This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3433 07609660 5

Lord Byron's

ſämmtliche Werke

deutſch

von

Adolf Böttger.

Zweite Auflage

mit 19 Prachtſtahlſtichen.

Leipzig:
Otto Wigand.
1841.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
911353
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1919 L

Byron's Leben.

George Byron-Gordon ward am 22. Januar 1788 zu London (Holles-Street) geboren. So lautet die — jetzt allgemein angenommene — Angabe seiner Halbschwester Mistreß Augusta Maria Leigh, während Sir Cosmo Gordon das Landgut von Byron's Mutter in Aberdeenshire in Schottland als des Dichters Geburtsort bezeichnet, und Byron's Jugendfreund Dallas ihn in Dower geboren werden läßt. Den Namen George Byron-Gordon empfing er in Folge einer testamentarischen Verfügung von Seiten seines mütterlichen Vorfahren. Der letzte Herzog von Gordon und der Oberst Duff von Fetteresso waren seine Pathen.

Der Vater unsers Dichters, John Byron, war der älteste Sohn des gleichnamigen Commodore und Weltumseglers *) und der Neffe vom Lord und Pair William Byron, dem berüchtigten Bruder des berühmten Seefahrers **). John Byron stand als Capitain bei der königlichen Garde, und war einer der schönsten Männer, aber auch eins der schlechtesten Subjecte im ganzen britischen Reiche. Lebhaft und verführerisch, hatte er sich an ein so tolles und ausschweifendes Leben gewöhnt, daß man ihn nur den Mad-Jack-Byron zu nennen pflegte ***). Nachdem er die Marquise von Carmathen, Lady Amalie Conyers, durch sein bezauberndes Wesen ihrem Gemahl, mit dem sie kaum erst einige Jahre der glücklichsten Ehe verlebte, abspenstig gemacht, dann geehelicht, ihr ganzes Vermögen verprasst und sie zuletzt mit einer Tochter, die sie ihm schenkte, ihrem Schicksale überlassen hatte: wählte sich der in Ausschweifung versunkene John drei Jahre darauf, da der Tod der unglücklichen Gattin die erste Verbindung gelöst, eine andre zum Opfer, in der Person der Miß Katharina Gordon von Gight. Diese, eine reiche Erbin aus der schottischen Grafschaft Aberdeen, von edlem Stamme, war mütterlicherseits der letzte Sprößling des Grafen Huntley, der eine Tochter Jakobs II. von Schottland, Prinzeß Jane Stuart, zur Gemahlin hatte. Kaum zehn Jahre alt, verlor sie ihre Eltern; und zu Bath, wo sie zuerst in die Welt eintrat, fand sie wegen ihrer Anmuth, Liebenswürdigkeit und guten Gemüthsart, vorzüglich aber wohl ihres Besitzes eines freien Vermögens von 30,000 Pfd. Sterl. halber eine Menge Anbeter, von welchen nur der gewandte und einnehmende Capitain Byron das Glück hatte, sie zu erobern. Indem er Miß Gordon beredete, mit ihm die Reise nach Gretna-Green zu machen, ward er somit Herr über ihr ganzes Vermögen. Man wird sich vorstellen können, daß ihre Ehe nicht eben glücklich ausfiel. Das Vermögen seiner Gemahlin hatte der Capitain gar bald durchgebracht, und statt seine frühern Schulden abzuzahlen, machte er neue, und setzte seine Tollheiten fort. Nachdem er die Waldungen auf den Besitzungen seiner Gattin verkauft, veräußerte er auch selber das Gut *), und hatte die erhaltene Summe schon binnen drei Monaten verprasst. Es war ein Glück, daß ein baldiger Tod seinem Unwesen ein Ziel steckte **).

Der kaum zwanzig Jahre zählenden Wittwe John Byron's verblieb nun nichts als der Sproß aus ihrer unseligen Verbindung und ein spärliches Einkommen, was ihr durch Vermittlung eines Freundes gesichert worden war. Fern vom Geräusche der Welt lebte sie unter ihren Freunden in Banff in Schottland, sich ganz der Pflege ihres einzigen und „gebrechlichen" Sohnes hingebend.

*) Gestorben 1786. Seine erste große Fahrt war eine Expedition nach der Südsee unter Lord Anson. Er gab die Beschreibung dieser nicht ohne gefährliche Abenteuer gemachten Seereise heraus, aus der unser Dichter Manches zu seinem „Don Juan" benutzt haben soll.

**) Lord William Byron tödtete seinen Verwandten und Nachbar Chaworth im Zweikampfe, und ward von der Pairskammer des Mordes für schuldig erklärt. Indeß entging er der Justiz durch sein Privilegium als Pair. Zu Newstead-Abbey, wohin er sich endlich zurückzog, führte er ein abscheuliches Leben, die Seinen mißhandelnd und die Nachbarn befeindend, und starb daselbst 1798 im Rufe eines vom Teufel Besessenen.

***) Bemerkenswerth ist, daß schon der Vater des Capitains, also der Großvater unsers Dichters, der sich als Commodore und Admiral in Nordamerika und durch die obenerwähnte Südsee-Expedition einen Namen erwarb, auch einen Spitznamen trug, und zwar von den Matrosen, die ihn, weil er ein merkwürdiges Unglück zur See hatte, nur den Foulweather-Jack nannten, obgleich er als Mensch die höchste Achtung genoß.

*) Ein bedeutendes Landgut zu Rayne im Bezirk Garioch bei Aberdeen.

**) Mistreß Byron gab noch ihrem Gemahl, der sie nur des Geldes wegen geliebt und dieses Geldes wegen unglücklich gemacht hatte, die Mittel, nach Valenciennes zu reisen, wo er 1791 starb. Sie liebte ihn äffisch, obschon er sie arm machte; und man erzählt, daß sie bei der Nachricht von seinem Tode laut aufschrie.

Es verdient nämlich bemerkt zu werden, daß dieser ihr Sohn, den sie mit fast übertriebener Zärtlichkeit liebte, und den ein seltenes Glück in frühester Jugend zur Lordswürde berief, durch ihre falsche Delikatesse, wonach sie bei ihrer Entbindung keine ärztliche, sondern nur Hebammenhilfe annahm, mit einem verdrehten Fuße in die Welt gesetzt ward. Wegen dieser Abnormität war dem Kinde von der Amme sein nachheriges Glück prophezeit worden. Einst frug Mistreß Byron-Gordon diese Frau, die bereits an dreißig Jahre bei der Familie diente, ob sie finde, daß ihr Sohn ein hübsches Kind sei? Freilich wär' es ein hübsches Kind — meinte die Alte in ihrer schottischen Bauernsprache —, und weil er den Klumpfuß hätte, würde er auch wohl ein Lord Byron, denn alle Lords dieses Geschlechts hätten Klumpfüße! Und in der That waren zwei in der Reihe des Lords mit diesem Gebrechen beladen gewesen.

Sonderbar genug ist es, daß gleich dem Lord Byron noch drei andere unsrer berühmtesten Zeitgenossen mit einer Abnormität des Fußes körperlich charakterisirt waren, nämlich: Walter Scott, Marschall Soult und Herr von Talleyrand.

Dem kleinen hinkenden Knaben wurden die vergeblichen Qualen der Wiedereinrichtung seines Fußes zur Quelle der Poesie. Seine Amme lullte ihn mit Liedchen, Geschichtchen und Mährchen in Schlaf. Diese fromme Frau lehrte ihn früh Psalmen beten, und machte ihm die heilige Schrift werth, welche er in einem Alter von kaum acht Jahren schon von vorn bis hinten gelesen hatte, das alte Testament mit großer Begierde, aber das neue mehr als eine Arbeit, denn zur Unterhaltung.

Der Knabe war auf dem Erbgute seiner Mutter aufgenährt worden; doch machte die Verschwendung seines Vaters früh eine Aenderung nöthig. Bis zu seinem fünften Lebensjahre lebte die Mutter mit ihm in der kleinen Stadt Banff. Als er fünf Jahre zählte, zogen sie nach Aberdeen. Während des Aufenthaltes in Aberdeen besuchten sie zuweilen den Pathen, Oberst Duff, auf dem Gute Fetteresso, wo ein alter lustiger Kellermeister, Ernst Fiddler, den Knaben ungemein ergötzte; auch kamen sie zuweilen nach Banff zum Besuch ihrer Bekannten.

Die Mutter lehrte dem Knaben selber die Anfangsgründe der Sprache, da sein von Natur zarter und empfindlicher Körper gleich in seinen ersten Jahren durch mancherlei angreifende Kinderkrankheiten erschöpft ward, und er daher nicht nicht so früh, wie gewöhnlich die Kinder zur Schule geschickt werden, zum Besuch der Grammar-School von Aberdeen angehalten werden konnte. Sein lebhafter und wißbegieriger Geist konnte nicht so lange ohne Nahrung bleiben, bis sein Körper ihm anhaltende Studien erlauben wollte.

Aengstlich bewachte die Mutter ihr schwächliches Kind. Ihre Liebe und Zärtlichkeit war gränzenlos für diesen Sohn, welchen sie nie, falls er ausging, ohne warnende Worte und Thränen gehen ließ, ihm nachrief, sich ja zu schonen, weil sie auf Erden Niemanden als ihn habe, für den sie lebe!

Und doch war ihr schwächlicher und gebrechlicher Sohn ein höchst unartiger nnd wilder Knabe. Freilich war es die allzugroße Nachsicht der Mutter, die eine wahre Affenliebe für ihn besaß, und der gänzliche Mangel väterlicher Autorität, welche auf die Ausbildung der ungefälligern Seiten Byron's hinwirkten. Und dies ist wohl glaublicher als die Annahme, daß die Untugenden des Knaben einzig und allein vom Blute des Vaters herrührten.

Byron hat sich später einmal selbst über seine Kindheit und seinen Knabencharakter gegen den Capitain Medwin geäußert: „Ich war erst sechs Jahre alt, als mein Vater starb. Wenn meine Mutter über mich in Zorn gerieth, wozu nie Veranlassung fehlte, pflegte sie zu sagen: Du kleiner Hund, Du bist ein Byron durch und durch — Du bist so arg wie Dein Vater! Wie dem auch sei, ich war ein böser Bube und machte meiner Mutter eine Welt voll Sorgen."

Nach dem Zeugnisse näherer Bekannten hat Byron seiner Mutter — von welcher er überhaupt sagte, daß er Alles von ihr und Nichts vom Vater habe — sehr ähnlich gesehen. Ihre Züge waren edel, ihre Statur etwas klein, und weil sie dabei etwas korpulent war, galt sie eigentlich nicht für schön.

Der Mutter ungeregelte Zärtlichkeit und angeborne Heftigkeit machte den ungezogensten Knaben aus ihm. Thomas Moore erzählt komische Beispiele von seiner Lebhaftigkeit und Unart, aber auch von seiner Ritterlichkeit, und erwähnt Byrons frühe Empfindlichkeit über seinen Klumpfuß, den ihm die Mutter zuweilen im Zorne vorwarf.

In der Grammar-School von Aberdeen zeigte er nicht eben Spuren von großem Talente. Seine Mitschüler übertraf er nur außer den Lehrstunden, und zwar durch sein unternehmendes, kühnes und keckes Wesen. Wenngleich von schwächlichem Körper, war er doch von unbezwingbarem Geiste. Galt es Vergnügungen, wo es auf Kühnheit ankam: da war er der Erste; und im Reiten, Fischfang, Schwimmen, Rudern und bei allen ähnlichen Uebungen, wo er seine Lebhaftigkeit austoben konnte, benahm er sich mit einem Muthe und einer Gewandtheit, die Keiner seinem Alter und gebrechlichen Körperbaue zugetraut hatte. Im Boxen und Kämpfen errang er fast immer die Palme. Uebrigens war er für sein Alter sehr ritterlich. Als eines Tags ein unschuldig angegriffener Knabe in das Haus seiner Mutter flüchtete, legte er sich zwischen die Parteien, und erklärte, daß in seinem Hause Keinem ein Leid geschehen dürfe. Und da der angreifende Knabe nun mit dem kleinen Byron anband, so vertheidigte sich dieser, obschon jener älter und stärker war, so tapfer und tüchtig, daß sie nach langer Herumschlägerei den Kampf endlich einstellen mußten, da sie sich beide gänzlich erschöpft hatten.

Einer seiner Commilitonen hatte von seinem Vater ein kleines shetländisches Fohlen geschenkt bekommen, und da sie sich einmal zusammen längs den Ufern des Don im Reiten erlustigen wollten und nur ein Pferd hatten, so mußten sie das altschottische Sprüchwort: „Reiten und begleiten!" anwenden. Wie sie nun zur alten Brücke über den düstern wilden Strom kommen, fällt dem kleinen Byron die schottische Prophezeihung ein, die er nachmals in seinen „Don Juan" einwebte:

„Brücke von Balgownie, wie fest auch dein Wall,
„Mit der Wittw' einzgem Sohn und der Mähr einzgem Fohl'n
„Kommst du zu Fall! *)

*) Brig o' Balgownie, though wight be thy wa',
Wi 'a widow's ae son an' a mare's ae foal,
Down thou 'lt fa'.

Sein Kamerad, der gerade ritt, mußte sogleich Halt machen, denn Byron bestand darauf, er müsse absteigen und ihn über die Brücke reiten lassen, und demonstrirte ihm: „Du wirst dich der alten Prophezeihung erinnern; wer weiß, ob das Pferd hier nicht das einzige Fohlen einer Mähre ist; und wir beide sind die einzigen Söhne einer Wittwe; aber Du hast auch noch eine Schwester, ich hingegen Niemanden weiter als eine Mutter, um mich beweinen zu lassen!" Der Kamerad willigte darein. Nachdem nun Byron die grausige Brücke hinter sich hatte, wollte jener denselben Versuch machen, und er lief eben so glücklich ab. Da kamen denn die Knaben überein, daß ihr kleiner Hochlandsklepper nicht das einzige Kind seiner Mutter sei.

Byron hing mit großer Gewissenhaftigkeit an den Sitten des Landes, worin er seine Knabenjahre verlebte, und die Sagen, Mährchen und Lieder im Munde des Volkes übten eine unwiderstehliche Gewalt über seinen Geist aus.

Indem er seine erste Jugendzeit in den schönen Gegenden von Aberdeen zubrachte und zur Befestigung seiner Gesundheit Ausflüge in die Hochlande unternahm, wuchs in ihm die Neigung für jene höchst pittoresken, wild-romantischen Scenen und seine Vorliebe für das freie, ungezähmte, poetische Schottland, die in seinem leicht verletzbaren Gemüthe niemals, selbst nicht durch die Anfechtungen der schottischen Recensenten im Edinburgh-Review, wankend gemacht werden konnte.

Daß der Knabe mehrere Sommer hindurch die stärkende Luft der Hochlande einathmete, wirkte eben so wohlthätig auf seinen Körper, als es nicht minder einflußreich auf seine geistige Entwickelung war. Der vorher ängstlich an der Hand seiner Mutter geleitete Knabe fühlte sich hier in den freien Bergen zum Erstenmale frei, und die romantische Herrlichkeit der Gegend des Loch-na-gar, in welcher er seine Wohnung aufgeschlagen hatte, begeisterte ihn mit unauslöschlicher Liebe für die große Natur der Gebirge, und lange nachher sprach Byron noch in einem seiner letzten Gedichte: „Die Insel," mit wahrem Entzücken von seiner frühesten Einweihung in die Natur *).

In seinen Gesprächen mit dem Capitain Medwin äußerte Byron über diesen seinen Aufenthalt in den Hochlanden Folgendes: „Von wem ich das Versemachen geerbt habe, weiß ich nicht; wahrscheinlich erzeugten die wilden Landschaften von Byron, Loch-na-gar und die Ufer des Don meine poetische Ader und entwickelten meine poetische Beule. War dies der Fall, so schlief doch mein Talent; wenigstens schrieb ich nie etwas, das Erwähnung verdiente, bevor ich hierher kam."

In der erhabenen Schönheit der Berge und Seen, welche den Geist des Knaben so gewaltig ergriff, kamen auch die schönen Sagen und Volkslieder hinzu, die in diesen Gegenden einheimisch sind und durch welche die Gegenstände, die sie ihnen das Auge entzücken, auch die Phantasie mit abenteuerlichen Schauern aufregen; und die kraftvollen Naturkinder, welche in fast patriarchalischer Freiheit und Einfachheit in jenen Gebirgen wohnten, welche noch keines Eroberers Fuß siegreich durchwandert hat, gaben vielleicht den politischen Ideen des liberalen Dichters die erste Anregung. Dagegen mag aber auch der schnelle Wechsel von mütterlicher übertriebener ängstlicher Obhut und selbstüberlassener Ungebundenheit einen nachtheiligen Einfluß auf den Charakter Byron's geübt, und Trotz, Eigensinn, Unfügsamkeit und Uebermuth in ihm geweckt haben.

Nach seiner Rückkehr aus den Hochlanden ward Byron ein regelmäßiger Besucher der Grammar-School zu Aberdeen, ohne sich, wie schon erwähnt, in derselben durch glänzende Fortschritte vor seinen Mitschülern auszuzeichnen. In dem, was das Gedächtniß allein in Anspruch nahm, war er sogar einer der schlechtern Schüler; fleißiger und glücklicher arbeitete er indeß, sobald es zu denken oder zu urtheilen galt.

Wenn auch Byron in der Schule zu Aberdeen nicht eben glänzende Talente zeigte, so gehörte er doch immer zu den keckſten und bravſten Burſchen. Er wurde im Schülerverzeichniſſe George Byron-Gordon genannt, und wenn es etwa Einem einfiel, die beiden letzten Worte zu verſetzen, ſo nahm er das als einen Schimpf erſter Größe auf. So lebhaft fühlte er es, daß ſein Vater und ſeine väterlichen Verwandten nichts für ihn gethan hätten, und daß es ſomit unrecht ſein würde, durch ſie den Namen Derjenigen zu verdrängen, welcher er Alles verdankte.

Der auffallendeſte Zug in Byron's Charakter zu dieſer Zeit war ſeine außerordentliche Empfindſamkeit. Die Verhöhnungen in einer öffentlichen Schule, und die unedlen, unſchicklichen Sarkasmen einer Mutter, welche in leidenſchaftlichen Aufwallungen den Knaben ſeiner Lahmheit wegen verſpottete, ſcheinen jene Empfindlichkeit ſehr geſteigert und ihn gereizt zu haben, die Güte und Weisheit einer Vorſehung, welche ihn ſchon bei ſeinem Eintritte in die Welt mit einem Uebelſtande belaſtet hatte, in Zweifel zu ziehen.

Unſre tiefſten Gefühle entquellen am meiſten dem Unglück oder Mißgeſchick, und kein Unglück hat einen größeren Einfluß auf den Charakter, als ein ſolches, dem wir uns nicht entziehen können. Und leider geſchah es, daß Byron die kleine Formwidrigkeit, mit welcher er zur Welt kam, ſchon ſehr frühzeitig ſchmerzlich empfinden mußte.

Ueber Byron's Schulverhältniſſe in Schottland theilt Edward Lytton Bulwer in ſeinem „Life of Byron" Folgendes mit.

„Noch nicht ganz fünf Jahre alt, ward er nach Aberdeen in die Schule geſchickt. Das Schulgeld betrug vierteljährig, wie bei Schulen gleicher Art in Schottland gewöhnlich, fünf Schilling, und der Schüler ſcheint dort ungefähr ſo viel Bildung erhalten zu haben, als man für einen ſolchen Preis erwarten kann. Denn nach einjährigem Aufenthalte war er juſt im Stande zu buchſtabiren. Hierauf empfing er Unterricht von einem Herrn Roß und einem Herrn Pattiſon, wovon der Letztere der Sohn eines Schuhmachers war, aber dabei gelehrt und ein ſtrenger Presbyterianer. Von dieſen Herren wurde er der lateiniſchen Schule übergeben, in welcher er bis zur vierten Klaſſe gelangte."

„Er hatte wenig mit dem artigen und folgſamen Weſen gemein, welches den guten belobten Knaben ausmachend, oft den künftigen Mangel an lebendiger und ſelbſtſtändiger Thatkraft des Mannes anzeigt und den Dr. Johnſon zu der Frage veranlaßte: „„Was wird aus allen den artigen Kindern?"" — So wenig deutete er damals auf ſeine künftige

*) Siehe auch das Gedicht: „Loch-na-gar" in den „Stunden der Muße."

Bedeutung als Literator hin, daß bei den Translocationen der Schüler seine Lehrer ihm wiederholt sagten: „„Nun, George, wir werden ja sehen, wie bald du wieder der Letzte in der Klasse sein wirst!““

Bei unsers Dichters Geburt waren zwischen ihm und der Pairswürde noch fünf mannliche Erben, und dennoch war er noch nicht sieben Jahre alt, als der Tod des letzten erfolgte, und er allein auf den Abgang des alten Onkels zu harren hatte.

Bei der neu ererbten Lordswürde ereignete sich's, daß, als sein Name mit den andern nach dem Gebet in der Schule verlesen wurde, man ihn als „Georgius Dominus de Byron" (Georg Freiherr von Byron), statt wie vorher „Georgius Byron-Gordon," aufrief. Die Knaben brachen in ein schallendes Lachen aus, und dieses wirkte so stark auf ihn, daß er in Thränen schwamm und nicht um Alles in dieser Schule geblieben wäre, hätte man ihn nicht dazu gezwungen. Solche Beispiele von seiner ausnehmenden Reizbarkeit und Empfindlichkeit waren nicht selten.

Eine Antwort, die er einem seiner Commilitonen gab, als dieser ihn über den Grund der veränderten Nennung seines Namens befragte, zeigt ihn schon in dem Alter von zehn Jahren als einen, der äußerst selbstständig auftritt und sich in nichts, wären es Mängel oder Tugenden, nach Andern richtet. Er hatte grade Tags zuvor eines andern halber mit Schlägen bestraft werden sollen. Als nun jene Frage an ihn gelangte, erwiderte er: „Ich kann nichts dafür, der Zufall hat mich gestern für etwas bestraft, was ein Andrer verbrach; und eben dieser Zufall macht mich heute zu einem Lord für das, was ein Andrer gelassen hat. Ich danke ihm weder für das Eine, noch für das Andre, denn ich habe ihn um keines gebeten."

Der Knabe zeigte sich immer edel und gerecht. Seine Commilitonen hatten alle den größten Respekt vor ihm. Natürlich wuchs dabei sein Unabhängigkeitsgefühl mit Jahren, Kräften und Einsichten, was ihn zuletzt zu dem bedeutenden Charakter führte, den er der Welt offenbarte, obgleich er sich damit nicht selten Feindschaften zuzog.

Bereits zu jener Zeit war er oft still, in sich gekehrt, mürrisch und verschlossen, aber stets von edlem, kindlichem Gemüthe. Kehrte er, gestärkt von den Naturschönheiten, nach öfteren Abwesenheiten zur Schule zurück, so zeigte sich sein frischer, freier Geist am thätigsten. Dann holte er mit Leichtigkeit das Versäumte nach; aber sein Ehrgeiz ging auch nicht weiter. Nur extra scholam wollte er Erster sein, und die Belustigungen im Freien konnten dem oberflächlichen Beobachter wohl als das erscheinen, was einzig und allein ihn beschäftige.

Jünger noch als Dante, der neun Jahre alt war, als er Liebe zur Beatrice empfand, sagt Byron selber, sei er gewesen, nämlich acht Jahre alt, als er sich in ein kleines Mädchen, Mary Duff, durch und durch verliebte. Die Mutter — wie Thomas Moore berichtet — neckte ihn immer damit, und in seinem 16. Jahre, wo die Geliebte sich verheirathete, fiel Byron bei der Nachricht fast in Convulsionen. Die Mutter vermied es seitdem, davon zu reden. — Und die Leidenschaft der Liebe war es, welcher er nach einer Aeußerung kurz vor seinem Tode den größten Theil seines Lebens und seiner Schriften gewidmet hatte.

Byron befand sich noch unter den Besuchern der Grammar-School von Aberdeen, als er durch den Tod des Lord William am 19. Mai 1798 zum Lord Byron erhoben ward. Er hatte vor wenigen Monaten sein zehntes Jahr zurückgelegt. Seine Erhebung schien ihn jedoch wenig zu beglücken; und als er merkte, daß einige seiner Commilitonen sich in Rücksicht auf seinen neuen Stand etwas von ihm zurückhielten, fühlte er sich namenlos gekränkt, so daß er oft in Thränen ausbrach, wenn er daran dachte.

Sein Name lautete von jetzt an: George Gordon Lord Byron. In der Folge nannte er sich in der Regel Noel Byron, in Bezug auf seine Verbindung mit der Familie Noel durch die Vermahlung mit Isabelle Milbanke.

Die Erhebung zum Lord entzog den Knaben der unmittelbaren Leitung und Erziehung seiner Mutter, und brachte ihn unter die Vormundschaft seines Großoheims, des Grafen von Carlisle, welcher mit Isabella, der Schwester des verstorbenen Lord William, vermählt war. Diese Großtante war eine originelle Frau, in deren Charakter und Lebensweise manche Züge bemerklich sind, die sich in dem berühmten Lord wiederholt zu haben scheinen. Sie schrieb Verse, unter andern eine „Ode to Indifference" (in der Sammlung von Pearch befindlich), die man als schön und kräftig auszeichnen kann. Nachdem sie eine Zeitlang gezeigt hatte, daß sie dazu bestimmt wäre, die Zierde der feinen und hohen Welt zu sein, verließ sie dieselbe ohne Grund mit vollkommener Gleichgültigkeit, und zog sich in sich selbst zurück. Auch ihr Sohn war Poet; und es ist wahrscheinlich, daß Byron's poetischer Geist einige Anregung durch diese neuen Verwandtschaftsverhältnisse erhielt.

Nachdem der Knabe die Würde und Güter des alten Großonkels geerbt hatte, verlegte die Mutter, unter dem Beirathe der Vormünder ihren Wohnsitz nach England. Der junge Lord kam nach Harrow in Middlesser — anderthalb englische Meilen von London —, und Mistreß Byron-Gordon bezog ein kleines Haus in London, um den Gegenstand ihrer zartlichen Liebe so nahe als möglich zu haben.

Byron's Großoheim, der seinen Mündel den hergebrachten Kursus der Bildung eines vornehmen Englanders, nämlich eine Gelehrtenschule, die Universität und Reisen, durchlaufen zu lassen beschloß, wählte Harrow zu dessen Schule, und sein Mündel bezog sie ein halb Jahr nach der Erhebung zum Lord unter Aufsicht eines Tutor, des Dr. Drury. Dieser würdige Mann wird von seinem Zöglinge selbst im vortheilhaftesten Lichte geschildert. „Er war der beste Freund, den ich je besessen habe" — sagt Byron von ihm — „und ich habe mich an seine Lehren und Warnungen leider oft zu spät erinnert, wenn ich geirrt hatte; und wenn ich weise handelte, so geschah es nach seinem Rath." Auch bezeichnet der Dichter in derselben Stelle (Note 40 zum vierten Gesange des „Ritter Harold") einen Theil seines Aufenthalts in Harrow als eine der glücklichsten Perioden seines Lebens.

In seinen Gesprächen mit dem Kapitain Medwin sagt Byron über seinen Aufenthalt zu Harrow: „Es gab Zeiten, wo ich in Harrow glücklich gewesen wäre, hätte ich's nicht als Schule betrachtet. Einen Platz möchte ich gerne wiedersehen. Die Aussicht vom Kirchhofe gefiel mir besonders, und ich saß oft Stunden lang auf dem Stege, der in die Felder führte; ja ich wünschte mir sogar, dort begraben zu werden."

Der junge Lord blieb ſechs Jahre auf dieſer Schule, und während derſelben entwickelte ſich der originelle Feuergeiſt des Knaben mit entſcheidender Gewalt. Sein heftiger und raſch fortſtrebender Geiſt ſtieß ſich überall an den Schranken der ſtrengen Disciplin und der pedantiſchen Methode, die den engliſchen Gymnaſien eigenthümlich ſind; und beſonders mußte ihm die geiſttödtende Art und Weiſe, mit welcher das Studium der alten Klaſſiker betrieben wurde. Hierauf bezieht ſich eine Stanze im „Ritter Harold" (4. Geſang):

— — „Wer es liebt,
Mag klaſſiſcher Erinnrung ſich ergeben,
Lateiniſches Echo laſſ' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indeſſen
Verachte noch zu ſehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumeſſen,
Als ich noch Knabe war; drum wünſch' ich zu vergeſſen

Die Arzenei, die täglich eingeſogen
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das was ich lernte, beſſer auch erwogen,
Doch muß' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerſt in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geiſt mir zu erlaben in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabſcheun muß ich noch, was früher ſchon ich haßte.

Byron konnte nie in ſeinem Leben den Ekel überwinden, welcher ihm durch die erſte Bekanntſchaft mit Horaz gegen dieſen Dichter eingeflößt worden war.

Leb' wohl, Horaz, daß ich dich konnte haſſen,
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch iſts, dich verſtehn und doch nicht faſſen,
Bewundern, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger ſo die Kunſt beſpricht,
Kein Moraliſt das Leben ſo mag kennen,
Kein Spötter ſo in das Gewiſſen ſticht,
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es ſoll Soracte's Höh uns trennen!

Der eingefleiſchte John Bull, der Alles, was nach „Old England" riecht, für unverbeſſerlich hält, hat es dem jungen Lord ziemlich übel genommen, daß er ſich ſolche Bemerkungen gegen die nationale Schulbildung erlaubte, und ein ſatiriſcher Ausfall gegen den Rector der Harrow-Schule, den der Dichter als einen „Magister Pomposus" aufführte, iſt ihm wie ein Angriff auf die Ehre Englands angerechnet worden.

Merkwürdig erſchien in dieſen erſten Ausbrüchen ſeiner ſelbſtſtändigen Energie der vorurtheilsfreie Blick, womit er, wie ein fremder Beobachter, das Einheimiſche die Revue paſſiren ließ, und die kecke Oppoſition gegen die alten Vorurtheile und Mißbräuche.

Was ſeine Fortſchritte auf der Schule betraf, ſo mochten ſie wohl, wenigſtens in den klaſſiſchen Studien, nicht eben bedeutend ſein; deſto ämſiger arbeitete er aber für ſich, und das Lebendige der neueren Sprachen zog ihn, den in das volle Leben Hinausſtrebenden und Hinausgreifenden, vom todten und entfernten Studium jenes ihm durch das Medium eines „Dr. Parrius" traktirten Alterthums ab. Einige poetiſche Verſuche Byron's gehören der Periode von Harrow an, und der prüfende Blick mag in ihnen ſchon einzelne Funken des Genius entdecken, der die unſterblichen Werke des großen Dichters mit ſeinen Flammen durchglüht. Sie ſind allerdings nur ſchülerhaft, aber doch immer als Reliquien der Aufbewahrung würdig.

„In den obern Klaſſen der Schule" — ſchreibt Herr Drury — „beſchäftigte man ſich mit Ausarbeitungen von Aufſätzen zur Deklamation, welche, bevor dieſe öffentlich ſtattfand, dem Lehrer vorgetragen wurden, damit der Vortrag berichtigt und verbeſſert werde. Ich war ebenſowohl über den Anſtand und die Geſtikulatur des Lord Byron, als auch über den Geiſt ſeiner Deklamationen ſehr erfreut. Alle, welche deklamirten, hielten ſich wie gewöhnlich an den Buchſtaben ihrer Aufſätze, was auch Lord Byron im erſten Theile ſeiner Rede that; aber auf einmal wich er mit einer Kühnheit und Unaufhaltſamkeit von dem Geſchriebenen ab, die mich ſehr beunruhigten, daß ich fürchtete, er werde ſtecken bleiben. Doch das geſchah nicht. Er kam im beſten Fluß bis zum Ende, ohne irgend eine Hemmung oder Unregelmäßigkeit bemerken zu laſſen. Ich fragte ihn, warum er ſeinen Vortrag verändert habe, worauf er erwiderte, daß er nichts abgeändert habe und während der Rede nicht gewußt, daß er abweiche. Ich glaubte ihm, und bin überzeugt, daß ihm, erfüllt von dem Sinne und Gehalte des Gegenſtandes, Ausdrücke und Farbungen, ergreifender als die niedergeſchriebenen, zu Gebote ſtanden."

Lord Byron ſagt ſelbſt, daß ſeine Eigenſchaften damals mehr rhetoriſch und kriegeriſch als poetiſch geweſen ſeien, und daß die erſten engliſchen Verſe, die er zur Uebung gemacht habe, kein Intereſſe für ſeinen poetiſchen Geiſt, und keine Anerkennung deſſelben veranlaßt hätten. Dagegen habe er ſich zu Harrow tapfer durchgefochten, und von ſieben Schlachten nur eine verloren, und der Schuft, der dieſe gewonnen, habe ſie nicht ſeiner größeren Tapferkeit verdankt. „Ich vergab ihm das nimmer (ſagt Lord Byron) und ich würde es bedauern, wenn ich nur mit ihm zuſammen treffen ſollte, da es ſicherlich Streit geben würde.

„Meinen Schulfreundſchaften" — fährt Lord Byron fort —„widmete ich mich mit Leidenſchaft; denn ſtets war ich heftig. P. Hunter, Curzon, Long und Tatterſall waren meine Hauptfreunde; Clare, Dorſet, Charles Gordon, D. Bath, Claridge und John Wingfield meine Jünger und Günſtlinge, denen meine Begünſtigungen nicht zum Beſten dienten. Von allen menſchlichen Weſen war ich vielleicht keinem ſo zugeneigt, als dem armen Wingfield, welcher 1811, vor meiner Rückkehr nach England, zu Coimbra ſtarb."

„Mit Peel, dem Redner und Staatsmanne, ſtand ich in gutem Vernehmen. Sein Bruder war mein intimer Freund. Wir Alle, Lehrer und Schuler, begten von Peel große Erwartungen, und er hat dieſe nicht getäuſcht. In mehrfacher Hinſicht übertraf er mich weit, als Deklamator und Acteur ward ich ihm wenigſtens gleichgeſtellt. Außer der Schule war ich beſtändig in Hakeleien, er nie; in der Schule wußte er ſtets ſeine Aufgaben, ich ſelten; doch wenn ich ſie wußte, wußte ich ſie faſt eben ſo gut. Was allgemeines Wiſſen anbetrifft, Geſchichte u. ſ. w., ſo denke ich, daß ich ſowohl ihn als überhaupt die meiſten Knaben meines Standes übertraf."

Im Betreff Byron's und Peel's hat man eine interessante Anekdote erzählt. Ein tyrannischer Knabe, einige Jahre älter, schlug Peel auf eine Weise, daß derselbe den Schlägen nicht entgehen konnte. Während so die Schläge auf einander folgten, und der arme Peel sich gar nicht wohl dabei befand, kam Byron dazu. Zur Wuth gereizt, Thränen im Auge, fragt er mit einer zwischen Schrecken und Indignation zitternden Stimme, ob **** so gut sein wolle, ihm zu sagen, wie viel er Schläge zu versetzen gedenke? „Warum?" — entgegnete der Exekutioner — „Du kleiner Schurke, was geht Dich das an?" — „„Weil ich"" — sagte Byron mit ausgestrecktem Arme — „„die Hälfte davon auf mich nehmen möchte!""

Während seiner Anwesenheit zu Harrow las er viel, doch sein Lesen war flüchtig, und wich sehr ab von den Anleitungen der Schule. Indeß, obwohl müßig, zog er doch durch sein Betragen und seine Leistungen die Aufmerksamkeit des Hauptlehrers auf sich, der den Lord Carlisle in Kenntniß setzte, daß der junge Pair Fähigkeiten besitze, welche zu seinem Range Ruhm fügen würden. Das Talent, wodurch er sich damals besonders auszeichnete, war, wie erwähnt, die Deklamation, und man nahm allgemein an, daß sich Byron, wenn auch nicht anders, doch als ein Hauptredner im Hause der Lords herausstellen werde.

Seine Schulferien brachte er meistens in London zu, und es war eine Freude, den ungestümen, feurigen Knaben zu sehn, wie sich sein jugendlicher Uebermuth überall zeigte. Er war vornehmlich ein leidenschaftlicher Reiter, der im Hydepark die Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Seine Mutter, welche natürlich sein unvorsichtiges, wildes Wesen kannte, verbot ihm eines Tages eine Rennwette, deren hier nur gedacht wird, um einen Zug seiner kindlichen Liebe beizubringen. Byron verwandelte alsbald das Wettrennen in einen einfachen Spazierritt, wobei er, seiner Versprechung treu, nicht einmal galloppirte. Denn, so verzogen und ungezogen er auch sein mochte, und so sehr er gewohnt war, seinen Neigungen freien Lauf zu lassen, that er doch nie mit Willen und Vorsatz, was seiner Mutter hätte Verdruß bereiten können.

Thomas Moore hält es für ein Unglück, daß Byron so früh zum Adel gelangte; zehn Jahre länger George Byron — und sein Charakter wäre vorzüglicher geworden. Allerdings hätten die veränderten Glücksumstände und die vornehmeren Gefährten auf ihn sehr übel wirken können, doch verführten sie ihn zu keinen Fehltritten ernsterer Art. Die höhere Pflege und Bildung, welche Byron's Mutter und Vormünder mit der gelehrten Schule von Harrow beabsichtigten, hatte zwar nicht unbedingt gute, doch immer gesegnete Folgen.

„Obschon er lahm war" — erzählt einer seiner Comilitonen — „tummelte er sich am liebsten im Freien herum. Er gab gern den Helikon für den Ententeich hin und alle Eleganz der römischen Dichter für das Ballspiel auf der Wiese. Sein Lernen wollte niemals viel sagen, aber als einen braven, ehrlichen, herzhaften Jungen, welcher immer vorweg war, wo es blaue Maale und blutige Nasen gab, kannten ihn Alle."

In seinen „Erinnerungen aus der Kindheit" finden wir sein tolles, brausendes Wesen und sein vollkommenes kindisches Glück — in der schönsten Zeit seines Lebens — mit anmuthigen Farben geschildert. Nachstehende kleine Züge mögen zur nähern Charakteristik des damaligen Knaben dienen.

Die gelehrte Jugend hatte sich verschworen, den Sitz ihrer Leiden, das Schulzimmer, in Flammen zu setzen. Byron erklärte sich mit dem größten Nachdrucke dagegen, und hielt die jungen Rebellen wirklich von der verwegenen That ab, indem er ihnen die Namen ihrer Väter an den Wanden zeigte. Und dies war für sein Alter allerdings ernst und edel genug gedacht.

Außer diesem Beweise von kräftigem Auftreten, den er durch Stillung des Schüler-Aufruhrs und Rettung der Schulstube lieferte, wird aus dieser Periode auch noch erzählt, daß er sich zu Harrow mit dem Lord Calthorpe schlug, weil dieser einmal unter seinen Namen „Atheist!" geschrieben hatte.

Im Jahre 1798, wo im Herbst seine Besitznahme des Erbgutes Newstead-Abbey erfolgte, litt Byron fortwährend an seinem unregelmäßigem Fuße; doch zeigte er dabei eine charakteristische Standhaftigkeit. Zu Nottingham, wo er zur Heilung seiner Lahmheit unter die Obhut eines Quacksalbers kam, hatte er seinen ersten satirischen Einfall. Der Quacksalber war ein Mann, der Alles wissen wollte. Der kleine Lord machte sich nun das Vergnügen, unwillkürlich Buchstaben in Worte zusammenzustellen, und fragte ihn, welche Sprache es sei? Und der gelehrte Mann erklärte es für Italienisch.

Nach dem Zeugnisse seiner zweiten Amme, Schwester der ersten, ist das Epigramm *) auf die alte Frau, die nach diesem Leben in den Mond kommen wollte, sein erster, und zwar satirischer Dichtungsversuch. Byron selber jedoch datirt den ersten poetischen Flügelschlag von einem Jahre später.

Thomas Moore erwähnt, daß Lady Byron im Juli 1799 von dem König auf seine Civilliste eine Pension von 300 Pfd. Sterling angewiesen bekam, weiß indeß den Grund davon nicht zu sagen. Ob Byron's Mutter diese Pension in Rücksicht der Dienste ihres Gemahls, der als Capitain bei der königlichen Garde gestanden hatte, oder aus purer Gnade empfing, müssen wir unentschieden lassen. Die Vermögensumstände der Mutter des jungen Lords, als diese 1791, nach dem Tode des alten Lord Byron, mit ihrem Sohne Aberdeen verließ und mit dem alten Familiensitz Newstead-Abbey vertauschte, bezeugt der Verkauf ihres Mobiliars für 75 Pfd. Sterl. Daß sich ihre Lage nach der Erhebung ihres Sohnes zum Pair verbesserte, ehe noch die Aussetzung des oben erwähnten königlichen Jahrgeldes erfolgte, läßt sich wohl annehmen, wenn sie gleich an der so unvermutheten, glücklichen Erbschaft ihres Sohnes nicht unmittelbar Theil hatte.

Eben noch im Jahre 1799 ging der junge Lord, elf Jahre alt, mit seiner Mutter nach London, wo er wegen des formwidrigen Fußes bei dem Dr. Baillie in die Kur kam.

Während seines Aufenthaltes zu London unter der Obhut des Dr. Baillie und in der Schule des Dr. Glennie in Dulwich scheint er mehr Geschichtliches und Poetisches, und mehr in der Bibel gelesen zu haben, als es bei Knaben seines Alters gewöhnlich ist. Wenigstens bestand er in der

*) Siehe: „Vermischte Gedichte."

Schule des Dr. Glennie zu Dulwich in der Geſchichte, Poeſie und bibliſchen Hiſtorie am Beſten. Er ſprach gern über Gegenſtände der heiligen Schrift, und zwar gläubig. Schon als kleines Kind ſtritt er gern und verlangte Belehrung über Gegenſtände des Glaubens.

In den Zeugniſſen des Dr. Glennie wird von Byron's thörichter, unvernünftiger Mutter als einer ſolchen Weiblichkeit Erwähnung gethan, bei welcher von ſtiller Wuth nie die Rede geweſen ſei. Dr. Glennie hörte einen Kleinen zu Byron ſagen: „Byron, deine Mutter iſt eine Närrin —" und Byron erwiderte ganz niedergeſchlagen: „Das weiß ich."

Zu der nämlichen Zeit, wo er bei dem Dr. Baillie in der Kur und bei dem Dr. Glennie in der Schule war, erſchien unſer Byron liebenswürdiger — im gewöhnlichen Wortverſtande —, als in irgend einer andern Periode ſeines Lebens; ein Umſtand, der ſich vielleicht aus dem wohlthätigen Erfolge herleiten läßt, welchen die ärztliche Behandlung ſeines Fußes hatte, der nun ſo weit hergeſtellt ward, daß Byron im Stande war, einen gewöhnlichen Schuh anzuziehen; ein Ereigniß, das er mit großem Stolz und vieler Befriedigung ſeiner erſten Wärterin anzeigte, die er in Schottland zurückgelaſſen hatte, aber deren er mit aller Wärme, durch welche ſich ſeine früheſten Eindrücke charakteriſirten, eingedenk blieb.

Wahrſcheinlich in einer der Vacanzen ſeiner Londner Kur- und Schulzeit, verliebte er ſich — nach ſeinen eignen Berichten — in ſeine junge Couſine Miß Margarethe Parker, welche, wie er ſagt, ihn zu ſeinem erſten poetiſchen Verſuche inſpirirte. „Lange habe ich die Verſe vergeſſen" — fährt er fort — „aber ſchwerlich werde ich je ihre dunkeln Augen, ihre langen Augenwimpern, das vollkommen Griechiſche ihres Geſichts, und ihrer Geſtalt vergeſſen. Ich ebngefähr zwölf Jahre alt, ſie etwa ein Jahr älter. Sie ſtarb ein oder zwei Jahre ſpäter an der Auszehrung. Ihr Tod wurde durch einen Fall veranlaßt, der ihr das Rückgrat verletzte, wozu Schwindſucht kam, in welcher ihre Schweſter ſie anſteckte. Ich erinnere mich kaum einer ſo ätheriſchen Schönheit und einer ſolchen Lieblichkeit des Charakters — in der kurzen Zeit unſrer Bekanntſchaft. Sie ſah aus, als ob ſie aus einem Regenbogen gemacht wäre — ganz Schönheit und Friede. Meine Leidenſchaft hatte die frühere Wirkung; ich konnte nicht ſchlafen, nicht eſſen, nicht ruhen, und ob ich gleich Grund hatte, an eine Erwiederung zu glauben, war es doch meine Natur ſo, an die Zeit zu denken, wo wir uns trennen mußten — nur auf zwölf Stunden. Aber ich war damals ein Narr, und bin jetzt nicht viel weiſer."

Von Dulwich kam Byron inzwiſchen wieder nach Harrow zu Dr. Drury. Im Sommer des Jahres 1801 beſuchte der junge Lord mit ſeiner Mutter Cheltenham; und von den Gefühlen des jungen Poeten in der ſchönen Natur zeugen eine „Hours of Idleness" (Stunden der Muße) aus jener Periode. Hier kamen ſie mit einer Wahrſagerin zuſammen. Lord Byron gibt ſich für eine ledige Dame aus, aber die Seherin ſagt, ſie ſei Mutter eines lahmen Sohnes, der ſich in ſeiner Minderjährigkeit vor Vergiftung zu hüten habe und ſich zweimal vermählen werde, das andere Mal mit einer fremden Dame. Byron meinte, das Erſtere ſei ihm begegnet; Thomas Moore, der dieſe Mittheilungen macht, hält indeſſen das Zweite für das richtigere.

Die Prophezeiung der Wahrſagerin, daß Byron ſich zweimal verheirathen würde, das zweite Mal mit einer Ausländerin, ſcheint einigen Einfluß auf die Ausdauer ſeiner ſpäteren Anhänglichkeit an Signora Guiccioli gehabt zu haben.

Der junge Byron hatte anderthalb Jahre lang einen Widerwillen gegen Harrow und war ein ungeſelliger Burſche, dann aber Oberanführer bei allen erdenklichen tollen Streichen. Der Dr. Drury behandelte ihn zart und ſanft, nach ſeinem wilden Weſen und Ehrgeize, und nun machte er Fortſchritte. Sein ſchon beſprochenes deklamatoriſches Talent, was er dort zeigte, übte er von Neuem und glänzend. Er wählt ſich Lear's Geſpräch im Sturm, Zanga's Rede über Alonzo's Leiche, und ähnliche Aufgaben. Als aber er und Peel einmal den Drances und Turnus vortragen ſollen, nimmt er ſich plötzlich den Latinus, wegen des

„Ventosa in lingua, *pedibusque fugacibus* istis"

— mit jenen „flüchtigen Füßen."

Seine Schulfreundſchaften waren alle ſehr innige Verhältniſſe, zumal aber mit Jüngeren, wobei er ſich ſelbſt eiferſüchtig zeigte. Wenn er von abweſenden Freunden ſprach, ſatiriſirte er ſehr glücklich. Thomas Moore erwähnt hierbei eines der Lieblingsplätzchen des Lords; er bezeichnet es ganz eigen mit „Byron's Grab," denn es war auf dem Friedhofe von Harrow beſindlich.

Unſer Dichter gedenkt in den Einleitungsſtanzen des „Ritter Harold" der unglücklichen Jugendliebe zu einem Mädchen, welche niemals die Seinige hatte werden können.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte ſeine Treue.

Die Lebensbeſchreibungen Byron's laſſen es über dieſe und, wie er ſagt, einzige Liebe an Berichten keineswegs fehlen, denen es aber meiſt am rechten Zuſammenhang mangelt und die ſich, in den engliſchen Biographien über Lord Byron zumal, ziemlich zuſammengewürfelt, einander vielfach widerſprechend und ſelber noch in das Dunkel räthſelhafter Gloſſen verfallend, herausſtellen. Byron hat ſich indeß ſelbſt über dieſe Liebe klar genug in ſeinen Geſprächen mit dem Capitain Medwin ausgeſprochen, und ſein Verhältniß zu der Mary ſeiner Jugendpoeſien in das vollſtändigſte Licht geſetzt. Sein Gedicht: „der Traum" iſt eine allegoriſche Darſtellung dieſes unglücklichen Verhältniſſes.

Der junge Lord kam in den Schulferien einige Male auf ſein Erbgut Newſtead-Abbey, und verliebte ſich dort in Miß Mary Chaworth, die Tochter jenes Chaworth, welcher ein Verwandter und Gränznachbar des Lord William Byron, des Großoheims unſers Dichters, war und von deſſen Händen in einem Duell das Leben verloren hatte. Schon dieſer Umſtand war etwas eigenes; aber wie Byron ſtets in der Liebe höchſt unglücklich ſein ſollte — er glaubte faſt, daß es ein Verhängniß in ſeiner Familie ſei —, ſo geſchah es, daß ſeine glühende Leidenſchaft mehr ſchweſterlich und verſtändig erwiedert wurde. Miß Chaworth war etwas älter als Lord Byron, ihr Sinn war eitel und flatterhaft

und ob sie sich gleich durch die Leidenschaft des kleinen Lords gar sehr geschmeichelt fühlte, betrachtete sie ihn doch mehr wie einen jüngeren Bruder denn wie einen Geliebten. Ihre Briefe waren eher Resultate von Koketterie, als Ergüsse zärtlicher und hingebender Schwärmerei.

Es war im Jahre 1803, als Lord Byron mit Miß Chaworth bekannt wurde. Er besuchte die Familie in Annesley, und sechs kurze Sommerwochen des Jahres 1804, welche er in Mariens Gesellschaft, wenngleich hoffnungslos, zubrachte, legten den Grund zu der lebenslänglichen Neigung. Da sie sich allerdings mehr mit dem kleinen verliebten Vetter belustigte, so mußte der liebelnde Lord — der sich überdieß linkisch und läppisch dabei benahm, bald auch erfahren, daß sie sich „um ihn, um den lahmen Jungen durchaus nicht bekümmere!" Zu Newstead-Abbey und Annesley passirten Spukgeschichten, die das Hirn des ohnehin feurigen jungen Herrn noch mehr erhitzten. Er machte öfters Spazierritte in Begleitung seiner Cousine. Aber nie und nirgends ließ es die Koketterie seines geliebten Wesens zu, daß er für all sein Schmachten und für alle seine Eifersucht mit Zeichen erwiedernder Liebe beglückt wurde.

Die Güter der beiden Familien gränzten an einander. Eine Gartenthür an der Gränze beider Besitzungen war günstig, sie wurde heimlich und verstohlen benutzt. Byron glühte, und seine Schöne freute sich nur über die kindische Liebesflamme des werthen Vetters. Sie gab ihm endlich ihr Bild, um das er sie unaufhörlich gebeten, und dieses inspirirte ihn zu dem Verse:

Du süßes Bild, weit theurer mir,
Ob auch Gefühle dir entgehen,
Als was da lebet außer Ihr,
Die dir mein Herz zum Hort ersehen!

Sie war ihm Beatrice, Laura, mit einem Wort: Alles, was sein Jünglingsherz von vollendeter Schönheit sich träumte. Sie war sein Engel; „aber" — sprach später Lord Byron, als Mann — „sie war noch etwas mehr als ein Engel: sie war ein vollkommenes Weib."

Byron ging, voll von seiner Liebesträumerei, nach Harrow zurück. Die Schule widerte ihn jetzt gänzlich an. Er floh in die Einsamkeit. An dem Stege, welcher vom Kirchhofe in die Felder führt, saß er oft stundenlang. In einem seiner Gedichte drückte er den Wunsch aus, einst an dieser Stelle begraben zu werden, beweint von den Wenigen, die er hier geliebt, und ungekannt von der übrigen Welt. Er beschäftigte sich hier nicht mit Virgil's stolzen Heramentern; sondern mit Ovid's erotischem Kunstwerke: — denn das war sein Lieblingsbuch. Uebrigens brachte er selbst verliebte Tändeleien zu Papier, und die Studien kamen da mehr als je bei ihm in den Hintergrund.

Eine Vacanz brachte er in Tookscourt zu, um gut französisch zu lernen, wo er aber lieber boxte und rappierte. In einer andern Vacanz war er bei seiner Mutter in Southwell, wohin sie 1804 von Nottingham zog; hier vertiefte er sich ganz in eine Bibliothek, in der ihn vor allem das Leben des Lord Herbert von Cherbury fesselte.

Der Jüngling sollte jetzt jene bittere Täuschung erfahren, die einen tiefen Schatten in sein ganzes Leben hineinwarf. Zu einer Zeit, wo er in seliger Einsamkeit die ersten Produktionen seiner Phantasie, denen nur *sie* die Seele lieh, sammelte und theuer bewahrte, schlich sich ein Andrer in den Garten seiner Liebe ein. Mary Chaworth beehrte einen Herrn John Musters Esq. mit ihrer Neigung, und beglückte diesen Nebenbuhler Byron's, der sich unter den fashionablen jungen Leuten besonders hervorthat und daher „Gay-Jack-Musters" (der zierliche Jack Musters) genannt wurde.

Als Byron bei seiner Rückkunft in die Heimath die schreckliche Wahrnehmung machte, war er zu stolz, sich jetzt förmlich um die Hand seiner Geliebten zu bewerben. Er beschränkte sich vorläufig nur auf die Invokation der Musen. Niemand würde sein Gefühl errathen haben, sagt er selbst. Mit erzwungener Kälte erwiderte er auf die Mittheilung seiner Mutter: „Ist das Alles?" —

Einer seiner Vormünder, Mr. White, war zufalliger Weise zugleich der Vormund seiner Geliebten. Das nachbarliche Verhaltniß machte diesem Byron's Verbindung mit der Miß Chaworth sehr wünschenswerth; er hoffte, daß sich dabei so Manches günstig gestalten sollte. Byron selber schwelgte in dem unendlich glücklichen Gedanken, durch die Vermählung mit dem letzten Sprößlinge des alten Hauses die verjährte Feindschaft zu endigen. Aber *Jack-Musters* ließ von der Miß Chaworth nicht los. Um Byron's Nebenbuhler fern zu halten, reiste Mr. White mit seinen beiden Schwestern, mit der sich straubenden Schönen und dem Lord Byron von einem Bade zum andern. Doch der gewandte und erpichte Liebhaber schlüpfte überall nach. Man ging nach Burton, nach Matlock; man floh, ganz gegen Wunsch und Absicht der Miß Mary, so wie er zu nahe kam.

In diesen Oertern gab sich Lord Byron ganz und mit vollem Behagen den Modevergnügungen hin, und ob er schon unbemerkt sein wollte, zeichnete er sich doch aller Orten durch die lustigste, liebenswürdigste Laune, wie durch Geist und glanzenden Witz aus. Etwas fehlte ihm nur, ein großes Etwas in den Augen der Damen, und was ihn zumal gegen seinen Rivalen in der Liebe total in den Hintergrund stellte — das *Tanzen*. Von dieser Zeit datirt sich sein heftiger Widerwillen dagegen, und seine Satire auf den Walzer bezieht sich auf das Vergnugen des Tanzes überhaupt. Man vergesse nicht, daß er lahm, also schon von Natur nicht zum Tanze geeignet war. Abgesehen von dem Allen, war er der fröhlichste in den freundlichen Cirkeln, und belebte mit seinem Witz die ganze Gesellschaft, wenn dieses auch manchmal auf Kosten Einzelner geschah. Man erzahlt da unter anderen folgenden Fall. Eines Morgens kommt in New-Bath ein Theil der Gäste etwas später als gewöhnlich zum Fruhstück. Sie bitten um etwas Zunge. Es heißt, Seine Herrlichkeit der Lord hätte sie alle gegessen. „Ich bin sehr böse auf Ew. Herrlichkeit" — spricht eine der Damen. „„Das thut mir unendlich leid"" — versetzt Byron — „„aber als ich die Zunge verzehrte, war ich zuvor überzeugt, daß *Sie* diese nicht vermissen würden.""

Indeß vermochte weder sein Witz noch irgend eine andere Seite seiner Liebenswürdigkeit auf das Herz seiner Geliebten zu wirken. Ihr Herz war vergeben, und der zierliche *Jack-Musters* saß schon zu tief darin. Miß Mary ertrotzte es, sich in der Liebe nicht befehlen zu lassen; denn je mehr sich Mr. White bemühte, die Liebschaft mit dem *Gay-Jack* zu vereiteln, um so mehr mußte sich auch der Trotz der Miß

steigern. Kurz — die Miß verheirathete ſich 1805 mit dem erſtern John Muſters, und Byron hatte noch die Liebe für ſie, in den gefühlteſten Verſen von der Stolzen Abſchied zu nehmen. Daß ſich der Gedanke an ſie und die Sehnſucht nach ihr bei Byron niemals verlor, bezeugen die häufigen Anſpielungen auf dieſe ſeine Liebe und die namentlichen Erwähnungen des ihm unvergeßlichen Weſens in verſchiedenen ſeiner Dichtungen.

Nach allem dem Obigen erſcheint jene Vermuthung mancher Biographen Byron's ganz umſtatthaft, als ob Familienrückſichten allein es geweſen wären, welche die Verbindung der Waiſe des einſt im Duell Getödeten mit dem Bruderenkel und Erben des Mörders verhindert hatten. Es mag hier Byron nun ſelber als Sprecher auftreten, indem wir ein Stück ſeiner eigenen Bekenntniſſe mittheilen.

„Ich ſchrieb nichts, was der Aufzeichnung werth geweſen wäre, bis ich mich verliebte. Dante zählte noch nicht zwölf Jahre, als er Liebe für Beatrice empfand. Ich war faſt eben ſo jung, als ich bis über Ohren verliebt wurde. Mit zwölf Jahren ward ich nach Harrow geſchickt, und brachte meine erſten Ferien in Newſtead-Abbey zu. Hier erblickte ich zum Erſtenmale Mary Chaworth. Sie war einige Jahre älter als ich. Aber Knaben dieſes Alters lieben oft ältere Mädchen, wie ſie ſpäter die jüngern lieber haben."

„Unſere Güter gränzten an einander, aber in Folge des ſeligen Duells, deſſen ich ſchon gedacht habe, ſtanden unſere Familien (wie das auch ſonſt zwiſchen Nachbarn, welche Verwandte ſind, in der Regel der Fall iſt) nie auf anderem Fuße, als dem der gewöhnlichen Höflichkeit, — kaum auf dieſem. Ich brachte die Sommerferien in dieſem Jahre auf den Hügeln von Malvern zu. Das waren romantiſche Tage! Sie war das Ideal von allem Schönen, was meine jugendliche Phantaſie erdenken konnte. Alle meine Fabeln von der himmliſchen Natur der Weiber hab' ich aus der Vollkommenheit genommen, zu der meine Einbildungskraft ſie erhoben hatte; — ich ſpreche erhoben: denn ich fand in ihr, wie in den übrigen ihres Geſchlechtes, ſchlechterdings keinen Engel."

„Von meinem Ausfluge nach Cheltenham kehrte ich heftiger verliebt, als jemals, nach Harrow zurück, und die nächſten Feiertage brachte ich wieder in Newſtead-Abbey zu. Nun fing ich an mir einzubilden, ich ſei ein Mann, und ließ mich in eine ernſtliche Liebſchaft ein. Wir hatten heimliche Zuſammenkünfte, und meine Briefe an ſie gingen durch die Hände einer Vertrauten. Eine Thüre, welche aus der einen Beſitzung in die andere führte, war der Ort, wo wir uns ſahen. Aber die Glut war nur auf meiner Seite. Ich war ernſt — ſie flatterhaft. Sie war mir gut, wie einem jüngeren Bruder, und behandelte mich und lachte mich aus wie einen Knaben. Doch gab ſie mir ihr Bildniß, und dieſes war etwas, um Verſe darauf zu machen."

Der Capitain Medwin erzählt: Byron hatte immer ein ſchwarzes Band um den Hals, an welchem ein Medaillon hing, welches Haare und ein Gemälde enthielt. Eines Abends, als wir Billard ſpielten, ſuchte er auf einmal haſtig etwas unter ſeiner Weſte, und ſagte in großer Beſtürzung: Gott, wo iſt mein —! Doch eh' er noch ausgeſprochen, hatte er den verborgnen Schatz wieder gefunden.)

„Während der letzten Jahre" — fährt Lord Byron fort „die ich zu Harrow zubrachte, waren alle meine Gedanken mit dieſer Liebesgeſchichte beſchäftigt. — Hätte ich die Miß Chaworth geheirathet: mein ganzer Lebenslauf wäre vielleicht ein andrer geworden! *) — Sie hatte mich zum Narren gehabt: aber ihre Heirath machte ſie keineswegs glücklich. Endlich ward ſie von ihrem Gatten getrennt. Nun ſchlug ſie mir eine Zuſammenkunft vor, aber auf den Rath meiner Schweſter lehnte ich ſolche ab. Ich begegnete ihr nach meiner Rückkunft aus Griechenland; aber Stolz hatte über meine Liebe geſiegt. Und dennoch ſah ich ſie nicht mit gänzlicher Gleichgültigkeit."

„Damit ein Mann ein Poet werde, — bezeugen es doch Petrarka und Dante! — muß er verliebt ſein oder im Elend leben. Ich war Beides, verliebt und elend, als ich meine Jugendpoeſien, die „Stunden der Muße" ſchrieb. Einige dieſer Gedichte ſind — trotz dem, was die Kritik ſagen mag — ſo gut als was ich ſonſt je producirt habe."

„Etliche Jahre nach dieſer Affaire, welche ſo bedeutenden Einfluß auf mein Lebensgeſchick äußerte, ſuchte ich meine Erinnerung an dieſe Geliebte in der verderblichſten Zerſtreuung zu ertränken. Aber das Gift war im Becher."

So viel aus des Dichters eigenem Munde.

Das Entſtehen ſeiner Leidenſchaft zu der reizenden Nachbarin, und den Verlauf dieſes Verhältniſſes hat Byron in dem ſchönen Gedichte: „Der Traum" geſchildert. Man kann nicht wahrer und einfacher malen, als es in dieſem rührenden Spiegel der Vergangenheit geſchieht.

„Doch ſie theilt nicht ſein zärtliches Gefühl,
„Ihr Seufzer galt nicht ihm, ihr war er nur
„Ein Bruder und nicht mehr, was ſchon genug,
„Denn ſie war bruderlos; er war's allein,
„Dem ſie als Kind ſchon dieſen Namen ſchenkte,
„Sie ſelbſt der einz'ge Sprößling eines alten
„Geehrten Stammes. Lieb war ihm der Name
„Und doch auch wieder nicht, — aus welchem Grund?
„Die Zeit bracht' eine ſchwere Löſung — ach!
„Sie liebt ja einen Andern eben jetzt,
„Und ſtand auf jenes Hügels Spitze dort —
„Zur Ferne blickend, ob des Liebſten Roß
„Mit ihren Wünſchen fliegend Schritt auch halte."

Auch folgende Zeilen aus einer größern Dichtung Lord Byron's verdienen als Ausdruck lebhafter Rückerinnerung an dieſes Liebesverhältniß hier eingeflochten zu werden.

„Der Name „„Marie"" läßt mich ſtets erglühen,
Er war mir einſt ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb das Feenreich erblühen,
Wo einſt ich ſah, was nimmer ich errang,
Und mocht' auch alles Glutgefühl verſprühen,
Nicht ward ich frei von dieſer Sehnſucht Drang —"

Dieſe Verſe aus Byron's heiterſtem Gedichte, dem „Don Juan" (5. Geſang, 4. Strophe), datiren ſich aus den letzten Jahren ſeines Lebens.

---

*) Vergleiche das Lied:

„O wäre mein Geſchick auch dein,
Wie es dein Mund mir einſt verſprochen!
Nicht wäre ſo viel Thorheit mein,
Nicht wär' mein Friede ſo gebrochen!"

Hieher iſt auch Strophe 5 im ſechſten Geſange deſſelben Gedichtes zu ziehen.

Obgleich unſer Lord in jenen Verſen im „Ritter Harold:“

„Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
„Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
„Liebt' Eine nur —“

die Liebe zu der ſchönen Mary als ſeine erſte und einzige bezeichnet, ſo gibt er doch dabei noch zu verſtehen, daß er außerdem auch wohl für manche andere Schönheit geſeufzt habe.

„Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
„Doch nie ward die Geliebte ſeine Treue.“

Es ſcheint faſt ſo, daß die Frauen unſern Dichter nicht oft umſonſt ſeufzen ließen. Wohl aber ſeufzten viele Frauenherzen manchmal vergeblich nach ihm. Sein feurig finſterer Blick, welcher aus blinzenden Augenliedern verſtohlen hervorſchoß, ſoll unwiderſtehlich geweſen ſein; und der ſeltſam eigenthümliche Anſtrich ſeines Lebens und Weſens konnte nicht anders als anziehend auf die weiblichen Naturen wirken. Wie leidenſchaftlich aber auch Byron's Herz für das andere Geſchlecht ſchlagen mochte: ſo hat er doch nie auf lange Zeit zu der Klaſſe roher Wüſtlinge herabſinken können, eben weil ſeine Leidenſchaft immer aus dem Herzen aufflammte und dadurch jeden ſinnlichen Genuß veredelte.

Eine Dame von hohem Stande und noch dazu eine vermählte, welche, wie es wahrſcheinlich iſt, dem jungen Lord mehr Schritte entgegen gethan hatte, als er ihr, hat anfänglich das Glück ihrer Liebe in girrenden Verſen beſungen, hernach aber, wie ſie den Liebhaber nicht mehr an ſich zu feſſeln vermochte, ihn zum Helden eines Romanes genommen, worin ſie ihn als einen Don Juan ſchildert, und das mit einer Feder, welche der Donna Elvira würdig wäre, wenn ſie den Leporello mit ſeinem Schönenverzeichniſſe als authentiſchen Berichterſtatter benutzt hätte. Dieſer ſcheußlich karrikirte Roman erſchien sub titulo: „Glenarvon.“

Im Oktober des Jahres 1805 verließ Lord Byron ſein geliebtes „Ida“ — Harrow, on Hill —, um es mit der Univerſität Cambridge zu vertauſchen. Der geneigte Leſer wird uns erlauben, noch eine Stelle aus einem ſeiner früheſten Gedichte, Childish Recollections, mitzutheilen, welche ſich auf ſeinen Aufenthalt im Harrow-Gymnaſium bezieht. Und in der That, wen ſollten wir lieber über ſein Leben vernehmen, als den Dichter ſelbſt?

„Gelindert wird das Weh in trüben Stunden
„Und Balſam gießt Erinn'rung in die Wunden.
„Sie ruft vergangne Tage voll Entzücken,
„Wo Liebe noch und Schönheit uns beglücken;
„Sie malt uns neu der Kindheit goldne Scenen,
„Wo in den Kreis der Freunde wir uns ſehnen.“ u. ſ. w.

Unſer Dichter ſtand im ſiebenzehnten Lebensjahre, als er die Hochſchule Cambridge bezog und daſelbſt in das Trinity-College eintrat. Es war nicht die Akademie ſeiner Wahl, denn ſeine Wünſche ſchweiften nach Oxford. Der geniale Jüngling fühlte ſich ziemlich allein in der Welt, wenn er gleich mit ſeinen Commilitonen zechte und ihre ſonſtigen Vergnügungen theilte.

Es war ihm — nach ſeinem eigenen Bekenntniſſe — eines der tödtlichſten und drückendſten Gefühle, zu wiſſen, daß ſein Knabenalter vorüber ſei.

Da ſich der Lord hier durchaus nicht in ſeinem Elemente befand, ſo wollen wir es ſeinen Anklägern gar gern glauben, daß er ein ſchlechter Studioſus der ehrwürdigen Univerſität geweſen ſei, und akademiſche Würden und Ehren mit ganz gleichgültigem Auge betrachtet habe. Der mittelalterliche Kloſterzwang der engliſchen Univerſitäten mußte ihm unerträglich ſein, und ſein Geiſt war ſchon zu ſtark und frei geworden, um durch denſelben niedergedrückt zu werden. Daher war jede Beſchränkung aufreizend und empörend für ihn; und in der Oppoſition gegen die ſtarre Unveränderlichkeit des Althergebrachten entwickelte ſich die revolutionäre Anlage ſeines Charakters von Tage zu Tage. Dazu kam noch, daß er nun auch fühlen lernte, zu welchen Anſprüchen an die Welt ſein Stand und Vermögen ihn berechtigten, und ungeduldig der Zeit entgegenſah, in welcher er dieſe Anſprüche geltend machen könnte. Aus dieſem Geſichtspunkte müſſen wir die ſatiriſchen Verſe betrachten, welche unſer Dichter der hohen Schule von Cambridge widmete.

Oh dark asylum of a Vandal race,
At once the boast of learning, and disgrace!

So lautet die Anrede, welche ſich auf eine Stelle im Gibbon, wonach der Kaiſer Probus eine bedeutende Maſſe von Vandalen nach Cambridgeſhire verſetzt haben ſoll. Und in dem nämlichen Gedichte:

Ye, who in Granta's honours would surpass,
Must mount her Pegasus, a full-grown ass;
A foal well worthy of her ancient dam,
Whose Helicon is duller than her Cam.

Man kann auch die Ode „Granta“ in ſeinen „Stunden der Muße“ damit vergleichen.

Solcherweiſe ging denn der geniale Student, zum großen Verdruß ſeiner akademiſchen Lehrer und Aufſeher, immer ſeinen eigenen Weg und während er ein läſſiger Beſucher ihrer Vorträge war, und zumal in der Mathematik und klaſſiſchen Gelahrtheit zurückblieb, ſtudirte er auf ſeinem Zimmer alte und neue Dichter, und vor Allen die vaterländiſchen. Mehrere Gedichte ſeiner erſten Sammlung verdankten ihren Urſprung den akademiſchen Muſeſtunden zu Cambridge.

Unter den tollen Streichen, welche dem Lord Byron als Studenten von Cambridge aufgebürdet werden, iſt folgender des Wiedererzählens werth. Zum Aergerniß der griesgrämigen Doktoren und der Studenten, hielt er ſich auf ſeinem Zimmer einen jungen Bär, welchen er, wie er angab, zum Freund und Stubenburſchen erziehen wollte. Er brachte viele koſtbare Zeit mit der Abrichtung dieſes Thieres zu. Man nannte ihn ſelbſt einen Bär, wozu auch ſein Name herhalten mußte, da „Bruin“ der Bär und Byron als verwandte Worte bezeichnet wurden. Als endlich der Tag ſeines Abganges von der Univerſität erſchienen war, ſchloß er den Bär in ſeine Wohnung ein, um ſein Stubenburſchchen auf der Stube zurückzulaſſen — als nächſten Kandidaten, wie er ſagte, zur nächſten Vakanz einer Collegiatur. — Byron hat die Wahrheit dieſer Anekdote in ſeinen Geſprächen mit dem Capitain Medwin anerkannt.

(Eine ähnliche Geſchichte wird von Philipp, dem aus-

n Herzog von Wharton, erzählt. Derselbe einen Reisen einen jungen Bär, den er so lieb ge- er ihn, bei Tag und Nacht zu seinem perpetuel- er machte, zum größesten Verdruß seines Hof- Als dieser außerordentliche Mann nach Genf er plötzlich nach Lyon ab, und ließ den jungen olgendem Briefe an den armen Gouverneur zu- ich Ihre üble Behandlung nicht länger ertragen jab' ich für nöthig gefunden, Sie zu verlassen; es Ihnen gleichwohl nicht an Gesellschaft fehlen ' ich Ihnen den Bär zurückgelassen, als den ge- Befährten, der irgendwo für Sie ausfindig ge- en könnte." —— Ob dem Lord Byron bei Aus- nes ähnlichen Streichs die Geschichte dieses aus- n Edelmannes, der ein Witzling und ein Dichter eschwebt hatte — läßt sich nicht ermitteln. So b dieses Zusammentreffen ist, so scheint es doch ufällig zu sein.)

mmer von 1806 lebte Byron bei seiner Mutter in ell, und seine Gemüthsstimmung scheint durch t dieser Dame nichts gewonnen zu haben; es ar, daß es bei ihren Streitigkeiten zu Thätlich- mmen sei, wobei sie als Waffen gebrauchten, was e in die Hand fiel.

erauf bezügliche Anekdote ist zu erwähnen, näm- ß Beide, argwöhnisch gegen einander, bei dem nfragten, ob Gift verlangt worden sei, und sel- bten, solchem Begehren durchaus nicht zu will-

hatte übrigens Byron in Southwell einen vortheil- lichen und männlichen Umgang, der ihn gar sehr r war besonders viel mit dem Dr. Becher zu- welcher eine strenge ästhetische Kritik gegen ihn

Dichter zeigte dazumal Liebe zu einfachen Gesängen den; und es war zu Newark, wo er im Ja- Jahres 1806 unter Beihülfe des Buchhändlers erst als Dichter auftrat. Doch wurden diese seine ichte, wozu die geselligen Cirkel in Southwell ng gegeben, nur als Manuscript gedruckt und t in den Buchhandel. Es waren Nachbildungen te von Strangford, Camoens und der Poems" von Th. Moore. Während Ridge eferte Byron ihm immer neues Material in die t derselben Raschheit, wie bei seinen reiferen Pro-

ebhabertheater in Southwell machte ihn zum er. Er entwarf einen Prolog auf dem Wege hesterfield und Mansfield. Ein Epilog, von dem r, sollte von Byron vorgetragen werden; weil e Mitspielenden darin komisch parodirt fanden, so t das Gedicht dem mimischen Talent Byron's nicht sehen. Der Lord las nun bei der Probe das Ge- unschuldig ab; aber am Abend gab es ein desto es Gelächter, weil er Alle sehr lebendig nachzu- erstand. Eben so viel Talent bewies er im Tra-

. Becher übte über Byron's Poesien eine scharfe ; und es war eben jener Mann, welcher den strebsamen jungen Lord auf Milton und Shakespeare auf- merksam machte.

Byron war damals — laut der Mittheilung Thomas Moore's — ein blöder dicker Junge, mit glatt über die Stirn gekämmten Haaren. In einer Anwandlung von Spleen verbrannte er die ganze Auflage seiner ersten Ge- dichte. Nur drei Exemplare wurden gerettet. Eine zweite Ausgabe davon ward mit Eifer in sechs Wochen betrieben. Ein Gedicht an eine „Marie" — dieselbe, von deren Bildniß die Hours of Idleness reden — blieb weg, weil ihn bejahrte Damen deßhalb mit dem Namen eines schamlosen Sünders, eines jungen Moore belegten. In diesen Jugend- produkten ist sein Treiben vom sechszehnten bis neunzehnten Jahre und sein unordentliches Leben zu London abgespiegelt; und es dürfte darin, so kastigirt auch die Ausgabe ist, nach Byron's eigener Angabe — eine wollüstige Färbung, welche in den Anlässen liegt, kaum unbemerkt bleiben.

Byron hatte um diese Zeit mehrere zarte Freundschaften, mußte aber den Verlust zweier der theuersten Freunde beklagen. Er nannte sich ein einsames Thier. Später äußerte er zu Capitain Medwin:

„Fast alle meine Jugendfreunde sind todt, entweder im Duell erschossen, oder verarmt, oder auf den Galeeren." (Wie Medwin hinzufügt, führte Byron mehrere namentlich auf.) „Unter jenen, welche ich im ersten Anfange meines Lebenslaufes verlor, war Lord Falkland — armer Teufel! — Unserer Väter Väter waren schon Freunde. Er verlor sein Leben eines Scherzes wegen, und noch obendrein eines solchen, den er selber nicht machte. Das jetzt lebende Ge- schlecht ist ruhiger, als die vorhergegangnen; es hat schwä- chere Leibeskonstitution und weniger Geld: — Dieses erklärt den Wechsel in seinen Sitten. Jetzt bin ich zahm geworden; aber bevor ich mich vermählte, zeigte ich etwas vom Blut meiner Vorvordern. Es wäre lächerlich, wollten wir sa- gen, unsre Leidenschaften erbten nicht so gut wie die Gicht oder jede andere Krankheit fort."

Es würde schwer sein, einen interessanteren und freund- lichern Bericht von Byron's Bestrebungen zu jener Zeit zu geben, als er in einem Briefe an den Lord Clare abge- legt hat.

Southwell d. 6. Februar 1807.

Mein theuerster Clare!

Wollte ich Alles zu meiner Rechtfertigung anführen, was nöthig wäre, um meine zeitherige Vernachlässigung Deiner zu motiviren: — Du würdest mit Recht sagen, daß Du eine Petition statt eines Briefes erhieltest; er würde mit Bitten um Verzeihung angefüllt sein. Statt dessen will ich gleich meine Sünden bekennen, und ich vertraue auf Deine Freundschaft und Großmuth mehr, als auf meine Entschul- digungen. Obgleich meine Gesundheit noch nicht vollkom- men wieder hergestellt ist: so bin ich doch außer aller Ge- fahr, und es fehlt mir nichts, als der Schwung des Geistes. Du wirst erstaunt sein, zu vernehmen, daß ich letzthin an Delaware geschrieben habe, um ihm — so weit das angeht, ohne daß ich einige meiner alten Freunde in die Sache verwickele — die Ursache meines Verhaltens gegen ihn wäh- rend meines letzten Aufenthaltes zu Harrow (vor beinahe zwei Jahren) zu erklären. Du wirst Dich erinnern, daß ich

alleiniger Verantwortung angerechnet werden, welche er in seiner berühmten Satire: English Bards and Scotch Reviewers, dem edinburger Kritikus und seiner Kotterie entgegenschleuderte *). Diese Flugschrift wurde noch in dem Jahre der Erscheinung jener Kritik ausgegeben und erregte in ganz England eine gewaltige Bewegung. Wir wollen die Satire der Leidenschaft nicht in Schutz nehmen, müssen aber doch darauf aufmerksam machen, mit welcher Kraft und Wucht und mit welcher sichern Hand der junge Lord die Pfeile seines Ingrimms gegen die rohen Angreifer der Erstlinge seiner Muse abzuschießen verstanden hat. Wenn wir es in den Hours of Idleness überall noch mit einem unreifen Jünglinge zu thun haben, so tritt uns nun plötzlich in jener Satire ein Mann entgegen, welcher weiß, was er will und kann, und ein aut Caesar, aut nihil! in die literarische Welt hineinzurufen wagt. Man hat es ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er sich in seiner Satire nicht auf eine Beantwortung der Recension des Edinburgers beschränkt habe, ohne zu bedenken, daß ein Geist, wie Byron, dergleichen einzelne Kleinigkeiten einer Aeußerung oder Erscheinung zwar zur Veranlassung, aber nie zum Gegenstande einer Satire machen konnte; und somit ging er denn tiefer ein in die Motive und Tendenzen jener Kunstschule, welcher das edinburger Journal mit übertriebenen Lobpreisungen zu huldigen pflegte, und seine Geißel traf die Patrone, wie die Clienten. Namentlich mußte ihm auch, ganz abgesehen von den edinburger Verhältnissen, das hohle und morsche Wesen der alterthümelnden Poeten an und für sich widerstehen: denn sein Streben riß ihn in das Neue hinaus, während jene nach dem Alten zurückschlichen und eine verfallene Welt zu künstlicher Mosaik wieder zusammenstückeln wollten. Daher ist seine Opposition in jener Satire keineswegs durchaus zufällig und gelegentlich zu nennen, sondern sie beruht vielmehr auf den Grundlagen seiner geistigen Natur. Wenn er sich aber in einzelnen Ausfällen übereilte und in der Hitze des Kampfes um sich schlagend, manches Haupt berührte, welches er späterhin verehren und lieben lernte, so kann doch auch keine Reue und Entschuldigung genügender sein, als die er sich in der Folge auferlegte, indem er das ganze Gedicht unterdrückte. Dem Wiederabdruck desselben ohne sein Wissen und Wollen konnte er aber freilich eben so wenig wehren, wie der Verbreitung des Rufes, den es seinem Verfasser erworben hatte. Auch die Gedichte der Hours of Idleness hat Byron nicht in die Sammlung seiner Werke aufgenommen, und würde dies gewiß auch ohne die edinburger Verdammung derselben nicht gethan haben."

Edward Lytton Bulwer bemerkt: „Nicht in seinen Erfolgen, sondern in seinem Mißgeschicke schien Byron's Genius zu leuchten; dann pflegte sich Alles, was groß und männlich in seinem Charakter war, zu äußern."

Ehe wir sein Leben weiter verfolgen, sei uns vergönnt, noch Einiges von seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalte in Southwell nachzuholen. In Southwell hatte er sich öfter verliebt, aber gegen Fremde war er scheu und selbst unhöflich. Er stand spät auf, und ging spät zu Bette, bis tief in die Nacht dichtend; am Morgen war er gleich bei dem Dr. Becher. Von hier an liebte Byron durch das ganze Leben geregelte Tageseintheilung, wo Leibesübungen mit geistiger Beschäftigung wechselten. Wie er früher, nach der Gewohnheit des letzten wunderlichen Lords, ein kleines Pistol bei sich trug, legte er jetzt ein kleines Schwert an sein Bett, und stach es Morgens zum Zeitvertreib durch die Bettvorhänge.

Seine Mutter glaubte an Vorahnungen und Gesichte, und erzählte dem Sohne Wundereinge davon. Und in der That blieb unserem Dichter das Ahnungsgrauen sein ganzes Leben hindurch. Ganz auffallend zeigte es sich nachmals bei dem Tode seines geistes- und herzensverwandten Freundes — Percy Bysshe Shelley.

In Southwell eignete er sich von einer Freundin einen Agatstein an, angeblich ein Amulet gegen die Liebe; das — meinte Byron — sei gerade, was er brauche. Man erzählt hier auch ein Beispiel seiner Wohlthätigkeit. Er kam in einen Buchladen, und schenkte einer Frau eine Bibel, weil sie zu arm war, eine zu bezahlen. Man erwähnt seine große Eitelkeit und Sucht, dem anderen Geschlecht zu gefallen; denn die schöne Hälfte der Menschheit war es ja, welche von Anfang bis zu Ende sein leitender Stern blieb. Der lahme Fuß machte ihm dabei vielen Verdruß. „Ach!" — äußerte Byron zum Dr. Becher — „wenn dies (auf den Kopf deutend) mich über die andern Menschen erhebt, so setzt mich dies (der Fuß) tief unter sie herab." Einem anderen; der ihn wegen zunehmender Dicke nicht mehr gekannt hatte, bemerkte er: „Es ist schlimm genug, daß Du mich nicht mehr kennst; ich glaubte, die Natur hätte mir ein Zeichen mitgegeben, das man nicht übersehen könne." Doch spornte dieses ihn auch wieder zu verdoppelter Thatkraft an. Er wollte einst nicht minder als Held oder Häuptling, denn als Dichter glänzen, und that in diesem Sinne die merkwürdige Aeußerung: „Ich werde mir einmal Truppen werben; diese Mannschaft soll schwarz gekleidet sein und auf Rappen reiten; man soll sie nur „„Byron's Schwarze"" nennen; sie müssen Wunder der Tapferkeit thun."

Byron verzeichnete im Jahre 1807 die von ihm in allerlei Sprachen gelesenen Schriften, und klassificirte sie nach den Ländern. Es waren meist historische Sachen; dann kamen Biographie, Gesetzgebung, Philosophie, Geographie, Poesie, Redekunst, Theologie und Vermischtes. Unter den poetischen Werken fand man keine deutschen genannt, außer — glaub's dem Thomas Moore, wer da will —

*) „Die famose Recension beginnt folgendermaßen: The Poesy of this young Lord belongs to the class which neither Gods nor men are said to permit. Indeed, we do not recollect to have seen a quantity of verse with so few deviations in either direction from that exact standard. His effusions are spread over a dead flat, and can no more get above or below the level, than if they were so much stagnant water. Und dann durch die ganze Anzeige Scherz und Spott mit der Minorität des Infant Bard und den puerile poems, z. B.: He possibly means to say: See how a minor can write! Und endlich der Schluß: What right have we poor devils to be nice? We are well off to have got so much from a man of this Lord's station, who does not live in a garret, but has the sway of Newstead-Abbey. Again, we say, let us be thankful; and, with honest Sancho, bid God bless the giver, nor look the gift horse in the mouth. — Byron selbst gesteht, daß er in Wuth gerathen sei, wie nie wieder in seinem Leben, als er jene Recension zum ersten Male gelesen habe — „„in such a rage, as I have never been in since."" S. Journal of the Conversations of Lord Byron, by *Thomas Medwin* Esq. (Paris, Baudry. 1824.)"

Geßner's Tod Abels! — Geßner's idylliſche Albernheiten — eine Lectüre für Byron?

Zu den theologiſchen Büchern machte er Randgloſſen, die gewiß nicht ganz unintereſſant waren. Eine ſolche hat uns Moore aufbewahrt, wo Byron von dieſen Werken überhaupt ſpricht: „Alle ſehr langweilig; ich haſſe Religionsbücher, doch ehre und liebe ich meinen Gott, ohne die gotteslästerlichen Begriffe der Sektirer und ohne den Glauben an ihre dummen und verdammlichen Ketzereien, Myſterien und 39 Artikel.“

Ueber den Einfluß ſeiner freigewählten Lectüre auf Diction und poetiſchen Ausdruck bemerkt Th. Moore: „Während ſeine Freunde über den Schriften todter Zungen brüteten, labte ſich Byron an den friſchen lebendigen Quellen ſeiner Mutterſprache; daher die reichen mannichfaltigen Vorräthe ſchöner Diction, welche ſeine Productionen, von ſeinem zwei und zwanzigſten Lebensjahre an, dem Ausgezeichnetſten anreihen, was die engliſche Sprache an Kraft und Zartheit aufzuweiſen hat.“ Moore theilt dann Fragmente und vollſtändige Gedichte mit, welche meiſt nach den „Stunden der Muße“ entſtanden, und worunter ganz vorzüglich bemerkenswerth erſcheinen: „Das Gebet der Natur“ und die Verſe: „Bei der Ahnung eines frühen Todes geſchrieben“ — mit deren tiefer Melancholie nur ein ſpäteres aus der Schweiz (über Entfernung, Tod und Wohnung der Verſtorbenen) Aehnlichkeit hat. „Nach tiefer Melancholie“ — ſagt Moore — „konnte Byron wieder kindiſch ausgelaſſen ſein.“ Das Gedicht an ſeinen blondgelockten Sohn hat man lange Zeit für pure Fiction gehalten; die Sache verhält ſich aber auf folgende Art. Zwei oder drei Jahre früher, als dieſes Gedicht entſtand, ſchrieb Byron von Harrow aus an ſeine Mutter, ihr mittheilend, daß er viel Verdruß von einer Weibsperſon habe, welche, wie er wüßte, die Herzgeliebte ſeines verſtorbnen Freundes Curzon geweſen ſei, und die, als ſie ſich nach Curzon's Ableben in ſchwangerhaftem Zuſtande befunden, erklärt hätte, Lord Byron wäre der Vater zu ihrem Kinde. Er verſicherte ſeiner Mutter ganz nachdrücklich, daß daran nicht das Titelchen wahr ſei; da er ſich indeß überzeugt hielt, daß der verſtorbene Curzon Vater zum Kinde war, ſo bat er ſeine Mutter ſehr inſtändig, für den Neugebornen mit Sorge zu tragen. Wiewohl ſolch ein Anſinnen eine Frau von noch milderer Denkart als Lady Byron entrüſtet haben dürfte, antwortete dieſe Dame dennoch ihrem Sohne in den gütigſten Ausdrücken, mit der Verſprechung, auf alle Fälle ſeinen Wünſchen für das Kind zu entſprechen. Bald darauf ſtarb jedoch dieſes, und wurde ſomit verſchont, der Gutherzigkeit irgend eines Menſchen ſich aufgebürdet zu ſehen.

Ueber Scruthwell machte Byron gelegentlich ſeine ſarkaſtiſchen Bemerkungen, und dennoch verlebte er dort die heiterſten Tage ſeines Lebens. Auch empfahl er es ſpäter an Dallas. Hier war es, wo Byron ſich zum Erſtenmale in der Kritik verſuchte. Es war nämlich eine Recenſion der kürzeren Poeſien von Wordsworth, in den „Literary Recreations,“ welche er indeſſen nicht näher kannte. Er wußte ſich ziemlich gut in den Recenſententon zu finden, verſuchte aber dieſes trockene und undankbare Geſchäft kaum noch ein oder zwei Mal. Auf die verſchiednen Kritiken der „Muſeſtunden“ war er höchſt begierig; er las ſie mit der größeſten Aufmerkſamkeit und war dabei nicht ohne Reizbarkeit. Die Satire: „Engliſche Barden und ſchottiſche Kritiker“ entſtand ſchon vor der famoſen Kritik des Edinburgh-Review in kürzerer Form.

Die Wirkung jener fulminanten Recenſion war allerdings ſtark. „Doch“ — ſchreibt Bulwer — „anſtatt wie der unglückliche Keats, von der herben Kritik zu erkranken, war es gerade dieſe Kritik, welche ſeinem Geiſte einen ſichern Ton zu geben, und Kräfte, die bis dahin geſchlummert hatten, zu wecken ſchien.“ Ein Freund, welcher den Lord in den erſten Momenten der Aufregung nach jenem Angriffe traf, fragte ihn beſorglich, ob er ſo eben eine Herausforderung erhalten habe, indem jener ſich keinen anderen Grund für den grimmigen Trotz ſeiner Blicke zu denken wußte. Es würde wahrhaftig einem Bildhauer oder Maler ſchwer werden, ſich ein furchtbar-ſchön anziehenderes Geſicht vorzuſtellen, als das des jungen Dichters, in der vollen Energie der gedachten Kriſis, wo er, anſtatt an poetiſcher Unſterblichkeit zu verzweifeln, drei Flaſchen Claret trank, und ſogleich zwanzig Zeilen jener Satire niederſchrieb, durch welche er ſich ſelbſt rächend Genüge leiſtete.

Welchen Werth Lord Byron auf ſeine ariſtokratiſchen Prätenſionen legte, und auf diejenigen, die ähnliche Anſprüche auf Reſpekt machen können, erhellt am Beſten aus einem Briefe, worin er ſich auf dieſe ſatiriſche Flugſchrift — von ſeinen Feinden ein antipoetiſches Machwerk genannt, bewundert von Herzoginnen und weit erhaben über die Erwägungen gemeiner Leſer — bezieht. „Mein Vetter (ſagt er), Lord Alexander Gordon, welcher mit mir in demſelben Hôtel wohnte, ſagte mir, daß ſeine Mutter, Ihro Gnaden von Gordon ihn aufgefordert habe, meine poetiſche Herrlichkeit bei Ihrer Hoheit einzuführen, indem ſie mein Buch gekauft hätte und es, wie die vornehme, fashionable Welt überhaupt, außerordentlich bewundere.“

In einer Stelle ſeiner Geſpräche mit dem Capitain Thomas Medwin bezeichnet Byron die Zeit ſeines Abganges von Cambridge als die Periode, in welcher er verzweifelte Mittel gegen ſeine Verzweiflung angewandt habe. Sein Leben war damals eine wüſte Faullenzerei in den lüderlichſten Gelagen, unter Vorern, Säufern und Spielern. „Ich war in dieſer Zeit“ — ſprach er zu Medwin — „ein bloßer Bondſtreet-Faullenzer, ein großer Held in Vorzimmern, Café- und Spielhäuſern. Meine Nachmittage gingen mit Beſuchen, Eſſen, Faullenzen und Boxen hin — des Trinkens gar nicht zu gedenken. Hatte ich Sie dazumal gekannt, ſo wären ſie jetzt nicht mehr am Leben.“

Als Lord Byron die Univerſität verlaſſen hatte, und ſeinen zottigen Stubenburſchen, deſſen wir oben gedachten, los war, wählte er einen anderen Liebling vom vierfüßigen Geſchlechte, aber von einer anderen Art. Dieſes war ein großer Hund aus Neufundland, an deſſen Unterricht er eben ſo viel Vergnügen, als vormals Sir Aſhton Lever am Dreſſiren der Pferde fand. Unter die frühern Amüſements Sr. Herrlichkeit gehörten Schwimmen und Regieren eines Boots, in welchen beiden Leibesübungen er ſelbſt im Knabenalter große Geſchicklichkeit erlangte. Bei dieſen Uebungen zu Waſſer, in der Nähe von Newſtead-Abbey, hatte er ſelten einen anderen Begleiter, als ſeinen Hund, und um deſſen

Scharfſinn und Treue zu prüfen, pflegte er von Zeit zu Zeit, wie durch Zufall, aus dem Boote zu fallen, worauf das Thier niemals unterließ, über Bord zu ſpringen, und ſich, ſeinen Herrn aufgreifend, ihn augenblicklich ans Ufer zu ziehen bemühte.

Als Lord Byron im Herbſte 1808 dieſes treue Thier verlor, ließ er, zum Andenken ſeiner Anhänglichkeit, ein Denkmal errichten, welches eine Inſchrift bekam, die wir hier als ein denkwürdiges Dokument von ſeiner frühzeitigen Miſanthropie mittheilen wollen:

„Hier ruhen die ſterblichen Reſte eines, welcher Schönheit beſaß ohne Eitelkeit, Kraft ohne Vermeſſenheit, Muth ohne Trotz, — alle Tugenden des Menſchen ohne ſeine Schwächen!"

„Dieſer Lobſpruch, welcher eine tolle Schmeichelei wäre, über menſchlicher Aſche geſchrieben — iſt nur ein gerechter Zoll der Erinnerung an Boatswain, den Hund!"

„Geboren in Neufundland im Mai 1803; verendet am 18. November 1808."

Byron's Unzufriedenheit mit ſeinem Leben und Treiben war es, welche im Januar 1808 den Gedanken und das Verlangen in ihm anregte, fremde Länder zu bereiſen. Das Seeleben, ſagte er, ziehe ihn an; er gehe ins mittelländiſche Meer oder nach Weſtindien, und zwar mit einem Capitain, welchen Nelſon um ſeine vierundzwanzig Wunden beneidet habe.

Nach ſeinem Abſchiede von Southwell trieb er ſich ohne Freund und Rathgeber, ganz ſich und ſeinen Launen überlaſſen, in dem Meere der großen Welt um. Moore vermuthet, Byron habe Dallas mit dem oben mitgetheilten merkwürdigen ſkeptiſchen Briefe als einen ſelbſtgenügſamen Rathgeber myſtificiren wollen. Der Lord machte in den Laſtern Fortſchritte, mehr um damit zu renommiren, und haßte im Grunde das wüſte Leben. Daher die eigene Schwermuth, welche ihn oft ergriff, daß er keine Knabe mehr war. Nun ward er, nach ſeinem eigenen Geſtändniſſe, auf einmal alt! Seine Ausſchweifungen ſollen, nach Moore's Berichte, durchaus nicht ſo arg geweſen ſein, als man ſie gemacht hat. Das Spiel ſuchte er keineswegs auf, ſondern machte es nur mit, wenn ſich ihm gerade kein anderes und beſſeres Vergnügen bot; von Harems aber (wie Dallas ſpricht) war gar keine Rede.

Im Herbſt 1808 zog ſich Byron auf ſeinen Familienſitz zurück, wo ſeine Mutter ebenfalls ſpäterhin lebte, und wohnte zum Erſtenmale als ſein eigener Herr in Newſtead-Abbey, was er vorher verpachtet und nur auf kurze Zeit beſucht hatte.

Charles Skinner Matthews beſchreibt dieſes Landgut als in einer ſehr wüſten und öden Gegend gelegen. Um das Ganze der Beſitzung laufen Mauern mit Zinnen. Die Abtei Newſtead, dieſes alterthümliche düſtere Schloß, welches in den Bildern der Byron'ſchen Phantaſie oft noch melancholiſchere Färbung erhält, liegt eine und eine halbe Stunde von Nottingham, und ward im Jahre 1170 von Heinrich II. gegründet, um den Mord des Thomas a Becket zu ſühnen. Sie war ein Priorat des Dominikanerordens und der heiligen Maria geweiht. Unſer Lord ſelbſt gibt uns ein ſehr anſchauliches Bild von dem alten ſchauerlichen Heiligthume, welches er einem ſeiner Jugendgedichte, einer Elegie einverwebt hat. Als Heinrich VIII. die Kloſtergüter einzog, ſchenkte er die Kirche und Abtei ſammt dem Gebiete von Papelwick und dem Patronate über dieſe und andere Ländereien dem Sir John Byron, welcher Burgvogt von Nottingham und Inſpector des Sherwood-Forſtes war. Der nächſte erbliche Beſitzer, gleichfalls ein John Byron, ward von der Königin Eliſabeth zum Ritter geſchlagen; auch ſein Sohn kämpfte mit perſönlicher Auszeichnung für die Intereſſen der Krone, und ſolcherweiſe blieb das Erbe ſtets bei treuen Dienern des Königthums, bis herab zu den drei Wilhelmen, welche ſich mehr in das Privatleben zurückzogen. Unter dem letzten William gerieth das Erbgut durch abſichtliche Vernachläſſigung in Verfall.

Lord Byron ließ es im Innern für ſich und ſeine Mutter allmälig zu einem komfortablen und mehr faſhionablen Schloſſe einrichten und repariren. Auch würde das Aeußere bedeutende Ummodelung erfahren haben, wenn er im Beſitze dieſes Landſitzes geblieben wäre. Weil er indeß blutwenig architektoniſche Kenntniſſe hatte, ſo kam es, daß die nach ſeiner Phantaſie und im modernen Geſchmack getroffnen Einrichtungen und Ausſchmückungen großentheils verunglückten. Das prachtvolle Mobiliar, die Gardinen und Tapeten, alles dies mußte durch hereindringende Regentropfen leiden, denn Byron hatte bei ſeinen Reparaturen die alte ſchlechte Bedachung überſehen.

Das Studirzimmer Seiner Herrlichkeit, mit der Ausſicht auf den Garten, war ein ſehr nettes Stübchen mit einigen antiken Büſten und einer kleinen ausgewählten Bibliothek. Hier hing ein altes vergoldetes Kruzifix und ein Schwert in einer vergoldeten Scheide. In einer Ecke des Zimmers ſtanden zwei ſchön polirte Schädel auf fein gearbeiteten Geſtellen. Im Garten ſah man eine Menge Schädel, die aus dem ſonſtigen Friedhofe ausgegraben waren, aufgeſtellt; ſpäter jedoch wurden ſie wieder begraben. In einer Niſche der Bedientenſtube ſtand — als Byron die Wohnung verließ — ein ſteinerner Sarg, worin ſich Fechthandſchuhe und Rapiere befanden. An den Wänden der geräumigen aber öden Küche war in großen Buchſtaben zu leſen: „Sei kein Verſchwender und kein Geizhals!" In der Vorhalle waren viele Gemälde voller Thiere aufgehangen. Das Wohnzimmer, was einſt das Refectorium war, hing voller Byron's; die gewölbte Decke war geblieben, doch hatten die Fenſter neue Einfaſſung und Bekleidung bekommen. Ein großes öſtliches Kirchenfenſter ſtand noch ganz, und gränzte ans Wohnhaus. Das Refectorium, der Kreuzgang, das Kloſter — blieben unberührt, ſelbſt der alte Kloſterbrunnen mit dem Wappen. Der Park war nicht ſo gut davon gekommen. Der alte Lord William verſpielte viel Geld, und ſchlug aus dieſem Grunde den Wald hart um die Abtei nieder; er baute dafür zwei etwas kindiſche Forts, und pflanzte eine Handvoll ſchottiſcher Föhren, welche ſich in der That winzig genug herausſtellten. Die alte ſonderbare „Herrlichkeit," von welcher der Bauer nicht ſpricht, ohne den Kopf bedenklich zu ſchütteln, hätte ſicher ſo gern Alles herumgedreht und ausgeriſſen, ausgenommen eine volle Ernte von Unkraut, das ſich über das Ganze verbreitete. Man kann noch den alten Teich ſehen, in welchen er, bei einem Anfall von Wuth, ſeine Hausfrau geworfen haben ſoll, die noch der Gärtner herauszog, ein beherzter Kerl, der dem William bei Ge-

legenheiten Moral las und allein nur etwas bei ihm ausrichten konnte.

Zu Ende des Gartens stand in einem kleinen Eichenwäldchen ein Satyrnpaar, der Mann mit einer Ziege und einem Knittel, das Weib mit ihrem dickköpfigen, ziegenfüßigen Balge, am schmalen düsteren Wege auf Piedestals. Man mußte bei dem plötzlichen Anblick dieser Fratzengesichter und teutschen Gestalten in Schrecken gerathen, und so geschah es, daß man dieselben, gleich den Bauern im Umkreise, für die Satanisken des alten gnädigen Herrn ansehen mochte. Der tolle, bocksartige und bestige Charakter, sowie die Tollheiten dieses Großonkels, gaben zweifelsohne unserem Lord Stoff zu mancher Eigenthümlichkeit eines wiederkehrenden Lieblelden seiner Poesieen. Ein Reisender fragte das Landvolk bei Newstead-Abbey, was der berühmte junge Lord für ein Mann wäre, und die Leute entgegneten ihm: „He's the d — of a fellow for comical Fancies; but he's a hearty good fellow for a' that.“

Während der Minderjährigkeit unseres Dichters wirthschaftete Lord Gordon auf der Abtei mit seinen Doggen, und mit einigen Kolonieen von Dohlen, Schwalben und Staaren.

Diese Herrlichkeit von Lord hatte hier schöne Spuren seiner Hausung hinterlassen; und obschon sie im Innern bald verwischt wurden, blieb im Aeußern doch alles noch beim Abgange Lord Byron's roh und unreparirt. Keine Spur von Kultur war zu bemerken, außer etwa ein Hundegrab.

Major Wildmann, der nunmehrige Besitzer, restaurirte im altgothischen Geschmacke die Theile des schönen Gebäudes, welche den ersten Stil zeigen. Die Klostergänge sind wie die der Westminster-Abbey im Kleinen, doch ehrwürdiger. Viele ihrer alten Bewohner ruhen in tiefer Stille unter den Platten. Diese Gänge stehen in Verbindung mit dem Wohnhause, und sind zum Theil Durchgänge. Die Gallerie über dem Kreuzgange ist sehr alt, und ihre Fenster führen auf den Klosterhof, in dessen Mitte ein Bassin sich befindet, was zum Fischbehalter dient. Diese gothischen Bogen und Wölbungen, und diese altergrauen Gemächer kann Keiner betrachten, ohne sich in die alten Zeiten versetzt zu fühlen; und wenn der Schatten einer im Hofe stehenden Eibe im Winde zittert, scheint er dem träumenden Beschauer die Gestalt eines Mönches anzunehmen, der aus seiner Zelle zur Kirche schreitet.

In einer Reihe verlassener Gemächer wird auch das gezeigt, wo Eduard III. einst übernachtet haben soll; es enthält ein alterthumliches Kamin und Zierrathen aus jenen Tagen. Ein anderes Kamin im kleinen Wohnzimmer ist auch sein Schnitzwerk bemerkenswerth, welches vier alte Könige von England, Heinrich den Achten und zwei seiner Kanonen, mit dem Byron'schen Familienwappen in der Mitte, darstellt. Das verödete Speisezimmer zeigt sehr edle Verhältnisse und hübsche Verzierungen. Die sogenannte „lange Gallerie“ hat ein merkwürdiges Echo.

Unter den bewohnten Zimmern zeigte man früher das der Mutter des Dichters, noch in dem nämlichen Zustande, wie sie es verlassen, als sie mit Tode abging. Ihr Schmuck, ihre Gewänder und Utensilien blieben unangetastet.

Man gelangt durch den Kreuzgang zu einer weitläufigen unterirdischen Klosterkapelle, die schon seit mehrern Geschlechtern in einen Keller verwandelt ist. Daneben findet sich die Singstube der Chorknaben, welche von unsern Dichter sehr artig zu einem Bade eingerichtet ward. Die Hauskapelle hat sich vollkommen erhalten, wenn sie auch da und dort etwas verfallen ist; ihre Decke zeigt eine Wölbung mit prachtigen springenden Bogen. Die schlanken, mit Blätterwerk ausgearbeiteten Pfeiler und Fensterstöcke erregen einen ganz eigenthümlich melancholischen Eindruck. Hier befindet sich ebenfalls, wie unter der Kirche, eine Begräbnißstätte.

Ein Gewächshaus, im gothischen Stil gebaut, führt nun in den Garten, welcher ehemals der Friedhof war. Daselbst erblickt man ein rundes Gewölbe mit einem Grabmal auf mehreren Stufen und oben mit einer spitzen Flamme. Auf weißen Marmortafeln steht unter Versen jenes Epitaph, welches wir schon oben bei Erwähnung der Byron'schen Leibdogge mittheilten.

An diesen sonst wilden Garten stößt das Mauerwerk der alten Abteikirche sehr pittoresk mit Buschwerk und Schlinggewächsen. Das Frontispiz dieser Kirche hat etwas Imposantes, ist mit reicher Skulptur und oben mit Spitzen versehen. Man sieht noch außen umher die Wohnungen der Dienstleute, die Scheuern und Ställe, wenn man in den verodeten, mit niedriger Einfassung versehenen Schloßhof eintritt, wo in der Mitte ein sonderbares rothes Gestein mit alterthümlicher Kreuzesform steht. Rechts von der Breite des Schiffes ist die ehrwurdige Fronte des niedrigern eigentlichen Schlosses mit seinen eckigen Thürmen, Zinnen und gothischen Fenstern, und wieder rechts davon, hinter der eingefaßten Treppe, sieht man noch etliche alte Gebäude, die ehemals zum herrschaftlichen Haushalte gehörten, jetzt jedoch in größerem Verfalle stehn als das Schloß selber.

Eben so eigenthumlich sind auch die Umgebungen der Abtei. Sie ragt grandios mitten aus einem stattlichen Parke, welcher sich durch ein Thal hinwendet. Ein gewundener kleiner See liegt zu beiden Seiten des Schlosses, und zum Theil ziemlich hart daran. Das Ufer auf der äußern Seite ist von schöner Waldung bekränzt, welche vom Rand eines Hügels nach dem See hinabläuft. Hart am Gestade steht Gehölz, dazwischen liegen Baumrinden zerstreut, und die beiden kleinen pittoresken Forts, so winzig sie auch erscheinen, helfen die Landschaft freundlicher machen. Den Hügel hinauf führt ein Weg nach einem gothischen Gebäude, von welchem aus man eine reizende Schau von Allem, von der Kirchenruine mit hohen Bogen, den Wohnungen, Feldern, von dem Parke und den zwei kleinen Seen gewinnt. Auch die Aussicht vom Schlosse ist sehr annehmlich, und die Gärten dehnen vor unserem Auge sich stattlich genug aus. Der Park, welcher viel Rothwild birgt, hat eine ansehnliche Breite und ist zum Theil von Mauern, weiterhin von Pallisaden eingerahmt. —

Man erzählt sich manche wunderliche Geschichte von dem Aufenthalte des jungen Lords in dem Schlosse seiner Väter. Meistentheils hauste er ganz allein in den gothischen Hallen, und seine große neufundländer Dogge ersetzte ihm eine glanzende Assemblee; was sie ihm war, gab er noch nach ihrem Verenden auf dem oben erwähnten Mausoleum zu lesen. Man sagt, der Dichter habe um diese Zeit einen Schädel, den er in den Grabgewölben der Abtei gefunden, zu einem Trinkgeschirr einrichten lassen, dessen er sich oft in bacchischer Begeisterung bedient habe. Und wirklich fand

ein Reisender selbst die Angabe des Sir Ch. St. Matthews, der von zweien berichtet, bestätigt, indem er eben zwei schön polirte Menschenschädel in dem Bibliothekzimmer Lord Byron's gewahrte. Schon das bekannte Gedicht: „Lines inscribed upon a cup formed from a skull" weist auf ein Factum hin, welches denn Byron selber in seinen Conversationen mit Th. Medwin erzählt. „Der Gärtner hatte beim Graben einen Schädel gefunden, der wahrscheinlich irgend einem munterem Mönche der Abtei zugehörte, bevor das Kloster aufgehoben ward. Weil ich sah, daß er von gigantischer Größe und vollkommen conservirt war, ergriff mich die wunderliche Idee, ihn als Trinkschale präparirt und gefaßt zu haben. Ich sandte ihn somit in die Stadt und erhielt ihn mit einer blanken Politur und mit einer scheckigen Farbe, wie Schildkrötenschale, zurück. Ich erinnere mich, daß ich einige Zeilen darauf schrieb. Aber das war nicht genug. Ich errichtete nachher in der Abtei einen neuen Orden. Er bestand aus zwölf Mitgliedern; ich selbst ernannte mich zum Großmeister oder Abt vom Schädel, ein großer heraldischer Titel. Ein Anzug in schwarzen Mänteln ward vorgeschrieben, der meinige vor den andern ausgezeichnet, und von Zeit zu Zeit, wenn man einen besonders schweren Tag erwartete, hielt man ein Kapitel. Der Schädel ward mit Claret gefüllt, und ging, nach Art der alten Gothen, unter den Göttern des Konsistoriums herum, während mancher kräftige Scherz auf seine Kosten zum Besten gegeben ward."

Unser obiger Berichterstatter, Sir Charles Skinner Matthews, gehörte zu jenem Schädelorden, der mit Maskenkleidern auf dem Gute Newstead-Abbey herumtaumelte; er pflegte Byron seinen Abt zu nennen. Als unser Dichter seine melancholische Periode hatte, von der Zeit seines Abganges von Cambridge bis zum Antritte seiner ersten Reise, wo er abwechselnd in Newstead-Abbey und in der Hauptstadt lebte, fand ein Mann wie Matthews seine größte Bewunderung. Th. Moore bringt einen späteren Brief Byron's an Murray aus Ravenna bei, mit Notizen über Matthews, doch mehr launigen als ernsten Inhalts. Moore meint, die Macht des Lächerlichen habe viel zu Beider Zweifelsucht beigetragen, und diese Skepsis, als eine gegenseitige und bei Lord Byron schon eingefleischte, habe in der kurzen Vertrautheit in London, und zu Ende von Cambridge, nicht zugenommen.

Byron zeigte sich schon in den letzten Jahren seiner Unmündigkeit als ein Kopf, welcher am liebsten in solchen Richtungen durch die Welt geht, welche den Pfaden der andern ehrlichen Leute entgegen, oder doch in die Quere laufen, und sein Wahlspruch lautete: „Anders als die Andern!" Es mag wohl in Byron's frühesten Verhältnissen, ja selbst in dem, was er mit in die Welt brachte, in seiner krankhaften Reizbarkeit und seinem körperlichen Gebrechen, die erste Anregung des finstern, in sich zurückgezogenen, trotzigen und misanthropischen Wesens zu suchen sein, welches Byron's Leben und Schriften charakterisirt; aber gewiß lernte er allmälich sich in diesem Wesen gefallen, und trug es gelegentlich zur Schau. Gewiß eine seltsame Verirrung des Geistes! Er buhlte um die Aufmerksamkeit der Welt durch scheinbar gänzliche Verachtung derselben, und entsagte vielleicht manchen Freuden und Genüssen des Lebens, um sich als einen Mann anstaunen zu lassen, welcher mit so glänzenden Ansprüchen auf dieselben, es nicht der Mühe wer achtete, sie geltend zu machen.

Einige sehr treffende Bemerkungen über diesen Charakte zug Byron's finden sich in den Briefen von Egerto Brydges.

Selbst in London schien Byron's Lebensweise und E tragen nicht darauf berechnet zu sein, ihm viele Freunde gewinnen, oder auch nur den Leuten von gewöhnliche Schlage eine gute Meinung von ihm beizubringen. stand in jedem Verhältniß allein und vermied jede literarisc oder politische Kotterie. Seine Mienen nahmen einen v ächtlichen Zug um den Mund an, wenn er, zurückgezog in sich, dem Treiben der ihn umgebenden Gesellschaft zusa und so wenig er selbst die Pflichten gegenseitiger Höflichk und Aufmerksamkeit beobachtete, so sehr wachte doch s stolzer Ehrgeiz über die Ansprüche, die er an die ander machen zu dürfen glaubte. Sein sarkastischer Witz, s bitterer Hohn und sein schneidender Tadel trafen ohne Rü sicht der Person alles, was ihm mißfiel, und sein Mißfall war wohl manchmal auch von Launen abhängig. M kann sich daraus seine Stellung in der Gesellschaft vergege wärtigen. Einer seiner Lobredner schildert sie mit folgend Worten:

„Die ihn bewunderten, fürchteten ihn; die gut von ih dachten, hatten nicht den Muth, gut von ihm zu spreche seine Neider persiflirten und verleumdeten ihn in öffentlich Blättern, und diejenigen, welche er mit mürrischem Stol von sich abgewiesen hatte, gaben sich den Anstrich, a wären sie ihm aus dem Wege gegangen." (Egerto Brydges.)

Byron selbst hat in den Einleitungsstanzen des „Ritt Harold" — wenn auch mit stärker aufgetragenen Farbe als ein Lebensbeschreiber gebrauchen darf — den Zustand g schildert, in welchem er sich vor seiner ersten Reise befan

Ganz unzufrieden mit diesem ihn so wenig befriedigend Zustande, schrieb unser Dichter im Oktober 1808 an Dalla er gedenke im März oder Mai nach Persien zu reisen; ein Projekt, welches nie realisirt ward. Lange schon v dem heillosen Angriffe im edinburger Review in Harnisch g bracht, verfehlte er doch nicht, noch nachträglich seine Mutt deßwegen zu trösten und ihr angelegentlich seine am 1 März 1809 publicirte Satire: „English Bards and Scot Reviewers" als Arzenei gegen den Schreck zu empfehle mit dem Postscript, daß er so eben die zweite Auflage dav aus der Presse erhalte.

Thomas Moore urtheilt über diese Satire: „Sie v räth wenig von der künftigen Größe;" — „diese" (fügt hinzu) „so wie die früheren poetischen Versuche waren Im tationen; als er aber zu sich selbst zurückkam, wurde groß, bis er sich endlich in seinem „„Beppo"" allseit entwickelte."

„Ich zweifle manchmal," — sagt Lord Byron in sein Detached Thoughts — „ob überhaupt ein nicht mobile stilles Leben mir behagt hätte. Doch fühl' ich oftmals Seh sucht darnach. Meine frühesten Träumereien waren, wie l den meisten Knaben, kriegerisch; ein wenig später war sie ganz für Liebe und Still-Leben, bis die hoffnung lose Leidenschaft zu Mary Chaworth sehr zeitig m verborgen — in meinem zehnten Jahre begann und so et

Zeitlang fortdauerte. Dieſes warf mich wieder aus meinem Zuſtande hinaus in eine weite weite See.“ — „Als ich mit meiner Schweſter im Jahre 1805 zuſammentraf, war, wie ſie mir nachher mittheilte, meine Gemüthsart und Stimmung ſo total verändert, daß ſie mich kaum wieder erkannte. Ich merkte damals die Veränderung nicht, aber ich kann es zugeben und es mir erklären.“

Die Familie Chaworth beſuchte Lord Byron nur noch ein einziges Mal.

Jetzt war er Jüngling und ein ſchöner Jüngling, nicht zerſtört von den Leidenſchaften, ſondern eher intereſſant, dabei groß und ſchlank gewachſen. Er behielt bei dieſem letzten Zuſammentreffen mit der Chaworth ſeine Faſſung, bis die Tochter der Geliebten gebracht wurde, auf welches Ereigniß er die bekannten Verſe dichtete:

„Well, thou art happy!“ Außerdem gelten dieſem Beſuche noch: „The Farewell;“ „When man expelled;“ „Stanzas to a Lady, on leaving England;“ „T'is done“ u. ſ. w.

„Die Leidenſchaften“ — äußert Lord Byron in den Detached Thoughts — „waren bei mir ſehr früh entwickelt, ſo zeitig, daß mir Wenige glauben werden, wenn ich mein Alter und die Gegenſtände nenne. Vielleicht iſt dies eine der Urſachen, welche die vorzeitige melancholiſche Richtung meiner Gedanken hervorrief. Meine früheren Gedichte ſind die Reflexionen eines wenigſtens zehn Jahre Aelteren, als der ſie niederſchrieb — nicht ihres Ernſtes halber, ſondern wegen der Erfahrung. Die zwei erſten Geſänge des Ritter Harold wurden mit zwei und zwanzig Jahren vollendet, und ſie ſind abgefaßt wie von einem älteren Manne, als ich wahrſcheinlich werde.“

In London hatte Lord Byron ſeine Wohnung im Albany-Hauſe aufgeſchlagen. Ueber dieſen Londner Aufenthalt unſeres Dichters gibt ſein väterlicher Freund Dallas manche nicht unintereſſante Mittheilung; doch da die Memoiren und Briefe dieſes ängſtlichen Religioſen nicht immer reinen Wein ſchenken und den Lord oft, wenn auch unabſichtlich, im falſchen Lichte erſcheinen laſſen: ſo beſchränken wir uns auf die nachſtehenden und glaubwürdigen von Dallas' Reminiscenzen.

„Zu Anfange des Jahres 1808 wurde ich ſehr angenehm durch ein Handbillet Byron's überraſcht, welches mich auf den nächſten Tag (es war ein Sonntag) in ſein Haus invitirte. Ich ſchlug das nicht ab. Es war ſein Geburtstag, wo er nun zwanzig Jahre alt und majorenn wurde. Er ſchien ſehr guter Laune und mehr als je aufgelegt zu ſein, ſich über religiöſe Sätze und andere Gegenſtände in einen ſcherzhaften Kampf mit mir einzulaſſen. Er milderte jedoch ſeine Anfälle durch ein ſo freundliches, liebenswürdiges Benehmen, daß er, weit entfernt, mich verletzen zu wollen, mir Raum ließ zur Hoffnung, daß ich ſeinem beſſeren Glauben durch irgend ein gelegenes Argument aufhelfen könnte; und ob ich gleich keinen ernſten und feierlichen Ton annahm, ſo ließ ich ihn doch keinen Augenblick in der Meinung, daß ich ſeine Anſichten über heilige Dinge theilen könnte.“

„Auch über den Grafen Carliſle — ſeinen Vormund — ſtreb er mit mir. Er war dabei auf das Aeußerſte aufgebracht. Ich hatte ihn ſchon mit Bitterkeit über dieſen edlen Herrn ſprechen hören, von welchem er Lob für die Verſuche ſeiner jungen Muſe erwartete, dafür aber eine ziemlich kalte Antwort und wenig Aufmerkſamkeit erhielt. Heute kam ſein Zorn aus einer anderen Quelle. Den beleidigten Dichter vergeſſend oder verbergend, hatte er dem Grafen geſchrieben, um ihn daran zu erinnern, daß er mit der nächſten Parlamentsſeſſion majorenn werde; er hatte dabei gehofft, daß Graf Carliſle ihn in die Pairskammer einführen und als ſeinen nächſten Verwandten vorſtellen werde, — was ihm einige Verlegenheit erſpart haben würde. Carliſle's kalte Antwort enthielt die techniſche Beſchreibung der Aufnahme und ſonſt nichts. Aeußerſt gereizt, beſchloß er nun, auf ſeinen Verwandten alle Galle auszuſchütten, welche ſich in jene genannte Satire nur bringen ließ. Er proteſtirte in meiner Gegenwart laut gegen die Bande der Verwandtſchaft; er wollte ſelbſt die Geſellſchaft ſeiner Schweſter vermeiden. Als er ſeinem Zorne von dieſer Seite Luft gemacht hatte, ſchleuderte er ſeine Bannſtralen gegen die Herausgeber und Redactoren des edinburger Review. Er meinte zu mir, er habe, ſeit wir uns nicht geſehen, eine Satire verfaßt, und wünſchte, daß ich ſie leſen möchte. Er gab ſie mir mit nach Hauſe. Ich ſtaunte und war entzückt über die darin entfaltete Kraft und Energie. Ich theilte ihm alsbald meine Anſicht mit, und er erſuchte mich, das Stück Poeſie ohne ſeinen Namen der Preſſe zu überliefern. Ich bot das Gedicht der Buchhandlung Longman and Comp. an, welche indeß den Verlag wegen der Bitterkeit der Satire ablehnte, worauf ſie Cawthorne druckte, und zwar unter ſo günſtigen Bedingungen, daß Lord Byron für die Auflage von tauſend Exemplaren nicht das Mindeſte annahm, während ich ihm doch die Hälfte des Gewinnes ſtipulirt hatte.“

Der Dichter fügte noch, bis der Druck vor ſich ging, 110 Verſe hinzu, und bat ſeinen Freund Dallas, die Herausgabe zu beſchleunigen, ſonſt werde er ihn mit Verſen ganz überfluten. Gerecht, und meiſtens ſehr treffend und geiſtreich charakteriſirt er die Helden des Tages mit ihren Mängeln und Blößen. Cottle, Lewis, Bowles, Maurice, Scott, Graham, Wordsworth, Coleridge, Southey, Jeffrey, Hayley und Andere mußten die Spitzen ſeiner Pfeile fühlen, während die Produkte von Sotheby, Crabbe, Shee, Rogers, Gifford, Campbell, Kirke White und Macneil, wohl mitunter über die Gebühr, mit Lobe bedacht wurden. Nachdem er Kritiker und Poeten mit der Wage der Kritik gewogen, wirft er ihnen die Wage ſammt der Poeſie an den Kopf. Er meint, er ziehe nun in ferne Länder, und wenn er glücklich und wohlbehalten von den Minarets Konſtantinopels, von den Schönen Georgiens und dem Schnee des Urals retournire, werde ihn nichts mehr in der Welt vermögen, die Feder zu ergreifen, um etwas in Verſen oder Proſa zu produciren. In einer Nachſchrift ſpottet er in ſehr naiver Weiſe und mit eigener Laune über die zu erwartenden abermaligen Schimpfreden der Recenſenten. „Es iſt doch Schade,“ ſagt er, „daß ich bereits über den Bosporus ſein werde, wenn dieſe Blätter erſcheinen. Ich hoffe indeß, meine Pfeife in Perſien damit in Brand bringen zu können.“

Am 13. März 1809, einige Tage vor Publication der Satire, nahm er ſeinen Sitz im Hauſe der Lords ein. Den nämlichen Tag traf es ſich, daß Dallas in dem Augenblicke die St. Jamesſtraße paſſirte, wo er wohnte, als der Wagen zur Abfahrt vor der Thüre ſtand. Er trat hinein, um ihn einen Augenblick noch zu ſehen. Sein Antlitz war

bleicher als gewöhnlich, und zeigte von Gereiztheit und Groll gegen Carlisle, der ihn so schnöde im Stiche gelassen. Byron sagte: „Ich freue mich sehr, daß Sie der Zufall mir zuführt. Eben nehme ich meinen Platz im Oberhause — wollen Sie mich begleiten?" Dallas sagte zu, merkte aber und fühlte es lebhaft, wie peinlich sich die Lage des Dichters herausstellte, der durch Geburt, Glücksgüter und geistige Vorzüge so hoch in der socialen Welt stehend, doch so fern von seinen Standesgenossen geblieben war, daß sich nicht ein einziges Mitglied in der Lordskammer fand, welcher er nun angehörte, an das er sich wegen seiner Einführung wenden konnte oder wollte. Dallas konnte nur den Unwillen des jungen Lords theilen. Nach einer kurzen Unterredung über die Satire, an deren letzten Blättern gedruckt wurde, geleitete ihn Dallas zur Lordskammer. Im Vorsaale empfingen ihn einige Officiale, mit welchen er sich über die üblichen Gratificationen verständigte. Einer derselben hatte den Kammerpräsidenten und Lordskanzler von seiner Ankunft in Kenntniß zu setzen, und holte hierauf den neuen Pair ab. Nur wenige Lords waren im Saale zugegen, und den Lord Eldon beschäftigte eine geringfügige Sache. Wie Byron eintrat, gewahrte Dallas, daß er noch bleicher wurde. Seine Züge drückten deutlich die erlittene Kränkung aus, doch waren sie von einem Zuge der Verachtung begleitet. Byron ging an dem sogenannten Wollsacke, dem Präsidentensitze, vorüber, ohne sich umzublicken, und trat an den Tisch, wo der Beamte stand, der ihn den Eid abzunehmen hatte. Nach Beendigung dieser Formalität verließ Lord Eldon, der Kanzler, seinen Stuhl, ging mit freundlicher Miene auf ihn zu, reichte ihm mit Herzlichkeit die Hand, und sagte ihm etwas Verbindliches. Doch all' diese Freundlichkeit war umsonst; Lord Byron erwiderte sie mit einer frostigen Reverenz, und legte nur die Fingerspitzen in eine Hand, welche ihm so herzlich dargereicht worden war, daß ihr wohl der Dichter die seinige ganz geben durfte, zumal bei einem Manne von solcher Würdigkeit wie der Lord Eldon. Aber Byron's Seele war erkaltet. Der Lordkanzler bemühte sich nicht weiter um den spröden Neuling, und ging wieder auf seinen Sitz. Lord Byron setzte sich nachlässig auf eine der leeren Bänke links, wo in der Regel die Opposition sitzt, und verließ nach einigen Minuten die Kammer. Dallas machte ihm, als sie wieder zusammentrafen, seine Bemerkung über die kalte Erwiderung des so herzlichen Handgebens Lord Eldon's. Darauf sagte er: „Hätt' ich des Lordkanzlers Herzlichkeit die Hand mit Herzlichkeit gedrückt, so hätt' er mich für einen der Seinen angesehen; aber nichts will ich mit ihnen zu schaffen haben, weder mit der, noch mit jener Seite der Kammer. Jetzt, nachdem ich eingeführt bin, will ich nicht länger verweilen, will fremde Länder besuchen."

Einige Tage darauf verließ er London, und ging nach Newstead-Abbey, nachdem er den letzten Druckbogen seiner Satire gelesen und ein kurzes Vorwort dazu geschrieben hatte. Einige Wochen nachher meldete ihm Dallas den schnellen Absatz und außergewöhnlichen Succeß im Publikum, und schrieb ihm, daß man allgemein auf ihn rathe.

Unter solchen Auspizien kam Byron bereits gegen Ende Aprils wieder nach London. Die Auflage war schon beinahe vergriffen, und er rüstete sich zu einer neuen, welcher er seinen Namen mitgeben wollte. In vierzehn Tagen hatte er gegen vierhundert neue Verse über Tagesneuigkeiten und Neulinge in der Literatur fertig. Er wünschte noch vor seiner Abreise von England die letzten Druckbogen zu lesen.

Bei seinem kurzen Verweilen in Newstead-Abbey hatte er mit Herrn Hobhouse *) eine Reise besprochen, doch war der Plan noch nicht fest: bald sprach er, er werde die Linie passiren, bald wieder, er wolle nach Persien und Indien reisen.

Die viel bittere entgegnende und mit einem gar bechtönenden Postscripte begleitete zweite Edition seiner Satire erschien sehr bald; doch konnte der Dichter vor seiner Reise sich des neuen Triumphes seines Gedichtes nicht mehr erfreuen.

Bevor wir Lord Byron auf seinen Reisen begleiten, sei uns erlaubt, noch einige Andeutungen und Mittheilungen aus R. C. Dallas': „Correspondence of Lord Byron with a friend," mit Arboristischem aus des Dichters eigenem Munde, folgen zu lassen.

Von häuslichem Glücke wollte Lord Byron schlechterdings nichts wissen. „Eine große Familie" — äußerte er — „ist wie ein Gemisch von verschiedenartigen Ingredienzien, welche man zu einem Salat zusammenmengt: ich habe solches Gemenge nie geliebt." Von den Verwandtschaften sagte er: „Ich sehe die Bande der Verwandtschaft für ein Werk des Vorurtheils an und keineswegs für Herzensbundnisse, weil das Herz freie Wahl haben muß."

Während er sich mit seinen literarischen Feinden und Gespenstern herumschlug, ihre Stiche empfing und ihnen Stiche zurückgab, haftete der Pfeil von unglücklicher Liebe desto tiefer und brennender in seiner Brust. Der Kampf von Eitelkeit, Sinnlichkeit und höherem Bewußtsein schien sein Inneres zerreißen zu wollen. „Ich griff (drückt er sich aus) nach allem, was irgend mir nur Linderung und Vergessen der herben Qual versprach, und unter den Zerstreuungen, in die ich mich stürzte, hab' ich mehr als alles zu beklagen, daß ich so blind in jede Falle lief, welche mir Weiber stellten." In solchen Fällen war er nicht selten sehr inventiös, um sich nicht verrathen zu sehen. So hatte er einst ein Weib in Mannskleidern bei sich und gab diese für einen Verwandten aus, damit seine Mutter keinen Argwohn schöpfe. Eine längere Bekanntschaft hatte er mit einer herbstlichen Schönheit, Mutter von mehreren allerliebsten Kindern, und es kostete ihm Mühe, mit ihr abzubrechen, selbst als er sie untreu wußte. Er wollte sogar mit derselben den Continent bereisen, und entging noch grade zur glücklichen Stunde dieser Thorheit. Was ihm bei alledem zum Lobe gereicht, ist wohl, daß er nie die Unschuld verführte, sondern diese Schandlichkeit vielmehr tief verabscheute und, wo er es konnte, mit seiner Rache verfolgte.

„Ich war" — sagt er in den „Memoirs of my own life and times" — „weder ein Joseph, noch ein Scipio; und doch kann ich heilig versichern, daß ich nie in meinem Leben ein Weib verführte." — Eine gewissenlose Mutter machte ihm den Antrag einer Gunst für 100 Pfund Sterling; die

*) Wir verdanken diesem Hobhouse, der sich in der Folgezeit einen Namen in der Politik des Tages erwarb, eine Schilderung der mit Lord Byron gemachten Reise durch Griechenland, und einen Band „Illustrations" zum vierten Gesange des Childe Harold.

arme Tochter wandte ſich an die Großmuth des jungen Lords. Und ſie täuſchte ſich nicht. Der Lord ſchickte die Summe und verſchonte die Unſchuld.

Mit den faſhionablen jungen Herren, welche ſich um ſeine Freundſchaft bewarben, beſuchte Byron die Londner Vergnügungsorte, Boxplätze, Zechſtuben und die ſogenannten Höllen — die Spielhäuſer, die in den Hauptſtädten ihre Schlünde öffnen, um Gold und Silber, auch Seelen zu verſchlingen. Hierher gehört folgende Anekdote, welche er ſelbſt erzählt. Er verlor mit zwei Jugendkameraden das ganze Häufchen Geld, was ſie zuſammen gebracht hatten, ſchnell in einer Nacht; dann zechten ſie, um keine Grillen zu fangen. Die zwei andern geriethen aber in Streit. Den nächſten Morgen ſchrieb der eine an Byron, mit Erbittung ſeiner Piſtolen, weil er mit ihnen allen ſeinen Tollheiten mit Einemmale ein Ende zu machen gedächte. Byron ſchrieb zurück, er danke für die Ehre, die ſeine Piſtolen haben ſollten; denn man würde ſie ihm konfiſciren, wenn ſie zu einem Morde gedient hätten. Und Byron irrte ſich nicht in der Wirkung dieſer Anwort, denn der Selbſtmord verblieb. „Ich wußte wohl" — ſagte er nachher — „daß bei ſolchen Vorfällen nicht ſelten ein guter Einfall wirkſamer iſt, als alle Predigten der Welt."

Bei ſeinen Vorbereitungen zur Reiſe lieferte er einen Beweis ſeines edlen Herzens und ſeiner kindlichen Liebe, der Erwähnung verdient. Er erleichterte den Kummer ſeiner verlaſſenen Mutter einigermaßen dadurch, daß er ihr in einem Teſtamente, was er zurückließ, als Wittthum den lebenslänglichen Genuß ſeines Erbgutes Newſteab-Abbey zuſicherte, ob ſich gleich eine ſehr günſtige Gelegenheit zum Verkaufe dieſes Beſitzthumes ergeben hatte, welcher jedoch den Wünſchen ſeiner Mutter zuwider lief, die es ſich nicht um ihretwillen, ſondern der Ehre der Familie halber verbat.

Tags vor ſeiner Abreiſe ſollte Lord Byron noch die traurige Bemerkung machen: „auch Freundſchaft ſei nur ein Name!" Er ſtand mit einem ſeiner alten Schulkameraden in ſehr innigen Verhältniſſen. Sie hatten beide ſich malen laſſen, in der beſtimmten Abſicht, die Bildniſſe gegen einander auszutauſchen und als Dokumente ihrer unzertrennlichen Freundſchaft aufzubewahren. R. C. Dallas erzählt nun, wie er den Dichter Tags vor der Abreiſe in einem höchſt verletzten Zuſtande traf. „Können ſie wohl glauben" — rief Byron zu — „ich treffe vorhin den **** und bitte denſelben, weil ich morgen abreiſe, noch heute ein Stündchen mit mir zu verleben; er lehnt es ab. Und wie entſchuldigt er ſich bei mir! Denken Sie nur: er muß mit ſeiner Mutter mit anderen Damen in einige Läden gehen! Und er weiß doch, daß ich morgen verreiſe, auf mehrere Jahre verreiſe, und von wo ich vielleicht nie wieder zurückkehre! O Freundſchaft! — — Weiß ich denn nun, ob außer Ihnen, außer Ihrer Familie mit meiner Mutter, noch ein Weſen exiſtirt, welches ſich um mein künftig Geſchick bekümmert?" —

Ueber das ſociale, geiſtige und moraliſche Verhältniß unſers Autors in der Zeit vor dem Antritte ſeiner Reiſe, gibt uns der faſhionable Romaniſt und jetzige Baronet Edward Lytton Bulwer folgenden dankenswerthen Bericht.

Lord Byron war in ſeltſamer Lage. Von hohem ariſtokratiſchen Range und doch ohne alle ariſtokratiſche Bekanntſchaft, der Erbe eines Beſitzes, der Jahrhunderte lang in ſeiner Familie geblieben war, der Exſpektant eines Vermögens, das, wenn auch nicht von ſo großem Umfange, wie man es als Begleiter der britiſchen Pairſchaft gewohnt, doch groß genug war, daß es in jedem andern Lande eine vornehme Unabhängigkeit gewähren konnte, — berechtigt, die Verwandtſchaft mit einigen der Höchſtangeſehenen des Landes in Anſpruch zu nehmen und doch offenbar nur in Verbindung lebend mit einem gemeinen Weibe — ohne eine andere Heimath als das Kaffeehaus, — faſt ohne andres unmittelbares Einkommen, als durch Schulden, die er zu machen vermochte, — gänzlich losgekettet von der Geſellſchaft, für welche er geboren war, und eben eingetreten in eine Laufbahn, die in Hinſicht auf ſeine von ihm als Knabe bewieſenen Talente oder auf die mehr männlichen Neigungen, eben ſo wenig ſeinen Fähigkeiten und ſeinem Charakter, als ſeiner Lage zu entſprechen ſchien, — konnt' es wohl nichts geben, wovon man mit Sicherheit auf eine beſtimmte und verläßliche Richtung ſeines Lebens hätte ſchließen mögen. Halb Abenteurer, halb Lord, mehr geneigt, ein Pair zu ſein, als ein Poet, und zur Poeſie gleichſam durch ſeine Empfänglichkeit für die Rechte der Pairſchaft angetrieben: gab es nie einen Mann, der von dem ihm betreffenden Mißgeſchicke, ſo zu ſagen, ihm ſelbſt zum Trotz, in eine ruhmvolle Laufbahn geworfen wurde.

Während er zu jener Zeit nach außen hin bemerkbar, von der Leidenſchaft für eine Dirne eingenommen war, die ihn in Mannskleidern nach Brighton begleitete und den Grund der Berichte abgab, die ſpäterhin ſeinen Ruf befleckten —; während er ſich äußerlicherweiſe dieſer ſchimpflichen Neigung, und den kaum löblichern Vergnügungen hingab, die in Herrn Jackſon's Boranſtalten zu finden waren; während er an den überaus geiſtvollen Unterhaltungen des Balletmeiſters d'Egville und des Arlequin Grimaldi Antheil nahm, — muß er im Innern ſeines Geiſtes die Beute eines fiebriſchen Dranges nach edlern Beſchäftigungen geweſen ſein. Die Ungeduld war es, die ihm nicht geſtattete, vor den verſchiedenen Wegen, die insgeſammt zum Ruhme leiten konnten, überlegend Halt zu machen; die ihn vielmehr ſogleich auf den Pfad leitete, der zu allen Zeiten offen ſtand, der keine Beſchützer verlangte, und der mit ſeiner beſondern Vereinſamung, in welcher ſelten oder nie ein Mann ſeines Ranges und ſeiner Beſtimmung lebte, am beſten übereinkam.

Er trat — fährt Bulwer fort — zum Erſtenmale in das Haus der Lords (1809, 13. März) alleinſtehender und unbefreundeter, als vielleicht irgend ein junger Mann ſeines hohen Ranges je zuvor; da keine einzige Perſon vorhanden war, die ihn als Freund bei der Hand genommen, oder als Bekannten anerkannt hätte. — Dazu kam, daß ſein erforderliches Geburtszeugniß nur mit Schwierigkeiten beigebracht worden war, indem die Vermählung des Admiral Byron mit Miß Trevanion in einer Privatkapelle zu Carhais ſtattgefunden hatte, von welcher kein regelmäßiges Certificat beigebracht werden konnte. Lord Byron ſelbſt ſagt, wo er ſich über ſeinen Empfang vom Kanzler, Lord Eldon, äußert, deſſen vertrauliches Willkommen von ihm nicht in gleicher Weiſe aufgenommen wurde: — „Als ich nach meinem Eintritte in das Oberhaus die üblichen Eide abgelegt hatte, entſchuldigte ſich der Kanzler wegen der Verzögerung dieſer Handlung, mit dem Bemerken, daß die ihr vorangegangenen Formalitäten ihm durch ſeine Pflicht geboten wären. Ich

bat ihn, die Rechtfertigung zu unterlaſſen, und fügte noch hinzu, da er ſicherlich keine große Eile gezeigt hatte: „„Ew. Herrlichkeit iſt gerade wie Tom Thumb, der damals auf der Bühne war; Ihr thatet Eure Pflicht, und Ihr thatet nicht mehr.““

Wenige Tage darnach ward der bittere Ausdruck ſeiner durch ſo verſchiedene Umſtände angeregten Gefühle veröffentlicht, und nun zog er ſich, verſenkt in Einſamkeit und in eine Trübſal, welche ſein leidenſchaftliches Temperament und ſeine poetiſche Imagination nur zu übertreiben diente, ganz in die Abgeſchloſſenheit ſeiner geſpenſtiſchen Abtei zurück, theils um über das ihm widerfahrene Mißgeſchick zu brüten, theils, um vielleicht den Vorgefühlen ſonnigerer Länder und rühmlicherer Tage, welche das Dichterwerk, mit deſſen Herausgabe er umging, ſo wie die Reiſen, die er zu unternehmen gedachte, hervorzubringen geeignet waren, ungeſtört nachzuhängen. Kurzum er war —

„— — ein Zant, der alle Scham verlacht,
„Dem freche Scherze Luſt allein gewährten,
„Bei dem kein Weſen ſich in Gunſt gebracht,
„Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
„Und Zecher aller Art, die ſeine Lüſte nährten.“

— Es war am 11. Juni des Jahres 1809, als Lord Byron zur Reiſe aufbrach. Sein Sinn ſtand nach Griechenland, und noch vor Ablaufe des Jahres befand er ſich ſchon auf den Küſten deſſelben. Der Krieg verhinderte es, die gewöhnliche Reiſeroute durch Frankreich und Italien zu nehmen; und ſein Plan ging daher nach Portugal und Spanien, wo damals die britiſche Macht die Oberhand zu gewinnen begann, und von dort aus nach Griechenland und Kleinaſien.

John Cam Hobhouſe, ein Mann von vielſeitiger Bildung, deſſen politiſche Maximen mit denen des jungen Lords in den meiſten Punkten zuſammenſtimmten, und mit welchem derſelbe vor Kurzem eine Sammlung kleinerer und zum größten Theile überſetzter Poeſieen von unbedeutendem Werthe publicirt hatte, machte den Begleiter des poetiſchen Touriſten. Zu ſeiner Bedienung nahm er einen Deutſchen mit, welcher in Perſien geweſen war, und ſeinen engliſchen Kammerdiener, William Fletcher, der unſern Dichter zwanzig Jahre lang treu begleitete und ſich ſeines Dienſtes erſt dann entledigt glaubte, nachdem er die ſterblichen Reſte des Unſterblichen zu ihrer Ruhe gebracht hatte.

Byron's Briefe bei ſeinem Abſchiede von England zeigten ein helleres Kolorit und munterern Stil, als ſich mit der Zerriſſenheit ſeines Inneren zu vertragen ſchien. Aus Falmouth, wo er ſich nach Liſſabon einſchiffte, gab er indeſſen noch Nachſtehendes an Sir Hodgſon zu leſen: „Ich verlaſſe England ohne Schmerz — und werde ohne Freude zurückkehren. Ich bin, gleich Adam, der erſte Verbrecher, welcher ſo zum Auswandern verurtheilt wird; aber ich beſitze keine Eva und habe keinen Apfel gegeſſen, welcher nicht bitter wäre, wie Holzäpfel; — ſo endigt mein erſtes Kapitel.“

Unſer Autor ſegelte am 3. Juli 1809 von Falmouth ab, und landete den 7. Juli zu Liſſabon.

Den leichtherzigen, wohlgemuthen, ja knabenhaften Sinn, womit der Dichter ſeine Reiſen antrat, äußert er ganz beſonders in Briefen und in einem Gedichte an Herrn Hodgſon, das dem Verfaſſer des „Beppo“ keine Schande macht. Aus Liſſabon ſchreibt er an den Genannten: „Ich bin hier ſehr glücklich, denn ich liebe Orangen, und ſchwatze ſchlecht Latein mit den Mönchen, die es verſtehen, da es dem ihrigen gleicht; und ich gehe in Geſellſchaft (mit meinen Taſchenpiſtolen) und ſchwimme in einem Zuge über den Tajo und reite auf einem Eſel und einem Maulthiere, und ſchwöre Portugieſiſch, und habe mit einer Diarrhoe zu ſchaffen und werde von den Muskito's geſtochen. Doch das thut nichts. Bequemlichkeiten muß man nicht bei Leuten ſuchen, die nur zum Vergnügen exiſtiren.“ Wer würde hieran den Autor des Ritter Harold erkennen?

Obgleich Portugal dazumal von britiſchen Truppen beſetzt war, um es gegen die Franzoſen zu vertheidigen, ſo war doch der Meuchelmord in den Straßen der Hauptſtadt und in deren Nachbarſchaft ſo häufig, daß die Beſchützer des Landes eben ſo wenig geſchont wurden, als die eigenen Landsleute. Täglich wurden Engländer gemordet, und, weit davon entfernt, Satisfaction zu erhalten, wurde von dieſen Mordthaten nicht die geringſte Notiz genommen; und es war ſogar gefährlich, ſich bei dieſen Gelegenheiten zu verwenden.

„Ich wurde“ — ſagt Lord Byron — „eines Abends um acht Uhr, als die Straßen nicht leerer waren, als ſie gewöhnlich um dieſe Stunde ſind, auf meinem Wege zum Theater, mit einem Freunde im Wagen ſitzend, einem Kaufladen gegenüber angehalten. Hätten wir nicht zum Glück Waffen bei uns gehabt, ſo wäre nicht im Geringſten zu zweifeln geweſen, daß wir eine Geſchichte verſchönert hatten, ſtatt daß wir jetzt eine erzählen.“

Ein ſo aufgelöſter Zuſtand der Geſellſchaft, wie dieſer, konnte in einem empfindlichen Gemüthe nur Gefühle des Unwillens erwecken, beſonders wenn man die moraliſche Unordnung den Wundern und Schönheiten gegenüberſtellte, welche die Natur für ſolche Menſchen vergeudet hatte.

Lord Byron, welcher ſelbſt den obigen Vorfall in einer Note zu ſeinem „Ritter Harold“ beſpricht, ſah dieſen Zuſtand der Dinge für außerordentlicher an, als er war. Es iſt evident und erwieſen, daß in Portugal, Spanien und Italien Religionsfanatismus gegen Ketzer ein Hauptgrund des öftern Meuchelmords iſt, der dann bei der gewiſſenloſen Geiſtlichkeit leicht Vergebung findet. Folglich war der Grund der Gleichgültigkeit, womit unſer Autor jenes Verbrechen in Portugal behandelt fand, nicht blos in der Schlechtigkeit des Volks, ſondern in der Leichtigkeit, prieſterliche Abſolution zu erlangen, vorzüglich zu ſuchen.

Während ſeines kurzen Aufenthaltes zu Liſſabon, machte der Dichter einige Exkurſionen nach der portugieſiſchen Univerſität Coimbra; nach Mafra, dem Palaſte, wo die verſtorbene Königin reſidirte, als ſie ihre Vernunft verloren hatte; und nach der reizenden Villa des originellen Beckford.

Nachdem der edle Reiſende von Portugals Hauptſtadt genug geſehen hatte, um die Schönheit der Umgegend zu bewundern, und einen gänzlichen Widerwillen gegen die Nation zu faſſen, verließ er Liſſabon am 17. Juli, um zur Reiſe nach Spanien aufzubrechen. Er verfolgte ſeinen Weg über den Bergrücken, welcher die Provinz Alentejo theilt, und, nachdem er bei Beja an die Ufer des dunkeln Guadiana herabgeſtiegen war, betrat er die Ebenen von Andaluſien. In Sevilla hielt er eine kleine Raſt, und von dieſer Stadt, welche nach der Schilderung, die er davon gegeben hat, um dieſe

Zeit in Wollust versunken war, eilte er nach Cadix, wo er einige Zeit verweilte.

Spanien war zur selbigen Zeit in dem verzweifelten Kampfe gegen den französischen Usurpator begriffen, und man hat es dem Dichter verübelt, daß dieser Kampf einen so kalten, ja selbst spöttischen Beobachter an ihm gefunden hat. Wie konnte es aber anders sein? Byron, ohne nationalen Antheil an der spanischen Sache, sah in ihr nur den Kampf des alten Priesterdespotismus und der feudalistischen Tyrannei, gegen eine jüngere und lebendigere Rivalin, die doch auch nichts weiter wollte und konnte, als despotisiren und tyrannisiren, nur ein wenig zeitgemäßer. Ganz entschieden spricht der Dichter diese seine Ansicht in mehreren Stanzen des ersten Gesanges seines „Ritter Harold" aus.

Von Cadix schiffte sich Byron mit seinem Freund Hobhouse auf einer englischen Fregatte nach Albanien ein. Es war im Herbst 1809, als die Pilger an den wilden Bergufern von Epirus landeten. Sie erforschten Albanien, bevor sie einen andern Theil des Türkengebiets besuchten, und nachdem sie Janina, die Hauptstadt Ali Pascha's, des berühmten Tyrannen von Albanien, erreicht hatten, wurden sie diesem Häuptlinge durch den englischen Residenten in Janina, den bekannten Major und nachmaligen Colonel Leake, vorgestellt. Ali Pascha empfing den Lord und seinen Freund mit der größten Hochachtung und Auszeichnung, und invitirte sie nach Tepeleni, seinem Geburtsorte und Lieblingsaufenthalte. Obschon Tepeleni nur eine Tagesreise von Berat, wo er sich eben aufhielt, entfernt war, so dauerte doch der Marsch bei dem vielen Regnen, neun Tage. Während dieses Ausfluges wurde Lord Byron und sein Begleiter von einem heftigen Gewittersturme überfallen, wobei sich ihre Führer dermaßen verirrten, daß diese nur mit unsäglicher Schwierigkeit und großer Gefahr unsre Pilgrime in diesem Gebirgslande wieder auf die rechte Straße geleiten konnten.

Die Aehnlichkeit zwischen den Albanesen und den Bewohnern der schottischen Hochlande, in Gewandung, Haltung, Figur und Lebensart, machte einen tiefen Eindruck auf Byron's Gemüth, und die albanischen Gebirge zauberten die Höhen von Loch-na-gar, das Eden seiner Kindheit, seiner empfindenden Seele vor. Die Berge Albaniens schienen ihm kaledonische zu sein, doch nur mit einem milderen Klima. Die verbrannte, wenngleich weiße Haut; die magere, rührige Figur; der, seinem Tone nach, celtische Dialekt, und die abgehärtete Lebensweise der Albanier, — Alles führte dem edeln Touristen die Tage seiner Jugend und die Hügel von Morven in sein Gemüth zurück. „Kein Volk" — schreibt Byron — „ist so von seinen Nachbarn verabscheut, als diese Bergbewohner es von allen Stämmen der Nachbarschaft sind. Die Griechen sehen sie kaum für Christen an, und die Türken kaum für Muhammedaner; und in Wahrheit — sind sie eine Mischung von beiden, und zuweilen weder das eine, noch das andere. Ihre Lebensart ist wie bei Räubern: Alle gehen bewaffnet; und die Arnauten mit rothen Shawls, die Montenegriner, die Chimarioten und Gegden — sind treulos; die übrigen sind in der Tracht etwas, im Charakter aber wesentlich verschieden. So weit meine Erfahrung reicht, kann ich zu ihren Gunsten reden. Zwei, ein Ungläubiger und ein Muselmann, begleiteten mich nach Konstantinopel und in jeden Theil der Türkei, der in meinen Beobachtungskreis fiel; und, in Gefahren treuere, oder im Dienste unermüdlichere Leute werden selten zu finden sein. Der Ungläubige hieß Basilios, und der Muselmann Derwisch Tahiri: ersterer ein Mann mittleren Alters, letzterer ungefähr in meinen Jahren. Ali Pascha in Person hatte dem Basilios gemessene Befehle gegeben, uns zu begleiten, und Derwisch war einer der Funfzig, die uns durch die akarnanischen Wälder an die Ufer des Achelous und weiterhin nach Missolunghi in Aetolien, geleiteten. Hier nahm ich ihn in meinen Dienst, und hatte nie Gelegenheit, es zu bereuen, bis zum Moment meiner Abreise." — Von der Anhänglichkeit dieser Gebirgsbewohner erzählt Lord Byron folgendes merkwürdige Beispiel: „Als ich im Jahre 1810, nach der Abreise meines theuren Hobhouse nach England, in Morea von einem heftigen Fieber befallen wurde, retteten diese Menschen mein Leben, indem sie meinen Arzt verscheuchten, dem sie die Kehle abzuschneiden drohten, wenn ich nicht binnen einer gegebenen Zeit wieder hergestellt wäre. Dieser tröstlichen Versicherung einer Belohnung nach meinem Tode, und der entschlossenen Weigerung, des Dr. Romanelli Medizin zu nehmen, schreibe ich lediglich meine Genesung zu. Ich hatte meinen letzten, noch übrigen, englischen Bedienten in Athen zurückgelassen; mein Dragoman oder Dolmetsch war eben so krank als ich; und meine armen Arnauten warteten mich mit einer Aufmerksamkeit ab, welche kultivirten Menschen Ehre gemacht haben würde."

Unser Autor begann, wenige Tage zuvor nach Janina von seinem Besuche bei Ali Pascha zurückgekehrt, am 31. October (1809) den ersten Gesang seines „Ritter Harold."

Am 12. November desselben Jahres fertigte Lord Byron von Prevesa ein Schreiben an seine Mutter ab, welches uns R. C. Dallas aufbewahrt hat, derselbe Freund, dem der Dichter die sämmtlichen Reisebriefe an seine Mutter übermachte und dabei sagte: „sie dürften vielleicht später einmal ein Gegenstand der Neugierde werden." — „Ich lebe (beginnt er den Brief) schon einige Zeit in der Türkei; diese Stadt liegt an der Küste, aber ich bin auch im Innern Albaniens gewesen und habe dem Pascha meinen Besuch gemacht. Malta verließ ich erst am 21. September in dem Kriegsschiffe „der Spyder," und war binnen acht Tagen in Prevesa. Ich machte ungefähr 150 Meilen bis Tepeleni, der Sommerresidenz des Pascha, wo ich drei Tage verlebte. Sein Name ist Ali, und er gilt für einen Mann von bedeutenden Fähigkeiten, er beherrscht ganz Albanien (das alte Illyrien), Epirus und einen Theil Macedoniens. Sein Sohn, Veli Pascha, an welchen er mir Briefe mitgab, ist über Morea gesetzt und hat großen Einfluß in Aegypten; kurz, er ist einer der Mächtigsten im osmanischen Reiche. Als ich nach einer Tour von drei Tagen durch das Gebirge, in einer überaus pittoresken Gegend, die Hauptstadt Janina erreichte, kam mir die Nachricht, daß Ali Pascha mit seinem Heere in Illyrien sei und den Ibrahim Pascha in der Festung Berat belagere. Er hatte vernommen, daß ein Brite von Rang sich in seinem Gebiete befinde, und dem Befehlshaber von Janina Befehle zurückgelassen, für ein Haus zu sorgen und mich mit allen Lebensbedürfnissen kostenfrei zu versehen. Ob ich nun gleich den Sklaven Geschenke machen durfte, so hat man mir doch nicht das Geringste für den Haushalt zu bezahlen erlaubt. Ich ritt auf den Pferden des Wessirs spazieren und sah seine

und ſeiner Enkel Paläſte; ſie ſind brillant, doch viel zu viel überladen mit Seide und Gold. Dann nahm ich meine Reiſe über's Gebirge durch Zitza, ein Dorf mit einem griechiſchen Kloſter — wo ich auf der Retourreiſe über Nacht blieb — in der entzückendſten Gegend, die ich je geſehen, etwa Cintra in Portugal ausgenommen. In neun Tagen kam ich nach Tepeleni. Unſre Tour wurde durch die reißenden Gebirgsſtröme, welche die Wege zerſtört hatten, ſehr aufgehalten. Ich werde nie den eigenthümlichen Eindruck vergeſſen, als ich Tepeleni Nachmittags fünf Uhr betrat, wie gerade die Sonne unterging. Es erinnerte mich lebhaft — doch mit einiger Veränderung des Koſtümes — an Walter Scotts Beſchreibung des Schloſſes Branksome in ſeinem Lay, und an das ganze Feudalweſen des Mittelalters. Die Albanier in ihren Gewändern, den reichſten von der Welt, die aus einer Art langem weißen Kilt oder ſchottiſchem Rock, einem goldverbrämten Mantel, einer karmoſinfarbigen Sammetjacke und Sammetweſte mit Goldlitzen, aus Piſtolen und Dolchen mit Silbergriffen beſtehen; die Tataren mit ihren hohen Mützen; die Osmanen in ihren großen Pelzen und Turbanen, die Soldaten und die ſchwarzen Sclaven mit den Pferden; erſtere in Trupps auf einer weiten offenen Gallerie vor dem Palaſte, letztere in einer Art von Kloſter hinter demſelben; 300 Pferde, alle aufgezäumt, um jede Minute fortzuſprengen; Kouriere, die mit Depeſchen kommen und gehen; das Schlagen der Pauken, das Rufen der Stunde vom Minaret der Moſchee: — dieſes Alles gab mit der ſonderbaren Erſcheinung der Gebäude zuſammen ein neues, entzückendes Schauſpiel für den Pilgrim ab. Ich wurde in ein ſehr ſchönes Zimmer geführt, und der Sekretär des Weſſirs erkundigte ſich nach meinem Befinden — à la mode Turque. Folgenden Tages ward ich bei Ali Paſcha eingeführt. Ich trug die vollſtändige Uniform eines Officiers vom Generalſtabe, einen prachtvollen Degen und dergleichen mehr. Der Weſſir empfing mich in einem großen Zimmer, deſſen Fußboden mit Marmorplatten belegt war; ein Springbrunnen ſpielte in der Mitte, und rings an den Wänden waren ſcharlachrothe Ottomanen ausgebreitet. Er empfing mich ſtehend, eine ganz beſondere Artigkeit von einem Türken, und ließ mich ſitzen zu ſeiner Rechten. Ich habe einen griechiſchen Dollmetſch für alle Verfälle des Lebens, aber bei dieſer Gelegenheit wurde ein Arzt Ali's, mit Namen Femlario, der Latein ſpricht, gebraucht. Seine erſte Frage war, warum ich ſo jung ſchon mein Heimathsland verlaſſen hätte? Denn die Türken haben keinen Begriff davon, daß man zu ſeinem Vergnügen reiſt. Dann ſagte er, der engliſche Miniſter, Kapitain Leake, hätte ihm bemerkt, daß ich von hoher Familie ſei; und er erſuchte mich, meiner Mutter ſeinen Reſpekt zu bezeugen, was ich denn hiermit im Namen des Ali Paſcha thue. Er meinte, er ſei überzeugt, daß ich von hoher Geburt ſei, weil ich kleine Ohren, gelocktes Haar und kleine weiße Hände hätte; auch ſprach er ſein Wohlgefallen über meine Perſon und Kleidung aus. Dann bat er mich, ich möchte ihn, ſo lange ich in der Türkei mich verhielte, als ſeinen Vater anſehen, indem er mich ganz wie ſein Kind anſähe. Und in der That behandelte er mich wie ein Kind, denn er ſandte mir den Tag über wohl zwanzigmal Mandeln und Zuckerſorbet, Früchte und Confituren. Er bat mich, ihn recht oft zu beſuchen, beſonders zu Nacht, wo er freie Zeit hätte. Nach geſchlürftem Kaffee und gedampfter Pfeife zog ich mich für dieſes Erſtemal zurück. Ich ſah ihn ſpäter noch dreimal. Merkwürdig iſt, daß die Muſelmänner, die doch außer ihrem Sultan keine erbliche Würde kennen und wenig angeſehene Familien zählen, auf die Geburt ſo viel Gewicht legen, denn ich ſah meinen Stammbaum viel höher geſchätzt als meine Titulatur. — Seine Hoheit iſt 60 Jahre alt, ſehr feiſt und nicht groß, aber ſein Antlitz iſt anmuthig, der Bart weiß und die Augen hellblau; ſein Benehmen iſt ſehr leutſelig, und er hat ganz die Würde, die ich bei den Moslems ſo allgemein finde. Er macht einen ganz anderen Eindruck, als ſein wahrer Charakter iſt; — denn er hat ſich als einen verhärteten Tyrannen herausgeſtellt, der die ſchrecklichſten Grauſamkeiten verübte; ſehr tapfer iſt er und ein ſo vortrefflicher General, daß ſie ihn den moslimiſchen Bonaparte nennen. Napoleon hat ihm zweimal das Königthum von Epirus angeboten, aber Ali zieht das britiſche Intereſſe vor und verachtet die Franzmänner, wie er ſelbſt gegen mich äußerte. Er offenbart ſo viel Konſequenz, daß beide Nationen ihm gleich ſehr den Hof machen. Die Albanier ſind nämlich die muthigſten Unterthanen des Sultans, und Ali iſt nur dem Namen nach an die Pforte gebunden. Er war ſeiner Zeit ein gewaltiger Soldat, aber er iſt eben ſo barbariſch als glücklich, läßt die Aufrührer auf dem Roſte braten und thut Aehnliches mehr. Bonaparte ſandte ihm eine Tabatière mit ſeinem Portrait. Ali ſagte, die Doſe wäre ihm ganz recht, aus dem Bilde mach' er ſich aber den Kukuk, es ziehe bei ihm ſo wenig, wie das Original. Seine Weiſe, die Abkunft der Menſchen nach den Ohren, Händen u. ſ. w. zu beurtheilen, iſt freilich ſehr ſonderbar. Er zeigte ſich wirklich gegen mich wie ein Vater, und gab mir Briefe, Wachen und alle nur möglichen Bequemlichkeiten. Unſere nächſte Converſation handelte vom Kriege und vom Reiſen, von England und von der Politik. Er ließ einen albaniſchen Soldaten kommen, der mir zur Begleitung gegeben wurde, und ſchärfte ihm ein, mich unter allen Verhältniſſen treu zu beſchützen. Sein Name iſt Wiskillie und er in Perſon wie alle Albanier tapfer, von ſtrenger Rechtlichkeit und treu; doch ſind ſie bei aller Anhänglichkeit grauſam und haben manche Fehler, wobei man ſie indeß keiner Erbärmlichkeit zeihen kann. Hinſichtlich ihrer Phyſiognomie dürften ſie wohl für die ſchönſten Männer von der Welt zu betrachten ſein; auch ihre Weiber ſind keine üblen Schönheiten, doch dieſe werden wie Sklavinnen gehalten, geſchlagen, kurz wie wahre Laſtthiere behandelt: pflügen müſſen ſie, und graben und ſäen. Ich ſah ſie Holz ſchleppen, ja ſelber die Landwege ausbeſſern. Die Männer ſind alle Soldaten, Krieg und Jagd iſt ihre einzige Arbeit. Die Weiber müſſen die eigentliche Arbeit verrichten, und dennoch iſt dieſes kein ſo drückendes Loos in einer geſegneten Zone wie dieſe. — Geſtern, am 11. November, badete ich im Meere; heute iſt die Hitze ſo bedeutend, daß ich in einem ſchattigen Zimmer des engliſchen Conſuls ſchreibe, wo drei Thüren weit offen ſtehen, kein Feuer und nicht einmal eine Feuerſtelle im ganzen Hauſe iſt, außer der Küche. Heute ſah ich die Reſte der Stadt Actium, in deren Nähe Antonius das Scepter über eine Welt verlor, in einer kleinen Bai, wo heutzutage kaum zwei Fregatten manövriren können. Eine zerriſſene Mauer iſt die ganze Ruine. Auf der andern Seite des Golfs ſtehen die Ueberbleibſel von Nikopolis, das Auguſt als

l ſeines Sieges erbaute. Verwichene Nacht war
r griechiſchen Hochzeit; doch zu einer Schilderung
von noch manchen anderen Dingen habe ich keinen
lorgen breche ich mit einer Leibwache von funfzig
Patras in Morea auf, und von da begeb' ich mich
, wo ich überwintern werde. Faſt wär' ich vor
i in einem türkiſchen Kriegsſchiffe ertrunken —
ummheit des Capitains und der Mannſchaft, ob-
Sturm nicht ſo groß war. Fletcher heulte um ſein
Griechen riefen alle Heilige an und die Türken
)! Der Capitain brach in Thränen aus, lief weg
cke und ermahnte uns zu beten! Die Segel waren
ie große Rahe gebrochen, der Wind pfiff ſehr hef-
acht brach herein und wir hatten keine anderen
, als nach Korfu zu kommen, was in franzöſiſchen
, oder wie Fletcher erhaben ſich ausdrückte —
ſſeriges Grab" zu finden. Ich that, was ich
:, um Fletcher zu tröſten; doch da ich ihn unheil-
hüllte ich mich in meinen großen albaneſiſchen
kapot) und legte mich auf den Boden, auf's
e gefaßt. Ich habe auf meinen Touren philoſo-
rnt; hätt' ich dies nicht gekonnt, Klagen wären
eſen. Glücklicherweiſe legte ſich der Wind und
am Continent, zur Küſte von Suli, wo wir lande-
it Hilfe der Bewohner wieder nach Preveſa mar-
Lein türkiſchen Schiffsleuten werd' ich künftig mich
r anvertrauen, obſchon der Paſcha eine ſeiner eige-
ten beordert hatte, mich nach Patras zu bringen.
ıher bis Miſſolunghi zu Lande, und von da hab'
ch einen kleinen Golf bis Patras zu paſſiren.
ächſter Brief wird voll Wundergeſchichten ſein:
ie eine Nacht während eines heftigen Gewitter-
an Stunden im Gebirge verirrt, und dann litten
e Schiffbruch. In beiden Fällen war Fletcher
ſich, aus Furcht, theils vorm Verhungern oder
rn, theils vor dem Ertrinken. Seine Augen
ihn etwas — vom Blitzen oder vom Heulen (ich
ch nicht recht), ſind nun jedoch wieder gut. Wenn
reiben, richten Sie doch den Brief an Mr. Strané,
Conſul, Patras, Morea. — Ich könnte noch eine
ge Dinge Ihnen berichten, welche Sie erbauen
ch drängen ſie ſich zu ſehr in meinem Gedächtniſſe,
n Papiere; ich vermag ſie weder zu ordnen, noch
ben, ohne in die größte Verwirrung zu kommen.
eſen gefallen mir ſehr; ſie ſind nicht alle Muſel-
inige Stämme ſind Chriſten, aber ihre Religion
betragen und Sitten wenig Unterſchied; ſie gelten
en Truppen im türkiſchen Heere. Ich lebte auf
iſe zwei Tage hintereinander und dann drei Tage
uſerne zu Salora, und fand nie Soldaten ſo ruhig
rlich, obſchon ich unter den Garniſonen von Gi-
e Malta gelebt, und ſpaniſche, franzöſiſche, ſicili-
ritiſche Truppen in Menge geſehen habe. Es ward
geſtohlen, und ſie hießen mich bei ihrem Eſſen und
Lich ſtets willkommen. Vor noch nicht ganz einer
ſen wir einen albaniſchen Chef (einen ſolchen, den
nennen, beſitzt jedes Dorf), der uns aus unſrer
h half, und mich mit meiner ganzen Reiſebeglei-
tcher, einen griechiſchen Soldaten, zwei Athener,
einen griechiſchen Geiſtlichen und meinen Gefährten, Mr. Hobhouſe, in Koſt und Logis nahm, jeden Lohn dafür ausſchlug und nur ein ſchriftliches Zeugniß begehrte, daß er mich gut aufgenommen habe. Als ich in ihn drang, einige Zechinen anzunehmen, ſagte er drauf: „„Nein, ich wünſche nur, daß Ihr mich ſchätzt, nicht aber, daß Ihr mich belohnt.""
Es ſind ſeine eigenſten Worte. Erſtaunlich iſt, wie weit man hier zu Lande mit dem Gelde reicht. Als ich in der Hauptſtadt war, hatte ich auf expreſſen Befehl des Weſſirs nichts zu bezahlen; ſeitdem aber, wenn ich auch in der Regel ſechszehn Pferde hielt und ſechs bis ſieben Mann um mich hatte, beliefen ſich die Koſten doch nicht auf die Hälfte eines nur dreiwöchentlichen Aufenthaltes zu Malta, wiewohl ich daſelbſt von Sir A. Ball, dem Gouverneur, ein Haus unentgeltlich erhielt und nur einen Diener hatte. A propos, ich hoffe doch, daß H.... mit ſeinen Rechnungen pünktlich iſt; denn in dieſer Provinz gedenk' ich durchaus nicht zeitlebens zu bleiben. Laſſen Sie ihn unter Mr. Strané's, britiſchen Conſuls zu Patras, Adreſſe an mich ſchreiben. Die Fruchtbarkeit der Gefilde iſt wunderſam, und dabei das Geld rar; daher ſind auch die Dinge ſo ſpottbillig. Ich begebe mich nach Athen, um das Neugriechiſche zu lernen, welches zwar mit dem Altgriechiſchen gleichen Urſprungs, aber doch immer ſehr abweichend iſt. Ich habe gar kein Verlangen, nach England zurückzukehren, und werde auch keines bekommen, außer etwa bei gänzlicher Hilfsloſigkeit und H....'s Fahrläſſigkeit; doch werde ich vor einem oder zwei Jahren nicht nach Aſien pilgern, weil ich in Griechenland noch Vieles zu ſehen habe, und vielleicht auch nach Afrika überſegle, nach Aegypten wenigſtens. Fletcher iſt, wie alle Engländer, ſehr unzufrieden, wenn jetzt gleich mit den Türken wieder etwas ausgeſöhnt durch achtzig Piaſter, einem Douceur von dem Weſſir, was in Betracht des Preiſes der Dinge und des hohen Geldwerthes beinahe zehn engliſche Guineen ſind. Er hat von nichts zu leiden gehabt, als von der Kälte und Hitze, und vom Ungeziefer: Plagen, die man in den Hütten eines rauhen Gebirgslandes geduldig hinnehmen muß, und die ich ja ſelber ertragen mußte; aber der unglückliche Menſch hat keine Courage, lebt beſtändig in Furcht vor Räubern und Donnerwettern. Ich wüßte Keinen in England, den ich grüßen möchte, will auch nichts von da wiſſen, außer daß Sie wohl ſind und H.... mir dann und wann in meinen Angelegenheiten Bericht erſtattet. Ich werde Ihnen Mittheilungen machen, wenn ich kann, und verharre bis dahin

Ihr treuer Sohn."

P. S. Ich habe mir einige wahrhaft prachtvolle albaniſche Gewänder angeſchafft, hier zu Lande die einzigen koſtbaren Artikel. Jede dieſer Kleidungen kommt funfzig Guineen zu ſtehen, und ſo viel Gold iſt daran, daß ſie in England zweihundert koſten würden. Ich ward dem Huſſein Bei und Mahmud Paſcha, Ali's Enkeln, zwei kleinen Knaben, zu Janina vorgeſtellt; ſie glichen unſern Kindern nicht im Geringſten, haben bemalte Geſichter, wie unſre geſchminkten Wittwen, und ſchon ſehr geregelte Züge. Es ſind die hübſcheſten kleinen Thierchen, welche ich je ſah, und haben ſchon ganz den Hofton weg. Die türkiſche Begrüßung iſt eine ſanfte Beugung des Hauptes mit der Hand auf der Bruſt. Vertraute Perſonen küſſen ſich. Mahmud zählt zehn Jahre, er

hofft mich wiederzusehen. Wir sind Freunde, ohne daß Einer des Andern Wort versteht, wie sonst so manche Leute, wenn auch aus anderen Ursachen. Er hat mir ein Schreiben an seinen Vater nach Morea mitgegeben, an den ich auch Briefe von Ali Pascha besitze." —

Seine Reisen zu jener Zeit, als er für ihre Eindrücke am empfänglichsten war, entwickelten ganz überwiegend die romantische Seite seines Charakters. „Wenn ich mich," sagt Bulwer, „der Empfindungen erinnere, die ich selbst bei meinem ersten Besuche eines südlichen Klima's hatte — wenn ich mich der wilden Extase erinnere, womit ich in meiner Jugend zuerst jene Küsten begrüßte, welche eine so ergreifende und beziehungsreiche Bilderwelt gewähren — wenn ich des wunderbaren, jubelvollen und unbeschreiblichen Gefühls gedenke, mit dem ich auf Griechenlands Kusten stand, und eine neue, aber doch halb vertraute Sprache vernahm, wilde und malerische Trachten erblickte, und von der Stelle, auf welcher ich stand, jene der Geschichte und dem Gesange so heiligen Landschaften, die so verwandt mit meinen jugendlichen und heroischen Erinnerungen und Träumereien waren, überschaute — wenn ich alle meine Sensationen zu solch einer Zeit und unter solchen Scenen mir vergegenwärtige: — so wird es mir nicht schwer, mir vorzustellen, welches die Sensationen einer poetischern und leidenschaftlichern Seele gewesen sein müssen, welche von einer Tour durch Portugal und Spanien schon tief erregt war." In Cadix scheint der junge Poet in der That einige von den Effecten der spanischen Schönheit erfahren zu haben, welche er nach Bulwer's Urtheile so wollüstig beschrieben hat. Unter jenen Frauen „mit langem schwarzen Haar, dunkeln, schmachtenden Augen, von klar olivenfarbiger Complexion, und Formen, anmuthvoller bewegt, als ein Engländer, der an die schläfrige Verdrossenheit seiner Landsmänninnen gewöhnt ist, begreifen kann," — fand er Eine, welcher er, mit Hilfe eines Dictionärs, ernstliche Huldigungen machte. In Malta gewann die interessante und romantische Mistreß Spencer Smith *), welche er als Florence feierte, jene schönen Verse, die sich noch unter seinen „vermischten Gedichten" vorfinden. Das Leben dieser außerordentlichen Frau war von ihrer Kindheit auf so reich an auffallenden Fakten, daß man sie (wie Byron selber sagt) in einen Roman verwoben für Unglaublichkeiten nehmen würde. Sie wurde zu Konstantinopel geboren, wo ihr Vater, Baron Herbert, österreichischer Internuntius war, vermählte sich unglücklich, aber auf ihrem Rufe haftete niemals ein Flecken; sie zog sich den Zorn Napoleons durch Theilnahme an einer Verschwörung zu, schwebte einige Male in Lebensgefahr, und zählte dazumal noch nicht ganz fünfundzwanzig Jahre. Sie war damals auf dem Wege nach England begriffen; Triest, wo sie ihre Mutter besuchte, mußte sie bei Anrückung der Franzosen verlassen und nun mit einem Kriegsschiffe die Weite suchen. Während seines Aufenthaltes in Malta hatte Lord Byron fast keine andre Gesellschaft als diese originelle Dame. Er fand sie ausnehmend schön und voller Geist und dabei excentrisch; eine Weiblichkeit, wie sie dem Dichter nicht zusagender sein konnte.

*) Vergl. ein Schreiben Byron's, von Malta den 15. September 1809 datirt, in R. C. Dallas' „Correspondence of Lord Byron with a friend" etc.

Wenn es nun aber einen Mann gab, der mehr als irgend Jemand geeignet war, die Eindrucke zu verstarken, welche Griechenland mit seinem wilden und fremdartigen Volke auf unsern Dichter machte: so war es der Häuptling Albaniens, zu dem er sich gleich nach seiner Ankunft verfügte. Auf viele Seiten seiner nachher erschienenen Werke fiel der dunkle Schatten des trotzigen Beherrschers von Albanien.

Der hohe Touriſt führte kein Tagebuch, aber sein intimer Hobhouse, welcher beständig kritzelte, trug ein solches zusammen, was dann im Jahre 1813 zu London in zwei Quartanten publicirt ward, und worauf wir die Leser, welche noch Näheres und Ausführlicheres über die erste Genie-reise des Lords in Begleitung genannten Freundes erfahren möchten, hiermit verweisen. Dieses Diarium existirt unter dem Titel: „A journey through Albania and other provinces of Turkey in Europa and Asia, to Constantinople, duriug the years 1809 and 1810."

Unser Dichter durchstreifte mehrere Provinzen des alten Hellas, und ahnte zu dieser Zeit wohl noch nicht, daß er einst für die Freiheit dieses Landes sterben sollte. Denn das Volk, welches er als die Nachkommen der Männer von Thermopylä und Salamis kennen lernte, schien ihm, wenigstens in diesem Jahrhunderte, noch nicht zu einer selbstständigen Freiheit berufen; und wie hoch auch schon damals sein Herz schlagen mochte für den großen Gedanken der Freiheit des Mutterlandes aller Freiheit *), so regte doch kein Symptom in den Bewohnern desselben diesen seinen Gedanken zu Hoffnungen und Ahnungen auf. Interessant ist, den zweiten Gesang von Ritter Harold's Pilgerfahrt in Bezug auf seine Bemerkungen und Urtheile über die Neugriechen zu prüfen, womit denn auch die Noten dazu zu vergleichen sind.

Einen längeren Aufenthalt machte Lord Byron in Athen, nachdem er zuvor auch in Theben und am Fuße des alten Musenberges Parnassus sich ein kurzes Verweilen gegönnt hatte. Es war am 25. December 1809, als er den Boden Athens betrat. Sein Unwille wurde aufs Aeußerste erregt, indem er es sehen mußte, wie der Ort so vieler Schönheiten beraubt worden war, welche ihn, selbst im Zustande des Verfalls, in der Meinung aller Touristen, die einige Verehrung für den Genius des Alterthums hatten, heilig machten. Aber die Verheerungen der Zeit, und die, welche Barbaren vollführt hatten, waren nichts in Vergleichung mit der Beraubung, welche vor Kurzem im Namen und auf Befehl eines britischen Botschafters bei der hohen Pforte, verübt worden war; er hatte seinen Einfluß so wirksam geäußert, daß einige der herrlichsten Tempel, welche dazumal noch übrig waren, beinahe von Grund aus zerstört wurden. Dieses Verfahren war zu sehr im Geiste des Herostratus, als daß der Plünderer — Lord Elgin — nicht hätte seinen Namen, zugleich mit dem seiner Gemahlin, auf einen Pfei-

*) Man höre die Verse aus dem Ritter Harold:

„Kalt ist das Herz, das nicht für Hellas fühlet,
Was man empfindet für Geliebter Staub!
Das Auge stumpf, das keine Thräne kühlet,
Sieht es von Briten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!"

ler des Tempels der Minerva anschreiben lassen sollen. Dieses außerordentliche Merkmal der Eitelkeit war gleichwohl auf eine sehr in die Augen springende Weise vollführt, und, in einer beträchtlichen Höhe, tief in den Marmor eingegraben. Als unser Dichter die Inschrift erblickte, empfand er einen so starken Unwillen, und einen solchen gerechten Abscheu vor dieser unerhörten Anmaßung, die er der Kirchenschändung fast gleich achtete, daß er mit vieler Mühe und Schwierigkeit sich zur gehörigen Höhe empor heben ließ, und den Namen des berüchtigten Ruinenräubers auslöschte, aber den seiner Gattin, galanter Weise, unangetastet stehen ließ. Außer diesem Acte seines gerechten und edlen Zornes wählte unser Tourist noch eine andere und zugleich strengere Art, den frechen Uebermuth jenes famosen Lords zu demüthigen; denn auf der Westseite des nämlichen Tempels ließ er folgende Zeilen im Mönchslatein sehr tief und mit gewaltig großen Buchstaben eingraben:

Quod non fecerunt Gothi,
Hoc fecerunt Scoti!

etwa zu deutsch:

Was nicht thaten die Gothen,
Das thaten die Schotten! *)

Es versteht sich von selbst, daß der Patron des geplünderten Minerventempels in diesen Ausbrüchen seines tiefbegründeten Zornes auch seiner Landsleute überhaupt nicht scheute. Denn obgleich er sich freute und gewissermaßen Tröstung darin fand, daß der Tempelräuber kein Engländer, sondern ein Schotte sei: so konnte er es doch nicht verschweigen, daß der Pair Elgin unter englischer Autorität und für das englische Museum raubte.

Wie empörend die Schändung der Ruinen der Akropolis durch den schottischen Vandalen auf unseren Dichter wirkte, läßt sich aus dem Denkmale ersehen, welches er diesem modernen Alarich in seinem „Ritter Harold" gesetzt hat, und das gegen jede Zerstörung von solchen Händen gesichert ist.

Es war im Januar des Jahres 1810, als der edle Lord, in sein zweiundzwanzigstes Lebensjahr getreten, die altergrauen und altehrwürdigen, durch Zeit und durch die Bewunderung der ganzen gebildeten Welt geheiligten Monumente von Athen in Augenschein nahm. Die Empfindlichkeit des poetischen Reisenden beschränkte sich nicht auf bloße Localitäten: seine edle Erbostheit ließ ihn noch weiter gehen. Er rief bei dieser Gelegenheit seine kraftvolle Muse auf, und schrieb ein ganz fulminantes Schmähgedicht gegen den schottischen Herostratus des Minerventempels, welches er dem ihn begeisternden Genius des Ortes, der Minerva selbst, in den Mund legte. Dieses Gedicht, dessen Eingang die Einleitung zum zweiten Gesange von Ritter Harolds Pilgerfahrt bildet, schien ihm jedoch nachher selbst zu kaustisch für die Veröffentlichung, wovon er nunmehr den Ueberrest in sofern unterdrückte, daß er das Wesentlichste desselben in der zweiten Stanze des zweiten Gesanges vom Ritter Harold concentrirte. Das Gift jenes Gedichtes, was Byron somit in diese Eine Strophe der poetischen Erzählung seiner Reisen, wie in einen Stachel zusammenfaßte, wird man ihm nicht zu stark anrechnen, wenn man den Grund seiner Indignation im Auge behält:

Der neue Pikt kann mit dem Raub sich brüsten,
Den Goth' und Türk' verschont und Zeitgewalt?
Den Felsen gleich an seinen Landesküsten
Ist dessen Herz und Seele, starr und kalt,
Der jene That erdacht und sich nicht schalt,
Athene's letzte Trümmer zu verrücken;
Die Söhne, schwach und ohne Widerhalt,
Sehn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlen jetzt, wie schwer Despotenketten drücken!

Mitten unter seinen Exkursionen und Unterhaltungen widmete Lord Byron einen nicht geringen Theil seiner Zeit der Erlernung des Romaischen oder Neugriechischen, sowie auch des Türkischen, welches bei weitem mehr Schwierigkeiten darbietet. Des Romaischen wurde er vollkommen Meister; und die Noten zu seinen Hauptgedichten zeigen zur Genüge den ämsigen Fleiß und das eifrige Bestreben, seinen philologischen Kenntnissen einen immer weiteren Umfang zu verschaffen. Aber vielleicht sind die glücklichsten Beweise von seiner Leichtigkeit, sich mit dem Bau und den Eigenheiten neuerer Sprachen ganz vertraut zu machen, in seinen Uebertragungen zu finden.

Es erhellt somit, daß der Dichter die Zeit seiner Pilgerschaft nicht auf kleinliche Gegenstände verwendete, was sich am Besten aus dem Reisejournale seines Mitreisenden ergibt, und aus den detailsvollen, von Dallas publicirten Briefen an Lady Gordon-Byron, die an seinen Beobachtungen und schönen Schilderungen nicht arm sind. Lord Byron negirt in einem dieser Briefe an seine Mutter, daß er selber kein Tagebuch führe, sondern nur sein mitreisender Freund. Doch muß er demungeachtet dem etwas Aehnliches, etwa ein, wenn auch nicht regelmäßig geführtes, Notizen- und Reflexionsbuch gehalten haben, aus dem er Extracte in die einzelnen Anmerkungen zu seinen Poesieen hineinfließen ließ.

Der Dichter konnte das Klima von Attika nicht genug preisen; ein Klima, was ihm ein immerwährender Frühling zu sein schien. Das von Konstantinopel hingegen war ihm so drückend und unerquicklich, daß er zu sagen pflegte, der Mensch müsse in fünf Tagen von sieben dort über Spleen klagen.

In Griechenland ging sein Genius auf. Den Impuls zu seiner Reise gab ihm das Gefühl seines unbefriedigten Zustandes, und seine Pilgerfahrt selbst war, wenigstens hier, Enthusiasmus, wenn auch Momente tiefer Verstimmung dazwischenliefen. Es ist unleugbar, daß sein Enthusiasmus zu groß war, als daß er in den Augenblicken, wo er bedeutend herabgestimmt werden mußte, gänzlich sich hätte verlieren sollen. Uebrigens war er von Natur schon befähigt, die höchste Lust mit dem tiefsten Schmerze in sich paaren zu können. Während der Mensch Erfahrungen machte, erbeutete der Poet eine Welt von Bildern, welche ihn das wieder vergessen ließen, was die Probe des Lebens mit ihren grausamen Härten und unseligen Ecken ihm nur immerhin anthun mochte.

*) Parodisch nach dem bekannten Epigramme auf den Zerstörer des Coliseum's:

Quod non fecerunt Barbari,
Fecerunt Barbarini!

Seine Reiſen in Griechenland erſtreckten ſich auch über Morea und die Inſel Euböa, ſowie er denn überhaupt weder Koſten, noch Mühe, noch ſelbſt Gefahr ſcheuete, um die Natur, die Monumente und Ueberreſte der Kunſt, und die Bewohner der Regionen kennen zu lernen, auf deren Boden ſein Herz fühlte, wie nur Liebende über dem Staube, welchen ſie lieben. Obgleich unſer Dichter Morea in jeder Richtung durchſtreifte, Euböa ſowohl, als die Ebene von Athen und Achaja beſuchte, ſo vergaß er doch die literariſchen Beſchäftigungen nicht, und ſchrieb manche von ſeinen ſpäterhin publicirten Poeſieen, oder machte auf dieſen Pilgerungen den Plan zu mehreren derſelben. Hier war es, auf griechiſchem Boden, wo er das Motiv und die Idee zu ſeinem Giaour und anderen ſeiner Gedichte bekam. „In Griechenland" — erzählte unter Andern dem Kapitän Medwin ſpäter Lord Byron ſelbſt — „ereignete ſich etwas, das einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ich dachte einmal eine Erzählung daraus zu machen, aber der Gegenſtand iſt zu qualend für Nerven jeder Art, — zu ſchrecklich für jede Feder! Zu Janina erließ der blutdürſtige Rajah die Verordnung, daß jedes türkiſche Frauenzimmer, welches eines ſtraffälligen Umganges mit einem Chriſten überführt würde, zu Tode geſteinigt werden ſollte! Die Liebe iſt nachläſſig in Berechnung der Gefahr, und bietet Trotz den Tyrannen und ihren Edikten; ſo fand denn die wilde Tyrannei des Ali ihre reichlichen Opfer. Unter andern fiel ein Mädchen von ſechszehn Jahren, und von einer Schönheit, wie nur dieſes Land ſie hervorbringt, unter das wachſame Auge der Polizei. Sie war nicht ohne Grund in Verdacht, ein geheimes Einverſtändniß mit einem vornehmen Neapolitaner zu unterhalten, deſſen langer Aufenthalt in der Stadt keiner andern Urſache, als dieſen Verhältniſſen zugeſchrieben werden konnte. Ihr Verbrechen, — wenn es eins iſt, zu lieben, wie dieſe liebten — war zu evident bewieſen; ſie wurden einander aus den Armen geriſſen, um einander nie wieder zu ſehen. Sie hätten Beide ſich retten können, ſie, indem ſie ihre Religion abgeſchworen, oder ex, indem er die ihrige angenommen hätte. Sie weigerten ſich entſchloſſen, ihrem Glauben abtrünnig zu werden. Ali Paſcha war dafür bekannt, daß keine Gnade bei ihm ſei. Das Mädchen ward von den Teufeln des ſataniſchen Rajah geſteinigt, ob ſie ſich gleich im vierten Monate ihrer Schwangerſchaft befand. Der Geliebte ward in eine Stadt geſchickt, wo die Peſt wüthete, und er ſtarb, — glücklich, den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft nicht lange überlebt zu haben."

Byron äußerte ferner zu Thomas Medwin: „Einer der Hauptbegebenheiten im „Giaour" liegt ein wahres Begebniß zu Grunde, in welches ich ſelber tief verwickelt war; aber der Widerwille, ſie für Reiſemärchen gehalten zu ſehen, verhinderte mich, die Authentität der Thatſache zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Der Marquis von Sligo, welcher die weiteren Umſtände der Geſchichte wußte, erinnerte mich in England daran, und wunderte ſich, daß ich die Wahrheit des Factums nicht in der Vorrede angezeigt hätte. Während meines Verweilens zu Athen nämlich, war daſelbſt ein ähnliches Tyrannenedikt wie das des Ali Paſcha in Kraft, nur mit einer anderen Art von Beſtrafung. Daher mußten alle Liebeshändel unter dem größeſten Geheimniſſe betrieben werden. Ich war dazumal ſehr verliebt in ein türkiſches Mädchen, — ſo verliebt, als ich in wenig Weiblichkeiten geweſen bin. Alles ging ſehr gut — bis zum Ramazan von „vierzig Tagen," während deſſen ein langes Faſten für die Liebenden eintritt. Alle Verbindung beider Geſchlechter iſt durch das Geſetz wie durch die Religion verboten. Während dieſer Faſtenzeit der Muſelmänner dürfen die Weiber nicht über die Schwelle ihrer Gemacher. Ich war in Verzweiflung, und konnte ihr kaum eine ausgeglühte Kohle oder eine Zeichenblume ſenden, um es ihr anzudeuten. Wir hatten uns mehrere Tage nicht zu ſehen bekommen, und mein ganzes Dichten und Trachten ging dahin, eine Zuſammenkunft zu bewirken: aber leider wollt' es das Unglück, daß eben die Mittel, die ich dazu ergriff, zur Entdeckung unſeres Geheimniſſes führten. Die Strafe war der Tod, — Tod ohne Gnade; ein fürchterlicher Tod, an welchen man nicht ohne Schaudern zu denken vermag! Es kam der Befehl, daß das Geſetz unverzüglich vollzogen werden ſolle. Während der ganzen Zeit wußte ich von Allem, was vorgefallen war, nichts; man hatte beſchloſſen, mich in Unwiſſenheit über die ganze Sache zu erhalten, bis es zu ſpät wäre, ins Mittel zu treten. Ein bloßer Zufall ſetzte mich in Stand, dem Vollzuge des Urtheils zuvorzukommen. Ich machte, wie gewöhnlich, einen Spazier-Ritt an das Meeresufer, als ich einen Haufen Volkes, aus welchem die Waffen der Soldaten herverglänzten, ſich hinab an den Strand bewegen ſah. Sie waren nicht ſo entfernt, daß ich nicht dann und wann einen ſchwachen und unterdrückten Schrei unterſcheiden konnte. Meine Neugier ward gewaltig rege; ich ſchickte einen meiner Diener dahin, nach dem Grunde dieſer Prozeſſion zu forſchen. Aber was für ein Schrecken ergriff mich, als ich vernahm, daß man ein unglückliches Mädchen, in einen Sack eingenäht, hinſchleppe, um es in die See zu werfen! Ich war keinen Augenblick unſchlüſſig, was da zu thun ſei. Ich wußte, daß ich mich auf meine treue Seele, den Albaneſen, verlaſſen konnte; ich ritt alſo zum Offizier heran, welcher den Trupp befehligte, und drohte ihm, ſofern er ſich weigere, ſeine Gefangene herauszugeben, würde ich Mittel und Wege finden, ihn zu zwingen. Er hatte vielleicht keine Freude an ſeinem Geſchäft oder auch an den entſchloſſenen Blicken meiner Leibgarde, und willigte darein, mich in die Stadt zurückzugeleiten mitſammt dem Mädchen, was ich denn bald für meine geliebte Türkin erkannte. Es ſei genug, zu ſagen, daß meine Rückſprache mit der erſten obrigkeitlichen Perſon, durch einen ſchweren Beutel Geld unterſtützt, ihre Rettung bewirkte; jedoch nur unter der Bedingung, daß ſie auf der Stelle Athen verlaſſen und zu ihren Freunden nach Theben geſchickt werden ſollte. Und dort ſtarb ſie, drei Tage nach ihrer Ankunft, an einem Fieber — vielleicht der Liebe!"

Immitten ſeiner phyſiſchen Vergnügungen, ging der Genius unſers Dichters keineswegs leer aus: ja die geringſte körperliche Motion ſchien auf ſeinen Geiſt die heiterſte und erſprießlichſte Wirkung zu äußern. Nach den Memoiren war es einer ſeiner Hauptgenüſſe in Griechenland, wenn er an einem einſamen Orte baden, ſich auf einen hohen Felſen am Meere hinſetzen und ſtundenlang Himmel und Gewäſſer beſchauen konnte. Es mochte ein noch unbeſtimmtes Träumen ſein, welches ſich aber ſpäter in helle, glänzende Schöpfungen ergoß. Nach dem Oſten ſah er überhaupt von frü-

end auf mit trunkenen Blicken. Denn nach Thore's Mittheilungen, las er noch vor dem zehnten
caut's „Geſchichte der Türken" mit größeſter
und unauslöſchlichem Eindruck; von da an trachmer nach Schriften vom Morgenlande; er las
, Kantemir, de Tott, Lady Montague,
's Uebertragung von Mignot's „Geſchichte der
die 1001 Nacht, alle Reiſewerke und Hiſtorien
nt, welche ihm nur unter die Hände kamen; —
vor ſeinem zehnten Lebensjahre! Zuvörderſt aber
Tauſend und Eine Nacht," was ſeinen Geiſt ſo
feſſelte; dann nahmen die Seeſchlachten, nebſt
rote, Smollet's Erzählungen und Roderich Ran auch die Römergeſchichte, ſein Intereſſe in Anpoeſieen hingegen las er nur mit offenbarem Widerein Zug, der allerdings auffallend wäre, ließe
he nicht aus dem hochfahrenden Weſen des über
izont der Poetenmenge hinausgreifenden Dichters erklären.

i. März 1810 ſegelte Lord Byron von Athen ab,
ſich Smyrna. Am ſiebenten deſſelben Monats
er die Ruinen von Epheſus. Wenige Wochen
me zwar am 28. März, war es, als er eben noch
na verweilend, den zweiten Geſang ſeines „Ritter
beendigte.

11. April ſchiffte ſich nun der Dichter mit ſeinem
obhouſe in der engliſchen Fregatte „Salſette" von
nach Konſtantinopel ein, und langte, nach einibrechungen durch Zwiſchentouren auf dieſer Fahrt,
ehnten des Maimonds in der Hauptſtadt des Oſtens
iſſen wir hier Lord Byron ſelber berichten, wie er
em Schreiben an ſeine Mutter that, welches er zu
nopel, datirt vom 28. Juni, ausfertigte. Er
„leider erſeh' ich aus Ihrem letzten Briefe, daß
der meinigen nicht eingetroffen ſind, und unter anh der lange vom November vorigen Jahres, den
Albanien ſchrieb, wo ich bei Ali Paſcha war.
hat auch immer an ſeine Frau geſchrieben. Herr
, der dies Schreiben überſenden oder ſelbſt bringen
t der eben auf der Rückreiſe nach England iſt, kann
unſeren Kreuz- und Quertouren unterhalten;
meine eigene Heimkehr kann ich jetzt noch gar nichts
äußern. Herr Hobhouſe wird vielleicht auch nach
unter kommen; doch wird der Fletcher, den ich
Laſt (engliſche Bedienung iſt fatales Reiſevolk!)
le, einſtweilen ſeine Stelle vertreten und den Schilrer Märſche machen, die von ziemlicher Ausdehren. Ich erinnere mich, daß Mahmud Paſcha,
nkel — ein Bürſchchen von zehn Jahren mit gewalmarzen Augen, die unſere Damen um jeglichen
verben würden, und mit jenen regulären Geſichtsdurch ſich die Türken ſo auszeichnen — zu Joan fragte, warum ich ſo jung reiſe, ohne daß mich
beaufſichtige? Das kleine Männchen fragte ſo voller
ob es ein Sechziger wäre. Es iſt mir jetzt unmöglich,
ich zu ſein; ich habe nur ſo viel Zeit, Ihnen mit, daß ich eine Menge Strapazen überſtanden und
einen Augenblick Langeweile verſpürt habe, und daß
fürchte, als völlig einen Hang zu bekommen, welcher mir die Heimath verleidet, nämlich wie ein Zigeuner von Ort zu Ort zu ſtreifen. Wie ich hörte, ſo iſt dieſes bei Leuten, die einmal ins Wandern kommen, ſehr gewöhnlich, und ich verſpüre auch ſchon ſo etwas davon. Den dritten Mai bin ich von Seſtos nach Abydos geſchwommen; — eine ſchwache Nachahmung jenes Leander, verliebten Andenkens, da ich keine Hero auf der jenſeitigen Küſte des Hellesponts zu umarmen hatte. Ich verweilte auch vierzehn Tage in den Ebenen von Troja. Alle Ueberbleibſel von Troja beſtehen nur in den Gräbern ſeiner Zerſtörer, wovon ich das des Antilochus aus dem Fenſter meiner Kajüte ſah, als wir auf unſerem Wege nach Konſtantinopel bei Troas vor Anker lagen. Die Gräber des Achilles und Aſyetes exiſtiren noch unter der Geſtalt großer Erdhügel, ähnlich den Grabhügeln der Dänen auf Ihrer Inſel. Etliche Monumente ſind auf der alexandriſchen Troas etwa 12 Meilen davon; ich habe dieſen Ort ebenfalls beſucht, doch iſt er durchaus nicht mit den Ruinen von Athen und Epheſus vergleichbar. Auch war ich in Belgrad, einem Dorfe in dieſer Gegend, um die Stelle zu ſehen, wo ſich das Haus der Lady Mary Wortley befand." — „Ich habe in Folge eines Fermans Zutritt zu allen Hauptmoſcheen erhalten, — eine Vergünſtigung, die den Ungläubigen ſelten wird; aber der Ambaſſadeur wirkte ſie bei ſeinem Abgange für uns aus. Ich habe durch den Bosporus hindurch einen Beſuch im ſchwarzen Meere gemacht, bin rings um die Mauern der Hauptſtadt gekommen und kenne nun Stambul beſſer als London." — „Ich hoffe Sie manchen langen Winterabend mit den Details dieſer Reiſe zu unterhalten, doch für den Moment werden Sie mich entſchuldigen; im Juni iſt man nicht kapabel, große Briefe zu ſchreiben. Den Sommer verlebe ich wiederum in Griechenland. Nach Aſien brauche ich nicht weiter zu ziehen, da ich Smyrna, Epheſus und die trojaniſche Ebene geſehen habe. Ich ſchreibe oft; doch ängſtigen Sie ſich nicht, wenn meine Schreiben nicht ſobald eintreffen; denken Sie nur, daß wir keine weitere reguläre Poſt als Malta haben, wohin ich Sie denn auch, und nicht hieher, Ihre Briefe zu richten bitte. Fletcher iſt eine arme Creatur, und muß Commodität haben, die ich miſſen kann; er iſt ganz malade von der Reiſe, aber ſchenken Sie ſeinen Berichten von dieſem Lande durchaus keinen Glauben. Sein Herz hängt am Gerſtenſaft, an der Faullenzerei, an ſeinem Weibe, und Satanas weiß, woran außerdem noch. Ich erfuhr weder Täuſchung noch Widerwillen, war mit den Höchſten und Niedrigſten zuſammen, befand mich tagelang im Palaſt eines Paſcha's, ſchlief ſo manche Nacht in einem Kuhſtalle, und finde das Volk mild und herzensgut. Ich lebte auch eine Zeitlang unter den Vornehmſten der Griechen in Morea und Livadien. Wenn ſie gleich im Charakter unter den Türken ſtehn, ſo ſind ſie doch beſſer als die Spanier, die ihrerſeits die Portugieſen übertreffen. Ueber Stambul finden Sie Vieles in den verſchiedenen Reiſewerken; doch Lady Wortley iſt bedeutend im Irrthum, wenn ſie glaubt, daß die St. Paulskirche neben der Sophienkirche eine wunderliche Figur machen würde. Ich bin in beiden geweſen, und habe ſie von innen und außen genau mir betrachtet. St. Sophia iſt zweifelsohne die intereſſanteſte Kirche ob ihres hohen Alterthums und des Umſtandes, daß alle griechiſchen Kaiſer von Juſtinian herab hier gekrönt,

auch mehrere am Altare ermordet wurden, und daß die türkischen Sultane sie regelmäßig besuchten. Doch erreicht sie an Größe und Schönheit keine der Moscheen, zumal nicht die „Solimana," und mit der St. Paulskirche ist sie gar nicht vergleichbar. (Reb' ich nicht wie so ein rechter Straßenläufer?) Hingegen muß ich den gothischen Dom von Sevilla der St. Pauls- und Sophienkirche, und allen anderen Tempelgebäuden vorziehen, welche ich je gesehen habe. Die Mauern des Serails sind just wie die Gartenmauern von Newstead, nur höher, übrigens etwa in der nämlichen Ordnung; doch ist der Ritt um die Mauern auf der Landseite gar herrlich. Denken Sie sich 4 Meilen von ungeheuren dreifachen Ringmauern, mit Epheu bewachsen, mit 248 Thürmen, und auf der anderen Seite des Wegs moslimische Begräbnißplätzen — die lieblichsten Orte von der Welt — voll riesiger Zypressen. Ich sah die Ruinen Athens, die von Delphi und Ephesus, kam durch einen großen Theil der Türkei und durch so manche andere Länder Europens, auch nach Asien; aber niemals sah ich ein Werk der Natur oder Kunst, was solch einen Eindruck bewirkte, als die Aussicht auf diesen beiden Seiten, von den „sieben Thürmen" bis zum Ende des „goldnen Horn." Jetzt von England. Empfingen Sie nicht ein Bändchen Gedichte meines lieben Hobhouse? Sie sind schon seit einigen Monaten publicirt; und Sie sollten sie lesen. Ich bin erfreut, von dem schönen Succeß meiner „English Bards etc" zu hören. Sie werden gefunden haben, daß ich in der neuen Ausgabe viel zugesetzt habe. Ist denn mein Bild von Sanders (Vigolane London) Ihnen noch nicht zugekommen? Es war lange fertig und bezahlt, bevor ich England verließ; schicken Sie doch ja darnach. Mir kommt es vor, als wären Sie eine eifrige Journalleserin geworden; woher haben Sie denn alle die Notizen, Citate u. s. w.? Wenngleich ich mich glücklich preise, meinen Sitz im Oberhause ohne Lord E — 's Bemühungen eingenommen zu haben: so hatt' ich doch wahrhaftig keinerlei Rücksicht wegen eines Mannes zu nehmen, der bei dieser Gelegenheit Anstand nahm, mich als seinen Verwandten anzusehen; das Einzige thut mir leid, daß ich die arme Mistreß Leigh dadurch hintenangesetzt habe. Ich hoffe, daß sie glücklich lebt. Es ist ganz meine Meinung, daß Mr. B. die Miß R. heirathe. Unsere erste Pflicht ist, kein Böses zu thun; doch ach — das ist unmöglich! Also muß es unsere nächste Pflicht sein, das Böse wieder gut zu machen, so viel wir können. Das Mädchen ist nicht unter seinem Stande, und wäre sie dies, so würde eine Summe Geldes und die Versorgung des Kindes eine Art Entschädigung, wenn auch eine ärmliche sein; so wie die Sachen stehen, muß er sie ehelichen. Ich mag keinen stutzerhaften Verführer auf meinem Gute haben, ich werde meinen Leuten nichts hingehen lassen, was ich mir selbst nicht erlaube, nämlich die Tochter eines Anderen zu verführen. Gott weiß es, ich habe so manche Tollheit begangen, aber hatte auch immer den festen Vorsatz, den Streich wieder gut zu machen: diesem Vorsatze bin ich noch bis letzthin getreu geblieben, ich lebe der Hoffnung, dieser Lothario (wie in Rowe's „schöner Büßerin) werde sich an mir ein Exempel nehmen und diesem Mädchen die Ehre zurückgeben, oder er soll — beim Barte meines Vaters! — davon zu hören bekommen." — „Nehmen Sie sich des Robert ein wenig an, der seinen Herrn vermissen wird; der arme Junge nahm schweren Abschied v mir. Ich hoffe sehr, daß Sie munter und heiter sind. B Herzen würde ich mich freuen, ließen Sie Einiges v sich verlauten. Ich bin und bleibe Ihr — Gordon-Byron. (In einem Postscript notirt noch der Dichter: „Ich öff den Brief noch einmal, um Ihnen zu sagen, daß Fletch schön bittet, mich nach Morea begleiten zu dürfen, und will ich ihn denn, gegen meinen früheren Willen, nur mi nehmen.") — —

In Konstantinopel war es, wo der Lord jene Geschich erlebte, welche ihm den Stoff zu seinem „Korsar" ga Es lief nämlich eines Tags ein venetianisches Schiff in d Hafen von Stambul ein, wobei es Lärm gab und die mo limischen Schiffer den Kürzern zogen. Der Pöbel ström zusammen, die Venetianer flüchteten in ihr Schiff und stieß ab, bemerkten aber zu spät, daß sie ihren Capitän am Uf gelassen hatten. Ueberzeugt, daß er auf der Stelle gespie werde, floh er in das Haus unsers Lords, den er nic kannte, und flehte um Vorschub zur Flucht. Leider hatten i aber die Türken in Byron's Wohnung eilen sehen, und war somit keine Zeit zu verlieren. Byron ließ ihn in d Gewand einer griechischen Sclavin schlüpfen und so aus de Hause wegmachen; er folgte dem Flüchtling in einiger Ent fernung, miethete ein griechisches Boot und befahl, der eng lischen Fregatte nachzurudern. Sie hatten das Haus kaum im Rücken, als es schon von der moslimischen Polizei um ringt und durchstöbert wurde; doch der Vogel war for Der Venetianer verließ die Fregatte erst mit Lord Byron als dieser, von Stambul zurückkommend, auf der Insel Zea landete. Auf ihren gemeinsamen Zügen von Insel z Insel hörte der Dichter die ganze außerordentliche Lebensg schichte dieses Mannes. Es war ein Adeliger aus Venedig welcher sich, wie Romeo, in ein Fräulein von einem feind seligen Geschlechte verliebt hatte. Sie bekamen sich lan nur in der Kirche zu sehen, dann wurde gebriefwechselt, end lich erstieg er um die Mitternachtsstunde ihren Balkon. Ein Zeitlang blieb ihre Leidenschaft unbemerkt; bald aber soll das Fräulein mit einem verhaßten Vetter vermählt werden welcher den Beiden schnell auf die Spur kam. Man such sie zu überrumpeln, aber die Herzgeliebten entwischten durch ein Hinterpförtchen und flüchteten auf einer Gondel nach de dalmazischen Inseln. Hier lebten sie in einer melancholische Wildniß unter den Trümmern der Größe Roms, die vo wilden Thieren und noch wilderen Menschen belebt sind Sie fielen in Räuberhände, welche abwechselnd zur See un zu Lande ihr Schreckensgeschäft trieben. Conrado vertheidigte sich und seine Geliebte mit so verzweifeltem Muthe, daß er den Korsaren imponirte. Sein Wesen flößte ihnen Respe ein, und sie ernannten ihn zu ihrem Hauptmann, was er den auch in seiner unseligen Lage annahm. Ihre Kühnheit und diesem Hauptmanne ging so weit, daß sie sich bis in den kon stantinopolitanischen Hafen wagten, wo ein gewisser un qualvoller Tod sie erwartete. Der Rival in Venedig hat indessen die Liebenden in ihren dalmazischen Schlüften au findig gemacht und suchte ihrer habhaft zu werden, muß jedoch mit unbefriedigter Rache retiriren, weil die Truppe d Korsaren zu stark war.

Diese Facta sind es nun, welche Se. Herrlichkeit zu d Dichtung benutzte. Indeß ist das tragische Ende von Conrad

— da „Lara“ zweifelsohne als Fortsetzung des „Corsair“ betrachtet werden muß — pure poetische Fiction; was schon aus dem Umstande erhellt, daß, als der Conrado von unserm Dichter Abschied nahm, um zu seiner Geliebten und seinen Kriegsgesellen in die dalmazischen Schlupfwinkel zurückzukehren, er sich fest und bestimmt dahin aussprach, daß er dem schrecklichen Leben bei erster bester Gelegenheit Valet sagen werde.

Bevor wir unsern Dichter nach Griechenland zurückbegleiten, müssen wir noch über das im obigen Briefe angedeutete Wagstück, den Hellespont zu durchschwimmen, das Nähere beibringen. Er verhehlte seiner Mutter die nähern Umstände wohl nur, um ihre Besorgnisse nicht zu vergrößern, weil die edle Schwimmkunst von jeher zu seinen Leidenschaften gehörte. Er brüstete sich, wie der gewandteste Matrose schwimmen zu können, und pflegte scherzend zu äußern: „Soll ich an eine Seelenwanderung glauben, so muß ich entweder früher ein Triton gewesen sein oder künftig noch in einen solchen verwandelt werden.“ Er hatte schon an der portugiesischen Küste ein viel gefahrvolleres Wagniß bestanden, indem er von Alt-Lissabon nach dem Schlosse Belem schwamm. Er hatte dabei mit der Flut zu kämpfen, weil der Wind eine starke Gegenströmung bewirkte, und brauchte beinahe zwei Stunden, um über den Strom zu gelangen.

Während die englische Fregatte „Salsette“ (Kapitän Bathurst) in den Dardanellen vor Anker lag, entstand unter einigen von den Officieren ein lebhaftes Gespräch, ob es thunlich sei, quer über den Hellespont zu schwimmen, und auf diese Weise die Wahrheit von der Geschichte Leanders, die jedem klassischen Leser bekannt ist, zu bestätigen. Am Ende kamen Lord Byron und Lieutenant Ekenhead von ebenerwähnter Fregatte überein, daß sie den Versuch machen wollten; und demgemäß fand dieses Abenteuer am 3. Mai 1810 statt. Von dieser merkwürdigen Unternehmung gibt Seine Herrlichkeit folgende Nachricht: „Die ganze Entfernung von Abydos, dem Orte, von dem wir ausgingen, bis zum Landungsplatze zu Sestos auf der andern Seite, mit Einschluß der Strecke, die wir von der Strömung fortgeführt wurden, berechneten die am Bord der Fregatte auf mehr denn vier englische Meilen, obgleich die wirkliche Breite kaum eine Meile beträgt. Die Strömung ist so reißend, daß kein Boot gerade hinüber rudern kann; und es ist dies einigermaßen aus dem Umstande abzunehmen, daß die ganze Entfernung von dem der Schwimmenden (Lieutenant Ekenhead) in Einer Stunde und fünf Minuten, und von dem andern (Byron) in Einer Stunde und zehn Minuten zurückgelegt ward. Das Wasser war, vom Schmelzen des Schnees auf den Bergen, überall kalt. Ungefähr drei Wochen vorher hatten wir einen Versuch gemacht; aber weil wir an demselben Morgen den ganzen Weg von der Ebene von Troja her geritten waren, und das Wasser eiskalt war, fanden wir nöthig, die Ausführung aufzuschieben, bis die Fregatte unterhalb der Schlösser (Abydos und Sestos) vor Anker ging, als wir, wie gesagt, über die Meerenge schwammen, indem wir eine ansehnliche Strecke oberhalb des europäischen Forts ansetzten, und unterhalb des asiatischen landeten. Chevalier sagt, daß ein junger Jude, um seiner Geliebten willen, die nämliche Strecke schwamm; und Olivier erwähnt, daß es von einem Neapolitaner geschehen sei; aber der britische Consul, Tarragona, erinnerte sich keiner dieser Umstände, und suchte uns abzurathen von diesem Wagniß. Von mehreren der Matrosen der Fregatte Salsette war es bekannt, daß sie noch größere Entfernungen durchschwommen hatten; und das Einzige, was mich wunderte, war, daß, da man die Wahrheit von Leanders Geschichte in Zweifel gezogen, kein Reisender es jemals unternommen hatte, sich von der Ausführbarkeit derselben zu überzeugen.“

Einige Jahre nachher wollte ein Engländer, mit Namen Turner, das nämliche Probestück machen, welchem es jedoch nicht gelang. In Folge dessen glossirte er in seiner Reisebeschreibung Lord Byron's Erzählung, und erlaubte sich einige Zweifel, sowohl über des Lords, als über Leanders Geschichte. Dies veranlaßte unsern Dichter, von Venedig aus, unterm 21. Februar 1821, zu seiner Vertheidigung ein langes Schreiben an seinen Londner Verleger Murray zu richten. In den „Gesprächen mit Lord Byron,“ von Thomas Medwin Esq., finden wir folgendes hierauf Bezügliche: „Als wir einmal nach Tische vom Schwimmen sprachen, sagte der Lord: „„Murray ließ einen Brief drucken, den ich ihm aus Venedig geschrieben, was man für eine leere Eitelkeit hätte halten können; aber der Zweck meines Schreibens war, Turner zu widerlegen, der behauptet hatte, es sei der Ebbe und Flut wegen rein unmöglich, den Hellespont von Abydos nach Sestos hinüberzuschwimmen. Eins ist so leicht wie das andre; wir thaten beides.““ Hier sah er sich nach Fletcher um, auf den er sich gelegentlich berief. „„Fletcher, wie weit schwammen Mr. Ekenhead und ich?““ Fletcher erwiderte: „„Vierthalb Meile, Mylord!““ Wahrscheinlich hat er die Entfernung nicht verkleinert. „„Die wahre Weite des Hellesponts — nahm der Lord nun das Wort — ist nicht viel über eine halbe Meile; doch ist der Strom ungeheuer stark, und wir wurden trotz allen Anstrengungen von ihm fortgerissen. Ich begreife nicht, wie Leander dem Strome widerstehen und gerade querdurch arbeiten konnte; aber der Liebe und der Religion ist nichts unmöglich. Hätte ich jenseits eine Hero gehabt, vielleicht hätt' ich mich tüchtiger angestrengt. Wir hatten das Stück schon einige Zeit vorher unternehmen wollen, schoben es jedoch wegen der Kälte des Wassers auf; und es war kühl genug, als wir's ins Werk setzten. Ich weiß, daß ich einen schlechten Leander abgegeben hätte, denn es zog mir ein Fieber zu, welches ich nicht sobald los werden konnte. Es waren einige Matrosen von der Flotte dort, welche weiter schwammen als ich; — ich sage nicht, als ich hätte schwimmen können, denn das ist die einzige Fertigkeit, auf die ich stolz bin: — ich bin fast ein Amphibium! Ich erinnere mich, daß ich einmal zu Brighton (vor langen Jahren) große Schwierigkeit fand, wieder das Land zu gewinnen, weil der Wind vom Ufer blies und die Ebbe begann. Eine Masse Volks war am Strande versammelt, uns zuzusehen. Mr. *** †) war bei mir; und ich hatte große Mühe, ihn zu retten, — er zog mich fast hinunter.““

Ein Augenzeuge, Lieutenant Hare, gibt noch weitere Auskunft. Der Lord ließ bei dieser Schwimmprobe ein Boot nebenher fahren, so daß keine Lebensgefahr dabei war, wenn seine Kräfte ermatteten. Mit dem Fieber aber hatte es fol-

†) „Ich glaube, er nannte Hobhouse.“ Th. Medwin.

gende Bewandtniß. Er fühlte sich bei der Landung so erschöpft, daß er mit Freuden das Anerbieten eines muselmännischen Fischers annahm, einige Stunden in seiner Hütte auszuruhen. Ihm war es sehr schlecht, und da Lieutenant Ekenhead an Bord seines Schiffes zurück mußte, blieb er allein. Der Muselmann zeigte große Theilnahme für ihn, wenn er gleich den Stand des Fremden nicht wußte. Sein Weib verpflegte den Lord, und derselbe vermochte erst mit Ende des fünften Tages, ganz wieder erholt, die Küste zu verlassen. Wie er sich einschiffte, gab ihm der Muselmann einen derben Laib Brot, einen Schlauch voll Wein, einen Käse und etliche Para's — oder einige Pfennige — mit, flehte zu Allah, den Fremdling in Schutz zu nehmen, und wünschte ihm eine glückliche Fahrt. Der Lord fühlte sich tiefer verpflichtet, als es Worte zu sagen vermochten. Er nahm die Gabe schweigend an; und wie er nach Abydos kam, schickte er seinen Albanesen Stephano mit Fischernetzen, einem Paar Pistolen, einer Vogelflinte, und mit zwölf Ellen seidenen Zeugs zu einer Bekleidung der Frau Fischerin hinüber. Der arme Muselmann fiel wie aus den Wolken, und rief: Welch ein Geschenk für eine menschliche Pflichtthat! Er machte sich auf, über den Hellespont zu rudern, um seiner Herrlichkeit, dem Lord, in Person zu danken, wozu ihn seine Frau noch besonders antrieb. Er befand sich aber kaum in der Mitte der Meerenge, als ein plötzlicher Windstoß das Boot umstürzte, und der arme Fischer vom Meere begraben ward. Der Lord ward äußerst bewegt, als ihm die Mittheilung kam, und sein bekanntes weiches und gutes Herz trieb ihn, der Wittwe auf der Stelle funfzig Dollars zu übersenden und sagen zu lassen, daß er immer ihrer freundlichst gedenken werde. Im Jahre 1817 stieg unser Dichter auf der Tour nach Konstantinopel auf der nämlichen Stelle ans Land, und beschenkte die Wittwe mit ihrem Sohne aufs Beste. Diese erinnerten sich zwar wohl der Umstände noch, aber kannten den Lord nicht, weil seine Züge wie seine Kleidung verändert waren.

Das obenerwähnte Fieber, welches sich der Dichter durch den erzählten Schwimmversuch zuzog, gab ihm nachmals den Stoff zu einigen poetischen Zeilen. Byron kam glücklich durch die Pflege der türkischen Fischerfamilie davon; bei seinem Mitschwimmer indessen, dem Lieutenant Ekenhead, hatte es Folgen, wovon die beklagenswertheste sein wenige Jahre darauf geschehenes Ableben war. Der Lord blieb trotz den an sich und an Andern gemachten Erfahrungen fernerhin derselbe leidenschaftliche Schwimmer, und bekam er dabei fieberische Anfälle, so suchte er sich schnell durch heiße Bäder zu kuriren.

Sein Verweilen in der Hauptstadt des Ostens währte nicht lange, und nachdem er einige Ausflüge nach der Provinz Rumelien (oder Romania) gemacht hatte, kehrte er wieder nach Athen zurück. Es war der 14. Juli 1810, als er von Konstantinopel abreiste, und der 19. Juli, als er Athen wieder begrüßte. Den 25. dieses Monats sandte er einen Brief an seine Mutter ab, welcher der Mittheilung vielleicht nicht unwerth ist. „Ich bin" schreibt er, „binnen vier Tagen von Stambul hier (in Athen) eingetroffen, was Ihnen, zumal in dieser Jahreszeit, ungemein schnell scheinen wird. Sie haben im Norden gar keine Ahnung von einem griechischen Sommer, welcher indeß ein wahrer Frost gegen den zu Malta und Gibraltar ist, wo ich verflossenes Jahr der Ruhe im Schatten pflog, nachdem ich einen kleine von 400 Meilen, ohne Athem zu schöpfen, durch Sp Portugal gemacht hatte. Sie sehen aus dem Da ich wieder in Athen bin, in einem Orte, welchen vielleicht jedem andern vorziehe. Stambul hab' ich verlassen, bei dessen Abschiedsaudienz ich den Sul mud sah und einen Ferman zum Besuche der Mosche Nun reis' ich mit derselben Fregatte Salsette, auf n nach Troja und Stambul fuhr, wieder nach En Mein Plan ist, morgen nach Morea abzugehen, w leicht einen oder zwei Monate verweile, und dann wintere, falls ich diese meine Pläne nicht abändere, Sie Grund haben zu glauben, gar nicht eisenfest nach England — will keiner hinneigen. Der Ma Sligo, einer meiner alten akademischen Freunde hier und möchte mich nach Morea geleiten. Und wir denn mit einander reisen, wenn ich gleich das Gesellschaft schon satt bekommen habe, da ich Hobhouse, der nun nach England retour macht, Jahr Erfahrungen zu machen Gelegenheit hatte. wird später nach der Hauptstadt abgehen, und Byron alle Wunder dieses Himmelsstriches schon k er Ihnen darauf mittheilen, was er zunächst im Si womit er nämlich bis Dato noch nicht völlig im Malta bleibt mein stetes Postbureau, von wo mir d ben nach allen bevölkerten Winkeln der Erde besorg denn ich bin nun bereits in Asien, Afrika und im eu Osten gewesen, und habe die Zeit in der That g ohne an den interessantesten Punkten der alten We vorbeigejagt zu sein. Fletcher, welcher gebraten stet, gebacken, grillirt und von allen Sorten kriech würms aufgefressen worden ist — hat Philosophi denn er kann manierlich sein und entsagen, und ist der Mann, um bei seiner Rückkunft die Zier sei sprengels und eine sehr remarkable Person auf d gen Stammbaume der Fletchers zu werden, welch ihrem Talente für Gothen, nach ihrer Pfiffigkeit chen, und nach ihrem Appetite für alte Sachsen ha Fletcher bittet um Erlaubniß, an seine Sally, hälfte, ein halb Dutzend Seufzer zu schicken, und sich — was ich nicht thue —, daß seine gräßlich und noch gräßlicher stilisirten Briefe nicht in die Hand gekommen sein sollen. In diesem Betreff i unsern beiderseitigen Briefen nicht viel verloren, sofern ich wünsche, daß Sie außer Ungewißheit Wohlbefinden gesetzt werden; und wie wir bei dies schwitzen, weiß der liebe Gott! Erhoffen Sie also langen Briefe, denn (wiederhol' ich) — ich m Schweiße meines Angesichts schreiben. Auffallen daß Mr. H. seit meiner Abreise nicht eine Silbe v verlauten lassen. Ihre Schreiben hab' ich größten kommen, wie auch die von Anderen, woraus ic mag, daß der Jurist entweder mürrisch oder zu vie ist. Ich glaube, Newstead gefällt Ihnen und mit den Nachbarn auf gutem Fuße; Sie wissen d daß Sie ein „Reibeisen" sind, und — ist das nicht etabler Titel? Nehmen Sie doch meine Bücher un listen in Schutz, welche in Josephs Händen sind, Sie mich etliche Champagnerfläschchen hinunter gi

ich bin wahrhaftig durſtig; und dennoch will ich die letztern gern miſſen, im Fall es Ihnen mißfällt. Ich ſtelle mir vor, daß Sie das Haus ganz voll von verrückten Weibern haben, die mit ihren Jünglein die ganze Welt anſchwärzen. Haben Sie mein Portrait von Sanders in London noch nicht empfangen? 'S iſt nun bereits ſechzehn Monate her, daß es honorirt iſt; woran hängt's denn? Mein Gefolge von zwei Griechen, zwei Turken, einem Lutheriſchen und dem unnennbaren Fletcher, macht mir ſolch einen Spektakel, daß ich nur froh bin unterzeichnen zu können — Ihr, Sie Zeitlebens liebender G.=B."

Nachdem ſich nun ſein Gefährte, Herr Hobhouſe, von ihm getrennt hatte, um nach England zurückzukehren, wählte Lord Byron Athen jetzt zum Mittelpunkte, ſeine Reiſen durch Hellas und den Peloponnes fortzuſetzen. Im Auguſt 1810 machte er die Tour nach Morea, und ſtattete bei dieſer Gelegenheit auch dem bekannten Weli Paſcha ſeinen Beſuch ab. Im October des nämlichen Jahres kam er wieder nach Athen zurück, woſelbſt er im Januar 1811 ſeine Wohnung im Franziskanerkloſter aufſchlug.

Während dieſes letzten Verweilens in Attika, ſchrieb Se. Herrlichkeit mehrere von ſeinen kleineren Poeſieen, und einen Theil ſeiner wichtigeren Werke, deren Bereicherung er ſehr der Localkenntniß verdankte, welche er bei dieſer Gelegenheit erlangte. Aber die ganze ſonſt in Umlauf gekommene Geſchichte ſeiner Reiſen in ſeinem eigenen Schiffe, die Geſchichte ſeines Aufenthalts auf verſchiedenen Inſeln, und insbeſondre zu Mitylene — wo er doch überhaupt nie geweſen war —, von ſeiner Studierweiſe, ſeinen Liebesabenteuern und Handlungen eines überſpannten Wohlwollens, dies Alles iſt — trotz dem erſtaunlich pfiffigen Vorgeben, die Erzählung rühre von einem her, welcher ſeine Nachrichten direkt aus dem Archipelagus und von Athen empfangen habe — das elende Machwerk eines noch elendern Abenteurers zu London geweſen, welcher die Neugier des Publikums zu benutzen, und durch einen populären Gegenſtand ſich einiges Geld zu verdienen ſuchte. Dies iſt die Taxe, welche das glänzende Genie für den Ruhm zu bezahlen hat! Lord Byron konnte ſich mit dem Gedanken tröſten, daß, während die in ſeinem Namen vollführten Verfälſchungen und Betrügereien ihm keinen Schaden zufügten, ſie dem Betrüger ein Mittagseſſen verſchafften.

Bevor wir unſern Dichter von dem, bei all ſeiner politiſchen Ohnmacht und moraliſchen Erniedrigung, doch immer an die alten glorreichen Zeiten mahnenden Griechenland Abſchied nehmen laſſen, bleibt etwa noch Folgendes zu erinnern und anzuführen übrig. Sein langer Aufenthalt auf dem claſſiſchen Boden forderte ihn auf, ſeinen Blick nicht ausſchließlich auf das Alterthum hinzurichten, und in dieſer Beziehung ſeinen Vorrath an Kenntniſſen zu erweitern, ſondern auch der Gegenwart zu leben, durch Anſchauung und Beobachtung der phyſiſchen und moraliſchen Welt ſeiner Einbildungskraft zu Hilfe zu kommen und ſeinen Phantaſiegebilden jenes ſpecifiſche Gewicht zu geben, wodurch es gekommen iſt, daß die beſten ſeiner Werke ſo tiefliegende Schönheiten anzeichnen, welche ſie unſterblich machen werden.

Die ſeit langer Zeit in Griechenland lebenden Franken hatten, als Lord Byron ſich daſelbſt aufhielt, insgeſammt eine ſchlechte Meinung vom Charakter der Griechen, zu welcher ſie alle Touriſten ebenfalls übergingen. Sie hielten ſie insgeſammt nicht für werth, von ihrem Joche befreit zu werden. Lord Byron hingegen glaubte, daß das Privatintereſſe großen Antheil an jenem Urtheile habe, und er konnte ſich nicht überzeugen, daß, weil die Griechen ſchlecht wären, ſie nicht beſſer werden könnten. Aber obſchon der Lord in der Meinung, daß die Griechen ein nicht zu beſſerndes Volk wären, von den Ausländern abwich, die ſich zu Athen aufhielten, ſo war doch ſein damaliges Urtheil von ihrer Wiedergeburt nicht ſo günſtig, als das Urtheil Eton's und Sonnini's — zweier Literatoren, wovon der erſte ein Engländer, durch ſeine Beſchreibung der Türkei, und der andere durch ſeine Reiſe in Griechenland u. ſ. w. rühmlichſt bekannt iſt. — Schon damals unterhielten die Griechen die Hoffnung, einſt vom moslimiſchen Joche erlöſt zu werden, und ſannen bereits auf Mittel, dieſe Hoffnung erfüllt zu ſehen. Lord Byron lernte bald die Häupter der Griechen kennen, und kam mit ihnen auf einen ziemlich freundſchaftlichen Fuß; in ſeinem Eifer für ihre Sprache ging er ſo weit, daß er eine äußerſt koſtbare Gemme für das Manuſcript eines Lexicons in drei Sprachen hingab, und für ſeinen Lehrer im Romaiſchen oder Modern=Griechiſchen eben eine ſolche Verſion von Barthelemy's Reiſe des Anacharſis in Druck geben wollte. Erſteres, die Gemmenvertauſchung, konnten ihm — wie unſer Lord ſelbſt ſagt — ſeine antiquariſchen Freunde nie völlig vergeben, und das Letztere blieb wegen der zu bedeutenden Druckkoſten liegen. — Lord Byron faßte zu dieſer Zeit, wie geſagt, durchaus keinen übermäßigen Begriff von Griechenlands Freiheit, denn er hielt ſich für überzeugt, daß die griechiſche Nation nie unabhängig, nie ſouverain ſein würde, daß ſie aber im Unterthänigkeitsverhältniſſe leben könnte, ohne ſich in Sclaverei zu befinden. Er dachte ihr ein humaneres Gouvernement zu, und äußerte, daß, wie die engliſchen Kolonien nicht unabhängig, aber frei und arbeitſam wären, Griechenland es eben auch künftig wohl werden könnte. Ein auffälliges Factum iſt, daß derſelbe Ali Paſcha von Albanien, von dem unſer Lord in Joannina ſo herrlich empfangen und ſo gaſtlich aufgenommen wurde, kurz vor Byron's Abreiſe nach Morea Argwohn gegen ihn faßte. Seine Herrlichkeit hatte das Glück, dem Tyrannen, der ſich ihm ſo freundſchaftlich gezeigt, gerade noch durch zeitige Warnung eines Freundes in Ali's Dienſten zu entgehen. Ob Ali nach den vermeintlichen Schätzen der Reiſenden ſtrebte, oder politiſche Grillen hatte — bleibe dahin geſtellt; Se. Herrlichkeit ſammt Gefolge ſollten arretirt und nach Stambul abgeliefert werden. Lord Byron und Mr. Hobhouſe entfernten ſich mit ihrem Retter, der ſie auch weiter begleitete, ſo eilig zu Roß, als ſie konnten. Der Paſcha war über ihr Entwiſchen äußerſt entrüſtet, und ließ, was ſie zurückgelaſſen, ergreifen. Ein Neger und Bedienter Byron's, der mit zurückgeblieben, bekam die Baſtonade und ward als Sclave zu Schiffe gebracht. Byron's und Hobhouſe's Retter war ein Engländer, mit Namen Fullington, welcher nachher bei Ali Paſcha wieder im Unabhängigkeitskriege diente.

Des ſchlimmſten aller ſeiner Reiſeunfälle gedachte Byron mit folgenden Worten, als er in Piſa ſich gegen den Capitän Medwin ausſprach: „Das furchtbarſte Fieber, was mich jemals befiel, bekam ich zu Patras. Fletcher war in Konſtantinopel als Reconvalescent zurückgeblieben, und konnte vor Schwäche ſich nicht bewegen. Ich hatte kein an=

deres Gefolge als meine Albanesen, welchen ich mein Leben verdanke. Sie waren mir innig ergeben und wachten Tag und Nacht bei mir. Daß ich diesen Anfall überstanden habe, verdank' ich mehr meiner starken Constitution, als den Arzneien eines moslimischen Ignoranten, welcher sich einen Arzt nannte. Er wäre froh gewesen, seinen Namen und seine Kunst zu verleugnen, hätt' er dadurch der Verantwortlichkeit, mich zu behandeln, entgehen können; denn meine Albanesen spielten die Herren gegen ihn, und drohten, ihn aufzuknüpfen, falls ich nicht bis zu einer bestimmten Stunde an einem bestimmten Tage wiederhergestellt wäre. Sie vergeudeten sonst ihre Drohungen nicht, und hätten diese sicher in Erfüllung gebracht, wenn mir etwas zugestoßen wäre. Sie können sich die Furcht denken, in der sich der arme Doctor befand, und ich konnte nicht umhin, über die possirliche Art zu lächeln, wie sich seine Furcht äußerte. Ich glaube, er war froher über meine Genesung, als meine treuen Wächter oder ich selbst. Ich hatte damals keinen Gedanken ans Sterben; aber wär' ich gestorben, so würde von mir wohl die nämliche Geschichte erzählt worden sein, wie von Colonel Sherbroke in Amerika. An demselben Tage, wo mein Fieber am höchsten gestiegen war, erklärte einer meiner Freunde, mich in St. James-Street gesehen zu haben; und Jemand schrieb meinen Namen in das Buch im Palast, als hätt' ich nach der Gesundheit des Königs gefragt. Jedermann würde geschwatzt haben, mein Geist sei erschienen!"

„Hätten mich nicht meine Angelegenheiten nach Hause zurückgerufen: so hätt' ich mein übriges Leben wohl in Griechenland durchgelebt. Ich denke Griechenland wieder zu begrüßen, und werde gewiß auch dort sterben!"

Damals — bemerkt Medwin — hätt' ich nicht geglaubt, daß diese Worte prophetisch wären! —

Es war im Monat Mai 1811, als der Dichter Athen verließ und sich nach Malta einschiffte, um nach einer zweijährigen Abwesenheit wieder die vaterländischen Ufer zu besuchen. In Malta wurde der Lord abermals von einem Fieber befallen. Den 16. d. M. schrieb er die Grabschrift für Joseph Blackett, und am 19. das „Farewell to Malta." Er reiste nach England zurück — ohne jenes himmlische Gefühl, welches, bei der Rückkehr in die Heimath, gewöhnlich das Gemüth ergreift; denn einige seiner nächsten Freunde waren dahin geschieden, und ein geliebter Gegenstand, von dem er seit seiner frühesten Jugend die Fessel trug, war durch eine unübersteigbare Scheidewand von ihm getrennt.

Am zweiten Juli 1811 betrat Lord Byron den vaterländischen Boden wieder. Einen Monat darauf, und zwar den ersten August, mußte er den Tod seiner Mutter erfahren, gegen welche er sich, trotz ihrer Schwächen, immer mit unbegrenzter Liebe gezeigt hatte. Bei ihrem Leichencondukte indessen nahm er Anstand, mit zu gehen, und blieb auf der Hausschwelle stehen, bis sich der Zug fortbewegt hatte. So untröstlich er auch bei ihrem Tode geschienen, zog er jetzt Vorhandschuhe an, und schlug sich mit einem jungen Menschen herum; — aber dies war nur erzwungen, denn bald warf er die Handschuhe hinweg und suchte die Einsamkeit auf. Das Gedicht an „Thyrza," welches Thomas Moore als imaginär bezeichnet, schrieb Byron in der ersten traurigen Zeit seiner Rückkehr.

Im Jahre 1812, den 27. Februar, trat unser Dichter zum Erstenmale als Redner im Hause der Lords auf. Es wurde eine Bill gelesen über die Unruhen in der Grafschaft Nottingham, bei welchen es hauptsächlich auf die Zerstörung der Maschinen in den Fabriken abgesehen war, um der Händearbeit wieder Eingang zu verschaffen. Lord Byron war durch die Lage seiner Besitzungen dabei interessirt, und er beschloß auf Seiten der Opposition die Sache zum Gegenstande seiner ersten Parlamentsrede oder sogenannten „Jungfernrede" zu machen. Bei dieser Gelegenheit fand seine Versöhnung mit dem Recorder von Nottingham, Lord Holland, statt, welcher in den „Englischen Barden und schottischen Kritikern" stark angegriffen war, sich aber aus Klugheit jetzt äußerst zuvorkommend und artig gegen Lord Byron benahm, so daß ihre Bekanntschaft bald in Freundschaft überging, und die neue Edition der Satire unterdrückt wurde. Die Debatte über die Fabrikmaschinen-Bill gab ihm Gelegenheit, seinen Ruf als Dichter auch mit dem des Redners in Verband zu bringen. Der erstere rührte noch von seiner Satire her, und um den zweiten zu erlangen, verschmähte er es nicht, eine förmliche Rede auszuarbeiten, weil er vor dem Improvisiren einige Furcht hatte. Die Art, wie er seinem Freund Dallas Proben davon recitirte, ließ diesen für die Illusion fürchten, da sich der Lord sehr eintönig, steif und schläfrig vernehmen ließ, gerade wie bei einem memorirten Schulpensum. Und doch brachte diese Jungfernrede im Oberhause eine so bedeutende Wirkung hervor, daß er von nicht wenigen Pairs der Opposition die schmeichelhaftesten Complimente empfing. Dallas, der anwesend war, berichtet uns zugleich von dem glücklichen Eindrucke, welchen die Rede auf den Redner selbst hatte. Sie trafen sich wieder beim Weggehen, und der Lord war auf das Lebhafteste von der Wirkung seines Vortrags afficirt. Dallas trug einen Regenschirm und dachte nicht, daß der Lord ihm die Hand geben wolle; und so reichte er ihm in der Eile die Linke hin. „Was?" — rief Byron, ganz erglüht — „dem Freunde bei solch einer Gelegenheit die Linke zu geben?". Dallas zeigte ihm den Grund, und gab ihm nun augenblicklich die Rechte, welche Byron schüttelte und mit aller Wärme drückte. In seiner Exaltation repetirte er einige der Complimente, die man ihm gemacht hatte, und erwähnte dabei zwei bis drei Lords, welche ihm präsentirt zu werden wünschten. — Seine zweite Parlamentsrede hielt Lord Byron am 21. April desselben Jahres ab, und zwar bei Gelegenheit der Debatte über die Motion des Grafen Donoughmore, worin dieser ein Comité wegen der Ansprüche der katholischen Unterthanen in Frage gebracht hatte.

Den 29. Februar waren die beiden ersten Gesänge seines „Ritter Harold" erschienen, eines Gedichtes, welches sich nachmals in seiner Vollendung als das gedankenreichste und umfassendste seiner Werke herausstellte. „Ritter Harold — sagt E. L. Bulwer — hatte mehr Erfolg, als die zwei ersten Gesänge desselben verdienten; und nicht nur außerordentlich groß war dieser Erfolg, sondern er äußerte sich auch in einer besonders schmeichelhaften Weise. Es war nicht die Dichtung allein, welche man bewunderte, es war der Dichter, für welchen das Interesse erregt ward. Der erdichtete Held der Erzählung, der — man muß gestehen — eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Autor hat, ward auf einmal als ein treffendes Portrait des mysteriösen jungen Edelmanns betrachtet, der so eben aus den von ihm geschilderten Län-

tern der Romantik und der Gesänge zurückgekehrt war. Wäre Lord Byron von seinen Reisen in der Welt bekannt gewesen, die Welt würde beide, ihn und seine Reisen verschiedentlich genommen haben; allein, obwohl ein Pair von England, war er doch, wie gesagt, der englischen Gesellschaft unbekannt, und diejenigen, welche nun zum ersten Male Erkundigungen über ihn einzogen, vernahmen, daß er der Großneffe des alten seltsamen Lords sei, welcher wegen Tödtung des Hrn. Chaworth in Verhör gestanden hatte, daß er eine ruinirte Abtei besitze, daß er auf der Universität mit einem Bären freundlichen Umgang gepflogen, und daß er späterhin aus einem Mönchsschädel getrunken habe, wozu noch eine Menge Erzählungen, die nicht alle unbegründet waren, wegen seines lüderlichen Lebenswandels kamen, der ihn endlich angeekelt hätte, so daß er aus Ueberdruß seine Reisen unternommen habe."

Die Mißlaune seines vermutheten Charakters, welche in nicht geringem Grade zu seinem Rufe beitrug, bewirkte zugleich, daß sein wirklicher Charakter liebenswürdiger und harmonischer ward. Seine Sitten verloren das Ungleichmäßige zwischen Stolz und Muthwillen, welches sie früher zeigten. Er war nicht mehr so stolz darauf, ein Pair zu sein, indem nun seinen Rang alle die Umstände begleiteten, die einem Patrizier von Geburt zustehen, und deren er sich, als ein Plebejer vorher, nicht erfreute. — Nun folgte eine lange Reihe von galanten Abenteuern, wovon das bekannteste, der Eigenheiten und des Talentes der Lady wegen, die es betraf, das mit Lady Caroline Lamb ist. Was auch immer die späteren Fehler dieser Dame gewesen sein mögen, — ihre Leidenschaft für Lord Byron war ihr Hauptfehler, und obwohl sie nicht schön war, so kann man sich doch schwerlich eine Person vorstellen, welche durch die Originalität ihres Geistes und die Feinheit ihrer Manieren mehr geeignet sein konnte, die Aufmerksamkeit des Lords auf sich zu ziehen, und die Liebe des Poeten fest zu halten, hätte dies die Beweglichkeit ihres Charakters erlaubt. Zu einer Zeit war ihr der Lord sehr ergeben, und er dachte an eine Entführung, welche die Lady abzulehnen das Verdienst hatte. Diese Weigerung und eine Beleidigung, die seiner persönlichen Eitelkeit vermuthlich bald darnach widerfuhr, vergab Byron nie, und bis zur letzten Stunde seines Daseins machte er die genannte Dame, die seinem Andenken huldigte, lächerlich und verächtlich.

Wir können nicht umhin, auf den Succeß zurückzukommen, welchen die beiden ersten Gesänge seines Ritter Harold machten. Sie brachten in ganz England einen Eindruck hervor, welcher im vollen Sinne des Wortes ein gewaltiger zu nennen war: denn mit Gewalt riß er auch Neider und Feinde zur Bewunderung des gewaltigen Dichters hin; und selbst die Edinburger Reviewers mußten den Geist anerkennen, dessen erste schwache Keime sie umlängst mit Füßen getreten. Die glücklich überwundene Schwierigkeit des Versmaßes, der Drang der energischen Empfindung, das Feuer des Gefühls, die kecke Kraft des Urtheils, die großartige Originalität der Ansicht, der gigantische Trotz der Selbstständigkeit wurden nicht weniger in dem Werke des jungen vierundzwanzigjährigen Dichters angestaunt, als das zauberisch-lockende Kolorit der Scenerie, deren Glanz und Schimmer ein Schleier schwarzer Melancholie, wunderbar schillernd, überhüllte.

Es ist merkwürdig, wie wenig Byron eine Ahnung von dem Werthe dieses Gedichtes hatte, bevor er es herausgab. Es beschäftigte ihn damals eine Paraphrase der Horazischen „Ars poetica;" und als ihn Dallas eines Tags fragte: ob er sich denn nie in einer andern Dichtungsart, als dieser didaktisch-satirischen versucht habe, holte er seine Reisestanzen hervor mit der Bemerkung: es sei nicht der Mühe werth, sie zu lesen. Weder er selbst, noch sein Freund Hobhouse hätten darin etwas gefunden, was sie zur Bekanntmachung empfehlen könnte, und er sei überzeugt, daß auch Dallas dieses Urtheil bestätigen werde. Aber Dallas mußte, nachdem er es gelesen hatte, eine ganz andre Meinung von dem Gedichte gewonnen haben, denn er betrieb eifrigst die Herausgabe desselben.

Bei der Bekanntmachung der genannten Gesänge ereignete sich ein ziemlich komischer Vorfall, der aber sehr tragisch hätte ausfallen können. Dallas hatte nämlich eine günstige Kritik vorbereitet. Den 1. März erschien durch Uebereilung die Nummer des Blattes mit der lobenden Recension über ein Buch, das noch nicht heraus war. Zum Glück konnte Dallas noch schnell ein Exemplar mit dem letzten Bogen heften lassen, und es nach der dem Dichter voreilig übersandten Recension überreichen, indem glücklicherweise Byron (es war an einem Sonntage) sich in Harrow zum Besuch bei seinem würdigen Lehrer Dr. Drury befand. Wie er am Montag Abend zurückkehrte, war er anfänglich ganz entrüstet über den schlechten Dienst mit der Kritik; Dallas bekannte seine Schuld und wollte öffentliche Anzeige davon machen; die ausgezeichnete Aufnahme jedoch, welche die Dichtung sogleich im Publikum fand (binnen einer Woche war die Auflage vergriffen), ließ Alles wieder vergessen. Nun erst zweifelte der Lord selber nicht mehr an den Vorzügen seines Gedichtes, wegen dessen er vorher so ängstlich war und in einem Schreiben an John Murray diesem den komischen Auftrag gab: „er möchte doch dem Commis seines Buchladens untersagen, den Ritter Harold einen „Ritter von Harrow" zu nennen," zu welcher Verwechselung der ähnliche Klang Anlaß gegeben hatte. Die erste Auflage war auf Theilung des Gewinnes gedruckt worden, und wegen der zweiten kam der Verleger mit dem für Lord Byron unterhandelnden Sir Dallas gegen ungefähr vierhundert Pfund Sterling überein, welche kaum vier Tage auslag, als sie sich schon vergriffen hatte.

Der erste Gesang ward einem der schönsten kleinen Geschöpfe gewidmet, welche Lord Byron je sah. Es war damals ein bloßes Kind, kurz: Lady Charlotte Harleigh war seine Janthe.

Bei der Wiedereröffnung des durch Feuer zerstörten Theaters von Drury-Lane, im Sept. 1812, erhielt Lord Byron, unter mehreren Dichtern, den Vorzug, den bei dieser solennen Gelegenheit zu sprechenden Prolog auszuarbeiten. Er vergleicht darin den Brand dieses Theaters mit der Feuersäule Israels. Diese Anspielung bezeichnet der Byron feindliche Verfasser der „Memoirs" als profan und unpassend, weil jene Säule ein Gegenstand des Vertrauens und der Rettung für alle die gewesen sei, welche ihr folgten, während die Feuersäule, die ihrem rothen Schein

in ihrer Wuth über ganz London warf, in jeglicher Richtung nur Schrecken verbreitete. Dieser famose Tadler scheint es vergessen zu haben, daß an ein in Eile entworfenes Gelegenheitsgedicht, selbst von einem der größesten Dichter, gerechterweise nicht der nämliche Maßstab gelegt werden kann, welchen man an in bequemer Muße oder aus freier Begeisterung hervorgegangene Poesieen zu legen hat.

Um diese Zeit verkaufte Lord Byron seinen Wohnsitz, Newstead-Abbey, mit den unmittelbar dazu gehörigen herrschaftlichen Ländereien, für hundertundfünfzigtausend Pfund Sterling. Als aber der Käufer die Zahlungstermine nicht einhielt, kehrte der erste Eigenthümer nach einiger Zeit in den Besitz dieses alten Familiensitzes zurück; und hatte den Vortheil, bald darauf auf seinen Gütern in Rochdale ein Kohlenbergwerk zu entdecken, dessen Werth auf funfzigtausend Pfund Sterling geschätzt ward.

Ein Landsmann des Lords theilt uns aus dieser Zeit folgendes nicht eben Uninteressante über des Dichters Persönlichkeit mit. „Es war im Theater," erzählt er, „wo ich Lord Byron kennen lernte. Ich fand seine Gestalt von mittlerer Größe, seine Haltung gerade, seinen Bau regelmäßig, mit Ausnahme des einen Fußes, der um die Hälfte zu kurz war. Das ganze Bein ward dadurch der nöthigen Kraft beraubt, und er mußte es fast wie ein hölzernes gebrauchen. Stolz war der vorherrschende Ausdruck seiner Züge. Dunkelbraunes und wie es schien, sorgsam geöltes Haar lockte sich um sein farbloses Gesicht. Seine Augen waren hellgrau und auf sehr eigenthümliche Weise rollend, als bewachten sie jede Bewegung aller Umstehenden, mit denen er sprach. Der irregulärste Theil seines Habits war die Halsbinde. Sie bestand nur aus einem schmalen Stück weißen Seidenzeugs, über das der Hemdkragen geschlagen war, wodurch er sich vielleicht ein geniales Ansehn zu geben strebte. Ueberdies trug er einen Rock von brauner oder blauer Farbe, und weiße, sehr weite russische Unterkleider mit breiten Riemen unter dem Fuße, um die Entstellung des seinigen so viel als möglich zu verbergen. Ohne eine goldne Uhr, mit reicher Kette und Petschaft, sah ich ihn nie; und wenn irgend was ihm verdrüßlich oder beunruhigend war (was oft mehr denn zwölfmal in einem Abende der Fall sein konnte), so pflegte er den Schlüssel an dieser Uhr mit großer Schnelligkeit einige Dutzendmal im Kreise herumzudrehen." — „Auch bei Eröffnung des neuen Drurylanetheaters im Jahre 1812 sah ich den Lord. Das Comité, dessen Mitglied er bald darauf ward, hatte ihn um einen Prolog für diesen Tag gebeten, den schwerlich ein Andrer so liefern konnte wie er. Bald nach unsrer ersten Bekanntschaft im Theater aß ich mit dem Lord bei Hrn. Murray zu Mittag. Auch noch etliche andere Herren waren dabei. Lord Byron hatte dazumal den Plan, nach Persien zu reisen, und fragte den einen der Gäste, wie er sich zu dieser Reise auszurüsten habe. „„Vor Allem"" — erwiderte der Gefragte — „„rathe ich Ihnen, Ihre Rockknöpfe abzuschneiden."" (Er trug an dem Tage einen blauen Rock mit vergoldeten Knöpfen.) — „„Und warum dies?"" — fragte der Lord weiter. — „„Um Ihr Leben zu sichern. Ein Knopf von Tuch kann wohlbehalten aus Asien zurückkommen; ein vergoldeter gewiß nicht. Die Versuchung ist zu groß. Viele würden sich keinen Moment besinnen, um solcher Knöpfe willen Ihnen nachzustellen und Sie zu ermorden."" — Vielleicht bewog dies den Lord, sein Vorhaben aufzugeben. — Bei Tische genoß er nichts, als etwas Fisch mit sehr vielem Weinessig. Als er nach dem Kaffee, den Ellenbogen auf den Kaminbord, und den Kopf auf die Hand gestützt, am Feuer stand, trat ich zu ihm, und sagte ihm einige Worte über sein frugales Mittagsmahl. „„Frugal war es allerdings,"" — antwortete er; — „„aber der Hunger muß Alles thun: wer fett ist, hat eine ölige Wassersucht."" — „„Wie? und Ihre Mäßigkeit"" .... begann ich verwundert. — „„Sie soll mir zur Magerkeit verhelfen,"" unterbrach er mich. „„Ohne Magerkeit kommt man zu nichts. Kein Mann von Genie war je fett."" — Ich nannte ihm Johnson, Beattie, Gibbon. — „„Das sind Gelehrte,"" lautete seine Antwort; „„vielleicht Männer von Talent, aber keine Genie's."" — „„Was sagen Sie denn von David Hume?"" frug ich. — Lachend versetzte er:

„„Das fett'ste Schwein in Epikurus Stall!""

„„Sie sahen, woraus heut meine Mahlzeit bestand. Nun, heute ist Sonnabend, vor dem Montage werd' ich nicht wieder Mittag speisen."" — „„Aber wie wird Ihnen der Sonntag dabei vergehen?"" frug ich. — „„Das Mittelchen, ihn recht leidlich zu verbringen, ist schon in meiner Tasche,"" entgegnete er, zugleich eine Tabaksdose aus der Westentasche ziehend, und sie öffnend. Es waren mehrere kleine Rollen von einer schwarzen Substanz darin; doch konnte ich weder deren Bestandtheile noch Zweck errathen. — „„Es ist präparirter Tabak,"" sagte der Lord endlich. „„Morgen werd' ich grünen Thee zum Frühstücke trinken, und dann um 5 Uhr einige dieser Rollen als Mittagsbrot kauen. Sie besänftigen den scharfen Magensaft, und befreien von dem unangenehmen Hungergefühl. — Ich sagte Ihnen, ich sei ehemals sehr beleibt gewesen; geben Sie mir Ihre Hand: wie finden Sie mich jetzt?"" — So sprechend führte er meine Hand langsam an seiner linken Seite herunter. — „„Ich kann jede Rippe in Ihrem Körper zählen,"" erwiderte ich; und mit einer behaglichen Freude, die vermuthlich am schwererrungenen Ziele der Beharrlichkeit Lohn sein mochte, rief er jetzt: „„Nun, wahrlich, das macht mich fröhlich von ganzem Herzen!"" — —

Im Oktober 1812 beschäftigte unsern Dichter der „Walzer" (The Waltz), eine verherrlichende Hymne, aber in Wahrheit eine der schärfsten Satiren. Diese satirische Hymne erschien erst im März des folgenden Jahres, und zwar anonym. Weil sie indessen Mißfallen erregte, nahm der Poet keinen Anstand, die Vaterschaft derselben in einem ifenfiblen Sendschreiben an John Murray vom einundzwanzigsten April 1813 abzuläugnen.

Es war in dieser Zeit — schreibt Bulwer —, daß Lord Byron in den Ruf kam, ein Dandy oder Stutzer zu sein, was er auch in einem gewissen Grade war. Ohne Zweifel faßte er für eine solche Lebensweise eine Art Respekt, und behielt diesen auch späterhin bei, wie hoch auch sein Rang sein mochte, weil er ursprünglich, aus Mangel an Conexionen, gleichsam zur Existenz eines Dandy vorzugsweise sich hingewiesen fand. Doch ward er der feineren Laster und Modethorheiten eben so bald überdrüssig, als er früher der gröberen Vergnügungen seiner Studenten- und Kaffeehausexistenz müde geworden war.

In einem Briefe an Herrn Banks von Cheltenham (1812) sagt er: — „Ich habe hier seit einiger Zeit Wasser getrunken, aus dem einfachen Grunde, weil es hier Wasser zu trinken gibt: und das Wasser ist sehr medizinisch und abscheulich genug. Ich gehe sehr wenig aus, und erfreue mich des „„dolce far niente"" im vollsten Sinne. — Wir hatten hier eine sehr interessante Gesellschaft, — die Jersey's, Melbourne's, Cowper's und Holland's. Die einzigen Personen, welche ich kenne, sind die Rawdon's mit Orford's, und einige spätere weniger glänzende Bekanntschaften; doch ich falle ihnen wenig beschwerlich, und was Euere Salons und Assembleen betrifft, davon wird in unserer Philosophie wenig geträumt." — In diesem Ausspruch erkennt man am Besten den seines Treibens müde werdenden Dandy.

Später (17. Nov.) sagt er: — „Ich wollte, ich könnte mich wieder ins Lesen finden. Mein Leben ist eintönig, doch flatterhaft. Ich nehme Bücher in die Hand, und werfe sie wieder von mir."

Sonntag den 27. Februar 1814 sagt er: — „Ich bin hier allein, anstatt bei Lord Holland zu speisen, wozu ich eingeladen bin; — ich bin aber nicht geneigt, irgend wohin zu gehen. Hobhouse sagt, ich sei daran, ein Coupgroun zu werden — ein einsamer Kobold. Wahr! — ich bin allein mit mir selbst! (I am myself alone!) Die letzte Woche ist vergangen mit Lesen, Schauspiele besuchen, dann und wann Besucher sehen, zuweilen gähnen und zuweilen lachen, doch nicht mit Schreiben, ausgenommen Briefe. Könnte ich immer lesen, so würde ich nie Mangel an Gesellschaft empfinden. Soll ich es bedauern? Hm! — „Männer behagen mir nicht, und blos ein Weib — eins auf ein Mal!"

Vielleicht die nicht zu befriedigende Satisfaction eines kranken Gemüths, dabei die Verwickelungen durch unzeitliche Verbindungen und ein schlecht verwaltetes Vermögen, mochten die Ursache sein, welche seinen Gedanken eine Richtung zur Heirath gaben, und es schien in der Bewunderung, welche er für Lady Elisabeth Forbes hegte, einiger Ernst zu liegen. Byron äußerte sich darüber in einem Briefe an Herrn Thomas Moore. Was er sagt, läßt uns seine damalige Gemüthsstimmung erkennen, und zeigt klar, wie es mehr Krankheit des Geistes, als des Herzens war, welche ihn bewog, eine Verbindung zu suchen, die ihm eine neue Lebensart eröffnen und den Ueberdruß zerstreuen, wenn nicht das Glück oder die Mühseligkeit des Daseins vermehren möchte. „Ich glaube" — schreibt er, — „Sie sind der Meinung, daß ich an diesem Alpha und Omega der Schönheit und so weiter, mit dem Sie mich so gerne vereinigt hätten, nicht recht gehandelt habe. Doch, wenn Sie erwägen, was Ihre Schwester über die Sache sagt, würden Sie sich weniger wundern, daß mein Stolz erschüttert worden, besonders, da nichts als alltägliche Hetzerei von alltäglichen Leuten zwischen Ihrer Heldin und mir stattfand. Hätte Lady ..... es zu wünschen, oder wenigstens nicht zu widerstreben geschienen, ich würde mit der nämlichen Indifferenz, welche wie eine Eisdecke über dem schwarzen Meere fast aller meiner Leidenschaften liegt, auf die Heirath eingegangen sein. Dieselbe Gleichgültigkeit ist es, welche mich so unsicher und anscheinend eigensinnig macht. Es ist nicht die Heftigkeit neuer Bestrebungen, sondern daß nichts mich genugsam ergreift, auszuhalten; auch fühle ich keinen Mißmuth, sondern nur Gleichgültigkeit für fast alle Aufregungen. Die leichtesten Hindernisse halten mich auf. Furchtsamkeit kann das nicht sein, denn ich habe zu meiner Zeit unverschämte Dinge gethan; und in fast allen Fällen gibt Opposition einen Anreiz. Bei mir ist es anders; läge ein Strohhalm in meinem Wege, ich könnte mich nicht bücken, um ihn aufzuheben. Ich schreibe Ihnen diese lange Tirade, damit Sie nicht glauben sollen, daß ich mit Ihnen oder Andern absichtlich mein Spiel habe. Sollten Sie das denken, so verheirathen Sie mich in St. Huberts (Patrons der Gehörnten und Jager) Namen auf Ihre Hand — es ist mir gleichviel, mit wem, wenn es sonst noch Jemanden amüsirt — und mir nicht viel bei Tage zu schaffen macht."

Bei diesen byronischen Herzensangelegenheiten dürfen wir indessen die höhern Beschäftigungen und die literarischen Publicationen nicht übergehen, welche unseren Lord um diese Zeit in Anspruch nahmen. Im Mai 1813 veröffentlichte er seinen „Giaour," eine türkische Erzählung, welche vom Publicum mit Bewunderung und Entzücken aufgenommen ward; auch beschäftigte ihn der Plan, mit „orientalischen Fragmenten" hervorzutreten. Der genannte Giaour, ein Gedicht von einem ganz anderen Baue als die vorher edirte erste Hälfte des Ritter Harold, und mit einem dem Ritter Harold an Bedeutung und Interesse nicht nachstehenden Charakter, mußte sich frappant genug herausstellen, um die allseitige Theilnahme für den hochgestellten Poeten zu erwecken. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß einige Damen seiner Bekanntschaft die früher erzählte wahre Geschichte des Giaour zu treu seiner Erfindung hielten, und der Dichter aus diesem Grunde einen ostensiblen Brief von Lord Sligo, seinem damaligen Reisebegleiter, abfassen ließ, wonach er nur als Retter erschien. Der Absatz dieses Gedichtes war so reißend, daß in Zeit von etwa sechs Wochen vier Auflagen herauskamen, und das Gedicht selbst sich im Laufe derselben von vierhundert bis zu vierzehnhundert Versen vermehrte.

Im November desselben Jahres hatte Lord Byron bereits eine andere türkische Erzählung vollendet, welche am 2. December unter der Bezeichnung: the Bride of Abydos (die Braut von Abydos) bekannt gemacht wurde. Dieses Gedicht ist wesentlich von unseres Autors früheren Produkten verschieden: es ist nicht, wie jene, herumschweifend, episodisch und metaphysisch, sondern es besteht aus einer regelmäßig angelegten und bis zu ihrer Entwickelung auf geradem Wege fortgeführten Geschichte, mit einer beinahe strengen Rücksicht auf die dramatischen Einheiten von Zeit und Ort. Das Ganze schließt mit einer von jenen Volkssagen, wie sie in einem Lande des Aberglaubens und der Vorurtheile nicht ungewöhnlich sind. Die „Braut von Abydos" trägt den Charakter einer Romanze, deren poetische Bearbeitung nicht verfehlen wird, jeden Leser von Geschmack zu bezaubern.

So behend und fruchtbar war Lord Byron's Genie bei seiner Rückkehr aus der Levante, daß die öffentliche Neugier kaum durch eine Dichtung geweckt und entzückt worden war, als schon eine neue erschien, und neuen Beifall gebot. Wenn „Ritter Harold's Pilgerfahrt" Originalität der Gedanken, Excentricität des Charakters, und Reichthum in Beschrei-

bungen zeigte, so erweckte der „Giaour" durch die Umstände eine stärkere Theilnahme; während die Braut von Abydos" das höhere poetische Verdienst der Einheit des Planes, der Kraft des Ausdrucks und der Zartheit der Empfindungen hatte. Gleichsam steigend auf der Leiter des Wetteifers, zeigte Lord Byron seine Stärke in einer neuen Schöpfung; und während die Welt noch getheilt war in der Meinung, welchem seiner Producte die Palme des Vorzugs gebühre, brachte er ein Gedicht zum Vorschein, welches seine früheren Geisteswerke an Stärke der Composition, Klarheit der Erzählung und Harmonie des Versbaues übertraf. Immer noch voll von Anhänglichkeit an die romantischen Scenen, unter welchen er so lange herumgepilgert war, und begierig, den Menschen zu schildern, wie er ihn vielleicht zu oft in jenen Regionen gesehen hatte, wählte unser Dichter zum Helden seines Gedichtes einen Piratenhäuptling, der an der Spitze einer verzweifelten Bande, sich auf einer von jenen kleinen Inseln niedergelassen hatte, welche aus dem Busen des ägäischen Meeres hervorragen. Und diese Dichtung ward der „Korsar" betitelt.

Byron's Compositionen entstanden äußerst schnell. Nach der eigenen Angabe des Lords kostete ihn der erste Entwurf der „Braut" nur vier Tage, und der zum „Korsar" zehn Tage, so daß auf den Tag fast hundert Verse kamen. Er vollendete seinen Korsar am 31. December 1813, und dedicirte dieses Gedicht in einer sehr langen und sehr höflichen Zuschrift dem Thomas Moore, dem Uebersetzer des Anakreon und Autor von Lallah Rookh, dem nämlichen Dichter, gegen welchen er in seiner Satire: „Englische Barden und schottische Kritiker" besonders streng gewesen war. Schon längere Zeit hatte sich sein Unwille gelegt, und er rechnete es sich nun zur Ehre, unter die innigsten Freunde und Bewunderer des modernen Katull gerechnet zu werden. Ja er gab einen noch schöneren Beweis von Anhänglichkeit, indem er demselben Moore eine Denkschrift über sein eignes Leben und seine Zeit zum Geschenk machte, doch unter dem Ausbedingen, das Werk erst nach seinem (Byron's) Tode erscheinen zu lassen. Das Manuscript wurde Byron's Verleger, Herrn Murray, übergeben, und zwar gegen den vom Lord bestimmten Preis von zweitausend Pfund Sterling. Es ist bekannt, daß nach dem Ableben des Lords, dessen Familie es äußerst bedenklich fand, dieses mit Aus- und Einfällen in Bezug auf hochgestellte oder renommirte Personen nicht spärlich gefüllte Memoiren-Manuscript der Oeffentlichkeit zu übergeben. Nachdem es dem Feuer überliefert worden war, gab Thomas Moore die vom Buchhändler Murray erhaltenen zweitausend Pfund Sterling, oder Guineen, großmüthig zurück. Die Verbrennung dieser Memoiren eines der bedeutendsten Gestirne am britischen Dichterhimmel, war gewiß ein verzweifelter Streich, und die schwache Nachgiebigkeit Moore's gegen — wie wir allerdings sagen dürfen — kleinliche Familienrücksichten, erregte bei den Engländern sowohl, als bei den an Lord Byron Interesse nehmenden Ausländern einen Unwillen, welchen Thomas Moore nur dadurch zu stillen vermochte, daß er die Verehrer jener „Persönlichkeit" (von der Göthe äußerte, daß sie von solcher Eminenz sei, wie sie nicht dagewesen und wohl schwerlich wiederkommen werde) mit einer sehr umfassenden Sammlung von Briefen und Denkblättern Byron's, freilich etwas spät, überraschte. Daß so manche se innerung, so manche wichtige oder wenigstens nicht essante Einzelheit im Kopfe des Herrn Moore, oder noch, hängen geblieben sein mußte, war mit Best zu denken, und bei der nur erwähnten Publicat Moore, kamen sogar noch andere Gedanken in Anr

In der Dedication des „Korsar" hatte Lord B klärt, daß er nun auf einige Jahre nicht mehr vor als Schriftsteller erscheinen werde; aber diesen E den er nur in einer Stunde übermannender Sch fassen konnte, gab er bald genug auf, denn noch ve weniger Monate machte er wieder, wenn gleich zwei Gedichte bekannt, wovon das eine Napoleo naparte gewidmet, und das andere ein offenb gleich nicht anerkannter Nachtrag zur Geschichte G des Korsaren, nämlich: Lara war. Während auf Napoleon als eine seiner schwächsten Productio welcher jedoch vermuthet ward, daß sie der Lord Burleske mit der Absicht bestimmt habe, etliche s telversigen Herrn Dichtercollegen zu äffen) sich here konnte indessen von dem Gedicht „Lara" mit Wa sagt werden, daß es sich in Ansehung der Corre Sprache, der Stärke der Gedanken, und des Reize Feinheit der Schilderungen selber über den Korsa In beiden Gedichten (Korsar und Lara) zeigte der L vollkommen ihm der heroische Vers zu Gebote stan

Byron erzählte dem Capitain Medwin: „ eitler Mensch fragte mich einmal, was er denn n eben so gut machen könne, als ich? — Ich gl nannte ihm viererlei Dinge: ich könne vier Meile men, ein Buch schreiben, von welchem viertause plare an einem Tage verkauft würden, in einem Flaschen Wein leeren und — das Vierte hab' ich ver auch der Rede nicht werth."

Byron ward Mitglied des Drurylane-Comité's Betrieb seines Freundes Douglas Kinnaird ihm eine Actie von fünfhundert Pfund übertrug, stimmfähig zu machen. Es gehören noch andere E ten zu solch einem Amte, als Geld. Er fand das nicht sehr vergnüglich, und selbst etwas gefährlich irischen Schriftstellern und hübschen Poetinnen. Fü Schauspiele wurden im Laufe des Jahres seiner lit Verwaltung der Bühne angeboten. Man kann si daß es keine geringe Aufgabe war, allen diesen A lesen, und den Barden begreiflich zu machen, da cher sei.

„Als ich mich" (äußerte er zu Medwin) „zuer Theater einließ, hatte ich den Gedanken, selbst etw Haus zu schreiben, bekehrte mich aber bald über die zu Pope's Meinung. Wer möchte sich mit dem der Bühne befassen, und ein Sclave der Launen, lichkeiten, des Geschmacks oder der Geschmacklo Zeitalters werden? Ueberdies muß man für Schauspieler schreiben, sie beständig im Auge ha Person den Charakter aufopfern, dem Günstlinge d cums schmeicheln, ihn nicht zu viel und nicht zu we miren lassen, bedenken, wie er diese oder jen herschreien, diese oder jene Leidenschaft agiren, in jener Scene einherstolziren würde. Wer — sag' ich

unterwerfen? Shakespeare hatte viele
war Schauspieler von Profession, und
isse des Handwerks. Und doch hatte er nur
ei seinen Lebzeiten; sehen Sie, was John-
Zeitgenossen von ihm sagen. Und dann, wie
auspiele, die ihm zugeschrieben werden, sind
von ihm! Und wie können wir bei dieser Zeit-
i so viele Werke seiner Periode verloren sind,
was ihm wirklich oder was ihm nicht zuge-
auspieler kürzten den Text ab, versetzten die
nderten sogar, dem Publicum zu Liebe oder
rtheil. Wer weiß, wie viel Rost sie wegge-
Ich bin überzeugt, es ist zu wenig Rost und
ll von den alten Schauspielen übrig geblie-
'eigh Hunt kommt, werden wir Streit
n über diese alten Ruffiani, die alten
er, mit ihren langweiligen Erfindungen,
men und endlosen Wortspielen. Es ist noch
, daß man sich gefallen ließ, Shakespeare
wesen und habe nicht allein in seinem Zeitalter
doch — wie wenig Schauspiele aus jener ge-
haben fortgelebt, und wie wenige werden jetzt
Wir wollen sie zählen. Nur eins von Mas-
von Ford, eins von Ben Johnson und
ch von Shakespeare, und von diesen sind
eroneser" und der „Sturm" zu Opern zuge-
Das gibt uns kein Recht, zu sagen, wir hät-
." —

n über diese Dinge hier abbrechen, um auf
, im Leben des edeln Lords Epoche machende
Am 5. September 1814 schrieb der Dichter
ischen und in seine Herzensangelegenheiten ein-
nd Moore, und zeigte einen mehr entschlosse-
n Schritt auszuführen, den wir schon oben
r welchem es ihm aber dennoch bis zum letzten
ie aus Instinct, geschaudert zu haben scheint.
ir den Lord selbst, wie er sich gegen Thomas
rach. „Das erste Mal sah ich Miß Mil-
) . . . . s. Es war ein unglücklicher Tag;
ich noch, daß ich stolperte, als ich die Treppe
h gegen Moore, der bei mir war, bemerkte,
ein dummes Omen. Ich hätte der Warnung

Beim Eintritt ins Zimmer gewahrte ich eine
ie auf einem Diwan saß, einfacher angekleidet,
Theil der Gesellschaft. Ich nahm sie für eine
n niedrigern Standes, und fragte, ob meine
Richtigkeit habe? „„Sie ist eine reiche Er-
r Moore mit einem Flüstern, das leiser wurde,
lherte. „„Sie handelten klug, wenn Sie sel-
n und Ihre alte Abtei wieder in Stand brächs-
s war etwas Pikantes und Amüsantes an der
s man „pretty" nennt. Ihre Züge waren
eiblich, obschon nicht regelmäßig. Sie hatte
ent, die man sich denken kann. Ihre Figur
en für ihre Größe, und es war eine Simplici-
: Bescheidenheit in ihrem Wesen, was sie sehr
und einen glücklichen Contrast mit der kalten,
mlichkeit und studirten Steifheit, welche zum
thum) gehört, bildete. Sie interessirte mich
außerordentlich. Es ist unnöthig, die Fortschritte unserer Bekanntschaft zu beschreiben. Sie wurde mir von Tage zu Tage theuerer, und endlich machte ich ihr meinen Heirathsantrag. Ich wurde abgewiesen; doch war ihre Weigerung in so artigen Ausdrücken gegeben, daß ich unmöglich verletzt werden konnte. Uebrigens war ich überzeugt, daß sie bei Ablehnung meines Vorschlags unter dem Einflusse der Mutter stand; und meine Meinung bestätigte sich dadurch, daß sie ein Jahr nachher unsere Correspondenz von freien Stücken wieder ins Leben rief. Der briefliche Inhalt war: daß, ob sie mich gleich nicht lieben könne, sie doch meine Freundschaft ersehne! Freundschaft ist ein gefährliches Wort für junge Damen; es ist die flügge gewordene Liebe, die nur einen sonnigen Tag zum Ausflug erwartet."

Moore sagt selber, er habe bei Gelegenheit, als Byron zum Erstenmale mit Miß Milbank zusammentraf, die Entdeckung gemacht, daß derselbe nicht zum Ehestande geeignet sei, — welche Entdeckung Herr Moore zu einer passenderen Zeit hätte machen sollen. Er gibt dazu sehr schlaue Auslegungen in einer langen Homilie, die er mit mehr Nutzen in einer früheren Periode gemacht haben möchte. Hierbei läßt er sich in seiner Predigt auch folgendermaßen vernehmen: — „Die Gewohnheiten der Abstraction und des Selbststudiums, zu welchen die Beschäftigungen der Männer von Genie anleiten, sind an sich selbst von einer ungeselligen und absondernden Tendenz. Das Ideal des Guten und Schönen, welches den Dichter bei seinem Denken und Sinnen umgibt, gewöhnet ihn bald, Alles, was nicht an diesen hohen Maßstab hinaufreicht, als seiner Fürsorge unwürdig zu betrachten, bis zuletzt, wenn das Herz eben so sehr erkaltete, als die Phantasie an Wärme gewann, es sich nur zu oft zuträgt, daß er, je mehr er seine Theorie aller geselligen Angelegenheiten verfeinerte und höher ausbildete, sich desto mehr untauglich geworden fühlt, sie in Ausübung zu bringen. Wenn wir auf das Leben der berühmtesten Dichter, in denen sich die charakteristischen Züge des Genies vielleicht am deutlichsten ausgeprägt haben, zurückblicken: so werden wir von Homer bis herab auf Byron mit kaum einer Ausnahme finden, daß sie in ihren verschiedenen Graden rastlose und einsame Geister waren, gleich Seidenraupen, von ihren eigenen Werken umfangen, den geheimen Banden (Mystic ties) entweder fremd oder zuwider, und in ihrer Seele einen Schatz für die Nachwelt tragend, welchen eifrig zu bewachen und zu bereichern, sie fast alle andern Gedanken und Betrachtungen geopfert haben." — Es ist leicht, hiervon die Wahrheit anzuerkennen, ohne eben die Erhabenheit von Herrn Moore's Gleichniß zu bewundern, und obschon Lord Byron nicht einem Seidenwurm glich, so kann man sich doch schwerlich vorstellen, daß er in gewöhnlichem Sinne des Worts „ein guter Ehemann" hätte sein können. Doch ein Mann wie Lord Byron sollte nicht, selbst nicht von dem Weibe, das er ehelicht, wie ein gemeiner Sterblicher betrachtet werden. Sie muß zufrieden sein, einen Theil der Leidenschaft, welche im Allgemeinen Liebe an die Person knüpft, dem Ruhme ihres Lebensgefährten zu widmen, — einem Ruhme, an dem sie selber Theil nimmt. — Indeß mit einem Worte: der Mann handelt unbesonnen, der ein literarisches Leben mit dem Ehestande verwickelt.

Am 2. Januar 1815 vermählte sich Lord Byron zu

Seham, in der Grafschaft Durham, mit der einzigen Tochter des Baronets Sir Ralph Milbank Noel. Er begab sich in diese Ehe unter unseligen Rückerinnerungen und melancholischen Reflexionen über die Zukunft. „Mrs. Williams" — sagt er — „hatte mir prophezeit, daß Siebenundzwanzig und Siebenunddreißig gefährliche Zahlen für mich sein würden. Die prophetische Hexe hatte Recht; ich sollte den einen Beweis erhalten. Nie in meinem Leben vergeß' ich den 2. Januar! Lady Byron — „Byrn" sprach der Geistliche aus — war die einzige unverlegne Person, als ich in der Versammlung (so schien es mir) mein Todesurtheil unterzeichnete. Die Mutter der Braut schrie, als ich falsch ausgesprochen wurde, ich zitterte wie Espenlaub, gab die dümmsten Antworten, und nannte meine Frau nach der Trauung: Miß Milbank! Eine wunderliche Ringgeschichte passirte. Am nämlichen Tage, wo die Ehe geschlossen ward, fand mein Gärtner in Newstead beim Umgraben einen Ring, den meine Mutter verloren hatte. Ich dachte, er wär' mir zur Hochzeit geschickt worden; meiner Mutter Heirath war indeß keine glückliche, und dieser Ring war verdammt, eine noch unseligere zu besiegeln! Nachdem die Feierlichkeit vorbei war, fuhren wir nach einem Landgute Sir Ralph's; ich war erstaunt über die Anordnung der Fuhre, und ziemlich übel gelaunt, zwischen mich und meine Braut eine Kammerjungfer placirt zu finden. Es war noch zu früh, den eheherrlichen Ton anzunehmen, und so war ich nachzugeben genöthigt, was nicht eben freundlich geschah! Denke man sich in ähnliche Lage und sage, ob ich nicht Recht hatte, rappelköpfig zu sein. Man hat mich beschuldigt, beim Einsteigen in den Wagen geäußert zu haben: ich hätte Lady Byron aus Verdruß, und weil sie mich zweimal abgewiesen, geheirathet. Wenn ich auch einen Augenblick über ihre Ziererei, oder wie man's nennen will, ärgerlich war, so bin ich doch überzeugt, daß Lady Byron augenblicklich den Wagen verlassen hätte, wäre solch eine unartige, um nicht zu sagen, grausame Aeußerung gefallen. Sie war verständig genug, und hätte solch eine Beleidigung sicher auf gebührende Weise geahndet."

Uebrigens scheint ihr Honigmonat nicht minder das gewesen zu sein, was gewöhnlich Honigmonate sind, ein wechselseitiges Bestreben, sich recht angenehm zu bezeigen, mit der fatalen Aussicht, daß sich's hinterher leider nur zu lange ganz anders verhalten werde. Byron sagte selber zu Th. Medwin: „Unsere Flitterwochen waren zwar nicht lauter Sonnenschein — sie hatten ihre Wölkchen, und Mr. Hobhouse besitzt etliche Briefe, die das Steigen und Fallen des Barometers andeuten können — doch fiel es nie bis auf Null."

Am 2. Februar 1815 schrieb er unter Anderem: „Swift sagt, daß nie ein weiser Mann heirathete; für einen Thoren sehe ich aber das Heirathen als den ambrosischesten aller möglichen künftigen Zustände an. Ich bin noch der Ansicht, man sollte terminweise heirathen; doch ganz gewiß würde ich den Termin erneuern, und würde der zweite auf neunundneunzig Jahre verlängert."

„Die Welt glaubt," äußerte er zu Medwin, „ich habe Miß Milbank ihres Vermögens halber geheirathet, weil sie eine reiche Erbin war. Allein was ich empfangen habe oder zu erhalten hoffen durfte — und das ist schon zweimal wieder bezahlt worden — waren zehntausend Pfund. Mein eignes Einkommen zu jener Zeit war gering und zum T Voraus in Anspruch genommen. Meine Abtei ren schlecht und brachte mir jährlich nur 1500 Pfund e Gut in Lancashire war in einen Proceß verwickelt, 14,000 Pfund gekostet hat und noch nicht beendet ist. hatten ein Haus in der Stadt, luden zu Tische, hi sondre Wagen und schweiften in jedes Uebermaß aus dauerte nicht lange. Die zehntausend Pfund von Frau waren bald geschmolzen. Ich ward von Gl belagert; endlich ward eine Execution angeordnet, Bailiffs (Gerichtsdiener) nahmen sogar die Betten schlag, worauf wir schliefen. Es war nicht erfre Lady Byron, von dieser Sachlage und dieser tragische Zeugin zu sein; wir beschlossen, sie sollte ihren Va chen, bis der Sturm vorbei wäre und ich mich mit Gläubigern gesetzt hätte. Sie können das gute Ver in dem wir schrieben, aus dem Stil eines Briefes ab den sie mir unterwegs schrieb. Er begann: „„ Schätzchen !"" — Man stelle sich mein Erstaunen v ich, unmittelbar nach ihrer Ankunft in London, e Zeilen von ihrem Vater erhielt, in einem so troc barschen Tone, daß ich mit „Sie" begrüßt, und z deutet wurde, seine Tochter solle mich nimmermehr sehen !"

„In meiner Antwort sprach ich ihm die väterlich über mein Weib ab, und sagte, ich sei überzeugt, da nen, nicht ihren Willen ausgesprochen habe. Ein Schreiben brachte mir nichts desto weniger, von ihre Hand und ihrem eignen Siegel, die Bestätigung Ausspruche ihres Vaters. Ich hörte nachher von Fl meines Bedienten, Frau, die damals Kammerfrau Byron war, daß sie, nachdem der entscheidende E gefaßt und der Schicksalsbrief auf die Post getragen ihn wieder retour holen ließ, und vor Freude, daß nicht zu spät war, fast in Zuckungen verfiel. Das sch denn doch nicht lange zu währen, oder sie ward spa redet, den Brief abzuschicken. Unzweifelhaft bleibt, Einfluß meiner Feinde über ihre Neigung zu mir Man wird fragen, ob kein Grund für diesen plötzlich schluß angegeben ward? ob ich keine Vermuthung hatte? das will ich aufrichtig bekennen. Ich habe theile gegen die Weiber. Ich sehe sie z. B. nicht ger Rousseau nennt Julie „„un peu gourmande;" ist aber ganz und gar nicht nach meinem Geschmac lasse mich nicht gern unterbrechen, wenn ich schreibe. Byron achtete nicht auf diese Grillen. Das einzig Wort, was ich je gegen sie gesagt zu haben mich e war eines Abends kurz vor unserer Trennung. Ich st dem Feuer, und brütete über meine verwickelte Lage dre verdrüßliche Dinge mehr, als Lady Byron sich stellte und mich fragte: „„Byron, bin ich Dir i ge?"" — worauf ich einwarf: „„Verdammt! (D bly!)"" Es that mir nachher leid, und ich mac Vorwürfe über meine Aeußerung; aber sie entschlüp unwillkürlich — ich wußte kaum, was ich sagte. — hörte ich, daß Mrs. Charlment als Medium gebie Lady Noel gegen mich einzunehmen; sie hatte sich dazu hergegeben und Andre angestellt, mich in London lauschen, und hatte hinterbracht, man habe mich in ei

id-Place gehen ſehn. Ueber eine Handlung konnt' ſt mich beklagen, eine Handlung, die jeder andern ner Vertrauten unwürdig war, — man erbrach Schreibepult. Man fand da ein Buch, das mei- nacke nicht eben Ehre machte, und einige Briefe erheiratheten Frau, mit der ich vor meiner Hei- hältniß geſtanden hatte. Der Gebrauch, der von nacht wurde, war unverantwortlich, mag man ie Verrätherei, die zur Entdeckung führte, denken ill. Lady Byron ſchickte ſie dem Gemahl der ſo geſcheidt war, von ihrem Inhalte keine Notiz

Die ſchwerſte Beſchuldigung, die man mir ge- daß ich mit Mrs. Marbyn in meinem eigenen Intrike gehabt, ſie an meine Tafel gezogen und mehr gethan haben ſollte. Nie war eine Verum- boshafter und lächerlicher. Da ich beim Co- rentrylane-Theaters war, mag es ſein, daß meh- en nach mir gefragt haben; doch mit Miſtreß , die ein ſchönes Weib war und eine gefährliche hätte werden können, war ich kaum hinlänglich mit ihr Worte zu wechſeln. Ich möchte ſogar here Klage gegen *** führen, als die Ausſendung n, um verdächtige Liebſchaften zu beobachten. — nich in einer dunkeln Straße von London einge- „die Belagerung von Korinth" zu ſchreiben, und Biſten an, bis ich mein Gedicht fertig hatte. h eines Tages von einem Doktor und einem Juri- llen, die ſich zu gleicher Zeit in mein Zimmer rſt ſpäter erfuhr ich den wahren Zweck ihres Be- re Fragen fielen mir auf, ſie waren frivol, zu- wo nicht unverſchämt; aber was würd' ich ge- n, hätt' ich gewußt, daß ſie Beweiſe meiner Ver- nruhelen geſandt wären? Meine Antworten auf n waren zweifelsohne nicht ſehr vernünftig oder ängend, denn meine Phantaſie hatte mit andern thun. Aber Dr. Bayley konnte mir doch mit iſſen kein Certifikat für Bedlam geben, und ib der Jurift (Dr. Luſhington) ſeinen Ausſen- b günſtigeres Referat. Späterhin ſagte der Dok- e gehört, daß ich immer die Augen geſenkt, wenn n ihren Blick auf mich geheftet, und gab andre, chlbare Merkmale an, zumal die, welche der Unfall enen Königs ſo genau bezeichneten. Und dennoch n dieſer Affaire der Lady Byron keine Schuld bei. vielleicht gar nicht darum. Sie war das Inſtru- n Händen Anderer. Ihre Mutter ſah mich nie verletzte dabei nicht ſelten den Anſtand, indem ſie ung gegen mich in ihrem eigenen Hauſe nicht zu nachte. Wir ſpeiſten eines Tags bei Sir Ralph ganz guter Mann war und von dem man einen nmt, wenn ich ſage, daß er ſtets eine Hammels- en ließ, um ſtets den nämlichen Witz darüber zu nd ich zerbrach mir dabei einen Zahn, wovon ich n Schmerz hatte, den man mir anſehn mochte. e Ihnen geſund ſein"" — ſprach Lady Noel, — freut mich ausnehmend!"" Ich antwortete mit ck. — Fragt man, ob Lady Byron mich je liebte, das nur zu verneinen. Ich war in der Mode, als n die Geſellſchaft eintrat. Ich hatte den Ruf eines großen Wüſtlinges und eines großen Stutzers; — Beides ge- fiel der Weiblichkeit. Sie ehelichte mich aus Eitelkeit, in der Hoffnung, mich moraliſiren und feſſeln zu können. Sie war ein verzogenes Kind, von Natur zur Eiferſucht geneigt, welche noch durch die teufliſchen Machinationen ihrer Ver- trauten vermehrt wurde. Sie ſah ſich bald in ihrem Plane betrogen, ſie, die ihre Menſchenkenntniß für infallibel hielt und ſich die alberne Idee der Frau von Staël in den Kopf geſetzt hatte: „„Man könne einen Menſchen beſſer in der erſten Stunde als in zehn Jahren kennen lernen!"" Sie war gewohnt, den Charakter eines Menſchen zu zeichnen, wenn ſie ihn ein oder zwei Mal geſehn hatte. Ueber den mei- nigen hat ſie viele Blätter gefüllt; doch das Bild traf ſo we- nig wie möglich. — Lady Byron hatte gute Gedanken, konnte ſie aber nicht ausdrücken. Sie ſchrieb auch Verſe, aber es war Blindtreffen, wenn ſie gut wurden. Ihre Briefe wa- ren immer räthſelhaft, nicht ſelten ganz unklar. Sie war von dem beherrſcht, was ſie feſte Regeln und Principien nannte, die mathematiſch zuſammengepaßt waren. Sie hätte einen tüchtigen Streithahn in Cambridge abgegeben. Doch muß ich ſagen, daß ſie keinen Beweis von ihrer gerühmten Conſequenz gab. Erſtens wies ſie mich ab; zweitens nahm ſie mich; drittens ſchied ſie von mir: — Alles nach Grund- ſätzen. Ich brauche nicht zu ſagen, was für Schmähungen mich trafen, als unſre Trennung publik ward. Ich notirte mir einmal aus den Journalen alle die Helden, womit ich verglichen wurde; ich beſinne mich nur noch auf Nero, Ca- ligula, Epikur, Apicius, Heliogabalus, Heinrich VIII. und zuletzt auf den **. Meine ganzen früheren Freunde, ja ſo- gar mein Vetter Georg Byron, der mit mir erzogen worden war, und den ich wie einen Bruder liebte, nahmen die Partie meines Weibes. Mein Vetter folgte dem Strö- me, wie er am wüthendſten gegen mich war; er hat auch nie etwas von mir zu hoffen, nicht den Bettlerpfennig. Man ſchrie mich als den ſchlechteſten Ehemann aus, als den ver- ruchteſten und teufliſchſten Menſchen; und meine Frau wurde — ach! — als ein ſanfter duldender Engel, als der Inbe- griff aller Tugenden und Vollkommenheiten des Weiberthu- mes bezeichnet. Man mißhandelte mich in Flugſchriften, ver- wünſchte mich in allen Geſellſchaften, ziſchte mich im Ober- hauſe aus, inſultirte mich auf offener Straße, und ich ver- mied ins Theater zu gehen, woraus die unſelige Mrs. Marbyn ſchimpflich verjagt worden war. Der „Examiner" war das einzige Blatt, was ein Wort zu meiner Rechtferti- gung wagte, und Lady Jerſey die einzige Perſon in der großen Geſellſchaft, die kein Ungeheuer in mir erblickte. Ich hatte einſt einige Zeilen an dieſelbe gerichtet, welche ſie für immer zu meiner Freundin machten. Der Inhalt davon war durch ihre Ausſchließung aus einer Geſellſchaft der erſten Schönheiten des Tages veranlaßt worden. Ich bewahre die Verſe." —

Kurze Zeit nach ſeiner unglücklichen Vermählung gab un- ſer Lord ſeine „Hebrew Melodies" (Hebräiſche Melodieen) heraus, eine Art von Geſängen, angepaßt einigen von den Lieblingsliedern, die noch bei dem Gottesdienſte der Juden geſungen werden, und wovon die Muſik blos im Gedächtniſſe und durch Tradition, wahrſcheinlich ſeit der Zerſtreuung des Judenvolkes, ohne Beihilfe geſchriebener Zeichen, conſervirt worden iſt. Zwei jüdiſche, ausgezeichnete Künſtler, Bra-

ham — ein Sänger, und Nathan — ein Komponist, ließen, aus Vorliebe für ihre Nationalmusik, den Lord Byron durch einen seiner Freunde ersuchen, sie mit einigen Gedichten für ihre religiösen Versammlungen zu begünstigen. Der Lord war sehr bereit dazu, und so erschienen die Melodieen, zuerst mit, und später ohne Musik. Der Untergang von Sanherib's Heere ist unstreitig das vorzüglichste Gedicht dieser Sammlung; und wer sich wundert, wie unser Dichter, bei seinen bekannten Grundsätzen, es über sich bringen konnte, biblische Sachen zu Gegenständen der Lyrik zu machen, dem sei in Erinnerung gebracht, daß der bewunderte Poet nicht ungern Versuche wagte, die Gewandtheit seines Talentes zu zeigen. — In seinen nächsten Publicationen konnte sich sein Talent noch viel glänzender offenbaren; es waren zwei poetische Erzählungen, Schilderungen von Scenen des Schreckens und der Zärtlichkeit enthaltend. Die erste dieser Dichtungen ist gegründet auf die „Belagerung von Korinth", als es die Türken nach einer Belagerung den Venetianern entrissen, bei welcher die ganze Garnison mit dem Kommandanten Minotti den Heldentod starb. Außerdem, daß dieser Gegenstand ganz für ein Genie, wie Byron's, sich eignete, hatte der Fall von Korinth für unsern Poeten noch Lokalreize, wegen seiner genauen Kenntniß der Gegend, indem er bei seinem Aufenthalte in Griechenland achtmal über die Meerenge gegangen war. Die „Belagerung von Korinth," die im Januar 1816 publicirt wurde, folgte im Februar ein anderes Gedicht, gegründet auf die Historie von der „Parisina," der Gemahlin des Nikolas, dritten Herzoges von Ferrara, welcher sie, eines strafbaren Umganges mit Hugo, dem natürlichen Sohne dieses Fürsten, der zu gleicher Zeit verdientermaßen decollirt ward, aus dem Leben beförderte. Gibbon hat in der nach seinem Tode herausgekommenen „Geschichte des Hauses Braunschweig" dieses unselige Factum in der Kürze berührt, aber unserem Dichter schien es wie vorbehalten, an das Tragische jenes Ereignisses den ganzen Glanz seiner Poesie zu verwenden.

Im Frühlinge nach seiner besprochenen Heirath wurde Lord Byron zuerst mit Sir Walter Scott persönlich bekannt, für den er Zeitlebens eine innige Achtung und Neigung gehegt zu haben scheint. „Es war im Frühjahre 1815" — sagt Walter Scott, — „als ich bei einer zufälligen Anwesenheit in London den Vortheil hatte, bei Lord Byron persönlich eingeführt zu werden. Berichten zufolge war ich gefaßt, einen Mann von besondern Gewohnheiten und munterem Temperament zu treffen, und ich zweifelte, ob wir in Gesellschaft zusammen passen würden. Ich erkannte in dieser Beziehung auf das Angenehmste meinen Irrthum. Ich fand den Lord Byron im höchsten Grade höflich, und selbst gutmüthig." — „Das letzte Mal," fährt Walter Scott fort, „begegneten wir uns, im Jahr 1815, als ich von Frankreich zurückgekehrt war; nie sah ich ihn so voll Fröhlichkeit und guten Humors. Nach einer der lustigsten Particen, bei der ich je zugegen war, brach ich auf nach Schottland, und sah Byron nie wieder." — — Es wurden mehrere Briefe zwischen beiden Dichtern gewechselt — etwa alle sechs Monate einer —, und nach Byron's Hinscheiden zu Missolunghi äußerte sich der „Ariost des Nordens" eben so liebevoll als schön: — „Die Stimmen gerechten Tadels und feindseliger Verurtheilung sind auf Einmal verstummt; und es ist uns fast, als sei das große Himmelslicht plötzli den, in dem Augenblicke, als jedes Sehrohr d war, um die Flecken zu untersuchen, welche sein dunkelten."

Mit einer Imagination, welche Noth und G greifen konnte, die nicht wirklich existirten, v eine Stärke und einen Widerstand des Charal stets gegen wirkliche Beschwerden aufrecht erh beweglicher und poetischer Geist erhob sich in d den zu den blauen Himmeln und schönen See gendlichen Reisen, wo eine stolze und einsam Gesellschaft zu finden wußte.

So schrieb er während der unangenehmsten gen, in die er nach seiner Verheirathung ger Mr. Rogers: — „Ihr Besuch wird mich achtet ich jetzt mit den Schlingen und Pfeilen lichen Schicksals zu kämpfen habe, deren ein Seite auf mich trafen, von der ich sie wahrlic tete. Doch was thuts; es gibt noch sonst und durch sie will ich meinen Weg

Lord Byron ward noch zu Ende desselben J chem er sich vermählt hatte, von seiner Gem ner Tochter beschenkt. In einem übrigens m Schreiben an Thomas Moore, vom 5. Januar unser Dichter hierüber, wie folgt. „Die Klei December zur Welt; ihr Name ist Augusta sehr alter Familienname, seit König Johann, n nicht mehr gebräuchlich. Sie war und ist rech dick, und soll für ihr Alter sehr groß sein. E schreit in einem fort; ihre Mutter ist recht wo auf." Man hätte glauben sollen, daß ein sol eine dem Anscheine nach glückliche Ehe auf im würde. Doch diese Aussicht sollte nicht in Er und die Eintracht des jungen Ehepaars wurde Zeit so gänzlich zerstört, daß ein völliger Bruch tale Trennung daraus hervorging. Es wurde Ursachen davon angegeben; aber das Glaubw jedenfalls das sein, was der Lord selbst, de edler Offenheit äußerte, über den Punkt sei dem Kapitain Medwin mittheilte. Es lag auf wenig Aussicht zu einer ruhigen Ehe vorhande Eifersucht auf der einen, und Eigensinn und andern Seite immer neue Quellen der Unru Als Byron eines Tages sehr aufgeräumt war, seiner Frau: — „Und doch, Bell, hat man m lisch genannt und gescholten — du siehst, wie n Und sie entgegnete: „Nein, Byron, du bist i schwermüthigste Mensch, und oft dann am mei am heitersten scheinst!"

Wenn auch Byron im Allgemeinen nicht sogar unglücklich launig in seiner kurzen Eh mochte: so verdiente er doch auf keinen Fall di men Gerüchte, die über ihn in dieser Beziehu Man erfand allerlei Geschichtchen, wie sie nicht lächerlicher sein konnten. Man erzählte, er ha Noel seinen ersten Antrag zurückgewiesen, sich die Ehe nur rächen wollen, und sie öfters mi Pistolenschüssen erschreckt. Als Curiosität m führt werden, daß man den von Seiten der

Doktoren ſechszehn Fälle vorlegte, worauf dieſe
en auf Scheidung baſiren ſollten, indem man
m angab, Seine Herrlichkeit habe am Bette
ben, ſei bei Keans Darſtellung des „Sir Giles
in Konvulſionen gerathen, und habe einmal in
er eine Finanzverlegenheit eine Uhr aus ſeiner
Stücke geſchlagen und mit der Feuerzange in der
mins vollends zermalmt.

on verließ übrigens London und ihren Gemahl
ar 1816, wenige Wochen nach ihrer Entbin-
ch Kirkby Mallory, dem Sitz ihrer Aeltern zu

Byron hatte ihr am 6. Januar ſchriftlich den
Wunſch zu erkennen gegeben, daß ſie London
eſten Tage, den ſie feſtſetzen könnte, verlaſſen
Vater ſchrieb unterm 2. Februar an den Lord,
igen Ausdrücken, worin er ihm den Entſchluß
r anſagte und den Vorſchlag zur Scheidung
der Lord dieſen Antrag verwarf, ſo wurde er
oen immer bittererem Tone beläſtigt und zuletzt
hen gegeben, daß wenn er bei ſeiner Weigerung
n den Weg der Geſetze einſchlagen werde. Um
ne Unannehmlichkeit zu vermeiden, entſchloß
ter endlich, die Trennung auf dem Privatwege
und eine Scheidungsakte zu unterzeichnen. Lady
ſpäter zu Hangerhill, von wo aus ſie am 19. Fe-
in Folge der von Moore publicirten Briefe und
, eine Art Rechtfertigung ihrer angeſchuldigten
Kunde des Publikums brachte. Moore nahm
ng in ſeine Sammlung mit auf — ohne alle

Und mehr war nicht nöthig.

ge vor ſeinem Tode ſagte Lord Byron mit jener
i, in der ihm wohl kaum ein anderer Dichter
in Bezug auf ſeine Eheſcheidung: — „Die Ur-
en waren zu einfach, um leicht herausgefun-
n." Lady Byron war, wie es ſcheint, ganz be-
kannt mit dem poetiſchen Charakter. Sie betrach-
llende Zeichen von Tollheit — Züge, welche —
ohl ſagen — keine Perſon von Genie und ſtar-
aften während des einjährigen Umganges mit ei-
n entfalten unterlaſſen hat.

on fand — wie auch andere Männer mit einem
aginativen Geiſt — Vergnügen daran, auf ſich
uf ſein Leben in einer Weiſe anzuſpielen, in der
ge lag, Sympathie zu erregen, als Intereſſe zu
Die Macht der Gedanken, welche ihn bewog,
mand darzuſtellen, verleitete ihn auch, nicht ſel-
ſt in dem dunkeln und romantiſchen Aufzuge ſei-
zu porträtiren. Wie ſeine Dichtungen davon
Beweiſe enthalten, ſo war auch ſeine Converſation
; und demnach iſt es kein Wunder, daß eine zim-
h ſpröde Lady, die ihn bereits für einen Verrück-
und ihn von ſich ſelbſt als einem Verbrecher ſpre-
ſich ziemlich unbehaglich unter ſeiner Protektion
fühig war, ihrem Advocaten — wenn auch nicht
— die Anſtändigkeit ihres Entſchluſſes zu beweiſen.
r am 25. April 1816, als Lord Byron zum zwei-
ten Male von England abſegelte. Er war zu die-
ſelbe Autor zweier Geſänge vom Ritter Harold, des
er Braut von Abydos, der Belagerung von Co-
rinth, Pariſina's, Lara's und des Korſaren, die dazumal alle
erſtaunlichen Erfolg gefunden hatten. Verſchiedene dieſer
Werke hatte er, wie er ſagt, während des Entkleidens, vom
Balle kommend, und andere unter dem Gefühl großer häus-
licher Leiden und Aufregungen geſchrieben. Er verließ Eng-
land zum letzten Male, und nie verließ ein Mann, der ſeinem
Vaterlande ſo große Ehre gemacht hat, daſſelbe unter grö-
ßerer Beſchimpfung. Es war ihm im Laufe eines kurzen
Jahres jede Art häuslichen Unglücks widerfahren; er hatte
müſſen ſein Herz durch acht oder neun gerichtliche Unterſu-
chungen profaniren laſſen, und war nur durch ſeinen Rang
dem Gefängniß entgangen. Im Kriege mit der Welt, in
welcher zu allen Zeiten der Pöbel (aller Stände) prädomi-
nirt, der ſich der Gelegenheit freut, den gefallenen Löwen zu
beſchimpfen; im Kriege mit ſeinem Weibe und ſeiner Hei-
math, tief in Schulden verſtrickt, angeſchwärzt durch Ver-
leumdung, ſtach der edle Wanderer mit allem ſeinen Vermö-
gen, und gewiſſermaßen mit dem unbekümmerten Geiſte, in
welchem Satan ſeine Flügel ausbreitete, als das Paradies
verloren war — kühn in die See, und hoffte Troſt an ent-
fernten Küſten zu finden.

Hier beginnt eine ganz neue Epoche in Byron's Leben.
Dieſes läßt ſich am Beſten in drei Abtheilungen bringen:
von ſeiner Kindheit bis zu ſeinen Reiſen; von ſeinen Reiſen
bis zu ſeiner Verheirathung; von ſeiner Scheidung bis zu
ſeinem Tode. In der erſten entwickelte ſich ſein individueller
Charakter, in der zweiten die romantiſche Seite ſeines Cha-
rakters als Poet; die dritte war denkwürdig wegen der höch-
ſten Beſtrebungen ſeiner Muſe in ihren erhabenſten Inſpira-
tionen, und noch denkwürdiger wegen der neuentdeckten Ader
ſeines Genies, die bis dahin weder durch Zufall noch Kunſt
aus den verborgenen Tiefen ſeiner Natur zu Tage gefördert
worden war.

Er fuhr den Rhein hinauf, deſſen blaue Wellen durch
ihn einen neuen heiligen Zauber erhielten; beſuchte die
„Schädelſtätte von Waterloo," deren Weihe für das
britiſche Volk er verdoppelte; und durch das Thal der ſüßen
Gewäſſer, zwiſchen Paläſten der Natur, pilgernd, nährte er
eine Zeitlang ſeinen einſamen Tiefſinn über Leman's ge-
heiligtem See, gleichſam als die Seele ſeiner großartigen
Umgebungen lebend. Er fühlte die hohen Gebirge und
die blaue, rauſchende, pfeilſchnelle Rhone, miſchte das
eigene Sein mit den Wellen und Himmeln und erdüberhän-
genden Bergen um ihn her, und ward ein andrer Apoſtel jе-
ner ungezügelten Trauer, die Rouſſeau eine überwältigende
Beredtſamkeit verlieh, ein andrer Anbeter jener Idealſchön-
heit, welcher lebensvolle Worte einen ſo himmliſchen Reiz
entlehnten.

In Genf bewohnte Lord Byron das bekannte Hôtel
Secherow. Nach einigen Wochen indeß zog er ſich auf das
Landhaus Diodati, an den hohen Ufern des Sees, für
den übrigen Sommer zurück. Hier lernte er den jungen ex-
centriſchen Percy Byſſhe Shelley kennen, einen hy-
perpoetiſchen Landsmann, welchen er ſich bald zu ſeinem
Freunde erkor. Bei Meillerie hatte der Lord in einem Sturme, in Folge der Dummheit eines der Bootsleute, beinahe das Unglück, dieſen neugewonnenen Freund wieder zu verlie-
ren. Die Villa Diodati, wo unſer Dichter ſehr eingezogen
lebte, und jede Berührung mit der großen Welt vermied,

liegt in dem Dorfe Colligny auf der savoyischen Seite des Sees, im Rücken die Alpen, vor sich die Aussicht auf den See, und darüber der Jura. Die meisten seiner Erholungsstunden brachte Byron auf dem See zu, und sein alter und neuer Freund, Hobhouse und Shelley, die ihn hier eine zeitlang mit ihren Besuchen erfreuten, leisteten ihm Gesellschaft in einer Barke. Sonst ging er fast mit Niemandem um. Aber man beobachtete ihn mit Fernröhren von der entgegengesetzten Seite des Sees, und trug sich mit den wunderlichsten Anekdoten auf seine Kosten herum. Von diesem Aufenthaltsorte aus sah er sich auch gemüssigt, in einem Schreiben an John Murray die frechen Annoncen zu widerlegen, worin man eine Menge Poesieen für neue Produkte von ihm ausgab. Am meisten empörte ihn, daß man ihm ein Gedicht auf die Lilie von Frankreich zuschrieb; er äußerte, er würde ebenso gern wie die französische Lilie — eine Rübe besingen! In demselben Briefe an Murray, vom 29. Juli 1816, zeigte er die Vollendung des dritten Gesanges seines „Ritter Harold" an, und ein neues Gedicht, der „Gefangene von Chillon" betitelt, welches er binnen zwei Tagen zu Auchy bei Lausanne, vom schlechten Wetter in einem elenden Wirthshause festgehalten, niedergeschrieben hatte.

Kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz wurde Lord Byron von den Vorstehern des Drurylane-Theaters zu London ersucht, für sie ein Gedicht auf den verstorbenen Sheridan zu liefern. Er hätte sich dazu wohl schwerlich entschlossen, hätte er es nicht auf den kaum abzuweisenden Wunsch seines sehr geliebten Freundes Kinnaird thun müssen. So schrieb er denn zu Genf seine „Trauerrede auf Sheridan," worüber er äußerte: „Ich machte sie, so gut ich konnte; wo ich aber nicht freie Wahl habe, steh' ich für nichts!" Den 7. September 1816 wurde sein Gedicht, bei Wiedereröffnung der Bühne, unmittelbar vor der Vorstellung der Lästerschule, von dem ersten Mimen gesprochen.

Er machte während des Sommers und Herbstes mehrere Streifereien durch die Schweiz; zunächst boten der Genfersee und seine Nachbarschaft die Scenen dar, welche Rosseau in seiner Heloise gefeiert hat: Clarens, Vevay, Chillon, Boveret, St. Gingo, Meillerie, Erfan. Da Niemand seine Reisen zu neuen Erfindungen und Gedanken besser zu benutzen wußte, als Byron, so gab ihm eine dieser Excursionen im Schweizerlande Gelegenheit, sein rührendstes und ergreifendstes Gedicht „the Prisoner of Chillon," den Gefangenen von Chillon zu schreiben, ein Gedicht, welches er, ohne einen grade in die Augen springenden Grund, eine Fabel benannte. Das Schloß Chillon liegt zwischen Clarens und Villeneuve am Genfersee, der hier 800 Fuß tief ist; innerhalb des Schlosses ist eine Reihe von Kerkern, worin die ersten Reformatoren, und später Staatsgefangene schmachteten. In den untern Gemächern sind sieben oder acht Pfeiler, mit Ringen zur Befestigung der Ketten der Gefangenen, und in dem Fußboden sind Spuren von Bonnivard's Fußtritten, eines Genfer Patrioten, dem Genf zumeist seine Unabhängigkeit verdankt. Der Herzog von Savoyen ließ ihn 1530 im Schlosse Chillon in Gewahrsam bringen, worin er bis 1536 blieb, als er durch die Berner befreit ward. Ihm zu Ehren dichtete der Lord ein Sonett, was er dem in Rede stehenden Gedichte vorsetzte. So interessant auch Bonnivard's Geschichte ist — Byron hat sie nicht zum Vorwurf seiner Dichtung genommen. Aber seine sehr gut erfunden und ergreifend vorgetragene Erzählung, stellt eben so ein Begebenheit dar, wie sie sich wohl in jenen bewegten Tagen da es Bonnivard und seinen Landsleuten glückte, das Joch der Tyrannei zu brechen, ereignet haben konnte.

Byron folgte einst einer Einladung der Frau von Stael nach Coppet, wo er auch die Bekanntschaft des liebenswürdigen Bonstetten machte. Als er aber das Zimmer der berühmten Frau von Fremden überfüllt fand, und die geistreiche Wirthin, die ihre Zunge nicht zähmen konnte, gleich damit begann, dem verleumdeten Lord eine moralische Lection vor den Leuten zu halten: so machte er ihr eine bedeutsame Verbeugung und empfahl sich auf Wiedersehen. Und doch nannte er die Stael so brillant wie jemals, aber mit dem Zusatz: „sie sei nur zu lieben in ihrem eigenen Hause."

Auch Reisen in die höheren Alpen wurden unternommen und namentlich die Gletscher der Jungfrau unter Sturm und Donner durchklettert. Sein Gefährte auf einigen dieser Gebirgsreisen war der Dichter Shelley, der in seinem Vaterland wegen politischer und religiöser Starkgeisterei im übeln Ruf stand, und der auch in Italien, zumal in Pisa, zu dem vertrautesten Umgange des nicht minder angeschwärzten Lord gehörte. Journalisten und Kritiker, die diesen Shelley als einen argen Atheisten verschrieen, waren theils durch seine Freundschaft mit Byron gegen ihn befangen, theils hatten sie auch ihre Freude daran, den genialen Faust ihrer Literatur in so engen Verhältnissen mit einem Mephisto zu sehen. Die Anekdote, die von Shelley's Einschreibung ins Fremdenbuch der Priorei St. Bernhard in Chamouny erzählt wird, zeigt ihn allerdings als einen übermüthigen Spötter. Er soll nämlich einige Verse mit griechischen Buchstaben in das Buch geschrieben haben, welche böse Blasphemieen enthielten und darunter seinen Namen mit dem Zusatze: *Adios!* Die guten Mönche konnten die fremden Buchstaben nicht lesen und so blieb der Fleck in ihrem Buche, bis ein gelehrter Tourist ihnen die Augen aufsperrte und den Frevel bekannt machte. So etwas ist zu ernst für einen Scherz, und zu scherzhaft für ein ernstes Glaubensbekenntniß.

Shelley's poetische Richtung, und die seltsamen mystischen Grübeleien seines philosophischen Systems, zog Byron sehr an, und machte ihm Lust zu der Einsamkeit. „Es waren" — sagt Thomas Moore — „zwei Naturen ganz dazu geschaffen, ihre Verschiedenheit an einander zu entwickeln; Byron's Phantasie malt mit den Farben des Lebens, er war praktischer Poet; Shelley sah eigensinnig Alles durch sein eigenes Medium. Er nahm keine Vorsehung an, und setzte eine All-Liebe an ihre Stelle. Im Politischen, wiewohl von Haus aus Aristokrat, bekannte sich Shelley zu utopischen Grundsätzen, und war für Gütergemeinschaft. Ueber den Glauben der Menschen und die Weiber hatte er seine eigenen, etwas egoistischen Ideen. Spuren von seinem Pantheismus finden sich in Byron's Gedichten, z. B. in der Note zum dritten Gesang des Ritter Harold über Clarens und Meillerie." Denn bemerkt werden verdient, daß Shelley nicht wenig Gewalt auf Byron's Urtheil ausübte.

Nachdem Lord Byron noch in der Schweiz, im September 1816, seinen „Manfred" begonnen, verließ er

Oktober selbigen Jahres dieſes Land mit den Paläſten der Natur und den Eisdächern der Gletſcher, ehe ihm der Schnee die Paſſage über die Alpen vereiteln möchte, und eilte dem Wunderlande Italien zu. Er erblickte es zuerſt in der lombardiſchen Ebene, und hat von dieſer Zeit an bis zu ſeiner Einſchiffung nach Griechenland gegen Ende des Jahres 1823 unterbrochen in demſelben gelebt. Sein Begleiter war wieder Herr Hobhouſe. Einen überraſchenden Eindruck machte Mailand auf unſern Dichter. Es erinnerte ihn an Sevilla; er fand es gaſtfrei und polirt, ſich ſelbſt aber wie in einem Schiff unter Quarantaine. Auf der ambroſianiſchen Bibliothek intereſſirte ihn beſonders die Liebescorreſpondenz der Lukrezia Borgia und des Cardinals Bembo, welchen er um die berühmte Schönheit beneidete. Im November ſchrieb er aus Verona an Moore, und zeigte die Abſicht, im Frühjahre in gewiſſen Angelegenheiten, die ſicher blos financielle waren, nach England zu kommen. Hinſichtlich ſeines Befindens ſchrieb er, es werde ihm nicht ſelten ſchwindlich und ohnmächtig, wie einem Frauenzimmer, daß es eine Schande ſei. Der Schauplatz von Romeo und Julie intereſſirte ihn ſehr; und er ſchlug einige Stückchen Granit vom Sarge ab, um ſie für ſeine Tochter und Nichten nach England zu ſenden.

Er wählte Venedig zu ſeinem Winteraufenthalte, jene Meerſtadt, welche immer nächſt dem Oriente das grünſte Eiland ſeiner Phantaſie geweſen war. Er verliebte ſich in die zweiundzwanzigjährige Frau eines „Kaufmanns von Venedig," eines Leinwandhändlers, bei dem er logirte, in der engen Straße Spezieria. Marianna S.... war eine Erſcheinung wie eine Antilope, mit großen ſchwarzen italiſchen Augen, von unbeſchreiblichem Ausdrucke, regelmäßigen, faſt adlerartigen Zügen, kleinem Munde, zartem, doch etwas hektiſchem Teint, ſchöner Stirn, glänzend ſchwarzen Locken, leichter und netter Figur, und melodiſcher Stimme bei reinem venetianiſchen Dialekte. Byron erklärte: ſie habe die Stimme einer Laute und den Geſang eines Seraph's (noch nicht ganz ſo heilig) und eine Menge Tugenden und Gaben, um damit ein neues Kapitel des Hohenliedes zu füllen.

Es mag intereſſant ſein, Einiges aus des Dichters eigner Beſchreibung der Sultanin ſeines Harems, und der Umſtände, unter denen ſie zu dieſer Würde gelangte, mitzutheilen. Dies wird zugleich den Geſchmack, der ihn bei ſeinen Liebesabenteuern leitete, am Beſten erkennen laſſen.

„Im Sommer 1817 ſchlenderte *** und ich zu Pferde eines Abends an der Brenta entlang, als wir unter einer Gruppe von Bauern zwei Mädchen bemerkten, die ſchönſten, die wir ſeit einiger Zeit geſehen hatten. Es hatte damals großes Elend im Lande geherrſcht, und ich hatte einige Leute davon befreit. Freigebigkeit macht in venetianiſchen Livrées großes Aufſehen mit wenig Koſten, und die meinige, als die eines Engländers, war vermuthlich im Munde des Volks noch übertrieben worden. Ob ſie bemerkten, daß wir ſie uns betrachteten, oder nicht, weiß ich nicht; aber die eine rief mir in venetianiſcher Sprache zu: „Warum denken Sie, da Sie doch Anderen helfen, nicht auch an uns?" Ich wendete mich um und erwiderte: — „Cara, tu sei troppo bella e giovane per aver' bisogna del soccorso mio." Sie entgegnete: „Wenn Sie meine Hütte und meine Nahrung ſähen, ſo würden Sie nicht ſo ſagen." Alles dies geſchah halb im Scherz, und ich ſah mehrere Tage nichts weiter von ihr. Einige Abende ſpäter begegneten wir dieſen Mädchen wieder, und ſie wandten ſich nun ernſtlicher an uns, indem ſie die Wahrheit ihres Geſagten verſicherten. Sie waren Couſinen, Margarita verheirathet, die andre ledig. Weil ich noch ihre Angaben bezweifelte, ſo machte ich mit ihnen aus, daß ſie den nächſten ..... — Genug, in wenigen Abenden waren unſere Angelegenheiten in Richtigkeit, und während geraumer Zeit war ſie die Einzige, die einen Einfluß auf mich erlangte, der oft dem Streit unterlag, aber doch nicht aufhörte. Die Urſachen waren: erſtens ihre Perſon, ſehr dunkel, groß und ſchlank, venetianiſches Geſicht (von antikem Gepräge), ſehr ſchöne ſchwarze Augen. Sie war 22 Jahre alt, ***. Nächſtdem war ſie durchaus venetianiſch in ihrem Dialekte, in ihrer Denkart, in ihren Mienen, in jeder Beziehung, voller Naivität und Arlequinshumor. Dabei konnte ſie weder leſen noch ſchreiben, und mich nicht mit Briefen quälen, ausgenommen zwei Mal, wo ſie einen öffentlichen Schreiber bezahlte, einen Brief für ſie zu fertigen, auf beſonderen Anlaß, als ich krank war und ſie nicht ſehen konnte. Uebrigens war ſie etwas ungeſtüm und „präpotent" oder anmaßend, und pflegte zu mir zu kommen, wenn es ihr angenehm war, ohne viel Rückſicht auf Zeit, Ort oder Perſonen, und fand ſie Frauenzimmer in ihrem Wege, ſo wurden ſie von ihr niedergeſtoßen."

„Als ich ihre Bekanntſchaft machte, hatte ich Umgang mit Signora ***, die eines Abends zu Dolo, begleitet von einigen ihrer Freundinnen, albern genug war, ihr zu drohen, denn die Klätſcherinnen des Orts waren bereits durch ein Wiehern meines Pferdes dahinter gekommen, daß ich ſpät in der Nacht zum Stelldichein bei der Fornarina zu reiten pflegte. Margarita warf auf dieſe Drohung ihren Schleier (Fazziolo) zurück, und entgegnete in ſehr unumwundenem Venetianiſch: „„Ihr ſeid ſeine Frau nicht; Ich bin ſeine Frau nicht; Ihr ſeid ſeine Donna, und ich bin ſeine Donna; Euer Ehemann iſt ein Hahnrei, und meiner iſt auch einer. Und übrigens, welches Recht habt Ihr, mir Vorwürfe zu machen; wenn er mich Euch vorzieht, gereicht das mir zur Schande? Wenn Ihr ihn feſthalten wollt, ſo bindet ihn an Euern Unterrock. Aber bildet Euch nicht ein, daß ich Euch eine Antwort ſchuldig bleibe, weil Ihr zufällig reicher ſeid, als ich."" — Und nachdem ſie dies artige Bruchſtück ihrer Beredtſamkeit zum Beſten gegeben hatte, ging ſie ihres Wegs, und überließ es einem zahlreichen Auditorium nebſt der Madame ***, mit Muße den gehabten Dialog weiter in Ueberlegung zu ziehen."

Während dieſer Liebeleien ſtudirte unſer Lord mit vielem Eifer die armeniſche Sprache im Kloſter der Armenier, und arbeitete mit den Mönchen an einer engliſch-armeniſchen Grammatik. Er lieferte ihnen eine Vorrede dazu, und deutete darin auf das Land hin, wo Gott den Menſchen erſchuf und Vater Noah ſchlief. Auch überſetzte er einen apokryphiſchen Briefwechſel zwiſchen St. Paulus und den Korinthern. In ſeinen Mittheilungen an den iriſchen Dichter Moore war er voller Verwunderung über die merkwürdigen Manuſcripte und Bücher dieſes Kloſters. Litera-

rische Gesellschaft fand er übrigens noch in dem Cirkel der Gräfin Albrizzi, der „Staël Venedigs," die über Canova schrieb und dessen Statue „Helena" besaß, worauf er uns ein Gedicht hinterlassen hat.

Nach durchschwärmtem Carneval, welcher ihm das Geständniß abnöthigte, daß seine irdische Hülle, wie ein Schwert die Scheide, die Seele durchscheuere, wardte er plötzlich seinen Blick nach den Herrlichkeiten des südlichen Italiens, und entschloß sich zu einer Reise nach Rom.

In der zweiten Hälfte des Aprils 1817 kam Lord Byron in Ferrara an, wo er am 20. dieses Monats die „Klage Tasso's" verfaßte, ein Gedicht, was er dem schon im Februar zu Venedig vollendeten „Manfred" gleichstellte, den er allzu mißtrauisch für ein Gespenst erklärte, indem er sagte, der dritte Akt sei schon im Fieber geschrieben, was ihn in Folge seiner Ausschweifung heimgesucht habe. Florenz besuchte er nur auf einen Tag, besah die Merkwürdigkeiten, und eilte nach Rom.

Rom ging dem Dichter über alles, was er seit Athen und Konstantinopel gesehn hatte. Er durchritt es nach allen Richtungen, und obgleich sein Aufenthalt nur wenige Tage währte, so hatte er doch in dieser kurzen Frist seines Verweilens sich ein ziemlich richtiges Bild von der ewigen Roma verschafft. Die Siebenhügelstadt in ihrer Totalität, wie sie sich als die alte und neue herausstelle, äußerte Byron, schlage die beiden genannten Städte zusammen. Am 5. Mai fügte er, im Anschaun der Größe Roms, einen neuen Akt seinem „Manfred" hinzu. Die Eindrücke Roms kamen indessen bei ihrer Raschheit zu gewaltig über ihn; er eilte nach Venedig zurück, nachdem er noch Albert Thorwaldsen zu einer Büste gesessen hatte.

Am 28. Mai war unser Lord wieder bei seiner Marianna in Venedig. Sie zogen zusammen auf das Land, nach La Mira. Es wird nicht uninteressant sein, Einiges zur Charakterisirung dieser Dame, von Lord Byron selber zu hören. Er erzählte späterhin Medwin: „Harlowe, der arme Teufel, der kurz nach seiner Rückkehr von Rom starb, und Bilder aus dem Gedächtnisse zu malen pflegte, fertigte mein Portrait, als er zu Venedig war. Nun war eines Tages das verwünschte Mädchen, das mir der Zufall so zugespielt hatte, in meinem Palaste, und fiel dem Maler in die Augen, der, betroffen von ihrem Anblicke, sie bat, ihm zu sitzen. Das that sie, und ich schickte die Zeichnung nach Hause, als Probe von den Venetianerinnen, und wahrlich keiner der häßlichsten: denn das Ding war hübsch, wenngleich zänkisch, trotzig und arrogant. Ich gebe Ihnen einen Begriff von der Dame, wenn ich sage, daß sie mich in der Regel den „Gran Cane della Madonna" titulirte. Da sie einmal innerhalb meiner vier Pfähle Posto gefaßt hatte, so gefiel es ihr außerhalb nicht mehr, und ich hatte Mühe, sie zu decolonisiren. Sie drängte sich einmal wieder zu mir herein, als ich bei Tische war, ergriff ein Tischmesser und drohte, sich zu erstechen, wenn ich ihr nicht im Hause zu bleiben erlaubte. Da sie sah, daß ich keine Notiz davon nahm, weil ich wußte, daß es falsch Spiel war, lief sie nach dem Balkon, und stürzte sich in den Canal. Er war blos knietief und voller Gondeln, und so ward sie natürlich aufgefangen. Die Geschichte machte bedeutenden Lärm. Man sagte, ich hätte sie ersäufen wollen; auch hieß es, sie hätte sich selber aus purer Liebe naß gemacht; das Letztre ist allerdings richtig." — In La Mira blieben sie, wie schon aus dem Allen ersichtlich, nicht lange zusammen; er suchte sie mit aller Manier zu entfernen, weil sie ihm unausstehlich wurde und — hektisch war, was er besonders fürchtete. Um diese Zeit sah man das Bildniß eines Mädchens in London, was bei John Murray im Stich erschienen war und eben für Byron's „Fornarina" erklärt wurde.

In diese Zeit fallen seine „Zeilen an Thomas Moore" und die „Knittelverse," welche er im Namen und Auftrage John Murray's an einen Medikus richtete, welcher diesem Verleger eine Tragödie angeboten hatte. Im Juni begann er den vierten Gesang zu seinem „Ritter Harold," nachdem seine Gedanken über Venedig, Rom, Florenz und andere Localitäten großer Erinnerungen und hoher Eindrücke, an Ort und Stelle zur Reife gediehen waren. Im October schrieb er seinen „Beppo" — in der Art von Berni und Whistlecraft, wie er brieflich gegen seinen Verleger äußerte — wollte aber nur dann seinen Namen hergeben, wenn er des Beifalls gewiß wäre. Um diese Zeit fing er auch an, es mit dem Honorare genauer zu nehmen, was dem ängstlichknauserigen John Murray großen Kummer verursachte; und im November schlug er seine alte Abtei, das unter ihm eben nicht weise bewirthschaftete Newstead, für 94,500 Pfund Sterling los, — ein Geschäft, was er, bei Lebzeiten seiner Mutter, nicht auszuführen gewagt hatte.

Um anakreontisch den Reiz des Lebens zu genießen, begann Lord Byron im Carneval 1818 von Neuem seine Liebesintriken. Doch verließ er oft in der Stille der Nacht seinen Harem, und ließ sich hinaus aufs Meer rudern, wo er lange verweilte, gleichsam als hasse er das Haus seiner Büste. Und diese seiner Lebensperioden war es allerdings, auf welche er späterhin mit großer Reue zurückblickte. In einem Schreiben vom 2. Februar berichtete er seinem Freund Moore, daß ihm außer seiner kleinen ehelichen Tochter seitdem eine natürliche geschenkt worden sei, von einem noch früheren Kinde zu geschweigen; er blicke auf eins derselben als auf die Stütze seines Alters, was er wohl schwerlich erreichen werde! Er bekannte zugleich, daß eine seiner Töchter, Allegra, das Pfand seiner Liebe mit einer Engländerin sei, nur könne er nichts Näheres mittheilen, da die Geschichte ihre Verwickelung habe. Seinen Sommeraufenthalt nahm der Lord am Canal Grande, in dem herrlichen Palaste der Familie Mocenigo. Die nächste Veranlassung dazu gab eine Vernachlässigung von Seiten der genannten Marianna, welche einen Diamantschmuck verkaufte, womit er sich ihr verbindlich gezeigt hatte, und den er ihr hernach zum zweiten Male als Geschenk übersandte. So tadelnswerth auch sein Leben unter dem Dache der Marianna gewesen sein mag, so war es doch immer noch zu entschuldigen gegen die auffallende Zügellosigkeit, welcher er sich, dieses Liebesbandes entledigt, gerade trotz den lieblosen Urtheilen und Nachstellungen der Engländer, hingab. Er schien die giftigen Zungen seiner Landsleute so recht mit der Wahrheit dessen, was sie so oft und fortwährend gelogen, tränken und sättigen zu wollen. Bei alledem fand Shelley, welcher ihm hier seinen Besuch machte, die geistige Energie des Lords gerade jetzt am höchsten entwickelt. Obgleich er in Folge seiner tollen Ausschweifungen und nervenzerstörenden Nachtwachen zu leiden und über Mo-

che, Kopfschmerz und Nervenabspannung zu klagen
verhinderte es doch unsern Lord nicht, jene große
keit des Geistes zu zeigen, welcher wir seine „Ode
enedig," seinen „Mazeppa," und „Don
" verdanken. Diese letztere Dichtung, welche Freund
ein beklagenswerthes Bild jedes Wechsels von Ge-
nd Grillen und Leidenschaften nennt, die beim Schrei-
t der Herbstwind über die Seele des Dichters dahin
nd als die gewaltigste, in vielen Hinsichten peinvolle
ung der Vielseitigkeit des Genius bezeichnet, den künf-
ten bewundern und beweinen werden, — nimmt einer
deutschen und wahrhaftesten Dichter, Graf August
laten, in Schutz, indem er dem Lord Byron für
„Don Juan" das klassische Distichon widmete:

ür Dein reizendes episches Lied hast wohl
Du verdient Dir's,
Glorreich über dem Staub griechischer
Sänger zu ruhn!"

n nicht die Stimme des Dichterfürsten zu übergehen,
wir Göthe, wie er sich in Folgendem vernehmen läßt.
Juan" — so lautet das göthische Urtheil — „ist ein
los-geniales Werk, menschenfeindlich bis zur herb-
rausamkeit, menschenfreundlich, in die Tiefen süßester
ag sich versenkend; und, da wir den Verfasser nun ein-
nen und schätzen, ihn auch nicht anders wollen, als er
genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger
it, ja mit Frechheit vorzuführen wagt."

ne dringende Veranlassung, Venedig zu verlassen,
cember 1819, und Ravenna zu seinem Aufenthalte
hlen, gab unserem Lord seine schon im April seines
rischen Carnevallebens angeknüpfte Verbindung mit
räflichen Hause Gamba, welche von jetzt an mit
Jahre enger und fester wurde, so daß das Schicksal
Dichters mit dem der Gamba's bis gegen das Ende
Lebens zusammengekettet zu sein scheint. Wir müssen
was näher auf diese Verhältnisse eingehen.

eresa, Gräfin von Gamba, deren Geist, Herz
rper von der Natur auf gleiche Weise mit verschwen-
em Wohlwollen ausgestattet worden waren, das ein-
wel in dem erschöpften Schatze einer vor Zeiten rei-
h angesehenen Familie, war, nach italischer Sitte, in
16. Jahre mit einem Sechziger vermählt worden, mit
rafen Guiccioli, welcher für den Crösus der gan-
magna galt und in Ravenna seinen Sitz hatte. An-
wohnten sie in abgesonderten Zimmern, und sie nannte
inen Herr. So war sie eine Zeitlang für den alten
Mann, was Byron's Angiolina für den Marino
re. Aber dieses unnatürliche Verhältniß konnte nicht
währen, und die italischen Frauen von 16 Jahren sind
en guten Männern nur so lange zufrieden, als sie keine
n kennen gelernt haben. „Die Liebe," sagt Byron,
r Guiccioli sprechend, „ist hier nicht das dumpfe,
brennende Gefühl, wie im Norden. Sie ist das ernst-
Geschäft des Lebens der Frauen, ein Bedürfniß, eine
endigkeit. Jemand definirt das Weib ganz richtig:
schöpf, welches liebt."

nun hatte die schöne Guiccioli zu Venedig kennen ge-
wo sie mit den Ihrigen, wahrscheinlich während eines
Carnevals, einen Aufenthalt von einiger Dauer gemacht
hatte. Er hatte ihr Herz gewonnen, und sie das seinige, und
der Geist scheint bei beiden der Kuppler zwischen den Herzen
gewesen zu sein. Denn Therese hatte eine ausgezeichnete Er-
ziehung genossen, und war mit den großen Dichtern Italiens,
namentlich mit dem kolossalen Dante, schon in früher Jugend
vertraut geworden. Dadurch wurde der natürliche Schwung
ihres Geistes erhöht, ohne daß sie jedoch aus der Sphäre
der weiblichen Liebenswürdigkeit herausgerückt worden wäre.

Eine solche Frau schien recht eigentlich für Byron ge-
schaffen zu sein, und dem Schicksale Trotz bietend, welches
ihn in England, sie in Italien hatte geboren werden lassen,
machte er sie, nachdem er dieselbe aus den Banden der Un-
natur ihrer Ehe gelöst hatte, zu der Seinigen. Doch wollen
wir dem Gange der Begebenheit nicht vorgreifen.

Zu der Liebe der schönen Theresa gewann Byron auch
die Freundschaft ihres Vaters und Bruders, des alten und
jungen Grafen Gamba, und diese Freundschaft war nicht
etwa ein lästiges Anhängsel der Liebe, sondern gründete sich
auf gegenseitige Achtung und mannigfache Uebereinstimmung
in Gesinnungen und Grundsätzen, namentlich auch politi-
schen; und wir sehen in der Folge, daß der junge Graf Gamba,
seinem Freunde und Wohlthäter auch nach dessen Tode ge-
treu, der Leiche desselben nach England folgt und seinem
Andenken Erinnerungsblätter ihrer Freundschaft weiht.

Bald nachdem die Gräfin Guiccioli mit ihrer Familie
Venedig verlassen hatte, fühlte Byron die Unmöglichkeit,
fern von dem Zauberkreise zu leben, in den er sich hatte hin-
einziehen lassen, und ein Gedicht, welches er kurz vor seiner
Abreise nach Ravenna, an den Po richtete, gibt Zeugniß von
den Gefühlen, womit er der Wiedervereinigung mit der Ge-
liebten entgegenging.

Im Januar 1820 folgte er ihr nach Ravenna. Der Gatte
der Gräfin indessen, welcher ihr Verhältniß mit Lord Byron
lange mit Geduld angesehn hatte, wollte dieses unter den
jetzigen Umständen weder länger erlauben, noch war er ge-
willigt, sich aus Eigennutz von ihr scheiden zu lassen. Das
Publikum fiel mit der Zunge stark über den zweideutigen Ehe-
mann her, vor dessen Dolchen Byron sich hüten zu müssen
glaubte. Die Verwandten der Gräfin bewirkten indeß doch
durch Vermittlung des Papstes die Scheidung; die Gräfin
mußte, den Landesgesetzen und besondrer Verordnung ge-
mäß, fortan bei ihrem Vater wohnen, und Lord Byron
durfte sie nur selten besuchen. So lebten sie beide, er in
Ravenna, sie auf einer Villa in der Nähe, der Einsamkeit
in geistiger Unterhaltung.

In dieser Stadt hatte Lord Byron vorher, während einer
Kränklichkeit seiner Geliebten, auf ihren Wunsch die „Pro-
phezeiung des Dante," in vier Gesängen nach Art
von Lykophron's Kassandra begonnen. Er benutzte nun seine
Muße zu ferneren Productionen, worunter „Marino
Faliero" bemerklich zu machen ist, den er am 4. April
begann und am 16. Juli beendigte. Er hatte die Materia-
lien und den Plan zu dieser Tragödie von Venedig aus mit
sich herumgetragen, und sich dabei Alfieri zum Muster ge-
nommen. „Marino Faliero" wurde wie bekannt, bald nach
der Herausgabe zu London in Scene gesetzt, und zwar, wie
es zu erwarten stand, ohne Beifall. Der Dichter hatte ihn
nämlich nicht für die Bühne geschrieben, wenngleich er, auch

darin den Engländer verleugnend, ſich bei dieſer und ſeinen übrigen Tragödien in die Schranken der franzöſiſchen Einheiten fügte; ſein Zweck war, eines der auffälligſten Ereigniſſe in den Annalen der venezianiſchen Republik darzuſtellen, und er wählte dazu eine Form, die er für die intereſſanteſte hielt, den Dialog. Er gab ſeinem Werke die Schilderung der Umgebungen und Sitten bei, die er am Orte ſelbſt angeſchaut und ſtudirt hatte, und dieſe traten natürlich aus der dramatiſchen Form in die des erzählenden und beſchreibenden Gedichts über. Den Mißgriff geſtand er übrigens hernachmals ſelber ein, daß er bei ſolchen Abſichten und Anſichten ſeine Stücke „Tragödien" genannt hatte. — Seine ſonſtigen Arbeiten im Jahre 1820 erſtrecken ſich auf eine Uebertragung des erſten Geſanges von Pulci's „Morgante Maggiore," auf „Bemerkungen über Pope," und auf ein Stück von Dante's Hölle, von Francesca da Rimini handelnd, wozu ihn der Schauplatz bei ſeinem dermaligen Aufenthalte daſelbſt aufforderte.

In Ravenna, der alten Meerſtadt, wo Franceſca lebte und Dante ſtarb, verweilte der Lord etwa ein Jahr lang, und dieſes Jahr gehörte mit zu den glücklichſten ſeines Lebens. Trotz dieſes ſich hier Glücklichfühlens war ſeine Reizbarkeit und Kränklichkeit nur im Zunehmen; er hatte nicht ſelten heftige Wechſelfieber, worin er immer ſeine Schwiegermutter zu ſehen glaubte, und wobei er einmal in einer Nacht ein zuſammenhängendes Gedicht diktirte, wovon nur zu beklagen iſt, daß er dieſes gewiß nicht unintereſſante Stück aus ſeinem viſionären Zuſtande ſpäter verbrannte.

Der Tod des Königs von England forderte den Lord gewiſſermaßen auf, nach Britannien zurückzukehren; doch ſeine Apathie war zu groß, und die Verlegenheit wegen ſeiner Familienverhältniſſe wäre noch größer geweſen, hätte er der Krönung des neuen Regenten beizuwohnen beſchloſſen. Er hatte um dieſe Zeiſe merkwürdige Ideen und Pläne, wie und wo er etwa künftig leben und agiren könne; und ſeine Briefe von damals belehren uns, daß er unter Anderem mit dem Projekte umging, mit der Gräfin Guiccioli und ſeiner natürlichen Tochter Allegra über Frankreich und England nach Südamerika zu Bolivar zu gehen, ſeinen Namen zu ändern und Pflanzer zu werden.

Zu dieſer Zeit war es auch, als er Göthe's Urtheil über ſeinen „Manfred" kennen lernte. So ungerecht es ihm im Ganzen vorkam, ſo ſchien es ihm doch nicht erfolglos zu ſein, ſich mit der weltberühmten Größe, mit Göthe ſelbſt in ein gutes Vernehmen zu ſetzen. Er richtete daher eine, freilich ſehr ſkurrile Dedikation des Marino Faliero an ihn, die aber von ſeinem Verleger, J. Murray, vielleicht eben, weil ſie ſkurril war, zurückgehalten wurde. Göthe hatte ſich ausgeſprochen, wie folgt. „Eine wunderbare, mich nah berührende Erſcheinung war mir das Trauerſpiel Manfred von Byron. Dieſer ſeltſame geiſtreiche Dichter hat meinen Fauſt in ſich aufgenommen, und hypochondriſch, die ſeltſamſte Nahrung daraus geſogen. Er hat die ſeinen Zwecken zuſagenden Motive auf eigene Weiſe benutzt, ſo daß keins mehr das nämliche iſt, und gerade deshalb kann ich ſeinen Geiſt nicht genugſam bewundern. Dieſe Umbildung iſt ſo aus dem Ganzen, daß man darüber und über die Aehnlichkeit und Unähnlichkeit mit dem Vorbilde höchſt intereſſante Vorleſungen halten könnte; wobei ich freilich nicht leugne, daß uns die düſtere Glut einer gränzen Verzweiflung am Ende läſtig wird. Doch iſt den man empfindet, immer mit Bewunderung tung gepaart. — Wir finden alſo in dieſer T eigentlich die Quinteſſenz der Geſinnungen und des wunderbarſten, zu eigner Qual gebornen T Lebens- und Dichtweiſe des Lord Byron erlau rechte und billige Beurtheilung. Er hat oft ge was ihn quält; er hat es wiederholt dargeſtell hat irgend Jemand Mitleid mit ſeinem u Schmerz, mit dem er ſich wiederkäuend imm beitet." —

Byron äußerte nun in einem Geſpräche m „Die Deutſchen, und ich glaube Göthe der Meinung, ich habe mir mit dem Fauſt gro genommen. Alles, was ich von dieſem Dran aus einer elenden franzöſiſchen Ueberſetzung, a zwei gelegentlichen Vorleſungen, die Monk Diodati hielt, indem er einzelne Theile engli und aus der Scene auf dem Harz, die Shel in Verſe brachte. Um nichts beneide ich dieſen um die Fertigkeit, dies erſtaunliche Werk im E zu können. Was die Originalität betrifft, ſo verſtändig, als daß er vorgeben ſollte, er hat ältern und neuern Schriften genommen; wer h gethan? Sie ſagen, der Plan ſei faſt ganz nach Das Feſt, der Schüler, das Argument über der Selbſtverkauf an den Böſen, und nachher da von deſſen Gewalt, ſeine Verkleidung in den valier, der bezauberte Spiegel — ſind alle von Es muß ſich der Mühe verlohnen, dieſen Magie- zu leſen, und Niemand ſcheint etwas davon zu Sie und Shelley. Dann hat die Viſion manche mit der von Marlow, in ſeinem „Fauſtus." ſcene iſt aus Cymbeline; das Lied oder die S Verſion des Geſangs der Ophelia im Hamle als Alles iſt der Prolog aus Hiob, dem erſten Welt, und vielleicht dem älteſten Gedicht. Ich mal, einen Hiob zu ſchreiben, fand es aber Keine Poeſie iſt damit vergleichbar." —

Italien zuckte damals in jene revolutionär auf, die zu einzeln und auch in ſich zu ſchwach kend waren, um eine Umwälzung der Dinge ren, nach welcher das ſchöne Land, das nin theilt und das Meer und die A geben, ſeit vielen Jahrhunderten vergebens und gerungen hat. Byron konnte nicht ohne bleiben für die Befreiung und Vereinigung eine fremde Herrſcher zertheilten Volkes, das er li er ſich, ſeiner innern Natur nach, verwandt deß ſcheint ſeine Theilnahme nie bis zu einem t greifen in die Pläne und Verhandlungen der g ſellſchaften geſtiegen zu ſein, die damals das Geſ zu lenken meinten. Er ſelbſt geſteht, daß er d ſchaften, gleichſam als Ehrenmitglied und zw hohen Grade, angehört habe; aber er wohnte ſammlungen ſelten bei, und gab ſo lange den der Vorbereitungen zu dem großen Schauſpiele in eine elende Farce auslief. Daß er aber höhere

r Italiens Schicksal und höhere Erwartungen von Italiens
olke genährt hatte, davon zeugt seine „Prophezeiung
s Dante," ein Gedicht, welches er, zunächst auch
f Anlaß der Gräfin Guiccioli wahrend seines Aufenthalts
Ravenna schrieb, und nachher, als die Prophezeiung so
leicht erfüllt worden war, gern wieder aus den Händen
s Publikums gerissen hätte.

Endlich führten der Ausbruch und die schnelle Dämpfung
italischen Revolution Untersuchungen gegen die Anhänger
Grundsätze und Meinungen herbei, die man als die ei-
tlichen Anstifterinnen alles Uebels betrachtet wissen wollte,
diese Maßregeln, welche nicht nur die im wirklichen Auf-
r gewesenen Provinzen, sondern auch die trafen, welche in
stand hätten gerathen können, vertrieben den Lord und
seine Schutzempfohlenen, die Gamba's, aus Ravenna.
Proscription in der Romagna war so ungeheuer, daß
viele der ersten Edelleute, fast alle seine Freunde, und
auch die Gamba's traf; sie wurden verwiesen und ihre
ter eingezogen. Man wußte, daß ihn das jedenfalls aus
Lande treiben würde. Er folgte ihnen indessen nicht un-
ittelbar, man konnte ihn nicht überrumpeln. Er war
ch der Regierung verdächtig geworden. Hätten sie einen
nigenden Beweis gegen ihn gehabt, so würden sie ihn ver-
ftet haben; aber es verrieth ihn Keiner, und in der That
r nichts zu verrathen.

Noch verdient Erwahnung, daß es seine Bekanntschaft
t dem jungen Grafen Pietro Gamba, Bruder seiner
liebten, war, wodurch er die Zwecke des „Karbonarismus"
nen zu lernen Gelegenheit hatte. Das Volk war dem
rd Byron eben so gewogen, als es die Regierung haßte.
ie Anführer der konstitutionellen Partei wußten, daß er aus
em Lande der Freiheit kam, und wünschten, ihre Sache
rch ihn zu fördern. Sie kannten seinen Charakter, denn
hatte zwei Jahre in Venedig gelebt, wo die Ravennaten
ner haben. Doch nahm er keinen Theil an ihren In-
en, ging nicht in ihre politischen Kotterieen, und Alles,
s er that, beschrankte sich darauf, daß er ein Magazin
n 100 Pikets Gewehren für die Karbonari-Brüder, un-
hielt, dieselben unterstutzte und der neuen Regierung von
apel in einem Schreiben, was aber aufgefangen ward,
0 Stück Louis und seine persönlichen Dienste anbot. Er
achtete, wenn kein neapolitanischer Krieg ausbräche, im
ihjahr 1821 nach London zu gehen, dort zu leben und mit
eore eine Zeitschrift umfassenden, auch politischen In-
lts herauszugeben, unter der Firma „Tenda Rossa" oder
li (I) Carbonari."

In Bezug auf die Adresse, welche Lord Byron 1821,
die Italier sich politisch wieder erheben zu wollen schie-
, und Viele glaubten, der große Geist der Vorzeit
me in ihren Herzen wieder auf, an die neapolitanische
ierung schrieb, sagt Bulwer in seinen biographischen
merkungen über Byron: „Ich verweile einen Augenblick
ieser Adresse, denn ich muß gestehn, daß ich von mei-
, gewiß nicht unnatürlichen Gefühl der Indignation
mältigt bin, wenn ich der Niederträchtigkeit gedenke,
welcher die Welt — der niedrige, schlechte, feige Theil
Welt — sich bestrebt hat, den Namen und Ruf eines
nnes gleichsam mit einem Netze zu umstellen, ihn als
ichenbasser brandmarkte, ihn, der niemals eine Sym-
pathie zeigte, die nicht den Bedrückern der Menge feindlich
gewesen wäre, der selbst damals, als er am meisten von
öffentlicher Feindseligkeit litt, deßungeachtet sich nicht gegen
das Volk erklarte und es nicht haßte, und von seinem Vater-
lande verwiesen, sich dennoch seiner Geschichte und seiner
Gesetze erinnernd, Anwalt der Volksfreiheit ward. — Wahr
und betrübend war es, daß er sein eignes Geschick aussprach,
als er sagte: „„Die Schufte, die mich alle gemeinsam
verfolgten, werden triumphiren, und Gerechtigkeit wird
mir widerfahren, wenn diese Hand so kalt sein wird, als die
Herzen, die mich verhöhnten!"" Indeß schon damals ließ
man ihm in Italien Gerechtigkeit widerfahren, und die
besten und bravsten Geister des ungluecklichen Landes erkann-
ten seine Tugenden an, wenn sie auch nicht mit seinen Fehlern
sympathisirten. Uebrigens betrogen die Neapolitaner sich
selbst und alle Welt; und diejenigen, welche ihr Blut für
Italien vergossen haben würden, vergossen nur Thränen
darum."

Griechenland ausgenommen, war Lord Byron in seinem
Leben keinem Orte anhänglicher, als Ravenna; und wäre nicht
der Lärm der Konstitutionellen so übel abgelaufen, so wäre
er wohl nie wieder von dort geschieden. Er entschloß sich,
mit der Gräfin und ihrem Vater nordlich, gegen Ancona,
zu reisen, und seine natürliche Tochter Allegra zur bessern
Erziehung in ein Kloster zu thun. Er wünschte, daß sie
katholisch werde, und zeigte dazumal eine persönliche Hin-
neigung zu diesem Glauben.

Ende Mai 1821 sandte der Dichter sein beendigtes Trauer-
spiel „Sardanapal," was er nur im Januar erst skiz-
zirt hatte, und wovon er das Sujet schon seit seinem zwölften
Jahre mit sich herumtrug, nach London ab. Er verwahrte
sich gegen vermeintliche politische Anspielungen und gegen
die Aufführung. Er bezog sich, indem er Shakespeare
als Muster verwarf und sich Alfieri anschloß, auf die
Einheiten des Aristoteles, und wollte seine Dramen
nur fur die Lesewelt, im strengen, ganz einfachen Stil
schreiben. Eckermann in seinen „Gesprächen mit Göthe"
erzählt, wie es Gothe lacherlich vorgekommen sei, daß
Lord Byron, der sich im Leben nie gefügt und der nie
nach einem Gesetz gefragt, sich endlich dem dümmsten Gesetz
der drei Einheiten unterworfen habe. „Er hat den
Grund dieses Gesetzes so wenig verstanden, sagte er, als
die übrige Welt. Das Faßliche ist der Grund, und die
drei Einheiten sind nur in sofern gut, als dieses durch sie er-
reicht wird. Sind sie aber dem Faßlichen hinderlich, so ist
es immer unverständig sie als Gesetz betrachten und befolgen
zu wollen. Selbst die Griechen, von denen diese Regel
ausging, haben sie nicht immer befolgt; im „Phaëthon"
des Euripides und in andern Stücken wechselt der Ort,
und man sieht also, daß die gute Darstellung ihres Gegen-
standes ihnen mehr galt als der blinde Respekt vor einem
Gesetz, daß an sich nie viel zu bedeuten hatte. Die Sha-
kespear'schen Stücke gehen über die Einheit der Zeit und
des Orts so weit hinaus als möglich; aber sie sind faßlich,
es ist nichts faßlicher als sie, und deshalb würden auch die
Griechen sie untadelig finden. Die französischen Dichter
haben dem Gesetz der drei Einheiten am strengsten Folge
geleistet, aber sie sündigen gegen das Faßliche, indem sie
ein dramatisches Gesetz nicht dramatisch lösen, sondern durch

Erzählung." — „Seinem ſtets ins Unbegränzte ſtrebenden Naturell, fuhr Göthe über Byron fort, ſteht jedoch die Einſchränkung, die er ſich durch Beobachtung der drei Einheiten auflegte, ſehr wohl. Hatte er ſich doch auch im Sittlichen ſo zu begränzen gewußt! Daß er dieſes nicht konnte, war ſein Verderben, und es läßt ſich ſehr wohl ſagen, daß er an ſeiner Zügelloſigkeit zu Grunde gegangen iſt." — „Er iſt ein großes Talent, ein geborenes, und die eigentlich poetiſche Kraft iſt mir bei Niemandem größer vorgekommen, als bei ihm. In Auffaſſung des Aeußern und klarem Durchblick vergangner Zuſtände iſt er eben ſo groß als Shakeſpeare. Aber Shakeſpeare iſt als reines Individuum überwiegend. Dieſes fühlte Byron ſehr wohl, deshalb ſpricht er vom Shakeſpeare nicht viel, obſchon er ganze Stellen von ihm auswendig weiß. Er hatte ihn gern verleugnet, denn Shakeſpeare's Heiterkeit iſt ihm im Wege; er fühlt, daß er dagegen nicht aufkann. Pope verleugnet er nicht, weil er ihn nicht zu fürchten hatte. Er nennt und achtet ihn vielmehr wo er kann, denn er weiß ſehr wohl, daß Pope nur eine Wand gegen ihn iſt." — —

Am 11. Juni 1821 begann Lord Byron ein neues Drama in jener erwähnten Art: Die beiden Foscari, und brachte es bereits den 10. Juli zu Ende. Es war ein abermaliger Verſuch, einen Theil der venetianiſchen Geſchichte zu dramatiſiren. Dieſe Tragödie, die von einem ſtärkern Gewebe iſt, als weder Faliero noch Sardanapal, ſtellt ein auffallendes, ſchreckliches Gemälde vom Rathe der Zehner dar, der im 15. Jahrhunderte Venedig tyranniſirte, als der Doge Franz Foscari genöthigt wurde, ſeinen Sohn Jakob Foscari dreimal foltern zu ſehn, auf die unbewieſene Beſchuldigung hin, daß er mit auswärtigen Staaten heimliches Einverſtändniß geflogen habe. Er wurde auch zu ewiger Verbannung verurtheilt, ſtarb im Kerker; und der Doge, ſein Vater ward, ohne irgend einen Grund dafür anzugeben, abgeſetzt, was eine ſolche Wirkung auf ſeinen Verſtand hatte, daß, wie man berichtet, als er die Glocke von St. Markus zur Wahl ſeines Succeſſors lauten hörte, er tot auf den Boden fiel.

Lord Byron reiſte im Spatherbſt 1801 über Bologna und Florenz, bis wohin er von Mr. Rogers begleitet wurde, nach Piſa ab. Seine Reiſe-Equipage war ziemlich ſonderbar, und lieferte der Dogana ein wunderliches Verzeichniß. Sieben Diener, fünf Wagen, neun Pferde, ein Affe, eine Bulldogge, zwei Katzen, drei Pfauen und einige Hühner machten ſeinen Haushalt aus; dieſe und alle ſeine Bücher, eine ziemlich ſtarke Bibliothek neuerer Werke, zuſammengenommen mit einer tüchtigen Menge Utenſilien, konnten wohl mit Cäſar's Ausdruck: „Impedimenta" bezeichnet werden. Thomas Medwin Eſq., Kapitän vom 24. leichten Dragoner-Regiment, und Verfaſſer eines „Ahasverus," hatte das Glück, auf ſeiner Geſundheitsreiſe nach Italien, mit unſerem Dichter in Piſa zuſammenzutreffen. Lord Byron hatte ſich im Palaſte Lanfranchi (Lanfranchi war einer der Verfolger Ugolino's!) auf ein Jahr eingemiethet. „Das iſt einer von jenen Marmorhaufen, die für die Ewigkeit gebaut ſcheinen, indeß die Familie, deren Namen er trägt, ſchon längſt zerſtäubt iſt!" — bemerkte Shelley, als er mit Medwin in eine Halle eintrat, die fur Rieſen gebaut ſchien. Als ſie gemeldet waren, fanden ſie Se. Herrlichkeit ſchreibend. Sein Empfang war frei und freundlich; er nahm Medwin herzlich bei der Hand und ſprach: „Sie ſind ein Verwandter und Schulgenoſſe von Shelley — wir treffen uns nicht als Fremde — Sie müſſen mir erlauben, meinen Brief zu ſchließen, wegen der Poſt." „Hier iſt etwas für Sie zu leſen," ſagte er zu Shelley, indem er ihm einen Theil ſeines Manuſcripts von Heaven and Earth reichte, „Sagen Sie mir Ihr Urtheil darüber." Medwin benutzte die wenigen Minuten, während welchen Byron ſeinen Brief vollendete, ihn näher zu betrachten. „Thorwaldſen's Büſte, ſagt M., hat einen zu dünnen Nacken und iſt zu jung für Lord Byron. Kein Kurfürſtich gab mir die mindeſte Vorſtellung von ihm. Ich ſah einen Mann von etwa fünf Fuß und ſieben oder acht Zoll, anſcheinend ein Vierziger; wie man von Milton ſagte, er entwiſchte kaum dem Kurz- und Dickſein. Sein Geſicht war fein und der untre Theil regelmäßig geformt; Lippen und Kinn hatten jenen geſchwungenen und beſtimmten Umriß, welcher der griechiſchen Schönheit eigen iſt. Seine Stirn war hoch und ſeine Schläfe waren breit; ſeine blaſſe Farbe ging faſt ins Bleiche. Sein Haar, dünn und fein, war ſchon grau geworden, und ſchwebte in natürlichen und anmuthigen Locken über ſeinem Haupte, was dem des „„fablen, erſten Cäſar's"" ähnlich zu werden ſchien. Er ließ es länger wachſen, als man es in der Regel trägt, und hatte damals einen Schnurrbart, der nicht dunkel genug war, um ihm gut zu ſtehen. Um ſeine Züge zu kritiſiren, möchte man vielleicht ſagen, daß ſeine Augen der Naſe zu nahe ſtanden, und eins etwas kleiner als das andre war; ſie waren von einem gräulichen Braun, aber von beſondrer Klarheit, und beſaßen in der Belebung ein Feuer, das die Gedanken der Andern zu durchdringen ſchien, während es die Begeiſterung ſeiner eignen andeutete. Seine Zähne waren klein, regelmäßig und weiß; wie ich nachher bemerkte, gab er ſich große Mühe, ſie zu erhalten. Zu dem Zweck gebrauchte er Tabak, wenn er in die freie Luft kam; er ſagte mir auch, er pflege im Schlafe mit den Zähnen zu knirſchen, weßhalb er genöthigt ſei, ein Tuch dazwiſchen zu ſchieben. Ich erwartete einen krummen oder Klumpfuß an ihm zu entdecken; aber es wäre ſchwer geweſen, den einen vom andern zu unterſcheiden, ſowohl der Größe als der Geſtalt nach. Ueberhaupt war ſeine Figur männlich, und ſeine Züge waren ſchön, einnehmend und ausdrucksvoll."

„Als ich einige Zeit nachher, fährt M. fort, Tag für Tag bei ihm war, während er Bartolini, dem florentiniſchen Statuarius, für ſeine Büſte ſaß, fand ich Gelegenheit, ſeine Züge noch genauer zu unterſuchen, doch hatt' ich an dem mir ſchon eingeprägten Bilde von ihm nichts zu ändern. Bartolini's Büſte iſt von erſtaunlicher Aehnlichkeit, wenigſtens war ſie dies im Thonmodell. In Marmor ſah ich ſie nicht, auch keinen Abguß; Byron verſprach, Bartolini ſollte mir einen ſenden. Der Lord war ſtolz auf ſeinen Nacken; man muß geſtehen, daß ſein Kopf werth war, darauf zu ſitzen. Bartolini vernichtete ſeine Entwürfe mehr als einmal, bevor er ſich genug that. Als er fertig war, ſagte Lord Byron: „„Das iſt das letzte Mal, daß ich einem Bildhauer oder Maler ſitze!"" Es war am 4. Januar 1822."

Seine geliebte Grafin hatte ſich ſchon ſeit dem [illegible]

821 in Pisa niedergelassen. Lord Byron wollte eben den Maler Holmes aus London zu einer Reise hieher vermögen, um von ihm seine Tochter Allegra und seine Geliebte portraitiren zu lassen, als er plötzlich die Kunde von Lady Noel's und Allegra Byron's Tode bekam. Letztere starb, fünf Jahre alt, im Kloster Bagna Cavallo am 20. April 822, in Folge eines Fiebers. Byron war außer sich im ersten Momente der Nachricht, doch bald darauf fand ihn die Präsa wieder voll religiösen Trostes. Es ließ die Leiche von Livorno nach England einschiffen, und auf seinem Lieblingsplätzchen — „Byron's Grab" — auf dem Friedhofe von Harrow begraben. Der kurzen Grabschrift fügte er die Worte aus Samuel bei: „Ich werde zu ihr gehen, sie aber nicht zu mir zurückkehren!" —

Im Juni d. J. sandte Lord Byron ein Schreiben an Herrn Ellice ab, wegen seines Planes einer Ansiedelung in Südamerika (Angostura), wo er wohlfeil Land zu bekommen glaubte. Herr Ellice rieth dem Dichter indessen von diesem Vorhaben ab, und wies ihn auf die Anarchie und den sichern Verfall hin, falls Bolivar sterben sollte. Der Herr ward nun unschlüssig zwischen Südamerika und Griechenland; „ohne die Gräfin" — schrieb er an Moore — „sei er längst an einen der beiden Orte gegangen, aber Liebe vertrage sich in diesen Tagen nicht mit Ruhm!"

Um diese Zeit war es auch, als er seinen Freund Shelley verlor. Die letzten acht Monate von Shelley's Leben gingen in täglichen Zusammenkünften mit Lord Byron hin, dem er durch sein einnehmendes, edles Betragen und die Eleganz seiner Sitten, so wie durch seine großen Talente und Kenntnisse theuer geworden war. Wie sein Freund, wünschte er jung zu sterben; er ertrank im 29. Jahre seines Alters im mittelländischen Meere, zwischen Livorno und Lerici, durch das Umschlagen eines offenen Bootes. Die See war ihm, wie Lord Byron, stets das schönste Vergnügen gewesen. Vierzehn Tage lang nach dem Untergange des Bootes war sein Leichnam nicht aufzufinden; und als man ihn fand, war er nicht mehr im Zustande, weggebracht zu werden. Um seinen Willen, in Rom begraben zu werden, zu erfüllen, beschloß man seine Leiche zu verbrennen; und Lord Byron, gerne seiner Obliegenheit als Executor, und seiner Pflicht gegen den Freund, leitete die Cerimonie der Verbrennung am Meeresufer. Lord Byron und Trelawney mit einigen wachhabenden Soldaten standen um den brennenden Scheiterhaufen; und Leigh Hunt, dessen Gefühle und Nerven die Scene nicht ertragen konnten, lag rücklings im Wagen. Die Stille der ganzen Umgebung ward noch fühlbarer durch das gellende Geschrei eines einsamen Raubvogels, der, vielleicht vom Leichnam angezogen, den Scheiterhaufen in so engen Kreisen umflog, daß man ihn mit der Hand hatte ergreifen können, und so furchtlos war, daß man ihn nicht wegtreiben konnte. Auf die Leiche blickend, sagte Byron: „Ach, das alte schwarze seidne Tuch behält seine Form besser als der menschliche Körper!" Die irdischen Reste dieses Shelley, dem wenig Ruhe und Glück hienieden bestimmt war, schlafen nun mit jenen seines Freundes Keats, auf dem Kirchhofe der Protestanten in Rom, neben der Cestiuspyramide, „einem Orte, so schön," wie er sagte, „daß er einen fast mit Liebe für den Tod erfüllen könnte!"

Lord Byron hatte nicht lange vorher seinen „Kain" geschrieben, ein Mysterium, wie er es nannte, das seiner Muse den Namen einer satanischen zuzog. Einem anderen solchen Mysterium gab er den Titel: „Himmel und Erde;" er dichtete den „umgeformten Unförmigen", und schrieb in 28 Tagen ein Trauerspiel: „Werner," wovon die Handschrift ganze Seiten lang fast keine Aenderung hatte. „Ich denke den Werner Göthe'n zu dediciren," sagte er zu Kapitän Medwin. „Göthe seh' ich für den größten Genius an, den das Zeitalter hervorbrachte. Ich bin sehr neugierig nach Allem, was Göthe betrifft, und labe mich am Gedanken, daß einige Analogie zwischen unsern Charakteren und Schriften herrscht. So großes Interesse hab' ich an ihm, daß ich 100 Pf. St. bot, wer mir seine „`„Selbstbiographie"'" für meinen eignen Lesebedarf übersetzen wollte. Shelley erklarte mir zuweilen etwas davon. Göthe scheint sehr abergläubisch zu sein, und glaubt, oder glaubte vielmehr an Astrologie, denn er war sehr jung, als er den ersten Theil seines Lebens schrieb. Ich gäbe die Welt drum, den „Faust" im Originale lesen zu können. Ich drang in Shelley, ihn zu übertragen; doch er sagte, der Uebersetzer des „Wallenstein" sei der einzige lebende Mensch, der den Versuch wagen könne; er habe an Coleridge geschrieben, aber umsonst. Ein Mann, der ihn übersetzen wolle, müsse denken wie Er." —

Im September 1822 erfolgte Lord Byron's Abreise von Pisa nach Genua, wo er in der Vorstadt Albaro die frei gelegene und geräumige Villa Saluzzo, in Gesellschaft der Familie Gamba bezog. Der Dichter gab von hier aus einem jungen Engländer, Herrn Sterling, der im Frühjahre 1823 geraden Weges nach Weimar abging, auf einem Blatte wenig eigenhändige Worte als Empfehlung an Göthe mit. Da nun der deutsche Dichter durch ein Gerücht bald darauf vernahm, daß der Lord seinen großen Sinn, seine vielfachen Kräfte an erhaben-gefährliche Thaten über Meer verwenden werde, stand er nicht länger an, nachstehendes Gedicht zu schreiben:

„Ein freundlich Wort kommt eines nach dem andern
Von Süden her und bringt uns frohe Stunden;
Es ruft uns auf zum Edelsten zu wandern,
Nicht ist der Geist, doch ist der Fuß gebunden.

Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet,
Nun etwas Traulich's in die Ferne sagen?
Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet,
Stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.

Wohl sei ihm doch, wenn er sich selbst empfindet!
Er wage selbst sich hoch beglückt zu nennen,
Wenn Musenkraft die Schmerzen überwindet,
Und wie ich ihn erkannt, mög' er sich kennen.

Weimar
den 22. Juni Göthe.
1823.

Es gelangte nach Genua, fand ihn aber nicht mehr daselbst. Byron war schon abgesegelt und schien einem Jeden schon weit entfernt. Durch Stürme indessen zurückgehalten, landete er in Livorno, wo ihn das herzlich Gesandte noch traf, um es im Augenblicke seiner Abfahrt nach Griechen-

land, am 24. Juli 1823, mit einem reinen, schön gefühlten Blatte erwiedern zu können.

Kurz vor seinem Abschiede von Medwin äußerte er diesem: „Ich will Ihnen einen Plan mittheilen, worüber ich brüte. Ich hege den heißen Wunsch, mich zu den Griechen zu gesellen. Gamba wünscht ebenfalls dabei zu sein. Doch werd' ich Italien nicht verlassen, ohne geeignete Autorität und volle Gewalt von Seiten der patriotischen Regierung erhalten zu haben. Ich denke Ihnen zu schreiben." Er setzte sich nun mit dem Londner Griechen-Vereine in Communikation, und bereitete Alles zu seiner Abreise vor. Der zerstörte Zustand des Landes ließ leider die Frage, ob die Guiccioli sich mit ihm einschiffen konne, nicht zu; und die Einziehung des Vermögens ihres Vaters, sowie dessen vorgerücktes Alter, machte es nothwendig, daß sie bei demselben zurückbliebe und für ihn sorge. Es war Lord Byron's ganzes Ansehn bei der britischen Gesandtschaft, so wie seine eigne Garantie nöthig, um die Gamba's in Genua zu schützen. Aber zuletzt war sein eigenes Haus kein Asyl mehr für sie, und sie wurden aus den sardinischen Staaten verbannt, einen Monat bevor er nach Livorno absegelte, von wo er, nach Einnahme der Reisebedürfnisse, seine verhängnißvolle Fahrt nach Morea antrat.

Mit sechs oder sieben seiner Freunde, worunter sich der junge Graf Gamba befand, schiffte sich nun Lord Byron auf einem englischen Schiffe, dem „Herkules," nach Griechenland über, mit dem großen Entschlusse, Gut, Blut und Leben dem Kampfe zu weihen, welchen die Hellenen für die Befreiung ihres alten Vaterlandes aus dem Joche seiner barbarischen Unterdrücker seit Jahren zur Bewunderung der europäischen Menschheit bestanden. Es erschien ihm als ein günstiges Geschick, daß er dem Lande nützlich sein könne, welches er liebte; — es öffnete sich ihm ein Feld ehrenvoller Auszeichnung, und ohne Zweifel erwartete er keinen geringen Succeß von seiner Mitwirkung bei einem so ausgezeichneten und belehrenden Schauspiele, wie der Kampf um die griechische Freiheit. Er kam im Anfange August's 1823 nach Cephalonia mit dem erwähnten Gefolge. Da er nie einen Vulkan gesehn hatte, so ließ er sein Fahrzeug von dem gewöhnlichen Laufe abweichen, um vor der Insel Stromboli vorüber zu fahren. Eine ganze Nacht lag hier das Boot still, in der Hoffnung, das gewöhnliche Phänomen zu sehen, aber zum Erstenmale seit Menschengedenken spie der Vulkan kein Feuer, und der getäuschte Dichter sah sich genöthigt in schlimmer Laune über die fabelhafte Esse des Vulkan weiter zu segeln.

Zur Zeit, als Lord Byron auf den Jonischen Inseln ankam, war Griechenland in einem äußerst verwirrten Zustande. Man hatte den dritten Feldzug begonnen. Odysseus und Niketas hatten bereits die zwei Armeen des Jussuff Pascha und Mustapha Pascha, welche durch die Päße von Thermopylä in das östliche Griechenland eingedrungen waren, geschlagen und zerstreut. Morea war bis auf Korinth, was noch im Laufe desselben Herbstes fiel, und, außer Patras, Modon und Koron von den Türken befreit. Aber die inneren Parteiungen, die Zwiste der Machthaber und Anführer unter einander zerstörten fast alle Früchte der Anstrengungen des Griechenvolks, und hatten allmälig das Ansehn eines Bürgerkrieges gewonnen. Die Generäle t zu verschiednen Unternehmungen beordert worden, b fehlten ihnen die Mittel, ihre Truppen zu besolden u verpflegen. Es entstand großer Wirrwarr, und in den fen von Tripolizza fiel ein blutiges Gefecht zwische Spartern und Arkadiern vor, deren Anführer Rivale ren. An den Spitzen der beiden Hauptparteien stand ehrgeizige und habsüchtige Kolokotroni und der matisch gebildete und den Briten besonders geneigte M rokordato; ersterer war um diese Zeit Vicepräsiden ausübenden Regierung, und letzterer leitete als Sec die auswärtigen Angelegenheiten. Bald kam die Sac hin, daß der damalige Präsident vom Sitze der Regi entfloh, und Maurokordato an dessen Stelle gewählt Aber auch dieser sah sich sehr bald genöthigt, sein Am derzulegen und in Hydra Schutz zu suchen, wo die bi liche oder Handelspartei vorherrschte.

Westgriechenland war gleichfalls in verzweifelter Mustapha, Pascha von Skutari, drang mit großer M in Akarnanien ein; der heldenmüthige Markos Bo ris zog ihm mit einem geringen Häuflein entgegen, un Opfertod für das Vaterland in dem nächtlichen Ueberfal Karpenissi hemmte das Vorrücken des Türkenheere einige Tage; doch war die Gefahr dadurch nicht bes die namentlich der Festung Missolunghi von de einten Streitkräften des genannten Paschas und des Vriones drohte.

Kurz ehe Markos Bozzaris zu Karpenissi, den nen Dorfe, wo er die Türken schlug, ankam, hatte er von Byron's Ankunft in Griechenland gehört; und es ist unmerkwürdig, daß es sein letztes Geschäft war, bevor Angriff that, einen herzlichen Einladungsbrief an Byron zu schreiben, worin er ihn bat nach Missolun kommen, und sich erbot, die Armee zu verlassen und ih nen öffentlichen, der Gelegenheit angemessenen und der förderlichen Empfang zu bereiten.

Die türkischen Streitkräfte zogen sich immer nähe näher um Missolunghi zusammen, und fingen im ber sogar schon an es zu berennen; und fast zu gleiche erschien eine türkische Flotte vor der Stadt und blokirte nigstens dem Namen nach, ihren und die übrigen Häfe ser Küste. — Die Behauptung von Missolunghi schi wichtigste Aufgabe des Feldzuges, aber die Mittel de derstandes, welche diese Festung damals einer Belag entgegensetzen konnte, waren sehr gering. Lord Byr Ankunft in Cephalonia, deren Ruf sich mit Blitesse durch ganz Griechenland verbreitete, und überall und v der Partei mit frohen Hoffnungen aufgenommen ward, gerade jetzt dem bedrängten Missolunghi Rettung und E zu bringen.

Lord Byron hatte der Regierung schon ein sehr müthiges Anerbieten gemacht. In einem Briefe, dessen zug wir hier liefern, spricht er selbst davon, so wie vo Spaltungen in Griechenland. „Ich erbot mich" — se er, — „monatlich 1000 Dollars zum Beistand für M lunghi und die Sulioten, unter (dem seitdem gefall Bozzaris zu geben; doch die Regierung antwortete mir *** von dieser Insel, sie wünsche mit mir vorläufig z

rhandeln, was in der That so viel heißt, als sie wünsche, daß ich mein Geld auf irgend eine andre Art verwende. Ich werde dafür sorgen, daß es für das öffentliche Wohl gethan wird; sonst gebe ich keinen Para. Die Opposition sagt, ich müsse mir schmeicheln, und die mächtige Partei sagt, die andern wünschten mich zu verführen: so hab' ich zwischen allen eine schwere Rolle zu spielen. Demungeachtet will ich mit den Faktionen nichts zu schaffen haben, außer wenn's möglich wäre, sie zu vereinigen."

Er beschloß allein mit der bestehenden Regierung zu unterhandeln, in dieser Absicht sandte er zwei seiner Freunde, die ihn nach Griechenland begleitet hatten, Mr. Trelawney und Mr. Hamilton Browne ab, mit dem Auftrag, der Regierung ein Schreiben von ihm zu übergeben, und von der wahren Sachlage sich zu unterrichten. Keiner der dringenden Einladungen, die er von den Parteien erhielt, folgend, verlegte er seine Wohnung, nachdem er sechs Wochen unentschieden an Bord zugebracht hatte, ans Land. Die Hauptstadt Cephalonia zu vermeiden, zog er sich ins Dörfchen Metarata zurück, 5 oder 6 Meilen von Argostoli, wo er die ganze Zeit über, die er auf der Insel zubrachte, verblieb.

In Metarata, als dem passendsten Beobachtungspunkte, eingerichtet, nahm er seine gewöhnlichen Beschäftigungen wieder vor, hatte dabei ein wachsames Auge auf alle Versammlungen der Griechen, und unterhielt eine sehr thätige Verbindung mit jeder ihrer Parteien. Von hier aus schrieb er sehr oft an seine Geliebte, die Grafin Guiccioli, wenn auch nur kurz mit ein Paar Worten zu den Briefen ihres Bruders, des Grafen Gamba. Auch schrieb er einen merkwürdigen Brief an Thomas Moore, vom 27. December 1823 datirt, worin sich seine Todesahnung in den Worten aussprach: „Wenn Fieber, Fatigue, Hungersnoth, oder sonst etwas einen Bruder Sanger hinwegrafft, wie Garcia, Kleist, Körner, Thersander u. A., so gedenke meiner als Frohsinn und Wein."

Der Congreß zu Salamis empfing die Bevollmächtigten des Lord Byron mit der größesten Auszeichnung und der freundlichsten Offenheit, und weihte sie vollkommen in den gegenwärtigen Stand der Dinge und in seine Plane für den nächsten Feldzug ein, daß es ihnen möglich ward, dem Lichter einen erschöpfenden und überzeugenden Bericht darüber zu erstatten. „Dreißig Schlachten" — sagte darin Mr. Trelawney — sind von dem gebliebenen Markos Bozzaris und seiner wackern Suliotenschaar, die nun in Missolunghi eingesperrt ist, gefochten und gewonnen worden. Fällt Missolunghi, so ist Athen in Gefahr, und Tausende müssen über die Klinge springen. Mit einigen tausend Dollars würde man Schiffe ausrüsten können, es zu entsetzen — ein Theil dieser Summe ist erhoben — und (fügte Mr. Trelawney in seinem Geiste, der seiner und seines Freundes, des Lords würdig war, hinzu) ich würde mein Herz zu Münze schlagen, um diesen Schlüssel Griechenlands zu retten!" — Fast zu gleicher Zeit kam auch ein Schreiben vom Prinzen Maurokordatos aus Hydra an, worin dieser sich bemühte, den Lord über die Zwistigkeiten in Morea aufzuklären, und worin er zeigte, daß, wenn auch die Regierung getheilt sein möge, doch die Nation es nicht sei, und trotz der Meinungsverschiedenheit doch alle Parteien Hande und Herzen vereinigt hätten, bis aufs Aeußerste gegen den gemeinsamen Feind zu kampfen. Er schrieb die bestehenden Irrungen dem gewaltigen Geldmangel zu, und sagte voraus, daß sie sogleich verschwinden wurden, fänden sich Mittel, die Flotten und Heere zu bezahlen.

Lord Byron war Willens, zu Schiffe nach Nauplia di Romania zu gehen, sobald er sein Geschäft — den Vorschuß von 400,000 Piastern für die Flotte, welche Maurokordatos zum Entsatz von Missolunghi zu sammeln beschäftigt war, in Ordnung gebracht habe. Dennoch reiste er nicht zu der bestimmten Zeit nach der Regierung ab, sondern hielt es für nöthig, noch einmal wegen ihrer Uneinigkeiten an dieselbe zu schreiben. Im December kam endlich das lange ersehnte Geschwader in den Gewässern von Missolunghi an, und Lord Byron sagt in einem Briefe vom 18. December: „Ich hoffe jeden Augenblick Nachricht vom Fürsten Maurokordatos, der an Bord ist, und wie ich höre, Depeschen vom gesetzgebenden Korper an mich hat; demzufolge werde ich nach Bezahlung der Schiffe wahrscheinlich zur See oder zu Lande mich mit ihm vereinigen." Er spricht darin ferner von den Beiträgen des Griechen-Comite's zu London, die ihm, als dessen Agenten, zugesandt worden waren; er hatte dieses Geschäft mit großer Bereitwilligkeit übernommen, und mit eben so viel Urtheil und Wohl besorgt.

Lord Byron hatte um diese Zeit den Bitten Maurokordatos nachgegeben, der ihn wiederholt aufs dringendste aufgefordert, nach Missolunghi zu kommen, und Schiff auf Schiff nach Cephalonia geschickt hatte, um ihn herüberzubringen. Byron's Zogerung scheint hauptsächlich durch die Schwierigkeit, seine italienischen Wechsel in Geld umzusetzen, veranlaßt worden zu sein. Nachdem er sich die Gelder verschafft und die übrigen Reisevorbereitungen getroffen hatte, ließ er zwei jonische Schiffe miethen, seine Pferde und Effekten einschiffen, und segelte den 29. December von Argostoli ab. Noch den Abend desselben Tags ging er bei Zante vor Anker, wo er den ganzen folgenden Tag mit Anordnungen zubrachte, die er mit dem Hause M*** in Betreff seiner Gelder zu treffen hatte. Sofort brachte er eine bedeutende Summe in Baarem an Bord, worauf die Tour nach Missolunghi fortgesetzt wurde.

Der Empfang, den Lord Byron zu Missolunghi bei seiner Ankunft am 5. Januar 1824 erhielt, war mit enthusiastischen Freudenbezeugungen verbunden, und keine Ehrenbezeugung, die immer in der Macht der Griechen stand, wurde vergessen. Als das Schiff vor Anker ging, salutirten die Kanonen der Festung. Der Prinz Maurokordatos, alle Autoritäten, die Truppen, kurz die ganze Bewohnerschaft kam ihm entgegen, als er sich ausschiffte, und begleitete ihn sodann unter dem Freudengeschrei der Menge und dem Donner des Geschützes in das Haus, das man für ihn eingerichtet hatte.

Alle Parteien vereinigten sich darin, dem unparteiischen Manne, dem britischen Krösus, wie er ihnen erschien, ihr Vertrauen zu schenken. Er schien zum Vermittler ihrer Streitigkeiten und zum Förderer ihrer Freiheit wie auserlesen, und sein Benehmen zeigte sich so welterfahren, so politisch, so edel, daß er Aller Achtung und Aller Liebe gewann.

Leider ſollte aber Lord Byron dieſe ſchöne Rolle, die ihm kaum zugefallen war, ſchon wieder abgeben, als ſich ihm eben zu ihrer Durchſpielung die rechte Gelegenheit bot. Sein Lebensfaden reichte nur ſoweit, um eine, gewiß glänzende, Proberolle der Humanität und Liberalität ablegen zu können, die in ihrer energiſchen und durchaus uneigennützigen Art weit wirkſamer war, als die diplomatiſche Phraſeologie der Mächtigen.

Nachdem Lord Byron die durch den Prinzen Maurokordatos geſammelte Flotte bezahlt hatte, indem er der proviſoriſchen Regierung keinen weſentlichern Dienſt als dieſen zu leiſten vermochte, begann er darauf eine Brigade Sulioten zu bilden. Fünfhundert derſelben, die wackerſten und entſchloſſenſten Soldaten Griechenlands, nahm er vom 1. Januar 1821 an in ſeinen Sold, und bald ſollte ſich auch die Gelegenheit finden, wo ſie auf eine ihrer und ihrer Führer würdige Weiſe ihren Heldenmuth an den Tag legen konnten. Das Schloß von Lepanto, welches den Golf gleiches Namens beherrſcht, war die einzige Feſtung Weſtgriechenlands, die noch in moslimiſchen Händen war. Seine Lage am Eingang der Bucht iſt von größeſter Wichtigkeit und macht es möglich, in ununterbrochener Communication mit Patras zu bleiben, weshalb es immer unmöglich blieb, dieſes Schloß aushungern zu können. Seine Beſatzung beſtand aus 500 Türken und einer ziemlichen Zahl von Albaneſen, die der Sage nach längſt keinen Sold mehr empfangen hatten, weshalb dort ein Geiſt der Unordnung herrſchte. Man hatte zu erfahren gewußt, daß die Albaneſen für den Fall, daß Lord Byron ihren rückſtändigen Sold im Betrage von 23,000 Dollars bezahlen würde, bei ſeiner Annäherung an ihn überzugehen geneigt wären. Jedenfalls war dieſer Platz einer der bedeutſamſten, und man hoffte, ihn durch einen lebhaften Sturm einzunehmen. Das Alles zuſammen ſteigerte Byron's Enthuſiasmus auf den allerhöchſten Grad, und er brachte alle ſeine Zeit damit hin, dieſe Expedition vorzubereiten. Man kam überein, daß ein Heerhaufen von 2300 Mann das Hauptcorps bilden, und Lord Byron mit ſeinen 500 Sulioten, und einem von Mr. Parry kommandirten, auf Koſten des griechiſchen Comité's in London, errichteten Artilleriecorps zu demſelben ſtoßen würde. In den letzten Tagen des Januars ward indeſſen Lord Byron von der griechiſchen Regierung aufgefordert, das Kommando aller zum Angriff von Lepanto beſtimmten Truppen — 3000 an der Zahl — zu übernehmen. Byron drückte ſich brieflich aus, daß er dieſe Oberbefehlshaberſtelle, die eben ſo wenig mit ſeinen Wünſchen, als mit ſeinen Verdienſten übereinſtimme, nur übernähme, weil man ihn darum erſucht hätte; ja, da er einen großen Theil dieſer Schaaren mit ſeinem Gelde unterhalte, ſo hätte er auch Gelegenheit mit eigenen Augen zu ſehen, was ſie dafür leiſteten, und er wäre es längſt ſatt, nichts als ſchwatzen zu hören. Doch die Expedition gegen Lepanto wurde aus Gründen, auf die wir hier nicht näher eingehen können, aufgehalten und in die Ferne gerückt. Die Vereitelung des projektirten Unternehmens auf Lepanto in einem Zeitpunkte, wo Lord Byron's Enthuſiasmus den höchſten Grad erreicht und in welchem er ſicher gerechnet hatte, einen Streich ausführen zu können, der der griechiſchen Sache von großem Vortheile ſein mußte, benahm ihm gänzlich die Faſſung, und verſetzte ihn in die gereizteſte Stimmung, — Umſtände, die, wenn nicht allein, doch größtentheils daran Schuld hatten, daß ihn am 15. Februar ein heftiger Anfall von Epilepſie traf. Er befand ſich eben im Zimmer des Oberſten Stanhope (des thätigen und erfahrenen Delegaten des griechiſchen Comité's, der gekommen war, um zugleich mit Lord Byron zu wirken), und ſprach ſitzend und im ſcherzenden Tone mit dem Ingenieur Parry, als man plötzlich in ſeinen Geſichtszügen heftiges Leiden und Farbenwechſel bemerkte. Er klagte über Schmerzen in einem ſeiner Schenkel und wollte ſich erheben, weil er aber nicht zu gehen vermochte, rief er um Hilfe. Nun fiel er in convulſiviſche Zuckungen und wurde zu Bette gebracht. Sein Geſicht ſah ganz verſtört und verzerrt. Doch bald bekam er ſeine Sinne und Sprache wieder und ſchien ſich wohl zu befinden, obwohl ſchwach und entkräftet. Während des Anfalls ſelbſt leuchtete die Feſtigkeit ſeines Charakters aus dem furchterlichen, faſt rieſenartigen Kampf hervor, den ſein Körper gegen die Gewalt des Uebels zu beſtehen ſich mühte. Viermal wiederholte ſich der Anfall im Laufe eines Monats; endlich begann das Uebel den Mitteln zu weichen, die ſein Leibarzt, Dr. Bruno (ein kaum von Univerſitäten gekommener, aber von Byron's Arzte in Genua empfohlener junger Mann) gegen daſſelbe verordnete, und die in Aderlaſſen, kalten Bädern, vollkommener Geiſtesruhe u. ſ. w. beſtanden.

In einem, kurz nach ſeinem erſten Anfalle an einen Freund in Zante geſchickten Brief ſprach Lord Byron von ſeiner Geſundheit als im Beſſern begriffen: „Ich bin um Vieles beſſer, obſchon ich kaum gehen kann. Die Medici zapften mir zu viel Blut ab, und es war ſchwer, ſeinen Lauf wieder zu ſtillen. Aber ich bin doch Tag für Tag in freier Luft geweſen, theils zu Pferde, theils auf dem Waſſer. Heute nahm ich ein heißes Bad; ich lebe äußerſt mäßig, nehme nur Waſſer und durchaus keine animaliſche Nahrung zu mir." Nach anderem Unwichtigerem ſchließt er: „— Hier ſind die Sachen etwas verwickelt, beſonders mit den Sulioten und mit den Fremden, indeß hoff' ich immer aufs Beſſerwerden, und will ſo lange dabei ausharren, als meine Geſundheit und Umſtände es zulaſſen, und als ich ſehe, daß ich nützlich ſein kann."

Alle ſeine Freunde waren darin einverſtanden, daß er eine Luftveränderung vornehmen müſſe. Miſſolunghi iſt in einer ebenen, ſumpfigen Gegend gelegen, hat eine verdorbte Luft, und wird nicht ſo leicht von einem Fremden zum längeren Aufenthaltsorte benutzt. Ein ſehr gefälliger Freund auf Zante ſchrieb ihm Anfangs März, um ihn zu bewegen, eine Zeitlang auf dieſe Inſel zu kommen, worauf er unterm 10. dieſes Monats erwiederte: „Ich bin Ihnen für das Anerbieten Ihres Landhauſes, wie für alles andre Schöne, falls meine Geſundheit mich von hier wegzuziehen nöthigen ſollte, dankbarſt verbunden. Doch kann ich Griechenland nicht verlaſſen, ſo lang' ich keine Gewißheit habe, dort nicht mehr von Nutzen ſein zu können. Es gibt Millionen Menſchen, wie ich einer bin, und ſo lang' ich immer aushalten kann, darf ich dieſe Sache nicht verlaſſen. Während ich dies ſchreibe, kann ich zwar die Schwierigkeiten, allen den Zank und die Fehler der Griechen nicht verkennen, aber dennoch müſſen alle Vernünftige mit ihnen nachſichtig ſein."

ch sich leicht denken können, daß Byron nach einem Anfalle, der ihn hauptsächlich aus Verdruß über se Benehmen der Truppen befallen hatte, die er h mit der größten Liberalität behandelte, nicht ıne und Lust war, seinen Plan auf Lepanto zu wäre selbst seine Gesundheit stark genug gewesen, ion zu ertragen. — Auf einen Brief Stanhope's, g aus Athen geschrieben, und über die Leichtig- anto zu nehmen, berichtend, bemerkte Lord „Die Sulioten sperren sich, gegen Lepanto zu zwar, wie sie sagen, weil sie nicht gegen Stein fechten wollen. Auch kennt Oberst Stanhope ung." Jenes Schreiben Stanhope's machte ihn lyſſeus' Plane, einen Congreß der Haupt- Salona zu veranstalten, bekannt, bei wel- nenkunft man sich über die Art und Weise bera- wie das Interesse von Oſt- und Weſtgriechen- erbunden, und für beide ein zusammenhängender : Operationsplan festgesetzt werden könnte. In- jene projektirte Synode der Militairchefs von ig mit einiger Eifersucht betrachtet, und, obwohl t, eine anticonstitutionelle Maßregel genannt. he hinzuhalten, geschahen alle möglichen Aus- ıt kam Lord Byron's Krankheit, und die Furcht n, wie die darauf folgenden Klagen über sein , ließen alle Pläne von Expeditionen und Con- rſſen. Dennoch fand am 16. April der beſprochne Salona statt, während Lord Byron auf dem lag.

ein Spazierritt am neunten April, welcher den in Todtenbett warf. Er kam mit durchnäßten ch Hause und ſchlief unter Fieberschauern ein. Morgen fand ihn kränker, und so wuchs das Uebel u Tage mit so schnellen Schritten, daß der (seit anzig Jahren in seinen Dienſten ſtehende) Flet- m 13. April über den Zuſtand seines Herrn be- verden begann. Doch die Aerzte verſicherten, es fahr da, und die ganze Krankheit beſchränke ſich ülungsfieber. Den Aderlässen, die ſie bereits in agen der Krankheit verordnet hatten, widerſetzte ient, vielleicht weil er ſich zu matt fühlte und ner vorigen Kur mehr Blut, als er entbehren eren zu haben meinte; oder verſchob ſie doch, um en nicht geradezu zu widerſprechen, von Tage zu lich fügte er ſich in den Willen der Aerzte, und omas aus Zante wurde gerufen, als Niemand konnte. Am 17. ließ man dem bereits Erſchöpf- al zur Ader. Darauf erfolgte gewaltiges Phan- ohnmächtige Schwäche. In hellen Momenten er die Behandlung ſeiner Doktoren, wünſchte den s und gab ſeinem treuen Fletcher Aufträge in Be- ne Familie. Am meiſten beſchäftigte ihn ſeine a, und auch ſeiner Gattin gedachte er mit zärt- ung in ſeinen letzten Lebensmomenten.

us ging er ſeinem Tode mit vollem Bewußtſein cher Faſſung entgegen. Griechenland ſchwebte pt noch, an den Pforten der Ewigkeit, vor ſeiner in keinem Worte entſchlüpfte ihm ein Ausdruck, der Mißmuth über das Unternehmen offenbart hätte, dem er ſein Leben zum Opfer brachte. „Armes Griechenland!" — rief er oft aus — „ich habe dir gegeben, was ein Menſch geben kann, meine Mittel, meine Zeit, meine Geſundheit — und nun auch mein Leben. Möge es dir gedeihen!" — Am 18. April gegen ſechs Uhr Abends ſprach er die Worte — es waren ſeine letzten: „Ich muß nun ſchlafen!" und legte ſich nieder, um nicht wieder aufzuſtehen. Er lag ohne Regung, nur daß man zuweilen ein Röcheln in der Kehle vernahm, als wollt' er erſticken, vierundzwanzig Stunden lang. Gegen ſechs Uhr, Abends am 19. April, bemerkte Fletcher, daß Byron die Augen öffnete und ſie dann plötzlich wieder ſchloß, ohne jedoch ein Zeichen des Schmerzes zu geben oder Hand und Fuß zu bewegen. „O mein Gott!" rief Fletcher, *) „ich glaube, mein Herr

*) Vor einiger Zeit konnte man in einem unſrer geachtetſten Blätter eine ſehr intereſſante Mittheilung über dieſen Diener des Dichters leſen. Es ſei uns erlaubt, dieſe Notiz hier an geeigneter Stelle folgen zu laſſen.

Dieſen Diener Lord Byron's, der ſehr treu an ihm hing, und zwanzig Jahre ſeines wechſelvollen bewegten Lebens ihm gefolgt war, nannte das Volk in London nur „des Dichters Diener." Dieſe Ehre, die man ſo noch dem Andenken des großen Genius ſeines ehemaligen Herrn zollte, ſchmeichelte der gerechten Eitelkeit des guten alten Mannes ſehr. William Fletcher, obgleich er nur der Diener Byron's ſchien, war ihm mehr, war ihm Freund geweſen. Beide hatten faſt ein Vierteljahrhundert mit einander verlebt, und an die Stelle des Unterſchiedes, den Rang und perſönliche Eigenſchaften ſonſt in der Welt machen, war Vertraulichkeit und innige Zuneigung getreten.

Thomas Moore ſagt: „Nach ſo vielen Abenteuern zu Land und zu Waſſer errichtete dieſer beſcheidene Gefährte Lord Byron's einen Laden italieniſcher Waaren in Charles-Street in London, und wenn er nicht glücklich in ſeinen Geſchäften war, ſo werden Alle, die ſeinen ehrenwerthen und großmüthigen Charakter kennen, ſagen, daß er ein beſſeres Schickſal verdiente."

William Fletcher hatte dieſen Laden in einem der ſchönſten Theile Londons eröffnet, und hoffte, Alle, welche ſeines Herrn unſterbliche Werke geleſen hatten, würden auch dem Geſchäfte ſeines treuen Dieners aufhelfen. Aber das war eine vergebliche Hoffnung, man las und bewunderte Don Juan und Ritter Harold, aber Niemand gedachte dabei des armen Dieners, der geglaubt hatte, Byrons Name würde ſeinem kleinen Krame Vortheil bringen.

Sein Geſchäft ſtockte bald, und eines Morgens kamen Leute mit unfreundlichen Mienen, in allen civiliſirten Sprachen „Gerichtsdiener" geheißen, und verſicherten ſich der Perſon des armen William Fletcher, um ihn in das Schuldgefängniß von Whitecroſſe-Street zu führen. Nur mit Mühe konnte Byron's alter Diener ſich dazu bewegen, ihn vor den Gerichtshof zu führen, der über Zahlungsunfähigkeit zu entſcheiden hat. Der Commiſſär Harris erkannte ihn, und nahm ſich ſeiner wohlwollend an.

„Was begehrt ihr, William?" fragte er ihn.

„Ich wünſche, Sir," antwortete der unglückliche Kaufmann demüthig, „daß ich, den Beſtimmungen des Geſetzes gemäß, als unglücklicher, aber rechtlicher und vorwurfsfreier Schuldner in Freiheit geſetzt werde."

„Was für ein Geſchäft treibt Ihr denn?"

„Ich hatte Wohnungen zu vermiethen, und zu gleicher Zeit einen Laden mit italieniſchen Waaren."

„Auf weſſen Anlaß ſeid Ihr verhaftet worden?

„Auf Anlaß meines Hausherrn."

„Wie ſtanden Eure Bücher?"

„Meine Activa betragen 231 Pfund 15 Schillinge, meine Paſſiva 455 Pfund 11 Schillinge."

„Was haltet Ihr für die Urſache Eures Falles?"

„Daß mir ein Jahrgeld von 70 Pfund, welches mir die Schweſter Seiner Herrlichkeit, Miſtreß Leigh, ausgeſetzt hatte, nicht weiter fortbezahlt wurde."

ist todt." Die Aerzte fühlten seinen Puls, und sagten: „Ihr habt Recht — er ist todt." Eine aus dem rheumatischen Fieber entsprungene Gehirnentzündung hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Der Verlust dieses glorreichen Mannes war ein harter Schlag für die Bewohner von Missolunghi und ohne Zweifel höchst empfindlich für ganz Griechenland. Die Missolunghier bezeugten ihre aufrichtige und tiefe Trauer, indem sie seinen irdischen Resten alle Ehre erwiesen, die ihr Zustand irgend zulassen konnte. Unmittelbar nach seinem Verscheiden — und es war sogleich bekannt, denn die ganze Stadt war gespannt auf den Ausgang — erließ Fürst Maurokordatos eine Proklamation, laut welcher morgen bei Sonnenaufgang von der großen Batterie 37 Kanonen, welches die Zahl der Lebensjahre des Verstorbenen war, gelöst werden sollten. Ferner sollten alle öffentlichen Geschäfte, die Gerichtshöfe mit eingeschlossen, drei Tage lang ruhen; eben so sollten alle Kaufläden, ausgenommen die der Lebensmittel und Arzeneien, geschlossen sein, Musik und die in diesen Tagen gewöhnlichen Tänze, die Gastmähler und Trinkgelage und alle andere gemeinsamen Vergnügungen unterbleiben. Uebrigens sollte einundzwanzig Tage lang allgemeine Trauer sein, und in allen Tempeln sollten Todtengebete gehalten werden. — Am Donnerstage in der Osterwoche 1824 hielt Herr Spiridion Tricoupi eine Gedachtnißrede auf den großen Philhellenen, welche auf Befehl der provisorischen Regierung im Drucke verbreitet ward.

Wir kennen keinen schöneren Nachruf auf den Größten nach Shakespeare, als jenen von Wilhelm Muller, dem Dichter der Griechenlieder, dessen schönes Talent keineswegs die Vergessenheit verdient, welcher er gegenwartig verfallen scheint, und dessen Charakteristik Lord Byron's so einzig in ihrer Art dasteht, daß ihm jeder spatere Biograph des englischen Dichters zu Danke verpflichtet sein muß. Es ist zugleich ein Zoll der Verehrung für den englischen und für den deutschen Dichter, wenn wir des letztern vortreffliches Gedicht aus den Griechenliedern hier mittheilen, welches „Lord Byron" in den würdigsten Versen verherrlicht.

„Siebenunddreißig Trauerschüsse? Und wen haben sie gemeint?
Sind es siebenunddreißig Siege, die er abgekampft dem Feind?
Sind es siebenunddreißig Wunden, die der Held trägt auf der Brust?
Sagt, wer ist der edle Todte, der des Lebens bunte Lust
Auf den Märkten und den Gassen überhüllt mit schwarzem Flor?
Sagt, wer ist der edle Todte, den mein Vaterland verlor?"

Keine Siege, keine Wunden meint des Donners dumpfer Hall,
Der von Missolunghis Mauern brullend wogt durch Berg und Thal,
Und als grause Weckerstimme ruttelt auf das starre Herz,
Das der Schlag der Trauerkunde hat betaubt mit Schreck und Schmerz:
Siebenunddreißig Jahre sind es, so die Zahl der Donner meint,
Byron, Byron, deine Jahre, welche Hellas heut beweint!
Sind's die Jahre, die du lebtest? Nein um diese wein' ich nicht:
Ewig leben diese Jahre in des Ruhmes Sonnenlicht,
Auf des Liedes Adlerschwingen, die mit nimmer mudem Schlag
Durch die Bahn der Zeiten rauschen, rauschend große Seelen wach.
Nein ich wein' um andre Jahre, Jahre, die du nicht gelebt,
Um die Jahre, die für Hellas du zu leben hast gestrebt:
Solche Jahre, Monde, Tage kündet mir des Donners Hall,
Welche Lieder, welche Kampfe, welche Wunden, welchen Fall!
Einen Fall im Siegestaumel auf den Mauern von Byzanz,
Eine Krone dir zu Füßen, auf dem Haupt der Freiheit Kranz!

Edler Kämpfer, hast gekämpfet, eines jeden Kranzes werth,
Hast gekämpfet mit des Geistes doppelschneidig scharfem Schwert,

---

„Hattet Ihr Ansprüche auf dieses Jahrgeld?"

„Keineswegs, Sir, ich hatte es aus freiem Willen der Mistreß, es war ein Zeichen von Dankbarkeit fur zwanzig Jahre treuer Dienste bei meinem berühmten Herrn."

„Weshalb hat Mistreß Leigh es Euch entzogen?"

„Weil ihre Lage minder glänzend ware, und ihr nicht erlaubte, es mir noch ferner auszahlen zu lassen."

Die Freimüthigkeit und der bescheidne Ton, womit William Fletcher auf alle diese Fragen antwortete, machte auf die Versammlung den günstigsten Eindruck. Der Commissär Harris erhob sich und sprach, während die tiefste Stille herrschte, mit der Hand auf die Gesetzesstelle weisend:

„Will einer der Gläubiger sich dem widersetzen, daß der alte Diener Lord Byron's in Freiheit gesetzt werde?"

„Nein, nein!" erschallte es einstimmig. Alsbald ward seine Freilassung verfügt, und Mistreß Leigh beeilte sich, alle Gerichtskosten zu zahlen.

Dieses Ereigniß machte viel Aufsehen in London; in der höchsten Gesellschaft wurden sogleich Unterzeichnungen eröffnet, um William zu Hilfe zu kommen, und ihm Geldmittel zu liefern, damit er sein Geschäft wieder anfangen könne.

Das Geld strömte herbei, die Listen bedeckten sich mit Unterschriften. „Wenn dieser wackere Mann," sagte man sich, „von jedem Exemplar der Werke seines Herrn, die in Alt-England verkauft werden, nur einen Penny hätte, so könnte er die ihm noch übrigen Jahre in behaglichem Wohlstande verleben." Diese edeln Worte fanden überall Anklang, in wenig Wochen konnte William Fletcher sehr anständig leben, ohne sein Geschäft wieder eröffnen zu müssen, und freundliche Zuneigung und das Wohlwollen bedeutender Männer verschönten das Alter des getreuen Dieners.

Seit einem Jahre erfreute sich William Fletcher dieser glücklichen Veränderung seiner Lage; da ereilte ihn der Tod; er starb vor wenigen Wochen. Man fand ihn sanft entschlafen in seinem Zimmer, das Haupt auf ein Buch geneigt. Seine letzten Augenblicke hatte er noch seinem Herrn gewidmet; in den „beiden Foscari's" lesend, hatte er diese Welt verlassen.

Als man sein Testament eröffnete, enthielt es die Worte: „Ich wünsche, mein Nachlaß möge dazu verwendet werden, mich, wenn es möglich ist, zu den Füßen meines Herrn zu begraben." —

Mit des Liedes ehrner Zunge, daß von Pol zu Pol es klang,
Mit der Sonne von dem Aufgang kreisend bis zum Niedergang.
Hast gekämpfet mit dem grimmen Tiger der Tyrannenwuth,
Hast gekämpft in Lernas Sumpfe mit der ganzen Schlangenbrut,
Die in schwarzem Moder nistet und dem Licht ist also feind,
Daß sie Gift und Galle sprudelt, wenn ein Strahl sie je bescheint.
Hast gekämpfet für die Freiheit, für die Freiheit einer Welt,
Und für Hellas junge Freiheit, wie ein todesfroher Held.
Sahst in ahnenden Gesichten sie auf unsern Bergen stehn,
Als im Thal noch ihre Kinder mußten an dem Joche gehn,
Hörtest schon den Lorber rauschen von der nahen Siegesluft,
Fühltest schon in Kampfeswonne schwellen deine große Brust!

Und als nun die Zeit erschienen, die prophetisch du geschaut,
Bist du nicht vor ihr erschrocken; wie der Bräutigam zur Braut,
Flogest du in Hellas Arme, und sie öffnete sie weit:
„Ist Tyrtäos auferstanden? Ist verwunden nun mein Leid?
Ob die Könige der Erde grollend auf mich niedersehn,
Ihre Schranzen meiner spotten, ihre Priester mich verschmähn,
Eines Sängers Kriegesflagge seh' ich fliegen durch das Meer;
Tanzende Delphine kreisen um des Schiffes Seiten her,
Stolz erheben sich der Wogen weiße Häupter vor dem Kiel,
Und an seinen Mast gelehnet, greift er in sein Saitenspiel:
Freiheit! singt er mir entgegen, Freiheit! tönt es ihm zurück,
Freiheit brennt in seinen Wangen, Freiheit blitzt aus seinem Blick.
Sei willkommen, Held der Leier! Sei willkommen, Lanzenheld!
Auf, Tyrtäos, auf, und führe meine Söhne mir in's Feld!"

Also stieg er aus dem Schiffe, warf sich nieder auf das Land,
Und die Lippen drückt' er schweigend in des Ufers weichen Sand;
Schweigend ging er durch die Scharen, gleich als ging' er ganz allein,
Welche jauchzend ihm entgegen wogten bis in's Meer hinein.
Ach, es hatt' ihn wohl umschauert, als er küßte diesen Strand,
Eines Todesengels Flügel, der auf unsren Wällen stand!

Und der Held hat nicht gezittert, als er diesen Boten sah,
Schärfer faßt' er ihn in's Auge: „Meinst du mich, so bin ich da!
Eine Schlacht nur laß mich kämpfen, eine siegesfrohe Schlacht,
Für die Freiheit der Hellenen; und in deine lange Nacht
Folg' ich deinem ersten Winke ohne Sträuben, bleicher Freund!
Habe längst der Erde Schauspiel durchgelacht und durchgeweint."

Arger Tod, du feiger Würger, hast die Bitt' ihm nicht gewährt!
Hast ihn hinterrücks beschlichen, als er wetzt' an seinem Schwert,
Hast mit seuchenschwangrem Odem um das Haupt ihn angehaucht,
Und des Busens Lebensflammen aus dem Nacken ihm gesaugt.
Und so ist er hingesunken ohne Sturz und ohne Schlag,
Hingewelkt wie eine Eiche, die des Winters Stürme brach,
Und die eine schwüle Stunde mit Gewürmen überstreut
Und des Waldes stolze Heldin einem Blumentode weiht.
Also ist er hingesunken in des Lebens vollem Flor,
Aufgeschürzt zu neuem Laufe harrend an der Schranken Thor,
Mit dem Blick die Bahn durchmessend, mit dem Blick am Ziele schon,
Das ihm heiß entgegenwinkte mit dem grünen Siegeslohn.

Ach, er hat ihn nicht errungen! Legt ihn auf sein bleiches Haupt!
Tod, was ist dir nun gelungen? Hast den Kranz ihm nicht geraubt!
Hast ihn früher ihm gegeben, als er selbst ihn hätt' erfaßt!
Und der Lorber glänzet grüner, weil sein Antlitz ist erblaßt.

„Siebenundbreißig Trauerschüsse! Donnert, donnert durch die Welt!
Und ihr hohen Meereswogen, tragt durch euer ödes Feld
Unsrer Donner Wiederhalle fort nach seinem Vaterland,
Daß den Todten die beweinen, die den Lebenden verbannt.
Was Britannia verschuldet hat an uns mit Rath und That,
Dieser ist's, der uns die Schulden seines Volks bezahlet hat!
Ueber seiner Bahre reichen wir dem Briten unsre Hand:
Freies Volk, schlag' ein und werde Freund und Hort von uns genannt!"

Ueber die Bestimmung des Begräbnißortes schienen Schwierigkeiten zu walten. Lord Byron hatte keine Weisung hinterlassen, und Niemand konnte sagen, welche Wünsche er in dieser Beziehung hatte. Nach der Einbalsamirung sandte man den Leichnam vorerst nach Zante, wo die Behörde weiter verfügen sollte. Lord Sidney Osborne, ein an-

geheiratheter Verwandter des Dichters, und Secretär des Senats von Corfu, ging nach Zante, ihn in Empfang zu nehmen. Sein und einiger Anderer Wunsch war, daß Byron auf dieser Insel begraben werden möchte; doch dieser Vorschlag ward von der Mehrzahl der Briten mit Unwillen und dem entschiedensten Widerspruche aufgenommen. Einer schlug vor, seine Reste sollten im Tempel des Theseus oder im Parthenon zu Athen beigesetzt werden; und da die Griechen diesem Umstande ohne Zweifel große Wichtigkeit beigelegt haben dürften und etwas Tröstliches in dem Gedanken gefunden hätten, daß Lord Byron an einem so ehrwürdigen Orte ruhe und so das Land der Kunst und Poesie von Neuem weihe: so ist es nicht anders als zu beklagen, daß man diesem Vorschlage kein Gehör schenkte. Der Häuptling Odysseus sandte einen Expressen nach Missolunghi, um zu bitten, daß Byron's Asche nach Athen gebracht werden möchte; aber der Leichnam war damals schon in Zante angelangt; und weil es der beinahe einstimmige Wunsch der Briten zu sein schien, daß er nach England gebracht werden möchte, um in der Westminsterabtei oder St. Paul öffentlich bestattet zu werden: so gab der Resident der Insel nach. Die Brigg „Florida" ward dazu ausersehen, die Leiche nach England zu tragen. Der Graf Gamba, mit ihm die Dienerschaft und einige Schützlinge des Verstorbenen, geleiteten ihn hinüber bis zu seiner Ruhestätte. Er ward nicht zu London in der Westminsterabtei begraben, sondern in der Kirche des Dorfes Hucknell (nahe bei Newstead-Abbey) in der Gruft seiner Ahnen beigesetzt.

In dieser Gruft,
Worin viele seiner Vorfahren und seine Mutter
Beerdigt sind,
Liegen die Ueberreste von
Georg Gordon Noel Byron
Lord Byron von Rochdale
In der Grafschaft Lancaster,
Des Autor's von „Harold's Pilgerfahrt."
Er war geboren in London
Am 22. Januar 1788.
Er starb zu Missolunghi in Westgriechenland
Am 19. April 1824
Bei dem rühmlichen Versuche, diesem Lande
Seine alte Freiheit und Glorie
Wiederzugeben.
Seine Schwester, die Ehrenwerthe
Augusta Maria Leigh,
Setzte diese Tafel zu seinem Gedächtniß.

(Beiden Parlamentshäusern wurde nachmals eine Petition übergeben, welche die Unterschrift des Obersten Leicester Stanhope trug, als eines Mitglieds des Comité's, der vor langer Zeit niedergesetzt worden war, um dem Autor des „Ritter Harold" eine Statue oder sonst ein Monument zu errichten. Noch steht es in trüber Erinnerung, daß die Asche des edlen Dichters — eines Mannes, der, bei allen seinen Fehlern, die Tugenden von zwanzig Menschen besaß, und für welchen nebenbei Entschuldigungen sprechen, die als heilig gelten müssen; eines Genius, der ein strahlendes Licht auf sein Jahrhundert warf, und dessen Andenken verschmelzen ist mit seines Volkes Sprache, deren Hilfsquellen kaum irgendwo in so reicher und herrlicher Fülle sprudeln, als in seinen lebendigen und malerischen Dichtungen: — daß, sagen wir, die Asche dieses großen Dichters aus dem vorgeschützten Grunde seiner religiösen oder irreligiösen Meinungen nicht in die Westminsterabtei zugelassen ward. Sein Bildniß, scheint es, soll aus den nämlichen frommen und erleuchteten Gründen ausgeschlossen bleiben. Ein edles Skulpturwerk, von Thorwaldsen's Meisel und mit besondrer Vorliebe gearbeitet, liegt seit mehrern Jahren unausgepackt im Zollhause zu London, weil der Dechant von Westminster, Dr. Ireland, es der Religion schuldig zu sein glaubt, daß er von der Abtei jede Spur des Daseins eines Mannes fern halte, dessen Name nicht sterben kann, so lange ein England lebt und die Welt steht! Es war das Schicksal jedes höheren Genius, mehr als einem Dummkopf Unsterblichkeit zu verleihen, dessen Name in unbeneidenswerther Berühmtheit mit dem seinigen zur Nachwelt fortlebte. So muß es auch dem jetzigen Dechanten von Westminster ergehen: kein Biograph des Lord Byron kann unterlassen, den Pfaffen zu nennen, welcher des Dichters Gebeinen einen Ruheplatz, seiner Statue eine Nische versagte!)

„So endigte, sagt Bulwer, die irdische Laufbahn Lord Byron's — des merkwürdigsten Dichters seiner Zeit, und einer der merkwürdigsten Menschen, die je gelebt haben. Von hoher Geburt, mit einem bedeutenden Vermögen (zur Zeit seines Todes besaß er das seiner Frau) — mit außerordentlichen Fähigkeiten, die er insgesammt — getrieben von Bigottismus, Verleumdung und Vorurtheil — einer fremden Sache widmete, in der er kläglich und doch glorreich unterging. Die Sensation, die sein Tod in Griechenland machte, muß, nach der Art zu urtheilen, wie man seiner bei meinem spätern Besuche Griechenlands gedachte, schrecklich gewesen sein. In England erregte er kaum weniger Bestürzung."

„Es war bis zu seinem Ende etwas so Jugendliches in Byron's Charakter, — man versprach sich so viel von ihm, selbst wenn er das Größte geleistet hatte, — daß der Gedanke an seinen Tod schwerlich Jemandem aufstieg. Auf mich, einen viel jüngern Enthusiasten, wirkte die Nachricht, wenn ich bedenke, daß ich mit ihm persönlich unbekannt war, mit besonderer Stärke. In derselben Schule erzogen, und nach meinem Eintritte ins Leben mit einigen seiner besten Freunde bekannt worden, — gerade im Begriff, mich ihm in seinem romantischen Unternehmen anzuschließen — blieb ich, niedergedrückt von einem Gefühle der Untröstlichkeit, wie festgewurzelt auf der Stelle, auf der ich stand, als ich die fatale Kunde erhielt. Durch ganz England ward im Allgemeinen, wie ich glaube, der Schlag wie ein Privatunglück empfunden, ungeachtet des Unglücks, das ihn daraus vertrieben hatte. Selbst die Fehler Byron's vermehrten, indem sie die Hoffnung und Erwartung ihrer Verbesserung erregten, hatten sie auch Tadel hervorgerufen, das Bedauern seines

Todes. Niemals war indeß der Tod poetischer und glorreicher. Es gibt Dichter, deren Schriften sich mit denen des Autor's vom „Ritter Harold" den Rang streitig machen können; aber keiner ist, über dessen persönliches Leben ein solcher Zauber gebreitet läge. Selbst bei seinen herrlichsten Compositionen denken wir weniger des Meistergesanges als des Meistersängers, und das Gefühl, welches Lord Byron während seines Daseins zu erregen besonders bestimmt schien, ist verewigt worden durch die Sache, für welche er, und die Stelle, auf welcher er starb."

„Mit der Dame, mit welcher er vor seinem Abgange von Italien in Gemeinschaft lebte, unterhielt er einen zärtlichen und fortgesetzten Briefwechsel. Einige Verse, die letzten, und die zu den besten gehören, die er jemals schrieb, beziehen sich auf die Leidenschaft, die ihn so lange beherrschte, und die er selbst in den Jahren, die er für seine sinkenden hielt, mit einer Poesie und Zärtlichkeit empfand, welche eben sowohl seiner Dame, als seiner Muse zur Ehre gereichen."

„Lord Byron war ein Mann von guten Antrieben und kräftigen Leidenschaften, welche seine Lebensverhältnisse von Unheil auf zu entwickeln dienten. Als Christ erfüllte er viele Pflichten, ohne dem christlichen Glauben sehr zugeneigt zu sein. Wegen dieser Schwäche des Glaubens ward er mit einer Erbosung angegriffen, wie in civilisirten Zeiten wenige Leute für ihre religiösen Meinungen; und diese Erbosung war um so absurder, da er nichts zur Widerlegung äußerte, und auch nicht einmal unternahm, seine Zweifel auf Anderer Geist einwirken zu lassen. Als Poet war Byron einer der größten, und sicherlich einer der außerordentlichsten, die je gelebt haben. Er vereinigte in sich die Eigenschaften zweier Männer, die in England mehr als irgend ein Anderer theils gefeiert, theils angefeindet worden waren. Die besten Stellen in Comus sind nicht erhabener, als einige in Manfred und Harold's Pilgerfahrt, noch entfaltete der Verfasser des Märchens von der Tonne (The tale of a Tub) mehr Witz und Humor, als in „Beppo" und „Don Juan" anzutreffen ist. Kein Schriftsteller irgend eines Zeitalters oder Landes bewährte einen gleich glücklichen Erfolg in so verschiedenen Schreibarten."

„Die Englischen Barden und Schottischen Kritiker, die der Verfasser in seinem neunzehnten Jahre schrieb, können unter die besten Satiren der englischen Sprache gerechnet werden. Der Giaour, der Corsar, und die Braut von Abydos, sind insgesammt eben so ausgemalte als kräftige Dichtungen, gleich außerordentlich in ihrer Sprache, ihren Gedanken und Auffassungen. Ritter Harold steht allein da; Don Juan ist ohne Rival, und wenn wir einen neuen Beweis des außerordentlichen Genies dieses großen Mannes bedürfen, so haben wir ihn in der Moore'schen Sammlung von Briefen, die allen Lord Horace Walpole's, ohne die geringste Affectation, an sich tragen, und eben so merkwürdig durch ihren Humor, als durch ihre Kraft sind."

„Was die Tendenz der Byronischen Schriften betrifft, so ist in England in diesem Stücke kein Schriftsteller von großem Ruhme ohne Vorwurf geblieben. Milton, Dryden, Swift, Pope, Smollet, Fielding — waren sämmtlich Gegenstände der Beschimpfung von Neidern und Heuchlern ihrer Zeit, und man ließ ihnen eben so wenig Gerechtigkeit widerfahren, als dem Dichter unserer Tage. Don Juan, das am meisten angegriffne Werk, ist in Ansehung der Moralität vielleicht das am wenigsten angreifbare, denn es ist eine der besten und nützlichsten Satiren auf den gesellschaftlichen Zustand, die je der menschliche Witz entworfen hat, und weder in Bezug auf den darin abgehandelten Gegenstand, noch in Bezug auf die Manier ihrer Behandlung ist sie tadelnswerther, als Don Quixote selber, welcher denen, die hinter unzüchtiger Lektüre und unfeinen Bildern her sind, Anlaß genug zu schluchzendem Tadel geben möchte."

„Hätte Lord Byron eine andre Laufbahn erwählt, oder vielmehr, wär' er in eine andre getrieben worden, er würde eben so großen Erfolg darin gefunden haben. Daß er im Hause der Lords zu einer Zeit, wo sein Geist von andern Bestrebungen eingenommen war, vergleichsweise nicht durchdrang (während dennoch sein Rednertalent dem schriftstellerischen an die Seite gestellt wurde, obgleich er jenes nicht wie dieses in einer besondern Lehrzeit ausgebildet hatte) — liefert keinen Gegenbeweis. Große Energie, starke Leidenschaften, eine lebendige Imagination, und ein vortrefflicher gesunder Menschenverstand bilden die Grundlage von Lord Byron's poetischem Charakter, und machten ihn eben so sehr, und vielleicht, wie er selbst meinte, noch mehr für ein thätiges, wie für ein literarisches Leben geeignet. Indeß hatte zur Zeit, als er sich dem ersteren hingab, sein Körper bereits durch Kummer und Leidenschaft gelitten. Die Lebensflamme war fast verloschen, und alles, was er in Griechenland als Held that, war — zu sterben, — was dem Nachruhme des Poeten am meisten entsprach."

So weit Bulwer.

Göthe, der immer die Größe von Byron's Talent bewunderte, und gelegentlich ihn zu ehren und auf ihn hinzuweisen nicht unterließ, hat ihm in der Helena ein unsterbliches Denkmal der Liebe gesetzt. Er führte den Lord Byron als Jüngling Euphorion vor, in welchem, wie er sagte, die Poesie personificirt erscheint. Es sei uns vergönnt, die hierher bezügliche Stelle aus seinen Gesprächen (mit Eckermann) mitzutheilen. „Ich konnte als Repräsentanten der neuesten poetischen Zeit, sagte Göthe, Niemanden gebrauchen als ihn, der ohne Frage als das größte Talent des Jahrhunderts anzusehen ist. Und dann, Byron ist nicht antik und ist nicht romantisch, sondern er ist wie der gegenwärtige Tag selbst. Einen solchen mußte ich haben. Auch paßte er übrigens ganz wegen seines unbefriedigten Naturells und seiner kriegerischen Tendenz, woran er in Missolunghi zu Grunde ging.

Wir glauben, nicht besser schließen zu können, als mit jenen Strophen des Chores im zweiten Theile des Faust, — des größten Vermächtnisses eines Genius, welcher hinsichtlich Lord Byron's erklärte, daß die britische Nation, die sich so vieler großer Namen rühmen dürfe, ihn verklärt zu denjenigen stellen müsse, durch die sie sich immerfort selber zu ehren habe!

Euphorions

Stimme aus der Tiefe.

„Laß mich im düſtern Reich,
„Mutter, mich nicht allein!“

Trauergeſang des Chors.

Nicht allein! — wo du auch weileſt,
Denn wir glauben dich zu kennen,
Ach! wenn du dem Tag enteileſt,
Wird kein Herz von dir ſich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend ſingen wir dein Loos:
Dir in klar' und trüben Tagen
Lied und Muth war ſchön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider! früh dir ſelbſt verloren,
Jugendblüthe weggerafft.

Scharfer Blick die Welt zu ſchauen,
Mitſinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der beſten Frauen
Und ein eigenſter Geſang.

Doch du rannteſt unaufhaltſam
Frei in's willenloſe Netz,
So entzweiteſt du gewaltſam
Dich mit Sitte, mit Geſetz;
Doch zuletzt das höchſte Sinnen
Gab dem reinen Muth Gewicht,
Wollteſt Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schickſal ſich vermummt,
Wenn am unglückſeligſten Tage
Blutend alles Volk verſtummt.
Doch erfriſchet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt;
Denn der Boden zeugt ſie wieder,
Wie von je er ſie gezeugt! —

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Seinen Freunden

Guido Theodor Apel

und

Friedrich Günther

gewidmet

vom

Ueberſetzer.

Es macht mir alles Schmerz und Pein,
Ich möchte tief in's Land hinein,
Ueber Berg und Thal, über Steg und Fluß,
Zu vergeſſen, was ich vergeſſen muß!

Platen.

Ritter Harold's Pilgerfahrt.

Romantisches Gedicht.

„L'univers est une espèce de livre, dont on n'a lu que la première page, quand on n'a vu que son pays. ai feuilleté un assez grand nombre, que j'ai trouvé également mauvaises. Cet examen ne m'a point été ctueux. Je haïssais ma patrie. Toutes les impertinences des peuples divers, parmi lesquels j'ai vécu, it réconcilié avec elle. Quand je n'aurais tiré d'autre bénéfice de mes voyages, que celui-là, je n'en etterais ni les frais, ni les fatigues."

Le Cosmopolite.

Vorrede.

(Zum ersten und zweiten Gesange.)

Die folgende Dichtung ward größtentheils in Mitte jener mplätze verfaßt, die sie zu schildern versucht. Sie ward lbanien angefangen, und die Theile, die Spanien und ugal anlangen, wurden nach des Autors eigenen Be- tungen in jenen Ländern geschrieben. So viel wäre etwa wähnen, um die Treue der Beschreibungen zu verbür- Die Scenen, welche hier zu skizziren versucht wer- sind in Spanien, Portugal, Epirus, Akarnanien und henland. Hier hält vorerst das Gedicht inne; die Auf- e desselben wird entscheiden, ob der Autor es wagen t, seine Leser bis in die Hauptstadt des Orients, durch n und Phrygien zu führen. Diese beiden Gesänge sind bterdings nur eine Probe.

s ist ein fingirter Charakter eingeführt worden, um der e einigen Zusammenhang zu geben, obwohl das Ganze Anspruch auf Regelmäßigkeit macht. Von Freunden, Meinung ich hochschätze, wurde geäußert, daß dieser te Charakter des „Childe Harold" verdächtigt werden r, als wäre damit eine wirkliche Person gemeint; wel- Verdacht ich mir aber ein für alle Mal zu widersprechen be. Harold ist das Kind meiner Phantasie, erfunden n eben erwähnten Zweck. In einigen sehr trivialen und localen Einzelheiten mag zu derlei Vermuthungen eini- Grund liegen; doch in den Hauptpunkten hoff' ich es kei- egs.

Vielleicht ist es überflüssig, zu bemerken, daß der Titel e, wie bei Childe Waters, Childe Childers u. s. w. ucht ward, weil er mehr zu der alten Versform paßt, h gewählt hatte. Das „Gute Nacht" zu Anfang des ersten Gesanges ward durch Maxwells „Gute Nacht", was in der von Walter Scott herausgegebenen „Border Minstrelsy" befindlich, veranlaßt.

Wohl mag es sein, daß sich in dem ersten Theile, der von der pyrenäischen Halbinsel handelt, einige leichte Anklänge, die an verschiedene andre Gedichte über Spanien erinnern möchten, vorfinden; doch kann dies nur zufällig sein, da mit Ausnahme weniger Schlußstanzen das Ganze in der Levante geschrieben wurde.

Die Spenser-Stanze läßt, einem unserer glücklichsten Dichter zufolge, viele Abwechslung zu. Dr. Beattie macht in seinen Briefen folgende Bemerkung: „Vor nicht langer Zeit begann ich ein Gedicht im Stil und in der Stanze Spenser's, worin ich mir vornahm, meiner Neigung vollen Lauf zu lassen, und bald drollig, bald pathetisch, bald beschreibend, bald sentimental, bald zart, bald satirisch zu sein, wie mir eben die Laune ankäme; denn wenn ich mich nicht irre, erlaubt dieses Versmaaß alle diese verschiedenartigen Zusammenstellungen." Bestärkt in meiner Meinung durch solche Autoritäten und durch das Beispiel einiger italischen Dichter erster Größe, werde ich mir wegen ähnlicher Abwechselungen in diesem Gedichte keine Schutzrede halten, überzeugt, daß wenn sie erfolglos sind, ihr Mißlingen mehr in der Ausführung als in dem Unternehmen gesucht werden müsse, welches letztere durch die Leistungen Ariost's, Thomson's und Beattie's gerechtfertigt worden ist.

London, Februar 1812.

Zusatz zu der Vorrede.

Ich habe gewartet, bis alle unsere periodischen Blätter, ihren gewohnten Antheil von Kritik geliefert haben. Gegen die Gerechtigkeit ihrer Urtheile im Allgemeinen habe ich nichts einzuwenden. Es würde mir schlecht bekommen, wenn ich ihren geringen Grad von Tadel bestreiten wollte, weil, wenn weniger mild, sie vielleicht wahrhafter gewesen wären. Indem ich nun allen meinen besten Dank für ihre Güte darbringe, wage ich nur in Einer Beziehung etwas zu bemerken. Unter den vielen Einwendungen, die man mit Recht gegen den sehr indifferenten Charakter des „Herumtaumelnden Cavaliers" gemacht (von dem ich, trotz mancher das Gegentheil behauptenden Winke, doch fortwährend behaupte, daß er fingirte Person sei), ward vorgebracht, daß, abgerechnet die Anachronismen, derselbe auch noch höchst „unritterlich" sei, da die Ritterzeiten Zeiten der Liebe, Ehre u. s. w. waren. Doch hält man dafür, daß die gute alte Zeit, wo „l'amour du bon vieux tems, l'amour antique" blühte, eben die Heilloseste aller nur denkbaren Zeiten war. Die dies bezweifeln, mögen nur St. Palaye an mehrern Stellen, und ganz besonders Th. II. S. 69 nachlesen. Die Gelübde der Ritterschaft wurden nicht besser als alle sonstigen Gelübde gehalten, und die Lieder der Troubadours waren um nichts züchtiger und sicher viel unzarter als die des Ovid. Die „cours d'amour", die „parlemens d'amour ou de courtoisie et de gentillesse", bekümmerten sich vielmehr um Liebschaften, als um Höflichkeit und Artigkeiten. Man sehe über diesen Gegenstand St. Palaye und Roland nach. Was immer sonst für Einwürfe gegen die wenig liebenswürdige Person des Ritters Harold gemacht werden mögen, so war er doch in seinem ganzen Wesen äußerst ritterlich. — „Kein Wegelagerer, aber ein Templer." — Nebenher fürchte ich, daß Sir Tristram und Sir Lancelot nicht besser waren, als sie hatten sein sollen, obwohl sie sehr poetisch Personen und wahre Ritter „ohne Furcht", wenn auch nich „ohne Tadel" waren. Wenn die Geschichte von der Stif tung des „Hosenbandordens" keine Fabel ist, so haben di Ritter dieses Ordens seit mehrern Jahren das Strumpfban einer Gräfin Salisbury, ziemlich leichtfertigen Andenkens getragen. Burke hätte nicht nöthig gehabt zu bedauern, da diese Tage vorüber sind, obwohl Marie Antoinette gewiß s keusch als die meisten von denen war, zu deren Ehren Lanze gebrochen und Ritter aus dem Sattel gehoben wurden.

Vor den Tagen Bayard's und bis zu denen Sir Josep Bank's, des Keuschesten und Berühmtesten alter und neue Zeit, wird man wenig Ausnahmen von dieser Behauptun finden, und ich fürchte, eine kurze Untersuchung würde un lehren, daß wir diese wunderlichen Mummereien des Mit telalters nicht zurückzuwünschen haben.

So lasse ich denn meinen „Ritter Harold" seine Tag durchleben, so wie er ist. Es wäre freilich angenehmer un sicherlich leichter gewesen, ihn als liebenswürdigen Charakte zu schildern. Leicht auch wär' es gewesen, seine Fehler z übertünchen, ihn mehr handeln und weniger sprechen z lassen; aber er war nie bestimmt, als Muster aufgestellt z werden, vielmehr sollte er zeigen, daß früheste Verderbthei des Gemüths und der Moral Ekel an entschwundnen und da Fehlschlagen neuer Vergnügungen zur Folge habe, und da sogar die Schönheiten der Natur und die Luft zu Reise (außer dem Ehrgeiz vielleicht die mächtigsten aller Anrei zungen) für ein solches Gemüth verloren oder doch übel an gewandt sind. Hätte ich das Gedicht weiter fortgeführt, s würde der Charakter gegen den Schluß hin immer verschlos sener geworden sein, denn die Umrisse, die ich später mi ihm auszufüllen meinte, gaben, mit geringer Abweichung die Skizze zu einem modernen Timon, oder einem poetischen Zeluco.

An Janthe.

Nicht in den jüngst von mir durchstreiften Zonen,
Wo Schönheit unvergleichbar uns beglückt,
Auch nicht in jenen strahlenden Visionen,
Wo seufzend uns sich jede Form entrückt,
Hat etwas je mich so, wie du, entzückt:
Seit ich dich sah, muß ich vergebens wagen
Den Reiz zu malen, der dich wechselnd schmückt;
Wer dich nicht sieht, der wird mein Wort verklagen,
Wer dich erblickt, wird nicht die Sprache dem versagen?

O möchtest du wie jetzt doch immer sein,
Und auch bewähren, was dein Lenz verspricht,
Von Form so schön, von Herzen warm und rein,
Das Bild der Liebe, nur mit Schwingen nicht,
Voll Unschuld, wie sie lebt nur im Gedicht.
Gewiß, die dich so hold erzogen, findet
Im Strahlenkranz, der jetzo dich umflicht,
Den Regenbogen, der dich einst umwindet,
Der dessen Himmelsglanz ihr jede Sorge schwindet.

Des Westens junge Peri! — gut für mich,
Daß deine Jahre doppelt ich erreicht,
Mein liebefreier Blick sieht kalt auf dich,
Und deine Schönheit läßt mich unerweicht;
Beglückter, daß ich nicht schau, wie sie erbleicht,
Beglückter, blinden junger Herzen Wunden,
Daß meins von deinem Zauber frei und leicht,
Der viele voll Bewundrung hält gebunden,
Indeß die Qual sich eint der Liebe schönsten Stunden.

O laß den Blick, der voll Gazellenglut
Bald kühn erglänzt, bald wunderlieblich zagt,
Siegt, wenn er schweift und blendet, wo er ruht,
Dies Blatt bestrahlen, dem er nicht versagt
Ein Lächeln, für das Alles sei gewagt,
Könnt' ich die etwas mehr als Freundschaft weihen.
O gönne sie! Nicht daß du erst gefragt,
Warum den Gruß dem jungen Mädchen leihen?
O laß mich in den Kranz die seltne Lilie reihen.

So ist dein Name Harold's Sang verweht! —
Solang man einen Blick dem Lied wird leihn,
Soll Janthe, die in diesen Zeilen lebt,
Erblickt zuerst, zuletzt vergessen sein.
Hält meine Lebensstunde plötzlich ein,
Naa diese Widmung deine Finger lenken
Zur Lyra dessen, der dich preist allein:
Dies kann ich nur als höchstes Glück mir denken,
Obwohl die Hoffnung täuscht, kann Freundschaft wen'ger schenken?

Erster Gesang.

1.

O Muse in Hellas göttlichen Geschlechts,
Nach Sängerwillkühr oft geformt, gedichtet,
Weil manche Leier höhnte deines Rechts,
Hat meine ganz auf deine Huld verzichtet:
Zwar war mein Weg nach deinem Born gerichtet,
An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief,[1])
Wo Alles, außer diesem Quell, vernichtet,
Doch zwang ich mich, daß nicht die Reun' ich rief:
Das schwache Lied zu weihn, das mir im Busen schlief.

2.

Es lebt auf Albions Eiland ein Gesell,
Dem wenig Spaß der Tugend Weg gemacht,
Der täglich schlürft der Wollust wüsten Quell,
Mit Jubel stört die schlummertrunkne Nacht,
Kurzum ein Fant, der alle Scham verlacht,
Dem freche Scherze Lust allein gewährten,
Bei dem kein Wesen sich in Gunst gebracht,
Als Freudendirnen, üppige Gefährten,
Und Zecher aller Art, die seine Lüste nährten.

3.

Er hieß der Ritter Harold; seinen Namen
Und sein Geschlecht zu nennen ziemt mir nicht,
Genug die Ahnen, die zu Rufe kamen,
Genossen einst vielleicht des Ruhmes Licht;
Auf ewig kann jedoch ein einzger Wicht
Den Namen schmähn, den viele Zeiten achten;
Wie auch ein Herold todten Staub bespricht,
Und wie auch Reim und Prosa lügend trachten,
Man kann das Laster nicht, den Frevel nicht umnachten.

4.

Es sonnt der Ritter sich im Mittagsstrahl,
Gleich andern Fliegen, um Genuß zu finden,
Ahnt nicht, daß Leiden ihm mit Einem Mal
Die kurze Lust des Tages überwinden.
Des Lebens Drittheil sah er kaum entschwinden,
Als er die schlimmste Qual in sich verspürt,
Den vollsten Ueberdruß sollt' er empfinden,
Der ihn dem lieben Vaterland entführt,
Das eine Zell' ihm scheint, wie Klausnern sie gebührt.

5.

Der Sünde Labyrinth hat er durchirrt,
Doch fühlt er im Begangnen nimmer Reue;
Liebt' Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue.
Heil ihr! trug sie vor seinen Küssen Scheue!
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile, neue;
Ihr Gut verpraßt und so das seine deckt,
Weil nimmer er das Glück der Häuslichkeit geschmeckt.

6.

Der Ritter war im Herzen siech und bang,
Er floh der Trinkgenossen Bacchanal,
Wenn Thränenglanz einmal ins Auge drang,
Gefror aus Stolz der Tropfen karge Zahl;
Er, der sich fort in Träumereien stahl,
Entschloß sich jetzt, das Heimathland zu meiden,
Wollt' über's Meer in heißer Zonen Strahl;
Satt des Genusses, sucht er Lust im Leiden,
Wollt' auch ins Schattenreich, wenn's Wechsel böte, scheiden.

7.

So ließ der Ritter seiner Väter Halle:
Das würdigste Gebäu in weiter Rund,
Zwar alt, scheint sie doch fern noch ihrem Falle,
Es stützen Säulen sie und fester Grund.
Sonst Kloster, jetzt entweiht durch schnöden Bund!
Wo Aberglaub' einst seinen Sitz genommen,
Tönt jetzt Gesang aus loser Dirnen Mund;
Ist wahr, was nachgesagt wird jenen Frommen,
So wähnten Mönche neu die alte Zeit gekommen.

8.

Zuweilen zuckt in tollem Uebermuth
Ein seltsam Weh auf Harolds Augenbraun,
Als ob Erinnrung tödtlich grimmer Wuth,
Getauschte Leidenschaft sich ließe schaun:
Doch mocht' er Niemand seine Qual vertraun,
Denn er war keine von den offnen Seelen,
Die sich an Trost und Mitgefühl erbaun;
Wohl ließ er es an guten Freunden fehlen,
Ganz ohne Rath und Trost, den Kummer zu verhehlen.

9.

Und keiner liebt ihn, ob in Hall' und Saal
Das Heer von fern und nahen Zechern schwoll.
Er kannte sie als Heuchler, wenn beim Mahl
Herzlose Schmeichelei dem Mund entquoll;
Sein Liebchen selbst war falscher Tücke voll, —
Die Fraun begehren, was den Reiz verschönt,
Wo Macht und Prunk, sind sie vernarrt und toll,
Sie gleichen Motten, wird der Pracht gefröhnt,
Der Mammon macht sich Bahn, der Seraph wird verhöhnt.

10.

Die Mutter hatte Harold nicht vergessen,
Doch nahm er seinen Abschied kindlich zart;
Auch eine Schwester liebt er wohl, indessen
Er sah sie nicht vor seiner Pilgerfahrt,
Vor'm Lebewohl blieb jeder Mensch bewahrt,
Doch glaubt drum nicht, daß seine Brust von Eisen,
Ihr die ihr's wißt, nicht künftig erst erfahrt,
Fühlt, was es heißt: von wenig Theuern reisen,
Solch Scheiden bricht das Herz, statt Heilung zu erweisen.

11.

Und Haus und Heimath, Erbe, Gut und Land;
Die heitern Frauen, die ihn oft ergetzt
Mit blauem Auge, schöner Lock' und Hand,
(Dem selbst ein Frommer kaum sich widersetzt,)
Die lange seine Lüsternheit gelabt;
Die Becher auch, gefüllt mit edlem Wein,
Und all' das Leckre, was den Gaum genetzt, —
Er ließ es seufzerlos und schifft sich ein,
Die Küsten zu durchziehn und heiße Wüstenein.

12.

Das Segel schwoll, die Winde bliesen leicht,
Als trieben sie ihn gern vom Heimathland,
Die weiße Klippe, die dem Blick entweicht,
Verschwamm, bis ganz in Nebel sie entschwand.
Vielleicht bereut' er, daß er von dem Strand
Geschieden; doch die Brust hielt tiefes Schweigen,
Wie auch kein Laut sich seiner Lipp' entwand,
Indessen Andre weibisch sich bezeigen,
In die fühllose Luft die lauten Klagen steigen.

13.

Doch als ins Meer die liebe Sonne schied,
Griff er zur Harfe, die ihn oft berauscht,
Wenn auf sein ungekünstelt schlichtes Lied
Kein fremdes Ohr in seiner Nähe lauscht.
Indem er Schmerz mit Sang und Klang vertauscht,
Tönt sein Lebwohl der stillen Abendpracht.
Wie sich das weiße Segel mächtig bauscht,
Die Küste mehr den Blicken sich verflacht,
Bringt er dem Element die letzte „gute Nacht:"

Lebwohl, mein Heimathstrand, lebwohl,
Da: Meer hüllt dich mir ein,
Der Nachtwind seufzt, die See geht hohl,
Und wilde Möven schrein.
Die Sonne sinkt in's Meer und wir,
Wir fliehen ihrer Pracht,
Ihr dieses Lebewohl und dir
O Heimath — gute Nacht.

Nur wenig kurze Stunden noch,
So glänzt das Morgenlicht,
Ich grüße Meer und Himmel — doch
Dich Mutter Erde nicht.
Verlassen liegt mein Gut und Land,
Der Herd blickt öd' empor,
Es wuchert Unkraut an der Wand,
Der Hund heult vor dem Thor.

„Komm her! mein Knab' aus edlem Blut,
Was weinst und klagst du Kind?
Schreckt dich der Wogen grimme Wuth,
Bebst du vor Sturm und Wind?
Die Thrän' im Auge wird besiegt,
Dies Schiff ist schnell und dicht,
Ach unser kühnster Falke fliegt
Gewiß so fröhlich nicht." —

„„Heul' auch der Wind, brauf' auch die Flut,
Nicht fürcht' ich Flut noch Wind,
Doch staunt nicht, daß ich trotz dem Muth
Ein tiefbetrübtes Kind.
Vom Vater mußt ich voller Pein,
Von lieber Mutter gehn,
Hab keinen Freund, als die allein
Und Euch — und droben Den!

„„Der Vater klagt nicht sehr um mich,
Wünscht Segen mir und Glück,
Doch ach! die Mutter kümmert sich,
Kehr' ich ihr nicht zurück." "
„Halt ein, halt ein in deinem Schmerz,
Die Thräne steht dir gut;
Hätt' ich dein unschuldvolles Herz,
Wüßt' ich, was Weinen thut.

„Komm her, mein braver Diener, komm,
Was bist du so erbleicht?
Macht dich ein fränkischer Feind so fromm,
Schreckt dich der Wind so leicht? —
„„Meint ihr, ich zittre für den Leib?
Es schwach, Herr, bin ich nicht,
Doch denken an ein fernes Weib
Bleicht oft der Wange Licht.

„„Wo an dein Schloß die Woge treibt
Wohnt mir ein Weib, das klagt,
Und fragt das Kind: wo Vater bleibt,
Weiß nicht, was sie da sagt." " —
Halt ein, halt ein, du treues Blut,
Viel Schmerz ward dir verliehn,
Doch ich, der ich von leichterm Muth,
Will lachend weiter ziehn.

Wer traut dem Leid der Buhlerin,
Dem Seufzer einer Frau?
Das Auge, wo jetzt Thränen drin,
Wird bald verklärt und blau.
Nicht klag' ich, daß mir Lust gebricht,
Und mich Gefahr umspann,
Mein größter Gram ist, daß ich nicht
Um Etwas weinen kann.

Jetzt bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See,
Was mach' ich mir um Andre Pein,
Ward mir ein Seufzer je?
Mein Hund nur heult um mich vielleicht,
Bis fremde Hand ihn nährt,
Daß einst, wenn meine Hand ihn streicht,
Er beißend auf mich fährt.

Mit dir mein Schiffein flink und frei
Theil' ich nun Noth und Glück,
Trag' mich, in welches Land es sei,
Nur nicht in meins zurück.
Willkommen, blaue Wogen, ihr!
Und ist die Fahrt vollbracht,
Willkommen Wüst und Höhlen mir —
O Heimath gute Nacht!

14.

Hin fliegt das Schiff, die Heimath ist entschwunden,
Und in Biskayas Bai weht's kalt und rauh.
Am fünften Tag ist erst das Land gefunden,
Das Herzen glühn macht, welche jüngst noch lau.
Der Cintrafelsen stellt sich nun zur Schau.
Der Tajo schäumt in's Meer durch wilde Schlucht,
Es zollt gefädelt Gold sein Wogenblau,
Das Schiff bringt Lotsenkraft in sichre Bucht,
An Lusitaniens Strand, wo überreiche Frucht.

15.

O Gott, man traut der reichen Aussicht kaum!
Was that der Himmel für dies schöne Land!
Welch' duftge Früchte glühn an jedem Baum!
Und welch' ein Anblick jene Bergeswand!
Dies schänden will der Mensch mit frecher Hand?
Doch wenn die Allmacht ihre Geißel schwingt
Auf den, der sich dem Machtgebot entwand,
Rächt dreifach dann ihr Flammenspeer und dringt
In Galliens Fliegenschwarm, bis ihn der Tod verschlingt.

16.

Welch' hohe Schönheit Lissabon enthüllt,
Ihr Bildniß wiegt sich in den klaren Wogen;
Die einst mit Goldsand Dichter ausgefüllt,
Sind jetzt von tausend Kielen überflogen:

Seit Albion ſich zeigte mehr gewogen
Und Luſitaniens Volke Hülfe beut,
Das nur in Stolz und Dummheit auferzogen
Denſelben Stahlarm leckt und dennoch ſcheut,
Der Frankreichs Wuth bekämpft, die täglich ſich erneut.

17.

Wer aber eingetreten in die Stadt,
Die ach! von fern ſo himmliſch ſcheint zu ſein,
Iſt bald darin des Wanderns müd' und ſatt.
Dem fremden Auge macht es wahre Pein,
Wie hier Palaſt und Hütt' in gleichem Schein,
Wie Bürger hier in Staub und Schmutz verſanken.
Kein Stand trägt hier ſich ſäuberlich und rein,
Auf weiße Hemden hat kein Menſch Gedanken.
Nicht Kamm noch Waſſer hält Aegyptens Plag' in Schranken.

18.

Armſelig Volk auf edlem Grund geboren!
Warum hat die Wunder ſo verpraßt!
Seht Cintra's Eden, wie zur Luſt erkoren,
Den Berg und Thal in bunter Reih' umfaßt!
Ach! daß doch Pinſel nicht und Feder paßt,
Nur halb zu ſchildern, was die Augen ſchauen,
So hehr, daß ſelbſt des Barden Lied erblaßt,
Das der erſtaunten Welt mit heilgem Grauen
Elyſiums Thor erſchließt voll wunderbarer Auen.

19.

Der ſtarre Fels, mit Klöſtern rings bekränzt,
Die ſteile Schlucht, mit weißem Kork verbrämt,
Der Berg, wo braungedörrtes Moos erglänzt,
Und wo ſich ſonnenlos die Staude grämt,
Des Meeres Blau, das Alles eingerähmt,
Die Goldorangen in den grünen Zweigen,
Der Strom, in's Thal ſich ſtürzend ungezähmt,
Hier hoher Wein, dort Weiden, die ſich neigen:
Will uns in Einem Bild der Schönheit Wechſel zeigen.

20.

Ihr blickt euch ſehnlich um von Zeit zu Zeit,
Den Pfad erklimmend, der ſich oft verzweiget,
Um ſamt herab auf all' die Lieblichkeit,
Bis ihr euch „zu der Schmerzensreichen" neiget [2]);
Wo euch ein Mönch Reliquien noch zeiget,
Euch etliche Legenden dann erzählt:
Wie Frevler dort beſtraft! und nicht verſchweiget,
Wie ſich Honorius die Höhle wählt,
Auf jenes Leben hofft, indem er hier ſich quält.

21.

Und hier und dort, wo ihr am Felſen ſaht
Manch roh geſchnitztes Kreuz den Weg beſchatten,
Wähnt nicht, dies ſei der Andacht fromme That —
Ein Denkmal iſt's, daß Mord befleckt die Matten.
Wo Mönchler ihre Wolluſt daran hatten,
Ein bebend Opfer ihrem Dolch zu weihn,
Setzt fromme Hand ein modernd Kreuz aus Latten:
Zu Tauſend ſchaum in's blut'ge Land hinein [3]),
Die die Geſetze nicht dem Leben Schutz verleihn.

22.

Am ſanften Berghang, wie im Thale ſteht
Manch Schloß, dereinſt von Königen bewohnt,
Doch jetzo von wilden Blumen nur umweht,
Dürftchen darauf erſtorb'ner Glanz noch thront;
Palaſtesthürme, ſo nicht Zeit verſchont! —
Dir, Bathek, hat als Englands reichſtem Kinde
Dies Eden einſt mit ſeiner Pracht gefrohnt,
Doch als man merkte, daß dein Reichthum ſchwinde,
Die nahr der Friede da, wie ſlh er erſt geſchwinde!

23.

Hier wohntest du, von Freuden heimgeſucht,
Wo unterm Felsdach ſchön der Tag entfloß,
Doch jetzo ſteht, von Menſchen wie verflucht,
Wie du vereinſamt dein erlauchtes Schloß:
Den Eingang hemmt Geſtripp, das rieſig ſproß,
In öden Hallen, gähnendem Portale,
Heraus des Denkers ernſte Lehre ſchloß:
Die Luſt iſt eitel in dem Erdenthale,
Der Zeiten Strom zerſchellt ſie all' mit Einem Male.

24.

Die Halle, jüngſt der Führer Sammelplatz [4]),
Wie quält den Briten ach ihr Anblick ſchon!
Zur Narrenkappe wird der Krone Schatz!
Ein Feind, ein winzger Feind voll Spott und Hohn
Sitzt pergamentbekleidet auf dem Thron,
Behängt mit unterſiegelten Patenten,
Die mancher ruhmgekrönte Ritterſohn
Mit ſeines Namens Zügen mußte zieren,
Drauf lachend zeigt der Knirps, als wollt' er ſchier krepieren.

25.

Vertrag hieß dieſes Zwergenungethüm,
Das in Marialvas Saal die Ritter bog,
Das Qualen ſchuf aus freudgem Ungeſtüm,
Der Ritter Hirn — wofern es da! — betrog:
Wo Thorheit ſelbſt den Sieger überflog,
Und Staatskunſt nahm, was Waffenthat verloren,
Weil Lorber nicht mit unſern Führern zog!! —
Seit gegen Portugal der Sieg geſchworen,
Dringt des Beſiegten nicht, des Siegers Weh zu Ohren.

26.

Britanien krankt ſeit dieſer Kriegsfrohnde,
Tönt Cintra's Name nur, an ſtillem Grämen,
Er ſchreckt die Männer, die in Amt und Brode,
Sie ſchämten gern ſich, könnten ſie ſich ſchämen;
Die Nachwelt wird die Thaten nicht verbrämen!
Lacht unſer Land, lacht denn das Ausland nicht,
Sieht es die Ruhmgier ſolcher Helden zähmen,
Wenn der beſiegte Feind hier ſiegend ficht,
Wo künft'ger Jahre Hohn mit Fingerzeigen ſpricht?

27.

So wähnt der Ritter Harold, als er dort
In Einſamkeit den Berg hinaufgeſtiegen.
Wie ſchön die Gegend auch, ihn treibt es fort,
Raſtloſer noch, als ſchnelle Schwalben fliegen;
Doch wußte die Moral oft obzuſiegen,
Wenn ihn die Selbſtbetrachtung überkam,
Sich in ſein ſchuldbewußtes Herz zu ſchmiegen;
Die Augen dunkeln, mahnt ihn tiefer Gram,
Wie er die Jugend toll vergeudet ſonder Scham. —

28.

Zu Roß! Zu Roß! Den Scenen friedlich ſtill
Entweicht er, wenn ſie auch das Herz erheben;
Erwacht die Sucht ſich zu betäuben, will
Er doch nicht mehr bei Wein und Dirnen leben,
Ganz ohne Ziel will er nur weiter ſtreben,
Nicht denkend, wo er raſte von der Fahrt;
Noch manche Gegend wird vorüberſchweben,
Eh Ruh' ihn vor dem Durſt zu reifen wahrt,
Eh ſich die Bruſt geſtillt und Weisheit offenbart.

29.

Zu Mafra gönnt' er ſich ein kurz Verweilen [5]),
Wo Luſias Fürſtin Elend einſt umgraut,
Wo gleichen Aufwand Hof und Kirche theilen,
Wo man Gelag und Meſſe wechſelnd ſchaut;
Der Mönch geht mit dem Höfling ganz vertraut,
Hier hat die Hure Babylons ein Haus
In ſtolzem Glanz' und Prunke ſich erbaut:
Des Bluts vergeſſend, ausgepreßt mit Graus,
Lobt knieend man des Pomps beſtechend Luſtgebraus.

30.

Wo Thal und Höhn romantiſch ſich verſchlingen,
(O daß ſie eines freien Volkes Port!)
Die jedes Herz zu Luſt und Freude zwingen,
Sah Ritter Harold manchen hübſchen Ort.
Der Faule hält dies Wandern fort und fort
Für tolle Jagd und tauſcht die Lotterſtühle
Nicht mit den ſauern Wegen hier und dort:
Und doch wie ſüß iſt dieſer Bergluft Kühle,
Wie ſüß die Stärkung, die nicht naht dem weichen Pfühle!

31.

Erblaſſend ſchwinden nun die Höhn allmählig,
Und minder üppig breitet ſich das Thal:
Es folgen Ebnen rieſig und unzählig.
Es zeigt, wohin nur fällt des Auges Strahl,

Hispanien ſich mit Herden ſonder Zahl,
Die durch ihr Vließ den Handelsmann beglücken.
Der Hirt vertheidigt hier mit eignem Stahl,
Da trotz'ge Feinde rings das Land umrücken,
Und All' für Einen gilts, ſoll Knechtſchaft nicht bedrücken.

32.

Ihr fragt, wo trifft die Schweſter Luſitanien,
Und welche Gränze ſcheidet Land von Land?
Theilt, eh er grüßt die Völkerfürſtin Spanien,
Der Tajo dieſer beiden Reiche Rand?
Trennt ſie wohl Sierra's ſtolze Felſenwand?
Trennt ſie ein Bau, der Chinas Mauer gleicht? —
Nicht Mauern, noch der Ströme breites Band,
Nicht Berge, Klippen, ſtarr und unerweicht,
Sind Spaniens Gränze hier, wie ſie nach Gallien reicht.

33.

Ein Silberflüßchen gleitet nur dazwiſchen,
Doch weiß man von dem Bach den Namen kaum,
Mag er auch beider Länder Aun erfriſchen.
Hier lehnt am Stab der Schäfer wie im Traum,
Schaut müßig in der Wogen ſanften Schaum,
Die friedlich bittrer Feinde Reich umſpülen.
Kein Herzog läßt ſo ſeinem Stolze Raum,
Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sclave Portugals ſoll ihre Größe fühlen [6]).

34.

Doch kaum die Gränze mag man überſchreiten,
So wälzt der Strom Guadiana ſich entlang,
Deß trübe Fluthen murrend ſich verbreiten,
So oft gerühmt in altem Rundgeſang.
Sein Uferrand, wo manche Schlacht erklang,
Sah Mauren ſo wie Ritter, reichgerüſtet:
Feigling und Held fand hier den Untergang,
Und Helm und Turban, die ſich erſt gebrüſtet,
Vermiſchten ſich im Strom, den es nach Blut gelüſtet.

35.

O holdes Spanien! rühmlichſtes der Lande!
Wo iſt die Fahne, die Pelagius trug,
Als Cava's Vater, die Verrätherbande [7])
Berufend, gothiſches Geblüt erſchlug?
Und wo iſt jener blut'gen Banner Zug,
Der ſich mit deinen Söhnen glorreich ſchürzte,
Und aus dem Land die Räuber trieb im Flug?
Roth glomm das Kreuz, der blaſſe Halbmond ſtürzte,
Indeß des Mauren Weib den Gram durch Klagen kürzte.

36.

Lebt dieſe That nicht in des Liedes Ton? —
Der Helden ſchönſtes Loos blüht in der Sage,
Zerſtäubte längſt Granit und Chronik ſchon,
Verewigt doch euch noch des Landmanns Klage:
Daß doch der Stolz die Augen niederſchlage,
Da ſelbſt die Macht ſich mit Geſang begnügt!
Nicht Schrift noch Denkmal wahrt den Ruhm der Tage;
Die Sage bleibt nur, wenn dies Alles trügt,
Wenn Schmeichelei verweht und die Geſchichte lügt.

37.

Erwacht ihr Söhne Spaniens, erwacht!
Laßt Ritterthum, die alte Göttin, künden.
Zwar ſchwingt ſie nicht den Speer mit ſonſt'ger Macht,
Noch glänzt ihr Helmbuſch purpurn in den Gründen.
Jetzt ſtürmt ſie her, wo Glutgewehre zünden,
Sie ruft mit jedem Knall die Herzen wach,
Und ſpricht mit Donnerklang aus Feuerſchlünden.
Iſt ihre Stimme gegen Sonſt ſo ſchwach,
Als Andaluſiens Strand vernahm des Kampfs Gekrach?

38.

Horcht! — Hört ihr nicht das wilde Hufgeſtampfe?
Den Schlachtenlärm der Säbel auf den Aun?
Ihr ſeht die Brüder in dem Todeskampfe,
Und rettet ſie nicht aus Tyrannenklaun?
Das Todesfeuer könnt' ihr droben ſchaun!
Von Fels zu Fels ſeht ihr die Kugeln gleiten,
Daß Tauſende verröcheln auf den Gaun.
Ihr ſeht den Tod auf Schwefelqualme reiten,
Es ſtampft ſein Fuß die Schlacht, daß Völker zitternd ſchreiten.

39.

Seht den Giganten auf dem Berge beben,
In Sonne taucht ſein blutigrothes Haar!
Es hat die Hand den Todesſtrahl erhoben,
Es ſengt ſein Auge, was es wird gewahr.
Bald ſtier, bald flammend, rollt es immerdar.
Verwuſtung zeigt zu ſeinen ehrnen Füßen
In Bildern ſeiner Thaten grauſe Schaar,
Wo Morgens ſich drei Völker feindlich grüßen,
Um ſeine Luſt am Blut durch Opfer zu verſüßen.

40.

Beim Himmel, ach! wie gerne der erblickt,
Der Freund und Brüder nicht in jenem Bunde,
Die Kriegesſchärpen, reich und buntgeſtickt,
Die Waffen, welche glänzen in der Runde.
Wie eilen von der Streu die Kriegeshunde,
Die Zähne fletſchend, heulend nach dem Fang!
Sie jagen — wenigen wird Siegeskunde,
Da ſchon die Trefflichſten das Grab verſchlang,
Kaum überſteht der Mord, wie viel ihm heut gelang.

41.

Drei Heere nahn, zu Opfern ſchon geweiht,
Drei Sprachen tönen hier, dem Herrn zu danken,
Drei freud'ge Banner flattern weit und breit:
„Sieg mit dem Reich der Spanier, Briten, Franken!“
Verbündete ſammt Freund und Feinden ſanken,
Sie fochten brav, doch fochten ſie im Wahn; —
Als ob daheim kein Grab ſie könn' umranken,
Weihn ſie ſich Krähn auf Talavera's Plan,
Und düngen das Gefild, das ſie zur Beut' erſahn.

42.

Dort faulen ſie, der Ehrſucht ſtolze Thoren!
Ja! Ehre hüllt den Raſen, der ſie deckt!
O Wahn! zum Werkzeug vom Tyrann erkoren,
Daß er zu Tauſenden ſie niederſtreckt,
Sich über Menſchenherzen Pfade ſteckt!
Ihr fragt wozu? Für einen Traum allein!
Hat Mitleid den Despoten je erweckt,
Nennt anders eine Spanne Raums er ſein,
Als die, worin zuletzt vermodert ſein Gebein?

43.

O Albuera! glorreich Feld voll Grauen!
Als über dir des Pilgers Reuner ſchnob,
Wer dachte da in kurzer Zeit zu ſchauen
Die Scene, die ſo blutig ſich erhob? —
Den Todten Friede! Ja gebührend Lob
Werd' ihnen durch die Achtung aller Biedern.
Bis mancher Andre hier in Staub zerſtob
Wird deinen Namen Mund für Mund erwiedern,
Ein aberwitz'ger Stoff zu werthlos flücht'gen Liedern.

44.

Genug nun von den Lieblingen der Schlacht,
Laßt ſie aus Ruhmſucht ſpielen mit dem Leben!
Ruhm hat die Aſche lebend nie gemacht,
Ob Tauſend ſinken, Einen zu erheben.
Hart wärs, zu hindern ihr ſo edles Streben!
Die ſelbſt gedungen ſtreiten für ihr Land,
Sie ſterben, eh ſie Preis der Schmach ſich geben,
Da ſonſt zum Tode leicht ſich Anlaß fand,
Sei es daheim im Zwiſt, ſei es durch Räuberhand.

45.

Einſame Wege reitet Harold hin,
Wo ſtolz Sevilla prangt und unbeſiegt;
Noch iſt es frei, doch Räuber lockt Gewinn,
Daß bald es der Eroberung unterliegt,
Die ſeine Häuſer ſchwärzend überfliegt.
Nicht frommt es mit dem Schickſal noch zu hadern,
Wo der Verwüſtung gierge Brut ſich ſchmiegt;
Sonſt prunkten Tyrus noch und Ilions Quadern,
Und Tugend ſchwellte nur, nicht Mord der Menſchen Adern

46.

Hier denkt man nicht der kommenden Gefahr,
Sang, Spiel und Feſte kürzen jede Stunde,
Bei ſolchen Freuden, neu und ſonderbar,
Fühlt Keiner ſeines Vaterlandes Wunde,

Hat nur von Liebe, nicht vom Kriege Kunde;
Hier, wo die Thorheit ihre Jünger weiht,
Hält Unzucht ihre mitternächt'ge Runde:
Der Hauptstadt stumme Laster im Geleit,
Denn an dem morschen Wall klebt jede Schändlichkeit.

47.

Nicht so der Landmann! — Zitternd mit dem Weibe
Forscht rings sein Auge, wenn es umstät blickt,
Ob unverwüstet wohl sein Weinberg bleibe,
Wenn Alles von dem Kriegesdampf erstickt.
Nicht drehn sich mehr bei Sternenlicht geschickt
Zu dem Fandango luft'ge Castagnetten;
Hielt die zerstörte Lust euch nur umstrickt,
Ihr Fürsten! würdet euch vor Ruhmsucht retten:
Die heisre Trommel schwieg, um Völkerglück zu betten.

48.

Wie klingt des Maulthiertreibers Liedchen jetzt?
Andacht und Liebe war sonst der Gesang,
Der ihn auf seinen Wegen stets ergetzt
Bei muntrer Glöckchen regellosem Klang.
Jetzt singt er: Viv 'el Rey auf seinem Gang [8]),
Drein Flüch' auf Hahnreikönig Karl geschlungen,
Auf Godoy und auf jenes Tages Drang,
Als Spaniens Fürstin sah den düstern Jungen,
Und blut'ger Hochverrath aus schnöder Lust entsprungen.

49.

Die Höhe dort, von Felsen eingeschlossen,
Trauf manches maurisch-feste Thürmchen ragt,
Ist überall zerstampft von wilden Rossen.
Des Rasens Grün, versengt vom Feuer, klagt,
Daß es als Gast dem Feinde hier behagt.
Wachtfeuer, Lager waren hier und Heer;
Hier hat der dreiste Bauersmann gewagt
Das Nest zu stürmen; und er dünkt sich mehr,
Jetzt er die Klippen dort, um die der Kampf so schwer.

50.

Und wen ihr immer seht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmosine Schleife [9]),
Sie sagt, wen ihr zu grüßen, wen zu fliehn:
Weh! wer von sich dies Treuezeichen streife,
Und ohne selbes durch die Straßen schweife!
Scharf ist das Messer, rasch zum Stoß die Hand,
Daß bald der fränkische Feind die Flucht ergreife,
Wenn spitzer Dolch, verborgen im Gewand,
Den Säbel stumpfen könnt' und bannen Pulverbrand.

51.

Rings von Morena's Höhn auf jedem Punkt
Sieht man die ehrnen Batterieen blitzen,
So weit die Augen sehen können, prunkt
Die wüste Gegend rings mit Berghaubitzen,
Geschwellten Gräben, Pallisadenspitzen,
Mit immer muntern Feuern, strenger Wacht,
Mit Magazinen in den Felsenritzen, —
Die Nesse sind gezäumt bei Tag und Nacht,
Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht [10]).

52.

Sie kunden, was geschieht! — Er, dessen Muthe
Sich schwächere Despoten oft geschmiegt,
Hält augenblicklich noch zurück die Ruthe,
Teck kaum, daß der Verzug ihn eingewiegt,
Naht sich vor ihm, deß Heer den Weg durchfliegt,
Dem Züchtiger der Welt der Westen neigen.
Sieh Spanien! welch Grausen vor dir liegt,
Wenn über dir sich Frankreichs Geier zeigen,
Und deine Söhne dann schaarweis zum Hades steigen.

53.

Sinkt Jugend, Stolz und Kühnheit denn hinab,
Des blut'gen Häuptlings freche Macht zu schwellen?
Ist keine Gränze zwischen Joch und Grab,
Und zwischen Spaniens Raub und Fall zu stellen?
Und kann die Macht, draus Furcht und Andacht quellen,
Ablassen nicht, wenn der Bedrängte spricht?
Soll der Verzweiflung Muth in Nichts zerschellen,
Hilft Klager Rath und treue Bürgerpflicht,
Hat Männerherz von Stahl, der Jugend Feuer nicht?

54.

Ist darum Spaniens Mädchen denn erwacht,
Daß sie, die Laute hängend an die Weide,
Kriegslieder singt und denkt nur an die Schlacht,
Und, ganz entweibt, den Panzer wählt zum Kleide?
Der jeder Wunde Schatten ward zum Leide,
Die schon erschreckt war von der Eule Schrein,
Ihr ist das Bajonnet jetzt Augenweide,
Sie eilt durch warmer Leichen dichte Reihn,
Kühn mit Minervens Schritt, wo Mars selbst fühlte Pein.

55.

Ihr horcht erstaunt? — wenn sie euch erst gelacht
In mildrer Zeit, würd' euch der Athem stocken:
Ihr Auge schwärzer als des Schleiers Nacht!
Und ihre holde Stimme, rein wie Glocken!
Kein Maler malt die Pracht der langen Locken,
Die schönen Glieder! O ihr glaubtet nicht,
Daß sie vor Saragossa unerschrocken
Hohn dem Gorgonenblick des Todes spricht,
Und, als die Erste, sich des Ruhmes Bahnen bricht.

56.

Ihr Liebster fällt — sie spart die Thränen auf;
Der Führer sinkt — die Stelle nimmt sie ein;
Die Kämpfer fliehn — sie hemmt der Feigen Lauf;
Der Feind entweicht — sie stürmet hinterdrein!
Wer kann dem Liebsten hess're Sühne weihn?
Wer rächt des Führers Fall mit solcher Dauer?
Wo hoffnungslos der Mann, steht sie allein!
Wer folgt dem Franken kühner nach und schlauer,
Bis Frauenhand ihn schlägt vor der erstürmten Mauer? [11])

57.

Doch Spaniens Fraun sind Amazonen nicht,
Nein mehr für Liebeszauberein geschaffen,
Wenn auch so manche durch die Phalanx bricht
Und ihren Leib, wie Männer, trägt in Waffen:
So wagt die Taube dreist sich aufzuraffen,
Wenn sie die Hand pickt, die das Männchen schreckt.
Des Auslands Fraun, die durch Geschwätz erschlaffen,
Besiegen sie, durch Mild' und Kraft gedeckt,
Und sind von höhrem Geist und lieblich aufgeweckt.

58.

Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's ei gegraben [12]:)
Die Lippe, drauf der Küsse liebstes Nest,
Gönnt nur dem Helden ihre süßen Gaben.
Der Blick wie wild und schön! — Die Wangen haben,
Malt auch der Sonne Flammenstrahl sie braun,
Nur diese sanfte Glut, um mehr zu laben.
Wer sehnte sich nach Nordens blassen Fraun,
Die ärmlich von Gestalt, so welk und krank zu schaun!

59.

Vergleicht ihr Jenen, so die Dichter loben,
Hareme dieses Landes, wo ich jetzt
Aus weiter Ferne Schönheit hoch erhoben,
An der sich selbst der Cyniker ergetzt,
Vergleicht die Houris, die kein Lüftchen netzt —
Da Liebe leichtlich reiten könn' auf Winden —
Mit Spaniens schönen Töchtern und zuletzt
Meint dort ihr Mahoms Paradies zu finden,
Wo Mädchen engelgleich mit Blicken euch umwinden.

60.

O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet [13]),
Nicht wie er vor des Träumers Auge stand,
Nicht als ein Bild, wie es im Lied gedichtet,
Nein himmelhoch im weißen Schneegewand!
Voll Majestät schaust prächtig du ins Land!
Was für ein Wunder, wag' ich hier zu singen!
Der schlichtste Pilger sucht an deinem Rand
Ein Liedchen deinem Echo darzubringen,
Rege auch nicht auf der Höh die Muse mehr die Schwingen.

61.

Oft träumt ich schon von dir! — Die dich nicht kennen,
Sie kennen auch das Höchste nicht im Mann,
Jetzt seh' ich dich und muß vor Scham entbrennen,
Daß ich dich nur so schwach verehren kann.

Da ich, wie viel dir ſchon gehuldigt, ſann:
Erbeb' ich und muß tief die Kniee neigen,
Die Stimme ſtockt, den Athem halt ich an —
Das Auge ſtarrt in deinen Wolkenreigen,
Daß ich ſo nahe dir, preiſ' ich mit freud'gem Schweigen.

62.

Der ich mehr Glück wie größ're Barden hätte,
Die an die Heimath bannt des Schickſals Groll,
Könnt ungerühret ſehn die heil'ge Stätte,
Wovon ſelbſt die, die nie ſie ſchauten, voll?
Zwar längſt aus ſeiner Grotte ſchwand Apoll,
Der Muſen Sitz hat ſich zum Grab gezogen;
Ein holder Geiſt jedoch, der nicht verſcholl,
Durchſeufzt die Luft, irrt durch der Höhle Bogen,
Schwebt mit kriſtallnem Fuß auf des Geſanges Wogen.

63.

Von dir nachher! — Ich ließ des Liedes Töne,
Dir meine ganze Huldigung zu weihn;
Vergaß Hiſpanien, deſſen Töchter, Söhne,
Und ihr Geſchick, das theuer allen Frei'n.
Ich grüßte dich und Thränen waren dein!
Zurück zum Lied! doch von dem heilgen Raume
Mögſt du ein Angedenken mir verleihn,
Ein Blatt von Daphne's ewig grünem Baume;
O glich mein Hoffen doch nicht einem leeren Traume!

64.

Du ſchöner Berg, du ſahſt, als Hellas blühte,
Wohl nie um dich gewaltiger den Chor,
Scholl auch, wenn Delphis Prieſterin erglühte,
Der Hymnus voll Erhabenheit empor:
Nie drang ein ſolches Liebeslied hervor,
Wie Spaniens Maid es einzuflößen hatte,
Die im Gefühl der Sehnſucht ſich verlor,
O daß auch ſie ein ſolcher Fried' umſchatte,
Wie Griechenland beſitzt, das jetzt ſo ruhmesmatte!

65.

Schön iſt Sevilla, wie es auch ſich brüſte[14])
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit,
Doch Cadiz, ragend aus der fernen Küſte,
Sei ſüßres, wenn auch mindres Lob geweiht.
Wie reizend, Laſter, iſt dein Weg und breit!
Wer wird ſich nicht auf deiner Spur ertappen,
Wenn Jugend Fülle noch und Kraft verleiht?
Als Cherub-Hydra willſt du nach uns ſchnappen,
Und kannſt nach jedes Sinn dich trügeriſch verkappen.

66.

Zur Zeit, als Paphos ſelbſt der Zeit verfiel,
(So ging die Sieg'rin Liebe ſelbſt verloren!)
Sucht' ſich die Luſt ein Land zu ihrem Spiel
Und Venus, treu dem Meer, das ſie geboren,
Sonſt nimmer treu, die dieſe Stadt erkoren,
Ließ bald hier ihren Tempel auferbaun;
Doch nicht in Einem ward ihr nur geſchworen,
Altäre ſind zu tauſenden zu ſchaun,
Auf deren Opferglut die Jünger ewig traun.

67.

Von früh bis ſpät und bis der Morgen tagt,
Der ſchamroth auf die tollen Schwärmer blickt,
Wird Liſt erdacht und frecher Scherz gewagt,
Von Liebesſang und Roſenduft umſtrickt.
Zur Ferne wird die ſtille Luſt geſchickt,
Nichts ſtört den Lärm, das höhniſche Gelächter,
Ob auch des Weihrauchs Wolke ſie erſtickt,
Der Pfaffe wird hier ſelber zum Verächter,
Wo Lieb und Andacht ſich vereint als treue Wächter.

68.

Der Sonntag naht, der Tag der frommen Ruh!
Was heiligt ihn an dieſem Chriſtenſtrande?
Er führt ein feierliches Feſt uns zu:
Der Waldmonarch brüllt, ledig ſeiner Bande,
Die Lanze kracht, Blut rieſelt in dem Sande,
Da Mann und Roß vom Horn des Stiers verletzt.
Es ſchreit nach „mehr" von der Arena Rande,
Wo blutger Eingeweide Blick ergetzt,
Vor dem ſich nicht einmal ein weiblich Aug' entſetzt.

69.

Du ſiebenter, der Menſchen Jubeltag!
Wo London eifrig ſtrebt, dem Herrn zu dienen:
Rein kleidet ſich der Bürger beſſrer Schlag,
Handwerker bannen ſelbſt die Wochenmienen.
Gigs, Kutſchen, Whiskys kreuzen ſich wie Bienen
Nach Hampſtead, Brentford, Harrow eng und dicht,
Und kleine Karren ziehen neben ihnen,
Bis matt gejagt des Gaules Kraft gebricht,
Und jeder Hans zu Fuß ein neidiſch Witzwort ſpricht.

70.

Manch ſchönes Kind ſchifft auf der Themſe dort,
Wenn die zum Schlagbaum hin zu wandern pflegen,
Die gehn nach Richmond-Hill und die nach Ware fort,
Noch Andre wallen Highgate's Höhn entgegen.
Böoterſchatten, fragt ihr mich, weswegen?[15])
Verehrung iſts für das beliebte Horn,
Das nur gedreht wird durch geheimen Segen,
Für Mann und Weib wird dann ein neuer Sporn,
Es einzuweihn durch Trunk und Tanz am Freudeborn.

71.

Wer hat nicht Thorheit! wenn auch deine nicht,
Cadiz, ſo ſchön in deines Meeres Schauern,
Kaum tönt die neunte Stund' im Morgenlicht,
So ſieht man Alles ſich zum Beten kauern.
Die Jungfrau (Eine nur in dieſen Mauern!)
Wird nun um Ablaß hart und ſchwer geplagt,
Da Sünden hier trotz allem Beten dauern.
Schaarweis wird dann zum Circus hingejagt,
Wo Jung, Alt, Reich und Arm die gleiche Luſt behagt.

72.

Die Schrank' iſt offen und die Bahn gefegt,
Der Platz hat viele Tauſend einzurahmen;
Lang eh das erſte Zeichen ſich geregt,
Iſt mehr kein Sitz für die, ſo ſpäter kamen.
Don's giebts und Granden hier und mehr noch Damen,
Die, wenn ihr Augenſpiel auch oft verwundet,
Doch gern darnach die Heilung übernahmen,
Und keiner ſchmachtet hier, der nicht geſundet,
Klagt auch ein Mondvoet, daß Lieb' ihm nicht gemundet.

73.

Der Lärm verſtummt! — Und muthge Roſſe tanzen! —
Im weißen Helmbuſch, goldnen Sporen nahn,
Mit reichen Schärpen, ſtoßbereiten Lanzen
Vier Ritter holdverneigend ſich der Bahn:
Zu kühnem Strauße ſchicken ſie ſich an,
Die Blicke ſchöner Fraun ſind dem zum Lohne,
(Wofür wohl größre Thaten ſonſt geſchahn!)
Der ſich erkämpft des heut'gen Spieles Krone;
Ein größrer Beifall wird kaum einem Königsſohne.

74.

Geſchritten kommt der flinke Matador
Im reichen Kleid, vom Mantel ſtolz umwallt,
Eilt, doch zu Fuß, bis in die Mitte vor,
Und macht, der Herde Herrn erwartend, Halt.
Beſchaut den Boden ruhig dann und kalt,
Daß ihn kein Zufall in dem Kampfe ſtöre;
Die Hand um einen leichten Speer geballt,
Kämpft ohne Roß er, als obs wenig ſchöre,
Das für den Reiter hier manch Tröpfchen Blut verlöre.

75.

Dreimal Trompetenſtoß! Das Zeichen fällt!
Auf gähnt der Zwinger und Erwartung ſtarrt
Im Blick der Menge, ſo die Bühne hält;
Das Thier ſpringt vor, wo noch die Thüre knarrt,
Blickt wild umher, dreht ſich im Kreis und ſcharrt,
Scheint blindlings nicht auf ſeinen Feind zu wollen,
Den es, ſich wendend, mit den Hörnern narrt,
Dann ſchlägt es mit dem Schweif in Wuth und Grollen,
Wobei die Augen ihm wie rothe Flammen rollen.

76.

Nun ſteht es plötzlich ſtill — das Auge ſtier, —
Hinweg, ſorgloſer Burſch! Ergreif den Speer!
Jetzt gilt's! — Du fällſt, wenn du dich nicht dem Thier
Entgegenſetzeſt mit der Eiſenwehr.

ig des Rosses fördert dich schon sehr!
schon des Stieres Haut durchlöcheln,
em Bug ein Blutstrom dick und schwer:
er wankt, die Kraft versagt den Knöcheln,
auf Speer! er schnaubt in dumpfem, wilden Röcheln.

77.

rück! Nicht frommt hier Pfeil noch Lanze,
igt wild das arggequälte Roß,
ich Mann auf Mann zum blutgen Tanze,
t hilft minder, als das Wurfgeschoß.
das eine Pferd, dem andern floß
chlitzter Brust des Lebens Quelle,
h anzuschauen sich ergoß.
sich bäumend rückt es von der Stelle,
, doch unverletzt sitzt ja sein Kampfgeselle. —

78.

, blutend, athemlos vor Wuth,
ig in der Mitte noch der Stier,
Lanzen, Rosse voller Blut,
er erschöpft sind, liegen hier.
ie Matadore sich dem Thier,
Mänteln, rasch den Speer zur Hand, —
al rast der Bull' in wilder Gier!
uth! es deckt ihn das Gewand,
löscht, aus ists — hin sinkt er in den Sand.

79.

s Rückgrat an den Nacken schmiegt,
die Todeswaffe tief hinein,
, zuckt — bevor er unterliegt,
er langsam unter Jubelschrein,
ie weitres Brüllen sein Gebein.
schleppt man zum geschmückten Karren,
dem Pöbel größre Lust verleihn,
e, welche wild den Boden scharren,
der Last, drauf alle Blicke starren.

80.

ohe, wilde Lust verlockt
Maid und Jüngling manche Tage,
an Blut gewöhnt, wird er verstockt,
urstig sich an fremder Plage.
nch Dorf in friedeloser Lage,
ganz den äußern Feind vergißt,
cher hier beim heimischen Gelage
n seinen Freund auf arge List,
Herzblut fließt, wo kaum ein Grund zum Zwist.

81.

sucht verschwand, und aufgehört
n Gitter der Duennen Schrecken,
, was sonst edlen Sinn empört,
m Schloß bewachten alte Gecken,
Nacht sammt jener Zeit bedecken.
nicht Spaniens freie Mädchen blühn,
Krieges Stürme draus erwecken)
ch drehend auf dem Rasengrün,
Verliebten hold, des Mondes Strahlen glühn?

82.

Harold oder träumt zu lieben,
Liebesrausch ist nur ein Traum!
ar sein Busen kalt geblieben,
Trank ihm nicht genetzt den Gaum;
h erst gab er der Wahrheit Raum:
ugen sind der Liebe beste Habe!
auch jung und schön und zart wie Flaum,
r Quell mit süßen Freuden labe,
hr bittres Gift die Blumen nah dem Grabe. [16])

83.

Formen war er zwar nicht blind,
en sie ihn, wie sie Weise rühren,
ie Weisheit solch ein Menschenkind
keuschen Blicke wollte kühren, —
rschaft flieht oder muß verführen;
, das sein eignes Grab, vermag
um sein Hoffen anzuschüren:
eignen Küste Sarkophag,
rauser Fluch längst auf der Stirne lag!

84.

Er schaute wohl, doch mied er das Gedränge,
Kein menschenscheuer Haß hielt ihn umstrickt,
Gewiß auch er liebt Reigen und Gesänge,
Doch lächelt wohl, wer vor sich selbst erschrickt?
Nichts scheucht den Ekel, was er auch erblickt:
Nur einmal wich der Dämon im Gemüthe,
Von einer Laube Blättern rings umnickt,
Sang er ein Klagelied, das schnell erblühte,
Auf jener Schönheit Macht, für die er einst erglühte:

An Inez.

Nicht lächle meinem trüben Blick,
Ach! wiederlächeln kann ich nicht,
Mag nie mit Thränen das Geschick
Vergebens trüben dein Gesicht.

Und fragst du, welch geheimer Schmerz
Mir alle Lust und Jugend raubt,
So prüfst du nur umsonst dies Herz,
Das nie an Schmeichelei geglaubt.

Nicht Haß, nicht Lieb' ists, bang verhüllt,
Noch auch getäuschter Ehrsucht Pein,
Was so mit Ekel mich erfüllt,
Was früher ich geliebt allein.

Es ist ein steter Ueberdruß,
Der sich in alle Dinge flicht,
Nicht Schönheit macht mir mehr Genuß,
Und selbst *dein* Auge reizt mich nicht.

Es ist das ruhelose Graun,
Des ewgen Juden schwerer Bann,
Der übers Grab nicht wagt zu schaun,
Und doch sonst nirgends rasten kann.

Kann, wer verbannt ist, *sich* entfliehn? —
Und geh' ich in die Welt hinein,
Wird mit mir Gift des Lebens ziehn,
Der Dämon — der Gedanke sein.

Ich fliehe, was andre noch entzückt,
Die Lust und des Genusses Braus,
O daß sie stets ihr Traum beglückt,
Sie nicht, wie ich, erwachen draus!

Die Flüche der Erinnrung ziehn
Mit mir auf jedem Schritt und Tritt,
Und nur *der* Trost ist mir verliehn,
Daß ich das Schlimmste längst erlitt.

Was ist dies Schlimmste? — Frage nicht,
Aus Mitleid stell dein Forschen ein,
O lächle stets, doch wage nicht,
Dies Herz zu sehn voll Höllenpein.

85.

Nun schönes Cadiz, lebe wohl auf lange!
Wer möchte Lob nicht deinem Wall verleihn?
Du wolltest in dem wechselvollen Drange
Die Erste frei, bedrückt die Letzte sein.
Und fand sich's auch in rauhen Streiterein,
Daß Bürgerblut durch deine Straßen rann,
So war's gewiß Verrätherblut allein. [17])
Da Alles edel, was nicht Edelmann,
Legt nur die Ritterschaft des Siegers Ketten an.

86.

So seltsam ist der Spanier in der That,
Er ficht für Freiheit, der doch selbst nicht frei;
Ein herrnlos Volk schirmt einen siechen Staat!
Entflieht das Haupt, eilt der Vasall herbei,
Treu selbst den Sclaven der Verrätherei,
Vernarrt ins Land, in welchem er geboren,
Zeigt Stolz die Bahn ihm, wo die Freiheit sei;
Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „*bis aufs Messer Krieg*" zum Feldgeschrei erkoren. [18])

87.

Wer noch genauer Spanien möchte kennen,
Der leſe, was geſchehn im blutgen Streit,
Wozu nur irgend Rache läßt entbrennen,
Der Spanier iſt zu jeder That bereit;
Das blanke Schwert, der Dolch ſind nimmer weit,
Ihm iſt im Kriege jede Waffe gut —
So ſchirmt er Weib und Schweſter jederzeit!
So läßt er ſtrömen des Bedrückers Blut!
So rächt er ſich am Feind in reueloſer Wuth!

88.

Fließt eine Thräne jenen, welche todt?
Sieh die verheerten Fluren in der Runde;
Die Hände ſieh, vom Frauenmorde roth!
Sieh die Erſchlagnen als ein Fraß der Hunde,
Wovon der Reſt dann in des Geiers Schlunde! —
Entgeht auch wilden Raubgevögels Klau'n
Ihr bleich Gebein und ihre blutge Wunde,
Bleibt lange doch dies Schlachtgefild ein Graun,
Den Enkeln kund zu thun, was wir hier mußten ſchaun.

89.

Doch noch iſt nicht das grauſe Werk vollbracht,
Ein neues Heer entſteigt den Pyrenä'n,
Noch dunkler wirds! das Werk iſt kaum bedacht,
Noch kann kein Blick das ferne Ziel erſpähn,
Wird Spanien ſich in voller Freiheit blähn,
Befreit es mehr, als einſt Pizarro ſchlug.
Mit Leiden mußte Quito's Stamm einſt ſä'n,
Wovon Columbien jetzt die Früchte trug,
Indeß im Mutterland der Räuber wilder Zug.

90.

Ach! all' nicht jenes Blut auf Talavera,
Nicht alle Wunder von Baroſſas Schlacht,
Noch auch das Todesbad bei Albuera
Hat Spanien ſein gutes Recht gebracht.
Wann frißt kein Mehlthau ſeines Oelzweigs Pracht,
Wann wird's von blutger Arbeit ſich erholen?
Wie mancher Tag ſinkt noch vielleicht in Nacht,
Eh' Frankreichs Volk dem Lande kehrt die Sohlen,
Und hier der Freiheit Baum aufſproſſet unverſtohlen!

91.

Und du, mein Freund![19]) — da mir vergeblich Klagen
Den Buſen ſchwellt und in mein Lied ſich miſcht —
O lägſt du mit den Tapfern hier erſchlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwiſcht!
Ach! daß im Tod kein Lorbeer dich erfriſcht,
Du blutlos liegſt bei todten Kriegesſöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir, erliſcht,
Indeß Gemeine ſich mit Ruhme krönen;
Was haſt du denn gethan, um ſo der Ruh' zu fröhnen?

92.

Am frühſten kannt', am meiſten liebt' ich dich,
Da für dies Herz nichts Wertheres gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantaſie dein blutlos Grab umſchwebt:
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
Tod den Beweinten wie den Weinenden genommen.

93.

Dies iſt ein Stück von Harold's Pilgerfahrt! —
Wer ungern auf das Weitere verzichtet,
Dem ſei's in künft'gen Blättern aufbewahrt,
Wenn, der dies ſchrieb, noch fürder es gedichtet.
Zu viel ſchon iſt's? — Nur nicht zu ſtreng gerichtet!
Geduld! Nach fernen Ländern geht ſein Ziel;
Das Land zu ſchildern hält er ſich verpflichtet,
Wo manches Denkmal im erhabnen Stil,
Eh Griech' und Griechenkunſt Barbarenhand verfiel.

Zweiter Geſang.

1.

Du Maid des Himmels, komm! du Blaugeaugte!
Du haſt zwar nie ein Trauerlied geweiht! —
Hier ſtand dein Tempel, wo man Weisheit ſaugte,
Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit,[1])
Deckt deinen Dienſt auch die Vergeſſenheit.
Doch ſchlimmer iſt als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrſchaft Grauſamkeit,
Wenn ſolche Menſchen mächtig ſich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben.[2])

2.

Uraltes, herrliches Athen! wo ſind
Die ſeelengroßen Männer deiner Macht?
Sie flohn, ein Traum vergangner Zeit, geſchwind;
Die erſten ſtets am Ziel, wo Ruhm gelacht,
Sie ſiegten — ſchwanden. Und dies heißt vollbracht?
Ein Knabenmährchen, Wunder kurzer Stunden!
Des Kriegers Waffe, wie des Prieſters Tracht
Sucht ihr umſonſt! Von Moderdunſt umwunden
Zeugt manch verfallner Thurm vom Glanze, der verſchwunden.

3.

Des Oſtens Sohn ſteh auf! Komm näher nun,
Doch ſtöre nicht die Urnen in den Hallen,
Sieh dieſen Ort, das Grab, wo Völker ruhn,
Und Götter, denen nicht mehr Opfer wallen.
Selbſt Götter ſchwinden, Religionen fallen —
Der Glaube Mahoms trat nach Zeus hervor,
Bis neue Lehren den auch überſchallen.
Umſonſt ſteigt Opferglut und Rauch empor!
Der Menſch, das Kind des Wahns, baut hoffend nur auf Roh

4.

Gen Himmel ſchweift der Blick, den Erde bindet —
Genügt dir nicht zu wiſſen, daß du biſt?
Freut ſo das Sein dich, daß ſich's unterwindet
Nochmals zu leben, wo's auch immer iſt,
Da auf der Erde dir zu karg die Friſt?
Hat dir ein Traum die Zukunft vorgelogen,
Da mit dir ſelber du in ew'gem Zwiſt? —
Sieh und erwäg' den Staub, eh er entflogen,
Die Urne ſagt dir mehr, als tauſend Predigtbogen.

5.

Zerſprenge des entſchwundnen Helden Mal,
Er ſchlummert fern an ſtillgelegner Küſte;[3])
Er fiel — und Völker klagten voller Qual,
Jetzt fühlt nach Thränen keiner ein Gelüſte;
Steht auch bei den Heroen ſeine Büſte,
Kein Krieger wird ihm mehr Verehrung weihn;
Heb' aus dem Sand den Schädel hohl und wüſte:
Kann dies der Tempel eines Gottes ſein?
Die Würmer ſelbſt verſchmähn als Zelle ſein Gebein! —

6.

Die Bogen und die Zimmer im Verfalle,
Verheerung blickt aus jedem Mauerritz!
Und dies war einſt der Ehrſucht Luſt'ge Halle,
Der Dom des Denkens und des Geiſtes Sitz? —
Ihr ſeht, wo Weisheit einſt gehauſt und Witz,
Jetzt dieſer Höhlen matten, bleichen Schimmer,
Da längſt verglomm der Leidenſchaften Blitz.
Was von Gelehrten auch geſchrieben immer,
Bevölkert wird davon die Oede nun und nimmer.

7.

Wohl ſprachſt du wahr, Athen's erfahrner Sohn:
„Daß nichts wir wiſſen, wiſſen wir allein!"
Kann Unvermeidliches mit Schrecken drohn?
Den Sieg räumt Jeglicher dem Schickſal ein,
Den Schwachen nur quält ſelbſtgeſchaffne Pein.
Erfaſſe, was der Zufall beut, mit Haſt;
Der Acheron kann Frieden erſt verleihn,
Dort zwingt man nicht zum Mahl den ſatten Gaſt,
Still breitet ſich der Ort für ſtets erſehnte Raſt.

8.

ch, wie heilge Männer meinen,
Strande noch ein Seelenland,
Sadducäern, die's verneinen,
ch der Grübler, die der Zweifel band:
s süß, zu beten Hand in Hand
die auf Erden uns erhellten,
e hörend, die uns lang' entschwand!
ie Schatten, die für Weise gelten,
echt erglühn, sich unsern Blicken stellten!

9.

Lieb' und Leben mir entschwunden,
Lieb' und Leben ganz getrennt,
odr, du mir so eng verbunden,
inrung mein Gehirn durchbrennt?
nander wieder dort erkennt,
Traum mag meine Brust nicht missen.
ich noch mein Gedächtniß nennt,
Zukunft manches mir entrissen,
höchste Glück, glückselig dich zu wissen.

10.

ich sitzen auf dem Felsenblock,
rsäule nie gewanktem Grunde:
st du im lieblichen Gelock,
er Sohn Saturns, so manche Stunde! [4])
mir von sonst'ger Größe Kunde!
Die Phantasie baut nimmer auf,
verfiel dem grausen Zeitenschlunde:
ein Seufzer um den Säulenknauf,
riech' und Türk' vorbei im raschen Lauf.

11.

en Schändern jenes Heiligthumes,
zwungen Pallas nur gestohn,
ezte Rest des Reichs und Ruhmes,
am meisten aller Ehrfurcht Hohn?
Schottland, denn es war dein Sohn!
nich freut, daß es dein Kind nicht war,
das Freie, selber Freie, schon!
plünderten den Weihaltar,
es zum Meer, das grollend trug die Schaar. [5])

12.

ikt kann mit dem Raub sich brüsten, [6])
und Türk' verschont und Zeitgewalt?
gleich an seinen Landesküsten
erz und Seele, starr und kalt,
hat erdacht und sich nicht schalt,
ste Trümmer zu verrücken;
, schwach und ohne Widerhalt,
der Mutter Leid von fremden Tücken,
ßt, wie schwer Despotenketten drücken. [7]).

13.

rzählen soll ein Brittenmund,
rd Albion durch Athene's Klagen?
um dich der Sclave siech und wund,
e That Europa doch nicht sagen:
königin hat fortgetragen
Trümmer aus dem kranken Land;
o oft für Andre sich geschlagen,
unter mit Harpyenhand,
Neid verschont und vor Tyrannen stand.

14.

s, war dein Schild, der Graun erweckte
Alarich auf blut'ger Bahn? [8])
Sohn, den keine Hölle schreckte,
enem Tage nichts gethan,
em Hades stieg an's Licht heran?
te Pluto nicht herauf ihn senden,
äuber diese Beut' ersahn?
hn, von dem Styx sich abzuwenden,
, einst ihm lieb, jetzt Schirm und Schutz zu
spenden?

15.

Herz, das nicht für Hellas fühlet,
mpfindet für Geliebter Staub,
umpf, das keine Thräne kühlet,
n Britten Hand als kühnen Raub,
Für alles Flehn um Schonung kalt und taub,
Hinweg die Trümmer und Altäre tragen!
Fluch sei der Stunde, wo sie ohn' Erlaub
Nochmals zu dir sich mit dem Schiffe wagen,
Gesunkner Götter Bild im Norden aufzuschlagen.

16.

Doch wo ist Harold? jenen düstern Wandrer
Sollt' ich vergessen auf der hohen See?
Nur wenig kümmert ihn das Leiden Andrer,
Kein Liebchen heuchelt ihm jetzt Ach und Weh:
Kein Freund reicht' ihm die Hand zum Abschied, eh
Der kalte Fremdling zog in fremde Zonen.
Hart ist sein Herz, kein Zauber fesselt's je,
Er, dem Gefühle kaum im Busen wohnen,
Läßt seufzerlos des Kriegs und Lasters Regionen.

17.

Wer je auf dunkelblauem Meere fuhr,
Genoß wohl oftmals Schönes, möcht' ich wähnen.
Die frische, kühle Luft in der Natur!
Das stolze Schiff, des Segels weiße Mähnen,
Versehn mit Mast und Tau und kleinen Kähnen,
Das schmucke Schönfahrsegel ausgespannt,
Der Deckungsschiffe Zug gleich wilden Schwänen,
Der trägste Seemann wird jetzt neu ermannt,
Trägt ihn des Schiffes Bord, von Wellen rings beramnt!

18.

Und drinnen, ach! das kleine Kriegesreich!
Das netzge Deck, die Stellung der Kanonen, [9])
Ein Wort bemannt den höchsten Mast sogleich,
So regsam macht ein Wink der Schiffspatronen;
Horch! dort den Bootsmann seinen Ruf betonen!
Hier gleitet durch Matrosenhand das Tau;
Der Schiffskadett will sich nicht minder schonen,
Es schrillt sein gelles Pfeifchen so genau,
Daß von dem Zwerg die Schaar gelenkt wird leicht und schlau.

19.

Weiß ist und fleckenlos das glatte Deck,
Wo ernst der Leutnant wandelt auf der Wacht!
Seht jenen für den Hauptmann heilgen Fleck,
Stolz, allgefürchtet geht er und bedacht;
Nur selten sprechend, hat er immer Acht,
Den strengen Zwang im Schiffe zu erhalten,
Der stets, wenn er verbannt, um Ruhm gebracht;
Doch wird der Britte selten treulos schalten,
Wenn die Gesetze streng zu seinem Besten walten.

20.

Kieltreibend Lüftchen! blase nur geschwinder,
Bis scheidend sinkt der Sonne letzter Strahl,
Dann fährt von selbst der Wimpelträger linder,
Daß ihn erreicht der müden Barken Zahl.
O trübes Zögern, schmerzensvolle Qual!
Um Fauler willen günst'gen Wind verpraffen!
Dies Säumen vor Beginn des Tages stahl
Schon manche Meile, wenn herabgelassen
Das schlaffe Segel hing, auf solch ein Kahn zu passen!

21.

Der Mond geht auf! — O schönes Abendgraun!
Lichtströme tanzen auf der blauen Flut!
Der Knabe seufzt daheim und Mädchen traun —
O werd' es auf dem Land uns auch so gut!
Ein rauher Sänger voll Arionsglut
Erweckt manch Lied nach luft'ger Schifferweise:
Ein Kranz von muntern Hörern lauscht behut,
Tanzt dann nach wohlbekanntem Takt im Kreise,
Als sei der Strand erreicht, beendet schon die Reise.

22.

Es blickt durch Calpe's Paß der schroffe Strand,
Europa blickt erstaunt auf Afrika!
Beleuchtet wird von Luna's Strahl das Land
Der schwarzgeaugten Fraun und Mohren. — Ha!
Wie sie am Strande von Hispania
Auf Wald und Felsen wirkt ihr Strahlenmieder,
Obschon sich dunkelnd, ihrer Phase nah!
Doch Mauritaniens rief'ge Schattenglieder,
Sie steigen zu dem Strand vom Felsenriff hernieder.

23.

Nacht iſts, wo ſtilles Sinnen fühlen lehrt,
Daß einſt wir liebten, wenn auch jetzt nicht lieben,
Und wo das Herz, das innre Glut verzehrt,
Selbſt freundlos träumt, ihm ſei ein Freund geblieben,
Wer möchte nicht das Alter ganz verſchieben,
Da Jugend Lieb' und Luſt ſchon überlebt? —
Ach wenig hat der Tod nur zu zerſtieben,
Wenn nichts verwandte Seelen mehr verwebt!
Blieb doch die ſchöne Zeit, wo man als Knabe ſtrebt!

24.

Lehnt man am Bord, umſpült vom Meeresſchaum,
Den Mond betrachtend in der Wellen Schein,
Vergißt das Herz der Hoffnung ſtolzen Traum,
Und lenkt bewußtlos auf Vergangnes ein.
So arm iſt keiner, daß er nicht ein Sein,
Ihm theurer als ſein Leben, je beſeſſen,
Das würdig iſt, um Thränen ihm zu weihn!
Ein flücht'ger Schmerz! jedoch ihn zu vergeſſen
Kann nur vergebens ſich die matte Bruſt vermeſſen.

25.

Am Felshang ſinnen über Ebb' und Flut,
Langſam des Waldes Schattennacht durchwallen,
Wo Weſen hauſen, frei von aller Hut,
Wo ſelten oder nimmer Schritte hallen;
Mit wilden Herden dann empor ſich krallen
Auf Höhen, wo von Tritten keine Spur,
Allein zu ſtehn, wo Waſſer donnernd fallen:
Das heißt nicht einſam ſein, — mit der Natur,
Die ihren Reiz entrollt, ſich unterreden nur.

26.

Doch in des Menſchenſchwarmes Drang, Gewühle
Sehn, hören, fühlen und beſitzen gar,
Zu wandern, müde von des Lebens Schwüle,
Nicht Andre ſegnend, ſelbſt des Segens bar,
Schooßkind des Glücks, verzagend in Gefahr!
Nicht Einen wiſſen, der uns liebt allein,
Der, fehlten wir, nicht minder lacht der Schaar,
Die ihn umringt, verfolgt mit Schmeichelein: —
Ja, das heißt ganz allein, das heißt verlaſſen ſein.

27.

Beglückter lebt ein frommer Eremit,
Dort kannſt du ihn auf Athos Kuppe ſchauen,
Wenn Abends er zur ſteilen Klippe tritt,
Wo rings die Wogen, wie der Himmel blauen.
Wer dies geſehn, wird kaum den Augen trauen,
Er ſehnt ſich ſtets nach dieſem heil'gen Ort.
Er reißt ſich zögernd von den Zauberauen,
Und ſeufzet tief: „O wär' auch hier mein Port!“
Und haßt auf's Neu die Welt, die er vergeſſen dort.

28.

So geh' die Fahrt einförmig uns vorüber,
Wenn auch ihr Gleis für immer ſpurlos bleibt,
Vorüber Stille, Wechſel, Sturm und trüber
Gefahren Lauf, den Wind und Welle treibt;
Vorüber wie der Schiffer lebt und leibt
In den beſchwingten Meeresciudatellen;
Ob Luſt ihn reizt, ob ihn die Sorge reibt,
Wenn Wind und Wogen ruhen oder ſchwellen,
Bis „Land“ ertönt und hell der Tag ſteigt aus den Wellen.

29.

Calypſo's Inſeln ſchifft nicht ſtumm vorbei; [10])
Die ſich im Mittelmeer wie Schweſtern paaren,
Ein Ha'en bietet ſich hier Müden frei,
Mag auch die Göttin jetzt die Thräne wahren,
Um Ihn auf Felſen ihre Klagen ſparen,
Der ihr ein irdiſch Weſen vorgezogen.
Hier ſprang ſein Sohn auch, der zu unerfahren
Von Mentor's Rath gelenkt ward, in die Wogen,
Indeß die Nymphe ſeufzt, von Beiden arg betrogen.

30.

Ihr Reich iſt aus, ihr ſchöner Ruhm entflohn,
Doch trau' nicht, junges Blut, und hüte dich!
Denn eine Sterbliche beſchützt den Thron,
Der nur Calypſo ganz an Schönheit glich!
Florenza, Schöne, weihte jemals ſich
Dies wüſte Herz der Liebe, wär' es dein!
Doch ich, dem jedes Band Gewiſſenhaft,
Kann deiner Huld kein werthlos Opfer weihn,
Es ſoll ſo holde Bruſt nicht theilen meine Pein.

31.

So dachte Harold, als gedankenlos
Er an des Mädchens Augen ſtill gehangen,
Das ſeine glänzte von Bewundrung blos;
Der Gott der Liebe war von ihm gegangen,
Wenn auch nicht weit, da oft er ihn gefangen;
Doch den er nicht mehr als Verehrer fand,
Nach deſſen Herzen trug er kein Verlangen;
Seit er vergebens ihn mit Lieb' umwand,
Bedünkt's den kleinen Gott, daß ſeine Macht entſchwand

32.

Florenza ſtaunt, daß Harold ſie verhöhne,
Der, wie man ſagt, für jedes Weib erglüht,
Kalt bleibe bei den Reizen ihrer Schöne,
Um die ſich Jeder huldigend bemüht;
Und deren Glück, Geſetz und Wunſch erblüht
In ihrer Schönheit glänzendem Vereine.
Sie ſtaunt, daß nicht ein Liebesfunke ſprüht
Aus ſeiner Bruſt und wenn auch nur zum Scheine,
Worüber ſchmollend ſelbſt, nie zürnt der Frauen Eine.

33.

Nur wenig kannte ſie dies Männerherz,
Das bald in Stolz ſich hüllte, bald in Schweigen,
Das früher ausgeübt den frechſten Scherz,
Da alle Lockungsſchlingen ihm zu eigen,
Und das, ſo lang ſich Beute mochte zeigen,
Bemüht war, jede Wolluſt einzuſaugen.
Jetzt mochte Harold nicht dazu ſich neigen,
Und blickten hold auch jene blauen Augen,
Mocht' er zu Beſſerm doch, als Liebesſchmachten taugen

34.

Der, glaub' ich, kennt die Weiberherzen ſchlecht,
Der ſie vermeint durch Seufzer zu gewinnen,
Was kümmert ſie ein Herz, das ſchon ihr Knecht?
Magſt du auch dein Idol zu ehren ſinnen,
So mußt du doch nicht allzuſüßlich minnen:
Sonſt wirſt du trotz dem Redeſchwall verhöhnt.
Die Zärtlichkeit ſei ſtets im Buſen drinnen:
Die Keckheit wird von Frauen nicht verpönt,
Wer aber reizt und ſtillt, deß Hoffen wird gekrönt.

35.

Es iſt ein langbewährter Spruch der Zeit,
Und wer ihn recht erkennt, wird ihn beweinen:
Wem Liebe Jedes, was er wünſcht, verleiht,
Dem wird doch ärmlich ihr Gewinn erſcheinen.
Herz, Ruhm und Jugend für verloren meinen,
Das iſt die Frucht beglückter Leidenſchaft.
Wenn frühe Wünſche grauſen ſich verneinen,
So gährt's in uns, bis Krankheit uns gerafft,
Die nicht zu heilen, wenn ſelbſt Liebe ſonder Kraft.

36.

Hinweg! nicht zaudre länger mein Geſang,
Da mancher Bergpfad unſerm Blick ſich breitet,
Und wir noch ſegeln manche Küſt' entlang,
Vom Gram und nicht von Phantaſien geleitet:
Durch Länder, deren Schönheit überſchreitet,
Was je der Menſchen armes Hirn erſann,
Wie je ein neu Utopien ſich ſpreitet,
Zu lehren, was der Menſch ſein ſoll und kann,
Nähm' ſolch verkehrt Geſchöpf noch dieſe Lehren an.

37.

Die gütigſte der Mütter iſt Natur,
Stets mild, und wechſelt ſie auch oft geſchwind;
Laßt ſchwelgen mich an ihrem Buſen nur,
Ihr nie entwöhntes, doch nicht liebſtes Kind;
Wie ſchön ſelbſt ihre wilden Züge ſind,
Wo Kunſt ſie nicht entweiht auf ihren Auen,
Bei Tag und Nacht war ſie mir hold und lind,
Wohl mocht' ich ſie wie Niemand ſonſt erſchauen,
Ich ſucht' am Liebſten ſie in ihres Zornes Grauen.

38.

, wo Islander einſt erſtand —
der Jugend, Leuchte jedes Weiſen! — [11])
em Namensbruder, deſſen Hand
e Feinde kühn geführt das Eiſen;
wer kann genug dich preiſen!
: von ſo grauſem, wilden Stamm;
das Kreuz, die Minarete gleiſen:
mond ſcheint herab auf Thal und Damm,
Abglanz auf Cypreſſenhainen ſchwamm.

39.

iſſt nun vorbei dem öden Ort,
ins Meer Penelope geſchaut, [12])
rgeſſen hebt der Berg ſich dort,
die Liebenden das Grab getraut.
ho, brachte deines Liedes Laut
em glutenvollen Buſen Frieden?
s Leben ſchuf, des Todes Braut?
keit, wenn ſie dem Lied beſchieden,
Seligkeit des Erdenſohns hienieden.

40.

n milder griechſcher Herbſtesabend,
nahm Harold Cap Leukadia wahr,
ßeiße Sehnſucht endlich labend! —
nche große Wahlſtatt ſah er zwar:
Actium und auch Trafalgar; [13])
; er ungerührt — und nimmer freute
'm Mars er nicht geboren war)
e Waffenthat und Kriegesmeute,
ſpöttelt nur der kampfesſtolzen Leute.

41.

er nun den Abendſtern erblickt,
acadiens Schmerzensfels beſtrahlt, [14])
letztem Ruhort Grüße ſchickt, —
m Glühn, das ſeine Wange malt;
er Berg ſein Schattendunkel zahlt,
cht gemach das prächt'ge Schiff die Wogen,
acholiſch dann die Weſſe prahlt,
rum Betrachtung ihn umzogen,
t ſein Blick und glatt der Stirne Bogen.

42.

zen graut, mit ihm Albaniens Hügel,
e Sulifels, des Pindus Krone,
nee bethaut, umwallt vom Nebelflügel,
er Purpurdammerung zum Throne,
regt ſich im Gebirgesſohne,
e Wolkenſchichten ſich verthan:
, daß Aar und Wolf nicht ferne wohne,
l und noch wildre Menſchen nahn;
Sturmgebraus das Jahr dahin die Bahn.

43.

ch fühlte Harold ſich allein,
agt er der Chriſtenwelt auf lange,
jetzt kühn ins fremde Land hinein,
elbſt der Bewunderer oft bange.
gewaffnet jedem Schickſalsdrange,
: nicht, noch ſcheut er die Gefahr;
war rauh, doch neu auf ſeinem Gange,
den Reiſemühen Labung dar,
terſtürme mild, und kühlt die Glut ſogar.

44.

as rothe Kreuz, das hier noch ragt,
n den Beſchnittnen wird verhöhnt,
der Prieſter Hoffart mehr gefragt,
und Mönch verachtlich hier verpönt.
aube! wie du auch verſchönt
, Jungfrau, Kreuz und Mondeszacken;
für ein Symbol dich je verſöhnt,
den Mönch und ſchlägſt der Völker Nacken,
em Glaubensgold wohl jemals deine Schlacken?

45.

Ambracia's Golf, wo man verlor
Welt um eine ſchöne Frau.
ſt und Römerheld erkor
Felſenthal zum Treffen ſchlau; [15])
Ein Blutbad ſtellte ſicher ſich zur Schau!
Sieh hier des zweiten Cäſars Siegestrophä'n! [16])
Wie des Erbauers Hand zerfällt ihr Bau!
Tyrannen, doppelt wollt ihr Leiden ſä'n?
Gott! iſt die Welt beſtimmt, daß Solche drauf ſich blähn?

46.

Fort von der finſtern Gränze dieſer Zone,
Bis hin, wo man Illyriens Thal erkennt,
Stieg Harold über manche Bergeskrone,
Durch Länder, die kaum die Geſchichte nennt.
Doch ſelbſt ür Attika's Gefild entbrennt
Harold nicht ſo, noch auch für Tempe's Schöne;
Er wäre lieber vom Parnaß getrennt,
Der claſſiſch und berühmt durch Liedertöne,
Als hier von manchem Ort, der dieſe Küſten kröne.

47.

Vom Hauptort weg, an Acherufia's See [17])
Und an des bleichen Pindus Höh vorbei,
Zog Harold, daß er jenen Häuptling ſeh',
Der in Albanien herrſche frank und frei, [18])
Von deſſen Hand das Volk gefeſſelt ſei,
Das kühne Volk, dem Aufruhr ſtets gewogen.
Es gilt hier ſeiner Macht das Hohngeſchrei
Von Banden, die zum Felſenneſt geflogen
Und jenem drohend nur für Gold zurück ſich zogen. [19])

48.

O ſchattig Kloſter Zitza! zwar nur klein, [20])
Doch hochbeglückt ſtehſt du auf heilgem Grunde!
Ein magſcher Reiz wie Regenbogenſchein
Entzückt, wohin wir blicken in der Runde.
Fels, Wald, Gebirg und Strom im engen Bunde!
Der blauſte Himmel ſchließt dies Alles ein!
Tief unten gibt des Stromes Rauſchen Kunde
Von Waſſerfällen über Felsgeſtein:
Was bald dem Herzen Graun, bald Wonne mag verleihn.

49.

Im Hain dort, den ein buſchger Hügel krönt,
Der, wären nicht noch andre Berge hier,
Wodurch das Land um vieles wird verſchönt,
Wohl leuchten würde voll erhabner Zier,
Glänzt weiß des Kloſters prächtiges Revier.
Hier wohnen die Kalojer, deren Milde [21])
Dem Wandrer Speiſe gibt und Nachtquartier:
Gefühllos ſteht wohl keiner die Gefilde,
Liebt ſonſt er die Natur in ihrem ſchönſten Bilde.

50.

Hier laßt ihn raſten in der Sommerſchwüle,
Friſch iſt das Grün von dieſem alten Baum,
Hier mag er athmen ſanften Hauches Kühle;
Wie ſie nur weht in jenem Himmelsraum!
Weit iſt die Ebne noch, — laßt ihn den Traum
Der reinen Luft, ſo lang er mag, genießen!
Des fieberſchwangern Strahls gedenkt man kaum!
Mag Ruh dem müden Pilger hier erſprießen,
Und Morgen, Mittag, Nacht ihm ſorgenlos verfließen.

51.

Es ſtreben düſter im erhabnen Lauf,
(Vulkaniſches Theater der Natur,)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf, [22])
Darunter liegt des Thals belebte Flur:
Um Wald und Herden zieht des Stromes Schnur,
Die Tanne rauſcht — der Acheron fließt trübe, [23])
Deß Wellen einſt der Todte nur befuhr.
Sei's, daß hier Pluto ſeine Herrſchaft übe,
Mir wär' es gleich, wenn mich der Himmel nicht enthübe.

52.

Kein Stadtgemäuer hüllt der Ausſicht Zier;
Janina ſieht man nicht, doch liegts nicht weit,
Gebirg verdeckts, auch fehlt's an Menſchen hier,
Das kleine Dorf zeugt meiſt von Aermlichkeit.
Der Geis nur, die auf Klippen ſpringt, verleiht
Die Gegend Nahrung. Dort am Felſenrande
Verbringt der Hirt betrachtend ſeine Zeit,
Er ſtreckt den Leib im weißlichen Gewande [24])
Und flüchtet in die Schlucht, droht Wetterſturm dem Lande.

53.

O! wo Dodona iſt dein alter Wald,
Dein heilger Quell, wo dein Orakel war?
Verſcholl im Echo Jovis Spruch ſo bald?
Wo lag des Donnergottes Weihaltar?
Dahin iſt Alles! — Und du klagſt ſogar,
Daß dir das Leben viel zu raſch entweiche?
Theilt dein Geſchick doch ſelbſt die Götterſchaar!
Willſt überleben Marmor du und Eiche,
Wenn Sprache, Volk und Welt erliegt dem Todesſtreiche?

54.

Epirus Gränze weicht, die Berge ſchwinden,
Das Auge, matt vom ſtäten Schauen, ruht
Voll Freuden auf den holden Thalgewinden,
Die prangend hüllt des Frühlings friſche Bluth:
Der Ebne Reize leihend, rauſcht die Flut
Des Stromes durch der Fläche breite Stelle.
Das Ufer nimmt der Wald in ſeine Hut:
Deß Schatten tanzen auf der klaren Welle,
Wenn ſie nicht ſchlummern ſanft in heilger Mondeshelle.

55.

Die Sonne ſank weit hinterm Tomerit [25]),
Der ſtolze Laos hallte tobend wieder [26]),
Gewohnte Nacht umſchattet Harold's Tritt,
Der eben ſtieg das ſchroffe Thal hernieder.
Aufſchlagend die geſenkten Augenlieder,
Erglänzten vor ihm, Meteoren gleich,
Von Tepalen der Minarete Glieder;
Er hört von fern der Krieger Waffenſtreich,
Indeß die Luft das Thal durchwallt an Seufzern reich.

56.

Des heil'gen Harems ſtillem Thurm vorbei,
Gewahrt er unter weitgewölbtem Thor,
Daß hier des mächt'gen Häuptlings Wohnung ſei,
Deß hohem Stand ein Jeder lauſcht empor,
Wo er die höchſte Pracht als Sitz erkor,
Indeß die Seinen ſich geſchäftig regen,
Der Sclaven, Krieger und Eunuchen Chor!
Drin des Palaſt's, des Fortes draußen wegen
Iſt hier für jedes Volk ein Sammelplatz gelegen.

57.

Der reichbedeckten Schlachtenroſſe Reihn,
Die Waffen, ſorglich für den Krieg erkoren,
Sie nehmen faſt den weiten Hofraum ein,
Seltſame Truppen in den Corridoren!
Von Zeit zu Zeit ſpornt aus des Hofes Thoren
Ein hochbekappter Tartar wild das Roß.
Hier ſind Albanier, Türken, Griechen, Mohren,
Es miſcht ſich hier vereint der bunte Troß,
Bis Trommelklang erſchallt, ſobald der Tag verfloß.

58.

Den Albaneſer bis an's Knie geſchürzt,
Das Haupt umſhawlt, bewehrt zur Schulter dann,
Worüber leicht das gold'ge Kleid geſtürzt!
Dann Macedoniens rothgeſchärpten Mann;
Den grausbekappten Delhi ſchauet an
Mit krummen Säbel, wie den leichten Griechen;
Beſchnittne, die aus Nubien man gewann,
Den bärt'gen Türken, den ſo wortefrechen,
Der viel zu ſtolz, um je zu ſchmeicheln und zu kriechen.

59.

Sie alle ſieht man hier! In Gruppen ſchaun
Hier einige das wechſelreiche Leben!
Dort ernſte Moslem, die ſich fromm erbaun! —
Die rauchen, jene ſpielen. Vornehm ſchweben
Hier Albaneſen, lüſpelnd tönt daneben
Des Griechen Plaudern. Horch! wie feiervoll
Aus der Moſchee die mächt'gen Klänge beben!
Das Thürmchen wankt, wenn vom Muezzin wie toll
„Kein Gott iſt außer Gott! Auf zum Gebet!“ erſcholl.

60.

Jetzt eben war die Faſte Ramazzan,
In Buße wird verbracht der lange Tag;
Doch rückt des Zwielichts Stunde nur heran,
So herrſchen wieder Luſt und Feſtgelag.
Beſorgt für nahe Schmauſereien mag
Der Diener nun die leckern Tafeln bringen!
Wenn auch die Gallerie jetzt öde lag,
Hört man doch Lärmen aus den Zimmern dringen,
Indeſſen Pag' und Knecht ſtink auf und nieder gingen.

61.

Nicht hört man Stimmen hier von einem Weib,
Verhüllt, bewacht darf kaum die Frau ſich regen,
Geweiht iſt Einem Seele nur und Leib:
Im Käfig ſelbſt darf keinen Wunſch ſie hegen.
Die Gunſt des Herrſchers iſt ihr Glück und Segen.
Der mütterlichen Sorge froh bewußt,
Scheint alles Andre ſie nicht zu bewegen!
Nicht kommt der Säugling mehr von ihrer Bruſt,
Die frei von Leidenſchaft und jeder niedern Luſt.

62.

Im ſchmucken Marmorſaale, wo ein Quell
Lebend'gen Waſſers aus der Mitte ſpringt,
Rings Kühle ſpendend, rauſchend ſilberhell,
Wo manches Bett zu upp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, ſtets von Krieg und Weh umringt,
Doch könnt' ihr nicht in ſeinen Zügen ſpüren,
(Da es der Sanftmuth mildem Strahl gelingt,
Sein würdiges Geſicht zum Thron zu küren)
Die Thaten, die voll Schmach in ſeiner Bruſt ſich rühren.

63.

Auch jener lange greiſe Bart iſt's nicht,
Was übel paßt zu heißer Jugendglut;
„Lieb' iſt des Alters Herr!“ wie Hafis ſpricht,
Was kund uns auch der Sang des Tejers thut;
Doch Gräul begehn, die einſt beklagte Ruth,
Steht jedem ſchlecht, zumal dem alten Manne,
Und zeichnet ihn wie wilde Tigerwuth,
Blut folgt auf Blut! — auf dieſer Erdenſpanne
Schließt was mit Blut begann, zuletzt mit blut'gem Ba

64.

Da er manch' Neuem Ohr und Auge leiht,
Gönnt hier der Pilger Ruh' den müden Schritten,
Und ſchaut ringsum des Moslem Ueppigkeit,
Bis bald er, müde dieſer Pracht und Sitten
Und dieſer Größe, wie nicht mehr gelitten
Ganz dieſes laute Stadtgetöſe floh.
Suß war' der Ort, wär' Niedrigkeit inmitten;
Erlogne Freuden flieht der Friede, wo
Gar Luſt und Pracht vereint, wird beider man nicht frol

65.

Wild iſt Albaniens Sohn, doch er entbehrt
Der Tugend nicht, fehlt dieſer auch die Reife.
Wann hat den Rücken er dem Feind gekehrt?
Wer hält ſo aus bei wildem Kriegsgeſtreife.
Wie auch bewegt die Zeit vorüberſchweife,
Er ſteht wie ſeine Mauern feſt und gut.
Im Zorne tödtlich, ſtieh ihn; doch ergreife
Treu ſeine Hand, heiſcht's Dank von dir und Muth,
Wohin's zum Streit auch geh, — er folgt mit Freundesgl

66.

Harold ſah ſie in ihres Herrſchers Mauern,
Vom Glück umſtrahlt, im Kriegsgedräng und Pracht,
Dann wieder, als ihn Sorg' und Noth umlauern,
Worüber nur der Schlechte höhniſch lacht,
Als er ein Opfer fiel in ihre Macht:
Sie ſchützten ihn, wo mindere Barbaren
Vielleicht ihm mindre Sorgfalt zugedacht,
Landsleute lieber mieden die Gefahren: [27])
Probt man das Herz, ſo wird man Wenig' treu gewahr

67.

Als ſeinen Nachen einſt ein Sturmwind ſchnöde
An Suli's felſ'ges Küſtenland verſchlug,
Wo Alles ringsum düſter nur und öde,
War Landen fahrvoll, — fährlicher Verzug;
Da jeder Schiffer Furcht im Herzen trug,
Es könn' auf ſie Verrath und Unheil paſſen.
Sie eilten endlich, aber bang genug:
Denn die, die Franken ſo wie Türken haſſen,
Sie könnten leicht auf's neu ihr Schlächterwerk erfaſſen.

68.

ɣt! des Sulioten Hand
ſie durch Moor und Felsgeſtein,
— wenn minder auch gewandt
ı Herd, ringt feuchte Kleider rein,
n Napf und facht der Lampe Schein,
: Koſt, die ihm vorhanden eben;
je wohl Menſchenliebe ſein?
Ruh, Troſt den Betrübten geben,
ſchlechten, muß die Glücklichen erheben.

69.

zu, als Harold ſich entſchloß
on dem Bergland ganz und gar,
ı Paß verſperrt ein Räubertroß,
t und Flamme ringsum droht Gefahr.
r ſich zu einer treuen Schaar,
ieas Wälder zu durchſchweifen,
ibt und abgehärtet war,
Fluthen um ſich greifen,
rne ſieht Aetoliens Flächenſtreifen.

70.

n Bogen formt Utraikey's Bucht,
elle ſchimmernd ſchlafen geht,
es Laub in grüner Hügelſchlucht!
ie Bruſt der ſtillen Bai umweht,
: Weſtwind leiſen Hauches fleht
cht ſtört, das heitre Blau der Wogen —
s Gaſt willkommen Harold ſteht,
g er vom Anblick hingezogen,
he Luſt der ſtillen Nacht entſogen.

71.

odern leuchtend auf dem Strand,
ns, es kreiſt der rothe Wein [28]);
hier zufällig nur befand,
etroffen und verwundert ſein.
: ſtille Mitternacht nicht ein,
hnte Jubel rings erklungen:
muß ſich vom Schwert befrein [29]),
n Mann, und Hand in Hand geſchlungen,
ildes Lied, wird wild herumgeſprungen.

72.

arold zu, nicht allzufern,
ır ihm nicht die Fröhlichkeit,
ſt, ob roh auch, ſah er gern.
: iſt's, was ſich dem Auge leiht,
eslosem hat man ſich geweiht.
ie Flammen ſpielen auf den Wangen,
Schwung, der dunkeln Augen Streit!
old, die bis zum Gürtel hangen,
Lied im Chore ſchreiend ſangen [30]).

! Tamburgi! Dein Wirbel tönt weit [31])!
nung dem Tapfern, verkündet den Streit!
des Gebirges erweckt dein Gebot:
Chimarier, den finſtern Suliot.

wohl ſo kühn, wie der finſtre Suliot,
gen Kittel, im härnen Kapot?
ſen und Geiern die Herde zur Hut,
in das Thal, wie vom Berge die Flut?

, die ihr dem Freund nicht vergebt,
ihr dem Feinde, daß frevelnd er lebt?
trifft ſicher, der Rache zur Luſt!
l iſt ſo ſchön, als die feindliche Bruſt?

n ſendet die ſiegende Macht,
n und Höhlen und eilet zur Schlacht:
purne Schärpe viel röther auch ſei,
chwert in dem Gurt, und das Treffen vorbei.

ga's Piraten, bewohnend den Strand,
dem Franken das ſclaviſche Band
Galeeren und Ruder und Bucht,
pen Gefangne zur bergenden Schlucht.

Nicht frag' ich nach Freuden, die Reichthum erſetzt,
Mein Säbel erringt, was den Schwachen ergetzt,
Gewinnt ſich die junge, die lockige Braut;
Manch Mädchen, der einzig die Mutter getraut.

Ich liebe das Mädchen, das jugendlich blüht,
Wenn ihr Koſen mich lullt, ihr Geſang mich durchglüht.
Sie tret' aus der Kammer mit Lautengehall,
Und ſing' uns ein Lied von der Ahnen Verfall!

Previſa's Erſtürmung die fall' euch jetzt ein [32]),
Die Angſt der Beſiegten, der Siegenden Schrein!
Wie wir Dächer gezündet, und Raub uns gelohnt,
Wie wir Reiche gemordet und Schöne verſchont!

Nicht redet von Furcht, noch von Gnade mit mir,
Es darf ſie nicht kennen, wer dient dem Vezier.
Seit Mahomed iſt's, daß der Halbmond nicht ſah
So ruhmvollen Helden, wie Ali Paſcha.

Zur Donau eilt Muktar, ſein finſterer Sohn,
Mag ſein Roßſchweif gelbharige Gjaurs bedrohn;
Durchwaten die Delhi's das Ufer voll Blut,
Mag wenig entfliehn von Moskowiens Brut.

Seliktar! Das Schwert unſres Herrn ſei bereit!
Tamburgi! Dein Wirbel verkündet den Streit!
Ihr Felſen, ihr ſaht uns zur Küſte hin gehn,
Ihr ſollt uns als Sieger, ſonſt nimmer mehr ſehn.

73.

O Hellas, düſtrer Reſt entſchwundner Pracht [33])!
Im Schutt unſterblich, groß wenn auch geſunken!
Wer führt nun dein zerſtreutes Volk und macht
Es frei von langer Knechtſchaft, freiheitstrunken?
Nicht deine Söhne, die als Helden prunken,
Sich ſtürzend in der Termopylen Schluſt,
Vermögen anzuſchüren dieſen Funken —
Wer iſt's, der ihren Heldengeiſt beruft,
Schweift an Eurotas Strand und weckt ihn aus der Gruft?

74.

Du Freiheitsgeiſt, als du auf Phyle's Höhn [34])
Den Thraſybul mit ſeinem Heer umſchwebt,
Ward dir nicht Ahnung von dem Leidgeſtöhn,
Das jetzt die Ebnen Attikas umbebt?
Wenn keiner auch der dreißig Herrſcher lebt
Regiert doch jeder Wicht in deinem Staat,
Es ſchmählt dein Sohn, ſtatt daß er ſich erhebt,
Bebt, wenn der Türke mit der Peitſche naht,
Ein Knecht ſein Lebelang, entmannt in Wort und That.

75.

Nichts blieb, wie's war, als nur die Form allein;
In jedem Auge ſcheint die Glut zu künden,
Verlorne Freiheit ziehe wieder ein,
Die ſtets auf's neu die Herzen muß entzünden.
Und mancher möchte gern den Traum ergründen,
Der ihm der Väter Erbe näher bringt.
Möcht' ihnen fremde Hülfe ſich verbünden,
Da keiner ſelber auf die Feinde dringt,
Ob auch ihr Name ſtets im Buch der Schande klingt.

76.

Ihr angeerbten Knechte, wißt ihr nicht,
Selbſt führen muß den Streich, wer frei will ſein,
Daß nur gerechte Wehr den Sieg erficht?
Wird Frank' und Ruſſe je euch retten? Nein!
Zwar eure Dränger ſtürzen ſie; allein
Gluht eure Freiheit drum in höhrem Brande?
Helotenſchatten! ſchlaget ſiegend drein!
Wähl' andre Herrſcher, Hellas, deinem Lande!
Dein Ruhm verſchwand, doch nicht die Jahre deiner Schande.

77.

Es kann auf's Neu der Gjaur die Stadt gewinnen,
Die der Osman für Allah ihm entrang,
Es zwinge des Serails gewalt'ge Zinnen
Der frühre Gaſt, der Franke, zum Empfang [35]).

Mag auch die Rotte Wahabs, der's gelang
Die Beute Mahom's Grabe zu entwenden [36]),
Nach Westen richten ihren blut'gen Gang;
Wird doch die Freiheit nie dem Land sich spenden,
Wo Knecht dem Knechte folgt, im Joche zu verenden.

78.

Doch sieh den Jubel vor dem Tag der Fasten,
Den heil'ger Brauch der Buße zugedacht,
Wo man vertilgt der Sünde schwerste Lasten,
Bei Tag durch Darben, durch Gebet bei Nacht;
Eh sich die Reue hüllt in Büßertracht
Weiht man noch ein'ge Tage dem Vergnügen,
Daß Jedem noch einmal die Freude lacht,
Sei's in dem Tanz, in bunten Maskenzügen,
Sei's in des Carnevals Gewühl sich einzufügen.

79.

Wo war es froher jemals, als in dir
O Stambul, einst des Reiches Kaiserin?
Höhnt auch Sophiens Schrein der Turban hier,
Und schwand auch der Altar der Griechen hin:
(Ach immer liegt ihr Leiden mir im Sinn!)
Froh hat ihr freier Sänger einst gesungen!
Lust ist jetzt Schein, die früher war Gewinn!
Doch selten hat mich Schönheit so durchdrungen
Und solcher Sang, wie er am Bosporus erklungen!

80.

Am Strand ist's laut, wo froher Lärm erschallt,
Von steten Tönen der Musik umflogen
Der Takt gemess'ner Ruderschläge hallt,
Die Flut mit süßem Rauschen kommt gezogen.
Die Königin des Meers glänzt auf den Wogen,
Und wenn ein Küstchen n r darüber haucht,
Ist's als ob sie, entrückt dem Himmelsbogen,
Sich heller strahlend in die Flut getaucht,
Indem das Ufer rings von ihrem Dämmer raucht.

81.

Manch leichter Nachen gleitet durch den Schaum,
Die Landestöchter tanzen auf dem Strand,
An Rast und Haus denkt Bursch und Mädchen kaum,
Indeß manch schmachtend Auge, manche Hand,
Den Blick wirft, dem das Herz nie widerstand,
Den Druck wagt, den man rasch und gern erwiedert.
O! junge Lieb' in deinem Rosenband,
Wie streng dich auch der Cyniker zergliedert,
Du gibst Ersatz, wenn uns das Leben angewidert.

82.

Doch weilen in dem Maskenjubel nicht
Auch Herzen, die geheimer Kummer nagt,
Der durch die dichteste Verhüllung bricht?
Da solcher Brust des Meers Gebraus behagt,
Weil dieses wiederhallt, was jene klagt,
So wird ihr nur der Menge Lust zu Leide,
Ein Quell des Mißbehagens, das sie plagt;
Wie gern es das Gelächter hier vermeide!
Es tauscht das Festgewand gern mit dem Sterbekleide!

83.

So muß er fühlen, Hellas ächter Sohn,
Kann anders Hellas ächte Söhne zählen;
Nicht solche, die nur kühn im Frieden drohn,
Im Sclavenfrieden, den sie nicht beschmählen,
Weil der Tyrann am liebsten ihn mag wählen;
Die Sclavensicheln schwingen, doch kein Schwert.
Am wenigsten kann Hellas jene stählen,
Die es erzeugt, gewartet und belehrt
Durch Ahnenruhm, die der verdorbne Stamm nicht werth.

84.

Wenn Lacedämon's Muth sich wieder hebt,
Epaminondas steigt aus Thebens Haft,
Athene's Kinder neue Glut belebt,
Die griech'sche Mutter Männer nur erschafft:
Dann, doch nicht ehr, erhebe dich voll Kraft!
Kaum ein Jahrtausend kann den Staat begründen,
Den e i n e Stunde dann dahingerafft;
Wer kann den alten Glanz auf's neu entzünden,
Die Kraft erneun und sich Geschick und Zeit verbünden?

85.

Und doch wie schön bist du in deinem Weh,
Gottgleicher Menschen, todter Götter Land!
Der Thäler Immergrün, der Berge Schnee [37])
Verkündet, wie Natur dir zugewandt;
Doch deiner Tempel, Thürme Pracht entschwand,
Sich langsam mischend mit dem Heldenstaube,
Der aufgewühlt ward von des Pflügers Hand.
Ein jedes Denkmal dient der Zeit zum Raube:
Flieht alles auch, bleibt doch, was that der Tag
glaube.

86.

Noch blieb dann, daß die Säule traurig schaut
Auf Schwestern, die gestürzt den Boden schwellen [38]),
Daß mit Tritonia's Altar hochbebaut
Kolonna's Fels, weit glänzend in die Wellen;
Der Helden halbvergessne Grabesstellen,
Wo Moosgestein der Zeit getrotzt zu schwach,
Um der Vergessenheit sie zu gesellen,
Der Fremde nur hält drauf die Blicke wach,
Und zögert, so wie ich, und staunt und seufzt dann: Ach

87.

Noch ist dein Himmel blau, dein Felsen wild,
Schön sind die Thäler und so grün die Auen,
Der Oelbaum reift, als schirm' ihn Pallas Schild,
Und Honig träuft in des Hymettus Gauen;
Noch sieht man Bienen duftge Zellen bauen,
Die freigebornen Wanderer der Höhn;
Noch lange läßt Apoll den Sommer blauen,
Mendeli's Marmor glänzend zu erhöhn.
Kunst, Ruhm und Freiheit schwand, doch die Natur bl
schön.

88.

Wohin man tritt, ist alter heilger Grund,
Gemeine Form kann nimmer ihn bezwingen,
Ein Wunderreich liegt in der weiten Rund
Und wahr scheint alles, was die Musen singen;
Bis endlich Qualen uns die Scenen bringen,
Die wir geschaut in Kinderträumen schon.
Wenn deine Tempel auch zu Grunde gingen,
Spricht Berg und Thal doch der Zerstörung Hohn;
Zeit stürzte wohl Athen — doch schont sie Marathon.

89.

Ja Flur und Sonne, nur der Sclave nicht,
Blieb gleich, auch wechselte der Herrscherorden;
Die Gränze blieb in ihres Ruhmes Licht,
Das Schlachtgefild, wo Persiens wilde Horden
Das Griechenschwert siegreich verstand zu morden
Am Morgen, den ein ewger Ruhm umzieht,
Wo Marathon ein Zauberspruch geworden [39]).
Kaum tönt er — und des Hörers Auge sieht
Die Schlacht, des Siegers Glanz, vor dem der Feind
flieht.

90.

Der flüchtge Meder, mit zerbrochnem Bogen,
Der stolze Griech' ihm nach mit blutgem Speer,
Gebirge droben, unten Erd' und Wogen;
Tod im Gesicht, Zerstörung hinterher!
So war die Scene. Blieb von ihr nichts mehr?
Spreizt keine Siegstrophä' sich auf Kothurnen,
Wo Freiheit lacht', als Asien thränenschwer?
Staub füllt den Wall und die gestürzten Urnen,
Wenn rohe Fremde dort die wilden Rosse turnen.

91.

Doch zu den Trümmern deiner einstgen Pracht
Wird stets der Pilger seinen Lauf gewöhnen,
Des Wandrers Lied, dem dein Jonien lacht,
Wird dich, o Land des Siegs und Sanges, krönen,
Bis in die fernste Zeit wird wiedertönen
Dein Ruhm in jedes fremden Jünglings Brust:
Du Stolz der Väter, Vorbild ihren Söhnen,
Abgott der Weisen und der Dichter Lust,
Die sich der Pallas Schutz, der Musen Gunst bewußt!

92.

en mag ſich nach der Heimath ſehnen,
bewillkommt wird an ihrem Strand,
allein, der mag in den und jenen
ſchweifen, die ihm mehr verwandt.
der Fröhlichkeit iſt Griechenland,
n die Wehmuth lieb, der mag hier weilen! —
t an die Heimath mehr kein Band,
auf Delphi's Berge ſteigt, die ſtellen,
kehrt, wo den Tod mußt' Griech' und Perſer theilen.

93.

er ſoll dem heilgen Lande nah'n,
durch dieſe Zauberöde ſchlagen,
e Trümmer ſchonen. — Mag kein Wahn
n Zerſtörte zu zerſtören wagen!
halb ſieht man hier die Tempel ragen!
as die Völker ehrend einſt geſetzt:
mit ihr rühmlich Englands Namen tragen,
ücklich dann ins Jugendland zuletzt,
freuden wie von Liebesluſt ergetzt. —

94.

, der du durch gedehnte Sänge
ſe Lieder müßig rieſſt empor,
bald untergehn in dem Gedränge,
r neuſten Dichter lautem Chor,
en Lorber ſich als Preis erkor!
r Lob und Tadel nicht bewegen,
rts nicht, trät' er in den Kampf hervor:
m er kalter Herzen Gunſt erregen,
ihm gleich, will man für ihn noch Beifall hegen.

95.

, Geliebte, Liebevolle gingſt,
end mir und Jugenddrang verbunden,
rie Keime weiter an mir hingſt,
ſelbſt, als du unwerth mich gefunden.
mein Sein? Du biſt mir ja entſchwunden!
a dem Wandrer mehr kein Gruß erſproß,
er trauernd die entflohnen Stunden:
ſie künftig, oder nie genoß!
zurückgekehrt, nie neue Fahrt beſchloß!

96.

eliebte, Liebende, ſo Liebe,
ngt ſich Leid an die Vergangenheit,
rt herbei, was beſſer ferne bliebe,
ir entreißt zuletzt dein Bild die Zeit.
lles nahm des Todes Grauſamkeit:
ibte, Freunde, ja noch mehr als dieſe!
ſein Pfeil für einen ſo bereit,
am zerſtört des Herzens Paradieſe,
s Leben nicht ſich heiter mir erwieſe.

97.

mich nochmals ſtürzen in's Gewühl
em folgen, was den Frieden haßt?
Gelag und Jubel das Gefühl
mert und das Wangenroth verblaßt,
ele doppelt fühlt der Schmerzen Laſt;
das Antlitz, das ſich aufzuklären,
id zu bergen, heitre Mienen faßt,
ächeln den Kanal für künftge Zähren,
iſch zuckt der Mund, da innen Leiden gähren.

98.

nd des Alters allerſchlimmſte Wehn,
rückt der Stirn die tiefſten Furchen ein?
enbuch getilgt die Liebe ſehn,
f der Welt, wie ich, verlaſſen ſein.
nuth beug ich mich der Strafe Pein,
rzen flohen, Hoffnungen bethörten;
htgen Tage! nun ſo brecht herein,
die Jahre gegen mich empörten,
s Leiden ſchon die Jugend mir zerſtörten.

Dritter Geſang.

„Afin que cette application vous forçât de penser à autre chose; il n'y a en vérité de remède, que celui-là et le tems."

Lettre du Roi de Prusse à d'Alembert.
Sept. 7, 1776.

1.

Ada! gleicht dein Geſicht der Mutter jetzt,
Du einzig Kind dem Herzen und im Haus?
Als ich dein blaues Auge ſah zuletzt,
Da lächelt' es und hoffend zog ich aus,
Nicht ſo wie heut! —
Umſtarrt vom Wogenbraus
Erwecken mich der Winde wilde Stimmen,
Ich gehe jetzt und weiß nicht wohinaus!
Ach jene Stunden ſah ich längſt verglimmen,
Wo froh und trüb' ich noch ſah Englands Strand verſchwimmen.

2.

Noch einmal auf die Waſſerflut hinaus!
So wie ein Roß, das ſeinen Reiter kennt,
Bäumt ſie ſich unter mir! Willkommen Braus!
Raſch tragt mich Wellen, wo ihr hin auch rennt!
Knickt auch den Maſt wie Rohr das Element,
Ob auch zerriſſne Segel mich umflattern!
Fort muß ich, muß, wie von dem Fels getrennt,
Das Meergras ſchwimmt, die Wellen zu umgattern,
Fortſegeln, wie auch Sturm und Wogen tobend knattern!

3.

Es klang einſt meines Jugendlenzes Sang
Vom düſtern Wandrer, der nicht Ruhe finde,
Geächtet von dem eignen wilden Drang;
Jetzt fahr ich fort! ich trag ihn wie die Winde
Die Wolken tragen, als ein Angebinde!
Seh, wie durch ihn die Furche, die der Gram
Zur Spur für trockne Thränen macht, ſich winde,
Wo jeder Tag, der neue Freuden nahm,
Des Lebens Sand durchpflügt, drauf nie ein Blümchen kam.

4.

Seit meiner Jugend Luſt und Schmerz verlor
Wohl Herz und Harfe mancher Saite Ton;
Ich ſinge nimmer wieder wie zuvor,
Denn zu verſtimmt ſind jene beiden ſchon.
Das düſtre Lied nur iſt mir nicht entflohn,
Das mich entreißt der Träume wilden Gleiſen,
Mit denen Luſt und Leid mich oft bedrohn,
Und in Vergeſſenheit ſie kann verweiſen.
Mich freut ſein Inhalt, mag ihn ſonſt auch niemand preiſen.

5.

Wer ſo ergraut in dieſer Welt der Qual,
Nach Thaten, nicht nach Jahren, mißt ſein Leben,
Daß nichts ihn wundert in dem Erdenthal;
Nicht Liebe, Sorge, Ruhm und eitles Streben,
Nicht Schweigen, noch auch duldendes Ergeben
Wie ſcharfe Meſſer ihm das Herz durchſticht:
Der mag verkünden, wie der Geiſt, umgeben
Von luſtgem Spuk, der aus der Seele bricht,
So gerne Zuflucht nimmt zu öder Felſenſchicht.

6.

Wir ſchaffen dann ein höhres Sein und Leben
Und kleiden unſre Bilder mit hinein,
Gewinnen ſelber Leben, das wir geben.
So thu' ich jetzt! — Was bin ich? Nichts! Allein
Du Seele meines Denkens biſt nicht Schein! —
Unſichtbar ſchweifſt du auf der Erde Runden
Mit mir, und ſtehſt wie ich, mit deinem Sein
Vermiſcht, erglühe, — ja dir ganz verbunden
Noch fühle, wo Gefühl ſonſt kaum mein Herz empfunden.

7.

Doch milder laßt mich denken jetzt! Ich ſann
Zu lang und düſter, daß in Fieberwuth
Mein Hirn erbrauſte, kocht' und überrann,
Ein Wirbelgolf von Phantaſie und Glut.
Nicht zähmend meines Herzens junges Blut,
Ward mir das Leben Gift! — Es iſt zu ſpät!
Ein andrer bin ich, doch nicht fehlts an Muth,
Zu tragen, was die Zeit hinweg nicht mäht,
Zu koſten bittre Frucht, die nicht die Schuld geſät.

8.

Doch ſchon zu viel! Es ſei vorüber jetzt,
Ein ſtummes Siegel ſchließe dieſe Zeilen! —
Harold, ſo lange fern, zeigt ſich zuletzt,
Mag kein Gefühl trotz ſeiner Wunden theilen,
Die zwar nicht tödten, doch auch nimmer heilen.
Auch konnt' er nicht der Zeit, der mächtgen Hand,
Ganz unberührt an Seel' und Leib enteilen:
Des Geiſtes Glut, die Kraft der Glieder ſchwand,
Des Lebens Zauberkelch glänzt funkelnd nur am Rand.

9.

Zu haſtig leert er ihn, bis daß ihm kund,
Der Satz ſei Wermuth, ſeine Hefe Hölle.
Er füllt ihn an dem Quell auf heilgem Grund,
Als ob der Trank ihm unaufhörlich quölle.
Doch hielt's ihn, wie ein unſichtbar Gerölle
Von Ketten, das ihm alle Glieder lähmt,
Doch ohne daß ein Klang daraus erſchölle;
Es martert ihn, der immerdar ſich grämt,
Und drückt bei jedem Schritt ihn ſchwer und ungezähmt.

10.

Aufs Neue naht er Weſen ſeiner Art,
Da ſeine Kälte baut auf Sicherheit,
Es ſcheint ſein Herz ſo ruhig und verwahrt,
Und ſo geſtählt durch Unverwundbarkeit,
Daß er von Luſt und Schmerzen faſt befreit.
Indem er von der Meng' umgeben ſtand,
Sucht rings ſein forſchend Auge weit und breit,
Ob hier er fände, was auf fremdem Land
Uns bietet die Natur und Gottes Wunderhand.

11.

Doch wer ſieht Roſen, der ſie nicht begehrt,
Und wer voll Glanz und Anmuth ſchöne Wangen,
Den ſie nicht hätten jederzeit bekehrt,
Nie ſterbe ganz des Herzens Glutverlangen?
Wer ſieht den Ruhm in lichter Wolke prangen,
Der nicht ſogleich nach jenem Sterne ſtrebt? —
Vom Strudel läßt ſich Harold wieder fangen,
Um nur die Zeit zu tödten, doch es lebt
In ihm ein edler Ziel, als einſt ihm vorgeſchwebt.

12.

Doch fühlt er bald, er tauge zum Verkehr
Mit Menſchen nicht, denn wenig hat ihr Leben
Mit ihm gemein. Er lernte nimmermehr
Sich beugend fremdem Willen hinzugeben,
Obwohl der eigne tödtete ſein Streben.
Nie wollt' er einen Geiſt als ſeinen Herrn
Erkennen und vor ihm ſich ſchmiegend beben.
Im Elend wahrt er ſelbſt den Stolz noch gern,
Trug Leben in ſich ſelbſt, von allen Menſchen fern.

13.

Wo Berge ragten, waren ihm Verwandte,
Wo Meere rollten, ſeine Heimathsgaun,
Wo blauer Himmel auf die Fluren brannte,
Trieb Kraft und Neigung ihn, das Land zu ſchaun.
Wald, Höhlen, Wüſten und des Meeres Graun
War ihm Geſellſchaft. Ihre Schrift verſtand
Er beſſer, als die ſeiner Heimathsgaun.
Er tauſchte jedes Buch gern, jeden Band
Für dich Natur, wenn dort im See die Sonne ſchwand.

14.

Gleich dem Chaldäer ſchaut' er in die Sterne,
Bis er mit Weſen, licht wie ihre Flächen,
Sie all' bevölkert hatte. — Wie ſo ferne
Stand ihm die Erde mit der Menſchen Schwächen!
Beglückt wär' er in jenen Strahlenbächen!
Doch, weil der Geiſt des Staubes Schranken mied,
Sucht neidiſch ſich der Staub an ihm zu rächen,
Er zieht ihn nieder, bricht der Kette Glied,
Die von dem Himmel, der von ferne lockt, ihn ſchied.

15.

Doch wenn er in der Menſchen Wohnung kam,
So war er ruhlos, finſter, kalt und rauh,
Ein wilder Falke, deſſen Schwingen lahm,
Und deſſen Heimath nur das Himmelsblau.
Und wie der Vogel an des Käfigs Bau
Mit Bruſt und Flügeln ſchlägt und ſich zerbeißt,
Und blutig ſein Gefieder ſtellt zur Schau,
So friſt die Glut auch, die im Herzen kreiſt,
Die eigne Bruſt, in die ſo eingezwängt der Geiſt.

16.

Drum zieht der ſelbſtverbannte Harold fort,
Zwar hoffnungslos, doch minder kummervoll,
Er fühlt, daß Alles ſchon im Ruheport,
Und daß umſonſt nur er noch leben ſoll.
Verzweifelt Lachen ſeinem Mund entquoll,
Das wenn auch wild, — wie wenn ein Schiff iſt leck,
Die Mannſchaft ins Verderben läuft wie toll
Und taumelnd zecht auf ſinkendem Verdeck, —
Ihn doch mit Muth durchdrang, verſcheuchend Furcht und Schreck.

17.

Halt! — Eines Reiches Staub betritt dein Fuß!
Erdbeben hat hier ſeinen Raub begraben!
Beut dir kein Rieſendenkmal einen Gruß?
Ragt keine Siegesſäule hocherhaben?
Nichts! Nur die Wahrheit will uns hier begaben:
Laßt, wie zuvor er war, den Boden ſein! —
Wie ſich am blutgen Thau die Saaten laben!
Du erſt und letztes Feld, iſts das allein,
Du Königskröner Sieg, was je du kannſt verleihn?

18.

Und Harold ſtand auf dieſer Schädelſtätte,
Ward Frankreichs Grab, ward Waterloo gewahr.
Daß doch die Macht nur längre Dauer hätte,
Und daß der Ruhm nicht gar ſo wandelbar!
Im „Stolz des Raumes" flog hier jüngſt der Aar, [1])
Schlug in den Boden ſeine blutgen Krallen,
Durchbohrt von dem Geſchoß der Völkerſchaar:
Des Ruhmes Mühn und Werke mußten fallen,
Er hört um ſich der Welt zerrißne Kette ſchallen.

19.

Vergeltung wars! — Frankreich knirſcht am Gebiß
Und ſchäumt in Feſſeln! Iſt die Welt nun freier?
Stritt man, daß Einem man die Macht entriß?
War's nicht ein Kampf zu ſteter Freiheitsfeier?
Soll Knechtſchaft in dem neu geflickten Schleier
Der Götze ſein der aufgeklärten Zeit?
Wie? ſtürzten wir den Adler, um dem Geier
Zu huldigen? Wie Sclaven ganz entweiht
Vor Thronen knien? O nein! Prüft, eh ihr preiſt und ſch

20.

Wenn nicht, ſo prahlt nicht mit dem Fall des Einen
Man ſah umſonſt dann um Europa's Blüthe
Auf ſchöne Wangen heiße Thränen weinen,
Da jene vor dem Dränger ſchon verglühte.
Umſonſt ertrug man Furcht dann im Gemüthe,
Entvölkrung, Knechtſchaft, Tod, bis ſich entrungen
Dem Joch dann Alles! — Lichte Strahlen ſprühte
Nur Ruhm, wo Myrthenlaub das Schwert umſchlu
Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geſchwungen. [2])

21.

Des Jubels Töne ſchallten durch die Nacht;
Und Belgiens Hauptſtadt lud zum Feſt zuſammen,
Was hold und ritterlich! — Der Frauen Pracht,
Der Krieger Ernſt ſtrahlt in der Lampen Flammen,
Und tauſend Herzen ſchlugen froh; es ſchwammen
Rings Klänge der Muſik ſo ſüß und traut;
Dem Orte ſchien die Liebe zu entſtammen,
Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Feſt der Braut; —
Doch ſtill! horch! ferne hallt's wie dumpfer Grabesla

22.

gehört? — Es war ja nur der Wind,
r Raſſeln auf der Straße Steinen,
t getanzt, nicht end' es ſo geſchwind!
des Morgens helle Lichter ſcheinen,
nd Jugend nicht die Zeit beweinen. —
h! es dröhnt der Laut zum andern Mal,
ſich ein Echo ihm vereinen,
, klarer tönet das Signal!
ner iſts — auf! greift zu Schwert und Stahl!

23.

enſterniſche ſaß im Saal
eiges geprüfter Fürſt. Zuerſt entdeckte
kaut bei dieſem Freudenmal,
ie bange Todesahnung ſchreckte.
m auch, weil er ihn nah wähnt, neckte,
ein Herz den Ton doch gar zu gut,
Vater auf die Bahre ſtreckte.
von Rache, von dem Durſt nach Blut,
eram ins Feld und fiel in Kämpferwuth.

24.

d dort läuft man die Kreuz und Quer,
nenſtröme, wo der Kummer zittert,
je Wangen, die noch kurz vorher
h bei ihrer Schönheit Lob umflittert.
durch Scheiden manches Herz zerſplittert,
s Leben aus dem Buſen drängt.
er ſeufzt, nach dem der Tod ſchon wittert:
ob Blick an Blick je wieder hängt,
ein düſtrer Tag ſo ſüße Nacht umfängt?

25.

nan auf, die Roſſe fliehn in Haſt,
: Schwadronen, Pulverwagen,
n Alle vorwärts ohne Raſt,
erſchaaren eiligſt nachzujagen.
Näh wird wirbelnd Lärm geſchlagen,
on ferne Schuß auf Schuß erdröhnt,
r wacht, bevor's beginnt zu tagen.
Trupp von Bürgern angſtgewöhnt:
es kommt der Feind!" mit bleichen Lippen ſtöhnt.

26.

eron erwacht!" klangs wild und laut,
ls Lied, das einſt auf Albyn ſchallt,
s auch den Sachſen einſt gegraut! —
ie des Pibroch Klang die Nacht durchhallt,
nd rauh! Doch jenes Hauchs Gewalt
r Pfeife wilden Ton beſchworen,
nit Kraft dies Bergesvolk durchwallt,
it tauſend Jahren angeboren,
, Donalds Ruhm füllt jedes Enkels Ohren. [4])

27.

dennen grüne Wipfel ſchauern, [5])
n Thränen der Natur bethaut;
ißt will um die Tapfern trauern,
uf die, die nie mehr kehren, ſchaut
rreten, eh der Abend graut,
, das jetzt nur ihre Tritte fodert,
Grün ihr Grabmal überbaut,
Schaar, von Hoffnung jetzt durchlodert,
feelt, im Grab dann kalt und tief vermodert.

28.

ſah ſie luſt'gen Lebens voll,
dann ſie in dem Kreis der Schönen,
Nacht das Kriegsſignal erſcholl,
cht ſchon die Waffen hörte tönen.
heiße Schlacht: darüber dröhnen
rs Wolken, Staub verhüllt den Grund,
ald Staub umhüllt. Dort banges Stöhnen,
und Feind und Roß und Reiter wund:
igt vereint ein blutger Grabesſchlund.

29.

e Lieder haben dies erhoben!
ich Einen dieſer Helden nur,
il ſein Stamm dem meinigen verwoben,
ſein Ahne Schmach von mir erfuhr,
Theils weil nur Helden meines Lieds Natur!
Er war der Bravſte, da des Todes Bolzen
Von all den Kriegern ließ nur ſchwache Spur,
Er ſtreckte Keinen, wie die Schaar geſchmolzen,
Heward dir gleichend je, ſo Ritterlichen, Stolzen!

30.

Die Thräne floß, es brach manch Herz um dich:
Meins gälte nichts und wollt' ich dirs auch geben!
Als ich zum friſchbelaubten Baume ſchlich,
Der Leben wogte, wo dir ſchwand das Leben;
Und als ich ſah das Feld ſich rings erheben,
Wo reiche Frucht die Ernte ſchon bedingt,
Sodann des Lenzes freudevolles Weben,
Den Vogel, der ſich froh ins Blaue ſchwingt:
Bracht es mir keine Luſt, da nichts dich wiederbringt. [6])

31.

An dich und an die Tauſend wend' ich mich,
Die hier des Todes Macht ließ niederſtrecken,
Daß mancher aus dem Kreis der Seinen wich,
Mag, ſie zu tröſten, tiefe Nacht ihn decken.
Des Engels Ruh', nicht Ruhm, muß ihn erwecken,
Den Ehrevurſtgen! Mag des Ruhmes Klang
Auf Augenblicke ſchmeicheln, doch verſtecken
Wird ſich der Sehnſucht Fieber ſtets, der Drang
Der Klag' iſt bittrer nur, wann hoch des Todten Rang.

32.

Sie klagen, lächeln: lächelnd dann zu klagen!
Der Baum verwittert ſchon, indem er ſproß;
Das Schiff treibt fort, ob auch der Maſt zerſchlagen,
Der Dachſtuhl ſinkt, doch ragt noch manch Geſchoß
Gemächlich moderns; wenn vom Windesſtoß
Die Zinne fiel, ſtehn noch die morſchen Mauern;
Der Kerker überlebt, den er umſchloß,
Der Tag bricht durch, ob Wetter ihn umſchauern,
So bricht das Herz und lebt, um ſtückweis fortzudauern.

33.

So ſieht man in zerſtücktem Spiegel, ach!
In jedem Stückchen viele Bilder zittern,
Statt einem Bilde, das ſich tauſendfach
Doch immer gleich, abſpiegelt in den Splittern.
So lebt das Herz, wenn Leiden es umwittern,
Zerſtückt und blutlos, kalt und ſtille fort,
Indeß ihm Sorgen alle Ruh verbittern;
So welkt's, bis Alles rings umher verdorrt,
Ganz im Geheimen ab, — doch hier genügt kein Wort.

34.

In der Verzweiflung ſelbſt iſt noch ein Leben,
Die Lebenskraft des Gifts, der Wurzel gleich,
Die friſch dem todten Zweig kann Säfte geben.
Es wäre nichts, wenn wir auch todt und bleich.
Doch hält die herbe Frucht des Grams uns weich,
Schmeckt ſie auch wie die Aepfel an der Küſte [7])
Des todten Meers nach Aſche! wer wie reich
Sein Leben wohl an Freuden zählen müßte,
Statt Jahre Stunden, ſagt: ob der wohl ſechzig wüßte?

35.

Des Menſchen Jahre zählte der Pſalmiſt:
Es ſind genug, ſprichſt du nur anders richtig!
O Waterloo, daß du die Spanne Friſt
Ihm ſchon beneidet haſt als zu gewichtig,
Millionen Zungen iſt dies nicht ſo nichtig,
Und Enkel wiederholen einſt ihr Wort:
„Hier kämpften unſre Brüder treu und pflichtig,
Wo Völker ſich verbündeten zum Hort!"
Und dies iſt wahrlich viel, ſo lebt es fort und fort! —

36.

Hier ſank der größte, nicht der ſchlechteſte Mann,
Deß Geiſt in Gegenſätzen ſich erging,
Jetzt Einer war der mächtigſten, und dann
An ärmlich kleinen Gegenſtänden hing. —
Extrem in Allem! warſt du's nicht, umfing
Der Thron entweder ſtets dich oder nimmer!
Dein Wagen hob dich, machte dich gering!
Jetzt wieder ſtrebſt du nach der Herrſchaft Schimmer,
Und welterſchütternd rollt dein Donner immer grimmer!

37.

Der Welt Erobrer und ihr Knecht bist du,
Sie bebt noch jetzt vor dir; nie scheuchte mehr
Dein wilder Name Menschen aus der Ruh,
Als jetzt, wo du so ganz des Ruhmes leer,
Der als Vasall dich einst umbuhlt so sehr,
Schlau deinem Stolze schmeichelnd, daß dir deuchte
Ein Gott zu sein, als welchen hoch und hehr
Dich keines der erstaunten Völker scheuchte,
Sie glaubten Alles dir ob deines Geistes Leuchte.

38.

Du mehr und minder Mensch im Hoh'n und Niedern,
Mit Völkern ringend, fliehend aus der Schlacht!
Jetzt machst du Schemel dir aus Fürstengliedern,
Jetzt ärmer als dein ärmster Knecht an Macht!
Ein Reich hast du gestürzt, beherrscht, bewacht,
Und konntest nicht die eignen Triebe lenken,
Wie tief du auch der Menschen Geist durchdacht;
In deiner Kampflust mochtest du nicht denken,
Daß sich durch Mißgeschick die höchsten Sterne senken.

39.

Doch trug dein Geist den Wechsel des Geschicks
Mit jenem Gleichmuth, der dir angeboren,
Der, zeig' er kalt sich oder stolzen Blicks,
Den Feind wie Gift und Galle muß durchbohren.
Als gegen dich die Hasser sich verschworen,
Dich zu verlachen voll von bitterm Hohn,
Da lächelst du, still in dich selbst verloren: —
Und als das Glück floh seinen Lieblingssohn,
Stand er doch ungebeugt, was auch für Leiden drohn.

40.

Im Unglück warst du weiser als im Glück,
Wo heißer Ehrgeiz dich so sehr gestählt,
Wo du auf Menschen sahst voll Hohn zurück,
Sei's, daß auch diese ganz gerecht geschmählt.
Doch ihn zu äußern, war nicht klug gewählt,
Weil die sich zum Verderben dir vereint,
Die durch Verachtung du zu sehr gequält.
„Gewinn! Verlust! wie ärmlich es erscheint!"
Hast du wie alle, die dir gleichen, wohl gemeint.

41.

Wenn, wie auf einem schroffen Fels ein Thurm,
Du einsam standst im Steigen wie im Fallen,
Dann half dir trotzen solch ein Hohn dem Sturm;
Doch Menschen führten dich zu Throneshallen,
Dir diente die Bewunderung von Allen.
Du mußtest damals gleichen Philipps Sohn,
(Wenn dich noch sollte Purpurglanz umwallen!)
Diogenes nicht sein voll Spott und Hohn:
Zu großes Faß ist Welt Cynikern auf dem Thron! [8])

42.

Doch Ruh ist heftgen Busen Höllenpein;
Und das war deine Qual! — Es gibt ein Glühn,
Ein Ringen in der Seele, der zu klein
Ihr eignes Selbst; dahin sehnt sich ihr Mühn,
Was, fern der Mittelstraße, möge blühn.
Einmal entflammt, ists nimmermehr zu dämpfen:
Es jagt nach Abenteuern rasch und kühn,
Durch Ruh nur matt, und rast in Fieberkrämpfen,
Verderblich Allen, die jemals damit zu kämpfen.

43.

So werden toll, die Andre toll gemacht;
Erobrer, Fürsten, Gründer eigner Sekten,
Auch Dichter, Weise, die den Staat bewacht,
Und alle, die das Sein so gern entdeckten,
Sind Narren derer, welche sie erst neckten;
Beneidet, sind sie doch nicht zu beneiden,
Was meint ihr, was für Leiden sie wohl schreckten?
Seht nur in ihre Brust, die wird verleiden
Die Wonneschauer, die an Glanz und Macht sich weiden.

44.

Ihr Hauch ist Wallung, und ein Sturm ihr Leben,
Der erst sie trägt und dann hinab sie stürzt,
Und doch sind sie dem Kampfe so ergeben,
Daß, wenn sie den Gefahren sich geschürzt
Und stille Ruh dann ihre Tage würzt,
Sie stets vom Ueberdruß gemartert, sterben:
Wie sonder Oel die Flamme sich verkürzt,
Und wie das Schwert allmählig wird verderben,
Weil's rostend sich zerfrist, kann Ruhm es nicht erwerben.

45.

Wer Bergeshöhn erklimmt, wird überzeugt,
Wie Wolk' und Schnee des Gipfels Kamm umwoben,
Der Geist, der Menschen überragt und beugt,
Schaut unter sich die Welt im Hasse toben.
Strahlt auch der Sonnenglanz des Ruhmes oben,
Ob unten Erd' und Ocean sich breiten;
Rings um ihn sind des Felsens eisge Kloben,
Sein nacktes Haupt umtost der Stürme Streiten: —
Dies ist der Mühen Lohn, die auf zum Gipfel leiten!

46.

Hinweg damit! Der ächten Weisheit Welt
Ist nur in ihrer Schöpfung, — oder dein,
Natur, du heilge Mutter! — Fruchtgeschwellt
Prangst herrlich du am königlichen Rhein!
Ein Götterschauspiel dringt auf Harold ein,
Ein Schmelz von allen Reizen; glänzend schienen
Ihm Wälder, Berge, Früchte, Korn und Wein,
Herrnlose Westen wehn mit ernsten Mienen
Ihm Lebewohl, wo Laub umrankt die Burgruinen.

47.

So steht ein großer Geist, wie sie dort stehn,
Zwar morsch, und doch nichts mit dem Haufen eigen,
Ganz unbewohnt, bis auf der Stürme Wehn,
Verkehr nur haltend mit dem Wolkenreigen.
In stolzer Jugend sahn sie oben steigen
Die Banner, wann Gefecht erklang im Thal;
Doch die gekämpft, sie mußten all' sich neigen,
Und die gewogt, sind Staub und Schutt zumal,
Kein künftger Schlag bedroht die Zinnen morsch und fahl.

48.

In diesen Zinnen, diesen Mauern brauste
Gewalt und Leidenschaft. Stets kampfbereit
Hielt sich der Raubgraf, welcher stolz hier hauste;
Den Lüsten fröhnend war er keck im Streit,
Wie mächtge Helden einer frühern Zeit.
Was ist, das den Erobrern sie entrückt? [9])
Daß die Geschichte nimmer sie beschreit?
Ein weitrer Raum — ein Grab, mit Prunk geschmückt?
Ihr Hoffen war so warm, ihr Herz durch Stolz beglückt.

49.

Im Lehnsgefecht, wie in Parteienfehden,
Wie viele Thaten starben unerzählt?
Zwar Wappenschilder ließ die Liebe Jeden
Mit Bildern, gut vom Liebesstolz gewählt,
Sie drang ins Herz, umpanzert und gestählt:
Doch ihrer Glut, die wild die Brust durchflossen,
War grimmer Streit und Ungestüm vermählt,
Und manche Burg, der Glück im Leid ersprossen,
Sah stürzend, wie der Rhein sich blutgefärbt ergossen.

50.

Du aber, prächtger Fluß, der volle Wogen
Indem sie fließen, segnen rings den Strand,
Dem nimmermehr die Schönheit wär' entzogen,
Ließ unberührt dein Werk des Menschen Hand,
Und mähte nicht die Frucht von deinem Land
Des Krieges Sichel! — In dein Thal hinein
Die Wasser schaun, heißt von der Erde Rand
Den Himmel sehn; doch fühl' ich jetzt voll Pein,
Was dir o Strom gebricht, — du solltest Lethe sein!

51.

An tausend Schlachten stürmten auf dich ein,
Doch mußten sie sammt ihrem Ruhm zerstieben,
Und Blutbad häufte hoch der Krieger Reihn,
Ihr Grab verschwand, und wo sind sie geblieben?
Das Blut von gestern hat die Flut vertrieben,
Daß Alles rein; es glänzt der Welle Saum,
Da Sonnenstrahlen drauf zu tanzen lieben,
Nur der Erinnrung giftig düstern Traum
Rollt nicht dein Strom hinweg, wie mächtig auch sein Schaum.

52.

Harold ſprach ſo für ſich und zog entlang,
Obwohl nicht, ohne Sinn für das zu haben,
Was früh die Vögel lud zum heitern Sang,
In Thälern, die ſelbſt den Verbannten laben;
Ob in die Stirn auch Furchen eingegraben,
Wo ſtiller Ernſt ſchon längſt den Platz genommen,
Die minder ſtrenge Gluten ſonſt umgaben,
War doch ihm nicht die Freude ganz entkommen,
Daß ſie bei ſolcher Schau nicht flüchtig aufgeglommen.

53.

Nicht floß ihm Liebe, wenn die Leidenſchaften
Auch längſt zu Staub ſich zehrten im Genuß.
Umſonſt will kalt der Blick auf denen haften,
Die hold uns lächeln; unſre Seele muß
Die Huld erwiedern, ob auch Ueberdruß
Den Weltling faßt. Dies hat er jetzt empfunden.
Ihn mahnt Erinnrung mit ſo ſanftem Kuß
An jene Bruſt, die ſeine ließ geſunden,
In der er einſt geruht in zartern Liebesſtunden.

54.

Er lernte lieben — wie, kann ich nicht ſagen,
Da Lieb' in ſolchen Seelen Seltenheit —
Hilfloſen Blick in holder Kindheit Tagen
Im frühſten Keime ſchon. Welch innrer Streit
Ihn ſo verwandelt und mit Bitterkeit
Ihm ſo erfüllt, frommt wenig nur zu wiſſen;
Doch war es ſo; wenn man in ſtiller Zeit
In Einſamkeit auch mag die Neigung miſſen,
Blieb doch in ihm die Glut, ob alles auch entriſſen.

55.

Es lebt ein zartes Herz, wie ſchon gemeint,
Das ihm verbunden war durch engre Banden,
Als die, womit die Kirche je vereint;
Zwar unvermählt, war Treue doch vorhanden,
Da jede Prüfung ihre Glut beſtanden,
Und ſie ſich liebten wahr und ungetheilt,
Und ſelbſt Gefahren feſter ſie umwanden,
Die ſonſt doch Frauen ſchrecken. Darum eilt
An jenes Herz der Gruß vom Strand, wo fremd er weilt:

Der burggekrönte Drachenfels [10])
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es ſpült die Flut des mächtgen Quells
Um weinumrankte Felsgeſteine;
Die Hügel all' im Blüthenglanz,
Die Felder reich an Korn und Weine,
Die Städte rings im bunten Kranz
Mit ihrer Mauern weißem Scheine:
Dies Alles eint zum Bild ſich hier,
Ach! doppelt ſchön, wärſt du bei mir!

Manch blangeangte Maid bewies
Mit Blumen aus den lieben Händen
Sich freundlich in dem Paradies!
Dort an der Burgen alten Wänden
Blickt grau Geſtein durch grünes Laub,
Und von der Felſen ſchroffen Rändern
Sehn Bogen voller Schutt und Staub
Stelz in das Thal nach Weingeländen!
Doch wünſcht ich eins am Strand des Rheins:
Dein liebes Händchen drückte meins!

Geſchenkte Lilien ſend' ich dir,
Ob auch, eh du ſie wirſt betrachten,
Entſchwunden alle Pracht und Zier,
So wirſt du doch ſie nicht verachten;
Ich habe ſie ſo lieb gehegt,
Daß ihnen deine Blicke lachten,
Und daß mein Bild in dir ſich regt,
Wenn du ſie welkend ſiehſt verſchmachten,
Und weißt, ſie ſind vom Strand des Rheins,
Und mein Herz ſandte ſie an deins!

Wie ſtolz der Fluß hier ſchäumt und rollt,
Der Reiz auf dieſem Zaubergrunde!
Denn tauſendfach ſich ſchlingend, zollt
Er neue Schönheit jeder Stunde!
Ach könnt' ich immer leben hier!
Klingt ſeufzend es aus jedem Munde;
So theuer der Natur und mir
Iſt wohl kein Ort in weiter Runde:
Doch glänzte mehr der Strand des Rheins,
Ach! ſäh dein liebes Aug' in meins!

56.

Bei Koblenz, wo der Grund ſo lieblich ſchön,
Steht eine Pyramide ſchlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Aſche ſenkte man hier ein,
Zwar unſres Feinds — doch Ehre dem Gebein
Marceau's! Manch rauhen Kriegers Thränen floſſen
Auf deſſen allzufrühen Grabesſtein,
Betrauernd und doch neidend den Genoſſen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf ſein Blut vergoſſen.

57.

Kurz, brav und glorreich war des Jünglings Lauf,
Den beide Heere, Freund und Feind beklagen,
Der Wandrer blicke fromm zum Stein hinauf,
Und möge Ruh nicht ſeinem Geiſt verſagen.
Denn für die Freiheit hat er ſich geſchlagen,
Der Seltnen Einer, die nicht herzverſteint
Die züchtigen, die ihre Waffen tragen,
Von Freveln hat er ſtets ſein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint. [11])

58.

Hier Ehrenbreitſtein mit geſchleiftem Wall, [12])
Vom Rauch der Pulverminen ſchwarz gebrannt,
Zeigt, was es damals war, als Bomb' und Ball
Abprallend fruchtlos ſeine Macht berannt.
Ein Siegesthurm, von wo der Feind erkannt,
Beachtet ward, ſein Flüchten zu belauern.
Doch Friede warf was ſelbſt den Krieg gebannt,
Und Sommerregen drang durch Dach und Mauern,
Die jahrelang umſonſt beſtürmt von Kugelſchauern.

59.

Lebwohl, du ſchöner Rhein! Zwar möcht' entzückt
Hier Jeder länger weilen und nicht weiter,
Der du vereinte Seelen ſtets beglückt,
Dich liebt auch ein der Einſamkeit Geweihter;
Und wenn des ſchuldbewußten Geiſts Begleiter,
Der Geier flöhe, wär's nur hier fürwahr:
Wo die Natur zu ernſt nicht, noch zu heiter,
Wild doch nicht rauh, hehr doch nicht freudebar
Der Erde ganz das iſt, was ſchöner Herbſt dem Jahr.

60.

Nochmals leb wohl! doch iſts umſonſt gerufen,
Wem fiel Lebwohl bei deinem Anblick ein,
Deß Farben Sehnſucht in der Seele ſchufen?
Muß endlich doch der Blick gewendet ſein,
Wenn ungern auch, von dir, geliebter Rhein,
So wird er dankend glänzen beim Entſagen.
Und prunken Fluren auch mit hellerm Schein,
Wird keine doch wie du vereinigt tragen
Die Schönheit, Mild' und Pracht, den Ruhm aus alten Tagen.

61.

Scheinloſe Größe, holder Blüthen Wucht,
Und Städte, rings vom weißen Glanz beſchienen
Des Stroms Gewog, der Berge ſteile Schlucht,
Der dichte Wald um gothiſche Ruinen,
Und Felſen, Thürmchen gleichend, neben ihnen,
Als ſprächen ſie der Kunſt der Menſchen Hohn,
Und glücklich wie das Land der Leute Mienen,
Deß Reichthum, ſegnet hier er alles ſchon,
Auch übers Ufer ſpringt, wo wankend mancher Thron.

62.

Das tritt zurück vor jenen Alpen droben! —
Paläſte der Natur, auf euern Spitzen,
Den weißen Häuptern, wollenhoch erhoben,
Sieht man die Ewigkeit erſtarrend ſitzen,

Um welche rings die eisgen Hallen blitzen!
Lawinensturz — ein schneeiger Donnerkeil!
Hier schwillt der Geist, umstarrt von Felsenritzen,
Und bebt zugleich, es ragen jäh und steil
Die Gipfel, — unten bleibt der Menschen schwacher Theil.

63.

Eh' ich die Höhn erstiegen, kühn und wild,
Ist noch ein Platz, der nicht zu übergehen:
Hier Murtens patriotisches Gefild!
Wo noch Trophäen jener Schlacht zu sehen.
Kein Schamroth braucht's fürwahr zu überwehen!
Dein grablos Heer, Burgund, hält dies Gebiet, —
Ein Knochenhaufen wird hier ewig stehen,
Sein eignes Monument! den Styr umzieht
Die unbegrabne Schaar, die nun die Ruhe flieht. [13])

64.

Wenn Waterloo gleich Kanná's Schlacht will sein,
Ist Marathon und Murten gleich zu ehren:
Zwei Siege sind es, fleckenlos und rein,
Errungen nicht, um schnöden Ruhm zu mehren,
Von stolzer Schaar für ihres Staates Ehren,
Die nicht um Sold für Fürstenzwiste ficht,
Nur kämpft um einer alten Schmach zu wehren,
Und herrscht nicht durch drakonisches Gericht:
Das Recht der Könige sei irdschen Ursprungs nicht.

65.

An stiller Wand noch stiller zu gewahren
Ist eine Säule düster und ergraut,
Ein letzter Rest aus längst vergangnen Jahren.
Sie blickt, wie Einer wilden Blickes schaut,
Der Stein ward, da Entsetzen ihn durchgraut,
Der aber doch noch fühlt! Noch hält sie Stand!
Ein Wunder ists! indeß der sie erbaut,
Indeß ihr Stolz so gänzlich spurlos schwand,
Aventium fiel, es ward zerstäubt erkämpftes Land. [14])

66.

Hier ist — o Name, den man heilgen sollte! —
Einst Julia — die Tochter! — aufgeschwebt,
Die nur, nächst Gott, dem Vater Liebe zollte,
An dessen Grab sie Todeshauch umbebt.
Sie steht für ihn, für den sie stets gelebt.
Doch die Justiz muß ihre Streng' erproben,
Sie starb mit ihm den Tod, den sie erstrebt.
Ein einfach Grab, kein Bild hat man erhoben,
Doch ruht ein Geist, ein Herz, ein Staub drin eng verwoben. [15])

67.

Blieb solche That doch immer unverwischt!
O könnte nichts die Namen jemals streichen!
Ob manchen Reiches Glanz und Ruhm erlischt,
Ob Herr und Knecht, Geburt und Tod auch weichen:
Doch wird die Hoheit nimmer mehr erbleichen,
Die, Felsen gleich, ihr kurzes Weh besiegt,
Mit ihrer Ewigkeit vermag hinauf zu reichen,
Wie Alpenschnee, der sich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt. [16])

68.

Wie die krystallne Flut des Lemans winkt,
Ein Spiegel, der voll Ruhe mir entgegen
Mit den Gebirgen und den Sternen blinkt:
Wie schön sich drin die Farben niederlegen!
Doch ists zu menschlich hier, als könnt ich hegen
Gedanken jener Macht, die ich erblickt.
Doch bald weiß Einsamkeit in mir zu regen
Ein stilles Sinnen, das mich sonst erquickt,
Eh mich der laute Schwarm mit seinem Zwang bestrickt.

69.

Nicht stets ists Haß, wenn man die Menschen flieht,
Nicht jedem kann der wilde Lärm behagen:
Noch ists stets Mißmuth, wenn der Geist sich zieht
In sich zurück, eh' wild die Flammen schlagen:
Da wir uns im Gedränge müde jagen,
Von Gift durchbebt; bis wir zu spat sodann,
Daß wir vergebens nur gekämpft, beklagen,
Wenn man für Leiden Leiden nur gewann,
In einer zänkschen Welt, wo Keiner siegen kann.

70.

Dann stürzet plötzlich oftmals unser Leben
In bittre Reu, die unsrer Seele Brand,
Daß Blut statt Thränen nur die Augen geben,
Und alles Farbenlicht dem Blick entschwand;
Wem dies zu Theil, den leitet keine Hand
Aus diesem Graun! Oft fühlet ein Verlangen
Der Kühnste selber auf der See zum Strand.
Ihn aber, wenn er ruhelos gegangen,
Treibt fort der Sturm, er wird zur Ruhe nie gelangen.

71.

Ist es nicht besser drum allein zu sein,
Die Erde liebend um der Erde willen?
Am Rhone-Blau, am See so klar und rein, [17])
Aus dessen Busen ihr die Fluten quillen,
(Der Mutter gleichend, mit geduldgem Willen
Ihr wildes Kind zu nähren ist ihr Streben,
Und wachend es mit süßem Kuß zu stillen)
Ist es nicht besser, immer hier zu leben,
Als eingezwängt vom Schwarm, Leid dulden oder geben!

72.

Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ists, was mich zu klagen zwingt:
Nichts Schlimmres gibts, was die Natur uns bringt,
Als sich ein Glied der thierschen Kette schmiegen,
Indeß der Geist sich stolz und frei entschwingt,
Und mit den Lüften schwebend sich kann wiegen,
Und über Fels und Meer bis zu den Sternen fliegen.

73.

Darein versenk' ich mich, das nenn' ich Leben:
Die Menschenwüste, die ich ließ, sie scheint
Ein trüber Ort voll Streit und Todesbeben,
Wo man für wenig Sünden vielfach weint,
Und duldet, ringt, bis einst die Stund' erscheint,
Wo neue Schwingen stolz uns aufwärts tragen:
So fühl' ich jetzt, daß sich mir Kraft vereint,
Daß ich, ob jung, doch Kampf mit Stürmen wagen
Und Banden sprengen kann, die drückend auf mir lagen.

74.

Wenn dann der Geist von alledem sich schwingt,
Was ihn verletzt als trüb und mißgestaltet,
Ihn nicht des Fleisches Leben mehr bedingt,
Das fröhlicher in Wurm und Fliege waltet —
Wenn nicht ein Zwist die Elemente spaltet:
Staub, was er sein soll, ist — ob dann vielleicht
Sich alles klar, doch blendend nicht, entfaltet?
Ob fesellos mein Geist und frei und leicht
Ihn der des Ortes dann — wie eben jetzt — erreicht?

75.

Sind nicht der Fels, das Himmelslicht, die Wogen
Von mir ein Theil, ein Theil von ihnen ich?
Ist's Liebe nicht, was so mich angezogen?
Was wär' das andre, wenn ichs dem verglich?
Will stemmen gegen meine Leiden mich,
Eh ich die zarte Schönheit hingegeben
Für jenen Sinn, der in den Weltling schlich,
Deß Blick am Boden nur vermag zu kleben,
Und nie Gedanken faßt, die frei und glühend schweben.

76.

Dies ist mein Thema nicht; drum will ich lenken
Den Blick, auf das, was hier mir näher liegt;
Woran die Urne mahnet will ich denken,
Den schauend, dessen Glut als Staub verstiegt;
Der Kind des Landes war, wo Luft mich wiegt,
Doch eine Welle nur, mich ruhelosen Gast,
Er dessen Ruhmbegierde nie besiegt,
Geboren hier — ein Streben ohne Rast,
Er opfert Alles auf, daß er den Ruhm erfaßt.

77.

Rouſſeau, der ſelbſt mit Grübelein ſich peinigt,
Des Leids Apoſtel, das ihn ſchwer bedrückt,
Der Zauber mit der Leidenſchaft vereinigt,
Dem Schmerze Worte leiht, daß er entzückt,
Der ſah das Leben, das ihn nicht beglückt, —
Der ſelbſt die Narrheit reizend weiß zu wenden,
Der trüben Wahn mit ſolchen Farben ſchmückt,
Mit Worten, die wie Sonnenſtrahlen blenden,
Daß Aller Augen ihm gefühlvoll Zähren ſpenden.

78.

Die Liebe war es, die ſein Sein begründet,
Dem Baume gleich, den glüher Brand umſchwebt,
Er war von höhren Flammen wild entzündet:
Denn dieſe Glut und Lieb iſt eng verwebt.
Doch die er liebt, kein Weſen iſts, das lebt,
Auch keins, wie mans im Traum zu ſehen meinet,
Der Schönheit Ideal, das er erſtrebt,
Das lebend ſich durch ihn dem Leben einet,
Das in der Flammenſchrift, wenn krankhaft auch erſcheinet.

79.

Dies haucht ſich Julien ein, in ihr zu leben,
Mit allem Reiz begabt, der uns umſtrickt,
Durch jenen Kuß iſt ihr die Weih gegeben,
Der Morgens ſeine heiße Lipp' erquickt,
Von ihr, die nur den Freund in ihm erblickt,
Bis durch dies Spiel ihn Liebesglut umleckte,
Die wilde Haſt in Hirn und Bruſt ihm ſchickt,
Ein Sehnen, das ihm größer Heil erweckte,
Als nietzeres Gemüth in dem Beſitz entdeckte [16]).

80.

Sein Leben war mit Feinden langer Streit,
Mit Freunden, die er ſelber von ſich bannte,
Sein Herz ein Tempel, dem Verdacht geweiht,
Dem er, die er die Liebſten immer nannte,
Als grauſes Opfer darzubringen brannte —
Er raſte — doch warum? wer kennt den Grund?
Da ihn der Schlauſte nicht ſo leicht erkannte,
Er raſt — ob körperkrank, ob herzenswund —
Und leider! thut im Wahn ſich die Vernunft noch kund!

81.

Begeiſterung durchdrang ihn; von ihm ſtammt,
Wie von der Pythia in alten Tagen,
Manch Zukunftswort, durch das die Welt entflammt;
Sie gluht bis Throne ſtürzend ſich zerſchlagen
War's nicht mit Frankreich ſo, auf welchem lagen
Zerrette Feſſeln mürber Sclaverei,
Um welches zitternd dieſes Joch getragen,
Bis ſein und gleicher Geiſter laut Geſchrei
Nach allzu großer Furcht führt größre Wuth herbei.

82.

Sie haben ſelbſt ein Denkmal ſich errichtet,
Verjahrter Meinung Wrack, der Zeiten Lob;
Den dichten Schleier haben ſie gelichtet,
Der Welt zu zeigen, was derſelb' unwob;
Doch daß das Gute mit dem Böſen ſtob!
Sie wollten blos Ruinen übrig laſſen;
Bis ſich daſelbſt ein andrer Bau erhob,
Erneut der Thron, die Kerker voll von Maſſen,
Die mit Willkühr bald auch Ehrbegierde faſſen.

83.

Doch hält ſich's nicht — noch iſt es auszuhalten,
Man fuhlt, läßt fühlen ihre Macht gewiß;
Sie hätten beſſer mit ihr ſollen ſchalten:
Die neue Kraft war's, die ſie dahin riß,
Daß jener wilden Streites ſich befliß;
Der ſonſt auch mild, die Milde war verflogen,
Sie, die gewohnt der Knechtſchaft Finſternis,
Sind Adler nicht, die Licht des Tags geſogen,
Das Wunder wenn ſie ſich in ihrem Raub betrogen!

84.

Welch tiefe Wunde heilte ſonder Narben?
Mag bluten Herzen, die nichts heilen kann,
Als nur ein garſtig Mahl, das ſie erwarben.
Die, denen jeder Hoffnung Schein entrann,
Sind ſchweigſam wohl, doch iſts ein herber Bann;
Ins Joch gezwangt, ſchweigt Groll: der Tag erwacht,
Der viele Jahre rächt! bangt nimmer dann!
Es kam, es kommt, wird kommen — dieſe Macht,
Zu ſtrafen, zu verzeihn — aufs Beſte ſeid bedacht.

85.

O ſtiller Lemanſee! wie ſo verſchieden
Biſt von der Welt du doch, die ich durchzogen,
Zu tauſchen mahnet mich dein ſtiller Frieden
Der Erde trübe Flut mit dieſen Wogen,
Die ruhgen Segel haben mich entzogen
Dem bittern Kummer, zarten Schwingen gleich,
Dem Sturm des Oceans war ich gewogen,
Dein Murmeln ſchmählt wie eine Schweſter weich,
Daß ich im Braus verweilt, an wilden Freuden reich.

86.

Die Nacht iſt ſtill und zwiſchen dieſen beiden,
Dem Ufer und den Bergen, — Nacht, doch Licht —
Vermag man Alles noch zu unterſcheiden,
Nur dort den ſteilen düſtern Jura nicht;
Ein friſcher ſüßer Duft haucht ſtark und dicht,
(Scheint wenn wir nahn, aufs Ufer ſich zu legen,)
Vom Bluthenkranz, der dies Geſtad umflicht;
Vom Ruder perlt ein leiſer Tropfenregen,
Des Heimchens Lied zirpt dir noch „gute Nacht" entgegen.

87.

Wie's Abends ſchwärmt, ein Kind ſein Lebelang,
Und ſingt nach Herzensluſt aus dichten Zweigen! —
In Zwiſchenräumen eines Vogels Sang,
Nur einen Augenblick — dann wieder Schweigen. —
Leiſ' flüſternd ſchwebt am Berg ein Elfenreigen —
Nur Täuſchung iſts! Von Sternen ſcheinet ſich
Herab ein ſtiller Liebesthau zu neigen:
Sie weinen, bis ihr heller Glanz entwich,
Bis ſich der Farben Geiſt ins Herz der Gegend ſchlich.

88.

Ihr ſeid des Himmels Poeſie, ihr Sterne!
Laßt uns entrathſeln doch des Schickſals Gang,
Wir leſen dies in eurem Schein ſo gerne;
Verzeihet, wenn in ſeinem ſtolzen Drang
Der Menſch beſtimmte Gränzen überſprang,
Und er dann meint, er ſei mit euch verwandt;
Es feiert eure Schönheit ſein Geſang
Und ſo iſt er von Lieb' in euch entbrannt,
Daß er Glück, Ruf und Macht nach euch hat „Stern" benannt.

89.

Rings Erd' und Himmel ſtill! — doch ſchlafend nicht!
Zwar ſtumm, doch ſo, wie wenn wir innig fühlen,
Wie wenn's in unſerm Innern mächtig ſpricht.
Rings Erd' und Himmel ſtill! — von Sterngewühlen
Bis hin zum Fels, bis wo die Wellen ſpülen,
Welch volles Leben, alles reich durchweht!
Kein Strahl vergeht, kein Blatt von grafgen Pfühlen:
Ein Theil des Daſein iſt's und es verſteht,
Wer es erſchaffen hat, durch wen es fortbeſteht.

90.

So ſchwärmt der Geiſt, der Einſamkeit empfindet,
Wo Schmerz nicht, daß allein wir, uns durchbringt:
Die Wahrheit, die dem Niedern uns entwindet,
Klärt unſer Sein; wie lieblich ſie erklingt!
Als Quell, als Seele der Muſik, ach! bringt
Sie ewge Harmonie, beut uns Entzücken,
(Cytheren's Gürtel gleich, von dem man ſingt,
Er könne magiſch alle Dinge ſchmücken)
Und ſcheucht des Todes Furcht, kann dieſe wen berucken.

91.

Nicht thöricht war's von Perſern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß ſie auf Bergen, die in Thale ſchaun [17]),
Im freien Dome ſahn des Geiſtes Zeichen,
Der aus den engen Hallen mag entweichen.
Ihr Gothen, Griechen ſchaut die Tempel dort,
Um eure Götzenbilder zu vergleichen
Dem würd'gen Dienſt am weiten freien Ort,
Und beim Gebete geht aus dumpfen Mauern fort!

92.

Wie ändert ſich der Himmel! Sturmgetön [20])!
Nacht! Finſterniß! ſo grauſig ernſt und dicht!
Und doch im Ernſte noch ſo prächtig ſchön!
Dem ſchwarzen Mädchenauge gleich voll Licht! —
Fern dort entlang, wie ſich der Donner bricht,
Er hüpft von Fels zu Fels! Von Nacht erfüllt!
Horch, wie ſo laut ein jeder Gipfel ſpricht:
Der Jura ruft, vom Dunſtgewand umhüllt,
Dem dann die laute Luft der Alpen wiederbrüllt.

93.

Und das iſt eine Nacht! glorreichſte Nacht!
Biſt du geſandt nur, daß wir ſchlafen ſollen?
Theilnehmer laß mich ſein der wilden Pracht!
Ein Theil von dir und Theil von Sturmes Grollen!
Wie dort des See's phosphor'ſche Wellen rollen!
Wie tanzend jetzt der Regen niederſchwebt!
Jetzt ſchwarz! — wie jetzt der Hügel ſchallt vom tollen
Gelächter! wie er mit zu jubeln ſtrebt,
Als wär' auch ihm es recht, daß ſo die Erde bebt!

94.

Da, wo der Rhone Lauf zwei Höhn geſpalten, —
Die wie ein Liebespaar vom Haß getheilt,
Und das, durch tiefe Kluft getrennt gehalten,
Ein Nahen wünſcht (da ſo das Herz nur heilt!)
Weil noch in ihren Seelen Liebe weilt,
In welcher Haß die Wurzel ſelbſt gefunden,
Der ihre Blüten zu zerſtören eilt
Und dann, wenn ſie verhaucht, für lange Stunden
Läßt herben Winterſturm und innern Zwiſtes Wunden: —

95.

Da wo die Rhone bahnet ihre Wege,
Da wählt das grimmſte Wetter ſeinen Stand,
Denn hier ſind viele, nicht blos eines rege,
Es fliegt ihr Donnerkeil von Hand zu Hand:
Er bricht hervor, er ſtürzt! Die Felſenwand
Zertheilt den flammendſten der wilden Horden!
O dieſer Blitz! ob er es wohl verſtand,
Daß in dem Schlund, der aufgeriſſen worden,
Was irgend da noch lauſcht, ſein Flammen droht zu morden?

96.

Fels! Himmel! Sturm und Flut und wildes Leuchten!
Nacht! Wolken! Geiſt, der michs genießen macht!
Sind das nicht Dinge, die den Schlaf verſcheuchten?
Dann dieſer Stimmen Brauſen! wie es kracht!
Das iſt der Ton, der ſchlaflos in mir wacht,
Und der im Schlafe ſelber nicht entweichet.
Ihr Stürme ſagt, wann endet eure Schlacht?
Ob ihr dem Sturm in unſerm Buſen gleichet?
Ob ihr den Adlern gleich, ein ſchwindlich Neſt erreichet?

97.

Könnt' ichs verkörpern! könnt' ich ohne Schranken
Entdecken das, was mächtig in mir lebt,
Und rächen dann am Ausdruck den Gedanken —
Hin würf' ich Geiſt, Gefühl! Was in mir webt,
Wonach ich ſuche, was ich nur erſtrebt,
Ertrug, gewußt — in einen Laut es faſſen!
Ein Blitz dies Wort — ich ſprächs, wie ſehr ihr bebt!
So lebt' ich ungehört, muß ſo verblaſſen,
Dem Schwerte gleichend, das die Scheide nie verlaſſen.

98.

Wie nun der thau'ge Morgen wieder tagt!
Mit warmen Hauch, mit blumenheitern Wangen
Nun ſcherzend all den Wolkendunſt verjagt,
Und lebt, als machten Gräber ihm nicht Bangen.
Er glüht, bis er als Tag emporgegangen! —
Zeit, daß wir unſern Lauf bedenken müßten —
So läßt Betrachtung du zu mir gelangen,
Und gibſt mir Stoff, du See mit ſchönen Küſten, —
So manches gäb' uns Ruh', wenn wir's zu finden wüßten!

99.

O ſüßes Klarens, Heimath heißer Liebe!
In deiner Luft ſcheint Liebeshauch zu beben,
In Liebe wurzeln ſelbſt des Bannes Triebe!
Dem Schnee der Gletſcher hat ſie Glanz gegeben!
Die Abendſonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn ſie erſcheint in Roſengluten liegend [21]):
Wie Felſen ſelbſt von ihr zu ſprechen ſtreben,
Wo ſie nun weilt, der rauhen Welt entfliegend,
Die erſt die Seele reizt, ſie ſtürmiſch dann bekriegend.

100.

Klarens! dein Pfad iſt von dem Tritt berühret
Der ewgen Liebe, deren Thron hier ſteht,
Zu dem der Berge Zug als Stufe führet;
Hier iſt der Gott, aus welchem Leben geht,
Den ihr nicht nur auf ſteilen Gipfeln ſeht,
Nicht blos in ſtillen Höhlen, dichten Zweigen, —
Auf Blüthen weilt ſein Blick, ſein Odem weht,
Sein Sommerhauch, dem ſolche Macht zu eigen,
Daß er des Sturms Gewalt ſelbſt zwingen kann zu ſchweigen.

101.

Sein nennt er Alles hier: vom Föhrenhag,
Der als ein Schatten ſich am Berge weitet,
Vom lauten Waldſtrom, dem er lauſchen mag,
Bis zu dem Wein, der ſich zur Küſte leitet,
Wo ihm das Waſſer ſchnell entgegengleitet,
Den Fuß ihm küſſend, ſein den Wald, ſo dicht,
Wo ſich Gebüſch mit grauen Stämmen breitet,
Und wo das Laub, das jung und fröhlich licht,
Belebten Aufenthalt ihm und der Schaar verſpricht.

102.

Belebt von Vögelſchwärmen und von Bienen,
Von zartgebauten, farbenreichen Dingen,
Die ihm mit wunderſüßen Klängen dienen,
Und ſchuldlos breiten ihre heitern Schwingen,
Furchtlos und lebensvoll; die Bäche ſpringen,
Von duftgen Quellen wird die Luft erfriſcht,
Die Zweige wölben ſich, und Knospen bringen
Der Schönheit Bild, entfaltet und gemiſcht
Durch Liebesmacht, vor der jedweder Glanz erliſcht.

103.

Wer nie geliebt, hier wirds ihm offenbart,
Die Liebe klärt ihn! Doppelt fühlt ihr Regen,
Wer ihr Geheimniß kennt, ſo ſüß und zart!
Hier floh die Liebe her, des Schmerzes wegen
Und jener Falſchheit, ſo die Menſchen hegen;
Es iſt ihr Weſen, träge nicht zu weilen:
Entweder todt ſein oder voller Segen,
Sie ſchwindet oder wächſt im ſteten Eilen,
Wetteifernd ſtrahlt ihr Licht mit jenen Sonnenpfeilen.

104.

Nicht Dichtung iſt von Rouſſeau es zu nennen,
Daß dieſer Ort für Lieb' ihm günſtig ſchien;
Er mußte dieſe Scene zuerkennen
Den Weſen, denen Leben er verliehn.
Der Grund, wo Pſyches Reize noch verziehn,
Der Grund iſt ganz geheiligt durch die Liebe,
So einſam, wunderſchön, voll Harmonien,
Ein Wiederſchein, Gefühl vom zarten Triebe,
Die Rhon' ihr Ruhebett, Altar das Felsgeſchiebe.

105.

Lauſanne! und Ferney! ewig leihn euch Namen [22])
Die Namen, die in euch einſtmals erklungen,
Von Sterblichen, die nun zu Ruhme kamen,
Zu dem auf ſchweren Pfaden ſie gerungen,
Gigantengeiſter, die ſich aufgeſchwungen;
Ein Jeder müht ſich, daß er Zweifel thürme,
Gedanken, nur vom Flammenblitz bezwungen,
Herauszufordern keck des Himmels Stürme,
Der aber höhnt, verlacht das menſchliche Gewürme.

106.

ißt, ein unbeſtändig Kind,
ind neue Wünſche ſtets erwachen,
Witz — ſtill, luſtig, ernſt, geſchwind;
it Künſten, mit gelehrten Sachen,
ar Vielheit ſelber ſich zu machen,
s an Talenten mannichfalt.
liebt die Welt er zu verlachen;
n Sturme gleich und nichts hat Halt,
Narr jetzt ſtürzt, jetzt eines Throns Gewalt.

107.

ief, bedacht, mit ernſtem Streben;
Weisheit ſich durch langen Fleiß,
n tiefen Grübelei'n zu leben;
drfen ſeine Waffen weiß,
Glaubens Ernſt durch Spotten preis,
s Meiſter — jener Zaubermacht:
rch Grimm und Furcht den Gegner heiß,
wünſcht in Eifrers Höllennacht,
eifelwahn beredt ein Ende macht.

108.

ruhen! Ihrer Aſche Frieden!
ſie, wie ihre Sünde wiegt;
alten iſt nicht uns beſchieden:
mmt ans Licht und Wahrheit ſiegt,
e Furcht, die Hoffnung einſt verfliegt,
Kiſſen ruhend mit dem Staube,
wiſſen wir, verfallen liegt.
ir einſt erwachen, meint der Glaube,
rde dem, deß Sünd' es dann erlaube.

109.

r Menſchen ärmlichem Getreibe!
Werk! Der Blätter ſind genug,
meine Träumereien ſchreibe,
nie ihr flatterhafter Zug!
Wolken alpenhoher Flug!
n will ich ſie, empor zu klimmen!
mein Fuß auf jene Gipfel trug,
b ſchaun, bis Gränzen Halt! beſtimmen,
Erde, ſich umarmend, eng verſchwimmen.

110.

Italien! Leuchten fliegt
Scham durch mich vom Glanz der Zeiten,
rthager faſt dein Volk beſiegt,
Weiſen, bis zu jenen Streiten,
et der Geſchichte Seiten!
Thron und Grab der Welt umſchließt,
nach dem ſich Vieler Wünſche leiten,
es Wiſſens vollen Zug genießt,
herrſcherhöh iſts, wo er ewig fließt.

111.

weit im Thema mich verlor,
Ausſicht wieder angefangen:
daß wir nicht mehr, wie zuvor,
ir ſollen ſind, erweckt ein Bangen;
ſtählen, das wir ſchwer bezwangen,
nd Liebe, Haß, was uns beſchwert,
Leidenſchaft, Schmerz, heiß Verlangen
Zwang, der unſre Pein vermehrt —
Rieſenwerk — doch ward's von mir gelehrt.

112.

es in dieſes Lied gewunden,
cht nur harmlos-heitres Spiel?
der Scenen, flüchtig bald entſchwunden,
Herzen, wie es ihm gefiel,
euch zu täuſchen nur ihr Ziel? —
lechzt nach Ruhmesglanz; indeſſen
as Lob und Tadel mir nicht viel,
it mehr, danach mein Heil zu meſſen:
ſich allein, gleichviel: berühmt — vergeſſen!

113.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Ich folgte nicht, wo falſche Winde bliesen,
Nicht beugt mein Knie vor ihrem Götzen ſich,
Erzwungen Lächeln hab' ich nie gewieſen,
Ich habe nie als Echo wen geprieſen,
Daß man mich nicht zum Haufen zählen darf,
Ihm nah, trat ich doch nimmer unter dieſen,
Gedanken hegt' ich, die ihm fremd und ſcharf,
Noch ſtänd' ich, wenn mein Geiſt ſich ſelbſt nicht unterwarf [23]).

114.

Ich liebte nicht die Welt, die Welt nicht mich!
Als edle Feinde wollen wir uns trennen;
Ich mein', es gibt, wenn mir's auch ſtets entwich,
Noch Worte, die nicht Lüge blos zu nennen;
Daß wir nicht ſtets ins Netz der Fehler rennen,
Daß Hoffnung wahr, dem Kampf nicht Lohn gebricht,
Und fremder Schmerz in manchem Geiſt mag brennen [24]),
Daß Zwei, daß Einer nur dem Schein entſpricht,
Daß „gut" kein leerer Schall und „Glück" erlogen nicht.

115.

Dein Name, Tochter, der dies Lied begann,
Dein Name ſoll in deſſen Schluſſe hallen.
Wie ich, der dich nicht ſehn, nicht hören kann,
Liebt Keiner dich, du Einzige von Allen,
Zu der vergangner Jahre Schatten wallen;
Fremd war ich immerdar dir an Geſtalt,
Doch plötzlich wird dir meine Stimme ſchallen,
Die ſich ins Herz dir ſchleicht, wenn meines kalt,
Die als der Vaters Ruf aus ſeinem Grabe ſchallt.

116.

Dir bei des Geiſt's Entfaltung beizuſtehn,
Bewachen deines Lächelns erſtes Tagen,
Auf deines Wuchſes zart Gedeihen ſehn,
Dir Rede ſtehn auf neubegierge Fragen,
Dich leiſe ſchaukelnd auf dem Knie zu tragen,
Und küſſen deine Wange väterlich —
Das ſcheint mein Schickſal bitter zu verſagen,
Doch lebt's in mir: denn oftmals regt' es ſich,
Ich weiß nicht, was es war, doch etwas, das dem glich.

117.

Wenn man auch Haß als Pflicht von dir verlangt,
Du liebſt mich doch! ob ſie's auch ſtets vermeiden,
Daß man den Namen nennt, da Fluch dran hangt,
Verwirktes Recht, ein Bann belegt mit Leiden!
Wenn eine Kluft auch gähnte vor uns beiden,
Du liebſt mich doch! und wenn man auch mein Blut
Aus deinem Weſen gern wohl möchte ſcheiden:
Vergeblich iſt, was man auch immer thut,
Ich weiß du liebſt mich doch, und nie verliſcht die Glut!

118.

Der Liebe Kind, geboren unter Weinen,
Im Krampf geſäugt: aus ſolchem Stoff gemacht
Sind meine Tage, minder nicht die deinen;
Nur daß das Feuer nicht ſo angefacht,
Und daß die Hoffnung günſtiger dir lacht!
Mag Schlummer dich umwiegen, ſüß und linde!
Vermöcht' ich doch aus dieſer Berge Pracht
Den Segen dir zu ſenden mit dem Winde,
Den, ſeufzend fühl' ich es, ich einzig bei dir finde.

Zuschrift des Verfassers

an

John Hobhouse, Esq.

Mein theurer Hobhouse!

Nach einer Zeit von acht Jahren, zwischen der Abfassung der ersten und letzten Gesänge des Ritter Harold, soll jetzt der Schluß dieses Gedichts dem Publikum übergeben werden. Indem ich von einem so alten Freunde mich trenne, ist es nichts Außerordentliches, daß ich mich zu einem noch ältern, bessern wende, zu einem, der die Geburt und den Tod des Andern gesehn hat, und dem ich weit mehr für die geselligen Vortheile einer begeisterten Freundschaft verbunden bin, als ich — obwohl nicht undankbar — dem Ritter Harold für manche öffentliche Gunst sein kann und konnte, die vom Gedicht auf den Dichter überging —, zu einem, den ich lange gekannt und oft weit begleitet habe, den ich wachsam während meiner Krankheit und voll Theilnahme bei meinem Kummer, erfreut über mein Glück und standhaft in meinem Mißgeschicke, aufrichtig in seinem Rathe und treu in Gefahren gefunden habe —, zu einem oft geprüften und stets bewährten Freunde: — zu Ihnen! Indem ich dies thue, wend' ich mich von der Dichtung zur Wahrheit, und indem ich Ihnen in seinem vollendeten oder doch wenigstens geschlossenen Zustande ein dichterisches Werk widme, welches das längste, das gedankenvollste und umfassendste meiner Dichtungen ist: wünsche ich durch die Erwähnung der vielen, mit einem Manne von Gelehrsamkeit, von Talent, vor Ausdauer und von Ehre, durchlebten Jahre mich selbst zu ehren. Es eignet sich nicht für Gemüther, wie die unsrigen, zu schmeicheln oder sich schmeicheln zu lassen; indeß ist aufrichtiges Lob der Stimme der Freundschaft immer erlaubt gewesen; und nicht Ihretwillen, noch selbst Andrer wegen, sondern um ein Herz zu erleichtern, dem es weder früher noch auch neuerdings nicht grade zu Theil ward, einem guten Willen zu begegnen, um den Schlägen des Schicksals standhaft zu widerstehn, — versuch' ich hier Ihre guten Eigenschaften oder vielmehr die Vortheile in Erwähnung zu bringen, die ich von ihrem Einflusse herleitete. Selbst die Wiederkehr des Datums von diesem Briefe, als des unglücklichsten Jahrestages meines verflossenen Lebens, welcher jedoch mein künftiges nicht vergiften kann, so lange der Beistand Ihrer Freundschaft und meiner eigenen Kräfte mir bleibt, wird fernerhin eine um so angenehmere Erinnerung für uns Beide gewähren; und zwar insofern, als er uns stets an diesen meinen ersten Versuch erinnert, Ihnen für eine so unermüdliche Aufmerksamkeit zu danken, wie sie wenige Menschen erfahren haben, und die wohl Keiner erfahren kann, ohne besser von seinem Geschlecht und von sich selbst zu denken! Wir hatten das Schicksal, zu verschiednen Zeiten mit einander die Länder des Ritterthums, der Geschichte und der Märchen — Spanien, Griechenland, Kleinasien und Italien — zu durchwandern; und was Athen und Konstantinopel uns vor wenigen Jahren gewesen sind, waren uns neuerdings Venedig und Rom. Auch das Gedicht, oder der Pilger, oder beide haben mich vom Ersten bis zum Letzten begleitet, und es mag vielleicht eine verzeihliche Eitelk sein, die mich verleitet, mit Wohlgefallen bei einer Di tung zu verweilen, die mich in gewissem Grade mit d Orte, wo sie entstand, und mit den Gegenständen, die beschreiben wollte, verbindet; und mag sie auch jener zaubernden und denkwürdigen Gegenden unwürdig erschein und unsern frühern Auffassungen und unmittelbar empfun nen Eindrücken nachstehen; so ist sie doch als ein Zeichen Hochachtung für das Ehrwürdige und des Gefühls für Erhabene, für mich eine Quelle des Vergnügens bei dies Werke gewesen; und ich scheide von ihr mit einer Art W muth, von der ich schwerlich geahnt hätte, daß Gegenst der Phantasie in mir dieselbe hervorrufen könnten. Ri sichtlich des letzten Gesanges, wird man in ihm wenig von dem Pilger als in einem der vorhergehenden finden, daß der Pilger wenig oder gar nicht vom Verfasser, der eigner Person spricht, getrennt erscheint. Der Grund daß ich es müde war, eine Linie zu ziehen, welche ein Je durchaus nicht bemerken zu wollen schien; gleich dem C nesen in Goldsmiths „Weltbürger", dem Keiner glau wollte, daß er ein Chinese sei, behauptete und bildete mir vergebens ein, daß ich einen Unterschied zwischen d Pilger und dem Verf. gemacht habe; und eben diese Aeng lichkeit, diesen Unterschied beizubehalten, und mein Unm darüber, daß es umsonst war, drückten mich so sehr in m nen Bemühungen bei der Abfassung des Gedichts, daß beschloß, ihn ganz wegzulassen — und ich habe dies gethe Die Meinungen, welche sich über diesen Umstand gebil haben oder noch bilden, sind jetzt ein Gegenstand der Gleic gültigkeit; das Werk soll von sich selbst und nicht vom V fasser abhangen; und der Schriftsteller, welcher in sein Innern keine Zuflucht hat als blos den vorübergehenden u bleibenden Ruf, welcher aus seinen literarischen Bestreb gen hervorgeht, verdient das Schicksal der Schriftsteller.

Im Laufe des folgenden Gesanges war es meine Abs entweder in dem Texte oder in den Noten den gegenwärtig Zustand der Literatur und vielleicht auch der Sitten der J lier zu berühren. Aber ich fand bald den Text, nach' von mir gezogenen Grenzen kaum hinreichend für das Lab rinth der äußern Gegenstände und der daraus folgenden B trachtungen; und was die sämmtlichen Noten betrifft, bin ich, wenige der kürzesten ausgenommen, Ihnen da verbunden, und diese wurden nothwendigerweise auf die G läuterung des Textes beschränkt.

Auch ist es ein delikates und eben nicht sehr dankba Geschäft, über die Literatur und die Sitten einer so ungle artigen Nation zu reden, und es erfordert eine Aufmerksa keit und Unparteilichkeit, die uns — wiewohl wir vielle keine unaufmerksamen Beobachter und keineswegs mit Sprache oder den Gebräuchen des Volks, unter welch wir uns jüngst aufhielten, unbekannt waren — bewe kann, unserm Urtheile zu mißtrauen oder wenigstens da zu zögern und genauer unsre Nachrichten zu prüfen.

Der Zustand der Literatur so wie der politischen Pa scheint so hoch zu steigen oder gestiegen zu sein, daß fast für einen Ausländer ganz unmöglich ist, unparteil zwischen ihnen hinzusteuern. Es sei daher wenigstens meinen Zweck hinreichend, in ihrer eignen schönen Spra zu sagen:

„Mi pare, che in un paese tutto poetico, che va la lingua la più nobile ed insieme la più dolce, tutte vie diverse si possono tentare, e che sinche la pa

e di Monti non ha perduto l'antico valore, dovrebbe essere la prima.“

t noch große Namen — Canova, Monti, Ugo indemonte, Visconti, Morelli, Cicognara, lezzofanti, Mai, Muſtoridi, Aglietti und n dem jetzigen Geſchlechte einen ehrenvollen meiſten Fächern der Kunſt, Gelehrſamkeit und Biſſenſchaften ſichern, und in einigen den höch- va, die Welt hat nur einen Canova!

t irgendwo geſagt: „La pianta uomo nasce in Italia, che in qualunque altra terra — ssi atroci delitti, che vi si commettono ne ova.“

letzten Theil ſeiner Behauptung zu unterſchrei- ſelbe eine gefährliche Lehre ausſpricht, deren rch beſſere Gründe unterſtützt werden kann, durch, daß die Italier in keiner Rückſicht wil- Nachbarn ſind: ſo müßte man vorſetzlich blind und unwiſſend ſein, wäre man nicht von ihrer chen Fähigkeit, wenn das Wort erlaubt iſt, hhtigkeit, von der Leichtigkeit ihrer Auffaſ- er Schnelligkeit ihres Verſtandes, von dem Geiſtes, vom Sinn für das Schöne und von allen Nachtheilen wiederholter Revolutionen, ng durch Schlachten und der verzweiflungsvol- ch nicht erloſchnen „Sehnſucht nach Unſterb- – der Unſterblichkeit, der Unabhängigkeit —

t wir ſelbſt, die Mauern Roms umfahrend, die ge des Arbeiterchors hörten: Roma! Roma! a non è più come era prima! — ſo war es en melancholiſchen Klaggeſang nicht dem bac- Gebrüll der Jubelgeſänge entgegenzuſetzen, aus den Londoner Weinhauſern über das Blut- t St. Jean und den Verrath von Genua, von n Frankreich und von der ganzen Welt von önen laſſen, deren Betragen Sie ſelbſt in einem lbert haben, das der beſſern Tage unſrer Ge- ig iſt. Was mich betrifft:

movero mai corda,
la turba di sue ciance assorda.“

ulien bei der neulichen Uebertragung der Na- men hat, iſt für Engländer ſolange eine unnütze g, bis es gewiß wird, daß England etwas mehr tes Heer und eine aufgehobne Habeas-Corpus- e; es iſt für ſie genug, auf ihre Heimath zu an für das, was ſie draußen und insbeſondre im t, „werden ſie wahrlich ihren Lohn empfangen“, einer nicht ſehr fernen Zeit.

h Ihnen, mein theurer Hobhouſe, eine glück- genehme Rückkehr in das Land wünſche, deſſen hlfahrt Keinem ſo theuer wie Ihnen ſein kann, nen dieſes Gedicht in ſeinem vollendeten Zuſtande, ole nochmals, wie aufrichtig ich für immer

Ihr

ergebener und herzlicher Freund
Byron.

2. Jan. 1818.

Vierter Geſang.

Visto ho Toscana, Lombardia, Romagna,
Quel monte che divide, e quel che serra
Italia, e un mare e l'altro che la bagna.
Ariosto, Satira III.

1.

Mir war es auf Venedigs Seufzerbrücke [1]),
Wo ein Palaſt, ein Kerker vor mir lag,
Als ob die Stadt aus Meeresfluten rücke
Auf eines Zauberers wunderkräftgen Schlag.
Jahrtauſend flohn aus ihrem Sarkophag,
Der welke Ruhm verlacht die alten Zeiten,
Wo manch gebeugtes Land ſo manchen Tag
Sah auf des Marmorlöwen Flügelſpreiten,
Als ſich Venedig konnt' auf hundert Inſeln breiten.

2.

Des Meers Cybele, ragt ſie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut [2]):
Die einſt das Meer ſammt ſeinen Mächten ſcheute,
Und deren Töchtern ward die Völkerbeute,
Als noch der Oſt, der nimmer ward geleert,
In ihrem Schoos Juwelenſchauer ſtreute,
Sie ging in Purpur; Königen, geehrt
Durch ihre Feſte, dünkt der eigne Glanz vermehrt.

3.

Venedig hört nicht mehr des Taſſo Sang
Und ſchweigend fährt liedlos der Gondolier [3]),
Zerfallne Mauern ſtehn die Küſt' entlang,
Und ſelten nur dringt noch Muſik zu dir;
Die Zeit entwich — doch Schönheit weilt noch hier;
Der Staat, die Kunſt erſtirbt, Natur ſtirbt nimmer,
Noch nicht vergeſſen iſt Venedigs Zier,
Der heitre Platz von allem Feſtesſchimmer,
Der Sammelplatz der Welt, Italiens Maskenflimmer.

4.

Auf dieſem Namen ruht in der Geſchichte
Bis jetzt ein Zauber, und die langen Reihen
Gewaltger Schatten, düſtere Geſichte
Beklagen dieſer Stadt herrnlos Gedeihen;
Trophäen haben wir von feſtern Weihen,
Als den Rialto; Shylock und dem Mohren
Und Pierre wird man wohl längre Dauer leihen, —
Schlußſteine ſinds! ob alles auch verloren,
Für uns iſt dieſem Ort ein neues Volk geboren.

5.

Des Geiſts Gebilde ſind von Erde nicht,
Nein Weſen voll Unſterblichkeit; ſie laſſen
In uns entſtehn ein vielfach helles Licht,
Daß wir das Leben liebevoll erfaſſen;
Was unſers Körpers ſchwerbedrückten Maſſen
Das Loos verſagt, gewährt uns dieſer Geiſt,
Der ſcheuchend erſt, belebet, was wir haſſen,
Das Herz, deß frühe Blüthen ſtarben, ſpeiſt,
Und friſchres Grün ſodann der Oed entſprießen heißt.

6.

Zu ihnen flieht der Jüngling wie der Greiſe,
Aus Hoffnung jener, dieſer wegen Leere,
Und manches Blatt füllt ihres Liedes Weiſe,
Vielleicht daß ſich auch dieſes davon mehre:
Doch gibt es Dinge, deren Schönheit, Hehre
Kein Feenland erreicht, wo Form und Schein
Zu fein und ſchön für unſres Geiſtes Schwere,
Weit ſchöner als der Sterngebilde Reihn,
Die ihrem wilden All die Muſe weiß zu leihn.

7.

Ich ſah und träumte ſie! — Doch dies war Schaum —
Wie Wahrheit nahten ſie und flohn gleich Träumen;
Was ſie auch waren — jetzt ſind ſie nur Traum:
Wollt' ich, ſo könnt' ich ſie erneun. Es ſchäumen
In mir Gebilde, die ich ohne Säumen
Geſtalten könnte, wie ich ſonſt gethan.
Doch fort damit! — Vernunft wird nimmer träumen
So aufgeblahten Phantaſien den Plan;
Es tönt ein andrer Klang, es leuchtet andre Bahn.

8.

Ich lernte fremde Sprachen; fremden Blicken
War ich kein Fremdling mehr: den Geiſt, der immer
Er ſelbſt iſt, kann kein Wechſel je beſtricken;
Nicht ſchwer iſt, finden eines Landes Flimmer,
Sei's volkreich oder ſei's bevölkert nimmer;
Im Land, wo jeder ſtolz iſt, drauf zu ſein
Und zwar mit Recht, ſah ich den erſten Schimmer! —
Säh' ich nicht mehr dies Inſelland der Frein,
Weih' ich auch fernes Land zu meiner Heimath ein:

9.

Liebt ich es doch vielleicht! — Soll einſtens auch
Mein Staub nicht in der Heimath Erde weilen,
Wird doch mein Geiſt dort ſein, iſts anders Brauch,
Daß Geiſter ſich den Ruhort ſelbſt ertheilen.
Ich hoffe, leben werden meine Zeilen
Mit meiner Landesſprache: will zu fern
Mein Hoffen und zu hoch mein Streben eilen
Und wär mein Ruhm wie meines Glückes Stern —
Raſch aufgeblüht und welk, will meinen Namen gern

10.

Vergeſſenheit aus jenem Tempel rücken,
Wo man die Todten ehrt — mags immer ſein,
Ein würdger Haupt mag dann der Lorber ſchmücken,
Mir werde des Spartaners Leichenſtein:
„Schon manchen Beſſern nannte Sparta ſein!“ [4])
Nicht ſuch' ich Mitgefühl, das mich ermuthe,
Ich pflanzte ſelbſt den Baum der Dornen ein,
Sie haben mich durchſtochen — und ich blute: —
Nicht ahnt' ich, welche Frucht entſproſſe dieſer Ruthe!

11.

Um ihren Herrn iſt Adria in Trauer,
Da Jahre nicht die Hochzeit mehr erneun.
Morſch und vermodert liegt der Bucentauer,
Ein Wittwenkleid, das nichts vermag zu freun.
Es ſtehn wie früher noch Sankt Markus Leun,
Doch höhnt der ſtolze Marktplatz ihrer Macht [5]),
Wo Bitten nicht ein Kaiſer mochte ſcheun,
Wo Herrſcher neidvoll ſchauten auf die Pracht,
Als dort Venedig thront in reichſter Fürſtentracht.

12.

Oeſtreich regiert jetzt, wo der Schwabe hat,
Ein Kaiſer ſtampft, wo einſt ein Kaiſer kniete [6]),
Zum kleinen Ländchen ſchrumpft der Königsſtaat,
Und Ketten raſſeln laut im Stadtgebiete.
Kaum daß der Ruhmesglanz ans Volk ſich niete,
Liſcht auch erbleichend ſchon der Strahlenkranz:
Lawinen thaun, wenn ſie die Sonne briete.
O eine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achzigers, des Siegers von Byzanz! [7])

13.

Noch halten Markus ehrne Roſſe Wacht,
Ihr Goldgeſchirr glänzt funkelnd in der Sonnen;
Was Doria gedroht, iſt es vollbracht? [8])
Sind ſie gezäumt? — Verloren und gewonnen
Stürzt, da nun dreizehnhundert Jahr verronnen,
Venedig hin, wie Seegras, wo ſich's hob:
Ja beſſer iſt verſenkt in tiefen Bronnen,
Daß es nicht fremder Feinde Macht umwob,
Denn Schmach nur iſt die Ruh, wenn ſie in Knechtſchaft ſchnob.

14.

Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus ſtand [9]),
Hieß „Pflanzerin des Löwen“ und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand,
Indem ſie Meer und Länder unterjochten.
Frei war die Stadt, die Sclaven ſich erfochten,
Europa's Bollwerk gegen Türkenmacht;
Candia bezeug's, gleich Troja ruhmumflochten!
Zeugt Wogen, die ihr ſaht Lepanto's Schlacht:
Denn euch hüllt weder Zeit noch Tyrannei in Nacht!

15.

Es ſind der todten Dogen lange Reihn,
Wie Glasſtatuen, zertrümmert und zerſtoben,
Doch wo ſie wohnten, leuchtet noch der Schein
Des Glanzes in den prächtgen Hallen droben,
Ihr Herrſcherruf mußt' allgemach vertoben,
Der Fremde ſchwingt das Zepter: öde Hallen
Und Straßen, wo nur Fremde ſind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen
Da um Venedig rings troſtloſe Wolken wallen [10]).

16.

Bei Syrakus erlag Athens Gewalt,
Daß Tauſende das Joch des Kriegs bezwang,
Bis Rettung von der Muſe dann erſchallt,
Als Löſegeld tönt einzig ihr Geſang [11]):
So wie der Trauerhymnus nur erklang,
Hält auch des überwundnen Siegers Wagen,
Und Zaum und Schwert entſinkt den Händen bang,
Er löſt die Feſſeln, drin die Feinde lagen,
Und muß dem Barden Dank für Lied und Freiheit ſagen:

17.

So auch Venedig du! Wenn nichts dir bliebe,
Wenn all dein ſtolzer Thatenruhm verſcholl,
So hätte doch für Taſſo deine Liebe,
Vom Lied des gottbegabten Sängers voll,
Vernichten ſollen der Tyrannen Groll.
Für dein Geſchick trifft Schmach die Völker alle,
England zumeiſt! — Die Meeresfürſtin ſoll
Des Meeres Kinder hüten; bei dem Falle
Venedigs denk' an dich, trau nicht dem Waſſerwalle!

18.

Ja ſchon als Knabe liebt ich ſie — ſie lebte
Wie eine Feenſtadt in meiner Bruſt,
Die, Waſſerſäulen gleich, dem Meer entſchwebte,
Ein Markt des Reichthums und ein Thron der Luſt.
Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otways, Radcliffs, Schillers, Shakſpeares Zauberlen [12]),
Jetzt von ihr ſcheiden, wäre mir Verluſt:
Vielleicht läßt mich ihr Weh nicht weiter eilen,
Das theurer mir, als wenn ſie Pracht und Luſt zu theilen.

19.

Vergangenheit bevölkert ſie mir wieder
Und Gegenwart ſtellt mir für Aug' und Geiſt
Und für Betrachtung zur Genüge nieder;
Auch war ſelbſt meine Hoffnung minder dreiſt,
Die glücklichſten Momente wohſt du meiſt
Ins Leben mir durch deine ſchönen Farben,
Venedig, die du dich ſo hold erweiſt!
Gefühle gibt's, die nimmermehr erſtarben
Trotz Zeit und Märtern ſelbſt, — ich würde ſonſt dran derben

20.

Gewöhnlich wachſen nur die höchſten Tannen
Auf freigeſtelltem, höchſten Felſenhang, [13])
Wo ihre Wurzeln Steine nur umſpannen,
Wo ſie nicht Erde gegen wilden Drang
Des Alpenſturmes ſchützt, doch hoch und lang
Schießt auf ihr Stamm, wie ihn auch Wind' umbeben:
Bis er ſich Höh des Berges werth errang,
Deß ſchimmernder Granit ihm gab das Leben:
Dem Rieſenbaume gleich wächſt unſres Geiſtes Streben.

21.

Mag man entſtehn, mag drum des Lebens Schmerz
In öden Buſen wurzeln und dort raſten,
Iſt troſtlos auch und hoffnungsleer das Herz:
Stumm trägt ja das Kamel die größten Laſten,
Und ſchweigend ſtirbt der Wolf. Und wir erfaßten
Ihr Beiſpiel nicht? Wenn ſie von niedrem Schlag
Geduldig ſich und ſtill ins Schickſal paßten?
Wer iſt, der's nicht von uns ertragen mag,
Die wir aus edlerm Stoff? — Währts doch nur einen Tag!

22.

rſtört, ſonſt wirds zerſtört
bſt, und muß drum ſicher enden.
Hoffnung neu erfüllt, bethört,
ſich nicht vom Ziel zu wenden;
gt, ſchwach in Gebein und Lenden,
grau und ſchwindet vor der Zeit
ohr, das ihn geſtützt. Die ſpenden
und Freveln, Mühn und Streit,
, zur Höh das Schickſal juſt geweiht.

23.

it der überwundne Gram
uch, gleich Scorpionenſtichen,
ıbar er von Neuem kam;
rß, der ſich eingeſchlichen,
ruft zurück, was längſt entwichen
ınt: ein Laut, ein ſüßer Klang, —
r Wind aus fernen Himmelsſtrichen —
- eine Blume macht uns bang,
die electriſch uns umſchlang.

24.

ı weiß niemand, und nicht heim
des Geiſtes Blitz ſich tragen,
Schlag und kann den ſchwarzen Keim,
ı er zurückläßt, nicht zerſchlagen.
das Liebſte ſelbſt verſagen,
wenigſten gedacht: voll Graun
nſter, die nicht zu verſagen,
nd — todt vielleicht — aufs neu zu ſchaun,
beklagt — zu viel und wenig traun!

25.

ein Geiſt: jedoch ich ruf' ihn mir
ſe Trümmer zu betrachten:
n ſteh' ich hier,
b und Reiche ſtürzend krachten!
einſt das Mächtigſte zu achten,
blichſte, da nie der Hand
höhre Meiſterwerke lachten,
ı und Freie heimiſch fand,
ſie — die Herrn von Meer und Land!

26.

ms, der Fürſten freier Stand!
ön Italien ſeit der Zeit
r Garten, Vaterland
as Natur und Kunſt verleiht.
ſelbſt in der Verfallenheit?
lbſt iſt ſchon und deine Wüſte
ırer Länder Fruchtbarkeit,
hauf, der glorreich mich begrüßte,
ra ihn ein ewger Reiz verſüßte.

27.

auf und doch iſt drum nicht Nacht,
n das Abendroth verſchwommen,
ls tiefblauer Alpenpracht
ein Glorienmeer entglommen;
des Wolkendunſts benommen,
bmelz eint ſich zum Irisbogen
o der Tag zur Ruh gekommen,
rch die azurnen Wogen
land — ſacht Diana kommt gezogen.

28.

r zur Seite nur und ſchaut
chend nach den Himmelstheilen, [14])
nten glänzend noch umthaut,
uf Rhätiens Bergen weilen,
lacht ſich in die Herrſchaft theilen
ie Natur bewirkt. Die Flut
enta fließt in ſanftem Eilen,
urpur friſcher Roſen ruht,
me ſchwebt und glänzt in jener Glut:

29.

it des Himmels Schein, der fern
die Waſſer ſeine Farben,
pätroth bis zum Abendſtern
er die bunten Strahlengarben.

Jetzt wechſeln ſie: und bleiche Schatten warben,
Den Berg zu hüllen, wo der Tag entweicht,
Deß Lichter, dem Delphine gleich, erſtarben,
Den Todesſpein buntfarbig überſtreicht,
Zuletzt am ſchönſten, bis — dann alles grau verbleicht.

30.

Zu Arqua iſt ein Grab! dort ſteht der Sarg,
Geſtellt auf Säulen, wo man das Gebein
Den Staub von dem Geliebten Laura's barg.
Zu ſeinem Geiſte pilgernd trifft hier ein,
Wem lieb des Sängers ſchön erklungne Pein.
Er, dem zu ſchaffen eine Sprache glückte,
Sein Land vom Joch des Feindes zu befrein:
Weint Thränen an dem Baum, wo ihm entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn
ſchmückte. [15])

31.

Arqua hegt deſſen Staub, der hier geſtorben: [16])
Das Bergdorf, wo er ſeinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben,
Den hohen Ruhm, mag es fortan ihn tragen!
Mag es dem neubegiergen Fremden ſagen:
Hier iſt ſein Haus und Grabmal! — Beide klein
Und einfach, um für ſeine Liederklagen
Ein mehr verwandt Gefühl uns zu verleihn,
Als Pyramidenprunk und ſchmucker Leichenſtein.

32.

Das traute Dörfchen, das ſo ſanft umkühlt,
Wo er gewohnt, ſcheint wie ſo ganz gemacht
Für die, die ihre Sterblichkeit gefühlt,
Vom Glück getäuſcht, auf ein Aſyl bedacht,
In ſchattge Berge fliehn und Waldesnacht:
Die lauten Städte liegen fern im Thale,
Umſonſt daß ſie in hellem Glanz gelacht,
Da jene nichts mehr reizt, denn in dem Strahle
Der Sonne liegt für ſie die Pracht der Feſttagsmahle:

33.

Enthüllt ſie Berge, Laub und Blumenſtellen,
Iſt glänzend ſie zum Murmelbach gekehrt,
Wo jede Stunde, klar wie ſeine Wellen,
In ſtillem Schmachten eilig ſich verzehrt,
Was ſittlich macht, wird dies auch nicht geehrt.
Wenn in Geſellſchaft wir zu leben lernen,
Iſt's Einſamkeit, die uns zu ſterben lehrt,
Sie ſchmeichelt nicht, muß Eitelkeit entfernen,
Man ringt allein mit Dem dort droben über'n Sternen;

34.

Vielleicht auch mit Dämonen, ſo die Tugend [17])
Des beſſern Denkens ſchwächen, ihre Klaun
In düſtre Herzen ſchlagen, die von Jugend
In ſich die finſtre Miſchung mußten ſchaun,
Und gern im Dunkeln wohnen und im Graun,
Gleichwie beſtimmt zur Qual vom Schickſalsmund,
Die nichts vermöchte je hinwegzuthaun: —
Das Licht wird Blut, die Erd' ein Grabesgrund
Das Grab wird Hölle, die — ein noch viel ſchwärzrer
Schlund.

35.

Ferrara! Gras deckt deiner Straßen Ritzen —
Der Einſamkeit war nicht dein Bau geweiht!
Es ſcheint ein Fluch zu ruhen auf den Sitzen
Der frühern Herrn, auf Eſte's Herrlichkeit,
Die hier gewaltet ſo geraume Zeit,
Und ſchützend und tyranniſch ſich geſchwungen
— Wie's wechſelnd ſtets ſo kleine Macht verleiht —
Ob jene Hundter, die den Kranz errungen,
Der früher ſich allein um Dante's Stirn geſchlungen.

36.

Und Taſſo iſt ihr Ruhm und ihre Scham!
Horcht auf ſein Lied und ſchaut dann ſeine Zelle,
Und fühlt, wie theuer ihm ſein Name kam!
Alfons gab Taſſo dieſes Hauſes Schwelle!
Da er nicht hemmte dieſes Geiſtes Quelle,
Des ſo Gekränkten, ſuchte der Tyrann,
Wie er mit Tollen quälend ihn umſtelle;
Doch ewge Glorie ſcheuchte jenen Bann,
Den Wolkenſchwall — und Lob, ja Thränen ſelbſt gewann

37.

Sein Name fort und fort; indeß den Deinen
Vergeſſenheit bedeckt, und ſo zerſtoben
Sich muß dem Nichts des ſtolzen Stammes einen;
Nur weil du ſeinem Schickſal dich verwoben
Ward uns dein ärmlich Grollen aufgehoben,
Gedenkt man deines Namens noch voll Hohn.
Alphons! wie iſt dein Herzogsprunk verſchoben!
Ja wenn du eines niedern Standes Sohn,
Warſt du kaum deſſen Knecht, den du ſo konnteſt drohn.

38.

Du! nährſt dich, biſt verachtet, ſtirbſt, wie all'
Die Thiere, die vergehn, nur daß errichtet
Ein reichrer Trog dir und ein größrer Stall;
Er! ſtrahlt die ernſte Stirn vom Glanz umlichtet,
Der ſeine Feinde blendend jetzt vernichtet,
Die Gruska, Boileau: der im Neide ſchmäht, [18])
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet,
Wenn's Frankreich nicht, ſein Vaterland, gekräht,
Das ſtumpfe Zähne wetzt, wenn's monoton ſich bläht.

39.

Torquato's arggeſchmähtem Schatten Frieden!
In Tod und Leben ſchoß der Bosheit Schlange
Ihr Gift nach ihm, doch blieb er ſtets entſchieden
Von Dichtern unerreicht in dem Geſange.
Millionen zeugt ein Jahr, allein wie lange
Geſchlecht auch dem Geſchlechte ſich verflicht,
Erſteht doch aus dem zahllos dichten Drange
Kein Geiſt, wie deiner! Aller Strahlen Licht
Zu einem Glanz vereint, macht noch die Sonne nicht!

40.

Es ſchmälern nicht die Dichter deinen Ruhm,
Landsleute, die einſt rangen nach dem Kranze
Von Hölle ſingend und von Ritterthum!
Die göttliche Komödie prangt im Glanze,
Doch vor dem Florentiner ſtreckt die Lanze
Der Scott des Südens nicht. Der Minſtrel hob
Die neue Schöpfung, wo er die Romanze,
Ein Arioſt des Nordens, ſchön verwob
Dem Lied von Frauenhuld und ſtolzem Ritterlob.

41.

Es riß der Blitz von Arioſto's Büſte
Des nachgemachten Lorbers Eiſenkrone; [19])
Nicht unrecht war des Schickſalſtrahls Gelüſte!
Der ächte Lorber, der den Ruhm belohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verſchone: [20])
Ein falſcher Kranz ward Jenem aufgeſetzt!
Klagt auch der Aberglaub' im Jammertone, —
Wißt, daß der Blitz ſtets weiht was er verletzt,
Das Haupt des Arioſt iſt doppelt heilig jetzt. [21])

42.

Italien, o Italien, das als Gabe [22])
Die Schönheit einſt von dem Geſchick bekam!
Sie wurde deines Leibens ſtete Habe!
Es furcht die holde Stirne dir der Gram
Ob der Annalen Flammenſchrift und Scham.
Daß mindrer Reiz doch deine Blöße ſchmückte,
Und daß du nicht an Muth und Kraft ſo lahm!
Du zwängſt die Räuberbrut, die dich bedrückte,
Die deine Thränen trank und die dein Blut entzückte.

43.

Dann ſchreckteſt du, wärſt minder dann begehrt,
Du lebteſt, wenn auch unbeweint, in Frieden;
Nicht würden Heere, Strömen gleich, bewehrt
Aus Alpenſchluchten ſtürzend, dich umſieden,
Von Räubervölkern würdeſt du gemieden,
Sie tränken Blut und Waſſer nicht im Po,
Auch ſähſt du von dem Fremdling dich geſchieden,
Deß Schwert dich ſchützt; und wärſt nicht Sclave ſo
Dem Freund und Feinde, je nachdem er ſiegt und floh.

44.

Als junger Wandrer folgt ich deſſen Bahn, [23])
Der ſich mit Tullius Freundſchaft konnte ſchmücken;
Durch blaue Waſſer trieb ein Wind den Kahn,
Und aus der Flut ſah ich Megara rücken,
Aegina lag mir weiterhin im Rücken,
Rechts der Piräus und Korinth zur Linken —
Wie ich ſo ſtand, aufs Kiel mich hinzubücken
Sah ich dies Alles vor mir im Verſinken,
Wie jener ſchon es ſah in der Verwüſtung blinken.

45.

Denn Zeit hat nichts erſetzt, nur daß Barbaren
Sich Hütten bauten aus dem Trümmerſchacht,
Was trüber nur und theurer zu gewahren
Die weitzerſtreuten letzten Strahlen macht,
Die einzgen Reſte der verſchwundnen Pracht!
Die Städtegrüfte ſah zu ſeiner Zeit
Der Römer, deß Verwundrung ernſt erwacht,
Und deſſen überbliebne Schrift uns weiht
Moral und Lehren, die ſolch' eine Fahrt verleiht.

46.

Die Schrift liegt vor mir jetzt — und in die meine
Füg' ich zu der zerſtörten Reiche Schaar,
Die ſtürzend er beklagte, jetzt auch ſeine
Geſtürzte Heimath. All, was damals war,
Iſt jetzt verwüſtet! — Ach es fiel ſogar
Rom! — Rom die Kaiſerin ſo prunkend nett
Stellt jetzt vermodert ſich und ſtaubig dar!
Wir ſehen des Titanenleibs Skelett, [24])
Der Vorwelt Trümmer, ſelbſt noch warm im Aſchenb

47.

Durchſchallen ſollt' und wird auch jedes Land
Italien! dein Weh nach allen Seiten:
Der Kunſt und Waffen Mutter, deren Hand
Uns ſchützte, will noch immerdar uns leiten;
Des Glaubens Mutter! Völker aller Weiten
Sahſt du vor deinen Himmelsſchlüſſeln knien!
Europa wird dir einſt Erſatz bereiten,
Den Muttermord bereun, wann rückwärts fliehn
Barbaren, welche flehn, daß ihnen ſei verziehn.

48.

Der Arno winkt zu glänzend weißen Mauern,
Wo das Athen Etruriens uns vermag
Mit ſüßeren Gefühlen zu durchſchauern:
Vom Hügelkranz umringt, den in Beſchlag
Korn, Wein und Oel nimmt, wo das Feſtgelag
Des Ueberfluſſes und des Füllhorns Segen.
Am Strande, wo den reichlichſten Ertrag
Des Handels lächelnd Arno's Wogen fegen,
Erwacht die Wiſſenſchaft, die lange todt gelegen.

49.

Dort liebt die Göttin ſelbſt im harten Stein [25])
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen,
Wir ſaugen dieſen holden Anblick ein,
Und müſſen uns gleich ihr unſterblich ſpreizen;
Verſchleiert halb, die Augen nicht zu reizen,
Sehn wir erſtarrt auf Form und Angeſicht,
Wo nicht die Kunſt mit Schönheit mochte geizen;
Und neiden jene Zeit, die groß und licht
Die Seelen ſchuf und Kunſt ſich dieſe Bahnen bricht.

50.

Wir ſtaunen dann und wenden uns und wiſſen
Selbſt nicht wohin, von Schönheit wonnetrunken,
Es fühlt das Herz ſich ewig hingeriſſen,
Iſt vor der Kunſt gefeſſelt hingeſunken,
Und glüht fur ſie bis auf den letzten Funken —
Doch weg das Wortgewäſch, der Sprüche Flut,
Womit Pedanterie und Thorheit prunken,
Wir haben Augen, Herz und Puls und Blut,
Um zu verſichern, daß des Paris Urtheil gut.

51.

Erblickte Paris dich in der Geſtalt?
Anchiſes ſo, der höher noch Beglückte?
War's dieſe deiner Gottheit Allgewalt,
Vor der beſiegt der Kriegesgott ſich bückte,
Den dein Geſicht gleich einem Stern berückte?
Der dir im Schoos ruht, wenn an deinen Wangen [26])
Sein Auge ſchwelgt bis ihn dein Mund entzückte,
Die Lavaküſſe brennend ihn umfangen,
Und deine Lippen heiß an ſeiner Stirne hangen.

52.

ſe im ſprachlos ſüßer Liebe
ihre Gottheit ſelber nicht
ı auszudrücken ihre Triebe,
: menſchlich machen; es durchflicht
der Menſchen Loos, doch das Gewicht
engt uns wieder! — Mag es ſein! —
ı uns erneun das Traumgeſicht
was wirklich oder was nur Schein,
Göttlichkeit und deine Form verleihn.

53.

and, dem Künſtler nebſt dem Affen
eſchäft zu lehren überlaſſen,
s eine Schilderung verſchaffen
ı Reiz, dem Schwellen üppger Maſſen,
Worte, was kein Wort nennt, faſſen!
nie ſein giftger Hauch den Raum,
es Bild als Wohnung ſtets wird paſſen,
ı Spiegel für den ſchönſten Traum,
erz geſtrahlt vom lichten Himmelsſaum.

54.

Croce's heilgen Mauern weilt [27])
b, der jene heiligt, dem allein
ſterblichkeit ſchon zuertheilt;
ig die Zeit auch mächtig auf ihn ein,
doch der Erhabenheit will ſein,
das Chaos wieder heimgekommen.
Alfieri's, Angelo's Gebein, [28])
ei's Aſche ſchmerzbeklommen;
Nachtwell heim, wo er hergekommen. [29])

55.

ter ſind's, den Elementen gleich
chaffen eine neue Welt.
hat auch die Zeit dein Reich
ı Schmuck durch tauſend Riß' entſtellt,
ch keinem Volk, das ſie zerſchellt,
der noch! daß Gottheit aus dir ſprüht,
ı Sturz ſie glänzend noch erhellt;
mit neuer Lebenskraft durchglüht:
Ravenna, wo die Großen einſt geblüht.

56.

ruht Etruriens Dreigeſtirn?
Dante nebſt dem ruhmesvollen,
ſaſänger, deſſen Schöpferhirn
rt Liebesmährchen zart entquollen!
nam ihr Gebein in Erde rollen,
b ſo wie todt im reinſten Licht?
r heimſche Marmor ganz verſchollen?
ie Büſte, die von ihnen ſpricht?
ihr Gebein die Muttererde nicht?

57.

lorenz! dein Dante ſchlummert fern [30])
en Strand wie Scipio begraben. [31])
verdammten dieſen Dichterſtern,
r ſchmachvoll ſich beſudelt haben,
oll jetzt ihrer Enkel Knaben
würden! Auch der Lorberkranz,
Petrarka's Schläfe ſollte laben,
auf fremdem Boden; und ſein Glanz
und ſein Grab gehören nie dir ganz. [32])

58.

occaccio liegt im Vaterland [33])
ı großen Todten? lieblich bang
hl manch Requiem ihm nachgeſandt?
: Toskana's Sprache, die Geſang
ie, erhob zum Zauberklang!
die Wuth der frömmelnden Hyänen,
Grabesſtelle wild durchdrang,
nem Staube Raum nicht dort, da Thränen,
hauch vielleicht ihn könne noch erwähnen.

59.

jen Staub birgt Santa Croce nicht! —
kammter drum, — wie einſt vor Jahren
rs Pomp, da Brutus Bild gebricht,
ı Sohn Rom mehr nur mochte wahren.

Ravenna! Wohl iſt Heil dir widerfahren!
Dein grauer Strand bedecket ruhmgekrönt
Ihn den Unſterblichen, den Unſchätzbaren!
Auch Arqua heget Staub, den Sang verſchönt,
Ineß Florenz um die Verbannten klagt und ſöhnt.

60.

Was ſoll die Pyramid' aus Prachtgeſtein? [34])
Porphyr, Agat und Jaspis und die Farben
Von Gemmen, Marmor, welche das Gebein
Der Handelsfürſten zu verzieren warben?
Der Thau, der wenn des Tages Lichter ſtarben
Erfriſchend auf der Todten Hügel glitt,
Die dort ruhn als der Muſe Grabesgarben,
Wird ſcheu betreten und mit ſanfterm Schritt,
Als man auf Marmor, der ein Fürſtenhaupt deckt, tritt.

61.

Für Herz und Auge Süßes gibt es viel
In Arno's Kunſtdom, wo mit der Sculptur
Verzweigt der Schweſter buntes Farbenſpiel;
Mehr Wunder gibts noch — doch für Andre nur,
Da ich gewohnt bin, mehr aus der Natur
Gedanken und Gefühle zu erraffen,
Als aus Gallerienkunſt; doch es durchfuhr
Ehrfurcht den Geiſt ſtets bei der Künſte Schaffen,
Zeigt er's auch wenig oft, denn die er führt, die Waffen

62.

Sind von ganz andrer Miſchung: heimiſch jetzt
Bin ich am Thraſimen in Felſenzügen,
Die einſt den Römern herben Schlag verſetzt;
Ich ſchaue des Karthagers Liſt und Lügen,
Die Ränke, ſeine Feinde zu betrügen
In dieſen Bergen an des Meeres Flut
(Wo ſich zum Muth muß die Verzweiflung fügen)
An Strömen, die, geſchwollen von dem Blut,
Die ſchwüle Flur durchziehn, wo Leich' an Leiche ruht,

63.

Gleich Bäumen, die ein jäher Sturm vernichtet!
So war der Sturm der Schlacht an jenem Tag,
Die Raſerei auf Mord ſo ganz gerichtet,
Daß man im Kampf gefühlt nicht haben mag
Wie ſehr den Grund durchbebt ein innrer Schlag. [35])
Denn keiner ſah das ſchwankende Gefild,
Das offne Grab nicht deſſen, der da lag
Statt eines Leichentuchs auf ſeinem Schild:
Der Völker grimmer Haß entflammt den Kampf ſo wild.

64.

Die Erde war für ſie ein ſchwanker Kahn,
Der Ewigkeit entgegen ſie zu leiten;
Wenn ſie auch rings des Meeres Wellen ſahn,
Nicht achten ſie der Barke Lauf bei Zeiten,
Sie fürchten das Geſetz nicht, das im Streiten
Der Wetter herrſcht wie in den Bergen dort,
Der Vogel will im Wolkenſchutz entgleiten,
Die Herde brüllt, flieht durch die Ebne fort:
Allein des Menſchen Furcht verkündiget kein Wort.

65.

Jetzt bietet Thraſimen ein andres Bild:
Ein Silberblatt ſcheint ſich der See zu wiegen,
Der edle Pflug durchfurcht nur das Gefild;
Wo ſich der alten Bäume Wurzeln ſchmiegen,
Da müſſen die im Kampf Gefallnen liegen.
Der kleinen Quelle Name ſagt dir jetzt
— Die, da von Blut die Fluten einſt geſtiegen,
Nun Sanguinett heißt — wo der Tod entſetzt
Die Waſſer roth gefärbt, mit Blut den Grund genetzt.

66.

Doch du Klitumnus, aus der klaren Quelle [36])
Lebendigſten Kryſtall erhebt (wo war
Den Nymphen irgend eine liebre Welle
Für ihren nackten Leib?) ſich immerdar
Ein Weideplatz für weißer Stiere Schaar.
Du reiner Gott der Wogen, die gelind
Entgleiten und gewiß, da ſie ſo klar,
Von jenem Blute nicht entweihet ſind:
Ein Spiegel und ein Bad für jedes ſchöne Kind!

67.

Wo am Geſtade ſich die Hügel ſenken,
Steht einſam eines Tempels Bau, beſtimmt,
Wenn klein und ſchlicht auch, deinem Angedenken;
Und unter ihm an ſeinem Fuße nimmt
Dein ruhger Strom den Lauf, aus dem ergrimmt
Der Weißfiſch ſteil oft in die Höhe ſpringt,
Der in der klaren Tiefe luſtig ſchwimmt,
Indeß die Waſſerlilie da ſich ſchlingt,
Wo eine ſeichtre Well' ihr murmelnd Märchen ſingt.

68.

Geſegnet ſei der Genius dieſer Stelle!
Sein Hauch iſts, wenn ein Wind die See berührt!
Wenn ihr am Borde dieſer klaren Quelle
Das Grün der Matten hier beredter ſpürt,
Das neue Friſchheit in euch wieder ſchürt
Mit ſüßer Kühlung; wenn den Staub des Lebens
Die Taufe der Natur von euch entführt —
Gebührt der Dank ihm, welcher nicht vergebens
Den Ekel euch entnahm des ſatten Widerſtrebens. —

69.

Des Waſſers Toſen! Kühn und mächtig brauſt
Hernieder der Velin von Felſenſpitzen!
Der Sturz der wilden Fluten! Blitzſchnell ſauſt
Der Schaum herab, durchtobt die tiefen Ritzen!
Des Waſſers Hölle! wo ſie kochen, ſpritzen
Mit Angſtgeheul! gepreßt von Todeswehn
Scheint dieſe Flut den Todesſchweiß zu ſchwitzen;
Denn wilder Schaum jagt wo die Felſen ſtehn,
Die mitleidlos erſtarrt in dieſe Strudel ſehn.

70.

Und ſternenhoch empor dann ſteigt er wieder,
Bis er, als Regen dann zurückgebracht,
Sich ſenkt zur Erd' aus voller Wolke nieder,
Daß ewiger April dem Grunde lacht,
Und alles ſtrahlet in ſmaragdner Pracht —
Und jetzt der Schlund! das Rieſenelement,
Wie's ſeinen Sprung von Fels zu Felſen macht,
Die Klippen quetſcht und von einander trennt,
Und durch den grauſen Spalt dann ſchnell und brauſend rennt!

71.

Wie eine Waſſerſäule wunderbar,
Scheint es ein Quell des Meers dahin zu ſchießen,
Das brauſend jener Berge Schoos gebar,
Die unter Mutterwehen ſich erſchließen,
Ein Quell der Ströme nicht, die ſich ergießen
Mit Windungen im Thale felsgezackt —
Schau hin! die Ewigkeit ſcheint dort zu fließen,
Wenn Alles es in ſeinem Laufe packt,
Durch Graun das Aug' entzückt — ein prächtger Katarakt! [37])

72.

Wie furchtbar ſchön! — Doch hinter Felsgerölle
Erwählt ein Irisbogen ſeinen Stand,
Der Glanz des Morgenlichts in dieſer Hölle
Der Hoffnung gleich an Todtenlagers Rand. [38])
Nicht bleicht der Farben dauerhafter Brand
Wenn rings die Wogen toben: denn es lacht
Mit ſeinem Glanz das heitre Farbenband
Und gleicht bei dieſer Scene wilder Pracht
Der treuen Liebe ganz, die ſtill beim Wahnſinn wacht.

73.

Noch einmal zu den wald'gen Apenninen,
Den Kinderalpen! Hätt' auf meinen Wegen
Ich nicht beſtaunt die Väter, wo Lawinen
Herniederkrachen aus den Tanngehegen,
Dann würde größres Staunen jetzt ſich regen; [39])
Doch ſah ich, wie die Jungfrau ſtolz ſich hebt,
Um deren Gipfel ew'ger Schnee gelegen,
Wie der Montblanc erbleichend aufwärts ſtrebt,
Hört' in Chimari auch wie Donnerbraus durchbebt

74.

Acroceraunien's altberühmte Höhen!
Ich ſah wie Adler den Parnaß umfliegen,
Des Ortes Geiſter ſchien's, als ob ſie flöhen
Hieher aus Ruhmluſt, um ſich hier zu wiegen;
Mit Trojer Auge ſah ich Ida liegen;
Athos, Olymp und Atlas Felſenſchicht
Schien all die ſtolzen Höhn hier zu beſiegen,
Bis auf Sorakte's Gipfel: denn es ſpricht
An ihn erinnernd ſtets des Römers Ruhmgedicht;

75.

Der Fläch' entragt er, die ihn rings umgiebt
Der langgezognen Woge gleich, die eben
Sich jetzt zertheilen wollte. Wer es liebt,
Mag klaſſiſcher Erinnrung ſich ergeben,
Lateiniſches Echo laſſ' er weit erbeben,
Die Hügel zu erwecken; ich indeſſen
Verachte noch zu ſehr das eitle Streben,
Die Lehren Wort für Wort mir zuzumeſſen, [40])
Als ich noch Knabe war, drum wünſch' ich zu vergeſſen

76.

Die Arzenei, die täglich eingeſogen
Mein krank Gedächtniß, wenn ich mit den Jahren
Das was ich lernte beſſer auch erwogen,
Doch mußt' ich mir den Ekel noch bewahren,
Den ich zuerſt in Knabenhaft erfahren:
Was ich aus freier Wahl vielleicht erfaßte,
Den Geiſt zu laben mir wohl in Gefahren,
Jetzt hat's den Glanz nicht mehr, der ihm erblaßte;
Verabſcheun muß ich noch, was früher ſchon ich haßte.

77.

Leb' wohl, Horaz! daß ich dich konnte haſſen,
Mein Fehler war es, doch der deine nicht;
Ein Fluch iſt's, dich verſtehn und doch nicht faſſen,
Begreifen, doch nicht lieben dein Gedicht.
Wenn auch kein Sänger ſo die Kunſt beſpricht,
Kein Moraliſt das Leben ſo mag kennen,
Kein Spötter ſo in das Gewiſſen ſticht,
Der dennoch nicht verletzend drum zu nennen —
Doch lebe wohl — es ſoll Sorakte's Höh' uns trennen.

78.

O Rom! mein theurer Ort! des Geiſts Gebiet!
Einſame Mutter der geſtürzten Reiche,
Daß jedes Herz, das ſich verlaſſen ſieht,
Mit ſeinem kleinen Schmerz, zu dir entweiche,
Zu ſehn ob unſer Leid dem deinen gleiche! —
Horch! Eulen! Sieh dort den Cypreſſenhag!
Daß nicht dein Fuß an öde Tempel ſtreiche!
Wie ſcheint ſo klein das Leid von einem Tag,
Wenn eine Welt als Staub zu deinen Füßen lag!

79.

Die Völkerniobe! hier iſt ihr Stand,
Kronlos und kinderlos, vom Gram beſiegt,
Ein leer Gefäß in ihrer welken Hand,
Aus der ſchon längſt kein heilger Staub mehr fliegt!
Wie inhaltslos des Scipio Grab ſchon liegt,
Nicht Aſche mehr in Gräbern zu entdecken,
Indeß der Tiber Welle noch ſich ſchmiegt
Durch dieſe wüſten, ſteinbedeckten Strecken —
Auf, mit der gelben Flut magſt du ihr Leid bedecken!

80.

Zeit, Gothe, Chriſt und Kriege ſind gekommen,
Daß ihren Stolz die Hügelſtadt verbüßte:
Sie ſah die Glorie Stern um Stern verglommen,
Barbaren ſah ſie, die als Herrn begrüßte
Das heilge Kapitol, wo manche Büſte
Und mancher Tempel wohl herabgekracht.
Ruinenchaos! Wer durchſpäht die Wüſte,
Wo ſelten nur auf Schutt ein Strahl noch lacht,
Und ſagt: „hier iſt, hier war!“ wo Alles zwiefach Nacht

81.

Die Nacht der Zeit und die der Ignoranz,
Der erſtern Tochter, hüllen Alles ein,
Uns zu verwirren zeigt ſich nur ein Glanz;
Gezeichnet iſt das Meer, der Sterne Reihn,
Des Wiſſens Schoos mag viel umfaſſend ſein,
Nur Rom iſt Wüſtenei, durch die zu leiten
Erinnrung nicht vermag, wenn wir auch ſchreien:
„Gefunden“ oft: „hier iſt nicht mehr zu ſtreiten“
Wenn Scheingebilde nur aus den Ruinen gleiten.

82.

ge Stadt! und o der dreimal hundert
s! — Tag, wo in dem Freiheitsdrang [41])
h des Brutus, der so oft bewundert,
tbesiegers mächtig Schwert bezwang! —
me Cicero's! — Virgils Gesang! —
ist des Livius! durch euch nur fand
en noch, das sonst die Zeit verschlang.
r Erde! denn für immer schwand
rauges Glanz, als Rom noch glorreich stand.

83.

Fortuna's Siegeswagen trug, [42])
er Sulla! dessen eifrig Streben
rlandes Feind erst niederschlug;
er sich der Rache hingegeben,
die Adler hin nach Asien schweben!
mit einem finstern Blicke schon
n Senat, den mächtigen, zu beben,
ier Fehler warst du Roma's Sohn,
ächelnd gabst du mehr, als irdschen Thron,

84.

Dictators! Hast du je gedacht,
n an einem Tag das Alles schwände,
rlich mehr als sterblich dich gemacht?
n durch andre fiel', als Römerhände?
man sagte, daß es ewig stände,
Kämpfer nur zum Sieg entsandt,
gebrablt, bis sanken jene Wände,
sich sein Himmel ausgespannt
lügeln, die „allmächtig" man genannt!

85.

ein Sieger, wie jüngst Cromwell wieder,
rfocher Klügster, Beide trieben
rt und stürzten Throne nieder,
rfallen leere Blöcke blieben.
he Rebellen, die es lieben
uld um Freiheit und um Ruhm zu werben!
e doch hat sein Geschick geschrieben:
ein Tag den Sieg und das Verderben,
' ihn nehmen und — dann glücklicher — ihn
sterben.

86.

e Tag des Mondes, welcher gab
en Kronenreif ihm alles, hob
: von seinem Thron der Macht herab, [43])
te, daß er gleich dem Thron zerstob.
Geschick nicht, unser Ruhm und Lob,
erhaben scheint und all' die Dinge,
n unser Geist begierig schnob,
gleich dem Grabe nur geringe?
hre doch den Menschen ganz durchdringe!

87.

fürchtet Standbild, das man setzt
t in nackter Majestät hier ragen, [44])
die Mörder; selbst von Blut benetzt,
, wie Cäsars Glieder blutig lagen,
bevoll den Mantel umgeschlagen.
der Blutaltar, an dem die Sühne
eßs den Sieg davon getragen! —
s! starb auch er so bald der Kühne?
ßsieger ihr? — Seid Puppen ihr der Bühne?

88.

etroffne Wölfin, Amme Roms! [45])
ehrnen Euter jetzt noch fließt
es Milch, inmitten dieses Doms,
hes Denkmal alter Kunst umschließt.
der starken Mutter, welche gießt
des großen Gründers Kraft und Macht,
n Blitz des Zeus herniederschießt,
rz zu färben, — sprich, hältst du noch Wacht
tterbrut? hast du noch liebend Acht?

89.

So ist's; doch deine Zucht ist all' vernichtet —
Die Eisenmänner todt! und Städte heben
Sich jetzt, aus ihren Gräbern aufgerichtet!
Es bluten Männer, welche sich bestreben,
Die Dinge nachzuthun, wenn auch mit Beben.
Man focht, man siegt' — ein äffisches Geschlecht!
War Keinem gleiche Höhe doch gegeben,
Als Einem, der durch selbst verwirktes Recht
Besiegt ward, und noch lebt — als seiner Knechte Knecht.

90.

Der falschen Herrschsucht Narr! gleich einer Art
Bastard-Cäsar; ungleichen Schrittes schreitet
Dem römischen er nach, den man gewahrt
Aus einem minder irdschen Stoff bereitet; [46])
Den, glühend selbst, ein kaltes Urtheil leitet,
Mit einem Takt begabt, der immer gegen
Des kühn' und sanften Herzens Schwächen streitet.
Alcid am Rocken schien er, wenn gelegen
Er vor Kleopatra, der dann auf Ruhmeswegen

91.

Nur kam und sah und siegte! — doch der Mann:
Der zahm die Adler hieß sich niedersenken,
Jagdfalken gleich, auf Frankreichs Heeresbann,
Den er so lang gewußt zum Sieg zu lenken,
Er mochte nicht Gehör der Stimme schenken,
Die ungehört in seinem Innern klang,
Nur seiner Eitelkeit mocht' er gedenken,
Der schwächsten Schwäche — was er sich errang?
Wer kann verkünden dies? — Wer kannte seinen Drang?

92.

Will Alles oder Nichts; er mag nicht harren,
Bis ihn das Grab der Erde gleich gemacht,
Wie bald ruht er wie Cäsar in der starren,
Sobald sein Schicksal nur den Lauf vollbracht!
Deßhalb baut Bogen man der Siegesmacht?
Darum fließt Blut und Zähre, deren Wogen
Zur Sündflut schwellen, wo nicht Hoffnung lacht
Mit einer Arche dann; es kommt gezogen
Stets neue Flut! — erneu', Gott, deinen Regenbogen!

93.

Was ist's, das dieses Sein als Ernte giebt? [47])
Eng sind des Geistes und des Lebens Schranken,
Wahrheit die Perle, so die Tiefe liebt;
Der Dinge Werth muß mit der Mode schwanken;
Die Meinung herrscht, wo ihre Nebel sanken,
Bis Recht und Unrecht gleich sind an Gewicht,
Ein jeder bebt schon, wenn er die Gedanken
Einmal ganz frei und unverholen spricht,
Weil Freiheit Schuld — und dann auf Erden zu viel Licht!

94.

Man ringt Jahr aus, Jahr ein in trägem Jammer,
Bis modernd einst der Enkel wie der Ahn,
Stolz auf die Schmach, liegt in der Todtenkammer.
Fort erbt sich Haß und angeborner Wahn
Beim Sklavenvolk, das auf der Kämpferbahn
Viel lieber als für goldnen Freiheitstraum
Für Ketten blutend will den Tod empfahn,
(Dem Fechter gleich in der Arena Raum,)
Wo ihre Sippschaft fiel, Gezweig vom selben Baum.

95.

Nicht von des Menschen Glauben sprech' ich, bleibe
Der zwischen ihm und Gott, doch von den Dingen,
Die ihr erblickt im stündlichen Getreibe,
Vom Joche, welches, doppelt zu umschlingen,
Die Tyrannei vermag uns aufzudringen;
Vom Machtgebot der Herrscher, die nur Affen
Von dem sind, der einst, ihren Stolz zu zwingen,
Vom Thron gestürzt die Schlummernden, die Schlaffen, —
Genug schon glorreich wär's, wenn er nur dies geschaffen!

96.

Kann der Tyrann Tyrannen nur beſiegen?
Ward Freiheit dir kein Kämpfer mehr gewährt,
Wie ihn Columbien ſah, da ſie entſtiegen,
Der Pallas gleich in Waffenſchmuck verklärt?
Wie? wächſt ein ſolcher Geiſt nur, wo er gährt
In Wäldern bei der Kataraкte Wüthen?
Wo lächelnd die Natur dich einſt genährt,
O Waſhington? Hegt keine ſolchen Blüten
Die Erde mehr? kann nicht Europa dieſe hüten?

97.

Doch Frankreich, blutberauſcht, ſpie Greuel aus,
Und ſeiner Saturnalien Gelage
Erfüllten jedes Volk mit Freiheitsgraus!
Denn, die wir ſahen, jene Schreckenstage,
Die Ehrſucht, die der Hoffnung goldnem Hage
Uns ganz entrückt mit ihrem Demantwall,
Und jüngſt der niedre Prunk: ſind Grundeslage,
Sind Vorwand zu der ewgen Kette Schwall,
Was für die Menſchheit ward ein zweiter Sündenfall.

98.

Freiheit, dein Banner ſtrömt, wenn auch zerfetzt,
Gewitterwolken gleich dem Wind entgegen;
Und deine Stimme, ſterbend, brechend jetzt,
Dröhnt lauter noch, als wenn ſich Stürme regen.
Iſt auch des Baumes Blütenſchmuck erlegen
Der Art, die ſeine Rinde ſelbſt zerhaun,
Blieb doch der Saft — und ſeinen Samen pflegen,
Den tiefgeſä'ten, ſelbſt des Nordens Aun,
Und minder bittre Frucht läßt mildrer Frühling ſchaun. —

99.

Dort ſteht aus alter Zeit ein düſtrer Thurm,[48])
Feſt wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm;
Ihn hält, dem ſchon die Zinnen halb zerſprungen,
Zweitauſendjähriger Epheu noch umſchlungen,
Ein Kranz der Ewigkeit, als ſeinen Stab
Hat er ſich um Vergangnes ſtets geſchwungen.
Was ſoll der mächtge Thurm? Was übergab
Man ihm geheim? Was iſt's? — Ach! eines Weibes Grab.

100.

Was war ſie, deren Grabmal ein Palaſt?
War keuſch und ſchön ſie? War ſie werth, zu halten
Bei einem König oder Römer Raſt?
Gebar ſie Helden, herrliche Geſtalten,
Und Töchter, die der Mutter Reiz entfalten?
Wie lebte, liebt' und ſtarb ſie? Mochte dort
Für ſie die Achtung ſo bedeutend walten,
Wo nicht der niedern Todten Grabesort,
Daß man ſie hier begrub, unſterblich fort und fort?

101.

Mocht ſie nur ihren Herrn zu lieben wagen,
Und nicht auch andre? Manche Buhlerin
Weiß Rom aus alten Zeiten aufzuſagen!
War ſie Matrone von Cornelia's Sinn?
Glich ſie Aegyptens leichter Königin?
War Tugend ihren Lüſten überlegen?
Zog ſie des Herzens ſanfte Seite hin?
Und mochte ſie in Liebesſchmerz ſich regen?
Denn ſolcher Art zu ſein mag oft die Liebe pflegen.

102.

Vielleicht ſtarb jung ſie, mehr von Leid bezwungen,
Als jetzt ihr Staub vom Grabesſtein beſchwert,
Vielleicht daß Wolken ihren Reiz umſchlungen,
Daß jener düſtre Blick, vom Gram verkehrt,
Prophetiſch von dem Schickſalsſpruch belehrt,
Daß Zeus den Liebſten frühes Sterben bot![49])
Ein Abendroth, das reizend ſich verzehrt,
Umglühte noch ein Hesper dem, was todt,
Ihr hektiſch Wangenpaar, wie Laub im Herbſte roth.

103.

Vielleicht ſtarb älter ſie und hochbejahrt,
Um Kinder, Freund und Reiz zu überleben;
Wenn Zeugniß noch ihr Silberhaar bewahrt
Von jener Zeit, wo man die Lockenweben
So ſchön und ſtolz noch mochte heraberheben,
Wo Rom durch Neid ſich alle Luſt verdarb
An ihrer Wohlgeſtalt — Was ſoll dies Streben?
Wir wiſſen ſo viel nur — Metella ſtarb;
Des reichſten Römers Weib, die ſich dies Mal erwarb.

104.

Nicht weiß ich das Warum, doch bei dir ſtehend
Iſt mir's, als kennt' ich, Grab, die Todte ſchon!
Es nahn, bekannten Klang heruberwehend
Mir alte Zeiten, doch der jetzge Ton
Iſt ernſt und hehr, ſo wie der Wolke Sohn
Der Donner, wenn der Wind ihn ſterbend jagt;
Könnt ich doch ſitzen auf dem Epheuthron,
Bis dem erglühnden Geiſt die Form behagt
Von dieſem Flutenwrack, das aus den Trümmern ragt:

105.

Könnt ich doch aus den felszerſchellten Brettern
Mir eine kleine Hoffnungsbarke baun,
Um mich den Meereswirbeln und den Wettern,
Der Brandung Toben nochmals zu vertraun;
Und wieder dann die ſtillen Küſten ſchaun,
Wo alles tief verſenkt, was je mir theuer;
Doch glückt es auch, aus Trümmern mir zu haun
Ein ſolches Boot, — wohin trieb dann mein Steuer?
Mich lockt nicht Hoffnung mehr, noch Heimath, Haus noch Scheuer.

106.

Ihr Winde heulet auf, denn euer Heulen
Soll fürder liebliche Muſik mir ſein,
Soll Nachts ſich mildern durch den Schrei der Eulen,
Den jetzt ich höre, denn der Dämmerſchein
Hüllt ſchon der nächtgen Vögel Neſter ein,
Ihr Schrei laßt Antwort vom Palatium tönen
Wobei ihr Auge glotzt in grauem Schein,
Und ihre Schwingen flattern! — Was wir ſtöhnen,
Iſt klein an ſolchem Ort, wo wir dem Schweigen fröhn.

107.

Cypreſſen, Epheu, Moos und Mauerkraut
Verwirren ſich mit dichtverwachſnen Halmen,
Zertrümmert liegt, was als Gemach erbaut,
Sammt Säul' und Knauf, die Fresken hier zermalmen
Sammt den Gewölben, die vom Schutte qualmen,
Wo Eulen ſchrein, vermeinend es ſei Nacht!
Ob's Tempel, Bad? — Kein Forſcher holt ſich Palmen
Daß Mauern hier, hat einzig man gedacht —
Beſchaut den Kaiſerberg! — ſo ſtürzt die gröſte Macht!

108.

Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen,[51])
Von jeher warnt uns dieſes Einerlei:
Erſt Freiheit, Ruhm ſodann, — iſt der zerſchlagen,
Pracht, Laſter, Schuld — und endlich Barbarei.
Wie bändereich auch die Geſchichte ſei,
Sie hat ein Blatt nur — deutlicher geſchrieben
Iſts hier, wo aufgehäuft die Tyrannei,
Was Ohr und Auge, Herz und Sinne lieben,
Genuß und Schätze, — doch ihr Worte müßt verſtieben.

109.

Naht ſelbſt und ſtaunt, verachtet, weint und lacht,
Denn Stoff iſt hier zu jederlei Gefühlen!
Menſch, Pendel zwiſchen Luſt und Leidensmacht,
Die Spanne ſieh, drauf Zeit und Reiche wühlen!
Einſt hat auf den zerſtückten Bergesſpühlen
Der Throne Pyramide ſtolz geragt,
Zur Sonne ſah ſie, ihren Ruhm zu kühlen,
Bis deren Strahlen glänzender getagt!
Wo iſt das goldne Dach? — Wo, die den Bau gewagt

110.

Nicht so bereut wie du war Tullius Hirn,
Namlose, schutthegrabne Säule hier!
Was soll der Lorberkranz auf Cäsars Stirn?
Kranz' Epheu mich, jetzt seiner Wohnung Zier!
Und weffen Pfeiler grüßt der Blick in dir?
Des Titus, des Trajan? Nein, den der Zeit,
Denn sie verrückt Triumph und Siegspanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht; [52])

111.

In Roma's dunkelblauer Luft begraben,
Schlief dieser Staub, den Sternen zugewendet!
Sein Geist wird dort auch seine Heimath haben!
Ihm ward die Herrschaft Roms, der Welt, gespendet
Als Letztem, denn sie fiel, als er geendet.
Er, der kein bloßer Alexander war,
Er lechzte nicht nach Freundesblut verblendet,
Monarchentugend schmückt ihn immerdar,
Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar. [53])

112.

Wo ist die Höhe des Triumphs, die Stelle,
Wo ihre Helden Roma's Arm umschlang?
Tarpejus Felsen, wo der Strafen Schwelle,
Das Bergesbirg, von dessen Ueberhang
Verrath bestraft und Ehrgeiz Ruh errang?
Hauft Sieg den Raub hier? — Ja! und dort ists, wo
Stumm schläft der tausendjährgen Kämpfe Drang:
Das Forum, das Unsterblichkeit nicht floh
Und wo die Luft beredt, — glüht noch für Cicero!

113.

Hier herrschte Freiheit, Kampf und Blut und Ruhm:
Hier fühlte sich ein stolzes Volk erglühen:
Zeit ihm zuerst erblüht das Königthum,
Bis, wo ihm mehr kein Weltkampf mochte blühen;
Doch war schon längst die Freiheit im Versprühen,
Und Anarchie statt ihrer in dem Staat;
Wie jeder Knecht mit eifrigem Bemühen
Gestürzt den stummen, sclavischen Senat,
Um feil die Stimme bot für jede schlechte That.

114.

Von den zehntausend der Tyrannen wenden
Wir uns zum letzten der Tribunen jetzt,
Gewählt, Jahrhunderte der Schmach zu enden,
Petrarka's Freund, der Welschlands Hoffnung letzt, — [54])
Rienzi, letzter Römer! — Noch zuletzt
Hat Land den welken Freiheitsbaum geziert,
— Werd' es als Kranz dir noch aufs Grab gesetzt! —
Du Held, an dem das Volk sein Haupt verliert,
Du neuer Numa, der zu kurze Zeit regiert! —

115.

Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht, [55])
Ob du Auroren gleich, der Luft verbunden,
Ob du ein Nymphenbild für Liebesstunden,
Ob du ein Weib aus irdischem Gefild,
Die eines seltnen Freiers Gunst umwunden:
Was immer du auch seist für ein Gebild,
Du warest schön erdacht, von Form so zart, so mild.

116.

Die Moose deines Quells sind noch durchfunkelt
Von deines grottumwölbten Wassers Strahlen,
Ihr reif Gesicht, vom Alter nicht verdunkelt,
Die Geister sich des heitern Raumes malen:
Knunwerke lassen jetzt den Rasen prahlen,
Ihn Marmor wird nicht mehr die Flut gezwängt,
Du an dem Bild, dem kopfberaubten, kahlen
In lieblichem Erguß sich hüpfend drängt,
Wo Erbeu, Farrenkraut sammt Blumen sie umfängt;

117.

Was sich phantastisch hier zusammenknüpft! —
Die Hügel sind von Blüten überschwommen,
Wo flink die Eidechs schnellen Auges schlüpft;
Die Sommervögel bieten euch Willkommen,
Und bunte Blumen bitten euch beklommen,
Hier möchtet ihr doch säumen noch ein Weilchen;
Ihr Farbenschmelz ist ganz in eins entglommen,
Mit tiefen blauen Augen blickt das Veilchen,
Von Himmelshauch geküßt, als wärs von ihm ein Theilchen!

118.

Hier wohntest du in dieser Zauber Mitte!
Egeria! Dein Götterbusen schlug
Bei deines sterblichen Geliebten Tritte;
Und nahte Mitternacht im Purpurflug,
Umfing euch Liebende der Sterne Zug.
Bei dem Geliebten, — was ist da für Bangen?
Für eine Göttin, welche Liebe trug,
War diese Grotte passend zum Umfangen,
Die Liebe weihte sie, wo Götterworte klangen.

119.

Und hast du nicht, dein Herz an seines schließend,
Das Himmlische dem irdischen verschlungen?
Und Liebe, sterbend im Entstehn, zerfließend
In Seufzern, nicht mit ewger Lust umrungen?
Hat sie nicht die Unsterblichkeit durchdrungen,
Des Himmels Reinheit nicht die Erenluft?
Hast du das Gift des Pfeiles nicht bezwungen?
Den Ueberdruß, der alles macht zu Wust?
Jagst du das Gifttraut nicht, den Ekel, aus der Brust?

120.

Ach! unsrer Jugend Neigung wird so öde,
Bewässert höchstens Wüsten nur, wo Ranken
Unlautrer Lust, für die das Auge blöde,
Die Herzen uns umschlingen, bis sie kranken,
In Todeskrampf die Blumen uns umschwanken:
Wo aus den Bäumen Gift statt Harzes dringt,
Solch Unkraut wuchert auf, wo nicht in Schranken
Die Leidenschaft, die durch die Welt sich schwingt,
Umsonst nach Himmelsfrucht, die uns verboten, ringt.

121.

O Liebe, nein auf Erden wohnst du nicht —
Du Seraph, den wir glauben, doch nie sahn,
Und dessen Märtyrer das Herz, das bricht;
Kein Auge sieht dich, möcht' es dir auch nahn,
Mit deinen wahren Formen angethan.
Wie einen Himmel sich der Geist entfaltet,
So hat er sich in sehnsuchtsvollem Wahn
Auch dich gedacht, geschaffen und gestaltet,
Wie's ein Gemüth vermag, das — wund — matt — und gespaltet.

122.

Es krankt der Geist an eigner Schönheit Glühn,
Und schafft sodann in irren Fieberbildern:
Wo sind die Formen, die im Bildner blühn?
In ihm allein. So kann Natur nicht schildern!
Wo sind die Reiz' und Kräfte, von der wildern
Kindheit ersehnt, wonach der Mann noch ringt?
Verzweifelnd — kann uns nicht das Eren mildern,
Das uns kein Griffel malt, kein Dichter singt,
Weil es dem Blatt, wo's neu erblühte, sich entschwingt.

123.

Wer liebt, der rast! — 's ist Jugendwahn — die Kur
Ist bitter noch; denn Reiz auf Reiz entschwindet
An unserm Ideal; wir sehen nur,
Daß Schönheit blos sich in dem Herzen findet,
Das dieses Ideal erschuf. Doch bindet
Ein Zauber noch und zieht uns immer an,
Bis sich ein Sturm aus unserm Sturm entwindet!
Das starre Herz, das Alchymie begann,
Scheint immer nah dem Preis — wähnt reich sich — bricht sodann.

124.

Wir welken in der Jugend ſchon, und keuchen
Bald krank dahin, — verdürſtend — ohne Frucht, —
Zuletzt noch will uns aus der Ruhe ſcheuchen
Solch ein Phantom, wie früher wir geſucht.
Zu ſpät doch! So ſind doppelt wir verflucht!
Ruhm, Ehrſucht, Liebe, Geiz: was ſind ſie? —
Tand! —
Gleich nichtig alle, ruchlos und verrucht —
Irrlichter, die verſchiedner Name band,
Und Tod der ſchwarze Rauch, der endet ihren Brand.

125.

Kaum Einer findet, was er lieben könnte; —
Ob Zufall, blind Berühren und die ſtrenge
Nothwendigkeit des Liebens auch uns gönnte
Den Abſcheu jetzt zu treiben in die Enge,
Kehrt er doch bald, daß uns der Buſen ſprenge,
Mit wandelloſer Qual; — die Rückſicht bringt,
Der geiſtesloſe Götze, jene Menge
Zukünftiger Weh'n, wenn ſie die Krücke ſchwingt,
Macht Hoffnung ſchnell zu Staub, — dem alle wir bedingt.

126.

Ja, unſer Leben iſt ein falſches Weſen! —
Es paßt nicht in die Harmonie der Dinge
Der Sünde Fleck, von dem wir nie geneſen,
Der ſtrenge Bann, des Upas Giftgeſchlinge,
Deß Wurzel Erde, deſſen Blätterſchwinge
Die Wolken, draus wie Regen thaun die Plagen,
Tod, Ekel, Wehn: ſichtbare, nicht geringe,
Und ärgre noch, die unſichtbar zu tragen,
Die ſtets mit neuer Pein am ſiechen Herzen nagen.

127.

Doch forſcht nur dreiſt! — Dem Denkerrecht entſagen,
Der einzig-letzten Zuflucht, heißt gemein
Ableugnen die Vernunft, ſich ihr entſchlagen,
Mir wenigſtens wird Troſt dies Denken ſein! [56])
Iſt von Geburt die Gottkraft auch mit Pein
Umringt, bedrückt, gemartert und bedroht,
In Nacht erzogen, daß der Wahrheit Schein
Zu hell nicht den betroffnen Geiſt umloht,
Zerreißt der Nebel doch, glänzt doch das Morgenroth! —

128.

Auf Bogen Bogen! — Gleich als wollte Rom
Aus ſeiner Haupttrophäen mächtgem Kranz,
Aus den Triumphen bauen Einen Dom,
So ſteht das Coliſeum! — Mondesglanz,
Die Fackel der Natur, umſtrahlt es ganz!
Wohl göttlich muß der Strom des Lichtes ſein,
Der auf dem Bau hält ſeinen Strahlentanz,
Dem man ſich ſehnt Betrachtungen zu weih'n; —
Italiens Nachtazur, der einen Farbenſchein

129.

Annimmt, der Worten gleich vom Himmel ſpricht,
Er flutet über dieſes Monument,
Daß es erſcheint in noch viel hellerm Licht. —
In von der Zeit gebeugten Dingen brennt
Ein geiſtig Sein — und wo ihr Schwert getrennt,
Ihr Arm gelehnt, webt ein allmächtig Walten
In dem Ruin, das magiſch man erkennt,
Was dann erſt heutge Prachtpaläſt' entfalten,
Wenn, jenen anvermählt, wie jene ſie veralten.

130.

O Zeit, die du das Todte ſelbſt verſchönt,
Du Tröſterin, die ſelbſt Zerſtörtes ziert,
Die auch das Herz, wenns blutet, noch verſöhnt, —
Zeit! Lenkerin, wenn wir uns falſch regiert!
Du, die allein nur recht philoſophirt,
Denn alles außer ihr ſind Grübelein,
Zeit, die ſtets abträgt, und doch nie verliert,
Zeit, Rächerin! Eins wolle mir verleihn,
Du ſiehſt mich Herz und Hand und Auge jetzt dir weihn:

131.

Bei dieſem Wrack, bei dieſem Hochaltar
Bei dieſes Tempels göttlicher Zerſtörung,
Bring' ich bei würdgern Gaben meine dar:
Verlebte Jahre, Leiden und Bethörung:
War je ich ſtolz, verſage mir Erhörung! —
Doch trug ſein Glück beſcheiden dieſes Herz,
Fühlt gegen Haß es Stolz nur und Empörung:
O dann vergönne, daß ich nicht zum Scherz
Dies Schwert im Buſen trug — trifft Andre
Schmerz?

132.

Und du! die ſtets der Menſchheit Frevel wog
In heilger Wage, große Nemeſis! [57])
Du, der ſich huldigend die Vorzeit bog,
Und Furienſchaaren riefſt aus Finſterniß,
Die den Oreſt umziſcht mit Schlangenbiß
Um ſeiner Rache blutiges Vergehen,
(Gut, wenn ſich ihrer andre Hand befliß!)
Hier, wo dein altes Reich, ruft dich mein Flehe
Hörſt du mich nicht? Wach auf! — Du wirſt, du
ſtehen!

133.

Sei's, daß die Schuld der Väter abzubüßen
Wie auch die meine, dieſe Wunden bluten,
Gerechte Waffen würden ſie verſüßen,
Dies Blut zu hemmen würd' ich mich nicht ſputen
Doch ſoll es jetzt nicht auf den Boden fluten!
Dir weih ich's, dir! die Rache ſie ſei Dein!
Auflodern werden ihre mächtgen Gluten,
Die ich nicht ſchürte, weil — doch halt' ich ein!
Ich ruhe wohl, doch du — erwachſt mit Qual und

134.

Tönt meine Stimme jetzt, ſo iſt es nicht,
Weil ich vor Einſterduldetem erbebe,
Es rede, wer verzagt ſah mein Geſicht,
Wie auch der Krampf die Seele mir umwebe!
Dies Blatt iſts, das zum Denkmal ich erhebe!
Nicht in den Lüften wird mein Wort verhallen;
Wenn ich als Aſche ſchon und Staub verſchwebe,
Wird mein Prophetenwort als wahr erſchallen,
Und meines Fluches Berg auf Menſchenhäupter fal

135.

Vergebung ſoll der Fluch ſein! Hab' ich
O Erd' und o ihr himmliſchen Gewalten!
Hab' ich gekämpft nicht, wie der Tapfre ficht?
Hab' ich unſäglich Weh nicht ausgehalten? —
War glühend nicht mein Hirn, mein Herz geſpa
Hoffnung und Ruh vergiftet, wie mein Leben? —
Wohl trotzt' ich der Verzweiflung Wahngeſtalte
Weil nicht an mir dieſelben Stoffe kleben,
Die in den Seelen, die ich überſehe, weben.

136.

Was Menſchen können, ſah ich auch erfüllen,
Von Flattertreue bis zu argen Tücken,
Von ſchäumender Verläumdung argem Brüllen
Bis zu dem feinen Flüſtern hinterm Rücken,
Dem Gift der Schleicher, die ſich kriechend bück
Ich ſah den Janusblick aus Späheraugen,
Im Schweigen lügend, rein wie Wahrheit zücke
Dem ſtatt der Worte Mien' und Seufzer taugen,
Daß Narren draus das Gift der ſtummen Bosheit

137.

Ich lebte doch — und lebte nicht vergebns:
Mag auch die Glut aus Geiſt und Adern ſchwind
Zerfall' im Schmerz die Form auch meines Lebe
Etwas in mir kann nimmermehr erblinden,
Das meinen Athem ſcheidend noch wird binden,
Etwas, das irdiſch nicht und nicht zu ahnen,
Wie Töne ſich aus ſtummer Harfe winden,
Wird einſt beſänftigend ſich Wege bahnen,
Und manch verſteintes Herz an Reu' und Liebe mah

138.

iſts! — Nun grauſe Macht willkommen!
, doch allgewaltig, die du hier
rnächt'gen Schatten Raſt genommen,
hrfurcht, doch nicht Furcht erregſt du mir!
ilſt du, wo des Epheumantels Zier
e Mauern ſchmückt, ſo ſtark und klar
tiefgefühltes Leben uns aus dir,
faſt ſelbſt ein Theil von dem, was war,
mit dem Ort — ſehend — doch unſichtbar.

139.

entbrannter Völkerſchwarm herbei
llsbrüllen oder Mitleidstöhnen,
ſt gebührte dieſer Schlächterei. —
ıte man ſich an dies Spiel gewöhnen?
es Circus Blutgebrauch zu fröhnen,
die Luſt des Kaiſers angefacht.
l iſte, wo die Würmer wir verſöhnen!
em Kampfgefild, ob in der Schlacht,
ühnen ſind, wo Tod dem Spieler lacht.

140.

ciator ſeh ich vor mir liegen, [58])
n Arm gelehnt. Das Auge ſchließt
mlich, noch im Todeskrampf zu ſiegen.
ept ſinkt allgemach; — das Blut ergießt
er Tropfen ſich, der langſam fließt,
ie erſten vor Gewittern fallen,
e wird, was erſt ſo flutend ſchießt; —
mmt der Circus ihm — er ſtirbt — es hallen
die Stimmen fort, die ihm zum Lobe ſchallen.

141.

s, doch er achtet's nicht! — Sein Blick
in Herz weit weg in fernem Lande;
t nicht Lob noch tödtliches Geſchick! —
hes Hüttchen liegt am Donauſtrande,
lt ſein junges Völkchen in dem Sande,
ht ſein dacſiſch Weib; im Uebermuth
ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande — [59])
s rauſcht dahin mit ſeinem Blut!
mand? Gothen auf! und ſättigt eure Wuth!

142.

der Mord in blutgen Dampf ſich hüllte,
tsgewühl die Wege rings umſchloſſen,
ein Bergſtrom murmelt' oder brüllte,
end oder ſtürzend kommt geſchloſſen;
l hier und Lobesſprüche floſſen [60])
und Leben, was ein Spielwerk allen:
mein Wort! und bleiche Sterne goſſen
auf öde Sitze, morſche Hallen,
Tritte laut, ein ſeltſam Echo, ſchallen.

143.

— aber welche! Schlöſſer, Mauern,
Städte ſind darauf errichtet!
das rieſige Skelett und ſchauern
en, wo der Raub wohl aufgeſchichtet!
r geplündert oder nur gelichtet?
der Sturz, wenn wir uns nah geſtellt,
koloſſalen Bau vernichtet.
icht, daß der Tag ihn mehr erhellt,
ſehr beſcheint, was Zeit und Menſch zerſchellt.

144.

m der Mond erklimmt des Bogens Zinken,
ich ſchwebend dann herniederlacht,
ne durch den Riß der Zeiten blinken,
r Lufthauch ſäuſelt durch die Nacht
Mauern, die ein Wald bedacht,
vorbern Cäſars kahle Stirn umwanden, [61]) —
r das Licht, doch ohne grelle Pracht:
engt das Todte magiſch ſeine Banden —
eren Staub, — die hier als Helden ſtanden!

145.

„Rom ſteht, ſo lang das Coliſeum ſteht,
Fällt dies, wird Rom — mit ihm die Welt zerfallen!“ [62])
So ließ ein Pilger Englands, ein Prophet
Zur Sachſenzeit dereinſt in dieſen Hallen,
Zur Zeit, die alt genannt, ſein Wort erſchallen.
Noch immer unverändert ſteht der Grund
Von dieſen dreien Erdendingen allen:
Rom, ſeine Trümmer und das Weltenrund,
Das ſtets — für wen ihr wollt! — ein weiter Diebesſchlund.

146.

Erhaben, einfach und vom Ernſt gekrönt,
Du aller Heilgen, aller Götter Thron,
Von Zeus bis Jeſus! durch die Zeit verſchont! [63])
Wie ruhig blickſt du, während um dich ſchon
Rings Reich und Bogen zu zerfallen drohn,
Und auch der Menſch durch Dornen geht zu Aſche.
Du ſtehſt allein! Tyrannen ſprichſt du Hohn,
Und dich ereilt ſelbſt nicht die Zeit, die raſche!
O Pantheon du machſt, daß Rom den Stolz erhaſche!

147.

Der beſſern Kunſt und Tage Monument,
Vollkommen im Ruin! — Ein heilig Schauern
Fühlt jedes Herz, das hier für dich entbrennt!
Vorbild der Kunſt! Wem reizend würdge Mauern,
Sieht Glorie hier in jeder Spalte lauern!
Altäre ſind für fromme Seelen hier;
Und die ſich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken ſtillt ſich die Begier,
Sie finden Büſten rings in edler Marmorzier. [64])

148.

Was ſeh' ich in des Kerkers Schauerlicht? [65])
Was birgt er? — Nichts! — Schau noch einmal hinein!
Zwei Schatten ſtellen ernſt ſich dem Geſicht —
Phantome, Hirngeſpinnſte ſinds! — Doch nein —
Das ſind ſie nicht! — Ich ſeh in klarem Schein
Bei einem Greis die lieblichſte der Frauen,
In friſcher Mutterfülle blickt ſie drein,
Nektar ihr Blut! — Soll ich den Augen trauen?
Blank und entblößt iſt Bruſt und Nacken ihr zu ſchauen!

149.

Wie voll der Quell des jungen Lebens ſchwillt,
Wenn an der Bruſt und aus der Bruſt, der bangen,
Die ſüßeſte, die erſte Nahrung quillt;
Wenn mutterſelig dann und voll Verlangen
Des Weibes Augen an dem Säugling hangen,
Dem, wenn er ſchreit, noch keine Sorgen drohn,
O Luſt, die keines Mannes Bruſt empfangen!
Sieht ſie die Blüte dann der Wieg' entflohn —
Was wird die Frucht? Weiß ich's? — Kain war Eva's Sohn.

150.

Hier aber gibt die Jugend grauem Alter
Die eigne Milch, ſo wird erſtattet wieder
Die alte Schuld des Blutes dem Erhalter.
Er ſinket ſchwach nicht und verſcheidend nieder,
So lang noch friſch und glühend dieſe Glieder,
So lang noch Liebe ſchwellt des Nils Quelle,
Der reicher, als Egyptens Fluß, im Mieder:
Trink' Leben, Greis, an dieſer holden Stelle,
Im Himmelreiche ſelbſt fließt keine ſolche Welle!

151.

Die Sternenfabel von der Milchesſtraße
Hat deines Zuges milde Reinheit nicht,
Dein Strahl erglänzt in ſüßerm, höhern Maße!
Natur ſtrahlt hier im wirthevollern Licht
Durch ſüßes Unterziehn verkehrter Pflicht,
Als in dem Abgrund ferner lichter Welten! —
Daß ihm kein Tropfen dieſes Stroms gebricht,
Sie ihn beleben, dem ſie erſt entquellten,
Wie wenn, befreit, zum All die Seelen ſich geſellten! —

152.

Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut [66])
Die Pyramide nach Aegyptens Stil,
Formlos den Riesenmustern nachgebaut:
Da es des Vielgereisten Sinn gefiel
Ein riesenhaft Gebäude, wie am Nil,
Von Künstlerhänden hier erbaun zu lassen
Für seinen eitlen Staub. Als leeres Spiel
Wird lächelnd es der Philosoph erfassen,
Sieht er den kleinen Zweck und diese schweren Massen!

153.

Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint [67])
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle,
Wo Märtyrgrab und Altar sich vereint!
Ephesisch Wunder sah ich an zur Stelle,
Gestürzte Säulen auf vermorschter Schwelle,
Hyän' und Schakal hausten hier im Dunkeln,
Ich sah im Sonnenglanze blank und helle
Sophias strahlenvolle Kuppel funkeln,
Indeß die Moslems drin Gebete knieend murmeln..

154.

Von alten Tempeln, heiligen Altären
Stehst einzig du, mit keinem zu vergleichen!
Werth, den alleingen Gott drin zu bewähren!
Seit er nach Zions Umsturz mußte weichen,
Welch Werk vermöchte deines zu erreichen,
War von so heiliger und hoher Macht?
Kraft, Würde, Reiz eint in den ruhmesreichen,
Erhabnen Bogen sich der größten Pracht,
Wo andachtvoller Dienst dem Ewgen wird gebracht.

155.

Tritt ein, nicht macht die Größe dich beklommen! —
Zwar schwand sie nicht, doch wird dein Herz erweitert,
In das des Ortes Genius gekommen,
Wächst kolossal im Glauben aufgeheitert,
Daß es nicht mehr am ewgen Leben scheitert:
Einst siehst du deines Gottes Angesicht,
Nachdem dein Geist sich allen Gifts enteitert,
Wie jetzt du siehst der Heilgen größtes Licht,
Ja wenn du ihn erblickst — erbeben wirst du nicht!

156.

Du nahst — und fühlst im Schreiten sich mit Macht
Den Raum erweitern, wie sich beim Ersteigen
Von Alpen täuschend dehnt die Riesenpracht!
Wohlklang will dem Erhabnen sich verzweigen,
Musik ins Unermeßliche sich neigen, —
Die Marmorpracht — die Bilder — die Kapellen,
Darin der goldnen Lampen Lichterreigen,
Die Kuppeln, die hoch in die Lüfte schwellen,
Als wollten sie sich selbst den Wolken beigesellen!

157.

Du siehst nicht Alles: langsam mußt du nahn,
Das große Ganze stückweis zu betrachten;
Gar viele Buchten wölbt der Ocean,
Die alle du besonders mußt betrachten,
So thu auch hier — bis die vermannichfachten
Beredten Formen sich dein Geist bezwungen,
Daß sie das Ganze vor die Seele brachten,
Indem sie allgemach sich aufgedrungen,
Auf einmal wird dem Blick nicht diese Pracht errungen!

158.

Sie ist nicht Schuld, doch du! — der äußre Sinn
Vermag nur langsam Dinge zu ergründen,
Und wenn das Herz sich gibt am meisten hin,
Kann unser schwaches Wort es nicht verkünden:
Wie in den Mauern hier, die hoch sich ründen,
Die höhnisch erst auf unsre Kleinheit schaun,
Bis wir den Geist dann ihrer Höh verbünden,
Daß wachsend mit dem Raum er voll Vertraun
Hinauf blickt, wo sich kühn gewaltge Massen baun.

159.

Dann weil' entzückt! In solchem Schauen liegt
Mehr als im Staunen satter Wunderpracht;
Als in der Andacht, die dem Ort sich schmiegt,
Als in dem Lob, den Meistern dargebracht
Und ihrer Kunst, die solch ein Werk erdacht,
Was nie ersonnen ward von frühern Köpfen.
Erhabenheit erschließt hier ihren Schacht,
Und Goldsand mögen draus die Menschen schöpfen,
Und lernen, wie vom Geist die Himmelsbäche tropfen!

160.

Zum Vatikane wende dich und sieh
Laokoons Marter im verklärten Licht;
Sieh Vaterliebe, der die Agonie
Den Gleichmuth der Unsterblichen verflicht.
Umsonst der Kampf! Umsonst! Die Schlange sticht,
Preßt und umwindet ihn! — Er wehrt dem Drachen,
Doch der umschlingt mit giftgen Ringeln dicht
Den schwachen Greis — mit Gift aus seinem Rachen
Erstickt er jedes Ach, daß Qualen neu erwachen.

161.

Dort sieh den Gott mit immersicherm Bogen,
Den Gott des Lebens, Lichts, der Poesie!
Sieh diese Stirn, vom Siegesglanz umflogen!
Den Sonnengott in Menschengliedern sieh! —
Der Pfeil entflog — sein blanker Bogen spie
Ein göttlich Rachefeuer! — In den Augen
Glüht Macht und Majestät in Harmonie!
Des Zornes schönes Leuchten mag schon taugen,
Die ganze Göttlichkeit aus einem Blick zu saugen.

162.

Doch seiner zarten Form — ein Liebestraum,
Den eine Nymphe still sich ausgeschmückt,
Die des Geliebten harrt aus hoherm Raum,
Und in dem Wahnbild schwärmend sich beglückt —
Ist ideale Schönheit aufgedrückt,
Die einst dem Geist unsterblich aufgegangen,
Als die Empfängniß göttlich ihn entzückt,
Ein Strahl des Himmels — gleich der Sterne Prangen —
Bis dann zum Gotte sich vereint die Formen schwangen.

163.

Wenn auch Prometheus einst vom Himmel stahl
Die Flammenglut, die in uns brennt, entband
Uns von der Schuld doch jenes Künstlers Wahl,
Der diesen Marmor dichterisch umwand
Mit ewgem Glanz! — Formt ihn auch Menschenhand,
Ward er doch nicht von Menschengeist ersonnen,
Ihn weihte selbst die Zeit, kein Löckchen schwand,
Die Jahre sind ohnmächtig dran verronnen,
Noch haucht dieselbe Glut, die er vereinst gewonnen! —

164.

Wo aber ist der Pilger, den ich sang,
Das Wesen, das dem Liede war verbunden?
Mich dünkt, er komme spät und säume lang!
Er ist nicht mehr — er hat nun überwunden, —
Aus ist die Fahrt — sein Träumen ist verschwunden —
Er selbst zu Nichts! — Doch solltet ihr ihn fassen,
Als wär' er mehr als Traum von wenig Stunden,
Ein Erdensohn voll Qualen — mögt ihr's lassen! —
Sein Schattenbild verschwebt in der Vernichtung Massen,

165.

Die alle Schatten, alle Wesen häuft
Und mit dem schwarzen Grabestuch umwindet,
Dem auch nicht eins der Erdending' entläuft,
Und in dem Jedes als Phantom entschwindet;
Die Wolke sinkt — was glühend uns verbindet,
Ja selbst der Ruhm wird nebelhaft umwoben,
Daß kaum ein düstrer Mondeshof sich findet,
Der aus der Finsterniß sich matt erhoben,
Ein trübrer Schein als Nacht, — er lenkt den Blick von

oben

166.

'en Abgrund nieder, um zu ſehn,
s uns wirb, zerfällt einſt dies Gebein,
wir leben in viel ärgern Wehn,
zu träumen von des Ruhmes Schein,
nd den eiteln Namen zu befrein,
verhallt — O Seligkeit! Wir werden
ederum, was jetzt wir mußten ſein!
t, einmal tragen die Beſchwerden
s, das als Schweiß nur Blut geſchwitzt auf Erden! —

167.

Eine ſchauerliche Stimme tönt
nurmelnd, tief und langſam aus dem Schlunde;
n ein blutend Volk vor Schmerzen ſtöhnt
ſchweren unheilbaren Wunde. —
ſtacht und Sturm gähnt's aus geſpaltnem Grunde! —
der Golf von Geiſtern! — Königlich
t ein Weib, ob kronlos auch zur Stunde:
nerharm, bleich, lieblich zeigt ſie ſich,
n Arm, für das des Buſens Nahrung wich.

168.

enſprößling, wo biſt du indeſſen?
erhoffnung, biſt du ganz verſchwunden?
enute deiner nicht der Tod vergeſſen,
in minder werthes Haupt gefunden? —
ernacht, — o Mutter wenger Stunden,
rein Herz geblutet um den Knaben, —
der Tod und heilte deine Wunden.
nwärtge Glück, wie künftge Gaben
hereiland hat ſie all' mit dir begraben!

169.

mmanns Weib gebärt nicht mit Beſchwerden, —
— beglückt, der alles ſo gewogen! —
m Könige geweint, ſie werden
beweinen! — Von dem Gram gebogen
en Schmerz die Freiheit eingeſogen;
war ihr Gebet; und ſtrahlenklar
dich ſie ihren Irisbogen. — —
einſamer Gatt' am Traualtar!
Vater du, — Gemahl nur für ein Jahr:

170.

en war dein hochzeitlich Gewand!
Frucht ward Staub! — Im Grabe ruht
gelockte Maid vom Inſelland,
Lilionen hegten Liebesglut!
en droht der Todeswelle Flut,
ſten wir, einſt trät' ihr Kind hervor,
end unſre Kinder voller Muth,
n ſchon im Geiſt zum Glanz empor,
in den Stern — doch war's ein Meteor!

171.

, nicht ihr! — Denn ſie ruht ſanft und wohl;
e Hauch der Volksgunſt, arger Rath,
in falſch Orakel leer und hohl,
nun geboren wird ein Herrſcherſtaat,
der Fürſten dröhnt, bis dann ſich naht
ereizte Volk; das Weltgericht,
ſcher ſtürzet früher oder ſpat, [68])
le niederbiegt durch ſein Gewicht,
: bändigend, die doch einmal zerbricht:

172.

vielleicht ihr Schickſal! — Aber nein!
verneint es! — Schön und jugendlich,
e Feind und bieder ohne Schein, —
u und Mutter jetzt! — Und ſie erblich!
ches Band zerriß der Todesſtich!
em Vater bis zur Bettlerbruſt
der Verzweiflung Glied elektriſch ſich,
gleich, durchfuhr ſie der Verluſt,
rhebte, dem du höchſte Lieb' und Luſt!

173.

Ha Nemi! So umkränzt von waldgen Hügeln, [69])
Daß der empörte Sturm, der Alles zauſt,
Hier doch in ſeinem Wüthen ſich muß zügeln,
Der ſonſt das Meer peitſcht, daß es ſchäumend brauſt,
Mit Widerwillen dich nur nicht durchſauſt,
Ovaler Spiegelſee, der glatt wallt,
Und ruhig wie geliebter Haß hier hauſt,
Den nichts erſchüttern kann, der — tief und kalt —
Wie eine Schlange ruht, rund in ſich ſelbſt geballt!

174.

Und nah aus jenem Schweſterthale glänzt
Albano's kaum getheilte Flut entlang;
Fern wogt die Tiber, und vom Meer begranzt
Liegt Latiums Küſte, wo der Heldenſang:
„Die Waffen und den Mann!" vereinſt entſprang,
Deß neuer Stern erhoben jenes Land. —
Rechts ruhet Tullius von Roma's Drang! —
Dort pflügte man — an jener Bergeswand —
Sabinergrund, wo Raſt der müde Sänger fand. [70])

175.

Doch ich vergaß! — Mein Pilger ſchließt die Fahrt —
Wir ſcheiden Beide! — Nun ſo ſei's gethan!
Es ward ſein Werk und meines offenbart — —
Doch einen Blick noch auf den Ocean!
Zu ihm und mir wälzt ſich das Meer heran!
Und von Albano's Bergen ſehn wir jetzt
Den Ocean, den Jugendfreund! — Wir ſahn
Bei Calpe's Fels hinrollend ihn zuletzt,
Wir folgten zum Eurin, der ſchwärzlich wallend netzt

176.

Das Inſelpaar der blauen Symplegaden! —
Manch lange Jahre ſind ſeitdem verronnen,
Am Ziel nun — thränenreich und ſchmerzbeladen
Stehn faſt wir wieder, wo wir einſt begonnen;
Doch fanden ſich auf unſrer Fahrt auch Wonnen,
Sie bringt uns hier den ſüßen Lohn noch dar:
Wir weiden uns am Lichte heitrer Sonnen,
Wir nehmen freudig Meer und Erde wahr,
Als trübte mehr kein Menſch, was reizend iſt und klar!

177.

O könnt' ich in der öden Wüſte wohnen,
Mich einem holden Weſen nur vereinen!
O möchten mich die Menſchen ganz verſchonen,
Nur Eine liebt' ich — doch ich haßte Keinen!
Ihr Elemente, deren wildes Greinen
Mich ſo erhebt, wenn es in eurer Macht,
So laßt ein ſolches Weſen mir erſcheinen!
Wär's Wahn, daß ſolcher Geiſter ich gedacht? —
Obgleich ihr Umgang nur den Menſchen ſelten lacht.

178.

O Luſt im Wald, der pfadlos ſich verſchlungen!
Und an entlegner Küſte, welch Entzücken!
Geſellſchaft gibt's, die ſich nicht aufgedrungen,
Am Meer, das wie Muſik uns kann beglücken.
Ich will nicht ganz den Menſchen mich entrücken,
Doch wend' ich lieber mich zu der Natur,
An die ich, mich vergeſſend, möchte drücken: —
Dem All verbunden fühl' ich ſchweigend nur,
Doch auch nicht bergen kann ich ganz, was ich erfuhr.

179.

Roll' an, tiefblauer Ocean, roll' an!
Es fegten ſpurlos dich zehntauſend Flotten,
Der Menſch zerſtört das Land, ſoweit er kann,
Doch auf der Flut iſt dein Werk: auszurotten!
Und von dem Greul der Menſchen, dieſer Motten,
Bleibt keine Spur, — ihr Schatten höchſtens blos,
Wenn ſtöhnend er zu deinen tiefen Grotten,
Ein Regentropfen, ſinkt in deinen Schoos,
Vergeſſen — ohne Klang — ſarglos und grabeslos. —

180.

Sein Fuß tritt deinen Pfad nicht; dein Gefilde
Iſt nicht ſein Raub; wenn deine Wogen ſchwellen,
Scheuchſt du ihn fort, verachtend ſeine wilde
Zerſtörungswuth, die Erde zu zerſchellen;
Dein Buſen läßt ihn bis zum Himmel ſchnellen,
Wie deinen Giſcht läßt du ihn heulend fliegen,
Um ſo ihn ſeinen Göttern zu geſellen,
Wenn er ſich mag an nahe Buchten ſchmiegen;
Zur Erde ſtößt du ihn zurück — dort mag er liegen!

181.

Kriegsflotten, deren Donner Städt' umwittern,
Daß ihre Mauern, ihre Völker beben,
Monarchen ſelbſt auf ihren Schlöſſern zittern,
Die eigenripp'gen Leviathan's eben,
Die ihren Erdenſchöpfer erſt erheben,
Daß er ſich Herr und Kriegsgebieter wähnt:
Sind deiner Macht zum Spielwerk hingegeben,
Wie eine Flocke Schnee im Wirbel thränt,
Der für Armada's Stolz, Trafalgar's Beute gähnt!

182.

Rings ſchwanden alle Reiche, deines nie —
Aſſyrien, Hellas, Rom — was ſind ſie worden?
Als frei ſie waren — da begrubſt du ſie,
Dann die Tyrannen! — Sklaven, rohe Horden
Bewohnen nun als Fremde dieſe Borden;
Durch ihren Fall ſind Reiche wüſte Schollen,
Doch Dich vermochte tilgend nichts zu morden!
Zeit konnte deiner Stirn nicht Furchen zollen, —
Noch wie am Schöpfungstag läßt du die Wogen rollen!

183.

Glorreicher Spiegel, wo das ewge Walten
Im Wetter ſich verklärt! — zu allen Zeiten
Bewegt und ſtill, — im Hauch, — im Sturm — am kalten
Beiſten Pol, wie in des Südens Weiten!
Nachtdunkles, heilges Bild der Ewigkeiten! —
Endlos! — Des Unſichtbaren Widerſchein!
Selbſt Ungeheuer, die im Abgrund gleiten,
Verdanken deinem Schleime blos ihr Sein!
Du rolleſt unerforſcht, — gewaltig und allein!

184.

Dich liebt' ich, Ocean! Die höchſte Luſt
War mir's als Knabe ſchon an dir zu hangen
Gleich deinen Blaſen trug mich deine Bruſt!
Mich trieb zu deiner Brandung das Verlangen,
Daß deiner Fluten Wonnen mich durchdrangen,
Wenn deine Kühle ſchreckend mich genetzt:
Ich ward von dir, ein ſüßes Kind, umfangen,
Ich hatt' auf dich mein ganz Vertraun geſetzt,
Um deine Mähne ſchlang ich meine Hand wie jetzt!

185.

Mein Werk iſt aus! — Verſtummt des Liedes Klang,
Das jetzt mich wie ein ſterbend Echo deuchte:
Der Traum zerſtiebe, der gewährt ſo lang!
Verloſchen ſei der nächtgen Lampe Leuchte!
Mag bleiben, wie ſie iſt, die Schrift, die feuchte!
Nur wünſcht' ich, daß ſie ſchöner möchte blühn!
Nicht bin ich, was ich war! Denn es verſchenchte
Die klaren Bilder mir ein dunkles Glühn,
Und läßt des Geiſtes Glut langſam und matt verſprühn.

186.

Lebtwohl! Ein Wort, das iſt und immer war!
Lebtwohl! Ein Laut der ſehnſuchtvollſten Qualen!
Die ihr dem Pilgrim folgtet immerdar,
Wenn je in euch Gedanken von ihm ſtralen,
In euch ſich einmal ſeine Züge malen,
Und er nicht ganz vergeſſen von euch ſchied:
Trug er umſonſt nicht Muſcheln und Sandalen!
Lebtwohl! Wenn ihn auch nicht das Leiden mied,
Ihm bleibe dies, — doch Euch, was lehrreich in d
Lied!

Noten

zum ersten Gesange.

1) „An Delphi's ödem Altar seufzt' ich tief"

(Stanze 1.)

Das Dörfchen Castri steht zum Theil auf der Stelle des alten Delphi. Längs des Bergpfades, von Chrysso her, trifft man auf Ueberreste von Grabmälern, aus und in den Felsen gehauen. Eins derselben, sagte unser Führer, sei das eines Königs, der auf der Jagd den Hals brach. Se. Majestät hatte gewiß die geeignetste Stelle zu solch einem Geschäfte gewählt. Ein wenig oberhalb Castri ist eine Höhle von unermeßlicher Tiefe, die man für die der Pythia hält; ihr oberer Theil ist gepflastert, und wird jetzt zum Kuhstall gebraucht. Auf der andern Seite von Castri erhebt sich ein griechisches Kloster, ein wenig oberhalb desselben ist eine Kluft in dem Felsen, mit einer Reihe schwer zugänglicher Höhlen, die wahrscheinlich in das Innere des Berges führen, vermuthlich zu der von Pausanias erwähnten korycischen Höhle. Von dieser Seite fällt die Quelle und der „kastalische Thau" herab.

2) „Bis ihr euch „„zu der Schmerzensreichen neiget"

(Stanze 20.)

Das Kloster zur „schmerzhaften Mutter Gottes" (Nossa Sellora de Pena) steht auf einem Felsengipfel. Weiter unten in einiger Entfernung liegt das Korkkloster, wo sich St. Honorius seine Höhle grub, über der sich seine Grabschrift befindet. Die Mauern sind ihrer Feuchtigkeit halber inwendig mit „Kork" ausgelegt. Der Anblick der Oer vermehrt noch die reizende Aussicht von diesen Hügeln.

Seit der Veröffentlichung dieses Gedichts ward ich über den Mißbrauch des Ausdrucks: „Nossa Sellora de Pena" unterrichtet. Ich beachtete nämlich das Zeichen über dem „n" nicht. Pena mit dem Zeichen heißt Felsen, pena ohne dieses bedeutet Schmerz, Wehe. Ich hielt es für unnöthig, die Lesart deßhalb zu ändern, wenngleich die angenommene Bedeutung „die Mutter Gottes vom Felsen" ist. Auch darf ich wohl wegen der Strenge, die hier geübt wird, den andern Sinn beibehalten.

3) „An Tausend schaun in's blut'ge Land hinein"

(Stanze 21.)

Es ist eine ganz bekannte Thatsache, daß die Portugiesen im Jahre 1809 den Meuchelmord in den Straßen von Lissabon und in der Nachbarschaft nicht auf ihre Landsleute beschränkten, sondern daß man fast täglich auch Engländer hinschlachtete; und man war so weit entfernt Gräuel zu verhüten, daß wir sogar bedeutet wurden, uns nicht einzumischen, wenn wir etwa einem, sein Leben gegen unsre Alliirten vertheidigenden Landsmanne begegneten. Ich selbst ward einmal Abends acht Uhr auf dem Wege zum Theater, als die Straßen nicht weniger voll waren, wie sie es in der Regel um diese Zeit sind, gerade über vor einem offenen Laden, in meinem Wagen mit einem Freunde angefallen. Wären wir nicht eben zum Glück bewaffnet gewesen, so hätten wir zweifelsohne, statt davon zu erzählen, wohl selbst den Stoff zu einer Erzählung gegeben. Das Verbrechen des Meuchelmords beschränkt sich übrigens keineswegs auf Portugal; auf Malta und in Sizilien wird man fast jede Nacht vor den Kopf geschlagen, und kein Malteser oder Sizilianer ist jemals bestraft worden!

4) „Die Halle, jüngst der Führer Sammelplatz"

(Stanze 24.)

Die Convention von Cintra ward im Palaste des Herzogs Marialva unterzeichnet. Lord Wellington's letzte Waffenthaten haben die Thorheiten von Cintra verwischt. Er that in der That Wunder; er hat vielleicht den ganzen Charakter einer Nation umgestaltet, widerstreitende Vorurtheile versöhnt und einen Feind vernichtet, der keinem von des Lords Vorgängern gewichen ist.

5) „Zu Mafra gönnt' er sich ein kurz Verweilen"

(Stanze 29.)

Der Umfang von Mafra ist erstaunlich. Es hat einen Palast, ein Kloster und eine überaus prächtige Kirche. Die sechs Orgeln darin sind das Schönste, was ich je von Kirchenschmuck sah. Wir hörten sie nicht, aber man sagte uns, daß ihr Ton ihrem äußeren Glanze entspreche. Mafra nennt man „Portugals Escurial."

6) „Wie Spaniens Knechte hier ihr Müthchen kühlen,
Der Sklave Portugals soll ihre Größe fühlen."

(Stanze 33.)

Ich habe die Portugiesen charakterisirt, wie ich sie fand; daß sie sich seitdem gebessert, wenigstens an Muth, liegt am Tage.

7) „Als Cava's Vater, die Verrätherbande
Berufend, gothisches Geblüt erschlug?"

(Stanze 35.)

Graf Julians Tochter, Spaniens „Helene", hieß Cava. In den Festungen Asturiens behauptete Pelagius seine Unabhängigkeit, und die Nachkommen seiner Gefährten

vervollſtändigten einige Jahrhunderte ſpäter dieſen Kampf durch die Eroberung von Granada.

8) „Jetzt ſingt er: Viv'el Rey auf ſeinem Gang"
(Stanze 48.)

„Viv' el Rey Fernando!" (Es lebe König Ferdinand!) iſt der Chor in den meiſten der ſpaniſchen Vaterlandslieder, die voller Schmähungen auf den alten König Karl, die Königin und den Friedensfürſten ſind. Ich habe viele derſelben gehört, und einige mit ſcharmanten Melodieen. Der „Principe de la paz" — Godoy — zu Badajoz an der portugieſiſchen Grenze geboren, war urſprünglich unter der ſpaniſchen Leibgarde, bis ſeine Perſon die Augen der Königin anzog, die ihm das Herzogthum von Alcudia verſchaffte. Das iſt der Mann, dem die Spanier allgemein den Sturz ihres Landes zuſchreiben.

9) „Und wen ihr immer ſeht des Weges ziehn,
Trägt auf dem Hut die karmoſine Schleife"
(Stanze 50.)

Die rothe Kokarde, mit „Fernando Septimo" in der Mitte.

10) „Die Kugeln aufgethürmt, die Lunten angefacht."
(Stanze 51.)

Alle die eine Batterie geſehn, werden ſich erinnern, wie Kanonen- und Bombenkugeln pyramidenförmig aufgeſchichtet werden. Die Sierra Morena war an jedem Engpaß befeſtigt, durch den ich meinen Weg nach Sevilla nahm.

11) „Wer folgt dem Franken kühner nach und ſchlauer,
Bis Frauenhand ihn ſchlägt vor der erſtürmten Mauer?"
(Stanze 56.)

Das waren die Heldenthaten des Mädchens von Saragoſſa. Als der Dichter zu Sevilla war, ſpazirte Agoſtina täglich im Prado, mit Medaillen und Orden geſchmückt, die ſie von der Junta erhalten.

12) „Das Grübchen, von der Liebe Hand gepreßt,
Zeugt von dem weichen Kinn, wo's eingegraben"
(Stanze 58.)

Iſt eine Nachahmung der Stelle bei Aulus Gellius:
„Sigilla in mento impressa amoris digitulo
Vestigio demonstrant mollitudinem."

13) „O du Parnaß, drauf jetzt mein Blick gerichtet"
(Stanze 60.)

Dieſe Stanzen wurden zu Caſtri, dem alten Delphi, am Fuße des Parnaß — jetzt Λιακυρά (Liakura) genannt — geſchrieben.

14) „Schön iſt Sevilla, wie es auch ſich brüſte
Mit Reichthum, Glanz und Ruhm aus alter Zeit"
(Stanze 65.)

Sevilla war das „Hispalis" der Römer.

15) „Böoterſchatten, fragt ihr mich, weswegen?"
(Stanze 70.)

Dies ward zu Theben, und folglich am paſſendſten Orte geſchrieben, wo ſolch eine Frage aufzuwerfen und zu beantworten war; nicht als dem Geburtsorte Pindars, ſondern als der Hauptſtadt Böotiens, wo das erſte Räthſel aufgegeben und gelöſt ward.

16) „Scheint ſie auch jung und ſchön und zart wie Flaum,
Ob auch ihr Quell mit ſüßen Freuden labe
Bringt doch ihr bittres Gift die Blume nah dem Grabe."
(Stanze 82.)

„Medio de fonte leporum,
Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat."
(Lucretius.)

17) „So war's gewiß Verrätherblut allein."
(Stanze 85.)

Anſpielung auf das Betragen und Ende Solano's des Gouverneurs von Cadiz.

18) „Der oft zurückgedrängt den Kampf verloren,
Hat „„bis auf's Meſſer Krieg"" zum Feldgeſchrei erkoren."
(Stanze 86.)

„Guerra al cuchillo!" (Krieg bis zum Meſſer!) war die Antwort, welche General Palafox dem franzöſiſchen General bei der Belagerung von Saragoſſa gab.

19) „Und du, mein Freund! —"
(Stanze 91.)

Der ehrenwerthe John Wingfield, von der Garde der zu Coimbra am Fieber ſtarb. Ich kannte ihn ſeit zehn Jahren, während der beſſern Hälfte ſeines Lebens und den glücklichern Theile des meinigen.

In dem kurzen Zeitraume eines Monats verlor ich die welche das Leben mir gab, und die meiſten von denen, die mir dies Leben erträglich machten. Folgende Zeilen von Young ſind für mich keine Fiction:

„Ungeſättigter Schütze! Konnte nicht Einer genügen! Dein Geſchoß flog dreimal, und dreimal war mein Friede vernichtet, und dreimal, ehe dreimal dort der Mond ſein Horn gefüllt hatte."

Auch einen Vers zum Andenken des verſtorbenen Charles Skinner Mathews (Mitglieds des Cambridger Downing Collegiums) hätt' ich gewagt, wäre dieſer nicht erhaben über all mein Lob. Die Vorzüge ſeines Geiſtes, die ihm größere Ehrenbezeugungen verſchafften, als jedem andern Graduirten, vorzugsweiſe vor den geſchickteſten Mitbewerbern, haben hinlänglich ſeinen Ruhm dort befeſtigt, wo er ihn erworben, indeß ſeine liebenswürdigen Eigenſchaften in der Erinnerung ſeiner Freunde lebten, die ihn viel zu ſehr liebten, als daß ſie ſeine Ueberlegenheit hätten beneiden können.

Noten
zum zweiten Geſange.

1) „Steht noch, trotz Flammenglut und Krieg und Zeit"
(Stanze 1.)

Ein Theil der Akropolis ward während der venetianiſchen Belagerung durch die Exploſion eines Magazins verwüſtet.

2) „Doch ſchlimmer iſt als Zeit und Kriegestoben
Des Zepters und der Herrſchaft Grauſamkeit,
Wenn ſolche Menſchen mächtig ſich erhoben,
Die nicht die Glut gewärmt, die Edle nur erproben."
(Stanze 1.)

Wir können alle fühlen oder uns vorſtellen, mit welchem Bedauern die Ruinen jener Städte, die einſt Hauptorte des Landes waren, beſchaut werden; und die durch ſolche Gegenſtände angeregten Betrachtungen ſind zu alltäglich, als daß man ſie wiederholen ſollte. Aber nie erſchien die Schwäche des Menſchen und die Eitelkeit ſeiner edelſten Kräfte, der Vaterlandsliebe, die ſein Land erhebt, und des Muthes, es zu vertheidigen, deutlicher, als in der Erinnerung an das, was Athen war, und in der Erwägung deſſen, was es jetzt iſt. Dieſer Schauplatz der Kämpfe gewaltiger Parteien, des Parteieifers der Redner, der Erhebung und des Sturzes der Tyrannen, des Triumphes und der Beſtrafung der Generäle – iſt jetzt zu einer Bühne kleinlicher Intriken und fortwährender Hinderniſſe zwiſchen ſich neckenden Agenten gewiſſer britiſcher Herrn von hohem und niederm Adel herabgeſunken. Die wilden Füchſe, die Eulen und Schlangen in den Ruinen von Babylon" waren ſicherlich minder entwürdigend, als ſolche Einwohner. Die Türken können ihre Tyrannei allenfalls mit ihrem Eroberungsrechte entſchuldigen, und die Griechen erfuhren nur das Wechſelgeſchick des Kriegs, dem auch der Tapferſte unterworfen bleibt; aber wie tief gefallen müſſen die Mächtigen, wenn ſich zwei Maler Vorrechts halber, Parthenon zu plündern, zanken und je nach Beſchaffenheit des jedesmaligen, ihnen zugefertigten Fermans den Sieg davon tragen! Athen konnte von Sulla nur gezüchtigt, von Xerxes nur unterjocht, von Xerxes nur niedergebrannt werden; aber einem elenden Antiquar und ſeinen abſcheulichen Helfershelfern blieb es aufbehalten, daſſelbe ſo verächtlich zu machen, wie er ſelbſt und ſein Thun iſt.

Eh' es zum Theil während der venetianiſchen Belagerung zerſtört ward, war das Parthenon erſt Tempel, dann Kirche und Moſchee geweſen. In jeglicher Hinſicht iſt es noch ein Gegenſtand der Ehrfurcht. Es wechſelte mit ſeinen Herren; aber dreimal blieb es ein der Andacht geheiligter Ort, und die Entweihung deſſelben iſt dreifache Kirchenſchändung. Doch Shakespeare ſagt:

„Der eitle Menſch,
„In kurze Scheingewalt gekleidet,
„Spielt Allmachtheiten vor dem hohen Himmel,
„Daß Engel weinen möchten."

3) „Er ſchlummert fern an ſtillgelegner Küſte"
(Stanze 5.)

Nicht immer war es Brauch bei den Griechen, ihre Todten zu verbrennen; der ältere Ajax z. B. ward unverbrannt begraben. Faſt alle ihre Helden wurden nach ihrem Tode unter die Götter verſetzt, und der galt wahrlich für gering, an deſſen Grabe nicht jährlich Spiele oder Feſte zu ſeinem Gedächtniſſe von ſeinen Landsleuten gefeiert wurden, wie ſolches dem Achilles, Braſidas u. A., ja ſelbſt dem Antinous geſchah, deſſen Tod ſo heroiſch wie ſein Leben ſchändlich war.

4) „Hier thronteſt du im lieblichen Gelock,
Du mächt'ger Sohn Saturns, ſo manche Stunde!"
(Stanze 10.)

Der Tempel des Zeus Olympios, welchen noch 16 ganz marmorne Säulen überdauert haben; urſprünglich hatte er deren 150. Einige meinen indeß, daß dieſe Säulen zum Pantheon gehörten.

5) „Und ſchleppten es zum Meer, das grollend trug die Schaar."
(Stanze 11.)

Das Schiff war im Archipelagus geſcheitert.

6) „Der neue Pikt kann mit dem Raub ſich brüſten,
Den Goth' und Türk' verſchont und Zeitgewalt?"
(Stanze 12.)

In dieſem Moment (3. Januar 1800) befindet ſich ein hydriotiſches Schiff im Piräus, um außer dem, was ſchon nach London weggeſchafft worden, alle noch fortſchaffbaren Trümmer aufzunehmen. „So mag ſich denn Lord Elgin rühmen, Athen verwüſtet zu haben" — hörte ich einen jungen Griechen im Geſpräch mit mehrern ſeiner Landsleute äußern —; denn wie geſunken ſie auch ſind, bleiben ſie doch bei ſolchen Gelegenheiten nicht unempfindlich. — Ein italiäniſcher Maler erſten Ranges, Luſieri, dirigirt die Verwüſtung, und hat ſich wie der griechiſche „Auffinder des Verres" in Sizilien, der gleiches Handwerk trieb, als ein tüchtiges Werkzeug zum Raube bewährt. Zwiſchen dieſem Maler und dem franzöſiſchen Conſul Fauvel, der die Trümmer gern für ſeine eigne Regierung erbeuten möchte, iſt jetzt heftiger Streit über einen Karren, worauf die Beute fortgebracht ward. Ein Rad deſſelben (ich wollte, die Räder wären beide gebrochen) war vom Conſul gehemmt worden; Luſieri kam darum klagend bei dem Woiwoden ein. In der Wahl dieſes Signore Luſieri iſt Lord Elgin überaus glücklich geweſen. Er war während eines zehnjährigen Aufenthalts in Athen nie neugierig genug, nur bis Sunium *)

*) Heutzutage Cap Colonna. Nehmen wir Athen und Marathon aus, ſo gibt es in ganz Attika keinen intereſſanteren Schauplatz als eben Cap Colonna. Für den Antiquar und Künſtler ſind 16 Säulen eine unerſchöpfliche Quelle der Beobachtung und Nachzeichnung; den Philoſophen wird der muthmaßliche Schauplatz einiger Platoniſchen Geſpräche intereſſiren, und der Reiſende wird ſich von der herrlichen Ausſicht über die „Inſeln, die das

vorzubringen, als bis er uns auf unſrer zweiten Excurſion begleitete; und doch ſind ſeine Werke, ſo weit ſie reichen, überaus ſchön, aber faſt alle unvollendet. So lange er und ſeine Gönner ſich damit begnügen, alte Münzen zu erläutern, Kameen zu ſchätzen, Säulen abzuzeichnen und Gemmen billig einzuhandeln, bleiben ihre nichtsſagenden Abgeſchmacktheiten ſo völlig harmlos wie die Inſekten- oder Fuchsjägerei, wie parlamentariſche Jungfernreden, Kreiſeljagden oder dergleichen Zeitvertreib; ſchleppen ſie aber drei oder vier Schiffsladungen der koſtbarſten und gewaltigſten Trümmer weg, die der geſchändetſten und berühmteſten aller Städte durch Zeit und Barbarei noch übrig blieben; zerſtören ſie beim vergeblichen Verſuche des Niederreißens jene Werke, welche die Bewunderung der Jahrhunderte waren: ſo weiß ich dafür keinen Entſchuldigungsgrund und kenne keinen Namen, der die Anſtifter ſolcher feigen Verwüſtungen treffend bezeichnete. Es war nicht das kleinſte Verbrechen, deſſen man Verres anklagte, daß er auf die nachmals in Athen nachgeahmte Art Sizilien plünderte. Die unverſchämteſte Frechheit konnte kaum weiter gehn, als den Namen ihres Plünderers an die Mauern der Akropolis anzuheften, während die unſinnige und unnütze Entſtellung der ganzen Reihe von Basreliefs in einer Vertiefung des Tempels es nie zulaſſen wird, daß der Beobachter jenen Namen anders als mit einem Fluche ausſpreche.

Ich rede in dieſer Sache ganz unparteiiſch, denn ich bin weder Sammler noch Bewunderer von Sammlungen, folglich auch kein Rival; aber ich hegte ſeit früheſter Jugend eine beſondere Vorliebe für Griechenland, und bin nicht der Meinung, Englands Ehre könne ſich durch Plünderung mehren, werde dieſe nun in Indien oder in Attika getrieben.

Ein andrer edler Lord als Lord Elgin hat beſſer gethan, weil er weniger that: doch haben einige Andre, mehr oder minder hohen Ranges, obwohl Alle „honorable Männer", am beſten gethan, weil ſie nach etlichen Aufgrabungen und Verwünſchungen, einiger Beſtechung des Woiwoden, und einigen Minen und Gegenminen — gar nichts gethan haben. Man vergoß ſo viel Dinte und Wein, und hätte zuletzt noch beinahe ein Blutbad angerichtet! Lord Elgin's Dieb (prig; vergl. Jonathan Wylde's Definition von priggism) ſtritt ſich mit einem Andern, Namens Gropins (obendrein ein recht guter Name für ſein Gewerbe*), und murmelte bei mündlicher Beantwortung eines Briefchens des armen Preußen etwas von Genugthuung. Letztrer erfuhr dies, als er eben bei Tiſche ſaß; er lachte zwar darüber, doch wollte ihm kein Biſſen mehr ſchmecken. Als ich Griechenland verließ, hatten ſich die beiden Gegner noch nicht verſöhnt. Ich muß ihr Gezänk hier erwähnen, denn ſie wollten mich zu ihrem Schiedsrichter machen.

(Note zur 3. Edition.) — Dieſer Hr. Gropius war von einem edlen Lord nur zum Zeichnen in Dienſt genommen, was er trefflich verſtand; aber es thut mir leid, ſagen zu müſſen, daß er, durch Mißbrauch des ehrenwerthen Namens ſeines Gönners, in beſcheidner Entfernung in die Fußtapfen des Signore Luſieri trat. Eine Schiffsladung ſeiner Trophäen ward angehalten, und wie ich glaube, im J. 1810 zu Konſtantinopel konfiscirt. Ich bin jetzt froh, verſichern zu können, daß dergleichen nicht in ſeiner Dienſtpflicht lag, ſondern daß er nur als Maler angeſtellt war, und daß ſein edler Gönner jede Verbindung mit ihm, außer der Kunſtverwandtſchaft, abläugnet. Verurſachte der Irrthum in der 1. und 2. Edition dieſes Gedichts dem edlen Lord auch nur Einen Augenblick Kummer, ſo thut mir dies herzlich leid. Herr Gropius hatte ſich Jahre lang den Agenten des edlen Lords genannt, und wiewohl ich mir nicht ſehr verdammlich vorkomme, den Irrthum ſo vieler andern Perſonen getheilt zu haben, ſo ſchätz' ich mich doch glücklich, der Erſte zu ſein, der ſelbigen aufdeckt. Wahrlich, ich widerrufe hier mit eben ſo vieler Freude, als ich mit Widerwillen ehemals dieſen Umſtand hinſchrieb.

7) „Die Söhne, ſchwach und ohne Widerhalt,
Sahn wohl der Mutter Leid von fremden Tücken,
Und fühlten jetzt, wie ſchwer Despotenketten drücken."
(Stanze 12.)

Ich kann nicht anſtehn, von der Erlaubniß meines Freundes Dr. Clarke, deſſen Name beim Publikum keines Kommentars bedarf, deſſen Bekraftigung jedoch meiner Ausſage zehnfältiges Gewicht gibt, Gebrauch zu machen und folgenden Auszug aus einem ſeiner verbindlichen Briefe an mich hier als Note zu obigen Zeilen mitzutheilen:

„Als die letzte der Metopen vom Parthenon weggenommen und durch ihr Herunternehmen ein großer Theil des Uebergebäudes nebſt einem der Triglyphen von den Arbeitern Lord Elgin's herabgeſtürzt ward, nahm der Disdar, der dem Unheil zuſah, was man am Gebäude verübte, ſeine Pfeife aus dem Munde, wiſchte ſich eine Thräne aus den Augen und ſagte in einem inſtändig bittenden Tone der Stimme zu Luſieri: „„Τέλος!"" — Ich war gegenwärtig."

Der Disdar, von dem hier die Rede iſt, war der Vater des jetzigen Disdar.

ägäiſche Meer bekrönen", überraſcht finden. Für einen Engländer indeß hat Colonna, als die wirkliche Stelle, wo Falkoner Schiffbruch litt, ein erhöhtes Intereſſe. Vergeſſen ſind Pallas und Plato, während die Erinnerung an Falkoner und Campbell noch lebt:

„Hier in todter Nacht bei Colonna's Felſen
„Hörte man Seemanns Schrei die Tief' entlang."

Dieſer Tempel der Minerva kann von der Meerſeite her in weiter Ferne bemerkt werden. Auf zwei Landreiſen und einer Seefahrt, die nach Kap Colonna ich machte, war der Anblick von allen Seiten zu Lande minder überraſchend, als bei Annäherung von den Inſeln her. Auf unſrer zweiten Landreiſe entgingen wir nur mit genauer Noth einer Bande Mainoten, die ſich in den Höhlen unten im Felſen verſteckt hatten. Von einem ihrer Gefangenen, der ſpäterhin ausgelöſt ward, erfuhren wir, daß ſie nur durch den Anblick meiner beiden Albaneſen vom Angriff abgehalten wurden, weil ſie eben ſo vorſichtig als irrig muthmaßten, wir hätten eine vollſtändige arnautiſche Schutzwache in der Nähe, ſo daß ſie ſich nicht hervorgetrauten und unſer Trupp ohne Anfechtung blieb, obgleich dieſer zu ſchwach geweſen ſein würde, den gehörigen Widerſtand zu leiſten. Colonna iſt eben ſo beſuchter Aufenthalt der Maler wie der Piraten: denn hier

„Aufpflanzt die Brotkunſt den elenden Tiſch
„Und macht entſtellte Schöpfung maleriſch."
Hodgſon's „Jane Grey."

*) Lord Byron leitet Gropius vermuthlich von „to grope" ab.

„Wo, Pallas, war dein Schild, der Graun erweckte
Dem wilden Alarich auf blut'ger Bahn?"
(Stanze 14.)

Nach Zozimus ſchreckten Minerva und Achill den Ala- von der Akropolis zurück; Andre berichten indeß, daß Gothenkönig ein eben ſo großer Frevler war wie der ſchot- e Pair. Siehe: Chandler.

„Das netz'ge Deck, die Stellung der Kanonen".
(Stanze 18.)

Das netzförmige Tauwerk, welches auf Kriegsſchiffen zur altung der Stücke oder Splitter dient, die ſonſt während Kampfes auf das Verdeck fallen würden.

„Kalypſo's Inſeln ſchifft nicht ſtumm vorbei"
(Stanze 29.)

Wie es heißt, ſoll Goza das Eiland der Kalypſo geweſen ſein.

„Albanien, wo Iskander einſt erſtand —
Geſpräch der Jugend, Leuchte jedes Weiſen!"
(Stanze 38.)

Albanien umfaßt einen Theil von Mazedonien, Illyrien, ionien und Epirus. „Iskander" iſt das türkiſche Wort Alexander; — und im dritten und vierten Verſe d auf den berühmten Scanderbeg [„Alexander der r"] angeſpielt. Ich weiß nicht, ob ich Recht habe, n ich Scanderbeg zu einem Landsmann Alexanders che, der zu Pella in Mazedonien geboren ward; doch eichnet ihn Gibbon ſo, wie auch den Pyrrhus, wenn von ſeinen Kriegsthaten ſpricht.

Gibbon bemerkt über Albanien, daß es — „obgleich Land im Angeſichte Italiens, doch weniger bekannt ſei das Innere Amerika's." Umſtände, die hier unerwähnt ben können, führten Hrn. Hobhouſe und mich ſelbſt dies Land, bevor wir irgend einen andern Theil der omaniſchen Beſitzungen beſuchten. Außer dem Major ake, der dazumal britiſcher Reſident in Janina war, te kein Engländer je über die Hauptſtadt hinaus das iere Albaniens betreten, wenigſtens nach der Behaupg dieſes Herrn. Ali Paſcha lag damals (Oktober 1809) Kampfe mit Ibrahim Paſcha, den er nach der ſtarken ung Berat getrieben hatte, die er zu jener Zeit belate. Bei unſrer Ankunft zu Janina wurden wir nach aleen, dem Geburtsort und Lieblings-Serail Sr. Hoheit, zelaben, das nur eine Tagereiſe von Berat liegt, und wo Hauptquartier des eſirs war.

Nach einigem Verweilen in der Hauptſtadt folgten wir er Einladung; aber obſchon wir uns mit allen Bequemkeiten verſehen, auch einen der Sekretäre des Weſſirs n Begleiter hatten, brachten wir doch wegen des Reis, neun Tage auf einer Reiſe zu, die bei unſrer Rückr in vier Tagen gemacht war.

Wir gelangten auf unſerm Zuge durch die beiden Städte gyrokaſtro und Libochabo, die nicht viel kleiner als Jaina zu ſein ſcheinen. Weder Pinſel noch Feder iſt im tande, der Landſchaft Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, die man in der Nähe von Zitza und Delvinachi, dem Grenzdorfe von Epirus und dem eigentlichen Albanien, erblickt.

Ich will mich nicht länger bei Albanien und ſeinen Bewohnern aufhalten, zumal da viel Beſſeres darüber in einem Werke meines Reiſebegleiters mitgetheilt wird, das wahrſcheinlich eher als vorliegende Dichtung herauskommen dürfte, ein Werk, dem ich eben ſo wenig folgen, als ſelbigem vorgreifen möchte. Indeß ſind einige wenige Bemerkungen für den Text vonnöthen.

Die Arnauten oder Albaneſen fielen mir wegen ihrer Aehnlichkeit mit den ſchottiſchen Hochländern ungemein auf, ebenſowohl was Kleidung und Geſtalt, als ihre Lebensart anbelangt. Ihre Gebirge ſelbſt ſchienen mir kaledoniſche Berge unter einem mildern Klima zu ſein. Ihr Kittel, obwohl von weißer Farbe; ihr magerer, gelenkiger Körperbau; ihre celtiſch klingende Mundart; ihre ungenirten Sitten — das Alles verſetzte mich nach Morven. Keine Nation wird von ihren Nachbarn ſo gehaßt und geſcheut, wie die Albaneſen. Von den Griechen werden ſie kaum für Chriſten, von den Türken kaum für Muhammedaner gehalten. Wirklich ſind die Albanier eine Miſchung von Beiden, und manchmal weder Chriſt noch Türke. Sie ſind räuberiſch und Alle bewaffnet; die rothbeſhawlten Arnauten, die Montenegriner, Chimarioten und Gegden ſind gleich betrügeriſch; die Uebrigen unterſcheiden ſich einigermaßen in der Gewandung, und weſentlich im Charakter von jenen. Soweit hierüber meine eigne Erfahrung reicht, kann ich nur günſtig von ihnen ſprechen. Ich ward von Zweien von ihnen, einem Ungläubigen und einem Muſelmanne, nach Konſtantinopel und durch jeden andern Theil der Türkei, den ich der Beobachtung werth hielt, geleitet, und ſelten dürften ſich Führer finden, die treuer in Gefahr oder ausdauernder im Dienſt ſein könnten. Der Ungläubige hieß Baſilios, der Muſelmann Derwiſch Tahiri; Erſterer war ein Mann im mittleren Alter; Letzterer etwa in meinen Jahren. Baſilios hatte von Ali Paſcha in Perſon den Auftrag erhalten, uns zu geleiten, und Derwiſch war einer der Funfzig, welche uns durch die Wälder von Akarnanien an die Ufer des Achelous und weiter nach Miſſolunghi in Aetolien führten. Hier nahm ich ihn unmittelbar in meinen Dienſt, und hatte bis zum Moment meiner Abreiſe nie Urſache es zu bereuen.

Als ich im Jahre 1810 nach der Abreiſe meines Freundes Sir H. nach England, in Morea von einem heftigen Fieber ergriffen ward, retteten dieſe Leute mein Leben dadurch, daß ſie meinen Arzt fortjagten, indem ſie drohten, ihm die Kehle abzuſchneiden, wenn ich nicht binnen einer gewiſſen Friſt hergeſtellt wäre. Dieſer tröſtlichen Verſicherung einſtiger Wiedervergeltung und meiner ſtandhaften Weigerung, den Vorſchriften des Dr. Romanelli nachzuleben, verdankte ich meine Geneſung. Den letzten mir übrig gebliebnen engliſchen Diener hatte ich in Athen zurückgelaſſen, mein Dragoman war ſo krank wie ich, und meine armen Arnauten pflegten mich mit einer Sorgfalt, die der Civiliſation Ehre gemacht haben würde.

Sie hatten mancherlei Abenteuer. Derwiſch, der Muſelmann, der ein bildhübſcher Mann war, lag immer im Streite mit den athenienſiſchen Ehemännern. Es beſuchten ſogar vier der angeſehenſten Türken mich im Kloſter und machten mir Vorſtellungen darüber, daß Derwiſch ein

Frauenzimmer (obgleich er es rechtlich gekauft) aus dem Bade geholt habe; eine Sache, die durchaus der Etikette zuwiderlief.

Auch Basilios war äußerst galant gegen Frauenzimmer seines Standes, hegte die größte Verehrung gegen die Kirche, verbunden mit der höchsten Verachtung der Geistlichen, die er bei Gelegenheit auf sehr ketzerische Manier durchhäute. Er ging indeß nie vor einer Kirche vorüber, ohne sich zu bekreuzen, und ich erinnere mich noch der Gefahr, der er sich aussetzte, als er in die St. Sophienkirche zu Stambul trat, weil diese vormals der Ort seiner Andachtsverrichtung gewesen war. Als man ihm das Unpassende seines Betragens vorhielt, erwiderte er kaltblütig: „Unsre Kirche ist heilig, unsre Priester sind Schufte!" Dann bekreuzte er sich seiner Gewohnheit nach, und ohrfeigte bald wieder den ersten besten Popen, der sich weigerte ihm in irgend einer verlangten Verrichtung beizustehn. Es kann in der That keine verdammtere Race von Creaturen geben, als die der niederen griechischen Geistlichkeit.

Als Vorbereitungen zu meiner Abreise gemacht wurden, rief ich meine Albanier, ihren Lohn in Empfang zu nehmen. Basilios nahm den seinigen mit einem linkischen Bezeigen von Bedauern über meine bevorstehende Rückreise, und ging mit seinem Säckel Piastern in sein Quartier. Ich schickte zu Derwisch, der jedoch eine Zeit lang nicht aufzufinden war. Endlich trat er ein, eben als Herr Logotheti (Vater des vormaligen englischen Consuls zu Athen) und einige andre meiner griechischen Bekannten mich besuchten. Derwisch nahm zwar das Geld, warf es aber plötzlich auf den Boden hin, schlug dann die Hände zusammen, die er zu seiner Stirn erhob, und stürzte bitterlich weinend zum Gemach hinaus. Von diesem Moment bis zur Stunde meiner Einschiffung hörte er nicht auf zu jammern, und all' unsre Bemühungen, ihn zu trösten, vermochten ihn blos zu dem Ausrufe: *M'αφεσες!* „Er verläßt mich!" Herr Logotheti, der nie zuvor über etwas weinte, was geringer als der Verlust eines Para *) war, zerschmolz in Thränen; der Pater des Klosters, meine Leute und Besucher, ja ich glaube, sogar Sterne's „alberne fette Küchenmagd" würde ihren „Fischkessel" verlassen und in den ungeheuchelten und unerwarteten Kummer dieses Barbaren eingestimmt haben.

Was mich selbst betraf — da ich mich eben bei dieser Gelegenheit erinnerte, daß kurz vor meiner Abreise von England ein adeliger und mir sehr vertrauter Bekannter sich entschuldigte, nicht Abschied nehmen zu können, weil er eine Verwandte „zu einer Puthändlerin" begleiten müsse: — so fühlte ich mich durch das eben vorfallende Ereigniß und durch jene Erinnerung nicht weniger überrascht als gedemüthigt.

Daß Derwisch mich etwas betrübt verlassen würde, war zu erwarten. Wenn Herr und Diener zusammen über die Gebirge von einem Dutzend Provinzen geklettert sind, so trennen sie sich ungern; allein die eben an den Tag gelegte Gefühlsweise dieses Mannes, im Gegensatz zu seiner natürlichen Wildheit, verbesserte meine Meinung von dem menschlichen Herzen. Ich glaube, diese fast sklavische Treue findet sich häufig unter jenen Leuten. Auf unsrer Pilgerung über den Parnaß gab ihm eines Tags ein in meinen Diensten stehender Engländer bei einem kleinen Streit über das G Stoß, welchen Derwisch unseligerweise für einen S Er sprach nicht, aber er setzte sich und stemmte de beiden Händen. Weil wir die Folgen dieses V aussahen, strengten wir uns an, ihm die Beleid zureden, wodurch indeß folgende Antwort her ward: „Ich war Räuber, ich bin Soldat, c mich ein Hauptmann geschlagen! Ihr seid mein habe euer Brot gegessen; aber bei diesem B üblicher Schwur) wäre das anders gewesen, id Hund, euern Knecht niedergestoßen und wär' in gegangen!" So endigte die Geschichte; doch vo an vergab er nie ganz dem unbesonnenen Bursch beleidigt hatte.

Derwisch war Meister in seiner vaterländischen welche ein Ueberrest der alten Pyrrhischen Tan soll. Sei dem wie ihm wolle, sie ist kräftig u eine bewundernswürdige Leichtigkeit. Auch ist si von der schwerfälligen Romaika verschieden, jene gen Ringeltanze der Griechen, wovon uns unsr so mancherlei Proben gaben.

Die Albanesen (ich meine nicht die Landleute i vinzen, die eben diesen Namen führen, sondern wohner) haben im Allgemeinen eine feine Gesich und die schönsten Frauen, sowohl an Gestalt u fichtszügen, die ich jemals erblickte, sah ich, wie Bergwassern beschädigten Wege zwischen Delvi Libochabo ausbesserten. Ihr Gang ist in der Ti lisch. Das Frappante daran rührt wahrscheinlich Unterkleide oder Mantel her, der ihnen von der ei ter herabhängt. Ihr langes Haar erinnert uns an taner, und ihr Muth bei einzelnen zerstreuten G unläugbar. — Obschon man unter den Gegden terei antrifft, so traf ich doch nie einen guten a Reiter. Meine eignen berittenen Begleiter zoge schen Sättel vor, wenngleich sie dieselben nie re nen konnten; aber zu Fuße sind sie von keiner niederzubeugen.

12) „Harold schifft nun vorbei dem ö
Wo starr ins Meer Penelope ge
(Stanz

Die Insel Ithaka.

13) „So manche große Wahlstatt sah
Lepanto, Actium und auch Traf
(Stanz

Actium und Trafalgar bedürfen keiner n wähnung. Die nicht weniger blutige und bedeute minder bekannte Schlacht bei Lepanto ward im Patras geschlagen. Der Autor des Don Quix hier die linke Hand.

14) „Doch als er nun den Abendstern
Wie er Leukadiens Schmerzens
strahlt"
(Stanz

Leukadia — jetzt Santa Maura. Sa sich vom Vorgebirge, dem „Liebessprunge", gestürzt haben.

*) Ein Viertels-Farding, 2 Pfenn. Sächs. —

15) „Asiatenfürst und Römerheld erkor
Sich jene Felsenbai zum Treffen schlau"
(Stanze 45.)

Man erzählt, daß am Morgen vor der Schlacht bei Actium dreizehn Könige dem Antonius aufwarteten.

16) „Sieh hier des zweiten Cäsars Siegstrophän"
(Stanze 45.)

Nikopolis, dessen Ruinen von großem Umfange sind, liegt in einiger Entfernung von Actium, wo der Wall des Hippodromus noch in wenigen Ueberbleibseln vorhanden ist.

17) „Vom Hauptort weg, an Acherusia's See"
(Stanze 47.)

Nach Pouqueville der See von Janina; aber Pouqueville geht immer irr.

18) „Zog Harold, daß er jenen Häuptling seh',
Der in Albanien herrsche frank und frei."
(Stanze 47.)

Der berühmte Ali Pascha. Ueber diesen außerordentlichen Mann findet sich ein unzuverlässiger Bericht in Pouqueville's Reisen.

19) „Und jenem drohend, nur für Gold zurück sich zogen."
(Stanze 47.)

5000 Sulioten zwischen den Felsen und im Kastell Suli widerstanden 18 Jahre lang 30,000 Albaniern. Zuletzt ging das Kastell durch Bestechung über. Bei diesen Kämpfen wurden Thaten gethan, welche der besseren Tage Griechenlands nicht unwürdig waren.

20) „O schattig Kloster Zitza!" —
(Stanze 48.)

Das Dorf und Kloster Zitza liegen vier Tagereisen weit von Joannina oder Janina, der Hauptstadt des Paschalik. Im Thale fließt der Fluß Kalamas (einst der Acheron) und bildet unweit Zitza einen schönen Katarakt. Die Gegend hier ist vielleicht die schönste in Griechenland, obwohl die Umgebungen von Delvinachi, wie auch Theile von Akarnanien und Aetolien ihr die Palme streitig machen mögen. Delphi, der Parnaß, und in Attika das Kap Colonna und der Hafen Raphti, stehen ihr bei weitem nach, sowie jede Gegend Jeniens oder Trejas. Fast bin ich geneigt, auch die Umgebung Constantinopels in diese Reihe zu stellen; doch da letztere einen ganz verschiednen Charakter hat, so ist hier eine Vergleichung kaum zulässig.

21) „Hier wohnen die Kaloyer — —"
(Stanze 49.)

Kaloyer — griechische Mönche.

22) „Es streben düster in erhabnem Lauf
(Vulkanisches Theater der Natur!)
Von links nach rechts Chimära's Alpen auf."
(Stanze 51.)

Die chimariotischen Berge scheinen vulkanisch gewesen zu sein

23) „Die Tanne rauscht, der Acheron fließt trübe"
(Stanze 51.)

Jetzt Kalamas genannt.

24) „Er streckt den Leib, im weißlichen Gewande"
(Stanze 52.)

Der albanische Mantel.

25) „Die Sonne sank weit hinterm Tomerit"
(Stanze 53.)

Der sonstige Berg Tomarus.

26) „Der stolze Laos hallte tobend wieder."
(Stanze 55.)

Der Fluß Laos war zur Zeit angeschwollen, als der Dichter über ihn setzte, und gleich oberhalb Tepaleen erschien er dem Auge so breit wie die Themse bei Westminster; wenigstens war dies der Fall nach der Meinung des Dichters und seines Reisebegleiters, Sir Hobhouse. Im Sommer muß er bedeutend schmäler sein. Sicherlich ist der Laos der schönste Fluß in der Levante. Weder der Achelous, Alpheus, Acheron, Skamander noch der Kayster erreichen ihn an Breite und Schönheit.

27) „Landsleute lieber mieden die Gefahren"
(Stanze 66.)

Anspielung auf die Schiffbrüchigen in Cornwallis.

28) „Das Fest ist aus, es kreist der rothe Wein"
(Stanze 71.)

Die albanischen Muselmänner versagen sich den Wein nicht, wie überhaupt wenige der andern es thun.

29) „Der Palikar muß sich vom Schwert befrein"
(Stanze 71.)

Palikar — eine Abkürzung, wenn man zu der einzelnen Person redet, von *Παλικάρι* (ein allgemeiner Name für einen Soldaten unter Griechen und Albanesen, die romaisch sprechen); damit ist eigentlich ein „Bursch" gemeint.

30) „Indeß sie dieses Lied im Chore schreiend sangen."
(Stanze 72.)

Als Probe der albanischen oder arnautischen Mundart in Illyrien füge ich hier zwei ihrer volksthümlichsten Chorgesänge bei, die in der Regel beim Tanze von Männern oder von Frauen ohne Unterschied gesungen werden. Die ersten Worte sind nichts als eine Art Chor, dem, wie in andern Sprachen, nichts Bedeutendes zum Grunde liegt.

Bo, bo, bo, bo, bo, bo,
Naciarura, popuso,
Naciarura na civin
Ha pe uderini ti hin.

Ca pe uderi escrettini
Ti vin ti mar servetini.
Caliriote me surme
Ea ha pe pse duative.

Buo, bo, bo, bo, bo,
Gi egem spirta esimiro
Caliriote vu le funde
Ede vete tunde tunde.

Caliriote me surme
Vi mi put epoi me le.
Seti puta citi mora.
Si mi ri ni veti udo gia.

Va lenil che cadale
Celo more, more celo
Plu hari ti tirete
Plu huron cia pra seti.

Halloh! ich komme, komme, sei du still.
Ich komme, ich eil'; öffne die Thür, daß ich herein kann.

Auf die Thür zur Hälfte, daß ich fasse meinen Turban.
Caliriotin *) mit schwarzen Augen, öffne die Pforte mir.

Halloh! ich hör' dich, meine Seele!
Caliriotin, köstlich gekleidet, stolz und graziös herschreitend!

Caliriotenmaid, schwarzaugige, gib mir ein Küßchen!
Wenn ich geküßt dich hab', was hast du gewonnen? Meine Seele geht auf in Feuer.

Tanze leicht, zärtlicher und immer zärtlicher!
Mach' des Staubes nicht so viel auf die Goldnath deiner Strümpfe.

Die letzte Strophe dürfte einen Commentator in Verlegenheit bringen. Die Männer tragen zuverlässig Halbstiefeln von schönster Arbeit; indeß haben die Frauen, auf die man Obiges doch wohl bezieht, unter ihren kleinen gelben Stiefeln und Halbschuhen nichts als einen schöngeformten und zuweilen sehr weißen Knöchel. Die arnautischen Mädchen sind viel hübscher als die Griechinnen, und ihre Gewandung ist malerischer. Sie behalten auch länger ihre schlanke Gestalt, weil sie sich mehr in freier Luft bewegen. Ich muß erinnern, daß die arnautische Mundart keine Schriftsprache ist. Deßhalb sind in dem obigen, wie in dem nachfolgenden Gesange die Worte nur nach dem Klange wiedergegeben worden. Dies geschah von einem Eingebornen Athens, der diesen Dialekt vollkommen versteht und spricht.

Udi sekda tinde ulavossa
Vettimi upri vi lofsa.
Ah vaisisso mi privi lofse
Si mi rini mi la vosse.

(Ich bin verwundet von deiner Liebe; ich wollte verwundet sein. Du hast mich verzehrt! Ach, Mädchen, du hast mich ins Herz getroffen!)

Uti tasa roba stua
Sitti eve tulati dua.

(Ich hab' es gesagt, ich wünsche keine andre Mitgift, als deine Augen und Augenwimpern!)

Roba stinora sidua
Qu mi sini vetti dua.

(Die verwünschte Mitgift verlang' ich nicht, nur deine Augen ersehn' ich!)

Qurmini dua eivelini
Robati siarmi tildi eni.

(Gib mir deine Reize, und laß die Morgengabe den Flammen!)

Utara pisa vaisisso me simi rinti hapti
Eti mi bire a piste si gui dentroi tiltati.

(Ich habe geliebt dich, Mädchen, mit unschuldiger Seele; doch hast du zum dürren Baum mich gemacht!)

Udi vura udorini udiri eicova eilti mora.
Udoriui talti hollna u ede caimoni mora.

(Legt' ich meine Hand auf deinen Busen, was hat wonnen? Meine Hand ist zurückgezogen, doch Flamme fort!)

Da die zwei letzten Strophen ein abweichen trum haben, gehören sie wahrscheinlich zu einer and lade. Eine dem Gedanken in der letzten Strophe Idee ward von Sokrates ausgesprochen. Als dessen Kritobulus oder Kleobulus (einem seiner „υποσ in Berührung gekommen war, beklagte sich der A mehrere Tage lang nachher über einen heftigen Sch in die Schulter, und beschloß daher aus gutem seine Schüler fernerhin zu belehren, ohne sie zu ber

31) „Tamburgi! Tamburgi! dein S
tönt weit"
(Gesang.

Diese Stanzen sind zum Theil aus verschiedne entlehnt, wiefern ich sie nämlich aus den italischen maischen Uebersetzungen des albanesischen Textes zu vermochte.

32) „Previsa's Erstürmung, die fal
jetzt ein"
(Gesang.

Es ward von den Franzosen mit Sturm genomm

33) „O Hellas, düstrer Rest entschw
Pracht."
(Stanze

Einige Gedanken über diesen Gegenstand lasse den folgenden Papieren finden.

34) „Du Freiheitsgeist, als du auf
Höhn
Den Thrasibul mit seinem He
schwebt"
(Stanze

Phyle, von wo aus man einen prächtigen V von Athen hat, zeigt noch beträchtliche Ruinen. vom Thrasibul vor der Verjagung der Dreißig ei men.

35) „Es zwinge des Serails gewalt'ge
Der früh're Gast, der Franke zu
pfang"
(Stanze

Als es von den Lateinern genommen und mehre hindurch behauptet ward. (Siehe: Gibbon.)

36) „Mag auch die Rotte Wahabs, de
lang
Die Beute Mahoms Grabe zu e
den"
(Stanze

Mekka und Medina wurden einige Zeit vo der jährlich zunehmenden Sekte der „Wechabiten" men.

*) Die albanischen Frauen nennt man vorzugsweise „Caliriotinnen". Der Grund davon blieb mir unbekannt.

Thäler Immergrün, der Berge Schnee
indet, wie Natur dir zugewandt"
(Stanze 85.)

ren Bergen, besonders auf dem Liakura, chnee nie ganz, wie heiß auch der Sommer ich nie Schnee auf den Ebenen liegen, auch r.

blieb dann, daß die Säule traurig schaut
chwestern, die gestürzt den Boden schwellen"
(Stanze 86.)

ist vom Berge Pentelikus, aus welchem r Errichtung der öffentlichen Gebäude in Athen . Sein heutiger Name ist Mendeli. Durch hat sich eine ungeheure Höhle gebildet, die ern wird.

Marathon ein Zauberspruch ge-worden"
(Stanze 89.)

tor — heroa calcas!" (Halt' an, Pilger, Heldenasche!) — lautete die Grabschrift des afen Merci; welche Gefühle mußten sich rn, als wir auf dem Grabhügel von den Griechen" standen, die zu Marathon fielen? ste Grabstätte ward jüngst durch Fauvel ge-rscher fand indeß wenig oder nichts von Re-: Vasen und dergleichen. Die Marathonische n mir für die Summe von 16,000 Piastern riedrichsd'or) feil! Ach — expende, quot summo invenies! War die Asche des Mil-mehr werth? Sie würde kaum billiger sein man sie „nach dem Gewicht" verkauft.

I.

zur Note für Stanze 73.

niges über eine Stadt spreche, über die Je-i er nun Reisender oder nicht — etwas zu big hält, ersuche ich vorerst Miß Owenson, vieder eine athenische Heldin für vier Roman-sie so gefällig sei, diese an einen Höhern als " — der, nebenbei erwähnt, gar kein Aga irathen, den rohesten der geringeren Offiziere, iebeshehler, den je Athen sah — Lord Elgin

Es ist der unwürdige Besitznehmer von der r den bedeutenden Jahrgehalt von 150 Pia-coren er noch seine Besatzung besolden muß, Corps in dem schlecht ministrirten osmani-Ich sage das aufrichtig und wohlmeinend, zu-nal Ursache ward, daß die Ehehälfte der Ida fast die Bastonade bekommen hätte, und da besagter Disdar als unfreundlicher Ehemann seine Gat-tin durchprügelt: so daß ich Miß Owenson bitte und be-schwöre, eine vortheilhafte Scheidung zu Gunsten Ida's zu bewirken. — Nachdem ich so viel über einen den Ro-manlesern hochwichtigen Gegenstand voraus bemerkt habe, wird mir es vergönnt sein, Einiges über Ida's Vaterstadt vorzubringen.

Wenn man auch den Namen und alle die mit ihm im Verband stehenden Gedanken, welche hier auszukramen pe-dantisch und unnütz wäre, bei Seite setzte: so machte schon die Lage Athens diese Stadt zu einem Lieblingsort aller derjenigen, die sich für Kunst und Natur interessiren. Das Klima ist, wie es mir wenigstens erschien, ein beständiger Frühling; acht Monate lang brachte ich keinen Tag hin, ohne eben so viel Stunden lang zu Pferde zu sitzen. Es regnet äußerst selten, Schnee kommt nicht auf die Ebenen, und ein bewölkter Himmel ist eine angenehme Seltenheit. In Spanien, Portugal und jedem andern Lande gen Osten, mit Ausnahme Joniens und Attika's, fand ich kein Klima, was jenes von England so sehr übertroffen hätte als das von Athen; und in Konstantinopel, wo ich den Mai, Juni und einen Theil des Juli 1810 verlebte, möchte man fünf Tage unter sieben „das Klima verwünschen und sich dem Spleen überlassen."

Die Luft von Morea ist drückend und ungesund; doch in dem Augenblick, wo man über den Isthmus in die Rich-tung Megara's kommt, ist ihr Wechsel außerordentlich be-merklich. Ich fürchte indeß, Hesiod werde noch immer mit seiner Schilderung eines böotischen Winters Recht haben.

Wir fanden in Livadien einen griechischen Bischof — einen „esprit fort", den ärgsten aller Freigeister! Dieser würdige Heuchler verspottete seine eigne Religion (wiewohl nicht vor seiner Herde) mit der größesten Keckheit, und schwatzte von einer Messe, wie von einer „Coglioneria" (Possenspiel). Deßwegen eine bessere Meinung von ihm zu bekommen, war unmöglich, doch war er bei all seinen Ungereimtheiten für einen Böotier noch unterhaltend genug. Diese Erscheinung — natürlich Theben, die Trümmer von Chäronea, die Ebene von Platea, Orchomenos, Livadien und die sogenannte Höhle des Trophonius ausgenommen — war die einzige Merkwürdigkeit, die wir sahen, bevor wir über den Berg Cithäron passirten.

Dirce's Quelle treibt eine Mühle. Wenigstens ver-sichert mein Begleiter (der plötzlich entschlossen, zugleich gereinigt und klassisch zu werden, darin badete), daß es die Quelle Dirce sei, und mag ihm widersprechen, wer es des Worts werth hält. Zu Castri tranken wir aus einem hal-ben Dutzend Bächen, wovon einige nicht zu den klarsten gehörten, ehe wir zu unsrer Zufriedenheit entschieden, wel-ches die ächte kastalische Quelle wäre; und selbst diese hatte einen widerlichen Geschmack, der wahrscheinlich vom Schnee herrührte, obwohl sie uns kein episches Fieber, wie einst dem armen Dr. Chandler zuzog.

Vom Fort Phyle aus, wovon noch reichliche Ueber-reste vorhanden, bietet sich plötzlich die Ebene von Athen, der Pentelikus, der Hymettus, das ägäische Meer und die Akropolis dem Auge dar; meiner Meinung nach eine herr-lichere Ansicht als selbst Cintra oder Stambul. Auch die Ansicht von Troja mit dem Ida, dem Hellespont und dem

entfernter liegenden Athos, wenn auch ausgedehnter, kann damit nicht in Vergleich kommen.

Ich hörte viel von Arkadiens Schönheit, aber die Aussicht vom Kloster Megaſpelion (welche die Gegend jedoch minder beherrſcht als die vom Kloſter Zitza) und den Gebirgshang auf dem Wege von Tripolizza nach Argos ausgenommen, hat Arkadien nichts Empfehlenswerthes als ſeinen Namen.

„Sternitur, et dulces moriens reminiscitur
Argos.“

Virgil kann dieſes Wort in keines Andern als in eines Argiwers Mund gelegt haben. Argos — bei aller Ehrfurcht ſei es geſprochen — verdient das Epitheton nicht. Und wenn der Polynices des Statius *) wirklich zwei Ufer erklingen hörte, als er die Landenge von Korinth durchwanderte: ſo muß er beſſere Ohren gehabt haben, als ſie je Einer hatte, der ſeitdem dieſe Reiſe machte.

„Athen (ſagt ein berühmter Topograph) iſt noch die feingebildetſte Stadt Griechenlands.“ Vielleicht iſt ſie die des Landes, nicht aber die der Griechen, denn allgemein angenommen, iſt Janina in Epirus durch Wohlſtand, Urbanität, Bildung und den Dialekt der Einwohner bei weitem über Athen erhaben. Die Athener ſind durch ihre Pfiffigkeit merkwürdig, und die gemeine Volksklaſſe Athens wird nicht übel durch das Sprüchwort charakteriſirt, was ſie mit den „Juden von Salonichi“ und den „Türken von Negropont“ in Eine Klaſſe wirft.

Bei den verſchiednen zu Athen anſäſſigen Fremden, als Franzoſen, Italienern, Deutſchen, Raguſanern u. A., herrſchte nie eine Meinungsverſchiedenheit über den griechiſchen Charakter, wenn ſie gleich über alle andern Kapitel mit großer Bitterkeit ſtreiten können.

Herr Fauvel, franzöſiſcher Conſul, der an dreißig Jahre hauptſächlich zu Athen zubrachte, und dem Keiner, der ihn kannte, die Talente des Künſtlers, noch die feine Geſittung eines Weltmanns abläugnen wird, erklärte oft in meiner Gegenwart, die Griechen verdienten es nicht, von ihrer Knechtſchaft emancipirt zu werden, wobei er ſich auf den Grund ihrer „nationalen und individuellen Verderbtheit“ ſtützte. Doch vergaß er dabei, daß dieſe Verderbtheit ſolchen Urſachen beizumeſſen iſt, die nur durch die Maßregeln, welche er verwirft, beſeitigt werden können.

Herr Roque, ein angeſehener franzöſiſcher Kaufmann, lange in Athen ſeßhaft, behauptete mit dem ſpaßhafteſten Ernſte: „Sir, die Griechen ſind noch die nämlichen Canaillen, die ſie zur Zeit des Themiſtokles waren — in der That eine ſchreckliche Bemerkung für den Laudator temporis acti! Die Alten verbannten den Themiſtokles, die Neuern prellten den Herrn Roque — ſo wurden große Männer ſtets behandelt!

Kurz und gut, alle dort anſäſſigen Franken und die Mehrzahl der Engländer, Deutſchen ꝛc., die dort durchreiſten, kamen nach und nach zu jener ihrer Meinung aus eben den Gründen, aus welchen etwa ein Türke in England die ganze britiſche Nation des Wuchers anklagen dürfte, weil ſein Lakei ihn betrog und ſeine Wäſcherin ihn übertheuerte.

*) „in mediis audit duo littora campis.“

Es war in der That nicht wenig zum Ver
die Herren Fauvel und Luſieri, die beiden g
gogen ihrer Zeit, die ſich in die Gewalt
und in die Popularität eines Kleon theilen,
men Woiwoden mit beſtändigen Streitigkeite
darin übereinſtimmten, daß ſie das Verda
„nulla virtute redemptum“ über die Griec
meinen und über die Athener insbeſondere a

Was meine eigne beſcheidne Meinung be
ich eine ſolche höchſt ungern, wiſſend, daß
niger denn fünf Reiſewerke erſter Größe und
Anſehens, alle mit typographiſchem Glan
ſind, von Perſonen von Geiſt und Ehre, i
gewöhnlichen Gemeinplatze enthaltend. Abe
es ohne Beleidigung ſagen darf, ſind ich
hart, ſo beſtimmt und hartnäckig zu erklären,
Welt erklärt hat, daß die Griechen, eben we
aus ſchlecht ſind, niemals beſſer werden kön

Eton und Sonnini haben durch ihre
Projekte uns irre geführt; doch haben
Pauw und Thornton die Griechen tie
Verdienſtloſigkeit herabgeſetzt.

Die Griechen werden niemals unabhäng
werden ſie ſouverain ſein, wie ehedem, und
es, daß ſie es werden! Aber ſie mögen Unt
ohne als Sklaven zu leben. Die engliſchen
nicht unabhängig, aber frei und betriebſam,
Griechenland ebenfalls werden.

Wie die Katholiken in Irland, wie die
ganzen Welt, oder wie irgend ein andres be
gläubiges Volk, erleiden die Griechen jetzt je
liſche und phyſiſche Uebel, womit die Menſ
werden kann. Ihr Leben iſt ſteter Kampf ge
heit; ſie ſind laſterhaft in ihrer eignen Werthe
ſind ſo wenig an Güte gewöhnt, daß, wenn
gelegentlich begegnen, ſie mit Argwohn nach
wie ein oft geſchlagener Hund nach den Fin
ſelbſt wenn ihr ihn ſtreicheln wollt. „Sie ſ
— durchtrieben, greulich undankbar!“ So
meine Ruf. Nun — im Namen der Nemeſi
ſollen ſie denn dankbar ſein? Wo iſt das me
ſen, das jemals Griechenland oder den Griec
Wohlthat erzeigte? Sollen ſie etwa den T
Feſſeln danken, oder den Franken für deren
keit und trügeriſche Rathgeberei? Sollen ſie ſi
ler, der ihre Ruinen nachzeichnet, oder dem
danken, der ihre Monumente fortſchleppt? S
Reiſenden danken, deſſen Janitſchar ſie peitſ
Scribenten, der ſie in ſeinem Tagebuche here
Das iſt die Summe ihrer Pflichten gegen di

II.

Franziskanerkloſter
23. Januar

Unter den Ueberreſten der barbariſchen P
Zeiten finden ſich die Spuren der Knechtſch

heute in verſchiednen Ländern herrſcht, deren Einwohner, obwohl ſie in Religion und Geſittung von einander abweichen, faſt alle in der Unterdrückung übereinſtimmen.

Die Engländer haben endlich Mitleid mit ihren Schwarzen gehabt, und werden hoffentlich auch einmal unter einer minder diquotten Regierung ihre katholiſchen Brüder freigeben: aber die Griechen ſind von der Sklaverei nur durch die Vermittelung Fremder zu befrein, da ſie ſonſt von den Türken eben ſo wenig erlöſt werden dürften, als die Juden aus der Sklaverei der geſammten Menſchheit.

Von den alten Griechen wiſſen wir mehr als genug; wenigſtens widmen die jungen Leute in Europa einen großen Theil ihrer Zeit „dem Studium der helleniſchen Schriftſteller und Geſchichte"; eine Zeit, die ſie nützlicher anwenden würden, ſtudirten ſie die ihres Vaterlandes. Gegen die Neugriechen ſind wir vielleicht rückſichtsloſer, als ſie es verdienen. Denn während jener, der einigermaßen gebildet ſein will, ſeine Jugendzeit nur nicht ſelten ſein Mannesalter im Studium der Sprache und Eloquenz der atheniſchen Demagogen zu Gunſten ihrer Freiheit vergeudet, — überläßt man die wirklichen oder vermeintlichen Nachkommen jener ſtarren Republikaner der offenbaren Tyrannei ihrer Zwingherren; obgleich es nur ſehr geringer Anſtrengung bedürfte, ihre Feſſeln zu brechen.

Lächerlich wär' es, wie die Griechen ſelbſt thun, von Wiedererhebung zu ihrer einſtigen Höhe zu ſchwatzen, weil dann der übrige Theil der Erde zu ſeiner ehemaligen Barbarei zurückkehren müßte, um wieder die Oberherrſchaft Griechenlands anzuerkennen. Doch wenn man die Gleichgültigkeit der Franken abrechnet, ſcheinen der Hinderniſſe eben nicht viele zu ſein, den Griechen eine erſprießliche Unabhängigkeit zu ſichern, ja ihnen eine freie Verfaſſung unter tüchtiger Garantie zu verſchaffen. Indeß ſag' ich dies unmaßgeblich, denn viele und zwar wohlunterrichtete Leute bezweifeln die Ausführbarkeit davon.

Die Griechen haben nie die Hoffnung verloren, obſchon ſie in ihrer Meinung über ihre muthmaßlichen Befreier jetzt mehr als je getheilt ſind. Die Religion zeigt auf die Ruſſen, doch haben ſie von dieſer Macht ſich zweimal getäuſcht und verlaſſen geſehn und die furchtbare Lehre, die ſie nach dem Abfall der Moskowiten in Morea empfingen, können die Griechen unmöglich vergeſſen. Auf die Franzoſen blicken ſie nur mit Widerwillen, wenngleich die Unterjochung des übrigen Theils von Europa wahrſcheinlich die Befreiung des griechiſchen Feſtlandes zur Folge haben wird. Die griechiſchen Inſulaner erwarten den Beiſtand der Engländer, da dieſe ſich jüngſt in Beſitz der ioniſchen Republik, mit Ausnahme von Korfu, ſetzten. Indeß wird dann jeder Bewaffnete erwünſcht ſein, wer es auch ſei, und wenn jemals ein ſolcher Tag anbricht, ſo ſei der Himmel den Osmanen gnädig! — Dieſe können von den Giaours keine Barmherzigkeit hoffen.

Statt jedoch zu erwägen, was die Griechen geweſen ſind, und auszugrübeln, was aus ihnen werden dürfte, wollen wir lieber ſehn, was ſie ſind. Und hier es möglich, den Widerſpruch der Anſichten auszugleichen.

Einige, zumal die Kaufleute, verſchreien die Griechen in den ſtrengſten Ausdrücken; Andere, Reiſende hauptſächlich, ſchmieden Perioden zu deren Lobe, und machen ſehr wunderliche Betrachtungen, die auf den Zuſtand des ältern Griechenlands gepfropft ſind und freilich für das jetzige Loos der Griechen nicht heilſamer ſind, als etwa die Exiſtenz der Inka's für das künftige Wohl Peru's.

Eine höchſt geiſtvolle Perſon nennt ſie die natürlichen Verbündeten Englands; ein andrer eben ſo Scharfſinniger will nicht zugeben, daß ſie die Verbündeten irgend Jemandes ſeien, und läugnet ſogar ihre Abkunft von den alten Griechen; ein Dritter, noch geiſtreicher als jene Beiden, erbaut ein griechiſches Reich auf ruſſiſchem Fundament, und realiſirt — natürlich nur auf dem Papier — alle Chimären Katharina's II. Hinſichtlich der Abkunft der Griechen fragt man wohl billig: kann es den Mainoten von Wichtigkeit ſein, ob ſie in gerader Linie von den Lakoniern abſtammen oder nicht? oder ob die heutigen Athener eben ſo einheimiſch ſind, als die Bienen des Hymettus, oder wie die Heuſchrecken, womit ſie einſt ſelbſt ſich verglichen? Was kümmert ſich der Engländer darum, ob er aus däniſchem, ſächſiſchem, normänniſchem oder trojaniſchem Blute ſtammt? oder wer — ein Wäliſcher ausgenommen — quält ſich mit dem Gedanken, er könne ein Abkömmling des Karactacus ſein?

Die armen Griechen haben an den guten Gaben dieſer Welt keinen ſo großen Ueberfluß, daß ihre Anſprüche ans Alterthum zum Gegenſtande des Neides gemacht werden dürften; daher iſt es höchſt grauſam, wenn Herr Thornton ſie im Beſitz alles deſſen ſtört, was ihnen die Zeit übrig ließ, d. h. ihren Stammbaum anbohrt, worauf ſie um ſo eifriger halten, weil er Alles iſt, was ſie ihr eigen nennen. Es wäre der Mühe werth, die Werke der Herren Thornton und de Pauw, eines Eton und Sonnini, die einerſeits voll Paradoxen und andrerſeits vorurtheilsvoll ſind, zuſammen herauszugeben und zu vergleichen. Herr Thornton bildet ſich ein, Forderung an öffentliches Vertrauen darum machen zu dürfen, weil er 14 Jahre lang in Pera ſich aufhielt. Solches mag er wohl hinſichtlich der Türken thun können; aber dies gibt ihm nicht im Mindeſten mehr Einſicht in den Zuſtand Griechenlands und ſeiner Bewohner, als etwa ein mehrjähriger Aufenthalt zu Wapping in den Zuſtand der weſtlichen Hochlande.

Die Griechen zu Konſtantinopel leben im Fanal, und wenn Hr. Thornton nicht öfter durch das goldene Horn ging, als ſeine Mitkaufleute zu thun pflegen, ſo möchte ich mich nicht ſonderlich auf ſeinen Bericht verlaſſen. Ich hörte wirklich, wie einer dieſer Herren ſich brüſtete, daß er wenig Gemeinſchaft mit der Hauptſtadt pflöge, und vernahm, wie er mit triumphirender Miene verſicherte, daß er in vier Jahren nur viermal Konſtantinopel beſucht hätte.

Was Hrn. Thornton's Reiſen auf dem ſchwarzen Meere in griechiſchen Schiffen betrifft, ſo gaben ſie ihm denſelben Begriff von Griechenland, den eine Fahrt von Berwick aus in einer ſchottiſchen „Schmakke" von Johanna Grot's Hauſe geben würde. Aus welchem Grunde maßt er ſich es alſo an, die Geſammtheit eines Volks zu verdammen, von dem er wenig oder nichts wiſſen kann? Vielmehr iſt es ein wunderlicher Umſtand, das Thornton, der Pouqueville bei jeder Gelegenheit, wo von den Türken die Rede iſt, ſo re-

ſelig tadelt, doch bei Beurtheilung der Griechen zu ihm wie zu einer gültigen Autorität flüchtet, und ihn einen „unparteiiſchen Beobachter" titulirt. Doch iſt Dr. Pouqueville eben ſo wenig zu dieſem Titel berechtigt, als Herr Thornton, ihm ſelbigen zu ertheilen.

Es iſt wahr, wir ermangeln leider der Nachrichten über die Griechen, beſonders über ihre Literatur. Es iſt eben ſo wenig wahrſcheinlich, eher mehr hierüber zu erfahren, als bis unſer Verkehr mit ihnen lebhafter, oder bis ihre Selbſtſtändigkeit bewirkt wird. Die Mittheilungen das Land durchſtreifender Reiſender ſind eben ſo unzuverläſſig, als die Schmähreden ärgerlicher Geſchäftsführer; ſo lange indeß, bis etwas Beſſeres zu erlangen, müſſen wir mit dem Wenigen vorlieb nehmen, was aus ſolchen Quellen zu ſchöpfen iſt.

Wie mangelhaft jedoch dieſes Wenige ſein mag, ſo iſt es dennoch den paradoxen Meinungen ſolcher Männer vorzuziehen, die von den Alten nur etwas obenhin geleſen und von den Neuern nichts geſehn haben, wie z. E. de Pauw, der durch ſeine Behauptung, daß die britiſche Pferdezucht durch Newmarket zu Grunde gerichtet werde, und daß die Spartaner im Felde Feiglinge geweſen, eben ſo viel Kenntniß von engliſchen Pferden als von den ſpartaniſchen Männern verräth. Seine „philoſophiſchen Beobachtungen" machen mit größerem Recht auf den Titel: „poetiſche" Anſpruch. Es läßt ſich nicht erwarten, daß er, der ſo leichthin manche der berühmteſten Einrichtungen der Alten verdammt, gegen die Neugriechen ſchonender ſein werde; indeß widerlegt glücklicherweiſe das Abſurde in ſeiner Hypotheſe über ihre Vorvordern ſeine Aeußerung über ſie ſelbſt.

Laßt uns ſomit, trotz den Prophezeihungen des Hrn. de Pauw und den Zweifeln des Hrn. Thornton, der vernünftigen Hoffnung leben, ein Volk erlöſt zu ſehn, das, wie groß auch deſſen religiöſe und politiſche Irrthümer ſein mögen, durch vierthalbhundertjährige Sklaverei genug gezüchtigt wurde.

NB. — Ein Wörtchen, en passant, mit Hrn. Thornton und Dr. Pouqueville, die beide beſchuldigt ſind, des Sultans Türkiſch ſchrecklich geradebrecht zu haben. — Der Dr. Pouqueville erzählt eine lange Geſchichte von einem Muſelmann, der korroſives Sublimat in ſolcher Quantität verſchluckte, daß er davon den Namen „Suleiman yeyen" d. h. wie der Herr Doctor meint, den Namen „Suleiman der Sublimateſſer" empfing. „Ha!" ruft nun Thornton, indem er ſich zum funfzigſten Male über den Doctor ärgert, „hab' ich dich gefangen?" — und fühlt nun in einer Note, die zweimal ſo lang als des Doctors Anekdote, dem Herrn Doctor ſeiner Kenntniß des Türkiſchen halber auf den Zahn, während er ſeine eigne Gelehrſamkeit auskramt. „Denn" (bemerkt Hr. Thornton, indem er uns das zähe Participium eines türkiſchen Verbums ins Geſicht wirft) „es heißt nichts weiter als: Suleiman der Eſſer." Somit caſſirt er ganz und gar die Zugabe des Sublimats. Nun haben Beide Recht und Unrecht. Wenn Hr. Thornton wieder 14 Jahre lang bei einer Faktorei angeſtellt ſein wird, ſo befrag' er ſein türkiſches Lexikon oder einen ſeiner Bekannten in Stambul, und er wird entdecken, daß „Suleima'n-yeyen" als Ein Wort geſchrieben nichts Anderes heißt als: Sublimateſſer, ohne daß ein Suleiman dabei ins Spiel kommt; eben weil „Suleima" hier kein eigner Name i „korroſives Sublimat" bedeutet, wenn gleich a durch Hinzuſetzung eines „n" wirklich ein hinlän dorer Name, nämlich: Suleiman entſteht. N ſen Andeutungen, die Hr. Thornton von ſeiner Kenntniß der osmaniſchen Sprache geben möch dies längſt erforſcht haben, bevor er dem Dr. ſolch einen Päan ſang.

III.

Athen, Franziskan
17. März 1811.

„Ich muß ein Wort mit dieſem gelehrten Theb
Shakeſpeare: K

Einige Zeit nach meiner Rückkunft von Konſt dieſe Stadt empfing ich die 31. Nummer der „ Review" als ein großes und in ſo weiter Fer auch angenehmes Geſchenk vom Kapitän eine Fregatte zu Salamis. Im dritten Artikel jener N die Recenſion einer franzöſiſchen Ueberſetzung de enthält, finden ſich einige Bemerkungen über d Griechen und deren Literatur, nebſt einem kurzen K o r a y, einem Mitarbeiter an der franzöſiſchen Ue Auf dieſe Bemerkungen möchte ich einige Anmerk den, und der Ort, wo ich ſie eben jetzt niederſch es hoffentlich entſchuldigen, daß ich ſie in ein W ſo mancher Beziehung mit dem Gegenſtande ſel bindung ſteht, einfließen laſſe. K o r a y, der der jetzt lebenden Griechen, wenigſtens bei d ward auf S c i o geboren (in der Recenſion wi Grund habe zu glauben, irrigerweiſe Smyrna und hat, außer der Ueberſetzung des B e c c a r derer Werke, deren der Recenſent erwähnt, ein franzöſiſches Lexikon" edirt, wenn man ſonſt der einiger jüngſt von Paris gekommener däniſcher trauen darf. Das letzte franzöſiſch-griechiſche Le was man hier zu Geſicht bekommen, iſt von Gr k o g l o u *).

K o r a y iſt neuerdings in einen unangenehme Hrn. G a i l, einem Pariſer Commentator und einiger Ueberſetzungen griechiſcher Dichter, ver den, weil das Nationalinſtitut Erſterem den Pre Uebertragung von H i p p o k r a t e s' „Περὶ zum Schimpf und folglich zum Aerger des Hrn. kannt hat.

(G a i l ſchwatzt in ſeiner Schrift gegen K o r a y Fenſter Hinauswerfen des vermeſſenen Helleniſ veranlaßt einen franzöſiſchen Kritiker zum Ausruf mel, einen Helleniſten zum Fenſter hinauswerfe Entheiligung!" Freilich dürfte es ein ernſthafte heit für ſolche Autoren ſein, welche Dachſtubchen Indeß führte ich dieſe Stelle blos darum hier

*) Ich beſitze ein treffliches Wörterbuch in drei Sp Lexikon „τριγλωσσον," was ich von He gegen eine kleine Gemme eintauſchte. Mein Freunde haben mir das nie vergeſſen noch ver

Beobachten von der Aehnlichkeit des Stils der Polemiker in allen gebildeten Ländern zu geben. London und Edinburgh dürften kaum ein Seitenstück zu dieser Pariſiſchen Aufwallung liefern können.)

Unſtreitig gebührt Koray's literariſchen wie patriotiſchen Beſtrebungen geziemendes Lob; doch hätte ein Theil jenes Lobes den Gebrüdern Zoſimado (in Livorno anſäſſigen Kaufleuten) nicht vorenthalten werden ſollen, weil dieſe ihn nach Paris reiſen und ihm Unterſtützung angedeihen ließen, zu dem beſtimmten Zweck, die ältern Unterſuchungen ſeiner Landsleute aufzuhellen und ihre neuern Forſchungen zu verbreiten. Jedoch wird Koray von ſeinen Landsleuten Einigen von denen nicht gleich geſchätzt, die in den beiden vorigen Jahrhunderten lebten, namentlich nicht dem Dorotheos von Mitylene, deſſen helleniſche Schriften von den Griechen ſo verehrt werden, daß Miletios von ihm ſagt: „Μέτα τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶντα ἄριστος Ἑλλήνων.“ Siehe: „Ecclesiastical History“, Vol. IV., p. 224.

Panagiotes Kodrikas, Ueberſetzer des Fontenelle, und Kamarafes, welcher des Ocellus Lucanus Schrift „über das Univerſum“ ins Franzöſiſche übertrug, Chriſtodulos und ganz beſonders Pſaliba, mit dem ich mich zu Janina unterhielt, ſtehen unter den neugriechiſchen Schriftſtellern gleichfalls in hoher Achtung. Der letztgenannte hat ein in romaiſcher und lateiniſcher Sprache verfaßtes Werk, „Wahre Glückſeligkeit“ betitelt, der Kaiſerin Katharina II. dedizirt. Allein Polyzois, von dem der Rezenſent ſagt, er ſei außer Koray der einzige Neugriche, der Kenntniß vom Helleniſchen habe, war — wenn er der Polyzois Lampanitziotes von Janina iſt, der eine Menge Ausgaben in romaiſcher Sprache beſorgte — nichts mehr und nichts minder als ein wandernder Bücherverkäufer, der mit dem Inhalte der von ihm publicirten Schriften in keiner weitern Berührung ſteht, als daß ſich auf den Titeln derſelben ſein Name befindet, welcher ihm ſein Verlagsagenthum ſichern ſollte; auch war er überdieß ein Mann, dem es durchaus an aller Schulbildung fehlte. Da aber der Name gar nicht ungewöhnlich iſt, ſo kann auch ein anderer Polyzois die Briefe des Ariſtänetus veröffentlicht haben.

Beklagenswerth iſt, daß das Continentalſyſtem die wenigen Wege verſperrt hat, auf denen die Griechen ihre literariſchen Produkte erhielten, die ihnen beſonders von Trieſt und Venedig zukamen. Jetzt ſind für das niedere Volk ſogar die Lehrbücher der Kinder zu theuer geworden. Unter ihren Originalſchriften findet man eine Geographie des Erzbiſchofs von Athen, Miletios, und eine Menge theologiſcher Conſtanten und poetiſcher Pamphlets; ihre Grammatiken und Lexika in zwei, drei und vier Sprachen ſind ausgezeichnet. Ihre Gedichte ſind gereimt. Das ſonderbarſte Stück, das ich kürzlich ſah, iſt eine Satire, geſprächsweiſe abgefaßt, zwiſchen einem ruſſiſchen, engliſchen und franzöſiſchen Admiral und dem Woiwoden der Wallachei, dem ſchwarzen Bey, wie man ihn nennt, einem Erzbiſchof, einem Kaufmann und dem Cogia Bachi, oder Primas, welchen allen der Verfaſſer die Schuld an ihrer dermaligen Verſchlimmerung unter den Türken beimißt. Ihre Lieder ſind zuweilen hübſch und empfindungsreich, doch ihre Melodieen gewöhnlich dem Ohr eines Fremden unangenehm. Das beſte Lied iſt ohne Zweifel das berühmte, vom unglücklichen Riga verfaßte: „Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.“ Aber in einer Sammlung von mehr denn 60 Autoren, die mir vorliegt, kann ich nur 15 herausfinden, die über etwas Andres als von Theologie ſchrieben.

Von einem Griechen in Athen, Namens Marmarotouri ward mir der Auftrag, es wo möglich zu bewirken, daß eine Uebertragung von Barthelemy's „Anacharſis“ in das Romaiſche zu London gedruckt würde, weil er keine andre Gelegenheit dahin hatte, falls er das Manuſcript nicht dem ſchwarzen Meer oder der Donau anvertrauen wollte, um es nach Wien zu ſchaffen.

Der Kritiker erwähnt einer zu Hekatonneſi errichteten und auf Sebaſtiani's Anſtiften unterdrückten Schule. Er meint Cidonies, oder auf Türkiſch Haivali, eine Stadt auf dem Continent, wo jenes Inſtitut für 100 Studirende mit 3 Profeſſoren noch exiſtirt. Es iſt wahr, daß dieſe Anſtalt durch die Pforte unter dem lächerlichen Vorwande beunruhigt ward, daß die Griechen ein Fort, ſtatt eines Schulhauſes bauten; allein bei näherer Unterſuchung, und nachdem man dem Divan etliche Beutel geopfert, erhielt man die Erlaubniß fort zu bauen. Der erſte Profeſſor daſelbſt, Veniamin (d. h. Benjamin), ſoll zwar ein Mann von Talent, aber ein Freidenker ſein. Er ward zu Lesbos geboren, ſtudirte in Italien, iſt Meiſter des Helleniſchen und Lateiniſchen, verſteht etwas Franzöſiſch, und beſitzt überdieß wiſſenſchaftliche Kenntniſſe.

Wenn es auch meine Abſicht nicht iſt, mich weiter auf dieſen Gegenſtand einzulaſſen, als es der fragliche Artikel begehrt: ſo muß ich doch noch bemerken, daß des Rezenſenten Gejammer über den Verfall der Griechen ſonderbar erſcheint, indem er es mit folgenden Worten ſchließt: „Der Wechſel, der mit den Griechen vorging, iſt mehr ihrem Mißgeſchick, als irgend einer phyſiſchen Entwürdigung zuzuſchreiben.“ Es mag wahr ſein, daß die Griechen nicht phyſiſch ſchlechter wurden, und daß Konſtantinopel an dem Tage, wo es den Oberherrn wechſelte, eben ſo viel Männer von ſechs Fuß Leibeshöhe zählte, als in den Tagen ſeines Glücks; aber die alte Geſchichte und die neuere Politik lehren uns, daß etwas mehr als phyſiſche Vollkommenheit dazu gehöre, einen Staat in Kraft und Selbſtſtändigkeit zu erhalten, und die Griechen geben vorzugsweiſe das traurige Beiſpiel, wie nahe moraliſche Entwürdigung und Nationalverfall an einander grenzen.

Der Kritiker erwähnt einen Plan zur Reinigung der romaiſchen Sprache — „wie wir glauben“, von Potemkin. Ich bemühte umſonſt mich, irgend eine Nachricht oder Spur davon aufzufinden. Ehedem war eine Akademie für Griechen in St. Petersburg; doch Kaiſer Paul hob ſie auf, und und ſein Nachfolger hat ſie nicht wieder ins Leben gerufen.

Es wird wohl und kann auch nur ein Schreibfehler ſein, wenn es S. 58 in Nr. 31 der Edinburgher Review heißt: „Es ward uns geſagt, daß als die Hauptſtadt vom Oſten ſich dem Soliman ergab“ ꝛc. Es läßt ſich vermuthen, daß in einem künftigen Abdruck aus dieſem Soliman ein Mahomed II. werden wird.*) — „Die Frauen in Kon-

*) In einer frühern Nr. dieſer Review von 1808 findet ſich die Bemerkung: „Lord Byron brachte etliche ſeiner

ſtantinopel (heißt es ferner) ſprachen, wie es ſcheint, zu jener Zeit in einem Dialekte, der die Lippen einer Athenienſerin nicht verunſtaltet haben würde." Ich weiß nicht, wie das war; doch thut es mir leid zu bemerken, daß die Frauen im Allgemeinen, und die Athenerinnen insbeſondere, ſich ſehr verändert haben, da ſie weder im Ausdruck noch in ihrem Dialekt einigermaßen gewählt ſind, ſo wie die ganze attiſche Race barbariſch iſt, nach dem Sprüchwort:

„Ἡ Ἀθῆνα πρώτη χώρα
Τί γαιδάρους τρέφεις τώρα."

Bei Gibbon (vol. X. p.161) findet ſich folgender Satz: „Der Volksdialekt der Stadt war plump und barbariſch, obſchon man in der Kirche und im Palaſte zuweilen that, als kopire man die Reinheit attiſcher Vorbilder." Was über dieſen Gegenſtand auch behauptet werden möge, ſo iſt es ſchwer einzuſehn, daß die „Frauen von Konſtantinopel" unter der Regierung des letzten Kaiſers einen reinern Dialekt geſprochen hätten, als Anna Komnena ihn 300 Jahre früher ſchrieb, und jene kaiſerlichen Blätter gelten nicht für die beſten Muſter im Stil, wenngleich die Prinzeſſin γλώτταν εἶχεν ἀκριβῶς ἀττικίζουσαν. Im Fanal und zu Janina wird das beſte Griechiſch geſprochen, und in letztgenannter Stadt befindet ſich eine blühende Schule unter Pſalida's Direktion.

In Athen befindet ſich ein Eleve von Pſalida, der jetzt eine Beobachtungsreiſe durch Griechenland macht. Er iſt geſcheidt und beſſer gebildet, als mancher Student einer Hochſchule. Ich führe das hier zum Beweis an, daß der Forſchergeiſt bei den Griechen keineswegs ſchlaft.

Der Kritiker gedenkt des Herrn Wright, des Verfaſſers eines ſchönen Gedichts: „Horae Jonicae," als wäre derſelbe wohl im Stande, genauere Auskunft von dieſen ſogenannten Romaiken und ausgearteten Griechen, wie auch von deren Sprache zu geben. Allein Hr. Wright, obwohl ein guter Dichter und tüchtiger Mann, hat ſich doch geirrt, wenn er behauptet, daß der albaniſche Dialekt des Romaiſchen ſich zumeiſt dem Helleniſchen nahere; denn die Albaneſen ſprechen anerkannt eben ſo verdorbnes Romaiſch, als das Schottiſche in Aberdeenſhire oder das Italiſche in Neapel. Janina aber (wo, wie im Fanal, das reinſte Griechiſch gehört wird) liegt, obgleich es die Hauptſtadt von Ali Paſcha's Herrſchaft iſt, nicht in Albanien, ſondern in Epirus; und über Delvinachi hinaus, im eigentlichen Albanien, bis nach Argyrokaſtro und Tepaleen (bis wohin ich nicht weiter kam) ſprachen die Einwohner ſchlechter Griechiſch, als ſelbſt die Athener. Anderthalb Jahr lang hatte ich zwei von dieſen ſonderbaren Bergbewohnern, deren Mutterſprache das Illyriſche iſt, zu meiner Bedienung; doch hörte ich nie, daß ſie oder ſonſt einen ihrer Landsleute (die ich nicht nur einzeln daheim, ſondern zu 20,000 Mann im Heere Wely Paſcha's ſah) wegen ihres ihres Griechiſchen belobt, ſondern daß ſie oft ihrer barbariſchen Provinzialismen halber ausgelacht wurden.

Ich beſitze etwa 25 Briefe, worunter einige vom Bey von Korinth, einige von Notaras, dem Cogia Bachi, und wieder andre vom Dragoman des Kaimakam von Morea (welcher Letztre in Wely Paſcha's Abweſenheit regiert) an mich geſchrieben wurden, und die man für ſchöne Muſter im Briefſtil erklarte. Auch empfing ich in Konſtantinopel von Privatleuten dergleichen Zuſchriften in überaus hyperboliſchem Stile, aber ganz im Charakter der Alten.

Nach einigen Bemerkungen über die Sprache in ihren frühern und jetzigen Beſchaffenheit geht der Kritiker zu einem Paradoxon (Pagina 59) über, von dem großen Nachtheil, den Koray durch Kenntniß ſeiner eigenen Sprache habe erfahren müſſen, indem dieſer, wie es ſcheine, das Altgriechiſche darum minder verſtehe, weil er ſo vollkommen im Neugriechiſchen ſei! Auf dieſe Bemerkung folgt ein Paragraph, der in deutlichen Ausdrücken behauptet, daß das Studium des Romaiſchen als ein „weſentliches Hilfsmittel" nicht blos für den Reiſenden und ausländiſchen Kaufmann, ſondern auch für den Schulgelehrten, kurz fur jeden, nur nicht für den Mann zu betrachten ſei, der mit dem Gebrauch dieſer Sprache vollkommen vertraut ſein könne. Nach ſolcher Folgerung, müßte man muthmaßen, daß die altengliſche Sprache eher von Ausländern als Engländern erlernt werden könnte. Doch meine ich, daß ein holländiſcher Tiro in engliſcher Sprache (wenngleich ſelbſt von ſächſiſchem Stamme), mit wie ohne Grammatik oder Gloſſar, über einen „Sir Tristram" oder über ein andres gegebnes „Auchinlech-Manuſkript" in größte Verlegenheit gerathen durfte; und nach den meiſten Muthmaßungen ſcheint es erweislich, daß Niemand, außer ein Eingeborner, eine hinreichende, vielweniger vollſtändige Kenntniß der veralteten engliſchen Phraſen ſich verſchaffen könne! Wir laſſen dem Scharfſinne des Reviewers Gerechtigkeit widerfahren; allein wir glauben ihn nicht mehr als dem Lismahago beim Smollet, der behauptet, daß man das reinſte Engliſch in Edinburgh ſpreche. Daß Koray irren kann, mag ſein; aber wenn er ſich irrt ſo liegt der Fehler mehr im Menſchen als in der Mutterſprache, die, wie es auch ſein ſoll, dem eingebornen Sprachforſcher immer die beſte Hilfe gewährt.

Hier geht der Kritiker zur Beſprechung der Uebertrage des Strabo über, und hier end' ich meine Bemerkungen.

Sir W. Drummond, Mr. Hamilton, Lord Aberdeen, Dr. Clarke, Capt. Leak, Mr. Gall, Mr. Walpole und viel andre jetzt in England befindliche Perſonen, haben alle erforderlichen Mittel in Händen, ausführlichere Berichte über dieſes geſunkene Volk zu geben. Ich würde die wenigen Bemerkungen, die ich machte, da gelaſſen haben, wo ich ſie anſtellte, wenn nicht erwähnter Artikel, und vornehmlich

---

früheren Lebensjahre in Schottland zu, wo er hätte lernen können, daß „pibroch" eben ſo wenig eine bagpipe = Querpfeife, als „duet" eine fiddle = Geige bedeute." — Frage: Lernten die jungen Herren, die an der Edinburgher Review arbeiten, in Schottland, daß Solyman eben ſowohl Mahomed II., wie Kritik Unfehlbarkeit bedeute? — Aber ſo iſt es!

„Caedimus inque vicem praebemus crura sagittis." Der Irrthum ſcheint ſo ganz ein Schreibfehler zu ſein (da die beiden Namen einander ſo ähnlich, auch auf den frühern Blattſeiten des literar. Leviathans durchaus keine Irrthümer zu finden ſind), daß ich ihn mit Stillſchweigen übergangen haben würde, wenn ich in der Review nicht poſſirliches Frohlocken über dergleichen Aufdeckungen gefunden hätte, und zwar noch kürzlich, wo Wörter und Silben zum Gegenſtande der Forſchung und Verdrehung gemacht wurden; und die oben citirte Parallelſtelle trieb mich unwiderſtehlich an, darauf hinzuweiſen, wie unendlich leichter es iſt, zu kritiſiren als korrekt zu ſein. Da dieſe Herren ſo viele „Triumphe" nach ähnlichen Siegen gefeiert haben, ſo dürften ſie mir wohl bei dieſer Gelegenheit eine kleine „Ovation" vergönnen.

ich ihn las', mich verleitet hätte, dieſe Blätter
zu ziehen, die zu erläutern oder wenigſtens es
der Vortheil meiner jetzigen Lage mich vor An-
e.

meine perſönlichen Gefühle zu unterdrücken, die
in mir rege werden, komm' ich im Mindeſten
urgh Review in Berührung; nicht als wünſcht'
unſt ihrer Herausgeber zu verſchaffen, oder die
ach nur an eine einzige Silbe zu vertilgen, die
rieb; ſondern aus meinem Gefühle des Unziem-
lichen Unwillen auf Verhandlungen, wie die
ſind, überzutragen, zumal bei ſolcher Ferne
des Orts.

IV.

ıtznote über die Türken.

werden, die mit dem Bereiſen der Türkei ver-
llen, ſind ſehr übertrieben worden, oder haben
in den letzten Jahren merklich vermindert. Die
b zu einer Art kalter Höflichkeit getrieben wor-
Reiſende ſehr behaglich iſt. Es iſt gewagt,
ie Türkei und die Türken zu ſagen, indem man
e unter ihnen leben kann, ohne Auskunft über
as von ihnen ſelbſt, zu erhalten. So weit
eigne geringe Erfahrung geht, kann ich keine
ı, ſondern bin für manche Höflichkeitsbezeu-
ich möchte ſagen, für manche Freundſchafts-
iele genoſſene Gaſtfreundſchaft namentlich Ali
eſſen Söhnen, Weli Paſcha von Morea,
andern Perſonen hohen Ranges in den Provin-
et. Suleiman Aga, früher Gouverneur
etzt von Theben, war ein Lebemann und ein ſo
ſen, wie je eins mit gekreuzten Beinen an einer
r Tafel ſaß. Während des Carnevals, wo
r maskirt erſchienen, waren er und ſein Nach-
er darüber, Masken zu empfangen, als
Wittwe in Grosvenor-Square. Einſt bei
r im Kloſter ward ſein Freund und Gaſt, der
eben, in einem Zuſtande vom Tiſch weggetra-
für jeden Clubb der Chriſtenheit vollkommen
itte, und der würdige Woiwode triumphirte
all.

Geldgeſchaften mit Muſelmannern fand ich ſtets
Rechtlichkeit und die größte Uneigennützigkeit.
mit ihnen trifft man durchaus nicht auf jenen
Wucher, der unter den Bezeichnungen: Intereſſe-
renz, Proviſion ꝛc. bekannt iſt; einen Wu-
n man eben ſo beim griechiſchen Conſul als
erſten Häuſern von Pera, wendet man ſich
elbriefen dahin, nicht ausweichen kann.
n Orient eingeführten Gewohnheit, Geſchenke
ird man ſelten der verlierende Theil ſein; denn
lle Gabe wird mit einer von gleichem Werthe
— einem Pferde oder einem Shawl.
anptſtadt und am Hofe werden die Bürger und
Hofleute in derſelben Schule, wie bei uns die Chriſten, ge-
bildet; allein es gibt keinen ehrenwerthern, freundlichern
und hochherzigern Charakter als den eines echten Provinzial-
Aga's oder moslimiſchen Landedelmanns. Hier ſind nicht
die Gouverneurs der Städte, ſondern diejenigen Aga's ge-
meint, die durch eine Art von Feudalrecht mehr oder minder
große Ländereien und Häuſer in Griechenland und Kleinaſien
beſitzen.

Das niedere Volk ſteht unter eben ſo leidlicher Zucht,
als der Pöbel in jenen Landern, die größeren Anſpruch auf
Civiliſation machen. Ein Moslem würde in den Straßen
engliſcher Städte mehr inkommodirt werden, als ein Franke
im ähnlichen Falle in der Türkei. Uniformen ſind hier die
beſten Reiſekleider.

Die beſte Auskunft über die Religion und die verſchiednen
Sekten des Islam gibt wohl D'Ohſſon, und über türkiſche
Sitten Thornton. Die Ottomanen ſind bei allen ihren
Fehlern kein Volk, das Verachtung verdient. Den Spaniern
wenigſtens gleich, erheben ſie ſich über die Portugieſen.
Kann man nicht leicht ſagen, was ſie ſind, ſo kann man
doch wenigſtens ſagen, was ſie nicht ſind. Sie ſind nicht
hinterliſtig, nicht feigherzig; ſie verbrennen keine Ketzer,
ſie ſind keine Meuchelmörder, und noch nahte kein Feind
ihrer Hauptſtadt. Treu ihrem Sultan, bis er untüchtig
zum Regieren wird, verehren ſie Gott ohne Inquiſition.
Vertriebe man ſie heut oder morgen aus der St. Sophien-
kirche, und käme Ruſſe oder Franzoſe an ihre Stelle, ſo
wäre die Frage noch, ob Europa bei ſolchem Tauſche ge-
winnen dürfte. England würde ſicherlich dabei verlieren.

Hinſichtlich der Unwiſſenheit, der man ſie ſo allgemein
und manchmal mit Recht zeiht, mag es (nimmt man Frank-
reich und England allemal aus) wohl bezweifelt werden,
in welchen nützlichen Kenntniſſen ſie von andern Nationen
ſich übertroffen ſehen. Wäre es in den gewöhnlichen Kün-
ſten des Lebens? In ihren Manufacturen? Iſt eine türkiſche
Klinge ſchlechter als eine von Toledo? Wohnt und nährt
ſich, kleidet und bildet ſich ein Moslem ſchlechter als ein
Spanier? Sind ihre Paſcha's ſchlechter erzogen als die
Granden? Oder iſt's ein Effendi minder als ein Ritter von
St. Jago? Ich denke nicht.

Ich erinnere mich, daß Mahmud, der Enkel Ali
Paſcha's, mich und meinen Reiſegefährten fragte, ob
wir im Ober- oder Unterhauſe des Parlaments ſäßen.
Dieſe Frage eines zehnjährigen Knaben bewies, daß deſ-
ſen Erziehung nicht vernachläſſigt worden war. Es iſt
zweifelhaft, ob ein engliſcher Knabe gleichen Alters den
Unterſchied zwiſchen dem Divan und einem Derwiſch-Colle-
gium kenne; ein Spanier kennt ihn gewiß nicht. Wie der
kleine Mahmud, der doch nur von türkiſchen Lehrmeiſtern
umgeben war, hat lernen können, daß es ein Ding gibt,
was Parlament heißt, wird nur dann erklärlich, wenn wir
vorausſetzen, daß ſeine Erzieher es nicht blos mit dem Stu-
dium des Koran bei ihm bewenden ließen.

In allen Moſcheen ſind Schulen eingerichtet, die regel-
mäßig beſucht werden; und die Armen werden unterrichtet,
ohne die Kirche der Türkei dadurch zu gefährden. Wie mir
ſcheint, iſt ihr Religionsſyſtem bis jetzt noch nicht gedruckt
worden, wenn gleich ein Ding wie eine türkiſche Buchdrucker-
preſſe exiſtirt, und ſich Bücher über die Militaireinrichtung

des Nizam Ghedid vorfinden: auch hörte ich nicht, daß der Mufti und die Mollahs ein Interdict ausschrieben, oder daß der Kaimakam und der Defterdar unruhig geworden wären, aus Furcht, die geistreiche Jugend des Turbans möchte nicht genug unterwiesen werden, Gott auf die rechte Art zu verehren.

Auch die Griechen (eine Art morgenländischer irischer Papisten) haben ein eignes Schulcollegium zu Mainooth, nein — zu Haivali, wo die Andersgläubigen die nämliche Art Vergünstigung von den Osmanen haben, als das katholische Collegium durch die englische Gesetzgebung genießt.

Wer darf daher behaupten, die Türken seien unwissende Frömmler, da sie genau den Antheil christlicher Liebe an den Tag legen, der im wohlwollendsten und rechtgläubigsten aller Königreiche zu nehmen erlaubt ist? Aber obschon sie das Alles gestatten, so wollen sie doch nicht leiden, daß die Griechen moslimische Vorrechte genießen. Nein! Mögen die Griechen ihre Kämpfe ausfechten, ihren Harabsch (die Steuer) bezahlen, in dieser Welt gepeinigt und in jenem Leben verdammt werden! Und werden wir Engländer denn unsre irischen Heloten emanzipiren? Muhammed verhüt' es! Wir würden dann schlechte Moslems und noch schlechtere Christen sein; jetzt aber verbinden wir das Beste von Beiden — nämlich Jesuitenglauben und etwas das nicht sehr tief unter türkischer Toleranz steht.

Anhang.

Bei einem gefesselten Volke, welches selbst seiner Religionsbücher wegen an ausländische Pressen sich wenden muß, ist es nicht zu verwundern, wenn wir so wenig Schriften über allgemeine Gegenstände bei ihm antreffen, wohl aber, wenn wir überhaupt einige vorfinden. Die Gesammtzahl der Griechen, überall im türkischen Reiche und außer demselben zerstreut lebend, mag sich höchstens auf drei Millionen belaufen; und doch, trotz einer so kleinen Zahl, ist es unmöglich, eine Nation aufzufinden, die nach Verhältniß so viele Schriften und Schriftsteller hat, als die Griechen des gegenwärtigen Jahrhunderts. „Nun ja!" rufen die großmüthigen Advokaten der Unterdrückung, welche, während sie die Unwissenheit der Griechen behaupten, wünschen, ihnen solche zuvorkommend zu vertreiben, „nun ja! aber dies sind meistens, wenn nicht durchgängig, theologische Traktätchen, und folglich zu nichts nützend." Wohl! aber ich bitte, was können sie denn außerdem schreiben? Es ist ergötzlich genug, einen Franken zu hören, vorzüglich einen Engländer, der auf seine eigne Regierung schimpfen mag; oder einen Franzmann, der jede Regierung, mit Ausnahme der seinigen, herabsetzt, und der sich nach Willkür über jeden philosophischen, religiösen, wissenschaftlichen, skeptischen oder moralischen Gegenstand äußert, zumal aber als Bewitzler griechischer Legenden. Ein Grieche darf nicht über Politik schreiben, und kann aus Mangel an Unterricht nichts in der Wissenschaft leisten; ist er Skeptiker, so wird er exkommunizirt und verdammt; deßhalb haben seine Landsleute noch nicht vom Gifte moderner Philosophie gekostet; und was die Moral angeht, Dank den Türken! — so ein Ding hier nicht. Was bleibt ihm dann übrig, wenn er zum Schreiben? Religion und heilige Lebensgesetze und es ist ganz natürlich, daß diejenigen, welche im Leben so wenig haben, gern auf ein besseres hinsehen ist daher ein großes Wunder, daß in einem eben liegenden Kataloge von 55 griechischen Schriftstellern von die meisten neulich noch am Leben waren, nur etwas Andres als über religiöse Dinge geschrieben Dieser Katalog ist im 26. Kapitel des 4. Theiles v letius' Kirchenhistorie enthalten, woraus ich ein zug von solchen beifüge, die über allgemeine Geg geschrieben; dabei werd' ich die Autorennamen nicht nologischer Ordnung aufführen, aber eine Auswahl solcher geben, die von der Eroberung Konstantinu bis zur Zeit des Meletius blühten.

Liste
romaischer oder neugriechischer Autoren.

Neophitus, Diakon von Morea, gab eine liche Grammatik heraus, wie auch einige politis würfe, deren Beendigung aber sein Tod verhinderte.

Prokopius, von Moskopolis (einer Stadt in schrieb und publizirte einen Katalog vom gelehrten G land.

Seraphin, aus Periklea, ist Autor mehrere in türkischer Sprache, aber mit griechischer Schri die Christen von Karamanien sprechen kein Romais aber die Schrift.

Eustathius Psalidas, zu Bucharest, e stiker, reiste nach England, um da seine Studien μαθήσεως) zu machen: aber obschon sein Nam zählt ist, so steht es doch nicht dabei, was er gesch

Kallinikus Torgeraus, Patriarch v stantinopel, lieferte verschiedne Gedichte, auch Abhandlungen, und einen Katalog der Patriarche Eroberung Konstantinopels.

Anastasius Mazedon, von Naros, Mit königl. Akademie zu Warschau. Ein Kirchen-Bio

Demetrius Pamperes, ein Moskopolit verschiedene Werke, vornehmlich einen „Comm Hesiodus' Schild des Herkules" und zweihundert Erz (von welcher Art, ist nicht angegeben); auch veró er seine Correspondenz mit dem berühmten Ge Trebisond.

Meletius, ein berühmter Biograph und A Buches, woraus diese Notizen entnommen sind.

Dorotheus, von Mitylene, ein aristotelis losoph: seine hellenischen Werke stehen in großer und er wird von den Neuern (ich führe die Worte tius an) μετὰ τὸν Θουκυδίδην καὶ Ξενοφῶν στος Ἑλλήνων genannt. Ich bemerke ferner auf rität eines wohlunterrichteten Griechen hin, daß rühmt bei seinen Landsleuten war, daß sie zu sagen Wären Thuzydides und Xenophon verloren gegar wäre fähig, den Verlust zu ersetzen!

Marinus, Graf Tharbourés, von Ker Prof. der Chemie auf der Universität Padua, und

ihrer Akademie, wie jener von Stockholm und Upsala. Er publicirte zu Venedig einen Bericht über ein Seethier, und ein Werkchen über die Eigenschaften des Eisens.

Markus, Bruder des vorigen, berühmt als Mechaniker. Er ließ zu St. Petersburg das ungeheure Felsstück verrücken, worauf Peter's des Großen Standbild im Jahre 1769 gestellt ward. Siehe die Abhandlung, welche er zu Paris 1777 edirte.

Georg Konstantine publicirte ein Lexikon in vier Sprachen.

Georg Bentote, ein französisch-italisch-romaisches Wörterbuch.

Es gibt auch noch verschiedne andre Lexika in lateinischer und romaischer, französischer ꝛc. Sprache, nebst Grammatiken in allen neuern Sprachen, mit Ausnahme der englischen.

Die berühmtesten noch lebenden Autoren sind folgende:

Athanasius Parios schrieb im Altgriechischen einen Traktat über Rhetorik.

Christodulos, ein Akarnanier, ließ in Wien einige physikalische Werke altgriechisch drucken.

Panagiotes Kodrikas, ein Athener, ist der romaische Uebersetzer von Fontenelle's „Mehrheit der Welten" (sein Lieblingsbuch bei den Griechen), und zum Lehrer der hebräischen und arabischen Sprachen in Paris bestimmt; in welchen ist er erfahren.

Athanasius, der Parier, Verfasser eines Werks über Beredtsamkeit.

Vinzenzo Damodos, von Kephalonia, schrieb „εἰς τὸ μεσοζάφαρον", über Logik und Physik.

Johann Kamarases, ein Byzantiner, hat Ocellus' Schrift „über das Universum" ins Französische übertragen. Er gilt für einen ausgezeichneten Hellenisten und lateinischen Gelehrten.

Gregor Demetrius gab in Wien ein geographisches Werk heraus. Außerdem hat er verschiedene italische Schriftsteller übersetzt, und seine Uebertragungen zu Venedig in Druck gegeben.

Ueber Koray und Psalidas ist schon oben die Rede gewesen.

Noten

zum dritten Gesange.

1. „Im Stolz des Raums flog hier der jüngste Aar"
(Stanze 18.)

„Stolz des Raums" ist ein Ausdruck des Falkenjägers, in welcher Ferne des Fluges bezeichnend. Vgl. Macbeth:

„Es ward der Aar, zum Stolz des Raums sich schwingend,
Vom Mäusefänger Uhu todt gekrallt."

2. „Wie auf Athens Tyrann Harmodius es geschwungen."
(Stanze 20.)

Siehe den berühmten Gesang auf Harmodius und Aristogiton. Die beste englische Uebertragung, von Herrn Denman, findet man in Bland's Anthologie.

„Mein Schwert will mit Myrten ich kränzen ꝛc." —

3) „Denn Alles jauchzt, als gäb's ein Fest der Braut"
(Stanze 21.)

Man sagt, es sei in der Nacht vor der Schlacht bei Waterloo zu Brüssel ein großer Ball gegeben worden.

4) „Denn Evan's, Donald's Ruhm füllt jedes Enkels Ohren."
(Stanze 26.)

Es sind hier Sir Evan Cameron und sein Nachkömmling Donald, der wackere Lochiel, gemeint.

5) „Und der Ardennen grüne Wipfel schauern,
Von milden Thränen der Natur bethaut"
(Stanze 27.)

Der Wald von Soignies gilt für ein Ueberbleibsel des „Ardennerwalds", welcher durch Bojardo's „Roland" berühmt und durch Shakspeare's „Wie's euch gefällt" unsterblich ist. Schon bei Tacitus ist er berühmt, als die Stelle der glorreichen Vertheidigung der Germanen gegen die Ueberfälle der Römer. Ich habe gewagt, den Namen in noblere Gesellschaft als in die bloßer Metzeleien zu bringen.

6) „Bracht' es mir keine Lust, da nichts dich wieder bringt."
(Stanze 30.)

Mein Führer von Mont St. Jean über das Schlachtfeld schien einsichtsvoll und genau zu sein. Der Ort, wo Major Howard fiel, war unweit zweier hohen und einsamen Bäume (ein dritter war abgehauen oder in der Schlacht zersplittert worden), welche an einem Fußsteige wenige Ellen von einander entfernt standen. Unter diesen Bäumen starb er, und ward auch da beerdigt. Später wurde der Leichnam nach England gebracht. Eine kleine Vertiefung gibt jetzt an, wo er lag; doch wird sie bald verschwunden sein, da der Pflug darauf war und jetzt Korn.

Als mir nun der Führer verschiedene Stellen, wo Picton und andre Brave ihr Leben ließen, gezeigt hatte, sprach er: „Hier lag der Major Howard; ich war bei ihm, als er verwundet ward!" Ich erzählte ihm meine Verwandtschaft mit dem Major, und nun schien er noch sorgsamer in Bezeichnung des Orts und der Umstände zu sein. Wegen der bemerkten beiden Bäume ist die Stelle eine der auffallendsten des Gefildes.

Ich ritt zweimal über dasselbe hin, und verglich es mit meiner Erinnerung an ähnliche Scenen. Als Ebene scheint Waterloo zum Terrain einer großen Schlacht geschaffen zu sein, wiewohl dies bloße Einbildung sein mag. Ich habe mit großer Aufmerksamkeit die Schlachtfelder von Platäa, Troja, Mantinea, Leuktra, Chäronea und Marathon betrachtet; doch das Gefild um Mont St. Jean und Hougoumont scheint nur eine bessere Veranlassung und jene unbegreifliche aber herzergreifende Glorie zu erhei-

ſchen, wodurch verfloſſene Jahrhunderte einem Orte die Berühmtheit verſchaffen, um (vielleicht mit Ausnahme des letztgenannten) mit demſelben Intereſſe, wie alle übrigen, betrachtet zu werden.

7) „Schmeckt ſie auch wie die Aepfel an der Küſte
Des todten Meers nach Aſche!"
(Stanze 34.)

Die (fabelhaften) Aepfel am Ufer des Sees Asphaltes ſollen äußerlich ſchönen Anſehns, aber innerlich Aſche ſein. Siehe: Taciti histor. l. 5. 7.

8) „In großes Faß iſt Welt Cynikern auf dem Thron!"
(Stanze 41.)

Der große Irrthum Napoleons — „wenn wir unſere Annalen wahr geſchrieben haben" — war, daß er den Menſchen jede Gemeinſchaft des Gefühls für ſie oder mit ihnen fortwährend verbarg, was vielleicht für die menſchliche Eitelkeit beleidigender war, als die wirkliche Grauſamkeit einer zitternden und argwöhniſchen Tyrannei.

Solche Sprache führte er eben ſo vor öffentlichen Verſammlungen wie vor Einzelnen; und die einzige Aeußerung, die er bei ſeiner Rückkehr nach Paris, nachdem der ruſſiſche Winter ſeine Armee aufgerieben, ſoll haben verlauten laſſen, war, daß er ſeine Hände über einem Kaminfeuer reibend ſagte: „Das iſt angenehmer als Moskau!" — ein Ausdruck, der gewiß ſeine Sache mehr aller Gunſt entfremdete, als die Verheerungen und Drangſale es thun konnten, die ihn zu dieſer Bemerkung verleiteten.

9) „Was iſt, das den Erobrern ſie entrückt?"
(Stanze 48.)

„Was fehlt dem Knaben,
Das ein König ſollt' haben?" —

war König Jakobs Frage, wie er Johny Armſtrong und deſſen Gefolge in voller Rüſtung erblickte. Siehe die Ballade.

10) „Der burggekrönte Drachenfels"
(Lied.)

Die Burg Drachenfels liegt auf dem höchſten Gipfel des „Siebengebirgs" am Rheinufer; ſie iſt Ruine, und ſeltſame Sagen knüpfen ſich daran. Sie bietet die erſte Anſicht dar auf der Straße von Bonn her, jedoch an der andern Seite des Stromufers. Dieſſeits des Rheins, ihr faſt gegenüber, ſind die Trümmer eines andern Schloſſes, die Judenburg genannt, wie auch ein großes Kreuz zum Denkmal an den durch ſeinen Bruder verübten Mord des Schloßherrn. Die Zahl der Burgen und Städte zu beiden Seiten am Rhein entlang iſt bedeutend, und ihre Lage überaus herrlich.

11) „Von Frevelu hat er ſtets ſein Herz gereint,
Drum ward er, als er fiel, von Männern tief beweint."
(Stanze 57.)

Das Monument des jungen und betrauerten Generals Marceau (der durch eine Büchſenkugel zu Altenkirche am letzten Tage des 4. Jahres der franzöſiſchen Republik g tödtet ward) erhebt ſich noch ſo, wie ich es beſchriebe Die Inſchriften des Denkmals ſind unſtreitig zu lang u nicht nöthig. Sein Name war genug. Frankreich verehr ihn, Frankreichs Feinde bewunderten ihn; Beide beweint ihn. Seinem Leichenbegängniſſe wohnten die Generäle u Detachements von beiden Heeren bei. In derſelben Gru liegt auch General Hoche begraben, welcher ebenfalls i jedem Sinne des Worts, ein tüchtiger Mann war. Jun hatte er doch, obſchon er in der Schlacht ſich rühmlich he vorthat, nicht das Glück, in ihr zu fallen; ſeinen Tod b gleitete der Verdacht von Vergiftung.

Ein abgeſonderter Denkſtein (nicht über ſeinem Leichnam der in Marceau's Gruft liegt) erhebt ſich ihm unweit Ai dernach, welchem Orte gegenüber er eine ſeiner größt Kriegsthaten ausführte, indem er eine Brücke nach ein Rheininſel hinüberſchlug. Geſtalt und Stil des Denkmal ſind ſehr verſchieden von dem Marceau's und die Inſchri iſt einfacher und gefälliger. Sie heißt:

„Die Armee der Sambre und Maas
ihrem Oberbefehlshaber
Hoche."

Das iſt Alles, und iſt wie es ſein ſollte. Hoche wurde z den erſten der Generäle Frankreichs gezählt, bevor Bona parte die Triumphe dieſes Landes ſich allein aneignet Er war zum Commando über eine Invaſionsarmee nach Ir land beſtimmt.

13) „Hier Ehrenbreitſtein mit geſchleifter Wall"
(Stanze 58.)

Ehrenbreitſtein, d. i. „der breite Stein der Ehre" eine der ſtärkſten Feſtungen in Europa, ward zu Folge de Friedens zu Loeben von den Franzoſen geſchleift und in di Luft geſprengt. Der Platz ward und konnte nur durch Hunge oder Verrätherei bezwungen werden. Er wich dem erſtern dem ein Ueberfall zu Hülfe kam. Wer die Feſtungen vo Malta und Gibraltar geſehn, den überraſcht Ehren breitſtein nicht ſehr durch Vergleichung: doch beherrſch es dennoch durch ſeine Lage. General Marceau belagert den Platz eine Zeit lang vergeblich, und ich ſchlief in einer Gemache, wo man mir ein Fenſter zeigte, an dem er g ſtanden und beim Mondſchein den Fortgang der Belagerun beobachtet haben ſoll, als eine Kugel unmittelbar vor Fenſter niederſchlug.

13) „Die unbegrabne Schaar, die nun di Ruhe flieht."
(Stanze 63.)

Die Kapelle iſt zerſtört, und die Knochenpyramide durc die in franzöſiſchem Dienſt geweſene burgundiſche Legion z einem ſehr kleinen Haufen verringert, die ängſtlich bemüht war, dieſes Andenken an einen für ihre Vorfahren minde glücklichen Feldzug zu verwiſchen. Einige wenige Gebein blieben noch übrig, trotz der Sorgfalt, welche die Burgunde ſeit Jahrhunderten bewieſen (denn wer von ihnen des Wege zog, nahm einige Knochen mit in die Heimath); und meh noch mindern ſich die Gebeine durch die weniger zu entſchul digenden Diebereien der Schweizer Poſtillions, die ſie ſteh

i ſie zu Meſſergriffen zu verkaufen; ein Zweck, für
e Knochen durch das Bleichen während ſo vieler
h beſonders qualificirt haben. Von dieſen wenigen
ßeln wagte ich ſo viele Gebeine mitzunehmen, als
n Theil eines Helden nöthig ſein möchten, wofür
andere Entſchuldigung habe, als daß, wenn ich es
t, der nächſte Wandrer ſie zu unwürdigerem Ver-
nwürdigt haben dürfte, als die ſorgfältige Aufbe-
iſt, welche ich bezwecke.

Aventium fiel, es ward zerſtäubt er-
kämpftes Land."
(Stanze 65.)

uticum (unweit Murten) war die römiſche Haupt-
Helvetien, wo jetzt Avenches (Wiflisburg) ſteht.

Doch ruht ein Geiſt, ein Herz, ein Staub
drin eng verwoben."
(Stanze 66.)

a Alpinula, eine junge Prieſterin in Aventicum,
ls nach ihrem vergeblichen Bemühen, ihren Vater
, der von Aulus Cäcina zum Verrätherlode verur-
rtet war. Ihre vor vielen Jahren aufgefundene
rift lautet, wie folgt:

Iulia Alpinula
Hic jaceo
Infelicis patris infelix proles
Deae Aventiae sacerdos
Exorare patris necem non potui
Male mori in fatis illi erat.
Vixi annos XXIII.

„Hier ruhe ich:
Julia Alpinula,
des unglücklichen Vaters unglückliches Kind,
Prieſterin der Aventiſchen Göttin.
Abflehn des Vaters Mord nicht konnt' ich:
Schlimmer Tod war ihm vom Fatum beſtimmt.
Ich lebte 23 Jahre."

„Wie Alpenſchnee, der ſich in Sonne wiegt,
Und ewig reiner bleibt, als was hier unten liegt."
(Stanze 67.)

es wurde (3. Juni 1816) Angeſichts des Montblanc
den, der ſelbſt in dieſer Entfernung meine Augen

30. Juli. — Heute bemerkte ich eine Zeitlang den
n Widerſchein des Montblanc und des Mont-
tière auf dem Spiegel des Sees, über den ich in
Boote fuhr. Die Entfernung dieſer Berge von ih-
iegelbilde belief ſich auf 60 (engliſche) Meilen.

„Am Rhone-Blau, am See ſo klar und rein"
(Stanze 71.)

Farbe der Rhone bei Genf iſt blau, und zwar
ſo tiefen Tinte, wie ich ſie weder an ſalzigem noch
Waſſer je ſah, das Mittelmeer und den Archipelagus
t ausgenommen.

18) „Ein Sehnen, das ihm größer Heil er-
weckte,
Als niederes Gemüth in dem Beſitz ent-
deckte."
(Stanze 79.)

Dieſes bezieht ſich auf die Erzählung in ſeinen „Confes-
sions" von ſeiner Leidenſchaft für die Gräfin d'Houdetot,
die Geliebte des Saint-Lambert, und von ſeinem weiten
Spaziergange jeden Morgen, des einzigen Kuſſes halber,
der die gewöhnliche Begrüßung franzöſiſcher Bekannten war.
Rouſſeau's Schilderung ſeiner Gefühle bei dieſer Gelegen-
heit mag als die leidenſchaftlichſte, doch keineswegs unlautere
Schilderung und Erklärung der Liebe betrachtet werden, wie
ſie jemals in Worten hervorloderte; doch fühlt man trotz
all ihrer Gewalt, daß ſie dennoch hinter dem Gegenſtande
zurückbleiben. Ein Gemälde kann keinen genügenden Be-
griff vom Ocean geben.

19) „Daß ſie auf Bergen, die in Thale
ſchaun"
(Stanze 91.)

Bemerkenswerth iſt, daß die ſchönſten und eindringlichſten
Lehren des göttlichen Stifters des Chriſtenthums nicht im
Tempel, ſondern auf dem Berge ertheilt wurden.

Wenden wir das hier von der Andacht Erwähnte auf
menſchliche Beredtſamkeit an, ſo wurden die wirkſamſten und
glänzendſten Reden nicht zwiſchen Mauern gehalten. De-
moſthenes redete zu öffentlichen Staats- und Volksver-
ſammlungen. Cicero ſprach auf dem Forum. Daß da-
durch ihre Wirkung auf das Gemüth beider, des Zuhörers
wie des Redners ſelbſt, erhöht ward, läßt ſich aus dem
Unterſchied abnehmen der zwiſchen dem herrſcht, was wir
von den da und dort hervorgebrachten Gemüthserſchütte-
rungen leſen, ſowie von denen, welche wir ſelber beim
Durchleſen in unſrer Studirſtube verſpüren. Ein Anderes
iſt es, die Iliade zu Sigeum und auf den Grabhügeln,
oder an den Quellen des Berges Ida zu leſen, um uns herum
die Gefilde und die Flüſſe des Archipels; und wieder ein An-
deres, im ſtillen Bibliothekzimmer unſre Wachskerze dabei zu
putzen — dies weiß ich!

Dürfte der frühe und reißende Fortſchritt des ſogenannten
Methodismus aus etwas Anderem als aus der Begei-
ſterung abzuleiten ſein, die durch heftigen Glaubenseifer
und durch Lehren erregt ward, deren Richtigkeit oder Irr-
thum ich mich weder zu erörtern noch zu unterſuchen er-
kühne: ſo möchte ich ihn aus der Gewohnheit abzuleiten
wagen, auf dem Felde zu predigen, ſo wie aus
den unſtudirten und improviſirten Ergüſſen ſeiner Lehrer.

Die Moslems, deren irrige Andacht (wenigſtens unter
dem Pöbel) höchſt aufrichtig und eben darum ergreifend iſt,
ſind gewohnt, die ihnen vorgeſchriebnen Sprüche und Ge-
bete dort abzuhalten, wo ſie ſich nun in der dazu beſtimmten
Stunde eben befinden, ſo daß ſie es oft in freier Luft und
auf einer leichten Matte knieend thun, welche ſie zu dem
Ende als Bettkiſſen bei ſich führen. Dieſe Ceremonie dauert
einige Minuten, während welcher ſie ganz in ſich verſunken
ſind und nur in ihrem Gebete leben, ſo daß ſie nichts darin
ſtören kann. Dieſe einfache und innige Aufrichtigkeit jener
Menſchen, wie der Geiſt, der in ihnen zu walten und auf

ihnen zu ruhen schien, machte auf mich einen weit bedeutendern Eindruck, als ein gewöhnlicher Ritus, der in irgend einem Tempel ausgeübt ward, deren ich welche von jeder Glaubenssekte unter der Sonne besucht habe, die unsrer eignen Sektirer, wie die der Griechen, Katholiken, Armenier, Lutheraner, Juden und Muselmänner. Viele von den Negern, deren es eine Menge in der Türkei gibt, sind Götzendiener, und haben freie Ausübung ihrer Glaubensmeinung und ihres Gottesdienstes. In Patras beobachtete ich einige dieser von ferne, und so viel ich davon erkennen konnte, schien diese Gottesverehrung ganz heidnischer Art und nicht eben angenehm für Zuschauer zu sein.

20) „Wie ändert sich der Himmel! Sturmgetön!"
(Stanze 92.)

Die Gewitterstürme, worauf sich diese Zeilen beziehen, ereigneten sich den 13. Juni 1816 um Mitternacht. Ich sah zwischen den Akrocerauischen Bergen von Chimari wohl schrecklichere, aber nie schönere.

21) „Die Abendsonne zeigt ihr Zauberweben,
Denn sie erscheint in Rosengluten liegend"
(Stanze 99.)

Rousseau's „Heloise", 17. Brief, 4. Theil, Anmerkung: „Ces montagnes sont si hautes, qu'une demi-heure après le soleil couché, leurs sommets sont encore éclairés de ses rayons, dont le rouge forme sur ces cimes blanches une belle couleur de rose, qu'on aperçoit de loin". — Dieses gilt besonders von den Höhen über Meillerie — „l'allai à *Vevay* loger à la *Clef*, et pendant deux jours que j'y restai sans voir personne, je pris pour cette ville un amour, qui m'a suivi dans tous mes voyages et qui m'y a fait établir enfin les héros de mon roman. Ie dirais volontiers à ceux qui ont du goût et qui sont sensibles: Allez à Vevay, visitez le pays, examinez les sites, promenez-vous sur le lac, et dites, si la nature n'a pas fait ce beau pays pour une *Iulia*, pour une *Claire* et pour un *St. Preux*; mais ne les y cherchez pas". (*Confessions*, liv. IV., page 306, Ed. de Lyon 1796.)

Im Juli 1816 reiste ich rings um den Genfer See, und so weit meine eignen Beobachtungen bei einer gar interessanten und aufmerksamen Beschauung aller von Rousseau in seiner „Heloïse" vorzüglich gefeierten Naturscenen mich geführt haben, kann ich zuversichtlich sagen, daß nichts darin übertrieben ist. Es würde schwer halten, Clarens mit der Umgegend Vevay, Chillon, Böveret, St. Gingo, Meillerie, Evian und den Einströmungen der Rhone zu sehen, ohne gewaltig von dessen Qualifikation für die Personen und Ereignisse hingerissen zu werden, wodurch es belebt ist. Das ist indeß noch nicht Alles. Das Gefühl, das durch alles, was Clarens und die gegenüberliegenden Felsen von Meillerie umgiebt, geweckt wird, ist von noch höherer und umfassenderer Natur, als die bloße Sympathie mit dem Gefühl eines Einzelnen! — es ist eine Ahnung vom Dasein der Liebe in ausgedehntester und erhabenster Kraft, sowie von unsrer eignen Theilnahme an ihren Gaben und ihrer Herrlichkeit! — es ist der große Grundsatz des Weltalls, der dort sich gedrängter, indeß nicht minder offenbart, und durch welchen, wenngleich wir uns als e Theil davon erkennen, wir unsre Selbstheit verlieren uns mit der Schönheit des Ganzen verschmelzen.

Wenn Rousseau auch nie geschrieben, nie ge hätte: dieselben Gedankenverbindungen würden nichts weniger solchen Naturscenen eigen gewesen sein. Er erh durch Annahme derselben das Interesse seiner Werke, er wies durch seine Wahl, wie tief er ihre Schönheit empfe aber sie thaten für ihn, was kein menschliches Wesen für würde thun können.

Mir ward das Geschick — nenne man es ein erfreuli oder übles, wie man will — von Meillerie, wo wir Zeitlang anlegten, nach St. Gingo während eines Stur über den See zu schiffen. Durch diesen Sturm erhöhte die Schönheit der Gegend, obschon unser kleines und b ladenes Boot dann und wann umzusturzen Gefahr lief. war eben der Theil des Sees, wo Rousseau den Nachen St. Preux und der Frau Wolmar nach Meillerie gern hatte, um Schutz vor einem Ungewitter zu finden.

Wie wir zur Küste St. Gingo gelangten, fand ich, der Wind stark genug gewesen, einige schone alte Kastan bäume am untern Theile zu brechen.

Gegenüber auf der Höhe steht ein Gebäude, das Sch von Clarens genannt. Die Hügel sind mit Weinpflanzun bekleidet und mit einigen schönen kleinen Gehölzen untermi Eines derselben hieß „Julia's Wäldchen", mit verdient Erinnerung, daß — wiewohl selbiges längst d den rohen Eigennutz der Mönche vom St. Bernha (welchen das Land gehört) abgehauen ward, um den Bo in eine Rebenpflanzung für die elenden Drohnen eines bärmlichen Aberglaubens zu verwandeln — die Bewoh von Clarens doch noch immer die Stelle bezeichnen, jenes Gehölz stand, und es mit dem Namen nennen, de geheiligt hatte und überlebte.

Rousseau ist in Erhaltung der Lokalitäten, die „luftigen Wesen" zueignete, keineswegs glücklich gewe Der Prior des Klosters auf dem großen St. Bernhard um etliche Fässer Wein zu gewinnen, mehrere Geh Rousseau's niedergeschlagen, und Bonaparte ließ einen T der Felsen von Meillerie ebnen, als er die Straße über Simplon verbesserte. Diese Chaussee ist ausgezeichnet, kann ich nicht ganz der Bemerkung: „La route vaut mi que les souvenirs," die ich äußern hörte, beipflichten.

22) „Lausanne und Ferney!"
(Stanze 105.
Voltaire und Gibbon.

23) „Noch ständ' ich, wenn mein Geist f
selbst nicht unterwar
(Stanze 113.
— — „Wenn dem so ist,
So hab' für Banko's Enkel ich mein Herz zerfeilt."
(Macbeth.)

24) „Und fremder Schmerz in manchem G
mag brennen"
(Stanze 114.)

Es ist ein Ausspruch von Rochefoucauld:

„In der Menschen Mißgeschick ist immer etwas, ihren besten Freunden nicht mißfällt." —

Noten

zum vierten Geſange.

---

lir war es auf Venedigs Seufzerbrücke,
ein Palaſt, ein Kerker vor mir lag"

(Stanze 1.)

Communication zwiſchen dem Dogenpalaſte und den
Venedigs geſchieht durch eine düſtre Brücke oder be-
allerie, welche hoch über dem Waſſer liegt und
e Mauer in einen Durchgang und eine Zelle getheilt
Die Staatsgefängniſſe — „pozzi" oder die „Brun-
nannt — waren in die dicken Mauern des Palaſtes
lt, und der zur Hinrichtung verurtheilte Gefangene
rausgezogen, quer über die Gallerie nach der an-
ite geführt, dann nach der andern Abtheilung oder
f der Brücke gebracht und da erdroſſelt. Der niedrige
g, durch den der Verbrecher in dieſe Zelle trat, iſt
jemauert, aber der Durchgang iſt noch offen und bis
n Tag unter dem Namen der „Seufzerbrücke" be-
Die „pozzi" befinden ſich unter der Diele der Kammer
e der Brücke. Vormals waren derſelben zwölf; bei
n Ankunft der Franzoſen indeß verſperrten oder zerſtör-
Venetianer die tiefſten dieſer Kerker. Dennoch kann
n ſelbigen durch eine Fallthüre gelangen, und durch
em Schutt verſperrte Löcher zwei Stockwerke tief un-
erſte Reihe hinunter kriechen. Wer ſich wegen Ver-
g der patriziſchen Gewalt tröſten will, der mag es
ielleicht können; denn es dringt kaum ein leichter
ner durch den engen Gang, der zu den Zellen führt,
e Gefängniſſe ſelbſt ſind total dunkel. Eine kleine
g in der Mauer ließ die dumpfige Luft von den Gän-
ein, und diente zugleich dem Gefangenen Nahrung
reichen. Eine Pritſche, einen Fuß hoch über dem
n angebracht, war das einzige Geräth. Die Füh-
ihlen, daß den Gefangenen niemals ein Licht geſtat-
e. Die Kerker ſind ungefähr fünf Schritt lang, und
e einen halben Schritt breit und ſieben Fuß hoch.
gen grade untereinander, und das Athemholen wird
tiefern Gruben etwas ſchwer. Man fand nur einen
Gefangenen, als die Republikaner in dieſe ſchau-
n Löcher hinabſtiegen, und es verlautete, daß ſelbi-
in 16 Jahre eingeſperrt geweſen. Allein die Bewoh-
Kerker hatten Spuren ihrer Reue, ihrer Verzweif-
rin hinterlaſſen, die noch ſichtbar ſind und zum Theil
terer Erfindung ſein mögen. Einige der Gefangenen
gegen den Klerus geſündigt, andere demſelben an-
zu haben, wie dies nicht nur aus ihren Unterſchrif-
ern auch aus den Kirchen- und Glockenthürmen zu
ſcheint, welche ſie in die Mauer einkratzten. Der
ird nichts dagegen haben, hier einige Proben von
ch ſo furchtbare Einſamkeit eingegebenen Wandſchrif-
leſen. So genau ſie von mehr denn einem Beſu-
pirt werden konnten, lauten drei davon, wie folgt:

A.

NON. TI. FIDAR. AD. ALCUNO. PENSA. E. TACI.
SE. FUGIR. VUOI. DE. SPIONI. INSIDIE. E. LACCI.
IL. PENTIRTI. PENTIRTI. NULLA. GIOVA.
MA. BEN. DI. VALOR. TUO. LA. VERA. PROVA.
1607. A. DI. 2. GENARO. FUI. RETENTO.
P'LA. BESTIEMMA. P'AVER. DATO. DA. MANZAR. A.
UN. MORTO. JACOMO. GRITTI. SCRISSE.

B.

UN. PARLAR. POCHO. ET.
NEGARE. PRONTO. ET.
UN. PENSAR. AL. FINE. PUO. DARE. LA. VITA.
A. NOI. ALTRI. MESCHINI.
1605.
EGO. JOHN. BAPTISTA. AD.
ECCLESIAM. CORTELLARIUS.

C.

DE. CHI. MI. FIDO. GUARDAMI. DIO.
DE. CHI. NON. MI. FIDO. MI. GUARDARO. IO.
VA. LA. STA. CH. KA. RNA.

Der Kopiſt hat die Sprachfehler beibehalten, nicht verbeſſert; doch ſind einige davon dort nicht ſo entſchieden, da offenbar die Buchſtaben in der Finſterniß eingekratzt wurden. Es iſt nur zu erinnern, daß in der erſten Inſchrift, die wahrſcheinlich von einem Gefangnen eingegraben ward, welcher bei einem Leichenbegängniß irgend eine frivole Handlung beging, Bestemmia und Maugiar zu leſen iſt, und daß Cortellarius der Name einer Pfarrei auf dem Feſtlande unfern des Meeres iſt. Die letzten großen Initialen können augenſcheinlich nichts andres heißen, als: Viva la Santa Chiesa Katolica Romana. Heil der heiligen römiſch-katholiſchen Kirche! —

2) „Des Meers Cybele, ragt ſie aus der Flut
Mit ihrer Thürme Diadem noch heute
Hinauf in höhrer Regionen Glut"

(Stanze 2.)

Ein alter Autor, welcher die Anſicht von Venedig beſchreibt, hat ſich obigen Bildes bedient, welches nicht dichteriſch ſein würde, wenn es nicht wahr wäre. Er ſagt:

„Quo fit, ut qui superne urbem contempletur, turritam telluris imaginem medio oceano figuratam se putet inspicere". — *Marci Antonii Sabelli*, de Venetae Urbis situ narratio, edit. Taurin. 1527. lib. I. fol. 202.

3) „Venedig hört nicht mehr des Taſſo Sang
Und ſchweigend fährt liedlos der Gondolier"

(Stanze 3.)

Der wohlbekannte Geſang der Gondoliere in abwechſelnden Stanzen aus Taſſo's „befreitem Jeruſalem" hat mit Venedigs Unabhängigkeit ſein Ende gefunden. Editionen des Gedichts mit dem Original auf der einen, und mit den venetianiſchen Variationen, wie die Schiffer es ſangen, auf der andern Seite, waren ſonſt gewöhnlich und finden ſich noch. Der folgende Auszug wird dazu dienen, den Unterſchied zwiſchen dem „Canto alla Barcariola" und dem toskaniſchen Epos zu zeigen.

Urſchrift.

„Canto l'arme pietose, e'l capitano
Che'l gran Sepolcro liberò di Cristo.
Molto egli oprò col senno, e con la mano
Molto soffrì nel glorioso acquisto;
E in van l'Inferno a lui s'oppose, e in vano
S'armò d'Asia, e di Libia il popol misto,
Che il ciel gli diè favore, e sotto ai santi
Segni ridusse i suoi compagni erranti."

Venetianiſch.

„L'arme pietose de candar gho vogia,
E de Goffredo la immortal braura,
Che al fin l'ha libera co strassia, e dogia
Del nostro bon Gesù la sepoltura
De mezo mondo unito, e de quel Bogia
Missier Pluton no l'ha bu mai paura:
Dio l'ha agiutà, e i compagni sparpagnai
Tutti 'l gh' i ha messi insieme i di del Dai."

Einige ältere Gondoliere ſingen indeß noch bisweilen eine oder die andre Strophe des ihnen ſonſt vertraut geweſenen Dichters.

Den 7. Januar 1817 ruderten der Verf. des Childe Harold und ein andrer Engländer — Hobhouſe — der Schreiber dieſer Note, mit zwei Sängern nach dem Lido. Der eine war ein Zimmermann, der andre ein Gondolier. Der erſte ſtellte ſich an das Vordertheil, der zweite an das Steuer des Bootes. Bald nach der Abfahrt vom Damme der Piazzetta fingen ſie an zu ſingen und fuhren damit fort, bis wir zur Inſel gelangten. Unter andern Verſuchen gaben ſie uns den Tod Clorindens und Armidens Palaſt, ſangen indeß nicht die venetianiſchen, ſondern die toscaniſchen Verſe. Der Zimmermann aber, welcher der Geſchicktere von Beiden und oft gemüſſigt war, ſeinem Mitſänger einzuhelfen, ſagte uns, daß er das Original überſetzen könnte. Er ſetzte hinzu, daß er früher gegen 300 Stanzen zu ſingen wußte, aber daß ihm die Lebensgeiſter — morbin war das Wort, was er gebrauchte — fehlten, noch mehrere zu lernen, ja nur das alles zu ſingen, was er ſchon wüßte; ein Mann müßte überflüſſige Zeit haben, Neues zu lernen, oder Gelerntes zu wiederholen; und — ſagte der arme Kerl — „ſehen Sie meine Kleider und mich an, ich ſterbe beinahe vor Noth!" Dieſe Sprache war rührender als ſein Geſang, den nur Gewohnheit angenehm machen kann. Das Recitativ war gellend, kreiſchend und monoton, und der Schiffer kam ſeiner Stimme dadurch zu Hilfe, daß er die Hand an die eine Mundſeite legte. Der Zimmermann machte ein ganz ruhiges Geſicht, was er offenbar erzwang, da er zu ſehr von ſeinem Gegenſtande eingenommen war, als daß er die Bewegung ganz zu unterdrücken vermocht hätte. Wir erfuhren von dieſen Leuten, daß das Singen ſich nicht allein auf die Gondoliere beſchränkt, und daß, wenn man dieſen Geſang auch ſelten und faſt nie von freien Stücken hört, doch noch Leute in den niedern Klaſſen leben, welche mit einigen wenigen Ottaven vertraut ſind.

Es ſcheint nicht gebräuchlich zu ſein, daß die Virtuoſen zur nämlichen Zeit rudern und ſingen. Ob nun gleich die Verſe aus dem „befreiten Jeruſalem" jetzt nicht mehr bei ſolchen Gelegenheiten gehört werden, ſo hört man doch viel Muſik auf den Kanälen Venedigs; und an Feſttagen können Fremde, die nicht nahe genug oder nicht hinlänglich richtet ſind, die Worte des Geſanges zu verſtehn, einbilden, daß manche Gondeln von Taſſo's Vers hallen. Der Autor der „Curiosities of Literat entſchuldigen, daß ich ihn zweimal zitire; denn ein zu ruhmredige und übertriebene Stellen ausgenon er eine eben ſo treue als anmuthige Schilderung g

„Die Venediger Gondoliere wiſſen lange Er Arioſt und Taſſo auswendig, und ſingen ſie o ſondrer Melodie. Indeß ſcheint jetzt dieſes Talent zu gerathen, wenigſtens konnt' ich nach einiger nur zwei Leute auffinden, welche mich ſolcherweiſ Stelle aus Taſſo bekannt machten. Ich habe noch ken, daß der verſt. Hr. Berry mir einſt eine ſol wie er verſicherte, nach der Weiſe der Gondoliere

„Es vereinigen ſich immer zwei, welche die abwechſelnd ſingen. Wir kennen die Melodie zuf Rouſſeau, deſſen Liedern ſie beigefügt iſt; ſie hat keine melodiſche Bewegung, und iſt eine Art Mitte ſchen dem canto fermo und dem canto figurato; erſterem durch recitativartige Deklamation und letzt Läufer und Triller, wodurch irgend eine Silbe a und ausgeſchmückt wird."

„Ich beſtieg eine Gondel bei Mondlicht. G placirte ſich vorn, ein andrer hinten, und ſo gon nach St. Giorgio. Einer begann den Geſang. er ſeine Strophe beendet, fiel der Andre ein, und Beide abwechſelnd fort. Den ganzen Geſang hind ten unverändert dieſelben Töne wieder; doch legten ger, in Folge des Gegenſtands der Strophe, einen oder leichtern Nachdruck bald auf dieſen, bald auf j und änderten wirklich ſolcherweiſe den Ausdruck d Strophe, je nachdem der Inhalt der Dichtung wec

„Indeß waren die Töne im Allgemeinen rauh ſchend, und die Sänger ſchienen, wie alle ungebil ſchen, die Schönheit ihres Geſangs in die Stärke de zu ſetzen. Einer ſchien begierig, den Andern ü ſtrengung ſeiner Lunge zu übertreffen, ſo daß ich, fernt, mich an dieſer Scene zu ergötzen — indem i der Kajüte der Gondel eingeſperrt hatte —, mich haglich fühlte."

„Mein Begleiter, welchem ich dieſen Umſtand mitt welcher den Kredit ſeiner Landsleute zu behaupten verſicherte mir, daß dieſer Geſang in der That reiz wenn man ihn in der Ferne vernähme. Sonach fl ans Ufer und ließen einen der Sänger in der Gond der Andre ſich auf etwa hundert Schritte von Jenem Nun begannen ſie gegen einander zu ſingen, und i zwiſchen Beiden auf und ab, ſo daß ich den immer h ließ, der eben ſeine Partie zu ſingen anfing. Oft ſtill und horchte auf den Einen oder Andern."

„So machte ſich die Scene recht hübſch. D deklamatoriſche und bisweilen kreiſchende Ton traf aus der Ferne und bewirkte die Aufmerkſamkeit. D der raſch folgenden Uebergänge, die nothwendig in Töne geſungen werden mußten, ſchienen gleich K den Ausbrüchen der Bewegung oder des Schmerzes Der Andre, genau Acht gebend, fiel gleich ein, w abſetzte, indem er ihm in mildern oder ſtärkern Töne

: es der Strophenin halt erheischte. Die schlum-täle, die hohen Gebäude, der Glanz des Mon-n Schatten der wenigen Gondeln, die sich ge-und da hin bewegten, erhöhten die schlagende chkeit der Scene, und immitten aller dieser Um-s leicht, in den Charakter dieser wundervollen zustimmen."

anz passend für einen müßigen, einsamen See-t er sich der Länge lang in seinem Fahrzeuge auf Kanale zur Ruhe hin, auf seinen Kamerad oder wartend, und verkürzt er die Langeweile ein ge Gesänge und poetische Geschichten, die er aus weiß. Oft erhebt er die Stimme, so laut er n weit über den ruhigen Wasserspiegel hinhallt, um ihn her still ist, ist es, als wär' er in tief-it immitten einer großen, volkreichen Stadt. Zagengerassel, kein Geräusch von Fußgängern; wann gleitet eine schweigsame Gondel an ihm en Ruderschlag kaum zu vernehmen ist."

nig weiter davon vernimmt er eine andre, ihm ng fremde Stimme. Sofort sind beide Unbe-Vers und Melodie mit einander verbunden, der as respondirende Echo des Andern, und ist be-nem so vernehmlich zu machen, wie derselbe es ie wechseln in schweigender Uebereinkunft Vers und dauerte auch das Singen die ganze Nacht nterhalten sich, ohne zu ermüden, und die Zu-wischen ihnen hindurchfahren, nehmen Theil an ung."

Stimmspiel klingt am schönsten, wenn es aus e hörbar wird, und ist dann unbeschreiblich ent-il es blos durch das Gefühl der Ferne seinen t. Es ist klagenden Tones, doch nicht düster, n ist es kaum möglich, ohne Thränen dabei zu lein Gefährte, der sonst eben nicht von so zarter war, brach ganz unverhofft in die Worte aus: re, come quel canto intenerisce, e molto lo cantono meglio."

igte mir, daß die Frauen von Lido, der langen welche das adriatische Meer von den Lagunen mal aber die Frauen der entferntern Distrikte occa und Palästrina, gleicherweise Tasso's Ge-ieser und ähnlicher Melodie absingen."

ire Männer zum Fischfang auf der See, so pfle-Abendzeit am Ufer zu sitzen und diese Gesänge sen, auch damit so lange und so eifrig fortzu-jede von ihnen deutlich aus der Ferne die Ant-Patten gehört hat." **)

Musik und Poesie zeichnet alle Klassen der Be-ist unter den sangreichen Söhnen Italiens aus. elbst kann gelegentlich zwei, ja drei Opernhäu-e eine ansehnliche Zuhörerschaft liefern, und es nur wenige Vorfalle im bürgerlichen Leben zu-kein gedrucktes und circulirendes Sonett hervor-

rufen. Gelangt ein Arzt oder Anwalt zu einer Würde, oder hält ein Geistlicher seine Antrittspredigt, hat ein Chirurg eine Operation ausgeführt, möchte ein Arlequino seine Abreise und sein Benefiz annonciren; will man zu einer Verlobung oder zu einem Wiegenfeste, oder zu einem Prozesse gratuliren: so werden die Musen um Ertheilung einer erforderlichen Silbenzahl angerufen, und die Triumphe der Individuen flattern auf jungfernweißem oder buntem Papier in den Winkeln der halben Stadt herum. Die jüngsten, einer beliebten Primadonna erwiesenen Beifallsspenden erzeugen einen Erguß solcher poetischen Huldigungen aus jenen höhern Regionen, von welchen auf unsre Bühnen in der Regel nur Liebesgötter und Schneegestöber herabkommen. Schon das tägliche Leben des Venetianers hat etwas Poetisches, was in seinem gewöhnlichen Lauf jene Veränderungen und Ueberraschungen mit sich bringt, welche in der Poesie so empfehlenswerth, jedoch so sehr verschieden von der nüchternen Monotonie nordischer Existenz sind! Belustigungen werden zu Pflichten erhoben, Pflichten oft zu Belustigungen gemildert, und da jeder Umstand als wesentlicher Theil des Lebensgeschäfts betrachtet wird, so wird er stets mit derselben ernsthaften Gleichgültigkeit und fröhlichen Rührigkeit angekündigt und durchgeführt. Die venezianische Zeitung schließt beständig ihre Spalten mit folgender dreifachen Ankündigung:

a) Charade...
b) Ausstellung des Allerheiligsten in der Kirche zu...
c) Theater: St. Moses — Oper.
= St. Benedict — Charakterlustspiel.
= St. Lucas — kein Schauspiel.

Bedenkt man, wie hoch die Katholiken ihre geweihte Hostie verehren, so dürften wir selbiger wohl eine würdigere Stelle, als zwischen Reimerei und Spielhaus wünschen.

4) „Schon manchen Bessern nannte Sparta sein"
. (Stanze 10.)

Die Antwort, welche die Mutter des Brasidas den Fremdlingen gab, die das Andenken ihres Sohnes priesen.

5) „Es stehn wie früher noch St. Markus Leu'n,
Doch höhnt der stolze Marktplatz ihrer Macht"
(Stanze 11.)

Der Löwe hat durch seine Reise nach dem Invalidenhospital in Paris nichts eingebüßt, als das Evangelium, welches er unter der einen Klaue hatte, die jetzt mit der andern gleich steht. Auch die Rosse sind zu der schlechtgewählten Stelle, von der sie ausgingen, zurückgekehrt, und werden, wie vorher, halb vom Schwibbogenfenster der St. Marcuskirche verborgen.

Ihre Geschichte ist nach verzweiflungsvollem Ringen sattsam ausgemittelt worden. Die Entscheidungen und Zweifel des Erizzo und Janetti, und zuletzt die des Grafen L. Cicognara möchten ihnen ein römisches Geschlechtsregister und keinen ältern Stammbaum als von Nero's Zeit her beilegen. Indeß trat Hr. v. Schlegel auf, um die Venezianer über den Werth ihrer eignen Schätze zu belehren, und

---

cf. meint Lido, was keine lange Inselreihe, son-e langgestreckte Insel ist, von littus, das Ufer.

„Curiosities of Literature" vol. II. pag. 156. 07, und den Appendix XXIX zu „Black's life o." —

ein Grieche vindicirte schließlich den Anspruch seiner Landsleute auf dieses edle Kunstwerk in seiner Schrift: „Sui quattro cavalli della Basilica di S. Marco in Venezia. Lettera di Andrea Mustoxidi Corcirese“ (Padova, per Bettoni e compagni, 1815). Hr. Mustoxidi aus Corcyra blieb nicht ohne Widerhall, aber bis jetzt hat er keine Widerlegung erfahren. Es scheint unwidersprechlich, daß die vier Rosse aus Chios stammen, und von Theodosius nach Konstantinopel geschafft wurden.

Lapidarschrift ist eine Lieblingsspielerei der Italier, und hat mehr als Einem ihrer Literaten Ruf gebracht. Eine der besten Proben von Bodoni's Typographie ist ein ansehnlicher Band Inschriften, die alle von seinem Freunde Paciaudi verfaßt wurden. Verschiedne derselben sind auf die wiedererlangten Rosse gemacht worden. Es ist zu hoffen, daß man nicht die beste wählte, als man folgende mit goldnen Lettern über das Portal der Kathedrale setzte:

QUATUOR. EQUORUM. SIGNA. A. VENETIS. BYZANTIO.
CAPTA. AD. TEMP. D. MAR. A. R. S. MCCIV. POSITA. QUAE.
HOSTILIS. CUPIDITAS. A. MDCCIIIC. ABSTULERAT.
FRANC. I. IMP. PACIS. ORBI. DATAE. TROPHAEUM.
A. MDCCCXV. VICTOR. REDUXIT.

Hier sei nichts vom Latein erwähnt, wohl aber die Bemerkung erlaubt, daß die Ungerechtigkeit der Venetianer beim Fortschleppen der Rosse aus Konstantinopel wenigstens der der Franzosen gleich kam, als diese sie nach Paris schafften, und daß es klüger gewesen wäre, jegliche Anspielung auf Räuberei dabei zu vermeiden. Ein apostolischer Fürst sollte es billig verweigert haben, über den Haupteingang einer Metropolitankirche eine Inschrift zu setzen, die noch auf andre Triumphe als auf die der Religion sich bezieht. Nichts Geringeres als eine Zufriedenstellung der Menge kann solch einen Solözismus entschuldigen.

6) „Oestreich regiert jetzt, wo der Schwabe bat,
Ein Kaiser stampft, wo einst ein Kaiser kniete“
(Stanze 12.)

Nach vielen vergeblichen Anstrengungen der Italier, das Joch Friedrich Barbarossa's ganz abzuschütteln, und nach eben so fruchtlosen Versuchen des Kaisers, sich zum absoluten Herrn über seine ganzen cisalpinischen Besitzungen zu machen, wurde der blutige vierundzwanzigjährige Kampf glücklich in Venedig zu Ende gebracht. Die Artikel des Traktats waren vorläufig vom Papst Alexander III. und Barbarossa acceptirt worden, und Ersterer, der freies Geleit erhalten hatte, war von Ferrara schon in Venedig in Begleitung der Legaten des Königs von Sizilien und der Deputirten des lombardischen Bündnisses angekommen. Doch blieben noch viele Punkte zu berichtigen, und man hielt es einige Tage lang für unmöglich, den Frieden abschließen zu können. In dieser Lage ward plötzlich berichtet, daß der Kaiser zu Chioza, einem 15 Miglien von der Hauptstadt gelegnen Städtchen, eingetroffen wäre. Die Venetianer erhoben sich stürmisch, bestanden darauf, ihn augenblicklich zur Stadt führen wollen. Die Lombarden wurden unruhig und zogen ab Treviso. Dem Papste selbst ahnte ein Unglück, wenn lich Friedrich gegen ihn anrücken sollte, doch ward er die Einsicht und Gewandtheit des Dogen Sebastiani wieder beschwichtigt. Es fanden mehrere Lega zwischen Chioza und Venedig statt, bis endlich der K der in seinen Ansprüchen etwas nachließ, „seine Löwe heit ablegte und die Milde des Lammes annahm.“ *)

Sonnabends den 23. Juli des Jahres 1177 brachte venedische Galeeren den Kaiser Friedrich mit großem P von Chioza nach der Insel Lido, eine Miglie von Ve Nächsten Tags in der Frühe begab sich der Papst, v fizilischen Gesandten und den Abgeordneten der Lom begleitet, die er vom Festlande zu sich berufen hatte, großem Andrange des Volks aus dem Palast des Patri in die St. Marcuskirche, und sprach feierlich den und dessen Anhänger von dem über sie verhängten Ban frei. Dagegen sagte der Reichskanzler, Namens sein bieters, sich von den Gegenpäpsten und ihren schisma Anhängern los. Unmittelbar darauf ging der Doge nem zahlreichen Gefolge von Geistlichen und Laien an der Galeeren, und ruderte den Kaiser, nachdem er ihr Aufwartung gemacht, im größesten Prunke von der Lido nach Venedig. Der Kaiser stieg am Damme der zetta aus der Galeere. Der Doge, der Patriarch, Bischöfe und Priester, sowie das ganze Volk von Ve mit Kreuz und Fahnen, schritten im feierlichen Zu dem Kaiser her nach der St. Marcuskirche. Alexa saß an der Vorhalle der Basilika, umgeben von seinen nälen und Bischöfen, von dem Patriarchen von Aq von den Erzbischöfen und Bischöfen der Lombardei stattlich mit ihren Meßgewändern geschmückt. Er näherte sich — „und vom heiligen Geiste getrieben, w er den Allmächtigen in der Person Alexanders, legt kaiserliche Würde beiseit, warf den Mantel ab und sich, so lang als er war, zu den Füßen des Papstes Mit Thränen in den Augen hob Alexander ihn güti Boden auf, küßte und segnete ihn, und die Deutschen sofort mit lauter Stimme: „Herr Gott, dich loben Hierauf faßte der Kaiser des Papstes Rechte, führte die Kirche, wo er dessen Segen empfing und von da Dogenpalast zurückkehrte. **) Die Cerimonie der S thigung wiederholte sich am nächsten Tage. Der selbst las, auf Ansuchen Friedrichs, Messe in der St. cuskirche. Der Kaiser legte wiederum seinen Purpur ab, nahm einen Stab in die Hand und verrichtete da eines Stabträgers, trieb die Laien vom Chor und vor dem heiligen Vater zum Altar hin. Nach Ver des Evangeliums predigte Alexander vor dem Volke. Kaiser nahm nah an der Kanzel Platz, in der Stellung eifrigen Zuhörers; und der Papst, gerührt von diese

*) „Quibus auditis, imperator, operante eo, qui principum sicut vult et quando vult humiliter nat, leonina feritate deposita, ovinam man dinem induit.“ *Romualdi Salernitani Chr* apud Script. Rer. Ital. Tom. VII. p. 229.

**) Ebendaselbst S. 231.

weise der Hochachtung (denn er wußte, daß Friedrich von der Predigt kein Wort verstand), befahl dem Patriarchen von Aquileja das Latein zu verdeutschen. Drauf ward das Credo abgesungen, Friedrich ging zum Opfer, küßte dann des Papstes Füße, und geleitete selbigen nach beendetem Gottesdienste zu seinem weißen Rosse. Er hielt den Steigbügel, und würde das Pferd am Zügel bis zum Strande geführt haben, hätte nicht der Papst den Willen für die That genommen und den Kaiser freundlich mit seinem Segen entlassen.

Dieses ist das Wesentlichste aus der Erzählung des Erzählung des Erzbischofs von Salerno, welcher bei der Ceremonie gegenwärtig war, und dessen Mittheilung durch jeglichen, später hierüber gegebenen Bericht bestätigt worden ist. Es würde dieses Alles keine so genaue Beschreibung verdient haben, wäre es nicht sowohl der Triumph der Freiheit wie des Aberglaubens gewesen. Die lombardischen Staaten verdankten diesem Begebniß die Bestätigung ihrer Privilegien, und Alexander hatte Ursache, dem Allmächtigen zu danken, der einen kränklichen, unbewehrten Greis in den Stand gesetzt hatte, einen so mächtigen und furchtbaren Souverain zu unterjochen. *)

7) „Deine Stunde nur Dandolo's Glanz,
Des blinden Achtzigers, des Siegers von Byzanz."
(Stanze 12.)

Der Leser wird sich des Ausrufs jenes Hochländers — „Oh, for one hour of Dundee!" (Nur eine Stunde von Dundee!) — erinnern. Als Heinrich Dandolo 1192 zum Dogen gewählt ward, war er 85 Jahre alt. Zur Zeit, wo er die Venetianer bei der Einnahme Konstantinopels befehligte, zählte er also 97 Jahre. In diesem Alter fügte er drei Achtel der ganzen Romania **) — denn so hieß damals das römische Reich — zum Titel und zu den Besitzungen des venedischen Dogen. Diese drei Achtel des Reichs behielt man in den Urkunden bis zum Herzogthum des Giovanni Dolfino bei, der von erwähnter Bezeichnung 1357 Gebrauch machte. ***)

*) Siehe das vorerwähnte Werk des Romuald v. Salerno. — In einer andern Predigt, die Alexander am 1. Aug. vor dem Kaiser hielt, vergleicht er diesen mit dem verlornen Sohne, und sich selbst mit dem vergebenden Vater desselben.

**) Gibbon ließ das wichtige ae aus und schrieb Romani statt Romaniae. Siehe: „Decline and Fall" Kap. IX. Note 9. Aber der von Dandolo angenommene Titel kommt so in der Chronik seines Namensvetters (des Dogen Andreas Dandolo) vor: „Ducali titulo addidit: ...quartae partis et dimidiae totius imperii Romaniae." Siehe: „And. Dand. Chronic." Cap. III. part. XXXVII. ap. Script. Rer. Ital. Tom. XII. p. 331. Auch steht „Romaniae" in den spätern Urkunden der Dogen. In der That waren die Besitzungen der Griechen auf dem Festlande von Europa unter dem Namen Romania bekannt, und diese Benennung findet man noch in Bezug auf Thrazien auf den Karton von der Türkei.

***) Siehe die Fortsetzung von Dandolo's Chronik, ebend. S. 408. — Gibbon scheint den Dolfino nicht mit einzuschließen, indem er dem Sanudo folgt, welcher sagt: „il qual titulo si usò fin al Doge Giovanni Dolfino (welcher Titel unter dem Dogen Joh. Dolfino aufhörte)." — Man vergl. „Vite de' Duchi di Venezia," ap. Script. Rerum Ital. Tom. XXII. 530. 641.

Dandolo führte den Angriff auf Konstantinopel selbst an. Zwei Schiffe — „das Paradies" und „der Pilgrim" wurden zusammengebunden, und von ihren oberen Räumen führte eine Halbbrücke oder eine Leiter zu den Stadtmauern. Der Doge war einer der Ersten, die in die Stadt drangen. Da ward — sagten die Venetianer — die Prophezeiung der erythräischen Sibylle erfüllt: „Eine Versammlung der Machthaber wird auf den Wogen des adriatischen Meeres stattfinden unter einem blinden Heerführer; sie werden den Bock einschließen, Byzanz profaniren, dessen Gebäude schwärzen; ihre Beute wird zerstreut werden; ein neuer Bock wird meckern, bis sie 54 Fuß 9½ Zoll ausgemessen und durchlaufen haben." *)

Dandolo starb den 1. Juni 1205, nachdem er 13 Jahre 6 Monate 5 Tage regiert hatte. Er ward in der St. Sophienkirche zu Konstantinopel begraben. Es mag seltsam klingen, daß der aufrührerische Apotheker, der des Dogen Schwert erhielt und 1796—97 die alte Regierungsform vernichtete, gleichfalls Dandolo hieß.

8) „Was Doria gedroht, ist es vollbracht?
Sind sie gezäumt? —"
(Stanze 13.)

Nach dem Verluste der Schlacht von Pola und der Einnahme Chioza's am 16. August 1379 durch die vereinigte Flotte der Genuesen und des Francesco da Carrara, Herrn von Padua, wurden die Venetianer zur äußersten Verzweiflung gebracht. Man schickte an die Eroberer eine Gesandtschaft mit einem weißen Stücke Papier und der Bitte, diejenigen Bedingungen niederzuschreiben, die ihnen gefallen möchten, nur aber dem Lande Venedig seine Selbstständigkeit zu lassen. Der Fürst von Padua war geneigt, diesen Vorschlägen Gehör zu geben; die Genuesen indeß, die nach dem Siege bei Pola gerufen hatten: „Nach Venedig, nach Venedig, und lange lebe St. Georg!" — beschlossen ihre Rivalin zu vernichten, und Peter Doria, ihr Haupthefehlshaber, gab den Bittenden zur Antwort: „Alla fè di Dio, Signori Veneziani, non havrete mai pace dal Signore di Padova nè dal nostro commune di Genova, se premieramente non mettemo le briglie a quelli vostri cavalli sfrenati, che sono su la Reza del vostro Evangelista S. Marco. Imbrenati che gli havremo, vi faremo stare in buona pace. E questa é la intenzione nostra, e del nostro commune. Questi mici fratelli Genovesi che havete menati con voi per donarci, non li voglio; rimenate gli in dietro perchè io intendo da qui a pochi giorni venirgli à riscuoter dalle vostre prigioni, e loro e gli altri." —

Die Genuesen drangen wirklich bis Malamocco, etwa 5 Miglien von der Hauptstadt, vor; aber die eigne Gefahr und der Uebermuth ihrer Feinde gab den Venetianern Muth, sodaß sie gewaltige Anstrengungen machten und einzelne große Opfer brachten, die alle ihre Historiker sorgsam aufgezählt

*) „Fiet potentium in aquis *Adriaticis* congregatio, caeco praeduce, *Hircum ambigent, Byzantium profanabunt, aedificia denigrabunt;* spolia dispergentur, Hircus novus balabit usque dum LIV pedes et IX pollices et semis praemensurati discurrant." — Chronicon. ibid. pars XXXIV.

haben. Victor Pisani ward an die Spitze von 34 Galeeren gestellt. Die Genuesen brachen von Malamocco auf und zogen im Oktober nach Chioza zurück, bedrohten indeß Venedig von Neuem, welches dadurch auf das Aeußerste gebracht ward. Um diese Zeit — den 1. Januar 1380 — kam Carlo Zeno an, der mit 14 Galeeren an der genuesischen Küste gekreuzt hatte. Nun waren die Venediger stark genug, die Genuesen zu blokiren. Am 22. Januar ward Doria durch eine 195 Pfund schwere steinerne Kugel getödtet, die man aus einer Bombarde abschoß, welche „die Trevisanerin" hieß. Darauf ward Chioza eng eingeschlossen; 5000 Mann Hilfstruppen, worunter sich einige Engländer befanden, kommandirt von einem Kapitän Cecco, stießen zu den Venetianern. Nunmehr baten die Genuesen ihrerseits um Frieden; aber er ward nicht eher bewilligt, als bis sie sich endlich auf Gnade und Ungnade ergaben; und am 24. Juni 1380 hielt der Doge Contarini seinen Triumphzug in Chioza. 4000 Gefangene, 19 Galeeren, viele kleinere Fahrzeuge und Barken mit aller Munition, Bewaffnung und Zurüstung zur Expedition, fielen in die Hände der Sieger, die gern ihre Herrschaft auf die Stadt Venedig beschränkt haben würden, hätte Doria keine so unerbittliche Antwort gegeben. Ein Bericht über diese Verhandlungen findet sich in einem Werke — „der Krieg von Chioza" betitelt und von Daniel Chinazzo geschrieben, der zur Zeit in Venedig war. „Chronica dalla guerra di Chioza" etc. Script. Rer. Ital. Tom. XV. pp. 699 — 804.

9) „Sie, die an Ruhm ein zweites Tyrus stand,
Hieß Pflanzerin des Löwen und es mochten
Kühn ihre Söhne gehn durch Blut und Brand."
(Stanze 14.)

Pflanzt auf den Löwen! — nämlich den Löwen von St. Marcus, die Standarte der Republik, wovon sich das Wort Pantalon (pianta-leone, piantaleone — Pantalon) herschreibt.

1) „Und Straßen, wo nur Fremde sind, erhoben
Stets Klagen über die, durch die's gefallen,
Daß um Venedig rings trostlose Wolken wallen."
(Stanze 15.)

Venedigs Volkszahl belief sich zu Ende des 17. Jahrhunderts auf beinahe 200,000 Seelen. Beim letzten vor zwei Jahren angestellten Census hatte Venedig nicht mehr als 103,000 Bewohner, und diese mindern sich täglich. Der Handel und die öffentlichen Aemter, diese unerschöpflichen Quellen venetianischer Größe, beide sind erloschen. *) Die meisten patrizischen Häuser stehen verödet, und würden allmälig verschwinden, wenn die Regierung, die während der letzten zwei Jahre durch die Demolition von 72 solchen Häusern beunruhigt ward, diese traurige Hilfsquelle der Armuth nicht nachdrücklich verboten hätte. Mehrere Reste des venetianischen Adels leben jetzt zerstreut und vermischt mit den wohlhabendern Juden an den Ufern der Brenta, deren von Palladio erbaute Paläste versanken, oder nun im allgemeinen Verfall ihren Untergang finden. Vom „Gentilnomo Veneto" kennt man den Namen noch, und das ist Alles. Er ist nur noch der Schatten seines ehemaligen Selbst, aber er ist höflich und artig. Man verzeihe ihm, wenn er klagt. Was für Fehler die Republik auch haben mochte, und wenn auch Fremde glauben, das natürliche Ziel ihrer Existenz sei, wie bei allen Sterblichen, auch bei ihr eingetreten: so kann von den Venetianern selbst doch nur Ein Gefühl vorausgesetzt werden. Zu keiner Zeit waren die Unterthanen der Republik so einmüthig in ihrem Entschluß, sich um die Fahne von St. Marcus zu versammeln, als wo diese zum letzten Male entfaltet ward, und die Feigheit und Verrätherei der wenigen Patrizier, die zu der fatalen Neutralität anriethen, beschränkte sich auf die Personen der Verräther selbst. Vom jetzigen Geschlechte kann man nicht sagen, daß es den Verlust seiner aristokratischen Formen und seiner allzu despotischen Regierung bedaure; es denkt nur an seine verschwundne Unabhängigkeit. Bei der Erinnerung an diese kehrt es ab, und verliert, wenn es bei diesem Gegenstande verweilt, auf einen Moment seinen guten Humor. Von Venedig läßt sich mit den Worten der Schrift sagen: „Es stirbt täglich!" — und der Verfall ist so allgemein und so augenscheinlich, daß es selbst einem Fremden peinlich ist, sobald er sich nicht mit dem Anblick einer vor seinen Augen hinsterbenden Nation versöhnen kann. Nachdem eine so künstliche Schöpfung jenen Grundsatz verloren hatte, der sie ins Leben rief und ihre Existenz sicherte, mußte sie zertrümmern und schneller vergehn, als sie entstand. Der Abscheu vor Sklaverei, der die Venetianer zur See trieb, hat sie seit ihrem Mißgeschicke zum Lande getrieben, wo sie unter den vielen Abhängigen am mindesten übersehen werden und nicht das demüthigende Schauspiel einer ganzen jüngst mit Ketten beladnen Nation abgeben. Ihre Lebhaftigkeit, Leutseligkeit und jene glückliche Gleichgültigkeit, die nur durch körperliches Behagen gegeben werden kann (denn Philosophie trachtet vergebens darnach), unterlagen den Umständen nicht; aber manche Eigenthümlichkeiten in Sitten und Gebräuchen gingen allmälig verloren, und die Adeligen, welchen jener Stolz eigen ist, den alle Italier, die Herren waren, besitzen, konnten nicht dahin gebracht werden, mit ihrer Unbedeutendheit zu paradiren. Jenen Glanz, der ein Beweis und wesentlicher Theil ihrer Macht war, wollten sie nicht gebrauchen, um ihre Abhängigkeit damit aufzuputzen. Sie zogen sich von dem Kreise zurück, den sie vor den Augen ihrer Mitbürger eingenommen, ihr Verweilen in demselben würde ein Zeichen von Zugeständniß und zugleich eine Kränkung für die gewesen sein, welche durch das allgemeine Unglück litten. Diejenigen, welche in der erniedrigten Hauptstadt blieben, durften eher so angesehn werden, als spukte sie auf dem Schauplatz ihrer ehemaligen Macht; nicht aber als lebten sie auf demselben. Die Erwägung — „wer ist was sie unterdrückt" — kann wohl kein Gegenstand eine

*) Nonnullorum e nobilitate immensae sunt opes, adeo ut vix aestimari possint, id quod tribus e rebus oritur, parsimonia, commercio atque iis emolumentis, quae e Republ. percipiunt, quae hanc ob causam diuturna fore creditur. Siehe: „De Principatibus Italiae Tractatus," edit. 1631. —

Commentars für den sein, der nationell genommen, nie Freund und Verbündeter des Siegers ist. Indeß sei nur soviel zu sagen erlaubt, daß denen, die ihre Selbstständigkeit wieder erlangen möchten, jeglicher Zwanggebieter zum Gegenstande des Abscheus werden muß, und unbedingt läßt sich vorhersagen, daß dieser nutzlose Widerwille nicht eher Abhilfe findet, als bis sich Venedig in den Schlamm seiner verstopften Kanäle versenkt hat.

11) „Bis Rettung von der Muse dann erschallt,
Als Lösegeld tönt einzig ihr Gesang"
(Stanze 16.)

Die Geschichte wird in Plutarch's Lebensbeschreibung des Nikias erzählt.

12) „Und ihres Bildes ward ich mir bewußt
Durch Otway's, Radcliff's, Schiller's,
Shakspear's Zeilen"
(Stanze 18.)

Otway's „gerettetes Venedig"; Anna Radcliff's „Geheimnisse Udolpho's"; Schiller's „Geisterseher"; Shakespeare's „Othello" und „Kaufmann von Venedig."

13) „Gewöhnlich wachsen nur die höchsten Tannen
Auf freigestelltem höchsten Felsenhang"
(Stanze 20.)

Die Tanne ist ein, vorzüglich auf den Alpen anzutreffendes Nadelholz, was meist nur auf Felsen treibt, wo sich kaum hinreichender Boden sie zu nähren findet. Sie wächst an solchen Stellen höher als jeder andere Gebirgsbaum.

13) „Ein Stern ist ihr zur Seite nur und schaut
Mit ihr beherrschend nach den Himmelstheilen"
(Stanze 28.)

Die obige Beschreibung könnte dem, welcher nie einen orientalischen oder italischen Himmel erblickte, phantastisch oder übertrieben vorkommen; und doch ist sie nur eine buchstäbliche und schwerlich genügende Schilderung eines Augustabends (des achtzehnten), wie derselbe auf einem von den vielen Spazierritten an den Ufern der Brenta, nahe bei La Mira, wahrgenommen ward.

15) „Weint Thränen an dem Baum, wo ihn entzückte
Des Liebchens Namenszug, der glorreich dann ihn schmückte!"
(Stanze 30.)

Dank dem kritischen Scharfsinn eines Schotten, wissen wir jetzt so wenig von Laura, als bisher. *) Die Entdeckung des Abbé de Sade, seine Triumphe und seine Stichelein können jetzt weder mehr belehren noch belustigen. **) Desungeachtet dürfen wir nicht glauben, als wären diese Memoiren ebenso gut ein Roman, wie Bélisaire oder die Inca's, wenn gleich Dr. Beattie (ein großer Name, aber eine kleine Autorität) uns dieses erzählt. ***) Seine „Anstrengung" ist nicht umsonst gewesen, obschon seine „Liebe" gleich den meisten seiner übrigen Leidenschaften, ihn lächerlich machten. ****) Die Hypothese, welche die dagegen streitenden Italier überwältigten und minder interessirte Kritiker in ihrem Laufe mit fortriß, hat ihr Ende genommen. Wir haben einen abermaligen Beweis, daß wir nie sicher sein können, ob nicht das seltsamste Paradoxon, das eben darum die angenehmste und authentischste Miene annimmt, dem wiederhergestellten alten Vorurtheile Platz machen werde.

Zuvörderst scheint es, daß Laura nicht zu Avignon, sondern auf dem Lande geboren, lebte, starb und begraben ward. Die Quellen des Sorga-Flusses, die Gebüsche von Cabrières mögen ihre Ansprüche erneuern, und der verdrängte de la Bastie wieder mit Wohlgefallen gehört werden. Die Hypothese des Abbé's hat keine andern Haltpunkte als das Pergamentsonett und die Schaumünze, die man am Skelette der Frau Hugo's de Sade fand, und die handschriftliche Note Petrarchs zum Virgil (jetzt in der ambrosianischen Bibliothek). Wären diese beiden Beweise unbestreitbar, so würden in einem Zeitraume von 12 Stunden das Gedicht geschrieben, die Medaille entworfen, geschlagen und niedergelegt worden sein. Und alle diese Dinge sollen sich beim Leichnam einer Person zugetragen haben, die an der Pest starb und an ihrem Todestage auch schon begraben ward! Diese Dokumente sind nichts desto weniger zu entscheidend: sie bewiesen nicht die Thatsache, sondern deren Verfälschung. Entweder ist die Note zum Virgil oder das Sonett falsch. Der Abbé läßt beide unbestreitbar ächt sein; die consequente Schlußfolge ist unvermeidlich, daß beide augenscheinlich falsch sind. †)

Zweitens war Laura niemals vermählt, und eher eine spröde Jungfrau als „jenes zärtliche und kluge Weib, welches Avignon dadurch verherrlichte, daß sie diese Stadt zum Schauplatz einer züchtigen französischen Leidenschaft machte, und 21 Jahre lang ihre „„kleine Maschinerie"" abwechselnder Gunst und Sprödigkeit gegen den „„ersten Dichter des Jahrhunderts"" spielen ließ." ††) Es war in

*) Siehe: „An historical and critical Essay on the Life and Character of Petrarch"; und „A Dissertation on a historical Hypothesis of the Abbé de Sade". Ersterer erschien um 1784, die letztere findet sich im 4. Bande der „Transactions of the Royal Society of Edinburgh," und beide sind einem von Ballantyne 1810 unter ersterem Titel edirten Werke einverleibt.

**) Vgl. „Mémoire pour la vie de Pétrarque, par l'Abbé de Sade."

***) Vergl. „Life of Beattie, by Sir W. Forbes," vol. II. p. 106.

****) Gibbon nannte seine Memoiren eine „Anstrengung der Liebe" (siehe: Decline and Fall, cap. LXX. note 1.) und folgte denselben mit Vertrauen und Vergnügen. Der Compilator eines sehr voluminösen Werks muß viele Angaben auf Treu und Glauben hinnehmen. Gibbon hat dieses gethan, wenngleich nicht so bereitwillig, als einige andre Schriftsteller.

†) Schon früher war dieses Sonett dem Mr. Horace Walpole verdächtig vorgekommen. Siehe dessen „Letter to Wharton in 1763."

††) Par ce petit manège, cette alternative de rigueurs bien ménagée une femme tendre et sage amuse

der That mehr als unzart, daß eine Frau für 11 Kinder auf die Zuverläſſigkeit einer falſchausgelegten Abkürzung und der Entſcheidung eines Bibliothekars verantwortlich gemacht werden ſollte. *) Sonach müßte man glauben, daß die Liebe Petrarch's keine platoniſche war. Die Glückſeligkeit, um deren Genuß er nur Einmal und für einen Augenblick bat, war gewiß nicht geiſtig **), und etwas ſo durchaus Reelles wie ein Heirathsprojekt mit derjenigen, die umſonſt eine ſchattengleiche Nymphe genannt wird, läßt ſich wohl aus wenigſtens ſechs Stellen in ſeinen eignen Sonetten herausfinden. ***) Petrarch's Liebe war weder platoniſch noch poetiſch, und wenn er ſie auch irgendwo „amore veementissimo ma unico ed onesto" (eine ſehr heftige, aber einzige und ehrbare Liebe) nennt, ſo geſteht er doch in einem Briefe an einen Freund, daß ſie ſtrafbar und verderblich war, ihn abzehrte und ſein Herz überwältigte. †).

In ſolchem Falle war er indeß wohl über das Strafbare ſeiner Wünſche beunruhigt, denn der Abbé de Sade ſelbſt, der ſicher nicht ängſtlich zart geweſen ſein würde, hätte er ſeinen Urſprung ſo gut von Petrarch wie von Laura beweiſen können, vertheidigt tapfer ſeine tugendſame Großmutter. Was den Dichter betrifft, ſo haben wir für ſeine Unſchuld weiter keine Bürgſchaft, als etwa das Beharren in ſeinem Streben. In ſeiner Epiſtel an die Nachwelt verſichert er uns, daß, als er in ſein 40. Jahr trat, er nicht nur jede unſittliche Handlung (azione disonesta) verabſcheute, ſondern auch jeden Gedanken daran und jede Vorſtellung davon verloren hatte. Allein die Geburt ſeiner natürlichen Tochter kann erſt in ſein 39. Jahr verlegt werden, und entweder das Gedächtniß oder die Sittlichkeit muß den Dichter veranlaßt haben, als er dieſen „Fehltritt" vergaß oder ſich deſſelben anklagte. ††)

Der ſchwächſte Beweis für die Reinheit ſeiner Liebe ward aus der Fortdauer der Wirkungen hergeleitet, die den Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft überlebten. Die Anſicht des Hrn. de la Baſtie — „daß die Tugend allein Eindrücke zu machen vermöge, die der Tod nicht auslöſchen könne" *) — iſt eine von denen, welchen Jedermann beiſtimmt, und die doch Jedermann unwahr findet, wenn er ſein eignes Innere, oder die Geſchichte menſchlicher Gefühle befragt. Solche Apophthegmen können weder für Petrarch noch für die Sache der Sittlichkeit, außer bei ſehr ſchwachen oder bei jugendlichen Perſonen, entſcheiden. Wer nur einen kleinen Schritt über Unwiſſenheit und Unmündigkeit hinaus gethan hat, kann von nichts Anderem als von der Wahrheit erbaut werden. Was man die Ehrenrettung eines Einzelnen oder einer Nation nennt, iſt das Abgeſchmackteſte, Langweiligſte und Unbelehrendſte aller Schreiberei, wennſchon es allemal beifälliger aufgenommen wird, als gründliche Unterſuchung, der man das böswillige Verlangen Schuld gibt, einen großen Mann nach dem gemeinen Maße der Menſchlichkeit meſſen zu wollen. Nach alledem iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß unſer Hiſtoriker Recht hatte, wenn er ſeinen hypothetiſchen Lieblingsbehelf beibehielt, der den Autor ſicher ſtellt, obſchon dadurch ſchwerlich die Ehre der noch immer unbekannten Geliebten Petrarch's gerettet wird. **)

16) „Arquà hegt deſſen Staub, der hier geſtorben,
Das Bergdorf, wo er ſeinen letzten Tagen
Die Ruhe gönnte, hat den Ruhm erworben"
(Stanze 31.)

Unmittelbar nach ſeinem geſcheiterten Verſuche, Urban V. in Rom 1370 zu beſuchen, zog ſich Petrarca nach Arquà zurück, und ſcheint mit Ausnahme ſeines berühmten Beſuchs in Venedig, in Begleitung des Francesco Novello da Carrara, die vier letzten ſeiner Lebensjahre bald in jener reizenden Einſamkeit, bald in Padua verlebt zu haben. Vier Monate lang vor ſeinem Ende war er in einem Zuſtande beſtändiger Mattigkeit, und am Morgen des 19. Juli 1374 ward er in ſeinem Bibliothekſeſſel, den Kopf auf ein Buch geſenkt, todt gefunden. Der Seſſel wird noch mit den koſtbaren Reliquien aus Arquà gezeigt, die wegen der fortwährenden Verehrung, die jedem Gegenſtande, der ſich auf dieſen großen Mann bezieht, vom Moment ſeines Todes bis auf dieſe Stunde gezollt ward, hoffentlich mehr Glaubwürdigkeit haben werden, als die Shakespeare'ſchen Denkzeichen zu Stratford am Avon.

Arquà (die letzte Silbe wird lang geſprochen, obſchon die Analogie der engliſchen Sprache vom Verfaſſer beachtet ward) liegt 12 Miglien von Padua und ohngefähr 3 Miglien

---

pendant vingt et un ans le plus grand poète de son siècle, sans faire la moindre brèche à son honneur." — Mém. p. I. Vie de Pétrarque; préface aux Français. — Der italiſche Herausgeber der Londner Edition des Petrarch, die von Lord Woodhouſelee überſetzt ward, gibt den Ausdruck: „femme tendre et sage" mit „raffinata civetta" (ſchlaue Coquette). Siehe: „Riflessioni intorno a Madonna Laura," p. 234. vol. III. ed. 1811.

*) In einem Dialog mit St. Auguſtin hat Petrarch die Laura ſo beſchrieben, als wäre ihr Körper durch wiederholtes Gebären geſchwächt worden. Aeltere Herausgeber laſen und druckten „perturbationibus" (Seelenkummer), aber Herr Capperonier, Bibliothekar des Königs von Frankreich im J. 1762, der das Manuſkript in der Pariſer Bibliothek ſah, behauptete, daß man las und leſen müſſe: „partubus exhaustum." De Sade fügte die Namen der Herren Boudot und Bejot zu dem des Hrn. Capperonier, und zeigte ſich in der ganzen Diskuſſion über dieſes „Gebären" offenbar als ein literariſcher Schelm. Vergl. „Riflessioni etc." p. 267. Thomas Aquinas wird aufgefordert zu beſtimmen, ob Petrarch's Laura ein „keuſches Mädchen oder enthaltſames Weib" geweſen ſei.

**) „Pigmalion, quanto lodar ti dei
Dell' imagine tua, se mille volte
N' avesti quel ch' i' sol una vorrei" —
58. Sonett: „Quando giunse a Simon l'alto concetto etc." Siehe: Le Rime etc. parte I. p. 189. edit. Ven. 1756.

***) Man ſehe: „Riflessioni" etc. pag. 291 und die vorhergehende Stelle aus dem Sonett.

†) „Quella rea e perversa passione che sola tutto mi occupava e mi regnava nel cuore." —

††) „A questa confessione cosi sincera diede forse occasione una nuova caduta ch' ei fece." — Zu dieſem ſo aufrichtigen Geſtändniß gab ihm wohl ein neues Vergehen, deſſen er ſich ſchuldig machte, Veranlaſſung. — Vergl. „Tiraboschi storia ec. Tom. V. lib. IV. part. II. p. 492.

*) „Il n'y a que la vertu seule qui soit capable de faire des impressions que la mort n' efface pas." *M. de Bimard*, Baron de la Bastie, in ſeinen „Mémoires de l'Académie des inscriptions et belles lettres" für 1740 u. 1751. — Vergl. „Riflessioni" etc. p. 295.

**) „And if the virtue or prudence of Laura was inexorable, he enjoyed, and might boast of enjoying, the nymph of poetry. — „Und wenn die Tugend oder Klugheit Laura's unerbittlich war, ſo freute er ſich doch der Nymphe der Poeſie und mochte ſich deſſen rühmen." — Siehe: „Decline and Fall", cap. LXX. p. 327. vol. XII.

von der Straße nach Rovigo im Schooße der
n Hügel. Nach einem Gange von zwanzig Minu-
ine flache, waldige Matte kommt man zu einem
men See, der klar, aber unergründlich ist, und
ner Hügelreihe hinläuft, die mit Weinreben und
n bepflanzt ist und einen Reichthum an Tannen,
elbäumen und jedem sonnigen Fruchtgesträuche
m Ufer des Sees windet die Straße sich die Hügel
bald schaut man die Kirche von Arquà zwischen
, wo steile Bergwände sich gegen einander neigen
Dorf einschließen. Die Häuser sind einzeln hier
steilen Gipfeln verstreut; das Haus des Dichters
h auf dem Vorsprung einer kleinen Anhöhe, die
ge überschaut und nicht allein eine Aussicht auf
en Gärten, die unmittelbar in den untenliegenden
ndlich sind, sondern auch über die weiten Ebenen
ber deren Unterholz von Maulbeer- und Weiden-
ie durch eine dichte Masse von Weinreben über-
rden, einzelne hohe Zypressen und die Spitzen der
e liegenden Städte hervorragen, die sich bis zu
ngen des Po und den Küsten des adriatischen Mee-
n. Das Klima dieser vulkanischen Höhen ist wär-
die Weinlese beginnt auf ihnen eine Woche eher,
Ebenen von Padua. Petrarca ward in einem
e von rothem Marmor beigesetzt (denn begraben
nicht sagen), der auf vier, auf einer erhöhten Ba-
chenden Pilastern ruht, und vor der Gemeinschaft
eren Gräbern schützt. Der Sarg steht wohlbe-
in, wird aber bald durch vier jüngst angepflanzte
me überschattet werden. Petrarch's Quelle (denn
les petrarchisch) entspringt und ergießt sich unter
en künstlichen Bogen, ein wenig unterhalb der
h hat selbst in dürrester Jahreszeit vollauf Wasser,
enes wohlschmeckende Wasser, was den ehmaligen
der euganeischen Hügel ausmachte. Die Quelle
h anziehender sein, wäre sie nicht zu Zeiten von
ch Horniſſen umschwärmt. Keine andre Aehnlich-
zwischen den Gräbern des Petrarca und des
hus statt haben. Die Revolutionen von Jahr-
haben diese entlegenen Thäler verschont, und die
waltthätigkeit, die man an der Asche Petrarch's
eschah nicht aus Haß, sondern aus Verehrung.
te einen Versuch, den Sarkophag seines Schatzes
; und ein Arm der Leiche ward durch einen Spalt,
chtbar ist, von einem Florentiner gestohlen. Die
g ist nicht vergessen, doch hat sie nur dazu gedient,
mit dem Lande zu identificiren, worin er geboren
rin er aber nicht leben wollte. Als man einen
ben zu Arquà fragte, wer Petrarca wäre? — er-
: daß die Leute im Pfarrdorfe alles von demsel-
; er selbst jedoch wisse nur, daß Petrarca ein
gewesen sei.

orsyth*) war nicht ganz korrect, als er behaup-
Petrarca nie wieder nach Toskana zurückkehrte,
dasselbe einmal in seiner Kindheit verlassen. Es
eis'te durch Florenz auf seinem Wege von Parma
nach Rom, und bei seiner Rückkunft im J. 1350 blieb er lange genug dort, um die Bekanntschaft der angesehensten Einwohner zu machen. Ein florentinischer Edelmann, der sich über den Widerwillen des Dichters gegen sein Vaterland schämte, war bemüht, diesen gemeinen Irrthum bei unsern gebildeten Reisenden auszurotten, den er kannte und wegen seiner außergewöhnlichen Talente, ausgebreiteten Gelehrsamkeit und seines feinen Geschmacks achtete, gesellt zu jener anziehenden Einfachheit der Sitten, die so vielfach als der zuverlässigste, obwohl gewiß nicht als unerläßlicher Zug des höhern Genius anerkannt wird.

Jede Fußtapfe von Laura's Geliebten ist ängstlich aufgesucht und aufgezeichnet worden. Das Haus, was er in Venedig bewohnte, wird gezeigt. Die Bewohner von Arezzo haben, um den uralten Zwist zwischen ihrer Stadt und dem nachbarlichen Ancisa, wohin Petrarca in einem Alter von sieben Monaten gebracht ward, und wo er bis in sein siebentes Jahr blieb, zu entscheiden, durch eine lange Inschrift den Platz bezeichnet, wo ihr berühmter Mitbürger geboren ward. In Parma ist ihm eine Tafel in der St. Agathenkapelle, die zur Hauptkirche gehört, errichtet worden, weil er Archidiakon jener Gemeinde war, und dem ihm in dieser Kirche bestimmten Begräbnisse blos dadurch entrissen ward, daß er auswärts starb. Eine andre Tafel mit seiner Büste ist ihm zu Pavia errichtet worden, als er den Herbst des Jahres 1368 in dieser Stadt bei seinem Schwiegersohne Brossano zubrachte. Die politischen Verhältnisse, die durch viele Menschenalter hindurch die Italier verhinderten, ihre lebenden Mitbürger zu beurtheilen, haben ihre Aufmerksamkeit um so mehr auf Verherrlichung ihrer Todten gerichtet. Die Tafel zu Parma enthält Folgendes:

D. O. M.
Francisco Petrarchae
Parmensi Archidiacono
Parentibus praeclaris genere perantiquo
Ethices Christianae scriptori eximio
Romanae linguae restitutori
Etruscae principi
Africae ob carmen hac in urbe peractum regibus accito
S. P. Q. R. laurea donato.
Tanti Viri
Juvenilium juvenis senilium senex studiosissimus
Comes Nicolaus Canonicus Cicognarus
Marmorea proxima ara excitata
Ubique condito
Divae Januariae cruento corpore
H. M. P.
Suffectum
Sed infra meritum Francisci sepulchro
Summa hac in aede efferri mandantis
Si Parmae occumberet
Extera morte heu nobis erepti.

17) „Vielleicht auch mit Dämonen, so die Tugend
Des bessern Denkens schwächen"
(Stanze 34.)

Der Kampf mit Dämonen ist eben so wahrscheinlich, wie der mit unsern bessern Gedanken. Satanas wählte die Wüste zur Versuchung unsers Heilandes, und unser fleckenloser

*) „Remarks etc. on Italy." — Bemerkungen über Italien — p. 395, die Note; 2. Ausgabe.

Locke zog die Gesellschaft eines Kindes gänzlicher Einsamkeit vor.

18) „Die Crusca, Boileau, der im Neide schmäht,
Kein Lied lobt, das ein Anderer gedichtet"
(Stanze 38.)

Die beiden Verse, worin Boileau den Tasso herabsetzt, können vielleicht so gut wie jede andre Probe dazu dienen, die Meinung zu rechtfertigen, welche über die Harmonie französischer Verse geäußert worden ist.

„A Malherbe, à Racan préférer Théophile
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile."
Satira IX, v. 175. 176.

Der Biograph Serassi in seinem Leben des Tasso (La Vita del Tasso, lib. III. p. 284. tom. II. edit. Bergam. 1796) beeifert sich, aus übergroßer zärtlicher Liebe für den Ruf entweder des italischen oder französischen Dichters, die Bemerkung zu machen, daß der Satiriker diesen Tadel widerrief oder erläuterte, und somit einräumte, der Autor des befreiten Jerusalems sei ein „erhabnes, umfassendes, zu höherm Fluge der Poesie glücklich gebornes Genie." Wir wollen hinzusetzen, daß solch ein Widerruf weit entfernt ist, für eine Genugthung zu gelten, zumal wenn wir die ganze Anekdote so betrachten, wie sie von Olivet berichtet wird. *)

Das Urtheil, was Bohours über ihn ausspricht, wird nur erwähnt, um die Verwirrung des Kritikers darzuthun, dessen Palinodie aufzudecken der Italier sich nicht bemüht, ja sie wohl nicht einmal annehmen würde. **) Was die Opposition belangt, die das befreite Jerusalem von der Accademia della Crusca erfuhr, welche den Tasso jeder Entgegenstellung mit Ariosto unwerth erklärt, und ihn unter einen Bojardo und Pulci rangirt, so muß die Schmach solcher Opposition auch einigermaßen auf Alfons und den Hof von Ferrara zurückfallen. ***) Denn Leonardo Salviati, der vorzüglichste und fast einzige Urheber dieses Angriffs, ward zweifelsohne dazu von der Hoffnung verleitet, die Gunst des Hauses d'Este dadurch zu erlangen †), ein Ziel, was er zu erreichen gedachte, wenn er den Ruf eines im Lande gebornen Dichters auf Kosten eines Rivalen verherrlichte, zumal Staatsgefangener war. Salviati's ...nungen und Anstrengungen müssen dazu dienen, die ... der Zeitgenossen über die Beschaffenheit der Gefange... des Dichters zu zeigen, und das Maß unsers Unwil... den tyrannischen Kerkermeister zu füllen. Tasso's ... hatte sich in der That nicht hinsichtlich der Aufnahm... Kritik getäuscht. Er ward an den Hof von Ferrara ... wo er, nachdem er seine Ansprüche auf Gunst durc... dichte auf die Familie seines Fürsten zu erhöhen gesu... seinerseits gleichfalls wieder verlassen und unbeacht... muth starb. *) Die Opposition der Cruscaner w... Jahre nach dem Beginne des Streits geschlossen, ... diese Akademie ihren ersten Ruhm dem Umstande verd... sie mit solch einem Paradoxon sich gleichsam eröffn... ist es wahrscheinlich, daß andrerseits die Sorge ... Ruf die Gefangensetzung des gekränkten Tasso eher e... als erschwerte. Seines Vaters, sowie seine eigne ... bigung (denn Beide griff Salviati's Tadel an) war ... tigung für manche seiner einsamen Stunden, und ... fangene konnte wenig verlegen um Antwort auf ... gungen sein, wodurch ihm unter andern Vergehe... gelegt ward, daß er in seiner Vergleichung Frankr... Italien aus Neid ausgelassen habe, der Kuppel d... Santa Maria del Fiore in Florenz zu erwähnen. ... jüngste Biography des Ariosto scheint den Streit da... nennen zu wollen, daß er die Auslegung, die übe... Selbstschätzung in Serassi's Leben des Dichters n... wird, in Zweifel zieht. †) Indeß hatte Tiraboschi ... Wettstreit schon früher dadurch beschwichtigt, indem ... wie zwischen Ariosto und Tasso nicht von Vergleich... dern nur von Vorzug die Rede sein könne. ††)

19) „Es riß der Blitz von Ariosto's B...
Des nachgemachten Lorbers Eifer
(Stanze

Ehe die Ueberreste Ariosto's aus der Benedikt... nach der Bibliothek von Ferrara gebracht wurden, ... Statue, die sich über seiner Gruft erhob, vom Bli... troffen, und ein aus Eisen gegossener Lorberkranz z... Dieses Ereigniß ward von einem Autor des vori... hunderts aufgezeichnet. †††) Die Versetzung dieser

*) Histoire de l'Académie Françoise depuis 1652 jusqu'à 1700 par l'Abbé *d'Olivet*, p. 181. édit. d'Amsterdam 1730. „Mais, ensuite, venant à l'usage qu'il a fait des ses talents, j'aurois montré que le bon sens n'est pas toujours ce qui domine chez lui." p. 182. — Boileau, sagte er, hätte seine Meinung nicht verändert: „J'en ai si peu changé, dit-il" etc. p. 181.

**) La manière de bien penser dans les ouvrages de l'esprit. Second. Dial. p. 89. edit. 1692. Philanthes ist für Tasso, und sagt in der Einleitung: „de tous les beaux esprits que l'Italie a portés, le Tasse est peut-être celui qui pense le plus noblement." Allein Bohours scheint im Eudoxus zu sprechen; denn er schließt mit der abgeschmacktesten Vergleichung: „Faites valoir le Tasse tant qu'il vous plaira, je m'en tiens pour moi à Virgile" etc. ibid. p. 108.

***) La Vita ec. lib. III. p. 90. tom. II. Der engl. Leser kann einen Bericht über die Opposition der Crusca gegen Tasso in Dr. Black's Life etc. Chap. XVII. vol. II. finden.

†) Zu weiterem und hoffentlich schlagenden Beweise, daß Tasso nicht mehr noch minder als Staatsgefangener war, diene dem Leser das Werk: „Historical Illustrations of the 4th Canto of Childe Harold, p. 5 ff.

*) Siehe: Orazioni funebri .... delle lodi di I... Cardinal d'Este.... delle lodi di Don Alfons... Vergl. La Vita ec. Lib. III. p. 117.

**) Sie ward 1582 begründet, und die Antwort b... auf Pellegrino's „Caraffa" oder „epic... ward 1584 publicirt.

***) „Cotanto poté sempre in lui il veneno della ... sima volontà contro alla nazion Fiorentina"... La Vita, Lib. III. p. 96, 98. tom. II.

†) Siehe: „La Vità di M. L. Ariosto, scritta d... Girolamo Baruffaldi Giuniore" ec. Ferrara ... III. p. 262. M. s. Historical Illustrations ec...

††) Vergl. „Storia della Lett. ec." lib. III. part. III. p. 1220. sect. 4. —

†††) „Mi raccontarono que' monaci, ch'essendo ... fulmine nella loro chiesa schiantò esso dalle ... corona di lauro a quel' immortale poeta." ... „Op. di Bianconi" vol. III. p. 176. edit. Mila... lettera al sign. Guido Savini, artificio critic... indole di un fulmine caduto, in Dresda l'an...

in Asche (am 6. Juni 1801) war eins der glänzendsten Schauspiele der kurz dauernden italischen Republik. Um das Gedächtniß der Cerimonie zu bewahren, wurden die einst berühmten Intropidi wieder ins Leben gerufen und zur Ariostischen Akademie umgeschaffen. Der große Markt, wo die Prozession aufzog, ward nun zum Erstenmale der „Ariostoplatz" genannt. Der Dichter des Orlando furioso wird — wahrlich genug — nicht als Italiens Homer, sondern als der Homer von Ferrara ausgerufen. *) Die Mutter Ariosto's war gebürtig aus Reggio, und das Haus, worin er geboren ward, ist sorgsam durch eine Tafel ausgezeichnet, mit der Inschrift: „Qui nacque Ludovico Ariosto, il gi orno 5. di Settembre dell' anno 1474." Aber die Ferraresen gehen leicht darüber weg, daß ihr Dichter auswärts geboren ward, und sprechen ihn ausschließlich als den Ihrigen an. Sie haben seine Gebeine, zeigen seinen Lehnstuhl und sein Schreibzeug nebst seiner Handschrift.

„..... Hic illius arma,
Hic currus fuit ... ."

Das Haus, was er bewohnte, das Zimmer, worin er starb, sind durch ein eignes, wieder aufgestelltes Denkmal und durch eine neue Inschrift ausgezeichnet.

„Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia, sed non
Sordida, parta meo sed tamen aere domus."

Die Ferrareſen sind noch eifersüchtiger auf ihre Ansprüche, seit die Leidenschaftlichkeit Denina's, deren Grund, wie ihre Schutzredner geheimnißvoll andeuten, ihnen wohlbekannt ist, es wagte, ihren Boden und ihre Zone zu einer böotischen Unfähigkeit für jedes geistige Erzeugniß herabzusetzen. Durch diese Verläumdung entstand ein Quartband, und das Supplement zu Barotti's Memoiren über den großen Ferrareſen ist als eine siegreiche Entgegnung auf den „Quadro storico statistico dell' Alta Italia" angesehn worden.

20) „Der ächte Lorber, der den Ruhmbelohne,
Sproßt, wo ihn jeder Donnerkeil verschone"
(Stanze 41.)

Den Adler, das Seekalb, den Lorbeer **) und den weißen Weinstock ***) sah man für die sichersten Präservativmittel gegen den Blitz an. Jupiter wählte den ersten, Cäsar Augustus †) den dritten, und Tiberius vergaß nie einen Kranz vom vierten zu tragen, wenn der Himmel mit einem Gewitter drohte. ††) Diesen Aberglauben nehme man nicht mit Spott in einem Lande auf, wo die magischen Eigenschaften der Haselruthe noch nicht allen Kredit verloren; und vielleicht wird der Leser sich nicht sehr wundern, wenn er findet, daß ein Commentator des Suetonius es in allem Ernst übernahm, die dem Kranze des Cäsar zugeschriebene Kraft durch die Behauptung zu widerlegen, daß wenige Jahre, bevor er schrieb, ein Lorberbaum zu Rom wirklich vom Blitzstral getroffen worden sei. *)

21) „Wißt, daß der Blitz stets weiht, was er verletzt,
Das Haupt des Arioſt ist doppelt heilig jetzt!"
(Stanze 41.)

Als der Curtianische See und der Ruminalische Feigenbaum auf dem Forum vom Blitze getroffen worden waren, hielt man sie für geheiligt, und das Andenken an den Vorfall ward durch ein puteal oder einen Altar bewahrt, der einer Brunnenöffnung glich, mit einer kleinen Kapelle, welche die Vertiefung bedeckte, die der Donnerkeil gemacht haben sollte. Vom Blitz berührte Dinge oder von ihm getödtete Menschen galten für unverweslich **), und ein nicht tödlicher Streich legte den Menschen eine unvertilgbare Würde bei, die der Himmel so ausgezeichnet hatte ***).

Die vom Blitz Erschlagnen wurden in ein weißes Gewand gehüllt und auf der Stelle, wo sie getroffen wurden, begraben. Dieser Aberglaube beschränkte sich nicht blos auf die Verehrer des Jupiter. Die Lombarden glaubten an Vorbedeutungen durch den Blitz, und ein christlicher Priester bekennt, daß durch eine diabolische Kunst, den Donner zu deuten, ein Seher dem Agilolf, Herzog von Turin, ein Begebniß weissagte, welches auch zutraf und dem Herzog eine Königin und eine Krone einbrachte. †)

Deßungeachtet lag in solch einem Zeichen etwas Doppelsinniges, was von den alten Römern nicht immer als segenbringend ausgelegt ward, und da Furcht vor dem Aberglauben wahrscheinlich länger dauert, als seine Tröstungen, so ist es auch nicht auffallend, wenn die Römer zur Zeit Leo's X. über einige übelgedeutete Gewitterstürme so erschrocken waren, daß es der Ermahnungen eines Gelehrten bedurfte, der sein ganzes Wissen über Blitz und Donner aufbot, um die Vorbedeutungen als günstig auszulegen. Indem er mit dem Blitzstrale begann, der die Mauern von Veliträ traf, gedachte er weiterhin desjenigen, der über einem Thore zu Florenz zuckte und das Pontificat eines der florenzischen Bürger verkündigte. ††)

22) Italien, o Italien, das als Gabe
Die Schönheit einst von dem Geschick bekam"
(Stanze 42.)

Die Stanzen 42 und 43 sind, mit Ausnahme von einer

*) Vergl. „Appassionato ammiratore ed invitto apologista dell' *Omero Ferrarese*." — Der Titel ward ihm erst von Tasso gegeben, und wird zur Verwirrung der Tassisten citirt. — Lib. III. pp. 262. 265. La Vita di M. L. Ariosto ec.

*) Aquila, vitulus marinus, et laurus, fulmine non feriuntur. *Plin.* Hist. Nat. Lib. II. cap. IV.

**) *Columella*, lib. X.

†) Suetonius in Vit. Augusti, Cap. XC.

††) Suetonius in Vit. Tiberii, Cap. LXIX.

*) Siehe Note 2. pag. 409. edit. Lugd. Bat. 1667.

**) J. C. Bullenger, de Terrae motu et Fulminibus, lib. V. cap. XI.

***) „Οὐδὲις κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστι, ὅθεν καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται." Plut. Sympos. vid. J. C. Bullenger, ut supra.

†) Siehe: „Pauli Diaconi, de gestis Longobard. Lib. III. cap. XIV. fol. 15. edit. Taurin. 1527."

††) Man sehe P. J. Valeriani, de fulminum significationibus declamatio ap. Graev. Antiq. Rom. Tom. V. p. 594. — Die Anrede ist an Julian von Medicis gerichtet.

oder zwei Zeilen, eine Uebertragung des berühmten Sonetts von Filicaja:

„Italia, Italia, o tu cui feo la sorte —“

23) „Als junger Wandrer folgt' ich deſſen Bahn“
(Stanze 44).

Der berühmte Brief des Servius Sulpicius an Cicero über den Tod ſeiner Tochter beſchreibt einen Weg, wie er dazumal war und noch jetzt iſt, den ich oft in Griechenland zur See und zu Lande auf verſchiednen Ausflügen und Reiſen einſchlug.

„Als ich auf meiner Rückkehr aus Aſien von Aegina nach Megara ſegelte, begann ich die Gegend um mich her zu betrachten. Aegina lag hinter mir, Megara vor mir; den Piräus hatte ich zur Rechten, Korinth zur Linken. Alle dieſe einſt berühmten und blühenden Städte liegen nun zerſtört und unter ihren Trümmern begraben. Bei dieſem Anblicke konnt' ich mich des Gedankens nicht erwehren: Ach! wie ängſtigen und quälen wir uns, wir armen Sterblichen, wenn einer unſrer Freunde ſtirbt, deſſen Leben ohnehin zu kurz iſt, da die edeln Leichname ſo vieler herrlichen Städte hier in einem einzigen Ueberblicke vor mir ausgeſtellt liegen!“ *)

24) „Wir ſehen des Titanenleibs Skelett“
(Stanze 46.)

Es war Poggio, welcher, vom kapitoliniſchen Hügel auf das zertrümmerte Rom herabblickend, in die Worte ausbrach: Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque undique exesi.“ **)

25) „Dort liebt die Göttin ſelbſt im harten Stein,
Und füllt die Luft mit Schönheit rings und Reizen“
(Stanze 49.)

Der Anblick der mediceiſchen Venus erinnert augenblicklich an die Verſe in den „Jahreszeiten“ und die Vergleichung des Gegenſtands mit der Beſchreibung beweiſt nicht allein die Richtigkeit der Darſtellung, ſondern auch die beſondre Wendung des Gedankens, und — wenn ich ſo ſagen darf — auch die geſchlechtliche Einbildungskraft des beſchreibenden Dichters. Eben dieſer Schluß kann aus einer andern Anſpielung in der nämlichen Epiſode von „Muſidora“ gezogen werden; denn Thomſon's Begriff von den Freiheiten begünſtigter Liebe muß entweder ſehr primitiv geweſen ſein, oder vielmehr der Zartheit entbehrt haben, wenn er ſeine liebliche Nymphe ihren beſcheidnen Damon wiſſen läßt, daß er in einer glücklicheren Stunde vielleicht der Genoß ihres Bades ſein dürfte:

„Die Zeit wird kommen, wo nicht flieh'n du darfſt!“

Der Leſer erinnert ſich wohl der Anekdote, die im Leben des Dr. Johnſon erzählt wird. — Wir wollen die florentiniſche Galerie nicht ohne ein Wort über den „Wetzer“ verlaſſen. Es ſcheint ſonderbar, daß der Charakter dieſer beſtrittnen Natur nicht ganz, wenigſtens in der Meinung eines Jeden, entſchieden ſein ſollte, der einen Sarkophag im Veſtibül der Baſilika der St. Paulskirche außerhalb der Mauern zu Rom geſehen hat, woran die ganze Gruppe der Fabel vom Marſyas, leidlich erhalten, zu ſehen iſt, und der ſcythiſche Sklave, der das Meſſer wetzt, genau in derſelben Poſition gebildet iſt, wie dies berühmte Meiſterwerk. Der Sklave iſt nicht nackt; aber es iſt leichter, über dieſe Schwierigkeit hinauszugehn, als vorauszuſetzen, das Meſſer in der Hand der florentiniſchen Statue ſei ein Inſtrument zum Scheeren, was es doch ſein muß, wenn (wie Lanzi vermuthet) der Mann kein andrer als der Barbier des Julius Cäſar iſt. Winckelmann folgte bei Erklärung eines Basreliefs, was denſelben Gegenſtand zeigt, der Meinung des Leon. Agoſtini, und ſeine Autorität könnte wohl für entſcheidend gelten, ſelbſt wenn die Aehnlichkeit nicht auch den ſorgloſeſten Beobachter überraſchte. *)

Bemerkenswerth iſt noch unter den Bronzen derſelben fürſtlichen Sammlung die mit einer Inſchrift verſehene Tafel, welche Gibbon copirt und erläutert hat. **) Unſer Hiſtoriker fand es etwas ſchwierig, doch gab er ſeine Beleuchtung des Gegenſtandes nicht auf. Wohl möchte es ihn verdrießen, wenn er hörte, daß ſeine Unterſuchung an eine Inſchrift weggeworfen wurde, die man jetzt allgemein für eine Verfälſchung betrachtet.

26) „Der dir im Schooß ruht, wenn an deinen Wangen
Sein Auge ſchwelgt, bis ihn dein Mund entzückte“
(Stanze 51.)

Ὀφθαλμοὺς ἑστιᾶν.

„Atque oculos pascat uterque suos.“
Ovid. Amor. Lib. .

27) „In Santa Croce's heil'gen Mauern weilt
Der Staub, der jene heiligt“
(Stanze 54.)

Dieſer Name wird nicht blos das Andenken an diejenigen hervorrufen, deren Gräber Santa Croce zum Mittelpunkt der Pilgerſchaft, zum Mecca Italiens erhoben haben, ſondern auch an ſie, deren Beredtſamkeit ſich über die berühmte Aſche ergoß, und welche jetzt ſo ſtumm iſt wie die, welche ſie beſang. Corinna iſt nicht mehr; und mit ihr ſollte auch Furcht, Schmeichelei und Neid erloſchen ſein, die eine zu blendende oder zu dunkle Wolke um die Schritte des Genius warfen und dem feſten Blick unbefangner Beurtheilung hinderlich wurden. Wir haben ihr Bild verſchönert oder verunſtaltet, je nachdem Freundſchaft oder Mißgunſt den Pinſel führte; ein unparteiiſches Porträt war von einem Zeitgenoſſen kaum zu erwarten. Die unmittelbare Stimme der ſie Ueberlebenden wird höchſt wahrſcheinlich weit davon

*) Vergl. Dr. *Middleton*, History of the Life of M. Tullius Cicero. Sect. VII. p. 371. vol. II.

**) Siehe: De fortunae varietate urbis Romae et de Ruinis ejusdem descriptio, ap. *Sallengre*, Thesaur. Tom. II. p. 501.

*) Siehe: „Monum. Ant. ined.“ part. I. cap. XVII. n. XLII. p. 50. und „Storia delle arti ec. Lib. XI. cap. I. Tom. II. pag. 314. Not. B.

**) Vergl. „Nomina gentesque antiquae Italiae“, p. 204. edit. oct.

ue gerechte Würdigung ihrer seltnen Fähig-
t. Galanterie, Liebe zum Wunderbaren
ıf gemeinsamen Ruhm, welche die Spitze
upften, müssen erst aufgehört haben. Die
in Geschlecht, sie können durch keine neuen
rraschen, sie können keine Privilegien bei-
n a hat aufgehört, ein Weib zu sein — sie
und es läßt sich vorhersehn, daß sich Viele
lligkeit durch eine Strenge bezahlt machen
ere übertriebne Lobreden vielleicht den An-
eit geben dürften. Die späteste Nachwelt
t späteste Nachwelt werden sie gewiß kom-
ihre verschiednen Erzeugnisse abzuurtheilen
ter der Gesichtskreis, woraus sie betrachtet
o pünktlicher und genauer wird der Inhalt,
Gerechtigkeit der Entscheidung sein. Sie
Dasein übergehn, in welchem die großen
r Zeiten und Völker gleichsam wie in ihrer
reinigt sind und aus jener höhern Sphäre
ıfluß auf die Bildung und Tröstung der
iten. Aber das Individuum wird nach und
, sowie die Schriftstellerin deutlicher hervor-
t sollte irgend Einer von allen denen, die
willkürlichen Witzes und heiterer Gastlich-
lichen Cirkel Coppet's gezogen wurden,
r Vergessenheit entreißen, welche, obschon
en Schatten lieben, doch in Wahrheit durch
orgen des Privatlebens häufiger abgekühlt
en. Es sollte sich irgend Einer finden, der
lumuth schilderte, mit welcher sie diese
ugen schmückte, indem die Ausübung sol-
r in den innern Gemächern offenbar als in
nung des Familienlebens ersichtlich wird,
ne Zartheit ächter Liebe erheischt, die dem
ignen Beobachters so wohl thut. Irgend
inden, der die liebenswürdige Herrin eines
, des Mittelpunkts einer immer wechseln-
ngenehmen Gesellschaft, nicht verherrlichte,
e, deren Schöpferin frei von dem Ehrgeize
ffentlicher Nebenbuhlerei, nur hervorstralte,
on welchen sie umgeben ward, immer neu
t zärtlich gesinnte und zärtlich geliebte Mut-
s hingebende, doch stets geschätzte Freun-
e Patronin aller Leidenden, kann nicht von
erden, welche von ihr werth gehalten, be-
ützt wurden. Zumeist wird ihr Verlust da
wo man sie am besten kannte, nnd zu dem
ser Freunde und noch mehrerer Diener möge
ützige Beileid eines Fremden gesellen, der
abenen Scenen am Genfersee seine Haupt-
n fand, die einnehmenden Eigenschaften der
Corinna zu betrachten.

ht Alfieri's, Angelo's Gebein"
(Stanze 54.)

der große Name dieses Jahrhunderts. Die
f die hundert Jahre zu warten, erkennen ihn
Dichter von Rechts wegen". Sein An-
elleicht deßhalb theuerer, weil er der Sänger
der Freiheit ist, und weil er als solcher von keinem ihrer Beherrscher Unterstützung für seine Tragödien erhalten konnte. Wenige von ihnen dürfen, und überdieß nur selten, aufgeführt werden. Cicero hat die Bemerkung gemacht, daß die eigentlichen Gesinnungen und Gefühle der Römer nirgends so klar hervortraten, als auf der Bühne. *) Im Herbst 1816 zeigte ein berühmter Improvisator seine Talente im Opernhause zu Meiland. Das Ablesen der als Stoff zu seiner Dichtung ihm eingehändigten Thesen ward von einer großen Zuhörerzahl meistentheils mit Schweigen oder mit Gelächter angehört; als aber der Assistent, eines der Papiere entfaltend, ausrief: „Die Apotheose Victor Alfieri's", brach das ganze Theater in Jubel aus, und der Applaus hielt einige Minuten lang an. Das Loos fiel nicht auf Alfieri, und Signore Sgricci mußte seine zu extemporirenden Gemeinplätze über das Bombardement von Algier zum Besten geben. Die Wahl ist wirklich nicht so sehr dem Zufall überlassen, wie man beim ersten Anblick der Cerimonie denken sollte, und die Polizei ist nicht nur vorsichtig genung, auf die vorgelegten Papiere zu sehn, sondern im Fall eines nachträglichen vorsichtigen Gedankens die Blindheit des Zufalls zu korrigiren. Der Vorschlag zur Vergötterung Alfieri's ward mit unmittelbarem Enthusiasmus empfangen, um so mehr, als man vielleicht ahnte, es würde sich keine Gelegenheit finden, sie zu verwirklichen.

29) „Hier kehrte Machiavell heim, wo er hergekommen."
(Stanze 54.)

Die Vorliebe für Einfachheit in den Grabschriften, die uns so oft ungewiß läßt, ob der vor uns sich erhebende Bau ein wirklicher Verwahrungsort oder ein Kenotaphium, oder ein bloßes Denkmal, nicht für Todtes, sondern für Lebendes sei, hat dem Grabe Machiavelli's keine Notiz über Ort oder Zeit seiner Geburt oder seines Todes, noch über das Alter oder die Verwandtschaft des Geschichtschreibers beigegeben.

Tanto Nomini Nullum Par Elogium.
Nicolaus Macchiavelli.

Es scheint mindestens kein Grund da gewesen zu sein, warum der Name nicht über den Spruch gesetzt ward, auf welchen dieser anspielt.

Man kann leicht denken, daß die Vorurtheile, die den Namen Machiavelli in ein sprüchwörtliches Beiwort von Ungerechtigkeit verwandelt haben, in Florenz nicht mehr

*) Der freie Ausdruck ihrer rechtschaffnen Gesinnungen überlebte ihre Freiheiten. Titius, der Freund des Antonius, gab ihnen scenische Spiele im Theater des Pompejus. Bei alledem vergaßen die Römer, trotz dem Glanze solcher Schauspiele, nicht, daß der Mann, der ihnen diese Vergnügungen bereitete, den Sohn des Pompejus ermordet hatte. Unter Flüchen trieben sie ihn aus dem Theater. Das moralische Gefühl einer Volksmasse, wenn es von freien Stücken sich ausdrückt, ist niemals falsch. Selbst die Soldaten der Triumvirn stimmten mit ein in die Verwünschungen der Bürger; indem sie um die Wagen des Lepidus und Plancus her, welche ihre Brüder verbannt hatten, ausriefen: „De Germanis non de Gallis duo triumphant Consules"; ein denkwürdiger Ausruf, und wenn er nichts als ein gutes Wortspiel wäre. Siehe: *C. Vell. Paterculi* Hist. Lib. II. cap. LXXIX. pag. 78. Edit. Elzevir. 1639. Ibid. Lib. II. cap. LXXVI.

floriren. Sein Andenken ward wie sein Leben, wegen einer Anhänglichkeit an die Freiheit verfolgt, die mit dem neuen Systeme von Despotismus unvereinbar war, was nach dem Verfalle der freien Verfassungen Italiens eintrat. Er ward auf die Folter gespannt, weil er ein „Libertiner" war, d. h. weil er Verlangen trug, die florentinische Republik wieder herzustellen, und die nie rastenden Bemühungen derer, welche nicht nur das Wesen der Handlungen, sondern auch den Sinn der Worte verdrehn, haben es dahin gebracht, daß das, was einst „Patriotismus" bezeichnete, allmälig zur Bedeutung von „Verführung" degradirt ward. Wir haben selbst den alten Sinn des Wortes „Liberalität" überlebt, welche Benennung jetzt in Einem Lande „Verrätherei," und „Bethörung" in allen Ländern bedeutet. Es scheint ein seltsames Mißverständniß gewesen zu sein, den Autor des „Principe" anzuklagen, als sei er ein Hehler der Tyrannei, und zu meinen, die Inquisition werde sein Werk wegen eines solchen Verbrechens verdammen. Die wahre Thatsache ist, daß Machiavelli, wie's gewöhnlich mit solchen geschieht, welchen kein Verbrechen bewiesen werden kann, des Atheismus verdächtig gemacht und angeklagt ward; und die ersten und letzten heftigsten Gegner des „Principe" waren Jesuiten, von welchen Einer die Inquisition vermochte — „benchè fosse tardo" (wenn es auch spät geschähe) die Schrift zu verbieten, und der Andre den Sekretär der florentinischen Republik für nichts Besseres als für einen Narren erklärte. Dem Pater Possevin bewies man, daß er das Buch niemals gelesen, und dem Pater Lucchesini, daß er es nicht verstanden hatte. Es ist klar, daß solche Tadler nicht die Sklaverei der Doctrinen, sondern die untergeschobne Tendenz einer Lehre im Auge gehabt haben müssen, die da zeigt, wie die Interessen eines Monarchen verschieden von dem Glücke der Menschheit sind. Die Jesuiten haben in Italien wieder Posto gefaßt, und das letzte Kapitel des „Principe" mag nochmals eine aparte Widerlegung von denen veranlassen, die dazu ausersehn sind, die Gemüther der heranreifenden Generation so zu bilden, daß sie die Eindrücke der Zwingherrschaft behalten. Das Kapitel führt den Titel: Esortazione a liberare l'Italia dai Barbari" (Ermahnungen, Italien von den Barbaren zu befreien) und schließt mit einer freisinnigen Aufforderung zu der künftigen Befreiung Italiens: „Non si deve adunque lasciar passare questa occasione acciocchè l'Italia vegga dopo tanto tempo apparire un suo redentore. Nè posso esprimere con qual amore ei fosse ricevuto in tutte quelle provincie, che hanno patito per queste illuvioni esterne, con qual sete di vendetta, con che ostinata fede, con che lacrime. Quali porte se li serrerebeno? Quali popoli li negherebbeno la obbedienza? Quale Italiano li negherebbe l'ossequio? *Ad ognuno puzza questo barbaro dominio.*"

80) „Herzlos Florenz! Dein Dante schlummert fern"
(Stanze 57.)

Dante ward zu Florenz im Jahr 1261 geboren. Er focht in zwei Schlachten, war vierzehnmal Ambassadeur und einmal Prior der Republik. Als die Partei Karl's von Anjou über die Bianchi triumphirte, war er abwesend auf Gesandtschaft an den Papst Bonifaz VIII., und wurde zu zweijähriger Verbannung und zu einer Geldstrafe von [illegible] Lire verurtheilt, wegen deren Nichtbezahlung man ihn [illegible] Sequestration seiner sämmtlichen Güter bestrafte. Denn [illegible] war die Republik mit dieser Genugthuung nicht zufrieden [illegible] denn im Jahre 1772 ward in den Archiven zu Florenz ein [illegible] theilsspruch aufgestöbert, worin Dante der Eilfte auf [illegible] Liste von Funfzehn ist, die 1302 verurtheilt worden [illegible] lebendig verbrannt zu werden. „Talis perveniens [illegible] comburatur sic quod moriatur." Der Vorwand zu [illegible] Urtheilspruche war ein Beweis von unrechtlichem Tausch, Erpressungen und unerlaubtem Gewinne: „Baracteriarum iniquarum, extorsionum et illicitorum lucrorum"*); [illegible] bei solcher Anklage ist es nicht befremdend, daß Dante [illegible] zeit seine Unschuld betheuerte und die Ungerechtigkeit [illegible] Mitbürger anklagte. Seine Appellation an Florenz war [illegible] einer andern an den Kaiser Heinrich begleitet, und der [illegible] dieses Monarchen im Jahre 1313 ward das Signal zu [illegible] Urthel unwiderruflicher Verbannung. Früher hatte er [illegible] fern Toskana sich in Hoffnung eines Widerrufs aufgehalten, war dann nach dem Norden Italiens gereist, wo Verona [illegible] rühmen mag, daß er daselbst den längsten Aufenthalt nahm, bis er sich endlich in Ravenna niederließ, was sein gewöhnlicher, wiewohl nicht beständiger Wohnsitz bis an seinen Tod war. Die Weigerung der Venezianer, ihm eine öffentliche Audienz zu geben, und zwar von Seiten seines Protektors Guido Novello da Polenta, soll Hauptursache seines Endes gewesen sein, das 1321 erfolgte. Er wurde in Ravenna „in sacra minorum aede" in eine schöne Gruft gelegt, die Guido errichtete, die 1483 von Bernardo Bembo, dem Prätor derselben Republik, die ihn anfangs verschmäht hatte, erneuert, dann 1692 durch den Kardinal Corsi aufgefrischt und 1780 auf Kosten des Kardinal Luigi Valenti Gonzaga durch ein prächtigeres Grabmal ersetzt ward. Das Vergehen oder Mißgeschick Dante's war eine Anhänglichkeit an eine vernichtete Partei, und wie die mißgünstigsten Biographen gegen ihn vorbringen, eine große Freiheit der Sprache und ein hochfahrendes Wesen. Allein das darauf folgende Jahrhundert zollte dem Exilirten fast göttliche Ehre. Nachdem die Florentiner oft und [illegible] sonst sich bemüht, seinen Leichnam wieder zu erhalten, [illegible] ten sie sein Bildniß in einer Kirche, und noch immer ist [illegible] Bild ein Idol ihrer Kathedrale*). Sie prägten Medaillen auf ihn und errichteten Bildsäulen. Da die Städte Italiens über seine Geburt nicht streiten konnten, so zankten sie [illegible] sein großes Gedicht, und die Florentiner rechneten es sich [illegible] Ehre, daß er den siebenten Gesang beendigt hatte, bevor [illegible] ihn aus seiner Vaterstadt vertrieben. Ein und funfzig Jahre nach seinem Tode errichteten sie eine Professur zur Erklärung seiner Verse, und Boccaccio war es, der dieses patriotische Amt erhielt. Das Beispiel fand in Bologna und [illegible] Nachahmung, und die Kommentatoren vermehrten, wenn [illegible] der Literatur auch nur einen geringen Dienst leisteten, [illegible] Verehrung, welche in allen Bildern seiner mystischen [illegible]

*) Storia della Lett. Ital. Tom. V. Lib. III. par. 2. pag. 448. — Tiraboschi's Datum ist incorrect.

**) So berichtet Ficino, doch halten Einige diese Benennung für eine Allegorie. — Vergl. Storia ec. wie oben pag. 453.

Vorzug einigen Gasmiken „als eine sogenannte, a würdige Gotteslästerung“ erschien, wurde doch rüber fast 50 Jahre lang kräftig fortgesetzt. In n warf man die Frage auf, welcher von den Verona sich rühmen könne, ihn beschützt zu ha- und der neidische Zweifel eines Schriftstellers Stadt Ravenna nicht den unbezweifelten Besitz sei- e zugestehn. Sogar der Kritiker Tiraboschi zu glauben, daß der Poet eine der Entdeckungen s vorhergesehen und vorhergesagt habe. Gleich Orginalen andrer Völker hat er sich nicht immer opularität erhalten. Das jüngste Jahrhundert gt, ihn als Muster und Studium gering zu schäz- Bettinelli warf seinem Eleven Monti eines daß er über den rauhen und veralteten Uebertrei- der Commedia brüte. Nachdem das jetzige Ge- h von den gallischen Abgöttereien des Cesarotti , ist man zu der alten Würdigung zurückgekehrt, Dantisten“ (Danteggiare) der nördlichen Italier bei den gemäßigtern Toscanern für unvernünftig. t noch viele seltne Nachrichten über Leben und riefes großen Poeten, die noch nicht einmal von n gesammelt sind; indeß sinnt der berühmte Ugo darauf, diesem Mangel abzuhelfen, und es ist auern, daß solch ein Nationalwerk für einen Mann t blieb, der seinem Vaterlande und der Sache der so zugethan ist.

In schnöden Strand wie Scipio begraben“
(Stanze 57.)

itre Scipio Afrikanus hatte, wenn er auch ßt begraben ward, ein Grab zu Liternum, wohin freiwilliger Verbannung zurückgezogen hatte. Die- war unfern des Meeresstrandes und die Geschichte Inschrift an demselben — „Ingrata Patria“, welche

tolongo im J. 1354 und viele Jahre später in der entscheiden- den Schlacht bei Pola gegen die Genuesen, durch die Regierung von Venedig zurückberufen und in Fesseln gelegt. Die Avvogatori schlugen vor, man sollte ihn enthaupten, allein das Obertribunal begnügte sich, ihn zur Gefangenschaft zu verurtheilen. Während Pisani diese unverdiente Schmach erduldete, wurde Chioza in der Nähe der Hauptstadt (vergl. die 8. Note) unter dem Beistande des Herrn von Padua, in die Hände Pietro Doria's geliefert. Bei der Nachricht von diesem Mißgeschicke rief die große Glocke vom St. Markusthurme zu den Waffen, und Volk und Galeerenbesatzung wurden zur Zurücktreibung des herannahenden Feindes aufgeboten; allein sie erklärten, sie würden keinen Schritt thun, so lange Pisani nicht befreit und an ihre Spitze gestellt würde. Der große Rath ward augenblicklich versammelt, der Gefangne vor denselben geführt und der Doge Andreas Contarini berichtete ihm den Willen des Volks und schilderte das Bedrängniß des Staates, dessen einzige Hoffnung jetzt auf ihn, nämlich den Gefangnen, sich stützte, weßhalb man ihn anflehte, die Unbill zu vergessen, die er im Dienste der Republik erduldet hätte. „Ich habe mich“, sprach der hochherzige Republikaner, „Euern Beschlüssen ohne Murren unterworfen, ich habe geduldig die Strafe der Einkerkerung ertragen, denn sie ward mir auf Euern Befehl auferlegt. Jetzt ist keine Zeit zu untersuchen, ob ich sie verdiente — das Heil der Republik mag es vielleicht so erheischt haben, und was die Republik beschließt, ist immer weise beschlossen. Seht mich bereit, mein Leben an die Erhaltung meines Vaterlandes zu wagen!“ Pisani ward zum Generalissimus ernannt, und durch seine Bemühungen und die des Carlo Zeno erlangten die Venetianer bald die Uebermacht über ihre Nebenbuhler zur See wieder.

Die italischen Gemeinden waren nicht minder ungerecht gegen ihre Bürger, als die griechischen Republiken. Die Freiheit scheint dort wie hier etwas Nationelles, nicht ein [illegible] und ungeachtet der

Augenmerk der alten Demokratien gewesen zu sein. Die Welt hat vielleicht bis jetzt vom Verf. der „italischen Republiken" noch nicht den Versuch gesehen, worin der Unterschied zwischen der Freiheit der frühern Staaten und der Bedeutung, die mit dem Worte durch die glücklichere Verfassung Englands verbunden ist, sinnreich entwickelt wird. Dennoch sahen die Italier, als sie aufgehört hatten, frei zu sein, auf jene Zeiten der Unruhe, wo jeder Bürger sich zu einem Theile unumschränkter Gewalt erheben konnte, mit einem Seufzer zurück, und haben nie gelernt, die Ruhe einer Monarchie vollständig zu würdigen.

Als Franz Maria der Zweite, Herzog von Rovere, dem Sperone Speroni die Frage vorlegte: „was vorzuziehen wäre, die Republik oder das Fürstenthum, das Vollkommene und nicht Dauerhafte, oder das minder Vollkommene und weniger dem Wechsel Unterworfene?" — lautete die Antwort: „„Unser Glück soll nach seiner Qualität, nicht nach seiner Dauer geschätzt werden" ", und „„daß er es vorzöge, lieber einen Tag wie ein Mann, als hundert Jahre wie ein Thier, ein Stock oder ein Stein zu existiren." " Man hielt dies bis auf die letzten Tage der italischen Knechtschaft für eine glorreiche Antwort. *)

32) — — „und sein Glanz,
Sein Leben und sein Grab gehören nie
dir ganz!"
(Stanze 57.)

Die Florentiner nahmen bei dem kurzen Besuche Petrarka's in ihrer Stadt im J. 1350 nicht die Gelegenheit wahr, das Dekret zu widerrufen, wodurch das Eigenthum seines Vaters, der bald nach Dante's Exil verbannt ward, konfiszirt worden war. Sein Lorber blendete sie nicht; aber als sie ein Jahr später seines Beistandes zur Errichtung ihrer Universität bedurften, bereuten sie ihre Ungerechtigkeit, und Boccaccio ward nach Padua an den gekrönten Dichter mit der Bitte gesandt, er möge seine Wanderungen im Schooße seiner Heimath beschließen und dort sein „unsterbliches Afrika" **) vollenden. Sie steckten Buch und Wissenschaft, worüber er doziren wollte, seiner Wahl anheim, sie nannten ihn den Ruhm seines Vaterlands, der ihnen theuer wäre und so noch theurer werden würde, und fügten endlich hinzu, wenn etwas in ihrem Schreiben ihm nicht gefiele, so möchte er zu ihnen zurückkehren, geschäh' es auch nur, um ihren Stil zu verbessern. Anfangs schien Petrarka den Schmeichelworten und Bitten seiner Freunde Gehör zu schenken, doch kehrte er nicht nach Florenz zurück, sondern unternahm lieber eine Wallfahrt zum Grabe Laura's und den Schattengängen von Vaucluse.

33) „Jedoch Boccaccio liegt im Vaterland"
(Stanze 58.)

Boccaccio ward in der Kirche St. Michael und St. Jakob zu Certaldo, einem Städtchen v
ben, welcher Ort von Einigen für sein
sehn wird. Dort brachte er den letztern
mit eifrigen Studien hin, die sein Leben
hätte seine Asche, wenn nicht Ehre, d
finden sollen. Allein die „bigotten Hy
rissen den Grabstein Boccaccio's auf ur
dem heiligen Bezirk der Kirche. Der A
auch die Entschuldigung zu dieser Vern
fertigung eines neuen Fußbodens in d
Faktum bleibt, daß der Grabstein ausg
Winkel des Gebäudes geworfen ward.
Sünde mit dem Aberglauben theilen.
eine solche Ausnahme von der Verehr
ihre großen Namen erzählen zu müssen,
für den allgemeinen Charakter der Nati
ihr mehr angemessener Zug an die S
Die vornehmste Person in dem Bezirke,
Hauses der Medicis, verlieh dem Ande
Todten jenen Schutz, den ihre beste
gleichzeitigen Verdienste hatten angedeih
quisin Lenzoni hob den Grabstein
dem Dunkel hervor, worin er einige Zei
fand für denselben eine ehrenvollere St
Hause. Sie that mehr. Das Haus,
wohnt hatte, ist so wenig geachtet word
und fällt über dem Kopfe eines Besitzers
men des einstigen Bewohners ganz gleich
mer. Das Haus hat zwei oder drei Ka
niedrigen Thurm, an welchem Cosmu
anbrachte. Die Marquisin hat Maßreg
ses Hauses getroffen, und beabsichtig
Sorgfalt und Berücksichtigung zu widm
Wiege und das Obdach des Genius knüp

Hier ist nicht der Ort zu einer Verthe
cio's; aber der Mann, der sein klein
daran wandte, um Kenntnisse zu erla
Ersten, wenn nicht der Erste war, wel
und die Poesie Griechenlands in Italiens
nicht nur einen neuen Stil erfand, sonder
gründete oder sicherlich feststellte; der,
jedes gebildeten Hofes von Europa,
schenden Republik seines Vaterlands ei
mehr sagt, der Freundschaft Petrarka
ward; der das Leben eines Philosophen
lebte und unter wissenschaftlichen Stu
solcher Mann hätte mehr Anerkennung
ihm von der Geistlichkeit Certaldo's un
englischen Reisenden ward, der ihn als ei
verächtlichen und frivolen Autor schilder
Reliquien man vermodern lassen müßte
gend ihrer gedächte. *) Zum Unglück

*) „E intorno alla *magnifica* riposta" ec. — Siehe: *Serassi* Vita del Tasso, Lib. III. p. 149. Tom. II. Edit. 2. Bergamo.

**) „Accingiti inoltre, se ci è lecito ancor l'esortarti, a compire l'immortal tua Africa .... Se ti avviene d'incontrare nel nostro stile cosa che ti dispiaccia, ciò debb' essere un altro motivo ad esaudire i desiderj della tua patria". Vergl. Storia della Lett. Ital. Tom. V. par. I. lib. I. pag. 76.

*) „Classical Tour", Cap. IX. Vol. I
— „Of Boccaccio, the modern P
nothing; the abuse of Genius is mor
contemptible than its absence; an
where the impure remains of a lic
consigned to their kindred dust. Fo
the traveller may pass unnoticed t
lignant *Aretino*". — Diese zweide

ß es von geringem Belange, welches Urtheil
kann gefällt wird, der sein gegenwärtiges Da-
nzuschulden burlesken Charakter verdankt, den
n gab, dessen Ambra viele andre Zwerge und
ficht; aber Boccaccio mit einer solchen Per-
lasse zu bringen, und sogar dessen Asche zu er-
n, muß wahrlich die Fähigkeit des klassischen
über die italische, ja überhaupt über irgend eine
schreiben, zweifelhaft machen; denn Ignoranz
nthe kann blos eines Autors Untüchtigkeit für
nen Gegenstand darthun; aber sich einem be-
theil unterwerfen, heißt: sich zu einem ge-
theiler in allen Fällen machen. Es gibt
n und Unrichtigkeiten, die man gemeinhin „Ge-
r" nennt, und diese armselige Entschuldigung
t, was für den Priester von Certaldo und für
n „Classical Tour" angeführt werden kann.
ch hätte es entsprochen, die Kritik auf die No-
ccaccio's auszudehnen, und Dankbarkeit für
, die der Muse Dryden's Stoff zu ihrem letz-
nmischsten Gedichten gab, sollte vielleicht den
nstößigen Eigenschaften der 100 Erzählungen
ben. Jedenfalls dürfte die Reue des Boccaz
ben, ihn wieder hervorzuholen, und es hätte
rzählt werden sollen, daß der Poet in seinem
nen Brief an seinen Freund schrieb, worin die
en war, um der Sittsamkeit und des Verfs.
lesen des Dekameron abzuschrecken, weil der
nner einen Apologisten zur Hand haben möchte,
ntschuldigung anführte, das er er das Buch
nd und auf Verlangen seiner Obern abfaßte. *)

---

* Nerf der „klassischen Reise" vom Verdacht

[illegible] angeklagt werden, als spreche aus seinen andern Gesichtspunkte als dem seiner Liebe zu Laura zu betrachten ist. Wäre indeß der Vater der toskanischen Prose nur als Autor des Dekamerone bekannt, so würde ein besonnener Schriftsteller behutsam genug gewesen sein, ein Urtheil zu veröffentlichen, welches mit der nie irrenden Stimme vieler Jahrhunderte und Nationen im Widerspruch steht. Ein unwiderruflicher Werth ward noch nie auf ein Werk gelegt, das sich einzig und allein durch Unzüchtigkeit empfiehlt.

Die wahre Quelle des Geschreies gegen Boccaccio, was in sehr früher Zeit begann, war die Wahl seiner anstößigen Personen, sowohl aus den Klöstern wie von den Höfen; jedoch die Fürsten lachten nur über die der Königin Theodolinde so ungerechter Weise aufgebürdeten Abenteuer, während die Geistlichkeit über die aus dem Kloster und dem Einsiedlerleben entlehnten Ausschweifungen Zeter schrie, und solches sehr wahrscheinlich aus dem entgegengesetzten Grunde, weil nämlich die Schilderung treu nach dem Leben war. Von zwei der Novellen wird zugestanden, daß sie in nützliche Erzählungen verwandelte Fakta berichten, um das Heiligsprechen der Schelme und Laien lächerlich zu machen. Ciappelletto und Marcellinus werden sogar von dem anständigen Muratori beifällig citirt. *) Der große Arnaud, wie er bei Bayle heißt, behauptet, daß eine neue Ausgabe der Novellen im Werke war, die in sofern gereinigt werden sollte, daß man die Worte „Mönch" und „Nonne" wegließe und die Immoralität an andre Nennwörter knüpfte. Die Literargeschichte Italiens weiß von solch einer Ausgabe nichts; allein nicht lange nachher hegte ganz Europa nur Eine Meinung von dem Dekameron und die Freisprechung des Autors scheint mindestens seit hundert Jahren eine ausgemachte Sache zu sein. „On se ferait siffler,

rührte sie von einem jener Feinde her, die man selbst da beargwöhnt, wo sie uns mit einer Wahrheit beschenken, so läßt sich noch ein auffallender Kontrast zur Verdammung der Leiche, der Seele und der Muse Boccaccio's in wenig Worten, aus der Feder jenes tugendhaften und patriotischen Zeitgenossen auffinden, der eine der Erzählungen des unlautern Schriftstellers einer lateinischen Uebertragung von seiner eignen Feder werth hielt. „Ich habe irgendwo bemerkt", sagt Petrarca in einem Schreiben an Boccaccio, „daß das Buch selbst von gewissen Hunden angebellt, aber durch deinen Stock und deine Stimme wacker vertheidigt worden ist. Auch wunderte ich mich nicht darüber, denn ich habe deine Seelenkräfte erkannt, und weiß, daß du jenem unfriedsamen, unfähigen Geschlechte von Sterblichen in die Hände gefallen bist, die, was ihnen entweder nicht gefällt, oder was sie nicht verstehen oder nicht selbst hervorbringen können, an Andern tadeln und nur bei solcher Gelegenheit einen Schein von Gelahrtheit und Eloquenz blicken lassen, sonst aber ganz stumm sind." *)

Es gewährt Genugthuung, wenn man findet, daß die gesammte Geistlichkeit nicht der von Certaldo gleicht, und daß Einer aus ihrer Mitte, der die Gebeine Boccaccio's nicht besaß, doch die Gelegenheit nicht unbenutzt ließ, dem Dichter ein Kenotaphium zu setzen. Bevius, Kanonikus von Padua, ließ zu Anfange des 16. Jahrhunderts in Arquà, dem Grabe des gekrönten Poeten gegenüber eine Tafel aufstellen, auf der er den Boccaz gleicher Ehre mit Dante und Petrarka theilhaftig machte.

34) „Was soll die Pyramid' aus Prachtgestein?"
(Stanze 60.)

Unsere Verehrung für die Medici's beginnt mit Cosmus und verschwindet mit dessen Enkel. Jener Strom ist nur an der Quelle rein, und nur, um irgend ein Andenken von den tugendhaften Republikanern aus diesem Hause aufzufinden, besuchen wir die St. Lorenzkirche zu Florenz. Die prunkende, glänzende; unvollendete Kapelle in derselben, die ein Mausoleum für die Herzöge von Toskana abgeben soll, erregte keine andern Gefühle als die der Verachtung gegen die verschwendrische Eitelkeit einer Race von Despoten, während die simple Marmorplatte, die dem Vater seines Vaterlands geweiht ist, uns mit dem Namen der Medici aussöhnt. **) Ganz natürlich war es, daß Corinna ***) vermuthete, die dem Herzog von Urbino in der capella de' depositi errichtete Statue wäre für dessen großen Namensvetter bestimmt gewesen, doch dem erhabnen Lorenzo ward nichts, als ein halbverborgner Sarg in einer Nische der Sakristei zu Theil. Der Verfall Tos datirt sich von der Regierungszeit der Medici. Ba grabesähnlichen Frieden, der auf die Einsetzung der reg den Familien in Italien folgte, hat unser Sidney u glühendes, aber treffendes Bild entworfen. „Ung aller Gährungen in Florenz und in andern Städten I na's, der scheußlichen Faktionen der Welfen und Gh nen, der Neri und Bianchi, der Edlen und Gem blieben diese Städte volkreich, stark und ausnehmend allein im Zeitraume von weniger als 150 Jahren s friedliche Regierung der Medici's neun Zehntheile des dieser Provinz ins Verderben gestürt haben. Unter ist bemerkenswerth, daß, als Philipp II. von Sp dem Herzog von Florenz Siena gab, sein damaliger sandter in Rom ihn wissen ließ, daß er mehr als Unterthanen weggegeben hätte, und man glaubt nicht jetzt jene Stadt und deren Gebiet 20,000 Einwohner Pisa, Pistoja, Arezzo, Cortona und Städte, die dazumal gut und volkreich waren, sind chem Verhältniß, und Florenz mehr als irgen Stadt herunter gekommen. Als letztere durch Aufruhr multe und Kriege, die größtentheils unglücklich an lange Zeit beunruhigt worden war, verblieb ihr noch Kraft genug, daß, als Karl VIII. von Frankreich mit ganzen Armee, die bald darauf das Königreich Neap oberte, als Freund aufgenommen, sie zu überwältig dachte, das Volk zu den Waffen griff und ihm einen Schrecken einjagte, daß er froh war, unter Bedin abziehen zu dürfen, wie man sie ihm vorschrieb."

„Machiavelli berichtet, daß Florenz zu Zeit allein mit dem Val d'Arno, einem kleine Stadt gehörigen Territorium, im Stande war, binn nig Stunden auf den Ruf einer Glocke 135,000 wohlb nete Männer aufzubringen; wo hingegen jetzt diese und alle übrigen Städte jener Provinz zu solcher w lichen Schwäche, Leere, Armuth und Niedrigkeit h sunken sind, daß sie weder den Bedrückungen ihres Fürsten widerstehn, noch ihn oder sich selbst würden v digen können, falls ein auswärtiger Feind sie angrif- Volk ist zerstreut oder vernichtet, und die besten Fa sind nach Venedig, Genua, Rom, Neapel und Luc schickt, sich dort eine Stätte zu suchen. Das ist nic Wirkung eines Kriegs oder einer Seuche, es herrsch vollkommner Friede und keine andre Plage als die Regierung, unter der sie stehen. *)" —

Von dem Usurpator Cosmus herab bis au schwächlichen Gaston, sucht man umsonst nach einer ungemischten Eigenschaften, wodurch ein Patriot zur schaft über seine Mitbürger erhoben werden sollte. Großherzöge, und namentlich der dritte Cosmus, h eine so totale Umwandlung des toskanischen Charakte wirkt, daß die redlichen Florentiner zur Entschuldigung ger Mängel in dem philanthropischen Systeme Leopold's müssigt sind, zu gestehen, daß der Monarch der einzige sinnige Mann seines Staates war. Jener treffliche

*) „Animadverti alicubi librum ipsum canum dentibus lacessitum, tuo tamen baculo egregie tuaque voce defensam. Nec miratus sum; nam et vires ingenii tui novi, et scio, quomodo expectus esses hominum genus insolens et ignavum, qui quidquid ipsi vel nolunt vel nesciunt, vel non possunt, in aliis reprehendunt; ad hoc unum docti et arguti, sed elingues ad reliqua" — Epist. Ioan. Boccatii opp. Tom. I. p. 540. edit. Basil.

**) „*Cosmus Medices*, Decreto Publico. Pater Patriae."

***) Siehe: „Corinne," Liv. XVIII. Cap. III. page 243.

*) Vergl. On Government, Chap. II. Sect. XXV 208. Edit. 1751. — Sidney ist, mit Locke Headley, einer von Hrn. Hume's „verächtlic Autoren.

ist keinen andern Begriff von einer National- als den von einer Korporation, welche die ib Wünsche, nicht aber den Willen des Volkes

man im Kampf gefühlt nicht haben mag,
ehr den Grund durchbebt ein inn'rer Schlag."
(Stanze 63.)

heftig war ihre beiderseitige Wuth, so sehr , daß das Erdbeben, was viele Städte Ita- rossen Theil verschüttete, was den Lauf der nderte was das Meer den Flüssen zuführte rge hinstürzte, von keinem der Kämpfer bemerkt So lautet die Beschreibung im Livius. Es st werden, ob neuere Taktiker eine solche Zer- ben dürften.

e Oertlichkeit der Schlacht am Thrasimen kann n obwalten. Der Reisende, der den Weg von nterhalb Cortona nach Casa di Piano, was die tion auf dem Wege nach Rom ist, einschlägt, ersten zwei oder drei Meilen um sich her, beson- n seiner Rechten jene Ebene, die Hannibal um den Consul Flaminius zu bewegen, von chn. Zur Linken und vor sich hat er eine Hügel- lg zum See Thrasimen herabsenkt, welche beim ortonesischen Berge — montes Cortonenses — e jetzt die „Gualandra" genannt wird. Diesen hat er sich bei Ossaja, einem Dorfe, über wel- n Reisewerken vorgibt, es führe seinen Namen ch man dort Gebeine gefunden; doch dergleichen t nicht gefunden, und die Schlacht ward auf der ne der Hügel geliefert. Von Ossaja an beginnt sich ein wenig zu erheben, geht indeß erst bei dem nzeiger von Florenz her in die Wurzeln des Ge- hr erhebt sich nicht steil, aber immerfort und wohl n lang anhaltend. Den See sieht man bald zur ei Borghetto, einem runden Thurme, dicht an und die wellenförmigen, zum Theil mit Wald höhen, zwischen welchen die Straße sich hinschlän- en sich allmälig zu den Morästen unsern dieses Niedriger als die Landstraße, rechts hinab zwi- n waldigen Hügeln, stellte Hannibal seine Rei- i dem Schlunde des Passes, oder vielmehr ober- ben auf, der, zwischen dem See und der jetzi- raße, höchst wahrscheinlich sich unterhalb des nie- r Hügel („tumuli") an Borghetto anschloß. *) Gipfel links, oberhalb der Straße, befindet sich kreisförmige Ruine, welche die Landleute den „Thurm Hannibal's, des Karthager's" nennen. Angelangt auf dem höchsten Punkte der Straße hat der Reisende eine theilweise Uebersicht jener verhängnißvollen Ebene, die sich ihm ganz öffnet, sobald er die Gualandra hinabsteigt. Er befindet sich dann bald in einem Thale, links, vorn und hinten von den Gualandra-Höhen eingeschlossen, die sich in einem größern Segment als dem eines Halbkreises herabsenken und mit ihren beiden Enden an den See hinablaufen, der sich rechts hin schräg dehnt und die Sehne dieses Bergbogens beschreibt. Von den Ebenen von Cortona aus kann man die Lage sich nicht so denken, und nur demjenigen erscheint sie völlig so, der sich immitten der Hügel befindet. Dann zeigt sie sich wirklich als ein zur Schlinge wie absichtlich geschaffner Ort — „locus insidiis natus." Dann findet man, daß Borghetto in einem engen, morastigen Passe nahe dem Hügel und dem See liegt, während es keinen andern Ausgang an der gegenüberliegenden Seite der Berge gibt, als durch das Städtchen Passignano, was durch den Fuß eines hohen felsigen Abhanges in das Wasser geschoben wird. *) Dort verzweigt sich eine Waldhöhe von den Bergen nach dem obern Ende der Ebene näher zu der Seite von Passignano, und auf ihr steht ein reinliches blankes Dorf, Torre genannt. Polybius scheint auf diese Höhe als auf die hinzudeuten, auf der Hannibal sein Lager aufschlug und seine schwerbewaffneten Afrikaner und Spanier in offner Stellung postirte. **) Von diesem Ort aus verschickte er seine balearischen und leichtbewaffneten Truppen rings durch die Gualandra-Höhen rechts hin, so daß sie unbemerkt einen Hinterhalt zwischen den durchbrochnen Abhängen bildeten, durch welche jetzt die Straße geht, und bereit waren, auf dem linken Flügel und oberhalb anzugreifen, während die Reiterei den Engpaß im Rücken des Feindes sperrte. Flaminius langte beim See unfern Borghetto gegen Sonnenuntergang an, und marschirte, ohne Spione auszusenden, am nächsten Morgen, bevor der Tag anbrach, durch den Paß, so daß er nichts von den Reitern und leichten Truppen um ihn her bemerkte, sondern nur die schwerbewaffneten Karthager in Front auf der Höhe von Torre erblickte. ***) Der Konsul begann sein Heer in der Ebene auszudehnen, und mittlerweile besetzten seine Reiter im Hinterhalte den Engpaß bei Borghetto. So waren die Römer völlig eingeschlossen, indem sie den See rechts, die Hauptarmee auf der Höhe der Torre in Front, die mit den Leichtbewaffneten besetzten Gualandra-Hügel links hatten und am Rückzuge durch die Reiterei verhindert wurden, die, je weiter sie vorrückte, alle Ausgänge des Hinterhalts verengte. Ein Nebel, der vom See aufstieg, breitete sich jetzt über die Armee des Konsuls, aber die Hochgegenden lagen im Sonnen-

---

sque fuit ardor animorum, adeo intentus pugnae i, ut eum terrae motum, qui multarum urbium magnas partes prostravit, avertitque cursu amnes, mare fluminibus invexit, montes lapsu i prorsit, nemo pugnantium senserit ... *Tit. Lib.* XXII. Cap. V.

uites ad ipsas fauces saltus tumulis apte tegen- ocat." *Tit. Liv.* Lib. XXII. Cap. IV.

i maxime montes Cortonenses Thrasimenus su- bibidem.

*) „Inde colles assurgunt." *Tit. Liv.* Lib. XXII. Cap. IV.

**) *Τὸν μὲν κατὰ πρόσωπον τῆς πορείας λόφον αὐτὸς κατελάβετο καὶ τοὺς Λίβυας καὶ τοὺς Ἴβηρας ἔχων ἐπ' αὐτοῦ κατεστρατοπέδευσε.* Hist. Lib. III. Cap. 83. Der Bericht des Polybius ist nicht so leicht, wie der beim Livius, mit den gegenwärtigen Ansichten vereinbar. Er spricht von Hügeln zur Rechten und Linken des Passes und Thales; aber als Flaminius hereinkam, hatte er den See zur Rechten von beiden.

***) „A tergo et super caput decepere insidiae." *Tit. Livius.*

ſchein, und alle die verſchiedenen im Hinterhalt lagernden Poſten blickten nach dem Hügel von Torre, den Befehl zum Angriff zu erwarten. Hannibal gab das Signal und bewegte ſich von ſeinem Poſten auf der Höhe herab. Zu gleicher Zeit ſtürzten ſeine Truppen auf den Anhöhen von hinten und in der Flanke des Flaminius vorwärts in die Ebene. Die Römer, die ihre Schlachtordnung im Nebel formirten, hörten plötzlich das Geſchrei des Feindes mitten unter ſich, und bevor ſie ſelber noch ihre Reihen bilden, oder ihre Schwerter ziehn, oder nur ſehen konnten, von wem ſie angegriffen wurden, fühlten ſie ſich ſchon umzingelt und verloren.

Von den Gualandra-Höhen fließen zwei Bäche in den See. Ueber den erſten derſelben gelangt der Reiſende ungefähr eine Meile nachdem er die Ebene betrat, und dieſer Bach ſcheidet das toskaniſche Gebiet von dem päpſtlichen. Der zweite, ungefähr eine Viertelmeile weiter, wird der „Blutbach" genannt, und die Landleute bezeichnen einen offnen Platz, der links zwiſchen dem „Sanguinetto" und den Hügeln liegt, als den Hauptſchauplatz der Schlacht. Der übrige Theil der Ebene iſt mit dichten Anpflanzungen von Oelbäumen auf Kornfeldern bedeckt, und nirgends als am Rande des Sees ganz eben. Es iſt allerdings höchſt wahrſcheinlich, daß das Treffen nahe am Ende dieſes Thales geliefert ward; denn die 6000 Römer, die beim Beginn des Kampfes durch den Feind brachen, entrannen zu dem Gipfel einer Höhe, welche in dieſer Gegend exiſtiren mußte; ſonſt würden ſie die ganze Ebene haben überſchreiten und durch Hannibal's Hauptarmee dringen müſſen.

Die Römer fochten verzweifelt drei Stunden lang; allein der Tod des Flaminius ward das Zeichen zur allgemeinen Zerſtreuung. Nun fielen die karthagiſchen Reiter über die Flüchtigen her, und der See, der Sumpf bei Borghetto, beſonders aber die Ebene des Sanguinetto und die Engpäſſe der Gualandra-Höhen wurden mit Todten überſäet. Unſern einiger alten Mauern auf einem traurigen Bergrücken, links oberhalb des Baches, ſind zu wiederholten Malen viele Menſchengebeine gefunden worden, und dies hat die Anſprüche und den Namen des „Blutbaches" beſtätiget.

Jeder Strich Italiens hat ſeinen Helden. Im Norden iſt irgend ein Maler der gewöhnliche Genius des Orts, und der fremde Giulio Romano hat faſt mehr Anſehn zu Mantua, als der eingeborne Virgilius *). Im Süden hören wir römiſche Namen. In der Nähe von Thraſimen bleibt die Sage ſtets dem Ruhme eines Feindes getreu, und Hannibal der Karthager iſt der einzige alte Name, der an den Ufern des Perugiſchen Sees im Gedächtniß geblieben. Flaminius iſt unbekannt; allein die Poſtillione auf dieſem Wege ſind angewieſen, genau die Stelle zu zeigen, wo der römiſche Conſul („il Console Romano") erſchlagen ward. Von Allen, die in der Schlacht beim Thraſimen fochten und fielen, hat der Hiſtoriker, außer den Generälen und Maharbal, wirklich nur einen einzigen Namen aufbewahrt. Der Reiſende trifft auf eben dieſem Wege nach Rom noch einmal den Karthager an. Der Antiquar, d. h. der Stall Poſthauſe zu Spoleto, erzählt dem Reiſenden, daß ſe den ſiegreichen Feind zurücktrieb, und weiſ't ihm d das noch den Namen Porta di Annibale führt. Ke des Worts werth, zu bemerken, daß ein franzöſiſch beſchreiber, bekannt unter dem Namen „Präſid paty", den Thraſimen im See von Bolſena ſah, paſſend auf ſeiner Tour von Siena nach Rom lag.

*) Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatten die Münzen zu Mantua auf der einen Seite Bild und Geſtalt Virgil's. Siehe: „Zecca d'Italia," pl. XVII. l. 6. — Desgl. „Voyage dans le Milanais" etc. par A. C. Millin. Tom. II. p. 291. Paris, 1817.

36) „Doch du, Klitumnus, aus der Quelle"
(Stanze

Kein Reiſebuch hat vergeſſen, beim Tempel des mnus, zwiſchen Foligno und Spoleto zu v und keine Gegend, keine Scenerie in ganz Italien Schilderung würdiger.

37) „Durch Graun das Aug' entzück prächt'ger Katar
(Stanze

Ich ſah die „Cascata del marmore" von Te mal zu verſchiednen Perioden; einmal von der Abgrundes und ein andermal unten vom Thal a untere Ausſicht iſt bei weitem vorzuziehn, wenn de den nur Zeit zu einer von beiden gelaſſen iſt; aber Geſichtspunkte aus betrachtet, von oben wie unte Anblick den aller Waſſerfälle und Bergſtröme der zuſammengenommen werth; Staubbach, Reichenba Bache, der Fall von Arpenaz u. m. a. ſind, mit glichen, nur Bäche. Vom Rheinfall zu Schaffha ich nicht reden, da ich ihn noch nicht geſehen habe.

38) „Der Glanz des Morgenlichts in Hölle
Der Hoffnung gleich an Todten Rand."
(Stanze

Ueber Zeit, Ort und Eigenſchaft dieſer Iris mag ein kürzeres Referat in einer Note zum Gedicht „Ma nachſehn. Der Waſſerfall ſieht „der Hölle der W ähnlich, daß Addiſon den Sturz für den Schlun den Alekto zur Unterwelt hinabſtürzte. Sonderbar daß zwei der berühmteſten Waſſerfälle in Europa ſein müſſen, nämlich dieſer des Velino und jener zu Dem Reiſenden ſei es dringend anempfohlen, den W nigſtens bis zu dem kleinen See Piè di Lupo zu Das Reatiniſche Gebiet war das italiſche Tempe die alten Naturforſcher bemerkten unter andern ſchö nichfaltigkeiten die täglichen Regenbogen des S nus**). Ein Gelehrter von großem Rufe hat di ſtrikte allein einen Traktat gewidmet.***)

*) Reatini me ad sua Tempe duxerunt... *Ciceros* ad Attic. XV. Lib. IV.

**) In eodem lacu nullo non die apparere ar *Plinii* Hist. Natur. Lib. II. C. LXII.

***) *Ald. Manut.* de Reatina urbe agroque, a *lengre*, Thesaur. Tom. I. p. 773.

— — — — „wo Lawinen
berkrachen aus den Tanngehegen“
(Stanze 73.)

dering lauwine. — Im größern Theile der
die Avalanchen unter dem Namen der Lawinen

Lehren Wort für Wort mir zuzu-
messen“
(Stanze 75.)

nzen dürften den Leser an des „Fähndrichs
Bemerkungen „Damn Homo“ u. s. w. erinnern,
ben unsers Widerwillens sind nicht genau die-
will damit ausdrücken, daß wir durch die Arbeit
n, bevor wir die Schönheiten derselben fassen
ir gedankenlos auswendig lernen, ehe wir es
n begreifen; daß die Frische dahin ist, und daß
muß und Gewinn durch vorzeitiges Lernen in
lter ertödtet und vernichtet wird, wo wir die
hrungen, sowohl der lateinischen als der helle-
fühlen noch verstehen können, indem Geschmack
theilung derselben Bekanntschaft mit dem Leben
s demselben Grunde lernen wir nie die Fülle
ßten Stellen im Shakspeare, z. B. „Sein
“ erkennen, weil es gebräuchlich ist, uns die-
n Jahre als Gedächtnißübung, nicht zur Ge-
einzubläuen, so daß, wenn wir alt genug
sie zu genießen, unser Geschmack dafür ver-
unser Verlangen darnach erschlaffte. In eini-
es Festlandes werden junge Leute aus Autoren
unterrichtet und lesen die besten Klassiker erst
en. Ich spreche sicherlich über diesen Punkt
l oder aus Widerwillen gegen den Ort meiner
ch war, obwohl ein unfleißiger, doch kein zu-
Knabe, und glaube, daß keiner mehr an
igen könnte oder kann, als ich es thue, und
b. Ein Theil meiner Lebenszeit, die ich dort
rte zu meiner glücklichsten, und mein Lehrer,
Dr. Joseph Drury, war der beste und
nd, den ich je besaß, dessen Warnungen ich
ßl, wenn gleich zu spät erinnerte, wenn ich
essen Rathschlägen ich nur dann folgte, wenn
eise that. Sollte diese unvollkommne Aeuße-
efühle für ihn je ihm zu Gesicht kommen, so
n denjenigen erinnern, der nie anders als mit
hrung seiner gedenkt — an denjenigen, der
sich rühmen würde, sein Zögling gewesen zu
urch strengere Nachlebung seiner Ermahnun-
auf seinen Lehrer zurückstrahlen könnte.

t'ge Stadt, und o der dreimalhundert
hre!“
(Stanze 82.)

gibt 320 als Zahl der Triumphe an. Ihm
ius und diesem Gibbon mit mehrern neun-
rn.

en Fortuna's Siegeswagen trug,
icher Sulla!“
(Stanze 83.)

Gewiß sind es nicht die beiden Züge aus dem Leben Sulla's, auf welche diese Stanze anspielt, um derentwillen wir ihn als ein Ungeheuer betrachten sollten, das uns durch keine einzige bewundernswürdige Eigenschaft mit sich aussöhnt. Die „Genugthuung“ durch seine freiwillige Resignation auf die Herrschaft mag vielleicht von uns acceptirt werden, womit, wie es scheint, die Römer zufrieden waren, welche, wenn sie ihn nicht respectirt hätten, ihn hätten vernichten müssen. Kein Mittelweg, keine getheilte Ansicht konnte hier stattfinden; gleich dem Eufrates haben sie Alle denken müssen, daß das, was Ehrgeiz zu sein schien, Liebe zum Ruhm, und das, was irrigerweise für Stolz genommen ward, wahrhafte Seelengröße war. *)

43) „Der dritte Tag des Mondes, welcher gab
Bis auf den Kronenreif ihm Alles, hob
Ihn sanft von seinem Thron der Macht
herab,
Und machte, daß er gleich dem Thron
zerstob.“
(Stanze 86.)

Am 3. September gewann Cromwell den Sieg bei Dunbar; ein Jahr nachher an demselben Tage erlangte er seine „Krönungsgnade“ zu Worcester, und wenige Jahre darauf, wieder an demselben Tage, den er stets für seinen glücklichsten gehalten, starb er.

44) „Und du gefürchtet Standbild, das man
jetzt
Noch sieht in nackter Majestät hier ra-
gen,
Du sahst die Mörder“
(Stanze 87.)

Die projectirte Theilung der Spada Pompeji hat schon der Geschichtschreiber des „Verfalls und Untergangs des Römerreiches“ erwähnt. Gibbon fand sie in den Memorialen des Flaminius Vacca **), und zu seiner Ansicht hierüber mag beigefügt werden, daß Papst Julius III. den streitenden Eignern 500 Kronen für die Statue gab, und sie dem Cardinal Capo di Ferro zum Geschenk machte, der es verhütet hatte, daß Salomo's Urtheil an dem Bilde vollzogen ward. In einem civilisirten Jahrhunderte wurde diese Statue einer wirklichen Operation ausgesetzt; denn als die Franzosen den „Brutus“ des Voltaire im Coliseo aufführten, beschlossen sie, daß ihr Darsteller des Cäsar an dem Fußgestelle desjenigen Pompejus fallen sollte, von dem man meint, daß er mit dem Blute des wirklichen Herrschers bespritzt wurde. Der neun Fuß hohe Held ward demzufolge nach der Arena des Amphitheaters gebracht, und um die Fortschaffung desselben zu erleichtern, erlitt er auf kurze Zeit die Amputation seines rechten Arms. Die republikanischen Tragödienspieler behaupteten zwar, daß der Arm angesetzt gewe-

*) „Seigneur, vous changez toutes mes idées de la façon dont je vous vois agir. Je croyais, que vous aviez de l'ambition, mais aucun amour pour la gloire, je voyois bien que votre ame étoit haute; mais je ne soupçonnois pas, qu'elle fût grande.“ — *Dialogue de Sylla et d'Eucrate.*

**) Vergleiche: Mémoire, Num. LVII. page 9. ap. Montfaucon „Diarium Italicum.“

sen wäre; aber ihre Ankläger glauben nicht, daß die Integrität der Statue denselben geschützt haben würde. Die Sucht, alle nur erdenklichen Uebereinstimmungen aufzufinden, hat den ächten cäsarischen Zchor in einem Flecken nahe am rechten Knie entdeckt; indeß hat kühlere Untersuchung nicht nur das Blut, sondern auch die Aehnlichkeit des Bildes verworfen, und den Globus der Macht vielmehr dem ersten Kaiser, als dem letzten der republikanischen Herren von Rom zuerkannt. Winckelmann*) wagt nicht, einem römischen Bürger eine heroische Statue zuzugestehen; aber der Grimani-Agrippa, fast ein Zeitgenosse, ist heroisch; und nackte römische Statuen wurden nur sehr selten gefunden, waren aber nicht absolut verboten. Das Gesicht stimmt viel besser mit dem: „Homo integer et castus et gravis" **), als mit irgend einer der Büsten des August überein, und ist zuerst für ihn, der, wie Suetonius sagt, so schön in allen Perioden seines Lebens war. Die vorgebrachte Aehnlichkeit mit Alexander dem Großen kann nicht wahrgenommen werden, doch gleichen die Züge der Denkmünze des Pompejus. ***) Der in Rede stehende Globus war wohl keine schlecht angebrachte Schmeichelei für ihn, der die Grenze des Römerreichs bei Kleinasien fand, und dieses Land als Centrum desselben hinterließ. Es scheint, als irrte Winckelmann, wenn er glaubt, es könne vom Orte, wo sie gefunden ward, kein Beweis für die Identität dieser Statue hergeleitet werden, welche das blutige Opfer empfing. ****) Flaminius Vacca sagt: sotto una cantina (unter einer Wölbung), und diese „cantina" ist, wie bekannt, in dem Vicolo de' Leutari unfern der „Cancellaria," also an einer Stelle gewesen, die genau der des Janus vor der Basilika des Pompejus-Theaters entspricht, wohin Augustus die Statue schaffte, als die „curia" abgebrannt oder niedergerissen war. †) Ein Theil von dem „pompejanischen Schatten" ††), der Porticus, existirte beim Beginn des 15. Jahrhunderts, und das „atrium" ward noch „satrum" genannt. So schreibt Blondus. †††) Jedenfalls aber ist die ernste Majestät der Bildsäule so ergreifend und die Geschichte so denkwürdig, daß das Spiel der Phantasie nicht Raum gibt, sein eignes Urtheil zu üben, und die Fiktion, wenn's Fiktion ist, wirkt auf den Beschauer nicht weniger stark, als die Wahrheit.

45) „Du blitzgetroffne Wölfin, Amme Roms!"

(Stanze 88.)

Die alte Roma hatte, gleich dem modernen Siena, höchst wahrscheinlich Ueberfluß an Statuen der Pflegemutter ihres

*) „Storia delle arti" ec. Lib. IX. Cap. I. pag. 321. 322. Tom. II.

**) „Der rechtschaffene und keusche und edle Mann." — Ciceronis Epist. ad Atticum XI. 6.

***) Von Causeus in dessen „Museum Romanum" bekannt gemacht.

****) Siehe: „Storia delle arti" ec. Ibidem.

†) Vergleiche: „*Sueton.* in vita Augusti," cap. 31, und „in vita C. Julii Caesaris," cap. 38. Appian sagt, sie ward niedergebrannt. Siehe eine Note des Petiscus zum Sueton, p. 224.

††) „Tu modo Pompeja lenta spatiare sub umbra" — *Ovidii* ars amandi.

†††) Vergleiche: „Roma instaurata." Lib. II. fo. 31.

Begründers; allein von zwei Wölfinnen wird in schichte besonders Erwähnung gethan. Eine derse Erz in alter Arbeit ward vom Dionys Tempel des Romulus unter dem Palatin gesehn allgemein für diejenige gehalten, deren der lateinis riograph so erwähnt, als sei sie von den Münzen Wucherern auferlegten Geldbuße gefertigt worden habe sie unter dem ruminalischen Feigenbaume gest Die andre war die, welche Cicero sowohl in Pr Versen verherrlicht, ***) und deren der Geschicht Dion gleichfalls so erwähnt, als hätte sie derse betroffen, worauf der Redner anspielt. †) Die ve terthumsforschern bestrittne Frage ist: ob die jet servators-Palaste befindliche Wölfin die des Dionys, oder die des Cicero, oder weder die die andre sei? Frühere Autoren weichen eben so nenere von einander ab. Lucius Faunus sa dieselbe sei, die Beide erwähnen, was unmöglich i auch die nämliche, die Virgil erwähnt, was de kann. ††) Sulvius Urfinus nennt sie die

*) *Χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας.* Roman. Lib. I.

**) „Ad ficum Ruminalem simulacra infantium rum urbis sub uberibus lupae posuerunt." Hist. Lib. X. Cap. XXIII. — Dieses war im Stadt 435 oder 457.

***) Tum statua Nattae, tum simulacra Deo mulusque et Remus cum altrice bellua vi ful conciderunt. — „*De Divinat.*" II. 20. — T ille etiam qui hanc urbem condidit Romul inauratum in Capitolio parvum atque lactant ribus lupinis inhiantem fuisse meministis. — *linam.*" III. 8.

„Ilic silvestris erat Romani nominis altri Martia, quae parvos Mavortis semine nat Uberibus gravidis vitali rore rigebat Quae tum cum pueris flammato palminis fe Concidit, atque avulsa pedum vestigia liq Lib. I. de Divinatione, cap. II sulatu, Lib. secund.

†) *Ἐν γὰρ τῷ Καπιτωλίῳ ἀνδριάντες τ ὑπὸ κεραυνῶν συνεχωνεύθησαν. καὶ ἀγ ἄλλα τε καὶ Διὸς ἐπὶ κίονος ἱδρυμένο τέ τις λύκαινης σύν τε τῷ Ῥέμῳ καὶ Ῥωμύλῳ ἱδρυμένη ἐπίση.* Siehe: D Lib. XXXVII. p. 37. Edit. Rob. Steph. 154 erinnert er, daß die Buchstaben der Säulen, Gesetze angeheftet wurden, geschmolzen und (unlesbar) geworden wären. Alles, was d thaten, war, daß sie dem Jupiter eine große errichteten, die nach Morgen blickte, von d wird nachher nichts erwähnt. Das geschah im Stadt 689. Der Abbate Fea sagt, diese Dion anführend (in seiner Storia delle arti p. 202. Note X.): „Non ostante, aggiunge D fosse ben fermata" (die Wölfin nämlich), w wird, daß der Abbate die Xylandro-Leuklavisc übersetzte, die quamvis stabilita (obgleich festst das Originalwort *ἱδρυμένη* setzt, was ein das keineswegs ben fermata, sondern nur „erh deutet, wie sich dies unbestreitbar aus einer and ergibt: „*Ἠβουλήθη μὲν οὖν ὁ Ἀγρίπ τὸν Αὔγουστον ἐνταῦθα ἱδρύσαι.*" L LVI. — Dion sagt hier, daß Agrippa „w im Pantheon eine Statue des August ben (errichten)."

††) In eadem porticu aenea lupa, cujus uberib lus et Remus lactantes inhiant, conspicitur

), *) und Marlianus ſpricht von ihr als von e Cicero erwähnt. **) Ihm ſtimmt Nycquius d bei. ***) Nardini iſt geneigt, zu vermuthen, eine von den vielen Wölfinnen ſein, die im alten ehalten wurden, doch unter den beiden neigt er ſich Ciceronianiſchen Statue. †) Montfaucon ††) er als etwas nicht zu Bezweifelnden. Von ſpätern rklärt der entſcheidende Winckelmann †††): r Kirche der St. Theodora gefunden worden, wo, en Nahe, der Romulus-Tempel ſtand; und macht ur Wölfin des Dionys. Sein Gewährsmann s Faunus, der indeß nur ſagt: ſie ward neben talischen Feigenbaume am Comitium aufgefunden, womit er nicht auf die Kirche Theodora's anzuſpielen ſcheint. Nycquius war der zum Irrthum führte, und Winckelmann

inius Vacca erzählt eine ganz andre Geſagt: er hätte gehört, die Wölfin mit den Zwilmfern des Bogens des Septimius Severus gefunden ;††) Winckelmann's Commentator iſt der nämcht mit dieſem Gelehrten und eifert gegen Narbieſer nicht bemerkt, wie Cicero, wenn er von litze getroffnen Wölfin ſpricht, ſich des Perfectums ber — mit Erlaubniß des Herrn Abbate — Narnutzt nicht geradezu, die Statue ſei die von Cihnte, und hätte er es gethan, ſo dürfte die Anh vielleicht nicht ſo überaus gewagt ſein. Der bſt wird zugeben müſſen, daß an den Hinterfüßen

---

el Virgilius semper intellexere. Livius hoc ab Aedilibus ex pecuniis, quibus multati foeneratores, positum innuit. Antea in Comitio Ficum Ruminalem, quo loco pueri fuerant exlocatum pro certo est. Siehe: *Luc. Fauni* de Rom. Lib. II. c. VII. ap. *Sallengre.* Tom. I. — In ſeinem 17. Kapitel wiederholt er, daß die ilder dort befindlich waren, aber nicht, daß ſie funden wurden.

ardini „Roma Vetus," Lib. V. Cap. IV.

ani: „Urbs Roma topograph. Lib. II. Cap. IX. enkt einer andern Wölfin mit Zwillingen im Va- Lib. V. Cap. XXI. —

i desunt, qui hanc ipsam esse putent, quam adus, quae e Comitio in Basilicam Lateranam, nullis aliis antiquitatum reliquiis, atque hinc talium postea relata sit, quamvis Marlianus an- Capitolinam esse maluit a Tullio descriptam, in re nimis dubia, trepide assentimur." *Justi* r: „De Capit. Roman. Comment." Cap. XXIV. Edit. Lugd. Batav. 1696.

ini: „Roma Vetus." Lib. V. Cap. IV.

a hodieque in capitolinis prostat aedibus, cum e fulminis quo ictam narrat Cicero. — M. ſ. am Italicum." Tom. I. p. 174.

„Storia delle arti" ec. Lib. III. Cap. III. §. II. 0. — Winckelmann beging einen merkwürdigsuiger, indem er ſchrieb, die Ciceronianiſche Wölnicht im Capitol geweſen, und daß Dion irre, r dieſes behaupte.

Intesi dire, che l'Ercole di bronzo, che oggi si nella sala di Capidoglio, fu trovato nel foro Roppresso l'arco di Settimio, e vi fu trovata anche di bronzo che allatta Romolo e Remo e stà oggia de' conservatori." — Cf. *Flam. Vacca:* orie." Nr. III. S. 1. bei *Montfaucon.* Diarium m. Tomus I.

der noch vorhandnen Wölfin ſich Spuren eines Blitzſchlages befinden, und er fügt, um ſich heraus zu helfen, hinzu, daß die von Dionys geſehene Wölfin gleichfalls vom Blitze getroffen, oder auf ſonſtige Art beſchädigt ſein könnte.

Laßt uns die Sache mit Beziehung auf Cicero's Worte unterſuchen. Der Redner ſcheint an zwei Stellen den Romulus und Remus abzuſondern, zumal Erſtern, von dem er erinnert, er ſei auf dem Kapitol geweſen, als er vom Blitze getroffen ward. In ſeinen Verſen bemerkt er, daß die Zwillinge ſammt der Wölfin fielen, und daß letztere die Spur von ihren Füßen zurückließ. Cicero ſagt nicht, daß die Wölfin verzehrt ward; und Dion führt nur an, daß ſie niederfiel, ohne, wie der Abbate meint, auf die Stärke des Schlages oder auf die Feſtigkeit hinzudeuten, mit der ſie aufgeſtellt geweſen war. Die ganze Kraft im Beweiſe des Abbate hängt alſo am Perfectum; doch wird dieſer Beweis einigermaßen durch die Bemerkung geſchwächt, daß die Phraſe nur andeutet, wie das Standbild dazumal nicht an ſeinem vorigen Platze ſtand. Winckelmann hat bemerkt, die Zwillinge ſeien neu, und eben ſo erſichtlich ſind die Spuren von Vergoldung an der Wölfin, weßwegen man vermuthen dürfte, daß ſie einen Theil der alten Gruppe ausmachte. Es iſt bekannt, daß die geweihten Standbilder auf dem Kapitol, wenn ſie durch Zeit oder Zufall beſchädigt worden waren, nicht zerſtört, ſondern in unterirdiſche Depoſitorien — favissae genannt — geſchafft wurden. Man kann es für möglich halten, daß die Wölfin dort aufbewahrt und wieder öffentlich aufgeſtellt wurde, als Veſpaſian das Kapitol neu erbaute. Nycquius erzählt, ohne die Quelle zu nennen, daß ſie vom Komitium nach dem Lateran und von da nach dem Kapitole gebracht worden ſei. Ward ſie nahe beim Bogen des Severus gefunden, ſo mag ſie eins der Standbilder geweſen ſein, die, wie Oroſius ſagt, auf dem Forum vom Blitze niedergeſchmettert wurden, als Alarich die Stadt einnahm. *) — Daß das Standbild von ſehr hohem Alterthum iſt, wird entſchieden durch die Arbeit bewieſen, und dieſer Umſtand verleitete Winckelmann, darin die Wölfin des Dionys zu erkennen. Die kapitoliniſche Wölfin mag indeß eben ſo früher Zeit entſtammen, wie die im Tempel des Romulus. Lactantius **) verſichert, daß zu ſeiner Zeit die Römer eine Wölfin verehrten, und bekannt iſt es, daß die Lupercalien bis zu einer ſehr ſpäten Periode, als ſchon jede andre Obſervanz alten Aberglaubens ganz ausgeſtorben war, beſtanden. ***) Dies mag wohl der Grund ſein,

*) S. die Note zur 80. Stanze in den „Historical Illustrations" etc.

**) „Romuli nutrix Lupa honoribus est affecta divinis, et ferrem, si animal ipsum fuisset, cujus figuram gerit." Lactant. „De falsa religione." Lib. I. Cap. 20. pag. 101. Edit. varior. 1660 — D. h., er wolle lieber eine Wölfin, als eine feile Dirne anbeten. Sein Commentator hat angemerkt, daß die Meinung Liv's, es werde unter dieſer Wölfin die Laurentia vorgeſtellt, nicht allgemein war. Strabo glaubte es. Nycquius irrt ſich, indem er ſagt, daß Lactantius bemerke, die Wölfin ſei im Kapitol.

***) Bis zum Jahre Chriſti 496. — „Quis credere possit." ſagt Baronius in ſeinen Annal. Eccles. Tom. VIII. p. 602 in ann. 496 — „viguisse adhuc Romae ad Gelasii tempora, quae fuere ante exordia urbis allata in Italiam Lupercalia?" — Gelaſius ſchrieb einen Brief von vier Folioſeiten an Andromachus, den Senator, und an Andre, um zu zeigen, daß die Gebräuche eingeſtellt werden ſollten.

daß das alte Standbild ſich länger erhielt, als die übrigen Symbole des Heidenthums.

Es mag erlaubt ſein, zu bemerken, daß die Wölfin ein römiſches Symbol war, daß jedoch die Verehrung dieſes Symboles ein Schluß iſt, den der Eifer des Lactanz herausfolgerte. Frühern chriſtlichen Autoren darf in ihren Beſchuldigungen gegen die Heiden nicht getraut werden. Euſebius klagte die Römer ins Angeſicht an, daß ſie den Simon Magus verehrten und ihm auf der Tiberinſel eine Statue errichtet hätten. Wahrſcheinlich hatten die Römer nie zuvor von ſolch einem Namen gehört, ehe er zu jener bedeutenden, wenngleich anſtößigen Rolle in der Kirche kam, und verſchiedene Merkmale ſeines Luftſtreites mit dem St. Petrus zu Rom hinterlaſſen hat, ohngeachtet, daß eine auf der nämlichen Tiberinſel gefundne Inſchrift darthat, daß der Simon Magus beim Euſebius ein gewiſſer einheimiſcher Götze war, Semo Sangus oder Fidius genannt*).

Sogar als die Verehrung des Gründers von Rom aufgehört hatte, hielt man es den Gebräuchen der guten Matronen der Stadt für angemeſſen, ſie mit ihren kranken Kindern eben ſo nach der Kirche der St. Theodora zu ſchicken, wie ſie ſelbige früher zum Romulus-Tempel getragen hatten**). Das geſchieht noch heutzutage, und die Lokalität der genannten Kirche ſcheint mit der des Tempels dadurch eine und dieſelbe zu ſein, ſo daß, wenn die Wölfin wirklich dort gefunden ward, wie Winckelmann ſagt, kein Zweifel obwalten könnte, daß ſie Dionys geſehen hätte***). Sagt indeß Faunus, daß ſie ſich beim Ficus Ruminalis am Komitium befand, ſo redet er nur von ihrem alten, vom Plinius erwähnten Platze; und hätte er bemerkt, wo ſie gefunden ward, ſo würde er nicht auf die Kirche St. Theodora's, ſondern auf einen ganz andern Platz gedeutet haben, in deſſen Nähe damals der Ficus Ruminalis und auch das Komitium war, nämlich auf die drei Säulen bei der Kirche Santa Maria Liberatrice, die an der Ecke des Palatiums Forum blicken.

Wirklich iſt es nur eine Vermuthung, wo das G ſoll aufgegraben worden ſein*), und im Ganzen ſt die Zeichen der Vergoldung und des Blitzſtrals ein Beweis für die Annahme, daß ſie die Wölfin des Ci als irgend einer für die entgegengeſetzte Meinung bei werden kann. Jedenfalls iſt ſie im Texte des Gedi eine der bedeutungsreichſten Reliquien der alten St ſtändig ausgewählt**), und iſt ſicher das Bild, we das Thier ſelbſt, worauf Virgil in folgenden ſchön ſen anſpielt:

— „Geminos huic ubera circum
Ludere pendentes pueros et lambere matrem
Impavidos: illam tereti cervice reflexam
Mulcere alternos, et fingere corpora lingua.“

46) — — „Ungleichen Schrittes ſchrei
Dem Römiſchen er nach, den man ge
Aus einem minder irdſchem Stoff
tet“
(Stanze

Es iſt möglich, ein ſehr großer Mann zu ſein, noch lange nicht an Julius Cäſar, den voll Charakter des ganzen Alterthums — dafür hielt ih Bacon — hinanzureichen. Die Natur ſcheint u ſolchen außerordentlichen Combinationen zu ſein, umfaſſendes Talent, was ſelbſt die Römer bewund bildete. Der erſte Feldherr — der ſtets triumphirend mann — Keinem an Eloquenz nachſtehend — Je gleichbar in Anlage zur Weisheit in einem Jahrhun die größeſten Feldherrn, Staatsmänner, Redner un ſophen hervorbrachte, die je auf dieſer Erde lebte Autor, der ein vollkommnes Muſter militäriſcher in ſeinem Reiſewagen ſchrieb — der bald im St Cato war, bald eine Abhandlung über Witzſpiele und eine Reihe guter Sprüche ſammelte — der in ei demſelben Momente focht und liebte***), und bereitw

*) Euſebius ſagt: „Καὶ ἀνδριὰς παρ' ὑμῖν ὡς θεὸς τετίμηται ἐν τῷ τίβερι ποταμῷ μεταξὺ τῶν δύο γεφυρῶν, ἔχων ἐπιγραφὴν ῥωμαϊκὴν ταύτην Σίμωνι θεῷ Σάγκτῳ.“ Siehe: Eccles. Hist. Lib. II. Cap. III. p. 40. Juſtinus, der Märtyrer, hatte die Geſchichte früher erzählt; aber Baronius ſelbſt war gemüſſigt, dieſe Fabel zu enthüllen. Vergl. *Nardini* „Roma Vetus.“ Lib. VII. Cap. XII.

**) „In essa gli antichi pontefici per toglier la memoria de' giuochi Lupercali instituti in onore di Romolo, introdussero l'uso di portarvi Bambini oppressi da infermità occulte, acciò si liberino per l'intercessione di questo Santo, come di continuo si sperimenta.“ — Um das Andenken an die Luperkaliſchen Spiele zu erhalten, die zu Romulus Ehren eingeſetzt waren, führte man, wie's noch heute geſchieht, den Gebrauch ein, in jene alte Kirche die Kindlein zu bringen, die an verborgenen Krankheiten litten, damit ſie durch Vermittlung des Stadtgründers davon befreit würden. Cf. *Rione* XII. „Ripa. Accurata e succinta descrizione ec. di Roma moderna“ dell Abb. Ridolf. Venuti 1766.

***) *Nardini*, Lib. V. Cap. II., zeiht den Pomponius Lätus eines groben Fehlers (crassi erroris), daß er den ruminaliſchen Feigenbaum nahe der Kirche St. Theodorens verſetzt; doch da Liv ſchreibt, die Wölfin war beim Ficus Rum., und Dionys dieſe neben den Tempel des Romulus ſetzt, ſo iſt er (cap. IV.) gezwungen zu geſtehen, daß die beiden dicht bei einander, und, gleich der Luperkaliſchen Höhle, vom Feigenbaume gewiſſermaßen beſchattet wurden.

*) „Ad Comitium ficus olim Ruminalis germinal qua lupae rumam, h. e. mammam, docente V suxerant olim Romulus et Remus; non procu plo hodie D. Mariae Liberatricis appellato ub inventa nobilis illa aenea statua lupae gemino los lactantis, quam hodie in Capitolio viden Vergl. *Olai Borrichii:* antiqua Urbis Romans c. X. — S. auch c. XI. — Borrichius ſchr Nardini, 1687. Bei *Graev.* Ant. Rom. Tom. 1522.

**) *Donatus*, Lib. XI. Cap. 18, gibt eine Denkm auf einer Seite die Wölfin in derſelben Stellu worin die auf dem Kapitol iſt, und auf der ande die Wölfin mit nicht zurückgebeugtem Kopfe. baille iſt aus der Zeit des Antoninus Pius.

***) In ſeinem 10. Buche ſchildert Lucanus Blute der Schlacht bei Pharſalus beſpritzt in de Kleopatra's:

„Sanguine Thessalicae cladis perfusus adul
„Admisit Venerem curis, et miscuit armis.“

Nachdem er mit ſeiner Geliebten ein Mahl durchwachte er die ganze Nacht, um ſich mit de ſchen Weiſen zu unterhalten, und ſagt zu Achor

nich und seine Geliebte verließ, um die Quellen des Nil zu suchtigen. So erschien Julius Cäsar seinen Zeitgenossen und den folgenden Jahrhunderten, die ziemlich wigt waren, seinen verhängnißvollen Genius zu beklagen d zu verfluchen.

Jedoch dürfen wir uns durch seinen überwiegenden Ruhm er durch seine hochherzigen, liebenswürdigen Eigenschaften cht so sehr blenden lassen, daß wir die Entscheidung seines spartanischen Landsmannes darüber vergäßen, indem er sagt: Er ward mit Recht gemordet!" *)

17) „Was ists, das dieses Sein als Ernte gibt?"
(Stanze 93.)

— „Omnes paene veteres, qui nihil cognosci, nihil ercipi, nihil sciri posse dixerunt; angustos sensus; imeciles animos; brevia curricula vitae, in profundo veitatem demersam; opinionibus et institutis, omnia teeri; nihil veritati relinqui: deinceps omnia tenebris involuta esse dixerunt." Siehe: *Academ.* I. 13. — Die achtzehnhundert Jahre, die verschwunden sind, seit Cicero dieses schrieb, haben keine von den Unvollkommenheiten der Menschheit entfernt, und die Klagen der alten Philosophen mögen ohne Ungerechtigkeit oder Uebertreibung wohl in ein Gewicht einfließen, was gestern geschrieben ward.

18) „Dort steht aus alter Zeit ein düstrer Thurm
Fast wie ein Fort, von Steinen rings umrungen,
Trotz bietend noch des Feindes Macht und Sturm"
(Stanze 99.)

Anspielung auf das Grab der Cäcilia Metella, an appischen Wege gelegen und Capo di bove (Ochsenkopf) genannt. Siehe: „Historical Illustrations" zum 4. Gesange des Ritter Harold.

19) „Daß Zeus den Liebsten frühe sterben hat"
(Stanze 102.)

Ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν, ἀποθνήσκει νέος,
Τὸ γὰρ θανεῖν οὐκ αἰσχρὸν ἀλλ' αἰσχρῶς θανεῖν.

— „Spes sit mihi certa videndi
„Nilicos fontes, bellum civile relinquam,
„Sic velut in tuta securi pace trahebant
„Noctis iter medium."

Gleich darauf zeigt er sich wieder nach allen Punkten hin kämpfend und vertheidigend:

— „Sed adest defensor ubique
„Caesar et hos aditus gladiis, hos ignibus arcet
— — caeca nocte carinis
„Insiluit Caesar semper feliciter usus
„Praecipiti cursu bellorum et tempore raptu."

*) „Jure caesus existimetur" — sagt Suetonius nach einer herrlichen Würdigung seines Charakters, und gebraucht eine Phrase, die zu Liv's Zeit eine Formel war: „Melius jure caesum pronunciavit, etiam si regni crimine insons fuerit" — (Lib. IV. Cap. 43.) und die in legalen Urtheilssprüchen über rechtmäßige Mörder, wie z. Br. die, welche einbrechende Diebe tödeten, beibehalten ward. Vergl. *Sueton.* in vita J. Caesaris, mit dem Commentar des Petiscus, pag. 184.

„Rich. Franc. Phil. Brunck. Poetae Gnomici", p. 231. Edit. 1784.

20) „Beschaut den Kaiserberg! So stürzt die größte Macht!"
(Stanze 107.)

Das Palatium ist eine Ruinenmasse, vornehmlich auf der Seite, die nach dem Circus maximus hin liegt. Der Boden selbst besteht aus zerbröckelten Ziegeln. Nichts ist noch gesagt worden, und nichts kann gesagt werden, um dem Glauben irgend eines andern als römischen Antiquars zu genügen. S. „Historical Illustr." p. 206.

21) „Zu allen Zeiten lehren dies die Sagen,
Von jeher warnt uns dieses Einerlei"
(Stanze 106.)

Der Biograph des Cicero hat, wenn er von der Ansicht spricht, welche die Engländer über jenen Redner und dessen römische Zeitgenossen hegen, folgende beredte Stelle: „Bei ihren Witzeleien dieser Art über die Rohheit und Armuth unsrer Insel, kann man nicht umhin, über das überraschende Geschick und über die Revolutionen der Reiche nachzudenken, wie Rom, die Herrin der Welt, der Sitz der Künste, der Macht und des Ruhmes, jetzt darnieder liegt, in Koth, Unwissenheit und Armuth, in den Sklavenketten der grausamsten und verächtlichsten Tyrannei und des religiösen Betrugs; während England, dieses fernliegende Reich, einst der Spott und die Verachtung der gebildeten Römer, der beglückte Sitz der Freiheit, des Ueberflusses und der Gelehrsamkeit geworden ist; blühend in allen Künsten und Verfeinerungen des bürgerlichen Lebens; und doch durchläuft es vielleicht dieselbe Bahn, die Rom vor ihm durchlief, nämlich vom kräftigen Fleiße zum Wohlstand, vom Wohlstand zum Luxus, vom Luxus zur Verletzung der Zucht und zur Verderbtheit der Sitten; bis es durch völlige Entartung und den Verlust der Kraft zur Vernichtung reif wird, und irgend einem kühnen Bedrücker als Beute anheimfällt, im Verluste der Freiheit alles verliert, was werthvoll ist, und allmälich in seine ursprüngliche Barbarei zurücksinkt." — Siehe: „History of the Life of M. Tullius Cicero", Sect. VI. Vol. II. p. 102. — Der Kontrast zeigte sich jüngst in einem außerordentlicher Falle. Ein Reisender ward zu Paris ins Gefängniß gewor-fen, und man verwendete sich für seine Freigebung. Der französische Minister aber ließ ihn nicht los und zwar unter dem Vorwand, daß er kein Engländer, sondern nur ein Römer wäre. Vergl. „Interesting facts relating to Joachim Murat" (Interessante Thatsachen in Bezug auf Joachim Murat) pag. 139.

22) „Denn sie verrückt Triumph und Siegespanier,
Vertilgt, wenn sie Apostelbilder reiht,
Die Kaiserurne, wo dem Staub ein Grab geweiht."
(Stanze 110.)

Die Säule des Trajan wird von St. Peter, die des Aurelius von St. Paul überragt. M. s. „Histor. Illustrations".

23) „Der Name des Trajan strahlt glänzend noch und klar."
(Stanze 111.)

Trajan war „sprüchwörtlich" der beste der römischen Herrscher*), und es wurde wohl leichter sein, einen Regenten zu finden, der die entgegengesetzten Charakterzüge in sich vereinte, als einen, der alle die selbigem Kaiser beigelegten glücklichen Eigenschaften besäße. „Als er den Thron bestieg," schreibt Dion, „war er stark von Körper, kräftig an Geist, keine seiner Fähigkeiten war durch Alter geschwächt; er war durchaus frei von Neid und Mißgunst; er ehrte alle Guten und beförderte sie, und eben darum konnten sie niemals Gegenstand seines Hasses oder seiner Furcht sein; nie gab er Angebern Gehör, ließ nie seinem Zorne freien Lauf, enthielt sich ebensowohl schandlicher Bedrückungen als ungerechter Bestrafungen; er wollte lieber als Mensch geliebt, denn als Monarch geehrt sein; er war leutselig gegen sein Volk, ehrfurchtsvoll gegen den Senat, und allgemein geliebt von Beiden; er flößte keinem Furcht ein als den Feinden seines Vaterlandes**).

54) „Petrarka's Freund, der Wälschlands Hoffnung letzt, —
Rienzi, letzter Romer!"
(Stanze 114.)

Namen und Thaten Rienzi's müssen den Lesern Gibbon's wohl bekannt sein. Einige Details und noch nicht edirte Manuskripte, die sich auf diesen unglücklichen Helden beziehn, finden sich in den „Historical Illustr."

55) „Egeria! süße Schöpfung dem Gemüth,
Das keinen schönern Ruheplatz gefunden,
Als deine Brust, die idealisch glüht"
(Stanze 115.)

Die achtungswerthe Autorität des Flaminius Vacca dürfte uns geneigt machen, an die Ansprüche der Grotte der Egeria zu glauben***). Er versichert uns, daß er auf dem Getäfel eine Inschrift fand, welche angab, daß si der Egeria den Nymphen geweihte Quelle war. schrift ist heutigen Tages nicht da; aber Mont führt zwei Verse des Ovidius*) von einem Ste Villa Giustiniani an, wovon er zu vermuthen sc derselbe aus eben jener Grotte gebracht worden sei. und Thal wurden ehedem im Sommer und besond sten Maisonntage von den neuern Römern frequent der Quelle, die aus einer Oeffnung im Boden des tröpfelt, über die kleinen Vertiefungen fließt und gen Matten in den unten befindlichen Bach schlei kräfte zuschrieben. Der Bach ist der Ovidische Al Name und Eigenschaften sich im modernen „acq verloren haben. Das Thal selbst heißt valle di so benannt nach dem Namen der Herzöge, die der eini die Quelle nebst sechzig Rubbien angrenzend übermachten.

Es kann nicht grade bezweifelt werden, daß di Thal das Egerische des Juvenalis und der Rut Umbritius sei, wenngleich die Mehrzahl seiner tatoren vermuthet, der Satiriker sei nebst seinem F den Arizischen Hain hinabgestiegen, wo die Ny Hippolyt begegnete, und wo sie vorzugswei ward.

Der Weg von der Porta Capena bis zum a Hügel, eine Distanz von 15 (englischen) Meilen, beträchtlich sein, wenn wir nicht an die tolle Con Vossius glauben, der das Thor von seiner jetzig wo es, wie er behauptet, sich während der Regi Könige befand, bis zum Arizischen Haine wande dann mit der einschrumpfenden Stadt an seine alte rückkehren läßt**). Aus Tuff- oder Bimsstein, den ter dem Marmor vorzieht, besteht das Ufer, r Grotte gesenkt ist. — Die neuern Topographen* in der Grotte die Statue der Nymphe und neun M die Musen, und ein späterer Reisebeschreiber †) ha daß die Höhle wieder zu jener Einfachheit hergestell che, wie der Poet bedauert, mit unpassendem Zie tauscht worden war. Aber die kopflose Statue is eher ein Männchen, als eine Nymphe, und von d geschriebnen Attributen ist kein einziges an selbiger „Die neun Musen" würde man kaum in sechs Nis stellen können, und Juvenal spielt sicherlich auf kein

*) Hujus tantum memoriae delatum est, ut usque ad nostram aetatem non aliter in Senatu principibus acclametur, nisi „*Felicior Augusto, melior Trajano.*" — *Eutropii* Brev. Hist. Roman. Lib. VIII. Cap. V.

**) „*Τῷ τε γὰρ σώματι ἐρρώστει . . . . καὶ τῇ ψυχῇ ἠκμαζεν, ὡς μηδ' ὑπὸ γήρως ἀμβλυνεσθαι . . . . καὶ οὔτ' ἐφθόνει, οὔτε καθήρει τινά, ἀλλὰ καὶ πάνυ πάντας τοὺς ἀγαθοὺς ἐτίμα καὶ ἐμαγάλυνε· καὶ διὰ τοῦτο οὔτε ἐφοβεῖτό τινα αὐτῶν, οὔτε ἐμίσει . . . διαβολαῖς τε ἥκιστα ἐπίστευε καὶ ὀργῇ ἥκιστα ἐδουλοῦτο· τῶν τε χρημάτων ἀλλοτρίων ἴσα καὶ φόνων τῶν ἀδίκων ἀπείχετο . . . . φιλούμενός τε οὖν ἐπ' αὐτοῖς μᾶλλον ἢ τιμώμενος ἔχαιρε, καὶ τῷ τε δήμῳ· μετ' ἐπιεικείας συνεγίνετο, καὶ τῇ γερουσίᾳ σεμνοπρεπῶς ὡμίλει· ἀγαπητὸς μὲν πᾶσι· φοβερὸς δὲ μηδενὶ, πλὴν πολεμίοις, ὤν.*" — Cf. *Hist. Rom.* Lib. LXVIII. Cap. VI. et VII. Tom. II. pag. 1123. 24. Edit. Hamb. 1750.

***) „Poco lontano dal detto luogo si scende ad un casaletto, del quale ne sono Padroni li Cafarelli, che con questo nome è chiamato il luogo; vi è una fontana sotto una gran volta antica, che al presente si gode, e li Romani vi vanno l'estate ariccarsi; nel pavimento di essa fonte si legge in un epitaffio essere quella la fonte di Egeria, dedicata alle ninfe e questa, dice l'epitaffio, essere la medesima fonte in cui fu convertita." S. „Memorie" ec. bei Nardini, S. 13. — Die Inschrift theilt er nicht mit.

*) In villa Justiniana exstat ingens lapis quad lidus, in quo sculpta haec duo Ovidii carmin

„Aegeria est quae praebet aquas dea grata
Illa Numae conjux consiliumque fuit."

Qui lapis videtur ex eodem Egeriae fonte, vicinia isthuc comportatus. Vergl.: „Diar cum" p. 153.

**) De Magnitud. Vet. Rom. ap. *Graev.* Ant. R IV. p. 1507.

***) Siehe: Echinard; Descrizione di Roma e Romano corretto dall' Abbate Venuti in Ro — Sie glauben an die Grotte und Nymphe: S di questo fonte, essendovi sculpite le acque esso. —

†) Siehe: „Classical Tour", Chap. VI. Vol. II.

ke an*). Aus dem Satiriker kann man nichts herbeizen, als daß irgendwo in der Nähe der Porta Capeein Platz war, wo Numa, wie man vermuthet, nächtt Zusammenkünfte mit seiner Nymphe hielt, und wo ein n, eine geheiligte Quelle und einst den Musen geweihte len existirten; und daß von diesem Orte sich ein Abhang Thal der Egeria senkte, wo einige künstliche Höhlen wa-. Es ist klar, daß die Statuen der Musen keinen Theil Verzierung ausmachten, die der Satiriker für diese Höhstellecht angebracht meinte, denn er bezeichnet ausdrück- für diese Gottheiten andere Nischen (delubra) oberhalb Thales, und erzählt überdies, daß sie herausgeschafft den, um den Juden Raum zu machen. Wirklich ward kleine Tempel, der jetzt der Bacchustempel heißt, für den nentempel gehalten, und Nardini versetzt sie in einen pelhain, der zu seiner Zeit oberhalb des Thales war**). Es ist anzunehmen, der Inschrift und Lage nach, daß die t gezeigte Höhle eine von den künstlichen ist, wie es in der n eine solche etwas höher hinauf im Thale unter einer ppe von Erlenbüschen gibt; aber eine einzelne Grotte Egeria ist nichts als eine moderne Erfindung, gepfropft die Anwendung des Epithetons „Egerisch" auf diese uhen im Allgemeinen, die uns somit an die Ufer der uelle schicken könnte, um uns die Ruheplätze Numa's aufsen zu lassen.

Der englische Juvenal wurde durch seine Bekanntschaft t Pope zu keiner verkehrten Uebertragung verleitet; denn gültig behält er den richtigen Plural bei:

„Thence slowly winding down the vale, we view
„The Egerian *grots*; oh how unlike the true!"

Das Thal hat an Quellen***) Ueberfluß, und über diese ellen, zu welchen die Musen aus ihren Nachbarhainen schweben mochten, hatte Egeria den Vorsitz; daher ward ihr gesagt, daß sie selbige mit Wasser versorgte; und war die Nymphe der Grotten, durch welche hinzufließen Quellen angewiesen waren.

Die ganzen Denkmäler in der Nachbarschaft des Egeria Thales haben nach Willkür Namen erhalten, die nach Mür vertauscht wurden. Venuti gesteht, daß er keine ren von den Tempeln des Jupiter, des Saturn, der Juvenus und Diana sehen könne, welche Nardini fand r zu finden hoffte. Das Mutatorium von Caracalla's ne, der Tempel der Ehre und Tugend, der Tempel des chus und vor allen der Tempel des Gottes Rediculus die Verzweiflung der Alterthumsforscher.

Der Circus des Caracalla hängt von einer Denkmünze jenes von Fulvius Urſinus erwähnten Kaisers ab, die auf dem Revers einen Circus zeigt, der indeß von Einigen für den Circus maximus angesehen wird. Sie gibt eine sehr gute Idee von jenem Uebungsplatze. Der Boden ist nur ein wenig erhöht worden, wenn wir von dem kleinen zellenähnlichen Bau am Ende der Spina so folgern dürfen, der wahrscheinlich die Kapelle des Gottes Genſus war. Die Zelle ist zur Hälfte unterirdisch, da sie in dem Circus selbst gewesen sein muß; denn Dionys war nicht zu überzeugen, daß diese Gottheit der römische Neptun war, indem sein Altar nicht über der Erde stand.*)

56) „Mir wenigſtens wird Troſt dies Denken ſein"
(Stanze 127.)

„Jedenfalls" — sagt der Autor der akademischen Untersuchungen **) — heg' ich das Vertraun, daß, was auch das Loos meiner eignen Forschungen sein möge, die Philosophie durch jene Achtung wieder gewinnen werde, die ihr zukommt. Der freie und philosophische Geist der britischen Nation ist Thema der Bewunderung der Welt gewesen. Das war die stolze Auszeichnung der Engländer und der Lichtquell all' ihres Ruhmes. Sollten wir also die männlichen und würdigen Gesinnungen unsrer Vorfahren vergessen, um in der Sprache der Mutter oder der Amme über unsre queen alten Vorurtheile zu plaudern? Das ist nicht der Weg zur Vertheidigung der Sache der Wahrheit. Nicht so behaupteten unsre Väter dieselbe zur Zeit der glanzendsten Perioden in unsrer Geschichte. Dem Vorurtheil mag auf kurze Zeit die Hut der Außenwerke überlassen werden, während die Vernunft in der Feste schlummert; aber wenn Letztre in Lethargie versinkt; so wird Ersteres augenblicklich eine Fahne für sich aufpflanzen. Philosophie, Weisheit und Freiheit unterstützen einander; derjenige, der nicht denken will, ist bigott; wer es nicht kann, ein Narr; und wer es nicht darf, ein Sklave!"

57) „O du, die ſtets der Menſchheit Frevel wog,
In heilger Wage, große Nemeſis!"
(Stanze 132.)

Wir lesen im Sueton, daß Auguſtus in Folge einer durch den Traum erhaltnen Warnung einmal im Jahre den Bettler vorstellte, welcher vor dem Thore seines Palastes saß und mit ausgestreckter hohler Hand um ein Almosen flehte. ***) Eine früher in der Villa Borghese gewesene und jetzt, wie es heißt, in Paris befindliche Statue stellt den Kaiser in dieser anflehenden Positur dar. Der Zweck dieser

---

*) „Substitit ad veteres arcus, madidamque Capenam
Hic ubi nocturnae Numa constituebat amicae
Nunc sacri fontis nemus, et delubra locantur
Judaeis, quorum cophinus foenumque supellex.
Omnis enim populo mercedem pendere jussa est
Arbor, et ejectis mendicat silva Camoenis.
Ire vallem Egeriae descendimus et speluncas
Dissimiles veris; quanto praestantius esset
Numen aquae, viridi si margine clauderet undas
Herba, nec ingenuum violarent marmora tophum."
(*Juvenalis* Satir. III.)

Cf. Lib. II. Cap. III.

**) „Undique e solo aquae scaturiunt." — Vergl. *Nardini*, Lib. III. Cap. III.

*) Siehe: „Antiquit. Rom." Lib. II. Cap. XXXI.

**) Siehe: „Academical Questions", preface p. XIV. XV. Vol. I. 1806.

***) Cf. *Suetonius* in vita Augusti, c. 91. — Casaubonus verweist in der Note auf Plutarch's Biographien des Camillus und Aemilius Paulus, so wie auch auf seine Apophtheqmen über den Charakter dieser Gottheit. Die hohlgehaltne Hand galt für den untersten Grad der Erniedrigung, und als die Leiche des Präfekten Rufinus vom Volk im Triumph herumgetragen ward, wurde die Unwürdigkeit noch dadurch vermehrt, daß man seine Hand in eine solche Lage brachte.

Selbsterniedrigung war die Besänftigung der Nemesis, der beständigen Begleiterin des Glücks, an deren Macht die römischen Eroberer ebenfalls durch gewisse Symbole erinnert wurden, die man an ihren Triumphwagen anbrachte. Diese Symbole waren die Geißel und das crotalum (die Klapper), die an der Nemesis im Vatikan entdeckt wurden. Die Stellung des Bettelns veranlaßte, daß die oberwähnte Statue für die des Belisar gehalten ward, und ehe Winckelmann's Scharfsinn *) den Irrthum berichtigte, mußte eine Fiktion die andre aufrecht erhalten. Eben die Furcht vor dem plötzlichen Ende des Glücks machte, daß Amasis, König von Aegypten, seinen Freund Polykrates von Samos warnte, wie die Götter diejenigen liebten, deren Leben aus Glück und Unglück gemischt wäre. Von der Nemesis glaubte man, daß sie zumal auf die Klugen laure, deren Vorsicht sie nur bloßen Zufällen ausgesetzt machte, und ihr erster Altar wurde ihr an den Ufern des phrygischen Aesopus vom Adrastus, wahrscheinlich dem Fürsten dieses Namens, errichtet, der aus Irrthum den Sohn des Krösus tödete; daher diese Göttin auch Adrastea benannt ward. **)

Die römische Nemesis war heilig und erhaben. Auf dem Palatin war ihr ein Tempel unter dem Namen Rhamnusia***) geweiht; und wirklich waren die Alten so geneigt, auf die Revolution der Dinge zu vertraun und an die Göttlichkeit des Geschicks zu glauben, daß auf eben dem Palatin sich ein dem Geschicke des Tags gewidmeter Tempel befand †). Das ist der Aberglaube, der am längsten seine Gewalt über das Menschenherz behauptet hat, und weil er die dem Menschen so natürliche Leichtgläubigkeit auf einen Gegenstand beschränkt, so hat er sich stets am stärksten bei denen gezeigt, die durch andre Glaubensartikel unerschütterlich waren. Die Antiquare haben vermuthet, daß diese Göttin eine und dieselbe mit der Fortuna und dem Fatum gewesen ††), aber in ihrer rächenden Eigenschaft unter dem Namen Nemesis verehrt worden sei.

58) „Den Gladiator seh' ich vor mir liegen"
(Stanze 140.)

Ob die wundervolle Statue, die zu diesem Bilde den Stoff gab, ein laquearischer Gladiator sei, was trotz Winkelmann's *) Untersuchung hartnäckig behauptet worden ist, oder ob sie einen griechischen Herold vorstelle, wie jener gelehrte Antiquar zuversichtlich erklärte **), oder ob man sie für einen spartischen oder barbarischen Schildträger halten müsse, wie sein italischer Herausgeber meint ***), so scheint sie doch sicher eine Kopie jenes Meisterstücks des Kresilaos zu sein, was „einen verwundeten Mann sterbend darstellte, und vollkommen ausdrückte, was noch in ihm verblieb." †) Montfaucon ††) und Maffei †††) hielten sie für die eigentliche Statue; aber die Statue war von Bronze. Der Gladiator befand sich sonst in der Villa Ludovici, und ward von Clemens XII. gekauft. Der rechte Arm ist ganz von Michel Angelo wieder hergestellt worden. a)

59) „Fiel hier ihr Mann dem Jubel Roms zum Pfande"
(Stanze 141.)

Gladiatoren gab es zwei Arten, gezwungene und freiwillige, und man nahm sie aus verschiednen Ständen: aus Sclaven, die man zu dem Zweck kaufte, aus Missethätern, aus barbarischen Gefangnen, die entweder im Kriege gemacht, dann im Triumph aufgeführt und als Rebellen verdammt wurden; auch aus freien Bürgern, wovon Einige um Lohn (auctorati), Andre aus falschem Ehrgeize fochten. Zuletzt wurden sogar Ritter und Senatoren aufgeführt, — eine Schmach, deren erster Erfinder natürlich der erste Tyrann war. b) Endlich fochten Zwerge und sogar Weiber, — ein Gräuel, den Severus verbot. Unter diesen waren die gefangnen Barbaren ohnstreitig am meisten bedauernswerth, und dieser Art Fechter legt ein christlicher Autor c) mit

---

*) Cf. „Storia delle arti" ec. Lib. XII. Cap. III. Tom. II. 422. — Visconti nennt die Statue dessenungeachtet eine Cybele. Sie findet sich abgebildet im „Museo Pio-Clement." Tom. I. pag. 40. Der Abbate Fea nennt sie in seinen „Spiegazioni dei Rami" (cf. Storia ec. Tom. III. p. 115) einen Chrysippus.

**) Vergl. Dict. de Bayle, Artikel „Adrastea".

***) Der Reisende Victor hat davon berichtet.

†) Fortuna hujusce diei. — Cicero thut davon in „de legibus" (lib. II.) Erwähnung.

††) DEAE NEMESI
SIVE FORTUNAE
PISTORIUS
RUGIANUS
V. C. LEGAT.
LEG. XIII. G.
GORD.

Siehe: „Quaestiones Romanae" etc. ap. *Graev.* Antiq. Roman. Tom. V. p. 942. Vergl. auch: „*Muratori* Nov. Thesaur. Inscript. Vet." (tom. I. p. 88, 89), wo sich drei latein. und eine griech. Inschrift auf die Nemesis und andre auf das Fatum finden.

*) Von dem Abt Bracci in „Dissertazione sopra un clipeo votivo ec." Vorr. p. 7, der sich für den Strick um den Hals, aber nicht für das Horn erklärt, dessen sich, wie's scheint, die Gladiatoren selbst nie bedienten. S. Note A. „Storia delle arti" Tom. II. p. 205.

**) Entweder Polyhantes, Herold des Lajus, der von Oedipus, oder Kepreas, Herold des Eurystheus, der von den Athenern getödet ward, als er die Heraklíden vom Altar der Barmherzigkeit wegzuschleppen suchte, und zu dessen Ehren jährliche Spiele bestimmt wurden, die bis zu Hadrian's Zeit stattfanden; oder Anthemokritus, der athenische Herold, der von den Megarensern getödet ward. Cf. Storia ec. tom. II. p. 203—207. l. IX. c. II.

***) S. Storia ec. tom. II. p. 207. Note A.

†) „Vulneratum deficientem fecit, in quo possit intelligi, quantum restet animae." *Plin.* Nat. Hist. lib. 34, c. 8.

††) Antiq. Tom. III. pars 2. Tab. 155.

†††) Racc. stat. Tab. 64.

a) Mus. Capitol. Tom. III. p. 154. Edit. 1755.

b) Julius Cäsar, der durch den Fall der Aristokratie emporstieg, brachte den Curius Leptinus und A. Galenus auf die Arena.

c) *Tertullian.* „Certe quidem et *innocentes* gladiatores in ludum veniunt, ut voluptatis publicae hostiae fiant." Iust. Lips. Satur. Sermon. lib. II. cap. III.

hetos „unschuldig" bei, um sie von den Gla-
Profession zu unterscheiden. Aurelianus
s bestimmten großeSchaaren zu diesen unglück-
opfern; der Eine nach seinem Triumphe und
x dem Vorwande einer Rebellion. *) Kein
psius **), war je so verderblich für's Men-
als diese Kämpfe. Trotz den Gesetzen Con-
des Constans überlebten die Gladiatoren-
festgegründete Religion länger als 70 Jahre,
ihre endliche Ausrottung dem Muth eines Chri-
04, an den Kalenden des Januarius, sollten
em Flavischen Amphitheater vor dem gewöhn-
ilichen Zusammenlaufe des Volkes gehalten
achius oder Telemachus, ein morgen-
ich, der beseelt von seinem heiligen Vorsatz,
ist war, stürzte in die Mitte der Arena, und
pfer auseinander zu bringen. Der Prätor
in Mann, der auf unglaubliche Weise diesen
an war ***), gab den Gladiatoren sogleich den
önch zu tödten, und Telemachus errang
Märtyrerthums und den Namen eines Heili-
lich weder vor noch nach ihm für eine edlere
t worden ist. Unverzüglich schaffte Hono-
ausspiele ab, die nachher nie wieder aufkamen.
: erzählen Theodoret †) und Cassio-
ie bleibt glaubwürdig, ohnerachtet des Platzes,
römischen Märtyrergeschichte einnimmt. ††††)
ömen von Blut, die bei Leichenconducten, im
im Cirkus, auf dem Forum und an andern
rten flossen, wurden Gladiatoren bei Gast-
führt, und rissen sich zu großer Ergötzlichkeit
Beifallrufe der Gäste während der Abendmahl-
Doch erlaubt sich Lipsius die Vermuthung,
t des Muthes und die sichtliche Entartung der
he mit der Abschaffung dieser blutigen Schau-
nhänge. a)

---

*) *piscus* in vita Aurel. und in vita Claud.

**) imo scio nullum bellum tantam cladem va-
: generi humano intulisse, quam hos ad vo-
udos." S. *Just. Lipsius*, ibidem: Lib. I.

***) *nus* (Lib. VI. Confess. Cap. VIII.) „Alypium
latorii spectaculi inhiatu incredibiliter ab-
scribit. Ibid. Lib. I. Cap. XII.

†) tor. Eccles." Dap. XXVI. Lib. V.

††) *or.* Tripartita. Lib. X. Cap. XI. Saturn.

†††) *ius.* ed. ann. et in notis ad martyrol. Rom. I.
je: *Marangoni* delle Memorie sacre e pro-
Amfiteatro Flavio, p. 25. Edit. 1746.

††††) non tu Lipsi momentum aliquod habuisse
virtutem? Magnum. Tempora nostra, nos-
videamus. Oppidum ecce unum alterumve
direptum est; tumultus circa nos, non in
tamen concidimus et turbamur. Ubi robur,
er annos meditata sapientiae studia? ubi ille
ni possit dicere, *si fractus illabatur orbis?*"
II. Cap. XXV. Der Prototyp von Wind-
lemegyrikus auf die Stierhetze.

60) „Wo Tadel hier wie Lobessprüche flossen"
(Stanze 142.)

Verwundete ein Gladiator den andern, so schrie er: „er hat's!" (hoc habet oder habet). Der Verwundete warf seine Waffe von sich, näherte sich den Schranken der Arena und wandte sich flehend an die Zuschauer. Hatte er gut gefochten, so nahm ihn das Volk in Schutz; wo nicht, oder wenn's ihm eben nicht geneigt war, so kehrte es den Daumen um, und er ward getödtet. Die Zuschauer waren manchmal so wild, daß sie ungeduldig wurden, wenn ein Kampf länger als gewöhnlich dauerte, ohne Verwundete oder Todte zu geben. In der Regel rettete die Gegenwart des Kaisers den Ueberwundenen; dagegen berichtet man zum Beweis der Wildheit Caracalla's, daß er die, welche in einem Spiele zu Nikomedia ihn anflehten, fortschickte, um das Volk zu bitten; mit andern Worten, daß er sie dem Tode überlieferte. Aehnliche Cerimonie wird bei den spanischen Stiergefechten beobachtet. Der Magistrat hat den Vorsitz, und wenn die Reiter und „piccadores" den Stier überwunden haben, schreitet der Matador vor und bittet, sich verneigend, um Erlaubniß, das Thier zu tödten. Hat der Bull seine Schuldigkeit gethan und zwei oder drei Pferde oder einen Menschen getödtet, welches letztre doch selten geschieht, so legt sich das Volk mit lautem Geschrei ins Mittel, die Damen wehen mit den Schnupftüchern, und das Thier ist gerettet. Die verwundeten und todten Pferde werden mit lautem Jubel und mancherlei Geberden des Entzückens, zumal vom weiblichen Theile der Zuschauer, worunter selbst Adelige befindlich, begleitet. Alles hängt von Gewohnheit ab. Der Verf. des Childe Harold, der Schreiber dieser Note und noch einige Briten, die zu andrer Zeit wahrlich den Anblick einer blutigen Schlacht ertrugen, waren im Sommer 1809 in des Statthalters Loge auf dem großen Amphitheater von Santa Maria, Cadiz gegenüber. Der Tod eines oder zweier Pferde genügte vollkommen ihrer Neugier. Als ein anwesender Herr sie schaudern und erblassen sah, gab er diese ungewöhnliche Aufnahme eines so entzückenden Spieles einigen Damen zu erkennen, die sich lächelnd wunderten und fortfuhren, ihren lauten Beifall zu äußern, als ein anderes Roß blutend zu Boden stürzte. Ein einziger Stier tödete drei Pferde nur mit seinen Hörnern. Er ward durch starke Acclamationen vom Tode befreit, die sich verdoppelten, als es kund ward, daß er einem Geistlichen gehöre.

Ein Engländer, der sich sehr ergötzen kann, wenn er sieht, daß zwei Menschen sich fast in Stücke schlagen, kann nicht den Anblick eines Pferdes ertragen, das in der Arena umher galloppirt, während ihm die Eingeweide aus dem Bauche hängen, und wendet sich mit Abscheu und Ekel von dem Spektakel und den Zuschauern ab.

61) „Wie Lorbern Cäsar's kahles Haupt umwanden"
(Stanze 144.)

Suetonius erzählt uns, daß Jul. Cäsar ganz besonders erfreut war, durch einen Senatsbeschluß berechtigt zu sein, bei allen Gelegenheiten einen Lorberkranz zu tragen. Er bemühte sich, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verstecken, daß er einen Kahlkopf hatte.

Ein Fremder in Rom würde schwerlich den Beweggrund, so wenig als wir, ohne Hilfe des Historikers errathen haben.

62) „Rom steht, solang das Coliseum steht,
Fällt dies, wird Rom, mit ihm die Welt zerfallen"
(Stanze 145.)

So wird im „Verfall und Untergang des Römerreichs" gesagt. Eine Notiz über das Coliseum mag man in den „Historical Illustrations" p. 263 nachsehen.

63) „Durch die Zeit verschönt" — —
(Stanze 146.)

„Obschon all' seines Erzes beraubt, den Ring ausgenommen, der nothwendig war, die obere Oeffnung zu erhalten; obschon wiederholten Feuersbrünsten ausgesetzt; obschon manchmal vom Strom überflutet und immer dem Regen preisgestellt, hat sich doch kein Monument von gleichem Alterthum so gut erhalten, als diese Rotunda. Sie ging mit geringer Veränderung vom heidnischen zum jetzigen Gottesdienst über, und ihre Nischen waren für christliche Altäre so passend, daß Michel Angelo, der immer die antike Schönheit studirte, ihre Form als Modell in der katholischen Kirche einführte." Vergl. „*Forsyth's* Remarks etc. on Italy," p. 137. 2. Edition.

64) „Und die sich vor dem Genius gläubig kauern,
Auch ihren Blicken stillt sich die Begier,
Sie finden Büsten rings in edler Marmorzier."
(Stanze 147.)

Das Pantheon ist zur Aufnahme von Büsten neuerer großer oder wenigstens ausgezeichneter Künstler eingerichtet worden. Der Lichtstrom, der einst durch die große Rundung von oben auf den ganzen Kreis der Gottheiten quoll, scheint jetzt auf eine zahlreiche Versammlung von Sterblichen, wovon einer oder zwei durch die Verehrung ihrer Landsleute fast vergöttert worden sind.

65) „Was seh' ich in des Kerkers Schauerlicht"
(Stanze 148.)

Diese und die drei folgenden Stanzen spielen auf die Geschichte der römischen Tochter an, an welche der Reisende durch den Platz oder vorgeblichen Ort jener Begebenheit erinnert wird, die man jetzt in der Kirche St. Nikolai in carcere zeigt. Die Schwierigkeiten, welche die Glaubwürdigkeit der Erzählung treffen, sind in den „Historical Illustr." angegeben.

66) „Kommt zu dem Molo Hadrians und schaut"
(Stanze 152.)

Das Kastell von St. Angelo (die Engelsburg). Siehe: „Histor. Illustr."

67) „Doch seht den Dom! Dianens Tempel scheint
Hier gegen diesen Bau nur eine Zelle"
(Stanze 153.)

Diese und die sechs nächsten Stanzen beziehen sich auf die St. Peterskirche. Um einen Begriff von der Länge dieser Basilika und der von andern großen Kirchen Europas zu erhalten, sehe man: „Das Pflaster der St. Peterskirche" und „Classical Tour through Italy," vol. II. p. 125 ff. Cap. IV.

68) „— — das Weltgericht,
Das Herrscher stürzet früher oder spat"
(Stanze 171.)

Maria starb auf dem Schaffotte, Elisabeth gebrochnen Herzens, Karl V. als Eremit, Louis XIV. bankerott an Mitteln und Ruhm, Cromwell vor Angst, und „der Größte fehlt noch" — Napoleon lebt als Gefangner. Diesen Herrschern könnte man noch eine lange überflüssige Liste gleich berühmter unglücklicher Namen beigeben.

69) „Ha Nemi, so umkränzt von wald'gen Hügeln"
(Stanze 173.)

Das Dorf Nemi befand sich unweit der ariziſchen Abgeschiedenheit der Egeria, und hat von den Schatten, die den Tempel Diana's umhüllten, bis auf diesen Tag seine unterscheidende Benennung „der Hain" behalten. Nemi ist nur einen Abendritt weit von dem comfortablen Gasthause Albano's entfernt.

70) „Sabinergrund, wo Rast der müde Sänger fand"
(Stanze 174.)

Der ganze Abhang der albanischen Hügel ist von unvergleichlicher Schönheit, und von dem Kloster auf dem höchsten Punkte, welches auf den Tempel des Juppiter von Latium folgte, umfaßt die Aussicht alle die Gegenstände, auf die in der Stanze angespielt wird; das mittelländische Meer, den ganzen Schauplatz der letztern Hälfte der Aeneide, und die Küste von der jenseitigen Mündung der Tiber bis zum Vorgebirge Circäum und dem Kap von Terracina.

Die Lage von Cicero's Villa mag entweder bei Grotta Ferrata, oder auf dem Tuskulum des Prinzen Lucian Bonaparte angenommen werden.

Die erste ward vor etlichen Jahren für die wirkliche Stelle derselben gehalten, wie dies aus dem Leben Cicero's von Middleton erhellt. Jetzt hat sie etwas von ihrem Kredit verloren, nur wenn man den für die Domenichino's ausnimmt. Neun Mönche vom griechischen Orden leben hier, und die daran stoßende Villa ist die Sommerwohnung eines Kardinals. Die andere Villa — Ruffinella genannt — liegt auf dem Gipfel des Hügels, oberhalb Fraskati, und viele reiche Ueberreste Tuskulum's sind dort gefunden worden, überdies 72 Statuen von ungleichem Werthe und ungleich erhalten, nebst sieben Büsten.

Von der nämlichen Höhe aus sieht man die sabinischen Hügel, in deren Schooße das lange Thal Rustika liegt. Mehrere Umstände deuten darauf hin, die Identität dieses Thals mit dem „Ustica" des Horaz herzustellen, und es scheint möglich, daß das Mosaikpflaster, was die Landleute entdeckten, als sie die Erde eines Weinbergs umschaufelten, zu seiner Villa gehörte. Rustica wird kurz ausgesprochen, nicht nach unsrer Dehnungsweise auf „Lusticae cubantis."

Es iſt vernünftiger zu glauben, wir ſeien im Irrthum, als daß die Bewohner dieſes abgeſchloſſenen Thales ihre Betonung dieſes Worts geändert haben ſollten. Die Zufügung des vorgeſetzten Konſonanten bedeutet nichts; doch darf man nicht überſehn, daß Ruſtika vielleicht ein neuerer Name iſt, den die Bauern von den Alterthumsforſchern aufgefangen haben können.

Die Villa, oder die Moſaik, befindet ſich in einem Weingarten auf einem mit Kaſtanienbäumen beſetzten Hügel. Ein Bach fließt in das Thal hinab, und wenngleich es unrichtig iſt, was der „Wegweiſer für Reiſende" ſagt, daß der Fluß Licenza heiße, ſo exiſtirt doch auf dem Felſen an der Spitze des Thals ein Dorf, das ſo heißt und ſeinen Namen wohl von Digentia erhielt. Licenza zählt 700 Bewohner. Auf einer Bergſpitze, ein wenig höher, liegt Civitella, was 300 Seelen hat. An den Ufern des Anio, ein wenig vorher, bevor man in das Thal Ruſtika kommt, links, etwa eine halbe Stunde von der Villa liegt eine Stadt, Namens Vicovaro, ein andres günſtiges Zuſammentreffen mit dem Varia des Dichters. Zu Ende des Thals, nach dem Anio zu, erhebt ſich ein kahler Hügel, der von einer kleinen Stadt, Namens Barbela, gekrönt wird. Am Fuße dieſes Hügels fließt das Waſſerchen Licenza; es wird, bevor es den Anio erreicht, faſt ganz von einem weiten Sandbett eingeſogen. Beter im figürlichen noch wirklichen Sinne kann etwas glücklicher mit den Verſen des Dichters zuſammentreffen:

„Me quoties reficit gelidus Digentia rivus,
„Quem Mandela bibit rugosus frigore pagus."

Hoch im Thale iſt der Fluß klar, aber bevor er den Hügel von Barbela erreicht, ſieht er grün und gelb, gleich einem Schwefelbach.

Rocca Giovane, ein zerſtörtes Dorf auf den Hügeln, ein halb Stündchen Wegs von dem Weingarten, worin das Pflaſter gezeigt wird, ſcheint der Ort für den Tempel der Vacuna zu ſein, und eine Inſchrift, die gefunden ward, berichtet, daß dieſer Tempel der ſabiniſchen Siegesgöttin vom Veſpaſian reparirt wurde. *) Mit dieſen Hilfsmitteln und bei einer Lage, die genau Allem entſpricht, was der Poet von ſeinem Luſtorte geſagt hat, können wir ziemlich ſicher fühlen, wo wir uns befinden.

Der Hügel, welcher Lucretilis ſein ſollte, heißt Campanile, und indem wir dem Bache bis zur angeblichen Bandusia folgen, gelangen wir an die Wurzeln des höhern Gennarogebirgs. Merkwürdigerweiſe iſt es die einzige Stelle gepflügten Landes im ganzen Thale auf dem Hügel, wo dieſe Bandusia entſpringt.

— — „tu frigus amabile
Fessis vomere tauris
Praebes, et pecori vago."

Die Landleute zeigen einen andern Quell nahe beim Moſaikpflaſter, den ſie „Oradina" nennen, und der von den Hügeln herab in ein Becken oder in einen Mühldamm fließt, und da in die Digentia tröpfelt.

Doch dürfen wir nicht hoffen:

„Den Muſen bis zu ihrem Quell zu folgen," indem wir die Krümmungen des romantiſchen Thals durchſuchen, um den bandufiſchen Quell zu finden. Es ſcheint ſonderbar, daß irgend Jemand Bandufia für einen Quell der Digentia gehalten hat. Horaz erwähnt nichts davon, und dieſer unſterbliche Quell iſt wirklich im Beſitze derer entdeckt worden, die ſo viele gute Dinge in Italien inne haben, nämlich der Mönche. Der Quell gehörte zu der Kirche von Saint Gervais und Protaia, unſern Benuſia, wo er höchſt wahrſcheinlich zu finden war. *) Wir ſollten nicht ſo glücklich ſein, wie es jüngſt ein Touriſt war, der die hieher gehörende Fichte noch bei der poetiſchen Villa fand. Im ganzen Thale iſt keine Fichte; aber es finden ſich zwei Cypreſſen, die er offenbar für den Baum in der Oede anſah und zwar irrig anſah. **) Das Wahre daran iſt, daß die Fichte, wie ſie es zu Virgil's Zeit war, ein Gartenbaum iſt, und es mithin gar nicht wahrſcheinlich war, daß ſie auf den ſchroffen Abhängen des Thals Ruſtika zu finden wäre. Vermuthlich hatte Horaz einen derſelben in dem Obſtgarten dicht über ſeinem Landgute ſtehn, wo derſelbe unmittelbar ſeine Villa überſchattete; nicht aber auf den Felſenhöhen in einiger Entfernung von ſeiner Wohnung. Es war leicht, daß der Touriſt jene Cypreſſen für dieſe Föhre hielt, denn die Orangen- und Citronenbäume, die einen ſo außerordentlichen Bluthenreiz über ſeine Schilderung der königlichen Gärten zu Neapel werfen, waren, wenn ſie ſeitdem nicht umgepflanzt wurden, gewiß nur Akazien und andres gewöhnliches Gartengeſträuch. ***) Die außerordentliche Tauſchung, die mir dadurch widerfuhr, daß ich den claſſiſchen Touriſten zu meinem Führer in Italien erkor, muß es geſtatten, daß ich mir durch wenige Bemerkungen Luft mache, welche — ohne Furcht vor Widerſpruch ſei es geſagt — Jeder beſtätigen wird, der denſelben Führer durch das nämliche Land wählt. Dieſer Autor iſt wirklich einer der unzuverläſſigſten und unbefriedigendſten Literaten, die zu unſrer Zeit einen erhemeren Ruf erlangten; und ſelten kann man ihm ſelbſt dann trauen, wenn er von Dingen ſpricht, die er doch, wie man annehmen muß, geſehen hat. Seine Irrthümer, von der bloßen Uebertreibung bis zur offenbaren Verfälſchung, ſind ſo häufig, daß ſie uns auf den Argwohn bringen, er habe entweder die geſchilderten Plätze nie beſucht, oder ſich nur auf die Treue früherer Autoren verlaſſen. Die „Claſsical-Tour" hat in der That ganz das Anſehn einer bloßen Kompilation früherer Notizen, die an ſehr dünne Fäden perſönlicher Beobachtung gereiht erſcheinen, und von jenen Verzierungen aufgeblaſen ſind, die bei einer ſyſtematiſchen Annahme aller Gemeinplätze von Lob ſich ſo leicht auffinden laſſen, und bei jeder Sache angebracht, eben deshalb nichts bedeuten.

Der Stil, den der Eine für plump, ſchwerfällig und unpaſſend hält, mag ganz nach dem Geſchmack Anderer ſein,

*) IMP. CAESAR. VESPASIANUS.
PONTIFEX. MAXIMUS. TRIB.
POTEST. CENSOR. AEDEM
VICTORIAE. VETUSTATE. ILLAPSAM.
SUA. IMPENSA. RESTITUIT.

*) Vergleiche: „Historical Illustrations" etc.

**) Cf. „Classical Tour" etc. Cap. XI. p. 250. Vol. II.

***) „Unter unſern Fenſtern und an das Ufer ſtoßend, iſt der königliche Garten, der ſich in Blumenbeeten und Spaziergängen ausbreitet, die durch Reihen von Orangenbäumen beſchattet werden." Classical Tour etc. Cap. XI. Vol. II. pag. 365.

und dieſe letztern können freilich einige heilſame Aufregung verſpüren, wenn ſie durch die Perioden der Classical Tour ſich hindurchpflügen; doch muß bemerkt werden, daß Politur und Gewicht geeignet ſind, auf einigen Werth hoffen zu laſſen. Es gehört mit zu den Martern der Verdammten, einen ungeheuren runden Stein eine Anhöhe hinauf zu wälzen.

Dem Touriſten ſtand die Wahl ſeiner Worte frei, aber keine ſolche Breite ſeiner Gefühle. Liebe zur Tugend und Freiheit, die den Charakter ausgezeichnet haben muß, ſchmückt gewiß die Blätter des Hrn. Euſtace und der gentlemanſche, für einen Autor und deſſen Produkte ſo empfehlenswerthe Geiſt iſt in der ganzen „Klaſſiſchen Tour" wahrzunehmen. Aber dieſe edlen Eigenſchaften ſind das Laubwerk ſolcher Darſtellung, und können um dieſe herum ſo üppig und ſo verſchwenderiſch angebracht ſein, daß ſie denen beſchwerlich werden, welche die Frucht zu finden und zu ſehen wünſchen. Die Salbung des Sehers und die Ermahnungen des Moralpredigers haben dieſes Werk zu etwas Mehrerem und Beſſerem als zu einem Reiſebuche gemacht; aber eben darum ward es kein Reiſebuch, und dieſe Wahrnehmung geht vornehmlich auf jene lockende Unterrichtsmethode, die ſtets einen und den nämlichen galliſchen Heloten aufführt, der vor dem heranwachſenden Geſchlechte taumelt und poltert, und es durch Schilderung der Ausartungen der Revolution wie zum Anſtande hinſchreckt. Eine Animoſität gegen Atheiſten und Königsmörder im Allgemeinen und die franzöſiſchen insbeſondere, mag ehrenwerth, mag auch heilſam als Erinnerung ſein; aber dies Gegengift ſollte entweder in einem ganz andern Werke als in ſeinem Reiſebuche, oder wenigſtens beſonders eingegeben werden, und nicht mit der ganzen Maſſe der Belehrung und Betrachtung ſo vermengt ſein, daß es jeder Seite eine Bitterkeit mittheilt; denn wer möchte gern die Antipathieen eines Menſchen, wie gerecht dieſe auch ſein mögen, zum Reiſegefährten haben? Ein Touriſt, wenn er nicht nach dem Anſehen eines Propheten trachtet, iſt nicht für die Umwandlungen verantwortlich, die in dem Lande, was er beſchreibt, ſtattfinden dürften; wohl aber darf ſein Leſer alle politiſchen Gemälde und Folgerungen des Autors füglich für eben ſo viel weißes Papier halten, ſobald dieſelben aufhören, ihm zu nützen, und zumal dann, wenn ſie ihm ſeinen wirklichen Geſichtskreis verengen.

Weder Lob noch Anklage irgend einer Regierung oder eines Landesherrn ſollte hier vorgebracht werden: aber es ſteht als unwiderlegliche Thatſache erwieſen, daß der Wechſel, der entweder durch die Anwendung des letzten kaiſerlichen Syſtems herbeigeführt ward, oder durch die, welche auf den italiſchen Thronen folgten und jede Erwartung täuſchten, ſo bedeutend und ſo evident iſt, daß er nicht nur des Hrn. Euſtace antigallikaniſche Philippiken ganz aus ihren Daten verſetzt, ſondern ſogar einigen Verdacht gegen die Zulänglichkeit und Aufrichtigkeit des Verfaſſers ſelbſt rege macht. Ein merkwürdiges Beiſpiel davon findet ſich in den Bemerkungen über Bologna, über deſſen Anhänglichkeit an den Papſt und deshalb erfahrne Verwüſtung der Touriſt ſolche Ausbrüche von Bedauern und Rache ausſtrömt, daß dieſelben durch die, dem Herrn Burke abgeborgte Trompete noch lauter ſchallen. Nun aber iſt Bologna bis auf dieſen Moment und war ſeit einigen Jahren offenbar unter den Städten Italiens wegen ſeiner Neigung zu revolutionären Maximen bekannt, und zeigte ſich faſt als die einzige Stadt, die einige Demonſtrationen zu Gunſten des unglücklichen Murat machte. Dieſe Umgeſtaltung mag indeß erſt entſtanden ſein, nachdem Hr. Euſtace dieſes Land beſuchte; aber der Reiſende, den er durch die einſt beſchloſſene Abſtreifung des Kupfers von der Kuppel der St. Peterskirche ſo gewaltig erſchüttert, muß ſich ſehr erleichtert fühlen, wenn er findet, daß weder die Franzoſen noch irgend ein andrer Räuber dieſen Kirchenraub begehen konnten, indem die Kuppel mit Blei gedeckt iſt. *)

Wenn die Geſammtſtimme ſonſt wetteifernder Kritiker der Classical-Tour nicht eine bedeutende Verbreitung verſchafft hätte, ſo würde es unnütz ſein, dem Leſer vorher zu ſagen, daß, wenngleich dieſes Buch ſeine Bücherei ziert, es ihm doch auf der Reiſe von gar keinem oder nur ſehr geringem Werthe ſein wird; und hätten jene Kritiker ihre Aeußerungen bisher zurückgehalten, ſo würde hier kein Verſuch gemacht werden, ihrer Entſcheidung vorzugreifen. Wie die Sache nun ſteht, ſei denen, die ſich zu Herrn Euſtace als Nachwelt verhalten, vergönnt, gegen gleichzeitiges Lob zu appelliren, vielleicht ſind ſie um ſo gerechter, weil die Gründe zu Liebe und Haß ſchon ferner liegen. Dieſe Appellation war zum Theil ſchon gemacht worden, bevor dieſe Noten entſtanden; denn einer der geſchätzten Verleger zu Florenz, der durch die wiederholten Nachfragen ſüdwärts ziehender Reiſenden überredet worden war, eine billige Edition der Classical-Tour zu beſorgen, ward durch den einſtimmigen Ruf Retourreiſender vermocht, ſeinen Plan aufzugeben, wiewohl er ſchon Typen und Papier angeordnet und ein oder zwei Bogen hatte abziehen laſſen.

Schreiber dieſer Noten wünſcht, wie Gibbon, in gutem Vernehmen von Papſt und Kardinälen zu ſcheiden; doch ſcheint's ihm nicht nöthig, daſſelbe diskrete Schweigen auf ihre niedrigen Parteigänger überzutragen.

*) „Wie groß aber wird das Staunen oder vielmehr der Abſcheu meines Leſers ſein, wenn ich ihm berichte ...: das franzöſiſche Comité richtete ſeine Aufmerkſamkeit auf die Peterskirche und ſtellte eine Geſellſchaft Juden an, um das Gold-, Silber- und Bronzenwerk, womit das Innere des Gebäudes geſchmückt iſt, wie auch das Kupfer, welches die Gewölbe und die Kuppel von außen bedeckt, zu tariren und zu kaufen!" (Chap. IV. p. 130. Vol. II.) — Die Geſchichte von den Juden wird in Rom geradezu geleugnet.

Der Corſar.

Eine Erzählung.

„I suoi pensieri in lui dormir non ponno.“
(*Tasso, canto decimo, Gerusalemme liberata.*)

An Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

rch widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit Jahre die Geduld der Leſer und Ihre Nachſicht an- und bekenne, daß ich dieſe letzte und alleinige Ge- ängſtlich benutzte, um vorliegende Blätter mit einem n zieren, welcher durch die feſteſten Grundſätze im n Leben und durch die unbeſtreitbarſten, mannig- Talente wie geheiligt daſteht. Indem Irland Sie zu nquenteſten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt en Dichter verehrt werden, und der Brite dieſes Ur- ätigt und dieſe Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, eit unſrer erſten Bekanntſchaft nichts weiter beklagt ls die Jahre, die ihr vorangingen, den beſcheidenen h wahrhaften Ausdruck der Freundſchaft mit der von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Die- t Ihnen mindeſtens beweiſen, daß ich in Ihrer Ge- weder genoſſene Freuden vergeſſen, noch die Aus- Erneuerung derſelben verloren habe, wenn Ihre er Ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde nur allzulange Abweſenheit zu entſchädigen. Unter enden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie bfaſſung einer Dichtung beſchäftigten, deren Schau- in den Oſten verlegt hätten; und Niemand, dünkt eiß dieſe Schauplätze beſſer zu würdigen, als Sie. ugfale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und heißt ſeiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit ſei- ter ſind auch dort heimiſch, und Collins, der hen Eklogen orientaliſche nannte, wußte nicht, wie zum Theil wenigſtens, ſeine Parallele war. Ihre ngskraft wird eine ſtralendere Sonne, einen wolken- Himmel erſchaffen; aber Kühnheit, Zartheit und mlichkeit begründen ſchon jenen Anſpruch Ihres uf orientaliſchen Urſprung, worauf Sie bereits Ihr erzeugender, als die eifrigſten Ihrer heimiſchen Alter- ſcher, dargethan haben. Darf ich einige Worte r einen Gegenſtand anbringen, wobei, wie bekannt, n ratſelig iſt und Niemand gerne gehört wird — n Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug , um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächſten Jahren b das Urtheil von „Göttern, Menſchen oder Säulen“ der herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' wegs die ſchwierigſte, vielleicht aber die unſerm einus angemeſſenſte Versart verſucht, die guten alten, geſſenen epiſchen Reimpaare. Die Spenſerſtanze ohl zu ſolenn und gemeſſen für die Erzählung ſein, gleich — daß ich es geſtehe — mir wie ans Herz ge- wachſen iſt. Unter unſeren Zeitgenoſſen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtſilbigen Verſe zu überwinden, und dieſer Triumph iſt nicht der geringſte ſeines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verſe ſind Milton, Thomſon und unſre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer ſtralen; aber ſie warnen uns auch vor dem ſchroffen und öden Felſen, worauf ſie leuch- ten. Das heroiſche Reimpaar iſt gewiß nicht die gewöhn- lichſte Versart; weil mich indeß nicht der Wunſch, der ſo- genannten öffentlichen Meinung zu ſchmeicheln, zu einer andern Versform bewog, ſo will ich dieſe ohne beſondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum verſuchen, worin ich bis dahin nur ſolche Dichtungen ver- faßte, deren früheres Erſcheinen mir jetzt und künftig zu tie- fer Beſchämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb ſein, ſofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichſt vollkommen und liebenswürdig herausgeſtellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr nnd für ihre Handlungen gerade ſo büßen mußte, als hätt' ich ſie ſelber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirk- lich auf den Irrweg unſeliger Eitelkeit, mich ſelbſt hinzuma- len: ſo ſind die Bilder, eben weil ſie ungünſtig, wahrſchein- lich ähnlich; wo nicht, ſo wird wohl Keiner meiner Be- kannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthu- me zu reißen, ſoll mich nicht kümmern. Es iſt mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für beſſer anſehe als ſeine Phantaſiege- mälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Ein- wendungen der heutigen Kritik überraſchend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verſchiedne, gewiß weit verdienſtlichere Poeten in dem ehrenreichſten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigeſprochen ſehe, welche letztere indeſſen nicht viel ſittlicher ſein dürften, als die meinigen. Verlohnte ſich es aber der Mühe, dieſen Eindrücken entgegenzuarbeiten, ſo möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil ſein, daß ein Mann, welcher die Luſt ſeiner Leſer und ſeiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott ſeines eigenen Kreiſes iſt, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als ſeinen

treueſten und unterthänigſten Diener
G. G. Byron.

Am 2. Januar 1814.

Erſter Geſang.

„— — nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.“ —
Dante Alighieri.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unſres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen ſchäumen,
Auf unſer Reich in heimiſch ſüßen Träumen!
Wir herrſchen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem ſich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Haſt
Aus Arbeit übergeht in ſüße Raſt.
Wer ſchildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Praſſer,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Waſſer,

Der Corſar.

Eine Erzählung.

„I suoi pensieri in lui dormir non ponno.“
(*Tasso, canto decimo, Gerusalemme liberata.*)

An Thomas Moore, Esq.

Mein theurer Moore!

Hiedurch widme ich Ihnen mein letztes Erzeugniß, womit ich auf Jahre die Geduld der Leſer und Ihre Nachſicht anſpreche, und bekenne, daß ich dieſe letzte und alleinige Gelegenheit ängſtlich benutze, um vorliegende Blätter mit einem Namen zu zieren, welcher durch die feſteſten Grundſätze im öffentlichen Leben und durch die unbeſtreitbarſten, mannigfaltigſten Talente wie geheiligt daſteht. Indem Irland Sie zu ſeinen conſequenteſten Patrioten zählt, indem Sie als das Haupt der lyriſchen Dichter verehrt werden, und der Brite dieſes Urtheil beſtätigt und dieſe Verehrung theilt: vergönnen Sie mir, daß ich ſeit unſrer erſten Bekanntſchaft nichts weiter beklagt habe, als die Jahre, die ihr vorangingen, den beſcheidenen aber doch wahrhaften Ausdruck der Freundſchaft mit der Sie mich von mehr denn einem Volke zu vereinigen. Dieſer erſte Ihnen mindeſtens beweiſen, daß ich in Ihrer Geſellſchaft weder genoſſene Freuden vergeſſen, noch die Ausſicht auf Erneuerung derſelben verloren habe, wenn Ihre Muſe oder Ihre Neigung Ihnen wieder erlaubt, Ihre Freunde durch nur allzulange Abweſenheit zu entſchädigen. Unter Ihren Freunden geht das glaubwürdige Gerücht, daß Sie mit Abfaſſung einer Dichtung beſchäftigten, deren Schauplatz Sie in den Oſten verlegt hätten; und Niemand, dünkt mich, weiß dieſe Schauplätze beſſer zu würdigen, als Sie. Dramſale Ihres eigenen Vaterlandes, der erhabene und zarte Geiſt ſeiner Söhne, die Anmuth und Sanftheit ſeiner Töchter ſind auch dort heimiſch, und Collins, der in ſeinen iriſchen Eklogen orientaliſche nannte, wußte nicht, wie wahr, zum Theil wenigſtens, ſeine Parallele war. Ihre Einbildungskraft wird eine ſtralendere Sonne, einen wolkenloſeren Himmel erſchaffen; aber Kühnheit, Zartheit und Anmuthlichkeit begründen ſchon jenen Anſpruch Ihres Liedes auf orientaliſchen Urſprung, worauf Sie bereits Ihre Leſer überzeugender, als die eifrigſten Ihrer heimiſchen Alterthumsforſcher, dargethan haben. Darf ich einige Worte über einen Gegenſtand anbringen, wobei, wie bekannt, Niemand redſelig iſt und Niemand gerne gehört wird — mein Ich? Ich habe viel producirt und mehr als genug publicirt, um ein längeres Schweigen zu rechtfertigen, als mir jetzt im Sinne habe; jedoch in den nächſten Jahren will ich das Urtheil von „Göttern, Menſchen oder Säulen“ wieder herausfordern. In gegenwärtiger Dichtung hab' ich keineswegs die ſchwierigſte, vielleicht aber die unſerm Nationalgenius angemeſſenſte Versart verſucht, die guten alten, nun vergeſſenen epiſchen Reimpaare. Die Spenſerſtanze iſt wohl zu ſolenn und gemeſſen für die Erzählung ſein, wie ſie gleich — daß ich es geſtehe — mir wie ans Herz gewachſen iſt. Unter unſeren Zeitgenoſſen hat Scott es allein dahin gebracht, die fatale Flüchtigkeit der achtſilbigen Verſe zu überwinden, und dieſer Triumph iſt nicht der geringſte ſeines fruchtbaren und gewaltigen Genies. Im reimfreien Verſe ſind Milton, Thomſon und unſre Dramatiker die Leuchtthürme, die über das Meer ſtralen; aber ſie warnen uns auch vor dem ſchroffen und öden Felſen, worauf ſie leuchten. Das heroiſche Reimpaar iſt gewiß nicht die gewöhnlichſte Versart; weil mich indeß nicht der Wunſch, der ſogenannten öffentlichen Meinung zu ſchmeicheln, zu einer andern Versform bewog, ſo will ich dieſe ohne beſondere Rechtfertigung aufgeben und es wieder mit jenem Metrum verſuchen, worin ich bis dahin nur ſolche Dichtungen verfaßte, deren früheres Erſcheinen mir jetzt und künftig zu tiefer Beſchämung gereicht. Im Betreff meiner Erzählung und Erzählungen überhaupt würde es mir lieb ſein, ſofern es mir geglückt wäre, meine Charaktere möglichſt vollkommen und liebenswürdig herausgeſtellt zu haben, weil ich öfter Tadel erfuhr und für ihre Handlungen gerade ſo büßen mußte, als hätt' ich ſie ſelber vollbracht. Immerhin! Gerieth ich wirklich auf den Irrweg unſeliger Eitelkeit, mich ſelbſt hinzumalen: ſo ſind die Bilder, eben weil ſie ungünſtig, wahrſcheinlich ähnlich; wo nicht, ſo wird wohl Keiner meiner Bekannten irre geleitet; die Andern aber aus ihrem Irrthume zu reißen, ſoll mich nicht kümmern. Es iſt mir gar nichts daran gelegen, daß Jemand (ausgenommen meine Freunde) den Autor für beſſer anſehe als ſeine Phantaſiegemälde; doch kann ich nicht umhin, einige wunderliche Einwendungen der heutigen Kritik überraſchend, vielleicht auch unterhaltend zu finden, indem ich verſchiedne, gewiß weit verdienſtlichere Poeten in dem ehrenreichſten Rufe, von allem Antheile an den Gebrechen ihrer Charaktere freigeſprochen ſehe, welche letztere indeſſen nicht viel ſittlicher ſein dürften, als die meinigen. Verlohnte ſich es aber der Mühe, dieſen Eindrücken entgegenzuarbeiten, ſo möchte es für mich nicht ohne einigen Vortheil ſein, daß ein Mann, welcher die Luſt ſeiner Leſer und ſeiner Freunde, der Dichter in allen Cirkeln und der Gott ſeines eigenen Kreiſes iſt, mir erlaubt, mich hier und bei allen Gelegenheiten zu empfehlen als ſeinen

treueſten und unterthänigſten Diener

G. G. Byron.

Am 2. Januar 1814.

Erſter Geſang.

„— — nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.“ —
Dante Alighieri.

1.

„Hin über heitre dunkelblaue Flut
Schaut unſres Auges unbegränzte Glut,
So weit der Wind haucht und die Wellen ſchäumen,
Auf unſer Reich in heimiſch ſüßen Träumen!
Wir herrſchen ohne Schranken hier und zeigen
Die Flagg' als Zepter, dem ſich alle neigen.
Uns freut ein wildes Leben, das in Haſt
Aus Arbeit übergeht in ſüße Raſt.
Wer ſchildert, — du gewiß nicht, üpp'ger Praſſer,
Deß Herz erkrankt beim tollen Spiel der Waſſer,

Nicht du, dem schnöde Weichlichkeit genügt,
Den Schlaf nicht stärkt, Vergnügen nicht vergnügt, —
Wer schildert, außer wer es selbst erprobt!
Indem er fuhr, wo wild die Welle tobt,
Des Lebens Lust, der Pulse heiße Glut,
Die uns durchbebt auf granzenloser Flut,
Die sich auf nahende Gefechte freut,
Und die Gefahr liebt, die ein Andrer scheut,
Die, was der Feigling meidet, stets erstrebt,
Und fühlet, wo der Schwache zagt und bebt:
Sie fühlt allein bis in des Busens Mark
Wie kühn die Hoffnung und der Muth wie stark!
Stirbt nur der Feind mit uns — kein Todesgraun,
Da wir im Tod nur tiefern Schlummer schaun.
Er komme, wann er will — wir sind bereit,
Ob wir durch Krankheit sterben, ob im Streit!
Mag, wer es liebt, schwindsüchtig hinzukriechen,
Ans Bett sich klammern, lange Jahre siechen,
Der Athem schwer, gelähmt so manches Glied, —
Uns trägt kein Fieberbett — nein Gras und Ried!
Wenn Jenem Hauch um Hauch die Seel' entschleicht,
Ist's nur ein Schlag — und unser Geist entweicht.
Mag Grab und Urne seinen Leichnam drücken,
Mag, wer ihn lebend haßte, tort ihn schmucken:
Uns zollt man wenig aber wahre Trauer,
Begraben uns des Meeres wilde Schauer.
Ja! Klagen zollt uns selbst das frohe Mahl,
Leert man auf uns den blanken Goldpokal,
Und unsre Grabschrift ist's an blut'gen Tagen,
Wenn Sieger, ihre Beute theilend, klagen,
Indem sie sich vergangne Zeit erneun:
„Wie würden heut die Braven sich erfreun!"

2.

So scholl das Lied vom Eiland der Piraten,
Indem sie gastlich einem Feuer nahten,
Die grellen Laute schollen felsentlang —
Den rauhen Ohren schienen sie Gesang!
Zerstreut in Gruppen auf dem goldnen Sande
Spielt, zecht und plänkert mit dem Schwert die Bande,
Wählt Waffen aus, vertheilt sie dann und schaut
Die blutbefleckten, ohne daß ihr graut.
Die flicken Boote, fügen Ruder ein,
Die schlendern sinnend am Gestad' allein,
Und während diese Vogeln Sprenkel stellen,
Ziehn jene Netze triefend aus den Wellen,
Indeß ihr thatendurstig Auge späht,
Ob irgendwo ein Segel sich verräth;
Auf künft'ge Räuberein dabei bedacht,
Erzählen sie von mancher heißen Nacht,
Doch wo sie rauben — ist des Hauptmanns Sache;
Die ihre, daß ihr Muth sich nie verfache.
Wer ist der Hauptmann? — Rings in jeder Bucht
Gefürchtet ist er, und in jeder Schlucht.
Er mischt sich nur befehlend in den Schwarm,
Sein Wort ist kurz, doch kühn ist Blick und Arm;
Nie würzt er ihr Gelag mit heitern Scherzen,
Doch sie verzeihn das Schweigen ihm von Herzen,
Nie füllt man ihm mit Wein den Goldpokal,
Er läßt den Becher unberührt beim Mahl,
Und selbst die rauhsten seiner Raubgenossen
Wie hätte sie des Hauptlings Kost verdrossen;
Nur schlichte Gartenwurzeln, schwarzes Brot,
Und kaum das Obst, das ihm der Sommer bot,
Versehn sein kurzes Mahl mit alledem,
Was einem Klausner nöthig und bequem.
Doch wenn er gröbre Sinnenlüste scheut,
Wird durch Enthaltsamkeit sein Geist erfreut.
„Dort steuert hin!" — Man thut's. — „Thut dies, ihr Leute!
„Stellt euch und folgt!" — Gewonnen ist die Beute.
So rasch und kurz ist bei ihm Wort und Wagen,
Und Alle folgen, Wenige nur fragen;
Und wer es wagt, dem zeigt sein strenges Auge,
Daß er zu keiner weitern Antwort tauge.

3.

„Ein Schiff — ein Schiff!" — Ein längsterhoffter Lohn!
Das Fernrohr zeig' uns Flagg' und Nation!
Es ist kein Fang, doch ein willkommnes Boot,
Das Wimpel weht im Winde blutigroth!
Ja unser ist's, was dort so stattlich funkelt, —
Weht Lüfte, daß es ankert, eh es dunkelt!
Schon schwenkt sich's um das Kap — die Bai umschließt
Den Kiel, der stolz jetzt durch die Brandung schießt.
Wie prachtvoll es im kühnen Laufe fliegt!
Die weißen Schwingen zeigen, wie es siegt.
Wie ein belebtes Wesen streift's die Flut,
Als rief's zum Kampf der Elemente Wuth,
Wer trotzt nicht Schiffbruch gern und Schlachtenfeuer,
Führt er des wohlbemannten Deckes Steuer?

4.

Laut knarrt am Bord der Ton des Kabeltau's,
Man zieht das Segel ein, wirft Anker aus;
Ein Schwarm von Gaffern harrt am Strand und sieht,
Wie man das Boot vom Spiegelraume zieht.
Es ist bemannt, — rasch ruderts nach dem Strand,
Schon streift der Kiel den flachen Ufersand.
O welch ein Jubel! Wie der Gruß erklingt,
Wenn sich am Ufer Hand in Hand verschlingt!
Welch Lächeln und Erwiedern auf die Fragen!
Welch Vorgefühl von festlich frohen Tagen!

5.

Es wird bekannt — der Haufen strömt herbei —
Gesumm von Stimmen, Lachen und Geschrei
Und bange Fragen holder Fraun ertönen,
Die sanft des Freunds, des Gatten Namen stöhnen.
O! leben sie? sprecht, sind sie denn gesund?
O! thut den glücklichen Erfolg uns kund!
Entkamen sie denn glücklich auch dem Graus
Des Schlachtgewühls, dem wilden Wogenbraus?
O laßt sie eilen, überraschend müssen
Entzuckend sie die Angst vom Auge küssen!

6.

„Wo ist der Hauptmann? Kunde soll er haben —
Kurz wird vielleicht das Wiedersehn uns laben,
Doch, ob auch kurz, soll's froh und herzlich sein;
Sogleich, Juan, beim Hauptmann führ' uns ein!
Wir kehren dann, nachdem wir ihn begrüßt,
Und jeder höre, was die Zeit versüßt."
Langsam den Felsweg klimmen sie empor,
Wo auf der Bucht sein Wachtthurm springt hervor,
Wo im Gesträuche wilde Blumen stehn,
Und Silberquellen frische Kühlung wehn,
Die aus granitnen Becken fröhlich blinken
Und Durstigen mit klarer Labung winken,
So springen sie von Fels zu Fels! — Wer schaut
So einsam dort, wo wild die Welle braut,
Gedankenvoll aufs Schwert gelehnt, das selten
Der blut'gen Hand als Stütze durfte gelten?
Er ist es — Conrad; wie er's liebt, allein!
Nun frisch, Juan, und führ' uns bei ihm ein.
Er sieht die Barke! sag' ihm nur, wir wollten
Ihm Kunden bringen, die ihm nützen sollten.
Wir warten hier — du weißt, er liebt es nicht,
Wenn störend ihn ein Fremder unterbricht.

7.

Ihn sucht Juan und sagt ihm, was man will, —
Ein Wink gewährt, doch bleibt er ernst und still.
Es ruft Juan sie her, sie nahn — er neigt
Sich leichten Grußes, doch die Lippe schweigt.
„Der Brief ist, Herr, vom Griechen, dem Spion,
Der's immer kündet, wenn Gefahren drohn;
Was er auch schreibt, berichten können wir —"
„Still!" — unterbricht er ihre Rede hier.
Betroffen treten sie zurück, doch lüstern,
Sich leis, was sie vermuthen, zuzuflüstern,
Indem sie seitwärts blicken auf sein Wesen,
Um den Bericht am Aug' ihm abzulesen.

gewandt, als merk' er ihre Liſt,
nun Stolz, Furcht oder Wallung iſt,
as Blatt. — „Mein Schreibzeug! Juan fort!
ckt Gonſalvo?“
Noch im Schiffe dort!
den Befehl — er möge dort verweilen!
und müßt jetzt meine Fahrt beeilen!
heut Nacht die Unternehmung theilen!“
acht, Herr?“
Ja! vor Sonnenuntergang!
ıb weht Abends friſch die Küſt' entlang,
anzer — Mantel — und dann fort auf Fang!
ı dein Horn —, daß ja vom Roſte frei
rabiner zuverläſſig ſei! —
en iſt das Schwert — doch erſtlich laßt
ff erweitern, der zur Hand nicht paßt;
ffenſchmied noch richt' es ein vor Nacht,
ut mich's müder als der Feind gemacht!
ıkanone löſt zur rechten Zeit,
nd, daß zur Abfahrt man bereit!

8.

rchend ihm, entfernen ſie ſich gleich,
aur zu beziehn ihr ödes Reich;
ter murrt — weiß Conrad ſie zu lenken,
ſ, wo er gebeut, ans Fragen denken?
ın, ſo einſam und geheimnißvoll,
heln fremd, dem Seufzen kaum entquoll,
ne ſeiner Bande Kühnſten ſchreckt,
nen Wangen ihm mit Bläſſe deckt,
mit jener Herrſcherkunſt zu zwingen,
Herzen blendend kann umſchlingen.
g ihn für ein Zauber doch umgeben,
ivend, nur umſonſt ſie widerſtreben?
t ſie nie in ihrer Treue wanken?
i des Geiſts, die Stärke der Gedanken,
ck verbunden, mit Geſchick erfaßt,
de Schwäche ganz nach Willen paßt,
ſen lenkt, und deſſen kühnſte Thaten
n läßt, als ob ſie ihr gerathen.
s von je, und ſo wird's immer gehn,
n müſſen ſich viel Andre drehn!
s Natur! — Nicht murre der Bedrückte,
ſ' er jenen, den Gewinn beglückte.
der goldnen Ketten Laſt, wie würde
lle ſteigen ſeiner kleinen Bürde!

9.

ich den alten Helden, die in Mienen,
ſie Teufel waren, Götter ſchienen,
an Conrad wunderbar zu ſchaun,
b ſein Feuerblick aus dunkeln Braun,
ichs, zwar nicht herkuliſch, zeigt von Kraft,
ewöhnlich groß, nicht rieſenhaft,
: ihn länger anblickt, der gewahrt
e nicht gemeiner Menſchenart.
nt und findet's immer ſich bewähren,
: iſt, kann man's auch nicht erklären.
ge braun, die Stirne hoch und bleich
n ſchwarze Locken wild und reich;
der Mund, verräth ſich ſchon daran
: Sinn, den kaum er bergen kann.
ch die Stimme ſanft, die Miene ſtill,
t was durch, das er nicht zeigen will.
re, farbenwechſelnde Geſicht
indem es in die Seele ſticht,
ten tief in ſeines Buſens Schwüle
erwachte, ſchaurige Gefühle.
t' es ſein — doch Niemand konnt' es ſagen,
g nicht ließ ſein ernſter Blick ſich tragen:
: nur wenig ſind, die voll Vertraun
bten in das Forſcherauge ſchaun.
t' ein Späher ſeinen Sinn ergründen,
a ſeiner Wange Farben künden,
t' er ſchnell den Forſcher zu durchblicken,
n Augen feſt ihn zu umſtricken,
r ehr des Andern Bruſt durchſpäht,
: Conrads Sinn und Geiſt erräth.

Ein Teufel grinſt voll Hohn in ſeinem Lachen,
Bei deſſen Anblick Angſt und Grimm erwachen,
Und wenn im Groll ſein finſtrer Blick befohl,
Seufzt Hoffnung und Erbarmen Lebewohl!

10.

Wenn leicht im Aeußern ſich die Bosheit weiſt,
Wirkt erſt im Innern recht der böſe Geiſt.
Die Lieb' iſt frei — doch Ehrgeitz, Haß und Trug
Verräth ſich in des Lächelns bittrem Zug.
Der Lippen Zucken und das Blaß der Wangen,
Das ſchnell verſtiegt, verkünden das Verlangen,
Die tiefre Leidenſchaft, die zu durchdringen
Nur unſichtbarem Auge mag gelingen.
Sieh jetzt die Fauſt geballt, — den raſchen Gang,
Verdreht den Blick, im krampfhaft ſtillen Drang:
Angſtvoll zu horchen, wenn es leiſe rauſcht,
Ob Jemand ſeinen Seelenkampf belauſcht:
Das Antlitz ganz ſo wie das Herz bewegt,
Es flieht der Schmerz, daß er ſich mehr noch regt,
Gefühle wallen — ruhn — erkalten — ſprühn,
Die Stirne dampft, und ſeine Wangen glühn:
Fremdling! wenn du's vermagſt und nicht erbangſt,
Dann ſiehſt du jenen Geiſt in ſeiner Angſt;
Siehſt — wie ſein Herz, im tiefſten Keim verſehrt,
Fluchwürdger Jahre grauſe Pein verzehrt!
Siehſt — doch wer ſäh' und würde jemals ſehn,
Nackt eines Andern Seele vor ſich ſtehn?

11.

Zum Führer ſchuldiger und frevler Thoren
War Conrad von Natur nicht auserkoren,
Sein Herz war anders, eh mit Gott und Welt
Sein Thun und Handeln ihn in Krieg geſtellt.
Früh durch die Welt erlebt ſchon manchen Trug,
Im Handeln thörigt, doch im Reden klug,
Zu ſtolz und feſt, als daß er je ſich neigte,
Verhöhnt ob mancher Tugend, die er zeigte,
Verflucht er als des Uebels Quell die Tugend,
Statt die Verräther ſeiner blöden Jugend;
Und glaubte nicht, daß ſeine beſſern Gaben
Vermochten ihn, noch Andre zu erlaben,
Getäuſcht — geſtohn — ſchon in der Jugendblüthe,
Nährt er den Menſchenhaß in dem Gemüthe,
Und heilig ſchien ihm, all' die Gräul und Schwächen
Von Einigen an Allen gleich zu rächen.
Er kannte ſich als ſchlecht, doch dünkten ihn
Die Andern beſſer nicht, als er ſich ſchien.
Die Beſten ſchalt er Heuchler, die geheim
Das thäten, was der Kühne zeigt im Keim.
Wenn auch verabſcheut, war er überzeugt,
Daß, wer ihn haßt, ſich bebend vor ihm beugt.
Gleichviel, ob er auch fremd und einſam ſei,
Er blieb von Liebe, von Verachtung frei.
Sein Name mußte nur Beſtürzung wecken,
Doch ſchmähen nicht ihn, die vor ihm erſchrecken;
Man tritt den Wurm wohl, doch beſinnt ſich lange,
Eh man das Gift erweckt der glatten Schlange;
Der erſte krümmt ſich — ohne zu verderben,
Die zweite doch — läßt ihren Gegner ſterben;
Des Mörders Leib hält furchtbar ſie umwunden —
Er ringt — umſonſt — noch kann ſie ihn verwunden!

12.

Ganz ſchlecht iſt Keiner — auch in ihm noch lebt
Ein ſanft Gefühl, das ſeine Bruſt durchbebt,
Oft höhnt er Andre wegen Schwärmerei,
Die Narren nur und Kindern eigen ſei;
Doch ſträubt er ſich umſonſt vor dieſem Triebe,
Gerab' in ihm ward Leidenſchaft die Liebe.
Ja, Liebe war es, wandelloſe, treue
Für Eine, nie verſcheucht durch eine Neue;
Gefangne Schöne ſah er täglich führen,
Doch mochten ſie nicht ſeinen Buſen rühren.
Ob auch die ſchönſten Fraun in ſeinen Händen,
Mocht' er an Keine doch ſein Herz verpfänden,

Ja, Liebe war's, durch Lockung nur bewährt,
Durch Leid geſtärkt, durch Fernesein genährt,
In jedem Himmelsſtrich getreu und ächt,
Und — mehr als dies — nicht von der Zeit geſchwächt.
Schlug Hoffnung fehl, war auch ein Plan geſcheitert,
Von ihr ein Lächeln — und er war erheitert.
Nicht Groll, noch Kranklichkeit brachte ihn dahin,
An ihr zu kühlen ſeinen finſtern Sinn,
Still war ſein Scheiden, froh ſein Wiederkommen,
Nicht ward ihr Herz von ſeinem Gram beklommen,
Nichts war, was dies Gefühl aus ihm vertriebe —
Iſt Liebe je auf Erden — war dies Liebe!
Verdammt ihn immerhin — den Böſewicht,
Nur ſeine Liebe, ſeine Neigung nicht,
Die, wenn auch jede Tugend ſchon erlag,
Als ſchönſte ſelbſt kein Frevel tilgen mag.

13.

Noch ſchwieg er ſtill — bis die Hinweggeſandten
Sich um die erſte Felſenſtufe wandten.
„Seltſam! Daß mir, der oft den Feind verſcheucht,
Dies heutge Wagniß wie mein letztes deucht?
So ahnt mein Geiſt — jedoch nur friſch gewagt,
Nicht finde mich die Bande hier verzagt!
Die That iſt kühn, doch dem der Tod beſtimmt,
Den das geſpannte Garn gefangen nimmt.
Und will das Glück, wie ich den Plan erdacht,
Wird unſer Grab von Trauernden bewacht.
Ach! laßt ſie friedlich ſchlummern — laßt ſie träumen!
Kein Morgenroth wird röther ſie umſäumen,
Als dieſe Nacht, (ihr Lüfte weht und ſchwarmt,)
Die Glut die Rächer dieſes Meers erwärmt!
Nun zu Medora! — O mein bangend Herz!
Nicht fühle je das ihre ſolchen Schmerz!
Brav war ich — doch iſt's hierin Jeder nicht?
Selbſt das Inſekt, will man es tödten, ſticht;
Der Muth, der Menſchen ſo wie Thieren eigen,
Deß Kräfte ſich nur in Verzweiflung zeigen,
Iſt wenig werth — das aber ehrt und freut,
Daß meine Schaar die Uebermacht nicht ſcheut.
Lang führt' ich ſie — nie zwecklos ins Verderben —
Jetzt gilt es gleich: wir ſiegen oder ſterben!
Nicht Furcht des Todes iſt's, was ſo mich quält,
Jedoch daß jene ſchnödem Fall vermählt!
Um mein Geſchick war meine Sorge klein,
Doch nicht verträgt der Stolz, umgarnt zu ſein:
Heißt dieſes Kunſt nnd Witz, wenn man zuletzt
Auf einen Wurf Macht, Glück und Leben ſetzt?
O Schickſal! — Nein! Die Thorheit ſei geſchmäht —
Sie kann dich retten — noch iſt's nicht zu ſpät."

14.

So hielt er mit ſich ſelbſt geheimen Rath,
Bis er dem thurmgekrönten Felſen naht!
Er ſtand am Eingang — als ein ſanfter Laut,
Den nie zu oft er hört, ſich ihm vertraut,
Der fern, doch ſüß, hinaus durchs Gitter klang.
So tönte, was ſein holdes Vöglein ſang:

Ein ſüß Geheimniß wohnt in meiner Seele,
Verhüllt ſich ſtill und einſam jedem Glück,
Dein Herz nur iſt es, dem ich's nicht verhehle,
Biſt fern du, zieht es ſchweigend ſich zurück.

Es brennt im Innern, eine Grabesleuchte,
Das matte Flämmchen, ewig, ungeſehn!
Das ſelbſt nicht der Verzweiflung Dunkel ſcheuchte,
Doch glüht es ſchwach und möchte faſt vergehn.

Gedenke mein! — Gehſt du am Grab vorüber,
So denk' an ſie, die tief darinnen liegt,
Ach eine Qual nur ſtimmt den Buſen trüber,
Daß raſch mein Bild in deiner Bruſt verfliegt.

Der Bitte letzten, ſchwächſten Ton gewähre:
Den Schmerz um Todte ſchilt man nicht mit Hohn,
O gib mir, die ich längſt erbat, die Zähre,
Der Liebe letzten, aber ſchönſten Lohn!

Er ſchritt durchs Thor, ging durch den langen Gang,
Trat ins Gemach, wo ſanft das Lied verklang:
Medora! ach wie traurig iſt dein Lied! —
„Wie könnt' es fröhlich ſein, wenn Conrad ſchied?
Solang dein Ohr nicht meinen Sang vernimmt,
Verräth mein Lied, wie mir das Herz geſtimmt,
Zeigt jeder Laut, was mein Gefühl beklemmt,
Im Innern tobt, was oft die Lippe hemmt.
O! einſam hat mir hier ſo manche Nacht
Ein banger Traum den Wind zum Sturm gemacht! —
Dann ſchien das Lüftchen, das dein Segel blaht,
Ein Vorſpiel mir, das Wetterſturm verräth;
War's noch ſo ſanft, mir dünkt es Grabgeläute,
Daß jede Welle dich zu ſchlingen dräute,
Dann wollt' ich gern des Leuchtthurms Feuer ſchüren,
Daß ſinker ſich die Wachter möchten rühren.
Erbleichen ſah ich ſchlaflos Stern um Stern,
Der Morgen kam — doch immer bliebſt du fern!
O! wie die Luft ſo kalt mich angehaucht!
Wie düſter dann der Tag emporgetaucht!
Ich harrt' und harrte wohl — doch ich erzwang
Mir doch kein Schiff, wie ich auch weint' und rang.
Zuletzt — um Mittag — ſeh' ich einen Maſt —
Schon grüß' ich — ach! er treibt vorbei in Haſt! —
Noch einer naht — O Himmel! endlich Raſt! —
O daß vorüber nun die böſe Zeit!
Gönnſt du dir nie das Glück der Häuslichkeit?
Fürwahr, die größten Schatze nennſt du dein,
Zur Ruhe lädt manch ſchöner Ort dich ein!
Du weißt, ich ſcheute nimmer die Gefahr,
Ich bebte nur, wenn ich bei dir nicht war,
Und nicht um mich, um ein weit werthres Leben,
Das Liebe tauſcht mit Kampf und wildem Streben.
Seltſam! ein Herz, ſo zärtlich gegen mich,
Kämpft mit Natur und ſeinem beſſern Ich!"

„Seltſam fürwahr! — Verwandelt iſt es lange,
Als Wurm zertreten, rächt es ſich als Schlange,
Hat keine Hoffnung, außer deiner Liebe,
Kaum, daß ihm Gnade noch von oben bliebe!
Ja, das Gefühl, das liebend für dich flammt,
Wird zu dem Menſchenhaß, den du verdammt,
Ich mußte mich von dir erſt ganz entfernen,
Wenn ich die Menſchen ſollte lieben lernen.
Nicht fürchte das! — was ich bisher erfahren,
Wird meine Liebe künftig auch bewahren.
Medora! ſtähle nun dein Herz, das bange,
Ich ſcheide jetzt — doch ſcheid' ich nicht auf lange!"

„Du ſcheiden! — jetzt — wohl hat es mir geahnt!
So flieht das Glück, das mir ein Traum gebahnt!
Gleich jetzt — ſo raſch — nicht doch! es kann nicht ſein!
Lief doch die Barke kaum die Bucht herein!
Die andre fehlt noch! Und die Mannſchaft muß
Sich ſtärken erſt durch Ruhe, durch Genuß.
Geliebter! ach du wiliſt dies Herz nur ſtählen,
Daß ſpäter nicht Gefahr und Gram es quälen.
Doch treibe nicht zu weit mit mir den Scherz,
Dies Spiel macht minder Freude mir, als Schmerz.
Nun Conrad! Komm, daß dich ein Mahl zerſtreut,
Das zu bereiten meine Hand erfreut,
Ach! iſt es doch gering nur, was es beut!
Das Obſt, das beſte, hab' ich dir gepflückt,
Und jede Frucht geprüft erſt und gedrückt,
War's ungewiß, wählt' ich die ſchönſte dann;
Stieg oft den Berg, wo kühles Waſſer rann.
Ja! dein Sorbet iſt ſüßer heut, als je,
Wie funkelt er in dem Gefäß von Schnee!
Der Saft der Traube freut nicht deinen Geiſt,
Du mehr, als Moslem, wenn der Becher kreiſt.
Nicht tadl' ich, was mich enger dir vereint,
Bei dir iſt Wahl, was Andern Buße ſcheint.
Die Tafel winkt — die Silberlampe lodert,
Ob auch Sirrocco ſeine Rechte fodert,
Mit mir ſoll meine Mädchenſchaar verbunden
Verkürzen dir mit Spiel und Tanz die Stunden.
Auch meine Laute, die du gern gehört,
Wiegt dich in Schlummer, oder wenn's nicht ſtört,
So leſen wir in Arioſto's Lied
Olympia's Glück und wie ihr Buhle ſchied.

ſt ja ſchlimmer, zögſt du von mir fort,
welcher brach der Treue Wort;
us ſelbſt — ſah ich dich lächelnd ſtehn,
triadnens Inſel konnten ſehn
Klippen, die ſich zackig drehn,
alb ſcherzend, halb erbangend, ſprach:
Schlimmres noch dem Zweifel nach,
uch Konrad treuloſ von mir fliehn!
ich, denn — ich ſah ihn heimwärts ziehn."
wärts — heimwärts und noch öfters ſo,
r hoffnungsvoll und lebensfroh!
rück — doch die Minuten bringen
er Trennung nun auf Doppelſchwingen.
wohin? die Fragen tönen hohl
raſch im grauſen Wort: Lebwohl!
it noch — o wie gern belehrt' ich dich —
die Feinde ſind nicht fürchterlich.
Wehr beſchirmt hier Thurm und Wall,
t rüſtig Sturm und Ueberfall.
am biſt du, wenn auch ich dir fern,
un und Mädchen haſt du ſtatt des Herrn.
e dich: wenn wir uns wieder grüßen,
herheit erſt unſre Ruh verſüßen;
das iſt Juan's Horn — wie gellt' es doch! —
n Kuß — noch einen — einen noch!
bl!" Sie ſpringt empor, umſchlingt ihn feſt,
ß an ſein klopfend Herz gepreßt.
t' er in ihr blaues Auge ſchaun,
Thräne ließ herniederthaun.
ihr langes Haar auf ſeine Glieder
Wildheit freier Schöne nieder.
t die Bruſt ſich, drin ſein Bildniß wohnt,
g, wie es nie darin gethront.
on erdröhnt der Lärmkanone Ton!
er Sonne, daß ſie ſchon entflohn.
r — wieder — hält er ſie umfangen,
t und liebeheiß an ihm gehangen,
r legt er die Geliebte nieder
ie an, als ſäh er nie ſie wieder.
daß ſein Alles an ihr hing,
r noch die kalte Stirn — und ging —

15.

ng er fort?" — iſt plötzlich man allein,
ſe Frage grauſenvoll ſich ein!
nblick noch ſtand er hier — und nein —
" — da ſtürzt ſie aus dem Schloßportal
lindern Thränen ihre Qual,
icht — und hell — ſie weiß es ſelber nicht,
Lebwohl" noch nicht die Lippe ſpricht,
s Wort, dies herbe — wie man auch
ſt und glaubt — weht der Verzweiflung Hauch.
Zug im bleichen Angeſicht
er Schmerz mit dauerndem Gewicht;
h großen Augen zartes Blau
on der leeren, öden Schau,
h wie fern — von ihm ein Schimmer glänzt,
t es wieder wild — und ſchwimmt und kränzt
t dunkeln Wimpern holden Flor
n Thau, der bitter quillt hervor.
t fort!" — Sie preßt die Hand ans Herz,
ie dann gen Himmel voller Schmerz.
nd ſieht, wie hoch die Wellen gehn,
glänzt — nicht wagt ſie hinzuſehn —
e ſchwankt ſie ſeelenkrank hinein!
n Traum — und ich bin ganz allein!"

16.

's zu Fels eilt Konrad ernſt und ſtumm —
auch ſein Haupt nicht einmal um!
dert er, wenn der gewundne Gang
er gerne mied, zu ſehen zwang;
n liebe Haus am Felſenriff,
egrüßt, wenn heimwärts zog das Schiff,
— den düſtern, ſchwermutvollen Stern,
r Stral ihm winkte ſchon von fern.
darf er nicht ſchaun, und auch nicht hoffen,
Bei Ihr zu ruhn, — Verderben grinzt zu offen.
Nur Einmal ſchwankt er, hätte Plan und Leben
Faſt dem Geſchick, den Wellen preisgegeben.
Doch nein — ein wackrer Führer ſoll wohl ſchmachten,
Doch um ein Weib Verrätherei verachten.
Er ſieht ſein Schiff, er fühlt den friſchen Wind —
Und ſeine Kräfte ſammelt er geſchwind,
Er ſtürmt hinab, — und wie nun in ſein Ohr
Das Schiffsgetöſe lärmend hallt empor,
Geſchäftig Rufen, Stimmen mancherlei,
Signale, Ruderplätſchern und Geſchrei, —
Wie er am Maſt den Jungen hangend ſieht,
Die Anker frei — wie ſich das Segel zieht,
Und wie die Tücher wehn ein ſtumm Ade,
An Jene, die es wagen mit der See,
Vor allem ſeine Flagge roth wie Blut, —
Da ſtaunt er, wie ſo weich ihm war zu Muth,
Im Blicke Feuer, Wildheit in der Bruſt,
Iſt er ſich ganz des vor'gen Selbſt bewußt.
Er ſpringt — er fliegt — bis er den Strand erreicht,
Da wo die Klippe wilden Wogen weicht,
Hier hält er — nicht die Lüfte zu genießen,
Die friſch und kühlend aus der Tiefe fließen,
Nein um den Schritt zu hemmen, und den Seinen
Nicht ſo verſtört und haſtig zu erſcheinen.
Wohl wußte Konrad, wie man lenkt und führt,
Durch Künſte, wo man nicht den Stolz verſpürt,
Sein Gang gemeſſen, ſeine Miene kalt,
Die ſtill verborgen, dennoch übt Gewalt;
Das ſtolze Weſen, ſamt den ernſten Blicken,
Die niedre Lüſte bannend hold umſtricken,
Das Alles gab zu herrſchen ihm die Macht;
Doch war er mild, wenn er auf Gunſt bedacht,
So daß die Furcht vor ſeiner Güte wich,
Nichts gibt es, was ſich ſeinem Wort verglich,
Wenn ſeiner Stimme ſanfte Melodie
Sich fremden Herzen, wie dem eignen, lieh.
Doch ſelten war die Regung im Gemüth,
Da er zu bändigen, nicht zu buhlen glüht,
Er ſchätzt, verführt von böſen Jugendtrieben,
Die ihm gehorchen mehr, als die ihn lieben.

17.

Des Winks gewärtig ſteht die Schaar gereiht
Und Juan tritt hervor — „Seid ihr bereit?"
„Ja, und ſchon eingeſchifft — im letzten Boote
Wirſt Hauptmann du — " „Schwert gebt mir und Kapote!"
Und um die Schulter mit gewandter Hand
Wirft er das Wehrgehenk und das Gewand.
„Ruft Pedro her! —" Er kommt, und Konrad neigt
Sich artig, wie er Freunden ſtets ſich zeigt —
„Nimm dieſe Blätter, lies ſie mit Bedacht,
Sie ſind von Werth, drum nimm ſie wohl in Acht,
Die Wachen dopple. Kehrt Amſelmo's Boot,
So kündet ihm, was mein Befehl gebot.
Und in drei Tagen — will der Wind uns wohl —
Sehn wir uns wieder, lebt indeſſen wohl!"
Noch hält er des Piraten Hand umpreßt,
Und ſpringt ins Boot, doch würdevoll und feſt.
Das Ruder klatſcht, daß hell die Wellen glühn,
Und ringsum glänzend Phosphorblitze ſprühn. [2])
Sie ſind im Schiff — wo im Verdeck er ſtand,
Die Pfeife gellt — ſchon rührt ſich jede Hand; [1]
Er ſieht, wie gut das Schiff gehorcht dem Steuer,
Und ſchürt durch Lob der Leute Kraft und Feuer.
Es weilet auf Gonſalvo jetzt ſein Blick. —
Was ſchreckt ihn ſo, als fürcht' er ein Geſchick?
Ach! dieſes Auge ſah zum Thurm empor,
Und lebte trotz der Trennung nach wie vor.
Ob wohl Medora nach dem Schiffe blickt?
Ach nimmer fühlt er ſich ſo liebumſtrickt.
Doch vieles iſt zu ſchaffen noch vor Tag —
Darum ermannt er ſich, ſo gut er mag,
Steigt mit Gonſalvo eilig vom Verdeck,
Und ihm enthüllt er Mittel, Plan und Zweck.
Die Lampe brennt, die Karte liegt zur Hand,
Samt allem, was die Schiffskunſt nöthig fand.
So ſprechen, rathen ſie bis Mitternacht,
Denn Sorge hat nicht auf die Stunden Acht,

Indeß das Schiff mit günſtigem Winde flog,
Raſch wie ein Falke durch die Fluten zog:
Der Inſelgruppen ſchroffe Höhn vorbei,
Daß früh vor Tag es ſchon im Hafen ſei,
Und in der Bucht entdeckt das Fernrohr bald
Des Paſcha's mächtigen Galeerenwald;
Man zählt die Segel, ſieht, wie rings das Licht
Sich zwecklos auf dem trägen Feinde bricht.
Vorbei fährt Konrad, ſicher, unentdeckt,
Und ankert dann im Hinterhalt, verſteckt
Durch ein Gebirg, das in die See ſich neigt,
Und wild phantaſtiſch in die Höhe ſteigt.
Und nun erſteht — doch nicht vom Schlaf — die Bande,
Zum Kampf bereit zu Waſſer und zu Lande.
Ihr Führer lehnt indeß ſich auf die Flut —,
Er ſpricht ſo ſanft — und doch ſpricht er von Blut!

Zweiter Geſang.

„Cognoscete i dubbiosi desiri?“
Dante.

1.

In Coron's Hafen ſchwimmt manch leichter Kiel,
In Coron's Fenſtern gluhn der Lampen viel,
Ein Feſt iſt heut, weil's Paſcha Seid gefiel:
Ein Feſt für den verſprochnen künftigen Sieg,
Wenn er die Räuber heimführt aus dem Krieg;
Bei Allah ſchwur er's und bei ſeinem Schwert,
Und ſein Gelübd' und Firman iſt ihm werth,
Die Schiffe ſammeln ſich die Kuſt' entlang,
Laut wird das Prahlen, ungeſtüm der Drang,
Man theilt ſchon die Gefangnen ſamt der Beute,
Ob auch noch fern der Feind, den man nicht ſcheute.
Man ſchifft nur hin — und eh' der Tag erwacht,
Sind die Piraten in der Gläubigen Macht!
Man wehrt indeß den Schlaf den Wachen kaum,
Sie tödten ja, kampfluſtig, ſelbſt im Traum —
Obwohl die meiſten ſich zerſtreun am Strand,
Und an den Griechen prüfen Kraft und Hand.
Wie gut es ſteht den turbanreichen Braven,
Die Schwerter zu entblößen vor dem Sklaven,
Sein Haus zu ſtürmen — ohn' ihn zu erſchlagen.
Stark iſt ihr Arm, doch gnädig ihr Betragen,
Sie haun nicht zu, weil ſie es dürfen wagen;
Wenn ſie es nicht in muntrer Laune thun,
Daß nicht ihr Arm zu lange möchte ruhn.
So wird die Nacht mit Spiel und Schmaus verbracht,
Und wer den Kopf behalten will, der lacht,
Da heut der Moslem tolle Scherze macht,
Und Flüche häuft, bis rings der Tag erwacht.

2.

Beturbant thronet Seid im hohen Saal,
Um ihn der bärtigen Führer reiche Zahl.
Das Feſt iſt aus, genoſſen iſt das Mahl,
Seid leert noch den verbotnen Goldpokal,
Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslembrauch. [3])
In Wolken ſteigt aus den Chibouken Rauch, [4])
Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch. [5])
Der nächſte Morgen ſoll die Abfahrt ſchaun,
Im Finſtern iſt den Wellen nicht zu traun,
Und ſichrer mögen auch auf ſeidnem Pfuhl
Die Schwelger ruhn, als auf dem Flutgewühl.
Zum Feſte geh, wer kann, zum Kampf, wer muß,
Und trau' dem Koran mehr, als dem Entſchluß,
Wiewohl das Heer, das übermächtig iſt,
Mehr leiſten kann, als kaum ſich Seid vermißt.

3.

Vorſichtig grüßend tritt der Sklave vor,
Der eben Wache hält am äußern Thor,
Tief beugt er ſich, die Hand berührt den Grund,
Eh' Kunde bringend ſich erſchließt ſein Mund:
„Ein Derwiſch iſt dem Räuberneſt entflohn,
Er will euch ſprechen, ſeht, hier iſt er ſchon!“ [6])
Auf Seid's Befehl, daß er willkommen ſei,
Führt ſchweigend man den heiligen Mann herbei.
Den Arm aufs grüne Wamms gehalten lenkt
Er matt den Schritt, die Blicke fromm geſenkt,
Mehr alt von Drangſal, als der Jahre Pein,
Nicht bleich von Furcht, wohl aber vom Kaſtein.
In gottgeweihten ſchwarzen Locken quoll
Das Haar aus hoher Mütze würdevoll,
Das faltig lange Kleid, das ihn umhüllt,
Deckt eine Bruſt, vom Himmel ganz erfüllt.
Beſcheiden, doch voll Selbſtgefühl und Muth
Trägt er den Blick, der forſchend auf ihm ruht,
Wohl mancher hätte gern ihn ausgefragt,
Bevor's des Paſcha Willen noch behagt.

4.

„Von wannen kommſt du Derwiſch?“
Ich entrann
Dem Räuberneſt —
„Gefangen wo und wann?“
Nach Scios hin von Scalanova's Hafen
Zog unſer Schiff, doch Allah wollt' uns ſtrafen!
Wir konnten Nichts von Räubergier erretten,
Und unſre Glieder trugen ihre Ketten.
Zu arm, als daß man mich dem Tod erkor.
War's nur die Freiheit, die ich jetzt verlor,
Bis einſt bei Nacht ein Fiſcherkahn erſchien,
Der günſtig und erbötig war zum Fliehn.
Ich nutzte dies und finde nun mich hier; —
Wer, mächtiger Paſcha, bangte noch bei dir?

„Sprich, ſind die Räuber ſorglich auf der Hut
Für ihre Schlucht und für's geraubte Gut?
Und ahnen ſie den Zug, der ihnen droht,
Der ihr Skorpionenneſt in Flammen loht?“

O Paſcha! daß doch des Gefangnen Augen,
Der Freiheit ſucht, nicht gut zum Spähen taugen!
Ich hörte nur, wie laut die Fluten rollten,
Die mich nicht von der Küſte tragen wollten;
Nach Sonn' und Himmel blickt' ich immerdar,
Für den Gefangnen ach zu blau — zu klar!
Und fühlte, daß nur Thränen trocknen konnten,
Wenn ſie ſich in dem Licht der Freiheit ſonnten.
Durch meine Flucht jedoch ward offenbar,
Daß ſie ſich wenig kümmern um Gefahr;
Bei größrer Hut hätt' ich umſonſt geſteht,
Den zu erretten, der nun vor dir ſteht.
Die Wächter, die mein Fliehen nicht gewahrt,
Sie ſchlummern auch, wenn deine Macht ſich ſchaart.
Doch, Paſcha, ſchwach und matt ſind meine Glieder,
Nach Ruh und Nahrung ſehnen ſie ſich wieder;
Drum laß mich ziehn — Euch allen Fried' und Heil,
Mir aber werde Ruhe jetzt zu Theil!“

„Halt! Derwiſch! bleibe — mehr noch frag' ich dich!
So ſetz' dich doch — ich will es — hörſt du? ſprich!
Mehr fragen muß ich; Sklaven bringt zu eſſen!
Man ſoll dich bei dem Feſte nicht vergeſſen.
Und iſts vorbei, ſo gib mir klar und ſchlicht
Antwort darauf — denn Räthſel lieb ich nicht.“

Doch was erregt ſo ſchnell den frommen Mann?
Nicht eben hold ſieht er den Diwan an,
Noch ſcheint er aufgelegt zum leckern Mahl,
Und die Geſellſchaft iſt ihm blos zur Qual.
Es war ein Anflug bittrer Laune nur,
Der, ſchnell verfliegend, über's Antlitz fuhr;
Er ſetzt ſich ſchweigend und beruhigt nieder,
Die vorige Gleichmuth überkommt ihn wieder.
Verachtend ſieht er, was man aufgetiſcht,
Als wäre Gift der leckern Koſt gemiſcht:

. der gefaſtet lange Zeit,
ıſt zu große Mäßigkeit. —

hlt dir Derwiſch? Iß! nicht Chriſtenliſt
r, wenn als Gaſt du bei mir biſt!
rſchmähſt du Salz? — Das heilige Pfand
aum getheilt, den Säbel in der Hand,
zweite Stämme ſelbſt es eint,
bei Feind nur brüderlich erſcheint."

rzt die Koſt — doch mein Bedürfniß ſtillt
l und der Bach, der lauter quillt,
d Ordensregel dulden nicht, [7])
ı Brot mit Freund' und Feinde bricht.
wiß — doch ſollt' es mehr dir ſein,
ı die Gefahr mein Haupt allein,
ıs nie bei Andern, nicht mit Drohn,
ein Reich — nicht um des Sultans Thron.
Prophet kann, hielt' ichs nicht in Ehren,
ſchaft nach Mekka mir verwehren.

— wie du willſt, doch eins noch, frommer Mann,
nir und zieh in Frieden dann:
ind — ha! bricht ſchon der Tag herein?
Bucht ein Stern — der Sonnenſchein?
- es ſcheint ein Feuermeer zu ſein!

! Auf, Wachen, auf! — die Waffe mir!
zehrt die Glut — und ich bin hier,
Derwiſch! das war dein Verbot?

und Schurke! greift ihn, ſchlagt ihn todt!" —

gt der Derwiſch, als die Flamme wallt,
hn ſie verwandelt die Geſtalt,
der Derwiſch — doch in andrer Tracht,
er Krieger brennend auf die Schlacht,
d Mütze wirft er fort erhitzt,
r glänzt — des Säbels Klinge blitzt,
ze Feuerbuſch, des Helmes Glühn,
jern Braun, der Augen hellres Sprühn,
hr Auge, wie ein Geiſt der Nacht,
Streich das Fechten unnütz macht.
Färm, die dunkelrothe Glut
ten und die Fackeln auf der Flut,
geſchrei, das Toben wild verwirrt,
ont und ſchon das Schwert erklirrt,
ſich, als ob die Hölle ſchwirrt,
n angſtvoll hin und her gezogen,
am Strand nur, Feuer auf den Wogen.
nicht des Paſcha's zürnend Schrein,
ſch, dieſen Satan packen! Nein! [8])
ı Schreck und rafft ſich wieder auf,
ſchen beendet ſeinen Lauf,
r ward die Feuerglut gezündet,
ignal den Seinigen es verkündet,
ı Schreck — und reißt vom Gürtel ſchnell
— ein einzger Stoß — doch laut und gell!
tönt. — „Wohl! kühne Schaar, du eilteſt,
ich glauben, daß du länger weilteſt
ie Gefahr nicht mit mir theilteſt?"
t den langen Arm — des Schwertes Klang
b dem erſten Zaudern, alle bang;
m vollführt, was ſeine Furcht begann,
bändigt kühn der eine Mann.
ickt mancher Turban hier hervor,
t hebt kaum ein Arm ſich noch empor;
ron Wuth und Schrecken aufgereizt,
erück, obgleich er ſtolz ſich ſpreizt.
feig — und doch ſcheut er das Schwert,
leiht dem Feinde hohen Werth.
: Brand er die Galeeren ſieht,
mend er den Bart ſich aus und flieht. [9])
rzen ſchon ins Harem ein,
— und tödtlich würde Zaudern ſein!
as Schrein und Knien vor ihrer Wuth
ſtreckt — umſonſt! es fließe Blut!
e Konrads folgen die Korſaren,
e Röcheln vieler Opfer waren
denflehn von ſeiner Mörderhand
ı, wie er gut ſein Amt verſtand.
ihn noch ganz in Wuth verſetzt,
Tieger, der das Wild zerfetzt.

Kurz iſt ihr Gruß, noch kürzer ſein Gebot:
's iſt gut — doch noch iſt nicht der Paſcha todt!
Viel iſt gethan, doch bin ich noch nicht ſatt,
Die Flotte brennt — warum nicht auch die Stadt?

5.

Nach Fackeln greift bei dieſem Wort der Troß,
Bald brennt an Pfort' und Minaret das Schloß,
Von wilder Luſt war Konrads Auge voll,
Doch ſchwand ſie bald — denn Weiberjammer ſcholl
Zu Ohren ihm, und traf wie Todtenglocken
Das Herz, das nicht vor Blut gerieth in Stocken.
„Auf! brecht ins Harem — doch als Räuber nicht,
Bedenkt, wir haben Frau'n, die das Gericht
Ob ſolcher Unthat rächend dann bedroht,
Wir ſchlagen Feinde, wo es Recht und Noth,
Doch Schwache ſchonen, war uns ſtets Gebot.
O ich vergaß — der Himmel wird mir grollen,
Wenn durch mein Plündern Schwache ſterben ſollen,
Mir nach, wer will — ich geh — noch kann es ſein,
Von einem Frevel halten wir uns rein!"

Die Treppen wild hinauf, die Thür geſprengt,
Nicht fühlend, daß die Glut den Fuß verſengt,
Stockt ihm der Athem, faſt erſtickt vom Rauch
Stürmt haſtig er nun in die Zimmer auch.
Sie ſuchen — finden — retten — jeder trägt
Im Arm die Beute, die er nicht erſt wägt,
Stützt, wenn ſie ſinkt, beruhigt, wenn ſie bangt,
Sorgſam, wie ſchwache Schönheit es verlangt.
So zähmte Konrad ihren wilden Muth,
Und hemmt die Hände, die noch feucht von Blut. —
Doch wer iſt jene, die im wilden Kampf
Konrad errettet aus dem Qualm und Dampf?
Das Liebchen deſſen, dem den Tod er ſchwur, —
Des Harems Fürſtin — und doch Sklavin nur!

6.

Nicht lang kann Konrad jetzt mit der erlöſten
Gulnare ſprechen und die Schöne tröſten, [10])
Denn als der Kampf der Menſchlichkeit gewichen,
Da ſah der Feind, der aus dem Streit geſchlichen,
Sich mit Erſtaunen nicht mehr nachgeſetzt,
Ging langſam — hielt — und widerſtand zuletzt.
Seid merkt es, merkt, daß ſeiner Kriegerſchaar
Nicht der Corſarenſchwarm gewachſen war,
Er ſchämte ſich des Irrthums nun und ſah,
Wie nur durch Schreck und Staunen dies geſchah.
Allah il Allah! tobt der Rache Schall,
Scham ſteigt zur Wuth, die Sieg will oder Fall.
Jetzt gilt es Brand um Brand und Blut um Blut,
Die Ebbe des Triumphs folgt auf die Flut,
Die Wuth begibt ſich nun in neuen Zwiſt,
Wer erſt um Sieg, ficht nun um Lebensfriſt,
Konrad ſah die Gefahr, er ſah die Seinen
Der Menge weichen — „Einen Sturm — noch Einen,
Zerſprengt den Feind, der uns ſo dicht umringt!"
Sie ſchließen — ſtürmen, aber es mißlingt.
Noch kämpfen ſie in engern Kreis gepreßt,
Die Hoffnung wankt, allein der Muth iſt feſt.
Schon kämpfen ſie nicht mehr in Reih und Glied,
Da mit der Ordnung alle Bande ſchied,
Ein Jeder ficht nun ſchweigend, bis er liegt,
Doch ſinkt er mehr entkräftet, als beſiegt,
Die letzte Kraft haucht mit dem Athem aus,
Es blitzt das Schwert noch in des Todes Graus.

7.

Doch eh der Feind im Kampfe ſich verflocht,
Und Hand mit Hand und Reih mit Reihe focht,
War ſchon Gulnare mit den Frauen ſacht
In eines Türken ſichres Haus gebracht,
Wo fürder nicht mehr bange Zähren floſſen,
Die ſie um Ehr' und Leben erſt vergoſſen.
Und als die dunkeläugige Gulnare dann,
Die erſt verzweifelnd klagte, ruhig ſann,

911355

Schien Konrad ihr an wahrer Milde reich,
Sein Auge ſanft und ſeine Stimme weich.
Seltſam! ihr galt der blutige Corſar
Viel mehr, als Seid — ſelbſt wenn er zärtlich war.
Der Paſcha koſte nur, als ob er dächte,
Daß ſeine Gunſt der Sclavin Ehre brächte.
Doch Schutz gab der Corſar der armen Bangen,
Als könnten Frauen dieſe Huld verlangen.
„Nicht ziemt ſichs — wird auch leider nicht geſchehn, —
Doch gern möcht ich den Hauptmann wiederſehn;
Hätt' ihm den Dank fürs Leben gern gebracht,
Auf deſſen Rettung nicht mein Herr bedacht!“

8.

Ihn ſah ſie jetzt im dichten Mordgewühl,
Umthurmt von Glücklichern, die bleich und kühl,
Fern von den Seinen, kämpfend mit der Schaar,
Der theuer jeder Schritt zu kaufen war,
Geworfen, blutend, doch vom Tod geflohn,
Um zu empfangen ſeiner Thaten Lohn,
Wird er zu bittrem Leben aufbewahrt,
Weil Rache, Qualen brütend neuer Art,
Sein Blut, es tropfenweis zu nehmen, ſpart,
Denn Seids blutgierig Auge ſah ihn gern
Allmählig ſterben — doch dem Tode fern.
Kann er dies ſein? als ſie zuletzt ihn ſah,
Wie wild gebietend triumphirt er da!
Er iſt es, wehrlos aber ungebeugt,
Ihn grämt nur, daß er noch vom Leben zeugt,
Daß allzuſchwach der Wunden ſüßes Mal, —
Ja küſſen könnt' er ſeines Mörders Stahl!
Traf denn kein Streich von allen, die man ſchlug,
Der ſeinen Geiſt — vielleicht — zum Himmel trug?
War er's allein, der nicht im Kampfe ſtarb,
Der um den Tod, wie weiter keiner warb?
Tief fuhlt' er auch, was wohl ein Jeder fühlt,
In deſſen Loos des Schickſals Laune wühlt,
Verbrechen büßend, wie mit herben Qualen
Der Sieger droht, die Schuld nun abzuzahlen,
Tief, finſter fühlt er's, doch ſein ſtolzes Herz,
Das ihn zum Laſter trieb, verhehlt den Schmerz.
Der Ernſt, die Faſſung zeigen in dem Mann
Den Sieger mehr, als den Gefangnen an.
Erſchöpften ihn auch Mühn und Wunden ſehr,
So ſchaut er doch mit größter Ruh umher.
Schreit auch der ferne Haufen voller Hohn,
Da keine Schrecken mehr vom Feinde drohn,
Die beſſern Krieger, die ihn näher ſahn,
Verhöhnten den nicht, der ſo viel gethan,
Und ſelbſt die Wachen, die ihn führen, ſchaun
Ihn ſchweigend an und mit geheimen Graun.

9.

Der Wundarzt ward geholt, doch um zu ſehn,
Was der Erſchöpfte könne noch beſtehn,
Er fand für ſchwere Ketten Kraft genug,
Und ein Gefühl, das jede Pein ertrug.
Ja! morgen ſoll der Sonne letzter Strahl
Beginnen ſehn der Pfählung grauſe Qual.
Und ſehen ſoll ihr rother Morgenſchein,
Ob gut er oder übel trägt die Pein.
Dies iſt die Marter fürchterlichſter Art,
Die noch den Durſt den Todeskrämpfen paart,
Die Tag für Tag beenden will die Qual,
Wenn Geier ſchon umflattern rings den Pfahl.
„O! — Waſſer — Waſſer!“ — doch verneinend winkt
Der Haß — das Opfer ſtirbt ſonſt, wenn es trinkt —
Dies war ſein Urtheil! — Arzt und Wachen gehn,
Und laſſen einſam ihn in Ketten ſtehn.

10.

Vergeblich wär's, zu ſchildern, was er fühlt,
Der ſelbſt kaum weiß, was ihm im Buſen wühlt.
Es gibt ein Chaos, einen Kampf im Geiſt,
Wo jedes Seelenelement zerreißt,
Miſtönend mit Gewalt ſich nur zerſtört,
Und gegen das Gewiſſen ſich empört,
Den hohniſch böſen Feind, der nie uns räth, —
„Ich warnte dich!“ nur ruft, wenn es zu ſpät.
Umſonſt! der wilde Geiſt kämpft ungeſcheut,
Empört ſich — tobt — der Schwache nur bereut!
Selbſt in der Einſamkeit, wo qualerfüllt
Die Seele ſelbſt das Tiefſte ſich enthüllt,
Wenn kein Gedanke, keine Leidenſchaft
Hinweg die übrigen Gefühle rafft,
Vielmehr die Seele rings die Bilder ſieht,
Die ſie durch tauſend Pforten in ſich zieht;
Verblaßt des Rumes Traum — der Liebe Gram,
Der Ruf, das Leben ſelbſt bedroht von Scham;
Getäuſchte Luſt, Verachtung, Haß auf alle,
Die weiblich ſich erfreun an unſerm Falle,
Verwirkte Zeit, der Zukunft Nahn, das Bangen,
Ob Himmel oder Höll' uns wird empfangen;
Gedanken, Thaten, Worte, nie vergeſſen,
Doch ſo genau, wie jetzt noch nie ermeſſen;
Ja Dinge, die man leicht und gern gethan,
Die jetzt wir ſehen als Verbrechen an,
Gefühl verborgner Frevel, das uns plagt,
Und weil's verhohlen, mehr nur frißt und nagt —
Kurz Alles, was ein Auge nicht erträgt,
Das offne Grab, ein Herz, das leidend ſchlägt
Und ſich entdeckt — bis dann der Stolz empört
Dem Geiſt den Spiegel nimmt und ihn zerſtört.
Der Stolz verbirgt — und Allem trotzt der Muth,
Noch dann, wenn ſchon erloſch des Lebens Glut.
Ganz furchtlos iſt wohl Keiner, wers verhehlt,
Der iſt von wackrer Heuchelei beſeelt;
Doch nicht der Feigling, welcher prahlt und flieht,
Nein, wer dem Tode ſtumm ins Auge ſieht, —
Geſtählt durch das Vertraun mit ſeiner Laſt,
Tritt er entgegen, wenn der Tod ihn faßt.

11.

Hoch in des höchſten Thurmes Kerkernacht
Saß Konrad knirſchend in des Paſcha's Macht.
Die Flamme fraß das Schloß, ſo war zugleich
Der Räuber und der Hof in dem Bereich.
Nicht klagte Konrad, daß er dieſes litt,
Dies träf auch Seid, ſobald er ſiegend ſtritt.
Er ſaß allein — und prüft' in Einſamkeit
Sein ſchuldig Herz und machte ſich bereit.
Nur ein Gedanke ſchlich ſich heimlich ein:
„Wie wird Medoren jetzt zu Muthe ſein?“
Dann — dann erhob er klirrend ſeine Hand,
Riß an der Kette, die ihn raſſelnd band,
Bald fand — erheuchelt oder träumt' er Ruh,
Und ſprach ſich, ſeines Kummers ſpottend, zu:
„Es komme nun die Marter, wenn ſie mag,
Ich muß durch Schlaf mich ſtärken für den Tag!“
Er ſprachs und kroch ermüdet auf die Matte,
Und ſchlief, was auch ſein Schlaf für Träume hatte. —

Kaum Mitternacht, als jener Streit begann,
Denn raſch vollzog er ſtets, was er erſann,
Auch haßt Zerſtörungswuth den Zeitverluſt,
Und unverübt blieb nichts in ſeiner Bruſt!
Und eine Stunde ſah ihn insgeſammt
Verkappt — entdeckt — ſiegreich — und auch verdammt
Der Herr zur See — der Häuptling in dem Hafen —
Zerſtörend — rettend — muß im Kerker ſchlafen!

12.

Er ſchlief ſo ſanft — ſein Athem ging ſo tief —
Ach! daß er doch in Todesruhe ſchlief!
Wer beugt herab ſich über ſein Geſicht?
Der Feind iſt fort und Freunde hat er nicht!
Iſt es ein Seraph, der ihm Gnade bringt?
Nein, nur ein Menſch, der engelgleich ſich ſchwingt!
Die Lampe hält ein weißer Arm, und deckt
Sorgſam das Licht, daß ja es nicht erweckt
Ein Auge, das ſich öffnen ſoll der Qual,
Und, dann erwacht, ſich ſchließt zum letzten Mal!

uit schwarzem Auge, schönen Wangen,
eschmückte braune Locken hangen,
m Wuchs, wie der nur einer Fee,
Fuß, der blendend weiß wie Schnee,
eise nur den Boden tritt,
r Schnee zur Erde fallend glitt,
Nachts doch durch der Wächter Schaaren?
ber, kennt ein Weib Gefahren,
rührt und Mitleid, wie Gulnaren?
nert nicht; indeß in Schlaf versenkt
murmelnd des Korsaren denkt,
ch, nahm seinen Siegelring,
Scherz an ihren Fingern hing,
damit der Wachen müde Reihn,
rt sie mit diesem Zeichen ein.
m Kampf und manchen Hieb, der traf,
des Räubers tiefen Schlaf,
frostig, nickend an dem Thor
aus und wachen kaum davor,
treckt ihr Kopf sich nach dem Ringe,
fragt, wer dieses Zeichen bringe.

13.

t ihn an: „Wie er so ruhig scheint,
h andrer seinen Fall beweint!
zu dem es mich so sehnlich trieb!
so plötzlich diesen Mann mir lieb?
mein Leben dank ich ihm und mehr,
Meinen war er sichre Wehr!
ich dran, doch still — er regt sich sacht —
er seufzt — er rührt sich — er erwacht! —"

as Haupt und blinzelt in das Licht,
seinem eignen Auge nicht —
Hand — und als die Kette bebt,
wieder schmerzlich, daß er lebt.
es Bild, ists nicht aus lichtern Höhn,
ich sieht mein Kerkermeister schön!"

du kennst mich nicht, doch ich bin die,
m, was du bisher noch nie.
an — mich trugst du aus dem Brande
st mich vor deiner grausen Bande.
es auf, weiß nicht wozu's geschehn,
ich dich nicht gerne sterben sehn!"

as ist, schöne Frau, bist du's allein,
it Freuden harrt auf meine Pein!
Sieger — mag es darum sein.
deiner Güte dank ichs dann,
solchem Altar beichten kann!"

verknüpft sich mit dem tiefsten Schmerz
nach nicht erleichternd, froher Scherz,
it bricht nicht des Kummers Joch,
bitter, — aber lächelt doch;
nal trieben selbst bis zum Schaffot
en und Besten ihren Spott. [11])
cht Freude, neigt sichs auch zum Scherz,
as fremde, nicht das eigne Herz.
urchzucken mochte Konrads Brust,
klärt sich auf in wilder Lust,
n Worten lag der Freude Klang,
s letzte Mal — und doch war's Zwang,
n seines Lebens kurzen Lauf
selten seinen Trübsinn auf.

14.

du bist verurtheilt, doch verninm,
kann ich noch des Pascha's Grimm;
ich Hilfe, Rettung dir verschafft,
erlaubt's die Zeit und deine Kraft.
b deiner Strafe will ich flehn,
sonst kaum einen Tag noch sehn.
verderblich — dir auch wärs zu Leide,
n nichtiger Versuch uns beide."

„Ja! Leid fürwahr! — mein Geist ist so gestählt,
So tief gestürzt, daß ihn kein Sturz mehr quält,
Dir spare die Gefahr drum, mir das Hoffen,
Als stände noch ein Weg zur Flucht mir offen,
Zum Sieg erlahmt, sollt ich mich feig entziehn,
Von meiner Schaar allein dem Tod entfliehn?
Nur eine lebt, an der mein Sinnen hängt,
Bis einst ihr Reiz sich selber zu mir drängt.
In diesem Leben war mir wenig werth:
Mein Gott — mein Schiff — mein Liebchen und mein Schwert.
Gott ließ ich früh — und nun verläßt er mich,
Mein Mörder beugt nur seinem Willen sich.
Nicht höhn' ich durch Gebete seinen Thron,
Sie wären nichts als der Verzweiflung Ton,
Genug — ich lebe, dulde Qual und Hohn!
Unwürdger Hand entriß man nur das Schwert,
Wohl war es eines festern Armes werth.
Mein Schiff versank, vielleicht hat's andre Herrn —
Mein Liebchen — o zum Himmel fleht' ich gern!
Sie ist allein noch meines Lebens Licht,
Daß nur der Schlag nicht ihre Seele bricht
Und ihre Schönheit — eh ich dich gewahrt,
Fragt ich mich nie, blühn andre noch der Art?"

„So liebst du schon? — allein was frag ich noch?
Gleichviel für mich — was kümmerts mich — und doch —
Du liebst? — o wie beneid' ich all die Fraun,
Die einem treuen Herzen sich vertraun,
Die nie den Flug der irren Bilder fühlen,
Noch Phantasien, — wie stets in mir sie wühlen!"

„Ists nicht dein Herr, dem sich dein Herz ergab,
Für den ich dich entzog dem Flammengrab?"

„Den finstern Seid! nein — nein — den liebt' ich nie —
Zwar strebt ich lang, doch wußt ich selbst nicht wie,
Mit voller Liebe konnt' ich nie ihn sehn, —
Bei Freien kann die Liebe nur bestehn.
Ich bin nur Sclavin, höchstens reich geschmückt,
In seinem Glanze schein' ich hochbeglückt,
Die Seele hab' ich manchmal schon gefragt:
Liebst du ihn auch? — und traurig nein gesagt.
Hart ist es, seine Liebe zu ertragen,
Und trotz der Abneigung nicht zu verzagen,
Doch härter noch, das Herz nicht zu entdecken,
Und jenen, der drin waltet, zu verstecken.
Er nimmt die Hand, nicht heb' ich sie empor,
Ihr Puls geht kalt und ruhig, wie zuvor,
Läßt er sie los, so sinkt sie ganz gelassen.
Nie liebt' ich ihn genug, um ihn zu hassen,
Mein Mund erwiedert kalt der Küssen jeden,
Mich schaudert von dem übrigen zu reden.
Ach! — hätt' ich je der Liebe Glut gefühlt,
Empfänd' ich jetzt, wie sie in Haß verkühlt.
So geht er unbeklagt — kommt unerharrt,
Und fern bin ich in seiner Gegenwart.
Kommt die Besinnung dann, wie sie es muß,
So fürcht' ich, giebt sie Stoff mir zu Verdruß.
Ich bin nur Sclavin, doch trotz Prunk und Schein,
Viel schlimmer wär' es seine Braut zu sein.
O! hörte doch sein Liebeln endlich auf,
Sucht' er sich andre! gäb mir freien Lauf!
Noch gestern konnt' ich sagen: gäb mir Frieden!
Ja, wird er minder jetzt von mir gemieden
Geschiehts, dich aus den Ketten loszuschmieden,
Da ich in Schuld, ein Leben dir zu geben,
Dich ihr zu schenken, die dein höchstes Leben,
Die wahrhaft liebt, was nie ich kann erstreben.
Leb wohl! schon glänzt der Schein des Morgenlichts: —
Wird mir's auch schwer — für heute fürchte Nichts!".

15.

Sie preßt ans Herz die kettenschwere Hand,
Und wandte sich gebeugten Haupts und schwand,
Geräuschlos wie ein Traum ist sie entflohn.
Und war sie hier? Und ist er einsam schon?
Was schmückt die Kette für ein Edelstein?
Der Thränen Glanz, geweint um fremde Pein,
Den klar und rein des Mitleids Schacht gebiert,
Und der bereits von Gottes Hand polirt.

O zu gefährlich iſt nur dieſer Thau,
Nur zu bereit im Auge jeder Frau!
Er iſt die Wehr, wenn ſie zu ſchwach und mild,
Für Schutz und Sieg — zugleich ihr Speer und Schild:
Flieh dieſen! Tugend ſinkt und Weisheit irrt,
Durch zartlich Schaun in ſeinen Glanz verwirrt.
Was ſtahl die Welt, ließ einen Helden fliehn?
Cleopatra, die thranenreich erſchien.
Doch dem Triumvir ſei die Schuld verziehn:
Es büßen viele ja den Himmel ein,
Dem ewgen Feind die Seele ſelbſt zu weihn,
Und opfern ſich — für eines Weibes Pein!

16.

's iſt Morgen, und wie geſtern ſpielt das Licht
Auf Konrads Zügen — nur die Hoffnung nicht!
Was wird er Abends ſein? — ein Ding vielleicht,
Um das der Raben Todesflügel ſtreicht:
Die ſein geſchloßnes Auge nicht mehr fühlt,
Die Sonne ſinkt, der Abendthau umkühlt
Dann jedes Glied in nebelfeuchten Ziehn,
Belebt erfriſchend Alles — nur nicht ihn!

Dritter Geſang.

„Come vedi — ancor non m' abandona.“
Dante.

1.

Sanft ſinkt die Sonne längs Morea's Höhn,
Beim Steigen glänzt ſie kaum ſo hold und ſchön,
Nicht trüben Scheins, wie ſie im Norden ruht,
Nein wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
Sie deckt das Meer mit goldnen Strahlenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felſenſtück
Sieht ſcheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf ſeine Gegend noch zu ſchaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächtgen Golf der ſtolzen Salamis,
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Iſt jetzt von ſeinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend ſeinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer ſinkt.

Am bleichſten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weiſeſter verblich,
Wie lauſchten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weiſen ſchloß. [12])
Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernſte Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen ſich des Berges Farben ein:
Ein düſtrer Flor iſt übers Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt.
Doch eh er ſank auf des Eithärons Thron,
War ſchon der Becher leer — der Geiſt entflohn —
Der Geiſt, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und ſtarb, wie keiner ſtirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felſenſchacht
Thront ſchweigend ſchon die Königin der Nacht. [13])
Kein trüber Dunſt, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Geſicht und ihre Lichtgeſtalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Strahl;
Indeß von ihrem Lichte ſanft umſprüht
Von Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht,
Hier der Olivenhain, der ſchaurig kühlt,
Von des Cephiſus karger Flut umſpült, —
Cypreſſen dort an der Moſchee-Portal,
Des luſtigen Kiosk erhellter Saal, [14])
An Theſeus Tempel jener Palmenbaum,
Einſam und düſter in dem heilgen Raum —
Wen all dies Farbenſpiel nicht rühren kann,
O welch' ein blöder, welch' ein armer Mann!

Es ſtillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Bruſt, vom Kampf der Element' empört,
Und ſeine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenſchmelz von Gold und von Sapphir,
Vermiſcht mit ferner Inſeln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht. [15])

2.

Doch halt — du biſt mein Thema nicht, Athen!
Wer aber kann dein Meer, das traute, ſehn,
Und weilte nicht, was auch ſein Lied beſingt,
Da ſelbſt dein Name magiſch ſchon erklingt?
Wer dich geſehn im letzten Sonnenlicht,
Vergäß der je dein abendlich Geſicht?
Der nie, deß Herz nicht Zeit noch Raum entwand,
Den der Cycladen Zaubergruppe band;
Auch paßt in dieſes Lied dein Preis und Ruhm,
Des Räubers Inſel war dein Eigenthum,
O wär ſie doch wie früher wieder dein,
O zöge doch die Freiheit wieder ein!

3.

Die Sonne ſinkt — und finſtrer als die Nacht,
Sinkt mit dem letzten Strahl am Leuchtthurm ſacht
Medora's Herz — ein Tag entſchwand aufs Neu,
Der dritte ſchon — und er blieb ungetreu!
Die Luft iſt günſtig und ſeit Abend ſtand
Amſelmo's Barke ſchon am Uferrand,
Die nirgends eine Spur von Konrad fand.
Hätt' er dies Boot erwartet, — traurig zwar,
Doch anders ſtellten ſich die Dinge dar.
Die Nacht weht friſch — ſie hat den Tag verbracht
Und ſtets gehofft, daß ihr ein Segel lacht.
Sie ſitzt betrübt, da ihre Hoffnung ſchwand,
Und eilt zuletzt zum mitternächtgen Strand,
Dort wandert ſie umher und merkt es kaum,
Beſprützt die Brandung ihr Gewand mit Schaum,
Sie fühlte nichts — ob kalt die Luft auch pfiff,
Ihr ſchiens nicht kalt, da Froſt ihr Herz ergriff,
Bis ſie ihn als gewiß nicht mehr erharrt,
Säh ſie ihn jetzt, — ſie wäre gleich erſtarrt!

Da kam zuletzt ein traurig lecker Kahn,
Deß Leute bald auch, wen ſie ſuchten, ſahn.
Nur wenig ſinds, und wund und ſterbend ſchon,
Kaum wußten ſie, wie ſie dem Tod entflohn.
Stumm harrt ein Jeder auf des Andern Rede,
Ob er enthülle Konrads Loos und Fehde —
Sie redeten vielleicht, allein ſie zagen,
Medoren ihre Trauerpoſt zu ſagen.
Sie merkt es plötzlich — ſinkt nicht, zittert nicht
Vor dem Verluſt und ihres Grams Gewicht;
Die zarte Form beſeelt ein hoher Geiſt,
Der ungeahnte Kraft und Muth beweiſt.
So lang ſie hoffte, — bangte, weinte ſie,
Nun alles hin, — ſchwand dies, ſie weiß nicht wie;
Es naht der Muth, ihr kräftig nun zu ſagen:
„Wo nichts zu lieben, — bleibt auch nichts zu zagen!“
Mehr als Natur war dies, es glich der Kraft,
Wie Wahnſinn ſie aus Fiebergluten rafft.

„Ihr ſchweigt, — ich bitt' euch, redet keinen Ton —
Ach! — ſprecht nicht — athmet nicht — ich weiß es ſchon.
Doch frag' ich eins, was Alles überwiegt, —
Antwortet ſchnell und ſagt mir, wo er liegt?“

„Wir wiſſen's nicht — wir flüchteten mit Noth,
Doch ein Gefährte meint, er ſei nicht todt;
Er ſah ihn wund, gefeſſelt — doch am Leben.“

hört nichts mehr — umſonſt iſt Widerſtreben —
r Nerv und Puls ſchlug, wie er ſpricht,
er Geiſt ertrug die Worte nicht,
ſankt — ſie ſinkt — bald hätte ſchmerzbedrückt
t ſie einem andern Grab entrückt;
: Piraten mit dem rauhen Arm,
ihnen in den Augen liebewarm,
gen ihr mit ſalzger Flut die Wangen,
en treu, bis Leben ſie umfangen,
n ſie den raſcherweckten Fraun,
erbleichte Bild bejammernd ſchaun,
n zu Amſelm, vor allen Dingen
nde von dem kurzen Sieg zu bringen.

4.

) hitzig Wort wird mit zu Rath gebracht,
g, Rache, Löſegeld bedacht,
ucht und Raſt: der Geiſt des Führers ruht
er Schaar und ſtählet ihren Muth,
len, ungeachtet ihrer Schwächen,
nd retten oder todt ihn rächen.
tem Feind! ob auch nur wenig ſind,
ihr Herz und ihre That geſchwind.

5.

in des Harem's innerſtem Gemach
eid dem Schickſal des Gefangnen nach,
und Haß ſcheint wechſelnd er verſenkt,
Gulnarens oder Konrads denkt,
e Selawin liegt zu ſeinen Füßen,
t die Zeit durch Schmeicheln zu verſüßen,
ies dunkles Auge forſcht bewegt,
gefühl in ſeiner Bruſt ſich regt,
ick ſcheint auf den Roſenkranz geſenkt, [10])
nur des blutgen Opfers denkt.

ha! wie der Triumph dein Haupt umfliegt!
gefangen und der Reſt beſiegt!
theil fiel, er ſtirbt, und dies mit Recht,
eint er mir für deinen Haß zu ſchlecht,
s für gut, du gäbſt ihm kurze Friſt,
n Beſitz du ſeines Goldes biſt,
ſo viel vom Schatz der Räuber ſpricht,
ünſcht' ich, Paſcha, der entging dir nicht,
nrad, der ſo ſchmählich focht und rang,
cht — bewacht — bleibt dir ein leichter Fang.
er todt, ſo ſchifft der Reſt der Bande
m Schatz nach einem ſichern Strande."

ıare! böte man mir Stambuls Gut,
dem für jeden Tropfen Blut,
hte bittend man für jedes Haar
den Adern beſten Golds mir dar,
ugeben diente ſelbſt das Gold
r Mährchen nicht als Löſeſold!
e Stunde hätt' es ihm genützt,
ihn nicht durch Ketten mir geſchützt,
n ich nicht auf eine Marter dächte,
den Tod recht ſpät und langſam brächte!"

Seid! — nicht ſuch' ich deinen Groll zu hindern,
r zu gerecht, um ihn zu lindern;
nſcht ich, daß ſein Schatz der deine ſei, —
entlaſſen, wär' er doch nicht frei;
t, halb beraubt ſchon ſeiner Macht,
nur ein Wort, ſo würd' er dir gebracht."

achт! — Was ließ ich erſt ihn wieder frei,
ihn ſchleppte wiederum herbei?
d entlaſſen? und auf weß Begehr?
es? Kamſt du deshalb nur hieher?
ſtarkeit, die dir im Herzen wohnt,
des Chriſten Edelmuth belohnt,
ſo wie die deinen nur verſchont,
t auch ohne deinen Reiz zu ſchaun,
ch gern, — doch muß ich dir vertraun:
niſch bin ich, Weib, und mein Verdacht
r Gewißheit durch dein Wort gemacht.

Als er in Flammen dir den Arm gelehn,
Sprich, ſehnteſt du dich nicht, mit ihm zu fliehn?
Erwiedre nichts — denn dein Geſtändniß ſpricht
Erröthend aus dem ſchuldgen Angeſicht.
Drum, holde Schöne, ſei auf deiner Hut
Nicht ihn allein zu retten, wäre gut!
Nun noch ein Wort — doch nein — es iſt genug.
Verflucht ſei der Moment, wo er dich trug
Durch jenen Brand, der beſſer dich — doch nein —
Betrauert hätt ich dich in Liebespein —
Jetzt ſpricht dein Herr — du falſche Kreatur!
Die Flügel kürzt' ich gleich dir, wollt' ichs nur!
Mein Zorn wird nicht aufs Wort ſich nur beſchränken,
Drum hüte dich und trau' nicht deinen Ränken!" —

Aufſtehend ging er ſacht und finſter fort;
Im Auge Drohung — Wuth im letzten Wort.
Ach! wenig kannt er nur der Frauen Gemüth,
Das nicht erbangt, wenn Zorn und Wuth erglüht,
Und wenig ahnt' er, was Gulnare fühlt,
Wenn ſanft ſie iſt, wenn Grimm im Buſen wühlt.
Sein Zweifel kränkte ſie — nicht war ihr klar,
Was ihres Mitleids tiefre Wurzel war,
Selbſt Selawin, fühlte ſie ein tief Erbarmen
Mit ihres Gleichen, dem gefangnen Armen.
Halb unbewußt tritt ſie von neuem an
Und ohne Furcht die viel gewagte Bahn,
Trotz ſeiner Wuth — bis mächtig dann ihr Herz
Der Kampf ergriff, der Quell von Frauenſchmerz.

6.

Indeſſen ſtrich in grauſem Einerlei
Langſam für Konrad Tag und Nacht vorbei,
Doch blieb von Schrecken ſeine Seele frei.
Wo Angſt und Zweifel ſchwankend ihn bedroht,
Wo ſelbſt der Tod noch nicht die ſchlimmſte Noth,
Wo jeder Schritt, der an der Thüre klingt,
Ein Zeichen ſcheint, das ihm zum Pfahle bringt,
Wo jeder Laut, der ihm zu Ohren kam,
Vielleicht der letzte wird, den er vernahm,
Da würde wohl gebändigt ſolch ein Geiſt —
Doch bleibt er ſtolz, indem er Kraft beweiſt.
Zwar fühlt er ſich erſchöpft — doch ohne Klagen
Trug er den Kampf, den er noch nie ertragen.
Des Sturmes Toſen, wie der Schlacht Gewühl
Betäubt wohl jedes quälende Gefühl,
Allein verlaſſen — in des Kerkers Schranken,
Ein Raub der ewig wechſelnden Gedanken,
Ins Herz zu blicken und begangnen Uebeln
Samt ihren grauſen Folgen nachzugrübeln,
Die jetzt nicht mehr zu beſſern noch zu fliehn;
Die Stunden zählen, die todbringend ziehn;
Als Tröſter keinen Freund, der ſpäter ſagte,
Wie dir im Tod die Faſſung ſelbſt behagte,
Nur Feinde rings, die emſig Lügen ſchmieden,
Verläumdend noch dein letztes Thun hienieden,
Vor Martern, die der Geiſt wohl möchte wagen,
Doch zweifelnd, ob das Fleiſch es kann ertragen?
In dem Gefühl mit einem einzgen Schrei
Iſt auch der Anſpruch deines Muths vorbei;
Das Leben laſſen, droben die Gefahr,
Dich ſtößt zurück der Lieblingskinder Schaar,
Und mehr als dies, der Hoffnung ſelbſt entriſſen,
Die Lieblichſte der Erde dein zu wiſſen:
Dies alles mußte der Corſar ertragen,
Was ärger quält als Erdenwehn und Plagen,
Und doch ertrug er's, wie? — ob ſchwer, ob gut —
Nicht ganz erliegen, zeugt hier ſchon von Muth.

7.

Der Tag verſtrich — Gulnare trat nicht ein, —
Der zweite — dritte — Konrad blieb allein;
Was ſie verſprochen, hat ihr Reiz erfüllt,
Sonſt wär ſein Auge längſt in Nacht gehüllt.
Der vierte Tag entſchwand und mit der Nacht
Kam Sturm und Dunkel in vereinter Macht!
O wie er jetzt des Meeres Toben lauſcht,
Das ſo noch nie durch ſeinen Traum gerauſcht!

Und wilde Wünſche flucht ſein wilder Geiſt,
Was ſeines Elementes Wuth beweiſt.
Oftmals ſchon trug ihn die beſchwingte Welle,
Er liebte ſie mit ihrer Blitzesſchnelle!
Und jetzo klang ihr Rauſchen an ſein Ohr
So altbekannt — und doch umſonſt empor!
Laut heult der Wind und über ſeinen Thurm
Rollt doppelt laut der Donnerwolke Sturm,
Am Gitter funkelt wild der Blitze Pracht,
Ihm viel willkommner, als der Stern der Nacht:
Ans Fenſter ſchleppt er ſich und ſeine Kette,
Und hofft, daß die Gefahr ihn tödtend rette,
Er hob die Hand gen Himmel und beſchwor
Den Blitzſtrahl, daß er ihn zum Ziel erkor;
Wohl zieht das Eiſen wie der Frevel an,
Das Wetter naht — doch trifft es nicht den Mann,
Der glaubt, als fern der Donner nun vertönt,
Es hab' ein falſcher Freund ihn nur verhöhnt.

8.

Die Mitternacht entſchwand — ein leichter Tritt
Klingt vor der Thür, als ob er näher ſchritt,
Der ſchwere Schlüſſel knarrt — der Riegel klirrt —
Sie iſt es, ſie! — er hat ſich nicht geirrt,
Die ihm, was ſonſt auch ihre Sünd' und Schuld,
Jetzt eine Heilge war voll Gnad' und Huld,
Schön, wie der Wunſch des Klausners kaum ſie malt,
Von überirdſchen Reizen hold umſtrahlt,
Doch anders, als ſie jüngſt hereingewallt, —
Die Wange bleich und ſchwächer die Geſtalt,
Ihr dunkles ſcheues Auge gibt Bericht,
Noch eh die Lippe: du mußt ſterben! ſpricht.
„Ja! ſterben! ach es gibt ein Mittel nur,
Das ärgſte, wär nicht ärger die Tortur."

„O Weib! ich wiederhole ſonder Scheu,
Was jüngſt ich ſagte: Konrad bleibt ſich treu!
Was willſt du eines Räubers Leben ſparen,
Mich vor dem wohlverdienten Urtheil wahren?
Um manche frevle That — nicht hier allein —
Ernt' ich die Rache nun des Paſcha's ein!"

„Warum ichs will? — Ward ich durch dich nicht frei
Von einem ſchlimmern Loos, als Sclaverei?
Warum ichs will? — macht dich das Elend blind
Für die Gefühle, die ſo weiblich ſind?
Und muß ichs ſagen — wie mein Herz auch kämpft,
Von Scham beſtürmt und mir die Stimme dämpft —
Weil trotz der Frevel du dies Herz bewegt,
Daß Furcht — Dank — Mitleid — Liebe drin ſich regt.
Erwiedre nicht, was gern verſchwiegen bliebe,
Daß längſt du liebſt — daß ich vergeblich liebe!
Iſt auch die Deine ſchöner wohl, als ich,
Wag' ich doch mehr als ſie und rette dich.
Ja, wäre ſie ſo ganz von Herzen dein,
An ihrer Statt ließ ich dich nicht allein.
Weib eines Räubers, der die Welt durchſchwärmt,
Indeß ſie ſich zu Hauſe pflegt und wärmt!
Sprich weiter nicht — da uns das Schwert bedrängt,
Das nur an einem einzgen Faden hängt.
Willſt frei du ſein und lebt noch Muth in dir,
So nimm den Dolch — ſteh auf — und folge mir!"

„Wie? ſo gefeſſelt ſoll mein Fuß entfliehn,
In dieſem Schmucke durch die Schläfer ziehn?
Bedenke, paßt zur Flucht wohl dieſe Tracht,
Und iſt dies Werkzeug zum Gefecht gemacht?"

„Argwöhniſcher Corſar! die Wache harrt,
Nach Lohn begierig, deiner Gegenwart;
Ein einzig Wort ſprengt deine Kett' entzwei,
Wie wär ich hier, ſtänd' jene mir nicht bei?
Seit wir zuletzt an dieſem Ort uns ſahn,
Brach deinethalb ich dem Verbrechen Bahn,
Wenns eines iſt, die Frevel Seids zu ſtrafen —
Den ewgen Schlaf muß dieſer Wüthrich ſchlafen!
Du ſchauderſt — doch empört iſt mein Gemüth,
Das tiefgekränkt — verhöhnt — nach Rache glüht,
Deß angeklagt, was dieſes Herz verwarf,
Das nur zu treu an Ketten haften darf.

Ja lächle nur! — er ſchalt mich ohne Grund,
Denn mit Verrath ſchloß ich noch keinen Bund,
Auch hat ich dich noch nicht geliebt, Pirat,
Doch meint' er's — und wer eiferſüchtig naht,
Als Wüthrich reizt zu Groll und Widerſtreit,
Verdient das Loos, das er ſich prophezeit.
Ihn liebt ich nie. Er kaufte mich und theuer —
Doch ward darum nicht dieſes Herz ihm treuer.
Zwar murrt' ich nie — doch ſprach er voller Hohn,
Es zu befrein, ſei ich mit dir geflohn.
Du weißt er log — bereun wirds der Prophet,
Sobald ſein Wort in Thaten übergeht;
Nicht auf mein Flehn vergönnt er dir die Friſt,
Auf neue Qualen ſann nur ſeine Liſt,
Wo du mit mir zugleich das Opfer biſt.
Mir droht er auch, zwar ſpart die Liebesglut
Mich noch für ſeiner Lüſte tolle Wuth.
Doch feſſelt ihn mein flüchtger Reiz nicht mehr, —
Gähnt hier der Sack und unten rollt das Meer.
Bin ich das Spielzeug nur des alten Thoren,
Nur gut, ſo lang das Gold nicht dran verloren?
Dich ſah ich, liebt ich, retten will ich dich,
Der Dankbarkeit rühmt auch die Sclavin ſich;
Doch wenn er nicht mein Leben ſo bedroht,
(Und treulich hält er, was ſein Zorn gebot)
So hätt' ich ihn geſchont und dich befreit, —
Jetzt bin ich dein, zu jeder That bereit.
Du liebſt mich nicht, du weißt nicht, kannſt nicht faſſen, —
Ach! jetzo lernt' ich lieben erſt und haſſen! —
Nicht ſchauderſt du, erkennſt du mein Gemüth,
Wiewohl in ihm des Oſtens Feuer glüht,
Es iſt der Leuchtthurm deines Lebens jetzt,
Der dich auf ein mainotiſch Schiff verſetzt —
Doch durch ein Schlafgemach entfliehn wir ſacht,
Dort ſchlummert Seid — der nie dann mehr erwacht."

„Gulnare, nie — o nie fühlt ich bis jetzt,
Wie ſchlecht mein Thun und wie mein Ruf verletzt;
Seid iſt mein Feind, er trieb mit grauſer Hand
Doch offnen Streits mein ſchwaches Heer vom Land,
Drum kam ich an in kleinem Kriegesſchiff,
Wo für den Feind ich ſchon den Säbel ſchliff, —
Weg mit dem Dolch, da ſtets der Säbel traf!
Wer Frauen ſchont, vergreift ſich nicht am Schlaf.
Nicht durft' ich dich zu retten Flammen ſcheun,
Doch laß mich, Weib, mein Mitleid nicht bereun!
Nun lebe wohl, und Frieden komm' dir zu —
Die Nacht entweicht — 's iſt meine letzte Ruh!

„Ruh! — Ruh! — ja mit dem erſten Sonnenſtrahl
Zerreißt man Nerv' und Sehnen dir am Pfahl.
Ich hörte den Befehl — ich ſah — nein will nicht ſehn —
Stirbſt du, will ich mit dir auch untergehn.
Mein Leben — Lieben — Haſſen — Alles ſprich —
Steht auf dem Spiel — es gilt nur einen Stich —
Sonſt iſt die Flucht vergeblich. — Wie vermeiden
Wir ſein Verfolgen? — Mein geduldig Leiden,
Der Jugend Schmach, ſo manch vergeudet Jahr
Rächt dieſer Stich und ſchützt uns vor Gefahr.
Doch ziemt der Dolch dir minder als das Schwert,
Sei's meine Hand, die dieſe Wehr begehrt,
Die Wachen ſind erkauft — 's iſt bald geſchehn —
Frei oder nie werd' ich dich wiederſehn —
Fehlt dieſe Hand, ſo ſieht das Morgenlicht
Im Sarge mich — und dich am Hochgericht."

9.

Sich wendend geht ſie, eh er ſprechen kann,
Sein Auge folgt mit ſcharfen Blicken dann,
Er faßt die Ketten, die ihn rings beſchweren,
Ihr Maß zu kürzen, ihr Geklirr zu wehren.
Und da nicht Schloß und Riegel widerſteht,
Folgt er ſo raſch, als es in Feſſeln geht;
Nur wußt' er in den finſtern Winkeln nicht
Wohin er ging, denn Wache fehlt und Licht;
Bis fern ein düſtrer Schimmer ihm erſchien, —
Soll er ihn ſuchen, ſoll er lieber fliehn?
Der Zufall führt ihn und ihm iſt, als ſpüle
Ums Angeſicht ihm friſche Morgenkühle,

: in einen offnen Gang und ſieht,
ſt der letzte Stern der Nacht entflieht,
mm gewahrt er ihn; — ein andres Licht
nem Zimmer trifft ſein Angeſicht,
t drauf los, die Thür iſt halb geſchloſſen,
ch der Kerze Schimmer ſich ergoſſen.
ſtürzt plötzlich eine Frauengeſtalt,
— wendet ſich — und macht dann wieder Halt —
es — aber ohne Dolch und Mal —
ihrer Sanftmuth! ihr verſagt der Stahl!"
ſie wieder an — und ſchaudernd blickt
g' umher, das vor dem Tag erſchrickt,
uttelt ſich zurück der Locken Fülle,
irn und Buſen deckt mit ſchwarzer Hülle,
r' auf Etwas ſich ihr Haupt geſenkt,
ſie Zweifel oder Angſt gelenkt,
hn ſie ſich — und ihn ergreift der Schreck,
er weißen Stirne welch ein Fleck! —
rbe ſchauend ſinkt ihm auch der Muth,
Verbrechens ſichres Mal — 's iſt Blut!

10.

annte Schlachten — hatt' in Einſamkeit
nal empfunden, der man ihn geweiht.
r verſucht — geſtraft, und hätte faſt
ertragen ſeiner Ketten Laſt;
roz Gewiſſenspein und Schlacht und Haft,
einer Leiden tiefverborgner Kraft
nie ſein Blut ſo grauſenvollen Schreck —
rd zu Eis von dieſem Purpurfleck.
leckchen Blut, vom friſchen Frevel feucht,
er Wange Schönheit ganz verſcheucht.
) er Blut, das nie ihn weich gemacht,
loß es nur von Männern in der Schlacht.

11.

iſt gethan — gethan — faſt wacht er auf!
! er fiel, — doch theuer war der Kauf.
z! hinweg! nicht darfſt du weiter fragen,
urte harrt und ſchon beginnt's zu tagen.
ngeworbnen ſind nun ganz die Meinen,
ügen ſich mit deinem Reſt vereinen,
ertgen wird der Mund auch meine Hand,
t das Schiff erſt den verhaßten Strand."

12.

klatſcht — und eilig ſtürzen Griech' und Mohr
ucht gerüſtet aus dem Gang hervor,
n von den Ketten ihn geſchwind,
er wieder, wie des Berges Wind,
zerſprengt ſein Herz der Kummer faſt,
z darauf der Ketten ſchwere Laſt.
Fort erklingt — ein Wink nur ihrer Hand
t den verborgnen Gang zum Strand.
:adt im Rücken — grüßen ſie den Glanz
len Ufer in dem Wogentanz:
rem Wink folgt Konrad — einerlei,
ttung oder ob Verrath es ſei.
o vergeblich wär's zu widerſtreben,
tzt' er Seid, wenn dieſer noch am Leben.

13.

Segel ſchwellt — es bläſt der Wind gemach, —
nchem denkt nun Konrads Seele nach!
nig ſitzt er, bis das Cap ihn weckt,
aaſt er hielt, das rieſenhaft ſich ſtreckt,
tit der trüben Nacht die kurze Zeit,
i an Angſt und Schreck wie Ewigkeit.
e den Maſt des Berges Schatten trifft,
lt er ſich, indeß man ihn umſchifft.
n Gonſalvo dacht er, an die Bande,
Triumph und an des Sieges Schande —
zt das ferne, treue Weib im Sinn,
t ſich um und ſieht — die Mörderin.

14.

Sie hing an ſeinen Zügen, bis zuletzt
Vor ſeinem kalten Blick ſie ſich entſetzt,
Die ſtarre Wildheit, die ſo fremd ihr war,
Löſt ihrer Thränen ſpätvergoßne Schaar,
Sie kniet vor ihm, deß Hand ſie raſch erfaßt:
„Du mußt verzeihn, wenn Allah ſelbſt mich haßt.
Denn ohne jene That — was wäreſt du?
O ſchilt mich — doch nur heute laß mir Ruh!
Ich bin nicht, was ich ſcheine — dieſe Nacht
Hat mich verwirrt — drum ſei auf mich bedacht!
Hätt' ich dich nicht geliebt — wer ſchützte dich!
Mein iſt die Schuld — willſt du, ſo haſſe mich.

15.

Sie that ihm Unrecht, denn er ſchalt ſich mehr,
Als ſie, die ſich um ihn befleckt ſo ſchwer,
Doch ſtumm und finſter bluten ſeine Schmerzen
In ihrer nächtgen Zelle, ſeinem Herzen.
Der Wind geht ſanft, nicht ſtürmiſch wallt das Meer,
Ums Steuer ſpielt der Wellen blaues Heer.
Am Horizont erſcheint ein Punkt — ein Fleck —
Ein Maſt — ein Segel — ein bewehrt Verdeck!
Die Barke ſpäht geſchwind die Poſten aus,
In größre Segel fährt des Windes Braus.
Doch majeſtätiſch iſt das Schiff zu ſchaun,
Haſt ſitzt am Bug und auf der Kabel Graun.
Jetzt zuckt ein Blitz — die Kugel fällt und ziſcht
Unſchädlich in der Wogen hellen Giſcht.

Aus ſeinem Brüten fuhr der Hauptmann auf,
Sein Auge rollt in fröhlich raſchen Lauf:
„Mein Schiff! es glänzt die Flagge blutigroth!
Noch bin ich auf dem Meer nicht völlig todt."
Erwiedert wird Signal und Freudeſchrein,
Man wirft das Boot, und zieht das Segel ein.
„'s iſt Konrad! Konrad!" ſchallt es rings vertraut,
Nicht Ruf noch Pflicht hemmt ihrer Freude Laut.
Mit Augen, drin der Glanz des Stolzes ſchwimmt,
Sehn ſie, wie wieder er ſein Schiff erklimmt,
Ein Lächeln heitert ihre finſtern Mienen,
Umarmung dünkte jetzt am beſten ihnen,
Doch er vergeſſend Unglück und Gefahr,
Grüßt, wie es einem Häuptling ziemt, die Schaar,
Drückt herzlich warm die Hand Anſelmo's dann,
Und fühlt, daß er noch ſiegend herrſchen kann.

16.

Wie kränkt, als ſie ſich aus dem Rauſch gerafft,
Daß er gerettet nicht durch ihre Kraft;
Der Rache galt die Fahrt — und wenn ſie wüßten,
Ihn zu befrein mußt' einer Frau gelüſten,
Gält ſie als Fürſtin, — da ſie nimmer bangen,
Auf welchem Wege ſie zum Zweck gelangen.
Neugierig lächelnd ſehn ſie dann und wann
Mit leiſen Flüſtern nur Gulnaren an;
Sie bald zu wenig Weib und bald zu viel,
Sie ſchaudert jetzt, der ſelbſt doch Blut geſtel,
Nach Konrad ſieht ihr Blick ſich flehend um;
Den Schleier ſenkt ſie und verharret ſtumm,
Die Arme ſanft auf ihre Bruſt geſenkt,
Die auf nichts weiter als auf Konrad denkt.
Und konnt' auch mehr als Wahnſinn ſie erfaſſen,
Die ohne Maß im Lieben wie im Haſſen,
Hat doch der Mord ſie weiblich noch gelaſſen!

17.

Konrad dies merkend, fühlt — ach! konnt' er's meiden?
Haß auf die That und Kummer um ihr Leiden.
Nicht Thränen ſpülen weg, was ſie verbrochen,
Und einſt vom Himmel wird es ihr gerochen.
Doch iſts gethan — es ward für ihn beſchloſſen,
Für ihn der Dolch gezückt, das Blut vergoſſen.
Frei iſt er — und ſie hat ihr irdiſch Leben, —
Ja ſelbſt den Himmel für ihn hingegeben!

Er wandte zu der holden Sclavin ſich,
Auf deren Stirn der vor'ge Glanz erblich,
Verändert war ſie, ſchien gedrückt und weich,
Und ihre Wangen färbt ein dunkles Bleich,
Das Fleckchen Blut war ihre Röthe nur,
Von der begangnen That die grauſe Spur.
Es zittert ihre Hand, als er ſie faßt,
Sanft, wenn ſie liebt, und wüthend, wenn ſie haßt,
Er drückt die Hand — ſie zittert — doch verſagt
Auch ihm die Kraft, der kaum zu ſprechen wagt:
„Gulnare!“ — ſie erwiedert nichts — „Gulnare!“
Sie ſchlägt das Aug' empor, das dunkelklare,
Und ſinkt ihm ſchweigend in die offnen Arme,
Stieß er von ſich hinweg die Liebeswarme,
Dann hätt' er mehr als eine Menſchenbruſt,
Wenn minder nicht; — doch gönnt er ihr die Luſt.
Vielleicht, wenn ihn nicht warnt' ein innrer Ton,
Wär' ihm die letzte Tugend jetzt entflohn.
Doch gern verzieh Medora ſelbſt den Kuß,
Begehrt er doch nicht brünſtigern Genuß,
Den erſten und den letzten, den der Drang
Des Augenblicks von einem Munde rang,
Um den die Liebe jeden Zauber ſchlang,
Von einem Mund, deß Seufzer aufgetaucht
Als ob der Gott der Lieb' ihn angehaucht.

18.

Ihr Eiland naht im ſtillen Dämmerlicht,
Die Felſen grüßen lächelnd ihr Geſicht,
Der Hafen ſchallt von fröhlichen Getön,
Leuchtthürme glühn auf den gewohnten Höhn,
Die Boote kreuzen ſich im leichten Fliehn,
Den Schaum durchgleitet ſcherzend der Delphin,
Ja ſelbſt des Seegevögels heiſrer Schrei
Ruft ſie mit gellem Schnabel froh herbei,
Wo nur ein Lämpchen durch ein Gitter blinkt,
Glaubt Jeder ſchon, daß dort ein Freund ihm winkt.
Was heiligt ſo der Heimath ſüßen Traum,
Als ſolch ein Blick aus wilden Meeresſchaum?

19.

Leuchtthürme ſtrahlen helle Lichter aus,
Konrad ſpäht nach Medorens Thurm und Haus:
Seltſam! er ſucht umſonſt — bei ihr allein
Glänzt keiner Leuchte freundlich heller Schein!
Seltſam! — bewillkommt hat ſie ſtets den Gaſt;
Iſt ihre Leuchte heut verhüllt, erblaßt?

Er eilt im nächſten Boote nach dem Strand
Und ſchilt im Geiſt der Rudrer laſſe Hand,
O! hätt' er jetzo ſchnelle Falkenſchwingen,
Gleich einem Pfeil auf jene Höh zu bringen!
Und als der Rudrer Arm ermüdet ruht,
Stürzt er ſich ohne Säumen in die Flut,
Bekämpft die Brandung, ſchwingt ſich ans Geſtad,
Und klimmt empor den wohlbekannten Pfad.

Er ſchleicht zum Thor des Thurmes ſtill und ſacht —
Kein Laut ertönt und rings umher iſt Nacht;
Er klopfte ſtark, doch hört er keinen Tritt,
Der um zu öffnen ihm entgegenſchritt.
Nun klopft er ſchwach, denn ſeine Hand erbebt,
Verſagt, was ſein beklommnes Herz erſtrebt.
Das Thor geht auf, — wohl kennt er das Geſicht,
Doch das, nachdem er ſchmachtet, iſt es nicht.
Stumm iſt ihr Mund, — zweimal ſucht er zu fragen,
Doch jedesmal will ihm der Laut verſagen.
Licht geb' ihm nun die Lampe, die er nimmt, —
Sie fällt ihm aus der Hand — ihr Licht verglimmt —
Und bis ſie wieder brenne, harrt er nicht,
So hätt' er auch erharrt das Tageslicht.
Da ſchimmert aus dem düſtern Corridor
Beleuchtend ihn ein andres Licht hervor,
Raſch tritt er ein — und ſieht in Wirklichkeit,
Was nie ſein Herz geglaubt, doch prophezeit.

20.

Er weicht nicht — ſpricht nicht — wankt nicht — blickt ſtier —
Zum Steingebild macht die Geſtalt ihn hier.
Er ſtarrt — wie man zum Trotz dem Schmerze ſtarrt,
Obwohl man weiß, daß man vergeblich harrt.
Im Leben war ſie ſchon ſo hold und mild,
Und nun verſchönt ſie noch des Todes Bild.
Die kalten Blumen drückt die kalte Hand [17])
So leicht, obwohl der Tod ſie drinnen fand,
Als ob ſie nur ſich leiſe ſchlummernd ſtellte,
Und nur zum Scherz für ſie die Thräne quellte.
Umkränzt mit langen dunkeln Wimpern deckt
Das Augenlied, was uns zu ahnen ſchreckt.
Am meiſten kann der Tod dem Auge drohn,
Er ſtößt den Geiſt von ſeinem lichten Thron,
Verſenkt in ewge Nacht die blauen Sterne,
Schont nur, wie hier, den Reiz der Lippen gerne,
Die minder jetzt ein Lächeln mag umfließen,
Nur für ein Weilchen Ruhe zu genießen.
Das weiße Kleid — das Haar — ſo lang und ſchlicht,
Das leblos ſich in Lockenflechten bricht,
Die jüngſt noch von dem Sommerwind geneckt,
Dem Kranz entſchlüpften, der ſie hold verſteckt —
Dies und die bleiche Stirn iſt Leichenzier!
Nichts iſt ſie mehr — warum iſt er noch hier?

21.

Nicht fragt er — denn was Alles ſagt ihm nicht
Ein Blick auf dieſes Marmorangeſicht?
Genug — ſie ſtarb. — Was hilft das wie zu fragen,
Die Hoffnung wie die Lieb' aus Jugendtagen,
Der Quell ſo zarter Freuden, ſüßer Klagen,
Das einzge Weſen, das er nicht gehaßt —
Ach wohl verdient ers! — hat der Tod erfaßt.
Er fühlt es tief — des Guten Hoffnung ſtrebt
Nach Jenſeits, wo nicht Schuld und Sünde lebt.
Der Stolze, Trotzge, der auf dieſe Welt,
Wo er genug geklagt, ſein Glück geſtellt,
Büßt mit dem Einen auch ſein Alles ein, —
Wer trennt vom Glück ſich gern, ſeis noch ſo klein?
Manch ſtoiſcher, manch kalter Blick verhüllt
Ein blutend Herz, das bittrer Gram erfüllt,
Und Schwermuth birgt ſich oft in heitre Mienen,
Die paſſend nicht für ihre Seele ſchienen.

22.

Wer tief empfindet, dem wird nie es glücken,
Der Bruſt verworrne Leiden auszudrücken,
Wo tauſend Bilder endigen in Einem,
Das All um Troſt fleht und ihn fand bei keinem;
Kein Wort enthüllt uns da das innre Herz,
Wahrheit verſagt die Redekunſt dem Schmerz.
Erſchöpft iſt Konrads Geiſt von all der Pein,
Und dumpfer Schmerz wiegt faſt in Schlaf ihn ein,
Die Thränen, die der Mutter Erbtheil ſind,
Erfaſſen ihn, er weinte wie ein Kind;
Dies iſt nur Schwäche, die ſein Haupt gebeugt,
Die von Beklemmung ohne Lindrung zeugt,
Und keiner ſah ihn, — wüßt er ſich geſehn,
Vielleicht hätt' er vermocht zu widerſtehn.
Die Thränen trocknend geht er von dem Ort
Mit hülflos, mit gebrochnem Herzen fort.
Die Sonne naht — ihm iſt ihr Glanz erbleicht, —
Es kommt die Nacht — die nimmer von ihm weicht.
Kein Dunkel iſt der Wolke gleich zu finden
Im Aug' des Grams, dem blindeſten der Blinden,
Es mag nicht ſehn — es kann nicht ſehn — es meidet
Das Licht, da ſelbſt es keine Führung leidet. —

23.

Sein Herz ſonſt gut, ward leicht zur Schuld bewogen,
Zu früh verrathen und zu lang betrogen,
Sein rein Gefühl verhärtete zuletzt,
Dem Tropfen gleichend, der die Grotte netzt.
War auch ſein irrdiſch Treiben minder rein,
Es ſank, es kühlte ſich und ward zu Stein.

ie den Felſen ſelbſt der Blitz zerſchellt,
ach ſein Herz von dieſem Schlag zerſpellt.
ſen war ein Blümchen aufgeblüht,
beſchützen war er ſtets bemüht,
nner kam, der wild hernieder glitt,
e ſank und mit ihr der Granit,
anze blieb kein Blatt, ihr Loos zu klagen,
nand und welkte hin, wo ſie erſchlagen,
n dem kalten Freund liegt in der Runde
t Geröll nur auf dem öden Grunde.

24.

igt — man meidet ihn, wenn er allein,
o doch eilt in den Thurm hinein.
nicht drin — auch nicht den Strand entlang,
acht durchſpähn ſie noch die Inſel bang,
hen fort den zweiten — dritten Tag;
ſen, bis der Stimme Kraft erlag,
rſcht umſonſt durch Berg und Thal mit Noth,
ndet nur von einem Fiſcherboot
e Ketten, ſo die Hoffnung ſchüren:
auptmann auf dem Meere nachzuſpüren.
ſt! umſonſt — Mond iſt um Mond entſchwunden,
kommt nicht — wird nirgends aufgefunden,
ine Spur, nicht eine Kunde kam,
verzweifelt oder ob im Gram.
gt um ihn die Bande ganz allein,
n ſetzt man einen Grabesſtein,
er läßt man ohne Stein und Mal,
bekannt iſt ſeiner Thaten Zahl.
pät wird man von dem Corſaren künden,
e Tugend paarte tauſend Sünden. [18])

Noten zum Corſar.

: Zeit dieſer Erzählung dürfte für die Begebenheiten erſcheinen, doch kann man vom Feſtlande aus zu den ägäiſchen Inſeln auf einer Fahrt von wenig Stunnen, und der Leſer mag ſo freundlich ſein, ſich einen n zu denken, wie ich ihn nicht ſelten gefunden.

So leſen wir in Arioſto's Lied,
Olympiens Glück und wie ihr Buhle ſchied."
(I, 15.)

rgl. „Orlando furioso" (10. Geſang).

Das Ruder klatſcht, daß hell die Wellen glühn,
nur ringsum glänzend Phosphorblitze ſprühn."
(I, 17.)

der Nacht, zumal unter warmer Zone, wird jeder ſchlag, jede Boots- oder Schiffsbewegung von ſchwa- Blitzen, wie aus dem Waſſer aufleuchtend, begleitet.

„Ein Trank zwar wird gereicht den Andern auch,
Doch leichter Beere Trank nach Moslems-brauch."
(II, 2.)

ffee.

„In Wolken ſteigt aus den Chibouken Rauch."
(II, 2.)

ne Art von Pfeifen.

3) „Und Alma tanzt bei wilder Lieder Hauch.""
(II, 2.)

Alma — ſo wird jede junge Tänzerin genannt.

6) „Ein Derwiſch iſt dem Räubernest entflohn;
Er will euch ſprechen, ſeht, hier iſt er ſchon!"
(II, 3.)

Man hat hier eingeworfen, daß Konrad's Auftritt als Späher gegen die Wahrſcheinlichkeit ſei. Dies mag wohl richtig ſein; doch ſind' ich in der Geſchichte etwas dem Aehnliches.

Dem Gelüſte zu Folge, mit eignen Augen das Gebiet der Vandalen zu unterſuchen, wagte es Majorian, nachdem er ſein Haar gefärbt, Karthago unter der Maske ſeines eigenen Legaten zu beſuchen, und Gänſerich war in der Folge nicht wenig verſtimmt, als er entdeckte, daß er den römiſchen Kaiſer zu Gaſte gehabt und wieder entlaſſen hätte. Ein ſolches Anekdotchen kann man freilich zu den Fictionen rechnen; und doch iſt es eine Sage, die man nur in das Leben eines Helden einſchieben konnte. (Vergl.: Gibbon's „Decline and fall etc." 6. Band; Pag. 180.)

Daß übrigens Konrad ein nicht durchaus unwahrſcheinlicher Charakter ſei, gedenk' ich durch etliche hiſtoriſche Zeugniſſe darzuthun, die mir beikamen, als ich den „Corſar" verfaßte.

„Eccelin prisonnier" — ſagt Rolandini — „s'en fermoit dans un silence menaçant, il fixoit sur la terre son visage feroce, et ne donnoit point d'essor à sa profonde indignation. — De toutes parts cependant les soldats et les peuples accouroient; ils vouloient voir cet homme, jadis si puissant, et la joie universelle éclatoit de toutes parts." — — —

„Eccelin étoit d'une petite taille; mais tout l' aspect de sa personne, tous ses mouvemens indiquoient un soldat. — Son langage étoit amer, son deportement superbe, — et par son seul regard, il faisoit trembler les plus hardis." Sismondi, Thl. III. Pag. 219. 20.

Gizericus (Gänſerich, der Vandalenkönig und Eroberer Roms und Karthagos) statura mediocris, et equi casu claudicans, animo profundus, sermone rarus, luxuriae contemptor, ira turbidus, habendi cupidus, ad sollicitandas gentes providentissimus. . ." Jornandes „de rebus gestis" Kap. 33.

Man mag mir geſtatten, ſolche Facta zur Rechtfertigung meines „Corſar" und „Giaur" beizubringen.

7) „Gelübd' und Ordensregel dulden nicht"
(II, 4.)

Die Derwiſche haben ihre aparten Domicilien und theilen ſich, gleich den Mönchen, in verſchiedene Orden.

8) „Den Derwiſch, dieſen Satan, packen — nein!"
(II, 4.)

Im Original ſteht für Satan: Satanai.

9) Rauft ſchäumend er den Bart ſich aus und flieht."
(II, 4.)

Eine gewöhnliche, gar nicht neue Wirkung muſelmänniſcher Aufregung. Vergl. Prinz Eugen's „Denkwürdig-

leiten" (S. 24.): „Der Seraskier bekam eine Wunde in den Schenkel; er rauste seinen Bart mit der Wurzel aus, weil er das Schlachtfeld räumen mußte."

10) „Nicht lang' kann Konrad jetzt mit der erlösten
Gulnare sprechen und die Schöne trösten."
(II, 6.)

Gulnare — ein Frauenname, wörtlich „Blüte des Granatapfels" bedeutend.

11) „Und manchmal trieben selbst bis zum Schaffot
Die Weisesten und Besten ihren Spott.
(II, 13.)

Zum Beispiel Sir Thomas Morus auf dem Schafot, und Anna Boleyn im Tower, die, ihren Hals umfassend, bemerkte, er sei zu schwach, um dem Henker viel Sache zu machen! Zur Zeit der französischen Revolution ward es Sitte, ein Bonmot als Vermächtniß zu hinterlassen, und die Unzahl „letzter Scherze", die damals gemacht wurden, dürften ein ziemlich voluminöses, elegisches Vademecum bilden.

12) „Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß."
(III, 1.)

Sokrates nahm den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang, der Zeit der Hinrichtungen, trotz der Bitten seiner Schüler, es nach Sonnenniedergang zu thun.

13) „Sieh! vom Hymettus bis zur Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht."
(III, 1.)

Die Dämmerung währt in Griechenland nicht so lange, wie bei uns; die Wintertage sind länger, die Sommertage kürzer.

14) „Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal."
(III, 1.)

Der Kiosk ist ein türkisches Sommerlogis; die Palme ist außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Theseustempel; zwischen diesem und der Palme befindet sich die Mauer. — Der Strom des Cephisus ist in der That ganz unbedeutend und der Ilissus ganz wasserlos.

15) „Indeß der Ocean voll Wonne lacht."
(III, 1.)

Die einleitenden Zeilen zum dritten Gesange stehen wohl hier am unrechten Orte, und waren einem nicht publicirten, wenn schon gedruckten, Gedichte angehörig; doch wurden sie am Platze selbst, im Frühjahr 1811, geschrieben; und — ich kann selber nicht sagen, warum — der Leser entschuldige hier ihre Erscheinung, wenn er es mag.

16) „Sein Blick scheint auf den Rosenkranz gesenkt."
(III, 5.)

Der Comboloio, oder moslimische Rosenkranz, mit neun und neunzig Knöpfchen.

17) „Die kalten Blumen drückt die kalte Hand."
(III, 20.)

Es ist morgenländische Sitte, die Körper der Verblichenen mit Blumen zu bestreuen, und jungen Personen einen Strauß in die Hand zu geben.

18) „Der eine Tugend paarte tausend Sünden."
(III, 24.)

Daß das an Konrad's Charakter eigenthümliche Ehrgefühl nicht über die Grenze der Wahrscheinlichkeit gehe, dürfte nachstehende Geschichte von einem amerikanischen Piraten, vom Jahre 1814, wo ich dies schrieb, vielleicht bekräftigen.

Sicherlich haben die Leser von den Unternehmungen gegen die Piraten von Barrataria gehört; doch dürften wohl wenige von der Lage, Geschichte, oder Natur jener Niederlassung unterrichtet sein. Zur Belehrung derer, die es nicht sind, verschafften wir uns von einem Freunde folgende pikante Relation der Hauptbegebnisse, die er selber erlebte, und die den Leser gewiß unterhalten werden.

Barrataria ist eine Bucht, oder ein schmaler Arm des Meerbusens von Mexiko; er strömt durch eine reiche, aber flache Gegend, bis er sich auf eine Meile dem Mississippi nähert, 15 Meilen unterhalb Neu-Orleans. Die Bucht hat unzählige Arme, worin man sich vor den ernstesten Nachstellungen sicher zu halten vermag. Sie hängt mit drei Seen zusammen, die südwestlich liegen; und diese stehen mit einem andern, gleichnamigen See in Communikation, der gerade da an das Meer stößt, wo dieses nebst zwei Armen des Sees eine Insel bildet. Die Ost- und Westseite derselben ward 1811 von einer Piratenbande unter Leitung eines Herrn Lafitte befestigt. Die Mehrzahl dieser Geächteten gehörte zu jener Volksklasse des Louisiana-Staates, die von St. Domingo während den dasigen Unruhen flüchtete und auf Cuba Zuflucht suchte; als jedoch der letzte Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mußten sie innerhalb weniger Tage die Insel verlassen. Drauf gingen sie ohne Umstände in das Gebiet der Unionsstaaten, zumeist nach Louisiana samt den Negern, die sie in Cuba besessen hatten. Der Gouverneur jenes Staates promulgirte ihnen den Artikel der Constitution, der die Sclaveneinfuhr untersagte; zugleich aber versicherte er sie, daß er ihnen wo möglich die Erlaubniß der Regierung auswirken werde, dieses ihr Eigenthum behalten zu dürfen.

Die Insel Barrataria liegt unter 29 Grad 15 Min. Breite, und 92 Grad 30 Min. Länge, und ist eben so merkwürdig ihrer gesunden Lage wie der vortrefflichen Fische und Schalthiere halber, die in ihren Wassern wimmeln. — Der Piratenhauptmann vereinigte, wie Karl Moor, manche Tugenden mit vielen Lastern. 1815 hatte der Trupp durch seine Keckheit und seine Verbrechen die Aufmerksamkeit des Gouverneurs von Louisiana erregt, und, um ihre Niederlassung zu zerstören, hielt er für's Beste, seinen Streich gegen den Häuptling zu richten. Er schrieb daher 500 Dollars auf den Kopf Lafitte's aus, der den Einwohnern von Neu-Orleans durch seine unmittelbare Verbindungen mit ihnen, sowie auch dadurch bekannt war, daß er in dieser Stadt als Fechtmeister großen Ruf gehabt, welche Kunst er in der Bonapartischen Armee, wo er als Hauptmann gestanden, gelernt hatte. Die Prämie, die der Gouverneur für Lafitte's Kopf versprochen, erwiederte dieser durch das Ausrufen eines Preises von 15,000 Dollars für den Gouverneurskopf. Jetzt beordete dieser eine Compagnie Soldaten nach Lafitte's Insel, mit der Weisung, alles Eigenthum des Piraten zu verbrennen und zu zerstören, und alle seine

Genossen nach Neu-Orleans zu bringen. Die Compagnie drang, unter Anführung eines Mannes, der einst der vertrauteste Gefährte des kecken Piratenhäuptlings gewesen, ganz nahe bis zur befestigten Insel vor, ohne auch nur einen Menschen zu bemerken und einen Laut zu vernehmen, bis man ein Pfeifen hörte, was dem eines Bootsmanns glich; nun sahen sie sich plötzlich von Bewaffneten umringt, die aus geheimen Pässen, die nach Bayou führten, hervorgebrochen waren. Hier geschah es, wo der neue Karl Moor die wenigen edeln Züge, die ihm eigen, entfaltete; denn nicht nur verschonte er das Leben dieses Mannes, der gekommen war, ihm das seinige und alles ihm Theure zu rauben, — sondern bot ihm auch so viel an, daß der ehrlichste Soldat für den Rest seiner Tage behaglichst damit hätte hinleben können. Dies Anerbieten ward mit Unwillen zurückgewiesen; dennoch bewilligte ihm der Sieger, nach der Stadt zurückzukehren. Dieser Umstand und mehre ihn begleitende Begebnisse bewiesen, daß die Seeräuber von der Landseite nicht zu fangen waren. Da unsre Seemacht in jener Gegend stets gering war, so ließ sich, eh' sie Verstärkung erhalten, kein nachdrücklicher Schritt zur Vernichtung jener illegalen Niederlassung von ihr erwarten; denn ein Officier von der Flotte war genöthigt, sich mit den meisten Kanonenböten, die er auf seiner Station hatte, vor Lafitte's Uebermacht zurückzuziehen. Sobald die Verstärkung der Seemacht einen Angriff zuließ, that man denselben. Sein Resultat war die Niederlage der Piraten. Da nun dieser beinahe unbeikömmliche Punkt und Schlüssel von Neu-Orleans vom Feinde gesäubert ist, steht zu hoffen, daß die Regierung ihn durch eine starke Militairbesatzung sich versichern werde. — Aus einem amerikanischen Journal.

In Noble's Fortsetzung von Granger's biographischem Lexikon findet man unter den Nachweisungen über den Erzbischof Blackbourne eine denkwürdige Stelle, welche, weil sie auf das Handwerk meines Helden nicht ohne einigen Bezug ist, ich hier mitzutheilen nicht verfehlen mag.

„Im Leben und Charakter des Dr. Blackbourne liegt etwas Mysteriöses. Seine Lebensgeschichte ist nicht hinlänglich bekannt, und es geht die Sage, er sei Pirat gewesen, und einer seiner Spießgesellen habe bei seiner Ankunft in England gefragt, was aus seinem alten Kamerad Bl. geworden sei? Und man hab' ihm erwidert: Erzbischof von York!

Wir haben die Nachricht, daß Blackbourne 1694 zum Unterdechant von Exeter ernannt wurde, diese Stelle 1702 niederlegte, und nach dem Ableben seines Nachfolgers, Lewis Barnet, 1704 wieder erhielt. Folgendes Jahr ward er Dechant, und 1714 bekam er die Erzdechanei von Cornwall. Seit dem 24. Febr. 1716 war er Bischof von Exeter, und ward den 28. November 1724 nach York versetzt, zur Belohnung, daß er, einem Hofscandalum nachgehend, Georg I. mit der Herzogin von Münster traute. Dies scheint jedoch eine grundlose Verläumdung zu sein. Als Erzbischof benahm er sich mit größter Klugheit, und war eben so achtungswerth als Verwalter der erzbischöflichen Einkünfte. Das Gerücht flüsterte, er behalte die Laster seiner Jugend bei, und eine Leidenschaft für das andre Geschlecht machte ihm ein „item" auf der Liste seiner Schwachheiten; doch der er durch siebenzig Zeugnisse nicht überführt ward, so scheint es nicht, daß auch nur eins derselben ihm zur Last falle. Kurz, ich sehe diese Sagen nur für Wirkungen der Bosheit an. Wie wär' es möglich gewesen, daß ein Pirat ein so tüchtiger Gelehrter sein konnte, wie Blackbourne, der, eine so genaue Kenntniß der Klassiker (zumal der griechischen Tragöden) besitzend, daß er sie so leicht wie unsern Shakespeare las, doch wahrlich zur Erlernung der gelehrten Sprachen ungeheuern Fleiß angewandt und Muße und tüchtige Lehrer gehabt haben mußte! Zweifelsohne ward Bl. im Kollegium zur Christuskirche in Oxford gebildet. Er soll ein lustiger Gesellschafter gewesen sein; und dieser Umstand wurde wohl gegen ihn benutzt, wenn man sagte: „er habe mehr Herzen als Seelen gewonnen!"

„Die einzige Stimme, welche den wild-leidenschaftlichen Alfons III. zu besänftigen vermochte, war die eines liebenswürdigen und ehrbaren Weibes, des alleinigen Gegenstands seiner Liebe, — die Stimme der Donna Isabella, Tochter des Herzogs von Savoyen und Enkelin Philipp's II., Königs von Spanien."

Ihre letzten Lebensworte prägten sich tief in sein Gedächtniß; und dieser trotzige Geist zerfloß in Thränen. Nach der letzten Umarmung zog er sich in sein Gemach zurück, um seinen entsetzlichen Verlust zu bejammern, und verlor sich in Gedanken über die Nichtigkeit unseres Lebens."

Vergl. Gibbon's „vermischte Schriften," 3. Band, Seite 473.

Manfred.

Ein dramatiſches Gedicht

„Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden,
Als eure Schulweisheit ſich träumt, Horatio."
Hamlet.

Perſonen:

Manfred.
Ein Gemſenjäger.
Der Abt von St. Maurice.
Manuel.
Hermann.
Die Königin der Alpen.
Ahriman.
Nemeſis.
Die Schickſalsſchweſtern.
Geiſter.

Die Scene iſt in den höhern Alpen, theils in Manfreds Schloß, theils im Gebirge.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Manfred allein. Eine gothiſche Gallerie. Mitternacht.

Manfred.

Die Ampel fodert friſches Oel, doch brennt
So lang' ſie ſchwerlich, als ich wachen muß;
Mein Schlummer — ſchlaf' ich — iſt kein wahrer Schlaf,
Nichts, als ein ſtetes Grübeln der Gedanken,
Dem ich zu widerſtehen nicht vermag.
In meinem Herzen wacht Schlafloſigkeit,
Das Auge ſchließt ſich nur, hinein zu ſchaun;
Und dennoch leb' ich noch und trag' an mir
Lebend'ger Menſchen Antlitz und Geſtalt.
Der Gram nur ſollte Lehrer ſein des Weiſen;
Schmerz iſt Erkenntniß; wer am meiſten weiß,
Der fühlt am tiefſten auch die grauſe Wahrheit:
Des Lebens Baum iſt der nicht der Erkenntniß.
Philoſophie und Wiſſen, ſamt den Quellen
Der Wunder und der Weisheit dieſer Welt
Hab' ich durchforſcht — ich fühle Kraft in mir
Um Alles dies mir unterthan zu machen, —
Doch frommt mir's nicht. Ich that den Menſchen Gutes,
Und Gutes fand ich bei den Menſchen auch —
Mir frommt' es nichts; ich hatte manchen Feind,
Und keiner trotzte, mancher fiel vor mir,
Mir frommt' es nichts. Gut oder Böſe, Leben,
Kraft, Leidenſchaft, was ich an Andern ſeh',
Mir war's, was Regen iſt dem heißen Sand,
Seit jener namenloſen Zeit. — Nichts ſchreckt mich,
Den Fluch nur fühl' ich, keine Furcht zu kennen,
Noch rege Wallung, wie von Wunſch und Hoffen,
Von Luſt nach irgend etwas auf der Erde. —
Jetzt an mein Werk! —
Geheimnißvolle Macht!
Und ihr, des gränzenloſen Weltalls Geiſter,
Von mir im Dunkel und im Licht geſucht,
Die ihr die Erde rings umſchwebt, und wohnt
In feinerm Aether — Ihr, die ihr auf Gipfeln
Der unbeſtiegenſten Gebirge hauſt
Mit Erd' und Meeresklüften wohl vertraut —
Kraft dieſes Zauberſpruchs beſchwör ich euch,
Der über euch Gewalt mir gibt — Erſcheint!
(Pauſe.)
Sie zaudern noch. — Jetzt, bei der Stimme deß,
Der euer Erſter iſt — bei dieſem Zeichen,
Das euch erzittern macht — beim Anrecht deſſen,
Der frei vom Tode — ſteigt empor — erſcheint!
(Pauſe.)
Steht's ſo mit uns? — Ihr Luft- und Erdengeiſter,
Mich ſollt ihr ſo nicht höhnen. Mit der Macht,
Die noch gewalt'ger, mit dem Zauberbann,
Den ausgeboren ein verdammter Stern,
Die Flammentrümmer einer wüſten Welt,
Am Himmelsraum als eine Hölle wandelnd,
Beim Fluch, der ſchwer auf meiner Seele liegt,
Bei dem Gedanken, der in mir und um mich,
Beſchwör' ich euch. — Gehorcht nun und erſcheint!
(Ein Stern wird am dunklern Ende der Gallerie ſichtbar, er bleibt ſtehen und man hört eine Stimme ſingen.)

Erſter Geiſt.

Sterblicher! des Bannes Graus
Riß mich aus dem Wolkenhaus,
Das, erbaut von Dämmerluft,
Goldig glänzt im Abendduft, —
Den die Sonne blendend rein
Färbt mit röthlich blauem Schein.
Ich gewährte dein Begehr,
Ritt auf Sternenſtrahlen her
Der Beſchwörung unterthan:
Sag' nun deinen Wunſch mir an!

Stimme des zweiten Geiſtes.

Montblanc iſt der König der Berge,
Sie krönten ihn wohl ſchon eh'
Auf felſigem Thron, im Wolkengewand
Mit Prachtdiademen von Schnee.
Als Gürtelzier ein Waldrevier,
Die Schneelawin' in der Hand,
Doch hält im Fall der Donnerhall
Auf mein Gebot noch Stand.
Des Gletſchers kalte flüchtige Wucht
Rollt fürder Tag für Tag,
Doch ich verhelf' ihr erſt zur Flucht,
Und hemme, wenn ich mag.
Ich bin der Geiſt vom Bergesgrund,
Wollt' ich's, er beugt im Nu
Vor mir ſich ein zum Höhlengrund —
Und was von mir willſt du?

Stimme des dritten Geiſtes.

In des Meers blauer Tiefe,
Wo die Woge nicht hüpft,
Wo der Wind nur ein Fremdling,
Und die Schlange nur ſchlüpft,
Wo das Meerweib mit Muſcheln
Die Haare ſich ſchmückt:
Hat wie Sturm auf dem Waſſer
Dein Bann mich durchzückt.
Im Pallaſt von Korallen
Erdröhnte der Laut,
Erzeig' nun dem Geiſte
Des Meers dich vertraut.

Vierter Geiſt.

Wo der Erdſtoß auf dem Glutpfühl
Im Schlummer noch träumt,
Und von Erdpech die See rings
Aufſiedet und ſchäumt;
Wo die Wurzel der Andes
Im Schacht ſich verzweigt,
Und ſtrebend ihr Gipfel
Den Himmel erſteigt —
Verließ ich den Wohnſitz,
Gehör dir zu leihn,
Vom Zauber gefeſſelt
Dein Sclave zu ſein.

Fünfter Geiſt.

Ich bin ein Reiter, Wind mein Roß,
Und Herr von Sturmeswuth,
Die Windsbraut, die mir folgt im Troß,
Glüht noch von Blitzes Glut.
In Haſt einher, über Land und Meer
Rauſcht ich auf Sturmeswehn:
Noch ſchnitt die Flut ein Schiff gemuth,
Das Nachts muß untergehn.

Sechster Geist.

use nur im nächt'gen Schattengraun:
rtert mich dein Zauber, Licht zu schaun?

Siebenter Geist.

Stern, der dein Geschick dir spann,
ht' ich, eh die Welt begann.
rn, so lieblich anzusehn,
m noch um die Sonne gehn.
geregelt war sein Lauf,
d'rer Stern ging nimmer auf.
die Zeit — und er ward bloß
nenloser Feuerkloß,
eifender Komet, der Noth
ch dem Universum droht.
lt er sonder Bahn und Gleis
geborner Kraft und Fleiß,
ßgebild, doch feurigklar,
gethüm der Sternenschaar.
Geburt er lenkte schon,
dem ich diene, doch mit Hohn —
gen durch erborgte Kraft,
mir gibt in meine Haft,
ge Frist hierher gesandt,
ister, die dir mehr verwandt,
ng befragen, wie du hier —
illst du, Sohn des Staubs, von mir?

Die sieben Geister.

:, Erde, Luft, Nacht, Berge, Wind und Stern
n, Sohn des Staubes, willig dich,
e Geister lauschen dir, als Herrn, —
illst du von uns, Menschenkind? — so sprich!

Manfred.

essenheit!

Erster Geist.

Weß? — und wovon? — und wie?

Manfred.

dem, was in mir ist; dort lest es — dort —
nt es wohl — aussprechen kann ich's nicht.

Geist.

können nur, was wir besitzen geben.
von uns Unterthanen, Herrschaft, Macht,
de theilweis, oder ganz zu lenken,
ichen, das beherrscht die Elemente,
s ergeben sind, sprich! und du hast
lles!

Manfred.

Nur Vergessen! Selbstvergessen!
ihr mir nicht aus den verborgnen Reichen,
vergeudet, stillen mein Begehr?

Geist.

liegt in unserm Wesen nicht, noch Wirken —
kannst ja sterben.

Manfred.

Und gewährts der Tod?

Geist.

sind unsterblich und vergessen nicht,
wig — und Vergangenheit ist uns
e die Zukunft, Gegenwart; begreifst du?

Manfred.

rettet mein. Doch zwingt euch jene Macht,
ch berief. Ihr Sclaven, höhnet nicht!
d und Geist, der Funke des Prometheus,
uchten meines Wesens ist so hell,
ringend und fernwirkend, wie das Eure,
eicht euch nicht, ob auch in Staub gehüllt.
rtet oder fühlet, was ich bin.

Geist.

geben dir die Antwort, wie vorhin;
nen Worten liegt sie selbst.

Manfred.

Was meint ihr?

Geist.

Wenn, wie du sagst, dein Wesen ist wie unsres,
War die Erwidrung schon, indem wir sagten:
Was Menschen Tod benennen, sei uns fremd.

Manfred.

So rief ich euch umsonst aus euren Reichen;
Ihr könnt nicht oder wollt nicht helfen.

Geist.

Sprich!
Was wir besitzen, bieten wir dir an;
Bedenk' dich, eh' du uns entläßt. Verlange
Reich, Hoheit, Macht und lange Lebenstage —

Manfred.

Verfluchter! Ha! was thu' ich mit den Tagen?
Zu lang' schon sind sie jetzt mir! Fort! — Entweicht! —

Geist.

Halt noch! wir thäten gern dir einen Dienst,
Weil wir nun einmal hier sind. — Gibt es nichts,
Was deinen Augen minder werthlos scheint?

Manfred.

Nein, nichts! Doch halt! Bevor wir scheiden, laßt
Im Nu euch Aug' in Auge sehn. Ich höre
Wohl eurer Stimmen traurigsüßen Laut,
So wie Musik auf Wassern, und mein Blick
Sieht dort den festen Stern, so klar und groß.
Doch weiter nichts. Zeigt mir euch, wie ihr seid,
In ächter Form, sei's Einer oder Alle.

Geist.

Wir haben nur die Form der Elemente,
Von denen Urstoff wir und Seele sind:
Wähl' eine Form in der wir dir erscheinen.

Manfred.

Ich habe keine Wahl. Mir gilt auf Erden
Schön oder häßlich gleich. So möge denn
Der Mächtigste von euch in der Gestalt
Erscheinen, die ihm passend dünkt. — Herbei!

Siebenter Geist.

(In der Gestalt eines schönen Weibes erscheinend.)

Blick auf!

Manfred.

O Gott! wenn dem so wär' und du
Kein Blendwerk oder äffend Trugbild wärst,
Könnt' ich noch überglücklich sein. O komm
An meine Brust, wir wollen wieder — —

(Die Gestalt verschwindet.)

Weh!
Mir bricht das Herz!

(Manfred fällt besinnungslos zu Boden.)

(Eine Stimme wird gehört, welche folgende Beschwörung spricht:)

Wenn der Mond auf Wellen schwimmt,
In dem Gras der Glühwurm flimmt,
Auf dem Grab ein Meteor,
Und ein Irrlicht in dem Moor,
Wenn im Fall sich schneuzt der Stern,
Und das Käuzchen heult von fern,
Und die Blätter nur noch sacht
Säuseln in der Bergesnacht:
Ueberkommt dich meine Kraft
Zauberstark und geisterhaft.

Magst du schlummern noch so schwer,
Ruht dein Geist doch nimmermehr,
Schatten gibts, die nicht entfliehn,
Bilder, die sich nie entziehn,
Eine Macht, dir unbekannt,
Hält dich immerdar gebannt.
Wie in's Leichentuch gehüllt,
Wie von Wolkendunst erfüllt,
Sollst du hausen fort und fort
In dem Geist von diesem Wort.

Siehst du mich auch ſchweben nicht,
Fühlt mich doch dein Augenlicht
Als ein Ding, das ungeſehn
Nah dir muß vorübergehn.
Wann du mit geheimen Graun
Dann dich wendeſt, mich zu ſchaun,
Soll dich's wundern, ſtellt ſich nicht
Dir als Schatten das Geſicht.
Ja! Die Kraft, dir wohl bewußt,
Iſt, was du verbergen mußt.

Zauberlaut und Zauberſpruch
Tauften dich mit grauſem Fluch
Und ein Luftgeiſt, dir geſellt,
Hat mit Schlingen dich umſtellt.
Und des Windes Stimme keucht,
Die dir jede Luſt verſcheucht,
Selbſt die hehre Nacht verſagt
All die Ruh, die dir behagt,
Und der Sonne, geht ſie auf,
Wünſcheſt du vollbracht den Lauf.

Deine falſche Thräne ſchafft
Mir den ärgſten Giftesſaft,
Und aus deines Herzens Glut
Zapft' ich mir das ſchwarze Blut,
Aus dem Lächeln lockt' ich mir
Schlangenbrut voll wilder Gier,
Aus dem Mund den Zauberreiz
Dieſes Saftes ſchärfſten Beiz;
Was auch immer tödtlich trifft,
Deines iſt das ärgſte Gift.

Bei deiner Kält' und Schlangengunſt,
Bei deiner tückevollen Kunſt,
Bei deinem Blick, der Tugend lügt,
Bei deiner Seele, die nur trügt,
Bei deines Buſens Meiſterzug,
Als ob es menſchlich drinnen ſchlug,
Bei deiner Luſt an fremdem Leid,
Bei deinem Kains-Brudereid
Beſchwör ich dich und ruf dir zu:
Zur eignen Hölle werde du!

Und dieſe Schale gieß ich aus,
Die dich verdammt zu ſolchem Graus:
Du ſchlummerſt nicht, du ſtirbſt auch nicht,
So will's hienieden dein Gericht.
Und ſcheint der Tod dir auch zu nahn,
So faſſ' er nur als Graun dich an.
Ha! wie ſich regt die Zauberkraft,
Schon feſſelt dich der Kette Haft!
Ja! für dein Herz und Hirn erwirb
Dir dieſen Bannſpruch — nun verdirb!

Zweite Scene.

Der Berg Jungfrau. Morgen.

Manfred allein auf den Felſen.

Manfred.

Die Geiſter, die ich rief, verlaſſen mich,
Die Zauber, die ich lernte, höhnen mich,
Das Mittel, drauf ich hoffte, quälte mich;
Ich baue nicht auf höh're Hilfe mehr,
Sie tilgt Vergangnes nicht und in die Zukunft,
Bevor Vergangnes ſich in Dunkel taucht,
Mag ich nicht blicken. — Meine Mutter Erde,
Du jugendfriſcher Tag, und ihr, ihr Berge,
Was ſeid ihr ſchön? ich kann euch doch nicht lieben.
Und du, des Weltalls glanzerfülltes Auge,
Gehſt Allen auf, beſeligſt Jung und Alt,
Nur mir allein, ach! ſcheinſt du nicht in's Herz!
Du Felsgeklipp, auf deſſen höchſten Grat
Ich ſteh' und unten an des Stromes Rand
Die ſchlanken Fichten eingeſchrumpft zu Büſchen
In Schwindelferne ſehe, wenn ein Sprung,
Ein Sturz, ein Ruck, ja ſelbſt ein Athemzug
Auf dieſes Felſens Buſen meine Bruſt
Auf ewig betten könnte — warum zaudr' ich?
Mich zieht's hinab — und dennoch ſtürz' ich nicht, —
Seh' die Gefahr und trete nicht zurück;
Es ſchwindelt mir das Hirn, — doch ſteh' ich feſt:
Gewaltſam hält mich eine Macht zurück,
Die mir den Fluch zu leben auferlegt,
Wenn leben heißt, ſolch eine Geiſtesöde
Im Innern tragen, und der eignen Seele
Zum Grabe dienen: denn von meinen Thaten
Rechtfert'gung mir zu geben, hört' ich auf, —
Des Laſters letzte Schwache —

(Ein Adler fliegt vorbei.)

Ha, du dort,
Beſchwingter Bote, der die Wolken theilt,
Und ſelig in den höchſten Himmel ſteigt,
Wohl magſt du mir ſo nah vorüberſtreifen,
Ich ſollte deine Beute ſein, den Schlund
Von deinen Jungen ſtopfen, doch du flogſt,
Wo dir kein Auge folgt; dein's aber dringt
Hinab, hinauf und in die ganze Runde
Mit ungehemmter Schärfe. — Wie ſo ſchön,
So ſchon iſt dieſe Welt der Sichtbarkeit!
Glorreich in ihrem Wirken und ſich ſelbſt.
Doch wir, die wir uns nennen ihre Herrn,
Halb Staub, halb Gottheit, ungeſchickt ſowohl
Zum Sinken, wie zum Steigen, wir mit unſerm
Gemiſchten Weſen, wecken Zwiſt und Streit
In ihren Elementen, athmen Stolz
Und Niedrigkeit zugleich, und kämpfen ſtets
Mit kühnem Willen, niederm Nothbedarf,
Bis unſre Sterblichkeit den Sieg erhält,
Und Menſchen ſind, — was ſie ſich ſelbſt verſchweigen,
Und einer vor dem andern.

(Eine Schallmei läßt ſich in der Ferne hören.)

Horch die Weiſe,
Kunſtlos erklingt der Ton der Bergſchalmei —
Denn hier entſchwand noch nicht die goldne Zeit
Als Hirtenmärchen — in die freie Luft,
Der muntern Herde Glockenklang vereint.
Gern tränke meine Seele dieſen Hall!
Wär' ich der Geiſt ſolch eines holden Ton's,
Lebend'ge Stimme, Harmonieenlaut,
Rein körperloſe Luſt, entſtehend — ſterbend
Mit dem beglückten Hauch, der mich erzeugt.

(Von oben herab erſcheint ein Gemſenjäger.)

Gemſenjäger.

Juſt dieſe Wege nahm die Gemſe, doch
Ihr leichter Fuß hat mich getäuſcht. Nicht lohnt
Halsbrecherein von dieſer Art mein Fang. —
Wer iſt das? mein Gewerbe treibt er nicht,
So ſcheint's, und doch erklomm er dieſe Höh,
Die unſre beſten Jäger nur erreichen.
Die Tracht iſt fein und männlich ſeine Miene,
Von hieraus ſcheint ſein Weſen ſtolz zu ſein,
Wie das des freigebornen Landmanns iſt.
Ich will mich doch ihm nähern.

Manfred.

(Ohne ihn zu gewahren.)

So zu ſein —
Vor Gram ergraut, verdorrten Fichten gleich,
Durch einen Winter baſt- und äſtelos,
Ein dürrer Stamm auf fluchbeladner Wurzel,
Der das Gefühl nur hat, daß er zerfällt —
Und ſo zu ſein — in Ewigkeit nur ſo,
Und früher anders! — Ueberfurcht von Runzeln,
Die Jahre nicht, nein, Augenblicke gruben,
Und Stunden, ausgereckt zu Menſchenaltern,
Doch überleben! — Stürzt, ihr Eiſesklumpen,
Ihr Schneelawinen, die ein leiſer Hauch
Bergüberſchüttend niederweht, zermalmt mich!
Ich hör' euch jeden Augenblick, bald oben,
Bald unten krachend berſten — doch umſonſt!
Ihr ſtürzt auf das nur, was zu leben wünſcht,
Auf junge Waldung oder niedre Hütten
Und auf des kummerloſen Landmanns Dorf.

Gemſenjäger.

Im Thale wallen ſchon die Nebel auf,
Hinabzuſteigen mahn' ich ihn, er kann
Sonſt Weg und Leben leicht zugleich verlieren.

Manfred.

l dampfen um die Gletſcher, kräuſelnd
Gewölk zu mir, ſo weiß und ſchwefligt
n des wildempörten Höllenſtroms,
brechen an belebtem Strand,
Verdammten, wie von Kieſeln wimmelt.
:elt.

Gemſenjäger.

Nur behutſam darf ich nahn,
könnt' ihn leicht ein jäher Schritt,
hon jetzt zu wanken.

Manfred.

Berge ſtürzten
n den Wolken einen Spalt,
rüber durch den Sturz erſchütternd,
it Trümmern der Verwüſtung füllend,
ämmend durch den jähen Fall,
eich das Waſſer flog empor,
Bänge ſich die Quellen ſuchten, —
Alters einſt der Roſenberg —
ld ich nicht drunter?

Gemſenjäger.

Freund, hab' Acht!
noch und du ſtürzt. Um deſſen Liebe,
chuf, bleib nicht auf dieſem Riff.

Manfred.

(Der ihn nicht hört.)

ein paſſend Grab für mich geweſen;
in der Tiefe mein Gebein,
es auf den Felſen hier verſtreut,
er Winde, wie es jetzo wird
r Sprung. — Lebwohl, du offner Himmel,
e reiner Vorwurf auf mich nieder.
ir nicht beſtimmt. Nimm Erde du
me!

red Willens iſt, von der Klippe herab zu ſprin-
nd hält ihn der Gemſenjäger mit einem raſchen
Griff.)

Gemſenjäger.

Halt, Wahnſinniger!
lebensſatt, beflecke nicht
ſchuldgen Blut dies reine Thal.
mir! ich laſſe dich nicht los.

Manfred.

hr unwohl — faſſ' mich nicht ſo an —
; ſchwach — die Berge drehn ſich wirbelnd,
r vor den Augen rings — Wer biſt du?

Gemſenjäger.

es ſchon erfahren. — Jetzo komm —
werden dichter — lehne dich
ſetz' hierher deinen Fuß — hierher —
n Stock — halt einen Augenblick
n Buſch — Nun gib mir deine Hand
ſt an meinen Gurt dich — ſo —
iſt in einer Stund' erreicht.
ir kommen bald auf feſtern Grund,
t von Fußſteig, den der Strom
Winter ausgeſpült. — So — brav —
Jäger werden ſollen. — Komm!
ie mühſam die Felſen herabklimmen, fällt der
Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Hütte auf den Berner Alpen.

Manfred und der Gemſenjäger.

Gemſenjäger.

n! — verweile! — noch darfſt du nicht fort!
uf Geiſt und Körper dich noch nicht
Verlaſſen. Ein paar Stunden ruhe noch!
Iſt dann dir beſſer, will ich dich geleiten,
Wo willſt du hin?

Manfred.

Das ſei dir gleich: gar wohl
Kenn' ich den Weg und brauche kein Geleit.

Gemſenjäger.

Nach Tracht und Haltung ſcheinſt du hohen Stamms,
Der Herrn wohl Einer, deren Felſenburgen
Auf niedre Thale ſchaun, und welche nennt
Von dieſen dich Gebieter? Die Portale
Der Veſten kenn' ich nur, denn ſelten führt
Mich mein Gewerb' hinab, am Rieſenherd
Der alten Hallen, beim Gelag der Diener
Mich zu erwärmen, aber jeden Pfad,
Der vom Gebirg zu ihren Thoren führt,
Kenn' ich von Kindheit — welche nennſt du dein?

Manfred.

Wozu dies?

Gemſenjäger.

Nun, verzeih' die Frage, Herr!
Sei beſſrer Laune. Koſte meinen Wein,
Es iſt ein alt Gewächs; hat manchesmal
Das Blut mir auf den Gletſchern aufgebaut,
Jetzt mög' er dir's. Friſch, thu mir hübſch Beſcheid!

Manfred.

Hinweg! hinweg damit! am Rand iſt Blut!
Will's denn die Erde nimmermehr verſchlingen?

Gemſenjäger.

Was meinſt du? ſprich! du redeſt irre, Freund!

Manfred.

Blut, ſag' ich, iſt's — der reine, warme Strom,
Der in des Vaters Adern rann, in unſern,
Da jung wir waren, beide nur ein Herz,
Da wir uns liebten, wie wir nicht geſollt —
Dies ward vergoſſen; doch es ſteigt empor,
Die Wolken färbend, ſchließt es mir den Himmel,
Wo du nicht weilſt und ich nie weilen werde.

Gemſenjäger.

Seltſamer Mann, wahnſinnig durch Verbrechen
Bevölkerſt du den öden Raum, — was auch
Dein Schreck und Leiden ſei — noch gibt es Troſt —
Der Heiligen Beiſtand, himmliſche Geduld.

Manfred.

Geduld und ſtets Geduld! das Wort beruhigt
Saumthiere wohl, doch nicht das Raubgevögel.
Das predge Staubgebornen, ſo wie du —
Ich bin nicht deines Gleichen!

Gemſenjager.

Dank dem Himmel!
Möcht' auch um Wilhelm Tells, des Freien, Ruhm
Nicht deines Gleichen ſein; doch was dich drückt,
Ertragen mußt du's — trotzen hilft zu nichts.

Manfred.

Ertrag' ich's nicht? du ſiehſt ja, daß ich lebe.

Gemſenjäger.

Das iſt ein Krampf und kein geſundes Leben.

Manfred.

Ich ſag' dir, Mann! viel Jahre lebt' ich ſchon,
Viel lange Jahre, doch die ſind jetzt nichts —
Es kommen mehr noch — das ſind Menſchenalter —
Sind Raum und Ewigkeit — und das Bewußtſein
Mit Todesdurſt, — der noch nicht iſt gelöſcht.

Gemſenjäger.

Des mittlern Alters Siegel trägt ja kaum
Noch deine Stirn. Ich bin bei weitem älter.

Manfred.

Wähnſt du, die Zeit ſei unſres Daſeins Maß?
Nun wohl! doch Thaten bilden die Epochen,

Mir sind gleich unvergänglich Tag und Nächte,
Endlos und alle gleich, wie Sand am Meer,
Zahllos wie Sonnenstäubchen, — eine Wüste,
Kalt, unfruchtbar, voran wilde Wogen brausen,
Wo nichts zurückbleibt als Gerippe und Scheiter,
Und bittres, salzgeschwängertes Gewächs.

Gemsenjager.

Gott! er ist toll — doch darf ich ihn nicht lassen

Manfred.

Ich wollt' ich wär es; was ich rings erblicke,
Wär' dann nur fieberhafter Traum.

Gemsenjäger.

Und was
Erblickst du, oder meinst du jetzt zu sehn?

Manfred.

Ich sehe mich — dich — einen Alpenhirten,
Den gastlichen, bescheidnen, biedern Mann,
Geduldgen Geistes, fromm und stolz und frei,
Zwar harmlos, doch voll edeln Selbstgefühls,
Dem Schlaf, Gesundheit, Nacht und Tage würzt,
Des schuldlos Tagwerk durch Gefahr geadelt,
Dem eines heitern Alters Hoffnung winkt,
So wie ein Grab, mit Kreuz und Kranz geschmückt,
Worauf die Inschrift seiner Enkel Liebe —
Dies Alles seh' ich — blicke dann in mich —
Gleichviel — längst ausgebrannt war meine Seele.

Gemsenjager.

Und tauschtest du dem Loos nicht gegen meins?

Manfred.

Nein, Freund! nicht will ich dich betrugen, — nicht
Mit irgend jemand tauschen, — ich kann tragen —
Ob elend auch — es ist zu tragen noch —
Wohl konnten's andre nicht im Traum erdulden,
Es würde sie im Schlafe tödten.

Gemsenjäger.

So gesinnt,
Mit diesem Zartgefühl für fremdes Leid,
Warst du doch schuldbefleckt? — Nein, sag' das nicht!
Kann solch ein edler Sinn an seinen Feinden
Noch Rache nehmen?

Manfred.

Nein, o nein, o nein!
Mein Frevel traf nur jene, die mich liebten,
Die ich am meisten liebte; keinen Feind
Erschlug ich, außer im gerechten Kampf, —
Doch mein Umarmen tödtete.

Gemsenjäger.

Der Himmel
Mag dir verzeihn und Buße dich versöhnen!
Dein denk' ich im Gebet!

Manfred.

Das brauch' ich nicht!
Dein Mitleid nehm' ich höchstens an. — Ich geh!
's ist Zeit. — Leb wohl — hab' Dank und nimm dies Gold —
Kein Wort — du hast's verdient — nicht folge mir!
Ich weiß den Weg — vorbei ist die Gefahr: —
Nochmals, ich bitte dich — nicht folge mir!

Zweite Scene.

Ein tiefes Thal in den Alpen. Ein Wassersturz.

Manfred tritt auf.

Manfred.

Noch ist's nicht Mittag; denn der Sonnenbogen [1])
Wölbt überm Strom sich noch mit Himmelsfarben,
Und rollt die flüssge Silbersäule fort,
An schroffen Klippen senkrecht ausgedehnt,
Und schwinget seine schäumend goldnen Streifen,
Wie auf und nieder, gleich der Falbe Schweif,
Des Riesenrosses, das der Tod besteigt
Im Buch der Offenbarung. Meinen Augen
Ist jetzt allein des Anblicks Lust vergönnt.
In dieser süßen Einsamkeit allein
Soll ich der Wasser Huldigung mit dem Geist
Des Thales theilen — Wohl! ich will ihn rufen.

(Manfred nimmt etwas Wasser in die hohle Hand, sprengt es in die Luft und murmelt die Beschwörung. Nach einer kleinen Weile erhebt sich die Alpenkönigin unter dem Sonnenbogen des Stroms.)

Manfred.

Du schöner Geist mit deinem lichten Haar,
Und deinen Strahlen-Augen, deren Bildung
Den Reiz der allerschönsten Erdenfrauen
Zu überirrdschem Maß erhebt, verklärt
Zum reinsten Stoff, indeß die Jugendfarbe —
Der Rothe gleich auf eines Kindes Wangen,
Vom Schlag des Mutterherzens eingewiegt,
Wie Rosenglut, womit die Sommerdämmrung
Den jungfraulichen Schnee der Gletscher malt,
Der Erde Schamroth bei des Himmels Kuß —
Dem holdes Antlitz färbt und so die Pracht
Des Sonnenbogens über dir verdunkelt.
Du schöner Geist, auf deiner klaren Stirn,
Wo sich die Heiterkeit der Seele malt,
Die selbst schon die Unsterblichkeit bezeugt,
Les' ich Verzeihung für den Erdensohn,
Dem auch die finstern Mächte je zuweilen
Gemeinschaft gönnen, wenn er seines Banns
Sich keck bedienend, dich heraufbeschwört
Und augenblicklich anstaunt!,

Alpenkönigin.

Erdensohn!
Wohl kenn' ich dich und was dir Macht verleiht.
Dich kenn' ich als gedankenreichen Mann,
Als schrankenlos im Guten wie im Bösen,
Zu Leid und Unheil vom Geschick bestimmt.
Erwartet hab' ich dies — Was wünschest du?

Manfred.

Zu schauen deine Schönheit, — weiter nichts.
Vom Angesicht der Erde toll gemacht,
Flücht' ich in ihr geheimes Walten mich,
Und dringe zu dem Wohnsitz ihrer Herrn, —
Doch können sie nicht helfen. Ich begehrte
Von ihnen, was sie mir gewähren konnten,
Nun forsch' ich weiter nicht.

Alpenkönigin.

Was wäre denn,
Was außerhalb der Macht der Mächtigsten,
Des Unsichtbaren Lenker?

Manfred.

Ach, ein Schatz! —
Doch dies zu wiederholen, war' umsonst.

Alpenkonigin.

Mir ist's verborgen, darum thu' mirs kund.

Manfred.

Wohlan, ob mich's auch quält, es gilt mir gleich,
Es rede meine Qual. — Von Jugend auf
Hielt fern mein Geist sich von der Menschen Seelen,
Mit ihrem Auge sah ich nicht die Welt.
Ihr Durst nach Ehre war der meine nicht,
Und ihres Lebens Ziel war nicht das meine.
Gemüth und Leidenschaft und Schmerz und Lust
Schied mich von ihnen. Nur die äußre Form
Der Menschen trug ich, doch kein Mitgefühl.
Und in dem Kreise jener Staubgebornen
War eine nur, die — doch von ihr nachher.
Mit Menschen, sagt' ich, und mit ihrem Streben
War wenig mir gemeinsam; doch dafür
War in der Wildniß meine Lust, die Lust
Beeister Bergesgipfel einzunehmen,
Wo keine Vögel nisten, kein Insekt
Den starrenden Granit umschwirrt — ich stürzte
Mich in den wilden Strom, auf leichtem Strudel
Der frischgebrochnen Welle schwamm ich hin,
Bald auf dem Fluß, bald auf der Meeresflut,
Da jauchzt ich auf in meiner Jugendkraft.
Ich folgte Nachts des Mondes Wandelgang,
So wie der Sterne Lauf, ich starrte fest

kel, bis mein Auge trübte.
sah ich oft der Blätter Fall,
rollen der Herbstwind sang.
zu sein, war meine Lust;
Besen, — deren eins ich war,
en auch, — den Weg mir kreuzten,
ten mich herabgezogen,
taub nur. Da versenkt' ich mich
rrer in des Todes Höhlen,
inem Grund in seinem Wirken,
nen, Schädeln, Moderstaub
usse. Jahrelang vertrieb
chte mit den ehemals
nften; und durch Zeit und Müh,
iche Proben, solche Buße,
st schon Macht hat über Luft
elche Luft und Erd' und Raum
ganze Welt umfassen, —
Blick der Ewigkeit vertraut.
Kaqier thaten und wie Er, [2])
uellensitz heraufbeschwor
res, zu Gadara,
h, — und mit dem Wissen wuchs
Wissen und die Kraft, die Lust
en Ernicht, bis — —

Alpenkönigin.

Nur weiter!

Manfred.

Werke hab' ich nur gedehnt,
n Gaben mich gerühmt,
iefsten Herzeleid ich nah, —
Sache! Weder Vater, Mutter,
ur, noch irgend anders wen,
ar mich knüpfte, nannt' ich dir.
ichen, schienen sie mir's nicht,
—

Alpenkönigin.

Vertraue! Fahre fort!

Manfred.

jen gleich sie mir — ihr Auge,
Ausdruck, Alles, selbst der Ton
hieß es, sei der meinen gleich,
r, alles sanft verschönt. —
das träumerische Schweifen
ten Wissen fand ihr Geist,
das Weltall zu umfassen.
den, schöner noch als meine,
heln, Thranen — die mir fehlten,
it — die ich für sie nur hegte,
die mir nimmer ward zu Theil,
ihre Fehler — ihre Tugend
Eigenthum. Sie liebt' ich heiß —
betet' ich.

Alpenkönigin.

Mit eigner Hand?

Manfred.

Hand, mein Herz — das brach das Ihre!
ag's und welkte. Blut vergoß ich —
ht — und doch ward dies vergossen —
kannt's nicht stillen.

Alpenkönigin.

Und um sie —
n Geschlecht, das du verhöhnst,
uber die du dich empor
trebtest im Verkehr mit uns, —
haben unsers Wissens du,
ige Sterblichkeit — hinweg!

Manfred.

, Kind der Luft! Seit jener Zeit —
ur Worte — flieh mich an im Schlaf,
o mich — setze dich zu mir!
Einsamkeit mir Einsamkeit,
rtern mich. Mit Zähneknirschen
achte des Morgens Wiederkehr,
b bis Sonnenuntergang;
sinn mir umsonst als Segen;
Dem Tode trotzt' ich — aber in dem Krieg
Der Elemente wich von mir das Wasser.
Mich floh, was tödtlich ist. Mit kalter Faust
Hielt mich ein Dämon mitleidslos zurück,
Zurück an einem Haar, das nicht zerriß.
Da taucht' ich mich in meine Phantasien,
In Einbildungen, meiner Seele Fülle, —
Die einst ein Krösus in der Schöpfung war —
Doch gleich der Ebbe warf es mich zurück
In des Gedankens bodenlosen Schlund.
Ich stürzt' ins Weltgewühl — Vergessenheit
Allüberall, nur wo sie weilt nicht, suchend.
Dies muß ich lernen — meine Wissenschaft,
Die überirdsche, langgersteate Kunst,
Sie scheitert hier — Verzweiflung gährt in mir —
Und immer, immer leb' ich noch.

Alpenkönigin.

Vielleicht
Kann ich dir helfen.

Manfred.

Todte mußt du dann
Erwecken oder mich zu ihnen betten,
Doch thu's — in jeder Form, — zu jeder Zeit,
Mit jeder Qual — sei es die letzte nur.

Alpenkönigin.

Das ist nicht meines Amts. Doch willst du mir
Gehorsam schwören, willst du mein Gebot
Erfüllen, so befördert's deinen Wunsch.

Manfred.

Ich schwöre nicht! — Gehorchen! wem? den Geistern,
Die meines Winks gewärtig? Sklave derer,
Die mir gedient? Nie!

Alpenkönigin.

Dies dein letztes Wort?
Erwiderst du nichts mildres mir? — Bedenk',
Eh' du verwirfst!

Manfred.

Ich habe dies gesagt.

Alpenkönigin.

Wohlan! — So kann ich gehen. — Sprich!

Manfred.

Verschwinde!

(Die Alpenkönigin verschwindet.)

Manfred allein.

Der Zeit und Zeigheit Narren sind wir. Tage
Umschleichen uns und schleichen fort. Wir leben
In Lebensüberdruß und Todesfurcht.
In all den Tagen des verwünschten Jochs —
Der Lebenslast auf angstenpvrtem Herzen,
Das bald sich grämt, bald heftig zuckt vor Pein,
Vor Lust, die Ohnmacht oder Tod zur Folge —
In all den Tagen, künftgen wie vergangnen, —
Denn gegenwärtge gibt's im Leben nicht, —
Wie wenig — minder noch als wenig sind's,
Wo nicht die Seele nach dem Tod verlangt —
Und doch zurückschreckt wie vorm Winterstrom,
Ob auch der Frost nur augenblicklich währt.
Noch eine Hilfe bietet mir das Wissen:
Die Todten kann ich fragen, was uns schreckt!
Im ärgsten Falle wär' die Antwort: Grab.
Und das ist nichts; — antworten sie mir nicht —

Doch Antwort gab ja Samuel der Here
Von Endor aus dem Grab; der Sparterfürst
Frug sein Geschick dem unentschlafnen Geist
Des Byzantiner Mädchens ab. Den Liebling
Erschlug er, — doch nicht wissend, wen er traf —
Und starb unausgesöhnt, — berief er auch
Den milden Zeus und in Phygalien
Arkadische Beschwörer, die Verzeihn
Vom aufgebrachten Schatten zwingen sollten,
Wo nicht — ein Ziel der Rache festzusetzen.
Sie gab in Zweifelwort und Doppelsinn
Die Antwort, die doch in Erfüllung ging. [3])

Denn alles Haſſenswerthe hat bisher
An's Daſein mich gekettet, — an ein Leben,
Das vor Unſterblichkeit mich ſchaudern laßt,
Vor Künftigem, wenn es dem Vergangnen gleicht.
Ich kann nicht raſten; weiß nicht, was ich ſuche;
Was du biſt und was ich bin, fühl' ich nur;
Und nur noch einmal möcht' ich, eh' ich ſcheide,
Die Stimme hören, die Muſik mir war.
O ſprich zu mir! — ich rief in ſtiller Nacht
Dich an und ſchreckt' im Buſch die Vögel auf,
Bergwölfe weckt' ich, und erfüllte Klüfte
Mit eitlem Wiederhall des theuren Namens, —
Sie gaben Antwort — Vieles gab mir Antwort,
Die Geiſter wie die Menſchen — du nur ſchwiegſt.
O ſprich zu mir! Ich überwachte Sterne,
Ich ſah umſonſt nach dir zum Himmel auf.
Sprich nun zu mir! die Welt bin ich durchwandert,
Doch deines Gleichen fand ich nicht — drum ſprich! —
Sieh, böſe Geiſter fühlen ſelbſt für mich;
Sie fürcht' ich nicht und fühle nur für dich; —
O ſprich zu mir — und wär's im Zorne — ſprich, —
Sei's was es will — nur einmal laß dich hören —
Nur einmal — einmal!

Geiſt der Aſtarte.

Manfred.

Manfred.

O ſprich weiter!
Ich leb' in dieſem Tone — deiner Stimme!

Geiſt.

Manfred! dein Erdenleiden endet morgen.
Lebwohl!

Manfred.

Ein Wort nur noch — iſt mir verziehn?

Geiſt.

Lebwohl!

Manfred.

Sprich! werden wir uns wiederſehn?

Geiſt.

Lebwohl!

Manfred.

Erbarmen! ſag', du haſt mich lieb!

Geiſt.

Manfred!

(Aſtarte's Geiſt verſchwindet.)

Nemeſis.

Sie ſchwand und nimmer kehrt ſie wieder.
Ihr Wort erfüllt ſich. — Kehre nun zur Erde.

Ein Geiſt.

Er zuckt im Krampf. — Das iſt des Staubes Loos,
Will er des Staubes Gränzen überſchreiten.

Ein andrer Geiſt.

Doch ſeht, er übermeiſtert ſich, und macht
Die Martern ſeinem Willen unterthan.
Wär' er der unſern Einer, wär's gewiß
Ein ehrenwerther Geiſt.

Nemeſis.

Verlangſt du noch
Etwas von unſerm Herrſcher oder uns?

Manfred.

Nein.

Nemeſis.

Nun ſo lebe wohl auf kurze Zeit.

Manfred.

So treffen wir uns wieder? Wo? auf Erden?
Ganz wie du willſt. Für die gewährte Gunſt
Scheid ich als euer Schuldner jetzt. Lebt wohl.

(Manfred geht ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

Eine Halle in Manfreds Schloß.

Manfred und Hermann.

Manfred.

Was iſt die Uhr?

Hermann.

In einer Stunde geht
Hinab die Sonne; lieblich wird der Abend.

Manfred.

Iſt Alles denn im Thurme ſo beſtellt,
Wie ich's befohlen?

Hermann.

Alles, Herr, iſt fertig.
Hier iſt der Schlüſſel ſamt dem Käſtchen.

Manfred.

Gut!
Du kannſt nun gehn.

(Hermann geht.)

Auf mir liegt eine Ruhe,
Ein wunderbarer Friede, den bis jetzt,
Ich nimmermehr im Leben noch gekannt.
Wenn ich nicht wüßte, daß Philoſophie,
Die bunteſte von unſern Eitelkeiten,
Das ſchalſte Wort iſt, das im Kauderwelſch
Des Schulpedanten unſer Ohr bethört, —
Das Goldgeheimniß glaubt' ich aufgefunden,
In mich gepflanzt das langgeſuchte „Schöne"!
Nicht währt es, doch genügt, es einmal kennen,
Ein neu Gefühl bereichert meinen Geiſt,
Und merken möcht' ich mir in meine Tafel,
Daß ſolch Gefühl beſtehe.

(Hermann kommt zurück.)

Wer iſt da?

Hermann.

Der Abt vom Kloſter Sankt Maurice begehrt
Euch aufzuwarten.

(Der Abt von St. Maurice tritt ein.)

Abt.

Friede dir, Graf Manfred!

Manfred.

Willkommen heilger Vater dieſen Mauern!
Es ehrt ſie deine Gegenwart und ſegnet,
Die ſie bewohnen.

Abt.

Wär' dem, wie du ſagſt! —
Doch wünſcht' ich ganz allein mit dir zu ſprechen.

Manfred.

Geh, Hermann! — Euer Wunſch, ehrwürdger V

Abt.

Nun, ohne Vorwort! — Alter, Pflicht und Amt
Und gute Meinung mögen mich entſchuldgen.
Mein Herold ſei auch unſre Nachbarſchaft,
Ob wohl ſie ungepflegt blieb. Sonderbare
Gerüchte, grauſenhafte laufen um,
Und ſchänden deinen Namen, — manch Jahrhunder
Ein edler Name! — möchte, der ihn führt,
Ihn unbefleckt verlaſſen!

Manfred.

Weiter! — Sprich!

Abt.

Man ſagt, daß du mit Weſen ſtark verkehrſt,
Die auszuſpähn dem Menſchen unterſagt,
Daß du mit den Bewohnern dunkler Räume,
Den vielen böſen und verdammten Geiſtern,
Die in dem Schattenthal des Todes wandeln,
Gemeinſchaft habeſt. Wohl iſt mir bekannt,
Mit Menſchen, deinen Brüdern, pflegſt du ſelten
Gedankenaustauſch, lebſt in Einſamkeit
Wie Eremiten — wär' ſie nur ſo fromm!

Manfred.
er ſind ſie, die ſolch Gerücht verbreiten?

Abt.
emmen Brüder — bange Bauersleut' —
ſaſallen ſelbſt, die ſcheuen Blicks
beſchaun. — Dein Leben iſt gefährdet.

Manfred.
mm's!

Abt.
Zu retten komm' ich, nicht zu tödten —
mich nicht in dein Geheimniß drangen,
nn die Dinge wahr ſind, iſt noch Zeit
und Gnade; drum der wahren Kirche
t dich, und ſo durch ſie dem Himmel.

Manfred.
re. Dies die Antwort: was ich auch
r bin, — es bleibt nur zwiſchen mir
r Macht. Nicht einen Sterblichen
h zum Mittler. Hab' ich gegen euer
ünftigt, ſo beweiſt und ſtraft!

Abt.
Sohn, von Strafe hab' ich nicht geſprochen,
ie nur um Gnade. Du haſt ſelbſt
m nun — was dieſe hier betrifft,
e Kirche, gab der feſte Glaube
ft, den Sündenfad zu höhrer Hoffnung,
te ſanft zu ebnen; — jenes aber
em Himmel an. — „Mein iſt die Rache!"
t der Herr und unterwürfig lallt
ner nur die ernſten Worte nach.

Manfred.
rreger Greis! Nicht heilger Manner Macht,
Gebetes Macht, nicht Sühnungsbuße,
ten, äußrer Brauch, noch Seelenkampf,
as noch ſchlimmer iſt, als Alles dies,
eine Marter der Verzweiflung, —
ſcorwurf ohne Höllenfurcht —
hinlänglich iſt, den Himmel uns
zu geſtalten — nichts, o nichts
dem ewgen Geiſt das Qualgefühl
r Sünden, Frevel und der Leiden
ſtbeſtrafung; grauſe Pein der Zukunft
ſo arg den Selbſtverdammten richten,
ſelber.

Abt.
Alles dies iſt gut;
s gebt vorüber und es folgt
offen, das mit Zuverſicht
n Ort der höchſten Gnade blickt,
findet, der ihn ſucht, was auch
b Irren war — wenn er's bereut.
egimm der Reu' iſt das Gefühl,
terth thut. — Alſo ſag's heraus —
was die Kirche lehrt, erfahrſt du,
was ſie kann, vergibt ſie dir.

Manfred.
ta's ſechſter Kaiſer nah dem Tode,
einer ſelbſtgeſchlagnen Wunde,
Schmach der Hinrichtung zu ſparen
eren, ſeinen ſonſtgen Knechten,
in treuer Krieger mitleidsvoll
Kleid die blutge Wunde ſtillen;
aber ſtieß ihn ſterbend fort
ein Reich noch im erloſchnen Blick:
ſpät jetzt — iſt wohl dieſes Treue?"

Abt.
ſoll dies?

Manfred.
Ich ſage mit dem Römer:
ſpät jetzt!"

Abt.
Es iſt nie zu ſpät,
mit einer Seele zu verſöhnen,
Und ſie dem Himmel. Haſt du keine Hoffnung?
Seltſam! daß ſolche, die am Jenſeit zweifeln,
Gerad auf Erden ein Gebild ſich ſchaffen,
Und, gleich Ertrinkenden, dies Reis umklammern.

Manfred.
Ach, Vater! Ich auch hatte ſolche Träume,
Solch edles Streben in der Jugendzeit,
Aneignen wollt' ich mir der andern Geiſt
Und Völker ſelbſt erleuchten, aufwärts ſteigen —
Ich wußte nicht wohin — vielleicht nur fallen —
Doch fallen gleich dem Sturz des Katarakts,
Der, von der ſteilen Glanzeshöhe ſpringend,
Selbſt noch in ſeines Abgrunds Schaumgebraus
(Der Nebelſäulen bildet, die als Regen
Aus wieder aufgeſtiegnen Wolken traufen)
Tief, doch gewaltig bleibt. Das iſt vorbei.
Ich mißverſtand mich ſelber.

Abt.
Und wie ſo?

Manfred.
Mich ſelbſt bezähmen konnt' ich nie; denn dienen
Muß erſt, wer herrſchen will, — und ſchmeicheln, buhlen,
Und immer wachen — überallhin blicken —
Lebendge Lüge werden, daß er mächtig
Wird unter Niedern — denn das iſt die Maſſe.
Doch ich verſchmäht' es, wollt' ich auch ſie führen,
Zur Heerde mich zu halten — unter Wölfe.
Der Löwe ſteht allein, und ſo auch ich.

Abt.
Warum nicht leben, wirken mit den Andern?

Manfred.
Weil mir das Leben ſtets zuwider war,
Und doch bin ich nicht grauſam: wollte nie
Zerſtörung ſchaffen, ſondern finden, wie
Der Wind, der Glutenhauch des ſtillen Samum,
Der nur in Wüſten hauſt und über dürres
Gewächs und ſtaudenloſe Steppen fegt,
Und mit den wilden trocknen Wellen ſpielt,
Und niemand ſuchet, wenn man ihn nicht ſucht,
Doch, wen er irgend angetroffen, tödtet.
So war mein Leben auch. Da aber traten
Mir Weſen in den Weg, die nicht mehr ſind.

Abt.
Faſt fürcht' ich, jeder Beiſtand, welchen ich
Und mein Beruf dir bieten, iſt verloren,
Doch noch ſo jung — o möchteſt —

Manfred.
Sieh mich an!
Hienieden altert mancher ſchon als Jüngling
Und ſtirbt, eh' er die Mitteljahr' erreicht,
Und ohne daß ein blutger Krieg ihn raffte;
Der ſtirbt an Luſt, — und der an Wiſſensdrang,
Den tödtet Sorge — jenen Ueberdruß —
Den wieder Krankheit — jenen Raſerei —
Den ein verſtörtes und gebrochnes Herz.
Denn letztres Uebel rafft noch mehr dahin,
Als in dem Schickſalsbuch verzeichnet ſind,
Weil's vielerlei Geſtalt und Namen trägt.
Sieh mich an! Alles dies hab' ich erduldet,
Und von dem Allen wär' ſchon eins genug!
Drum ſtaune nicht, daß, was ich bin, ich bin —
Nein lieber, daß ich je war, oder daß,
Da ich geweſen, noch auf Erden bin.

Abt.
Und dennoch höre mich —

Manfred.
O Greis — ich achte
Dein Alter, deinen Stand; für gut und fromm
Halt' ich dein Wort auch, doch es iſt vergeblich.
Nenn's nicht verſtockt — ja mehr um deinethalb
Als meinethalb möcht' ich mich dem Geſpräch
Für jetzt entziehn. Und ſomit — lebe wohl!

(Manfred geht ab.)

Abt.

Das wär' ein herrliches Geschöpf geworden!
Aus solcher Kraft ließ sich ein schönes Ganze
Erhabner Elemente baun und bilden,
Wenn weislich sie gemischt; so ist es nur
Ein grausenvolles Chaos — Licht und Dunkel,
Und Geist und Erde — Leidenschaft und Reinheit,
Gemischt und kämpfend ohne Maß und Ziel,
Bald schlummernd, bald zerstörend. — Er verdirbt,
Doch nein, er soll nicht; — ich versuch's noch einmal,
Er ist der Rettung werth, und meine Pflicht
Heißt Alles für ein frommes Werk mich wagen.
Ich folg' ihm nach — behutsam, aber sicher.

(Er geht ab.)

Zweite Scene.

Ein andres Zimmer.

Manfred und Hermann

Hermann.

Ihr hießt mich kommen, wenn die Sonne scheide:
Sie sinkt schon hinter das Gebirge.

Manfred.

Wirklich?
Ich will sie sehn.

(Er geht ans Fenster.)

Glorreicher Ball! Du Götze
Der frühsten Welt, des kräftigen Geschlechts
Der unerkrankten Menschheit, jener Riesen,
Den Früchten aus Umarmungen der Engel [4])
Mit Jungfraun, schöner noch, als sie, die einst
In ewig Irrsal Geister selbst verlockten.
Glorreichster Ball! den man verehrt, bevor
Enthüllt war das Geheimniß deiner Schöpfung!
Du erster Diener des Allmächtigen!
Der du Chaldäer Hirten Herz erfreut
Auf Bergesgipfeln, bis es im Gebet
Sich sanft ergossen. Körperhafte Gottheit,
Du stellvertretend Bild des Unbekannten,
Der dich zum Schatten wählte. Größter Stern
Und Mittelpunkt von andern, der du selbst
Die Erde wohnlich machst, und Herz und Farben
Dem mildrest, der in deinem Strahle wallt.
Der Jahreszeiten Herr! Monarch der Zonen
Und ihrer Völker — denn ob nah, ob fern,
Von dir hat unser Geist auch seine Färbung,
Wie unser äußres Wesen. — Du gehst auf,
Du scheinst und sinkst voll Glanz. Leb wohl:
Ich seh' dich nie mehr. Wie mein erster Blick
Bewunderung nur und Liebe für dich war,
So nimm den letzten auch. Nie wird dein Strahl
Auf einen fallen, dem die Lebensglut
So unheilbringend war. — Sie ging hinab.
Wohlan! ich folg' ihr. —

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

Gebirge. In einiger Entfernung Manfreds Schloß. Eine Terasse vor dem Thurm. Dämmerung.

Hermann, Manuel und andere Dienstleute Manfreds.

Hermann.

Es ist doch seltsam! Nacht für Nacht seit Jahren
Wacht' er bis tief hinein — in diesem Thurm
Und ohne Zeugen. Wohl war ich darin,
So wie schon oft wir Alle, doch von ihm
Und seinem Inhalt wär' es ganz unmöglich
Mit Sicherheit auf das zu schließen, was
Sein Forschen dort bezweckt. Das ist gewiß,
Ein Zimmer gibt es, das noch keiner sah.
Drei Jahre meines Lohnes gäb' ich drum,
Könnt' ich's entdecken.

Manuel.

Nein, das wär' gefährlich,
Begnuge dich mit dem, was du schon weißt.

Hermann.

Ach, Manuel, du bist bejahrt und weise,
Kannst manches sagen — wohntest in dem Schloß —
Wie lang ist's her?

Manuel.

Vor der Geburt des Grafen
Dient' ich dem Vater schon, dem er nicht gleicht

Hermann.

Das mag wohl vielen Söhnen noch so gehn.
Wie sind sie denn verschieden?

Manuel.

Von Gestalt
Und Zugen red' ich nicht, von Geist und Sitten.
Graf Sigismund war stolz — doch frei und heiter —
Ein Krieger und ein Lebemann, nicht einsam
Saß er bei Büchern, brachte nicht die Nacht
Trübsinnig wachend hin, nein, als ein Fest,
Vergnügter, als bei Tage: schweifte nicht
Dem Wolfe gleich durch Berg' und Wälder fort,
Noch mied' er Menschen, oder ihre Lust.

Hermann.

Verfluchtes Leben! — Das heißt schöne Zeit!
Daß sie doch diesen Mauern wiederkehrte,
Die thun, als ob sie Alles längst vergessen!

Manuel.

Da mussen erst den Herrn die Mauern wechseln. —
Gar seltne Dinge hab' ich hier erlebt.

Hermann.

Erzähle, Freund, um unsre Wacht zu kürzen.
Du sprachst mir dunkel einst von einem Fall,
Der hier bei diesem Thurm sich zugetragen.

Manuel.

Ja! Das war eine Nacht! Ich weiß noch wohl
Zur Dämmrung war's, wie jetzt — auch so ein Abend -
Die rothe Wolke dort, die auf dem Gipfel
Des Eigers ruht — sie ruhte damals auch —
Es ist, als obs dieselbe wär; der Wind
Ging schwach und schaurig, und der Berge Schnee
Begann im Mondesaufgang schon zu glitzern.
Graf Manfred war, wie jetzt, in seinem Thurm,
Weiß nicht, womit beschäftigt — bei ihm war
Die einz'ge Wacht- und Wanderungsgefährtin,
Sie, die von allen Lebenden Geschöpfen
Das einz'ge war, was er zu lieben schien,
Wie freilich Blutverwandtschaft ihm gebot,
Astarte, seine — still! wer kommt daher?

(Der Abt tritt auf.)

Abt.

Wo ist der Graf?

Hermann.

In jenem Thurme dort.

Abt.

Ich muß ihn sprechen.

Manuel.

Ist unmöglich jetzt,
Er ist in sich vertieft, und niemand darf
Ihn stören.

Abt.

Ist es ein Vergehn, so mag
Die Schuld dafür auf mich alleine fallen,
Doch sehen muß ich ihn.

Hermann.

Schon einmal sahst
Du ihn heut Abend.

Abt.

Hermann, ich befehle,
Poch an und melde mich sogleich dem Grafen.

Hermann.

nicht.

Abt.

Dann, ſcheint es, muß ich ſelbſt
bſicht ihn —

Manuel.

Halt, würdger Vater,
— verweilt.

Abt.

Warum?

Manuel.

So komm,
es Weitre ſagen.

(Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Das Innere des Thurms.

Manfred.
(allein.)

ehen auf — der Mond ſteht über
nneebeglänzter Berge — ſchön!
ich, Natur, da ſtets die Nacht
ndtes Angeſicht mir war,
enſchen, und im Sternenſchatten
nd der lieben Einſamkeit
prach' aus einer andern Welt.
n, daß in der Jugendzeit
Wandrer, einſt bei ſolcher Nacht
Koleſſeums ſtand, inmitten
ümmer des gewalgen Roms.
gs zerfallnen Bogen wachſend,
in die blaue Mitternacht.
inzten durch die Trümmerſpalten,
er ſcholl der Hunde Bellen,
ſte Cäſars drang mir näher
Schrei; ununterbrochen
rnen Wachen muntres Lied,
r Wind ertödtete.
den vor der Zeit verzehrten
n rings den Horizont;
genſchuß entfernt, wo einſt
tumme Kanze wohnen:
ich erhebt aus morſchen Zinnen
chlägt in Kaiſerherde; wo
das Recht des Lorbers ringt.
ladiators blutiger Circus,
in Trümmern noch vollkommen,
rhallen und des Cäſars Säle
chen auf der Erde hin.
umrelmend, erhellteſt du,
uf weithin ein zartes Licht,
uhen Oede froſt'gen Ernſt
von neuem ausgefüllt,
war, die Klüfte des Jahrhunderts.
e Schöne zeigt ſich ſchön,
bt war, wurd' es, bis der Ort
erz mir überſtrömt in Ehrfurcht
it und die todten und
dieter walten noch
n uber unſre Geiſter. —
cht war's! Seltſam! jener Zeit
! doch fand' ich ſtets, daß die
die kühnſten Flüge nehmen,
rnſt in Reihen ordnen ſollten.

Der Abt tritt auf.

Abt.

ich abermals dir nahe,
emuth Eifer dich beleidgen
n. Was übel daran iſt,
treffen, doch das Gute falle
Haurt — noch lieber ſagt' ich **Herz** —
Worte, durch Gebet **dies rühren**,
n rettet' ich, das noch
oren iſt.

Manfred.

Du kannſt mich nicht,
Gezählt ſind meine Tage, meine Thaten:
Geh, willſt du nicht gefährdet ſein. Hinweg!

Abt.

Du willſt mir doch nicht drohen?

Manfred.

Keineswegs;
Nur, daß Gefahr nicht fern iſt, wollt' ich ſagen,
Und ſo dich retten.

Abt.

Wie das?

Manfred.

Sieh dorthin!
Was ſiehſt du?

Abt.

Nichts.

Manfred.

Sieh dorthin, ſag' ich dir,
Und unverwandt. Nun ſprich, was ſiehſt du da?

Abt.

Was mich erſchüttern ſollte, doch nicht ſchreckt.
Ja, eine finſtre, grauſige Geſtalt,
Steigt aus der Erde, wie ein Höllengeiſt.
Ein Mantel hüllt ſein Antlitz; ſeinen Leib
Umwogt's, wie Zorneswolken, zwiſchen uns
Iſt's nun getreten — doch mich ſchreckt es nicht.

Manfred.

Du haſt auch keinen Grund — es thut dir nichts;
Doch kann ſein Anblick dir die Glieder lähmen:
Drum rath' ich: Geh.

Abt.

Und ich erwidre: Nein!
Nicht ehr, bis ich mit dieſem Feind gekämpft,
Was thut er hier?

Manfred.

Ei — nun — was er hier thut?
Ich lud ihn nicht — er kommt uneingeladen.

Abt.

Weh! was haſt du zu thun mit ſolchen Gäſten?
Verlorner Menſch! ich zittre deinethalb!
Was ſtarrt er dich ſo an, du wieder ihn?
Ha! jetzt enthüllt er ſein Geſicht, der Stirn
Sind Donnernarben eingegraben, ſieh!
Sein Auge blitzt Unſterblichkeit der Hölle.
Hinweg!

Manfred.

Verkünde deine Sendung!

Geiſt.

Komm!

Abt.

Was biſt du, unbekanntes Weſen? Sprich!

Geiſt.

Geiſt dieſes Mannes! — Komm! die Zeit iſt um!

Manfred.

Ich bin gefaßt auf Alles, nur verlängn' ich
Die Macht, die mich begehrt. Wer ſendet dich?

Geiſt.

Bald wirſt du es erfahren — Komm!

Manfred.

Mir dienten
Wohl Weſen höhrer Art, als du, und ich
Bekämpfte deine Meiſter. Heb' dich weg!

Geiſt.

Menſch! Deine Stunde naht. — Fort, ſag' ich dir.

Manfred.

Daß meine Stunde nahte, wußt' und weiß ich,
Doch nicht, daß meine Seele dir ſich gebe.
Fort! — Wie ich lebte, ſterb' ich auch — allein.

Geist.

Dann ruf' ich meine Brüder — Steigt empor!

(Andre Geister erheben sich.)

Abt.

Hebt euch hinweg, ihr Teufel! Fort mit euch!
Vor Frommigkeit verschwindet eure Macht.
Und ich befehl' euch in dem Namen —

Geist.

Greis!
Wir kennen unsre Pflicht und deinen Stand;
Verschwende deine heilgen Worte nicht,
Es wär' umsonst, der Mann ist uns verfallen.
Ich lad' ihn nochmals vor — hinweg! hinweg!

Manfred.

Ich trotzt euch — meine Seele fühl' ich zwar
Mir schon entströmen — dennoch trotz' ich euch!
Von hinnen weich ich nicht, so lang' ich Athem
Euch zu verhöhnen, habe; — Glied für Glied
Müßt ihr die Kraft mir nehmen.

Geist.

Trotziger?
Ist dies der Zaubrer, der die Geisterwelt
So kühn durchdrang, und unsers Gleichen fast
Sich dünkte? — Liebst du wirklich denn so sehr
Das Leben noch? Tasselbe Leben, das
Dich elend machte?

Manfred.

Falscher Feind, du lügst!
Mein Leben endet jetzt — das weiß ich wohl,
Nicht einen Augenblick möcht' ich verkaufen,
Noch recht' ich mit dem Tod, allein mit dir
Und deinem Anhang. Was ich einst vermochte,
Erkauft ich durch Vertrag nicht mit den Deinen;
Durch höhres Wissen nur, durch Bußung — Muth —
Nachtwachen — Geisteskraft — und durch die Kunde
Von unsrer Väter Weisheit, als die Erde
Mit Geistern noch die Menschen sah vertraut,
Euch höhern Rang nicht zugestehend. Seht
In meiner Kraft mich — wie ich trotzig euch
Verhöhne — spotte — ja verachte —

Geist.

Doch
So manch Verbrechen macht dich —

Manfred.

Kümmert's dich?
Straft sich Verbrechen durch Verbrechen denn,
Und größre Sünder? — Geh' zurück zur Hölle!
Du hast nicht über mich Gewalt, — das fühl' ich!
Und mich besitzen wirst du nie — das weiß ich!
Was ich gethan, das ist gethan; die Marter
Trag' ich in mir, du kannst sie nicht vermehren.
Der Geist, der ewig ist, vergilt sich selbst
Das Gute, wie das Böse, das er dachte;
Er ist sich selbst des Uebels Quell und Ende,
Sich selber Raum und Zeit! sein innrer Sinn,
Entwand er sich von dieser Sterblichkeit,
Borgt keine Farbe von der Außenwelt, —
Ihn reißen Lust und Leiden mit sich fort,
Die nur sein Selbstbewußtsein sich gebar.
Du hast mich nicht versucht — du konntest nicht;
Ich war dein Narr nicht — bin nicht deine Beute —
Mein Selbstzerstörer war ich und ich will's
Auch ferner sein! — Hinweg ihr Spottgeburten!
Die Hand des Todes faßt mich — doch nicht eure.

(Die Geister verschwinden.)

Abt.

Weh! du wirst blaß — und bleich sind deine Lippen,
Schwer keucht die Brust — und dumpfes Rocheln dringt
Aus reiner Kehle. Fleh zum Himmel — bete —
Sei's in Gedanken auch — nur stirb nicht so.

Manfred.

Vorüber ist's — ich kann dich nicht mehr sehn —
Es schwimmt mir alles ringsumher — die Erde
Scheint unter mir zu krachen. Lebe wohl —
Gib mir die Hand.

Abt.

Kalt — bis an's Herz hinan —
Nur ein Gebet noch! ach, wie ist dir, sprich! —

Manfred.

Das Sterben, alter Mann, ist nicht so schwer.

(Manfred stirbt.)

Abt.

Er ist dahin — sein Geist entfloh der Erde —
Wohin? ich denk's mit Graun! — doch er ist hin! —

Noten.

1) „Noch ist's nicht Mittag, denn der Sc
bogen" u. s. w

Die Sonnenstralen erzeugen diese Iris über den
Theilen der Alpenströme; sie gleicht ganz so tief g
Regenbogen, daß man in sie hineintreten kann: dies
men dauert bis zum Mittag.

2) „Und wie Er" u. s. w.

Der Philosoph Jamblichus. Die Geschichte,
Eros und Anteros heraufbeschworen, findet sich ü
Leben des Eunapius. Sie ist gut erzählt.

3) „Die Antwort die doch in Erfüllung

Die Geschichte des Pausanias, Königs von Lac
der die Griechen in der Schlacht bei Platäa befehli
später wegen seines Versuchs, die Spartaner zu ve
den Tod fand, — so wie der Cleonice, ist in Plutar
ben des Cimon erzählt, und in der Beschreibung G
lands von Pausanias dem Sophisten.

4) „Den Früchten aus Umarmungen d
gel."

„Da sahen die Kinder Gottes nach den Töch
Menschen, wie sie schön waren." Genes. 6, 2.

„Es waren zu der Zeit Riesen auf der Erde, u
nachher, als die Söhne Gottes zu den Töchtern de
schen kamen, und sie ihnen Kinder gebaren, wurden
Gewaltige in der Welt und berühmte Leute." Gen

Marino Faliero,

oge von Venedig.

Hiſtoriſches Trauerſpiel

in

fünf Aufzügen.

„Dux inquieti turbidus Adriae.“
Horat.

Vorbericht.

ie Verſchwörung des Dogen Marino Faliero ge- zu den denkwürdigſten Begebniſſen in den Geſchichts- rn einer Stadt, deren Regierung und Volk eine ſo thümliche Stellung in der neuern Geſchichte einneh-

Dies Ereigniß fällt in das Jahr 1355. An Venedig ter war, Alles außerordentlich; ſein Anblick iſt wie ein m, und ſeine Geſchichte faſt romanhaft. Die Geſchichte eine Faliero's lieſt man in allen venetianiſchen len, und namentlich ausführlich in den „Lebensbe- bungen der Dogen“ von Marino Sanuto, die m Anhange mittheilen. Sie iſt klar und einfach er- , und vielleicht draſtiſcher, als alle dieſe Behandlungen t ſein können.

ar. Faliero ſcheint ein entſchloßner, kühner, talent- r Mann geweſen zu ſein. Ich finde ihn als Oberfeld- t, die Landarmee bei der Belagerung von Zara befeh- t, wo er den König von Ungarn und ſein 80,000 Mann s Heer ſchlug, 8,000 Mann tödtete, und zu gleicher die Belagerten im Schach hielt — eine Waffenthat, ch in der Geſchichte keine kenne, mit Ausnahme des rzog Aleſia und der des Prinzen Eugen vor zrad. Späterhin war er in demſelben Kriege Admi- er Flotte. Er nahm Capo d'Iſtria. Er war ter in Genua und Rom, und hier in Rom empfing Botſchaft von ſeiner Erwählung zum Dogen, — ein is, daß er es nicht durch Intriken zu werden geſucht , da er in einem und demſelben Momente den Tod ſei- Vorgängers und ſeine eigne Erhebung gemeldet bekam. ſcheint er unbändig hitzigen Temperaments geweſen zu

Sanuto erzählt, daß er einige Jahre vorher als ie von Commandant von Treviſo den Biſchof geohr- habe, weil dieſer die Hoſtie ein wenig zu ſpat brachte. ehrliche Sanuto beſchenkt ihn aber auch dafür mit : Spruch, wie Thwackum den Square; aber er ver- um, ob er von dem Senat für dieſe Injurie zur Zeit Miſſion eine Strafe oder einen Verweis bekommen

In der That ſcheint er nachmals im Frieden mit der e gelebt zu haben, denn wir finden ihn als Geſandten m und durch den Graf-Biſchof Lorenzo von Genua rem Leben des Pal ri Marino (in der Mark von Tre- mit dem Grafentitel bekleidet. Behufs dieſer s ſind meine Quellen: Sanuto, Vettor Sandi, rco Navagero und der Bericht über die Belage- ren Zara, zuerſt von dem unermüdlichen Abbate Mo- relli edirt, in ſeinen „Monumenti Veneziani di varia Letteratura“ (1796) gedruckt, welche Werke ich ſämmtlich in der Originalſprache durchgeſehen habe. Die Neuern, Daru, Sismondi und Laugier ſtimmen faſt mit den alten Chroniſten überein. Sismondi findet den Grund der Verſchwörung in der Eiferſucht des Dogen; doch will ſich dies nicht und nirgends durch die Nationalhiſtoriker beſtätigen. Vettor Sandi ſagt allerdings, daß „Altri scrissero, che — dalla gelosa suspicion di esso Doge alasi fatto (Michel Steno) staccar con violenza“ etc.; doch ſcheint dies keineswegs die allgemeine Meinung geweſen zu ſein, noch wird ſolches von Sannto oder Navagero erwähnt, und Sandi ſelber bemerkt bald darauf: „daß aus andern venetianiſchen Berichten hervorleuchte, daß nicht der bloße Wunſch nach Rache ihn zur Verſchwörung trieb, ſondern auch ſein angeborner, eingewurzelter Ehrgeiz, der in ihm den Durſt erzeugte, ſich zum abſoluten Regenten zu machen. Der erſte Beweggrund ſcheint durch die dicken Schmähreden hervorgerufen zu ſein, die Michel Steno über den Dogenſtuhl ſchrieb, und durch das unverhältnißmäßig leichte Strafurtheil der Vierzig gegen den Beleidiger, der einer ihrer drei Häupter war. Steno ſelbſt ſcheint ſeine Aufmerkſamkeiten einem ihrer Fräulein, nicht der Dogareſſa ſelbſt zugewandt zu haben, gegen deren Ruf auch nicht der mindeſte Verdacht vorliegt, während ihre Anmuth geprieſen und ihre Jugend ausdrücklich bemerkt wird. Auch ſind' ich nirgends behauptet (will man nicht Sandi's Wink dafür nehmen), daß der Doge von Eiferſucht gegen ſeine Frau bewegt war, ſondern vielmehr von Achtung für ſie und für ſeine eigne, durch ſeine geleiſteten Dienſte und gegenwärtige Würde verbürgte Ehre.

Dieſe hiſtoriſchen Facta ſind, ſo viel ich weiß, in engliſchen Schriften nirgends angeführt, außer in Dr. Moore's „View of Italy.“ Sein Bericht iſt faſch und leichtfertig, voll altbackener Witze über alte Männer und junge Weiber; und die große Wirkung, die eine ſo geringe Urſache zur Folge hatte, ſetzt ihn in Verwundrung. Wie ſich ein ſo ſcharfer und gewandter Menſchenbeobachter, als der Verfaſſer des Zeluco iſt, darüber verwundern konnte, bleibt mir ein Räthſel. Er wußte, daß ein auf Miſtreß Maſſam's Kleid verſchüttetes Waſſerbecken den Herzog von Malborough um ſein Kommando brachte und zu dem ſchimpflichen Frieden von Utrecht führte, — daß Ludwig XIV. in die unſeligſten Kriege geſtürzt wurde, weil ſein Miniſter ſich ärgerte, daß der König etwas an einem Fenſter zu tadeln fand, und weil er ihn anderweitig zu beſchäftigen wünſchte, — daß Troja durch Helena unterging, — daß Lukretia die Tarquinier aus Rom jagte, und daß Cava die Mauren nach Spanien brachte, — daß ein gekränkter Ehemann die Gallier nach Cluſium und von Cluſium nach Rom führte, — daß ein einziger Vers von Friedrich II. von Preußen, auf den Abbé de Bernis, und ein Witz über Madame de Pompadour die Schlacht von Roßbach zur Folge hatte, — daß die Entweichung Dearbhorgil's mit Mac Murchat die Engländer zur Unterwerfung Irlands nöthigte, — daß ein perſönlicher Haß zwiſchen Maria Antoinette und dem Herzog von Orleans die erſte Verjagung der Bourbons beſchleunigte, und daß — um nicht die Exempel zu häufen — Commodus, Domitian und Cali-

gula als Opfer, nicht ihrer öffentlichen Tyrannei, sondern der Privatrache, fielen — und daß ein Befehl, Cromwell aus dem Schiff, worin er nach Amerika fahren wollte, wieder ans Land zu setzen, den König samt dem Staate stürzte! Wenn man diese Beispiele bedenkt, so ist nur zu verwundern, wie, beim mindesten Nachdenken, Dr. Moore sich verwundern kann, daß ein ans Befehlen gewöhnter Mann, der in den bedeutendsten Staatsämtern gedient und dominirt hatte, in einer wilden Zeit, glühend einen ungerächten Schimpf, den gröbsten, der einem Manne, sei er Prinz oder Bauer, nur anzuthun war, auf ungestüme Manier ahndet. Faliero's Alter kommt hier wenig in Betracht, wofern es nicht neues Motiv war.

Strohfeuer gleicht des Jünglings Grimm und Wuth,
Des Alten Zorn des Eisens rother Glut!
Schnell ist die Jugend im Beleidgen und — Verzeihn!
In Beidem mehr bedenklicher das Alter.

In Laugier's Betrachtungen ist mehr Philosophie. „So schmachvoll war das Ende eines Mannes, den seine Geburt, sein Alter, sein Charakter von Leidenschaften, diesen Müttern großer Vergehen, hätten abhalten sollen. Seine Talente, lange in den höchsten Aemtern erprobt, und in der öffentlichen Verwaltung wie auf den Gesandtschaften beurkundet, hatten ihm die Achtung und das Vertrauen der Bürger gewonnen, und alle Stimmen vereint, ihn ans Ruder der Republik zu stellen. Zu einer Stelle erhoben, die sein Leben rühmlich beschloß, goß der Grimm über eine leichte Beleidigung ein Gift in sein Herz, das hinlänglich war, seine frühern Eigenschaften zu verderben und ihn zu dem Ziele zu führen, das der Ruchlosen harrt: ein ernstes Exempel, das beweist, daß es kein Alter gibt, wo Menschenklugheit sicher ist, und daß im Menschen immer Leidenschaften bleiben, die fähig sind, ihn zu entehren, wenn er sich nicht selbst bewacht." Laugier: Italian translation, vol. IV. p. 30. —

Wo fand Dr. Moore, daß Marino Faliero um sein Leben gefleht habe? Ich habe die Chroniken durchblättert, aber nichts der Art gefunden. Es ist wahr, daß er Alles eingestanden hat. Er wurde zur Marter geführt, aber nirgends wird gesagt, seinerseits sei eine Bitte um Gnade vernommen worden; und grade der Umstand, daß man ihn folterte, scheint am wenigsten darzuthun, daß er sich schwach gezeigt habe, was gewiß ebenfalls von jenen genauen Historikern angeführt worden wäre, die ihm grade nicht günstig sind. Ein solcher würde gewiß seinem Charakter als Krieger, dem Jahrhundert, in dem er lebte, und dem Alter, in dem er endete, eben so sehr widersprechen, als er der Wahrheit der Geschichte widerspricht. Ich weiß keine Rechtfertigung für die Verläumdung eines historischen Karakters, welcher Zeit er auch angehöre; die Wahrheit haben Todte und Unglückliche zu fordern, und die so auf dem Schaffot endeten, hatten in der Regel eigene Mängel genug, ohne daß man ihnen noch den zuschrieb, der eben dadurch, daß sie sich der Gefahr hingaben, die ihren unnatürlichen Tod bewirkte, unter allen als der undenkbarste erscheint. Der schwarze Schleier, der über Faliero's Platze unter den Dogen gemalt ist, und die Riesentreppe, wo ihm die Krone aufgesetzt und abgenommen, wo er enthauptet wurde, erregte meine Phantasie gewaltig, so wie mich sein wilder Karakter und seine wunderbare Geschichte mächtig ergriff. Im Jahr 1819 suchte i mehr denn einmal seine Gruft in der Kirche San Giovan e San Paolo; und als ich vor dem Monument einer andern Familie stand, trat ein Geistlicher zu mir und meinte: „I kann Euch herrlichere Monumente zeigen, als dies hier. Ich gab ihm meinen Wunsch zu verstehen, das der Famil Faliero und namentlich das des Dogen Marino s sehen. „O!" sagt' er, „das kann ich Euch zeigen." Un so geleitete er mich an die äußere Mauer, und wies a einen Sarkophag in derselben hin, der eine unleserliche In schrift trug. Er erklarte, das Denkmal sei in einem benach barten Kloster gewesen, aber bei der Ankunft der Franzo sen entfernt und an diesen Platz gebracht worden; noch sei einige Gebeine vorhanden, aber keine bestimmte Spur de Enthauptung. Die Reiterstatue, die ich im 3. Acte, al vor dieser Kirche befindlich, erwähne, ist indeß keineswe die eines Faliero, sondern die eines heut unbekannten Kri gers, wenn auch aus späterer Zeit. Es gibt zwei andr Dogen aus diesem Geschlechte, die vor Marino lebten Orrelafo, der in der Schlacht von Zara 1117 (wo sei Nachkomme später die Hunnen schlug) fiel, und Vita Faliero, der 1082 regierte. Diese Familie stammte aus Ri no, und war eine der angesehensten und reichsten in der Stadt in welcher einst die reichsten Familien Europas lebten, un welche heut noch die ältesten zählt. Die Breite, mit der ic diesen Gegenstand vorgetragen, wird das Interesse andeuten welches ich überhaupt an ihm hatte. Mag mir dies Traue spiel gelungen sein oder nicht, — ich habe mindestens di historisches Factum, das der Erinnerung werth ist, in unsr Sprache einkleiden wollen.

Bereits sind vier Jahre verflossen, seit ich mich damit her umgetragen; und bevor ich die Dokumente genau untersuch hatte, war ich nicht abgeneigt, die Krisis aus Marino's Ei fersucht abzuleiten. Weil ich indeß keinen Grund dafür i der geschichtlichen Wahrheit fand, und weil ich mir sagen mußte, Eifersucht sei eine ausgebeutete Leidenschaft für ein Drama: so hab' ich einer mehr geschichtlichen Form de Vorzug gegeben. Hierbei kam mir noch, behufs diese Frage, der Rath des verstorbenen Matthew Lewis z Statten, mit dem ich 1817 in Venedig über meinen Plan sprach. „Machen Sie ihn eifersüchtig," sprach er, „s bedenken Sie, daß Sie mit großen Autoren, Shakespeare's noch nicht zu gedenken, und mit einem schon erschöpften Thema zu ringen haben. Nehmen Sie doch den alten, feurig gen, natürlichen Charakter des Dogen, einen Charakter, der, gehörig gezeichnet, Sie nicht im Stich lassen wird. Ma chen Sie Ihren Plan so einfach als möglich!" — Und Herr William Drummond rieth mir das Nämliche. Wie fern ich diesen Andeutungen Folge leistete, und wiefern sie mir nützten, hab' ich für meine Person nicht zu entscheiden. Ich nahm auf die Bühne keinerlei Rucksicht, denn in ihrer jetzi gen Periode ist sie wohl kein hoher Gegenstand für den Ehr geiz; übrigens war ich zu oft hinter den Coulissen, um nicht stets so gedacht zu haben. Es ist mir unerklärlich, wie sich Jemand von reizbarem Gefühl — der Gnade der Zuschauer überliefern kann; — der glossirende Leser, der feuerspeiende Rezensent, und das gallenbittre Review sind zerstreute und entfernte Unannehmlichkeiten; aber das Pochen eines ver ständigen oder dummen Publicums, das einem Stück gilt,

· gut oder ſchlecht — eine geiſtige Anſtrengung für war, iſt ein fühlbares, unmittelbares Unglück,

Jemandes Zweifel an der Competenz dieſes Pu- und durch die Ueberzeugung von ſeinem eignen zu ſeinem Richter beſtellt zu haben, noch vergrößert unt' ich ein Stück dichten, das man für bühnen- ühe, — ſo würde mir der glücklichſte Erfolg en und das Mißlingen unendlichen Kummer be- rum machte ich, ſelbſt in der Zeit, als ich zum des Drurylanetheaters gehörte, noch nie eine · werde eine ſolche nie machen.

ge ich mich bei dieſem Ausſchuſſe befand, kann ich Kollegen, und ich glaube auch für mich, Bürge vir das Möglichſte thaten, um das wahre Drama ſeine Rechte einzuſetzen. Ich bemühte mich eif- Montfort aufzuerwecken; doch umſonſt; und folgles war meine Mühe für Sotheby's das man für ein Bühnenſtück anſah. Gleiche venbete ich, Coleridge zu veranlaſſen, eine u dichten. Alle, die nicht im Geheimniß ſind, m glauben, daß die „Läſterſchule" (von She n Stück iſt, welches das Wenigſte eintrug, bedenkt, wie oft es ſeit ſeiner Entſtehung über die g; — ſo verſicherte mich der Geſchäftsführer Was ſeit Maturin's „Bertram" erſchien, bekannt, ſo daß ich vielleicht aus Unwiſſenheit neue Autoren verletze; iſt dies, ſo bitt' ich um hung. Ich war faſt fünf Jahre von England ab- e, bis zum letzten Jahre, nie ſeit meiner Abfahrt s Blatt geleſen; jetzt belehr'ich mich nur über die urch die Pariſer engliſche Zeitung von Galigna- s blos ſeit einem Jahre. Ich bitte alſo jede et- idigung den Tragik.rn und Komikern ab, denen ill und von welchen ich nichts erfuhr. Die lan- über den jetzigen Zuſtand des Drama's fallen der Schauſpielern zur Laſt. Kann ich mir was rſtellen, als Kemble, Cooke und Kean in ſiedenen Fächern, oder als Elliſton in der nödie? Miß O'Neill ſah ich nie, da ich mei- luſſe treu blieb, nichts zu ſehen, was meine Er- die Siddons theilen oder ſtören könnte. Die und Kemble waren die „Ideale tragiſcher Sie ſah ich etwas, das ihnen in nur etwas glich; en wir Koriolan und Macbeth nie wieder ſ.hen.

Wird Kean wegen Mangel an Würde getadelt, ſo iſt zu bedenken, daß dies eine Gunſt und keine Kunſt iſt, alſo nicht durch Studien zu erlangen. In allen „nicht übernatürlichen" Rollen iſt er Meiſter; ſ.lbſt ſeine Fehler ſind, oder ſcheinen den Rollen ſelber zugehörig, und ſchmiegen ſich mehr an die Natur an. Doch von Kemble darf man in Bezug auf ſeine Darſtellungen behaupten, was Kardinal de Retz vom Marquis von Montroſe ſagte: „er ſei der Einzige, den er jemals geſehn, der ihn an die Helden Plutarch's mahne!")

Doch fehlt's ſicher nicht an Kräften für das Drama — da, wo Joanna Baillie, Milman und John Wilſon ſind. Die „City of the Plague" und der „Fall of Jeruſalem" ſtecken voll des ſchönſten Stoffes für das Trauerſpiel, den man ſeit Horace Walpole geſehn hat, Stellen in Ethwald und de Montfort ausgenommen. Es iſt an der Tagesordnung, Walpole in den Staub zu ziehen; erſtens, weil er ein Adeliger war; zweitens, weil er ein Ehrenmann war; allein, um von der Compoſition ſeiner unübertrefflichen Briefe und vom Schloſſe Otranto zu ſchweigen, — er iſt der Letzte der Römer, der Autor von „Myſterious Mother," einer Tragödie von höchſtem Range, die kein hinſchmachtendes Liebesſtück iſt. Er iſt der Vater des erſten Romans und der letzten Tragödie in unſrer Sprache, und ſicher eines höhern Platzes werth, als irgend ein lebender Autor, ſei er wer er auch will.

Während ich vom Drama Marino Faliero ſprach, vergaß ich anzudeuten, daß der Wunſch, ein immer noch zu entferntes, näheres Anſchließen an die Einheiten, als die Regelloſigkeit zugibt, die ein Vorwurf für die engliſchen Dramen bleibt, herzuſtellen, mich veranlaßte, die Verſchwörung als ſchon gebildet und den Dogen ihr beitretend darzuſtellen, während ſie in der That ſein eignes und des Iſrael Bertuccio Werk war. Die weitern Charaktere (mit Ausnahme der Herzogin), die Vorfälle, ja ſogar faſt die Zeit, die merkwürdig kurz für einen ſolchen Plan in der Wirklichkeit war, ſind ganz hiſtoriſch genau, nur daß alle Beredungen im Palaſte geſchahen. Hätt' ich das berückſichtigt, ſo wäre die Einheit eine ſtrengere geworden; aber ich wollte den Dogen in der Generalverſammlung der Verſchwornen darſtellen, anſtatt ihn einförmig beſtändig im Geſpräche mit den nämlichen Perſonen vorzuführen. Im Betreff der Facta muß ich auf die im Anhange mitgetheilten Auszüge hinweiſen.

Das ſchon drei Herzoge Venedig gab? —
Doch müſſen wir uns fügen, — du haſt Recht.

Bertuccio Faliero.

Mein edler Ohm! ihr ſeid zu aufgeregt.
Wohl war's ein grober Schimpf, und gröblich war's,
Daß er nicht ſtreng geſtraft iſt; eure Wuth
Indeß iſt allzugroß für dieſe Kränkung,
So wie für jede; hat man uns verletzt,
So fordern Recht wir; wird es uns verſagt,
So nehmen wir's — doch alles dies mit Ruhe —
Des Schweigens Tochter iſt die tiefſte Rache.
Ich zähle kaum ein Drittel eurer Jahre,
Auch lieb' ich unſer Haus, ehr' euch, ſein Haupt,
Der meiner Jugend Schutz und Lehrer war —
Doch, wenn ich euren Gram und euren Unmuth
Auch mit euch theile, ſchreckt mich's doch, zu ſehn,
Wie euer Zorn, gleich Wogen Adria's,
Die Schranken bricht und in der Luft zerſtiebt.

Doge.

Ich ſage dir — muß ich dir ſagen, was
Dein Vater ohn' ein Wort verſtanden hätte?
Haſt kein Gefühl du, als den äußern Sinn
Der Qual, die dich berührt? Auch keine Seele?
Noch Stolz, noch Leidenſchaft, noch Ehrgefühl?

Bertuccio Faliero.

Der erſte Zweifel dies an meiner Ehre —
Der letzte war's bei jedem andern Zweifler!

Doge.

Du kennſt die volle Schmähung dieſes Schurken,
Des niedern, feigen, losgeſprochnen Frevlers,
Der ſeinen Stachel barg in giftge Läſtrung,
Und auf der Ehre meines Weibes — Gott! —
Des nächſten, höchſten Theils der Männerehre —
Den Schandfleck ließ, von Mund zu Mund zu gehn
Beim niedern Volk, mit mancher ſchlechten Deutung
Gemeinem Scherz und ſchmutz'ger Läſterung,
Da Edle höhniſch und mit feinrer Art
Die Sage flüſtern und zur Lüge lächeln,
Die mich zu ihres Gleichen macht — zum Hahrei —
Geduldig, auch wohl ſtolz auf ſeine Schmach.

Bertuccio Faliero.

Doch Lüge war's — ihr wußtet, daß es falſch,
Wie Jedermann.

Doge.

Der hohe Römer ſprach:
„Auf Cäſars Weib darf ſelbſt Verdacht nicht ruhn!“
Und ließ ſie von ſich.

Bertuccio Faliero.

Wahr! — doch heut zu Tag —

Doge.

Muß, was ein Römer nicht ertragen mochte,
Ein Fürſt Venedigs dulden? Dandolo,
Blieb der Cäſaren Diadem zurück,
Und trug die Herzogsmütze, die ich trete,
Weil ſie entwürdigt iſt.

Bertuccio Faliero.

Fürwahr, ſo iſt's.

Doge.

Es iſt! — es iſt! — Nicht das unſchuldge Weſen
Ließ ich's entgelten, die ſo arg geſchmäht,
Da ſie den alten Mann zum Gatten nahm,
Weil lang er ihres Vaters Freund geweſen
Und ihres Hauſes Schützer — Als ob Liebe
Ein Frauenherz nicht bärge: Luſt an Jugend
Und glatten Wangen nur; ich ließ ſie nicht
Des Schurken Läſterung entgelten; nur
Des Landes Recht beſchwor ich auf ſein Haupt,
Das Recht, das man dem Aermſten ſchuldig iſt,
Wenn er ein Weib hat, deſſen Treu ihm ſüß,
Wenn er ein Haus hat, deſſen Herd ihm theuer,
Wenn einen Namen, deſſen Ehr' ihm Alles:
Und dies befleckt ihm der fluchwürdge Geifer
Der Schmähſucht und des Hohns.

Bertuccio Faliero.

Und welche Sühne
Habt ihr erwartet als gerechte Strafe?

Doge.

Tor! — War ich nicht der Oberherr des Staats? —
Verhöhnt auf ſeinem Thron und zum Geſpött
Vor denen, welche mir gehorchen ſollten?
War ich nicht als Gemahl entehrt? verhöhnt
Als Mann? Beſchimpft, herabgeſetzt als Fürſt?
Und war ſein Frevel ein Gewebe nicht
Von Schmähung und Verrath? — doch lebt er noch!
Hätt' er, ſtatt auf des Degen Thron, dies Brandmal
Auf eines Bauers Stuhl gedruckt, ſein Blut
Vergoldete die Schwelle: denn der Mann
Erſtach ihn augenblicklich.

Bertuccio Faliero.

Zweifelt nicht,
Er lebt nicht bis zum Abend — laßt die Sorge
Mir und beruhigt euch.

Doge.

Halt, Neffe; dies
Genügte wohl noch geſtern; aber jetzt
Zürn' ich nicht ferner mehr auf dieſen Mann.

Bertuccio Faliero.

Wie meint ihr? Iſt die Schuld denn nicht verjährt
Durch die — ich will nicht ſagen: Losſprechung?
Denn ſchlimmer iſt's, da völlig anerkannt
Die Schuld, ſie dennoch ohne Strafe bleibt.

Doge.

Sie iſt verjährt, aber nicht durch ihn;
Die Vierzig ſetzten einen Monat Haft —
Den Vierzig mußten wir gehorchen —

Bertuccio Faliero.

Ihnen?
Die gegen ihren Herrn die Pflicht vergaßen?

Doge.

Nun endlich, Knabe, ſcheints — begreifſt du es:
Sie haben mich als Bürger, der ſein Recht
Verfolgt, als Oberherrn, der es verwaltet,
Sie haben mich um beides Recht betrogen,
(Denn hier iſt auch der Oberherr ein Bürger;)
Dem ungeachtet krümme du kein Haar
Auf Steno's Haupt, — er wirds nicht lange tragen.

Bertuccio Faliero.

Zwölf Stunden nicht, wenn ihr mir Weg und Mittel
Nur überließt; wenn ihr mich ruhig hörtet, —
Der Schurke ſoll uns, denk' ich, nicht entwiſchen;
Nur wünſcht' ich eure Leidenſchaft gehemmt,
Daß um ſo ſichrer wir ſein Ende dann
Erwägen mochten.

Doge.

Nein, er lebe, Neffe;
Jetzt wenigſtens; — ein Leben, ſchlecht wie ſeins,
Gilt mir nun nichts mehr; in der alten Zeit
Genügt' ein Thier für ein gewöhnlich Opfer,
Doch größre Sühnung heiſchte Hekatomben.

Bertuccio Faliero.

Geſetz iſt euer Wunſch für mich; doch gern
Zeigt' ich euch noch, wie unſres Hauſes Ehre
Stets meinem Herzen nahe liegen wird.

Doge.

Geduld! noch Ort und Zeit kommt, dies zu zeigen;
Doch ſei nicht auch, wie ich es war, ſo heftig.
Ich bin beſchämt ob meines Zornes nun,
Vergib, ich bitte.

Bertuccio Faliero.

Wie! das iſt mein Oheim!
Der Feldherr und der Staatsmann und das Haupt
Der Republik und Herrſcher ſeiner ſelbſt!
Ich war erſtaunt zu ſehn, wie ihr vergaßt
Die Klugheit ſo im Zorn, in dieſen Jahren,
Wiewohl der Grund —

Doge.

Ja! an den Grund gedenke —
nicht; — wenn du zur Ruh dich legst,
ş durch deinen Traum ihn gehn, und kehrt
ɛn wieder dann, ſo ſteh' er zwiſchen
' und dir, wie unheilſchwangre Wolken
ſommerlichen Feſttag ſtehen: —
ir — Es bleibt uns viel zu thun,
ɔ dir dein Theil. — Jetzt aber geh,
llein.

Bertuccio Faliero.

e Herzogsmütze auf und legt ſie auf den Tiſch.)

Ich bitt' euch, eh' ich geh,
s ihr weggeworfen, wieder auf,
ielleicht für eine Krone tauſcht.
' ich Abſchied und erſuch' euch ſehr
uf mein Pflichtgefühl zu baun,
n nahen, treuen Blutsverwandten,
Unterthan und Bürger ziemt.

(er geht ab.)

Doge.

mein theurer Neffe! —

(Allein. Er nimmt die Herzogsmütze.)

Hohler Tand!
allen Dornen einer Krone,
die beſchimpfte Stirn zu kleiden
ächt'ge Majeſtät der Kön'ge;
gold'ger und entehrter Tand,
h wieder auf, wie eine Maske.

(Er ſetzt ſie auf.)

ſchmerzt unter dir! die Schläfe zucken
b unter der beſchimpften Laſt.
nich nicht zum Diadem verwandeln?
erſchmettern den Briareusſcepter,
walt des hunderthänd'gen Raths,
s das Volk, zur Puppe macht den Fürſten?
: meinem Leben ſchwereres
ıbracht — für ſie vollbracht, die ſo
ı lohnen! — Kann ich's nicht vergelten?
Jahr! nur einen einz'gen Tag
n Jugend, wo mein Körper diente
, gleich wie das Roß dem edlen Herrn!
t' ich unter ſie; mit Wen'ger Hilfe
ich dieſe trotzigen Patricier!
chau ich nach fremder Hand, zu dienen
n Haupt; doch Pläne ſchafft es, die
herkuliſch Werk wohl noch vollenden,
Chaos dunkelbrütender
etzt auch iſt: — die Phantaſie
an's Werk, dem Lichte näher haltend
ſtände ſchlafende Gebilde,
ruhig Urtheil ſie dann ſichtet. —
Truppen ſind —

(Vincenzo tritt auf.)

Vincenzo.

Ein Mann ſteht draußen,
ehör Euch bittet.

Doge.

Ich bin unwohl. —
and ſehn und wär' es ein Patrizier —
ıe bring' er ſein Begehren an.

Vincenzo.

ſ' ihm gleich die Antwort, Herr. Es kann
Belang ſein — ein Plebeſer iſt's,
wenn ich recht gehört, Galeere.

Doge.

n Galeerenführer, ſagtet ihr?
— ich meine — der dem Staate dient:
rein, vielleicht betrifft's ſein Amt.

(Vincenzo geht ab.)

Doge.

(allein.)

n wird ausgeforſcht, ich will ihn prüfen.
iſt mir bekannt als mißvergnügt:
Mit Recht, ſeit Sapienza's ſchlimmen Tag,
Wo Genua geſiegt; — mit größerm Recht,
Seit nichts ſie ſind im Staat — und in der Stadt
Noch weniger als nichts — Maſchinen blos
Im Dienſt der adligen Patrizier-Luſt.
Den Truppen fehlt der oft verſprochne Sold,
Sie murren laut — Ausſicht auf Aenderung
Erregt ſie ſicher: — mögen ſie ſich zahlen
Durch Plündern; — doch die Prieſter — ſchwerlich werden
Sie mit uns ſein; ſie haben mich gehaßt
Seit ich, entrüſtet ob der faulen Drohne,
Den trägen Biſchof zu Treviſo ſchlug, [1])
Den heil'gen Marſch belebend; doch ſie ſind
Gewinnbar, wenigſtens ihr Haupt zu Rom,
Durch ſchlaugebotnen Vortheil; doch vor allem
Gilt es Geſchwindigkeit: in meiner Stunde
Der Dämm'rung bleibt nur wenig Lebenslicht.
Säh' ich Venedig frei und mich gerächt:
Hätt' ich genug gelebt und ſchliefe gern
Alsbald bei meinen Ahnen; doch, wo nicht,
Dann hätt' ich beſſer ſechzig Jahr verlebt
Von meinen achtzig; wo — ob ſpät, ob bald —
Doch alles einſt verlöſcht, — und beſſer wär's,
Ich lebte nie, als ein Geſchöpf zu werden,
Wie's gern die Erztyrannen aus mir machten.
Doch überleg' ich — tücht'ger Truppen ſtehn
Dreitauſend bei —

(Vincenzo und Israel Bertuccio treten auf.)

Vincenzo.

Gefällt es euer Hoheit,
Der Schiffspatron, von dem ich ſprach, iſt hier
Und bittet um Gehör.

Doge.

Verlaßt das Zimmer,
Vincenzo.

(Vincenzo geht ab.)

Tretet näher. Was begehrt ihr?

Israel Bertuccio.

Beiſtand.

Doge.

Von wem?

Israel Bertuccio.

Von Gott und von dem Dogen.

Doge.

Ach! Freund, ihr ſucht bei Zwei'n ihn, die die letzten
An Anſehn und an Einfluß in Venedig. —
Zum Rathe wendet euch.

Israel Bertuccio.

Das wär' umſonſt;
Der mich beleidigt, ſitzt ja ſelbſt darin.

Doge.

Blut iſt in deinem Antlitz — und wovon?

Israel Bertuccio.

's iſt meins, und nicht mein erſtes für Venedig;
Das erſt' indeß von Venetianer Hand:
Mich ſchlug ein Edler.

Doge.

Lebt er?

Israel Bertuccio.

Nicht mehr lang —
Denn da ich Raum der Hoffnung gab, daß ihr,
Der ſelbſt ihr Krieger ſeid, den rächen würdet,
Dem das Geſetz Venedigs nicht erlaubt
Sich ſelber Schutz zu ſchaffen; — doch, wo nicht —
Mehr ſag' ich nicht.

Doge.

Doch Etwas wollt ihr thun —
Nicht wahr, ſo iſt's?

Israel Bertuccio.

Ich bin ein Mann, mein Herr!

Doge.

Und der euch ſchlug, doch auch?

Israel Bertuccio.

Er heißt so, ja;
Noch mehr, ein Edler, — mind'stens in Venedig;
Doch seit er, daß auch ich ein Mann, vergaß,
Mich wie ein Thier behandelt, wird das Thier —
Ja, selbst der Wurm —

Doge.

Sein Nam' und sein Geschlecht?

Israel Bertuccio.

Ein Barbaro.

Doge.

Was war der Grund? der Vorwand?

Israel Bertuccio.

Ich bin das Haupt des Arsenals, beschäftigt
Jetzt, einige Galeeren auszubessern,
Die letztes Jahr vom Genueser litten.
Heut Morgen kommt der Edle Barbaro
Und zürnt, weil unsre Zimmrer ein Geschäft,
Nicht von Belang, in seinem Haus versäumt,
Um zu vollziehn den Staatsbeschluß; ich wagte
Sie zu entschuldigen — er hob die Hand: —
Hier seht mein Blut! es floß zum erstenmal
Mit Schmach.

Doge.

Habt ihr schon lang gedient?

Israel Bertuccio.

So lang,
Daß ich mich noch auf Zara's Sieg besinne;
Focht unter ihm, der dort die Hunnen schlug,
Mein Feldherr einst, nun Doge Faliero.

Doge.

So sind wir Kameraden? Neu ist noch
Mein Herzogskleid, und ihr war't vorgesetzt
Dem Arsenal, eh' ich von Rom gekehrt,
Drum kannt' ich euch nicht gleich. Wer stellt' euch an?

Israel Bertuccio.

Der letzte Doge; doch ich blieb Patron
Auch der Galeeren noch; mein neues Amt
Ward mir verliehn als Lohn für ein'ge Narben,
(Also gefiels zu sprechen eurem Vorfahr;
Nicht ahnt ich, daß mich seine Huld dereinst
Zu euch so hilflos klagend führen würde.
Zum mindsten so nicht.

Doge.

Seid ihr hart verletzt?

Israel Bertuccio.

Unheilbar in der Achtung meiner selbst.

Doge.

Sprecht! fürchtet nichts: — im Innersten verletzt,
Was thätet ihr, euch an dem Mann zu rächen?

Israel Bertuccio.

Was ich nicht nennen darf, doch sicher thu'.

Doge.

Was wolltet ihr dann hier?

Israel Bertuccio.

Gerechtigkeit,
Weil jetzt mein Feldherr Doge, der beschimpfen
Nicht seine Krieger läßt. Wenn jetzt ein Andrer
Als Faliero auf dem Throne säß,
Wüsch' ich dies Blut in eines andern Blut.

Doge.

Du willst von mir Gerechtigkeit — von mir!
Venedigs Dogen! — ich kann sie nicht geben;
Auch ich erhielt sie nicht — sie ward versagt
Mir feierlichst vor einer Stunde noch!

Israel Bertuccio.

Wie sagt ihr, Hoheit?

Doge.

Steno ist verdammt
Zu einem Monat Haft.

Israel Bertuccio.

Wie! der's gewagt
Den Herzogsthron zu schmähn mit frevelnden Worten,
Die jedes Ohr empören in Venedig?

Doge.

Sie ballten wohl im Arsenal auch wieder,
Im Takt begleitend jeden Hammerschlag,
Als guter Scherz für lust'ge Zimmerleute?
Auch wohl als Chorus bei der Ruder Knarren
Zum üblen Liede des Galeerensclaven,
Der, als den lust'gen Vers er sang, sich freute,
Daß kein verliebter Geck er, wie der Doge?

Israel Bertuccio.

Ist's möglich? Einen Monat Kerker nur?
Nicht mehr für ihn?

Doge.

Du kanntest seine Schuld,
Weißt seine Strafe nun; und dennoch willst
Dein Recht von mir du? Zu den Vierzig geh,
Die über Steno jenes Urtheil fällten;
Sie thun bei Barbaro ein Gleiches sicher.

Israel Bertuccio.

O, dürft' ich mein Gefühl aussprechen!

Doge.

Sprich!
Für meines gibt es fürder keinen Schimpf.

Israel Bertuccio.

Mit einem Wort denn: euer Wort nur braucht's
Zur Straf' und Rache — nicht denk' ich hier meines
Geringen Schimpfs: was ist ein bloßer Schlag,
Ob schmählich auch, für jemand meines Gleichen?
Des Hohnes nur an euch gedenk' ich jetzt.

Doge.

Ihr überschätzet meine Macht, 's ist Schein.
Die Mütz' ist keine Krone. Dieses Kleid
Bewegt zum Mitleid, wie des Bettlers Lumpen,
Und mehr: der Bettler nennt sie sein, doch diese
Lieh man der armen Puppe nur, zu spielen
Den Herrscherrang in diesem Hermelin.

Israel Bertuccio.

Wärst du gern König?

Doge.

Ja — von Glücklichen.

Israel Bertuccio.

Etwa Regent Venedigs?

Doge.

O gewiß,
Sobald das Volk die Oberherrschaft theilte,
Daß sie und ich nicht ferner Sclaven wären
Von dieser aufgeschwollnen Adelshyder,
Die aus des gift'gen Leibes gift'gen Köpfen
Uns Allen schon die Pest hat angehaucht.

Israel Bertuccio.

Doch lebst du als geborener Patricier.

Doge.

Zur schlimmen Stunde ward ich's. Die Geburt
Erhob zum Dogen mich, verhöhnt zu sein;
Doch lebt' und wirkt' als Krieger ich und Diener
Venedigs und des Volks, nicht des Senats;
Ihr Glück, samt eigner Ehre, war mein Lohn;
Ich focht und blutete, befahl und siegte,
Schloß und zerstörte Frieden als Gesandter,
Wie es des Vaterlandes Vortheil wollte;
Der Pflicht getreu, bereist ich Land und See
Fast sechzig Jahr hindurch, nur für Venedig,
— Mein und des Vaters Heimat — deren Giebel
Ob blauer Fläche der Lagunen ragend,
Auf's neue zu begrüßen Lohn genug
Mir war; doch nicht für eine Menschenkaste,
Für eine Sekte, gab ich Blut und Schweiß!
Frägst du, warum ich Alles dies gethan?
Befrag den Pelikan, warum er sich

zerriß? Er spräche, könnt' er reden,
ür alle seine Jungen that.

Israel Bertuccio.

ählten sie zum Dogen dich.

Doge.

Sie wählten —
:s nicht; die glatte Fessel fand ich,
i römischer Gesandtschaft kam:
mir bisher die Mühn und Würden
ten für den Staat versagt: so lehnt' ich
n hohen Alter, was das Höchste
in nach ist, jedoch das Niedrigste
was wir zu thun, zu tragen haben; —
mir, gekränkter Unterthan,
cht mir, noch dir kann Recht verschaffen.

Israel Bertuccio.

ltet Beides, hättet ihr den Willen;
nde, nicht weniger bedrückt,
nur ein Zeichen — wollt' ihr's geben?

Doge.

cht in Räthseln.

Israel Bertuccio.

Die sind bald gelöst, —
n setz' ich dran, — verschmäht ihr nicht
i anzuhören.

Doge.

Sprich.

Israel Bertuccio.

Nicht du,
ur sind beleidigt und beschimpft,
nd verhöhnt; das ganze Volk
dem Schmerzgefühle seines Drucks;
n Krieger in des Rathes Sold
en Rückstands wegen wißvergnügt;
rtrurpen und das heim'sche Seevolk
ie sie: denn wer ist unter ihnen,
er, Eltern, Kinder, Weiber, Schwestern
i von den Patriciern Druck und Schmach
n? und der hoffnungslose Krieg
a, der fortgeführet wird
ter Bürger und erpreßtem Geld
Müh, entflammt sie nur noch mehr —
: — doch ich vergaß, daß solche Rede
nein Todesurtheil auf mich ruft.

Doge.

du den Tod, nach dem, was du erduldet?
z und lebe, daß dich jene schlagen,
n Blut gestossen.

Israel Bertuccio.

Nein, ich spreche
Gefahr; und wenn Venedigs Doge
irr, so fall' auf ihn die Schmach
:em Kummer; er wird mehr verlieren,

Doge.

Von mir befürchte nichts; sprich fort!

Israel Bertuccio.

:, verschworen ist hier insgeheim
rbund von starken, treuen Herzen;
manch Geschick erprobt, und trauern
das Venedig's, und mit Recht;
ihm gedient in jeder Zone,
e es vor fremdem Feind geschirmt,
m sie's vor dem auch in den Mauern.
icht zahlreich, doch auch nicht zu wenig
i Plan; sie haben Arme, Mittel,
n, Hoffnung, Treu' und tüchtgen Muth.

Doge.

e erwarten sie?

Israel Bertuccio.

Des Kampfes Stunde.

Doge.

(Beiseite.)

Die soll St. Marcus läuten.

Israel Bertuccio.

Nun so gab' ich
Mein Leben, Ehr' und alles Erdenhoffen
In deine Macht, doch in dem festen Glauben,
Daß Schmach, gleich unsrer, einem Quell entsprungen,
Auch eine Rache zeugt: und ist es so,
Sei unser Haupt — und künftig unser Herrscher.

Doge.

Wie stark seid ihr?

Israel Bertuccio.

Ich kann nicht Antwort geben,
Eh' mir die eure ward.

Doge.

Wie, Herr! ihr trotzt?

Israel Bertuccio.

Nein; sicher geh' ich. Mich hab' ich verrathen;
Doch keine Marter in den dunkeln Brunnen,
Die unter dem Pallast; noch in den grausen
Gemächern der Bleikammern sollte mir
Den Namen eines Anderen entreißen.
Die Pozzi und Piombi halfen nichts,
Sie preßten Blut mir aus, doch nie Verrath.
Ich überschritt' die grause Seufzerbrücke,
Froh, daß der meinige der letzte sei,
Der ob der stygschen Welle hallt, die zwischen
Gemordeten und zwischen Mördern fließt,
Des Kerkers und Pallastes Mauern spülend:
Denn Männer leben, die mich rächen würden.

Doge.

Habt ihr Gewalt und Plan, was heischt ihr hier
Gerechtigkeit, da im Begriff ihr seid
Euch selbst das Recht zu schaffen?

Israel Bertuccio.

Weil der Mann,
Der sich den Schutz der Obrigkeit erfleht,
Und so Vertraun und Unterwerfung zeigt
Der Obrigkeit, nicht leicht verdächtig wird,
Daß er zu ihrem Sturze sich verschworen:
Blieb ich bei jenem Schlage demuthvoll —
Ein düstrer Blick, ein murmelnd Droben hätte
Der Nachspürung der Vierzig mich bezeichnet.
Doch laute Klage, wie sie grimmig auch
Sich auslaßt, wird nicht Furcht und niemals Argwohn
Erregen. Doch, dies alles abgerechnet,
Hatt' ich noch einen Grund.

Doge.

Und dieser war?

Israel Bertuccio.

Gerüchte, daß der Doge sehr erzürnt
Durch die Verweisung der Avogadori
Von Michel Steno's Urtheil an die Vierzig,
Erreichten mich. Ich dient' euch einst, verehrt' euch
Und fühlte, daß gefährlich ihr gereizt,
Da einer ihr von jenen Geistern seid,
Die zehnfach Beides, Bös und Gut vergelten:
Ich wollt' euch prüfen und zur Rache spornen.
Nun wißt ihr Alles; daß ich wahr gesprochen,
Dafür bürgt die Gefahr.

Doge.

Ihr wagtet viel;
Doch muß man das, um Großes zu gewinnen.
Gebt ferner Antwort, ihr seid völlig sicher.

Israel Bertuccio.

Dies Alles?

Doge.

Wenn ich noch nicht Alles weiß,
Was wollt ihr dann für Antwort?

Israel Bertuccio.

Trauen sollte
Ihr dem, der euch sein Leben anvertraut.

Israel Bertuccio.

Er heißt so, ja;
Noch mehr, ein Edler, — mind'stens in Venedig;
Doch seit er, daß auch ich ein Mann, vergaß,
Mich wie ein Thier behandelt, wird das Thier —
Ja, selbst der Wurm —

Doge.

Sein Nam' und sein Geschlecht?

Israel Bertuccio.

Ein Barbaro.

Doge.

Was war der Grund? der Vorwand?

Israel Bertuccio.

Ich bin das Haupt des Arsenals, beschäftigt
Jetzt, einige Galeeren auszubessern,
Die letztes Jahr vom Genueser litten.
Heut Morgen kommt der Edle Barbaro
Und zürnt, weil unsre Zimmrer ein Geschäft,
Nicht von Belang, in seinem Haus versäumt,
Um zu vollziehn den Staatsbeschluß; ich wagte
Sie zu entschuldigen — er hob die Hand: —
Hier seht mein Blut! es floß zum erstenmal
Mit Schmach.

Doge.

Habt ihr schon lang gedient?

Israel Bertuccio.

So lang,
Daß ich mich noch auf Zara's Sieg besinne;
Focht unter ihm, der dort die Hunnen schlug,
Mein Feldherr einst, nun Doge Faliero.

Doge.

So sind wir Kameraden? Neu ist noch
Mein Herzogskleid, und ihr war't vorgesetzt
Dem Arsenal, eh' ich von Rom gekehrt,
Drum kannt' ich euch nicht gleich. Wer stellt' euch an?

Israel Bertuccio.

Der letzte Doge; doch ich blieb Patron
Auch der Galeeren noch; mein neues Amt
Ward mir verliehn als Lohn für ein'ge Narben,
(Also gefiels zu sprechen eurem Vorfahr;
Nicht ahnt ich, daß mich seine Huld dereinst
Zu euch so hilflos klagend führen würde.
Zum mindsten so nicht.

Doge.

Seid ihr hart verletzt?

Israel Bertuccio.

Unheilbar in der Achtung meiner selbst.

Doge.

Sprecht! fürchtet nichts: — im Innersten verletzt,
Was thätet ihr, euch an dem Mann zu rächen?

Israel Bertuccio.

Was ich nicht nennen darf, doch sicher thu'.

Doge.

Was wolltet ihr dann hier?

Israel Bertuccio.

Gerechtigkeit,
Weil jetzt mein Feldherr Doge, der beschimpfen
Nicht seine Krieger läßt. Wenn jetzt ein Andrer
Als Faliero auf dem Throne säß,
Wüsch' ich dies Blut in eines andern Blut.

Doge.

Du willst von mir Gerechtigkeit — von mir!
Venedigs Dogen! — ich kann sie nicht geben;
Auch ich erhielt sie nicht — sie ward versagt
Mir feierlichst vor einer Stunde noch!

Israel Bertuccio.

Wie sagt ihr, Hoheit?

Doge.

Steno ist verdammt
Zu einem Monat Haft.

Israel Bertuccio.

Wie! der's gewagt
Den Herzogsthron zu schmähn mit freveln Worten,
Die jedes Ohr empören in Venedig?

Doge.

Sie hallten wohl im Arsenal auch wieder,
Im Takt begleitend jeden Hammerschlag,
Als guter Scherz für lust'ge Zimmerleute?
Auch wohl als Chorus bei der Ruder Knarren
Zum übeln Liede des Galeerensclaven,
Der, als den lust'gen Vers er sang, sich freute,
Daß kein verliebter Geck er, wie der Doge?

Israel Bertuccio.

Ist's möglich? Einen Monat Kerker nur?
Nicht mehr für ihn?

Doge.

Du kanntest seine Schuld,
Weißt seine Strafe nun; und dennoch willst
Dein Recht von mir du? Zu den Vierzig geh,
Die über Steno jenes Urtheil fällten;
Sie thun bei Barbaro ein Gleiches sicher.

Israel Bertuccio.

O, dürft' ich mein Gefühl aussprechen!

Doge.

Sprich!
Für meines gibt es fürder keinen Schimpf.

Israel Bertuccio.

Mit einem Wort denn: euer Wort nur braucht's
Zur Straf' und Rache — nicht denk' ich hier meines
Geringen Schimpfs: was ist ein bloßer Schlag,
Ob schmählich auch, für jemand meines Gleichen?
Des Hohnes nur an euch gedenk' ich jetzt.

Doge.

Ihr überschätzet meine Macht, 's ist Schein.
Die Müz' ist keine Krone. Dieses Kleid
Bewegt zum Mitleid, wie des Bettlers Lumpen,
Und mehr: der Bettler nennt sie sein, doch diese
Lieh man der armen Puppe nur, zu spielen
Den Herrscherrang in diesem Hermelin.

Israel Bertuccio.

Wärst du gern König?

Doge.

Ja — von Glücklichen.

Israel Bertuccio.

Etwa Regent Venedigs?

Doge.

O gewiß,
Sobald das Volk die Oberherrschaft theilte,
Daß sie und ich nicht ferner Sclaven wären
Von dieser aufgeschwollnen Adelshyder,
Die aus des gift'gen Leibes gift'gen Köpfen
Uns Allen schon die Pest hat angehaucht.

Israel Bertuccio.

Doch lebst du als geborener Patricier.

Doge.

Zur schlimmen Stunde ward ich's. Die Geburt
Erhob zum Dogen mich, verhöhnt zu sein;
Doch lebt' und wirkt' als Krieger ich und Diener
Venedigs und des Volks, nicht des Senats;
Ihr Glück, samt eigner Ehre, war mein Lohn;
Ich focht und blutete, befahl und siegte,
Schloß und zerstörte Frieden als Gesandter,
Wie es des Vaterlandes Vortheil wollte;
Der Pflicht getreu, bereist ich Land und See
Fast sechzig Jahr hindurch, nur für Venedig,
— Mein und des Vaters Heimat — deren Giebel
Ob blauer Fläche der Lagunen ragend,
Auf's neue zu begrüßen Lohn genug
Mir war; doch nicht für eine Menschenkaste,
Für eine Sekte, gab ich Blut und Schweiß!
Frägst du, warum ich Alles dies gethan?
Befrag den Pelikan, warum er sich

zerriß? Er spräche, könnt' er reden,
ür alle seine Jungen that.

Israel Bertuccio.

ihlten sie zum Dogen dich.

Doge.

Sie wählten —
s nicht; die glatte Fessel fand ich,
römischer Gesandtschaft kam:
mir bisher die Mühn und Würden
ten für den Staat versagt: so lehnt' ich
n hohen Alter, was das Höchste
n nach ist, jedoch das Niedrigste
was wir zu thun, zu tragen haben; —
mir, gekränkter Unterthan,
ür mir, noch dir kann Recht verschaffen.

Israel Bertuccio.

tet Beides, hättet ihr den Willen;
de, nicht weniger bedrückt,
nur ein Zeichen — wollt' ihr's geben?

Doge.

cht in Räthseln.

Israel Bertuccio.

Die sind bald gelöst, —
setz' ich dran, — verschmaht ihr nicht
anzuhören.

Doge.

Sprich.

Israel Bertuccio.

Nicht du,
ur sind beleidigt und beschimpft,
nd verhöhnt; das ganze Volk
dem Schmerzgefühle seines Drucks;
n Krieger in des Rathes Sold
n Rückstands wegen mißvergnügt;
ertruppen und das heim'sche Seevolk
ie sie: denn wer ist unter ihnen,
r, Eltern, Kinder, Weiber, Schwestern
von den Patriciern Druck und Schmach
? und der hoffnungslose Krieg
, der fortgeführet wird
ter Bürger und erpreßtem Geld
Müh, entflammt sie nur noch mehr —
— doch ich vergaß, daß solche Rede
nein Todesurtheil auf mich ruft.

Doge.

du den Tod, nach dem, was du erduldet?
und lebe, daß dich jene schlagen,
n Blut geflossen.

Israel Bertuccio.

Nein, ich spreche
Gefahr; und wenn Venedigs Doge
ird, so fall' auf ihn die Schmach
em Kummer; er wird mehr verlieren,

Doge.

Von mir befürchte nichts; sprich fort!

Israel Bertuccio.

t, verschworen ist hier insgeheim
rbund von starken, treuen Herzen;
manch Geschick erprobt, und trauern
das Venedig's, und mit Recht;
ihm gedient in jeder Zone,
e es vor fremdem Feind geschirmt,
en sie's vor dem auch in den Mauern.
icht zahlreich, doch auch nicht zu wenig
Plan; sie haben Arme, Mittel,
n, Hoffnung, Treu' und tüchtgen Muth.

Doge.

s erwarten sie?

Israel Bertuccio.

Des Kampfes Stunde.

Doge.

(Beiseite.)

Die soll St. Marcus läuten.

Israel Bertuccio.

Nun so gab' ich
Mein Leben, Ehr' und alles Erdenhoffen
In deine Macht, doch in dem festen Glauben,
Daß Schmach, gleich unsrer, einem Quell entsprungen,
Auch eine Rache zeugt: und ist es so,
Sei unser Haupt — und künftig unser Herrscher.

Doge.

Wie stark seid ihr?

Israel Bertuccio.

Ich kann nicht Antwort geben,
Eh' mir die eure ward.

Doge.

Wie, Herr! ihr trotzt?

Israel Bertuccio.

Nein; sicher geh' ich. Mich hab' ich verrathen;
Doch keine Marter in den dunkeln Brunnen,
Die unter dem Pallast; noch in den grausen
Gemächern der Bleikammern sollte mir
Den Namen eines Anderen entreißen.
Die Pozzi und Piombi hälfen nichts,
Sie preßten Blut mir aus, doch nie Verrath.
Ich überschritt' die grause Seufzerbrücke,
Froh, daß der meinige der letzte sei,
Der ob der swg'schen Welle hallt, die zwischen
Gemordeten und zwischen Mördern fließt,
Des Kerkers und Pallastes Mauern sprülend:
Denn Männer leben, die mich rächen wurden.

Doge.

Habt ihr Gewalt und Plan, was heischt ihr hier
Gerechtigkeit, da im Begriff ihr seid
Euch selbst das Recht zu schaffen?

Israel Bertuccio.

Weil der Mann,
Der sich den Schutz der Obrigkeit erfleht,
Und so Vertraun und Unterwerfung zeigt
Der Obrigkeit, nicht leicht verdächtig wird,
Daß er zu ihrem Sturze sich verschworen:
Blieb ich bei jenem Schlage demuthvoll —
Ein düstrer Blick, ein murmelnd Drohen hätte
Der Nachspürung der Vierzig mich bezeichnet.
Doch laute Klage, wie sie grimmig auch
Sich ausläßt, wird nicht Furcht und niemals Argwohn
Erregen. Doch, dies alles abgerechnet,
Hatt' ich noch einen Grund.

Doge.

Und dieser war?

Israel Bertuccio.

Gerüchte, daß der Doge sehr erzürnt
Durch die Verweisung der Avogadori
Von Michel Steno's Urtheil an die Vierzig,
Erreichten mich. Ich dient' euch einst, verehrt' euch
Und fühlte, daß gefährlich ihr gereizt,
Da einer ihr von jenen Geistern seid,
Die zehnfach Beides, Bös und Gut vergelten:
Ich wollt' euch prüfen und zur Rache spornen.
Nun wißt ihr Alles; daß ich wahr gesprochen,
Dafür bürgt die Gefahr.

Doge.

Ihr wagtet viel;
Doch muß man das, um Großes zu gewinnen.
Gebt ferner Antwort, ihr seid völlig sicher.

Israel Bertuccio.

Dies Alles?

Doge.

Wenn ich noch nicht Alles weiß,
Was wollt ihr dann für Antwort?

Israel Bertuccio.

Trauen solltet
Ihr dem, der euch sein Leben anvertraut.

Doge.

Ich muß doch Plan und Zahl und Namen kennen,
Die zu vermehren, jenen zu bekräftgen,
Zu reifen.

Israel Bertuccio.

Schon genug sind wir bereits;
Euch wünschen wir nur zum Genossen noch.

Doge.

Doch macht mit euern Häuptern mich bekannt.

Israel Bertuccio.

Dies wird geschehn, wenn ihr uns förmlich schwört
Die Treu' zu halten, die wir euch geloben.

Doge.

Wann? wo?

Israel Bertuccio.

In dieser Nacht bring' ich zu euch
Zwei unsrer Häupter; eine größre Zahl
Wär' zu gewagt.

Doge.

Halt, das muß ich bedenken.
Wie, wenn ich selber mich euch anvertraute
Und den Pallast verließ'?

Israel Bertuccio.

Doch kommt allein.

Doge.

Mit meinem Neffen.

Israel Bertuccio.

Nein — und wär's dein Sohn!

Doge.

Mensch! du nennst meinen Sohn? er starb in Waffen
Bei Sapienza für den argen Staat.
O! daß er lebt' und ich schon Asche wäre!
O! lebt' er noch, bevor ich Asche würde!
Dann braucht' ich nicht unsichre Hilfe Fremder.

Israel Bertuccio.

Von diesen Fremden, denen du nicht traust,
Wird jeder dich mit Sohnsgefühlen achten,
Sobald du ihnen Vatertreue hältst.

Doge.

Der Würfel fiel! Wo ist der Sammelplatz?

Israel Bertuccio.

Zu Mitternacht bin ich, allein, verlarvt,
Wohin mich zu bestellen euch gefällt,
Euch zu erwarten und dorthin zu führen,
Woselbst ihr unsre Huldigung empfangt
Und unsre Pläne prüft.

Doge.

Wann kommt der Mond?

Israel Bertuccio.

Spät; doch die Atmosphär' ist trüb und dick;
Sirocco weht.

Doge.

Nun denn, um Mitternacht!
Der Kirche nah, wo meine Väter schlafen,
Sie ist benannt nach St. Johann und Paul;
Mit einem Ruder nur harrt eine Gondel [2])
In dem Canal, der dort vorübergleitet.
Dort seid!

Israel Bertuccio.

Ich fehle nicht.

Doge.

Entfernt euch nun —

Israel Bertuccio.

In voller Hoffnung, daß dem großen Zweck
Ihr treu verbleiben werdet. — Fürst, lebt wohl.

(Israel Bertuccio geht ab.)

Doge.

(allein.)

Um Mitternacht bei St. Johann und Paul,
Wo meine hohen Väter schlafen, wart' ich —
Wozu? Im Finstern einen Rath zu halten
Mit rohem Volk, zum Sturz des Staats vereint!
Gehn meine Väter auch nicht aus der Gruft,
Wo schon zwei Dogen meines Namens ruhn,
Mich mit hinabzureißen? Könnten sie's!
Dann ruht' ich doch geehrt bei den Geehrten!
Ach! ihrer nicht, nur jener will ich denken,
Die meines Namens unwerth mich gemacht,
Der rein und edel war, wie der des Conſuls
Auf röm'schem Marmor; doch ich schaff' ihm neu
Den alten Glanz in unsrer Stadt Annalen
Durch Rach' an jedem Schlechten in Venedig,
Und Freiheit für die andern; — oder schwarz
Vererb' ich ihn der Schmach der Folgezeit,
Die der nie schont, deß Pläne fehlgeschlagen,
Und Cäsar, so wie Catilina schätzt
Nach des Verdienstes Prüfstein, — dem Erfolg.

(Geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Gemach im herzoglichen Pallast.

Angiolina, Gemahlin des Dogen und Marianna

Angiolina.

Was war des Dogen Antwort?

Marianna.

Daß ihn eben
In Anspruch eine Rathsversammlung nähm'.
Die ist zu Ende nun. Ich sahe just
Die Senatoren in die Barken steigen;
Die letzte Gondel sieht man eben gleiten
Zum Schwarm der Barken, die den Wasserspiegel
Bedecken.

Angiolina.

O, wär' er zurückgekehrt!
Seit kurzem ist er stets sehr aufgeregt.
Die Zeit, — die seinen Feuergeist nicht zähmte
Und auch sein irdisch Theil nicht schwächen konnte,
Das mehr genährt von einer Seele scheint,
So feurig, daß sie Jedem sonst zerstörte
Aus schwächerm Stoff — die Zeit hat wenig Macht
An seinem Schmerz und Groll. So, ungleich andern
Von seiner Art, die in der ersten Glut
Der Leidenschaft den Zorn und Schmerz entladen,
Trägt Alles doch bei ihm mehr das Gepräge
Der Ewigkeit: und an Gefühl, Gedanken
Und Leidenschaften, Bös und Gut, an Allem
Ist er nicht Greis. Die kühne Stirne trägt
Der Seele Narben nur, der Jahre Sinnen,
Nicht ihre Schwäche. Doch in letzter Zeit
War er bewegter, als er sonst gewohnt.
O, käm' er doch; denn ich allein vermag
Den wilden Geist zu mildern.

Marianna.

Es ist wahr,
Gar schwer erzürnt war seine Hoheit jüngst
Durch Steno's Lästerung und das mit Grund:
Doch ohne Zweifel ist der Frevler nun
Verurtheilt, seinen frechen Hohn zu sühnen
Mit solcher Buße, die ihm Achtung lehrt
Vor Frauentugend und vor edlem Blut.

Angiolina.

Es war ein grober Schimpf; doch acht' ich kaum
Des frechen Spötters Lügen an sich selbst —
Die Wirkung nur, den tödtlich tiefen Eindruck,
Den sie gemacht auf Faliero's Seele,
Die stolze, glühnde, strenge — streng allein
Nicht gegen mich: ich zittre, denk' ich dran,
Wozu es führen mag.

Marianna.

Gewiß, der Doge
t auf euch Verdacht?

Angiolina.

Verdacht auf mich?
no wagt's! Als er die Lüge schrieb
i bei des Mondes Dämmerlicht,
n Gewissen ihn für diese That,
Schatten an der Wand sah zürnend
Schurkenstreich.

Marianna.

Wohl; ziemt' es sich,
ihn hart bestrafte.

Angiolina.

Das geschah.

Marianna.

ver Spruch gefällt? ist er verurtheilt?

Angiolina.

iß ich nicht, doch ward er ja entdeckt.

Marianna.

ikt euch das genug für schnöden Hohn?

Angiolina.

öcht' ich Richter sein in eigner Sache,
nicht welche Strafe Wüstlingsseelen,
eines Steno, gnügend ist;
n sein Hohn nicht tiefer in das Herz
er sinkt, als er das meine kränkte,
ist man ihn statt aller Strafe,
n Unverschämtheit oder Scham.

Marianna.

fer ziemt doch der beschimpften Tugend.

Angiolina.

ire Tugend, die ein Opfer braucht?
n sie abhängt von der Menschen Wort?
n Name!" sprach der Römer sterbend,
r's wahrlich, könnt' ein menschlich Wort
n oder schmähn.

Marianna.

Doch manche Dame,
d rein, empfände ganz die Schmach
s Schimpfs; und minder strenge Fraun,
s viele gibt, verlangten laut
ittlich sich Genugthuung.

Angiolina.

n zeigt, daß sie den Namen nur,
das Wesen schätzten; Erstre fanden
chwer, die Ehre zu bewahren,
verlangen, daß man laut sie rühme;
loren, suchen doch den Schein,
ch einem Schmucke trachten würden,
zel sie zwar fühlen, doch vom Werthe
zeugt; sie leben nur in andern,
n ehrbar, so wie schön erscheinen.

Marianna.

enge denkt ihr als Patricierin.

Angiolina.

ater dachte so, — dies und den Namen
llein von ihm.

Marianna.

Euch mangelt nichts,
dessen, der des Staates Haupt.

Angiolina.

t wär' ich als eines Bauern Braut;
ch fühl' ich Lieb' und Dankbarkeit
n Vater, daß er meine Hand
n und erprobten Freunde gab
n Val di Marino, jetzo Dogen.

Marianna.

) er mit der Hand auch euer Herz?

Angiolina.

Er that's, sonst hätt' er jene nicht gegeben.

Marianna.

Jedoch der Jahre seltner Unterschied
Und, laßt mich's sagen, der auch des Gemüths,
Ließ wohl die Welt bezweifeln, ob der Bund
Euch wirklich auf die Dauer glücklich mache.

Angiolina.

Die Welt denkt weltlich nur; jedoch mein Herz
Beharrt bei meinen Pflichten, deren viele,
Doch nie zu schwere sind.

Marianna.

So liebt ihr ihn?

Angiolina.

Das Edle lieb' ich, was der Liebe werth;
Ich liebte meinen Vater, der mich lehrte
Erkennen, was an Andern sei zu lieben,
So wie zu unterdrücken jede Neigung,
Die unser herrlichstes Gefühl entweiht
Zu niedern Trieben. Er gab meine Hand
An Faliero, den er kannt' als edel
Und ritterlich, an jeder Tugend reich
Des Kriegers, Bürgers, Freunds. In Allem fand
Ich so ihn, wie mein Vater mir gesagt.
Die Fehler hat er, die in stolzer Brust
Der Feldherrn meistens wohnen: zu viel Stolz
Und tiefe Leidenschaft, noch mehr genährt
Durch Sitte der Patricier und ein Leben,
Gewiegt im Sturm des Staats und Krieges; auch
Zu reizbar Ehrgefühl, das zwar wohl Pflicht
Bis zu gewissem Grad, doch überspannt
Zum Fehler wird, und dies fürcht' ich an ihm.
Und dann war er zu rasch von Jugend auf,
Jedoch durch milde Würde, so gemäßigt,
Daß der vorsichtigste der Staaten ihm
Die höchsten Aemter übertrug, vom ersten
Gefechte, bis zu dieser letzten Sendung,
Wo heimgekehrt das Herzogthum er fand.

Marianna.

Doch schlug vor dieser Eh' euch nie das Herz
Für einen edlen Jüngling, mehr geeignet
Den Jahren nach für eine solche Schönheit?
Und habt ihr seitdem keinen je gesehn,
Der, wäre frei noch eure schöne Hand,
Nun werben könnt' um Loredano's Tochter?

Angiolina.

Aufs erste gab ich Antwort, als ich sagte,
Ich sei vermählt.

Marianna.

Das Zweite?

Angiolina.

Braucht nicht Antwort.

Marianna.

Vergebt mir, wenn ich euch beleidigt habe.

Angiolina.

Ich bin nicht zornig, nur erstaunt; nicht wußt' ich,
Daß ein vermähltes Herz erwägen dürfe,
Was nun es wählen würde, wäre nicht
Die Wahl bereits geschehn.

Marianna.

Die erste Wahl
Ist's nur zu oft, die ihm den Glauben leiht,
Es würde reifer wählen, ließ sich's ändern.

Angiolina.

Kann sein. Ich kannte nie derlei Gedanken.

Marianna.

Hier kommt der Doge — soll ich gehn?

Angiolina.

's ist besser,
Verlaßt ihr mich; er scheint gedankenvoll. —
Wie tief versunken schreitet er einher!

(Marianna geht ab.)

(Doge und Pietro treten auf.)

Doge.

(beiseite.)

's ist ein gewisser Philipp Calendaro
Im Arsenal jetzt, welcher achtzig Mann
Befehligt, und auch großen Einfluß hat
Auf die Gemüther seiner Cameraden:
Kühn, hör' ich, ist der Mann, beim Volk beliebt,
Rasch, keck und doch verschwiegen; es wär' gut,
Gewänn' man den; doch hoff' ich, daß bereits
Sich Israel Bertuccio sein versichert;
Doch möcht' ich gern —

Pietro.

Ich bitte, Herr, verzeiht,
Daß ich in eurem Sinnen euch gestört,
Bertuccio der Senator, euer Vetter,
Befahl mir euch zu folgen und zu fragen,
Zu welcher Stund' er mit euch sprechen könne.

Doge.

Zu Abend — halt! indeß, — laßt sehen — sagt:
Nachts in der zweiten Stunde.

(Pietro geht ab.)

Angiolina.

Mein Gemahl!

Doge.

Mein theures Kind, vergib — was zögerst du
Dich mir zu nahn? — Ich sah dich nicht sogleich.

Angiolina.

Ihr wart gedankenvoll und der so eben
Wegging, hatt' euch vielleicht Gewichtiges
Zu bringen vom Senate.

Doge.

Vom Senat?

Angiolina.

Ich wollt' ihn stören nicht in seiner Pflicht
Und des Senats.

Doge.

Pflicht des Senats! du irrst;
Wir Alle sind vielmehr ihm Dienste schuldig.

Angiolina.

Ich glaubte, zu Venedig herrscht der Doge.

Doge.

Er wird's. — Doch still. — Wir wollen heiter sein.
Wie geht es dir? warst du heut' ausgefahren?
Der Tag ist trübe, doch die ruhge See
Ist hold der Gondoliere leichtem Ruder;
Sahst du vielleicht die Freundinnen bei dir?
Hat dir Musik die Einsamkeit erfreut?
Sprich, — wünschest du etwas, wozu des Dogen
Geringe Macht noch ausreicht? sei's ein Schmuck,
Anständiges Vergnügen, einsam oder
Mit Andern, daß dein Herz sich dran erfreut,
Und dir's manch öde Stunde lohnt, verschwendet
An einen Greis, den manche Sorge drückt.
Sprich, und es soll geschehn.

Angiolina.

Stets seid ihr gütig —
Ich habe keinen Wunsch und fodre nichts
Als öfter euch und ruhiger zu sehn.

Doge.

Wie, ruhiger?

Angiolina.

Ja, theurer Herr. Warum
Seid ihr stets so für euch, und geht allein,
Und zeigt auf eurer Stirn solch ernsten Kampf,
Der, laßt er sich auch deuten nicht, doch schon
Zu viel verräth.

Doge.

Zu viel verräth! — wovon?
Wen träfe hier Verrath?

Angiolina.

Ein ruchlos Herz.

Doge.

's ist nichts, mein Kind, — allein, du weißt, im Staat
Belasten täglich einen Jeden Sorgen,
Der diese schwanke Republik regiert,
Bedroht nach Außen von den Genuesern,
Von Unzufriednen Innen — und dies macht
Empfindlich mich, unruhiger als sonst.

Angiolina.

Doch währt dies lange schon, ich habe nie
Bis auf die letzte Zeit euch so gesehn.
Vergebt — doch etwas mehr liegt euch am Herzen,
Als die Erfüllung eurer Staatespflicht,
Die Uebung und Talent, den euren gleich,
Euch leicht, ja zum Bedürfniß hat gemacht
Vor Stockung zu bewahren euren Geist.
Nicht Feinde noch Gefahr erregt euch so,
Der alle Stürm ertrug und niemals sank,
Der ihr den Gipfel der Gewalt erstiegt,
Und nie ermüdetet, — nun oben steht,
Und fest herniederschauen könnt zur Tiefe
Die unter euch, und niemals Schwindel fühlt.
Läg' selbst die Flotte Genua's im Hafen,
Und stürmten grimme Bürger auf St. Marcus,
Ihr würdet nicht erzittern, sondern fallen
So wie ihr stiegt, mit unumwölkter Stirn —
Was jetzt ihr fühlt, ist andrer Art; gekränkt
Ward euer Stolz, nicht euer Bürgersinn.

Doge.

Stolz! Angiolina? Ach! den nahm man mir.

Angiolina.

Ja — jene Sünde, die die Engel stürzte,
Und die am ersten Sterbliche befällt,
Die der Natur der Engel sind am nächsten,
Die Niedern sind nur eitel — Große stolz.

Doge.

Ich hatte Stolz der Ehre, deiner Ehre
Im Herzen tief — doch, reden wir von Andrea.

Angiolina.

O nein! hab' eure Güt' ich sonst getheilt
In allen Dingen, gönnt mir jetzt auch Theil
An eurem Schmerz; wenn er den Staat beträf',
Ihr wißt, so wollt' ich nie und will auch nimmer
Ein Wort euch abgewinnen; doch ich fühle,
Der Schmerz gehört euch selbst; drum muß ich ihn
Erleichtern, oder theilen. Seit dem Tag,
Wo Steno's Schurkerei die Ruh' euch nahm,
Seid ihr ganz umgewandelt, und ich möchte
Euch gern so wiedersehen, wie ihr wart.

Doge.

So wie ich war! — Kennst du das Urtheil Steno's?

Angiolina.

Nein.

Doge.

Einen Monat Haft.

Angiolina.

Genügt das nicht?

Doge.

Gewiß! dem trunkenen Galeerensclaven,
Der, hart gepeitscht, murrt gegen seinen Herrn;
Doch nicht dem überlegten kalten Schurken,
Der einer Dam' und eines Fürsten Ehre
Am Throne seiner Würde frech besudelt.

Angiolina.

Genug scheint mir's, erklärt sich ein Patricier
Der Lüge schuldig nur; denn leicht ist sonst
Ja jede Strafe, dem Verlust der Ehre
Verglichen.

Doge.

Ehre haben solche nicht —
Ihr schlechtes Leben nur: das wird verschont!

Angiolina.

Ihr wolltet seinen Tod für diesen Frevel?

Doge.

icht: — da er noch lebt, leb' er so lang
— des Todes ist er nicht mehr würdig;
esprochne Schuld verdammt die Richter —
r nun, und sein Verbrechen ihrs.

Angiolina.

te dieses Lästrers junges Blut
ie freche, thörige Verleumdung,
e dieses Herz mehr frohe Stunden,
sen Schlummer würd es nie mehr kennen.

Doge.

gt des Himmels Spruch nicht: Blut um Blut?
tung tödtet mehr als blutger Mord.
Schmerz des Schlags, ist es die Schande,
ich ihn für Männerherzen macht?
des Menschen Spruch nicht: Blut um Ehre?
er noch als Ehr', um wenig Gold?
t der Völker Spruch: Blut für Verrath?
ts, daß Gift er diesen Adern eingoß,
es sonst gesunden Stroms? ist's nichts,
ten edelste beschimpft zu haben?
ten der Verachtung blos zu stellen
m Volk? die Achtung zu verhöhnen,
Menschen man zu zollen pflegt
des Tugend und des Mannes Alter?
er Tugend und an uns der Würde?
en mögen sich, die frei ihn sprachen.

Angiolina.

rr befahl, den Feinden zu verzeihn.

Doge.

den Seinen er? ist Satan frei
er Qual?

Angiolina.

O redet nicht so wild —
e vergeben euch und euren Feinden.

Doge.

Verzeih' Gott ihnen!

Angiolina.

Werdet ihr's?

Doge.

h, wenn sie im Himmel sind.

Angiolina.

Nicht eher?

Doge.

ist denn mein, des alten, abgelebten,
en, schwachen Manns Verzeihn? und gilt
u Vergeben mehr als meine Rache,
werthlos, schwach? zu lang lebt' ich! —
chen wir von anderm jetzt, mein Kind!
ekränktes Weib, Kind Loredano's,
ern, ritterlichen; schwerlich ahnte
er, als er dich dem Freunde gab,
r Schande dich vermahlen würde —
ohne Schuld, denn du bist fleckenlos! —
:u nur einen andern Gatten,
den Dogen, dieser Schimpf, dies Brandmal,
ung fiel dann nimmermehr auf dich.
so schön, so gut, so rein — und solches
müssen und gerächt nicht sein!

Angiolina.

:obl gerächt, da ihr mich ja noch liebt,
t, mich ehrt; und weiß doch jedermann,
gerecht, ich treu: — was könnt' ich mehr
n, ihr begehren?

Doge.

Es ist gut,
te besser sein; was auch geschieht,
rstens gedenkest freundlich mein.

Angiolina.

:recht ihr so?

Doge.

Der Grund thut nichts zur Sache;
Doch wünscht ich mir, was auch die Andern denken,
Von dir nur Achtung jetzt, so wie im Grab.

Angiolina.

Was zweifelt ihr? hat sie euch je gefehlt?

Doge.

Komm her, mein Kind, ein Wort mit dir zu sprechen.
Dein Vater war mein Freund; das Schicksal machte
Zu meinem Schuldner ihn für Dienste, welche
Die Freundschaft stärken; in der letzten Krankheit
Wünscht er vermählt uns; nicht, mich zu belohnen,
Durch seine treue Freundschaft war ich's längst;
Er wollte die verwaiste Schönheit nur
In sichern Schutz vor den Gefahren stellen,
Die eine Jungfrau, einsam, unbegütert,
In diesem Scorpionennest des Lasters
Bedrohn. Ich dachte nicht wie er, doch mocht ich
Nicht das bestreiten, was ihm Trost verlieh
Auf seinem Sterbebette.

Angiolina.

Nie vergess' ich
Den Edelmuth, da ihr mich reden hießt,
Ob nicht mein Herz schon eine Wahl getroffen,
Die glücklicher für mich; noch das Versprechen,
Die reichste Mitgift in Venedig mir
Zu schenken und den Anspruch aufzugeben,
Den meines Vaters letzter Will' euch lieh.

Doge.

Ja nicht des eitlen Gecken niedre Laune,
Nicht falscher Reiz gealterter Begier
Erregten mir die Lust nach Mädchenschönheit
Und einer jungen Braut; in heißer Jugend
Zähmt' ich schon solch Gelüst! Mein Alter auch
War nicht befleckt von jener Wollustpest,
Des Lasterhaften graue Haare schändend,
Indem er bis zuletzt zu schlürfen wünscht
Der Wollust Hefen, für entflohne Freuden;
Auch wohl zur Ehe ein solches Opfer kauft.
Zu hilflos, solchen Ehrenstand zu fliehn,
Zu fühlend, um sich elend nicht zu wissen,
So war nicht unser Bund. Es stand dir frei
Mich zu erwählen, aber du befolgtest
Des Vaters Wahl.

Angiolina.

Ich that's und würd' es thun
Vor Erd' und Himmel; nie bereut' ich es
Um meinetwillen; manchmal euretwegen,
Gedacht' ich eurer letzten Anfechtung.

Doge.

Ich wußt', ich würde dir nie hart begegnen,
Mein Alter konnte dich nicht lang belästigen; —
Die würd'geTochter meines ältsten Freunds,
Vermöchte dann — frei zu der neuen Wahl,
Auch reicher, weiser, in der reifsten Blüte
Des Weibes und erfahrner in der Wahl,
Nachdem sie überstand die Prüfungsjahre,
Reichthum und Namen eines Fürsten erbend,
Durch die Geduld, mit der sie einen Greis
Ertragen wenig Sommer, nun geschützt
Vor Rechtsschikanen, neidischen Verwandten: —
So könnte meines besten Freundes Kind
Nun besser wählen in Bezug auf Jahre,
Und mit nicht minder gutem, treuem Herzen.

Angiolina.

Des Vaters Wunsch nur, den sein letztes Wort
Geheiligt, und mein Herz beachtet' ich,
Indem ich jede Pflicht that und mit Treue
Ihm, dem ich angetraut war, mich ergab.
Ehrgeiz'ge Träume nährt' ich nicht; und käme
Die Zeit, wovon ihr sprecht, wird man es sehn.

Doge.

Ich glaube eir und kenne dich als treu:
Romantische Liebe, die schon in der Jugend
Mir Täuschung schien, die nie ich dauernd sah,
Doch oft verderblich, hat mich nie verlockt,
Nicht in den Tagen heißer Leidenschaft —
Und könnt' es jetzt auch nicht, wär' sie vorhanden.

Doch Achtung, aufmerksame Freundlichkeit,
Wie treue Sorgfalt für dein Wohl und freie
Erfüllung jeglichen erlaubten Wunsches —
Erfreun an deiner Tugend, Wachsamkeit —
Nicht sichtbar, nur verhüllt — für kleine Fehler,
Wie sie der Jugend eigen, leise warnend,
Dir unbewußt von ihnen dich entfernend,
So daß du glaubtest, es wär' eigne Wahl; —
Stolz, nicht auf deine Schönheit, auf dein Herz —
Vertraun in dich, patriarchalsche Liebe,
Nicht geckenhafte Huldgung — Freundschaft, Wahrheit: —
Die Achtung, die auf alle dem beruht,
Hofft' ich von dir.

Angiolina.

Und ihr besaßt sie stets.

Doge.

Ich glaub' es. Denn den Abstand unsrer Jahre,
Als du mich wähltest, kanntest du. Ich baute
Auf meinen Rang nicht, hätt' es nie gethan,
Noch auch auf äußre Gaben der Natur,
Zählt' ich auf fünf und zwanzig Jahr nur erst;
Ich baut' auf Loredano's Blut, das rein
In deinen Adern fließt, baut' auf die Seele,
Die Gott dir gab, — auf deines Vaters Lehren, —
Den Himmelsglauben — deine milde Tugend —
Auf deine Treu' und Ehr', als wär's die meine.

Angiolina.

Ihr thatet wohl. — Dank euch für dies Vertraun,
Um das ich euch stets nur noch mehr verehre.

Doge.

Wo Ehre wohnt, die angeboren ist
Und stark durch Grundsatz, da ist sie der Fels
Ehlicher Treue; wo sie nicht ist, wo
Leichtsinn nur lauert und die Eitelkeit
Der Weltlust gährt im Herzen, Sinnlichkeit
Drin tobt: da, weiß ich wohl, wär's hoffnungslos
Für Jeden, noch von Ehrbarkeit zu träumen
In solchem angesteckten Blut, wär's auch
Mit dem vermählt, was es am meisten wünscht.
Belebte sich der Dichtergott, mit aller
In Marmor ausgeprägten Schönheit, oder
Der Halbgott Herkules in seinem Glanz
Der göttergleichen Mannheit, — doch vermöchten
Sie nicht zu binden, wo die Tugend fehlt.
Beständigkeit erzeugt sie und erprobt sie;
Das Laster fesselt, Tugend wechselt nicht.
Für immer fiel das Weib, das einmal fiel;
Veränderung sucht das Laster, während Tugend
Fest wie die Sonn' ist: und was sie umkreist,
Trinkt Leben, Licht und Glanz von ihrem Anblick.

Angiolina.

Seht ihr und fühlt bei andern diese Wahrheit,
Warum, verzeiht, gebt ihr dann Euch anheim
Der wildsten Leidenschaft und störet euren
Erhabnen Geist mit ruhelosem Haß
Auf einen Steno?

Doge.

Du verstehst mich nicht.
Nicht Steno konnte mich so tief erzürnen;
Und hätt' er's, sollt' er — aber laß das ruhn.

Angiolina.

Was sonst fühlt ihr so tief dann, eben jetzt?

Doge.

Venedigs schwerverletzte Majestät,
In ihrem Herrn und im Gesetz verhöhnt.

Angiolina.

Ach! warum wollt ihr dieses so betrachten?

Doge.

Ich sann darüber, bis — doch laß vollenden:
Dies Alles war bekannt, als ich mich dir
Verband; es billigte die Welt die Gründe
Und mein Betragen zeugte, daß man recht
Mir that; das deine konnte man nur loben;
Du hattest Freiheit, Achtung und Vertraun
Von mir; — entstammt von jenen, die daheim
Sich Fürsten machten, und an fremdem Strand
Die Könige stürzten, schienst du werth in Allem
Die erste dazustehn von unsern Frau.

Angiolina.

Wozu dies Alles?

Doge.

Dazu — daß ein Schurke
Mit giftgem Hauch dies Alles kann zerstören. —
Ein Bube, den, ob seines frechen Wesens,
Inmitten unsers großen Festes selbst
Hinaus ich führen ließ, ihn zu belehren,
Wie man sich aufführt in des Herzogs Zimmern:
Ein solcher Wicht kann sprützen an die Wand
Aus seinem wüth'gen Herzen giftgen Geifer,
Der sich als allgemeines Gift verbreitet;
Und Frauenunschuld, Männerehre wird
Zum Schmähwort, und der doppelte Verbrecher
(Der erst der Jungfrau Sittsamkeit verhöhnt,
Indem er deine Dienerin beschimpft
In unsrer edlen Frauen Mitte selbst,)
Vergilt die höchstgerechte Wegweisung,
Indem er anschwärzt seines Fürsten Gattin —
Und diesen sprechen frei die wackern Peers.

Angiolina.

Doch ward er zum Gefängniß ja verdammt.

Doge.

Freisprechung wär' für ihn ein Kerker selbst;
Doch im Pallast verstreicht die kurze Frist
Der Scheinhaft ihm. Jedoch, genug von ihm:
Von dir nur sprech' ich noch.

Angiolina.

Von mir, Gemahl?

Doge.

Ja, Angiolina; staune nicht. Ich ließ
So lang dies an mir nagen, bis ich fühlte,
Ich lebe nicht mehr lang; gern sah' ich nun,
Daß du beachtest, was in dieser Rolle
Enthalten —

(Er übergibt ihr ein Papier.)

Fürchte nichts; es ist dein Bestes;
Durchlies es später, bei gelegner Stunde.

Angiolina.

Im Leben, mein Gemahl, und nach dem Leben
Verehr' ich euch: doch mögen eurer Tage
Noch viele sein — und froher als der heutige!
Die Leidenschaft vergeht, ihr werdet heiter,
So wie ihr solltet, sein — und wie ihr wart.

Doge.

Ja, was ich sollte, will ich sein — sonst nichts!
Doch niemals mehr — ach! niemals gießet mehr
Nun auf die wen'gen Tag und Stunden, welche
Noch Faliero's trübes Alter sieht,
Die Ruh' ihr Abendroth! Es werden nie
Die Sommerschatten, welche stets entsteigen
Dem gut und rühmlich hingebrachten Leben,
Die letzten Stunden, eh' die Nacht kommt, mildernd,
Mich führen zum Moment der langen Rast.
Zu fodern hatt' ich wenig mehr, zu hoffen
Die Achtung nur, die Blut und Schweiß gebührt,
So wie der Geistesarbeit, die ich übte
Zur Ehre meines Landes. Als sein Knecht —
Sein Knecht, obwohl sein Haupt — wünscht' ich zu gehn
Zu meinen Vätern unbefleckten Namens,
Und rein, wie sie; doch dies ward mir versagt.
Fiel ich bei Zara doch!

Angiolina.

Dort schirmtet ihr
Den Staat; drum lebt, und schirmt ihn noch. Ein Tag,
Ein Tag noch, jenem gleich, dies wär' der beste
Vorwurf für sie, für euch die einz'ge Rache.

Doge.

Nur einen solchen Tag sieht ein Jahrhundert;
Mein Leben ist noch keins, und 's ist genug

ickſal, daß es einmal mir gewährt,
gewinnt ein mehr beglückter Bürger
Staaten, vielen Jahren. Aber
ch ſo? den Tag vergaß Venedig —
enn ich dran denken? — Lebewohl,
res Weib! Ich muß in mein Gemach,
r mich zu thun — die Stunde drängt.

Angiolina.

, was ihr wart!

Doge.

Das wär' umſonſt.
Erinnrung iſt nicht Freude mehr,
ners Angedenken Kummer ſelbſt.

Angiolina.

ßt mich, was euch auch bedrängt, euch flehn,
r Ruh ein wenig euch vergönnt;
e Nacht war euer Schlaf ſo wirr,
ch gern geweckt, wenn ich nicht hoffte,
die Natur noch überwält'gen
rn, was euch in dem Schlummer ſtörte.
Stunde Ruh gibt friſchen Sinn
Kraft euch zum Geſchäft.

Doge.

Ich kann,
nicht, könnt' ich's auch. Denn niemals war
en ſo viel Grund: — noch wenig nur —
Tag' und Nächte wirren Traum's,
f' ich wohl — doch wo? — das kümmert nicht.

Angiolina.

aßt mich nur einen Augenblick —
Augenblick noch bei euch ſein!
uch ſo nicht laſſen.

Doge.

Nun dann komm,
s Kind — Vergib, du wäreſt werth
Loos zu theilen, als das meine,
l nun zum tiefen Thal ſich neigt,
Schattenhülle ſitzt der Tod.
ich ſcheid, — was eher wohl geſchieht
Jahre künden, denn es ſtürmt
Innern — rings — was dieſer Stadt
näcker mehr bevölkern wird
Peſtilenz und Krieg gethan —
icht mehr, dann möge, was ich war
auf deinen ſüßen Lippen ſein,
ten deiner Phantaſie, ein Weſen,
Erinnrung von dir will, nicht Trauer; —
ans gehn, mein Kind — es drängt die Zeit. —

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

einſamer Platz in der Nähe des Arſenals.

Bertuccio und Philipp Calendaro treten auf.

Calendaro.

g es dir mit deiner letzten Klage?

Is. Bertuccio.

u!

Calendaro.

Fürwahr? und man beſtraft ihn?

Is. Bertuccio.

Ja!

Calendaro.

mit Geld, Gefängniß?

Is. Bertuccio.

Mit dem Tod.

Calendaro.

, wofern ihr nicht auf Rache ſinnt,
ich rieth, mit eurer eignen Hand.

Is. Bertuccio.

Ja! und für einen Tropfen Haß verderben
Das große Recht, das wir Venedig ſchaffen!
Und unſre Hoffnung mit Verbannung tauſchen!
Zermalmen einen Skorpion, und tauſend
Mir ſtechen laſſen Freund' und Angehörge!
Nein, dieſe Tropfen Blut, ſchmachvoll vergoſſen,
Die will ich ſühnen durch ſein ganzes Blut, —
Doch nicht allein durch ſeines, denn wir rächen
Privatunbilden nicht allein; dies paßt
Für Selbſtſucht nur und rohe Leidenſchaft,
Die unwerth des Tyrannenmörders ſind.

Calendaro.

Ich finde dich geduldiger als mich.
War ich dabei, als du die Schmach erlitteſt,
Ich mußt' ihn tödten, oder ſelbſt vergehn
Im eitlen Kampfe meine Wuth zu ſtillen.

Is. Bertuccio.

Ein Glück, daß ihr entfernt — aus wär' ſonſt Alles:
Doch nun ſteht unſre Sache gut.

Calendaro.

Ihr ſaht
Den Dogen — und was ſagt' er?

Is. Bertuccio.

Es gäb' hier
Für einen Barbaro gar keine Strafe.

Calendaro.

Ich ſagt's vorher; es war umſonſt, ſein Recht
Von ſolcher Hand zu ſuchen.

Is. Bertuccio.

Mindeſtens
Lullt' ich den Argwohn ein, Vertrauen zeigend.
Hätt' ich geſchwiegen, jeder Sbirre hätte
In's Auge mich gefaßt, als brütend über
Verſchwiegner, heimlicher und tiefer Rache.

Calendaro.

Doch warum ginget ihr nicht an den Rath?
Der Doge kann als eine Puppe kaum
Sich ſelber helfen. Warum ſpracht ihr ihn?

Is. Bertuccio.

Das ſag' ich euch nachher.

Calendaro.

Warum nicht jetzt?

Is. Bertuccio.

Geduld bis Mitternacht! die Euren muſtert
Und heißt die Freunde, ſich bereit zu halten.
Bereitet alles um den Schlag zu führen,
Vielleicht in wenig Stunden; lang erharrten
Die rechte Zeit wir; und die Stund' iſt da,
Vielleicht am Morgen ſchon; ein längrer Aufſchub
Könnt uns Gefahr bereiten. Sorgt, daß Alle
Sich pünktlich treffen auf dem Sammelplatz,
Bewaffnet, außer denen von den Sechzehn,
Die bei den Truppen auf das Zeichen warten.

Calendaro.

Die wackern Worte hauchten neues Leben
Mir in die Adern. Ich bin krank von langem
Verzognem Rathen; Tag für Tag verſtrich
Und fügt an unſre Ketten neue Glieder,
Und übte ſtündlich neues Unrecht aus,
Sei's an uns ſelber, ſei's an unſern Brüdern,
Nur der Tyrannen ſtolze Macht noch ſchwellend.
Laßt uns beginnen nur, ich ſorge nicht
Für den Erfolg, Tod iſt er oder Freiheit!
Denn kein's zu finden, iſt mein Herz nun müde.

Is. Bertuccio.

Frei würden wir, in Leben oder Tod!
Das Grab iſt kettenlos. — Iſt alles fertig?
Und ſind die ſechzehn Compagnien ergänzt
Auf ſechzig?

Calendaro.

Alle, — bis auf zwei nur noch,
Wo fünf und zwanzig fehlen an der Zahl.

Js. Bertuccio.

Thut nichts. Es geht auch so. Doch welche sind's?

Calendaro.

Die Bertram's und Soranso's, beide scheinen
Die Sache zögernder als wir zu nehmen.

Js. Bertuccio.

Gu'r feurig Wesen zeigt euch All' als kalt,
Die nicht so heftig. Doch es waltet oft
In Stillbedächtigen nicht minder Muth
Als in den Raschen. Zweifelt nicht an ihnen.

Calendaro.

Am Aeltern zweifl' ich nicht; doch Bertram hat
Solch zahme Sanftheit, die verderblich ist
Für Werke, gleich dem unsern. Sah' ich doch
Ihn wie ein Kind ob fremden Elends weinen,
Und eignes, wenn es größer auch, vergessen;
Und jüngst, bei einem Zwiste, ward ihm übel,
Als er das Blut sah fließen eines Schufts.

Js. Bertuccio.

Des wahrhaft Tapfern Herz und Aug' ist sanft,
Gefühlvoll bei Erfüllung seiner Pflicht.
Längst kenn' ich Bertram: keine Seele lebt,
Die mehr auf Ehre hält.

Calendaro.

Wohl kann es sein;
Mich kümmert weniger Verrath als Schwäche;
Doch da er weder Weib hat noch Geliebte,
Die wirken könnten auf sein Milchgemüth:
So hält vielleicht er aus und es ist gut,
Daß er, verwaist, nur uns zu Freunden hat:
Denn Weib und Kind würd' ihn unschlüssiger machen,
Als beide selbst.

Js. Bertuccio.

Dergleichen Bande sind
Für solche nicht, die das Geschick berief
Zu reinigen verdorbne Republiken;
Wir müssen jed' Gefühl, nur eins nicht, fliehn —
Und jeden Trieb, nur unsern Zweck nicht, scheuchen —
Auf nichts, als auf das Vaterland nur, schaun —
Als schön darf uns der Tod allein erscheinen,
Wenn nur das Opfer auf gen Himmel steigt
Und ewige Freiheit uns hernieder bringt.

Calendaro.

Doch schlägt es fehl —

Js. Bertuccio.

Dem, der für Großes fällt,
Schlägts nimmer fehl. Tränk' auch der Block ihr Blut;
Sengt auch die Sonn' ihr Haupt; hängt auch ihr Leib
Am Thor der Stadt und an der Festung Mauer;
Doch wallt ihr Geist noch hoch! Ob Jahre fliehn,
Ob Andre theilen solch ein dunkles Loos,
Sie schwellen nur die hohen Kraftgedanken,
Die Alles überwält'gen und zuletzt
Freiheit der Welt verleihn. Was wären wir,
Wenn Brutus nicht gelebt? befreiend Rom
Starb er; doch Lehren gab er, die unsterblich —
Sein Name blieb, der eine Tugend ist,
Sein Geist, der sich vermehrt durch alle Zeit,
Wenn Böse wachsen, Staaten knechtisch werden,
Ihn nannte man mit seinem hohen Freund:
„Die letzten Römer"! Aechte Venetianer,
Laßt uns die ersten sein aus röm'schem Blut.

Calendaro.

Nicht flohn zu diesen Inseln unsre Väter
Vor Attila, — wo am Gestad, errungen
Vom Schlamm des wilden Meers, Paläste stiegen, —
Statt Eines, Tausenden zu dienen nun.
Gebeugt vor'm Hunnen und Tataren lieber,
Als Herr genannt die üpp'gen Seidenwürmer! —
Der Erstre war doch Mann und führt' als Scepter
Sein Schwert; doch dies unmännliche Gezücht
Nützt unser Schwert, lenkt uns mit einem Wort,
Als wär's ein Zauber.

Js. Bertuccio.

Der wird bald gelöst.
Ihr sagtet, Alles sei bereit; ich machte
Nicht, wie gewohnt, die Runde heut, warum,
Ist dir bekannt; doch deine Wachsamkeit
Ersetzte meine Sorgfalt; die Befehle,
Die jetzt der Rath erließ, nun zu verdoppeln
Den Fleiß bei Herstellung der Schiffe, lieh
Mir guten Grund, so manchen von den unsern
In's Arsenal zu bringen als Gehilfen
Der neuen Ausrüstung, und als Rekruten,
Die zur Bemannung der gehofften Flotte
Man eiligst warb. Bekam ein jeder Waffen?

Calendaro.

Wer des Vertrauens werth; denn manche bleiben
Wohl füglich noch im Dunkeln, bis es Zeit
Zum Schlagen: dann erst reicht man ihnen Waffen,
Wenn in der Stunde Glut und Drang, zum Zaudern
Sie nicht mehr Zeit behalten, und gezwungen
Sie vorwärts müssen mit den Uebrigen.

Js. Bertuccio.

Da habt ihr Recht. Und kennt ihr Alle diese?

Calendaro.

Zumeist. Den andern Führern auch empfahl ich
Bei ihren Compagnien dieselbe Vorsicht.
So viel ich sah, sind wir genug, des Werkes
Ausgang zu sichern, wenn wir es am Morgen
Beginnen; doch so lang ist jede Stunde
Mit tausend von Gefahren schwanger.

Js. Bertuccio.

Laßt
Die Sechzehn zur gewohnten Stunde kommen,
Bis auf Soranzo, Nicoletto Blondo
Und Marco Giuda, die die Wache haben
Im Arsenal, und alles haltet fertig,
Des Zeichens harrend, welches wir bestimmen.

Calendaro.

Schon gut.

Js. Bertuccio.

Die Andern laßt zugegen sein,
Vorstellen werd' ich ihnen einen Fremden.

Calendaro.

Wie? Fremden! kennt er das Geheimniß?

Js. Bertuccio.

Ja!

Calendaro.

Und eurer Freunde Leben wagtet ihr
So rasch vertrauend einem Unbekannten?

Js. Bertuccio.

Niemandes Leben wagt' ich, als mein eignes —
Deß seid gewiß; 's ist Einer, dessen Hilfe
Nur unsre Zuversicht verdoppeln wird;
Und sträubt er sich, so ist er minder nicht
In unsrer Macht; er kommt allein mit mir,
Und kann uns nicht entgehn. Doch er bleibt fest.

Calendaro.

Urtheilen kann ich nicht, eh' ich ihn kenne;
Ist er auch unsern Standes?

Js. Bertuccio.

Ja, im Geist,
Obwohl der Größe Kind. Er ist ein Mann,
Der einen Thron erstreitet oder stürzt, —
Der Großes that und große Wechsel sah;
Der kein Tyrann, obschon dazu erzogen;
Im Kriege tapfer, weis' im Rath; im Herzen
Zwar stolz, doch edeln Sinns; rasch, doch bedacht;
Dabei so voll gewisser Leidenschaften,
Daß, einmal erst gereizt, so wie er's war
Im zartsten Punkte, keine Furie dann
In Griechenlands Geschichte der gleicht, welche
Sein Innres dann mit Flammenhänden rüttelt,
Bis er zu Allem fähig wird aus Rache;
Freisinnig ist auch überdies sein Geist,
Er sieht und fühlt es, wie das Volk bedrückt,

sein Leid. Kurz, nimm ihn, wie er ist,
en solche wir, so wie sie uns.

Calendaro.

he Rolle soll er übernehmen?

Is. Bertuccio.

t die unsers Haupts.

Calendaro.

Wie, ihr entsagt
Führeramtes?

Is. Bertuccio.

Ja, gewiß.
t ist unsrer Sache gutes Ende,
ie Macht an mich zu ziehn. Erfahrung,
chick und eure Wahl bestimmten
ich euch zu führen, bis ein bess'rer
würde. Fand ich einen Solchen,
ich würd'ger dünkt, vermeinet ihr,
ang aus Eigendünkel zögern
nach der kurzen Führerschaft,
nutz die große Sache opfern,
wich, der weit mich übertrifft
hrertugend? Besser lernt
t; doch ihr werdet All' entscheiden. —
vir sehn uns zur bestimmten Stunde.
im und es geht noch Alles gut.

Calendaro.

! Braver! immer kannt' ich euch
treu, mit Kopf und Herz zu rathen,
ühren stets ich war bereit.
a Theil will keinen andern Führer;
n Entscheidung kenn ich nicht,
n bei euch, wie ich stets es war,
ternehmung. Nun lebt wohl,
acht sieht wieder uns zusammen.

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

ben dem Canal und der Kirche S. Giovanni
olo. Eine Reiterstatue vor derselben. Eine
el liegt in einiger Entfernung im Canal.

r Doge, allein, verkleidet, tritt auf.

Doge.

der Stunde komm' ich, deren Schall,
ewölb durchdrohnend, wird berühren
vollem Halle die Pallaste,
armor bis zum Grund erschüttern,
r weckend aus verhaßtem Traum,
mut, doch grausig, ahnen läßt,
llen soll! — Ja, stolze Stadt!
zen Blut mußt du gereinigt werden,
n Pesthaus macht der Tyrannei.
rang sich mir auf, ich sucht' es nicht;
ard ich gestraft, weil ich es sah,
ricierpest sich breitete,
endlich selbst im Schlummer traf
eckt, die Krankheitsmale nun
uß im Heilquell. Hoher Tempel!
äter schlafen, deren Bilder
eschatten, der uns trennt von Todten,
elten Herzen unsers Bluts
aub vermodert, der, geschrumpft
n, birgt, was Helden einst gemacht,
d voll jetzt, die Welt erschuttert —
er Schutzheiligen unsers Hauses!
vei Dogen meines Stammes ruhn!
Rühn, im Feld der Andre sterbend, —
ihe mir verwandter Feldherrn
deren Arbeit, Wunden, Güter,
m Erbe — laß die Gräber klaffen,
inge voll von Todten sind, —
Entsende sie den Pforten, mich zu schaun!
Auf ruf' ich sie, und sie und dich zu Zeugen,
Was mich zu diesem Werke hat geführt —
Ihr hohes reines Blut, ihr Adelsbrief,
Ihr Nam', in mir entehrt und nicht durch mich,
Nur durch der Edeln Undank, welche wir
Durch's Schwert uns gleich gemacht, doch nicht zu Herrn: —
Vor allen du, Ordelafo, der Wackre,
Der in dem Feld starb, wo ich später siegte,
Bei Zara, haben Hekatomben Feinde
Venedigs und von dir, die dort dein Enkel
Geopfert, einen solchen Lohn verdient?
Ihr Geister! lächelt nieder — meine Sache
Ist auch die eure, wird es immer sein, —
Denn euer Ruhm und Nam' ist eins mit meinem,
Mit unsers Namens künftigem Geschick!
Schenkt mir Gedeihn, so mach' ich diese Stadt
Frei und unsterblich, unsers Hauses Namen
Stets würdger eurer, nun und immerdar!

(Israel Bertuccio tritt auf.)

Is. Bertuccio.

Wer wandelt dort?

Doge.

Venedigs Freund.

Is. Bertuccio.

Er ists.
Willkommen, Herr! — ihr kommt noch vor der Zeit.

Doge.

Ich bin bereit in euren Rath zu folgen.

Is. Bertuccio.

Wohlan! ich bin vergnügt und stolz, zu sehn
Solch eifriges Vertraun. Und eure Zweifel
Seit wir zuletzt uns sahn, verschwanden denn?

Doge.

Nicht ganz doch setzt' ich meines Lebens Rest
Auf diesen Wurf: der Würfel lag, sobald
Ich dem Verrath nur lauschte — fahrt nicht auf!
Das ist das Wort; die Zunge will nicht nennen
Mit sanftem Namen schwarze That, obwohl
Man mich vermocht, sie zu begehn. Da ichs
Anhörte, wie du deinen Herrn versuchtest,
Und dich nicht in den Kerker warf ward ich
Dein schuldigster Genosse. Thu nun
An mir ein Gleiches, wie es dir beliebt.

Is. Bertuccio.

Seltsame Worte, Herr, und unverdient:
Ich bin Spion nicht, noch Verräther wir!

Doge.

Wir! — wir! — 's thut nichts! — ihr habt das Recht erhalten
Von uns zu sprechen. — Doch zur Sache. — Wenn
Der Plan gelingt, — Venedig, frei gemacht,
Und blühend, während wir im Grabe ruhn,
Zu unserm Denkmal dann die Enkel führt
Und seiner Kinder zarte Hand läßt Blumen
Auf seiner Retter Asche streuen, dann
Wird heiligen der Ausgang diese That,
Wir werden gleich den beiden Brutus sein
In künftigen Annalen — doch, wo nicht,
Schlägt der Versuch mit blutgen Mitteln fehl,
Und das Complott, obwohl zu gutem Zweck:
Dann sind, Freund Israel! wir doch Verräther,
Nicht minder du, als jener, noch dein Herr
Vor kaum sechs Stunden, der nun dein Kumpan.

Is. Bertuccio.

's ist nicht der Augenblick, an das zu denken,
Sonst hätt ich Antwort. — Laßt uns zur Versammlung,
Hier zögernd könnte man uns leicht bemerken.

Doge.

Wir sind bemerkt und waren's.

Is. Bertuccio.

Wir bemerkt?
Zeigt mir — und dieser Stahl hier soll —

Doge.

Laßt ruhn;
Nicht Menſchen waren Zeugen hier — Seht dort —
Was ſeht ihr?

Is. Bertuccio.

Eines hohen Kriegers Bild,
Auf einem ſtolzen Roß im Dämmerlicht
Des trüben Monds.

Doge.

Der Krieger war der Vater
Von meines Vaters Ahn; das Bild gab ihm
Die Stadt, nachdem er zweimal ſie gerettet: —
Meint ihr, er ſchaut auf uns jetzt, oder nicht?

Is. Bertuccio.

Das ſind Gedanken nur, mein Fürſt; nicht Augen
Hat ja der Marmor.

Doge.

Doch der Tod hat ſie.
Ja, Mann, in ſolchen Dingen wohnt ein Geiſt,
Der wirkt und ſieht, unſichtbar, doch empfunden;
Gibts einen Zauber, Todte zu erwecken,
So liegt er in dem Thun, wie wir begehn.
Meinſt du, die Seelen eines Stamms, gleich meinem,
Ruhn, während des Geſchlechtes letztes Haupt
An ihrem reinen Grab Complotte ſchmiedet
Mit wildem Pöbel?

Is. Bertuccio.

Beſſer thatet ihr
Dies vorher zu erwägen, eh' ihr tratet
In unſern großen Bund. — Gereut es euch?

Doge.

Nein — aber fühlen werd' ich bis zum Tod.
Auf einmal löſch' ich nicht ein rühmlich Leben,
Verſchrumpfend zu dem Ding, das ich nun werde,
Und ſtehle Menſchenleben ohne Zaubern; —
Doch traut mir nur: denn eben dies Gefühl,
Und das Bewußtſein, was mich dazu zwang,
Bleibt eure beſte Sicherheit. Es ward
Kein roher Handwerksmann in eurem Bund
So tief verletzt wie ich, ſo laut gemahnt
Zur Rache: ſelbſt das Mittel, was zu wählen
Mich die Tyrannen zwangen, iſt ein ſolches,
Daß ich ſie doppelt für die Thaten haſſe,
Die ich begeh', um ihre zu vergelten.

Is. Bertuccio.

Doch gehn wir — horch — die Stunde ſchlägt.

Doge.

Auf! auf!
Venedigs oder unſre Todtenglocke!

Is. Bertuccio.

Sagt lieber, ſeiner jungen Freiheit Ton
Zum Sieg. — Hierher — wir ſind ſogleich am Ort.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Das Haus, wo die Verſchwornen zuſammenkommen.

Dagolino, Doro, Bertram, Fedele Trevisano, Calendaro, Antonio delle Bende u. A. m.

Calendaro.

(eintretend.)

Sind Alle da?

Dagolino.

Mit euch; bis auf die drei
Am Poſten, und den Hauptmann, Israel,
Den wir ſogleich erwarten.

Calendaro.

Wo iſt Bertram?

Bertram.

Hier!

Calendaro.

Wart ihr nicht im Stande zu ergänzen
Die Zahl, die eurer Compagnie noch fehlt?

Bertram.

Bezeichnet hatt' ich manche; doch ich wagte
Noch nicht, ſie einzuweihn, bevor ich mich
Von ihrer Treu verſichert.

Calendaro.

Nicht bedarf's
Auf ihre Treu zu baun. Wer, außer uns
Und unſern Auserwählten iſt vertraut
Mit unſerm Plan: Sie glauben alle ſich
Geworben insgeheim der Signorie, [3])
Um einige Patricier zu beſtrafen,
Die übermüthig dem Geſetz getrotzt;
Doch, erſt im Zug, benetzt die neuen Schwerter
Im Herzblut der verhaßten Senatoren, —
So zaudern ſie auch nicht den Schlag zu führen
Auf all die Andern, wenn der Führer Beiſpiel
Sie ſehn; — und ſo ſtell' ich ſie, daß ſie dann,
Wenn auch aus Scham nur und um ſich zu ſichern,
Nicht raſten, bis ſie alle todtgeſchlagen.

Bertram.

Wie? Alle!

Calendaro.

Wen denkſt du zu ſchonen?

Bertram.

Schonen?
Dazu hab' ich nicht Macht. Ich fragte nur,
Weil ich geglaubt, daß unter all den Schlechten
Wohl mancher ſei, deß Alter und Charakter
Mitleid in Anſpruch nähme.

Calendaro.

Ja, ſolch Mitleid,
Als, wenn man eine Natter hat zerſtückt,
Die einzeln Theile, in der Sonne zuckend
Mit ihres giftgen Lebens letzter Kraft,
Erhalten und verdienen. Ei, ſo müßt' ich
Auch Mitleid haben mit dem einzeln Zahn
Im Rachen der geſchwollnen Schlange haftend,
Als jener Einen retten; — Eine Kette
Sind Alle ſie — ein Athem und ein Leib:
Zuſammen eſſen, trinken, leben, hecken
Und ſchwelgen, lügen, plagen, morden ſie —
Laßt ſie zuſamm auch ſterben!

Dagolino.

Blieb nur Einer,
Er wäre ſo gefährlich, wie das Ganze;
'ſ iſt nicht die Zahl, ſei zehn ſie oder tauſend,
Des Ariſtokratismus Geiſt allein,
Den man vertilgen muß; und blieb auch nur
Ein einziger Zweig des alten Stamms am Leben,
Er würd' im Boden wurzeln, Zweige treiben
Aufs neu, zu düſterm Grün und bittrer Frucht.
Bertram, wir müſſen feſt ſein.

Calendaro.

Sieh wohl zu,
Bertram, ich hab' ein Aug' auf dich.

Bertram.

Und wer
Mißtraut mir?

Calendaro.

Ich nicht; denn wenn ich es thät,
Dann ſprächſt du jetzt nicht von Vertrauen hier.
'ſ iſt deine Sanftheit, nicht der Treue Mangel,
Der an dir zweifeln läßt.

Bertram.

So hört und wißt
Nun, wer und was ich bin; ein Mann, bereit,
So wie ihr ſelbſt zum Sturz der Unterdrückung;
Und gutgeſinnt, ſo glaub' ich, weil mich einige
Von euch ſo fanden; und, ob brav, ob nicht,
Ihr, Calendaro, zeugt's, ihr ſaht mich Proben
Ablegen; wenn ihr aber Zweifel hegt,
So löſ' ich ſie an euch.

Calendaro.

Ihr ſeid willkommen,
er Werk gethan, das ein Privatzwiſt
rbrechen darf.

Bertram.

Ich bin kein Zänker;
ich meinem Feinde gern ſo nah,
einer, der mich jetzo hört.
nn hättet ihr mich ſonſt gewählt
urer Führer? Doch nicht minder
) meine Schwäche; nie lernt' ich
ückſichtloſes Morden denken,
efühl des Schauders; und der Anblick
:, das aus grauen Schädeln ſpritzt,
iumph für mich, ſo wie kein Ruhm
on Ueberfallnen. Gut — zu gut
wir müſſen ſolches thun an denen,
ihr Handeln uns zur Rache ſpornten.
es einige, die wir retten könnten
m Schickſal, unſrer Ehre wegen,
Mordes Flecken zu vermindern,
ms ganz beſudelt, würd' es mich
n, und keinen Grund zu Spott und Argwohn
ibei.

Dagolino.

Bertram, beruhige dich;
keinen Argwohn, ſei getroſt.
, doch nicht unſer Wille heiſcht
n von uns. Im Quell der Freiheit waſchen
nn rein.

Bertuccio und der Doge, verkleidet, treten auf.)

Willkommen Israel!

Die Verſchwornen.

men uns, Bertuccio; du kommſt ſpät, —
Fremde?

Calendaro.

Zeit iſt's, ihn zu nennen.
e ſind bereit, ihn zu begrüßen
ab, da ich ſie wiſſen ließ,
ſt einen Bruder unſrer Sache,
probt, ſomit erprobt von Allen,
Vertrauen ſetzen wir in dich. —
h zeigen.

Is. Bertuccio.

Fremder, tritt hervor!

(Der Doge enthüllt ſich.)

Die Verſchwornen.

! — Greift zu den Waffen! — 's iſt der Doge!
mann ſtoßt ſamt dem Tyrannen nieder,
ms verkauft hat.

Calendaro.

(Sein Schwert ziehend.)

Haltet ein!
Schritt naht, ſtirbt. Halt! hört Bertuccio —
kt euch's, einen Greis bei euch zu ſehn
unbewehrt und unbeſchützt?
srael, was ſoll's mit dieſem Räthſel?

Is. Bertuccio.

ur nahn, die eigne Bruſt durchſtoßend,
'baren: denn von unſerm Leben
r eignes ab, ihr Glück und Hoffen.

Doge.

! — Erſchreckte mich der Tod, ein Tod,
r als ihn eure Waffe gibt,
ch jetzt nicht hier. — O edler Muth!
ohn der Furcht, der kühn euch macht
wider ein ergrautes Haupt!
ſeht, die Staaten ändern wollen,
zen, — toll vor Zorn und Furcht,
atricier naht! — Stoßt zu! ihr könnt's;
— Sind, Israel, ſind das die Männer,
Herzen dies! O, ſieh ſie an!

Calendaro.

Traun! er hat uns beſchämt, und wohlverdient.
Iſt das Vertraun zu eurem treuen Hauptmann,
Auf ihn und ſeinen Gaſt das Schwert zu zücken?
Steckt ein und hört.

Is. Bertuccio.

Ich ſpräche lieber nicht.
Sie konnten, mußten wiſſen, daß ein Herz,
Wie meins, Verrath nicht kennt. Und die Gewalt,
Die ſie mir gaben, Alles anzuwenden
Was ihren Plänen dient, mißbraucht' ich nie.
Sie konnten ſicher ſein, daß jeder, der
Durch mich in dieſen Rath kam, eine Wahl
Nur blieb: — als unſer Bruder oder Opfer.

Doge.

Und was ſoll ich ſein? Euer Handeln läßt
Mich zweifeln an der Freiheit dieſer Wahl.

Is. Bertuccio.

Wir ſtarben beide, Herr, wo ſie noch weiter
In ihrer Raſchheit gingen; aber ſeht,
Beſchämt ſind ſie ob jener tollen Haſt,
Und ſenken ihre Häupter; glaubt, ſie ſind
Wie ich euch ſagte. Sprecht ſie an.

Calendaro.

Ja ſprecht;
Wir hören Alle ſtaunend.

Is. Bertuccio.

(Zu den Verſchwornen.)

Ihr ſeid ſicher,
Ja, mehr, faſt triumphirend — ſo vernehmt
Und hört, daß wahr ich ſprach.

Doge.

Ihr ſeht mich hier,
Wie einer von euch ſprach, als alten, ſchwachen,
Wehrloſen Mann, und geſtern ſaht ihr mich
Den Vorſitz führen in dem Herzogſaal,
Scheinbar der Fürſt von unſern hundert Inſeln,
Gehüllt in Purpur und Befehle gebend
Von einer Macht, die nicht mir ſelbſt gehört,
Noch euch, nur unſern Herrſchern — den Patriciern.
Warum ich dort war, wißt ihr — glaubt's zu wiſſen. —
Warum ich hier? Den man am ſchwerſten kränkte,
Der unter euch am ärgſten ward verhöhnt,
Beſchimpft, getreten, bis er zweifeln mußte,
Ob Wurm er oder nicht, der ſag' es euch,
Sein eigen Herz befragend, was ihn führt.
Ihr kennt mein neulich Leid, und Jeder kennts,
Und urtheilt anders drüber, als die Herrn,
Die im Gerichte Hohn auf Hohn nur häuften.
Erlaßt mir die Erzählung; — ſie wohnt hier,
Die Schmach, in meinem Herzen — meine Worte,
In unfruchtbaren Klagen ſchon verſchwendet,
Entdeckten doch nur meine Schwäche mehr,
Und ich bin hier, die Starken noch zu ſtärken,
Zur That ſie anzufeuern, nicht zum Kampf
Mit Weiberwaffen; doch ihr glüht von ſelbſt.
Wir leiden einzeln durch gemeinſam Laſter
In dieſer — Republik kann ich nicht nennen,
Noch Königreich, was Fürſt nicht hat, noch Volk,
Doch all die Sünden des Spartanerſtaats,
Nur nichts von ſeiner Tugend: Maaß und Muth.
Die Herrn von Sparta waren wackre Krieger,
Die unſern Sybariten, wie Heloten,
Und ich der niedrigſte, geknechtetſte,
Obwohl zum Scherz geſchmückt, ſo wie die Griechen
Die Sclaven trunken machten zur Ergötzung
Für ihre Kinder, Ihr ſeid hier verſammelt,
Zu ſtürzen dieſe Mißgeburt von Staat,
Dies Scheinbild von Regierung, dies Geſpenſt,
Das man durch Blut muß bannen, — dann erneun
Die Zeiten wir der Wahrheit und des Rechts,
In einem edlen, freien Staat vereinend
Nicht rohe Gleichheit, aber gleiche Rechte
Im Gleichmaß, wie die Säulen eines Tempels,
Die gegenſeitig Schutz verleihn und nehmen,
Das Ganze feſtigend anmuthig ſchön,

So daß ſich nichts davon entfernen läßt,
Will man des Ganzen Ebenmaß nicht ſtören.
Bei dieſem großen Werke will ich einer
Der Euren ſein, — wenn ihr vertraut auf mich;
Wo nicht, ſtoßt zu — mein Leben wagt' ich dran
Und will durch freie Männer lieber fallen,
Als einen Tag noch den Tyrannen ſpielen
Im Auftrag von Tyrannen: ich bins nicht,
War's nie: das leſt in eurer Chronik nach.
Berufen kann ich mich auf frühre Herrſchaft
In manchem Land und Staat; man wird euch ſagen,
Ob ich ein Unterdrücker war, ob ich
Ein Mann, der fühlt und denkt für ſeine Brüder.
War ich vielleicht, wie der Senat mich wünſchte,
Ein angeputztes Ding, das im Senat
Geſchmückt als eines Herrſchers Bildniß ſäße,
Quälgeiſt des Volks, Verurtheilungs-Förderer,
Verfechter des Senates und der Vierzig,
Mißtrauend jedem Schritt, den nicht die Zehn
Vorher gebilligt erſt, ein Rathsſchmarotzer,
Ein Werkzeug, eine Puppe, — nie dann ſchützten
Den Wicht ſie, der mich kränkte. Was ich litt,
Hab' ich erlangt durch Mitleid mit dem Volk;
Das wiſſen Viel, und die es noch nicht wiſſen,
Erkennen's einſt; für jetzt, wie es auch geh,
Weih' ich die letzten meiner Lebenstage —
Die Macht, die ich beſitze — jene nicht
Des Dogen, nur des Manns, der groß ſchon war,
Bevor zum Degen er erniedrigt ward,
Und der noch eigne Mittel hat und Geiſt;
Ich ſetze meinen Ruhm (ich hatte Ruhm) —
Mein Leben (das Geringſte, denn bald endet's) —
Herz — Hoffnung — Seele — ganz auf dieſen Wurf!
So bin ich, und ſo biet' ich mich Euch an
Und euren Häuptern — nehmt, verwerft mich nun —
Ein Fürſt, der gern ein Bürger möchte ſein,
Sonſt nichts, und deßhalb ſeinen Thron verließ.

Calendaro.

Hoch Faliero! Frei wird nun Venedig!

Die Verſchworenen.

Hoch Faliero!

Js. Bertuccio.

Freunde! that ich recht?
Gilt der Mann nicht in ſolcher Sach' ein Herr?

Doge.

Nicht Zeit zum Loben iſt's, und nicht am Ort
Iſt ſchon die Luſt. — Gehör' ich Euch nun an?

Calendaro.

Ja, als der Erſte, wie du's warſt Venedig.
Sei unſer General und Oberhaupt.

Doge.

Haupt! — General! — ich war's bei Zara einſt,
Auf Rhodus, Cypern; hier dann Fürſt: — ich kann
Mich nicht erniedrigen — das heißt, nicht taug' ich
Zum Führer einer Bande — Patrioten;
Leg' ich die Würden nieder, die ich trug,
Iſts nicht, um andre zu erwerben, nur
Den Brüdern gleich zu ſein. — Doch nun zur Sache:
Den ganzen Plan that Israel mir kund —
Kühn iſt er, aber möglich, wenn ich helfe,
Und muß im Augenblick vollzogen werden.

Calendaro.

Sobald du nur es willſt. Iſts nicht ſo, Freunde?
Zu raſchem Schlag hab' Alles ich geordnet;
Wann ſoll's geſchehn?

Doge.

Bei Sonnenaufgang.

Bertram.

Schon?

Doge.

Schon? erſt, vielmehr! denn jede Stunde häuft
Gefahren auf Gefahren, um ſo mehr
Seit ich euch beitrat. Kennt ihr nicht den Rath?
Die Zehn? die Späheraugen, womit lauernd
Auf ihre Sclaven die Patricier ſehn,
Zumal auf mich, den ſie zum Sclaven machten?
Ich ſag' euch, ſtoßen müßt ihr unverhofft
Ins Herz der Hyder — ihre Köpfe folgen.

Calendaro.

Mit Schwert und Seele trer' ich gern euch bei;
Die Compagnien, zu ſechzig, ſind bereit,
Nach Israels Befehl in Waffen Alle;
Ein Sammelplatz iſt jeglicher beſtimmt,
Und wachſam warten ſie auf einen Schlag;
Laßt jeden ſich auf ſeinem Poſten halten!
Und nun, Herr, das Signal?

Doge.

Sobald ihr hört
Die große Glocke von St. Marcus ſchlagen,
Die auf Befehl des Dogen man nur läutet,
(Das letzte Vorrecht, das dem Fürſten blieb!)
Dann auf St. Marcus!

Bertram.

Und?

Doge.

Verſchiedne Wege
Wählt euch dorthin, ſo daß je ſechzig immer
Den Platz betreten auf verſchiednen Punkten;
Laßt auf dem Weg Geſchrei von Krieg ertönen
Und von der Flotte Genua's, die früh
Erſchien vor'm Hafen; den Pallaſt umringt,
In deſſen Hof mein Neffe ſteht, gerüſtet,
Samt den Clienten unſers Hauſes, zahlreich
Und tapfer, und beim Schall der Glocke ruft:
„St. Marcus! Feinde ſind auf unſern Waſſern!“

Calendaro.

Nun ſeh' ich's ein — fahrt fort, mein edler Herr!

Doge.

Wenn die Patricier dann zum Rathe ſtrömen,
(Und das muß jeder, wann der Schreckensruf
Erſchallt vom ſtolzen Thurm des Schutzpatrons,)
Dann ſammeln ſie zur Aernte ſich, und wir,
Statt mit der Sichel, mähn ſie mit dem Schwerte.
Wenn einige zögern oder fehlen ſollten,
So ſind ſie, ſchwach und einzeln, leicht zu greifen,
Iſt nur die Mehrzahl erſt zur Ruh gebracht.

Calendaro.

O, wär' die Stunde da! nicht blos verwunden
Nein, morden wollen wir.

Bertram.

Nochmals, erlaubt,
Daß ich die Frage ſtelle, die ich that,
Bevor Bertuccio unſerm Werk erwarb
Den Bundsgenoſſen, der es führer macht,
Und ſomit leichter, folglich auch geſtattet,
Daß einige der Opfer Gnade finden: —
Sagt, müſſen All' in dieſem Blutbad ſterben?

Calendaro.

Wer mir begegnet und den Meinen, ſicher.
Das Mitleid zeig' ich, was ſie früher.

Die Verſchwornen.

Alle!
Kann man von Mitleid reden jetzt? wann haben
Sie es gezeigt, gefühlt, geheuchelt?

Js. Bertuccio.

Bertram!
Dies falſche Mitgefühl iſt thöricht, Unrecht
Zugleich an deinen Brüdern, deiner Sache!
Du ſiehſt doch ein, wenn einige wir ſchonen,
Daß die als Rächer der Gefallnen leben?
Wie ſollte man nun auch Unſchuldge ſcheiden
Von Schuldigen? Ihr Handeln iſt ja eins —
Ein einziger Erguß aus einem Körper,
Vereint zu unſerm Druck. Es iſt ſchon viel,
Läßt man die Kinder leben; ich weiß nicht,
Ob man die Alle ſchonen ſoll? der Jäger
Mag ſich vom Tigerlager wohl ein junges
Bewahren; doch wer möchte ſich erhalten
Den alten Tiger und die Tigerin,

en Zahn zu sterben? Wie's auch sei,
nich dem Dogen Faliero:
ntscheiden, ob man jemand schone.

Doge.

nd versucht mich nicht mit solcher Frage —
t selbst.

Js. Bertuccio.

Familientugenden
kennt ihr besser; uns hat nur
ntliches Laster und ihr Druck
entflammt; ist also einer drunter,
ig ist, geschont zu sein, so sagt's.

Doge.

's Vater war mein Freund, und Lando
n mir; und Marc Cornaro ward
ach Genua gesandt; das Leben
Veniero — soll ich's nochmals?
ich sie doch samt Venedig retten!
r ich Allen, oder ihren Vätern,
r Fürst — da fielen sie von mir,
wie Blätter von der reifen Blume,
mich allein als dürren Stamm,
rlassen, nichts beschatten kann:
ich welken ließen, laßt sie sterben!

Calendaro.

sen sich zu unsrer Freiheit nicht!

Doge.

h ihr unser aller Elend kennt
, so ist euch dennoch unbekannt,
ft, verderblich für des Lebens Quell,
chheit Band' und alles Gut' und Werthe,
jetzigen Verfassung lauert;
Männer waren meine Freunde,
rgalten bieder meine Liebe;
en, lachten, weinten in Gemeinschaft;
rmten und wir trauerten zusammen;
ut und Ehen banden wir einander;
ten zu an Jahren und an Ehren,
ihr eigner Wunsch, und nicht mein Ehrgeiz,
Fürst erhob — nun fahre hin
ngedenken! Sympathie!
Bündniß, alter Freundschaft Kette,
, die Zeiten überlebt, und Thaten,
eschichte schon genannt, den Rest
gegenseitig sich verschönen;
ch sehn, wo nicht ein halb Jahrhundert
n auf des Bruders Stirne spiegelt,
rt Wesen, jetzt im Grabe, sie
und von fernen Tagen flüstern,
gestorben scheinen, weil noch zwei
n, freudgen, ruhmgeschmückten Schaar, —
auch, dennoch eins — noch Athem haben,
seufzen, und um noch zu sprechen
en, die sonst nur im Marmor reden —
! und muß ich diese That begehn?

Js. Bertuccio.

r seid sehr bewegt; 's ist nicht am Ort,
jetzt zu denken.

Doge.

Habt Geduld —
nicht zurück. — Bemerkt mit mir
rzen Fehler der Regierung. Seit
ward, und Doge ward durch sie —
Vergangenheit! dir starb ich ab,
ielmehr; nicht Freunde, nicht Vertraun,
ter Umgang — Alles war vorbei:
a sich mir nicht, das war bedenklich;
mich nicht, weil es nicht Gesetz;
n mich, und das war Politik;
ten mich, das war Patricierpflicht;
en mich, das war dem Staate dienlich;
en mir kein Recht, denn das gab Argwohn;
ich Sclave meiner Unterthanen,
ich meiner Freunde Feind und hatte
chen, Späher — Kleider statt Gewalt,
heit Pomp — statt Rathen Kerkermeister —
Statt Freunden Richter — Hölle statt des Lebens!
Nur eine Friedensquelle blieb mir noch,
Die ward vergiftet! und vom Herd geworfen
Die Götter meines reinen Hauses — Hohn
Und Frevel nahmen ihren Altar ein.

Js. Bertuccio.

Ihr wurdet tief gekränkt, doch ehrenvoll
Sollt ihr gerächt sein vor der nächsten Nacht.

Doge.

Ich trug dies Alles — hart zwar, doch ich trugs —
Bis dies nun überströmen ließ den Kelch
Der Bitterkeit, bis dieser letzte Hohn
Nicht nur blieb straflos, auch bestätigt ward;
Und drum verbant' ich jegliches Gefühl —
Gefühle, die für mich sie lang erstickten,
Im falschen Treuschwur! mit demselben Eid,
In selber Stunde, schwuren sie den Freund ab,
Und machten einen Fürsten sich, — wie Knaben
Ein Spielwerk, erst zur Lust — dann wird's zerbrochen!
Seit dieser Frist sah ich nur Senatoren
In düsterm Argwohn mit dem Dogen streiten,
Und beide wechselsweis in Haß und Furcht;
Sie, zitternd, daß die Tyrannei er reiße
Aus ihren Klaun, er, die Tyrannen hassend.
So haben sie für mich kein häuslich Leben
Und keine Bande, die sie selbst ja trennten;
Als Senatoren für willkürlich Handeln
Verantwortlich seh' ich sie an — und so
Verfahren wir mit ihnen.

Calendaro.

Nun zum Werk!
Fort, Brüder, zu den Posten! sei die Nacht
Die letzte bloßer Worte: handeln will ich!
Wach soll mich früh San Marco's Glocke finden.

Js. Bertuccio.

Eilt zu den Posten denn: seid fest und munter,
Denkt unsers Leids und des gesuchten Rechts.
Es sei der Tag der letzte der Gefahr!
Merkt auf das Zeichen und sodann brecht auf.
Ich sammle meine Schaar; verrichte jeder
Das Seine treu; der Doge kehrt nun heim
In den Pallast um Alles anzuordnen. —
Wir sehen frei und ruhmgekrönt uns wieder.

Calendaro.

Grüß' ich dich wieder, Doge, will ich huldigen
Mit Steno's Haupt auf diesem Schwerte dir.

Doge.

Nein! spart ihn bis zuletzt, und wendet euch
Nicht seitwärts, solche Beute zu erlegen,
Bis edler Wild gefallen; seine That
War nichts als Aufwallung des Lasters, welches
Die allgemeine Fäulniß hat erzeugt
Der Aristokratie: — er konnte nicht, —
Er wagt' es nicht in ehrenwerthern Tagen.
Den eignen Groll auf ihn hab' ich versenkt
In den Gedanken unsers großen Plans.
Ein Sclav verhöhnt mich — seine Strafe fodr' ich
Von seinem stolzen Herrn; verweigert er's,
So fällt die That auf ihn, er muß sie büßen.

Calendaro.

Doch weil der nächste Grund er zu dem Bündniß,
Das unserm Werke größre Weihe gibt,
Bin ich so dankbar ihm gesinnt, daß gern
Ich nach Verdienst ihm lohnte; darf ich, Fürst?

Doge.

Dann hiebt ihr nur die Hand ab, ich das Haupt;
Ihr schlügt den Schüler nur, und ich den Meister;
Ihr straftet Steno nur, ich den Senat.
Einseitgen Haß zu hegen fehlt mir Zeit,
Von der gewaltigen, gesammten Rache,
Die wie des Himmels Feuerregen Alles
Verzehrt, wie einst er auf zwei Städte sank,
Wo dann das todte Meer die Asche löschte.

Is. Bertuccio.

Fort, auf die Posten nun! Ich bleibe nur,
Den Dogen zu begleiten auf den Platz
Wo wir uns trafen, um zu sehn, ob Späher
Gelauscht nicht haben, und dann eil' ich hin,
Wo meine Schaar schon unter Waffen steht.

Calendaro.

Lebt wohl denn bis zum Morgen!

Is. Bertuccio.

Glück mit Euch!

Die Verschwornen.

Wir bleiben nicht zurück! — Fort! — Herr, lebt wohl!

(Die Verschwornen grüßen den Dogen und Israel Bertuccio, und entfernen sich, Philipp Calendaro an ihrer Spitze. Der Doge und Israel Bertuccio bleiben zurück.)

Is. Bertuccio.

Wir haben sie im Garn — es kann nicht fehlen!
Jetzt bist du Fürst und machst dir einen Namen,
Unsterblich, größer, als die größesten;
Schon früher stürzten freie Bürger Könige,
Cäsaren fielen, und Patricierhand
Schlug Dictatoren, wie des Volkes Stahl
Patricier traf. Doch wenn, bis diese Stunde,
Verschwor ein Fürst sich für des Volkes Freiheit?
Und wagt' ein Leben für die Unterthanen?
Denn immer sind sie nur verschworen gegen
Das Volk, deß Hände sie durch Ketten schänden,
Wovon es nur befreit wird, zu bekriegen
Die Nachbarvölker, so daß Joch auf Joch
Und Sclaverei und Tod dem nimmersatten
Leviathan Atzung schaffen, ohne Sätt'gung!
Nun, Herr, zu unserm Werke! — Groß ist es,
Und größer noch der Lohn; was sinnt ihr nach,
Nur eben noch wart ihr ganz Ungeduld!

Doge.

Und ist's entschieden denn? sie müssen sterben?

Is. Bertuccio.

Wer?

Doge.

Die mir Freunde sind durch Blut und Umgang,
Durch manche That und Zeit — die Senatoren?

Is. Bertuccio.

Ihr spracht ihr Urtheil, und es ist gerecht.

Doge.

So scheint es, und so ist es auch für euch,
Als Patriot, als der Plebejer Gracchus —
Orakel der Rebellen, Volkstribun —
Ich tadl' euch nicht, ihr handelt im Beruf,
Sie schlugen, unterdrückten, schmähten euch:
Und so auch mich; doch ihr spracht nie mit ihnen,
Bracht nie ihr Brot und theiltet nie ihr Salz;
Ihr führtet nie ihr Weinglas an die Lippen;
Ihr wuchst nicht auf mit ihnen, lachtet, weintet,
Und hieltet kein Bankett in ihrem Kreis;
Wart froh mit ihnen nicht, und suchtet nie
Ihr Lächeln zum geselligen Tausch für Eures,
Trugt sie im tiefsten Herzen nicht, wie ich:
Dies Haar ist grau und auch das ihrige,
Der Aeltesten im Rath. Ich weiß es noch
Wie unsre Locken gleich dem Rabenfittig,
Als wir nach Beute streiften auf die Inseln,
Die man dem falschen Türken abgekämpft:
Und soll ich sie mit Blut bespritzt nun sehn?
Ein Selbstmord dünkt mich jeder Stoß auf sie.

Is. Bertuccio.

Dies Schwanken, Fürst, ist unwerth eines Kinds;
Und wenn ihr nicht aufs Neue kindisch seid,
Ruft eure Kraft zurück zu eurem Vorsatz,
Beschämt nicht euch und mich. Beim Himmel! lieber
Trät' ich zurück von unserm Werke jetzt,
Als daß ich säh den Mann, den ich verehre,
Von dem Entschluß in Wankelmuth verfallen!
Ihr saht in Schlachten Blut, vergoßt das eigne,
So wie das fremde; schrecken wenig Tropfen
Euch nun, von grauen Vampyrs, die nur geben,
Was sie aus Millionen erst gesogen?

Doge.

Geduld nur! Schritt für Schritt, und Schlag für Schl
Theil' ich mit euch; glaubt nicht von mir, ich wanke.
O, nein! 's ist die Gewißheit nur von Allem,
Was thun ich muß, das mich so zittern macht.
Gönnt mir die letzten zögernden Gedanken,
Von dir nur und der Nacht bemerkt, und beiden
Euch ohne Werth; doch wenn die Stunde kommt,
Setz' ich die Glock' in Schwung, führ' ich den Schlag,
Der manche der Pallast' entvölkern soll,
Und niederhaun so manchen stolzen Stammbaum
Zur Erde, mit der blutigen Frucht bestreut,
Und ihre Blüte, daß sie fruchtlos, tödten: —
Das will ich — muß ich — und beschwur's zu thun,
Und niemand soll mir den Beschluß vernichten;
Doch beb' ich, denk' ich, was ich werden muß,
Und denk' ich, was ich war! drum habt Geduld.

Is. Bertuccio

Ermannt euch; solchen Vorwurf fühl' ich nicht,
Versteh' ihn nicht; warum Euch ändern nun?
Ihr handeltet und handelt freien Willens.

Doge.

Das ist's — ihr fühlt nicht, ich deßgleichen nicht,
Sonst stieß ich dich hier nieder, tausend Leben
Zu retten, und, dich tödtend, nicht zu morden;
Ihr fühlt nicht, geht zu diesem Schlächterwerk,
Als ob die Männer Stiere für die Schlachtbank!
Ist es vorbei, dann seid ihr frei und lustig
Und wascht die blutgefärbten Hände ruhig;
Doch ich, der dir vorangeht und den Deinen
In diesem prächtgen Mordgeschäft, ich soll
Dann sehn und fühlen — Gott! o Gott! 's ist wahr,
Und du sprachst recht, es sei, „mein eigner freier
Entschluß und Wille," — dennoch irrt ihr euch,
Ich will dies thun! glaubt mir und fürchtet nichts;
Ich bin der unbarmherzigste von Allen!
Und doch handl' ich nicht mehr nach freiem Willen,
Noch nach Gefühl, denn beide ziehn mich rückwärts;
Doch in mir, rings um mich, ist eine Hölle,
Und gleich dem Dämon, welcher glaubt und zittert,
Muß ich verabscheun und vollziehn! Fort! Fort!
Du gehst zu deinen Freunden und ich eile
Zu sammeln meines Hauses Angehörige.
Gewiß — St. Marcus Glocke weckt Venedig,
Nur den erschlagnen Rath nicht. Eh' die Sonne
Aus Adria sich hebt, wird Klaggeheul
Erschallen, daß der Wogen Brüllen selbst
Das Wehgeschrei des Blutes übertäubt.
Ich bin entschlossen — kommt.

Is. Bertuccio.

Mit ganzer Seele!
Nur fesselt diesen Sturm der Leidenschaft;
Gedenkt, was diese Männer euch gethan,
Und daß auf dieses Opfer folgen werden
Jahrhunderte der Freiheit und des Glücks
Für die erlöste Stadt: entvölkert hätte
Ein ächter Wüthrich Länder, und doch nie
Die eigne Qual gefühlt, die euch bemeistert,
Indem ihr wenig Volksverräther straft.
Glaubt mir, noch weniger ist am Ort solch Mitleid,
Als jene Gnade, die jüngst Steno fand.

Doge.

Mann, du berührst die Saite, die vom Herzen
Mir alle Milde reißt. Nun fort! ans Werk!

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Pallaſt des Patriciers Lioni.

Lioni.

nd Mantel ablegend, welche die venetianiſchen
ein öffentlich trugen. Ein Diener folgt ihm.)

l zur Ruh, recht müde von dem Feſt,
lichſten, das man ſeit Monden ſah,
ward ich, weiß nicht warum, nicht froh;
ich eine Laſt mir auf das Herz,
Tanzes leichteſter Bewegung,
in Aug', und Hand in Hand vereint
e meiner Liebe, ſchwer mich drückte,
as Blut erſtarrte, bis die Stirn
benetzte wie von Todesſchweiß.
i' es wegzulachen, doch umſonſt,
Muſik, die mir das Ohr umbrauſte,
er Glocke Schall ſo klar und deutlich, —
und fern, — wie Wogen Adria's
t Geſumme nächtlich übertäubten,
das äußre Bollwerk Lido's ſchlugen: —
om Feſt ich ſchied, eh 's den Zenith
— in meinem Kiſſen nun zu ſuchen
ig, wo nicht Vergeſſenheit.
Maſk' und Mantel nimm und zünde
l an im Schlafgemach.

Antonio.

Ja, Herr!
r ſonſt Erfriſchung?

Lioni.

Nichts, als Schlaf,
Befehl nicht hört. Laß mich ihn hoffen,

(Antonio geht ab.)

eich bang ums Herz. Ich will verſuchen
ie Luft beruhigt meinen Geiſt;
iſt ſchön; der wolkge Wind von Oſten
, kroch zurück in ſeine Höhle,
rglänzt der Vollmond. Welche Stille!

(Er tritt an ein offenes Fenſter.)

s, als die Scene die ich mied,
Kerzen Strahl, der Silberlampen
Schein entlang der Teppichwände,
Dunkel, welches in den weiten
ergitterten Gemächern wohnt,
Lichtmeer künſtlich überſtrömt,
ſichtbar macht, jedoch verſtellt.
as Alter, — im Bemühn Vergangnes
neun, nach langem Kampf am Putztiſch,
am Jugendfriſche zu erringen,
hem Blick in den zu treuen Spiegel, —
einher in allem Stolz des Schmucks,
h ſelbſt, und, trauend auf die Falſchheit
m Lichts, das zeigt und doch verſteckt,
ich vergeſſen ſich und ward zum Spott.
d, nicht bedürftig eitler Hilfe,
die ächte Blüt' und Schönheit
en Gedränge taumelnder
Zecher, und verſchwendete
r Ruh', im Wahne, dies ſei Luſt, —
ie's fort, bis Sonnenaufgang ſtrahlt
Wangen, matte Blicke, die
hes Jahr nicht ſo erſcheinen ſollten. —
nkett und Wein — die Roſendüfte,
en und Guirlanden, — Flammenaugen
enſchmuck, — die weißen Arme, wie
haar — die Flechten und die Spangen —
menbuſen; und das Halsband, ſelbſt
; werth, und minder blendend doch
as es umſchloß; Gewänder, dünn,
ſchwimmend zwiſchen Aug' und Himmel;
äſchen, klein und ſylphenartig,
heimre Gleichmaß ahnen laſſen
n Formen, die ſo reizend enden —

Die ganze Täuſchung dieſer trunknen Scene,
Ihr wahr- und falſcher Reiz — Natur und Kunſt,
Die vor dem trunknen Auge ſchwammen, das
Der Schönheit Anblick trank, ſo wie der Wandrer
Das Trugbild lechzend in Arabiens Sand,
Das helle Seen dem durſtigen Blicke zeigt —
Sie ſind dahin — nur um mich Stern' und Waſſer —
Und Wolken, ſich im Meere ſpiegelnd — ſchöner
Als Kerzen, die ein buntes Glas zurückwirft;
Das Element (das für den Raum iſt, was
Das Meer der Erde) wölbt die blauen Tiefen,
Durchſäuſelt von des Frühlings erſtem Hauch;
Der hohe Mond wallt ſeine ſchöne Bahn,
Rein ſtrahlend auf die hohen Mauern jener
Erhabnen, meerumgürteten Pallaſte,
Wo Porphyrſäulen, prächtige Façaden
Geſchmückt mit morgenländiſchen Marmorbildern,
Altären gleich, längs dem Kanal ſich reihn,
Und wie Trophäen großer Thaten ſcheinen,
Der Flut entſtiegen, faſt ſo wunderbar,
Als jene größern, räthſelhaftern Rieſen
Der Baukunſt, jene Werke von Titanen,
Die in Aegypten jene Zeiten künden,
Die ſonſt verlöſcht. — Es iſt ſo ſtill, nichts ſtört
Die Ruh, und wer noch wandelt, ſchleicht dahin,
Gleich einem Geiſt, um nicht die Nacht zu wecken,
Fern ſchallt Guitarrenklang von ſchlummerloſen
Verehrern, dargebracht der wachen Herrin,
Und leiſes Fenſteröffnen, das ihm zeigt,
Er ſei gehört, indeß die junge Hand,
Schön wie das Mondlicht, deſſen Theil ſie ſcheint,
So zart und weiß, (ſie zittert im Begriff
Zu öffnen das verbotne Fenſter, um
Die Liebe durch Muſik hereinzulaſſen,)
Sein Herz den Saiten gleich erbeben macht;
Der Ruder Phosphorglanz, und raſcher Schimmer
Der fernen Lichter auf den flinken Gondeln;
Der wechſelweiſe Chorgeſang der Schiffer,
Die Vers um Vers im Liede ſich erwiedern;
Ein dunkler Schatten, den Rialto hüllend;
Ein ſchimmernd Dach auf Thürmen und Pallaſten —
Dies ſieht und hört man nur in dieſer Stadt,
Der meergebornen Erdgebieterin! —
Wie ſüß und mild iſt dieſe Ruheſtunde!
Dank dir, o Nacht! denn du haſt mir verſcheucht
Das Ahnungsgrauen, das ich im Gedräng
Zu bannen nicht vermochte: — mit dem Segen,
Den gütig und beruhigend du leihſt,
Geh' ich zur Ruh, obwohl der Schlummer faſt
Zu tadeln iſt in einer ſolchen Nacht —

(Man hört von außen klopfen.)

Horch! was iſt das? und wer zu ſolcher Stunde?

(Antonio tritt auf.)

Antonio.

Herr! draußen ſteht in dringendem Geſchäft
Ein Mann und fleht um Einlaß.

Lioni.

Iſt's ein Fremder?

Antonio.

Der Mantel hüllt ſein Angeſicht, doch beides,
So Stimm' als Haltung ſcheinen mir bekannt.
Ich fragt' ihn um den Namen, doch er ſcheint
Denſelben euch allein vertraun zu wollen,
Und ernſtlich bittet er um Zutritt euch.

Lioni.

Verdächtig iſt der Wunſch in ſolcher Stunde!
Doch iſt wohl kaum Gefahr; im eignen Hauſe
Pflegt man nicht Edelleute zu ermorden;
Indeß, wenn ich auch keinen Feind hier kenne,
Rath doch die Klugheit Vorſicht. Laß ihn ein,
Und geh' ſodann; doch unverzüglich wecke
Der Diener einige, die draußen warten.
Wer kann es ſein?

(Antonio geht ab und kehrt mit dem vermummten Bertram zurück.)

Bertram

Mein edler Herr Lioni!
Ich habe wenig Zeit, auch du — drum schicke
Den Diener fort, ich muß allein dich sprechen.

Lioni.

Es scheint mir Bertram's Stimme — geh', Antonio!

(Antonio geht ab.)

Nun, Fremdling, sprich, was soll's zu dieser Stunde?

Bertram.

(Sich enthüllend.)

Herr! eine Gnade! Gabt ihr schon so viel
Dem armen Schützling Bertram — gebt noch die,
Und macht ihn glücklich.

Lioni.

Du hast mich gekannt
Von Kindheit, als bereit dir beizustehen
In jeder nützlichen Beförderung
In deinem Stand; und eh du's nennst, gewährt ich
Gern dein Gesuch, — doch diese Zeit, die Tracht,
Die seltsam heft'ge Weise des Gesuchs,
Weckt mir Verdacht, als habe dein Besuch
Geheimnißvollen Grund — doch sprich, was ist
Geschehn? Ein rascher wilder Streit? Ein Glas
Zu viel, ein Zank, ein Stoß? — dergleichen hört
Man jeden Tag; war's nur nicht edles Blut,
Was du vergossen, sollst du sicher sein.
Doch mußt du dann entfliehn, denn grimme Freunde
Und Vettern, in der ersten Racheglut,
Sind tödtlicher bei uns, als das Gesetz.

Bertram.

Ich dank' euch, Herr; doch —

Lioni.

Was? du hebst doch nicht
Die rasche Hand auf einen unsers Stands?
Ist's so, dann flieh und sag' mir nichts; ich möchte
Dich tödten nicht — und dürfte dich nicht retten;
Denn wer Patricierblut vergoß —

Bertram.

Ich komme
Um es zu retten, nicht es zu vergießen!
Drum eil' ich auch — denn jegliche Minute
Kann leicht ein Leben kosten, seit die Zeit
Mit doppelschneid'gem Schwert die Sense tauschte,
Und nun, statt Sand, das Glas erfüllen will
Mit Staub aus Gräbern — Morgen gehe du
Nicht aus dem Haus!

Lioni.

Warum nicht? und was soll
Die Drohung?

Bertram.

Frage nicht, was sie bedeutet,
Doch thu', um was ich flehe — geh' nicht aus,
Was auch geschieht; ob auch der Pöbel brüllt, —
Die Weiber jammern, und die Kinder kreischen,
Die Männer stöhnen — Waffen klirren, Trommeln
Laut rasseln, und Trompeten schmettern, — dumpf
Die Glocken hallen — bitte, geh' nicht aus,
Bis die Sturmglocke schweigt, und dann auch erst
Bis hier ich bin--

Lioni.

Nochmals, was soll das heißen?

Bertram.

Und nochmals: frage nicht! jedoch bei Allem,
Was hier und dort dir theuer — bei den Seelen
Der großen Ahnen und bei deiner Hoffnung,
Wie sie zu sein und Enkel einst zu haben,
Die beides, deiner würdig sind und ihrer —
Was heilig dir in Hoffnung und Erinnrung —
Bei Allem, was du hier und künftig fürchtest —
Bei Allem, was du je mir Gutes thatest, —
Gern möcht' ichs jetzt mit Besserem vergelten —
Bleib' hier, vertrau' auf deines Hauses Götter
Und auf mein Wort: thust du nach meinem Rath,
So bist du sicher, sonst — bist du verloren!

Lioni.

Verloren bin ich jetzt fürwahr in Staunen!
Gewiß du rasest! Was hätt' ich zu fürchten?
Wo hätt' ich Feinde? doch, wärs so, wie kamst
Dann du in ihren Bund? und, wenn im Bunde,
Was kommst du erst in dieser Stunde dann,
Und nicht schon eher?

Bertram.

Darauf kann ich nichts sagen.
Wirst du verachten meine treue Warnung?

Lioni.

Nie pflegt mich eitle Drohung zu erschrecken,
Wovon der Grund mir unbekannt. Zur Stunde
Des Raths, ob spät, ob früh, laß ich mich finden
Nicht bei den Fehlenden.

Bertram.

O, sprich nicht so!
Nochmals, bist du entschlossen auszugehn?

Lioni.

Ich bins. Und niemand hindert mich daran.

Bertram.

Dann gnade deiner Seele Gott! Lebwohl!

(Er will gehn.)

Lioni.

Halt! mehr als eigne Sicherheit heißt mich
Zurück dich rufen; laß uns so nicht scheiden, —
Bertram, dich kannt' ich lang.

Bertram.

Von Kindheit, Herr,
Wart ihr mein Schutz; und in den holden Tagen
Achtloser Kindheit, wo der Rang vergißt
— Vielmehr, wo man ihn noch nicht kennen lehrte —
Sein kaltes Vorrecht, spielten wir zusammen;
Scherz, Lächeln, Thränen, theilten wir gar oft;
Mein Vater war Client des euren — ich
Fast Zwillingsbruder seines Sohnes; Jahre
Sahn uns beisammen — o, beglückte Stunden!
Gott! welcher Abstand zwischen sonst und jetzt!

Lioni.

Bertram, du bist's, der jene Zeit vergaß.

Bertram.

O, nie und nimmer: — Was sich auch begäbe,
Euch rettet' ich! Als wir zu Männern wuchsen,
Und ihr dem Staat euch weihtet, wie sichs ziemt
Für euren Stand, der ärmre Bertram aber
Die Mühen niedern Standes wählen mußte, —
Vergaßt ihr doch mich nicht. Und wenn mein Glück
Nicht stattlich wurde, wars nicht dessen Schuld,
Der oft mir beistand und mich oft entriß
Dem Strudel bittern Zufalls, der den Schwächern
Hinunterreißt. Nie strömt' ein edler Blut
In einem edlern Herzen, als das deine
Sich mir erwies, dem niedrigen Plebejer.
O glichen alle Senatoren dir!

Lioni.

Ei, sprich, was hast du wider den Senat?

Bertram.

Nichts.

Lioni.

O! ich weiß, es gibt hier grimme Geister,
Unruhige Stifter heimlichen Verraths,
Die im Verborgnen lauern und vermummt
Und Flüche flüsternd wandeln in der Nacht —
Entlaßne Söldner, unzufriedne Schurken,
Verlorne Gauner, die in Schenken toben;
Mit solchen hältst du 's nicht. 's ist wahr, zuletzt
Sah ich dich wenig; doch du warst gewohnt
Ein müßig Leben und brachst gern dein Brot
Mit wackern Burschen und warst heitern Sinns.
Was ward aus dir? in deinem hohlen Blick
Und blasser Wange, hastiger Bewegung

Sorg' und Scham und Angſt dich zu zerreißen
eit.

Bertram.

Es treffe vielmehr Angſt und Scham
beswürdige Tyrannei, die ſelbſt
s Luſt ſich anmaßt und die Menſchen
cht, ſo wie die Peſt am Ende, welche
ben die verwirrte Seele reißt!

Lioni.

am, wohl haben Schurken dich umgarnt;
teſt und ſo ſprachſt du vormals nicht;
cht' ein Schuft mit Mißvergnügen trunken;
ß ich dich erhalten; du warſt gut
't und ſchickſt dich nicht zu ſolchen Streichen,
ch Schurkerei verleiten will.
– vertrau' mir — du kennſt meine Weiſe —
rbandeſt du dich mit den Deinen,
den Freund du warnſt, den einzigen Sohn
auch deines Vaters Freund geweſen,
ein Erbtheil unſre Zuneigung,
ſern Kindern wir vererben ſollten,
es ſelbſt empfingen, und vermehrt;
g' ich, haſt du vor, daß mir Gefahr
bevorſteht und zu Haus ich bliebe,
inem kranken Mädchen?

Bertram.

Fragt nicht weiter;
nun gehn. —

Lioni.

Und ich ermordet werden!
ſagteſt du nicht ſo, mein guter Bertram?

Bertram.

pricht von Mord? Hab' ich von Mord geſprochen?
ch! kein ſolches Wort hab' ich gebraucht.

Lioni.

icht. Allein aus deinem Wolfsblick ſchaut, —
verändert, als ich ſonſt ihn kannte, —
diator! Wenn's mein Leben gilt,
n es — ich bin wehrlos — und dann flieh!
re keinen Athemzug verdanken
enhaften Gnade von Geſchöpfen,
nd ſie, die dich zum Werk gedungen.

Bertram.

dein Blut vergöſſe, wagt' ich meins;
n Haar auf deinem Haupte krümmte,
f das Spiel ich lieber tauſend Köpfe,
und wohl edler noch, als deins.

Lioni.

es ſo? Entſchuldige mich, Bertram.
icht würdig, daß man mich verſchont
haben Hekatomben — wer
efahr, und wer bereitet ſie?

Bertram.

g und was es umſchließt iſt all
gleich einem Hauſe mit ſich ſelbſt, —
ts unter vor des Morgens Graun.

Lioni.

Räthſel noch, und ſchreckliche! doch jetzt,
i ich, vielleicht wir beide, ſtehn
und des Verderbens, ſo ſag' Alles,
ſt frei und ruhmvoll; rühmlicher
ng ja, denn Mord — und Mord im Dunkeln —
ram! das war kein Geſchäft für dich!
' es dir auch an, auf einem Speer
pt von ihm, deß Herz dir offen ſtand,
entſetzten Volke vorzutragen?
kt man mir wohl zu? doch ſchwör' ich hier,
ter die Gefahr und Strafe ſei,
rkündeſt, dennoch geh' ich aus,
n Grund nicht und Zuſammenhang
klärſt von dem, was her dich führte!

Bertram.

ichts dich retten? die Minuten fliehn
ußt ſterben! — Du, der wohl mir that,
Der Einzige, den ich bei jedem Wechſel
Beſtändig fand. — Macht mich nicht zum Verräther!
Laß mich euch retten — ſchont nur meiner Ehre!

Lioni.

Gibts Ehre wohl bei einem Mörderbund?
Iſt man Verräther anders, als am Staat?

Bertram.

Ein Bund iſt ſtets Vertrag, und bindender,
Wenn als Geſetz gilt das gegebne Wort.
Nach meinem Sinn gleicht kein Verräther dem,
Der ſeinen Dolch in heimlichem Verrath
Auf deſſen Bruſt, der ihm vertraute, ſetzt.

Lioni.

Wer zückt ihn auf die meine, ſprich?

Bertram.

Nicht ich;
Zu Allem, außer dem, zwäng' ich mein Herz.
Du darfſt nicht ſterben! und bedenk', wie theuer
Dein Leben mir, wag' ich ſo viele Leben,
Nein, mehr, des Lebens Leben ſelbſt, der künftgen
Geſchlechter Freiheit, um nur nicht zu ſein
Der Meuter, wie du mich benennſt; nein, nochmals
Beſchwör' ich dich, verlaß nicht deine Schwelle!

Lioni.

Es iſt umſonſt — ich geh' den Augenblick!

Bertram.

Dann fall' Venedig lieber, als mein Freund!
Ich will entdecken — hintergehn — verrathen —
O, welch ein Schurke werd' ich deinetwegen!

Lioni.

Vielmehr ſprich: deines Freunds, des Staates Retter! —
Sprich — zaudre nicht — nimm Lohn von mir und Pfand
Für deine Sicherheit und Wohlfahrt; — Schätze,
Wie ſie der Staat dem Würdigſten verleiht;
Den Adel ſelbſt verſprech' ich dir, wofern
Aufrichtig du und reuig nur bekennſt.

Bertram.

Nein, ich erwog: — es kann nicht ſein — dich lieb' ich
Du weißt's — und daß ich hier, iſt der Beweis,
Der kleinſte nicht, ob auch der letzte; doch
Genügt' ich dir, muß ich es auch dem Staat!
Lebwohl! — zum letzten Male — Lebewohl!

Lioni.

Wie? Ha! Antonio! Petro! an die Thür!
Laßt Niemand durch — verhaftet dieſen Mann!
(Antonio und andre bewaffnete Diener treten ein und ergreifen Bertram.)

Lioni.

Laßt ihm kein Leid geſchehn; bringt Schwert und Mantel;
Bemannt die Gondel mit vier Rudern — ſchnell —
Ich will zu Giovanni Gradenigo;
Nach Marc Cornaro ſchickt; Bertram, getroſt;
Doch die Gewalt iſt nöthig für dein Wohl,
So wie fürs Allgemeine.

Bertram.

Wohin bringſt du
Mich als Gefangnen?

Lioni.

Erſtlich zu den Zehn,
Zum Dogen dann.

Bertram.

Zum Dogen?

Lioni.

Ja, gewiß:
Iſt er nicht Haupt des Staats?

Bertram.

Vielleicht am Morgen!

Lioni.

Wie? — doch wir hören's bald.

Bertram.

Biſt du ſo ſicher?

Lioni.

So ſicher milde Mittel machen können;
Wo nicht — du kennſt die Zehn und ihr Gericht, —
San Marco's Kerker und die Folter drin.

Bertram.

So wendet ſie vor'm Morgen an, der bald
Den Himmel hellt. — Ein ſolches Wort nur noch,
So ſollt ihr ſterben, ſtückweis durch den Tod,
Den ihr mir droht.

Antonio.

(Tritt wieder auf.)

Die Gondel iſt beſchickt,
Und Alles fertig.

Lioni.

Hütet den Gefangnen.
Bertram, ich will mich dir verſtändigen,
Auf unſerm Weg zum weiſen Grabenigo.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Der herzogliche Pallaſt. Gemach des Dogen. Der Doge und ſein Neffe Bertuccio Faliero.

Doge.

Sind unſers Hauſes Leute nun bereit?

Bertuccio Faliero.

Sie ſind bereit und warten auf das Zeichen
Im Hofe des Pallaſtes zu San Polo [1].
Und was befehlt ihr nun?

Doge.

Gut wär es wohl,
Wenn uns noch Zeit geblieben, zu verſammeln
Vor unſerm Gut Val di Marino mehr
Von unſern Leuten — doch das iſt zu ſpät.

Bertuccio Faliero.

Mich dünkt, Herr, beſſer iſt es ſo, wie's iſt;
Ein ſchnell Vermehren unſrer Mannſchaft hätte
Verdacht erweckt; und, wenn auch kühn und treu,
Sind jener Gegend Leute doch zu roh,
Zu raſch zum Zwiſt, um lange zu ertragen
Die ſtille Zucht, die ſolchem Dienſte nöthig,
Bis offen wir dem Feind entgegentreten.

Doge.

Wahr; doch, wenn einmal das Signal erſchallt,
Sind ſie die Männer für ſolch Unternehmen;
Privatrückſichten hat der Bürgerſclav,
Sein Für und Wider gegen Einzelne,
Was ſie zum Uebermaß verführt, zur Schonung,
Wo Mitleid Tollheit iſt; — die wilden Bauern,
Die Fröhner meines Guts Val di Marino,
Befolgten ihres Herrn Geheiß, und würden
Nach Haß und Liebe nicht die Feinde ſcheiden;
Gleich iſt für ſie Marcello und Cornaro,
Ein Grabenigo, wie ein Foscari;
Sie ſcheun ſich nicht vor dieſen eiteln Namen,
Sie beugen vorm Senate nicht das Knie;
Ein Fürſt in Waffen iſt ihr Oberherr,
Und nicht im Bürgerwams.

Bertuccio Faliero.

Wir ſind genug;
Und für die Stimmung der Clienten gegen
Die Senatoren bürg' ich.

Doge.

Wohl, es liegt
Der Würfel. — Doch zum Kriegerdienſt, im Feld
Lob' ich mir meine Bauern doch; ſie machten,
Daß durch das Hunnenheer die Sonne ſchien,
Als bleiche Bürger ihre Zelte ſuchten,
Vor ihren eignen Kriegstrompeten bebend.
Gibt's wenig Widerſtand, ſo zeigen ſich
Als Leu'n die Bürger, wie ihr Wappenbild;
Doch wird es hitzig, wünſchſt du wohl mit mir
Zum Rückhalt eine Schaar von ehr'nen Bauern.

Bertram.

Dann wundert mich, daß ihr euch doch entſchloßt
Den Schlag ſo raſch zu führen.

Doge.

Solch ein Schlag
Muß raſch geführt ſein oder nie. Als ich
Der ſchwachen, falſchen Regung Meiſter war,
Die mir das Herz umfing, das ſich zu innig
Hingab dem Angedenken früher Jahre:
Da ſollt' ich ſchlagen! Erſtlich, daß ſich nicht
Erneuern möge jene ſchwache Wallung:
Und dann, weil ich von allen dieſen Männern
Nur Israel und Philipp Calendaro
Als muthig und als zuverläſſig kenne.
Heut kann wohl ihrer Einer uns verrathen,
Wie tauſend geſtern den Senat verriethen;
Doch, einmal dran, das heiße Heft zur Hand,
Dann müſſen vorwärts ſie, fiel nur ein Streich,
Macht der Inſtinkt des erſtgebornen Cain,
Der ſtets in jedes Menſchen Herzen lauert,
Ob ihn Verhältniß' auch darnieder halten,
Die übrigen zu Wölfen; und der Anblick
Von Blut erweckt im Volk den Durſt nach mehr,
So wie ein Becher ein Gelag erzeugt.
Ihr werdet's ſchwerer finden ſie zu hemmen,
Als aufzureizen, wenn ſie erſt begonnen;
Bis dahin iſt ein Halm, ein Laut, ein Schatten,
Um wankend ſie zu machen, ſchon genug.
Wie ſpät iſt's jetzt?

Bertuccio Faliero.

Bald Morgendämmerung.

Doge.

Dann iſt es Zeit, daß man die Glocke läute.
Die Männer ſind doch aufgeſtellt?

Bertuccio Faliero.

Sie ſind's;
Doch mit Befehl, nicht eher anzuſchlagen,
Als bis ihr ſie durch mich dazu beruft.

Doge.

Gut. — Will der Morgen nie zur Ruhe bringen
Die Sterne, die noch all' am Himmel glänzen?
Ich bin gefaßt und ruhig; darum macht
Die Mühe, die mir der Entſchluß gekoſtet,
Mit Feuer dieſe Republik zu ſäubern,
Noch feſter mein Gemüth. Ich weint' und bebte,
Gedacht ich dieſer furchtbar ſchweren Pflicht; —
Gebändigt iſt nun dieſe nicht'ge Wallung,
Ins Angeſicht ſeh' ich dem nahnden Sturm,
Wie der Pilot der Admiralsgaleere;
Und doch (kannſt du es glauben, Vetter) war's
Ein größrer Kampf für mich, als die Nationen
Ihr Schickſal in der nahen Schlacht erblickten,
Wo ich des Heeres Führer war, wo Tauſend
Gewiſſen Tod ſahn. — Ja, das giftge Blut
Zu zapfen aus den Adern weniger
Gebläht'er Zwingherrn, braucht es mehr, um mich
Zum Werk zu ſtählen, was unſterblich machte
Timoleon, als ins Geſicht zu ſchaun
Der Müh' und der Gefahr des Kriegerlebens.

Bertuccio Faliero.

Mich freut, zu ſehn, daß eure früh're Weisheit
Die Wuth beſiegt, die euch gequält, eh' ihr
Entſchieden wart.

Doge.

So war es ſtets bei mir.
Die Stunde der Erregung kam beim erſten
Aufdämmern eines Plans, wo Leidenſchaft
Noch ungezügelt herrſchte, doch zur Stunde
Des Handeln ſtand ich ruhig, wie ringsum
Die Todten um mich lagen: und dies wußten,
Die mich zum Dogen-machten und vertrauten
Der Kraft, mit der ich ſtets mich ſelbſt bezwang,
Sobald die erſte Hitze ſich gelegt.
Doch ſie vergaßen, daß es Dinge gibt,
Wo Rache Tugend wird durch Ueberlegung,
Nicht blos aus Zorn entſpringt. Schläft das Geſetz,

Berechtigkeit — gekränkte Seelen
inzle für das Wohl des Ganzen,
ch selbst rechtfert'gen sie ihr Thun. —
es graut der Tag — nicht so? Schau du,
Aug' ist klar. Das Morgenwehn
ud, wie mich mind'stens dünkt,
uer durch das Fenster mir die See.

Bertuccio Faliero.

gen strahlt am Himmel.

Doge.

Nun denn, fort!
beginnen, mit dem ersten Schlag
's, stürmt mit unsers Hauses Macht
last — daselbst will ich euch treffen —
in geschloßnen Reihn die Sechzehn
ionyagnien zu gleicher Zeit —
n Thor sei du auf deinem Posten;
s uns möcht' ich die Zehn vertraun.
atricierpöbels Nest vertilge
rbündeten gleichgültig Schwert.
, das Geschrei ist noch: „San Marco!
fer kommen! auf! zur Hilfe!
co! Freiheit!" — aber nun ans Werk!

Bertuccio Faliero.

denn, edler Oheim! wir begegnen
ahrhaft gefürstet, oder nie!

Doge.

r, Bertuccio — die Umarmung noch —
ber steigt der Tag — Bald sende Boten
melden, wie es geht, wenn du
n trifft, und dann laß schallen — schallen
geläut San Marco's.

(Bertuccio Faliero geht ab.)

Er ist fort,
ängt an jedem Schritt. — Es sei!
der Todesengel ob Venedig
noch, eh' er die Schaale leert,
Raub der Adler überschaut,
m noch in mittlern Lüften schwebend
der mächt'gen Schwingen ruhen läßt,
m sichern Schnabel stürzt. O Tag!
aus den Fluten steigt! Brich an!
ig' ich im Dunkeln, ich will sehn,
geh' fehl! Ihr, blaue Meereswogen!
schon gefärbt, und tief gefärbt
er-, Türken-, Hunnenblut,
das Venedigs siegreich mischte;
in ungemischtes Roth ihr tragen;
söhnt uns kein Barbarenblut
ürchterlichen Incarnat;
als Feind würgt hin die Bürgerschlacht.
dazu achtzig Jahr gelebt?
n Retter dieser Stadt benannt?
Namen Millionen Mützen
gen, dem zehntausend Stimmen
himmels Segen einst, und Ruhm
age — diesen Tag zu sehn?
Tag, der schwarz steht im Calender,
hrtausend, freudenhell. Es lebte
andolo wohl neunzig Sommer,
che, deren Kronen er verschmähte;
ntsag auch ich, und mache frei
aufs neue; doch — durch welche Mittel?
eck rechtfertigt sie — Was sind
Tropfen Menschenblut? Doch nein,
n Wüthrichen ist menschlich nicht;
doch's zehrten sie von unserm,—
s ist, sie in das Grab zu schicken,
lkerten. — O Welt! o Menschen!
? was ist unser bestes Streben,
Verbrechen durch Verbrechen strafen?
, als ob dies den Tod nur brächte,
bald das Schwert entbehrlich wird?
Rand des unbekannten Reichs,
viel Boten mir voraus?
ruh' auf sich!

(Pause.)

Horch! war das nicht
erner Stimmen? und der Schall
Von Tritten, kriegerisch im gleichen Takt?
Die Wünsche schaffen selbst dem Ohr Phantome!
Es kann nicht sein — das Zeichen scholl noch nicht —
Was zögerts? meines Neffen Bote sollte
Zu mir schon unterwegs sein, und er selbst
Zieht jetzt vielleicht in den gewichtgen Angeln
Des Thurmes Pforte hinter sich zurück,
Wo düster die Orakelglocke schwebt,
Die nur erschallt bei eines Fürsten Tod,
Bei Staatsgefahr, wo sie die Schreckenskunde
Erdröhnen läßt; jetzt thu' sie ihre Pflicht,
Sei dieser Schall ihr schrecklichster und letzter.
Der starke Thurm erbeb' im Schall! — Noch Stille?
Ich ginge selbst, wär' nicht mein Posten hier,
Als Mittelpunkt die Einigung zu stiften
Der oft getrennten Elemente, welche
Dergleichen Bund oft bilden, und die schwanken
Und schwachen festzuhalten, kommt's zum Kampf;
Denn käm' es zum Gefecht, so würde hier
In dem Pallast es wohl am dichtsten sein;
Dann ist mein Posten hier, wie es geziemt
Dem Hauptanführer. — — Horch! er kommt — er kommt,
Bertuccio's, des wackern Neffen Bote. —
Wie stehts? rückt er schon aus? hat er geeilt? —
Sie hier! — verloren — doch, noch ein Versuch!

(Ein Herr der Nacht*) mit Wachen tritt ein.)

Herr der Nacht.

Du bist um Hochverrath verhaftet, Doge!

Doge.

Ich? um Verrath dein Fürst? — wer wagt's, den eignen
Verrath mit dem Befehle zu bemänteln?

Herr der Nacht.

(Seinen Befehl zeigend.)

Sieh den Befehl der Zehn hier, die versammelt.

Doge.

Wo und warum sind sie versammelt? Nie
Ist solch ein Rath gesetzlich, bis der Fürst
Den Vorsitz führt, das ist mein Amt; bei deinem
Befehl ich, laß mich los, wo nicht, so führe
Mich in den Rathssaal.

Herr der Nacht.

Fürst, das kann nicht sein!
Sie sind auch im gewohnten Rathsaal nicht,
Sie sitzen in dem Kloster San Salvador.

Doge.

Zu trotzen wagst du mir?

Herr der Nacht.

Dem Staate dien' ich
Und es geziemt, daß ich ihm treulich diene;
Als Vollmacht gilt mir seiner Lenker Wille.

Doge.

Eh ich die Vollmacht unterschrieben, ist
Sie ungesetzlich, und jetzt angewandt
Rebellisch — wagst du deines Lebens Werth,
Daß ein Geschäft du wagst, was ungesetzlich?

Herr der Nacht.

Mein Amt ist nicht zu reden, doch zu handeln —
Als Wache steh ich hier für dich, doch nicht
Als Richter, um zu hören, zu entscheiden.

Doge.

(Beiseite.)

Nur Zeit gewonnen — wenn die Glocke stürmt
Wird alles gut noch — Vetter — eil', o eile!
Es zittert unser Loos jetzt in der Wage,
Weh dem Besiegten — sei es Fürst und Volk,
Senat und Sclaven —

(Die große Glocke von St. Marcus ertönt.)

Ha! sie schallt! sie tönt.

(Laut.)

Horcht! Herr der Nacht! und ihr, ihr Miethlinge,
Mit feigen Söldlingsspeeren — es ist euer
Geläut zum Grab — auf! schwelle, lust'ger Klang!
Wie löst ihr euer Leben, Buben?

Herr der Nacht.

Aufruhr!
Besetzt das Thor! verloren ist jetzt Alles
Wird diese grause Glocke nicht geschweigt.
Der Officier verlor Weg oder Vorsatz,
Vielleicht fand er ein schlimmes Hinderniß.
Anselmo! rücke mit der ganzen Schaar
Sogleich zum Thurm! die beiden bleiben hier.

(Ein Theil der Wachen geht ab.)

Doge.

Willst du dein schlechtes Leben, Mensch, so fleh;
Nur der Secunden sechzig hast du Frist.
Ja, sende deine niedern Schufte fort.
Sie kehren nie zurück.

Herr der Nacht.

So sei es denn.
Sie sterben dann in ihrer Pflicht, wie ich.

Doge.

Thor! oder Wild verfolgt der stolze Aar,
Als du und deine Myrmidonen, — lebe,
Wenn du durch Trotz nicht die Gefahr erweckst,
Und lerne frei sein (wenn die Sonnenhelle
Solch mächtiges Gemüth kann schaun).

Herr der Nacht.

Und du
Lern' ein Gefangner sein.

(Die Glocke hört auf zu läuten.)

Es ist verstummt
Das Zeichen der Verräther, das den Bluthund,
Den Pöbel sollt' auf edle Beute hetzen —
Die Todtenglocke klang — nicht dem Senat!

Doge.

(Nach einer Pause.)

Stumm — und verloren Alles!

Herr der Nacht.

Schilt mich nun
Rebellschen Sclaven des empörten Raths!
That ich nicht meine Pflicht?

Doge.

Still, Creatur!
Ein würdig Werk war's und den Blutlohn hat's
Verdient; die dich gedungen, werden's lohnen.
Doch hüten sollst du mich, nicht aber schwatzen,
Wie du ja sagtest — thue denn dein Amt,
Doch schweigend, wie es sich für dich geziemt,
Weil ich, ob dein Gefangner auch, dein Fürst.

Herr der Nacht.

Die Achtung, die ich eurem Range schuldig,
Versäumt' ich nicht; darin will ich gehorchen.

Doge.

(Beiseite.)

Mir bleibt nun nichts mehr übrig als der Tod.
Und doch, wie nah dem Ziel! Gefallen wär'
Ich gern und stolz und triumphirend — doch
Zu scheitern so! —

(Es treten andre Herren der Nacht mit Bertuccio Faliero als Gefangenem auf.)

Zweiter Herr der Nacht.

Wir griffen ihn, als er
Den Thurm verließ, woselbst, auf sein Geheiß,
Als abgesandt vom Dogen, das Signal
Zu schallen anfing.

Erster Herr der Nacht.

Sind nun alle Wege,
Die zum Pallaste führen, wohl gesichert?

Zweiter Herr der Nacht.

Sie sind's — indeß, kaum thut es noth; die Führer
Sind all' in Ketten, ein'ge vor Gericht —
Der Anhang ist zerstreut, verhaftet viele.

Bertuccio Faliero.

Ohnm!

Doge.

Vergebens kämpft man mit dem Schicksal;
Der Ruhm hat sich von unserm Haus getrennt.

Bertuccio Faliero.

Wer dachte das? — Ach, ein Moment nur früher!

Doge.

Jahrhunderte hätt' ein Moment verwandelt,
Nun schafft er uns zur Ewigkeit, — die treff' uns
Als Männer, die nicht der Erfolg gekrönt,
Doch die im eignen Herzen Alles finden,
Gefaßt auf jedes Schicksal. Sage nicht,
Ein kurzer Schritt ist's — gern ging ich allein,
Doch schickt man uns, so wie es scheint, zusammen,
So laß uns unsrer Väter würdig gehn!

Bertuccio Faliero.

Ihr sollt euch mein nicht schämen.

Erster Herr der Nacht.

Und ward Auftr
Euch zu bewahren in verschiednen Zimmern,
Bis daß der Rath euch zum Verhör berufe.

Doge.

Verhör! treibt man den Hohn mit uns aufs Höchste?
Doch, laß sie mit uns schalten, wie auch wir,
Nur minder feierlich, mit ihnen wollten.
Es ist ein Spiel mit Mördern, wechselseitig,
Die, wer zuerst stirbt, losten. Sie gewinnen
Durch falschen Würfel. — Wer war unser Judas?

Erster Herr der Nacht.

Zur Antwort hierauf bin ich nicht befugt.

Bertuccio Faliero.

So antwort' ich: — 's ist ein gewisser Bertram,
Der jetzo zeugt vor der geheimen Giunta.

Doge.

Bertram, der Bergamask! welch schlechtes Werkzeug
Dient uns zu Mord und Rettung! Dies Geschöpf,
Ein doppelter Verräther, drutet nun
Lohn, Ehre; mit des Capitoles Gänsen
Nennt man ihn nun, die schnatterten, bis Rom
Erwacht, und jährlicher Triumph ward ihnen, —
Doch Manlius, der Gallier Sieger, stürzte
Von dem tarpej'schen Fels.

Erster Herr der Nacht.

Er sann Verrath
Und wollte herrschen.

Doge.

Nur den Staat erretten;
Was er erneute, wollt' er nur verbessern —
Doch das nützt nichts — kommt, Herrn, thut euer Werk.

Erster Herr der Nacht.

Wir müssen euch, Bertuccio, weiter führen
In ein Gemach im Innern.

Bertuccio Faliero.

Ohm! lebt wohl!
Ob wir uns wiedersehn, das weiß ich nicht,
Doch mischt man uns vielleicht in unsrer Asche.

Doge.

Ja, und die Geister, die hoch weiter streben,
Und, was dem Staube fehlgeschlagen, enden!
Sie löschen nicht das Angedenken derer,
Die sie vom sünd'gen Thron zu stürzen suchten;
Und, Erben, ob auch spät, hat solches Beispiel.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Der Saal des Rathes der Zehn, versammelt mit den ad
Senatoren, welche bei der Untersuchung gegen die V
schworenen für den Hochverrath Marino Faliero's be
genannte Giunta bilden. Wachen, Officiere, u. s.
Israel Bertuccio und Philipp Calendaro als Gefang

Lioni und Zeugen. Das Haupt der Zehn, Beni-

Benitende.

nur noch, nach ſolcher Ueberführung
hfachen, offenen Verbrechen,
ſtocken Männern man das Urthel
ein betrübtes Werk, für jene
, wie für die, die's ſprechen. Ach!
es trifft! Daß meines Amtes Tage
kt ſind für alle Folgezeit.
Gedächtniß dieſes ſchändlichſten
erwickelten Verrathes gegen
nd gerechten Staat, bekannt
y Bollwerk gegen Sarazenen,
Griechen, wilde Hunnen, wie
r rohe Franken: eine Stadt,
opa Indiens Schätz' eröffnet;
ſlucht Roms vor Attila,
gen; des Meeres Königin;
Genua's ſtolzere Rivalin!
zu ſtürzen wagten jene Männer,
o verwirkt ihr werthlos Leben —
n ſie des Tods.

Js. Bertuccio.

Wir ſind bereit;
's durch die Folter. Laßt uns ſterben.

Benitende.

twas zu ſagen, was die Strafe
n kann, wird euch die Signia hören;
h etwas zu geſtehn — es iſt
nd nützt vielleicht.

Js. Bertuccio.

Wir ſtehen hier
cht zu ſprechen.

Benitende.

Eure That
ieſen durch Mitſchuldige,
ſtand, der ſie noch beſtätigt;
n wir aus eurem eignen Mund
s Bekenntniß. An dem Rand
Abgrunds kann euch Wahrheit nur
ab im Himmel nützen. — Was
rund?

Js. Bertuccio.

Gerechtigkeit!

Benitende.

Der Zweck?

Js. Bertuccio.

Benitende.

Herr, ihr ſeid kurz.

Js. Bertuccio.

Mein Leben auch.
Krieger, aber nicht Senator.

Benitende.

meint ihr durch dieſe trockne Kürze
b eures Urthels zu bewirken?

Js. Bertuccio.

wie ich es bin, und glaubt mir nur,
hat zieh' ich eurer Gnade vor!

Benitende.

ihr nur dies dem Tribunal?

Js. Bertuccio.

Foltern, was ſie uns erpreßt,
ochmals; etwas Blut blieb uns,
hl in den zerriſſnen Gliedern:
r aber nicht; denn ſterben dort wir —
leben ließt ihr uns, zu ſpenden
ltern, ſatt von unſrer Qual) —
öffentliche Schauſpiel ihr
loch ihr eure Sclaven ſchreckt!
och kein Wort, Qual kein Geſtändniß,
ahrheit nicht, wenn herber Schmerz
r Lüge zwingt, um kurze Raſt
Wird uns Marter oder Tod?

Benitende.

Wer trägt mit euch die Schuld noch?

Js. Bertuccio.

Der Senat!

Benitende.

Was meint ihr?

Js. Bertuccio.

Fragt das vielgequälte Volk,
Das zum Verbrechen euer Adel trieb.

Benitende.

Ihr kennt den Dogen doch?

Js. Bertuccio.

Ich focht bei Zara
Mit ihm, indeß ihr hier den Weg erkämpftet
Zu dieſem Amt; wir wagten unſer Leben,
Indeß ihr nur das Leben andrer wagtet
Durch Klagen, oder durch Vertheidigung;
Auch kennt den Dogen ganz Venedig ja
Durch Thatruhm und des Senates Schimpf.

Benitende.

Ihr hieltet Zwieſprach mit ihm?

Js. Bertuccio.

Ich bin mude —
Mehr eurer Fragen noch, als eurer Folter;
Ich bitt' euch um mein Urtheil.

Benitende.

Kommen wird's.
Und ihr nun, Philipp Calendaro, was
Sagt ihr, um euch der Strafe zu entziehn?

Calendaro.

Ein Mann von vielen Worten war ich nie,
Und jetzt auch weiß ich nichts, was redenswerth.

Benitende.

Doch jene Folter, ferner angewandt,
Kann ändern euren Ton.

Calendaro.

Gewiß, ſie wirds;
Sie that es früher ſchon; doch meine Worte
Wird ſie nicht ändern, oder, wenn ſie's thut —

Benitende.

Was dann?

Calendaro.

Steht mein Bekenntniß auf der Folter
Geſetzlich feſt?

Benitende.

Gewiß.

Calendaro.

Wer es auch ſei,
Den ich als ſchuldig des Verrathes nenne?

Benitende.

Er fällt in Unterſuchung, ohne Zweifel.

Calendaro.

Und wird zum Tod verdammt auf dieſes Zeugniß?

Benitende.

Wenn das Bekenntniß gnügend und genau,
So wird er hier um Tod und Leben ſtehn.

Calendaro.

Dann nimm dich ſelbſt in Acht in deinem Stolz!
Denn bei der Ewigkeit, die vor mir gähnt,
Schwör' ich, daß du, und du nur, der Verräther
Sollſt ſein, den auf der Folter ich verrathe,
Wenn man darauf zum zweiten Mal mich ſtreckt.

Einer von der Signia.

Das beſte wär', wir ſchritten zu dem Spruch;
Aus dieſen Männern bringen wir nichts mehr.

Benitende.

Unglückliche! bereitet euch zum Tod.
Die Art der Schuld — Geſetz — und die Gefahr,
Worin der Staat — geſtatten keine Friſt —
Führt, Wachen, ſie hinweg; auf dem Balkon

Der rothen Säulen, wo am Fest der Doge [6])
Dem Stiergefechte zuschaut, werden sie
Gerichtet — und es bleiben ausgesetzt
Die Leichen auf der Stätte dort, daß sie
Das Volk, versammelt, deutlich schauen mag! —
Der Himmel sei den Seelen gnadig!

Die Giunta.

Amen!

Js. Bertuccio.

Lebt wohl, ihr Herrn! wir treffen nie uns mehr
An einem Ort.

Benitende.

Und sollten sie versuchen
Den unzufriednen Pöbel aufzuwiegeln —
So knebelt sie beim Akt der Hinrichtung [7]).
Führt sie hinweg.

Calendaro.

Wie? dürfen wir denn nicht
Ein Lebewohl noch ein'gen Freunden sagen,
Kein letztes Wort mit unserm Beicht'ger sprechen?

Benitende.

Ein Priester wartet in dem Vorgemach;
Doch euren Freunden wär' ein solch Gespräch
Nur qualvoll und euch nutzlos.

Calendaro.

Wußt' es wohl,
Im Leben waren wir geknebelt; — mind'stens
Die Muth nicht hatten, an ein offnes Wort
Den Kopf zu setzen; dennoch glaubt' ich stets
Die nicht'ge Redefreiheit, die beim Tode
Im letzten Augenblick man sonst vergönnt —
Würd' uns auch nicht versagt sein; — da jedoch —

Js. Bertuccio.

Laß sie doch gehen, wackrer Calendaro!
Was helfen wenige Silben? laß uns sterben
Ohn' auch den kleinsten Schein der Gunst von ihnen:
So steigt gen Himmel schneller unser Blut
Und stärker zeugt es gegen ihren Frevel,
Als es ein Buch vermöchte, vollgeschrieben
Von unsern Sterbeworten! unsre Rede
Macht sie erzittern, — ja, sie beben selbst
Vor unserm Schweigen — Laßt in Angst sie leben!
Laß sie bei ihrem Sinn, den unsern laß
Uns aufwärts richten! Fort! wir sind bereit!

Calendaro.

O, Israel, wenn du auf mich gehört,
Jetzt ständ' es anders, jener bleiche Schurke,
Die Memme Bertram wär' —

Js. Bertuccio.

Still, Calendaro!
Was brauchen wir noch solches zu erwägen?

Bertram.

Ach möchtet ihr mit mir in Frieden sterben!
Mein Wille war dies nicht — ich ward gezwungen:
Sagt, ihr vergebt mir; kann ich nimmer auch
Mir selbst vergeben; grollt mir nicht.

Js. Bertuccio.

Ich sterbe
Und dir verzeih ich.

Calendaro.

(ihn anspeiend.)

Dich verachtend sterb ich.

(Israel Bertuccio und Philipp Calendaro mit Wachen ab.)

Benitende.

Da die Verbrecher wir nur abgethan,
Ists Zeit, daß wir zum Urtheil schreiten über
Den größten der Verräther, den nur die
Geschichte kennt, den Dogen Faliero!
Beweis' und Sache liegen vor; die Zeit
Wie das Vergehn erheischen schnell Verfahren:
Soll man ihn rufen, um den Spruch zu hören?

Die Giunta.

Ja [illegible]!

Benitende.

Befehlt, Avogadori, daß der Doge
Erscheine vor Gericht.

Einer der Giunta.

Und wann erscheinen
Die Uebrigen?

Benitende.

Sobald die Häupter alle
Verurtheilt sind. Ein Theil floh nach Chiozza;
Doch Tausend setzten nach, sie zu verfolgen,
Und solche Vorsicht traf man auf dem Festland
Wie auf den Inseln, daß wir hoffen dürfen,
Es werde keiner fliehn in fremde Lande,
Dort schmählich zu berichten den Verrath.

(Der Doge als Gefangner mit Wachen tritt auf.)

Benitende.

Doge — denn noch seid ihr's und müßt gesetzlich
So gelten, bis die Stunde kommen wird,
Wo ihr den Herzogshut ablegen müßt
Vom Haupt, das eine Krone, herrlich, wie
Kein Reich sie beut, in Ehr und Ruh nicht trug;
Das vielmehr brütete, die Peers zu stürzen,
Die euch erhoben, und in Blut zu löschen
Den Glanz der Stadt — Wir legten euch bereits
In eurem Zimmer zur Genüge vor
Durch die Avogadori die Beweise,
Die gegen euch erschienen; stärkre hoben
Nie ihre blut'gen Schatten gen Verräther
Zu zeugen. Was habt zur Vertheidigung
Ihr nun zu sagen?

Doge.

Was sollt' ich euch sagen,
Da euch verdammen muß, was mich vertheidigt?
Ihr seid zugleich Beleidiger und Kläger,
Ihr urtheilt und vollstreckt! So thut, wozu
Ihr Macht habt.

Benitende.

Eure Hauptmitschuldigen
Bekannten schon, so bleibt euch keine Hoffnung.

Doge.

Wer sind sie?

Benitende.

Viele; doch der erste steht
Hier vor euch und dem Rathe, Bertram ist's
Von Bergamo. Wollt ihr ihn fragen?

Doge.

(ihn verächtlich anblickend.)

Nein.

Benitende.

Zwei andre, Israel Bertuccio
Und Philipp Calendaro sagten aus,
Daß mit dem Dogen sie Verrath geübt.

Doge.

Und wo sind die?

Benitende.

Sie stehen Rede schon
Im Himmel, was auf Erden sie gethan.

Doge.

Ha! der Plebejer Brutus, ist er hin?
Der rasche Cassius auch des Arsenals?
Wie fand das Urtheil sie?

Benitende.

Denkt an das eigne;
Es ist euch nah. Wollt ihr euch nicht vertheidgen?

Doge.

Vor Untergebnen nicht; auch habt ihr nicht
Gesetzliche Gewalt mich zu verhören.
Zeigt das Gesetz.

Benitende.

In nicht'gen Fällen muß
Man das Gesetz erneuen und ergänzen.
Die Väter setzten keine Strafe fest
Für solch Vergehn; wie auf den alten Tafeln

auch des Vatermordes Urthel
ar; ſie ſetzten Strafen nicht
von der Name ſelbſt nicht wohnte
oßen Sinn; wer ſah voraus,
ur je ſchaffe ſolchen Frevel
am Vater, und am Reich des Fürſten?
hat heißt ein Geſetz uns machen,
eht auf ſolche Hochverräther,
i erſtreben durch Verrath;
er nicht ein Scepter gnugt,
oppelſchneidig Schwert draus machten!
s Dogen Würde nicht genug?
edler als Venedigs Adel?

Doge.

Adel! Ihr verrietht mich —
ſitzt, ihr alle ſeid Verräther!
Gleichheit durch Geburt mit euch,
Ueberlegenheit durch Thaten,
y weg, von ehrenvollem Werk
und, — zur See — im Feld — in Städten —
als ein Opfer mich, bekränzt,
ſfelt, am Altar zu ſtehn,
Prieſter ward. Ich wußte nicht,
äumte, wünſchte nicht die Wahl,
rſt in Rom traf — ich gehorchte;
h bald, daß — abgeſehn von eurer
n Wachſamkeit, die ſtets euch trieb
beſte Pläne zu vereiteln —
urzen Zwiſchenzeit ſogar
s hierher, die wen'gen Rechte
hattet und beſchränkt, die noch
blieben: ich hätt' es ertragen, —
eht durch euren Frevel ward
rd, der Frevler aber, den
h erblick' — ein würdger Richter
Tribunale! —

Benitende.

(ihn unterbrechend.)

Michel Steno
t ſeines Amts, als einer von
; — da von dem Senat die Zehn
ine Giunta von Patriciern,
wierigen und neuen Sache
eiſten: — ward er freigeſprochen
zuerkannten Strafe, weil
r als Schützer der Geſetze
hten ſuchte, keine Strafe
ſen kann, nach den Statuten
verlegnet und verletzt!

Doge.

e Strafe! dort ſeh' ich ihn lieber
ht, an meinem Tod ſich weidend,
pielerei von Buße, die
drer Heuchelſchein von Recht
t! Schlecht, wie ſein Frevel war,
nſchuld gegen euren Schutz.

Benitende.

roßer Doge, deſſen Haupt
eines Seculums mit Jahren
hmücken, der gibt ſeiner Wuth,
zorn'gen Knaben nach, daß ſie
n und Weisheit überwindet,
üngſings Raſchheit ihn gereizt?

Doge.

zeugt die Glut — vom letzten Tropfen
r Pokal, der meinige
eits; ihr drücktet Fürſt und Volk;
ſ' ich beide, was mißlang;
r das Gelingen wär' geweſen
t, Sieg, ein Name, der Venedigs
b zur Nebenbuhlerin
Griechenland und Syrakus,
ühten durch Jahrhunderte,
Gelon, war ein Trafybul; —
nißlang, weiß ich, iſt die Strafe
mach und Tod — die Zukunft richtet
ehr, oder frei Venedig ſteht; —
ſt die Wahrheit. Zaudert nicht:
Begnadigt hätt' ich nicht, und will's nicht ſein.
Mein Leben, auf ein großes Spiel geſetzt,
Verlor ich — nehmt, was ich genommen hätte!
Allein würd' ich auf euren Gräbern ſtehn:
Stellt euch auf meines nun, und tretet drauf,
Wie auf mein Herz ihr tratet, da ich lebte.

Benitende.

Und ſo geſteht ihr, und erkennt das Recht
Des Tribunals?

Doge.

Es mißlang mir, bekenn' ich;
Glück iſt ein Weib; begünſtigt in der Jugend
Ward ich von ihr; mein Fehler war, zu hoffen,
Sie werde mir auch jetzt, wie früher lächeln.

Benitende.

So traut ihr alſo unſrer Billigkeit?

Doge.

Quält, edle Venetianer, nicht durch Fragen,
Ich bin gefaßt aufs Schlimmſte; dennoch rollt
In mir noch etwas Blut der ſchönern Tage,
Und bald reißt die Geduld. Drum ſpart, ich bitte,
Das fernre Fragen, das zu gar nichts frommt,
Als daß es das Verhör zum Streite macht.
Erwidern könnt' ich nur, was euch beleidigt,
Und eure Feinde — ſchon ein Heer — erfreut;
Zwar ſollte dieſe Wand kein Echo haben,
Doch, Wände haben Ohren — ja, auch Zungen;
Und wehrten ſie der Wahrheit jeden Ausgang, —
Ihr ſelbſt, die mich verdammen, fürchten, morden,
Ihr könntet ſelbſt nicht bis zum Grab verſchweigen
Was ich euch Gutes oder Uebels ſagte;
Zu ſtark für euer Herz wär' das Geheimniß;
Drum laßt's in meinem ruhn, ſonſt drohet euch
Gefahr, die größer als die letzte noch.
So wollt' ich mich vertheidigen, dürft' ich laut
Es thun: denn wahre Worte ſind wie Weſen,
Und lange leben die von Sterbenden,
Um ſie zu rächen; drum begrabt die meinen,
Wollt ihr mich überleben. Nehmt den Rath,
Und, habt ihr mich im Leben oft erzürnt,
So laßt mich ruhig ſterben — dies gewährt!
Ich läugne nichts — vertheidige nichts — verlange
Auch nichts, als daß ihr Schweigen mir vergönnt
Und euer Urtheil.

Benitende.

Dies Geſtändniß ſpart
Die traurige Nothwendigkeit, die Folter
Zu brauchen, um die Wahrheit zu vernehmen.

Doge.

Die Folter! Täglich legtet ihr mich drauf,
Seitdem ich Doge; wollt ihr Körperqual
Dazu noch fügen, thut's; die alten Glieder
Erliegen wohl des Eiſens Druck; allein,
Was mir im Herzen, ſpottet eurer Marter.

(Ein Officier tritt ein.)

Officier.

Venetianer! Herzogin Faliero
Erbittet ſich den Zutritt bei der Giunta.

Benitende.

Sagt, Herrn des Rathes, laſſen wir ſie vor?

Einer der Giunta.

Sie hat vielleicht uns Wichtiges zu melden,
Deß Mittheilung rechtfertigt ihrer Bitte
Gewährung.

Benitende.

Iſt dies allgemeiner Wille?

Alle.

Er iſt's.

Doge.

O, herrliches Geſetz Venedigs!
Zutritt geſtattet es dem Weib, in Hoffnung
Es werde zeugen gegen den Gemahl!
Wie rühmlich für Venedigs keuſche Frauen!
Doch ſolche Läſterer aller Ehre, wie

Hier ſitzen, thun es ganz berufsgetreu.
Nun, Schurke Steno, handelt falſch dies Weib,
Vergeb' ich Lüge dir und Freiſprechung
Und meinen Tod, ſo wie dein ſchlechtes Leben.

(Die Herzogin tritt auf.)

Benitende.

Herzogin! der gerechte Rath beſchließt
Die Bitte, wiewohl ſeltſam, zu gewähren,
Und, was der Zweck auch, ein geduldig Ohr
Zu leihn mit aller Achtung, die dem Stamm
Von euren Ahnen, eurem Rang gebührt: —
Doch ihr erbleicht! Ha! ſteht der Dame bei!
Schnell einen Stuhl!

Angiolina.

Ein Augenblick der Schwäche —
Es iſt vorbei, verzeiht, — ich ſitze nicht
Vor meinem Fürſten und Gemahl, indeß
Er ſelber ſteht.

Benitende.

Und was begehrt ihr, Dame?

Angiolina.

Seltſame Kunde (wahr jedoch, täuſcht mich
Nicht Aug' und Ohr!) drang zu mir und ich komme
Das Schlimmſte ſelbſt im ſchlimmſten Fall zu hören;
Vergebt die Haſt in Eintritt und Benehmen —
Iſt es — ich kann nicht ſprechen, kann nicht fragen —
Doch ihr gebt Antwort, eh' ich noch geſprochen,
Mit abgewandtem Blick und düſtern Stirnen —
O Gott, das iſt das Schweigen eines Grabes!

Benitende.

(nach einer Pauſe.)

Spart uns und ſpart euch ſelbſt die Wiederholung
Der traurigen, doch unerbittlichen
Pflicht gegen Gott und Menſchen.

Angiolina.

Dennoch ſprecht —
Ich kann nicht — nein — ich kann es noch nicht glauben.
Iſt er verurtheilt?

Benitende.

Ach!

Angiolina.

Und war er ſchuldig?

Benitende.

Die ſehr natürliche Gemüthsbewegung
In ſolchem Augenblick läßt uns die Frage
Verzeihn. Sonſt gält ein ſolcher Zweifel gegen
Ein ſo gerechtes hohes Tribunal
Als ſchwere Schuld. Doch fragt den Dogen ſelbſt,
Kann er es läugnen, dann mögt ihr ihn halten
So ſchuldlos wie euch ſelbſt.

Angiolina.

Iſt's ſo? mein Gatte?
Mein Fürſt — und meines armen Vaters Freund —
Im Felde mächtig und im Rathe weiſe;
O, widerlege dieſen Mann — du ſchweigſt!

Benitende.

Er hat bereits die eigne Schuld geſtanden
Und leugnet ſie auch jetzt nicht, wie ihr ſeht.

Angiolina.

Er darf nicht ſterben! ſchont die wen'gen Jahre,
Die Leid und Scham zu Tagen kürzen werden;
Ein Tag gehemmter Schuld darf nicht vertilgen
Faſt ſechzehn Luſtern ruhmgewohnter Thaten.

Benitende.

Sein Spruch muß ſonder Aufſchub oder Gnade
Vollzogen werden — es iſt Staatsbeſchluß.

Angiolina.

Wenn ſchuldig auch, mag er doch Gnade finden.

Benitende.

In dieſem Falle nicht mit Recht.

Angiolina.

Ach! Herr,
Wer nur gerecht, iſt grauſam; und wer lebte
Auf Erden noch, würd' alles ſtreng gerichtet?

Benitende.

Die Sicherheit des Staats will ſeine Strafe.

Angiolina.

Als Unterthan hat er dem Staat gedient;
War euer Feldherr, und erhielt den Staat;
Iſt euer Fürſt, und hat den Staat regiert.

Einer vom Rath.

Iſt ein Verräther und verrieth den Staat.

Angiolina.

Und, wär' er nicht, gäb' es jetzt keinen Staat
Zu retten und zu ſtürzen; und ihr Alle,
Die ihrem Retter hier den Tod verkünden,
Ihr ſäßt jetzt auf des Moslem Ruderbank,
Und grubt gefeſſelt in des Hunnen Schacht!

Einer vom Rath.

Nein, andre gibt es noch, die lieber ſterben,
Als in der Knechtſchaft leben.

Angiolina.

Gibt es deren
In dieſen Mauern, biſt du nicht darunter:
Der Tapfre zeigt ſich dem Beſiegten edel!
Iſt keine Hoffnung?

Benitende.

's iſt unmöglich, Dame!

Angiolina.

(Sich zum Dogen wendend.)

Dann ſtirb, Faliero! weil es muß ſo ſein,
Doch mit dem Geiſt von meines Vaters Freund!
Verſchuldet haſt ein ſchwer Verbrechen du,
Durch dieſer Männer Härte halb entſchuldigt.
Ich hätte ſie gebeten, ſie gefleht,
Gebettelt, wie um Brot ein Hungriger,
Geweint, wie ſie zu Gott einſt werden ſchrein
Um Gnade, doch die eigne nur erhalten, —
Wär' es für deinen, meinen Namen ſchicklich,
Und wenn der Grimm in ihren kalten Augen
Ihr herzlos Inn're nicht verkündet hätte.
So tritt als Fürſt dem Schickſal denn entgegen!

Doge.

Zu lang lebt' ich, um ſterben nicht zu können.
Dein Flehn zu dieſen Männern wär' das Blöken
Des Lamms zum Schlächter, oder das Geſchrei
Des Schiffers zu dem Sturm. Ich nähme nicht
Ein ewig Leben von der Hand Elender,
Von deren ungeheuren Tücken ich
Gequälte Völker retten wollte.

Michel Steno.

Doge,
Ein Wort mit dir und dieſer edeln Dame,
Die ich ſo tief gekränkt. O könnte Schmerz
Und Scham und meine tiefe Reue doch
Das unerbittliche Geſchehne wenden!
Doch da unmöglich das, laßt uns als Chriſten
In Frieden Abſchied nehmen; voll Zerknirſchung
Such' ich nur Mitleid, nicht Verzeihn, von euch;
Und mein Gebet, ob ſchwach auch, fleht um beides.

Angiolina.

Hört, Benitende, der nun höchſter Richter,
Euch ſag' ich, was ich jenem Herrn erwidre.
Dem Wüſtling Steno ſagt, daß ſeine Worte,
Nie mehr bei Loredano's Tochter galten,
Als augenblicklich Mitleid zu erregen
Für ſeines Gleichen. Hätt' er Andrer Abſcheu
So, wie mein Mitleid! Ehre gilt mir mehr,
Als tauſend Leben, könnten ſie vereint
In meinem ſein: doch nimmer möcht' ich opfern
Ein einzig fremdes Leben dafür, was
Nichts Menſchliches verletzt: Gefühl für Tugend,
Das nicht des guten Namens wegen nur,
Das ihrer ſelber willen darnach trachtet.
Mir war des Spötters Wort nur, was der Wind
Dem Fels: doch weil es, ach! Gemüther gibt,

die solche Ding' erregen
ind das Wasser; Seelen, denen
Schatten gilt für Wirklichkeit,
r als Tod ist, hier und jenseits;
inde reizt der Sünde Hohn,
r Lüste Lockung fest,
Qualen, schwach sind dennoch,
olzen Namen, der ihr Hoffen
mich nur trifft, so eifersüchtig,
ihr Nest: — Last, was wir jetzt
dulden, Warnung sein den Wichten,
r niedern Laune, Wesen
rt verletzen. Mücken machten
Löwen toll; es warf ein Pfeil
hin den Held der Helden;
des Schmach ward Trojas Sturz;
Weibes trieb aus Rom die Kön'ge;
hrt' ein tiefgekränkter Gatte
und Rom, und dies sank tief;
durch ein freches Wort,
nsamkeit trug doch die Welt;
ungfrau Schimpf ward Spanien mauriſch;
lüge, nur zwei schlechte Zeilen,
tedig, und setzt in Gefahr
thundertjährigen Senat,
krönten Fürsten kronlos Haupt,
n armen Volke neue Ketten!
en, gleich dem Höfling, der
brannte, drauf sich brüsten,
— ihm ziemt ein solcher Stolz!
nicht die letzten Stunden höhnen.
l er auch ist, ein Held doch war,
ringlich unverlangtes Bitten.
kann aus solcher Quelle kommen,
nimmer wir etwas von ihm;
s ihn sich selbst, dem Pfuhle
gkeit. Vergebung ist für Menschen
türm — wir haben für ihn keine,
cht — seines Gleichen kann nur stechen;
ulden — das ist das Gesetz
Wer vom Zahn der Natter stirbt,
hier wohl, aber ohne Zorn:
n Wurm; Wurm ist im Herzen mancher
Dinger, die in Gräbern leben.

Doge.

(Zu Benitende.)

t zu Ende, was für Pflicht ihr haltet.

Benitende.

eser Pflicht wir schreiten können,
die Fürstin, abzutreten;
, wird sie zu sehr erschüttern.

Angiolina.

as wird's, und doch muß ich's ertragen,
mich an, und nur durch Gewalt
om Gatten mich. Beginnt daher!
weder Schrein, noch Seufzen, Thränen;
ein Herz, es wird doch schweigen. Sprecht!
't, um Alles zu bemeistern.

Benitende.

liero, Doge Venedigs,
l di Marino und Senator,
herr des Heeres und der Flotte,
er, oft vom Staat belegt
prenämtern und sogar
höchsten — höre deinen Spruch:
weis' als Zeugen überführt
ingeständniß deiner Schuld
athes, wie er sie gehört
ribunal — der Spruch ist Tod.
ind deine Güter eingezogen;
ird getilgt aus der Erinn'rung,
nnt beim öffentlichen Dankfest
derbare Rettung, wo
t in dem Kalender bist.
üttrung, Pest und fremden Feinden,
Erzfeind — als ein Gegenstand
ssen, daß des Himmels Huld
ohheit Land und Leben schützte.

Der Platz, wo du als Doge wärst gemalt
Bei deinen hochgerühmten Ahnen, bleibt
Nun leer, todtschwarz umhüllt von einem Schleier,
Die düstern Worte drunter eingegraben:
„Dies ist der Platz Marino Faliero's,
„Enthauptet um Verbrechen!"

Doge.

„Um Verbrechen?"
Doch mag es sein — vergebens ist es doch.
Das schwarze Tuch bei dem entehrten Namen,
Das diese Züge birgt, — zu bergen scheint, —
Lockt mehr Beschauer, als die tausend Bilder,
Die schimmern rings in der gemalten Pracht —
Die Sclaven eurer Wahl — des Volks Tyrannen!
„Enthauptet um Verbrechen?" welche waren's?
Die Thaten zu berichten wäre besser,
Daß der Beschauer beistimm' oder mindstens
Erfahre, woher die Verbrechen kommen?
Weiß jener, daß ein Doge sich verschwor,
Sagt auch den Grund — er ist für euch Geschichte!

Benitende.

Das wird die Zeit thun: unsre Söhne richten
Der Väter Urtheil, das wir jetzt verkünden.
Als Doge, mit der Herzogs-Mütz' und Mantel [9]),
Wirst du hinweggeführt zur Riesentreppe,
Wo du und unsre Fürsten eingekleidet;
Dort nimmt man dir zuerst die Herzogskrone,
Am selben Platz, wo du sie einst empfangen,
Enthauptet wirst du dann; der Himmel sei
Der Seele gnädig!

Doge.

Dies der Spruch der Giunta?

Benitende.

Er ist's.

Doge.

Ich kann's ertragen. Und die Zeit?

Benitende.

Im Augenblick. — Versöhne dich mit Gott;
In einer Stunde stehest du vor ihm.

Doge.

Ich bin bereit. Den Himmel steigt mein Blut
Eh'r als die Seelen derer, die's vergossen. —
Und confiscirt ist all mein Land?

Benitende.

Es ist's.
Auch Schmuck und sonstig Gut; — bis auf zweitausend
Ducaten, welche du verfügen kannst.

Doge.

Hart ist das. — Meine Güter bei Treviso
Die Lorenz Graf-Bischoff von Ceneda
Mir und den Meinen gab zu ew'gem Lehn,
Hätt' ich mir gern erhalten, sie zu theilen
(Pallast und Schätze, was ich in der Stadt
Sonst noch besitze, eurer Willkür lassend)
An meine Gattin und an meine Vettern.

Benitende.

Sie sind im Bann des Staats. Ihr Haupt, dein Neffe,
Ist in Gefahr des Lebens; doch der Rath
Verschob sein Urtheil jetzt. Wenn du ein Wittthum
Willst für die Herzogin, so fürchte nichts,
Wir werden ihr gerecht.

Angiolina.

Ihr Herrn, ich theile
Nicht euren Raub mit euch! denn wißt, hinfort
Hab' ich mich Gott allein vertraut, und nehme
In einem Kloster meine Zuflucht.

Doge.

Kommt!
Hart mag die Stunde sein, doch sie wird enden,
Trifft mich noch etwas anders vor dem Tod?

Benitende.

Ihr habt nur noch zu beichten und zu sterben,
Der Priester ist bereit, das Schwert entblößt,
Und beide warten draußen. Doch vor Allem

Denkt nicht zum Volk zu ſprechen! Tauſende
Umſchwärmen jetzt die Pforten, doch verſchloſſen
Sind ſie. Die Zehn nur und Avogadori,
Die Giunta und die Oberſten der Vierzig
Sind Zeugen deines Urtheils, und bereit
Sind ſie, den Dogen zu begleiten.

Doge.

Dogen!

Benitende.

Ja, Doge! wie du lebteſt, ſollſt du ſterben,
Als Fürſt; bis zur Minute, die vorangeht
Der Trennung deines Kopfs vom Rumpfe, ſoll
Der Herzogshut auf deinem Haupte bleiben.
Da du mit niedern Meutern dich verſchworſt,
Vergaßeſt du der Würde. Nicht ſo wir,
Die wir den Fürſten auch noch anerkennen
Selbſt jetzt. Die ſchlechten Mitverſchwornen ſtarben
Den Hund- und Wolfstod — aber du ſollſt fallen
So wie der Leu, durch Jäger, unter jenen,
Die noch für dich ein ſtolzes Mitleid fühlen,
Und trauern, ob dem unabwendbar'n Tod,
Den Zorn und königlicher Grimm bewirkte. —
Wir überlaſſen dich der Vorbereitung:
Laßt kurz ſie ſein; wir ſelbſt begleiten euch,
Zum Platz, der uns zuerſt als Unterthanen
Und als Senat mit dir zuſammenführte;
Nun aber müſſen wir als ſolche ſcheiden
Von dir für immer auf demſelben Ort. —
Führt, Wachen, nun in ſein Gemach den Dogen!

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Das Gemach des Dogen.

Der Doge als Gefangner und die Herzogin.

Doge.

Nun, da der Prieſter fort, wär's ohne Nutzen
Die ärmlichen Minuten zu verzögern;
Noch eine Qual, — die Qual von dir zu ſcheiden,
Und hin geb' ich die letzten Körnchen Sand
Die noch von der vergönnten Stunde bleiben
Und eilend fallen — meine Zeit iſt um.

Angiolina.

Ach! und ich war die Urſach, unbewußt;
Für dieſer Trauer-Ehe düſtern Bund,
Den du auf meines Vaters Wunſch beim Tod
Ihm zugeſagt, beſiegelſt du den deinen.

Doge.

Nicht ſo — in meinem Geiſt lag ſtets etwas,
Daß ihn ein großes Unglück ahnen ließ;
Ein Wunder, daß es nun erſt kommt — und doch
War's mir vorhergeſagt.

Angiolina.

Wer ſagt' es euch?

Doge.

Vor langer Zeit — ſo lang, daß ſie mir kaum
Erinnerlich, doch lebt ſie in Annalen:
Als ich noch jung, als Hauptmann und Podeſta
Der Stadt Treviſo, dem Senate diente,
Erregt an einem Feſt der träge Biſchof,
Als er die Hoſtie trug, mein heißes Blut
Durch langes Zögern und durch trotziges
Erwidern meines Vorwurfs: und ich hob
Die Hand und ſchlug ihn, daß er niederfiel
Samt ſeiner heil'gen Bürde. Da vom Boden
Er wieder aufgeſtanden, ſtreckt' er zitternd
In frommem Zorn die Hand empor gen Himmel;
Dann zeigt' er auf die Hoſtie, ihm entfallen,
Und ſprach zu mir gewandt: „die Zeit wird kommen,
Wo er dich ſtürzen wird, den du geſtürzt:
Der Ruhm ſoll ſich von deinem Hauſe trennen,
Die Weisheit wird aus deiner Seele fliehn,
Und in der beſten Reife deines Geiſtes
Wird ſich des Herzens Wahnſinn dein bemächtgen;
Dich martre Leidenſchaft, wenn ſie bei Andern
Entflohen, oder ſich zur Tugend wandelt;
Und Majeſtät, die andre Häupter ſchirmt,
Krönt dein's, um es zu rauben; Ehren werden
Für dich die Boten nur des Untergangs,
Das graue Haar der Bote nur des Tods,
Und nicht des Todes, wie er Greiſen ziemt." —
So ſprechend ging er weg. — Die Stunde kam.

Angiolina.

Warſt du auf dieſe Warnung nicht bemüht
Das Schickſal abzuwenden, zu entkräften
Durch Buße für die That, die du verübt?

Doge.

Wohl drangen mir die Worte ſehr zu Herzen
Und ſie gemahnten im Gewühl des Lebens
Mich oft, als wär' es eine Geiſterſtimme,
Die mich in wunderbarem Traume traf;
Es reute mich; doch konnt' ich deßhalb nicht
Entſchlüſſe ſtören und Nothwendiges
Verändern, fürchten wollt' ich nicht. — Noch mehr,
Du weißt wohl noch, weß Alle ſich erinnern,
Daß an dem Tag, wo ich hier landete,
Von Rom zurückgekehrt, ein Nebelſtreif
Ganz ungewöhnlich dicht, dem Bucentaur
Voranzog, jener Wolkenſäule gleich,
Die aus Aegypten Iſrael geführt,
Daß irr' ward der Pilot und uns ans Land
Bei den St. Marcusſäulen ſetzte, wo
Der Staat Verbrecher hinzurichten pflegt,
Statt, wie man ſonſt gewohnt, zu landen bei
Der Riva della Paglia. — Dies Omen
Erregte ganz Venedig Schauder.

Angiolina.

Ach!
Was frommt es, ſolcher Dinge jetzt zu denken!

Doge.

Und dennoch ſind' ich Troſt in dem Gedanken,
Daß alles dies das Werk des Schickſals war.
Denn lieber weich' ich Göttern doch, als Menſchen,
Und glaube lieber doch an ein Verhängniß,
Als daß ich dieſe Sterblichen, die mir
So werthlos meiſtens ſchienen als der Staub,
Und ſchwach wie werthlos, höher ſchätzte, denn
Die Macht, die Alles lenkt; für ſich allein
Vermöchten ſie ja nichts, beſiegten nimmer
Den, der vordem ſo oft für ſie geſiegt!

Angiolina.

Die kurze Friſt, die dir noch bleibt, benütze
Zu frömmerer Betrachtung; und in Frieden
Mit jenen Böſen ſelbſt, zieh' himmelan.

Doge.

Ich habe Frieden: der Gewißheit Frieden,
Daß ſicher kommt die Stunde, wo der Enkel
Und dieſe ſtolze Stadt, die blaue Flut
Und Alles, was ſie groß und glänzend macht,
Fluch und Zerſtörung ſein wird und ein Hohn
Und Spott bei allen Völkern, ein Karthago,
Ein Tyrus und ein Babel in dem Meer!

Angiolina.

Sprich jetzt nicht ſo; der Sturm der Leidenſchaft
Erregt dich bis zuletzt; du täuſcheſt dich,
Und ihnen ſchadeſt du nicht mehr — ſei ruhig.

Doge.

Schon ſteh' ich in der Ewigkeit und ſehe
Selbſt durch die Ewigkeit, und ſchaue — ja,
So klar, als ich dein liebes Antlitz ſeh'
Zum letzten Mal — die Tage, die ich künde
Für alle Zeiten gegen dieſe Mauern,
Und gegen jene, die drin wohnen.

Wache.

(Vortretend.)

Doge,
Die Zehn erwarten eure Hoheit.

Doge.

Dann
Leb', Angiolina, wohl — noch die Umarmung —

em alten Mann, dem zärtlichen,
kchsel'gen — denk' in Liebe mein —
am Leben, heischt' ich nicht so viel;
urtheilst du milder über mich,
mein wildes Herz in Ruhe weißt.
h von all den Früchten langer Jahre,
eichthum und Gewalt, und Ruf und Name,
zum Schmuck des Grabes manche Blumen
g lassen — keine blieb, selbst nicht
z Liebe, Freundschaft oder Achtung,
viel, daß daran ehrgeiz'ge Vettern
aph mir setzten. Eine Stunde
lte mein ganzes frühres Leben,
s sie geraubt, nur nicht dein Herz,
, gute, sanfte, das noch oft
schwächtem, doch nicht lautem Grame,
kt — — du wirst so blaß — ach! sie sinkt hin —
ihr Athem — Wachen! steht mir bei —
sie so nicht lassen — doch, 's ist besser,
e Ohnmacht Qualen doch erspart.
von diesem Scheintod wird erwachen,
vor'm Ewigen. — Ruft ihre Frau'n —
! — Wie kalt ist ihre Hand! — so kalt, als meine
wenn sie erwacht. — Tragt Sorg' um sie,
einen letzten Dank. — Ich bin bereit. —

ien Angiolina's treten ein und umringen ihre ohnje Gebieterin. Doge, Wachen u. s. w. gehen ab.)

Dritte Scene.

des Dogenpallastes. Die äußern Pforten sind des wegen geschlossen. Der Doge in seiner Herzogstritt auf in Prozession mit dem Rath der Zehn und Patriciern, begleitet von den Wachen, bis sie an nd der Riesentreppe kommen (wo die Dogen den steten): Hier ist der Scharfrichter mit dem Schwert elt. Wie sie ankommen, nimmt ein Haupt der Zehn gen die herzogliche Mütze vom Kopf. —

Doge.

nunmehr der Doge nichts, und endlich
arino Faliero wieder:
ich's bin, obwohl für kurze Frist.
en hier mich, und — bezeug' es Himmel!
zufriedner ich nun hier entsage
en Scherz, dem Herzogspuppenspiel,
den verhaßten Schmuck empfing.

Einer von den Zehn.

erst, Faliero!

Doge.

Ja, vor Alter! [9])

Benitende.

, hast du eine Bitte noch,
erechtigkeit erlaubt, an uns?

Doge.

essen möcht' ich eurer Gnad' empfehlen,
r Billigkeit mein Weib; mich dünkt,
d, und solch ein Tod, brächt' Alles zwischen
iat und mir ins Gleiche.

Benitende.

Man wird sorgen
rotz deiner unerhörten Schuld.

Doge.

nerhört! Es zeigt uns die Geschichte
isend fürstliche Verschwörer gegen
k; jedoch für seine Freiheit starb
ger Fürst, und heute stirbt der zweite.

Benitende.

aren, die für solche Sache fielen?

Doge.

önig Sparta's und Venedigs Doge —
Faliero.

Benitende.

Hast du mehr
und reden?

Doge.

Darf ich reden?

Benitende.

Ja;
Bedenk indessen, draußen steht das Volk
Und keine Menschenstimme kann's erreichen.

Doge.

Ich spreche zu der Zeit und Ewigkeit,
Von der ein Theil ich werde, nicht zu Menschen.
In die ich bald zerfall', ihr Elemente,
Laßt auf euch ruhn mein Wort, gleich einem Geist!
Du blaue Flut, die du mein Banner trugst,
Ihr Winde, die, wie liebend, drinnen kosten,
Und meine Segel schwellten, zog ich sie
Zu manchem Sieg auf! meine Heimaterde,
Für die ich blutete; du, fremdes Land,
Das du mein gern vergoßnes Blut getrunken;
Ihr Steine, die mein Blut nicht trinken, weil's
Zum Himmel raucht! du Aether, der's empfängt!
Du Sonne, die dies Alles hellt, und du,
Der Sonnen zündet und verlöscht, — seid Zeugen!
Ich bin nicht rein von Schuld — doch sind es diese?
Ich sterbe, doch nicht ungerächt; es tauchen
Empor vom Zeitenabgrund ferne Jahre
Und zeigen diesem Blick, eh er sich schließt,
Das Urtheil dieser stolzen Stadt; ich fluche
Ihr und den Ihren ewig! — Ja, die Stunden
Erzeugen schweigend schon den Tag, wo sie,
Die gegen Attila ein Bollwerk baute,
Sich ohne Blut und schmälich beugen wird
Vor einem Bastard-Attila, vergießend
Nicht so viel Blut in ihrer letzten Wehr,
Als diese greisen Adern ihr jetzt opfern,
Wie früher oft zum Schutz. — Man wird sie kaufen,
Bezahlen, und besitzen werden sie,
Die sie verachten! — Sie sinkt zur Provinz [10]),
Die jetzt ein Reich; es wird zum kleinen Städtchen
Die Hauptstadt, drin statt Senatoren Sclaven,
Statt Edler Bettler sind, statt Bürger Kuppler!
Wann der Hebräer haust in deinen Hallen [11]),
Der Hunn' auf deinen Höhen, und der Grieche
Sich deines Marktes freut als Eigenthum;
Wenn sich ihr Brot erbetteln die Patricier
In engen Straßen, und den Adel, schmachvoll,
Als Mittel brauchen, Mitleid zu erregen;
Wann wenige, die noch ein Wrack gerettet
Von ihrer großen Väter Erbe, wedeln
Um den Statthalter ihres Vicekönigs
In dem Pallast, wo sie als Fürsten herrschten,
In dem Pallast, wo sie den Fürsten schlugen,
Stolz auf den Namen, den sie schänden, oder
Durch Ehebruch entstammt dem derben Rudrer
Und fremden Söldner, ihre Bastardschaft
Dann triumphirend erben auf die dritte
Unächte Abstammung; — wenn deine Söhne,
Gelangt zur letzten Stufe, Sclaven sind,
Vom Sieger dem Besiegten überliefert,
Verhöhnt vom Feigen größrer Feigheit wegen,
Verschmäht vom Lasterhaften wegen Lastern,
Die, Ausgeburten der Abscheulichkeit,
Kein Strafgesetzbuch kennt und keines nennt;
Und wann von Cypern, jetzt dir unterthan,
Als einzig Erbe seine Schmach dir bleibt,
Die deine tugendlosern Töchter erben,
Gebraucht als Sprichwort für verdorbne Sitten; —
Wann dich das Leid besiegter Staaten traf,
Glanzloses Laster, Sünde, bar des Schmucks,
Selbst deß, womit die Liebe sie umstralt,
In der Gewohnheit roher Lust allein,
Voll Gier, doch glutlos, kalt studirte Wollust,
Die Triebe der Natur zur Kunst entweihend; —
Wenn dies und mehr dich quält, wenn Lächeln sonder
Frohsinn, und Kurzweil ohne Fröhlichkeit,
Entehrte Jugend und verachtet Alter,
Schwachheit, Gemeinheit, und ein Schmerzgefühl,
Das du nicht scheuchen willst, nicht schmähen darfst,
Zur schlechtsten dich bewohnter Wüsten macht: —
Dann denk' in deinem letzten Todeskampfe
Bei deinen vielen Morden auch des meinen!
Du Höhle, die von Fürstenblute trunken! [12])

Des Meers Gehenna! du, des Meeres Sodom!
So weih' ich dich den unterird'schen Göttern,
Samt deiner Schlangenbrut!
(Hier wendet sich der Doge und spricht zum Scharfrichter:)
Sclav, thu' dein Amt!
Triff, wie den Feind ich traf! wie die Tyrannen
Ich treffen wollte! tief, gleich meinem Fluch,
Triff — doch nur einmal!
(Der Doge wirft sich auf die Knie, und wie der Scharfrichter das Schwert erhebt, schließt sich die Scene.)

Vierte Scene.

Piazza und Piazzetta von St. Marcus.

Das Volk ist in dichten Haufen um die verschlossenen Gitterthore des Dogenpallastes versammelt.

Erster Bürger.

Das Thor hab' ich erreicht, und seh' die Zehn
In ihrer Staatstracht stehen um den Dogen.

Zweiter Bürger.

Trotz aller Müh' dräng' ich mich nicht zu dir.
Wie stehts? laß hören mindstens, da das Sehn
Dem Volk verwehrt ist, denen ausgenommen,
Die diese Gitter sich erobert.

Erster Bürger.

Einer
Naht sich dem Dogen jetzt — schon nimmt man ihm
Die Herzogsmütze von dem Haupt — und nun
Hebt er sein Auge kühn gen Himmel — glänzen
Seh' ich's — sein Mund bewegt sich — still! nein, 's war
Gemurmel nur — verflucht sei die Entfernung!
Undeutlich sind die Worte, doch die Stimme
Schwillt, dumpfem Donner gleich; o könnten wir
Nur einen Satz verstehn!

Zweiter Bürger.

Still! daß wir etwas hören!

Erster Bürger.

's ist umsonst,
Ich kann nichts hören. — Wie sein Silberhaar
Im Winde flattert, gleich dem Schaum der Wellen!
Jetzt — jetzt — er kniet — nun schließt man einen Kreis
Um ihn, und Alles ist versteckt — doch seh' ich
Das aufgehobne Schwert — ach! horcht! es fällt!
(Das Volk murrt.)

Dritter Bürger.

Gemordet ist, der uns befreien wollte!

Vierter Bürger.

Stets war er freundlich dem gemeinen Mann.

Fünfter Bürger.

Sie thaten klug, die Thore zu versperren.
War uns bekannt, was sie im Schilde führten,
Eh man uns her beschied — wir hätten Waffen
Geholt und sie gesprengt.

Sechster Bürger.

Ich sah das Schwert doch fallen! — Schaut! was ist das?
(Auf dem Balkon des Pallastes, der auf den St. Marcusplatz geht, tritt einer der Häupter der Zehn mit einem blutigen Schwert. Er schwingt es dreimal vor dem Volk und ruft:)
Der mächtige Verräther ist gerichtet!
(Die Thore werden geöffnet. Die Volksmasse stürmt hinein, der Riesentreppe zu, wo die Hinrichtung statt gefunden. Die vordersten rufen den Hintenstehenden zu:)
Das blutge Haupt rollt von den Riesenstufen!
(Der Vorhang fällt.)

Noten zum Marino Faliero

1) Act. 1. Scene 2.

„Den trägen Bischof u. s. w."

Rein geschichtlich.

2) Act 1. Scene 2.

„Mit einem Ruder nur harrt eine
bei."

Die Gondeln sind nicht wie die gewöhnlichen Boot lassen sich eben so gut mit einem Ruder führen w zweien, wenn auch begreiflicherweise nicht so schnell bedient sich jener nicht selten, um nicht verrathen zu u und seit Venedigs Fall aus Sparsamkeit.

3) Act 3. Scene 2.

„Geworben insgeheim der Signorie."

Geschichtliches Factum.

4) Act 4. Scene 2.

„Im Hofe des Pallastes zu San Polo

Der Familienpallast des Dogen.

5) Act 4. Scene 2.

„Herr der Nacht."

Die „Signori di Notte" waren wichtige Staats der alten venetianischen Republik.

6) Act 5. Scene 1.

„Wo am Fest der Doge."

Am Fastnachtsdienstage.

7) Ebendaselbst.

„So knebelt sie beim Akt der Hinrichtu

Historisch; nach Sanuto's Zeugnisse.

8) Act 5. Scene 1.

„Mit der Herzogsmütz' und Mantel."

Das Original besagt: „in den herzoglichen Gew und der Mütze." Bei öffentlichen Ceremonien pran Herzog in einem Mantel von Goldbrocat mit dem He (Morezza), die gehörnte Dogenmütze auf dem Haupt unter die weiße Binde. Schuhe und Strümpfe waren farbig. Die Krönung ward auf der Riesentreppe du ältesten Rath des Dogen vollzogen.

9) Act 5. Scene 3.

„Ja, vor Alter!"

So lautete die Erwiderung Bailli's, des Mai Paris, auf die Frage eines Franzosen, der ihm in den Zeiten der Revolution auf dem Wege zum Richtplatze Vorwurf machte. Indem ich nach sechs Jahren, die Composition dieser Tragödie vergangen, zum Erstenme der „Venice preserved" durchgehe, finde ich eine Antwort, die bei einer andern Gelegenheit Renault wie auch andre aus dem Gegenstande herfließende lichkeiten. Ich habe den Lesern nicht erst zu sagen ein solches Zusammentreffen zufällig sein muß, da es s leicht nachweisen ließe, indem ein auf der Bühne wie i binet so beliebtes Stück wie Otway's chef-d'oeuv mer zur Hand ist.

ndaſelbſt.
ie ſie verachten."
dieſes dramatiſche Gemälde zu grell erſcheinen, ſo
Leſer den Geſchichtſchreiber hören, der einige Jahre
Periode, auf die der Doge hinweiſt, ſchrieb. Vol-
rechnete ihre „nostre benemerite meretrici" auf
igulâre, die freiwillige und Local-Miliz ungerechnet.
wohl der einzige Theil der Bevölkerung, der nicht
men hat!

ndaſelbſt.
ann der Hebräer hauſt in deinen Hal-
len!"
höchſten Palläſte an der Brenta ſind jetzt Juden zu
t in den frühern Zeiten des Freiſtaats nur in Meſtri
urften, und denen der Zutritt zur Stadt verpönt

ndaſelbſt.
n Höhle, die von Fürſtenblute trunken!"
en erſten funfzig Dogen Venedigs dankten fünf
f wurden verbannt, nachdem man ihnen die Augen
chen hatte, fünf ermordet und neun ihres Amts
ſo daß neunzehn davon den Thron gewaltſam
, zwei ungerechnet, die im Kampfe fielen. Dies
lange vor Faliero's Regierung. Einer ſeiner
baren Amtsvordern, Andreas Dandolo, ſtarb vor
: und Verdruß. Marino Faliero fiel, wie die Tragödie
ſagt. Unter ſeinen Nachfolgern mußte Foscari
Sohn wiederholt auf die Folter ſpannen, und dann
t ſehen, ward entſetzt und ſtarb, als ihm die St.
glocke die Wahl ſeines Nachfolgers verkündigte, in-
s eine Ader zerſprang. Marcſini wurde wegen
luſts von Candia angeklagt; dies geſchah aber vor
beſtimmung zur Dogenwürde, indem er als Doge
roberte und in der Folge der „Peloponneſer" hieß.

Anhang.

t aus der „Cronica di Sanuto;" — vergl. Mura-
criptores rerum italicarum." (Vol. XXII). —

1354.

Marino Faliero,
neunundvierzigſter Doge.

wurde von den einundvierzig Wahlmännern ge-
war Ritter und Graf von Val di Marino (im Tre-
en), lebte im Reichthum und Ueberfluß, und war
Geſandter in Rom. Am 9. September, nachdem
rſahr beerdiget worden, ward der große Rath zuſam-
ſen, und zur Wahl eines neuen Herzogs nach regel-
n Ritus geſchritten. Als die fünf Correttori ernannte
r Bernardo Giuſtiniani, Procuratore, Ser Paolo
o, Ser Filippo Aurio, Ser Pietro Trivisano und
maſo Viadro. Und am 10. September legten ſie fol-
erbeſſerungen vor, die der Doge zu verſprechen habe,
: daß die Räthe die Redner und Boten der Signoria
nicht anhören ſollten, falls die Oberſten der Vierzig nicht
zugegen wären, und daß ſie auf nichts Beſcheid geben dürf-
ten, falls ſich nicht vier Räthe und zwei dieſer Oberſten da-
bei eingefunden; daß ſie ferner die Form ihrer Capitulation
dabei beobachten ſollten, und daß ſich der Herzog auf die
mildere Seite zu ſchlagen habe, wenn die Richter ſich nicht
vereinigen könnten; auch daß er ſeine Darlehen nicht ver-
äußern könne, außer bei motivirten Gründen und mit Ein-
ſtimmung von fünf Räthen und zwei Oberſten der Vierzig,
und zwei Theilen des Raths der Pregati; und daß ſtatt der
dreitauſend Kaninchenfelle, die der Herzog von den Zarentiſ-
ren zu erhalten habe, er jährlich, falls nicht ſo viel Felle
vorhanden wären, achtzig Dukaten dafür empfangen ſolle.
Am 11. September machten ſie nun noch folgende Beſtim-
mungen: daß, im Fall der erwählte Herzog ſich außerhalb
Venedigs aufhielte, die Herren Weiſen (i Savi) für ſeine
Rückkunft ſorgen ſollten, und, wäre der Herzog krank, einer
der Räthe, den ſie aus ſich ſelbſt wählten, die herzoglichen
Vices verſehen müßte, und daß er in den Dokumenten der
Richter als „Vicestatthalter" aufzuführen wäre; dabei zu
bemerken, daß, weil jetzt ein Abweſender zur Dogenwürde
kam, Ser Marino Bavoero Vicedoge ward, als der älteſte
der Räthe; und daß die Regierung des Herzogthums den
Räthen und Oberſten der Vierzig zu übergeben ſei. Und ſo
wurde denn am 11. September der genannte Marino
Faliero zum Dogen gemacht. Die Regierung aber ward
den Räthen und den Oberſten der Vierzig in die Hände gege-
ben, die ſo lange im Pallaſte bleiben, bis der Doge kommt,
ſo daß immer zwei Räthe und ein Oberſter der Vierzig darin
zugegen ſind. Und alsbald wurden Briefe an genannten Do-
gen geſandt, der ſich zu Rom als Ambaſſadeur bei der Ge-
ſandtſchaft des Papſtes Innocenz VI., der in Avignon lebte,
befand. Der große Rath beſchloß, auch zwölf Abgeordnete
zu wählen und dieſe dem Marino Faliero entgegen zu ſchik-
ken, wenn er von Rom komme. Als er zu Chioggia ankam,
ſandte der Podeſta ihm Taddeo Giuſtiniani, ſeinen kleinen
Sohn mit funfzehn blühenden Mädchen entgegen. Und als
er mit dem Bucentaur nach St. Clemens kam, entſtand ein
ſo dicker Nebel, daß der Bucentaur nicht weiter konnte. Von
da kam der Doge mit ſeinem Gefolge am 5. Oktober 1354
hier ans Land. Und wenn gleich er am Ufer della Paglia
hätte ausſteigen ſollen, landete er doch wegen des Nebels an
der Piazza, zwiſchen den zwei Säulen, wo die Hinrichtungen
geſchehen, was ein ſehr ſchlimmes Omen war. Und am
6. Oktober früh begab er ſich in die St. Marcuskirche, um
den St. Marcus zu preiſen. Und zu dieſer Zeit war Groß-
kanzler Benitende."— — —

Bericht über den Dogen
Marino Faliero.

(Aus einer alten Chronik gezogen.)

„Nachdem der Dienſtag der Jagd gekommen war, wurde
die Jagd wie gewöhnlich gehalten. Und als dies geſchehen,
ging der Doge in den Pallaſt, in einen der Säle, und hielt
mit den Damen ein Feſt, wo man tanzte bis zum erſten
Glockenſchlag; dann aber folgte eine Collation, wie der
Doge oft zu halten pflegte, wenn die Dogaressa anweſend

war, und dann begab ſich Jeder nach Hauſe. Bei dieſer Feſtlichkeit will es ſcheinen, daß Ser Michele Steno, ein ſehr junger und dürftiger, aber kecker und pfiffiger Herr vom Adel, der in ein Hoffräulein der Herzogin verliebt war, eben als er im Damenzimmer ſich befand, etwas Unziemliches beging, ſo daß der Doge befahl, ihn aus dem Zimmer zu werfen. Und ſo trieben ihn denn die Wachen des Dogen aus jenem Zimmer heraus. Aber Herr Michele glaubte, ihm ſei dadurch zu großer Schimpf widerfahren. Und daher nicht die Folgen bedenkend, ſondern nur ſeinem Grimm hingegeben, der ihm von dieſem Feſte zurückblieb, ging er, als die Andern ſchon fort waren, noch in ſelber Nacht wieder hin, und ſchrieb an den Seſſel, worauf der Herzog im Audienzſaale zu ſitzen pflegte, etliche für den Dogen wie für die Dogareſſa ſehr ehrenrührige Worte, welche lauteten:

„Marino Faliero dalla bella magli! Altri la gode, ed egli la mantien!“ (Mar. Faliero beſitzt ein ſchönes Weib, er unterhält ſie und Andre genießen ſie!)

Am andern Morgen las man dieſe Worte am Seſſel, und dies war natürlich eine ſehr böſe Sache. Und dieſelbe Sache ward von der Signoria den Avogadori der Gemeinde übergeben, mit dem größeſten Nachdruck. Die Avogadori unterſuchten nun eiligſt und ſorgfältigſt, wer jene Zeilen geſchrieben haben möchte, bis man endlich herausbrachte, daß ſie von Michele Steno ſeien. Und die Vierzig beſchloſſen, ihn zu verhaften; was denn geſchah. Und da geſtand er ein, daß er dieſes aus Ingrimm angeſchrieben hätte, weil er Angeſichts ſeiner Geliebten aus dem Zimmer gejagt worden wäre. Nun wurde im Rathe darüber verhandelt, und es bedünkte den Räthen, ihn ſowohl betreffs ſeiner Jugend als ſeiner feurigen Liebe zu zweimonatlichem Kerker zu verurtheilen und dann auf ein Jahr aus Venedig und dem venetianiſchen Gebiete zu verbannen. Ueber dieſe ſehr leichte Beſtrafung gerieth der Herzog in großen Zorn, indem er glaubte, die Sache ſei zu leicht abgethan worden, als daß es ſeiner herzoglichen Würde genügte. Und er erklärte, die Räthe hätten ihn unbedingt den Hals abſprechen, oder wenigſtens ihn auf immer aus Venedig exiliren müſſen. Da es aber einmal ſo beſchloſſen war (denn jede Wirkung muß eine Urſache haben, aus der ſich erſtre entwickeln kann!), daß dem Herzog Marino der Kopf zu Füßen fallen ſollte: ſo geſchah es, daß, als unterdeß die Faſten gekommen waren, einen Tag nach Michele Steno's Verurtheilung ein Adeliger (aus der Familie Barbaro), der ſehr hitzigen Temperaments war, ins Arſenal ging und von den Inſpectoren etwas verlangte. Und dies geſchah im Beiſein des Admirals. Dieſer hört den Begehrer und ſagt, daß man ihm nicht dienen könne. In Folge deſſen gerieth der Adelige mit dem Admiral in Wortwechſel, und gab ihm einen Schlag auf das Auge. Und da er einen Fingerring trug, ſo ritzte er damit die Haut auf, ſo daß Blut floß. Der Admiral ging nun, alſo blutig geſchlagen, zum Dogen und beſchwerte ſich bei demſelben, damit dieſer über den Adeligen aus der Familie Barbaro eine harte Strafe verhänge. Der Doge indeß entgegnete: „Was ſoll ich für dich thun? Sieh nur die unverſchämten Worte, die man gegen mich ſchrieb, und denke an die Weiſe, wie jener Halunke, Michele Steno, der ſie anſchrieb, beſtraft worden iſt, und welchen Reſpect die Vierzig gegen meine Perſon dadu an den Tag legten!“ Hierauf verſetzte der Admir „Herr Doge, wollt Ihr Monarch werden u alle jene nichtswürdigen adeligen Creatur in Stücke zerhauen: ſo habe ich, mit Euer Hilfe, den Muth und die Kraft, Euch zu abſoluten Herrſcher dieſes Landes zu mache Und dann ſtehen ſie alle in Eurer Gewalt.“ Nachdem der Doge dieſes vernommen, rief er: „Ah wie könnte ſo etwas ausgeführt werden?“ Und ſo kamen ſie denn in ein tieferes Geſpräch.

„Der Doge aber rief ſeinen Neffen, Ser Bertucc Faliero, der mit ihm den Pallaſt bewohnte, und ſie gin darnach auf dieſen Plan ein. Sie ſchieden da nicht eher einander, bis ſie nach Filippo Calendaro, ein Seemanne von großem Anhange, und Bertucci Israell einem Ingenieur und ſehr verſchmitzten Manne, geſch hatten. Und als ſie ſich mit dieſen verſtändigt, gaben ſie fehl, noch einige Andre herbei zu ziehen. Und ſo beſpra ſich Alle etliche Nächte hindurch im Familienpallaſte Dogen gemeinſam. Und ſie zogen nach und nach noch An in ihren Plan, namentlich: Niccolo Fagiulo, Gi vanni da Corfu, Stefano Fagiano, Ni colo dalle Bende, Niccolo Biondo und Gi fano Triviſano. Und ſie ordneten ſechszehn bis benzehn Anführer in den verſchiedenen Vierteln der St an, wovon jeder wieder vierzig bewaffnete Männer im reitſchaft halten ſollte, ohne jedoch ihnen anzuſagen, man im Schilde führe. Sie ſollten an einem feſtgeſet Tage an verſchiedenen Orten unter einander öffentliche Z kereien anfangen, damit der Doge die Glocke von St. M cus könne ziehen laſſen, die nicht geläutet werden durfte, o auf des Dogen Befehl. Und beim Erſchallen dieſer Gl ſollten die 16 oder 17 mit ihrer Mannſchaft nach St. M cus auf den Straßen kommen, welche auf die Piazza geh Und ſo ſollten die edelſten und angeſehenſten Bürger, die den Platz eilen würden, um zu erfahren, was vorſei, nied gehauen werden. Nachdem dies geſchehen, ſolle Me Marino Faliero, der Doge, zum Alleinherrſcher a gerufen werden. Und als ſie dies unter ſich beſtimmt hatt beſchloſſen ſie, daß es am 15. April (1355), an einer Mi woch, geſchehen ſolle. Dieſe Verabredung hielten ſie un ſich ſo geheim, daß man nicht nur nichts davon erfuhr, ſo dern nicht einmal etwas dergleichen ahnete. Doch, Gott Herr, der ſtets dieſe glorreiche Stadt behütet, und ſie a großer Gnade nie verlaſſen, flößte einem gewiſſen Beltr mo aus Bergamo, — den einer der Verſchwornen zum A führer von 40 Mann beſtellt hatte, und der etliche Wo vom Plane vernommen und wohl begriffen hatte, welch Erfolg dies Vorhaben äußern dürfte, und der aus dem Ha des Herrn Niccolo Lioni von Santo Steffano war, — ein, am ** April in das Haus des Niccolo Lioni zu gehen. U er ſagte ihm Alles von den ertheilten Befehlen. Als es d ſer gehört, ward er vor Staunen todtbleich, und nachdem noch viel Einzelnes vernommen, bat ihn Beltramo, geheim zu halten, und daß Niccolo den 15. nicht das Ha verlaſſe, wenn er nicht ſterben wolle. Wie Beltramo a gehen wollte, hieß ihn dieſer in ſeiner Wohnung verbleib und ließ ihn einſchließen. Er ſelbſt aber ging in das Ha

des M. Giovanni Grandenigo Nasone, der in der Folge Doge ward, und auch in St. Stefano wohnte, mit sagte ihm die ganze Geschichte. Da ihm nun dies, wie es allerdings war, von größter Wichtigkeit schien, so begaben sich Beide ins Haus des Ser Marco Cornaro, der in San Felice wohnte. Und als sie auch dem Alles mitgetheilt, beredeten sich die Drei, wieder ins Haus von Niccolo Lioni zu gehen, und daselbst den Beltramo in Verhör zu nehmen. So thaten sie, erfuhren noch Weiteres, und hielten ihn ferner in Gewahrsam. Und alle Drei gingen zur Sacristei von San Salvatore, und sandten ihre Diener aus, um die Rathsmitglieder, die Avogadori, die Häupter der Zehn und des großen Raths zusammen zu rufen.

Nachdem sie Alle gekommen, ward ihnen die ganze Sache mitgetheilt. Sie wurden vor Entsetzen fast ohnmächtig, und beschlossen, Beltramo vorführen zu lassen; was denn geschah. Sie horchten ihn aus und überzeugten sich, daß die Geschichte so sei; und wenn sie auch ungewöhnlich bestürzt waren, trafen sie doch auf der Stelle die wirksamsten Maßregeln. Und sie ließen die Häupter der Vierzig, die Signori di notte, die Hauptleute der Stadviertel und die fünf Friedensmänner holen; diese wurden angewiesen, ihren Leuten noch andre Tüchtige und Zuverlässige beizugesellen, die sich in die Wohnungen der Haupt-Verschwornen begeben und sich ihrer bemächtigen sollten. Und sie versicherten sich der Vorsteher des Arsenals, daß die Verschwornen kein Unheil anrichten könnten. Mit Einbruch der Nacht kamen sie im Pallaste zusammen. Wie sie hier zusammen waren, ließen sie die Thore des Quadrangels des Pallastes verschließen. Auch ließen sie den Schließer des Glockenthurmes holen, und untersagten ihm, die Glocken läuten zu lassen. Und dies Alles kam in Vollzug. Die besagten Verschwornen kamen in sichern Gewahrsam und wurden in den Pallast gebracht; und als der Rath der Zehner fand, daß der Doge ebenfalls mit im Complott war, beschloß er, daß zwanzig der angesehensten Männer des Staats sich ihnen anschließen sollten, zum Behuf der Berathschlagung und Untersuchung, wenn auch ohne Befugniß, ihre Stimmen abzugeben.

So wurden denn diese Zwanzig in den Rath der Zehner berufen, und sie ließen den Herzog Marino Faliero holen; und der Herr Marino verkehrte eben im Pallaste mit sehr vielen Leuten, Adeligen und andern ehrbaren Männern, deren Keiner noch über die Sachlage unterrichtet war.

Gleichzeitig ward Bertuccio Israello, der als einer der Rudelsführer an der Spitze der Verschwörung von San Pietro Crece stand, verhaftet, gefesselt und vor den Rath geführt. Janello del Brin, Nicoletto di Rosa, Nicolette Alberto, Guardiaga, wurden in Gesellschaft mehrer Seemanner und Leute verschiedenen Standes gleichfalls festgesetzt, verhört und so die Wahrheit in Betracht des Complottes ermittelt. —

Am 16. April fällte der Rath der Zehner sein Urtheil, daß Philippo Calendario und Bertuccio Israello zu erdrosseln wären an den rothen Saulen des Altanes am Pallaste, wo der Doge der Stierhetze zuzusehen pflegt; und wurden aufgeknüpft mit Knebeln im Munde. Folgenden Tages wurden wieder neun Männer verurtheilt und nach einander aufgeknüpft. Andre Inhaftirte wurden freigesprochen, da sie, zwar in das Complott verwickelt, doch keine thätliche Hilfe geleistet hatten; denn die Hauptverschwörer hatten ihnen zu verstehen gegeben, sie möchten sich bewaffnet und bereit zum Dienste des Staates machen, weil man sich gewisser Verbrecher zu bemeistern habe; weiter wußten sie von nichts.

Am 16. April nun ward auch im genannten Rathe beschlossen, der Doge solle den Kopf verlieren und dies Urtheil solle auf dem Landungsplatze der steinernen Treppe executirt werden, wo die Dogen, beim Eintritt in den Pallast, den Eid ablegen. Tags darauf wurde der Doge um die Mittagszeit und bei verschloßnen Thoren enthauptet. Bevor er die Treppe erreichte, nahm man ihm die Dogenmütze vom Haupte. Nach der Hinrichtung soll Einer der Zehn auf die Säulen des Pallastes genüber dem Marcusplatze getreten sein, dem Volke das triefende Schwert gezeigt und laut ausgerufen haben: „So traf die strenge Justiz den Verräther!“ — Dann öffnete man die Thore, und das Volk brach herein, um die Leiche des geköpften Dogen zu betrachten.

Im Urthel war auch gesagt, daß alle Güter des Dogen, wie das Vermögen der andern Staatsverräther, dem Staate zufallen sollten; und nur die Gnade ward dem Dogen zu Theil, daß man ihm die Verfügung über 2000 Dukaten seines Privatgutes gestattete. Auch ward beschlossen, daß alle Rathe und Avogadori des Freistaats, die Rathsmitglieder der Zehn und der Junta, die an der Verurtheilung des Dogen und der andern Verräther Theil gehabt, bevorrechtet sein sollten, bei Tag und Nacht in Venedig, von Grado bis Cavarzere, Waffen zu tragen. Und ihnen wurden auch zwei bewaffnete Diener erlaubt, die bei ihnen im Hause leben und wohnen mußten. Und derjenige, der keine zwei Diener hielt, bekam die Erlaubniß, sein Recht auf seine Söhne oder Bruder überzutragen, doch nur auf zwei. Die Befugniß, bewaffnet zu gehen, ward auch den 4 Notarien der Kanzlei ertheilt, d. h. des obersten Justiciats, die zu verhören hatten; und diese hießen Amedio, Nicoletto di Lorino, Steffanello und Pietro de Compostelli, die Secretaire der Signori di Notte.

Als die Staatsverräther erdrosselt waren, und man den Dogen decollirt hatte, blieb der Staat in großer Ruhe und Frieden. Und der Leichnam des Dogen ward, wie ich bei einem Chronisten las, in einer Barke mit 8 Fackeln in seine Gruft in der Kirche San Giovanni e Paolo gebracht und begraben. Das Grab ist jetzt in jenem Flügel in der Mitte der kleinen Kirche Santa Maria della Pace, der vom Bischof Gabriel von Bergamo ist erbaut worden. Es besteht in einem steinernen Sarge, worauf die Worte stehen:

Hic jacet
Dominus Marinus
Faletro Dux.

Und im Saale des großen Raths, wo die Bilder der Dogen hängen, wurde sein Bildniß nicht aufgenommen, sondern die Stelle für ihn leer gelassen. Aber an selbiger Stelle, wo er hängen sollte, liest man die Worte:

Hic est locus
Marini Faletro
decapitati pro criminibus.

Man glaubt, daß sein Haus der Kirche von Sant' Apostolo gegeben worden sei; es soll das große, in der Nähe der Brücke gewesen sein. Dies ist aber nicht möglich, die Familie müßte es denn von der Kirche zurückgekauft haben, denn es gehört noch zum Hause Faliero. Ich muß noch anführen, daß Einige die folgenden Zeilen an die Stelle geschrieben zu sehen wünschten, wo, wie gesagt, sein Portrait sich befinden sollte: — „Marinus Faletro dux, temeritas me cepit, poenas lui, decapitatus pro criminibus." — Andre fertigten ein Distichon, das in der That werth wäre, auf sein Grab gesetzt zu werden:

„Dux Venetum jacet hic, patriam qui prodere tentans,
Sceptra, decus, censum perdidit atque caput!"

Dieses Distichon lautet verdeutscht:

Hier ruht der Doge Venedigs, der, weil er am Staat sich vergangen,
Alles zugleich verlor, Scepter und Ehren und Haupt!

Sanuto in seiner „Cronica" fügt noch hinzu: „Ich will auch nicht anzuführen vergessen, was ich anderswo las, daß nämlich, als Messer Marino Faliero Podesta und Hauptmann von Treviso war, der Herr Bischof bei einer Prozession mit der Monstranz ungewöhnlich lange auf sich warten ließ. Da ging denn dem Messer Faliero der Geduldsfaden entzwei, und er vermaß sich in seinem Stolze, daß er den Bischof mit einer Ohrfeige bewillkommnete, vermaßen, daß der Hochwürdige zu Boden fiel. Und deßhalb ließ es Gott der Herr auch geschehen, daß Messer Faliero seinen Verstand verlor und sterben mußte, wie oben erzählt worden." —

Einiges den Dogen Faliero Betreffende aus Petrarka's Briefen.

„Al giovane Doge Andrea Dandolo succedette un vecchio, il quale tardi si pose al timone della republica, ma sempre prima di quel, che facea d'uopo a lui, ed alla patria: egli è Marino Faliero, personaggio a me noto per antica dimestichezza. Falsa era l'opinione intorno a lui, giacchè egli si nostro fornito più di corraggio, che di senno. Non pago della prima dignità, entrò con sinistro piede nel publico Palazzo: imperciocchè questo Doge dei Veneti, magistrato sacro in tutti i secoli, che dagli antichi fu sempre venerato qual nume in quella città, l'altr' jeri fu de collato nel vestibolo dell' istesso Palazzo. Discorrerei fin dal principio le cause di un tale evento, se cosi vario, ed ambiguo non ne fosse il grido. Nessuno però lo scusa, tutti affermano, che egli abbia voluto cangiar qualche cosa nell' ordine della republica a lui tramandato dai maggiori. Che desiderava egli di più? Jo son d'avviso, che egli abbia ottenuto ciò, che non si concedette a nessun altro: mentre adempiva gli uffici di legato presso il Pontefice, e sulle rive del Rodano trattava la pace, che io prima di lui avevo indarno tentato di conchiudere, gli fù conferito l'onore del Ducato, che nè chiedeva, nè s'aspettava. Tornato in patria, pensò à quello, cui nessuno non pose mente giammai, quello, che a niuno accadde mai di soffrire: in quel luogo celeberrimo, e chiarissimo, e l infra tutti quelli, che io vidi, ove i suoi anto vano ricevuti grandissimi onori in mezzo al trionfali, ivi egli fu trascinato in modo servil gliato delle insegne ducali, perdette la testa. chiò col proprio sangue le soglie del tempi del Palazzo, e le scale marmore rendute spe illustri o dalle solenni festività, o dalle ostili Ho notato il luogo, ora noto il tempo: è l' Natale di Cristo 1355, fù il giorno 18. d'A alto è il grido sparso, che se alcuno esa disciplina, e le costumanze di quella città, mutamento di cose venga minacciato dalla mo sol uomo (quantunque molti altri, come nar sendo complici, o subirono l'istesso supplic aspettano) si accorgerà, che nulla di più g venne ai nostri tempi nell' Italia. Tu forse q il mio giudizio: assolvo il popolo, se creder ma, benchè abbia potuto e castigare più mite con maggior dolcezza vendicare il suo dolore cosi facilmente, si modera un' ira giusta in grande in un numeroso popolo principalmente, il precipitose, ed instabile volgo aguzza gli sti iracondia con rapidi e sconsigliati clamori. Co e nell' istesso tempo mi adiro con quell' infeli il quale aedorno di un' insolito onore, non cosa si volesse negli estremi anni della sua calamità di lui diviene sempre più grave, per sentenza contra di esso promulgata apperirà, fu non solo misero, ma insano e demente, e vane arti si usurpò per tanti anni una falsa sapienza. Ammonisco i Dogi, i quali gli succe che questo è un esempio posto innanzi ai lo quale specchio, nel quale veggano di essere gnori, ma Duci, anzi nemmeno Duci, ma ono della Republica. Tu sta sano; e giacchè flu publiche cose, sforziamoci di governar mode mente i privati nostri affari." — — —

Es erhellt aus dieser italischen Version der l Briefe Petrarka's: 1) daß Faliero sein persönlich war („antica domestichezza" — von „alter Freu spricht also der Dichter); 2) daß Petrarka ihm m als Besonnenheit zuschrieb (più di corraggio ch no"); 3) daß seitens Petrarka's eine Art Eifersu war, denn sagt er nicht, Faliero habe des Frieden den er selber „vergeblich abzuschließen" sich bemü handlungen angeknüpft? 4) daß ihm die Dogenwü tragen worden, die er weder gesucht noch gehofft h die früher nie einem andern unter ähnlichen Umß theilt worden war, — ein Beweis, in welcher hö tung er gestanden haben muß; 5) daß er seiner wegen berühmt war, die er nur bei diesem l schlage verlor; — „si usurpò per tanti anni l fama di sapienza" — (er hatte so viele Jahre eine Ruf von Weisheit); . . . doch eine ganz kitzliche S mich berührt. Man lernt die Menschen in der R

kennen, ehe ſie achtzig Jahre ſind, und zumal in einem Freiſtaate!

Aus ſolchen und andern geſchichtlichen Angaben, die ich geſammelt, erhellt, daß Faliero viele der Eigenſchaften, nicht aber das Glück eines Helden hatte, und daß ſeine Leidenſchaften zu außerordentlich waren. — Die ſchlechte, erbärmliche Darſtellung von Dr. Moore iſt nun ganz unhaltbar. Petrarka ſagt: „zu unſrer Zeit hat ſich kein größeres Ereigniß in Italien zugetragen!“ Er weicht auch vom Hiſtoriker ab, indem er ſagt, Faliero ſei an den Ufern der Rhone, ſtatt zu Rom geweſen, als er gewählt wurde. Die andern Berichterſtatter ſagen, die Senatsdeputirten hätten ihn in Ravenna gefunden. Mag dies ſein, wie es will; ich habe dies nicht zu entſcheiden, und iſt auch nicht von großem Belang. Wenn der Mann den Plan mit Glück durchgeführt hätte, ſo hätte er Venedigs Geſchick, vielleicht das Italiens umgeſtaltet. Aber was ſind, wie die Sachen ſtehen, jetzt jenes und dieſes? —

Extrait de l'Histoire de la République de Venise, par Daru. Tom. V. Livre XXXV.

„A ces attaques si fréquentes que le gouvernement érigeait contre le clergé, à ces luttes établies entre les différens corps constitués, à ces entreprises de la noblesse contre les dépositaires du pouvoir, à toutes ces propositions d'innovation qui se terminaient toujours par des coups d'état: il faut ajouter une autre cause non moins propager le mépris des anciennes doctrines, *c'était l'excès de la corruption.*

Cette liberté de moeurs, qu'on avait long temps vantée comme le charme principal de la société de Venise, était devenue un désordre scandaleux; le lien du mariage était moins sacré dans ce pays catholique que dans ceux où les lois civiles et religieuses permettent de le dissoudre. Faute de pouvoir rompre le contrat, on supposait qu'il n'avait jamais existé, et les moyens de nullité, allégués avec impudeur par les époux, étaient admis avec la même facilité par des magistrats et par des prêtres également corrompus. Ces divorces colorés d'un autre nom devinrent si fréquens, que l'acte le plus important de la société civile se trouva de la compétence d'un tribunal d'exception et que ce fut à la police de réprimer le scandale. Le conseil de dix ordonna, en 1782, que toute femme, qui intenterait une demande en dissolution de mariage, serait obligée d'en attendre le jugement dans un convent, que le tribunal désignerait. Bientôt après il évoqua devant lui toutes les causes de cette nature. Cet empiétement sur la jurisdiction ecclésiastique ayant occasionné des réclamations de la part de la cour de Rome, le conseil se réserva le droit de débouter les époux de leur demande; et consentit à la renvoyer devant l'officialité, toutes les fois qu'il ne l'aurait pas rejetée.

Il y eut un moment, où sans doute le renversement des fortunes, la perte des jeunes gens, les discordes domestiques, déterminèrent le gouvernement à s'écarter des maximes qu'il s'était faites sur la liberté de moeurs, qu'il permettait à ses sujets: on chassa de Venise toutes les courtisanes. Mais leur absence ne suffisait pas pour ramener aux bonnes moeurs toute une population élevée, dans la plus honteuse licence. Le désordre pénétra dans l'intérieur des familles, dans les cloitres; et l'on se crut obligé de rappeler, d'indemniser *) même des femmes, qui surprenaient quelquefois d'importans secrets, et qu'on pouvait employer utilement à ruiner des hommes que leur fortune aurait pu rendre dangereux. Depuis, la licence est toujours allée croissant, et l'on a vu non seulement des mères trafiquer de la virginité de leurs filles, mais la vendre par un contrat, dont l'authenticité était garantie par la signature d'un officier public, et l'exécution mise sous la protection des lois.

Les parloirs des convents, où étaient renfermées les filles nobles, les maisons des courtisanes, quoique la police y entretint soigneusement un grand nombre de surveillans, etaient les seuls points de réunion de la société de Venise, et dans ces deux endroits si divers on était également libre. La musique, les collations, la galanterie n'étaient pas plus interdites dans les parloirs, que dans les casins. Il y avait un grand nombre de casins destinés aux réunions publiques, où le jeu était la principale occupation de la société. C'était un singulier spectacle de voir autour d'un table des personnes de deux sexes en masque, et des graves personnages en robe de magistrature, implorant le hasard, passant des angoisses du désespoir aux illusions de l'espérance, et cela sans proférer une parole.

Les riches avaient des casins particuliers; mais ils y vivaient avec mystère; leurs femmes delaissées trouvaient un dédommagement dans la liberté dont elles jouissaient. La corruption des moeurs les avait privées de tout leur empire; on vient de parcourir toute l'histoire de Venise, et on ne les a pas vues une seule fois exercer la moindre influence.“ —

Vom jetzigen Verfall und Entarten dieſer Meerſtadt hat man einige höchſt achtenswerthe Individualitäten auszunehmen. So hält ſich Pasqualigo, der letzte und leider nachgeborne Sohn aus der Vermahlung des Dogen mit der Adria, mit ſeiner Fregatte unbedingt wackerer als einer ſeiner franzöſiſchen Beiſtände in der denkwürdigen Schlacht von Liſſa. Ich reiſte 1811 auf dem Geſchwader mit den Prieſen nach Hauſe, mich erinnernd, wie Sir William Hoſte und die übrigen Officiere, die dieſen glorreichen Kampf mitkämpften, dem Benehmen nach Pasqualigo's nur das ausgezeichnetſte Lob ſpendeten. So haben ſie den Abbate Morelli. So haben ſie Alviſe Querini, der, nach einer langen und ehrenvollen diplomatiſchen Laufbahn, einen Troſt gegen das Unglück ſeines Vaterlandes mit ſeinem

*) Le décret de rappel les désignait sous le nom de *nostre benemerite meretrici*. On leur assigna un fond et des maisons appelées, *Case rampane*, d' où vient la dénomination injurieuse de *Carampane*. —

Neffen, Victor Benzon, dem Sohne der gefeierten Schönheit — der Heldin von „La Biondina in Gondoletta," in literarischen Arbeiten findet. So haben sie den patricischen Dichter Morosini und den Dichter Lamberti, den Autor der „Biondina" und andrer schätzenswerther Productionen, und — worauf der Brite nicht wenig Werth legen darf — Mad. Michelli, die Shakespeare-Ueberseţerin. So haben sie den jungen Dandolo und den Stegreifpoeten Carrer, und Giuseppe Albrizzi, den trefflichen Sohn einer trefflichen Mutter. So haben sie Aglietti, und — hätten sie auch sonst nichts, so haben sie doch Canova's Unsterblichkeit. Cicognara, Mustoxidi und Bucati will ich noch nicht hinzurechnen, da der Eine ein Grieche ist, und die Andern mindestens 100 Meilen weit von Venedig das Weltlicht erblickten, welcher Umstand in ganz Italien Einen, wo nicht zum Ausländer, doch immer zum Forestiere, zum Fremden stempelt.

Extrait de l' Histoire Littéraire d' Italie, par Ginguené. Tom IX. Chapitre XXXVI.

„Il a y une prédiction singulière sur Venise :„„Si tu ne changes pas,"" dit-il à cette republique altière, „„„ta liberté, qui déjà s' enfuit ne comptera pas un siècle après la millième année.""

„En faisant remonter l' époque de la liberté Vénitienne jusqu' à l' établissemement du gouvernement sous lequel la république a fleuri, on trouvera que l' élection du premier Doge date de 697, et si l' on y ajoute un siècle apres mille, c' est à dire onze cents ans, on trouvera encore que le sens de la prédiction est littéralement celui-ci : „„Ta liberté, ne comptera pas jusqu' à l' an 1797."" Rappelez-vous maintenant que Venise a cessé d' être libre en l' an cinq de la république Française, ou en 1796; vous verrez qu' il n' y eut jamais de prédiction plus précise et plus ponctuellement suivie de l' effet. Vous noterez donc comme très-remarquables ces trois vers de l' Alamanni, adressés à Venise, que personne pourtant n' a remarqués:

Se non cangi pensier, l' un secol solo
Non conterà sopra 'l millesimo anno
Tua libertà, che va fuggendo a volo.

Bien des prophéties ont passé pour telles, et bien des gens ont été appelés prophètes à meilleur marché."

Der Autor der „Sketches Descriptives of Italy" — eine der hundert Reiseschriften, die jüngst erschienen — ist ungemein besorgt, sich gegen die mögliche Bezüch eines Plagiats aus Ritter Harold und Bey verwahren. Er bemerkt, daß ein solches Zusammen noch viel weniger aus meiner Unterhaltung herzulei „weil er eine Einführung bei mir, so lang er in gewesen, wiederholt abgelehnt habe." —

Ich weiß nicht, wer diese Person ist; doch muß Allen und Jedem getäuscht worden sein, die „mehrma erboten, ihn mir vorzustellen," da ich Ein für all abschlug, irgend einen Briten, mit dem ich nicht vorh kanntschaft hatte, selbst im Fall er Briefe aus Engl mich gehabt hätte, zu empfangen. Ist die ganze Behar keine Fiction, so ersuch' ich diese Person, nicht mit de danken dick zu thun, daß sie empfangen werden l denn nichts mied ich sorgsamer, als jeden Verkehr n Landsleuten derselben — mit Ausnahme derer, die e raume Zeit in Venedig oder sonst meine Bekannten Wer ihr dies Anerbieten machte, war eben so unverf als der, welcher solches behauptete, ohne daß ihm e ches Anerbieten gemacht worden wäre. Die Wahrh daß ich vor jeder Berührung mit englischen Touriste lichen Abscheu habe, wie mein Freund, der General Hoppner und die Gräfin Benzoni (in deren Hö von ihnen frequentirtesten Conversationen gegeben n mir zur Gnüge testiren konnten, falls dieses der Mühe wäre. Ich wurde von diesen Touristen selbst auf n Spaziritt zu Lido verfolgt und gezwungen, die fa Umwege zu machen, nur um mich ihnen zu entziehe Hôtel der Gräfin Benzoni schlug ich es wiederhol ihnen vorgestellt zu werden; — von tausenden solche stellungen, die man mir zumuthete, acceptirte ich zw diese zwei betrafen irische Damen.

Kaum hätt' ich mich erniedrigt, öffentlich vergleich gatelle zu erwähnen, wenn nicht die Arrogang des zenschreibers" mich zur Erwiderung einer falschen n Haus aus forschen Behauptung getrieben, die nicht sein sollte; denn wie konnt' es den Leser interessi erfahren, daß der Autor „eine Einladung wiederholt schlagen habe," selbst wenn es wahr gewesen, was ab den eben angeführten Gründen unmöglich ist. Nimm die Lords Lansdown, Jersey und Lauderdale, die Scott, Hammond, Sir Humphry Davy, den seligen W. Bankes, Hoppner, Thomas Moore, Lord Kir seinen Bruder, Herrn Joy und Herrn Hobhouse a kann ich mich nicht besinnen, mit irgend einem Engl seit ich vom Vaterlande weg bin, ein Wörtchen gesp zu haben; und fast allen hier Genannten war ich sch her bekannt. Mit den Andern (und Gott weiß, da zu Hunderten waren), die mich mit Briefen und Be belästigten, weigerte ich mich irgendwie zu verkehre stolz und glücklich werd' ich mich fühlen, wenn dieser ein gegenseitiger wird.

Cain.

n Mysterium.

Dem

r Walter Scott,

Baronet,

ist dies Mysterium

zugeeignet

von

nem tiefverbundenen Freunde

dem Verfasser.

Vorbericht.

nden Scenen sind „ein Mysterium" benannt
ie ehemals ähnliche dramatische Gegenstände,
Mysterien" oder „Moralitäten" betitelte. Der
at sich indeß keineswegs dieselben Freiheiten bei
genstande genommen, die früher gewöhnlich wa-
ber Leser, der neugierig genug ist, die sehr pro-
ngnisse der Art im Englischen, Französischen,
n oder Spanischen nachzulesen, ersehen kann.
sser hat sich bemüht, die Sprache seinen Cha-
personen: und wo sie (was jedoch selten geschieht)
illigen Schrift entlehnt ist, hat er, selbst in den
) kleine Veränderungen vorgenommen, als der
nur immer erlaubte. Der Leser wird sich erin-
das Buch der Genesis nicht behauptet, Eva sei
bösen Geist, sondern nur von „der Schlange"
rden; und zwar nur aus dem Grunde, weil sie
le aller Thiere auf dem Felde" war. Wie nun
bbiner und Kirchenväter dieses ausgelegt haben,
die Worte nehmen, wie ich sie finde, und erwi-
hof Watson, damals Moderator der Schulen
ge, der, als man bei ähnlicher Gelegenheit die
r anführte, die Bibel emporhielt und ausrief:
Buch!" Auch muß man sich erinnern, daß
ärtiger Gegenstand nichts mit dem neuen Testa-
nun hat, auf welches man, ohne Anachronism,
lücksicht nehmen kann. Mit Gedichten ähnlicher
) mich in der letzten Zeit nicht beschäftigt. Seit
nzigsten Jahre las ich Milton nicht; doch hab'
er so häufig gelesen, daß dies wenig in Betracht
ßners „Tod Abels" hab' ich seit meinem achten
Jahre, wo ich zu Aberdeen war, nicht gelesen. Ich erinnere mich nur des Entzückens, das er mir verursachte; doch vom Inhalt weiß ich nur noch, daß Cains Weib Mahala, und Abels Thirza hieß. In den folgenden Blättern hab' ich sie „Adah" und „Zillah" genannt, die frühesten Frauennamen, die in der Genesis vorkommen. Die Weiber Lamechs hießen so; die von Cain und Abel sind nicht mit Namen genannt. Mag nun die Gleichheit des Gegenstandes auch eine solche im Ausdruck verursacht haben, so weiß ich davon nichts und es kümmert mich auch nicht.

Der Leser möge sich auch vergegenwärtigen (was freilich wenige thun), daß sich kein Bezug auf ein künftiges Leben in den Büchern Moses, noch überhaupt im alten Testamente, findet. Wegen der Ursachen dieses auffälligen Stillschweigens kann man Warburton's „göttliche Gesandtschaft" zu Rathe ziehen; möge sie genügend sein, oder nicht, bis jetzt ist keine beßre erschienen. Ich setzte daher voraus, daß auch Cain damit unbekannt war, ohne, wie ich hoffe, die heilige Schrift zu verdrehen.

Was die Sprache Lucifer's betrifft, so konnte ich ihn unmöglich wie einen Prediger über dieselben Gegenstände reden lassen; doch that ich, was ich konnte, ihn in den Gränzen geistiger Höflichkeit zu halten.

Wenn er läugnet, Eva in Gestalt einer Schlange versucht zu haben, so geschieht dies nur, weil das Buch der Genesis nicht die entfernteste Anspielung auf etwas derartiges enthält, sondern blos auf die Schlange in ihrer natürlichen Eigenschaft.

Anmerkung. — Der Leser wird bemerken, daß der Verfasser in diesem Gedichte theilweis die Meinung Cuvier's angenommen hat, nach welcher die Welt mehrere Male vor Erschaffung des Menschen zertrümmert ward. Diese Hypothese, bezüglich auf die verschiedenen Erdschichten und die Knochen ungeheurer und unbekannter Thiere, die man in jenen fand, ist dem mosaischen Bericht nicht entgegen, sondern bestätigt ihn vielmehr, da man keine menschlichen Knochen in jenen Erdlagen entdeckte, obwohl man die mancher bekannten Thiere neben den Ueberbleibseln der unbekannten fand. Die Versicherung Lucifers, daß die präadamitische Welt von vernünftigen und höher begabten Wesen als die Menschen bevölkert gewesen sei, die dem Mammuth an Kraft gleich kamen, u. s. w., ist folglich eine poetische Fiction, die seinen Satz vertheidigen helfen soll.

Ich muß noch bemerken, daß eine „Tramelogedie" von Alfieri, „Abel" betitelt, vorhanden ist. — Ich habe weder dieses, noch ein anderes von den nachgelassenen Werken dieses Schriftstellers gelesen, mit Ausnahme seines Lebens.

„Und die Schlange war listiger denn alle Thiere auf dem Felde, die Gott der Herr gemacht hatte." Genes. 3, 1.

Perſonen:

Adam.
Cain.
Abel.
Der Engel des Herrn.
Lucifer.
Eva.
Adah.
Zillah.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Das Land außerhalb des Paradieſes. Zeit: Sonnenaufgang.

Adam, Eva, Cain, Abel, Adah, Zillah, ein Opfer bringend.

Adam.

Gott! Ewiger! Unendlicher! Allweiſer!
Der du aus dunkler Nacht das Licht erſchufſt
Auf den Gewäſſern durch ein Wort — Dir Preis!
Jehovah, bei des Lichtes Rückkehr, Preis!

Eva.

Der du den Tag benannteſt und den Morgen,
Bis dahin nie getrennt, ſchiedſt von der Nacht:
Der Woge ſchied von Woge, und einen Theil
Des Schöpfungswerkes Firmament hieß — Preis!

Abel.

Gott, der die Elemente ſchied in Meer,
Und Erde, Luft und Feuer, und mit Tag
Und Nacht und Welten, ſie beleuchtend oder
Beſchattend, Weſen ſchufſt, ſich dran zu freun,
Und ſie und dich zu lieben — Preis dir! Preis!

Adah.

Gott! Ewiger! Du Vater aller Dinge!
Der du die beſten, ſchönſten Weſen ſchufſt,
Mehr werth der Lieb' als Alles, außer Dir —
Laß dich und ſie mich lieben! Preis dir, Preis!

Zillah.

O Gott, der liebt und ſchafft und Alles ſegnet,
Und doch der Schlang' erlaubt, ſich einzuſchleichen,
Den Vater aus dem Paradies zu treiben:
Schirm' uns vor fernerm Uebel — Preis dir! Preis!

Adam.

Mein Erſtgeborner, Cain, warum ſchweigſt du?

Cain.

Was ſollt ich reden?

Adam.

Beten!

Cain.

Thatet ihr's nicht?

Adam.

Wir thaten es ſehr brünſtig!

Cain.

Und auch laut!
Ich hört' euch.

Adam.

Und auch Gott, ſo hoff' ich.

Abel.

Amen!

Adam.

Und du, mein älteſter Sohn, ſchweigſt immer noch?

Cain.

Am beſten iſt, wenn ich dies thu!

Adam.

Warum?

Cain.

Hab' nichts zu bitten. —

Adam.

Nichts zu danken?

Cain.

Nein!

Adam.

Und lebſt du nicht?

Cain.

Muß ich nicht ſterben?

Eva.

Ach!
Die Frucht von dem verbotnen Baum beginnt
Zu reifen.

Adam.

Und wir ärnten ſie auf's Neu.
O Gott! was ſchufſt du der Erkenntniß Baum?

Cain.

Was pflücktet ihr vom Baum des Lebens nicht?
Dann konntet ihr ihm trotzen!

Adam.

O, mein Sohn
Du redeſt läſternd, wie die Schlange!

Cain.

Hm!
Wahr ſprach der Wurm: 's war der Erkenntniß Du
Es war des Lebens Baum: gut iſt Erkenntniß,
Und Leben gut; wie wäre beides übel?

Eva.

Du redeſt ſündig, Sohn, wie ich, eh' du
Geboren; laß mich nicht erneuert ſehn
Mein Elend in dem deinen. Schwer büßt' ich.
O laß mich nicht mein Kind umgarnen ſehn
Von Schlingen außerhalb der Grenzen Eden,
Die in dem Paradies die Eltern ſtürzten,
Zufrieden ſei mit dem, was iſt. O, waren
Wir's einſt — zufrieden wärſt du jetzt, mein Sohn!

Adam.

Nun das Gebet vollbracht, gehn wir von hinnen,
Ein jeder an ſein Werk — nicht mühvoll zwar,
Doch nöthig iſt's. Die Erd' iſt jung und reicht
Mild ihre Frucht für kleine Mühn.

Eva.

Mein Sohn,
Sieh deinen Vater froh ergebnen Sinns,
Und ſei wie er.

(Adam und Eva gehn ab.)

Zillah.

Willſt du es nicht, mein Bruder?

Abel.

Was willſt du ſolch ein düſtres Antlitz tragen,
Das nichts dir frommt, wofern es nicht den Zorn
Des Ewigen weckt?

Adah.

O mein geliebter Cain,
Willſt du mit mir auch grollen?

Cain.

Adah, nein;
Ich wäre gern allein auf kurze Zeit.
Abel, mein Herz iſt krank; doch geht's vorüber:
Geh, Bruder, mir voran, — bald folg' ich nach;
Und ihr auch, Schweſtern, bleibt nicht hier zurück,
Nichts ſoll verletzen euren ſanften Sinn.
Ich folg' euch bald.

Adah.

Wo nicht, ſo kehr' ich wieder
Und ſuche dich hier auf.

Abel.

Der Friede Gottes
Erfüll' dein Herz, mein Bruder!

(Abel, Zillah und Adah gehn ab.)

Cain.

(Allein.)

Das heißt Leben!
n! und warum ſoll ich mich mühen?
mein Vater Eden hat verſcherzt.
an ſchuld? ich war noch nicht geboren
t' es nicht zu ſein. Auch lieb' ich nicht
die mir die Geburt verſchafft.
em Wurm und Weib ihm folgen? oder,
'olgt, was büßt' er's? war es böſe?
war da, und, warum nicht für ihn?
aſt lebt' er da, wo jener wuchs,
e weit umher? Auf alle Fragen
ian mich ſtets, „es iſt ſein Wille,
gut.“ Wie weiß ich das? weil er
, folgt daraus, daß er allgut?
: nach der Frucht — und die iſt bitter —
ießen muß für fremde Schuld. —
den Engeln gleich iſt die Geſtalt,
jenem trübern Angeſicht
en Natur — Was zittr' ich denn?
hn mehr als jene Geiſter fürchten,
ich das Flammenſchwert ſeh ſchwingen
Pforten, wo ich oft verweile
ierzeit, um einen Blick zu haſchen
en, der mein billig Erbtheil war,
die mir verbotnen Schranken hüllt,
Bäume, die dort überwölben
, von dem Cherubim bewacht.
ich der Engel nicht mit Feuerwaffen,
ch jetzt vor dieſem, der mir naht?
t er mächtiger denn ſie; nicht minder
, und doch ſo ſchön nicht, als er war
ein könnte. Kummer ſcheint die Hälfte
ewigen Sein. Und iſt es ſo?
erhalb der Menſchheit Kummer noch?

(Lucifer tritt auf.)

Lucifer.

Sterblicher!

Cain.

Wer biſt du, Geiſt?

Lucifer

der Geiſter.

Cain.

Und du kannſt ſie melden,
: mit dem Staub?

Lucifer.

Des Staubs Gedanken
ıb fühle mit ihm, und mit dir.

Cain.

: mein Denken?

Lucifer.

's iſt das Denken Aller,
es Denkens. Dein unſterblich Theil
in dir.

Cain.

Wie, mein unſterblich Theil?
ir nicht enthüllt: der Baum des Lebens
'erſagt durch meines Vaters Thorheit;
'enntniß durch der Mutter Haſt
ſtückt: und alle Frucht iſt todt!

Lucifer.

etäuſcht; — wirſt leben.

Cain.

Ja, ich lebe,
ſterben; und den Tod macht nichts
häſſig, als ein innrer Trieb,
unvilgbarer Trieb zum Leben,
ıbſcheu', wie ich mich verachte,
nicht bewältgen kann: und ſo —
: — hätt' ich nimmermehr gelebt!

Lucifer.

Du lebſt und lebſt für immer: glaube nicht,
Als ſei das Sein der Staub, der dich umhüllt:
Er wird vergehn, und du nicht weniger ſein,
Als jetzt du biſt.

Cain.

Nicht weniger! warum
Nicht mehr?

Lucifer.

Vielleicht wirſt du dereinſt wie wir.

Cain.

Und ihr?

Lucifer.

Sind unvergänglich.

Cain.

Seid ihr glücklich?

Lucifer.

Wir ſind gewaltig.

Cain.

Glücklich?

Lucifer.

Nein. Biſt du's?

Cain.

Wie ſollt' ich? Schau mich an!

Lucifer.

Armſeliger Staub!
Und du behaupteſt, du ſeiſt elend? Du!

Cain.

Ich bin's: und was, bei aller Macht, biſt du?

Lucifer.

Ein Geiſt, der wie dein Schöpfer wollte ſein,
Und nicht dich, wie du biſt, geſchaffen hätte.

Cain.

Du ſcheinſt ein Gott mir faſt und —

Lucifer.

Bin es nicht.
Mir mißlang, dies zu ſein, und ich ward nichts,
Als was ich bin. Er ſiegte, mag er herrſchen!

Cain.

Wer?

Lucifer.

Der die Erd' und deinen Vater ſchuf.

Cain.

Den Himmel auch und all' was drin. Die Engel
Hört' ich dies ſingen, und mein Vater ſagt es.

Lucifer.

Sie ſagen, was ſie ſingen, ſagen müſſen,
Bei Strafe das zu ſein, was ich und du
Von Geiſtern und von Menſchen.

Cain.

Und was iſt's?

Lucifer.

Die Seelen, die ihr ewig Sein gebrauchen,
Keck dem allmächtigen Tyrannen ſchaun
In's Angeſicht, um es ihm kühn zu ſagen:
Sein Uebel ſei nicht gut! Erſchuf er uns,
So wie er ſagt — nicht weiß ich es, noch glaub ich's —
Doch ſchuf er uns: — nicht kann er uns vernichten:
Wir ſind unſterblich! — ja, ſo will er's haben
Zu unſrer Marter; laß ihn! er iſt groß —
Doch iſt in ſeiner Größ' er nicht beglückter
Als wir im Schmerz! die Güte ſollte Böſes
Nicht ſchaffen; und was ſchuf er ſonſt? Laß ihn
Auf dem gewaltigen oden Throne ſitzen
Und Welten ſchaffen, um die Ewigkeit
Zu mildern ſeinem unermeſſnen Sein
Und ſeiner theilnahmloſen Einſamkeit.
Er häufe Welt auf Welt: er iſt allein, —
Ein gränzenloſer, untilgbarer Herrſcher

Könnt' er sich selbst zermalmen, wär's die beste
Wohlthat, die er erwies; doch laß ihn herrschen
Und sich verdoppeln fort und fort im Elend!
Es fühlt der Geist doch mit dem Menschen gleich:
Gemeinsam duldend, sind doch unsre Qualen,
Die unzählbaren, noch erträglich durch
Das unerschöpfte Mitgefühl von Allen
Mit Allen! — Er nur! trotz der Hoheit elend,
So rastlos in dem Elend, muß fortan
Nur schaffen und nur wiederschaffen —

Cain.

Du sprichst von Dingen, die mir längst im Traum
Vor'm Geiste schwebten: nie konnt' ich vereinen
Das, was ich sah, mit dem, was ich gehört.
Mein Vater und die Mutter sprechen mir
Von Schlangen, Früchten, Bäumen: — ich erblicke
Die Thore deß, was sie ihr Eden nennen,
Bewacht von Cherubim mit Flammenschwertern,
Die sie und mich verjagt. Die Last fühl' ich
Der steten Müh' des steten Sinnens. Schaue
Rings eine Welt, wo Nichts ich scheine, mit
Gedanken, die entstehn, als könnten sie
Bemeistern Alles; doch ich dacht' allein;
Dies Elend nannt' ich mein. — Mein Vater ist
Gebeugt; die Mutter hat den Trieb vergessen,
Der, auf Gefahr des ewigen Fluchs, erweckte
Ihr der Erkenntniß Durst; mein Bruder ist
Ein wackrer Hirtenknab' und bringt zum Opfer
Der Herden Erstling' ihm, der da gebot
Dem Land, uns nichts zu geben ohne Schweiß;
Die Schwester Zillah singt ihr Loblied früher
Noch, als die Morgenvögel und selbst Adah,
Die traute, vielgeliebte, faßt auch nicht
Den Geist, der mich bewältigt; nie bis jetzt
Traf ich ein Wesen, das mir ähnlich fühlt.
Wohl denn: mit Geistern ging' ich lieber um!

Lucifer.

Und wäre nicht dein eigner Geist geschaffen
Für solchen Umgang, ständ' ich vor dir nicht
So wie ich bin: — wohl eine Schlange wär'
Genug dich zu bethören, wie vereinst.

Cain.

Versuchtest du die Mutter?

Lucifer.

Ich versuche'
Mit Wahrheit nur: — war der Erkenntniß Baum
Es nicht? Trug nicht der Baum des Lebens Früchte?
Hab' ich ihr, sie zu pflücken, denn verboten?
Pflanzt' ich verbotne Früchte mitten unter
Unschuldige Wesen, die neugierig waren
In ihrer Unschuld? ich hätt' euch zu Göttern
Gemacht; der euch vertrieb, vertrieb euch nur,
„Weil ihr des Lebens Frucht nicht essen solltet,
Und Götter sein, wie er." Sprach er nicht so?

Cain.

Er sprach's, wie jene mir gesagt, die ihn
Im Donner hörten.

Lucifer.

Wer war dann der Dämon?
Der Leben euch vergönnt nicht, oder welcher
Euch leben lassen wollt' in der Erkenntniß
Gewalt und Lust?

Cain.

Die Früchte beide sollten
Sie kosten oder keine.

Lucifer.

Ein' ist euer,
Die andre kann's noch sein.

Cain.

Und wie?

Lucifer.

Wenn ihr
Im Widerstand euch treu verbleibt. Nichts beugt
Den Geist, wenn sich der Geist nur selber fühlt
Und Mittelpunkt der Umwelt ist — gemacht
Ist er zu herrschen.

Cain.

Du versuchtst die Eltern?

Lucifer.

Ich? — Armer Staub! Was sollt' ich sie versuchen?

Cain.

Die Schlange, sagt man, war ein Geist.

Lucifer.

Wer sagt's?
So steht es droben nicht geschrieben! So
Wird nie der Stolze lügen; ob ihn auch
Des Menschen große Furcht und kleiner Dünkel
Verleiten, geistigen Wesen aufzubürden,
Was seine Schuld — die Schlange war die Schlange —
Nichts mehr; doch weniger nicht als die Versuchten,
Denn irdisch ist auch sie, — an Weisheit mehr,
Weil sie sie überlisten konnt', und wußte,
Daß Weisheit ihre kleinen Freuden tödte.
Glaubst du, ich wählte Sterblicher Gestalt?

Cain.

Ein Geist war doch in ihr?

Lucifer.

Sie weckt' ihn nur,
Zu der sie mit der Doppelzunge sprach.
Die Schlange, sag' ich dir, war weiter nichts
Als Schlange. Frag' die Cherubim, die Wächter
Des Sündenbaums. Wann tausend Jahr gerollt
Ob eur' und eures Samens todter Asche,
Mag dann die späte Zeit in Fabel kleiden
Die frühste Schuld, und eine Form mir leihn,
Die ich verachte, so wie Alles, was
Vor ihm sich beugt, der Wesen schafft um sich
Vor seiner düstern Ewigkeit zu neigen;
Doch wir sehn Wahrheit, müssen von ihr reden.
Dem Wurme lauschten deine guten Eltern,
Und fielen. Sollten Geister sie versuchen?
Was war im engen Eden neidenswerth,
Daß Geister, die den Raum durchdringen — doch
Da sprach ich, was du nicht verstehst, trotz deinem
Erkenntnißbaum.

Cain.

Nichts von Erkenntniß wirst
Du sprechen, was ich nicht zu wissen wünsche,
Zu wissen dürste, Kraft zu wissen trage.

Lucifer.

Und Muth zu schaun?

Cain.

Es gelte den Versuch!

Lucifer.

Wagst du den Tod zu schaun?

Cain.

Er ward noch nie
Gesehn.

Lucifer.

Doch kommt er über dich.

Cain.

Mein Vater
Nennt ihn ein Schrecken, und die Mutter weint,
Wenn er ihn nennt, und Abel hebt den Blick
Gen Himmel, Zillah schlägt ihn nieder, seufzt
Und betet; Adah schaut auf mich und schweigt.

Lucifer.

Und du?

Cain.

Gedanken, unaussprechlich, regen
In meiner Brust sich glühend, wenn ich höre
Vom allgewaltgen Tod, der, wie es scheint
Nicht zu vermeiden. Kann ich mit ihm kämpfen?
Als Knabe rang ich mit dem Leun im Spiel,
Bis brüllend er aus meinen Fäusten floh.

Lucifer.

Er ist gestaltlos, doch verschlingt er Alles
Was nur die Form der Erdgebornen trägt.

Cain.

lt ihn für ein Weſen. Wer kann ſonſt
en Uebels thun, als auch ein Weſen?

Lucifer.

en Vernichter.

Cain.

Wen?

Lucifer.

Den Schöpfer. Nenn' ihn
eliebt; er ſchafft nur, zu vernichten.

Cain.

ißt' ich nicht; doch dacht' ich's, ſeit ich hörte
e; weiß ich gleich nicht, was er iſt,
mt er furchtbar. Ausgeſchaut hab' ich,
nd, in die troſtlos öde Nacht;
ich rieſenhafte Schatten ſah
el an den Mauern Edens, welche
ubim fernſtralend Schwert umblitzt,
' ich ſein Nahn: denn mit der Furcht
Verlangen in der Bruſt, zu kennen,
as Allen graut — doch nahte nichts.
ndt' ich meinen müden Blick von unſerm
n, heimatlichen Paradies
n Lichtern droben in dem Blau,
en — trifft auch die der Tod?

Lucifer.

Vielleicht;
rleben ſie dich und die Deinen.

Cain.

n' ich mich. Nicht gern ſäh' ich ſie ſterben,
ſo hold. — Was iſt der Tod? ich fürchte,
er iſt ein furchtbar Ding; doch was,
nicht faſſen. Er iſt uns verkündet,
digen und Frommen, als ein Uebel —
bel?

Lucifer.

Aufgelöſt zu ſein in Staub.

Cain.

ch das dann?

Lucifer.

Da ich den Tod nicht kenne,
s nicht ſagen.

Cain.

Würd' ich ruhiger Staub,
kein Uebel. O wär' ich doch immer
nichts als Staub!

Lucifer.

Du wünſcheſt ſchnöder,
ein Vater, der Erkenntniß wünſchte.

Cain.

icht das Leben! Warum pflückt' er nicht
ensbaum?

Lucifer.

Nicht konnt' er's.

Cain.

Tödtlich Irren!
Frucht er nicht erſt brach! doch er pflückte
iß eher, als den Tod er kannte. —
i ich doch nunmehr kaum, was es iſt,
t' es doch — ich fürcht', und weiß nicht, was!

Lucifer.

, der Alles weiß, ich fürchte nichts!
t Erkenntniß!

Cain.

Willſt du mich belehren?

Lucifer.

ch beding' ich Eins.

Cain.

So nenn' es.

Lucifer.

Daß
fällſt und mich verehrſt als Herrn.

Cain.

Du biſt nicht, dem mein Vater huldigt.

Lucifer.

Nein.

Cain.

Ihm gleich?

Lucifer.

Nein, nichts hab' ich gemein mit ihm,
Noch möcht' ichs! — möcht' ich höher ſtehen, tiefer —
Nur nicht Genoſſe, nur nicht Sclave ſeiner
Gewalt! Ich hauſ' allein, doch bin ich groß.
Viel ſind, die mich verehren, und es werden's
Noch mehr. Sei du der Erſten Einer.

Cain.

Nie
Beugt' ich mich noch vor meines Vaters Gott,
Obwohl mein Bruder Abel oft gefleht,
An ſeinem Opfer Theil zu nehmen: — was
Beugt' ich mich dir?

Lucifer.

Haſt du dich nie gebeugt
Vor ihm?

Cain.

Sagt' ich dir's nicht? Muß ich dir's ſagen?
That dir dein mächtig Wiſſen dies nicht kund?

Lucifer.

Wer nicht vor ihm, hat ſich vor mir gebeugt!

Cain.

Ich beuge keinem mich.

Lucifer.

Nicht minder drum
Biſt mein Verehrer du; ihn nicht verehrend,
Machſt du dich zu dem meinen.

Cain.

Und das heißt?

Lucifer.

Erkennen wirſt du's hier und dort.

Cain.

Laß mich
Nur das Geheimniß meines Weſens kennen.

Lucifer.

Folg' mir, ich führe dich.

Cain.

Doch ich muß fort
Zum Feldbau — denn verſprochen hab' ich —

Lucifer.

Was?

Cain.

Zu ſammeln Erſtlingsfrucht.

Lucifer.

Wozu?

Cain.

Zu opfern
Mit Abel am Altar.

Lucifer.

Sagtſt du nicht, nie
Hättſt du gekniet vor deinem Schöpfer?

Cain.

Ja.
Doch Abels ernſtes Flehn hat mich bewegt;
Das Opfer iſt mehr ſein, als mein — und Adah —

Lucifer.

Was macht dich ſtocken?

Cain.

Sie iſt meine Schweſter,
Am ſelben Tag aus gleichem Schooß geboren,
Und ſie entriß mir, weinend, dies Verſprechen;
Eh' ich ſie weinen ſeh', ertrag' ich Alles —
Und beuge jedem mich.

Lucifer.

So folge mir!

Cain.

Ich will's.

(Adah tritt auf.)

Adah.

Mein Bruder, deinethalb komm' ich;
Die Stunde froher Rast ist's, und sie gilt
Uns weniger ohne dich. Du schaffest nichts
Heut morgen; doch ich that dein Werk; die Früchte
Sind reif und glühn, dem Licht gleich, das sie reifte:
Komm.

Cain.

Siehst du niemand?

Adah.

Einen Engel seh' ich,
Wie wir schon viele sahn. Theilt er die Stunde
Der Rast? er ist willkommen.

Cain.

Doch nicht gleicht er
Den Engeln, die wir sahn,

Adah.

Gibt es noch andre?
Doch sei willkommen er, wie sie. Gern waren
Sie unsre Gäste — will er?

Cain.

(Zu Lucifer.)

Willst du? sprich!

Lucifer.

Sei du jetzt meiner.

Cain.

Ich muß mit ihm gehn.

Adah.

Uns lassen?

Cain.

Ja.

Adah.

Auch mich?

Cain.

Adah, Geliebte! —

Adah.

Laß mich mit dir —

Lucifer.

O nein, sie darf nicht.

Adah.

Wer
Bist du, der zwischen Herz und Herz sich drängt?

Cain.

Ein Gott ist's.

Adah.

Woher weißt du's?

Cain.

Wie ein Gott
Spricht er.

Adah.

Die Schlange that dies auch, und log.

Lucifer.

Adah, du irrst dich! der Erkenntniß Baum
War's doch? nicht?

Adah.

Ja — zu unserm ewigen Gram.

Lucifer.

Erkenntniß ist dies Weh, drum log sie nicht.
Und wenn sie auch betrog, geschah's durch Wahrheit;
Und Wahrheit, an sich selbst, kann gut nur sein.

Adah.

Was uns daran bekannt ward, häufte Böses
Auf Böses nur: Verbannung aus der Heimat
Und Schreck und Müh' und Schweiß und Sorgenlast;
Reu' ums Geschehne, Hoffnung die sich täuscht —
O, Cain, gehe nicht mit diesem Geist!
Ertrag', was wir ertrugen, liebe mich,
Wie ich dich liebe!

Lucifer.

Mehr noch als die Eltern?

Adah.

So ist's. Ist dies auch Sünde?

Lucifer.

Nein, noch nicht;
Doch einst, bei euren Kindern.

Adah.

Dürfte nicht
Den Bruder Enoch meine Tochter lieben?

Lucifer.

Nicht, wie du Cain liebst.

Adah.

O Gott, sie sollen
Nicht lieben, nicht aus Liebe Wesen zeugen,
Die wieder lieben? Tranken sie nicht Milch
Aus dieser Brust? und war nicht er, ihr Vater,
Aus gleichem Schoß, zu gleicher Zeit geboren
Mit mir? und liebten wir uns nicht? und mehrten,
Verdoppelnd unsers Gleichen, wir nicht Wesen
Die so sich lieben, wie wir sie geliebt?
Wie ich dich liebe, Cain? Gehe nicht
Mit diesem Geist, er ist nicht von den Unsern.

Lucifer.

Die Sünd' ist nicht mein Werk, von der ich sprach,
Und kann an euch nicht Sünde sein; was auch
Sie denen scheint, die in der Sterblichkeit
Euch folgen.

Adah.

Was ist Sünde, die nicht Sünde
Ist an sich selbst? macht Zufall Sünd' und Tugend?
Wenn dies ist, nun, dann sind wir Sclaven von —

Lucifer.

Noch Höhere wie ihr sind Sclaven; Höh're
Denn sie und ihr, noch wären's, zögen sie
Dualvolle Unabhängigkeit nicht vor
Dem süßlichen Geheul der Schmeichelei
In Sang und Harfenspiel, selbstsüchtigem Flehn
Zu jenem Allgewaltgen, eben weil
Er allgewaltig, doch aus Liebe nicht, —
Aus Angst und Selbstsucht nur.

Adah.

Die Allmacht ist
Auch stets Allgüte.

Lucifer.

War's in Eden so?

Adah.

Versuch' mich nicht mit Schönheit, Feind! bist schöner
Noch als die Schlange, doch so falsch wie sie.

Lucifer.

So wahr! frag' deine Mutter: kennt sie nicht
Was gut und bös?

Adah.

O, meine Mutter! du
Brachst eine Frucht, verderblicher den Kindern,
Als für dich selbst. Du hast doch deine Jugend
Im Paradies verlebt, in unschuldvollem
Und seligem Verkehr mit seligen Geistern.
Doch uns, die Kinder, fremd dem Paradies,
Umringen Geister, die des Herren Worte
Nachahmen, uns versuchen mit den eignen
Begierigen, nie befriedigten Gedanken,
Wie dich die Schlang' umstrickt im glänzendsten,
Harmlosen, unbewachten Rausch des Glücks.
Antworten kann ich nicht dem Geiste, welcher
Hier vor mir steht; ich kann ihn nicht verabscheun!
Ich schau' auf ihn mit einer süßen Scheu,
Und fleh doch nicht vor ihm: — in seinem Blick
Liegt eine Macht, die mein unstetes Auge
Auf seines heftet — es erbebt das Herz
Mir schnell — er stößt mich ab und zieht mich näher
Und näher — Cain! rette mich vor ihm!

Cain.

ebſt du, Adah? 's iſt kein böſer Geiſt.

Adah.

nicht Gott, noch Gottes; Cherubim
und Seraphim: er gleicht nicht ihnen.

Cain.

ibt es auch viel höhre Geiſter noch: —

Lucifer.

Und auch höhre noch als die.

Adah.

ch nicht ſelige.

Lucifer.

Wenn die Seligkeit
n Knechtſchaft — nein.

Adah.

Ich hörte ſagen,
raph liebt', der Cherub wüßte mehr;
ß ein Cherub ſein, da er nicht liebt.

Lucifer.

ſt höhre Kenntniß Liebe: was muß Er
im, den ihr nicht liebt, wenn ihr ihn kennt!
Unweiſe Cherub ſchwächer liebt,
yhsliebe nur Unwiſſenheit;
e nicht vereinbar, zeigt das Urtheil,
er thörigen Eltern Wagniß ſtrafte.
wiſchen Lieb' und Kenntniß: — weitre Wahl
icht hier; euer Vater wählte ſchon;
cht iſt ſein Gebet.

Adah.

Wähl', Cain, Liebe!

Cain.

ch wähl' ich ſie nicht — ſie ward mit mir
; nichts ſonſt lieb' ich.

Adah.

Nicht die Eltern?

Cain.

iebten ſie uns, da vom Baum ſie naſchten,
' uns hat verjagt vom Paradies?

Adah.

ebten da noch nicht; und wenn auch, ſollten
und unſre Kinder denn nicht lieben?

Cain.

kleiner Enoch, ſeine lallende Schweſter!
ch nur ſie beglückt — ich würde halb
n — — doch, nie wird's vergeſſen durch
ſend Menſchenalter! nie wird lieben
nſch des Menſchen Angedenken, welcher
els und der Menſchheit Samen ſäte
r Frift! den Baum der Sünd' und Kenntniß
ien ſie, und zeugten, unbefriedigt
ignes Weh, mich, dich, die wenigen Andern
die ungezählten, unzählbaren
en, Myriaden, die noch kommen,
theurte hindurch gehäufte Qual
t! Und ich muß ihr Vater ſein!
e Lieb' und Huld — mein Freu'n und Lieben,
genblick, die ruhig heitre Stunde,
r an uns, an unſern Kindern lieben —
r und uns durch viele Jahre nur
ünd' und Pein — auch wohl durch wenige
ram, erhellt durch Stunden kurzer Luſt,
d — der unbekannt! der Baum der Kenntniß
cht, was er verſprach: wenn ſie geſündigt,
iten mindſtens Alles ſie erkennen,
r erkennbar — auch des Todes Räthſel.
nen ſie? ihr eigen Elend nur.
auchte es Schlang' und Frucht, uns das zu lehren?

Adah.

in nicht elend, Cain. Wüßt' ich dich
ücklich —

Cain.

So ſei glücklich denn allein —
Ich mag ein Glück nicht, das mich samt den Meinen
Erniedrigt.

Adah.

Einſam kann und mag ich nicht
Beglückt ſein; aber in der unſern Kreis
Könnt' ich es, glaub' ich, ſein, dem Tod zum Trotz,
Der, weil ich ihn nicht kenne, mir nicht ſchrecklich,
Scheint er ein grauſer Schatten auch — zu ſchließen
Nach dem, was ich gehört.

Lucifer.

Und kannſt allein nicht
Beglückt ſein, wie du ſagſt?

Adah.

Allein! o Gott!
Wer kann allein beglückt ſein oder gut?
Die Einſamkeit ſcheint Sünde mir, gedenk' ich
Dabei nicht, meinen Bruder bald zu ſehn,
Den ſeinen, unſre Kinder und die Eltern.

Lucifer.

Doch iſt dein Gott allein: und iſt er glücklich?
Einſam und gut?

Adah.

Er iſt es nicht. Er hat
Die Engel und die Menſchen zu beglücken,
So hat er Wonn', indem er Wonne gibt.
Was ſonſt kann Wonne ſein, als Wonne ſpenden?

Lucifer.

Frag' deinen Vater, jüngſt verbannt aus Eden;
Frag' ſeinen Erſtgebornen, frag' dein Herz;
Nicht ruhig iſt's.

Adah.

Ach! nein! und du — biſt du
Vom Himmel?

Lucifer.

Wenn ich's nicht bin, forſche nur
Beim Spender alles Glückes nach dem Grund,
Den hoch du rühmſt, dem größten, guten Schöpfer
Des Lebens und der Lebenden. 's iſt ſein
Geheimniß und er wahrt's. Wir müſſen tragen,
Und manche ſträuben ſich, und beides fruchtlos,
So ſagt ſein Seraph; doch 's iſt werth der Probe,
Weil's ohne ſie nicht beſſer wird: — im Geiſt
Iſt eine Weisheit, die zum Rechten führt,
Wie euer Aug' in dunkelblauer Luft
Gern, junge Sterbliche, dem Stern begegnet,
Der früh den Morgen zu begrüßen, wacht.

Adah.

Ein ſchöner Stern! und ſeiner Schönheit wegen
Mir lieb.

Lucifer.

Und betet ihn nicht an?

Adah.

Mein Vater
Ehrt nur den Unſichtbaren.

Doch die Bilder
Des Unſichtbaren ſind die lieblichſten,
Die man nur ſchaut; und jener helle Stern
Iſt Führer von der Sternenſchaar.

Adah.

Mein Vater
Hat, ſagt er, ſelbſt den Gott geſchaut, der ihn
Und unſre Mutter ſchuf.

Lucifer.

Sahſt du ihn?

Adah.

Ja!
In ſeinen Werken.

Lucifer.

Doch ſein Weſen?

Adah.

Nein.

Im Zwielicht glühender als jene Welt,
Worauf sie sind.

Lucifer.

Du sahest Würmer — Welten —
Und beide glänzend, — was denkst du davon?

Cain.

Daß beide schön in ihrer eignen Sphäre,
Und daß die Nacht, die beide so verschönt,
Der kleine helle Glühwurm in dem Flug,
Der ewige Stern in seiner weiten Bahn,
Gelenkt sein müssen.

Lucifer.

Und von wem? wodurch?

Cain.

Zeig mir's.

Lucifer.

Wagst du's zu schaun?

Cain.

Wie weiß ich, was
Ich schauen kann? du zeigtest mir noch nichts,
Was mich vor fernerm abschreckt.

Lucifer.

Nun, so komm!
Willst irdische Wesen, willst du ew'ge schauen?

Cain.

Was sind sie?

Lucifer.

Beides theilweis; doch woran
Liegt dir am meisten!

Cain.

Daran, was ich seh.

Lucifer.

Woran lag dir am meisten?

Cain.

Was ich nicht sah,
Noch werde sehen — an des Todes Räthsel.

Lucifer.

Wie, wenn ich dir gestorbne Wesen zeigte,
Wie ich dir zeigte, die nicht sterben können?

Cain.

Das thu'.

Lucifer.

Fort denn auf unsern mächtgen Schwingen!

Cain.

Wie rauschen wir durch's Blau! die Sterne schwinden!
Die Erde — doch wo ist sie? Laß mich schaun,
Von der ich stamme.

Lucifer.

Sie ist dir jetzt fern,
Und weniger im All, als du auf ihr;
Doch wähne nicht, du könnest ihr entfliehn;
Du kehrst zurück zur Erd' und ihrem Staub;
Das ist ein Theil von unsrer Ewigkeit.

Cain.

Wo fährst du hin?

Lucifer.

Zu dem, was vor dir war!
Zum Urgebild der Welt, wovon die deine
Nichts als der Rest.

Cain.

Wie! ist sie denn nicht neu?

Lucifer.

So wenig, als das Leben; dies war eher
Als wir und als die Wesen, die uns größer
Als wir erscheinen; viele Wesen sind
Endlos, und viele, die sich anfangslos
Zu sein berühmen, waren so gering
Wie du; und höhre Wesen starben aus
Um Platz zu machen schlechtern, als uns ahnt;
Denn Augenblicke nur, und Raum bestehn,
Und müssen bar von allem Wechsel sein.
Der Tod schafft niemand Wechsel, als dem Staub;
Doch du bist Staub — und kannst begreifen nur
Was selber Staub: und diesen sollst du schaun.

Cain.

Staub, Geist? — Was du nur willst, ich kann es

Lucifer.

Drum fort!

Cain.

Die Lichter schwinden schnell, und doch
Erschienen manche größer, da wir nahten,
Und sahn wie Welten aus.

Lucifer.

Das sind sie auch.

Cain.

Sind Paradiese drin?

Lucifer.

Kann sein.

Cain.

Und Menschen?

Lucifer.

Ja, — oder höhre Wesen.

Cain.

So? auch Schlangen?

Lucifer.

Gibt's Menschen ohne sie? Soll nur Gewürm
Was aufrecht wandelt, leben?

Cain.

Wie die Lichter
Entfliehn! Wo gehn wir hin?

Lucifer.

Zur Welt der Schatten,
Die Wesen einst — und Schatten nun für immer.

Cain.

Doch immer dunkler wird's! Die Sterne flohn.

Lucifer.

Und dennoch siehst du.

Cain.

's ist ein furchtbar Licht!
Nicht Sonne, Mond, noch das Gewühl der Sterne.
Die Bläue selbst der Purpurnacht erblaßt
Zu düsterm Zwielicht; dennoch seh' ich dunkle
Gewaltige Massen, doch ungleich den Welten,
Die erst uns nahe, die, von Licht umglänzt,
Voll Leben schienen, wenn ihr Lichtkreis sich
Zertheilte, die unebne Form enthüllend
Von tiefen Thälern und gewaltgen Bergen;
Auch strahlensprühend manche; manche mächtige
Gewässer zeigend; manche dann umgürtet
Von hellen Ringen, Monden, auch wie wie sie
Der schönen Erde Form annehmend — hier
Ist Dunkel, furchtbar Alles.

Lucifer.

Aber deutlich,
Du suchst den Tod zu sehn und todte Wesen?

Cain.

Nicht sucht' ich's; aber da ich weiß, er ist
Vorhanden, und da meines Vaters Schuld
Ihn, mich und die uns folgen, zu ihm führt:
So möcht' ich schaun auf einmal, was ich einst
Gezwungen sehn muß.

Lucifer.

Schau!

Cain.

's ist Finsterniß.

Lucifer.

So bleibt es ewig; doch laß uns die Pforten
Nun öffnen!

Cain.

Ungeheure Dünſte wallen
· was iſt's?

Lucifer.

· Tritt ein!

Cain.

Kann ich zurück?

Lucifer.

! wie würde ſonſt der Tod bevölkert?
ch iſt dünn jetzt, bis ſich's mehrt durch dich
· die deinen.

Cain.

Weit und weiter breiten
ten ſich und kreiſen rund um uns.

Lucifer.

rts!

Cain.

Und du?

Lucifer.

Getroſt! denn ohne mich
· nicht über deine Welt. Auf! Auf!
(Sie verſchwinden durch die Wolken.)

Zweite Scene.

Der Hades.

Lucifer und Cain treten auf.

Cain.

ll und weit ſind dieſe dunkeln Welten!
hr als Eine ſcheint's, und doch bewohnter
nächtigen Stralenſcheiben, welche
ich durch den Aether ſchwebten, daß
: ſie für Glanzbewohner hielt
n unbeſchreiblich ſchönen Himmel,
: bewohnt von Weſen; — da 's jedoch
en näher zog, ſah ich ſie ſchwellen
enrer Maſſe feſten Stoffs,
emacht ſchien, Lebendes zu hegen,
zu leben. Aber hier iſt Alles
enhaft und dämmernd, daß es ſpricht
eſchwundner Zeit.

Lucifer.

Es iſt das Reich
s. — Soll er nahn?

Cain.

Bevor ich weiß,
· Wahrheit iſt, antwort' ich nicht.
r, wie ich ihn vom Vater ſchildern
: langen Predigten, ſo iſt's —
nicht denken mag ich dran! Fluch ihm,
· ſchuf, das nur zum Tode führt!
die dumpfe Maſſe Leben, die
ht erhielt, und überdies verſcherzte —
n Unſchuldigen!

Lucifer.

Fluchſt du deinem Vater?

Cain.

er mir nicht, indem er mich erzeugt?
mir nicht vor der Geburt, indem
:beme Frucht aß?

Lucifer.

Du haſt Recht!
) iſt gegenſeitig zwiſchen euch:
e Sühne?

Cain.

Laß den Fluch ſie theilen
rem Vater und dem Bruder! Was
:erbt ſonſt? Ihnen ſei mein Erbe,
ndlichen freudloſen Reiche
Voll ſchwanker Schatten, rieſiger Geſtalten,
Sichtbar zum Theil, zum Theil verworren, alle
Gewaltig und umdüſtert — was ſeid ihr?
Lebt ihr? Habt ihr gelebt?

Lucifer.

Etwas von beidem.

Cain.

Was iſt dann ſterben?

Lucifer.

Sprach nicht euer Schöpfer
Von anderm Leben?

Cain.

Nichts ſprach er bis jetzt,
Als daß ein jeder ſterben ſoll.

Lucifer.

Vielleicht
Enthüllt er einſt das weitere Geheimniß.

Cain.

Heil dieſem Tag!

Lucifer.

Ja, Heil! wenn ſich's enthüllt
Durch namenloſe Pein, und überhäuft
Mit ewiger Qual: unzähligen, kaum gebornen
Myriaden von bewußtloſen Atomen,
Die nur für dieſen Einen Tag belebt!

Cain.

Wer ſind die mächtigen Schatten, die ich mich
Umſchwanken ſeh? Sie tragen nicht die Form
Von jenen Geiſtern, die ich ſah um unſer
Erſehntes und verſagtes Eden. Auch
Geſtalt von Menſchen nicht, wie ich ſie ſah
An Adam und an Abel und an mir,
An meiner Gattin oder meinen Kindern.
Doch iſt ihr Anſehn gleich — wenn dem auch nicht
Der Menſchen oder Engel — Einem doch,
Was, wo nicht letztre, höher doch als erſtre.
Stolz, edel, ſchön und, wie es ſcheint, voll Kraft,
Von unerklärlicher Geſtalt: denn nie
Sah ich was Aehnliches. Sie tragen nicht
Den Seraphsflügel, noch des Menſchen Antlitz,
Nicht mächtiger Thiere Form, noch eines Weſens,
Was jetzt lebt; dennoch ſind ſie ſchön und mächtig,
So ſchön und mächtig, als nur etwas lebt;
Doch dem ſo ungleich auch, daß ich ſie kaum
Kann lebend nennen.

Lucifer.

Doch ſie lebten!

Cain.

Wo?

Lucifer.

Wo du lebſt.

Cain.

Wann?

Lucifer.

Dort wohnten ſie, was du
Die Erde nennſt.

Cain.

Der Erſt' iſt Adam —

Lucifer.

Ja!
Von deiner Art! jedoch zu ſchlecht, der letzte
Zu ſein von dieſen.

Cain.

Und ſie ſind?

Lucifer.

Was du
Sein wirſt.

Cain.

Was waren ſie?

Lucifer.

Im Leben hohe,
Vernünftige, gute, große, ſtolze Weſen:

Lucifer.

Du ſaheſt ſie von fern?

Cain.

Was macht das aus?
Entfernung kann die Herrlichkeit nur mindern —
Viel ſchöner müſſen in der Näh' ſie ſein.

Lucifer.

Tritt nah dem Schönſten, was die Erde beut,
Dann urtheil', ob es ſchön.

Cain.

Dies that ich ſchon.
Das Hold'ſte, was ich weiß, iſt nah am hold'ſten.

Lucifer.

Das mag wohl Täuſchung ſein. — Was iſt es denn,
Was, deinem Aug' am näh'ſten, ſchöner wird,
Als ſelbſt das ſchönſte Ferne?

Cain.

Schweſter Adah. —
Des Himmels Lichter all', das tiefe Blau
Der Mitternacht, erhellt von einem Stern,
Der einem Geiſt gleicht, eines Geiſtes Welt —
Des Zwielichts Schein — der Sonne prächt'ges Kommen —
Ihr unbeſchreiblich Sinken, das mein Auge
Mit Wonnethränen füllt, wann ich ſie ſcheiden
Seh und mein Herz ſanft mit ihr niederflutet
Entlang dem Wolkenparadies im Weſten —
Waldſchatten — grün Gebüſch — der Vögel Sang —
Des Abendvogels, der von Liebe ſingt,
Und mit dem Lied der Cherubim ſich eint,
Wann ſich der Tag ob Edens Mauern neigt; —
Dies Alles gilt mir weniger als Adahs
Antlitz — bei ihr vergeß ich Erd und Himmel.

Lucifer.

Gebrechlich iſt's: wie ſchöne Sterblichkeit
Im erſten Glühn und Blühn der jungen Schöpfung
Und ird'ſcher Eltern früheſter Umarmung
Den Sprößling zeugen kann; doch iſt's nur Täuſchung.

Cain.

Du, nicht ihr Bruder, wähnſt dies.

Lucifer.

Sterblicher!
Nicht Kinder haben meine Brüderſchaften.

Cain.

Dann kannſt du auch nicht Freundſchaft mit uns pflegen.

Lucifer.

Es könnte ſein, daß deine für mich paßt.
Jedoch, nennſt du ein ſchönes Weſen dein,
In deinen Augen mehr denn alles ſchön,
Warum biſt du dann elend?

Cain.

Warum leb' ich?
Warum biſt du — warum iſt Alles elend?
Er, der uns ſchuf, muß ſelbſt es ſein, als Schöpfer
Unſel'ger Weſen! denn Zerſtörung ſchaffen
Kann ſicher kein Geſchäft der Freude ſein;
Und doch ſei er allmächtig, ſagt mein Vater: —
Warum gibt's Böſes denn, wenn gut er iſt?
So fragt' ich meinen Vater und er ſprach:
Weil Böſes nur der Weg zum Guten iſt. —
Seltſames Gute, das erſtehen muß
Aus argem Gegentheil! Ich ſah ein Lamm
Verletzt von einem Wurm; der arme Säugling
Lag ſchäumend auf der Erde, während bang
Die Mutter kläglich und vergebens blökte.
Mein Vater legte Kräuter auf die Wunde,
Und nach und nach gewann das arme Thier
Sein muntres Leben, und ſtand auf und trank
Der Mutter Milch, die zitternd drüber ſtand,
Ihr Neubelebtes freudig leckend. Sieh,
Mein Sohn! ſprach Adam, wie aus Böſem Gutes
Erwächſt.

Lucifer.

Und was erwiederteſt du?

Cain.

Nichts,
Weil er mein Vater; doch ich dachte, beſſer
Wär' es doch für das Thier, wenn es gar nicht
Geſtochen worden, als daß es erkauft
Die Rettung ſeines kurzen Lebens durch
Unſäglich herbe Qual, wenn auch geheilt
Durch Gegengift.

Lucifer.

Indeß, wie du geſagt,
War dir, vor Allem, was du liebſt, die Liebſte,
Die deiner Mutter Milch getheilt und die
Nun ihre deinen Kindern reicht. —

Cain.

Gewiß!
Was würd' ich ohne ſie ſein?

Lucifer.

Was bin ich?

Cain.

Liebſt du denn nichts?

Lucifer.

Was liebt dein Gott?

Cain.

Mein Be
Sagt, alle Weſen; doch ich muß geſtehn,
Ich ſeh' es nicht in ihrem Schickſal hier.

Lucifer.

Drum kannſt du auch nicht ſehen, ob ich liebe,
Ob nicht — es wäre denn der große Zweck,
Vor dem das Einzle ſchmelzen muß wie Schnee.

Cain.

Schnee! was iſt das?

Lucifer.

Sei froh, daß du nicht kennſt
Womit dein ſpäter Enkel kämpfen muß,
Und dich in winterloſer Zone ſonnſt.

Cain.

Doch liebſt du denn nicht etwas wie dich ſelbſt?

Lucifer.

Liebſt du dich ſelber?

Cain.

Ja; doch lieb' ich mehr
Was mir erträglicher mein Leben macht,
Und mehr iſt, als ich ſelbſt, weil ich es liebe.

Lucifer.

Du liebſt es darum, weil es ſchön iſt, wie
Der Apfel war in deiner Mutter Auge;
Und hört es auf alſo zu ſein, hört auch
Dein Lieben auf, wie jegliche Begier.

Cain.

Aufhören, ſchön zu ſein! wie wär' es möglich?

Lucifer.

Im Lauf der Zeit.

Cain.

Doch Zeit entſchwand und ſtets
Blieb Adam doch und meine Mutter ſchön;
Nicht ſchön wie Adah und die Seraphim, —
Doch wahrlich ſchön.

Lucifer.

Das Alles muß vergehn
An jenem und an ihr.

Cain.

Das kümmert mich;
Doch meine Liebe wird zu ihr nicht ſchwächer.
Und ſchwindet ihre Schöne, glaub' ich, wird
Der Schöpfer alles Schönen mehr verlieren,
Als ich, ſieht er vergehen ſolch' ein Werk.

Lucifer.

mer, der du liebst, was sterben muß!

Cain.

, der nichts liebt!

Lucifer.

Liegt dein Bruder dir
hr am Herzen?

Cain.

Warum sollt' er nicht?

Lucifer.

ater liebt ihn sehr, — und auch dein Gott!

Cain.

b.

Lucifer.

Das heißt einfältig sein und brav!

Cain.

tig!

Lucifer.

's ist der Zweitgeborne doch,
r Mutter Liebling?

Cain.

Ihre Gunst
ihm! sie gewann zuerst die Schlange!

Lucifer.

s des Vaters?

Cain.

Was geht mich das an?
nicht lieben, den sie alle lieben?

Lucifer.

ich Jehova, der nachsichtig'ge Herr
e Pflanzer des versagten Edens, —
chaut Abel freundlich an.

Cain.

Ich sah
nd weiß nicht, wenn er freundlich schaut.

Lucifer.

essen Engel sahst du?

Cain.

Selten.

Lucifer.

Doch
n sehen, wie sie Abel liebten.
rfer wird stets gnädig angesehn.

Cain.

ei es auch! was sprichst du mir davon?

Lucifer.

s schon früher dran gedacht.

Cain.

Hab' ichs.
st du mir Gedanken, welche —
(Er hält inne, wie tief bewegt.)
Geist!
in deiner Welt; sprich nicht von meiner.
t Wunder, zeigtest mir die mächtgen
iten jener Welt, wovon
nur das Wrack; zeigt'st Myriaden
nenwelten, denen unsre nur
von ferne nachfolgt in des Lebens
keit; du zeigtest Schatten mir
ins mit dem Schreckensnamen, welches
ter uns gebracht — dem Tod. Viel sah' ich,
es nicht: zeig' mir Jehova's Haus
eignen Eden — oder deins:

Lucifer.

Hier, überall im Raum!

Cain.

Ihr habt doch
e Wohnungen, gleich allen Wesen:
Der Mensch die Erde — jede Welt wird so
Bewohnt; und jeglich Wesen, wie du sagst,
(Auch sie, die längst nicht unsre Luft mehr athmen,)
Hat sein besondres eignes Element;
So auch Jehova, und du selbst hast deins —
Wohnt ihr nicht bei einander?

Lucifer.

Nein; wir herrschen
Zusammen; doch getrennt ist unsre Wohnung.

Cain.

O wär' doch Einer nur von euch! vielleicht
Vereint' ein Zweck die Elemente dann,
Die jetzt durch wilden Sturm getrennt erscheinen.
Was trenntet ihr, als große Geister, euch?
Seid ihr wie Brüder nicht in eurem Wesen,
In eurem Walten, eurer Herrlichkeit?

Lucifer.

Bist du nicht Abels Bruder?

Cain.

Wir sind Brüder
Und werden's bleiben; aber, wo auch nicht,
Gleicht denn der Geist dem Fleisch? entzweit er sich?
Unendliches — Unsterbliches im Streit!
Durch Anfeindung dem Elend Raum bereitend —
Wozu?

Lucifer.

Zu herrschen.

Cain.

Nanntest du euch beide
Nicht ewig?

Lucifer.

Ja.

Cain.

Und jenes weite Blau,
Das ich gesehn, ist ohne Gränzen?

Lucifer.

Ja!

Cain.

Könnt ihr nicht beide herrschen? reicht's nicht hin?
Warum seid ihr entzweit?

Lucifer.

Wir herrschen beide.

Cain.

Doch einer schafft das Böse?

Lucifer.

Welcher?

Cain.

Du!
Denn kannst du Glück verleihn, was thust du's nicht?

Lucifer.

Was thut's dein Schöpfer nicht? Ich schuf euch nicht;
Sein Werk seid ihr, nicht meins.

Cain.

Dann laß uns bleiben
Sein Werk, wie du uns nennst; doch zeige mir
Dein' oder seine Wohnung.

Lucifer.

Beides könnt' ich;
Doch kommt die Zeit, wo du die Eine wirst
Auf immer sehen.

Cain.

Und warum nicht jetzt?

Lucifer.

Kaum kann dein Menschengeist das Wenige,
Was ich dir zeigte, ruhig und in klare
Gedanken fassen; und du suchst das große
Zwiefache Räthsel? Die zwei Urgewalten?
Willst sie auf den geheimen Thronen sehn?
Staub! zügle deinen Ehrgeiz! Denn das Schaun
Nur Eins von jenen brächte dir den Tod!

Cain.

Ich gib den Tod und laß mich schaun.

Lucifer.

Das sprach
Der Sohn von ihr, die von dem Apfel naschte.
Du würd'st nur sterben, doch nicht sehn. Dieß Schaun
Ist für den andern Zustand.

Cain.

Den des Tods?

Lucifer.

Der ist das Vorspiel.

Cain.

Dann fürcht' ich ihn minder,
Da ich nun weiß, er führt zu Etwas Sicherm.

Lucifer.

Und nun führ' ich zu deiner Welt dich, wo
Adams Geschlecht du mehren sollst, und essen
Und trinken, schaffen, zittern, lachen, weinen
Und schlafen, sterben.

Cain.

Warum sah ich das,
Was du mir zeigtest?

Lucifer.

Suchst du nicht Erkenntniß?
Und hast du nicht durch das, was ich dir wies,
Dich selber nun erkannt?

Cain.

Ach! ich bin Nichts!

Lucifer.

Das ist die Summe menschlicher Erkenntniß,
Das Nichts der sterblichen Natur zu kennen!
Vererbe diese Weisheit deinen Kindern:
Manch Leid erspart sie ihnen.

Cain.

Kühner Geist!
Stolz sprichst du; doch du hast, ob stolz auch, einen
Noch höhern!

Lucifer.

Nein! beim Himmel, den er lenkt!
Beim Abgrund und der Unermeßlichkeit
Des Alls und Lebens, das ich mit ihm theile —
Nein! einen Sieger zwar — doch keinen höhern!
Die Huldgung Aller hat er, doch nicht meine:
Fort streit' ich gegen ihn, so wie ich stritt
Im höchsten Himmel. Durch die Ewigkeit,
Und durch des Hades bodenlose Klüfte,
Und durch das unbegränzte Reich des Raums,
Durch Unermeßlichkeit endloser Zeiten
Bestreit' ich ewig ihn! Und Welt um Welt,
Und Stern um Stern, und All um All soll noch
Erzittern in der Wage, bis der große
Zweikampf sich legt, wenn er sich jemals legt;
Nie soll er's, eh' ich oder er zermalmt! —
Und was zermalmt wohl uns Unsterbliche?
Den wechselseitgen unstillbaren Haß?
Als Sieger nennt er den Besiegten bös;
Doch was wird sein das Gute, was er gibt?
Wär' ich der Sieger, gälten seine Werke
Allein für bös. Und euch, ihr jungen, kaum
Gebornen Sterblichen, was für Geschenke
Gab er euch schon in eurer kleinen Welt?

Cain.

Nicht viel, und dabei manches Herbe.

Lucifer.

Dann
Zurück mit mir zur Erd', und sieh, was seine
Erhabne Huld dir und den Deinen gibt.
Bös oder gut ist alles an sich selbst,
Und nicht der Geber macht es gut und schlimm.
Gibt er auch Gutes — nennt ihn gut; doch wenn
Von ihm euch Böses kommt, schreibt mir's nicht zu,
Bis ihr den wahren Quell kennt: — urtheilt nicht
Nach Worten, ob von Geistern auch, nur nach
Den Früchten eures Daseins, wie's sich ziemt.
Ein Gutes ward vom schlimmen Apfel auch —
Vernunft: — die laßt euch nicht bezwingen durch
Tyrannisch Dräun, dem Glauben euch zu fügen,
Trotz äußerm Sinn und innerem Gefühl.
Ertragt und denkt! erschafft euch eine Welt
Im eignen Busen, gnügt die äußre nicht;
So naht ihr euch der geistigen Natur
Und streitet triumphirend mit der eignen.

(Sie verschwinden.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Die Erde in der Nähe Edens wie im ersten Aufzug.

Cain und Adah treten auf.

Adah.

Still, Cain, leise —

Cain.

Wohl; doch sprich warum?

Adah.

Weil unser kleiner Enoch auf dem Bett
Von Laub bei der Cypresse schläft.

Cain.

Cypresse!
Ein düstrer Baum! er scheint das zu betrauern,
Was er beschattet; warum wählst du ihn
Für unsers Kindes Schirmdach?

Adah.

Weil sein Laub
Wie Nacht der Sonne wehrt; drum paßt er wohl,
Den Schlummer zu beschatten.

Cain.

Ja, den letzten —
Und längsten; doch mag's sein. Führ' mich zu ihm.

(Sie treten zu dem Kinde.)

Wie hold er ist! Die zarte Wange gleicht
Dem unter sie gestreuten Rosenlaub
In ihrer reinen Färbung.

Adah.

Auch die Lippen,
Wie schön geformt! Nein, du darfst ihn nicht küssen,
Zum mindsten jetzt nicht — bald wird er erwachen —
Sein Mittagsschlaf wird bald vorüber sein,
Doch Schade wär's, ihn früher aufzuwecken.

Cain.

Wohl, du hast recht. Mein Herz bezwing' ich, bis
Dahin. — Er schläft und lächelt! — schlafe fort,
Und lächle nur, o Kleiner! junger Erbe
Von einer Welt, kaum älter! Schlaf' und lächle!
Dein sind die Tag' und Stunden, da erfreulich
Und schuldlos beides! Du brachst nicht die Frucht —
Du weißt nicht, daß du nackt! — Naht denn die Zeit,
Wo du für unbekannte Sünden büßest,
Die weder mein noch dein? Doch schlaf' nur jetzt!
Die Wang' erglüht in süßerm Lächeln, über
Den weißen Lidern bebt die lange Wimper
So dunkel wie das Laub, das drüber wogt;
Halb offen, lacht das klare Blau daraus
Hervor, obwohl er schläft. — Er träumt gewiß —
Wovon? vom Paradies? o träume fort,
Enterbter Knabe! 's ist ja nur ein Traum!
Denn nie wirst du, noch deine Söhn' und Väter
Auf dem verbotnen Ort der Freude wandeln!

Adah.

O Cain! flüstre nicht ob unserm Sohn
Solch schwermuthvolle Klagen um Vergangnes,
Was willst du jetzt das Paradies betrauern?
Laß uns ein neues gründen.

Cain.

Wo?

Adah.

Hier, oder
t willst. Wo Du bist, fühl' ich nicht
el des so heiß ersehnten Eden.
ht dich, mein Kind, und Vater, Bruder,
heure Schwester und die Mutter,
ch mehr als die Geburt verdanken?

Cain.

den Tod auch müssen wir ihr danken!

Adah.

r stolze Geist, der dich entführte,
n finstrer nur gestimmt. Ich hoffte,
sprochnen Wunder, die du sahst,
ie du sagst, der Vor- und Jetztwelt,
stillen deinen Geist mit ruh'ger
Erkenntniß; doch ich seh',
r that dir Böses. Dennoch sei
ihm und Dank, weil er so bald
rückgegeben.

Cain.

Bald?

Adah.

Kaum sind's
den, seit ihr gingt: zwei lange Stunden,
, doch Stunden nach der Sonne nur.

Cain.

naht' ich der Sonn' und schaute Welten,
ralt einst, und nun nimmer hellt;
, wo sie nie schien. Jahre, dünkt mich
seit ich wegging.

Adah.

Stunden kaum.

Cain.

ßt der Geist die Zeit denn ein, und mißt
dem, was er betrachtet, sei's
roh; klein oder allgewaltig.
' ich die undenkbaren Werke
Besen; öd', erloschne Welten;
it betrachtend glaubt' ich mehr
Unermeßlichkeit zu borgen
ig Tropfen Zeit; nun fühl' aufs Neu
Nichtigkeit. Wahr sprach der Geist,
ich sei!

Adah.

Und warum sprach er das?
t' es nicht.

Cain.

Nein! dem genügt's,
Nichts zu machen, was wir sind;
Staub mit einem Stral geschmeichelt
und Unsterblichkeit, so löst
hn in Staub — Warum?

Adah.

Du weißt's!
Eltern Fehltritt.

Cain.

Was geht uns
ie sündigten, so laß sie sterben!

Adah.

chst nicht gut, auch war's nicht deine Meinung,
es Geists, der bei dir war. Ich wollte,
für sie sterben, daß sie lebten!

Cain.

auch ich — sofern ein Opfer den
Unersättlichen ersättigt,
einer, ros'ger Schläfer hier
en Tod, noch menschlich Leiden fühlt,
rerbt auf sie, die er erzeugt.

Adah.

ß, ob nicht solch Sühnungopfer einst
heit noch erlöst.

Cain.

Indem sich opfert
Der Fromme für den Schuld'gen? welch ein Opfer
Wär' das? Ei, wir sind schuldlos! und was zwingt uns
Zu büßen eine That, vor uns geschehn?
Uns thut kein Opfer noth, zu sühnen jene
Geheimnißvolle, namenlose Schuld —
Wenn anders sündig ist, Erkenntniß suchen!

Adah.

Du, Cain! sündigst jetzt! Dein Wort tönt ruchlos
In meinem Ohr.

Cain.

Verlaß mich denn!

Adah.

O, nie —
Verließ dich auch dein Gott. —

Cain.

Was ist dort?

Adah.

Zwei
Altäre, die dein Bruder Abel baute,
Indeß du fortwarst, um darauf ein Opfer
Dem Herrn zu bringen, wenn du rückgekehrt.

Cain.

Woher wußt' er denn, daß ich so bereit
Zu Opfern wäre, die er täglich bringt
Mit feigem Blick, deß niedre Demuth mehr
Furcht als Verehrung zeigt, gleichsam den Schöpfer
So zu bestechen.

Adah.

Gut ist es gewiß.

Cain.

Ein Altar gnügt, ich habe nichts zu opfern.

Adah.

Der Erde Frucht, die zeitig schönen Blüten
Und Knospen, und der Blumen Schmuck, und Obst;
Die sind dem Herrn ein angenehmes Opfer,
Wenn es ein fromm-zerknirschtes Herz ihm bringt.

Cain.

Ich schaffte, baut' und schwitzt' im Sonnenbrand,
Den Fluch erfüllend — muß ich noch mehr thun?
Wofür denn soll ich fromm sein? für den Kampf
Mit allen Elementen, eh sie reichen
Das Brot zur Nahrung? wofür dankbar sein?
Dafür, daß Staub ich bin und kriech' im Staub,
Bis wieder Staub ich werde? Bin ich nichts —
Soll ich für nichts ein Heuchler sein und fröhlich
Bei meinem Jammer scheinen? wofür soll ich
Zerknirscht sein? Für des Vaters Schuld, die schon
Gesühnt durch das, was alle wir erduldet,
Und mehr gesühnt noch wird durch die vorher
Verkündeten Jahrhundert' unsers Samens?
Kaum ahnt der junge, blüh'nde Schläfer dort,
Daß in ihm ruht der Keim von ew'gem Elend
Für Myriaden! besser wär', ich faßt' ihn
Im Schlaf und schleudert ihn auf jene Felsen,
Als daß er leben bleibt, um —

Adah.

O, mein Gott!
Rühr' nicht das Kind an — mein Kind! dein Kind!
Cain!

Cain.

Sei still! um all die Stern' und all die Macht,
Die sie regiert, möcht' ich dem Kind nicht nahn
Mit rauherm Gruß, als einem Vaterkuß.

Adah.

Was sprichst du dann so fürchterlich?

Cain.

Ich sagte
's wär' besser, daß er stirb', als daß er lebt
Mit so viel Gram, als er ertragen und
— Was härter noch — vererben muß. Doch weil
Dies Wort dir wehe thut, so laß uns sagen:
Es wäre besser, wär' er nie geboren!

Abel.

(Sich ihm widersetzend.)

Gott lieb' ich mehr, als Leben.

Cain.

(Schlagt ihn mit einem Brand, den er vom Altar reißt, gegen die Schläfe.)

So nimm dein Leben mit zu deinem Gott,
Der Leben liebt.

Abel.

(fällt.)

Was thatest du, mein Bruder?

Cain.

Bruder!

Abel.

O Gott! nimm deinen Knecht auf! und vergib
Dem Mörder, der nicht wußte, was er that.
Cain! reich' — reich' die Hand mir! — und der armen
Zillah sag' —

Cain.

(Nach augenblicklicher Betäubung.)

Meine Hand, — sie ist ganz roth —
Wovon?

(Lange Pause. — Sich langsam umsehend.)

Ich bin allein? wo Abel? wo
Cain? Bin ich's vielleicht? Wach' auf, mein Bruder,
Was liegst du auf der grünen Erde so?
's ist noch nicht Schlafens Zeit. Warum so blaß?
Was ist dir? Warst so lebensvoll am Morgen!
Abel! ich bitte, scherze nicht! ich schlug
Zu heftig, doch nicht tödtlich! ach, warum
Standst du mir auch entgegen? dies ist Scherz;
Nur um mich bang zu machen: — 's war ein Schlag,
Und nur ein Schlag. Steh auf — ja — steh nur auf!
Ha, so ists gut! du athmest! hauch' mich an!
O Gott, o Gott!

Abel.

(sehr schwach.)

Wer spricht denn hier von Gott?

Cain.

Dein Mörder!

Abel.

Gott vergeb' ihm! Cain, tröste
Die arme Zillah: — Einen Bruder nur
Hat jetzt sie.

(Abel stirbt.)

Cain.

Und ich keinen! Wer ist schuld?
Sein Aug' ist offen! Dann ist er nicht todt!
Tod ist wie Schlaf, und Schlaf schließt unsre Lider.
Die Lippen auch sind offen — er muß athmen!
Und dennoch fühl ich's nicht — Sein Herz! sein Herz! —
Laß sehen, ob es schlägt? — mich dünkt — Nein! nein!
Dies ist ein Traum, — wo nicht, bin ich geworden
Bewohner einer andern, schlechtern Welt.
Die Erde schwimmt um mich, — was ist das? — feucht?

(Er legt die Hand an die Stirn und betrachtet sie dann.)

Und hat doch nicht gethaut! 's ist Blut! — mein Blut
Des Bruders Blut und meins — von mir vergossen!
Was thu' ich ferner mit dem Leben dann,
Da Leben ich vom eignen Fleische nahm?
Doch kann er todt nicht sein! Ist Schweigen Tod?
Nein! er erwacht, drum will ich bei ihm bleiben.
So schwach ist Leben nicht, daß man's so schnell
Verlöschte! Sprach er doch seitdem mit mir, —
Wie soll ich zu ihm sagen? — Bruder! — nein;
Da gibt er mir nicht Antwort, Brüder schlagen
Einander nicht. Und dennoch — spricht zu mir!
O! nur ein Wort von seiner lieben Stimme,
Daß ich die meine wieder hören mag!

(Zillah tritt auf.)

Zillah.

Ich hörte Klagetöne — was kann's sein?
Cain! er wacht bei meinem Gatten. Was
Thust du hier, Bruder? Schlummert er? O Himmel!
Was sagt die Bläss' und jener Strom? nein! nein!
Kein Blut ist's; was vergöss' er denn sein Blut?
Abel! was ist's? Wer that's? er regt sich nicht,
Er athmet nicht! die Hand hängt in der meinen
Starr, wie ein Stein! Grausamer Cain! was
Kamst du zu rechter Zeit nicht, ihn zu schützen
Vor der Gewalt? Wer ihn auch angefallen,
Du warst der Stärkre, konntest zwischen ihn
Und den Angreifer treten! Vater! — Eva! —
Adah! — kommt her! der Tod ist in der Welt!

(Zillah geht ab, nach den Eltern rufend.)

Cain.

(Allein.)

Und wer bracht' ihn herein? Ich, der den Namen
Des Tods so innig haßt, daß der Gedanke
Mein Leben schon vergiftet, eh' ich ihn
Geschaut. Ich führt' ihn her, und gab anheim
Den Bruder seinem kalten, stillen Kuß,
Als hätt' er ohne meinen Beistand nicht
Sein unerbittlich Recht behaupten können.
Endlich bin ich erwacht — ein düstrer Traum
Hat mich berückt; — doch er erwacht nie wieder!

(Adam, Eva, Adah und Zillah treten auf.)

Adam.

Ein Wehgeschrei von Zillah führt mich her.
Was seh' ich? Es ist wahr! Mein Sohn! Mein Sohn!

(Zu Eva:)

Weib, sieh der Schlange Werk und deines hier!

Eva.

O, sprich nicht so; mir nagt der Schlange Zahn
Das Herz! O Abel! mein Geliebtester!
Jehova! diese Straf' ist größer, als
Der Mutter Schuld! Ihn mir entreißen!

Adam.

Wer
Hat diese That vollbracht? — Sprich, Cain, der
Du hier warst: war es ein feindsel'ger Engel,
Der nicht im Herren wandelt? war's ein wild
Raubthier des Waldes?

Eva.

Ha! ein schrecklich Licht
Bricht wie aus Donnerwolken! Jener Brand
So schwer und blutig! vom Altar gerafft,
Von Rauch geschwärzt, und roth von —

Adam.

Sprich! mein Sol
Sprich, und verfichr' uns, elend, wie wir nun,
Daß wir nicht noch beklagenswerther sind.

Adah.

Sprich, Cain! sag', du warst es nicht!

Eva.

Er war's!
Ich sehe nun, er senkt sein schuldig Haupt
Und birgt mit blutger Hand den wilden Blick!

Adah.

Du thust ihm Unrecht, Mutter! — Cain! o,
Vernichte diese gräßliche Beschuld'gung,
Die Schmerz den Eltern abdrang.

Eva.

Hör', Jehova!
Der ew'ge Fluch der Schlange fall' auf ihn!
Denn ihrem Samen gleicht er eh'r als unserm.
Trostlos sei all' sein Leben, und —

Adah.

Halt ein!
Nicht fluch' ihm, Mutter, denn er ist dein Sohn —
Nicht fluch' ihm, Mutter, denn er ist mein Bruder
Und mein Gemahl.

Eva.

Dir ließ er nicht den Bruder —
Zillah den Gatten — mir den Sohn — darum
Bann ich von meinem Angesicht ihn ewig!

ich alle Bande zwiſchen uns
der Natur an ihm. — O Tod!
ſt du mich nicht, die zuerſt dich fand?
ſt jetzt?

Adam.

Laß, Eva, nicht den Schmerz,
türlich, dich zur Läſtrung führen!
Geſchick war längſt verkündet uns;
ſinnt, laß es uns ſo ertragen,
durch dem Herren zeigen, wie
Diener ſeines heil'gen Willens.

Eva.

(Auf Cain deutend.)

Fille! der des fleiſchgewordnen Geiſts,
, den ich auf die Welt gebracht,
uf ihr zu ſä'n. Mag aller Fluch
auf ihm ruhn! Mag ſeine Qual
ihn zur Wildniß, ſo wie uns
bis ihm ſeine Kinder thun,
Bruder! Mög' ihn ſtets verfolgen
rt der ſchnellen Feuer-Cherubim
d Nacht — Sein Pfad ſei voller Nattern —
frucht ſei Aſch' in ſeinem Mund —
wo er ſchlummernd ruhet, krieche
ion! — Sein Opfer ſei ſein Traum —
en unabläſſ'ge Todesangſt —
Bach verwandle ſich in Blut,
it gier'ger Lipp' ihn will beſudeln!
ſich ihm jedes Element!
Nattern, wovon andre ſterben!
lbſt ſei ihm härter noch als Tod,
rſt den Menſchen ihn gezeigt!
ermörder: — „Cain" heißt man ſolchen
Myriaden nun der Menſchheit,
:abſcheun, ob du gleich ihr Ahn!
weiſ' unter dir! der Wald verweigre
Schatten! und der Staub ein Grab!
ihr Licht! der Himmel ſeinen Gott!

(Eva geht ab.)

Adam.

fort, wir weilen nicht beiſammen,
den Todten mir — ich bleibe nun
ir dürfen uns nie wieder ſehn.

Adah.

e ſo nicht von ihm, Vater! lade
Fluch nicht deinen auf ſein Haupt!

Adam.

ihm nicht; ſein Geiſt wird Fluch ihm, Zillah,

Zillah.

lachen muß ich bei des Gatten Leiche.

Adam.

en wieder, wann er ſich entfernt,
reitet dieſe traur'ge Pflicht.
Lah.

Zillah.

Einen Kuß noch auf die Hülle,
ſo heißen Mund — mein Herz! mein Herz!

(Adam und Zillah gehen weinend ab.)

Adah.

, wir müſſen fort, ich bin bereit,
Kinder. Ich will Enoch tragen,
chweſter. Eh' die Sonne ſinkt,
weg, um nicht im Nachtgewölk
zu durchwandern. Sprich zu mir,
en!

Cain.

Laß mich!

Adah.

Ach, dich ließen Alle.

Cain.

um zögerſt du? erbebſt du nicht
weilen, der dies that?

Adah.

Ich fürchte
Nichts, als dich zu verlaſſen, ob mich gleich
Die That erſchreckt, die bruderlos dich macht.
Doch ſchweig' ich; dies gehört dir und dem großen
Gott.

Eine Stimme.

(ruft:)

Cain! Cain!

Adah.

Hörſt die Stimme du?

Die Stimme.

Cain! Cain!!

Adah.

Es ſchallt wie Engels-Ruf.

(Der Engel des Herrn tritt auf.)

Engel.

Wo iſt dein Bruder Abel?

Cain.

Sollt' ich ſein
Des Bruders Hüter?

Engel.

Sprich! was thateſt du?
Des Bruders Blut ſchreit aufwärts von der Erde
Zum Herrn! Verflucht biſt du nun auf der Erde,
Die ihren Mund geöffnet hat zu trinken
Des Bruders Blut von deiner raſchen Hand.
Fortan, wenn du den Acker baueſt, verſag'
Er ſeine Kraft dir; flüchtig ſollſt du ſein
Von dieſem Tag und unſtet auf der Erde.

Adah.

Die Straf' iſt härter, als er tragen kann.
Du treibſt ihn fort vom Angeſicht der Erde,
Vor Gottes Angeſicht ſoll er ſich bergen,
Unſtet und flüchtig ſein auf Erden; dann
Geſchiehts wohl, daß ihn mordet, wer ihn findet.

Cain.

O könnten ſie's? jedoch wo ſind, die mich
Erſchlügen? Wo auf Erden, die
Noch unbewohnt?

Engel.

Du mordeteſt den Bruder:
Wer ſichert dich nun gegen deinen Sohn?

Adah.

Du Lichtgeſtalt, ſei gnädig! ſage nicht,
Daß dieſe bange Bruſt in meinem Kind
Schon jetzt den Mörder nährt für ſeinen Vater.

Engel.

Er wäre dann nur, was ſein Vater iſt.
Gab Eva's Milch nicht Nahrung ihm, den du
Mit Blut nun ſo beſudelt ſiehſt? Leicht mag
Der Brudermörder Vatermörder zeugen. —
Doch ſoll es ſo nicht ſein — der Herr, dein Gott
Und meiner, heißet mich ein Zeichen machen
An Cain, daß er ſicher wandeln mag.
Wer Cain mordet, ladet ſiebenfach
Die Rach' auf's Haupt ſich. Komm hierher!

Cain.

Was willſt
Mit mir du?

Engel.

Zeichnen deine Stirn
Zur Tilgung ſolcher That, wie du gethan.

Cain.

Laß ſterben mich.

Engel.

Das darf nicht ſein.

(Der Engel ſetzt das Zeichen auf Cain's Stirne.)

Cain.

Es brennt
Die Stirne mir; doch heftiger im Innern. —
Noch mehr? Laß es mich tragen, wie ich kann.

Engel.

Von Mutterleib an warſt du rauh und hart,
Dem Boden gleich, den du nun bauen mußt.
Er, den du ſchlugſt, war ſanft wie ſeine Herden.

Cain.

Zu balde wurd' ich nach dem Fall erzeugt,
Eh noch der Mutter Sinn der Schlang' entſagt,
Und da mein Vater noch um Eden klagte.
Das, was ich bin — ich bin's; ich ſuchte nicht
Das Leben, ſchuf mich ſelber nicht; doch könnt ich
Mit meinem Tod vom Staub ihn wieder kaufen —
Warum das nicht? Gebt ihn dem Licht zurück,
Und ſtarr lieg' ich! So wird ihm hergeſtellt
Von Gott das Leben, der ihn liebt; genommen
Von mir ein Etwas, das ich ungern trug.

Engel.

Wer heilt den Mord? Geſchehen bleibt geſchehn,
Geh! mache deine Tage voll! und mögen
Nie deine Thaten deiner letzten gleichen!

(Der Engel verſchwindet.)

Adah.

Er iſt hinweg. Nun komm. Ich höre drin
Den kleinen Enoch in der Hütte weinen.

Cain.

Ach, dieſer weiß es nicht, warum er weint!
Und mir, der Blut vergoß, mir fehlen Thränen!
Nicht die vier Flüſſe*) reinigten mein Herz!
Was meinſt du, ob mein Kind mich lieben wird?

Adah.

Dächt' ich, er könnt' es nicht, ſo wollt' ich —

Cain.

(Sie unterbrechend.)

Nein!
Genug der Drohung! ſchon zu viel davon
Ward uns. Geh zu den Kindern. Ich will folgen.

Adah.

Allein laß ich dich bei dem Todten nicht,
Laß uns zuſammen gehen.

*) Die „vier Flüſſe", welche Eden rings umſtrömen, und folglich die einzigen Gewäſſer waren, die Cain auf Erden kannte.

Cain.

O, du todter
Und ew'ger Zeuge, deſſen zürnend Blut
Rings Erd' und Himmel ſchwärzt! Was jetzt du bi
Nicht weiß ich's! doch erblickſt du, was ich bin,
Wirſt du mir wohl verzeihn, dem nie ſein Gott
Verzeiht, noch ſeine Seele. Lebewohl!
Berühren darf ich nicht, was du nun biſt
Durch mich, der aus demſelben Leib entſproſſen,
Dieſelbe Bruſt trank und dich oft an meine
In brüderlicher Zärtlichkeit gepreßt —
Kann nie dich wieder ſehn und wage nicht
Zu thun für dich, was du für mich thun ſollteſt:
Den Leib ins Grab zu legen — ach, das erſte,
Was für die Sterblichkeit gegraben wird.
Wer aber grub dies Grab? O Erd'! o Erde!
Für all die Früchte, die du mir gereicht,
Gab ich dir dies zurück. — Nun fort zur Wüſte!

(Adah beugt ſich nieder und küßt Abels Leichn

Adah.

Ein grauſer, früher Tod, mein Bruder, ward
Dein Loos. Von Allen dich Betrauernden
Darf ich allein nicht weinen. Meine Pflicht
Heißt mich nun Thränen trocknen, nicht vergießen,
Doch trauert unter Allen Keins wie ich,
Nicht nur um dich, um deinen Mörder auch.
Nun, Cain, theil' ich deine Laſt mit dir.

Cain.

Oſtwärts von Eden wählen wir den Pfad,
Der wüſte paßt allein für meine Schritte.

Adah.

Komm! ſei mein Führer du, und unſer Gott
Der deine! Laß uns nun die Kinder holen.

Cain.

Und er, der vor uns liegt, war kinderlos!
Durch mich verſiegt der Quell des edlen Stamm's,
Der ſeiner jungen Ehe ſchön entſproſſe,
Das rauhe Blut der meinigen zu mildern,
Wenn Abels Stamm dem unſern ſich vereinte!
O Abel!

Adah.

Ruh in Frieden!

Cain.

Aber ich? —

(Sie gehen.

Die beiden Foscari.

Ein hiſtoriſches Trauerſpiel.

Perſonen:

Francesco Foscari, Doge von Venedig.
Jacopo Foscari, Sohn des Dogen.
Jacob Loredano, ein Patricier.
Marco Memmo, Einer der Häupter der Vierzig.
Barbarigo, ein Senator.
Andre Senatoren, der Rath der Zehn, Wachen, Diener u. ſ. w.
Marina, Gemahlin des jungen Foscari.

Scene: der herzogliche Pallaſt zu Venedig.

Erſter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Saal im herzoglichen Pallaſt.

Loredano und Barbarigo begegnen ſich

Loredano.

Nun, wo iſt der Gefangne?

Barbarigo.

Vom Verhör
Erholt er ſich.

Loredano.

Die Stund' iſt um, die geſtern
Zum Fortgang des Verhöres wir beſtimmt. —
Laßt uns nun in den Rath, und ſeine Sache
Beſchleunigen.

Barbarigo.

O nein, vergönnt ihm doch
Rast für die gequälten Glieder;
griff zu sehr ihn gestern an,
leicht, wenn man sie jetzt ernent.

Loredano.

Barbarigo.

ich auch das Recht so sehr als ihr,
ich so die stolzen Foscari,
den Vater, samt der frevelu Sippschaft;
r Arme, was die stoische
trüge.

Loredano.

Doch bekannt' er nicht

Barbarigo.

Vielleicht ist er ganz frei davon.
n Mailands Herzog träumt' er ein,
chwachheit ward durch seine Qualen
gesühnt.

Loredano.

Vielleicht.

Barbarigo.

Ihr, Loredano,
eit in dem ererbten Haß.

Loredano.

Barbarigo.

Bis zur Vernichtung.

Loredano.

Sind sie erst
nn saget so. — Kommt in den Rath.

Barbarigo.

die Zahl der Herrn ist noch nicht voll;
, eh' die Sitzung wird eröffnet.

Loredano.

richter auch, der Doge?

Barbarigo.

Nein —
ehr als Römer-Stärke stets
n Rath bei diesem traurigen Handel,
ehten, einzigen Sohn.

Loredano.

Wahr — wahr!

Barbarigo.

Rührt euch nichts?

Loredano.

Glaubt ihr, er fühlt?

Barbarigo.

s nicht.

Loredano.

Das merkt' ich wohl — der Wicht!

Barbarigo.

ern, hör' ich, fiel der alte Mann,
eine Zimmer sich begab,
r Schwell' in Ohnmacht.

Loredano.

Wohl, schon wirkt's!

Barbarigo.

t ist Euer halb.

Loredano.

Wär' ganz es mein —
: und mein Oheim sind nicht mehr.

Barbarigo.

uf ihrem Grabmal, daß an Gift
.

Loredano.

Als der Doge sprach, er könne
Sich nicht als Herrn ansehen vor dem Tode
Des Peter Loredano: flechten beide
Die Brüder schnell dahin: — nun ist er Herr!

Barbarigo.

Und mitleidswerth!

Loredano.

Was sollt' er sein, der Waisen
Gemacht?

Barbarigo.

Macht euch der Doge dazu?

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Doch der Beweis?

Loredano.

Betreiben Fürsten heimlich
Ihr Werk, dann werden schwierig die Beweise
Und der Proceß; doch erstrer hab' ich solche,
Die letztern wohl unnöthig machen werden.

Barbarigo.

Doch geht ihr nach dem Recht?

Loredano.

Nach all den Rechten,
Die er uns ließ.

Barbarigo.

Die sind in unserm Staate
So, daß sie die Vergeltung leichter machen,
Als unter andern Völkern. — Ist es wahr,
Daß in den Büchern eurer Handlung (diese
Bereichert unsern höchsten Adel) steht:
„Mir schuldet Doge Foscari noch wegen
„Des Marco und Pietro Loredano
„Tod, meines Ohm's und Vaters."

Loredano.

So steht drin.

Barbarigo.

Und streicht ihr das nicht aus?

Loredano.

Wenn es bezahlt.

(Zwei Senatoren gehn über die Bühne, um sich in den Saal des Rathes der Zehn zu begeben.)

Barbarigo.

Und wie?

Loredano.

Ihr seht, die Zahl ist voll. Folgt mir.

(Er geht ab.)

Barbarigo.

(Allein.)

Dir folgen! lange folgt' ich deinem Pfade
Des Jammers, wie die Welle folgt der Welle,
Die vor ihr, und das Wrack begräbt, das dröhnt
Im wilden Sturme samt dem Armen, welcher
In den zerrissnen Rippen bebt, wodurch
Die Fluth schon dringt; doch dieser Sohn und Vater
Beschwüren selbst der Elemente Wuth;
Und vorwärts muß ich doch, gleich ihnen, kühn —
O, könnt' ich's auch so blind und vorwurfslos!
Ha, sieh, er kommt! — Still, Herz! es ist dein Feind,
Und muß dein Opfer sein: schlägst du für sie,
Die dich beinah gebrochen?

(Wache tritt mit dem jungen Foscari als Gefangnen auf.)

Wache.

Laßt ihn ruhn.
Herr, nehmt euch Zeit!

J. Foscari.

Dank, Freund! ich bin so schwach;
Doch dir bringt's Tadel.

Wache.

Drauf will ich's wagen.

J. Foscari.

Wie mild! — Wohl ſtud' ich Mitleid, doch nicht Gnade;
Zum Erſtenmal —

Wache.

Und auch zum letzten, ſähn
Uns jene, welche herrſchen.

Barbarigo.

(Auf die Wache zutretend.)

Einer ſieht's:
Doch fürchte nichts; ich will dein Richter nicht,
Noch Kläger ſein; wenn auch die Stunde da, —
Harr' ihres letzten Rufs. Ich ſelbſt bin Einer
Der Zehn, und dein Verweilen wird entſchuldigt
Durch mein Hierſein; erſchallt der letzte Ruf,
Gehn wir zuſammen; — hütet den Gefangnen!

J. Foscari.

Ha! welche Stimme? — Barbarigo's! ach!
Feind unſers Hauſes, meiner Richter einer.

Barbarigo.

Doch ſolchen Feind, wenn einer da, — wiegt ja
Dein Vater auf, der auch dein Richter.

J. Foscari.

Wahr,
Er richtet.

Barbarigo.

Drum nennt hart nicht das Geſetz,
Das ſelbſt dem Vater eine Stimme gönnt,
In ſo gewichtiger Sache, die das Wohl
Des Staats betrifft.

J. Foscari.

Und ſeines Sohns. Mir ſchwindelt;
Laßt mich, ich bitte, friſche Luft zu ſchöpfen,
An jenes Fenſter, das aufs Waſſer geht.

(Ein Officier naht und ſpricht leiſe mit Barbarigo.)

Barbarigo.

(Zu der Wache.)

Laßt ihn zum Fenſter. Ich darf ferner nicht
Mehr mit ihm ſprechen. Gegen meine Pflicht
War ſchon die kurze Red', und im Gerichtsſaal
Hab' ich das gut zu machen.

(Barbarigo geht ab.)

(Die Wache führt J. Foscari zu dem Fenſter.)

Herr, 's iſt offen —
Wie fühlt ihr euch?

J. Foscari.

O, wie ein Kind! — Venedig!

Wache.

Und eure Glieder?

J. Foscari.

O, wie oft nicht trugen
Sie mich durch jene Flut, wann ich die Gondel
Im kindiſchen Spiel darüber leitete,
Als junger Gondolier gekleidet unter
Den Spielgenoſſen, adlig ſo wie ich,
Zur Luſt im Wettlauf in dem Stolz der Kraft,
Indeß der Schönen wogendes Gedränge,
Aus Volk und Adel, uns begleitete
Mit Zauberlächeln und mit lauten Wünſchen
Mit wehenden Tüchern und mit Beifallklatſchen
Bis an das Ziel! Wie manche Zeit hab' ich
Mit ſtärkerm Arm, mit kühnrer Bruſt geſpalten
Die Wogen all; mit eines Schwimmers Kraft
Von meinem feuchten Haar die Wellen ſchleudernd,
Die kühne Fluth von meinen Lippen lächelnd,
Die wie ein Weinglas ſie geküßt mich hebend
Wie ſich die Woge hob, und ſtolzer noch,
Je höher ſie mich warf; oft in des Herzens
Tollkühnem Muth mich tauchend in die grünen
Und hellen Fluten, mir den Weg bereitend
Zu Muſcheln und zu Seegras, ungeſehn
Von denen oben, bis ſie Furcht befiel:
Dann tauchte' ich auf, in meiner Hand die Zeichen,
Daß ich die Tiefe ſah; dann jauchzt' ich auf
Mit kräftgem Schlag, den lang verhaltnen Athem
Zog ich aus tiefer Bruſt, ſtieß weit den Schaum,
Der mich umbrauſte von mir und verfolgte
Dem Seeaar gleich den Lauf. — Ich war ein Knabe!

Wächter.

Seid nun ein Mann: denn nie bedurftet ihr
Der Mannheit mehr.

J. Foscari.

(Durch das Gitter ſchauend.)

Mein ſchönes, mein Venedig! —
Das heißt geathmet! O wie weht dein Hauch,
Dein See-Hauch, Adria, in's Antlitz mir!
Die Luft ſogar fühlt ſich verwandt den Adern,
Und fächelt ihnen Ruhe! O wie ungleich
Dem heißen Wehn der ſchrecklichen Cycladen,
Das mir in Candia umheult den Kerker,
Daß mir das Herz erkrankt.

Wache.

Es kehrt euch wieder
Die Farb' ins Antlitz; möge Gott euch Kraft
Verleihn für das, was kommt. Mir grauſt's zu denken.

J. Foscari.

Verbannt werd' ich doch nicht aufs Neu? nein, nein!
Laß ſie mich quälen, ich bin ſtark.

Wache.

Bekennt,
So ſchont die Folter euch.

J. Foscari.

Bekannt hab' ich
Ein — zweimal — und ward jedesmal verbannt.

Wache.

Zum drittenmal bringt man euch um.

J. Foscari.

Mag ſein,
Dann ruh' ich doch im Vaterlande; lieber
Bin hier ich Staub, als anders wo am Leben.

Wache.

Liebt ihr ſo ſehr den Boden, der euch haßt?

J. Foscari.

Der Boden? nein! die Saat des Bodens iſt's,
Die mich verfolgt; doch meine Heimaterde
Nimmt mich wie eine Mutter in die Arme.
Nichts will ich, als ein venetianiſch Grab,
Gefängniß, was ſie wollen — aber hier.

(Ein Officier tritt auf.)

Officier.

Bringt den Gefangnen!

Wache.

Ihr hört den Befehl.

J. Foscari.

Ja, und bin dran gewöhnt; zum dritten Mal
Hat man mich nun gequält; drum reiche mir
Den Arm.

Officier.

Nehmt meinen, Herr; 's iſt meine Pflicht,
Der nächſt' um euch zu ſein.

J. Foscari.

Ihr! — ihr ſeid jener,
Der geſtern meine Marter hat geleitet —
Hinweg! — ich geh' allein.

Officier.

Wie's euch beliebt;
Das Urtheil ſprach ich nicht; doch wagt' ich nie
Dem Rath nicht zu gehorchen, wenn ſie —

J. Foscari.

Dort
Dich heißen mich auf grauſe Folter ſtrecken.
Rühr' mich nicht an, bitt' ich — jetzt nämlich nicht;

kommt, wo ſie den Befehl erneun,
n ſei mir fern. — Wenn ich nur ſeh'
r Hand, ſo ſchaudern meine Glieder
i dem Vorgefühl erneuter Qual,
r Schweiß deckt meine Stirn, als ob —
t — ich trug es ſchon — ich kann es tragen. —
ihr meinen Vater?

Officier.

Wie gewöhnlich.

J. Foscari.

aut auch Himmel, Erde, blaues Meer,
ıg von unſrer Stadt und ihre Zinnen,
de der Piazza, die jetzt eben
'er luſtig Summen mir hieher,
ermächer hier der Unbekannten,
chen, und der vielen Unbekannten,
und gemordet ſtill, — es trägt
ı Anblick Alles, ſelbſt mein Vater!
eilet ein Gefühl mit Foscari,
cht ein Foscari! — ich folg' euch, Herr!

(J. Foscari, Officier und Wache gehen ab.)

Memmo und ein andrer Senator tritt auf.)

Memmo.

g — wir ſind zu ſpät gekommen: — meint ihr
ı lange Sitzung heut „die Zehn"?

Senator.

zen, ſehr verſtockt ſei der Gefangne,
eim erſten Läugnen; mehres weiß ich
nicht.

Memmo.

Und das iſt viel; verhüllt
er grauſen Kammer Räthſel uns,
ates erſten Edeln, wie dem Volk.

Senator.

ıte nicht gerechnet, die (wie Märchen
ſtern, die um alte Burgen ſpuken)
bewieſen und noch nie vollkommen
ıt ſind, — kennt man das wahre Thun
ats ſo wenig, als des dunkeln Grabes
ies Räthſel?

Memmo.

Doch uns bringt die Zeit
Erkenntniß weiter, und ich ſehe
mich noch als einen von den Zehn.

Senator.

ɔgen auch?

Memmo.

Nie! kann ich es vermeiden.

Senator.

taates erſte Stell' iſt's, und geſetzlich
wie ſie geſetzlich auch erlangt
gen Bewerbern.

Memmo.

Mögen ſie's!
ich adlig, iſt mein Ehrgeiz doch
ſt: die Einheit möcht' ich lieber ſein
reinigten, gewaltigen „Zehn",
Ziffer einzeln, ob vergoldet
. — Wer naht? die Gattin Foscari's?

(Marina tritt auf mit einer Dienerin.)

Marina.

niemand hier? — doch nein, da ſind noch zwei,
ɔ es Senatoren.

Memmo.

Edle Frau,
ns.

Marina.

Ich befehlen! — ach! mein Leben
ein langes, doch vergebnes Flehn.

Memmo.

verſteh', doch darf ich nichts erwiedern.

Marina.

(Heftig.)

Ja, Antwort wagt man hier nur auf der Folter,
Und ſie nur fragen —

Memmo.

(Sie unterbrechend.)

Edle Frau, bedenkt
Wo jetzt ihr ſeid.

Marina.

Wo? der Pallaſt des Vaters
Von meinem Gatten war es.

Memmo.

Der des Herzogs.

Marina.

Und ſeines Sohnes Kerker; wohl weiß ich's;
Und gäb' es keine nähre, bittrere
Erinnerung, dankt' ich dem edlen Memmo,
Daß er des Ortes Freuden mir erwähnt.

Memmo.

Seid ruhig.

Marina.

(Gen Himmel blickend.)

O, ich bin's; doch, ewiger Gott!
Kannſt du in einer ſolchen Welt noch leben?

Memmo.

Dein Gatte kann noch freigeſprochen werden.

Marina.

Er iſt's, vor Gott. Ich bitte, Herr Senator,
Sprecht nicht davon; ihr ſeid im Dienſt des Staats,
Der Doge gleichfalls; in Gefahr iſt jetzt
Sein Sohn; und ich hab' einen Gatten, oder
Hatt' ihn, ſie ſind dort drinnen, oder warens:
Als Richter und Beklagter Aug' in Auge:
Verdammt er ihn?

Memmo.

Ich denke nicht.

Marina.

Und thut
Er's nicht, ſo wird man beide ſie verdammen.

Memmo.

Sie können's.

Marina.

Macht und Wille ſind bei Ihnen
In Bosheit eins — er iſt verloren!

Memmo.

Nein;
Gerechtigkeit iſt Richter in Venedig.

Marina.

Dann wär's Venedig nicht. Doch mag es leben,
Wenn nicht die Guten ſterben, bis die Stunde
Sie abruft der Natur; — doch die „der Zehn"
Iſt ſchneller, und man muß ihr folgen. — Horch!

(Ein ſchwacher Schrei drinnen.)

Senator.

Horch!

Memmo.

's war ein Schrei von —

Marina.

Nein, nicht meines Gatten —
Nicht Foscari's.

Memmo.

Die Stimme war —

Marina.

Nicht ſein.
Er klagen? nein, das muß ſein Vater, er
Nie, nimmermehr, — er ſtirbt in Schweigen.

(Abermals ein ſchwaches Geſtöhn drinnen.)

Memmo.

Wie!
Nochmals?

Marina.

Sein Ton! es schien nur so: nicht glauben
Will ich's. Ob er auch schrie, ich müßt' ihn lieben;
Doch, nein — nein — nein — es müßte grause Qual
Gewesen sein, die ihm den Ton erpreßte.

Senator.

Wenn du des Gatten Leid fühlst, willst du denn,
Daß mehr als Todesschmerz er schweigend dulde?

Marina.

Wir dulden jedes unsre Qual. Ich ließ
Das stolze Haus der Foscari nicht öde,
Würd' auch der Vater und der Sohn getödtet;
Ich litt' so viel, das Leben jenen gebend,
Die ihnen folgen, als sie leiden können,
Wenn sie's verlassen: doch mein Weh war süß;
Doch quält es mich, bis ich wohl schreien konnte,
Doch that ich's nicht, ich wollte Helden zeugen,
Und wollte sie mit Thränen nicht begrüßen.

Memmo.

's ist alles still.

Marina.

Vielleicht ist Alles aus.
Doch glaub' ich's nicht: er hat sich nun gesammelt
Und bietet ihnen Trotz.

(Ein Diener tritt hastig auf.)

Memmo.

Was sucht ihr, Freund?

Diener.

Den Arzt. Er fiel in Ohnmacht.

(Er geht ab.)

Memmo.

Edle Frau,
Am besten wär's, ihr gingt.

Senator.

(Will ihr beistehn.)

Ich bitte, thut's!

Marina.

Hinweg! ich will ihm beistehn.

Memmo.

Ihr! Bedenkt!
Zu diesen Zimmern hat sonst niemand Zutritt,
Als nur „die Zehn" und ihre Diener.

Marina.

Nun,
Ich weiß, wer eintrat, kehrt nicht mehr zurück
So wie er eintrat — viele nie; doch mir
Soll man den Weg nicht wehren.

Memmo.

Ach, ihr habt
Davon nur rauhe Weigerung und schlimmern
Verzug.

Marina.

Wer wird mir widerstehn?

Memmo.

Sie, denen
Die Pflicht also befiehlt.

Marina.

Ja, ihre Pflicht
Heißt alles menschliche Gefühl zertreten
Und alle Bande, so die Menschen knüpfen,
Dem Teufel gleich thun, der dereinst sie quält
Mit manichfacher Pein. Doch, ich will hin.

Memmo.

Es ist umsonst.

Marina.

Doch gilt es den Versuch.
Verzweiflung trotzt Tyrannen; in der Brust
Fühl' ich etwas, das Weg mir schaft durch Heere
Selbst, mit gefälltem Speer; und wenige Henker
Versperrten mir den Weg? drum laßt mich hin;
Hier ist des Dogen Haus; ich bin das Weib
Vom Sohn des Herzogs, des unschuldgen Herzog
Das sag' ich ihnen!

Memmo.

Doch es hilft zu nichts,
Als seine Richter zu erbittern.

Marina.

Was
Sind Richter, die der Leidenschaft erliegen?
Nur Meuchelmörder sind das. Macht mir Platz.

(Marina geht ab.)

Senator.

Das arme Weib!

Memmo..

Es ist Verzweiflung nur;
Man läßt die Schwelle sie nicht überschreiten.

Senator.

Wenn auch, sie kann den Gatten doch nicht retten.
Hier kommt der Diener wieder.

(Der Gerichtsdiener geht mit einer zweiten Person über Bühne.)

Kaum dacht' ich,
Daß so viel Mitleid auch die Zehn empfänden,
Um diesem Dulder Beistand zu vergönnen.

Senator.

Ist's Mitleid, das Gefühl zurückzurufen
Dem Armen, der der Todesqual entrann
Durch Ohnmacht, die die letzte Zuflucht ist
Sich zu entziehn der Tyrannei des Schmerzes?

Memmo.

Mich wundert, daß sie ihn nicht schnell verdammen.

Senator.

Das ist nicht ihre Politik: da er
Den Tod nicht scheut, so soll er leben, und
Weil ihm die Welt, die Heimath ausgenommen,
Ein Kerker ist, verbannt man ihn: so athmet
Die fremde Luft er, wie ein schleichend Gift,
Verzehrend, doch nicht tödtend.

Memmo.

Mancher Umstand
Spricht für die Schuld; doch er bekennt sie nicht.

Senator.

Bis auf den Brief, den er geschrieben hat
An Mailands Herzog, in der Ueberzeugung,
Daß in die Hände des Senats er falle
Und so er wieder nach Venedig komme.

Memmo.

Doch als Beklagter.

Senator.

Ja, doch in die Heimath,
Und weiter, sagt' er, hab' er nichts gewollt.
Doch die Bestechung hat man wohl bewiesen?

Memmo.

Nicht ganz. Die Klage wegen Mordes ward
Vernichtet durch's Bekenntniß auf dem Todbett
Des Nicolas Erizzo, der das Haupt
Der Zehn erschlug.

Senator.

Und spricht man ihn nicht frei?

Memmo.

Das fragt sie selbst; denn es ist allbekannt,
Daß Almoro Donado, wie ich sagte,
Aus Rache von Erizzo ward gemordet.

Senator.

Es liegt wohl mehr in der seltsamen Sache,
Als dieser Schein von Schuld erklären kann —
Doch kommt hinweg; hier nahn zwei von „den Zehn".

(Memmo und Senator gehen ab.)

(Loredano und Barbarigo treten auf.)

Barbarigo.

(Loredano anredend.)

Das war zu viel: glaubt mir, es war nicht recht
In diesem Augenblick noch zu verhören.

Loredano.

ß der Rath ſich trennen und das Recht
im vollen Lauf, weil ſich ein Weib
rathung drängt?

Barbarigo.

Nein, das iſt nicht
ıb; doch faßt ihr des Gefangnen Zuſtand.

Loredano.

ich nicht erholt?

Barbarigo.

Um beim Erneun
zurückzufallen.

Loredano.

Wer verſucht' es?

Barbarigo.

rrt umſonſt; die meiſten Stimmen waren
gegen Euch.

Loredano.

Dank, Herr, und auch
Narr'n, dem Herzog, der geſammelt
men, die die meinige beſiegten.

Barbarigo.

bin Richter; doch ich muß geſtehn
t, die uns die Folter vorgeſchrieben,
Qualen ſchauen heißt, läßt mich
ıſchen —

Loredano.

Was?

Barbarigo.

Daß ihr manchmal nur fühltet,
ich fühle.

Loredano.

Geht, ihr ſeid ein Kind,
n Gefühl und Vorſatz, umgeblaſen
Hauch, erſchreckt von einem Seufzer,
Thrän' erweicht — Ein feiner Richter
und ein würd'ger Staatsmann, Pläne
ı theilen!

Barbarigo.

Keine Thräne hat er

Loredano.

Zwei Mal ſchrie er.

Barbarigo.

Heilige thäten's,
m ſie ſchon die Märtyrkron' erblicken,
ıſammem Kunſtgeſchick in Qualen,
n ihm geübt; doch ſchrie er nicht
ıb; ihm entfloh kein Wort, kein Seufzer,
Schreien war kein Flehen, ſondern
l erpreßt und keine Bitten folgten.

Loredano.

melte zuweilen für ſich hin,
rſtändlich.

Barbarigo.

Das bemerkt' ich nicht;
ihm näher.

Loredano.

Ja.

Barbarigo.

Auch glaub' ich faſt,
ı Staunen, daß ihr Mitleid hegtet,
uerſt um Beiſtand rieft, als er
ig ward.

Loredano.

Die Ohnmacht ſchien die letzte

Barbarigo.

Und nanntest du nicht ſeinen Tod
Vaters deinen nächſten Wunſch?

Loredano.

Stirbt er unſchuldig, nämlich ohne daß
Die Schuld geſtanden, wird man ihn beklagen.

Barbarigo.

Willſt du ſein Angedenken morden?

Loredano.

Sollen
Die Kinder ihn beerben, wie's geſchieht,
Stirbt vor'm Bekenntniß er?

Barbarigo.

Auch Krieg mit dieſen?

Loredano.

Mit ſeinem Haus, bis ſeins fällt oder meins.

Barbarigo.

Und ſeines bleichen Weibes Todesſchmerz,
Das unterdrückte Zucken auf der hohen
Erhabnen Stirn des alten Vaters, der
Gezeigt ein leiſes Schaudern, doch nur ſelten,
Und einzle Thränen, die er ſchnell verwiſcht
In kaltem Ernſt; das Alles rührt euch nicht?

(Loredano geht ab.)

Er ſchweigt in ſeinem Haß, wie Foscari
In ſeinem Leid. Der Mitleidswerthe rührte
Mich durch ſein Schweigen mehr, als Angſtgeſchrei
Es je vermocht. Es war ein grauſer Anblick,
Als ſein verwirrtes Weib in den Gerichtsſaal
Hinein ſich drängte, dort zu ſchaun, was wir,
Gewöhnt an ſolchen Anblick, kaum zu ſehn
Vermögen. Doch ich mag nicht daran denken,
Im Mitleid mit den Feinden ſonſt vergeſſ' ich
Die frühre Kränkung, und verliere ſo
Die Rache, die bereitet Loredano
Für ſich und mich; zwar wär' ich wohl begnügt
Mit mindrer Sühne, als wonach er dürſtet,
Und möchte ſeinen tiefen Haß beſänftigen
Zu mildrem Sinn; doch hat man Foscari
Jetzt eine Stunde Raſt gewährt, auf Antrag
Der Aeltern von dem Rath, die ohne Zweifel
Bewegte das Erſcheinen ſeines Weibes —
Im Saal, ſo wie ſein Leid. — Doch ſieh! ſie kommen:
Wie ſchwach, wie elend! ich ertrag' es nicht
In dieſem Jammer ihn nur anzuſchaun:
Ich will hinweg und Loredano mildern.

(Barbarigo geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Ein Saal in dem herzoglichen Pallaſt.

Der Doge und ein Senator.

Senator.

Gefällt es euch, die Botſchaft jetzt zu zeichnen,
Herr, oder ſolls bis morgen bleiben?

Doge.

Jetzt;
Ich überſah es geſtern, und es fehlt
Nur noch die Unterſchrift. Gebt mir die Feder —

(Der Doge ſetzt ſich und unterzeichnet das Papier.)

Da, Herr!

Senator.

(Das Papier betrachtend.)

's iſt nicht gezeichnet, ihr vergaßt's.

Doge.

Nicht? ach, ich merk' es, ſchwächer wird mein Blick
Nun mit der Zeit. Ich ſah es nicht, daß ich
Die Feder hatt' erfolglos eingetaucht.

(Taucht die Feder ein und legt das Papier vor den Dogen.)

Auch eure Hand bebt, Herr: erlaubt mir — ſo —

Doge.

Gut so, ich dank' euch.

Senator.

So ist nun bekräftigt,
Was unsrer Stadt den Frieden wiedergibt.

Doge.

So lang sie ihn vermißte, mögen nun
Auch ihre Waffen ruhn!

Senator.

Fast vier und dreißig
Der Jahre flohen unter stetem Kampf
Mit Türken oder mit Italiens Mächten;
Der Staat braucht lange Ruhe nun.

Doge.

Gewiß;
Als Meeresfürstin fand ich sie, und lasse
Als Herrin sie der Lombardei; mich tröstet's,
Vereint zu haben ihrem Diadem
Die Edelsteine Brescia's und Ravenna's;
Crema und Bergamo sind ihr; ihr Reich
Wuchs so zu Land, so lang' ich herrscht', indeß
Sie mächtig blieb zur See.

Senator.

Das ist wohl wahr
Und es verdient des Vaterlandes Dank.

Doge.

Vielleicht.

Senator.

Und offenbaren sollt' er sich.

Doge.

Ich klagte nie.

Senator.

Vergebt mir, guter Herr.

Doge.

Und was?

Senator.

Mir blutet's Herz um euch.

Doge.

Um mich?

Senator.

Und euren —

Doge.

Halt?

Senator.

Ich muß es sagen, Herr:
Ich bin verpflichtet euch und eurem Haus
Zu sehr für Gnade jetzt und sonst, um nicht
Für euren Sohn zu fühlen.

Doge.

Und betraf
Dies euren Auftrag?

Senator.

Was mein Herr?

Doge.

Geschwätz
Von Dingen, die euch fremd. Gezeichnet ist
Die Schrift. So bringt sie denen, die euch sandten.

Senator.

Gut. Und vom Rathe seid ihr auch ersucht,
Daß ihr die Stunde der Versammlung nennt.

Doge.

Sagt, wenn sie wollten — diesen Augenblick,
Wenn's so beliebt: — ich bin des Staates Diener.

Senator.

Sie gönnten gern euch Ruh' für einige Zeit.

Doge.

Ich habe keine Ruhe, nämlich keine,
Die eine Stunde nur dem Staat entzieht.
Laßt sie versammeln; stets soll man mich finden,
Wo ich sein muß, und wie ich immer war.

(Der Senator geht ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen.)

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Fürst!

Doge.

Sprich.

Diener.

Die edle Dame Foscari
Verlangt Gehör.

Doge.

Laß sie herein. — O arme
Marina!

(Der Diener geht ab.)

(Der Doge verharrt in Schweigen wie vorher.)

(Marina tritt auf.)

Marina.

Vater, eure Ruhe stört' ich.

Doge.

Ich habe für euch keine, Kind. Befehlt
Nur meine Zeit, wenn sie der Staat nicht heischt.

Marina.

Von ihm zu sprechen wünscht' ich, Herr!

Doge.

Von eurem
Gemahl?

Marina.

Und eurem Sohn.

Doge.

Sprich, meine Tochter.

Marina.

Ich hatt' Erlaubniß von „den Zehn", zu schaun
Für wenig Stunden meinen Gatten.

Doge.

So war's.

Marina.

Man nahm's zurück.

Doge.

Und wer?

Marina.

„Die Zehn."
Als wir die Seufzerbrück' erreichten, die
Mit Foscari ich überschreiten wollte,
Hielt mich ihr finstrer Wächter erst zurück:
Ein Bote mußte zu den Zehn zurück;
Da aber war der Hof nicht mehr beisammen,
Und schriftlich hatt' ich die Erlaubniß nicht,
So wies man mich mit dem Bescheid zurück,
Uns müßten, bis der hohe Rath versammelt,
Gefängnißmauern trennen.

Doge.

Wahr, die Form
Vergaß man bei der Hast, womit der Rath
Sich trennte; bis er neu sich sammelt, ist's
Noch zweifelhaft.

Marina.

Bis er sich sammelt! ach,
Dann foltert man ihn wieder; er und ich
Erkaufen durch erneute Qualen nur
Das Wiedersehen zwischen Gatt' und Gattin,
Das heiligste der Erdenbande? — Gott!
Du siehst das?

Doge.

Kind — Kind —

Marina.

(Schnell.)

Nenne mich nicht Kind
Bald habt ihr keine Kinder — und verdient
Auch keine — der so ruhig ihr vom Sohn sprecht,
Bei Fällen, die Spartanern selbst entlockten
Wohl blutige Thränen! weinen sie gleich nie
Beim Kriegertod der Söhne; doch wo steht,
Daß sie sie stückweis sterben sahn und nicht
Die Hand zur Rettung regten?

Doge.

Seht mich an:
ıicht weinen — könnt' ich's doch! wär' aber
meiner weißen Haar' ein Leben,
gemütz ein Diadem der Welt,
Ring, der mich dem Meer vermählt,
nann, der's stillt — dies Alles gäb' ich

Marina.

)urch weniger wär' er zu retten.

Doge.

wort zeigt, ihr kennt Venedig nicht.
ihr's? Es kennt sich selbst ja nicht
Dunkel. Höre — wer da zielt
:i, zielt auch auf seinen Vater;
s Tod errettet nicht den Sohn;
a Mitteln suchen sie ein Ziel,
doch haben sie noch nicht gesiegt.

Marina.

ermalmt.

Doge.

Noch nicht — so lang ich lebe.

Marina.

Sohn — wie lang lebt er?

Doge.

Ich glaube,
was geschehn, noch manches Jahr,
cher als ich. Der rasche Knabe,
her Ungeduld die Rückkehr suchend,
rch den entdeckten Brief ja Alles;
Vergehen, das ich weder leugnen
rn darf, als Vater wie als Doge:
Candia er ein wenig länger
ril — so konnt' er sie vernichten —
rück!

Marina.

In die Verbannung?

Doge.

Ja.

Marina.

ich mit ihm gehn?

Doge.

Ihr wißt, verweigert
nal euch die Bitte von „den Zehn".
lich wird euch wohl nunmehr ein drittes
artet, seit vermehrte Schuld
ı eures Gatten strenger nur
stimmte.

Marina.

Strenger? grimmiger!
Menschenfeinde, schon im Grab
Fuße, blöden Auges, fremd
m, bis auf die des Aberwitzes,
ı dünnem Haar, die Hände zitternd,
ı Kopf und Herzen — diese rathen
Leben, als wär' Leben nur,
loschene Gefühl in ihrer
Brust.

Doge.

Ihr wißt nicht —

Marina.

Doch, ich weiß —
h, glaub' ich — daß sie Teufel sind:
ı möglich sonst, daß Menschen, die
geboren und gesaugt — die liebten,
ens von Liebe schwatzten — die
ereicht zu heiligem Gelübde —
auf den Knien gewiegt, vielleicht auch
enn sie Gefahr und Tod bedrohte —
mindstens menschlich schienen, so,
hr, an den Euren handeln könnten?
e hetzt.

Doge.

Das sei verziehn, ihr wißt
hr sagt.

Marina.

Doch ihr wißt es recht gut,
Und fühlt's nur nicht.

Doge.

So viel ertrug ich schon,
Daß mich ein Wort nicht mehr erschüttert.

Marina.

Freilich!
Ihr saht des Sohnes Blut und bebtet nicht;
Und was sind dann auch eines Weibes Worte?
Sie rühren euch nicht mehr, als Weiberthränen.

Doge.

Weib, dieses Jammern, sag' ich dir, ist nichts,
Wird es mit dem verglichen, was — doch nein,
Marina, Arme, sehr beklag' ich dich.

Marina.

Beklag' den Gatten, sonst mag ich's nicht sein;
Mitleid dem Sohn! — Du Mitleid! — ach nicht wohnt's
In deiner Brust — wie kam's auf deine Lippen?

Doge.

Ich muß den Vorwurf tragen, der mich kränkt.
O läsest du —

Marina.

's steht nicht auf deiner Stirn,
In deinem Blick nicht, noch in deinem Thun, —
Wo soll ich dieses Mitgefühl nun schauen?

Doge.

(Auf die Erde zeigend.)

Da!

Marina.

In der Erde?

Doge.

Ja, zu der ich strebe:
Wenn sie auf diesem Herzen leichter lastet
Trotz Marmordruck, als jetzo die Gedanken,
Sollt ihr mich besser kennen.

Marina.

Seid ihr wirklich
So mitleidswerth?

Doge.

Mitleid! niemand verbinde
Dies schlechte Wort, womit die Menschen hüllen
Den innern Jubel, je mit meinem Namen;
Der Name soll, so weit ich ihn getragen,
So bleiben, als ich selber ihn empfing.

Marina.

Doch ohne dessen arme Kinder, den
Ihr nicht erretten könnt, nicht retten wollt:
Wärt ihr des Namens Letzter.

Doge.

Wär's doch so!
Ihm wäre besser, wenn er nie geboren,
Und so auch mir. Ich sah mein Haus entehrt.

Marina.

Ihr lügt! ein treuer, edler, wackrer Herz,
So liebend, so ergeben, schlug noch nie
In eines Menschen Brust. Ich tauschte meinen
Gemahl, verbannt, verfolgt, verstümmelt, doch
Nicht unterdrückt, entehrt, zermalmt, bewältigt,
Ob lebend oder todt, für keinen Fürsten
In der Geschicht' und Fabel mit Gefolge
Von einer Welt dazu! Entehret er!
Nein, Doge, diese Stadt ist nur entehrt;
Sein Name wird ihr schlimmster, ärgster Schimpf,
Ob seiner Leiden, nicht ob seiner Thaten.
Ihr alle seid Verräther, ihr Tyrannen!
Wenn ihr die Heimat liebtet, wie dies Opfer,
Das sich zurück zur Folter schleppt in Fesseln,
Und alles lieber trägt, als die Verbannung —
Ihr fielt vor ihm auf's Knie, und flehtet Gnade
Für eure große Schuld.

Doge.

Gewiß, er war,
Was ihr gesagt. Den Tod der beiden Söhne,

Die Gott mir nahm, ertrug ich leichter, als
Des Sohnes Schmach.

Marina.

Nochmals nennt ihr dies Wort?

Doge.

Ist er verdammt nicht?

Marina.

Wird nur das die Schuld?

Doge.

Ja, sein Gedächtniß, hoff' ich, sühnt die Zeit.
Er war mein Stolz, mein — doch, das ist nun hin —
Ich weine wenig, doch weint' ich vor Freuden,
Als er geboren: Thränen deuten Leid.

Marina.

Schuldlos ist er; und wär' dem nicht so, darf
Sich von uns wenden unser Fleisch und Blut
Im Mißgeschick?

Doge.

Ich wandte mich nicht von ihm:
Doch andre hab' ich noch, als Vaterpflichten;
Der Staat entband mich dieser Pflichten nicht;
Zweimal begehrt ich's, zweimal schlug man's ab;
So folg' ich denn.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Herr, eine Botschaft von
„Den Zehn".

Doge.

Durch wen?

Diener.

Den edlen Loredano.

Doge.

Er, — doch er komme.

(Der Diener geht ab.)

Marina.

Und dann muß ich gehn?

Doge.

Vielleicht braucht ihr das nicht, wenn es den Gatten
Betrifft, allein wo nicht —

(Zum eintretenden Loredano.)

Nun, Herr, was steht
Euch zu Befehl?

Loredano.

Ich bringe den „der Zehn".

Doge.

Der Bot' ist gut gewählt.

Loredano.

's ist ihre Wahl,
Die mich gesandt.

Doge.

Und ihre Weisheit ehrt's,
Nicht minder ihre Höflichkeit. Beginnt.

Loredano.

Wir sind entschlossen —

Doge.

Wir?

Loredano.

Die Zehn im Rath.

Doge.

Wie! ohne mich kam er auf's neu zusammen?

Loredano.

An euch zu schonen das Gefühl, so wie
Das Alter.

Doge.

Hat man beides je geschont?
Doch trotz dem dank' ich.

Loredano.

Euch ist wohl bekannt,
Sie haben Macht nach Willkür zu beschließen,
Mit oder ohne Gegenwart des Dogen.

Doge.

Dies wußt' ich schon seit Jahren, eh' ich noch
Zum Dogen ward und solche Würde träumte,
Ihr braucht mich nicht zu lehren, Herr; ich saß
Im Rath, als ihr Patricierjüngling noch.

Loredano.

Ja, ja! zu meines Vaters Zeit; sein Bruder
Der Admiral, und er erzählten mir's.
Ihr denkt wohl ihrer noch; sie starben beide
Sehr schnell.

Doge.

So ist's; und besser so zu sterben,
Als unter Qual ein langes Leben führen.

Loredano.

Gewiß; doch lebt gern jeder seine Zeit.

Doge.

Sie thaten's nicht?

Loredano.

Da fragt das Grab: sie starben,
Und plötzlich, sag' ich.

Doge.

Ist denn das so seltsam,
Daß ihr das Wort mit Nachdruck wiederholt?

Loredano.

Nein, seltsam gar nicht; und es dünkt kein Tod
Mir so natürlich, als der ihre war.
Meint ihr nicht so?

Doge.

Was hab ich mit den Todten?

Loredano.

Todfeinde hatten sie.

Doge.

Ha, ich versteh';
Die meinen waren sie, und ihr seid Erbe.

Loredano.

Recht gut wißt ihr, warum ich's sein muß.

Doge.

Ja.
Sie waren Feinde mir, und manch' Gerücht
Von schlimmer Art geht um; ich las ihr Grabmal,
Das meldet, daß an Gifte sie gestorben.
Es mag so wahr sein, wie die meisten Schriften
Auf Gräbern, und nicht minder drum ein Märchen.

Loredano.

Wer sagt das?

Doge.

Ich! — zwar waren eure Väter
Mir Feinde, bittre Feinde, wie es je
Der Sohn nur sein kann, und ich war nicht minder
Der ihre; doch ich war ihr offner Feind.
Im Rathe nicht, noch in der Stadt wandt' ich
Cabalen an, nicht durch geheime Mittel
Wie Stahl und Trank, griff ich ihr Leben an.
Beweis ist, daß ihr lebt.

Loredano.

Ich fürchte nichts.

Doge.

Bei mir habt ihr nicht Grund; doch wär' ich der,
Wie ihr mich schildert, wär' euch längst die Furcht
Schon fremd. So haßt mich nur; mich kümmert's nicht.

Loredano.

Noch wußt' ich nicht, daß eines Edeln Leben
Hier eines Dogen Zorn zu fürchten hat,
Das heißt, durch offne Mittel.

Doge.

Ich, mein Herr,
Bin, oder war doch mehr als bloßer Doge,

durch Geist und Mittel; und sie wissen's,
nich gewählt, und seit der Zeit,
:acht mich unterdrückt. Gewiß,
jener Zeit Euch, und hernach,
bäzt, um euch entfernt zu wünschen, —
Wort von mir schon Geister auf,
Nichts gemacht. Doch überall
strengsten Achtung stets gepflegt —
r das Gesetz, denn das treibt ihr
nur von euch als einzler Stimme
) doch noch weiter, als ich wohl
Würde fodern konnte, wär' ich
neigt; doch wie gesagt, ich hegte
rcht, wie der Priester am Altar,
b Frieden, Blut und Sicherheit,
: Ehre, gab als Opfer hin
hrt, dem Beschluß, dem Stolz des Staates.
zu eurem Auftrag.

Loredano.

's ist beschlossen,
Wiederholung des Verhörs
neren Gebrauch der Folter,
igt, wie sehr verstockt die Schuld,
Zehn ermäßgen das Gesetz,
Schuld bekannt, die Folter heischt;
theilweis der Gefangne schon
ein Vergehn, da er nicht läuget
den er an Mailands Herzog schrieb,)
zurückkehrt Foscari,
f der Galeere, die ihn brachte.

Marina.

mel Dank, so kommt er doch nicht mehr
Schreckensrath. Dächt' er auch so,
hielt ich für das glücklichste,
nur, das jeder, der hier wohnt,
wünschen könnte, — diesem Land
müssen.

Doge.

Nicht Venetianisch
dacht, mein Kind.

Marina.

Nein menschlich nur.
die Verbannung mit ihm theilen?

Loredano.

:ach nicht der Rath.

Marina.

Das dacht' ich wohl.
menschlich. — Untersagt ward's nicht?

Loredano.

:s nicht erwähnt.

Marina.

Dann, Vater, werdet
erlangen, oder mir gewähren —
(Zu Loredano.)
rr, hindert meine Bitte nicht,
den Gemahl begleiten darf.

Doge.

versuchen.

Marina.

Herr, und ihr?

Loredano.

Mir ziemt
greifen was dem Rath beliebt.

Marina.

— Ha, welch ein Wort für die Beschlüsse

Doge.

ter, weißt du nicht, in wessen Beisein
se Dinge sprichst?

Marina.

Ich spreche
nd Unterthan!

Loredano.

Ha! Unterthan!

Marina.

Das ärgert euch: — ihr glaubt euch seines Gleichen:
Das seid ihr nicht, und könntet nie es sein,
Wär' er ein Bauer: — wohl, seid dann ein Fürst,
Ein fürstlich Edler; und was bin dann ich?

Loredano.

Ein Sprößling edlen Hauses.

Marina.

Und vermählt
Mit einem solchen. Wessen Gegenwart
Heißt demnach schweigen meinen freien Sinn?

Loredano.

Die Gegenwart der Richter eures Gatten.

Doge.

Die schuldige Rücksicht für das kleinste Wort
Von denen, so die Herrscher in Venedig.

Marina.

Die Regel spart für eure scheuen Künstler,
Für Krämer, Griechen- und Dalmatiersclaven,
Zinspflichtige, für eure stummen Bürger,
Verkappten Adel, Sbirren und Spione,
Für die Galeeren- und die andern Sclaven,
Die, weil ihr Mitternachts entführt, ertränkt,
Und wegen euren Kerkern auf dem Dach
Und unterm Wasser, der geheimen Sitzung,
Verborgnem Urthel, plötzlicher Vollstreckung,
Und wegen Seufzerbrück' und Würgekammer
Und euren Foltern — euch für Wesen halten,
Aus einer andern, schlimmern Welt! Für die
Spart das; ich fürcht' euch nicht. Ich kenn' euch wohl;
Erkannt' und prüft' euch in dem höllischen
Prozesse meines Gatten; thut mit mir,
So wie ihr ihm gethan: — ihr thatet's, so
Mit ihm verfahrend. Sollt ich euch nun fürchten,
Selbst wenn ich furchtsam wäre, was ich glaube
Doch nicht zu sein?

Doge.

Ihr hört, sie redet irr.

Marina.

Nicht klug, und auch nicht irr.

Loredano.

(Zu Marina.)

Ich trage Worte,
Die ich in diesem Haus gehört, nicht über
Die Schwelle; jene nur, die mit dem Dogen
Im Dienst des Staates ich gewechselt habe. —
Was ist die Antwort, Doge?

Doge.

Manches von
Dem Dogen; und vielleicht vom Vater auch.

Loredano.

Ich bin hier nur beim Dogen.

Doge.

Nun dann sagt,
Der Doge wählt sich selber den Gesandten,
So er nicht selbst, was nöthig scheint, bestimmt;
Der Vater —

Loredano.

Meines denk' ich. — Lebet wohl!
Der edlen Frau küss' ich die Hand und neige
Mich vor dem Dogen.

(Loredano geht ab.)

Marina.

Seid ihr denn zufrieden?

Doge.

Ich bin, wie du mich siehst.

Marina.

Das ist ein Räthsel.

Doge.

Wie Alles für den Sterblichen; wer lieſt's,
Als er, der ſchuf? Und können ſie's, die wenigen
Begabten Geiſter, welche lang ſtudirt
Das ſchwere Buch, den Menſchen, und durchſchaut
Die ſchwarzen, blutgen Blätter, Herz und Hirn,
So lernen ſie nur einen Zauber, der
Sie ſelbſt verfolgt: und jede Sünde, die
Wir ſehn an andern, wird zu unſrer eignen;
All' unſre Tugend hängt vom Glück nur ab;
Es ſchenkt Geburt, Geſundheit, Reichthum, Schönheit
Und ſchelten wir das Schickſal, ſollten wir
Bedenken, daß das Glück nichts nehmen kann,
Als was es gab — Was übrig iſt, iſt Nacktheit,
Begierden, Lüſte nur und Eitelkeiten
Dies Erbtheil aller, womit jeder kämpft,
So gut er kann, im niedrigſten Beruf,
Wo Hunger alles übrige verſchlingt,
Am mindſten, denn der Urſprung, daß der Menſch
Im Schweiß ſich nähre, ſcheucht die Leidenſchaften,
Bis auf die Furcht vor Hunger! Alles iſt
Verächtlich, eitel — Thon das erſt' und letzte,
Des Fürſten Urne, wie des Töpfers Napf.
Der Menſchen Ruhm iſt Hauch, und unſer Leben
Noch weniger; das Daſein bilden Tage,
Die Tage Monden, und das ganze Sein
Etwas, was nicht wir ſelbſt! — So ſind wir Sclaven,
Der Größte, wie der Kleinſte — nichts beruht
Auf unſerm Willen, und der Wille hängt
Nicht minder ab vom Strohhalm wie vom Sturm;
Und glauben wir zu führen, führt man uns,
Und immer zu dem Tod, ein Ding, das kommt
Ohn' unſern Willen, wie Geburt; ſo ſcheint's,
Wir ſündigten in einer ältern Welt,
Und Höll' iſt hier, am beſten iſt, daß ſie
Nicht ewig.

Marina.

Solches läßt ſich nicht beſprechen
Auf Erden.

Doge.

Und wir richten hier einander,
Wir, die wir Erd'; und ich bin ſelbſt berufen
Zum Richter meines Sohns? dem Vaterland
Hab' ich getreu und ſiegreich vorgeſtanden —
Die Karte hier beweiſt, was es geweſen
Und was es iſt: das Reich hab' ich verdoppelt;
Zum Lohn läßt — oder ließ — die Dankbarkeit
Venedigs, mich nun ſelber einſam ſein.

Marina.

Und Foscari? Ich denk' an andres nicht,
Darf ich bei ihm ſein.

Doge.

Und das ſollt ihr auch;
Das kann man kaum verweigern.

Marina.

Thun ſie's doch,
So flieh' ich mit ihm.

Doge.

Das kann nie geſchehn.
Wo flöht ihr hin?

Marina.

Ich weiß es nicht — gleichviel —
Nach Syrien, Aegypten, zu den Türken —
Wo wir nur ungefeſſelt athmen können,
Umringt von Spähern nicht, noch unterthan
Den Sprüchen der Inquiſitoren ſind.

Doge.

Willſt einen Renegaten du zum Gatten,
Ihn zum Verräther machen?

Marina.

Er iſt's nicht!
Die Heimat iſt Verräthrin, ſie verſtößt
Den Beſten, Edelſten. Die Tyrannei
Iſt ſchändlichſter Verrath. Meinſt du, Rebell
Iſt nur der Unterthan? Sobald der Fürſt
Verſäumt, verletzt die Pflicht, ſo iſt er mehr
Ein Räuber, als der Bande Haupt.

Doge.

Ich kann
Mich nicht des Treubruchs zeihn.

Marina.

Nein; du befolgſt,
Bewahrſt Geſetze, gegen welche die
Des Drako noch ein Gnadencodex ſind.

Doge.

Ich fand ſie; ſchuf ſie nicht. Wenn Unterthan
Ich wär', ſo fänd' ich auch wohl manche Stelle
Werth des Verbeſſerns; doch als Fürſt kann ich,
Selbſt für mein Haus, der Väter Satzung nie
Verändern.

Marina.

Gaben die ſie zum Verderben
Der Kinder?

Doge.

Es erhoben die Geſetze
Den Staat zu ſeiner Höhe — gleich an Thaten
An Tagen, an Gewalt, und, laßt mich's ſagen,
An Ruhm, (denn Römergeiſter ſahen wir
Bei uns), dem, was uns die Geſchichte ſagt
Von Rom, Karthago, in der Blüthe, wo
Senate noch das Volk gelenkt.

Marina.

Sagt lieber,
Da 's Oligarchen drückten noch.

Doge.

Vielleicht;
Und doch die Welt bezwang. In ſolchem Staat
Iſt ſtets ein Einzelner, (ſei es der reichſte
Vom hochſten Rang, ſei es der niedrigſte,)
Der keinen Namen hat, ein Nichts, ſobald
Der Staat, der feſt ein großes Ziel erſtrebt,
In ſeiner Kraft erhalten werden muß.

Marina.

Das heißt, ihr ſeid ein Doge mehr, als Vater.

Doge.

Es heißt, ich bin mehr Bürger nur, als beides.
Wenn wir nicht Tauſende von ſolchen Bürgern
Für manch Jahrhundert hatten, — haben werden,
So hoff' ich —, wär' Venedig auch kein Staat.

Marina.

Verflucht der Staat, wo die Geſetze tödten
Das der Natur!

Doge.

Hätt' ich ſo viele Söhne,
Als Jahre, gern gäb' ich ſie alle hin,
Zwar wohl mit Schmerz, allein ich gäb' ſie doch
Dem Dienſt des Staates, wie er es begehrte,
Zur See, im Feld, ja, müßt es alſo ſein,
Wie ach! es war, in die Verbannung ſelbſt,
In Ketten, oder was es Schlimmers noch
Beſchließen möchte.

Marina.

Das heißt patriotiſch?
Mir ſcheint es nur die ärgſte Barbarei.
Den Gatten ſuch' ich nun; die weiſen Zehn,
Bei aller Eiferſucht, beſtreiten kaum
So ſehr ein ſchwaches Weib, um zu verweigern
Den kurzen Zutritt in dem Kerker.

Doge.

Dies
Nehm' ich auf mich, daß ein Befehl euch ſchafft
Zutritt zu ihm.

Marina.

Und was ſag' ich vom Vater
Dann Foscari?

Doge.

Daß dem Geſetz er folge.

Marina.

lnd wollt ihr ihn nicht einmal ſehn,
Vielleicht zum letzten Mal.

Doge.

weh, mein Kind! — Zum letzten Mal
ztes Kind ſehn! Sagt, ich käme.

(Sie gehen ab.)

---

ritter Aufzug.

Erſte Scene.

Gefangniß des Jacopo Foscari.

Jacopo Foscari.

(Allein.)

i jener ſchwache Schein, der Wände
ur den Wehruf wiederhallen,
lers Seufzer und der Fußtritt
n klirrte, das Geſtöhn
ann der Verzweiflung Fluch!
rt' ich dafür nach Venedig,
offnung, freilich, daß die Zeit,
hret, auch in Menſchenherzen
; ſie kannt' ich nicht, und meines
r, das ſtets nur für Venedig
Sehnſucht, wie die Taube fühlt
es Neſt, wann hoch durch Lüfte
urückkehrt, zu begrüßen
. — Doch welche Züge ſeh ich

(Er nähert ſich der Mauer.)

und, der unerbittlichen?
alte Stral ſie? Ach die Namen
Vorfahren dieſes Ortes,
l Elends, kurze Worte
groß für viele. Dieſes Steinblatt
rabſtein, die Geſchichte jener,
nen Schickſal iſt gegraben
, wie die des Liebenden
ies Rinde, welcher ſeinen
en Namen trägt. Ach! hier
chen Namen, mir bekannt,
iner, den dazu ich füge,
ür eine ſolche Chronik,
geleſen nur vom Elend.

(Er gräbt ſeinen Namen ein.)

Ein Diener der Zehn tritt auf.)

Diener.

uch Speiſe.

J. Foscari.

Bitte, ſetzt ſie hin;
icht; doch dürr iſt meine Lippe —

Diener.

ja.

J. Foscari.

(Nachdem er getrunken.)

Ich dank' euch; mir iſt beſſer.

Diener.

zu berichten, daß verſchoben
rhör bleibt.

J. Foscari.

Und bis wann?

Diener.

ıt. Auch befahl man mir nun Eurer
ttin Zutritt hier zu gönnen.

J. Foscari.

t nach — ich hoffte das nicht mehr: —

(Marina tritt auf.)

Marina.

lliebteſter!

J. Foscari.

Mein treues Weib
Und einzige Freundin! Welches Glück!

Marina.

Wir ſcheiden
Nie mehr.

J. Foscari.

Den Kerker willſt du theilen?

Marina.

Ja,
Das Grab, die Folter, Alles — nur den Sarg
Zuletzt von Allem, weil dort keines weiß
Vom andern mehr, und doch will ich ihn theilen —
Wie Alles, ausgenommen neue Trennung;
'S war viel, die erſte ſchon zu überleben.
Wie geht dir's? dieſen kranken Gliedern? Ach,
Was frag' ich? deine Bläſſe —

J. Foscari.

's iſt die Freude,
Daß ich ſobald dich wieder ſah, ſo plötzlich,
Die trieb das Blut zurück zu meinem Herzen,
Und machte meine Wange deiner gleich,
Denn du, Marina, biſt auch blaß.

Marina.

Es iſt
Das Düſter dieſer ewigen Zelle, nie
Erhellt vom Tageslicht, der blaſſe Schein
Von jenes Dieners Fackel, die dem Dunkel
Verwandter als dem Licht ſcheint, da dem Dunſt
Des Kerkers ſich ihr Pechqualm miſcht — umwölkend
Hier Alles, was wir ſchaun, ſelbſt deinen Augen —
Nein, dieſe nicht — ſie glänzen — wie ſie glänzen!

J. Foscari.

Und deine! — Doch die Fackel blendet mich!

Marina.

Ich wär' es ohne ſie. Kannſt du hier ſehn?

J. Foscari.

Im Anfang nichts. Doch Zeit und Uebung machten
Dem Dunkel mich vertraut, und ſolches Dämmern
Des grauen Zwielichts, wie es durch die Ritzen
Die hier der Wind gemacht, kam, war dem Auge
Erfreulicher, als voller Sonnenſchein,
Wenn ſtolz er andre Thürme goldig malte
Als die Venedigs; doch den Augenblick,
Eh' du erſchienſt, ſchrieb ich?

Marina.

Was?

J. Foscari.

Meinen Namen:
Sieh, hier ſteht er, bemerkt zunächſt dem Namen
Des Mannes, welcher vor mir hier geweilt,
Wenn Kerker-Daten wahr.

Marina.

Was ward aus dem?

J. Foscari.

Die Mauern ſchweigen von der Menſchen Ende,
Sie künden's leiſe nur. So feſte Mauern
Baut man ſo hoch wohl über Tode nur,
Und die 's bald werden ſollen — Fragſt du: was
Aus ihm ward? Was aus mir — fragt man wohl bald
Mit gleicher Antwort: — Zweifel, grauſer Argwohn —
Erzählſt du nicht von mir.

Marina.

Ich von dir ſprechen?

J. Foscari.

Und warum nicht? Dann ſprechen von mir Alle:
Die Tyrannei des Schweigens währt nicht ewig,
Und, bringt man viel auch, des Gerechten Seufzer
Bricht jede Feſſel, ſelbſt ein lebend Grab!
Mein Leben, mein Gedächtniß nicht, bezweifl' ich;
Und keines fürcht' ich.

Marina.

Sicher iſt dein Leben.

J. Foscari.

Die Freiheit?

Marina.

Tiefe ſchafft der Geiſt ſich ſelbſt.

J. Foscari.

Das klingt wohl ſchön; doch iſt es nur ein Klang,
Muſik, zwar eindrucksvoll, jedoch vergänglich:
Der Geiſt iſt viel, doch Alles nicht. Der Geiſt
Hat mich geſtählt, dem Tode Trotz zu bieten,
Und wahrem Schmerz, der ſchlimmer als der Tod,
(Wenn der nur tiefer Schlaf,) und ohne Seufzer,
Mit einem Schrei nur, der die Richter mehr
Als mich beſchämt; doch außer dem gibt es
Noch Härtres — wie der Kerker hier, drin ich
Wohl manches Jahr noch athme. —

Marina.

Ach, das enge
Gefängniß iſt das Einzige für dich
Vom weiten Reiche, wo dein Vater Fürſt.

J. Foscari.

Kaum läßt es der Gedanke mich ertragen.
Mein Loos iſt häufig, viele ſind in Kerkern,
Doch nicht, gleich mir, nah beim Pallaſt des Vaters;
Doch hebt ſich oft mein Herz, und Hoffnung ſtrömt
Herein am lichten Strale, der, bewohnt
Von Sonnenſtäubchen, mir allein den Tag
Gewährt; denn außer meines Wärters Fackel,
Und einen ſeltnen Glühwurm, der ſich geſtern
In jenem großen Spinnennetze fing,
Sah ich hier nichts, was einem Stral glich. Ach!
Ich weiß, ob unſer Geiſt uns hebt, ob nicht;
Denn ſolchen hab' ich, zeigt' ihn vor der Welt;
Er ſinkt allein: — geſellig iſt mein Herz.

Marina.

Ich bleibe bei dir.

J. Foscari.

Könnt' es alſo ſein!
Doch das ward nie, und wird auch nie erlaubt,
Ich ſoll allein ſein — ohne Menſchen, Bücher,
Die falſchen Ebenbilder falſcher Menſchen.
Ich hab nur um die Skizzen ihrer Gattung,
Geſchicht', Annalen, oder wie man's nennt,
Die Menſchen gleich Gemälden auf uns bringen: —
Umſonſt! Mir leiht die Wand nur Unterhaltung,
Ein treuer Bild venetiſcher Geſchichte,
Mit ihren Lücken, ihren dunkeln Flecken,
Als jene nahe Halle, die wohl hundert
Der Dogen zeigt, ihr Thun und ihre Zeit.

Marina.

Ich kam, dir den Erfolg der letzten Sitzung
Zu melden.

J. Foscari.

O, ich kenn' ihn — ſieh!
(Er zeigt auf ſeine Glieder, um die Qualen anzudeuten, die er ausgeſtanden.)

Marina.

Nein, nein!
Nichts mehr davon; ſie haben ſelbſt gemildert
Den harten Sinn.

J. Foscari.

Wie ſo!

Marina.

Du kehrſt zurück
Nach Candia.

J. Foscari.

Dann flieht mein letztes Hoffen.
Den Kerker trug ich, war er doch Venedig;
Ich trug die Martern, denn es war etwas
In heimiſcher Luft, das meinen Geiſt hob, wie
Ein Schiff, im Ocean vom Sturm geſchüttelt,
Noch ſtolz die hohen Wogen überwältigt
Und ſeinen Lauf behält; doch dort, ſo fern
Auf der verfluchten Inſel der Gefangnen
Und Sclaven, gleich ich dem geſtrandeten
Fahrzeug, die Seele modert mir im Buſen,
Und ſtückweis ſterb' ich, ſchickt man mich dorthin.

Marina.

Und hier?

J. Foscari.

Auf einmal — ſchnell und um ſo beſſer.
Wie? weigert man mir ſelbſt der Väter Gruft,
Wie Erb' und Heimat?

Marina.

Mein Gemahl! ich habe
Mich drum bemüht, dorthin dich zu begleiten
Und nicht ſo hoffnungslos. Die Liebe zu
Dem undankbaren und tyranniſchen Boden,
Iſt Leidenſchaft, kein ächt Gefühl; ich würde,
Könnt' ich nur dich beruhigt ſehn und um uns
So Erd' als Luft umfahn von ſüßer Freiheit,
Um Klima nicht und Gegend weiter rechten. —
Die Menge der Palläſt' und Kerker iſt
Kein Paradies; hier wohnten anfangs arme
Verbannte nur.

J. Foscari.

Wie arm, weiß ich am beſten!

Marina.

Doch ſiehſt du, wie, ſeit ſie vor dem Tartaren
Vertrieben flohn zu dieſen Inſeln, ihr
Kraftvoller alter Geiſt und alles, was
Als Erbtheil ihnen noch von Rom geblieben,
Zu einem Meeresrom erwachſen iſt;
Beugt dich ſo tief ein Uebel, das ſo oft
Zum Guten führte?

J. Foscari.

Ging' ich aus der Heimat
Gleich alten Patriarchen, die ſich ſuchten
Ein ander Land, mit ihrer Hab' und Herde;
Trieb man, wie einſt aus Zion Juden, mich,
Wie unſre Väter, die einſt Attila
Aus reicher Gegend trieb zu öden Inſeln, —
Der alten Heimat härt' ich weinend wohl
Und oft gedacht; dann hätt' ich mit den Andern
Mir neue Heimat, neuen Staat gegründet:
So würd' ich es vielleicht ertragen haben —
Doch weiß ich's nicht.

Marina.

Warum nicht? war es doch
Das Loos von Millionen, und wird treffen
Noch Myriaden.

J. Foscari.

Ach — wir hören nur
Von Ueberlebenden im neuen Lande,
Ihr Wachſen und Gedeihn; — wer zählt die Herzen
Die ſtumm am Abſchied brachen, oder nach
Dem Scheiden — an der Krankheit, welche ruft
Den Anblick grüner heimatlicher Felder
Aus wildem Meer, mit ſolcher Täuſchung für
Den irren Blick des Armen, daß er kaum
Zurückzuhalten iſt, darauf zu wandeln?
Der Melodie, die ſo aus Schall und Klang
Sich Nahrung ſammelt für das trübe Sehnen
Des kranken Sennen, wenn er fern iſt vom
Beſchneiten Himmel ſeiner Berg' und Wolken,
Daß er vom ſüßen, giftgen Sinnen zehrt,
Und ſtirbt. Ihr nennt das Schwäche, doch 's iſt Kraft,
Und Mutter alles edleren Gefühls.
Wer nicht die Heimath liebt, liebt ſonſt auch nichts.

Marina.

Gehorch' ihr denn; ſie iſt's die dich verbannt.

J. Foscari.

Ach! darin liegt's: es drückt wie Mutterfluch
Die Seele mir — das Brandmal klebt mir an.
Verbannte, die du nannteſt, gingen zahlreich,

unterweges ſich die Hand,
loß ſich an Zelt — ich bin allein.

Marina.

du nicht mehr ſein — ich geh' mit dir.

J. Foscari.

Beſte — doch die Kinder?

Marina.

Dieſe,
äßt dieſes Staates grauſe Politik,
nde nur für Fäden hält,
lieben ſie zerreißen kann,)
ürchte, wohl nicht mit uns gehn.

J. Foscari.

ſie meiden?

Marina.

Ja. Mit mancher Qual,
ich's, und verlaſſe ſie, um dich,
einiger Kind zu ſein. O lerne
ihle bändigen, wann's verlangt
ſticht; auf Erden iſt die erſte:

J. Foscari.

at' ich's nicht?

Marina.

Zu vieles von
ngerechtigkeit, genug,
einem Looſe nicht zu heben,
is, was du bisher ertrugſt,

J. Foscari.

Ach, von Venedig fern
er du, ſahſt nie die ſchönen Thürme
erſchwinden, während jede Furche
s Schiff's dir tief ins Herz zu ſchneiden
hſt auf dieſe heimiſchen Zinnen
Tag ſich ſanft herniederſenken
old- und Purpurpracht, und haſt
nd den ihren nachher träumend
wachen dann nicht mehr gefunden.

Marina.

ich nun mit dir. Laß an den Abſchied
ielgeliebten Stadt uns denken,
eben muß t, wie's ſcheint,) ſo wie
Prunkſaal, den ſie huldvoll gab.
nder wird der Doge ſorgen
ettern: heut' noch reiſen wir.

J. Foscari.

r ſchnell. Seh' ich den Vater noch?

Marina.

J. Foscari.

Und wo?

Marina.

Im Herzogszimmer, oder
's nicht geſagt. — Trugſt du gleich ihm
ril.

J. Foscari.

Ihn table nicht. Ich murrte
nd wann einmal; allein er konnte
handeln jetzt. Ein Schein von Mitleid
ühl zög' ihm alsbald den Argwohn
f das bejahrte Haupt und auf
ur gehäufte Leiden noch.

Marina.

noch! und gibt es eine Qual
ch verſchont?

J. Foscari.

Mit der, Venedig
iſſen, ohne dich und ihn
ſie verbieten konnten, wie
n Exil.

Marina.

Wohl iſt das wahr.
So ſchuld' auch ich alſo dem Staate Dank,
Und werd' es noch mehr, ſeh' ich erſt uns beide
Auf freien Wogen ſchwimmen — darum auf!
Und wär's ans End' der Welt, aus dem verhaßten
Und falſchen —

J. Foscari.

Fluch' ihr nicht! ſchweig' ich, wer wagt's
Die Heimat zu verklagen?

Marina.

Menſch und Engel!
Das Blut von Tauſenden, gen Himmel dampfend,
Geſtöhn der Sclaven, der Gefangenen,
Die Mütter, Weiber, Söhne, Väter, die
Geknechtet von zehn kahlen Häuptern werden,
Vor allem auch dein Schweigen. Könntſt du ſprechen
Zu ſeinem Lob, wer pries es wohl gleich dir?

J. Foscari.

Bereiten wir uns denn, es muß ja ſein,
Zum Abſchied. Wer naht hier?

(Loredano tritt auf, von Dienern begleitet.)

Loredano.

(Zu den Dienern.)

Geht fort, doch laßt
Die Fackel hier.

(Die beiden Diener gehn ab.)

J. Foscari.

Willkommen, edler Herr.
Nie glaubt ich, daß der arme Raum ſo hohen
Beſuch noch ſäh'.

Loredano.

's iſt nicht das erſte Mal,
Daß hier ich bin.

Marina.

Und wär's das letzte nicht,
Träf' alle Menſchen der verdiente Lohn.
Kamt ihr, uns zu verhöhnen, oder bleibt ihr
Hier als Spion, vielleicht als Geiſel auch?

Loredano.

Das iſt nicht meines Amtes, edle Frau!
Man ſchickt zu eurem Gatten mich, zu melden
Ihm den Beſchluß „der Zehn."

Marina.

Doch dieſer Zartheit
Kam man zuvor: er iſt bekannt.

Loredano.

Und wie?

Marina,

Ich meldet' ihm, wahrſcheinlich minder ſchonend,
Als euer Zartgefühl es ſchildern würde,
Der Herren Milde; doch er kannte ſie.
Wollt ihr nun unſern Dank — nehmt ihn, und geht!
Des Kerkers Nacht iſt ohn' euch tief genug,
Voll von Gewürm, nicht minder läſtig, iſt
Sein Stich auch ehrlicher.

J. Foscari.

Sei ruhig, bitt' ich:
Was frommt ſolch Wort?

Marina.

Es macht ihm doch bekannt,
Daß man ihn kennt.

Loredano.

Gönnt doch der ſchönen Frau
Das Vorrecht des Geſchlechts.

Marina.

Herr, Söhne hab' ich,
Die euch einſt beſſer danken.

Loredano.

Ihr thut wohl,

Sie klug zu bilden. Foscari — ihr wißt
Den Spruch demnach?

J. Foscari.

Rückkehr nach Candia?

Loredano.

Ja —
Auf Lebenszeit.

J. Foscari.

Nicht lang!

Loredano.

Auf Lebenszeit —
Sagt' ich.

J. Foscari.

Und ich: nicht lang!

Loredano.

Ein Jahr gefangen
In der Canea, — und dann Freiheit auf
Der ganzen Insel.

J. Foscari.

Beides gleich! die spätre
Freiheit, wie frühre Haft. Und ist es wahr,
Daß mich mein Weib begleitet?

Loredano.

Ja, wenn sie
Es will.

Marina.

Wer lieh so viel Gerechtigkeit?

Loredano.

Jemand, der nicht mit Weibern kriegt.

Marina.

Doch Männer
Bedrückt: er nehme meinen Dank dafür,
Als für das Einzige, was ich wünscht' und nähme
Von ihm und seines Gleichen.

Loredano.

Er empfängt ihn
Wie man ihn bot.

Marina.

Und so gedeih' er ihm,
Nicht mehr! —

J. Foscari.

Dies euer ganzer Auftrag, Herr?
Wir haben wenig Zeit zur Vorbereitung,
Und eure Gegenwart stört diese dann,
Aus einem Haus, so edel, wie das eure.

Marina.

Noch edler!

Loredano.

Edler?

Marina.

Weil es edlern Sinn's!
Man sagt „ein edles Roß", des Blutes Reinheit
Bezeichnend. Dies lernt' ich, obwohl ich aus
Venedig, (wo sonst Rosse nur von Erz,)
Von Venetianern, die die Küsten sahn
Aegyptens und des nah'n Arabiens:
Was sagt man nun nicht auch: „der edle Mann?"
Gilt Abkunft etwas, ists durch Tugenden
Mehr, als durch Jahre. Mein Stamm ist so alt
Wie eurer, doch in seinen Früchten besser —
Schaut nicht so streng — doch geht und schaut auf euren
Geschlechtsbaum, der so grün an Blättern und
So reif an Früchten, und erröthet, Ahnen
Zu finden, welche wohl erröthen möchten
Ob solchen Sohn's — du ewger kalter Hasser!

J. Foscari.

Nochmals, Marina—

Marina.

Nochmals, stets — Marin
Seht ihr denn nicht, er kam den Haß zu weiden,
Mit einem letzten Blick auf unser Elend?
Laßt es ihn theilen!

J. Foscari.

O, das wäre schwer.

Marina.

Nichts leichter. Und er theilt es schon. — Ja, ma
Mit Marmorstirn' und mit der Lippe Lächeln
Er es verhüllen — dennoch theilt er es.
Der Wahrheit Wort beschämt des Teufels Knechte
Samt ihrem Meister. Seine Seele faßt' ich
Nur den Moment, wie ewig Feuer, was ihn
Bald ganz ergreift. Sieh, wie er vor mir bebt!
Mit Ketten, Tod, Verbannung, in der Hand,
Auf sein Geschlecht beliebig sie zu streun:
Sie sind ihm Waffen, doch kein Schutz, denn ich
Durchbohrt' ihn bis auf's Mark des kalten Herzens.
Mich schreckt sein Zorn nicht! Sterben können wir,
Er leben nur, für ihn das schrecklichste
Geschick: und jeden Tag wird er gewisser dem
Versucher.

J. Foscari.

Dies ist Wahnsinn nur.

Marina.

Vielleicht.
Doch wer hat uns dazu gebracht?

Loredano.

Laß sie;
Es reizt mich nicht.

Marina.

Ihr lügt! — Ihr kamt hierher,
Euch herzlos des Triumphs zu freuen, kalt
So vieles Leid zu schaun! Ihr kamt, daß wir
Umsonst euch flehten — wolltet unsre Thränen
Und Seufzer zählen — schaun das Wrack, wozu
Des Fürsten Sohn ihr machtet — meinen Gatten;
Kurz, die Gefallnen höhnen: — ein Geschäft —
Wovor der Henker bebt, wie vor ihm Alle!
Wie ist euch? wir sind elend, Herr, wie ihr
Uns machen konntet, eure Rache stillend —
Wie fühlt ihr euch?

Loredano.

Wie Felsen.

Marina.

Die der Blitz traf
Sie fühlen nicht, und sinken doch. Hinweg
Komm, Foscari, nunmehr; den Frevler laß
Als würdigsten Bewohner dieser Halle,
Die er so oft bevölkert, doch geziemend
Noch nie, als bis er selber darin haust. —

(Der Doge tritt auf.)

J. Foscari.

Mein Vater!

Doge.

(Ihn umarmend.)

Jacopo! mein Sohn — mein Soh

J. Foscari.

Mein Vater noch! Wie lange hört' ich schon
Nicht meinen — unsern Namen von dir.

Doge.

Sohn!
O wüßtest du —

J. Foscari.

Ich murrte selten, Herr!

Doge.

Daß du's nicht thatest, fühl' ich.

Marina.

(Auf Loredano zeigend.)

Doge, seht!

Doge.

Mann, — was meinſt du?

Marina.

Vorſicht!

Loredano.

Da

die Tugend ſelbſt am meiſten
ſie wohl, ſie zu empfehlen.

Marina.

Tugend, nur die Klugheit derer,
ſter nicht mehr weichen können:
' ich ſie, wie dem ich's thät,
ter Natter nähern würde.

Doge.

ig, Tochter; Loredano
lang.

Loredano.

So lernt ihn beſſer kennen.

Marina.

ter könnt' er's nicht.

J. Foscari.

Laßt uns, o Vater,
ide nicht verlieren durch
nichts frommen. Treffen wir,
letzten Mal?

Doge.

Betrachte doch
r!

J. Foscari.

Auch fuhl' ich, mein's wird nie
mit mich, Vater! immer liebt'
id niemals mehr als jetzt. Sorgt ihr
res letzten Kindes — Kinder:
les ſein, was ich einſt war,
s, was ich euch jetzo bin.
ie auch ſehen?

Marina.

Nein — nicht hier.

J. Foscari.

rfen überall ſie ſehn.

Marina.

nem Orte ſie den Vater,
icht mit Furcht ſich miſcht,
n Blutes Lauf erſtarrt.
ſen ſanft, und wußten nicht,
ar ein gehetzter Flüchtling.
den einſt vielleicht ſein Schickſal,
r ihr Erbe werden, nicht
thum. Ihr Herz, obwohl
iſt's doch auch des Schreckens;
, die düſter grüne Flut,
Ort fließt, wo wir ſtehn —
erm Waſſerſpiegel tief
ſeinen Peſthauch ſendend,
— es iſt nicht ihre Sphäre,
— Ihr — und dann vor allem, als
Ihr, edler Loredano,
heil athmen mögt.

J. Foscari.

Dies hatt' ich
bt, beruhige dich. Ich muß
ohne ſie einmal zu ſehn?

Doge.

arten dich in meinen Zimmern.

J. Foscari.

ich laſſen?

Loredano.

Ja.

J. Foscari.

Nicht eins?

Loredano.

Dem Staat gehören ſie.

Marina.

Ich glaubte, mir.

Loredano.

In mütterlicher Hinſicht nur.

Marina.

Das heißt,
In dem, was ſchmerzlich. Sind ſie krank, darf ich
Sie warten; wenn ſie ſterben, hab' ich ſie
Zur Klage, zum Begräbniß; leben ſie,
Macht ihr ſie zu Soldaten, Senatoren,
Verbannten, Sclaven — was ihr wollt; ſind's Töchter,
Samt ihrem Gut zu Bräuten für die Edlen!
So ſorgt der Staat für ſeine Söhn' und Mütter!

Loredano.

Die Stunde naht heran, der Wind iſt gut.

J. Foscari.

Wie wißt ihrs hier, wo nie ein günſt'ger Wind
In ſeiner Freiheit wehte?

Loredano.

Da ich herkam,
War's ſo. Nur einen Bogenſchuß entfernt
Von Riva di Schiavoni liegt das Fahrzeug.'

J. Foscari.

Ich bitt' euch, Vater, geht voran, — bereitet
Die Kinder vor, den Vater zu erblicken.

Doge.

Sei feſt, mein Sohn!

J. Foscari.

Ich will's.

Marina.

Ein Lebewohl
Noch dem verhaßten Kerker wenigſtens,
Und ihm, deß guten Dienſten ihr verdankt
Die überſtandne Haft.

Loredano.

So wie die jetzige
Befreiung.

Doge.

Er ſpricht wahr.

J. Foscari.

Wohl; — doch ich dank' ihm
Den Tauſch von Ketten nur um härtre Ketten.
Doch, keinen Vorwurf.

Loredano.

Herr, die Zeit vergeht.

J. Foscari.

Ich dachte kaum, ſo zögernd dieſe Hallen
Einſt zu verlaſſen. Aber fühl' ich, daß
Ich mich mit jedem Schritt aus dieſem Kerker
Entferne von Venedig, ſchau' ich ſelbſt
Auf dieſe düſtern Mauern —

Doge.

Kind! nicht Thränen.

Marina.

Vergönnt ſie: auf der Folter weint' er nicht,
So kann ihn nun die Thräne nicht beſchämen.
Sein Herz — dies allzumilde Herz, erleichtert's —
Und einſt werd' ich ſie trocknen, oder mit
Den meinen miſchen. Weinen könnt' ich jetzt,
Doch thu' ich jenem Wicht das nicht zu Liebe.
Geht, zeigt den Weg uns, Doge.

Loredano.

(Zu dem Diener.)

Hier, die Fackel!

Marina.

Ja, leucht' uns vor, wie zu dem Scheiterhaufen,
Mit Loredano trauernd wie ein Erbe.

Doge.

Mein Sohn, du bist sehr schwach; nimm meine Hand.

J. Foscari.

Ach! braucht die Jugend denn des Alters Stütze,
Der ich euch stützen sollte?

Loredano.

Nehmt die meine.

Marina.

Berühr' sie nicht; sie sticht. Herr, macht euch fort!
Wißt, wenn ein Griff von euch uns retten könnte,
Vom Abgrund, drein wir stürzten, keine Hand
Von uns streckt' aus sich, eurer zu begegnen. —
Komm, nimm die Hand, die dir der Altar gab,
Nicht retten konnte sie, doch wird sie stützen.

(Sie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Saal im herzoglichen Pallaste. — Loredano und Barbarigo treten auf.

Barbarigo.

Habt ihr Vertraun auf diesen Plan?

Loredano.

Ich hab's.

Barbarigo.

's ist hart in seinen Jahren.

Loredano.

Sagt vielmehr,
's ist mild, der Last des Staats ihn zu entbinden.

Barbarigo.

Es bricht sein Herz.

Loredano.

Dem Alter bricht kein Herz.
Halb sah er das des Sohnes schon gebrochen,
Doch, bis auf ein Gefühl im Kerker, wankte
Er nie.

Barbarigo.

Im Aeußern nie, das glaub' ich wohl;
Doch manchmal sah ich ihn so trostlos ruhig,
Daß selbst der lautste Gram im Innern nichts
An ihm beneiden konnte. Wo ist er?

Loredano.

In seinem Theile des Pallasts, sein Sohn
Und all' die Foscaris sind dort bei ihm.

Barbarigo.

Zum Lebewohl?

Loredano.

Zum letzten; bald sagt er's
Auch seinem Herzogthum.

Barbarigo.

Wann reist der Sohn ab?

Loredano.

Gleich — wenn das lange Lebewohl gesagt.
Zeit ist's, sie nochmals zu erinnern.

Barbarigo.

Halt;
Verkürzt nicht ihren Abschied.

Loredano.

Ich nicht; jetzt
Ruft wichtiger Geschäft mich. Dieser Tag
Soll sein der letzte von des Dogen Herrschaft,
Der erste von des Sohns Verbannung,
Und das heißt Rache.

Barbarigo.

Wie mich dünkt, zu schwere.

Loredano.

Sehr mäßig, — Leben nicht einmal um Leben,
Wie es die Regel ist für alle Zeit;
Sie schulden mir des Ohms und Vaters Leben.

Barbarigo.

Dies leugnete der Doge doch?

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Erschüttert das nicht euren Argwohn?

Loredano.

Nein.

Barbarigo.

Doch findet Statt die Absetzung durch unsern
Vereinten Einfluß in dem Rathe, muß
Mit all der Achtung es geschehen, die
Man seinen Jahren, Rang und Thaten schuldet.

Loredano.

So viel Ceremonien, als euch beliebt,
Geschieht die Sache nur. Mich kümmert's nicht,
Mag vor ihm niederknieen auch der Rath,
(Wie Barbarossa vor dem Pabst) ihn flehend,
Er möge doch so gut sein, abzudanken.

Barbarigo

Wenn er nicht will —?

Loredano.

Wir wählen einen andern,
Dann gilt er nichts.

Barbarigo.

Doch schützt uns das Gesetz?

Loredano.

Gesetz? — „Die Zehn" sind das Gesetz; wo nicht,
So werd' ich selber das Gesetz hier geben.

Barbarigo.

Auf eigene Gefahr?

Loredano.

's ist keine, sag' ich,
Wir haben Macht.

Barbarigo.

Zweimal bereits bat er
Um die Erlaubniß, sich zurückzuziehn,
Zweimal umsonst.

Loredano.

So hehrer Grund, zum dritten
Es zu gewähren.

Barbarigo.

Unverlangt?

Loredano.

Es zeigt
Den Eindruck seiner frühern Bitte nur:
Kam sie von Herzen, mag er dankbar sein;
Wo nicht, bestraft es seine Heuchelei.
Kommt, jetzt sind sie versammelt; gehn wir hin,
Und du sei diesmal fest in deinem Plan.
Ich habe Gründe, die sie wohl bewegen
Ihn jetzo zu entfernen: all ihr Denken
Und ihre Wünsche kenn' ich; drum lehrt ihr
Mit euren Zweifeln uns nicht stille stehn,
Und alles geht nach Wunsch.

Barbarigo.

Wüßt' ich nur sicher,
Daß dies kein Vorspiel zu Verfolgung sei,
Am Vater, wie sie auf den Sohn gefallen,
Ich möcht' ihm helfen.

Loredano.

Er ist sicher, sag' ich;
Die fünf und achtzig Jahre dehn' er aus,
So lang als er nur kann: wir zielen nur
Nach seinem Thron.

Barbarigo.

Entsetzte Fürsten leben
Noch selten lang.

Loredano.

Und achtzigjähr'ge seltner.

Barbarigo.

die wen'gen Jahre nicht noch warten?

Loredano.

: genug gewartet, und er länger
genug gelebt. Fort! in den Rath!

(Loredano und Barbarigo gehen ab.)

Memmo und ein Senator treten auf.

Senator.

ı zu den Zehn? was ist's?

Memmo.

Das wissen
llein: sie lassen ihre Pläne
durch vorläufiges Gerücht
en. Wir sind vorgeladen — das
nug.

Senator.

Für sie, doch nicht für uns;
gern warum.

Memmo.

Bald werdet ihr's,
ehorcht; wo nicht, erfahrt ihr mind'stens
: sollt gehorchen.

Senator.

Widersetzen
ich nicht, doch —

Memmo.

„Doch" ist hier Verräther.
und Aber! wollt' ihr nicht die Brücke
e nur wen'ge kehren?

Senator.

Stumm

Memmo.

Was zögern? von den Zehn berufen
sind fünf und zwanzig der Patrizier
Senat — davon seid einer ihr,
: ich; und ehrenvoll scheint mir's,
es, oder Zufall, was mich nun
dener Versammlung führt.

Senator.

ihr. Mehr sag' ich nicht.

Memmo.

Und da wir hoffen,
die von edlem Blute nämlich,)
Signor, Decemvirn noch zu werden,
r die, die man aus dem Senat
te, sicher eine Weisheitsschule,
ovizen, die Geheimnisse
b zu schaun.

Senator.

So laßt uns schaun: gewiß,
er Müh.

Memmo.

Weil's unser Leben gilt,
ir plaudern; drum für euch und mich
ohl etwas werth.

Senator.

Ich drängte mich
s Heiligthum; doch da man mich
Willen wählte, will die Pflicht
rfüllen.

Memmo.

Laßt uns nicht die Letzten
em Ruf der Zehn Gehorsam leisten.

Senator.

noch nicht beisammen — doch ich denke
drum kommt.

Memmo.

Je eher — je willkommner,
Im ernsten Rath — sei'n wir das nicht am mind'sten!

(Sie gehen ab.)

Der Doge, Jac. Foscari und Marina treten auf.

J. Foscari.

Ach, Vater! Muß und will ich scheiden euch,
Doch bitt' ich euch, erlangt für mich, daß ich
Noch einmal in die Heimat kehren darf,
Wie fern die Frist auch sei. Laßt einen Zeitpunkt
Als Leuchtthurm festgestellt sein für mein Herz,
Und knüpfet jede Buße dran, beliebig,
Doch laßt mich wiederkehren.

Doge.

Geh, mein Sohn,
Gehorche deinem Vaterland: wir dürfen
Nicht weiter schaun.

J. Foscari.

Und dennoch muß ich stets
Zurückschaun. Bitte, denkt an mich.

Doge.

Ach! du
Warst stets mein liebstes Kind, da sie noch zahlreich,
Und bist es nun nicht minder, als das letzte;
Doch wenn der Staat selbst heischte die Verbannung
Den ausgegrabnen Staub von deinen drei
Geliebten Brüdern, die im Grabe ruhn,
Und ihre Schatten schwebten rings umher,
Die That zu hindern, doch müßt' ich gehorchen
Der Pflicht, die aller Pflichten wichtigste.

Marina.

Gehn wir, mein Gatte! Dies verlängert nur
Den Schmerz.

J. Foscari.

Wir sind ja noch nicht aufgefodert;
Die Segel sind noch nicht entfaltet, und
Der Wind kann ändern.

Marina.

Doch er ändert nicht
Ihr Herz und nicht dein Loos. Schon fliehn den Hafen
Die Boote deines Schiffs.

J. Foscari.

Ihr Elemente!
Wo habt ihr euren Sturm?

Marina.

In Menschenherzen.
Macht nichts dich ruhig?

J. Foscari.

Nie noch sandt' ein Schiffer
Zu seinem Heilgen solch Gebet um guten
Und günst'gen Wind, als ich zu euch gefleht,
Ihr Heilgen meiner Vaterstadt! die ihr
Nicht liebt mit größrer Inbrunst als ich selbst, —
Die tiefsten Fluten Adria's zu schleudern,
Den Südwind, der des Sturmes Fürst, zu wecken!
Bis mich die See an meinen heimschen Strand
Zurückwirft und zerschellt am öden Lido,
Wo ich dem Sand mich mische, der umgürtet
Das theure Land, das ich nun nie mehr sehe!

Marina.

Und wünschst du, mir zur Seite, dies?

J. Foscari.

Nein — nein —
Du gute, sanfte, magst noch lange leben
Den Kindern eine Mutter sein, die dein
Getreuer Sinn für eine Zeit beraubt
Des Beistands! doch was mich betrifft, so mögen
Den Golf hernieder heulen alle Winde,
Das Schiff zerreißend, bis die bleichen Schiffer
Die Augen auf mich wenden voll Verzweiflung,
Wie einst auf Jonas die Phönizier, dann
Hinaus mich stoßen, als ein Opfer, um
Das Meer zu stillen. Milder als die Menschen,
Ist dann die Todesflut und trägt mich, leblos,
Allein sie trägt mich doch zu heimschem Grabe,
Von Fischerhand auf ödem Strand bereitet,

Der, von den tausend Wracken, die er fischte,
Kein's so zerrissen, wie dies Herz, sah. Doch
Warum denn bricht es nicht? und warum leb' ich?

Marina.

Dich zu ermannen und dereinst zu zähmen
Solch eitle Leidenschaft. Du warst bis jetzt
Ein Dulder, doch kein lauter: Was ist dies
Nun gegen das, was schweigend du ertrugst —
Gefängniß, Folter?

J. Foscari.

Doppelte, dreifache,
Zehnfache Folter. Doch 's ist wahr, ich muß
Es tragen. Vater, deinen Segen.

Doge.

Könnt' er
Dir frommen! doch, ich segne dich.

J. Foscari.

Vergebt —

Doge.

Was?

J. Foscari.

Daß die arme Mutter mich gebar.
Und mir, daß ich gelebt, euch selbst (wie ich
Euch auch [illegible]), daß ihr mir Leben schenktet,
Und daß ihr es als Vater mir verliehn.

Marina.

Was thatest du?

J. Foscari.

Nichts. Mein Gedächtniß kennt
Nur wenig mehr als Schmerz; doch wurd' ich so
Sehr über das gemeine Maß gequält
Und heimgesucht, daß ich wohl denken muß,
Ich sei ein Sünder. Ist dies so, dann möge
Mein Erdenleid mich schützen vor der Qual,
Die jenseits.

Marina.

Fürchte nichts: die wird nur deinen
Bedrückern aufbewahrt.

J. Foscari.

Nicht hoff' ich's.

Marina.

Nicht?

J. Foscari.

Nicht all mein Leiden kann ich ihnen wünschen.

Marina.

Ja, Alles! diesen Teufeln! tausendfach
Soll sie der Wurm, der nimmer stirbt, zernagen!

J. Foscari.

Vielleicht bereun sie.

Marina.

Wenn auch. Nie nimmt Gott
Die späte Reue solcher Teufel an.

(Ein Gerichtsdiener und Wachen treten auf.)

Gerichtsdiener.

Am Strande harrt das Boot, der Wind erhebt sich —
Wir sind bereit, euch zu begleiten Herr.

J. Foscari.

Und ich bin auch bereit. Nochmals, mein Vater,
Reicht mir die Hand!

Doge.

Nimm. Ach! die deine bebt!

J. Foscari.

Ihr irrt euch; nein — die eure zittert, Vater!
Lebt wohl!

Doge.

Leb wohl! — Hast du noch Etwas?

J. Foscari.

Nichts.

(zum Gerichtsdiener.)

Freund, euren Arm.

Gerichtsdiener.

Ihr werket blaß — laßt mich
Euch beistehn — bläßer — ha! leicht Hilfe doch!
Reicht Wasser!

Marina.

Ach! er stirbt!

J. Foscari.

Ich bin bereit nun —
Mein Auge schwimmt — wo ist die Thüre?

Marina.

Fort!
Laßt mich ihn führen — meinen Theuren! Gott!
Wie matt schlägt ihm das Herz — der Puls!

J. Foscari.

Das Lid
Ist es das Licht? ich wanke.

(Der Gerichtsdiener reicht ihm Wasser.)

Gerichtsdiener.

Besser wird
Ihm an der Luft.

J. Foscari.

Gewiß. Reicht, Vater — Gattin —
Die Hand —

Marina.

Der Tod ist in dem eis'gen Druck.
O Gott! — Mein Foscari! wie ist dir?

J. Foscari.

Wohl!

(Er stirbt.)

Gerichtsdiener.

Er ist dahin!

Doge.

Und frei!

Marina.

Er ist nicht todt!
Es muß sein Herz noch leben — so konnt' er
Nicht von mir scheiden.

Doge.

Tochter!

Marina.

Ruhig, Alter!
Bin deine Tochter nicht — dir fehlt der Sohn.
O, Foscari!

Gerichtsdiener.

Wir müssen ihn entfernen.

Marina.

Berührt ihn, Häscher, nicht! Eu'r schnödes Amt
Hört mit dem Leben auf, geht bis zum Mord nur,
Nach eurem Mordgesetz selbst. Laßt die Reste
Für die, die sie verehren.

Gerichtsdiener.

Melden muß ichs
Der Signorie, und hören ihr Verfügen.

Doge.

Sagt ihr von mir, dem Dogen, daß sie ferner
An dieser Asche keine Macht mehr habe;
Beim Leben war sie ihr, als Unterthan —
Nun ist mein — mein Kind, vom Gram getödtet!

(Der Gerichtsdiener geht.)

Marina.

Und ich muß leben!

Doge.

Eure Kinder auch!

Marina.

Die Kinder leben — ja! und ich muß leben,
Sie zu erziehn, daß sie dem Staate dienen
Und sterben wie ihr Vater. In Venedig
Sind kinderlose glücklich! Wär's gewesen
Auch meine Mutter!

Doge.

Meine Kinder!

Marina.

Wie?
s endlich — ihr! wo iſt denn nun
des Staates?

Doge.

Sich bei den Leichnam niederwerfend.)
Hier!

Marina.

Ja, weint!
ch keine Thräne zu — bewahrt
bis ſie fruchtlos; aber weint nur!
m nie, nie mehr.

Loredano und Barbarigo treten auf.

Was gibt es hier?

Marina.

l kommt zum Hohn des Todten! fort!
chter Satan! heilger Grund iſt's!
er liegt hier, der ihn geweiht.
einem Ort der Qualen geh!

Barbarigo.

en dieſen Trauerfall nicht, folgten
Weg vom Rath hier.

Marina.

Folgt ihm denn.

Loredano.

n ſuchten wir.

Marina.

gen zeigend, der noch am Boden bei ſeines Soh-
nes Leichnam liegt.)
Er iſt beſchäftigt,
ſchäfte, das ihr ihm verſchafft.
nügt?

Barbarigo.

Laßt uns des Vaters Schmerzen

Marina.

O, ihr ſchafft ſie ihm allein.
ir.

Doge.

(Aufſtehend.)
Wohl, ich bin bereit.

Barbarigo.

Jetzt nicht.

Loredano.

tig iſt's.

Doge.

Ich wiederhole nur —
it.

Barbarigo.

Doch jetzo ſoll's nicht ſein,
uch Venedig, wie ein leckes Schiff,
See. Ich achte deinen Schmerz.

Doge.

euch. Wenn auch eure Botſchaft ſchlimm,
ur, nichts rührt mich ferner mehr,
ihr dort ſeht: — und iſt ſie gut;
ur, ihr braucht nicht mehr zu fürchten,
h tröſten kann.

Barbarigo.

O könnte ſie's!

Doge.

es euch nicht — nur zu Loredano.
ſteht mich.

Marina.

Ha! ich dacht' es wohl!

Doge.

ut ihr?

Marina.

Seht, das Blut beginnet durch
Lippen Foscari's zu fließen —
Der Körper blutet, da ſein Mörder nah.
(Zu Loredano.)
Du feiger Mörder durch Geſetze, ſieh,
Wie ſelbſt der Tod von deinen Thaten zeugt!

Doge.

Mein Kind! Dies iſt [illegible] Phantaſie aus Schmerz.
Tragt fort den Leichnam.
(Zu den Dienern.)
Herrn, beliebt es euch,
In einer Stunde hör' ich euch.
(Doge, Marina, und Diener mit dem Leichnam gehen ab.)

Barbarigo.

Jetzt dürft
Ihr ihn nicht ſtören.

Loredano.

Selber ſagt' er, nichts
Könn' ihn fortan noch ſtören.

Barbarigo.

Das ſind Worte;
Der Gram iſt einſam, und ihn da zu ſtören,
Wär' grauſam.

Loredano.

In der Einſamkeit wächſt nur
Der Schmerz, und nichts entfernt ihn beſſer
Von ſeinen düſtern Träumen jener Welt,
Als wenn man ihn zu dieſer wieder ruft;
Der Thät'ge hat nicht Zeit zu Thränen.

Barbarigo.

Drum
Wollt ihr den Greis berauben alles Wirkens?

Loredano.

Beſchloſſen iſt's. Die Giunta und die Zehn
Erhoben's zum Geſetz: Wer widerſpricht dem?

Barbarigo.

Die Menſchlichkeit.

Loredano.

Weil todt ſein Sohn?

Barbarigo.

Und nicht
Begraben noch.

Loredano.

War's uns bekannt, da man
Noch Rath drum hielt, ſo war ein Aufſchub möglich,
Doch nun, — einmal beſchloſſen — hemmt uns nichts.

Barbarigo.

Nie ſtimm' ich bei.

Loredano.

In allem thatet ihr's,
Was weſentlich. Das Uebrige laßt mir.

Barbarigo.

Was dringt ihr auf die Abdankung!

Loredano.

Gefühl
Des Einzelnen darf nie zerſtörend wirken
Auf's allgemeine Wohl. Und was der Staat
Beſchloſſen heut, das werde nicht auf morgen,
Um ſo gemeinen Vorfall, aufgeſchoben.

Barbarigo.

Ihr habt ein Kind.

Loredano.

Ja — einen Vater hatt' ich.

Barbarigo.

Noch unerbittlich?

Loredano.

Noch.

Barbarigo.

Laßt ihn begraben
Den Sohn nur, eh' mit dem Beſchluß wir ihn
Bedrängen.

Loredano.

Ruf' er meinen Ohm und Vater

In's Leben, dann mag's sein. Es mögen Männer,
Bejahrte selbst, sein — oder scheinen, — Väter
Von hundert Söhnen. Doch kein Stäubchen können
Von ihren Ahnen sie der Erd' entlocken.
Die Opfer sind nicht gleich. Er sah die Söhne
Natürlich sterben, aber ich die Väter
Durch grausam' und geheimnißvolle Krankheit.
Nicht braucht' ich Gift, bestach nicht kluge Meister
Der mörderischen Heilkunst, ihm den Weg
Zum ew'gen Heil zu kürzen. Seine Söhne
— Er hatte vier — verschieden, ohne daß ich
In schlechten Tränken mich versucht.

Barbarigo.

Wißt ihr,
Ob er's gethan?

Loredano.

Gewiß.

Barbarigo.

Doch scheint in Allem
Er offen.

Loredano.

Carmagnuola schien er jüngst
Auch so zu

Barbarigo.

Dem fremden überführten
Verräther?

Loredano.

Ja: als er nach jener Nacht,
In der die Zehn (verbunden mit dem Dogen)
Beschlossen seine Hinrichtung, am Morgen
Mit einem Scherz den großen Herzog grüßte,
Ihn fragend, ob er „gute Nacht" ihm oder
Ob „guten Tag" ihm wünschen solle — sprach
Der Doge: „daß die Nacht er wirklich wach
Gewesen, und (sprach er mit gnäd'gem Lächeln:)
Oft war in dieser Nacht von euch die Rede."
So war's; beschlossen wurde dann der Tod
Carmagnuola's, acht Monden, eh' er starb;
Der Doge, der das Urtheil kannte, lächelt
Mit wildem Hohn, acht lange Monden früher —
Acht Monden solcher Heuchelei lernt man
In achtzig Jahren nur. Und Carmagnuola
Starb; so auch Foscari und seine Brüder —
Nie lächelt' ich sie an.

Barbarigo.

War Carmagnuola
Dein Freund?

Loredano.

Er war der Schützer unsrer Stadt.
Ihr Feind als Jüngling, doch als Mann ihr Retter
Zuerst, und dann ihr Opfer.

Barbarigo.

Ach das scheint
Der Lohn für alle Staatenretter. Er
Den jetzo wir befeinden, rettet' unsern,
Und fügt' auch andre noch zu seinem Staate.

Loredano.

Die Römer (unser Vorbild) liehn die Krone,
Dem, welcher eine Stadt nahm; und auch dem,
Der einen Bürger rettete beim Kampf:
Der Lohn ist gleich. Doch rechnen wir die Städte
Vom Dogen Foscari genommen gegen
Die Bürger, die durch ihn vernichtet sind,
Dann stellt sich furchtbar gegen ihn die Rechnung,
Obwohl auch auf Privatzwist nur beschränkt,
Wie zwischen ihm und meinem todten Vater
Gewaltet.

Barbarigo.

Seid ihr so entschlossen?

Loredano.

Ei,
Was soll mich wenden?

Barbarigo.

Was mich wendet; doch
Ich weiß, im Hassen seid ihr fest wie Marmor.
Allein, wenn alles nun vollbracht ist, wenn
Der Greis entsetzt, sein Nam' entehrt und alle
Die Söhne todt, erniedrigt sein Geschlecht,
Und eures siegreich — werdet ihr dann schlafen?

Loredano.

Sehr wohl.

Barbarigo.

Ihr irrt, und werdet's fühlen, eh'
Bei euren Vätern schlaft.

Loredano.

Sie schlafen nicht,
Und werdens nicht, in dem zu frühen Grab,
Bis Foscari darin. In jeder Nacht
Umwallen sie mein Bett auf dem Pallast
Des Herzogs deutend, mich zur Rache mahnend.

Barbarigo.

Phantastisch Träumen! Keine Leidenschaft
Ist so gespensterfüchtig, als der Haß;
Sein Gegentheil, die Liebe, füllt die Luft
Nicht so mit Geistern an, als jene Wuth.

Ein Gerichtsdiener tritt auf.

Loredano.

Wohin, Freund?

Gerichtsdiener.

Auf Befehl des Dogen treff
Die Vorbereitung zum Begräbniß von
Dem jungen Foscari.

Barbarigo.

In letzter Zeit
Hat ihre Gruft sehr oft sich aufgethan.

Loredano.

Bald ist sie voll, und schließt sich dann für immer

Gerichtsdiener.

Kann ich nun gehn?

Loredano.

Ihr könnt.

Barbarigo.

Wie trägt der
Dies Unglück?

Gerichtsdiener.

Mit der Stärke der Verzweiflung
In Gegenwart von andern spricht er wenig,
Doch seine Lippen seh' ich manchmal beben;
Ein- oder zweimal hört' ich aus dem nahen
Gemach, von ihm die Worte: „weh mein Sohn!
Kaum hörbar. Doch ich muß hinweg.

(Der Gerichtsdiener geht

Barbarigo.

Der Schla
Regt für ihn ganz Venedig auf.

Loredano.

Wohl wahr!
Wir müssen eilen: rufen wir zusammen,
Die man erwählt hat, um zu überbringen
Des Staats Beschluß.

Barbarigo.

Doch für den Augenblick
Stimm' ich dagegen.

Loredano.

Wie es euch beliebt —
Die Stimmen samml' ich dennoch, um zu sehn,
Ob eure mehr Gewicht hat, oder meine.

(Barbarigo und Loredano gehn

ünfter Aufzug.

Erſte Scene.

Des Dogen Gemach.

Der Doge und Diener.

Diener.

die Abgeſandten harren; aber
jelegner iſt zu andrer Stunde,
ſie zu der ihrigen.

Doge.

ſt jede Stunde. Laß ſie nahn.

(Der Diener geht ab.)

Ein Gerichtsdiener.

Geheiß vollbracht' ich.

Doge.

Welch Geheiß?

Gerichtsdiener.

es — ich ſollte das Geleit

Doge.

—: ihr verzeiht mir. Mein Gedächtniß
chwach zu werden, — und ich ſelbſt
alt beinah, wie meine Jahre.
npft' ich ſie, doch ſie beginnen
ktigen.

(Die Abgeordneten, beſtehend aus ſechs
n der Signorie und dem Haupt der Zehn.)

Was, Signors, begehrt ihr?

Haupt der Zehn.

rückt der Rath ſein Beileid aus
b der Trauer ſeines Hauſes.

Doge.

— nichts mehr davon.

Haupt der Zehn.

Verſchmäht der Doge
freer Achtung?

Doge.

Ich empfang' es,
bt. Fahrt fort.

Haupt der Zehn.

Die Zehn beriethen
en Giunta vom Senat
anzig unſrer Edelſten
Stand der Republik,
weren Sorgen, die, zumal
ach auf euren Jahren,
ht dem Staate, laſten müſſen, —
für gut, mit aller Ehrfurcht,
von eurer Weisheit (die
ung ſicher darin beiſtimmt,)
des herzoglichen Rings,
g und ehrenvoll getragen;
tis, daß ſie nicht undankbar
ure Jahr' und Dienſte, wird euch
t zwei tauſend goldener
n Ruheſtand ſo glänzend,
rſcher ſelbſt geziemt, zu machen.

Doge.

cht?

Haupt der Zehn.

Muß ich es wiederholen?

Doge.

Ende?

Haupt der Zehn.

Ich bin's. Zur Antwort ſind
anzig Stunden Friſt vergönnt.

Doge.

unden braucht's nicht.

Haupt der Zehn.

Doch wir ziehn
Uns nun zurück.

Doge.

Halt! [illegible] Stunden
Verändern das nicht, was ich ſprechen will.

Haupt der Zehn.

Sprecht.

Doge.

Als ich zweimal meinen Wunſch erneute,
Die Würde zu verlaſſen, ſchlug man's ab;
Und nicht nur abgeſchlagen, — mir erpreßt
Ward auch ein Eid, nie wieder zu erneun
Die Bitte. Da beſchwur ich denn, zu ſterben
In voller Ausübung des Amts, wozu
Mein Vaterland mich hier berufen hat:
In Hinſicht meiner Ehr' und des Gewiſſens —
Kann ich den Eid nicht brechen.

Haupt der Zehn.

Zwingt uns nicht,
Anſtatt der Bitte vorzulegen euch
Nun den Beſchluß.

Doge.

Die Vorſehung verlängre
Mein Leben, mich zu prüfen und zu züchtigen;
Doch ſchmähn dürft ihr nicht meines Lebens Länge,
Da jede Stunde galt dem Vaterland;
Für dieſes leg' ich gern mein Leben nieder,
Doch meine Würde — die erhielt ich von
Dem ganzen Staat; wenn allgemeiner Wille
Wird offenbar, dann ſoll euch Antwort werden.

Haupt der Zehn.

Die Antwort thut uns leid; allein ſie frommt
Euch nichts.

Doge.

Ich kann mich Allem unterziehn,
Doch komm' ich ihm in nichts zuvor; nie, nie.
Was ihr beſchließt — beſchließt.

Haupt der Zehn.

Dies melden
Wir dem, der uns geſandt?

Doge.

Ihr habt's gehört.

Haupt der Zehn.

Mit aller Ehrfurcht gehen wir.

(Die Deputirten u. ſ. w. gehen ab.)

Ein Diener tritt auf.

Diener.

Mein Fürſt,
Die edle Frau Marina wünſcht Gehör.

Doge.

Sie komme.

Marina tritt auf.

Marina.

Fürſt, wofern ich ſtöre — gern
Wär't ihr vielleicht allein?

Doge.

Allein! — Allein,
Und wär' die ganze Welt auch um mich, bin
Ich nun und immer. Doch, wir wollen's tragen.

Marina.

Ja; und um ihretwillen, die noch ſind,
Bemüht euch — — O, mein Gatte!

Doge.

Laß — ich kann
Dich tröſten nicht.

Marina.

Er hätte leben können,
So paſſend für ein traulich ſtilles Leben,
So liebend, ſo geliebt; in andrer Heimat, —
Und wer ſo glücklich, ſo beglückend, als
Mein armer Foscari? Es fehlte nichts

An unserm Glück, wär' er nicht Venetianer
Gewesen.

Doge.

Oder eines Fürsten Sohn.

Marina.

Ja; alles, was bei andern Menschen dienlich
Zum unvollkommnen Glück, dem holden Ehrgeiz,
Wird durch seltsame Fügung für ihn tödtlich.
Die Heimath und das Volk, die er geliebt,
Der Fürst, dess erstgeborner Sohn er war,
Und —

Doge.

Der vielleicht nicht lang' mehr Fürst ist.

Marina.

Wie?

Doge.

Sie nahmen mir den Sohn und zielen nun
Nach dem zu lang getragnen Schmuck und Ring.
Laßt sie den Plunder nehmen!

Marina.

O Tyrannen!
In solcher Stunde selbst!

Doge.

Die beste Zeit war's:
Vor einer Stunde mehr hätt' ich's gefühlt.

Marina.

Und wollt' ihr's jetzt nicht ahnden? O, nur Rache!
Doch er, der, war er nur genug geschützt
Nunmehr den Schutz vergelten könnte, kann
Dem Vater nun nicht helfen.

Doge.

Dürft's auch nicht.
Gen seine Heimath, hätt' er tausend Leben
Für das —

Marina.

Was sie ihm abgequält. Das heißt
Wohl ächter Bürgersinn. Ich bin ein Weib:
Mein Gatt' und meine Kinder waren mir
Mein Vaterland. Ihn liebt ich — o! und wie!
Gerichte sah ich ihn bestehn, wovor
Die alten Märtrer selbst gebebt: er schied,
Und ich, die ich mein Blut gern für ihn gäbe,
Kann ihm nur Thränen leihn! O, sah' ich die
Vergeltung seines Leids! — gut, Söhne hab' ich,
Die Männer werden.

Doge.

Dich verwirrt dein Gram.

Marina.

Ich meint' ich könnt' es tragen, da ich ihn
So hart gebeugt sah; ja, ich dacht' ich würde
Auf seine Leiche lieber schaun, als sehn
Die lange Haft verlängert: nun bestraft
Sich der Gedanke. Wär' auch ich im Grab!

Doge.

Sehn muß ich ihn noch einmal.

Marina.

Kommt mit mir.

Doge.

Wie —

Marina.

Die Bahr' ist unser Brautbett nun.

Doge.

Ist er im Sarg?

Marina.

Kommt mit mir, alter Mann!

(Der Doge und Marina gehen ab.)

(Barbarigo und Loredano treten auf.)

Barbarigo.

(Zu einem Diener.)

Wo ist der Doge?

Diener.

Eben ging er fort,
Mit der erlauchten Wittwe seines Sohn's.

Barbarigo.

Wohin?

Diener.

Zum Zimmer, wo der Leichnam liegt.

Barbarigo.

So gehn wir wieder.

Loredano.

Ihr vergeßt, ihr dürft's nicht.
Gemeßner Auftrag ward uns von der Giunta,
Sie zu erwarten, und uns ihrem Dienst
Hier anzuschließen; bald wird sie uns folgen.

Barbarigo.

Dringt man dem Dogen denn die Antwort auf?

Loredano.

Er wünschte selbst, daß Alles schnell geschehe.
Er gab uns Antwort schnell, so wir auch ihm;
Man wahrt ihm seine Würde, samt Gehalt, —
Was will er mehr?

Barbarigo.

Im Herzogsmantel sterben.
Nicht lang hätt' er gelebt. Doch that ich alles,
Zu sichern seine Würde, widerstritt
Dem Vorschlag bis zuletzt, allein vergebens.
Warum zwingt man mich nun hier zu erscheinen?

Loredano.

's war gut, daß jemand von verschiedner Meinung
Als Zeug' uns dient; sonst möchten falsche Zungen
Wohl flüstern, eine harte Mehrheit habe
Gefürchtet, offen vor der Welt zu handeln.

Barbarigo.

Wohl minder, glaub' ich fest, geschah's, um mich
Zu züchtigen für mein eitles Widerstreben.
Ihr, Loredano, seid erfindrisch in
Den Arten eurer Rache, ja poetisch,
Seid ein Ovidius in der Kunst zu Hassen;
So dank' ich euch, (obwohl ein Gegenstand
Von mindrer Art, doch Haß sieht mikroskopisch),
Als Folie für die Eifrigern, die Wahl,
Die mir so unerwünscht, zu eurer Giunta.

Loredano.

Wie! — meine Giunta!

Barbarigo.

Eure! denn sie spricht
Ja eure Sprache, harret eures Winks,
Folgt euch und thut eu'r Werk. Ist sie nicht euer?

Loredano.

Ihr redet unbedacht. Laßt sie's nicht hören
Von euch.

Barbarigo.

O! Einstens hören sie's von lautern
Als meiner Zunge; denn sie überschritten
Selbst ihre weite Macht: und wenn dies vorgeht
In Staaten, die die schlechtsten, niedrigsten,
So wird die Menschheit sich zur Wehr erheben.

Loredano.

Ihr redet eitel.

Barbarigo.

's wird sich noch erproben.
Hier kommen die Collegen.

Die Abgeordneten, wie oben, treten auf.

Haupt der Zehn.

Weiß der Doge,
Daß wir sein warten?

Diener.

Gleich meld' ich es ihm.

(Der Diener ab.)

Barbarigo.

Der Herzog ist bei seinem Sohn.

Haupt der Zehn.

Ist's so,
ir, bis er beerdigt ist.
ist Zeit genug auch morgen noch.

Loredano.

(Bei Seite zu Barbarigo.)

n Höllenglut auf eure Zunge,
t, unlöschbar! Reißen will ich
der niedern Schwätzerwurzel,
lut noch stöhnet.

(Laut zu den übrigen.)

Weise Herrn,
nicht eilig.

Barbarigo.

Doch seid menschlich.

Loredano.

kommt hier.

Der Doge tritt auf.

Doge.

Eurer Ladung folgt' ich.

Haupt der Zehn.

n, zu erneuen unsern Wunsch.

Doge.

Antwort.

Haupt der Zehn.

Welche?

Doge.

Meine letzte.

Haupt der Zehn.

Hört ihr denn den Beschluß,
widerruflich!

Doge.

Kommt zur Sache —
er kenn' ich des Amtes Form,
orspiel rauher Thaten, — sprecht!

Haupt der Zehn.

ht länger Doge, seid entbunden
hen Eid als Oberhaupt;
erzogskleid; für eure Dienste
Staat das Jahrgeld Euch, wovon
ntrag wir Erwähnung thaten.
ht ihr, hier euch zu entfernen,
nerkannt zu sehn eu'r Gut

Doge.

Durch das letztre — stolz bin ich
n — wird der Staat nicht reicher.

Haupt der Zehn.

ort, Doge!

Loredano.

Antwort, Foscari!

Doge.

ahnt, daß je zum Nachtheil werde
mein Alter, nimmer hätte sich
Haupt so undankbar gezeigt,
e Würde vorzuziehn
nd; doch da dies Leben nun
ahre schon nicht nutzlos war
nd, so hätt' ich gern geweiht
einen letzten Augenblick.
schluß geschah und ich gehorche.

Haupt der Zehn.

r verlängert die drei Tage Frist,
ir sie gern zu achten aus,
nsrer Achtung.

Doge.

Nicht acht Stunden,
nuten. — Hier, der Herzogsring,

(Reicht Ring und Mütze hin.)

Und hier die Herzogsmütze; somit ist
Frei Advia und kann sich neu vermählen.

Haupt der Zehn.

Entfernt Euch nicht so schnell.

Doge.

Herr, ich bin alt,
Und, um nur langsam gehn zu können, muß ich
Bei Zeiten gehn. Mich dünkt, ich sehe dort
Ein fremd Gesicht — Senator! euer Name,
Ihr, der dem Kleid nach Haupt der Vierzig?

Memmo.

Signor,
Ich bin der Sohn von Marco Memmo.

Doge.

Ha,
Eu'r Vater war mein Freund. — Doch, Söhn' und
Väter!
Herbei, ihr Diener dort!

Diener.

Mein Fürst!

Doge.

Nicht Fürst —
Hier stehn des Fürsten Fürsten!

(Auf die Abgeordneten der Zehn deutend.)

Seid bereit,
Im Augenblick von hier zu gehn.

Haupt der Zehn.

Warum
So rasch? 's gibt Anstoß.

Doge.

So vertretet ihr's;

(Zu den Zehn.)

Das steht euch zu. — Geschwind, ihr Leute, macht!
Doch eine Bürde bitt' ich euch zu tragen
Mit Sorgfalt, droht ihr auch kein fern'rer Gram —
Doch darnach seh' ich selbst.

Barbarigo.

Er meint die Leiche
Des Sohns.

Doge.

Ruft auch Marina, meine Tochter!

Marina tritt auf.

Doge.

Bereite dich, wir trauern nun wo anders.

Marina.

Und überall.

Doge.

Wahr, aber in der Freiheit;
Fern diesen neid'schen Spähern um die Großen.
Ihr Herrn, entfernt euch nun, was wollt ihr mehr?
Wir gehn ja: fürchtet ihr, wir tragen den
Pallast mit weg? die alten Mauern, zehnmal
So alt als ich bin, und ich bin sehr alt,
Sie dienten euch, wie ich, wir könnten beide
Erzählen viel; doch nicht ruf' ich sie an
Auf euch zu fallen! denn sonst stürzten sie
Wie das Gewölb' in Dagon's Tempel auf
Den Mann aus Israel und die Philister.
Die Kraft, glaub' ich, lag' wohl in einem Fluch
Wie meiner, der durch Männer ward erpreßt
Wie ihr; doch fluch' ich nicht. Lebt wohl, ihr Herrn!
Der nächste Fürst, sei besser als der jetzige!

Loredano.

Pascal Malipiero ist der jetzige.

Doge.

Nicht, eh' ich über diese Schwelle ging.

Loredano.

St. Marcus große Glocke wird bald künden
Die Einsetzung desselben.

Doge.

Erd' und Himmel!

Den Ton hallt ihr zurück! und ich hör' ihn
Noch lebend? Ha, der erste Doge hört ihn
Für seines Erben Wahl! Beglückter war
Mein uberwiesner Vorfahr, Faliero —
Der Hohn zum mindesten ward ihm erspart.

Loredano.

Beklagt ihr den Verräther?

Doge.

Nein — den Todten
Beneid' ich nur.

Haupt der Zehn.

Beharrt ihr wirklich, Herr,
Auf dieser raschen Räumung des Pallast's,
So geht zum mindesten die Nebentreppe,
Die zu dem Landungsplatz an dem Kanal
Euch abwärts führt.

Doge.

Nein. Niedersteig' ich jetzt
Die Stufen, die ich aufstieg zu der Würde,
Die Riesentrepp', auf deren breiter Höh
Ich feierlich zum Dogen ward gekrönt.
Verdienste riefen mich empor die Stufen,
Die Bosheit meiner Feinde stößt mich nieder.
Da setzte man vor fünfundvreißig Jahren
Mich ein, und ich durchschritt die Hallen, die ich
Nie zu verlassen dachte, denn als Leiche —
Als Leiche, da vielleicht ich für sie kämpfte —
Doch nicht verjagt von hier durch meine Bürger.
Doch, komm; mein Sohn und ich gehn nun zusammen —
Er in sein Grab, und ich, um mein's zu flehn.

Haupt der Zehn.

So öffentlich?

Doge.

Auch öffentlich erwählt
Ward ich, und also will entsetzt ich sein.
Marina! bist du fertig?

Marina.

Hier mein Arm!

Doge.

Und hier mein Stab; so laßt gestützt mich gehn.

Haupt der Zehn.

Es darf nicht sein — das Volk würd' es bemerken.

Doge.

Das Volk! — Hier ist kein Volk, wie wohl ihr wißt,
Sonst gingt ihr so mit ihm und mir nicht um.
Ein Pöbel ist's, deß Blick euch schamroth macht
Vielleicht; doch darf er murren nicht, noch fluchen,
Als nur mit Herz und Blick.

Haupt der Zehn.

Ihr sprecht im Zorn,
Sonst —

Doge.

Ihr habt Recht. Mehr sprach ich, als ich sonst
Gewohnt: 's ist eine Schwäche, die ich eh'
Nicht kannte, doch entschuldigt sie euch mehr,
Da sie ja zeigt, daß ich dem Wahnsinn nahe,
Der dieses euer Thun rechtfertgen kann,
Obwohl dies nimmer das Gesetz gethan.
Lebt wohl, ihr Herrn!

Barbarigo.

Geht nicht ohn' ein Geleit,
Wie's früherem und jetz'gem Rang geziemt.
Den Dogen laßt uns ehrfurchtsvoll geleiten
In seine Wohnung. Meine Brüder, sprecht!
Wollt ihr es thun?

Verschiedne Stimmen.

Ja! — ja!

Doge.

Ihr sollt nicht gehn —
Mit mir nicht, mindstens. Eingetreten hier
Bin ich als Fürst — als Bürger scheid' ich durch
Dieselben Thore wieder, doch als Bürger.
All' dieser leere Prunk ist schnöder Hohn,
Der um so tiefer nur das Herz verwundet,
Indem er Gift ihm reicht als Gegengift:
Pomp ist für Fursten — ich bins nicht! — doch nein
Ich bin's, bis zu dem Thore noch. — Ha!

Loredano.

Horcht!

(Die große Glocke von St. Marcus ertönt.)

Barbarigo.

Die Glocke!

Haupt der Zehn.

Die verkündet nun die Wahl
Von Malipiero.

Doge.

Wohl kenn' ich den Klang!
Ich hört' ihn einmal, nur einmal zuvor,
Und das ist fünfundvreißig Jahre her;
Selbst da war ich nicht jung mehr.

Barbarigo.

Setzt euch,
Ihr zittert!

Doge.

Meines Kindes Grabgeläut!
Mein Herz fühlt bittre Qual.

Barbarigo.

Ich bitte, setzt euch.

Doge.

Nein. Dieser Sitz war mir ein Thron bisher.
Marina, laß uns gehn.

Marina.

Sehr gern.

Doge.

(Geht einige Schritte, dann bleibt er stehen.)
Mich dürstet —
Will niemand einen Becher Wasser hier
Mir reichen?

Barbarigo.

Ich —

Marina.

Und ich —

Loredano.

Und ich —

Doge.

(Der Doge nimmt einen Becher aus Loredano's H
Ich nehme
Den euren, Loredano, von der Hand
Für diese Stund' am passendsten.

Loredano.

Warum?

Doge.

Man sagt, venetianisches Kristall
Ist so empfindlich gegen Gift, daß es
Zerspringt, wenn ihm ein Gift zu nahe kommt.
Ihr trugt dies Glas, und es ist nicht zersprungen.

Loredano.

Nun, Herr!

Doge.

's ist falsch also, wenn ihr nicht wahr.
Ich glaube beides nicht. 's ist nur ein Märchen.

Marina.

Ihr redet seltsam und es wäre besser,
Ihr setztet euch und gingt noch nicht sogleich.
Ha! jetzo blickt' er, wie mein Gatte blickte!

Barbarigo.

Er sinkt! — helft! — schnell — ein Stuhl — le
doch Hilfe!

Doge.

Die Glocke tönt noch! — komm — es glüht mein

Barbarigo.

Ich bitte, stützt euch auf uns!

Doge.

Nein! — ein Fürſt
ch, mein armes Kind! hinweg
! — Dieſe Glocke!

(Der Doge fällt nieder und ſtirbt.)

Marina.

Gott!

Barbarigo.

(Zu Loredano.)

t iſt nun vollbracht!

Haupt der Zehn.

Hilft Niemand?
lamb her!

Diener.

's iſt Alles aus.

Haupt der Zehn.

i die Todtenfeier mindſtens,
für ſeinen Namen, Volk,
r die treue Pflichterfüllung,
ang es trug ſein Alter,
er Pflicht zu gnügen. Brüder,
i?

Barbarigo.

Er hatte nicht das Leid,
terben, wo er herrſchte.
nzug auch fürſtlich ſein.

Haupt der Zehn.

g?
le außer Loredano.

Ja!

Haupt der Zehn.

Er ruh' in Frieden.

Marina.

iht, doch, das iſt nichts als Spott.
mit dem armen Körper, den,
Seele noch in ihm,
veitert euer Reich,
hob, wie ihren Ruhm),
erbannt, und niederriſt
n ſeiner hohen Stelle;
epränge nicht mehr ſieht,
, verſchmähte — jetzt, ihr Herrn,
m überflüßgem Pomp
r erſt mit Füßen tratet,
ch ein fürſtliches Begräbniß,
t.

Haupt der Zehn.

Dieſer Plan wird nicht
n.

Marina.

Weiß es wohl,
nartern Lebende.
h ſicher ſelbſt vor euch,
— Mächten auch verfallen,
die ihr auf Erden übt.
ihr wolltet's ja für dieſen
den ihr freundlich kürztet.
ſicht, ſie wird mir leihn
rauervollen Troſt.
ch, und er liebt die Todten,
epräng'.

Haupt der Zehn.

Und ihr beſteht
Auf dieſen Dienſt?

Marina.

Ja, Herr. Obwohl ſein Gut
Schon völlig aufgewandt im Dienſt des Staats —
Ich habe noch ein Witthum, dieſes wird
Nun angewandt zu ſeiner Leichenfeier
Und der, von — (ſie hält heftig bewegt inne.)

Haupt der Zehn.

Wahrt es lieber euren Kindern.

Marina.

O, ſie ſind vaterlos, ich dank' euch drum.

Haupt der Zehn.

Nicht ſtatthaft dünkt uns dies Geſuch. Die Leiche
Wird ausgeſtellt mit dem gewohnten Pomp;
Der neue Doge folgt dem Zug, doch nicht
Als Doge, nur gekleidet als Senator.

Marina.

Von Mördern hört' ich, die beſtatteten
Ihr Opfer; aber nie, bis dieſe Stunde,
Von ſo viel Glanz und Heuchelei für die,
Die ſie erſchlugen. Auch von Wittwenthränen
Hört' ich — doch! Dank euch! ich vergeß ſie ſelbſt!
Von Erben auch in Trauer — keinen lieſt ihr
Dem Todten, wollt die Rolle ſelbſt verſehn!
Wohl, Herrn, es ſei denn ſo! doch einſt, ich hoffe,
Geſchieht des Himmels Wille.

Haupt der Zehn.

Wißt ihr, Dame,
Zu wem ihr, und daß ihr gefährlich ſprecht?

Marina.

Das erſtre weiß ich beſſer als ihr ſelbſt;
Das letztre — ſo wie ihr; ich trotze Beidem.
Wünſcht ihr mehr Leichen?

Barbarigo.

Wägt das raſche Wort nicht;
Die Lage muß entſchuldgen ihr Betragen.

Haupt der Zehn.

Wir zeichnen es nicht auf.

Barbarigo.

(Zu Loredano, welcher in ſeine Schreibtafel ſchreibt.)

Was ſchreibſt du da
In deine Tafel mit ſo ernſtem Blick?

Loredano.

(Auf des Dogen Leichnam zeigend.)

Daß er mich zahlte! *)

Haupt der Zehn.

Welche Schuld?

Loredano.

Sie war
Gerecht und alt, die der Natur und meine.

Der Vorhang fällt.

---

*) Hiſtoriſch wahr. Siehe die Geſchichte Venedigs von P. Daru, S. 411, im 2. Band.

Anhang.

zu

den beiden Foscari's.

Der Autor dieſes Stücks hatte den Zweck, in dramatiſcher Form ein lebendiges Bild der innern Verwaltung der venetianiſchen Republik, die praktiſche Anwendung derjenigen Maximen, die, nach hundertjährigem erſtaunlichen Glanze, einen plötzlichen und nicht weniger erſtaunlichen Schlag dieſem Freiſtaate beibrachten, vor die Augen zu ſtellen und dem Leſer einen tiefen und nachhaltigen Blick in das innere Getriebe einer tyranniſchen, in der Geſchichte ganz beiſpielloſen Ariſtokratie zu gewähren. Und zu ſelbigem Zwecke hat er aus der Geſchichte des Staats Charaktere, reich an tragiſchen Momenten, und ein Ereigniß voll draſtiſcher Elemente gewählt und ſeinem Genius anvertraut, da auszuhelfen, wo das reine Factum nicht zu genügen ſchien. Im Allgemeinen führt die Arbeit nicht mit Unrecht den vom Verfaſſer gegebenen Namen eines geſchichtlichen Trauerſpiels; namentlich ſind da, wo die dramatiſche Scene hiſtoriſch iſt, ſelbſt die Worte treu der Geſchichte. Die hiſtoriſche Grundlage des Drama's iſt im Daru (l'Histoire de la République de Venise; Tom. II.) zu finden, von dem wir die betreffende Stelle hier mittheilen.

„Seit dreißig Jahren hatte nun Venedig die Waffen nicht niedergelegt. Die Provinzen Brescia, Bergamo, Crema und das Fürſtenthum von Ravenna waren der Republik zugewachſen. Aber dieſe langwierigen Kriege riefen Unfälle und Unzufriedenheit über Einzelne hervor. Der Doge Foscari, dem man die Fortſetzung dieſer Kämpfe nicht verzeihen konnte, gab im Jahre 1442 wiederholt, doch vielleicht mit größerem Ernſte, als zum erſten Male, den Wunſch zu erkennen, ſein Amt niederzulegen. Der Rath der Zehn ſchlug es ihm ab. Man hatte früher ſchon einen Eid ihm abgepreßt, daß er ſich dem Dogat auf keinen Fall entziehen wolle. Er war nunmehr alt, wenn auch noch im vollen Beſitz ſeiner Geiſteskräfte und des Charakters, und überdies mit dem Ruhme, die Grenzen der Republik während ſeiner Verwaltung bedeutend ausgedehnt zu haben. — Im Bewußtſein dieſes Glanzes ward die Stärke ſeines Charakters auf ſchwere Proben geſtellt. —

Sein Sohn, Jacopo Foscari, wurde 1445 angeklagt, Geſchenke von fremden Fürſten, und namentlich vom Herzog Philipp Visconti von Mailand, angenommen zu haben. Dies war nicht etwa eine blos niedrige Handlung, es war ein Uebertreten poſitiver Staatsgeſetze. Das Collegium der Zehn nahm die Sache, als wäre von Verbrechen einer Privatperſon die Rede. Der Angeſchuldigte ward vor das Tribunal, vor den Dogen, ſeinen Vater, geführt, der nicht umhin konnte, das Präſidium wie gewöhnlich einzunehmen. Er ward verhört, gefoltert*), ſchuldig geſprochen, und hörte aus dem Munde ſeines Vaters den Ausſpruch, der ewiger Verbannung und zur Verweiſung nach Nap Romania, in Morea, verurtheilte.

Auf der ihn an den Ort ſeiner Beſtimmung bringen ſoll Galeere ward nun Jacopo Foscari krank, und mußte in ausgeſchifft werden. Seines Vaters Bitten bewirkten e lich, wenn auch nicht ohne Mühe, daß man ihm einen a Wohnort anwies. Zuletzt wurde ihm auch erlaubt, in viſo zu bleiben, doch unter Androhung der Lebensſtrafe, er ſich im Geringſten entfernen wollte, und mit der pflichtung, ſich in Perſon täglich dem Commandanten zuſtellen.

Er war hier fünf Jahre, als einer der Chefs des der Zehn ermordet wurde. Der Verdacht fiel auf ihn ner aus ſeinem Gefolge war zu Venedig geſehn, arreti gefoltert worden. Der Henker entlockte ihm kein Geſtä ſo daß der Rath beſchloß, den Herrn ſelber holen und dieſelben Proben beſtehen zu laſſen.*) Er widerſtand Martern, und hörte nie auf, ſeine Unſchuld zu verſi Seine Ausdauer ward für Verſtocktheit erklärt, und daß er ganz über die Anſchuldigung ſchwieg, erkannte daß er ſie zugab; ſeine Feſtigkeit ſchob man auf Mei der Zauberei, und ſo verwies man ihn denn für immer Canea auf Candia. Aus dieſem weiten Exil ließ der A genswerthe nicht nach, an ſeinen Vater und ſeine Fr um Erleichterung ſeines Looſes zu ſchreiben. Doch blie les vergebens; der Schrecken, den der Rath um ſich ve tete, ließ auch nicht eine Stimme zum Frommen de glücklichen laut werden. Die äußerſte Noth veranlaßt endlich, eine Bittſchrift an den neuen Herzog von Ma zu ſchicken, worin er dieſen in Berückſichtigung der Di die Sforza vom Dogen, ſeinem Vater, erhalten, un beſchwor, ſich zu Gunſten eines Unglücklichen, des S des namlichen Dogen, bei der Regierung zu verwe Dies Schreiben wurde, nach einigen Geſchichtſchreiber nem Kaufmanne anvertraut, der es dem Herzog zu übe chen verſprach, aber aus Furcht vor den Folgen Dazwiſchenkunft, bei ſeiner Landung in Venedig ſich be es dem Rathschef der Zehn zu überliefern. Eine a und glaubwürdigere Nachricht ſagt**), daß der durch einen Spürhund, der den Exilirten nie aus dem verlor, entdeckt ward. Genug; — dies war ein neues brechen, wofür der Unſelige zu büßen hatte. Es wa ſchweres Vergehen für einen Unterthanen der Repu wenn er bei einem fremden Fürſten um Schutz flehte. ging eine Galeere ab, um ihn in den Kerker des Staat zuholen, und bei ſeiner Ankunft empfing er die Corda. Es war ein ganz auffallendes Schickſal für den Bürg nes Freiſtaats und den Sohn eines Fürſten, dreimal in

*) Um die Wahrheit herauszubringen, ward ihm die Corda vor der Verſammlung der Zehn und der Giunta, worin der Doge präſidirte, applicirt und das Urtheil geſprochen. Vergl. Marino Sanuto in den „Lebensbeſchreibungen der Dogen." —

*) Er ward auf die Folter geſpannt und geſtand ni aber deſſenungeachtet exilirte ihn der Rath auf Leben nach Canea. — Das lateiniſche Urthel findet ſich Archiv zu Venedig, in einem Bande, betitelt: „Racc di memorie storiche e anedote per formar la s dell' eccellentissimo consiglio di X."

**) In derſelben „Raccolta etc."

***) Er empfing zuerſt dreißig Züge mit der Corda, un Wahrheit von ihm zu erpreſſen. Vergl. Marino nuto's „Leben Foscaris." —

nem Leben auf die Folter zu kommen. Und jetzt war sie um so empörender, weil sie ganz ohne Gegenstand war, denn die Beschuldigung war klar und unbestritten. Wenn man den Unglücklichen in den Pausen, die ihm der Henker verstattete, frug, weshalb er das Schreiben gemacht, das man ihm vorhielt, so entgegnete er: daß er es gerade deshalb gemacht, weil er außer Sorge gewesen, den Händen des Tribunals zu verfallen, — und daß dies der einzige ihm übrige Weg gewesen, seine Klagen hören zu lassen; daß er ferner darauf gerechnet habe, nach Venedig geschafft zu werden, und daß er Alles versucht, um sein Weib und seine Aeltern wieder zu sehen. Darauf hin bestätigte man das Verbannungsurtheil mit der Verschärfung, daß man ihm ein Jahr Kerker dictirte. Den Trost, Weib und Kinder und Aeltern zum letzten Male zu sehen, konnte man zwar dem Verurtheilten nicht entziehen; doch verbitterte man ihm den Abschied durch die Vorsichtsmaßregeln, wodurch der Haß seiner Feinde die Ergüsse der Herzen vereitelte. In einem der großen Säle des Pallastes genoß eine Mutter mit vier Kindern, ein achtzigjähriger Vater — das Staatsoberhaupt, die alte Dogaressa, von Krankheit erschöpft, einen Augenblick den kümmerlichen Trost, ihre Thränen mit denen ihres Verbannten zum letzten Male zu mischen. Dieser warf sich vor ihnen nieder, und während er seine torturverrenkten Gliedmaßen emporstreckte, flehete er sie an, ihm eine Milderung des über ihn ergangnen Urtheils zu verschaffen. Der alte Doge war doch so gefaßt, ihm zu entgegnen: „Sohn, ehre das Urtheil, und gehorche ohne Murren der Signoria.“ Mit diesen Worten schieden sie, und der Verurtheilte wurde sogleich zu Schiffe gebracht.

Einige Zeit darauf wurde der wahre Mörder entdeckt, dessen Strafe der junge Sohn des Dogen erlitten. Aber leider war es keine Zeit mehr, das begangene Unrecht wieder gut zu machen: denn der Unglückliche war in seinem Kerker verschieden.

Es bleiben noch die fernern Prüfungen des Vaters zu erwähnen übrig. Die Geschichte schreibt sie der Ungeduld zu, womit seine Widersacher und Neider dem Momente entgegenblickten, wo er seine Würde ablegen würde. Jacob Loredano, einer der Chefs des Raths der Zehn, wird beschuldigt, sich gegen den Greis der Einflüsterungen eines ererbten Hasses, der beide Häuser seit langen Zeiten trennte, hingegeben zu haben. Franz Foscari hatte ihn zu versöhnen gestrebt, indem er seine Tochter dem berühmten Admiral Peter Loredano für einen von dessen Söhnen zur Ehe angeboten hatte. Der Antrag war zurückgewiesen und somit der Haß beider Familien gesteigert worden. Ueberall im Rathe, in den Geschäften, fand der Doge die Loredano's gegen seine Vorschläge und Interessen in Opposition. So entschlüpfte ihm einst im Unwillen der Gedanke, daß er sich nicht eher ganz für den Fürsten Venedigs halte, bis Peter Loredano nicht mehr wäre. Nun traf es sich, daß der Admiral bald darauf an einer Krankheit verschied, aus der man nicht klug werden konnte; Funke genug für die Feinde, auszusprengen: „Franz Foscari, der diesen Tod gewünscht, habe ihn auch wohl veranlaßt!“ — Diese Gerüchte gewannen an Festigkeit, als auch Marco Loredano, des Admirals Bruder, eilig dahin starb, und zwar im Momente, wo er als Staatsadvokat einen Proceß gegen Andrea Donato, den Schwiegersohn des Dogen, wegen Peculats instruirte. Man setzte auf den Grabstein des Admirals, daß er dem Vaterlande durch Gift genommen worden sei!

Weder lagen Beweise, noch auch nahe Indicien gegen Foscari vor, ja die Wahrscheinlichkeit selbst stritt dagegen. Sein ganzes Leben trat gegen eine so gehässige Anschuldigung auf, und der Doge wußte nur zu wohl, daß seine Würde ihm weder Straflosigkeit noch selbst Nachsicht gewähren konnte. Das traurige Ende eines seiner Vorgänger mußte ihn warnen, und die zahllosen Beispiele von Eifer, womit der Rath jede Gelegenheit ergriff, das Oberhaupt des Freistaates zu demüthigen, waren ihm genugsam bekannt. Aber nichts desto weniger glaubte Jacob Loredano, der Sohn des Admirals, oder gab vor zu glauben *), als habe er die Verluste seines Hauses zu rächen. In seinen Handlungsbüchern — denn er betrieb die Handlung, wie zu dieser Zeit alle Adeligen der Republik — schrieb er den Dogen eigenhändig zu seinen Schuldnern, — „für den Tod meines Vaters und Onkels.“ **) Gegenüber im Register hatte er ein leeres Blatt gelassen, gleichsam um hier die Bezahlung auszuthun, wenn sie erfolgte; und in der That schrieb er nach des Dogen Absetzung dahin: „l'ha pagata — ist abgemacht!“—

Jacob Loredano ward Rathsmitglied der Zehn und einer der drei Chefs dieses Raths, ein Umstand, den er natürlich nicht unbenutzt ließ, sich zu rächen. Der Doge hatte sich nach Ueberstehung der harten Prüfung, die der Proceß seines Sohnes über ihn verhängt, in das Innere seines Pallastes zurückgezogen, von Kummer und Alter darniedergebeugt, und unfähig, an den Geschäften Theil zu nehmen. Er ließ sich öffentlich nicht mehr sehen, und frequentirte die Rathssitzungen nicht. Die Zehn erkannten in diesem Zurückziehen, was sich so leicht erklärte, nichts weiter als ein Mißbilligen ihrer Beschlüsse. Loredano begann damit, sich bei seinen Collegen über den Schaden zu beklagen, den die Kränklichkeit des Dogen den Staatsgeschäften zufügte. Dann brach er mit dem Antrage seiner Absetzung heraus, und bewerkstelligte es, daß er berathen wurde.

Es war jetzt nicht zum ersten Male, daß der Thron Venedigs von einem ergrauten hinfälligen Manne eingenommen ward. Gebrauch und Gesetze hatten für den Fall gesorgt; der Doge hatte im ältesten Mitgliede des Raths einen legalen Vice-Dogen. Aber dies war den Widersachern Foscari's nicht genug.

Um die Berathung recht feierlich zu machen, berief der Rath eine Giunta von 25 Mitgliedern des großen Raths in seine Mitte; da aber der Gegenstand der Berathung unbezeichnet, und der Senat weit entfernt war, ihn zu vermuthen: so geschah es, daß Marco Foscari, des Dogen Bruder, mit unter die Zahl der Adjungirten kam. Die Zehn halfen sich jedoch aus dieser Verlegenheit nicht etwa dadurch, daß sie den Marco excludirten, oder gegen seine Wahl protestirten; sondern sie schlossen den Senator in ein entferntes Zimmer ein und ließen ihn schwören, nie von dieser Exclusion zu reden, indem man zugleich zu verstehen gab, daß

*) Palazzi Fasti Ducales.

**) Ibidem. Vergl. auch Dianolo's Geschichte von Venedig.

dann sein Leben auf dem Spiele stände. Und darauf schrieb man seinen Namen unter das Dekret, als ob er selbst an dessen Abfassung Theil gehabt hätte. *)

Nachdem es zur Berathung gekommen, leitete sie Loredano mit einer künstlich berechneten Rede, voll des unversöhnlichsten Hasses, ein. Die Verhandlungen währten acht Tage. Die Versammlung, trotz Loredano's Darstellung der allgemeinen Beistimmung wenig gewiß, wünschte, daß der Doge freiwillig seine Entlassung nehmen möchte. Und doch hatte man seine deßfalsigen zweimaligen frühern Bitten mit taubem Ohre empfangen. Es besagte kein Gesetz, der Doge sei absetzbar. Jeder Doge ward auf Lebenszeit gewählt; und alle Exempel von entsetzten Dogen, die man vorbringen konnte, bezeugten, daß dieser Erfolg sich immer als das Ergebniß eines Volksaufstandes und illegaler Schritte herausstellte. Ferner war es gewiß, daß, falls der Doge auch abgesetzt werden konnte, dieses doch nicht durch eine, aus so wenigen Gliedern bestehenden Versammlung, deren ursprünglicher Zweck nur in der Bestrafung der Verbrecher lag, und die durchaus nicht das Recht der Opposition gegen die Handlungen des gesetzgebenden Körpers besaß, mit Grund und Fug geschehen konnte. Aber alledem zum Trotze, verordnete der Rath, daß die sechs Räthe der Signoria und die Chefs des Raths der Zehn sich zum Dogen begeben und ihm erklären sollten, wie der hohe Rath für weise erachte, daß sich der Doge seiner Würde entkleide, weil sein Alter deren Pflichten nicht nachzukommen erlaube. Man sicherte ihm überdieß 1500 Ducaten in Gold zur Appanage zu, und gab ihm 24 Stunden Bedenkzeit zu seiner Erklärung. Foscari entgegnete auf der Stelle mit vieler Würde: „er habe zwei Mal um seine Entlassung gebeten, aber statt sie anzunehmen, habe man ihm einen Eid abgenöthigt, diese Bitte nie wieder erneuern zu wollen; Gott habe seine Tage verlängert, um ihn zu prüfen und in Trübsal zu führen; doch habe man kein Recht, einem Manne sein langes Leben zum Vorwurf zu machen, der 84 Jahre dem Staatsdienste widmete; er sei bereit, sein Leben zu opfern, aber seine Würde sei ein Geschenk der ganzen Republik, und er müsse sich den Vorbehalt machen, erst dann die Antwort zu geben, wann ihm der allgemeine Wille gesetzlich bekannt werde." —

Folgenden Tages fanden sich denn zur festgesetzten Stunde die Deputirten wieder ein. Der Doge erklärte, daß er keine andre Antwort zu geben habe. Sogleich kam der Rath zusammen, und sandte noch Einmal, während der Dauer der Session seine Entscheidung zu fordern; und da er wieder die nämliche Antwort ertheilte, so beschloß man, der Doge sei seines Schwures entbunden und dessen Würde erloschen; die Pension von 1500 Dukaten in Gold solle ihm verbleiben, doch habe er innerhalb acht Tagen den Staatspallast — bei Strafe der Confiscation seiner Güter — zu räumen. **)

Tags darauf übergab man dem Dogen dieses Dekret, und Jacob Loredano hatte die satanische Freude, sie ihm zu überbringen. Der Doge versetzte: „Hätt' ich wahrnehmen können, daß mein Alter dem Staatsdienste gefährdend wäre, so würde das Staatsoberhaupt nicht so undankbar gewesen sein, seine Würde dem Staatsvortheile v
Aber da dies Leben der Republik so lange Jahre
gewesen, so hätt' ich auch gern ihr die letzten M
selben gewidmet. Da indeß das Dekret vorhande
ich darnach mich zu richten wissen." —

Nach dieser Rede entäußerte er sich der Insig
Herrschaft, gab den Dogen-Ring zurück, der vor
gesichte zerbrochen ward, und räumte schon Ta
den seit fünfunddreißig Jahre bewohnten
Begleitung seines Bruders, seiner Verwandten u
Ein Beamter, der ihn auf der großen Treppe beg
ihn ein, auf einer abgelegenen herunterzugehen,
Volksgedränge auszuweichen, was in den Höfen
lehnte er es ab, sprechend: „er wolle eben da
wo er heraufgegangen sei!" Unten an der
wandte er sich, gestützt auf seine Krücke, um und ri
ne Dienste riefen mich herauf, und die Bosheit me
bringt mich hinab!" —

Die Volkshaufen öffneten sich vor ihm, und eb
vielleicht seinen Tod gehofft und gewünscht, traten
voll und gerührt vor ihm zurück. Bei der Ankunf
Hause empfahl er den Seinen, die Kränkungen sei
zu vergessen.

Keiner der verschiednen Staatskörper äußerte
ste Erstaunen darüber, daß man sein Oberhaup
hatte, ohne ihm etwas vorwerfen zu können;
darüber, daß der Staat seinen Fürsten verloren
daß der Senat und der gesetzgebende Körper e
wußten. Nur das Volk murrte hier und da; doch
Proclamation der Zehn bei Todesstrafe ein unver
Schweigen darüber.

Ehe man zur neuen Dogenwahl schritt, ging
durch, welches dem Dogen verbot, die Depesche
sandten des Staats und die Schreiben fremder
ders als im Beisein dazu verordneter Räthe zu le

Hierauf fand der Wahlactus selbst statt, und
tirte den dreißigsten Oktober 1457 Pascal M
zum neuen Dogen. Die große Glocke von St. M
den Venetiern die vollbrachte Wahl ankündigte,
das Ohr des alten Dogen, als diesen seine Stä
und er in eine Ohnmacht verfiel, in welcher er am
Tage vollends verschied. **) Der Rath faßte den
seiner Leiche die nämliche Ehre zu bezeigen, als
voller Ausübung seines Amtes gestorben wäre.
sich aber zu diesem Zwecke in sein Haus verfügte, u
seine Wittwe, Marina Nani, diesem Ansinn
sie erklärte, nicht gestatten zu können, daß man de
als Dogen ehre, welchen man bei Lebzeiten sein
würde beraubt, und daß, weil er selbst seine Güter
ste der Republik verzehrt, sie ihre Mitgift hinge
um dem Verblichenen die letzten Ehrenbezeugunge
zu lassen. ***) Man achtete indeß diesen Widersp
und dem Protestiren der Dogaressa zum Trotz —
Leiche erhoben, mit den herzoglichen Abzeichen

*) In oben erwähnter Notiz ist indeß Marco's Name unter den adjungirten Senatoren nicht vorzufinden.

**) In oben bemerkter Notiz befindet sich das ganze Dekret.

*) S. Paul Morosini's Geschichte von Buch 24.

**) Hist. di Pietro Justiniani. Lib. 8.

***) Hist. d'Egnatio. Lib. 8. Cap. 7.

auf dem Paradebett ausgestellt und mit dem gewöhnlichen Pompe begraben. Der neue Doge war bei diesem Leichenconducte selber im Senatorengewande zugegen.

Das Mitleid, welches dem unglücklichen Greise zurückblieb, war nicht ganz ohne Frucht. Etwa ein Jahr darauf wagte man leise auszusprechen, daß der Rath der Zehn seine Befugniß in dieser Sache überschritten habe. Und in der That ward ihm durch ein Gesetz des großen Rathes für alle Zukunft untersagt, den Dogen vor sein Tribunal zu ziehen, es wäre denn offenkundiger und lebensträflicher Vergehungen halber. — — —

Die nämlichen Data gibt Sismonde de Sismondi im zehnten Theile seiner Geschichte der italischen Republiken folgender Weise an:

„Der Doge, der durch diesen Vertrag einen nicht weniger gefahrvollen Krieg schloß, als der durch den Frieden von Lodi um eben die Zeit beendete, war jetzt zu einem sehr hohen Alter gekommen. Franz Foscari war seit dem 15. April 1423 der Fürst des Staates, der jüngste der ein und vierzig Wähler, obschon damals bereits im 51. Jahre. Seine Wahl war nicht ohne große Mühe, und nur durch die geschickteste Führung gelungen. Während mehrerer Umfragen enthielten sich seine Freunde der Stimmengebung, um Foscari nicht voreilig als einen gefährlichen Concurrenten erscheinen zu lassen. Man fürchtete seinen Ehrgeiz und seine Kriegslust, und wirklich legte die Republik, innerhalb der fünf und dreißigjährigen Regierung Foscari's, die Waffen nicht aus den Händen. Zu selber Zeit gewann man Brescia, Bergamo, Crema und Ravenna, und befestigte die Herrschaft über die Lombardei, die jeden Augenblick dies ganze Reich zu verschlingen schien. Tief, kräftig und unbeugsam theilte Foscari den Rathssessionen stets seinen eignen Geist mit, und seine Talente verschafften ihm mehr Einfluß auf den Geschäftsgang, als die Mehrzahl seiner Amtsvorgänger jemals gewonnen hatte. Wenn indessen sein Ehrgeiz die Ausbreitung und Vergrößerung seiner Familie bezweckte, so ward er bitter getäuscht, denn drei seiner Söhne starben in den nächsten acht Jahren nach seiner Wahl, und der vierte — Jacopo, durch welchen die Familie Foscari sich erhalten — fiel als ein beweinenswerthes Opfer des Hasses der Zehn, und vergällte durch sein Schicksal den Rest der Lebenstage seines Vaters. —

Je höher der alte Doge durch Talente und Popularität stieg, desto eifriger benutzten die Zehn jede Gelegenheit, das Staatsoberhaupt, wegen seiner Autorität und seines Ansehens, niederzubeugen. Im Februar 1445 brachte Michael Bevilacqua, florentinischer Verbannter in Venedig, eine geheime Anklage gegen Jacopo Foscari bei den Staatsinquisitoren darüber ein, daß letzterer Geschenke von Herzog Philipp Visconti von Mailand, an Silber und Edelgestein, aus den Händen seiner Hausleute erhalten habe. Und solcher Art war die Verwaltung der öffentlichen Justiz in Venedig, daß der Sohn des Dogen und Repräsentanten der Volksmajestät auf jene heimliche Beschuldigung hin der Folter verfiel. Man erpreßte durch die Corda ein Geständniß von ihm, welches hinreichend war, ihn auf Lebenszeit nach Napoli di Romania, und zwar mit der Clausel zu verbannen, daß er sich jeden Morgen dem Commandanten des Staats zu präsentiren habe. Als indeß das Transportschiff in Triest verweilen mußte, so erlangte der Unglückliche, der in Folge der Tortur bedenklich krank geworden, es wenigstens als eine Gnade, daß ihm durch Rathsbeschluß vom 28. December 1446 das Gebiet von Treviso als Aufenthalt angewiesen wurde. Hier lebte er in Frieden nebst seiner Gemahlin, der Tochter Leonard Contarini's, die ihm ins Exil gefolgt war, als am 10. November 1450 Almoro Donato, Chef des Zehner-Raths, in Venedig ermordet ward. Die beiden andern Inquisitoren, Triadano Gritti und Antonio Venieri, warfen den Verdacht dieses Mordes auf Jacopo Foscari, weil einer seiner Leute, Namens Oliviero, an jenem Abende zu Venedig gesehen worden war und als einer der Ersten die Nachricht davon verbreitet hatte. Oliviero bestand die Folter, ohne etwas einzuräumen, und wenn er gleich durch die Grausamkeit der Richter bis an 80 Züge mit der Corda empfing, so leugnete er doch bis ans Ende dieses Verbrechen, dessen man ihn beschuldigte. Weil jedoch Jacopo Foscari gewichtige Ursachen zum Haß gegen den Rath hatte, der ihn verurtheilte und der seinen Vater feindselig verfolgte: so kam man darauf, ihn selber auf die Folter zu spannen; was auch, obschon ohne allen Erfolg vollzogen ward. Nichts desto weniger verbannten ihn die Zehn nach Canea und gaben dem Anzeiger eine Belohnung.

Die gräßlichen Schmerzen, die der Unglückliche bestanden, hatten seinen Geist angegriffen und verwirrt. In solchem Zustande ließen ihn seine Verfolger zum letzten Wiedersehen seiner Aeltern am 26. Mai 1451 nach Venedig holen. Hier schöpfte er in den Ermahnungen des alten Dogen den Trost, der ihm nöthig war. Dann schiffte man ihn sofort nach Canea ein. Bald darauf gestand Niccolo Erizzo, bereits durch ein anderes Verbrechen bekannt, daß er der Mörder Almoro Donato's sei; aber ohne daß dieses im Schicksale Foscari's eine Aenderung hervorgebracht hätte. *)

Indessen hatte der alte Doge bereits zu mehreren Malen versucht, sich seiner Würde entkleiden zu können, die ihm selbst sowie seinem Hause nur eine unheilbewirkende war. Er glaubte im Dunkel des schlichten Bürgerthums eine Mauer gegen die Verfolgungen zu finden, die sein Sohn so vielfach erleiden mußte. Und so wiederholte er denn die Anträge, die er schon nach dem Absterben seiner ersten Kinder gestellt hatte, jetzt, nachdem die Verurtheilung seines „letzten" Sohnes geschehn war. Aber der Rath der Zehn hielt ihn eben so auf dem Throne fest, als seinen Sohn auf dem Punkte seiner Verbannung. Vergebens klagte der Sohn über die schreiende Ungerechtigkeit seiner letzten Verurtheilung, wozu Erizzo's Geständniß auch nicht die mindeste Ursache gegeben; vergebens flehte er um Gerechtigkeit, selbst unter der Gestalt der Gnade; man hörte ihn nicht. —

Der Wunsch, seine Aeltern und sein Vaterland selbst wiederzusehen, das wahrlich seine glühende Liebe nicht verdiente, ging bei ihm allmälig zur wirklichen Wuth über. Um jeglichen Preis, und geschäh' es um's Leben, wollte er nach Venedig zurück. So schrieb er zu Ende des Maimo-

*) Marino Sanuto; S. 1139.

nats 1456 an den Herzog von Mailand, daß sich dieser bei dem Senate verwende. Er war überzeugt, daß sein Schreiben, das ihn zum Staatsverbrecher machte, den ersehnten Erfolg haben würde. Absichtlich ließ er den Brief von Spionen, die ihn beobachteten, entdecken, und so ward er denn wirklich — Juli 1456 — als Gefangner zurück nach Venedig geführt.*) Hier bekannte er freimüthig das Schreiben und den Zweck, warum es geschehn, selbst die Mittel, die er angewandt, es dem Spione zuzuspielen. Deßungeachtet mußte er die Tortur bestehn, wo er dreißig Züge der Corda erhielt, damit man sähe, ob er das Angegebene bestätigen würde. Halbtodt und zerrissen ward er von den Schreckensmännern losgebunden, und dann seinen Aeltern, seiner Gattin und seinen Kindern erlaubt, ihn zu besuchen. Der alte Doge schlich, auf seinen Stab gestützt, mit Mühe dahin. Der Sohn flehte, als um eine Gnade, in Venedig sterben zu dürfen. „Geh zurück in deine Verbannung, denn so befiehlt das Vaterland; und ergib dich in seinen Willen!" — So war die Antwort des alten Fürsten und Vaters. Doch bei der Rückkehr in seine Gemächer warf diese Anstrengung den Dogen in eine gefährliche Ohnmacht. Sein Sohn sollte ein Jahr im Kerker von Canea zubringen und dann der nämlichen beschränkten Freiheit, wie vor diesem Falle, genießen. Doch hatte man ihn kaum an der Küste der verhaßten Insel ausgeschifft, als ihn der Schmerz tödtete.**)

Von nun an verschwanden dem alten Dogen die Kräfte seines Geistes wie seines Körpers; er erschien nicht mehr in den Rathssessionen, und konnte keiner von den Obliegenheiten seines Amtes mehr nachleben. Er stand bereits im 86. Lebensjahre, und war dem Ziele einer glänzenden Laufbahn nahe, als Jacob Loredano, ein Chef des Raths der Zehn, Sohn des Marco und Neffe des Admirals Pietro Loredano, welche stets Todfeinde der Foscari's waren, dem Hasse seiner Familie ein beweinenswürdiges Opfer zu bringen beschloß. Auf seinen Antrieb mußte Hieronymus Barbarigo, der Staatsinquisitor, im October 1457 im Zehner-Rathe mit dem Antrage zur Wahl eines neuen Dogen auftreten, da der gegenwärtige zur Ausführung seiner Amtspflichten untauglich geworden. Der Rath, der Foscari's eigne desfalsige Anträge zweimal verworfen hatte, zauderte in Widerspruch mit seinen frühern Verfügungen zu treten. Zehn Tage dauerten die Debatten, stets bis spät in die Nacht. Marco Foscari, des Dogen Bruder, Procurator von St. Marcus, mußte, durch schreckbare Eide gefesselt, den Sessionen beiwohnen, damit er nicht etwa den Plänen der Feinde entgegenarbeite. Endlich begab sich der Rath zum Dogen, ihn angehend, sich doch freiwillig seiner Würde zu entkleiden. Doch der Greis erwiederte: „er habe einen Eid gegeben, nach Ehre und Gewissen bis zum Tode die Pflichten, zu welchen ihn die Republik berufen, zu erfüllen; er selbst könne sich seines Eides nicht entbinden: so möge denn der Rath über ihn verfügen, wozu er Recht habe; er aber wolle seinen Feinden nicht entgegen kommen." — In Folge dessen sprach ein neues Dekret des Rathes ihn los und ledig von seinem herzoglichen Schwure; auch sicherte man ihm eine Pension von zweitausend Ducaten auf Lebenszeit zu, und befahl ihm, nach Ablegung der Insignien seiner Würde, innerhalb drei Tagen den Staatspallast zu verlassen. Der Doge gewahrte unter den Deputirten, die ihm diesen Befehl zustellten, einen Chef der Quarantia, den er nicht kannte, und frug nach seinem Namen. „Ich bin der Sohn Marco Memmo's," versetzte der Senator. — „Ja ... dein Vater war mein Freund!" entgegnete der Greis ihm, mit einem tiefen Seufzer.

Sofort ertheilte er Befehl, seine Habseligkeiten fortzunehmen und am folgenden Tage, den 23. October, sah man ihn — mühsam auf seinen alten Bruder gestützt — dieselben Stufen hinabsteigen, auf welchen er 34 Jahre früher mit dem Dogenmantel bekleidet worden, und von wo aus er die Säle des Pallastes betreten, um den Dogeneid zu leisten.

Das Volk schien im Allgemeinen die Härte zu fühlen, womit man dem Greise begegnete. Der Zehner-Rath ließ aber ein Interdikt bekannt machen, wonach das Sprechen von dieser Dogenveränderung Jedem bei Strafe, vor die Staatsinquisitoren zu kommen, untersagt wurde. Den 30. October ward Pascal Malipieri, Procurator von St. Marcus, zu Foscari's Amtsfolger gewählt; aber der ruhmbedeckte Greis erlebte die Demüthigung nicht, da als Unterthan zu leben, wo er geherrscht hatte. Beim ersten Ertönen der St. Marcusglocke, welche die glücklich erfolgte Wahl verkündigte, starb er an einem Blutsturze, welchen eine in der Brust zersprungene Ader herbeiführte.

In dem freimüthigen, vortrefflichen Buche der Lady Morgan über Italien, finde ich die Phrase, „Rom des Meeres" auf Venedig angewandt; und die nämliche steht in den beiden Foscari's. Es wird mir wohl mein Verleger bezeugen, daß die Tragödie einige Zeit früher verfaßt und nach England geschickt worden, als mir das Buch der Lady Morgan — das ich erst den 16. August 1820 empfing — zu Augen gekommen war. Indeß beeil' ich mich, dieses Zusammentreffen anzumerken, und die Originalität der Phrase gedachter Literatin anheim zu geben, die sie zuerst öffentlich ausgesprochen. Ich muß dies um so eher thun, als ich hörte — denn ich sah nur wenige von den Proben, und diese zufällig —, daß man neuerlich mich hat zum Plagiarius stempeln wollen. Ich habe sogar etwas von einer dahinzielenden Drohung durch einen Anonymus empfangen, natürlich zu keinem andern Zwecke, als um mir Geld abzupressen. Auf solche Beschuldigungen glaub' ich keine Antwort schuldig zu sein. Eine dieser Anklagen ist spaßhaft genug. Man wirft mir vor, die in Versen gegebene Schilderung eines Schiffbruchs aus den prosaischen Erzählungen von vielen wirklichen Schiffbrüchen genommen, und dazu die pikantesten Stellen gewählt zu haben. Gibbon rechnet es dem Tasso als ein Verdienst an, „die kleinsten Einzelheiten in der Schilderung von der Belagerung Jerusalems aus Chroniken gezogen zu haben." Für mich ist es vielleicht ein Verbrechen, und so laste es denn auf mir! — Indem ich damit beschäftigt war, Pope's Charakter zu vertheidigen, scheinen die niedrigern Classen der Grub-street den meinigen angetastet zu haben; dies ist gleichfalls ganz wie gewöhnlich, ebenso im Betreff ihrer als meiner. Eine andre Anschuldigung jenes anonymen Briefes ist vol-

*) Sanuto; S. 1162.

**) Sanuto; S. 1165. Navagiero Stor. Venez. p. 1118.

ridikül. Man behauptet darin mit einer Art Ernst, „ich 300 Pfund bekommen, um pompöse Anzeigen für und Martin's privilegirte Wichse zu machen!“ Es dies das größeste Compliment sein, was man je r literarischen Beschäftigungen machte. Auch wird sagt, „es habe Jemand versucht, Herrn Townsend's ntschaft zu machen (eines Juristen, der vor drei Jahr mir in Venedig war), mit dem Zwecke, von diesem igen Besucher irgend unhonette Einzelheiten über mein auszukundschaften.“ Es kann mir nur angenehm sein, Hr. Townsend sagt, was er weiß. Ich gedenke nur Einzelheiten, um zu zeigen, daß die Welt im Allge- nicht besser ist, als die kleinere literarische, und nen sich so zu helfen pflegt. Eine weitere Anklage, die ich höre — in der Literary Gazette gegen mich vor- ht wurde, ist die, daß ich Noten zu Percy Bysshe lley's „Königin Mab“ geschrieben haben soll; — Dichtung, welche ich lange nach ihrem Erscheinen erst n bekam und wobei ich mich erinnere, sie Hrn. So- y als eine Production von großem Geiste und vieler ntaske gewiesen zu haben. Ich schrieb nie eine Zeile von Noten, noch sah ich dieselben, außer in der dem Publi- vorgelegten Form. Es weiß Keiner besser, als ihr wah- Verfasser, daß seine Ideen von den meinigen in dem me- physischen Theile gedachten Buchs wesentlich differiren, ich auch, wie die andern Alle, die keine Gemeinheit frömmelei blendet, das Poetische dieses und der andern ley'schen Produkte nicht genug bewundern kann.

elbst Southey ruft in dem frömmelnden Vorworte nem Gedichte, dessen Spötterei eben so harmlos ist, die Empörung des Wat Tyler, weil sie eben so n ist als diese wackre Production, die Gesetzge- g auf, daß sie auf ihrer Hut sei, weil die ung von derlei Werken zur französischen Revolution tragen habe; nicht solche Schriften wie „Wat Ty- , sondern wie jene der „satanischen Schule.“ ist sehr falsch; Herr Southey weiß sehr wohl, daß dsch ist. Jeder französische Autor, der sich frei aus- h, ward verfolgt; Voltaire und Rousseau waren nnte, Marmontel und Diderot kamen in die ille, und der bestehende Despotismus war in beständi- Kampfe mit der ganzen Gesellschaft. Dazu kommt, daß französische Revolution überhaupt durch gar keine Schrif- bewirkt wurde, sondern auch entstanden sein würde, wenn lbst nicht einen Einzigen solcher Literaten gegeben. Der nd ist klar; — die Regierung wollte zu viel, und das k konnte weder mehr geben noch tragen. Wäre nders gewesen, so konnten die Herren Encyclopädisten die Finger wegschreiben, ohne daß daraus irgend ein hsel der Dinge erfolgt wäre. Und was hat denn die ische Revolution — ich meine die erste — veranlaßt? Puritaner waren sicher so gottesfürchtig und sitt- als Wesley samt seinem Biographen. Akte und noch al — Akte von Seiten der Regierung, aber nicht Schrif- gegen sie, brachten die früheren Erschütterungen hervor waren der Keim zu den künftigen.

in ich auch kein Revolutionär, so halt' ich doch diese Leute nicht völlig unnütz. Warum? Ich wünschte z. B. die ische Constitution verbessert, nicht zerstört zu sehen. Ich bin Aristokrat von Geburt, wie von Charakter; der Haupttheil meines dermaligen Besitzthums ist in Staatsef- fekten: — was könnte ich also auf Revolutionswegen ge- winnen? Ich hätte sicherlich, in jedem Betracht, mehr ein- zubüßen, als Herr Southey — samt allen seinen Stellen und Geschenken für Lobreden und Schimpfreden obendrein. Doch wiederhol' ich: eine Revolution gehört zu den Noth- wendigkeiten. Mag die Regierung über die Unterdrückung kleinerer Revolten triumphiren: so sind diese doch nur zu- rücktretende Wellen, die momentan weichen und am Gestade brechen, indeß die große Flut sich immer weiter wälzt und mit jeder Brandung Feld gewinnt. Southey beschuldigt uns, wir bekämpften die Landes-Religion; thut er ihr aber Vorschub, wenn er Lebensbeschreibungen von Wesley schreibt? Eine Art von Cultus wird nur durch die andre aufgehoben. Es existirte nie und es wird nie ein Land ohne Religion existiren. Man wird uns da wiederum Frank- reich entgegenhalten; doch war es nur Paris und eine afterweise Partei, die momentan ihren dogmatischen Misch- masch von Theophilantropie geltend machten. Wird die anglikanische Kirche über Haufen geworfen, so geschieht es durch die Sektirer, nicht durch die Skeptiker. Die Leute sind zu gescheidt, zu aufgeklärt und ihrer eignen unermeßlichen Wichtigkeit in den Reichen des Raumes zu gewiß, als daß sie sich jemals der Gottlosigkeit der Skepsis hingeben soll- ten. Vielleicht gibt es etliche solcher mißtrauischen Grübler, wie Wasser in den blassen Sonnenstralen der menschlichen Vernunft; aber deren sind nur wenige, und ihre Ideen kön- nen, ohne Enthusiasmus oder Packung der Leidenschaften, nie Proselyten machen; — es sei denn, daß man sie ver- folgte: und letzterer Umstand würde allerdings Alles ver- größern.

Southey freut sich in seinem feigen Grimme über die vermuthliche Todtenbettreue der Gegenstände seines Mißfallens, und labt sich an einer lustigen Vision vom jüngs- ten Gericht (Vision of Judgment) in Prosa und Versen, voll der frevelhaftesten Unart. Weder er, noch wir können es zu entscheiden wagen, welcher Art seine oder unsre Em- pfindungen in jenem furchtbaren Momente sein werden, wo wir dem Zustande dieses Daseins entrückt werden. Gemein- sam, glaub' ich, mit den meisten Menschen von einigem Nachdenken, wartete ich nicht erst auf's Todtenbett, um manche meiner Handlungen zu bereuen, trotz des satani- schen Stolzes, den dieser jammervolle Renegat in sei- nem Grimme denen andichten möchte, die ihn nur verach- ten. Ich habe übrigens nicht darzulegen, ob das Gute oder Schlechte meiner Handlungen überwiege. Doch will ich meine jetzige Defension auf eine Behauptung beschränken — die im Nothfalle leicht zu beweisen ist — daß, weil meine Mittel und Gelegenheiten ausgedehnter waren, ich auf meiner Stufe in jedem mir geschenkten Jahre, seit ich das zwanzigste zähle, mehr wahrhaft Gutes vollbrachte, als Southey im ganzen Laufe seines ränkehaften und wetterwendischen Lebens. Ich darf mit honettem Stolze, den ein verleumdender Miethling nicht zu brechen vermag, auf nicht wenige meiner Thaten zurückblicken. Auf andre der- selben seh' ich mit Bedauern und Schmerz, ja mit Reue; doch gerade die einzige That meines Lebens, von der Southey irgend wahrhafte Kunde haben kann, weil sie

mich mit einem ihm selbst Nahestehenden in Verbindung setzte, gereicht weder gedachtem Gegenstande, noch mir zu irgend einer Schande.

Ich weiß von Herrn Southey's Verleumdungen bei einer andern Gelegenheit, die er, wohl fühlend, daß es dergleichen seien, bei seiner Rückkunft aus der Schweiz gegen mich und Andre überall ausbreitete. Dies hat ihm jedoch auf dieser Welt zu keinem Heile verholfen und wird's, falls es mit seinem Glauben richtig steht, im Jenseits noch viel weniger. Welcher Art sein Todtenbett sein mag, hab' ich nicht zu prophezeien: er thu' das mit seinem Schöpfer ab, wie ich es mit dem meinigen abzuthun habe. Es liegt etwas Spaßhaftes und Lästerliches zugleich in diesem anmaßenden Allerweltsbücherfabrikanten, daß er sich hinsetzt und Bannbullen und Blihe auf seine Mitgeschöpfe schleudert, mit Wat Tyler, der Apotheose Georgs III. und der Elegie auf Martin den Königsmörder, mit allem dem Gemisch seines Schreibpultes. Eine seiner Tröstungen scheint eine lateinische Note zu sein, aus dem Buche eines Herrn Landor, Verfassers von „Gebir", dessen Freundschaft für Robert Southey wahrscheinlich „eine Ehre für ihn ist, wenn die Tagesraufereien und Tagescelebritäten vergessen sind." Was mich angeht, so beneid' ich ihn weder um diese Freundschaft, noch um den zu hoffenden Lorber, der daraus erwachsen soll, gleich Theluſſons Vermögen in dritten und vierten Geschlechte. Und diese Freundschaft wird wohl eben so merkwürdig bleiben als seine eignen Epigramme, wovon — wie ich schon in den Englischen Barden vor 10—12 Jahren bemerkte — Porson erklärte, daß man ihrer gedenken würde, wenn Homer und Virgil vergessen lägen; aber nicht eher. Für diesmal sei Southey entlassen.

Sardanapal.

Ein Trauerspiel.

Dem

gefeierten Göthe.

Ein Fremder nimmt sich die Freiheit, die Huldigung eines literarischen Vasallen seinem Lehnsherrn darzubringen,

dem Ersten

Aller jetzt lebenden Autoren, der die Literatur seines Vaterlandes geschaffen

und

die von Europa erleuchtet hat.

Das geringfügige Produkt, welches ihm der Verfasser zu widmen wagt,

heißt

Sardanapal.

Vorbericht.

Dieses Trauerspiel der Oeffentlichkeit übergebend, fühle ich mich nur zu der Bemerkung veranlaßt, daß Sardanapal auch nicht mit der mindesten Rücksicht auf semitische Darstellung verfaßt wurde.

Bei Gelegenheit einer Probe, die einmal von den Theaterdirectionen angestellt wurde, hat sich die Stimme des Publicums hinreichend zu erkennen gegeben.

Meine eigenen Gefühle dürfen hier kaum in Anrechnung kommen, und so schweige ich denn darüber.

Den geschichtlichen Grund und Boden des Stücks anlangend, habe ich meine Leser nur auf die Noten hingewiesen.

Der Dichter hat die aristotelischen Einheiten in ihre Rechte einzusetzen gesucht, denn nichts war ihm einleuchtender, als daß es bei einem bedeutenden Entfernen von ihnen allerdings eine Poesie, nur keine dramatische geben könne. Er verhehlt sich nicht, daß diese Ansicht in der gegenwärtigen Literatur Britanniens keine beliebte ist. Doch huldigt er hier nicht seinem eignen Systeme, sondern wirft sich einer Meinung, die noch gar nicht lange als das dramatisches Gesetz in der ganzen Welt galt und in ihren aufgeklärteren Theilen noch gilt. Aber —

„nous avons changé tout cela,"

und ärnten gegenwärtig die Vortheile dieser Veränderung.

Der Dichter mag keineswegs annehmen, daß das Geringste, was er durch Lehre und Beispiel zu wirken im Stande ist, seinen regelrechten oder selbst regellosen Vorgängern sich anschließe; — denn ihm liegt es nur ob, einen Grund zu sagen, nach welchem er die regelrechte Verbindung eines, wenn auch schwächlichen Baues einer gänzlichen Verwerfung aller vorhandenen Gesetze den Vorzug gab. Wo er fehlte, da ist der Fehler dem Bauherrn, nicht aber der Kunst anzurechnen.

In diesem Trauerspiele bin ich mit Absicht der Erzählung des Diodorus Siculus gefolgt, indem ich sie jedoch so viel wie möglich auf dramatische Regelmäßigkeit zurückzuführen und der Einheit mich zu nähern suchte. Ich ließ

die Empörung in einem Tage ausbrechen und durch
hyliche Verschwörung fortgehen, statt des langen
in der Geschichte.

Personen:

apal, König von Ninive und Assyrien.
; ein nach dem Thron strebender Meder.
chaldäischer Prophet.
nes, Schwager des Königs.
assyrischer Pallastpräfect.

Königin.
, ionische Sclavin und Sardanapals Favoritin.
zu Sardanapals Harem gehörig.
, Gefolge, chaldäische Priester, Meder.
r: eine Halle im königlichen Pallaste von Ninive.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Eine Halle im Pallast.

Salamenes.
(Allein.)

erstin kränkt' er, doch ist's ihr Gemahl;
westen kränkt' er mir, doch ist's mein Bruder;
ll auch kränkt er, doch ist er sein Herrscher,
muß Freund ihm sein, wie Unterthan.
icht untergehn. Nicht will ich sehn
t von Nimrod und Semiramis
tränken — dreizehn hundert Jahre
schaft enden, wie ein Hirtenmährchen:
ihn wecken. Sein verweichlicht Herz
genlosen Muth, der durch Verderbniß
g erloschen, und verborgne Kräfte,
drückt, doch nicht vernichtet sind,
ist tief versunken, nicht ertränkt.
ein Landmann von Geburt, er hätte
h erlangt, jedoch zum Reich geboren,
hes er hinterlassen, als den Namen,
Göhn' als Erbe wenig achten.
h ist Alles nicht verloren, Schmach
heit kann er wiederum vergüten,
r nur das ist, was sein er soll,
so leicht er sein kann, wie das Ding,
icht sollte sein, und dennoch ist.
inder schwierig über seine Völker
hen, als sein Leben zu vergeuden?
re vorzustehn, als einem Harem?
pt in schaler Lust, verdumpft den Geist,
ächt die Stärk' und Kraft in Mühen, die
it nicht verleihen, wie die Jagd,
hm so wie der Krieg. Ich muß ihn wecken.

Man hört eine sanfte Musik von Außen.)

che Töne können ihn nicht wecken!
ente, Leier, Cymbel, üppig Klingeln
der Musik, die weichen Stimmen
en und Wesen, weniger als Fraun,
n in dem Rausche seiner Lust,
r Erbe größter König sich,
mit Rosen, streckt, wo neben ihm
rbem nachlässig liegt, das Jeder
kann, der keck zuerst es wagt. —
ten sie! Schon dringt der Wohlgeruch
nden Gefolgs entgegen mir,
schon die reichen Edelsteine
chen (die sein Chor zugleich und Rath)
sengange funkeln, mitten drinnen
rkleidern und kaum minder Weib

Den Enkel der Semiramis, des Mannweibs.
Er kommt! Erwart' ich ihn? — Ich will ihm trotzen,
Ihm sagen, was die Bessern All' von ihm
Geredet haben. Sieh! Die Sclaven nahn,
Geführt vom Fürsten, seiner Sclaven Knecht.

Zweite Scene.

(Sardanapal tritt auf, weibisch gekleidet, mit Blumen das Haupt bekränzt, das Gewand nachlässig umgeworfen, begleitet von einem Zuge Weiber und junger Sclavinnen.)

Sardanapal.
(Zu einigen seiner Begleiter.)

Das Lustgezelt am Euphrat laßt mit Blumen
Bekränzen und erleuchten und bereiten
Zu festlichem Bankett; wir denken dort
Um Mitternacht zu speisen; habet Acht,
Daß Nichts dort fehlt und daß das Schiff im Stand.
Ein kühles Lüftchen kräuselt schon den breiten
Und klaren Strom, wir wollen uns sogleich
Einschiffen. Schöne Nymphen, die ihr gern
Die Freuden theilet mit Sardanapal,
Wir treffen uns in jener süßen Stunde,
Wo wir uns wie die Sterne droben sammeln
Und einen Himmel bilden ihrem gleich;
Bis dahin seid Gebieter eurer Zeit.
Und, meine Myrrha, du Ionerin,
Gehst du mit ihnen oder mir? [1])

Myrrha.

Mein Herr!

Sardanapal.

Mein Herr! Mein Leben, warum gar so kalt?
Antworten solcher Art sind Fürstenfluch.
Sei Herrin deiner Zeit wie meiner. — Sprich,
Folgst du den Gästen lieber, oder zauberst
Du mir die Stunden weg?

Myrrha.

Des Königs Wahl
Ist meine.

Sardanapal.

Sprich nicht so! Die größte Lust
Ist mir, jedweden Wunsch dir zu erfüllen.
Ich wage keinen eignen Wunsch zu nahmen,
Damit er deinem nicht entgegenwirkt;
Denn du bist stets bereit, für Andre gern
Die eigenen Gedanken aufzuopfern.

Myrrha.

Ich möchte bleiben, hab' ich doch kein Glück,
Als dein's zu schauen, doch —

Sardanapal.

Was soll dies Doch?
Dein eigner Wille sei die einzige Gränze,
Die je sich zwischen dir und mir erhebt.

Myrrha.

Mich dünkt, dies ist die Stunde der Berathung,
Und besser wär' es wohl, ich ginge fort.

Salamenes.
(Tritt hervor und spricht:)

Wahr spricht die Sclavin; laß sie sich entfernen.

Sardanapal.

Wer spricht? Mein Bruder, du?

Salamenes.

Der Königin Bruder,
Und dein Vasall, mein königlicher Herr.

Sardanapal.
(Zu seinem Gefolge.)

Nochmals: jetzt schaltet über eure Zeit
Bis Mitternacht, wo wir uns wiedersehn.

(Der Hof entfernt sich.)
(Zu Myrrha, die eben gehen will.)

Du, Myrrha, wolltest bleiben.

Myrrha.

Großer König,
Du haſt es nicht befohlen.

Sardanapal.

Doch es lag
In deinem Blick, ich kenne jeden Stral
In dieſem Auge, das zu bleiben ſprach.

Myrrha.

Dein Bruder, Herr —

Salamenes.

Der Bruder ſeines Weibs.
Du wagſt es ohn' Erröthen mich zu nennen?

Sardanapal.

Erröthen — ? Du haſt weder Herz noch Auge,
Sie roth zu machen gleich dem Abendlicht
Am Kaukaſus, wenn dort der Sonne Scheiden
Den Schnee mit roſigem Schatten färbt, und machſt
Zum Vorwurf ihr der der eignen Blindheit Kälte.
Doch was iſt das? In Thränen meine Myrrha?

Salamenes.

O laß ſie, denn ſie weint um mehr als einen,
Und iſt an noch viel bittrern Thränen ſchuld.

Sardanapal.

Verflucht ſei der, der ſie zu Thränen zwang!

Salamenes.

Fluch' nicht dir ſelbſt, dies thun ſchon Millionen.

Sardanapal.

Ha, du vergißt dich! Nicht erinnre mich,
Daß ich Monarch bin.

Salamenes.

Könnt' ich's!

Myrrha.

Mein Gebieter,
Und du auch, Prinz, erlaubt mir, daß ich gehe.

Sardanapal.

Nun da es ſein muß, und dein ſanftes Herz
Der Rohe kränkte — geh; jedoch gedenke,
Daß wir uns wiederſehn; ich möchte lieber
Ein Reich, als deine Gegenwart verlieren.

(Myrrha geht ab.)

Salamenes.

Vielleicht verlierſt du Beides, und für immer.

Sardanapal.

Ich kann mich ſelber wenigſtens beherrſchen,
Um Reden ſolcher Art mit anzuhören;
Doch laß mir meine ruhige Natur.

Salamenes.

Aus dieſer ruhigen, allzu großen Trägheit
Möcht' ich heraus dich reißen. Könnt' ich's nur!
Und wär's auch gegen mich!

Sardanapal.

Beim Gotte Baal!
Du machſt mich zum Tyrann!

Salamenes.

Der biſt du längſt.
Wähnſt du, es gebe keine Tyrannei,
Als jene nur mit Blut und Ketten? Nein!
Des Laſters Despotismus, Schmach und Schwäche,
Schamloſe Weichlichkeit und ſchlaffe Ruh',
Nachläſſigkeit und Stumpfſinn, all' die Uebel
Sinnlicher Trägheit, ſie erzeugen tauſend
Tyrannen, deren wilde Grauſamkeit
Die ſchlimmſten Thaten eines kräft'gen Herrſchers
Weit übertrifft, wie ſtreng er ſich auch zeigt.
Das falſche, ſchnöde Beiſpiel deiner Lüſte
Verderbt nicht minder, als es unterdrückt.
Es untergräbt all' deine Herrſchermacht
Und deren Stützen, mag ein fremder Feind
Einbrechen, mag ein Bürgerkrieg auch wüthen,
Es würde beides unheilbringend ſein.
Denn gegen Feinde fehlt's dem Volk an Muth,
Und Zwiſt wird eh'r gefördert, als gedämpft.

Sardanapal.

Sprich, was macht dich zum Mundwerk dieſes Volks

Salamenes.

Der Fürſtin Nachſicht, meiner Schweſter Schmach,
Die Liebe zu den noch ſo jungen Neffen,
Die Treue gegen dich in mehr, als Worten,
Dir nöthig; Achtung gegen Nimrods Stamm,
Und noch Etwas, das du nicht kennſt.

Sardanapal.

Was iſt's?

Salamenes.

Für dich ein unbekanntes Wort.

Sardanapal.

So ſprich!

Gern lern' ich.

Salamenes.

Tugend.

Sardanapal.

Ich dies Wort nicht kennen?
Nie hat ein Wort mir ſo ins Ohr getönt,
Mehr als Trompetenſchall und Pöbelſchrein.
Von Andrem ſprach mir deine Schweſter nie.

Salamenes.

Iſt dies dir läſtig, nun ſo hör' vom Laſter.

Sardanapal.

Durch wen?

Salamenes.

Selbſt durch die Winde, horchteſt du
Dem Wiederhall der Stimme deines Volks.

Sardanapal.

Nachſichtig bin ich wie du weißt, geduldig,
Du haſt es oft erprobt; ſprich, was bewegt dich?

Salamenes.

Nur die Gefahr.

Sardanapal.

Sprich weiter!

Salamenes.

Nun ſo ſei's.
Die Völker all', und viel ſind's, die dein Vater
Dir hinterließ, ſind wider dich ergrimmt.

Sardanapal.

Was? Wider mich? Was wollen dieſe Sclaven?

Salamenes.

Nur einen König.

Sardanapal.

Und was bin denn ich?

Salamenes.

In ihren Augen nichts; doch in den meinen
Ein Mann, der wohl noch etwas werden könnte.

Sardanapal.

Die frechen Trunkenbolde! Das ihr Wunſch?
Genießen ſie nicht Ueberfluß und Frieden?

Salamenes.

Den letztern mehr, als rühmlich iſt; den erſtern
Weit weniger, als der König ahnt.

Sardanapal.

Die Schuld
Liegt an Satrapen, die nicht beſſer ſorgen.

Salamenes.

Zum Theil auch an dem Fürſten, der nicht über
Die Mauern des Pallaſtes blickt, und wenn er
Sie ja verläßt, auf einen Bergpallaſt
Sich nur begibt, bis weicht des Sommers Glut.
Glorreicher Baal, der du dies weite Reich
Gegründet, und zum Gott erhoben wurdeſt,
Gott ähnlich wenigſtens durch manches lange

ubert deines Ruhmes glänzteſt — dieſer,
nen Sohn ſich nennt, ſah nie als König
nigreiche, die du ihm als Held
interließeſt, die du erſt mit Blut,
und Zeit und Mühen dir gewonnen!
Um neue Steuern für Gelage
n, oder Schätze zu erpreſſen
e Buhlerin.

Sardanapal.

O ich verſtehe,
eſt gern mich als Eroberer ziehn.
den Sternen, drin Chaldäer leſen,
helose Sclavenvolk verdient,
nach ihrem Wunſche ſie beſtrafe
zum Ruhme führe.

Salamenes.

Und weshalb nicht?
mis, ein Weib nur, führte dieſe
: bis an die ſonnigen Küſten
nges.

Sardanapal.

Wahr! Allein wie kam ſie heim?

Salamenes.

ein Mann, ein Held, getäuſcht, jedoch
cht beſiegt, mit zwanzig Leuten nur
nach Baktrien zurück.

Sardanapal.

Wie viel
den Geiern Indiens zum Raub?

Salamenes.

ber ſchweigen die Annalen.

Sardanapal.

Dann
ich ſtatt ihrer: beſſer war's für ſie,
wanzig Kleider im Pallaſt ſie webte,
ſie heimwärts floh mit zwanzig Leuten
aktrien und Raben, Wölfen, Menſchen —
ſten von den dreien — Myriaden
r Unterthanen überließ.
eſes Ruhm? Dann laß mich immerhin
nde leben.

Salamenes.

Kriegeriſchen Seelen
es Geſchick nicht immer; und die große
mis, die Mutter vieler Fürſten,
beſiegt in Indien, hat doch Perſer
der, Baktrer einem Reich gewonnen,
t ſie herrſcht' und du jetzt herrſchen könnteſt.

Sardanapal.

errſche da, wo ſie nur unterjochte.

Salamenes.

kann es ſein, daß ihres Schwertes man
hr bedürfen wird, als deines Scepters.

Sardanapal.

b einſt einen Bacchus, iſt's nicht ſo? —
' ich oft von meinen griechiſchen Mädchen;
t ſei's, ſagen ſie, ein Gott der Griechen —
s Gottesdienſt ein fremd Idol —
iens goldnes Reich eroberte,
: du ſprichſt, Semiramis erlag.

Salamenes.

ieſem Manne hört' ich, und du ſiehſt,
t als Gott ihn wegen ſeiner Thaten.

Sardanapal.

ner Gottheit will ich ihn verehren,
hr als Menſchen. Ha! Wo iſt mein Schenk?

Salamenes.

meint der König?

Sardanapal.

Deinen neuen Gott
en will ich ehren. Bringt mir Wein!

(Der Schenk tritt auf.)

Sardanapal.

(Zum Schenk.)

Bring' mir den goldnen, ſteinbeſetzten Becher,
Den Nimrods Kelch man nennt. Hinweg und fülle
Und bring' ihn ſchnell herbei.

(Der Schenk geht ab.)

Salamenes.

Iſt der Moment
Wohl ſchicklich, das noch nicht verſchlafene
Gelag von Neuem zu beginnen?

(Der Schenk kommt zurück mit Wein.)

Sardanapal.

(Den Becher ihm abnehmend.)

Edler Vetter,
Wenn dieſe rohen Griechen an den fernſten
Geſtaden dieſes Reichs nicht lügen, ſo
Hat dieſer Bacchus Indien unterjocht.

Salamenes.

Er that's, und ward deshalb als Gott verehrt.

Sardanapal.

O nein! Von allen ſeinen Zügen blieben
Nur wenige Säulen, (die ihm angehören
Und mein ſein könnten, hielt ich anders ſie
Des Kaufs und Uebernehmens werth) als Marken
Der Seen von Blut, das er vergoß, der Reiche,
Die er zerſtört, der Herzen, die er brach.
Hier aber, hier in dieſem Becher liegt
Sein Anſpruch auf Unſterblichkeit, — die Traube,
Der er zuerſt den Geiſt entpreßt, um den
Der Menſchen zu erfreuen und zu ſühnen
Das Unheil, das er ſiegend ausgeübt.
Doch ohne dies wär' er ein Sterblicher
Im Namen wie im Grab, gleich meiner Ahne
Semiramis glich er nur einer Art
Von halbruhmvollem Menſchenungeheuer.
Dies iſt's, was ihn vergöttert; dich ſoll's nun
Vermenſchlichen, mein mürriſch-düſtrer Bruder,
Trink dieſes mir auf's Wohl des Griechengottes.

Salamenes.

Um alle deine Reiche möcht' ich nicht
Den Glauben unſres Landes alſo läſtern.

Sardanapal.

Das heißt, du hältſt für einen Helden ihn,
Der Ströme Bluts vergoſſen; aber nicht
Für einen Gott, weil eine Frucht von ihm
Zum Zauber ward, der Trübe fröhlich macht,
Das Alter neu verjüngt, die Jugend hoch
Begeiſtert, Müden Kraft verleiht und Muth
Furchtſamen gibt, der eine neue Welt
Eröffnet, wenn die gegenwärt'ge ſchwindet.
Wohlan, dir trink' ich's zu und ihm, dem Braven,
Der Alles that, das Gute wie das Böſe,
Der ganzen Menſchheit Staunen zu erwecken.

(Er trinkt.)

Salamenes.

Und willſt du jetzt ein neu Gelag beginnen?

Sardanapal.

Und thät' ich's, wär' es beſſer als ein Sieg,
Da 's keine Thräne koſtet; doch es liegt
Fern meinem jetzigen Plan; willſt du nicht trinken,
Sprich fort, wie's dir beliebt.

(Zum Schenk.)

Entfern' dich, Knabe!

(Der Schenk geht ab.)

Salamenes.

Erwecken wollt' ich dich aus deinem Traum;
's iſt beſſer, als erweckte dich Empörung.

Sardanapal.

Wer ſollte ſich empören? und warum?
Rechtmäßiger König bin ich, bin ein Sproſſe

Von Königen, die nicht die Ahnen kannten.
Was hab' ich dir, was meinem Volk gethan,
Daß du mich ſchmähſt, daß dieſes ſich empört?

Salamenes.

Von dem, was mir du thateſt, red' ich nicht.

Sardanapal.

Allein du wähnſt, daß ich die Königin kränkte?

Salamenes.

Ich ſollt' es wähnen? Haſt du's doch gethan!

Sardanapal.

Geduld, Prinz, hör' mich an. Sie hat die Macht,
Den Glanz, der ihrem Stand gebührt, die Achtung,
Die Vormundſchaft der Erben von Aſſyrien,
Die Huldigung und der Herrſchaft Zubehör.
Ich nahm zum Weib ſie, wie Monarchen thun,
Des Standes wegen, und ich liebte ſie,
So wie die meiſten Gatten ihre Frauen.
Wenn ſie, wenn du vermeint, ich würde je,
Wie ein Chaldäer-Bauer an ſein Weib,
An ſie mich ketten; kanntet ihr mich nicht,
Noch auch Monarchen, noch der Menſchen Weiſe.

Salamenes.

Von Andrem rede, bitt' ich; denn mein Blut
Liebt Klagen nicht, und Salamenes' Schweſter
Sucht nicht erzwungne Liebe von dem Herrn
Aſſyriens, noch hielte ſie's für würdig
Mit fremden Dirnen und ioniſchen
Sclavinnen deine Zärtlichkeit zu theilen.
Die Fürſtin ſchweigt.

Sardanapal.

Warum nicht auch ihr Bruder?

Salamenes.

Des Volkes Stimmen wiederhol' ich nur;
Wer's lang verſäumt, wird auch nicht lange herrſchen.

Sardanapal.

Die undankbaren, jammervollen Sclaven!
Sie murren, weil ich nicht ihr Blut vergoſſen,
Weil ich ſie nicht in Wüſten-Sand geführt,
Um dort in Myriaden zu verlechzen,
Weil ich mit ihren Knochen nicht die Ufer
Des Ganges bleichte, noch durch Blutgeſetze
Sie arg beſteuerte, noch Pyramiden
Und babyloniſche Mauern bauen ließ
In ihrem Schweiß.

Salamenes.

Und doch ſind dies Trophäen,
Die eines Volks und Fürſten würdiger,
Als Lieder, Lauten, Schmauß und Concubinen,
Verpraßte Güter und verhöhnte Tugend.

Sardanapal.

Doch Städte hab' ich als Trophän gegründet;
Tarſus, Anchialus in einem Tage
Erbaut! — Was könnte jene blutbegier'ge
Semiramis, das muthige, keuſche Weib,
Mehr thun, als ſie zerſtören?

Salamenes.

Das iſt wahr.
Ich ehre dein Verdienſt, daß du gegründet
Die Städte, ſie aus Laun' erbaut, verewigt
Durch einen Vers, der ſie und dich zugleich
Für alle Zeiten ſchändet.

Sardanapal.

Schändet? Ja,
Beim Baal! Die Städte, trefflich zwar gebaut,
Sind doch nicht beſſer, als die Verſe. Sprich
Nur Alles gegen mich und meine Weiſe
Zu leben wie zu herrſchen; aber nichts
Mir gegen dieſes kurzen Spruches Wahrheit.
Denn es enthalten jene wenigen Zeilen
Von allen Erdendingen die Geſchichte.
Merk' auf: „Sardanapal, der König, Sohn
Des Anacyndäraxes, hat erbaut
An einem Tag Anchialus und Tarſus;
Eſt, trinkt und liebt; denn alles Andere
Iſt keinen Stüber werth.“ [2])

Salamenes.

Nun, wahrlich, eine
Höchſt würdige Moral als Spruch und Inſchrift,
Die ſeinem Volk ein König aufgeſtellt!

Sardanapal.

Du wünſchteſt ohne Zweifel gern Befehle:
„Gehorcht dem König; füllet ſeinen Schatz;
Verſtärket ſeine Phalanx und verſprützt,
Wenn er's gebietet, euer Blut; fallt nieder
Und betet an; ſteht auf und mäht euch ab“!
Vielleicht auch ſo: „Sardanapal hat hier
Der Feinde fünfzigtauſend abgeſchlachtet;
Dies iſt ihr Grab, dies ſeine Siegstrophäe.“
Erobrern überlaſſ' ich dies, für mich
Genügt's, wenn ich des Menſchenelends Laſt
Den Unterthanen minder fühlbar mache,
Daß ohne Seufzer in das Grab ſie gleiten.
Mir nehm' ich keine Freiheit, die ich ihnen
Verweigern müßte. Menſchen ſind wir Alle.

Salamenes.

Doch deine Väter ehrte man als Götter.

Sardanapal.

Im Staub und Tode, wo ſie weder Götter
Noch Menſchen ſind. Sprich mir nicht mehr davon;
Die Würmer, die ſind Götter, wenigſtens
An deinen Göttern ſchmauſten ſie und ſtarben,
Aus Mangel weitrer Nahrung. Jene Götter,
Sie waren Menſchen nur — ſieh ihre Kinder —
Ich fühle tauſend irdiſche Ding' an mir,
Doch nichts Gottähnliches, wofern es nicht
Das iſt, was du verdammſt, ein Hang zur Liebe
Und zum Erbarmen und zur Nachſicht gegen
Der Brüder Thorheit — und was menſchlich iſt —
Die eigne.

Salamenes.

Weh! Das Urtheil Ninive's
Es iſt beſiegelt, weh! der ſtolzen Stadt!

Sardanapal.

Was fürchteſt du?

Salamenes.

Du biſt umſtellt von Feinden;
In wenig Stunden iſt vielleicht der Sturm
Schon ausgebrochen, welcher dich zerſchmettert
Und all' die Unſern; und in einem Tag
Wird, was von Belus Stamm noch iſt, vergehen.

Sardanapal.

Was droht uns denn?

Salamenes.

Ehrgeiziger Verrath,
Der dich umringt mit Schlingen; doch es gibt
Noch Hülfe; gib mit deinem Siegelring
Mir Vollmacht, ihre Ränke zu verhindern,
Der Führer Häupter leg' ich dir zu Füßen.

Sardanapal.

Die Häupter — wie viel ſind's?

Salamenes.

Soll ich verweilen
Sie aufzuzählen, da dein eignes ſelbſt
Gefährdet iſt? Gib mir den Ring und laß
Mich gehn — vertraue mir das Uebrige.

Sardanapal.

Nein, ich vertraue Niemand unbedingt
Ein Menſchenleben an; nimmt man es Andern,
So weiß man weder, was man ihm genommen,
Noch, was man ihm gegeben.

Salamenes.

Nähmſt du nicht
Das Leben denen, die nach deinem trachten?

Sardanapal.

Die Frag' iſt hart; allein ich ſage: ja!

h die Sache nicht ermitteln?
dein Verdacht? Laß ſie verhaften.

Salamenes.

ige; denn es würde gleich
urch die plauderhafte Schaar
ien gehn, dann über den
die Stadt ſich ſchwingen; Alles
elt. Traue mir.

Sardanapal.

Du weißt,
s. So nimm den Ring.

(Er gibt ihm den Ring.)

Salamenes.

Ich habe
e.

Sardanapal.

Sprich.

Salamenes.

Laß das Bankett
t am Euphrat heut nicht halten.

Sardanapal.

das Bankett? Nein nicht trotz aller
he je ein Reich bedrohten!
imen und ihr Schlimmſtes thun!
ich nicht, noch früher gehn,
iden, noch mit einer Roſe
ränzen, keine Stunde Luſt
e nicht fürcht' ich ſie.

Salamenes.

Allein
h wär's nöthig, dich bewaffnen?

Sardanapal.

die ſchönſte Rüſtung hab' ich wohl,
en gleicher Art und Spieß und Bogen,
rod herrlich würden ſtehn.
er zwar, doch nicht allzuplump.
in, lang braucht ich dieſe nicht,
agd nicht. Sahſt du je ſie, Bruder?

Salamenes.

eit zu ſolcher Plauderei?
u ſie, wenn's Noth gebietet, tragen?

Sardanapal.

t? Wenn es einmal ſein muß, wenn
laven anders nicht zur Ordnung
ſen, brauch' ich ſchon das Schwert,
pindel umgewandelt wünſchen.

Salamenes.

r, ſagt man, iſt es ſchon geworden.

Sardanapal.

laß ſie! Sagten's nicht die Griechen,
nns die Gefangnen ſingen,
n Helden, Herkules,
diens Königin geliebt?
Söbel jedes Volks verläumdet,
ſchers Ruhm zu ſchmälern.

Salamenes.

Doch
tern ſprechen ſie nicht ſo.

Sardanapal.

nicht. Das Volk ward angetrieben
Arbeit, und es wechſelte
affenrüſtung ſeine Ketten.
den ſie und Zeitvertreib,
gelagen, wie zu Spott.
nicht. Ich gäbe nie das Lächeln
nen Mädchen für den Hauch
, die mit Namen ſchaltete.
hmuz'gen Zungen dieſer Heerde,
s Futter übermüthig,
rend Lob ich ſchätzen ſollte,
rem ekeln Schrein mich fürchten?

Salamenes.

Du ſagſt, ſie waren Menſchen, und dann iſt
Ihr Herz doch Etwas.

Sardanapal.

Das von meinen Hunden
Iſt's auch, und beſſer, weil es treuer iſt. —
Allein jetzt handle ſchnell, du haſt mein Siegel.
Da ſie Empörung drohn; beſänftige ſie,
Doch nicht mit Strenge, bis die Noth es heiſcht.
Ich haſſe jedes Leid, empfangnes wie
Gegebnes. Tragen wir doch in uns ſelbſt
Genug davon, — der niedrigſte Vaſall,
So wie der ſtolzeſte Monarch, und brauchen
Die angeborne Laſt des Menſchenelends
Uns nicht zu mehren, drum vermindern wir
Durch gegenſeit'ge Mildrung lieber uns
Die Laſt, die aufgelegt iſt dieſem Leben.
Doch weiß man dies nicht, oder will's nicht wiſſen.
Beim Baal! Ich that doch Alles, was ich konnte:
Ich kriegte nicht, erhob nicht neue Steuern,
Ich miſchte mich nicht in ihr häuslich Leben,
Ließ ihnen ihre Tage frei verbringen,
Willkührlich ganz, ſo wie ich's ſelber that.

Salamenes.

Zu ſehr beſchränkſt du eines Königs Pflicht,
Drum hielt man dich untauglich als Monarchen.

Sardanapal.

Wie falſch! Ich tauge leider nicht zu Andrem
Als zum Monarchen; meinethalben möchte
Sonſt der geringſte Meder König ſein.

Salamenes.

Ein Meder wenigſtens hat Luſt dazu.

Sardanapal.

Was meinſt du? — Dies iſt dein Geheimniß? Zwar
Du willſt nur wenig Fragen, und ich bin
Neugierig nicht. Drum thu' die nöthigen Schritte,
Und wenn's die Noth verlangt, ſo helf' ich dir.
Nie wünſchte wohl ein Mann ſo ſehr, als ich,
Ein friedlich Volk in Frieden zu beherrſchen.
Statt mich zu reizen, wär' es beſſer, Nimrod,
Den mächtigen Jäger aus dem Grab zu rufen.
Umwandeln will ich dieſes Reich zur Wüſte,
Drauf Wild zu jagen, das einſt menſchlich war,
Doch dies aus eigner Wahl nicht bleiben wollte.
Was ſie an mir gefunden, war Verläumdung,
Und was ſie künftig an mir finden ſollen,
Soll trotzen ihrem Wunſch, es ſchlecht zu nennen
Und danken mögen ſie dafür ſich ſelbſt.

Salamenes.

So fühlſt du endlich —?

Sardanapal.

Fühlen! O, wer fühlt
Nicht Undank?

Salamenes.

Nicht mit Worten, nein mit Thaten
Antwort' ich dir. Wach halte dieſe Kraft,
Die zwar zuweilen ſchlief, doch nicht erſtarb;
So kannſt du glorreich noch als Herrſcher werden,
Und mächtig in dem Reiche. Lebe wohl!

(Geht ab.)

Sardanapal.

(Allein.)

Leb wohl! — Er geht! mit meinem Ring am Finger,
Der ihm zum Scepter wird. Er iſt ſo ſtreng,
Als ſorglos ich; das Sclavenvolk verdient
Den Herrn zu fühlen. Was es für Gefahr,
Das weiß ich nicht; er hat ſie ausgeſpürt,
So mag er ſie auch dämpfen. Soll ich denn
Mein Leben, — das nur allzukurze Leben —
In ſteter Angſt verbringen, daß man es
Mir kürzen könnte? — So viel iſt's nicht werth;
Vor meinem Tode ſterben hieß es mir,
Wenn ich in Todesfurcht, Empörung ſpürend,
Die Zeit verlebte, für verdächtig Alle,

Die mich umgeben, haltend, weil ſie nah,
Und Alle, die entfernt ſind, weil ſie fern.
Doch wenn es wirklich wäre? Wenn ſie mich
Der Erde, ſo wie meinem Reich entriſſen? —
Was iſt die Erde? Was ein Reich der Erde?
Ich hab' geliebt, gelebt, mein Bild vervielfacht,
Und ſterben iſt nicht weniger natürlich,
Als all' dies Handeln eines Staubgeſchöpfs.
In Strömen hab' ich zwar nicht Blut vergoſſen,
Wie ich's vermöchte, bis mein Name dem
Des Todes gleichbedeutend werden müßte,
Ein Graun und Siegeszeichen, — doch ich fühle
Darob nicht Reue. Liebe war mein Leben;
Vergieß' ich Blut, ſo thu' ich's nur gezwungen,
Bis jetzt noch floß aſſyr'ſchen Bluts kein Tropfen
Für mich, noch ward die kleinſte Münze je
Vom reichen Schatze Ninive's vergeudet,
An Dinge, dran der Söhne Thränen hangen.
Wenn ſie mich haſſen, iſt's, weil ich nicht haſſe,
Und wenn ſie ſich empören, ſo geſchieht's,
Weil ich ſie nie bedrückte. — O, ihr Menſchen!
Mit Senſen, nicht mit Scepteru muß man euch
Beherrſchen, und euch niedermähn, wie Gras,
Sonſt ärntet man nur geilen Ueberwuchs,
Verfaultes Korn des Mißbehagens nur,
Das ſelbſt des Bodens ſchönes Land verpeſtet,
Die Fruchtbarkeit in eine Wüſte wandelnd.
Doch denk' ich jetzt an Andres. — Ha! da drinnen!

(Ein Diener tritt auf.)

Sardanapal.

Sclav'! ſage der Jonerin, der Myrrha,
Wir wünſchten ihre Gegenwart.

Diener.

Gebieter,
Hier iſt ſie.

Sardanapal.

(Zum Diener.)

Geh!

(Myrrha tritt auf.)

(Sich zu Myrrha wendend.)

Du reizendes Geſchöpf!
Du kamſt ja meinem Herzen faſt zuvor.
Es ſchlug nach dir, und ſieh! da trittſt du ein.
Ich glaube, daß ein unbekannter Einfluß,
Ein ſüß Orakel, ob auch unſichtbar,
Sich zwiſchen uns befindet, und entfernt
Uns an einander zieht.

Myrrha.

So iſt's.

Sardanapal.

Ich weiß
Es wohl, doch nennen kann ich's nicht; was iſt's?

Myrrha.

In meinem Vaterland ein Gott; bei mir
Im Herzen ein begeiſtert götterähnliches
Gefühl; doch geb' ich zu, nur ſterblich iſt's,
Denn was ich fühl', iſt niedrig und doch ſelig —
Das heißt, es wäre ſelig, doch —

(Myrrha ſtockt.)

Sardanapal.

Es drängt
Doch ſtets ſich etwas zwiſchen uns und dem,
Was Glück uns ſcheint! Laß jene Schranke fern,
Die dieſer abgebrochne Laut dem deinen
Entgegenſtellt und meines iſt beſiegelt.

Myrrha.

Herr!

Sardanapal.

Herr — Gebieter — König — Fürſt! So höre
Ich ſtets verehrt mich; doch ich ſehe nie
Ein Lächeln außer im berauſchten Auge
Bei rohem Zechgelag, wenn Poſſenreißer
Sich vollgefüllt, daß ſie mir gleich ſich hielten,
Und ich zu ihnen mich heruntertrank.
Myrrha! Die Namen alle — Herr — Gebieter —
Fürſt — König — kann ich hören, ja ich ſchätzte
Sie einſt ſogar, das heißt, ich litt ſie wohl;
Doch tönen ſie von Lippen, die ich liebe,
Dann überläuft's mich ſchaurig und ich habe
Ein kalt Gefühl der Falſchheit meines Standes,
Der ſelbſt mir die entfremdet, die ich liebe,
So daß ich gern die Königsbinde müßte,
Und auf dem Kaukaſus ein Hüttchen theilte
Mit dir — und Blumen trüge ſtatt der Kronen.

Myrrha.

O könnten wir's!

Sardanapal.

Fühlſt du es auch? Warum?

Myrrha.

Du wüßteſt dann, was nie du wiſſen kannſt.

Sardanapal.

Und dieſes iſt? —

Myrrha.

Der wahre Werth des Herzens,
Zum mindeſten bei Fraun.

Sardanapal.

Ich habe tauſend
Und aber abertauſend ſchon geprüft.

Myrrha.

Von Herzen?

Sardanapal.

Wie ich glaube.

Myrrha.

Nicht ein einziges.
Die Zeit kann kommen, wo du's kannſt.

Sardanapal.

Wohl möglich.
Hör', Myrrha! Salamenes hat erklärt,
Weshalb und wie er dies errieth, weiß Belus,
Des Reiches Gründer, beſſer wol als ich —
Doch Salamenes hat erklärt, mein Thron
Sei in Gefahr.

Myrrha.

Da that er wohl.

Sardanapal.

Sprichſt du?
Du, die ſo hart von ihm behandelt ward,
Die er aus meiner Gegenwart verbannt
Mit rohem Scherz, daß du erröthetеſt
Und weinteſt.

Myrrha.

Beides ſollt' ich öfter thun,
Recht that er, mich an meine Pflicht zu mahnen.
Allein du ſprachſt ja von Gefahr, die dir —

Sardanapal.

Ja, von Verſchwörung und geheimen Schlingen
Der Meder — unzufriednen Truppen, Völkern —
Ich weiß nicht was — ein Labyrinth von Dingen —
Und ein Gemiſch von halb verhaltner Drohung.
Du kennſt den Mann; es iſt ſo ſeine Weiſe —
Doch er iſt redlich — denken wir an Andres,
An unſer nächtlich Feſt.

Myrrha.

Wohl iſt es Zeit,
An Manches, nur nicht an ein Feſt zu denken.
Du haſt doch nicht den weiſen Rath verſchmäht?

Sardanapal.

Du fürchteſt dich?

Myrrha.

Ich fürchten? Eine Griechin!
Wie ſollt' als Sclavin vor dem Tod mir graun?
Wie ſollt' ich vor der Freiheit zittern?

Sardanapal.

Doch
Warum wirſt du ſo bleich?

Myrrha.

Ich liebe.

Sardanapal.

Nun,
Ich liebe dich weit mehr, als dies
ben oder weite Reich
edroht ist — und erbleiche nicht.

Myrrha.

it, du liebst dich weder selbst noch mich.
Andern liebt, der liebt sich selbst
n Andern. Das ist übereilt,
an Reich und Leben nicht verlieren.

Sardanapal.

n? Welcher kecke Häuptling könnte
innen?

Myrrha.

Und wem sollt' es graun,
rsuchen? Wenn sich der Monarch
ie dächten sein die Unterthanen?

Sardanapal.

!

Myrrha.

ieh finster nicht; du hast zu oft
lächelt schon, als daß ich diesen
Blick nicht bittrer fühlen müßte,
Strafe, die er mir verkündet.
bin ich unterthan, ja Sclavin
, Herr! Doch, Mann, ich liebte dich,
ich aus welch unglückſel'ger Schwäche;
in Griechin, bin geborne Feindin
n und die Fesseln haßt' ich stets;
drum mehr erniedrigt noch,
ein Fremder lieb, durch meine Neigung
urch Ketten — dennoch liebt' ich dich.
iebe stark genug, um all
Wesen zu bewältigen,
ch nicht berechtigt, dich zu retten?

Sardanapal.

tten, holdes Kind? — Du bist sehr schön.
will von dir ich, keine Rettung.

Myrrha.

ist ohne Liebe Sicherheit?

Sardanapal.

uenliebe sprech' ich.

Myrrha.

Nun? Entspringt
eben nicht der Frauenbrust?
Wörtchen lehrt euch ihre Lippe,
hräne wird von ihr gestillt,
pten Seufzer haucht ihr oft
s Weibes aus, wenn längst die Männer
Sorge sich entzogen haben,
es letzte Stunde zu bewachen.

Sardanapal.

Griechenkind! Du sprichst Musik,
des tragischen Gesanges gleich,
als den Lieblingszeitvertreib
Vaterlandes mir genannt! —
Thränen! — Nein, beruh'ge dich!

Myrrha.

e nicht; doch bitt' ich, rede nicht
n Vätern oder ihrem Land.

Sardanapal.

sprichst oft davon.

Myrrha.

Wohl ist dies wahr.
wir denken, wird sich unbewußt
leiden; doch verwundet's mich,
ein Andrer spricht von Griechenland.

Sardanapal.

iest du, wie du mich retten wolltest?

Myrrha.

Indem ich dich es lehre, dich zu retten
Und nicht allein dich selbst, auch diese so
Geräumigen Reiche vor der wilden Wuth
Des allerschlimmsten Kriegs, des Bruderkriegs.

Sardanapal.

Mein Kind, ich hasse jeden Krieg und Krieger,
Ich leb' in Fried' und Lust. Was kann der Mensch
Mehr thun?

Myrrha.

Ach Herr, bei den gemeinen Menschen
Ist nur zu oft ein Schein des Krieges nöthig,
Des süßen Friedens Wesen zu erhalten;
Nicht selten ist's für einen König besser,
Gefürchtet, als geliebt zu werden.

Sardanapal.

Nur
Das Letzte hab' ich stets gesucht.

Myrrha.

Und weder
Gefürchtet wirst du, noch geliebt.

Sardanapal.

Und dies
Sagst du mir, Myrrha?

Myrrha.

Von des Volkes Liebe,
Der Liebe zu sich selber sprech' ich nur,
Von der, die All' in Scheu vor dem Gesetz
Erhält, doch nicht bedrückt; zum mindesten
Darf's Keiner denken; denkt man's doch, so muß
Man's auch für nöthig halten, um dem Druck
Der eignen Leidenschaft zu wehren. Denn
Ein Fürst der Feste, Blumen und der Liebe,
Des Weins, der Lust, war nie ein Fürst des Ruhms.

Sardanapal.

Doch was ist Ruhm?

Myrrha.

Frag' deiner Väter Geist!

Sardanapal.

Stumm sind sie; wenn für sie die Priester sprechen,
Geschieht's, um ihre Tempel zu bereichern.

Myrrha.

Lies die Annalen von den Reichsbegründern.

Sardanapal.

Sie sind so blutbefleckt, daß ich's nicht kann.
Was willst du denn? Dies Reich ist längst gegründet,
Durch neue Reiche kann ich's nicht vermehren.

Myrrha.

Erhalt' es nur.

Sardanapal.

Genießen will ich's wohl.
Komm, Myrrha, laß uns zu dem Euphrat nun,
Die Stunde ruft; bereit ist die Galeere,
Das Zelt, zu unsrer Rückkehr ausgeschmückt,
Zum Festgelag des Abends reich verziert,
Soll Schönheit, Lichter widerstralen, bis
Die Sterne droben sie für Sterne halten.
Mit Blumen sitzen wir bekränzt, wie —

Myrrha.

Opfer.

Sardanapal.

Nein, Fürsten gleich, wie Hirtenkönige
Der alten Zeit, die keine schönern Gemmen
Als Frühlingsblumen kannten und allein
Nur thränenlose Siege. Komm!

(Pania tritt auf.)

Pania.

Es lebe
Der König ewig!

Sardanapal.

Keine Stunde länger,
Als wie er lieben kann. Wie haſſ' ich doch
Die Sprache, die ſich ſelbſt als Lüge kündet,
Da ſie dem Staub mit ewiger Dauer ſchmeichelt.
Pania, ſei kurz!

Pania.

Mich ſendet Salamenes,
Euch, König, ſeine Bitte zu erneun,
Ihr möchtet heute doch nicht den Pallaſt
Verlaſſen; wenn der Feldherr wiederkehrt,
Wird er euch ſolche Gründe nennen, die
Zu ſolcher Keckheit ihn berechtigen,
Vielleicht Verzeihn auch ſeiner Kühnheit ſichern.

Sardanapal.

Wie? Bin ich eingeſperrt, gefangen ſchon?
Kann ich des Himmels Hauch nicht athmen mehr?
Verkündet Salamenes: wenn auch ganz
Aſſyrien in empörten Myriaden
Rings an den Mauern raſte, ging' ich doch.

Pania.

Ich muß gehorchen — doch —

Myrrha.

O höre, König!
Wie manchen Tag und Mond verbrachteſt du
In dieſen Mauern ſchon auf ſeidnen Kiſſen
Und zeigteſt nie dich deiner Völker Wunſch,
Der Unterthanen Auge nicht befried'gend,
Ohn' Aufſicht die Satrapen, unverehrt
Die Götter, Alles in der Anarchie
Der Trägheit laſſend, bis im ganzen Reich
Dann Alles, nur das Böſe nicht, entſchlief.
Und willſt du jetzt nicht einen Tag verweilen,
Den einen Tag, der dich erretten kann.
Willſt du den wenigen Getreuen nicht
Für ſie, für dich, für deiner Väter Stamm,
Für deiner Kinder Erbe die paar Stunden
Gewähren?

Pania.

Das iſt wahr. Die ernſte Haſt,
Mit welcher mich in deine heilige Nähe
Der Prinz geſendet hat, ſie nöthigt mich,
Auch meine ſchwache Stimme der zu einen,
Die jetzt geſprochen.

Sardanapal.

Nein, es ſoll nicht ſein.

Myrrha.

Um deines Reiches willen!

Sardanapal.

Weg!

Pania.

Um aller
Getreuen willen, die ſich um die Deinen
Und dich verſammeln werden.

Sardanapal.

Hirngeſpinſte!
Gefahr iſt nicht vorhanden. Blos ein Plan
Des Salamenes, der uns ſeinen Eifer
Beweiſen will, und wie er nöthig uns
Geworden ſei.

Myrrha.

Bei alle dem, was gut
Und rühmlich iſt, o hör' auf ſeinen Rath!

Sardanapal.

Geſchäfte morgen!

Myrrha.

Oder heut den Tod.

Sardanapal.

Laß immer mir ihn unerwartet nahn,
In Freud' und Luſt, in Scherz und Liebesrauſch;
So ſink' ich hin, wie die gebrochne Roſe,
Weit beſſer ſo, als müßt' ich hier verwelken.

Myrrha.

Nicht gibſt du nach um alles deſſen willen,
Was Fürſten ſtets von je zu Thaten ſpornte,
Nur auf ein nichtig Feſt nicht zu verzichten?

Sardanapal.

Nein!

Myrrha.

Nun ſo gib um meinetwillen nach!

Sardanapal.

Um deinetwillen?

Myrrha.

's iſt die erſte Gnade,
Um die ich je Aſſyriens König bat.

Sardanapal.

So iſt's; und wär's mein Königreich, ich gäb's.
Wohl! Deinetwegen geb' ich nach. — Du hörſt es,
Drum gehe, Pania.

Pania.

Herr, ich gehorche.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Verwundert bin ich über dich; was gibt
Dir, Myrrha, Grund, ſo ſehr in mich zu dringen?

Myrrha.

Dein Wohl und die Gewißheit, daß der Prinz,
Dein Vetter, nicht dich ſo erſuchen würde,
Wenn nicht Gefahren drohend nahten.

Sardanapal.

Doch,
Wenn ich nicht fürchte, warum fürchteſt du?

Myrrha.

Ich fürchte drum für dich, weil du nicht fürchteſt.

Sardanapal.

Und morgen lachſt du über dieſe Träume!

Myrrha.

Im ſchlimmſten Falle bin ich da, wo man
Nicht weint, und dies iſt lieber mir, als all'
Die Kraft zu lachen; aber du?

Sardanapal.

Ich werde
Wie immer König ſein.

Myrrha.

Und wo?

Sardanapal.

Bei Baal
Und Nimrod und Semiramis allein
Hier in Aſſyrien, oder anders wo
Mit ihnen. Das Verhängniß machte mich
Zu dem, was jetzt ich bin — mag es zu nichts
Mich machen — Sei's! Ich muß entweder doch
Das, oder Nichts ſein. Nur entehrt will ich
Nicht leben.

Myrrha.

Hätteſt ſtets du ſo gefühlt,
So wagt' es Keiner je dich zu entehren.

Sardanapal.

Und wer will jetzt es thun?

Myrrha.

Mißtrauſt du Keinem?

Sardanapal.

Mißtrauen — iſt die Sache von Spionen! —
O, wie viel tauſend herrliche Momente
Verlieren wir in nicht'gen Worten und

rer Furcht. Ihr Sclaven, kommt,
des Nimrod Saal zum Nachtgelag.
llaſt ich zum Gefangniß machen;
uch die Feſſeln fröhlich tragen.
Euphrat und die Sommerwohnung
önen Ufer uns verboten;
hier doch nichts. Ihr Sclaven, he!

(Sardanapal geht ab.)

Myrrha.

(Allein.)

ich ihn? Die Tochter meiner Heimath
nur — doch Heimat hab' ich nicht!
hat nur ihre Feſſeln noch!
und der Kette ſchwerſtes Glied
ehen, welchen wir nicht achten.
Die Stunde naht, wo nur er Liebe
keine findet. Abzufallen
igenblicke, wäre ſchlechter,
Thron ihn morden, da er mächtig,
ß nach meines Landes Glauben;
ard ich nicht geſchaffen. Könnt' ich
ürd' ich drum nicht mehr ihn lieben,
ſelbſt, und deß bedarf ich längſt;
rignen Achtung fiel ich, ſeit
nften Fremden Liebe ſchenke.
dünkt mich, lieb' ich ihn nur mehr,
aßt den eigenen Barbaren,
blutes angeſtammten Feinden.
r ein Gefühl in ihm erwecken
, ſo die Phrygier empfanden,
d zwiſchen Troja und dem Meer.
vilden Horden nieder, — ſiegte.
, und ich ihn; die Sclavin liebt
nöcht' ihn befrein von ſeinen Laſtern.
ſo hab' ich noch ein Freiheitsmittel,
ihn nicht lehren, wie man herrſcht;
hm, wie nur ein Fürſt den Thron
m. Ich muß ihn ſtets bewachen.

(Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

ngang in der nämlichen Halle des Pallaſtes.

Beleſes.

(Allein.)

e ſinkt: mich däucht, ſie geht langſamer,
blickend auf Aſſyriens Reich;
Glanz dort zwiſchen dunkeln Wolken
zleich, das ſie verkündet! Sonne,
ſinkſt und ihr Sterne, die
orſteigt, hab' ich nicht umſonſt
Stral um Stral in euch geleſen,
uf bedeutet; ſo iſt dies
te Stunde. Doch wie rubig!
lten ſolchen Fall verkünden —
mmerſonne prophezeit.
kundigen Chaldäer trägt
dort auf ihrem ew'gen Blatt
ß, was ewig ſchien. Doch ach!
nne! Leuchtendes Orakel
n'gen, Quell des Lebens, Sinnbild
gab, warum beſchrankſt du doch
einen Ausſpruch? Warum meldeſt
ag' Erſcheinung nicht, die wurd'ger
in welcher du dem Meer entſteigſt?
künftige Jahre keinen Stral
g, wie des Zorns für dieſe Tage?
Ich, dein Verehrer, Prieſter, Diener,
bin beim Auf- und Untergang;
beugt' ich vor deinen Mittagsſtralen,
ein Auge nicht begegnen durfte.
nach dir wacht' ich, betete
Zu dir, dir opfert' ich, ich bebte dir,
Ich laß und fragte dich, du gabſt mir Antwort, —
Jedoch genug! Sie ſinkt, indem ich ſpreche,
Sie iſt dahin, läßt ihren Reiz, doch nicht
Ihr Wiſſen dem entzückten Weſten, der
Nun ſchwelgt in ihrer bald erſtorbnen Pracht.
Doch was iſt Tod, wenn er nur ruhmvoll iſt?
Ein Sonnen-Heimgang. Wohl den Sterblichen,
Daß ſie doch im Verſchwinden Göttern gleichen.

Arbaces

(tritt auf durch eine Seitenthür.)

Beleſes, wie? In Andacht ſo verſunken?
Du ſtarrſt, als folgteſt du dem Gotte dort
Nach in ein Reich noch unenthüllter Tage.
Nacht paßt für unſer Treiben; ſie iſt da.

Beleſes.

Doch nicht vorbei.

Arbaces.

Laß ſie; — wir ſind bereit.

Beleſes.

Ja. Wär' ſie nur vorbei.

Arbaces.

Prophet, du zweifelſt
Am Siege, den die Sterne ſelbſt gewinkt?

Beleſes.

Der Sieger, nicht der Sieg iſt zweifelhaft.

Arbaces.

Wohl, das beſtimme deine Kunſt. Indeſſen
Schafft ich ſo viele helle Speere wohl,
Daß unſre Freunde ſie verdunkeln — deine
Planeten. — Nichts, nichts ſteht uns mehr entgegen.
Der weib'ſche König, minder noch als Weib,
Iſt eben jetzt zu Schiff mit ſeinen Frauen.
Es iſt Befehl zum Feſt im Zelt ergangen.
Der erſte Becher, den er leert, iſt auch
Für Nimrod's Stumm der letzte.

Beleſes.

Der war brav.

Arbaces.

Und iſt jetzt ſchwach und morſch — wir helfen ihm.

Beleſes.

Iſt das gewiß?

Arbaces.

Sein Gründer war ein Jäger,
Ich bin ein Krieger — was iſt da zu fürchten?

Beleſes.

Der Krieger.

Arbaces.

Und der Prieſter, wohl! Doch dachteſt
Und denkſt du ſo, warum behieltſt du nicht
Den Dirnenkönig? Weshalb hetzteſt du
Mich auf? Treibſt mich zu dieſem Unternehmen,
Das deines iſt, wie meines?

Beleſes.

Sieh gen Himmel.

Arbaces.

Ich thu's.

Beleſes.

Was ſiehſt du?

Arbaces.

Schönes Sommerdämmern
Und Sterne, die ſich ſammeln.

Beleſes.

Sieh darunter
Dort jenen früh'ſten, ſchönſten, der ſo flimmert,
Als floh' er ſeinen Platz im Aetherblau.

Arbaces.

Nun?

Arbaces.

(In Verwirrung.)

Wie? Des Königs?

Salamenes.

Und der König
Bestat'ge sie.

Sardanapal.

Ich gab ihn dazu nicht.

Salamenes.

Du gabst ihn mir zu deiner Sicherheit.
Ich braucht' ihn gut. Entscheide du nun selbst.
Hier bin ich nur dein Sklave — kurz zuvor
War ich dein Stellvertreter.

Sardanapal.

Stecket denn
Die Schwerter ein.

(Salamenes und Arbaces stecken ihre Schwerter wieder in die Scheide.)

Salamenes.

Ich that's; doch du, thu's nicht!
Nur diesen Scepter führst du sicher jetzt.

Sardanapal.

Er ist zu schwer; der Griff schmerzt meine Hand.

(Zu der Wache.)

Hier, Bursche, nimm dein Schwert zurück. Ihr Herrn,
Was heißt denn das?

Beleses.

Der Prinz geb' Antwort euch.

Salamenes.

Von meiner Seite Treu, Verrath von ihrer.

Sardanapal.

Verrath — Arbaces du! Verrath, Beleses!
Das ist ein Bund, an den ich nimmer glaube.

Beleses.

Wo der Beweis?

Salamenes.

Den geb' ich gleich, verlanget
Der Fürst erst deines Mitverräthers Schwert.

Arbaces.

(Zu Salamenes.)

Das wohl so oft als deines gegen Feinde
Gezogen ward.

Salamenes.

Nun gegen seinen Bruder,
Und auf ihn selbst vielleicht in einer Stunde.

Sardanapal.

Nicht möglich ist's: er wagt es nicht; nein — nein —
Nichts mehr davon. Solch' eitle Zänkerei
Entspinnt am Hofe sich durch niedre Ränke
Und Niederträcht'ge, welche von Verleumdung
Der Guten leben. Täuschung war's, mein Bruder.

Salamenes.

Laß ihn sein Schwert erst überliefern, und
Durch diese Pflicht als Unterthan sich zeigen,
Dann steh' ich Rede.

Sardanapal.

Wie, wenn das ich denke —
Unmöglich! Nein, der Medier Arbaces,
Der rauhe, treue Krieger und der beste
Feldherr, der unsre Völker führte, nein,
Ich thu' die Schmach ihm nicht, daß er das Schwert
Mir geben müßte, das er nie den Feinden
Auslieferte. Behalte deine Waffe.

Salamenes.

(Den Siegelring zurückgebend.)

Monarch, nimm hin dein Siegel.

Sardanapal.

Nein, behalt's;
Doch brauch' es mäßiger.

Salamenes.

Ich braucht' es, Herr,
Zu deiner Ehr' und stell' es jetzt zurück,
Da ich's mit Ehren nicht behalten kann.
Gib's dem Arbaces.

Sardanapal.

Ja, das sollt' ich thun:
Nie fordert' er's.

Salamenes.

Sei unbesorgt; er wird's
Empfangen ohne falschen Schein von Achtung.

Beleses.

Ich weiß nicht, was so sehr den Prinzen reizt
Zwei Dienern gegenüber, welche Keinem
Nachstehn im Eifer für Assyriens Wohl.

Salamenes.

Schweig' du rebell'scher Priester und treuloser
Soldat! Du einst in dir die schlimmsten Laster
Der zwei gefährlichsten der Menschenklassen.
Spar' deine süßen Wort' und Gaukelreden
Für die, so dich nicht kennen. Das Vergehn
Dort deines Spießgesells ist doch noch kühn,
Von Tücke frei, die dich Chaldäa lehrte.

Beleses.

Hör' ihn, mein Fürst — des Belus Sohn! Er lastert
Des Landes Gottesdienst, das seine Knie
Vor deinen Vätern beugt.

Sardanapal.

O! diese Sünde
Sei ihm vergeben! Ich erlasse gern
Der Todten Anbetung; ich fühle ja
Mich sterblich und ich glaube, das Geschlecht,
Dem ich entsproß, ist, wie ichs sehe, — Staub.

Beleses.

Das glaube nicht, mein König; auf den Sternen
Sind sie, und —

Sardanapal.

Eh' sie aufgehn sollst du jene
Dort treffen, sprichst du mehr. Das ist Verrath.

Salamenes.

Mein Fürst.

Sardanapal.

Mich in Assyriens Götzendienst
Zu unterrichten! Laßt ihn wieder frei —
Gebt ihm sein Schwert.

Salamenes.

Mein Herr und Fürst und Bru
Verzieh, ich bitte.

Sardanapal.

Pred'gen mir zu lassen,
Mit Todten und mit Baal betäubt zu werden
Und mit Chaldäa's ganzem Sternenkram.

Beleses.

Herr, ehre sie.

Sardanapal.

Sorgt nicht — ich liebe sie,
Ich seh' sie gern im tiefen Blau des Himmels,
Vergleiche sie mit meiner Myrrha Augen;
Gern seh' ich ihre Stralen in des Euphrats
Bewegten Silberwogen sich verdoppeln,
Wenn sanft der Hauch der Mitternacht die breite
Flut kräuselt und im Schilfe, das wie Franzen
Die Ufer ziert, seufzt. Doch, ob sie Götter,
Wie Ein'ge sagen, sind, ob Götterstühe,
Wie Andre meinen, Leuchten nur der Nacht,
Ob Welten, Weltenlichter, frag' ich nicht.
Es hat die Ungewißheit etwas Süßes,
Das ich nicht tauschte für Chaldäa's Lehre;
Ich weiß davon, was Ird'sche wissen können
Von dem, was unter, über ihnen — Nichts.
Ich seh' ihr Glänzen, ihre Schönheit fühl' ich —
Ich weiß nicht das, bescheinen sie mein Grab.

Beleses.

Nicht, Herr? Du solltest sagen besser.

Sardanapal.

Priester,
so harr' ich auf dies Wissen.
in Schwert zurück und wisse,
ieger zieh' ich deinem Amt
doch — lieb' ich keins von Beiden.

Salamenes.

(Für sich.)

acht' ihn toll. Ich muß ihn retten

Sardanapal.

it's euch, hört mich an, Satrapen
riester, du, dir trau' ich minder
n; traute dir in Nichts,
lb ein Krieger. Scheiden wir
t Verzeihung sag' ich, — die
nur; so mag ich euch nicht nennen,
Athemzug von meinen
t' ich Furcht, euch tödtlich würde.
os — ich bin sanft, nicht furchtsam —
' ich ein Ding, wie man mich denkt;
euren Häuptern jetzt
n ihres schuld'gen Blutes
oßthor in den dürren Staub.
heil des erstrebten Reichs,
n wollten. Doch genug!
cht von euch das „schuldig" aus,
h über euch, unschuldig, ab,
, als ihr und ich, bereit,
Wollt' ich strengern Richtern,
t euch überlassen:
ei Männer, die, was sie
redlich waren. Ihr seid frei.

Arbaces.

herr —

Beleses.

(Ihn unterbrechend.)

Ist würdig deiner selbst.
, wir danken.

Sardanapal.

Spar' für Belus
Funkel braucht ihn nicht.

Beleses.

Doch, schuldlos —

Sardanapal.

Schuld ist laut. Seid ihr getreu; so kränkte
auern solltet ihr, nicht danken.

Beleses.

:, gäb' irdische Gewalt
igkeit; allein die Unschuld
e Gunst ihr Recht empfangen.

Sardanapal.

r Text für eine Predigt,
ts. Ich bitte, spar' ihn auf,
e vor dem Volk zu führen.

Beleses.

und zur Klage.

Sardanapal.

Grund zur Klage
mancher Kläger: — triffst du solche,
äheramt auf Erden übst,
geheimen Glanz der Sterne,
davon liesst; so merke,
lechtres zwischen Erd und Himmel
en tödtet von den Vielen,
; der sich nicht haßt, genug
zu schonen, die als Herrn
nten. Doch ist's zweifelhaft.
e Schwerter seid in Freiheit,
euch beliebt; ich mache nun
er Anspruch. Salamenes!

alamenes und das Gefolge ab. Arbaces
nd Beleses bleiben zurück.)

Arbaces.

Beleses.

Beleses.

Nun, was meinest du?

Arbaces.

Daß wir verloren sind.

Beleses.

Das Reich gewonnen.

Arbaces.

Wie? so verdächtigt — hing doch über uns
Das Schwert an einem Haar und schwanket noch,
Herabzustürzen auf sein mächtig Wort,
Das uns — warum? dies weiß ich nicht — verschonte.

Beleses.

Laß das. Benutzen wir die Zwischenzeit.
Die Stund' ist unser — unsre Macht dieselbe —
Dieselbe Nacht noch, die wir festgesetzt.
Nichts ändert er, als nur das Ungewisse
Von dem Verdacht in solche Sicherheit,
Daß alles Zögern Wahnsinn wär'.

Arbaces.

Und doch —

Beleses.

Noch Zweifel?

Arbaces.

Unser Leben schont' er — ja
Vor Salamenes schützt' er es.

Beleses.

Wie lange
Wird er's so schonen? Bis zur ersten trunk'nen
Minute.

Arbaces.

Nüchternen, vielmehr. Doch edel
That er's; gab königlich, was niedrig wir
Verwirkt.

Beleses.

Sprich: kühn.

Arbaces.

Vielleicht von beiden Etwas.
Doch hat es mich gerührt; was auch geschehe,
Ich geh' nicht weiter.

Beleses.

Und verlierst die Welt.

Arbaces.

Ja, gern; nur nicht die Achtung vor mir selbst.

Beleses.

Das Leben solchem Spindel-König danken!
Ich schäme mich.

Arbaces.

Wir danken's dennoch ihm;
Weit mehr müßt' ich mich schämen, es dem Geber
Zu nehmen.

Beleses.

Dulde, was du willst, die Sterne
Bestimmen Andres.

Arbaces.

Kämen sie herab
Und zeigten mir den Weg in vollem Glanz;
Ich folgte nicht.

Beleses.

Die Schwäch' ist größer noch,
Als wenn ein furchtsam Weib von Todten träumt
Und dann im Dunkel aufwacht. — Vorwärts — vorwärts. —

Arbaces.

Mich dünkt, gleich Nimrod blickt' er, als er sprach
Ganz wie das stolze königliche Bild,
Das wie ein Heer rings auf die Fürsten blickt
Und in dem Tempel herrscht, den sie nur zieren.

Beleses.

Ich sagt' es dir, veracht' ihn nicht zu sehr;

Ja, etwas Königliches lebt in ihm —
Was dann? Der Feind ist um so edler.

Arbaces.

Wir
Verächtlicher: — Hätt' er uns nicht geschont!

Beleses.

So — willst du denn so schnell dich opfern lassen?

Arbaces.

Nein — aber lieber todt, als undankbar
Zu leben.

Beleses.

Welch ein Geist in Manchem wohnt!
Verbauen wolltest du, was Untreu Manche,
Verrath die Thoren nennen — plötzlich, sieh,
Tritt dieser tolle Schwelger prahlerisch
Hin zwischen dich und Salamenes, und —
Du bist für Nichts und wieder Nichts in einen —
Wie sag' ich doch? — Sardanapal verwandelt!
Ich kenne keinen Namen, der so schmählich.

Arbaces.

Wer noch vor einer Stunde mich so nannte,
Der achtete sein Leben wenig — jetzt
Muß ich vergeben, wie er uns vergab —
Das hätte nicht Semiramis gethan.

Beleses.

Nein — diese liebte keine Mitregenten,
Selbst keinen Gatten.

Arbaces.

Treu muß ich ihm dienen —

Beleses.

Und demuthsvoll?

Arbaces.

Nein, stolz — denn ich bin redlich.
Dem Throne werd' ich mehr, als du dem Himmel,
Nah sein; und wenn auch nicht so stolz, doch größer.
Thu, was du willst, du hast Mysterien,
Gesetz' und Reden über Recht und Unrecht;
Die fehlen mir, um mich darnach zu richten,
Thun muß ich, was mein grades Herz mich lehrt.
Jetzt kennst du mich.

Beleses.

Bist du nun fertig?

Arbaces.

Ja —
Mit dir.

Beleses.

Und willst mich wohl verrathen, wie
Du mich verläßt?

Arbaces.

So denken Priester nur,
Nicht Krieger.

Beleses.

Sei dem, wie ihm sei. — Nun still
Mit diesem Hader jetzt, und höre.

Arbaces.

Nein
Dein schlauer Geist birgt größere Gefahren
Als selbst ein Heer.

Beleses.

Ich handle, gehts nicht anders,
Allein.

Arbaces.

Allein!

Beleses.

Ein Thron faßt Einen nur.

Arbaces.

Er ist besetzt.

Beleses.

Mit Schlimmerem als Leere —
Mit einem tief verachteten Monarchen.
Arbaces, sieh, ich stand dir bei, ich liebte
Und spornte dich, ja dienen wollt' ich, hoffend,
Assyrien zu retten. Selbst der Himmel
Schien einverstanden, Alles war uns günstig
Bis ganz zuletzt noch, wo zu schwacher Weichheit
Dein Geist zusammenschrumpfte. Doch ich will,
Eh' ich mein Vaterland verschmachten sehe,
Sein Retter oder des Tyrannen Opfer,
Eins oder Beides sein, denn oft ist Beides
Nur eins; und sieg' ich, so bist du mein Diener.

Arbaces.

Dein Diener?

Beleses.

Und warum nicht? Lieber dies,
Als Sklav des weib'schen Königs, und begnadigt.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Ich bring' vom König euch Befehl, ihr Herrn.

Arbaces.

Er ist befolgt, eh' du ihn aussprichst.

Beleses.

Dennoch,
Laß hören ihn.

Pania.

Sogleich, noch diese Nacht,
Verfügt ihr euch in eure Satrapien
Von Babylon und Medien.

Beleses.

Mit den Truppen?

Pania.

Mein Auftrag geht an die Satrapen und
Ihr Hausgefolge.

Arbaces.

Doch —

Beleses.

Man muß gehorchen;
Sag', daß wir gehn.

Pania.

Mein Auftrag ist, euch gehen
Zu sehn, nicht Antwort ihm zu bringen.

Beleses.

(Für sich.)

Weh!
Gut, Herr, wir wollen euch von hier begleiten.

Pania.

Ich will die Ehrenwach' ausrücken lassen,
Die eurem Rang gebührt, und eure Reise
Abwarten, wenn ihr nicht zu lange zögert.

(Pania ab.)

Beleses.

Gehorche nun!

Arbaces.

Gewiß..

Beleses.

Ja, bis ans Thor,
Das unsern Kerker, den Pallast, verschließt,
Nicht weiter.

Arbaces.

Wirklich, ja, du trafst das Rechte!
Das Reich in seinem ganzen Umfang bietet
Bei jedem Schritt uns Beiden Kerker.

Beleses.

Gräber!

Arbaces.

Wenn das ich dächte, grüb' mein gutes Schwert
Eins mehr als meines.

Beleses.

Arbeit wird genug:
Doch laß mich Beff'res hoffen, als dir ahnt.
Jetzt laß uns fort von hier, so gut wir können.
Du siehst mit mir doch einen Urtheilsspruch
In dem Befehle?

Arbaces.

Nun, wie sollte man
Ihn anders deuten? Ist dies doch die Staatskunst

ändiſchen Monarchen — Gnade
erſt Gunſt und dann das Schwert — erſt eine
iſe, dann ein ew'ger Schlaf.
trayen unter ſeinem Vater —
oder war doch rein von Blut —

Beleſes.

's und kann's nicht ferner ſein.

Arbaces.

Ich zweifle.
trayen ſah ich zu der Zeit
rkönigreiche ziehn;
uf der Reiſ' ihr Grab. Ich weiß
: flechten auf dem Weg, er war
mühſam.

Beleſes.

Laß uns athmen nur
t der Stadt, dann enden wir
nell.

Arbaces.

Vielleicht am Thore ſchon
tbet.

Beleſes.

Nein, ſie wagen's nicht.
nsgeheim uns tödten, nicht
toch innerhalb der Hauptſtadt Mauern,
nnt ſind, wo wir Freunde haben:
'em Plan, uns hier zu tödten,
ängſt nicht mehr am Leben. Fort!

Arbaces.

n ich denk', er will mein Leben nicht —

Beleſes.

rt! — Was Andres kann ein aufgeſchreckter
wollen? Fort ſamt unſern Truppen.

Arbaces.

winzen?

Beleſes.

Nicht doch; in dein Reich.
Zeit, Muth, Hoffnung, Macht und Mittel,
jalbes Handeln ganz gelaſſen.

Arbaces.

och eben reuig, fall' ich wieder
rück!

Beleſes.

Selbſthülf' iſt eine Tugend,
Bollwerk alles Rechtes. Fort!
llaſt! Die Luft iſt dick und drückend,
athmen Todesduft — Hinweg!
ne Zeit mehr zur Berathung.
Abzug zeugt für unſre Treue;
Abzug hindert unſern Führer,
n Pania, daß er uns nicht
leilen weit Befehle gibt.
ɔt andre Wahl iſt da, als — fort!

ht ab mit Arbaces, der ihm zögernd folgt.)

rdanapal und Salamenes treten auf.)

Sardanapal.

Alles, ohne Blutvergießen,
Höhnung eines Lindrungsmittels.
ſie verbannt, nun ſicher.

Salamenes.

Ja,
der auf Blumen tritt, vor Nattern
urzeln.

Sardanapal.

Nun, was ſollt' ich thun?

Salamenes.

was du gethan.

Sardanapal.

Den Gnadenſpruch?

Salamenes.

en Reif, der auf dem Haupt dir ſchwankt.

Sardanapal.

Tyranniſch wär's.

Salamenes.

Doch ſicher.

Sardanapal.

Nun, wir ſind's.
Wie können ſie uns an der Gränze ſchaden?

Salamenes.

Noch ſind ſie dort nicht — können nie dahin,
Würd' ich gehört.

Sardanapal.

Ich habe dich gehört
Ganz unparteiiſch — warum nicht auch ſie?

Salamenes.

Bald wirſt du's wiſſen; doch ich muß mich jetzt
Entfernen, um die Wache zu beorbern.

Sardanapal.

Wir werden doch beim Mahl dich ſehen?

Salamenes.

Herr,
Erlaß mir dies — ich bin kein Zecher: lege
Mir jetzen, nur Bacchanten-Dienſt nicht, auf.

Sardanapal.

Man muß doch auch bisweilen ſchwärmen.

Salamenes.

Ja,
Man muß für ſolche, die zu häufig ſchwärmen,
Auch wachen. Iſt's erlaubt, mich zu entfernen?

Sardanapal.

Ja — bleib doch noch, mein guter Salamenes,
Mein Bruder, treuſter Diener, beſſ'rer Fürſt,
Als König ich. Du ſollteſt Herrſcher ſein
Und ich — ich weiß nicht was, noch kümmert's mich;
Doch denke nicht, daß ich gefühllos bin
Für deine Weisheit, wie du rauh, doch mild
Bei allem Tadel, meine Thorheit trägſt.
Schont' ich trotz deinem Rathe dieſe Männer,
Das heißt ihr Leben, that ich's nicht aus Zweifel
An deines Rathes Güte. Laß ihr Leben,
Laß uns nicht ſtreiten drum; ſie mögen's beſſern,
Mich läßt doch die Verbannung ruhig ſchlafen
Doch nicht ihr Tod.

Salamenes.

Du läufſt Gefahr, für immer
Zu ſchlafen, um Verräther nur zu retten,
Ein kurzer Schmerz vertauſcht mit langem Frevel.
Bring ſie zur Ruhe noch.

Sardanapal.

Verſuch mich nicht:
Ich gab mein Wort.

Salamenes.

Das läßt ſich widerrufen.

Sardanapal.

's iſt Königswort.

Salamenes.

Drum ſei es auch entſcheidend
Die halbe Nachſicht der Verbannung reizt
Nur immer mehr — ganz muß die Gnade ſein,
Sonſt iſt ſie keine.

Sardanapal.

Und wer rieth mir denn,
Als ich ſie weggewieſen, oder doch
Aus meiner Näh' entfernt, wer drängte mich,
In ihre Satrapien ſie zu ſenden?

Salamenes.

Wahr; das vergaß ich; wenn ſie nämlich je
In ihre Satrapien kommen, Herr,
Dann tadle meinen Rath noch mehr.

Sardanapal.

Und wenn
Sie nicht hinkommen — merk' dir's! — ungefährdet,

Sardanapal.

Du bist verwundet — Wein! Schöpf Athem, Freund.

Pania.

's ist Nichts — ein kleiner Ritz. Ich bin erschöpfter
Durch meine Eile, dich zu warnen, als
Durch meine Wund' im Kampf.

Myrrha.

Doch die Rebellen —

Pania.

Arbaces und Beleses wollten nicht
Abziehn, als ihre Posten sie erreicht;
Und als ich die Gewalt gebrauchen wollte,
Die mir verliehen ward, so riefen sie
Nach ihren Truppen, die sich frech empörten.

Myrrha.

Sie Alle?

Pania.

Nur zu Viele.

Sardanapal.

Rede frei.
Verschweig die Wahrheit nicht.

Pania.

Mein kleines Häuflein
War treu — und was davon noch blieb, ist's noch.

Myrrha.

Ist dies die ganze Schaar, die treu noch?

Pania.

Nein —
Die Baktrer, angeführt von Salamenes,
Der eben auf dem Wege war, von starkem
Verdacht getrieben gegen Mediens Häupter,
Sind zahlreich noch, und bieten den Rebellen
Wohl fest die Stirn, wenn dichtgedrängt sie fechten,
Rings um das Schloß gereiht, wo ihre Macht
Sie sammeln und den König retten wollen.
Auch soll ich —

(Er stockt.)

Myrrha.

Jetzt ist keine Zeit zum Zaudern.

Pania.

Fürst Salamenes fleht den König an,
Sich selbst zu waffnen, nur auf kurze Zeit,
Und den Soldaten sich zu zeigen: jetzt
Vermöchte seine bloße Gegenwart
Wohl mehr als Schaaren Stellvertreter

Sardanapal.

He!
Die Rüstung!

Myrrha.

Willst du?

Sardanapal.

Warum sollt' ich nicht?
He, da! — Doch sucht den Schild nur nicht; er ist
Zu schwer: — ein leichter Harnisch und mein Schwert.
Wo sind die Meutrer?

Pania.

Hundert Schritte kaum
Vom äußern Walle wüthet heft'ger Kampf.

Sardanapal.

So will ich denn zu Pferde kämpfen. Sfero!
Mein Pferd heraus! — Es ist noch Raum genug
In unsern Höfen und am äußern Thor,
Arabiens halbe Reiterei zu stellen.

(Sfero geht ab, die Rüstung zu holen.)

Myrrha.

Wie lieb' ich dich!

Sardanapal.

Nie zweifelt' ich daran.

Myrrha.

Jetzt kenn' ich dich.

Sardanapal.

(Zu einem Diener.)
Bring meinen Speer mir. Wo
Ist Salamenes?

Pania.

Wo's dem Krieger ziemt
Zu sein — im Kampfgewühl.

Sardanapal.

Dann eil' zu ihm.
Ist offen noch der Weg, und zwischen Schloß
Und Heer noch die Verbindung frei?

Pania.

Sie war's
Als ich hinwegging, und ich fürchte Nichts:
Fest stand die Schaar, die Phalanx war geschlossen.

Sardanapal.

Dem Fürsten sag', er solle jetzt sich schonen,
Ich selber würde mich nicht schonen — sag',
Ich käme.

Pania.

Dieses Wort enthält den Sieg.

(Pania ab.)

Sardanapal.

Altada — James — fort, bewaffnet euch!
Im Waffensaal ist Alles in Bereitschaft.
Seht zu, daß man die Frauen sicher berge
In fernen Zimmern: eine Wache stellt
Davor, zugleich befehlt ihr streng, den Posten
Nicht lebend zu verlassen — führ' sie, James.
Altada, rüste dich, und kehr' zurück;
Du bleibst in meiner Näh'.

(James, Altada und alle Uebrige, außer Myr
gehen ab.)

(Sfero und Andere treten auf mit den Waffen des K
u. s. w.)

Sfero.

Herr, deine Rüstung!

Sardanapal.

(Sich selbst waffnend.)
Gib mir den Panzer — so: mein Wehrgehenk;
Mein Schwert: den Helm vergaß ich; wo der Helm?
Gut — nein, er ist zu schwer: du irrtest dich —
Nicht diesen meint' ich, sondern jenen, den
Ein Diadem umgibt.

Sfero.

Er schien mir, Herr,
Zu kenntlich an den Edelsteinen, um
Dein heilig Haupt drin zu gefährden. Wahrlich
Der ist, zwar minder reich, von bessrem Stahl.

Sardanapal.

Er schien dir? Wardst du zum Rebellen, Bursche?
Dein Amt ists, zu gehorchen: geh' und — nein —
Es ist zu spät — ich geh' nun ohne Helm.

Sfero.

Nimm doch nur diesen.

Sardanapal.

Nimm den Kaukasus!
Er ist ein Berg auf meiner Stirn.

Sfero.

So schutzlos
Geht der geringste Krieger nicht zum Kampf.
So wird dich Jeder kennen — denn der Sturm
Hat aufgehört, und glänzend strahlt der Mond.

Sardanapal.

Ich will erkannt sein, und so werd' ichs schneller.
Jetzt meinen Speer! Ich bin bewaffnet nun.
(Beim Weggehn steht er plötzlich still und wendet sich
Sfero.)
Ach, ich vergaß! — Bring mir den Spiegel, Sfero.

Sfero.

Den Spiegel, Herr?

Sardanapal.

Ja, den von blankem Erz,
t' aus Indien mitgebracht — doch ſchnell.

(Sfero geht ab.)

Sardanapal.

an einen ſichern Ort dich, Myrrha.
gteſt du den andern Mädchen nicht?

Myrrha.

ſt mein Platz.

Sardanapal.

Und bin ich dann gegangen —

Myrrha.

lg' ich.

Sardanapal.

Du! zum Kampf?

Myrrha.

Und wär' es ſo,
den Weg nicht als die erſte Griechin.
e Rückkehr harr' ich hier.

Sardanapal.

Der Raum
, und wenn ſie ſiegen, ſpähen ſie
ſm aus; und müßt' es ſein, und kehrte
t zurück —

Myrrha.

So ſehn wir doch uns wieder.

Sardanapal.

Myrrha.

Da, wo wir zuletzt uns Alle treffen —
es! Gibt es, wie ich glaube, jenſeits
yr ein Ufer nur; und iſt dies nicht, —
nd.

Sardanapal.

Du wageſt Viel!

Myrrha.

Ja, Alles; doch
ch' ich den Geliebten eine Beute
enterer und — lebte. Fort! Sei tapfer.

(Sfero kommt zurück mit dem Spiegel.)

Sardanapal.

(Sich betrachtend.)

Panzer ſteht mir gut; das Wehrgehenk
ſſer; aber ſchlecht der Helm.

m er ihn einige Male aufzuſetzen verſucht hat, wirft er ihn von ſich.)

Der Tand
ſich nicht übel; jetzt erprob' ich ihn.
Altada?

Sfero.

Herr, er wartet draußen,
Bereitſchaft hält er deinen Schild.

Sardanapal.

r; ich vergaß, er trägt mir ſtets den Schild
echt des Blutes, fort und fort vererbt.
e mich noch einmal — nochmals, Myrrha;
ich, was auch geſchieht. Mein höchſter Ruhm
ner Liebe würd'ger mich zu machen.

Myrrha.

ſeh' und ſiege!

(Sardanapal und Sfero gehen ab.)

Nun bin ich allein.
igen Alle, doch, wie Wen'ge kehren
ht zurück. Mög' er nur ſiegen, ich
n! Wenn er nicht ſiegt, vergeh' ich doch;
rleb' ihn nicht. Er hat mein Herz
ſt; ich weiß nicht wie, noch auch warum.
weil er König; denn es ſchwankt ſein Reich
nter ſeinem Thron. Es öffnet ſich
de, Nichts ihm gönnend, als ein Grab.
noch lieb' ich ihn. O, mächt'ger Zeus!
Vergib die frevle Liebe zu dem Fremden,
Der vom Olymp nichts weiß. Ich lieb' ihn, ja,
Und jetzt noch mehr, als — horch — das Kriegsgeſchrei!
Mich dünkt, es nähert ſich. In dieſem Fall

(Sie zieht eine kleine Phiole hervor.)

Wird dieſes Gift von Colchis, das mein Vater
Bereiten lernt' an dem Curin und mich
Bewahren lehrte, mich befrein! Es hätte
Mich längſt befreit, wenn ich nicht liebte, bis
Ich halb der Sklaverei vergaß. Sind Alle
Nur Sklaven, außer Einem, ſtolz auf Knechtſchaft,
Und ſtehen Andre nur auf tief'rer Stufe
Des Dienſtes; ſo vergeſſen wir es leicht,
Daß Bande, die zum Schmuck man trägt, doch immer
Noch Ketten ſind. Nochmals der Lärm!

(Altada tritt auf.)

Altada.

He! Sfero!

Myrrha.

Er iſt nicht hier. Was wünſcheſt du von ihm?
Wie geht's im Kampfe?

Altada.

Zweifelhaft und hitzig.

Myrrha.

Der König?

Altada.

Iſt ein wahrer König. Sfero
Such' ich. Er bring' ihm einen neuen Speer
Und ſeinen Helm. Er kämpft entblößten Hauptes,
Zu ſehr noch bloßgeſtellt. Die Krieger kannten
Sein Antlitz wie der Feind; im Glanz des Mondes
Macht ihn ſein wallend Haar, ſein ſeid'ner Turban
Zu ſehr als König kenntlich. Jeder Pfeil
Zielt auf das ſchöne Haar, die ſchönen Züge,
Das breite Band, das Beide ſchmückt.

Myrrha.

Ihr Götter,
Die ihr auf meine Heimat blitzt, beſchirmt ihn!
Der König ſandte dich?

Altada.

Nein, Salamenes
Entſandte heimlich mich mit dieſem Auftrag,
Nichts weiß der unbeſorgte Fürſt davon.
Der König, ja er ſtreitet, wie er ſchwelgt.
He, Sfero! He! Ich ſuch' ihn in dem Rüſtſaal;
Dort muß er ſein.

(Altada geht ab.)

Myrrha.

's iſt keine Schande — nein —
's iſt keine Schande, dieſen Mann zu lieben.
Ich wünſche faſt, was ich noch nie gewünſcht:
Er wär' ein Grieche. Wurde der Alcide
Beſchimpft, als er der lyd'ſchen Omphale
Kleid trug und ihre Spindel drehte; wahrlich
So iſt auch der es werth, daß eine Griechin
Ihm Freundin, Sänger ihm ein griech'ſcher Barde,
Ein griech'ſches Grab ihm Denkmal ſei, der plötzlich
Ein Herkules erſteht, nachdem man lange
In weib'ſchen Künſten ihn erzogen; der
Vom Schmauß zum Kampfe ſtürzt, als wär' er nur
Ein Liebesbett.

(Ein Offizier tritt auf.)

Wie ſteht die Schlacht?

Offizier.

Verloren,
Sie iſt faſt ganz verloren. James! Wo
Iſt James?

Myrrha.

Bei der Wache, die, das Zimmer
Der Frauen zu bewachen, Auftrag hat.

(Der Offizier geht ab.)

Myrrha.

(Allein.)

Er geht und ſagt nur, Alles ſei verloren!
Was brauch' ich mehr zu wiſſen? Dieſe Worte,

Die wen'gen Worte, stürzen Reich und König,
Und ein Geschlecht von dreizehn Menschenaltern,
Das Leben Tausender, und Aller Glück,
Die noch am Leben sind. Auch ich verschwinde
Mit all' den Großen, gleich dem kleinen Bläschen,
Das mit der Woge bricht, die es getragen.
Mein Schicksal steht bei mir: kein stolzer Sieger
Soll mich zu seiner Beute zählen.

(Pania tritt auf.)

Pania.

Myrrha,
Fort! kein Verzug! Laß uns den Augenblick
Nicht noch verlieren, der uns blieb.

Myrrha.

Der König?

Pania.

Er sandte mich, um dich hinwegzuführen
Jenseits des Flusses, auf geheimem Pfad.

Myrrha.

So lebt er —

Pania.

Und ich soll dein Leben sichern
Und flehn, du möchtest, bis er wiederkehrt,
Um seinetwillen leben.

Myrrha.

Wie, er weicht?

Pania.

Nur als der Letzte. Stets noch thut er, was
Verzweiflung kann; er streitet Schritt für Schritt
Um den Pallast.

Myrrha.

Sie kommen, dann: — ach, laut
Durchtönt ihr Kriegsgeschrei die alten Hallen,
Nie durch Rebellenruf entweiht vor dieser
Unsel'gen Nacht. Leb' wohl, Assyriens Stamm!
Leb' wohl, Geschlecht des Nimrod! Selbst dein Name
Besteht nicht weiter.

Pania.

Fort mit mir — hinweg!

Myrrha.

Nein, nein; hier sterb' ich! — Geh und sag' dem König,
Ich liebt' ihn bis zuletzt.

(Sardanapal und Salamenes treten auf mit Soldaten. Pania verläßt Myrrha und gesellt sich zu ihnen.)

Sardanapal.

Ist's einmal so,
Dann sterben wir im Schloß, wo wir geboren.
Schließt eure Reihen — stehet fest. Ich sandte
Jetzt einen Treuen nach des Zames Wache,
Die stark und treu; sie kommt, und Alles ist
Noch nicht verloren. — Pania, sorg' für Myrrha.

(Pania kehrt zu Myrrha zurück.)

Salamenes.

Wir haben Ruh'; doch einen Angriff, Freunde,
Noch für Assyrien!

Sardanapal.

Sag' für Baktrien!
Ihr treuen Baktrer, fürder will ich Fürst
Nur eures Volkes sein und als Provinz
Beherrschen wir dies Reich.

Salamenes.

Sie nahn — sie nahn!

(Beleses und Arbaces treten mit den Empörern auf.

Arbaces.

Greift an, wir haben sie im Netz! Greift an!

Beleses.

Auf! Auf! Für uns und mit uns kämpft der Himmel.

(Sie greifen den König und Salamenes mit ihren Truppen an, welche sich bis zur Ankunft des Zames und seiner Wache vertheidigen. Hierauf werden die Rebellen zurückgeworfen und von Salamenes verfolgt u. s. w. Wie König im Begriff ist, sich den Verfolgern anzuschlie tritt ihm Beleses entgegen.)

Beleses.

Halt an, Tyrann! Ich will den Kampf beenden.

Sardanapal.

Mein tapfrer Priester, köstlicher Prophet,
Dankbarer, treuer Diener: — weich', ich bitte.
Ich sparte lieber dich gerecht'rem Urtheil,
Als daß die Händ' in heilig Blut ich tauche.

Beleses.

Dein Ende naht.

Sardanapal.

Nein, dein's. Ich las vor Kurzem,
Zwar nur ein Jünger in der Kunst, die Sterne;
Und fand, den Thierkreis musternd, dein Geschick
Im Skorpion; dies Zeichen deutet an,
Daß du zerschmettert wirst.

Beleses.

Doch nicht durch dich.

(Sie fechten. Beleses wird verwundet und entwaffnet.

Sardanapal.

(Sein Schwert erhebend, um ihn niederzuhaun.)

Ruf an die Sterne! Schießen sie vom Himmel,
Um ihren Seher, ihren Ruf zu retten?

(Ein Theil der Empörer dringt ein und befreit Beleses. greifen den König an, welcher wiederum von einem Th seiner Truppen befreit wird; diese treiben die Empö zurück.)

Der Schurke, scheint's, war doch wohl ein Prophet.
Auf! Ihnen nach! — Ha, unser ist der Sieg.

(Er eilt den Flüchtigen nach.)

Myrrha,

(Zu Pania.)

Nach! Nach! Was stehst du hier, und läßt die Reihen
Der Kampfgenossen siegen ohne dich?

Pania.

Der König will, ich soll dich nicht verlassen.

Myrrha.

Mich! Denke nicht an mich. Kein Krieger-Arm
Darf fehlen jetzt. Ich brauche keine Wache,
Mag nicht, denn eine Welt steht auf dem Spiele,
Und du bewachst ein Weib? Fort, sag' ich, oder
Du bist entehrt! Nun wohl; so stürz' ich selbst,
Ein schwaches Weib, mich in den heißen Kampf.
Dort schütze mich, wo du den Fürsten solltest
Beschützen.

(Myrrha geht ab.)

Pania.

Bleib doch, Mädchen! Sie ist fort.
Wenn sie ein Unfall trifft, so wär' es besser,
Ich lebte nicht. Es hält Sardanapal
Sie werther als sein Reich; doch kämpft' er auch
Für dieses; kann ich minder thun, als er,
Der nie bis jetzt ein Schwert geröthet hat?
Komm, Myrrha, ich gehorche dir, geschieht's
Auch gegen des Monarchen Willen.

(Pania geht ab.)

(Altada und Sfero treten durch entgegengesetzte Thüren ei

Altada.

Myrrha!
Was, fort? Sie war mit Pania hier beim Wüthen
Des Kampfes. Hat ein Unfall sie betroffen?

Sfero.

Ich sah sie Beid', als die Rebellen flohn.
Wahrscheinlich zogen sie sich wiederum
Zurück zum Harem.

Altada.

Bleibt der König Sieger,
Wie's ganz den Anschein hat, vermißt er seine

o trifft uns härtre Strafe
örer ſelbſt.

Sfero.

Laßt uns ſie ſuchen;
wiß nicht weit; wenn wir ſie finden,
nfeern ſanften Fürſten werther,
ettet Reich.

Altada.

Nie focht ſelbſt Baal,
in Reich ſich zu gewinnen, als
her Sohn, es zu erhalten: alle
on Freund und Feind verachtet er;
ſtille, ſchwüle Sommertag,
Jetter kündet, bricht er aus
der die Lüfte fegt, die Erde
rforſchlich iſt der Mann.

Sfero.

Nicht mehr
Alle ſind des Zufalls Söhne. —
Sklavin ſuchen, oder warten,
ıs foltre ſeiner Thorheit wegen,
ſchuld verdamme.

(Sie gehen ab.)

lamenes tritt auf mit Soldaten u. ſ. w.)

Salamenes.

Schmeichelhaft
mph. Sie ſind vom Schloß verdrängt,
um uns freie Bahn gebrochen
truppen, die am andern Ufer
t ſtehn, die treu noch ſind, ſein müſſen,
em Sieg ſie hören. Doch wo iſt
s Siegs — der König?

apal mit Gefolge und Myrrha treten auf.)

Sardanapal.

Hier, mein Bruder.

Salamenes.

rletzt?

Sardanapal.

Nicht ganz; doch laß das ſein.
das Schloß —

Salamenes.

Auch wohl die Stadt.
ſammeln ſich; ein Trupp von Parthern,
acht bisher, und ſtark und muthig,
efehl, auf ſie zu ſtürzen bei
g, der zur Flucht bald werden wird.

Sardanapal.

hon; denn ſchneller eilten ſie,
neinen Baktrern folgen konnte,
t ſäumten. Einen Stuhl! Ich bin

Salamenes.

ort ſteht der Thron.

Sardanapal.

Das iſt kein Ort,
d Körper ruht. Ein Ruhebett!
Bauernbank, mich kümmerts nicht:

(Man bringt einen Seſſel.)

ch freier.

Salamenes.

Dieſe große Stunde
bens ſchönſte, glänzendſte.

Sardanapal.

die laſtigſte. Wo iſt mein Schenk?
Waſſer.

Salamenes.

's iſt das erſte Mal,
luftrag er empfängt. Ich ſelbſt,
er Rath, empföhle jetzt
trank dir lieber.

Sardanapal.

Blut — gewiß;
Es floß genug; doch meinſt du Wein, — heut lernte
Den Werth des reinen Elements ich ſchätzen;
Drei Mal genoß ich's und erneute drei Mal
Mit größrer Kraft, als je die Traube gab,
Den Angriff auf den Feind. Wo iſt der Krieger,
Der Waſſer mir im Helme brachte?

Einer der Wachen.

Todt!
Ihm traf ein Pfeil die Stirn, als er den Helm,
Die letzten Tropfen ihm entſchüttelnd, eben
Aufſetzen wollte.

Sardanapal.

Todt! und unbelohnt!
Todt, weil er meinen Durſt gelöſcht: 's iſt hart,
Du Armer! Lebt' er noch, ich überhäufte
Mit Gold ihn. Alles Gold der Welt bezahlt
Die Wonne dieſes Trunkes nicht; ich lechzte,
Wie jetzt.

(Man bringt Waſſer. Er trinkt.)

Ich lebe wieder auf — fortan
Spar' ich den Becher für die Liebesſtunden,
Das Waſſer für den Krieg.

Salamenes.

Und dieſe Binde
Um deinen Arm?

Sardanapal.

Ein Hieb vom tapferen
Beleſes.

Myrrha.

O! Verwundet?

Sardanapal.

Unbedeutend.
Der Arm iſt etwas ſteif und ſchmerzt; ich fühl's,
Da ich nun kühler.

Myrrha.

Du verbandſt ihn mit —

Sardanapal.

Dem Band des Diadems; zum erſten Mal
War etwas Andres dieſe Zierde mir,
Als eine Laſt.

Myrrha.

(Zu den Dienern.)

Ich bitte, rufet ſchnell
Den beſten Arzt herbei; ich will indeß
Die Wund' aufbinden und ſie pflegen.

Sardanapal.

Thu's;
Jetzt klopft's genug darin: doch wie? verſtehſt
Du dich auf Wunden? Doch, was frag' ich nur!
Weißt du es, Bruder, wo ich meinen Liebling
Getroffen?

Salamenes.

Bei den andern Frauen doch,
Gazellen gleich erſchreckt.

Sardanapal.

O nein: der Mutter
Des jungen Löwen gleich, die, weiblich wüthend,
(Und weiblich heißet grimmig; denn das Weib
Hat jede Leidenſchaft im Uebermaß,)
Dem Jäger folgt, der mit dem Jungen flieht,
Trieb ſie durch ihre Stimm' und ihre Miene,
Ihr flatternd Haar und Feuerang' die Krieger
Zum Kampfe.

Salamenes.

Wirklich?

Sardanapal.

Siehſt du, dieſe Nacht
Schuf mehr der Krieger noch, als mich. Ich weilte,
Auf ſie zu ſchaun und ihrer Wange Glut,
Die großen, dunklen Augen, leuchtend durch
Das Haar, das ſie umfloß; die blauen Adern
Auf weißer Stirne ſchwellend; ihre Nüſtern,

Die weit geöffnet waren; ihre Lippen
Getheilt, die Stimme, tönend durch den Lärm,
Wie eine Laute klingt durch Cymbel-Schall,
Verstimmt, nicht übertönt vom wilden Ruf;
Der weißen Arme Schwingen, die noch mehr
Erglänzten, als der Stahl in ihrer Hand,
Den einem todten Krieger sie entriß:
Durch Alles dies erschien sie unsern Truppen
Als Siegsprophetin, ja als Siegesgöttin,
Die unsern Sieg begrüßt.

Salamenes.

(Für sich.)

Das ist zu viel.
Der Liebestaumel faßt ihn wieder. Alles
Ist hin, lenk' ich nicht seinen Geist auf Andres.

(Laut.)

Vergiß die Wunde nicht — sie schmerzt dich ja.

Sardanapal.

Sehr wahr; allein ich mag daran nicht denken.

Salamenes.

Ich hab' das Nöthige besorgt, und will
Nur forschen, ob man den Befehlen folgt,
Die ich ertheilt; ich kehre dann zurück
Und höre deinen fernern Willen.

Sardanapal.

Wohl!

Salamenes.

(Im Fortgehen.)

Myrrha!

Myrrha.

Mein Fürst!

Salamenes.

Du zeigtest heut ein Herz,
Das, wär' er nicht der Gatte meiner Schwester —
Genug — du liebst den König?

Myrrha.

Ja, ich liebe Sardanapal.

Salamenes.

Und wünschest ihn als König?

Myrrha.

Ich wünsch' als das ihn, was er sollte sein.

Salamenes.

Gut, daß er König sei, und dein, und Alles
Was er, was nicht er sein soll, daß er lebe;
Laßt nicht in Weichlichkeit ihn wieder sinken.
Du hast auf seinen Willen größ'ren Einfluß
Als Weisheit im Pallast und wilder Aufruhr,
Der draußen tobt: laß nicht zurück ihn fallen.

Myrrha.

Nicht nöthig war des Prinzen Rath, dazu
Mich anzutreiben; ich versäume Nichts,
Was nur vermag des Weibes Schwäche —

Salamenes.

Sie
Ist Allgewalt bei Herzen, wie das seine,
Gebrauch' sie gut.

(Salamenes geht ab.)

Sardanapal.

Mit meinem strengen Bruder
Sprichst heimlich du? Fast werd' ich eifersüchtig.

Myrrha.

Du hast wohl Grund; denn auf der Erde lebt
Kein Mann, so würdig, daß ein Weib ihn liebt —
Ihm traut der Krieger, — Unterthanen ehren —
Der König schätzt — die Welt bewundert ihn!

Sardanapal.

Lob' ihn, doch nicht so warm. Ich mag's nicht hören,
Daß so beredt die süße Lippe preist,
Was mich in Schatten stellt; doch sprichst du wahr.

Myrrha.

Nun komm! laß sehn die Wunde. Stütze dich
Auf mich.

Sardanapal.

Ja Liebchen, aber nicht vor Schmerz.

(Alle gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Sardanapal unbedeckt auf einem Ruhebett schlafend und dann und wann in seinem Schlummer gestört. Myrrha bewacht ihn.)

Myrrha.

(Ihn betrachtend.)

Ich lausch' auf seinen Schlaf, wenn Schlaf es ist,
Was so den Schlummer stört: wie? weck' ich ihn?
Doch nein, er scheint jetzt ruh'ger. Gott der Ruhe,
Der du geschloss'ne Wimpern, sanfte Träume
Und tiefen, unerforschten Schlaf beherrschest,
Gleich' deinem Bruder Tod — so still — so starr —
Denn dann sind wir so glücklich, als nur möglich,
Die Glücklichsten im Reiche deines ernsten,
Schweigsamen, ewig stillen Zwillingsbruders.
Er regt sich wieder — wieder zuckt der Schmerz
Durch seine Züge, wie ein rascher Windstoß
Die Flut des See's bewegt, der ruhig lag
Im Bergesschatten; oder wie der Sturm
Im Herbst die Blätter schüttelt, welche ruhig
Und welk an den geliebten Zweigen hingen.
Ich muß ihn wecken — nein, noch nicht: wer weiß,
Woraus ich ihn erwecke? Wohl aus Schmerzen;
Doch, wenn sein Leid nur größer wird? Das Fieber
Der stürm'schen Nacht, die Schmerzen seiner Wunde,
Die, wenn auch klein, dies Alles wirkt, das quält
Mehr mich, die's schaut, als ihn, der's leit
Mein;
Mit Mutterſorge pfleg' ihn die Natur, —
Ich will sie unterstützen, nicht sie stören.

Sardanapal.

(Erwachend.)

Nicht so — vermehrtet ihr die Stern' und gäbt
Sie mir als Reich, um es, ertheilt von euch,
Mit euch zu theilen! So erkauft' ich nicht
Das Reich der Ewigkeit. Hinweg — hinweg —
Du alter Jäger unsrer früh'sten Thiere,
Ihr, die ihr Menschen gleich den Thieren jagt,
Einst blut'ge Sterbliche, jetzt blut'ge Götzen,
Wenn nicht die Priester lügen! Schrecklich Weib,
Von dunklem Blute triefend, wandelnd auf
Den Leichen Indiens — hinweg! hinweg!
Wo bin ich? Wo die Geister? — Nein, das ist
Kein Hirngespinnst: ich kenn' es unter allen
Den Todten, die dem schwarzen Abgrund düster
Entsteigen, Lebende zu schrecken. Myrrha!

Myrrha.

Ach! du bist bleich, die Stirne decken Tropfen
Gleich nächt'gem Thau. Geliebter, ruhig — still!
Du redest wie aus einer andern Welt,
Doch liebt dich diese. Muth; und Alles endet
Noch glücklich.

Sardanapal.

Deine Hand! 's ist deine Hand;
's ist Fleisch; — so — drücke — stärker, bis ich fühle,
Daß ich der Früh're noch.

Myrrha.

Erkenne nur
Als das mich, was ich bin und bleibe — dein.

Sardanapal.

Ich seh' es und erkenn' dies Leben wieder.
Myrrha, ich war, wo wir einst werden sein.

Myrrha.

rr!

Sardanapal.

Ich war im Grab, wo Würmer Herrn
e sind — doch schien es anders mir;
, als sei es Nichts.

Myrrha.

So ist's; nur nicht
n, welchem stets im Voraus bangt
was nie geschieht.

Sardanapal.

O, Myrrha! Zeigt
f schon dies, was mag der Tod enthüllen?

Myrrha.

m der Tod für Uebel zeigen, die
dem nicht schon gezeigt, der lange
lebte? Gibt es ja ein Ufer,
Geist fortlebt, so ist's als Geist,
rklos: und fliehet doch ein Schatten
a läßt'gen Erdenklos, der zwischen
tel sich und unsre Seele schleicht,
Erd' uns kettet — dies Phantom
s es auch zu fürchten hat, nicht fürchten

Sardanapal.

st' ihn nicht; doch fühlt' ich — sah —
von Todten.

Myrrha.

Und auch ich. Der Staub,
ir treten, war dereinst belebt
Doch, was sahst du? Sprich, das heitert
den düstern Geist dir auf.

Sardanapal.

Mir war's —

Myrrha.

ll, du leidest — bist erschöpft und matt;
e Geist und Körper schwächen: suche
zu schlummern.

Sardanapal.

Nein, jetzt nicht — ich möchte
men: weiß ich auch, daß, was mir träumte,
n nur war: — ertrügst du's, ihn zu hören?

Myrrha.

und Lebens-Träume trag' ich, Alles,
mit dir nur, sei es wirklich, oder
ine nach.

Sardanapal.

Ich sage dir, es schien
ich: als das Aug' ich öffnete,
e fliehn — denn dann verschwanden sie.

Myrrha.

!

Sardanapal.

das heißt im Traum, mich hier —
o wir sind, beim Mahl, bei dem wir waren,
, als Wirth, der sich als Gast nur wähnte,
ellig Alle gleich zu stellen,
Linken und zur Rechten saß,
er und des James und der andern
mir zur Linken stolz und düster
ein Antlitz; ich erkannt' es nicht;
ichs schon gesehn, ich weiß nicht wo;
waren riesenhaft; das Auge
doch leuchtend; lange Haare deckten
n Hals, an dem ein mächt'ger Köcher
e sich erhob, mit Adlerschwingen
die sein Schlangenhaar durchbrachen.
n ein, den Kelch, der zwischen uns
zu füllen; doch er gab nicht Antwort —
ihn — er berührt' ihn nicht — er stierte
sich mich sein starrer Blick erschreckte:
ihn finster an, wie's Kön'gen ziemt —
finster nicht; er sah auf mich
Stets gleichen Blickes, der nur mehr mich schreckte,
Da er nicht wechselte; nun wollt' ich Zuflucht
Bei sanftern Gästen suchen, rechts mich wendend,
Wo du zusitzen pflegst. Doch —

(Er hält inne.)

Myrrha.

Nun, statt meiner?

Sardanapal.

Auf deinem Stuhl — an deinem Platz beim Mahle —
Sucht' ich dein holdes Antlitz — doch da saß
Mit grauem Haar, verschrumpft, mit blutgen Augen
Und blutger Hand, gespenstisch bleich ein Wesen
In Weibertracht, die Stirn gekrönt, vor Alter
Gefurcht, vor Durst nach Rache grinsend und
Mit geilem Blicke schielend: — mir erstarrte
Das Blut.

Myrrha.

Und ist dies Alles?

Sardanapal.

Ihr zur Rechten —
Zur magern, krallengleichen Rechten — stand
Ein Becher, übervoll von Blut, zur Linken
Ein andrer, voll — ich sah es nicht — wovon,
Ich wandte mich von ihm und ihr. Doch längs
Der Tafel saß ein Kreis gekrönter Schatten,
Verschieden im Gesicht, doch gleich im Ausdruck.

Myrrha.

Und schien dir's nicht ein leeres Traumbild?

Sardanapal.

Nein:
Zu deutlich war's; ich hätt' es greifen können.
Von einem Antlitz wandt' ich mich zum andern,
Voll Hoffnung, eins zu finden, das ich kannte,
Bevor ich ihre sah: doch nein — sie starrten,
Mich an; sie aßen, tranken nicht, — sie starrten,
Bis Stein ich ward, wie sie es halb wohl waren,
Doch Stein mit Athem; Leben war in mir
Und ihnen: eine grause Sympathie
War zwischen uns, als hätten einen Theil
Des Todes sie, um mir zu nahn, verloren,
Das halbe Leben ich, zu sein bei ihnen.
Nicht himmlisch und nicht irdisch war das Sein,
In dem wir lebten — lieber will den Tod
Ich schaun, als solch ein Leben.

Myrrha.

Und das Ende?

Sardanapal.

Ich saß versteint, wie sie; da stand der Jäger
Mit all' den Andern auf; und lächelnd — ja
Des Jägers riesiges, doch edles Antlitz
Es lächelte mir zu — ich sollte sagen,
Die Lippen, denn sein Blick war starr — das Weib
Zog auch die dünnen Lippen wie zum Lächeln.
Sie Beide standen auf, und die gekrönten
Gestalten auch, den Schattenhäuptern folgend,
Nachäffer selbst im Tod — noch blieb ich sitzen:
Verwegner Muth durchdrang mir alle Glieder,
Und furchtlos lacht' ich endlich den Gebilden
Ins Antlitz. Doch da — reichte mir der Jäger
Die Hand: ich faßte, drückte sie — allein
Sie schmolz in meiner, während nun auch er
Verschwand, und nur das Bild von einem Helden
Zurück mir ließ, denn also sah er aus.

Myrrha.

Und war's: der Ahn von Helden, und der deine
Nicht minder.

Sardanapal.

Aber, Myrrha, ach, es blieb
Das Weib; sie flog auf mich herzu und brannte
Auf meine Lippen widerliche Küsse,
Und warf die beiden Becher um; mir schien's,
Als flöss' ihr Gift um uns, als würde jedes
Zum eklen Strom. Sie hielt mich noch umschlungen
Die andern Schatten standen, gleich Statuen
Der Tempel leblos da; doch noch umarmte
Sie mich, indeß ich vor ihr bebt', als wäre

Statt des entfernten Sprosses, ich ihr Sohn,
Der sie erschlug, da sie ihr Blut geschändet.
Dann drängte sich ein Wirrwarr schmuz'ger Dinge,
Dicht, formlos: ich war todt, doch fühlt' ich — ward
Begraben und erstand — verzehrt von Würmern,
Ward rein durch Flammen — in der Luft getrocknet!
Von dem, was noch ich dachte, weiß ich Nichts,
Als daß ich schmachtete nach dir, dich suchte
In dieser Angst, und dann erwachend fand.

Myrrha.

Du wirst mich stets an deiner Seite finden
So hier als jenseits, wenn's ein Jenseits giebt;
Doch denke nicht daran — an die Gebilde
Des jüngst Erlebten, wirkend auf den Körper,
Den, nicht gewöhnt an Mühen, Müh'n bedrängten,
Den Stärk're nicht gewachsen.

Sardanapal.

Mir ist besser;
Da dich ich wieder schau', erscheint, was mir
Erschien, als Nichts.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Der König ist schon wach?

Sardanapal.

Ja, und ich wollt', ich hätte nicht geschlafen;
Denn alle früh're Fürsten unsres Stamms
Erstanden, wähnt' ich, mich hinab zu ziehn.
Mein Vater war bei ihnen; doch er hielt,
Ich weiß es nicht, warum, sich fern und ließ
Mich zwischen dem Begründer unsres Stamms
Und ihr, der Menschen-, Gatten-Mörderin,
Die ruhmbedeckt du nennst.

Salamenes.

So nenn' ich nun
Auch dich, seitdem du gleichen Muth bewiesest.
Mit Tagesanbruch, rath' ich, ziehn wir aus,
Die Meutrer anzugreifen, die noch Leute
Versammeln, zwar verdrängt, doch nicht besiegt.

Sardanapal.

Entweicht die Nacht?

Salamenes.

Es sind noch ein'ge Stunden
Der Dunkelheit: benutze sie zur Ruhe.

Sardanapal.

Nicht diese Nacht, wenn sie noch weilt: mich dünkt
Im Traume schwanden Stunden hin.

Myrrha.

Kaum eine;
Ich wachte hier: 's war eine schwere Stunde,
Doch eine nur.

Sardanapal.

So laß denn Rath uns halten;
Und morgen ziehn wir aus.

Salamenes.

Ich fleh' zuvor
Um eine Gunst.

Sardanapal.

Sie ist bewilligt.

Salamenes.

Höre,
Eh' du so schnell gewährst; jedoch es ist
Für dein Ohr nur.

Myrrha.

Ich gehe, Prinz.

(Myrrha geht ab.)

Salamenes.

Die Sclavin
Ist werth der Freiheit.

Sardanapal.

Freiheit nur? Sie ist
Es werth, daß einen Thron sie theilt.

Salamenes.

Verzeih —
Er ist nicht leer, und von des Throns Genossin,
Kam ich, mit dir zu sprechen.

Sardanapal.

Wie! Der Kön'gin?

Salamenes.

Ja. Räthlich scheint's für ihre Sicherheit,
Daß sie nach Paphlagonien mit den Kindern,
Eh's dämmert, reist, wo unser Vetter Cotta
Regiert; und dort das Leben meiner Neffen
Und deiner Söhne sichert, und mit ihm
Ihr gutes Anrecht auf die Krone, wenn —

Sardanapal.

Ich falle — wie 's wahrscheinlich: wohl erdacht —
Sie zieh' mit sicherem Geleit.

Salamenes.

Das ist
Besorgt, und die Galeere harrt, den Euphrat
Hinabzusegeln. Willst du, eh' sie reisen,
Nicht sehen —

Sardanapal.

Meine Söhne? Das entmannte
Mein Herz; die armen Knaben werden weinen;
Und was denn bring' ich vor zu ihrem Trost,
Als leere Hoffnung, schlecht erzwung'nes Lächeln?
Du weißt, ich kann nicht heucheln.

Salamenes.

Aber fühlen.
Ich glaub' es wenigstens, und — kurz die Kön'gin
Wünscht dich zu sehn, eh' ihr euch trennt — für immer.

Sardanapal.

Wozu? Warum? Was sie auch wünscht, es sei
Gewährt — nur solch Zusammentreffen nicht.

Salamenes.

Du kennst die Weiber, oder solltest doch
Sie kennen, da du sie so lang' erforscht.
Die Bitte, die das Herz berührt, ist ihrem
Gefühl und ihrer Phantasie weit theurer,
Als all' die Außenwelt. Ich denke ganz
Wie du von meiner Schwester Wunsch; doch war's
Ihr Wunsch — sie ist mir Schwester — du, ihr Gatte,
Willst du ihn nicht gewähren?

Sardanapal.

Nutzlos ist's:
Doch laß sie kommen.

Salamenes.

Wohl.

(Salamenes geht ab.)

Sardanapal.

Zu lange lebten
Getrennt wir, wieder uns zu sehn — und jetzt zu sehn.
Hab' ich nicht Sorg' und Schmerz genug allein,
Daß wir den Kummer theilen, die wir längst
Die Liebe nicht mehr theilten.

(Salamenes kommt zurück mit Zarina.)

Salamenes.

Schwester, Muth!
Entehr' nicht unser Blut durch Furcht; gedenke,
Von wem wir stammen. Herr, die Königin!

Zarina.

Laß mich allein, mein Bruder.

Salamenes.

Wie du's wünschest.

(Salamenes geht ab.)

Zarina.

Allein mit ihm! Wie manches Jahr verfloß,
Obschon wir jung noch sind, seit wir uns fanden,
Das ich verlebt' im Wittwenstand des Herzens.
Nie liebt' er mich: doch scheint er kaum verändert —
Nur gegen mich — wär ich's auch gegen ihn!

ícht — er bemerkt mich kaum — kein Wort —
- einſt war er ſanft von Stimm' und Antlitz,
, doch nicht finſter. Herr!

Sardanapal.

Zarina!

Zarina.

ſt Zarina — ſage nicht Zarina.
das Wort — vernichtet lange Jahre
s ſie verlängert.

Sardanapal.

's iſt zu ſpät,
zu denken. Tadeln wir uns nicht! —
ícht tadle mich — zum letzten Mal —

Zarina.

en. Tadelt ich dich je?

Sardanapal.

Sehr wahr;
r trifft mein Herz der Vorwurf, als —
Herz iſt nicht in unſrer Macht.

Zarina.

r Hand; doch Beides gab ich hin.

Sardanapal.

hteſt mich zu ſehn, eh' du die Stadt
—

(Er hält inne.)

Zarina.

Unſern Kindern. Wahr. Ich wollte
daß du nicht mein Herz von Allem
as mir noch übrig blieb zu lieben,
die wir gleich, die dein und mein,
h ſchaun, wie du einſt auf mich ſchauteſt. —
en ſich nicht.

Sardanapal.

Noch werden ſie's.
orſam, ſeh' ich gern.

Zarina.

Ich liebe
, nicht mit blinder Liebe, wie
ütter; nein, als zärtlich Weib.
e einz'ge Band jetzt zwiſchen uns.

Sardanapal.

ir, ich ließ dir Recht ſtets widerfahren.
lieber deinem Stamme gleichen,
Vater. Dir vertrau' ich ſie:
für den Thron, entgeht der — hörteſt
gen Kampf du?

Zarina.

Ich vergaß ihn halb.
jeder Schmerz, nur deiner nicht,
der mich noch einmal zu dir führte.

Sardanapal.

on — ich ſag' es nicht mit Furcht — bedroht
elleicht beſteigen ſie ihn nie;
ſie ihn ſtets im Auge haben.
ar Alles thun, daß ſie ihn erben;
ich, müſſen ſie ihn kühn erkämpfen —
ihn weiſe nützen, nicht wie ich,
ſein Reich verſcherzt.

Zarina.

Sie werden nur,
Vaters Angedenken ehrt,
ernehmen.

Sardanapal.

Lieber laß die Wahrheit
ls von der höhn'ſchen Welt ſie hören.
ſahren ſie, in Noth, der Menge
gegen kronenloſe Fürſten.
knaben! — Wär' ich kinderlos,

Zarina.

O, ſprich nicht ſo — vergifte nicht
n Scheiden, wünſchend, daß du Vater
Nicht wär'ſt. Sie werden herrſchen, wenn du ſiegſt,
Den ehrend, der das Reich für ſie erhielt,
Das er, als eignes, wenig ſchätzte; wenn's —

Sardanapal.

Dahin, ſo ruft die Welt: das dankt dem Vater!
Und ſie erhöhn mit einem Fluch das Echo.

Zarina.

Das thun ſie nimmermehr; ſie werden ehren
Den Namen deß, der, ſterbend wie ein König,
In ſeinen letzten Stunden Größ'res that,
Als mancher Fürſt in einer Reih' von Tagen,
Die nur den Flug der Zeit bekunden, nicht
Annalen bilden.

Sardanapal.

Unſre nahn dem Schluß;
Allein, was auch geſchah, ſo ſoll ihr Ende doch
Denkwürdig ſein, wie es ihr Anfang war.

Zarina.

Sei nicht ſo raſch, verſchon' dein Leben; lebe
Für die, die lieben, nur.

Sardanapal.

Wer ſind ſie? Eine
Sklavin, die liebt aus Leidenſchaft — ich ſage
Nicht Ehrgeiz — wanken ſah ſie Thron' — und liebte;
Und wen'ge Freunde, welche mit mir ſchwärmten,
Bis eins wir wurden; fall' ich, ſind ſie Nichts.
Ein Bruder, den ich kränkte — Kinder, deren
Ich nicht geachtet, und ein Weib —

Zarina.

Das liebt.

Sardanapal.

Und auch verzeiht?

Zarina.

Nein, daran dacht' ich nie,
Ich kann verzeihn nicht, wo ich nicht verdammte.

Sardanapal.

Mein Weib!

Zarina.

Geſegnet ſei für dieſes Wort!
Ich dacht' es niemals mehr von dir zu hören.

Sardanapal.

Du wirſt's von meinen Unterthanen hören.
Ja — dieſe Sklaven, die ich nährte, pflegte
In ſtolzer Ruh, mit Schätzen füllte, bis
Sie ſelbſt, in ihren Häuſern Fürſten, herrſchten,
Ziehn als Empörer aus, den Tod verlangend
Deß, der zu einem Feſt ihr Leben machte.
Indeß die Wenigen, die Nichts mir ſchulden,
Treu ſind! 's iſt unnatürlich, aber wahr.

Zarina.

Vielleicht nur zu natürlich; denn die Wohlthat
Wird Gift bei ſchlechten Seelen.

Sardanapal.

Gute machen
Aus Böſem Gutes, glücklicher, als Bienen,
Die nie auf gift'gen Blüten weilen.

Zarina.

Nimm
Den Honig, frage nicht, woher er kommt.
Sei frohen Muths, du biſt nicht ganz verlaſſen.

Sardanapal.

Mein Leben bürgt dafür. Wie lange wohl,
Wär' ich nicht König, wär' ich Menſch; ich meine,
Wo Menſchen ſind, nicht wo ſie werden ſein?

Zarina.

Ich weiß es nicht. Doch lebe mir — vielmehr
Nur deinen Kindern.

Sardanapal.

Edle, ſchwer gekränkte
Zarina! Ich bin Sklav des äußern Antriebs,
Des Zufalls — fortbewegt von jedem Hauch!

Nicht paſſend für den Thron — und nicht für's Leben.
Ich weiß nicht, was ich könnte ſein, doch fühl' ich,
Ich bin nicht, was ich ſollte ſein — Genug!
Nur dieß vernimm noch: konnt' ich eine Liebe
Gleich deiner, ein Gemüth, wie dein's, nicht ſchätzen,
Noch lieben deine Schönheit, wie ich liebte
Gering're Reize, blos weil jene Huld'gung
Mir eine Pflicht war, und ich Alles haßte,
Was einer Feſſel glich für mich und Andre,
(Der Aufruhr ſelbſt bezeugt's); ſo höre dennoch
Dies Wort — vielleicht mein letztes — Niemand ſchätzte
Je deine Tugend höher, wußt' er gleich
Sie nicht zu nützen — wie der Bergmann, auf
Geäder reinen Erzes ſtoßend, findet,
Was ihm mit nichten frommt: er hat's entdeckt,
Doch iſt's nicht ſein, iſt eines Höhern, der
Ihn graben, doch nicht theilen läßt den Schatz,
Der ihm zu Füßen glänzt. Er darf ihn heben
Und wägen nicht; er muß, den trägen Boden
Aufwühlend weiterkriechen.

Zarina.

Fühlſt du nur,
Daß meine Liebe deiner Achtung werth,
Ich will nichts weiter — laß uns fort von hier,
Und ich — laß wir mich ſagen — werden glücklich.
Aſſyrien iſt die Erde nicht — wir finden
Noch außer unſrer eine Welt, — ſind heitrer
Als ich und du es war mit aller Luſt,
Die nur ein Reich dir bot.

(Salamenes tritt auf.)

Salamenes.

Ich muß euch trennen —
Die Zeit verſtrich, man darf ſie nicht verlieren —

Zarina.

Grauſamer Bruder! Wägſt du ſo Momente
So hehr und ſelig?

Salamenes.

Selig!

Zarina.

Ach, er war
So gütig gegen mich, daß ich an Trennung
Nicht denken kann.

Salamenes.

So — dieſer Frauen-Abſchied
Schließt, wie ſolch Scheiden ſchließt, mit keinem Scheiden.
Ich dacht' es — gegen all mein beſſ'res Ahnen
Gab doch ich nach. Allein es darf nicht ſein.

Zarina.

Nicht ſein?

Salamenes.

So bleib und ſtirb —

Zarina.

Mit meinem Gatten —

Salamenes.

Und Kindern.

Zarina.

Ach!

Salamenes.

Als meine Schweſter höre
Mich, Schweſter. Alles iſt zu deiner Rettung
Und deiner Knaben, unſrer letzten Hoffnung,
Bereit. Es handelt ſich nicht um Gefühle,
Wär' gleich auch dieſes viel — es gilt den Staat:
Des Königs Kinder wünſcht der Meutrer Schaar
Vor Allem zu ergreifen, ſo zerſchmetternd —

Zarina.

O ſprich's nicht aus!

Salamenes.

Nun, ſo verſteh' mich wohl:
Entgehen ſie der Meder Hand, ſo iſt
Der Meutrer Ziel verfehlt — der Untergang
Von Nimrod's Stamm. Wenn auch der König fällt,
Zu Sieg und Rache leben ſeine Söhne.

Zarina.

Kann ich allein nicht bleiben?

Salamenes.

Wie? Die Kin
Als Waiſen laſſen, leben gleich die Eltern —
In fremdem Land — ſo jung — ſo fern?

Zarina.

Ach!
Mir bräch' das Herz.

Salamenes.

Du weißt nun Alles —

Sardanapal.

Zarina, er hat Recht; wir müſſen jetzt
Uns fügen der Nothwendigkeit. Vielleicht
Verlierſt du Alles, wenn du bleibſt; doch gehe
Erretteſt du den beſſern Theil von dem,
Was uns und den getreuen Herzen blieb,
Die hier noch ſchlagen.

Salamenes.

Schnell! Es drängt di

Sardanapal.

So geh! und ſehn wir je uns wieder, würd'
Bin ich vielleicht dann deiner — doch, wenn ni
So denk', daß meine Fehler, wenn auch nicht
Geſühnt, geendet ſind. Dein Herz beklagt,
Ich fürcht' es, mehr noch den befleckten Namen
Deß, der einſt mächtig in Aſſyrien, als —
Schon wieder werd' ich weich, und darf es nic
Ich muß nun Härte lernen. All mein Sünd'ge
War von der ſanftern Art — verbirg die
Ich bitte nicht, daß du ſie nicht vergießeſt
Eh'r hemmte man den Euphrat an der Quelle,
Als eines treuen, zarten Herzens Thränen —
Doch laß ſie mich nicht ſehn; denn ſie entmann
Mich, der ſich ſelber kaum ermannt. Mein Bru
Bring ſie hinweg.

Zarina.

O Gott! Ich werd' ihn nie
Mehr ſehen!

Salamenes.

(Sucht ſie fortzuführen.)

Schweſter, ja, du mußt gehorch

Zarina.

Nein, bleiben muß ich — weg! du hältſt mich
Soll er allein denn ſterben, leben ich?

Salamenes.

Er wird allein nicht ſterben; doch du lebte
Seit Jahren einſam.

Zarina.

Nein! Ich wußt', er leb
Und lebt' in ſeinem Ebenbilde. — Laß mich!

Salamenes.

(Sie von der Bühne führend.)

So muß ich denn Gewalt als Bruder brauch
Die du verzeihen wirſt.

Zarina.

Nie. Helft mir! Ach!
Sardanapal, du kannſt es ſehn, wie man
Mich dir entreißt?

Salamenes.

Ja, Alles iſt verloren,
Iſt's dieſer Augenblick.

Zarina.

Mein Kopf iſt wirr —
Mein Auge trüb — wo iſt er?

(Sie fällt in Ohn

Sardanapal.

(Hinzutretend.)

Setz' ſie nieder -
Sie ſtirbt — du biſt ihr Mörder.

Salamenes.

's iſt nur Sch

ſpannten Leidenſchaft. Im Freien
ſich. Entferne dich. —

(Bei Seite.)

Ich muß
enblick benutzen, auf des Königs
ie zu bringen, wo ſich ſchon
er eingeſchifft.

(Salamenes trägt ſie fort.)

Sardanapal.

(Allein.)

Auch dieſes noch —
uch dies ertragen, — ich, der nie
e Qualen einem Menſchenherzen
h zugefügt! Doch dies iſt falſch —
mich, ich ſie. Unſel'ge Liebe!
erſtirbſt du nicht zugleich im Herzen,
gleich entflammteſt? O Zarina!
s ſchwer nun büßen, daß ich dich
. Hätt' ich ſtets nur dich geliebt,
ich noch ein unbeſtritt'ner Herrſcher
ern, die mich liebten. Welchem Abgrund
ein einz'ger Schritt von jenem Gleis
ſchenpflichten ſelber ſolche zu,
er Huld'gung als Geburtsrecht fodern
n, bis ſie ſelber ſie verwirken.

(Myrrha tritt auf.)

Sardanapal.

er? Wer rief dich?

Myrrha.

Niemand — doch, ich hörte
ein Wehgeſchrei und Klagelaute
end —

Sardanapal.

Ungerufen einzutreten
deinen Pflichten nicht.

Myrrha.

Ich könnte
an ſanftre Worte dich erinnern
auch ſcheltend), die mich tadelten,
g ich zu werden fürchtete,
meinem Wunſch und deiner Vorſchrift,
Zeit, noch auf Beſuch zu achten,
mich ungerufen dir zu nahn:

Sardanapal.

Verweile, — da du einmal hier.
es hat mich Manches jetzt erbittert,
ſtumm ich ward — beacht' es nicht:
bald der Alte ſein.

Myrrha.

Ich werde
dies erwarten, freudig ſehn.

Sardanapal.

en, eh' du kamſt, verließ Zarina,
ein Aſſyriens, dieſe Halle.

Myrrha.

Sardanapal.

i erſchrickſt?

Myrrha.

Wie? Wirklich?

Sardanapal.

Gut, daß durch
s Thor du kamſt; du wärſt ihr ſonſt
. Doch erſpart ward ihr die Qual.

Myrrha.

en fühl' auch ich.

Sardanapal.

Das iſt zu viel —
ürlich — Beides gleich unmöglich:
ſie nicht bedauern, ſie vermag —

Myrrha.

Die Lieblingsſklavin, mich, nur zu verachten?
Nicht mehr, als ich mich ſelber ſtets verachtet.

Sardanapal.

Verachtet! weil dich dein Geſchlecht beneidet,
Weil du des Weltenherrſchers Herz beherrſcheſt?

Myrrha.

Wärſt du von zwanzig Tauſend Welten Herrſcher —
Wie dieſe du verlierſt, die du regierteſt —
Ich würd' als deine Buhle mich nicht minder
Entwürdigen, als wärſt du nur ein Bauer —
Noch minder, wär' ein Grieche dieſer Bauer.

Sardanapal.

Du ſprichſt ganz ſchön —

Myrrha.

Und wahr.

Sardanapal.

Zur Zeit der Noth
Erheben Alle keck ſich gegen den,
Der fällt; doch, da ich noch nicht ganz gefallen,
Noch auch geneigt bin, Tadel zu ertragen,
Vielleicht, weil ich zu oft ihn ſchon verdiente,
So laß uns noch im Frieden ſcheiden.

Myrrha.

Scheiden?

Sardanapal.

Sind nicht die Menſchen vor uns all' geſchieden,
Und müſſen nicht die jetz'gen einmal ſcheiden?

Myrrha.

Warum?

Sardanapal.

Zu deiner Sicherheit; ich ſorge
Für ſie durch ein Geleit bis in die Heimat;
Und Gaben, welche, warſt du auch nicht Kön'gin,
Gleich einem Reich an Werth die Mitgift machen.

Myrrha.

O ſprich nicht ſo!

Sardanapal.

Die Kön'gin ging: du wirſt,
Zu folgen, dich nicht ſchämen. Fallen will ich
Allein — Nur meine Freude ſoll man theilen.

Myrrha.

Nur im Verweilen ſuch' ich meine Freude.
Du zwingſt mich nicht, zu gehn.

Sardanapal.

Bedenk' es wohl —
Bald iſt's vielleicht zu ſpät.

Myrrha.

Es ſei; denn dann
Vermagſt du nimmer mich von dir zu trennen.

Sardanapal.

Und will's auch nicht; du willſt es, denk' ich.

Myrrha.

Ich?

Sardanapal.

Du ſprachſt ja von Erniedrigung.

Myrrha.

Ich fühle
Sie mehr, weit mehr als Alles, außer Liebe.

Sardanapal.

So fliehe ſie.

Myrrha.

Das ruft Vergang'nes nicht
Zurück — gibt Ehre mir und Herz nicht wieder.
Hier ſteh' ich, oder fall' ich. Wenn du ſiegſt,
So leb' ich mich des Siegs zu freun; fällt anders
Dein Loos; ſo werd' ichs theilen, nicht beweinen.
Du zweifelteſt vor Kurzem nicht an mir.

Sardanapal.

An deinem Muthe nie — an deiner Liebe
Erſt jetzt; dies Zweifeln konnteſt du nur wecken.
Die Worte —.

Myrrha.

Waren Worte. Den Beweis
Such' in den Thaten, die du dieſe Nacht
Selbſt prieſeſt, und in meinem fern'ren Handeln,
Wozu du auch geboren ſeiſt vom Schickſal.

Sardanapal.

Nun wohl. Ich hoffe, meinem Recht vertrauend,
Wir ſiegen noch und kehren dann zum Frieden
Zurück — dem einzigen Sieg, nach dem ich trachte.
Für mich iſt Krieg nicht Ruhm und Sieg nicht Ehre.
Daß man mich nöthigt ſo mein Recht zu wahren,
Drückt ſchwerer auf mein Herz, als all' die Schmach,
Womit man gern mich beugte. Nimmer, nimmer
Vergeſſ' ich dieſe Nacht, ſelbſt wenn ich lebte,
Sie der Erinnrung andrer beizuzählen.
Mein harmlos Herrſchen, glaubt ich, wär' in blutgen
Annalen eine ſchöne Friedenszeit;
Ein grüner Fleck in hundertjährigen Wüſten,
Auf den erfreut die Zukunft würde ſchaun,
Ihn pflegen, oder ſeufzen, wenn ſich nicht
Das goldne Reich Sardanapals erneute.
Zum Paradies glaubt' ich mein Land verwandelt,
Und jeden Mond zum Abſchnitt neuer Luſt.
Mir war des Pöbels Jauchzen Liebe — Wahrheit
Der Freunde Wort — mein einzger ſchönſter Lohn
Der Weiber Lippen — und das ſind ſie, Myrrha:

(Er küßt ſie.)

O, küſſe mich. Nun nehmt mir Reich und Leben!
Ich gebe Beides, dich nur nicht!

Myrrha.

Nein, nimmer!
Mag auch der Menſch dem Menſchen Alles rauben,
Was groß und glänzend — Reiche fallen — Heere
Und Freunde wanken, Sclaven fliehn und Alle,
Zuerſt, die 's Meiſte ſchulden, treulos werden
Es bleibt ein Herz, das ohne Selbſtſucht liebt!

Salamenes tritt auf.

Salamenes.

Ich ſuchte dich — ſie wieder hier?

Sardanapal.

Nicht table
Mich jetzt. Dein Antlitz ſpricht von Höherem,
Dünkt mich, als eines Weibes Gegenwart.

Salamenes.

Das einzige Weib, an dem mir Etwas liegt,
Iſt jetzt, entfernt, in Sicherheit — Die Königin
Iſt eingeſchifft.

Sardanapal.

Und wohlbehalten? Sprich!

Salamenes.

Die Schwäche ging vorüber, oder ward
Zum thränenloſen Schweigen; und ihr blaſſes
Geſicht und glänzend Auge ſtarrte dann,
Als ſie die Kinder ſchlafen ſah, die Thürme
Des Schloſſes an, indeß das ſchnelle Schiff
Beim Sternenlicht dem raſchen Strome folgte;
Doch ſprach ſie Nichts.

Sardanapal.

O fühlt' ich doch nicht mehr,
Als ſie geſagt.

Salamenes.

's iſt jetzt zu ſpät, zu fühlen!
Nicht eine Qual kann dein Gefühl entfernen;
Doch es zu ändern, bring' ich ſichre Kunde,
Daß die rebelliſchen Meder und Chaldäer,
Geführt von ihren Häuptern, wiederum
Sich waffnen, Reihen bilden und zum Kampf
Sich vorbereiten: andre Große ſchloſſen,
Wie's ſcheint, ſich ihnen an.

Sardanapal.

Noch mehr Rebellen?
Laß uns die erſten ſein.

Salamenes.

Dies wäre jetzt
Kaum klug, obſchon wir dies vorher beſchloſſen.
Wenn morgen Mittag Alle zu uns ſtoßen,
An die ich ſichre Boten ſandte, ſind
Wir ſtark genug, den Angriff kühn zu wagen,
Sogar ſie zu verfolgen; doch bis dahin
Laß uns des Angriffs harren.

Sardanapal.

Dieſes Harren
Veracht' ich; ſcheint's auch ſicher hinter Mauern
Zu kämpfen, und den Feind in tiefe Graben
Zu ſtürzen, zucken ihn zu ſehn an Pfählen,
Die man ihm hingeſtellt, ich mag es nicht —
Mein Muth erſchlafft; doch bring' ich auf ſie ein,
Und thürmten ſie ſich Berge hoch, ich faßte
Sie, oder fiel in heißem Blute ſelbſt.
Zum Angriff! Fort!

Salamenes.

Du ſprichſt wie junge Krieger.

Sardanapal.

Ich bin ein Mann, kein Krieger: ſprich mir nicht
Vom Kriegerſtand, ich haſſe dieſes Wort
Und die damit ſich brüſten. Sag' mir, wo
Ich auf ſie ſtürzen kann.

Salamenes.

Du darfſt dein Leben
Nicht allzu hitzig wagen, nicht iſt's, wie
Mein oder andrer Unterthanen Leben:
Der ganze Krieg dreht ſich darum; es ſchafft,
Entflammt ihn, dämpfet ihn vielmehr, — verlängert -
Beendet ihn.

Sardanapal.

So laß uns Beides enden!
's wär' beſſer ſo, als Beide zu verlängern;
Ich bin des Einen — Beider müde.

(Eine Trompete ertönt draußen.)

Salamenes.

Horch!

Sardanapal.

Antwortet ſtatt zu horchen.

Salamenes.

Deine Wunde?

Sardanapal.

Sie iſt verbunden — heil — vergeſſen. Fort!
Mehr hätte mich geritzt des Arztes Meſſer;
Der Sclave, der mich traf, er muß ſich ſchämen,
Daß er ſo ſchwach geſtoßen.

Salamenes.

Thät' es doch
Jetzt Niemand beſſer.

Sardanapal.

Wenn wir ſiegen, ja;
Wenn nicht, ſo bleibt nur Eins mir übrig, das
Sie ihrem Herrn erſparen konnten. Fort!

(Wieder Trompetenſchall.)

Salamenes.

Ich folge dir.

Sardanapal.

He! Waffen! Meine Waffen!

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Die nämliche Halle des Pallastes.

Myrrha und Balea treten auf.

Myrrha.

(An einem Fenster.)

bricht endlich an. Welch' eine Nacht
oraus! Wie schön der Himmel ist!
durch einen flücht'gen Sturm verändert,
Wechsel nur noch um so schöner!
ist die Erde doch! wo Friede
ng, Lieb' und Lust in einer Stunde
schenleidenschaften in ein Chaos
ard, deß Elemente jetzt
gesondert sind. Noch währt der Kampf!
e Sonne so erstehn, so glänzend,
so zu Dünsten rollen, schöner,
er unbewölkte Himmel ist,
Zinnen und mit Schneegebirgen,
, purpurfarb'ner als das Meer?
ein herrlich Erden-Blendwerk dort,
, daß wir's fast für bleibend halten;
, daß wir's mehr als ein Gebilde
n können; so vergänglich ist's
ängst der ewigen Veste. Dennoch
dem Geist, besänftigt ihn, vereint
m Geist, bis Auf- und Untergang
nd Liebe bangen Zeitraum bilden.
nicht beachten, kennen nicht
wo diese Zwillingsgenien
herzen reinigen und läutern,
anften Tadel wir nicht tauschten
milden Freuden, die mit Jubel
füllten) die Palläste baun,
euen ruhn, sich kurz erholend;
kurzen, kühlen Ruh' genug
von dem Himmel, um den Rest
ästiger Erdenfrist zu tragen,
äumen mit gelaff'ner Duldung,
scheinbar, wie die andern armen
Schmerzen treffen oder Freude.
nen nur für ein Gefühl, das unser
wiger Kampf gern änderte
obwohl selbst unsrem höchsten Streben,
werden, sich der Sinn entzieht.

Balea.

hr ruhig: kannst du so vielleicht
naufgang sehn, der unser letzter?

Myrrha.

ch eben blick' ich ihn so an
och die Augen, welche wohl
s wiederschauen, daß sie oft,
onder Ehrfurcht angeblickt
ntzücken, welches dem gebührt,
rdische wahrt, damit es nicht
sei, wie ich in dieser Hülle.
trachť' ihn, der Chaldäer Gott;
hr' ich mich zu eurem Baal,
n sehe.

Balea.

Wie im Himmel jetzt,
' er einst auf Erden.

Myrrha.

Er regiert
ch mehr; nie hat ein irdischer Fürst
n Frieden und den Ruhm, den er
nzigen seiner Stralen eint.

Balea.

r ist ein Gott.

Myrrha.

So glauben auch
en; dennoch dünkt es mich bisweilen,
Es müsse dieser prächtige Kreis weit eher
Ein Aufenthalt der Götter sein, als selbst
Ein ewiger Herrscher. Jetzt durchbricht er alle
Die Wolken und erfüllt mit Licht mein Auge,
Das mir die Welt verbirgt. Ich seh' nichts mehr.

Balea.

Horch! Hörst du keinen Lärm?

Myrrha.

's war Tauschung nur;
Jenseits des Walles kämpfen sie, und nicht
Wie in dem letzten mitternächtgen Streit
In den Gemächern selbst. Zur Festung ward,
Seit jener Stunde des Verraths, das Schloß;
Und hier in seinem Mittelpunkt, umgürtet
Von weiten Höfen, königlichen Hallen,
Nach Art der Pyramiden aufgebaut,
Die einzeln erst gewonnen werden müssen,
Bever sie da eindringen, wo sie waren,
Hier schlägt kein Hülferuf an unser Ohr,
Kein Siegsgeschrei.

Balea.

Allein sie kamen früher
So weit.

Myrrha.

Durch einen Ueberfall, und wurden
Durch Tapferkeit zurückgedrängt. Jetzt schützen
Uns Muth und Wachsamkeit.

Balea.

O möcht' es ihnen
Doch glücken!

Myrrha.

Viele wünschen dies, doch mehr
Befürchten es: 's ist eine bange Stunde;
Ich such' es aus dem Sinne mir zu schlagen.
Allein umsonst.

Balea.

Man sagt, des Königs Haltung
Beim letzten Kampfe, schreckte kaum die Meutrer
Mehr, als sie seine Treuen überraschte.

Myrrha.

Leicht schreckt und überrascht man wohl den Pöbel,
Der Nichts als eine Heerde Sclaven bildet.
Doch tapfer war er.

Balea.

Schlug er nicht Beleses?
Er streckt' ihn nieder, hört' ich von den Kriegern.

Myrrha.

Der Schurke ward zu Boden hingestreckt,
Jedoch befreit, um über den vielleicht
Zu triumphiren, der ihn im Gefecht
Besiegt' und in der Noth ihn schonte, so
Durch sorglos Mitleid eine Krone wagend.

Balea.

Horch!

Myrrha.

Wahrlich; Schritte nähern sich, doch langsam.

(Soldaten treten auf und bringen Salamenes verwundet herein; ein abgebrochener Wurfspieß steckt in seiner Seite; sie legen ihn auf eines der Polster nieder, welche im Zimmer sind.)

Myrrha.

O Zeus!

Balea.

's ist Alles aus!

Salamenes.

Du lügst! Haut nieder
Den Sclaven, der das sprach, wenn er ein Krieger.

Myrrha.

Schon' ihn — er ist es nicht: ein Schmetterling,
Der im Gepränge des Monarchen flattert.

Salamenes.

So leb' er denn.

Myrrha.

Ich hoffe, du auch wirst's.

Salamenes.

Erlebt' ich nur die Stund' und den Erfolg,
Doch zweifl' ich. Weshalb trugt ihr mich hierher?

Ein Soldat.

Der König wollt' es. Als der Speer dich traf,
Da sankst du kraftlos; er gebot uns streng,
In diese Halle dich zu tragen.

Salamenes.

So
War's recht. Denn scheinbar todt in der Betäubung,
Leicht schreckte dies die Krieger — doch — umsonst —
Ich fühl', es endet.

Myrrha.

Laß die Wunde sehn
Ich bin nicht ungeübt: in meiner Heimat
Gehört's zum Unterricht. Der stete Krieg
Stählt uns für solchen Anblick.

Ein Soldat.

's wär' das Beste,
Den Speer herauszuziehn.

Myrrha.

Das geht nicht an.

Salamenes.

So sterb' ich denn.

Myrrha.

Das Blut, das, wenn die Waffe
Heraus ist, folgt, macht bang mich für dein Leben.

Salamenes.

Und mich nicht für den Tod. Wo war der König,
Als ihr vom Platz mich, schwer getroffen, trugt?

Soldat.

Am selben Orte, mit Geberd' und Stimme
Anfeuernd die bestürzten Truppen, die
Dich fallen sahn, und wichen.

Salamenes.

Hörtest du,
Wer nach mir Feldherr ward?

Soldat.

Ich hört' es nicht.

Salamenes.

So eil' und sag', es sei mein letzter Wunsch,
Daß bis zur längst erwarteten Vereinung
Mit Ofranates, dem Satrapen Susa's,
Mir James folge. Geh, denn unsre Truppen
Sind nicht so stark, daß sie dich nicht vermißten.

Soldat.

Doch, Fürst —

Salamenes.

Fort, fort! Hier ist ein Höfling und
Ein Weib, die beste Hausgenossenschaft.
Da ihr mich nicht im Felde sterben ließet,
So duld' ich nun auch keine müß'gen Krieger
Am Krankenbett. Fort! Thut, was ich befahl!

(Die Soldaten gehen ab.)

Myrrha.

Muß dir so früh die Erd' entsagen, tapfrer
Ruhmvoller Geist?

Salamenes.

Dies Ende, gute Myrrha,
Hätt' ich gewählt, wenn Fürst ich oder Reich
So hätte retten können. Hab' ich doch
Sie nun nicht überlebt.

Myrrha.

Du wirst so bleich.

Salamenes.

Gib mir die Hand; die abgebrochne Waffe
Verlängert nur die Pein; und hält nicht Leben
Genug, zu nützen. Wüßt ich wie der Kampf
Jetzt steht, ich zög' ihn, und mit ihm mein Leben,
Heraus.

(Sardanapal tritt auf mit Soldaten.)

Sardanapal.

Mein Bruder!

Salamenes.

Ist die Schlacht verloren

Sardanapal.

(Niedergeschlagen.)

Du siehst mich hier.

Salamenes.

Ich säh' dich lieber so!

(Er reißt den Wurfspieß aus der Wunde und

Sardanapal.

So soll man mich auch sehn, wenn nicht die
Das letzte schwache Rohr gesunkner Hoffnung,
Mit Ofranates kommt.

Myrrha.

Vernahmst du's nicht,
Was sterbend dir dein Bruder rieth, zum Feldherr
James zu wählen?

Sardanapal.

Ja!

Myrrha.

Und wo ist James?

Sardanapal.

Todt.

Myrrha.

Und Altada?

Sardanapal.

Sterbend.

Myrrha.

Pania? Sfero

Sardanapal.

Der lebt; doch Sfero ist gefangen oder
Entflohn. Ich bin allein.

Myrrha.

Und Alles hin?

Sardanapal.

Die Mauern, wenn auch schwach bemannt, sie
Wohl noch der Feinde Macht, nicht dem Verrath
Im Feld jedoch —

Myrrha.

Der Salamenes Plan
War, däucht mich, keinen Ausfall ehr zu wagen,
Als erst verstärkt durch die versprochne Hülfe.

Sardanapal.

Ich überstimmt' ihn.

Myrrha.

Wohl, ein kühner Fehler.

Sardanapal.

Unselig doch. O, Bruder! Gerne gäb' ich
Die Reiche, deren höchste Zier du warst,
Mein Schwert und Schild, die einzigen Ehrenret
Um dich zurück — doch nicht bewein' ich dich;
Du sollst betrauert werden, wie du's wünschtest.
Das schmerzt mich, daß du von dem Leben schied
Im Glauben, daß ich das noch überlebte,
Wofür du starbst — des Stammes alte Würde.
Errett' ich sie, so sühn' ich dich durch Blut
Von Tausenden und Thränen von Millionen,
(Die Thränen aller Guten sind schon dein.)
Wo nicht, so sehn wir bald uns, wenn der Geist
Noch jenseits lebt: — du kennst den meinen, lasse
Mir Recht nun widerfahren. Nochmals faß' ich
Die Hand, die warm noch, schließ' dies starre He
An meines, das so schmerzlich schlägt.

(Er umfaßt den Leichnam.)

Nun tragt
Ihn weg!

Ein Soldat.

Wohin?

Sardanapal.

In mein Gemach. Dort legt
er meinen Baldachin, als läge
ig da, dann wollen wir die Feier
n, die sich solcher Asche ziemt.

(Die Soldaten gehen ab mit dem Leichnam des Salamenes.)

(Pania tritt auf.)

Sardanapal.

Pania, hast du ausgestellt die Wachen,
n die Befehle?

Pania.

Ich gehorchte.

Sardanapal.

muthig noch die Krieger?

Pania.

Herr?

Sardanapal.

Da hab' ich
ntwort! Fragt ein Fürst zweimal, und hört
twort eine Frag' auf seine Frage,
in schlimmes Zeichen. Sie sind muthlos?

Pania.

alamenes Tod und der Empörer
Jubel über seinen Fall,
ßte —

Sardanapal.

Rasen sollten sie — nicht trauern.
ttel gibt's, sie anzuspornen.

Pania.

Solcher
um Siege selbst verbittern.

Sardanapal.

Ach!
t ihn so wie ich? Doch sind wir auch
n eingesperrt, sie sind doch stark,
n draußen brechen durch den Feind,
Königs Sitz zum Schlosse wieder
n; nicht zum Kerker, noch zur Festung.

(Ein Officier tritt eilig auf.)

Sardanapal.

nlich kündet Unglück. Sprich!

Officier.

Ich wage
rr.

Sardanapal.

Wagst es nicht? da Millionen
mit dem Schwert sich zu empören!
m. Brich dies unterthän'ge Schweigen,
ngt, den Herrn zu schrecken. Hören kann
mmres, als du meldest.

Pania.

Hörst du? Sprich.

Officier.

uer, die des Flusses Rand berührte,
stört von schneller Ueberschwemmung
rrat, der jetzt, angeschwollen von
n Regen dieser stürmschen Gegend,
n Bergen, wo er quillt, entströmend,
zerriß, aus seinen Ufern tretend.

Pania.

es Zeichen! Denn die alte Sage
„Es werde Keinem je die Stadt
bis der Strom ihr Feind geworden."

Sardanapal.

ichen wohl verzeih' ich, nicht den Schaden.
vom Wall ward weggespült?

Officier.

Nun, zwanzig
Stadien wohl.

Sardanapal.

Und Alles dies
Liegt den Belagrern offen da?

Officier.

Für jetzt
Verhindert einen Sturm des Stromes Wuth;
Doch kehrt er in sein altes Bett zurück,
Durchkreuzen ihn die Barken wieder; ihnen
Ist dann dies Schloß.

Sardanapal.

Das soll es nimmer sein.
Ob Menschen, Götter, Element' und Zeichen
Sich gegen den, der nie sie reizt', erheben,
Nie wird mein Vaterhaus dem Wolf zur Höhle,
Sich heulend drin zu bergen.

Pania.

Willst du es,
So eil' ich hin, um Alles anzuordnen
Zur Sicherung des offnen Raums, wie Zeit
Und Mittel es gestatten.

Sardanapal.

Thu's sogleich,
Und bringe mir so eilig, als genaues
Und strenges Untersuchen dir erlaubt,
Bericht vom wahren Zustand dieses Einbruchs
Der Wasser.

(Pania und der Officier gehen ab.)

Myrrha.

So erheben selbst die Wogen
Sich gegen dich.

Sardanapal.

Sie sind nicht meine Diener,
Ich muß verzeihn, da ich nicht strafen kann.

Myrrha.

Mich freut's, daß dich dies Zeichen nicht erschreckt.

Sardanapal.

Die Furcht vor Zeichen schwand; sie sagen Nichts,
Was ich nicht selbst seit Mitternacht mir sagte.
Dem Allen greift Verzweiflung vor.

Myrrha.

Verzweiflung?

Sardanapal.

Nicht eigentlich Verzweiflung. Wenn wir wissen,
Was kommen kann, und wie ihm zu begegnen;
So hat ein fester Vorsatz wohl verdient
Ein besser Wort, als dies, ihn zu bezeichnen.
Doch was sind Worte? Sie und Alles ist
Bald abgethan.

Myrrha.

Nur eine That — die letzte —
Des Menschen größte nicht, die Alles krönt,
Vergangnes, Gegenwärt'ges, Künftiges —
Das einzige, was alle Menschen theilen,
So ungleich an Geburt, Geschlecht, Natur,
An Sprache, Farbe, Klima, Herz und Geist
Und Zeiten, nur in diesem Punkt vereinigt,
Der unser Ziel, für den wir wurden, wandeln
Im dunkeln Labyrinth, das Leben heißt.

Sardanapal.

Drum heiter, da der Knäul bald abgewunden!
Wer nichts mehr hat zu fürchten, kann ja wohl
Belächeln, was ihn einst in Schrecken setzte:
Wie Kinder beim enthüllten Popanz.

(Pania tritt wieder auf.)

Pania.

's ist,
Wie man gesagt: ich hab' die Wache dort
Verdoppelt, von dem Wall, wo er am stärksten,
Die nöthgen Truppen ziehend, um die Lücke,
Die durch die Fluth entstanden ist, zu decken.

Sardanapal.

Treu thatst du deine Pflicht und als mein würd'ger

Pania! Die fernern Bande zwiſchen uns
Nahn ihrem Ende. Nimm noch dieſen Schlüſſel.
(Er gibt ihm einen Schlüſſel.)
Er öffnet ein geheim Gemach, das hinter
Dem Ruhebett in meinem Zimmer iſt
(Es trug noch nie ſo edle Laſt, wie jetzt,
Ruht' eine lange Herrſcherreihe gleich
Der goldnen Wand entlang — jetzt trägt es, was
Jüngſt Salamenes war). Dort ſuche den
Geheimen Ort, zu welchem es dich führt.
Er iſt von Schätzen voll; die nimm für dich
Und deine Freund', ihr findet dort genug,
So viel ihr ſeid. Gib auch die Sclaven frei;
Und alle Leut' im Schloſſe, weß Geſchlechtes
Sie ſeien, räumen es in einer Stunde.
Dann löſe meine Barken, die zur Rettung
Jetzt dienen, einſt zur Luſt, und ſchiff' dich ein.
Der Fluß iſt breit und hoch, und (mächt'ger als
Ein König) nicht den Feinden unterworfen.
Flieh und ſei glücklich!

Pania.

Unter deinem Schutz!
Wenn du begleiteſt deinen treuen Diener.

Sardanapal.

Unmöglich, Pania! Geh und überlaß
Mich meinem Loos.

Pania.

Ich bin zum erſten Mal
Jetzt ungehorſam, doch —

Sardanapal.

So wagt mir Jeder
Zu trotzen? Dem Verrathe draußen ahmt
Hier Frechheit nach? Kein Wort mehr! Es iſt mein
Befehl, mein letzter. Willſt denn du dich ihm
Entgegenſtellen? Du!

Pania.

Doch — nein.

Sardanapal.

Nun wohl!
So ſchwöre, zu gehorchen, wenn das Zeichen
Ich gebe.

Pania.

Schweren, aber treuen Herzens
Gelob' ich's.

Sardanapal.

Gut. Jetzt bringe Reiſig her,
Tannzapfen, dürres Laub und Alles, was
Schnell Feuer fängt und flammt beim erſten Funken;
Bring' Cedernholz, Gewürz und Specereien
Und mächt'ge Bohlen, einen hohen Holzſtoß
Zu nähren; Weihrauch, Myrrhen bring' — ich baue
Den Scheiterhaufen für ein großes Opfer —,
Und häuf' es um den Thron.

Pania.

Mein Fürſt!

Sardanapal.

Ich ſprach's,
Du haſt geſchworen.

Pania.

Und die Treue wahrt' ich
Auch ohne Schwur.

Pania geht ab.

Myrrha.

Was ſoll das?

Sardanapal.

Du erfährſt
Bald, was die Erde nie vergeſſen wird.

(Pania kehrt mit einem Herold zurück.)

Pania.

Mein König, als ich nachging meiner Pflicht,
Ward dieſer Herold mir gebracht; er bittet
Dich um Gehör.

Sardanapal.

So laß ihn ſprechen.

Herold.

König
Arbaces —

Sardanapal.

Wie? Gekrönt ſchon? — Doch nur weiter.

Herold.

Beleſes, der geſalbte Hohepriester —

Sardanapal.

Von welchem Gotte, welchem Dämon? Neue
Altär' entſtehn mit neuen Kön'gen. Weiter!
Du ſollſt den Willen deines Herrn verkünden,
Nicht meinem Rede ſtehn.

Herold.

Und Ofranates —

Sardanapal.

Nun, der iſt unſer.

Herold.

(Einen Ring vorzeigend.)
Glaub' mir, er iſt jetzt
Im Lager bei den Siegern; ſieh, hier iſt
Sein Siegelring.

Sardanapal.

Er iſt's. Ein würdig Kleeblatt!
Bei Zeiten ſtarbſt du, armer Salamenes!
Um nicht noch den Verrath zu ſehn: er war
Dein treuer Freund, mein treuſter Unterthan.
Fahr fort!

Herold.

Sie bieten Leben dir und Freiheit,
In einer der entlegenen Provinzen
Selbſt eine Reſidenz dir auszuwählen,
Wo du bewacht, jedoch perſönlich frei,
In Frieden deine Tage ſollſt verbringen,
Doch dann nur, wenn du die drei Prinzen ihnen
Als Geiſeln gibſt.

Sardanapal.

(Spöttiſch.)
Die edelmüthigen Sieger!

Herold.

Ich harr' auf Antwort.

Sardanapal.

Antwort, Sclav! Seit wann
Entſchieden Sclaven über Fürſten-Schickſal?

Herold.

Seit frei ſie waren.

Sardanapal.

Sprachrohr der Empörung!
Du ſollſt die Strafe des Verraths erfahren,
Obgleich du nur ſein Anwalt. Pania!
Laß ſeinen Kopf vom Wall in der Rebellen
Reih'n werfen, ſeinen Leichnam in den Strom.
Hinweg mit ihm!

(Pania und die Wachen ergreifen ihn.)

Pania.

Nie hab' ich einen Auftrag
Von dir mit größrer Luſt erfüllt, als den.
Soldaten, fort mit ihm! Beſudelt nicht
Des Königs Halle mit Verrätherblut;
Gebt draußen ihm den Tod.

Herold.

Ein einzig Wort:
Mein Amt iſt heilig, König!

Sardanapal.

Was das meine,
Daß du hier kommſt, und frech verlangſt, ich ſoll
Entſagen ihm?

Herold.

Ich that nach dem Befehl;
Ich war, verweigert' ich's, wie jetzt gefährdet,
Da ich gehorchte.

Sardanapal.

Neue Fürſten ſind,
kaum, ſo eigenmächtig
Purpurwindeln ſchon
ſen.

Herold.

Deines Winkes harrt
ines mag — ich ſag's in Demuth —
ren Gefahren ſchweben:
ehten Stunden eines Stammes,
roh, einen friedlichen,
ld in dem Amt zu morden,
s, was zwiſchen Menſch und Menſchen
- nein auch das höhre Band
' uns mit den Göttern eint?

Sardanapal.

— Er hat Recht. — Mein letztes Werk
es Zorns. Hier, Burſche, nimm
en goldnen Becher von einem nahen Tiſche.)
cher, füll' ihn dir mit Wein
ter, oder ſchmelz' ihn um
en Werth nur, ſein Gewicht.

Herold.

doppelt, für mein Leben und
abe, die es werther macht.
nicht die Antwort?

Sardanapal.

Ja — ich fodre
Stunde.

Herold.

Eine Stunde?

Sardanapal.

Vernehmen deine Herrn nichts mehr
blauf dieſer Friſt, ſo ſollen
ß den Antrag ich verwarf,
en handeln.

Herold.

Sei verſichert,
r Bote deines Wunſches.

Sardanapal.

n Wort noch.

Herold.

Ich vergeſſ' es nicht,

Sardanapal.

Empfiehl mich dem Beleſes,
h' ihn vor, zu mir zu kommen

Herold.

Wohin?

Sardanapal.

Nach Babylon.
t mir wenigſtens entgegen.

Herold.

erd' ich dir gehorchen.
(Der Herold geht ab.)

Sardanapal.

Pania! —
ia! — ſchnell — was ich befahl.

Pania.

- die Krieger ſind damit beſchäftigt.
hen.
auf und errichten einen Scheiterhaufen um
den Thron.)

Sardanapal.

Höher, meine Tapfern,
pt auch, daß die Unterlage
ignen, allzuzarten Flammen
ausgelöſchen iſt durch Hülfe,
Die man zum Dämpfen dienſtbeflijſen bringt.
Der Kern des Ganzen ſei der Thron. Ich laſſe
Ihn nur umringt von Feuer, unauslöſchlich,
Den neuen Gäſten. Alles baut, als gält's
Den ſtarken Thurm von unſern alten Feinden
Jetzt anzuzünden. Nun gewinnt's ein Anſehn!
Genügt für eines Königs Leichenfeier
Der Holzſtoß, Pania?

Pania.

Ja, für die des Reichs,
Jetzt erſt verſteh' ich dich.

Sardanapal.

Und tadelſt mich?

Pania.

Nein — laß mich nun ihn zünden nur und theilen.

Myrrha.

Ich hab' die Pflicht.

Pania.

Ein Weib!

Myrrha.

Der Krieger muß
Für ſeinen Fürſten ſterben, weshalb nicht
Das Weib mit dem Geliebten?

Pania.

Wunderbar!

Myrrha.

Doch nicht ſo ſelten, Pania, wie du meinſt.
Leb' du indeß. — Fahr' wohl! der Scheiterhaufen
Iſt fertig.

Pania.

Schande wär's, geſtattet' ich,
Daß meines Fürſten Tod ein einzig Weib
Nur theilte.

Sardanapal.

Allzu Viele gingen ſchon
Im Tode mir voran. Entferne dich;
Bereichre dich.

Pania.

Und leb' in Schande!

Sardanapal.

Denk'
An deinen Schwur, der heilig, ewig bindend.

Pania.

Das iſt er; lebe wohl!

Sardanapal.

Durchſpäh' mein Zimmer,
Mach' keinen Vorwurf dir, das Gold zu nehmen;
Denn was du übrig läßt, das läßt du Sclaven
Die mich gemordet. Haſt du Alles ſicher
In deinen Booten, gehſt du aus dem Schloß;
So ſtoße langen Ton's in die Trompete.
Des Fluſſes Ufer iſt zu fern, die Strömung
Zu laut, als daß von dort das Echo deutlich
Herüberſchallen könnte. Dann entflieh, —
Und ſchiffend ſieh zurück; doch ſetze längs
Dem Euphrat fort den Weg; und kommſt du dann
Nach Paphlagonien, wo an Gotta's Hof
Die Königin mit drei Söhnen ſicher weilt;
So meld' ihr, was du ſcheidend ſahſt, und bitte,
Daß ſie an das, was ich bei herbrem Scheiden
Ihr ſagte, denkt.

Pania.

Die königliche Hand!
Laß ſie noch einmal an die Lippen preſſen
Mich und die Krieger hier, die ja mit dir
So gerne ſtürben.
(Die Soldaten und Pania drängen ſich um ihn und küſſen
ſeine Hand und den Saum ſeines Kleides.)

Sardanapal.

Beſte! Letzte Freunde!
Laßt uns einander nicht entmannen — geht:
Ein ewiger Abſchied ſollte plötzlich ſein,

Sonſt macht er den Moment zur Ewigkeit,
Erſchwert das letzte Sandeskorn des Lebens
Mit Thränen. Fort! Seid glücklich! Glaubt mir, ich
Bin jetzt nicht zu beklagen, oder mehr
Für das was war, als iſt: — die Zukunft aber
Iſt in der Götter Hand, wenn's ſolche gibt:
Bald werd' ich's wiſſen. Lebet wohl — lebt wohl!

(Pania und die Soldaten gehen ab.)

Myrrha.

Die waren redlich; unſer letzter Blick
Fiel, tröſtlich iſt's, auf liebevolle Züge.

Sardanapal.

Und liebliche, mein ſchönes Kind! —Doch höre!
Wenn du in dieſem Augenblick — wir ſtehn
Am Abgrund jetzt, — im Innern Schauder fühlſt,
Durch Flammen in die Zukunft dich zu ſtürzen;
So ſag's: ich lieb' dich minder nicht, nein, mehr,
Da der Natur du folgſt; und noch iſt Zeit
Zur Flucht dir.

Myrrha.

Soll ich eine jener Fackeln
Anzünden, die dort in der Nebenhalle
Bei jener ewigen Lampe, welche brennt
Vor Baals Altar, hoch aufgeſpeichert liegen?

Sardanapal.

Thu's. Das die Antwort?

Myrrha.

Bald erfährſt du es.

(Myrrha geht ab.)

Sardanapal.

(Allein.)

So bleibt ſie feſt. Ihr Väter, die ich wohl,
Von eingen groben Flecken irdiſchen Daſeins
Gereinigt, wieder ſeh', nicht wollt' ich euren
Uralten Wohnſitz zur Beſudelung
Aufrühreriſchen Knechten überlaſſen;
Bewahrt ich euer Erbe nicht, wie ich's
Empfing, ſo bring' ich doch davon das Schönſte,
Den Wohnſitz, euern Schatz, die heilgen Reſte
Von Waffen, Schriften, Monument' und Beute,
Worin ſie ſchwelgen möchten, mit zu euch
In jenes Element, das allverſchlingend,
Am meiſten unſrer Seele gleicht, des Stoffes
Geringſten Theil mit ſeiner heißen Kraft
Verzehrend: — und das Licht des königlichſten
Von allen Todes-Scheiterhaufen ſoll
Nicht eine bloſe Rauch- und Flammen-Säule,
Ein Feuerzeichen ſein für einen Tag,
Und dann ein Berg von Aſche; nein, ein Licht,
Zur Lehre Zeiten, ruheloſen Völkern
Und üppigen Fürſten, Manchen Volkes Kunde
Und manches Helden Thaten tilgt die Zeit;
Und wandelt Reich um Reich, wie dieſes erſte
Der Reich', in Nichts; und dennoch ſchont ſie ſelbſt
Noch meine That und ſtellt ſie auf als Beiſpiel,
Dem Wenige zu folgen und das Keiner
Zu ſchmähen wagt — vielleicht doch meidet man
Ein Leben, das zu ſolchem Ende führt.

(Myrrha kommt zurück mit einer brennenden Fackel in der einen und einen Becher in der andern Hand.)

Myrrha.

Die Fackel brennt, die ſternenwärts uns leuchtet.

Sardanapal.

Und der Pokal?

Myrrha.

's iſt Brauch in meiner Heimath,
Den Göttern Wein zu ſpenden.

Sardanapal.

Und der meine,
Ihn Menſchen darzubringen. Nicht vergaß
Ich dieſes Brauches; und obgleich allein,
Nehm' ich noch einen Trunk zum Angedenken
An manches ſchöne Feſt.

(Sardanapal nimmt den Becher und nachdem er und den umgekehrten Becher geſchüttelt hat; ruft e Tropfen herausfällt:)

Und dieſes Opfer
Dem trefflichen Beleſes!

Myrrha.

Weshalb weilt
Dein Geiſt bei dieſes Mannes Namen mehr,
Als dem des Mitverbrechers?

Sardanapal.

Dieſer iſt
Soldat nur, nur ein Werkzeug, gleichſam ein
Belebtes Schwert in Freundeshand; der Andre
Iſt Lenker dieſer kriegeriſchen Puppe:
Ich banne ſie aus meinem Sinn. — Nun nochmal
Du folgſt mir wirklich, meine Myrrha? Frei
Und furchtlos?

Myrrha.

Meinſt du denn, ein griechiſch Mad
Sie wage nicht aus Liebe das zu thun,
Was indiſche Wittwen thun der Sitte wegen?

Sardanapal.

So harren wir des Zeichens.

Myrrha.

Lange zögert's.

Sardanapal.

Leb' wohl! Zum letzten Mal noch ein Umarme

Myrrha.

Ja, doch das letzte nicht; es gibt noch eines.

Sardanapal.

Wahr, unſer Staub wird ſich im Feuer miſch

Myrrha.

Er ſoll ſich rein, wie meine Liebe war,
Und frei von irdiſchen Schlacken, irdiſchen Trieben
Mit deinem miſchen. Eins nur ſchmerzt mich noc

Sardanapal.

Sprich!

Myrrha.

Unſern Staub wird keine Freundeshan
In einer Urne ſammeln.

Sardanapal.

Deſto beſſer:
Laß lieber ihn des Himmels Winde doch
Forttragen und zerſtreuen in die Lüfte,
Als daß ihn Sclaven- und Verräther-Hände
Entweihn; in dieſem flammenden Pallaſt
Und ſeiner Mauern rauchender Ruine
Bau'n wir ein edler Denkmal, als Aegypten
In Ziegelhaufen Königen oder Kühen
Errichtet: — Niemand weiß, ob ſeinen Fürſten
Der ſtolze Bau gilt, ob dem Stiergott Apis:
Genug von Monumenten, die ſelbſt ihres
Urſprungs vergaßen.

Myrrha.

Erde, lebe wohl!
Lebwohl, Jonien, ſchönſtes Land der Erde!
Sei immer frei und ſchön und von Verheerung
Entfernt. Dir gilt mein letztes Flehen,
Mein letztes Sinnen, außer Einem, dir!

Sardanapal.

Und der?

Myrrha.

Biſt du!

(Pania's Trompete ertönt draußen.)

Sardanapal.

Horch!

Myrrha.

Jetzt!

Sardanapal.

Leb wohl, Aſſ

ch, mein, meiner Väter Land,
s Heimat noch, denn als mein Reich.
d Frieden hab' ich dich gesättigt;
n Lohn! Ich schulde dir nun Nichts,
ein Grab.
(Er besteigt den Scheiterhaufen.)
Myrrha!
Myrrha.
Bist du bereit?
Sardanapal.
Fackel da.
yrrha zündet den Scheiterhaufen an.)
Myrrha.
Es flammt! Ich komme.
Myrrha im Begriff ist, sich in die Flammen zu
stürzen, fällt der Vorhang.)

---

en zum Sardanapal.

ine Myrrha, du Jonerin,
n mit ihnen oder mir?
mung „Jonier" umfaßte anfänglich viel mehr,
h auf die Achäer und Böotier übergetragen
e gemeinsam mit jenen, auf die sie sich nachmals
fast das ganze Griechenvolk bezeichnete. Im
s der Hauptname für die Griechen. Vergleiche
d's Geschichte von Griechenland; erster Theil,

uf: „Sardanapal, der König, Sohn
acyndaraxes, hat erbaut
m Tag Anchialus und Tarsus;
inkt und liebt; denn alles Andre
en Stüber werth."
em Zuge nahm er nur eine sehr ausgewählte
der Phalanx mit, doch folgten ihm seine sämmtn Truppen. Den ersten Tagmarsch kam er nach
, einer Stadt, die Sardanapal, der Kö-
rier, gegründet haben soll. Die Größe und der
Festungswerke hatten noch zu Lebzeiten des
einen imposanten Character, wie überhaupt die Assyrier in solchen Werken sich besonders zu zeigen suchten. Dort traf man auf ein Denkmal, welches den Sardanapal vorstellt, wie eine Inschrift in assyrischen Characteren bezeugte, welche die seinen Griechen also erklärten: „Sardanapal, des Anacyndaraxes Sohn, gründete an Einem Tage Anchialus und Tarsus. Eßt, trinkt und spielt! Alle andern Vergnügungen sind keinen Stüber werth." Wenn die Uebersetzung dieser Inschrift treu ist (Arrianus behauptet, daß sie etwas anders laute): so darf man billig fragen, ob es nicht vielmehr Endzweck war, ein zu Meutereien geneigtes Volk zur bürgerlichen Ordnung zurückzuführen, als stark zum Schwelgen aufzufordern. Und wahrlich, was konnte der Assyrerkönig damit bezwecken, diese Städte in einer Gegend zu gründen, die von der Hauptstadt so weit lag und von dieser durch eine ungeheure Sahara und sodann durch Hochgebirge getrennt wurde? Eben so wenig erklärt sich, wie die Bewohner plötzlich dazu kommen konnten, sich der Schwelgerei zu ergeben. Doch verdient hier vielleicht die Bemerkung zu stehn, daß auf diesem Küstenstriche, im südlichen Unterasien, Trümmer von Städten, ersichtlich aus einer späteren Zeit als der des großen Alexander, obwohl nur der Geschichte nach bekannt, bis heute den kühnen Pilger mittelst ihrer Pracht und Herrlichkeit in Entzückung versetzen. Inmitten der Zerstörung, die sich unter der Herrschaft einer ganz originalen Barbarei seit langen Jahrhunderten tagtäglich über die herrlichsten Länder des Erdballs ausbreitet, theils durch den Boden und das Klima, theils durch Handelsgelegenheiten, müssen übergewöhnliche Mittel angewandt worden sein, daß Städte dort aufkommen und blühen konnten; woraus es scheinen mag, daß die Maaßregeln Sardanapals sich auf richtigere Ansichten stützten, als man ihm zugeben will. Weil indeß dieser Herrscher der Letzte seiner Dynastie war, die eine Empörung stürzte, so mochte demzufolge die Besleckung seines Andenkens nur ein politischer Streich seiner Nachfolger und ihres Anhanges sein.

Es ist auffällig, wie widersprechend die Sagen im Betreff Sardanapals in dem Bericht sich herausstellen, welchen Diodor, der Siellier, von ihm ertheilt. Siehe die „Geschichte Griechenlands" von Mitford; Theil IX, Seite 311 — 13. —

Werner.

Ein Trauerspiel.

Dem
berühmten Göthe
widmet
dieses Trauerspiel
einer
seiner anspruchlosesten Bewundrer.

Vorbericht.

Folgendes Drama ist ganz aus dem „German's Tale, Kruitzner“ entlehnt, welches vor einigen Jahren in Lee's Canterbury Tales veröffentlicht wurde, und wie ich glaube von zwei Schwestern herrührt, deren eine nur diese und eine zweite Erzählung geschrieben, welche jedoch beide für das Beste in der ganzen Sammlung gehalten werden. Ich habe die Charaktere, den Plan, ja selbst die Sprache theilweise in dieser Geschichte beibehalten. Einige Charaktere nur sind mehr oder weniger abweichend, ein paar Namen wurden verändert, und ein Charakter, Ida von Stralenheim, von mir hinzugefügt, im Uebrigen aber folgte ich meistentheils meinem Vorbilde. Noch sehr jung, ich glaube in meinem vierzehnten Jahre las ich diese Erzählung zum Erstenmale, die einen sehr nachhaltigen Eindruck auf mich machte, und ich möchte sie in der That den Keim von so Manchem nennen, was ich seitdem geschrieben habe. Ich weiß nicht, ob sie je sehr ins Volk gegangen ist, ihre Popularität ist seitdem durch die anderer großer Schriftsteller in demselben Fache in Schatten gestellt worden. Aber im Allgemeinen habe ich gefunden, daß die, welche sie gelesen hatten, mit mir in Hinsicht auf die eigenthümliche Kraft des Geistes und Gedankens, welche sie darthut, ganz übereinstimmten. Ich muß jedoch hinzufügen, daß ich mehr von dem Gedanken, als von der Ausführung rede, denn die Geschichte dürfte wohl mit größeren Vortheil entwickelt worden sein. Unter denen, deren Ansicht mit der meinigen in Bezug auf diese Geschichte übereinkommt, könnte ich mehrere sehr bedeutende Namen erwähnen, allein es ist nicht nothwendig und in der That ganz nutzlos; denn Jeder muß nach seinem eignen Gefühle urtheilen. Ich verweise den Leser blos deßhalb auf die Originalerzählung, damit er daraus ersehe, wie weit ich sie benutzt habe, und ich werde nicht unwillig sein, wenn er bei dem Lesen derselben viel mehr Vergnügen empfindet, als bei dem des Drama's, das auf diese gegründet ist.

Ich hatte schon 1815 ein Drama dieses Inhalts begonnen (das erste, das ich je versuchte, eines ausgenommen, das ich im dreizehnten Jahre schrieb, und das ich klugerweise verbrannte) und einen Aufzug beinahe vollendet, als ich durch Umstände unterbrochen wurde. Es liegt irgendwo unter meinen Papieren in England; aber da es nicht g wurde, hab' ich den ersten Aufzug von Neuem ges und die folgenden hinzugefügt.

Das Ganze ist weder für die Bühne beabsichtigt, irgend einer Art derselben angepaßt.

Pisa, Februar 1822.

Personen:

Werner.
Ulrich.
Stralenheim.
Idenstein.
Gabor.
Fritz.
Heinrich.
Erich.
Arnheim.
Meister.
Rudolf.
Ludwig.
Josephine.
Ida Stralenheim.

Scene: Theils an der Gränze Schlesiens, theils im Siegendorf bei Prag. Zeit: Ende des dreißig Krieges.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Saal in einem verfallenen Schlosse nahe bei einer Stadt an der nördlichen Grenze Schlesiens. — Spä Nacht.

Werner und Josephine treten auf.

Josephine.

Sei ruhig, Theurer!

Werner.

O, ich bin's.

Josephine.

Für mich —
Doch nicht für dich. Dein Frieden ist gestört,
Und Niemand mißt ein solch Gemach mit Schritten
Wie deine, wenn ihm Ruh' im Herzen wohnt.
Ja wär's ein Garten, glaubt' ich, du sei'st glücklich,
Und gingst von Blum' zu Blume mit der Biene;
Doch hier!

Werner.

's ist kalt; durch die Tapete bläst
Der Wind und schüttelt sie; mein Blut ist starr.

Josephine.

Ach nein!

Werner.

(Lächelnd.)
Wie! Willst du's nicht?

Josephine.

Ich wollt', es wäre
Ein muntrer Strom.

Werner.

Es fließe, bis es stockt,
Bis es verrinnt — wie bald, das frag' ich nicht.

Josephine.

Und bin ich Nichts in deinem Herzen?

Werner.

Alles!

Josephine.

ıs, was meines brechen muß?

Werner.

ich ihr langsam nähernd.)

warst, ich wäre — frag' nicht, was?
ıöses; was ich bin,
ı ich könnte, sollte sein,
: indeß ich liebe dich;
nnen.

ich plötzlich um und nähert sich dann Josephinen wieder.)

Dieser nächt'ge Sturm
ıf; auch ich bin nicht gefühllos,
lich krank, du weißt es, ach!
als die meinen, Theure,
acht.

Josephine.

Dich wohl zu sehn,
.klich sehn —

Werner.

Wen sahst du glücklich?
sein, wie Andre.

Josephine.

Denke,
. in dieser stürmischen Stunde
und schweren Regen bebt,
mehr zur Erd' ihn beugt,
als ihre Hüll', ihm bietet.

Werner.

limmste nicht: wer fragt denn nach
ist Alles. Dieser Arme,
ıst — ja, ihn umheult der Wind
ter Regen zehrt das Mark
auf. Ich war Soldat,
bin ein Bettler nun,
ı, von dem du sprichst, doch kennen.

Josephine.

nicht sicher vor dem Allen?

Werner.

:sem nur.

Josephine.

Das ist doch etwas.

Werner.

:.

Josephine.

Soll der Edelmann
en Schutz, den seine frühe
ur nöthiger ihm macht,
ıer, wenn des Glückes Ebbe
Lebens Syrten läßt?

Werner.

du weißt es ja; das nicht.
ruhig sag' ich nicht,
ur — doch wir trugen's.

Josephine.

Nun?

Werner.

ßer, als dies äußre Leiden,
s am Herzen nagen kann)
ı, aber heute mehr als je,
rankheit, die mich hier
anz zur Unzeit traf,
die Mittel selbst verzehrte
nein! Dies liegt ja hinter mir! —
s nicht, glücklich — glücklich du —
Ranges Glanz — mein Name —
Vaters — noch geehrt;
s —

Josephine.

(Schnell.)

Mein — unser Sohn — ja, Ulrich
: lange leeren Armen,
Und einer Mutter Sehnen wär' gestillt.
Zwölf Jahr! Er war erst acht: — war schön, und noch
Muß schön er sein. Mein Angebeteter!
Mein Ulrich!

Werner.

Oft schon hat das Schicksal mich
Verfolgt; jetzt hat es meinen Geist erreicht,
Wo ihm kein Ausweg ferner möglich ist, —
Krank, arm, allein.

Josephine.

Allein! mein theurer Gatte?

Werner.

Ja schlimmer noch — mit Allem, was ich liebe,
In Schlimm'res, als in Einsamkeit, verstrickt;
Allein, wär' ich gestorben; Alles wäre
Vorüber in dem namenlosen Grab.

Josephine.

Nicht überlebt' ich dich; doch fasse Muth!
Wir kämpften lang'; wer mit dem Schicksal ringt,
Besiegt es endlich oder macht es müde,
Er kommt zum Ziel' noch, oder fühlt nicht mehr.
Nur Muth, — wir werden unsern Knaben finden.

Werner.

Wir sahen ihn, wir sahen Alles schon,
Was langes Leiden uns vergüten konnte —
Und so zu fallen!

Josephine.

Nein, wir fielen nicht.

Werner.

Sind wir nicht arm?

Josephine.

Wir waren niemals reich.

Werner.

Ich ward zu Reichthum, Rang und Macht geboren,
Genoß und liebt' und wandte schlecht sie an,
Verwirkte sie durch meines Vaters Zorn
Im überheißen jugendlichen Sinn;
Doch diesen Mißbrauch rächten lange Leiden.
Der Tod des Vaters ließ, nicht ohne Schlingen,
Mir freien Weg. Der kaltgeschmeidige Vetter,
Der lange schon auf mich sein Auge warf,
Wie auf den scheuen Vogel eine Schlange;
Er überholte mich und ward der Herr
Von meinen Rechten, und von dem Gebieter,
Was ihn zum Fürsten an Besitz und Rang
Erhebt.

Josephine.

Wer weiß? Vielleicht ist unser Sohn
In's Vaterhaus zurückgekehrt und kämpft
Für deine Rechte jetzt?

Werner.

Nein, hoffe Nichts,
Seit er so wunderbar von dort verschwand,
Als nähm' er meine Sünden auf sich selbst,
Hat keine Kunde seinen Weg enthüllt.
Ich reiste selbst mit ihm zum Vater, hoffend,
Beim dritten Gliede würde ruhn sein Zorn;
Allein der Himmel spricht sein Vorrecht an
Und sucht am Sohne heim des Vaters Thorheit.

Josephine.

Ich hoffe Bess'res, — haben wir bis jetzt
Doch Stralenheims Verfolgung stets vereitelt.

Werner.

Wir hätten's, wär' die böse Krankheit nicht,
Die schlimmer ist, als selbst ein tödtlich Uebel,
Sie nimmt des Lebens Trost, doch nicht das Leben:
Ja von den Schlingen dieses gier'gen Feindes
Fühl' ich noch jetzo meinen Geist umwunden; —
Wer weiß ob er uns nicht hierher gelockt?

Josephine.

Er kennt dich nicht von Ansehn; seine Späher,
Die dich so lang bewachten, sind in Hamburg.
Die schnelle Reis' und unsres Namens Tausch

Hält uns von jeglicher Entdeckung fern,
Und Jeder hält für das uns, was wir scheinen.

Werner.

Nur scheinen! Was wir sind — für kranke Bettler,
Sogar an Hoffnung arm. — Ha! ha!

Josephine.

O weh!
Dies bittre Lachen!

Werner.

Wer erkennt den Sohn
Von einem alten Stamm in diesem Aeußern?
In diesem Kleid den Erben reicher Lande?
In diesem hohlen, kranken Blick, des Ranges,
Der Abkunft Stolz? In den gefurchten Wangen,
In dieser Hunger-Mien' den Herrn der Hallen,
Wo täglich Tausend von Vasallen schmausen?

Josephine.

So schätztest du solch' eitle Dinge nicht,
Mein Werner, als zur Braut die Tochter du
Des flüchtigen Verwiesnen dir erwähltest.

Werner.

Des Flücht'gen Tochter, ein verstoßner Sohn —
Ein schöner Bund; doch hofft' ich, dich zum Range,
Für welchen wir geboren, zu erheben.
Dein Stamm, obschon gesunken, war doch edel,
Durch Abkunft werth des Bundes mit dem meinen.

Josephine.

Dein Vater dachte nicht so, war's auch edel;
Gäb' auf den Bund mit dir mein Stamm nur Anspruch,
Ich hätt' ihn dafür, was er ist, gehalten.

Werner.

Was ist er denn in deinen Augen?

Josephine.

Alles,
Was er für uns bewirkte — Nichts.

Werner.

Wie, — Nichts?

Josephine.

Ja weniger noch; er war von Anfang an
Ein Krebs in deiner Brust; denn war nicht er,
Wir dächten nimmer unsrer Armuth, oder
Ertrügen sie, wie Tausend Andre, — fröhlich;
Denn ohne dies Gespenst von reichen Ahnen,
Verdientest du gleich Andren dir dein Brot.
Und, schien dir dies zu niedrig, suchtest du
Durch Handel und Gewerb dein Loos zu bessern.

Werner.

(Höhnisch.)

Und wärst ein Bürgersmann geworden? Herrlich!

Josephine.

Was du auch seist, du bist für mich noch immer,
Was hoher oder niederer Rang nicht ändert,
Des Herzens erste Wahl; es wählte dich,
Nicht deinen Stamm, dein Hoffen, deinen Stolz,
Nichts als den Kummer kennend, der dich drückt;
Laß mich ihn lindern, theilen; endet er,
So laß mit ihm, mit dir auch meinen enden.

Werner.

Mein bessrer Engel! stets ja warst du das;
Die Raschheit oder Schwäche meines Wesens
Hat selbst dich in Gedanken nie verletzt;
Nicht du verderbst mein Glück; mein Jugendsinn
War so, daß er ein Reich vernichten mußte,
Wenn solches mir zum Erbe fiel; doch nun,
Gestraft, gebeugt und matt, mich kennend, —
Für dich, für unsern Sohn dies zu verlieren!
Glaub' mir, als mich mit zwei und zwanzig Lenzen
Aus meines Vaters Haus mein Vater stieß,
Den letzten, einzigen Sproß von tausend Ahnen,
(Ich war der letzte damals; schmerzt' es minder,
Als jetzt zu sehn, wie Sohn und Sohnes Mutter
Verliert, was meine Fehler zu verlieren
Gar wohl verdienten: waren damals gleich
Lebendige Schlangen meine Leidenschaften,
Mich fassend gleich Gorgonen.

(Man hört klopfen.)

Josephine.

Horch!

Werner.

Es klopft.

Josephine.

Wer mag's zu solcher Stunde sein? Wir haben
Nicht viel Besuch.

Werner.

Und Armuth hat ja keinen,
Als den, der kommt, noch ärmer sie zu machen.
Ich bin bereit.

(Werner steckt die Hand in den Busen, als suchte er eine Waffe.)

Josephine.

O, blick' nicht so! Ich will
Zur Thür', es kann nicht von Bedeutung sein
In dieser einsam, winterlichen Oede,
Selbst Wüsten schützen Menschen ja vor Menschen.

(Sie geht an die Thür.)

(Idenstein tritt auf.)

Idenstein.

Ei schönen guten Abend, schöne Wirthin!
Und werther — euer Name, Freund?

Werner.

Erschreckt
Ihr nicht, mich das zu fragen?

Idenstein.

Wie? Erschrecken?
Fürwahr! Ich bin erschreckt. Ihr blickt mich an,
Als bät' um Bessres ich, als euren Namen,
Solch eine Miene nehmt ihr an.

Werner.

Um Bessres?

Idenstein.

Um Bessres oder Schlimmres, wie die Ehe,
Was red' ich noch? Ihr seid nun einen Monat
Im Schloß des Fürsten Gast — (Die Hoheit hat's
Zwölf Jahr doch sicher Geistern abgetreten
Und Ratten — doch es bleibt ein Schloß) — ich sage,
Ihr waret unser Miethmann, dennoch kennen
Wir euren Namen nicht.

Werner.

Mein Nam' ist Werner.

Idenstein.

Ein guter Name, wahrhaft würdiger Name,
Wie jemals nur ein Krämerschild er zierte;
Mein Vetter an dem Lazareth zu Hamburg
Nahm eine Frau sich, die denselben führt.
Er ist ein zuverlässiger Mann, Gehülfe
Beim Wundarzt (hofft dies selbst dereinst zu werden)
Und that im Amte Wunder schon. Ihr seid
Mit meinen Anverwandten wohl verwandt?

Werner.

Mit euren?

Josephine.

Ja, wir sind's, doch nur entfernt.

(Leise zu Werner.)

Kannst du den dummen Schwätzer nicht ertragen,
Bis seinen Zweck wir kennen?

Idenstein.

Nun, mich freut's,
Ich dacht' es nimmer; wie natürlich Mitleid
Spielt' um das Herz mir — Blut ist Wasser nicht,
Drum, Vetter, Wein, und trinken wir auf bessre
Bekanntschaft dann: Verwandte müssen Freunde
Auch sein.

Werner.

trankt, wie's ſcheint, bereits genug,
ich hab' euch keinen Wein zu bieten,
euer, wie ihr wiſſen könnt.
arm und krank, und wollt nicht ſehn,
ein ich wär'; doch zum Geſchäft!
ich her?

Idenſtein.

Was ſoll mich her denn führen?

Werner.

nicht; doch könnt' ich's wohl errathen,
h bringt.

Joſephine.

(Bei Seite.)

Geduld, mein theurer Werner.

Idenſtein.

icht, was geſchah?

Joſephine.

Wie ſollten wir?

Idenſtein.

t ausgetreten.

Joſephine.

Ach wir wußten's
on zu unſrer Qual; dies hielt
ck.

Idenſtein.

Das aber wißt ihr nicht,
großer Herr, herüber wollend
und dreier Poſtillone Rath,
Pferden, einem Hund und Affen
iener bei der Furth ertrank.

Joſephine.

! Iſt's gewiß?

Idenſtein.

Vom Affen, ja,
d Diener; unbekannt noch iſt's,
aben auch ſchon todt, ob nicht;
ertrinken nicht ſo leicht,
m Mann von Würden ſich geziemt,
geſchluckt von unſrer Oder,
zu zerſprengen, das iſt ſicher.
d ein Sachſe, Reiſende,
dem wild bewegten Strom
efahr, und ſandten her,
z oder um ein Grab zu bitten,
mit dem Lebendigen oder Todten.

Joſephine.

ihr ihn denn auf? Ich hoffe, hier,
ch dienen können, ſagt es nur.

Idenſtein.

? Nein; in des Fürſten eignem Zimmer,
o edlem Gaſt: nun dumpf iſt's freilich —
t es ja unbewohnt geblieben;
mit von einem dumpfren Orte
kaum erkälten, iſt er ja
ältung ausgeſetzt; wo nicht
morgen ſchlechter noch; indeſſen,
on für Feuer und das Andre,
auf den ſchlimmſten Fall, das heißt,
Leben bleibt.

Joſephine.

Der arme Herr!
wünſch' es herzlich.

Werner.

Herr Verwalter,
jt ſeinen Namen?

(Bei Seite zu Joſephinen.)

Joſephine,
rſch' den Narren.

(Joſephine geht ab.)

Idenſtein.

Sein Name? Herr!
Wer weiß denn, ob er einen Namen hat?
's iſt Zeit genug, zu fragen, wenn er wieder
Antworten kann, wenn nicht, des Erben Namen
Zu ſetzen auf ſein Grab. Mich dünkt, ihr ſchaltet
Noch eben jetzt, daß ich nach Namen fragte.

Werner.

Wahr, wahr, ich that's; ihr redet recht und weiſe.

(Gabor tritt auf.)

Gabor.

Wenn ich geſtört, ſo bitt' ich —

Idenſtein.

Nichts von Störung!
Dies iſt das Schloß, und dieſer hier ein Fremder,
Wie ihr; ich bitte, macht's euch wie zu Haus:
Doch wo ſind Seine Gnaden, und wie geht's?

Gabor.

Gar naß und matt; indeß, Gefahr iſt nicht.
In einer Hütte wechſelt' er die Kleider,
(Wo ich auch meine tauſchte, herzukommen)
Und hat ſich bald von ſeinem Bad erholt
Und wird hier bald erſcheinen.

Idenſtein.

Was, hier? Munter,
Ihr draußen! Hermann! Weilburg! Peter! Conrad!
(Er ertheilt verſchiednen Dienern, welche eintreten, Befehl.)
Ein Edelmann wird dieſe Nacht hier ſchlafen, —
Sorgt, daß das Damaſt-Zimmer ganz in Ordnung —
Den Ofen heizt — zum Keller geh' ich ſelbſt —
Und Madam Idenſtein (mein Ehgemahl)
Soll ſorgen für das Bettgeräthe, denn,
Die Wahrheit zu geſtehn, da geht es knapp
Im Schloß, ſeit ſeine Hoheit es verließ
Vor einem Dutzend Jahren. Seine Gnaden
Speiſt ohne Zweifel dann zu Nacht?

Gabor.

Nun, wahrlich!
Ich kann's nicht ſagen; doch das Kiſſen mein' ich,
Zieht er der Tafel vor nach dieſer Wäſche
In eurem Fluß; indeß ich will, aus Furcht,
Daß euer Mahl nicht weggeworfen wird,
Selbſt ſpeiſen; hab' noch einen Freund da draußen,
Der eure Koſt mit eines Wanderers Hunger
Beehren wird.

Idenſtein.

Allein iſt es gewiß,
Daß Seine Gnaden — doch wie iſt ſein Name?

Gabor.

Ich weiß es nicht.

Idenſtein.

Und rettetet ſein Leben?

Gabor.

Ich half nur meinem Freund es thun.

Idenſtein.

Hm, ſeltſam,
Zu retten einen Mann, denn ihr nicht kennt.

Gabor.

Nicht doch; denn Manchen kenn' ich ſo genau,
Daß ich mir kaum die Mühe nähme.

Idenſtein.

Bitte,
Wer, Freund, ſeid ihr?

Gabor.

Ein Ungar von Geburt.

Idenſtein.

Wie nennt ihr euch?

Gabor.

Gar wenig liegt daran.

Idenſtein.

(Bei Seite.)

Es ſcheint, die Welt iſt namenlos geworden,
Denn Keiner will mir ſagen, wie er heißt!
Hat Seine Gnaden wohl ein groß Gefolge?

Gabor.

Genug.

Idenſtein.

Wie viel?

Gabor.

Ich hab' es nicht gezählt.
Zufällig kamen wir und grade noch,
Um durch das Wagenfenſter ihn zu ziehn.

Idenſtein.

Was gäb' ich, einen großen Mann zu retten!
Gewiß, ihr werdet großen Lohn erhalten.

Gabor.

Vielleicht.

Idenſtein.

Nun, und wie hoch wohl ſchätzt ihr ihn?

Gabor.

Ich hab' mich ſelbſt noch nicht tariren laſſen:
Indeſſen wär' mein beſter Lohn ein Glas
Hochheimer wohl, und zwar ein grünes Glas,
Mit Trauben reich geziert und luſtigen Sprüchen,
Von eures Kellers älteſten überfließend;
Dafür verſprech' ich, euch, wofern ihr je
Nah wäret dem Ertrinken (ſcheint mir auch
Der Tod der unwahrſcheinlichſte für euch)
Umſonſt herauszuziehn. Drum eilet, Freund,
Und denkt, für jeden Becher, den ich leere,
Rollt eine Welle weniger euch um's Haupt.

Idenſtein.

(Bei Seite.)

Der Burſch gefällt mir nicht — verſchloſſen, trocken
Scheint er, das ſteht mir niemals an; indeſſen,
Wein ſoll er haben; macht ihn der nicht reden,
So ſchlaf' ich dieſe Nacht vor Neugier nicht.

(Idenſtein geht ab.)

Gabor.

Der Ceremonienmeiſter iſt vermuthlich
Im Schloß Verwalter? 's iſt ein ſchön Gebäude,
Jedoch bereits verfallen.

Werner.

Das Gemach,
Für den beſtimmt, den ihr gerettet habt,
Iſt paſſender für einen kranken Gaſt.

Gabor.

Dann wundert's mich, daß ihr es nicht beſechtet,
Ihr ſcheint mir von Geſundheit zart.

Werner.

(Schnell.)

Mein Herr!

Gabor.

Vergebt mir: ſagt' ich Etwas, das euch kränkte?

Werner.

Durchaus nicht; doch wir ſind einander fremd.

Gabor.

Drum eben wünſcht' ich, daß wir's minder wären.
Redſelig ſagte mir der Wirth da draußen,
Ihr wär't ein ungefährer, kurzer Gaſt,
Ein Seitenſtück zu mir und zu den Unſern.

Werner.

Sehr wahr.

Gabor.

Nun, da wir nie zuvor uns ſahn,
Vielleicht nie wieder ſehn, ſo dacht' ich doch,
Hier dieſen alten Kerker zu erheitern
(Zum wenigſten für mich); drum bitt' ich euch,
Doch mein und meiner Freunde Mahl zu theilen.

Werner.

Verzeiht mir, die Geſundheit —

Gabor.

Wie ihr wollt.
Ich bin Soldat geweſen, bin vielleicht
Plump im Betragen.

Werner.

Ich auch dient' einmal
Und kann des Kriegers Gruß erwiedern.

Gabor.

Wo?
Beim Kaiſer?

Werner.

(Schnell und dann ſich unterbrechend.)

Ich befehligte — nein — diente,
Mein' ich; doch iſt es viele Jahre her,
Als Böhmen ſeinen Banner gegen Oeſtreich
Zuerſt erhob.

Gabor.

Das iſt vorbei, der Friede
Jagt' einige Tauſend tapfre Herzen fort,
Zu leben, wie's nun geht, und Mancher wählte
Den kleinſten Weg.

Werner.

Der iſt?

Gabor.

An Alles Hand
Zu legen. Schleſien und der Lauſitz Wälder
Sind von den Banden jener Heere voll,
Die ihren Unterhalt vom Land erheben,
Die Burgherrn müſſen ihre Mauern hüten:
Gefährlich iſt's für eure reichen Grafen
Und übermüthigen Großen jetzt zu reiſen.
Mein Troſt iſt, daß, wohin ich mich auch wende,
Ich Wenig nur verlieren kann.

Werner.

Ich — Nichts.

Gabor.

O, das iſt hart. Ihr waret Krieger.

Werner.

Ja.

Gabor.

Man ſieht's euch an. Soldaten ſind, nein, ſollten
Camraden ſein, ſelbſt wenn ſie Feinde ſind.
Es kreuzt ſich unſer Schwert, iſt es gezogen,
Das Rohr, erhoben, ſucht des Andern Herz;
Doch führt Vertrag und Frieden, was es ſei,
Den Stahl zur Scheid' und läßt den Funken ſchlafen,
Der ſonſt die Lunte zündet, ſind wir Brüder.
Arm, krank ſeid ihr — ich bin nicht reich, doch rüſtig,
Mir fehlet Nichts, was ich vermiſſen könnte;
Euch mangelt, ſcheint es, dieſes —

(Gabor ſchüttet ſeine Börſe aus.)

Wollt ihr theilen?

Werner.

Wer ſagt', ich ſei ein Bettler?

Gabor.

Herr, ihr ſelbſt;
Ihr ſeid Soldat im Frieden, wie ihr ſagtet.

Werner.

(Ihn argwöhniſch anſehend.)

Ihr kennt mich nicht?

Gabor

Ich kenne keinen Menſchen,
Auch nicht einmal mich ſelbſt: wie ſollt' ich den,
Den ich bis jetzt erſt eine halbe Stunde
Geſehen habe, kennen?

Werner.

Dank euch, Herr,
Für Freund' iſt euer Anerbieten edel,
Und freundlich iſt's für einen Unbekannten,

'amm klug; ich dank' euch drum nicht minder.
n Bettler, von Gewerb nur nicht;
ich jemals, soll's bei dem geschehn,
uerst geboten, was nur Wenige
hn erlangen. So verzeiht mir denn.

(Werner geht ab.)

Gabor.

(Allein.)

wer Bursch, wie's scheint, doch abgenutzt,
: Bursche meist, durch Leid, durch Lust,
er Zeit das Leben uns entreißen:
ß ich, welches schneller; doch er sah
ere Tage schon, wer hat dies nicht,
rn sah? Doch sieh, hier naht der weise
: sich mit Wein. Ich muß den Bringer
ers um des Weines willen dulden.

(Idenstein tritt auf.)

Idenstein.

upernakel! Hier! Alt zwanzig Jahre,
ein Tag ist.

Gabor.

Solch ein Zeitabschnitt
ige Weiber, alten Wein, nur Schade
o schönen Dingen, daß die Zeit,
: eine sie verschönt, dem andern schadet.
in! —

(Er nimmt das Glas.)

Der Wirthin, eurem schönen Weib!

Idenstein.

— Nun, ich hoff' es, euer Weingeschmack
m, den ihr für Schönheit zeigt; ich thue
ach.

Gabor.

Ist die liebenswürdige Frau,
i nahen Saale sah, die mir
i Anstand' und mit einer Miene,
s Schloßes schönste Zeit sich paßte,
in einem Kleid, ganz angemessen
en Oede) wiedergab den Gruß —
bt eure Gattin?

Idenstein.

Wär' sie's doch!
euch — das ist des Fremden Weib.

Gabor.

es Fürsten Gattin sieht sie aus;
ie, zwar ergriffen von der Zeit,
ßheit, mehr noch Majestät.

Idenstein.

Und dies
als ich von meiner Frau kann sagen
: der Schönheit; aber Majestät —
: nun der Eigenschaften manche,
nung heischen — aber schweigt!

Gabor.

Ich thu's. —
r Fremde, zeigend ein Benehmen
seinen äußern Stand?

Idenstein.

Bewahre.
Hiob arm, nur nicht geduldig;
: er aber ist, das Alles — außer
nen (den ich diese Nacht erfuhr)
ich nicht.

Gabor.

Jedoch wie kam er her?

Idenstein.

r jämmerlichen alten Kutsche
n Monat wohl, und gleich darauf
er fast zum Tod. Wär' er gestorben!

Gabor.

ut und brav! — Warum?

Idenstein.

Nun, was ist Leben
Ohn' Unterhalt? Er hat nicht einen Pfennig.

Gabor.

Dann wundert's mich gar sehr, daß solch ein Mann
Von eurer Klugheit so verlorne Gäste
Aufnimmt in dieser edelen Behausung.

Idenstein.

Wahr; doch das Mitleid, wißt ihr, läßt die Herzen
Oft solche Streiche machen: überdies
Da hatten sie noch einige Kostbarkeiten,
Die ihren Unterhalt bis jetzt bezahlten;
So, dacht' ich, können sie so gut hier wohnen,
Wie in der kleinen Schenke; deshalb gab ich
Ein Paar der ält'sten Zimmer her im Schloß.
Sie lüften sie nur aus, das heißt so lange,
Als sie für Brennholz zahlen.

Gabor.

Arme Leute!

Idenstein.

Entsetzlich arm.

Gabor.

Und nicht gewöhnt an Armuth,
Wenn ich nicht irre. Wohin gehen sie?

Idenstein.

Das weiß der Himmel, wenn zum Himmel nicht.
Wahrscheinlich war vor Kurzem diese Reise
Für Werner.

Gabor.

Werner? diesen Namen hört' ich,
Doch ist er wohl erdichtet.

Idenstein.

Ohne Zweifel.
Doch horch! ein Lärm von Rädern, Stimmen draußen
Und Fackelglanz. Wahrhaftig, Seine Gnaden
Ist angelangt. Ich muß auf meinen Posten;
Wollt ihr nicht mit, ihm aus den Wagen helfen,
Und ihm mit Demuth eure Schuldigkeit
Am Thor erweisen?

Gabor.

O, ich zog ihn schon
Aus diesem Wagen, als er gern gegeben
Die Grafschaft oder seine Baronie,
Den wilden Strom zu wehren von der Kehle.
Jetzt hat er Volk genug; sie standen damals
Am Ufer, schüttelten die nassen Ohren,
Und schrieen „Hülf'!" und brachten keine; was
Die Schuldigkeit betrifft (wie ihr es nennt),
So that ich meine, thut nun ihr die eure.
Auf! Beugt und krümmt euch vor ihm, bringt ihn her!

Idenstein.

Mich beugen, Herr! — doch ich verlier' die Zeit —
Verdammt! Ich bin nicht dort, und er gleich hier.

(Idenstein geht eilig ab.)

(Werner tritt wieder auf.)

Werner.

Ich hörte Lärm von Rädern und von Stimmen.
Wie jeder Ton mich schreckt!

(Gabor bemerkend.)

Noch hier? Ist er
Ein Späher meiner Feinde? Sein Erbieten,
So frei, so plötzlich und an einem Fremden,
Sieht aus, als wär er ein geheimer Feind;
Damit sind Freunde faul.

Gabor.

Ihr scheint vertieft;
Doch ist dem Denken diese Zeit nicht günstig,
Die alten Mauern hallen. Der Baron,
Graf oder was der edle Halb-Ertrunkne
Sein mag, dem die verlassenen Bewohner
Des öden Dorfs mehr Achtung noch bezeigen,
Als selbst die Element', ist da.

Idenſtein.

(Draußen.)

Hierher!

Hier, Eure Gnaden! — Habet Acht! Die Treppe
Iſt etwas dunkel und verfallen auch;
Doch hätten wir ſo hohe Gäſt' erwartet —
Nehmt meinen Arm, ich bitt' euch, edler Herr!

(Stralenheim und Idenſtein treten auf mit Dienern, welche theils jenen angehören, theils Dienſtleute des Beſitzthums ſind, von dem Idenſtein Verwalter iſt.)

Stralenheim.

Hier laßt mich ruhn ein wenig.

Idenſtein.

(Zu den Dienern.)

Einen Stuhl!

Ihr Leute, ſchnell!

(Stralenheim ſetzt ſich nieder.)

Werner.

(Bei Seite.)

Er iſt's!

Stralenheim.

Mir iſt jetzt wohler.

Wer ſind die Fremden?

Idenſtein.

Edler Herr, verzeiht,
Der Eine ſagt, er ſei nicht fremd.

Werner.

Wer ſagt's?

(Alle blicken ihn mit Erſtaunen an.)

Idenſtein.

Ei, Niemand ſprach von euch noch zu euch! —

(Auf Gabor deutend.)

Hier
Iſt Einer, den mit Freuden Seine Gnaden
Erkennen wird.

Gabor.

Ich will ſein adliches
Gedachtniß nicht beläſtigen.

Stralenheim.

Ach ja!
Das iſt der Fremden Einer, deren Hülfe
Ich meine Rettung danke.

(Auf Werner deutend.)

Das der Andre?
Mein Zuſtand, als die Hülfe kam, entſchuld'ge
Den Zweifel, wem ich doch ſo viel verdanke.

Idenſtein.

Der! — nein, mein Herr! der kann die Hülf' eh'r brauchen
Als leiſten. 's iſt ein armer kranker Mann,
Von Reiſen matt, vom Lager erſt erſtanden,
Von dem er nimmer träumte zu erſtehn.

Stralenheim.

Mich däucht, es waren zwei?

Gabor.

Ja, in Geſellſchaft;
Doch in dem Dienſt, der euch erwieſen ward,
Nur einer, muß ich ſagen, der iſt fern.
Das Meiſte, was geſchah zu eurem Beiſtand,
Iſt ſein; ihn ließ das Glück den Erſten ſein.
Mein Wille war nicht ſchwächer; ſeine Kraft
Und Jugend überbot mich, drum verſchwendet
Nicht euren Dank an mich; nur muntrer Helfer
War ich dem edlern Führer.

Stralenheim.

Wo iſt er?

Ein Diener.

Er blieb noch in der Hütte, Herr, zurück,
Wo Eure Gnaden eine Stunde ruhten,
Und morgen, wie er ſagte, kommt er her.

Stralenheim.

Bis dahin kann ich Nichts als Dank euch bieten,
Und dann —

Gabor.

Ich will nicht mehr, verdien' auch kaum
So viel. Mein Freund mag für ſich ſelber ſprechen.

Stralenheim.

(Seine Augen auf Werner heftend, dann bei Se
Es kann nicht ſein! doch muß man auf ihn achten
Seit zwanzig Jahren ſah mein Aug' ihn nicht,
Und wenn auch das der Späher, die ich ſandte
Stets feſten Blicks auf ihn gerichtet blieb,
So hielt ich klug doch meines fern von ihm,
Um nicht Verdacht auf meinen Plan zu wecken.
Was ließ ich auch in Hamburg die zurück,
Die mich verſichern könnten, ob er's iſt?
Ich dünkte ſchon mich Herr von Siegendorf,
Und reiſt' in Haſt, obgleich die Elemente
Mich zu bekämpfen ſchienen, und die Flut
Mich hier gefangen hält, bis —

(Er hält inne und blickt auf Werner. Dann fährt
Hüt' ihn ſtreng!
Wenn er es iſt, dann iſt er ſo verändert,
Daß ſelbſt ſein Vater, ſtieg er aus der Gruft,
An ihm vorüber ging, ohn' ihn zu kennen.
Vorſichtig muß ich ſein; ein einz'ger Fehler
Verdirbt hier Alles.

Idenſtein.

Eure Gnaden ſcheinen
Vertieft. Gefällt's euch, weiter nun zu gehn?

Stralenheim.

Mein Unfall iſt's, der dem gebeugten Geiſt
Den Schein des Sinnens gibt. Ich will zu Ruhe.

Idenſtein.

Des Fürſten Zimmer iſt bereit, und Alles,
Was nur der Fürſt das letzte Mal hier brauchte,
In vollem Glanz.

(Bei Seite.)

Verteufelt dumpf und etwas
Zerſetzt; doch fein genug beim Fackellicht;
Das iſt genug für ſolch ein edles Blut
Mit zwanzig Feldern auf dem Wappenſchild.
Mag ſein Beſitzer nun bei Etwas ſchlafen,
Das jenem gleicht, wo einſt er ewig liegt.

Stralenheim.

(Erhebt ſich und wendet ſich an Gabor.)

Ihr Lieben, gute Nacht! Ihr findet, Herr,
Mich morgen fähiger euern Dienſt zu lohnen.
Indeſſen kommt nur einen Augenblick
Auf mein Gemach.

Gabor.

Ich folg' euch.

Stralenheim.

(Bleibt nach ein Paar Schritten ſtehn und ruft We
Freund!

Werner.

Herr!

Idenſtein.

Gott! Gott! Was ſagt ihr denn nicht Eure Hoheit,
Nicht Eure Gnaden? Bitte, gnäd'ger Herr,
Verzeiht dem Mann den Mangel an Erziehung:
Er iſt es nicht gewohnt, ſich ſolchen Herrn
Zu nahn.

Stralenheim.

(Zu Idenſtein.)

Ich bitt' euch, ſchweigt!

Idenſtein.

O, ich bin ſtumm!

Stralenheim.

(Zu Werner.)

Seid ihr ſchon lange hier?

Werner.

Schon lang'?

Stralenheim.

Ich wollte
kein Echo.

Werner.

Beides könnt ihr ſuchen
en Wänden; Unbekannten ſtand ich

Stralenheim.

Wirklich! Aber immerhin
ich ihr, was man euch freundlich fragte,

Werner.

Iſt es ſo, dann werd' ichs auch
— nämlich — eben ſo erwiedern.

Stralenheim.

lt hier Krankheit, ſagte der Verwalter.
da gleichen Wegs wir gehn, euch dienen?

Werner.

(Schnell.)

nicht gleichen Wegs.

Stralenheim.

Wie wißt ihr dies,
Straf' ihr kennt?

Werner.

's iſt nur ein Weg.
' und Arme mit einander gehn.
von dieſem Pfad vor wenig Stunden,
r wenig Tagen; doch hinfort
Weg ſich trennen, führt auch jeder
Heimat.

Stralenheim.

Ueber euern Stand
te.

Werner.

(Bitter.)

So?

Stralenheim.

Wenn nicht, doch über

Werner.

Gut, daß ſie nur nicht unter ihm,
n oft ergeht in beſſ'rem Kleid.
Wort, was wollt ihr?

Stralenheim.

(Beſtürzt.)

Ich?

Werner.

Ja — ihr!
nich nicht und fragt und wundert euch,
ht Rede ſtehn, da ich den Frager
. Sagt mir, was ihr haben wollt,
' ich euch befried'gen oder mich.

Stralenheim.

', ihr hättet Gründe nicht zum Rückhalt.

Werner.

wohl Mancher. — Habt ihr keine?

Stralenheim.

Keine,
fremden wichtig.

Werner.

Dann verzeiht
unbekannten, niedern Fremden,
für den Mann zu bleiben wünſcht,
s mit ihm gemeinſam iſt.

Stralenheim.

Wohl, Herr,
' ich eure eigenſinnige Laune.
Ich wollt' euch dienen nur — doch, gute Nacht!
Verwalter, zeigt den Weg!

(Zu Gabor.)

Ihr folgt mir, Herr?

(Stralenheim und Diener, Ibenſtein und Gabor gehen ab.)

Werner.

(Allein.)

Er iſt's! Ich bin im Netze. Sein Agent,
Giulio, ſagte mir, noch eh' ich Hamburg
Verließ, daß er vom brandenburger Churfürſt
Befehl erlangt, um Krützner zu verhaften,
(Den Namen führt' ich), käm' ich an die Gränze;
Die freie Stadt nur ſchützte meine Freiheit, —
Bis ich entwich — o Thor, der ſie verließ!
Dies niedre Kleid, die öde Straße, dacht' ich,
Täuſcht' im Verfolgen dieſe trägen Hunde.
Was iſt zu thun? Er kennt mich nicht von Anſehn;
Kein Aug' als das des Argwohns hätt' auch wohl
Nach zwanzig Jahren wieder ihn erkannt:
Wir ſahn uns kalt und ſelten in der Jugend.
Doch die um ihn! Ach, jetzt errath' ich erſt
Des Ungars Großmuth, der, ich zweifle nicht,
Des Stralenheim Spion und Werkzeug iſt,
Mich auszuſpähn, zu greifen. Mittellos,
Krank, arm — umringt vom ausgetretnen Strom,
Unüberſchreitbar ſelbſt dem Reichen jetzt,
Mit allen ſeinen Mitteln, Menſchenleben
Zur Ueberwindung der Gefahr zu kaufen, —
Was kann ich hoffen? Noch vor einer Stunde
Schien meine Lage mir verzweiflungsvoll,
Jetzt dünkt die frühre mich ein Paradies.
Ein Tag noch, und ich bin entdeckt, ſo nahe
Der Ehr', und meinem Recht und meinem Erbe,
Indeß nur wenig Unzen Gold, die Flucht
Begünſtigend, mich retteten.

(Ibenſtein und Fritz treten auf im Geſpräch.)

Fritz.

Sogleich.

Ibenſtein.

Unmöglich, ſag' ich euch.

Fritz.

Ihr müßt's verſuchen,
Mißling's mit einem Boten, andre ſchicken,
Bis Antwort von dem Commandanten kommt,
Von Frankfurt.

Ibenſtein.

Was ich kann, das will ich thun.

Fritz.

Bedenkt es nur, und ſparet keine Mühe,
Sie wird euch zehnfach einſt vergolten werden.

Ibenſtein.

Iſt der Baron zur Ruhe ſchon gegangen?

Fritz.

Er hat ſich in den Sorgenſtuhl geſetzt
Bei dem Kamin, und ſchlummert; er befahl,
Ihn bis zur eilften Stunde nicht zu ſtören,
Dann legt er ſich zu Bett.

Ibenſtein.

Noch in der Stunde
Bedien' ich ihn aufs Beſte.

Fritz.

Denkt daran!

(Fritz geht ab.)

Ibenſtein.

Der Teufel hol' die großen Herrn! Sie denken,
Es ſei die Welt für ſie gemacht. Ich muß
Ein halbes Dutzend frierende Vaſallen
Aufſchrecken jetzt von ihrer harten Streu,
Und ſie, mit ihres eignen Lebens Fahr,
Sogleich gen Frankfurt ſenden über'n Fluß.
Ich ſollte denken, des Barons Erfahrung
Vor wenig Stunden, lehrt' ihn Mitgefühl,

Doch nein, „es muß", und aus iſt Alles. Wie?
Herr Werner, ihr noch da?

Werner.

Den edlen Gaſt
Habt ihr ſehr ſchnell verlaſſen.

Idenſtein.

Ja — er nickt,
Und will's nicht leiden, ſcheint's, daß Andre ſchlafen.
Hier muß ein Päckchen an den Commandanten
Von Frankfurt, trotz den Koſten und Gefahren;
Ich darf nicht ſäumen: gute Nacht!

(Idenſtein geht ab.)

Werner.

„Nach Frankfurt!"
Hm, es beſtätigt ſich! „Der Commandant."
Das paßt ſehr wohl zu allen frühern Schritten
Von dieſem Feind, der Alles kalt berechnet,
Der zwiſchen mich und meines Vaters Haus
Sich eingeſchlichen hat. Es iſt kein Zweifel,
Er ſchreibt um Mannſchaft, um mich zu geleiten
In ein geheimes Schloß. — Doch eh' noch dies —

(Werner blickt um ſich, und ergreift ein Meſſer, welches auf dem Tiſche liegt.)

Jetzt bin ich wenigſtens mein eigner Herr.
Horch, — Schritte! Weiß ich denn, ob Stralenheim
Auch nur den Schein der höhern Macht erwartet,
Die dieſe Frevelthat verſchleiern ſoll?
Gewiß, er hat Verdacht. Ich bin allein;
Mit vielen Leuten er; ich ſchwach; er ſtark
Durch Gold und Dienerzahl, an Rang und Macht;
Ich ohne Namen, oder Tod im Namen
Verbergend, bis mein Erb' ich wieder habe;
Er aufgebläht mit Titeln, die noch mächt'ger
Auf dies geringe, niedre Volk hier wirken,
Als irgend anderswo. — Noch näher! Horch!
Fort, zum geheimen Gang! Er führt zu dem —
Nein! Jetzt iſt Alles ſtill — es war nur Täuſchung! —
Still, wie die athemloſe Zeit vom Blitz
Zum Donner. Ach, ich muß den Geiſt beſchwicht'gen
Inmitten der Gefahr. — Ich will nur ſehn,
Ob unentdeckt der Gang noch, den ich kenne;
Er wird im ſchlimmſten Fall als Zufluchtsort,
Wenn auch auf wen'ge Stunden nur, mir dienen.

(Werner ſchiebt eine verborgene Thüre auf und geht ab, indem er hinter ſich zuſchließt.)

(Gabor und Joſephine treten auf.)

Gabor.

Wo iſt denn euer Mann?

Joſephine.

Ich glaubte, hier;
In ſeinem Zimmer ließ ich ihn vor Kurzem.
Doch, die Gemächer haben manchen Ausgang,
Vielleicht, um den Verwalter zu begleiten,
Iſt er hinweggegangen.

Gabor.

Der Baron
That manche Fragen über euren Gatten
An den Verwalter, und, geſteh ich's offen,
Ich zweifle, daß er's redlich meint.

Joſephine.

Ach Gott!
Was hat der ſtolze, mächtige Baron
Gemein denn mit dem unbekannten Werner?

Gabor.

Das wißt am beſten ihr.

Joſephine.

Und, wär' dem ſo,
Warum bemüht ihr euch um ſeinen Nutzen,
Und nicht um den, den ihr vom Tod errettet?

Gabor.

Ich half ihn retten, da er in Gefahr,
Doch nicht verſprach ich, ihm bei Unterdrückung
Zu dienen. O, ich kenne dieſe Großen,
Weiß, wie ſie tauſendfach den Armen quälen.
Ich habe ſie erprobt; mein Inneres kocht,
Find' ich geſchäftig gegen Schwache ſie.
Dies iſt mein einz'ger Grund.

Joſephine.

Es hielte ſchwer,
Von eurer guten Abſicht meinen Gatten
Zu überzeugen.

Gabor.

Iſt er ſo mißtrauiſch?

Joſephine.

Einſt war er's nicht; doch Zeit und Unglück machte
Ihn ſo, wie ihr ihn ſeht.

Gabor.

Es thut mir leid.
Schwer iſt des Argwohns Rüſtung, mehr noch hinder
Durch ihr Gewicht, als ſchirmend. Gute Nacht.
Bei Tagesanbruch denk' ich ihn zu treffen.

(Gabor geht ab.

(Idenſtein tritt wieder auf mit einigen Bauern. Joſ zieht ſich in den Hintergrund zurück.)

Erſter Bauer.

Ertrink' ich aber —?

Idenſtein.

's wird dir gut bezahlt,
Du wagteſt dafür mehr noch, als Ertrinken,
Gewiß!

Zweiter Bauer.

Doch unſre Weiber? unſre Kinder?

Idenſtein.

Mit denen wird's doch ſchlechter nicht, als jetzt;
Noch beſſer wohl.

Dritter Bauer.

Ich habe keins und wag's.

Idenſtein.

So recht! Ein braver Kerl, gemacht zum Krieger.
Ich werde dich befördern in des Fürſten
Leibwache — führſt du Alles glücklich aus.
Zudem bekommſt du noch in blanker Münze
Zwei Thaler.

Dritter Bauer.

Mehr nicht?

Idenſtein.

Ueber deine Habſucht!
Schwächt ein ſo niedrer Trieb ſo vielen Ehrgeiz?
Ich ſag' dir, Burſch, zwei Thaler mehren ſich
In kleinem Geld zu einem großen Schatz.
Wie? Wagen nicht fünf hundert Tauſend Helden
Für noch weit wen'ger täglich Leib und Leben?
Wann hatteſt du nur halb das Geld?

Dritter Bauer.

Nie — dennoch
Muß drei ich haben.

Idenſtein.

Wie? Vergißt du, Schurke,
Weß Unterthan du biſt?

Dritter Bauer.

Ich weiß — des Fürſten,
Und nicht des Fremden.

Idenſtein.

Iſt der Fürſt entfernt,
So bin ich Herr; zudem iſt der Baron
Mein beſter Freund: — „mein Vetter Idenſtein!"
(So ſagt' er) „laßt ein Dutzend Bauern kommen."
Und ſo, ihr Schurken, marſch — fort — ſag' ich euch:
Und wird ein einz'ges Ohr von dieſem Päckchen
Beſprützt nur von der Oder — Gnad' euch Gott!
Für jedes Blättchen wird ein Fell von euch
Wie Pergament geſpannt auf eine Trommel,
Gleich Ziska's Haut, um drauf Allarm zu ſchlagen
Für widerſpenſtige Vaſallen, die
Unmögliches nicht thun. — Fort, Erdenwürmer!

(Ab, indem er ſie hinaustreibt

Joſephine.
(Vortretend.)
b' ich die nur allzu häuf'gen Scenen
Lehnsgewalt an ſchwachen Opfern;
ht helfen, mag dabei nicht ſein.
in dieſem fernen, dunklen Fleck,
n auf der Karte des Bezirks,
er Trotz des Reichthums in der Armuth
rre; der Stolz auf Rang in Knechtſchaft
n, die knechtiſcher noch ſind;
in dem Elend heuchelt noch
Glanz. O, welch ein Sein iſt dies!
lieben, ſonn'gen Land, Toscana,
r nur und Handelsmann der Edle,
). Uebel gab's, doch ſolche nicht.
fruchtbeladen ſtets und ſchwellend,
bſt die Armuth; jeder Halm
n Mahl; es regneten die Reben
der jedes Menſchenherz erheitert;
nißte Sonne (ſelten nur
nd wenn umwölkt, zurück doch laſſend
als Angedenken ihrer Stralen),
es dünne Kleid, den ſchlechten Mantel
r als den Purpur eines Kaiſers.
Die nordiſchen Despoten ahmen,
, des Klima's eiſ'gem Winde nach,
ie Lumpen dringt zum halb Erſtarrten,
hm quält, — wie rauh die Elemente
und unter ſolche Herrſcher wünſcht
ſich! Das iſt ſein Adelſtolz —
anzigjährige Behandlung,
Vater niedren Standes nie
n Sinns den Sohn verfolgen konnte,
Weſen Nichts verändert hat.
uch edlen Stammes, ward durch Milde
wieder andre Lehre. Vater!
z geprüfter, nun belohnter Geiſt
) unſern lang erſehnten Ulrich!
einen Sohn, wie du mich liebteſt! —
:?
itt eilig, das Meſſer in der Hand, durch die ge=
re ein, welche er haſtig hinter ſich verſchließt.)
Du, Werner? Seh' ich recht? und ſo?
Werner.
(Der ſie nicht ſogleich erkennt.)
dann ſtoß' ich zu —
(Sie erkennend.)
Ha, Joſephine,
du nicht zur Ruh?
Joſephine.
Zur Ruh? Mein Gott!
as?
Werner.
(Eine Rolle zeigend.)
Hier iſt Gold — Gold, Joſephine,
dem verwünſchten Kerker uns.
Joſephine.
rlangt? — das Meſſer!
Werner.
Noch iſt's blutlos.
immer! Fort!
Joſephine.
Wo kamſt du her?
Werner.
t! Wohin wir gehen, laß uns ſinnen.
(Auf das Gold zeigend.)
uns Bahn — nun will ich ſie erwarten.
Joſephine.
ſ' ichs, für entehrt dich anzuſehn.
Werner.
Joſephine.
So ſagt' ich.
Werner.
Laß uns fort von hier:
's iſt wohl die letzte Nacht, die hier wir bleiben.
Joſephine.
Und nicht die ſchlimmſte, hoff' ich.
Werner.
Hoffen nur!
Es iſt gewiß. Doch fort.
Joſephine.
Noch eine Frage —
Was thateſt du?
Werner
(wild).
Ich ließ das ungethan,
Was Alles gut gemacht: ich mag's nicht denken!
Fort, fort!
Joſephine.
Ach, daß ich an dir zweifeln muß!
(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

(Ein Saal in demſelben Schloſſe.)
(Idenſtein und Andre treten auf.)
Idenſtein.
Gar pracht'ge Dinge! ſchöne, ſaubre Dinge!
Geplündert ein Baron im Fürſtenſchloß!
Wo man noch nie von ſolchem Frevel hörte.
Fritz.
Kaum konnte man's, die Ratten müßten denn
Den Mäuſen ein Tapeten=Stückchen ſtehlen.
Idenſtein.
O, daß ich dieſen Tag erleben muß!
Für immer iſt des Ortes Ehre hin.
Fritz.
Gut, aber wie den Thäter nun entdecken?
Nicht ohne nachzuforſchen will der Herr
Sein Geld verlieren.
Idenſtein.
Und das will auch ich.
Fritz.
Wer ſcheint verdachtig euch?
Idenſtein.
Verdächtig? Alle
Drin — draußen — oben — unten — Himmel hilf!
Fritz.
Iſt denn kein andrer Eingang zu dem Zimmer?
Idenſtein.
Kein einziger.
Fritz.
Ihr ſeid davon verſichert?
Idenſtein.
Gewiß. Von Kindheit lebt' und dient ich hier.
Gäb's einen, hätt' ich längſt von ihm gehört,
Ihn wohl geſehn.
Fritz.
Dann muß es Jemand ſein,
Der Zutritt hat zum Vorgemach.
Idenſtein.
Ganz ſicher.
Fritz.
Der Werner heißt, iſt arm!
Idenſtein.
Arm, wie ein Geiz'ger,

Jedoch er wohnt so fern im andern Flügel,
Der gar nicht mit dem Zimmer des Barons
Verbunden ist, daß er's unmöglich that.
Auch sagt' ich eine Meile fast von hier
Im Saal, der nur zu seinem Zimmer führt,
Und um dieselbe Zeit ihm „gute Nacht",
Wo, scheint's, das räuberische Diebs-Verbrechen
Begangen wurde.

Fritz.

Nun, so ist's ein Andrer —
Der Fremde —

Idenstein.

Wohl der Ungar?

Fritz.

Der den Herrn
Mit aus der Oder fischen half.

Idenstein.

Sehr möglich.
Doch, halt — es könnte ja wohl Einer sein
Von dem Gefolge?

Fritz.

Herr! Wie? Wir?

Idenstein.

Nicht ihr,
Doch Einer von den untern Leuten. Der Baron
Schlief, sagtet ihr, in jenem großen Stuhle,
Dem Sammetstuhl — in dem gestickten Nachtkleid;
Vor ihm der Nachttisch, und auf diesem
Papiere, Brief' und auch noch ein'ge Rollen
Mit Gold, von denen eine nur verschwand; —
Die Thüre nicht verriegelt, und der Zugang
Leicht Jedem offen.

Fritz.

Guter Herr, gemach!
Der Männer Ehre, welche des Barons
Haushaltung bilden, ist untadelhaft,
Von dem Verwalter bis zum Küchenjungen,
Bis auf den fein'ren Unterschleif in Maß,
Rechnung, Gewicht, Weinkeller, Speisekammer;
Da greift ein Jeder zu; so auch beim Porto,
Beim Zins-Einsammeln, Einkauf für die Feste,
Im Einverständniß mit den Ehrenmännern,
Die Waaren an die Edelleute liefern:
Doch solchen kleinen, niedren, offnen Diebstahl,
Den fliehen wir wie Kostgeld; hätt' es Einer
Der Unsern doch gethan, der war gewiß
So arm an Geist nicht, um für eine Rolle
Den Hals zu wagen; alle nahm er mit;
Sogar die Lade, wenn sie tragbar war.

Idenstein.

Das läßt sich hören.

Fritz.

Seid versichert, Herr,
Es war ein niedrer, schmuz'ger Dieb, der weder
Genie noch Kunst besaß; der Unsern Keiner.
Die ein'ge Frag' ist nur, wer hatte sonst
Noch Zutritt außer euch und jenem Ungar?

Idenstein.

Mich meinet ihr?

Fritz.

Nein, euere Talente,
Die schätz' ich mehr.

Idenstein.

Und, hoff' ich, meine Denkart.

Fritz.

Versteht sich. Doch zur Sache: was zu thun?

Idenstein.

Nichts — doch zu sagen viel. Wir setzten, dächt' ich,
Jetzt einen Preis, bewegten Erd' und Himmel
Und Polizei (bis Frankfurt gibt es keine),
Verbreiten schriftliche Bekanntmachungen
(Wir haben keine Drucker), lassen sie
Vom Schreiber vor dann lesen (außer ihm
Und mir versteht dies Keiner), senden Bauern,
Die Bettler auszuplündern, leere Taschen
Zu untersuchen; Alles aufzugreifen,
Zigeuner, bleiches, lumpiges Gesindel.
So gibt's Gefangne, wenn auch nicht den Schuld'gen;
Und findet sich das Gold nicht des Barons,
So soll er die Genugthuung doch haben,
Zweimal so viel zu setzen, festzubannen
Der Rolle Geist. Seht, das ist Alchymie
Für eures Herrn Verlust.

Fritz.

Er fand sie besser.

Idenstein.

Und wo?

Fritz.

In einer ungeheuren Erbschaft.
Der letzte Graf von Siegendorf, sein Vetter,
Starb nah bei Prag auf seinem Schloß; mein Herr
Ist auf dem Weg, davon Besitz zu nehmen.

Idenstein.

Gab's keinen Erben?

Fritz.

Ja; doch der verschwand
Schon längst dem Blick der Welt, wohl von der Welt.
So ein verlorner Sohn, den zwanzig Jahre
Der Fluch des Vaters drückt, für den der Herr
Das fette Kalb nicht schlachten will; er kann,
Wenn er noch lebt, nur Hülfen. Der Baron
Hatt' auch wohl Mittel noch, ihn stumm zu machen,
Erschien er jemals wieder; er ist klug,
Und er vermag an einem Hofe viel.

Idenstein.

Der Glückliche!

Fritz.

Da lebt zwar noch ein Enkel,
Den jener Graf von seinem Sohne nahm
Und auferzog als Erben; doch die Abkunft
Ist zweifelhaft.

Idenstein.

Wie so?

Fritz.

Sein Vater schloß
Mit Liebes-Thorheit eine Eh' zur Linken,
Mit einer Tochter eines flücht'gen Welschen,
Schwarzäugig, adlig, doch zu einem Haus,
Wie Siegendorfs, nicht passend; nie verschmerzte
Der Alte dies, er nahm den Sohn zu sich,
Allein die Eltern mocht' er nimmer sehn.

Idenstein.

Ist er ein muth'ger Bursch, wohl macht er euch
Den Anspruch streitig, webet ein Gewebe,
Das euer Herr Baron mit Müh' nur löst.

Fritz.

Muth hat er euch genug; er bildet, heißt's,
Ein schön Gemisch von seines Vaters und
Großvaters Eigenschaften, — ungestüm,
Wie jener, tief, wie dieser. Wunderbar,
Daß nun auch er seit ein'gen Monden schon
Verschwunden ist.

Idenstein.

Ihn plagt der Teufel!

Fritz.

Ja,
Auf dessen Antrieb ist's gewiß geschehn,
In einer Zeit, so kritisch, wie der Abend,
An dem der Alte starb, deß Herz es brach.

Idenstein.

Und fand man keinen Grund?

Fritz.

Ja wohl, gar viele;
Vielleicht war keiner recht; die Einen sagten,
Er sucht die Eltern; Andre, nein, er ging,
Weil ihn der Alte gar zu sehr beschränkte,
(Kaum möglich, denn er war vernarrt in ihn);
Ein Dritter meint', er wünscht' im Krieg zu dienen,

…m bald darauf ſchon Frieden machte,
… heimgekehrt, war dies ſein Grund;
… hegte freundlich den Verdacht,
…yſtiſch-Dunkles an ihm war,
…ilden Drange ſeines Weſens
…chwarzen Banden, die die Lauſitz,
…chen Berg' und Schleſien verwüſten,
Banden-Kampf und Raub-Syſtem
…ie letzten Jahre gänzlich faſt
…fte; jede Schaar mit ihrem Führer,
…gen Alle.

Idenſtein.

Nein, unmöglich.
…ung, zu Glanz und Pracht geboren,
…nd Leben bei verzweifelten,
Kriegern wagen!

Fritz.

Weiß der Himmel!
…er Menſchen Weſen iſt euch ſo
Unternehmungsdurſt gefeſſelt,
…fahren gleich Vergnügen ſuchen.
…igt, hört' ich, je den Indier,
…r den Tiger, zöge man ſie gleich
…nd Honig auf; und endlich, ſeht,
…ſtein, ein Tilly und ein Guſtav,
… und ein Torſtenſon und Weimar,
…nur in höh'rem Grad, daſſelbe.
…todt, und Frieden iſt verkündet,
…er folgt demſelben Zeitvertreib,
…eigne Rechnung. — Der Baron
…n hier und jener Fremd' aus Sachſen,
…behülflich bei der Rettung war,
…verließ die Hütte bei der Oder,
…rüh.

(Stralenheim und Ulrich treten auf.)

Stralenheim.

Ihr habt mir, edler Fremdling,
Lohn, als unvollkommnen Dank,
…einah auch dieſen ſelbſt geraubt;
…n laßt ihr mich des Wortes Unwerth,
…en über meinen dürft'gen Dank;
…cheint er im Vergleich mit dem,
…edler Muth für mich gethan.

Ulrich.

…ehr davon, ich bitte.

Stralenheim.

Kann ich denn
…es dienen euch? Ihr ſeid noch jung,
…der Helden zeugt; von Antlitz ſchön;
…das weiß ich, weil ichs lebend ſage,
…gewiß mit ſolchem Herz und Aeußern
… blicken in die ſtolzen Augen,
…ie glühend, denn ihr trotztet ja
…n Tod für einen Unbekannten,
…lement, gefährlich, feindlich.
…n Dienſt geſchaffen: ich auch diente,
Geburt und Dienſte Rang und Freunde,
… euren werden. Nun, der Friede
…freilich ſolche Wünſche wenig,
…'s nicht ſo, der Menſch iſt zu beweglich;
… iſt nach dreißigjähr'gem Kampf
Krieg nur, wie's uns jeder Wald
…in kampfgerüſteter Vertrag.
…egehrt ſein Recht; und unterdeſſen
eine Stelle, die euch hoh're
…nd ſteigt gewiß durch meinen Einfluß.
… von Brandenburg, denn dort
…ich mit dem Churfürſt gut. In Böhmen,
…ränze wir jetzt ſind, bin ich,
…n Fremdling.

Ulrich.

Sächſiſch iſt mein Kleid,
mein Dienſt gehört dem eignen Fürſten;
…h euer Anerbieten ab,
…s mit dem nämlichen Gefühl,
…r's machtet.

Stralenheim.

Das iſt reiner Wucher!
Mein Leben dank' ich euch, und ihr verweigert,
Die Zinſen meiner Schuld nun anzunehmen,
Und häuft auf mich noch immer mehr Verpflichtung,
Bis ſie mich ganz erdrückt.

Ulrich.

Verlang' ich Zahlung,
Dann ſaget dies.

Stralenheim.

Nun wohl, ihr wollt es nicht —
Ihr ſeid von Adel?

Ulrich.

Die Verwandten ſagten's.

Stralenheim.

Die That bezeugt es. Euer Name?

Ulrich.

Ulrich.

Stralenheim.

Der eures Hauſes?

Ulrich.

Bin ich ſein erſt würdig,
Dann ſag' ich's euch.

Stralenheim.

(Bei Seite.)

Gewiß ein Oeſtereicher,
Dem ſolche Zeit verbietet, ſeines Namens
An wild gefährlicher Gränze ſich zu rühmen,
Wo man den Namen ſeines Landes haßt.

(Laut zu Fritz und Idenſtein.)

Ihr Herrn, wie ging's mit eurer Unterſuchung?

Idenſtein.

So ziemlich, eure Gnaden.

Stralenheim.

Nun, ſo hoff' ich,
Man hat den Dieb.

Idenſtein.

Hm! — das gerade nicht.

Stralenheim.

So hat man wenigſtens ihn im Verdacht?

Idenſtein.

Was das betrifft, ſind Viele wohl verdächtig.

Stralenheim.

Wer mag es ſein?

Idenſtein.

Wißt ihr's nicht, gnäd'ger Herr?

Stralenheim.

Wie ſollt' ich wohl? Ich ſchlief ja feſt.

Idenſtein.

Ich auch.
Das iſt der Grund, warum ich mehr nicht weiß,
Als eure Gnaden.

Stralenheim.

Tropf!

Idenſtein.

Wenn eure Gnaden,
Die doch beſtohlen ward, den Schuft nicht kennt,
Wie ſoll denn ich ihn aus ſo Vielen finden,
Der nicht beſtohlen ward? Im dichten Haufen
Sieht euer Dieb, mit eurer Gnaden Gunſt,
Ganz wie die Andern aus, vielleicht noch beſſer.
Nur vor Gericht, im Kerker nur erkennt
Der Kluge den Verbrecher an den Zügen;
Ich wette, ſieht man dort ihn einmal nur,
Wird ſein Geſicht ſo ſein, man hab' ihn ſchuldig
Befunden, oder nicht.

Stralenheim.

(Zu Fritz.)

Fritz, ſag' mir doch,
Was iſt geſchehn, den Thäter zu entdecken?

Fritz.

Traum! wenig weiter, als Vermuthung, Herr.

Stralenheim.

Ich fände gern, auch außer dem Verlust,
(Der, ich gesteh's, mich jetzt besonders schmerzt)
Den Schurken des gemeinen Wohles wegen;
Ein so gewandter Dieb, der durch so viele
Bewohnte, helle Zimmer, durch die Diener
Bis an mein Bett sich schlich und mir das Gold
Vor meinen kaum geschloss'nen Augen stahl,
Der machte bald den Flecken leer, Verwalter.

Idenstein.

Ja, gnäd'ger Herr, wär' hier Etwas zu holen.

Ulrich.

Was heißt denn dies?

Stralenheim.

Ihr kamt erst heute früh
Und hörtet nicht, daß ich bestohlen ward.

Ulrich.

Nein, ich vernahm nur ein Gerücht davon,
Als hier ich durch die äußern Zimmer schritt;
Das Weitre weiß ich nicht.

Stralenheim.

Der Fall ist seltsam
Der Herr Verwalter kann euch unterrichten.

Idenstein.

Sehr gern. Ihr seht —

Stralenheim.

(Ungeduldig.)

Verschiebt doch die Erzählung,
Bis die Geduld des Hörers euch gewiß.

Idenstein.

Das kann die Probe nur erproben. Seht —

Stralenheim.

(Ihn abermals unterbrechend und sich an Ulrich wendet.)

Mit einem Wort, ich schlief in einem Sessel,
Vor mir ein Kästchen, ein'ges Gold darauf
(Mehr, als ich gerne jetzt verlieren möchte,
Wenn auch zum Theil nur): ein gewandter Mensch
Schlich glücklich sich durch alle meine Diener
Und die des Schlosses durch, und nahm mir hundert
Ducaten weg, die gern ich wieder hätte,
Und das ist Alles; wollt ihr nun vielleicht
(Da ich noch schwächlich bin) zu jener großen
Verpflichtung des vergangnen Tags die leichtre,
Obwohl nicht leichte, fügen, und den Leuten
(Die lauwarm nur) im Suchen Hülfe leisten?

Ulrich.

Mit Freuden, und sogleich —

(Zu Idenstein.)

Hierher, mein Herr!

Idenstein.

Allein so große Hast verspricht der Sache
Sehr wenig Fortgang —

Ulrich.

Müßigstehn — gar keinen!
Drum laßt uns gehn und unterwegs uns sprechen.

Idenstein.

Doch —

Ulrich.

Zeigt den Ort, dann will ich Antwort geben.

Fritz.

Ich will es, wenn's der gnäd'ge Herr erlaubt.

Stralenheim.

Thut das, und nehmt den alten Narren mit.

Fritz.

Fort!

Ulrich.

Alt Orakel, komm, erklär' dein Räthsel.

(Ab mit Idenstein und Fritz.)

Stralenheim.

(Allein.)

Ein braver, rüst'ger Bursch mit Kriegermiene,
Gleich Herkules vor seiner ersten Arbeit,
Mit ernster Stirn, weit über seine Jahre,
Wenn ruhig sie, sein Auge flammt in Antwort
Auf fremden Blick; ich wollt', ich könnt' ihn fesseln.
Ich brauche solche Geister jetzt um mich;
Denn dieses Erb' ist eines Kampfes werth.
Bin ich auch nicht der Mann, der ohn' ihn weicht,
So sind's auch die, die zwischen meine Wünsche,
Und mich sich stellen, nicht. Der Knab' ist kühn;
Allein in launenhafter Thorheit Stunde
Umging die Schul' er, stellt es heim dem Glück,
Sein Recht zu wahren: das ist gut. Der Vater,
Dem ich so lange folgte gleich dem Spürhund
Nur im Geruch im Blicke nie, entging;
Allein ich hab' ihn hier, und das ist besser.
Er muß es sein! Das künden alle Zeichen;
Sorglose Reden, meines Forschens Grund
Nicht kennend, sie bestat'gen mir's — Er ist's!
Sein Aeußres, das Geheimniß seiner Ankunft
Und deren Zeit, die Schildrung des Verwalters
Von seinem Weibe (denn ich sah sie nie),
Von ihrem würd'gen, aber fremden Ansehn;
Und dann der Haß, mit welchem wir uns trafen,
Wie vor einander Schlang' und Leu erbebt,
Wohl fühlend, daß sie Feinde sind zum Tod,
Wenn keines gleich des andern Beute wird;
Ja, Alles dies befestigt meinen Glauben:
Und dennoch kämpfen wir. In wenig Stunden
Kommt mir Befehl von Frankfurt, wenn das Wasser
Nicht höher steigt (und schnellem Fall ist jetzt
Das Wetter günstig); dann ist sicher er
Im Kerker mir, da nenn' er seinen Namen
Und wahren Stand; und dann ist's auch kein Uebel,
Erweist er als ein andrer sich. Der Diebstahl
Kam (außer dem Verlust) zur rechten Zeit:
Arm ist er, drum verdächtig — unbekannt,
Drum schutzlos, — freilich Schuldbeweise fehlen,
Doch, welche hat er denn zu seiner Unschuld?
Wär' er ein Mann, gleichgültig meinen Plänen,
In andrer Lage, fiele mein Verdacht
Eh'r auf den Ungar wohl, der Etwas hat,
Das ich nicht leiden mag, und der allein
Von Allen außer dem Verwalter noch
Und meinen und des Fürsten Dienern Zutritt
Zum Zimmer hatte.

(Gabor tritt auf.)

Freund, wie geht es euch?

Gabor.

Wie dem, dem 's immer wohl ist, hat er nur
Gegessen und geschlafen, wie? — gleich viel.
Und euch —

Stralenheim.

Weit besser mit der Ruh' als Börse:
Die Herberg' kommt mir theuer, scheint's.

Gabor.

Ich hörte
Von dem Verlust: ein Kleines ist's für Einen
Von eurer Art.

Stralenheim.

Ihr würdet kaum so denken,
Traf's euch.

Gabor.

Ich hatte nie in meinem Leben
So viel (auf einmal), kann drum nicht entscheiden.
Ich kam nur, euch zu sagen, daß die Boten
Zurückgekehrt — ich hab' sie überholt
Auf meinem Rückweg.

Stralenheim.

Wie?

Gabor.

Ich ging früh morgens,
Zu sehen, ob der Fluß gefallen sei,
Da es mich drängt, die Reise fortzusetzen.

rden, wie ich ſelbſt, gehemmt;
ioffnungslos, bis es dem Strom

Stralenheim.

gen doch die Hunde drin!
ot einmal den Uebergang,
ßt?

Gabor.

Könnt ihr der Oder heißen,
ſt dem rothen Meer, ſich theilen
nm, als der geſchwollne Strom)
te, ja dann hätten ſie's
igt.

Stralenheim.

Ich muß doch ſelber ſehn:
— Doch die Sklaven ſollen's büßen!

(Stralenheim geht ab.)

Gabor.

(Allein.)

n edler, trotziger Baron!
ſſen, was vom Ritterthum
ter guter alter Zeit
:ſtern hätt' er all ſein Land
hat) gegeben, und noch mehr,
nen für ſo wenig Luft,
füllt, da er ſo gurgelnd
lag zur Hälfte durch das Fenſter
en, waſſervollen Kutſche.
: nun ein halbes Dutzend Arme,
en lieben! Doch ſchon recht:
aß ſie's thun, wenn ſo ein Mann
ch ſeinen Wünſchen es zu wagen.
iſt fürwahr ein trüber Spaß!

(Gabor geht ab.)

Zweite Scene.

Werners Zimmer im Schloß.)

oſephine und Ulrich treten auf.)

Joſephine.

ück, laß nochmals dich betrachten!
— mein Geliebter! — iſt es möglich —
lf Jahren. —

Ulrich.

Theure Mutter!

Joſephine.

Ja!
mein Träumen — o wie ſchön —
e erfleht! Empfange, Himmel
Freudenthränen einer Mutter! —
r dein Werk! — Zu ſolcher Stunde,
er, nicht als Sohn nur kommt.

Ulrich.

Freud' auf mich, verdoppelt ſie,
hl' und nimmt von meinem Herzen
ngen Schuld — zwar nicht der Liebe
ſtets ja), doch der Pflicht — Vergebt!
ir nicht meine Schuld.

Joſephine.

Ich weiß,
icht an den Gram und zweifle,
:fühlt, ſo ſchwand er plötzlich
ſinn, von dieſer Luft verwiſcht! —

(Werner tritt auf.)

Werner.

Das gibt es hier? Mehr Fremde?

Joſephine.

Nein!
m! Was ſiehſt du?

Werner.

Einen Jüngling,

Ulrich.

(Knieend.)

Seit zwölf langen Jahren, Vater!

Werner.

O Gott!

Joſephine.

Er ſchwankt!

Werner.

Nein — mir iſt wohler jetzt —
Ulrich!

(Er umarmt ihn.)

Ulrich.

Mein Vater, Siegendorf!

Werner.

(Auffahrend.)

Still! Kind —
Die Wände möchten's hören!

Ulrich.

Dann?

Werner.

Ja, dann —
Doch davon ſprechen bald wir. Merke dir's
Man muß mich hier als Werner kennen. Komm!
Nochmals an meine Bruſt! Du ſiehſt ganz aus,
Wie ich nicht war, ſein ſollte. Joſephine!
Gewiß, nicht Vaterliebe blendet mich;
Doch ſah ich die Geſtalt, mein Herz erwählte
Sie aus zehn tauſenden der ſchönſten Knaben
Zum Sohn.

Ulrich.

Und doch erkanntest du mich nicht!

Werner.

Ach, Sohn! Ich hatt' etwas auf meiner Seele,
Was mich auf Alle ſchauen läßt mit Augen,
Die auf den erſten Blick nur Uebel ſehn.

Ulrich.

Da that mir mein Gedächtniß beſſre Dienſte,
Und nichts entfiel mir; oftmals in den ſtolzen
Und prächtgen Hallen von — (nicht nenn' ich ſie,
Da's euch gefährlich dünkt) ja, in der Pracht
Von eures Vaters Wohnſitz ſchaut' ich hin
Gar manchen Abend auf die Berge Böhmens,
Und weinte, daß ein Tag ſich wieder neigte
Für dich und mich, die Höhen zwiſchen uns,
Nie trennen ſie uns mehr.

Werner.

Das weiß ich nicht.
Erfuhrſt du, daß mein Vater nicht mehr iſt?

Ulrich.

O Himmel! Ich verließ den Greis noch friſch,
Der Eiche gleich, die, alternd zwar, doch mächtig
Den Elementen trotzt, wenn jüngre Stämme
Rings fallen. Kaum noch iſt's drei Monde her.

Werner.

Warum verließ'ſt du ihn?

Joſephine.

(Ulrich umarmend.)

Das kannſt du fragen?
Iſt er nicht hier?

Werner.

Die Eltern ſucht er auf,
Und fand ſie; doch, ach! wie, in welcher Lage!

Ulrich.

Bald ſoll es beſſer ſein. Wir müſſen handeln
Und unſer Recht — vielmehr das eure — wahren;
Denn ich verzicht' auf Alles, außer wenn
Der Vater über ſeine weiten Lande
Der Art verfügte, daß mein Recht das näh're,
Und ich zum Schein den Anſpruch muß verfolgen?
Doch Beſſres hoff' ich, Alles ſei das Eure.

Werner.

Erfuhrſt du Nichts von Stralenheim?

Ulrich.

Sein Leben
Hab' geſtern ich gerettet; er iſt hier.

Werner.

Du retteteſt die Schlange, die uns ſticht.

Ulrich.

Du ſprichſt in Räthſeln. Was iſt er für uns?

Werner.

Ach Alles! Der, der unſer Erbe fodert,
Uns fern verwandt und unſer nächſter Feind.

Ulrich.

Ich hörte nie bis jetzt den Namen. Freilich,
Zuweilen ſprach der Graf von einem Vetter,
Der, wenn ſein eigner Stamm erlöſchen würde,
Entfernt wohl Anſpruch an das Erbe hätte;
Doch ſeine Titel wurden nie genannt.
Sein Recht muß unſrem weichen.

Werner.

Ja, zu Prag:
Doch hier iſt er allmächtig, und er legte
Für deinen Vater Schlingen, daß es wahrlich
Ein Glück nur war, nicht Gnade, wenn er ihnen
Seither entgangen.

Ulrich.

Kennt er euch perſönlich?

Werner.

Nein; doch mein Ausſehn war ihm ſehr verdächtig,
Wie er dies vorige Nacht verrieth. Vielleicht
Verdank' ich dieſe, meine jetzige Freiheit
Nur ſeinen Zweifeln.

Ulrich.

Unrecht thut ihr ihm,
Wie's ſcheint (verzeiht dies Wort); doch Stralenheim
Iſt das nicht, was ihr denket, oder wär's,
So dankt er mir Etwas für jetzt und ehmals;
Er traut mir, denn ich bin ſein Lebensretter;
Er ward zudem beraubt ſeit ſeiner Ankunft,
Iſt krank; ein Fremdling; nicht im Stande jetzt,
Den Schurken, der ihn plünderte, zu ſuchen;
Ich ſelbſt verband mich, das zu thun; das war's,
Was mich hierhergeführt; ſo fand ich nun,
Indeß ich eines Andern Schlacken ſuchte,
Euch, meine Eltern, meinen ganzen Schatz!

Werner.

(Bewegt.)

Wer lehrte dich den Namen „Schurke" brauchen?

Ulrich.

Welch beſſrer Name ziemt gemeinen Dieben?

Werner.

Wer lehrte dich mit hölliſchem Mal zu brennen
Ein unbekanntes Weſen?

Ulrich.

Mein Gefühl;
Es lehrt den Schuft nach ſeinem Thun mich nennen.

Werner.

Wer lehrte dich, du lang geſuchter Knabe,
Zur Unzeit endlich wieder aufgefunden,
Daß ungeſtraft mein Sohn mich ſchmähen dürfe.

Ulrich.

Ich ſprach von einem Schurken; was iſt dem
Gemein mit meinem Vater?

Werner.

Alles, Alles!
Dein Vater iſt der Schurke!

Joſephine.

O, mein Sohn!
Glaub's nicht — und doch!

(Sie ſtockt.)

Ulrich.

(Fährt zuſammen, blickt ernſt auf Werner und ſagt d
langſam.)

Und ihr geſteht es ein?

Werner.

Eh du es wagſt, den Vater zu verachten,
Lern' erſt ſein Thun errathen und verſtehn;
Jung, raſch, im Leben nur ein Neuling noch,
Und auferzogen in des Reichthums Schoß,
Kannſt du der Leidenſchaft Gewalt ermeſſen,
Der Noth Verſuchung? Warte — (nicht gar lange,
Sie nahet gleich der Nacht und plötzlich) — warte!
Bis deine Hoffnung ſchwindet, wie die meine,
Und Sorg' und Schmach im Hauſe Mägde ſind;
Armuth und Hunger Gäſt' an deiner Tafel,
Dein Bettgenoß Verzweiflung — o dann komm,
Doch nicht vom Schlaf, und richte! Kommt der Tag,
Wo du die Schlange, welche ſich um Alles,
Was lieb und werth dir iſt, gewunden hat,
Auf deinem Pfade ſchlummernd liegen ſiehſt,
Vom Glück durch ihre Ringe nur getrennt;
Wenn der nun vor dir liegt, der einzig lebt,
Um Güter, Land, ja Leben dir zu rauben,
Dein Führer Zufall, Nacht dein Mantel iſt,
Der Dolch in deiner Hand, die Erd' entſchlummert,
Für deinen Todfeind ſelbſt, und er den Tod,
Ihm gleichend, einzuladen ſcheint, indeß
Sein Tod allein dich rettet: — Danke Gott!
Wenn du alsdann, mit kleinem Raub zufrieden,
Hinweg dich ſchleichſt. — Das that ich.

Ulrich.

Aber —

Werner.

(Schnell.)

Höre!
Nicht duld' ich Menſchenſtimmen — wag' es kaum
Der meinen (wenn die menſchlich noch) zu lauſchen —
Hör' mich! Ich kenne dieſen Mann, du nicht.
Habſüchtig iſt er, niedrig, ein Betrüger;
Du glaubſt dich ſicher, da du jung und kühn;
Doch keiner iſt geſichert vor Verzweiflung,
Vor Schlauheit Wenige. Stralenheim, mein Todfeind,
Lag hier in einem fürſtlichen Gemach,
Im Schloß des Fürſten unter meinem Meſſer!
Ein Nu — der kleinſte Druck — nur eine Regung —
Tilgt' ihn und meine Sorgen von der Erde.
Er war in meiner Macht — mein Dolch geſchwungen —
Er ſank — ich bin in ſeiner; nicht auch du?
Wer ſagt dir, daß er dich nicht kennt? Wer ſagt,
Er lockte dich nicht her, um dich zu morden,
Mit uns in einem Kerker zu begraben?

(Er hält inne.)

Ulrich.

Nur weiter! Weiter nur!

Werner.

Mich kennt' er ſtets.
Er hetzte mich durch Zeit-, Glück-, Namen-Wechſel —
Warum nicht dich? Wie? Kennſt die Welt du beſſer?
Rings legt' er Schlingen, warf mir auf den Weg
Gewürm, das ich, noch jung, zertreten hätte,
Das, tret' ich's jetzt, mit neuem Gift ſich füllt.
Biſt du geduld'ger? Sohn! es gibt Verbrechen,
Verzeihlich durch Gelegenheit; Verſuchung,
Die die Natur nicht hindern kann, noch meiden.

Ulrich.

(Blickt zuerſt auf ihn, und dann auf Joſephinen.)

O Mutter!

Werner.

Ja, ich dacht' es! Nur die Mutter
Bleibt dir. Auch ich verlor ja Sohn und Vater,
Und ſteh' allein.

(Werner ſtürzt aus dem Zimmer.)

Ulrich.

O haltet!

Josephine.

(Zu Ulrich.)

Folg' ihm nicht,
rm der Leidenschaft sich legt.
wär nicht selber ihm gefolgt,
prießlich?

Ulrich.

Ich gehorch euch, Mutter,
). Ein Ungehorsam soll
ert nicht sein.

Josephine.

Ach! Er ist gut!
nicht nach seinem Wort; mir glaube,
mit ihm und für ihn litt,
ihre nur an seiner Seele,
efferem ist ihre Tiefe.

Ulrich.

eines Vaters Denkart nur?
rs?

Josephine.

Er auch denket anders,
ht. Ach, jahrelanger Gram
eilen so.

Ulrich.

So setze näher
Stralenheims mir auseinander,
g' im rechten Lichte sehe,
ten, obes wenigstens
tigen Fahr befreien kann.
ze mich, dies auszuführen —
venige Stunden früher kam!

Josephine.

's gethan!

tritt auf und Idenstein mit Dienern.)

Gabor.

(Zu Ulrich.)

Ich sucht' euch, Kam'rad.

hn!

Ulrich.

Was meint ihr?

Gabor.

Nun beim Himmel?
ir so lang'? — (Zu Idenstein.) Wär' deine Narrheit,
t, ich wollte —

Idenstein.

Hand weg! Hülfe!
Verwalter?

Gabor.

Denket nicht,
, um selber euch erdrosselnd,
on dem Rabenstein zu retten.

Idenstein.

für die Frist; doch gibt's hier Andre,
, als ich bedürfen werden.

Ulrich.

iesen niedern Hader.

Gabor.

Kurz,
er Baron; der würd'ge Mann
freundlichen Verdacht
rfen — mich! den nie er sah,
nd.

Idenstein.

Sollt' ich ihn auf meine
en? Nun, ihr müßt es wissen,
Freundschaft.

Gabor.

Sollst mir

Die beste halten und der Menschen letzte: —
Die mit den Würmern! Hund!

(Gabor ergreift ihn.)

Ulrich.

(Dazwischen tretend.)

Nein, nicht Gewalt!
Er ist ja alt und wehrlos — Mäßigung, Gabor!

Gabor.

(Idenstein loslassend.)

Ich Narr, mich zu vergessen, weil ich Narren
Als Schurk' erschien: das ist ja ehrenvoll.

Ulrich.

(Zu Idenstein.)

Wie geht's euch?

Idenstein.

Helft!

Ulrich.

Ich half.

Idenstein.

Ermordet ihn,
Dann sag' ich das.

Gabor.

Ich bin ganz ruhig — lebe!

Idenstein.

Das sollst du nicht, ist noch Gerechtigkeit
Und Recht in Deutschland. Der Baron entscheide!

Gabor.

Er hat zu der Beschuldigung euch gehetzt?

Idenstein.

Wer sonst?

Gabor.

Er mag das nächste Mal ertrinken,
Eh' man mich hängt, der ihn der Flut entriß.
Da kommt er ja!

(Stralenheim tritt auf.)

Gabor.

(Geht ihm entgegen.)

Hier bin ich, gnädiger Herr!

Stralenheim.

Gut, Herr!

Gabor.

Ihr habt Etwas an mir?

Stralenheim.

Was sollt' ich?

Gabor.

Ihr wißt's am Besten, hat die Flut nicht gestern
Euch das Gedächtniß gänzlich weggespült.
Doch das ist Kleinigkeit. Ich stehe hier,
In unzweideut'gen Worten vom Verwalter
Verklagt um Raub an euch, an eurem Zimmer.
Ist die Beschuldigung euer oder sein?

Stralenheim.

Ich klage Niemand an.

Gabor.

Und sprecht mich frei?

Stralenheim.

Ich weiß nicht, wen ich anzuklagen habe,
Wen frei zu sprechen, wer verdächtig ist.

Gabor.

Doch wissen solltet ihr zum wenigsten,
Auf wen ihr nicht Verdacht zu werfen habt.
Ich bin beschimpft, gekränkt von dem Gesindel,
Ich blick' auf euch nun — lehrt sie ihre Pflicht!
Zu der gehört's, den Dieb bei sich zu suchen,
Hat man sie recht belehrt: doch kurz, wenn hier
Ein Kläger ist, so sei ein Mann er, würdig,

An einem Mann, wie ich bin, es zu werden.
Ich bin euch gleich.

Stralenheim.

Ihr?

Gabor.

Ja; ſo viel ihr wißt
Euch überlegen; aber fahrt nur fort —
Ich frage nicht nach Winken, nach Verdacht,
Beweiſen, nach Umſtänden, weiß ich doch,
Was ich für euch gethan, was ihr mir ſchuldet,
Um lieber noch auf euern Lohn zu warten,
Als ſelbſt mich zu bezahlen, lockte mich
Ja euer Gold. Ich weiß, wär' ich der Schurke,
Den man mich glaubt, der Dienſt, den ich euch erſt
Erwieß, erlaubt' euch nicht, mich zu verfolgen
Bis in den Tod, wenn nicht durch eine Schande,
Die eurem Wappenſchild die Ehre raubt.
Doch das iſt Nichts; ich will Gerechtigkeit
Hier gegen die ſo ungerechten Diener,
Von euren Lippen einen Widerruf
Jedweder Billigung ihres frechen Sinn's.
Dem Fremden ſchuldet ihr's, der mehr nicht will,
Nie glaubte, daß ſo viel er fodern müßte.

Stralenheim.

Das iſt der Unſchuld Ton.

Gabor.

Bei Gott! wer zweifelt,
Als nur die Schurken, die ſie niemals kannten.

Stralenheim.

Herr, ihr ſeid hitzig.

Gabor.

Soll zu Eis ich werden
Vor dieſer Knecht' und ihres Herren Hauch?

Stralenheim.

Ulrich! Ihr kennt den Mann; ich fand ihn ja
Bei euch.

Gabor.

Euch fanden in der Oder wir;
O ließen wir euch drin!

Stralenheim.

Ei, Dank euch, Herr!

Gabor.

Den erntet' ich; doch dankten's mehr mir Andre,
Hätt' ich euch eurem Schickſal überlaſſen.

Stralenheim.

Ulrich! Ihr kennt den Mann!

Gabor.

Nicht mehr, als ihr,
Läßt er nicht meiner Ehre Recht gedeihn.

Ulrich.

Ich bürge, daß er Muth beſitzt, und Ehre,
So weit es nur ein kurzer Umgang zeigt.

Stralenheim.

Wohl, das genügt mir.

Gabor.

(Spöttiſch.)

Allzu leicht, wie's ſcheint.
Was iſt der Zauber mehr in ſeinem Wort,
Als in dem meinen.

Stralenheim.

Herr, ich ſagte nur,
Es gnüge mir, nicht, daß ich frei euch ſpreche.

Gabor.

Nochmals! Werd' ich beſchuldigt?

Stralenheim.

Nur gemach!
Ihr werdet unverſchämt; wenn gegen euch
Umſtänd' und allgemeiner Argwohn ſind,
Iſt's meine Schuld? Iſt's nicht genug, daß ich
Die Fragen über Schuld und Unſchuld mied?

Gabor.

Mein Herr, mein Herr, das iſt ein bloſer Kunſtgri
Ein ſchnöder Doppelſinn: Ihr wißt es wohl,
Hier ſind Gewißheit Allen eure Zweifel,
Ein Blick von euch — Befehl — ein Zürnen — Urth
Ihr übt die Macht an mir, weil ihr ſie habt;
Doch ſeht euch vor, ihr wißt nicht, wen ihr tretet.

Stralenheim.

Du drohſt?

Gabor.

Noch nicht ſo ſehr, als ihr beſchuldigt
Ihr deutet hin auf den gemeinſten Schimpf,
Ich geb's zurück mit einer offnen Warnung.

Stralenheim.

Wie ihr geſagt, 's iſt wahr, ich ſchuld' euch Etwas
Ihr ſcheint geneigt, euch ſelber zu bezahlen.

Gabor.

Mit eurem Golde nicht.

Stralenheim.

Mit großer Frechheit.

(Zu ſeinen Dienern und Idenſtein.)

Ihr dürft den Mann nun weiter nicht beläſtigen,
Laßt ihn nur gehen. Ulrich, guten Morgen!

(Stralenheim, Idenſtein und Diener ab

Gabor.

(Folgend.)

Ihm nach, und —

Ulrich.

(Ihn aufhaltend.)

Keinen Schritt!

Gabor.

Wer wehrt es?

Ulrich.

Ein Augenblick vernünftiger Beſinnung.

Gabor.

Das ſoll ich dulden?

Ulrich.

Paß! Wir müſſen Alle
Den Uebermuth der Höhern wohl ertragen —
Den Satan bändigt ſelbſt der Höchſte nicht,
Noch der Geringſte deſſen ird'ſche Diener.
Ich ſah dem Element euch trotzen, dulden,
Wovor der Seidenwurm ſich wohl verpuppte —
Und ihr erbebt vor wenig ſpött'ſchen Worten?

Gabor.

Soll ich für einen Dieb mich halten laſſen?
Ja, wär's ein Räuber, könnt' ich's noch ertragen —
's iſt etwar Kühnes drinn — doch Geld zu ſtehlen
Von einem Mann, der ſchläft! —

Ulrich.

So ſcheint es den
Ihr ſeid nicht ſchuldig?

Gabor.

Hab' ich recht gehört?
Auch ihr?

Ulrich.

Ich that nur einfach dieſe Frage.

Gabor.

Wenn mich der Richter fragte, ſagt' ich „Nein" —
Doch euch erwiedr' ich ſo.

(Er zieht.)

Ulrich.

(Ziehend.)

Von Herzen gern!

Joſephine.

Halt! Helft, ihr draußen! Helft! — O, Got
Mord!

(Joſephine geht geſchwind ab

nd Ulrich fechten. Gabor wird entwaffnet, gerade lenheim, Idenſtein und Joſephine zurückkommen.)

Joſephine.

er Gott! Er lebt!

Stralenheim.

(Zu Joſephinen.)

Wer lebt?

Joſephine.

Mein —

Ulrich.

t einem ernſten Blick unterbrechend und ſich an Stralenheim wendend.)

Beide!

ſes Leid geſchah.

Stralenheim.

Was war der Grund?

Ulrich.

denk' ich, Herr Baron; doch da die Folge ulos, laßt es euch nicht ſtören. — Gabor! ein Schwert; und wenn du's wieder ziehſt, nicht gegen deine Freunde.

ſpricht die letzten Worte und mit Nachdruck leiſe zu Gabor.)

Gabor.

Danke

n Rath euch mehr, als für mein Leben.

Stralenheim.

irm muß enden.

Gabor.

(Sein Schwert nehmend.)

Ja, er ſoll's. Mehr, Ulrich,

t' euer Argwohn mich, als euer Schwert; ber das in meiner Bruſt, als jener . Ja, den thörichten Verdacht rn da konnt' ich leicht ertragen — Einfalt mer Argwohn ſind ihm angeboren er währen ſie als ſeine Lande. — ihn noch: — ihr habt mich überwunden. ein Narr der Leidenſchaft, zu glauben, te mit euch ſtreiten, den ich doch er Fahr, als dieſer Arm enthält, geſehn. Wir ſehen uns ſchon wieder, Freundſchaft.

(Gabor geht ab.)

Stralenheim.

Ich ertrag's nicht mehr!

elthat, die ſeiner Schmähung folgt, t auch ſeiner Schuld, vertilgt das Wenge, für die geprieſ'ne Hülf' ihm ſchulde, t eurem kräft'gen Beiſtand fügte. verwundet, Ulrich!

Ulrich.

Nicht geritzt.

Stralenheim.

(Zu Idenſtein.)

, daß der Burſch verhaftet wird, Verwalter, rufe meine frühre Milde. ach Frankfurt mit Bedeckung kommen, das Waſſer nur gefallen iſt.

Idenſtein.

ſten? Ihn? Er hat ſein Schwert zurück, ß es, ſcheint's, zu führen; 's iſt ſein Handwerk t: — ich bin ein Bürger.

Stralenheim.

Narr! Iſt nicht

ſe Bauern da euch auf der Färte ein Dutzend ſolcher zu ergreifen? ach!

Ulrich.

Baron, ich bitt' euch.

Stralenheim.

Nichts! Gehorcht.

Kein Wort mehr!

Idenſtein.

Gut, wenn's muß ſo ſein — ihr Leute, Vorwärts! Ich bin der Hauptmann, und ich führe Die Nachhut an. Ein kluger Feldherr ſchont Sein koſtbar Leben, worauf Alles ruht. Das Kriegsgeſetz gefällt mir.

(Idenſtein und Diener gehen ab.)

Stralenheim.

Komm hieher, Ulrich: — was macht die Frau denn hier? O! Jetzt Erkenn' ich ſie; es iſt des Fremden Weib, Den man hier „Werner" nennt.

Ulrich.

So heißt er.

Stralenheim.

Wirklich?

Iſt euer Mann zu ſehen, ſchöne Frau?

Joſephine.

Wer ſucht ihn?

Stralenheim.

Niemand noch — für jetzt: doch, Ulrich, Ich ſpräche gern mit euch ein Wort allein.

Ulrich.

Ich will mit euch zurück mich ziehn.

Joſephine.

Nicht doch!

Die letzten Gäſte ſeid ihr, und verfügt Hier über jeden Ort.

(Im Hinausgehen leiſe zu Ulrich.)

O, Ulrich, Vorſicht! — Bedenk', was oft ein raſches Wort bewirkt.

Ulrich.

(Zu Joſephine.)

Beſorget Nichts.

(Joſephine geht ab.)

Stralenheim.

Ich glaub', ich kann euch traun? Ihr ſeid mein Retter; ſolche That erzeugt Das größte Zutraun.

Ulrich.

Sprecht.

Stralenheim.

Geheimnißvolle Umſtände, lang beſtehend (die ich jetzt Euch nicht erörtern kann) ſie machen mir Den Mann gefährlich, ja verhängnißvoll.

Ulrich.

Wen? Gabor, dieſen Ungar?

Stralenheim.

Nein — den „Werner" Mit falſchem Kleid und Namen.

Ulrich.

Iſt es möglich?

Er iſt der Armen Aermſter. Bleiche Krankheit Sitzt eingeſchloſſen in den hohlen Augen: Der Mann iſt hülflos.

Stralenheim.

Ja — das kümmert nicht — Iſt's der nur, den ich meine (daß er's iſt, Lehrt Alles hier — und manches Andre noch, Was nicht hier iſt, beſtätigt meine Meinung), So muß man, eh' zwölf Stunden fliehn, ihn greifen.

Ulrich.

Was geht nun dies mich an?

Stralenheim.

Ich hab' nach Frankfurt,

Werner.

Seid ihr nicht
Ein Späher Stralenheims?

Gabor.

Ich sicher nicht!
Und wär' ich's auch, was gibt's an euch zu spähn?
Doch, ich erinnre mich, das häuf'ge Fragen
Nach euch und eurer Gattin, führt zu Argwohn.
Indeß, ihr wißt am Besten — was — und wie:
Ich bin sein Todfeind!

Werner.

Ihr?

Gabor.

Nach der Behandlung,
Die für den Dienst mir ward, den ich zum Theil
Ihm doch geleistet — bin ich jetzt sein Feind;
Seid ihr sein Freund nicht, werdet ihr mir helfen.

Werner.

Ich will's.

Gabor.

Doch wie?

Werner.

(Auf die verborgne Thür zeigend.)

Hier drin ist ein Versteck;
Jedoch bedenkt, durch Zufall fand ich es,
Und braucht' es nur als Zuflucht.

Gabor.

Oeffnet es,
Ich brauch's zu gleichem Zweck.

Werner.

Ich fand es auf,
Wie ich gesagt; es führt durch Mauern hin,
(So dick, daß sie im Innern Wege bergen,
Und doch der Stärk' und Festigkeit nicht mangeln)
Durch hohle Zellen und durch dunkle Nischen,
Wohin — das weiß ich nicht; ihr dürft nicht weiter,
Gebt euer Wort mir.

Gabor.

Das ist gar nicht nöthig!
Wie fänd' ich einen Weg im Dunkeln durch
Ein gothisch Labyrinth verschlungner Gänge?

Werner.

Ja; doch wer weiß, wohin sie führen mögen?
Ich nicht — (ihr hört's!) — allein, wer weiß, sie können
Vielleicht zum Zimmer eures Feindes führen.
So seltsam legten unsre deutschen Väter
Dergleichen Gäng' in alten Zeiten an;
Da baute mehr man gegen seine Nachbarn,
Als gegen Element'. Ihr dürft nicht über
Die beiden ersten Gänge; thut ihr's doch,
So bürg' ich (überschritt ich sie auch nie)
In Nichts, wohin sie führen.

Gabor.

Doch ich will's.
Habt tausend Dank!

Werner.

Bequemer findet ihr
Die Oeffnung drinnen; wollt ihr dann zurück, —
Sie weicht dem kleinsten Druck.

Gabor.

Ich geh' — lebt wohl!

(Gabor geht durch die geheime Thüre ab.)

Werner.

(Allein.)

Was that ich? Ach! Was hab' ich erst gethan,
Eh' dies gefährlich ward? Es kann vielleicht
Als Sühne gelten, daß ich den jetzt rette,
Deß Untergang mich hätte retten können.
Sie nahn, und suchen sonst wo, was sie sehn.

(Idenstein und Andere treten auf.)

Idenstein.

Ist er nicht hier? Nun, so verschwand er sicher
Durch's goth'sche Glas mit Hülfe frommer Heil'gen,
Dort abgemalt auf roth und gelben Feldern,
Durch die die Abendsonne gluht wie Frühroth
Auf perlenfarb'ne Bärt' und rothe Kreuze,
Gekreuzte Waffen, goldne Bischofsstäbe,
Auf Helme dort, und dort auf Mönchskapuzen,
Auf Panzerhemden und auf lange Schwerter,
Auf alle den phantastischen Schmuck der Fenster,
Mit tapfern Rittern, heilgen Eremiten
Verdunkelt, deren Bild und Ruf nur ruht
In ein'gen Scheiben, die ein jeder Windstoß
Hinfällig zeigt, wie Leben selbst und Ruhm.
Doch er ist fort.

Werner.

Wen sucht ihr?

Idenstein.

Einen Schurken!

Werner.

Was geht ihr dann so weit?

Idenstein.

Um den zu suchen,
Der den Baron bestahl.

Werner.

Ihr habt ihn wirklich
Errathen?

Idenstein.

So gewiß, als hier ihr steht.
Allein wo ist er?

Werner.

Wer?

Idenstein.

Nun, den wir suchen.

Werner.

Ihr seht, er ist nicht hier.

Idenstein.

Wir folgten ihm
Hierher in diesen Saal: seid ihr Genossen,
Treibt ihr die schwarze Kunst?

Werner.

Ich handle redlich,
Das ist vielleicht die schwärzeste für Manchen.

Idenstein.

Ich frag' euch dann wohl dieses oder jenes.
Jetzt aber müssen wir den Andern suchen.

Werner.

Am besten fingt ihr das Verhör jetzt an;
Nicht immer möcht' ich so geduldig sein.

Idenstein.

Ich wüßte gern so recht mit Sicherheit,
Ob ihr denn wirklich jener Mann auch wäret,
Den Stralenheim jetzt sucht?

Werner.

Ihr Unverschämter!
Ihr sagtet ja, er sei nicht hier.

Idenstein.

Ja, Einer;
Doch hier ist noch ein Andrer, den er schärfer,
Und, bald vielleicht, mit einer Macht verfolgt,
Die über sein' und meine geht. Doch kommt!
Ihr Burschen, eilt! Hier gibt es Nichts zu thun.

(Idenstein und Diener gehen ab.)

Werner.

In welchen Irrgang zog mich das Verhängniß,
Ein Frevel hat mir weniger gethan,
Als daß ich nicht den größern that. Sei still,
Geschäft'ger Teufel, der sich regt im Herzen!
Du kommst zu spät! Ich mag von Blut Nichts wissen.

(Ulrich tritt auf.)

Ulrich.

' euch, Vater.

Werner.

Iſt es nicht gefährlich?

Ulrich.

ralenheim weiß Nichts von all' den Banden,
ander uns verknüpfen: ja —
ich her als Späher eures Thuns,
mich gänzlich ſein.

Werner.

Ich kann's nicht glauben,
chlinge für uns Beide nur,
ugleich und Vater zu vernichten.

Ulrich.

n bei jeder kleinen Furcht ich weilen,
werden bei jedweden Zweifeln,
n gleich, auf unſrem Pfad erſtehn.
n muß ich, wie der Waffenloſe
: mit nackten Gliedern, regt der Wolf
ſich, wo Holz um Lohn er fällt.
n fängt mit Schlingen man, nicht Adler;
drüber, oder brechen ſie.

Werner.

Ulrich.

Errathet ihr es nicht?

Werner.

Nein.

Ulrich.

Seltſam;
t Nacht euch der Gedanke nicht?

Werner.

verſteh' euch nicht.

Ulrich.

So werden wir
lehn. Doch, das Geſpräch zu wechſeln —

Werner.

zuſetzen meinſt du; es betrifft
ttung.

Ulrich.

Recht; ich bin berichtigt.
: die Sache klarer ein,
nge Lag' in ihrem Weſen.
fallen; wen'ge Stunden bringen
irt die verlangten Häſcher ihm;
r ein Gefangner, wenn nichts Schlimmres,
loßner, zum Baſtard erklärt
e des Barons, ihm Platz zu machen.

Werner.

Mittel! Fliehen wollt' ich erſt
fluchbeladne Gold, doch kann
ht brauchen, zeigen nicht, kaum ſehn.
trüg's als Aufſchrift ſeiner Fläche
eprägt's des Staates meine Schuld;
Fürſten Bild das mein', umſchlungen
gen, die die Schläfe ziſchend kränzen,
len: — Seht! das iſt ein Schurke!

Ulrich.

(Gibt Werner ein Juwel.)

s jetzt wenigſtens nicht brauchen; nehmt

Werner.

Ein Edelſtein! von meinem Vater!

Ulrich.

r euer num. Beſtecht damit
walter, daß die alte Kutſche
r gibt, um früh mit meiner Mutter
rtzuſetzen.

Werner.

In Gefahren
gefunden, laſſen?

Ulrich.

Fürchtet Nichts!
Ich hätte Furcht nur, flöhen wir zuſammen,
Denn dadurch wird's gewiß, welch' Band uns kettet.
Die Waſſer ſind nur ausgetreten zwiſchen
Frankfurt und hier; dies eben iſt uns günſtig.
Der Weg nach Böhmen iſt, obſchon erſchwert,
Nicht unzugänglich, und gewinnt ihr Vorſprung
Nur wen'ge Stunden, gleiche Schwierigkeiten
Hat der Verfolger dann; und einmal jenſeits
Der Gränze, ſeid ihr ſicher.

Werner.

Edler Sohn!

Ulrich.

Still! Still! Kein Jubel: weihen wir uns ihm
Im Schloſſe Siegendorf! Verbergt das Gold.
Zeigt Idenſtein den Ring (ich kenn' den Mann,
Durchſchaut' ihn ganz): dadurch erreichen wir
Zwiefachen Zweck; denn Stralenheim verlor
Gold, keinen Ring; drum iſt auch der nicht ſein;
Dann kann auch der ja, welcher ihn beſaß,
Wohl ſchwerlich noch in den Verdacht gerathen,
Die Gelder des Barons geraubt zu haben,
Da leicht den Ring zu mehr er machen konnte,
Als Stralenheim die letzte Nacht verlor.
Seid nur nicht gar zu ſchüchtern im Geſpräch,
Jedoch auch nicht zu dreiſt, und Idenſtein
Dient euch gewiß.

Werner.

Ich folg' in allen Stücken
Jetzt eurer Leitung.

Ulrich.

Gern erſpart' ich euch
Die Mühe, zeigte ſich's jedoch nur fern,
Daß Theil an euch ich nehme, ja noch mehr,
Mit dem Juwel zu euren Gunſten wirkte,
Wär' Alles dann entdeckt.

Werner.

Mein guter Engel!
Reich lohnt dies für Vergangnes; aber ach!
Wie geht es euch, wenn fort wir?

Ulrich.

Stralenheim
Weiß nichts von der Verwandtſchaft zwiſchen uns;
Ich bleibe dann bei ihm noch ein'ge Tage,
Um alle ſeine Zweifel einzulullen,
Dann mich mit meinem Vater zu vereinen.

Werner.

Und nie zu ſcheiden mehr.

Ulrich.

Das weiß ich nicht;
Doch einmal ſehen wir uns noch.

Werner.

Mein Sohn!
Mein Freund, mein einzig Kind, mein einz'ger Schutz!
O, haſſe du mich nicht!

Ulrich.

Den Vater haſſen!

Werner.

Der haßte mich, warum nicht auch der Sohn?

Ulrich.

Der Vater kannt' euch nicht, wie ich.

Werner.

Scorpionen
Sind in dem Wort! Du kennſt mich? Nein, du kannſt
Mich ſo nicht kennen: ich bin nicht ich ſelbſt,
Doch haſſ' mich nicht, bald werd' ichs ſein.

Ulrich.

Ich warte!
Indeſſen glaubt, was Alles für die Eltern
Ein Sohn vermag, geſchieht auch für die meinen.

Werner.

Ich sah' es und ich fühl's; doch fühl' ich auch,
Daß ihr mich jetzt verachtet.

Ulrich.

Warum sollt' ich?

Werner.

Muß meine Schand' ich wiederholen?

Ulrich.

Nein!
Sie selbst und euch begreif' ich. Laßt davon
Uns nicht mehr sprechen; oder muß es sein,
Nur jetzt nicht; euer Fehler mehrte schon
Das jetzige Bedrängniß unsres Hauses
In dem geheimen Kampf mit Stralenheim.
Laßt daran nur uns denken, ihn zu stürzen.
Und einen Weg hab' ich gezeigt.

Werner.

Den einz'gen.
Ich halte fest an ihm, wie an dem Sohn,
Der sich zugleich und seines Vaters Rettung
Gezeigt hat.

Ulrich.

Rettung wird euch; das genüge.
Wird Stralenheims Erscheinen wohl in Böhmen
Mein' oder eure Rechte stören, sind wir nur
Erst im Besitz der Güter?

Werner.

Allerdings,
In unsrer Lage, wenn auch sonst der erste
Besitzer wohl am meisten gelten möchte,
Besonders der im Blut der Nächste.

Ulrich.

Blut!
Das Wort bedeutet viel; 's ist in den Adern
Und außer ihnen ein ganz ander Ding.
So muß es sein, sind sich die Blutsverwandten
(Wie man es nennt) so fremd wie jene Brüder
Von Theben; ist ein Theil verdorben, so rein'gen
Den Ueberrest ein Paar vergoss'ne Tropfen.

Werner.

Hm! Ich versteh' euch nicht.

Ulrich.

Das mag wohl sein —
Und sollt' es wohl, — und doch — doch macht euch fertig;
Ihr und die Mutter müßt hinweg heut Nacht.
Erforscht nur den Verwalter mit dem Ringe,
Er sinkt in seine feile Seele nieder,
Wie Blei ins Meer, und bringt euch Schmuz und Unrath
Und Schlamm vom Grunde, wie das Blei es thut
Am untern Theil; doch dient er drum nicht minder,
Zu warnen unser Schiff an diesen Klippen.
Die Fracht ist reich. so hebt die Schnur bei Zeiten.
Lebt wohl! Kaum hab' ich Zeit; doch eure Hand,
Mein Vater!

Werner.

Laß umarmen dich!

Ulrich.

Man möchte
Uns sehen: unterwerft das Herz der Stunde!
Bleibt fern mir, wie dem Feind!

Werner.

Verflucht sei der,
Der jetzt die süßesten und lautersten
Gefühle unsres Herzens niederdrückt,
Zu solcher Stunde!

Ulrich.

Fluchet — das erleichtert!
Ah, der Verwalter schon!

(Idenstein tritt auf.)

Herr Idenstein,
Wie steht's mit dem Erfolg? Ertapptet ihr
Den Dieb?

Idenstein.

Ach nein!

Ulrich.

Nun, 's giebt noch viele hier:
Ihr habt vielleicht mehr Glück auf andern Jagden.
Wo ist der Herr Baron?

Idenstein.

Zurück auf's Zimmer:
Jetzt eben denk' ich dran, er fragt nach euch
Mit adeliger Ungeduld.

Ulrich.

Die Großen
Erheischen eilig Antwort, wie dem Sporn
Der Sprung entspricht des angetriebnen Rosses;
Gut, daß sie Pferde haben; wär' das nicht,
So müßten Menschen ihre Wagen ziehn,
Wie Könige den Sesostris.

Idenstein.

Dieser war?

Ulrich.

Ein alter Böhme, Herr — ein kaiserlicher
Zigeuner.

Idenstein.

Nun, Zigeuner — Böhm' — ist gleich;
Sie führen beide Namen. War er einer?

Ulrich.

Man sagt's; doch muß ich fort nun. Euer Diener,
Verwalter! — Werner,
(leichthin zu Werner)
ist das euer Name,
Der eure!

(Ulrich geht ab.

Idenstein.

Ein beredter, hübscher Jüngling,
Und gut geartet, seine Stellung kennend!
Wie gab er Jedem den verdienten Rang!

Werner.

Ich hab' es wohl bemerkt, und lobe laut
Sein fein Gefühl und euer eignes.

Idenstein.

Gut —
Ganz gut. So kennt auch ihr denn euern Platz;
Noch weiß ich nicht, ob ich den euern kenne.

Werner.

(Ihm den Ring zeigend.)
Lehrt dies ihn euch?

Idenstein.

Wie? — Was! — Ah! Ein J

Werner.

Und euer, mit der einzigen Bedingung —

Idenstein.

Mein! — Nennt sie!

Werner.

Es ist ein Familienring;
Deshalb gesteht mir zu, ihn einzulösen,
Euch dreifach gebend, was sein Werth beträgt.

Idenstein.

Familienring! Und euer! Ein Juwel!
Ich bin ganz athemlos!

Werner.

Vor Tagesanbruch
Müßt ihr sodann die Mittel mir verschaffen
Zur Reise.

Idenstein.

Ist er ächt auch? Laßt mich sehn!
Ein Diamant, bei Gott!

Werner.

Ich trau' auf euch;
Ihr habt's geahnt, daß höher ich geboren,
Als jetzt ich scheine, nicht?

Idenstein.

Ich kann's nicht sagen;

so aus; das ist die wahre Weise
luts!

Werner.

Ich habe wicht'ge Gründe,
Reise heimlich fortzusetzen.

Idenstein.

ihr der, den Stralenheim jetzt sucht?

Werner.

nicht; doch nähm' man mich für ihn,
es für mich, gerade jetzt,
egenheit erzeugen, ja
n einst selbst, — daß Beider wegen
m so gern vermeiden möchte.

Idenstein.

', oder nicht, mich geht's Nichts an;
ja die Hälfte nur erhalten
olzen, filzigen Baron,
zung setzt das ganze Land
mißte Stückchen Geld,
einen festen Lohn verheißt —
Noch einen Blick!

Werner.

Nur dreist geschaut!
h ist er euer.

Idenstein.

Holder Funkler:
ehr, als Stein der Weisen bist!
irstein für die Weisheit selbst!
g' der Bergschacht! Leitstern du
Du, der ächt magnet'sche Pol,
herzen alle nordwärts zeigen,
Nadeln! Flammengeist der Erde!
Diadem des Fürsten prangend,
cht weckt, als selbst die Majestät,
r Krone schwitzt, da sie
r drückt, gleich Millionen Herzen,
issen, um ihr Glanz zu leihn!
nein? Ich dünke mich bereits
irst, ein selger Alchymist! —
ubrer, der den Satan bannt,
ner Seele Schaden. Kommt,
, oder was?

Werner.

Nennt mich nur Werner,
einst mit höh'rem Namen kennen.

Idenstein.

fest an dich! Du bist der Geist,
ang' geträumt, im niedern Kleid. —
ich diene dir; frei, wie die Luft,
r Flut du sein: doch laß uns fort;
, daß ich ehrlich bin — (o Kleinod!)
Flucht mir solche Mittel haben,
i eine Schnecke, Vögel nicht
en. — Laß mich nochmals sehn!
amburg einen Pflegebruder,
delsteine sich versteht. —
t mag der wohl wiegen? — Komm,
, komm! Ich schaffe Schwingen dir.

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

(Stralenheims Zimmer.)

(Stralenheim und Fritz.)

Fritz.

ist bereit.

Stralenheim.

Ich bin nicht schläfrig,
muß zu Bett; ich sagte gern,
drückt Etwas auf meinen Geist,
Wachen, für den Schlaf zu thätig;
nir, wie Wolken längs dem Himmel,
Sonnenstral sich drängen kann,
Die nicht als Regen endlich niederfallen;
Nein, zwischen Erd' und Himmel sich verbreiten,
Fast wie die Scheelsucht zwischen Mensch und Menschen,
Gleich einem ew'gen Nebel; — doch ich will
Nun auf mein Kissen.

Fritz.

Mögt ihr wohl dort ruhen!

Stralenheim.

Ich fühl', und fürcht', ich werd' es.

Fritz.

Weshalb fürchten?

Stralenheim.

Das weiß ich nicht, und darum fürcht' ich mehr;
Ein unbeschreibliches — doch das ist Thorheit.
Sind auch die Schlösser dieser Zimmer nun
(Wie ich es wünschte) heut geändert worden?
Das Abenteuer in der letzten Nacht
Macht allerdings dies nöthig.

Fritz.

Ganz gewiß,
Vollkommen euerem Befehl gemäß,
Mit meiner und des jungen Sachsen Aufsicht,
Der euch gerettet. „Ulrich" heißt er, glaub' ich.

Stralenheim.

Ihr glaubt! Argwöhn'scher Sclav, mit welchem Rechte
Beschuldigst dein Gedächtniß du, das schnell,
Stolz, glücklich sollte sein, den Namen dessen,
Der deinen Herrn gerettet, zu behalten,
Als wär's die Litanei, die täglich du,
Wie's deine Pflicht gebietet, wiederholst. —
Hinweg von mir! „ihr glaubt", nun wahrlich! ihr,
Der heulend, triefend an dem Ufer stand,
Da ich im Sterben lag, und dieser Fremde,
Hinein sich stürzend in des Stromes Tosen,
Mich draus errettet hat, um ihm zu danken, —
Euch aber zu verachten. Wie? „Ihr glaubt!"
Und könnt euch seines Namens kaum entsinnen!
Nicht will ich mehr der Wort' an euch verlieren.
Weckt morgen mich bei Zeiten.

Fritz.

Gute Nacht!
Ich hoffe, morgen haben eure Gnaden,
Erneute Kraft und Heiterkeit.

(Die Scene schließt sich.)

Dritte Scene.

(Der geheime Gang.)

Gabor.

(Allein.)

Vier — fünf —
Sechs zählt' ich, wie des Außenpostens Wache,
An der nie heitern Uhr, der hohlen Sprache
Der Zeit, die immer, tönt sie auch zur Lust,
Mit jedem Klang der Freud' ein Theilchen nimmt.
Sie ist nur eine stete Todtenglocke,
Und wenn sie auch zum Hochzeitsfest erschallt:
Ein jeder Schlag tönt einer Hoffnung wen'ger;
Singt eine Note von dem Grabgesang
Der stets erstorbnen Liebe, tief verscharrt
In des Besitzes Grabe. Doch indessen
Trifft das Geläut, verlebten Eltern geltend,
Im Ohr des Sohnes auf ein fröhlich Echo,
Das ihm die Zeit verdreifacht. — Es ist kalt —
's ist finster — in die Finger haucht' ich — zählte
Oft meine Schritte — und stieß mir den Kopf
An funfzig Ecken — brachte Fledermäuse
Und Ratten schon in allgemeinen Aufruhr,
Bis das verdammte Rascheln ihrer Füße,
Und ihrer Flügel Schwirren des Gehörs
Für jeden andern Ton mich fast beraubte.
Ein Licht! 's ist fern (wenn ich im Finstern je
Die Weite messen kann); allein es blinkt

Gleich wie durch eine Spalt', ein Schlüſſelloch,
In jener Richtung, die man mir verbot;
Hin muß ich aber doch aus bloßer Neugier.
Ein ferner Lampenſchein iſt ein Ereigniß
In einer ſolchen Höhle. Gib nur, Himmel,
Daß dies zu Nichts mich führt, was mich verſucht!
Sonſt — hilf mir es erlangen oder fliehn!
Noch ſcheint's! Wär's ſelbſt der Stern des Lucifer,
Ja auch er ſelbſt, gehüllt in ſeine Stralen:
Ich hielte mich nicht länger. Sacht! Vortrefflich!
Die Eck' umging ich — So — ah, nein! — Ganz recht!
Es naht. Hier iſt ein finſtrer Winkel — ſo,
Das wär' vorbei — Nun will ich ruhn. — Geſetzt,
Es führt in größere Gefahr, als die,
Der ich entfloh? — Was thut's? ſie iſt doch neu,
Gefahr und friſche Mädchen haben ſtets
Etwas Magnetiſches: drum will ich hin,
Und ſei es, wo es ſei, mir bleibt mein Dolch,
Der in der Noth mich ſchützt. — O, brenne nur,
Du kleines Licht! Mein Irrlicht biſt du ja!
Du biſt mein unbeweglich lichter Geiſt!
Er hörte meinen Ruf, und weicht mir nicht.

(Die Scene ſchließt ſich.)

Vierte Scene.

(Ein Garten.)

(Werner tritt auf.)

Werner.

Ich kann nicht ſchlafen, und die Stund' iſt da;
Bereit iſt Alles. Idenſtein hielt Wort:
Und an der äußern Mauer dieſer Stadt,
Am Saum des Walds, erwartet uns der Wagen.
Die Sterne werden bleicher, und verſchwinden
Vom Himmel, und ich ſchau zum letzten Male
Auf dieſe Schreckensmauern. Nimmer, nimmer
Vergeſſ' ich ſie. Ich kam verarmt hierher,
Doch nicht entehrt, und jetzt verlaſſ' ich ſie
Nicht reinen Herzens, iſt auch rein mein Name,
Mit einem Wurm, der, niemals ſterbend, nagt,
Den all die künft'ge Herrlichkeit der Lande,
Der Recht' und Herrſchaft über Siegendorf
Kaum einen Augenblick einſchläfern kann:
Ich muß ein Mittel des Erſatzes finden,
Das, wenn auch wenig nur, mein Herz beruhigt;
Allein wie kann ich ohn' Entdeckung dies? —
Und doch, es muß geſchehn; die erſte Stunde
Der Sicherheit erwäg' ich, wie ichs mache.
Der Wahnſinn meines Elends führte mich
Zu dieſer Schandthat; Reue muß ſie ſühnen.
Nichts ſoll von Stralenheim auf meiner Seele
Je laſten, wollt' er gleich mir Alles rauben,
Land, Freiheit, Leben, — dennoch ſchläft er ruhig,
Wie Kinder wohl, mit prächtigen Gardinen
Vor ſeinem Ruhebett, auf ſeidnem Kiſſen,
Wie da, als — Horch! welch ein Geräuſch! Schon wieder!
Die Zweige ſchwanken; loſe Steine ſtürzten
Von der Terraſſe.

(Ulrich ſpringt von der Terraſſe herab.)

Ulrich! Stets willkommen!
Dreimal willkommen jetzt! dies kindliche —

Ulrich.

Halt! Sag' mir, eh' du nahſt —

Werner.

Was für ein Blick?

Ulrich.

Seid ihr mein Vater, oder —

Werner.

Was?

Ulrich.

Ein Mörder!

Werner.

Sinnloſer oder Unverſchämter!

Ulrich.

Sprecht,
Iſt euch mein, euer Leben werth!

Werner.

Worauf
Soll ich erwiedern?

Ulrich.

Seid ihr, oder nicht,
Der Mörder Stralenheims?

Werner.

Ich war bis jetzt
Niemandes Mörder. Sprich, was heißt denn dies?

Ulrich.

Gingt ihr nicht dieſe Nacht (wie in der vor'gen)
Durch den geheimen Gang? Beſuchtet ihr
Nicht nochmals Stralenheims Gemach, und —

Werner.

Wa

Ulrich.

Starb nicht durch eure Hand er?

Werner.

Großer Gott!

Ulrich.

So ſeid ihr ſchuldlos denn! Mein Vater ſchuldlos
Umarmt mich! Ja, — der Ton — der Blick — ja, ja
Doch ſagt es!

Werner.

Kam mir je in Herz und Seele
Solch ein Gedanke vorbedächtig ein,
Stieß nicht vielmehr zur Höll' ich die Gedanken —
Wenn jemals ſie für einen Augenblick
Des unterdrückten Geiſtes Zorn durchſchienen —
So ſchließe ſich der Himmel meinem Hoffen,
Wie meinem Blick!

Ulrich.

Doch Stralenheim iſt todt.

Werner.

Abſcheulich iſt es! Schrecklich und entſetzlich! —
Allein wozu das mir?

Ulrich.

Kein Riegel iſt
Geſprengt; und von Gewalt iſt keine Spur,
Als an der Leiche nur. Ein Theil der Diener
Ward aufgeweckt. Da der Verwalter fern,
So übernahm ichs ſelbſt, die Polizei
Zu muſtern. Heimlich kam man in ſein Zimmer,
Gewiß! Entſchuldigt mich, wenn die Natur —

Werner.

O Sohn! Was ſammeln über unſrem Hauſe ſich
Für unbekannte Weh'n des dunkeln Schickſals,
Den Wolken gleich!

Ulrich.

Ich ſprech' euch frei, mein Va
Doch wird die Welt es, wird's der Richter thun,
Wenn — doch ihr müßt ſogleich hinweg.

Werner.

Nein, nein!
Dem trotz' ich. Wer denn wagt's, mich deß zu zeihen

Ulrich.

Ihr hattet nicht Beſuch — nicht Gäſte — Nien
Als meine Mutter, um euch athmend.

Werner.

Ha!
Der Ungar!

Ulrich.

Der iſt fort, vor Abend noch
Verſchwunden.

Werner.

Nein; ich barg ihn im geheimen,
Unſel'gen Gang dort.

Ulrich.

Und da ſind' ich ihn.

(Ulrich will gehen.)

Werner.

ı ſpät: er hat das Schloß verlaſſen
och. Die geheime Thür ſtand offen;
n auch, die aus dem Saale führen,
:rdeckt: ich dachte nur, er hätte
günſt'gen Augenblick benutzt,
liehn den Häſchern Idenſteins,
ı immer auf der Spur ihm waren.

Ulrich.

oßt die Thüre?

Werner.

Ja; nicht ohne Vorwurf
ob überſtandener Gefahr,
träger Leichtſinn mich geſtürzt,
hl des Retters der Entdeckung
ıb.

Ulrich.

Schloßt ihr ſie gewiß?

Werner.

Gewiß!

Ulrich.

ı iſt gut; doch, beſſer war es wohl,
ſt nie zur Höhle ſie für —

(Er hält inne.)

Werner.

Diebe!
ich duld' es und verdien' es auch;
—

Ulrich.

Nein, Vater; ſprechet nicht davon;
ht Zeit, an kleine Schuld zu denken,
en Folgen großer vorzubeugen.
tet ihr den Mann?

Werner.

Wie konnt' ich anders?
, verfolgt von meinem ärgſten Feind;
r Ehre wegen meiner Schuld;
meiner Sicherheit, der ſteht,
ı wen'ge Stunden nur verberge,
Schurke, der die Urſach' iſt,
urfte ſolcher Zufluchtsſtätte.
Wolf geweſen, hätt' ich doch
lag' ihn nimmer fortgeſtoßen.

Ulrich.

h dem Wolfe hat er's euch gelohnt.
ju ſpät, darüber nachzudenken:
inweg, eh' noch der Morgen graut;
ıdeſſen hier im Schloß zurück,
ı auszuſpüren, wenn es möglich.

Werner.

e ſchnelle Flucht, ſie gibt dem Moloch
zwei Opfer dann, anſtatt des einen,
ich bleibe. Den entflohnen Ungar,
ı ſcheint —

Ulrich.

:inet? Wer denn iſt's?

Werner.

, obgleich du jetzt den Argwohn hegſt —
ı! — den Argwohn —

Ulrich.

Habt ihr auf den Flüchtling
ohn?

Werner.

Sohn, ſeitdem ich in den Abgrund
fiel (obgleich nicht ſolchen Laſters),
ı in Bedrängniß ſah ſtatt meiner,
ſelbſt die Schuld des Schuldigen.
t rein und raſch, im Tugend-Zorn
zu richten, und es ſteht Verbrecher
Selbſt in der Unſchuld Schatten, weil er dunkel
Vielleicht.

Ulrich.

Und thu ich dies, was wird die Welt,
Die euch nicht kennt, nur einſtens kannte, thun,
Euch zu verfolgen? Fliehet die Gefahr.
Fort! — Alles leg' ich bei; und Idenſtein
Wird des Juwels und ſeinetwegen ſchweigen —
Er nimmt ja Theil an eurer Flucht — zudem —

Werner.

Soll ich denn mit des Ungars Namen meinen
Verbinden laſſen, und des Mordes Brandmal
Noch lieber tragen, als der Aermſte ſein?

Ulrich.

Laßt Alles, nur des Vaters Schlöſſer nicht,
Nach denen ihr ſo lang umſonſt getrachtet!
Den Namen? Nun ihr laßt ja keinen Namen,
Als den ihr tragt, und dieſer iſt erdichtet.

Werner.

Sehr wahr; allein nicht möcht' ich blutigroth
Ihn in der Menſchen Angedenken ſchreiben,
Selbſt nicht an dieſem weitentlegnen Ort —
Nachſtellung dann —

Ulrich.

Ich ſteh' für Alles das,
Was euch kann treffen. Niemand kennt euch hier
Als Erben Siegendorfs. Hat Idenſtein
Verdacht, ſo iſt's Verdacht nur, er ein Narr:
Auch will ich ſeine Narrheit ſo beſchäft'gen,
Daß näheren Gedanken an ſich ſelbſt
Der unbekannte Werner weichen ſoll.
Und das Geſetz (wenn es je hierher reichte)
Schläft ſeit dem großen dreißigjähr'gen Kampf
Vernichtet, langſam aus dem Staub erſtehend.
Trotz Adel wird hier Stralenheim betrachtet
Als Einer nur, der Land nicht hat und Einfluß,
Der nur beſaß, was mit ihm unterging;
Sehr Wen'ge haben Einfluß noch auf Menſchen
Die nächſte Woche nach der Leichenfeier,
Nur höchſtens auf Verwandte, deren Habſucht
Erwacht. Das trifft hier nicht; er ſtarb allein
Und unbekannt — ein einſam Grab, ſo ſtill,
Wie ſein Verdienſt, und ohne Wappenſchild
Iſt Alles, was er noch erhält und braucht.
Wenn ich den Mörder finde, gut — wenn nicht —
Glaubt mir, es rührt hier Niemand, jammert auch
Der ganze Troß gemäſteten Geſindes
Laut über ſeiner Aſche, wie ſie's thaten,
Als in der Oder er gefährdet war,
Jetzt auch nur einen Finger mehr als damals,
Fort! Fort! Nicht mag ich Antwort hören. — Seht!
Die Stern' erbleichen und die Dämmerung
Färbt grau nun ſchon das ſchwarze Haar der Nacht.
Antwortet nicht — Verzeiht mir, daß ich dränge;
's iſt euer Sohn, der ſpricht, der lang Verlorne,
Der ſpät Gefundne. Rufen wir die Mutter!
Nur leiſ' und ſchnell; vertraut das Andre mir;
Ja, ich verbürge mich für den Erfolg,
Was euch betrifft, das iſt das Wichtigſte,
Iſt mir die erſte Pflicht, die ich erfülle.
Wir treffen uns im Schloſſe Siegendorf —
Nochmals ſoll unſer Banner ruhmvoll wehn!
Denkt daran nur, und laßt das Andre mir,
Deß Jugend beſſer damit kämpft. — Fort! Fort!
Mög' euer Alter glücklich ſein! — Ich küſſe
Nochmals die Mutter; ſchütz' euch dann der Himmel!

Werner.

Der Rath iſt gut — doch iſt er ehrenvoll?

Ulrich.

Den Vater retten iſt des Sohnes Ehre.

(Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Ein gothiſcher Saal im Schloſſe Siegendorf bei Prag.

Erich und Heinrich, Dienſtleute des Grafen, treten auf.

Erich.

's gibt beſſre Zeiten für die alten Mauern,
Und neue Herrn und hohe Feſte, Beides
Gar lang' erſehnt.

Heinrich.

Nun, was die Herrn betrifft,
So gilt's von ſolchen, die das Neue wünſchen,
Käm's auch aus neuem Grab: im Punkt der Feſte,
Mich dünkt, da hielt der alte Siegendorf
So hoch die angeſtammte Gaſtfreundſchaft,
Wie irgend nur ein Fürſt im Reiche,

Erich.

Nun,
Was Krug betrifft und Schüſſel, ging's uns wohl,
Das iſt gewiß; doch Spiel und Luſtbarkeit,
Bei deren Mangel Salz und Brühen ſpärlich
Das Mahl nur würzen, — ja da ward uns nur
Ein karger Theil.

Heinrich.

Nicht liebte Lärmgelage
Der alte Graf; doch wird es dieſer thun?

Erich.

Freigebig, gütig war er ſtets bis jetzt;
Wir Alle lieben ihn.

Heinrich.

Kaum hat ſein Reich
Ein Jahr die Flitterwochen hinter ſich;
Das erſte Jahr des Herrſchens iſt ein Brautjahr;
Doch bald erfahren wir die rechte Macht
Und Sinnesart.

Erich.

Erhalt' ihm dieſe, Himmel!
Graf Ulrich dann, ſein Sohn, das iſt ein Ritter!
Wär' nur noch Krieg!

Heinrich.

Warum das?

Erich.

Blick' ihn an!
Und gib dir ſelber Antwort.

Heinrich.

Er iſt jung,
Und ſtark und ſchön gleich einem jungen Tiger.

Erich.

Das iſt für treue Diener kein Vergleich.

Heinrich.

Doch leicht ein wahrer.

Erich.

Schad' iſt's, wie ich ſagte,
Das ſchon der Krieg vorbei: wer gleicht im Saal
An edlem Stolz, der Achtung ſich erzwingt,
Doch nicht beleidigt, wohl dem Grafen Ulrich?
Wer gleicht im Feld ihm, in der Hand den Speer,
Wenn ſeine Zähne wetzend, rechts und links
Die Hunde wild zerfleiſchend, daß ſie heulen,
Der Bär in's Dickicht ſtürzt? Wer ſitzt zu Pferd,
Wer trägt den Falken, führt das Schwert, wie er?
Und weſſen Federbuſch nickt ritterlicher?

Heinrich.

Nun, ich geſteh' es, Keiner: fürchtet Nichts,
Kommt Krieg nicht ſchnell genug, er iſt der Mann,
Ihn für ſich ſelbſt zu führen, wenn er ja
Bis jetzt es noch nicht that.

Erich.

Was ſoll das heißen?

Heinrich.

Ihr könnt nicht läugnen, ſeine Dienerſchaar
(Nur Wen'ge ſind wie wir auf dieſen Gütern
Geboren) ſind euch ſo ein Schlag von Burſchen,
Wie —

(Er hält inne.)

Erich.

Was?

Heinrich.

Der Krieg (den ihr ſo liebt) läßt leben;
Verwöhnt, wie Eltern thun, die ſchlimmſten Kinder.

Erich.

Unſinn! 's ſind eiſenfeſte, brave Burſche,
Wie Tilly ſie geliebt.

Heinrich.

Wer liebte Tilly?
Frag' nur zu Magdeburg — wer liebte denn
Den Wallenſtein? — ſie gingen nun zur —

Erich.

Ruhe;
Was drüber iſt, das gehet Nichts uns an.

Heinrich.

O ließen ſie von ihrer Ruh' uns Etwas!
Das Land (dem Namen nach im Frieden jetzt)
Iſt überſchwemmt — Gott weiß, womit — ſie ſchwärmen
Bei Nacht, verſchwinden mit der Morgenſonne
Nicht minder, ja noch mehr Verwüſtung bringend,
Als ſelbſt der offne Krieg.

Erich.

Allein Graf Ulrich —
Was hat denn dies mit ihm zu thun?

Heinrich.

Mit ihm?
Er — könnt' es hindern. Da den Krieg er liebt,
Warum führt er ihn gegen Räuber nicht?

Erich.

Ihr fragt ihn beſſer ſelbſt.

Heinrich.

Viel lieber fragte
Den Löwen ich, warum er Milch nicht ſäuft.

Erich.

Da kommt er, ſeht!

Heinrich.

Der Teufel! Wollt ihr ſchweigen

Erich.

Ihr werdet ja ſo blaß!

Heinrich.

's iſt Nichts — ſeid ruhig!

Erich.

Ich will's in Hinſicht deſſen, was ihr ſagtet.

Heinrich.

Glaubt mir, ich meinte Nichts, ein bloßes Spiel
Mit Worten, weiter Nichts; und wär' es anders,
Das edle Fräulein wird ja bald ſein Weib,
Ida von Stralenheim, des Alten Erbin,
Die mildert ohne Zweifel alle Wildheit,
Die dieſer lange Bürgerkrieg in Jedem,
Zumeiſt jedoch in denen hat erzeugt,
Die drin geboren, auf des Mordes Knieen
Erzogen wurden; in der Taufe gleichſam
Beſprützt mit Blut. Ich bitte, ſchweig von Allem
Was ich geſprochen!

(Ulrich und Rudolf treten auf.)

Guten Morgen, Graf!

Ulrich.

Ich danke, Heinrich. Erich, iſt ſchon Alles
Bereit zur Jagd?

Erich.

Die Hunde ſind zum Wald
ſchickt, die Treiber fort, die Büſche
gen und der Tag iſt vielverſprechend.
ches Roß beſteigt ihr wohl?

Ulrich.

Den Braunen,

Erich.

Der hat vom letzten Montag, fürcht ich,
m erholt: das war ein edles Jagen,
itet vier mit eigner Hand.

Ulrich.

Recht, Erich,
te nicht daran — ſo bring' den Grauen,
la, der ſchon vierzehn Tage ruht.

Erich.

ch ſogleich geſattelt ſein. Wie viele
n Dienern ſollen euch begleiten?

Ulrich.

berlaſſ' ich gänzlich Weilburg, unſerm
ſter.

(Erich geht ab.)

Rudolf!

Rudolf.

Herr!

Ulrich.

Die Neuigkeiten
ſimm von —

(Rudolf zeigt auf Heinrich.)

Heinrich, warum ſtehſt du hier?

Heinrich.

rt' auf euere Befehle, Herr.

Ulrich.

ſ denn und empfiehl mich meinem Vater,
er mein bedarf, eh' weg ich reite.

(Heinrich geht ab.)

ermiſſe ſtießen unſre Freunde
ens Gränze, Rudolf, und es heißt,
die Schaar, die man entgegen ſandte,
noch wird. So muß ich bald zu ihnen.

Rudolf.

et lieber weitre, ſichre Nachricht.

Ulrich.

l es — und fürwahr dies konnte wohl
Zeit geſchehn, die meinen Planen
er wär'.

Rudolf.

's wird ſchwer ſein, die Entfernung
ſen, eurem Vater, zu entſchuld'gen.

Ulrich.

der ſchlechte Zuſtand unſres Gutes
hleſien läßt die Reiſe zu,
t ſie. Drum, wenn wir mit der Jagd
t ſind, ziehſt du mit achtzig Mann,
Wolfs Befehlen ſtehen, fort —
e Wälder dich auf deinem Wege:
ihn doch?

Rudolf.

So gut, wie in der Nacht,

Ulrich.

Laß uns nicht eher davon ſprechen,
it gleichem Glück wir's wiederholen;
ſt du hin, gib Roſenberg dies Schreiben,

(Er gibt ihm einen Brief.)

ich ſchickt ihm dieſen kleinen Zuwachs
und Wolf, als Bürgen meines Kommens,
le gleich zu dieſer Zeit kaum miſſen,
ohe Zahl von Dienerſchaft
Mein Vater gern in ſeinem Schloſſe ſieht,
Bis dieſe Heirath ausgelautet iſt
Samt ihren Feſten all und ihrer Narrheit
Mit dem Geläute hochzeitlichen Unſinns.

Rudolf.

Ich glaubt', ihr liebtet Fräulein Ida?

Ulrich.

Nun,
So iſt es auch — doch folgt daraus noch nicht,
Daß ich mich jung und in den ſchönſten Jahren,
So kurz, ſo heiß, mit einem Weibergürtel
Gern binden laſſe, wär's auch der der Venus;
Indeß ich liebe ſie, ſo wie die Weiber
Man lieben muß, treu, einzig.

Rudolf.

Auch beſtändig?

Ulrich.

Ich denk' es; denn ich liebe keine ſonſt. —
Doch für des Herzens Spielereien iſt
Jetzt keine Zeit, wir haben größre Dinge
Bald auszuführen. Eile! Guter Rudolf!

Rudolf.

Doch ſind' ich bei der Rückkehr Fräulein Ida
Verloren in die Gräfin Siegendorf?

Ulrich.

Vielleicht: mein Vater will's, und in der That,
Der Plan iſt übel nicht: denn die Verbindung
Mit dieſer letzten Knospe von dem Stamme,
Der immer ſtolz den Rang uns ſtreitig machte,
Eint Künft'ges und zerſtört zugleich Vergangnes.

Rudolf.

Lebt wohl!

Ulrich.

Doch halt — wir bleiben lieber hier
Beiſammen bis zur Jagd; dann ziehſt du fort
Und thuſt, was ich dir ſagte.

Rudolf.

Wohl. Doch nochmals:
Sehr freundlich war's vom Grafen, eurem Vater,
Daß nach der ſchönen Waiſe des Barons
Nach Königsberg er ſandt', und ſie
Als ſeine Tochter hier begrüßt.

Ulrich.

Höchſt freundlich!
Zumal da zwiſchen ihnen wenig Freundſchaft
Bisher beſtand.

Rudolf.

Wie? Starb nicht der Baron
An einem Fieber? Nicht?

Ulrich.

Wie ſollt' ich's wiſſen?

Rudolf.

Ich hörte flüſtern, ſeltſam ſei's gegangen
Mit ſeinem Tod, und ſelbſt der Sterbeort
Iſt kaum bekannt.

Ulrich.

Ein abgelegnes Dorf
Dort an der Gränze Sachſens oder Schleſiens.

Rudolf.

Er ließ kein Teſtament — kein Abſchiedswort?

Ulrich.

Ich bin Notar nicht, noch auch Beichtiger,
Der's ſagen könnte.

Rudolf.

Hier iſt Fräulein Ida.

(Ida Stralenheim tritt auf.)

Ulrich.

Ihr ſeid ja früh auf, Baſe.

Ida.

Nicht zu früh,
Mein theurer Ulrich, wenn ich euch nicht störe.
Allein ihr heißt mich „Base“?

Ulrich.

(Lächelnd.)

Seid ihr's nicht?

Ida.

Ja, doch ich mag den Namen nicht; mich dünkt,
Er klingt so kalt, als dächtet ihr des Stammbaums
Nur stets und wöget unser Blut.

Ulrich.

(Auffahrend.)

Das Blut!

Ida.

Wie? Es entweicht aus euren Wangen?

Ulrich.

Wirklich?

Ida.

Ja wohl — doch nein! Jetzt stürzt es wie ein Strom
Selbst auf die Stirn zurück.

Ulrich.

(Sich wieder sammelnd.)

Und wenn es floh,
So trieb es eure Gegenwart zum Herzen,
Geliebte Base, das für euch ja schlägt.

Ida.

Schon wieder „Base“?

Ulrich.

Nun, so sag' ich Schwester.

Ida.

Den Namen haff' ich mehr noch; — wären wir
Doch nie verwandt gewesen!

Ulrich.

Niemals, ja!

Ida.

O Himmel! Wünscht ihr das?

Ulrich.

Nun, Ida! Theure!
Gab ich nicht euren Wunsch zurück?

Ida.

Ja, Ulrich;
Doch hab' ich's nicht gewünscht mit solchem Blick,
Kaum wußt' ich, was ich sagte; laßt mich Schwester
Euch, oder Base sein, was ihr auch wollt,
Nur sei ich Etwas euch.

Ulrich.

Bald seid ihr Alles, —
Ja Alles mir —

Ida.

Mir seid ihr das schon jetzt;
Doch kann ich warten.

Ulrich.

Ida!

Ida.

Nennt mich Ida,
Und zwar die eure; die nur will ich sein;
Auch hab' ich Niemand, seit mein armer Vater —

(Sie stockt.)

Ulrich.

Ihr habt den meinen — habt ja mich.

Ida.

Mein Ulrich,
Ach schaute nur mein Vater unser Glück,
Dem dies nur fehlt.

Ulrich.

Fürwahr!

Ida.

Ihr hättet ihn,
Er euch geliebt; ein Braver liebt den andern;
Kalt war sein Wesen etwas, stolz sein Geist
(Des Standes Vorrecht ist's), doch diese Hülle —
O hättet ihr einander doch gekannt!
War auf der Reis' ihm Einer nah, wie ihr, —
So starb er nicht allein; die letzte Stunde
Hätt' ihm ein Freund versüßt.

Ulrich.

Wer sagt denn das?

Ida.

Was?

Ulrich.

Daß allein er starb?

Ida.

Nun, das Gerücht,
Und das Verschwinden seiner Dienerschaft,
Die nie zurückgekehrt; das Fieber war
Höchst mörderisch, das Alle so auf einmal
Hinweggerafft.

Ulrich.

Wenn sie ihm nahe waren,
So starb er nicht verlassen und allein.

Ida.

Was ist ein Miethling an dem Sterbebette,
Wenn trüb das Auge rings vergebens sucht,
Was theuer ihm? Man sagt, er starb am Fieber.

Ulrich.

Man sagt? So war's.

Ida.

Zuweilen träum' ich an

Ulrich.

Die Träume trügen.

Ida.

Doch ich seh' ihn deutlich,
Wie euch.

Ulrich.

Und wo?

Ida.

Im Schlaf — ich seh' ihn liegen
Bleich, blutend, einen Mann mit blankem Dolch
Bei ihm.

Ulrich.

Allein sein Antlitz seht ihr nicht?

Ida.

(Ihn anblickend.)

Nein! O, mein Gott! Seid ihr's?

Ulrich.

Warum die Fr

Ida.

Ihr blicktet so, als sähst ihr einen Mörder!

Ulrich.

(Bewegt.)

Ach, Ida, Kinderei! Ich muß mich schämen,
Daß eure Schwachheit mir auch mit sich theilt;
Doch Alles was ihr fühlt, das fühl' auch ich,
Und es bewältigt mich. Mein liebes Kind,
Ich bitte, wechselt —

Ida.

Kind, fürwahr! ich zähle
Schon funfzehn Sommer!

(Ein Horn ertönt.)

Rudolf.

Hört ihr's, Herr, das Horn

Ida.

(Empfindlich zu Rudolf.)

Was braucht ihr's ihm zu sagen? Hört er's denn
Ohn' euer Echo nicht?

Rudolf.

Verzeiht, mein Fräulein!

Ida.

euch nicht verzeihn, verdient ihr's nicht,
reu mir helft, die Jagd dem Grafen
eben.

Rudolf.

Meiner Hülfe, Fräulein,
nicht.

Ulrich.

Ich kann sie nicht versäumen.

Ida.

: es!

Ulrich.

Müßt!

Ida.

Ja, oder seid kein Ritter. —
urer Ulrich! Gebt darin mir nach,
eine Mal; der Tag ist drückend,
bleich und leidend jetzt.

Ulrich.

Ihr scherzt.

Ida.

icht; fragt nur Rudolf.

Rudolf.

In der That,
ch, Herr, in dieser Viertelstunde
verändert, als ihr sonst in Jahren
tet.

Ulrich.

's ist Nichts: und wär's, die Luft
Ich bin ein ächt Chamäleon,
n der Luft nur; eure Feste
i und die gesell'gen Mahle nähren
n Geist; ich bin ein Waidmann, athme
Bergeshöhn, da lieb ich Alles,
lieben.

Ida.

Ihren Raub doch nicht?

Ulrich.

eine gute Jagd mir, holdes Mädchen,
euch als Trophä'n sechs Eberköpfe.

Ida.

t ihr nicht? Ihr sollt nicht gehn! O kommt,
ich Etwas vor.

Ulrich.

Kaum paßt ihr, Ida,
riegers Weib.

Ida.

Ich mag's nicht sein.
der Krieg ist hoffentlich vorüber,
ch lebt ihr nun auf euren Gütern.

Werner tritt auf als Graf Siegendorf.)

Ulrich.

i' euch Vater, daß der Gruß so kurz,
) sehr. — Ihr hörtet unser Horn;
warten.

Siegendorf.

Laßt sie — ihr vergeßt,
n fällt das Friedensfest in Prag;
agtet ihr mit solchem Eifer,
schwerlich heim ihr kehren möchtet,
hr auch zurück, zu müde wäret,
n mit dem Adel zu erscheinen
Reihn.

Ulrich.

Ihr, Graf, ersetzt uns Beide —
as Gepränge nicht.

Siegendorf.

Nein, Ulrich;
Es wär' nicht gut, wenn du, der Einzige
Vom jungen Adel —

Ida.

Und der Edelste
An Ansehn und Benehmen.

Siegendorf.

(Zu Ida.)

Wahr, mein Kind,
Doch frei gesprochen für ein schönes Fräulein. —
Indessen, Ulrich, denk' an unsre Stellung,
Wir sind erst eingesetzt in unsre Würden.
Glaub' mir, es wird in jedem Haus bemerkt,
Zumeist in unsrem, wenn zu solcher Zeit,
An solchem Ort nur Einer fehlt. Der Himmel,
Der uns das Unsre gab im Augenblick,
Wo über Alles Frieden ward verbreitet,
Hat auch ein doppelt Recht an unsern Dank;
Zuerst schon wegen unsres Lands, und dann,
Daß hier wir sind, zu theilen seinen Segen.

Ulrich.

(Bei Seite.)

Gar fromm noch! Gut denn, Herr, ich füge mich.

(Laut zu einem Diener.)

Entlaß die Leute, Ludwig.

(Ludwig geht ab.)

Ida.

So gewährt
Ihr ihm, warum ich stundenlang umsonst
Euch bat.

Siegendorf.

(Lächelnd.)

Ihr seid doch artig, kleiner Schalk,
Nicht etwa eifersüchtig gar auf mich?
Ihr säh't wohl jeden Ungehorsam nach,
Nur den nicht gegen euch? Doch fürchtet Nichts,
Ihr lenkt ihn bald mit sanftrer, festrer Macht.

Ida.

Doch jetzt regiert' ich gern.

Siegendorf.

Das sollt ihr auch —
Die Harfe, welche längst schon mit der Gräfin
In ihrem Zimmer auf euch harrt. Sie klagt,
Ihr wärt in der Musik ein schlimmer Schüler:
Sie wartet.

Ida.

Guten Tag denn, lieber Vetter!
Wollt ihr mich hören, Ulrich?

Ulrich.

Ja, sogleich.

Ida.

Gewiß, es klingt viel besser als die Hörner.
Seid auch nur pünktlich gegen ihre Töne:
Ich spiel' euch Gustav Adolfs Marsch.

Ulrich.

Nicht Lilly's?

Ida.

Des Ungeheuers? Nein! Ich müßte glauben,
Die Saiten tönten Seufzer, nicht Musik,
Erklang' Etwas von ihm; — doch kommt nun,
Die Mutter wird mit Freuden euch empfangen.

(Ida geht ab.)

Siegendorf.

Ich wünsch', allein mit euch zu sprechen, Ulrich.

Ulrich.

Für euch ist meine Zeit. —

(Bei Seite zu Rudolf.)

Fort, Rudolf! Thu,
Was ich befahl; und Rosenberg soll mir
Antwort sogleich und auf das Schnellste senden.

Rudolf.

Graf Siegendorf, zu reiſen geh' ich über
Die Gränze jetzt; befehlt ihr Etwas?

Siegendorf.

(Erſtaunt.)

Ach! —
Wo? Welche Gränze denn?

Rudolf.

Die ſchleſiſche.
Mein Weg —

(Bei Seite zu Ulrich.)

Wohin denn ſag' ich?

Ulrich.

(Bei Seite zu Rudolf.)

Sag', nach Hamburg.

(Für ſich.)

Das Wörtchen wird den Mund zu fernrem Fragen
Ihm hoffentlich verſchließen.

Rudolf.

Graf, nach Hamburg.

Siegendorf.

(Unruhig.)

Nach Hamburg! Nein, dort hab' ich Nichts zu thun;
Ich bin mit dieſer Stadt nicht in Verbindung.
Drum Gott mit euch!

Rudolf.

Lebt wohl, Graf Siegendorf!

(Rudolf geht ab.)

Siegendorf.

Ulrich, der Mann, der eben von uns ſchied,
Gehört zu der befremdenden Geſellſchaft,
Von der ich mit dir ſprechen möchte.

Ulrich.

Herr,
Er iſt von Adel und aus hohem Hauſe
In Sachſen.

Siegendorf.

Von der Abkunft ſprech' ich nicht,
Von ſeinem Thun. Man ſpricht ſehr leicht von ihm.

Ulrich.

So ſpricht man von den Meiſten. Selbſt der Fürſt
Entgehet nicht des Kämmerers Verläumdung,
Dem Spott des letzten Höflings, den er groß
Und undankbar gemacht.

Siegendorf.

Ich muß es ſagen,
Die Welt ſpricht mehr als leicht von dieſem Rudolf.
Sie ſagt, daß er mit jenen „ſchwarzen Banden",
Die immer noch die Gränzen frech verwüſten,
Im Bündniß ſteht.

Ulrich.

Und glaubt ihr denn der Welt?

Siegendorf.

In dieſem Falle — ja.

Ulrich.

In jedem Falle
Kennt ihr zu gut ſie, um Beſchuldigung
Schon für ein Urtheil anzunehmen.

Siegendorf.

Sohn!
Ja, ich verſteh' euch wohl: ihr deutet auf —
Doch mein Geſchick hat in ſein Spinngewebe
Mich ſo verſtrickt, daß ich, gleich armen Fliegen,
Nur flattern, doch es nicht zerreißen kann.
O, theurer Ulrich, ſei auf deiner Hut!
Du weißt, wohin die Leidenſchaft mich führte;
Nicht zwanzigjähriges Elend dämpfte ſie,
Nicht Hungersnoth — und zwanzig tauſend Jahre
Dort drüben (oder hier ſo viel Momente,
Die Jahren glichen, wär' die Angſt der Zeiger)
Vermögen eines Augenblicks Verblendung
Und Schande nicht zu tilgen, noch zu ſühnen.
Ein Vater warnt dich! — meiner that es nicht,
Ihr aber ſehet mich!

Ulrich.

Ich ſeh' in euch
Den glücklichen, geliebten Siegendorf
Mit fürſtlichem Beſitz, geehrt von denen,
Die er beherrſcht und denen, die ihm gleichen.

Siegendorf.

Wie nennſt du mich beglückt, indeß ich fürchte
Für dich? Geliebt, da du mich doch nicht liebſt?
Schlägt jedes Herz für mich auch liebevoll, —
Und das des Sohns iſt kalt —

Ulrich.

Wer darf das ſagen?

Siegendorf.

Nur ich allein; ich ſeh' es, fühl' es — ſchärfer,
Als euer Feind, der das zu ſagen wagte,
Das Schwert im Herzen! Meines überlebt
Die Wunde.

Ulrich.

Nein. Ich bin nur nicht geneigt
Zu äußrer Zärtlichkeit; wie ſollt' ich's auch,
Zwölf Jahre von den Eltern erſt getrennt!

Siegendorf.

Und lebte nicht auch ich die Schmerzensjahre
Gleich fern? Allein ich bring' umſonſt in euch —
Nie ruft ein Vorwurf das Gefühl zurück.
Von etwas Andrem! Möchteſt du bedenken,
Daß dieſe wilden Edlen hohen Namens,
Doch ſchwarzen Treibens (ja, des ſchwärzeſten,
Wenn wahr man ſpricht), mit denen du verkehrſt,
Dich führen —

Ulrich.

(Ungeduldig.)

Niemand führt mich.

Siegendorf.

Und ich hoffe,
Du biſt nicht ſolcher Menſchen Führer: kurz,
Um deiner Jugend, deines ſtolzen Geiſtes
Gefahr dich zu entreißen, ſind' ich's gut,
Daß du die Ida freiſt — und um ſo mehr,
Da du ſie, ſcheint es, liebſt.

Ulrich.

Ich ſagt' es ſchon,
Ich folg' euch, müßt' ich mich auch ſelbſt verbinden
Mit Hekate — kann mehr ein Sohn denn ſagen?

Siegendorf.

Er ſagt zu viel ſchon, wenn er das nur ſagt.
In deinem Alter und bei deinem Blut,
Und deinem Weſen ſpricht man nicht ſo kalt,
Iſt nicht in dem ſo ſorglos, was die Blüthe
Und auch der Giftthau iſt des Menſchenglücks
(Es gibt des Ruhmes Kiſſen keine Ruhe,
Legt ihre Wange nicht die Liebe drauf):
Es iſt ein mächt'ger Trieb, ein ſchlimmer Feind
In deinem Dienſt, der Menſchen irre leitet,
Die ihn indeß für ihren Sclaven halten,
Der die Gedanken ſelbſt ſich dienſtbar macht:
Sonſt ſprächſt du „Ida lieb' ich und ich will
Sie freien", oder, „Nein, ſie lieb' ich nicht,
Es bringt mich keine Macht der Welt dazu".
So ſprach' ich.

Ulrich.

Herr, ihr freitet ja aus Liebe!

Siegendorf.

Ich that es, und es war mein einz'ger Troſt
In manchem Leiden.

Ulrich.

Dieſe Leiden trafen
Euch nie, war dieſe Liebesheirath nicht.

Siegendorf.

ter und Natur! Wer ſprach
ren ſo?

Ulrich.

Ihr warntet mich
iel.

Siegendorf.

Kindiſcher Sophiſt!
er liebt ihr Ida nicht?

Ulrich.

as, wenn ich nur, euch gehorſam,

Siegendorf.

o, wie ihr fühlet, Nichts,
le ein ganzes Leben.
n — vergöttert euch — iſt reich
ſolch ein Glück zu gründen,
: Sein erhebt zum Traume
ein Dichter malen kann,
leisheit nicht die Tugendliebe)
leisheit wohl vertauſchte;
ck gewährt, verdient ein wenig
möcht' ihr Herz nicht brechen ſehn
hat, es ihm zu brechen,
: am Stamm verwelken ſehn,
roſe, die der Vogel,
achtigall gehalten,
ſcher Mähr, verließ. Sie iſt —

Ulrich.

s Feindes, Stralenheims:
) frein, obgleich, in Wahrheit,
große Neigung fühle
hund.

Siegendorf.

Sie liebt euch aber.

Ulrich.

, und drum erwäg' ich's zweimal.

Siegendorf.

as nie.

Ulrich.

Dann iſt es Zeit,
o nimmt das Band vom Auge,
ſpringt; ſie that bisher
nſtern.

Siegendorf.

Doch ihr willigt ein?

Ulrich.

i' es.

Siegendorf.

Dann beſtimmt den Tag.

Ulrich.

chicklich, das der Braut zu laſſen.

Siegendorf.

ſe ſtehn.

Ulrich.

Ich möchte das
a ich gern unerſchüttert,
äh', ſo werd' ich ſprechen,
hat.

Siegendorf.

Es kommt dir zu,

Ulrich.

r Bund iſt euer Werk,
i auch; da's euch gefallt,
Mutter meine Schuld,
Fräulein Ida iſt.
? Ihr duldet nicht den Trieb
jenſeits des Schloſſes Mauern,
ſenſitzer ſoll ich werden,
Stricknadeln, Handſchuh, Fächer aufzuheben,
Auf Sang und Spiel und Lächeln ſoll ich lauſchen,
Soll lächeln wohl zu kleinlichem Geſchwätz,
In Weiberaugen ſchaun, als wären's Sterne,
Die früh nach unſerm Wunſche wieder ſchwänden
Am Morgen eines Kampfs um eine Welt —
Kann mehr ein Sohn, ein Mann denn thun?

(Ulrich geht ab.)

Siegendorf.

(Allein.)

Zu viel! —
Zu viel der kalten Pflicht, zu wenig Liebe!
Er zahlt mit Münze, die er mir nicht ſchuldet:
Denn mein Geſchick ließ eigenſinnig nicht
Des Vaters Pflicht mich gegen ihn erfüllen;
Doch Liebe, ja die ſchuldet er mir wahrlich,
Denn niemals kam er aus dem Sinne mir,
Nie ſehnte ſich mein Auge thränenlos,
Nochmals mein Kind zu ſchaun; nun fand ich ihn!
Doch wie! Gehorſam, aber kalt; im Aeußern
Pflichtliebend, aber läſſig, und geheimnißvoll,
Zerſtreut — entfremdet mir — und lange fern.
Und wo — wer weiß? — im Bunde mit den Schlimmſten
Des jungen Adels; hält er gleich ſich nie
(Gerecht zu ſein) zu ihren niedern Freuden;
Es eint ein Band ſie, das ich nicht errathe.
Sie blicken ſtets auf ihn — befragen ihn —
Sie drängen ſich um ihn als einen Führer:
Allein zu mir beſitzt er kein Vertraun!
Ach! Kann ich's hoffen nach dem Allen — Wie!
Kommt meines Vaters Fluch ſelbſt auf mein Kind?
Iſt nah der Ungar, Blut noch zu vergießen?
Ach! Oder ſollte dieſes wirklich ſein!
Geiſt Stralenheims, irrſt du in dieſen Mauern,
Die auszuſpüren, die obſchon nicht Mörder,
Des Todes Pforte dir entriegelt haben?
's war unſre Schuld nicht, iſt nicht unſre Sünde:
Du warſt uns feind, und dennoch ſchont' ich dich,
Als mit dir ſchlief mein eigner Untergang,
Um zu erwachen, wenn auch du erwachteſt;
Ich nahm — verfluchtes Gold! du liegſt wie Gift
In meiner Hand; nicht wag' ich's, dich zu brauchen,
Noch dich zu laſſen; ſo erlangt' ich dich,
Daß, wie mich dünkt, du jede Hand beſteckeſt,
Gleich meiner; doch ich that, du feiles Gold,
Für dich und deines Herrn Geſchick zu büßen,
Starb gleich er nicht durch unſre Hand, ſo viel,
Als wär's mein Bruder! Ida, ſeine Waiſe,
Nahm ich zu mir, und liebte ſie wie Eine,
Die mir gehört.

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Der Abt, nach dem ihr ſandtet,
Iſt da, um eurer Gnaden aufzuwarten.

(Der Diener geht ab.)

(Der Prior Albert tritt auf.)

Prior Albert.

Dem Schloß und Allen, die darinnen, Friede!

Siegendorf.

Willkommen, frommer Vater! Seid willkommen!
Fänd' euer Wunſch Erhörung! — Ihn bedürfen
Wir All', und ich —

Prior Albert.

Ihr habt den erſten Anſpruch
Auf das Gebet der Brüder. Unſer Kloſter,
Von euren Ahnen aufgebaut, beſteht
Durch ihrer Kinder Schutz.

Siegendorf.

Ja, guter Vater,
Fahrt fort im täglichen Gebet für uns,
In dieſen düſtern Blut- und Ketzer-Tagen,
Iſt auch der abgefallne Schwede, Guſtav,
Dahin.

Prior Albert.

Zur ew'gen Heimat der Ungläub'gen,

Wo ſtetes Heulen iſt und Wehgeſchrei,
Zähnklappen, blutige Thränen, ew'ges Feuer,
Und jener Wurm, der nimmer ſtirbt.

Siegendorf.

Ja, Vater:
Und abzuwenden dieſe Pein von Einem,
Der zwar in unſrer unfehlbaren Kirche,
Doch ohne deren höchſte Dienſte ſtarb,
Die durch der Reinigung Qual der Seele helfen,
Biet' ich zu Meſſen euch für ſeinen Geiſt
Demüthig dieſe Schenkung.

(Siegendorf gibt ihm das Gold, welches er Stralenheim entwendet hat.)

Prior Albert.

Nehm ich's an,
Geſchieht's nur, Graf, weil ich zu gut es weiß,
Daß Weigrung euch beleidigt. Seid verſichert,
Zu milden Gaben wird das Gold verwendet,
Und keine Meſſe wen'ger drum geleſen.
Wir brauchen keine Schenkung, Dank den Euern,
Die ſtets uns reich beſchenkt; es ziemt uns wohl
Gehorſam gegen euch in allem Guten.
Für wen denn ſind die Meſſen?

Siegendorf.

(Stockend.)

Für — den Todten.

Prior Albert.

Sein Name?

Siegendorf.

Keinen Namen, eine Seele —
Die möcht' ich gern entziehen dem Verderben.

Prior Albert.

Ich mag auch nicht in das Geheimniß dringen.
Wir werden für den Unbekannten beten,
Wie für den Hochberühmten.

Siegendorf.

Was? Geheimniß!
Ich habe keins; doch, Vater, der da ſtarb,
Mocht' eines haben; kurz um, er vermachte —
Nein, nicht vermachte — doch ich gebe dies
Zu frommen Zwecken.

Prior Albert.

Eine gute That
Zu Gunſten unſrer abgeſchiednen Freunde.

Siegendorf.

Der Todte war mein Freund nicht, ſondern Feind,
Der tödtlichſte, der ſtarrſte.

Prior Albert.

Deſto beſſer!
Den Seelen todter Feinde noch den Himmel
Mit unſern Mitteln wahren, iſt ſo rühmlich,
Als lebenden verzeihn.

Siegendorf

Doch ich verzieh
Dem Manne nicht. Ich haßt' ihn bis zuletzt,
So wie er mich; auch jetzt nicht lieb' ich ihn,
Doch —

Prior Albert.

Nun vortrefflich! Das iſt reiner Glaube!
Ihn wolle ihr, den ihr haßt, der Höll' entreißen —
Ein evangeliſch Mitleid! — ja ſogar
Mit eurem Gold!

Siegendorf.

Das Gold gehört nicht mir.

Prior Albert.

Wem denn? Ihr ſagt, daß kein Legat es ſei.

Siegendorf.

Wem — iſt gleichviel — nur davon ſeid verſichert,
Der, dem's gehörte, braucht es ferner nicht,
Als nur zu dem, was man vom Altar kauft:
Sein iſt's und euer.

Prior Albert.

Klebt kein Blut daran?

Siegendorf.

Nein: Schlimmeres als Blut noch — ewige Schan

Prior Albert.

Starb der, dem es gehört, in ſeinem Bett?

Siegendorf.

Ach, leider!

Prior Albert.

Sehn! Ihr gebt der Rach' euch hin,
Thut euch des Feinds blutloſes Ende leid.

Siegendorf.

Sein Tod war unergründlich tief in Blut.

Prior Albert.

Ihr ſagt, er ſtarb im Bett und nicht im Kampf.

Siegendorf.

Er ſtarb, ich weiß kaum wie — bei Nacht ermordet,
Da habt ihr's nun — er ſtarb auf ſeinem Kiſſen
Von eines Meuchlers Hand! — ja! — blickt mich an!
Ich bin es nicht. Hier blick' ich euch ins Auge,
Wie einſt in das des Herrn.

Prior Albert.

Und ſtarb er nicht
Durch eure Mittel oder Leute?

Siegendorf.

Nein!
Bei Gott, der ſieht und ſtraft!

Prior Albert.

Ihr wißt auch nicht,
Wer ihn erſchlug?

Siegendorf.

Nur Einer iſt verdächtig,
Er war mir fremd und nicht mit mir verbunden,
Ihm ward kein Auftrag. Nur den einen Tag
Sah ich den Mann, auf den der Argwohn fiel.

Prior Albert.

So ſeid ihr frei von Schuld.

Siegendorf.

(Schnell.)

O! Bin ich's? — Ey

Prior Albert.

Ihr ſagt's, und wißt's am Beſten.

Siegendorf.

Wahrheit, Vater,
Nur Wahrheit ſprach ich, wenn auch nicht die ganze
Doch ſagt, ich ſei nicht ſchuldig! Denn ſein Blut
Ruht ſchwer auf mir, als hätt' ich's ſelbſt vergoſſen,
Der, bei der Macht, der Menſchenblut ein Greuel,
Es doch nicht that! — ich ſchont' es, da ich's wollte,
Und konnte — ja, vielleicht ſogar es mußte
(Entſchuldigt jemals Selbſterhaltung nur
Die Hülfe gegen übermächtige Feinde);
Doch betet nur für ihn, für mich, mein Haus;
Denn nochmals: ob ich gleich nicht ſchuldig bin,
Quält mich, ich weiß den Grund nicht, doch ein Wort
Als wär' er durch die Meinen oder mich
Gefallen. Betet drum für mich; ich that's,
Allein umſonſt.

Prior Albert.

Ich will es. Nur getroſt!
Ihr ſeid nicht ſchuldig, ſolltet ruhig ſein,
Wie es die Unſchuld iſt.

Siegendorf.

Nicht immer iſt
Die Ruhe die Begleiterin der Unſchuld:
Ich fühl's an mir.

Prior Albert.

Jedoch ſie wird es ſein,
Wenn unſer Geiſt nur ihre Wahrheit ſammelt.
Seid eingedenk des großen Feſtes morgen,

ohen Adels Reihn ihr glänzet,
t wackren Sohne. Blicket heiter;
im allgemeinen Dankgebet
mmte Blutvergießen, Blut,
rch euch vergossen wurde, Wolken
irne lagern. Zu empfindsam
s. Nur Muth; vergeßt die Dinge,
t dem Schuldigen die Reue.

(Sie gehn ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

und prachtvoller gothischer Saal im Schlosse mit Siegeszeichen, Bannern und den Waffen der Familie ausgeschmückt.

und Meister, Diener des Grafen Siegendorf treten auf.

Arnheim.

Bald kehrt der Graf zurück. Die Frauen
im Thore. Sandtet ihr denn Boten,
auszuspüren, den er sucht?

Meister.

anze Prag geschah's, nach jeder Richtung,
stalt und Tracht, wie ihr's beschriebt,
bezeichnen konnten. Hol' der Teufel
e Prozessionen! Alle Freude
n) fällt allein den Gaffern zu,
if uns, die wir den Prunk bewirken.

Arnheim.

l! Die Gräfin kommt.

Meister.

Da jagt' ich lieber
Tag auf einem steifen Gaul,
Großen bei dem dummen Prunke
n sollte.

Arnheim.

Schweig! und schmähe drinnen.

(Sie gehen ab.)

i Josephine Siegendorf und Ida Stralenheim treten auf.)

Josephine.

mel Dank, das Schauspiel ist vorüber!

Ida.

as sagen könnt! Ich träumte nie
Pracht. Die Blumen, Kränze, Fahnen,
Ritter, prächt'gen Stein' und Kleider,
ann der Weihrauch und die Sonne,
je Fenster strahlend; selbst die Gräber,
still, der göttliche Gesang,
ien's, herab vom Himmel kam,
s stieg, der Orgel Sturmesklang,
ollend gleich harmonischem Donner;
Kleider, die erhobnen Blicke,
Frieden! Friede zwischen Allen!
utter!

(Sie umarmt Josephinen.)

Josephine.

Mein geliebtes Kind!
h hoff' es, wirst du bald ja sein.

Ida.

es. Fühle, wie das Herz mir schlägt!

Josephine.

; klopf' es nie von bittrem Leid!

Ida.

es nimmer thun! Wie sollt' es auch?
uns denn betrüben? Ach, ich höre
Ungern von Kummer; können wir je trauern,
Die wir so sehr uns lieben? Ihr und Ulrich,
Der Graf und eure Tochter?

Josephine.

Armes Kind!

Ida.

Beklagt ihr mich?

Josephine.

Nein, ich beneid' euch nur,
Und das im Schmerz, nicht in dem Sinn der Welt
Von diesem häufigen Laster, ist ein Laster
Je hauf'ger, als das andre.

Ida.

Sprecht mir doch
Nicht gegen eine Welt, die euch umfaßt
Und meinen Ulrich. Saht ihr je Etwas,
Das gleich ihm war? Wie überragt' er Alle!
Wie folgt' ihm jeder Blick! Die Blumen eilten —
Und fielen aus den Fenstern ihm vor Allen,
So schien es mir, zu Füßen, wo er ritt,
Da blühn sie fort und werden nie verwelken.

Josephine.

Ei, ihr verderbt ihn, kleine Schmeichlerin,
Wenn er euch hört.

Ida.

Das wird er aber nimmer.
Ich fürcht' ihn, — könnte nie so viel ihm sagen.

Josephine.

Wie so? Er liebt euch ja.

Ida.

Ich kann mein Denken
Von ihm in Worte — zu ihm niemals kleiden.
Und dann, bisweilen schreckt er mich.

Josephine.

Wie so?

Ida.

Oft decken Wolken seine blauen Augen,
Doch sagt er nichts.

Josephine.

's ist Nichts. Die Männer haben,
In dieser stürmischen trüben Zeit vorzüglich,
Gar viel zu denken.

Ida.

Ach, ich denk' an Nichts,
Als ihn.

Josephine.

Noch gibt es Andre, die im Auge
Der Welt nicht minder würdig sind. Da ist
Der junge Graf von Waldorf, der den Blick
Heut kaum von dir verwandt.

Ida.

Ihn sah ich nicht,
Nur Ulrich. Saht ihr ihn im Augenblick,
Wo Alle knieten und ich weinen mußte?
Da sah ich, dünkt' es mich, durch meine Thränen,
Obschon sie dicht und heiß herniederströmten,
Ihn lächeln gegen mich.

Josephine.

Den Himmel nur
Erblickt' ich da, zu welchem ich mein Auge
Mit dem des Volks erhob.

Ida.

Auch ich gedachte
Des Himmels, blickt' ich gleich auf Ulrich.

Josephine.

Komm,
Wir wollen gehn. Gewärtig des Bankets,
Sind bald sie hier. Wir legen unterdeß
Die schwanken Federn ab und langen Schleppen.

Ida.

Vor Allem die Juwelen, starr und schwer,
Die Kopf und Herz mir drücken; beide beben

Mir unter ihrem Glanz an Stirn und Gürtel,
Ich folg' euch, Mutter.

(Sie gehen ab.)

(Graf Siegendorf im vollen Feſtornat und Ludwig treten auf.)

Siegendorf.

Iſt er nicht gefunden?

Ludwig.

Streng forſcht man überall; man findet ihn,
Iſt er in Prag noch, ſicher.

Siegendorf.

Wo iſt Ulrich?

Ludwig.

Er ritt mit einigen jungen Edelleuten
Den andern Weg; doch bald verließ er ſie;
Und irr' ich nicht, ſo hört' ich ſeine Gnaden
Mit dem Gefolge noch vor Kurzem über
Die Brück' im Weſten ſprengen.

(Ulrich tritt auf, prachtvoll gekleidet.)

Siegendorf.

(Zu Ludwig.)

Sorge nur,
Daß man nach jenem eifrig forſcht.

(Ludwig geht ab.)

O, Ulrich,
Wie wünſcht' ich dich herbei!

Ulrich.

Das iſt gewährt —
Schaut mich!

Siegendorf.

Ich ſah den Mörder.

Ulrich.

Welchen! Wo?

Siegendorf.

Den Ungar, welcher Stralenheim erſchlug.

Ulrich.

Ihr träumt.

Siegendorf.

Ich lebe, ſah, bei meinem Leben! —
Ich hörte keck ſelbſt meinen Namen nennen.

Ulrich.

Und welchen?

Siegendorf.

Werner! meiner einſt.

Ulrich.

Er iſt's
Nicht mehr; vergeßt ihn.

Siegendorf.

Niemals! Niemals!
Mein ganz Geſchick, es lag in dieſem Namen:
Nicht wird er auf mein Grab gegraben, doch
Er bringt mich hin.

Ulrich.

Zur Sache — dieſer Ungar?

Siegendorf.

Voll war die Kirche; der Geſang erſcholl;
„Te Deum" tönt's von Völkern mehr als Chören
Mit einem Laute „Gott dich loben wir"
Für einen Friedenstag nach dreißig Jahren
Des Schreckens, eines blut'ger als das andre:
Ich ſtand mit all den Edlen auf, und blickend
Entlang den Reihn erhobener Geſichter, —
Von unſrem Platz, geſchmückt mit Schild und Fahnen
Sah ich, wie Blitzesſtrahl (ich ſah's nicht länger,
Als ein Moment), was mich für alles Andre
Blind machte — das Geſicht des Ungarn. Mir
Ward übel; als der Nebel mich verließ,
Der meine Sinn' umfing, und auf ich ſchaute,
Sah ich ihn nicht. Das Dankgebet war aus,
Wir gingen nun im Zug zurück.

Ulrich.

Nur weiter!

Siegendorf.

Als wir der Moldau Brücke nun erreichten,
Die frohen Schaaren, zahllenlos en Barken,
Bemannt mit Jubelnden im beſten Schmuck,
Hinſchießend unten längs dem klaren Fluß,
Der lange Zug und die geſchmückten Straßen,
Muſikgelärm und fern Geſchützes-Donner,
Der, wie es ſchien, nun ſeinen großen Thaten
Zurief ein langes, lautes Lebewohl,
Die Fahnen über mir, und Hufſchlag rings,
Der Jubelruf von Tauſenden, — dies Alles
Verſcheuchte nicht den Mann aus meiner Seele;
Jedoch nicht länger nahmen meine Sinne
Ihn wahr.

Ulrich.

So haſt du ihn nicht mehr geſehn?

Siegendorf.

Ich blickte, wie ein ſterbender Soldat
Nach einem Trunke Waſſer, nach dem Mann,
Allein ich ſah ihn nicht; jedoch ſtatt ſeiner —

Ulrich.

Nun, was ſtatt ſeiner?

Siegendorf.

Fiel mein Auge ſtets
Auf deinen ſchwanken Helmbuſch; als der ſchönſte,
Wie auf dem ſchönſten, liebſten Haupt er winkte,
Ragt er am höchſten in dem Feder-Meer,
Das Prags geſchmückte Straßen überſchwemmte.

Ulrich.

Wie ſchickt ſich aber dies zum Ungar?

Siegendorf.

Sehr;
Denn faſt vergaß ich ihn in meinem Sohne,
Als das Geſchütz und die Muſik verſtummte,
Und ſich die Schaar umarmte, ſtatt zu jubeln;
Da hört' ich tiefen, leiſen Tons, doch klarer
Und ſchärfer ſelbſt, als der Kanonendonner
Vorher mein Ohr berührt, den Namen: — „Werner!

Ulrich.

Von wem?

Siegendorf.

Von ihm! Ich ſah mich um — und fiel.

Ulrich.

Warum das? Sah man euch?

Siegendorf.

Die Sorge derer,
Die mich umgaben, zog mich mit ſich fort,
Sie ſahn mich ſchwach, und kannten nicht den Grund;
Ihr war't zu fern im Zug (da man die Edlen
Von ihren Kindern trennte), mir zu helfen.

Ulrich.

Doch will ich jetzt euch helfen.

Siegendorf.

Und worin?

Ulrich.

Ihn ſuchen, oder — wenn wir ihn gefunden,
Was ſoll mit ihm geſchehn?

Siegendorf.

Ich weiß es nicht.

Ulrich.

Wozu dann ſuchen?

Siegendorf.

Nimmer kann ich ruhn,
Bis man ihn aufgefunden. Eng verſtrickt
Scheint ſein und Stralenheims und unſer Schickſal;
Und niemals kann es uns enträthſelt werden,
Bevor —

(Ein Diener tritt auf.)

Diener.

Es wünscht ein Fremder eure Gnaden
en.

Siegendorf.

Wer?

Diener.

Er hat sich nicht genannt.

Siegendorf.

nur ein.

r Diener führt Gabor herein und geht dann.)

Ha!

Gabor.

Ja, er ist es, Werner!

Siegendorf.

(Stolz.)

ihr unter diesem Namen kanntet,
?

Gabor.

(Um sich blickend.)

Euch Beid' erkenn' ich; Sohn und Vater,
rint. Ich hörte, Graf, man suche mich,
n oder ihr: da bin ich nun.

Siegendorf.

e' und fand euch, ja! Ihr seid beschuldigt
h das eigne Herz, warum) solch eines
ns, wie es —

(Er hält inne.)

Gabor.

Nennt's, dann werd' ich auch
m stehn.

Siegendorf.

Das sollt ihr — sonst —

Gabor.

Zuvörderst,
: mich an?

Siegendorf.

O, Alles, wenn nicht Alle:
nein verbreitete Gerücht,
ein an dem Platz — der Ort — die Zeit —
Umstand, dies vereinigt sich,
die Schuld auf euch.

Gabor.

Auf mich allein?
ihr sprecht: ist denn kein andrer Name
Fall befleckt?

Siegendorf.

Elender Schurke,
r eigenen Schuld noch spielt! von Allen,
kennst am Besten du deß Unschuld,
gern die blut'ge Schande hauchtest.
kein Wort zu einem Buben, als
rit verlangt. Erwiedre klar
schuldigung.

Gabor.

Sie ist verkehrt!

Siegendorf.

t das?

Gabor.

Ich.

Siegendorf.

Wie widerlegt ihr sie?

Gabor.

egenwart des Mörders.

Siegendorf.

Nennt ihn mir!

Gabor.

ehr Namen wohl, wie eure Gnaden

Siegendorf.

Wenn mich ihr meint, ich biete Trotz
Dem Aeußersten.

Gabor.

Ihr könnt's getrost. Der Mörder
Ist mir bekannt.

Siegendorf.

Wo ist er?

Gabor.

(Auf Ulrich deutend.)

Euch zur Seite!

(Ulrich stürzt vorwärts, um Gabor anzugreifen. Siegendorf tritt dazwischen.)

Siegendorf.

Ha, Lügner! Teufel! Doch ihr sollt nicht fallen;
Dies Schloß ist mein, und sicher seid ihr drin.

(Er wendet sich an Ulrich.)

Entwaffne die Verläumdung, Sohn, wie ich;
Der Auswuchs, ich gesteh' es, ist so scheußlich,
Daß kaum er irdisch scheint; doch, sei nur ruhig;
Ich widerleg' ihn selbst. Berühr' ihn nicht.

(Ulrich sucht sich zu sammeln.)

Gabor.

Erst blickt auf ihn, dann höret mich.

Siegendorf.

(Zuerst auf Gabor und dann auf Ulrich blickend.)

Ich höre.
Mein Gott! Ihr blickt —

Ulrich.

Wie?

Siegendorf.

Wie die Schreckensnacht,
Als wir uns in dem Garten sahn.

Ulrich.

(Sich sammelnd.)

's ist Nichts.

Gabor.

Ihr müßt mich hören, Graf. Ich kam hieher,
Gesucht, nicht suchend euch. Als unterm Volk
Ich in der Kirche kniete, träumt' ich nicht,
Den armen Werner auf dem Sitz der Räthe
Und Fürsten zu erschaun. Ihr rieft mich her,
Wir sehn uns.

Siegendorf.

Fahret fort.

Gabor.

Bevor ich's thue,
Erlaubt mir, eine Frag' euch vorzulegen,
Wer zog Gewinn vom Tode Stralenheims?
War ich's etwa — der arm ich blieb, wie immer,
Und ärmer durch Verdacht auf meinem Namen?
Juwelen nicht, noch Gold verlor der Freiherr
Bei dieser That; sein Leben wollte man, —
Ein Leben, welches zwischen Andrer Rechte
Auf Ehr' und Güter, fürstlich fast, sich stellte.

Siegendorf.

Die leeren, eitlen Winke treffen mich
So gut, als meinen Sohn.

Gabor.

Ich kann's nicht ändern.
Indessen laßt auf den die Wirkung fallen,
Der unter uns als Schuldigen sich fühlt.
Mit euch nur red' ich, Graf von Siegendorf;
Euch weiß ich schuldlos, halt' euch für gerecht.
Doch eh' ich spreche — Wagt ihr's, mich zu schützen?
Mir's zu gebieten? — Wagt ihr's?

(Siegendorf blickt zuerst auf den Ungar, dann auf Ulrich, der sein Schwert abgenommen hat und mit demselben — noch in der Scheide — auf dem Boden Linien zieht.)

Ulrich.

(Blickt auf seinen Vater und spricht:)

Laßt ihn reden!

Gabor.

Graf, ich bin wehrlos — laßt auch ihn sein Schwert ablegen.

Ulrich.

(Es ihm verächtlich darbietend.)

Nehmt es.

Gabor.

Nein, es ist genug,
Sind Beide waffenlos. Ich mag ein Schwert
Nicht führen, das leicht andres Blut befleckt,
Als das vom Kampfe.

Ulrich.

(Wirft sein Schwert mit Verachtung von sich.)

Dieses — oder eins
Ihm ähnlich, schont' in meiner Hand einst eures,
Da ihr entwaffnet und in meiner Macht.

Gabor.

Ja — ich vergaß es nicht: Ihr schontet meiner
Für euren Plan — um eine Schmach zu tragen,
Die nicht die meine.

Ulrich.

Fahrt nur immer fort.
Die Kund' ist sicher des Erzählers würdig.
(Zu Siegendorf.)
Doch ziemt es meinem Vater, mehr zu hören?

Siegendorf.

(Ergreift seinen Sohn bei der Hand.)

Mein Sohn! Ich weiß mich schuldlos — zweifle nicht,
Daß du es bist — doch ich versprach Geduld,
Drum laß ihn sprechen.

Gabor.

Nicht ermüd' ich euch
Mit vielen Reden von mir selbst; ich lebe
Schon lange — bin, wozu die Welt mich machte.
In Frankfurt an der Oder, wo den Winter
Ich ungekannt verlebte, hört' ich einst
An den verschiedenen Vergnügungsorten
(Die ich zuweilen, doch nicht oft besuchte)
Seltsame Ding' im letzten Februar.
Es hatten Truppen, von dem Staat gesendet,
Nach hartem Widerstand sich einer Bande
Verzweifelter bemächtigt, und man glaubte,
Nachzügler wären's von des Feindes Heer. —
Allein man fand, daß es Banditen waren,
Die Zufall oder kühnes Unternehmen
Aus dem gewohnten Zufluchtsort — den Wäldern,
Die rings um Böhmen — bis zur Lausitz führte.
Man nannte Manchen hohen Rangs darunter, —
Und eine Weile schlief das Kriegsgesetz,
Man brachte sie zuletzt jenseits der Gränzen,
Und übergab sie dem Civilgericht
Des freien Frankfurts. Mehr erfuhr ich nicht
Von ihrem Loos.

Siegendorf.

Was geht das Ulrich an?

Gabor.

Bei ihnen, ging die Sage, sei ein Mann
Von wunderbaren Gaben: — Glück und Abkunft,
Kraft, Jugend, Schönheit, übermenschlich fast,
Und beispiellosen Muth verlieh als sein
Ihm das Gerücht; die Herrschaft, die er übte,
Nicht über die Genossen nur, selbst über
Die Richter, ward dem Zauber zugeschrieben.
So groß war seine Macht: — ich halte Nichts
Von allem Zauber, außer dem des Goldes —
Drum hielt ich ihn für reich. — In meiner Seele
Entstand der Wunsch, dem Wunder mich zu nahn,
Wär's nur, um es zu schaun.

Siegendorf.

Und thatet ihr's?

Gabor.

Ihr hört es gleich. Der Zufall war mir günstig:
Auf offnem Markt ein Volksgetümmel zog
Den Haufen an — es war so ein Moment,
Wo aus den Menschen klar die Seele blickt,
Und was sie sind, sogar das Antlitz zeigt:
Ich rief, sobald mein Blick den seinen traf,
„Er ist's", umgab ihn damals gleich der Adel
Der Stadt, wie stets. Ich fühlt', ich irrte nicht,
Und ich bewacht' ihn lang' und in der Nähe:
Ich merkte mir Gestalt, — Benehmen, — Züge,
Und Wuchs und Haltung — und bei alle diesen
Erworbenen und angebornen Gaben
Glaubt' ich des Mörders Auge zu erkennen,
Des Gladiators Herz.

Ulrich.

(Lächelnd.)

Das klingt vortrefflich.

Gabor.

Noch besser klingt's. Er schien mir eins der Wesen,
Vor denen das Geschick sich pflegt zu beugen,
Wie vor dem Kühnen, und von denen oft
Abhängt das Schicksal Andrer; überdies
Mich zog ein unbeschreibliches Gefühl
Zu diesem Mann, als wär' mein ganzes Glück
Durch ihn bestimmt. — Doch darin hatt' ich Unrecht.

Siegendorf.

Und habt's auch jetzt vielleicht.

Gabor.

Ich folgt' ihm nach,
Ich suchte seinen Umgang; — den erlangt' ich,
Doch seine Freundschaft nie: — es war sein Plan,
Still aus der Stadt zu fliehn — wir thaten es
Zusammen, — und zusammen kamen wir
In jenes Städtchen, wo sich Werner barg,
Wo Stralenheim das Leben ward gerettet. —
Wir sind am Abgrund — wagt ihr mehr zu hören?

Siegendorf.

Ich muß es — oder hörte schon zu viel.

Gabor.

Ich sah in euch den Mann von höhrem Stande,
Und dacht' ich euch so hoch nicht, als ihr seid,
Geschah's, weil ich bis dahin selten Männer
Von solcher Geistesgröße sah, wie euch,
Im höchsten Rang der Welt; — ihr waret arm —
Besaßt nur Lumpen — meine Börse drum,
Ob klein auch, bot ich euch — ihr schlugt sie aus.

Siegendorf.

Macht meine Weigrung mich zum Schuldner euch,
Daß ihr mit solchem Nachdruck sie erwähnt?

Gabor.

Ihr schuldet stets — zwar dafür nicht — mir Etwas —
Ich dank' euch meine Rettung, wenigstens
Die Scheinerrettung, als mich dort die Sclaven
Des Stralenheim verfolgten, weil sie meinten,
Ich sei der Räuber.

Siegendorf.

Ich verbarg euch — ich,
Den du nun anklagst, neu erstandne Natter,
Samt seinem Haus.

Gabor.

Ich klage Niemand an,
Als nur zu meiner Selbstvertheidigung.
Ihr machtet euch zum Kläger, Graf! — zum Richter —
Hier euer Schloß ist mein Gerichtshof jetzt,
Und euer Herz, es ist mein Tribunal.
Drum seid gerecht, und ich bin gnädig.

Siegendorf.

Gnädig!
Ihr dies! Verläumder!

Gabor.

Ich. Es steht bei mir,
Zuletzt es noch zu sein. Ihr darget mich —

men Gang, den ihr nur kanntet,
ſagtet. Dort, in ſtiller Nacht,
n Wachen in dem Dunkeln, zweifelnd,
mich fände, ſah ich fern
en helles Licht. Ich ging ihm nach,
ichte' ich ein geheim Portal,
Zimmer führt', in welches ich,
ſorgſam ich ſo viel gelöſt,
dauer eine Spalt' entſtand,
h, ein Purpurbett erblickte,
elben Stralenheim! —

Siegendorf.

Im Schlaf!
hlugſt du ihn!

Gabor.

Er war erſchlagen
ie ein Opferthier. Mein Blut

Siegendorf.

Doch war er ganz allein?
mand? Sahet nicht den —
(Er hält inne vor Bewegung.)

Gabor.

Nein,
: nicht zu nennen wagt, an den
enken wage, — war da nicht

Siegendorf.

(Zu Ulrich.)
O, dann biſt du ſchuldlos, Sohn!
h mich ſo nennen — ſag' es nun

Gabor.

uld! Ich kann jetzt nicht zurück,
dieſe Mauern ſelbſt erſchüttern,
der uns. Ihr wißt es noch,
h euer Sohn, — daß an dem Morgen
icht man unter ſeiner Leitung
: änderte: wie ein er drang,
beſten — doch im Vorgemach,
ſh offen ſtand — erblickt' ich Einen,
ſtigen Hände wuſch, und oft
d ſinſter nach dem Körper blickte,
ag und keine Regung zeigte.

Siegendorf.

Gabor.

h ſah ſein Antlitz, wie jetzt eures —
ar es nicht, obgleich ihm ähnlich —
n Grafen Ulrich wieder!
wie ich es ſah — obſchon der Ausdruck
: damals iſt; — doch war er ſo,
der Schuld ihn zieh: — ſo kürzlich.

Siegendorf.

Gabor.

(Ihn unterbrechend.)
uhig — hört mich bis zu Ende!
ſr es. — Ich glaubte mich von euch
) ſah's, daß euch ein Band vereinte)
es vermeintliche Verſteck,
)pfer eurer Schuld zu werden,
ar das Erſte, was ich dachte;
h mit kurzem Dolch bewaffnet,
rt blieb draußen) war ich doch ihm nimmer
an Geſchicklichkeit gewachſen,
nem Morgen noch ſich zeigte.
: Dunkeln: Zufall mehr, als Klugheit,
Saals geheime Thüre finden
uf das Zimmer, wo ihr ſchlieft.
) wachend fand, der Himmel weiß,
)t mich Rach' und Argwohn reizte;
Schuld jedoch, wie damals Werner.

Siegendorf.

) träumt' ich ſchrecklich, ſchlief nur wenig —
ängten noch, als ich erwachte —
Du ſchonteſt mich! Ich träumte von dem Vater —
Mein Traum iſt aus!

Gabor.

Es iſt nicht meine Schuld,
Legt' ich ihn aus. — Ich floh und blieb verborgen. —
Der Zufall führt mich her nach manchem Monat
Und zeigt im Grafen Siegendorf mir Werner!
Den ich vergeblich oft in Hütten ſuchte,
Der Werner wohnt in eines Fürſten Schloß!
Ihr ſuchtet, fandet mich — ihr wißt nun mein
Geheimniß — wäget ſeinen Werth.

Siegendorf.

(Nach einer Pauſe.)
Fürwahr!

Gabor.

Sinnt Rach' ihr, ſinnt ihr auf Gerechtigkeit?

Siegendorf.

Nein; ich erwog den Werth von dem Geheimniß.

Gabor.

Nochmals: als arm ihr wart, und ich, zwar arm,
Doch reich genug, um ſolcher Noth zu ſteuern,
Der keinen Neid erregte, bot ich euch
Die Börſe — doch ihr ſchlugt ſie aus: — ich bin
Jetzt offen; edel ſeid ihr, reich, geſchätzt
Am Hof des Kaiſers — ihr verſteht mich?

Siegendorf.

Ja. —

Gabor.

Nicht ganz. Ihr glaubt mich käuflich, ehrlich kaum,
Und wirklich hat das Schickſal gegenwärtig
Zu beidem mich gemacht; ihr ſollt mir helfen,
Ich wird' euch helfen — und mein Name litt
Ein wenig wohl, den eures Sohns und euren
Zu retten. Nun erwäget, was ich ſagte.

Siegendorf.

Wagt ihr's, den Ausgang kurzer Ueberlegung
Hier abzuwarten?

Gabor.

(Heftet ſeine Augen auf Ulrich, der ſich gegen einen Pfeiler gelehnt hat.)
Ob ich dies wohl thue?

Siegendorf.

Mit meinem Leben bürg' ich für das eure.
Geht in den Thurm.
(Er öffnet eine Thurmthüre.)

Gabor.

(Zaudernd.)
Die zweite ſichre Zuflucht
Gewährt ihr mir.

Siegendorf.

Und war's die erſte nicht?

Gabor.

Das weiß ich jetzt noch nicht — doch prüf' ich auch
Die zweite noch. Mir bleibt ja noch ein Schild. —
Ich kam allein nach Prag nicht — würd' ich drum
Zur Ruh gebracht, wie Stralenheim — ſo rührten
Sich meinetwegen wohl noch einige Zungen.
Entſcheidet euch nur kurz!

Siegendorf.

Ich werd' es thun.
Unwiderruflich iſt mein Wort und heilig
In dieſen Mauern; es reicht weiter nicht.

Gabor.

Ich nehm' es dafür an.

Siegendorf.

(Zeigt auf Ulrichs Schwert, das noch am Boden liegt.)
So nehmt auch dies —
Ihr ſaht es gierig, ihn mit Mißtraun an,
Ich merkt' es.

Gabor.

(Hebt das Schwert auf.)

Gut; ſo kauft ihr jetzt mein Leben
Nicht wohlfeil mehr.

(Gabor geht in den Thurm, welchen Siegendorf verſchließt.)

Siegendorf.

(Wendet ſich an Ulrich.)

Was ſagſt du nun, Graf Ulrich?
(Denn Sohn dich noch zu nennen, wag' ich nicht.)

Ulrich.

Er ſprach die Wahrheit.

Siegendorf.

Wahrheit, Ungeheuer!

Ulrich.

Ja wohl, mein Vater: gut, daß ihr ihn hörtet:
Denn was man weiß, dem läßt ſich auch begegnen.
Er muß zur Ruh.

Siegendorf.

Mit meiner Güter Hälfte;
Und mit der andern Hälfte nähmt ihr Beide
Die Schurkerei zurück.

Ulrich.

Es iſt nicht Zeit
Zum Scherz und zur Verſtellung. Wie ich ſagte,
Die Sach' iſt wahr; wir müſſen ſtumm ihn machen.

Siegendorf.

Wie das?

Ulrich.

Wie Stralenheim. Ihr ſeid ſo blöde,
Daß niemals ihr vorher darauf verfielet?
Was hätte mir, als wir uns ſahn im Garten,
Von ſeinem Tode Kunde geben können,
Als die Entdeckung bei dem Morde ſelbſt?
Wie konnte, waren wach des Fürſten Leute,
Ein Fremder nach der Polizei denn rufen?
Wie? Sollt' ich auf dem Weg gezögert haben?
Wie hättet ihr entfliehen können, Werner,
Von dem Baron gefürchtet und gehaßt,
Verging nicht manche Stund' erſt, eh' der Argwohn
Entſtanden war? Ich ſucht' euch, forſcht' euch aus,
Noch zweifelnd, ob ihr falſch, ob ſchwach nur wäret;
Ich fand euch ſchwach, doch ſo vertrauungsvoll,
Daß oft an eurer Schwäch' ich zweifelte.

Siegendorf.

Ha, Mörder! Niedrer Meuchler! Welche That,
Welch' ein Gedanke nur von mir vermochte
Den Glauben euch zu leihn, als könnt' ich je
Der Mitgenoß von eurem Frevel werden?

Ulrich.

Ruft nicht den Teufel zwiſchen uns, mein Vater,
Den ihr dann nimmer wieder bannen könnt.
Jetzt iſt es Zeit zur Eintracht und zum Handeln,
Nicht zu Familienzwiſten. Konnt' ich denn,
Indeß ihr Qualen littet, ruhig ſein?
Ihr glaubt doch nicht, ich hätte ganz gefühllos
Des Mannes Reden ſo mit angehört?
Ihr lehrtet mich, für euch und mich zu fühlen;
Für wen, wozu denn lehrtet ihr mich's immer?

Siegendorf.

O meines Vaters Fluch! Er wirket nun.

Ulrich.

Er wirke nur! Das Grab, es wird ihn zügeln!
Staub iſt ein ſchwacher Feind; ihn fern zu halten,
Iſt leichter, als den Maulwurf abzuwehren,
Der unter uns lebend'ge Pfade wühlt.
Doch hört mich! — Wenn ihr mich verdammt, ſo denkt,
Wer mich gelehrt, ſo oft auf ihn zu lauſchen!
Wer ſagte mir, daß es Verbrechen gäbe,
Die die Gelegenheit verzeihlich machte?
Die Leidenſchaft wär' unſere Natur?
Auf Glückes-Güter folgten Himmels-Güter?
Wer wieß mir ſeine Menſchlichkeit von Nerven
Abhängig nur? Wer nahm mir alle Macht,
Mich zu vertheidigen in offnem Kampf?
Durch ſeine Schmach, die leicht mich zum Baſtard
Geſtempelt hätt' und ihn zum Miſſethäter!
Er, welcher heiß zugleich und ſchwach auch iſt,
Zu Thaten reizt, die er begehen möchte,
Doch es nicht wagt. Wie? Iſt es wunderbar,
Daß ich vollbringe, was ihr denkt? Genug
Von Recht und Unrecht: Wirkung haben wir,
Nicht Gründe, jetzt zu wägen. Stralenheim,
Den ich als Unbekannten rettete,
Wie einem Bauer, einem Hund ich's thäte,
Erſchlug ich dann, als euren Feind ihn kennend, —
Aus Rache nicht. Er war ein Fels im Weg,
Den, einem Keile gleich, ich ſpaltete,
Er trennt' uns ja von unſerer Beſtimmung, —
War müſſig nicht. Als Fremden half ich ihm;
Er dankte mir ſein Leben; und ich nahm,
Genau zu reden, nur die Schuld zurück.
Er, ihr und ich, wir ſtanden an dem Abgrund;
Ich warf den Feind hinein. Ihr habt die Fackel
Zuerſt entzündet — ihr den Weg gezeigt:
So zeiget mir nun den der Rettung auch —
Wo nicht, ſo laßt mich!

Siegendorf.

Hin iſt jetzt mein Leben!

Ulrich.

Hin ſei nur, was das Leben uns verbittert —
Familienzwiſt und eitler Tadel deſſen,
Was nicht zu ändern iſt. Wir haben Nichts
Zu lernen und zu bergen: ich bin furchtlos,
Und hab' in dieſem Schloſſe Männer, die,
(Obgleich ihr ſie nicht kennet) Alles wagen.
Ihr ſteht im Staate hoch; was hier geſchieht,
Wird ſeine Neugier nicht zu ſehr erregen:
Bewahrt nur das Geheimniß, blicket feſt;
Sprecht, rührt euch nicht, und laßt das Andre mir:
Wir Beide brauchen keinen dritten Schwätzer.

(Ulrich geht ab.)

Siegendorf.

(Allein.)

Wie? Wach' ich? Iſt dies meines Vaters Schloß?
Und der — mein Sohn? der meine! der ich ſtets
Geheimniß haßt' und Blut, und dennoch jetzt
Hinab zur tiefſten Hölle Beider ſtürzte!
Da muß ich eilen, 's wird ſonſt mehr vergoſſen —
Noch das des Ungarn! — Ulrich — hat Genoſſen,
So ſcheint's: ich konnt' es ahnen. O ich Thor!
Die Wölfe heulen in Geſellſchaft nur.
Er hat, (wie ich) zur andern Thür den Schlüſſel,
Die zu dem Thurme führt. Geſchwind! Ich mag
Nicht Vater neuer Miſſethaten ſein,
Wie der des Miſſethäters! Gabor! Gabor!

(Er geht in den Thurm und ſchließt die Thür hinter ſich zu.)

Zweite Scene.

Das Innere des Thurmes.

Gabor und Siegendorf treten auf.

Gabor.

Wer ruft?

Siegendorf.

Ich — Siegendorf!

(Er reißt ſich einen Diamantſtern und andere Juwelen und legt ſie in Gabors Hand.)

Hier nehmt, und flieht!
Benutzt den Augenblick!

Gabor.

Was thu' ich damit?

Siegendorf.

Was euch beliebt: verkauft es, ſpart es auf,
Seid glücklich; eilt — ihr ſeid verloren ſonſt!

Gabor.

ürgtet mit der Ehre für mein Leben!

Siegendorf.

öf' ich ein. Entfliehet! Ich bin, wie's scheint,
eines Schlosses, meiner Leute Herr, —
dieser Mauern nicht, sonst müßten sie
erstürzend mich vernichten! Fliehet!
ht, so fallt ihr durch —

Gabor.

Ha, steht es so?
denn wohl! Bedenket aber, Graf,
ztet diese schlimme Zwiesprach!

Siegendorf.

Ja;
ht sie nicht noch schlimmer werden: — Gehet!

Gabor.

Weg, auf dem ich kam?

Siegendorf.

Er ist noch sicher:
ndert nicht in Prag; — ihr wißt es nicht,
m ihr's habt zu thun.

Gabor.

O, nur zu gut —
it' es vor euch, unglückselger Vater!
hl!

(Gabor geht ab.)

Siegendorf.

(Allein und lauschend.)

Er ist die Trepp' hinab; ich hör's,
ließt die Thür sich jetzt! er ist nun frei!
Meines Vaters Geist! — Ich bin erschöpft —
t sich in kummervoller Stellung auf einen steinernen Sitz nahe bei der Mauer des Thurmes.)
tritt auf mit andern Bewaffneten und mit gezogenem Schwert.)

Ulrich.

eilt! — Hier ist er!

Ludwig.

Herr, der Graf!

Ulrich.

(Siegendorf erkennend.)

Ihr hier?

Siegendorf.

rauchet ihr noch ein andres Opfer, stoßt!

Ulrich.

(Der ihn seiner Juwelen beraubt sieht.)

der Schurke, der euch hier beraubte?
nte, sucht ihn auf! Ihr seht, es ist,
gesagt — er raubt' ihm die Juwelen,
Fürsten Erbe bilden konnten.
' euch — fort!

(Alle bis auf Siegendorf und Ulrich gehen ab.)

Was ist das? Wo der Bube?

Siegendorf.

hier zwei, Herr; welchen sucht ihr wohl?

Ulrich.

ns davon Nichts ferner weiter hören.
ß ihn finden. Ließt ihr ihn entwischen?

Siegendorf.

h.

Ulrich.

Mit eurem Willen?

Siegendorf.

Ja, mit voller
r Hülfe.

Ulrich.

Nun, so lebet wohl!

(Will gehen.)

Siegendorf.

ich befehle — bitte — fleh'! O, Ulrich!
t mich?

Ulrich.

Soll ich bleiben, angeklagt —
Vielleicht gebunden werden? und das Alles
Um deiner angebornen Schwäche, Halbheit,
Selbstsücht'gen Reu' und lauen Mitleids wegen,
Das euern Stamm hinopfert, einen Schurken
Zu retten, der durch unsern Sturz gewinnt?
Nun habt ihr keinen Sohn.

Siegendorf.

Den hatt' ich nie;
O führtet ihr den eitlen Namen nimmer!
Wo wollt ihr hin? Ich möchte sonder Schutz
Euch nicht entlassen.

Ulrich.

Ueberlaßt das mir.
Ich bin ja nicht allein, noch bloßer Erbe
Von euren Gütern: mir gehören hier
Ein Tausend, ja Zehntausende von Händen,
Von Herzen an und Schwertern.

Siegendorf.

Ha, die Schwarzen,
Mit denen dich der Ungar fand zu Frankfurt?

Ulrich.

Ja Männer — würdig dieses Namens! Gehet,
Und sagt den Räthen, wohl auf Prag zu achten;
Ihr Friedensfest war früh für diese Zeiten.
Mehr Männer leben, als zur Ruhe gingen
Mit Wallenstein.

(Josephine und Ida treten auf.)

Josephine.

Was hören wir, mein Siegendorf?
Gott Dank! Ich seh' euch wohl?

Siegendorf.

Wohl!

Ida.

Ja, mein Vater!

Siegendorf.

Nein, nein; ich habe keine Kinder; nennt
Mich nie mit diesem ärgsten Namen „Vater".

Josephine.

Was meint ihr, Lieber?

Siegendorf.

Daß ihr einem Teufel
Das Leben gabt!

Ida.

(Ulrichs Hand ergreifend.)

Wer sagt von Ulrich das?

Siegendorf.

Ida, hab' Acht! an seiner Hand ist Blut.

Ida.

(Bückt sich, um sie zu küssen.)

Ich küßt' es weg, und wär' es mein's.

Siegendorf.

Das ist's.

Ulrich.

Fort! 's ist von eurem Vater!

(Ulrich geht ab.)

Ida.

Großer Gott!
Den liebt' ich!

(Ida sinkt bewußtlos nieder — Josephine steht sprachlos vor Schrecken da.)

Siegendorf.

Beide fielen durch den Buben!
Wir sind allein nun, meine Josephine!
O, waren wir's doch stets! Vorbei ist Alles! —
Weit öffne, Vater, mir dein Grab; dein Fluch
Grub tiefer es für deinen Sohn durch meinen! —
Erloschen ist der Stamm der Siegendorf!

(Sie gehen ab.)

Der umgeformte Mißgeformte.

Ein Drama.

Dies Werk gründet ſich theilweis auf die Geſchichte einer „die drei Brüder" betitelten und vor vielen Jahren erſchienenen Novelle, der auch der „Waldteufel" von M. G. Lewis entnommen iſt und theilweis auch auf den „Fauſt" des großen Göthe. Die gegenwärtige Ausgabe enthält nur die beiden erſten Theile und den Eingangschor des dritten. Das Uebrige erſcheint vielleicht ſpäter.

Perſonen:

Fremder, nachher Cäſar.
Arnold.
Bourbon.
Philibert.
Cellini.
Bertha.
Olympia.
Geiſter, Soldaten, römiſche Bürger, Prieſter, Landleute u. ſ. w.

Erſter Theil.

Erſte Scene.

Ein Wald.

Arnold und ſeine Mutter Bertha treten auf.

Bertha.

Fort, Buckel!

Arnold.

Ich ward ſo geboren, Mutter!

Bertha.

Fort, Unhold! fort du Alp! von ſieben Söhnen
Die einzge Fehlgeburt!

Arnold.

O wär' es ſo,
Und ſah ich nie das Licht!

Bertha.

Das wollt' ich auch!
Doch da du's fahſt — weg! weg! und thu' dein Beſtes.
Dein Rücken trage ſeine Laſt, er iſt,
Wenn nicht ſo breit, doch höher, als bei Andern.

Arnold.

Er trägt ſie auch — jedoch mein Herz! erduldet
Das auch, was ihr ihm auferlegt, o Mutter?
Ich lieb' euch oder liebt' euch doch; und Keiner
Kann außer euch mich lieben in der Welt.
Ihr ſäugtet mich — drum tödtet mich nicht!

Bertha.

Ja,
Ich ſäugte dich, weil du mein Erſtgeborner,
Nicht wiſſend, ob ein andrer kommen würde
Dir ungleich, gräulich Spottgebild der Welt.
Doch geh' hinweg und ſammle Holz!

Arnold.

Ich will's.
Doch wenn ich's bringe, redet freundlicher.
Sind meine Brüder munter auch und ſchön,
Und frei, dem Wilde gleich, das ſie verfolgen,
Verſtoß mich nicht, wir tranken eine Milch.

Bertha.

Wie Nachts der Igel an des jungen Stiers
Geſunder Mutter ſaugt, bis Morgens dann
Die Melkerin die Zitze wund, das Euter
Ganz trocken findet. Nenn' ſie Brüder nicht,
Und mich nicht Mutter; wenn ich dich gebar,
So war's, wie Hennen manchmal Nattern brüten,
Auf fremden Eiern ſitzend. Fort, du Zwerg!

(Bertha ab.)

Arnold.

(Allein.)

O Mutter! — Sie iſt fort und ich muß thun,
Wie ſie befiehlt; — mit Mühe zwar, doch willig
Würd' ich's vollbringen, hätt' ich nur dafür
Ein freundlich Wort zu hoffen. — Was zu thun!

(Arnold beginnt Holz zu ſchlagen, und verwundet ſich a
an der Hand.)

Mein Tagewerk iſt heute nun vollbracht.
Verflucht dies Blut, das mir ſo heftig fließt,
Denn doppeltes Geflucht harrt nun mein
Daheim. Daheim? Ich habe keine Heimat,
Hab' weder Freunde noch Verwandte, nicht
Gemacht bin ich gleich andern Weſen, kann
Nicht theilen ihre Freud' und Luſt — und doch
Blut' ich, wie ſie? — O daß doch jeder Tropfen,
Der jetzt zur Erde fällt, zur Natter würde,
Um ſie zu ſtechen, wie ſie mich geſtochen!
O daß der Teufel, dem ſie mich vergleichen,
Sein Bild beſchirmte! Hab' ich ſeine Züge,
Warum nicht auch die Macht? Vielleicht, weil ich
Nicht ſeinen Willen habe? — Ja, fürwahr!
Ein gütig Wort von ihr, die mich gebar,
Verſöhnte mich ſelbſt mit dem Fluchgeſicht!
Doch waſch' ich mir die Wunde!

(Arnold geht zu einer Quelle, und bückt ſich, ſeine Ha
waſchen. Er fährt zurück.)

Nur zu wahr!
Der Spiegel der Natur zeigt mir, wozu
Sie mich gemacht. Nie ſeh' ich wieder drauf,
Mag kaum dran denken. Welch ein elend Scheuſal
Bin ich! Das Waſſer höhnt mich ſelbſt mit meinem
Furchtbaren Schatten, wie ein Dämon, der
Tief in der Quelle wohnt, um von der Tränke
Die Herden zu verſcheuchen.

(Er hält inne.)

Soll ich leben,
Der Welt und mir zur Laſt, als Schmach für die,
Die mich erſchaffen haben. — O du Blut,
Das frei der Schmarre entſtrömte, laß mich preſſen,
Ob du nicht vollern Stroms mein Weh für immer
Mit dir zur Erde gießen willſt, der ich ſogleich
Mit Einmal dies Gemiſch aus ihren Stoffen
Zurückerſtatten will, mich aufzulöſen
In ihren Elementen, eines Wurms
Geſtalt nun anzunehmen, nur nicht meine,
Und tauſend Würmern eine Welt zu ſchaffen.
Dies Meſſer! Laß doch ſehn, ob's trennen wird
Den morſchen Zweig am Nachtbild der Natur —
Die ſchnöde Form hier — von der Schöpfung, wie
Vom Baum den grünen Aſt es ſchnitt.

(Arnold ſteckt das Meſſer in den Boden, mit der
aufwärts.)

Nun ſteckt's,
Ich kann darauf mich ſtürzen. Einen Blick
Dem ſchönen Tag noch, der kein ſchlechter Ding,
Als mich erblickt, der Sonne, die umſonſt
Mich wärmte! — Wie die Vögel fröhlich ſingen!
So laß ſie, denn beklagt möcht' ich nicht ſein.
Ihr frohſter Sang ſei Arnolds Todtenlied,
Das dürre Laub mein Monument, das Murmeln
Des nahen Quells ſei nur mir Elegie.
So feſt ſteh, Meſſer, wie ich gern mich ſtürze!

(Als er vortritt, ſich auf das Meſſer zu ſtürzen, wi
Blick plötzlich von der Quelle gefeſſelt, die bewegt ſi

›egt ſich ohne Wind, doch ſoll
ätſcher meinen Vorſatz ändern?
ſ's Neu bewegt ſich's. Es erbrauſt
Winde, nein von unterirdſcher
Gewalt der tiefern Welt.
als Nebel? —
rhebt ſich aus der Quelle. Er ſteht und ſtaunt
heilt ſich, und ein ſchlanker ſchwarzer Mann
kommt auf ihn zu.)

Arnold.

Was befehlt ihr, ſprecht!
uſch?

Fremder.

Der Menſch iſt beides ja,
i es?

Arnold.

Du ſcheinſt ein Menſch,
› Teufel ſein!

Fremder.

Gar viele Menſchen
a ſo benennt; drum zähle mich
, du kränkſt von Beiden Keinen.
i willſt dich tödten, darum führe
ts.

Arnold.

Ihr habt mich unterbrochen.

Fremder.

für ein Vorſatz, der ſich je
en? Wär' ich, wie du wähnſt,
hätt' ein einziger Moment
ich gemacht durch deinen Selbſtmord,
tet dich mein Kommen nun.

Arnold.

ver Teufel, ſagt' ich nicht, es gleiche
Sachen.

Fremder.

Biſt du nicht vertraut
'amm ſcheinſt du an ſolchen hohen
nt) ſo kennſt du nicht ſein Nahn.
— ſieh nur in jene Quelle
nich und ſprich wer von uns beiden
ilde gleicht, was pferdefüßig
der Pöbel wähnt.

Arnold.

Ha du!
r mir vorzuwerfen meine
Häßlichkeit.

Fremder.

Wärſ' ich
üffel deinen Klumpfuß vor,
Dromedare deinen Höcker,
chzten für dies Compliment
Beide ſchneller, ſtärker, mächtger
nd Beharrlichkeit, als du
olzen, Schönen deiner Gattung.
deine Form, es war
er Natur blos, deren Güte
fremde Gaben zuertheilt.

Arnold.

ines Büffelfußes Stärke,
ſtaub bei ſeines Feindes Nahen
eihe mir die dauerhafte
elligkeit des Wüſtenſchiffs,
Dromedars: ſo trag' ich
uld dein teufliſch Höhnen.

Fremder.

Arnold.

(Mit Erſtaunen.)

nnſt?

Fremder.

Vielleicht. Was willſt du ſonſt?

Arnold.

Du ſpotteſt mein.

Fremder.

Wie ſollt ich den verſpotten,
Dem Alle ſpotten? 's wär' ein armer Spaß,
Daß ich's dir nur in Menſchenſprache ſage,
(Denn noch verſtehſt du meine nicht) der Jäger
Jagt nicht ein arm Kaninchen, nein den Bären,
Den Wolf, den Leun, und läßt das niedre Wild
Ehrſamen Bürgern, die des Jahrs einmal
Die Stadt verlaſſen, um für's Haus die Keſſel
Mit ſeltner Koſt zu füllen. Dich verhöhnt
Der Schlechtſte — doch der Höchſten kann ich ſpotten.

Arnold.

Vergeude drum an mir nicht deine Zeit.
Ich ſuch' dich nicht.

Fremder.

Doch dachteſt du an mich,
Schick mich nicht fort, du dürfteſt nicht ſo leicht
Zu deinem Dienſte wieder mich berufen.

Arnold.

Was willſt du für mich thun?

Fremder.

Nur die Geſtalt
Mit dir vertauſchen, da dich deine kränkt,
Ja! oder auch nach Wunſch dir eine geben.

Arnold.

O! dann ſeid ihr der Teufel in der That,
Freiwillig trüge Niemand ſonſt die meine.

Fremder.

Die ſchönſten ſo die Welt geboren je,
Will ich dir zeigen, frei iſt deine Wahl.

Arnold.

Und die Bedingung?

Fremder.

Welche Frage! Noch
Vor einer Stunde gabſt du gern die Seele,
Wie andre Menſchen auszuſehn, und jetzt
Scheuſt du die Form von Helden anzunehmen!

Arnold.

Ich will nicht, nein! ich darf nicht meine Seele
Preisgeben dem Verderben.

Fremder.

Welche Seele
Des Namens werth, bewohnte dieſe Leiche?

Arnold.

Nur eine hochgeſinnte, wie die Hülle
Beſchaffen auch, in welche ſie gebannt.
Nenn' den Vertrag! muß ich mit Blut ihn zeichnen?

Fremder.

Mit deinem nicht.

Arnold.

Mit weſſen denn?

Fremder.

Wir reden
Darüber ſpäter. Doch ich will beſcheiden ſein,
Denn Großes ſeh' ich klar in euch. Ich nehme
Als Handſchrift deinen Willen, als Vertrag
Nur deine Thaten. Biſt du dies zufrieden?

Arnold,

Ich nehme dich beim Wort.

Fremder.

Wohlan!

(Er nähert ſich der Quelle und wendet ſich zu Arnold.)

Ein wenig
Von deinem Blut.

Arnold.

Wozu?

Fremder.

Um mit des Waſſers Zauber
Es zu vermiſchen, daß es wirkſam werde.

Arnold.

(Seinen verwundeten Arm hinhaltend.)

Nimm Alles!

Fremder.

Jetzo nicht, nur wenig Tropfen.

(Er nimmt etwas von Arnolds Blut in die Hand und schüttet es in die Quelle.)

Schatten der Prächtigen,
Dienende Geister,
Schatten der Mächtigen,
Naht eurem Meister!
Steigt aus dem duftigen
Quellenverliese,
Wie um den luftigen
Brocken der Riese.
Sollt die natürlichen
Glieder entfalten,
Nicht nach willkürlichen
Form' ich Gestalten,
Hell wie die prangende
Iris gewoben; —
Dieser Verlangende
Will mich erproben!
Jeder heroische
Dämon aus Tagen,
Wo er noch stoische
Bildung getragen,
Alles bekriegende
Römer im Grabe,
Wie der besiegende
Rühmliche Knabe:
Schatten der Prächtigen,
Dienende Geister,
Schatten der Mächtigen
Naht eurem Meister!

(Verschiedne Phantome steigen aus den Wassern und gehn nach einander vor Arnold und dem Fremden vorüber.)

Arnold.

Was seh' ich!

Fremder.

Den schwarzäugigen Römer mit
Der Adlernase zwischen diesen Augen,
Die niemals einen Sieger sahn, im Land
Das er besiegt; doch nicht für Rom, da Rom
Sein ward und aller Erben seines Namens.

Arnold.

Das Bild ist kahl; ich suche Schönheit. Könnt' ich
Nur seinen Ruhm mit seinen Mängeln erben!

Fremder.

Sein Haupt trug mehr der Lorbeern als der Locken.
Du siehst sein Aeußres, wähl' es oder schmäh' es.
Sein Bild nur kann ich euch versprechen, denn
Sein Ruhm will lang gesucht sein und erfochten.

Arnold.

Wohl fecht' ich; doch als falscher Cäsar nicht.
Hinweg! Sei er auch schön, er paßt mir nicht.

Fremder.

Dann seid ihr schwerer zu befriedigen,
Als Catos Schwester oder Brutus Mutter,
Und als Cleopatra mit sechzehn Jahren,
Ein Alter, wo die Lieb' im Blick mehr als
Im Herzen ist. Doch sei's; vorüber Schatten!

Arnold.

Und konnt er, der die Erd' erbeben machte
Spurlos verschwinden?

Fremder.

O du irrst; sein Leben
Ließ Gräber viel und Weh genug und Ruhm
Mehr als genug zu nähren sein Gedächtniß.
Doch ist sein Schatten mehr nicht als der beine,
Nur etwas länger und ein wenig schief
Im Sonnenlicht. — Hier ist ein andrer!

(Ein zweites Schattenbild geht vorüber.)

Arnold.

Wer?

Fremder.

Er war der schönste der Athener und
Der bravste, den betrachte wohl.

Arnold.

Er ist
Viel holder als der erste. Lieblich schön.

Fremder.

So war des Kleinen lockenreicher Sohn.
Willst du in seinen Leib dich hüllen?

Arnold.

Wär' ich
Geboren so! Doch eh' ich weiter wähle,
Will ich noch andre sehn.

(Der Schatten des Alcibiades verschwindet.)

Fremder.

Blick' auf!

Arnold.

Ha welcher
Kurznasige kleine schwarze Satyr ist's,
Mit weiten Nüstern und Silensgestalt,
Schiefbeinig und von Zwergenwuchs; ach lieber
Blieb ich, so wie ich bin.

Fremder.

Und — doch war er
Das Musterbild von geistger Erdenschönheit
Und aller Tugenden Verkörperung.
Und du verschmähst ihn?

Arnold.

Brächte mir sein Leib
Auch den Ersatz — dann nicht.

Fremder.

Ich bin nicht mächtig,
Dies zu versprechen; doch versuch's, du findest
In der Form, oder eigner wohl es leichter.

Arnold.

Ich bin zum Philosophen nicht geboren,
Obwohl das Nöthige mir eigen ist.
Hinweg mit ihm!

Fremder.

Sei Lust, du Schierlingstrinker.

(Der Schatten des Sokrates verschwindet und ein andr erhebt sich.)

Arnold.

Wer naht? Die breite Stirn, der graufe Bart,
Der Trotz der Männlichkeit gleich Herkules,
Nur daß sein heitrer Blick vom Bacchus mehr,
Als jener Reiniger der Unterwelt,
Wenn er nachlässig lehnt auf seiner Keule,
Als ob er deren Unwerth kennte, die
Er kämpfend schützt.

Fremder.

Er war es, der um Liebe
Die alte Welt verlor.

Arnold.

Nicht schmäh' ich ihn,
Seit ich die Seele wagte, weil er das
Nicht fand, weßhalb die Erd' er opferte.

Fremder.

Ihr scheint ihm gleich drin; wollt ihr seine Züge!

Arnold.

Nein. Wenn die Wahl ich habe, bin ich spröde,
Wär's nur die Helden all zu sehn, die sonst
Diesseits des düstern Strands ich nimmer sah,
Von wo sie vor uns fluthen.

Fremder.

Fort, Triumvir!
Cleopatra harrt deiner.

(Der Schatten des Antonius verschwindet, ein andr erhebt sich.)

Arnold.

Wer iſt der?
und ſtrahlt mit goldnem Haar, der Wuchs,
ermüdig nicht, jedoch unſterblich
Glieder namenloſer Haltung,
ſie, wie die Sonne trägt die Strahlen,
as glänzt an ihm, das doch nur Abglanz
is noch viel Herrlicherem iſt.
nur ſterblich immer?

Fremder.

Laß die Erde
n, ob Atome noch von ihm,
en ſeiner goldgediegnen Urne.

Arnold.

er war dieſe Glorie der Menſchheit?

Fremder.

rieben Hellas Schmach, ſein Donnerkeil
g, Demetrius der Städtezwinger
rchenien.

Arnold.

Noch einen Schatten.

Fremder.

(Sich an den Schatten wendend.)

g in Lamias Schooß,
hatten des Polyxercetes verſchwindet, ein andrer erhebt ſich.)

Ich gnüge dir,
eſorgt, mein Buckel! Wenn die Schatten
t Lebendigen deine feine Wahl
will die Marmor ich beleben,
ie Seel' ihr neues Kleid gefunden.

Arnold.

g, bei dieſem bleib' ich.

Fremder.

Deine Wahl
ch. Thetis göttergleicher Sohn,
geſchorene Pelide, mit
ken ſchön und licht, wie Ambra-Wellen
r Goldſand rollenden Pactolus,
igt durch Kryſtalle, drein gewoben
ſend Waſſer von dem Wind gekreiſelt,
: dem Spergius Alle — ſieh ſie an!
n zur Seite der Polyxene
iger und ſanfter Liebe vor
tar ſeine Troerbrut beſtaunend,
r Bruſt nach Reu' um Hectors Tod
iam's Thränen, und von Leidenſchaft
gebeugte Jungfrau, deren Hand
r, die den Bruder ſchlug erbebte,
d im Tempel er! Betracht' ihn wie
em letzten Blick ihn Hellas ſah
ns Pfeil ihn traf.

Arnold.

Ich ſtarr' ihn an,
r' ich ſeine Seele, deren Form
eine hüllt.

Fremder.

Du thateſt recht, das größte
ul nur ſollte tauſchen mit der größten
eit, wofern der Menſchen Sprichwort wahr,
: Extreme ſich berühren.

Arnold.

Raſch!
ngeduldig bin ich.

Fremder.

Wie vor'm Spiegel
irchen. Ihr ſeht beide, was nicht iſt
umt von dem, was ſein ſoll.

Arnold.

Muß ich warten?

Fremder.

, Schade wär's. Jedoch zwei Worte noch:
Er mißt zwölf Ellen; wollt ihr unſre Zeit
So überragen und Titane ſein
Und mit dem Bibelwort, ein Enacksſohn
Aufwachſen?

Arnold.

Und warum nicht?

Fremder.

Hoher Ehrgeiz,
Am meiſten lieb' ich dich am Zwerg! Ein Menſch
Vom Wuchſe der Philiſter hätte gern
Zum David ſeinen Goliath erniedrigt.
Doch du mein Männchen machteſt lieber dich
Zum Schauſpiel als zum Helden. Nun ſollſt
Du deinen Willen haben; doch wenn du
Dich minder von dem Maaß der jetzigen Menſchen
Entfernſt, beherrſcht du leichter ſie; denn Jeder
Erhebe jetzt ſich gegen dich, als gält's die Jagd
Auf einen neuentdeckten Mammuth. Ihre
Feldſchlangen, ihr Geſchütz und Andres ſchaffen
Sich Bahn durch unſres Freundes Rüſtung leichter,
Als jenes Buhlers Pfeil durch ſeine Ferſe,
Die Thetis in den Styx vergaß zu tauchen.

Arnold.

So mach' es, wie es dir am beſten ſcheint.

Fremder.

Schön ſollſt du ſein, wie er, den hier du ſiehſt,
Kraftvoll wie er war —

Arnold.

Ich frage nicht
Nach Tapferkeit; denn Häßlichkeit iſt kühn,
Ihr Weſen iſt an Herz und Geiſt die Menſchen
Zu überholen, und den Andern gleich,
Ja höher ſich zu ſchwingen. Spornen kann
Es ihre Lahmheit Alles das zu werden,
Was Andre nicht vermögen, in den Dingen,
Die beiden freiſtehn, um ſich zu entſchädigen,
Für das, was geizend die Natur geſpart.
Kühn buhlen um des Glückes Lächeln ſie
Und haſchen's wie der lahme Timor oft.

Fremder.

Recht ſprachſt du und willſt ohne Zweifel bleiben,
Wie jetzt du biſt. Ich kann die Form des Schattens
Entlaſſen, der in Fleiſch ſich wandeln muß,
Die kühne Seele zu bewohnen,
Die ohne das nichts Kleines leiſten kann.

Arnold.

Wenn nicht des Wechſels Möglichkeit mir ward,
Hätt' ich gethan, was nur der Geiſt vermag,
Ging meinen Weg trotz all der Häßlichkeit
Entmuthigender Laſt, die wie ein Berg
Empfindung mir und Herz und Schultern drückte,
Ein ekler und verhaßter Maulwurfshügel
Für glücklichere Blicke. Schaute dann
Die Schönheit des Geſchlechts, das Urbild iſt,
Was wir von Schönheit wiſſen oder träumen,
Mehr als die Welt, die ſie verklärt durch Seufzer
Der Liebe nicht, nur der Verzweiflung; ſuchte
Auch nicht, obwohl mein Herz ganz Liebe war,
Ein Weſen zu gewinnen, das nicht wieder
Mich lieben konnte wegen dieſes ſchnöden
Gekrümmten Klumpens, der mich einſam macht,
Und Alles dies hätt' ich ertragen noch,
Wenn mich die Mutter nicht verſtoßen hätte.
Durch Lecken formt die Bärin ihrer Jungen
Geſtalt — daran verzagte meine Mutter,
Wenn ſie mich ausgeſetzt, wie die Spartaner.
Eh' ich des Lebens Leidenſchaften kannte,
Ward ich ein Klos des Thals — nicht glücklicher
Als wie ich bin. Doch ſelbſt der niedrigſte,
Der häßlichſte von allen Menſchen, was
Beharrlichkeit und Muth vermöchten, hätten
Vielleicht zu etwas dennoch mich gemacht,
Da aus demſelben Stoff, wie meiner iſt,
Sie Helden ſchon gemacht. Du ſahſt vor kurzem
Bereit mich, dieſes Leben zu verlaſſen,
Wer dies vermag, iſt Herr von Allen, die
Zu ſterben fürchten.

Fremder.

Jetzt entscheide dich:
Ob du verwandeln dich, ob bleiben willst.

Arnold.

Ich hab' es schon gethan, du öffnetest
Viel schönern Anblick meinen Augen, und
Dem Herzen süßern. Wie ich jetzo bin,
Würd' ich geehrt, geliebt, gefürchtet sein
Von Allen, nur den Nächsten nicht, von denen
Ich nur geliebt sein möchte. Da du mir
Gestalten wählen läßest, wähl' ich diese
Rasch, rasch.

Fremder.

Und welche denn wähl' ich?

Arnold.

Gewiß,
Wer über Alle herrscht, wählt sich die höchste,
Erhabner selbst als jene, die wir am
Achill gesehn. Vielleicht gar dessen Form,
Der ihn erschlug, des Paris — ja noch höher —
Des Dichtergott's, begabt mit Gliedern, die
Selbst Poesie sind.

Fremder.

Weniger begnügt,
Denn ich auch liebe Wechsel.

Arnold.

Du siehst düster,
Doch gar nicht übel aus.

Fremder.

Wenn jetzt ich wähle,
Würd' ich leicht weißer, doch mich zieht das Schwarze
Sehr an, es sieht so vornehm aus und wird
Nicht roth vor Scham, und nicht vor Schrecken blaß:
Doch kürzlich hab' ich's lang genug getragen,
Drum wähl' ich jetzt dein Aeußres.

Arnold.

Meines?

Fremder.

Ja.
Du tauschest mit der Thetis Sohn, und ich
Mit Bertha's, deiner Mutter Kind. Geschmack
Ist ungleich, du willst so — ich so.

Arnold.

Nur hurtig!

Fremder.

Gleich.
(Der Fremde nimmt einige Erde und formt sie auf dem Rasen, dann wendet er sich zu dem Schatten des Achilles.)

Du herrlicher Schatten
Von Thetis Knaben,
Schläfst unter den Matten,
Wo Troja begraben.
Gleich Adam aus Erden
Erschuf dich mein Ruf,
Ich äffe Geberden
Deß, der ihn erschuf.
Du Thon werde glühend,
Bis die Wange sich malt,
Wie die Rose, wenn blühend
Im Lenze sie strahlt.
Es spenden Violen
Den Augen die Glut,
Aus dem Wasser erholen
Die Adern sich Blut!
Hiacynthen voll Glocken,
Seid flatterndes Haar
Und stellt euch als Locken,
Als wallende dar.
Sein Herz sei der Kiesel,
Der Felsen entsprang,
Seine Stimme — Geriesel
Und Vögelgesang.
Fein sei er befleischet
Wie der Boden der Au',
Wo die Lilie heischet
Den edelsten Thau.
Die Glieder, die schnellsten,
Die Jemand erblickt,
Die Blicke, die hellsten,
Die Menschen erquickt.
Elemente vermischt euch
Und mengt euch sofort,
Sonnst bannt und erlischt euch
Ein einziges Wort.
Ihr Stralen, nun heget
Den lehmigen Hauf! —
Schon regt und beweget
Und hebt er sich auf.

(Arnold fällt bewußtlos hin, seine Seele geht in Gestalt des Achilles, welcher vom Boden sich erhebt, während das Schattenbild allmälig verschwindet, so Gestalt aus Erde geformt wurde.)

Arnold.

(In seiner neuen Gestalt.)

Ich liebe! werde nun geliebt! O Leben,
Nun endlich fühl' ich dich! Erhabner Geist!

Fremder.

Halt! was soll aus der leeren Hülle werden,
Den Lumpen und den Klumpen Häßlichkeit!
Was du bisher getragen oder warst?

Arnold.

Was kümmert's mich, laß Wölfen oder Geiern
Es nehmen, wenn sie's wollen.

Fremder.

Wenn sie's thun
Und sich nicht scheun, dann sage dreist:
Es sei jetzt Fried' und keine bessre Kost
Im Felde draußen.

Arnold.

Laßt's nur immer da,
Gleich viel, was daraus wird.

Fremder.

Es wäre schnöd,
Ja undankbar. Wie es auch immer sei,
Beherbergt hat es lange deine Seele.

Arnold.

Ja wie ein Haufen Mist die Gemme birgt,
Die jetzt in Gold gefaßt ist, wie sich's ziemt.

Fremder.

Doch wenn ich andre Form verleihe, sei's
Ehrlicher Tausch, nicht Raub. Wer Menschen ohne
Der Frauen Hülfe macht, hat ein Patent
Schon längst dafür gehabt und liebt nicht enre
Schleichhändler. Menschen mag der Teufel raffen,
Nicht schaffen, wenn er auch den Worthell erntet
Der Urerschaffung. Drum muß irgend wer
Sich finden, anzunehmen die Gestalt,
Die du verlassen.

Arnold.

Doch wer wird's?

Fremder.

Wenn Niemand,
Muß ich es.

Arnold.

Du?

Fremder.

Ich sagt' es schon, bevor
Du deinen jetzigen Schönheitstempel einnahmst.

Arnold.

Wahr! In des Göttertausches junger Freude
Vergaß ich Alles.

Fremder.

Wenig Augenblicke,
Und ich bin, was du warst und du sollst mich
Auf immer bei dir sehn, wie deinen Schatten.

Arnold.

Dem wär' ich gern enthoben!

Fremder.

Geht nicht an.
u ſchon — ſo wie du jetzo biſt
k deſſen, was du warſt.

Arnold.

Nur zu!

Fremder.

s frühere Geſtalt, die auf dem Boden ausge-
ſtreckt liegt.)

geſtorben nicht, doch ſeellos,
Menſchen bliebſt du eblos,
ſterblicher indeſſen,
ch nicht ſo ganz vergeſſen,
Staub — dem Geiſterreich
s Staub iſt, Alles gleich. —

o h n e das nichts lebt,
u dem gar nichts lebt,
Nährchenſalamandern,
eelen, welche wandern,
nach Vergebung trachten
h Tropfen Waſſer ſchmachten,
m ſie die Flamme wirbt.

inzig Element,
Thieren, den Gewürmen,
n Wurm nicht, der nicht ſtirbt,
fehlt vor den Glutenſtürmen,
r vereinigt, brennt:

Menſchen mordend, heilend
ers Hand zuerſt enteilend,
ſtörung furchtbar Kind,
: Welten Aſche ſind!
ollſt erneutes Leben
Raſſe vor mir geben,
Starr und kalt!

ir da treiben,
ſchen uns bleiben, —
hen Flamme rothe, gelbe,
l er wiederum derſelbe —
beſeele die Geſtalt!

t hüpft durch den Wald und bleibt auf der
eichſalams. Der Fremde verſchwindet, der Kör-
per erhebt ſich.)

Arnold.

ich!

Fremder.

(In Arnolds vorigem Körper.)
Wie, du zitterſt?

Arnold.

Nein, das nicht,
blos; wohin ſchwand, die Geſtalt,
eben trugſt?

Fremder.

In's Reich der Schatten!
r Gegenwart! Wo willſt du hin?

Arnold.

ißt mein Begleiter ſein?

Fremder.

Warum nicht?
chtre hatten Beſre ſchon als du.

Arnold.

re noch als ich?

Fremder.

Macht dich ſo ſtolz
rm! Mich freut's. Auch undankbar!
nacht ihr; zwei Verwandlungen
chlag, du biſt ſchon alt im Leben.
mich mit, du ſollſt mich nützlich finden
lligerfahrt. Wohin ſoll unſre
gehen?

Arnold.

Wo die Welt am dichſten,
Daß ich ſie ganz in ihrem Wirken ſehe.

Fremder.

Das heißt, wo Krieg iſt und wo Weiber handeln!
Laß ſehen Spanien, Italien,
Die neue Welt in Weſten, Afrika
Mit allen ſeinen Mohren. Die Wahl
Iſt ſehr gering. Die ganze Menſchheit zerrt
Sich wie gewöhnlich wieder an den Herzen.

Arnold.

Ich hörte viel von Rom.

Fremder.

Nicht üble Wahl,
Auf Erden gibt's kaum einen beſſern Ort,
Seit Sodoms Brand. Auch groß iſt das Gefilde,
Denn Franken, Hunnen und Hiſpaniens Söhne,
Vom alten Stamme der Vandalen kämpfen
Am ſonnigen Strande jenes Erdengartens.

Arnold.

Wie reiſen wir?

Fremder.

Wie's Helden nur geziemt,
Auf guten Rennern, — He da ihr Roſſe,
Nie ſah man beſſre wohl, ſeit Phaeton
Hinab ſank in den Po. Ihr Pagen, he!
(Zwei Pagen erſcheinen mit vier kohlſchwarzen Pferden.)

Arnold.

Ein edles Aeußre.

Fremder.

Und von Zucht noch edler.
Zeig' in der Barbarei, zeig' in Arabien
Mir Roſſe, welche dieſen zu vergleichen.

Arnold.

Der mächtige Strom, der aus den ſtolzen Nüſtern
Empor ſich ringt, verſengt ſogar die Luft,
Glutfunken kreiſen, Feuer fliegen gleich
Um ihre Mähnen, wie gemeine Pferde
Ein Mückenpöbel abendlich umſchwärmt.

Fremder.

Herr, ſteig nun auf! Sie dienen euch wie mir.

Arnold.

Und die da, unſre ſchwarzgeaugten Pagen —
Wie heißen ſie?

Fremder.

Du ſollſt ſie taufen.

Arnold.

Wie,
Mit heiligem Waſſer?

Fremder.

Und warum denn nicht?
Je größer Sünder, deſto beſſer Heil'ger.

Arnold.

Schön ſind ſie, nicht Dämonen könnens ſein.

Fremder.

Gewiß, ſtets iſt der Teufel häßlich, nie
Die Schönheit diaboliſch.

Arnold.

Jenen mit
Dem goldnen Horn, dem ſtrahlenden Geſicht,
Benenn' ich Hyon; denn er gleicht dem Knaben,
Dem holden, der im Wald verloren ging,
Und den man jetzt erſt fand. Der andre
Gedankenvolle, düſtere, der nicht lächelt,
Zwar ernſt, doch heiter glänzet wie die Nacht,
Der heiße Memnon nach dem Aethiopen,
Des Steinbild einmal Tags zum Harfner wird,
Und du?

Fremder.

Zehntauſend Namen hab' ich; doppelt

So viel von Attributen; doch da menſchlich
Mein Körper jetzt, ſei menſchlich auch mein Name.

Arnold.

Ich hoffe, menſchlicher als dieſer Leib, war's
Auch meiner.

Fremder.

Nenn' mich Cäſar!

Arnold.

Dieſer Name
Gehört den Staaten und ward nur von Herrn
Der Welt geführt.

Fremder.

Drum für verkappte Teufel,
Du hältſt mich doch dafür am paſſendſten,
Wo nicht, ſo nenne mich ſtatt deſſen Papſt.

Arnold.

Nun gut, ſo heiße Cäſar. Ich — ich nenne
Mich einfach Arnold.

Cäſar.

Nimm den Titel doch:
„Graf Arnold", klingt es doch ſo übel nicht
Und nimmt auf Liebesbriefen gut ſich aus.

Arnold.

Und auch bei einer Order in der Schlacht.

Cäſar.

(Singt.)

Zu Pferd, zu Pferd! Es ſtampft die Erde
Mein ſchwarzes Roß und ſchnaubt und ſchlägt,
Kein Füllen von Arabiens Herde
Weiß beſſer, wen's im Sattel trägt.

Je höher Berg und Hügel,
Je leichter geht's im Zügel,
Kein Moor kann es ermatten,
In Steppen geht's von ſtatten,
Wird nicht in Wellen ſinken,
Weilt nicht am Bach zu trinken,
Im Wettlauf wird's nicht keuchen,
Kein Kampf kann's je verſcheuchen,
Nicht Felſen können's ritzen,
Noch Mühn es matt erhitzen,
Wird nicht im Stall erſteifen,
Hat Flügel gleich den Greifen,
Sein Fuß, wie fliegt er mächtig,
Solch Reiſen iſt doch prächtig!

Luſtig, nur luſtig! denn immer geſund
Tragen die Rappen uns über den Grund.
Von den Alpen zum Kaukaſus fliegt unſer Ritt,
Kein Auge, kein blinkendes hält mit uns Schritt.

(Sie beſteigen die Pferde und verſchwinden.)

Zweite Scene.

Ein Lager vor den Mauern von Rom.

Arnold und Cäſar treten auf.

Cäſar.

Du biſt nun eingeführt.

Arnold.

Ja, doch mein Pfad
Ging über Leichen und mein Aug' iſt voll
Von Blut.

Cäſar.

Dann wiſch' es aus und blicke klar
Du biſt Eroberer und erwählter Ritter
Und freier Kampfgenoß des großen Bourbon,
Weiland Marſchalls von Frankreich, jetzo bald
Herr von der Stadt, die unter ihren Kaiſern
Der Erde Herr war und — verändernd nur
Geſchlecht, nicht Zepter, ein Hermaphrodit
Der Herrſchaft — Herrin jener alten Welt.

Arnold.

Der alten? Wie! Gibt es denn neue Welten!

Cäſar.

Für dich, du wirſt in Kurzem ſolche finden
An neuen Ernten und an Gold und Krankheit.
Ganz nennt und neu ſie eine halbe Welt,
Weil ihr nichts Beſſres kennet als das blöde
Unſichre Zeugniß eures Aug's und Ohr's

Arnold.

Doch trau' ich.

Cäſar.

Thu's, ſie wird gar ſüß dich täuſchen
Und das iſt beſſer als die bittre Wahrheit.

Arnold.

Hund!

Cäſar.

Menſch!

Arnold.

Du Teufel!

Cäſar.

Dein ergebner Diener

Arnold.

Sprich lieber Herr, du haſt mich angelockt
Durch Blut- und Wonneſcenen bis hieher.

Cäſar.

Wo wollteſt du hin?

Arnold.

Friedlich nur zum Frieden.

Cäſar.

Und wo iſt, was ſo iſt? Vom Stern zum Wurm,
Der tief ſich krümmt, iſt Alles in Bewegung,
Und Mitbewegung iſt das Lebens Gipfel
Im Leben. Der Planet kreiſt, bis er zum
Cometen wird und auf der Bahn die Sterne
Zerſtörend dann erliſcht. Das Würmchen kriecht
Und lebt von andrer Weſen Tod, doch lebt
Und ſtirbt es ſo wie ſie, der Unterthan
Von Etwas, das es leben läßt und ſterben.
Gehorchen mußt auch du, wie Jeglicher
Der ehernen Nothwendigkeit Geſetz,
Nicht gegen ihren Spruch gelingt Empörung.

Arnold.

Gelänge' ſie doch —

Cäſar.

So iſt es nicht Empörung.

Arnold.

Gelingt ſie jetzo?

Cäſar.

Den Befehl zum Sturm
Gab jetzt der Bourbon, mit der Dämmerung
Beginnt das blutige Werk.

Arnold.

Ergibt ſich Rom?
Ich ſeh' das Rieſenhaus des wahren Gottes
Und ſeines wahren heiligen St. Petrus,
Des Domes Kreuz hoch in den Himmel heben
In welchem Chriſtus auffuhr von dem Kreuz,
Wodurch ſein Blut ein Zeichen ward der Glorie
Und Luſt, zugleich der Pein für ihn, den Gott
Und Gottes Sohn, des Menſchen einzge Zuflucht.

Cäſar.

Hier iſt's und bleibt es.

Arnold.

Was?

Cäſar.

Das Crucifix
Dort oben und ſo mancher Altar unten.
Feldſchlangen ſind auch auf den Mauern ein'ge
Und Hakenbüchſen und was noch; zu dem

r, die ſie zum Verderben Andrer

Arnold.

nd die mehr als irdiſchen Bogen,
all, wo Säul' auf Säule ruht,
pielhaus, wo Unterthan und Kaiſer,
erthanen ſtanden und ſich labten
en jener Wald- und Thiermonarchen,
d ſeiner grimmigen Rebellen
ungezähmten Wüſte; die
ſpiel man in die Arena brachte.
n ſie dies thun, da unter Menſchen,
eind mehr zu beſiegen hatten.
ibſt den Wald ſein Leben zollen
hütheater, ſo wie Dacien
Männer gab als Zeitvertreib
ide und dann „vorwärts, fort,
tor" — muß es fallen?

Cäſar.

ater oder Stadt? Die Kirche?
Alles? Du verwirrſt ſie ja,

Arnold.

er Sturm erſchallt am Morgen mit
Hahnruf.

Cäſar.

Wenn er endet mit
erſter Nachtigall, ſo werden
nnalen dann um Etwas reicher.
heiſcht der Menſch euch Lohn.

Arnold.

ie ſinkt ſo ruhig und vielleicht
als ſie ſank an jenem Tag,
Mauern Remus überſprang.

Cäſar.

n.

Arnold.

Du?

Cäſar.

Ja Herr! Bedenk, ich bin,
Geiſt, bis ich mich eingehüllt
ngeworfne Form und einen
amen. Cäſar bin ich jetzt
n bucklicher. Nun ja, der erſte
war ein Kahlkopf und er ſchätzte,
chichte kündet, ſeinen Lorber
erücke, denn des Ruhmes wegen.
Lauf der Welt; doch wir ſind luſtig.
, wie ich bin, ſah Romulus
tödten, gleichen Leibes Sproß,
inen Graben er geſprungen,
s war's noch Mauer nicht wie jetzt
Bruderblut Roms erſter Kitt.
jedes Blut darin vergoſſen,
immte Tiber roth ſich färbte,
gelb war, niemals trägt ſie doch
oth des Meeres und der Erde,
roßen Brudermörders Söhne
e zur ewigen Schlachtenbühne

Arnold.

Das aber thaten ihre ſpäten
ſo friedlich hier gelebt,
ofrieden und im Sonnenſchein
igkeit?

Cäſar.

Und was denn thaten jene,
rch Römer fielen? — Horch!

Arnold.

Krieger ſingen
Rundgeſang am Abend vor
m Tode und vielleicht des eignen.

Cäſar.

n ſie nicht ſingen wie der Schwan?
ib ſie ſicherlich.

Arnold.

Ich ſeh, du biſt
Gelehrt.

Cäſar.

Gewiß, in der Grammatik; denn ich ward
Zum Mönch für jede Zeit erzogen, war
Einſt wohl vertraut mit den vergeſſenen
Etruſker-Wiſſenſchaften, hätt' ich Luſt,
So macht ich ihre Hieroglyphen klarer,
Als euer Alphabet.

Arnold.

Was hält dich ab?

Cäſar.

Rathſamer wär's, das Alphabet zu wandeln
In Hieroglyphen, ſo wie euer Staatsmann,
Prophet und Prieſter, Alchymiſt und Arzt
Und Philoſoph und andre mehr, erbauten
Mehr Babels, ohn' ein neu Zerſtreun,
Als ſtammelnde Geſchöpfe trüber Flut,
Die hilflos vor einander flohn. Warum?
Weil Keiner ſeinen Nachbar mehr verſtand.
Jetzt iſt man weiſer, wird um Unſinn nicht
Sich trennen. Ja es iſt ihr Bruderzeichen,
Ihr Talmud, ihre Cabbala, Schibboleth
Und Koran, ja der beſte Mauerſtein,
Draus mehr ſie baun.

Arnold.

(Ihn unterbrechend.)

Ewiger Spötter! ſtill!
Wie der Soldaten rauher Ton geſänftigt,
Durch die Entfernung einer Hymne gleich.
Horch!

Cäſar.

Ja, ich habe Engel ſingen hören.

Arnold.

Und Teufel heulen.

Cäſar.

Menſchen auch. Doch horch!
Muſik erfreut mich ſtets.

(Geſang der Soldaten in der Ferne.)

Die Alpen durchflogen
Die Schaaren, hallo!
Mit Bourbon verwogen,
Fort über den Po;
Die Feinde geſchlagen,
Ein König in Haft,
Es lebe das Wagen,
Es jauchze die Kraft!
Der Bourbon ſoll leben!
Das Gold iſt dahin,
Doch Sturm wird uns geben
Den reichſten Gewinn.
Mit Bourbon verſammeln
Und brechen wir vor,
Die Schanzen zu rammeln,
Zu ſtürzen das Thor.
Wir klimmen auf Leitern
Die Mauer rund um
Mit jubelnden Streitern,
Nur Todte ſind ſtumm.
Mit Bourbon beſteigen
Die Wälle von Rom,
Wie muß ſich da neigen
Ein jeglicher Dom!
Empor mit den Lilien,
Die Schlüſſel zu Grund,
Lebend'ge Bigilien
Nur machen geſund!
Es ſchwimmen die Gaſſen,
Die Tiber ſei roth,
Im Tempel zu praſſen,
Heißt unſer Gebot.
Der Bourbon, der Bourbon,
Hoch leb' er im Land,
Der Jubel ſchreit Bourbon,
Nicht Feuer und Brand!

Die Spanier bahnen
Den Weg uns voran;
Doch trommeln Germanen
Und folgen sodann.
Wie Italiens Lanze
Auf der Mutter sich wiegt!
Der Hauptmann ein Franze,
Der den Bruder bekriegt!
O der Bourbon, der Bourbon
Ohne Land, ohne Strom!
Wir folgen dem Bourbon
Und plündern dann Rom!

Cäsar.

Ein widrig Lied,
Wie mich bedünkt, für die dort in den Mauern.

Arnold.

Ja, wenn ihr Lied sie halten. Doch da kommt
Der Feldherr mit den Führern und Getreuen?
Ein tüchtiger Rebell.

(Der Connetabel Bourbon mit den Seinigen tritt auf.)

Philibert.

Mein edler Fürst,
Ihr seid nicht fröhlich.

Bourbon.

Warum sollt' ich's sein?

Philibert.

Am Abend vor dem Siege wie der eure,
Wär's fast ein Jeder.

Bourbon.

Hätt' ich erst Gewißheit.

Philibert.

An unsern Kriegern zweifelt nicht! Und wären
Die Mauern von Demant, sie stürzten sie.
Ein scharfer Schütze, glaubt mir, ist der Hunger.

Bourbon.

Daß sie verzagen, ist die letzte Furcht,
Daß man zurück sie treibt, an ihrer Spitze
Bourbon und ihre wild entflammte Gier
Als Marschall — wären diese morschen Mauern
Gebirge, glichen ihre Schützen selbst
Den alten Fabel-Göttern, traut ich doch
Noch meiner Schaar Titanen; aber so —

Philibert.

Nur Menschen sind's im Kampf mit Sterblichen.

Bourbon.

Wahr! Doch in großen Zeiten schirmten, sandten
Die Mauern mächt'ge Geister aus. Und solcher
Ist voll die Vorwelt und das jetzige
Phantom der Herrin Rom; mich dünkt, sie schweben
Den Wall der ewigen Stadt entlang und strecken
Die blutigen, die tapfern Geisterhände
Und winken mich hinweg.

Philibert.

So laß sie doch!
Kann dich der Schatten Schattendrohung scheuchen?

Bourbon.

Sie drohn mir nicht. Mich dünkt, ich trotzte wohl
Selbst Sullas Drohung; aber jene falten,
Erheben, ringen ihre Todtenhände.
Und mit dem schmalen Esyen-Angesicht
Und starrem Auge wissen sie zu zaubern.
Sieh nur dorthin!

Philibert.

Ich seh' nur hohe Zinnen.

Bourbon.

Und dort!

Philibert.

Nicht einmal eine Wache seh' ich,
Sie bleiben kläglich unterhalb versteckt
In grauer Brustwehr vor den irren Kugeln
Der Lanzenknechte, die durch's Zwielicht fliegen.

Bourbon.

So bist du blind.

Philibert.

Wenn ich nicht mehr gewahre,
Als was man sehen kann, so hast du Recht.

Bourbon.

Jahrtausende bemannten diese Mauern
Mit Helden und der letzte Cato steht
Und sticht in's Herz sich, um nicht dessen Freiheit
Zu überleben, was ich gern besiegte.
Der erste Cäsar schwebt triumphgekrönt
Von Wall zu Wall.

Philibert.

Erobre nur die Mauern,
Für die er einst erobert und sei größer!

Bourbon.

Dies will ich oder sterben.

Philibert.

O mit nichten!
Bei einer solchen That ist sterben mehr
Das Morgenroth des ewigen Tags, als Tod.

(Graf Arnold und Cäsar nähern sich.)

Cäsar.

Und bloße Menschen schwitzen also auch
Im Mittagsbrand des ewig heißen Ruhmes?

Bourbon.

Ah! Gruß dem bittern Buckel und dem Schönsten
Des ganzen Heeres, seinem Herrn, der brav,
Wie schön und edel ist, wie hold. Es gibt
Vor Morgen noch zu thun für euch!

Cäsar.

Nicht minder
Für euch, wenn's eurer Herrlichkeit beliebt.

Bourbon.

Nun gut, dann werdet ihr auch keinen mehr
Je thät'ger finden, Buckel!

Cäsar.

So ist's recht;
Denn ihr, als General im Hintertreffen
Euch haltend, saht den Buckel; doch der Feind
Sah nie ihn.

Bourbon.

Hübsch erwidert! denn ich reizte
Ihn erst; doch immer war und wird die Brust
Des Bourbon der Gefahr so nahe sein,
Wie ihr, und wenn ihr selbst der Teufel wäret.

Cäsar.

Und wenn ich's wär, hätt' ich die Müh gespart,
Hieher zu kommen.

Philibert.

Wie?

Cäsar.

Die eine Hälfte
Von euren tapfern Leuten gehet kühn,
Freiwillig schon zu ihm, die andre schickt
Ihr ganz gewiß nur schneller noch ihm zu.

Bourbon.

So Schlangen gleich in seinen Worten ist
Graf Arnold, euer schmächtig krummer Freund,
Ganz wie in seinen Thaten.

Cäsar.

Eure Hoheit
Irrt sich da sehr in mir. Die erste Schlange
War eine Schmeichlerin — das bin ich nicht,
Und meine Thaten — und gestochen, stach ich.

Bourbon.

Daß brav ihr seid, ist mir genug; und rasch
Im Wort und scharf im Handeln — das ist mehr.

nicht bin ich nur, auch des Soldaten

Cäſar.

ur ſchlecht iſt die Genoſſenſchaft, o Herr,
ls dauernde Bekanntſchaft ſchlimmer
nde noch, als Feinde.

Philibert.

Höre Burſch!
l vermeßner, als ſich einem Narren
.

Cäſar.

Ihr meint, daß ich die Wahrheit rede,
ich Lügen, es iſt leichter. Lobt
m, wenn ich euch einen Helden nenne.

Bourbon.

gekränkt ihn, Philibert! Er iſt
nd war mit ſeinem ſchwarzen Antlitz
m Schulterberg der erſte doch
acht und Sturm, in Hungersnoth geduldig;
e Zunge — Freiheit herrſcht im Feld,
s muntern Schurken Stichelrede
ei meiner Seele lieber, als
be, ſchwere, mürriſche Geflüche
grigen und mißgelaunten Knechts,
ts befried'gen kann, als volle Schüſſeln
n und Schlaf und einige Maravedi's,
r reich ſich dünkt.

Cäſar.

Wohl wär' es gut,
ehr der Erde Fürſten nicht verlangten.

Bourbon.

ll!

Cäſar.

Ja; doch nicht müſſig, ſprechet ſelbſt
! Ihr habt ja wenig noch zu ſprechen.

Philibert.

will damit der freche Schwätzer? ſchwatzen,
ere Propheten?

Bourbon.

Philibert,
gſt du ihn? Wir haben ſonſt ſo Manches
n. Arnold, morgen führ' ich ſelbſt
rm an.

Arnold.

So vernahm ich, edler Herr.

Bourbon.

gt doch?

Arnold.

Da ich nicht Führer ſein darf.

Bourbon.

endig iſt zu des erſchöpften Heeres
pung, das ſelbſt der Feldherr führt,
n Leiter erſte Sproſſen zu

Cäſar.

Und die letzte, laßt uns hoffen,
rd ihm voll Verdienſt.

Bourbon.

Die größte Hauptſtadt
t iſt morgen vielleicht unſer,
enhügelſtadt in jedem Wechſel
r die Herrſchaft über Völker ſich,
veichen Alarichen nur
ren Päpſten. Römer, Gothen, Prieſter
rrn der Welt! Gebildete Barbaren
ige, — blieb der Wall des Romulus
s Reiches Circus. Wohl, ſie waren
– und jetzt ſind wir's; wir werden ſchlechter
ten, hoff' ich, und viel beſſer herrſchen.

Cäſar.

iger iſt des Bürgerrechtes Schule.
lt aus Rom ihr machen?

Bourbon.

Was es war.

Cäſar.

Zur Zeit des Alarich?

Bourbon.

Nein, Kerl, zur Zeit
Des erſten Cäſar, deſſen Namen ihr
Gleich andern Hunden tragt.

Cäſar.

Und Königen!
Bluthunden iſt ein großer Name dies.

Bourbon.

Ein Teufel ſitzt in dieſer Klapperſchlange,
In deiner Zunge. Biſt du nimmer ernſt?

Cäſar.

An einem Schlachtvorabend nie, das wäre
Höchſt unſoldatiſch. Nur dem Feldherrn ziemt
Nachdenklich ſein, wir Abenteurer aber,
Wir müſſen luſtig ſein. Wozu viel denken?
Nimmt unſer Schutzgott doch in der Geſtalt
Des Hauptmanns unſer wahr. Dem Heere fern
Muß ſtets das Denken ſein. Denn wenn die Schurken
Dies thäten, müßtet ihr allein die Mauern
Erſtürmen.

Bourbon.

Spottet nur! Ein Glück, daß ihr
Nicht minder tapfer ſeid in dem Gefecht.

Cäſar.

Ich dank' euch für die Freiheit, nehm' ich doch
Nichts weiter ſtatt des Solds in eurem Dienſt.

Bourbon.

Gut, morgen, Freund, macht ihr euch ſelbſt bezahlt.
Schaut jene Thürme, dorten liegt mein Schloß.
Doch, Philibert! zum Rath jetzt, Arnold, euch
Erſuchen wir dazu.

Arnold.

Mein Dienſt gehört
Euch, wie im Feld.

Bourbon.

Wir ſchätzen ihn in beidem,
Ein Ehrenplatz iſt morgen euch beſtimmt.

Cäſar.

Und mir?

Bourbon.

Dem Ruhm zu folgen mit dem Bourbon!
Schlaft wohl!

Arnold.

(Zu Cäſar.)

Die Waffen rüſte zu dem Sturm
Und harre mein im Zelt.

(Bourbon, Arnold und Philibert gehn ab.)

Cäſar.

In deinem Zelt?
Meinſt du, daß ich von dir mich jemals trenne?
Daß dieſer krumme Höcker, der den Keim
All deines Seins enthielt, ſonſt Etwas ſei,
Als Maske mir? Fürwahr! das ſind mir Männer,
Herren, die Blüthen von Adams Baſtarden!
Das iſt die Folge, gibt man erſt dem Stoff
Des Denkens Kraft. Es iſt ein ſtörriſch Weſen,
Das ganz chaotiſch denkt, ſo wie es handelt,
Da 's ſtets zu ſeinen Elementen kehrt.
Gut! Spielen muß ich mit den armen Puppen,
Ein Zeitvertreib des Geiſts in Muſes Stunden,
Bin ich es müde, hab' ich bei den Sternen
Geſchäfte, die den armen Thoren nur
Zum Schaun in ihrem Glanz gemacht erſcheinen.
Es wär' ein Spaß, holt' ich ſo einen Stern
Und ſteckte dann die Ameiſenflügel an,
Wie würden ſie auf glühendem Boden zappeln,

Aufhörend, ihrer Brüder Nester zu
Zerstören, würden sie ein allgemeines
Gebet nur Alle heulen, ha ha ha!

(Cäsar geht ab.)

Zweiter Theil.

Erste Scene.

Vor den Mauern Roms. Der Sturm. Das Heer in Bewegung, mit Leitern, um die Mauern zu ersteigen; Bourbon, mit einer weißen Schärpe über der Rüstung, voran.

Chor der Geister in der Luft.

1.

Morgen ist es, doch ein trüber!
Lerchen fliegen stumm vorüber!
Hat die Sonne sich verborgen?
Nahte wirklich schon der Morgen?
Die Natur blickt trüb und schwer
Auf das stolze Rom umher:
Waffenklirren tönet draußen,
Heilige tief in Grabesklausen
Möchten, gleich den Helden, lauschen,
Um die Tibers Fluten rauschen,
Sieben Hügel auf! erwacht,
Eh' ihr stürzend niederkracht!

2.

Horch das Stampfen! horch das Toben!
Mars hat selber sich erhoben,
Takt beherrscht die Scharen all,
Wie der Mond den Flutenschwall;
Zwar zum Selbstkampf auf den Aun
Sind wie Wogen sie zu schaun,
Die ins Land trotz jedem Damm,
Doch mit gleichem Wellenkamm,
Reihenweise weiter dringen.
Horch das Klirren! horch das Klingen!
Wie die Krieger zürnend schaun
Auf das Bollwerk voller Graun:
Seht die Leitern, sprossenreich,
Buntgestreiften Nattern gleich!

3.

Seht die starren Mauern dann,
Enggeschlossen Mann an Mann!
Reih an Reih und Rund an Rund,
Der Kanonen schwarzer Schlund,
Glockenweite Feuerwaffen,
Die zu morden gierig klaffen,
Kriegsgewehr aus alter Zeit
Und was jetzt die Mode leiht,
Sammelt sich, daß Gott erbarm!
Wie ein wilder Fliegenschwarm.
Remus Schatten! ach es naht
Wieder eine Frevelthat!
Gegen Christus zieht der Christ:
Ob sein Loos wie deines ist?

4.

Nah und näher rückt es schon,
Wie dem Berg Erdbeben drohn,
Zitternd erst und hohl und schwer
Wie ein kaum erwachtes Meer,
Lauter dann und wild erbittert,
Bis der Fels in Staub zersplittert.
Scharen nahen weit und breit!
Helden der Unsterblichkeit!
Mächtige Häupter! ewige Schatten!
Erste Blüten blutiger Matten
Rings um Rom, des Volkes Stadt,
Das noch keinen Bruder hat!
Schlaft ihr, wenn durch Völkerschlacht
Euer Lorber niederkracht?
Weintet um Carthago's Brand!
Weint nicht! kämpft für's Vaterland!

5.

Herwärts stürmen Nationen,
Drangsal kürzt die Rationen,
Wie sie starr und hungrig lauern,
Wölfen gleich sich nahn den Mauern!
Zinnen, die voll Ruhm erscheinen,
Zu bejammern, zu beweinen!
Römer kämpft den Ahnen gleich!
Alarich war mild und weich
Gegen Bourbons Nachtbanditten;
Ew'ge Roma, frisch gestritten!
Auf! und stoß den Porticus
Selbst um, wenn er stürzen muß,
Eh' beschimpfend mit den Füßen
Solche Räuber ihn begrüßen.

6.

Seht den blutgen Schatten da,
Doch kein Hektor ist jetzt nah!
Bruder liebten Priam's Sohn,
Romulus sprach der Mutter Hohn,
Als er seinen Bruder schlug,
Unsuhnbare Sunde trug.
Seht den Riesenschatten schreiten,
Wo die Mauern sich erweiten!
Als er übersprang den Wall,
Prophezeit er deinen Fall!
Jetzt, wie Babel hochgethürmt,
Wirst du rettungslos bestürmt!
Schreitend über Zinn' und Dom
Fodert Remus Rache, Rom!

7.

Horch, sie stürmen, horch, sie schwärmen!
Feuer, Qualm und Hollenlärmen!
Wie im stolzen Bau sie toben!
Mord grinzt unten, innen, oben;
Wie der Stahl erklirrend gellt,
Wie die Leiter dumpf zerschellt;
Der noch dreist hinaufgekettert,
Flucht jetzt unten halb zerschmettert.
Frisch hinauf! sturzt jener nieder,
Klimmt hinan ein andrer wieder!
Schanz' und Graben sind erfullt,
Mit Europas Blut umhüllt.
Rom, wie sie dich auch verheeren,
Solch ein Kämpfen muß dich ehren,
Aerntefeier laßt nicht trauern,
Aber Roma, deine Mauern! —
Doch sei Rom, auch in der Angst,
Kämpf', als ob du Sieg erlangst!

8.

Doch noch einmal, alte Laren,
Nicht wie Ate wollt verfahren;
Heldenschatten ohne Schonen
Weicht nicht frevelnden Neronen!
Wenn auch euer Bruder war,
Der sie schlug, die ihn gebar;
Rom war gegen Rom in Groll,
Brennus Wuth war thorheitvoll,
Heil'ge, Märtrer, steigt hernieder,
Eure Lehren bringt uns wieder.
Götter, deren Tempel sinken,
Doch im Fall noch mächtig blinken,
Hohe Gründer der Altäre:
Helft, daß sich der Christ bewähre!
Tiber, Tiber, roll' und brause,
Daß selbst die Natur ergrause!
Jeder rase wild und scheu,
Wie der aufgereizte Leu!
Naht auch der Vernichtung Strom,
Bleibe Rom des Römers Rom!

(Bourbon, Arnold, Cäsar und Andere kommen an Mauern. Arnold ist im Begriff, seine Leiter anz

Bourbon.

Halt Arnold, ich zuerst!

Arnold.

Nicht also Herr!

Bourbon.

ich befehl's euch! Folgt mir; ich bin ſtolz,
Ich ein Mann mir folgt; doch will ich keinen
r.

rbon ſetzt ſeine Leiter ein und beginnt zu ſteigen.)

Friſch, ihr Kinder, nun hinauf!

(Eine Kugel trifft ihn, Bourbon fällt.)

Cäſar.

Herab!

Arnold.

O ewige Macht! Das Heer
n geſtürzt ſein! — Aber Rache, Rache!

Bourbon.

ichts! — Gebt mir die Hand!

n nimmt Arnold bei der Hand und ſteht auf; aber
den Fuß auf die Sproſſe ſetzt, fällt er von Neuem.)

Arnold, 's iſt aus!
t nur meinen Fall — gut wird's, doch ſchweigt!
einen Mantel über das, was Staub
n wird. Aber bergt es den Soldaten.

Arnold.

äßt euch gleich entfernen — Hülfe wird —

Bourbon.

braver Burſch! Der Tod faßt ſchon mich an.
t ein Leben auch? Des Bourbons Geiſt
ch das Heer, nicht wiſſen darf es, daß
ub nur bin, bis ſiegreich ſie gekämpft;
ur, wie's euch gefällt.

Cäſar.

Wünſcht eure Hoheit
ch das Kreuz zu küſſen? Denn es iſt
ieſter hier; allein das Heft des Schwertes
richen Dienſt, auch Bayard macht' es ſo.

Bourbon.

itrer Spötter, ihn mir jetzt zu nennen!
) verdien' es.

Arnold.

(Zu Cäſar.)

Schurke, ſchweige ſtill.

Cäſar.

wenn ein Chriſt ſtirbt? Soll kein chriſtliches
ll ich rufen?

Arnold.

Still! Das Auge, das
kreis überſah, nichts Gleiches findend,
äſern.

Bourbon.

Arnold, ſiehſt du Frankreich je —
rch, horch, heißer wird das Stürmen! — Ha!
: Stunde noch, nur ein Moment,
in Rom zu ſterben! — Arnold, fort!
rſt — Rom wird ohne dich erobert!

Arnold.

hne dich!

Bourbon.

Das nicht! Ich führe ſie
t noch an. Deck' mein Leiche zu
ne nicht davon, daß ich zu athmen
:. Fort! Und mit dir ſei der Sieg.

Arnold.

nn dich ſo nicht laſſen.

Bourbon.

O du mußt!
ll! Auf — auf — nur fort — die Welt gewinnt!

(Bourbon ſtirbt.)

Cäſar.

(Zu Arnold.)

ut Graf, zu Werk!

Arnold.

Ja, ſpäter will ich weinen.

(Arnold bedeckt Bourbons Leiche mit einem Mantel und beſteigt die Leiter mit dem Rufe:)

Der Bourbon, Bourbon! Auf, und Rom iſt unſer!

Cäſar.

Schlaft, Connetable, wohl! Du warſt ein Mann!

(Cäſar folgt Arnold nach, ſie erreichen die Zinne, beide werden herabgeſtürzt.)

Cäſar.

Ein prächt'ger Burzelbaum! Seid ihr beſchädigt?

Arnold.

Nein.

(Er beſteigt die Leiter wieder.)

Cäſar.

Welch ein Bluthund, wenn ſein Blut erhitzt!
Und 's iſt kein Kinderſpiel. Jetzt ſchlägt er ſie.
Er faßt die Zinne ſchon und hält ſie feſt,
Als wär' ſie ein Altar. Jetzt ſteht ſein Fuß
Darauf und — nun was gibt es hier? Ein Romer?

(Ein Mann fällt.)

Der erſte Vogel von der Brut; er fiel
Aus ſeinem Neſte! Nun, was ſoll's mein Freund?

Der Verwundete.

Nur einen Tropfen Waſſer!

Cäſar.

Blut iſt hier
Das einz'ge Naß, das näher als die Tiber.

Der Verwundete.

Ich ſterb' für Rom.

(Er ſtirbt.)

Cäſar.

Das that der Bourbon auch,
In anderm Sinne nur. O dieſe Menſchen!
Mit ihren Planen von Unſterblichkeit!
Doch ich muß meinem jungen Pflegling folgen,
Jetzt iſt er auf dem Forum, Pflegling, Pflegling!

(Cäſar beſteigt die Leiter, die Scene ſchließt ſich.)

Zweite Scene.

Die Stadt. Gefechte zwiſchen den Belagerern und Belagerten in den Straßen. Einwohner fliehen in Verwirrung.

Cäſar tritt auf.

Cäſar.

Ich finde meinen Helden nicht, er iſt
Im Heldenſchwarme, der die Flüchtigen
Verfolgt, und ficht mit den Verzweifelten.
Was gibt's da? Ein Paar Cardinäle wohl,
Die nicht das Märterthum zu lieben ſcheinen.
Wie ſie die rothen Schenkel ſchleudern! Ach,
Wenn ſie die Hoſen, wie den Hut wegwürfen,
Es wär' ein Glück, ein Plündrungszeichen minder.
Doch laßt ſie fliehn. Die Scharlachgoſſen werden
Die Strümpfe wenig ihnen flecken, da
Der Koth die gleiche Purpurfarbe hat.

(Eine fechtende Schaar erſcheint; Arnold an der Spitze der Belagerer.)

Er kommt, zur Hand die ſanften Zwillingsbrüder,
Den Blutdurſt und den Ruhm. Halt, holla, Graf!

Arnold.

Hinweg, ſie dürfen ſich nicht ſammeln.

Cäſar.

Nur
Nicht gar zu raſch! Dem fliehenden Feinde muß
Man goldne Brücken baun. Wohl gab ich dir
Geſtalt der Schönheit und befreite dich
Von mancher Körperkrankheit — doch von denen
Des Geiſtes nicht; die Macht beſitz' ich nicht.

Gab ich dir die Gestalt auch des Peliden,
Taucht' ich dich doch nicht in den Styx und nicht
Verburg' ich vor dem Feind dein Ritterherz
Mehr als Achilles Ferse, sorge drum
Und denke, daß du sterblich bist.

Arnold.

Und wer,
Hätt' er nur etwas Seele, kämpfte, wenn
Er unverwundbar wär'? Ein hübscher Spaß!
Sollt' ich, wenn Löwen brüllen, Hasen jagen?

(Arnold stürzt in den Kampf.)

Cäsar.

Ein köstlich Probchen wohl von Menschlichkeit!
Sein Blut ist heiß, ein wenig abgezapft,
Wird sich sein Fieber kühlen.

(Arnold ficht mit einem Römer, welcher sich nach einem Säulengang zurückzieht.)

Arnold.

Sclav, ergib dich!
Ich schone dich.

Römer.

Das sagt sich bald.

Arnold.

Ich thu's,
Mein Wort ist allbekannt.

Römer.

Wie meine Thaten.

(Sie fechten wieder. Cäsar tritt vor.)

Cäsar.

Ei, Arnold, halte dich! Es kämpft mit dir
Ein großer Künstler, ein gewandter Bildner,
Der Schwert und Dolch auch trefflich weiß zu führen.
Nicht wahr, mein Musketier? Er war's, der Bourbon
Vom Walle stürzte.

Arnold.

Hat er dies gethan,
Dann hat er sich sein Monument gehaun.

Römer.

Ich hoffe Beßre noch zu haun, als dich.

Cäsar.

Bravo, du Marmormann! O Benvenuto!
Du hast in Beidem dich versucht, und wer
Cellini tödtet, soll so schwer sich plagen,
Als je du's thatst an Blöcken von Karrara.

(Arnold entwaffnet und verwundet Cellini, jedoch leicht; Letzterer zieht eine Pistole und feuert; dann zieht er sich zurück und verschwindet durch die Säulenhalle.)

Cäsar.

Wie geht es dir? Mich däucht, du hast ein Pröbchen
Von der Bellona Schmauß.

Arnold.

(Taumelt.)

's ist eine Schramme.
Leih mir die Schärpe, nicht kommt er davon.

Cäsar.

Wo ist es?

Arnold.

In der Schul er, nicht am Schwertarm.
Es ist genug. Ich dürste; hatt' ich doch
Den Helm voll Wasser.

Cäsar.

Dies Getränk ist zwar
Erwünscht; doch keineswegs so leicht zu haben.

Arnold.

Mein Durst nimmt zu; doch weiß ich einen Weg,
Wie er zu löschen.

Cäsar.

Oder wie du selbst
Gelöscht wirst.

Arnold.

Das ist gleich, wir wirfeln drum.
Doch ich verliere meine Zeit mit Plaudern.
Sei still, ich bitte.

(Cäsar bindet ihm die Schärpe um.)

Warum bist du müssig?
Was kämpfst du nicht?

Cäsar.

Die alten Philosophen
Betrachteten die Menschheit, wie Beschauer
Olympscher Spiele. Halt' ich einen Preis
Des Ringens werth, so zeig' ich mich als Milo.

Arnold.

Ja doch mit einer Eiche?

Cäsar.

Einem Wald,
Wenn's mir behagt. Ich kämpfe nur mit Massen,
Sonst lieber gar nicht; doch verfolge du
Dein Spiel indeß, und meines ich; und das
Heißt zusehn, während alle diese Schnitter
Umsonst für mich die Ernte thun.

Arnold.

Du bist
Ein Unhold.

Cäsar.

Du — ein Mann!

Arnold.

Als solchen zeigt ich
Mich gern.

Cäsar.

Sehr recht — ganz so wie Menschen sind.

Arnold.

Was heißt das?

Cäsar.

Du empfindest und du siehst.

(Arnold geht ab und mischt sich in den Kampf, der zwischen einzelnen Parteien fortdauert; die S schließt sich.)

Dritte Scene.

St. Peterskirche. Das Innere. Der Papst am Altare. ster in verwirrten Haufen und Hülfesuchende, fliehende ger, von den Soldaten verfolgt.

Cäsar tritt auf.

Ein spanischer Soldat.

Kamraden, schlagt sie todt! Erwischt die Lampen,
Die Glatze spalte dem da bis ans Kinn,
Sein Rosenkranz ist golden!

Lutherischer Soldat.

Rache, Rache!
Hernach geplündert; doch zur Rache jetzt!
Dort steht der Antichrist.

Cäsar.

(Dazwischen tretend.)

Ei, ei, du Ketzer,
Was willst du?

Lutherischer Soldat.

In dem heiligen Namen Christi
Den Antichristen todten. Ich bin Christ.

Cäsar.

Ein Jünger, ja, der eures Glaubens Gründer
Zum Widerrufe brächte, könnt' er sehen
Die Proselyten. Halte dich ans Plündern.

Lutherischer Soldat.

Ich sag', er ist der Teufel.

Cäsar.

Nur geheim,
Daß er dich nicht als seinigen erkennt.

Lutherischer Soldat.

ihr ihn schätzen? Ja er ist der Teufel,
, des Teufels irdscher Stellvertreter.

Cäsar.

en drum. Wie wollt ihr Zwist beginnen
n besten Freunden? Bleibt nur ruhig,
ng sein Stündlein nicht.

Lutherischer Soldat.

Das wird sich zeigen.

herische Soldat stürzt vor, ein Schuß von einer
lichen Wachen trifft ihn und er fällt am Fuße des
Altars nieder.)

Cäsar.

ıt's euch ja!

Lutherischer Soldat.

Und wollt ihr mich nicht rächen?

Cäsar.

ein. Ihr wißt: „des Herren ist die Rache".
er liebt nicht Zwischenhändler.

Lutheraner.

(Sterbend.)

Ach!

ihn umgebracht, ich stieg empor
jem Ruhm gekrönt. Vergib mir Himmel,
ies Schwachheit, der ihn nicht erreicht,
n in deine Gnade deinen Knecht.
er Sieg ist 's dennoch; Babylon,
je fiel, die Siebenhügel-Hure
etauscht das Scharlachkleid mit Sack
e.

(Er stirbt.)

Cäsar.

Ja, und mit der deinen auch.
: Babel!

achen vertheidigen sich verzweifelt, während der
ach einen geheimen Gang nach dem Vatikan der
Engelsburg entkommt.)

Ha, ein wackres Treffen!
t, Priester, die zwei großen Stände
den Ohren sich und Herzen nie.
so komische Pantomimen mehr,
is nahm die Judenstadt? Doch hatten's
ier damals gut; jetzt wendet sich's.

Soldaten.

ach, er ist entwischt!

Anderer Soldat.

Der enge Gang
versperrt und aufgethürmt mit Todten
as Thor.

Cäsar.

Mich freut, daß er entwischte,
dafür sich auch bei mir bedanken.
e nimmer seine Bullen tilgen,
n unser halbes Reich; der Ablaß
auch einen Gegendienst; er darf
len, sein Entkommen gibt in Zukunft
s Wunder, neue Proben seiner
rkeit.

(Zu den spanischen Soldaten.)

Hera! ihr Gurgelschneider!
t ihr schon? Wenn ihr euch nicht beeilt,
t euch nicht ein Ring geweihten Goldes.
nach, Katholiken, wollt ihr ohne
von solcher Wallfahrt kehren?
ger zeigen sich die Lutheraner!
ie Schreine plündern!

Soldaten.

Beim St. Peter,
t sehr wahr, die Ketzer schleppen uns
le fort.

Cäsar.

Das brächt' euch Schande! Geht!
bekehren!

(Die Soldaten zerstreuen sich, andere treten ein.)

Cäsar.

Diese gehen fort
Und Andre kommen, so flieht Well' auf Welle,
Von dem, was sie hier Ewigkeit benennen,
Sich selber stolz des Weltmeers Brecher dunkend;
Indeß sie nichts, als Blasen sind, nicht wissend,
Daß sie aus Schaum geboren. — Etwas Neues!

(Olimpia tritt auf, vor den Verfolgern flüchtend.)

Soldat.

Mein ist sie!

Ein Andrer.

(Sich ihm widersetzend.)

Lügner, ich entdeckte sie,
Und wär's des Papstes Nichte, sie ist mein.

Dritter Soldat.

(Auf Olimpia losgehend.)

Nun streitet immer zu, mir kommt's zu gut.

Olimpia.

Du Knecht der Hölle! Du berührst mich nicht,
So lang ich lebe.

Der dritte Soldat.

Lebend oder todt!

Olimpia.

(Ein massives Crucifix umfassend.)

Ehrt euern Gott!

Dritter Soldat.

Ja, wenn er goldig glänzt!
Mein Schatz du hast die Morgengabe schon!

(Als er sich ihr nähert, wirft Olimpia mit starker Anstrengung das Crucifix nieder; es trifft den Soldaten; dieser fällt.)

Dritter Soldat.

O großer Gott!

Olimpia.

Ha, jetzt erkennst du ihn!

Dritter Soldat.

Zerschmettert ist mein Hirn, Kameraden helft!
Wie dunkel wird's!

(Er stirbt.)

Andre Soldaten.

(Herankommend.)

Nun immer drauf, und hatte
Sie tausend Leben; denn getödtet hat
Sie unsern Bruder.

Olimpia.

O, willkommner Tod!
Ihr gebt kein Leben, das der schlechteste Sclave
Annähme. Großer Gott! Um deines Sohns
Und seiner Mutter willen, nimm mich, wie
Ich's möchte, ihrer, seiner, deiner würdig.

Arnold tritt auf.

Arnold.

Was seh' ich, ihr verfluchten Schakals? Halt!

Cäsar.

(Bei Seite und lachend.)

Ha, diese Billigkeit! Die Hunde haben
Just so viel Recht, als er. Doch weiter nur!

Soldaten.

Graf, unsern Kameraden schlug sie todt.

Arnold.

Mit welcher Waffe?

Soldat.

Mit dem Kreuze da,
Das ihn zerschmetterte! dort liegt er, sieht
Mehr einem Wurme gleich als einem Menschen;
Sie warf's ihm auf das Haupt.

Arnold.

Nun eben drum,
Das iſt ein Weib, des Tapfern Huldigung würdig;
Und war't ihr das, ihr hattet ſie geehrt;
Doch geht! Dankt eurer Niederträchtigkeit,
Denn die iſt euer Gott, für euer Leben!
Wenn ihr ein einzig Haar gekrümmt nur hattet
Von dieſen loſen Locken, hätt' ich dunner,
Als ſelbſt der Feind thut, eure Reih'n gemacht.
Fort, Schakals! Nagt die Knochen, die der Löwe
Euch läßt, doch auch nicht ehr, als er's erlaubt.

Ein Soldat.

(Murmelt.)

Der Löwe mag dann für ſich ſelbſt erbeuten.

Arnold.

(Haut ihn nieder.)

Murr' in der Hölle, Meutrer! — Hier gehorche!

(Die Soldaten greifen Arnold an.)

Heran, mich freut's! Ich will euch zeigen, Sclaven,
Wie man euch zügeln muß, und wer zuerſt
Den Weg zum Wall euch bahnte, da ihr ſchüchtern
Zu ſteigen war't, bis ich die Banner oben
Aufpflanzte; doch wie keck ſeid ihr im Innern!

(Arnold mäht den Vorderſten nieder, die Uebrigen ſtrecken die Waffen.)

Soldaten.

O Gnade, Gnade!

Arnold.

Lernt ſie üben erſt.
Wißt nun ihr, wer euch über Roma's Zinnen
Geführt?

Soldaten.

Wir ſehen's und wir wiſſen's. Doch
Verzeiht im Siegesdrang den Irrthum des Moments,
Im Sieg, zu dem ihr führtet.

Arnold.

Geht hinweg!
In ſein Quartier ein Jeder! Im Pallaſt
Colonna findet ihr ſie aufgeſchlagen.

Olimpia.

(Bei Seite.)

In meines Vaters Haus.

Arnold.

Laßt hier die Waffen!
Ihr braucht ſie ferner nicht; die Stadt hat ſich
Ergeben; und merkt wohl, daß rein die Hände
Ihr haltet, ſonſt würd' einen Strom ich finden,
Roth, wie die Tiber jetzt, wo ich euch taufe.

Soldaten.

(Legen ihre Waffen nieder und gehn.)

Herr, wir gehorchen.

Arnold.

(Zu Olimpia.)

Sicher ſeid ihr jetzt.

Olimpia.

Ich wär's, hätt' ich ein Meſſer; doch gleich viel —
Der Tod hat tauſend Pforten; auf dem Marmor,
Selbſt an des Altars Fuß, wo ich hinab
Auf die Verheerung ſchaue, ſoll mein Haupt
Zerſchmettern, eh du ſteigſt empor; verzeihe
Gott dir!

Arnold.

Ich wünſche ſein Verzeihn und auch
Das deine, hab' ich gleich dich nicht beleidigt.

Olimpia.

Nein, du haſt meine Heimat blos zerſtört, —
Das iſt kein Leid, du machſt des Vaters Haus
Zur Diebeskluft — das iſt kein Leid — den Tempel
Von Römer- und vom heiligen Blute ſchlüpfrig —
Das iſt kein Leid — und jetzt willſt du mich ſchonen,
Damit — doch das geſchehe nimmer.

(Sie hebt ihre Augen gen Himmel, faltet ihr Gewand ſich und ſchickt ſich an, auf der Arnold entgegengeſetzte Seite ſich vom Altar herab zu ſtürzen.)

Arnold.

Halt!
Ich ſchwöre.

Olimpia.

Spare deinem ſchon verdammten
Gewiſſen einen Meineid, den die Hölle
Selbſt haſſen würde. Geh! ich kenne dich.

Arnold.

O nein, du kennſt mich nicht! Zu dieſen Männern
Gehör' ich nicht, obwohl —

Olimpia.

Ich richte dich
Nach deinen Freunden. Möge Gott dich richten,
So wie du biſt. Ich ſeh vom Blute Roms
Dich purpurn; nimm auch meins; denn dies nur blieb
Und hier auf dieſes Tempels Marmor, wo
Der heil'ge Quell zu Gottes Kind mich taufte,
Hier opfr' ich ihm ein Blut, unheiliger zwar,
Doch minder rein nicht, wie ich damals war, —
Ein neu erlöſtes Kind — als jenes Waſſer,
Das Heilige geweiht.

(Olimpia bewegt ihre Hand mit Verachtung gegen Arnold und ſtürzt ſich vom Altar auf das Pflaſter.)

Arnold.

O ewiger Gott!
Jetzt fühl' ich dich! Hilf, hilf! Denn ſie iſt hin.

Cäſar.

(Sich nähernd.)

Hier bin ich!

Arnold.

Du! Doch — rette ſie.

Cäſar.

(Steht ihm bei, Olimpia aufzuheben.)

Das nenn' ich
Sehr gut gemacht. Der Sprung war ernſthaft.

Arnold.

Ach!
Leblos iſt ſie.

Cäſar.

Wenn das iſt, hab' ich Nichts
Zu thun; nicht laß ich auferſtehen.

Arnold.

Sclave!

Cäſar.

Sclav oder Herr, 's iſt alles Eins, mich däucht,
Ein gutes Wort iſt doch zu Zeiten gut.

Arnold.

Ein Wort? Kannſt du ihr helfen?

Cäſar.

Nun vielleicht.
Ein Tropfen heil'gen Waſſers kann ihr nützen.

(Er bringt in ſeinem Helm Waſſer aus dem Bad.)

Arnold.

's iſt blutig.

Cäſar.

Reineres gibt's jetzt nicht in Rom.

Arnold.

Wie bleich, wie ſchön, wie leblos! Sei lebendig,
Sei todt, du Inbegriff von aller Schönheit,
Dich lieb' ich.

Cäſar.

Wie Achill Penthesilea,
Du haſt mit ſeinem Leib ſein Herz, wie's ſcheint,
Das eben kein zu ſanftes war.

Arnold.

Sie athmet.
Doch nein, 's war Nichts, vielleicht das letzte Flackern
Wo noch das Leben mit dem Tode ringt.

Cäſar.

met.

Arnold.

Das ſagſt du? Dann iſt es wahr!

Cäſar.

t mir Recht! Der Teufel ſpricht die Wahrheit
:, als ungläubige Hörer meinen.

Arnold.

(Ohne auf ihn zu achten.)

igt ihr Herz. Ach, daß der erſte Schlag
en Herzens, bei dem ſtets das meine
igen möchte, ſo verzucken muß
Mörders Bruſt.

Cäſar.

O köſtliche
ngen! Nur kommen ſie zu ſpät.
n wir ſie hin? Fürwahr ſie lebt!

Arnold.

b ſie leben?

Cäſar.

So wie Staub es kann.

Arnold.

t ſie todt!

Cäſar.

Pah, pah! So lebſt auch du
es nicht; ſie kommt ins Leben wieder,
t's denkſt, ſo wie du ſelber lebſt;
je Mittel aber ſind uns Noth.

Arnold.

ingen ſie in den Pallaſt Colonna,
ein Banner aufgepflanzt.

Cäſar.

Komm, richte

Arnold.

Nur ſanft!

Cäſar.

Sanft, wie man Todte trägt,
weil ſie den Stoß nicht fühlen können.

Arnold.

bt ſie auch gewiß?

Cäſar.

Ja, fürchtet nichts!
ſtet mich nicht, wenn's euch ſpäter reut.

Arnold.

nur leben!

Cäſar.

Ihres Lebens Geiſt
n ihrer Bruſt, um neu zu leben.
:af! In Allem bin ich euer Knecht.
n neuer Dienſt für mich; nicht oft
nich dazu her. Ihr ſeht, wie treu
b iſt, den ihr euern Feind benennet.
n habt ihr Teufel oft zu Freunden.
en laß ich nicht. Sacht! Tragt ſie fort!
ten Halbſtaub und beinahe Geiſt!
ch faſt verliebt in ſie, wie weiland
l in ihr früheſtes Geſchlecht.

Arnold.

Cäſar.

)! Doch werd' ich nicht dein Nebenbuhler.

Arnold.

ebenbuhler!

Cäſar.

Nun, ich könnt' es ſein
recht furchtbar. Doch ſeit ich die ſieben
von Tobias künftger Braut
— ein wenig Weihrauch ſog dann Alles —
ie Ränke; ſelten lohnet ſich
Der Mühe der Gewinn — und ſchwerer iſt's
Des Lohn's ſich wieder zu entledigen;
Da ſitzt der Knoten, wenigſtens für Menſchen.

Arnold.

Ich bitte, ſchweig! Die Lippe, wie mich dünkt,
Bewegt ſich, und die Augen ſchlägt ſie auf!

Cäſar.

Wie Sterne ſonder Zweifel; denn dies Bild
Paßt ganz für Venus und für Lucifer.

Arnold.

Wie ich geſagt, zu dem Pallaſt Colonna.

Cäſar.

O wohl bekannt iſt mir der Weg durch Rom!

Arnold.

Nur fort! Nur fort! Und faſſe ſanft ſie an!

(Sie gehen ab, Olimpia tragend, die Scene ſchließt ſich.)

Dritter Theil.

Erſte Scene.

Ein Schloß in den Apenninen von einer wilden, doch lachenden Gegend umgeben. Ein Chor von Landleuten ſingt vor den Thoren.

Chor.

Der Lenz iſt gekommen,
Der Krieg iſt nun aus,
Die Braut führt beklommen,
Der Jüngling ins Haus:
Wie freuet uns Alle der Liebenden Glück!
Und jegliche Stimme hallt's freudig zurück!

Der Lenz iſt gekommen, das Veilchen verglüht,
Der Erſtling der Sonne, der zeitig erblüht;
Bei uns iſt's das Blümchen des Winters nur,
Es ſtirbt nicht, ob Schnee auch umhülle die Flur,
Es hebt ſein bläuliches Auge voll Thau
Zu des Himmels verjüngtem, ihm ähnlichen Blau.

Und kommt der Lenz mit dem blumigen Troß,
Dann ziehet die Blume, die gern man genoß,
Zurück ihren himmliſchen Duft und Hauch,
Jungfräulich entfärben die Blätter ſich auch.

Pflückt alle die Blumen, doch habet wohl Acht,
Wer Kund' im December als Herold gebracht —
Der Morgenſtern unter der blumigen Schaar,
Der Bürge, daß länger der Tag wird und klar,
Des Veilchens jungfräuliches Angeſicht
Vergeſſet inmitten der Roſen mir nicht.

Cäſar tritt auf.

Cäſar.

Der Krieg iſt verfloſſen,
Ruh kehret am Herd
Dem Helm und dem Schwert,
Und im Stalle den Roſſen.

Das Rauben iſt aus,
Doch die Waffe wird roſtig,
Und der Kämpe ſitzt froſtig,
In der Halle verdroſſen.
Er trinkt — doch das Trinken,
Iſt ein Geiſtesverſinken,
Nicht ruft ihn zum Kampfe das Horn der Genoſſen.

Chor.

Im Wald bellt die Meute
Nach dem Eber hervor,
Es ziehet nach Beute
Den Falken empor.

Wie ein Helmbusch, so sitzt er
Auf Freelmanns Faust,
Blickt immer verschmitzter,
Daß den Vögeln erzaust.

Casar.

O Schatten vom Kriege,
An Ruhm ihm so fern,
Du Jagd, die nicht Siege
Geipendet noch Stern,
Seit Nimrod, dem Finder
Von Jagd und von Reich,
Wie wurden die Kinder
Des Walds vor ihm bleich!
Als jung, voller Marke
Der Löwe noch war,
Zog spielend der Starke
Auf Kampf und Gefahr,
Er schlug mit der Fichte
Den Mammuth zu Land,
Und machte zu nichte,
Wo den Behmeth er fand.
Da Menschen noch schritten
Gleich Thurmen einher,
Natürlich sie stritten,
Die Tanne zum Speer!

Chor.

Der Lenz ist gekommen,
Der Krieg ist nun aus,
Die Braut führt beklommen,
Der Jüngling ins Haus:
Wie freut uns Alle der Liebenden Glück,
Und jegliche Stimme hallt's freudig zurück!

(Die Landleute gehen singend ab.)

Beppo.

Eine venetianische Geschichte.

Motto:

Rosalinde: Fahrt wohl, mein Herr Reisender! Seht zu, daß ihr lispelt und seltsame Kleider tragt, macht alles Erfreuliche in eurem Lande schlecht; entzweit euch mit euern Sternen, und scheltet den lieben Gott, daß er euch so gemacht, wie ihr seid, sonst kann ich kaum glauben, daß ihr je in einer Gondel gefahren seid. *)

Shakspeare: Wie es euch gefällt. 4 Aufzug, 1. Scene.

1.

Bekannt ist wohl, fast möcht' ich darauf pochen,
Daß man in aller Katholiken Ländern
Zur Faste, die vor Ostern wenig Wochen,
Die Lustbarkeiten täglich sucht zu andern,
Wo alle Stande dann ununterbrochen
Sich Reue kaufen zu den Bußgewändern
Durch Schmaus und Trunk, Maskiren, Tanzen, Springen
Und andre Dinge, die mit Geld zu zwingen.

2.

Wenn Nacht mit ihrem Mantel Alles düstert,
Je dunkler, desto besser, naht die Stunde,
Wo's Bubler mehr als Ehemänner lüstert,
Wo Sprödigkeit entflieht aus jedem Bunde,
Wo Dirne Lust um jeden Stutzer flüstert,
Denn rastlos hürst ihr Füßchen in der Runde;
Da gibt's Gesang, Geträller und Geschnarre,
Vermischt dem Klang der Pfeifen und Guitarre.

3.

Auch Kleider sieht man, prächtig, doch phantastisch
Und Masken aller Zeiten an den Buben,
Die Harlekins und Narren drehn gymnastisch
Um Griechen, Römer, Hindu sich und Juden,
Jedweder Putz, nur nicht ecclesiastisch,
Erscheint, womit die Leute sich beluden,
Doch keiner afft der Pfaffen Tracht im Spotte, —
Freidenker! hüte dich vor ihrer Rotte!

4.

Denn besser ist, wenn Dornen dich umfangen,
Als schreitest du einher in Rock und Hose,
Woran ein Stich nach Mönchesart begangen,
Es frommte dann kein Schwur selbst deinem Lose,
Man schleppte dich zum Holzstoß voll Verlangen,
Daß Hollenglut um deine Glieder kose,
Nicht Wasser kühlte diese Flammenqualen,
Du müßtest denn gedoppelt Buße zahlen.

5.

Doch außerdem erlaubt man jeden Tand,
Trägt nach Belieben Mützen, Mäntel, Kragen,
Wie man in Ernst und Scherz solch Putzgewand
Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen;
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen.

6.

Den Carneval pflegt man dies Fest zu nennen,
„Fleisch lebe wohl!" so wär' es deutsch gegeben,
Weil Name von der Sache nicht zu trennen,
Denn diese Zeit läßt nur von Fischen leben;
Doch daß sie jubelnd in die Faste rennen,
Begreif' ich nicht und glaube darum eben,
's ist, wie wenn Freunde noch beim Scheiden trinken
Im Augenblick, wo Schiff und Kutsche winken.

7.

Nun lebet wohl ihr fleischbesetzten Tische,
Du Pompragout, solidgewürzte Speisen,
Sechs Wochen gibts nun schlechtgesottne Fische,
Denn Sauce hat hier Niemand aufzuweisen,
So daß Gesuch, Getadel und Gezische
(Was eben nicht die Muse wagt zu preisen)
Von Fremden rings erschallt, die schon als Knaben
Mit Soja stets den Lachs gegessen haben.

*) Das heißt: „daß ihr je in Venedig gewesen seid," welches damals häufig von jungen vornehmen Engländern besucht ward, und das war, was jetzt Paris ist — der Sitz jeglicher Zügellosigkeit.

8.

cenſchmeckern ſei darum empfohlen,
noch die weite See befahren,
rch Weibes oder Freundes Sohlen,
ſie in der Nähe juſt gewahren,
i Verrath kräftiger Brühen holen,
Zukunft einen Schatz zu ſparen
, Hervey, Ketſchup, Chilieſſig, —
gern ſelbſt, die gierig ſind und freſſig.

9.

it, bekennt ihr euch zum römſchen Glauben,
wie Römer euch in Rom geberden,
chwort nach, — (denn fremden Herrn erlauben
: hier jedwede Koſt auf Erden,
r, Fraun und Blinde ſamt den Tauben
oft, ob auch verdammt ſie werden)
› ſeid verdammt; nun laßt mich ſchweigen,
: wird man dieſes euch erzeigen.

10.

:n Städten, die im Alterthume
eval ſo herrlich eingeladen
:n und geheimer Redeblume
und Sang und Ball und Serenaden,
, was erglänzt in klarem Ruhme,
:r Preis Venedigs Prachtgeſtaden
Meergebornen höchſte Glorie
ch euch erzahle, die Hiſtorie.

11.

mer lieblich ſind Venedigs Frauen,
ſchwarz, voll ſüßer Behemenz
:er ſchöngewölbten Augenbrauen,
echenkunſt erdacht im höchſten Lenz,
:e Venus Titians anzuſchauen,
:eſte ſeht ihr zu Florenz)
jene nieder vom Balkone,
Bild enthoben von Giorgione.

12.

br und prächtig deſſen Tinten wallen!
: ihr zum Pallaſt Manfrini ſchreitet,
in Bild, ſo wunderhold vor Allen,
Venuß, wie weiter keins bereitet,
wird dies auch eurem Sinn gefallen,
: hat es meinen Vers geleitet,
Bild, von Sohn und Weib umgeben,
ch ein Weib — die Liebe ganz im Leben!

13.

e wie ſie lebt, nicht ideal,
der Schönheit ideale Helle,
noch, ſo wahrhaft, ſo real,
le Bild nach ſüßeſtem Modelle;
zlich, wäre nicht die Schamesqual,
te, man ſtahl' es auf der Stelle:
litz mahnt an eins, wenn auch mit Wehen,
nan ſah, nie wieder es zu ſehen.

14.

men Eine, die uns in der Jugend
und des Auges Blicke lenken,
er Anmuth wunderbare Tugend,
augenblicklich uns verſenken,
die Huld, ſo wie den Reiz belugend,
s namenloſe Weſen denken,
ut unbekannt und deſſen Pfade
dem Blick enſchwindenden Plejade.

15.

r en gleich dem Bilde von Giorgione,
noch heut Venedigs Frauenſterne;
, beſonders ſie auf dem Balkone,
önheit glänzt oft ſchöner noch von ferne,
n bei Goldoni von dem Throne
: durch Gitterwerk und Blenden gerne.
daß Alle ſchön in dieſen Mauern,
e's zeigen — das iſt zu bedauern.

16.

Liebängelein erzeugen ſich aus Blicken,
Draus Seufzer, Wunſche, Worte, Briefe werden,
Damit läßt ſich Merkur der Leichte ſchicken,
Als hätt' er Beßres nicht zu thun auf Erden,
Gott weiß, was all für Unheil kann umſtricken,
Wenn junge Leute liebend ſich geberden,
Beflecktes Ehbett und betrogne Tröpfe,
Gebrochne Herzen und zerſchlagne Köpfe.

17.

Shakſpeare mahlt das Geſchlecht in Desdemona
Als wunderſchön, jedoch nicht rein von Rufe,
Und heut noch, von Venedig bis Verona
Steht's wohl damit noch auf derſelben Stufe,
Nur daß ſeitdem kein Mann mehr in persona
Aus bloßem Wahn und ähnlichem Behufe
Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil ſie bedient ein „cavalier servente".

18.

Denn zeigen ſie ſich je voll Eiferſucht,
So wiſſen ſie ſich ſanft hineinzuſchicken,
Nicht wie Othello, welcher erzverrucht
Die Gattin ließ im Federbett erſticken,
Weit würdiger für Manner beſſrer Zucht,
Die, kann ſie nicht die Ehe mehr erquicken,
Sich ohne Gram zu andern Fraun bequemen,
Ja — oder gar die Frau des Andern nehmen.

19.

Saht keine Gondel ihr, ſo will ich hier
Euch die Beſchreibung auf's Genauſte machen,
Es iſt ein langbedeckter, ohne Zier
Vorn eingekerbter, leichter, feſter Nachen,
Mit Ruderrn, deren Name Gondolier,
Und gleitet durch die Fluten hin, die flachen,
Gleich einem Sarg in einen Kahn geſchloſſen,
Wo Keiner ſieht, was drinnen für Genoſſen.

20.

Durch die Kanäle ſchießen ſie indeſſen,
Und unter dem Rialto, Quer und Länge,
Bei Tag und Nacht, bald hurtig, bald gemeſſen,
Rings am Theater ſchwärzliches Gedränge,
Nicht jene, die von Traurigkeit beſeſſen,
Erwarten ſie im trüben Leidgepränge,
Denn oft erfreut ſie Luſt in tollem Fluge,
Gleich Trauerkutſchen nach dem Leichenzuge.

21.

Doch zur Geſchichte. Vor verſchiednen Jährchen,
Vielleicht an dreißig, vierzig ſind verfloſſen,
Als ſich zum Carneval ſo manches Pärchen
Erging in Mummerein und tollen Poſſen,
War auch ein Weib, ein holdes Exemplärchen,
Ihr Name nur blieb leider mir verſchloſſen,
Sie heiße Laura drum, will's euch belieben,
Weil's leicht ſich laßt in dieſe Verſe ſchieben.

22.

Sie war nicht alt, nicht jung, nicht in den Jahren,
Die Mancher ein „gewiſſes Alter" heißt,
Wenn ſie auch ungewiß ſich offenbaren.
Nie hab' ich noch, wie ſehr ich mich befleißt,
Durch Bitten, Gaben, Thränen ſelbſt erfahren,
Was dieſem Wort für Deutung angeſchweißt;
Gewiſſes Alter! oft gebraucht zwar wurd' es,
Doch ſcheint dies Wort fürwahr ein höchſt abſurdes.

23.

Laura war blühend noch und wohlbeſcheidet
Hielt ſie die Zeit und dieſe that desgleichen,
Ging liebreich mit ihr um, ſo daß gekleidet
An Reiz und Pracht ihr Alles mußte weichen;
Da gern der Blick an hübſchen Fraun ſich weidet,
Und Trübſinn konnte Laura nicht beſchleichen,
Schien ſie ganz Lächeln und die ſchwarzen Augen
Sie ließen Manchen Luſt der Liebe ſaugen.

24.

Sie war vermählt und wohl will dies ſich ſchicken,
Weil's Regel iſt in allen Chriſtenländern,
Fraunſchwächen zu beſchaun mit mildern Blicken.
Doch ſtraucheln ſie ſchon vor den Ehgewändern,
(Und kann nicht Heirat dieſe Glut erſticken,
Zu rechter Zeit die Lage noch zu ändern)
So weiß ich nicht, wie je ſie's überwinden,
Wenn ſie kein Mittel, dies zu bergen, finden.

25.

Adria's Meer beſchifft ihr Ehgemahl,
Und auch auf andre Meere macht er Reiſen,
Und lag er unter Quarantainequal,
(Vorſicht auf vierzig Tage zu beweiſen)
Erſtieg ſie oft des Hauſes höchſten Saal,
Wo leicht ſie ſah das Schiff im Meere kreiſen,
Er war ein Kaufmann, handelnd nach Aleppo,
Und nannte ſich Giuſeppe, kürzer: Beppo.

26.

Schwarz wie ein Spanier war er und von herber
Durch Reiſen ſonnverbrannter Kraftgeſtalt,
Gebraunt, als käm' er juſt von einem Gerber,
Hat er doch über Geiſt und Leib Gewalt;
Kein Seemann war gewandter je und derber.
Und ſie, war ſie auch fühllos nicht und kalt,
Hielt man für ſo geſtreng und ſo empfindlich,
Daß Jeder ſprach, ſie wär' unüberwindlich.

27.

Doch Jahre ſchwanden, ohne ſich zu ſehen,
Bald hieß es, wäre Beppo's Schiff geſcheitert,
Bald ſollt' er gar vor Schulden untergehen,
Daß kaum der Rückkehr Hoffnung ihn erheitert,
Faſt täglich ſah man Wetten neu entſtehen,
Ob ſich wohl ſein Verzögern noch erweitert,
Denn wettend, bis die Wette ſie verloren,
Verfechten ihre Meinung gern die Thoren.

28.

Es heißt, ihr letztes Scheiden war pathetiſch,
Wie's oft iſt, oder wie's doch ſollte ſein,
Und Beider Vorgefühl war ganz prophetiſch,
Als löſte ſich auf immer ihr Verein,
(Dergleichen Ahnung, krankhaft und poetiſch
Erfuhr ich ſelbſt an zweien oder drein)
So hatt' er ſie, die ſich nicht konnte faſſen,
Als Ariadnen Adria's verlaſſen.

29.

Ach! Laura harrte lang und ſchluchzte leiſe,
Und überlegte ſchon die Trauertracht,
Die Luſt verlor ſie faſt zu Trank und Speiſe,
Nicht ſchlafen konnte ſie allein bei Nacht.
Die Fenſterladen, dachte ſie ganz weiſe,
Sind ſchwach nur gegen Diebs- und Geiſtermacht,
Drum hielt ſie's beſſer der Bedeckung wegen
Sich einen Vicehausherrn zuzulegen.

30.

Sie wählte — (wer auch wollte da nicht wählen,
Wenn man ſich ihrer Wahl auch widerſetzt)
Bis Beppo, ſich ihr wieder zu vermählen,
Zurückkehrt und ihr treues Herz ergetzt,
Sich einen Mann, der mehr als Frau zu zählen,
An dem als Narren ſich der Pöbel letzt,
Ob wohl ein Graf von Stand und Capitalen,
Als Weltmann Einer von den Liberalen.

31.

Graf war er, konnte tanzen, muſiciren,
Franzöſiſch ſprechen, doch toskaniſch minder,
Denn wenig Italiener nur ſtudiren
Die reine Sprache der Etruskerkinder.
Auch Opern wußt' er gut zu kritiſiren,
War Dramen- und Komödienüberwinder;
Nichts taugte Sang und Scene von Natura
Bei den Venetern, ſchrie er „soccatura"!

32.

Entſcheidend war ſein Bravo, deſſen Klang
Akademien vermochte zu beſtürzen,
Sobald er kam, ward jedem Geiger bang,
Vor falſchen Noten ſorglich ſich zu ſchürzen,
Die Primadonna zittert im Geſang,
Um ſein verdammungvolles „Baß"! zu kürzen,
Soprano, Baſſo, ſelbſt der Contra-Alto,
Wünſcht' ihn zehn Klaftern unter dem Rialto.

33.

Er ſchützte nur die Improviſatoren,
Extemporirt' auch ſelber manche Stanzen,
Schrieb Verſe, ſang ein Lied geneigten Ohren,
Verkaufte Bilder, war geſchickt im Tanzen,
Wie's Welſche ſind, die fälſchlich ſich erkoren
Die Palme, die ſich die Franzoſen pflanzen;
Kurz er war Kavalier im ſtrengſten Sinne,
Sein eigner Diener ward dies ſelber inne.

34.

Zwar oft verliebt, war doch er voller Treue,
Anlaß gab keiner Schönen er zu Klagen;
Ob auch auf lautes Schrein ſich manche freue,
Macht er doch ſchönen Seelen keine Plagen,
Sein Herz entzückte mehr und mehr aufs Neue,
Beim Eindruck Wachs, und Marmor im Ertragen:
Der alten Liebesſchule braver Schüler,
Der immer treuer wird, je mehr er kühler.

35.

Was Wunder, ſolch ein Kraftgenie berückte
Ein Frauenherz, und wär' es noch ſo weiſe,
Sie hoffte kaum, daß Beppo's Rückkehr glückte,
Todt war er lange nach Geſetzesweiſe,
Der nicht mit einem Wort und Brief entzückte
Das Weib, das ſeiner harrte von der Reiſe,
Und hört ſie Nichts von ſeinem Thun und Schalten,
Iſt todt er, oder wird dafür gehalten.

36.

Zudem ſind hinter'n Alpen jedem Weibe
(Gott weiß, ſie ſind vielleicht drin ſchwere Sünder)
Erlaubt zwei Eheherrn zum Zeitvertreibe,
Jedoch nicht kenn' ich dieſes Brauches Gründer,
Wenn ich von cavalier servente ſchreibe,
Erſchein' ich nicht als ſchlimmer Dinge Künder:
Man kann den Brauch die zweite Heirat nennen,
Die freilich ſucht die erſte ganz zu trennen.

37.

Das Wort dafür war früher Cicisbeo,
Doch iſt gemein es jetzt und indecent,
In Spanien heißt ein ſolcher Herr Cortejo,
Wo man ſeit jüngſt erſt dieſe Mode kennt,
Kurz ſie beſteht vom Po bis zu dem Tejo,
Bis ſie zuletzt auch nicht die See mehr trennt.
Altengland wahre Gott vor ſolchem Leiden!
Wo blieb Entſchädigung ſonſt und Eheſcheiden?

38.

Indeſſen mein' ich: (doch mit aller Achtung
Vorm ſchönen Theil, der frei vom Ehebande)
Bei tête-à-tête, bei traulicher Verſchmachtung
Gebührt der Vorzug ganz dem Frauenſtande,
Ich ſage keineswegs dies in Betrachtung
Auf England, Frankreich oder andre Lande —
Weil Fraun nicht launiſch ſind und nicht willkürlich,
So ganz Natur, gefallen ſie natürlich.

39.

Die junge Miß iſt wahrlich höchſt entzückend,
Doch plump und ſcheu, wo ſie zuerſt erſcheint,
Selbſt ſchwer bedrückt, zeigt ſie ſich ſchwer bedrückend,
Erröthet, kichert, macht ſich laut und greint,
Nach Mamma ſchielend, ob es nicht berückend,
Was die und die, was der und jener meint,
Es ſpricht aus ihr noch Kinderſtub' und Mutter,
Und riecht oft überdies nach Brot und Butter.

40.

rvente heißt die Phraſe,
rkeln man umwebt
ſclav in Ertaſe,
i ſeiner Dame klebt,
Befehl ihm voll Emphaſe,
eura lebt:
ondel ruft der arme Schächer,
andſchuh, Palatin und Fächer.

41.

Italien, ich erkühne
mir ein holdes Land,
Sonnenſchein durch grüne
ıagelt an die Wand,
ı am Baum, wie auf der Bühne,
ene Hand in Hand
ınt den muntern Reigen
ie Frankreichs Süden eigen.

42.

h Abends auszureiten,
uß Gott die Diener ſegnen,
übſch den Mantel breiten,
himmel könnte regnen;
as Pferd nicht fürder ſchreiten,
agen uns begegnen
ran das Laub noch jünger: —
n nur auf Miſt und Dünger!

43.

ıepfen gern zum Mittagsmahle,
ı letztes Glühn, daß morgen
ıl bricht mit mattem Strahle,
m Trunk betäubt die Sorgen;
ıels wolkenloſe Schale,
thigt bin zu borgen
ıſche trübe ſchimmert,
ıs Räucherkeſſel flimmert.

44.

ich, dieſes Halblatein,
ı vom Mund, der kuſſesmüde,
man es auf Atlasſchein
ucht vom holden Süde,
jen in den Buſen ein,
räth als plump und rüde,
ordiſches Geſudel,
im Ziſchen und Geſprudel.

45.

ich, (o verzeiht dem Thoren!)
nge hab' ich gerne,
o man ſogleich verloren,
ırzen Auges glühende Sterne,
irn, die hochgeboren,
ront, doch wilde Glut nicht ferne,
das Auge zum Verräther,
ınd ſonnig wie ihr Aether.

46.

ı immer noch ein Eden!
die du zu begeiſtern
cht, den ſo wie Jeden
triß, von allen Meiſtern
ım Himmel konnte reden!
r auch in dreiſtern
doch hier keine Worte,
aſſt an dieſem Orte!

47.

ıner Fehler lieb' ich dich"!
ohn' es zu vergeſſen;
den nächtgen Studien mich,
wenn ſie nicht vermeſſen,
lieb' ich inniglich,
ıer wie der Preſſen.
arlaments Debatten,
üchtig gehn von Statten.

48.

Die Taxen lieb' ich, ſind ſie nicht zu zahlreich,
Auch hab' ich gern ein billig Kohlenfeuer,
Und ohne Beefſteak nenn' ich nie ein Mahl reich,
Ein Töpfchen Bier iſt mir kein Ungeheuer,
Das Wetter lieb' ich, iſt es nicht zu qualreich,
Das heißt: zwei Monde ſind im Jahr mir theuer.
Gott möge König, Land und Kirche ſegnen,
Das heißt doch, liebend aller Welt begegnen!

49.

Die Landarmee, Seevolk, dem Dienſt entlaſſen,
Reform und Noth, des Staates Schuld und meine,
Der Freiheit wildes Lärmen durch die Gaſſen,
Im Zeitungsblatt Bankrutchen, wenn auch kleine,
Des Klimas Dunſt, der Frauen kaltes Haſſen,
Vergeb' ich und vergeſſ' ich im Vereine;
Mag gern auch unſern neuſten Siegen huldgen,
Ob wir ſie gleich allein den Tories ſchuldgen.

50.

Doch nun zu Laura! hab' ich doch gefunden,
Abſchweifung ſei nur Sünde, die am Ende
Auch meinem Geiſte läſtig ſich verbunden,
Daß vollends ſich der Leſer von mir wende;
Der güt'ge Leſer, deſſen Gunſt entſchwunden,
Fragt nicht, ob leicht der Dichter Alles ſpende,
Nur wiſſen will er, was er meint, und bänger
Iſt keine Lage je wohl für den Sänger.

51.

O hätt' ich doch die Kunſt das leicht zu dichten,
Was leicht geleſen wird, und könnt' ich klimmen
Auf den Parnaß, allwo die Muſen richten,
Begeiſternd laſſen jedes Herz entglimmen:
Dann ſucht' ich wohl aſſyriſche Geſchichten
Nebſt griechiſchen und ſyriſchen anzuſtimmen;
Gemiſcht mit Weſtens Sentimentalismus,
Säng' ich vom feinſten Orientalismus.

52.

Doch mir will noch des Namens Ruf nicht keimen,
War dürftger Dandy jüngſt auf meinen Reiſen,
Das erſte beſte Wort nehm' ich zum Reimen,
Das juſt das Lexicon hat aufzuweiſen,
Und geht's nicht gut, verſteh ich ſchon zu leimen,
Ganz unbeſorgt, ob Kritiker mich preiſen,
Oft juckt es mich, in Proſa nur zu ſchreiben,
Doch Reim iſt Ton — drum will ich bei ihm bleiben.

53.

Wohl eingerichtet war das neue Pärchen,
Und dieſes währte, wie es ganz gewöhnlich,
So ziemlich gut ein halbes Dutzend Jährchen,
Denn kleine Häkelein ſind nicht verpönlich,
Auch Eiferſucht entlockte manche Zährchen,
Doch zeigten Beide nie ſich unverſöhnlich: —
Iſt Eiferſucht bei Großen wie beim Pöbel
In ſolchem Fall doch nothbedürftig Möbel!

54.

Im Ganzen waren ſie ein glücklich Paar,
Wie ſolch geſetzlos Lieben kann geſtatten,
Da ſchön die Frau, verliebt das Herrchen war
Und Beide nur die leichtſten Ketten hatten.
Nachſichtig ſah die Welt ihr Treiben zwar,
Nur Frömmler ſchrien: der Teufel hol' die Schatten!
Doch that er's nicht, weils oft vermag zu fördern,
Wenn alte Sünder junge Mädchen ködern.

55.

Sie waren jung; — Lieb' ohne Jugendkraft
Was wäreſt du! Was Jugend ohne Liebe!
Leiht doch die Jugend Luſt und Leidenſchaft,
Wahrheit und Herz und ſüße Himmelstriebe,
Durch's Alter wird dies leider ganz erſchlafft; —
Nichts gibts hierin, was der Erfahrung bliebe,
Und darum ſind wohl Greiſe ſtets ſo züchtig,
So überaus unbändig eiferſüchtig.

56.

Es war zum Carneval, deß schon gedacht
In einigen dreißig Stanzen weiter oben,
Auch Laura hatte sich bereit gemacht,
Wie wir etwa in unsern Garderoben
Vor einer tollen Maskeradennacht,
Sei's nun um zuzuschaun, um mitzutoben:
Kurz ebenso, nur daß man hier zu Lande
Sechs Wochen Masken trägt in jedem Stande.

57.

Geschmückt war Laura, sagt' ich schon zuvor,
Das feinste Weibchen, welches je erschienen,
Wie Engel frisch an neuem Schenkenthor,
Wie Frontispice an neuen Magazinen,
Bunt wie im neusten Heft der Moden Flor,
Wo Seidenblattchen liegen zwischen ihnen,
Daß nicht etwa durch Pressen von dem Drucke
Des Titelblatts geschadet wird dem Schmucke.

58.

Sie gingen zum Ridotto, einer Halle,
Wo Alles tanzt, soupirt und wieder tanzt;
Gewöhnlich heißt es wohl „zum Maskenballe",
Gleich viel, kein Lorber wird dadurch erstanzt;
Verkleinert ist es, was bei uns Vauxhalle,
Nur daß vor Regengüssen es verschanzt:
„Gemischt ist die Gesellschaft" diese Phrase
Sagt just so viel: Man rümpfte drob die Nase.

59.

„Gemischt ist die Gesellschaft" will besagen:
Die Freunde, wir und funfzig ausgenommen,
Die wir begrüßen ohne viel zu fragen,
Sind alle nur vom Pobelmarkt gekommen,
Wie sie mit frechem niedrigem Betragen
Zweihundert feine Leutchen erst umschwommen,
Die „Welt" man nennt, doch der ich selbst sie kannte,
Weiß nicht, warum man also sie benannte.

60.

So ist's in England, oder war es doch
Zum mindesten zur Dandy-Dynastie,
Vielleicht auch folgt ein Troß von Affen noch,
Die wieder nachgeäfft sind. Aber wie
Sich stets der Mode Demagog verkroch,
Denn der Vergänglichkeit entflieht er nie!
Und ach! wie leicht läßt sich die Welt verlieren
Durch Liebe, Krieg, und manchmal durch Erfrieren.

61.

Napoleon ward gebeugt vom nordschen Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem Hammer,
(Durch Elemente schreckt der Fisch empor,
Erfüllt des Schulers Seele oft mit Jammer,
Wohl taucht ein Zweifel am Geschick hervor,
Fortuna — doch ich bin nicht ihr Verdammer,
Denn mehr erkennt' ich ihre Gottheit stündlich,
Könnt' ich ergründen das, was unergründlich.

62.

Sie herrscht ob dem, was ist, was wird und war,
Sie gibt uns Glück in Liebe, Spiel und Ehe;
Doch reichte mir nur Weniges sie dar,
Obwohl ich ihre Huld nicht mißverstehe,
Wir sind in Rechnung noch so manches Jahr,
Vielleicht vergütet sie manch altes Wehe;
Indeß will ich die Göttin nicht beschweren,
Nur danken, sucht sie Glück mir zu bescheeren.

63.

Zuruck — und nur zurück! Zum Teufel auch!
Stets schlüpft mir die Geschichte durch die Finger,
Blos weil es so bei Stanzen ist im Brauch,
Und wär' die Dichtung auch noch viel geringer;
Anfangs umstrickte mich der Verse Hauch,
Nun halt' ich Takt und Ton, wie Opernsinger,
Doch geht mir dieses Metrum einst von dannen,
Will ich mir schon ein Neues wieder bannen.

64.

Sie gingen zum Ridotto, jenem Ort,
Auf den ich selber gehen mochte morgen,
Denn allzugern scheucht' ich die Grillen fort,
Und da ich murrisch, mocht' ich gerne borgen
Die Laune zum Erforschen, wer wohl dort
In jener Maske sei, daß ich die Sorgen
Verbannen könnte, wenn ich Etwas fände,
Von dem ich bald darauf mich wieder wände.

65.

Zur Menge drangt sich unsre junge Braut,
Im Auge Lust und Lacheln auf den Lippen,
Hier flustert sie, und dorten spricht sie laut,
Weiß dem zu kuren, jenen zu betippen;
Und klagend über Hitze, bringt vertraut
Der Schatz ihr Limonade frisch zu nippen;
Dann blickt umher sie, hechelt und bedauert,
Daß manche Freundin vorn so schlecht gemauert.

66.

Die da ist falsch behaart, die schlecht geschminkt,
Der Dritten Turban graulich ausstaffiret,
Die Vierte bleich, wie man in Ohnmacht sinkt,
Indeß die Fünfte pobelhaft sich zieret;
Wie gelb der Sechsten weiße Seide blinkt!
Die Siebente mit dunnem Tuch verlieret
Die Fassung schon, die Achte — halt im Mantel!
Gleich Banko's Kongen gab' es bald ein Mantel!

67.

Indessen Andre Laura so bekrittelt,
Ward über sie auch Musterung gehalten,
Sie horcht, wenn sie ein Herrchen „schön" betitelt,
Und laßt ganz ruhig jede Meinung walten.
Die Frauen hatten gar zu gern ermittelt,
Warum die Herrn fur Laura nicht erkalten,
Doch Manner sind ja von verrücktem Hirne,
Und lieben öfters Fraun mit frecher Stirne.

68.

Was mich betrifft, nie hab' ich es erfahren,
Weswegen leichte Fraun — doch richt' ich nimmer
Ein Ding, vor dem sich Jeder sucht zu wahren,
Zwar weiß ich nicht, wodurch es eben schlimmer —
Und hatt' ich Hut und Orden mit den Jahren,
Was mir zu reden lieh der Würde Schimmer,
Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly
In ihren Reden dachten meiner Homilie.

69.

Indeß nun Laura sah und ward gesehen,
Held lachelnd schwatzte, war es auch nicht viel,
Daß all die andern Fraun vor Neid vergehen,
Da sie gewahren ihr gewonnen Spiel;
Daß Stutzer sie umflattern auf den Zehen
Und sie umlispeln ohne Maß und Ziel:
Hat Einer in der Masken buntem Chore
Hartnäckig sie vor Allen auf dem Rohre.

70.

Ein Turke war's von Mahagonifarbe,
Und Laura sah's und litt' es anfangs gern,
Denn Türken pflücken ja der Freude Garbe,
Nur ihre Weiber schutzt kein guter Stern,
Man sagt, daß kaum ein Hund wie diese darbe,
Gleich Pferden kaufen, tauschen sie die Herrn,
Vier Weiber dürft ihr nehmen, steht geschrieben,
Doch Concubinen haltet nach Belieben.

71.

Verschlossen und verschleiert und bewacht
Sind ihre Frauen allen Männerblicken,
Daß ihnen schwerlich je das Leben lacht,
Wie es vermag den Norden zu erquicken;
Von dem Gefängnißdunste bleich gemacht,
Und da die Türken Alles still beschicken,
So thun sie Nichts als ihren Tag vergeuden
Mit Baden, Stillen, Putz und Liebesfreuden.

72.

ie weder leſen, noch auch ſchreiben,
ich keine Muſe ſie erbauen,
n ſie nicht Witz und Laune treiben,
ſpiel, Predigt und die Dichterauen,
all dem Harem ferne bleiben:
ſind dieſe Schönen keine „Blauen",
ihnen Recenſentenwichte:
ingsvers im neueſten Gedichte".

73.

Reimprofeſſor fehlt es ihnen,
ſtrebt den höchſten Ruhm zu fiſchen,
obwohl ihm Netz und Angel dienen,
n Gründlingsälchen ſelbſt entwiſchen,
h immer Kindereien ſchienen
n Mittelmäßigkeit zu miſchen,
Gche, liebend das Bizarre:
raun und Knaben — kurz ein Narre.

74.

irtendes Orakel voller Phraſen,
ar gut, was ihm nicht widerſpricht,
wie Fliegen alle ſchönen Baſen,
n Fliegen Blauſte, die euch ſticht;
kann er, ſo wie ſchmähend raſen,
b Lob, wenn's dumm auch, ſtets erpicht,
nd Sprachen als Vokabelndeuter,
ridlich Dramen, ſchlechter wär's geſcheuter.

75.

it Autoren, die Nichts weiter ſind
brüter in der Narrenjacke,
h modiſch, fein und voller Wind,
n Zweifel, wie man recht ſie packe,
it Blaſebälgen hilft geſchwind;
die ſchlechtſte Menſchenſchlacke
ls ſolch jämmerlicher Zettel,
erputzter Lichterſchnuppenbettel.

76.

ben gibt es Manchen, andre wieder,
er, die wie Männer ſehn die Welt,
zers, Moore, und all, die brav und bieder,
r Feder nur ſich zugeſellt.
r mächtigen Mutter Waſſerfleder,
tich" und doch „Kannnicht's", wie's erhellt,
ſich an ihren Thees erbauen,
en Clubs und an gelehrten Frauen.

77.

en Muſelweibchen trübe Stunden
in Völkchen ſolcher klugen Leute,
dieſe für ganz neu erfunden,
n man beſtaunt, wenn ſie von heute.
wär's, wenn ihnen man verbunden,
rm auch beſten Samen oft verſtreute)
iſſionaire, welche predigen
: Belletriſtik dort entlegen.

78.

ntwickelt für ſie keine Gaſſe,
phyſik kann ſie dort erhellen,
lirt dort bunte Büchermaſſe,
noch moraliſche Novellen,
sbilder jeder Menſchenklaſſe,
erſkizzen nach den beſten Quellen,
n ſie vom Dache nach den Sternen.
n ſie — Gottlob! — Matheſis lernen.

79.

ich Gott gelobt, iſt gar kein Wunder,
bründe, zweifle Keiner dran,
t auch der und jener bloſer Plunder,
och mir für's Proſaleben an.
t zu leicht nur der Satire Zunder,
ich glaube, daß der ältre Mann
er lacht, als ſpottet, wenn auch Lachen
ns doppelt ernſthaft pflegt zu machen.

80.

O Scherz und Unſchuld! O du Milch und Waſſer!
Du ſüße Miſchung glücklicherer Tage,
Doch in der Zeit der ärgſten Sündenpraſſer,
Wird dieſer Trank dem Böſen nur zur Plage.
Ich aber, der von beiden ich kein Haſſer,
Und der ich immer ſie zu preiſen wage,
Will Glück dem Reich Saturns von Zuckerkant weihn!
Bis dahin trink' ich euer Wohl in Branntwein.

81.

Es haftet Laura's Türk' auf Laura's Zügen,
Der mehr ein Chriſt als Muſelmann erſcheint;
Als ſpräch' er: „Donna! laßt mir das Vergnügen,
Wenn ich euch ſehe, bin ich faſt verſteint!" —
O ſolch ein Blick, er konnte ſie nicht trügen,
Doch Laura, die es gar zu ſtrenge meint,
War feuerfeſt, um ſich von den Grimmaſſen
Des Fremden irgend fangen nur zu laſſen.

82.

Und ſchon begann der junge Tag zu grauen,
Die Zeit, wo ich den Damen möchte rathen,
Die ſich am Tanz und anderm Spaß erbauen,
Daß es die beſte ſei von ihren Thaten,
Wenn jetzt ſie gehn, eh ſie die Sonne ſchauen,
Denn dieſe könnte leichtlich ſie verrathen,
Da ihrem Licht die Lampen müſſen weichen,
Und vor dem Roth die Wangen all' erbleichen.

83.

Einſt wohnt' auch ich wohl Ball und Feſten bei,
Und blieb ganz ohne Grund bis auf die Neige:
Und ſah (nicht meinend, daß es Frevel ſei)
Welch Fräulein ſich am ſtärkſten wohl bezeige;
Doch, ſah ich auch an Tauſend, ſchön und frei,
Die jetzt vielleicht noch anmuthvolle Zweige,
Kannt' ich doch Eine nur, die noch am Morgen
Nach heißem Tanz vor Bläſſe blieb geborgen.

84.

Sie euch zu nennen, hab' ich nicht Verbindung,
Obwohl ich's könnte, denn ſie war mir nimmer
Mehr als Patentſtück göttlicher Erfindung,
Ein Weib, wie wir ſie gerne ſchaun für immer,
Auch ſchreib' ich Namen nur mit Ueberwindung,
Doch wollt' ihr ſehn dies Bild im höchſten Schimmer,
So merkt beim Londner und Pariſer Balle
Auf Wangen, welche blühend über Alle.

85.

Laura, die wohl es wußte, daß nicht Allen
Nach ſiebenſtündgen, vollen Ballgelagen,
Das Tageslicht zum Beſten kann gefallen,
Glaubt, paſſend ſei's, ihr Kniren jetzt zu wagen;
Den Graf ſamt Shawl ließ ſie zur Seite wallen,
Doch als ſie eben Lebewohl will ſagen —
Sieh da! o die verfluchten Gondoliere,
Sie ſchweifen juſt auf anderm Flußreviere.

86.

Sie ſind hierin ganz unſern Kutſchern gleich,
Und gleichfalls des Gewühls und Dranges wegen,
Der Flüche, die an Blasphemien reich
Ununterbrochen ſich zu ſpreizen pflegen.
Bei uns beſchützen das Geſetz und Reich
Die Steine Bowſtreets, hier der Wächter Regen,
Doch hier wie dort wird Keiner Flüche ſchulden,
Die ſchlecht zu künden, ſo wie zu erdulden.

87.

Der Graf nebſt Laura fand das Boot zuletzt
Und ſchiffte heimwärts auf den ſtillen Fluten,
Bekrittelt ward der Ball, der ſie ergetzt,
Samt all den Tänzern, ſchlechten ſo wie guten,
Auch manche Schmähung ward mit abgeſetzt;
Doch als an ihrem Haus die Gondler ruhten,
Und Laura ganz ſich ihrem Schätzchen weihte,
Steht — welch ein Schreck! — der Türk' an ihrer Seite.

88.

„Herr!“ spricht der Graf zu ihm mit finstern Brauen,
„Eu'r unerwartet Hiersein nöthigt mich
„Zur Frage, was ihr wohl uns zu vertrauen?
„Ein Irrthum glaub' ich ist es sicherlich.
„Um euretwillen laßt mich falsch nicht schauen,
„Ihr seht, nicht Freund bin Complimenten ich;
„Ihr werdet oder müßt mich nun verstehen!“ —
Der Türke drauf: „Hier ist nicht irr zu gehen.“

89.

„Die Dam' ist meine Frau!“ — Verwundrung schminkt
Ihr blasses Antlitz, wie sichs mag gebühren;
Denn wo die Brittin oft in Ohnmacht sinkt,
Da läßt das welsche Weib sich wenig rühren,
Ein Stoßgebet, das ihrem Heilgen winkt,
Vermag sie bald zu sich zurück zu führen,
Das spart viel Hirschhorn und Gesichtbesprengen,
Und Schnürbrustlösen, will's das Herz beengen.

90.

Sie spricht — was sagt sie wohl? Warum kein Wort?
Der Graf nur konnte höflich invitiren.
Er nahm den Fremden in das Haus mit fort:
„Wir sprechen lieber drin in den Quartieren,
Man macht sich nur absurd an diesem Ort.
Und vor dem Volk muß man sich doch geniren,
Das Beste drum ist in das Haus zu huschen,
Und so die ganze Sache zu vertuschen.“

91.

Sie treten ein. „He! Caffee her!“ — er kam,
Der Lieblingstrank der Türken wie der Christen,
Ob auch den eignen Weg sonst jeder nahm.
Und Laura spricht, den Mann zu überlisten:
„Beppo, dein türkscher Name klingt wohl lahm?
Gott! welch ein Bart! drin können Vögel nisten!
Wo bist du nur so lang herumgewandelt!
Und fühlst du nicht, daß du recht arg gehandelt?

92.

Bist du jetzt Türke wirklich, ohne Fabel?
Und konntest dich mit andern Fraun beweiben?
Braucht wirklich man die Finger dort als Gabel?
Welch schöner Shawl! und soll er mir verbleiben?
Ist Schweinefleisch nicht mehr für deinen Schnabel?
So lange Zeit kannst du herum dich treiben
Und ohne — lieber Himmel! bist du's selber?
Bist leberkrank, du siehst bedeutend gelber!

93.

Beppo, so langer Bart steht dir nicht gut,
Laß scheren ihn, eh einen Tag du älter!
Wozu ihn tragen? — O mein Uebermuth! —
Ach bitte, sprich, ist hier das Wetter kälter?
Was doch solch eine garstge Kleidung thut!
Seh, wirf sie in den heimlichsten Behälter,
Damit kein Mensch bemerkt, was vorgefallen!
Die Haare kurz und ach wie grau sie wallen!“

94.

Was Beppo wohl erwidert diesen Fragen,
Das weiß ich nicht. Sein Schiffchen ging zu Grunde,
Wo Troja einst, auch nie wohl mochte ragen.
Er wurde Sclav und hatte manche Stunde
Nur Brod und Bastonade, bis verschlagen
Piraten landeten im nächsten Sunde.
Er eint sich schnell zu ähnlichem Behufe,
Ward Renegat von mittelmäßigem Rufe.

95.

Nun ward er reich und fühlte das Verlangen,
Die liebe Heimat wiederum zu sehen,
Er hielt sich auch verpflichtet, diesem langen
Seeräuberleben endlich zu entgehen.
Er fühlt nun, wie es Robinson gegangen,
Ihm glückt, ein spanisch Fahrzeug zu erstehen,
Nach Corfu ging's, die herrlichsten Pollacke,
Zwölftrudrig und beladen mit Tabacke.

96.

Sich selbst, viel Geld (Gott weiß, woher's genommen
Schifft er dann ein auf Leben und auf Sterben.
Zwar schwer, war er doch glücklich durchgekommen;
Er mußte ja des Himmels Schutz erwerben,
So sagt er selbst; — ich sage Nichts, denn frommen
Kann hier kein Wort. Es segelte mit derben,
Doch gunstgen Winden bald das Schiff vom Lande,
Windstille hielt's nur an des Capes Rande.

97.

Man kommt zur Insel, wo er gleich bestehlt,
Sein Hab und Gut auf andres Schiff zu fahren,
Da man ihn ganz für einen Türken hielt,
Der Handel trieb mit allerhand von Waaren;
So hatt' er auch das beste Loos erzielt,
Um sich zu sichern vor den Pöbelscharen,
So kommt er heim und fodert nun als ledig
Haus, Weib und Glauben wieder von Venedig.

98.

Es tauft ihn nun der Patriarch auf's Neue,
Und Laura führt nicht über ihn mehr Klage.
Die Kleidung wirft er von sich ohne Reue,
Und borgt des Grafen Hosen auf zwei Tage.
Nur vor dem Spott der Freunde trug er Scheue,
Die ihn verführt zu manchem Zechgelage;
Wo oft er ihren Scherzen ward zum Raube,
Geschichten halber, die ich halb nur glaube.

99.

Wie auch die Jugend sich ihm trüb' entwande,
Geschwätz und Reichthum süßten nun die Stunden,
Und brachte Laura manchmal Zwist zu Stande,
Blieb doch der Graf ihm stets als Freund verbunden,
Die Feder kommt jetzt zu des Blattes Rande,
Und die Geschichte hat sich abgewunden,
Scheint sie zu lang auch wohl geneigten Ohrchen,
Wächst nur zu leicht im Schreiben ein Histörchen.

. . . . . .

Noten zum Beppo.

Beppo wurde zu Venedig im October 1817 geschr
und erlangte sogleich nach seiner Veröffentlichung im
des folgenden Jahres eine ungemeine Popularität.
Byrons Briefe zeigen, daß er damals sehr wenig Ge
auf dieses Gedicht legte. Er war weit entfernt, zu glau
damit eine neue Bahn eröffnet zu haben, auf welcher
Genius die herrlichsten Triumphe erringen konnte. „
habe“, sagte er gegen Murray, es in oder nach der Art
Mr. Whistlecraft verfaßt und es auf eine venetiani
Anecdote gegründet, welche mich ungemein belustigte.
führt den Titel: Beppo, kurzer Name für Giusep
wie Joseph italienisch heißt. Man findet darin Politik
sehr viel Ausgelassenheit“. . . . Dann wieder: Wh
lecraft ist mein unmittelbares Modell; aber Be
ist der Vater dieser Dichtungsart, die sich, nach meiner
sicht, für unsre Sprache sehr wohl eignet. Es wird dies
diesem Versuche erhellen. Wenigstens dient er dazu, zu
gen, daß ich launig schreiben kann, und zugleich, um
von dem Vorwurfe der Monotonie und des maniert
Wesens zu reinigen.“ Lord Byron wünschte, daß Mur
den Beppo als ein Geschenk annehmen sollte, über —
seiner Worte uns zu bedienen — „als eine Zugabe zum
trahirten vierten Gesange des Childe Harold“, w

hinzufügt, „wenn es gefällt, dürften Sie noch mehr in diesem Genre erhalten; denn ich kenne die italienische Lebensweise; und was die Verse und Characterschilderungen trifft, so spür' ich in mir noch ziemliche Kraft dazu."

Vergleiche Briefe und Tagebücher des Lord Byron von Thomas Moore. (Brief vom 23. October 1817 und vom 25. März 1818.)

Es erfuhr übrigens dieses Gedicht, welches zuerst zu London unter dem Titel: Beppo, a Venetian story, 1818 erschien, mannichfaltigen Widerspruch von Seiten der Gegner des Lords, die ihn auf jede Weise herabzuziehen suchten.

(Vergl. Blackwood's presbyterisches Juni-Heft 1818.)

Dies erklärt sich sehr leicht daraus, daß Beppo in der englischen Literatur die erste Erscheinung dieser Art war; wozu noch kam, daß man bis dahin von Byron nur Erzeugnisse ernsthaften, ja melancholischen Inhalts erhalten hatte. Indessen fehlte es auch nicht an Recensenten, welche das Genie des Dichters, wie es sich auch in diesem Fache zeigte, anerkannten und priesen.

(Vergl. Edinburgh Review, 1818, No. 58.)

„Auf Monmouth-street und Ragfair weiß zu tragen,
Auch solche Plätze hat das welsche Land,
Wie ihre schönern Namen uns besagen,
Denn außer Coventgarden wüßt ich keinen,
Der als „Piazza" könnte dort erscheinen."

(Stanze 5.)

Monmouth street ist eine Straße in London;

Rag Fair (Lumpenmarkt) ein freier Platz ebendaselbst.

Coventgarden (Klostergarten) ein Marktplatz in Westminster. Er stand wegen des liederlichen Gesindels, das sich dort herumtrieb, in einem üblen Rufe.

Daß aber Italien an solchen Plätzen reicher war, als England, und namentlich in Venedig Ausschweifungen aller Art häufig vorkamen, bezeugt unter Andern Roger Ascham, zwar mit etwas hyperbolischen Ausdrücken; denn er sagt, sei nur neun Tage in Venedig gewesen, und dennoch habe in dieser kurzen Zeit daselbst mehr von Zügellosigkeit gesehen, als zu London in neun Jahren gehört.

„Von Soja, Hervey, Ketschup, Chiliessig," —

(Stanze 8.)

Soy, Soja, eine indische, bohnenähnliche Pflanze, die zu der Gattung der Dolichos (Faseln) gehört. Aus ihrem Samen kocht man mit Hinzunahme verschiedener Gewürze eine Brühe, welche an viele Speisen gethan zu werden pflegt.

Ketschup wird namentlich aus Champignonsaft bereitet.

Hervey ebenfalls eine Sauce, von ihrem Erfinder so genannt.

„Wie manche Venus Titians anzuschauen,
(Die allerbeste seht ihr zu Florenz)
So blicken jene nieder vom Balkone,
Wie einem Bild enthoben von Giorgione."

(Stanze 11.)

Vergleiche Byrons Briefe und Tagebücher von Thomas Moore (Br. vom 26. April 1817), wo er sich weitläufiger über diesen Gegenstand ausspricht. „Ich verweilte", heißt es in dem angeführten Briefe, „nur einen Tag zu Florenz, weil ich mich nach Rom sehnte. Indessen besuchte ich doch die beiden Gallerien, von welchen man trunken von Schönheit zurückkehrt. Die Venus ist mehr erhaben, als lieblich. Aber es finden sich dort Bildhauerarbeiten und Malereien, die mir zum ersten Male eine Vorstellung von dem gaben, was die Leute mit ihrer Kunstsprache in Bezug auf diese beiden künstlichsten der Künste eigentlich wollen. Was mich am meisten anzog, war, — Raphaels Geliebte, ein Portrait; eine Venus von Titian in der mediceischen Gallerie — die Venus; eine Venus Canova's u. s. w. u. s. w."

Giorgio Barbarelli, schlechthin Giorgione genannt, ein Maler aus der venetianischen Schule von nicht unbedeutendem Rufe. Er wurde zu Castelfranco im Jahre 1477 geboren, genoß anfänglich den Unterricht Bellini's in Venedig, bildete sich aber, als dieser ihn aus Neid über seine Talente entlassen hatte, selbst weiter aus und nahm sich vorzüglich Leonardo da Vinci zu Muster. Sein leichtes und ausschweifendes Leben, bewirkte, daß ihn der Tod schon sehr frühzeitig überraschte. Er starb nämlich zu Venedig im Jahre 1511, erst 34 Jahr alt. Das Urtheil der Kenner über seine Kunstleistungen ist einstimmig in seinem Lobe. Seine Gemälde sind hierhin und dorthin zerstreut, so befinden sich namentlich zu Mailand 2 und in Wien 6 Stücke von ihm. Wie Byron selbst von Giorgione dachte und wie sehr er diesen Maler schätzte, erhellt aus einem Briefe des Lords an Mr. Bankes vom 26. Februar 1820. Er sagt darin: „— — Ich selbst verstehe Nichts von Gemälden, und mache mir auch sehr wenig daraus; indessen scheinen mir wenigstens keine mit den venetianischen — vor allem mit denen Giorgione's — verglichen werden zu können. Ich erinnere mich noch sehr wohl an sein „Urtheil Salomo's" in der Gallerie der Marescalchi zu Bologna. Die ächte Mutter ist schön, ausnehmend schön."

„Sein eigen Bild, von Sohn und Weib umgeben,
Doch welch' ein Weib — die Liebe ganz im Leben!"

(Stanze 12.)

Was für ein Bild der Dichter meint, geht aus einem Schreiben desselben vom 14. April 1817 hervor. „Heute," sagt er darin, „bin ich im Pallast Manfrini gewesen, der wegen seiner Gemälde berühmt ist. Unter diesen befindet sich ein Portrait Ariost's von Titian, welches alle meine früheren Vorstellungen von dem, was Malerei oder menschliche Kunst überhaupt vermag, weit übertraf. Das ist Poesie des Bildes und ein Bild der Poesie. Es war dort auch ein Bild mit einer gelehrten, schon hundert Jahre alten Dame, deren Name mir entfallen ist, deren Gesichtszüge jedoch Einem stets in der Erinnerung bleiben. Niemals sah ich größere Schönheit, Lieblichkeit oder gelehrtere Züge; — es ist so ein Gesicht, daß man darüber rasend werden möchte, weil es nicht aus seinem Rahmen herauskann. Auch ein todter Christus von Aposteln umgeben ist dort, wofür Buonaparte vergebens fünftausend Louisd'or bot, und wovon ich, obgleich

es ein capo d' opera Titians ist, wegen meiner Unkenntniß rer Sache wenig sage und noch weniger dachte, eine Figur darauf ausgenommen. Es sind noch zehntausend andere da, unter ihnen einige sehr schöne von Giorgione. Auch Originalgemälde von Laura und Petrarka, beide sehr häßlich. Petrarka hat nicht nur die Tracht, sondern auch die Züge und das Ansehn eines alten Weibes; und Laura sieht ebenso wenig jung oder reizend aus. Was mich in der ganzen Sammlung am meisten überraschte, war die außerordentliche Aehnlichkeit im Styl der weiblichen Gesichter auf diesen vielen Gemalden, die nun schon so alt sind, mit denen, die man noch alle Tage unter den jetzigen Italienern sieht und trifft. Die Königin von Cypern und Giorgione's Frau, besonders die letztere, sind Venetianerinnen von gestern; die nämlichen Augen und der nämliche Ausdruck, und, meiner Meinung nach, gibt es keinen schönern."

Die Beschreibung des Bildes scheint unrichtig zu sein, da nach Vasari und Andern Giorgione nicht verheirathet war und jung schon starb.

(Vergl. die 2. Anmerkung zu Stanze 11.)

„Gleich der dem Blick entschwindenden Plejade."

(Stanze 14.)

Plejade, eine von den sieben Plejaden (Siebengestirn), den Töchtern des Atlas und der Plejone, war nach Ovid verschwunden; denn er sagt von ihnen:

— — Pleiades —
Quae *septem* dici, *sex* tamen esse solent.

(Sieben sollen es sein, meist jedoch sind es nur sechs.)

„Wie Helden bei Goldoni von dem Throne"

(Stanze 15.)

Carlo Goldoni, ein bekannter italienischer Lustspieldichter. Er wurde 1707 zu Venedig geboren, sollte nach seiner Eltern Wunsche Medicin studiren, hatte jedoch weder zu dieser Wissenschaft, noch zur Jurisprudenz, auf die er sich später nothgedrungen warf, Lust und Liebe; sondern widmete vielmehr alle seine Kräfte dem Theater. Seine Lustspiele fanden anfangs wenig Beifall, da sie von der bisher gewöhnlichen Bahn gänzlich abwichen und nach französischen Mustern, namentlich nach Molière, bearbeitet waren. Ein Hauptgegner Goldoni's war der berühmte Graf Carlo Gozzi. Goldoni wanderte von einer Stadt zur andern und von einem Theater zum andern. Am längsten weilte er zu Venedig, dann (1758) zu Parma und endlich (seit 1761) zu Paris, wo ihn Ludwig XV. zum Vorleser bei seinen Töchtern machte. Nachdem ihm noch die letzte Zeit seines Lebens durch Entziehung seiner Pension verbittert worden war, starb er im Jahre 1793.

„Sein zwanzigjährig Weib zu würgen brennte,
Weil sie bedient ein „cavalier servente."

(Stanze 17.)

(Man vergleiche Shakespeare's Othello Act 5. Scene 2.)

Cavalier servente ist so viel als das bekanntere Cicisbeo. Die cavalieri serventi sind keineswegs die Liebhaber vornehmer verheiratheter Damen; sondern Vertrauten derselben und ihre steten Begleiter. Fre sich vermuthen, daß ein solches Verhältniß hier un arten wird, und zahlreiche Beispiele beweisen die G dieser Vermuthung zur Gnüge; aber im Allgem schieht zwischen dem Cavaliere und seiner Dam was der ehelichen Treue schaden könnte. Byron sich in einem Briefe an Murray (vom 2. Jan weitläufiger über diesen Gegenstand und redet nicht zum Lobe der Venetianer. Er behauptet, die sich mit einem Liebhaber begnüge, gelte in für tugendhaft; diejenigen, die deren mehrere hätte wenig ausgelassen; und nur die Frauen würden die ihre Liebhaber unter ihrem Stande wählten. war übrigens in Italien so allgemein, daß es zu Anstande einer Dame gehörte, einen Cicisbeo zu ha

(Vergleiche außerdem Stanze 36. 37. und

„Denn zeigen sie sich je voll Eife
So wissen sie sich sanft hineinzuf

(Stanze 18.)

Wie wenig Eifersuchtige man unter den Venetia treffe, bezeugt der Dichter auch in einem seiner Br 28. Januar 1817.) „Eifersucht", äußert er sich d in Venedig nicht an der Tagesordnung und die D aus der Mode gekommen; Duelle in Liebesaffairen bekannt, — wenigstens unter den Männern."

„Saht keine Gondel ihr, so will
Euch die Beschreibung aufs genau
chen,"

(Stanze 19.)

Gondel, ein auf Venedigs Canälen gew Fahrzeug.

Die Gondeln sind meist gegen 32 Fuß lang u breit; in ihrer Mitte befindet sich eine Art Hütte angestrichen oder mit schwarzem Tuche beschlage Fenstern versehen. Am Vordertheile des Fahrzeu starkes Eisen angebracht, damit dasselbe beim Anstoß Ufermauern keinen Schaden nimmt. Jede Gondel wöhnlich von zwei Führern (Gondolieri) gelenkt, einer auf dem Vordertheile, der andere auf dem Hi sich befindet. Zu bemerken ist noch, daß sich früh Doge und wenige andere angesehene Personen der bedienen durften.

„Und unter dem Rialto, Quer und L

(Stanze 20.)

Rialto heißt eigentlich die Insel, nicht die B von der Insel heruberführt; diese nennen die V vielmehr il ponte di Rialto. Hier pflegen sich aus allen Ländern in großer Zahl zusammen zu fi ihre Geschäfte gemeinschaftlich abzumachen. Di selbst ruht, beiläufig gesagt, auf einem einzigen B bogen.

„Als Ariadnen Adria's verlassen.

(Stanze 28.)

Ariadne, die Tochter des Minos, Königs vo Sie half dem atheniensischen Köni g Theseus aus d

nthe, Koh mit ihm; wurde aber von ihm auf der Insel
ros treulos verlassen.

„In Spanien heißt ein solcher Herr Cortejo,"
(Stanze 37.)

Cortejo, zu lesen „Corteho" nach der Aussprache der
nischen Kehlbuchstaben. Uebrigens ist die Sache in Eng-
nd ebenso bekannt, wie anderwarts; nur der Name fehlt.

„Italiens Schönheit, die dazu begeistern
Den Raphael vermocht, den so wie Jeden"
(Stanze 46.)

Raphael. Es ist der große Maler Raphael Sanzio
n Urbino gemeint. Er wurde 1483 geboren, genoß an-
ngs den Unterricht seines Vaters Giovanni, dann den
erugino's; bald übertraf er seinen Meister und stieg nun
ohne weitere Leitung auf immer höhern Stufen der Kunst
mpor. Leider wurde sein Talent der Welt nur zu früh ent-
ssen; denn schon 1520 starb er, einen Ruhm hinterlassend,
n Keiner vor ihm und vielleicht Keiner nach ihm.

„So lang Canova schafft an diesem
Orte!"
(Stanze 46.)

Antonio Canova bekanntlich einer der besten Bild-
uer neuerer Zeit. Er wurde geboren zu Possagno 1757
d starb zu Venedig 1822. Mehre seiner Werke sind überall
kannt. Dahin gehört seine Gruppe: Amor und Psyche,
poleons Büste, Theseus u. s. w.

---

s scheint, als ob absonderlich der Dichter
ner Frau zu sprechen hier sich wollte weiden,
chauer ist er blos, nicht Richter,
s dieses ist er immer nur bescheiden.
ch nicht beleidigend, sollt' ich meinen, spricht er,
nn kannst du, Leser, ihn gewißlich leiden,
n ohne Frau wird eine Stanze nutzen,
s ohne Spitzenbanten Weibermützen.

(Anmerkung des Setzers.)

„Die Habeas-Corpus lieb' ich innniglich,"
Habeas-Corpus. Es ist die berühmte Habeas-
rpus Akte gemeint, wodurch den vielen willkürlichen Ver-
ungen und Einkerkerungen in England ein Ziel ge-
nnt und die bürgerliche Freiheit geschützt wurde. Ein Par-
ment unter Karl II. erließ sie im Jahre 1679. Später
rde sie wieder einmal aufgehoben; nämlich zur Zeit der
nzösischen Revolution, wo der englische Adel aus Furcht
dem Volk seine Macht zu vergrößern strebte.

„Mag gern auch unsern neusten Siegen
huldgen,
Ob wir sie gleich allein den Tories
schuldgen."
(Stanze 49.)

Tories. Tories und Whigs sind bekanntlich in Eng-
d zwei politische Parteien, die sich noch jetzt im Parla-
nte feindlich gegenüber stehen. Ihre Entstehung datirt
ch von der Regierung Jakob I. (er bestieg den englischen
on 1603); aber erst unter seinen Nachfolgern entbrannte
r Kampf heftiger. Tories werden die Anhänger des Kö-
nigs, die Aristokraten genannt; Whigs dagegen heißen die
Häupter der Volkspartei, die Liberalen.

„War dürftiger Tandy jüngst auf meinen
Reisen,"
(Stanze 52.)

Dandy. Mit diesem Namen werden in England diejeni-
gen vornehmen jungen Herrn bezeichnet, deren ganze Auf-
merksamkeit auf seine Manieren gerichtet ist. Sie kleiden sich
zierlich und nach dem neuesten Schnitte, zeigen sich stets auf
belebten Plätzen und Promenaden, statten Besuche ab
u. s. w. Kurz, ihr ganzes Geschäft besteht im Nichtsthun.
Unser deutsches Wort Stutzer entspricht dem englischen
nicht vollkommen. Interessant ist, was Byron selbst über
die Dandies sagt. „Ich liebte die Dandies, heißt es in
seinem Tagebuche von 1821; sie waren stets sehr höflich
gegen mich, obgleich sie im Allgemeinen die Literaten haß-
ten und Mad. Staël, Lewis, Horace Treiß u. A. verfolgten
und mystificirten. In der That hatte auch ich, obgleich ich
das Geschäft gar bald aufgab, in meiner Minderjährigkeit
einen Anstrich von Dandyismus und hätte wahrscheinlich
genug davon gehabt, um selbst dem Größten in meinem 24.
Jahre zu genügen."

„Napoleon ward gebeugt vom nordschen
Thor,
Der schlug sein Siegesheer mit eis'gem
Hammer."
(Stanze 61.)

Thor, eine Gottheit in der nordischen Mythologie,
Sohn des höchsten Gottes Odin. Er vertheidigte die Asen (die
Unsterblichen) gegen die Riesen und bediente sich dazu eines
wunderbaren Hammers, Miölner genannt. Hier wird
der russische Kaiser mit dem Donnergotte Thor verglichen.

Um diese Zeilen und ihren Zusammenhang mit dem Vor-
hergehenden richtig zu verstehen, ist es nöthig, sich an eine
Anekdote zu erinnern, welche Byron in seinem Tagebuche
von 1821 erzählt. „Als Brummel sich nach Frankreich be-
geben mußte, verstand er nicht französisch, und nachdem er
eine Grammatik erhalten hatte, um es zu studiren, fragte
man unsern Freund Scrope Davies, was für Fortschritte
Brummel im Französischen gemacht habe: er antwortete,
die Elemente hatten Brummel aufgehalten, wie Buo-
naparten in Rußland. Ich habe dieses Wortspiel im Beppo
benutzt; dies ist aber ein ehrlicher Tausch und kein Plagiat;
denn Scrope machte (wie er dies selbst gestanden hat) bei
verschiednen Diners sein Glück damit, daß er gelegentlich
einige von den Schnurren, die ich ihm des Morgens mitge-
theilt hatte, als seine eignen wiederholte."

Wie Sulla war ich stets der Meinung, daß Alles von
der Fortuna, Nichts von uns selbst abhänge. Ich weiß
von keinem Gedanken und von keiner Handlung, die für mich
oder für Andere gut genannt zu werden verdiente und nicht
der guten Göttin — Fortuna zugeschrieben werden müßte!"
(Byrons Tagebuch.)

„Gleich Banko's Kön'gen gäb' es bald
ein Mandel."
(Stanze 66.)

Vergl. Shakespeare's Macbeth 4. Act, 1. Scene, wo

die Hexen dem Macbeth acht Könige, von Banko's Geist geführt, zeigen.

„Derb würd' ich schrein, bis Wilberforce und Romilly,
In ihren Reden dächten meiner Homilie."
(Stanze 68.)

Wilberforce und Romilly, zwei ausgezeichnete englische Redner. Namentlich ist der Erstere, William Wilberforce, zu einem beneidenswerthen Ruhme gelangt. Er wurde zu Hull 1759 geboren, studirte zu Oxford und trat später in das Unterhaus ein. Hier verwandte er alle seine Rednergaben darauf, die Abschaffung des Sclavenhandels zu bewirken. Wie weit er es in dieser Angelegenheit gebracht hat und wie viel ihm nicht nur die ehemaligen Sclaven, sondern auch alle Menschenfreunde zu verdanken haben, ist bekannt genug. Er starb 1826. Vgl. über Romilly: Don Juan, Gesang 1. Stanze 15.

Zum Glück sind diese Schönen „Blauen,"
(Stanze 72.)

Die Blauen (the Blues) oder, wie es gewöhnlich die Blaustrümpfe (blue-stockings), ist bei den Engl ein Spitzname, womit sie gelehrt thuende Frauen bez weil wirklich einmal solche Frauen, die sich zu eine vereinigt hatten, Strümpfe der Art trugen.

(Vergl. Stanze 76 und Don Juan, 4. Stanze 108—113.)

„Wie Glocken man bestaunt, wen von heute."
(Stanze 77.)

Bekanntlich ist es den Muselmannern verboten an Kirchen oder Moscheen Glocken zu haben. Die Z zum Gebet werden durch Ausrufer verkündet und dann sen von den Minarets.

Parisina.

Der Vorfall, der dem folgenden Gedichte zum Grunde liegt, ist entlehnt aus Gibbon's „Alterthümern des Hauses Braunschweig." Mir ist nicht unbekannt, daß der verwöhnte oder eigensinnige Geschmack der neuern Zeit derlei Gegenstände kaum billigen mag als dichterische Stoffe. Anders dachten hierüber die griechischen Dramatiker und einige unsrer besten alten englischen Dichter, so wie in neuerer Zeit auf dem Continente Alfieri und Schiller. Der nachstehende Auszug liefert die historischen Thatsachen, worauf die Erzählung beruht. Als leichter dem Versmaß sich fügend ist der Name Azo für Nicolas gewählt worden.

„Unter der Regierung Nicolas III. ward Ferrara Zeuge eines tragischen Familienereignisses. Durch das Zeugniß eines Dieners und durch eigne Beobachtung aufmerksam gemacht, entdeckte der Marchese von Este die verbrecherische Liebe seiner Gemahlin Parisina und seines Bastardsohnes Hugo, eines schönen und tapfern Jünglings. Beide wurden im Schlosse enthauptet nach dem Urtheil des Vaters und Gemahls, der ihre Hinrichtung überlebte. Unglücklich war er, wenn sie schuldig waren; noch unglücklicher, wenn sie schuldlos: und in keinem Falle möcht' ich diese Anwendung der strengsten Gerechtigkeit von einem Blutsverwandten billigen."

(Gibbon's vermischte Werke, III. 470.)

I.

Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtönt der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schöne Zeit,
Wo jeglich Wort wird Süßigkeit,
Wo Wasserklang und Windesscherz
Musik haucht in's verlassne Herz;
Die Blumen sind mit Thau benetzt,
Der Himmel droben sternbesetzt,
Die Blätter färbt ein düstres Grau,
Und tiefer glänzt der Welle Blau,
Helldunkel ist der Himmel zwar,
Doch sanftgeschwärzt — so funkelklar,
Wie's ist, wenn kaum der Tag erlischt,
Und Zwielicht mit dem Mond sich mischt.

II.

Doch nicht zu lauschen dem Wasserfalle
Mied Parisina jetzt die Halle,
Und nicht ob des Himmels leuchtender Pracht
Durchwandelt die Fürstin die Schatten der Nacht;
Und weilt sie auch in Este's Garten,
Ist's nicht der blühenden Blumen zu warten —
Sie lauscht — doch nicht der Nachtigall,
Wohl aber eben so lieblichen Schall.
Da hallet ein Schritt im nahen Gefild —
Ihre Wangen erbleichen, ihr Herz pocht wild,
Da flüsterts im Laube ganz leis und bange —
Es hebt sich ihr Busen, es färbt sich die Wange —
Ein Augenblick — sie wird ihn grüßen —
Schon liegt er schmeichelnd ihr zu Füßen.

III.

Was kümmert Wechsel sie und Zeit,
Was Welt mit ihrer Herrlichkeit?
Denn Himmel, Erd' und was da lebt,
Ist Nichts, wornach ihr Sehnen strebt.
Gleich Todten sind sie unbekümmert,
Was droben, unten sie umgiebt,
Als wär' sonst Alles rings zertrümmert,
Wenn Eines nur das Andre liebt.
Selbst ihre Seufzer sind Entzücken,
So tiefes — würd' es nicht gewährt,
Des Glückes Taumel müßt' erdrücken
Die Herzen, wo solch Feuer gährt.
Wie stellte Schuld sich und Gefahr
Im stürmisch süßen Traume dar?
Wird, wen die Leidenschaft umgarnt,
Jemals von Maaß und Furcht gewarnt?
Wer hat den Augenblick bedacht?
Und doch ist er so rasch verbracht.
Ach! daß man erst erwacht erkennt,
Wie ganz der Traum sich von uns trennt!

IV.

Mit zögernd schweren Blicken scheiden
Sie von dem Ort der schuldgen Lust;
Die letzte Trennung scheint es Beiden,
Trotz Hoffen, Wünschen in der Brust.

m — das Glutumfassen,
ıd von Mund nicht lassen; —
ɣurfs bittre Qualen
Stirn sich malen,
ı klaren Sterne
r Schuld von ferne —
m — das Glutumfassen,
ın der Stelle lassen.
ıß geschieden sein,
von Furcht und Pein,
auern, die nur fühlt,
ɣuld Bewußtsein wühlt.

V.

ɣt auf ödem Pfühle,
ɔ der fremden Braut,
ɣt das Haupt, das schwüle,
atten, der ihr traut.
fieberhaft und bange,
m färbt ihre Wange,
n gibt sie kund,
ht verrath ihr Mund,
umschlingt sie wild,
ein ander Bild;
dem Druck erwacht,
ber Liebesmacht,
Seufzer, in der Glut,
m von Herzen gut,
Thränen tief gerührt,
raum sie zu ihm führt.

VI.

sie eng umfaßt,
Alles, was sie spricht,
s ist, der Fürst erblaßt
dem Weltgericht?
— ach! ein grausrer Ton
em Grabe nicht,
vor den Thron
ßten Angesicht.
— denn den Lebensfrieden
on ihm geschieden:
m Traum sie sprach,
d und Azo's Schmach.
e, der so schreckt?
, die gierig leckt,
das Ufer schnellt,
Wrack zerschellt,
gtes verloren —
fort zu seinen Ohren.
e? — Hugo's — weisen!
so vermessen!
r Liebe schon
eigner Unglückssohn,
einer wüsten Jugend,
ianca's Tugend,
as ihm toll vertraut,
ft seine Braut.

VII.

olch, doch in die Scheide
er, eh er baar, —
Schonheit er zu leide,
s unwerth war,
d — lachelnd soll Gefahr
n! er weckt sie nicht,
Blick herab auf sie,
a Schlummer lieh,
ins Angesicht.
lichter Schein
die feucht vor Pein —
mehr — sie traumt, sie ruht,
ch ihrem Blut.

VIII.

lorgen sucht' und fand
t bereits zur Hand,
Beweis und Grund
ach und ihrem Bund.

Die Zofen suchen durch Verrath
Verdienter Strafe zu entfliehn,
Denn eh wird ihnen doch verziehn,
Gestehn sie all die Schuld und That,
Ein jeder Umstand wird berichtet,
Der glaublich macht, daß nichts erdichtet,
Und Azo, nun gequält so schwer,
Empfindet und vernimmt nichts mehr.

IX.

Verhaßt war ihm das lange Säumen:
Des alten Hauses Este Sohn
Saß bald in seines Saales Räumen
Beim Staatsrath auf dem Richterthron:
Um ihn die Edeln und die Schaar,
Vor ihm das schuldbeladne Paar.
Jung beide — Sie, wie schön sie war!
Er, wehrlos mit gebundner Hand —
O Christus! daß ein Sohn so stand
Vor seines Vaters Blick!
Vor seinem Herrn muß Hugo stehn,
Und hören seinen Spruch ergehn
Das tödtliche Geschick!
Doch scheint er unerschütterlich,
Ob auch kein Laut der Lipp' entwich.

X.

Und still und bleich, in stummer Qual
Harrt Parisina des Geschicks,
Wie anders, als das letzte Mal
Schaut im Gemach der Glanz des Blicks!
Wo Este, stolz ihr aufzuwarten,
Die Schönsten nachzuahmen harrten
Der Herrin liebevolle Mienen
Und ihrer süßen Stimme Klang,
Wo Jeder ihrem Wink zu dienen
Und ihrem Reiz zu huldgen rang: —
Ja — hatte da sie Gram gedrückt,
Wohl Tausend wären aufgesprungen,
Und hatten ihre Wehr gezückt,
Von ihrer Sache ganz durchdrungen.
Doch jetzt? — was ist mit ihr, mit ihnen?
Kann sie befehlen, jene dienen?
Gesenkten Blicks, die Stirn in Falten,
So frostig Arm in Arm gehalten,
Verbergend kaum ihr Hohngefühl
Stehn Fraun und Ritter im Gewühl.
Und der Geliebte, der die Lanze
Oft beugt' vor ihres Auges Glanze,
Der, wenn er freien Arm erwürbe,
Sie gleich befreite — lieber stürbe —;
Der Liebling von des Vaters Weib,
Steht bei ihr, Fesseln um den Leib,
Und sieht nicht, wie die Thräne fließt,
Die sie um ihn allein vergießt,
Die Augenlieder, wo sich zart
Violenblau dem Weiß gepaart,
So hold, so lieblich ist ihr Schein,
Wie's je nur lud zum Küssen ein —
Sie drücken jetzt mit feuchter Glut
Das Auge, das nicht schattig ruht:
Und dessen Blick vor Trübsinn schwillt,
Da Thrän' auf Thräne niederquillt.

XI.

Auch Hugo hätt' um sie geweint,
Wenn es kein fremdes Auge sah;
Wie wenn das Leid zu schlafen scheint,
So stand er ernst und trotzig da.
Was auch für Gram der Busen hegt,
Die Menge sieht ihn unbewegt.
Doch wagt er nicht sie anzusehn: —
Erinnrung dessen, was geschehn,
Sein Zustand, Liebe, Schuld und Scham —
Der Besten Haß, — des Vaters Gram —
Sein zeitliches — sein ewges Loos,
Und ihrs — und ihrs — das denkt er blos,
Denn anzuschauen wagt er nicht
Ihr todtenbleiches Angesicht,
Sonst hätte für unselge Thaten
Nur Reu' sein schwellend Herz verrathen.

XII.

Und Aze sprach: „Ein Weib, ein Sohn
War gestern noch mein Ruhm und Glanz,
Heut Morgen ist der Traum entflohn,
Vor Abend scheiden sie noch ganz.
Allein zieh ich die Lebensbahn —
Doch mag es sein — hin ist der Wahn,
Wohl lebt kein Einziger fortan,
Der anders thät wie ich gethan.
Die Bande riß — doch nicht durch mich!
Sei's denn! Bestimmt ist Alles schon.
Hugo, der Priester harrt auf dich,
Dann — deines Frevels Lohn.
Fort! wende dich zum Himmel nun,
Noch vor des Abendsternes Schein,
Ob droben dir noch wird Verzeihn,
Vielleicht kann's *seine* Gnade thun.
Doch hier auf diesem Erdenrunde
Ist mehr kein Ort, wo ich und du
Zusammen lebten eine Stunde!
Leb wohl — nicht seh dem Tod ich zu —
Doch du, Treulose, sollst genießen,
Sein Haupt — fort, ehs die Zunge spricht —
Geh, lüstern Weib, ich bin es nicht,
Du, du läßt dieses Blut vergießen. —
Kannst du den Anblick überleben,
Wohl — ich will nicht den Tod dir geben!

XIII.

Hier barg er des Gesichtes Glut,
Die Adern seiner Stirne schwellen
Und pochen, als ob wild das Blut,
Das heiße, wie bei Ebb' und Flut
Sie ließ nach dem Gehirne quellen.
Es hüllt das Auge seine Hand
Vor jenem Troß, der ihn umstand.
Doch Hugo hebt den Arm empor
Und fleht in Ketten um das Ohr
Des Vaters nur auf kurze Frist,
Die schweigend drauf vergönnt ihm ist.

„Nicht vor dem Tode werd' ich beben,
Du sahst mich oft zu deiner Seiten
Ganz blutbespritzt in Schlachten reiten
Sahst, wie die Klinge, die ich schwang,
Und die mir jetzt dein Troß entrang,
Mehr Blut in deinem Streit vergoß,
Als je in meinen Adern floß.

Zurück nimm, was du gabst, mein Leben,
Nicht dank' ich dir für dies Geschenk,
Der Schmach der Mutter eingedenk,
Die um des Namens Ruf betrogen
Ihr eigen Kind zum Schimpf erzogen.
Sie ruht im Grab und ich, ihr Sohn,
Dein Nebenbuhler, folg' ihr schon.
Mein Haupt und ihr gebrochnes Herz
Bezeugen, wie du dich verpfändet
Der Vaterhuld, dem Liebesscherz.

Wahr ist's, ich habe dich geschändet —
Doch Schand' um Schande — sie, dein Weib,
Der Opfer zweites deinem Leib,
Du weißt es, war mir längst gewogen,
Du sahst sie, und vom Reiz gezogen,
Beschimpftest du kraft deines Hohns
Selbst die Geburt des eignen Sohns,
Und nanntest unwerth mich der Braut.
Weil ich gesetzlich nicht und laut
Mich deines Namens freuen konnte,
Und mich nicht Este's Krone sonnte.
Doch wären wenig Sommer mein,
Mein Name sollte größer sein,
Als Estes ganz Geschlecht.
Ich hatt' ein Schwert, — noch hab' ich Muth —
Bald ließ ich im Gefecht
Den Helmbusch stolz und mächtig wehn,
Wie man ihn flattern nie gesehn
Im Stamm von deinem Blut.
Nicht immer führt, wer hochgeboren,
Auch ritterlich die blanken Speeren,
Und meine trieben oft das Roß
Entlang der manchen Fürstentroß,
Wenn froh es scholl zum Kampf und Krieg
Für „Este's Haus" für „Este's Sieg"! —

Nicht mitrern will ich mein Verbrechen,
Noch auch um Frist des Lebens sprechen,
Da, wenn ein kurzer Tag vergeht,
Fühllos mein Stand im Tod verweht;
Zumal der Wahnsinn, der mich faßte, —
Ich weiß, daß ich mein Sein verrathe —
Ob auch Geburt und Name schlecht,
Ob ich auf Adel auch kein Recht,
Und ob du dich auch wandst von mir —
Ist doch in manchem Zug zu lesen,
Daß du mir mehr als Freund geweſen,
Denn Alles gleicht im Innern — dir.
Von dir kam dieser wilde Sinn,
Von dir — was starrst du nach mir hin? —
Von dir des Armes Kraft und Muth,
Und meiner Seele Flammenglut. —
Nicht Leben gabst du mir allein,
In Alle dem auch bin ich dein.
Sieh! deiner jungen Liebe Lohn!
Dich straft ein dir zu gleicher Sohn!
Bastard der Seele bin ich nicht!
Ich hasse jedes Zwanggericht! —
Der Athem, den du mir verliehn,
Und den du bald mir willst entziehn!
Nicht mehr, wie dir, war er mir werth,
Wann deine Stirn der Helm beschwert,
Wenn Seit an Seite kühn wir stritten
Und über die Erschlagnen ritten:
Das ist vorbei — die künftgen Stunden
Sind zu vergangnen bald geschwunden,
Doch wollt' ich, wär' ich da gestorben!
Warst du auch gram der Mutter noch,
Hast du auch *meine* Braut geworben,
Fühl' ich: du bist mein Vater doch!
Der Spruch, obwohl dein Mund ihn spricht,
Ist hart, allein unbillig nicht.
In Schuld erzeugt, in Schmach erblichen,
Als ob sich Ende und Anfang glichen;
Der Vater irrte, wie der Sohn,
In Einem gibst du Beiden Lohn.
Vor Menschen brach ich hohe Pflicht,
Doch zwischen uns — hält Gott Gericht.

XIV.

Er schwieg — die Arme still gefaltet,
An denen rauh die Fessel schwirrt
Und wie die dumpfe Kette klirrt,
Dringt schneidend es durch Herz und Ohr
Von allen Edeln rings im Chor;
Bis Parisina wieder waltet
Mit ihrem Reiz auf jeden Blick —

Und hörte sie sein Graungeschick?
Da stand sie ruhig ganz und bleich,
Der Grund zu Hugo's Todesstreich!
Ihr Auge starr, so voll und offen,
Doch ohne daß es wen getroffen,
Es sanken nie die holden Lieder
Beschattend auf die Sterne nieder,
Und um den Kreis des tiefen Blau's,
Spann weiter sich das Weiß nur aus —
Mit glasgem Blick stand sie im Kreis
Als wär' ihr Blut geronnen Eis,
Nur dann und wann glitt eine Zähre,
Die langsam, schwer herniederquoll,
Aus dunkler Wimper übervoll,
O! daß es zu beschreiben wäre!
Denn die es sahn, erstaunten Alle,
Daß solcher Thau dem Aug' entfalle!
Sie wollte reden — doch der Ton
Stockt schwellend in der Kehle schon.
Und in dem hohlen Seufzer schien
Ihr ganzes Herz mit zu entfliehn. —

— und wieder will sie reden,
Schrei nur dünkt es Jeden,
Erde stürzt sie nieder,
tein die zarten Glieder,
as kein Leben kennt,
Weib ein Monument
Weib voll Schuld und Leben,
enschaft ein Streben
ard, wovor sie jetzt
zweiflung sich entsetzt
— nur zu früh erwacht
ertengleichen Nacht —
innung nicht — erschlafft
h Angst der Sinne Kraft
teil das Ziel verlaßt,
ehne Regen naßt,
e Gedanken kraus
r dem Hirn heraus.
ß ein weißes Blatt,
chwarz, nur schaurig matt
er, wie das Blitzgefunkel
Sturm und nachtgem Dunkel
e fühlt so tief und kalt
ier Schuld Gewalt, —
Schmach und Sünde schwer,
mand stirbt — doch wer?
zessen — lebt sie doch?
s die Erde noch?
immel? Menschen hier?
n Feinde jetzo ihr?
ge jüngst noch band,
ten Blick umwand?
g und unbestimmt,
ruhen Seele schwimmt —
n Entsetzen, Hoffen,
Weinen jetzt betroffen,
höchsten Wahnsinn wild
r diesem Fieberbild:
chen sich Luft zu machen:
nsonst ist ihr Erwachen!

XV.

Klosterglocken klingen
rauervoll und bang
grauen Thürme schwingen
sich mit tiefem Klang;
ihr die Hymne singen?
dringt aus Herz der Sang!

den sie den Todten bringen,
im Tode ringen. —
f dem letzten Gang
Klang und Todtensang,
e letzte Stunde.
nes Menschen Knie,
t bebt, so hor' und sieh —
ltem Grunde,
Block, die Wachen in der Runde —
ßen Armes fleht,
Streich und sicher geht
chaff das Beil und treu,
ane schliff aufs neu.
ge sich sprachlos schichtet,
der Sohn fällt, den der Vater gerichtet.

XVI.

ne der Stunden blinkt,
mmersonne sinkt,
jenen Tag der Qual,
mit dem hellsten Strahl
mmer diademt
Haupt, der nun verfehmt
e letzte Beichte spricht,
ch sein schwer Gericht,
ußung hingegeben
reuevollem Beben
ung von allen Sünden,
Herzen arg verbunden
nnenstrahl umfliegt
das still sich neigt und wiegt.

Glanzt in den braunen Lockenringen,
Die seinen bloßen Hals umschlingen;
Doch leichter bricht sich noch der Strahl
Auf jenes nahen Beiles Stahl,
Das grausig glitzert in der Runde —
O, bitter war die Scheidestunde!
Schwarz ist die That — der Spruch gerecht,
Der jetzt vollführt wird ohne Zaudern,
Doch selbst die Stärksten im Gefecht
Sie stehn, als sie dies sehn, und schaudern.

XVII.

Der Sohn, der treulos und verwegen,
Erhielt des Priesters letzten Segen,
Gezahlt sind Rosenkranz und Sünden,
Die letzte Stunde zu verkünden,
Schon hat den Mantel er verloren,
Jetzt wird sein Lockenhaupt geschoren —
Es ist geschehn — da liegt das Haar —
Der Koller, der so treu ihm war,
Die Scharpe, Parisinas Gabe,
Darf ihn nicht schmücken mehr im Grabe
Auch diese laßt er sich entwinden
Und mit dem Tuch die Augen binden. —
Doch nein bei dieser letzten Schmach
Gibt nicht sein stolzes Auge nach
Empfindung die erkaltet schien,
Entzündet jetzt von Neuem ihn,
Als ihn des Henkers Hand will binden,
So will er nicht, nicht jetzt erblinden,
Als faßt ihn vor dem Tod ein Beben:
„Nein, nehmts, verwirkt ist Blut und Leben, —
Die Hand gefesselt — doch die Augen
Laßt letztes Licht im Tode saugen —
Schlag zu" — und wie das Wort er spricht,
Beugt er zum Block das Angesicht;
Und Hugo's letzte Rede blieb:
„Schlag zu" — denn blitzend fiel der Hieb —
Da rollt das Haupt — so schwer und dumpf,
Es spritzt das Blut, es stürzt der Rumpf,
Indeß den Staub die Regenflut
Der Adern löscht mit ihrem Blut.
Noch zuckt auf Mund und Aug' ein Schimmer,
Krampfhaft und schnell — dann starr auf immer.

Er starb, wie Sünder sterben sollen,
Ganz ohne Prunk und Eitelkeit,
Demüthig, fromm, zum Tod bereit,
Nur einen Priester als Geleit
Und Hoffnung eines Reuevollen;
Und vor dem Prior auf den Knien,
Fühlt er sein Herz der Welt entfliehn;
Des Vaters Groll — die liebe Braut —
Was sind sie ihm in dieser Stunde?
Kein Vorwurf und kein Jammerlaut —
Gebet nur strömt aus seinem Munde!
Bis auf das Wort, das ihm entflohn,
Als er, den Schlag erwartend schon,
Begehrt das Auge frei zu lassen,
Sein letzter Abschied im Erblassen.

XVIII.

Still, wie die Lippe, die sich schloß,
War jede Brust, — kein Athem floß,
Und nur ein kalter Schauer rann
Electrisch hin von Mann zu Mann,
Als man das Todesbeil sah wenden,
Um Lieb' und Leben ihm zu enden
Und jeder Brust, die dies geschaut,
Entflieht ein banger Seufzerlaut;
Doch gellend scholl ein Ton vor Allen,
Mehr als des grausen Schlags Gedröhn,
Der am getroffnen Block gefallen, —
Was für ein rasend Schmerzgestöhn?
Wie einer Mutter wild Geschrei,
Bringt man ihr todtes Kind herbei,
Wie einer Seele tiefe Wehn
Steigt himmelwärts dies Jammerflehn.
Hervor aus Azo's Gittersaal
Dringt dieser Laut mit seiner Qual,

Und wie sich rasch die Blicke drehn,
Ist nichts zu hören nichts zu sehn.
Der Schrei war weiblich — doch es schrie
So Wahnsinn und Verzweiflung nie.
Es wünschte, wer gehört den Schrei,
Ach! daß dies doch ihr letzter sei!

XIX.

Seit Hugo unterm Beil gefallen,
War im Pallast, in Thurm und Hallen
Von Parisina keine Spur,
Ihr Name selbst, wie nie genannt,
War Ohr und Lippen streng verbannt,
Glich lastervollen Reden nur.
Und Azo sprach mit keinem Ton
Von seinem Weib, von seinem Sohn.
Kein Grab ward ihnen und kein Stein,
Unheilger Boden schloß sie ein —
Ein andres wenigstens erwarb
Der Ritter nicht, der schmählich starb.
Doch Parisina's Loos verbarg
Sich so geheim, wie Staub im Sarg.
Ob sie im Kloster nun gestorben,
Und dort den Himmel sich erworben,
In schwerer Büßung manche Nacht
Schlaflos in Thranen hingebracht,
Ob sie vielleicht durch Gift und Stahl
Für ihrer Liebe Frevel fiel,
Ob sie entronnen langrer Qual,
In raschem Tode fand ihr Ziel,
Gleich ihm, den auf den Block sie sah,
Wo auch auf sie der Schlag geschah,
Und dann die Ohnmacht aus Erbarmen
Sie nimmer wierer ließ erwarmen,
Weiß Niemand — kann auch Niemand wissen,
Doch wie sie auch der Welt entrissen:
Ihr Leben hat in Leid begonnen,
Und ist in Leiden auch verronnen. [2]

XX.

Und Azo fand ein andres Weib,
Und Sohn' entpressen ihrem Leib,
Doch keiner war so lieb und gut,
Wie der, der tief im Grabe ruht.
Und waren sie's — sein kalt Gesicht
Beachtet ihr Gedeihen nicht,
Sah höchstens sie mit Schmerz und Bangen.

Nie netzten Thranen seine Wangen,
Noch hat sie Lacheln je umfangen;
Die schöne breite Stirne trug
Des tiefen Sinnens ernsten Zug,
Und Furchen, die der heiße Pflug
Des Kummers vor der Zeit ihr schlug,
Die Narben des Gemuths, die noch
Der Zeuge sind vom Seelenjoch.
Vorbei für ihn war Leid und Lust,
Nichts blieb ihm noch, als schwere Tage
Schlafloser Nachte volle Plage,
Für Lob und Schmach die kalte Brust.
Ein Herz, das selber sich zerfraß,
Doch nie verzieh und nie vergaß,
Das, wenn es eben kaum noch fühlt,
Am meisten — tiefsten sich zerwühlt.
Das Eis, das stärkste der Natur,
Deckt doch die Oberfläche nur,
Und der lebendge Strom darunter
Fließt immer fort, bebend und munter.
Sein Herz trug, wie sich's auch verschanzt,
Gefühle, die Natur gepflanzt,
Zu tief gewurzelt, sie zu mindern;
Ob wir die Thranen auch verhindern,
Wenn diese sich ins Auge drangen,
Und wir sie dann zurucke zwangen,
Vom Herzenswasser sich zu wehren;
So trocknen doch sie nicht, sie kehren
Zurück zu ihrem ersten Quell
Und weilen unten rein und hell,
Warm, ungesehn und unvergessen,
Doch werther, da sie selten flossen.

Mit dem Gefühl, das ihn durchschauert,
Daß nun er um die Todten trauert,
Doch ohne Macht, den oden Schlund
Zu fullen, seines Kummers Grund,
Nicht hoffend ruhen sie zu finden,
Wo Seelen friedlich sich verbinden,
Sich wohl bewußt, wenn auch betrubt,
Daß er gerechten Spruch geübt,
Und sie sich selbst den Fluch beschweren,
War Azo ganz in Gram verloren.

Wenn eines Baumes Zweige litten,
Kann man dem Stamme neues Leben
Und frischen Trieb zur Bluthe geben,
Indem man sorglich ihn beschnitten,
Doch wenn die Aest' in ihrer Bluth
Zerschmetterte des Blitzes Glutb,
Da sturzt der Stamm geborsten nieder
Und treibt kein grunes Blattchen wieder.

Noten zu Parisina.

1) Die Stunde naht, wo Busch und Hag
Durchtont der Nachtigallen Schlag,
Für Liebende die schone Zeit,
Wo jeglich Wort wird Sußigkeit u. s. w.

Diese vierzehn Verse wurden spater in Musik gesetzt und besonders abgedruckt, haben jedoch stets zu dem Gedicht gehört, in welchem sie jetzt erscheinen. Der grössere Theil desselben ist fruher als „Lara" und andere seitdem erschienene Gedichte verfaßt worden.

2) Ihr Leben hat in Leid begonnen
Und ist in Leiden auch verronnen.

Dies erwies sich als ein für Ferrara's Bewohner sehr verhängnißvolles Jahr; denn ein sehr trauriges Ereigniß trug sich am Hofe ihres Fürsten zu. Unsere Geschichtsbücher, die gedruckten sowohl als die handschriftlichen, mit Ausnahme des nachlassigen und unbeholfenen Werkes von Sardi und eines Anderen, geben davon folgende Erzählung, bei der wir jedoch viele Einzelheiten und insbesondere Bandelli's Bericht weggelassen haben, weil dieser erst ein Jahrhundert spater schrieb und uberdies mit den gleichzeitigen Geschichtschreibern nicht übereinstimmt.

Von der oben erwahnten Stella del' Assassino erhielt der Marquis im Jahr 1405 einen Sohn, Namens Hugo, einen sehr schönen und trefflichen Jüngling. Parisina Malatesta, Nicola's zweite Gemahlin, behandelte ihn, wie das fast bei allen Stiefmuttern der Fall ist, mit wenig Liebe und Freundlichkeit, zum großen Verdruß des Marquis, der ihn mit besonderer Zuneigung zugethan war. Eines Tages bat sie ihren Gemahl um die Erlaubniß, eine Reise machen zu dürfen, die er ihr auch ertheilte, aber nur unter der Bedingung, daß Hugo sie begleite; denn dadurch hoffte er sie endlich dahinzubringen, die hartnackige Abneigung zu überwinden, die sie gegen diesen gefaßt hatte. Dieser Zweck wurde in der That erreicht, indem sie während der Reise nicht nur allen Haß gegen denselben ablegte, sondern sogar in das entgegengesetzte Extrem verfiel, so daß der Marquis nach ihrer Rückkehr ganz und gar nicht mehr Ursache hatte, seine fruheren Vorstellungen und Verweise zu erneuen.

Es geschah eines Tages, daß ein Diener des Marquis, Namen Zoese oder nach Andern Giorgio, beim Vorgehn an den Gemächern der Parisina, eins ihrer Kammädchen ganz außer Fassung und in Thränen aus denem herauskommen sah. Auf sein Befragen erzählte sie m, wie sie von ihrer Gebieterin eines kleinen Versehens gen hart geschlagen worden sei. Sie ließ ihrer Wuth rien Lauf und versicherte schließlich, sie könnte sich leicht chen, wenn sie die strafbare Vertraulichkeit bekannt machte, e zwischen Parisina und deren Stiefsohn stattfände. Der iener merkte sich diese Worte und hinterbrachte sie seinem errn.

Dieser war darüber höchlich erstaunt und wollte kaum inen eigenen Ohren trauen; aber er überzeugte sich, ach! n 18. Mai 1425 nur zu deutlich von der Wahrheit des esagten, indem er durch ein Loch in dem Gesims von sei- er Gemahlin Schlafgemach hindurchsah. Sogleich brach : in unbezähmbare Wuth aus und ließ beide festnehmen, wie auch den Kammerherrn seiner Gattin Aldobrandino langeni von Modena und nach Einigen außerdem noch ei Kammermädchen, die bei dieser sündhaften That Hehr und Beförderer gewesen waren. Auf seinen Befehl wurm sie vor ein in Eile gebildetes Gericht gestellt, an welies das Verlangen erging, das Urtheil in den gebräuchlien Formen über die Schuldigen auszusprechen. Dieses ar Tod.

Einige verwandten sich zu Gunsten der Verbrecher; nter ihnen Ugoccion Contrario, der bei Nicolas Alles alt, und der bejahrte und hochverdiente Minister des Fürn, Alberto dal Sale. Beide baten ihn mit Thränen in n Augen und auf ihren Knieen um Gnade; sie brachten le mögliche Gründe vor, die ihnen zu Gebote standen, um durch den Schuldigen Verzeihung auszuwirken; auch auf ine Ehre, auf den Wohlanstand deuteten sie hin, der ihn itte veranlassen konnen, einen so ärgerlichen Vorfall heim zu halten: allein seine Wuth machte ihn unerbittsh, und er befahl, daß der Spruch sogleich vollzogen rden solle.

So wurde denn in den Schloßgefängnissen, gerade in ten furchtbaren Kerkern, die man noch heutigen Tages ter dem Aurora-Zimmer sieht, an dem Fuße des Löwenrms, oben an der Straße zu Giovecca, in der Nacht des Mai erst Hugo, dann Parisina enthauptet. Zoese, der angeklagt hatte, führte die Letztere am Arme nach der ichtstätte. Sie glaubte indeß immer in einen Abgrund gerzt zu werden, und fragte bei jedem Schritte, ob sie die telle noch nicht erreicht hätte; man sagte ihr aber, ihre trafe sei das Beil. Sie erkundigte sich nun nach Hugo's chicksal und erhielt zur Antwort, er sei bereits todt, worauf sie mit einem schmerzhaften Seufzer ausrief: „Nun denn, ich selbst wünsche nicht zu leben!" An dem Block angelangt, nahm sie sich mit eigner Hand ihren ganzen Schmuck ab, hüllte ihr Haupt in ein Tuch und empfing so den tödtlichen Streich, womit der blutige, herzzerreißende Auftritt schloß. Ein Gleiches geschah mit Rangoni, welcher nach den Nachrichten zweier Kalender auf der Bibliothek des heiligen Francesco nebst den Andern auf dem Kirchhofe jenes Klosters begraben wurde. Von den Frauen ist weiter Nichts bekannt.

Der Marquis wachte jene ganze Schreckensnacht hindurch und fragte, während er auf und abging, den Schloßcaplan, ob Hugo schon todt sei? Als dieser es bejaht hatte, überließ er sich den lautesten Klagen der Verzweiflung und rief: „O wäre doch auch ich todt, da ich das gegen meinen Hugo zu beschließen gedrängt worden bin!" Er verbrachte nun die übrige Nacht in Seufzern und Thränen, indem er mit den Zähnen an einem Stocke nagte, den er in der Hand hielt, und häufig nach seinem geliebten Hugo rief. Am folgenden Tage erkannte er die Nothwendigkeit, eine Rechtfertigung für sich bekannt zu machen, da er einsah, daß der Vorfall nicht könne geheim gehalten werden; er ließ daher einen Bericht davon aufsetzen und schickte ihn an alle Höfe Italiens.

Beim Empfang dieser Nachricht gab der Doge von Venedig, Francesco Foscari, ohne Gründe anzuführen, den Befehl, mit den Vorkehrungen zu dem Turniere einzuhalten, das unter den Auspicien des Marquis und auf Kosten der Stadt Padua auf dem St. Markusplatze, zur Feier seiner Besteigung des herzoglichen Thrones gehalten werden sollte.

Außerdem, was schon geschehen war, gebot der Marquis auch in einem unbegreiflichen Ausbruche seiner Rache, daß alle verheirathete Frauen, die ihm als treulos bekannt waren, wie Parisina enthauptet werden sollten. Diese Strafe erlitt unter andern Barbarina, oder, wie einige sie nennen, Laodamia Romei, die Gattin des Hofrichters, auf dem gewöhnlichen Richtplatze in dem Stadtviertel St. Giacomo, der jetzigen Veste gegenüber, jenseits St. Paul.

Es ist nicht zu beschreiben, wie große Verwunderung dieses Verfahren von Seiten eines Fürsten erregte, der in Betrachtung seines eigenen Characters vor allen Andern in solchen Fällen hätte nachsichtig sein sollen. Indessen fanden sich doch Einige, die nicht ermangelten, ihn deswegen zu loben und zu preisen.

(Frizzi, Geschichte von Ferrara.)

Die Insel;

oder

Christian und seine Gefährten.

Vorerinnerung.

Die nachfolgendem Gedichte zum Grunde liegende Begebenheit ist theils dem Berichte über die auf der Bounty — einem im Jahre 1789 unter Capitain Bligh nach der Südsee abgehenden englischen Schiffe — ausgebrochne Meuterei, theils Mariner's Berichte über die Tongainseln entlehnt.

Genua, 1823.

Auszug aus der Reise des Capitain Bligh.

Am 27. December (1787) wehte ein heftiger Ostwind, von dem wir viel zu leiden hatten. Bald riß die Fluth die Sparren am Steuerbord weg; bald brach sie in das Schiff ein und überschwemmte die Boote. Mehre Fässer mit Bier, welche auf dem Verdeck lagen, wurden hinweggespült, und nur mit großer Mühe und Gefahr konnten wir es verhindern, daß die Boote nicht ein gleiches Schicksal betraf. Unser Vorrath an Brot war zum großen Theile ungenießbar geworden; denn die See stand hoch im Hintertheile des Schiffes und selbst die Kajute war voll Wasser. Am 5. Januar 1788 bemerkten wir die Insel Teneriffa in einer Entfernung von ungefähr 12 Meilen, und am folgenden Tage, einem Sonntage, ankerten wir in der Straße von Santa Cruz. Hier versahen wir uns mit allem Nöthigen, und gingen, nachdem dieses Geschäft abgemacht war, am 11ten wieder unter Segel.

Ich theilte nun die Mannschaft in drei Wachen, von denen ich die dritte einem der Unterschiffer, Herrn Fletcher Christian, anvertraute. Ich habe eine solche Anordnung, wenn die Umstände es erlauben, stets für sehr zweckmäßig gehalten; denn eine feste Ordnung trägt nach meiner Ueberzeugung nicht allein viel zur Erhaltung der Gesundheit unter der Schiffsmannschaft bei, sondern setzt die letztere auch in den Stand, bei vorkommenden dringenden Fällen sogleich thätig einzugreifen. Da es mein Wunsch war, so schnell als möglich nach Otaheiti zu kommen, so setzte ich die Brotranzionen auf zwei Drittel herab und ließ das Wasser durch Tropfsteine seihen, die wir in Teneriffa zu diesem Behufe gekauft hatten. Zugleich machte ich jetzt die Mannschaft mit dem Zwecke meiner Reise bekannt und sicherte allen denen Beförderungen zu, die sie durch ein gutes Betragen verdienen würden. Dienstag den 26. Februar befanden wir uns im 29° 38′ südlicher Breite und im 44° 44′ westlicher Länge; wir spannten neue Segel auf und trafen noch andere Vorkehrungen gegen das Wetter, welches wir in so hoher Breite zu erwarten hatten. Von der Küste von Brasilien waren wir jetzt ungefähr 100 Meilen entfernt. Sonntags den 2. März Vormittags wurde meiner Gewohnheit an diesem Tage gemäß, nach Jeder rein angekleidet hatte, Gottesdienst gehalten übergab Herrn Fletcher Christian, dem ich schon d dritte Wache anvertraut hatte, eine geschriebene V die Stelle eines Lieutenants zu vertreten. Die Ver der Temperatur wurde jetzt sehr fühlbar; deswege dem Schiffsvolk wärmere, diesem Klima ange Kleidung, damit es nicht durch Nachlässigkeit leiden Am 11. erblickten wir eine ungeheure Menge F mit ihren zwei Blaselochern am Hinterkopfe. Ich f bewogen dem Matthias Quintal, einem der Matr dem Schiffsmeister angeklagt worden war, seine schamten und wiedersinnigen Benehmens weg Dutzend Peitschenhiebe verabfolgen zu lassen; und das erste Mal, daß ich an Bord eine Strafe mußte.

Wir waren beim Cap St. Diego an der Ost Terra de Fuego und da der Wind nicht günstig hielt ich es für besser, östlich um das Staatenland l segeln, als durch die Straße le Maire durchzu Bis zum 12. April herrschten Stürme von hoher gleitet. Das Schiff wurde leck und stündlich w pumpt werden, wie sich das auch bei den beständig men und bei der hohen See gar nicht anders erwa Auch das Verdeck wurde so leck, daß ich die große die ich übrigens, außer bei schönem Wetter, w brauchte, zaumen mußte, um hier Hangematten fü zubringen, welche keine Verschlage hatten; so w gleich der Raum unter dem Verdeck wieder bee diesem schlechten Wetter kam nun noch der Verdr Ende eines jeden Tages zu finden, daß wir Grund denn trotz der äußersten Anstrengungen und unge geschicktesten Lavirens trieben wir doch eigentlich dem Winde her. Dienstags den 22. April hatten wi der Krankenliste; die Uebrigen waren, wenn scho doch sehr ermattet, so bemerkte ich denn zu meine Bekümmerniß, daß es unmöglich sei, auf diesem W den Gesellschaftsinseln zu gelangen; denn wir h bereits dreißig Tage in einem sturmischen Ocean zu und es war jetzt die Jahreszeit schon zu weit vorge daß wir auf besseres Wetter hätten hoffen können, das Cap Horn zu umschiffen. Diese und andere bewogen mich, das Steuerruder wenden zu lassen großen Freude der ganzen Mannschaft, nach dem birge der guten Hoffnung zu steuern.

Nach einer ertraglichen Fahrt ankerten wir Fre 23. Mai in der Simonsbay am Cap. Das Sch vollständig kalfatert werden, denn es war so leck g daß es auf dem Wege vom Cap Horn stündlich werden mußte. Ebenso bedurften Segel und Taun Ausbesserung; und als wir die Vorräthe untersuch sich eine betrachtliche Menge verdorben.

Nachdem wir uns acht und dreißig Tage hier ten hatten, und meine Schiffsmannschaft mit Erfr aller Art, so viel wir deren nur habhaft werden gestarkt worden war, gingen wir am 1. Juli wie Segel.

Am 20. erhob sich bei hoher See ein Sturm, d mittags so heftig ward, daß das Schiff mit dem Vo

trieb, ehe wir die Segel einreffen konnten. Segelstangen wurden abgenommen und die auf das Verdeck niedergelassen, was dem Erleichterung verschaffte. Die See ging noch och und die Fahrt wurde Nachmittags immer r blieben deshalb die ganze Nacht still liegen, ein Unfall ereignete außer dem, daß Einer er über das Rad stürzte und schwer verletzt n Mitternacht ließ die Heftigkeit des Sturmes fuhren mit zusammgerolltem Segel weiter.

g Tagen segelten wir an den St. Paulsinseln ch, wie ich von einem holländischen Capitain ttes süßes Wasser vorfindet; auch eine warme rt, in welcher Fische so gut wie durch Feuer en konnen. Bei unserer Annäherung an Van hatten wir sehr schlechtes Wetter mit Schnee ber Nichts zeigte uns die Nahe des Landes an, August ein Seehund, den wir in einer Ent- 20 Seemeilen davon erblickten. Mitternacht en wir in der Adventurebay.

er Fahrt vom Vorgebirge der guten Hoffnung tten wir meistentheils Westwind und stürmi- Die Annäherung starker Südwinde kündigt le Sturmvogel an, und die Abnahme des r die nördliche Wendung des Windes durch en derselben. Das Thermometer pflegt auch, echsel dieser Winde bevorsteht, nur fünf oder t fallen.

mgegend der Adventurebay bemerkten wir viele undert und funfzig Fuß Höhe; und wir maßen if und dreißig Fuß im Umfange hatte. Von uns einige Arten, schöne blaugefiederte Rei- hiedene Arten von Papageien zu Gesichte. bernen sich nicht blicken ließen, so gingen wir erette-Henry hin, um sie aufzusuchen. Wir es unmöglich war zu landen, nahe am Ufer ken aus und hörten bald darauf Menschen- fast wie Gänsegeschnatter klangen; wir war- nnel voll allerlei Kleinigkeiten zu, die sie aber neten, als bis wir Miene machten, uns zu um machten sie die Bundel auf, nahmen die ts und schmückten damit ihre Kopfe. Als sie lickten, erhoben sie ein übermäßiges Geschnat- die Hände uber den Kopf auf; sie sprachen sind, daß man keines ihrer Worte aufzufassen hre Farbe war ein dunkles Schwarz und ihre uft und Schultern tatowirt. Einer von ihnen Leib mit rothem Ocker gefärbt; alle Uebrige er Art Ruß geschwärzt, der so dick auf Gesicht a lag, daß man die Züge des ersteren kaum un- nte.

den 4. September segelten wir aus der Ar- , steuerten erst nach Ost-Sud-Ost, dann Ost und wurden am 19. eine Reihe kleiner ewahr, die ich Bounty-Inseln nannte. Nicht bemerkten wir oft, daß die See zur Nachtzeit e Stellen hatte, was von einer erstaunlichen ser Seethiere herrührte, deren Sehnen und Fasern einen dem Kerzenlichte ähnlichen Glanz ausströmen, während der übrige Korper vollkommen dunkel bleibt.

Am 25. entdeckten wir die Insel Otahaiti und noch ehe wir am andern Morgen in der Matavaibay landeten, kamen eine solche Menge von Kahnen herbei, daß die Eingeborenen, die überzeugt von unseren freundschaftlichen Absichten, an Bord gekommen waren, das Verdeck binnen zehn Minuten so anfullten, daß ich meine eignen Leute kaum herauszufinden vermochte. Der ganze Weg, den das Schiff von der Abfahrt aus England an gerechnet bis zur Ankunft in Otaheiti in gerader und krummer Richtung gemacht hatte, betrug nun 27,086 Meilen, so daß im Durchschnitt 108 Meilen auf vierundzwanzig Stunden kommen.

Am 9. December verloren wir hier unsern Wundarzt. Er hatte die letzte Zeit kaum die Kajüte verlassen, obgleich er nicht gefahrlich krank zu sein schien. Als indeß am Abend des 9. seine Krankheit zunahm, so wurde er an einen luftigen Ort geschafft, aber ohne daß es ihm etwas nützte; vielmehr endete er schon eine Stunde nachher sein Leben. Der Ungluckliche war dem Trunke sehr ergeben gewesen und hatte sich aus Bequemlichkeit so abgeneigt gegen alle Bewegung gezeigt, daß man ihn im Verlaufe der ganzen Reise nicht sechs Mal dahin bringen konnte, auf dem Verdecke umherzugehen. Er wurde am Strande begraben.

Montags den 5. Januar wurde der kleine Kutter vermißt, wovon man mich sogleich benachrichtigte. Bei der vorgenommenen Musterung der Schiffsmannschaft fehlten drei Mann. Sie hatten acht Gewehr und Munition mitgenommen; aber Niemand am Bord schien etwas von ihrem Plane zu wissen. Ich stieg deshalb ans Land und ersuchte alle Häuptlinge, mir zur Wiedererlangung des Boots und und der Flüchtigen behülflich zu sein; ersteres wurde mir auch schon im Laufe desselben Tages von fünf Eingeborenen wiedergebracht; allein der Deserteurs wurden wir erst beinahe drei Wochen später habhaft. Als ich nämlich erfuhr, daß sie sich in einer ganz andern Gegend von Otahaiti aufhielten, fuhr ich in einem Kutter dorthin, indem ich glaubte, ich würde mich ihrer mit Hülfe der Eingebornen bemächtigen konnen. Und in der That, als sie von meiner Ankunft horten und ich dem Hause, worin sie sich befanden, mich naherte; kamen sie ohne Gewehr heraus und ergaben sich. Einige der Häuptlinge hatten sie schon früher gefangen genommen und gebunden, aber auf das Versprechen, freiwillig zum Schiffe zurukzukehren, wieder freigelassen; als sie indeß nachher Gelegenheit fanden, sich ihrer Waffen wieder zu bemächtigen, boten sie den Eingeborenen Trotz und setzten sie in Furcht.

Der Zweck meiner Reise war nun erreicht und alle Brotfruchtbaum-Pflanzen, 1015 an der Zahl, wurden Dienstags den 31. März an Bord gebracht. Außerdem hatten wir eine Menge anderer Pflanzen gesammelt, von denen einige die schönsten Früchte von der Welt trugen, andere prächtige Farbestoffe abgaben und verschiedene kostbare Eigenschaften besaßen.

Am 4. April segelten wir mit Sonnenuntergang von Otaheiti ab und sagten einer Insel Lebewohl, auf der wir drei und zwanzig Wochen lang mit der größten Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die sich mit der Dauer unsers Aufenthaltes nur vermehrte, behandelt worden waren. Daß

wir nicht unempfindlich gegen eine solche Gute gewesen, beweisen die folgenden Ereignisse hinlänglich; denn in dem liebevollen und freundlichen Betragen der Insulaner lagen die Ursachen eines Vorfalls, der unsere Expedition, die sonst aller Wahrscheinlichkeit nach den besten Erfolg gehabt haben würde, zerstörte.

Am nachsten Morgen bekamen wir die Insel Huaheine zu Gesicht, von der sogleich ein Doppelboot auf uns zukam; es enthielt zehn Eingeborene, von denen Einer sich meiner erinnerte und meinen Namen nannte. Ich war nämlich im Jahr 1780 mit Capitain Cook auf dem Schiffe Resolution hier gewesen. Wenige Tage nach unserer Entfernung von dieser Insel ward das Wetter stürmisch und dichte Massen schwarzer Wolken sammelten sich in Osten. Kurz darauf erblickten wir nicht weit von uns eine Wasserhose, welche wegen der dunkeln, dahinterstehenden Wolken sehr deutlich zu sehen war. So weit ich die Sache beurtheilen konnte, hatte der obere Theil derselben ungefähr zwei Fuß, der untere etwa acht Zoll im Durchmesser. Kaum hatte ich diese Bemerkungen gemacht, als ich sie mit reißender Geschwindigkeit auf das Schiff zukommen sah. Wir veranderten deshalb sogleich unsern Lauf und zogen alle Segel außer dem Focksegel ein; gleich darauf ging sie zehn Ruthen vom Hintertertheile des Schiffes mit raschelndem Getöse vorüber, ohne daß wir jedoch die mindeste Wirkung verspürt hatten. Sie schien immer zehn Meilen in der Stunde nach der Richtung des Windes zu machen und zertheilte sich eine Viertelstunde hinter uns. Es läßt sich nicht bestimmen, welchen Schaden sie uns zugefügt haben würde, wenn sie gerade über uns weggegangen wäre; Masten hätte sie leicht zertrümmern können, aber daß sie das Schiff ganz und gar zerstört hätte, glaube ich kaum.

Nachdem wir auf unserem Wege an mehrern Inseln vorbei passirt waren, legten wir uns am 23. April bei Annamooka vor Anker. Hier kam ein alter lahmer Mann, Namens Tepa, den ich im Jahre 1777 gesehen hatte und sogleich wieder erkannte nebst Anderen von verschiedenen benachbarten Inseln zu uns an Bord. Sie wünschten das Schiff zu besehen und äußerten große Verwunderung, als man sie in den untern Raum führte, wo die Brotfruchtbaum-Pflanzen aufgestellt waren. Da einige von diesen abgestorben waren, so gingen wir ans Land, um sie durch neue zu ersetzen.

Die Insulaner trugen zahlreiche und sonderbare Zeichen der Trauer um verstorbene Verwandte an sich, wie blutige Schläfe, zum großen Theil kahl geschorene Häupter; ja es hatten sich sogar fast Alle einige Finger abgeschnitten. Mehre hübsche kaum sechsjährige Knaben hatten beide kleine Finger hergeben müssen, und einige von den Männern außer diesen sich noch des Mittelfingers der rechten Hand beraubt.

Die Häuptlinge kamen zum Mittagsessen zu mir und wir begannen einen lebhaften Handel um Yams, Pisangs und Brotfrucht. Yams gab es im Ueberfluß und zwar sehr schöne und große. Eine derselben wog über fünf und vierzig Pfund. Bald kamen Kähne mit nicht weniger als neunzig Personen auf uns zugesegelt und die Menschenmenge, welche allmählich von den verschiedenen Inseln anlangte, war so groß, daß sie uns an unseren Geschäften hinderte; zumal da kein Häuptling Ansehn genug besaß, um sie in Ordnung zu halten. Ich befahl deshalb einer gere geschickten Wasserpartie an Bord zu kommen und Sonntag den 26. April weiter. Montags blieben ganzen Nachmittag nicht weit von der Insel Kote Hoffnung, daß einige Kähne zum Schiffe kommen w aber wir hatten uns getauscht.

Da der Wind aus Norden wehte, so steuerten wir westwarts, dem sudlichen Tofoa vorüber und ich diese Richtung diese ganze Nacht hindurch beizub Die erste Wache hatte der Schiffsmeister, die mitt Kanonier und Herr Christian die Morgenwache. E der Dienst fur diese Nacht vertheilt.

Bisher hatten wir uns auf unserer Reise eines v menen Glückes erfreut und alle Umstande waren hochsten Grade günstig gewesen. Jetzt aber anderte Scene ganzlich; eine Verschwörung brach aus, die sere bisherige Arbeit in Noth und Elend verwandel man war dabei mit so viel Vorsicht und so geheimniß Werke gegangen, daß auch nicht durch einen einzig stand das herannahende Unglück verrathen wurde.

In der Montagnacht wurde die Wache auf die ang Weise abgehalten. Am Dienstag Morgen gerade vo nenaufgang kam, während ich noch schlief, Herr Chris dem Waffenmeister, dem Gehulfen des Kanoniers u Matrosen Thomas Burkitt in meine Kajüte, ergri band mir die Hande mit einem Stricke auf den Rüc drohte mir mit augenblicklichem Tod, wenn ich ein von mir geben wurde. Dessenungeachtet schrie ich als ich konnte, um Hulfe; allein diejenigen, wel nicht gegen mich verschworen hatten, wurden scho Schildwachen vor ihren Thuren bewacht. An mein nen Kajütenthüre standen drei Mann außer den vie drinnen waren. Alle führten Musqueten und Ba nur Christian trug blos einen Säbel. Ich ward a nem Bette gezogen und im Hemde aufs Verdeck ge Der Strick um meine Hande verursachte mir viele S zen. Fragte ich nach den Ursachen einer solchen Gew so wurde mir unter Flüchen und Mißhandlunge schweigen geboten. Der Schiffsmeister, der Kanon Wundarzt, der Gehülfe des Schiffsmeisters und de ner Nelson wurden unten im Schiff gefangen gehal der Weg durch die Luken war durch Wachen besetz Hochbootsmann, der Zimmermann und auch der G erhielten die Erlaubniß, aufs Verdeck zu kommen; hi sie mich denn am Besanmast stehen, die Hande Rücken zusammengebunden, und von einer Wache un Befehle Christians umgeben. Der Hochbootsmann hierauf den Auftrag, das Boot auszurüsten, mit de hung, sich in Acht zu nehmen, wenn er nicht augen gehorchen würde.

Als dies geschehen war, wurde Hr. Hayward u Hallet, zweien von den Schiffcadetten und dem Sc Hr. Samuel geboten, sich in das Boot zu begebe fragte nach der Ursache dieses Befehls und versuchte Umgebung von ihrem gewaltthatigen Vorhaben ab gen; aber vergebens. Die einzige Antwort, die ich war: Haltet das Maul, Sir, oder ihr seid des Todes

Der Schiffsmeister hatte unterdessen um die Erl gebeten, auf das Verdeck kommen zu dürfen; er erl

ward jedoch bald wieder in seine Kajüte zurückge-
. Ich bemühte mich immer noch, der Sache eine
re Wendung zu geben; allein Christian ergriff sogleich
des Säbels ein Bajonett, zog mich heftig bei dem
ke, der meine Hände fesselte, und drohte mir mit
schlichem Tode, wenn ich mich nicht ruhig verhalten
e. Die Schurken um mich her spannten noch überdieß
Gewehre und zielten mit den Bajonetten. Man
ßte noch Einige über das Schiff hinuber in das
et, und ich vermuthete nun, daß ich mit ihnen ausgesetzt
den sollte. Wiederholte Versuche von meiner Seite,
dere Gesinnungen zu wecken, hatten nichts zur Folge als
e Drohung, man werde mir das Gehirn einschlagen.

Der Hochbootsmann und diejenigen, welche das Boot
mir besteigen sollten, durften Stricke, Leinwand,
nüre, Segel, Tauwerk und 28 Gallonen Wasser mit-
hmen. Hr. Samuel bekam auch 150 Pfund Brot, etwas
ranntwein und Rum, einen Quadranten und einen Compaß;
er es wurde ihm bei Todesstrafe untersagt, eine Land-
arte oder ein astronomisches Buch, irgend ein Werkzeug
er Etwas von meinen Planen und Zeichnungen mitzu-
hmen.

Nachdem die Meuterer auf diese Weise diejenigen, welche
gern los sein wollten, in das Boot zu steigen gezwungen
ten, ließ Christian Jedem seiner Leute einen Trunk Branntwein
reichen. Zu meiner Bekümmerniß sah ich nun, daß
e Versuche, das Schiff wieder zu erlangen, vergeblich
en. Die Beamten wurden auf das Verdeck gerufen und
er die Seite des Schiffs mit Gewalt in das Boot ge-
acht, indeß ich noch immer abgesondert von den Uebrigen
i Besanmast angebunden blieb. Christian, mit einem
zierntet bewaffnet, hielt den Strick, mit dem meine Hände
sselt waren, und die Andern standen mit gespannten Ge-
hren daneben: aber als ich den Elenden befahl, Feuer zu
ben, setzten sie den Hahn in Ruh. Einer von ihnen, Isaak
rtin, hatte, wie es schien, Lust, mir beizustehn und wir
ilten uns unsere Gesinnungen mit, als er mich, dessen
ven ganz ausgedörrt waren, mit Pompelnüssen erquickte.
an bemerkte dies jedoch und entfernte ihn. Er ging nun
das Boot, um nicht auf dem Schiffe zurückzubleiben,
rde aber gezwungen umzukehren. Auch noch einige Andere
uten wider ihren Willen darauf zurückbehalten. Chri-
an schien mir einige Zeit zweifelhaft zu sein, ob er den
nermann oder dessen Gesellen dabehalten solle: endlich
schied er sich für die Letzteren und der Zimmermann
ßte das Boot besteigen. Nicht ohne Widerrede erlaubte
m ihm, seine Geräthschaften mitzunehmen.

Herr Samuel brachte mein Tagebuch und meine Voll-
acht nebst anderen wichtigen Schiffspapieren in Verwahr-
m und that dies mit großer Entschlossenheit, obgleich er
harf beobachtet wurde. Als er aber die Schiffsuhr, eine
fe mit meinen Uebersichten, Zeichnungen und seit funf-
hn Jahren gesammelten sehr zahlreichen Bemerkungen zu
ben versuchte, wurde er mit den Worten fortgestoßen:
Hol' dich der Teufel! du kannst zufrieden sein mit dem,
as du bereits hast."

Unter den Meuterern fand wahrend dem haufiger Zank
d Wortwechsel statt. Einige schwuren: „Ich will verdammt sein, wenn er sich nicht nach Hause zurückfindet, im Falle, daß wir ihm irgend Etwas mitnehmen lassen" — damit meinten sie mich —; und als der Zimmermann sein Handwerkszeug mit sich fortnahm, rief ein Anderer: „der Teufel soll mich holen, wenn der nicht in einem Monat ein neues Schiff baut." Andere spotteten indeß über den hulflosen Zustand des Bootes, das in der That sehr tief im Wasser ging, und wenig Raum für die hatte, die darin waren. Was Christian anbetrifft, so sah er aus, als wollte er sich selbst und Alles um sich her der Vernichtung preisgeben.

Ich verlangte Waffen, aber die Meuterer lachten mich aus und meinten, ich sei mit den Leuten, mit denen ich abfuhre, ja wohl bekannt. Dennoch wurden vier Säbel ins Boot geworfen, nachdem wir vom Schiffe losgelassen worden waren.

Als der Waffenmeister Christian benachrichtigte, daß die Beamten und Matrosen im Boote nur noch auf mich warteten, sagte er: „Kommt, Capitain Bligh, eure Leute sind nun alle im Boote; auch ihr müßt fort mit ihnen; wenn ihr den geringsten Widerstand leistet, so seid ihr ein Mann des Todes." So wurde ich denn von einer Rotte bewaffneter Schurken mit Gewalt in das Boot geschafft, wo man mir die Hände losband. Sobald ich mich darin befand, wurde es an einen Seile hinten losgelassen, worauf man uns einige Stücke Schweinefleisch und die schon erwähnten vier Säbel zuwarf. Der Waffenmeister und der Schiffszimmermann riefen mir nach, daß sie an dem ganzen Vorgang keinen Theil hatten. Nachdem ich auf diese Weise den gefühllosen Verbrechern eine Zeit lang zum Spiele gedient und vielen Hohn hatte erdulden müssen, wurden wir zuletzt in das offene Meer hinausgestoßen.

Zugleich mit mir waren achtzehn Personen im Boote, der Schiffsmeister, der dienstthuende Chirurgus, der Botaniker, der Kanonier, der Bootsmann, der Zimmermann, zwei Quartiermeister und Quartiermeisters Gehülfen, der Segelmacher, zwei Köche, mein Schreiber, der Schlächter und ein Knabe. An Bord blieben Fletcher Christian, des Schiffsmeisters Gehulfe, die Seekadetten Peter Haywood, Eduard Young, und George Stewart; der Waffenmeister, der Gehülfe des Kanoniers, die Leute des Zimmermanns, der Gärtner und vierzehn Matrosen; gerade die Besten von der ganzen Schiffsmannschaft.

Da wir wenig oder gar keinen Wind hatten, so war es uns möglich, ziemlich schnell nach der Insel Tofoa zu zusteuern, welche ungefähr zehn Meilen nordöstlich von uns entfernt lag. So lange wir das Schiff im Gesicht behielten, segelte es westnordlich; allein dies war meiner Ansicht nach aus Verstellung; denn sobald wir vom Schiffe entfernt waren, vernahmen wir unter den Meuteren häufig den Ruf: „Hussa! nach Otahaiti!"

Christian, ihr Anführer, war aus einer unbescholtenen Familie in Nordengland. Diese Reise war die dritte, welche er mit mir machte. Trotz der Härte, mit der er mich behandelte, machte ihm doch die Erinnerung an meine frühere gütige Behandlung einige Gewissensbisse. Als man mich mit Gewalt aus dem Schiffe brachte, fragte ich ihn, ob das der Dank für die vielen Beweise von Freundschaft sei, die ich ihm gegeben hätte? Er wurde über diese Frage sehr betreten und erwiederte mit großer Bewegung: „Das — Captain Bligh — das ist es ja eben — ich bin in der Hölle — ich

bin in der Hölle.“ Seine Fähigkeit war dem von mir ihm zugetheilten Geschäft, die dritte Wache zu übernehmen, vollkommen gewachsen.

Haywood stammte gleichfalls aus einer achtbaren Familie in Nordengland und war ein ebenso talentvoller junger Mann, als Christian. Diese Beiden waren stets Gegenstand einer besondern Aufmerksamkeit von meiner Seite gewesen und ich hatte viele Mühe auf ihre Bildung verwendet in der Hoffnung, daß sie in ihrem Fache einst ihrem Vaterlande nützlich werden könnten. Young war mir gut empfohlen und Stewart von ehrbaren Eltern in den Orkneiinseln, von welchen wir bei der Rückkehr des Schiffes Resolution aus der Südsee im Jahre 1780 so artig behandelt wurden, daß ich ihn schon um deswillen mit Freuden mitgenommen haben würde, wenn er auch sonst nicht bei jeder Gelegenheit einen guten Charakter an den Tag gelegt hatte.

Als ich Zeit zum Nachdenken gewann, verminderte eine gewisse innere Unzufriedenheit die Niedergeschlagenheit meines Geistes. Wenige Stunden zuvor war ich freilich in einer sehr glücklichen Lage gewesen; ich besaß ein Schiff in vollkommen gutem Zustande, versehen mit Allem, was Leben und Dienst erfordert; der Zweck meiner Reise war erreicht und zwei Drittheile derselben bereits glücklich zurückgelegt; für den Rest war alle Hoffnung des besten Erfolges vorhanden.

Sehr natürlich drängt sich Jedem die Frage nach der Ursache einer solchen Empörung auf. Darauf kann ich als Antwort nur die Vermuthung aufstellen, daß die Anführer unter den Otaheitern glücklicheres Leben zu führen hofften, als in England. Dies und vielleicht einige Liebesverhältnisse veranlaßten wahrscheinlich die ganze Sache. Denn das weibliche Geschlecht in Otaheiti ist schön, sanft von Sitten und freundlich im Umgange und besitzt Empfindung und Zartgefühl genug, um Bewunderung und Liebe zu verdienen. Die Häuptlinge schlossen sich so sehr an unsere Leute an, daß sie dieselben aufmunterten, lieber bei ihnen als irgend anderswo zu bleiben; ja sie boten ihnen sogar große Besitzungen an. Unter diesen und anderen damit zusammenhängenden Umständen wird man sich nicht wundern, wenn eine Anzahl Seeleute, von denen noch dazu die meisten im Vaterlande ohne Verbindungen waren, sich dahin locken ließen, wo sie in der Mitte des Ueberflusses auf einer der schönsten Inseln der Welt wohnen konnten, wo sie nicht zu arbeiten brauchten und wo endlich der Reiz zum Lebensgenuß alle Vorstellungen übertrifft. Indeß das Aeußerste, was ein Befehlshaber hier erwarten konnte, war Desertion, die in der Südsee auch sonst vorzukommen pflegt; aber nicht offenbare Meuterei.

Die Geheimhaltung der Empörung übersteigt allen Glauben. Dreizehn von denen, welche jetzt bei mir waren, hatten beständig mit den andern Seeleuten verkehrt; allein weder diese, noch die Tischgenossen Christian's, Stewart's, Haywood's und Young's hatten jemals Etwas bemerkt, was den Argwohn einer Verschwörung hatte erregen können; es ist also kein Wunder, daß ich als Opfer derselben fiel, da meine Seele ganz sorglos war. Hatte ich Seetruppen an Bord gehabt, so würde eine Schildwache an meiner Kajütenthüre vielleicht die Sache verhindert haben; aber ich schlief vielmehr immer bei unverschlossener Thür, damit der wachthabende Offizier bei allen Vorfällen zu mir [illegible] konnte. Ware die Meuterei durch mehre oder ein[illegible] Kränkungen veranlaßt worden, so müßte ich [illegible] Unzufriedenheit bemerkt haben, die mich dann [illegible] behutsam gemacht hatten; dies war jedoch keinesw[illegible] Fall. Mit Christian besonders stand ich auf dem [illegible] schaftlichsten Fuße; noch an demselben Tage war [illegible] laden, bei mir zu Mittag zu essen, und den Abend [illegible] hatte er es unter dem Vorwande von Unpäßlichkeit [illegible] lehnt, bei mir zu Nacht zu speisen, worüber ich sehr b[illegible] war, da ich an seiner Ehre und Rechtschaffenheit [illegible] Geringsten zweifelte. —

Erster Gesang.

1.

Es war zur Morgenwacht, das Schiffchen fuhr
So leicht und schnitt so sanft die feuchte Flur,
Indeß die Welle rauschend Furchen schlug
Ans Vordertheil, dem allgewaltgen Pflug.
Das weite Wasserreich war aufgethan,
Ruckwarts lag Sueens Inseloceon.
Die stille Nacht entwich schon allgemach,
Das Dunkel gab dem Meeres-Dämmern nach.
Tagdurstig, ahnend schon des Lichtes Nahn
Schwamm der Delphin hoch oben auf dem Plan.
Die Sterne zogen ihre Stralen ein,
Im Meer erlosch ihr Augenlieder-Schein.
Des Segels Weiß blinkt wieder schattenleer,
Mit frischem Winde flattert's auf dem Meer,
Die Sonne grüßt den Purpurocean,
Doch eh sie naht noch, — sei die That gethan.

2.

Des Schiffes wackrer Hauptling lag und schlief,
Den Leuten trauend, so die Wacht berief,
Er traumte von Altenglands liebem Strand,
Vom Lehn der Mühn, von Rast im Vaterland,
Von Allen klang sein Nam' am besten wohl,
Die aufgesucht den sturmumringten Pol.
Das Schwere war gethan, der Rest nun leicht,
Was schadet's da, wenn ihn die Ruh' beschleicht?
Doch ach! Rebellenfuß tritt das Verdeck,
Und wilde Hand ergreift das Steuer keck.
Die jungen Herzen zieht der Sehnsucht Macht
Nach Inseln, wo die Sonne reizend lacht,
Wo sommerlich die holden Jahre gluhn,
Und Mädchen blendend wie der Sommer blühn.
Und Leute, die zu lang aus ihrem Land
Nicht mehr die fremdgewordne Heimat band,
Und halb verwildert sind, die lieben ehr
Der Wilden Höhle, wie das falsche Meer, —
Der Früchte Fülle, sonder Müh errungen,
Den Wald, den keine Menschenspur durchdrungen,
Das Feld, wo Ueberfluß sein Horn geleert,
Der Gleichheit Land, das keinen Herrscher ehrt,
Den Wunsch, der nimmer in dem Menschen ruht:
Nur einen Herrn zu haben — seinen Muth!
Die Erde, deren Minen ihr Gesicht,
Ihr Gold die Früchte nächst der Sonne Licht.
Die Freiheit, die in jeder Höhle haust;
Den großen Garten, den kein Zaun umgraust,
Wo die Natur ein Volk als Mutter hegt,
In dem noch kindisch wilde Lust sich regt,
Das Frucht und Muscheln nur als Schätze nennt,
Und als Entdeckungsschiff nur Kähne kennt,
Dem Jagd und Wellenbrandung Zeitvertreib,
Die höchste Seltenheit — ein weißer Leib —
So war das Land, das diese Leute zog,
Und sie erlangten's, ob es auch betrog.

3.

pfrer Bligh! der Feind ist an dem Thor!
! wach auf! — du trittst zu spat hervor!
Matte steht der Meutrer keck,
los herrscht jetzo Wuth und Schreck.
du, vom Bajonett bereeht,
en, die sonst schreckte dein Gebot.
ppt dich aufs Verdeck, ein andrer winkt,
er dreht sich und das Segel sinkt.
Sinn, in Wuth und Grimm betäubt,
h nur noch das Pflichtgefühl sich sträubt,
gs dich an aus manchem scheuen Blick,
vorm Häuptling bangt um sein Geschick.
ts erstickt ganz des Gewissens Kraft,
e Wuth, der Rausch der Leidenschaft.

4.

, — dich kann des Todes Blick nicht schrecken —
die Treuen drohend zu erwecken:
en nicht, denn ihre Zahl ist klein,
eigen sie, indeß die Frechen schrein.
umsonst: Antwort auf dein Gesuch
und Trohung, ärger noch als Fluch.
erter stehst du vor den Augen blitzen,
tette drohn den Hals zu schlitzen,
zielen rings auf deine Brust,
e, denen Morden eine Lust.
ie selbst zum Aergsten auf: Gebt Feuer! —
tiblosen deucht es nicht geheuer,
nd halt die vorge Scheu sie auf,
der Treue Bruch dem Frevel Lauf,
ben wollen sie ihr Herz in Blut,
dich der Gnade wilder Flut.

5.

Boot herab!" ertont des Führers Schrei,
wehrt durch „Nein" der Meuterei,
Dammer dieser trunknen Nacht,
n Jubel ungehoßter Macht!
s Eile setzt das Boot man aus,
chen trennt ihn nur vom Todesgraus,
Vorrath wird ihm mitgegeben,
ur fristet das geschonte Leben,
Tage Wasser nur und Brod,
benden zu wahren vor dem Tod:
egel, Leinen und dergleichen Gut,
itze sind dem Pilger auf der Flut,
b auf Bitten derer zugethan,
ung nicht in Luft und Wasser sahn,
Voles zitternder Vasall,
aß noch, der Schiffahrt Seel' und All

6.

sterwählte Führer sucht in sich
en nun des Frevels ersten Stich,
n ihn zu schärfen. — „Ha getrunken!"
man schwelgend der Besinnung Funken.
ein für Helden!" wie einst Burke rief,
er Pfad des Epos-Ruhmes lief!
ging die neue Heldenbrut,
misch jubelnd trank sie nun sich Muth.
ch Otaheiti!" tönt der Schrei,
enug im Mund der Meuterei.
Eiland, liebliches Gefild,
feste, Herzen sanft und mild,
ichkeit schon von Natur gepflegt,
nur, doch Reichthum nicht bewegt,
e dies dem rohen Schiffer rühren,
ch laßt von Wind und Wellen führen?
schon, mit Freveln kaum beschwert,
nd seltnen Lohn, die Ruh begehrt?
Mensch; — wir haben all' ein Ziel,
kommen gibt's der Wege viel!
ib Mittel, Vaterland, Gestalt,
nd unsres Namens äußrer Halt
Vermögen mehr auf dieses Erdenstreben,
Als wir wohl ahnen in dem kurzen Leben.
Doch immer tont die leise Stimme bang
Durch Glucksgewinn und lauten Ruhmesklang,
Es wird, wes Glaubens auch und wo wir weilen,
Uns das Gewissen, Gottes Ruf, ereilen.

7.

Kaum faßt das Boot die wenigen Treuen noch,
Die ihren Hauptling folgen — trüb jedoch,
Ungern blieb mancher auf dem Schiffe zwar,
Das, stolz einst, jetzt ein sittlich Wrack nur war,
Und schaut voll Mitleid seines Herrn Geschick,
Indessen Andre frottend, Hohn im Blick,
Verschmahn das Zwergensegel mehr und mehr,
Das zwar zerbrechlich — dennoch trägt so schwer.
Der zarte Nautilus, der's Ruder führt,
Der Muschelsegler, der sich steuernd rührt,
Des Meeres Mab, des Oceanes Fee,
Ist stärker und ach! freier auf der See!
Sturmt blitzgeschwingt in Wellen der Orkan,
So birgt er sich im tiefen Ocean,
Und spottet dort der Flotten, die die Welt
Erschuttern — doch ein Sturmeshauch zerschellt.

8.

Bereit war alles und zum Herrn erkoren
Der Meutrer, der die Andern erst verschworen,
Nur Einer zeigte, nicht so arg verstockt,
Noch Mitleid, das den Zorn nur reizt und lockt,
Er blickte fragend auf den Hauptling hin,
Mit Zeichen deutend seinen reuigen Sinn,
Und bot Orangen seiner Lippe dar,
Die vor Erschopfung dürr und trocken war.
Doch kaum entdeckt war Dieser auch entfernt,
Der Aufruhr hat das Mitleid jetzt verlernt:
Drauf trat der trotzig kecke Jungling vor,
Den Bligh sich einst zum Liebling auserkor,
Und rief hinweisend auf die Barke dort:
„Hinweg! hinweg! Verzug ist Tod! drum fort!"
Doch jetzt, auch jetzt konnt' er sich nicht vergessen,
Ein Wort bereute, wie er sich vermessen
Durch jene That, die er nur halb vollbracht;
Den Meisten barg er's — Einer nahm's in Acht:
Wie Bligh ihn fragt im strengen Vorwurfston,
Ob dies der frühern Gunst und Sorge Lohn?
Wo seine Hoffnung sei, der Drang nach Ruhm,
Zu glänzen in der Britten Heldenthum?
Da sprach er fieberhaft dies Wort allein:
„Das ist's — das ist's — ich wittre Höllenpein!"
Mehr sprach er nicht, er trieb den Herrn ins Boot,
Und überließ ihn der Gefahr und Noth:
Das Lebewohl, das seine Brust enthüllt,
Trug eine Last, die ganze Bände füllt.

9.

Hell steigt des Nordens Sonne nun empor,
Es schweigt der Wind, dann flüstert er hervor,
Und wie auf einer Aeolsharfe klingen
Jetzt auf des Meeres Saiten seine Schwingen.
Verzweifelnd schwimmt das ausgesetzte Schiff
Die Trauerfahrt nach dem entfernten Riff,
Das einer Wolke gleich im Meere ruht, —
Auf immer trennt nun Schiff und Boot die Flut. —
Nicht will ich ihren Leidenslauf erzahlen,
Die stete Noth, der Tage mühvoll Quälen,
Der Nächte Pein, wie ihre Rettung war,
Noch ihren Muth in jeglicher Gefahr;
Den Hunger, welcher zu Skeletten brennt,
Daß kaum den Sohn die Mutter wiederkennt;
Solch Unglück, das des Vorraths Reste nahm,
Daß keinen selbst der Hunger überkam;
Des Meeres Laune, das bald alles schlingt,
Jetzt günstig, doch nur langsam weiter bringt,
Die morschen Ruder, die gebrochne Kraft,
Da selbst der Stärkste liegt in Meeres Haft;

Des Durstes Fieber, das der Welle winkt,
Daß sie als Quell auf nackte Glieder sinkt,
Dem jeder Sturmnacht kalter Regenguß
Zur Linderung wird, zum seligsten Genuß,
Der froh den Tropfen aus dem Linnen ringt
Und so dem Lebensrest Erquickung bringt;
Wie sie dem wilden Feind entflohn und dann
Das gastlich weite Meer sie mild umspann;
Kurz was sie selbst erzählt, Gespenstern gleich,
Von ihrem Schicksal auf dem Wasserreich,
Trübsale wie sie nur die See-Annalen
Dem Mann zum Schreck, zum Mitleid Frauen malen.

10.

Wir lassen sie, wohin ihr Loos sie trieb,
Das unbekannt und ungeächtet nicht blieb.
Verletzte Zucht macht geltend nun ihr Recht
Bei jenes Schiffs meineidigem Geschlecht.
Verfolgen wir jetzt der Emporer Zug,
Des Frevels Rache schien entfernt genug,
Fortsegeln sie, fort und nur immer fort,
Nochmals zu grüßen den willkommnen Ort.
Der Strand empfängt sie wieder, kein Gesetz
Lockt hier die Räuber in ein rachend Netz.
Natur und Frau, die Götter der Natur,
Verlocken hier, wo nichts, ihr Inneres nur,
Sie zu verklagen kam, wo frei das Land,
Um selbst das Brot als Frucht sich pflückt die Hand;
Wo Keinem Feld und Wald und Strom gehört.
Die goldne Zeit, wo Gold den Traum nicht stört,
Ist oder war den Küsten stets geneigt,
Bis Besseres Europa ihnen zeigt,
Und mit den Sitten, die es überbracht,
Auch seine Laster erblich dort gemacht.
Genug davon! drum nehmt sie, wie sie waren,
Treu der Natur und oft auch unerfahren.

„Hussa nach Otaheiti!“ tönt der Schrei,
Als jetzt das stolze Schiff sich regte frei.
Der Wind erhob sich, stattlich wölbt den Bauch
Der jüngst noch schlaffen Segel gunstger Hauch,
In schnellen Furchen stremt die Wellenpracht,
Durchschnitten leicht von dieses Kieles Macht,
So sah man einst die Argo im Euxin
Den jungfräulichen Wogenschaum durchziehn,
Doch fühlten all' die Helden, die sie trug,
Nach ihrer Heimat einen stillen Zug —
Doch diese fliehn das Vaterland mit Hohn,
Wie einst die Raben Noahs Arche flohn,
Doch nach dem Nest der Taube steht ihr Sinn,
In Liebe schmilzt ihr wilder Trotz dahin.

Zweiter Gesang.

1.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt sanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum schattgen Hag
Der Insel, kommt und hört der Vögel Schlag!
Die Turteltaube girrt im Forst dazu,
Den Götterstimmen gleich auf Boletu;
Wir pflücken Blumen von der Todten Gruft,
Wo Krieger schlummern, haucht ihr schönster Duft,
Laßt uns zur Dämmerung im süßen Traum
Den Mond belauschen durch den Tuabaum,
Wehmüthig hören wir in süßer Ruh
Den Seufzerlauten seiner Zweige zu.
Erklimmen dann den Berg und sehn die Wellen
Im eiteln Kampf mit Felsenriesen schwellen,
Woran ihr Schaum verspritzt in mächtgen Höhn.
Wie groß ist dieses Glück und ach! wie schön,
Fern von des Lebens Kampf und herben Gram
Still auf den Streit des Oceans zu schaun!
Und der auch streicht die Mähne manchmal ein,
Liegt glatt und ruhig in dem Mondenschein.

2.

Ja, von den Gräbern laßt uns Blumen rauben,
Und feiern, Geistern gleich, in selgen Lauben,
Laßt tauchend dann uns in der Brandung kühlen,
Die Glieder strecken auf den moosgen Pfühlen,
Und sind wir müde von dem Zeitvertreib,
So salben wir mit duftgem Oel den Leib,
Und winden Kranze froh und unverdrossen
Mit Blumen, die aus Heldenasche sprossen.
Doch auf! es kommt die Nacht, und Mooa winkt,
Horcht! wie von Ferne schon die Cimbel zinkt,
Nun wird auf Marlo's Grun der Fackeltanz
In irren Massen schütten seinen Glanz;
Auch wir sind gern dabei, wo das Gelag
Im Geist erneuert manchen frohen Tag,
Eh Titschi noch die Kriegesmuschel blies,
Als er den ersten Feind im Kahn uns wies.
Weh! ihm hat es nach Jugendblut gelüstet!
Weh! er hat unsre Felder all verwüstet!
Vergessen ist die Lust, so ganz allein
Zu wandern nur mit Lieb' und Mondenschein!
Doch sei's — wir lernten doch die Keule schwingen,
Um Pfeilenregen auf die Felder bringen;
Jetzt ernten sie dafür nun den Ertrag! —
Durchschwärmt die Nacht, doch fert dann mit dem Tag
Spielt auf zum Tanz und füllt die Cavaschale,
Und trinkt sie aus — vielleicht zum letzten Male, —
Im Sommerkleid laßt unsre Glieder prangen,
Vom Tappaschmuck sei unsre Brust umfangen,
Dem Frühling gleich laßt uns mit Blumen kränzen,
In Hoonischnüren unsern Nacken glänzen,
So wird recht grell vom lichten Schein umzogen
Des dunklen Busens Auf- und Niederwogen.

3.

Nun ist der Tanz vorbei, doch geht noch nicht!
Wahrt noch das freudelachelnde Gesicht!
Nach Mooa wollen wir uns morgen wenden,
Doch heute — heute soll die Lust nicht enden.
O werft uns freundlich wieder Kränze zu,
Ihr jungen Zauberinnen von Litu.
Wie schön ihr seid, wie jeder Sinn berauscht
Der sanften aber vollen Schönheit lauscht,
Gleich Blumen, die am Mataloco blühn,
Und ihren Duft weit in die Thäler sprühn.
Wir sehen Litu wieder — wehe mir!
Was sag' ich? morgen scheiden wir von hier!“

4.

So scholl der Sang, im Einklang mit der Zeit,
Eh noch Europa diese Flur entweiht.
Zwar gab es Laster auch, so will's Natur,
Doch waren es der Wilden Laster nur,
Wir aber haben die der Barbarei,
Und außerdem ganz andre noch dabei:
Den Schmutz der Ueberfeinerung sammt allen
Ererbten Trieben, seit der Mensch gefallen.
Wer sah nicht der Verstellung macht'ge Saat,
Bei Abel's Beten Kain's Uebelthat?
Und wer es sah, dem scheint die alte Welt
Viel mehr noch als die Neue wohl entstellt,
Die auch nur neu ist, wo das Riesenpaar
Columbiens ragt, das Freiheit dort gebar,
Wo Chimboraffo's Titanauge schweift
Und nirgendwo an einen Sclaven streift.

5.

Dies war ein Nachhall alter Sagenzeit,
Die auch den Todten Lebensglanz verleiht.
Der höchste Ruhm beruht nur im Gesang,
Halb gottlich ist sein zauberhafter Klang,

n Blick des Zweiflers unterliegt,
ie sich die Geschichte schmiegt,
chill, den des Centauren Leier
eckt durch frührer Helden Feier.
Klang der lieblichen Ballade,
a Felsen tönt ins See-Gestade,
nach dem Wiesenbache leitet,
hin im Felsen Echo gleitet —
ewalt auf jede reine Brust,
len, der Erobrer Lust.
ei, indeß an Hieroglifen
rte Grübler sich vertiefen;
ibles frischer Keim, entzückt,
oll der Geschichte Last erdruckt!
ese Lieder, schlicht und roh,
s Normanns Wuste schuf sie so,
un und muthig überwand;
eine Lieder jedes Land,
n keinem äußern Feind zerstört,
fremden feinen Sitten hört.
erekunft weiter je geführt,
Herzen weckt und Herzen rührt?

6.

klos mochten diese Melodien
stillen Aether jetzt durchziehn,
i am Sommernachmittag
äumerischer Ruhe lag,
r Hauch und Blüthen alle Halme,
ft umathmete die Palme,
Wind die Welle nur berührt,
quickung in die Höhle führt,
Sängerin der Fremdling ruht,
hrt der Liebe höchste Glut,
dacht am meisten die bestrickt,
lustes Grab noch nicht erblickt,
Glut, der ungekannten neuen,
er der Todesflamme freuen,
Wonnerausch ganz hingegeben,
en ihnen höchste Lust im Leben.
auch; denn was die Erde hat,
sen Rausch nur schaal und matt;
n je vom Himmel traumt und spricht,
ereint ein ewges Liebeslicht.

7.

e holde Wilde sanft und lind,
in Weid, an Jahren noch ein Kind,
it unser kaltes Klima nennt,
Laster schnelle Reife kennt.
indheitswelt, ganz ohne Harm
atur, frühreif und hold und warm;
e die Nacht, doch wie die Sternennacht,
otte voll kristallner Pracht.
die ganz offen sprechend lagen,
hreviten gleich im Muschelwagen,
iebesgötter sie umfahn,
wie des Schlummers erstes Nahn,
voll; ihr tropisches Gesicht
ft, was mehr als Worte spricht;
farbt das sonnenheiße Blut,
durch die braune Haut voll Glut,
falle durch die dunkle Welle,
Taucher lockt mit Purpurhelle.
Kind von diesem Inselreich,
treben selbst der Welle gleich,
remden Glückes Kahn zu tragen,
s ihre Freuden ganz erlagen.
und treu, kennt sie noch keine Lust,
chuf; das Hoffen ihrer Brust
fahrung Prüfstein nicht berührt,
Dinge Farbenschmelz entführt:
quält sie, da sie keins ermessen,
kennt, war bald, zu bald vergessen,
, ihre Thräne glich dem Wind,
n See zerwühlt, nur ihn gelind
während frische Bergesquellen
schten Tiefen still erhellen,
Bis daß im Grund ein Erderbeben dampft,
Den Quell verschüttet, und die Wogen stampft,
Das heitre Wasser voll lebendger Hast
Verwandelt in den dumpfigsten Morast.
Und würde dies ihr Loos? — Der ewge Wechsellauf
Regt schneller nur den Schritt der Menschen auf,
Wer untergeht, wie Welten untergehn,
Wird einst als Geist hoch über ihnen stehn.

8.

Und Er? Der Sohn aus nordischem Gefild,
Das mehr bekannt ist, doch kaum minder wild,
Vom blondgelockten Stamme der Hebriden,
Wo Wirbel in den Pentlandseen sieden,
An dessen Wiege Stürme schon gedröhnt,
Mit Leib und Seele schon daran gewöhnt.
Sein erster Blick fiel auf des Meeres Graus,
Und seitdem dünkt er sich darin zu Haus,
Dies war im Geist sein riesger Kamerad,
Sein Führer auf verlassnem Klippenpfad,
Sein Jugendlehrer war der Ocean,
Der Wogen und der Winde Spiel sein Kahn;
Sorglos, wie sich der Zufall mochte wenden,
Erzogen ihn des Mutterlands Legenden;
Leicht hoffend, doch auch standhaft, wenn es galt,
Uebt auf ihn nur Verzweiflung nicht Gewalt.
Er würde, war' er auf Arabiens Sand,
Der kühnste Räuber wohl im ganzen Land,
Und auf dem Schiff der Wüste fähig sein
Wie Ismael zu dulden Durstes Pein;
In Chili für Kaziken ein Gesell,
Auf Hellas Höhn ein griechischer Rebell;
Im Zelt geboren, wohl ein Tamerlan;
Zum Thron bestimmt, ein König voller Wahn.
Denn oft kann, wer gestrebt zu hoch und viel,
Nicht finden für die Größe weitres Ziel,
Aufs neue muß er seine Bahn beginnen,
Sich Lust, wär's auch mit Qualen, zu gewinnen.
Des Nero Geist, einst Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die bessre Zucht und Demuth brach,
Derselbe Geist vermocht es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all sein Laster, wenn auch ganz sein eigen,
War klein, konnt' er es auf dem Thron nicht zeigen!

9.

Du lächelst — der Vergleich scheint nicht zu taugen
Vorurtheilsvollen und verwöhnten Augen,
Den namenlosen unbekannten Mann
Geht freilich Rom mit seinem Ruhm nichts an,
Sammt Chili, Hellas und Arabiens Flur —
Ist's besser doch als Seufzen — lächle nur!
Wohl konnt' er Alles werden als ein Mann,
Deß stolzer Geist zum Höchsten flog voran,
Der nur für Freiheit oder Knechtschaft rang,
Der für sein Volk Ruhm oder Weh erzwang,
Wie's dem Geschick gefiel, das mehr uns lenkt
Hinauf, herab, als man gewöhnlich denkt.
Doch das sind Träume! Sprich, was war er hier?
Ein junges Blut in müßger Meutergier,
Der blonde Torquill, wie die Woge frei,
Der Bräutigam der Braut von Tubonai.

10.

Bei Nauha saß er an dem Meeresstrand,
Die Sonnenblume war vom Inselland
Die Hochgeborne (wenn auch Mancher lacht,
Weil unbekannt des Wappenschildes Pracht)
Von freien Ahnen stammte sie, von Kraft,
Von nackten Rittern wilder Ritterschaft.
Ihr graf'ges Grab erhebt sich längs dem Meer,
Und deins Achill — ich sah's — thut auch nicht mehr. —

Als donnerbringend und mit Blitzgeschoß
Auf machtgen Kähnen schwamm der fremde Troß,
Mit hohen Masten, welche Palmen gleich
Zu wurzeln schienen in dem Wasserreich,

Wo bei des Windes Wehn darüber Schwingen
Der Wolke gleich am Horizonte hingen,
Wie Sterne herrschend auf dem Ocean,
Sogar die Wogen machend unterthan, —
Da schoß mit leichtem Boot sie durch die See,
So schnell, wie nur ein Rennthier durch den Schnee,
Leicht gleitend, wo sich weiße Wellen stritten,
Der Nereide gleich im Meeresschlitten,
Bestaunt sodann des Schiffes Riesenbau,
Das leicht dahin glitt auf dem Wellenblau;
Der Anker fällt, das Schiff liegt auf der Tiefe,
Als ob ein Leu im Sonnenscheine schliefe,
Und wie d e m Bienen summen um die Mähne,
Umschwarmen j e n e s Insulanerkahne.

11.

Es faßt — kaum sind die Weißen an das Land,
Die alte Welt der neuen dunkle Hand,
Erst staunen beide, doch dann knüpfte sie
Bald der Verwundrung warme Sympathie.
Der Sonngebornen Gruß war mild und gut,
Doch gütger noch der Frauen junges Blut.
Man ward vertrauter, und des Sturmes Sohne,
Erkannten bald der dunkeln Reize Schone,
Indeß auch jene für die Blasse brannten,
Die weiß erschien, da sie den Schnee nicht kannten.
Die Jagd, und Freiheit, wo man stand und ging,
Wo jede Hütte gastlich nur empfing,
Das Fischernetz im See, der leichte Kahn,
Der lustig schwimmt im wilden Ocean,
Aus dessen Blaue Sterneninseln ragen,
Der süße Schlaf nach Tagesmuhn und Jagen,
Die Palme, deren Dryas hoch sich wiegt,
In deren Brust der junge Bachus liegt,
Indeß die Wipfel, die ihm Schatten geben,
Weit über's Nest des Adlers sich erheben,
Cawa und Yam und Kokus, der zum Mahle
Milch gibt und Frucht, nebst Becher auch und Schale;
Der Brotbaum, welcher ohne Schar und Pflug:
Auch ungefurcht die besten Ernten trug,
Und dessen Brot, auch sonder Ofen gar,
Im nicht umzäunten Hain sich bietet dar,
Der mit der reichen Brust dem Hunger wehrt,
Da übern Preis der Gast sich nie beschwert, —
Dies und der See, des Waldes Ueberfluß,
Und der gesellgen Einsamkeit Genuß,
Lockt' alle bald an d i e mit leisem Zug,
Die froher waren, wenn auch minder klug,
Und gab dem schon civilisirten Sohn
Europa's — mehr Civilisation.

12.

Von denen, die sich schnell verbunden, war
Neuha und Torquill leicht das schönste Paar,
Entstammt von Inseln beide, wenn auch fern,
Beschien sie doch ein meeresgünstiger Stern,
Da beide die Natur genährt, erzogen,
So waren sie fortwährend ihr gewogen.
Was uns auch trenne von der Kindheit Glück,
Man sieht doch gern auf jene Zeit zurück.
Wen schon als Kind des Hochlands Blau entzückt,
Liebt jede Höh, die gleiche Farbe schmückt,
Grüßt jeden Fels, wie man für Freunde glüht,
Umarmt den Berg im liebenden Gemüth.
Wohl hab' ich lang in fremdem Land geschweift,
Die Alpen und den Appenin bestreift,
Ich ehrte den Parnaß und voll Behagen
Sah ich des Zeus Olymp und Ida ragen.
Doch all nicht jener Reiz versunkner Zeit
Ergriff mich, noch des Anblicks Herrlichkeit,
Des Kind's Entzücken wurde wieder klar,
Im Ida sah' ich nur den Loch-na-gar,
Die Berge Phrygiens sah ich nur als Gelte,
Wo Hochland ich Castaliens Born gesellte!
Homeros Schatten! mit Verzeihung sieh
Samt Phöbus auf die wirre Phantasie;
Hab' ich doch euer Eden so verehrt,
Wie es der Norden lieben mich gelehrt. —

13.

Die Liebe, die auf Alles lieblich strahlt,
Die Jugend, die mit Iris Farben malt;
Verschwundne Zeit, wornach der Mensch genießt,
Da ihm die Zeit als süße Rast verfließt,
Und Schönheit, die mit ihrem mächtgen Strahl
So manches Herz gerührt wie Blitz den Stahl,
Vereint die ganz und die halb wilde Schaar
Und schmelzt in eine Seelenglut das Paar.
Nicht reizte mehr des Kriegsgetümmels Lust
Mit donnernder Erinnrung seine Brust.
Die Ruhelosigkeit der Ruh' entwich,
Die ihn gemault, daß er dem Adler glich,
Wenn er im Nest den giergen Schnabel wetzt,
Sein scharfes Auge schon am Raub sich letzt.
Sein Herz war von der Wenne ganz bezähmt,
Die zwar elwisch, aber weiblich lähmt,
Die nicht mit Lorbeer Heldenurnen ziert;
Der da nur sproßt, wo Blut genug regiert:
Doch wenn in ihrem Krug die Asche ruht,
Beschattet da die Myrthe minder gut?
Rom wurde frei, die Welt blieb unbesiegt,
Wenn Cäsar sich Kleopatra geschmiegt.
Was ließen Cäsars große Thaten nach
Für diese Welt? -- Wir fühlen's nur in Schmach:
Die blutge Weih' von seinem Sieg und Ruhm
Klebt noch als Rest an unserm Sclaventhum,
Ihres Natur und Ruhm Millionen sacht
Zur That, die Brutus einst allein vollbracht.
Spottvogel fort mit dem Despotensange!
Herab vom Zweige, wo ihr saßt so lange!
Noch gibt man uns den Diebes-Eulen preis,
Und halt auch noch für Falken solch Geschmeis.
Ein freies Wort vermag sie zu verjagen
Die Schreckgespenster, dies beweist ihr Zagen.

14.

Entzückt in süßer Selbstvergessenheit
Zeigt Neuha ganz sich in der Weiblichkeit;
Nicht störte sie der Welt Gerausch darin,
Nicht höhnten Gecken ihren reinen Sinn,
Noch wurde sie vom Stutzerheer bethört,
Das laut geschwatzig ihr Bewunderung schwort,
Um dann mit ehebrecherischem Flustern
Der Pflicht und Tugend Freuden zu verdüstern,
Ihr treu Gemuth war nackt wie die Gestalt,
Dem Regenbogen gleich in Sturmgewalt,
Wenn er, im lichten Farbenspiel entbrannt,
Sich lieblich übern Wolkenhimmel spannt,
Wie auch der Bogen schwillt, die Farben zittern,
Er ist der Liebe Herold nach Gewittern.

15.

Hier in der seeumspulten Grotte Kühle
Verbrachten sie die tropsche Mittagsschwüle.
Die Stunden schwanden ihnen nie zu träge,
Gestört nicht durch der Glocke Trauerschläge,
Die unsres Lebens Spanne täglich tönt,
Und uns mit ehernem Gelachter höhnt.
Was ging Vergangnes sie und Künftges an?
Die Gegenwart beherrscht sie als Tyrann.
Ihr Stundenglas war Meeressand und Fluthen,
Gleich sanften Wogen glitten die Minuten;
Am Himmelsdom die Sonne war die Uhr,
Der rechnet nicht, deß Tage — Stunden nur!
Die Nachtigall, ihr Vesperglöckchen, sang
Der Rose süß des Tages Niedergang.
Nicht wie im Norden allgemach und bleich
Sank hier der Sonnenball ins Wellenreich —
Nein! feurig, voll und stolz, als ob er nimmer
Zur Erde kehre mit dem Stralenschimmer,
Er taucht ins Meer, das rothe Haupt geschürzt,
So wie ein Held ins offne Grab sich stürzt.
Aufstehend sah das Paar den Himmel an,
Und Eines in des Andern Auge dann,
Erstaunt, wie kurz des Sommers Tagesstunden,
Und fragend, ob sie wirklich schon entschwunden?

16.

undert euch darob! — Ist doch das Leben
umen nur ein schwärmerisches Weben;
eht er der Welt und Tage Lauf,
ſt fliegt vor dem Staub zum Himmel auf.
minder mächtig? — ihre Pfade
ich erhaben zu dem Herrn der Gnade.
t an Alles, was wir Himmel nennen,
als zweites beſſres Ich erkennen,
und Pein mehr, als das eigne rührt!
: Glut, die gegenſeitig ſchurt,
waltig zwei getrennte Flammen
einzigen Lohe reißt zuſammen;
uterbrand, in den ſich gleich Braminen
n ſenken mit den frohſten Mienen. —

t vergeſſen wir in Einſamkeit
men herrlicher Natur die Zeit,
s dem Walde, Waſſer, Flur und Licht
zu uns ſo allgewaltig ſpricht!
der Berg, der Stern? und ſind die Wogen
h beſeelt? Hat nicht der Höhle Bogen
wenn er troſt in ſtillen Jahren? —
— ſie locken uns in ihre Syharen
r vor der Zeit des Staubes Kloß,
e tauchend in des Weltalls Schooß.
der falſchen Liebelei zum Ich! —
t, wenn er den Himmel ſieht, an ſich?
ſelbſt niederblickend, je gedacht
ndlem, eh' Zeit ihn klug gemacht,
ach er ſei, wie jeder Erdenſohn?
d Liebe dünkt ihm Reich und Thron.

17.

nd Torquill mit Reuha. — Dämmrung ſank
nutbig ſanft auf ihre Felſenbank,
ter Glanz auf thauigem Geſtein
rſchien dem vollen Sternenſchein.
en nun wie die Natur voll Ruh
numſchirmten kleinen Hütte zu,
l, bald lachelnd, wie die Gegend war,
ch dem Geiſt der Liebe, lieblich klar.
an brauſet, wenn man jetzo lauſcht,
nter, als es in der Muſchel rauſcht,
t entfernt von mütterlicher See,
ſem meergebornen Kinde weh,
nicht ruhn, nnd doch es ſeufzt vergebens
ner Flut, der Amme ſeines Lebens. —
unken nickte ſchon der dunkle Forſt,
renvogel kreiſt um ſeinen Horſt,
et rings ſich blau der Himmel jetzt,
vensſee, wo Frömmigkeit ſich letzt.

18.

Palmen und Platanen ſchallt ein Ruf,
ht, als wenn ihn ſüße Liebe ſchuf,
e in ſtiller Abendſtunde ſpricht,
e die Nachtluft, die ſich harfend bricht
und Baum, den Saiten der Natur,
en, erſten Harmonien der Flur,
s Chor das Echo wiederhallt,
ieqelärm war's, der laut ermunternd ſchallt,
ht des Klausners Uhu Monolog,
ſamkeit zum Klaggeſchrei bewog,
e, obwohl großäugig, ſchauern macht
em heiſern Jammerlied die Nacht; —
erend heller, langer Pfiff erſcholl,
us Seegevögels Schnabel quoll,
ne Pauſe — drauf ein grell: Halle!
.! wie gehts? ho! alter Burſche ho!
a?" rief Torquill folgend dieſem Ton,
's" ertönte drauf die Antwort ſchon.

19.

jetzt zog durch den ſüdlichen Arom
nem Mund ein ſtarker Düfteſtrom,
Nicht wie der ſüße Hauch vom Veilchenbeet,
Nein wie er über Grog als Wolke weht,
Aus kurzer ſchwacher Pfeife, deren Rauch
In jede Zone ſtrömt den ſanften Hauch,
Sie dampft, wo immer Wind und Wogen rollen,
Von Portsmouth bis zum Pol mit eiſgen Schollen,
Sie qualmte ruhig bei der Blitze Glut,
Und ging nicht aus bei hochgehoher Flut,
Beim Wechſel aller Zonen immer gleich
Bringt ſie ihr Opfer ſtets des Reichs Reich;
Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philoſoph, ein Schiffer muß es ſein.
Erhabner Tabak, du in Weſt und Oſt
Des Seemanns Labe, wie des Türken Koſt!
Der du des Moslem Ruheſtunden theilſt,
Beim Opium, beim Liebesſpiele weilſt,
In Stambul prachtig, minder groß am Strand,
Ob wohl man auch dich wunderlieblich fand,
Im Meerſchaum göttlich, herrlich in der Pfeife,
Durch Bernſtein eingeſchlürft und ſchmucke Reife,
Scheinſt du, gleich andern Reizen, in dem Prangen
Des vollen Schmucks noch mächtger zu befangen,
Doch die dich wahrhaft lieben, die verharren
Bei deinem nackten Reiz — bringt mir Cigarren!

20.

Es drang jetzt aus des Waldes Dunkelheit
Ein menſchlich Weſen in die Einſamkeit,
Phantaſtiſch, als ob wilder Mummerei
Der Seemann eben jetzt entkommen ſei;
Ein Unhold, wie der Ocean gebiert,
Sobald ein Schiff die Linie paſſirt,
Und roher Saturnalienſcherz zuletzt
Neptunus Wagen auf dem Deck ergetzt,
Aufleben ſeinen Namen ſieht der Gott
Des Meers vergnügt, zwar nur in Spiel und Spott,
Bei ſeinem treuen Volk, deß Jubel ſchäumt,
Wie er's auf den Cykladen nie geträumt.
Den greiſen Gott des Meer's erfreut noch immer
Von alter Herrlichkeit ein matter Schimmer.
Des Mannes Jacke, die zerriſſen zwar,
Die Pfeife, die nie ausgegangen war,
Die ſtammige Geſtalt, ſein wiegend Gehn,
Dem Schiffe gleich, ließ den Matroſen ſehn,
Das Tuch, das er um ſeinen Kopf gebunden,
War eben ſauber nicht und nett gewunden,
Und ſtatt der weiten Hoſen (die gewiß
Der Dorn der Walder lange ſchon zerriß)
Dient eine ſonderbare ſchlechte Matte,
Daß einen Schutz nur ſeine Blöße hatte.
Der Hals und Fuß war nackt, das Antlitz braun,
Die Abkunft ließ ſich ſchwerlich draus erſchaun.
Ganz europaiſch waren ſeine Waffen,
Zu zweier Welten Bildung recht geſchaffen;
Die Flinte war ans Schulterblatt gedrückt,
Seedienſt hat freilich dies etwas gebückt,
Doch war es bärenſtark; und drunter hing
Ein Fänger, dem ein überfluſſig Ding
Die Scheide dunkte, von Piſtolen war
In ſeinem Gurt ein eheliches Paar,
(Nehmt nicht etwa dies Bild zum Scherze blos,
Wenn die verſagt, geht doch die andre los)
Dies und ein Bajonett von Roſte voll,
Nicht wie's im Waffenſchranke glänzen ſoll,
Vollendeten ſein Aeußres, wie die Nacht
Ihn ſah in ſeiner wunderbaren Tracht.

21.

Was gibt's, Ben Buntig? — rief, als den er ſah,
Torquill ihm zu: Sprich! iſt was Neues da? —
Der ſprach: „Nicht eben viel und doch genug;
Ein Segel naht" —
Ein Segel! biſt du klug?
Sahſt du es auch gewiß? Noch glaub' ich's nicht!
Mir kam kein Fleckchen Segel zu Geſicht. —
„Mag ſein," ſprach Ben, „ihr ſeht es nicht vom Strand,
Doch von dem Berge, wo ich Wache ſtand,

Vierter Gesang.

1.

Weiß, wie auf düsterm Meer ein Segel glänzt,
Wenn halb den Horizont Gewölk begränzt,
Aufflatternd zwischen Luft und Wogenthal —
So glänzt in Noth der Hoffnung letzter Stral!
Ihr Anker reißt, doch an des Segels Schnee
Hält sich der Blick noch trotz der Sturme Weh;
Und ob's auch mehr mit jeder Welle schwand,
Folgt doch das Herz ihm vom verlassnen Strand.

2.

Unfern der Insel Tubonai entsteigt
Ein schwarzer Fels der Flut, die nimmer schweigt,
Wo Menschen nicht, nur wilde Vogelbrut,
Wo vor dem Sturm die plumpe Robbe ruht,
In dunkler Höhle schläft sie tölpisch ein,
Dann sonnt sie fröhlich sich im Sonnenschein.
Fliegt diesem Fels ein Ruderschiff vorbei,
So schrillt des Seegevögels geller Schrei,
Das, ein gefiedert Fischervolk, die Brut
An kahler Brust fortträgt in ihre Hut.
Ein schmaler Streifen nur von gelbem Sand
Bezeichnet eine Seite längs dem Strand;
Schildkröten kriechen aus der Schale dort,
Zur Tiefe, wo der Alten Wohnungsort,
Vom Stral des Tags gebrütet und erzogen,
Und doch bestimmt fur dunkle Meereswogen;
Das Andre war nur Felsen schwarz und steil,
Der Schiffer Obdach und doch ohne Heil;
Denn wer dahin gerettet, sehnt sich bang
Zurück aufs Wrack, das schon die Flut verschlang.
Den Ort nun wahlte Neuha zum Asyl,
Daß Torquill nicht in Feindes Hände fiel,
Doch ein Geheimniß war noch an dem Platz,
Und sie allein nur kannte diesen Schatz.

3.

Eh sich die Kähne trennten, nah dem Ort
Begaben sich die Rudrer auf ihr Wort
Aus ihrem Boot in das, wo Christian war,
Um seine Flucht zu fördern durch die Schaar.
Kaum wollt' er's, doch mit ruhig heiterm Sinn
Wies Neuha nach dem rauhen Eiland hin,
Und rief: Sei rasch und glücklich! — Sie allein
Wollt' ihrem Torquill Schutz und Rettung sein.
Und Christian's Boot verstärkert fliegt nun fern
Dahin, so wie im Fallen schießt der Stern,
Dem Feind entkommend. Der fährt unverweilt
Dem Felsen zu, nach welchem Neuha eilt.
Ihr Arm, zwar zart, war dennoch fest und frei,
Als ob er's von dem Meeresleben sei,
Und Torquill's Männerarm war stärker kaum, —
Auf Ruderlänge waren sie dem Saum
Des unerbittlich steilen Riffes nah,
Das nur auf bodenloses Wasser sah.
Nur hundert Ruderschläge noch — so droht
Der Feind. Ist keine Rettung als das Boot?
Mit halbem Vorwurf fragte Torquill's Blick:
„Führt Neuha selber mich in dies Geschick?
Find ich hier Rettung oder Untergang,
Wird mir zum Leichenstein der Felsenhang?"

4.

Sie ruhten aus vom Rudern. Neuha stand
Nun auf und nach dem Feind wies ihre Hand:
„Torquill, jetzt folge mir und sei nicht bang!"
Sie rief's, indem sie in den Strudel sprang.
Nicht Zaudern gilt, die Feinde nahen schon,
Er sieht die Ketten, hört ihr lautes Drohn,
Und wie sie ungestümen Laufes kamen,
So riefen sie ihn beim verwirkten Namen.
Häuptlings stürzt er ins Meer, denn wohlerfahren
War er im Schwimmen seit den Kinderjahren.
Doch wie? wohin? Er tauchte — kehrte nicht —
Auf Strand und See staunt jedes Angesicht.
Kein Landungsplatzchen bot die Klippe dar,
Die steil und schlüpfrig, wie ein Eisberg war.
Sie harren, ob er käme noch hervor,
Doch keine Blase stieg als Spur empor;
Die Woge rollt, doch ohne Furchenstreichen —
Gibt keine Welle von dem Paar ein Zeichen.
Ein kleiner Wirbel nur, ein weißer Schaum
Trieb kräuselnd uber ihren Grabesraum,
Und ward dem Liebespaar zum Leichenstein,
So trauernd, wie ein Erbe pflegt zu sein.
Dies und das leere Boot allein noch blieben
Als Zeugen von Torquill und seiner Lieben;
Und ohne dies hielt man das Ganze kaum
Für mehr, als einen eiteln Schiffertraum.
Vergeblich war ihr Harren, Spahn und Schauen,
Und schnell hinweg trieb sie ein heimlich Grauen.
Der Eine meint, daß wie ein Grabeslicht
Torquill verschwand, doch in den Wogen nicht,
Der Andre meint, ein überirdisch Wesen
Hätt' er in dessen Angesicht gelesen,
Und alle stimmten ein, daß Blick und Wangen
Des Todes grause Blässe schon umfangen.
Sie stießen ab, doch hielten dann und wann
Sie unterwegs bei einem Grashalm an,
Ob sie vielleicht ein Pfand von ihm gefunden,
Umsonst — er war wie Meeresschaum verschwunden.

5.

Und wo war er mit seiner Nereide,
Der Meerespilger? Hält sie ewger Friede?
Was! wirkten sie in dem Korallenhaus
Sich Huld und Leben von den Fluten aus?
Ließ sie des Meeres Herrscher bei sich wohnen,
Das Muschelhorn zu blasen mit Tritonen?
Und kammte Neuha in den Wogen klar
Dort mit Meermadchen nun ihr wallend Haar?
Wie? oder hält sie tiefer Schlaf umfangen
Im Wasserschlund, in den so kühn sie sprangen?

6.

Die junge Neuha taucht in jene Flut,
Er folgte nach, — sie schwamm mit solchem Muth,
Als war' sie heimisch in dem Elemente,
Deß Wellen sanft, gewandt und kühn sie trennte,
Und einen lichten Streif ließ jedes Mal
Ihr Fuß zurück, gleich meerbelebtem Stahl.
Dicht hinterdrein, und minder nicht erfahren,
Des Tauchers Perlentiefen zu gewahren,
Folgt Torquill, den die Nordsee schon erzogen,
Mit sichrer Kunst der feuchten Spur der Wogen.
Tief, tiefer tauchte jetzt sie als zuvor, —
Dann schwang sie plötzlich wieder sich empor.
Sie streckt die Arme, streicht vom Haar den Schaum,
Und jauchzt, begrüßt von hohlem Felsenraum.
Ein unterirdisch Reich war aufgethan,
Doch ohne Baum und Feld und Himmelsplan.
Sie zeigt auf einer Höhle weiten Saal
Zu dem die Fluten führten als Portal,
(Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nur durch der Wellen grüne Schleier bricht,
Wenn ein recht klarer Feiertag im Meer
Froh spielen sieht das schönbeflotte Heer).

Sie wischte Torquills Stirn mit ihrem Haar,
Und jubelte, da er verwundert war.
Zu einem Felsgebilde führt sie ihn,
Das ganz Tritonengrotten ähnlich schien.
Denn dunkel ist es rings, bis wo das Licht
Von obenein durch ein paar Risse bricht;
Wie in Gewölben alter Kathedralen
Die Monumente flehn des Tages Stralen,
So ward in diesem Meerasyl von oben
Auch nur von mattem Licht das Paar umwoben.

7.

n Kienspan, an der Brust versteckt,
r vor, mit Gnatoo ganz bedeckt,
s Funkens Kraft zu wahren, hatte
nhüllt mit dem Platanenblatte.
r trocken. Einen Feuerstein
ch noch dieser leichte Mantel ein,
m sie etwas dürres Reis und schlug
r, welches Torquill bei sich trug,
r, das am Stein sich funkelnd bricht,
e hurtig so durch Fackellicht
e hell, daß sie ein gothscher Bau,
atur gebildet, lag zur Schau.
Hallen ließ kein Mensch erheben,
rav erschuf ein Erderbeben,
epfeiler rollt aus Bergesschachten,
r wühlten, und die Pole krachten,
daß er auch aus Vulkanen tauchte,
erzehrt der Erdball glüht' und rauchte.
l, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Künstlerhänden angebracht.
die Phantasie, läßt man sie walten,
buntphantastische Gestalten,
t die Mitra, dort Altar und Schrein
Crucifix dem Blick zu sein.
die Natur im Meeresbraus
Stein spielend sich ein Gotteshaus.

8.

ha, ihren Torquill an der Hand,
ängs der Höhle hin den Fackelbrand,
herum und wies ihm jeden Spalt
eimen neuen Aufenthalt.
hatte sie vorher bereitet,
liebten sie hieher geleitet:
n Binsen, Gnatoo sich zu kleiden,
elöl, um nicht vom Thau zu leiden,
Nam und Kokusnuß und Brot,
em Baume; die Platane bot
eräth und die Schildkrotenschaale
s Fleisch und das Geschirr zum Mahle.
flasche, süßen Wassers voll,
acht, die fast vor Reife quoll,
n Kienholz, der die Flamme facht,
ie selbst, — die reizend wie die Nacht
ebt einem geistgen Schatten gleich, —
das unterirdsche Reich.

den Nahn der Fremden war ihr klar,
stand, ja Flucht vergeblich war.
sie jenes Felsverlies bereit
folgten Torquill Sicherheit.
Morgen sah sie mit dem Kahn
er Früchte dieser Höhle nahn.
sah sie jeder Abend gleiten,
Statt gemächlich zu bereiten.
ie Alles ihm und lächelt lind,
Inseln wonnereichstes Kind.

9.

er dankbar staunt, da preßt voll Lust
borgnen an die heiße Brust,
ihm die alte Liebessage —
ist alt, jedoch im Lauf der Tage
eit neu Allen, die auf Erden
nd und noch geboren werden:) —
in junger Held vor hundert Jahren
n sagend, hier ins Meer gefahren,
tiefer folgend ihrer Spur,
em Meer in diese Höhle fuhr;
dieses Eiland Krieg erschreckt,
Kind des Landes hier versteckt,
geliebte Tochter, welche zart
Stamme ward in Haft bewahrt.
ezt der Kriegessturm vertobt,
tamms Genossen hier erprobt.

Indem er sie geführt zur Felsenbank,
Wo er im grünen Wasser schnell versank,
Als kehr' er nimmer, so daß die im Boot
Bestürzt für toll ihn hielten oder todt,
Sie wähnen schon, daß ihn ein Hai verschlungen,
Und fahren um den Fels von Schmerz durchdrungen:
Als plötzlich frisch und blühend und belebt
Ein göttlich Wesen aus der Tiefe schwebt;
Daneben ihr Gefährte, froh der Braut,
Der Nereide, die sich ihm vertraut,
Und bald enttäuscht, bringt lauter Liedersang
Das Paar ans Ufer unter Muschelklang,
Um dort vergnügt zu leben und zu sterben. — —

Und soll nicht unser Paar dies auch erwerben?
Ich schildre nicht die Wonne, das Entzücken,
Das ungestüm sie suchten auszudrücken
Nach der Erzählung; Liebe sah die Kluft,
Die sie so eng umschloß fast, wie die Gruft,
Wo Abälard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte. —

Das Meer rauscht um ihr Brautbett ungehört,
Gleichsam wie todt für Alles, was sie stort.
Indeß aus ihrer Herzen Harmonien
Gebrochne Laute, — leise Seufzer ziehn. —

10.

Und sie, die schuldvoll ihr Verhängniß theilten,
Und an dem hohlen Felsenriff enteilten,
Was ward aus ihnen? — Auf dem Meere jagt
Ihr Schiff nach Schutz, von Menschen zwar versagt.
Erkoren hatten sie verschiedne Bahn,
Doch näher rückt auch schon der Feind heran,
Der, weil entgangen ihm die eine Beute,
Christians Verfolgung heftger nun erneute.
Vom Zorn gereizt, wird ihre Kraft vergrößt,
Den Geiern gleich, die ihres Raub's entblößt,
Fast übertreffen sie der Armen Flucht,
Die jetzt nur retten kann die tiefe Bucht.
Nicht andre Rettung gab's. In dieser Noth
Wählt man den ersten Felsen, der sich bot,
Zum letzten Male noch zu sehn das Land,
Zu sterben mit den Waffen in der Hand,
Indeß die Wilden auf dem Kahn entgehn,
Die gern noch wollten für ihr Häuflein stehn;
Doch Christian hieß sie nach der Heimat kehren,
Anstatt vergeblich Opfer noch zu mehren;
Denn was vermochte roher Wilden Speer
Hier gegen andre rasch gezückte Wehr?

11.

Sie landeten auf wilder, enger Flur,
Betreten nur vom Fußtritt der Natur,
Bestellten ihre Waffen, mit dem Blick
Des ernsten Muths erharrend ihr Geschick,
Die Hoffnung war und selbst der Ruhm entflohn,
Der sonst auf Tod und Ketten sieht mit Hohn, —
Drei Männer hier, wie in den Thermopylen
Dreihundert einst in ihrem Blute fielen,
Doch ach! wie anders! ob die Sache gut,
Das schändet oder weiht im Fall den Muth.
Nicht ihnen winkt des Ruhmes ewges Licht,
Das glänzend durch des Todes Wolken bricht,
Kein dankbar Vaterland, das durch die Zähren
Auf Namen lächelt, welche nie verjähren.
Es gibt kein Volk, das ihre Stätte nennt,
Kein Held beneidet solch ein Monument.
Verspritzen sie ihr Blut auch noch so brav,
Schmach heißt ihr Leben, Schuld ihr Epitaph.
Das fühlten alle wohl, vor allen Einer,
Denn so wie Christian sündigte doch Keiner.
Er, der zu Besserm taugte, hatte jetzt
Sein Heil auf einen eitlen Wurf gesetzt.
Nun fällt der Würfel nieder, aber Alles
Ward Vorbedeutung seines nahen Falles:

Und welchen Falles: dennoch ſchaut er drein,
So fühllos wie ein Stück vom Felsgeſtein,
Worauf er ſtand vor ſeinem Feuerrohr,
Wie vor der Sonne trüber Wolkenflor.

12.

Es naht das Boot, die Mannſchaft iſt bereit,
Zu handeln ganz nach ihrer Schuldigkeit.
Sie achten die Gefahr nicht, ſo auch ſcheut
Der Wind die Blätter nicht, die er verſtreut,
Und dennoch zückten ſchwerer ſie den Degen
Landsleuten, als dem fremden Feind entgegen,
Die, ob ſie auch den Namen abgeſchworen
Als Britten, in Brittanien doch geboren.
„Ergebt euch!“ rief's — doch nichts ertönt darauf.
Die Waffen glänzen ſchon zum Himmel auf.
Sie rufen wieder — alles ſtill — und doch
Beut man zum Drittenmal Verzeihung noch.
Das Echo nur, das an den Felſen prallt,
Gibt Antwort auf den Ruf, der matt verhallt.
Da blitzt der Stein, — die Flamme lodert auf,
Rauch wirbelt zwiſchen Ziel und Flintenlauf.
Indeß die Kugeln an die Felſen raſſeln,
Ufft platt, ihr Ziel verfehlend, niederprasſeln.
Nur jetzt hat erſt die Antwort ſie getroffen
Von denen, die auf hier und dort nicht hoffen.
Als nach der erſten Salve Hall das Steuer
Den Nachen näher trieb, ſchrie Chriſtian: „Feuer!“
Und eh das Wort verhallte, fielen Zwei;
Die Andern ſtürmten nach dem Fels herbei,
Des Feindes Tollheit ſteigert ihre Wuth,
Mann gegen Mann zu fechten heiſcht ihr Muth.
Doch auf den glatten ſchroffen Felſen glitt,
Als ob man Weſten ſtürmte, jeder Schritt,
Indeß, gedeckt von der ſo ſteilen Schlucht,
Die Chriſtians ſcharfes Auge ſich geſucht,
Die Dreie nicht in ihrem Kampfe wichen,
Und Adlern in dem Felſenneſte glichen.
Kein Schuß ging fehl, die Stürmer ſtürzten bleich,
Zerſchellt vom Felſen, Strandesmuſcheln gleich;
Doch blieben noch genug, die fort und fort
Vertheilt das Riff erſtiegen hier und dort,
Bis ganz umringt, wenn auch nicht nah zum Greifen,
Doch nah genug, mit Kugeln ſie zu ſtreifen,
Die drei Verzweifelten umher ſich riſſen,
Dem Haie gleich, der ſich im Strang verbiſſen.
Doch focht ein jeder brav und ſelbſt am Ziel
Verrieth kein Laut dem Feinde: welcher fiel.

Zuletzt fiel Chriſtian — mit zwei Wunden ſchon —
Rief man dem Blutenden nochmals Pardon;
Zu ſpät fürs Leben, nicht zu ſpät im Sterben
Vom Feind den letzten Dienſt noch zu erwerben,
Das Bein zerſchmettert, ſchleppt er kriechend ſich,
Der jetzt dem brutberaubten Falken glich;
Der Zuruf ſchien ihn tiefer zu bewegen,
Schwach ſah man Etwas im Geſicht ſich regen,
Die Vorderſten der Feinde winkt er her,
Doch als ſie nahen, hebt er ſein Gewehr, —
Reißt, da die letzte Kugel auch verſchoſſen,
Den Weſtenknopf ſich von der Bruſt entſchloſſen,
Und ladet ihn und zielt — drückt los — und lacht,
Als Einer fällt. Dann kriecht und wälzt er ſacht
Wie eine Schlange ſich zum Klippenrand,
Der grauſig, wie er ſelbſt, am Abgrund ſtand,
Wirft einen Blick zurück, ballt ſeine Fauſt,
Schlägt fluchend auf die Erde, die ihm grauſt,
Und ſtürzte ſich hinab: wie Glas am Stein
Zerſchellt als blutge Maſſe ſein Gebein,
Wo nichts die frühre Menſchenform verräth
Und die der Wurm und Vogel ſelbſt verſchmäht;
Der Schädel mit den blutgen Haaren nur
Noch rauchend, blieb als ſeiner Thaten Spur.
Die Splitter ſeiner Waffen (unerſchlafft
So lang es ging, umſpann ſie ſeine Kraft)
Erglänzten weit und breit, — bis ſie gemach
Bei Thau und Wogenſchaum der Roſt zerbrach.
Sonſt lag nichts da, — als ein vergeudet Leben,
Deß Seele ſich — wer weiß wohin — begeben.

Uns ziemt es nicht die Todten zu verdammen,
Und die es thun, gehn ſelber in die Flammen,
Will man nicht den Verfechtern ewger Pein
Das ſchlechte Herz ums ſchlechtre Hirn verzeihn.

13.

Es war geſchehn! und jenen Flüchtgen allen
War Feſſel oder Tod als Loos gefallen,
Auf dem Verdeck in ſchweren Ketten wanden
Sie jetzt ſich, wo ſie ehrenvoll einſt ſtanden,
Ein trüber Reſt von jener Inſelmeute,
Und nur der Fels gab nicht lebendge Beute.
Kalt lagen dort ſie, wo ſie untergingen,
Das Seegevögel mit den naſſen Schwingen
Umflattert ſie, wenn es am Ufer ächzt,
Und dann ein hungerkreiſchend Grablied krächzt:
Indeſſen ſtill und ſorglos fortgezogen
Sich drunten heben mitleidloſe Wogen;
Auf deren Rücken ſich Delphine ſchwingen,
Und Flügelfiſche nach der Sonne ſpringen,
Bis ihre trocknen Schwingen niederſinken,
Um in der Flut ſich neue Kraft zu trinken.

14.

Früh war's, und Neuha ſchwamm mit Tagesgrauen
Empor, den erſten Sonnenſtral zu ſchauen,
Und ſpähte rings, ob Torquill unbedroht, —
Als ſich ein Segel ihrem Auge bot:
Es flaggt und blähte ſich, — es ſchwoll ſein Bauch
Im Wind — da ſtockt faſt ihres Athems Hauch,
In banger Furcht beginnt ihr Herz zu ſchlagen,
Wohin der Lauf das Schiff wohl möge tragen? —

Doch nein! es nahte nicht: in ſchneller Flucht
Ward kleiner ſchon der Schatten in der Bucht,
Vom Auge ſtreicht ſie ſich den Schaum der Wogen,
Starrblickend, wie nach einem Regenbogen.
Fern ſchwimmt am Horizonte das Verdeck —
Nur noch ein kleiner — immer kleinrer Fleck —
Jetzt iſt es weg. — Und Meer und Luft iſt rein!
Zum Freunde taucht ſie in die Flut hinein,
Erzählt was ſie geſehn, was ſie jetzt ahnt,
Woran ſie Hoffnung, ſo wie Liebe mahnt.
Sie taucht empor, und Torquill folgt ſogleich
Der Nereide durch das Waſſerreich;
Schwimmt nach der Felſenſpalte, wo das Boot
Verborgen lag, denn als ſie in der Noth
Es ruderlos gelaſſen wilden Wogen,
Am Abend, als ſie ſich dem Feind entzogen,
Fing ſie es wieder auf, als dieſer fort,
Und barg es dann an dieſem ſichern Ort!
Kein Kahn trug je an Lieb' und Glück ſo ſchwer,
Wie dieſer leichte Nachen übers Meer.

15.

Ihr heimiſch Ufer zeigt' ſich jetzt den Blicken,
Nicht mehr getrübt von feindlichen Geſchicken;
Kein mürriſch Schiff, als flutend Kerkerhaus
Schwebt auf dem Schaum und wildem Meeresbraus,
Nein, Alles war voll Hoffnung! — Tauſend Böte
Verkünden ſich mit Muſchelhorn und Flöte,
Die Häupter wie das Volk im Jubelton
Begrüßen Torquill als erhaltnen Sohn;
Umarmend drängen ſich die Weiberſchaaren
Um Neuha, fragend: Was ihr widerfahren?
Wie ſie entkommen? — Sie erzählt und dann
Erhebt ſich neues Jauchzen himmelan;
Und von der Stunde hieß zu ihrem Ruhm
Die „Neuha-Höhle“ jenes Heiligthum.

Auf allen Bergen ſah man Feuer ſteigen,
Und lodern bei den nächtlich frohen Reigen,
Dem Gaſt zu Ehren, dem nun Glück und Frieden
Nach ſchwererduldeter Gefahr beſchieden,
Und Tage folgten ſolcher Seligkeit,
Wie ſie nur eine junge Welt verleiht.

Noten zu der Inſel.

Zweiter Geſang.

Hold klingt im Lenz der Sang auf Tubonai,
Sinkt ſanft die Sonne zur Korallenbai!
Die Mädchen rufen: Kommt zum ſchattigen Hag
Der Inſel, kommt und hört der Vögel Schlag!
(1 — 4.)

Die drei erſten Abſchnitte ſind einem wirklichen Liede der Tongainſulaner entnommen, von dem ſich in „Mariner's Bericht über die Tongainſeln" eine proſaiſche Ueberſetzung findet. Toobanai gehört zwar nicht zu jenen Inſeln, iſt jedoch eine von denen, wohin Chriſtian mit ſeinen Gefährten flüchtete. Ich habe mir Aenderungen und Zuſätze erlaubt, aber dennoch ſo Viel, wie möglich, von dem Urſprünglichen beibehalten.

Des Nero Geiſt, einſt Roma's bittre Schmach, —
Wenn ihn die beſſre Zucht und Demuth brach,
Derſelbe Geiſt vermocht es dann vielleicht,
Daß er des Namensbruders Ruhm erreicht;
Doch all ſein Laſter, wenn auch ganz ſein eigen,
War klein, konnt er es auf dem Thron nicht zeigen!
(8.)

Der Conſul Nero, welcher den bewundrungswürdigen Marſch, durch den Hannibal getäuſcht ward, ausführte und den Hasdrubal ſchlug; ein Unternehmen, dem in den Kriegsannalen beinahe Nichts gleichkommt. Die erſte Kunde ſeiner Rückkehr war für Hannibal der Anblick von Hasdrubals Haupt, welches man in ſein Lager geworfen hatte. Als Hannibal dieſes erblickte, rief er ſeufzend, Rom werde nun die Gebieterin der Welt ſein. Und in der That, dieſem Siege Nero's verdankt deſſen Namensvetter die Weltherrſchaft. Allein die Schande des Einen hat den Ruhm des Andern verdunkelt. Wer denkt, wenn man den Namen „Nero" hört, an den Conſul? Aber ſo ſind die menſchlichen Schickſale.

Im Ida ſah ich nur den Loch-na-gar.
Die Berge Phrygiens ſah ich nur als Celte,
Wo Hochland ich Caſtaliens Born geſellte!
(12.)

Als ich noch ſehr jung war, etwa acht Jahr alt, brachte man mich nach einem Anfall des Scharlachfiebers zu Aberdeen auf ärztlichen Rath in die Hochlande. Hier lebte ich zufällig einige Sommer hindurch, und von dieſem Zeitpunkte an datirt ſich meine Liebe zu Berggegenden. Nie werde ich den Eindruck vergeſſen, welchen das Einzige, was ich ſo lange nicht geſehen hatte, ein Berg, ſo klein er auch war, nämlich die Malvernhügel auf mich machten. Nach meiner Rückkehr nach Cheltenham pflegte ich ſie täglich gegen Sonnenuntergang mit einem Gefühle zu betrachten, das ich nicht beſchreiben kann. Dies war kindiſch genug; aber ich war damals erſt dreizehn Jahre alt und es fiel in die Feſttage.

Kaum lauter, als es in der Muſchel rauſcht,
Denn weit entfernt von mütterlicher See,
Wird dieſem meergebornen Kinde weh.
(17.)

Wenn der Leſer die Seemuſchel vor ſeinem Kamin ans Ohr halten will, ſo wird er das, worauf hier hingedeutet iſt, vernehmen. Sollten ihm die Worte dunkel ſcheinen, ſo wird er den nämlichen Gedanken im „Gebir" in zwei Zeilen beſſer ausgedrückt finden. Ich las das Gedicht nie, hörte aber dieſe Zeilen von einem verſteckteren Leſer anführen, — deſſen Meinung übrigens von der des Herausgebers des Quarterly Review abweicht, da derſelbe es in ſeiner Antwort an den Recenſenten ſeines Juvenal als eine Lapperei von höchſt ſchlechter und unſinniger Schilderung bezeichnet. Der unbefleckte Herr Southey richtet ſeine Ergießungen gegen Unkeuſchheit an Herrn Landor, den Verfaſſer des ſo bezeichneten Gebir und einiger lateiniſcher Gedichte, die an Unzüchtigkeit mit Martial und Catull wetteifern.

Wer rauchte hier? — Nur einer von den zwein,
Ein Philoſoph ein Schiffer muß es ſein.
(19.)

Hobbes, der Vater der Philoſophie Locke's und Andrer, war ein ſo eingefleiſchter Raucher, daß ſich nicht zählen läßt, wie viel Pfeifen er wohl geraucht haben mag.

„Recht ſo," ſprach Ben, „ſo will's der Seefoldat."
(21.)

„So ſind die Seefoldaten, aber ein Schiffer glaubt's nicht," iſt ein altes Sprichwort und eines jener wenigen Bruchſtücke ehemaliger Eiferſucht, die im Scherz wenigſtens unter dieſen wackern Dienſtleuten noch nicht aufgehört hat.

Dritter Geſang.

Da fand, wie bei verderbter Peſtesluft,
Der Brave wie die Bravheit ihre Gruft!
(2.)

Als der König von Sparta, Archidamus, des Ageſilaus Sohn, eine Wurfmaſchine für Steine und Pfeile ſah, rief er aus: „das iſt das Grab der Tapferkeit!" Daſſelbe erzählt man von einigen Rittern bei der erſten Anwendung des Schießpulvers; aber die Originalanekdote ſteht im Plutarch.

Vierter Gesang.

Ein hohler Bogengang, wohin das Licht
Nur durch der Wellen grüne Schleier bricht.

(6.)

Die ursprüngliche Beschreibung dieser Grotte, welche keineswegs erdichtet ist, findet sich im neunten Kapitel von Mariner's Bericht über die Tongainseln. Ich habe mir die dichterische Freiheit genommen, sie nach Toobonai zu versetzen, der letzten Insel, wo sich noch einige bestimmte Nachricht von Christian und seinen Gefährten vorfand.

Und Kuppel, Chor und Schiff hat hier die Nacht
Mit ihren Künstlerhänden angebracht.

(7.)

Dies mag zu genau erscheinen für den allgemeinen Umriß, aus dem es entlehnt ist; allein es gibt nur wenige Reisende, die nicht etwas der Art — auf dem Festlande gesehen hätten. Ohne mich auf Ellora zu berufen, so erwähnt schon Mungo Park in seinem letzten Tagebuche (wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, denn es sind bereits acht Jahre her, daß ich das Buch gelesen habe) einen Felsen oder Berg angetroffen zu haben, der einer gothischen Kathedrale so ähnlich sah, daß nur eine genaue Besichtigung ihn zu der Ueberzeugung bringen konnte, es sei ein Werk der Natur.

Wo Abalard schon zwanzig Jahre schlief,
Der, als der Tod auch Heloisen rief,
Die Arme freudig ihr entgegenzückte,
Den warmen Staub ans warme Herz noch drückte.

(9.)

Es wird erzählt, daß, als man Heloisens Leichnam in des zwanzig Jahre früher bestatteten Abälards Grab brachte, dieser die Arme ausgebreitet und sie fest umschlungen habe.

Reißt, da die letzte Kugel auch verschossen,
Den Westenknopf sich von der Brust entschlossen.

(12.)

In Thibaults „Nachricht über Friedrich den Zweiten von Preußen" findet sich eine seltsame Geschichte von einem jungen Franzosen, der, so wie seine Geliebte, von Stande zu sein schien. Er ließ sich zu Schweidnitz anwerben und desertirte, wurde aber nach verzweifelter Gegenwehr wieder eingefangen. Bei dieser Gelegenheit tödtete er einen Offizier, der sich seiner, als er schon verwundet war, zu bemächtigen versuchte, durch einen Schuß aus seiner mit einem Uniformknopfe geladenen Muskete. Einige Umstände erregten bei dem Kriegsgericht große Theilnahme unter seinen Richtern, die nun seine wahren Lebensverhältnisse zu erforschen wünschten. Er erbot sich auch, dieselben zu entdecken, aber nur dem König, wenn man ihm die Erlaubniß ertheilen würde, an ihn zu schreiben. Diese ward ihm verweigert, und Friedrich war wegen unbefriedigter Neugier oder aus irgend einem anderen Grunde höchst aufgebracht, als er hörte, daß man ihm diese Bitte abgeschlagen hatte.

Der Gefangene von Chillon.

Eine Dichtung.

Als dieses Gedicht verfaßt wurde, war ich noch nicht genug mit der Geschichte Bonnivards bekannt; ich würde sonst den Helden desselben durch einen Preiß seines Muthes und seiner Tugenden zu erheben versucht haben. Hier einige Nachrichten über sein Leben. Ich verdanke sie der Gefälligkeit eines Bürgers jener Republik, die immer noch stolz ist auf das Andenken eines Mannes, welcher im schönsten Zeitraume alter Freiheit einen Ehrenplatz verdiente.

Franz von Bonnivard, Ludwig von Bonnivards Sohn, gebürtig von Seyssel und Herr von Lünes, wurde im Jahre 1496 geboren. Er studirte in Turin. Sein Oheim, Jean Aimé von Bonnivard, trat ihm 1510 das Priorat von St. Victor ab, welches sich bis an die Mauern von Genf erstreckte und ein bedeutendes Einkommen abwarf.

Dieser große Mann (den Namen verdient Bonnivard wegen der Stärke seiner Seele, der Redlichkeit seines Herzens, der Würde seiner Bestrebungen, der Weisheit seiner Rathschläge, des Muthes bei seinen Thaten, des Umfanges seiner Kenntnisse und wegen der Aufgeweckheit seines Geistes) — dieser große Mann, welcher Alle, die von heldenmüthiger Tugend noch gerührt werden, zur Bewunderung hinreißen muß, erweckt gewiß noch den lebhaftesten Dank in den Herzen der Genfer, die Genf lieben. Stets war Bonnivard eine der festesten Stützen dieser Stadt. Er trug kein Bedenken, oft seine Freiheit aufzuopfern, um die der Republick zu sichern; er vergaß seine Bequemlichkeit, er verachtete seine Reichthümer, er unterließ Nichts um das Glück eines Vaterlandes zu befestigen, das er durch seine Wahl geehrt hatte. Von dem ersten Augenblicke seines Aufenthaltes darin an liebte er es, wie der eifrigste seiner Bürger. Er diente ihm mit heroischer Unerschrockenheit und schrieb die Geschichte desselben mit philosophischer U[illegible]

heit und patriotiſcher Wärme. Er ſagt im Anfange ſeiner Geſchichte von Genf, ſchon früher, als er die Geſchichte der Völker zu leſen begonnen, hätte ihn ſeine Vorliebe zu den Freiſtaaten fortgezogen; ihre Angelegenheiten ihn ſtets zur lebhafteſten Theilnahme angeregt. Dieſe Freiheitsliebe war ohne Zweifel die Urſache, daß er Genf zu ſeinem Vaterlande wählte. Bonnivard noch jung, kündigte ſich laut als Genfs Vertheidiger gegen den Herzog von Savoyen und gegen den Biſchoff an.

1519 begannen Bonnivards Leiden für ſein Vaterland. Da der Herzog mit 500 Mann in Genf eingerückt war, und Bonnivard ſeinen Zorn fürchtete; ſo wollte er ſich, um den Folgen dieſes Zornes zu entgehen, nach Freiburg zurückziehen; allein er ward durch zwei ſeiner Begleiter verrathen und auf Befehl des Fürſten nach Grolée abgeführt, wo er zwei Jahre lang in Gefangenſchaft blieb. Bonnivard hatte Unglück auf ſeinen Reiſen. Da ſein Eifer für Genf durch ſein Mißgeſchick nicht geſchwächt worden war, ſo war er immer noch ein gefährlicher Feind für die, welche es bedrohten und blieb deshalb auch ihren Streichen fort und fort ausgeſetzt. 1530 fielen ihn auf dem Jura Räuber an, plünderten ihn und lieferten ihn wieder in des Herzogs Hände. Dieſer ließ ihn in das Gefängniß von Chillon werfen, wo er ohne Verhör bis 1536 blieb. Jetzt erſt wurde er von den Bernern befreit, die ſich des Waadtlandes bemächtigt hatten.

Bonnivard hatte die Freude, Genf frei und reformirt wieder zu finden. Die Republik beeilte ſich, ihm ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen und ihn für ſeine ausgeſtandenen Leiden zu entſchädigen. Sie ertheilte ihm im Juni 1536 das Bürgerrecht, ſchenkte ihm das Haus, das ehedem der Generalvikar bewohnt hatte, und wies ihm für die Dauer ſeines Aufenthaltes in Genf eine Penſion von 200 Reichsthalern in Gold an. 1537 ward er in den Rath der Zweihundert aufgenommen.

Bonnivard fuhr fort, ſeinem Vaterlande Dienſte zu erweiſen; nachdem er dahin gearbeitet hatte, Genf frei zu machen, gelang es ihm auch, es zur Duldſamkeit zu bringen. Bonnivard vermochte den Rath, daß er den Geiſtlichen und Landleuten eine hinlängliche Friſt zur Prüfung der ihnen gemachten Bedingungen zugeſtand; dies glückte ihm namentlich durch ſeine Sanftmuth: Wenn man das Chriſtenthum mit Liebe predigt, ſo predigt man es ſtets mit Erfolg.

Bonnivard war gelehrt. Seine Manuſcripte, die in der öffentlichen Bibliothek aufbewahrt werden, beweiſen, daß er die lateiniſchen Klaſſiker zu leſen verſtand und in der Theologie und Geſchichte einheimiſch war. Dieſer große Mann liebte die Wiſſenſchaften und war überzeugt, daß ſie Viel zu Genfs Ruhm beitragen könnten; deshalb vernachläſſigte er Nichts, um ſie in dieſer aufblühenden Stadt einzubürgern. 1551 ſchenkte er der Stadt ſeine Bücherſammlung; ſie ward der Anfang zu unſrer öffentlichen Bibliothek, und die ſeltenen und ſchönen Ausgaben aus dem 15. Jahrhundert, die man in dieſer ſieht, ſind zum großen Theil aus jener Sammlung. Endlich ſetzte der edle Patriot noch in demſelben Jahre die Republik zu ſeiner Erbin unter der Bedingung ein, daß ſie ſein Vermögen zum Unterhalt der Schule verwende, die man damals zu errichten im Begriffe ſtand. Bonnivard ſtarb wahrſcheinlich 1570; man kann dies aber nicht mit Sicherheit behaupten, weil in den Leichenbüchern vom Monat Juli 1570 bis 1571 eine Lücke iſt.

Sonett auf Chillon.

Du ewger Geiſt, dem alle Feſſeln ſchwinden!
Freiheit! im Kerker iſt dein hellſtes Tagen,
Wo du das Herz zur Wohnung aufgeſchlagen,
Das Herz, das Liebe nur zu Dir kann binden.

Wenn Deine Söhne feuchte Kerker finden,
Wenn ſie verdammt ſind, Ketten zu ertragen,
Wird doch ihr Martyrthum im Lande ragen,
Der Ruf der Freiheit fliegt mit allen Winden.

Chillon! Dein Kerker glänzt als heilge Zelle,
Dein Boden als Altar! denn trotz der Plagen,
So lang der Fuß noch ſchritt, betrat die Stelle

Als wären Raſen dieſe Plattenlagen
Einſt Bonnivard! — daß nie die Spur zerſchelle,
Sie ſoll die Tyrannei vor Gott verklagen!

Der Gefangene von Chillon.

1.

Mein Haar iſt grau, doch nicht von Jahren,
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's mancher wohl durch Schreck erfahren; —
Mein Leib iſt matt, doch nicht vom Thun,
In ſchnöder Raſt iſt er verroſtet,
Im dumpfen Kerker auszuruhn
Hat er auch deren Loos gekoſtet,
Die als verbotne Frucht nur kennen,
Was Freie Luft und Erde nennen.
Ich litt für meines Vaters Glauben,
Nicht Tod und Kette konnt' ihn rauben.
Mein Vater litt die Todesqual
Für ſein Bekenntniß an dem Pfahl,
Und darum ward in Kerkernacht
Auch dann ſein ganz Geſchlecht gebracht.

Sieben waren's — jetzt nur Einer,
Sechs in Jugend — Einer Greis —
Bang war vor Verfolgung Keiner,
Stolz empfand der ganze Kreis;
Einer zahlte keck im Feuer
Zwei im Feld den Glauben theuer,
Gleich dem Vater für den Gott
Sterbend, der der Feinde Spott.
Drei warf man im Kerker hin,
Deren Trümmer — ich noch bin.

2.

In Chillon's Kerkern, tief und grau
Stehn ſieben Pfeiler, gothſcher Bau,
Stehn ſieben Säulen, alt und dicht,
Erhellt vom trüben Kerkerlicht;
Der Sonnenſtral, der ſich verlor
Und durch die Ritz und Mauerſpalten
Gefallen, dort wird feſtgehalten,
Scheint matt und ſpärlich nur hervor,
Feucht, wie des Sumpfes Meteor.
An jedem Pfeiler ſteckt ein Ring,
Und eine Kette hängt daran,
Das Eiſen iſt ein freſſend Ding, —
In dieſe Glieder grub ſein Zahn,

Die ehr nicht von den Narben frei,
Bis dieser neue Tag vorbei,
Der meinen Augen wehe thut,
Die in der Sonne lichte Glut
Nicht sahn seit langen — langen Jahren, —
Nicht konnt' ich ihre Zahl bewahren,
Seit mir der letzte Bruder starb,
Und ich allein nur nicht verdarb.

3.

Man schloß an einem Säulenstein
Uns drei, doch jeglichen allein;
Wir konnten keinen Schritt weit gehn,
Uns nimmer in das Antlitz sehn,
Als durch das bleiche fahle Licht, —
Wo fremd ward jedes Angesicht.

Getrennt — und dennoch im Verein,
Gefesselt, in dem Herzen Pein,
Von Licht und Luft so ganz geschieden,
War uns ein Trost, ein süßer Frieden,
Daß wir der Sprache Banden lösten,
Uns gegenseitig so zu trösten
Mit neuer Hoffnung, alten Sagen
Und Sang aus frühern Heldentagen;
Bald sollt auch dieses uns versagen!
Die Stimme ward ein heisrer Schall,
Des Kerkers trüber Wiederhall,
Ein geller Ton — nicht frei und voll,
Wie er in frühern Tagen scholl:
Vielleicht war's Wahn — doch meinem Ohr
Kam's nie wie eigne Stimme vor.

4.

Ich war der Aeltste von den Drein;
Den Andern Muth und Trost zu sein,
War meine Pflicht in dieser Haft,
Und Jeder that nach seiner Kraft.
Der Jüngste, meines Vaters Herz,
Weil er geerbt der Mutter Brauen,
Die Augen selbst, die himmelblauen —
Erfüllte mich mit tiefem Schmerz.
Bei Gott! es war ein Bild der Trauer
Solch Vöglein in so schnödem Bauer!
Denn er war lieblich wie der Tag,
(So wie der Tag vor mir einst lag,
Als er noch schön und lieblich war
Und frei ich gleich dem jungen Aar)
Wie ein Polartag, welcher klar
Und hell bleibt, bis der Sommer flieht,
Deß Licht kein Schlummer überzieht,
Ein Sonnenkind im Schneegewand —
So er, der rein und leuchtend stand!
Er konnte Heiterkeit nur spenden,
Und Thränen nur um fremde Qual.
Sie strömten, wie der Quell ins Thal,
Vermocht er nicht das Leid zu enden,
Von dem sich scheu die Blicke wenden.

5.

Gleich rein war auch des Andern Sinn,
Doch zog's ihn stets zum Kampfe hin.
Sein Bau war kräftig und sein Muth
Stand einer Welt in Kriegeswuth,
Und fiel entzückt im ersten Reihn, —
Nur unter Last der Ketten nicht,
Ihr Rasseln schnürt die Seel' ihm ein
Doch schweigend trug er ihr Gewicht;
Erliegen sah ich ihn der Pein,
So mocht's auch mit mir selber sein,
Doch zwang ich mich, und stützte doch
Des Baues theure Reste noch.
Sonst mußte sich auf Berg und Flur
Das Wild vor diesem Jäger retten;
Drum war ihm Kerker — Hölle nur,
Die höchste Qual — ein Fuß in Ketten.

6.

Der Leman liegt an Chillons Wall —
Wohl tausend Fuß hinunter fassen
Und drangen sich die Wogenmassen;
So tief hinab ließ man das Blei
Von Chillons weißer Felsbastei,
Die rings umschaumt der Wogenschwall,
Den Kerker schlossen Flut und Stein
Wie ein belebtes Grabmal ein!
Und dieser schwarze Höhlenschacht
Lag unterm See, im Schoos der Wogen,
Wir hörten's rieseln Tag und Nacht,
Wann über's Haupt die Wellen zogen.
Im Winter fühlt' ich, wie mit Macht
Die Fluten durch das Gitter drangen,
Wenn lustig wilde Sturme sangen.
Dann fühlt' ich fast den Felsen schwanken,
Ich aber konnte doch nicht wanken;
Ich hätte nur dem Tod gelacht,
Weil er die Freiheit mir gebracht.

7.

Mein zweiter Bruder, sagt' ich schon,
Erlag und sprach dem Leben Hohn,
Die Speisen wies er ganz von sich,
Nicht weil sie schlecht und widerlich,
Da wir, an Jägerkost gewöhnt,
Dem Gaumen niemals sehr gefröhnt.
Die Milch der Gemse ward vertauscht
Mit Wasser, wie's im Graben rauscht.
Das Brot war so, wie tausendmal
Gefangnen-Thränen schon es netzten,
Seit Menschen an der Brüder Qual
In Eisenkäfigen sich letzten;
Doch was war das für uns und ihn?
Nicht das war's, was zu drücken schien.
Mein Bruder wär' selbst im Pallast
Verwelkt bei friedlich feiger Rast,
Wenn man ihm, die er liebt und ehrt,
Die Luft auf Bergeshöhn verwehrt.
Was schweig' ich noch? — er starb verzehrt!
Ich sah's! konnt' ihm das Haupt nicht halten,
Die Hände nicht, die todeskalten,
Umsonst war all mein Ziehn und Beißen,
Die Kettenbanden zu zerreißen,
Er starb — befreit ward er vom Eisen,
Worauf man ihm ein seichtes Grab
In kalter Kerkererde gab.
Ich bat als Gnade für die Leiche,
Daß man sie in des Tag's Bereiche
Verscharre droben — eitler Wahn!
Doch kam es mir so plötzlich an,
Als könnt' in diesem Kerkerkasten
Die freigeborne Brust nicht rasten.
O hätt' ich mir erspart dies Wort —
Sie lachten kalt — und gruben fort:
Es deckten dürre, nackte Schollen
Den Heißgeliebten, Liebevollen,
Und drauf die Kette, daß man kennt
Des Mordes würdig Monument.

8.

Doch Jener, der, seit er geboren,
Zu Aller Liebling war erkoren,
Der Mutter reizend Ebenbild,
Des Stammes Blüte hold und mild,
Des todten Vaters ganzes Herz,
Mein größter und mein letzter Schmerz,
Für den ich nur zu leben strebte.
Daß jetzt er wohl — und frei einst lebte,
Er, der sich noch so ganz bemeistert,
Sei's von Natur, sei es begeistert, —
Auch er sank hin, da Tag für Tag
Die holde Blüte mehr erlag.
O Gott! es ist doch fürchterlich,
Entschwingt die Menschenseele sich!

orm, mit jedem Muth:
n ſah ich ſie im Blut,
mit dem Meer im Kampfe,
r der Verzweiflung Krampfe;
auf dem Bett der Sünden
im Wahnſinn wild entzünden,
n Schrecken, — aber dieß
s Weh, — ſtill und gewiß,
welkt er und ſo gleich,
eſchwächt, ſo lieblich weich,
os — und doch wehmuthvoll
die er laſſen ſoll.
zen, die noch Roſen krönen,
n ſie den Tod verhöhnen,
ſanft die Farbe wich,
Regenbogen blich,
s, von ſo klarem Licht,
durch Kerkerdunkel bricht;
ren und kein Klageton,
welkt ſo frühe ſchon!
eſpräch von beſſern Tagen,
ng, nimmer zu verzagen,
und aufgelöſt ich lag
letzten ſchwerſten Schlag)
er, die er niederzwang,
mit ſeiner Schwäche rang,
hohlen — leiſen Klang! —

hte, doch ich hörte nichts —
mit Schrecken des Geſichts —
es hoffnungslos, allein
n ließ mich Angſt und Pein,
es klang ein leiſer Schrei —
riß meine Kett' entzwei,
hin — fand ihn nicht mehr;
llein — nur Nacht umher —
llein — ich ſog allein
des Kerkerhaues ein,
: — letzte — liebſte Pfand,
noch an die Erde band,
eſunknen Stamm gehört —
Stätte lag's zerſtört.
Brüder — ſchieden hin!
n Einer — Einer drin!
die ſtarre Hand in meine,
war ſo kalt wie ſeine;
ſchwach mich aufzuheben,
' ich noch, daß ich am Leben —
g Fühlen, wenn wir wiſſen,
as Liebſte ganz entriſſen!
Darum mich ſo
der Tod noch floh?
nung hatt' ich mehr zu erben —
u b e nur ließ mich nicht ſterben.

9.

s mir ward in dieſer Gruft —
es nie und nimmer klar,
chwand mir Licht und Luft,
as Dunkel gar.
n, fühlen konnt' ich — nein!
Steinen ſelbſt ein Stein;
bewußt, was ich empfand,
den Nebel nur umwand.
war Alles, leer und bleich,
nicht — noch dem Tage gleich,
mir ſo verhaßte Licht
höhle war es nicht;
die den Raum vernichtet,
en, das auf nichts gerichtet,
ne gab's, nicht Erde, Zeit,
bſel, Tugend, Schlechtigkeit, —
gend Athmen immerbar,
Tod noch Leben war,
der Trägheit war es blos,
wig licht- und regungslos.

10.

Ein Lichtſtral fiel auf mich hernieder —
Ein Vöglein war's, das fröhlich ſang,
Jetzt ſchwieg es, dann begann es wieder,
So ſüß, wie's nie dem Ohre klang.
Mein Auge war des Dankes voll,
Bis es von Thränen überſchwoll,
So daß ich in dem Augenblick
Nicht ſah mein jammervoll Geſchick;
Allmählig wurden erſt die Sinne
Dumpf des Gewohnten wieder inne,
Ich ſah des Kerkers Wall und Thor
Rings langſam wieder, wie zuvor.
Ich ſah, wie ſich der Sonne Schimmer
Hereinſtahl, ſchüchtern ſo wie immer,
Doch durch den Spalt, woher er kam,
Schlüpft auch das Vöglein, traut und zahm,
Viel zahmer, als im grünen Hag;
Ein Vögelchen mit blauer Schwinge,
Sein Lied erzählte tauſend Dinge,
Und mir nur, meint' ich, galt ſein Schlag!
Ich ſah noch ſeines Gleichen nicht,
Und kommt mir nie mehr zu Geſicht.
Es fehlt' auch ihm wohl an Genoſſen,
Doch war es nicht wie ich verdroſſen,
Es war gekommen, mir zu lieb,
Da Keiner mich zu lieben blieb;
Und lenkte wieder meinen Sinn
Zum Fühlen und zum Denken hin.
Nicht weiß ich, ob zuvor es frei,
Ob einem Käfig es entflogen? —
Zu gut kenn' ich die Sclaverei,
Nicht wünſch' ich, Vöglein, dich betrogen!
Wie? oder ob vom Paradies
Ein Gaſt in Flügeln ſich mir wies?
Verzeih mir Gott, daß ich dies dachte,
Was lächeln mich und weinen machte,
Des Bruders Seele könnt' es ſein,
Die wieder kehrte bei mir ein.
Doch endlich flog es fort — es war
Ein Thierchen — nun erkannt ich's klar;
Denn Jener ließ mich ohne Qual
Nicht ſo allein zum Zweitenmal,
Allein — wie in dem Sarg die Leiche,
Allein — wie einſam eine bleiche
Verlorne Wolke ſchwimmt im Blau,
Das ringsum klar ſich ausgebreitet,
Worauf nur ſie als Schatten ſchreitet,
Der ſtörend doch vorübergleitet,
Da froh die Welt, die Lüfte lau.

11.

Ein Wechſel kam in mein Geſchick,
Mitleid in meiner Wächter Blick,
Nicht ſagen kann ich, wie es kam,
Da ſie gewöhnt an Leid und Gram:
Genug — man ließ die Kettenlaſten,
Seitdem ich ſie zerſprengte, raſten;
Frei konnt' ich nun nach allen Seiten
Durch meine finſtre Zelle ſchreiten.
Und auf und nieder, kreuz und quer
Schritt raſtlos ich nun hin und her.
Und rund um jeden Pfeiler dann
Kehrt ich zurück, wo ich begann.
Nur einer Stelle wich ich aus;
Der Brüder raſenloſem Haus;
Bedacht ich, wie ſo leicht mein Tritt
Entweihend ihren Staub beſchritt,
Ward mir der Athem eng und ſchwer,
Und krank das Herz, — kaum ſchlug es mehr.

12.

Ich grub der Mauer Stufen ein, —
Nicht, daß ich drauf entfliehen wollte;
Denn Alles lag ja unterm Stein,
Was mir von Menſchen Liebe zollte.

Mir war die Erde, die Natur
Hinfort ein größrer Kerker nur,
Wo mir kein Kind, kein Vater weilte,
Nicht Einer, der mein Elend theilte.
Ein Glück! denn ferner Liebe Macht
Hätt' nur zum Wahnsinn mich gebracht! —
Nein! nur des Fensters Gitterloch
Wollt' ich erklimmen, einmal noch
Mit stillen sehnsuchtsvollen Augen
Den Duft der fernen Berge saugen!

13.

Ich sah sie — noch so ganz die Alten,
Fremd nicht, wie ich jetzt, von Gestalten;
Zu Häupten tausendjährgen Schnee,
Zu Füßen gränzenlosen See;
Die blaue Rhone sah ich blitzen,
Die Ströme hört' ich hüpfend spritzen
Durch offne Büsch' und Felsenritzen,
Sah fern die weiße Stadt sich breiten,
Und weißre Segel flatternd gleiten. —

Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich.
Ein kleines Eiland schien es nur,
Kaum breiter, als die Kerkerflur,
Doch standen hoch drei Bäume drin,
Und Bergluft wehte drüber hin,
Und ringsum schlug die Flut empor
Und droben wuchs ein Blumenflor
An Duft und Farben reich.

Des Schlosses Wall umschwamm der Fisch,
Und Alles schien so froh und frisch.
Der Adler stieg im Sturm empor,
So schnell flog er noch nie zuvor,
Als wie es damals mir erschien. —
Und Thränen fühlt' ich mir entfliehn,
Ich ward so bang — und wünschte fast,
Mich bände noch der Kette Last,
Und als ich dann herabgestiegen,
Fühlt' ich des Kerkers Finsterniß
Auf mir wie schwere Wuchten liegen,
Gleich Einem, den ins Grab man riß,
Als schon die Rettung wollte siegen, —
Und doch that, allzuschwer bedroht,
Jetzt meinem Blick die Ruhe noth.

14.

Den Monat, Jahr und Tageslauf
Berechnet' und ermaß ich nicht.
Kein Auge schlug ich hoffend auf
Durch trüben Staub zum Himmelslicht.
Man kam zuletzt und sprach mich frei,
Ich fragte nicht woher, weswegen —
Es war mir jetzo einerlei:
Ob frei ich, ob in Ketten sei,
Verzweiflung lernt' ich pflegen.
Und als sie endlich zu mir kamen,
Die Banden meinen Gliedern nahmen,
Ward mir der düstern Mauern Schweigen
Zur Klause, die allein mein eigen.
Mir war's, als ob sie zu mir kämen
Und mir die zweite Heimat nähmen!
Befreundet hatt' ich mich den Spinnen,
Bewacht ihr mürrisches Beginnen,
Im Mondlicht sah ich Mäuse wühlen,
Sollt minder ich, als diese fühlen?
Wir wohnten hier in dumpfer Halle,
Ich konnt' als Herrscher über Alle,
Sie tödten — aber sonderbar
Ich lebte friedlich mit der Schaar.
Selbst meine Ketten hatt' ich lieb,
So wird uns, was uns lange blieb,
Ganz zur Natur — zwar war ich frei —
Doch frei selbst — seufzt' ich noch dabei.

Noten zum Gefangenen von Chillon.

„Mein Haar ist grau, doch nicht in Jahren;
Nicht eine Nacht
Hat's weiß gemacht,
Wie's Mancher wohl durch [illegible] erfahren."

Ein Beispiel davon geben Ludovico Sforza [illegible] — Das Nämliche wird von Ludwigs XVI. Gem[ahlin] ria Antoniette berichtet, wenn es sich bei ihr [illegible] so kurzer Zeit zugetragen hat. Gram, sagt [illegible] dieselbe Meinung hervor, und diesem, nicht der [illegible] die Entfärbung der ihrigen zugeschrieben.

„So tief hinab ließ man das Bl[ock]
Von Chillons weißer Felsbas[is]
Die rings umschäumt der Fl[uth]
schwall."

Das Schloß Chillon liegt zwischen Cla[rens] Villeneuve, welches letztere sich an dem [östlichen] Genfersee's befindet. Zu seiner Linken mündet [die] und gegenüber sind die Höhen von Meillerie, [die] Alpenkette oberhalb Boveret und St. Ging[olph].

Nahe hinter ihm an einem Hügel fließt ein Bä[ch] den See, der unten seine Mauern bespült, hat [man] hundert französische Fuß tief gefunden. In dem [Schloß] ist eine Reihe Gefängnisse, in denen die ersten R[e]ren und späterhin Staatsgefangne eingekerkert Quer über eines der Gewölbe zieht sich ein vom schwärzter Balken, an welchem, wie man uns b[e]tigte, sonst die Verurtheilten hingerichtet wurden Zellen sind sieben Pfeiler — oder vielmehr acht, ist nur halb in die Mauer gesenkt —; in einigen befinden sich Ringe für die Fesseln und die Gefesselt nivards Schritte haben im Estrich Spuren zurück mehre Jahre war er hier eingekerkert.

Nah diesem Schlosse hat Rousseau die Katast[rophe] seiner Heloise geknüpft, indem nämlich hier Ju[lie] ihrer Kinder aus den Fluthen rettet. Der Schr[ecken] die durch das Springen in's Wasser verursachte [Krankheit] ist der Grund ihres Todes.

Das Schloß ist groß und wird in weiter Ent[fernung] vom See her gesehen; die Mauern sind weiß.

„Auch war ein kleines Eiland nah,
Das lächelnd mir ins Auge sah
Das einzge war's zugleich."

Zwischen der Rhonemündung und Villeneuve, [nicht] von Chillon, ist eine ganz kleine Insel, die einzig auf meiner Reise um und auf dem See in seinem Umfange bemerkt habe. Sie enthält wenige Bäu[me] glaube nicht über drei — und macht durch ihre abge[schiedene] Lage und ihren geringen Umfang einen ganz eige[nen] chen Eindruck auf das Auge.

)er Giaur;

Fragment

einer türkiſchen Erzählung.

)amuel Rogers, Esq.

dieſes Gedicht, als ein ſchwaches aber
iges Zeichen der Bewunderung für
Genius, der Achtung für ſeinen Cha=
ter und der Dankbarkeit für ſeine
Freundſchaft
verbundener und ergebener Freund
Byron.

don, Mai 1813.

---

s Erinnern, ein Gram in der Bruſt,
überſchattet das Weh wie die Luft —
eben nicht dunkler wird, heller nicht tagt,
nd Schmerz — Balſam und Stachel verſagt.
Moore.

)orerinnerung.

zählung, welche in dieſen vereinzelten Bruchſtü=
ten iſt, gründet ſich auf Begebenheiten, die jetzt im
ner ſind als vormals; vielleicht weil die Frauen
: ſind als in jener „alten Zeit;“ vielleicht auch,
riſten jetzt dort mehr vom Glücke begünſtigt wer=
weniger Unternehmungsgeiſt beſitzen. Die ganze
enthielt weiter Nichts, als die Schickſale einer
die wegen Untreue nach der Sitte der Muſelmän=
See geſtürzt und von ihrem Liebhaber, einem jun=
aner, gerächt wurde. Dies geſchah zu der Zeit,
publik Venedig die Sieben=inſeln im Beſitz hatte,
ſo gar lange nach der Vertreibung der Arnauten
, welches von dieſen kurz nach dem Einbruche
verwüſtet worden war. Der Abfall der Maino=
man die Plünderung von Miſitra nicht hatte zu=
llen, führte das Aufgeben dieſer Unternehmung
erwüſtung Morea's herbei, während welcher
ausamkeiten verübt wurden, die ſelbſt in den Ge=
ern der Rechtgläubigen ohne Beiſpiel ſind.

---

ich der Lüfte furcht die Flut,
der Athener ruht
das von dem Felſenriff
ßt das heim'ſche Schiff,
as er umſonſt befreit:
ein Held in unſrer Zeit? *)

* * *

O ſchönes Land, wo ewig klar
Den ſelgen Inſeln lacht das Jahr,
Die, von Colonna's Höhn erblickt,
Das Herz erfreun, das luſtumſtrickt
Sich an der Einſamkeit erquickt.
Auf leichtgefurchter Meereswange
Glänzt dort das Bild vom Felſenhange,
An dem die Woge lächelnd wühlt,
Die jenes Paradies umſpült.
Und wenn ein Hauch vorüberſchweift,
Des Meers kriſtallnes Blau ergreift,
Und Blüten von den Bäumen ſtreift, —
Wie iſt willkommen da die Luft,
Sie weckt und weht ja ſüßen Duft!
Die Roſe blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall, *)
Die Schöne, der ein jeder Sang
Des nächtlichzarten Sängers klang,
Erröthtet bei dem ſüßen Schall.
Des Gartens Königin, die Roſe
Beugt hier kein Schnee und Sturmgetoſe,
Die, von des Nordens Reif verſchont,
Hier jede Zeit des Jahres thront.
In ſanftem Weihrauch opfert ſie
Dem Himmel, was Natur ihr lieh;
Und dankbar, wann ihr jener lacht,
Haucht Seufzer ſie und Farbenpracht.
Noch manche Blumen gibt es dort,
Zum Lieben manchen ſchattgen Ort,
Und manche Grotten für die Raſt,
Wo der Pirat verweilt als Gaſt,
Deß Nachen in der Bucht verſteckt
Harmloſe Schiffe ſtill entdeckt,
Bis ihm des Schiffers Zither winkt,
Und ſchon der Stern im Abend blinkt, *)
Dann ſtürzt aus ihrem Hinterhalt,
Die Ruder hemmend mit Gewalt,
Die Räuberſchaar auf ihren Fang,
Und macht zum Schrei den Rundgeſang.
Seltſam, wo wie auf Götterruf
Natur die ſchönſten Räume ſchuf,
Und hold dem neuen Paradies
Durch Reiz und Anmuth ſich erwies,
Da läßt der Menſch nach ſeinem ſchnöden
Gelüſt in Wildniß ſie veröden,
Zerſtampft gleich Thieren jede Blüte,
Für die er ſich doch nie bemühte,
Da ohne Pflege ſeiner Hand
Sie reich verziert das ſchöne Land,
Und ohne ſeine Sorge ſteht,
Nur ſanft, ſie zu verſchonen, ſieht.
Seltſam, daß, wo ſonſt Friede lacht,
Die Leidenſchaft mit Stolz erwacht;
Und Gier und Raub mit wilden Händen
Die lieblichen Gefilde ſchänden.
Es iſt, als ob die Teufel kriegten
Mit Engeln und ſie all' beſiegten,
Und jeder freche Höllenſohn
Sich niederließ am Himmelsthron —
So hold und ſchön der Gegend Pracht,
So fluchwerth der Tyrannen Macht!

Wer je am Bett von Todten ſtand,
— Bevor der erſte Tag entſchwand,
Der erſte Tag vom Nichtmehrſein,
Der letzte von Gefahr und Pein,
Eh noch der Tod ſein Recht erheiſcht,
Die Schönheitslinien ganz zerfleiſcht —
Und ſah die engelhaften Mienen,
Wo Fried' und Glück gepaart erſchienen,
Den ſtarren und doch ſanften Zug,
Den ſchmachtend noch die Wange trug,
Säh nur das Auge nicht verſtockt,
Das nicht mehr glänzt, noch weint und lockt,
Und ſäh die Stirn nicht kalt erblaßt,
— Wo grauſes Starren den erfaßt, *)
Der voller Trauer hier verweilt,
Als wär' ihm gleiches Loos ertheilt,
Das jetzt er ſieht, ob auch ihm graut —
Ja! wer auf Stirn und Blick nicht ſchaut —

Der zweifelt ficher auf Momente,
Ob wirklich ſich das Leben trennte;
So ſchön — ſo ſtill — ſo ſanft — verklärt
Der Tod das Bild, das er gewährt. *)
So zeigt ſich auch der nahe Strand!
Einſt das lebendge Griechenland!
So todtenſchön, ſo ſchauriqmild,
Denn ach! die Seele fehlt dem Bild!
Die Lieblichkeit im Tod iſt ſo,
Die ganz nicht mit dem Athem floh;
Die täuſchend bis zur kalten Gruft
Erheuchelt Blüt' und Farbenduft,
Noch ſtralt der Seele letzter Glanz,
Um Trümmer noch ein goldner Kranz,
Ein matter Schimmer von Gefühl,
Ein Funke noch vom Glutgewühl,
Der, ob dem Himmel auch entſtammt,
Zwar glanzt, doch nicht mehr wärmend flammt! —

O Land der Helden ſonder Zahl!
Hier war vom Berge bis zum Thal
Der Freiheit Dom, des Ruhmes Mal!
Altar der Größe! wär' es wahr,
Daß dies der ganzen Reſte Schaar?
Heran du kriechendfeiger Knecht!
Sprich ſind dies nicht die Termopylen?
Die Waſſer die ſo blaulich ſpielen,
Du Sclavenſproß aus Herrngeſchlecht —
Was für ein See und Strand iſt dies?
Der Golf, der Hels von Salamis!
Den Schauplatz von ſo altem Ruhm
Erwird dir neu zum Eigenthum!
Hier wo der Vater Aſche ruht,
Entzünde neu die alte Glut;
Wer kampfend fallt mit Heldenmuth,
Deß Nam' iſt Namen eingewebt,
Vor denen der Deſpot erbebt,
Und Enkel lernen noch durch ihn,
Tod ſei der Schande vorzuziehn.
Denn früher ward die Freiheits-Schlacht
Bei Vaters Tod dem Sohn vermacht,
Und, wenn auch ſpät, der Sieq vollbracht!
Bezeug es Hellas! deine Helden
Sie werden's manch' Jahrhundert melden,
Wenn namenloſe Pyramiden
Nur dunkeln Fürſten ſind beſchieden;
Doch deinen Helden — ließ das Loos
Auch ihnen morſche Säulen blos, —
Blieb noch ein Denkmal groß und ſchön,
Des Vaterlandes Bergeshohn!
Die Muſe zeigt dem Fremdling dort
Unſterblicher Begräbnißort!
Der Sturz zur Schmach vom Glanz der Helden,
Wär' lang zu ſchildern — trüb zu melden!
Genug! — nicht fremder Feinde Spiel
Ward deine Kraft, die ſelbſt zerfiel.
Ja! Selbſterniedrung brach ſich frei
Die Bahn zu Zwang und Tyrannei!

Was preiſt er, der dein Land betritt?
Nicht Sagen deiner goldnen Zeiten,
Nicht lockt der Muſe Flügelſchritt
Zu Sternenhöhn wie ſonſt ihn mit,
Eh Menſchen dein Gefild entweihten.
Das Herz in deinem Thal geboren,
Der ſtolze Geiſt, dazu erkoren
Den Sohn zu mahnen an die Pflicht,
Kriecht jetzt zum Grab mit ſeinem Rechte,
Ein Knecht — nein Sclave nur vom Knechte —
Gefühllos, nur für Laſter nicht. *)
Denn jedes Uebel wird vollbracht,
Das Menſchen gar zu Thieren macht.
Selbſt rohe Tugend iſt entſchwunden —
Kein kühnes Herz wird mehr gefunden.
Die Tück' und Liſt der Griechenhorden,
Zum Sprichwort iſt ſie rings geworden.
Darin zeigt ſich der Grieche fein,
Dies iſt ſein Ruhm — doch dies allein!
Vergebens riefe Freiheit wach
Den Geiſt, der durch die Feſſeln ſchwach
Das Joch küßt, das ſo mannichfach.

Nicht will ich mehr um ſie mich quälen,
Ein trauriq Stück will ich erzählen,
Und jeder, der es hört, wird ſagen:
Weß Ohr zuerſt dies hat ertragen,
Der hatte Grund, es zu beklagen!

* * *

Hin über's blaue glatte Meer,
Zum Felſenſchatten trüb und ſchwer,
Blickt ſtarr des Fiſchers Augenſtern,
Als war' ein Rauberboot nicht fern.
Und fürchtend für den leichten Kahn,
Bricht raſch er um die Bucht ſich Bahn,
Von ſchwerer Arbeit matt gemacht,
Behindert von der ſchuppigen Fracht,
Lenkt doch das Ruder feſt die Hand,
Bis Port Leone's ſichrer Strand
Ihn mit dem holden Licht umfangen,
Womit des Oſten Nächte prangen.

* * *

Wer donnert her wie Blitzgeſchoß,
Verhängten Zaums auf ſchwarzem Roß?
Wie klappt es mit dem Eiſentritt,
Uno Satz auf Satz und Schritt um Schritt,
Daß rings der Hall vom Felſen glitt;
Dem Rappen trieft der Schaum am Bug,
Ob wohl das Meer herüberſchlug?
Doch halten längſt die Wogen Raſt,
Im Reiter tobt nur wilde Haſt,
Eh wird ein Wetterſturm gelähmt,
Als, junger Giaur, dein Herz bezähmt. *)
Dein Stamm mir Gräul, — fremd dein Geſicht —
Und doch aus jedem Zuge ſpricht,
Was nie die Zeit vertilgend bricht.
So jung und bleich — die Stirne ſchon
Der wilden Leidenſchaften Thron!
Sah auch dein grimmer Blick nicht auf,
Schnell wie ein Meteor im Lauf —
Warſt doch du Einer, wie mir ſchien,
Den Türken tödten — oder fliehn.

Fort jagt er — fort — und mit ihm zog
Mein Blick voll Staunen, wie er flog.
Ob er auch wie ein Geiſt erſtand
Und kaum erſchien und auch entſchwand,
Grub doch ſein Bild, ſein ganzes Sein
Sich tief in mein Gedächtniß ein,
Und ſeines ſchwarzen Hengſtes Huf
Dröhnt noch mir wie ein Geiſterruf.
Er ſpornt das Roß — zum Berges Hang,
Der Schatten wirft das Thal entlang,
Er kehrt ſich um — jagt weiter fort —
Schon birgt ihn mir der Felſen dort —
Doch mein' ich, daß er ungern ſieht,
Daß man gewahrt, wie er entflieht;
Auch ſcheint kein Stern zu hell und klar
Auf ihn, der wunderflüchtig war.
Er wand den Blick — eh er entſohn,
Doch ſo, als wär's der letzte ſchon,
Noch einmal hält das Roß im Lauf,
Noch einmal athmet tief er auf, —
Noch einmal hebt er ſich im Bügel —
Was ſtiert er zum Olivenhügel?
Den Halbmond ſieht man drüber ſchimmern,
Die Ampeln der Moſchee noch flimmern,
Und iſt auch der Tofaiken Knall *)
Zu fern für jeden Wiederhall,
Gibt doch der Blitz aus Feuerſchlund
Des Moslem frommen Eifer kund,
Heut Abend endet Ramazan,
Und Bairamfeſt hebt Abends an,
Und heute — wer jedoch biſt du,
In fremder Kleidung ohne Ruh?
Wie kümmert dich, was hier du ſtehſt,
Daß du verweileſt oder fliehſt?
Er hielt — im Blick malt Schrecken ſich
Der bald dem Haß und Grimme wich,

ihn nicht das Roth der Wuth,
n Zornes flüchtge Glut;
nor uber Grabern gleich
weiß und geisterbleich,
gebeugt, — das Auge stier —
i Arm voll Kampfbegier —
t Hand, wie zweifelvoll,
r oder kehren soll,
end über dieses Zaudern
ernd an der Hengst zu schaudern,
sinkt die Hand voll Hast,
nach dem Schwerte faßt.
at ihn vom Traum geweckt,
schrei den Schläfer schreckt.
er Sporn am Rosse kleben —
- nur fort auf Tod und Leben!
:ids hurtigem Geschoß
ie Luft sein wildes Roß, *)
schon die Felsenwand —
dröhnt nicht mehr der Strand,
ig gelang — und nicht zu sehn
:s Helmes trotz'ges Wehn.
Augenblick gezügelt
i Berber, hastbeflügelt,
Augenblick der Ruh —
er zu und immerzu —
oment doch, wie mir schien,
Erinnrung Winter ihn.
:iesem Tropfen Zeit
von Schuld und Bitterkeit.
Moment wird Jahreslast
i, der furchtet — liebt und haßt —
drum er, dem all die Qual
durchwühlt mit Einemmal?
r jene Pause wiegt,
ganzes Schicksal liegt?
n Nichts im Buch der Zeit,
dem Herzen Ewigkeit!
unbegrenzter Raum
wissens schwerer Traum,
i, das kein Name nennt
Ziel noch Hoffnung kennt.

nd' ist um — der Giaur ist weit —
? fiel er gar im Streit?
:e Weh! da er genaht,
auf Hassans Freveltat,
t sein Schloß dem Todtenreich.
er ging dem Samum gleich, *)
rings den Gifthauch trinkt,
Typresse sterbend sinkt,
die, wenn niemand trauert,
Todten noch bedauert.

ner schwand aus seinem Stalle,
:e weilt in Hassans Halle,
e webt den grauen Faden
m um den Mauerladen.
baut die Fledermaus,
l Herr von Hof und Haus
heu zum Thurm heraus.
qhorn heult der wilde Hund,
und Hunger lechzt der Mund,
iers Wasser ist versiegt,
:ewachsner Schutt nur liegt.
:s lieblich, wenn die Schwüle
ners schwand vor seiner Kühle,
der Silberstrahl sich bog,
h wirbelnd niederflog,
die Luft und auf das Grün
r frische Kühlung sprühn.
war's, wenn in klarer Nacht
spielt der Sterne Pracht,
Melodie erwacht. —
der Kaskade Rand
Kind gespielt im Sand,
ihn dieser Ton der Luft
mmer an der Mutterbrust,
n Bord der Schönheit Sang
ings Herz mit süßem Drang,
Der Stimme Ton schien doppelt zart,
War ihm Musik der Flut gepaart.

Doch sollte von des Tages Lasten
Hassan als Greis hier nimmer rasten —
Der Quell des Borns war ausgeflossen,
Und seines Herzens Blut vergossen!
Und keine Menschenstimme schuf
Hier einen Lust- noch Rache-Ruf —
Den letzten Ton, der hier erklang,
Erhob ein Mädchen schmerzlich bang, —
Auch er erstarb und nichts mehr tönt,
Als wenn im Sturm der Laden dröhnt,
Tobt auch der Wind, strömt auch der Regen,
Fehlt doch die Hand, ihn anzulegen. —
Wohl freut sich, wer im Wüstensand
Die schwächste Spur von Menschen fand,
So wär' auch hier im Echo Trost,
Wenn nur der Kummer klagt und tost,
Man glaubt ein Leben doch vorhanden,
Wenn sonst auch Alle schon verschwanden;
Denn manch' vergoldetes Gemach,
Das nicht bestimmt zu Oed und Schmach,
Ist in dem Haus, wo überall
Krebsartig wuchert der Verfall.
Ein traurig Dunkel hockt am Thor,
Selbst nicht der Fakir hält davor,
Der Derwisch weilt nicht hier als Gast,
Denn Milde würzt ihm nicht die Rast.
Wer soll dem Wandrer hold begegnen,
„Das heilge Brot und Salz" zu segnen? *)
Der Reichthum wie die Armuth zieht
Gleich unbemerkt durch dies Gebiet;
Denn Gastlichkeit und Milde wich,
Seit Hassan in dem Streit erblich.
Sein Dach, einst wirthlich aufgethan,
Zehrt gierig der Vernichtung Zahn!
O wie es den Gast und den Sclaven vertrieb,
Seit der Giaur auf Hassan den Turban zerhieb! *)

* * *

Ich höre schon den Tritt von Füßen,
Doch keine Stimme will mich grüßen, —
Jetzt seh' ich schon des Turbans Seide,
Der Ataghane Silberscheide, *)
Den Ersten hat die grüne Tracht
Als Emir kenntlich mir gemacht. *)

„Wer bist du?" — In des Salem Gruß
Legt sich ein Moslem dir zu Fuß. *)
Ihr tragt die Last so sanft und fein,
Sie scheint der Sorge werth zu sein —
Gewiß gar eine theure Fracht, —
Mein Boot nähm' treulich sie in Acht!"

„Nun gut! die Barke stoß vom Land,
Und steure dann uns von dem Strand! —
Nein! Laß das Segel eingezogen!
Das Ruder rührt genug die Wogen!
Auf jene Felsen steure los,
Wo tief und schwarz der Fluten Schoos. —
Ruh' nur erst aus — so — brav gemacht —
Zwar schnell war unser Lauf vollbracht,
Doch war's vielleicht die längste Fahrt,
Die je ein —

* * *

Es plumpt hinab, es sank gemach,
Indeß die Flut am Bord sich brach;
Und wie es sank, bedünkt es mich,
Als ob die Strömung starker strich,
Allein mich trog des Mondes Schein,
Der spielte mit den Wellenreihn.
Ich schaute hin bis nach und nach
Sie sich in engern Wirbeln brach;
Ein weißer Punkt nur, schaumbedeckt,
Der schwindend noch das Auge neckt. —
Und das Geheimniß schlief gebannt,
Den Wassergeistern nur bekannt,

Die in Korallenhöhlen ſchaudern,
Darüber mit der Flut zu plaudern.

* * *

Die Königin der Schmetterlinge *)
Erhebt im Oſt die Purpurſchwinge,
Läßt auf Kaſchmirs ſmaragdnen Auen
Vom Knaben nahe ſich beſchauen,
Den ſie von Kelch zu Kelche lockt
Bis matt des Feindes Jagd erſtockt.
Sie ſchwingt ſich auf — er ſieht ihr nach,
Bis ihm das Herz vor Sehnen brach:
So lockt den Jüngling Schönheit auch
Mit Zauberflug und Farbenhauch,
Es iſt ein Jagen voller Wähnen,
Im Anfang Rauſch — zu Ende Thränen!
Selbſt der Gewinn wird euch Verluſt,
O Schmetterling, o Mädchenbruſt!
Des Mannes Trotz, des Knaben Spiel
Schafft beiden ſtets der Sorgen viel:
Das ſchöne Spielzeug, heißbegehrt,
Verliert ſchon bei dem Fang an Werth:
Denn wird's ergriffen und berührt,
Wird ihm der Farbenſchmelz entführt,
Bis Schönheit, Glanz und Schmuck verweht,
Und es entflieht — ja ſelbſt vergeht.
Mit wunder Schwinge, blutger Bruſt —
Wo blühte noch dem Opfer Luſt?
Fliegt der Verletzte, wie zuvor,
Von Roſen auf den Tulpenflor?
Ob Reiz, den ein Moment gebleicht,
In matter Form noch Glück erreicht?
O nein! den muntern Falterſchwarm
Bekümmert nicht des Bruders Harm.
Selbſt holdre Weſen, ſonſt ſo weich,
Sie bleiben dabei ganz ſich gleich, —
Faſt jedes Weh lockt Thränen nach,
Nur nicht gefallner Schweſtern Schmach.

* * *

Die Seele, welche Schuld bedrückt,
Iſt ein Scorpion in wilder Glut,
In immer engern Kreiſen rückt
Um ihn die Flamme heißentzückt,
Bis ihn die Qual ſo krümmt und bückt,
Daß Raſerei und Wuth
Ihn nur mit einem Troſt beglückt, —
Den Stachel, — der als Wehr ihn ſchmückt
Deß Gift noch nimmer floß vergebens,
Der plötzlich heilt die Pein des Lebens, —
Bohrt er ins Hirn mit tollem Muth.
So *ſtirbt*, auf wem Verſchuldung ruht —
Lebt als Scorpion in wilder Glut, *)
So wird das Herz von Reu genagt;
Da Erd' und Himmel ihm verſagt,
Tief unten Fluch, Nacht drüberhin,
Glut ringsumher — und Tod *darin*.

* * *

Da Haſſan jetzt den Harem flieht,
Und nicht auf Frauenreize ſieht,
Bringt er die Zeit mit Jagen hin,
Doch ohne heitern Jägerſinn.
Nie zog ſonſt Haſſan wild hinaus,
Als Leila noch geſchmückt ſein Haus —
Iſt Leila ferne, wird man fragen, —
Dies kann allein nur Haſſan ſagen!
Man flüſtert ſeltſam in dem Ort,
Sie floh an jenem Abend fort,
Wo Ramazan zu Ende geht, *)
Und hell auf jedem Minaret
Millionen Lampen ſich entzünden,
Das Bairamfeſt im Oſt zu künden:
Es hieß, ſie wandle jetzt ins Bad;
Haſſan folgt wüthend ihrem Pfad,
Doch ſie entfloh des Herrſchers Macht
Raſch in georgſcher Pagentracht,
Dem treuvergeßnen Giaur im Arm,
Höhnt ſie des Moslem Groll und Harm.
Lang merkte Haſſan ſchon Verrath,
Doch da ſie lieb und zärtlich that,
Gab er der Sclavin ſich noch hin, —
Verdient auch Tod die Heuchlerin.
Er ging in die Moſchee — und dann
Ins Kiosk, als dort das Feſt begann.
So ſagten ſeine Nubier aus,
Die nicht die beſte Wacht im Haus.
Doch andre ſagen, bei dem Schein
Phingari's ſei der Giaur allein *)
Fortjagend an des Strandes Borden
Auf ſchwarzem Roß geſehen worden;
Mit blutgen Sporen ſah man ihn
Doch ohne Maid und Pagen fliehn.

* * *

Ihr Auge war der Reize Quelle,
Vielleicht das Auge der Gazelle
Leiht dir ein Bild von ſeiner Helle.
Es war ſo groß, ſo ſchmachtendbraun,
Die ganze Seele drin zu ſchaun,
Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Giamſchids Edelſtein. *)
Ja *Seele*! ſprach auch der Prophet:
„Der Leib iſt Staub, drin Odem weht!" —
Bei Allah! nein! würd' ich noch ſagen,
Wenn mich ſchon Sirats Bogen tragen, *)
Die über Feuerflut geſchlagen,
Wenn ſchon das Paradies mir blinkte,
Und jede Houri ſchon mir winkte!
Wer könnt' im Blicke Leila's leſen,
Und glauben, daß das Weib ein Weſen
Aus Staub, doch ohne Seele ſei, *)
Ein Spiel für Luſt und Tyrannei?
Ihn ſeh' der Mufti und bekenne,
Daß drin unſterblich Leuchten brenne! —
Auf ihre Wangen lieblich ſcheu
Streut die Granate voller Treu *)
Der Blüte Farben immer neu.
Ihr hyazinthenfarbig Haar *)
Fiel lockig, wenn's entfeſſelt war,
Und von den Mädchen in der Halle
Ragt ihre Schönheit über alle.
Es glänzte ſelbſt auf Marmorſtein
Ihr Fuß wie Bergſchnee weiß und rein,
Der, eh Gewölk ihn niedertreibt,
Frei von der Erde Flecken bleibt.
Stolz ſtreicht der Schwan durch Wogen hin,
So ſchritt auch die Cirkaſſierin,
Das ſchönſte Kind von Frangiſtan. *)
Wie das Gefieder ſträubt der Schwan,
Und mit den Flügeln ſchlägt die Wogen,
Wenn er hört fremde Schritte nahn,
Die ſich entlang das Ufer zogen,
So hob ſich Leila's weißer Nacken, —
Die Blicke ſanken nur als Schlacken
Vor ihrer Schönheit Wehr zurück,
Nur Staunen war der Thoren Glück.
Wie ſtolz, wie reizend, wenn ſie ging!
Wie treu ihr Herz am Trauten hing!
Am Trauten? — Haſſan, biſt du's ihr! —
Ach! dieſer Name galt nicht dir!

* * *

Haſſan bricht auf — und mit ihm wallen
Im Zuge zwanzig der Vaſallen,
Bewaffnet, wie's geziemt dem Mann,
Mit Büchſen und mit Atagham.
Der Häuptling zieht voran der Schaar,
Im Wehrgehäng den Scimitar,
Noch von Arnautenblut benetzt,
Als der Rebell den Paß beſetzt,
Wo zum Bericht nur kleine Zahl
Dem Kampf entrann aus Parne's Thal.
Im Gürtel das Piſtolenpaar,
Das früher einem Paſcha war,

's auch gold- und steinbedeckt,
iuber beim Beschaun erschreckt.

nach einer Braut, wie's hieß,
so treulos ihn verließ,
die — o ärgste Schmach! —
Giaur den Käfig brach. —

* * *

t der Sonne letzte Glut
el auf des Baches Flut,
er so gesund und klar
bewohner Segen war.
ische Kaufmann sucht als Gast
im stets vergönnte Rast,
ils in den Städten wohnt,
nur der Herrscher thront —
er rasten, wie's ihm recht,
n frei, am Markt ein Knecht, —
verbotnen Wein er schlurfen,
ie Moslem trinken dürfen.

* * *

rtar macht dort in dem Schlund
gelbe Mütze kund,
Andern lange Reihn
ken in den Engpaß ein,
ragt drüberhin, wo jetzt
seinen Schnabel wetzt,
vorm nächsten Morgenlicht
rlockt ein Festgericht.
hat des Giesbachs Flut
edörrt die Sommerglut,
in öder Graben blieb
n Strauchern ohne Trieb.
biegt sich schroff zurück
ungranitnes Felsenstück,
erschlug durch Zeit und Blitze
gewölkumhüllten Spitze,
bat außer dunstumstrickt
's Fels erblickt?

* * *

chtenhain erreicht die Schaar,
ah! weg ist die Gefahr *)
die Ebne weit sich auf,
nen wir der Rosse Lauf!"
n, daß Einer dieses spricht,
e Kugel schon so dicht,
:artar zu Boden stürzt! —
r steigen hastig nieder, —
werden aufgeschürzt,
men nie zu Pferde wieder.
r Feind, der Leben kurzt
en läßt die Augenlieder.
l gezuckt, gespannt den Hahn,
acher an das Roß sich an,
e sich bald zu decken,
irrer flieht zum Felsen fort,
bis zum Gefechte dort
rüstig zu verstecken.
. er bluten, untergehn,
seinen Feind gesehn,
lein, der finstre Reiter,
dem Rosse bleibend, weiter,
es Vortrabs Blitzgeschoß
daß der Rauberroß
m Paß Beute genommen,
er Fang ihm könn' entkommen.
t der Bart sich ihm vor Wuth,
je blitzt von wilder Glut: *)
und fern die Kugel saust,
ihrer Kampf hat mich umbraust!"

nde nahn aus den Verstecken,
n, das Gewehr zu strecken.
Fans Grimm und Hassans Wort
hr als Feindeswaffe fort,

Es streckt von seiner Schaar kein Mann
Die Büchse noch den Ataghan;
Nicht Einer schreit verzagt: Aman! *)
Und immer näher stellt die Schaar
Des jüngst verborgnen Feinds sich dar,
Und aus dem Walde zog und schloß
Ein Trupp von Leuten, hoch zu Roß.
Wer führt sie an? mit fremdem Schwert
Ist seine rothe Hand bewehrt?

„Er ist's! er ist's! ich kenn' ihn wohl,
An seiner Stimme, bleich und hohl,
Ich kenn' ihn an dem bösen Blick, *)
Der trefflich wendet sein Geschick;
Ich kenn' am Roß ihn, schwarz wie Nacht,
Schmückt jetzt ihn auch Arnautentracht,
Des falschen Glaubens Apostat —
Sei Tod ihm für die Freveltat!
Verfluchter Giaur — mir stets willkommen,
Der Leila's Liebe mir genommen!"

Wie in das Meer die Flut sich rollt
In schwarzen, wilden Wogentänzen,
Und wie die See dagegen grollt
In blauer Säulen stolzem Glänzen,
Daß meilenweit der Strom sich staucht,
Der Schaum sich bäumt, die Brandung raucht;
Indeß vom Wintersturm gehoben
Die Flut sich bricht im Wirbeltoben,
Und unter Donnerschall und Blitzen
Die Wasserstrahlen schäumend spritzen,
Daß schaurig Weiß den Strand umschwebt,
Der in dem Aufruhr glänzt und bebt:
So wie sich treffen Meer und Fluß
Mit schnaubendtollem Wogengruß —
So stoßen Schaar und Schaar zusammen,
Die Zorn und Haß zugleich entflammen!
Wie splitternd jeder Säbel klirrt,
Wie zischend hier und pfeifend dort
Im Ohr es dröhnet fort und fort,
Wenn fern die Todeskugel schwirrt!
Gestöhn und Lärmen tönt verwirrt
Und Jauchzen weit das Thal entlang,
Dem besser ziemte Hirtensang.
Ob klein die Zahl, sie kämpft und ficht,
Wird nicht geschont und schont auch nicht! —
Ach! wohl steht Liebe, schön und jung
Um Gunst und Gluterwiederung,
Doch Liebe selbst, wenn sie begehrt,
Was Schönheit seufzend ihr verwehrt —
Fühlt halb die Glut nur, die entlodert,
Wenn Haß den Feind zum Kampfe fodert,
Wenn Gegner im Gefecht sich fassen
Mit Armen, die sich nimmer lassen.
Freundschaft verweht — und Liebe weint,
Todfeinde bleiben treu vereint.

* * *

Den Säbel, bis zum Griff gespalten,
Von Blut bespritzt, sucht noch zu halten
Krampfhaft die abgehaune Hand,
Ihn, den sie doch so treulos fand!
Sein Turban rollte weit zurück,
Als ein zerfetztes loses Stück;
Sein Kleid war, von dem Schwert zerhaun,
Wie Morgenwolken anzuschaun,
Die dunkelroth gestreift den Grunden
Gewitterschweren Abend künden,
Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Busch sein Palampor. *)
Die Brust von Wunden ganz versehrt,
Gen Himmel das Gesicht gekehrt
Lag Hassan da — sein Auge starrt,
Als ob es noch des Feindes harrt,
Als sei die Stunde, wo er fiel,
Unlöschbar seines Hasses Ziel.
Der Feind beugt über Hassan sich,
Doch stiert er auch so furchterlich
Wie er, der blutend hier verblich.

* * *

„Ja! Leila ſchläft in tiefer Flut,
Doch dieſer fand ein Grab voll Blut;
Ihr Geiſt hat gut den Stahl gelenkt,
Den ich ins Schurkenherz geſenkt.
Nach Mahomet rief ſeine Stimme, —
Nicht ſchirmt der vor des Giauren Grimme!
Zu Allah rief er — doch ſein Flehn,
Schwand unerhört im Windeswehn.
Umſonſt war Leila's Flehn und Schwören —
Denkſt du, man werde deins erhören?
Ich traf die Zeit, ich ward die Schaar,
Die des Verrathers Rächer war.
Die Wuth vertobt, die That iſt mein,
Nun zieh ich weiter — doch allein!"

* * *

Mit Glöckchen grafen die Kamele, —
Die Mutter am Altane ſchaut
Rings auf den Wieſen ſchon Juwele, —
Die mild der Abend niederthaut,
Die Sterne ſagen ihrer Seele:
„Bald kommt er, da die Nacht ſchon graut!" —
Es ließ ſie nicht raſten im freundlichen Garten,
Sie ſpäht durch die Gitter der oberſten Warten: —
Wo ſäumt er? — Seiner Roſſe Lauf
Hält Hitze nicht und Trägheit auf!
Was ſendet der Braut'gam nicht, was er verſprach?
Ward müde das Roß? — Ließ die Liebe ſchon nach? —

O falſcher Vorwurf! den Tartar
Nehm' ich ſchon auf dem Berge wahr;
Behutſam lenkt er vom Geſtein,
Jetzt biegt er ſchon ins Thal herein;
Am Sattel hängt das Brautgeſchenk, —
Was ſchalt das Roß ich ungelenk?
Reich lohn' ich nun bei ſeiner Raſt
Den ſchweren Weg, die ſüße Haſt!" —

Vom Pferd ſteigt der Tartar am Thor,
Hebt traurig ſeine Laſt empor,
Sein Antlitz trägt der Leiden Spur;
Doch iſt es wohl Ermattung nur.
Es iſt ſein Kleid mit Blut beſpritzt, —
Vielleicht vom Roß, das ſich geritzt;
Die Laſt enthüllt er — Weh! zurück!
Von Haſſans Turban jenes Stück!
Der Kalpack klafft — das Kleid iſt roth — *)
„Weib! wiſſe, daß dein Sohn — o Noth —
Der argſten Braut die Hände bot!
Mich ſchonten ſie, aus Mitleid nicht,
Nein zu der grauſen Botenpflicht!
Ruh' ſeinem Blut, das männlich floß!
Doch Fluch dem Giaur, der dies vergoß!

* * *

Der Turban, roh aus Stein gehaun *)
Die Säule, drüber Ranken baun,
Daß kaum der Koranvers zu leſen,
Der mild beklagt des Staubes Weſen —
Bezeichnen jenen Ort im Thal,
Wo Haſſan traf der Rache Stahl.
Dort ſchläft ein Moslem, wie wohl nie
Sonſt Einer hat gebeugt das Knie;
Der nie verbotnen Wein begehrt,
Der betend ſtets zum Oſt ſich kehrt; —
Scholl feierlich das „Alla-hu!"
So wiederholt er's fromm dazu. *)
Er ſtarb durch eines Fremdlings Hand, —
Ein Fremdling ſeinem Vaterland;
Er ſtarb bewaffnet und voll Muth,
Und niemand rächte noch ſein Blut.
Doch Paradiesesmädchen laden
Ihn ſehnend in die Hallen ein,
In Houris Augen ſich zu baden,
In ihres Himmels dunkeln Schein.
Sie nahen grüne Tücher ſchwingend, *)
Dem Tapfern Grüß' und Küſſe bringend!
Denn wer im Kampf mit Giauren ſinkt,
Verdient, daß Seligkeit ihm winkt.

* * *

Doch du, Ungläub'ger, ſollſt dich ringen,
Wenn Monkir wird die Senſe ſchwingen; *)
Sollſt, wenn du ſeiner Qual entflohn,
Umwandeln Eblis düſtern Thron, *)
Glut, ungeſtillt und nie zu ſtillen
Soll dir im Herzen endlos quillen,
Es kann kein Mund mit Worten malen
Der innern Hölle Folterqualen.
Zuerſt, als Vampir umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erſtehn; *)
Dann ſchleichſt als Scheuſal du ins Haus,
Und ſaugſt das Blut den Deinen aus;
Um Mitternacht entſtrömt das Blut,
Des Kinds und Weibes Lebensflut.
Doch deinem Leichnam, graß und fahl,
Soll ekel werden dieſes Mahl;
Dem Opfer ſelbſt, eh es verblich,
Erkenn' als ſeinen Vater dich —
Am Stamm welkt deiner Blumen Leben,
Die, ſo verflucht, den Fluch dir geben.
Doch Eine ſoll als Opfer fallen,
Die Jüngſte, Liebſte dir von Allen,
Die ſoll dich ſegnend Vater nennen —,
Dies Wort wird dir im Herzen brennen!
Doch würgen mußt du ſie und ſehn
Der Wangen letztes Roth verwehn;
Den letzten Blick, der glaſig ſtiert,
Daß leblos drin das Blau erfriert.
Dann reiße mit verruchter Rechte
Vom Haupt herab die blonde Flechte,
Von der ein Löckchen ſonſt, ein Haar,
Ein ſüßes Pfand der Liebe war.
Dir ſoll es jetzt ein Zeichen ſein
Der grauſenvollſten Todespein!
Es triefe dir von Zahn und Mund,
Das beſte Blut aus deinem Bund!
Dann tarpe nach dem Grabe ſtumm,
Treib mit Damonen dich herum,
Bis dieſe Schaar vor Schreck erbleicht,
Dir dem verfluchtern Unhold weicht.

* * *

Wie wird von euch der Mönch genannt?
Einſt hab' ich dieſer Mienen Zug
In meiner Heimat ſchon gekannt,
Als er zu haſtigwildem Flug
Ein Roß am Strande ſpornt und ſchlug,
Wie's je nur einen Reiter trug.
Nur einmal ſah ich dies Geſicht, —
Doch man vergißt ein Antlitz nicht,
Wo Qual aus jedem Zuge ſpricht.
Ein trüber Geiſt ruht noch darauf,
Als drückt ihm Tod das Siegel auf.

„Im Sommer wird es nun ſechs Jahr,
Daß er in unſern Orden trat,
Es trieb vielleicht zur frommen Schaar
Ihn eine ſchwer verborgne That.
Nie ſah man bei der Veſper ihn,
Noch an dem Beichtſtuhl niederknien,
Nie achtet er's, wenn Chorgeſang,
Wenn Weihrauch fromm zum Himmel drang;
Er weilt in ſeiner Zelle brütend,
Geheim ſein ganzes Leben hütend.
Jenſeits der See vom Türkenland
Kam er hierher zu unſerm Strand.
Jedoch ein Osman ſcheint er nicht,
Nur chriſtlich däucht mir ſein Geſicht.
Vielleicht ein irrer Renegat,
Der ſchwer bereuet, was er that.
Doch vom Altare bleibt er fern,
Genießt auch nie das Mahl des Herrn.
Dies Kloſter hat er reich beſchenkt,
Und ſo den Abt für ſich gelenkt.

…ich Prier, keinen Tag
…er ich von solchem Schlag,
…sie bis zum Erblassen
…er Marterstelle lassen.
…telt er im Traume schon …
…chen, tief versenkt ins Pic…
…verflucht … den Sklavenstamm,
…selnd … M…
…ch, wie er zur Klippe n…,
…r einer blut'gen Spur,
…sei von dem Arm gefallen
…doch nur konnte schaun:
…aus tiefe Grab ihn bergen,
…hr, in die Flut zu springen

…ner Kutte stiert voll Grau'n
…ch scheu der Blick heraus.
…s Blick, geöffnet weit,
…n viel von vergangner Zeit
…lind auch die Farbe dem,
…nicher doch nur ungern bin,
…wem Zauber gibt es nicht,
…der unaussprechlich spricht! —
…, …ch weiß nur ungefähr,
…chem Uebermaß der Plage!
…n flieht der Vogel stumm,
…der Schwinge Blick bei nah'
…n Arme Muth und Kraft
…in feines Blickes Haft
…ihm ein Mensch allein,
…der halberschrocken ein,
…s Lächeln seiner Lippe
…ls auch Andern überfluge,
…bot es ein Lächeln dar,
…es, …ch mein …wesen,
…m Spott dem Jammer …
…s verrauscht die Furie bald'
…r als hatt' er ausgelacht,
…r Sorge, die ihn plagt,
…ihn ganzlich …
…r es sei, solch …
…s Leidgeprüfter Brust
…er war es, …
…dies Antlitz machte ruhen.
…ie Züge nicht verwischt,
…n finstre …mischt,
…n sind nicht …verschwunden,
…s noch Gewalt …
…r Stunden, die …
…ie sieht den Adel …,
…Schuld, verdientes Leos,
…en Forscher erlar Gram
…Herkunft bald erweist.
…auch heute ihm verliehn,
…ist nur Gram sie auch entflohn,
…ch kein gemeines Wesen
…Gaben auserlesen,
…ehre Furcht ergreift
…daran verunstaltet
…weiche Hütten ziehn
…rer nicht, dabei im Kampfen,
…Thurm im Kriegsturm,
…nur noch ein Gemauer ihn,
…ch mit Heiligen Schwestern
…ruht am Gebirgsstrom
…ch von dem alten Glanz.

…n's Mönchsgewand gekleidet
…cht er durch den Kreuzgang hin,
…erblickt, sieht er erkaltet
…n vom Kloster fern.
…n der Ueberzeugung erhaltt,
…s kurzen – dann macht er Halt,
…s mitter Armelstrai
…vom Antlitz am Portal,
…auf, …erweilt er stumm,
…n, …ihn er nicht zu thun.

Wie in den schwacherhellten Hallen
Die schwarzen Haare niederwallen! —
Und wild die bleiche Stirn umkranzen,
Als ließe Gorge darauf glanzen
Die schwarzeste der Schlangenbrut,
Die um ihr Haupt geringelt ruht.
Denn ob er nicht den Gift geschworen,
Wäre ihm auch nicht das Grab geboren,
Obgleich er unsrer Tracht sich weiht,
Und mehr aus Stolz als Frommigkeit
Begabt er unser Kloster oft,
Das fruchtlos auf sein Beten hofft
Bemerkt ihr wenn beim Lobgesang,
Zum Himmel steigt der Glockenklang,
Wie aus dem finstren Angesicht
Der Hohn nur nie Verwerflung wicht'
O Sankt Franziskus, halt ihn fern,
Denn sonst zeigt sich wohl der Herr
Als ein barbarischer Rächerstern! —
Wenn je ein böser Engel wallt
Auf Erden, trägt er diese Gestalt —
So wahr mir mag Vergebung werden,
Im Himmel ist uns nicht auf Erden
Eine heimisch schwarze Gebärden'

Ein sanftes Herz neigt sich zur Lust,
Doch nie gehört es ganz dem Triebe
Zu sehen, um ihren Schmerz zu tragen,
Zu schwach, Gefahren Trotz zu sagen, –
Ein starkres nur fühlt ungeheilt
Die Wunde, so die Zeit nicht heilt
Der Miene roh Metall erglüht,
Bevor es in lichtem Glanze sprüht,
In Flammengluten wird es weich
Und schmilzt — doch bleibt es stets sich gleich,
Dann schmiedet es nun, wie dirs wennethen,
Es dient zum Schutze, wie zum Morden
Als Harnisch dient dir's in Gefahr,
Als Klinge nur die Feindesschaar,
Doch wird ein Dolch daraus gemacht,
So habe, wer ihn bildet, Acht:
So weicht ein Herz in weichster Kraft
Der Frauenlist und Leidenschaft.
So wird's an Falsch und Arm benutzt,
Dann bleibt es, wie es sich geschmiegt,
Und eh zerbricht es, — eh sich's biegt

Folgt Einsamkeit den Seelenschmerzen,
So gibt dies wenig Trost dem Herzen.
Die öde Brust, krank und allein
Sucht Linderung ehr in neuer Pein.
Was wer nicht theilen macht uns Plagen,
Es schmerzt selbst, Glück allein zu tragen.
Das Herz, wenn es so ganz verlassen,
Sucht endlich seinen Trost — im Hassen.
Es gleicht dem Tiger, welcher fühlt,
Wie scheu ein Wurm sich zu ihm wühlt,
Ob er auch vor dem Unthier graust,
Das seinen Körper gierig schmaust,
Kann er sich nimmer doch erwehren
Der kalten Gäste, die ihn zehren
Es gleicht dies Herz dem Wüstensaar, *)
Der für die Brut, die hungrig kreischt,
Sich gern die eigne Brust zerfleischt,
Und klaglos reicht sein Leben dar,
Doch als er sich geopfert sahen,
Sieht er die Brut dem Nest entfliehn
Der Schmerzen peinlichste Gewalt
Sind Wellust gegen jene Oede,
Die welt an jeglichem Gefühle
Nur gleicht dem öden Wüstenmeere.
Ob wohl der Himmel wen erfreut,
Wenn er nicht Sturm, nicht Sonne beut?
Viel besser, wenn die Wetter toben,
Als nie die Wellen mehr erheben!
Wenn lange schon die Winde schwiegen,
Als Wrack am Schicksalsstrande liegen;

In trauter Ruh, im Kampf und Streit,
Allmächtig an Gefahren und Leiden,
Bereit zermalmt, wenn Blitze leuchten,
Als Sturmes Hauch vorüberstreicht.

Für, Prophet, du warst in allem gläubig
Dem Leben ohne Hoffnung Hauch,
Bei oft gestähltem Muthe ruhig,
Bei ungezähltem heilgen Buch;
Den Sünden Ruhe zu gebieten,
Ich selber nimmer kann vom Bösen,
So wirst du bis ans Ende auch,
So muß es sein, des Klaue lösen
Des Schicksals, welches jeden faßt
Du segnest doch, und nicht die Wuth
Der Leidenschaften in mir rast,
Wie's Herz mir manchen Sünder that.
Der die geheime Schuld und Frau
Verfolgt in seine tiefe Brust
Wenn karges Lebens war dem Scherz,
Mehr noch geweiht dem Schmerz
Doch an dem Tranquilat, am Genuß
Mied mich des Lebens Hadererguß.
Vom Freunde, wie vom Feind umworben irrt
Hat manche Rub mich nie gehärmt.
Gemt, wo mir Haß und Liebe schmeckt,
Gehebt mich Hemmung nicht und Streit,
War' lieber ich ein giftig Thier,
Das friedend deckt am Mauerrand,
Als so verdammt zu rastlosen Bruten
Die Tage wechselnd zu thun
Den Wunsch nach Rache spur' ich wachen,
Doch Rache heut, nicht mehr Fabeln
So will ich das Geschick ertragen,
Zu retten oder zu erschlagen
Mit Flammenglut und Schwert es wagen —
Ob auch ein Zweifel dir sich naht,
Ich that nur, was ihnen ich that.
Dem Tode trotzt des Tapfern Leben,
Der Schwache trägt, die Feigen beben, —
Flieh Weib zu dem, der ihn gegeben!
Da ich mich nie im Glück entsetzt
Vor den Gefahren will ich's jetzt?

Sie wine, Mönch, ich liebte — mein!
Ich ehrt' — ich betete sie an,
Auch dies Wort ist noch zu gemein —
Durch Thaten zeigt' ich mich als Mann,
Daß Blut nur tiefer Klinge kann,
Die nie wird von dem Flecken rein.
Sie starb vor mich — es floß nur sie
Dies Blut auf mir verhaftet Herzen —
Nein, starr' nicht — beuge nicht die Knie —
Die That mehrt nicht der Sünden Schmerzen.
Den Ablaß wirst du nur nicht rauben,
Denn er war feindlich unserm Glauben.
Bald wäre dies mein Geschick erfüllen, —
Und was ich war, noch jetzo bin,
Wird traumlos mir ein Schlaf verhüllen.
Taucht dir auch schwarz mein ganzer Sinn.
Ein Grab der Lust ist mein Gemüthniß,
Mein Hoffen nur des Fluches Vermächtniß.
Doch besser, in der Freude sterben,
Als nach und nach in Qual verderben.
Nicht mochte je mein Geist vertragen
Endloser Leiden Pein zu tragen,
Auch hatt' ich nie der alten Ideen
Der heut'gen Memmen Heer ertragen,
Doch hab' ich nie den Tod gescheut,
In Schlachten hatt' es mich gefreut,
Wenn der Gefahr ich zahlt' ihr Recht,
Des Ruhmes, nicht der Liebe Knecht.
Ich trotzt ihr — doch nicht ehrentfacht,
Da Lorbeer war mich lächeln macht. —
Mag Andre locken Feigenbeide
Beruhmtheit oder Miethlingsfeld;
Doch spiegle wiederum mir vor,
Was ich als wahren Preis erkor,
Das Weib, zu der mich Liebe kam,
Den Mann, der nur sie hier verdammt, —
Des Nazareners Name sei ein
War Wermuth diesem Heidensohn,
Der Unerschrockne hat ihm doch
Ein Ohnmachtzeichen abgerungen noch,
Und ihm durch Wunden in der Schlacht
Zum Todtenhimmel Bahn gemacht.
Sonst mußten wohl an Gottes Garten
Die Pforten lang noch immer warten!

Ich liebte sie — die Liebe mag
Selbst Wege, wo der Wolf graut,
Verflucht sie Alles, was sie hart,
Wenn nicht ein Leben der Liebe harrt
Gleichviel wetterisch — und wo — und wie,
Vergebens jetzt' ich nicht um sie.
Doch einer schlagt den Wunsch mich nieder:
O liebte sie mich doch nicht wieder!
Sie starb — doch frage nur nicht wie!
Auf meiner Stirne steht es — sieh!
Hier lies im unvertilgten Zug
Das Sündenmal, das Kain trug.
Doch ob du mich verdammst, halt ein!
Der Anlaß, nicht die That war mein!
Zwar that ich selber, was er that,
Vollzog an mir sie den Verrath.
Treulos an ihm — fuhrt er den Streich —
Treu aber mir — macht ich ihn bleich
Doch wie viel Schuld auch lag an ihr,
Ihr Treubruch war Treu' zu mir.
Mir hatte sie ihr Herz geschenkt,
Das kein Tyrann regiert und lenkt.
Und ich — ach wehe! kam zu spat,
Was nur sein Herz zu geben rath,
Das gab ich — nahm sie, ich gab —
Armseliger Trost! — dem Feinde ein Grab!
Sein Tod druckt nicht! nur ihr Geschick
Macht mich gehässig seinem Blick.
Ihm war's bestimmt, und war ihm kund; —
Vom Tabor noch gewarnt zuvor,
In rex prophetisch ernstem Ohr
Der Todesschuß sich schon verlor
Beim Zielen in den Vergesschlund. *)
Auch fiel er im Gewühl der Schlacht,
Da wird nicht lang gesaumt, bedacht,
Zu Mahomet ein Hilferschrei,
Zu Allah noch — dann ist's vorbei.
Er kannte mich bei jenem Schlag.
Starr sah ich auf ihn, wo er lag.
Ich lauschte, bis er kalt und fahl.
Ob wie ein Hirsch durchbohrt vom Stahl,
Fühlt er nicht meine jetz'ge Qual.
Vergebens mühr' ich mich zu finden
Der Seele neuevolles Winden,
Sein leichenstarres Angesicht
Verrieth nur Wuth, doch Reue nicht.
O! Rache freut sich an den Zagen,
Doch mehr, wenn sie Verzweiflung trügen,
Und Reu', die sich zu spat gebiert,
Wo Büßung ihre Kraft verliert,
Um vor des Grabes grausen Ketten
Zu trösten oder gar zu retten!

In kaltem Land ist kaltes Blut —
Und kaum ist Liebe dort noch Liebe,
Doch meine glich der Lavaflut,
Dem Aetna meine Flammentriebe.
Verfagt ist mir der Klagesang
Von Madchenlieb' und Schönheitszwang;
Wenn Roth auf Wangen wechselnd jagt,
Die Lippe zuckt und doch nicht klagt,
Das Hirn nur rast, das Herz verzagt,
Wenn Rach' in kecker That gekühlt, —
Wenn alles dies, was ich gefühlt
Und jetzt noch fühle — Liebe heißt,
Dann liebt' ich, wie's so viel beweist.

zwar nicht seufzend werben:
wollt' ich oder sterben.
, — doch ich seh' zurück
nnd auf beseßnes Glück!
r' ich selbstgeschaffnen Leiden —
an auch Alles sollte scheiden —
er Freud' und Schmerzen Zahl —
ter Leila's Todesqual, —
ıd lieb' ich noch einmal.
ihin — läßt mich nicht klagen,
ur will dies Herz zernagen;
schläft sie — in der Welle, —
e doch die Grabeszelle,
dieses Bett mit Lust
nke Haupt, die kranke Brust.
anz Leben und ganz Licht,
blickt — vergaß sie nicht —
mir glänzend, nah und fern,
'innrung Morgenstern?

mmel stammt der Liebe Licht,
Feuer glüht darin,
ie Engelschaar umflicht,
hebt vom niedern Sinn.
ll uns zum Himmel heben,
läßt ihn niederschweben.
r Gottheit selbst geraubt,
der Geist sie gottlich glaubt,
er Alles schuf, ein Glanz!
reinster Stralenkranz!
auch, wie man sie erkennt,
ßt meine Liebe nennt —
ie, wie sie hat den Schein —
— o sprich die ihre rein!
Lebens treues Licht,
wie mich nun Nacht umflicht!
ich nur noch ein Stral
a selbst zur Todesqual!
du? wenn, wer so beraubt
, an keine Zukunft glaubt,
h und Geduld entsagt,
dann sein Loos verklagt,
handelt unbewußt,
dem Leid noch aufzuprägen, —
r innenwunden Brust
mehr vor äußern Schlägen!
wem jedes Glück entschwindet,
Schlucht den Tod er findet.
es grausen Geiers Wesen
, Alter, wohl mein Thun,
mich dein Antlitz lesen,
aß ich ertragen nun.
ß ich nach Geier Art
Unheil nur geschaart,
ch auch dem Taubentriebe
ohne zweite Liebe.
n Menschen oft rieth
das er übersieht!
der zu Wolken klimmt,
, der in dem Meere schwimmt,
Freund nur, den er nimmt.
tag dem Wechsel fröhnen,
reuen auch verhöhnen,
Brudern sich vergeuten, —
nimmer seine Freuden.
ber Geck in seinen Wahn
nir als jener Schwan;
ie Dirn' ist so gering,
und hinterging.
Schmach war nimmer mein —
janzer Sinn war dein!
und Sorge warst du mir,
dert — mein Alles hier.
Keine, die dir glich,
— war's umsonst für mich.
nd' ich Lieb' und Ruh,
r — jedoch nicht du!
die mich niederbeugen,
ette kann's bezeugen.
u warst — bist ohne Ruh
iebster Wahnsinn — du!

Und sie war hin — ich athmete noch,
Doch war's kein Lebensodem mehr,
Ein Wurm, der um das Herz mir kroch,
Empörte mich zur Gegenwehr.
Ein Schauder faßte mich, ein Graun
Das Antlitz der Natur zu schaun,
Wo, was mir farbig sonst gelacht,
Jetzt hüllte meiner Seele Nacht.

So suchť ich die bereits zu künden
Halb meine Qual, all' meine Sünden.
Doch sprich von Buße mehr kein Wort,
Du siehst, ich muß von hier bald fort,
Du machst, wenn fromm dein Mund auch spricht,
Doch ungeschehn Geschehnes nicht.
Schilt mich nicht dankles — da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Eindrung kam. *)
Prüf' meiner Seele Pein im Stillen,
Und schweig' um deines Mitleids willen;
Läßt du mir Leila auferstehn,
Will ich Vergebung auch erflehn,
Vertritt du dort dann meine Schuld,
Wo man für Messen kauft die Huld.
Geh dahin, wo des Jägers Hand
Die Jungen aus der Schlucht entwand,
Und still' die Löwin in der Grotte —
Doch meinen Gram nimm nicht zum Spotte!

In frühern Tagen, sanftern Stunden,
Wo Herzen freudig noch erglühn,
Da war mir einst ein Freund verbunden,
Wo meiner Heimat Thale blühn.
Send' ihm dies Pfand, er soll es erben,
Es mahnt ihn an den Jugendeid:
Gedenken wollt' ich sein im Sterben! —
Ob auch mein Geist, der so voll Leid,
Jetzt kurz nur fühlt der Freundschaft Feuer,
Bleibt dennoch ihm mein Name theuer.
Seltsam! — Er hat mir's prophezeit,
Ich lachte, damals konnt' ich's noch!
Wenn oft er mit Verständigkeit
Mich warnte, hielt' ich's nur für Joch.
Erinnrung flüstert jetzt mir vor,
Was achtlos damals ich verlor.
Sag', eingetroffen wär' sein Ahnen,
Erstaunt wird er die Wahrheit hören,
Und seine Worte gern zerstören.
Doch sag' ihm — ob ich auch trotz Mahnen
Leichtsinnig war bei manchem Streit
In unsrer goldnen Jugendzeit,
Es hätt' ihn noch mein Mund mit Beben
Gesegnet, eh ich schied vom Leben.
Doch müßt's dem Himmel widerstehn,
Wenn Schuld für Unschuld wollte flehn.
Nicht wehr' ich ihm, zu tadeln nun;
Doch läßt der Edle wohl mich ruhn;
Was hab' ich auch mit Ruf zu thun?
Nicht wehr' ich ihm, mich zu beweinen,
Die Forderung könnte Trotz erscheinen,
Und was kann mehr als Freundeszähren
Dem Sarg des Bruders je gewähren?
Gib diesen Ring ihm — einst schön sein!
Und sag' ihm Alles im Verein:
Zerstört der Leib, des Geistes Kraft
Nur Trümmer frubrer Leidenschaft,
Ein herbstlich abgefallnes Blatt,
Vom Hauch des Grames dürr und matt.

* * *

Sprich mir nicht mehr vom Traumgesicht! —
Nein, Vater, nein, ich träumte nicht!
Dem Schlaf kann nur der Traum sich einen,
Ich wacht' und sehnte mich zu weinen,
Doch konnt' ich's nicht, heiß war die Stirn —
Es pochte so wie jetzt im Hirn,
Als neu, willkommen mir und werth
Hab' eine Thran' ich nur begehrt —
Ich wünschte sie, und thu es noch,
Verzweiflung haßt den Wunsch jedoch.

O bete nicht, Verzweiflungskraft
Hat dein Gebet zu nichts erschlafft.
Auf Segen thu ich gern Verzicht,
Rub' will ich — doch das Eden nicht!
Da war's, ich sag' dir's Vater, — da!
Ich sah, sie lebte wieder — ja —
In weißem Symar glanzend fern, *)
Wie durch Gewölke jener Stern,
Ich schau zu ihm jetzt, wie zu ihr,
Doch schien und scheint sie holder mir.
So düster, zitternd ist sein Schein, —
Doch dunkler wird er morgen sein,
Und ich, eh sich sein Stral erneut,
Bin dann, was der Lebendge scheut,
Irr' red' ich, Vater, da mein Geist
Sich bald aus seinen Fesseln reißt, —
Ich sah sie, Mönch, und sprang empor,
Vergaß, was ich erlitt zuvor,
Vom Lager stürzt ich hochentzückt,
Hab' sie ans wilde Herz gedruckt;
Gedrückt! — was drückt ich in dem Arm?
Kein athmend Wesen liebewarm.
Kein Herz, das froh entgegenwallt —
Doch bist du Leila von Gestalt!
Und bist du denn so anders ganz, —
Dein Arm flicht meines Auges Glanz!
Ach! wärst du, Schöne, noch so kalt,
Gleichviel! mein Arm hält mit Gewalt
Die langersehnte Huldgestalt!
Weh! nur gepreßt um einen Schatten
Sinkt er zur Brust, der todesmatten, —
Doch sieh! — da — wie sie schweigend steht —
Es winkt die Hand — sie bittet — fleht! —
Mit schwarzem Auge — lock'gem Haar —
Sie wäre todt? es ist nicht wahr —
Doch er verschied im Kampfe dort —
Versenkt ward er an jenem Ort —
Er kommt nicht aus der Erde Schacht,
Er kann nicht — wie bist du erwacht?
Man sagte mir, die Woge trieb
Bild über's Antlitz, mir so lieb;
Man sagte mir, — o daß man's spricht! —
Es fehlt die Kraft mir zum Bericht —
Stiegst wirklich du aus reiner Flut
Nach einem Grab, wo Schweigen ruht —
So reich' mir deine feuchte Hand
Und kühle meiner Stirne Brand!
Leg' sie auf's Herz mir, das du kennst —
Was du auch seist — Gestalt — Gespenst —
O, daß du nie dich von mir trennst —
Laß mich mit dir dahin entfliehn,
Wo Sturm und Flut zurück sich ziehn!

* * *

Dies ist mein Name, mein Bericht,
Erschlossen hab' ich, Beichtger, hier
Mein schweigsam Herz, das leidend bricht, —
Für deine Thräne dank' ich dir,
Die zu vergießen mir verboten —
Leg mich zu den geringsten Todten.
Ein Kreuz vielleicht zu Häupten mir,
Doch ohne Namen, ohne Zier,
Daß nicht der Fremde bei der Zeile,
Der Pilger an dem Stein verweile!"

* * *

Er starb — und jede Spur verschwand
Von seinem Namen, seinem Stand,
Nicht kund ward, was dem Mönch er sagte,
Dem sterbend er die Beichte klagte.
Dies Bruchstück nur, wenn auch zerrissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von Ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erschlug. *)

Noten zum Giaur.

Kein Hauch der Lüfte furcht die
Wo droben der Athener ruht u. s.

Ein Grabmal unterhalb der Felsen des Vorg
welches von einigen für das Grab des Themistokle
ten wird.

Die Rose blüht hier überall,
Die Sultanin der Nachtigall.

Die Liebe der Nachtigall zur Rose ist eine belan
tische Fabel; ihre ich nicht, so ist der „Bulbul von
Marchen" eine ihrer Benennungen.

Bis ihm des Schiffers Zither wi
Und schon der Stern im Abendbli

Die Zither und Guitarre ist bei Nacht der stehen
vertreib des griechischen Seefahrers; bei ausbauen
stigem Winde und während der Windstille wird s
gesungen und oft auch getanzt.

Wo grauses Starren den erfaßt
„Ja, doch zu sterben, blindlings hinzugehen,
In grausem Starren dazuliegen." —
Maaß für Maaß. 3. Act, 2. S

So schön, so still, so sanft verklä
Der Tod das Bild, das er gewährt

Vermuthlich haben nur wenige meiner Leser jem
legenheit gehabt, von dem Zeuge zu sein, was ich
beschreiben versuchte; diejenigen aber, welche sie
behielten jedenfalls eine schmerzliche Erinnerung
eigenthümliche Schönheit, welche, mit seltenen Aus
die Züge des Todten auf wenige Stunden und nu
Stunden, nachdem „der Geist entflohen ist," üb
Es ist merkwürdig, daß bei einem durch Schußwu
waltsam herbeigeführten Tode der Ausdruck des G
ten stets der der Kraftlosigkeit ist, so kräftig auch
Charakter desselben gewesen sein mag; daß aber
Erdolchung das Gesicht seine Züge von Sanftm
Wildheit und das Gemüth seine Neigungen bis z
wahrt.

Ein Knecht — nein Sclave nur
Knechte —
Gefühllos, nur für Laster nicht.

Athen ist das Eigenthum des Kislar Aga (S
Serails und Hüter der Frauen), welcher den W
ernennt. — Ein Kuppler und Eunuch — unzar
wahre Bezeichnungen — beherrscht jetzt den B
scher von Athen!

Als junger Giaur, dein Herz bez
Ungläubiger.

Und ist auch der Tofaiken Knall.

„Tofaike," Muskete. — Der Bairam wird b
nenuntergang durch Kanonenschüsse angekündigt;

der Moscheen und das Feuern aus allen Arten
n Gewehren, die mit Kugeln geladen sind, machen
ıb der Nacht bekannt.

h Jerrids hurtigem Geschoß,
jt in die Luft sein wildes Roß.

ıder Djerrid, ein abgestumpfter türkischer Wurf-
mit großer Kraft und Geschicklichkeit vom Pferde
eudert wird. Es ist dies eine Lieblingsübung der
ner; ob sie jedoch mannhaft genannt zu wer-
t, weiß ich nicht; denn am geschicktesten in dieser
die schwarzen Eunuchen von Constantinopel. —
en war meiner Meinung nach ein Mameluk in
ser geübteste unter Allen, die mir zu Gesicht
sind.

n — erging dem Samum gleich.

ie Wind der Wüste, der für jedes lebende Wesen
st und auf den in der orientalischen Dichtkunst oft
wird.

oll dem Wandrer hold begegnen,
heilge Brod und Salz" zu segnen?

ımen am Mahle — Salz und Brot essen mit
t — verbürgt die Sicherheit des Gastes, sollte es
eind sein; seine Person ist von diesem Augen-
heiligt.

es den Gast und den Sclaven vertrieb,
ıer Giaur auf Hassan den Turbanzerhieb!

uche kaum zu bemerken, daß Mitleid und Gast-
die vornehmsten Pflichten sind, welche Maho-
rft; und in Wahrheit, sie werden von seinen
lgemein geübt. Das höchste Lob, das einem An-
ilt werden kann, ist eine Verherrlichung seiner
ächste eine Verherrlichung seiner Tapferkeit.

aghane Silberscheide.

zhan, ein langer Dolch, wird samt den Pistolen
hänge getragen und zwar in einer metallenen
ewöhnlich von Silber und bei Wohlhabenden
er von Gold.

rsten hat die grüne Tracht
ir kenntlich mir gemacht.

die bevorzugte Farbe der zahlreichen vermeint-
lommen des Propheten. Bei ihnen wird, wie
gesetzt, daß der Glaube (ihr Familienerbtheil)
ıdigkeit guter Werke aufhebe. Sie sind die
ı eines höchst unbedeutenden Standes.

— Indes Salem Gruß
ch ein Moslem dir zu Fuß.

aleikom! Aleikom salem! Friede mit euch!
iede! — der dem Rechtgläubigen vorbehaltene
n einen Christen sind die gewöhnlichen Gruß-
formeln: „Urlarula," glückliche Reise; oder „saban hire-
sem, saban serula," guten Morgen, guten Abend; und bis
weilen: „Möge euer Ende glücklich sein!"

Die Königin der Schmetterlinge
Erhebt im Ost die Purpurschwinge ꝛc.

Der blaubeschwingte Kaschmir-Schmetterling, der sel-
tenste und schönste dieser Gattung.

Lebt als Scorpion in wilder Glut.

Anspielung auf den zweifelhaften Selbstmord des Scor-
pions, wenn ihn zartfühlende Naturforscher beim Experi-
mentiren in diese Lage versetzen. Einige behaupten, daß die
Stellung, bei der der Stachel gegen den Kopf gewendet ist,
nur eine krampfhafte Bewegung sei; Andere jedoch haben
in der That über das Thier den Ausspruch „felo de se"
gethan. Den Scorpionen liegt sicherlich viel an einer
schnellen Entscheidung der Streitfrage; denn sobald sie
nur erst als Insecten — Cato's wirklich anerkannt sind, wird
man ihnen auch wahrscheinlich erlauben, so lange zu leben,
als es ihnen gut dünkt, und sie nicht um einer Hypothese
willen zu Märtyrern machen.

Wo Ramazan zu Ende geht.

Ein Kanonenschuß bei Sonnenuntergang schließt den
Ramazan. Vergl. die 8. Note.

Doch andere sagen bei dem Schein
Phingari's sei der Giaur allein.

Phingari, der Mond.

Sie glänzt aus Wimpern klar und rein,
Wie Sultan Giamschids Edelstein.

Der berühmte fabelhafte Rubin des Sultan Giamschid,
des Verschönerers von Istakhar, seines Glanzes wegen
Schebgerag „die Fackel der Nacht," auch „die Schale der
Sonne" u. s. w. genannt. — In den ersten Ausgaben war
„Giamschid" als ein dreisylbiges Wort geschrieben; so
auch Herbelot; Richardson aber führt es, wie ich gehört
habe, auf ein zweisylbiges zurück und schreibt „Jamschid."
Im Texte habe ich die Rechtschreibung des Einen und die
Aussprache des Andern beibehalten.

Bei Allah! nein würd' ich noch sagen,
Wenn mich schon Sirats Bogen tragen.

Al — Sirat, die Brücke, die schmäler als der Faden einer
ausgehungerten Spinne ist, und über welche die Muselmän-
ner ins Paradies hinübergleiten müssen, da sie den ein-
zigen Eingang zu derselben bildet. Allein das ist noch nicht
das Schlimmste. Der Fluß darunter ist die Hölle selbst, in
welche, wie zu erwarten steht, die Ungeschickten und Zart-
füßigen mit einem „facilis descensus Averni" hinabzu-
taumeln Gefahr laufen; ein eben nicht erfreulicher Anblick
für die, welche zunächst hinüber müssen. Unterhalb ist ein
kürzerer Pfad für die Juden und Christen.

Und glauben, daß das Weib ein Wesen
Aus Staub, doch ohne Seele sei.

Ein gewöhnlicher Irrthum; der Koran erkennt Frauen,
die sich gut betragen haben, wenigstens ein Drittheil des

Paradieſes zu; aber bei weitem die Mehrzahl der Muſelmänner deutet den Text nach eignem Gutdünken und ſchließt ihre Ehehälften vom Himmel aus. Als Gegner der Platoniker vermögen ſie in den Seelen des andern Geſchlechtes keine „geiſtige Tüchtigkeit" zu finden, und meinen, den Houri's gebühre der Vorrang vor ihnen.

Streut die Granate voller Treu
Der Blüte Farben immer neu.

Ein orientaliſches Gleichniß, welches, obgleich auf feine Weiſe geſtohlen, doch „plus Arabe qu'en Arabie" ſcheinen möchte.

Ihr hyazinthenfarbig Haar
Viellockig, wenn's entfeſſelt war.

Hyazinthe, arabiſch „Sunbul" iſt bei den orientaliſchen Dichtern ein eben ſo gebräuchliches Bild als vormals bei den griechiſchen.

Das ſchönſte Kind von Frangiſtan!
„Frangiſtan," Circaſſia.

Den Fichtenhain erreicht die Schaar,
Bismillah! weg iſt die Gefahr!

Bismillah — „Im Namen Gottes;" ſo beginnen, außer einem, alle Kapitel des Koran, die Gebete und die Dankſagungen.

Es ſträubt der Bart ſich ihm vor Wuth,
Sein Auge blitzt in wilder Glut:

Eine bei einem zornigen Muſelmanne nicht ungewöhnliche Erſcheinung. 1800 gerieth bei einer diplomatiſchen Audienz der Bart des Capudan Paſcha in nicht geringere Zornbewegung, als der einer Tigerkatze, ſo daß alle Dragomans von Schrecken überfallen wurden. Der ungeheure gelockte Kinnbart erſtarrte von ſelbſt und drohte aller Augenblicke ſeine Farbe zu verändern; endlich jedoch ließ er ſich herab, ſich zu beruhigen; dies rettete wahrſcheinlich mehr Köpfe, als er Haare enthielt.

Nicht Einer ſchreit verzagt Aman!"
„Aman," Gnade, Pardon!

Ich kenn' ihn an dem böſen Blick.

Der „böſe Blick" ein in der Levante gewöhnlicher Aberglaube; ſeine eingebildeten Wirkungen ſind jedoch höchſt eigenthümlich bei denjenigen, welche ſich von ihnen getroffen wähnen.

Und Fetzen voller Blut verlor
An jedem Buſch ſein Palampor.

Die geblümten Shawls, welche allgemein von Perſonen von Rang getragen werden.

Der Kalpak klafft, — das Kleid iſt roth —

Der „Kalpak" iſt die ſtarke Kappe oder der mittelſte Theil der Kopfbedeckung; um ihn iſt der Shawl gewunden, der den Turban bildet.

Der Turban, roh aus Stein ge
Die Säule, drüber Ranken bau

Der Turban — Säule — mit darauf geſchriebe
ſen verziert die Grabmäler der Osmanen auf Be
plätzen oder in Wildniſſen. In den Gebirgen kor
nicht ſelten memento's vorüber und erfährt auf
daß ſie an irgend ein Opfer des Aufruhrs, des Ra
der Rache erinnern.

Scholl feierlich das „Allah-hu,"
So wiederholt er's fromm dar

„Allah-hu!" die Worte, mit denen der Geb
des Muezzin von dem höchſten Gange an der
des Minaret ſchließt. Wenn der Muezzin ein
Stimme hat (und die haben ſie gewöhnlich), ſo iſt
kung davon an einem ſtillen Abend feierlicher und
mer als alles Glockengeläute bei den Chriſten.

Sie nahen grüne Tücher ſchwin

Das Folgende iſt ein Theil von einem Schla
der Türken: „Ich ſeh', ich ſeh' ein ſchwarzäugig
chen des Paradieſes; und ſie weht mit einem Tu
einem grünen Tuche, und ruft laut: Komm, küſſe
liebe dich! u. ſ. w.

Doch du Ungläub'ger, ſollſt di
gen,
Wenn Monkir wird die Senſe ſ
gen.

Monkir und Nekir ſind die Todtenrichter, vor
Verſtorbene einer kleinen Prüfung und einem zur E
niß vorbereitenden Unterricht ſich unterziehen mu
ſeine Antworten nicht ganz deutlich ſind, ſo wi
einer Senſe emporgehoben und mit einer glühen
eigens dazu eingerichteten Keule niedergeſtampft; 1
men noch verſchiedene andere Nebenproben. Das
ſer Engel iſt nicht ohne Arbeit; es ſind blos ih
nnd da die Zahl der abgeſchiedenen Rechtgläubigen
hältniß zu den Uebrigen nur gering iſt, ſo haben
alle Hände voll.

Umwandeln Eblis düſtern Thr

Eblis, im Oriente der Fürſt der Finſterniß.

Zuerſt, als Vampyr umzugehn
Soll aus der Gruft dein Leibe

Der Vampyr-Aberglaube iſt in der Levante
mer allgemein. Der ehrliche Tournefort
lange Erzählung davon, welche Southey in
ten zu Thalaba auf Veranlaſſung dieſer „Bronce
wie er ſie nennt, anführt. Der römiſche Ausdruck
boulacha." Ich erinnere mich, daß einmal eine
milie durch das Aufſchreien eines Kindes erſchre
weil ſie ſich einbildete, dies rühre von einem ſolch
pyrbeſuche her. Die Griechen ſprechen das Wor
Schaudern aus. Brouxolokas iſt, wie ich finde,
ächtgriechiſche Benennung — wenigſtens iſt ſie au
angewendet worden, der nach dem Glauben der

m Tode vom Teufel wieder belebt wurde. Die
edienen sich jedoch des obenerwähnten Wortes.

'iefe dir von Zahn und Mund
beste Blut aus deinem Bund.

des Gesichtes und eine von Blut feuchte Lippe
gliche Kennzeichen eines Vampir. Die Geschich-
m in Ungarn und Griechenland von diesen häßli-
saugern erzählt, sind seltsam, und einige davon
blich bestätigt.

eicht dies Herz dem Wüstenaar,
h nicht, so ist der Pelikan der Vogel, der diesen
hrt, weil man ihn in Verdacht hat, als ob er
en mit seinem eigenen Blute füttere.

Tahir noch gewarnt zuvor,
ß prophetisch düsterm Ohr
Todesschuß sich schon verlor
Zielen in den Bergesschlund.

Aberglauben von einem Vorherhören (denn nie
m Morgenlande den eines deutlichen Verherse-
ich selbst einmal beobachtet. — Als wir auf mei-
r Reise nach Cap Colonna im Frühling 1811
Engraß kamen, der aus dem Dorfe zwischen Ke-
Colonna führt, bemerkte ich, daß der Derwisch
sichtlich vom Wege abritt und den Kopf auf die
e, als fühle er sich beunruhigt. — Ich ritt an ihn
befragte ihn deshalb. „Wir sind in Gefahr,"
er. „Was Gefahr! Wir sind jetzt nicht in Alba-
in den Engpässen von Ephesus, Missolumghi
nte; wir sind ihrer Viele und wohl bewaffnet
horiaten haben nicht den Muth, Räuber zu
„Wahr, Effendi; aber nichts destoweniger hallt
i in meinen Ohren." — „Der Schuß! — nicht
e Tophaike ist diesen Morgen abgefeuert wor-
„Ich hör' ihn dennoch — bom — bom — so deut-
h eure Stimme höre." — „Possen!" — „Wie's
t, Effendi; steht es so geschrieben, so wird's ge-
Ich wandte mich von dem feinhörenden Deter-
nd ritt zu Basili, seinem christlichen Landsmann,
en, obwohl sie nichts weniger als prophetisch wa-
Nachricht doch auf keinen Fall erfreute. Wir
lle zu Colonna an, verweilten einige Stunden
d kehrten dann gemächlich zurück, indem wir dem
. Seher allerlei Angenehmes sagten und das in
achen, als den babylonischen Thurmbau störten.
arnautisch, türkisch, italienisch und englisch ergoß
chiedenen Ausdrücken über den unglücklichen Mu-
Während wir die schöne Aussicht betrachteten,
Derwisch zwischen den Säulen beschäftigt. Ich
n in einen Alterthumsforscher verwandelt und
, ob er ein „Palaocastro" Mann geworden
," sagte er, „aber diese Säulen sind sehr brauch-
esten Fuß zu fassen." Dann fügte er noch andere
gen bei, welche wenigstens sein eigenes Vertrauen
istige Gabe des Vorherhörens bewiesen. —
r Rückkehr nach Athen hörten wir von Leoné
fangenen, der wenige Tage nachher ans Land ge-
setzt wurde) von dem beabsichtigten Angriff der Mainoten,
dessen in den Noten zu dem zweiten Gesang des Childe
Harold zugleich mit den Ursachen gedacht worden ist, aus
denen er unterblieb. Es kostete mir einige Mühe den Mann
auszufragen, und er beschrieb mir die Tracht, die Waffen
und die Abzeichen der Pferde bei unserer Schaar so genau,
daß wir in Verbindung mit andern Umständen nicht daran
zweifeln konnten, er habe sich in „schurkischer Gesellschaft"
wir uns in schlimmer Nachbarschaft befunden. — Der Der-
wisch ward für immer zum Wahrsager, und ich wage zu
behaupten, daß er jetzt mehr Musketenschüsse hört, als
jemals abgefeuert werden möchten, zur großen Ergötzlichkeit
der Arnauten von Berat und seiner vaterländischen Berge.
— Ich erwähne noch einen Zug von dieser sonderbaren
Menschenklasse. — Im März 1811 kam ein vorzüglich küh-
ner und rüstiger Arnaut (ich glaube es war schon der Fünf-
zigste mit diesem Antrag) und bot mir seine Dienste an; ich
lehnte sie ab. „Nun, Effendi," sprach er, „bei eurem Le-
ben! — ihr würdet mich brauchbar gefunden haben. Ich
verlasse morgen die Stadt und gehe in die Gebirge; im
Winter kehre ich zurück, vielleicht nehmt ihr mich dann an."
Der anwesende Derwisch bemerkte dabei als etwas Gewöhn-
liches, was keine Folgen habe: „er wird unterdessen zu den
Kleyhten (Räubern) gehn; und das war auch buchstäblich
wahr. — Werden sie nicht aufgerieben, so kommen sie im
Winter herab und bringen denselben ohne Gefahr in irgend
einer Stadt zu, wenn sie auch dort eben so wohl bekannt
sind als ihre Unternehmungen.

Schilt mich nicht dankbar, da dem Gram
Durch Priesterschaft nie Eindrung kam.

Die Rede des Mönchs ist weggelassen. Sie scheint auf
den Leidenden so wenig Wirkung hervorgebracht zu haben,
daß sie von dem Leser Nichts hoffen konnte. Es genügt zu
sagen, daß sie die herkömmliche Länge hatte (wie man aus
den Unterbrechungen und der Unbehaglichkeit des Beichten-
den abnehmen kann) und daß sie in dem näselnden Tone aller
orthodoxen Prediger gehalten wurde.

In weißem Symar glänzend fern,
„Symar" — Leichentuch.

Dies Bruchstück nur, wenn auch zer-
rissen,
Ist Alles, was wir kennen, wissen
Von ihr, die er im Herzen trug,
Und von dem Mann, den er erschlug.

Der Vorfall, auf den sich obige Erzählung bezieht, war
in der Türkei eben nicht ungewöhnlich. Wenige Jahre vor-
her beschwerte sich die Gemahlin des Muchtar Pascha bei
dessen Vater über die vermeintliche Untreue seines Sohnes;
er fragte nach der Mitschuldigen, und sie war so grausam,
ein Verzeichniß von zwölf der schönsten Frauen in Janina
einzureichen. Sie wurden ergriffen, in Säcke geschnürt und
noch dieselbe Nacht in den See gestürzt! Einer von der
Wache, welche zugegengewesen war, sagte mir, auch nicht
eines dieser Opfer habe einen Schrei ausgestoßen oder ein

Zeichen des Schreckens gegeben bei einer so plötzlichen „Trennung von Allem, was wir kennen, von Allem, was wir lieben.“ Das Schicksal Phrosine's, der Schönsten unter den Hingeopferten, ist der Gegenstand manches romaischen und arnautischen Gesanges. Die Geschichte im Text erzählte man einige Jahre zuvor von einem jungen Venetianer; und sie ist jetzt beinahe vergessen. — Ich hörte sie zufällig von einem Kaffeehauserzähler vortragen, deren so viele in der Levante ihre Erzählungen vorsingen oder declamiren. — Die Zusätze und Einschiebsel des Uebersetzers werden sich durch den Mangel an orientalischen Bildern von dem Uebrigen leicht unterscheiden lassen; ich bedaure, daß mein Gedächtniß nur so wenige Bruchstücke des Originals behalten hat.

Den Inhalt einiger Noten verdanke ich theils Herbelot, theils jener im höchsten Grade orientalischen und wie sie mit Recht bezeichnet, erhabenen Erzählung,“ dem „lif Vathek.“ Es ist mir unbekannt, welcher Quelle Verfasser dieses ausgezeichneten Werkes seinen Stoff nommen hat; einige der Zwischenereignisse finden sich der „bibliotheque orientale;“ aber rücksichtlich der rekten Charakterzeichnung, der Schönheit der Beschreib und der Gewalt der Einbildungskraft übertrifft sie alle europäischen Nachahmungen, und trägt so viel Zei der Originalität an sich, daß diejenigen, welche den Or besucht haben, es kaum glauben werden, daß es nicht n als eine Uebersetzung sei. Als einer orientalischen Er lung steht ihr selbst Rasselas nach; sein „Glückliches T hält keinen Vergleich aus mit der „Halle des Eblis.“

Die

Braut von Abydos.

Türkische Erzählung.

Hatten wir uns nie so mächtig
Liebgehabt, so unbedächtig,
Nie getrennt und nie gesprochen,
Wär' uns nie das Herz gebrochen.

Burns.

Dem ehrenwerthen
Lord Holland
widmet dieses Gedicht
mit größter Schätzung und Achtung
sein verbundener und aufrichtiger
Freund
Byron.

Die Braut von Abydos.

Erster Gesang.

1.

Kennt ihr das Land, wo Cypressen und Myrten
Als Bilder der heimischen Thaten bestehn,
Wo schmachtend die Tauben, die liebenden, girrten,
Wenn Wahnsinn die Geier verlockt zum Vergehn?
Kennt ihr das Land, wo die Cedern und Reben,
Wo sonnig die Blumen, die lieblichen blühn,
Zephire mit duftigen Fittichen schweben
Auf Gärten der Gul, welche farbig erglühn? *)

Wo herrlich die Frucht der Oliv' und Citrone,
Wo nimmer die Stimme der Nachtigall schweigt,
Wo, wenn auch in Farbe-verschiedenem Tone
Gleich prächtig doch Himmel und Erde sich zeigt?
Wo das Meer sich im dunkelsten Purpur verzweigt?
Wo Mädchen den Rosen gleich, welche sie winden,
Wo — bis auf den Mann — Alles göttlich zu finden?
Der Orient ist es, die Zone der Sonne —
Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne?
O! wild wie die Seufzer von liebenden Pärchen,
So sind dort die Herzen, die Sagen und Märchen.

2.

Umringt von manchem wackern Sclaven,
Gerüstet wie es ziemt dem Braven,
Gewärtig des Gebieters Wink,
Zur Wache treu, zum Dienen flink —
Saß Giaffir in dem Divan jetzt,
Im greisen Auge finstre Thaten;
Ob auch der Türke sich entsetzt,
Mit seinem Blicke zu verrathen,
Was ihn bedrängt, da er allein
Dem Stolze will das Auge leihn,
So ließen doch die finstern Braun
Mehr wie gewöhnlich heute schaun.

3.

„Fort! räumet die Halle!“ —
Da wichen sie Alle —
„Jetzt ruft mir dem Häuptling der Haremwacht!“
An Giaffirs Thron
Weilt nur sein Sohn,
Und der Nubier, harrend des Herrschers Macht.
„Harun! wenn durch das äußre Thor
Der Diener Menge sich verlor,
(Weh dem, der unverhüllt beschaut
Mein Kind Zuleika, lieb und traut)
Bring' aus dem Thurm die Tochter mir,
Ich künd'ge jetzt das Schicksal ihr:
Doch sag' ihr meine Pläne nicht;
Durch mich nur lerne sie die Pflicht!“

„Pascha! Befehl ist mir dein Wort!“
Mehr darf er nicht als Sclave sprechen,
Dann eilt er nach dem Thurme fort.
Doch Selim muß das Schweigen brechen,

er ſich mit tiefem Grüßen, —
Blicks mit ſanftem Ton
ann zu des Vaters Füßen,
darf kein Muslem Sohn
er, ſoll nicht Tod ihm drohn:

olle, Vater, voll Vergelten
eſter noch den Sclaven ſchelten —
l, ſollt' es Frevel ſein,
— ſei auch dein Zürnen mein!
en lag ſo ſchön die Flur,
n auch müde Greiſe ſchliefen, —
af mich floh — doch einſam nur
des Landes Höhn und Tiefen,
lich — wie mir auch zu Muth,
mkeit thut nie mir gut.
Schlaf hab' ich geſtört,
u weißt, eröffnet ſich
ms Thor gar bald für mich,
Sclavenwachter hört:
dann zum Cypreſſenhag,
Himmel, Meer und Tag!
aten wir, getäuſcht zu lang
ſchnuns Mähr und Sadi's Sang, *)
e Trommel dumpf die Kunde,
deines Divans Stunde, *)
er Pflicht getreu und dir,
ng gemahnt, erſchien ich hier.
leika weilet noch —
ne nicht! bedenke doch,
and kann zu jener Flur,
: Frauen Wächter nur!"

4.

iſcha drauf: „du Sclavenſohn!
ig Weib gebar dich nicht!
rhofft ich immer ſchon
Mannes Sinn und Pflicht.
du ſollſt den Pfeil befügeln,
ſpieß ſchleudern, Roſſe zügeln,
b' an Muth, wenn nicht an Glauben,
du lieber unter Lauben,
in Bach geſchwätzig müht,
beſt, ob die Roſe blüht.
Scheide, die am Morgen
meriſches Aug' umglüht,
ihr Feuer könnte borgen!
ſt dieſe Zinnen ſehn
riſtenhand zu Grunde gehn,
ig Stambuls Mauerrund
om Moskowiter Hund,
ihrt einen Streich dein Arm
reths gemeinen Schwarm!
du kaum ein Weib an Werth,
del tauſche für das Schwert! —
im — fort nach meinem Kind —
ein Kopf dir lieb, ſo höre,
Zuleika ſich verlöre —
:n dort — ſpannt ſich geſchwind!"

5.

elim's Lippe kam kein Ton,
igſten an Giaffirs Ohr
nes ſeiner Worte vor.
rs Blick traf tiefer ſchon
tenſchwert und Chriſtenhohn.
ilt er Sclavenſohn und Feigen!
ſich kein Andrer zeigen!
elavenſohn! wer zeugte mich?"
s Brüten hüllt er ſich,
'e, mehr als zornig, ſprühn
bis ſie gemach verglühn.

ſtarrt auf ſeinen Sohn,
t, denn in den Augen ſchon
ie viel ſein grimmer Hohn
Geſteuert zur Empörung habe:
„Komm her! — Wie? redeſt du nicht, Knabe? —
Ich kenne dich nur gar zu gut —
Zu jenen Thaten fehlt dir Muth —
Wenn aber männlich groß dein Bart,
Wenn erſt gewandter Kraft und Art:
Säh gern ich dich im Kampf erbittern,
Sollt' auch ſelbſt meine Lanze ſplittern!

Er ſprach die Worte voller Hohn
Und blickt ins Auge ſcharf dem Sohn;
Doch Selim gab zurück den Blick,
Stolz hat das Aug' ihm aufgeſchlagen,
Bis Giaffir bebt vor dem Geſchick —
Warum — er durft' es nur nicht ſagen.
„Mir ahnt von dieſem trotzgen Knaben
Werd' ich Verdruß genug noch haben,
Ich kennt' ihn ſchon als Kind nicht lieben
Und doch ſein Arm iſt ſchwach geblieben.
Kaum kann er auf der Jagd beſtehn
Mit Antilopen oder Rehn,
Viel weniger im Kampf ſich ſchlagen,
Wo Männer ſelbſt ihr Leben wagen.
Falſch will mir Ton und Blick erſcheinen,
Das Blut ſelbſt, zwar verwandt dem meinen.
Dies Blut — er hört es nicht — doch ſtill,
Der ich ihn ſtrenger hüten will.
Er iſt mehr Araber und Chriſt, *)
Der nur zum Kampfe ſchleicht mit Liſt, —
Doch horch! — das iſt Zuleika's Ton,
Wie Huriſang trifft er mein Ohr,
Das Kind von ihr, die ich erkor,
Gilt mehr mir als die Mutter ſchon,
Die hoffend macht, doch nie beklommen —
O meine Peri, ſei willkommen!
Süß, wie der Quell der Wüſte quillt,
Wenn er den Mund verſchmachtend ſtillt,
So ſüß biſt meinem Auge du!
Nicht größern Dank kann man fürs Leben
An Mekka's Altar je erheben,
Als ich für dich und deine Ruh
Dank und Gebete ſtets gegeben!

6.

Schön, wie das erſte Weib, die Sünderin,
Von böſer Schlange lieblich angezogen,
Die tief das Bild behielt in ihrem Sinn,
Fortan betrügend, da ſie ſelbſt betrogen;
Bezaubernd, wie der allzuflüchtge Traum,
Dem bunten Schlaf des Grames eingewoben,
Wo Herz an Herz ſich trifft im Himmelsraum,
Und der Verluſt zum Leben wird erhoben,
Sanft wie geliebter Todten Angedenken,
Rein, wie ſich Kinder im Gebet verſenken:
So war die Tochter von dem rauhen Greiſe,
Der Thränen weint — doch Thränen ihrem Preiſe.
Wer wüßte nicht, daß ſchwache Worte malen
Kaum Einen von der Schönheit Himmelsſtralen?
Wer fühlt nicht wenn vom Staunen wonnetrunken
Der Blick geblendet und in Nacht verſunken,
Der Wange Glut, des Herzens Schlag bekennt:
Wie Lieblichkeit ſo wunderbar entbrennt!
So war Zuleika — und ein Zauberſchein
Umſtralte ſie — verborgen ihr allein:
Der Anmuth Reinheit, und der Liebe Licht,
Geiſt und Muſik, die aus den Zügen ſpricht,
Des Herzens Sanftheit, die noch Alles eint,
Das Auge, das an ſich ſchon Seele ſcheint!

Wie jetzt die ſchönen Arme liegen
Voll Demuth auf der zarten Bruſt!
Ein gütig Wort — und ach ſie ſchmiegen
Am Hals des Vaters ſich mit Luſt,
Wie beide liebevoll ſich wiegen!
Zuleika kam, — Giaffir fühlt,
Daß halb ſein Vorſatz ſchon verkühlt,
Sein ſonſt ſo ſtrenges Herz bedenkt
Jetzt nur, was Glück der Tochter ſchenkt; —

Läßt Neigung ihn am Kinde hängen,
Weiß Ehrsucht doch sich einzudrängen.

7.

„Zuleika, süßes Kind der Milde!
Wie werth du mir, kannst du ermessen,
Da ich selbst deinem lieben Bilde
Entsagend meinen Gram vergessen,
Mit andrem Mann dich ziehen heiße,
Mit einem Andern, der als Held
Voran erkämpft das Kriegesfeld,
Daß keiner wohl so rühmlich gleiße.
Uns Moslem kümmert nicht das Blut,
Doch das Geschlecht von Karasman *)
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
Als Erster steht er obenan
Von den Timariotenschaaren,
Die siegsgewohnt und kampferfahren.
Genug daß er, deß Braut du bist,
Verwandter von Bei Oglou ist.
Wozu noch seines Alters denken?
Ich mag dich keinem Knaben schenken!
Ja, da ich reichlich dich bedächte,
So würden die vereinten Mächte
Des Todesfirmans höhnisch lachen,
Der Andre zittern weiß zu machen.
Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm bescheert! *)
Des Vaters Willen kennst du nun;
Nicht wüßt' ich, was noch übrig bliebe;
Ich lehrte dich die Pflicht zu thun —
Dein Herr zeigt dir den Weg zur Liebe.

8.

Die Jungfrau neigt ihr Haupt und schweigt, —
Und wenn ihr Auge sich voll Zähren
Doch halb schon unterdrücken zeigt,
Wenn Roth in ihre Wangen steigt
Das schnell sich dann in Bläße neigt,
Als ob die Worte Pfeile wären,
Die tief in ihren Busen drangen, —
Was war es sonst als weiblich Bangen?
So hold stehn Thränen schönen Augen,
Daß Liebe säumt, sie wegzusaugen,
So lieblich röthet Scham die Wangen,
Selbst Mitleid wünscht sie nicht vergangen;
Der Vater achtet gar nicht dessen,
Und ahnt er's auch, er will's vergessen.
Er klaschte dreimal nach dem Roß, *)
Entfernt die prunkende Chibuke, *)
Sitzt auf und reitet fort, im Troß
Folgt Mograbi und Mameluke, *)
Die Delhi's rings zum Schirm und Schmucke: *)
Da Thaten er zu sehn begehrt
Mit Jerrid oder scharfem Schwert.
Der Kislar nur und seine Mohren
Stehn Wache vor des Harem's Thoren.

9.

Des Jünglings Haupt lehnt auf der Hand,
Sein Blick ruht auf den blauen Wellen,
Die eilig gleiten, lieblich schwellen
Durch die gewundnen Dardanellen,
Doch sah er jetzt nicht Meer und Strand,
Noch seines Pascha's Sclaventroß,
Der in dem Kampfspiel hieb und schoß,
Sah nicht im Lauf des Filzes Falten
Mit scharfem Säbelhiebe spalten, *)
Nicht Speere schleudern auf der Flur,
Wenn noch so laut die Allah's schallten — *)
An Giaffir's Tochter denkt er nur.

10.

Aus Selim drang kein Laut empor
Zuleika seufzte nur einmal
Noch starrt er durch das Gitterthor,
Bleich, traurig und in stummer Qual.
Zuleika's Blick, auf ihn gekehrt,
Ward durch den Anblick nicht belehrt,
Gleich war — und anders doch ihr Schmerz,
Denn mildre Glut erfaßt ihr Herz;
Doch macht ihr Angst die Lippe stumm,
Sie wußte nur nicht recht warum?
Doch sprechen muß sie — aber wann?
„Warum sieht mich sein Blick nicht an?
So haben wir uns nie gesehn?
So darf er jetzt nicht von mir gehn!"

Dreimal mißt sie den Saal verdrossen,
Belauscht ihn immer unverwandt,
Dann faßt die Urne schnell die Hand,
Drin Persiens Rosenöl verschlossen, *)
Und spritzt den Wohlgeruch entlang
Im Bildersaal, im Marmorgang. *)
Die Tropfen, die bei diesem Spielen
Auf die Gewander Selims fielen,
Benetzten, ihn ganz unbewußt,
Als war' auch Marmor seine Brust.
„Wie? düster noch? was grollst du mir —
Geliebter Selim, dies von dir! —
Sie sah, daß in der Runde stand
Die schönste Blum' im Morgenland:
„Sonst liebt er sie, — er nimmt vielleicht,
Was jetzt Zuleika's Hand ihm reicht."
Und kaum gedacht und ausgesprochen,
War auch die Rose schon gebrochen;
Ein Augenblick nur — und sie liegt
Zu Selims Fußen hingeschmiegt:
„Die Rose läßt von Bülbül grüßen,
Will meines Bruders Gram versüßen,
Sie sagt, daß er für Selim heut
Sein schönstes, längstes Liedchen beut,
Das heitrer ihm vielleicht gelingt,
Als wie er sonst gewöhnlich singt.
Er hofft mit seinen frohen Klängen
Den trüben Sinn dir zu verdrängen!" *)

11.

Wie! du verschmähst — du wendest dich?
Ob auch die Blume bald zerstiebt!
Senkt sich dein Auge so auf mich?
Du weißt nicht, wer dich glühend liebt!
O mehr als liebster Selim, sprich!
Wie! hassest oder fliehst du mich?
Komm! leg' dein Haupt auf meine Brust —
Daß dich mein Kuß zur Ruhe trüge!
Mein Wort verklang, wie die mit Lust
Erdachte Nachtigallenlüge!
Rauh, hart schien oft der Vater mir —
Doch lernen kann er noch von dir!
Ich weiß, er ist dir nicht gewogen, —
Doch hat Zuleika dich betrogen?
Ha! — ahn' ich recht? des Paschas Plan —
Der Neffe, Bei von Karasman,
Vielleicht mag er verhaßt dir sein —
Ist dies, schwör' ich bei Mekka's Schrein,
Falls der nicht Frauenschwur verwarf,
Da sich kein Weib ihm nähern darf,
Daß wenn nicht du mit eingestimmt,
Den Sultan meine Hand nicht nimmt.
Von dir! wie könnt' ich jemals eilen —
Und so mein eignes Herz zertheilen?
Ach! riß man mich von deiner Seite,
Wer wär' dein Freund — wer mein Geleite?
Es nahet kein Moment sich, keiner!
Der meine Seele reißt von deiner:
Selbst Azrael, deß Todespfeilen *)
Ein jeglich Wesen wird zum Raub,
Soll, wenn uns muß sein Pfeil ereilen,
Vereinen unsrer Herzen Staub."

12.

— er athmet — fühlt und ſieht;
i Mädchen, das noch kniet.
ie fliehn —
umziehn
die im Dunkel ſchliefen,
en aus des Herzens Tiefen.
:trom, deſſen Wogen
en verſteckt,
tten entzogen,
ender ſtreckt;
Wolken, den grauen
ich entreißt,
t aus den Brauen
voll Geiſt:
chtroß beim Trompetengellen,
bei der Hunde Bellen,
:ich, der zum Streit ſich ſtreckt
verfehlter Stich ihn weckt,
ins Leben ſo geſchreckt,
, dem der Schwur enthüllt,
geheim ſein Herz erfüllt:
du mein, für immer mein!
im Tod kann's anders ſein!
i mein — vereint nun beide
laut dem heilgen Eide!
id gütig war dein Schwur,
Hines Haupt nicht nur.
ıt — ein Löckchen ſchon
Zärtlichkeit ein Lohn!
r ich dir das feinſte Haar,
e Stirn dir ſpielt ſo klar,
mir alle Schätze dar
n Schacht aus Iſtakar. *)
m thürmte Wolken mir,
trafen mich voll Pein —
ult mich Feigling hier!
eht kann ich tapfer ſein,
der armen Sclavin heut —
nicht, ſo nannt' er mich —
nes — zeigt's nicht prahlend ſich,
t und That von ihm nicht ſcheut.
i fürwahr! durch dich jedoch,
licht, kann ich's werden noch.
nm den geheimen Schwur
:, als wir beide nur.
ch, der ſich unterwand
frech um deine Hand;
ht Gut entweihte roh
als noch des Muſſlim Stand, *)
t er nicht aus Egripo? *)
ebt keiner ſo!
— den Schwur ſoll nichts ergründen,
wird die Zeit verkünden.
: Sorg' um Osman Bei,
:fahr hab' ich Parthei;
ich ſei, was ich geſchienen:
und Freunden kann ich dienen!

13.

:ſt nicht, was du mir geſchienen?
dich verwandelt haſt!
en ſanft und lieb von Mienen —
: ſelbſt entfremdet faſt!
lange ſchon mein Lieben,
mmer gleich geblieben!
hören, um dich ſein,
nur haſſend, die allein
ergönnet den Verein,
eben und zu ſterben,
Hoffnung einzig Werben:
Mund und Stirn zu küſſen
· und jetzt — doch nun halt ein,
! deine Lippen müſſen
ſtem Brande ſein!
mich ſelbſt die Glut umfangen,
n fühl' ich meine Wangen.
Dich ſorglich, wenn du krank, zu pflegen,
Sparſam zu theilen deinen Segen,
Nicht murrend, nein mit frohem Lachen
Die Armuth leichter dir zu machen,
Dir Alles thun, nur Eines nicht,
Dein Auge ſchließen, wenn es bricht,
Denn dies könnt' ich nicht überleben:
Das iſt alleinig mein Beſtreben!
Kann mehr ich thun? du mehr verlangen?
Doch Selim, ſprich, was macht ſo eben
So ſehr dir das Verſchweigen Bangen?
Nicht denken kann ich mir den Grund, —
Doch thu' ich's — weil's begehrt dein Mund.
Doch was du meinſt mit Freund und Wehr,
Verſteh' ich nun und nimmermehr.
Die ewge Treue dir zu ſchwören,
Das könnte ſelbſt Giaffir hören,
Sein Grollen würde mich nicht hindern,
Auch würd' es bald darauf ſich mindern.
Scheint denn der Wunſch ſo fremd in mir,
Zu ſein, was ich geweſen dir?
Wen anders ſah Zuleika je,
Seit ihrer Kindheit früheſter Stunde?
Nach wem drängt ſich ihr Ach und Weh,
Als nur nach dir, in deſſen Bunde
In ihrer Laube ſie geweilt
Und ihre Jugendzeit getheilt?
Die Neigung, die mir angeboren,
Sie hätt' ich plötzlich abgeſchworen?
Sei Wahrheit plötzlich nun geſcheut,
Die unſer beider Stolz bis heut?
Daß ich des Fremden Blick zum Raube,
Verweigert Gott, Geſetz und Glaube;
Nicht ein Gedanke ſoll verwegen
Sich gegen den Propheten regen,
Nein! ſein Gebot macht ſelig mich,
Es läßt mir Alles, läßt mir's dich.
Ich müßte ſchier vor Angſt vergehn
Beim Manne, den ich nie geſehn;
Was ſoll ich dies nicht offen ſagen,
Was drängſt du, es geheim zu tragen?
Ich weiß, des Paſcha's Uebermuth
War nimmer dir beſonders gut,
Er grollt ſo oft um nichts auf dich,
Fern ſei's, daß er es muß um mich;
Es drückt, doch weiß ich keine Gründe,
Mich dies Verſchweigen faſt wie Sünde.
Iſt dies Geheimniß ein Verbrechen
Und ſo empfind' ich ſein Gewicht —
O Selim dann — noch kannſt du ſprechen, —
Laß mich in dieſem Bangen nicht,
Ha ſieh! dort naht der Tſchokadar, *)
Mein Vatrr kommt mit ſeiner Schaar;
Ich bebe, ſeinen Blick zu tragen,
Warum? O Selim, kannſt du's ſagen?

14.

„Zuleika! eil' in dein Gemach —
Ich kann Giaffir's Blick ertragen,
Zumal da lang ich nicht beſprach
Die Firmans, Heer und Steuerplagen.
Schlimm wird vom Donauſtrand berichtet,
Das Heer iſt vom Vezier gelichtet,
Drob iſt der Giaur ihm Dank verpflichtet.
Doch unſer Sultan ſpendet ſchon
Solch theurem Siege kurzen Lohn.
Doch höre! wenn zur Abendhelle
Die Trommel ruft zu Mahl und Ruh
Und Selim ſchleicht nach deiner Zelle,
Dann, dann verlaß den Harem du,
Wir wandern nach dem Meergeſtade,
Denn ſicher ſind des Gartens Pfade,
Kein Lauſcher überſteigt die Mauern,
Um unſre Worte zu belauern,
Und wär's — dies Schwert that manchen Schlag,
Und wird's noch thun ſo manchen Tag.
Mehr wohl erfährt ſodann dein Ohr,
Als du gehört, gedacht zuvor.

Zuleika — wie? du fürchtest mich —
Ein Schlüssel sprengt des Harems Thor!

„Mein Selim — ach! dich fürchten — ich?
Kein Wort hat je" —

„Beeile dich,
Den Schlüssel hab' ich, Haruns Wacht
Hat schon und hofft noch mehr Geschenke.
Zuleika! du erfährst zu Nacht
All was ich fürchte, was ich denke,
Mein Unternehmen sei das Deine:
Nicht bin ich, Holde, was ich scheine!"

Die Braut von Abydos.

Zweiter Gesang.

1.

Die Winde schwellen Helle's Fluten,
Wie in der sturmbedrängten Nacht,
Wo Liebe jenen schönen, guten
Jüngling, der voll der reinsten Gluten,
Im Wogendrang nicht Schutz gebracht,
Den Sestos Tochter bang erharrte.
Ach! wenn die Fackel von dem Thurm
Einsam ins nächtge Dunkel starrte,
Die Brandung höher stieg im Sturm,
Das Seegevögel warnend schnarrte,
Und Wolkendrohn und Wogenklang
Ihm wehrten vor dem Todesgang,
Wollt' er nicht sehn, wollt' er nicht hören,
Wie sich die Element' empören.
Er sah allein der Liebe Licht,
Den Stern, der durch das Dunkel bricht,
Ihm klang im Ohr nur Hero's Sang:
„Ihr Wogen, trennt uns nicht zu lang!"
Die Sag' ist alt, doch stets aufs Neue
Bewährt die Liebe jene Treue.

2.

Hoch geht der Wind und Helle's Flut
Rollt dunkel schwellend sich ins Meer,
Die Flur, umsonst getränkt mit Blut,
Bedeckt der nächtgen Schatten Heer,
Samt Grabern, wo manch' Edler ruht,
Das Feld, einst Priam's Stolz und Wehr, —
Unsterblichkeit der Träume fand
Der Blinde nur von Scio's Strand.

3.

O noch — denn ich bin dort gegangen,
Mein Fuß betrat den heilgen Strand,
Die wilde Flut hat mich getragen, —
O Sänger! mit dir träumen, klagen,
Mit dir durchziehn das alte Land,
In allen Hügeln, die da prangen,
Heroengräber wirklich schaun,
Vom „breiten Hellespont" umfangen *)
Noch sehn die nicht erträumten Aun,
Das ist mein Wunsch — der wäre kalt,
Der dich verläugnend, weiter wallt.

4.

Auf Helle's Strömung sinkt die Nacht,
Noch glänzt auf Ida's Höh' kein Schimmer
Des Mondes, der einst dort gelacht,
Kein Krieger schilt die stille Pracht,
Doch Hirten segnen ihn noch immer.
Die Herden grasen auf dem Mal
Deß, dem ein Pfeil ward Todesqual:
Wo Steine sich zum Haufen mehrten,
Den Volker schufen, Fursten ehrten,
Den Ammons Sohn dereinst umfuhr, — *)
Jetzt ists ein Rasen ohne Spur —
Und drin — die engste Wohnung nur!
Und aussen, — nur der Fremde mag
Den Helden nennen, der drin lag.
Es überlebt das Mal der Staub,
Doch selbst dein Staub — ward Zeitenraub.

5.

Spat — spat erst wird vom Monde hent
Der Schiffer und der Hirt erfreut.
So lange zeigt dem schwanken Kahn
Kein Fackelschein die rechte Bahn;
Die rings die Bucht erhellt, die Flammen,
Sie sinken allgemach zusammen.
In dieser Stunde war allein
Noch bei Zuleika Lampenschein.

Ja! hier nur flammt der stille Glanz,
Auf ihrem seidnen Ruhebette
Ruht düfteroll der Ambrakranz, *)
Zum Spiel der Finger liebste Kette,
Daneben, mit Smaragd besetzt,
(Das Kleinod, wie vergaß sie's jetzt?)
Der Mutter heilges Amulet, *)
Worauf der Kursi Text gegraben,
Der trostend kann die Seele laben;
Beim Comboloio auf dem Bett *)
Ein Koran ausgeschmückt mit Farben,
Mit manchen Mahrchen, bunt und nett,
Die nicht im Lauf der Zeiten starben:
Zwar stumm jetzt, lehnt bei diesen Rollen
Die Laute, die sonst froh erschollen,
Die Ampel von getriebnem Gold
Umstehn in Vasen Blumen hold, —
Wo Irans reichster Teppich liegt,
Wo Schiras Duft die Luft durchfliegt,
Wo Alles Aug' und Sinn entzückt,
Was irgend das Gemach nur schmückt,
Herrscht dennoch eine düstre Macht:
Sie — Herrin dieser Feenpracht —
Was eilt sie fort — und in so rauher Nacht?

6.

Gehüllt ins schwarze Zobelkleid,
Das nur die höchsten Moslem tragen,
Schützt sie die Brust vor jedem Leid,
Die Brust, die Selim's Lustbehagen.
Langsam den Schritt durch Büsche leitend,
Bebt oft sie, wenn des Windes Flug
Ans Laub die hohlen Klagen trug,
Bis dann, auf lichtre Pfade schreitend
Ihr Herz, das bange, freier schlug;
Dem stummen Führer folgt sie nach,
Und ob auch Furcht dagegen sprach,
Wie könnte sie von Selim lassen,
Und wie ihn schelten ohne Hassen?

7.

Jetzt waren sie der Grotte nah,
Die herrlich war durch Kunst erweitert,
Die oft sie mit dem Koran sah,
Oft durch der Laute Spiel erheitert.
Oft schwelgt sie hier in Träumerei,
Wie einst ihr Paradies wohl sei;
Wohin der Frauen Seele geht,
Was nicht verkündet der Prophet.
Doch Selims Wohnung war gewiß!
Nur glaubte sie, daß seiner Brust
Bald alles würde Finsterniß,
Wenn sie ihm fehlte — seine Lust!

t ihn mehr beglücken?
mmt' ihn so entzücken!

8.

: gesehn den Ort,
lei verwandelt dort:
ſie geſehn bei Tag,
icht entſtellen mag;
t ſchien nur ſpärlich
ikeln Höhlengrunde,
kt ihr Blick gefährlich
nches in der Runde.
) mit denen nicht
n Turban ſieht,
Säbel anzuſehn,
– wie! durch Vergehn?
ne Mord geſchehn?
auch mit dabei,
ls ob's Sorbet nicht ſei!
ſie blickt voll Pein
„Ach! kann er das ſein?" —

9.

racht
acht,
d vom Haupt geſchwungen,
ol
läſe, leichtgeſchlungen.
eſſen Griff der Stein
mochte ſein,
r über'n Gürtelring,
aar jetzt hing,
ein Säbel ſich,
: Schulter ſchlich
el, die Capote,
trägt der Candiote.
n Golde reich
Bruſt ſich panzergleich.
hienen feſt umfangen,
ing und Silberſpangen.
rrſcherſinn ihm nicht
on und Angeſicht,
wohl andres nie,
Galionghi. *)

10.

ſei nicht, was ich ſchiene,
i die Worte wahr,
in meiner Miene,
ſo fluch ich jeder Schaar —
um vertraut, —
den Osmans Braut;
ht dein eigner Mund
ns Liebe kund,
rſt' ich's noch nicht zeigen,
erhüllt mein Schweigen.
e jetzt erklären,
und Zeit bewähren. —
Andrer darf dich frein,
der nur zum Schein!

11.

Bruder? — nimm's zurück!
n allein auf Erden;
n Tag ein Glück,
geboren werden!
h denn nicht mehr lieben?
echend Herz es doch!
r gleich geblieben
eſter, — Freundin noch!
Willſt du vielleicht mich tödten hier?
Ja! fühlſt du in dir Rache beben,
Hier iſt die Bruſt, ſtill deine Gier!
Weit beſſer, mich dem Tod ergeben,
Als ſo ein Nichts dir noch zu leben —
Vielleicht noch ſchlimmer, da mir klar,
Warum dein Feind ſtets Giaffir war:
Und ich bin Giaffir's Kind — um mich
Verwarf er und verſchmäht er dich.
Wenn auch nicht Schweſter, — ſchone mein —
Laß doch mich deine Sclavin ſein!" —

12.

„Du Sclavin mir! — ich bin der deine:
Doch, Holde, mildre deinen Schmerz!
Eng knüpft dein Loos ſich an das meine,
Ich ſchwör' es dir bei Mahoms Schreine,
Und Balſam ſei dies für dein Herz.
Der Koranvers auf meiner Klinge *)
Mag ſo uns ſtärken in Gefahren,
Wenn ich für unſre Liebe ringe:
Wie dieſen Schwur ich will bewahren.
Der Name, den du ſtolz genannt,
Verſtiegt, — doch, Holde, du mußt wiſſen,
Das Band iſt enger, nicht zerriſſen,
Ob auch dein Vater wuthentbrannt.
Mein Vater war für Giaffir Alles,
Was jüngſt dir Selim ſchien zu ſein,
Doch der ward Stifter ſeines Falles,
Der Oheim ſchonte mich allein.
Mich lullt er ein mit eitelm Trug,
Der rächend in mir Wurzel ſchlug.
Er zog mich auf, doch ohne Treu,
Faſt mehr gleich eines Kains Neffen, *)
Bewacht mich wie den jungen Leu,
Der knirſcht, ſobald ihn Ketten treffen.
In jeder Ader kocht das Blut
Des Vaters mir — um deinetwillen
Will jetzt ich nicht die Rache ſtillen,
Auch wäre bleiben hier nicht gut.
Zuleika! doch zuerſt vernimm,
Was er beging in ſeinem Grimm.

13.

„Wodurch zuerſt ihr Haß entglommen,
Bewog ſie Lieb' und Neid dazu,
Das kann zu wiſſen wenig frommen.
Ein kleines Uebel darf nur kommen,
Und Feuerköpfchen nimmt's die Ruh.
Stark war im Streit Abdallah's Arm;
Noch ſingt davon der Bosnier Schwarm,
Noch zeugt Paswan's Rebellenſchaar, *)
Wie ſolch ein Gaſt gefürchtet war,
Ich künde dir nur, wie er ſtarb,
Und wie ihn Giafflr's Haß verdarb,
Wer die Geburt mir hinterbracht
Und was mich endlich frei gemacht.

14.

„Als Paswan, nach ſo mancher Schlacht
Ums Leben erſt, zuletzt um Macht,
Zu ſtolz geſeſſen in Widdin,
Verfolgten unſre Paſcha's ihn,
Die Herrſchaft theilt das Brüderpaar,
Sie führten jeder eine Schaar!
Der Roßſchweif flattert in dem Wind, *)
Sophia's Ebne ſteht das Heer,
Die Zelte ſtellen ſich geſchwind —
Und ach, umſonſt — eins bleibet leer!
Wozu noch Worte! Giaffir hieß
Ein Gift, fein wie er ſelbſt war, geben
Das bald Abdallah's Seele ließ
Hinübergehn ins ewge Leben.

Er saß im Bade, müd' und laß,
Da er zurück vom Jagen kehrte,
Nicht ahnend, daß des Bruders Haß
Den Durst mit solchem Trank ihm sehrte.
Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht. *)
Schein' ich dir dies nur zu erdichten,
So kann dir's Harun selbst berichten.

15.

„Verübt die That, Vaswan gedämpft,
Obgleich nicht ganz und gar bekämpft,
War *sein* Abdallah's Paschawürde,
Du weißt gar nicht, was im Divan
Mit Gold vermag ein schlechter Mann!
Abdallah's Ruhm ward seine Bürde,
Besudelt mit des Bruders Blut.
Zwar all sein schlechterworbnes Gut
Verschlang fast dieser schlimme Kauf,
Doch half er bald sich wieder auf.
Wenn du nach dem „womit" willst fragen,
Mag Antwort dir die *Wüste* sagen,
O frag' den armen Bauersmann,
Wie Müh und Schweiß man lohnen kann!
Was den Tyrannen mich ließ schonen,
Mich ließ in dem Pallaste wohnen —
Das weiß ich nicht. Wohl Schuld und Reue
Vor Kindeskraft geringe Scheue,
Sie haben mich vielleicht gerettet,
Daß er so eng mich an sich kettet,
Als Sohn, da keiner ihm beschieden, —
Zwar leb' ich — aber ohne Frieden
Er kann den Stolz nicht niederpressen,
Ich nicht des Vaters Blut vergessen.

16.

„Auch Feinde hegt Giaffirs Haus,
Treu sind nicht all in seinem Brode,
Spräch nur ich mein Geheimniß aus,
Wär' bald er nahe seinem Tode.
Ein Herz nur fehlt noch, sie zu leiten,
Und eine Hand, zur That zu schreiten.
Nur Harun weiß und wußt allein
Die Sache, die nun bald berichtet,
Früh nannt' ihn schon Abdallah sein,
Demselben Amt war er verpflichtet,
Das hier er führt — er sah ihn sterben,
Was kann jedoch ein Sclave thun?
Ihn rächen? ach zu spät wars nun!
Den Sohn noch retten vom Verderben? —
Das Letzte wählt' er, nach der That,
Nach Feindesfleq und Freundsverrath,
Als stolz hervor Giaffir trat,
Führt er mich hülflos Kind ans Thor,
Nicht sprach er in ein taubes Ohr,
Denn bald gewährt ward, was er bat.
Weß Kind ich sei, das blieb verborgen
Vor Jedem, doch zumeist vor mir!
So hatte Giafflr nichts zu sorgen.
Rumelien verließen wir
Und wandten uns nach Asien hier,
Fern von der Donau, im Verein
Mit Harun nur, der ganz allein
Die Sache kannte; doch er steht,
Daß solch Geheimniß eine Kette,
Der freudig sich ihr Selav entzieht,
Drum sagt er mirs, daß er sich rette.
So schickt dem Frevel Allah immer
Mitschuldge, Sclaven — Freunde nimmer.

17.

„Zuleika! Alles dies klingt schlimm,
Doch Schlimmres weiß ich noch, vernimm,
Ob auch mein Wort dein Herz verwundet,
Wenn es sich nur zu wahr bekundet:
Du staunteſt über dieſes Kleid,
Das trug ich oft und trag's noch lange,
Der Galionghi, dem sich dein Eid
Verbunden hat, vor dem dir bange,
Ist Häuptling von Piratenhorden,
Für die das Schwert Gesetz geworden.
Wollt' ich noch mehr dich hören lassen,
Wird mehr noch deine Wang' erblassen,
Die Waffen sind der Bande Kern,
Und die sie tragen, sind nicht fern;
Dem Becher schwuren sie hier Treue,
Einmal geleert — verraucht die Reue.
Mag ihnen der Prophet verzeihn,
Ungläubig sind sie nur im Wein.

18.

„Was konnt' ich thun? daheim in Acht,
Mein Wunsch nach Freiheit nur verlacht,
Unangehört, denn Giaffir's Bangen
Ließ mich nicht Roß und Speer erlangen,
Und doch wie oft, wie oft, o Gott,
Verhöhnt im Diwan mich sein Spott,
Als wär' es meine *schwache* Hand,
Die sich dem Zaum und Schwert entwand!
Zum Kampfe zog er stets allein,
Sperrt unerprobt zu Haus mich ein,
Bei Frauen, unter Haruns Hut,
Von Hoffnung fern und Ruhmesglut,
Indeß dich, — die mich lang entzückte,
Ob auch entmannte, stets beglückte, —
Die Mauern Brusa's eng umstarrten,
Des Feldzugs Ende zu erwarten.
Harun sah meinen Geist veröden
In thatenloser Trägheit Joch,
Er ließ ein Veilchen aus dem schnöden
Gefängniß mich voll Angst jedoch,
Mit dem Beding, zurückzukommen,
Wenn Giaffir ihn der Pflicht entnommen.
Umsonst ist schildern diese Wonne,
Die trunken ließ das Herz mich saugen,
Als schwelgend die befreiten Augen
Gewahrten Erde, Meer und Sonne!
Als ob mein Geist sie all durchdränge,
Ihr tiefstes Wunder selbst umschlänge!
Für dieses Hochentzücken sei
Ein einzig Wort dir: ich war *frei*!
Nach dir selbst wich der Sehnsucht Pein,
Die Welt, der Himmel war ja mein!

19.

„Den Nachen eines treuen Mohren,
Hatt' ich zur Fahrt vom Strand erkoren,
Die Inseln wollt' ich gern erblicken,
Die mit Juwelen rings das Meer
Im Purpurdiademe sticken.
Ich sah sie alle rund umher. *)
Doch wann und wo ich traf die Schaar,
Der Treu ich schwur in Sieg und Falle,
Das sag' ich dir erst dann, wenn alle
Geheimen Pläne samt Gefahr
Vorüber sind; es sei die Zeit
Ganz der Erzählung dann geweiht.

20.

„Zwar ist gesetzlos diese Brut,
Nur raub an Form, und wild von Muth,
Und jeglichem Geschlecht und Glauben
Gestatten gern sie, mit zu rauben, —
Doch offne Rede, rasche That,
Gehorsam für des Häuptlings Rath

: jedes Unternehmen,
orglos anbequemen,
u Jedem, Treu zu Allen,
en, die gefallen, —
Dienern mir, erbötig
meinem Plane nöthig.
, kenn' ich sie doch alle,
s das Volk Gedanken,
hm' ich bei schlimmem Falle
ränkevollen Franken;
fühlt sich höher noch,
abro einst gestritten, *)
d schon befreit vom Joch;
uer in der Mitten
:ine Meinung ein,
Kajah's zu befrein. *)
sie den Traum verfechten
von den gleichen Rechten,
Mensch gekannt noch nie:
:eiheit doch, wie sie!
Noah, auf dem Meere schweben, *)
mde wie der Tartar leben! *)
Strand, mein Nachen auf der See,
nd nicht Pallast begehr' ich je!
der Segeln fortgetragen,
oder in der Stürme Jagen,
nein Renner! gleite fort mein Kiel —
te mir als Stern zum Ziel!
e, segne meine Barke,
:che Friedenstaube du!
turm des Lebens ich erstarke,
als Regenbogen zu!
, der das Gewölk der Sorgen
prophetisch säumt den Morgen!
luezzins Lied von Mekka's Mauern,
ilger kniet mit heilgem Schauern,
der Kindertage Melodien,
kend durch die Seele ziehn,
Heimat Lied Verbannten klingt,
von dir, der zu mir dringt.
'land ist für dich gebaut
den blühend ihn geschaut, *)
chwerter, Selims Herz und Hand
linkes folgsam Unterpfand!
, bei meinem Volk zu thronen
Braut die Beute der Nationen.
an diese Sorgen, diese Freuden,
ß im Harem zu vergeuden!
einer, wo ich immer bliebe,
ren — und nur eine Liebe,
h deines Busens sanfter Hauch,
Glück, verräth der Freund mich auch.
aum, wenn alle Sterne schwinden,
nkt — dich immer treu zu finden.
fest sei deines Geistes Streben,
elbst, sei Selim dir ergeben,
m gehöre stets uns beiden,
les — ohne je zu scheiden!
h die Schaaren wieder an,
b, sonst feindlich Jedermann.
r nur der Natur Beruf,
in Männerbusen schuf,
kampf und Blutbad er geschieden,
üstenei — und nennt es Frieden!
Andern brauchen Kraft und List —
nur, so lang mein Säbel ist;
:rrscht nur durch Theilung! — und ihr
Halt
, bald aber auch Gewalt.
ese; denn der Trug wird kommen,
h die Stadt uns aufgenommen,
dich, Verführung ach! verdarb
z, das in Gefahr nicht starb!
ir, als Männern noch, wenn Schmach,
th fast ihre Liebe brach,
e Ueppigkeit bestrickt —
icht — so ist Zuleika nicht!
Leben ein gewagtes Spiel,
nichts, — zu fürchten viel.
die Angst dich zu verlieren
Macht und Giaffir's Regieren,
Doch glaub' ich, daß die Angst ein Lufthauch bricht,
Den Liebe meinem Segel heut verspricht.
Nicht naht Gefahr dem Paar bei ihrem Scherz,
Zwar wankt der Fuß, doch ruhig schlägt das Herz.
Bei dir wird Alles schön, zur Lust der Harm,
Meer — Erd' — ein Himmel liegt in unserm Arm!
Ja! laß den Sturm schon das Verdeck zerknacken,
Umschließt dein Arm doch fester meinen Nacken,
Wenn je ein Seufzer diesem Mund entweht,
So sei dein Heil vom Himmel nur erfleht!
Nicht Elemente drohn dem Liebesglücke,
Das ärgste Gift liegt in der Menschen Tücke.
Wenn wir nach jener schroffen Klippe fahren,
Drohn uns Momente — hier ein Schmerz von Jahren!
Hinweg Gedanken, die nur Grausen bringen!
Heut oder nie wird unsre Flucht gelingen.
Nur wenig Worte bleiben mir zu sagen,
Dir Eins nur, uns der Feinde zu entschlagen,
Ja, Feinde — mir Giaffir, der mir grollte,
Und Osman dir, da er uns trennen wollte!

21.

„Vor Tod jedoch
Den Wächter noch
Zu retten, kehrt ich in mein Joch.
Geheim blieb, daß ich unterdessen
Die Inseln und das Meer gemessen.
Ob auch getrennt von meiner Schaar
Ich selten auf dem Wasser war,
So ward doch nichts von ihr begonnen,
Eh ich's gehört und übersonnen.
Den Raub bestimm' ich und den Plan,
Auch leg' ich selbst oft Hand mit an:
Doch werd' ich schon zu lang und breit,
Die Barke ruft, es drängt die Zeit,
Hier wollen Bangen wir und Hassen
Fern und im Rücken uns verlassen.
Schon morgen wird dich Osman sprechen,
Die Nacht muß deine Ketten brechen,
Willst retten du den stolzen Bei,
Und dessen Leben, der das Deine
Gegeben — flüchte frank und frei!
Doch, ob du auch durch Eid die Meine,
Noch tritt zurück, wenn's dich gereut,
Da nackte Wahrheit sich dir beut,
Ich bleibe hier ganz ungescheut, —
Doch nicht um dich als Braut zu sehn,
Nein! trotzig der Gefahr zu stehn."

22.

Stumm stand Zuleika, starr und bleich
Dem Schmerzensbild der Mutter gleich,
Die, als ihr keine Hoffnung blieb,
Zum Stein ward ohne Drang und Trieb.
Das Mädchen schien in ihrem Weh
Ganz eine jüngre Niobe.
Doch eh dem Mund, dem Auge nur
Ein leiser Laut, ein Blick entfuhr,
Flammt am gewölbten Gartenthor
Schon eine Fackel licht empor.
Noch eine — ja noch eine! flieh!
O du mir mehr als Bruder, flieh!
Schon fern durch jedes Dickicht bricht
Das glühendrothe Schreckenslicht;
Nicht dies nur, denn die Hände schwingen
Zum Kampf auch nackte Säbelklingen.
Sie trennen sich, sie kehren wieder,
Es glänzt der Stahl, die Fackel nieder,
Der letzte, hoch den Säbel schwingend
Ist Giaffir, wild voran sich ringend.
Die Höhle schließen sie fast ein;
Soll sie das Grab für Selim sein?

23.

„Bald iſts vorbei — ſprach er geſetzter,
Der Kuß, Zuleika, ſei mein letzter!
Doch wird die Bande ſich empören,
Den Blitz zu ſehn, den Knall zu hören;
Zwar wenig ſind's zum Kampf, jedoch
Gleichviel — es gilt ein Wagniß noch!"
Vor trat er aus dem Höhlengrunde,
Fernhin ſcholl der Piſtole Klang,
Kein Laut ſtieg aus Zuleika's Munde,
Da Aug und Bruſt verzweifelnd rang.
„Sie hören's nicht und wenn ſie kommen,
Wirkts nur noch meinem Tode frommen:
Der Schuß lockt nur der Feinde Chor;
Abdallah's Sabel komm' hervor,
Sahſt du ungleichern Kampf wohl je?
Leb wohl, Zuleika! — Holde, geh!
Bleib drinnen, ſicher kannſt du ſäumen,
Sein Wüthen würde mehr nur ſchäumen!
Sei ruhig, daß dich nicht vielleicht
Gar Kugel oder Schwert erreicht!
Bebſt du für ihn? O fluche, fluche,
Wenn ich zum Kampf den Vater ſuche!
Nein, ob er auch das Gift gebraut,
Und mich als Feigling angeſchaut!
Doch, ob ich weiß das Schwert zu führen,
Soll Jeder, außer ihm, verſpüren!"

24.

Ein Sprung, ſo ſtand er auf dem Sande,
Schon ſtürzt zu ſeinen Füßen dumpf
Der Vorderſte der Späherbande,
Getrennt das Haupt, im Krampf der Rumpf.
Noch einer fällt, doch ringsum enge
Umringt ihn ſchon der Feinde Menge.
Rechts, links, voran
Bricht er ſich Bahn,
Faſt iſt das Waſſer ſchon erreicht,
Das Boot naht — kaum fünf Ruderlängen,
Wie ſich die Freunde mühn und drängen —
O retten ſie ihn noch vielleicht?
Das Meer, das ſeinen Fuß beſtreicht,
Gönnt all' den Schwimmern freien Raum,
Ihr Säbel glitzert durch den Schaum,
Sie kämpfen raſtlos, wild zum Strand,
Jetzt, jetzt erklimmen ſie das Land,
Sie nahn, vergebens iſt ihr Muth,
Sein Herzblut röthet ſchon die Flut.

25.

Von Schwert und Kugel unberührt,
Und kaum verletzt, daß er's geſpürt,
Gewann Selim verfolgt die Stelle,
Wo ſich begegnet Strand und Welle.
Beim letzten Schritt auf feſtem Land,
Beim letzten Todeshieb der Hand, —
Warum kehrt er nach Ihr ſich um
Die er vergebens ſucht — warum?
Der Blick, dies Zaudern rettet nicht,
Weil's Tod nur oder Ketten flicht.
Unſelig iſt's, wie in Gefahren
Die Liebe noch will Hoffnung wahren!
Er kehrt ſich von dem Schaum der Wellen,
Schon näher kommen die Geſellen,
Da hört man eine Büchſe knallen —
„So müſſen Giaffir's Feinde fallen!"
Weß Stimme klang? Weß Büchſe krachte,
Weß Kugel ſauſte durch die Nacht?
Sie zielt und traf in einem Nu —
Abdallah's Mörder — das warſt du!
Dein Vater ließt du langſam morden,
Dem Sohn iſt ſchnellrer Tod geworden;
Aus ſeiner Bruſt quillt raſch das Blut,
Und trübt den weißen Schaum der Flut.
Die Lippe zuckt noch im Geſtöhne,
Doch es verrauſcht das Meer die Töne.

26.

Der Morgen ſcheucht die Wolken ſacht;
Gering nur ſind des Kampfs Trophäen,
Das Brüllen, das durchbebt die Nacht,
Iſt ſtumm, und Spuren nur der Schlacht
Sieht man am öden Strand ſich blähen.
Hier Stücke von zerbrochnen Klingen,
Fußtritte dort, gedrückt im Sand,
Ein Abdruck von verkrampfter Hand,
Ein Fackelſtumpf, zerſchellt vom Ringen,
Bei einem ruderloſen Boote,
Dort am geſchlemmten Schilfe hängt,
Wo ſich die Bucht zur Tiefe drängt,
Die fleckigſte Kapote.
Zerriſſen — es beſpült die Flut
Umſonſt den dunkeln Fleck von Blut:
Wo iſt, der ſie getragen?
Wollt ihr betrauern ſeinen Fall,
Geht, ſucht ihn, wo die Wellen all
Rund um Sigäums Felſenwall
An Lemnos Küſte ſchlagen!
Das Seegevögel lockt die Beute,
Ob ſich auch noch ihr Schnabel ſcheute,
Da auf des ſchwanken Kiſſens Schwellen
Das Haupt ſich hebt, ſo wie die Wellen.
Die Hand, nicht mehr bewegt vom Leben,
Scheint drohend noch nach Kampf zu ſtreben,
Hoch von der Flut emporgewiegt,
Geſenkt dann in die Kluft, —
Was thut es, daß die Leiche liegt
In der lebendgen Gruft?
Der Vogel, der ſie frech zernagt,
Hat nur den ſchnödern Wurm verjagt.
Das einzge Herz und Augenpaar,
Das ſeinen Tod betrauert hätte,
Geſammelt ſeiner Glieder Schaar
Zu einer ſichern Ruheſtätte,
Geweint auf ſeinem Turbanſtein: *)
Ach! dieſes Herz ging ſelber ein,
Dies Auge ſchloß ſich allgemach,
Noch eh das ſeine brach!

27.

Die Wogen Helle's ſind an Klagen reich,
Naß Frauenaugen — Männerwangen bleich,
Zuleika, Giaffir's einzger Sproß!
Dein dir beſtimmter Ehgenoß
Kommt nun zu ſpät — er ſchauet nicht,
Nie wiederum dein Angeſicht!
Vernimmt ſein Ohr
Nicht fern ſchon warnend Wull-wullih im Chor? *)
Die Mädchen, welche klagend ringen,
Die Koranſänger, welche Lieder ſingen.
Die Stummen, die gekreuzt die Arme ſchlingen,
Wehruf in Lüften, — in der Halle Klagen
Ihr könnt's ihm ſagen!
Du ſahſt nicht deines Selim Fall,
Der Graunmoment, wo er allein dich ließ,
Brach dir das Herz!
Er war dir Hoffnung, — Freude, Lieb' und All!
Dein Ahnen, das nicht Rettung ihm verhieß,
Ward Todesſchmerz!
Ein geller Schrei — dann tiefes Schweigen.
O ſchlummre ſanft, die du dich muſteſt neigen,
In deinem jungfräulichen Grab!
Das Schlimmſte nur, was dir das Leben gab,
Verlierſt du. Dieſer Schmerz, wie tief und ſchwer,
War doch dein erſter; du fühlſt nimmermehr,
Du dreimal Glückliche, die nie, was Scham,
Stolz, Haß und Rache können, noch vernahm,
Die Qual, die ärger noch als Wahnſinns Wuth,
Den Wurm, der niemals ſtirbt und niemals ruht.

en Tag's und grauser Nacht,
d Dunkel gleiche Qualen macht,
Herz, das zuckende, sich windet, —
zehrt es sich nicht auf und schwindet?
Häuptling von so starrem Sinn,
Asche du dem Haupte spenden,
annt ein Bußgewand die Lenden,
Selim ging durch dich dahin!
dir den Bart in deiner Noth,
s Herzens, Osmans theure Braut,
Sultan selber angetraut —
d ist todt!
offnung, deiner Dämmrung Schimmer,
f Helle's Flut versank auf immer,
n aus? Blut färbt die Hand dir roth!
erzweiflung fragt nur hastig so:
Kind?" Ein Echo spottet: „Wo?"*) — —

28.

ie tausend Gräber glänzen,
n trüb wie Nacht
ge sie umkränzen,
elken, ob ihr Blatt
auch des Grames hat,
oltner Liebesmacht:
rt, der blühend lacht,
Tod ihn rings umschauert,
rtes Röslein lauert
Laub in bleicher Pracht:
scheint es, pflanzt es ein,
zart, — der leichteste Hauch
den schwachen Strauch;
oth Sturm und Wetterschein
hand, als Winterpein,
ß vom Stengel nieder,
Morgen herrlich wieder!
hold die Blume nähren
it des Himmels Zähren!
Helle's Mädchen wähnen,
disch Röslein glüht,
n Stürme drohend gähnen,
mt so lieblich blüht:
hlingsregen sprießt,
mmersonne schießt.
an einen Vogel singen,
, man sieht ihn nicht,
die luftgen Schwingen;
ie Houris Harfen klingen,
ne Vollgewicht.
ist es, dessen Sang
merz sich nie entrang;
rt, der bleibt gebannt,
d Sehnsucht übermannt,
ztlos liebe;
süß die Thräne rollt,
eser Wehmut grollt,
n noch bliebe.
man, wie das Rauschen
Schwermut Zauber scheucht,
och dem Sange lauschen,
ld und lieblich deucht:
r Tag im Osten graut,
ße Zauberlaut.
ollten darauf schwören,
Jugend hold bethören,
dir' zu graus!)
reche dieser Klang,
ef zum Herzen drang,
Namen aus. *)
esse käm' der Ton,
it der Luft entflohn;
lichen Grabesmose
e weiße Rose.
tein lag früher dort,
Morgen war er fort;
keine Menschenhand
e nach dem Strand,
früh, sagt die Legende,
st Selim fand sein Ende.

Umrauscht von Fluten, deren Wogen
Ihn einem heilgern Grab entzogen;
Nachts wird, so will die Sage gehn,
Beturbant dort ein Haupt gesehn,
Weßhalb der Stein im Flutgewühl
Genannt wird: der „Piratenpfühl!"
Wo erst er lag, entsproß dem Grunde
Die Blume, die noch blüht zur Stunde
Kalt, blaß und einsam, wie die schöne Wange,
Die Thränen haucht bei klagendem Gesange.

Noten zur Braut von Abydos.

Erster Gesang.

Auf Gärten der Gul, welche farbig erglühn?
(1.)

„Gul" die Rose.

Gewahrt sie das Thun ihrer Kinder mit Wonne.
(1.)

Feurige Seelen und der Sonne Kinder,
Für welche Rache Tugend ist.
Young's Revenge.

Von Medschnuns Mähr und Sadi's Sang,
(3.)

Medschnun und Leila, des Orients Romeo und Julie.

Sadi, der bekannte persische Fabeldichter.

Da gab die Trommel dumpf die Kunde,
Daß nahe deines Divans Stunde.
(3.)

Die türkische Trommel wird bei Sonnenaufgang, Mittags und zur Dämmerungszeit gerührt.

Er ist mehr Araber und Christ,
Der nur zum Kampfe schleicht mit List, —
(5.)

Die Türken verabscheuen die Araber — die übrigens diese Artigkeit hundertfach erwiedern — mehr, als sie die Christen hassen.

Geist und Musik, die aus den Zügen spricht,
(6.)

Dieser Ausdruck ist getadelt worden. Ich beziehe mich nicht auf die, „denen Musik nicht in der Seele wohnt," sondern fordere nur den Leser auf, sich auf zehn Secunden die Gesichtszüge eines weiblichen Wesens, das er für das schönste hält, lebhaft zu vergegenwärtigen; und wenn er dann nicht vollkommen begreift, was durch jene Worte nur schwach ausgedrückt ist, so bedaure ich uns Beide. Eine vortreffliche Stelle über die Analogie zwischen Malerei und

Musik und eine unmittelbar durch diese Analogie herbeigeführte Vergleichung findet sich in einem Werke (de l'Allemagne, B. 3. Cap. 10.) der ersten Schriftstellerin dieses und vielleicht aller Jahrhunderte. Und ist diese Verbindung nicht noch inniger beim Originale, als bei der Kopie? Bei dem Farbenspiele der Natur, als dem der Kunst? Dies läßt sich überhaupt eher fühlen, als beschreiben. Gewiß, es werden oder würden mich wenigstens Manche verstehen, wenn sie das Gesicht, dessen sprechende Harmonie diese Idee in mir erregte, gesehen hätten; denn nicht der Einbildungskraft ist diese Stelle entnommen, sondern dem Gedächtniß, diesem Spiegel, den der Schmerz zur Erde schleudert, und auf seine Trümmer niederschauend, den Wiederschein nur vervielfacht erblickt.

Doch das Geschlecht von Karasman
Zeigt unverwüstlich sich an Muth,
(7.)

Karasman Oglou, oder Kara Osman Oglou, ist der vorzüglichste Landbesitzer in der Türkei. Er herrscht in Magnesia. Diejenigen, welche als eine Art Lehnsleute mit der Verpflichtung zur Dienstbarkeit Land besitzen, werden Timarioten genannt. Sie dienen als Spahis (Reiter) und stellen nach Verhältniß der Ausdehnung ihres Gebiets eine Anzahl Soldaten, gewöhnlich Reiterei, ins Feld.

Dem Boten wird von uns gelehrt,
Welch Loos die Sendung ihm beschеert!
(7.)

Wenn ein Pascha stark genug zum Widerstande ist, so wird der einzelne Bote, welcher zuerst das Todesurtheil bringt, und zuweilen noch fünf oder sechs Ueberbringer solcher Aufträge nach einander auf Befehl des Widersp[e]nstigen statt seiner erdrosselt. Ist er jedoch schwach und gehorsam, so beugt er sich zur Erde, küßt des Sultans geehrte Unterschrift und leidet bereitwillig den Tod.

Im Jahr 1810 waren mehre dieser Opfer in der Nische des Serail-Thores aufgestellt; unter andern der Kopf des Pascha von Bagdad, eines braven und jungen Mannes, welcher nach verzweifelter Gegenwehr wegen Verrätherei enthauptet worden war.

Er klatschte dreimal nach dem Roß,
(8.)

Die Sclaven werden durch Händeklatschen herbeigerufen, da die Türken eine überflüssige Anstrengung der Stimme nicht lieben und keine Schellen besitzen.

Entfernt die prunkende Chibuke,

Chibuke, die türkische Tabakspfeife, deren Mundstück von Bernstein und deren Kopf zuweilen von kostbaren Steinen besetzt ist, wenn der Besitzer den vornehmen Ständen angehört.

Folgt Mograbi und Mameluke,
(8.)

Mohren-Söldlinge.

Die Delhi's rings zum Schirm und Schmucke:
(8.)

Delhi, der Kern der Reiterei, welcher die „de Schildwache" abgibt und das Treffen stets beginnt.

Sah nicht im Lauf des Filzes Fe
Mit scharfem Säbelhiebe spa
(9.)

Bei den Uebungen im Hieb nehmen die Türken mengelegten Filz und selten vermag eine andere W die des Muselmanns ihn mit einem einzigen Str spalten. Zuweilen bedient man sich eines dichten T für den nämlichen Zweck. Das Lanzenspiel mit st Wurfspießen ist lebhaft und anmuthig.

Wenn noch so laut die Allah's s
ten —
(9.)

„Ollah," Alla il Allah, die „Leilies" wie die spa Dichter sie nennen. Das Wort lautet Ollah un Ruf, mit welchem die Türken, ein sonst schweigsame sehr verschwendrisch umgehen, besonders bei den Lan len und auf der Jagd, namentlich aber im Kampfe Lebhaftigkeit im Feld und ihr Ernst zu Hause bei und Comboloios bilden einen belustigenden Gegensat

Dkin Persiens Rosenöl verse
sen,
(10.)

Atar-gul, Rosenöl. Das persische ist das beste.

Und spritzt den Wohlgeruch ent
Im Bildersaal, im Marmorga
(10.)

Das Getäfel und die Wände oder vielmehr die S der türkischen Zimmer sind in größeren Häusern gem mit einer immer wiederkehrenden hochcolorirten von Constantinopel bemalt; das Charakteristische d eine kühne Verachtung aller Perspective. Unten sta fen, Säbel u. s. w. phantastisch und nicht ohne Zie angebracht.

Er hofft mit seinen frohen Kl
Den trüben Sinn dir zu ver
gen!
(10.)

Man hat oft geschwankt in der Ansicht, ob der dieses „Geliebten der Rose" traurig oder fröhlich s Herrn Fox's Bemerkungen über diesen Gegenstand einen gelehrten Streit in Bezug auf die Meinung de in dieser Hinsicht veranlaßt. Ich wage es nicht ein muthung hierüber zu äußern, obschon ich ein wenig „errare mallem" geneigt wäre, wenn Fox sich hätte.

Selbst Azrael, deß Todespfeil
(11.)

Azrael, der Todesengel.

Böt' man mir alle Schätze dar
Von fernem Schacht aus Istaka
(12.)

Die Schätze der voradamitischen Sultane. Siehe belot, Artik. Istakar.

Wohl niemals noch des Muſſlim Stand,
(12.)

Muſſelim, ein Statthalter, im Range dem Paſcha am nächſten; der Woywod iſt der Dritte, und dann folgen die Agas.

Und ſtammt er nicht aus Egripo?
In Israel lebt keiner ſo!
(12.)

Egripo, Negropont. Die Türken von Egripo, die Juden von Salonich und die Griechen von Athen ſind nach dem Sprüchworte die Schlechteſten je ihres Stammes.

Ha ſieh! dort naht der Tſchokodar.
(13.)

„Tſchokodar," einer der Diener, die vor einem Manne von Rang hergehen.

Zweiter Geſang.

Vom „breiten Hellespont" umfangen
(3.)

Unmöglich iſt es, den Streit zu erörtern, was dieſes Beiwort „der breite Hellespont" oder der „unermeßliche Hellespont," oder ob es überhaupt Etwas zu bedeuten habe. Ich hörte an Ort und Stelle darüber ſtreiten; da ich jedoch ein baldiges Ende des Zwiſtes nicht erwarten konnte, ſo unterhielt ich mich unterdeſſen damit, hindurch zu ſchwimmen und kann es, bevor die Sache zur Entſcheidung kommt, wahrſcheinlich noch einmal thun. Freilich bleibt immer noch die Frage hinſichtlich der Treue der Erzählung „von dem göttlichen Troja," die hauptſächlich auf dem Zauberworte „ἄπειρος" beruht. Wahrſcheinlich hatte Homer von der Entfernung dieſelben Begriffe, wie die Coquette von der Zeit, und meint eine halbe Meile, wenn er „unermeßlich" ſagt; ſo wie die Letztere einfach drei Wochen bezeichnen will, wenn ſie mit einer Figur von dieſer Liebe ſpricht.

Den Ammons Sohn dereinſt umfuhr, —
Jetzt iſts ein Raſen ohne Spur —
(4.)

Vor ſeinem Einfalle in Perſien bekränzte er den Altar mit Lorbern. Caracalla ahmte ihm ſpäter in ſeiner Art nach. Man glaubte, Letzterer habe auch einen Freund, Namens Feſtus, vergiftet, um die Feſte des Patroklus zu erneuern. Ich ſah die Heerden auf den Gräbern des Aeſtetes und Antilochus weiden, von denen das Erſtere im Mittelpunkte der Ebene liegt.

Ruht düftevoll der Ambrakranz,
Zum Spiel der Finger liebſte Kette,
(5.)

Wenn der Bernſtein gerieben wird, ſo duftet er, zwar nur wenig, aber nicht unangenehm.

Der Mutter heilges Amulet.
(5.)

Der Glaube an Amulete, die in Edelſteine gegraben oder in goldenen Käſtchen verſchloſſen Bruchſtücke aus dem Koran enthalten und um den Hals, die Handgelenke oder um die Arme geſchlungen getragen werden, iſt jetzt noch im Oriente herrſchend. Der Kurſi, ein Vers im zweiten Kapitel des Koran, welcher die Attribute des Allerheiligſten beſchreibt, wird auf gleiche Weiſe eingegraben und von den Gläubigen als verehrungswürdigſter und erhabenſter aller Sprüche getragen.

Beim Comboloio auf dem Bett.
(5.)

Comboloio, der türkiſche Roſenkranz. Die Handſchriften, vorzüglich die perſiſchen, ſind reich geſchmückt und ausgemalt. —

Die griechiſchen Frauen werden in der tiefſten Unwiſſenheit erhalten, viele türkiſche Mädchen hingegen ſind ſehr gebildet, obwohl ſie nicht ganz in eine Chriſtengeſellſchaft paſſen möchten.

Als einen jungen Galionghi.
(9.)

Galiongee oder Galionghi, ein Matroſe, d. h. ein türkiſcher Matroſe. Die Griechen ſteuern, die Türken bedienen das Geſchütz. Ihre Tracht iſt maleriſch, und ich habe den Capudan Paſcha öfter in ihr geſehen, indem er ſich derſelben als einer Art Incognito bediente. Ihre Beine ſind jedoch für gewöhnlich nackt. Die Stiefeln, welche im Text als mit Silber eingefaßt beſchrieben werden, ſind die eines arnautiſchen Räubers, der mich in ſeinem Pyrgo, nahe bei Gaſtouni in Morea (er hatte ſeinem Gewerbe entſagt) bewirthete. Sie waren ſchuppenähnlich beſchlagen, gleich dem Rücken eines Panzerthieres.

Der Koranvers auf meiner Klinge
(12.)

Die Zeichen aller türkiſchen Säbel enthalten gewöhnlich den Namen des Orts, wo ſie gefertigt ſind; noch häufiger aber einen Spruch aus dem Koran in goldenen Buchſtaben. Unter denen, die ich beſitze, befindet ſich einer mit auffallender Klinge; ſie iſt ſehr breit und die Spitze läuft ſchlangenartig aus, wie die Wellen des Waſſers oder wie eine auflodernde Flamme. Ich fragte den Armenier, der ſie mir verkaufte, wozu dieſe Form möglicherweiſe dienlich ſein könnte? — worauf er in italieniſcher Sprache antwortete, er wüßte es nicht, aber die Türken glaubten, daß eine ſo geformte Waffe ſchwerere Wunden beibringe, und liebten ſie, weil ſie „piu feroce" ſei. Obgleich ich den Grund nicht billigen konnte, kaufte ich ſie doch wegen ihrer Sonderbarkeit.

Faſt mehr gleich eines Kains Neffen,
(12.)

Es iſt zu bemerken, daß jede Anſpielung auf irgend eine Sache oder Perſon des alten Teſtaments z. B. auf die Arche oder Kain u. ſ. w. dem Muſelmann ebenſowohl erlaubt iſt, als dem Juden. Ja, die Erſteren behaupten ſogar, mit dem erdichteten oder wahren Leben der Patriarchen beſſer bekannt zu ſein, als es durch unſere heilige Schrift verbürgt wird; und nicht zufrieden mit Adam, haben ſie

noch eine Lebensbeschreibung von Voradamiten. Salomo ist der König aller Zauberer und Moses ein Prophet nur geringer als Christus und Mahomed. Zuleika ist der persische Name von Potiphars Weib, und ihre Liebe zu Joseph gab den Stoff her zu einem der schönsten Gedichte in dieser Sprache. Es ist demnach kein Fehler, Noahs und Cains Namen einem Muselmann in den Mund zu legen.

Noch zeugt Paswan's Rebellenschaar,
(13.)

Paswan Oglu, der Rebell von Widin, der in den letzten Jahren seines Lebens der ganzen Macht der Pforte trotzte.

Der Roßschweif flattert in dem Wind,
(14.)

Roßschweif, das Feldzeichen eines Pascha.

Ein Sclave bracht' ihm das Gericht,
Nur einen Zug — mehr braucht es nicht.
(14.)

Giaffir, Pascha von Argyrocastro oder von Scutari — ich weiß nicht, welches von Beidem — wurde von dem Albaneser Ali wirklich auf die im Texte beschriebene Weise ums Leben gebracht. Ali Pascha heirathete während meines Aufenthaltes im Lande die Tochter seines Opfers einige Jahre, nachdem sich diese Begebenheit in einem Bade zugetragen hatte. Das Gift war einer Tasse Kaffee beigemischt, welche von dem Aufwärter des Bades nach dem Ankleiden vor dem Sorbet gereicht wird.

Ich sahsie alle rund umher.
(19.)

Die Kenntniß der Türken von fast allen Eilanden beschränkt sich auf die des Archipelagus, welches Meer hier gemeint ist.

Der unter Lambro einst gestritten,
(20.)

Lambro Canzani, ein Grieche, berühmt wegen seiner Bemühungen für die Freiheit seines Vaterlandes in den Jahren 1789 und 90. Als er sich von den Russen verlassen sah, wurde er Seeräuber und der Archipelagus ward der Schauplatz seiner Unternehmungen. Er soll noch jetzt in Petersburg leben. Er und Riga sind die zwei berühmtesten griechischen Empörer.

Wirft Jeder seine Meinung ein,
Wodurch die Rajah's zu befrein.
(20.)

Rajahs nennt man alle diejenigen, welche das Kopfgeld, Haratsch genannt, entrichten.

Laß mich wie Noah auf dem Meere schweben,
(20.)

Diese erste Reise ist eine von den wenigen, welche die Muselmänner kennen.

Heimlos zu Lande wie der Tartar leben!
(20.)

Das Wanderleben der Araber, Tartaren und [illegible] nen findet man in jeder Reisebeschreibung des Ori länglich geschildert. Daß es an und für sich ein thümlichen Reiz hat, ist nicht zu läugnen. Ein jun zösischer Renegat gestand Chateaubriand, daß er [illegible] Wüste allein gewesen sei, ohne eine an Entzücken [illegible] unbeschreibliche Regung zu empfinden.

Ein Sitz, wie Aden blühend [illegible] schaut,
(20.)

„Jannat al Aden," die ewige Wohnung, radies der Muselmänner.

Geweint auf seinem Turbanst
(26.)

Nur auf den Gräbern der Männer befindet [illegible] Stein gehauener Turban.

Nicht fern schon warnend Wul [illegible] lih im Chor!
(27.)

Der Todtengesang der türkischen Frauen. Die men" sind die Männer, deren Ansicht von [illegible] keit ihnen jede öffentliche Aeußerung des Schm terfagt.

„Wo ist mein Kind?" — Ein Ech tet: „Wo?"
(27.)

Ich kam an meinen Geburtsort und rief: „[illegible] gendfreunde, wo sind sie?" und ein Echo antwort sind sie?" —
Aus einem arabischen Manusc

Die oben angeführte Stelle (aus welcher der im Texte genommen ist) muß fast jedem Leser bek sie befindet sich in den ersten Anmerkungen zu „[illegible] of Memory" p. 67, einem so allbekannten Geb eine Hinweisung darauf beinahe überflüssig ist, Niemand ohne Vergnügen nochmals nachschlagen [illegible]

Zuleika's Namen aus.
(28.)

„Und luft'ge Zungen, Menschennamen sprechen Milt

Was den Glauben betrifft, daß die Seelen der benen in Vögel übergehen, so braucht man deswe Reise in das Morgenland zu machen. Lord Lyttlet stergeschichte, der Glaube der Herzogin von Ke Georg I. in Gestalt eines Raben in ihr Fenster ge (siehe Orford's Reminiscences) und viele andere nähern diesen Aberglauben unserm Vaterlande. A barsten war die Grille einer Dame von Worceste in dem Wahne, ihre Tochter habe die Gestalt eines gels angenommen, ihren Stuhl in der Kathedrale lich mit Käfigen voll von dieser Gattung versehen da sie reich war und sich durch Verschönerung der K Wohlthäterin derselben gezeigt hatte, so widersetzte ihrer harmlosen Narrheit nicht. Ueber diese Ane gleiche man Orford's Letters.

Belagerung von Korinth.

ohn Hobhouſe, Esq.
dieſes Gedicht gewidmet
von ſeinem
Freunde.
n 22. Jan. 1816.

lorerinnerung.

ße Armee der Türken im Jahre 1715 hielt es
Befehle des Großveziers, um ſich ſelbſt einen
s Herz von Morea zu eröffnen und um ſich zur
von Napoli di Romania, *) dem bedeu-
im ganzen Lande, zu verſammeln, am geeignet-
Korinth anzugreifen, auf welches ſie auch meh-
e machte. Da die Garniſon ſchwächer wurde
ouverneur einſah, daß es unmöglich war, ſich
ſo übermäßige Macht zu halten, ſo entſchloß er
nterredung anzubieten; aber während man über
noch unterhandelte, ſprang durch einen Zufall
rkiſchen Magazine in die Luft, worin ſich 600
er befanden und es kamen dabei ſechs oder ſieben
nſchen um. Ein Ereigniß, welches die Unglück-
fbrachte, daß ſie jede Capitulation ausſchlugen
ch mit einer ſolchen Wuth beſtürmten, daß ſie
en und einen großen Theil der Beſatzung nebſt
neur Signor Minotti über die Klinge ſpringen
Uebrigen wurden mit dem außerordentlichen
ntonio Bembo zu Kriegsgefangenen gemacht.
Geſchichte der Türken 3. Th. S. 151.

Bemerkung.

der Monate Januar und Februar befand ſich
e) die Belagerung von Korinth in den Händen
. Folgender Brief iſt der einzige, in welchem
er die Verfaſſung dieſes Gedichtes beſpricht.
iſt vom 20ſten Februar 1816 datirt: „Mit aller

li di Romania iſt jetzt nicht mehr der
uf Morea, ſondern Tripolizza, wo der Paſcha
und der Regierung vorſteht. Napoli liegt näher
Ich habe alle drei Städte bei meiner erſten
urch das Land im Jahre 1809 und ſpäter in den
) und 11 beſucht und den Iſthmus auf meinem
ttika nach Morea ſowohl in der Richtung des
in der entgegengeſetzten vom Golf von Athen
n Lepanto achtmal durchſtrichen. Beide Wege
n in ganz verſchiedner Art, maleriſch und ſchön:
ur See iſt einförmiger, bietet aber, da man auf
s Land nie aus dem Geſicht verliert, und oft
hr nahe kommt, eine Menge reizender Ausſich-
Inſeln Salamis, Aegina, Poro u. a. und auf
s Feſtlandes dar.

Beſcheidenheit glaube ich, was die Bemerkung über Nach-
läſſigkeit betrifft, daß der geneigte Leſer einen ziemlich unge-
wöhnlichen und abſichtlich regelloſen Versbau für Ueber-
eilung und Fahrläſſigkeit gehalten hat. Das Metrum iſt
keines von dem meiner andern Gedichte, welchen man, wie
mich dünkt, erträgliche Correctheit zugeſtanden hat, ſoweit
ſich nach Byſhe und nach Fingern und Ohren beurtheilen
läßt, mit welchen die Dichter ſchreiben und die Leſer nach-
rechnen. Der größte Theil der Belagerung iſt, wie ich denke,
in Anapäſten geſchrieben, wie es die Gelehrten nennen (ob
ich es gleich nicht gewiß behaupten will, da ich meine Metrik
und meinen Gradus abſcheulich vergeſſen habe) und manche
von den Verſen ſind abſichtlich länger oder kürzer, als ihre
darauf reimenden Gefährten. Auch kehrt oft der Reim bald
in längern bald in kürzern Zwiſchenräumen wieder, ganz
wie es mir die Laune oder das Gefühl eingab. Ich will
damit nicht ſagen, daß dies recht oder gut ſei, ſondern nur,
daß ich hätte geſchmeidiger ſein können, wenn es mir paſſend
geſchienen hätte und daß ich mir auch dieſer Abweichung
ganz klar bewußt war, obgleich es mir jetzt Leid thut, da
ich unſtreitig lieber gefallen als mißfallen wollte. Mein
Wunſch war, etwas zu verſuchen, das ganz abweichend von
meinen früheren Leiſtungen wäre, da ich eben danach ſtrebte
Abwechſelung in dieſelben zu bringen. Der Versbau im
Corſar iſt anders als der in Lara, der im Giaur anders als
der in der Braut. Childe Harold iſt wieder von dieſem ver-
ſchieden und ich bemühte mich, das letzte Produkt wieder
von allen andern zu unterſcheiden.“

Die Belagerung von Korinth.

Prolog. [1])

Seit unſer Heiland geſtorben war
Im achtzehnhundert und zehnten Jahr,
Zog unſre Reiſekompanei
Zu Land und Waſſer keck und frei, —
Der Frohſinn ſprang ja nebenbei!
Wir ſchritten durch Flüſſe, klommen auf Hügel,
Kein Tag hing ſchlaff des Pferdes Zügel;
Im Keller lagen wir oder auf Stroh,
War hart auch's Bett, wir ſchliefen froh.
Legten uns auf die Mäntel nieder,
Streckten in rauhen Barken die Glieder
Oder am Strand auf dem Sattelknopf,
Der zum Kiſſen diente dem ſchweren Kopf:
Friſch erwachten wir jeden Morgen,
Waren geſund und ohne Sorgen,
Unſre Gedanken hegten nicht Scheu,
Hofften Gefahren und Arbeit aufs Neu.
Waren aus allen Religionen und Zungen,
Die hatten den Roſenkranz oft geſchwungen,
Die gehörten der Kirche, die der Moſchee,
Die hatten ſich jedem Glauben entwunden —
Doch ſtreicht ihr die Welt durch zu Land und zur See —
Wird doch kein tollres Häuflein gefunden.

Einige ſind todt jetzt, andre verſchollen,
Andre, denen einſam die Tage hinrollen,
Andre dort auf den Hügeln Rebellen, [2])
Die niederſchaun auf Epirus Flächen,
Wo ſich die Freiheit noch rüſtet, zu rächen
Blutig der Unterdrückung Geſellen.

Andre ließen so ferne sich nieder,
Andre wohnen ruhlos zu Haus, —
Nimmer ach! nimmer ziehen wir wieder
Schwärmend zusammen ins Weite hinaus!

Die rauhen Tage sind hold entflohn,
Die Gegenwart dünkt mich fast wie Hohn!
Gedanken wippen wie Schwalben die Flut,
Der Geist will wieder mit altem Muth
Durch die Luft und über die Erde fliehn,
Als wilder Vogel und Wandrer ziehn.
Dies klingt bei mir aus jedem Ton
Die Wenigen, die mich hörten schon,
Die bittet wieder mein Gesang
Fernhin zu folgen meinen Gang.

Fremdling — willst du mir folgen nun,
Auf Akro-Korinth mit mir zu ruhn?

1.

Ging auch manch Jahr und manche Zeit
Und Sturmeswehn und wilder Streit
Vorüber an Korinthus Fort,
Noch ragt der Freiheit Feste dort.
Der Erde Beben, der Orkan
Rührt nicht den grauen Felsen an:
Der Schlußstein eines Land's, das noch
Stolz blickt zur Höh aus tiefem Joch.
Der Gränzstein für die Purpurwellen,
Die beide Seiten rings umschwellen,
Als wollten sie sich feindlich grüßen,
Doch schmiegten sie sich ihm zu Füßen.
Könnt' aber all das Blut, so roth
Seitdem Timoleons Bruder todt,
Verjagt des Perserlands Despot,
Aufsteigen, das die Erde trank,
Als es in Strömen niedersank:
Dies blutge Meer würd' überfließen,
Hoch übern schmalen Isthmus schießen:
Wenn der Erschlagenen Gebein
Dort aufgeschichtet könnte sein,
So stieg wohl mehr noch Bergen gleich
Die Pyramid' ins Himmelreich,
Als in der Wolken Finsterniß
Hochthürmig die Akropolis.

2.

An zwanzig tausend Speere zücken
Auf des Citharons dunkelm Rücken,
Und unten auf des Isthmus Strand
An jeden Meeres Uferrand,
Reihn Zelte sich, des Halbmonds Schein
Thront auf der Moslem Lagerreihn.
Wie sich der düstre Spahi rührt,
Vom bärtgen Pascha angeführt.
So weit das Auge reichen kann,
Zieht auch die Turbanschaar heran.
Dort kniet Arabiens Dromedar,
Das leichte Roß schwenkt der Tartar,
Die Heerde ließ der Turkoman, [3])
Und gürtet sich den Säbel an,
Und von der Donnerbüchsen Sausen
Besänftigt sich der Welle Brausen.
Die Schanze steht, Kanonen spein,
Die Todeskugeln fliegen drein,
Es prallen Stücken von dem Wall,
Zerbröckelt vom gewichtgen Ball,
Doch Feind' erwiedern droben auch
Durch dicken Staub und wolkgen Rauch
Mit raschem Feuer glühendroth
Der Muselmannen Aufgebot.

3.

Doch nah, am nachsten an dem Wall,
Vor allen eifrig für den Fall,
In schwarzer Kunst des Kriegs erfahren,
Wie Keiner wohl von Osmans Scharen,
Wie triumphirend je ein Held
Gestanden auf dem blutgen Feld,
Von That zu That, von Troß zu Troß
Anspornend stets sein dampfend Roß,
Wo Feinde kühn den Ausfall wagen,
Und selbst die keckſten Moslem zagen,
Wo vor bewachten Batterien
Die Stürmer schon verzweifelt fliehn,
Da eilt er hin, den schwächern Reihn
Des eignen Muthes Kraft zu leihn;
Der erste, muthigste vom Heere,
Des Sultans höchste Zier und Ehre,
Ob er die Scharen führt ins Feld,
Geschütze richtet, wie ein Held
Das Schwert in Rädern schwingt zur That: —
War Aly, der welsche Renegat.

4.

Venedig war sein Vaterland,
Wo einst sein Stamm in Ehren stand,
Doch jungst verbannt von seinen Küsten,
Will er sich gegen Jene rüsten,
Die seines Lands; den Turban setzt
Er auf geschornen Scheitel jetzt.
Nach manchem Tausch kam Griechenland,
Korinth auch in Venedigs Hand,
Hier stand er, wo sich jene rotten,
Die Hellas wie Venedig spotten,
Als Feind am Walle mit der Glut
Des Neubekehrten in dem Blut,
Dem hoch die Brust Grimmrungsgroll
An tausendfache Kränkung schwoll.
Venedig war der „Freiheit Wehr,"
Der alte Stolz für ihn nicht mehr:
Auf dem St. Markusplatze hatten
Ankläger einst bei nächtgem Schatten
Ins „Löwenmaul" gelegt die Schrift,
Die ihn unwiderlegbar trifft.
Er floh und rettete sein Leben,
Sich ganz dem Kriege hinzugeben,
Und zeigt dem Land, was es verlor,
Als er den Halbmond auserkor,
Das Kreuz zu jagen ins Verderben,
Sei's sich zu rächen, sei's zu sterben.

5.

Coumourgi! — dessen Untergehn [4])
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte, mächtigste von Allen;
Er sank, nicht trauernd, daß er starb,
Nur, daß der Christ den Sieg erwarb —
Coumourgi! — endet je sein Ruhm,
Dem Sieger über's Griechenthum,
Bis Christen hoben aus dem Grab
Die Freiheit, die Venedig gab?
Wohl hundert Jahre sind vollbracht,
Seit er erweckt des Moslem Macht,
Er führte jetzt den Muselmann,
Aly leitet ihm den Vortrab an,
Der dies Vertrauen der Gewalt
Durch manch' erstürmte Stadt vergalt;
Er zeigt durch Morden ohne Scheu,
Wie er dem neuen Glauben treu.

6.

Schwach ward der Wall, zahllos in Glut
Umströmt ihn stets der Kugeln Flut,

er Burg den Batterien
oschner Wuth entfliehn.
nder Haubitzen Schoos
tergleich der Knall sich los.
er Thurm stürzt dort in Flammen,
t Bombe platzt, zusammen.
or dem vulkanschen Hauch
u Trümmer wird und Rauch,
der Flammensäulen Pracht,
Ruine laut zerkracht,
bfaches Meteor
sterne von der Erd' empor
nel, dessen Wolken heut
: Sonnenstral zerstreut;
vom Rauche dicht umzogen,
efeldampf der Himmelsbogen.

7.

ht allein der Rache Plan
den Renegaten, an,
t Moslemkrieger zeigt,
ar Stadt durch Breschen steigt;
en bergen jene Zinnen,
offt er zu gewinnen,
s Vaters Zorn gesteigert,
Hochmuth ihm verweigert,
Christ um ihre Hand
schon sich unterwand;
frührer, beßrer Zeit,
errath noch unentweiht
Gondeln oder Hallen
eval geprunkt vor Allen,
dria's Gestaden
so holde Serenaden,
mitternächtigen Stunden
ädchen je empfunden.

8.

war sein, wie Alle meinen,
sucht, verschenkt an Keinen
Franziska's junge Hand
: Kirche heilgem Band;
af Adriatschem Meer
g zum Heidenheer,
r holdes Lächeln weichen,
nd ihre Wange bleichen,
Beicht' und Abendmahl
um Ball- und Maskensaal,
dort — ihr Auge sank,
triumphe sonder Dank,
z irrt es nur umher;
ckt sie sich, wie früher, mehr.
ie Stimme beim Gesang,
doch flüchtig nicht ihr Gang,
e noch der Morgenglanz
fand beim muntern Tanz.

9.

at zum Schutz geschickt dem Land,
entrissen Türken Hand,
ki obgesiegt,
Buda's Wall umschmiegt,
ebig dieses Land
s bis Euböa's Strand,)
inth mit Heeresmacht
für den Dogen Wacht.
noch die griechschen Fluren
s kurze Gunst erfuhren,
r falscher Stillstand noch
s Land vom Türkenjoch,
ochter sein Geleit.
n wie — seit jener Zeit,
Helena entflohn,
n gerechten Lohn, —
Die Ufer wohl dort keins gewahrt,
So unvergleichlich schön und zart.

10.

Die Mauer klafft, es gähnt ein Sprung;
Mit frühster Morgendämmerung
Wird es der stolzen Schar gelingen,
Durch den zerstückten Wall zu dringen.
Die Reihen stehn, es stürmt voran
Der Tartar und der Muselmann.
Die fälschlich man genannt „verloren,"
Da trotzig sie den Tod erkoren,
Die mit dem Säbel Wege mähn,
Und so den Pfad mit Leichen sän,
Die jeder Brave neu erwirbt:
Ihr Steg — der Letzte, welcher stirbt.

11.

's ist Mitternacht, um Berg und Stein
Fließt kalt des vollen Mondes Schein,
Blau rollt die Flut, der Himmels Plan
Schwebt wie ein blauer Ocean,
Mit lichten Inseln übersät,
Drauf geistig wilder Glanz sich bläht.
Wer sähe sie da droben ziehn,
Und möchte nicht der Erd' entfliehn,
Und wünschte nicht sich leichte Schwingen,
In ihren ewgen Glanz zu dringen?
Still, klar und blau, der Luft gleich, ruht
An beiden Ufern auch die Flut,
Kaum rührt ihr Schaum die glatten Kiesel,
Sanft murmelnd wie des Bach's Geriesel.
Die Winde schlummern auf den Wogen,
Die Fahne hängt am Stab gebogen,
Und wie sie faltig ihn umflicht,
Scheint drauf des halben Mondes Licht.
Dies Schweigen ward nur unterbrochen,
Wenn ihren Ruf die Wacht gesprochen,
Und wenn der Hengste Wiehern tönt,
Das dann am Hügel wiederdröhnt;
Und das Gesumm im wilden Heer
Rauscht Blättern gleich von Meer zu Meer! —
Da plötzlich vom Muezzin erwacht
Der Ruf zu dem Gebet der Nacht;
Es zieht sein klagender Gesang
Wie Geisterlaut das Feld entlang;
Melodisch zwar, doch traurig lind,
Wie Harfensaiten rührt der Wind,
Solch einen überlangen Ton,
Wie keinem irdschen Mund entflohn.
Er deuchte Jenen in dem Wall
Prophetenruf vom nahen Fall:
In der Belagrer Ohren drang
Er grausig selbst und ahnungsbang.
Ein unbestimmter jäher Laut,
Daß plötzlich jedem Herzen graut,
Bis es dann rascher pocht vor Scham,
Daß solch Gefühl es überkam,
Wie's oft bei Todtenglocken wallt,
Wenn Fremden auch dies Läuten galt.

12.

Das Zelt von Aly war nah am Strand,
Der Ton und das Gebet entschwand,
Die Rund ist um, gelöst die Wacht,
Schnell jeglicher Befehl vollbracht.
Die Nacht war bang, die zweite schon,
Der Morgen muß ihm nun den Lohn
Nach langem Zögern, schweren Qualen
Mit Rache so wie Liebe zahlen.
Es bleiben ihm nur wenig Stunden,
Und er braucht Rast für künftge Wunden,

Doch in ihm rollten wild und ſchwer
Gedanken, gleich bewegtem Meer.
Er ſtand im Heere ganz allein,
Nicht ſtimmt er blind ins Jubeln ein,
Den Halbmond über's Kreuz zu heben,
Und das gering geſchätzte Leben
Zu tauſchen für das Paradies,
Wo man der Houri's Liebe pries.
Nicht fühlt er wie der Patriot,
Der die Gefahr gewahrt mit Spott,
Im Blut ſich badend kampferpicht,
Da er auf heimſchen Boden ficht.
Er ſtand allein — ein Renegat,
Um ſeines Vaterlands Verrath;
Er ſtand allein in ſeiner Schaar,
Wo ihm kein Herz ergeben war,
Es folgten ihm nur dieſe Leute,
Weil ſtets er focht um reiche Beute,
Sie krochen, weil ſie ſeine Hand
Zu zähmen und zu brohn verſtand.
Sein Chriſtenurſprung ſchien jedoch
Nicht weniger als Sünde noch.
Dem falſchen Ruhm ſelbſt folgte Neid,
Den er erwarb im Türkenkleid;
War er, der Häuptling von dem Bund,
Doch ein verhaßter Chriſtenhund.
Sie wußten nicht, wie Stolz verweht,
Wenn das Gefühl im Welken ſteht,
Sie wußten nicht, wie Haß erglüht
In einſt ſo freundlichem Gemüth,
Nichts von dem unheilvollen Drang,
Wenn Rache den Abtrünngen zwang.
Er führte ſie, — man führt auch Rohe,
Iſt man nur ſtets der erſte Hohe.
Der Schackal wird vom Leun beſiegt,
Dem zeigt er, was ihm unterliegt,
Lautheulend folgt ihm dann der Reſt,
Und würgt die Knochen von dem Feſt.

13.

Sein Haupt iſt fieberhaft, es ſchlagen
Die Pulſe, welche krampfig jagen,
Umſonſt wirft er ſich hin und her,
Sein Auge bleibt doch ſchlummerleer.
Und ſchläft er halb — ſo ruckt und ſchreckt
Ein Ton ihn, der ihn aufgeweckt.
Der Turban hält die Stirn gepreßt,
Der Harniſch liegt wie Blei ſo feſt,
Obwohl er unter dieſer Laſt
Sonſt oft geruht in ſüßer Raſt,
Auch ohne Lager ſchlief der Held,
In rauhrer Luft und härterm Feld,
Als jetzt der Himmel ihn erfreut,
Als jetzt ſich ihm als Lager beut.
Nicht ruhen und nicht raſten kann
Im Zelt er, bis der Tag begann.
Er wanderte den Strand entlang,
Wo Tauſende der Schlaf umſchlang.
Was bettet ſie? Was muß allein
Er unter allen ſchlaflos ſein?
Von Plündrung träumten unverzagt,
Die mehr gefährdet, mehr geplagt;
Nur er, wo Tauſenden die Nacht
Vielleicht den letzten Schlaf gebracht,
Muß wandern unter Fieberſchauern,
Und neidiſch ihren Schlaf belauern.

14.

Doch fühlt er bald die bange Schwüle
Gemindert von der nächtgen Kühle,
Zwar ruhig war, doch friſch die Luft,
Er taucht die Stirn in ihren Duft:
Rückwärts das Lager, — vor ihm zog
In mancher Bucht, die krumm ſich bog,
Lepanto's Golf, und auf der Stirn
Von Delphi's hocherhobnem Firn
Der ewge Schnee, weiß, unzerronnen,
Der, ob auch tauſend Sommer ſonnen
Den Golf, die Fluren weit und breit,
Nicht ſchmilzt wie Menſchen mit der Zeit:
Indeſſen Sclaven und Tyrannen
Vor dieſem Stral der Zeit zerrannen;
Doch jener Schleier, weiß und leicht,
Der blinkend um den Hügel ſchleicht,
Ob Bäum' und Zinnen auch zerſtoben,
Glänzt noch auf ſteiler Veſte droben!
Ein Fels ſteigt er ins Wolkenreich,
Dem loſen Leichentuche gleich,
Das dort die Freiheit ausgeſpannt,
Als ſie, vom Lieblingsort verbannt,
Im Gipfel weilte, wo ſo lang
Ihr Geiſt Prophetenworte ſang.
Noch ſchleicht ſie, doch Momente nur,
Durch Altarſchutt und wüſte Flur,
Ob nicht vielleicht ein Herz entbrennt,
Bei einem Helden-Monument.
Allein umſonſt, bis beſſre Zeiten
Die unvergeßnen Stralen breiten,
Die einſt der Perſer flüchtge Bahn,
Den Sparter lächelnd ſterben ſahn.

15.

Doch Aly vergaß nicht jene Zeit
Trotz ſeiner Flucht, und Schuld und Streit, —
Und wie er wallte durch die Nacht,
Und über Einſt und Jetzt gedacht,
Auch jener hohen Toden denkt,
Die beſſerm Dienſt ihr Blut geſchenkt:
Da fühlt er, wie ſo matt erſcheint
Der Ruhm, den er zu hoffen meint.
Der Scharen führt und Waffen zückt,
Sich frevelnd mit dem Turban ſchmückt,
Wird Tempelſchänder nur genannt,
Wenn glücklich er die Burg berannt! —
So ſchien ihm nicht der Helden Thun,
Die modernd hier im Boden ruhn;
Zur Ehne zog ihr Phalanx aus,
Ein Bollwerk, ſchirmend Land und Haus;
Sie fielen — doch ſie ſtarben nicht,
Das Lüftchen nennt ſie, wo ſich's bricht,
Die Waſſer rauſchen ihren Ruhm,
Der Wald erhebt ihr Heldenthum;
Der einſam ſtumme, graue Stein
Will ihres Staubs Verwandter ſein;
Es ſchwebt ihr Geiſt im Bergesdunkel,
Ihr Bildniß in dem Quellgefunkel:
Der größte Fluß, der kleinſte Bach
Rauſcht ewig ihre Namen wach.
Das Land zum Trotze jedem Joch,
Gehört dem Ruhm und ihnen doch!
Ein Loſungswort der Erde nun:
Will einer Heldenwerke thun,
Stählt ihn ein Blick auf Griechenland,
Dem Wüthrich drohet ſeine Hand,
Er ſtürzt ſich in den Streit mit Macht,
Wo Tod ihm oder Freiheit lacht.

16.

Aly ſchlich am Ufer ſtumm und ſacht,
Und labt ſich an dem Thau der Nacht,
Die See rollt ſonder Ebb' und Flut, [5])
Die nie geſtiegen, nie geruht,
Daß ſelbſt im Toben die wildeſten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig beſpiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob ſie ſteigt ob ruht.
Sturm und Stille — Meer und Bai
Sind von ſeiner Herrſchaft frei.
Der Fels ſteht mit entblößtem Fuß,
Doch erſehnt er umſonſt von der Woge den Gruß!
Den Ringel des Schaums wird man unten gewahr,
An der Linie, die ſeit Jahrhunderten war,

: Streif von gelbem Sand
as Meer vom grünen Land.

elt Aly die Bucht entlang,
chuß weit war sein Gang
ntfernt, doch ungesehn, —
r Kugeln sonst entgehn?
th bei den Feinden fand?
Herz und steif ihre Hand?
nicht, doch von dem Wall
n Feuer, da zischte kein Ball:
elt er unter dem Bollwerk jetzt,
reisseite des Thores besetzt,
Stimme, versteht fast die Worte
en Schildwach' an der Pforte,
Stein ihr gemessner Tritt
enn auf und ab sie schritt; —
Hunde sah er am Wall
alten ihr Carneval,
e Leiber abzunagen,
, auf ihn anzuschlagen.
Hädel lag abgestreift
e man schält, wenn die Frucht gereift,
ihr Gebiß auf weißerm Gebein, [6])
zum Rachen, der stumpf wird, hinein;
anten sie schon an den Knochen,
mit Mühe vom Boden sie krochen.
Fasten wie trefflich doch munden
die nächtlich zum Mahl sie gefunden.
Turban, hinrollend im Sande
b Aly die Besten der Bande,
und grünlich das Shawltuch war,
er einzelne Büschel von Haar, [7])
Theile geschoren und baar.
l packte des Hundes Gebiß,
der Rachen die Haare zerriß.
der Küste, wo endet der Golf
: Geier den hungrigen Wolf,
n menschlicher Beute geschlichen,
nden verjagt, auf die Seite gewichen,
fallenen Roß an der Bucht,
s von Vögeln, genommen die Flucht.

17.

te sich vom Graungesicht;
hebt sein Herz noch nicht,
wollt' er Sterbende sehn,
me des rauchenden Blutes sich drehn,
rst schmachtend, sich windend vergebens,
erfetzen entschwundenen Lebens;
n Stolz in Gefahren noch waltet,
h der Tod eines Menschen gestaltet.
rblutenden preist der Ruhm,
e bewacht das Heldenthum!
vorbei, muß bange man schleichen
n Feld über Haufen von Leichen,
ewürm, das Gefügel der Luft,
des Waldes, gelockt von dem Duft,
all' am Raub sich letzen,
Menschen sich ergetzen.

18.

el steht dort im Ruin,
nde bauten ihn,
i Säulen und vieles Gestein,
branit — das Moos hüllt es ein.
eit! von jeglichen Dingen
s Künftge, wie Früh're verschlingen!
eit! von vergangenen Tagen
Zukunft genug noch zu klagen
enes und kommendes Handeln,
ie Väter, die Enkel noch wandeln:
ingen, des Untergangs Raub,
richtet von Wesen aus Staub.

19.

Er setzt sich auf die Säule hin,
Und stützte mit der Hand das Kinn,
Wie Einer, der tiefsinnend schweigt,
So hatt' er jetzt sich vorgeneigt.
Das Haupt hat sich zur Brust gekehrt,
Die fieberhafte Glut beschwert,
Und auf der Stirn, erdwärts gewandt
Spielt er oft fingernd mit der Hand,
So hastig, wie die Finger schreiten
Aufs Elfenbein der Tasten gleiten,
Eh zu gemessenen Accorden
Der angeregte Ton geworden.
Schwermüthig saß er da und lauschte —
Als plötzlich bang der Nachtwind rauschte.
War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein?
Er hob das Haupt, blickt nach der See, —
Doch war ihr Spiegel so glatt, wie je! [8])
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt?
Er blickt auf die Banner, — sie liegen all
Still wie das Laub auf Cithärons Wall;
Er fühlt keinen Hauch auf seinen Wangen,
Wie war so schnell der Ton vergangen?
Er wendet sich — darf er den Augen traun?
Ein liebliches Mädchen hier zu schaun!

20.

Er sprang empor, als dräng im Nu
Gerüstet schon der Feind herzu.
„Gott meiner Väter! wer bist du?
O sprich, wer hat dich her geschickt,
Wo feindlich du nur angeblickt?"
Die Hand versuchte kraftberaubt
Das Kreuz, an das er nicht mehr glaubt;
Er hätt' es gern dazu gebracht,
Doch nahm ihm seine Schuld die Macht.
Er starrt, er sieht, erkennt das Bild,
Wo Schönheit glänzt so reizendmild.
Franziska ist es, die er schaut,
Die einst so heiß geliebte Braut.

Noch waren Rosen ihre Wangen,
Ob auch von sanfterm Licht umfangen:
Das Spiel der Lippen nur war entschwebt,
Das Lächeln, das ihre Röthe belebt.
Ihr Blick war ruhig wie das Meer,
Das Auge nur so blau nicht mehr,
Es starrte wie die kalte Welle,
Und glänzte draus wie Eises Helle.
Ein dünn Gewand umwob die Glieder,
Den weißen Busen barg kein Mieder,
Und aus des Haares losen Ringen,
Die dunkelfluthend niederhingen,
Sah man des Armes Weiße dringen;
Und eh sich ihr ein Wort entwand,
Hob sie gen Himmel ihre Hand,
Die war so duftig zart und fein,
Als dräng' hindurch der Mondenschein.

21.

„Mich triebs aus der Ruh
Geliebter dir zu,
Daß glücklich ich sei, und selig auch du!
Ich schritt durch die Wachen, durch Thor und Wall,
Und suchte dich ruhig beim Feind überall.
Man sagt, es stutz' und trüg' der Leu
Vor einer reinen Jungfrau Scheu.
Und droben die Macht, die den Guten kann
Beschirmen vor des Walds Tyrann,
Hat mir auch gnädig Schutz verliehn,
Durch die ungläubige Schar zu ziehn,
Ich kam, doch käm ich fruchtlos her,
Sähn wir uns nie und nimmermehr.

Grause That hast du vollbracht,
Dich von deinem Glauben losgemacht:
Wirf den Turban zur Erde, von Sünden rein
Schlag wieder ein Kreuz — und du bist mein;
Aus den Herzen tilge die schwarzen Wunden —
Und morgen sind wir auf ewig verbunden!"

„Und wo soll unser Brautbett sein?
So mitten unter der Todten Reihn?
Denn morgen stürzen von Schwert und Flammen
Die Christen samt ihren Tempeln zusammen.
Nur dich und die Deinen ausgenommen,
Schwur ich, soll keiner dem Tod entkommen.
Dich trag ich zu lieblichen Fluren indessen,
Wo wir selig verbunden, der Sorge vergessen.
Dort heg' ich dich als meine Braut,
Hab' ich nur einmal erst geschaut,
Wie sich der Stolz Venedigs beugt,
Und wie mein Arm von Rache zeugt,
Wenn ich gepeitscht mit Scorpionen
Die Feinde, die mit Bosheit lohnen."

Leicht faßte sie ihn an der Hand, —
Ein Druck doch, den er im Innern empfand,
Eiskalt lief's ihm durch Mark und Bein,
Er blieb so starr, als sänk er ein.
Der sanfte Druck, so todtenkalt,
Hält ihn mit fesselnder Gewalt,
Nie ward, von lieber Hand umfangen,
Dem Pulse je so grauses Bangen,
Als diese Finger, lang und weiß,
Ihm kälteten das Blut zu Eis.
Die Stirn war frei von Fieberpein,
Doch war sein Herz so kalt wie Stein:
Als er gewahrt ihr bleich Gesicht,
Und fand die frühern Züge nicht;
Schön, aber matt — es fehlt das Licht,
Das Seele sonst in jeden Zug
Gleich Sonnenschein auf Wogen trug;
Der Mund war wie vom Tod geschlossen,
Draus ohne Hauch die Worte flossen.
Den Busen belebte kein Sinken und Wogen,
Und die Pulse schienen den Adern entzogen.
Erglänzt auch das Auge, das Lid war erstarrt
Und der Blick, den es sendet, war wild und hart,
Wie Jene blicken, die im Traum
Nachtwandeln durch entlegnen Raum;
Wie Teppichbilder an den Mauern,
Wenn sie, bewegt von Windesschauern,
Bei einer Ampel im Vergehn
Leblos und doch wie lebend sehn,
Als ob sie hernieder ins Dämmerlicht schritten
Aus den Wänden herunter den Rahmen entglitten,
Graufig hin und her gegaukelt,
So wie der Wind die Tapete schaukelt.

„Willst du nicht meine Bitten stillen,
So thu es um des Himmels Willen —
Noch einmal — wirf den Turban fort
Und schwöre mir mit Hand und Wort,
Zu werden deiner Brüder Hort!
Sonst bist du verloren, — nicht nur hienieden,
Nein, ewig von mir und dem Himmel geschieden!
Doch gebst du dieses willig ein,
Harrt auch ein schweres Urtheil dein,
Tilgt doch dies Urtheil halb die Schuld,
Dir öffnet sich das Thor der Huld.
Doch wenn du zögerst noch, so nimm
Des frech verlassnen Gottes Grimm!
Zum letzten Mal blickst du empor
Zu jenem ewgen Liebesthor!
Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn;[9])
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstigen Schleier bricht,
Und sich dein Herz noch nicht gewendet,
Wird Gottes Rache schwer vollendet.
Schwarz ist dein Loos für diese Zeit,
Doch mehr noch für die Ewigkeit."

Alp sah empor, und schaute droben
Den Mond vom Wolkendunst umwoben,
Sein Herz war hart und abgewandt,
Von grenzenlosem Stolz entbrannt.
Vom Strom der ersten Leidenschaft
Ward alles Andre hingerafft. —
Um Gnade betteln! Er verzagt,
Weil wild ein schwaches Mädchen klagt!
Er, den Venedig arg verletzt,
Soll schonen ihre Söhne jetzt!
Nein! stürzte selbst aus Wolkenrachen
Der Blitz ihn nieder — mag er krachen!

Ernst hat er lang emporgeschaut,
Doch ohne Wort und ohne Laut.
Das Wölkchen sah er schweben, fliehn,
Bis ihm der Mond ins Auge schien,
Da sprach er: „Was mein Loos auch sei,
Ich bleibe fest — es ist vorbei.
Die Stürme beugen nur die Halmen,
Doch Eichen müssen sie zermalmen,
Venedig will's, so muß ich sein,
Ihr feindlich, — lieb ich dich allein!
Dich aber rett' ich; o sei mein!"
Er wendet sich — doch sie ist fort,
Nur eine Säule steht noch dort,
Versank sie, zerfloß sie in Luft und Licht?
Nicht sieht ers, nicht weiß ers — und findet sie nicht.

22.

Die Nacht entweicht, die Sonne lacht
Als wär' der Tag zur Lust gemacht.
So leicht und glanzendrein durchbricht
Den grauen Mantel das Morgenlicht:
Doch der Mittag blickt so friedlich nicht.
Horch! Trommel und Trompetenschall,
Des wilden Hornes trauriger Hall!
Die Fahnen flattern, vom Wind enthüllt,
Die Hengste schnauben, der Haufe brüllt!
„Sie kommen, sie kommen!" tönt's angsterfüllt!
Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,[10])
Man harrt nur, was der Führer begehrt.

„Tartar, Spahi und Turkoman,
Nieder die Zelte, — zieht voran;
Auf zu Roß, durchjagt die Flur,
Nehmt den Flüchtling auf die Spur,
Was sich zeigt, sei's jung oder alt,
Nichts entrinne von Christengestalt.
Das Fußvolk soll in feurigen Massen
Die Eingangsbresche mit Blut umfassen!"
Das Roß ist gezäumt und knirscht in den Zügel,
Den Nacken gekrümmt, die Mähnen wie Flügel,
Beschäumt das Gebiß, das beengt und bedrückt,
Die Lunten gezündet, die Speere gezückt,
Die Kanonen gerichtet, in donnernden Wettern,
Den bröckelnden Wall vollends niederzuschmettern.
In der Reihe steht der Janitschar,
Und Alp voran, die Rechte baar,
Wie die Klinge von seinem Scimitar.
Am Posten steht der Pascha und Khan,
Und vorn überschaut der Vezier den Plan.
„Eilt nur, so wie das Zeichen gegeben,
Keiner soll in Korinth mehr leben, —
Kein Priester im Tempel, kein Häuptling am Walle,
Kein Herd in den Häusern, kein Stein in der Halle.
Allah und Mahomed! Auf! Allahu!
Jauchzet dem Himmel nur stürmischer zu
Die Bresche liegt offen, die Leiter kann stehn,
Die Hand an dem Säbel, bald ist es geschehn!
Wer zuerst das Kreuz, das rothe, mir bringt,
Monach ihn gelüstet, das sei ihm bedingt!"
Coumourgi sprach es, der tapfre Vezier,
Und Schwerter klirren die Antwort hier,
Und die wilden Stimmen tausend Getreuer; —
Dann Stille — horch das Signal nun — „Feuer!"

23.

Wölfe mit Begier
f ein Büffelthier,
en Auges und brüllend vor Zorn
enden Hufen und blutigem Horn
e schleudert oder zertritt,
ihm zum Sterben entgegenschritt:
ste fort den Sturm zu wagen,
die Ersten zurückgeschlagen,
Brust, von Erz umgittert,
erstückt, wie Glas zersplittert:
ß getroffen, daß das Land
auf sich Keiner wand.
in Reihn, so wie sie starben,
end ruhn des Schnitters Garben,
ihnem Felde sein Werk vollbracht:
die Ersten in der Schlacht.

24.

wilden Stromes Kraft
der Klippe rafft,
rthen rastlos wühlen,
uernd niederspülen,
der Lawine Ball,
türzt mit jähem Fall;
auch unterlagen
Her, ganz zerschlagen
stigen Gegenwehr,
das Türkenheer.
n fest und fielen in Massen,
rken sich hieben die Gassen,
ß und Hand an Hand,
ob sie schweigend band,
nd Pardongeschrei,
Stich und Stoß dabei
h mit Donnerklang,
nen Städt' entlang
b dem Freund die Schlacht
rinde Sieg gebracht.
rude, kündet Trauer
pfen Stimmen Schauer,
Schlucht und Thäler schallen
ifen Widerhallen;
h, was dort geschah,
und Megara,
, vernommen sei
n Piräus Bai.

25.

n Heft bis zur Spitze, die manchen getödtet,
el und Schwert vom Blute geröthet.
ist erstürmt und das Plündern erwacht,
ifs Gemetzel war Alles vollbracht.
eraubten Häusern drang
r Stimmen gellender Klang:
as Eilen der fliehenden Massen,
im Blut durch die schlüpfrigen Gassen,
und da, wo sichern Stand
ab vor dem Feinde fand,
ein Trupp von Zwölf oder Zehn,
e Verzweiflung ausersehn,
n von der Mauer gedeckt,
end, bis sie hingestreckt.

und auch ein Greis im weißen Haare;
tet sein Arm der Last der Jahre:
führt er jeden Schlag,
odten Schar an diesem Tag
Halbkreis um ihn lag.
ier focht er ohne Wunden,
ei und ungebunden.
em Harnisch lachten
darben früher Schlachten,
allen den Wunden, die er trug,
, die man heut ihm schlug.

Ob auch befahrt, er war wie Eisen,
Kein Jüngling konnte so stark sich weisen.
Er schlug allein mehr Feindesscharen,
Als Haar auf seinem Haupte waren.
Den Säbel ließ er zur Rechten und Linken
Mancher Mutter zum Kummer blinken,
Denn mancher Othmanssohn erlag,
Der da noch nicht erblickt den Tag,
Wo er schon arg den Moslem quälte,
Noch eh' er zwanzig Jahre zählte.
Wohl konnt' er Vater sein von Allen,
Die heut durch seine Wuth gefallen,
Da selbst er ohne Söhne war,
Macht kinderlos er manche Schaar,
Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht [11])
Sein einzger Sohn ward umgebracht,
Da häuft des Vaters Arm dem Sohn
Viel Menschen-Hekatomben schon.
Wenn Blut den Schatten Ruh verheißt,
Fand mindre Rast Patroklus Geist,
Als des Minotti Sohn erwarb,
Der in den Dardanellen starb.
Er liegt am Strand, wo tausend Schaaren
Jahrtausend vorher bestattet waren.
Was kündet uns nach all' den Kriegen,
Wie sie fielen, wo sie liegen?
Kein Stein auf dem Rasen, im Grab kein Gebein,
Sie leben unsterblich in Liedern allein!

26.

Horch Allahruf! es kommt ein Haufen
Der besten Moslem wild gelaufen;
Des Führers nerviger Arm ist blos,
Schneller zu mähn erbarmungslos,
Entblößt bis zur Schulter, kampfentbrannt,
So ist er Jedem im Streit bekannt.
Andre mögen im Schmucke sich brüsten,
Fühlt doch der Feind nach Raub ein Gelüsten,
Manche Hand mag reichere Klingen,
Nimmer jedoch so blutige schwingen;
Manch stolzrer Turban glänzt in dem Schwarm —
Alp erkennt man am weißen Arm!
Dort ragt er hervor im Gewühl der Schlacht!
Keine Standarte hat mit Macht
Sich so weit durch die Reihen gebracht,
Kein Banner lockt des Heeres Kern
Der Delhi-Horden halb so fern;
Er schimmert wie ein sinkender Stern!
Und wo man gewahrt den mächtigen Arm,
Da ist oder war der tapferste Schwarm;
Da rufen die Zitternden um Pardon
Vergeblich bei der Tartaren Hohn;
Da liegt der Held, der selbst das Stöhnen
Im Tod mit Schweigen will verhöhnen,
Er forscht noch, ob dem letzten Schlag
Sein nächstgefallner Feind erlag,
Ob er auch todeswund sich fühlt
Und in den blutigen Grund sich wühlt.

27.

Noch immer stand der alte Mann,
Und hielt Alys Weiterdringen an.
„Ergib dich, Minotti, nur im Stillen,
Um dein und deiner Tochter willen!"

„Nimmer, Renegat, o nimmer!
Und gäbst du das Leben mir auch auf immer!"

„Franziska! — meine Braut, mein Werben!
Will sie dein Hochmuth auch verderben?"

„Sie ist gerettet." —

„Wo?"

„Dort oben,
Und dir, Verrätherherz, enthoben —

Makellos und fern von dir'' —
Gräßlich lacht Minotti hier,
Als er ſah, wie von der Schmach
Taumelnd Alp zuſammenbrach.

„O Gott, wann ſtarb ſie?'' —

„Geſtern Nacht.
Ich weine nicht, daß ſie's vollbracht:
Doch Keiner dieſer Chriſtenreihn
Soll dein und Mahoms Sclave ſein —
Heran!'' — umſonſt war dieſes Drohn,
Alp ruhte bei den Todten ſchon!
Indeß Minotti höhniſch ſprach,
Und bitter rächte ſeine Schmach,
Als wenn zu tiefen Todeswunden
Sein ſpitzes Schwert die Zeit gefunden,
Drang aus dem nahen Bogengang,
Des Doms, der ſich vertheidigt lang,
Wohin die letzte ſchwache Schaar
Zu neuem Kampf gezogen war,
Ein Schuß, der Alp zu Boden ſtreckt;
Eh noch ein Blick die Wund' entdeckt,
Die des Ungläubgen Haupt zerſpaltet,
War er faſt ſchon im Tod erkaltet.
Dem Aug' entſprühten Blitzesfunken,
Als er für immer hingeſunken;
Doch ewge Dunkelheit bedeckt
Den Körper, der ſich zuckend reckt.
Es blieb ein Zittern nur vom Leben,
In ſeinen Gliedern leiſes Beben.
Man wand ihn um, auf Bruſt und Braun
Hing Staub und dürres Blut voll Graun,
Dem Mund entfloß das Lebensblut,
Das jüngſt im Buſen noch geruht,
Doch regte ſich der Puls nicht mehr,
Es ſeufzte nicht die Lippe ſchwer,
Kein Wort, kein ſchwerer Hauch, kein Ton
Sprach, daß ſeine Seel' entflohn: —
Eh an Gott gedacht ſein Sinn,
Unbereitet ging er hin,
Ohne, daß er Gnade bat —
Bis ans End' ein Renegat.

28.

Schauerlich ertönt das Schrein
In der Feind und Freunde Reihn,
Jauchzend dort — und hier voll Pein:
Dann zu neuem Kampf gekehrt
Schwirrt die Lanze, ſauſt das Schwert.
Wechſelnd fliegen Hieb und Schlag,
Bis der Feind im Staube lag.
Gaſſ' um Gaſſe, Schritt um Schritt,
Immer noch Minotti ſtritt
Um das letzte Streifchen Land,
Das in ſeiner Obhut ſtand,
Mit ihm, Herz und Hände feſt,
Seines tapfern Häufleins Reſt.
Noch hält brav die Kirche ſich,
Die geſandt den Todesball,
Rächend halb der Veſte Fall,
Da doch Alp, ihr Feind erblich;
Dahin drängten ſie voran,
Laſſend eine blutge Bahn,
Im Geſicht den Feind, zugleich
Fiel die Wunde mit dem Streich,
So eint der Häuptling ſeine Schar
Dem Häuflein, das im Tempel war,
Dort aufzuathmen kurze Zeit
In ſtarker Mauern Sicherheit.

29.

O karge Raſt! das Turbanheer
Mit neuer Macht und friſcher Wehr
Drängt jetzt mit ſolcher Wuth heran,
Daß es den Rückweg ſich verrann.
Denn eng iſt der Pfad, der dahin führt,
Wo ſich der Chriſt noch tapfer rührt.
Und will die Vorderſten Angſt beſchleichen,
Nicht können ſie durch die Säul' entweichen —
Siegen müſſen ſie oder erbleichen.
Sie fielen, doch eh ſich ihr Auge ſchloß,
Steigt über ſie der rächende Troß;
Friſch und wüthend erneun ſich die Horden,
Die durch das Gemetzel nicht dünner geworden,
Indeß die müden Chriſtenſchaaren
Vom Angriff ganz ermattet waren.
Schon ſtehn die Turken an dem Thor,
Doch eiſern reckt ſich's noch empor,
Und heiß und tödtlich zielend prallt
Die Kugel noch durch jeden Spalt,
Ein ſchwefeldichter Salvenſchauer
Dringt aus zerborſtner Fenſtermauer,
Doch jetzt wankt des Portales Macht,
Das Eiſen weicht, die Angel kracht,
Es ſchwankt — es ſtürzt — es iſt geſchehn —
Nicht kann Korinth mehr widerſtehn!

30.

Düſter ſtand und ganz allein
Minotti an dem Altarſtein,
Madonna ſah im Heilgenſchein,
Von Himmelsglanz umhaucht die Glieder,
Mit mildem Blick auf ihn hernieder;
Sie pflegt den heilgen Ort zu ſchmücken,
Um uns der Erde zu entrücken;
Sehn knieend wir im Bilde ſie,
Das Gotteskind auf ihrem Knie,
So lächelt hold ſie unſerm Flehn,
Als wollte ſie's gen Himmel wehn.
Stets lächelnd, lächelt ſie auch jetzt,
Ob Blut auch ihren Dom benetzt: —
Minotti blickt in ihren Schein,
Und ſchlug ein Kreuz in ſtiller Pein,
Dann griff er zur Fackel, die neben ihm brannte,
Und harrt, — indeß der im Morden gewandte
Osmane die Mauern im Sturme berannte.

31.

Doch unter'm Steingetäfel barg
Die Wölbung manchen alten Sarg;
Mit Namen war der Stein beſetzt,
Unlesbar macht das Blut ſie jetzt.
Die ausgehaunen Wappenſchilde,
Des buntgeäderten Steins Gebilde
Sind ſchlüpfrig, beſudelt und blutbefleckt,
Mit zerbrochnen Schwertern und Helmen bedeckt.
Todte ſind droben — und Todte liegen
Unten, wo ſie in Särgen ſich ſchmiegen.
Durch dunkle Gitter kann man ſehn,
Wie ſie in ſchwarzen Särgen ſtehn:
Doch in die Grabgewölbe drang
Der Krieg und häuft die Gäng' entlang
Sich Schwefelſchätze, dicht geſchüttet,
Wo Tod die Leichen ſchon zerrüttet:
Hier ſtand in der Belagrungszeit
Der Chriſten Magazin bereit,
Ein Pfad führt jetzt in dieſen Schacht,
Was ſchnell Minotti noch bedacht
Gegen des Feindes Uebermacht.

32.

Der Feind naht — Wenge bleiben blos,
Und dieſe kämpfen hoffnungslos.
Weil Leben mangelt, drin zu wühlen
Und ihren Rachedurſt zu kühlen,
Zerfleiſchen grimmig ſie die Leichen,
Und körfen ſie mit wilden Streichen.
Die ſturzen Statuen aus den Blenden,
Indeß die Schätze dem Altar entwenden,

weiſe herum ſich jagen,
gen Silbergefäße ſchlagen.
es fort zum Hochaltar —
h jüngſt ſein Anblick war!
Platte glänzt noch hold
eihte Kelch von Gold;
wer, daß ſeine Pracht
ern in die Augen lacht:
ſtrömte noch der Wein
göttlich Blut-hinein.
die Chriſten bei Tagesbeginn,
zum Kampf ſich Herz und Sinn.
Tropfen ſind noch drinn;
ölf hohen Leuchtern bricht
ch ein glänzend Licht,
von Golde ſchwer und rein,
er reichſte, — letzte ſein.

33.

ſich, der Nächſte faßt
Beute ſchon in Haſt, —
Minotti's Hand
ach dem Pulver aus —
ziſcht!
r, Beute, Gotteshaus,
und ihr Widerſtand,
das lebend ſich befand,
es in wildem Brand,
s donnernd es verliſcht!
ie Stadt, — die Mauern platt —
e weit zurücke prallt,
der, unzerſprengt zwar, knallt
rings die Erde beben —
dfach und ungeſtalt
d Rauch zum Himmel wallt
furchtbar hohem Schweben —
daß des Kampfes Graus
engten Ufer aus:
el gleich Raketen fliegen
die am Strande liegen:
ankten Mann erhob der Stoß
in eine Spanne groß
ft, verſenkt zur Erde wieder.
ſtreuten ſeine Glieder,
lſchenregen nieder.
den Golf, wo ihn umfing
tauſendfacher Ring;
am Strand in wildem Jagen
s Iſthmus Land getragen.
ob Moslem, wer kann's ſagen?
ihre Mütter fragen,
noch an ihrer Bruſt
Kleinen ſchlummernd lagen,
Mutterliebe Luſt,
n, daß von ſolchen Tagen
ihr zarter Leib zerſchlagen.
ſuchte die Matrone
n Schmerz gebornen Sohne;
Moment ließ Spuren nicht
henform und Angeſicht,
und Schädelſplitter;
ürzt ein Unzewitter
dem Gebälke nieder,
fallen hin und wieder,
ab in ein tiefes Loch —
ſchwarz und qualmend noch!

Leben an dem Strand,
Krach gehört, verſchwand,
Geflügel, der wilde Hund
ſeinen Leichenfund,
ren losgebrochen,
ſprangen aus den Jochen,
loß trabt wild entlang,
riß, der Gurt zerſprang;
Ton und doppelt dumpf
Unken Chor im Sumpf;
heult aus dem Felſenſpalt,
as Echo donnernd hallt;
Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell, [12])
Ihr Laut ein gräßlicher Verein
Von Hundsgeheul und Kinderſchrein;
Der Adler läßt den Felſenhang,
Die Schwinge ſträubt die Federn bang,
Im reinen Licht will er ſich ſonnen,
Ihm wird zu dick der Wolken Flor,
Und kreiſchend ſteigt er hoch empor,
Und iſt dem ſcharfen Rauch entronnen: —
So ward Korinth geſtürzt, gewonnen!

Noten zur Belagerung von Korinth.

1) Prolog.

Er iſt aus Thomas Moore's biographiſcher Sammlung entlehnt. Byron ſandte ihn mit folgenden Zeilen vom 25. December 1815 an ſeinen Verleger Mr. Murray.

„Ich ſchicke Ihnen hier einige Zeilen, die ſchon vor längerer Zeit geſchrieben ſind und als Eröffnung zu der Belagerung von Korinth dienen ſollten. Ich hatte ſie vergeſſen und ich weiß nicht, ob ſie nicht beſſer jetzt noch wegbleiben? Darüber mögen Sie und Ihr hoher Rath entſcheiden." Moore fügt hinzu: „Die Verſe ſind in der loſeſten Form jenes nachläſſigen Metrums geſchrieben, welches ihn damals ſeine Bewunderung für Mr. Coleridge's „Chriſtabel" anzunehmen veranlaßte; und er urtheilte vielleicht ganz recht, indem er ſie als Einleitung ſeines Gedichts wiederfallen ließ. Sie ſind jedoch zu geiſtvoll und charakteriſtiſch, als daß man ſie könnte untergehen laſſen. Obgleich er, als er ſie niederſchrieb, die dicke Luft von Piccadilly athmete, ſieht man doch deutlich, wie ſeine Phantaſie weit hinausſchwärmte und auf den ſonnigen Hügeln und Thälern von Griechenland herumſchweifte; und ihr Contraſt mit dem zahmen Leben, das er damals führte, gab ſeinen Erinnerungen nur deſto friſchere und lebendigere Schwungkraft.

2) Andre dort auf den Hügeln Rebellen.
(Prolog.)

Die letzten Nachrichten, die ich kürzlich über Derwiſch (einer der Arnauten von meiner Begleitung) erhielt, meldet, daß er in den Gebirgen an der Spitze einiger dort in unruhigen Zeiten leicht zuſammenzubringenden Banden mit zu einer Empörung gewirkt habe.

3) Die Heerde ließ der Turkoman,
Und gürtet ſich den Säbel an.
(2.)

Das Leben der Turkomanen iſt nomadiſch und patriarchaliſch, ſie wohnen in Zelten.

4) Coumourgi! — deſſen Untergehn
Triumph gebracht dem Prinz Eugen,
Als er bei Carlowitz gefallen,
Der letzte mächtigſte von Allen.
(5.)

Ali Coumourgi, der Liebling dreier Sultane und Großvezier unter Achmet III. wurde, nachdem er in einem Feldzuge den Peloponnes von den Venetianern wieder erobert

hatte, in dem folgenden gegen die Deutschen in der Schlacht von Peterwardein (in der Ebene von Carlowitz) in Ungarn tödtlich verwundet, indem er seine Garden wieder sammeln wollte. Er starb den nächsten Tag an seinen Wunden. Sein letzter Befehl war die Enthauptung des Generals Breuner und einiger andrer deutscher Gefangenen: und seine letzten Worte: „könnt' ich doch alle Christenhunde so bedienen," waren eines Caligula nicht unwürdig. Er war ein junger Mann von großem Ehrgeiz und grenzenloser Anmaßung, als man ihm sagte, daß Prinz Eugen, der ihm gegenüberstand, ein großer Feldherr sei, erwiderte er: „ich werde ein größrer werden und zwar auf seine Kosten."

5) Die See rollt sonder Ebb' und Flut,
Die nie gestiegen, nie geruht,
Daß selbst im Toben die wildesten Wogen
Kaum ruthenweit an das Ufer geflogen,
Ohnmächtig bespiegelt der Mond die Flut,
Sorglos, ob sie steigt ob ruht.
(16.)

Es bedarf wohl kaum bei dem Leser der Erinnerung, daß der Wechsel von Ebbe und Flut im mittelländischen Meere unmerklich ist.

6) Ein Tartarschädel lag abgestreift
Wie die Feige man schält, wenn die Frucht gereift,
Weiß glänzt ihr Gebiß auf weißerm Gebein,
Es dreht sich zum Rachen, der stumpf wird, hinein.
(16.)

Ein Anblick, wie den hier beschriebenen, habe ich selbst an der Mauer des Serails in Constantinopel gehabt, in den kleinen Höhlungen, die der Bosporus in den Felsen gewaschen, der sich wie eine schmale Terasse zwischen der Mauer und der See hinzieht. Ich glaube, dieses Factum ist auch in Hobhouse's Reisen erwähnt; wahrscheinlich waren die Leichname von einigen hingerichteten Janitscharen.

7) Am Kopfe der einzelne Büschel von Haar,
Die übrigen Theile geschoren und baar.
(16.)

Dieser Büschel oder die lange Locke wird aus dem Aberglauben nicht abgeschoren, weil Mahomed sie daran ins Paradies ziehe.

8) War es der Wind im hohlen Gestein,
Der Seufzer sandte so zart und rein:
Er hob das Haupt, blickt nach der See —
Doch war ihr Spiegel so glatt wie je!
Er blickt auf das Gras, — kein Hälmchen bebt;
Was hat den weichen Klang belebt? u. s. w.
(19.)

Ich muß einer auffallenden, aber unbeabsichtigten Aehnlichkeit dieser zwölf Verse mit einer Stelle eines noch ungedruckten Gedichtes, Christabel von Coleridge, Erwähnung thun. Erst als ich diese Verse geschrieben, habe ich das wilde, ganz originelle und schöne Gedicht vorlesen hören und bekam das Manuscript desselben erst kürzlich durch die Güte des Mr. Coleridge selbst zur Ansicht, der, wie ich hoffe, überzeugt sein wird, daß ich kein absichtliches Plagiat begangen habe. Die Originalidee gehört ohne Zweifel Mr. Coleridge, dessen Gedicht schon vor 14 Jahren verfaßt wurde. Ich schließe mit der Hoffnung, daß er nicht länger mit der Herausgabe eines Produktes zögern möge, dem ich mit meinem geringfügigen Lobe nur ein Scherflein zu dem Beifall weit gediegener Richter hinzufügen kann.

9) Siehst du das Wölkchen am Monde ziehn? —
Gar bald wird es vorüberfliehn;
Wenn nun der vollen Scheibe Licht
Aus diesem dunstgem Schleier bricht. u. s. w.
(21.)

Man sagte mir, daß diese und in den fünf folgenden Versen ausgedrückte Idee von denen bewundert worden sei, deren Zustimmung zu schätzen wäre. Es freut mich, daß sie ist nicht neu, wenigstens nicht mein eigen; sie mag besser ausgedrückt in der englischen Uebersetzung von Wathel gefunden werden, einem Werke, auf welches ich mich schon früher bezog und welches ich nie ohne erneutes Dankgefühl wieder ansehe.

10) Der Roßschweif weht, heraus das Schwert,
Man harrt nur, was der Führer begehrt.
(22.)

Der Roßschweif auf eine Lanze befestigt, ist die Fahne eines Paschas.

11) Denn seit dem Tag, wo in der Schlacht
Sein einzger Sohn ward umgebracht.
(25.)

In dem Seetreffen am Eingang der Dardanellen zwischen den Venetianern nnd Türken.

12) Der Schakalsherden fern Gebell
Schallt aus der Ferne kläglich grell.
(33.)

Ich glaube, ich habe mich einer poetischen Freiheit bedient, indem ich den Schakal aus Asien herüberverpflanzte. In Griechenland habe ich dieses Thier weder gesehn noch gehört; in den Trümmern von Ephesus aber habe ich deren zu hunderten gehört. Sie hausen in Ruinen und folgen den Kriegsheeren.

Lara.

Eine Erzählung.

Vorerinnerung.

zählung unter Nr. 24. des zweiten Gesanges
auf die Beschreibung von dem Tode oder eigent-
a Begräbniß des Herzogs von Gandia.

iehendsten und ausführlichsten erzählt Burchard
nheit, von der Folgendes das Wesentliche ist:

hten Juli speisten die Söhne des Papstes, der
on Valenza und der Herzog von Gandia
utter Vanozza zu Abend, unweit der Kirche
incula, in Gegenwart noch anderer Personen.
geworden war, erinnerte der Cardinal seinen
ß es Zeit sei, nach dem apostolischen Palaste zu-
; und so bestiegen sie ihre Pferde oder Maul-
itten, von wenigen Dienern begleitet, zusammen
Palast des Cardinals Ascanio Sforza; hier be-
Herzog gegen den Cardinal, er müsse vor seiner
och einen angenehmen Besuch abstatten. Er ent-
h alle seine Begleiter bis auf seinen Stafiero
und Jemanden mit einer Maske, der ihn beim
besucht und seit ungefähr einem Monat ihn fast
apostolischen Palast angesprochen hatte: diesen
inter sich auf sein Maulthier und setzte seinen
r Judengasse fort. Hier ließ er seinen Diener
em Befehle, bis zu einer gewissen Zeit daselbst
und, wenn er alsdann nicht zurückkehrte, sich in
zurückzubegeben. Hierauf ließ der Herzog den
hinter sich aufsitzen und ritt ich weiß nicht wohin;
elben Nacht wurde er ermordet und in den Fluß
auch der Diener wurde nach seiner Entlassung
und tödtlich verwundet, so daß er, obwohl mit
Sorgfalt verpflegt, seines Zustandes wegen
dliche Auskunft über das Schicksal seines Herrn
e.

Herzog des Morgens nicht heimkehrte, gerieth
schaft in Bewegung; Einer aus derselben benach-
Papst, daß seine Söhne gestern ausgegangen seien,
aber sich noch nicht wieder eingestellt habe. Der
th darüber nicht wenig in Unruhe; er vermu-
der Herzog sei von einer Dirne verleitet worden,
bei ihr zuzubringen und halte es für schicklich,
hr bis auf den nächsten Abend zu verschieben, um
nicht bei hellem Tage verlassen zu müssen. Als
bend kam und der Papst sich in seiner Erwartung
h, ergriff ihn die ernsteste Besorgniß und er be-
Nachforschungen bei mehreren Personen anzu-
in dieser Hinsicht Rede stehen mußten. Unter
d sich ein gewisser Giorgio Schiavoni, welcher,
einiges Bauholz aus einer Barke im Flusse aus-
geladen hatte, als Wache am Bord derselben zurückgeblieben war. Auf die Frage, ob er vergangene Nacht bemerkt hätte, daß Jemand in den Fluß geworfen worden sei, erwiederte er: er habe allerdings zwei Männer zu Fuße die Straße herabkommen sehen, die sorgfältig darauf geachtet hätten, ob Jemand vorüberginge. Als sie Niemand wahrnahmen, entfernten sie sich wieder; gleich darauf erschienen zwei Andere, und sahen sich, wie die Ersten, um; da sie aber keinen Menschen bemerkten, so gaben sie ihren Gefährten ein Zeichen und nun kam ein Mann auf einem Schimmel herbei, mit einem Leichnam hinter sich, dessen Kopf und Arme von der einen Seite und dessen Füße von der andern Seite des Pferdes herabhingen; die beiden Fußgänger stützten den Leichnam, um sein Herabfallen zu verhindern. Sie gingen nun zu der Stelle, wo gewöhnlich der Unrath aus der Stadt in den Fluß geworfen wird; dort wendeten sie das Pferd, so daß sein Schweif dem Wasser zugekehrt war; die Fußgänger ergriffen den Leichnam bei den Armen und Beinen und schleuderten ihn mit aller Kraft in den Strom. Der Reiter fragte hierauf, ob sie ihn hineingeworfen hätten, und sie antworteten: Signor, si! Er warf darauf einen Blick auf das Wasser und als er einen Mantel auf demselben schwimmen sah, fragte er, was das Schwarze sei; sie erwiederten, es sei ein Mantel, und Einer von ihnen warf Steine darauf, bis es unterſank.

Des Papstes Leute fragten den Giorgio, warum er dies nicht dem Stadtgouverneur angezeigt hätte, worauf dieser entgegnete, er habe wohl schon hundert Leichen an der nämlichen Stelle ins Wasser werfen sehen, ohne daß Nachfrage deswegen geschehen sei; deshalb habe er es für etwas Unbedeutendes gehalten. Nun wurden die Fischer und Seeleute zusammengerufen und ihnen aufgetragen, den Fluß zu durchsuchen; sie fanden auch wirklich am folgenden Abend den Körper des Herzogs in seinem vollständigen Anzug und 30 Ducaten in seiner Börse. Er war von neun Wunden durchbohrt; eine hatte er an der Kehle, die übrigen an Kopf, Leib und Gliedern. Sobald der Papst seines Sohnes Tod erfuhr, und daß man ihn wie Unrath in den Fluß geworfen habe, so überließ er sich ganz seinem Kummer, schloß sich in sein Zimmer ein und weinte bitterlich. Der Cardinal von Segovia und Andere aus dem Gefolge des Papstes kamen an seine Thüre und nach stundenlangem Zureden und Ermahnen bewirkten sie, daß er sie einließ. Von Dienstag Abend bis zum folgenden Sonnabend nahm er keine Speise zu sich; von Donnerstag Morgens bis zu derselben Stunde des folgenden Tages schlief er nicht. Endlich jedoch gab er den Bitten seiner Umgebung nach und fing an, seiner Trauer Einhalt zu thun in Erwägung des Nachtheils, der, wenn er seinem Schmerze freien Lauf ließe, für seine Gesundheit daraus entspringen müßte.“ Siehe Roscoe's Leben Leo's X. Band I, Seite 265.

Lara.

Erster Gesang.

1.

In Lara's Reiche jauchzt die Dienerschaft
Und halb vergißt der Knecht fast seiner Haft,
Weil Er, der Herr, von jeder Brust begehrt,
Der Selbstverbannte heut zurückgekehrt.
Da gibt es heitre Mienen in der Halle,
Auf Tafeln Becher, Banner auf dem Walle,
An hoher Fenster bunten Malerein
Spielt gastlich lodernd des Kamines Schein,
Am Heerd versammelt sich die frohe Schaar,
Laut ist ihr Mund und jedes Auge klar.

2.

Es feiert Lara seine Wiederkehr, —
Doch warum kreuzte Lara durch das Meer?
Sein Vater starb, als er noch ungereift
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, dies ward sein Theil,
Sein Erbe ward der Freiheit falsches Heil,
Deß fürchterliches Reich und grause Macht
Manch' Menschenherz um seine Ruh' gebracht! —
Er hatte keinen, der ihn noch bei Zeiten
Vor Wegen warnte, die zum Laster leiten.
Da ihm noch selbst die Führung nöthig war,
Da führte kühn der Knabe schon die Schaar!
Euch Schritt für Schritt zu zeigen kann nicht frommen,
Wie er der Jugend Irrgewind entkommen;
Kurz war sein rascher ruheloser Flug,
Doch halb ihn aufzureiben lang genug.

3.

Und jung zog Lara von dem Vaterland;
Doch seit den Abschied winkte seine Hand,
Verlor die Spur von ihm sich immermehr
Und seiner dachte nicht ein einzger sehr.
Staub war sein Vater, kund war den Vasallen:
Es kehre Lara nicht zu seinen Hallen,
Er kam nicht, sandte nicht und ward zuletzt
Von Vielen als verschollen angesetzt.
Kaum hört die Halle nennen seinen Namen,
Sein Bildniß dunkelt im verblichnen Rahmen,
Die Jugend denkt nicht sein, die Alten sterben,
Ein Andrer eilt um seine Braut zu werben;
„Doch wenn er lebte," hört man Erben klagen,
Sie trügen Schwarz gern, dürften sie es wagen,
Von hundert Schildern deckt die düstre Pracht
Die Gruft, wo Lara's ruhn die letzte Nacht.
Nur einer fehlt noch in der Ahnen Zahl,
Den gern man säh' im gothischen Portal.

4.

Doch endlich naht er plötzlich und allein,
Woher? warum? das leuchtet Keinem ein,
Es wundert sich vielmehr, wer es vernommen,
Nicht, daß er jetzt —, daß er nicht längst gekommen.
Nur einen Pagen hat er mitgebracht
Von zartem Alter und von fremder Tracht.
Schnell rollen Jahre hin, eins nach dem andern,
Mag man nun bleiben oder mag man wandern;
Doch wenn von fernem Land nicht Kunden dringen,
Erlahmen fast der müden Zeit die Schwingen.
Man sieht, erkennt sich und man weiß doch kaum,
Ob Jetz'ges wahr und ob Vergangnes Traum.

Er steht noch in des Mannesalters Blüh'n
Bedrängten ihn auch Zeiten schon und Müh'n;
Die Fehler all im frühern Lebenslauf
Hob nun die Gegenwart versöhnend auf,
Nichts Guten, Schlechten konnte man ihn zeihn,
Sein Name glänzte durch der Väter Reihn.
Als Jüngling war er stolz und seine Sünden
Vermochte Uebermuth nur zu begründen,
Und sind sie nicht vermehrt noch mit den Jahren,
Versöhnt er sie — und ohne Schuld zu wahren.

5.

Und in der That, er war auch ganz verwandelt,
Er ist nicht mehr, wie früher er gehandelt,
Die Stirne zeugt, in Furchen ernst gelegt,
Von Leidenschaften, die er einst gehegt;
Der Stolz, doch nicht die Glut aus frühern Tagen,
Verachtung jedes Ruhms und kalt Betragen,
Ein hoch Benehmen und des Auges Stral,
Der fremden Seelen die Gedanken stahl,
Die scharfe Zunge, die den Hohn im Herzen
Nur wieder gibt die selbst empfundnen Schmerzen,
Sie sticht mit scheinbar leicht vergnügtem Munde,
So fühlt, auch wer sie nicht gesteht, die Wunde.

Dies Alles war und mehr noch schien ihm eigen,
Als Worte hauchen und als Blicke zeigen.
Ruhm, Ehre, Liebe, wonach Viele streben,
Was Alle fordern, Wen'ge nur erleben,
Schien nicht mehr seinen Busen zu verwunden;
Doch war's als wenn es kürzlich erst entschwunden;
Ein tief Gefühl, das nimmer zu ergründen,
Ließ oft im Nu die blasse Wange künden.

6.

Nicht gern ließ er sich ums Vergangne fragen,
Sprach nicht von Wundern, von der Wüste Plagen,
Als er allein und wie 's ihm vorgekommen
Auch unerkannt manch' fremdes Land erklommen.
Aus seinem Auge war nichts zu ergründen,
Noch wollte sein Begleiter je was künden;
Was er gesehn, das liebt er nicht zu zeigen,
Als sei's nur werth, es Fremden zu verschweigen,
Und drang in ihm die Neubegier noch ärger,
Ward finster er und mit den Worten kärger.

7.

Mit Freuden ward er wieder aufgenommen,
Die Männer hießen gastlich ihn willkommen;
Aus hoher Abkunft und von hohem Stand,
Verband er mit den Großen sich im Land,
Nahm Theil an Ritterspielen, wo die Zeit
Dem Lächeln und dem Seufzen war geweiht;
Doch sah er nur, nie ward von ihm getheilt,
Wo allgemeine Lust und Sorge weilt,
Er folgte nicht dahin, wo's jeden zog,
Wo Hoffnung stets erneut und stets betrog,
Nicht zogen falscher Ruhm, noch auch Gewinn,
Noch Schönheit, Reiz und Eifersucht ihn hin.
Ein zauberhafter Kreis hielt ihn umgeben,
Hielt jeden fern und ließ ihn einsam leben.
Ein Vorwurf lag in seines Auges Stern
Und hielt den kecken Leichtsinn immer fern.
Furchtsame Wesen, die ihn näher sahn,
Sie blickten stumm ihn oder schüchtern an.
Nur wenig Wohlgesinnte hielten ihn
Für besser als er nach dem Aeußern schien.

8.

Seltsam als Jüngling war er voller Glut,
Nach Lust begierig und im Streit voll Muth,
Schlacht — Frauen — Meer — kurz was nur immerdar
Glück ihm versprach, vielleicht auch Todesgefahr,

er durch und probte dies hienieden,
Luſt und Schmerzen Lohn und Frieden;
Mittelweg war ihm verhaßt,
s Denken durch Genuß verpraßt,
Sturm ſah voll Verächtlichkeit
chwächrer Elemente Streit,
atte ſeinen Blick erhoben,
n wohl, ob etwas Größres droben?
ſchaft und ohne Maaß und Zaum —
r auf aus dieſem wilden Traum?
— aber wachend dacht' er nach
daß ſein morſches Herz nicht brach.

9.

war der Menſch ſein Buch geweſen,
auch in andern an zu leſen,
iffen von des Herzens Drang,
allen Umgang Tage lang;
zten Diener, die er ſelten rief —
man bei Nacht, wenn Alles ſchlief,
Tritts durch dunkle Gänge gehn,
lhnen alte Bilder ſtehn,
küſtern, ohn' es zu erfahren,
n Worten, die kaum irdiſch waren.
her lacht nur, aber mancher ſieht,
vielleicht als nöthig ihm verrieth.
r an dem graſſen Haupte haben,
Grüften frevle Hand gegraben,
d liegt, wo Bücher aufgeſchlagen,
jeden außer ihn verjagen?
er nicht, wenn Andre längſt zur Ruh,
lufik, läßt keine Gäſte zu?
richtig — doch wen wird es quälen;
n wußten, mögens nicht erzählen,
o zu verſchwiegen und zu klug
einen Wink ſchon für genug;
ſie wollten, könnten ſie wohl gern —
en Lara's Diener von dem Herrn.

10.

r's und über Lara's klarem Strom
enreich des Himmels blauer Dom,
Waſſer ſchien faſt ganz zu ſtehn
ch gleitend gleich dem Glücke gehn;
ern in dem Spiegel, in dem feuchten,
lichter, die am Himmel leuchten;
Bäumen iſt der Strand beſetzt,
s, dran die Biene gern ſich letzt,
na ſich zum Kranze wand
ld nimmt als ſüßes Liebespfand,
Ufers Zier; gleich goldnen Schlangen
nd ſich der Fluß in hellem Prangen.
r Alles hier in Erd' und Luft,
thar wär' ein Geiſt hier aus der Gruft;
Böſen könnt' es nicht gefallen,
en Prunk in ſolcher Nacht zu wallen.
Guten lacht hier die Natur;
Lara und verließ die Flur,
chweigend wieder in ſein Schloß,
nblick ſeinen Geiſt verdroß.
Tage rief er ihm hervor,
nd Himmel ohne Wolkenflor,
Nächte, Herzen, welche nun —
n — o möchte doch der Sturm nie ruhn!
r nicht; doch eine Nacht wie die
Hohn in ſeinem Buſen nie.

11.

n Halle nahm er ſeinen Gang,
Schatten ſchritt die Wand entlang:
e Bilder ſeiner Ahnen hingen,
Reſt von dem, was ſie begingen,
Nächſt Sagen und den Grüften, wo ihr Thun,
Ihr Staub und ihre Sünden alle ruhn,
Wo pomphaft nur auf eines Blattes Seiten
Die Inſchrift Kunde gibt den künftgen Zeiten,
Wo der Geſchichte Griffel preiſt und rügt
Und treulich im Gewand der Wahrheit lügt,
Er wandelt, ſinnt und wie der Mondenſchein
Durch's Gitter bricht auf jene Flur von Stein,
Die Wolbung ſamt den Heiligen beſtralt,
Die über goth'ſche Fenſter hoch gemalt,
So daß es ſchien ein neu phantaſtiſch Leben,
Doch irdiſch nicht ſei ihnen jetzt gegeben:
Da ſah ſein ſchwarzgeſträubtes Lockenhaar,
Sein düſtrer Blick, das weiße Federnpaar
Geſpenſterhaft und grauſig aus und gab
Ein ſchrecklich Bild, ſo wie's nur gibt das Grab.

12.

Um Mitternacht, als Alles ſchlief und nur
Die Lampe matt vom Lichte gab die Spur,
Da horch! da dringt ein Ton mit Einemmal,
Ein Schrei — ein banger Ruf aus Lara's Saal!
Ein lautgedehnter Schrei — dann Stille — hörten
Dies Echo wirklich die im Schlaf Geſtörten?
Sie ſprangen auf und ſtürzten kuhn und bang
Dahin, von wo der Ruf um Hilfe klang,
Wachskerzen halb nur brennend in der Hand
Und Schwerter, ihrer Scheide ſchnell entwandt.

13.

Kalt wie der Marmorſtein, auf dem er liegt,
Bleich wie der Stral, der auf der Stirn ſich wiegt,
War Lara, halbgezückt das Schwert zur Seiten,
Wohl unnatürlich Gram ließ es entgleiten,
Feſt war er doch und war's bisher geweſen,
Trotz war noch auf der finſtern Stirn zu leſen;
Betäubt, gemiſcht mit Grauſen lag er hier;
Doch auf der Lippe brennt noch Mordbegier,
Wo halbgeformte Drohung wild zerſchmolz,
Und der Verzweiflung Fluch im letzten Stolz.
Auf ſeinem halbgeſchloßnen Auge thront
Des kühnen Fechters Blick, der in ihm wohnt,
Der wach oft ſprach, wofür ſein Herz entbrannt,
War jetzt in fürchterliche Ruh gebannt;
Man hebt ihn, trägt ihn — ſtill — er athmet, ſpricht —
Die Röthe tritt ihm wieder ins Geſicht,
Die Lippe färbt ſich und die trüben Augen
Entbrennen wild, die ſtarren Glieder taugen
Zum Dienſte wieder; aber was er ſpricht,
Das klingt wie ſeine Mutterſprache nicht;
Scharf, aber fremd; genug, man ſah nun ein,
Es müßten fremden Landes Worte ſein.
Es ſchien faſt ſo, als red' er Jemand an,
Der ihn nicht hört — und ach! nicht hören kann.

14.

Sein Page kam herbei; nur ihm allein
Schien klar der fremden Rede Sinn zu ſein,
Und nach der Angſt auf Wangen und auf Brauen
Mag Lara niemand dieſen Sinn vertrauen,
Noch deuten laſſen, aber minder ſcheu,
Als rings die Menge, blieb der Pag' ihm treu.
Er wandte Lara's ſchlotternde Geſtalt,
Sprach in der Sprache, die als ſeine galt;
Und Lara lauſcht, er ſcheint mit dieſen Klängen
Den Schrecken ſeines Traumes zu verdrängen:
Wenn Traum es war, was ſeine Bruſt zerriſſen,
Die wohl erträumte Leiden konnte miſſen.

15.

Was auch sein Geist geträumt, der Blick geschaut,
Er wußt' es wohl, doch Keinem ward's vertraut,
Es blieb in ihm: der neue Morgen schien
Und sah mit neuen Lebenskräften ihn,
Er sucht den Arzt nicht, noch des Priesters Rath,
War wieder ganz er selbst in Wort und That.
Die Stunden wurden so wie sonst verbracht,
Nicht mehr gegrollt, und auch nicht mehr gelacht,
Als man's gewohnt, und wenn die nahnde Nacht
Auch Lara's Geist etwas bedenklich macht,
So zeigt er's doch der Diener Menge nicht,
Von deren Furcht noch stets ihr Schauder spricht.
Paarweis und bebend schlichen die Vasallen
Und mieden furchtsam die verdachtgen Hallen,
Der Fahne Rauschen und der Thüre Fall,
Tapetenrollen, auf der Flur ein Hall,
Der Bäume Schatten dämmerhaft und lang,
Die Fledermaus, der Lüfte Nachtgesang,
Kurz was sie sehn und hören, macht sie schauern,
Sobald der Abend naht den grauen Mauern.

16.

O eitler Wahn! denn jener Stunde Schrecken
Kam nie zurück, und Lara sucht zu decken
Das Ganze mit Vergessen, was den Reinen
Nur grauser, räthselhafter mußte scheinen.
Ob die Besinnung ihm Erinnrung raubte?
Kein Wort, kein Blick, kein Zug des Herrn erlaubte
Den Dienern den Gedanken, ob sein Geist
Sich ganz des fieberhaften Kampfs entreißt.
War's Traum? — War sein die Stimme, welche sprach,
Uns wild und toll der Schläfer Ruhe brach?
Sein jenes Herz, das Schreck und Leid bezwang?
War sein der Blick, der sie mit Eis durchdrang?
Konnt' er vergessen, was ihm selbst geschehn,
Wenn die noch schaudern, die es nur gesehn?
Zeugt etwa von Gedanken dieses Schweigen
Zu dunkel, um in Worten sich zu zeigen,
Wenn dies Geheimniß still sein Herz verzehrt,
Uns nur die Wirkung, nicht die Ursach lehrt!
Nein — seine Brust bezeigte keins von Beiden,
Gemeiner Blick vermocht auch nicht zu scheiden
Gedanken, die wohl nie die Lippe sagte,
Da sie das Wort nicht auszudrücken wagte.

17.

Seltsam gemischt war in ihm und versteckt,
Was Haß und Liebe, Furcht und Neigung weckt,
Es ward, weil sein Geschick ganz unbekannt,
Sein Name lobend, tadelnd oft genannt,
Sein Schweigen gab den Leuten Stoff zum Reden,
Sein Loos zu wissen, interessirte Jeden.
Was war, was ist er, dieser Unbekannte,
Von dem man nur des Stammes Namen nannte?
Ein Menschenfeind? — Doch manche wandten ein,
Er könne selbst mit Frohen fröhlich sein;
Doch wer sein Lächeln näher noch betrachtet,
Der sieht es oft vom Hohne nur umnachtet,
Auch konnt' es nie die Lippen überschreiten,
Noch minder bis zum Auge sich verbreiten,
Doch machmal war auch Sanftmuth drin zu lesen,
Als ob er von Natur nicht hart gewesen;
Doch schalt er sich, sobald er es gewahrte,
Daß diese Weichheit seinem Stolz sich paarte,
Er stählte sich, denn nie kam's ihm zu Sinnen,
Für sich der Andern Meinung zu gewinnen,
Es schien, daß Leid in seinem Busen kam,
Dem Zärtlichkeit vielleicht die Ruhe nahm,
Ihn spornt sein wahrer Gram, daß nichts ihm bliebe
Als Haß für einst nur allzuheiße Liebe.

18.

In seinem Innern gährten Haß und Hohn,
Als ob erfahren er das Schlimmste schon,
Ein Fremdling stand er nur in dieser Welt,
Ein irrer Geist aus andrer hergeschellt,
Ein düstres Wesen, der Gefahr geweiht,
Von welcher nur der Zufall ihn befreit,
Umsonst befreit, denn die Erinnrung muß
Sein Herz mit Lust erfüllen und Verdruß! —
Der Liebe fähig, mehr als dies auf Erden
Den Staubgebornen pflegt zu Theil zu werden,
Riß ihn die Wahrheit aus der Träume Bahn,
Und gramvoll sah der Mann des Jünglings Wahn.
Ihn reuten Jahre, träumerisch verschwendet,
Und Kräfte, besserm Streben abgewendet;
Der Leidenschaften Sturm hat er erprobt,
Der voll Verzweiflung seinen Geist durchtobt,
Und in sich selbst entzweit sein besres Streben
Stets die Betrachtung auf sein wildes Leben,
Doch viel zu stolz, sich selber anzuklagen,
Muß die Natur mit ihm die Schande tragen
Und bürdet auf die Form, die Würmer speist,
Die Sünden all, wie sie beschwert den Geist.
Bis Gut und Bös zuletzt er nicht mehr trennt,
Und freien Willen endlich Schicksal nennt.
Gemeine Selbstsucht stand ihm immer fern,
Bisweilen opfert er für Andre gern,
Doch nicht aus Mitgefühl, der Pflicht zu lieb,
Nein, aus besonderm und verkehrtem Trieb,
Da immer Stolz ihn das verrichten hieß,
Wozu kein Andrer sich bewegen ließ,
Und dieser Wahn vermochte selbst zu Zeiten
Den irren Geist zu Freveln zu verleiten —
So mußt er untersinken oder steigen,
Nur mocht er nie den Menschen gleich sich zeigen,
In Gut und Bösem sucht er sich zu trennen,
Von Allen, die sich Erdensöhne nennen,
Und suchte stets in eignen Regionen
Fern von der Welt, die er verschmäht, zu thronen.
Kalt sah er alles unten gehn und schwinden,
Und ruhig schien sein Blut und sein Empfinden.
O Glück, wenn nie die Schuld sich drein ergossen,
Wenn immer es so ruhig kalt geflossen.
Auch schien er nur der Andern Pfad zu wandeln,
Gleich andern nur zu reden und zu handeln.
Er trotzte dem nicht, was Vernunft uns lehrt,
Denn nicht sein Hirn, sein Herz nur war verkehrt;
Und selten sprach er Reden und Gedanken,
Worüber Andre dann in Groll versanken.

19.

Bei all den kalten Zügen seiner Mienen,
Da er in Einsamkeit nur froh erschienen,
Wußt er, vielleicht mit angebornen Dingen,
In fremde Herzen mächtig einzudringen.
Nicht Liebe wars, nicht Haß — noch ein Gefühl,
Das man in Worte faßte klar und kühl,
Doch wer ihn sah, der konnte nimmer gehn,
Er mußte wünschen, wieder ihn zu sehn;
Was nur er sagte, prägte tief sich ein,
Bedeutend schien ein jedes Wort zu sein.
Man wußte nicht warum und wie es kam,
Daß er Besitz von allen Seelen nahm,
Gunst oder Haß zeigt fast ein einzger Gruß;
Sei's ein Moment auch nur, wo jeden muß
Freundschaft und Liebe so wie Haß umranken,
Stets blieb er doch die Seele der Gedanken.
Ihn zu durchschauen, würde nie gelingen,
Doch leicht vermocht' er Andre zu durchdringen.
Es drückte seine Näh' und unwillkührlich;
Fand man ein Mitgefühl, doch ganz natürlich;
Umsonst war, wenn ers auch erzwingen wollte,
Daß seines Bildes man vergessen sollte.

20.

ein Fest, zu welchem Ritter, Damen
e Edelsten und Reichsten kamen,
enn auch als edel und willkommen
Hallen Lara aufgenommen.
rriviel erdröhnt das Schloß im Glanz,
e jubelt bei Banquett und Tanz,
Schönheit frohem Tanz erscheint
b Reiz und Grazie vereint,
as Herz, so wie die zarte Hand,
ch flicht im liebevollen Band!
t ists, der jeden Gram erstickt,
s Alter wieder jung erblickt,
d wähnt der Erde sich enthoben,
ie Brust vom Taumel süß umwoben!

21.

ig froh sah Lara dies Gewühl,
log, wär' anders sein Gefühl.
folgt jedem Flug der holden Schönen,
Tritts das Echo nur verhöhnen.
Säule stand er angelehnt,
ten Armes und den Blick gedehnt,
t er einen Blick, der ihn durchdrang,
Prüfung trug er sonst nicht lang!
ahrt ers, doch wer mocht es sein,
suchen schien, doch ihn allein.
s Angesicht, doch finster, hart,
rerkt bisher ihn angestarrt.
ch trifft sich der Blick von Beiden,
nd scheint er sich entsetzt zu weiden,
ließ die Miene Lara's lesen,
däucht ihm dieses Fremden Wesen,
Auge blitzte scharf und strenge
als rings gewahrt ward von der Menge.

22.

!" der Fremde ruft's und fort und fort
und fern geflüstert dieses Wort.
' — „wer ist's?" so fragte jeder Mund,
ibst die Rede wurde kund,
Helden würden ruhig scheinen
ern Aller, bei dem Blick des Einen:
ändert, rührt und färbt sich nicht,
:en, das aus seinen Augen bricht,
l vorüber — und ganz ruhig stumm
wohnten Blicken er sich um,
Fremden Ruf, der jetzt ihm nah:
wie kam er her? was will er da?"

23.

u viel für Lara, diesen Fragen
stolz Erwiedrung zu versagen.
licks, doch mit gelaßner Stimme,
und fest, als mit gereiztem Grimme,
dem kühnen Frager zugewandt:
n' ist Lara — wärst du auch gekannt,
nicht, erwidern würd' ich gern
Höflichkeiten solchem Herrn,
— willst du mich noch weiter fragen?
b pflege Masken nicht zu tragen."

! — Bedenke, gibt es keine Fragen,
n Herz mir Antwort müßte sagen,
im Ohr sie könnte kaum ertragen?
unbekannt? Betrachte mich!
dein Gedächtniß regte sich!
halb, wie schwer du dich vermessen,
kannst du es nicht vergessen!" —

t Lara jetzt das Angesicht
n scharf und fest, doch fand er nicht
Was er geahnt; mit Zweifelblick versetzt
Kopfschüttelnd er kein einzig Wörtchen jetzt,
Er wendet sich verächtlich fortzueilen,
Doch nöthigt ihn der Fremde noch zu weilen.
„Ein Wort! ich will's — steh Rede jetzt dem Mann,
Der, wärst du edel, sich dir messen kann;
Doch wie du warst und bist — nein fasse dich,
Ist dieses falsch, so widerlege mich —
Doch wie du warst und bist — dich überragt,
Und nicht nach deinem Groll und Lächeln fragt!
Bist du's nicht, dessen That — —

„Wer ich auch sei,
Solch einen Kläger, solches Sturmgeschrei
Hör' ich nicht länger an, doch wem's behagt,
Der acht' auf das, was deine Zunge sagt,
Denn wunderbare Dinge wird sie wählen,
So artig wie du anhubst zu erzählen.
Der seine Gast sei ferner bei dem Feste, —
Und Otho sag' ich meinen Dank aufs Beste."

Erstaunt mischt sich der Wirth nun in den Zwist:
Was zwischen euch auch vorgefallen ist,
Es dünkt mich jetzt nicht hierher zu gehoren,
Den heitern Jubel durch Gezänk zu stören.
Hast Ezzelin du was zu offenbaren,
Was dieser Gast, Graf Lara soll erfahren,
So mögt ihr morgen, wie es euch kann frommen,
Hier oder anderswo zusammenkommen,
Daß du bekannt bist, dafür steh' ich ein.
Wenn du auch, wie Graf Lara, ganz allein
Zurückgekehrt ein Fremder scheinst zu sein.
Und schließ ich recht von Lara's edlem Blut
Auf seine Tüchtigkeit und seinen Muth,
So wird er nicht den Ruf zu schänden wagen,
Und nicht was Ritterthum erheischt, versagen.

„Auf morgen denn" — sprach Ezzelin — „und hier
Mag sichs entscheiden zwischen mir und dir.
Mein Leben wag ich, meine Seligkeit,
Der Worte Wahrheit sei mein Schwert geweiht!"
Was sagte Lara? — In sein Innres lenkt
Sein Geist sich düster, ganz in sich versenkt,
Die Rede Vieler und der Blick von Allen,
Die hier versammelt, schien auf ihn zu fallen;
Doch er blieb stumm, er schien weitab zu schweifen
In der Zerstreuung fernen Nebelstreifen,
Ach, daß ihm Alles rings umher verschwand,
Bewies, daß er Erinnrung tief empfand.

24.

„Auf Morgen! ja auf Morgen!" Lara spricht's
Und wiederholt es — weiter sagt er nichts,
Nicht Leidenschaft umwölkte seine Braun,
Im Auge war nicht Zornesglut zu schaun,
Doch hörte man aus seinem leisen Ton,
Daß er etwas geheim beschlossen schon.
Er nahm den Mantel, beugte sich ganz leicht, —
Doch als er Ezzelin vorüberstreicht,
Weiß lächelnd er des Blicke zu ertragen,
Die wüthend ihn zu Boden wollten schlagen.
Doch war's kein Lächeln eines Stolzen, Frohen,
Wie es der Hohn im Antlitz läßt entstehen;
Nein, eines Menschen Lächeln, dessen Brust
Des Thuns und Leidens Kraft sich ist bewußt.
Mocht aus ihm Frieden oder Güte sprechen?
Erwuchs verstockt zur Frechheit ein Verbrechen?
Ach nur zu eilig sind wir im Vertrauen,
Und wollen schon auf Wort und Blicke bauen,
Die That, ja nur die That beweist allein,
Ob in dem Herzen Wahrheit nackt und rein.

25.

Und Lara rief den Pagen und ging fort:
Gehorsam war ihm der auf Wink und Wort.
Der Einzge, der ihm folgt aus welten Fernen,
Wo Seelen wandeln unter lichtern Sternen!

Der nur um Lara ſeine Heimat ließ,
Und wenn auch jung, beharrlich ſich bewies,
Er diente Lara treulich und mit Schweigen,
Schien ſeine Jahr' und Pflicht zu überſteigen;
Zwar war ihm Lara's Mutterſprache kund,
Doch hört er ſelten ſie aus Lara's Mund,
Mild aber ward ſein Wort und flink die Glieder,
Hört er von ihm die Landesſprache wieder,
Wie Heimatberge taucht der Laut empor,
Erweckt ihr Echo wieder ſeinem Ohr,
Der Eltern, Freunde Stimme — ſie erwacht,
Die einem Freund zum Opfer er gebracht,
Kein andrer Führer war ihm jetzt ſo lieb,
Was Wunder, wenn er immer bei ihm blieb?

26.

Zart war ſein Wuchs, und ſanft war ſein Geſicht
Gebräunt von vaterländſchem Sonnenlicht;
Die Wangen nur verſehrte nicht der Stral,
Auf die ſich oft und plötzlich Röthe ſtahl,
Doch keine Röthe, die in friſcher Glut
Geſundheit zeigt und nnd heitern Lebensmuth,
Nein! kranke Färbung war's geheimer Sorgen,
Die ſich die Wangen auf Momente borgen:
Das Auge, welches wilde Funken ſprüht,
Und von electriſchen Gedanken glüht,
Umſchattet von der langen Wimpern Nacht
Ward ſo von ſanfter Schwermuth überdacht,
Doch ſchien mehr Stolz, als Sorge drin zu brennen,
Wo nicht ein Gram, den keiner ſollt' erkennen.
An Scherz und Spielen fand er keine Luſt,
Wie ſie erfreuten andrer Knaben Bruſt.
An Lara hing ſein Auge ſtundenlang,
Verloren ganz in dieſem ſüßen Hang.
Von ihm getrennt, ging immer er allein,
Er fragte nicht, ſprach kurz nur ja und nein;
Der Wald ſein Ziel, ſein Zeitvertreib ein Buch,
Dem Bache galt ſein trauteſter Beſuch;
Auch ſchien er Alles wie ſein Herr zu ſcheun,
Was Augen reizt, woran ſich Herzen freun,
Niemand zu traun und nichts von Erdengaben
Als dieſes Lebens bittres Gut zu haben.

27.

Liebt Einen er, wars Lara, doch mit Scheu,
In Thaten nur bewies er ſeine Treu;
Er ſah den Wunſch, eh ihn die Lipp' enthüllt,
Bevor der Mund ihn ſprach, war er erfüllt,
Doch jede That verrieth der Hoheit Zug,
Den tiefen Geiſt, der Tadel nicht ertrug.
Sein Eifer, der nicht Dienermühen ſcheut,
Gehorcht im Thun, ſein Blick jedoch gebeut.
Als ob nicht Lara, ſondern er gewollt,
Daß er ihm Dienſte ſonder Lohnung zollt.
Ein leicht Geſchäft wird nur von ihm begehrt,
Er hält den Bügel oder trägt das Schwert,
Er ſtimmt die Laute, lieſt, wenn er's erkor,
Von alter Zeit aus fremden Sprachen vor.
Doch miſcht er nie ſich in der Diener Troß,
Wo er nicht herrſcht, noch plaudert als Genoß,
Ein edler Rückhalt zeigt, daß kein Gefühl
Von Sympathie ihn lockt in dies Gewühl.
Vor Lara mochte wohl ſein Geiſt ſich neigen,
Doch mocht' er nie zu Jenen niederſteigen.
Er ſchien ein Kind des Glücks, aus höherm Stand,
Kein Zeichen niedrer Arbeit trug die Hand,
Sie war ſo weiß und ach ſo zart und weich
Und wie die zarte Wange, frauengleich;
Doch ſeine Tracht und ſeine wilden Augen
Sie ſchienen mehr für einen Mann zu taugen;
Geheimes Feuer jener heißen Zonen
Schien in des Körpers zarter Form zu thronen,
Doch ward es nie aus ſeinen Worten klar,
Nur in den Mienen nahm man's deutlich wahr,
Sein Nam' iſt Kaled — doch man wollte ſagen,
Den hab' er in der Heimat nicht getragen.
Denn laut und wiederholt hört er zuweilen
Den Namen, ohne ſeinen Klang zu theilen,
Als ſei er fremd, und wenn er ſich beſann,
Dann fuhr er auf, als dächt' er erſt daran.
Doch rief ihn Lara's Stimme nur empor,
Erwachte plötzlich Auge, Herz und Ohr.

28.

Dem Feſte ſah er zu in Otho's Halle,
Gewahrte hier den Streit ſo gut wie Alle;
Und als die Menge flüſtert rings und raunt,
Und jenes trotzgen Mannes Ruh beſtaunt,
Daß Lara, dieſen Hochgebornen, jetzt
Die Schmähung eines Fremden nicht verletzt,
Da ward des jungen Kaled Angeſicht
Bald aſchenbleich, bald roth wie Purpurlicht,
Vom Schweiß der Angſt benetzt ſich ſeine Braun,
Tropft krankhaft nieder jener kalte Thau,
Der ſich der Bruſt entringt, wenn ſie Gedanken
Erzeugt, wo Ueberlegung müſſe wanken.
Ja — Dinge gibt's, die, wenn ſie kaum gedacht,
Erfordern, daß man eilig ſie vollbracht.
Was Kaled fühlt, die Lippe blieb geſchloſſen
Und Todesgraun hat ſeine Stirn umfloſſen.
Er blickt auf Ezzelin, bis Lara ſcharf
Seitwärts ein Lächeln auf den Fremden warf.
Als Kaled dies gewahrte, ſank ſein Muth,
Als kenn' er deſſen Sinn nur all zu gut;
Denn ſein Gedächtniß ließ in Lara's Weſen
Ihn mehr, als Andre je nur ahnten, leſen,
Da ſpringt er vorwärts — beide gehn — und Alle
Empfinden jetzt ſich einſam in der Halle.
So hatten ſie an Lara's Blick gehangen,
So dies Ereigniß jedes Herz befangen,
Daß, als nicht mehr ſein Schatten ſchwarz und lang
Der hohen Fackeln Glanz erhob im Gang,
Die Pulſe flinker ſchlugen, wiſſend kaum
Ob ſie erwacht aus allzuſchwerem Traum,
Der, wenn auch falſch, doch grauſig uns erſchreckt,
Weil ſtets das Schlimme ſich mit Wahrheit deckt.
Fort ſind ſie — Ezzelin nur blieb noch da,
Deß Miene herriſch, düſter um ſich ſah,
Lang weilt er nicht — eh eine Stunde ſchwand,
Ging er hinweg — und drückt noch Otho's Hand.

29.

Die Menge geht, der Schwärmer ſucht die Raſt,
Der artge Wirth und der verbundne Gaſt
Eilt müde dem gewohnten Lager zu,
Wo Freude ruht und Sorge ſeufzt nach Ruh,
Wo Jeder, müde von des Lebens Streit,
Sich wiegt in lieblicher Vergeſſenheit.
Hier ruht der Liebe Hoffnung, wie der Trug,
Des Haſſes Wuth, der Ehrſucht eitler Lug,
Wo jeden Blick Vergeſſenheit umwindet,
Ein Grab das argequälte Leben findet.
Was drückt des Schlummers Bett wohl beſſer aus?
Die Gruft der Nacht, das allgemeine Haus,
Wo Tugend, Laſter, Schwäche, Kraft beſiegt,
Nackt und bewußtlos ohne Hilfe liegt,
Froh, eine Zeitlang unbewußt zu leben,
Um wach aufs Neue vor dem Tod zu beben,
Man ſcheut, wächſt auch der Jammer mit den Tagen,
Den ſüßen Schlaf, den keine Träume plagen.

Lara.

Zweiter Geſang.

1.

ht entflieht, den Duft der Berge leckt
enlicht, das neu die Welt erweckt,
Tag, um bald hinabzugleiten
zu dem letzten zu geleiten,
ıtur umjauchzt die alte Wonne,
Leben, an dem Himmel Sonne,
ıe Kühlung, Blumen in dem Thal,
in den Lüften, Glanz im Stral —
er! ſieh dieſer Glorie Schein,
ıtzückt im Innern: „Sie iſt mein!“
ɔa noch dein froher Blick ſie ſchaut,
en kommt, der nicht für dich mehr graut;
rnd man an deinem Grab ſich einen,
und Himmel doch nicht Thränen weinen,
chen drum entſtehn, kein Blättchen fallen,
)en um dich leiſe ſenfzend wallen —
ur ſchwelgt ſodann an ſeinem Raube,
aufs Neu das Land mit deinem Staube.

2.

rgen, — Mittag kam, die Häupter alle
ammeln ſich in Otho's Halle.
e naht, die über Tod und Leben
s Ehre ſoll Entſcheidung geben;
lin mag laut ihn nun verklagen,
s irgend ſei, er muß es ſagen;
ı Wort, und Lara ging es ein,
und Menſchen hier bereit zu ſein.
t der Kläger? Wahrheit zu verbreiten,
chs, früher, eiliger zu ſchreiten.

3.

nd' entwich und Lara iſt erſchienen,
ſtvertraun, mit ruhig kalten Mienen.
nur Ezzelin? — Die Stund' entwich,
t und Otho's Brauen falten ſich:
: meinen Freund, beſtimmt iſt er,
uf Erden noch, ſo kommt er her;
ſteht ſein Haus, gerad am Rand
:m eignen und Graf Lara's Land.
r Gaſt macht Ehre meinen Hallen,
h ließ ſichs bei dem Wirth gefallen,
ihn jener Vorfall heut noch auf,
aches fodert noch der Sache Lauf,
de geb ich gern mein Wort aufs Neu,
e ſelbſt für ſeine Rittertreu!“

ieg und Lara ſprach: „Ich fand mich ein,
Begehr dir willig Ohr zu leihn,
olle Mährchen eines Mann's zu hören,
: mich ſchon vermochte zu empören,
jn nicht für toll in ſeinem Schalten,
r den ſchlimmſten Feind gehalten.
ihn nicht — er mich, wie es geſchienen,
n, wo — doch wozu ſoll das dienen:
r den Schwätzer — oder löſ' dein Pfand
ı Platz, den Degen in der Hand!“

ɟen Otho faßt ein Feuerkrampf,
ſchuh wirft er, zückt das Schwert zum Kampf.
e wählt' ich, was begehrt du haſt,
viedr' ich dir für meinen Gaſt!“
entfärbter Wange, düſterm Bleich,
jetzt Einen trifft der Todesſtreich,
Hand, die ſorglos nicht verrieth
erfahren ſie die Klinge zieht,
Mit Augen, ruhig aber ſchonungslos
Macht jetzt auch Lara ſeine Waffe blos.
Umſonſt mahnt rings der Edlen Kreis zur Ruh,
Denn Otho's Wuth ließ nicht Vermittlung zu;
Die Lippe droht mit Worten ſchimpflich ſchlechten —
Deß Schwert iſt gut, der ſie auch kann verfechten!

4.

Kurz war der Kampf, von blindem Wüthen heiß,
Gab Otho ſeine Bruſt dem Gegner preis,
Und blutend ſtreckt ihn, doch nicht todeswund,
Ein feiner Querhieb nieder auf den Grund.
„Bitt' um dein Leben!“ Otho ſchwieg, und ſtand
Nicht wieder auf, wo er im Blut ſich wand;
Denn plötzlich färbte Lara's Stirne ſich
Mit jener Schwärze, die Dämonen glich,
Und wüthger noch, als da ſein Feind noch ſtand,
Schwingt jetzt den blutgen Degen ſeine Hand.
Erſt war er voll Berechnung und Bedacht
Jetzt ſteigt ſein Haß herauf mit aller Macht,
Den Feind ſo wenig ſchonend, den verhaßten,
Daß, als die Edeln ſeinen Arm umfaßten,
Er gegen ſie die durſtge Spitze kehrte,
Weil dieſes Mitleid ſein Gefühl verſehrte.
Raſch hemmt jetzt ein Gedanke ſeinen Plan,
Doch blickt er ſtarr noch ſeinen Gegner an;
Als ob's ihn kränke, daß von dieſem Schlag
Der Gegner ſtürzte, doch nicht unterlag,
Als forſch' er, ob die Wunde, die er gab,
Sein Opfer ſchon gefördert in das Grab.

5.

Otho wird blutend, wund hinweggetragen,
Der Arzt verbietet Sprechen jetzt und Fragen,
Die Andern gehn in eine Seitenhalle,
Doch Jener, unbekümmert um ſie Alle,
Anlaß und Sieger in dem Kampf und Straus,
Schritt langſam, ſtolz und ſtumm zum Saal hinaus,
Beſteigt und ſpornt' nach Haus ſein ſchnelles Roß,
Und warf nicht einen Blick auf Otho's Schloß.

6.

Doch wo iſt er, das Glanzbild einer Nacht,
Das nur gedroht und ſich davon gemacht?
Wo iſt der Ezzelin? der ging und kam,
Von deſſen Plan man keine Spur vernahm?
Früh noch vor Tag verließ er Otho's Saal —
Nacht war's, doch der betretne Weg ins Thal
Nicht zu verfehlen — ſeine Wohnung nah —
Er kam nicht, war am Morgen noch nicht da.
Man forſchte weiter nach, doch nichts ward klar,
Als daß der Ritter nicht zu finden war.
Das Zimmer ohne Herrn, im Stall das Roß,
Der Wirth beſtürzt, beſorgt der Diener Troß,
Sie ſpähen rings, ob nicht von Räuberei
Ein Merkmal auf dem Pfad zu finden ſei:
Umſonſt — kein Dorngebüſch iſt bluthenetzt,
Behängt mit Kleidern, die das Schwert zerfetzt,
Kein Fall, kein Kampf hat hier das Gras gebeugt,
Das ſonſt gedrückt von einem Morde zeugt,
Kein Fingerabdruck gibt hier eine Kunde,
Daß ſich ein Nagel krampfhaft auf dem Grunde
Hier eingewühlt, wenn wehrlos nur die Hand
Im Boden noch des Wüthens Stillung fand.
Nach einem Mord wird ſolche Spur getroffen,
Hier fehlte ſie, drum flieg auch neu das Hoffen.
Doch ein Verdacht von ſonderbarer Art
Ward heimlich gegen Lara's Ruf bewahrt;
Nur ſchweigt man eilig, wenn er ſelbſt erſcheint,
Doch iſt er fort, dann iſt man gleich vereint,
Gewichtig den Verdacht nun zu erneuern,
Und ſchwärzer die Vermuthung zu betheuern.

7.

Die Zeit vergeht, geheilt sind Otho's Wunden,
Doch nicht sein Stolz, Haß zeigt er unumwunden;
Feind Lara's war er und ein mächtger Mann,
Freund Jedes, der auf Lara Böses sann,
Und vor des Landes Richter will er Kunde
Von Ezzelins Geschick aus Lara's Munde.
Wer sonst als Lara konnte Furcht empfinden
Vor dessen Dasein? Wer ließ ihn verschwinden,
Wenn Jener nicht, dem diese Klage droht,
Die ihm bereitet bittre Schmach und Noth?
Gerüchte wurden nun, wenn auch nicht laut,
Geheimnißvoll dem Haufen anvertraut,
Die Kälte deß, der Freundschaft ganz entbehrt,
Der Liebe wie Vertrauen von sich wehrt,
Die Blutgier, die er in der Wuth verrieth,
Die Kunst, mit der er seinen Degen zieht —
Wo hat sein Arm die Fertigkeit bekommen?
Wo war in ihm der wilde Grell entglommen?
Es ist nicht blinde Wuth, die ihn verwildert,
Und die ein Wort entflammt und wieder mildert,
Nein! einer kalten Seele tiefes Walten,
Die mitleidlos den Zorn weiß fest zu halten,
Die schon durch lange Macht und Sicherheit
Gesteigert ward zur Unbarmherzigkeit:
Und mit dem Hang verkettet, der uns eigen,
Verdammend ehr, als schonend sich zu zeigen,
Muß gegen Lara einen Sturm erregen,
Der ihn besorgt macht und den Feind verwegen.
Von dem Vermißten soll er Kunde geben,
Der ihn verfolgt, im Tode wie im Leben.

8.

Manch Mißvergnügter flucht in diesem Lande,
Dem harten Joch und seinem Sclavenbande;
Hier spreizte sich manch' drückender Despot,
Der seine Lüste prägte zum Gebot.
Auswärtger Krieg und innrer Kampf begründen
Schon längst den Pfad zu Blut und Riesensünden,
Ein Anlaß weiß aufs neue zu entzünden
Den Greul, wie er im Bürgerkrieg entbrennt,
Der Freund und Feind nur, keine Mitte kennt.
Ein Jeglicher war Herr in seinem Schloß,
Ihm diente wohl, doch fluchend nur, der Troß.
Und so ererbte Lara seine Güter,
Und träge Hände, grollende Gemüther.
Doch, da er ferne Länder lang besuchte,
Geschah's, daß niemand seinem Drucke fluchte,
Und jetzt, durch seine milde Hand erquickt,
War allgemach die Aengstlichkeit erstickt,
Nur das Gesinde fühlte noch ein Bangen,
Doch mehr für ihn, als für sich selbst, befangen,
Unglücklich wurde jetzt er nur genannt,
Das schlimme Vorurtheil ward nun verbannt.

Ruhlose Nächte, der gesunkne Muth
Kam nun von Einsamkeit und krankem Blut,
Und warf sein finstres Thun auch einen Flor
Auf sein Gemach, blieb freundlich doch das Thor.
Denn dies verließen trostlos nie die Armen,
Für diese fühlte seine Brust Erbarmen.
Kalt und verächtlich gegen Gröss' und Macht
Zog er die Niedrigkeit gern in Betracht;
Er sprach nicht viel, doch schirmte stets sein Haus
Die Armen, nie trieb Vorwurf sie heraus.
Und gab man Acht auf ihn, so sah man klar,
Von Tag zu Tage wuchs der Treuen Schar.
Besonders seit der Zeit, daß Ezzelin fern,
Spielt er den artgen Wirth, den milden Herrn,
Vielleicht befürchtet er, seit jenem Streit
Mit Otho lág ein Netz für ihn bereit.
Was auch sein Plan — mehr an sich angeschlossen
Hielt er die Armen, als die Standgenossen.
Und mochte dies auch nur aus Klugheit sein,
Millionen richten doch nur nach dem Schein;
Denn wer bei ihm, von strengern Herrn verjagt,
Ein Obdach bat, dem ward es nicht versagt.
Nie plündert er die Hütten seiner Bauern,
Kaum konnte selbst der Knecht sein Loos bedauern,
Bei ihm kann frei der Geiz der Schätze frohnen,
Bei ihm darf nie der Spott die Armuth höhnen,
Die Jugend hielt er durch verheißnes Glück
Und mit Geschenken trennungslos zurück,
Er bot dem Haß, beim neuen Stand der Sache,
Die sichre Hoffnung langersehnter Rache;
Der Liebe bot er lockend Gleichheit an,
Zur Schönheit werde frei des Herzens Bahn.
Reif war jetzt Alles für das Wort: Es sei
Nichts als ein Name noch die Sclaverei!
Nun kam die Zeit, wo Otho sicher schon
Die Rache wähnt', die Lara soll bedrohn;
Doch diesen fand sein Kampfruf in dem Schwalle
Von tausend Leuten in belebter Halle,
Die jetzt befreit sich von den Ketten schaun,
Der Erde trotzend auf den Himmel traun.
Sie, denen er die Freiheit heute gab,
Sie graben den Tyrannen nun ein Grab.
So war ihr Sinn — die Losung im Gefecht
Erhalt das Unrecht und verdreht das Recht:
Gott! — Freiheit — Rache — was ihr wollt, ein Wort
Reißt Menschen leicht zu blutgen Thaten fort;
Ein Ruf verbreitet vom Empörungsgeist,
Der Frevel reizt, und Wolf und Würmer speist.

9.

Des Adels Herrschaft war des Lands Gewalt,
Wo wenig nur der junge König galt,
Den Aufruhr kann das Volk nicht länger lassen,
Dem Einen flucht es, beide muß es hassen.
Ein Führer fehlte, der ist nun gefunden
Und unzertrennbar an ihr Loos gebunden,
So zog ihn denn das Schicksal dieser Zeit
Zur eignen Sicherung in Kampf und Streit.
Von jenen durch ein seltsam Loos getrennt,
Die er Genossen seines Standes nennt,
Blieb Lara seit der unheilvollen Nacht
Dem Schlimmsten zu begegnen nun bedacht.
Geheime Gründe mochten ihm nicht rathen,
Auskunft zu geben von den frühern Thaten,
Mit seiner Sache mischt er die von Allen,
Und fällt doch später, muß er einmal fallen.
Die Ruhe, die sein Busen lang gehegt,
Der Sturm, der nun ermüdet sich gelegt,
Jetzo empört von ahnungsvollen Dingen,
Zum Aeußersten sein Schicksal nun zu bringen,
Brach aus — und er ist wieder, was er war,
Ein andrer Schauplatz bot sich nur ihm dar.
Nach Ruhm und Leben fragt er nicht mehr viel,
Und muthig wagt er ein verzweifelt Spiel.
Er wähnte sich für fremden Haß erlesen,
Der Kampfgenossen spottete sein Wesen.
Was lag ihm dran, Freiheit dem Volk zu schenken?
Die Niedern hob er, um den Stolz zu senken;
In düstrer Höhle hofft er einst auf Ruh,
Doch Mensch und Schicksal setzt' auch dort ihm zu,
An Jagd gewöhnt, mußt er mit denen jagen,
Die nicht die Beute fangen, nein erschlagen.
Ernst, anspruchslos und stumm hat er aufs Leben,
Nur im Verborgnen schauend, Acht gegeben.
Doch wieder in das Kampfgewühl gebracht,
Stand er, ein tüchtger Führer, in der Schlacht,
Und Wildheit sprach aus Haltung, Miene, Stimme,
Der Geist des Fechters aus der Augen Grimme.

10.

Was frommt's die Schlachtenschildrung zu erneun,
Wo Geier an Erschlagnen sich erfreun?
In jedem Felde wechselvolles Glück,
Der Starke siegt, der Schwache weicht zurück.
Die Trümmer raucht, und niederstürzt der Wall —
Auch hier war so der Kampf, wie überall,
Nur daß noch wildre Leidenschaft entbrannte,
Zur Wuth, die jegliches Gefühl verbannte,

nicht, denn für Gnade war man taub,
gefangen ward, sank in den Staub:
n Seiten war die Wuth der Schlacht,
Brust der Siegesdurst erwacht,
nach Freiheit oder Herrschaft strebte,
genug, so lang ein Feind noch lebte,
u spät, zu löschen diesen Brand,
ng zog schon durch das öde Land,
l glomm, die Glut war angefacht,
e lagen, wo die Mordgier lacht.

11.

fang hatten sich von Muth durchdrungen
zer Lara's glücklich Sieg errungen:
beranschte, riß sie alle fort,
er hört mehr auf des Führers Wort,
en auf den Feind in blindem Fliegen,
den Fangen sei auch schon Besiegen.
nach Beute, wie der Rache Drang
die Plünderer in den Untergang,
daß Lara was nur möglich thut,
n dieser Menge blinde Wuth,
— sucht er die Tollheit zu bekämpfen,
eschürt, kann nicht das Feuer dämpfen;
e Feind fühlt einzig ihren Muth,
die Tollheit dieser wirren Brut.
he Rückzug, Hinterhalt bei Nacht,
Plänkern, der Verzug der Schlacht,
erhoffte Schutz, der sie nicht traf,
er Lust und ohne Zelt der Schlaf,
e Wall, der jedes Einbruchs lacht,
Geduld Getäuschter mürbe macht, —
en sie sich nicht geträumt; das Schlagen
ochten sie wie Veterane wagen,
lder Kampf und dann ein schnelles Sterben
en mehr als sclavisches Verderben,
ger würgt, des bösen Fiebers Kraft
des Heeres Kern dahingerafft,
Triumph wird bald zum Mißbehagen,
a's Seele scheint es fest zu tragen;
ig blieben helfend ihm zur Hand,
in Häuflein noch von Tausend stand;
n und die besten blieben jetzt,
elnd trauernd, daß die Zucht verletzt;
zer Trost ist noch die nahe Gränze,
n ihnen nicht des Krieges Tänze,
en, in dem Nachbarland geborgen,
Verbannten und des Flüchtlings Sorgen:
s wohl vom Vaterland zu scheiden,
rter, Tod und Unterdrückung leiden.

12.

offen ist's, — sie gehn — der Sterne Schein
en Führer durch das Dunkel sein,
ihr ruhig Licht am Rettungshafen
des Gränzstroms glatter Fläche schlafen.
ufen sie: ist das das Ufer da?
t, der Feind ist dessen Rande nah!
der Rückkehr! — was glänzt hinterher?
o's Banner, des Verfolgers Speer!
s dort auf den Höhen Hirtenfeuer?
jer wären sie den Flüchtgen theuer!
th umringt, von Hoffnung abgeschlossen,
ires wär wohl minder Blut geflossen!

13.

elten jetzt, da Fragen rings erginen,
r halten oder vorwärts dringen.
st gleich, denn stürzen sie mit Macht
den Feind, wo er den Strand bewacht,
en Einge doch die Reihn durchdringen,
ch ihrer spottend sich verschlingen.
eifen an! denn ihres Kampfs zu harren,
te nur dem Feigling oder Narren!"

Das Roß gezügelt und das Schwert geschwungen,
Das nächste Wort hat schon die That verschlungen:
Und in dem nächsten Laut aus Lara's Munde
Hört mancher nur die herbe Todeskunde!

14.

Das Schwert gezückt, mit ernstem Angesicht
Hegt Lara's Busen doch Verzweiflung nicht,
Gleichgültger scheint er wohl und mehr noch kühl,
Als Tapfern ziemt, wenn menschlich ihr Gefühl.
Auf Kaled ruht sein Blick, der ihm zur Seite,
Und viel zu treu und furchtlos in dem Streite.
Vielleicht warf jetzt des Mondes Dämmerlicht
Ein ungewohntes Bleich auf sein Gesicht,
Deß tiefe, trübe Farbe nicht den Schrecken,
Nur seines Herzens Treue will entdecken.
Und Lara sah's und faßte seine Hand,
Sie bebte selbst nicht an des Abgrund Rand,
Kaum schlägt das Herz, und nur das Auge spricht,
War auch die Lippe stumm: „Wir scheiden nicht!
Fällt auch die Schar und fliehn die Freunde hier —
Scheid' ich vom Leben auch, nur nicht von dir!"

Das Wort hat seine Lippe kaum gesprochen
Und in den Feind ist seine Schar gebrochen,
Gehorchend fühlt das Roß der Sporen Kraft,
Der Säbel blitzt, es klirrt der Eisenschaft;
Und drängt sie auch des Feindes Uebermacht,
Verzweiflung trotzt, zum Kampfe neu entfacht,
Indeß der Strom sich schäumend färbt mit Blut,
Roth wallte noch im Morgenstral die Flut.

15.

Begeisternd, helfend und befehlend Allen,
Wo Feinde drängen oder Freunde fallen
Tönt Lara's Ruf, es glänzt sein gutes Schwert,
Erweckt noch Hoffnung, die er selbst entbehrt.
Nicht einer floh, da Flucht doch nur vergebens,
Und wer schon wich, fühlt neue Kraft des Lebens,
Da noch vor ihres Führers Blick und Hieben
Des Feindes Kühnste, Tapferste zerstieben.
Bald eng umringt, bald wieder ganz allein,
Bald ordnet er die Schar, bald dringt er ein;
Sich schont er nicht. Die Kraft des Feindes sinkt,
Jetzt gilt's, er hebt die Hand empor und winkt —
Was neigt des Helmes Federbusch sich jetzt —
Ein Pfeil hat plötzlich seine Brust verletzt!
Der leidge Wink gab seine Seite blos,
Den Arm des Stolzes lähmt des Todes Loos.
Wie rasch das Siegeswort der Lippe schwand!
Wie kraftlos hängt die stolz erhobne Hand!
Doch wie bewußtlos noch das Schwert sie hält,
Indeß der Andern schon der Zaum entfällt,
Doch den faßt Kaled; schwindelnd in dem Kopf,
Betäubt sich senkend auf den Sattelknopf,
Merkt Lara nicht, daß Kaled sorglich bang
Das Roß entführt dem wilden Schlachtendrang.
Indeß die Seinen wieder tapfer fochten,
Im Kampf nicht des Erschlagnen achten mochten.

16.

Auf Sterbende wie Todte scheint der Tag,
Wo rings zerstückt der Helm, der Panzer lag,
Das Kriegsroß liegt ganz herrenlos und frei,
Sein letztes Athmen riß den Gurt entzwei,
Und dicht dabei, durchzuckt vom Todeskampf
Die Hand und Ferse, die es trieb zum Kampf,
Am Strome liegen Einge hingestreckt,
Wo noch die Flut die dürren Lippen neckt.
Des Durstes Qual, die in dem Krieger brannte,
Den schon der heiße Tod fast übermannte,
Treibt ihn umsonst, den trocknen Mund zu netzen,
Mit einem Tropfen ihm fürs Grab zu letzen,

Schwach und nur zuckend regen sich die Glieder,
Und kriechen zu dem blutgen Rasen nieder,
Fast ist erlöschet der letzte Lebensfunke,
Sie sind am Strom und neigen sich zum Trunke,
Sie fühlen schon die Frische, wollen nippen —
Was harren sie? — nicht dürsten mehr die Lippen,
Obgleich sie nicht die kühle Flut genetzt,
Es war ein Todeskampf, vergessen jetzt.

17.

Bei einer Linde, fern von jener Statt,
Wo man für ihn gekämpft, gefochten hat,
Da lag ein Krieger röchelnd doch ergeben:
Und Lara war's, verblutend schon sein Leben.
Sein Diener, jetzt sein einziges Geleite,
Sein Kaled kniet an seiner wunden Seite,
Sucht mit der Schärpe dann das Blut zu stillen,
Die Ströme, welche schwarz der Wund' entquillen,
Und dann, wie stockend wird der Athem innen,
Erst schwächer, doch nicht minder tödlich rinnen.
Kaum reden kann er, noch auch sich bewegen,
Es mehrt sich seine Pein bei jedem Regen.
Er drückt die Hand, die gern ihm helfen will,
Und lächelt Dank dem düstern Pagen still,
Der nichts mehr fürchtet, fühlt, beachtet, weiß,
Als auf dem Knie der Stirne Todesschweiß —
Als jenes Auge, das zwar jetzo bleich,
Sein Licht doch war im ganzen Weltenreich.

18.

Der Feind ist da, er hat das Feld durchstreift,
Lebt Lara noch, ist ihm kein Sieg gereift,
Ihn wegzuschaffen, war zu spät wohl schon,
Er blickt auf sie ganz kalt und voller Hohn,
Versöhnt mit seinem Schicksal, weil er so
Jetzt sterbend der Lebendgen Haß entfloh.
Und Otho kommt heran und springt vom Roß,
Sieht den im Blut, der *seines* jüngst vergoß,
Und spricht ihn an, nicht achtet Lara dessen,
Bemerkt ihn kaum, als hab' er ihn vergessen,
Und wendet sich zu Kaled — was er spricht,
Sie hören's wohl, doch sie verstehn es nicht,
Es waren Töne wohl aus jenem Land,
Zu dem sich das Erinnern grausig wand.
Er sprach von andern Scenen; *was*? versteht
Nur Kaled, dem wohl kaum ein Wort entgeht,
Und der erwiedert ihm darauf, doch leise,
Indeß die Andern staunend stehn im Kreise.
Sie scheinen beide durch vergangne Tagen
Der gegenwärtgen ganz sich zu entschlagen,
Sie theilten wohl ein sonderbar Geschick,
Deß Dunkel nicht durchdringt ein fremder Blick.

19.

Lang sprachen sie, doch leis'; ihr Ton allein
Verrieth dem Hörer, wichtig müss' es sein,
Es schien, als wäre Kaled fast im Grunde
Mehr nah als Lara seiner letzten Stunde,
Sein Athem war so dumpf, die Stimme brach
Und stockte, wenn die blasse Lippe sprach, —
Doch Lara sprach in ruhig klaren Tönen,
Bis näher kam des Todes heißres Stöhnen,
In seinem Antlitz war fast nichts zu lesen,
So reulos, kalt und still sein ganzes Wesen,
Nur daß, als er schon nahe seinem Ziel,
Sein Auge freundlich auf den Pagen fiel,
Und als die Stimme Kaleds ganz entschwand,
Wies Lara still nach Osten mit der Hand,
Ob nun sein Auge traf der Morgenstral,
Da aus Gewölken sich die Sonne stahl,
Ob Zufall, ob Erinnrung ihm die Hand
Ausstrecken ließ nach jenem fernen Land —
Kaum achtet Kaled drauf, der sein Gesicht
Abwendet, gleich wie scheu vor'm Tageslicht,
Sein Auge floh des jungen Morgens Pracht,
Und sah auf Lara's Stirn, — wo Alles Nacht!
Obwohl er leider! immer noch am Leben,
Denn als man ihm das heilge Kreuz gegeben,
Und dann den Rosenkranz den Händen bot,
Ihn zu erheben in der Todesnoth,
Schien er ungläubig lächelnd drauf zu sehn,
Verzeih ihm Gott, wenn es aus Hohn geschehn!
Und Kaled, stumm, verzweifelnd, wandte nicht
Der starren Blick von Lara's Angesicht,
Doch rasch, mit finstrer Stirn stieß er die Hand
Zurück wo sich das Heiligthum befand,
Als stör' es nur des Freundes letzte Stunde;
Wohl hat er nicht vom ewgen Leben Kunde,
Das nun beginnt, das keinem sicher ist,
Als nur wer treulich glaubt an Jesum Christ.

20.

Doch keuchend ward der Athem Lara's jetzt,
Und Dunkel hat sein Auge schon umnetzt,
Die Glieder schlotterten, das Haupt lag matt
Auf Kaleds Knie, der zarten Ruhestatt.
Er drückt die Hand, die er noch hielt ans Herz,
Es schlägt nicht mehr, und doch läßt ihn der Schmerz
Nicht scheiden so, er forscht und forscht vergebens
Nach jenem Schlag, dem Zeichen seines Lebens.
„Es schlägt!" Du Träumer geh! hin ist er nun,
Lara *war* einst, wo deine Blicke ruhn.

21.

Noch blickt er starr, als sei des Geistes Kraft
Noch nicht dem niedern Erdenstaub entrafft,
Man hob ihn auf, als so betäubt er lag,
Doch immer blickt er starr noch in den Tag,
Und als man ihn erhob, wo er verzückt
Den todten Leib an seine Brust gedrückt,
Und nun das Haupt, das er noch stützen wollte,
Wie Erd' auf Erde hin zum Boden rollte,
Da warf er sich nicht hin, noch raust er sich
Das Rabenhaar, das krausen Ranken glich,
Nein! sucht zu stehn, doch ach — er sank und blieb
So regungslos, wie er, der ihm so lieb;
Der *ihm* so lieb! — O für ein solch Gefühl
Der Liebe scheint des Mannes Brust zu kühl!
Der Augenblick entschied nun plötzlich klar,
Was lang ein halb verhehlt Geheimniß war,
Als man die Brust, ihr Leben zu erwecken,
Enthlößt, will sich erst das Geschlecht entdecken,
Sie athmet wieder, — fühlt sich nicht verletzt,
Was galt auch Ruf und Weiblichkeit ihr jetzt?

22.

Und Lara ruht nicht, wo die Ahnen schlafen.
Wo er verschied, bestattet man den Grafen,
Nicht minder ruhig schläft dort sein Gebein
Auch ohne Priesterspruch und Marmorstein,
Von Einer ward er still und tief beklagt,
Daß Völkerleid um Fürsten mehr nicht sagt.
Umsonst sind nach Vergangnem alle Fragen,
Da selbst sie nicht auf Drohung mochte sagen
Woher sie kam, warum sie Alles ließ
Für einen, der kaum freundlich sich bewies.
Was liebt sie ihn? — Neugierger Thor, o stille!
Des Menschen Lieb' ist sie des Menschen Wille?
Sie liebt er wohl, in ernsten Seelen brennt
Mehr Glutgefühl, als Mancher wohl erkennt,
Und lieben sie, so ahnt ihr Spötter nicht
Wie warm ihr Busen, weil ihr Mund nicht spricht.

land, wie's täglich wird gefunden,
Herz an Lara hielt gebunden;
t sie das Vergangne kund,
jetzt jeder kundge Mund.

23.

hn ein, und fand bei jeder Wunde,
cht des Lebens letzte Stunde,
ist noch manche Spur von Narben,
pten Kämpfe nicht erwarben.
g des Lebens auch verbracht,
och ihm unter Kampf und Schlacht,
uhm noch Schuld ward jetzt erkundet,
daß wohl manchmal er verwundet,
er wußte was geschehn,
nicht seit jener Nacht gesehn.

24.

cht, so sagt ein Landmann aus,
nacht ins Thal aus seinem Haus,
ond im Morgenlichte schwand
n sein bleiches Horn umwand;
nacht, um mit des Tages Graun
ung Holz im Wald zu haun,
tlang, der zwischen dem Gebiet
ra's eine Grenze zieht;
tampfen, und es sprengt darauf
dem Wald im vollen Lauf,
ltes auf dem Sattelknopf,
mummt, und tief versteckt den Kopf.
solchen Anblick in der Nacht,
nachte bald sich ein Verdacht,
ht geheim den Reitersmann,
Flusse, springt vom Pferde dann,
ast, die auf dem Sattel ruht,
on dem Ufer in die Flut:
schaut und wendet dann sich um,
uf die Fluten hastig stumm,
seinem Schritt dem Strome nach,
arin etwas zu gemach;
zt und bückt er sich — es waren
interfluten Stein' in Scharen,
ie schwersten, die er fand
sie mit wohlbedachter Hand:
der Knecht mehr in die Nähe,
: Alles noch erspähe;
fast, als sah er Brust und Bein,
nd mit eines Sternes Schein,
Doch eh er recht die Glieder noch erkannt,
Trifft sie ein Stein, der sie zur Tiefe bannt.
Dann hob sich's wieder theilweis aus der Flut,
Und färbte sie mit dunkler Purpurglut,
Drauf schwand es ganz: still blieb der Reiter noch,
Bis ruhig ward des Wirbels letztes Loch,
Dann kehrt er um, bestieg sein scharrend Roß,
Das wild gestornt in Hast von dannen schoß.
Er war verlarvt — des Todten Angesicht,
Wenns Einer war, gewahrt der Lauscher nicht,
Trug aber wirklich jene Brust den Stern,
So wars ein Zeichen eines freien Herrn,
Und einen solchen trug auch Ezzelin
In jener Nacht, eh dieser Tag erschien.
Kam er dort um, geb Gott der Seele Ruh,
Sein Leichnam treibt dem Oceane zu,
Und Menschenliebe muß die Hoffnung hegen,
Er sei den Händen Lara's nicht erlegen.

25.

Und Kaled — Lara — Ezzelin sind hin,
Kein Monument ward ihres Tods Gewinn!
Es war umsonst, sie war nicht zu bewegen
Vom Ort zu lassen, wo ihr Herr gelegen;
Gram zähmt den Geist, der sonst so stolz geschaut,
Sie weinte nicht, noch klagte je sie laut,
Doch wüthen würde sie, wenn man vom Ort
Sie risse, wo sie glaubt, daß er noch dort,
Ihr Auge flammte wohl in wilder Glut,
Der Tiegrin gleich, der man geraubt die Brut;
Ließ man sie aber einsam den Gefilden,
So sprach sie träumerisch mit Luftgebilden,
Wie sie ein sorgenschweres Hirn erdenkt,
Das dann in sie die Klagen all versenkt.
Nur unter jenem Baume saß sie gern,
Wo sie gestützt das schlaffe Haupt des Herrn,
Und rief sich in der Stellung all ihr Glück,
Wort, Blick und Händedruck von ihm zurück;
Sie nimmt ihr abgeschornes Rabenhaar,
Das noch verwahrt in ihrem Busen war,
Und drückt es auf den Boden sanft und mild,
Als stillte sie ein blutend Luftgebild.
Auch fragte sie, erwiedert drauf für ihn,
Springt auf, erschrickt, und winkt ihm dann zu fliehn,
Weil einen Spuck ihr vorgespielt der Traum,
Dann sitzt sie wieder an dem Lindenbaum,
Verhüllt ihr Antlitz mit der schlaffen Hand,
Gräbt oft auch fremde Zeichen in den Sand —
Doch währt's nicht lang — sie liegt bei ihrem Lieben,
Was auch ihr Loos, treu war sie ihm geblieben.

---

azeppa.

---

rerinnerung.

il remplissait alors cette place était un Polonais, nommé Mazeppa, né dans le Podolie: il avait été élevé page de Jean avait pris à sa cour quelque teinture ettres. Une intrigue qu' il eut dans sa c la femme d'un gentilhomme Polonais ouverte, le mari le fit lier tout nu sur un he, et le laissa aller en cet état. Le cheval, qui était du pays de l'Ukraine, y retourna, et y porta Mazeppa, demi-mort de fatigue et de faim. Quelques paysans le secoururent: il resta longtems parmi eux, et se signala dans plusieurs courses contre les Tartares. La supériorité de ses lumières lui donna une grande considération parmi les Cosaques; sa réputation s'augmentant de jour en jour, obligea le Czar à le faire Prince de l'Ukraine." — Voltaire Hist. de Charles XII. p. 196.

„Le roi fuyant, et pursuivi, eut son cheval tué sous lui; le Colonel Gieta, blessé, et perdant tout son sang, lui donna le sien. Ainsi on remit deux fois à cheval, dans la fuite, ce conquérant qui n'avoit pu y monter pendant la bataille." — p. 216.

„Le roi alla par un autre chemin avec quelques cavaliers. Le carosse où il était rompit dans la marche; on le remit à cheval. Pour comble de disgrace, il s'égara pendant la nuit dans un bois; là, son courage ne pouvant plus suppléer à ses forces épuisées, les douleurs de sa blessure devenues plus insupportables par la fatigue, son cheval étant tombé de lassitude, il se coucha quelques heures au pied d'un arbre, en danger d'être surpris à tout moment par les vainqueurs, qui le cherchaient de tous côtés.“ — p. 218.

Mazeppa.

1.

Es war nach Pultawa's grauſem Tag,
Wo treulos war das Glück dem Schweden,
Da rings das Heer zerſchmettert lag,
Unfähig jetzt zu blutigen Fehden.
Des Krieges Ruhm, der treulos war,
Wie ſeine Schergen, war geſchieden,
Er wandte ſich zum ſtolzen Czar
Und Moskau hatte wieder Frieden:
Bis ſpäter ein viel grauſrer Tag,
Ein Jahr mit noch viel ſtärkerm Schlag
Dem Blutbad und der Schande Pein
Die mächtgern Feinde ſollte weihn.
Ein größrer Schlag mit tieferm Falle,
Ein Sturz für Einen — Donnerkeil für Alle.

2.

Der Fall der Würfel fügt es ſo,
Daß Karl verwundet eilig floh
Bei Tag und Nacht, durch Feld und Flut,
Befleckt von fremd und eignem Blut.
Es fielen Tauſende für ihn,
Doch keiner Schmach ward er geziehn,
Ihm vorzuwerfen ſeine Schlacht,
Da furchtlos jetzt doch ſeine Macht.
Todt lag ſein Roß, Gieta gab
Ihm ſeins, und fand ſein eignes Grab.
Auch dieſes ſtürzt nach mancher Meile
Standhafter doch vergebner Eile. —

Dort wo die dicke Waldung dunkelt,
Wo fern des Feindes Feuer funkelt,
Der ringsherum den Ort beſetzt,
Muß ſich ein König niederſtrecken.
O daß doch ſo der Lorber letzt,
Um dem ein Volk ſich weiht dem Schrecken!

Gelehnt an einen wilden Baum,
Lag er erſchöpft und athmend kaum,
Die Wunden ſtarr — die Glieder ſteif,
Die Luft ſo trüb, ſo dicht der Reif;
Das Fieber ſeines Bluts verbot
Den ſüßen Schlummer, der ihm Noth.
So ſtand's mit ihm; und dennoch trug
Er königlich, was jetzt ihn ſchlug.
Und macht, was auch für Leiden nahn,
Den Schmerz dem Willen unterthan;
Gehorſam ſchmiegten ſich die Plagen,
Wie einſt Nationen um ihn lagen.

3.

Ein Schwarm von Führern! Ach wie klein,
Wie ward er dünn ſeit einem Tage,
Doch dieſe Schaar war brav und fein;
Am Boden in dem Waldeshage
Saß traurig jeder Kampfgenoß
Bei ſeinem König, ſeinem Roß:
Gefahr macht Thier und Menſchen gleich,
Und an Kameraden Beide reich.

Mazeppa, Ihrer Einer, macht
Sein Bett in alter Eiche ſacht, —
Er ſelbſt wie ſie ſo rauh und alt,
Ukrainer Hettmann, ſtolz und kalt!
Doch erſt bereitet er dem Roß,
Das lange keine Raſt genoß,
Ein Lager aus gefallnem Laub,
Wiſcht von den Mähnen ihm den Staub,
Und da er nichts zu thun vergißt,
Freut er ſich, daß es wacker friſt,
Denn immer war ihm bang bis jetzt,
Daß ſich's nicht an der Weide letzt,
Da von der Nacht ſie thaubenetzt.
Doch glich's an Härte ſeinem Herrn,
Sorgt auch für Tiſch und Bett nicht gern.
Es war gelehrig, voller Muth,
That, was zu thun ſich fand, mit Glut.
An Gliedern ſtark und ſchnell und leicht,
Daß ganz es dem Tartaren gleicht,
Horcht ſeiner Stimme, kommt aufs Wort,
Und ſtänden Tauſend auch mit dort,
Ihn hätt' es doch gar bald erreicht.
Es folgte ſelbſt in trüber Nacht,
Wenn Alles auf die Flucht bedacht,
Gleich einem Rehe ſeinem Herrn,
Bis ſtrahlend naht der Morgenſtern.

4.

Mazeppa lehnt, als dies gethan,
Der Lanze Schaft am Eichbaum an,
Legt dann den Mantel, prüft die Waffen,
Die gar zu viel am Tag geſchaffen,
Ob Pulver auf der Pfanne ſei,
Der Stein am Schloſſe feſt noch ſäße,
Ob feſt die Klinge, die Gefäße,
Und ob der Gurt von Reibung frei,
Aus ſeinem Mantelſack ſodann
Bringt der an Ehren reiche Mann
Den Reſt des kargen Mahls herbei.
Und dem Monarchen und der Schar
Reicht ganz er's oder theilweis dar,
Mit weniger Sorge bot er's aus,
Als Schwelger bei Banquett und Schmaus.
Und Karl nahm an dem kargen Mahl
Mit Lächeln Theil, trotz ſeiner Qual
Zwang er ſich doch zu Huld und Scherz,
Erhaben über Leid und Schmerz,
Und ſagte: Von der ganzen Schar,
So ſtark an Muth, keck in Gefahr,
Hat Keiner doch bei Kampf und Plan
Geſprochen minder, mehr gethan
Als du, Mazeppa! Nicht auf Erden
Mag ſolch ein Paar gefunden werden,
Seit Alexander ging zur Ruh,
Als dein Bucephalus und du!
Der Ruhm von Scythien ſelbſt erbleicht,
Wenn er mit dir das Feld durchſtreicht!
Mazeppa drauf: „Verwünſcht die Zeiten,
Die Schule, wo ich lernte reiten!“ —
Wie ſo? fragt Karl, ei Alter ſprich,
Nimmſt ja gewandt zu Pferde dich!
Mazeppa drauf: „Es wär' zu lang,
Wir haben noch gar weiten Gang,
Und uns bedrängt noch manche Noth,
Da zehnmal ſtärkrer Feind uns droht,
Eh am Boriſthenes im Raſen
Behaglich unſre Roſſe graſen.

, auch ihr habt Ruhe nöthig,
in gern zur Wacht erbötig
Schaar!" — Darauf der Schwede:
erſuche dich drum, rede!
n Mährchen, daß vielleicht
r Schlummer mich beſchleicht,
iſt meinem Augenſtern
ung eines Schlafes fern.

offnung, Sire, auf ſolch ein Glück
in alte Zeit zurück:
t, ich zählte zwanzig Jahr,
ls Caſimir König war —
h wohl ſechs Sommer lang
noch, führte Pagenrang.
n Monarch an Wiſſen reich,
: Majeſtät nicht gleich:
ſt er, Länder zu bekommen,
hm wieder abgenommen,
ich Warſchau's Reichstag aus,
t er friedlich ſtill zu Haus.
er Sorgen auch im Buſen,
a liebt er und die Muſen,
m oft ihm ſo viel Leid,
r griff zum Kriegerkleid,
er, wann ſein Wüthen lau,
Buch, zu andrer Frau.
begannen große Feten,
ſchau kam ans Thor getreten,
Stolz, den Schmuck der Fraun,
a Hofes Pracht zu ſchaun.
r Polen Salomo,
a ihn die Dichter ſo,
nicht, der ohne Sold
war dem König hold,
auf ihn ein Spottgedicht,
nd, ſchmeicheln könn' er nicht.
war Sang und Spielen lieb,
a Jeder Reime ſchrieb,
verſeln ſelbſt entbrannte,
irſis in Verzweiflung" nannte.

an dieſem Hof erſchienen
in aus hohem Stand,
die Salz- und Silberminen, *)
e konnt' er trefflich dienen,
n Himmel er geſandt.
reich an Gold und Range
, die am Throne ſtehn,
r auf den Schatz ſo lange
Stammbaums Pergamen,
erwirrt er ſich zuletzt
nd feſt im Kopf geſetzt,
erdienſt ſein eigen ſei.
ſtimmt ihm darin nicht bei,
Jahr ſie jünger war,
ihr Stand bald läſtig war.
dem Hoffen, Wünſchen, Klagen,
leichten Thränenpaar,
b Lebewohl zu ſagen,
n Träumen, ſüßem Blicken
dan's Jugend, leiſem Nicken
nd Tanz und frohem Sang,
den ſteten Gang,
, der in allen Frauen
s Eis läßt eilig thauen,
Proſen zu erführen
ie zum Himmel führen,
wöhnlich ſie benennt;
s auf den heutgen Tag
für den Schmuck entbrennt,
n auch verdienen mag.

---

ergleich mit einer „Salzmine" mag wohl einem
ibt ſein, da der Reichthum ſeines Landes mei-
Salzminen beſteht.

5.

Ich darf als Siebziger wohl ſagen,
Ich war ein Burſch in jenen Tagen,
Daß Keiner war als Knab' und Mann,
Der mir den Vorrang abgewann,
Mir konnte ſich an eitlen Streichen
Kein Ritter und Vaſall vergleichen.
Denn ich war kräftig, jung und leicht,
Mein Antlitz nicht wie jetzt gebleicht,
Nein ſanft war, was jetzt wild und rauh,
Denn Zeit und Sorg' und Schlachtenthau
Hat Furchen in die Stirn gegraben,
So daß mein frühres Temperament
Von Allen die gekannt mich haben,
Heut ſchwerlich Einer wiederkennt.
Doch war der Wechſel ſchon, bevor
Das Alter mich zum Ziel erkor,
Denn trotz der Jahre, wie ihr wißt,
Hab' ich nie Kraft und Muth vermißt,
Sonſt könnt' ich nicht in dieſer Nacht
Hier unter Bäumen euch erzählen,
Und, ſelbſt wo nicht ein Sternlein lacht,
Als Dach den trüben Himmel wählen,
Doch laßt mich euch Thereſen malen, —
Mir iſt, als wollte ſie ſich zeigen
Dort zwiſchen den Kaſtanienzweigen,
So friſch ſeh ich ihr Bild noch ſtralen!
Und doch fehlt mir's an Wort und Bildern,
Euch der Geliebten Reiz zu ſchildern:
Die aſiatiſchen Augen hoben
Sich dunkel wie der Himmel droben,
So wie ſie ſind, wenn Türkenglut
Sich miſcht mit unſerm Polenblut:
Doch ſtahl ſich draus ein ſanftes Licht,
Wie wenn der Mond durch Nächte bricht;
Groß, ſchwarz und ſchwimmend in dem Fluß,
Es ſchmolz im eignen Stralenguß;
Ganz Liebe, doch voll Glut und Schmachten,
Wie Heilge, die ſelbſt an dem Pfahl
Entzückt den Himmel noch betrachten,
Als wäre ſüß die Todesqual.
Die Stirn ein See in Sommertagen,
Dem ſich der Sonne Bild vertraut,
Wenn Wellen nicht zu rauſchen wagen,
Und ſich der Himmel drin beſchaut.
Und Wang' und Mund — genug jedoch!
Ich liebte ſie und lieb' ſie noch!
Und die mir gleichen, o die lieben,
Gut oder bös, mit glühnden Trieben!
Wir lieben ſelbſt im Zorne wild,
Und bis ins Alter quält ein Bild
Von Tagen uns, die längſt vergangen, —
Und dahin mußt' auch ich gelangen!

6.

Wir trafen uns, wir ſahn uns an —
Ich ſah und ſeufzte dann und wann;
Sie ſprach kein Wort, doch ſchweigend auch
Lag Antwort in dem ſtummen Hauch.
O Tauſend Tön' und Zeichen gibt es,
Wodurch ſich läßt ſo Heißgeliebtes
Dem Auge wie dem Ohr gewähren,
Vermag's auch Keiner zu erklären.
Gedankenfunken ohne Willen,
Die aus bedrückter Seele quillen,
Geheimnißvoll der Bruſt entſchlüpfen,
Und ein Verſtändniß innig knüpfen,
Das ſchnell der Kette Glied berührt,
Die in den Herzen Flammen ſchürt,
Sie führt electriſch wie der Draht
Die wilde Glut nach eignem Rath.
Ich ſeufzt' und ſah — und weinte leis,
Blieb ungern nur aus ihrem Kreis,
Bis näher ich bekannt ihr war,
Und frei von jeglicher Gefahr

Wir oft uns trafen — da! ja da
Begehrt' ich, ſucht' ich ſie zu ſprechen;
Doch war das Wort der Lippe nah,
So mußt es wieder zitternd brechen:
Bis eines Tags — es gibt ein Spiel,
Doch gleicht's nur läppiſchtollen Dingen,
Womit wir gern die Zeit verbringen,
Es heißt — gleichviel, da mir's entfiel —
Durch Zufall, den ich auch vergeſſen,
Hatt' ich im Spiel bei ihr geſeſſen.
Ich ſah nicht auf Gewinn, Verluſt,
Beglückt in ihrem Blick zu leſen,
Ein Wort zu hören von dem Weſen,
Das lieb und theuer meiner Bruſt. —
Ich wahrte ſie wie eine Wacht,
(Sei unſre ſo in dieſer Nacht!)
Da ſah ich und ich irrte nicht,
Daß ſie gedankenvoll nicht achte,
Was immer auch das Spiel ihr brachte,
Doch ſpielte ſie noch lange Stunden,
Als hielt ihr Wille ſie gebunden,
Doch keineswegs, als ſtänd' ihr Sinn
Beim Spiel nach Glück und Geldgewinn.
Gleich einem leichten Blitze fuhr
Durchs Hirn mir der Gedanke nur,
Es ſei Etwas in ihrem Weſen,
Das mich wohl ließe Hoffnung leſen.
Und meine Worte brachen vor,
Ob auch verworren, ohne Sinn,
Beredſamkeit war wenig drin, —
Doch ſchon genug — ſie lauſcht empor —
Wer einmal hört, der hört auch wieder,
Ihr Herz war ja kein eiſern Thor
Und Sträuben ſchlägt nicht Hoffen nieder.

7.

Ich liebt' und Liebe ward auch mir,
Wie man mir ſagte, kennet Ihr
Nicht dieſer holden Schwäche Zier,
Iſt wahr dies, kürz' ich Pein und Freuden,
Um nicht die Zeit Euch zu vergeuden.
Doch kann nicht Jeden die Gewalt
Sich gänzlich zu beherrſchen zieren,
Noch kann, wie Ihr, ein Jeder kalt
Nationen und ſich ſelbſt regieren.
Ich bin ein Fürſt, ich war's vielmehr,
Und konnte Tauſende beflügeln,
Ich führt' in Schlacht und Tod ein Heer,
Doch konnt' ich nie mich ſelber zügeln.
Zurück nun zum Bericht gewendet:
Ich liebt' und Liebe ward mir auch,
Es iſt die Lieb' ein ſüßer Hauch,
Der in der Süße bitter endet.
Wir kamen ganz geheim zuſammen;
Die Stunde, die mir ſüß verfloß,
Die ich bei ihr im Glück genoß,
Sie krönte der Erwartung Flammen.
Nichts galt mir weder Tag noch Nacht,
Verglichen dieſer Stunde Pracht,
Wie ich ſie bis zum Greiſenjahren
Nie ſollte wieder ſo erfahren.
Gern wollt' ich die Ukraine geben,
Sie nur noch einmal zu erleben,
Und Page ſein, der Page wieder,
Der Herr von einem Herzen war,
Der nur ein Schwert und Liebeslieder
Als ſeine Schätze reichte dar,
Und von Natur erhielt als Gut
Nur Jugendkraft und Jugendglut.

Wir kamen ganz geheim zuſammen,
Wohl mancher glaubt, daß ſo vereint,
Viel mächtger ſind der Liebe Flammen,
Doch hab' ich nimmer dies gemeint,
Gern ſetzt' ich wohl mein Leben dran,
Hätt' ich es dürfen frei bekennen,
Vor Erd' und Himmel mein ſie nennen!
Denn oft hat mir es weh gethan,
Daß wir verſtohlen nur uns ſahn.

8.

Auf Liebende ſieht mancher Blick,
Auch wir erlebten dies Geſchick;
Zwar ſollte wohl bei ſolchem Treiben
Der Teufel lieber höflich bleiben,
Der Teufel — o der war's nicht — nein!
Es mochte wohl ein Heilger ſein,
Der länger nicht mehr wollte ruhn,
Da ihm die Galle gab zu thun.
Kurzum in einer ſchönen Nacht
Ergriffen lauſchend uns Spione,
Der Graf war mehr als aufgebracht,
Ich waffenlos, obwohl nicht ohne
Geſchirmte Tracht von blankem Stahl,
Was half's jedoch bei ſolcher Zahl?
Es war ganz dicht bei ſeinem Schloß,
Das ſchon der Morgen rings umfloß,
Mein letzter, meint' ich, würd' es ſein,
Da nichts mir Hülfe konnte leihn.
Mir ſchienen nur die Augenblicke
Gezählt vom grauſigen Geſchicke,
Zur Mutter Gottes wenig Worte,
Und ein paar Heilge rief ich an,
Da ich dem Schickſal nicht entrann,
Dann ging es nach des Schloſſes Pforte.
Thereſens Loos erfuhr ich nie,
Getrennt blieb Jedes, ich wie Sie. —
Leicht könnt ihr euch den Grafen denken,
Der wild ſich ließ vom Grimme lenken,
Auch hatt' er guten Grund dazu,
Am wenigſten ließ das ihm Ruh,
Daß ſolch ein Zufall ſolcher Dinge
Dem künftgen Stammbaum Schande bringe.
Er tobte, daß ein ſolcher Flecken
Sein edles Wappen ſollte decken,
Da er des Stammes Höchſter war,
Und weil er ſelbſt ſich groß vermeinte,
Glaubt er nicht, daß der Andern Schar
Am wenigſten ich ihn verneinte;
Verflucht! ein Page — von Gekrönten
Wär's möglich, daß ſie ihn verſöhnten!
Doch ſolch ein Fant — wer kann's beſchreiben,
Ich fühlte nur ſein grimmig Treiben.

9.

„Das Pferd heraus!" — Es kam zur Stelle,
Fürwahr es war ein edles Roß,
Des ächten Tartarblutes Sproß,
Als wäre des Gedankens Schnelle
In ſeinen Schenkeln; und ſo wild,
Wie je nur wilde Hirſche ſprangen,
Nicht Sporn und Zügel macht es mild,
Es war erſt kürzlich eingefangen.
Es ſträubt die Mähne, ſchnaubt und ſchäumt,
Und wie ſich's, wenn auch fruchtlos, bäumt,
Führt man der Steppe wildes Thier
In vollem Schaum und Grimm zu mir.
Es band der Diener ſchnöder Troß
Mit derben Stricken mich aufs Roß;
Dann ließ man es mit einem Hieb
Hinweg, und fort — wohin es trieb,
Wohin es wie der Gießbach ſchoß.

10.

Nur fort! nur fort! — mein Athem ſchwand,
Ich ſahe nicht, wohin ſich's wand:
Es graute kaum der Morgen noch,
Fort ſchäumt und fort der Renner doch! —
Der letzte Ton, den ich vernahm
Und der von meinen Feinden kam,

Gelächter, das die Rotte
gesandt mit wildem Spotte,
der Wind mir nachgebrüllt;
mein Haupt, von Wuth erfüllt,
n Strick, der mir als Zügel
band an der Mähne Flügel,
ubend macht ich den Versuch
s zu heulen meinen Fluch.
erlor sich nur mein Rufen
s Rosses Donnerhufen;
mir leid — ich hätt' uns Leben
Schmach zurückgegeben.
ter hab' ichs treu gethan,
das Thor des Schlosses an,
, Gatter ist nicht mehr,
iegel, Graben öd' und leer,
s kann mehr die Felder schmücken,
t nur auf dem Mauerrücken,
der Herd der Halle stand,
dort lange Stunden säumen,
et dennoch schwerlich träumen,
ein Schloß sich stattlich wand.
e Thürme glutumflattert,
die Zinne barst und knattert,
Blei in Regenfluten
arzverkohltem Dache schoß,
er Rache nicht verschloß.
en sie wohl nicht vermuthen,
uf Blitzen fortgeschwellt,
dem Abgrund preis gestellt,
Tags ich kehren würde
nd Rosse zum Geleit,
r seines Rittes Bürde
n zu danken nun bereit.
en einen bösen Streich,
f diesen Ritt bestanden,
des Rosses Rücken banden,
ergalt es ihnen reich;
nacht Alles endlich gleich,
t man nur die Stund' in Acht,
wohl nimmer eine Macht,
n ihr nicht Verzeihung gönnte,
s widerstehen könnte
samkeit, dem Spähertrieb
im Herzen Kränkung blieb.

11.

t! — nur fort! — mein Roß und ich
n auf des Windes Schwingen,
chen Häuser dehnten sich
n, bis sie uns ganz entgingen;
, den Meteoren gleich,
ich durch den Himmel jagen,
lernd rings der Nacht Bereich
dlicht hell beginnt zu tagen.
t und Dörfern keine Spur,
ehnte Fläche nur,
schwarzen Wald begränzt,
zu sehn ein alter Thurm,
us alten Zeiten glänzt,
erk vor Tartarensturm,
von Menschen keine Spur.
Jahre zogen nur
n durch, doch wo der Huf
i seine Tritte schuf,
s Grün den blutgen Grund.
ig war des Himmels Rund,
hört' ich klagend schweben,
end Antwort gern gegeben,
en, beten konnt' ich nicht,
s Thier auf Hast erpicht,
weiß so kalt wie Regen floß
rnhaar dem wilden Roß,
und Schrecken schnaubend drang
weite Bahn entlang,
acht' ich wohl, es solle
n dem wilden Flug,
war's seinem Muth und Grolle,
s, den Gebundnen trug:

Es schien ihm blos ein Sporn zu sein,
Und jede Regung, aus dem Joch
Die armen Glieder zu befrein,
Vermehrte nur sein Wüthen noch.
Ich schrie mit schwacher leiser Stimme,
Doch war's ein Stachel seinem Grimme,
Indem es horchend plötzlich sprang,
Als töne fern Trompetenklang.
Mein Blut benetzte bald den Strick,
Gepreßt aus Gliedern und Genick;
Und heißer noch wie Flammen stand
Auf meinem Mund des Durstes Brand.

12.

Dem wilden Walde nahten wir,
Kein Ende sah ich dort noch hier,
Begränzt von Bäumen stark und alt,
Die nie gebeugt des Sturms Gewalt,
Der aus Sibiriens Wüste braust
Und hastig durch die Wälder saust;
Nur wenig waren's, dichter stand
Der niedern Büsche grüne Wand,
Die üppig Laub als Anblick beut,
Bevor's des Herbstes Nacht verstreut,
Die rasch des Waldes Blätter tödtet,
Und sie dann leblos überröthet,
An Farbe gleich dem starren Blut,
Das nach der Schlacht auf Todten ruht,
Wenn Winterreif herniederfließt
Auf Häupter, die kein Grab umschließt,
So starr, daß nur umsonst die Raben
Den Schnabel in die Wange graben.
Es war ein wildes Unterholz,
Kastanienbäume hier und da,
Samt Eichen, Fichten, hart und stolz,
Doch standen sie nicht allzunah,
Und das so recht zu meinem Glück,
Sonst dächt ich wohl nicht mehr zurück.
Der Busch zerriß mir nicht die Glieder,
Den Schmerz der Wunden preßt ich nieder,
Sie harschten vor des Wind's Gewalt.
Die Bande gab mir festen Halt.
Wir rauschten wie der Wind dahin,
Und ließen Wald und Wölfe drin,
Nachts hört' ich sie auf unsrer Spur,
Ihr Trupp war immer uns im Nacken,
Und im Galloy, im schnellsten nur,
Daß Hund und Jäger nie sie packen.
Sie folgten uns, wohin wir flohn,
Und boten selbst dem Morgen Hohn;
Ich sahe sie kaum ruthenweit
Durch Büsche ziehn zur Morgenzeit,
Hört ich doch Nachts schon, wie ihr Tritt
Behend verstohlen weiter glitt.
O wie ersehnt ich Schwert und Wehr,
Zu sterben unter diesem Heer,
Und, wenn ich einmal sollte sterben,
Doch manchen Feind noch zu verderben. —

Als seinen Lauf begann mein Roß,
Wünscht ich das Ziel bald zu erreichen,
Jetzt bangte mir daß in dem Troß
Ihm würde Kraft und Hast entweichen!
Unnöthig Bangen! wie das Reh
War es in seiner Flucht zu schaun,
Nicht schneller fällt der blanke Schnee,
Des Bauers Hütte zu umbaun,
Daß er die Schwelle nicht erkennt,
Als dieses Roß den Wald durchrennt.
So ungezügelt, ungezähmt,
Die Wildheit wurde nie gelähmt,
So wie ein ganz verzognes Kind,
Wenn seine Wünsche nicht zu stillen,
Ja! wie gereizte Weiber sind,
Die hart bestehn auf ihren Willen.

13.

Nach Mittag lag der Wald im Rücken,
Die Juniluft weht kalt uns an,
Vielleicht daß kühl mein Blut auch rann,
Denn Leiden schwächt selbst Trotz und Tücken.
Auch war ich nicht, was jetzt ich bin,
Nein! wie ein Bergstrom braust ich hin,
Und die Empfindung war vermorscht,
Noch eh ich ihren Grund erforscht,
Und so voll Furcht und Wuth und Gram,
In Qualen, die mich rings umwunden,
In Kälte, Hunger, Noth und Scham,
Ganz nackt und hülflos festgebunden,
Aus einem Stamm, deß hitzig Blut,
Wenn's einmal kocht vor wilder Glut,
Gereizt der Klapperschlange glich,
Wenn sie bereit sich macht zum Stich —
Was Wunder, wenn Momente fast
Dem Leid erlag solch morscher Ast?
Die Erde schien mir zu vergehn,
Der Himmel sich im Kreis zu drehn;
Ich meinte schon ich sänke nieder,
Der Strick jedoch hielt meine Glieder.
Mein Herz ward matt, — mein Hirn ward schwer,
Erst pocht es noch, dann schlng's nicht mehr.
Die Wolken spannen nur ein Rad,
Die Bäume taumelten vom Pfad,
Ein Blitz fuhr übers Auge dann,
Ich sah nicht mehr. Wer stirbt, der kann
Nicht schlimmer sterben, als wie ich.
Vom Ritt gemartert fürchterlich,
Fühlt ich das Dunkel nahn und fliehn,
Zu wachen strebt' ich
Und dennoch bebt' ich,
Die Sinne wieder auf zu ziehn.
Mir war's, als schwämm' ich in den Wogen
Auf einem Brett — hinabgezogen,
Dann wieder wild emporgehoben,
Bis sie an wüstes Ufer toben.
Mein schwankend Leben glich dem Licht,
Das bei geschlossenem Gesicht
Um Mitternacht der Kranke sieht,
Wenn Fieber ihm das Hirn umzieht.
Bald ging vorüber dies, — jedoch
Nun folgt ein wildrer Taumel noch.
Angst möchte wohl im Innern wühlen,
Sollt' ich im Tod es nochmals fühlen,
Und doch erdulden wir auf Erden
Wohl Größres noch, eh Staub wir werden.
Gleichviel! — dem Tod sah ungescheut
Ins Aug' ich damals — und auch heut.

14.

Doch endlich kam ich zu mir wieder;
Wo war ich? — Schwindelnd, starr und kalt,
Nur Puls um Puls kam in die Glieder
Ein langsam schwacher Lebenshalt:
Bis mich ein einzger Schmerz nur drückte,
Der mich zuerst als Krampf durchzückte,
Es floß mein Blut, doch dick wie Eis,
Es drang ein Rauschen mir ins Ohr,
Es schlug das Herz, doch schwach und leis,
Die Augen blickten matt empor,
Fast wie durch trübes Glas hervor.
Mich dünkt, es rauschten Wellen nah;
Der sternbesetzte Himmel sah
Herab auf mich — es war kein Traum,
Das wilde Roß stürzt in den Schaum,
Des breiten Flusses stolze Macht
Tost weithin in die kühle Nacht,
Wir mitten drin, dem fremden Strand
War unser Kämpfen zugewandt.
Das Wasser riß mich aus dem Traum,
Und stärkte mir für Augenblicke
Die Glieder von dem Druck der Stricke.
Mein Renner theilte stolz den Schaum,
Und immer vorwärts ging es leicht,
Bis wir den glatten Strand erreicht.
Ich dankte für den Hafen kaum,
Denn hinter mir war Nacht und Graus,
Und vor mir sahs so dunkel aus.
Wie viele Stunden Nacht und Tag
Ich hangend so und bangend lag,
Nicht weiß ich's, zweifeln wollt' ich eben,
Ob in mir noch ein menschlich Leben.

15.

Mit glatter Haut, die Mähne feucht,
Schwer triefend, rauchend, taumelnd keucht
Das wilde Roß und wüthend setzt
Es nach dem steilen Ufer jetzt,
Und oben sind wir; tiefer Schatten
Lag auf dem weitgedehnten Plan,
So weit, so weit uns aufgethan,
Daß fast das Auge will ermatten,
Wie oft dem Blick im Fieberwahn
Endlose Schlünde nahn.
Nur hier und da ein weißer Streif;
Zerstückelt trat ins Licht hinein,
Von düsterm Grün ein matter Reif,
Als rechts erschien des Mondes Schein.
Von Hütten aber keine Spur,
Bewohnt war nirgends die Natur,
Ringsum die flache Wüste nur.
Kein Lichtlein blinkte mir von fern
Gleich einem gastlichholden Stern,
Kein Irrlicht zeigte sich dem Blick
Zum Hohne meinem Mißgeschick;
Die Täuschung selbst, wenn auch erkannt,
Willkommen hätt' ich sie genannt!
Erinnert hätte sie mich doch
An Aufenthalt von Menschen noch.

16.

Und weiter ging's — doch nur gemach,
Da jetzt dem Roß die Kraft gebrach,
Der schaumbedeckte Renner schritt
Langsam im schwachen Tritt.
Es konnt' ein krankes Kind das Thier
Jetzt leiten, da es selber litt,
Was aber half dies mir?
Mir war es gleich, ob es gezähmt,
Die Fesseln hatten mich gelähmt,
Und wär' ich jetzt auch frei.
Die schwache Kraft versucht ich doch
An meiner starken Bande noch,
Doch riß sie nicht entzwei!
Nur schärfer schnitt es in die Glieder,
Drum ließ ich's bald, es brachte wieder
Mir neue Qual herbei.
Der Ritt schien fast dem Ende nah,
Obwohl man noch kein Ziel ersah.
Ein Stral, der durch die Wolken brach,
Verkündete den Tag gemach,
Wie langsam ach! die Sonne schlich!
Es war, als ob der graue Flor
Sich nimmer in dem Licht verlor,
Wie rollt' er sich so schwer empor,
Bis endlich roth im Osten sich
Die Sonne hob im goldnen Schein,
Die Sterne zogen duster ein,
Sie füllte Luft und Erde ganz
Mit einem einzgen — ihrem Glanz.

17.

Die Sonne stieg, das Nebelzelt
Zerrann nun auf der stillen Welt,
Die mir zu allen Seiten lag,
Was half es mir durch Strom und Hag

Nicht von Mensch und Thier
en man und Tritte hier —
e hier von keinem Wesen
er Müh' im Boden lesen.
und lautlos wie die Gruft
die Luft.
sang ein Morgenlied,
schwirrte durch das Ried
en Busch. — Noch manche Werste
ıd, als ob's Herz ihm berste,
der müde Renner doch,
immer einsam noch.
, wie wir ziehn entlang,
nahes Wiehern klang
ichten Föhrennacht.
ezweig des Windes Macht?
! ein Trupp in wilden Reihn
s dem Forst mit Hufgestampfe,
ich — schon wollt' ich schrein,
Lippe schwieg im Krampfe.
prengten voller Hast —
ıat sie im Zaum gefaßt?
ıd Pferde, doch kein Reiter!
r Schweif — es wallt die Mähne,
a schnauben frei und heiter,
am Gebiß die Zähne.
schwerten Eisen nie,
n und Gerte fühlten sie.
Rosse, wild und frei,
en donnernd jetzt herbei,
swegen hin und wieder
ı sie uns Schwache grüßen,
ein Sporn des Renners Füßen;
etzt er sich in Lauf,
oiehert er noch auf
rt — und dann stürzt er nieder.
end, dampfend lag er da,
gläsern, starr die Glieder —
ı erster, letzter Ritt.
Trupp am Boden sah,
auf gebunden litt,
ie Bande blutig schnitt —
stutzten, schnaubten sie,
en sich und rubten nie,
a flehn und sich zu drehn,
irts plötzlich dann zu gehn.
Karpe führt die Flucht,
er Patriarch der Zucht,
Haut war nicht die Spur
weißen Härchen nur,
ıten, wieherten und sprangen
wieder in den Wald
sie wohl Scheu und Bangen
Menschen Auge bald,
mich verzweifelt hier
m das todte Thier,
mir die Glieder streckte,
r Last, die's lang erschreckte,
hm konnt' ich mich nicht winden,
ı wir uns beide binden,
enden das Todte —
ıicht, im Morgenrothe
am Leben zu befinden.

orgen bis zum Abendschein
er schweren Stunden Pein,
nur noch so viel Leben,
ıß meine Sonne schied,
ıicht mehr Gewißheit mied,
ı Ende macht ergeben
.e wir in frühern Jahren
ı Uebel nur gewahren,
:s noch für eine Gnade,
rmeidlich unserm Pfade,
egt mancher Furcht und Bangen,
· eine Schlinge sei,
Klugheit nicht zu fangen, —
ıt sie oftmals doch herbei:
ie oftmals in dem Schwert,
r graus, verachtungswerth,
Selbst in der allerschwersten Qual,
Und unwillkommen jedesmal.
Und sonderbar, der Sohn der Lust,
Der maaslos schwelgt an Mädchenbrust,
Bei Wein und goldner Schatze Wust,
Stirbt oft wohl ruhiger, als der Mann,
Der Noth als Erbe nur gewann.
Denn er, der Alles durchgenoß,
Was Schönes ihm die Welt erschloß,
Hat nichts zu hoffen, noch zu scheun,
Und nur die Zukunft ausgenommen,
(Für die dem Bösen wie dem Frommen
Entscheidung nicht sein Leben gibt,
Nein, wie's der Nervenkraft beliebt)
Vielleicht auch gar nichts zu bereun.
Der Arme hofft noch in der Pein;
Der Tod, der lieb ihm sollte sein
Erscheint ihm nur im kranken Traum
Ein Feind, der ihm den schönen Baum
Des Paradieses wollte rauben.
Auf Morgen stand sein ganzes Glauben,
Wo seine Qualen all vergolten,
Die Wehn gelindert werden sollten,
Ja Morgen war der erste Tag,
Der nicht mehr unterm Fluche lag,
Wo durch den Thränennebel klar
Ihm winkte manch ein heitres Jahr,
Vergütend viele bittre Stunden,
Ja Morgen hätt' er Kraft gefunden
Zum Herrschen, Strafen und Verzeihn —
Doch sieht sein Grab der Morgenschein.

18.

Die Sonne sank, ich lag gekettet
Noch an das kalte, steife Roß,
Und hielt mich schon ihm gleich gebettet.
Noth war's, daß Tod den Blick mir schloß,
Nicht hofft' ich, daß ich noch gerettet,
Und nie ich meine letzten Blicke
Aufwärts nochmals gen Himmel schicke,
Da sah ich einen Raben fliegen,
Der kaum die Gier mehr kann besiegen,
Bis beide wir erkaltet liegen,
Eh er sein festlich Mahl begann.
Er flog und rubte, flog dann wieder,
Und immer näher mir heran;
Im Zwielicht sah ich ihn sodann
So nahe zu mir niederflattern,
Daß, wenn so matt nicht meine Glieder,
Ich mit der Hand ihn konnt' ergattern.
Doch die Bewegung meiner Hand,
Ein schwaches Scharren in dem Sand,
Des dürren Schlundes heisres Stöhnen,
Kaum ähnlich einer Stimme Tönen,
Verscheuchten endlich mir das Thier! —
Nun weiß ich weiter nichts von mir, —
Von einem vielgeliebten Stern,
Der meinen Augen glänzte fern
Und ging und kam im Straſenschaum,
War meines Geistes letzter Traum.
Dann ein Gefühl der Wiederkehr
Der Sinne, kalt nnd matt und leer,
Und dann, als schlüg die Todesstunde,
Darauf ein kurzer Athemzug,
Ein Röcheln, rasch wie die Sekunde,
Ein Krampf, der sich ins Herz mir schlug,
Im Hirn ein Zucken hin und her, —
Ein Aechzen dann noch tief und schwer,
Ein Seufzer — und nichts mehr.

19.

Erwacht — wo war ich? — beugte sich
Ein Menschenantlitz über mich?
Ist das ein Dach, was mich umschließt?
Ein Lager, wo man Ruh genießt?

Iſt dies ein Zimmer, wo ich liege?
Iſt dies ein ſterblich Augenlicht,
In deſſen Stralen ich mich wiege:
Mein Auge ließ ich offen nicht,
Aus Furcht, es könne meine Pein
Von früher nicht vorüber ſein.
Ein Mädchen, reichgelockt und ſchlank,
Saß wachend auf der Hüttenbank;
Ich fing entzückt des Auges Funken,
Sobald der Traum von mir geſunken,
Denn immer wieder ſah ihr Blick,
Ihr ſchwarzes Auge frei und wild
Mitleidig auf mein Mißgeſchick,
Als lang ich ſtarr am Blick gehangen,
Sah ich, es war kein täuſchend Bild!
Ich lebte — ja war ohne Bangen,
Und eines Geiers Wuth entgangen!
Als das Koſakenmädchen ſah
Des ſchweren Auges Decke brechen,
So lächelt ſie — ich wollte ſprechen,
Umſonſt jedoch — ſie kam mir nah
Um mir mit Hand und Mund zu zeigen,
Ich möchte lieber jetzt noch ſchweigen,
Bis meine Kraft zurückgekehrt,
Und Sprechen mich nicht mehr beſchwert.
Das Kiſſen rückte mir die Kleine,
Legt ihre Hand dann auf die meine,
Schleicht auf den Zehen leiſe fort
Zur Thür und flüſtert ſanft ein Wort —
O wie ſo ſüß die Stimme klang,
Muſik umwogte ſelbſt den Gang!
Doch die ſie anrief, wachten nicht,
Und ſie verſchwand, doch eh ſie ging
Sah ſie auf mich und ich empfing
Ein Zeichen, das in Worten ſpricht:
Nicht drohten mir Gefahren hier,
Da all die Ihren nahe mir,
Bald würde ſie zurücke ſein —
Als ſich verlor ihr holder Schein,
Fühlt' ich mich nur zu ſehr allein!

20.

Mit ihren Aeltern kam ſie drauf
Zurück zu mir. — Was braucht es noch?
Ich halt euch jetzt nicht weiter auf,
Ihr rathet nun das Andre doch!
Als die Koſaken mich gefunden
Bewußtlos, auf das Roß gebunden,
Da trugen ohne Raſt und Ruh
Sie mich der nächſten Hütte zu.
Sie heilten mich, — nach ſo viel Pein
Dereinſt ihr Herrſcher noch zu ſein.
Fort hetzte mich der eitle Thor,
Um ſeine Wuth an mir zu kühlen,
Ließ mich die ärgſten Martern fühlen,
Als ich in Wildniß mich verlor;
Gebunden, blutig, nackt, voll Hohn
Kam ich durch Wüſten auf den Thron! —
Sein künftig Schickſal weiß nicht Einer,
Drum zweifle, ja drum zage Keiner!
Leicht graſen morgen unſre Pferde
Am Dnieperſtrand auf türkſcher Erde —
Ich hab' ſo keinen Fluß geprieſen,
Als wie ich preiſen werde dieſen,
Wenn drüben uns die Rettung lacht!
Doch nun, Kamraden, gute Nacht!"

Der Hettman ſtreckte ſeine Glieder
Am Eichenbaum aufs Lager nieder,
Das er von Blättern ſich gemacht.
Ein Bett, das weder hart noch neu
Für Einen iſt, dem Ruhe lacht,
Sei es auch auf der Blätterſtreu.
Schlaf deckte bald ſein Augenlicht,
Und ſtaunt ihr, daß nicht freudetönig
Sich Karl bedankt, ihn wunderts nicht,
Seit einer Stunde ſchlief der König. *)

Noten zum Mazeppa.

Seit einer Stunde ſchlief der König.
(20.)

„Als Karl gewahrte, daß die Schlacht verlo
und daß die einzige Sicherheit darin beſtände, ſich
größten Eile davon zu machen: ſo ſchwang er ſich
Roß und floh mit dem Reſte ſeiner Armee in die
von Perewolochna, in einem Winkel gelegen,
durch den Vorſkla und den Boryſthenes gebildet wird
kam Karl, begleitet von Mazeppa und einige
derten ſeines Gefolges an, ſchwamm über den letzt
ßen Fluß, und nachdem er eine wüſte Gegend paſſir
Gefahr lief, Hungers zu ſterben, erreichte er end
Bog, wo er freundlich von dem türkiſchen Paſch
nommen ward. Der ruſſiſche Geſandte bei der hohen
verlangte, daß Mazeppa an Peter ausgeliefert
aber der alte Hettmann der Koſaken entging ſeinem
ſal durch eine Krankheit, welche ſeinen Tod herbeifüh

Barrow's „Peter der Große." S. 1

Das Manuſcript von Mazeppa befindet ſich
Händen Thereſens, Gräfin Guiccioli.
darf ſich mit Recht der Vermuthung hingeben,
Dichter bei Abfaſſung dieſes Gedichts einige Umſt
ſeinem eignen Leben vor Augen hatte, als er die ſch
lin Thereſe, ihren jungen Geliebten und die w
Eiferſucht des alten Palatins portraitirte.

nmel und Erde.

Ein Myſterium,

et auf folgende Stelle im 6. Buch der Geneſis:

es geſchah — — daß die Kinder Gottes nach den er Erde ſahen, wie ſie ſchön waren; und nah- eibern, welche ſie wollten."

---

klagt das Weib um den geliebten Engel."
Coleridge.

Perſonen.

ngel:
aſa.
l.
rzengel Raphael.
Männer:
und ſeine Söhne.

t.
rauen:

bamah.
der Erdengeiſter. — Chor der Sterblichen.

Himmel und Erde.

Erſter Theil.

Erſte Scene.

ige Gebirgsgegend in der Nähe des Berges Ara- rat. — Mitternacht.

ah und Aholibamah treten auf.

Anah.

ter ſchläft; es iſt die Stunde ſchon,
s lieben, aus den dichten Wolken
n Ararat herniederſchweben: —
mein Herz!

Aholibamah.

Wohlan, laß ſie uns rufen!

Anah.

e Sterne ſind verborgen noch.

Aholibamah.

Und auch ich, doch fürcht' ich nichts,
zaudern möchten.

Anah.

Lieb' ich, Schweſter,
hr auch, als — ach, allzuſehr!
ch ſagen? Sündig wird mein Herz.

Aholibamah.

? Zu lieben himmliſche Geſchöpfe,
Sünde?

Anah.

Doch, Aholibamah,
ich weniger, ſeit mich liebt ſein Engel.
Nicht gut iſt's; weiß ich gleich nicht, daß ich ſünd'ge,
So fühl' ich dennoch tauſendfache Furcht,
Die nicht von Unſchuld zeugt.

Aholibamah.

So freie denn
Um einen Erdenſohn; arbeite, ſpinne!
Dich liebt ja Japhet, liebte dich ſchon längſt:
Ihn nimm und zeuge Staub.

Anah.

Und wär' er ſterblich,
Ich liebt Azaziel minder nicht; doch beſſer,
Er iſt es nicht; ich überlebt ihn nimmer.
Und denk' ich, daß er einſt die ewigen Schwingen
Auf's Grab des armen Erdenkindes ſenkt,
Das ihn verehrte, wie er Gott verehrt;
So mindert ſich des Todes Grauen mir.
Er dauert mich; ſein Gram wird endlos ſein,
Der meine wär's gewiß, wenn ich der Seraph,
Und er vergänglich wäre.

Aholibamah.

Lieber ſage,
Er wird ein andres Erdenkind ſich wählen
Und lieben, wie er Anah einſt geliebt.

Anah.

Und wär' es ſo, und liebte ſie ihn wieder,
Viel beſſer dann, als wenn um mich er weinte.

Aholibamah.

Nein, dächt' ich ſo von Samiaſa's Liebe,
Ich ſtieß ihn von mir, ob er gleich ein Seraph.
Doch rufen wir ſie an; die Stund' iſt da!

Anah.

Seraph!
Schwebe nieder!
In welchem Stern dein Ruhm auch waltet;
Ob mit den „Sieben" du beſtellt [1])
Zu wachen in dem Himmelszelt,
Ob auch mit ewgen Welten ſchaltet
Dein Flügelpaar, von Glanz erhellt,
O höre!
Denk' an ſie, die liebend dein nur iſt,
Wäre ſie auch Ewger nichts für dich,
Denke doch, daß du ihr Alles biſt.
Fühle nimmermehr ein Weſen ſich
So bedrängt von Schmerz und Qual, wie ich,
Nie der Thränen Bitterkeit.
Ach! dein Sein iſt Ewigkeit!
Ungeboren, ſtirbt dein Reiz auch nie,
Fühlſt mit mir nur Sympathie
In der Liebe; ſo viel Jahren,
Als mein Auge ſchon verklären,
Weinte niemand irgendwie.
Durch manche Welten kannſt du wallen,
Ihn ſehn, der dich ſo hoch erhob,
Der mich ließ unter Jene fallen,
Für die das Paradies zerſtob!
Dennoch Seraph
Höre mich!
Du liebteſt mich und ſterben möcht' ich nicht
Bevor ich weiß, bringt mir auch Tod dies Wiſſen,
Daß du vergeſſen haſt im ewgen Licht
Mich, deren Herz kein Tod dir je entriſſen,
Da ich für dich, unſterblich Weſen, glühe!
Groß iſt die ſündig bange Liebe ſchon,
Von dieſer fühlt' ich mit Beſchämung frühe
Dies arme Herz voll tiefem Schmerz bedrohn.
Vergib mir, Seraph, den Gedanken,
Denn Schmerz iſt unſer Element,
Der Lohn
Ein Eden, das gar bald entflohn,
Ob's auch in unſern Träumen brennt.
Die Stund' iſt da,
Sie ſagt, daß wir nicht ganz verlaſſen!
O ſei mir nah!
Seraph!
Azaziel! ſei mir nah!
Und müßten auch die Sterne ſelbſt erblaſſen.

Aholibamah.

Samiasa!
Magst du auch thronen
In höhern schönern Regionen —
Bekämpfst du Geister auch in luftgen Zonen,
Die Schmach an Ihm,
Dem Herrn der Welt, begehn!
Läßt du gefallne Sterne neu erstehn,
Wo die Geschöpfe von dem Sturze sterben,
Und so das Loos des Erdensohnes erben,
Erhebst du mit dem niedern Cherubim
Die Stimme voller Preis zu Ihm —
Samiasa!
Dir ruf' ich, harre dein und liebe dich. —
Anbetung fodre nicht von mir:
Doch sehnst du dich nach mir und liebst du mich,
So komm und theil mein Schicksal hier!
Bin ich auch nur Erdgebilde,
Du gewebt aus reinem Stral,
Dessen Licht auch die Gefilde
Ueberglänzt in Edens Thal:
Kann doch deine Liebe nicht
Wärmer lohnen, als die meine,
In mir ruht ein Stral von Licht,
Wie das Gottes, wie das Deine.
Doch es muß sich noch verhüllen,
Meiner harrt des Todes Nacht,
Trotz' ich doch, sie zu erfüllen,
Wenn vom Leben trennt die Macht.
Soll ich deßhalb von dir scheiden?
Ewig bist du, doch auch ich,
Thränen, Zeit und Furcht und Leiden
Rufen donnerkräftig mich
Mit den Worten: du lebst immer!
Aber ist dies Glück auch wahr?
O das frag' ich nimmer, nimmer,
Nur dem Ewgen ist es klar.
Hüllt er Lust und Leid mit Wolkenflören,
Kann er nie doch Dich und mich zerstören.
Aendern kann er uns, doch nicht besiegen,
Wir sind ewig und wir müßten auch
Mit ihm, wenn er irgend wollte, kriegen.
Mit dir theil' ich meines Lebens Hauch.
Theiltest ja das Leben auch mit mir,
Ewges Leid ertrüg' ich selbst mit dir.
Wenn auch Schlangenstacheln mich durchstießen,
Wenn du selbst die Schlange wärst, o komm,
Ringle dich, mich ewig zu umschließen,
Lächeln werd' ich dennoch lieb und fromm.
Fluchen werd' ich nicht, nein warm
Schließ ich dich in meinen Arm,
Wie — doch fühle nun die Triebe,
Sterblicher Geschöpfe Liebe
Zu Unsterblichen. Doch beut dein Stern
Größre Freuden dir, als unsrer, bleibe fern.

Anah.

Schwester, sieh wie leuchtend bringen
Dort sie durch die tiefe Nacht.

Aholibamah.

All die Wolken scheuchen ihre Schwingen,
Als ob sie das Frühroth weggelacht:

Anah.

Wenn der Vater diesen Anblick schaute?

Aholibamah.

Dächt er wohl, der Mond sei glutentfacht
Auf dem Spruch geheimer Zauberlaute
Eine Stunde früher heut erwacht.

Anah.

Ha! sie sind's, er kommt — Azaziel!

Aholibamah.

Schwingen
Möcht' ich, meinen Geist empor zu heben,
Während sie dort in der Höhe schweben,
Hin zu Samiasa bringen!

Anah.

Sieh! Der West steht ganz in Glut,
Wie ein neues Sonnenfinken,
Um den Ararat erblinken,
Der doch sonst verschleiert ruht,
Sanfte farbenreiche Bogen,
Die ihr Schweben nachgezogen!
Wie sie nächtig jetzt verflogen,
Gleich dem glänzend leichten Schaum,
Den Leviathan erregte
Auf dem ewgen Meeresraum,
Wenn er spielend sich bewegte,
Und dann plötzlich in die Wellen
Nieder, nieder stürzt zu Meeres Quellen.

Aholibamah.

Nun sind sie da. Samiasa!

Anah.

Mein Azaziel!
(Sie gehen

Zweite Scene.

Irad und Japhet treten auf.

Irad.

Verzweifle nicht; was wandelst du umher,
Schweigsamer Nacht dein Schweigen zugesellend?
Was blickt dein Auge weinend nach den Sternen?
Sie können dir nicht helfen.

Japhet.

Doch mich trösten —
Sie schaut vielleicht wie ich nach ihnen jetzt.
Ein Wesen, welches schön ist, wird's noch mehr,
So dünkt mich, wenn sein Blick auf Schönheit ruht
Der ewigen Schönheit derer, die unsterblich.
O, Anah!

Irad.

Doch sie liebt dich nicht.

Japhet.

Weh mir!

Irad.

Auch mich verschmäht Aholibamahs Hochmuth.

Japhet.

Ich fühl's, wie du.

Irad.

Mag ihren Stolz sie wahren
Der meine lehrt mich ihr Verachten tragen:
Mich rächt vielleicht die Zeit.

Japhet.

Solch ein Gedanke,
Er macht dir Freude?

Irad.

Freude nicht, noch Kummer.
Ich liebte sehr sie, liebte sie noch mehr,
Gäb' Lieb' um Liebe sie; so überlasse
Ich sie dem Schicksal, das ihr besser dünkt.

Japhet.

Und welchem?

Irad.

Einen Andern liebt sie; ach,
Ich muß es glauben.

Japhet.

Anah?

Irad.

Ihre Schwester.

Japhet.

Und wen?

Irad.

Ich weiß es nicht; mir ſagt's ihr Blick,
ht ihr Mund, ſie liebet einen Andern.

Japhet.

lnah nicht, ſie liebt nur ihren Gott.

Irad.

t auch liebe, wenn ſie dich nicht liebt,
nmt dir's?

Japhet.

Nichts, fürwahr; allein, ich liebe.

Irad.

ıt' auch ich.

Japhet.

Und da du nicht mehr liebſt,
r zu lieben glaubſt, biſt du beglückter?

Irad.

Japhet.

› beklag' ich dich.

Irad.

Mich?

Japhet.

Weil du glücklich,
r mangelt, was mich elend macht.

Irad.

eint dein Hohn ein Theil von deiner Krankheit;
te dein Gefühl ich um mehr Seckel,
Vaters Heerden bringen würden,
dem Metall der Söhne Cains,
m Staub, den ſie zum Tauſche bieten;
ſolch' ein nutzlos bunter Tand,
von der Erde ſelbſt, Erſatz
und Wolle, Fleiſch und Früchte und Alles,
d' und Wildniß beut. — Seh, ſeufze, Japhet,
' an, wie der Wolf zum Monde heult —
ur Ruhe gehn.

Japhet.

Ich würde ruhen,

hr' ich's nur.

Irad.

Du kommſt nicht zu den Zelten?

Japhet.

rad; zu der Höhle will ich gehn,
m'nden ſoll die Unterwelt
ang für die Erdengeiſter brinnen,
ier oben wandeln.

Irad.

Und wozu?

t du dort?

Japhet.

Mit düſtrer Trauer nähren
n Geiſt; der Ort iſt hoffnungslos
hoffnungslos.

Irad.

Doch iſt's gefährlich,
e Geſtalten hauſen dort,
Töne machen grauvoll ihn;
muß ich dich.

Japhet.

Nein; glaub' es, Irad,
Böſes nicht, noch fürcht' ich Böſes.

Irad.

das Böſe darum mehr dir feind,
m fremd biſt; wende deine Schritte,
ſo nimm mich mit dir.

Japhet.

Kein's von Beiden;
Ich muß allein fort.

Irad.

Wohl, ſo geh in Frieden!

(Irad geht ab.)

Japhet.

(allein.)

Ja, Frieden ſucht' ich, wo er weilen ſollte,
In Liebe — voll von Liebe, ſeiner würdig;
Allein ſtatt ſeiner überkam mich nur
Schwermuth des Herzens, Aermlichkeit des Geiſtes,
Freudloſe Tage, Nächte, welche nimmer
Den ſüßen Schlaf mir brachten. Frieden! Wie?
Die Ruhe der Verzweiflung und die Stille
Des unbetretnen Waldes, unterbrochen
Nur von dem Sturm, der durch die Zweige heult;
Das iſt der düſtre, launenhafte Zuſtand
Des ſtumpfen Geiſtes. Gottlos ward die Erde;
Verkündet haben Wunderzeichen ſchon
Den nahen Wechſel, den Vernichtungsſpruch
Für Alles, was vergänglich iſt. O Anah!
Wenn nun die angedrohte Schreckensſtunde
Der Tiefe Brunnen weithin öffnen wird,
Wie lägſt du, ſicher vor den Elementen,
An dieſer Bruſt dann, dieſer Bruſt, die, ach!
Umſonſt dir ſchlug, umſonſt dir ſchlagen wird,
Indeß die deine — Gott! nur ſie verſchone
Dein Zorn! denn ſie iſt unter Sündern rein,
Dem Stern in Wolken gleich, der nicht verlöſcht,
Nur kurze Zeit verdunkelt wird. O Anah!
Wie hätt' ich, wollteſt du, dich angebetet!
Doch möcht' ich noch dich retten, lebend ſehn,
Wenn rings das Meer das Grab der Erde wird,
Und ungehemmt von Sandbank oder Felſen,
Leviathan, des uferloſen See's,
Der Waſſerwelt Beherrſcher, ſtaunend blickt
Auf ſeines Reiches Grenzenloſigkeit.

(Japhet geht ab.)

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Wo iſt dein Bruder Japhet?

Sem.

Wie gewöhnlich
Gegangen, Irad, wie er ſagt, zu ſuchen;
Doch fürcht' ich faſt, er ging zu Anahs Zelten,
Um die er nächtiger Weile ringsum ſtreift,
Wie eine Taub' um ihr beraubtes Neſt.
Vielleicht auch ſtieg hinauf er zu der Höhle,
Die endet in dem Herzen Ararats.

Noah.

Was treibt er da? Das iſt ein böſer Ort
Auf dieſer Erde, die des Böſen voll;
Denn Schlimmres weilet dort, als ſünd'ge Menſchen:
Noch liebt er des verworfnen Stammes Tochter,
Die, liebte ſie ihn auch, ſein Weib nicht würde;
Doch thut ſie's nicht. O, armes Menſchenherz!
Daß Einer meines Blutes, wohl erkennend
Das Schickſal und das Unheil dieſer Tage,
Und daß die Stunde naht, verbotnen Trieben
Sich noch ergeben mußte! Führe mich,
Ihn ſuchen müſſen wir.

Sem.

Nein, Vater, bleib!
Ich ſuche Japhet.

Noah.

Fürchte Nichts für mich.
Am Manne, den Jehovah auserwählte,
Iſt alles Böſe kraftlos. Laß uns gehn.

Sem.

Zu dem Gezelt des Vaters jener Schweſtern?

Noah.

Nein, zu der Höhle dort des Kaukasus.

(Noah und Sem gehen ab.)

Dritte Scene.

Gebirge. — Eine Höhle und die Felsen des Kaukasus.

Japhet.

(Allein.)

Ihr Oeden, die ihr endlos seid; du Höhle,
Die unermeßlich scheint; und ihr, ihr Berge,
Furchtbar in eurer Schöne, reich an Wechsel;
Hier, in der rauhen Majestät der Felsen,
Und Bäume, die, tief wurzelnd im Gestein,
An schroffem Abhang schweben, wo dem Menschen
Der Fuß erbebte, könnt' er dahin dringen —
Hier scheint ihr ewig! doch in wenig Tagen,
Vielleicht nur Stunden, werdet ihr gestürzt,
Begraben, weggespült vom Wasserschwall;
Bald werden in die Tiefen jener Höhle,
Die in die Unterwelt zu führen scheint,
Die schnellen Wogen unaufhaltsam dringen;
Delphine scherzen in des Löwen Lager!
Der Mensch — O Menschen! Wesen, die mir gleich!
Wer weint auf euer Aller Grab? Nur ich?
Wer bleibt und weint? Verwandte nur von mir?
Ach! was denn bin ich Besseres, als ihr,
Daß ich euch überleben muß? Wo werden
Die theuren Plätze sein, wo ich so oft,
Als mir noch Hoffnung blieb, an Anah dachte?
Wo all die Oeden, mir kaum minder werth,
Wo ihrethalb Verzweiflung mich ergriff?
Ist's möglich denn? Soll jener stolze Gipfel,
Deß Spitze schimmert wie ein ferner Stern,
Tief unten liegen in des Meeres Brausen?
Soll nicht die Morgensonne mehr erstehn,
Und ihm der Nebel weite Falten scheuchen
Von der gewaltgen Stirn? Nie mehr sich Abends
Des Tages Leuchte senken hinter ihm,
Zurück ihm lassend eine farbge Krone?
Soll er nicht mehr, der doch zunächst den Sternen,
Merkzeichen sein der Erde für die Engel,
Die niederschweben? Kann das Wort: „nicht mehr"
Dir, allen Dingen gelten außer uns,
Und den erwählten kriechenden Geschöpfen,
Die nach Jehovahs Spruch mein Vater rettet?
Kann er sie schützen, und ich könnte nicht
Die lieblichste von allen Erdentöchtern
Dem Loos entziehn, dem Schlangen selbst entgehn,
Um ihr Geschlecht noch ferner fortzupflanzen,
Daß durch die neue Welt es zisch' und steche,
Die feucht und dunstig aus dem Schlamme taucht,
Der auf den Trümmern dieser liegen wird,
Bis durch der Sonne Kraft in einen Kreis
Der salzge Sumpf sich senkt, um dann ein Denkmal,
Ein einziges untheilbares Grab zu sein
Für Myriaden, welche jetzt noch leben?
Wie viel des Athems wird auf einmal stocken!
Du schöne Welt! so jung geweiht dem Sturz!
Wehmüthig blick' ich Tag um Tag dich an,
Und Nacht um Nacht, so viel dir zugezählt.
Ich kann nicht retten dich, nicht retten sie,
Durch deren Liebe du mir theurer wärest;
Doch denk' ich, als ein Theil von deinem Staub,
Nicht ohne Rührung an dein nahes Loos,
Wie sie — O Gott! und kannst du —

(Er hält inne.)

Man hört von der Höhle her ein Rauschen und schallendes Gelächter. — Dann erscheint ein Geist.

Japhet.

In dem Namen
Des Höchsten, sprich, wer bist du?

Geist.

(Lacht.)

Ha! ha! ha!

Japhet.

Beim Heiligsten der Erde sprich!

Geist.

Ha! ha!

Japhet.

Nun bei der nahen Fluth! bei dieser Erde,
Vom Weltmeer bald begraben! bei der Tiefe,
Die ihre Brunnen all' erschließen wird!
Beim Himmel, deß Gewölk zu Meere wird!
Bei dem Allmächtgen, welcher schafft, vernichtet!
Du unbekanntes, schrecklich und gespenstisch,
Doch hehres Schattenwesen, sprich zu mir!
Was lachst du mir so graß?

Geist.

Was jammerst du?

Japhet.

Um Erd' und Erdbewohner.

Geist.

Ha! ha! ha!

(Der Geist verschwindet.)

Japhet.

Wie dieser Geist der Erde Qualen spottet,
Der nahenden Zerstörung einer Welt,
Auf die die Sonne scheint, kein Leben wärmend!
Wie sanft die Erde schläft! und Alles schläft,
Was in ihr, selbst am Abend vor dem Tode!
Wozu auch wachen, um ihn zu empfangen?
Was ist das hier? Es gleicht lebendgem Tode,
Und spricht wie Wesen, welche früher waren,
Als diese Welt! Gleich Wolken kommen sie!

(Mehrere Geister kommen aus der Höhle.)

Geisterchor.

Ha! Jubelt laut
Des Menschen schimpfliches Geschlecht,
Das nun nicht mehr nach Fug und Recht
Sein Eden schaut;
Doch einst gelauscht der Stimme
Der Kenntniß ohne Macht,
Ist nahe jetzt dem Grimme
Der Todesnacht.
Nicht einzeln, langsam, noch durch Schwert und Sorg
Noch Alter, Jahreslast und Herzenspein
Vergehn sie. Nein! ihr letzter Tag ist Morgen,
Meer wird die Erde sein.
Nur die Winde
Athmen über ewge Wogenfluten,
Engel heben ihre Flügel linde,
Rings kein Fels mehr, wo sie sicher ruhten
Vor der feuchten Gruft,
Wo Verzweiflung schon verhaucht in Luft,
Da sie lang aufs weite Meer gestarrt,
Und umsonst die Ebbe nur erharrt.
Alles wird ringsum empört
Und zerstört:
Herrschen soll ein andres Element,
Lilgen soll's des Staubes Söhne,
Und von allen Erdenfarben brennt
Nur das Blau in grauser Schöne.
Die Bergesgipfel
Werden gleich den Flächen
Bedeckt von Bächen —
Ceder, Fichte hebt umsonst den Wipfel —
Die Fluten werden schwer sich rächen.
Todt Erde, Feuer, Menschenheer,
Und Luft und Meer
Liegt vor dem ewgen Auge leblos leer.
Wer baut auf Schaum
Sich einer Heimat Raum?

Japhet.

(Hervortretend.)

Mein Vater wird sie baun,
Der Erde Samen wird sich ihm vertraun,

: Böſe wird den Tag nicht ſehn
ıd untergehn.
ämonen ihr der Oede!
t grimm und ſchnöde,
vernichtet die, ſo eure Macht
ner hätte nieder je gebracht.
rt unverweilt!
in eure Schlüfte
geheimen Klüfte
der Wogen Kraft ereilt,
er ſchmähliches Gezücht
Winden raſtlos plagt
rch alle Räume jagt.

Geiſt.

es Erkornen,
it deinen Staubgebornen
t dem wilden Element,
ıd Land ſich wieder trennt —
n glücklich dann zu ſein?
nein!
ornen Loos iſt dann nur Pein!
hlechter und an Jahren minder
ſtolzen Rieſenkinder,
Welt im Glanze ſchaut,
Himmels von ſterblicher Braut.
t dir vom Vergangnen als nur Gram,
ılſt du keine Scham,
ig zu bleiben
trinken und dich zu beweiben?
feigen Sinn gedrückt und zahm,
t „die Vernichtung" nennen hört
t Gram und Muth empört,
ei dem Vater Hilfe ſucht,
ıdt aufs Erbengrab zu ſtellen,
dem Bangen trotzt und flucht
h harrt auf Fluten und auf Wellen.
r wer blind und ſchlecht,
t ſein eigenes Geſchlecht?
s Meine
ſt wohl das Deine,
n verſchiedner Art,
ſer eignes haßt es nicht.
ten uns geſchart
s Himmels goldnes Licht,
n in den nächtigen Maſſen,
ruder zu verlaſſen.
! geh, um ſo dein Leben
dir gleich, zu geben.
e vernichtenden Waſſer brüllen
t, was ſie verhüllen,
Patriarchen nicht,
h, der ſie überlebet, Hohn,
l du ſein Sohn.

Geiſterchor.

(Aus der Höhle ſchwebend.)

elt laut!
mehr der Menſchen Stimmen
die Lüfte ſchwimmen,
ß uns graut!
t werden nicht
er Anbetung Pflicht!
ie ſchon ſeit ewgen Zeiten
um Herrn mehr leiten,
nach Gebeten lüſtern,
iſſen muß wie Hohn verdüſtern —
ehn die Meeresbrunnen wallen,
Element das Werk von Allen
bt, und bis die Kreaturen,
armſelige Naturen,
als gebleichte Knochen
Klüften, Schluchten ſich verſtreun,
die Fluten durchgebrochen.
vilden Thiere ſelber ſcheun,
n und einander ſich zu morden,
m zur Seite, ſonder Gier,
) geſtreckt das Tiegerthier,
s, wie es war, geworden:
rings, bis auf die Luft,
der Ernſt

Wird ein Weilchen mit dem Tod Verſöhnung,
Daß der Schöpfung Reſte zur Verhöhnung
Neue Völkeropfer ihm erſchließen.
Dieſe Wengen in dem Archenboot
Sollen, wenn die Fluten rings verfließen,
Wenn die heiße Sonne Schlamm und Koth
Aufgetrocknet, wieder neue Noth,
Neue Weſen, Alter, Krankheit, Plagen,
Laſter, Haß zur Erde niedertragen,
Bis . . . . .

Japhet.

(Sie unterbrechend.)

Des Ewgen Wille,
Jeden Traum des Guten, wie des Böſen
Deutend, alle Zeiten, alle Dinge
Von dem Fluche wird erlöſen;
Und vor ſeiner Allmacht milder Schwinge
Wird die Hölle ſtille!
Zur Erde ſenkt er wieder
Der Kindheit Schöne nieder,
Ein endlos Paradies wird dann ihr Eden,
Wo Sünden nicht, wie jetzt, den Menſchen trüben,
Und wo Dämonen ſelbſt nur Gutes üben.

Geiſter.

Wann wird man wohl von ſolchen Wundern reden?

Japhet.

Wann der Erlöſer naht, zuerſt in Pein,
Doch dann in Glorienſchein.

Geiſter.

Bis dahin windet euch in Ketten,
Die Erde wird ergraun und euch nicht retten!
Kämpft mit euch ſelbſt mit Himmel und mit Hölle,
Daß Blut aus jedem Schlachtgefild doch quölle,
Und das Gewölk von ſeinem Rothe ſchwölle!
Neu mögen Zeiten, Menſchen, Kunſt erſtehn, —
Die alten Thränen bleiben und die Wehn
Samt Laſtern, nur in wechſelnden Geſtalten,
Dieſelben Seelenſtürme walten
Mit euch auch ferner, ſo wie bald die Wellen
Glorreicher Rieſen Gräber überſchwellen.

Geiſterchor.

Brüder! Jubelt!
Sterbliche lebt wohl!
Horch! Horch! wir hören ferne ſchon
Den Donnerton
Des drohend wilden Meeres dumpf und hohl;
Die Winde rauſchen die mächtigen Schwingen,
Die Wolkenſchläuche wollen zerſpringen, —
Doch ob die Brunnen der Tiefe troffen,
Ob rings des Himmels Fenſter offen, [3])
Die blinde Menſchheit können die Zeichen,
Die fürchterlichen, nicht erreichen!
Wir hören den Klang, den ſie nicht hören,
Der drohenden Sphären donnernd Empören!
Nur wenig Stunden ſind gezollt:
Die flammenden Banner zucken droben,
Doch nur entrollt
Den Geiſterblicken, für die nichts umwoben.
Ja! heule nur, o Erde, heule!
Deine Neugeburt folgt erſt dem Todesgreule!
Zittert, Berge! bald ſeid ihr umzogen
Von Meereswogen!
Die Flut wird eure Kämme küſſen,
Und Muſcheln voller Thierchen müſſen
Da liegen, wo jetzt Adler hauſen —
Wie werden ſie die See durchſauſen,
Mit Angſtgekreiſch nach ihren Jungen ſchrein,
Wo nur die Brandung Antwort wird verleihn;
Indeß der Menſch nach ihrer breiten Schwinge
Sich ſehnt im Wahn, daß ſie ihm Rettung bringe.
Umſonſt! Wo raſten, da rings Alles leer,
Das Auge nichts ſieht, als ſein Grab, das Meer?
Brüder! laut
Halle
Der Jubel der Geiſter vertraut —
Es ſterben Alle;

Es vergeht
Nur nicht der kleine Stamm von Seth,
Der für künftge Sorgen fortbesteht.
Doch Keinen soll von Kains Söhnen
Das Leben krönen,
Und seine schönen Töchter sollen
Versinken, wo die öden Wogen rollen,
Oder mit langem aufgelösten Haar,
Auf den Fluten treiben in Gefahr,
Wo sie emporgetragen
Des Himmels Grausamkeit verklagen,
Der die im Tod noch holden Wesen
Nicht seiner Schonung auserlesen.
Doch fest ist es beschlossen:
Es sterben Alle
Und mit dem allgemeinen Jammerhalle
Sei ein tiefes Schweigen ausgegossen,
Ihr Brüder nun flieht von hier!
Doch laßt den Jubel erschallen!
Wir sind gefallen,
Sie fallen wie wir,
So muß es Allen
Den elenden Feinden des Himmels werden,
Die schaudernd sich vor der Hölle geberden.

(Die Geister verschwinden aufwärts schwebend.)

Japhet.
(Allein.)

Gott hat der Erde Schicksal ausgesprochen,
Des Vaters Rettungsarche zeigt es an;
Laut rufen's selbst Dämonen aus den Höhlen;
Schon lange prophezeit' es Henochs Rolle
In stummen Büchern, die dem Geist mehr sagen,
In ihrem Schweigen, als dem Ohr der Donner.
Allein die Menschheit hört und hörte nie;
Sie geht dem Untergange blind entgegen,
Der, wenn auch noch so nahe schon, nicht mehr
Erschüttert ihren thörgen Frevelmuth,
Als ihr Geschrei der Allmacht Plan erschüttert,
Den folgsam, taub dem Flehn, das Meer erfüllt.
Noch hängt am Himmel keines Zeichens Banner,
Gewöhnliches Gewölk nur zieht vereinzelt;
Der Erde letztem Tage wird die Sonne
Aufsteigen wie dem vierten Schöpfungstag,
Da Gott sein: „Scheine!" rief, und in die Dämmrung
Sie dann hervorbrach; zwar der Menschen Uraln,
Ihm schien sie nicht, da er noch unerschaffen, —
Doch weckte sie, eh Menschen beteten,
Den schon geschaffnen süßen Sang der Vögel,
Die in dem offnen Firmament des Himmels,
Beschwingt wie Engel, auch den Himmel täglich,
Wie sie, begrüßen vor den Adamssöhnen!
Bald tönt ihr Morgenlied — es tagt in Osten —
Bald singen sie! Bald naht der Tag heran!
Und Beide nah, so nah dem Schreckensende!
Sie müssen matt aufs Meer die Flügel senken,
Und Tag, nach wenig kurzer Morgen Glanz, —
Ja, Tag wohl wird es, doch für wen? — ein Chaos
Wie vor dem Tag, das hergestellt die Zeit
Aufhebt! Denn was sind, ohne Leben, Stunden?
Dem Staube mehr nicht, als die Ewigkeit
Jehovah ist, der beide sie erschuf.
Ohn' ihn wär' selbst die Ewigkeit ein Nichts,
So ohne Menschen auch die Zeit; sie stirbt,
Geschaffen für den Menschen, mit dem Menschen,
Und wird verschlungen von dem ewgen Meer,
Wie sein Geschlecht verschlungen wird von dem,
Das überfluthet diese junge Welt. —
Was ist das? Wesen, irdisch und ätherisch?
Nein — himmlisch ganz und gar, da sie so schön.
Ich seh ihr Antlitz nicht; doch ihre Formen, —
Wie lieblich gleiten sie, die Nebel scheuchend,
Dort an des grauen Berges Seite hin!
Sie sollen nach den finster-wilden Geistern,
Die hier in höllischer Unsterblichkeit
Gottlose Siegeslieder angestimmt,
Willkommen mir, wie Eden, sein; vielleicht
Verkünden unsrer jungen Welt sie Gnade,
Um die ich schon so oft gefleht. — Sie kommen!
Anah! o Gott! und mit ihr —

Samiasa, Azaziel, Anah und Aholibamah treten auf.

Anah.
Japhet!

Samiasa.
Ha!
Ein Adamskind!

Azaziel.
Was schafft der Erdgeborne,
Indeß sein ganz Geschlecht doch schlummert?

Japhet.
Engel!
Was schafft auf Erden du, des Platz im Himmel?

Azaziel.
Vergißt du, weißt du nicht, daß uns vorerst
Die Erde zu beschützen Auftrag ward?

Japhet.
Die guten Engel all' verließen sie,
Da sie verdammt ist; selbst die bösen fliehn
Das Chaos, das sich nähert. Anah! Anah!
So lang umsonst, und immer noch geliebt!
Was wandelst du mit diesem Geist in Stunden,
Wo sich kein güter Geist mehr niederläßt?

Anah.
Ich kann dir Nichts erwiedern, Japhet; doch —
Verzeih mir —

Japhet.
Mag's der Himmel thun, der bald
Nicht mehr vergeben wird! Du bist verführt!

Aholibamah.
Zu deinem Zelt, schamloser Sohn des Noah!
Wir kennen dich nicht.

Japhet.
Kommen wird die Stunde,
Wo du vielleicht mich kennst; und deine Schwester
Kennt noch als den mich, der ich immer war.

Samiasa.
Du Sohn des Patriarchen, der vor Gott
Gerecht stets war, was auch zum Zorn dich reizte —
Und deine Worte deuten hin auf Gram —
Wie brachte Azaziel oder ich dir Leid?

Japhet.
Leid? O das größte Leid! Doch sprachst du wahr:
Obgleich sie Staub, verdient ich doch sie nicht,
Noch konnt' ich es. Leb, Anah, wohl! Ich sprach
Das Wort schon oft, und jetzt zum letzten Mal.
Du, Engel, oder was du anders bist, —
Bald werden mußt — besitzest du die Macht,
Dies schöne — diese schönen Kinder Cains
Zu retten?

Azaziel.
Und wovon?

Japhet.
Wie? Ist es möglich,
Daß ihr es selbst nicht wißt? O Engel! Engel!
Ihr habt des Menschen Schuld getheilt, und müßt
Vielleicht des Menschen Strafe theilen, oder
Doch meinen Schmerz.

Samiasa.
Schmerz? Glaubt' ich nimmer d
Es könnt' ein Mensch in Räthseln zu mir sprechen!

Japhet.
Und hat sie euch der Höchste nicht erklärt?
Verloren seid ihr dann, wie sie.

Aholibamah.
Es sei!
Wenn so sie lieben, wie geliebt sie werden,

den ſie den Tod nicht mehr, als mich
chkeit voll Qual mit Samiaſa
te.

Anah.

Schweſter! Schweſter! Sprich nicht ſo.

Aholibamah.

Bangt denn meiner Anah?

Anah.

Ja, für dich:
hern Reſte meines kurzen Lebens
ich lieber, eh nur eine Stunde
ier Ewigkeit in Qual ſich kehrte.

Japhet.

ſt du mich verlaſſen ſeinetwegen,
aphs wegen? Das iſt Nichts! Wenn du
en Gott nicht auch verlaſſen hätteſt!
ch ein Bündniß des Unſterblichen
ſchlichen iſt ſchwerlich recht und glücklich.
zu Mühen hier und Tod geboren,
gemacht, um in der Höh dem Höchſten
i: doch wenn er dich retten kann, —
mmt die Stunde, wo des Himmels Hilfe
is noch vermag.

Anah.

Er ſpricht vom Tode.

Samiaſa.

Tod zu uns! Und denen, die mit uns!
te Lächeln, ſchiene dieſer Mann
merfüllt.

Japhet.

Ich ſorge nicht um mich:
ſicherſt, nicht durch mein Verdienſt,
r durch jenes eines frommen Vaters,
t gerecht genug erfunden hat,
ſeine Kinder auch. Ich wünſchte,
ier ſeine Macht, zu helfen, wäre;
ür ſie mein Leben laſſen könnte,
ein Glück allein gebunden war;
von Cains Stamm die Letzte, Schönſte,
e theilte, die empfängt den Reſt
amen Seths.

Aholibamah.

Und glaubſt denn du, daß wir
is, Adams Erſtgebornen, Blut
den Adern — jenes ſtarken Cain,
im Paradieſe ward erzeugt! —
den Kindern Seths vermiſchen würden,
t, ſchwachen Adams letzten Sproß?
lt es, aus Gefahr die Welt zu retten!
m Anfang an war unſer Stamm
em ſtets getrennt; ſo ſoll es bleiben!

Japhet.

ach mit dir ja nicht, Aholibamah!
hon kam vom Vorfahr, den du rühmſt,
ſtolze Blut, das ſtammt von ihm,
l vergoß das erſte, — das des Bruders!
ah! — o! laß dich die Meine nennen,
es auch nicht biſt; von dieſem Wort
nicht ſcheiden, muß ich's gleich von dir! —
du, die mich noch träumen läßt,
ein Kind auch Abel hinterlaſſen,
r, frommer Stamm in dir noch lebe,
z gleichſt du Cains trotzgen Kindern,
ühheit theileſt du mit ihnen Allen — —

Aholibamah.

(Ihn unterbrechend.)

inſt, daß gleich ſie unſres Vaters Feind
und Geiſt? Wenn ich den Glauben theilte
mt', Etwas von Abel ſei in ihr! —
hn des Noah, geh! du ſtifteſt Zwiſt.

Japhet.

at dein Vater, Cain!

Aholibamah.

Er erſchlug
Den Seth ja nicht, und was denn kümmern dich
Die andern Thaten zwiſchen Gott und ihm?

Japhet.

Du ſprachſt ganz recht: ihn hat ſein Gott gerichtet;
Nie nannte ſeine That ich, ſchien es nicht,
Als rühmteſt du dich ſeiner ohne Schaudern
Vor ſeiner Schuld.

Aholibamah.

Er iſt ja unſer Ahn,
Der erſtgeborne Mann, der Stärkſte, Kühnſte
Und Feſteſte; ſoll ich mich deſſen ſchämen,
Dem unſer Sein wir danken? Blicke nur
Auf unſres Stammes Kraft, Geſtalt und Schönheit,
Und Muth, der Tage Zahl —

Japhet.

Sie ſind gezählt.

Aholibamah.

Wohl! Doch ſo lange Stunden noch ihm bleiben,
Rühm' ich mich meiner Brüder, unſrer Väter.

Japhet.

Nur Gottes rühmt mein Stamm ſich und mein Vater.
Anah, und du? — —

Anah.

Was Gott beſchließen mag,
Seths Gott, wie Cains Gott, ich muß gehorchen,
Und werde trachten, ruhig zu gehorchen.
Doch dürft' ich bitten in der Schreckenſtunde
Der allgemeinen Rache (wenn ſie kommt)
Nicht Leben wünſcht' ich, würd' es mir allein
Von meinem Haus zu Theil. O Schweſter, Schweſter!
Was wäre dieſe Welt mir, alle Welten,
Die ſchönſte Zukunft, ohne ſüß Vergangnes —
Des Vaters — deine Liebe — jenes Leben
Und Alles, was mit mir entſproß, gleich Sternen
Mein düſtres Sein mit ſanftem Licht erhellend,
Das mir nicht angehört? Aholibamah!
Gibt's Gnade noch, ſo ſuche, finde ſie:
Mich ſchreckt der Tod nur, weil du ſterben mußt.

Aholibamah.

Wie? Hat der Träumer mit des Vaters Arche,
Dem Popanz, aufgebaut die Welt zu ſchrecken,
Auch dich erſchüttert? Lieben uns nicht Engel?
Und wär' es nicht ſo, müßten wir denn wirklich
Ums Leben einen Sohn des Noah bitten?
Nein, lieber — doch der Träume ſchlimmſten träumt
Der Schwärmer, Phantaſien, erzeugt durch heiße
Nachtwachen und durch hoffnungsloſe Liebe.
Wer kann die Felſen, wer die Erd' erſchüttern,
Wer Wolken und Gewäſſern anbefehlen,
Sich anders zu geſtalten, als die Väter,
Als wir auf ihrer ewgen Bahn ſie ſchauten?
Wer kann es?

Japhet.

Er, der durch ein Wort ſie ſchuf.

Aholibamah.

Wer hörte dieſes Wort?

Japhet.

Das All, das ihm
Sein Daſein dankt. Ha! Lächelſt du noch höhniſch?
Frag deine Seraphs: wenn ſie's nicht bezeugen,
Sind keine ſie.

Samiaſa.

Erkenne deinen Gott!

Aholibamah.

Stets ehrt' ich unſern Schöpfer, Samiaſa,
Der dich und mich gemacht; als Gott der Liebe,
Doch nicht der Qual.

Japhet.

Ach! Was, als Qual, iſt Liebe!
Selbſt, der die Welt in Liebe ſchuf, er trauert
Um ihre beſten, erſten Kinder bald.

Aholibamah.

So ſagt man.

Japhet.

Und ſo iſt es auch.

Noah und Sem treten auf.

Noah.

Was, Japhet,
Verkehrſt du mit den Kindern des Verworfnen?
Du fürchteſt nicht, ihr nahes Loos zu theilen?

Japhet.

Nicht Sünde kann der Wunſch ja ſein, mein Vater,
Ein erdgebornes Weſen zu erretten;
Und ſieh, die ſind nicht ſündig; Engel ſelbſt
Umgeben ſie.

Noah.

So ſind es dieſe denn,
Die Gottes Thron verlaſſen, Weiber ſich
Aus Cains Stamm zu wählen? Trachten ſie,
Des Himmels Söhne nach der Erde Töchtern
Um ihrer Schönheit willen?

Azaziel.

Patriarch!
Du ſprachſt es.

Noah.

Weh, weh, weh ſolch einem Bund?
Zog Gott nicht zwiſchen Erd' und Himmel Schranken?
Und ſchied er nicht ein Jedes, Art zu Art?

Samiaſa.

Schuf Gott den Menſchen nicht nach ſeinem Bilde?
Liebt nicht er, was er ſchuf? Was thun wir anders,
Als daß wir nachzuahmen uns beeifern
In ſeiner Liebe zu geſchaffner Liebe?

Noah.

Ich bin ein Menſch nur, darf nicht Menſchen richten,
Viel weniger Söhne Gottes; doch ich ſage, —
Da Gott mit mir zu reden mich gewürdigt,
Mir offenbart hat ſeinen Richterſpruch, —
Daß, wenn von ihrem ewgen Sitz die Engel
Sich einer Welt, vergänglich und vergehend,
Im Augenblick des Unterganges nahn,
Dies gut nicht ſein kann.

Azaziel.

Doch, geſchieht's zu helfen?

Noah.

Ihr könnt in allem euern Glanz nicht retten,
Was er verdammte, der euch Glanz verlieh.
Wär' Rettung euer Nahn, Unſterbliche,
So gält' es Allen, nicht nur dieſen zwei,
Ob ſchön ſie auch; das ſind ſie, doch nicht minder
Verdammt.

Japhet.

O Vater, ſprich nicht ſo!

Noah.

Mein Sohn!
Willſt du ihr Schickſal meiden, ſo vergiß,
Daß da ſie ſind; bald wird ihr Daſein enden;
Du wirſt der Vater einer beſſern Welt.

Japhet.

Laß mich mit dieſer ſterben und mit dieſen.

Noah.

Du ſollteſt es um dieſes Wunſches willen,
Doch wird es nicht geſchehn; er, der's vermag,
Erlöſt dich.

Samiaſa.

Und warum denn ihn und dich,
Da mehr dies doch, als was dein Sohn begehrt?

Noah.

Frag ihn, der größer dich gemacht, als mich
Und als die Meinen, doch dich minder nicht
Der Allmacht unterwarf. — Sieh da! Hier naht
Der ſanfteſte, der treuſte ſeiner Boten!

Der Erzengel Raphael tritt auf.

Raphael.

Geiſter!
Ihr, die am Thron des Höchſten ſtehn,
Was habt ihr hier zu weilen?
Darf ſo der Seraph ſeine Pflicht umgehn
Jetzt wo die Stunden eilen,
Sich muß allein die Erde ſehn?
O kehrt zurück,
Sucht betend euer Glück
Und huldigt Ihm mit den erwählten Sieben,
Wo eure Stelle leer geblieben.

Samiaſa.

Raphael!
Du Erſter, lieblichſter von Gottes Söhnen,
Wie lang ſind die Verbote da,
Die Engeln dieſer Erde Stern verpönen?
Den Stern, der doch ſo oft ſich ſah
Vom Fußtritt des Erlauchten krönen!
Aus Liebe ward von ihm die Welt
Und für die Liebe nur beſtellt!
Wie oftmals mußten mit entzückten Schwingen
Wir ſeine Botſchaft auf die Erde bringen,
Anbetend in dem kleinſten Werk den Herrn,
Wir hüteten des Reiches jüngſten Stern,
Ihn als die letzte Schöpfung ſeines großen Worts
Recht würdig zu erhalten unſres Herrn und Horts.
Warum ſo finſtre Braun?
Was ſprichſt du von Vernichtung nahem Graun?

Raphael.

Wärt ihr geweſen
Auf eurem wahren Platz im Engelchor,
Dann hättet ihr geleſen,
Wie hell in Flammenlettern gohr
Jehova's letzter Wille!
Und ſtatt der Fragen bänd' euch jetzo Stille.
Unwiſſenheit iſt immer
Der Sünde Theil;
Selbſt Geiſtern wird Erkenntniß nimmer,
Sie ſind noch nicht vom Stolze heil;
Denn Blindheit iſt der Sünden erſte Frucht.
Da alle gute Engel voller Flucht
Die Welt verließen, bliebt ihr nur allein,
Von Leidenſchaft erniedrigt und verletzt,
Dem Staub des Staubs Gefühl zu weihn;
Doch jetzt wird euch verziehn, zurückverſetzt
Zu reinen Engeln. Doch hinweg nun! Eilt!
Ja! Oder weilt,
Daß zaudernd ihr das Loos des Staubes theilt.

Azaziel.

Und du! Wenn uns die Erde ſo verwehrt
Durch den Beſchluß,
Mit dem du uns erſt jetzt belehrt,
Fehlſt du nicht auch mit deinem Erdengruß
Ganz ſo wie wir?

Raphael.

Nur euch zurück zu rufen, bin ich hier,
Im Namen Gottes, auf ſein heilig Wort.
Ihr Theuern, deren Werth an ſich ſo theuer,
Und minder theuer nicht, was mir ſofort
Befohlen ward; uns band der Liebe Feuer,
So laßt uns wieder durch die Sterne wallen;
Wohl iſt es wahr, es muß die Erde ſterben,
Und ihr Geſchlecht in ihrem Schoos verderben,
Doch ach! kann ſie entſtehn nicht oder fallen,

aß ein Riß mit ihrer Noth
r der Unsterblichen bedroht,
n ihrem Freveltreiben
blich bleiben.
Bruder Satan fiel, er wollte
in den Höllenqualen sein,
Gott Anbetung zollte.
Ihr, die Ihr noch rein,
Him, die nicht an Macht ihm gleich,
kt, wie er gefallen!
wohl die Versuchung reich
lornen Himmels-Hallen?
mußt ich kämpfen,
mußt ich kriegen
der sich in stetem Krämpfen
sah, Anbetung weigernd Ihm,
nter Cherubim
wie Sterne sich der Sonne schmiegen,
uch er die Engel überfliegen.
hn, er war schön! ja war so schön,
er Schöpfer seiner Schönheit Höhn
strahlte! Könnte doch die Stunde,
tel, Vergebung je erlangen,
ilich klingt der Wunsch aus meinem Munde,
warn' ich, da ihr noch zu fangen!
oder Gott seid ewig ihr!
h nicht versucht, mit seinen Tücken
er er nicht Engel mehr berücken,
chen lauschten seinem Wort voll Gier,
em Weibe, — sie ist schön und traut,
r wohl ihr Kuß, als Schlangenlaut;
r hat nur Staub besiegt,
sie will sich erfrechen,
en Himmlischen herniederwiegt,
himmels Band zu brechen.
lieht mit mir,
unt nicht sterben,
diese hier
üssen bald verderben,
n dem Himmel schwer beklagt
Staubs Vergänguiß,
enken selber übertagt
onne, die ihm gab Empfängniß.
ß ihr von Sterblichen verschieden
lem, nur im Dulden nicht,
den Krampf, der doch ihr Loos hienieden,
rbe theilen, weil er euch gebricht?
euch wie sie und Sorge pflügen,
ärnten, der auf Staub erpicht?
n sie ihre Tage mühvoll trügen,
türzt von Gottes Zorn und Zeit
quälen bis zum Staube,
sie doch stets zum Raube
und dem Gram geweiht.

Aholibamah.

laß sie fliehn!
ird alle niederziehn,
Uberbärtigen Patriarchen sterben!
in Ocean
schon Verderben,
nten brüllt hinan
so der Himmelsflut zu nahn.
Beuig sind verschont,
n Wengen wird fruchtlos mit Beben
mm zu Adams Gott den Blick erheben.
weiter, weil es so sich lohnt,
eil der Herr des Lebens
t wird, doch vergebens,
Stunde Weh uns zu erlassen,
sagen uns, was wir verehrt,
n laß uns trotzen, wie dem Schwert,
wegt, doch auch nicht ohne Fassen,
über uns sei unser Beben,
o die Knechtschaft überleben,
die Wasser sich verliefen,
den weinen, die ohne Thränen schliefen.
aphim zum ewgen Strande droben
r Stürme heulen, Fluten toben.

Wir sind dem Tod geweiht
Und ihr dem ewgen Leben,
Ob's besser in todter Ewigkeit,
Ja oder leben in der Zeit,
Weiß nur der Herr, der es gegeben.
Gehorchet ihm! So thun auch wir,
Nicht weilt ich eine Stunde länger hier,
Als wie sein Wille mir verhängt,
Noch brächt' ich euch um seine Gnade
Für alle Gunst, die Sehts Geschlecht empfängt
Von Ihm auf seinem Pfade.
Flieht!
Und wie die Schwingen himmelan dich tragen,
Denk' daß empor mit dir mein Lieben zieht,
Samiasa!
Und thränenlos werd' ich zu blicken wagen,
Denn Weinen ständ' der Engelbraut nicht gut!
Lebwohl! nun komm', erbarmungslose Flut!

Anah.

Und müssen wir erblassen,
Und muß ich dich verlassen,
Azaziel!
Mein Herz, mein Herz,
War doch dein Ahnen so!
Und doch warst du so glücklich und so froh!
Der Schlag, obwohl nicht unerharrt,
Trifft neu und hart!
Und dennoch läßt du mich im Schmerz!
Ach, wie —
Doch will ich dich nicht halten — flieh!
Mein Leid ist kurz, doch deins wird ewig sein,
Wär' einst um mich der Himmel nicht mehr dein.
Zu huldreich dachtest du schon mein,
Die ich aus Adams Stamm geboren,
Schmerz ist mein Loos; uns droht es nicht allein,
Den Geistern auch, die liebend uns erkoren,
Droht es mit Schmach und Pein.
Der Erste, der uns aufgehellt,
Er ward vom Engelthrone
Gestürzt in eine Zone
Der unbekannten Welt.
Und du Azaziel! — Nein!
Nicht sollst du elend sein
Um mich. Fort! — Keine Zähre!
Die kennst du nicht, doch ohne Thränen
Wirst du den Schmerz nur herber wähnen!
Vergiß nun mich, der, wie die Flut auch gähre,
Zerstörung keine Leiden bringt, die diesem gleichen,
Flieh, daß der Tod mich leichter kann erreichen.

Japhet.

So rede nicht! —
Mein Vater! und du Engel, du!
Gewiß des Himmels Gnade spricht
Aus dieser Stirn der Klarheit und der Ruh!
Laßt uferlos sie nicht in diesem Meer,
O nimm sie auf, sonst leb' ich selbst nicht mehr.

Noah.

Still! Kind der Leidenschaft! sei still!
Wenn nicht dein Herz, doch deine Zunge zielt
Versündigung an deinem Herrn.
Leb' da er's will — stirb, wenn er es befiehlt,
Des Frommen Tod, dem Stamme Kains fern.
Laß deinen Kummer oder trag' ihn still,
Ermüde nicht Sein Ohr mit deiner Selbstsucht Klage!
Und willst du Gott um dich der Sünde zeihn?
Denn Sünde würd' es sein,
Wenn er um dieses Staubes Plage
Jetzt seinen Willen änderte. — Sei Mann
Und trage,
Was Adams Same tragen muß und kann.

Japhet.

Ja! Vater! Doch wenn sie dahingegangen,
Und einsam dann wir bangen,
Auf blauer Wüste schwimmend, und die Wogen
Uns dieses theure Land entzogen,
Und die noch theurern Brüder stumm
In tiefer Nacht begraben ringsherum,

Wer, wer gebeut dann unsern Klagen Zähren?
Was kann uns der Vernichtung Ruh gewähren!
O Gott! sei Gott auf deinem Throne!
Verschone!
Noch ist es Zeit!
Erneu' nicht Adams Elend weit und breit!
Zwei Menschen lebten damals nur,
Doch reicher ist jetzt die Natur
An Menschen, gleich den Wellen,
Gleich dem gewaltgen Regen,
Deß Tropfen nicht zur Zahl der Gräber schwellen,
Wenn Gräber sollen Kains Samen hegen.

Noah.

Schweig', eitler Knabe, jedes Wort ist Schmach!
O! Engel! sieh es der Verzweiflung nach!

Raphael.

Ihr Seraphim, des Staubes Kinder sprechen
Voll Leidenschaft, doch Ihr, die rein
Und leidenschaftlos solltet sein,
Entschließt euch mit mir aufzubrechen!

Samiasa.

Unmöglich! Qual
Und Duldung ward ja unsre Wahl.

Raphael.

Und was sagst du?

Azaziel.

Er sprach in meinen Namen,
Ich sage nur noch: Amen!

Raphael.

Auch du! nun dann,
So seid fortan
Entnommen aller Himmelskraft, ein Spott,
Entfremdet eurem Gott!
Fahrt wohl!

Japhet.

Ach! wo wird ihre Stätte! Horch, wie hohl,
Wie immer hohler rings das Tosen dröhnt,
Das an der Berge Busen wiedertönt,
Am Hügel geht kein Hauch des Winds belebt,
Doch Blüten fallen und das Laub erbebt.
Die Erde Erde stöhnt, wie unter schwerer Wucht.

Noah.

Horch! Seegevögel schreit in wilder Flucht!
In Wolken hüllen sie des Aethers Flor,
Sie schwärmen um den Berg, wo nie zuvor
Des weißen Fittigs Glanz, benetzt von Wellen
Sich schwang empor,
Wie wild auch drohte selbst der Wasser Schwellen.
Der einzge Strand ist jener bald im Meer,
Und dann — nichts mehr.

Japhet.

Die Sonne, seht die Sonne steigt!
Doch hat sich schon ihr bestes Licht geneigt!
Ein schwarzer Streif
Um ihren Reif
Gibt kund der Erde letzten Sommerschein!
In Nacht hüllt wieder das Gewölk sich ein:
Und nur sein feuerfarbner Rand verkündet
Den Ort, wo sonst der Morgen sich entzündet.

Noah.

Und sieh! der Blitze Strahl,
Des fernen Donners Bote, zuckt ins Thal.
Er naht! Fort! unverweilt,
Eh ihren Sündenraub das Element ereilt.
Fort, wo die Arche ruht,
Der heilge Schirm vor wilder Flut.

Japhet.

O Vater! laß uns weilen!
Und schütze mir nur Anah vor der Wellen Wuth?

Noah.

Droht sie nicht allem Leben! — Laß uns eilen!

Japhet.

O nimmermehr!

Noah.

Dann stirb auch du im Meer!
Wie magst du zum prophetschen Himmel blicken,
Und retten wollen, wo des Unheils Stern
Schon alle Dinge muß umstricken,
Vereint dem Groll des allgerechten Herrn!

Japhet.

Steht Wuth nicht der Gerechtigkeit zu fern?

Noah.

Du wagst zu murren, Lästrer, jetzo noch!

Raphael.

O Patriarch! besänftige dich doch!
Trotz seiner Thorheit soll dein Sohn nicht sinken,
Er weiß nicht, was er spricht; die salzge Flut
Soll dennoch er im Todeskrampf nicht trinken;
Von Leidenschaft befreit, wie du so gut,
Wird er nicht untergehn, wie bald es werden
Die Himmelskinder und die Töchter dieser Erden!

Aholibamah.

Es naht der Sturm! und Erd' und Himmel eins
Vernichten alle Wonnekraft des Seins!
Der Kampf ist ungleich zwischen unsrer Kraft,
Und jener Ewgen, die hinweg uns rafft.

Samiasa.

Doch wir sind mit euch, und wir tragen fern
Euch hin zu einem ungestörten Stern,
Wo du mit Anah theilest unser Loos;
Und weinst du nicht um den verlornen Stern,
Vergessen wir auch unsern Himmel gern.

Anah.

O meines Vaters Zelt, und meiner Heimat Schoos,
Gebirg und Wald, wenn ihr mir nicht mehr scheint,
Wer tröstet Anah, wenn darum sie weint?

Azaziel.

Der Geist, der dein Gemahl.
Sei ruhig! sind vom Himmel wir vertrieben,
Ist Vieles unverlierbar uns geblieben.

Raphael.

Rebell! dein Wort ist ruchlos, wie der Werth
Von deinen Thaten schwach! Das Flammenschwert
Vertrieb einst Adam rasch aus Edens Thal,
Noch immer blitzt in Engelhand der Stahl!

Azaziel.

Uns schlägt es nimmer; drohe Tod dem Staube,
Und sprich von Waffen, die zum Tödten taugen!
Was ist dein Schwert in unsern ewgen Augen?

Raphael.

Die Stunde naht, die deine Kraft bewährt,
Daß sie erfährt,
Wie man umsonst nur Kampf dem Herrn erklärt;
Die frühre Kraft gab dir allein der Glaube.

(Sterbliche kommen, die fliehend Zuflucht suchen.)

Chor der Sterblichen.

O Gott! die Erde mischt sich mit der Luft!
O Gott verschon uns! ach, was thaten wir?
Horch? selbst Gebete heult das wilde Thier!
Der Drache kriecht aus seiner Felsenkluft,
Und mischt sich harmlos unter Menschenscharen!
Die Vögel kreischen bang' am Himmelszelt!
Herr woll' uns noch vor deinem Zorne wahren!
Erbarme dich doch deiner eignen Welt!

nicht die Menschen höre nur allein,
ganze Weltall höre zu dir schrein!

Raphael.

il, du Erde! du Geschlecht aus Staub!
und darf nicht helfen, denn geschehn
is der Herr zu tilgen ausersehn.

Japhet.

k schießt an, wie Geier auf den Raub;
Andres felsenklumpig starrt,
des Rufs, sich zu ergießen, harrt.
n bekleidet mehr das Firmament,
rn erglänzt, nur Tod hat sich erhoben!
er geisterhafter Schimmer brennt
ne jetzt in todten Lüften droben!

Azaziel.

, Anah! laß uns diesen Kerker fliehn,
erum die Elemente ziehn
Chaos, draus er einst geschaffen.
ge nur, mit mir dich aufzuraffen,
n bist du unter diesen Schwingen,
den jungen Adler sonst .mwoben
Mutter. Laß das Chaos ringen
nenten! Fürchte nicht das Toben!
lichtern Welt emporgehoben
n nun athmen ein ätherisch Licht?
olken sind der einzge Himmel nicht.

(Und Samiasa schweben empor und verschwinden mit Anah und Aholibamah.)

Japhet.

n dahin, entschwebt im Donnerbeben
egebnen Welt; und nimmer, nimmer
nun leben oder ganz entschweben,
r Erde grausiges Geschick,
rt je ein Schimmer
Anah meinem Blick!

Chor der Sterblichen.

ah's Sohn, hör' deiner Brüder Flehn!
po du von Allen, Allen gehn,
vor der Elemente Wuth
n weilst in deiner Arche Hut?

Eine Mutter.

(Japhet ihr Kind reichend.)

imm dies Kind zu dir!
n ich gebar's mit Schmerzen,
! Wonne bracht es mir,
s sanft an meinem Herzen.
nun wär' es geboren?
Was that mein Sohn
Der Säugling schon,
der Herr für seinen Zorn erkoren?
in dieser Milch, daß nun der Tod so schnöde
: wie den Himmel reizt, den Knaben
Mir zu begraben,
nnen Hauch in grimmer Wasseröde!
tte du ihn, oder sei mit Recht
t samt ihm, der dich und dein Geschlecht
um uns mit Leiden zu begaben.

Japhet.

Zeit ist nicht zum Fluchen! nein, zum Beten!

Chor der Sterblichen.

Zum Beten!!!
Wohin
l wenden sich der Sinn,
ke Wolken an den Bergen gleißen,
denn zerreißen?
leeresfluten jeden Damm zerwühlen,
st die Wüsten keinen Durst mehr fühlen?
Verflucht
er dich und deinen Vater schuf,
b der Fluch kein Rettungsruf!
Tod hat uns gesucht!
wir das Schlimmste kennen,
ch knien und Ihn erhebend nennen,
Den Allgewaltigen, der unversöhnlich ist,
Da dennoch uns vergönnt wird keine Frist,
Schuf Er die Erde — Schmach für Ihn,
Daß er zu Qualen eine Welt erschaffen! —
Es nahn die Wasser! Seht sie ziehn!
Ihr Brüllen macht das Leben stumm
Und die Natur erschlaffen!
Die Wälder, Bäume ringsherum,
(Die schon entsprossen in der Stunde,
Als Eden's Reiz entsprang,
Eh Eva gab von der Erkenntniß Kunde
Und Adam Sclavenhymnen sang,)
Die groß und kräftig, grün,
Und trotz des Alters blühn,
Sind von den Wellen überschwellt,
Die Sommerblüten all zerschellt,
Wie sich die Wogen wild verzweigen
Und höher, immer höher steigen.
Vergebens schweift der Blick nach oben,
Denn Wolken einen sich den Wogen,
Und haben Gott dem Aug' entzogen.
Flieh, Noah's Sohn, den Gott erhoben,
Und ruh in deinem Meereszelt,
Und wenn du schwimmst auf weiter Wasserwelt,
Sieh deines Jugendlandes Leichen hang,
Und bring dem Herrn im Wellenklang
Dann Lobgesang!

Ein Sterblicher.

Die Seligkeit erwerben,
Die in dem Herrn versterben!
Verwüstet Wasser auch die Erdenflur,
Sei doch als sein Wort
Sein Wille heilig fort und fort!
Dies Leben gab er — und so nimmt er nur
Den eignen Odem seinem Sohne,
Deckt ewge Nacht auch diesen Augenstern,
Soll doch nicht mehr zu seinem Throne
Mein Bitten flehn in schwachem Tone,
Preis sei dem Herrn der Herrn,
Für das Vergangne
Und noch Empfangne,
Denn Alles Leben
Ist ihm ergeben,
Raum, Tod und Zeit
Und Ewigkeit,
Und was wir kennen, und was unsrer harrt.
Er schuf und kann vernichten;
Und sollt' ich um die Spanne Gegenwart
Ihn lästernd richten?
Nein! sterben will ich, wie ich lebt' im Glauben,
Den soll des Weltalls Schüttern mir nicht rauben.

Chor der Sterblichen.

Wo fliehen wir noch hin?
Nicht auf der Berge Höhn;
Denn mit doppeltem Getön
Regnen
Ströme nieder, um der Meerflut zu begegnen,
Die sich immer länger zieht dahin,
Jeden Hügel überspült,
Alle Höhlen unterwühlt.

Ein Weib tritt auf.

Weib.

Rette mich, rette!
Fort ist unsres Thales Bette!
Hin mein Vater und sein Zelt,
Meine Brüder, meiner Brüder Heerden,
All die schönen Bäume von der Erden,
Die zu Mittag schattend sich geschwellt,
Abends uns die Vöglein zugesellt.
Jenen kleinen Bach,
Der erfrischt die Wiesen,
Ruf' umsonst ich wach!
Als ich früh dem Bergesgipfel nah
Niedersah,
Hab' ich segnend noch den Ort gepriesen,
Und kein Blatt von Allen
Schien zu fallen!

Jetzt iſt Alles rings verloren!
Ach warum ward ich geboren?

Japhet.

Um zu ſterben! Jung zu ſterben!
Beſſer, ſolch ein Loos erwerben,
Als voll Graun,
So wie ich, das Grab von Allen ſchaun,
Und vergebens Thränen ſich ergeben.
Sterben Alle, was muß ich noch leben?

(Die Waſſer ſteigen; Menſchen fliehen nach allen Richtungen, viele werden von den Wogen erreicht, der Chor der Sterblichen zerſtreut ſich auf den Bergen Zuflucht ſuchend. Japhet bleibt auf einem Felſen ſtehen, indeß die Arche in der Ferne auf ihn zuſchwimmt.)

Noten zu Himmel und Erde.

1) Ob mit den „Sieben" auch beſtellt!
(1. Scene.)

Erzengel gibt es, wie es heißt, ſieben an der Zahl, und ſie beſitzen den höchſten Rang in der himmliſchen Hierarchie.

2) Glorreicher Rieſen Gräber überſchwellen.
(3. Scene.)

„Es waren auch zu den Zeiten und hernach Rieſen auf Erden; gewaltige Männer, welche vor Alters berühmte Leute waren." —

Geneſis.

3) Ob die Brunnen in der Tiefe trügen,
Ob rings des Himmels Fenſter offen.
(3. Scene.)

„Und denſelbigen Tag brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe, und thaten ſich auf die Fenſter des Himmels." —

Ebendaſelbſt.

4) Schon lange prophezeit' es Henochs Rolle.
(3. Scene.)

Das Buch Henoch, welches von den Aethiopiern aufbewahrt worden iſt, ſoll älter ſein, als die Sündfluth.

Vermiſchte Aufſätze.

Fragment des Vampyr.

17. Juni 1816.

Da ich mich ſchon früher zu einer Reiſe durch weniger beſuchte Länder entſchloſſen hatte, ſo machte ich mich im Jahre 17 — in Begleitung eines Freundes, den ich Auguſt Darwell nennen will, auf den Weg. Darwell war nur wenige Jahre älter als ich, beſaß anſehnliches Vermögen und ſtammte aus einer alten Familie — Vorzüge, von deren Verachtung oder Ueberſchätzung ihn ſeine ausgezeichnete Klugheit gleichweit entfernt hielt. Einige beſondere Umſtände in ſeinem Privatleben hatten ihn zum Gegenſtande meiner Aufmerkſamkeit, Theilnahme und ſelbſt meiner Achtung gemacht, welche weder ſein zurückhaltendes Weſen, noch gelegentliche Anzeichen einer Unruhe, die zuweilen an Geiſtesabweſenheit gränzte, wieder vernichten konnten.

Ich war noch ein Neuling im Leben, obſchon ich es zeitig begonnen hatte; aber mein vertrauter Umgang mit ihm war ſpäteren Urſprungs. Wir hatten unſere Bildung in der nämlichen Schule und auf derſelben Univerſität empfangen; allein ſeine Fortſchritte hatten die meinigen hier wie dort überflügelt, und er war ſchon tief eingeweiht in das, was man Welt nennt, indeß ich noch im Noviziate ſtand. Unter ſolchen Umſtänden hörte ich viel von ſeinem früheren und jetzigen Leben ſprechen, und obgleich dieſe Reden mit *manchen unvereinbaren* Widerſprüchen untermiſcht waren; ſo konnte ich doch aus dem Ganzen ſo viel abnehmen, daß er ein Weſen nicht gemeiner Art und immer merkwürdig genug ſein müſſe, wie ſehr er ſich auch beſtrebte, nicht bemerkt zu werden. Ich pflegte ſpäter ſeine Bekanntſchaft zu bemühte mich auch ſeine Freundſchaft zu erlangen; aber dieſe ſchien unerreichbar: was für Leidenſchaften ihn früher bewegt haben mochten, ſie ſchienen jetzt theils ſchen, theils zurückgedrängt zu ſein. Daß ſeine Gefühle heftig ſeien, konnte ich bei vielen Gelegenheiten beobachten, denn obwohl er ſie im Zaume zu halten wußte, ſo vermochte er ſie doch nicht gänzlich zu verbergen; allein er hatte ſeiner Gewalt, einer Leidenſchaft den Anſchein einer andern zu geben, und ſo ließ ſich die eigentliche Beſchaffenheit deſſen, was in ihm arbeitete, ſchwer beſtimmen; oft wechſelte der Ausdruck ſeiner Züge ſo raſch und zugleich unvermerkt, daß es vergebliche Mühe war, ihn auf ſeine wahre Quelle zurückführen zu wollen. Augenſcheinlich war er die Beute irgend einer unheilbaren Unruhe; aber ob von Ehrgeiz, Liebe, Gewiſſensbiſſen, Gram, von dem oder von allem dieſen, oder endlich einzig und allein von ſeiner ſchwachen kränkelnden Natur herrührte, war ich nicht im Stand zu entdecken. Es wurden zwar Umſtände angeführt, welche die Beziehung auf eine dieſer Urſachen zu rechtfertigen mögen; allein ſie waren, wie ich ſchon bemerkte, ſo widerſprechend und es wurde ihnen ſo ſehr widerſprochen, daß ſich über keinen Etwas mit Sicherheit feſtſtellen ließ.

Wo ein Geheimniß obwaltet, da ſetzt man in der Regel

ich etwas Böſes voraus. Was daran wahr ſein mag, weiß ich nicht; kurz das eine fand ſicher bei ihm ſtatt, die größe des andern aber konnte ich nicht ſicher angeben — da ich war auch wenig geneigt, an ſeine Exiſtenz zu glauben, ſo weit es ihn ſelbſt betraf. Meine Annäherung wurde leicht genug aufgenommen; indeß, ich war jung und nicht leicht zu entmuthigen. Mit der Zeit glückte es mir auch bis zu einem gewiſſen Grade, zu dem gewöhnlichen Verkehr mit ihm zu gelangen und ſein Vertrauen in dem freilich geringen Maße zu erhalten, in dem es ſich bei dem gemeinen, alltäglichen Umgang zu erkennen gibt, der durch gleiches Streben und häufiges Zuſammentreffen erzeugt und befeſtiget wird, und den man Vertraulichkeit oder Freundſchaft nennt, nach den Vorſtellungen deſſen, der ſich dieſer Ausdrücke bedient.

Darwell war bereits weit umhergereiſt, und ich wandte mich daher an ihn um Belehrung über die Einrichtung meiner beabſichtigten Reiſe. Ich wünſchte im Geheimen, ob er ſich überreden laſſen möchte, mich zu begleiten; und es war keine grundloſe Hoffnung. Sie ſtützte ſich auf die größere Ruheloſigkeit, die ich an ihm bemerkt hatte; und auch die Aufregung, die ihm bei ſolchen Gelegenheiten zu ergreifen ſchien, ſo wie durch ſeine Gleichgültigkeit gegen alles, was ihn unmittelbar umgab, erhielt ſie neue Feſtigkeit. Ich deutete meinen Wunſch anfangs nur an, dann aber ſprach ich ihn unumwunden aus; ſeine Antwort, obgleich ich ſie zum Theil ſchon erwartet hatte, gewährte mir das reelle Vergnügen der Ueberraſchung — er willigte ein, und wir traten nach den nöthigen Vorbereitungen unſre Reiſe an. Nachdem wir verſchiedene Länder des ſüdlichen Europa durchſtreift hatten, richtete ſich unſre Aufmerkſamkeit unſrer anfänglichen Beſtimmung gemäß auf den Oſten. Auf dieſer Reiſe durch dieſe Gegenden war es nun, wo ſich der Vorfall ereignete, auf den meine Erzählung ſich bezieht.

Darwell, der dem Anſcheine nach in frühern Jahren unverwüſtlich ſtark geweſen ſein mußte, nahm ſeit einiger Zeit immer mehr und mehr ab, ohne daß doch eine bemerkbare Krankheit eintrat: er hatte weder Huſten noch Schwindſucht, und dennoch wurde er täglich ſchwächer. Seine Lebensart war mäßig und Anſtrengungen vermied er weder, noch beklagte er ſich darüber; doch er magerte augenſcheinlich ab: entbehrte des Schlafes, wurde immer ſchweigſamer und ſchweigſamer, und änderte ſich zuletzt ſo gänzlich, daß meine Beſorgniß mit der Gefahr wuchs, in der er mir ſchwebend ſchien.

Wir hatten bei unſrer Ankunft in Smyrna einen Ausflug nach den Ruinen von Epheſus und Sardis verabredet; ich bemühte mich ihn bei ſeinem jetzigen Unwohlſein davon abzuhalten — aber vergeblich: auf ſeinem Herzen ſchien etwas Drückendes und in ſeinem Benehmen etwas Feierliches zu liegen, was ſchlecht zu der Heftigkeit paßte, mit welcher er bei dem beharrte, was ich für eine bloße Grille für einen Kränkelnden noch dazu wenig zuträgliche Partie hielt; indeß ich widerſetzte mich ihm nicht länger — und nach wenigen Tagen brachen wir zuſammen auf, nur von einem Serrudgi und einem einzigen Janitſcharen begleitet.

Wir hatten den halben Weg zu den Ruinen von Epheſus zurückgelegt, die furchtbareren Umgebungen von Smyrna hinter uns gelaſſen und jenen rauhen einſamen Pfad betreten, der durch Sümpfe und Hohlwege zu den wenigen Hütten führt, welche noch jetzt daſtehen über den zerbrochenen Säulen des Diamentempels als die dachloſen Mauern des verdrängten Chriſtenthums und die noch viel neuere, aber vollſtändigere Verwüſtung verlaſſener Moſcheen — als die plötzliche und ſchnell wachſende Krankheit meines Gefährten uns nöthigte bei einem türkiſchen Gottesacker Halt zu machen, deſſen turbanförmige Grabſteine die einzigen Zeichen waren, daß irgend einmal menſchliches Leben in dieſen Wildniſſen geweilt hatte. Die einzige Caravanſerei, die wir geſehen hatten, lag etliche Stunden weit hinter uns; keine Spur von einer Stadt oder nur einem Dorfe war zu erblicken oder zu hoffen und dieſe „Todtenſtadt" ſchien der einzige Zufluchtsort für meinen unglücklichen Freund zu ſein, der ganz ſo ausſah, als ſollte er ihr letzter Bewohner werden.

In dieſer Lage ſah ich mich nach einem Platze um, wo er am bequemſten ausruhen könnte: gegen das gewöhnliche Anſehn mohamedaniſcher Grabſtätten zeigten ſich hier nur wenige und noch dazu weithin zerſtreute Cypreſſen; die Leichenſteine waren meiſt verfallen und vor Alter verwittert: — auf einem der größten und unter einem der belaubteſten Bäume ließ ſich Darwell in halbzurückgebogener Stellung mit großer Schwierigkeit nieder. Er verlangte nach Waſſer. Ich zweifelte daran, daß wir hier Waſſer finden könnten, und ſchickte mich mit zögernder Hoffnungsloſigkeit an zu gehen und zu ſuchen: allein er wünſchte, daß ich dableiben möchte, wandte ſich an Suleiman, unſern Janitſcharen, der mit großer Ruhe ſeine Pfeife rauchend neben uns ſtand, und ſagte: „Suleiman, verbana ſu" (d. h. bring etwas Waſſer); dann beſchrieb er mit großer Genauigkeit den Ort, wo es anzutreffen war, nämlich bei einem kleinen Kameel-Brunnen, einige hundert Schritte rechts. Der Janitſchar gehorchte. Ich fragte Darwell, „woher wußten Sie das?" — „Aus unſerer Lage," erwiederte er; „Sie bemerken wohl, daß dieſer Ort einſt bewohnt geweſen iſt und daher nicht ohne Quellen ſein konnte: übrigens war ich ſchon früher hier."

„Sie ſind ſchon hier geweſen! — Wie kam es, daß Sie dies niemals gegen mich erwähnten? Und was hatten Sie an einem Orte zu thun, wo Niemand einen Augenblick länger verweilen mag, als nöthig iſt?"

Auf dieſe Frage erhielt ich keine Antwort. Zu gleicher Zeit kehrte Suleiman mit Waſſer zurück, während der Serrudgi und die Pferde bei der Quelle geblieben waren. Die Befriedigung des Durſtes ſchien ihn auf einen Augenblick wieder zu beleben und ich hoffte ſchon, er werde die Reiſe fortſetzen oder wenigſtens zurückkehren können und drängte ihn, es zu verſuchen. Er blieb ſtill — und ſchien Kräfte zu ſammeln zum Sprechen. Endlich begann er:

„Dies iſt das Ende meiner Reiſe und meines Lebens; — ich kam hierher, um zu ſterben; aber ich habe noch eine Bitte zu thun, einen Befehl — denn ein ſolcher müſſen meine letzten Worte ſein. — Werden Sie ihn ausführen?"

„Gewiß; doch fassen Sie Hoffnung.“

„Ich habe keine Hoffnungen, keine Wünsche, als nur den einen — verhehlen sie meinen Tod vor allen menschlichen Wesen.“

„Ich hoffe, das wird nicht nöthig sein; Sie werden sich erholen, und —“

„Still! — Es muß so sein: versprechen Sie mir's.“

„Ich verspreche es.“

„Schwören Sie bei Allem, was“ — Hier sagte er mir einen höchst feierlichen Eid vor.

„Dies ist gar nicht nöthig; ich werde Ihren Wunsch erfüllen; und an mir zu zweifeln ist —“

„Es hilft Alles Nichts, — Sie müssen schwören.“

Ich leistete den Eid: das schien ihm Erleichterung zu verschaffen. Er zog einen Siegelring vom Finger, auf dem sich einige arabische Buchstaben befanden, und reichte mir ihn dar. Dann fuhr er fort —

„Am neunten Tage im Monat, genau zu Mittag (in welchem Monat Sie wollen, doch dieser Tag muß es sein) werfen Sie diesen Ring in die Salzquellen, welche in die Bai von Eleusis fließen: den Tag darauf erscheinen Sie zu der nämlichen Stunde an den Ruinen des Cerestempels und warten eine Stunde.“

„Weshalb?“

„Das werden Sie sehen.“

„Am neunten Tage im Monat, sagen Sie?“

„Am neunten.“

Als ich bemerkte, daß der heutige Tag gerade der neunte des Monats sei, wechselte er die Farbe und stockte. Während er so dasaß und sichtlich immer schwächer wurde, setzte sich ein Storch mit einer Schlange im Schnabel auf einen nahen Leichenstein. Ich weiß nicht, was mich trieb, ihn wegzujagen, aber der Versuch war vergeblich; er beschrieb einige Kreise in der Luft und kehrte genau an denselben Platz zurück. Darwell deutete auf ihn hin und lächelte. Dann sagte er — ich weiß nicht, ob zu sich selbst, oder zu mir — aber seine Worte waren nur: „Es ist gut!“

„Was ist gut? Was meinen Sie?“

„Nichts: begraben Sie mich diesen Abend hier und zwar gerade da, wo der Vogel jetzt sitzt. Sie kennen meine übrigen Vorschriften.“

Er gab mir hierauf einige Anweisungen über die Art, wie sein Tod am Besten geheim könnte gehalten werden, und als er damit zu Ende war, rief er: „Bemerken Sie den Vogel dort?“

„Ja.“

„Und die Schlange, die sich in seinem Schnabel krümmt?“

„Freilich, und ich finde nichts Ungewöhnliches daran; sie ist seine natürliche Beute. Aber seltsam ist es, daß er sie nicht verschlingt.“

Er lächelte auf eine schreckliche Weise, und sagte mit schwacher Stimme: „Es ist noch nicht Zeit!“ So wie er dies sprach, flog der Storch hinweg. Ich folgte ihm einen Augenblick mit den Augen — gewiß nicht länger, als man zehn zählen kann; unterdessen fühlte ich, wie Darwells Gewicht sich auf meinen Schultern verstärkte und, als ich ihm ins Gesicht sah, bemerkte ich, daß er todt war!

Ich erschrack über die plötzliche Gewißheit, die nicht bezweifelt werden konnte — sein Gesicht wurd Minuten fast schwarz. Ich würde eine so schnel rung einem Gift zugeschrieben haben, wäre ich zeugt gewesen, daß er keine Gelegenheit gehab unbemerkt zu nehmen. Der Tag neigte sich, d änderte sich schnell, und es blieb Nichts übrig Wunsch zu erfüllen. Suleimans Atagan und Säbel halfen uns an der Stelle, die D zeichnet hatte, ein nicht eben tiefes Grab g Erde gab leicht nach, da sie bereits einen mehr Gast in sich aufgenommen hatte. Wir gruben die Zeit es uns erlaubte, warfen die Schollen a lichen Reste des sonderbaren, kaum dahingeschi sens, schnitten einige grüne Rasenstücke aus gedörrten Boden umher und legten sie auf sein G

Thränenlos schwankte ich zwischen Besi Trauer.

* * *

Parlamentsrede

Debatte über die Bill in Bet Spinnmaschinen-Arbeit, im der Lords, am 27. Februar

Nachdem die Tagesordnung wegen der zweiten dieser Bill vorgelesen worden war, erhob sich

Lord Byron, und redete (zum ersten H Herrlichkeiten folgendermaßen an: —

Mylords! — Der Gegenstand, der Gura keiten jetzt zum ersten Mal vorgelegt wird, ist Hause, keineswegs aber dem Lande neu. Er hat vorher, ehe er zur Kenntniß des gesetzgebenden K langte, dessen Einschreiten hier allein von N Nutzen sein kann, Leute aus allen Ständen mit ern denken beschäftigt. Obschon ich nun nicht allein im Allgemeinen, sondern auch fast jedem seiner H die ich um ihre Aufmerksamkeit zu ersuchen w bin; so sehe ich mich doch wegen gewissen Ver mit der leidenden Grafschaft genöthigt, Eurer Nachsicht so lange einigermaßen in Anspuch zu n ich meine wenigen Bemerkungen über eine Frage werde, bei der ich selbst, ich bekenne es, lebhaft bet

Ueberflüssig würde es sein, auf die Einzelheit stände genauer einzugehen. Es ist dem Hause kannt, daß Gewaltthätigkeiten jeder Art, selbst Blutvergießen hinauf, verübt worden sind, und sitzer der den Aufrührern so verhaften Spinn so wie alle diejenigen, welche man mit ihnen in K glaubte, Beschimpfungen und Mißhandlungen an wesen sind. Während der kurzen Zeit, die ich Nottinghamshire zubrachte, vergingen Stunden ohne einen neuen Act von Gewaltthät am Tage meiner Abreise aus der Grafschaft erfu den Abend vorher vierzig Spinnmaschinen, wie

ıd und ohne Entdeckung der Thäter zertrümien.

solchen Zustand befand sich die Grafschaft ch habe Gründe zu glauben, daß sie sich noch Augenblick in denselben befindet.

ıan aber zugestehen muß, daß diese Frevel eine Ausdehnung erhalten haben, kann es doch auch t werden, daß sie aus gränzenlosem Elend ı sind; die Beharrlichkeit dieser Unglücklichen ınen dient zum Beweise, daß Nichts als entngel eine große, früher redliche und fleißige ur Begehung von Ausschweifungen treiben für sie selbst, ihre Familien und für die ganze sellschaft so gefährlich sind. Zu der Zeit, von prach, war die Stadt und die Grafschaft mit ir-Detachements belästigt; die Polizei war , die Magistratspersonen versammelt; jedoch fregung unter Civil und Militair führte — ı kam kein einziger Fall vor, daß ein Verbreauf der That ergriffen worden wäre, den man ende gesetzliche Beweise hätte überführen köne Polizei, obschon unnütz, war keineswegs e ausgemachte Verbrecher wurden entdeckt, — der größten Gewißheit des Kapital-Verbreıth überführt werden konnten; Leute so versetzlichem Wege mehrere Kinder zu erzeugen, ! sei es den Zeiten! nicht zu ernähren ver-

ıern der verbesserten Spinnmaschinen ist beıaben zugefügt worden. Diese Maschinen waı so fern vortheilhaft, als sie die Beschäftigung ı Anzahl von Arbeitern unnöthig machten, Hungertod überlassen wurden. Namentlich ıbung einer Art von Spinnmaschinen verrichn die Arbeit von Vielen und die überflüssigen ben ohne Beschäftigung. Indeß ist zu bedie so angefertigte Arbeit von geringerer Güte de keinen Markt fand und nur eilig zusammenrde, um sie auszuführen. Man nannte sie in ıprache „Spinnenarbeit.“ Die abgedankten ıbten sich in ihrer Einfalt den Verbesserungen ıuns aufgeopfert, statt sich über diese für die) wohlthätigen Verbesserungen in den Künsten ı der Thorheit ihres Herzens bildeten sie sich ıltung und Unterstützung fleißiger Armen sei : Wichtigkeit, als die Bereicherung weniger ırch eine Vervollkommnung der Werkzeuge, ırbeiter ihrer Beschäftigung und ihres Lohnes

muß bekennen, die Anwendung einer erweiterie bei dem Handelszweige, dessen das Land sich , möchte leicht für die Herren nützlich gewesen ı Dienern zu schaden; allein bei dem jetzigen rer Fabrikate, wo dieselben in den Waarenlaırn, wo keine Aussicht auf Ausfuhr sich darbie-Nachfrage nach Arbeit und Arbeitern sich gleich dienen Spinnmaschinen der Art lediglich nur Elend und die Unzufriedenheit der getäuschten Unglücklichen zu steigern. Indeß die wahre Ursache dieser Noth und der daraus hervorgegangenen Verwirrungen liegt tiefer. Wenn man uns sagt, diese Leute hätten sich mit einander verbunden, um nicht nur ihre eigne angenehme Lage, sondern auch selbst die Mittel zu ihrer Subsistenz zu vernichten; dürfen wir dann vergessen, daß es die schlechte Politik ist, der verderbliche Krieg der letzten achtzehn Jahre, welcher ihre Wohlfahrt, unsre Wohlfahrt, die Wohlfahrt der ganzen Menschheit zertrümmert hat? Diese Politik, welche, ausgehend von „großen Staatsmännern, die nicht mehr sind,“ die Todten überlebt hat, um den Lebenden ein Fluch zu werden bis ins dritte und vierte Geschlecht!

Jene Leute zerstörten ihre Webstühle nie bevor sie unnütz, mehr als unnütz geworden waren; bevor sie ihren Anstrengungen, das tägliche Brot zu gewinnen, wirklich Hindernisse in den Weg legten. Kann man sich demnach wundern, daß in Zeiten, wie diese, wo Bankrotte, offenbarer Betrug und vielleicht sogar Dieberei in einem Stande gefunden wird, der nicht sogar weit unter dem Eurer Herrlichkeiten steht, — wenn in solchen Zeiten die unterste und früher nützlichste Classe des Volkes in ihrem Elend der Pflicht vergißt und nur etwas minder schuldig wird, als einer ihrer Stellvertreter? Aber indeß höher gestellte Verbrecher Mittel zur Umgehung des Gesetzes zu finden wissen, müssen neue schwere Strafen erfunden, neue tödtliche Schlingen gelegt werden für den unglücklichen Handwerker, den der Hunger zum Verbrechen treibt. Gern hätten diese Leute gegraben, aber der Spaten war in andern Händen; sie schämten sich nicht, zu betteln, aber Niemand war da, der ihnen geholfen hätte; ihre eigentlichen Subsistenzmittel waren ihnen abgeschnitten, alle anderen Beschäftigungen weggenommen; und ihre Excesse, wie sehr sie auch zu beklagen und zu verdammen sind, können schwerlich Gegenstand der Verwunderung sein.

Man will bemerkt haben, daß die Besitzer der Spinnmaschinen die Zerstörung derselben stillschweigend hingehen lassen; wenn dies durch gerichtliches Verfahren bestätigt wurde, so mußten solche wesentliche Theilnehmer am Verbrechen nothwendig zuerst bestraft werden. Indeß hoffte ich, daß irgend eine von der Regierung Seiner Majestät Euren Herrlichkeiten zur Entscheidung vorgelegte Maßregel Versöhnung zur Grundlage haben möchte; oder, wenn dazu keine Hoffnung wäre, daß eine vorläufige Untersuchung, eine Berathung für nothwendig erachtet würde; nicht daß wir so plötzlich aufgefordert wurden, ohne Prüfung und ohne Beweis Entscheidungen im Großen zu ertheilen und Todesurtheile blindlings zu unterzeichnen. Aber zugegeben, daß diese Leute keine Ursache haben sich zu beklagen; daß ihre und ihrer Arbeiter Beschwerden gleich grundlos sind; daß sie das Schlimmste verdient haben: welche Kraftlosigkeit, welche Schwäche hat sich der Methode gezeigt, welche man erwählte, um sie zur Ordnung zurückzuführen! Warum bot man das Militair auf, um es zum Gespötte zu machen, wenn es einmal aufgeboten werden sollte? Es hat nur mit dem Unterschiede der Jahreszeit den Sommerfeldzug des Major Sturgeon parodirt; und in der That das ganze Civil- und Militair-Verfahren scheint das des Major und der Corporation von Garratt

zum Muſter zu haben. — Welche Märſche und Gegenmarſche! — von Nottingham nach Bullwell, von Bullwell nach Bamford, von Bamford nach Mansfield! Und wenn die Detachements endlich an dem Ort ihrer Beſtimmung ankamen, mit allem „Glanz, Prunk und Zubehör eines glorreichen Feldzugs,“ ſo kamen ſie gerade zur rechten Zeit, um das geſchehene Unheil mit anzuſehn und ſich des Entweichens der Thäter zu verſichern, die „spolia opima“ in den Trümmern der zerbrochenen Spinnmaſchinen zu ſammeln und unter dem Gelächter der alten Weiber und dem Hohngeſchrei der Kinder in ihre Quartiere zurückzukehren. Obſchon es nun wünſchenswerth iſt, daß das Militair in unſerm freien Lande niemals, wenigſtens für uns ſelbſt nicht, zu furchtbar werde, ſo begreife ich doch die Politik nicht, die es in Lagen verſetzt, in denen es nur zum Gelächter werden kann. Das Schwert iſt das ſchlechteſte Beweismittel, deſſen man ſich bedienen kann, darum ſollte es auch das letzte ſein. In dieſem Falle iſt es das erſte geweſen, aber kluger Weiſe bis jetzt nur in der Scheide. Die gegenwärtige Maßregel wird es in der That herausreißen; waren jedoch bei den früheſten Aufſtänden geeignete Zuſammenkünfte gehalten worden; waren die Beſchwerden dieſer Leute und ihrer Brotherren (denn auch dieſe hatten ihre Beſchwerden) ruhig erwogen und nach Billigkeit unterſucht worden, ſo würden ſich, glaube ich, Mittel gefunden haben, jene Arbeiter zu ihren Geſchäften zurückzubringen und die Ruhe in der Grafſchaft wieder herzuſtellen. Jetzt leidet die Grafſchaft unter dem doppelten Druck eines müßigen Militairs und einer verhungerten Bevölkerung. In welche Gefühlloſigkeit waren wir ſo lange verſunken, daß das Haus jetzt erſt von dieſen Verwirrungen officielle Kunde erhalten hat? Alles dies iſt innerhalb 130 Meilen von London vor ſich gegangen, und doch haben wir „gute, zufriedene Leute, es für vollkommen gewiß gehalten, daß unſre Größe im Wachſen begriffen ſei“ und haben uns niedergeſetzt, um uns ferner Triumphe mitten im häuslichen Jammer zu erfreuen. Aber alle die Staate, die ihr eingenommen habt; alle die Armeen, die euren Feldherren gewichen ſind, ſind nur armſelige Gegenſtände, uns deswegen Glück zu wünſchen, wenn euer Land in ſich ſelbſt getheilt iſt und eure Dragoner und eure Henker gegen eure Mitbürger losgelaſſen werden müſſen. —

Ihr nennt dieſe Leute einen verzweifelten, gefährlichen und unwiſſenden Pöbel und ſcheint zu glauben, daß der einzige Weg dieſe „bellua multorum capitum“ zur Ruhe zurückzuführen ſei, ihr ein Paar überflüſſige Köpfe abzuſchlagen. Allein ſelbſt der Pöbel läßt ſich durch eine Miſchung von Milde und Feſtigkeit vielleicht beſſer zur Vernunft bringen, als durch neue Aufreizungen und verdoppelte Strafen. Ahnen wir auch die Verpflichtungen, die wir gegen das gemeine Volk haben? Das gemeine Volk iſt es, das auf euren Feldern arbeitet und in euren Häuſern dient, — das eure Flotte bemannt und euer Heer ergänzt, — das euch in den Stand geſetzt hat, aller Welt Trotz zu bieten, und das ſelbſt auch euch Trotz zu bieten vermag, wenn Vernachläſſigung und Elend es zur Verzweiflung treibt! Ihr mögt immerhin das Volk Pöbel heißen; doch vergeſſet nicht, daß der Pöbel nur zu oft die Geſinnungen des Volkes ausſpricht. Und hier muß ich bemerken, mit welcher Haſt ihr unſern bedrängten Verbündeten zu Hülfe zu eilen pflegt, während ihr doch die Bedrängten des eigenen Vaterlandes der Sorge der Vorſehung oder — des Kirchſpiels überlaßt. Als die Portugieſen unter dem Rückzug der Franzoſen litten, war jeder Arm ausgeſtreckt, jede Hand geöffnet, von des reichen Mannes Ueberfluß bis zu dem Scherflein der Wittwe ward Alles hingegeben, um ſie in den Stand zu ſetzen, ihre Ortſchaften wieder aufzubauen und ihre Scheuern anzufüllen. Es ſollte doch in dieſem Augenblick, da Tauſende von den verführten aber höchſt unglücklichen Mitbürgern mit der äußerſten Noth und dem Hunger kämpfen, eure Mildthätigkeit zu Hauſe ſo endigen, wie ſie im Auslande begann. Eine weit geringere Summe, der zehnte Theil von der Portugal bewieſenen Freigebigkeit würde, ſelbſt wenn dieſe Leute (was ich übrigens ohne Unterſuchung nicht zugeben kann) zu ihren Beſchäftigungen nicht ſollten zurückgeführt worden ſein, die liebevolle Barmherzigkeit des Bajonetts und des Galgens unnöthig gemacht haben. Aber ohne Zweifel haben unſere Freunde mit zu viel fremden Anſprüchen zu thun, um einen Blick auf die Erleichterung des häuslichen Elendes werfen zu können, wenn auch ſolche Gegenſtände dies niemals heiſchen. Ich habe den Kriegsſchauplatz in der Halbinſel bereiſt, ich bin in einigen der bedrückteſten Provinzen der Türkei geweſen; aber nie ſah ich unter der höchſt deſpotiſchen Regierung der Ungläubigen ſo ſchmutziges Elend, als ich es ſeit meiner Rückkehr in den Herzen eines chriſtlichen Landes geſehen habe. Und was gebraucht ihr für Mittel dagegen? Nach Monaten der Unthatigkeit und nach Monaten einer Thätigkeit, ſchlechter als Unthatigkeit, kam endlich das große Heilmittel, das unfehlbare Arkanum aller Staats-Aerzte von den Tagen Draco's bis auf die Jetztzeit, zum Vorſchein. Nachdem der Puls gefühlt und der Kopf über den Kranken geſchüttelt iſt, wird die gewöhnliche Kur: warmes Waſſer und Aderlaß vorgeſchrieben, — das warme Waſſer eurer abgeſchmackten Staatsklugheit und die Lanzetten eures Militairs, — dieſe Erſchütterungen müſſen mit dem Tode enden, dem gewiſſen Ausgange der Vorſchriften aller politiſchen Sangrado's.

Abgeſehen von der handgreiflichen Ungerechtigkeit und der gewiſſen Unzulänglichkeit der Bill, gibt es denn nicht ſchon genug Lebensſtrafen in euren Statuten? Klebt nicht ſchon Blut genug an eurem Strafgeſetzbuch, daß noch mehr vergoſſen werden muß, um zum Himmel emporzuſteigen und gegen euch zu zeugen? Wie wollt ihr die Bill in Ausübung bringen? Kennt ihr eine ganze Grafſchaft in ihre eignen Gefängniſſe ſperren? Wollt ihr auf jedem Feld einen Galgen errichten und Menſchen daran aufhängen gleich Vogelſcheuchen? Oder wollt ihr (wie ihr es müßt, wenn dieſe Maßregel ausgeführt werden ſoll) zum Decimiren ſchreiten? Die Grafſchaft unter das Martial-Geſetz ſtellen? Alles um euch her veröden und verwüſten? Und Sherwood Foreſt in ſeinem früheren Zuſtande als königliche Jagd und Freiſtätte für Geachtete der Krone als ein annehmliches Geſchenk zurückgeben? Sind das die Linderungsmittel für eine verhungernde und verzweifelnde Bevölkerung? Wird ſich der ausgehungerte Elende, der euren Bajonetten getrotzt hat, durch eure Galgen ſchrecken laſſen? Wenn Tod

eichterung iſt, und, wie es ſcheint, die einzige Er- ung, die ihr ihm zu bieten geſonnen ſeid, wird er ſich Dragoner zur Ruhe bringen laſſen? Wird das, ch eure Grenadiere nicht bewirkt werden konnte, re Henker vollbracht werden? Wenn ihr nach der echtens verfahrt, wo iſt da euer Beweis? Diejeni- he ſich geweigert haben, ihre Mitſchuldigen anzuge- Verbannung die einzige Strafe war, werden zum Zeugniß gegen dieſelben geneigt ſein, wenn darauf ſteht. Ich bin mit aller ſchuldigen Achtung e edlen Lords von der Oppoſition der Meinung, wenig Nachforſchen, eine vorläufige Unterſuchung enderung ihres Vorſatzes bewogen haben würde. beliebte Staatsmaßregel, welche ſich in vielen Fällen ſo erſtaunlich wirkſam bewieſen hat, das ren, würde auch in dieſem nicht ohne Vortheil ein. Wenn ein Vorſchlag gemacht wird zu eman- der Erleichterung zu verſchaffen, ſo zögert ihr, ahre lang und ſucht Zeit und Gemüther zu gewin- e eine Mord-Bill muß ohne Gedanken an ihre hnell von der Hand gehen. Nach dem was ich ge- gehört habe, bin ich gewiß, daß die Bill unter wärtigen Umſtänden, ohne Nachforſchung, ohne lagung durchgehen zu laſſen nichts Andres heißen s der Aufregung Ungerechtigkeit, und der Vernach- Grauſamkeit hinzufügen. Die Urheber einer ſol- müſſen ſich gewärtigen, den Ruhm jenes athe- Geſetzgebers auf ſich übergetragen zu ſehn, ote, wie man ſagte, nicht mit Tinte, ſondern mit rieben waren. Aber denkt, ſie ſei durchgegangen; einen von dieſen Männern, wie ich ſie geſehen abgemagert vor Hunger, halsſtarrig aus Ver- , unbekümmert um ein Leben, das Eure Herrlich- eicht noch etwas geringer anſchlagen als den Preis umpfwirker-Stuhls; — denkt euch dieſen Mann um- ſeinen Kindern, denen er mit Gefahr ſeines n Brot zu ſchaffen vermag; der nun im Begriff iſt, r einer Familie entriſſen zu werden, die er noch it friedlichem Fleiße unterhielt und die nicht mehr n zu können nicht ſeine Schuld iſt; — denkt euch un (und es gibt zehn Tauſende, aus denen ihr eure wählen könnt) vor Gericht geſchleppt, um ge- werden für dieſe neue Uebertretung durch dieſes ; — ſo fehlt noch immer Zweierlei ihn zu über- d zu verdammen, — zwölf Schlächter zu einer ein Jefferies als Richter!

te über des Grafen von Do- more Motion zur Bildung Commiſſion wegen der An- e der Römiſch-Katholiſchen, am 21. April 1812.

oron erhob ſich und ſprach: —
o! — Die Frage iſt im Hauſe ſo häufig, er- ſchöpfend und trefflich beſprochen worden, und niemals treff- licher als dieſen Abend, daß es ſchwer ſein möchte, neue Be- weiſe dafür und dawider vorzubringen. Aber bei jeder Be- ſprechung ſind Schwierigkeiten beſeitigt, Einwürfe geprüft und widerlegt worden und einige der frühern Gegner der Katholiken-Emancipation haben endlich das Mittel, den Bittſtellern Erleichterung zu verſchaffen, zugeſtanden. Wäh- rend ſo viel nachgegeben wurde, entdeckte man dennoch einen neuen Einwand: es iſt nicht die Zeit, ſagen ſie, oder es iſt eine unpaſſende Zeit, oder es iſt noch Zeit genug dazu. Gewiſſermaßen ſtimme ich mit denen überein, welche ſagen, es iſt nicht die rechte Zeit; dieſe Zeit iſt vorüber; es wäre beſſer für das Land geweſen, wenn die Katholiken ſchon in dieſem Augenblick ihren Antheil an unſern Privilegien be- ſäßen, wenn ihre Edlen ihren gebührenden Rang in unſerm Rathe einnähmen, anſtatt daß wir jetzt verſammelt ſind, um über ihre Anſprüche zu verhandeln. Es wäre in der That beſſer geweſen —

„Non tempore tali
Cogere concilium, cum muros obsidet hostis.“

Der Feind iſt draußen und das Elend drinnen. Es iſt zu ſpät, ſpitzfindig über dogmatiſche Lehrſätze zu ſtreiten, wenn wir uns zur Vertheidigung wichtigerer Dinge, als Religions- gebräuche ſind, vereinigen müſſen. Es iſt in der That ſelt- ſam, daß wir berufen worden ſind, um uns zu berathſchla- gen, nicht über den Gott, den wir anbeten, denn hierin ſtimmen wir überein; nicht über den König, dem wir ge- horchen, denn ihm ſind wir treu ergeben: ſondern darüber, in wiefern eine Verſchiedenheit in den gottesdienſtlichen Ge- bräuchen; in wiefern nicht zu wenig, ſondern zu viel Glaube (das Schlimmſte, was man den Katholiken zum Vorwurf machen kann); in wiefern zu viel Hingebung gegen Gott unſre Mitunterthanen unfähig mache, ihrem König wahr- haft zu dienen.

Es iſt innerhalb und außerhalb des Hauſes viel über Kirche und Staat geſprochen worden, und gleichwohl kön- nen wir dieſe ehrwürdigen Worte, die nur zu häufig zu den verächtlichſten Parteizwecken gemißbraucht worden ſind, nicht oft genug hören: Alle, denke ich, ſind Anwalte der Kirche und des Staats, — der chriſtlichen Kirche und des großbritanniſchen Staats; aber nicht eines Staats der Ausſchließung und des Despotismus; nicht einer unduldſa- men Kirche, nicht einer ſtreitenden Kirche, die ſich ſelbſt den nämlichen Vorwurf zuzieht, welcher die römiſche trifft, und noch dazu in einem höhern Grade; denn die katholiſche verſagt nur ihren geiſtlichen Segen (und ſelbſt das iſt zwei- felhaft); aber unſre Kirche, oder vielmehr die Diener unſrer Kirche verweigern den Katholiken nicht allein ihre geiſtliche Gnade, ſondern auch alle zeitliche Segnungen. Der große Lord Peterborough machte innerhalb dieſer Mauern, oder innerhalb der Mauern, wo damals die Lords ſich verſam- melten, die Bemerkung, daß er „für einen Parlaments- König und eine Parlaments-Verfaſſung ſei, aber nicht für einen Parlaments-Gott und eine Parlaments-Religion.“ Der Verlauf eines Jahrhunderts hat die Kraft dieſer Be- merkung nicht zu ſchwächen vermocht. Es iſt wirklich Zeit, dieſe kleinlichen Streite über geringfügige Punkte zu unter-

lassen, diese lilliputanischen Sophistereien, ob unsere „Eier am Besten am spitzen oder am breiten Ende aufzubrechen sind.“

Die Gegner der Katholiken können in zwei Klassen getheilt werden; in die, welche behaupten, die Katholiken besäßen schon zu Viel, und die, welche meinen, wenigstens die niedern Stände hätten Nichts mehr zu fordern. Die Ersteren sagen uns, die Katholiken würden niemals zufrieden sein: die Letztern, sie seien schon zu glücklich. Der letzte wunderliche Satz ist durch die gegenwärtige und durch alle früheren Bittschriften hinreichend widerlegt; ebenso gut könnte man sagen, die Neger wünschten nicht emancipirt zu werden; allein dies ist ein unglücklicher Vergleich; denn ihr habt sie bereits ohne eine Bittschrift von ihrer Seite und gegen manche von Seiten ihrer Zuchtmeister, welche das Gegentheil wünschten, aus dem Hause der Knechtschaft befreit; und was mich betrifft, so bemitleide ich, wenn ich daran denke, die katholischen Bauern, daß sie nicht so glücklich gewesen sind, als Schwarze geboren zu werden. Aber die Katholiken sind zufrieden, oder sollten es wenigstens sein, wie man uns sagt. Ich will demnach einige wenige Umstände berühren, welche so wunderbar zu ihrer ausnehmenden Zufriedenheit beitragen. Es ist ihnen beim stehenden Heere die freie Uebung ihrer Religion nicht erlaubt; der katholische Soldat darf sich nicht entfernen bei den Amtsverrichtungen des protestantischen Geistlichen, und wo hat er, wenn er nicht gerade in Irland oder Spanien steht, freie Gelegenheit, bei denen seiner eignen gegenwärtig zu sein? Die Zulassung katholischer Kaplane bei der irischen Miliz wurde als eine besondere Gunst zugestanden und auch dies nicht eher, als nach jahrelangen Vorstellungen, obschon ein Gesetz vom Jahre 1793 es als ein Recht aufstellte. Aber werden denn die Katholiken in Irland gehörig beschützt? Kann die Kirche eine Ruthe Land erwerben, um eine Kapelle darauf zu errichten? Nein! Alle gottesdienstlichen Gebäude werden pachtweise auf Treu und Glauben oder Duldung der Laien hin aufgeführt, welche von diesen leicht gebrochen und oft zurückgenommen wird. Sobald ein unrechtmäßiger Wunsch, irgend eine zufällige Laune des großmüthigen Landgutbesitzers Widerspruch erfährt, so werden die Thüren der Versammlung verschlossen. Dies hat sich fortwährend ereignet, aber nirgends auffälliger als in der Stadt Newton-Barry in der Grafschaft Wexford. Da die Katholiken dort keine ordentliche Kapelle besaßen, so mietheten sie zur augenblicklichen Aushülfe zwei Scheunen, welche zu einer verbunden zum öffentlichen Gottesdienst benutzt wurden. Zu dieser Zeit wohnte dem Platze gegenüber ein Officier, in dessen Gemüthe jene Vorurtheile tief gewurzelt zu haben scheinen, welche nach den protestantischen Petitionen auf der Tafel zu urtheilen glücklicher Weise bei dem besseren Theile des Volkes ausgerottet sind. Als nun die Katholiken sich am Sonntag, wie gewöhnlich, friedlich und ruhig versammelten zur Verehrung ihres und eures Gottes, fanden sie die Thür der Kapelle verschlossen und es wurde ihnen gesagt (und zwar von einem Landeigenthümer und einer Magistratsperson), wenn sie sich nicht auf der Stelle zurückzögen, so würde die Aufruhrakte verlesen und die Versammlung mit dem Bajonett auseinandergetrieben werden! Man beklagte sich hierüber bei dem Ne Bevollmächtigten, dem Schloßsecretair, im Jahr 1 statt der Abhulfe erfolgte die Antwort, er wolle ei an den Obersten schreiben lassen, um die Wied ähnlicher Störungen wo möglich zu verhüten. Di sache beweist, ohne daß man auf sie ein großes G legen braucht, daß, so lange die katholische Kirch Land zur Erbauung ihrer Kapellen erwerben darf setze zu ihrem Schutze nutzlos sind. Bis dahin s Katholiken der Willkühr jedes „elenden unbe Beamten“ unterworfen, dem es beliebt, sein Streiche am hellen Tage“ auszuführen, seinen G schimpfen und seine Mitmenschen zu kränken.

Jeder Schulknabe, jeder Laufbursche (dergleic Anstellungen in unsrem Dienst erhalten), der se band mit Epauletten vertauschen kann, verm dies und noch mehr gegen die Katholiken kraft de seinem Fürsten zu dem ausdrücklichen Zweck üb Gewalt, seine Unterthanen bis auf den letzten Bl zu vertheidigen ohne allen Unterschied zwischen K und Protestanten.

Haben die irländischen Katholiken den vollen G Geschwornen-Gerichte? Sie haben ihn nicht; sie h nicht haben, bevor nicht auch ihnen das Recht zu wird, als Sheriffs und Unter-Sheriffs zu die treffendes Beispiel dafür zeigte sich bei dem letzten Enniskillen. Ein Landeigenthümer wurde wegen dung eines Katholiken Namens Macvournagh e drei achtungswerthe unbestrittene Zeugen sagten hätten den Verhafteten laden, zielen, feuern und vournagh tödten sehen. Der Richter machte hi geeigneten Bemerkungen; aber zum Erstaunen de ten und zum Unwillen des Gerichtshofes sprach testantische Jury den Angeklagten los. Die Sa lag so offen zu Tage, daß der Richter Herr Osbo seine Pflicht hielt, den losgesprochenen, aber nic schuldig erklarten Mörder, Behufs ausführliche suchung vorzuladen und ihn so auf einige Zeit di Katholiken zu tödten, zu benehmen.

Werden die wirklich zu ihrer Gunst erlassen beobachtet? Sie werden sowohl in unbedeutende in wichtigen Fällen verlacht. Nach einer kürzlich Akte sollen katholische Kaplane zu den Gefängn lassen werden; aber in der Grafschaft Fermana neulich das große Geschwornen-Gericht darauf, pendirten Priester für diesen Dienst zu stellen, u so das Gesetz trotz den dringendsten Gegenvorstellu höchst achtungswerthen Magistratsperson Namens Das sind die Gesetze, das ist die Gerechtigkeit gegen lichen, freien und zufriedenen Katholiken!

Man hat anderswo die Frage aufgestellt, w reichen Katholiken nicht Stiftungen für Erzie Priesterstandes machen? Warum erlaubt ihr es i nicht? Warum sind alle Gesuche der Art der Ein den Quälereien, der Willkühr, der spitzbübische schung der orangistischen Commissaire für n Schenkungen unterworfen?

Das Maynooth-Collegium ist niemals, außer in der Zeit seiner Begründung, als ein edler Lord (Camden) an der Spitze der irländischen Verwaltung stand und selbst an dem Emporblühen desselben Antheil zu nehmen schien, und während der Oberleitung eines edlen Herzogs (Bedford), der gleich seinen Vorfahren stets ein Freund der Freiheit und der Menschen war, der die selbstsüchtige Tagespolitik nicht so weit annahm, um die Katholiken von der Zahl seiner Mitmenschen auszuschließen; — mit diesen Ausnahmen, sage ich, ist jenes Institut niemals recht aufgemuntert worden. Es gab allerdings eine Zeit, wo man den katholischen Klerus zu gewinnen suchte, damals nämlich, als die Union im Werke war; jene Union, welche ohne ihn nicht bewirkt werden konnte, weil man seinen Beistand brauchte, um Adressen aus den katholischen Grafschaften zu erhalten; damals schmeichelte man ihm, caressirte, fürchtete und streichelte ihn und gab ihm zu verstehen, daß „die Union Alles thun werde." Aber so wie sie durchgegangen war, wurde er wieder verächtlich in seine frühere Dunkelheit zurückgetrieben.

Bei dem Verfahren gegen das Maynooth-Collegium ist Alles geschehen, um Erbitterung und Verwirrung zu erregen — Alles ist geschehen, um auch die leiseste Regung der Dankbarkeit in den Gemüthern der Katholiken zu vernichten; selbst das Heu, was auf der Wiese gemacht wird, das Fett [illegible] der Talg der bewilligten Rinder und Schafe muß bezahlt und eidlich davon Rechnung abgelegt werden. Freilich [illegible]e Miniatur-Oekonomie kann nicht genug empfohlen werden, namentlich in einer Zeit, wo nur das Geschmeiß der Staatsschatz-Betrüger, eure Hunts und eure Chinnerys, wo nur diese „vergoldeten Wanzen" dem mikroskopischen Auge der Minister entgehen können. Aber wenn ihr nun Sitzung für Sitzung vorwärtsrückt und euer lumpiger Beitrag euch mit Zank und Widerstreben abgerungen ist, um euch eurer Freigebigkeit zu rühmen; dann könnten wohl die Katholiken mit Priors Worten ausrufen:

Ich bin zwar Johm etwas verpflichtet,
Doch brüstet Johm sich so damit,
Daß aller Welt er es berichtet:
So bin mit Johm ich mehr als quitt.

Es haben einige die Katholiken mit dem Bettler im Gil Blas verglichen; wer machte sie zu Bettlern? Wer bereicherte sich mit dem Raube ihrer Vorfahren? Und könnt ihr nicht dem Bettler helfen, den eure Väter dazu gemacht haben? Wenn ihr überhaupt geneigt seid, ihm zu helfen, könnt ihr es nicht thun, ohne ihm euren Heller ins Gesicht zu werfen? Als einen Gegensatz zu dieser bettelhaften Mildthätigkeit laßt uns einmal die protestantischen Freischulen betrachten; diesen habt ihr kürzlich 41,000 Pfund verwilligt: so werden sie unterstützt, und wie werden sie vollzählig gemacht? Montesquieu bemerkt von der englischen Verfassung, daß man ihr Vorbild im Tacitus finden könne, wo dieser Geschichtsschreiber die Staatskunst der Deutschen schildert, und hinzufügt: „dieses schöne System stammt aus den Wäldern;" so könnte man, wenn die Rede von den Freischulen ist, bemerken, daß dieses schöne System von den Zigeunern stamme. Diese Schulen werden auf die nämliche Weise vollzählig gemacht wie die Janitscharen zur Zeit ihrer Bildung unter Amurath und noch heutigen Tages die Zigeuner, durch gestohlene Kinder nämlich, durch Kinder, welche ihren katholischen Anverwandten von deren reichen und mächtigen protestantischen Nachbarn weggenommen und weggelockt werden. Dies ist allbekannt, und ein Beispiel mag genügen, um darzuthun, wie es dabei zugeht: Die Schwester eines gewissen Herrn Carthy (eines katholischen Edelmanns von nicht unbedeutendem Vermögen) starb und hinterließ zwei Mädchen, welche man sogleich zu Proselyten bestimmte und in die Freischule zu Coolgreny schickte; als ihr Onkel von diesem Umstande, der sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte, benachrichtigt worden war, verlangte er seine Nichten zurück und erbot sich diesen seinen Anverwandten eine unabhangige Lage zu sichern. Sein Gesuch ward abgeschlagen und nicht eher als nach einem Streite von fünf Jahren und nach der Dazwischenkunft einer sehr hochgestellten obrigkeitlichen Person konnte dieser katholische Edelmann seine nächsten Anverwandten aus jener mildthätigen Schule zurückerhalten. Auf diese Weise gewinnt man Proselyten und mischt sie unter die Kinder derjenigen Protestanten, die solche Anstalten benutzen wollen. Und wie werden sie unterrichtet? Es wird ihnen ein Katechismus in die Hände gegeben, der, wenn ich nicht irre, fünf und vierzig Seiten enthält und in welchem sich drei Fragen befinden, die auf die protestantische Religion Bezug haben. Eine dieser Fragen lautet: „Wo war die protestantische Religion vor Luther?" Antwort: „im Evangelium." Die übrigen vier und vierzig und eine halbe Seite handeln von der verdammlichen Abgötterei der Papisten!

Erlaubt mir unsre geistlichen Hirten und Herren zu fragen, ob das ein Kind auf dem Wege auferziehen heißt, auf dem es gehen soll? Ist das die Religion des Evangeliums vor Luthers Zeit? Die Religion, welche predigt „Frieden auf Erden und Gott die Ehre!" Heißt das Kinder zu Menschen oder zu Teufeln machen? Besser wäre es, sie lieber sonst wohin zu schicken, als ihnen solche Lehren einzuflößen; besser wäre es, sie nach den Südsee-Inseln zu schicken, wo sie auf menschlichere Weise lernen könnten Cannibalen zu werden; minder abscheulich würde es sein, wenn sie angewiesen würden, die Todten zu verzehren, als die Lebenden zu verfolgen. Schulen nennt ihr das? Nennt es doch lieber Cloaken, wo die Natter der Unduldsamkeit ihre Jungen niederlegt, damit sie, wenn ihre Zähne scharf sind und ihr Gift gereift, schmutzig und giftig hervorkriechen und die Katholiken stechen.

Aber sind das die Lehren der englischen Kirche oder ihrer Geistlichen? Nein, die aufgeklärtesten Geistlichen sind anderer Meinung. Was sagt Paley? „Ich sehe keinen Grund, warum Männer von verschiedener religiöser Ueberzeugung nicht auf derselben Bank sitzen, nicht in derselben Versammlung Rath pflegen, oder in denselben Reihen fechten sollten ebenso gut, als Männer dies thun, die verschiedene Meinungen über irgend einen streitigen Punkt in der Naturgeschichte, Philosophie oder Moral hegen." Man erwiedert vielleicht, daß Paley nicht streng rechtgläubig gewesen sei; ich weiß Nichts von seiner Rechtgläubigkeit; aber wer wird läugnen, daß er eine Zierde der Kirche, der Menschheit und der Christenheit war?

Ich will nicht bei der Zehntenlaſt verweilen, die von dem Landvolk ſo ſchwer gefuhlt wird; aber bemerkt muß werden, daß eine Zugabe zu der Bürde vorhanden iſt, nämlich ein Procent fur den Einſammler, deſſen Vortheil es iſt, den Zehnten ſo hoch als moglich zu ſchätzen; und wir wiſſen, daß bei vielen groſſen Pfründen Irlands nur anſäſſige Proteſtanten nebſt ihren Familien uber den Zehnten geſetzt ſind.

Unter den mannichfachen Urſachen zur Erbitterung, die zu zahlreich ſind, um ſie alle aufzahlen zu können, iſt eine hinſichtlich der Miliz, die nicht übergangen werden darf, — ich meine das Beſtehen von Orangiſten-Logen unter den Gemeinen. Können die Officiere das laugnen? Und wenn ſolche Logen beſtehen, werden ſie, können ſie dazu dienen, Eintracht unter Leuten zu befördern, die, obſchon in den Reihen unter einander gemiſcht, doch im geſellſchaftlichen Leben ſo auffallend geſchieden ſind? Und iſt dieſes allgemeine Verfolgungsſyſtem zu dulden, oder iſt es glaublich, daß die Katholiken mit einem ſolchen Syſtem zufrieden ſein könnten oder ſollten? Wenn ſie es ſind, ſo verläugnen ſie ihre Menſchennatur; dann ſind ſie in der That unwürdig etwas Anderes zu ſein als Sclaven, zu denen ihr ſie gemacht habt. Die angeführten Thatſachen kommen aus höchſt glaubwürdiger Quelle, ſonſt wurde ich es nicht gewagt haben, ſie an dieſem Orte, oder an irgend einem Orte aufzuſtellen. Sind ſie übertrieben, ſo ſind Leute genug da, die eben ſo bereit als, wie ich glaube, unfahig ſind, ſie zu widerlegen. Sollte man entgegnen, daß ich nie in Irland geweſen ſei, ſo erlaube man mir zu bemerken, daß es eben ſo leicht iſt, Etwas von Irland zu wiſſen, ohne dort geweſen zu ſein, als es bei Einigen, die dort geboren, erzogen und aufgewachſen ſind, klar iſt, daß ſie dennoch mit ihren theuerſten Intereſſen unbekannt geblieben.

Manche indeß behaupten, den Katholiken ſei bereits zu Viel zugeſtanden worden. Seht, rufen ſie, was Alles gethan worden iſt! Wir haben ihnen ein ganzes Collegium gegeben; wir bewilligen ihnen Nahrungsmittel und Kleidung, den vollen Genuß der Elemente und laſſen ſie für uns fechten, ſo lange ſie noch Leib und Leben daran zu ſetzen haben; und doch ſind ſie niemals zu befriedigen! — O ihr edelmüthigen und gerechten Prahler! Auf dies, auf dies allein lauft eure ganze Beweisführung hinaus, wenn ſie ihrer Spitzfindigkeit entkleidet wird. Dieſe Leute erinnern mich an die Geſchichte eines Trommelſchlägers, der aufgefordert an einem zur Knute verurtheilten Freund pflichtmäßig die Strafe zu vollziehen, gebeten ward nach Oben zu ſchlagen; er that's; — nach Unten; er that's; — in die Mitte; er thar's; — nach Oben, nach Unten, in die Mitte, herauf und herunter, aber Alles vergebens; der Geſchlagene fuhr fort ſich mit der ärgerlichſten Hartnäckigkeit zu beklagen, bis der Trommelſchläger erſchöpft und zornig die Knute hinwarf und ausrief: „Hol' dich der Teufel; dir kann man's nicht recht machen, man mag ſchlagen, wohin man will!“ So iſt es. Ihr habt den Katholiken geſchlagen oben, unten, hier, dort und überall, und dann wundert ihr euch, daß es ihm nicht anſteht. Es iſt wahr, Zeit, Erfahrung und der Ueberdruß, der ſelbſt der Ausübung von Grauſamkeit folgt, haben euch gelehrt, etwas ſanfter zuzuſchlagen; aber noch immer hört ihr nicht auf, die Peitſche zu gebrauchen und werdet auch nicht aufhören, bis vielleicht die Ruthe euren Handen entriſſen und auf eurem eignen und eurer Nachkommen Rucken gemeſſen wird.

Es wurde in einer früheren Debatte von Jemanden geſagt (ich hab' es vergeſſen, von wem, und es iſt auch nicht nöthig, daß ich mich daran erinnere), wenn die Katholiken emancipirt werden, warum nicht auch die Juden? Wem Mitleiden mit den Juden dieſen Gedanken eingegeben hätte, ſo möchte er Beachtung verdienen; aber als Hohn gegen die Katholiken, was iſt er da Anderes als die Anwendung Shylocks über ſeiner Tochter Verheirathung angewandt auf die Emancipation der Katholiken —

„Wollt' Einer ſie vom Stamm des Barabbas
Sollt' er ſie lieber haben als ein Chriſt.“

Ich denke, ein Katholik iſt ein Chriſt, ſelbſt nach der Meinung deſſen, bei dem nur ſein Geſchmack hinſichtlich der Bevorzugung der Juden in Frage kommen kann.

Es iſt eine oft angeführte Bemerkung des Dr. Johnſon (den ich für eine eben ſo gute Autorität halte als den ſanften Apoſtel der Unduldſamkeit, Dr. Duigenan), daß der, welcher in unſern Zeiten noch ernſthafte Beſorgniſſe vor Gefährdung der Kirche hege, „in der Sündfluth Feuer!“ geſchrien hatte.“ Dies iſt mehr als eine Metapher; denn ſcheint ein Reſt dieſer Antediluvianer wirklich bis auf herabgekommen zu ſein, mit Feuer im Mund und Waſſer im Hirn, um die Menſchen mit ihrem albernen Geſchrei zu verwirren und zu erſchrecken. Und da es ein untrüglicher Kennzeichen dieſer traurigen Krankheit iſt, mit der ich ſie behaftet glaube (jeder Doctor wird Euren Herrlichkeiten das berichten), daß die unglücklichen Patienten immer eine Flamme vor ihren Augen flackern ſehn, vorzüglich wenn ihre Angen geſchloſſen ſind (wie es denn die derjenigen Leute, von denen ich ſpreche, ſchon lange geweſen ſind); ſo iſt es unmöglich dieſe armen Geſchöpfe zu überzeugen, daß das Feuer, vor welchem ſie uns und ſich ſelbſt immer warnen, Nichts iſt, als ein ignis fatuus ihrer eigenen thörigen Einbildung. Welcher Rhabarber, Sennes oder welches Abführungsmittel kann ſolche Phantaſterei wegſchaffen? — Es iſt unmöglich; ſie müſſen aufgegeben werden, — ſie haben das wahre

„Caput insanabile tribus Anticyris.“

Das ſind eure Proteſtanten! Wie Bawle, der gegen alle nur denkbare Sekten proteſtirte, proteſtiren ſie gegen katholiſche Petitionen, gegen proteſtantiſche Petionen, gegen alle Verbeſſerung, gegen Alles, was Vernunft, Menſchlichkeit, Klugheit, Gerechtigkeit und geſunder Menſchenverſtand wider die Täuſchungen ihres albern Wahnwitzes vorzubringen vermögen. Das ſind die Leute, welche die Fabel von dem Berge, der eine Maus gebar, umkehren; ſie ſind die Mäuſe, die mit Bergen ſchwanger zu gehen meinen.

Um zu den Katholiken zurückzukehren: angenommen die Irländer wären wirklich trotz ihrer ſchlechten Lage zufrieden; angenommen, ſie wären wirklich einer ſolchen Narrheit fähig, keine Befreiung zu wünſchen; ſollten wir ſie

dann nicht um unsrer selbst willen wünschen? Haben wir bei ihrer Emancipation Nichts zu gewinnen? Was für Talente sind durch das selbstsüchtige Ausschließungs-System verloren gegangen! Ihr kennt bereits den Werth des irländischen Beistandes; in diesem Augenblick ist die Vertheidigung Englands der irländischen Miliz anvertraut; in diesem Augenblick, wo das verhungerte Volk wüthend vor Verzweiflung im Aufstand ist, bleiben die Irländer ihrer Pflicht getreu. Aber bevor nicht durch Erweiterung der Freiheit überall hin gleiche Energie verbreitet ist, könnt ihr euch nicht des vollen Genusses der Macht erfreuen, die ihr so gern zwischen euch und die Zerstörung einschiebt. Irland hat Viel gethan; aber es wird Mehr thun. Der einzige Sieg für diesen Augenblick, den wir nach langen Jahren des Mißgeschicks zu Lande davon getragen haben, ist von einem irländischen General erfochten worden; allerdings ist er kein Katholik; wäre er einer gewesen, wir hätten seine Dienste entbehren müssen: aber Niemand, denk' ich, wird behaupten, daß seine Religion seine Talente vermindert oder seinen Patriotismus geschwächt haben würde; gleichwohl hätte er in diesem Falle in den Reihen fechten müssen und nie eine Armee befehligen dürfen.

Aber er kämpft Schlachten für die Katholiken des Auslands; sein edler Bruder hingegen hat ihre Sache diesen Abend mit einer Beredsamkeit vertheidigt, die ich durch den bescheidenen Zoll meines Lobes nicht herabwürdigen werde; ihr ein Dritter aus seiner Verwandtschaft, ihm ganz unähnlich, kämpft für seine katholischen Brüder in Dublin mit Umlaufsschreiben, Edicten, Proclamationen, Verhaftsbefehlen und Auseinanderjagungen gekämpft hat; — mit allen Quälwerkzeugen eines kleinlichen Krieges, welche von den besoldeten Guerillas der Regierung, die in dem rostigen Harnisch verbrauchter Statuten stecken, nur irgend geführt werden können. Eure Herrlichkeiten werden ohne Zweifel neue Ehrenbezeugungen zwischen Portugals Retter und dem Aufsender von Bevollmächtigten theilen. Es ist in der That sonderbar, den Unterschied zwischen unsrer auswärtigen und einheimischen Politik zu beobachten; wenn das katholische Spanien, das rechtgläubige Portugal, oder der nicht weniger katholische und rechtgläubige König des einen Siciliens (dessen ihr ihn, beiläufig gesagt, beraubt habt) Hülfe bedarf; gleich geht eine Flotte und eine Armee, ein Gesandter und Subsidien ab, manchmal, um recht wacker zu fechten; gewöhnlich, um recht schlecht zu unterhandeln, und stets, um recht brav zu zahlen für unsre papistischen Bundesgenossen, Aber, wenn viel Millionen Mitunterthanen um Hülfe flehen, die zu eurem Vortheil fechten, bezahlen und arbeiten; die müssen wie Fremde behandelt werden; und obschon ihres „Vaters Haus viele Wohnungen hat," so bleibt doch kein Platz für sie übrig. Erlaubt mir die Frage: kämpft ihr nicht für Ferdinands VII. Emancipation, welcher sicherlich ein Narr und folglich höchst wahrscheinlich bigott ist? Berücksichtigt ihr einen fremden Fürsten mehr, als eure eignen Mitunterthanen, welche keine Narren sind; denn sie kennen euren Vortheil besser als ihr selbst; welche nicht bigott sind, denn sie vergelten euch Böses mit Gutem; die aber in schlimmerer Haft sind als in dem Kerker eines Usurpators, da ja die Fesseln des Geistes drückender sind, als die des Leibes?

Ich will mich nicht weitläufig über die Folgen eurer Taubheit gegen die Forderungen der Bittsteller verbreiten; ihr kennt sie, ihr werdet sie empfinden, und eure Kindeskinder, wenn ihr nicht mehr seid. So fahre denn dahin jene Vereinigung, die so genannt wird, wie „Lucus a non lucendo," eine Vereinigung, die niemals vereinigt, die bei ihrer ersten Wirksamkeit der Unabhängigkeit Irlands den Todesstoß gab und bei ihrer letzten vielleicht die Ursache ewiger Trennung von diesem Lande sein wird! Wenn es eine Vereinigung genannt werden soll, so ist es die Vereinigung des Hay mit seiner Beute; der Räuber verschlingt sein Opfer, und so werden sie eins und unzertrennlich. So hat Großbrittanien das Parlament, die Verfassung, die Unabhängigkeit Irlands verschlungen und weigert sich auch nur ein einziges Privilegium wieder von sich zu geben, obgleich dies zur Erleichterung seines geschwollenen und krankhaften Staatskörpers dienen würde.

Und nun, Mylords, bitte ich die Minister Seiner Majestät, mir, bevor ich mich niedersetze, ein Paar Worte zu erlauben, nicht über ihre Verdienste, denn das wäre überflüssig, sondern über den Grad der Achtung, in dem sie bei dem Volke dieses Reiches stehn. Die Achtung, in der sie stehen, ist neulich bei Gelegenheit innerhalb dieser Mauern mit prahlerischem Tone gerühmt worden, und man hat ihr Betragen mit dem edler Lords von dieser Seite des Hauses in Vergleich gestellt. Welcher Grad von Popularität meinen edlen Freunden (wenn ich sie so nennen darf) zu Theil geworden sein möge, wage ich nicht zu entscheiden; aber über den der Minister Seiner Majestät kann man unmöglich in Zweifel sein. Er ist sicher dem Winde ein wenig ähnlich, „Niemand weiß woher er kommt, oder wohin er geht;" aber sie fühlen ihn, sie freuen sich, sie rühmen sich seiner. Bescheiden und prunklos, wie sie sind, in welchen Theil des Königreichs, selbst den entferntesten könnten sie denn fliehen, um den Triumphen, die sie verfolgen, auszuweichen? Verbergen sie sich in die innern Grafschaften, so werden sie begrüßt von den Fabrikarbeitern, die ihre zu Füßen getretenen Petitionen in den Händen und jene Stricke, welche kürzlich zu ihren Gunsten votirt wurden, um den Hals tragen und Segen auf die Häupter derjenigen herabflehen, welche sie auf so einfache und doch sinnreiche Weise aus ihrem Elend in eine bessere Welt zu fördern wußten. Reisen sie nach Schottland, so werden sie überall von Glasgow bis nach Johnny Groat's mit ähnlichen Beifallsbezeugungen empfangen. Machen sie einen Abstecher von Portpatrick nach Donaghader, so gerathen sie auf einmal in die Umarmungen von vier Millionen Katholiken, denen die Beschlüsse dieses Abends sie für immer theuer machen müssen. Kehren sie in die Hauptstadt zurück, so vermögen sie, wenn sie auch unter Temple Bar ohne unangenehme Empfindungen beim Anblick der gierigen Nischen über diesem bedeutsamen Thore hinweggehen können, dem Zujauchzen der Bürger und dem mehr zitternden, aber nicht weniger aufrichtigen Beifallsbezeugungen, den „nicht lauten, aber tiefen" Segenswünschen bankrottirter Kaufleute und zweifelnder Kapitalisten nicht zu entgehen. Sehen sie nach der Armee, welche Kränze, nicht von Lorber, aber von Nachtschatten sind da für die Helden von Walcheren bereit

tet! Zwar wenig Zeugen sind noch am Leben, die ihre Verdienste bei dieser Gelegenheit bekräftigen könnten; allein eine „Wolke von Zeugen" hat sich emporgehoben von diesem ritterlichen Heere, welches sie so großmüthig und gottesfürchtig hinaufsandten, um „das edle Heer der Märtyrer" zu verstärken.

Sollten sie auf der ganzen Strecke ihrer siegreichen Laufbahn (auf welcher sie so viele Steine einernten werden, als Caligula's Heer bei einem ähnlichen Triumphe, dem Vorbild ihres eigenen) keines jener Denkmäler gewahr werden, die ein dankbares Volk seinen Wohlthätern errichtet; sollte selbst kein Aushängeschild sich herablassen, das Saracenenhaupt anstatt des Bildnisses der Sieger bei Walcheren aufzustellen; so werden sie doch ein Gemälde nicht nöthig haben, da sie jeder Zeit eine Carricatur bekommen können, noch werden sie den Mangel einer Statue bedauern, da sie sich so oft in effigie werden erhöht sehen. Aber ihre Popularität beschränkt sich nicht auf die engen Gränzen einer Insel; es gibt noch andere Länder, wo ihre Maßregeln und vor Allem ihr Verfahren gegen die Katholiken sie ungemein popular machen muß. Wenn sie hier geliebt werden, so muß man sie in Frankreich anbeten. Nichts widerstrebt den Plänen und dem Gefühle Buonaparte's so sehr, als eine Emancipation der Katholiken; kein Verfahren ist seinen Projecten günstiger, als das, welches man gegen Irland befolgt hat, noch befolgt und, wie ich fürchte, befolgen wird. Was ist England ohne Irland, und was ist Irland ohne die Katholiken? Auf den Grund eurer Tyrannei hofft Napoleon seine eigne zu bauen. Die Unterdrückung der Katholiken muß ihm so angenehm sein, daß (da er kürzlich wieder einige Erneuerung des Verkehrs gestattet hat) das nächste Schiff ohne Zweifel ganze Ladungen von Sevres-Porzelan und blauen Bändern (Dinge, die jetzt sehr gesucht und geschätzt sind) von blauen Bandern der Ehrenlegion für Dr. Duigenan und seine ministeriellen Schüler bringen wird. Das ist jene wohlverdiente Popularität, das Ergebniß der außerordentlichen, für uns so kostspieligen und für unsre Verbündeten so nutzlosen Expeditionen; der sonderbaren Untersuchungen, so entschuldigend für den Angeschuldigten und so ungenügend für das Volk: der seltsamen Siege, die für den brittischen Namen so ehrenvoll sein sollen, und so zerstörend für die theuersten Interessen der brittischen Nation sind: kurz, das ist der Lohn für das Verfahren, welches von den Ministern gegen die Katholiken beobachtet wird.

Ich habe das Haus um Verzeihung zu bitten, die es hoffentlich dem gewähren wird, der seine Nachsicht nicht zu häufig in Anspruch zu nehmen pflegt, daß ich so lange seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen gewagt habe. Meine entschiedene Ansicht ist zu Gunsten der Motion, und daß wird auch meine Stimme sein.

Debatte über Major Cartw
Petition, am 1. Juni 181

Lord Byron erhob sich und sprach: —

Mylords! — Die Bittschrift hier in meinen H
ich dem Hause vorzulegen beabsichtige, ist von be
sie nach meinem bescheidenen Dafürhalten die
Aufmerksamkeit Eurer Herrlichkeiten erfordert;
gleich sie nur von einem einzigen Manne unter
enthält sie doch Thatsachen, welche (wenn sie nich
werden) eine sehr ernste Untersuchung verlangen
schwerde, über die der Bittsteller sich beklagt
selbstsüchtig noch eingebildet. Es ist nicht die sei
denn sie ist schon von Unzähligen empfunden w
der kann außerhalb, ja sogar innerhalb dieses
schon Morgen der nämlichen Beleidigung und
lichkeit ausgesetzt sein, wenn er zufolge einer ge
Pflicht für die Wiederherstellung der ächten C
dieser Reiche auf Reform im Parlament anträgt.
steller, Mylords, ist ein Mann, dessen ganzes
einem ununterbrochenen Kampfe für die Freiheit
thanen gegen jene ungebührlichen Eingriffe gew
die zugenommen haben, noch zunehmen und
dert werden sollten; und wie verschieden auch
gen über seine politischen Grundsätze sein mögen,
doch nur Wenige die Redlichkeit seiner Absichte
stellen. Selbst jetzt noch hat er, niedergebeugt v
und zwar auch den Gebrechlichkeiten seines Alters
fen, aber noch ungeschwächt an Talent und unersc
Geist — „frangas, non flectes" — im Kampfe
derbtheit manche Wunde empfangen; und die
schwerde, die frische Beleidigung, über die er
mag ihm wohl eine weitere Narbe bringen, aber
ehre. Die Petition ist unterzeichnet von John Ca
und es war im Dienste des Volkes und des Pa
in dem gesetzlichen Streben nach jener Reform
präsentation, welche der beste Dienst ist, der Parl
Volk zugleich erwiesen werden kann, daß er die
leidigung erfuhr, die den Gegenstand dieser P
Eure Herrlichkeiten ausmacht. Sie ist in kräfti
achtungsvoller Sprache abgefaßt — in der Spr
Mannes, der darauf sieht, was man ihm schuld
aber auch zugleich, wie ich glaube, die diesem Ha
mende Ehrerbietung durchdringt.

Der Bittsteller trägt unter andern Gegenst
gleicher, wenn nicht von größerer Wichtigkeit
welche Britten von Gesinnung so wie von Blut u
sind, vor: daß er am 21. Januar 1813 zu Hudder
noch sechs andern Personen, die ihn, nachdem sie
Ankunft gehört, blos um ihm ihre Achtung zu
besucht hatten, durch Militair- und Civil-Gew
fen, mehrere Stunden in Gewahrsam gehalten, h
seines, des Bittstellers, Charakter groben und schi
Beleidigungen von Seiten des commandirenden
unterworfen, endlich vor Gericht geführt und
freigelassen worden sei, als eine Untersuchung s

dieſen hatte, daß nicht allein keine gerechte, ſondern
ot gar keine geſetzliche Beſchuldigung auf ihm laſte;
ferner trotz des Verſprechens und des Befehls der
den Magiſtratsperſonen, dem Bittſteller eine Ab-
es Verhaftbefehls zukommen zu laſſen, dieſe doch
unter allerlei Vorwänden vorenthalten und bis
Stunde noch nicht ausgeliefert worden ſei. Na-
-Stand der Parteien finden ſich in der Petition.
übrigen in der Bittſchrift berührten Punkte will ich
nicht einlaſſen, um dem Hauſe nicht zu viel Zeit
nehmen; aber ich bitte Eure Herrlichkeiten ſehr an-
ich um Aufmerkſamkeit für den Hauptinhalt der-
Die Rechte dieſes achtungswerthen Bürgers ſind in
des Parlaments und des Volks verletzt worden,
iſt meiner Meinung nach der höchſte Beweis von
, der dem Hauſe gegeben werden kann, daß er ſich
rer Gerechtigkeit als durch Appellation einem un-
teten Gerichtshof überläßt. Was aber auch das
ſeiner Vorſtellung ſein möge, ſo iſt es doch für mich
ugthuung, obſchon vermiſcht mit Bedauern über
ll, daß mir dieſe Gelegenheit zu Theil wird, öffent-
Unannehmlichkeiten anzuzeigen, denen der Unter-
geſetzt iſt, wenn er der geſetzmäßigſten und drin-
ſeiner Pflichten, durch Petitionen eine Reform im
at zu erlangen, nachgeht. Ich habe die Klage kurz
dergeſetzt; der Bittſteller hat ſie vollſtändiger ent-
Eure Herrlichkeiten werden hoffentlich irgend eine
l ergreifen, die hinreicht ihn zu beſchützen und ihm
verſchaffen; und nicht allein ihm, ſondern auch
ammkörper des Volkes, das in ſeiner Perſon be-
d gekränkt wurde, indem eine gemißbrauchte Civil-
ungeſetzliche Militair-Macht ſich zwiſchen daſſelbe
Recht auf Petitionen an ſeine eignen Repräſen-
drängte.

e Herrlichkeit übergab nun die Petition des Major
ſbt; ſie wurde vorgeleſen und beklagte ſich über die
t zu Huddersfield und über Störungen des Peti-
tes an mehreren Orten in den nördlichen Theilen
igreichs; hierauf trug ſeine Herrlichkeit darauf an,
e Tafel niederzulegen.

dem mehrere Lords über den Gegenſtand geſpro-
en, erwiederte

Byron, er habe dieſe Petition auf Antrieb der
hren Herrlichkeiten vorgelegt. Der edle Graf habe
t, es ſei keine Petition, ſondern eine Rede, und ſie
ſie keine Bitte enthalte, nicht angenommen werden.
äre eine Bitte nöthig? Wenn das Wort in ſeinem
en Sinne genommen würde, ſo könnten Ihre Herr-
nicht erwarten, daß ein Mann von Andern Etwas
ſollte. Er habe nur zu ſagen, daß die Petition,
an manchen Stellen vielleicht etwas ſtark ausge-
ch keine ungeeignete Beſchaffenheit für eine Adreſſe
ndern in einer achtungsvollen Sprache gegen Ihre
eiten abgefaßt ſei; er hoffe alſo, daß Ihre Herr-
die Annahme der Petition geſtatten würden.

Schreiben
an
John Murray, Esq.
über
des ehrwürdigen W. L. Bowles Notizen
über
Pope's Leben und Schriften.

„Bowls will ich ſpielen mit Sonn' und Mond." —

Altes Lied.

Meine Mutter is alt, Herr, un ſe hat ſich ſelbſten a Bischen vergeſſen, als ſe mit meiner Leddy ſprach; die verträgt keinen Widerſpruch nich (un ich denke, 's wird 'n Niemand lieben, der ſich ſelbſten davor bewahren kann)."

Erzählungen meines Wirths, Band 2. Seite 163.

Ravennna, am 7. Februar 1821.

Werthester Herr,

Ich ſehe, daß mein Name in den verſchiedenen Flugſchriften über den Streit Pope-Bowles, die Sie mir zu ſenden die Güte gehabt haben, von beiden Parteien gelegentlich angeführt wird. Herr Bowles bezieht ſich mehr als ein Mal auf das, was er als „einen merkwürdigen Umſtand" zu betrachten für gut findet, nicht allein in ſeinem Brief an Herrn Campbell, ſondern auch in ſeiner Antwort an das Quarterly. Auch das Quarterly und Herr Gilchriſt haben mir die gefährliche Ehre erwieſen, mich anzuführen; und Herr Bowles appellirt gewiſſermaßen indirect an mich perſönlich, wenn er ſagt, „Lord Byron wird, wenn er ſich dieſes Umſtandes erinnert, bezeugen" —

Ich will mir kein „non mi ricordo" zu Nutze machen, ſelbſt nach einem ſo langen Aufenthalt in Italien; — ich „erinnere mich wirklich des Umſtandes," — und nehme (da ich dazu aufgefordert worden bin) keinen Anſtand, ihn ſo treu zu erzählen, als die Entfernung von jener Zeit und der Eindruck dazwiſchenliegender Ereigniſſe es mir verſtatten.

Im Jahr 1812, mehr als drei Jahr nach Herausgabe der „engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker," hatte ich die Ehre Herrn Bowles im Hauſe unſres geehrten Wirthes, des Verfaſſers von: „das menſchliche Leben," u. ſ. w., des letzten Argonauten der klaſſiſchen engliſchen Poeſie und des Neſtors unſres niedern Geſchlechts noch lebender Dichter, zu begegnen. Herr Bowles nennt das „bald nach" der Herausgabe; mir jedoch ſcheinen drei Jahre ein bedeutender Abſchnitt in der Unſterblichkeit eines neueren Gedichtes zu ſein. Ich weiß nichts von „der übrigen Geſellſchaft, die in ein andres Zimmer ging," — noch kann ich, obſchon ich mich auf die Topographie der elegant und klaſſiſch ausge-

ſtatteten Wohnung unſres Wirthes ſehr wohl beſinne, darauf ſchwören, in welchem Zimmer die Unterhaltung ſtattgefunden habe; indeß der Ausdruck „das Gedicht herunternehmen" ſcheint auf die Bibliothek zu deuten; ſtände dafür „aufnehmen," ſo wäre dies wahrſcheinlich im Geſellſchaftszimmer geſchehen. Ich vermuthe auch, daß „der merkwürdige Umſtand" nach Tiſche ſich zutrug, weil ich glaube, weder Herrn Bowles's Höflichkeit, noch ſein Appetit würden ihm erlaubt haben, „die übrige Geſellſchaft, die in „dem andern Zimmer" rings um ihre Stühle ſtand, zurückzuhalten, während wir über „die Wälder von Madeira" ſtritten, ſtatt ſeinen Wein kreiſen zu laſſen. An Herrn Bowles's „gute Laune" erinnere ich mich vollkommen und nicht ohne Dankbarkeit; an ſeine feinen Manieren und ſeine angenehme Unterhaltung ebenfalls. Ich rede vom Ganzen und nicht von Einzelnem; denn ob er ſich gerade der Worte, die in der Flugſchrift gedruckt ſtehen, bedient habe, oder nicht, kann ich nicht ſagen, noch möchte er es mit Genauigkeit können. Des „ernſthaften Tones" entſinne ich mich gar nicht: Herr Bowles ſchien mir im Gegentheile aufgelegt, die Sache leicht zu behandeln; denn er ſagte (ich will mich widerlegen laſſen, wenn ich irre), daß einige ſeiner wohlmeinenden Freunde zu ihm gekommen wären und ausgerufen hätten: „Ei! Bowles! wie kamen Sie dazu, „die Wälder von Madeira?" u. ſ. w. u. ſ. w.; und daß er ſich Mühe hätte geben und das Gedicht herabholen müſſen, um ſie zu überzeugen, daß er „die Wälder" niemals zu Etwas der Art gemacht habe. Er hatte Recht und ich hatte Unrecht und habe noch bis zu dieſem Geſtändniß Unrecht; denn ich hätte mich doppelt vorſehen ſollen, ehe ich das ſchrieb, was eine Ungenauigkeit enthielt, die wehe thun konnte. Die Sache verhielt ſich ſo: obgleich ich den „Geiſt der Entdeckung" gewiß vorher geleſen hatte, ſo entlehnte ich doch das Citat aus der Recenſion. Aber das Mißverſtändniß war auf meiner Seite, nicht auf der des Recenſenten, welcher, wie ich glaube, die Stelle genau genug anführte. Ich griff fehl, indem ich — Gott weiß, wie — das Zittern der Liebenden, „den Wäldern von Madeira," von denen ſie umgeben waren, beilegte. Und ſo erkläre ich denn hiermit offen und aus freien Stücken, daß die Wälder nicht bei einem Kuſſe zittern, ſondern daß die Liebenden dies thun. Ich citire aus dem Gedächtniß: —

— — — — — „Ein Kuß
Stahl ſich ins lauſchende Schweigen, u. ſ. w. u. ſ. w.
Sie (die Liebenden) zitterten, als ob die Macht" u. ſ. w.

Und hätte ich vermuthet, daß dieſe Erklärung auch nur im Geringſten genugthuend für Herrn Bowles würde geweſen ein, ſo würde ich nicht neun Jahre damit gewartet haben, ungeachtet „die engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker" ſchon einige Zeit vor meinem Zuſammentreffen mit ihm bei Herrn Rogers unterdrückt waren. Unſer werther Wirth hätte ihm in der That das Nämliche ſagen können, denn auf ſeine Vorſtellung geſchah es, daß ich ſie unterdrückte. Eine neue Ausgabe dieſes Pasquills ward zum Druck vorbereitet, als Herr Rogers mir vorſtellte, daß „ich jetzt mit vielen darin erwähnten Perſonen befreundet wäre und mit einigen ſogar auf vertrautem Fuße ſtände," und daß er „namentlich eine Familie kenne, der die Unterdrückung zum Vergnügen gereichen würde." Ich zauderte keinen Augenblick, — es wurde ſogleich durchſtrichen, und es iſt nicht mein Wille, daß es jemals wieder veröffentlicht wurde. Als ich im April 1816 England verließ mit eben nicht heftigem Verlangen, dieſes Land wieder zu beunruhigen, und unter mancherlei Auftritten, die meine Aufmerkſamkeit zerſtreuten, — es war es, glaub' ich, meine letzte Sorge, eine Vollmacht für Sie zu unterzeichnen, jedem Verſuch zur Wiederherausgabe (deren einige in Irland gemacht worden ſind) vorzubeugen oder ihn zu unterdrücken. Ich kann übrigens füglich bemerken, daß diejenigen, mit denen ich ſpäter bekannt wurde und deren Namen in jener Schrift vorkamen, mit mir auf ihren eignen Wunſch oder durch die geſuchte Vermittelung Anderer bekannt geworden ſind. So viel ich weiß, ſucht' ich nie eine perſönliche Einführung bei irgend Jemand. Einige von ihnen kenne ich bis auf den heutigen Tag nur durch Briefwechſel; und mit Einem unter ihnen begann ich dieſen ſelbſt, jedoch nur in Folge einer artigen mündlichen Mittheilung von einer dritten Perſon.

Ich habe mich einen Augenblick bei dieſen Umſtänden aufgehalten, weil es mir einige Mal zum bittern Vorwurf gemacht worden iſt, daß ich dieſe Satyre zu unterdrücken geſucht habe. Ich fürchte mich, wie die, welche mich kennen, wiſſen, niemals vor perſönlichen Folgen, welche mit ihrer Bekanntmachung verbunden ſein konnten. Ueber ihre ſpätere Unterdrückung konnte ich, da ich das Recht beſaß, am Beſten urtheilen und allein verfügen. Die Umſtände, welche Gelegenheit zur Unterdrückung gaben, habe ich jetzt auseinander geſetzt; über die Beweggründe mag ein Jeder nach ſeiner Redlichkeit oder Böswilligkeit urtheilen. Herr Bowles erzeigt mir die Ehre, von „edler Geſinnung" und „hochherziger Großmuth" zu ſprechen; und Alles dies, weil der Umſtand klar würde geworden ſein, wenn ich das Buch nicht unterdrückt hätte." Ich ſehe keinen „Adel der Geſinnung" in einem einfachen Gerechtigkeitsakte; und ich haſſe das Wort „Großmuth," weil ich aus Erfahrung weiß, daß es oft von dem Größten der Narren auf den Aergſten der Betrüger angewendet wird: im Gegentheile, ich würde „den Umſtand aufgeklärt" haben ungeachtet „der Unterdrückung des Buches," wenn Herr Bowles irgend den Wunſch ausgeſprochen hätte, daß ich es thun möchte. Wie der „tapfere Galbraith", zu „Baillie Jarvie" ſagt „So hole doch der Teufel das Mißverſtändniß und Alles, was dadurch verurſacht wurde!" Es ſind einmal eben ſo große und größere Mißverſtändniſſe in einem Monat vor dieſen letzten zehn Jahren über mich als Menſch und Dichter vorgekommen, und niemals kümmerte ich mich eben viel darum, das eine oder andere zu berichtigen, wenigſtens nachdem die erſten acht und vierzig Stunden darüber hingegangen waren.

Ich muß aber nun ein oder zwei Worte über Pope ſagen, über den Sie meine Meinung ausführlicher in den ungedruckten Schreiben über oder an (ich weiß nicht mehr, welches von Beiden) den Herausgeber von „Blackwoods Edinburgher Magazin" haben; und hier zweifle ich, ob Herr Bowles meine Meinung billigen wird.

Obgleich es mich reut, die „engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker" bekannt gemacht zu haben, ſo bereue ich

doch den Theil am allerwenigſten, der Herrn Bowles in Bezug auf Pope betrifft. Als ich dieſe Schrift verfaßte 1807 und 1808, wünſchte Herr Hobhouſe, daß ich unſre gegenſeitige Meinung über Pope und Herrn Bowles's Ausgabe ſeiner Werke ausſprechen möchte. Da ich meine Umriſſe vollendet hatte und mich ermüdet fühlte, ſo bat ich ihn, es zu thun. Er that es. Seine vierzehn Zeilen über Bowles's Pope ſtehen in der erſten Ausgabe der „engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritiker," und ſind eben ſo ſtreng und viel poetiſcher als meine eignen in der zweiten. Beim Wiederabdruck des Werkes, ließ ich, da mein Name davor geſetzt wurde, Herrn Hobhouſe's Zeilen weg und ſtellte meine eignen dafür hin, durch welche das Werk weniger gewann als Herr Bowles. Ich habe dies in der Vorrede zur zweiten Auflage erwähnt. Es iſt viele Jahre her, ſeit ich dies Gedicht geleſen habe; aber das Quarterly Review, Herr Octavius Gilchriſt und Herr Bowles ſelbſt haben die Gefälligkeit gehabt, mein und des Publikums Gedächtniß wieder aufzufriſchen. Mit Bedauern muß ich es ſagen, daß es mich bei Ueberleſung dieſer Zeilen reut, ſo weit entfernt geblieben zu ſein von dem, was ich hinſichtlich der Ausgabe von Pope's Werken nach Bowles ausdrücken wollte. Herr Bowles ſagt: „Lord Byron wiſſe, er verdiene dieſen Charakter nicht." Ich weiß davon gar Nichts. Ich habe Herrn Bowles zufällig in der beſten Geſellſchaft Londons getroffen; er erſchien mir als ein liebenswürdiger, wohl unterrichteter und äußerſt geſchickter Mann. Ich wünſche Nichts mehr, als in der Geſellſchaft eines ſo artigen Mannes alle Tage in der Woche zu ſpeiſen; aber von „ſeinem Charakter" weiß ich für meine Perſon Nichts; ich kann nur von ſeinen Sitten ſprechen, und dieſe haben meinen wärmſten Beifall. Aber ich urtheile nie nach den Sitten; denn mir wurde einſt von dem höflichſten Manne, den ich je angetroffen habe, die Taſche geplündert, und eine der ſanfteſten Perſonen, die ich jemals ſah, war Ali Paſcha. Ich will Herrn Bowles nicht das Unrecht anthun von ſeiner Ausgabe des Pope, wenn er ſie nachläſſig beſorgte, über ſeinen „Charakter" zu urtheilen; noch die Gerechtigkeit, wenn es ſich anders verhalten ſollte, weil ich weder ein literariſcher noch ein perſönlicher Henker ſein möchte. Herr Bowles als Menſch und Herr Bowles als Herausgeber ſcheinen die zwei verſchiedenſten Dinge zu ſein, die man ſich denken kann.

„Und er ſich ſelbſt ein — Gegenſatz."

Ich mag nicht ſagen „feiler," weil dies hart iſt; noch „mißverſtandner," weil das Wort zwei Sylben zu viel hat: es kann ſich Jeder die offene Stelle ausfüllen wie er will. Was ich von Herrn Bowles ſah, vermehrte mein Erſtaunen und Bedauern, daß er jemals ſeine Talente zu einer ſolchen Arbeit hergab. Wäre er ein Narr geweſen, ſo hätte er einigermaßen entſchuldigt werden können; wäre er ein dürftiger oder ſchlechter Mann geweſen, ſo würde ſein Betragen begreiflich ſein; aber er iſt das Gegentheil von dieſem Allen; und bei meinen Gedanken und Gefühlen über Pope iſt mir das Ganze unerklärlich. Jedoch ich muß die Dinge beim rechten Namen nennen. Ich kann ſeine Ausgabe des Pope kein „redliches" Werk nennen, und ich glaube noch, daß nur ein Haſchen nach dieſer Eigenſchaft nicht allein in dieſen Bänden, ſondern auch in den kürzlich herausgegebenen Flugſchriften ſich findet.

„Wie? Noch verläugnet die Gefangnen er?"

Herr Bowles ſagt, „er habe Stellen in Pope's Briefen an Martha Blount geſehen, die nie von ihm bekannt gemacht würden, und er hoffe, auch von Andern niemals; ſie ſeien ſo unanſtändig, daß ſie die unanſtändigſte Zügelloſigkeit enthielten." Iſt dies ehrliches Spiel? Mögen nun ſolche Stellen exiſtiren, oder nicht, und mag Pope, der obgleich ein Katholik, doch kein Mönch war, in ſeiner Jugend gelegentlich in Worten und Thaten mit Weibern geſündigt haben: iſt denn dies aber ein Grund zu einer ſo wegwerfenden Beſchuldigung? Wo iſt der unverheirathete Engländer von einem gewiſſen Rang im Leben (vorausgeſetzt, daß er die kirchliche Weihe nicht empfangen hat), der ſich aus dem Alter zwiſchen ſechzehn und dreißig nicht weit mehr Zügelloſigkeit vorzuwerfen hätte, als jemals an Pope aufgeſpürt worden iſt? Pope lebte von ſeiner Jugend an unter den Augen des Publikums; er hatte alle Dummköpfe ſeiner Zeit zu Feinden, und, — es thut mir leid, es ſagen zu müſſen, — ſeit ſeinem Tode Einige, welche für ihre Herabwürdigung die Entſchuldigung der Dummheit nicht haben. Und worauf laufen denn alle ihre gehäuften Winke und Anklagen hinaus? — auf eine zweideutige liaison mit Martha Blount, welche ebenſo ſehr von ſeinen Schwächen, als von ſeinen Leidenſchaften herrühren kann; auf eine hoffnungsloſe Liebelei mit Lady Marie W. Montagu; auf eine Erzählung Cibbers, und auf zwei oder drei ſtarke Stellen in ſeinen Werken. Wer möchte aus einer gehäſſigen Unterſuchung über ein ſechs und funfzig jähriges Leben reiner hervorgehen? Warum werden wir ſo geſchäftig an ſolche Stellen in ſeinen Briefen erinnert, vorausgeſetzt, daß ſie exiſtiren? Bedenkt Herr Bowles, wozu ein ſolches Stöbern unter „Briefen" und „Geſchichten" führen kann? Ich habe ſelbſt eine Briefſammlung von einem andern ausgezeichneten, ja ungemein ausgezeichneten, verſtorbenen Dichter geſehen, die ſo abſcheulich unanſtändig und abſichtlich roh war, daß ſie meines Erachtens in unſrer Sprache ihres Gleichen nicht findet. Seltſamer noch iſt es, daß einige derſelben als Nachſchriften zu ſeinen ernſten und gefühlvollen Briefen vorliegen, an die ſich ein Stück Proſa oder einige Verſe voll der unbegränzteſten Unſittlichkeit anſchließen. Er ſelbſt ſagt, daß, wenn „Schlüpfrigkeit (er bedient ſich eines gemeineren Wortes) die Sünde gegen den heiligen Geiſt ſei, er gewiß nicht könne ſelig werden." Dieſe Briefe ſind vorhanden und von Vielen außer mir geſehen worden; aber würde der Herausgeber redlich geweſen ſein, ſelbſt wenn er nur darauf anſpielte? Mich als einen gleichgültigen Zuſchauer, würde niemals Etwas vermocht haben, darauf anzuſpielen ohne dieſen ferneren Verſuch, Pope herabzuwürdigen.

Was würden wir zu einem Herausgeber Addiſons ſagen, der folgende Stelle aus Walpole's Briefen an Georg Montagu anführte? „Dr. Noung hat ein neues Buch herausgegeben, u. ſ. w. Herr Addiſon ſendete, als er im Sterben lag, nach dem jungen Grafen von Warwick, um ihm zu zeigen, wie ruhig ein Chriſt ſterben könne. Unglücklicher Weiſe ſtarb er an Branntwein: Nichts läßt einen Chri-

sten so ruhig sterben, als wenn er einen Rausch hat! aber sagen Sie das nicht in Gath, wo Sie Sich befinden." Angenommen dies würde vom Herausgeber so bevorwortet: „Ein Umstand wird von Horace Walpole erwähnt, welcher, wenn wahr, in der That schandlich ist. Walpole benachrichtigt Montagu, daß Addison sterbend nach dem jungen Grafen von Warwick geschickt habe, um ihm zu zeigen, wie ruhig ein Christ sterben könne; doch unglücklicher Weise starb er betrunken," u. s. w. Wenn nun auch auf der folgenden oder der nämlichen Seite ein schwacher Schein von Unglauben vorkame, der mit dem Ausdruck „der nämlichen Redlichkeit (genau der nämlichen wie durch das ganze Buch) gewürzt wäre; so würde ich doch sagen, daß dieser Herausgeber entweder ein Narr oder treulos gegen das ihm Anvertraute sei; eine solche Geschichte darf nicht zugelassen werden, außer mit einer kurzen Bemerkung vernichtenden Unwillens; sie müßte denn vollkommen bewährt sein. Wozu die Worte: „wenn wahr?" Das „Wenn" ist kein Friedenstifter. Wozu von „Cibbers Zeugniß" für seine Zügellosigkeit sprechen? Worauf läuft dies hinaus? Daß Pope, als er noch sehr jung war, einmal von einem Edelmann und Spieler in ein Freudenhaus gelockt wurde. Herr Bowles war nicht immer Kleriker; und wurde er, als er noch jung war, nicht zu ebenso Viel verführt? Wäre ich in der Laune Geschichtchen zu erzählen und Anekdötchen aufzutischen, so könnte ich von Herrn Bowles eine Geschichte erzählen, welche viel besser ist, als die Cibber's, und mehr beglaubigt, als die des Herrn Bowles selbst. Sie ward nicht von ihm in meiner Gegenwart vorgetragen, aber in der eines Dritten, den Herr Bowles im Verlaufe seiner Erwiederungen mehr als einmal nennt. Dieser Herr erzählte sie mir als eine launige und witzige Anekdote; und das war sie, was ihr auch sonst noch eigenthümlich gewesen sein mag. Aber sollte ich Herrn Bowles wegen eines Jugendstreiches mit „ausschweifender Liebe" oder mit „Zügellosigkeit" brandmarken? Ist er deswegen jetzt weniger ein frommer oder braver Mann, weil er nicht immer ein Priester gewesen ist? Sicherlich nicht, ich will ihn gern für einen braven Mann halten, für einen ebenso braven Mann als Pope, aber nur für keinen bessern.

Die Wahrheit ist, daß in diesen Tagen Kauderwälsch das große „primum mobile" Englands ist; politisches Kauderwälsch, poetisches Kauderwalsch, religiöses Kauderwelsch, moralisches Kauderwälsch; aber immer Kauderwälsch, vervielfacht durch alle Verhältnisse des Lebens. Es ist in der Mode und wird, so lange die dauert, nur zu mächtig auf diejenigen wirken, die nur leben können, wenn sie den Zeitton annehmen. Ich sage Kauderwälsch, weil dies nun so ein Wort ohne den geringsten Einfluß auf menschliche Handlungen ist; denn die Engländer sind nicht weiser, nicht besser und viel ärmer und getheilter unter sich und viel weniger moralisch, als sie vor der Herrschaft dieser Wortanständigkeit waren. Dieser hysterische Schauder vor des armen Pope Liebschaften die nicht einmal gehörig bewiesen und niemals völlig verbürgt sind (denn selbst Cibber bekennt, daß er das einigermaßen gefahrliche Abentheuer, welches Pope unternehmen wollte, verhütete) klingt sehr tugendhaft in einer Streitschrift: aber Alle, welche wissen, was Leben ist, oder wenigstens, was es ihnen in ihrer Jugend war, müssen über eine so possierliche Begründung der Beschuldigung „einer ausschweifenden Liebe" lachen; während die Ernsthafteren auf diejenigen, welche solche Anklagen auf vereinzelte Thatsachen gründen, als auf Fanatiker oder Heuchler, oder vielleicht Beides zugleich blicken. Beides ist bisweilen in glücklicher Mischung vereinigt.

Herr Octavius Gilchrist spricht ziemlich unehrerbietig von einem „zweiten Humpen heißen Negus von blauem Weine." Was meint er? Ist etwas Unrechtes am Negus? Oder ist er schlimmer, weil er heiß ist? Oder trinkt Herr Bowles Negus? Ich hatte eine bessere Meinung von ihm. Ich hoffte, jeder Wein, den er tränke, würde rein sein, oder daß er wenigstens wie der Geistliche in Jonathan Wild „Punsch vorziehen würde, zumal da gegen ihn Nichts in der Schrift steht." Nur ungern würde ich es glauben, daß Herr Bowles den Negus liebt; es ist ein so „lauterer" Trank, ein rechtes Wischiwaschi von Vergleich zwischen der Leidenschaft für den Wein und der Gewöhnung an Wasser. Aber verschiedene Schriftsteller haben verschiedenen Geschmack. Der Richter Blackstone schrieb seine „Commentare" (er war auch Dichter) bei einer Flasche Portwein. Addisons Unterhaltung taugte nicht viel, bis er eine ähnliche Dosis zu sich genommen hatte. Vielleicht war die Lebensart dieser beiden großen Männer nicht schlechter, als die ihr sehr verschiedene eines sogenannten Dichters unserer Tage, der von einer Wanderung zwischen den Hügeln zurückgekehrt, zu Bette geht, seine Verse dictirt und während dieses Geschäfts von einem Diener mit Butterbrot gefüttert wird.

Ich komme nun auf Herrn Bowles „unveränderliche Grundsätze der Dichtkunst." Diese nennt Herr Bowles und einige seiner Correspondenten „unbestritten" und sie sind auch „nicht bestritten," wenigstens von Campbell, den der Titel bestürzt gemacht zu haben scheint. Ein Cultan bot einmal selbst dem König von Frankreich an, sich mit ihm zu verbünden, weil er „das Wort Bündniß haßte;" ein Beweis, daß der Pascha Französisch verstand. Herr Campbell bedarf meines Bündnisses nicht, und ich bin nicht so anmaßend, es ihm anzubieten; allein ich hasse das Wort „unveränderlich." Was gibt es Menschliches, sei es nun Poesie, Philosophie, Witz, Weisheit, Wissenschaft, Macht, Ruhm, Geist, Materie, Leben oder Tod, das „unveränderlich" wäre? Natürlich schließe ich Göttliches von der Frage aus. Von allen anmaßenden Büchertiteln, scheint mir dieser Titel einer Flugschrift am meisten gegen. Es ist Herrn Campbells Sache, den Inhalt dieses Werkes zu beantworten, und insbesondere sein eigenes „Schiff" zu vertheidigen, von dem Herr Bowles triumphirend ausruft, daß er es aufs erste Feuer in den Grund gebohrt habe.

„Sprach er, ein Schiff war dort;
Nun laß mich gehn, du grauer Narr,
Sonst bringt mein Stock dich fort."

Es ist nicht meine Sache; da ich jedoch einmal angefangen habe, (gewiß nicht auf eignen Antrieb, sondern ha-

ert durch die häufige Beziehung auf meinen Namen
lugſchriften) ſo bin ich gleich einem Irländer im
„Jedermanns Kunde.“ Ich will daher ein oder
te über das „Schiff“ ſagen.

Bowles behauptet, daß Campbells „Linienſchiff“
e Poeſie nicht von der „Kunſt“ habe, ſondern
„Natur.“ Nimm die Wogen, die Winde, die
ſ. w. u. ſ. w. weg; ſo wird Eines ein Strei-
Tuches und das Andere ein Stück grober Lein-
drei hohen Stangen.“ Sehr wahr; nimm die
.“ die „Winde“ weg, ſo wird überhaupt kein
hr exiſtiren, nicht allein zu einem poetiſchen, ſon-
zu irgend einem andern Zwecke; und nimm die
weg, ſo müſſen wir Herrn Bowles Streitſchrift
ſlicht leſen. Aber die Poeſie des „Schiffes“ hängt
von den „Wogen“ u. ſ. w., im Gegentheil, das
iff“ theilt ſeine eigne Poeſie den Wellen mit und
ihrige. Ich läugne nicht, daß die „Wogen und
und vor Allem die „Sonne“ höchſt poetiſch ſind;
n das zu unſerm eignen Schaden aus den vielen
agen derſelben in Verſen. Aber wenn die Wogen
ſchaum auf ihrem Rücken trügen, wenn die Winde
Seegras ans Ufer wehten, wenn die Sonne weder
niten, noch Flotten, noch Feſtungen ſchien, wür-
Strahlen dann noch eben ſo poetiſch ſein? Ich
t: die Poeſie iſt wenigſtens gegenſeitig. Nimm
ienſchiff“ weg, welches das „ſtille Gewäſſer“
wegt,“ und das ſtille Gewäſſer wird für den An-
s monoton, namentlich, wenn es nicht durchſichtig
dafür zeugen die Tauſende, welche daran vorbei-
me hinzublicken. Was zieht die Tauſende herbei,
hiffe vom Stapel gelaſſen werden? Das poetiſche
ewäſſer“ konnten ſie zu Wapping ſehen, oder am
r Schiffswerft,“ oder im Paddingtoncamal, oder
Pferdeſchwemme, oder in einem Spielbecken, oder
andern Gefäße. Die poetiſchen Winde konnten ſie
ren durch die Ritzen eines Schweinſtalles, oder
Dachfenſter; die Sonne konnten ſie ſcheinen ſehn
Bedientenlivree oder auf eine kupferne Wärmflaſche;
te das „ſtille Gewäſſer,“ oder der „Wind,“ oder
ne“ dies Alles oder Etwas davon „poetiſch“ ma-
denke nicht. Herr Bowles gibt zu, das „Schiff“
h, aber nur durch dieſe Umgebungen; wenn nun
Poeſie ſo beitragen, daß ſie ein Ding poetiſch
ſo würden ſie auch ein anderes poetiſch machen,
hr, da Herr Bowles von einem „Linienſchiff“ ohne
ht, — d. h. mit ſeinen „Maſten und Segeln und
“ — blauem Tuch“ und „grober Leinwand“ und
Stangen.“ So iſt es; und Porcellan iſt Lehm, und
ſch iſt Staub, und Fleiſch iſt Gras und doch ſind
s die beiden Letzteren oft Gegenſtände der Poeſie.

Herr Bowles jemals die See geſehn? Ich denke
s auf einem Seeſtücke. Hat je ein Maler die See
gemalt, ohne ein Schiff, Boot, Wrack oder ſo
inzuzufügen? Iſt die See ſelbſt ein mehr anziehen-
mehr moraliſcher, ein mehr poetiſcher Gegenſtand
ohne ein Fahrzeug, das ihre ungeheure aber ermü-
dende Einförmigkeit unterbricht? Iſt ein Sturm poetiſcher
ohne ein Schiff? Oder iſt es in dem Gedichte über den
Schiffbruch der Sturm oder das Schiff, welches am mei-
ſten intereſſirt? Beide ohne Zweifel ſehr; doch was wür-
den wir ohne das Schiff uns um den Sturmwind kümmern?
Es würde zu blos beſchreibender Poeſie herabſinken, welche
an und für ſich in dieſer Kunſt niemals einen hohen Rang
einnahm.

Ich halte mich für berechtigt, über Schiffsangelegenhei-
ten zu reden, wenigſtens zu Dichtern: — mit Ausnahme
Walter Scotts, Moore's und Southey's vielleicht, welche
auf Reiſen geweſen ſind, bin ich mehr Meilen geſchwommen,
als alle Uebrigen von den jetzt Lebenden jemals
ſegelten und habe Monate lang am Bord gelebt;
und während der ganzen Periode meines Lebens im Aus-
lande, iſt kaum ein Monat vergangen, wo ich den Ocean
nicht geſehen hätte, abgeſehen davon, daß ich vom zweiten
bis zum zehnten Jahre an ſeinen Küſten erzogen worden bin.
Ich erinnere mich, wie, als wir 1810 beim Cap Sigeum
auf einer engliſchen Fregatte vor Anker lagen, bei Sonnen-
untergang ſich ein heftiger Sturmwind erhob, ſo heftig,
daß wir dachten, das Schiff würde das Kabeltau zerreißen
oder von ſeinem Ankergrund treiben. Herr Hobhouſe, ich
ſelbſt und einige Officiere waren die Dardanellen hinauf
nach Abydos gegangen und gerade zu rechter Zeit zurück-
gekehrt. Der Anblick eines Sturmes im Archipelagus iſt ſo
poetiſch als möglich, weil die See hier vorzüglich eingeengt,
brandend und gefährlich iſt und die Schifffahrt durch Inſeln
und Strömungen gehemmt und unterbrochen wird. Cap
Sigeum, die Grabhügel von Troas, Lemnos, Tenedos,
Alles vereinigte ſich mit den Zeitumſtänden. Aber unter
Allem am meiſten „poetiſch“ war in dieſem Augenblicke
die Menge (ungefähr zweihundert) griechiſcher und türkiſcher
Fahrzeuge, welche „lappen“ und vor dem Winde „herum-
treiben“ mußten von ihrem unſichern Ankerplatze hinweg,
einige nach Tenedos, einige nach andern Inſeln, einige ans
feſte Land und einige vielleicht in die Ewigkeit. Der Anblick
dieſer kleinen fliehenden Fahrzeuge, die im Zwielichte über
den Schaum dahinſchoſſen, bald erſcheinend und bald wieder
verſchwindend zwiſchen den Wellen im Abenddunkel mit
ihren eigenthümlichen weißen Segeln (die Segel ſind in
der Levante nicht von „grober Leinwand,“ ſondern von
weißer Baumwolle,) die dahin ſchwebten eben ſo ſchnell,
aber nicht ſo ſicher, wie die Seemöven über ihnen; ihre
augenſcheinliche Noth, ihr Einſchwinden zu ſchwankenden
Punkten in der Entfernung, ihre dichte Folge, ihre Klein-
heit im Kampfe mit dem rieſenhaften Elemente, das
unſres ſtolzen Vierundvierzigers Gebälk (er war in Indien
gebaut) wiederholt krachen machte; ihr Anblick und ihre
Bewegung, Alles dies ergriff mich als Etwas weit mehr
„poetiſches,“ als die bloſe, breite, toſende, ſchiffloſe See
und die heftigen Winde möglicher Weiſe ohne dies hätten
ſein können.

Der Eurinus iſt herrlich anzuſchaun und der Hafen von
Conſtantinopel iſt der ſchönſte; und doch muß ich glauben,
daß die zwanzig Linienſchiffe, einige von hundert und vierzig
Kanonen, ihn bei Tage im Sonnenſchein noch „poetiſcher“

machen, und bei Nacht vielleicht noch mehr; denn die Türken erleuchten ihre Kriegsfahrzeuge auf eine höchſt maleriſche Weiſe, und doch iſt dies Alles künſtlich. Was den Euxinus betrifft, ſo ſtand ich auf den Symplegaden, — ich ſtand bei dem zerbrochenen Altar auf einer derſelben, der noch immer den Winden ausgeſetzt iſt — ich fühlte all das „Poetiſche" dieſer Lage, als ich die erſten Zeilen der Medea wiederholte; aber würde die Argo das „Poetiſche" nicht erhöht haben? Selbſt ein Kauffartheiſchiff, das von Odeſſa kam, that dies.

Allein Herr Bowles ſagt, „Warum nehmt ihr euer Schiff von den Werften?" Ich weiß keinen andern Grund dafür, als daß unſre Schiffe gebaut werden, um ſie vom Stapel zu laſſen. Das Waſſer u. ſ. w. erhöht ohne Zweifel die poetiſchen Verbindungen, aber es ſchafft ſie nicht; und das Schiff gibt die Verbindlichkeit vollauf zurück; das Waſſer iſt poetiſcher mit dem Schiff — das Schiff minder poetiſch ohne das Waſſer. Aber ſelbſt ein Schiff, das auf der Werfte liegt, iſt ein großartiger und poetiſcher Anblick. Selbſt ein altes Boot mit dem Kiel oben, zertrümmert auf dem dürren Sande iſt ein „poetiſcher" Gegenſtand (und Wordsworth, der ein Gedicht auf ein Waſchfaß und einen blinden Knaben machte, kann euch das ebenſo gut ſagen, wie ich), während eine weitausgebreitete Fläche von Sand und wellenloſem Waſſer ohne das Boot eine eben ſo ſchale Proſa wäre, wie irgend eine kürzlich erſchienene Flugſchrift.

Was iſt denn das Poetiſche in dem Bilde „die Marmorwüſte von Tadmor" oder in Graingers „Ode auf die Einſamkeit," welche Johnſon ſo ſehr bewunderte? Iſt es der „Marmor" oder die „Wüſte," der Kunſt- oder der Natur-Gegenſtand? Die „Wüſte" iſt gleich allen andern Wüſten; aber der „Marmor" von Palmyra macht das Poetiſche der Stelle und des Platzes aus.

Der ſchöne aber unfruchtbare Hymettus, — die ganze Küſte von Attika, ihre Hügel und Berge, Pentelikus, Anchesmus, Philopappus u. ſ. w. u. ſ. w. — ſind an und für ſich poetiſch und würden es ſein, auch wenn der Name Athens, der Athenienſer, und ſelbſt die Ruinen davon von der Erde vertilgt wären. Aber wer wird mir behaupten, die „Natur" Attika's würde poetiſcher ſein ohne die „Kunſt" der Akropolis? des Theſeustempels? und der noch ganz griechiſchen und glorreichen Denkmäler von dem ganz beſonders kunſtreichen Genius dieſes Landes? Fragt den Wanderer, was ihn am meiſten poetiſch ergreift, — das Parthenon, oder der Fels, auf dem es ſteht? Die Säulen von Cap Colonna, oder das Cap ſelbſt? Die Felſen an ſeinem Fuße, oder die Erinnrung, daß Falconers Schiff an ihnen ſcheiterte? Es gibt Tauſende von Felſen und Vorgebirgen, die weit maleriſcher ſind, als jene der Akropolis und Cap Sunium an ſich; was ſind ſie gegen die Tauſende von Scenen in den wilderen Theilen Griechenlands, Kleinaſiens, der Schweiz oder ſelbſt Cintra's in Portugal; oder gegen die vielen Scenen in Italien und den Sierra's Spaniens? Aber es iſt die „Kunſt," die Säulen, die Tempel, das zertrümmerte Schiff, welches ihnen ihre alte und neue Poeſie verleiht, und nicht die Orte ſelbſt. Ohne ſie wären die Orte unbemerkt und unbekannt, begraben, wie Babylon und Ninive, in einem unkenntlichen Durcheinander, [illegible] Poeſie und ohne Exiſtenz; an welchen Ort der Erde [illegible] jene Ruinen geſchafft würden, wenn ſie ſich fortſchaffen ließen wie der Obelisk und die Sphinx und das Memnonshaupt, überall würde ihnen ihre vollendete Schönheit und ihre herrliche Poeſie verbleiben. Ich habe mich [illegible] Plünderung der Ruinen von Athen, um die Engländer [illegible] der Bildhauerkunſt zu unterrichten, widerſetzt und [illegible] mich ihr ſtets widerſetzen; aber warum? Die Ruinen ſind in Piccadilly eben ſo poetiſch, als ſie es im Parthenon waren; aber das Parthenon und ſeine Felſen ſind es wenigſtens ohne ſie. Das iſt die Poeſie der Kunſt.

Herr Bowles behauptet ferner, die ägyptiſchen Pyramiden ſeien poetiſch wegen ihrer „Verbindung mit ſchrankenloſen Wüſten," und „eine Pyramide von derſelben Größe" würde „in Lincoln's Wirthſchaftsfeldern nicht ſo erhaben ſein: nicht ſo poetiſch auf jeden Fall; aber nehmt die „Pyramiden" hinweg, was iſt dann die „Wüſte?" Nehmt Stone-Henge aus der Ebene Salisbury's hinweg, und ſie iſt weiter Nichts, als die Hounslow-Haide oder irgend eine andere uneingeſchloſſene Fläche. St. Peter, das Coliſeum, das Pantheon, der Palatinus, der Apollo, der Laokoon, die mediceiſche Venus, der Herkules, der ſterbende Gladiator, der Moſes von Michel Angelo und alle vollendetern Werke Canova's (von denen des alten Griechenlands, die ſich noch im Vaterlande vorfinden oder nach England geſchafft worden ſind, habe ich bereits geſprochen,) ſind, wie mir ſcheint, ebenſo poetiſch als der Mont-Blanc oder der Aetna, vielleicht noch mehr, da ſie ja unmittelbare Offenbarungen des Geiſtes ſind und bei ihrer Empfängniß Poeſie vorausſetzen; ſie haben überdies, als ſolche, eine Art wirklichen Lebens, das keinem Theile der lebloſen Natur zukommen kann, wir müßten denn Spinoza's Syſtem, daß die Welt die Gottheit iſt, annehmen. Nichts kann poetiſcher ſein für den Anblick als die Stadt Venedig; hängt das von der See, oder den Canälen ab? —

„Der Schlamm, das Ried, dem Holz erſtand
Venedig?"

Iſt es der Canal zwiſchen dem Palaſt und dem Staatsgefängniß, oder die „Seufzerbrücke," welche Beide verbindet, was Venedig poetiſch macht? Iſt es der „große Canal" oder der Rialto, welcher ſich darüber wölbt, die Kirchen, die ſich über ihm thürmen, die Paläſte, welche das Waſſer begränzen und die Gondeln, die darüber hingleiten, was jene Stadt noch poetiſcher als ſelbſt Rom macht? Herr Bowles wird vielleicht entgegnen, daß der Rialto nur Marmor iſt, die Paläſte und Kirchen nur Stein und die Gondeln ein „grobes" ſchwarzes Tuch über einige Pfoſten von ausgeſchnitztem Holz gedeckt mit einem glänzenden Stück phantaſtiſch geformten Eiſens am Vordertheil „ohne" das Waſſer. Und ich ſage ihm, daß ohne jene das Waſſer Nichts ſein würde als ein lehmfarbiger Graben; und wer das Gegentheil ſagt, verdient auf dem Boden jenes Grabens zu ſein, wo Pope's Helden von den Schlamm-Nymphen umarmt werden. Nichts würde den Canal von Venedig poetiſcher machen, als den von Paddington, geſchähe es nicht durch die genannten künſtlichen Beiwerke, obſchon er ein ganz natür-

er Canal iſt, der von der See und den unzähligen Ingebildet wird, welche die Lage dieſer außerordentlichen de beſtimmen.

Selbſt die Cloaken des Tarquin zu Rom ſind ebenſo liſch als Richmond Hill; Viele halten ſie für noch poer. Nehmt Rom hinweg und laßt die Tiber und die n Hügel wie zu Evander's Zeit; laßt Herrn Bowles, Herrn Wordsworth, oder Herrn Southey, oder einen ru von den „Naturdichtern" ein Gedicht darauf maund dann ſeht zu, was am meiſten poetiſch iſt, — ihr r oder der erſte beſte Wegweiſer, worin euch der Weg St. Peter nach dem Coliſeum gezeigt und erzählt wird, ihr unterwegs ſehen werdet. Der Boden intereſſirt im il, weil er Rom wird, und nicht weil er Evanders iche Beſitzung iſt.

Herr Bowles geht nun weiter und will den Homer zu n Dienſte nöthigen, um eine Bemerkung Campbells, Homer groß in der Beſchreibung von Kunſtwerken ge ſei," zu widerlegen. Herr Bowles behauptet, daß ſeine große Kraft ſelbſt in dieſem Stücke abhängig ſei der Verbindung der Kunſtwerke mit der Natur. Der hild des Achilles empfangt ſein dichteriſches Intereſſe den Gegenſtänden, die darauf vorgeſtellt ſind." Und on empfängt der Speer des Achilles ſein Intereſſe? der Helm und der Panzer, den Patroklus trug, und die uliſche Rüſtung und ſelbſt die eherne Beinbekleidung der lumſchienten Griechen? Nur von den Beinen, dem ken, der Bruſt und dem menſchlichen Leib, den ſie umeßen? - In dieſem Falle würde es poetiſcher geweſen , ſie nackt kämpfen zu laſſen; und Gulley und Gregſon , näher dem Naturzuſtande, poetiſcher, wenn ſie in Unoſen boxen, als Hektor und Achilles in ſtralender Rüſtung Heldenwaffen.

Warum nicht ſtatt des Klirrens der Helme, des Raſſelns Wagen, des Sauſens der Speere, des Leuchtens der werter, des Spaltens der Schilde und des Durchboh der Bruſtharniſche, die Griechen und Trojaner wie e wilde Völker darſtellen, die ſich raufen und zerfleiſchen, en und zerreißen, knirſchen und ſchäumen und grinzen kratzen ganz nach der Poeſie kriegeriſcher Natur, unſtigt von plumpen, proſaiſchen, künſtlichen Waffen, die alſo überflüſſig für den Naturkrieger wie für den Naturter ſind? Liegt etwas Unpoetiſches darin, daß Ulyſſes er ſeinen Riemen vergeſſen hat) die Roſſe des Theſeus ſeinem Bogen ſchlägt, oder wünſchte Herr Bows, daß er ſie lieber mit dem Fuße getreten oder mit der nd geklopft hätte, da dies ungezwungner iſt?

Findet ſich in Gray's Elegie ein treffenderes Bild, als e „formloſen Kunſtgebilde?" Von der Bildhauerei Allgemeinen läßt ſich bemerken, daß ſie poetiſcher iſt als Natur ſelbſt, inſofern ſie jene ideale Schönheit und Erbenheit, die ſich nirgends in der wirklichen Natur findet, rſtellt und verkörpert. Dies iſt wenigſtens die allgemeine eignung. Allein ich kann dieſer Meinung, außer in Bezug f die mediceiſche Venus, nicht beiſtimmen, wenigſtens was ibliche Schönheit anlangt; denn der Kopf der Lady parlemont ſchien mir (als ich ihn vor neun Jahren zum ſten Male ſah) Alles zu beſitzen, was die Bildhauerei zu ihrem Ideale fodern kann. Ich erinnere mich Etwas von derſelben Art an dem Kopf eines albaneſiſchen Mädchens geſehen zu haben, welches gerade damit beſchäftigt war, einen Weg ins Gebirge auszubeſſern, und an einigen griechiſchen und an einem oder zwei italieniſchen Geſichtern. Allein was Erhabenheit betrifft, ſo hab' ich nie an der Menſchennatur Etwas geſehen, was dem Ausdruck der Bildhauerkunſt nahe gekommen wäre, ſei es nun am Apollo, am Moſes oder an andern ernſtern Werken alter und neuer Kunſt.

Laßt uns nun weiter dies „Geſchwatz von grünen Auen" und von der bloßen Natur unterſuchen, die im Allgemeinen für die poetiſchen Zwecke der ſchönen Künſte über künſtliche Bildung erhaben ſein ſoll. Bei der Landſchaftsmalerei gibt der große Künſtler nicht eine ängſtliche Copie einer Gegend, ſondern er erfindet eine und arbeitet ſie aus. Die Natur in ihrer natürlichen Erſcheinung liefert ihm keine ſolchen Scenen, wie er ſie verlangt, als ſchon vorhanden. Selbſt wo er eine berühmte Stadt, oder eine gefeierte Gebirgs- oder andere Natur-Scene bietet, muß der Gegenſtand von einem beſondern Geſichtspunkte und mit ſolchem Licht und Schatten und in ſolcher Entfernung u. ſ. w. aufgenommen ſein, daß nicht allein ſeine Schönheiten erhoht, ſondern auch ſeine Mängel verſchleiert werden. Die Poeſie der Natur allein gerade ſo, wie ſie erſcheint, vermag ihm nicht zu genügen. Sogar der Himmel ſeines Gemäldes iſt nicht das Abbild des natürlichen Himmels; er iſt eine Zuſammenſtellung von verſchiedenen Himmeln, die zu verſchiedenen Zeiten beobachtet wurden, und iſt nicht ganz einem beſondern Tage nachgebildet. Und warum? Weil die Natur nicht verſchwenderiſch mit ihren Schönheiten iſt; ſie ſind weit und breit zerſtreut und gelegentlich hingeſtellt, um mit Sorgfalt ausgewählt und mit Mühe geſammelt zu werden.

Eben hab' ich von der Bildhauerkunſt geſprochen. Es iſt das große Ziel des Bildhauers die Natur zu heroiſcher Schöne zu erheben, d. h. beſſer geſagt, ſein Muſter zu übertreffen. Wenn Canova eine Statue bildet, nimmt er ein Glied von Dieſem, eine Hand von einem Andern, einen Zug von einem Dritten und eine Form vielleicht von einem Vierten und beſſert wahrſcheinlich dabei an Allen, wie der Grieche vor Alters bei der Verkörperung ſeiner Venus es that.

Laßt euch nur von einem Portraitmaler ſeine Noth beſchreiben, wenn er die Geſichter, mit denen die Natur und die Perſonen, welche ihm ſitzen, ſein Malerzimmer überhäuften, mit den Grundſätzen ſeiner Kunſt in Einklan gbringen ſoll. Mit Ausnahme von vielleicht zehn Geſichtern unter ebenſo viel Millionen, iſt kein einziges, was er zu geben wagen darf, ohne viel zu verdecken und noch mehr hinzuzuthun. Die Natur, die bloſe, einfache, reine Natur wird Keinen zu einem großen Künſtler in irgend einem Fache machen, am allerwenigſten aber zu einem Dichter — vielleicht dem künſtlichſten aller Kunſtler ſeinem wahren Weſen nach. Was die Naturſchilderungen betrifft, ſo müſſen die Dichter eins ihrer beſten Bilder von der Kunſt entlehnen. Man ſagt, ein „Quell ſei ſo klar oder klarer als Glas," wenn man ſeine Schönheit ausdrücken will: —

„O fons Bandusiae, splendidior vitro!"

In der Rede des Markus Antonius wird auf den Leichnam des Cäſar, aber auch auf ſeinen Mantel hingedeutet: —

„Ihr kennt ja Alle ſeinen Mantel," u. ſ. w.
— — — — —
„Seht her! Hier drang des Caſſius Dolch hindurch."

Hätte der Dichter geſagt, des Caſſius Fauſt ſei durch den Riß des Mantels gedrungen; ſo wäre mehr von Herrn Bowles's „Natur" zur Aushulfe dageweſen; allein der künſtliche Dolch iſt poetiſcher, als eine naturliche Hand ohne ihn. Würde in der erhabenen heiligen Poeſie „Wer iſt der ſo von Grom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra?" der „Kommende" poetiſcher ſein ohne die „röthlichen Kleider?" welche den Zuſchauer ergreifen und erſchrecken und mit dem bekannt machen, der herannaht.

Die Mutter Siſera's wird dargeſtellt lauſchend nach den „Rädern ſeines Wagens." Salomo vergleicht im Hohenliede die Naſe ſeiner Geliebten mit „einem Thurm," was uns als orientaliſche Uebertreibung erſcheint. Wenn er geſagt hätte, ihre Geſtalt ſei gleich der eines „Thurmes," ſo wäre dies eben ſo poetiſch geweſen, als wenn er ſie mit einem Baume verglichen hätte.

„Die edle Marcia ragt, ein Thurm, vor Frauen,"

Iſt ein Beiſpiel eines künſtlichen Bildes, um moraliſche Ueberlegenheit auszudrücken. Aber Salomo verglich wahrſcheinlich die Naſe ſeiner Geliebten nicht wegen ihrer Länge mit einem „Thurme," ſondern wegen ihres Ebenmaßes; und wenn man Rückſicht nimmt auf die morgenländiſchen Hyperbeln und auf die Schwierigkeit, in der Natur ein paſſendes Bild für eine weibliche Naſe zu finden; ſo iſt dies vielleicht eine ebenſo gute Figur als irgend eine andre.

Die Kunſt ſteht für poetiſche Zwecke der Natur nicht nach. Was macht ein Regiment Soldaten zu einem edleren Gegenſtande der Anſchauung, als die nämliche Menge gemeinen Volks? Ihre Waffen, ihre Kleidung, ihre Banner und die Kunſt und das künſtliche Ebenmaß ihrer Stellung und ihrer Bewegungen. Eines Hochlanders Plaid, der Turban eines Muſelmanns und eine römiſche Toga ſind poetiſcher, als die tattowirten oder untattowirten Hinterbacken eines Wilden von den Neu-Sandwich-Inſeln, obſchon ſie von William Wordsworth ſelbſt gleich dem „Unverſtändigen in ſeiner Glorie" beſchrieben werden.

Ich habe ſo viel Berge geſehen, wie die meiſten Menſchen und mehr Flotten, als die Mehrzahl der Bewohner des feſten Landes; und nach meiner Anſicht iſt eine große Kauffartheiflotte mit ein Paar Linienſchiffen zur Bedeckung ein ſo edler und poetiſcher Anblick, als ihn nur die unbelebte Natur kann hervorbringen. Ich ziehe den „Maſt eines großen Admiralſchiffes" mit ſeinem Takelwerk der ſchottiſchen oder der Alpentanne vor, und denke, daß mehr Poeſie daraus gemacht worden iſt. Worin beſteht die unendliche Erhabenheit von „Falconers Schiffbruch" über alle andere Schiffbrüche. In ſeinem bewunderungswürdigen Eingehn auf die Kunſtausdrücke; in eines poetiſchen Seemanns Beſchreibung von dem Schickſale des Seemanns. Gerade dieſe Ausdrucke verleihen durch ihre Anwendung ſeinem Gedichte Kraft und Wahrheit. Warum? Weil er ein Dichter war, und unter den Händen des Dichters wird man die Kunſt nicht weniger verſchönernd finden als die Natur. Eben in der allgemeinen Natur, in dem Herausgehen aus ſeinem Elemente fehlt Falconer, ſobald er abſchweift, um vom alten Griechenland und „ſolchen Zweigen der Gelehrſamkeit" zu ſprechen.

In Tvers Grongar Hill, auf welchem ſein Ruhm beruht, iſt ſogar die Erſcheinung der Natur ſelbſt zu einem Kunſtbilde hinaufmoraliſirt.

Die Natur iſt ſo bekleidet,
Daß der flüchtge Sinn ſich weidet;
Grün und fröhlich iſt ihr Schmuck,
Sie verſcheucht der Sorgen Druck.

Und hier haben wir auch das Teleskop, deſſen Mißbrauch bei Milton Herrn Bowles ſo ſehr über Herrn Campbell triumphiren ließ: —

„Alſo verſtehn wir die Zukunft nie,
Schaun wir im Spiegel der Hoffnung ſie."

Und hier im Vorbeigehn ein Wort an Herrn Campbell: —

„Wie die Gipfel, ſanft und eben,
Eingehüllt von Luftgeweben,
Die dem nahen Wandrer grau,
Dürr erſcheinen wüſt und rauh;
So iſt unſer Weg auch hart, —
Trübe ſtets die Gegenwart.

Iſt dies nicht das Original des weitberühmten: —

Die Ferne leiht dem Anblick Zauberfülle,
Und ſchmückt die Berge mit azurner Hülle."?

Um noch einmal auf die See zurückzukommen. Man laſſe irgend Jemand auf die lange Mauer von Malamocco hinblicken, welche das adriatiſche Meer eindämmt und ihr dann zwiſchen der See und ihrem Gebieter entſcheiden. Gewiß, das römiſche Werk (ich meine römiſch in Erfindung und Ausführung), welches zum Ocean ſpricht: „ſo weit ſollſt du kommen und nicht weiter," ſo daß er gehorcht, iſt nicht weniger erhaben und poetiſch, als die zornigen Wellen, welche ſich vergebens daran brechen.

Herr Bowles läßt die Hauptſache in der Poeſie eines Schiffs vom „Winde" abhängen; warum iſt denn aber ein Schiff unter Segel poetiſcher als ein Schwein bei ſtarkem Winde? Das Schwein iſt ganz Natur, das Schiff iſt ganz Kunſt: „grobe Leinwand," blaues Tuch" und „hohe Stangen;" Beide werden heftig vom Winde getrieben, hierhin und dorthin, auf und ab geſtoßen; und doch könnte Nichts als übermäßiger Hunger mich vermögen das Schwein für das Poetiſchere von Beiden zu halten, und auch dann nur in der Geſtalt einer Carbonade.

Will Herr Bowles uns überreden, daß die Poeſie eine Waſſerleitung in dem Waſſer beſtehe, welches ſie herbeiführt? Dann mag er ſich doch die des Juſtinian betrachten.

le zu Rom, in Constantinopel, Lissabon und Etwas oder
lbst die Ueberbleibsel von der in Attika.

Man fragt uns „Was macht die ehrwürdigen Thürme
er Westmünsterabtei zu einem poetischeren Gegenstand, als
en Thurm für die Patent-Schrot-Fabrik, der von derselben Scenerie umgeben ist?" Ich antworte — die Architektur. Verwandelt die Westmünsterabtei oder die St. Paulskirche in ein Pulvermagazin, sie behalten, als Gegenstände der Anschauung, dieselbe Poesie. Das Parthenon ward wirklich von den Türken in ein solches verwandelt während der venetianischen Belagerung unter Morosini, und ein Theil davon in der Folge zerstört. Cromwell's Dragoner stellten ihre Pferde in die Kathedrale von Worcester; ward sie als Gegenstand unpoetischer als vorher? Fragt einen Fremden, der sich London naht, welcher der Thürme vor ihm am meisten poetischen Eindruck auf ihn mache: er wird auf die St. Paulskirche und Westmünsterabtei zeigen, ohne vielleicht die Namen oder die Bedeutung Beider zu kennen; den „Thurm für Patent-Schrot" aber wird er übergehen, nicht, als ob er nicht das Mausolemm eines Fürsten, oder eine Waterloo-Säule, oder ein Trafalgar-Denkmal sein könnte, denn der Fremde weiß das Gegentheil von diesem Allen nicht; sondern weil seine Bauart offenbar schlechter ist.

Auf die Frage: „Ob die Beschreibung eines Kartenspiels, gleich gute Ausführung der Künstler vorausgesetzt, so poetisch sei, wie die Beschreibung eines Spazierganges im Walde?" könnte man antworten: das Material sei freilich nicht gleich; aber „der Künstler," der „das Kartenspiel poetisch" machte, sei bei Weitem der größte von den Zweien. Aber dies ganze „Ordnen" der Dichter von Seiten Herrn Bowles's ist rein willkührlich. Es mag in der That verschiedene „Rangordnungen" in der Dichtkunst geben oder nicht, die Dichter selbst erhalten ihren Platz stets nach ihren Leistungen und nicht nach dem Zweige ihrer Kunst.

Die Tragödie wird für eine der höchsten Stufen angesehn. Hughes hat eine Tragödie geschrieben, die noch dazu den besten Erfolg hatte; Fenton hat auch eine geschrieben, und Pope keine. Stellt nun aber irgend Jemand Hughes und Fenton als Dichter über Pope? — Wird selbst Herr Bowles dies thun? Sind selbst Addison (der Verfasser des Cato) oder Rowe (einer der bessern dramatischen Dichter, was den Erfolg betrifft) oder Young oder selbst Otway und Southerne, jemals nur einen Augenblick in der Achtung der Leser oder der Kritiker, vor ihrem Tode oder nachher zu demselben Range wie Pope gelangt? Wenn Herr Bowles für ein Ordnen dieser Art streiten will, so möge er sich erinnern, daß die beschreibende Poesie unter die geringsten Fächer der Kunst gerechnet und Beschreibung für eine bloße Zierde gehalten worden ist, die niemals „Gegenstand" eines Gedichts sein sollte. Die Italiener mit der am meisten poetischen Sprache und dem eigensinnigsten Geschmack in Europa besitzen jetzt fünf große Dichter, wie sie sagen: Dante, Petrarka, Ariost, Tasso und endlich Alfieri; und welchen schätzen sie als einen der besten unter ihnen, und einige Italiener sogar wirklich als den besten? Petrarka, den Sonettenschreiber. Allerdings werden einige seiner Canzonen nicht weniger geschätzt, aber auch nicht mehr; wer denkt dagegen nur im Traum an sein lateinisches Afrika?

Würde Petrarka nach der „Klasse" seiner Leistungen eingeordnet, wohin würde ihn das beste seiner Sonette stellen? Neben Dante und die Uebrigen? Nein. Aber, wie ich schon vorher sagte, der Dichter, der das Beste leistet, steht am höchsten, was auch sonst sein Fach sein möge, und er wird dafür in der Achtung der Welt stets gelten.

Hätte Gray Nichts, als seine Elegie geschrieben, so zweifle ich fast, ob er, so hoch er auch schon steht, nicht noch höher stehn würde; sie ist der Eckstein seines Ruhms: seine Oden würden ohne sie ihm keinen Ruf haben bringen können.

Die Geringschätzung Pope's ist zum Theil auf eine falsche Idee von der Würdigkeit seiner Dichtungs-Gattung gegründet, zu welcher er selbst durch seine geistreiche Lobrede beigetragen hat: —

„Ich weilt' im Phantasiegewirr nicht lange,
Zur Wahrheit neigt' ich mich, zum Lehrgesange."

Er hätte schreiben sollen: „zur Wahrheit stieg ich auf." Nach meiner Ansicht ist die moralische Poesie die höchste aller Poesie, so wie die moralische Wahrheit der höchste aller irdischen Gegenstände ist. Die Religion gehört nicht zu ihnen; sie ist Etwas, was jenseits des menschlichen Vermögens liegt, und ist unter allen Menschenhänden, außer Milton's und Dante's, verunglückt; und selbst Dante's Kraft ist verhüllt in die Beschreibung menschlicher Leidenschaften, obschon in übernatürlichen Verhältnissen. Was machte Sokrates zum größten Mann? Seine moralische Wahrheit — seine Sittenlehre. Was bewies, daß Jesus Christus Gottes Sohn sei, schwerlich minder, als seine Wunder? Seine moralischen Vorschriften. Und wenn die Sittenlehre einen Philosophen zum Ersten der Menschen gemacht hat und von der Gottheit selbst als Gehülfin für ihr Evangelium nicht verschmäht worden ist: darf man es uns dann noch sagen, daß die Moralpoesie, oder die didaktische Poesie, oder mit welchen Namen man sie sonst bezeichnen mag, nicht wirklich die erste Rangstufe in der Poesie einnehme, da es doch ihr Zweck ist, die Menschen besser und weiser zu machen? Darf uns das noch dazu von Einem aus dem Klerus gesagt werden? Sie erfordert mehr Geist, mehr Erfahrung, mehr Kraft, als alle „Haine," die jemals „um sie zu beschreiben, durchwandert" worden sind, und alle epischen Gedichte, zu denen jemals auf den Schlachtfeldern der Grund gelegt wurde. Die Georgica sind unstreitig, und ich denke unbestritten, ein schöneres Gedicht, als selbst die Aeneide. Virgil wußte dies; er befahl nicht sie zu verbrennen.

„Der Menschheit wahres Studium ist der Mensch."

Es ist jetzt an der Tagesordnung, großen Werth auf das zu legen, was man „Einbildungskraft" und „Erfindung" nennt, die zwei allgemeinsten Eigenschaften; ein irländischer Bauer mit etwas Whisky im Kopfe phantasirt und erfindet mehr, als nöthig ist, um ein neueres Gedicht damit zu schmücken. Wäre Lukrez nicht durch das epikureische System verdorben worden, so hätten wir ein weit vor-

züglicheres Gedicht, als eines der jetzt vorhandenen, erhalten. Als bloße Poesie betrachtet, ist es das erste lateinische Gedicht. Was hat ihm denn aber geschadet? Seine Moral. Pope leidet nicht an diesem Mangel; seine Moral ist rein, wie seine Poesie ruhmgekrönt.

Als ich von Kunstgegenständen sprach, hab' ich vergessen einen zu berühren, den ich jetzt in Erwähnung bringen will. Kanonen darf man wohl für so hoch poetisch halten, als die Kunst ihre Gegenstände nur immer machen kann. Herr Bowles wird mir vielleicht entgegnen, daß dies darum geschehe, weil sie dem großen Naturartikel von Getöse im Himmel und von Aehnlichem auf der Erde — dem Donner glichen. Man wird mir triumphirend erwiedern, daß Milton nichts Gutes mit seiner Artillerie anrichtete, als er seine Teufel damit bewaffnete. Er that es; und dieser Kunstgegenstand muß mithin viel Erhabenes für ihn gehabt haben, um seine Aufmerksamkeit für einen solchen Kampf auf sich zu ziehen. Er hat einen ungereimten Gebrauch davon gemacht; aber die Ungereimtheit liegt nicht darin, daß er Kanonen gegen die Engel Gottes gebrauchte, sondern im Gebrauche einer körperlichen Waffe überhaupt. Der Donner der Wolken würde ebenso lächerlich und eitel in den Händen der Teufel gewesen sein, als der „häßliche Salpeter;" die Engel sind dem Einen so unzugänglich wie dem Andern. Die Donnerkeile werden erhaben in der Hand des Allmächtigen, nicht an sich, sondern, weil er sie würdigt, sich ihrer zu bedienen als Mittel zur Zurücktreibung der rebellischen Geister; aber Niemand kann die Niederlage der Letzteren der großen Masse natürlicher Elektricität in den Ersteren zuschreiben: der Allmächtige wollte es, und sie fielen; sein Wort würde genügt haben; und es ist ebenso ungereimt (ja, in der That lästerlich), daß Milton der Gottheit körperliche Blitze in die Hände gibt, wie daß er ihr überhaupt Hände beilegt.

Die Artillerie der Dämonen war nur die erste Stufe seines Mißgriffs; der Donner war die nächste und tiefere Stufe. Für Jupiter hätte er sich geschickt, aber nicht für Jehova. Der ganze Gegenstand war wesentlich unpoetisch; er hat mehr daraus gemacht, als irgend ein Andrer hätte daraus machen können; aber das Ganze liegt jenseits seiner und aller Menschen Kräfte.

Hr Bowles behauptet irgend wo in seiner Erwiederung, daß Pope „Phillips beneidet habe," weil er dessen Hirtengedichte im Guardian, in jenem Aufsatze über diesen Gegenstand, jenem höchst bewundrungswerthen Muster von Ironie, aufzog. Sie waren verachtungswürdig, und Pope drückte seine Verachtung aus. Wenn Herr Fitzgerald einen Band Sonette herausgibt, oder einen „Geist der Entdeckung," oder einen „Missionär," und Herr Bowles schreibt in einer Zeitschrift einen ironischen Aufsatz darüber, heißt das dann „beneiden?" Die Verfasser der „zurückgewiesenen Adressen" haben die sechzehn oder zwanzig „ersten lebenden Dichter" des Tages lächerlich gemacht; aber „beneiden" sie dieselben? Der „Neid" macht ein finsteres Gesicht, er lacht nie. Die Verfasser der zurückgewiesenen Adressen verachten vielleicht einige, aber schwerlich „beneiden" sie irgend eine der Personen, welche sie parodirt haben; und Pope hätte Phillips nicht mehr beneiden können, als Welsted oder Theobald oder Smedley andern Helden der Dunciade. Er hätte ihn nicht können, auch wenn er nicht selbst der größte Dic Zeitalters gewesen wäre. „Beneidete Herr J Phillips, als er ihn fragte: „Wie kam Ihr Pyr Ochsen zu treiben und zu sagen, ich werde von Lie chelt?" Diese Frage brachte den armen Phil Schweigen; aber sie ging ebenso wenig aus „F vor, als Pope's Spott. Beneidete er Swift? Be Bolingbroke? Beneidete er Gray um den bei Erfolg seiner „Bettler-Oper?" Vielleicht entge uns, dies waren seine Freunde. Wahr! — Aber ist d schaft ein Hinderniß des Neides? Beobachtet beste Frauenzimmer, das euch begegnet, oder d besten Dichterling, mag Herr Bowles selbst (de einer so gehässigen Eigenschaft völlig freisprech seiner eignen poetischen Freunde beobachten: der Mensch ist, wie ich immer hörte, ein Dichter, und großer; indeß, es ist eine allgemeine Lei Goldsmith beneidete nicht allein die Puppen ihr zens wegen und brach bei einem Versuche, es ihn zu thun, seine Schienbeine; sondern er war auch ärgerlich, weil zwei hübsche Frauen die Aufme mehr auf sich zogen, als er. Das ist Neid. Abe det sich bei Pope ein Zeichen dieser Leidenschaft? Falle beneidete Dryden den Helden seines Mac Flec

Herr Bowles vergleicht, wenn und wo er kann, A Cowper — (demselben Cowper, den er in seiner des Pope wegen seiner Zuneigung zu einer alt Mrs. Unwin, verspottet; man suche und man wi den; ich entsinne mich der Stelle, aber nicht der insbesondere führt er Cowpers holländische Bese eines Waldes an, die gleich eines Samenhändlers Be entworfen ist, mit einer erkünstelten Nachahmung tons Styl, so burlesk wie der „glänzende Se Diese beiden Schriftsteller, denn Cowper ist kein kommen bei einem großen Werke, der Uebersetzung mer, in Vergleich. Aber wer kann bei alle den gr offenbaren und mannichfaltigen und getadelten kannten und unbestrittenen Fehlern der Uebersetzun und bei aller Schulgerechtigkeit und Mühe und Anstrengung und den reimlosen Versen der am Cowper lesen? Und wer wird jemals Pope u außer für das Original? Pope's Uebersetzung w Homer, es war Spondanus;" aber Cowpers Ueb ist nicht Homer, ja auch nicht einmal Cowper se Kind laß ich Pope's Homer mit einer Entzückun kein späteres Werk je wieder hervorzubringen im war; und Kinder sind nicht die schlechtesten Rich ihre eigne Sprache. Als Knabe laß ich Homer in nal, wie wir es Alle gethan haben, Einige von zwungen und Wenige mit Vergnügen; unter welch ich gehörte, darauf kommt Nichts an, genug ich Als Mann hab ich's versucht, Cowpers Ueberse lesen, und ich fand es unmöglich. Ist es irgend einem lichen Leser besser geglückt?

Nun aber, nachdem wir dem Katholiken Hab Doppelzüngigkeit, Zügellosigkeit, Geiz vorwerfen h

mit dem Calviniſten? Er verſuchte das ab-
derbrechen im chriſtlichen Geſetzbuche, den
– und warum? weil er ein Examen beſtehen
zu einem Amte tauglich ſei, das er, wie es
Sinecure hatte machen wollen. Seine Verbin-
r. Unwin war rein genug; denn die alte Dame
nd er in ſchlechten Umſtänden; aber warum
r ſchwache und damals ältliche Pope wegen
dung mit Martha Blount getadelt werden?
Almoſenier bei der Mſtr. Throgmorton; aber
Gaben waren ſeine eignen, und ſie waren edel
r ſein Vermögen ausgedehnt. Pope war ein
och feſter Anhänger der bigotteſten Sekte, und
bigotteſte und kleinmüthigſte Sektirer, der je-
gne oder Andrer Verdammniß vorausempfand.
? Ja, ich weiß es, und ich behaupte dies nicht
inung über Cowpers Perſönlichkeit, ſon-
n zu zeigen, was geſagt werden könnte
n ſo großen Schein von Wahrheit und Offen-
s das Gehäſſige, was bei ähnlichen Betrach-
ope gehäuft worden iſt. Cowper war ein guter
te in einer für ſeine Werke günſtigen Zeit.

les hat offenbar, weil er ſeinen eignen Grün-
z traute, entweder ſelbſt oder bevollmächtigt
b Moore's Namen vorgebracht. Herr Sou-
völlig mit Herrn Bowles überein rückſichtlich
ränderlichen Grundſätze der Poeſie.“
e, was Herr Bowles dagegen thun kann, iſt,
n Southey's unveränderlichen Grundſätzen
gibt.“ Ich hätte denken ſollen, das Wort „un-
ich“ wäre Southey in der Kehle ſtecken ge-
Macbeth das „Amen!“ In meiner wäre es
geblieben, und ich bin nicht der minder Be-
den Zweien, wenigſtens als Stimmgeber.
, Brute!) billigt dies auch, und ein Herr J.
auch ein zweizeiliger Brief von einem Herrn
, der, ſcheint's, ein Dichter vom „höchſten
– wer mag das ſein? Mein Freund Sir Wal-
t. Campbell kann es nicht ſein; Rogers wird

n den Nagel am Kopfe getroffen, und
Pope, vermuthlich) ebenſo auf den Kopf.“

„Ihr Ergebenſter,
(Fünf Sternchen).“

iternchen mag er bleiben. Wer dieſer Menſch
verdient für ein ſolches Midas-Urtheil, daß
' den Herr Bowles „am Kopfe getroffen
ine eignen Ohren getrieben würde; lang genug
ich.

ch des heutigen Dichterpöbels, einen Oſtracis-
lope zu bewirken, iſt eben ſo leicht zu erklären,
be des Athenienſers gegen Ariſtides; ſie wer-
ihn immer „den Gerechten“ nennen zu hören.
npfen ſie fürs Leben; denn, wenn er ſeinen
et, ſo werden ſie ihren eignen durch Fallen erreis
iben an der Seite eines griechiſchen Tempels
en Bauart eine Moſchee errichtet; und barba-
riſcher als die Barbaren, von deren Gewohnheit ich dieſe Fi-
gur entlehnte, ſind ſie nicht zufrieden mit ihrem eignen grotes-
ken Gebäude, bis ſie das frühere und durchaus ſchöne Werk,
welches ſie und die ihrigen immer und ewig übertrifft und be-
ſchämt, zerſtört haben. Man wird mir entgegnen, daß auch ich
unter dieſen zu ſehen geweſen ſei (oder vielleicht noch bin)
— wahr, und ich ſchäme mich deſſen. Ich bin unter den Er-
bauern dieſes Babels, dem eine Sprachverwirrung folgte,
geweſen; aber nie unter den neidiſchen Zerſtörern des
klaſſiſchen Tempels unſers Vorgängers. Ich habe den Ruf
und Namen dieſes trefflichen und unerreichten Mannes weit
mehr geliebt und geehrt, als meinen eignen armſeligen Ruf
und das nichtswürdige Geklingel der vielen „Schulen“ und
Aufſchößlinge, die ihm gleichzuſtehen oder ihn zu übertref-
fen meinen. Eh ein einziges Blatt aus ſeinem Lorberkranze
geriſſen würde, wäre es beſſer, es würde Alles, was dieſe
Leute und was ich, als Einer aus ihrer Mitte, je geſchrieben
haben —

„Zu Packpapier und Düten, weh'nd als Flitter
An Bedlam's oder Soho's Eiſengitter.“

Einige glauben dies und Andere nicht. Sie, mein Herr,
wiſſen, wie weit ich aufrichtig bin und ob meine Meinung
nicht blos in dem kleinen Aufſatze, der zum Druck beſtimmt
iſt, und in Privatbriefen, welche niemals veröffentlicht wer-
den können, dieſelbe geweſen iſt oder nicht. Ich betrachte
dieſes Zeitalter als das des Falles der engliſchen Poeſie.
Keine Rückſicht auf Andre, kein Selbſtgefühl kann mich hin-
dern dies zu ſehen und die Wahrheit zu ſagen. Es kann kein
ſchlimmeres Zeichen für den Zeitgeſchmack geben, als die
Geringſchätzung Pope's. Beſſer wär's, Herrn Cobbets
rohen aber ſtrengen Angriff auf Shakſpeare und Milton als
bewährt anzunehmen, als auf dieſe glatte und „offenherzige“
Weiſe den Ruf unſres vollkommenſten Dichters und
reinſten Moraliſten untergraben zu laſſen. Von ſeiner
Kraft in den Leidenſchaften, in der Schilderung, in
dem Komiſch-Heroiſchen, mögen Andre weitläufiger ſpre-
chen. Ich betrachte ihn auf dem Felde, auf welchem er am
tüchtigſten iſt, als einen ſittlichen Dichter; in den erſte-
ren Stücken übertrifft ihn Keiner; im Komiſch-Heroiſchen
und Sittlichen kommt ihm Keiner gleich; und meiner An-
ſicht nach iſt die letztere Poeſie die höchſte von aller Poeſie,
weil ſie das in Verſen leiſtet, was die größten Männer
in Proſa zu erreichen ſtrebten. Muß das Weſen der Poeſie
Lüge ſein, ſo werft ſie den Hunden vor, oder verbannt ſie
aus eurem Staate, wie Plato es gethan haben würde.
Derjenige, welcher Poeſie mit Wahrheit und Weisheit zu
verbinden fähig iſt, iſt allein der wahre „Poet“ in ſeiner
urſprünglichen Bedeutung, der „Macher,“ der „Schöp-
fer,“ — warum ſoll dies ſo viel ſein als: der „Lügner,“
der „Erdichter,“ der „Mährchenerzähler?“ Ein Menſch
kann Beſſeres, als dies, machen und ſchaffen.

Ich ſage keineswegs, daß Pope ein ebenſo großer Dich-
ter ſei, als Shakſpeare und Milton, obgleich ſein Feind,
Warton, ihn unmittelbar auf dieſe folgen läßt. Ich möchte
dies ebenſo wenig ſagen, als ich in der Moſchee (der
Sophienkirche) behaupten möchte, Sokrates wäre ein grö-
ßerer Mann, als Mahomed. Aber wenn ich ſage, daß er

ihnen ſehr nahe ſteht, ſo iſt dies nicht mehr als von Burns behauptet werden iſt, von dem es heißt:

„Gleich ſteht er Allen, nur nicht Shakeſpeare's Namen.“

Ich ſage Nichts gegen dieſe Anſicht. Aber zu welcher „Ordnung“ gehören nach der poetiſchen Ariſtokratie Burns's Gedichte? Wir haben von ihm ſein opus magnum „Tam O'Shanter,“ eine Erzählung; die Sonnabendsnacht in der Hütte, eine beſchreibende Skizze; einiges Andre in dem nämlichen Style: das Uebrige ſind Lieder. So viel rückſichtlich des Ranges ſeiner Werke; der Rang Burns's iſt der erſte in ſeiner Kunſt. Ueber Pope habe ich meine Anſicht anderswo ausgeſprochen; über die Wirkung, welche die gegenwärtigen Verſuche in der Poeſie auf unſre Literatur gehabt haben, ebenfalls. Wenn irgend eine große National- oder Natur-Erſchütterung euer Vaterland ſo unterdrücken könnte oder ſollte, daß Großbritannien aus der Reihe der Königreiche der Erde verſchwände und nur das zurückließe, was im Grunde das Lebendigſte unter den irdiſchen Dingen iſt, eine todte Sprache, welche die Weiſen der Zukunft und ſpäter Geſchlechter an fremden Küſten ſtudierten, laſen und nachahmten; wenn eure Literatur Gegenſtand der Gelehrſamkeit Aller werden ſollte, entkleidet von Parteikabalen, Zeitmoden und nationalem Stolz und Vorurtheil: — ſo würde ein Engländer, beſorgt, daß die fremde Nachkommenſchaft erfuhre, es habe Etwas der Art exiſtirt, wie brittiſches Epos und Drama, die Erhaltung Shakeſpeare's und Miltons wünſchen; aber die überlebende Welt würde Pope aus dem Schiffbruch retten und die Uebrigen ſammt dem Volke verſinken laſſen. Er iſt der moraliſche Dichter der ganzen civiliſirten Welt; und ſo laßt uns hoffen, daß er als ſolcher einmal der Nationaldichter der Menſchheit ſein werde. Er iſt der einzige Dichter, dem man ſeine Fehlerloſigkeit vorgeworfen hat. Werft einen Blick auf ſeine Leiſtungen; betrachtet ihren Umfang, und erwägt ihre Mannichfaltigkeit: — Hirtengedichte, Liebeslieder, Komiſch-Heroiſches, Ueberſetzung, Satyre, Lehrgedichte, — Alles vortrefflich und oft vollendet. Wenn Melodie ſein großer Reiz wäre, wie käme es dann, daß Fremde ihn ſelbſt in ihren verdünnten Ueberſetzungen verehren? Jedoch dieſer Brief iſt ſchon zu lang gerathen. Empfehlen Sie mich Herrn Bowles.

Ihr treu ergebenſter
Byron.

An
John Murray, Esq.

Nachſchrift. — So lang dieſer Brief auch geworden iſt, ſo halt' ich es doch für nöthig eine Nachſchrift hinzuzufügen; wo möglich eine kurze. Herr Bowles leugnet, daß er Pope einer „ſchmutzigen Geldgier“ beſchuldigt habe; dennoch fügt er hinzu, „wenn ich das je gethan hätte, ſo ſollte es mich freuen ein klares Zeugniß vom Gegentheil zu finden. Ein ſolches Zeugniß kann er zur Beruhigung ſeines Herzens bei Spence und anderwärts finden. Da iſt zuerſt Martha Blount, von der Herr Bowles mit chriſtlicher Liebe ſagt: „wahrſcheinlich dachte ſie, er würde nicht genug zu einem Legate für ſie aufheben.“ Was ſie auch immer über dieſen Punkt dachte, ihre Worte ſind zu Pope's Gunſten. Dann iſt Alderman Barber da; man ſehe Spence's Anekdoten. Wir haben Pope's kalte Antwort an Halifax, als dieſer ihm eine Penſion antrug; ſein Benehmen gegen Cragg und Addiſon bei ähnlichen Gelegenheiten, und ſeine eignen beiden Zeilen —

„Dank ſei's Homer, daß, ſeit ich leb' und ſchreibe,
Ich keines Pairs noch Fürſten Schuldner bleibe.“

die er ſchrieb, als Fürſten ſtolz geweſen wären, ihm Penſion, und Pairs, ihm Beförderungen angedeihen zu laſſen, und als das ganze Heer der Schwachköpfe in Schlachtordnung gegen ihn ſtand und nur zu glücklich geweſen wäre, ihn dieſes Ruhms der Unabhängigkeit zu berauben. Aber es liegt etwas Ernſteres in Herrn Bowles's Erklärung, daß er von ſeiner „edlen Großmuth gegen den verbannten Richard Savage“ und andern Beiſpielen eines theilnehmenden und edelmüthigen Herzens „geſprochen haben würde, wären ſie ihm beim Schreiben vor's Gedächtniß getreten.“ Was! Iſt es dahin gekommen? Setzt ſich Herr Bowles nicht nieder, um das Leben eines großen Dichters ins Einzelne mühſam zu verfolgen und ſeine Werke herauszugeben? Zerlegt er nicht ſeinen moraliſchen und poetiſchen Charakter? Zeigt er uns nicht ſeine Fehler und Schwächen? Verlacht er nicht ſeine Gefühle und zweifelt an ſeiner Aufrichtigkeit? Entfaltet er nicht ſeine Eitelkeit und Doppelzüngigkeit? Und dann übergeht er die guten Eigenſchaften, welche vielleicht „ſelbſt eine Maſſe von Sünden“ zum Theil verdeckt haben würden? Und dann entſchuldigt er ſich damit, daß ſie ihn nicht vor's Gedächtniß getreten ſeien!“ Iſt dies die Verfaſſung des Geiſtes und Gedächtniſſes, mit der man ſich dem ruhmreichen Todten zu nahen hat? Wenn Herr Bowles, dem alle Mittel zu Gebote ſtanden, ſein Gedächtniß aufzufriſchen, ſich wirklich dieſer Thatſachen nicht erinnerte, ſo ſchickt er ſich nicht zu ſeiner Aufgabe; überging er ſie aber, obgleich er ſich ihrer gar wohl erinnerte, ſo weiß ich nicht, wozu er ſich ſchickt, aber was ſich für ihn ſchickt, wüßte ich wohl. Darf man die Entſchuldigung des „nicht Erinnerns“ bei ſo hervorſtechenden Thatſachen gelten laſſen? Herr Bowles iſt auf einer öffentlichen Schule geweſen, und da ich auch öffentlich gebildet bin, ſo kann ich mit ſeiner Vorliebe ſympathiſiren. Wenn wir, ſelbſt als wir in der dritten Klaſſe ſaßen, den Montag früh unſre Arbeit vom Sonnabend nicht gebracht und uns damit entſchuldigt hätten „es vergeſſen zu haben,“ was würde die Antwort geweſen ſein? Und kann man eine Entſchuldigung, die einem Schulknaben nicht verziehen wird, in einer Sache gelten laſſen, welche den Ruf des erſten Dichters ſeiner Zeit, ja nicht den ſeines Vaterlandes ſo nahe angeht? Wenn Herr Bowles ſo bereit iſt, die Tugenden Andrer zu vergeſſen, warum beklagt er ſich ſo bitter, daß Andre ein beſſres Gedächtniß für ſeine eigenen Fehler haben? Dies ſind doch immer nur die Fehler eines Schriftſtellers, während die Tugenden, die er aus ſeinem Verzeichniſſe wegläßt, weſentlich zu der einem Manne gebührenden Gerechtigkeit gehören.

Herr Bowles ſcheint in der That empfindlicher zu ſein, als einem Autor zukommt. Wir haben da eine klägliche Zuſchrift an Herrn Gifford, worin dieſer für alle Artikel des Quarterly verantwortlich gemacht wird. Herr Southey,

wohl „der geschickteste und beredteste Mitarbeiter an diesem Blatte," billigt Herrn Bowles's Bekanntmachung. Mir scheint es nur desto unparteiischer, daß, ungeachtet „der große Herausgeber des Quarterly" Meinungen hegt, die dem trefflichen Artikel über Spence zuwiderlaufen, dennoch Jener Versuch erscheinen durfte. Darf ein kritisches Blatt den Ansichten eines Mannes huldigen? Muß es nicht wechseln nach den Verhältnissen und nach den zu beurtheilenden Gegenständen? Ich fürchte, die Schriftsteller müssen die Süßigkeiten und Bitterkeiten der öffentlichen Journale hinnehmen, wie sie kommen; und ein Autor, der so lange besteht, wie Herr Bowles, sollte an solche Fälle gewöhnt sein. Er könnte höchstens sich ärgern, aber nicht erstaunen. Ich bin im Quarterly so oft, wie Herr Bowles, beurtheilt worden, und habe mir so angenehme und so unangenehme Dinge sagen lassen, als nur immer gesagt werden können. In der Recension über „Jerusalems Fall" wird behauptet, ich hätte „meine Kräfte u. s. w. dem schlimmsten Theile des Manichäismus" gewidmet; was, wenn man interpretirt, nichts Andres heißt, als, ich betete den Teufel an. Aber ich habe weder eine Erwiederung geschrieben, noch mich bei Gifford beklagt. Ich bemerkte, glaub' ich, in einem Briefe an Sie, „der Kritiker hätte Milman loben können, ohne mich gerade deswegen tadeln zu müssen;" aber fügte ich nicht sogleich oder bald darauf (bei Gelegenheit der Note im Buche der Reisen) hinzu, daß ich, auch wenn es in meiner Macht stände, keine Zeile in Bezug auf mich weder in dieser noch in einer andern Schrift streichen würde? Freilich behalte ich mir das Vorrecht der Erwiederung im Nothfalle vor.

Herr Bowles scheint sich in einer wunderlichen Lage in Bezug auf den Verfasser des Artikels über Spence zu befinden. Sie wissen sehr wohl, daß ich weder Ihr Vertrauen besitze, noch das des Journal-Redacteurs. Im Augenblick, als ich jenen Artikel sah, war ich moralisch überzeugt, den Verfasser an „seinem Style" zu erkennen. Sie werden mir sagen, daß ich ihn nicht kenne; das ist ganz in der Ordnung; behalten Sie das Geheimniß, wie ich, obschon es mir Niemand anvertraut hat. Es ist nicht die Person, welche Herr Bowles angibt.

Herrn Bowles's ungemeine Empfindlichkeit erinnert mich an einen Umstand, welcher sich am Bord einer Fregatte zutrug, auf der ich geraume Zeit hindurch Passagier und Gast des Capitains war. Der Schiffswundarzt, ein sehr feingebildeter und in seiner Kunst wohlerfahrener junger Mann, trug eine Perücke. Auf diesen Schmuck hielt er sehr viel. Die Scherze der Seeleute sind oft ein Wenig roh; und so machten denn seine Mitbeamten gelegentliche Anspielungen auf dieses zarte Anhänsel an der Person des Doctors. Eines Tages sagte ein junger Lieutnant im Laufe eines geselligen Gespräches: „Denken Sie Sich einmal, Doctor, ich nähme ihnen den Hut ab." — „Herr," erwiederte der Doctor, „ich mag Ihre Unterhaltung nicht länger; Sie werden höhnisch." Er wollte selbst keine so nahe Berührung dulden, wie die des Hutes, der die Perücke bedeckte. Ebenso, wenn man Herrn Bowles's Lorbern zu nahe tritt, selbst in seinem äußerlichen Verhältniß als Herausgeber, so „wird man höhnisch." Sie sind damit beschäftigt, wie sie sagen, eine Ausgabe von Pope zu veranstalten. Sie können für ihren eigenen Ruf als Verleger und für die Erlösung Pope's von Herrn Bowles und des öffentlichen Geschmacks von schleuniger Entartung, nichts Besseres thun.

Bemerkungen
zu den
„Bemerkungen."
Ein zweites Schreiben
an
John Murray, Esq.
über
Des ehrwürdigen W. L. Bowles's Notizen
über
Pope's Leben und Schriften.
(Zuerst veröffentlicht im Jahr 1835.)

Ravenna, am 25. März 1821.

Wertheſter Herr!

Es ist zu bedauern, daß Herr Bowles in seinen ferneren „Bemerkungen," mit denen er auf die seiner Ausgabe des Pope gemachten Vorwürfe antwortet, seine Mäßigung verloren hat. Von welcher Art auch immer die Sprache seiner Gegner gewesen sein mag, so fürchte ich doch, daß seine Erwiederungen ihnen mehr Vergnügen verursacht haben, als dem Publikum. Daß Herr Bowles nicht sehr erfreut ist, mag es nun recht oder unrecht sein, ist natürlich; aber im erstern Falle würde eine gemäßigte Vertheidigung seinem Zwecke entsprochen haben — und im letztern kann keine Vertheidigung, wie heftig sie auch sei, zu etwas Andrem führen als zu seiner Niederlage. Ich habe diese dritte Flugschrift, die Sie mir mit so großer Gefälligkeit überschickten, durchgelesen, und ich wage es ein Paar Bemerkungen zu denen im vorhergehenden Streite hinzuzufügen.

Herr Bowles beginnt mit der Wiederholung seiner „festen Ueberzeugung," daß das, was er über den moralischen Charakter Pope's sage, im Allgemeinen wahr sei, und daß die Grundsätze des poetischen Kriticismus, die er dargelegt habe, unveränderlich seien und unantastbar u. s. w., und daß die Uebertreibungen seiner Gegner ihn in dieser Meinung nur noch mehr bestärkt hätten." Das ist Alles sehr gut und natürlich und aufrichtig. Kein Mensch hat jemals erwartet, daß Herr Bowles oder irgend ein andrer Schriftsteller sich von der menschlichen Fehlbarkeit an ihrem eignen Selbst würden überführen lassen. Aber dies gehört nicht zur Sache; — denn nicht was Herr Bowles denke, sondern was von Pope zu denken sei, ist die Frage. Es soll das untersucht werden, was er gegen einen Namen, der das Erbtheil

unsrer Nachkommen ist, deutlich oder versteckt vorgebracht hat; und Herr Bowles kann als Partei nicht Richter sein. Je mehr er überzeugt ist, desto besser für ihn selbst, wenn es ihm irgend Vergnügen macht; aber Andre kann er nur durch die in seiner Vertheidigung aufgestellten Beweise überzeugen.

Nach diesen Vorerinnerungen über seine „Ueberzeugung" u. s. w. kommt Herr Bowles auf Herrn Gilchrist, dem er außer einer kleinen beiläufigen Beschuldigung wegen „Verunglimpfung, Unwissenheit, Tücke" und so fort, „Lug" und „Trug" aufbürdet. Herr Gilchrist hat in der That seinen Zorn etwas blicken lassen; aber es ist ein achtungswerther Unwille, der sich zur Vertheidigung des ruhmreichen Todten erhebt. Es ist ein edler Ingrimm, der sich zwischen diese heilige Asche und ihre Entweiher stellt. Indeß scheint auch eine leichte persönliche Herausforderung im Spiele zu sein. Herr Gilchrist bekennt sich mit ritterlicher Verachtung der Wuth eines erzürnten Dichters in einem von ihm unterzeichneten Briefe zur Abfassung eines früheren Versuchs, Pope zu vertheidigen, und folglich eines Angriffs auf Herrn Bowles. Herr Bowles scheint aus vier Gründen gegen Herrn Gilchrist aufgebracht zu sein: — erstens, weil er einen Artikel im „Londoner Magazin" schrieb; zweitens, weil er dies später bekannte; drittens, weil er der Verfasser eines noch ausgedehnteren Artikels im „Quarterly Review" war; und viertens, weil er *nicht* der Verfasser dieses Artikels im Quarterly war, und sich erkühnte, ihm seine Anerkennung zu versagen — aus keinem andern Grunde, als weil er ihn *nicht* geschrieben hatte.

Herr Bowles erklärt, „er wolle sich nicht auf eine specielle Untersuchung der Flugschrift einlassen," welche *fälschlich* „Gilchrist's Erwiederung an Bowles betitelt sei, da sie doch „Bowles's Verunglimpfung durch Gilchrist" hätte genannt werden sollen. Was diesen Irrthum in der Taufe von Gilchrist's Flugschrift betrifft, so ist wohl zu bemerken, daß eine Erwiederung verunglimpfend sein kann, ohne deswegen weniger eine Erwiederung zu sein, obgleich eine gemäßigte unstreitig die beste von Beiden ist; aber wenn *Verunglimpfung* allen Anspruch auf eine Entgegnung aufhebt, was wird dann aus Herrn Bowles's Erwiederungen an Herrn Gilchrist?

Herr Bowles fährt fort: — „Aber da Herr Gilchrist meiner *besonderen Empfindsamkeit gegen den Tadel spottet*, so will ich hier, bevor ich zeige, *wie unwahr diese Darstellung* ist, die Gründe klar auseinandersetzen," u. s. w. u. s. w. Die Empfindlichkeit, mit der Herr Bowles seine „Empfindsamkeit gegen den Tadel" ableugnet, beweißt vielleicht nur zu Viel. Aber wenn er derselben mit Recht beschuldigt worden wäre — was dann? In einer solchen Zartheit des Gefühls liegt keine moralische Schande: sie kann mit vielen guten und großen Eigenschaften verbunden sein, und ist es auch schon gewesen. Ist Herr Bowles ein Dichter oder nicht? Wenn er einer ist, so muß er seinem Wesen nach empfindsam gegen den Tadel sein; und selbst wenn er keiner ist, braucht er sich des Widerwillens nicht zu schämen, den Jedermann empfindet, wenn er angegriffen wird. Es wäre nur zu wünschen gewesen, er hätte vorher überlegt, wie unangenehm dies ist, ehe er den größten Moralis Zeiten und Sprachen angriff.

Pope selbst „schläft ruhig" — Nichts kann rühren; aber von denen, welche die Ehre ihres des, die Vollkommenheit ihrer Literatur, den R Sprache lieben — läßt sich nicht erwarten, daß nur den kleinsten Theil seines Staubes im Grabe gen, oder ein Blatt von den Lorbern, die darauf gr den hinwegnehmen lassen.

Herr Bowles führt verschiedene Gründe an, w wenn „ein Schriftsteller, der an jedes *redli brave* Herz im Königreiche appellirt, gerechtf Wenn Herr Bowles das Lesen seiner Vertheidigu die „Redlichen" und „Braven" einschränkt, so sehr, daß sie nicht in großen Umlauf kommen w würd' ich hoffen, daß einige Unredliche und läsen und dadurch umgewandelt oder überführt Aber sein ganzes Raisonnement — „*ein Schr ler ist gerechtfertigt, der ap* u. s. w., wenn und aus welchem Grunde es ihm b ist hier überflüssig. Er bringe etwas Erträgl und wenige seiner Leser werden seine Bewegg fechten.

Herr Bowles „will nun vor dem literarischen alle Umstände klar auseinandersetzen, welche d haben, daß *sein* und Herrn Gilchrist's *Nam* einander gestellt worden sind. Höflichkeit verlan wenn wir von Andern und uns selbst sprechen, wi men jener den ersten Platz anweisen — und nich rex meus." Herr Gilchrist hätte schreiben sollen Gilchrist's und sein Name."

In diesem Punkte wünscht er sich „vorzügl *höchst achtungswerthen Männe* den, welche die Beaufsichtigung und Leitung d schen und kritischen Presse über sich haben." Daß d gewisser Hinsicht von achtungswerthen Männe werde, ist wahrscheinlich genug; aber wenn s so ist hier gar nicht die Gelegenheit es ihnen zu sind sie es nicht, so ist es eine niedrige Kriecherei. Fällen sieht es aus wie eine Art Schmeichelei, d sich jene Herren schwerlich werden gewinnen la schwer möchte es sein, auf funfzehn Seiten zwei finden, die sich mehr widersprächen, als Herrn Prosa im Anfange der Flugschrift und seine Vers derselben. Auf Seite 4. spricht er von „jenen tungswerthen Männern, welche die Beaufsichtigu der periodischen Presse über sich haben" und Seit wir: —

„Ihr finstern Ketzerrichter, Pfaffen-Sekte,
Die manch' Autoren-Opfer niederstreckte,
Heimtückische Brut, auf Rache stets bedacht,
Die *Kutte* nur und *Kappe* furchtbar m

und so weiter — von „blutigen Gesetzen" und Geißeln" und andern ähnlichen Phrasen, welch erwähnten „höchst achtungswerthen Männern" angenehm sein möchten. Herr Bowles fährt f schloß meine Bemerkungen über den Verfasser

ſchrift mit der Aeußerung nicht unfreundlicher ſinnung gegen Herrn Gilchriſt, oder" (es ſollte n noch) „für den Verfaſſer der Recenſion über ace, er mag ſein, wer er will." — „Da ich ſtets :eit geweſen bin, jeden Irrthum, in ich gerieth, oder jedes Vorurtheil, das ich hegte, ein:äumen; ſo hoffte ich, Herr Gilchriſt würde zu r freundſchaftlicheren Beſprechung über was ich in Bezug auf Pope's moraliſchen Charakter getragen hatte, geneigt ſein." „Es gab niemals," wie ier Sturgeon bemerkt, „eine Geſellſchaft freund:aftlicherer Offiziere — mit Ausnahme eines Kampfes zwiſchen Capitain Sheare und dem Haupt:n."

inderthalb Seite — ja ſchon eine Seite weiter hinten — ßt Herr Bowles von Neuem ſeine Ueberzeugung aus, „was er über Pope's moraliſchen Charakter geſagt (im Allgemeinen) wahr ſei," und daß „poetiſchen Grundſätze unveränderlich ſeien unantaſtbar. Alſo nachdem er drei, — ja ſogar — Flugſchriften deſſelben Inhalts herausgegeben hat, t er dennoch neben dieſer Erklärung und dieſen Deklaen, die hier ihm und ſeinen Widerſachern entgegenn, von ſeiner „Bereitwilligkeit Irrthümer einzuräumen Vorurtheile aufzugeben!!!" Sein Gebrauch des es „freundſchaftlich" erinnert mich an die irländiſche lt (von der ich irgendwo gehört oder geleſen habe), die „Geſellſchaft der Freunde" nannte, und deren dent ſtets Piſtolen in der Taſche trug, ſo daß, wenn :eundſchaftlicher Edelmann den Andern ſchlug, der t bei der gewöhnlichen Entfernung von zwölf Schrit:f der Stelle geſchlichtet werden konnte.

ber Herr Bowles „hat ſeitdem eine Druckſchrift von (Herrn Gilchriſt) geleſen, die ſo gemeine Schmähunnthält, Privatleben und Charakter berührt u. ſ. w. w." und Herr Gilchriſt hat demnach den Vortheil geeine Druckſchrift von Herrn Bowles zu leſen, die hinnd mit Perſonalitäten angefüllt iſt; denn einer der und hauptſächlichſten Gegenſtände des Tadels iſt, daß n Gewürzkrämer ſei, daß er „eine Pfeife im be, ein Rechnungsbuch, grüne Büchſen, einen ſchmutzi:adenburſchen, ein halbes Orhoft braunen Syrup w. habe." Ja derſelbe feine Spott findet ſich ſogar auf Titelblatte. Wenn ein Streit einmal auf dieſem Fuße men hat, ſo kann man ſagen wie Dr. Johnſon zu Dr. ɔ: „Herr, die Artigkeit hat ein Ende — wir können :ob ſein, als es uns beliebt — Herr, Sie ſagten, ich kurzſichtig." Da das Gewerbe gewöhnlich o wenig in der Macht des Menſchen ſteht, wie ſeine — denn Beide ſind im Voraus für ihn beſtimmt — es hart, wenn ihm das Eine oder Andre zum Vorwurf cht, und noch mehr, wenn er eines achtbaren Gewerbes n getadelt wird. Gibt es einen Umſtand, der Herrn riſt mehr Ehre macht, als ein andrer; ſo iſt es der, er, obſchon mit Handel beſchäftigt, doch ſo viel Geack beſitzt und ſo viel Muße gefunden hat, um in die re Literatur ſeines Vaterlandes und andrer Länder ſo einzudringen. Herr Bowles, der ſtolz darauf iſt, Glover, Chatterton, Burns und Bloomfield ſeine Genoſſen zu nennen, ſollte nicht ſo hart mit Herrn Gilchriſt wegen deſſen Kritik verfahren. Jedoch Herrn Gilchriſt's Stand, der ihn zu den höchſten bürgerlichen Würden und zu unermeßlichen Reichthümern führen kann, bedarf keiner Apologie; und ſelbſt wenn er deren bedürfte, wäre doch ein Vorwurf der Art nicht ſchicklich von Seiten eines Geiſtlichen, und nicht zart von Seiten eines Edelmanns. Die Anſpielung auf „chriſtliche Kritik" iſt nicht beſonders glücklich, namentlich da, wo Herr Gilchriſt beſchuldigt wird, „das erſte Beiſpiel dieſer Sitte in Europa" gegeben zu haben. Wie die heidniſche Kritik mag beſchaffen geweſen ſein, davon wiſſen wir Wenig; die Namen des Zoilus und Ariſtarchus und die Werke des Ariſtoteles, Longinus und Quinctilian ſind auf uns gekommen: aber von „chriſtlicher Kritik" haben wir bereits Proben in den Werken von Philelphus, Poggius, Scaliger, Milton, Salmaſius, der Cruscanti (gegen Taſſo), der franzöſiſchen Academie (gegen den Cid) und der Gegner Voltaire's und Pope's — um Nichts zu ſagen von einigen Artikeln vorzüglich in den kritiſchen Blättern ſeit ihrer früheſten Einführung durch ihren achtungswerthen und noch fruchtbaren Vater, das „Monatsblatt." Warum alſo wird Herr Gilchriſt hervorgehoben als derjenige, welcher „das erſte Beiſpiel gegeben habe?" Eine einzige Seite im Milton oder Salmaſius enthält mehr Verunglimpfungen — grobe, feindſelige, ſchändliche Verunglimpfungen — als nur immer aus den ſämmtlichen Werken vieler neueren Kritiker gezogen werden können. Es gibt in der That noch Einige, welche an dem guten alten Brauch feſthalten; aber weniger in England als im Auslande. Es iſt zu bedauern, daß Herr Bowles nicht Zeuge einiger italieniſchen Streitigkeiten ſein oder in eine derſelben verwickelt werden kann. Er würde alsdann Herrn Gilchriſt für einen Panegyriker anſehn.

In dem langen Satze, der aus dem Artikel im „Londoner Magazin" angeführt wird, befindet ſich ein gemeines Bild; über das Recht ſeiner Anwendung maße ich mir nicht an zu entſcheiden: — „Der Kitzel, mit welchem er ſeine Naſe bis auf den Grund hineinſteckt" iſt ein Ausdruck, welcher, gegründet oder nicht, hätte wegbleiben können. Aber die „anatomiſche Genauigkeit" ſcheint mir durch Herrn Bowles ſelbſt in folgenden Stellen gerechtfertigt. „In Anſehung des Punktes: — Manche Thatſachen beweiſen ſeine Empfänglichkeit für Leidenſchaften; und wir können es nicht unbedingt glauben, daß die Verbindung zwiſchen ihm und Martha Blount ſo reiner und unſchuldiger Natur geweſen ſei, wie uns ſein Lobredner Ruffhead glauben machen will u. ſ. w." — „Zu keiner Zeit hätte ſie mit Zuneigung auf Pope perſönlich blicken können u. ſ. w." „Aber der außerordentlichſte Umſtand in Bezug auf ſeinen Verkehr mit Frauenzimmern war die ſonderbare Miſchung von unſchicklichem, ja ſelbſt unverzeihlichem Leichtſinn, die in ſeinem Benehmen und in ſeiner Sprache oft hervortritt. Die Urſache dieſer Eigenheit darf man vielleicht darin ſuchen, daß er ſich eines phyſiſchen Fehlers bewußt war, der ihn veranlaßte, einen ungleichartigen Charakter und eine der Wahrheit entgegengeſetzte Sprache zu affektiren." — Wenn das nicht „Klein-

liche Sitten-Anatomie" iſt, ſo möchte ich doch wiſſen, was ſonſt! Das iſt eine Zerlegung in alle einzelne Theile. Ich will indeß eine oder zwei Bemerkungen über dieſe Stelle wagen.

Es ſcheint mir gerade von keinem großen Belange zu ſein, ob Martha Blount Pope's Geliebte war oder nicht, obgleich ich ihm eine beſſere gewünſcht hätte. Sie ſcheint ein kaltherziges, eigennütziges, unwiſſendes, widerliches Weib geweſen zu ſein, an welches Pope in der Verlaſſenheit ſeiner letzten Tage die Zartlichkeit ſeines Herzens verſchleuderte, als er, der frühzeitig Gealterte, Kinderloſe und Einſame nicht wußte, wohin er ſich wenden ſollte, — der Nadel gleich, die, wenn ſie ſich bis zu einer gewiſſen Entfernung dem Pole nähert, unnütz und unbrauchbar wird, und, da ſie aufhört ſich zu bewegen, verroſtet. Sie ſcheint der Liebe ſo gänzlich unwürdig geweſen zu ſein, daß es ein neuer Beweis für Pope's Herzensgüte iſt, wenn er ſolch ein Weſen zu lieben fähig war. Aber wir müſſen Etwas lieben. Ich ſtimme Herrn Bowles darin bei, daß ſie „zu keiner Zeit hätte mit Zuneigung auf Pope perſönlich blicken können;" weil ſie der Liebe unfähig war; aber, daß Pope nicht hätte von einem würdigeren Frauenzimmer mit perſönlicher Zuneigung können betrachtet werden, das läugne ich. Freilich iſt es nicht wahrſcheinlich, daß ein Weib ſich in ihn verliebt haben wird, wenn er auf der Promenade ging, oder in einer Loge in der Oper, oder von einem Balkon oder in einem Ballſaal; aber in Geſellſchaft ſcheint er ebenſo liebenswürdig als beſcheiden geweſen zu ſein; und trotz ſeiner höchſt mißgünſtigen Geſtalt, war ſein Kopf und Geſicht ausgezeichnet ſchön, beſonders ſeine Augen. Er ward angebetet von ſeinen Freunden — Freunden von den verſchiedenſten Neigungen, Altern und Talenten — von dem alten eigenſinnigen Wycherley, von dem cyniſchen Swift, dem rauhen Atterbury, dem edlen Spence, dem ſtrengen Biſchoffsanwalt Warburton, dem tugendhaften Berkeley und dem „verderbten Bolingbroke." Bolingbroke weinte über ihn wie ein Kind; und Spence's Beſchreibung ſeiner letzten Augenblicke iſt mindeſtens ebenſo erbaulich als die mehr prahleriſche Schilderung Addiſons auf dem Todtenbette. Peterborough, der Soldat, und der Dichter Gay, der witzige Congreve und der luſtige Rowe, der excentriſche Cromwell und der feſte Bathurſt waren insgeſammt ſeine Vertrauten. Der Mann, der ſo viele Männer von der verſchiedenſten Art und ſämmtlich von merkwürdigem oder gefeiertem Charakter für ſich gewinnen konnte, hätte wohl auf alle die Zuneigung Anſpruch machen können, die ein vernünftiger Mann von einem liebenswürdigen Weibe verlangen würde.

Pope ſcheint in der That das ſchöne Geſchlecht, wo er es auch traf, durchſchaut zu haben. Bolingbroke, „ein competenter Richter hierin," wie Warton ſagt, hielt ſeine „Epiſtel über weibliche Charaktere" für ſein „Meiſterſtück." Und ſelbſt in Bezug auf die ſinnlichere Leidenſchaft, welche, beiläufig, „romantiſch" genannt wird, je nachdem der Grad des Gefühls ſie über die Definition der Liebe bei Buffon erhebt, läßt ſich bemerken, daß ſie nicht immer, ſogar beim Weibe nicht, von der perſönlichen Erſcheinung abhängt. Madame Cottin war eine unſchöne Frau und mag tugendhaft geweſen ſein; wir wollen dies wenigſtens ohne vielen Aufenthalt annehmen. Sie war ſehr tugendhaft, und die Folge von dieſer hartnäckigen Tugend war, daß ſich zwei ihrer Bewunderer (einer ein ältlicher Edelmann) in der Verzweiflung das Leben nahmen (wegleiche Lady Morgans „Frankreich"). Ich möchte alle doch unſchönen Frauen im Allgemeinen nicht anempfehlen, ſo ſtreng zu ſein in der Hoffnung ſich durch zwei wegen ihnen verübte Selbſtmorde Ruhm zu erwerben. Es wird, denk ich, wenig Männer geben, die bei ihren Beobachtungen des Lebens und Treibens, nicht die Erfahrung gemacht haben, daß es nicht die größte weibliche Schönheit iſt, welche die dauernſte und ernſteſte Liebe erzeugt.

Doch zurück zu Pope. — Voltaire ſagt, daß der Feldmarſchall von Luxemburg (der ganz Pope's Geſtalt hatte) nicht allein als ein hochgeſtellter Mann zu verliebt, ſondern auch glücklich in ſeinen Liebſchaften geweſen ſei. Die La Vallière, welche Ludwig XIV. ſo leidenſchaftlich liebte, hatte ein häßliches Gebrechen. Die Prinzeſſin von Eboli, die Geliebte Philipp's II. von Spanien, und Mazarin, Heinrich's III. von Frankreich Liebling, hatten Beide ein Auge verloren, und auf ſie wurde das bekannte lateiniſche Epigramm geſchrieben, welches, wie ich glaube, von Goldſmith überſetzt oder nachgeahmt worden iſt: —

„Lumine Acon dextro, capta est Leonilla ſiniſtro,
Et potis est forma vincere uterque Deus;
Blande puer, lumen quod habes concede ſorori,
Sic tu caecus Amor, sic erit illa Venus."

Wilkes pflegte trotz ſeiner Häßlichkeit zu ſagen „er wäre nur eine Viertelſtunde hinter dem ſchönſten Mann in England zurück;" und dieſe Prahlerei ſoll durch Umſtände gerechtfertigt worden ſein. Swift flößte, als er weder jung, noch ſchön, noch reich, noch ſelbſt liebenswürdig war, doch Vaneſſa und Stella die größte Liebe ein.

„Es ſeufzt Vaneſſa, alt kaum zwanzig Jahr,
Nach eines Vierundvierzigers Talar."

Er vergalt es ihnen ſchlecht; denn der Einen ſcheint er das Herz gebrochen und die Andre ſcheint er ermüdet zu haben; und er empfing ſeinen Lohn; denn er ſtarb verlaſſen und einſam in den Armen ſeiner Diener.

Ich für meinen Theil bin der Meinung des Pauſanias, daß der Erfolg in der Liebe vom Glück abhängt. „Ich läugnen vornehmlich die himmliſche Venus, in deren Tempel u. ſ. w. u. ſ. w. Ich erinnere mich auch, in Aegina ein Gebäude geſehn zu haben, in welchem eine Bildſäule der Fortuna mit dem Horn der Amalthea ſteht; neben ihr befindet ſich die beſchwingte Liebesgöttin. Dies bedeutet, daß der Erfolg in Liebesangelegenheiten mehr von dem Beiſtand des Glücks abhängt, als von den Reizen der Schönheit. Ich bin auch, wie Pindar (deſſen Meinung ich überdies in andern Fällen huldige) überzeugt, daß Fortuna eine der Schickſalsgöttinnen und in gewiſſer Hinſicht mächtiger als ihre Schweſtern iſt." — Vergl. Pauſanias, Achaics, Buch 7. Capitel 26. Seite 246 nach Tailors Ueberſetzung.

Grimm hat eine ähnliche Bemerkung in Bezug auf das verſchiedenartige Schickſal des jüngern Crebillon und Rous-

mann's gemacht. Der Erſtere ſchreibt einen freien Roman, und ſogleich läuft ein junges engliſches Mädchen von einem Vermögen und nicht geringer Familie (eine Miß Strafford) hinweg und ſetzt über's Meer, um ihn zu heirathen, indeß Rouſſeau, der zärtlichſte und leidenſchaftlichſte Liebhaber, ſein Kammermädchen zur Frau nehmen mußte. Wenn ich mich recht entſinne, ſo ward dieſe Bemerkung in der edinburgher Kritik über Grimms Briefwechſel vor ſieben oder acht Jahren wiederholt.

Was „die ſonderbare Miſchung von unſchicklichem, ja oft unverzeihlichem Leichtſinn, die in ſeinem Benehmen und in ſeiner Sprache oft hervortritt," und in Herrn Bowles ſo anſtößig iſt, anbelangt; ſo muß ich auf das unbeſtimmte Wort „oft" aufmerkſam machen; und wenn auch eine ſolche Sprache nur hier und da bei einigen Gelegenheiten vorkommt, ſo muß man ſich doch erinnern, daß es weniger Pope's Ton war, als der von ſeiner Zeit. Mit Ausnahme der Correſpondenz zwiſchen Pope und ſeinen Freunden ſind wenig Privatbriefe aus jener Periode bis auf uns gekommen; aber dieſe, ſo wie wir ſie beſitzen — ein Paar zerſtreute Blätter von Farquhar und Andern — ſind freier und gemeiner als irgend etwas in Pope's Briefen. Die Comödien von Congreve, Vanbrugh, Farquhar, Cibber u. ſ. w., welche natürlich die Sitten und den Ton des Privatlebens darzuſtellen ſuchten, und in dieſem Punkte entſcheidend; ebenſo einige von Steele's und ſelbſt Addiſons Schriften. Wir Alle wiſſen, wie die Geſpräche Sir R. Walpole's, der vor ſiebzehn Jahren erſter Miniſter des Landes war, ſelbſt an ſeiner eigenen Tafel beſchaffen geweſen, und wie er ſich wegen ſeiner freien Sprache entſchuldigte, nämlich: „Das verſtehe Jedermann; aber nur Wenige könnten über minder unerträgliche Gegenſtände vernünftig ſprechen." Die Verfeinerung der neuſten Zeit, — die ebenſo gut Folge der Laſterfertigkeit als der wahren Civiliſation ſein kann, denn jene ſucht ſich zu verbergen und zu verſtecken, — hat noch keine großen Fortſchritte gemacht. Selbſt Johnſon, in ſeinem „London," hat zwei oder drei Stellen, welche man nicht laut leſen kann, und Addiſon's „Trommelſchläger" einige zarte Anſpielungen.

Herrn Bowles Ausdruck: „er war ſich eines phyſiſchen Fehlers bewußt" iſt nicht ganz klar. Es kann heißen Gebrechlichkeit oder Schwächlichkeit. Wenn er Pope's Gebrechlichkeit meint, ſo iſt ſchon früher der Verſuch gemacht worden zu zeigen, daß dies kein unüberſteigliches Hinderniß ſei, geliebt zu werden. Meint er aber Pope's Schwächlichkeit als Folge ſeiner eigenthümlichen Geſtaltung, ſo iſt doch, denk' ich, eine bekannte phyſikaliſche Thatſache, daß buckliche Perſonen ſtarke und heftige Leidenſchaften hegen. Ich erinnere mich vor mehreren Jahren als Zögling unſrer Herrn Angelo und Jackſon auf dem Fechtboden des Erſteren in Albany, den auch Herr Jackſon einen Tag um den andern benutzte, einen Edelmann von ausgezeichneter Kraft und Feinheit der Geſtalt mit Namen B—ll—gh—t geſehen haben. Seine Geſchicklichkeit war nicht geringer; denn Hätte es ſelbſt mit dem großen Captain Barclay mit verbundnen Augen aufnehmen können: — ein weder leichtes noch angenehmes Werk für einen angehenden Boxer. Als die Zuſchauer eines Tages ſeine ſchöne athletiſche Statur bewunderten, bemerkte er gegen uns, er hätte noch fünf Brüder, die eben ſo groß und ſo ſtark wären als er ſelbſt, und doch wären Vater und Mutter Beide verkrüppelt und von ſchwachem Körperbau; — wenn ich nicht irre, fugte er noch hinzu, weder er noch ſie waren fünf Fuß hoch. Es würde nicht ſchwer ſein, ähnliche Beiſpiele anzuführen; aber ich enthalte mich deſſen, denn der Gegenſtand iſt ſchwerlich zart genug für dieſe fleckenloſe Zeit, dieſes moraliſche Jahrtauſend verbeſſerter Bücherausgaben, Sitten und königlicher Scheidungsproceſſe.

Dieſes lobenswerthe Zartgefühl — dieſe Alles verdammende Feinheit unſrer Tage — erinnert mich an eine Kleinigkeit, welche ſich zutrug, als ich ungefähr achtzehn Jahr alt war. Damals (und vielleicht noch jetzt) unterſtützte eine berüchtigte franzöſiſche „entremetteuse" junge Edelleute in ihren jugendlichen Zeitvertreiben. Wir hatten auf einige Zeit Bekanntſchaft gemacht, als etwas Außerordentliches im Lauf ihres Geſchäftes vorfiel; ſie verweigerte mir (und ohne Zweifel vielen Andern) ihren Beiſtand, wahrſcheinlich weil ich gerade bei Gelde war, — ich hatte eine anſehnliche Summe bei den Juden aufgenommen, — und doch nicht viel über die Hälfte davon hergegeben hatte. Das Abentheuer ſchien einige Vorſicht und Beſonnenheit zu erfordern. Ob meine achtungswerthe Freundin an meiner Artigkeit zweifelte, kann ich nicht ſagen; kurz ſie ſchickte mir einen Brief in einem Engliſch abgefaßt, wie es ihr ein kurzer Aufenthalt von ſechzehn Jahren in England beizubringen im Stande geweſen war. Nach mehreren Vorſchriften und Anweiſungen ſchloß der Brief. Aber es war noch eine Nachſchrift darin. Sie enthielt dieſe Worte: — „Erinnern Sie Sich, Milor, daß Zartgefiehl jeten succès figgert." Das Zartgefühl unſrer Tage iſt in allen Beziehungen dem dieſer achtungswerthen Fremden ähnlich. „Es ſichert jeden succès," und iſt weder viel moraliſcher noch halb ſo rühmlich als die derbere Offenherzigkeit unſrer minder verfeinerten Vorfahren.

Um auf Herrn Bowles zurückzukommen. „Kann das, was hier im Auszuge mitgetheilt iſt, im Gemüthe (ich will nicht ſagen eines ‚Laien,' eines ‚Chriſten,' ſondern) eines menſchlichen Weſens" u. ſ. w. u. ſ. w. Iſt Herr Gilchriſt kein „menſchliches Weſen?" Herr Bowles fragt, „Ob, wenn er Herrn Gilchriſt einen Artikel zugeſchrieben habe" u. ſ. w. u. ſ. w. „dieſer irgend einen Grund habe, ihn in ſeiner Kritik mit ſo ausgezeichneter Höflichkeit zu behandeln u. ſ. w. u. ſ. w." Aber Herr Bowles hatte Unrecht, dieſen Artikel überhaupt Herrn Gilchriſt „zuzuſchreiben," und würde nicht recht daran gethan haben, ihn einen Schwachkopf und Gewürzkrämer zu nennen, auch wenn er ihn geſchrieben hätte.

Herr Bowles iſt hier „genöthigt von einem Umſtande zu ſprechen, der ihn in die größte Verlegenheit ſetzt, — es iſt dies die Erwähnung eines Briefes, den er vom Herausgeber des ‚Londoner Magazins' empfangen hat." Herr Bowles ſcheint ſich von allen Seiten verwirrt zu haben; er mochte nun herausgeben oder erwiedern oder zuſchreiben oder citiren, — Alles brachte ihn in Verlegenheit.

Der arme Scott iſt nun nicht mehr. — In der Ausübung ſeines Berufes hat er es noch dahin gebracht, ſelbſt Gegenſtand der Unterſuchung eines Kronbeamten zu werden. Doch er ſtarb wie ein braver und lebte als ein trefflicher Mann. Ich kannte ihn perſönlich, wenn auch nur von Anſehn. Obgleich er mehrere Jahre älter als ich war, waren wir doch Schulkameraden auf dem „Grmnaſium" (oder wie die Aberdeener ausſprechen: „Jimnaſium") zu Neu-Aberdeen. Er betrug ſich vor einigen Jahren als Herausgeber nicht ganz ſchön gegen mich; aber er war nicht verpflichtet ſich anders zu betragen. Der Moment war für manche Freunde und alle Feinde zu verführeriſch. Zu der Zeit, wo alle Perſonen meiner Verwandtſchaft (eine ausgenommen) von mir abfielen wie bei den Herbſtſtürmen die Blätter von den Bäumen, und meiner wenigen Freunde noch weniger wurden, — wo die geſammte periodiſche Preſſe (ich meine die Tages- und Wochenpreſſe, nicht die literariſche) in allen Arten von Vorwürfen gegen mich losgelaſſen wurde, mit den zwei ſonderbaren Ausnahmen (von ihrer gewöhnlichen Oppoſition) des „Curiers" und des „Beobachters," — tadelte das Blatt, welches Scott redigirte, weder zuletzt noch am Wenigſten. Zwei Jahre nachher traf ich ihn in Venedig, als er vom Gram über den Verluſt ſeines Sohnes niedergebeugt war und das Bittere häuslichen Unglücks erfahren hatte. Er wünſchte mit mir nach England zurückzukehren; und als ich mit einem Lächeln zu ihm ſagte, er wäre einmal andrer Meinung als ich geweſen, erwiederte er: „er und Andere ſeien in einem großen Irrthum geweſen und durch manche Bemühungen und außerordentliche Mittel gegen mich aufgehetzt worden." Scott iſt nicht mehr; aber es lebt noch mehr als Einer von denen, die bei dieſem Geſpräche zugegen waren. Er war ein Mann von ſehr bedeutenden Talenten und von großen Fähigkeiten. Er hat ſeine Bahn als ein literariſcher Charakter mit vorzüglichem Erfolge und in wenig Jahren durchlaufen. Armer Burſch! Ich erinnere mich noch ſeiner Freude über einen Auftrag, den er durch Sir James Mackintoſh empfangen hatte oder ſollte und der ihn (da er ſchleunig nach Rom abging) an der weitern Ausdehnung ſeiner Reiſen in Italien verhinderte. Ich dachte nicht daran, wozu ihn dies führen würde. Friede ſei mit ihm! — und mögen ihm alle ſolche Fehler, die dem Menſchen unvermeidlich ſind, ebenſo bereitwillig vergeben werden, wie das kleine Unrecht, das er Einem zugefügt hat, der ſeine Talente ſchätzte und ſeinen Verluſt bedauert.

Ich übergehe die Seite, wo Herr Bowles über die Correſpondenz zwiſchen ihm und Herrn S— Aufſchlüſſe gibt. Sie iſt in Bezug auf Pope von wenig Belang und enthält nur eine Entgegnung auf eine Entgegnung des Herrn Gilchriſt. Wir kommen nun auf einen Punkt, in dem Herr Gilchriſt die Sache gewiß etwas zu ſehr übertrieben hat; und Herr Bowles geht natürlich noch weiter. Ungeheure Buchſtaben wie die in Keans Namen, der „groß auf den Anſchlagezetteln prangt," werden ſechs oder ſiebenmal von ihm angewendet, um ſeinen Zorn über den Schimpf auszudrücken. Die Beſchuldigung iſt in der That ſehr kühn, aber gleich „Ranolds vom Nebel" praktiſchem Spaß, der darin beſtand, daß er einem Todten Brot und Käſe in den Mund ſteckte und der, wie Dugald Dalgetty ſagt „etwas zu roh und grob iſt und noch außerdem die guten Lebensmittel vergeudet."

Herr Gilchriſt beſchuldigt Herrn Bowles wegen der „Angabe," daß Pope Lady M. Wortley Montague habe „gewaltſam entführen wollen." Aus zwei Gründen könne dies nicht wahr ſein. Der erſte iſt, daß dies wohl durch eine zeitige Willfährigkeit verhindert worden wäre, gleich wie die keuſche Lätitia (in Jonathan Wild) der beabſichtigten Entführung durch Fireblood zuvorkommt. Der zweite iſt, daß, wie ſich dies auch verhalten möge, Pope wahrſcheinlich der ſchwächere Theil von Beiden war; und es würde (wenn die Zeilen an Sappho ſich wirklich auf jene Lady beziehen) die behauptete Folge ihrer Einwilligung in ſeine Wünſche eine hinreichende Strafe geweſen ſein. Die Stelle jedoch, welche Herr Bowles anführt, gibt Nichts dergleichen zu verſtehen. Sie beſchuldigt die Lady nur wegen ihrer Aufmunterung, weil er dieſe ſich zu Nutzen machen wollte — ein unbedeutender Verſuch zur Verführung, und Nichts weiter. Der Ausdruck iſt „ein Schritt über die Anſtändigkeit hinaus." Eine phyſiſche Gewaltthat iſt ſo abſchreckend für die menſchliche Natur, daß ihr bei dem bloßen Gedanken daran das Blut erſtarrt. Aber die Verführung des Herzens und der Perſon eines Weibes iſt vielleicht keine geringere Sünde in der Moral. Dr. Johnſon lobt einen Edelmann, der einem Mädchen, das er verführt hatte und das zu ihm ſagte: „ich fürchte, wir haben Unrecht gethan," ſanwortete: „Ja, wir haben Unrecht gethan," — „denn ich möchte nicht auch noch ihr Herz verderben." Othello will nicht „Desdemona's Seele morden."

Herr Bowles rechtfertigt ſich ſelbſt gegen Herrn Gilchriſts Beſchuldigung; aber er thut es ſo, daß er eine andere Beſchuldigung gegen Pope an ihre Stelle ſetzt. „Ein Schritt über die Anſtändigkeit hinaus" klingt mild, aber was heißt es? In allen ſolchen Fällen „ce n'est que le premier pas, qui coûte." Steht nicht Etwas in der Schrift über „das Gelüſt nach einem Weibe," daß es nicht weniger verbrecheriſch ſei, als das Verbrechen? „Ein Schritt über die Anſtändigkeit hinaus," kurz jeder Schritt, der nur eine Spanne zu weit geht, iſt ein Schritt vom Rande eines Abgrundes für das Mädchen, das ihn erlaubt. Für den Mann, der ihn thut, iſt er gefährlich genug, wenn er nicht glückt und noch gefährlicher im entgegengeſetzten Falle.

Herr Bowles appellirt an den „chriſtlichen Leſer!" wegen dieſer „gilchriſtiſchen Kritik." Iſt ein Spiel mit ſolchen Worten bei einem Geiſtlichen nicht „ein Schritt über die Anſtändigkeit hinaus?" Jedoch ich gebe zu, daß die Verſuchung zu einem Wortſpiele unwiderſtehlich iſt.

Aber „eine ſchnell hingeworfene Flugſchrift ward veröffentlicht, in der man ſich einige Perſonalitäten in Bezug auf Herrn Gilchriſt erlaubte." Wenn Herr Bowles „ſchnell hingeworfene Flugſchriften" ſchreibt, warum iſt er dann ſo erſtaunt, kurze Antworten zu erhalten? Die große Beſchwerde, auf die er immer wieder zurückkommt, iſt ein Vorwurf der „Hypochondrie," den man ihm im Quarterly offen

er verſteckt machte. Ich kann nicht begreifen, wie ein ann, der bei voller Geſundheit iſt, ſich einen ſolchen Ver- rf zu Herzen nehmen kann, da ja ſein Ausſehn und Be- gen ihn hinlänglich widerlegen muß. Aber worauf würde hinauslaufen, wenn er wahr ware? — auf eine Beſchul- zung wegen Miltzbeſchwerden. „Ich will es der ganzen elt ſagen," rief der gelehrte Schmelfungus. — „Ihr ltet beſſer," entgegnete ich, „es Eurem Arzte zu ſagen." i einer ſolchen Krankheit liegt nichts Schimpfliches; ſie ter ſich bei denen, welche ſtudieren, häufig genug. Gute d Weiſe und Witzige, ja ſelbſt Frohſinnige haben darüber klagt. Regnard, der Verfaſſer des letzten franzöſiſchen ſtſpiels nach Molière, war ſchwermüthig; und Molière ſt trübſinnig. Dr. Johnſon, Gray und Burns waren le zuweilen mehr oder weniger dieſem Uebel ausgeſetzt. ei Collins, Cowper, Swift und Smart war es das Ver- iel zu ernſthafterer Krankheit; aber daraus folgt keines- eges, daß ein theilweiſes Behaftetſein mit dieſer Unpäß- hkeit ſo wie bei ihnen enden muß. Aber ſelbſt wenn dies r Fall wäre, — dir

„Entgeht kein Menſch, wie gut und weiſ' er ſei;
Thorheit — Thorheit nur iſt frei."
Penroſe.

Wenn dies das Kennzeichen der Ausnahme iſt, ſo ſind die bei letzten Flugſchriften des Herrn Bowles ein beſſeres Geſundheitszeugniß, als das eines Arztes. Mendelſohn und ayle beſtel zuweilen eine ſolche Schwermuth, daß ſie ihre uflucht dazu nehmen mußten, „Puppenſpiele mit anzuſehn nd die Ziegel des gegenüberliegenden Hauſes zu zählen," m ſich zu zerſtreuen. Dr. Johnſon „hätte manchmal gern inen Finger darum gegeben, ſeine Laune wiederzuerhalten." Herr Bowles, der (es klingt wunderbar) Pope ſo gern irirt, ſagt vielleicht

„Nur zu, ihr Freunde, zeigt in mir verbunden
Die Fehler, die an Beſſern man gefunden."

Aber, wie der Vorwurf jetzt iſt, trifft er keinen Fehler weder an ihnen noch an ihm. Er iſt leicht zu widerlegen, wenn er falſch iſt; und ſelbſt wenn er ſich als wahr heraus- ſtellt, enthält er Nichts, was einen Mann ſo unwillig ma- chen könnte. Herr Bowles ſelbſt ſcheint ſich ſeiner „ſchnell hingeworfenen Flugſchrift" ein Wenig zu ſchämen; denn er ucht ſie zu entſchuldigen durch die „große Herausforde- rung," d. h. dadurch, daß er angenommen habe, Herr Gil- chriſt ſei der Verfaſſer des Artikels im Quarterly, der er doch nicht war.

Aber zur Entſchuldigung ſollte nicht nur der großen Herausforderung gedacht, ſondern auch erwähnt werden, daß die Londoner Buchhändler Auftrag empfangen hatten, die am Meiſten perſönlichen Stellen ganz wegzulaſ- ſen u. ſ. w. Das heißt, wie das Sprichwort ſagt: „Einem den Hals brechen und ein Pflaſter auflegen;" allein in die- ſem Falle kam das Pflaſter nicht zur rechten Zeit, und Herr Gilchriſt ſcheint jetzt nicht aufgelegt, Herrn Bowles's Höf- lichkeiten dem Reſte an der Lanze des Achilles gleichzuſtellen, der ſo große „Dienſte in der Wundarzneikunſt" that.

Allein „Herr Gilchriſt hat kein Recht, ſich zu be- ſchweren, wie der Leſer ſehen wird." Ich bin ein Leſer, ein „gütiger Leſer" und ſehe doch Nichts der Art. War' ich an Herrn Gilchriſts Stelle, ſo würde ich mich höchlich darüber beſchweren, beleidigt worden zu ſein; erſtlich in Bezug auf das, was ich wirklich ſchrieb und zweitens in Bezug auf das, was ich nicht ſchrieb; einzig und allein, weil es Herrn Bowles beliebt und gefällt mir zu zürnen, ſowohl darum, daß ich in das Londoner Magazin geſchrieben habe, als auch darum, daß ich nicht in's Quarterly geſchrieben habe.

„Herr Gilchriſt hat ſchwere Rache genommen; denn er ſagt in ſeiner Entgegnung ſo und ſo," u. ſ. w. u. ſ. w. In dieſem Allen iſt keine große Rache enthalten, und Nie- mand, denk' ich, ſucht oder wünſcht ſie. Welche Rache? Herr Bowles ruft Namen auf und man antwortet ihm. Aber Herr Bowles und der Kritiker im Quarterly ſind keine Dichter und machen auch keine Anſprüche darauf, es zu ſein; folglich konnen ſie nicht neidiſch und mißgünſtig gegen Herrn Bowles ſein: ſie haben keine Bekanntſchaft mit Herrn Bowles, und können alſo keinen perſönlichen Groll haben; ſie durchkreuzen ſeinen Lebenspfad nicht, noch er den ihrigen. Es findet keine politiſche Fehde zwiſchen ihnen ſtatt. Was kann ſie alſo bewegen, über ſeine Verdienſte als Herausgeber zu ſprechen? — Achtung vor dem Genius Pope's, Liebe zu ſeinem Andenken und Rückſicht auf den klaſſiſchen Ruhm ihres Vaterlandes. Warum will Herr Bowles den Her- ausgeber ſpielen? Hatte er ſeine redlichen Bemühungen auf die Poeſie beſchränkt, ſo würde ſehr wenig über dieſen Ge- genſtand geſagt worden ſein und von ſeinen jetzigen Geg- nern gar Nichts.

Herr Bowles nennt die Flugſchrift einen „Dreckkarren" und den Verfaſſer einen „Gaſſenkehrer." Dann fragt er: „Soll er mit Koth werfen und Roſenwaſſer dafür empfangen?" Dieſe Figur iſt, beiläufig geſagt, Marmon- tel's Memoiren entnommen, der, als er gegen Chamfor über das Blutvergießen während der franzöſiſchen Revolu- tion klagte, die Antwort erhielt: „Glauben Sie denn, eine Revolution laſſe ſich mit Roſenwaſſer machen?"

Ich für meinen Theil bin der Anſicht, daß „Roſenwaſ- ſer" ſich in den Handen des Herrn Bowles's unendlich beſſer würde ausgenommen haben, als die Subſtanz, welche er an die Stelle jener koſtbaren Flüſſigkeit geſetzt hat. Dies würde auch ſeinen Gegner mehr beſchamt und als einen „Gaſſen- kehrer" dargeſtellt haben. Ich erinnere mich (und erinnere Sie, meine Leſer, daran, daß dies in meiner fruhſten Jugend „consulo Planco" vorfiel), wie — am Morgen des großen Kampfes (des zweiten) — zwiſchen Gulley und Gregſon, — Cribb, der im zweiten Gange gegen Horton fechten ſollte, — wie dieſer mich (ich logirte im nächſten Zimmer des Gaſthauſes) an dem namlichen merkwürdigen Tage durch eine laute an den Aufwärter gerichtete Vorſtellung gegen deſſen abſcheuliche Handtücher, die in Lavendel gelegen hatten, aus dem Schlafe weckte. Cribb war ein Kohlen- träger — und die wohlriechende Weichlichkeit ſeiner Leinen war ihm weit beſchwerlicher, als ſein Gegner Horton, dem er „mit guter Manier den Reſt gab," obſchon mit einigem Widerſtreben; denn ich erinnere mich, daß er ſagte, „er ver- letze ihn ungern, er ſahe ſo hübſch aus." Horton war ein junger Mann von ſehr feinem, friſchem Teint.

Um auf das „Roſenwaſſer" zurückzukommen — d. h. auf jene artige Weiſe zu tadeln. Weiß Herr Bowles, wie man ſich an einem Lohnkutſcher rächt, wenn er ſeine Fuhre zu hoch angeſchlagen hat? Im Falle, daß er es nicht wußte, will ich es ihm ſagen. Es nützt wenig, ihn „einen Nichtswürdigen" zu nennen, „einen Schurken, einen Spitzbuben, einen Betrüger, einen gemeinen Kerl, einen Taugenichts, einen Lump, einen — wie man ſonſt will." An Alles dies iſt er gewöhnt — es iſt ſeine Mutterſprache, und wahrſcheinlich, auch die ſeiner Mutter. Aber man ſehe ihm ſcharf und ruhig ins Geſicht und ſage — „Auf mein Wort, mich dünkt, Ihr ſeid der garſtigſte Burſch, den ich je in meinem Leben geſehen habe," und er wird augenblicklich die ehernen Donner des Wagenlenkers Salmoneus erſchallen laſſen: — „Garſchtig! Was zum T — l ſind Sie? Sie ein Edelmann? Was — !" So kann man den angreifenden Theil durch ein Paar ruhige Worte (denn Leidenſchaftlichkeit beſtraft mehr den, der ſie empfindet, als diejenigen, welchen der Leidenſchaftliche Wehe thun will) leichter herausfordern — alſo auch ſich rächen — als wenn man mit Heftigkeit antwortet. Die „feurigen Kohlen" in der Schrift ſind Wohlthaten, — aber ſie ſind nichts deſtoweniger „feurige Kohlen."

Ich übergehe eine Seite Citate und Widerlegungen — „Verſündgung an meinem Lied." — „O laß meine kleine Barke" — „Arcades ambo" — „Der Quarterly Review Schreiber und er ſelbſt" — „Konige von Brentford" — „Ein Blumenſtrauß" — „Immer blühender Blumenſtrauß" — „O juvenes," — und ähnliche Dinge.

Die zwölfte Seite bringt „mehrere Gründe," — (das Geſchäft muß nicht ſchwierig geweſen ſein, denn bis jetzt iſt noch keiner vorgekommen) — welche darthun ſollen, warum Herr Bowles die Kritik im Quarterly dem Octavius Gilchriſt zugeſchrieben habe." Alle dieſe „Gründe" beſtehen in Muthmaßungen des Herrn Bowles's über den vermeintlichen Charakter ſeines Gegners. „Er hat nicht geglaubt, daß es noch einen ſo unverſchämten u. ſ. w. u. ſ. w. Mann im Königreiche gäbe, außer Octavius Gilchriſt." — „Er hat nicht gedacht, daß es noch einen Mann im Königreiche gäbe, der auf Unwiſſenheit u. ſ. w. u. ſ. w. Anſprüche mache, außer Octavius Gilchriſt." — „Es hat ihm nicht einleuchten wollen, daß noch ein Mann im Königreiche ſolch dummes Geſchwätz u. ſ. w. u. ſ. w. werde zu Tage fördern, außer Octavius Gilchriſt." — „Er hat nicht gedacht, daß es noch einen Mann im Königreiche gäbe, der u. ſ. w. u. ſ. w. ſeine mit Dünkel u. ſ. w. verbundene Unwiſſenheit ſo offen zur Schau tragen könnte, wie Octavius Gilchriſt." — Er hat nicht vermuthet, daß noch ein Mann im Königreiche ſo vollkommen in Herrn Gilchriſts ‚alter Leier' u. ſ. w. u. ſ. w. ſei." — „Er hat nicht gedacht, daß die niedrige Seele irgend Eines im Königreiche," und ſo fort; jeder Satz beginnt mit „irgend Jemand im Königreiche, — und ſchließt mit „Octavius Gilchriſt," wie bei einem Wechſelgeſang. Ich bin nicht „im Königreiche" und bin ſeit meinen ein und zwanzigſten Jahre nicht viel im Königreich geweſen (ungefähr fünf Jahre, ſeit ich mündig geworden war) und hege auch nicht den Wunſch, wieder im Königreiche zu ſein, ſo lange ich athme, noch ſpäter dort zu ruhen; und ich bekenne Nichts ſo ſehr, als daß ich überhaupt jemals „im Königreiche" geweſen bin. Aber obſchon nicht mehr ein Mann „im Königreiche," darf ich doch hoffen, daß man, wenn ich einſt aufgehört habe zu ſein, von mir ſagen wird, was der Diener des Herrn von Clanronald antwortete, als man ihn am Tage nach der Schlacht bei Sheriff-Muir bei der Leiche ſeines Herrn wachend fand. Man fragte ihn: „Wer war das?" Er erwiederte: „Geſtern war es ein Menſch." Und in ſolcher Eigenſchaft muß ich „in oder außer dem Königreiche" bekennen, daß ich in viele Vorwürfe, die Herr Gilchriſt vorbringt, einſtimme. Ich ſtimme mit ihm überein in ſeiner Liebe zu Pope und darin, daß er bei dem letzten Herausgeber unſres letzten wahrhaft großen Dichters manches Unverſtändliche und gelegentlich Fehler findet.

Unter Andrem wird dem Herrn Gilchriſt vorgeworfen, daß er (es iſt im Spotte geſagt) ein F. S. A. ſei. Ich bin kein F. S. A., wenn es Herrn Bowles beliebt; aber ein Mitglied der Königlichen Societät und ſtehe zu ſeinen Dienſten, wenn an dieſer Geſellſchaft ſich Etwas finden ſollte, was einen Punkt ins Licht ſetzen könnte.

„Es ſind noch einige andre Gründe vorhanden," allein „der Verfaſſer iſt nicht mehr unbekannt." Herr Bowles hat ſich in Bezug auf Herrn Gilchriſt ſo gänzlich erſchöpft, daß er für den wahren Recenſenten ſeiner Ausgabe kein Wort mehr übrig behalten hat, obgleich dieſer nun „déterré" iſt.

Die folgende Seite bezieht ſich auf einen dunkeln Vorwurf von „Zweideutigkeit in Bezug auf die Bekanntmachung von Pope's Briefen." Bevor dieſer Vorwurf nicht in gehöriger Form ausgeſprochen wird, haben wir Nichts mit ihm zu thun: Herr Gilchriſt ſpielt darauf an — Herr Bowles läugnet; dabei bleibt es für jetzt. Herr Bowles bekennt ſein Mißfallen an „Pope's Zweideutigkeit, nicht an Pope" — offenbar eine Unterſcheidung ohne einen Unterſchied. Ich glaube ihn jedoch zu verſtehen. Wir haben ein großes Mißfallen an Herrn Bowles's Ausgabe von Pope, aber nicht an Herrn Bowles; dennoch beſchäftigt er ſich mit dem Gegenſtande ſo warm, als ob er ſeine Perſon anginge. Was die thatſächliche „Zweideutigkeit Pope's" betrifft, ſo muß ſie erſt bewieſen werden — wie Herrn Bowles's gute Abſicht gegen ſein Andenken.

Auf Seite 14. wird weitläufig auseinandergeſetzt, „daß die ‚Heloiſe' allein hinreichend ſei, ihn grober Unanſtändigkeit zu überführen." Endlich alſo kommt es heraus. Herr Bowles beſchuldigt Pope einer „groben Unanſtändigkeit" und gründet den Vorwurf auf ein Gedicht. Die Unanſtändigkeit iſt ein „grand peut-être" je nach dem Wechſel der Zeiten. Die Grobheit läugne ich. Ich glaube im Gegentheil, daß ein ſolcher Gegenſtand niemals von irgend einem Dichter mit ſo viel Zartheit, mit der ſich zugleich ſo viel wahre und glühende Leidenſchaft verbindet, behandelt worden iſt, noch behandelt werden kann. Iſt der „Atys" Catulls unanſtändig? Nein, noch ſelbſt grob; und doch ſchreibt Catull oft gemein. Der Gegenſtand iſt faſt derſelbe, nur daß Atys der Zerſtörer ſeiner Manneskraft war und Pope das Opfer.

Die „Unanſtändigkeit" der Geſchichte trifft Pope nicht; ſie war Thatſache. Alles, was grob daran war, hat er gemildert; — Alles, was unzart daran war, hat er geläutert; — Alles, was leidenſchaftlich daran war, hat er verſchönert; — Alles, was heilig daran war, hat er geheiligt. Herr Campbell hat dies auf bewundrungswürdige Weiſe in ein Paar Worten bemerklich gemacht (ich citire aus dem Gedächtniß) da, wo er den Unterſchied zwiſchen Pope und Dryden nachweiſt und zeigt, worin Dryden gefehlt hat. Ich fürchte," ſagt er, „daß, wenn die Bearbeitung der Heloiſe' in ſeine (Drydens) Hände gefallen wäre, dieſer uns nur eine gemeine Skizze ihrer Leidenſchaft gegeben haben würde. Niemals zeigte ſich Pope's Zartgefühl ſo ſehr als in dieſem Gedichte. In den Thaten und Briefen der „Heloiſe" hat er das geleiſtet, was kein andres Gemüth als nur das des beſten und reinſten Dichters hätte aus dieſem Material machen können. Ovid, Sappho (in der Ode, die man ihr zuſchreibt) — Alles, was wir von alter, Alles was wir von neuer Dichtkunſt haben, verſchwindet im Vergleich mit dieſem ſeiner Werke in ein Nichts.

Wir mögen Nichts mehr von dieſem Gewäſche über „Unanſtändigkeit" hören. Iſt „Anacreon" nicht Gegenſtand des Unterrichts in unſern Schulen? — Wird er nicht überſetzt, geprieſen und herausgegeben? Sind ſeine Gedichte nicht verliebte Lobeserhebungen eines Knaben? Iſt nicht Sappho's Ode an ein Mädchen gerichtet? Iſt dies nicht erhabene und (nach Longinus) ſtolze Liebe zu Einer ihres eignen Geſchlechts? Iſt nicht Phillips's Ueberſetzung derſelben in aller Frauen Munde? Und ſind deswegen die engliſchen Schulen oder die engliſchen Frauen die verderbteſten? Wenn ihr erſt die Alten ins Feuer geworfen habt, dann wird es Zeit ſein, die Neuern zu verdammen. „Unanſtändigkeit!" In einem einzigen franzöſiſchen proſaiſchen Roman, in einer mähriſchen Hymne oder einem deutſchen Luſtſpiele findet ſich mehr wirkliche Immoralität und verderbliche Unanſtändigkeit, als in aller Poeſie, die ſeit den Rhapſodien des Orpheus je zum Vorſchein gekommen iſt. Die ſentimentale Zergliederung bei Rouſſeau und der Frau von S. iſt weit gefährlicher, als eine Anzahl Verſe. Sie iſt es, weil ſie die Grundſätze untergräbt, indem ſie die Leidenſchaften unterſucht; die Dichtkunſt aber iſt in ſich ſelbſt Leidenſchaft und ſyſtematiſirt nicht. Sie greift an, aber erörtert nicht; ſie kann Unrecht haben, aber ſie macht auch keine Anſprüche auf Ortimismus.

Herr Bowles hat nun die Güte, „den Unterſchied zwiſchen einem Verläumder und dem, der aufrichtig ausſpricht, was er aufrichtig glaubt," zu beſtimmen. Er hätte ſich dieſe Mühe erſparen können. Der Eine iſt ein Lügner, der wiſſentlich lügt; der Andere (ich rede von einem gewöhnlichen Klätſcher) lügt, indem er aus chriſtlicher Liebe glaubt, die Wahrheit zu ſprechen, und bedauert es ernſtlich, wenn er findet, daß er im Irrthum geweſen; denn lieber ſähe

„Er den Decan in ſeinen letzten Zügen,
Als daß die Prophezeihung ſollte trügen."

Nach der Definition eines „Verläumders," die ganz überflüſſig war (obſchon man daraus mit Vergnügen ſieht, daß Herr Bowles dieſen Charakter ſo gut kennt), verſichert er uns „es ſei ihm ganz gleichgültig, was Herrn Gilchriſt's Bosheit erfinde oder ſeine Unverſchämtheit behaupte." Daran iſt nicht zu zweifeln; denn dies beruht nicht nur auf Herrn Bowles's Verſicherung, ſondern auch auf der des Sir Fretful Plagiary, die faſt wortlich dieſelbe iſt, — „und ich werde die Sache mit derſelben ruhigen Gleichgültigkeit und philoſophiſchen Geringſchätzung behandeln, und ſomit Ihr Diener."

„Etwas hat Herr Bowles in Verlegenheit gebracht." Es iſt dies „eine Stelle, welche auf den Schutz, den ein junger Mann empfangen hat, anzuſpielen ſcheinen könnte." Scheinen könnte!! In der Stelle ſteht, daß wenn Herr Gilchriſt der Recenſent „eines gewiſſen Naturdichters" ſei, ſein Lob und Tadel gleicher Weiſe verachtet werden müſſe." — Herr Bowles, der ganz beſonders zweideutig ſchreibt, wo es ihm paſſend erſcheint, weicht durch ein „nicht von dem Dichter, ſondern von dem Kritiker" u. ſ. w. aus. Nach meinem unterthänigen Dafürhalten bezieht ſich die Stelle auf Beide. Hätte es Herr Bowles wirklich gut gemeint, ſo würde er gleich anfangs ſo geredet und ſich deutlich ausgedrückt haben. — „Ein gewiſſer Naturdichter" iſt keine empfehlende Redeweiſe. Es iſt ſogar der Prolog zu den größten Schmähungen in den Journalen, wenn man

„Verwunden will, und doch ſich ſcheut zu ſchlagen."

„Eine gewiſſe hohe Perſon," — „die Gemahlin eines gewiſſen Pairs," — „ein gewiſſer berühmter Fremder," — was leiten dieſe Worte Andres ein, als Ehrenrühriges? Hätte er nur ein Fünkchen Freundſchaft für John Clare empfunden, ſo würde er ihn genannt haben. Wie der Satz jetzt lautet, enthält er einen Spott. Wie ein günſtiger Recenſent eines verdienten Dichters „deſſen Sache lieber ſchaden, als ſie fördern" könne, iſt ſchwer zu begreifen. Der genannte Artikel iſt trefflich und liebreich und hat dem Dichter „Dienſte geleiſtet," ſo weit ſich der Dichtkunſt durch eine gerechte und redliche Kritik Dienſte erweiſen laſſen.

Ich freue mich mit den nächſten beiden Abſchnitten in Herrn Bowles's Flugſchrift übereinſtimmen zu können. Seine Erwähnung „Pennie's" und ſeine frühere Vertheidigung „Shoels" machen ihm Ehre. Ich gehöre nicht zu denen, welche läugnen, daß Herr Bowles ein wohlwollender Mann ſei; ich behaupte nur, daß er kein redlicher Herausgeber iſt.

„Herr Bowles hat nun länger als dreißig Jahre geſchriftſtellert" und niemals in ſeinem Leben ein Wort der Erwiedrung „auf eine Kritik nur als Kritik" geſchrieben. Das iſt als horten wir Herrn Lofty in Goldſmith's „Gutmüthigem Manne:" „und ich verſichere bei Allem, was Ehre heißt, ich habe niemals im Zorne den Menſchen, nur als Menſchen betrachtet, irgend ein Leid angethan, — das heißt nur als Menſchen betrachtet."

„Der Brief an den Herausgeber des Journals" wird anerkannt; aber „er ward nicht geſchrieben um der Kritik willen. Er ward geſchrieben, weil die Kritik ihm in einem an Miſtrs. Bowles!!! gerichteten frankirten Schreiben zugekommen war" — (die Curſivſchrift und die drei Ver-

wunderungszeichen bei den Worten: Mrs. Bowles, sind treu nach dem Originale copirt), und Herr Bowles war nicht mit der Kritik, sondern mit dem frankirten Schreiben und der Adresse unzufrieden. Ich bin ganz der Ansicht des Herrn Bowles, daß man ihm hat Verdruß machen wollen. Aber er hat, fürcht' ich, dieser Absicht dadurch entsprochen, daß er den Empfang der Kritik meldete. Ein anonymer Briefschreiber hat nur ein Merkmal der Wirkung seines Angriffs. Hierin hat er Etwas vor der Natter voraus: er weiß, daß sein Gift gewirkt hat, wenn er das Opfer schreien hört; — die Natter ist taub. Die beste Antwort auf eine anonyme Zuschrift ist, weder direct noch indirect davon Notiz zu nehmen. Ich wollte, Herr Bowles könnte nur eine oder zwei von den Tausenden sehen, die ich während meines literarischen Lebens empfangen habe; und doch hat dasselbe, obschon zeitig begonnen, noch nicht ein Drittheil seiner Schriftstellerperiode erreicht. Ich spreche nur vom literarischen Leben. Wollte ich das persönliche hinzufügen, so könnt' ich die Zahl der anonymen Briefe verdoppeln. Könnte er nur die Heftigkeit, die Drohungen, die Ungereimtheit derselben sehen, er würde lachen, wie ich, und so gewännen wir Beide.

Um ein Beispiel zum Besten zu geben, — im letztvergangenen Monat dieses Jahres (1821), bedrohte man mein Leben auf dem nämlichen Wege, auf dem Herrn Bowles's Ruf bedroht wurde, — nur daß die anonyme Anklage an den Cardinallegaten der Romagna gerichtet war, statt an Mrs. Bowles. Der Cardinal, denk' ich, ist die ältere Frau von den Beiden. Ich füge den Drohbrief in seinem ganzen barbarischen Italienisch bei, um Herrn Bowles zu überzeugen; und da dies das einzige „Versprechen der Bezahlung" ist, welches die Italiener stets zu halten pflegen, so war meine Person einem „Schuß in der Dunkelheit" von Seiten „John Heatherblutter's" (sich Waverley) wenigstens eben so sehr ausgesetzt, als es Herrn Bowles's Ruhm jemals von Seiten eines Herausgebers gewesen ist. Nichts destoweniger reite ich täglich einige Stunden (und zwar eine während der Dämmerung) im Walde allein spazieren; und dies darum, weil es „meine Gewohnheit des Nachmittags" war, und weil ich glaube, daß, wenn der Tyrann in Mitten seiner Wachen nicht entgehen kann (sollte es so geschrieben stehen?), ein gewöhnlicher Privatmann Vorsichtsmaßregeln für unnütz halten muß.

Herr Bowles ist hier so herabgestimmt, daß er sagt „er müsse unterliegen, da sich Lord Byron gegen ihn erhebe, mit dem er kein Glück habe," — eine Erklärung von Selbstverläugnung, die nicht im besten Einklang mit seinem fünf Zeilen weiter unten gegebenen „Versprechen" steht „er werde für je vierundzwanzig Zeilen, die Herr Gilchrist oder dessen Freunde schrieben, diesen mit ebenso vielen aus der 'Gilchristade' begrüßen;" doch um so besser. Herr Bowles braucht Niemandem zu unterliegen, als Herrn Bowles. Als Dichter kann der Verfasser des „Missionär" mit den ersten Dichtern seiner Zeit in die Schranken treten. Ich erlaube mir zu erinnern, daß meine frühern Ansichten über Herrn Bowles's Poesieen lange vor der Bekanntmachung seines letzten und besten Gedichtes niedergeschrieben sind; und daß eines Dichters letztes Gedicht sein bestes ist, gereicht ihm zum höchsten Lobe. Er mag seinen ihm gebührenden Ehrenplatz neben seinen noch lebenden Nebenbuhlern einnehmen. Niemals ist ein so vollständiger Beweis von Pope's Superiorität aufgestellt worden, als in den Zeilen, mit welchen Herr Bowles schließt, „um den Schluß nächstens nachzuliefern."

Herr Bowles ist, ohne Rückhalt sei es gesagt, Verfechter der Natur und Naturdichter. Kunst und Künste werden theils vor, theils hinter ihren Wagen gespannt. Wo Pope von Leidenschaften handelt und von der Natur der gewöhnlichen Menschen, da wird er selbst von ihnen für erhaben erklärt, aber sie beklagen es, daß er zu oft —

„Zur Wahrheit sich geneigt, zum Lehrgesange."

und selbst da bekennen sie, daß er ohne Nebenbuhler sei. Er erreichte, er übertraf sie selbst, wenn es ihm beliebte, auf ihrem eignen angemaßten Felde. Laßt uns nun sehen, was ihr Coriphäe auf dem Pope's leistet. Aber es ist zu jammervoll, es ist zu traurig, Herrn Bowles als Dichter nicht „bis hinauf," sondern „bis hinab" zu seiner tiefsten Tiefe als Herausgeber fehlen zu sehn. Beiläufig gesagt, Herr Bowles citirt Pope fortwährend. Es gibt keinen Dichter — selbst Shakspeare nicht ausgenommen —, der so oft mit Beziehung aufs Leben citirt werden kann, das gebe ich zu; aber sein Herausgeber ist dem Teufel, wenn er die Schrift citirt, so ähnlich, daß ich wünschen möchte, Herr Bowles bliebe an seinem Platze und citirte auf der Kanzel.

Und nun zu seinen Versen. Aber es ist peinlich — peinlich — solch einen Selbstmord mit anzusehn, selbst bei dem Altar Pope's. Ich kann sie nicht alle abschreiben: —

„Die eckle Mißgeburt der Zeit soll trocken
Gleich einem Alp in Büchern grinzend hocken?"

„Bei seinem Flatterſinne gleicht er Beiden,
So sehr auch Bantam sich und Brutus scheiden;
In ihm ist seltsam Tück' und Stolz gepaart,
Er schwatzt wie Elstern, krächzt nach Krähen-Art."

„Mit deinem mürrischen Kopfe kämpft sein Herz,
Die Schierlingswurzel und ein Klumpen Erz.
Nur weiter, Gilchrist." u. s. w. u. s. w.

„Ja Biß für Biß dir, hauchst du Gift auch aus!
Wenn das nicht, schick' ich hinkend dich nach Haus."

Rücksichtlich des letzten Verses, des einzigen, an den ich mich aus Furcht vor Ansteckung wagen will; so möchte ich Herrn Gilchrist rathen, sich vor solchem gegenseitigen Beißen zu hüten — es müßte denn sein, daß er mehr Vertrauen zu der „Ormskirk Medicin" hätte, als andre Leute, oder daß er wünschte dem neuen deutschen Professor (ich habe seinen Namen vergessen; aber er ist bekannt und voller Consonanten) seine Pension wegzunehmen, der im vorigen Monat einer deutschen Reichsversammlung sein Memoir über ein untrügliches Mittel gegen die Wasserscheu überreicht hat unter der menschenfreundlichen Bedingung eines ansehnlichen Jahrgeldes im Falle, daß sein Heilmittel heilt. Er mag den Anfang mit dem Herausgeber Pope's machen um seine Forderung verdoppeln.

Immer der Ihrige,

An John Murray, Esq.

Byron.

Nachſchrift. — Unter den oben erwähnten Verſen befindet ſich folgender, der ſich auf Pope bezieht —

„Des Meuchlers Rache, wie des Feigen Lüge.“

Und Herr Bowles beſteht noch darauf, Wohlwollen für Pope zu empfinden!!! Er hat alſo wiſſentlich einen „Meuchler“ und einen „Feigen“ mit Fleiß und mit Liebe herausgegeben. In meinem frühern Schreiben habe ich auf des Herausgebers Vergeßlichkeit in Bezug auf Pope's Mildthätigkeit aufmerkſam gemacht. Aber wo er ſeiner Fehler Erwähnung thut, da geſchieht es mit „Kummer“ — ſeine Thränen fließen, aber ſie verwiſchen die Fehler nicht. Der dieſelben „verzeichnende Engel“ unterſcheidet ſich von dem verzeichnenden Geiſtlichen. Einem ſchmeichleriſchen Herausgeber können wir verzeihen, obgleich er langweilig iſt, wie wir einem lobredneriſchen Sohne verzeihen würden, der in ſeiner zärtlichen Offenherzigkeit ſeinen Vater halb vergötterte. Allein ein verläumderiſcher Herausgeber iſt ein Mörder. Er ſündigt gegen die Natur ſeines Amtes — er mordet das Leben, um ſein Opfer zu nützen. Wenn ſein Autor nicht der Erwähnung werth iſt, ſo gebe er ihn überhaupt nicht heraus; wenn er es aber iſt, ſo gebe er ihn mit Achtungsbezeugungen, ja ſelbſt mit Schmeicheleien heraus. Der Leſer wird dieſe Schwäche zu Gunſten der Menſchheit vergeben und eure Schmeicheleien mit einem Lächeln tadeln. Aber ſich hinzuſetzen, um „mingere in patrios cineres,“ wie Herr Bowles gethan hat, verdient ſo ſtrenge Verdammung, daß ich unfähig bin, es auszudrücken und niemals aufhören werde, es zu fühlen.

Weitere Zuſätze.

Es iſt bemerkenswerth, daß Pope trotz dieſes ganzen Geſchreis über „Stubenſitzer-Natur“ und „künſtliche Bilder,“ doch der urſprüngliche Erfinder der „neuern Gärtnerei“ war, deren ſich die Engländer ſo rühmen. Er theilt dieſe Ehre mit Milton. Man höre, was Warton ſagt: — „Es ſcheint demnach dieſe bezaubernde Kunſt der neuern Gärtnerei, in welcher dieſem Reiche der Vorzug vor jeder andern europäiſchen Nation gebührt, ihren Urſprung und ihre Verbeſſerungen vorzüglich den beiden großen Dichtern Milton und Pope zu verdanken.“

Walpole (kein Freund Pope's) behauptet, Pope habe Kents Geſchmack gebildet, und Kent ſei der Künſtler geweſen, dem die Engländer für Verbreitung „einer geſchmackvollen Anlegung der Gebäude“ hauptſächlich verpflichtet ſeien. Der Grundriß zu dem Garten des Prinzen von Wales ward nach dem Pope's in Twickenham copirt. Warton rühmt ſeine eigenthümliche Kunſt und ſeinen Geſchmack, vermöge deſſen er auf einem Raume von fünf Morgen Landes ſo viel Abwechſelung und Scenerie anzubringen wußte.“ Pope war der Erſte, welcher „den verkehrten und und unnatürlichen Geſchmack der Franzoſen und Deutſchen in der Gärtnerei“ lächerlich machte ſowohl in Proſa als in Verſen. (Hinſichtlich der erſtern vergl. „den Beobachter.“)

„Pope hat nicht nur einige der erſten, ſondern auch der beſten Regeln und Bemerkungen über Architektur und Gärtnerei gegeben. (Vergl. Warton's Verſuch, Band 2. Seite 237 ff.)

Iſt es nun nicht eine Schande, unſre Pfützenbarden in „Kendal Green“ und unſre Stubenhocker ſchreien zu hören (die Letztern in einer Wildniß von Ziegelſteinen und Mörtel) über „Natur“ und Pope's „künſtliche Stuben-Gewänder?“ Pope hat Alles in der Natur geſehn, was England nur gewähren kann. Er ward in dem Haine von Windſor und mitten in der ſchönen Gegend von Eton erzogen; er hielt ſich häufig auf den Landſitzen Bathurſts, Cobhams, Burlingtons, Peterboroughs, Digby's und Bolingbroke's auf; zu des Letzteren Landſitzen gehörte auch Stowe. Er machte ſeine eignen kleinen „fünf Morgen Landes“ zu einem Muſter für Fürſten und für den erſten unſrer Künſtler, welcher die Natur nachahmte.

Allerdings war Pope ſchwach und mißgeſtaltet; aber er konnte gehen, und er konnte reiten (er ritt von London nach Oxford in einem Zuge) und er war berühmt ſeiner ſchönen Augen wegen. In einem Baume auf Lord Bathurſts Landſitze iſt eingegraben „Hier ſang Pope“ — er dichtete unter ihm. Bolingbroke ſtellt in einem ſeiner Briefe ihn und ſich auf der Heuwieſe ſchreibend dar. Kein Dichter hat die Natur mehr bewundert oder beſſer benutzt, als Pope; und ich würde es aus ſeinen proſaiſchen Werken und aus ſeinen Verſen beweiſen, wenn ein ſo leichtes und angenehmes Geſchäft nicht ſchon früher unternommen worden wäre. Ich erinnere mich einer Stelle bei Walpole, wo ein Edelmann einem alten Diener Pope's Winke über einige Weiden geben will: „Ich verſtehe, Herr,“ antwortete dieſer, „Ihr wollt ſie niederhängend haben, Herr, ſo etwas poetiſch.“ Wenn wir nun auch weiter Nichts hätten, als dieſe kleine Anekdote; ſo würde ſie doch hinreichen, Pope's Geſchmack für die Natur zu beweiſen, und den Eindruck, den er auf einen ungebildeten Mann gemacht hatte. Aber ich habe bereits Warton und Walpole angeführt (Beide ſeine Feinde) und wäre es nothwendig, ſo könnte ich auch noch Pope ſelbſt anführen, wo er der Natur ſolche Achtung erweiſt, wie kein andrer Dichter unſrer Tage.

Es iſt wahrhaft wunderbar, in wie vielen Dingen er ſich auszeichnete: Architektur, Malerei, Gärtnerei beherrſchte ſein Geiſt auf glückliche Weiſe. Man bedenke, daß die engliſche Gärtnerei die beabſichtigte Vervollkommnung einer kargen Natur iſt, und daß ohne ſie England nur aus Zäunen und Gräben, Spalieren und Schlagbäumen beſteht, eine Hounslow-Heide iſt und ein Clapham-Anger, ſeit die vorzüglichſten Wälder gefällt ſind. Es iſt im Allgemeinen kein maleriſches Land. Anders iſt es mit Schottland, Wales und Irland; die Grafſchaften am Meer und Derbyſhire nehme ich auch aus; ebenſo Eton, Windſor und mein eignes liebes Harrow auf ſeinem Berge und einige Küſtengegenden. Bei der jetzigen bedeutenden Maſſe „großer Dichter der Zeit“ und „der Dichterſchulen,“ — ein Wort, welches wie „Rednerſchulen“ und „Philoſophenſchulen,“ nicht eher aufkommt, als bis der Verfall der Kunſt mit der Zahl ihrer Jünger zunimmt — in unſern Tagen alſo ſind zwei Arten von Naturaliſten aufgetreten; — die Pfützenbarden, welche nach Natur jammern, weil ſie

in Cumberland leben und ihre Untergattung (Einige haben sie boshaft die „Stubenhocker-Schule" genannt), deren Mitglieder für das Land enthusiasmirt sind, weil sie in London leben. Merkwürdig ist, daß die auf dem Lande wohnenden Stifter der Sekte bemuht sind, jede Verbindung mit ihren Genossen in der Hauptstadt abzuläugnen; sie beurtheilen dieselben unfreundlich und nennen sie Stadt-Atheisten, verrückte Leute, schlechte Scribenten, und geben ihnen noch andre harte Namen, die von ebenso großer Undankbarkeit als Ungerechtigkeit zeugen. Ich begreife wohl die Ansprüche der im Wasser vegetirenten Herren von Windermere auf das, was Herr Braham „Entusiumusie" fur Seen und Berge, Narcissen und Butterblumen nennt; aber ich möchte doch wissen, wie ihre Nachahmer in London ihre Hinneigung zu dem nämlichen „erhabenen Gegenstande" begründeten. Southey, Wordsworth und Coleridge haben halb Europa durchzogen und die Natur in ihren verschiedenartigsten Gestaltungen gesehn (obgleich ich glaube, daß sie dieselben nicht benutzt haben); aber die Andern, was haben die in aller Welt — von der Welt, von der See, von der Natur — gesehn? Nicht halb so viel, nicht den zehnten Theil von dem, was Pope sah. Haben sie, die seines Windsor-Haines spotten, je von Windsor etwas Anderes gesehen, als die Mauern?

Der ländlichste von diesen Herrn ist mein Freund Leigh Hunt, der in Hampstead lebt. Ich brauche wohl nicht erst darzuthun, daß ich keine persönliche und literarische Feindschaft gegen diesen Mann hege. Ich kenne Niemand, der in Gesellschaft liebenswürdiger, oder (wenn er sein Gefühl über seine schulgerechten Grundsatze Herr werden läßt) ein besserer Schriftsteller wäre. Als er sein „Rimini" schrieb, war ich nicht der Letzte im Auffinden der Schönheiten desselben, noch lange vorher, ehe es bekannt gemacht wurde. Selbst damals bekämpfte ich die Gemeinheiten desselben, die um so unpassender sind, da ein Schriftsteller Alles, nur kein gemeiner Mann, ist. Herr Hunt erwiederte, er schreibe gemäß seinem Grundsatze so; es gehöre zu seinem „Systeme!!" Nun sagte ich weiter Nichts. Wenn ein Mann von seinem System spricht, so ist es eben das, als wenn ein Weib von ihrer Tugend redet. Ich lasse sie reden. Ob es noch Schriftsteller gibt, die „Rimini" hätten schreiben können, wie es geschrieben werden müßte, weiß ich nicht; aber Herr Hunt ist wahrscheinlich der einzige Dichter, der es hätte wagen können, seinen eignen Capo d'Opera auszuplündern.

Mit dem Reste seiner jungen Anhänger bin ich nicht bekannt, nur etwa durch einige ihrer Sachen (die mir ohne mein Verlangen zugeschickt worden sind), und ich gestehe, die volle Ausdehnung menschlicher Absurdität noch nicht geahnt zu haben, bevor ich sie gelesen hatte. Gleich Garrick's „Ode auf Shakspeare" „fodern sie die Kritik heraus." Das sind also die Leute, welche Pope verschrein. Einer von ihnen, ein gewisser Herr John Ketch hat einige Verse gegen Pope geschrieben; es wäre aber besser, er wäre der Gegenstand derselben, als ihr Verfasser. Herr Hunt kauft sich doch durch gelegentliche Schönheiten los, aber der Rest dieser armseligen Creaturen scheint soweit gegangen zu sein, daß ich an Herrn Hunt's Stelle nicht „mit ihnen durch Coventry gehen möchte." Sicherlich schickt er auch „diese Taugenichtse dahin, wo sie gepfeffert werden," müßte nicht ein System-Macher alle Arten von Proselyten aufnehmen. Wenn sie wirklich das Leben gesehn haben — wenn sie es gefühlt haben — wenn sie über die entferntesten Gränzen der Wildnisse von Middlesex gekommen sind — wenn sie die Alpen von Highgate überstiegen und den Quellen des Nils von New River nachgespürt haben — dann, und nur dann, kann es ihnen erlaubt werden, Pope zu verachten, der, wenn auch nicht in Wales, doch nahe daran gewesen ist, als er das „kunstreiche" Werk des Wohlthaters der Natur und der Menschheit, des „Mannes von Ross" so schön beschrieb; ich habe das Bild desselben, das noch im Gesellschaftszimmer des Gasthauses hängt, oft mit Achtung für sein Andenken und mit Bewunderung fur den Dichter betrachtet, ohne den selbst seine eignen noch vorhandenen guten Werke sein Ehrengedächtniß schwerlich erhalten haben mochten.

Es würde mich sehr freuen, meinen Freund Hunt in Ravenna zu sehn, nicht allein wegen meines aufrichtigen Vergnügens an seiner Gesellschaft und wegen des Vortheils, den eine Reise von ungefähr tausend Meilen einem „Naturdichter" gewähren könnte, sondern auch nur eine oder zwei Kleinigkeiten aus seinem „Rimini" auszumerzen, die er gewiß nicht an den Anfang dieses Gedichts würde gestellt haben, wenn er Ravenna jemals gesehen hätte: — es müßte denn sein, daß sie „einen Theil seines Systems!" ausmachten. Ich muß ihn auch um Verzeihung bitten, daß ich von seinen Schülern gesprochen habe — aber dies war weder angenehm noch lag es in meinem Willen. Hätten sie Nichts uber Pope gesagt, so hätten sie „mit ihrem Ruhm allein" bleiben können; denn ich würde von ihnen oder ihrem Unsinn weder Etwas gesagt, noch gedacht haben. Aber wenn sie gegen die „kleine Nachtigall" von Twickenham ankämpfen, so mögen sie Andere finden, die dies thun — ich leide es nicht. Weder Zeit noch Entfernung noch Kummer noch Alter kann jemals meine Verehrung für den schwächen, der der größte Moraldichter aller Zeiten, aller Länder, aller Gefühle und aller Lebensalter ist. Er war die Wonne meiner Kindheit, er ist das Studium meines Mannesalters, und wird vielleicht (wenn mir's gestattet ist, es zu erreichen) der Trost meines Greisenalters sein. Seine Poesie ist das Buch des Lebens. Ohne die Religion umzustoßen und ohne sie zu vernachlässigen, hat er Alles, was ein guter und großer Mann von moralischer Weisheit zu sammeln vermag, zusammengestellt und mit vollendeter Schönheit bekleidet. Sir William Temple bemerkt, „daß unter allen den Menschen, die in dem Zeitraum von tausend Jahren leben, auf einen Mann, der mit den Fähigkeiten geboren wird, ein großer Dichter zu werden vielleicht Tausend kommen, die von Natur befähigt sind, so große Generale und Staatsminister zu werden, wie man sie nur in Romanen findet. Dies ist eines Staatsmanns Ansicht über Poesie; sie ist ehrend fur ihn und für die Kunst. So ein Dichter „eines Jahrtausends" war Pope. Es werden wieder tausend Jahre dahingehen, ehe wir wieder einen Aehnlichen in unsrer Literatur erwarten dürfen. Aber sie kann derselben entbehren — er selbst bildet eine Literatur.

Noch ein Wort über seine so sehr geschmähte Uebersetzung des Homer. „Dr. Clarke, dessen kritische Genauigkeit bekannt genug ist, ist nicht im Stande gewesen, in der ganzen Iliade drei oder vier Mißverständnisse hinsichtlich des Sinnes zu entdecken. Die wirklichen Fehler der Uebersetzung sind gleichgültiger Art.“ So sagt Barton, der selbst Gelehrter ist. Er scheint demnach die Hauptfehler eines Uebersetzers vermieden zu haben. Was seine übrigen Fehler anbelangt, so bestehen sie darin, daß er aus einem erhabenen griechischen ein schönes englisches Gedicht gemacht hat. Es wird sich ewig halten. Cowper und die übrigen reimlosen Uebersetzer mögen ihr Bestes und Schlimmstes thun; sie werden keinem einzigen Leser von gesundem Sinn und Gefühl Popen aus den Händen reißen.

Das Hauptkennzeichen der gewöhnlichen Anhänger dieser neuen Dichterschule ist ihre Gemeinheit. Ich will damit nicht sagen, daß sie unanständig seien, sondern „niedrig-edel,“ wie man es nennt. Es kann Jemand unanständig sein und doch nicht gemein, und umgekehrt. Burns ist oft unanständig, aber nie gemein. Chatterton, Wordsworth und die Bessern der Pfützen-Schule sind nie gemein, obgleich sie das gemeine Leben in allen seinen Erscheinungen behandeln. Es gehört zu einer Zierde der neuen Unterschule, daß sie höchst gemein ist; und man kann sie daran sogleich erkennen; wie der, den wir zu Harrow „ein Sonntags-Blut“ nannten, sich leicht von einem Edelmann unterscheiden ließ, obgleich des Erstern Kleider vielleicht besser zugeschnitten und seine Stiefeln besser gewichst waren, wahrscheinlich weil er jene mit eignen Händen machte und diese mit eignen Händen putzte.

Jetzt spreche ich von Schriften, nicht von Personen. Von den Letztern weiß ich Nichts; von den Erstern urtheile ich nach Befinden. Ich habe bereits gesagt, daß mein Freund Hunt Vorzüge hat, aber gemein in seinen Manieren ist; und was seine Schüler betrifft, so will ich nicht von ihren Versen auf ihre Manieren schließen. Sie können achtungswerthe und edle Männer sein; denn was weiß ich? aber die letztere Eigenschaft wird mit Fleiß von ihren Schriften entfernt gehalten. Sie erinnern mich an Herrn Smith und Miß Broughtons bei der Versammlung zu Hampstead in der „Evelina.“ In diesen Dingen (im Privatleben wenigstens) glaub' ich einige Erfahrung zu haben; denn ich habe in meiner Jugend von allen Arten der Gesellschaft Etwas gesehn, vom christlichen Fürsten und moslemischen Sultan und Pascha und den höhern Ständen jener Länder an bis herab auf den londoner Borer, den „Taschendieb und Bauner,“ den spanischen Maulthiertreiber, den wandernden türkischen Derwisch, den schottischen Hochländer und den albanesischen Räuber — um Nichts von den verschiedenen Eigenheiten des gesellschaftlichen Lebens in Italien zu sagen. Fern sei es von mir anzunehmen, es habe jemals eine Art Aristokratie der Dichter gegeben, oder es könne eine solche stattfinden; aber es gibt einen Adel in Gedanken und Styl, der allen Ständen zugänglich ist, theils von Talenten, theils von der Erziehung abhängt und bei Shakspeare, Pope und Burns nicht weniger gefunden wird, als bei Dante und Alfieri, den man aber bei den Spottvögeln und Barden aus Hunts kleinem Chore nirgends bemerkt. Wenn ich auseinandersetzen sollte, was diese Feinheit eigentlich sei, so würde ich sagen, dies läßt sich nur durch Beispiele — derer, die sie besitzen und derer, die sie nicht besitzen — darthun. Ich würde sagen, im Leben besitzen sie meist Leute vom Militair und wenig Seemanner; — mehrere Vornehme besitzen sie und wenig Rechtsgelehrte; — sie wird häufiger unter Autoren angetroffen, als unter Geistlichen (wenn sie nicht Pedanten sind); Fechtmeister haben mehr davon, als Tanzmeister und Sänger mehr, als Spieler, und sie ist (wenn es nicht ein Hibernismus ist, so zu sagen) unter Frauen weit gewöhnlicher als unter Männern. In Poesien und Schriften überhaupt, wird sie zwar niemals einen Dichter oder ein Gedicht machen; aber weder ein Dichter noch ein Gedicht wird ohne sie je zu Etwas nütze sein. Sie ist das Salz der Gesellschaft und die Würze der Dichtungen. Gemeinheit ist viel schlimmer als offene Unsittlichkeit; denn die letztere ist mit Witz, Laune und zuweilen mit Kraftgefühl verbunden, indeß die erstere ein mißlungener Versuch in allen „nichtssagenden“ Dingen ist. Sie hängt nicht von niedrigen Gegenständen oder von niedriger Sprache ab; denn Fielding gefällt sich in Beidem; — aber ist er jemals gemein? Nein. Man sieht den Mann von Erziehung, den Edelmann und den Gelehrten mit seinem Sujet spielen, — als dessen Herr, nicht als Sclav. Eure gemeinen Schriftsteller sind stets um so gemeiner, je erhabener ihr Sujet ist; so pflegte der Mann, der bei Pidcock die Menagerie zeigte zu sagen, — „Dies, meine Herrn, ist der Sonnenadler von Archangel in Rußland; je heßer de Sonne scheint, desto höher fliegt'r.“ Doch zu den Beweisen. Es ist eine Sache, die sich mehr fühlen als beschreiben läßt. Man lasse Jemanden einen Band von Herrn Hunts Nachahmungen zur Hand nehmen, ihn (wenn er kann) ein Paar Seiten lesen und ihm sich dann selbst sagen, ob sie nicht eine Schreibart enthalten, welche vielleicht dem „Niedrig-Edlen“ im Leben ähnlich ist. Wenn er dies gethan hat, so lasse man ihm Pope vornehmen, und wenn er ihn durchgelesen hat, wieder die „Stubenhocker“ wenn er kann.

Kritik über Gell's Geographie von Ithaka und dessen Reisebericht über Griechenland.

(Aus dem Monthly Review vom Monat August 1811.)

Bei keinem Reisenden oder Schriftsteller leuchtet die ruhmwürdige Untersuchung der Ueberbleibsel römischer classischer Alterthümer, welche in den letztern Jahren bei unsern Landsleuten die Neugierde höher und höher steigerte, mehr hervor als bei Mr. Gell. Welche Verschiedenheit der Meinungen auch hinsichtlich des Ergebnisses noch über den berüchtigten trojanischen Controvers unter den Streitenden vorwalten mag, oder auch hinsichtlich der Verdienste

unsres Autors, so muß doch einstimmig zugestanden werden, daß jedes Werk, welches unserm Geiste Heldenthaten des Alterthums und Scenen des unsterblichen Gesanges kräftig und unabweislich vorführt, auf die Beachtung jedes Gelehrten Ansprüche zu machen hat.

Von den zwei Werken, die wir hier vorführen, halten wir das erste für das dem Leser bei weitem wichtigere, insofern das zweite nur für den Reisenden von Nutzen sein kann; denn außer dem fortlaufenden Commentar über eine Menge Auszüge aus dem Pausanias und Strabo, ist es, wie auch schon der Titel verkundigt, alleinig ein Reisebericht über Griechenland, oder mehr noch blos über Argolis im jetzigen Zustande. Dieses so festgestellt, ware es wohl von viel größerm Nutzen gewesen, es als Reise-Taschenbuch über diesen Theil von Morea herauszugeben, da ein Quartband ein sehr unwillkommener Reisegesellschafter ist. Die Zeichnungen und die geographischen Karten sollen jedoch, wie uns versichert worden, diese Verkleinerung nicht zugelassen haben; was nun die Zeichnungen betrifft, so konnen diese nicht als Kunstprodukte im Allgemeinen betrachtet werden, denn mehre, wie Augenzeugen der dargestellten Scenen versichern, konnen die Mittelmaßigkeit der Ausführung nicht durch die Treue der Darstellung entschadigen. Einige sollen, wie uns zu Ohren gekommen, der Wahrheit getreuer sein. Die wahre Veranlassung fur solche kostspielige Veröffentlichung muß man wohl in dem Bestreben suchen, ein von großen breiten Seiten und typographischem Aufwand eingenommenes Publikum zu befriedigen und schon früher haben wir unser Misfallen über Mr. Gell's aristokratische Art nnd Weise zu erkennen gegeben einen Zweig der Wissenschaften fur das Allgemeine zu veröffentlichen, welcher für classische Gelehrte berechnet sein sollte, jedoch unter der hier vorgelegten Art nur für einen kleinen Theil derselben zugänglich sein kann. Da jedoch solche Erklärungen mehrentheils nutzlos sind, mussen wir wohl fur das von Mr. Gell Erhaltene dankbar sein wie er auch beliebte es uns mitzutheilen.

Wie wir schon bemerkten, ist das erste dieser beiden Bücher das anziehendste. Es umfaßt eine befriedigende Uebersicht der hochberühmten Insel, der Insel, die der Held der Odyssee unsterblich gemacht hat; denn wir finden uns in der That zu der Meinung bewogen, daß der Autor die Identität des jetzigen Thraki mit dem Ithaka des Homer aufgestellt und nachgewiesen hat. Sollte es auch Illusion sein, so ist es doch angenehme Täuschung hervorgegangen durch geistreiche Auslegung einiger Stellen des Homer, worin man eine Bezeichnung der Platze, die unser Reisende besuchte mit Wahrscheinlichkeit annehmen kann. Wir wollen einige Vergleichungen des alten Gemaldes mit dem neuern herausheben, zugleich mit Bemerkung des Uebereinstimmenden sei es mehr herbeigezogen und erzwungen, oder ungezwungen und der Natur gemaßer; zuvor aber aus dem Werke selbst einige Notizen vorausschicken. Nachstehende Stelle gibt gleichsam eine allgemeine Skizze des Buchs und wird dem Leser von dem Inhalte einen ziemlich vollständigen Begriff verschaffen.

„Das gegenwartige Werk wird beim schlichten aber richtigen Ueberblicke der Insel eine bis jetzt unbekannte Aufklärung über deren geographische Lage, Naturprodukte und moralischen Stand geben. Auf Einiges wird bestimmt hingewiesen und Vieles dem Scharfsinne oder der Phantasie des Lesers zum Herausfinden überlassen, leicht jedoch und mit wahrem Vergnügen wird der mit den Bildungen der Odyssee Vertraute manche Scenen sich vergegenwärtigen; demnach auch erhält das Publikum ein Werk, durch welches hoffentlich die Poesie des Homer vor den Zweifeln derjenigen Kritiker, welche die Odyssee als reine poetische Fiction, ohne geschichtliche Haltbarkeit und ohne Uebereinstimmung mit der Localität auf irgend einem bestimmten geographischen Erdpunkte halten, gesichert wird.

„Manche behaupteten, daß wir bei der Vergleichung jetzt noch daseiender Oerter mit denen nach der Beschreibung des Homer eine ganz detaillirte Uebereinstimmung nicht erwarten dürften; Diesen nach müßte, wenn wir dieser Idee nachgehen, das Reich des Ulysses, oder auch jedes andere identisch sein mit jeder kleinen felsigen Insel im ionischen Meere; wenn sie nur einen guten Hafen hat, so könnte auch mit gleicher Wahrscheinlichkeit den Namen Ithaka sich aneignen.

„Die venetianischen Geographen haben in hohem Grade zu Erhebung der Zweifel, welche über die Identität des jetzigen Ithaka mit dem alten Ithaka entstanden, beigetragen, indem sie auf ihren Karten dieser Insel den Namen Val di Campare gaben. Dieser Name ist aber in der bezeichneten Gegend völlig unbekannt, wird hingegen unverändert Ithaka von den höhern Ständen und Thraki vom übrigen Volke genannt. So haben die Venetianer fast jeden Ortsnamen in Griechenland corrumpirt; inzwischen da die Eingebornen von Epactos oder Naupactos nie etwas von dem Namen Lepanto, oder die Bewohner von Zacynthos von Zanto oder die Athenienser von Settinos hörten, so würde es sehr unstatthaft sein auf solche Autorität Ithaka des Namens zu berauben; es würde eben so thörig sein zu behaupten, daß eine solche Insel nie existirte, weil keine nur einigermaßen darauf hindeutende Lage in den venetianischen Darlegungen vorgefunden wird.

„Die seltenen Schaumünzen dieser Insel, wie sie sich auf dem Titelblatte befinden, können wohl als Beweis gelten, daß der Name Ithaka unter der Regierung der römischen Kaiser nicht verloren gegangen war. Sie führen den Kopf des Ulysses, erkennbar am Pileum oder gezackter Kopfbedeckung, ebenso zeigt der Revers einer der Schaumünzen die Figur eines Hahns, Sinnbild seiner Wachsamkeit, mit der Umschrift ΙΘΑΚΩΝ. Einige dieser Münzen befinden sich in den Cabinetten der Antiquitäten-Sammler, auch eine mit dem Hahn, gefunden auf der Insel selbst, besitzt Signor Zavo in Bathi. Die obere Münze ist in der Sammlung des Dr. Hunter, die zweite ist von Newman copirt und die dritte ist Eigenthum des R. P. Knight, Esq.

„Mehre Inschriften, welche nachfolgend angefürt werden sollen, deuten auf die Bestätigung, daß Ithaka zu der Zeit, als die Römer Herren von Griechenland waren, bewohnt war; jedoch kann man wohl nicht ohne Grund annehmen, daß nur sehr Wenige, vielleicht Keiner der jetzigen Inhaber des Bodens von den alten Bewohner dieser Insel abstammen; denn die, welche zur Zeit des Ulysses auf

i standen nach aller Wahrscheinlichkeit auf dem
Argos hinüber zu wandern, ebenso verblieb
berhaupt in zweiter Abstammung von diesem
fortzuleben in der Geschichte sich würdig ge-

Es geht hervor, daß die Insel zweimal von
us Cephalonia in neuern Zeiten bevölkert wor-
iel ich erfahren, die Venetianer jedem sich auf
rlassenden so viel Grund und Boden urkundlich
als seine Umstände ihm erlaubten urbar zu
u bebauen."

ihrt Mr. Gell fort, die Autorität ihm vorge-
chriftsteller in Bezug auf Ithaka ungültig zu
r George Wheeler und M. le Chevalier erfah-
rungen Tadel, und wirklich, nach seinem Be-
ohl keiner dieser Herren die Insel besucht, auch
eibung des Letztern zu albern um Widerlegung
. In einer andern Stelle sagt er von M. le
r habe ein Werk, welches verdienstlich hätte
durch selbst geschmierte Nachrichten entehrt,
chtheit und die mit Nachlässigkeit aufgenom-
n und endlich noch wie eine Insel an der südli-
ig des Canals zwischen Cephalonia und Ithaka
i, die gar nicht existirt. In der That sind
nden Worte etwas sehr bitter gegen seinen
.

en Kapitel beschreibt unser Autor seine Lan-
haka und Ankunft am Felsen Korax mit der
jusa, dessen Lage er mit hinlänglicher Zuver-
stimmt. Dieser Felsen, jetzt unter dem Namen
Koraka Petra bekannt, sei, behauptet er,
n Homer gedenkt als angrenzend an die Woh-
rmäus, des getreuen Sauhirten des Ulysses.
uns die Freiheit den Auszügen aus Mr. Gell's
e Stellen des Homer, worauf er sich besonders
zufügen und haben dabei die Ansicht, daß dies
ittel sei, die Kraft oder die Schwäche seiner
rzulegen. „Ulysses," bemerkt er, „kam an
Punkt der Insel um den Eumäus zu besuchen;
nun war der der südlichste gelegene, denn Tele-
Ithylos kommend, berührte den ersten südöstlich
il von Ithaka in derselben Absicht . . .

---

m über Wordsworths Ge-
chte, 2 Bände 1807.

atliche literarische Erholungen," August 1807.)

---

genden Bände sind von dem Verfasser der lyri-
n, einer Sammlung, welcher nicht mit Un-
der öffentlicher Beifall zu Theil geworden ist.
s Poesie zeichnet sich aus durch einfache, wenn
nal unharmonische, Verse; durch kräftige
oft unwiderstehliche Anregung der Gefühle und durch tadellose Gesinnung. Obgleich dieses Werk seinen früheren Versuchen nicht gleichkommt, so sind doch manche der Gedichte von einer eigenthümlichen, natürlichen und ungesuchten Anmuth, die von den flitterartigen Verzierungen und abstrakten Hyperbeln einiger gleichzeitigen Sonettdichter gänzlich frei ist. Das letzte Sonett im ersten Bande, Seite 132, ist vielleicht das beste, ohne daß die Gedanken neu wären, da sie hoffentlich in der jetzigen Krise allen Britten gemeinsam sind; Kraft und Ausdruck ist der eines ächten Dichters, welcher fühlt, wie er schreibt: —

„Ein neues Jahr! Ein neuer harter Schlag!
Ein mächtig Reich hat aufgehört zu sein!
Wir stehen jetzt schon oder bald allein —
Der Rest, deß Muth im Kampfe nicht erlag.

Nun wohl! — So lernen wir's von diesem Tag,
Daß Glück und Rettung in uns selber liegen,
Daß durch die eigne Faust wir müssen siegen,
Daß fallen muß, wer frei nicht stehen mag.

O Feige! die dies freudig nicht bewegt!
Heil uns! wenn sie, die Ersten in dem Lande,
Den Segen schätzten, den im Schoos es hegt,
Brav, weise wären, keine feile Bande,
Der die Gefahr statt Vorsicht Schreck erregt,
Der Ehre fremd in ihrem Unverstande."

Das Lied beim Feste zu Brougham Castle, die sieben Schwestern, Margarethens — von — Gram, besitzen alle Schönheiten und wenige Fehler dieses Schriftstellers; die folgenden Zeilen aus dem zuletzt angeführten Gedichte sind in seinem besten Style verfaßt: —

„Ach! Wenig träumt es wohl dem Kleinen,
Der kindisch sorgt ins Spiel verloren,
Wie mächtig wirkt sein Schrein und Greinen,
Wenn es der Mutter dringt zu Ohren.
Er wird es nimmer sich bewußt:
Viel Kummer trifft der Mutter Brust,
Doch lieben bleibt stets ihre Lust."

Die Stücke, welche den Titel „Spiel meiner Laune" führen, sind des Verfassers am wenigsten würdig. Wir wünschten sehr, daß diese „Launenspiele" von geringerer Zahl gewesen wären, oder doch ihre Stelle nicht neben Werken einnehmen dürfen, durch welche ihre Geschmacklosigkeit nur noch mehr hervorgehoben wird. Herr Wordsworth hört auf zu gefallen, wenn er sich solchen höchst alltäglichen Gedanken „überläßt" und sie noch dazu in eine nicht etwa einfache, sondern kindische Sprache einkleidet. Was soll ein Leser oder Hörer, der die Knabenschuhe ausgezogen hat, zu solchem Reimgeklingel sagen, wie „Zeilen, geschrieben am Fuße der Brother-Brücke?"

„Es kräht der Hahn,
Gewohnter Bahn
Folgt still die helle,
Krystallne Welle.
Froh singen die Vögelein,
u. s. w. u. s. w.

„Des Dorfes Jugend schreit" u. s. w. u. s. w. ist in derselben schönen Manier verfaßt. Das ist, unserm Bedünken nach, nichts mehr und nichts weniger als eine

Nachahmung ſolcher Lieder, wie man uns ſie in der Wiege mit gellender Stimme vorſang, um unſer Schreien zu beſänftigen:

„Hei diedeldum diedel!
Die Katze, die Fiedel:
Es ſprang hinein in den Mond die Kuh,
Das Hündlein belachte den ſchönen Spaß,
Die Schüſſel lief fort und der Löffel dazu.

Im Ganzen jedoch, mit Ausnahme dieſer und anderer unſchuldiger Lieder, ſind wir der Meinung, daß dieſe Bände einen Geiſt verrathen, der höherer Beſtrebungen würdig iſt, und wir bedauern, daß Herr Wordsworth ſeine Muſe zu ſo gemeinen Gegenſtänden herabwürdigt. Wir ſetzen das Vertrauen in ihm, ſein Motto werde künftig ſein: „Paulo majora canamus.“ Viele haben mit weniger Geſchick einen höheren Platz auf dem Parnaß erreicht, und zwar einzig und allein dadurch, daß ſie ſich in Weiſen verſuchten, in denen Herr Wordsworth mehr zu glänzen vermag.

Ueber die neuere engliſche Poeſie. Fragment einer unterdrückten Antikritik.

(Zu dem Schreiben an Herrn Murray gehörig.)

— Ich will einige Worte über den jetzigen Zuſtand der engliſchen Poeſie ſprechen; daß dieſes die Zeit des Verfalls der engliſchen Poeſie ſei, wird Niemand in Zweifel ziehn, der die Sache in ruhige Ueberlegung genommen. Daß unter den heutigen Poeten es geniale Leute gibt, thut wenig gegen die Thatſache — wie man ſehr richtig geſagt hat — daß nächſt demjenigen, der den Geſchmack ſeines Vaterlandes bildet, das bedeutendſte Genie der iſt, welcher den Geſchmack ſeines Vaterlandes verdirbt. Keiner hat je Marino Genialität abgeleugnet, und doch hat er den Geſchmack nicht nur Italiens, ſondern ſogar Europa's, faſt auf ein ganzes Jahrhundert verdorben. Der große Grund des gegenwärtigen bejammernswerthen Zuſtandes der engliſchen Poeſie muß in jener tollen, recht ſyſtematiſch ausgeübten Verkleinerung Alexander Pope's geſucht werden, worin die letzten Jahre hindurch ein förmlich epidemiſcher Eifer gezeigt worden iſt. Leute von den allerverſchiedenſten Meinungen haben zu dieſem Punkt ſich vereinigt. Warton und Churchill begannen damit, und bekamen die Aufforderung dazu wahrſcheinlich von den Heroen der Dunciade und von ihrer inneren Ueberzeugung, daß ihr eigener Ruf ſoviel wie Null ſei, bis der fehlerfreieſte und harmoniſcheſte Dichter (welchem man, eben weil er fehlerfrei war, die Vernünftigkeit vorwarf) auf das zurückgeführt ſei, was ſie für ſeine rechte Höhe anſahen; aber ſogar dieſe ſcheuten ſich, ihn unter Dryden zu ſetzen; Goldſmith, Rogers und Campbell, ſeine beſten Schüler, und Hayley, der, wie gering auch, ein Gedicht zurückließ, *) „das ihn nicht ſo gutwillig ſterben läßt,“ [illegible] Ruhm dieſes reinen und vollſtändigen Stils a[illegible] Crabbe, das Haupt der jetzigen Dichter, Meiſter faſt nahe gekommen. Dann kam Dar durch ein einziges Gedicht im Antijakobiner be und die Cruscaner, von Merry bis Jerni die von Gifford, dem letzten der kerngeſu ſchen Satiriker, vernichtet wurden, we überhaupt bei einem Nichts n Vernichtung reden kann. — —

Hatten Southey, Wordsworth leridge, einen natürlich begründeten gegen Pope: ſo ſchätz' ich ſie dennoch der ſprünglichen Geſinnung oder des Grundſatzes ſie zu behaupten ſich ausgedacht haben. Doch ihnen Leute angeſchloſſen, die ſich ſonſt nie mi einigen konnten, z. B. die edlen Herrn vom Edi view, die ganze ungleichartige Maſſe der jetzige Poeten, mit Ausnahme Crabbe's, G Gifford's und Campbell's, d durch Lehre als Beiſpiel ihre Anhänglichkeit haben. Ich aber, der in der Ausführung ſchmäh habe die Pope'ſche Poeſie ſtets von g geliebt und verehrt, und hoffe auch, bis zu me Athemzuge Pope's Verehrer zu bleiben. — —

Ich will indeß nicht ſoweit gehen, als worth in ſeinem Poſtſcript, wenn er ſagt: ſer Dichter habe jemals unmittelbaren Ruhm was mit andern Worten heißt: er werde von noſſen nicht ſo eifrig geleſen, als er es wünſc Dieſe Behauptung iſt unrichtig und thöricht zu mers Ruhm hing mit ſeiner Popularität im L men: er recitirte — und wer würde denn, ob gewaltigen Eindruck des Moments, die Iliade m traditionell verunſterblicht haben? Ennius, P rentius, Lucretius, Horatius, Maro, Aeſchylu kles, Euripides, Sappho, Anakreon, Theokrit deutenden Dichter des Alterthums waren die Zeitgenoſſen! Die ganze Exiſtenz eines Dichte Erfindung der Buchdruckerkunſt von ſeiner Poe Leben ab — und wie oft hat dieſe ſeinem Nac ſchadet? Die Geſchichte lehrt, daß uns die vo Werke überliefert wurden. Der Grund liegt an Die Beliebteſten fanden die meiſten Handſchrift ber; daß aber der Geſchmack der Zeitgenoſſe verderbter geweſen, kann ſchwerlich von Ne hauptet werden, von welchen die Tüchtigſten ſich wenig genähert haben. Dante, Petrarca, T Taſſo waren alle Lieblinge ihrer zeitgenöſſi Dante's Dichtung war lange vor ſeinem Tod und kurz darauf unterhandelten Staaten um und ſtritten ſich um die Orte der göttlichen Co trarca krönte man auf dem Capitole. Arioſt dur Räuber ſcheiden, der ſeinen raſenden Roland g mag Herrn Wordsworth nicht rathen, denſel mit ſeinen Schmugglern zu wagen. Taſſo wä recenſirenden Cruscanti's, auf dem Kapitole g den, wenn ihn der Tod nicht ereilt hätte.

*) The Triumphs of Temper.

Es fällt nicht ſchwer, die unmittelbare Popularität der vorzüglichſten Dichter des einzigen neueren Volks in Europa, das eine Sprache zur Poeſie beſitzt, — der Italiener — zu beweiſen. In der engliſchen waren Shakeſpeare, Jonſon, Waller, Dryden, Congreve, Pope, Young, Shenſtone, Thomſon, Johnſon, Goldſmith, Gray, alle eben ſo geſchätzt bei ihrem Leben, wie nachher. Gray's Elegie erregt augenblicklich und gefiel fortdauernd. Seine Oden nicht ſo; und auch jetzt wollen ſie nicht ſo wie ſeine Elegie anſprechen. Milton drückten politiſche Umſtände nieder, aber das Epigramm Dryden's, ja der Abſatz ſeines Buchs im Verhältniß zu der minder leſeluſtigen Zeit ſeines Erſcheinens beweiſt, wie ſeine Zeitgenoſſen ihn ehrten.

Will man mich fragen, weshalb ich — bei ſolcher Meinung über die jetzigen poetiſchen Zuſtände Englands, die ich ſchon ſo lange gehabt, wie mir dies meine Freunde und andere bezeugen können, — und da ich als Autor das Ohr des Publikums beſitze oder eine Zeitlang beſaß, — — weshalb ich nicht meinen eignen Arbeiten einen andern Plan untergelegt und nicht lieber verſucht habe, den Geſchmack des Tages zu reformiren, ſtatt ihn noch aufzumuntern? Ich entgegne: weil es leichter iſt, das Uebel zu ſehen, als den beſſern Weg zu wandeln, und weil ich nie mit Peter Pell die Hoffnung gehabt habe, — „für alle Ewigkeit einen Platz in der Literatur einer Nation zu behaupten!" Die mich beſſer kennen, wiſſen dies, und zumal daß ich über den augenblicklichen Erfolg meiner Schriften gar ſehr in Staunen geriethe, weil ich doch weder einem Einzelnen noch einer Partei gefröhnt, ſondern Meinungen bekannt hatte, die das Publikum nicht mit mir theilt. Hätte ich dieſen Grad von Aufmerkſamkeit ahnen können: ſo würde ich ſtärker daran gedacht haben, ihn zu verdienen. Doch ich trieb mich damals in fernen Regionen, und daheim in bewegter Welt herum; Umſtände, die doch gar nicht günſtig für Studium und Reflexion waren, ſo daß es vielmehr pure Leidenſchaft war, was ich geſchrieben — Leidenſchaft zwar ſehr verſchiedner Art, aber doch Leidenſchaft: — denn in mir war ſelbſt Gleichgültigkeit eine Art Leidenſchaft, das Reſultat der Erfahrung und nicht natürliches Philoſophiren. Das Schreiben wird zur Gewohnheit, wie die Galanterie bei den Damen; es gibt Weiber, die gar keine Intrike, aber wenige, die nur eine einzige haben; es gibt denn auch Männer zu Millionen, die nie ein Buch geſchrieben, aber ſehr Wenige, die nur eins ſchrieben! Und ich ſchreib' ich, da ich einmal begonnen habe, ſo fort; gewiß durch den guten momentanen Erfolg ermuntert, durchaus nicht aber auf deſſen Dauer hoffend, ja — ich wag' es zu ſagen — dieſe Dauer kaum wünſchend! Doch ich that auch mehr Thaten als mit der Feder, die ſchlechterdings nicht dazu beitragen konnten, meine Schriften und mein Glück zu verbeſſern. — —

So nun hab' ich denn meine Anſicht über die heutige Poeſie öffentlich ausgeſprochen. Ich habe ſie lange gehabt und Allen mitgetheilt, die mich darum frugen, auch Etlichen, die ſie lieber nicht vernommen hätten; denn ſo ſagte ich z. B. zu Moore noch vor Kurzem: „Wir ſind alle auf Holzwegen, außer Rogers, Crabbe und Campbell." Ohne alt an Jahren zu ſein, bin ich es an Tagen, und fühle nicht den rechten Muth in mir, ein Werk zu verſuchen, das zeigen ſollte, was ich in der Poeſie für das Rechte halte; ich begnüge mich alſo mit der einfachen Anzeige, worin das Uebel beſtehe. Sicherlich werden jüngere Geiſter in England kommen, die unangeſteckt bleiben von einer Seuche, welche die Poeſie aus der engliſchen Literatur ausgeſchieden hat. Dieſe Jüngern werden die Poeſie ihrem Vaterlande zurückgeben, wie ſie einſt war und noch immer wieder werden kann.

Bis dahin werden die beſten Zeichen der Beſſerung: Reue — und häufige Ausgaben von Pope und Dryden, ſich zeigen.

Man findet eine eben ſo tüchtige Philoſophie und zehn Mal mehr Poeſie im „Verſuch über den Menſchen" als in der „Excurſion." Fragt man nach Leidenſchaft, wo trifft man ſie ſtärker an, als in dem Briefe der Heloiſe an Abälard, oder in Palamon und Arcite? Wollt ihr Erfindung, Fantaſie, Pathos, Charakter: ſo leſet den Lockenraub, die Fabeln Dryden's, die Ode auf den St. Cäcilientag, und Abſalon und Achitophel; ihr werdet ſchon in dieſen beiden Dichtern Alles finden, was ihr aus unzähligen Verſemeſſungen und Gott weiß wie vielen Autoren des Tags herausſuchen müßt, ohne doch einen gerechten Anſpruch auf die nämlichen Eigenſchaften zu entdecken, den Witz noch ungerechnet, von welchem die Letzteren gar nichts beſitzen. Dabei hab' ich keineswegs Thomas Brown den Jüngern, die Fudge Family und Whiſtlecraft vergeſſen; aber das iſt nicht Witz, — das iſt Humor. Ich mag nichts mit Pope's und Dryden's Harmonie in Vergleich bringen, den es gibt keinen lebenden Dichter (Rogers, Gifford, Campbell und Crabbe ausgenommen), der ein „heroiſches Couplet" zu ſchreiben vermöchte. Die Sache iſt: daß die außerordentliche Anmuth ihrer Verſe die öffentliche Aufmerkſamkeit von ihren übrigen Trefflichkeiten abgelenkt hat, grade wie das Auge der Menge bei Truppen mehr auf deren ſchöne Uniformirung, als auf deren Tüchtigkeit ſieht. Eben dieſe Harmonie, zumal bei Pope, iſt es geweſen, welche das ſchreckliche Kritiſiren gegen ihn anregte. Weil ſein Vers fehlerfrei iſt, hält man dies für einzige Tugend! Weil ſeine Wahrheiten ſo einleuchtend ſind, ſagt man, es fehle ihm an Erfindung! Endlich — weil er immer verſtändlich bleibt, glaubt man gewiß, daß er kein Genie ſei! Wir hören ſpottenden Tones ſagen: er ſei der Poet der Vernünftigen, als ob es nicht unvernünftig wäre, ihm darum den Genius abzuſprechen. Ich getraue mich bei Pope Stelle für Stelle mehr Zeilen zu finden, die von Fantaſie überfließen, als bei jedem lebenden Poeten-Paare, ſie heißen wie ſie wollen. Um auf gutes Glück hin ein Beiſpiel von einer poetiſchen Gattung heraus zu ſuchen, die nicht einmal der Fantaſie günſtig iſt, — die Satire: ſo nehme man den Charakter des Sporus mit all dem wunderſamen Spiele der Fantaſie, das über ihn ausgegoſſen iſt, und ſtelle

demſelben eine gleiche Anzahl von Verſen irgend zweier lebender Dichter von der nämlichen Kraft und Mannichfaltigkeit zur Seite — wo bleiben die Lebenden?

Ich führe nur eins von den vielen Beiſpielen an, um auf die Ungerechtigkeit zu antworten, die man ihm angethan, der doch Englands Dichterſprache mit Harmonie begabte! Den Advokaten, Scribenten und andern ſelbſtgebildeten Genies war es leichter, ſich nach den neuen Muſtern zu bilden, als nach dem Ebenmaße zu ſtreben, das ihre Väter entzückt hatte. Sie hielten übrigens ihre Ehre für angerufen, als man ihnen ſagte, die neue Schule wolle die Sprache der Königin Eliſabeth als das wahre Engliſch wieder ins Leben rufen, weil man zur Regierungszeit der Königin Anna den großen Verrath an der Sprache beging, daß man ſich nur des Franzöſiſchen befleißigte.

Ungereimte Verſe — die, außer im Drama, nie Einer ſchrieb, der reimen konnte, mit der einzigen Ausnahme Milton's — kamen in Mode, — ſonſt aber nur ſolche Gereimtheiten, welche ſich ungereimter ausnahmen, als irgend ein Vers ohne Reim. Ich bemerke, daß Johnſon nach einigem Zaudern ſagte: „er könne kaum wünſchen, daß Milton gereimt hätte.“ Die Anſichten dieſes wahrhaft großen Mannes, welchen herabzuſetzen jetzt auch mit Mode geworden, werd' ich ſtets auf das Ehrerbietigſte reſpectiren, was mit der Zeit Alle noch thun werden; doch, unbeſchadet der Achtung für ihn, kann ich mich nicht für überzeugt halten, daß das „verlorne Paradies“ nicht beſſer zur Nachwelt gelangt wäre, nicht ſowohl in heroiſchen Verſen, wenn ſchon auch ſie bei guter Anwendung den Gegenſtand halten konnten, als vielmehr in den Stanzen Spenſer's oder Taſſo's, oder in Dante's Terzinen, die ins Engliſche überzupflanzen einer Kraft wie Milton nicht ſchwer werden konnte. Thomſon's „Jahreszeiten“ hätten ſich beſſer in das Gewand des Reimes gekleidet, wären ſie auch immer geringer als ſein „Caſtle of Indolence;“ und Herrn Southey's „Johanna d'Arc“ hätte ſich durch den Reim nicht verſchlechtert, obſchon ſie dann ſtatt der ſechs Wochen ſechs Monate Arbeit gekoſtet hätte. Den Freunden der Lyrik empfehl' ich zu dem Ende auch die Leſung der Oden des jetzigen Laureaten neben Dryden's Ode auf St. Cäcilie. Nur bitt' ich ja zuerſt die des Laureatus Southey zu leſen.

Es wird Vieles hiervon unſern heutigen himmelentſprungenen Genies und begeiſterten jungen Kanzliſten paradox erſcheinen. Sogar die bedeutendern unſerer Recenſenten werden es paradox finden; und doch war es vor zwanzig Jahren ein ganz unbeſtrittener Satz und wird in zehn Jahren wieder als vollkommene Wahrheit anerkannt ſein. — —

Das ſind die Siege der jungen Schulen, und das ihre Schüler. Und welche Jünger hat Pope gehabt? Da ſind Johnſon, Goldſmith, Rogers, Campbell, Crabbe, Gifford, Matthias, Hayley und der Autor vom „Paradies der Koketten:“ zu dieſen geſellt ſich noch Richards, Heber, Wrangham, Blanc, Hodgſon, Merivale u. ſ. w., die leider nicht reifer wurden, weil dem Schnellen nicht immer der Wettpreis, und dem Starken nicht immer der Sieg wird, und weil das Glück im Ruhme wie allen andern Dingen zu finden iſt. Ging nun aber aus allen neueren Schulen (ich ſage: allen, denn ihre Zahl iſt Legion!) ein einziger Schüler hervor, deſſen ſich ſein Meiſter gerühmt hatte? Es wäre denn Hogg, der Alles nachgeahmt und zuweilen über ſeine Muſter geſtegt hat. Scott fand beſondere Gunſt und Nachahmung bei dem ſchwachen Geſchlecht; da waren Miß Holford, Miß Mitford, Miß Francis; aber — ſei es mit höchſter Achtung geſagt — keiner ſeiner Nachbildner gereichte den Vorbildner zu hoher Ehre, außer Hogg, der Erich Schäfer, bis die „Hochzeit von Triermain“ und „Harold der Unverzagte“ erſchienen, die Scott — nach der Meinung Einiger, — übertrafen, oder doch mindeſtens erreichten, — und ſiehe! in drei bis vier Jahren entdeckt ſich, daß die Stücke deſſelben Meiſters ſind! Hatten Southey, Coleridge oder Wordsworth Nachahmer von Ruf? Wilſon hatte nie rechtes Glück, bis er ſich auf eigenen Füßen erhob und „die Peſtſtadt“ ſchrieb! Hatte Moore oder ſonſt ein anderer lebender Autor von Ruf einen geſchickten Nachahmer oder Schüler? So bleibt es denn doch denkwürdig, daß beinahe alle die Nachfolger Pope's, die ich aufzählte, herrliche und Unſterblichkeit anſprechende Schriften provucirten, und daß es durchaus nicht die Zahl ſeiner Jünger und Nachahmer war, die zuletzt ſeinen Ruhm beeinträchtigte, ſondern das ſtarke Verzweifeln am Nachahmen und auch die Bequemlichkeit, daß man ihn nicht genug nachahmte! Dies und der gleiche Grund, weshalb jener Athener für Verbannung des Ariſtides ſtimmte (weil er es nämlich ſatt hatte, Ariſtides ſtets „den Gerechten“ nennen zu hören), haben zu der zeitlichen Exilirung Pope's aus der literariſchen Republik beigetragen. Doch es wird das Ende des Scherbengerichts kommen; je zeitiger, deſto beſſer! Nicht zu des verbannten Pope's, nein zu derer Vortheil wird's aufhören, die ihn verbannten und zum Heile der Nachkommenſchaft, „deren Wange ſich färben wird, wenn ſie der Väter Ungerechtigkeit ſieht!“ — — —

Stunden der Muße.

ıe Reihe Originalgedichte und Nachbildungen.

ıibus puerisque canto. —
Horat. lib. III, 1.

ἄρ᾽ με μάλ᾽ αἶνεε, μήτε τι νείκε.
Homer. Iliad. X, 249.

iff im Gehn aus Mangel an Gedanken.
Dryden.

Dem
sehr ehrenwerthen
rich Grafen von Carlisle,
ter des Hosenbandordens u. s. w.
Widmet
;weite Ausgabe dieser Gedichte
in verbundner und ergebener
Anverwandter
der Verfasser.

Vorwort.

ich diese Sammlung dem Publikum vorlege, cht allein mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, Dichter im Allgemeinen zu stoßen pflegen; son- ıe mich vielleicht auch dem Vorwurfe der An- ß, da ich mich der Oeffentlichkeit in einem Alter in dem ich mich ohne Zweifel nützlicher beschäf- :.

Werk ist die Frucht der müßigen Stunden eines nnes, der kürzlich sein neunzehntes Jahr zurück- Da es das Siegel eines jugendlichen Geistes sich trägt, so ist es wohl nicht nöthig, dies be- ıemerken. Es wurde zum Theil unter mißlichen unter Krankheit und geistiger Abspannung ge- namentlich sind die „Erinnerungen aus der unter dem Einfluß der ersteren verfaßt. Viel- die Rücksicht darauf den Arm der verdammen- wenn sie auch die Stimme des Lobes nicht zu nag. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Ge- e auf Verlangen meiner Freunde und zu ihrem alleinigen Gebrauch gedruckt. Ich bin mir zwar sehr wohl bewußt, daß die parteiische und oft unverständige Bewunderung eines gesellschaftlichen Cirkels nicht das Kriterium ist, nach dem sich ein dichterisches Genie abschätzen läßt; indeß, „um Viel zu leisten," muß man „Viel wagen;" und so habe ich denn durch Bekanntmachung dieses Buches meinen Ruf aufs Spiel gesetzt; „ich habe den Rubiko überschritten," und muß nun stehen oder fallen je nach dem „Wurfe des Schicksals." Im letztern Falle werde ich mich ohne Murren unterwerfen; denn obschon ich nicht ohne Sorge um das Geschick dieser Erzeugnisse bin, so hege ich doch keineswegs sanguinische Hoffnungen. Wahrscheinlich habe ich Viel gewagt und Wenig geleistet; denn um mit Cowper zu reden „es ist nicht einerlei, Etwas zu schreiben, was unsern Freunden gefällt, die als solche sich immer ein Wenig zu unsern Gunsten hinneigen, und Etwas zu schreiben, was Jedermann gefällt, weil diejenigen, welche mit dem Verfasser nicht in Verbindung stehen, oder ihn nicht einmal kennen, sicherlich, wenn es ihnen nur irgend möglich, Fehler auffinden werden." Indessen mag ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht ganz unterschreiben; ich bin im Gegentheil überzeugt davon, daß man diese Kleinigkeiten nicht mit Ungerechtigkeit behandeln wird. Ihr Verdienst, wenn sie eines haben, wird großmüthig anerkannt werden; auf der andern Seite aber können meine zahlreichen Fehler jene Nachsicht nicht erwarten, welche andern Männern von reiferem Alter, entschiedenem Charakter und weit größerer Geschicklichkeit versagt worden ist.

Ich habe keine ausschließliche Originalität erstrebt, noch weniger habe ich ein besonderes Muster zur Nachahmung studirt. Von den gebotnen Uebersetzungen sind viele ziemlich frei; in den Original-Stücken zeigt sich vielleicht eine zufällige Uebereinstimmung mit Schriftstellern, deren Werke ich zu lesen pflegte; allein die Schuld eines beabsichtigten Plagiats trifft mich nicht. In einer an Poesien so reichen Zeit würde es eine herkulische Arbeit sein, etwas ganz Neues hervorzubringen, da ja Alles bereits behandelt und erschöpft worden ist. Die Dichtkunst ist nicht mein vornehmster Beruf; nur der Wunsch, die trüben Augenblicke des Mißbehagens oder die Eintönigkeit müßiger Stunden zu verscheuchen, trieb mich „zu dieser Sünde:" von einer so Wenig versprechenden Muse läßt sich nichts Großes erwarten. Mein Kranz ist, bescheiden wie er sein muß, das Einzige, was ich von diesen Erzeugnissen gewinnen werde; und ich werde nie den Versuch machen, seine welkenden Blätter zu ersetzen oder je noch ein einziges Reis aus den Hainen zu pflücken, in denen ich höchstens nur ein Eindringling bin. Obgleich in meinen jüngern Tagen gewöhnt, als sorgloser Bergbewohner in den schottischen Hochlanden umherzustreifen, habe ich doch in den letzten

Jahren den Genuß einer so reinen Luft oder eines so hohen Wohnsitzes entbehrt und bin demnach nicht befähigt mit ächten Barden, welche sich dieser beiden Vortheile erfreuen, in die Schranken zu treten. Aber sie haben bedeutenden Ruhm und nicht weniger Nutzen von ihren Erzeugnissen, während ich meine Kühnheit als Schleichhändler sicherlich ohne den letzteren und höchst wahrscheinlich mit einem sehr geringen Antheil an dem ersteren büßen werde. Ich überlasse es Andern „virûm volitare per ora" und richte meine Blicke auf die Wenigen, die das „dulce est desipere in loco" geduldig mit anhören wollen. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit überlasse ich jenen würdigen Männern gern und begnüge mich mit der nicht eben glänzenden Aussicht, unter „die Masse schreibender Edelleute" gerechnet zu werden; — meine Leser müssen entscheiden, ob ich sagen darf „ohne Mühe" — oder mit der Ehre, nach meinem Tode einen Platz in „dem Verzeichniß von Schriftstellern königlicher und adeliger Abkunft zu erhalten, — einem Buche, welchem die Pairschaft unendlich verpflichtet ist, da durch dasselbe Namen von ansehnlicher Länge, bedeutendem Klafter und hohem Alterthum der Dunkelheit entrissen werden, welche leider viele bändereiche Werke der berühmten Träger jener Namen überschattet.

Mit geringer Hoffnung und einiger Besorgniß mache ich diesen ersten und letzten Versuch bekannt. Auf Rechnung des jugendlichen Ehrgeizes sind vielleicht manche Schritte zu schreiben, die strafbarer und ebenso thöricht sind. Wohl nur Wenigen meiner Altersgenossen werden diese Blätter Vergnügen machen; indeß bin ich überzeugt, daß man sie wenigstens harmlos finden wird. Es ist bei meiner künftigen Lage und meinen späteren Bestrebungen höchst unwahrscheinlich, daß ich mich je zum zweiten Male dem Publikum aufdringen sollte; selbst in dem sehr zweifelhaften Falle, daß mir jetzt Nachsicht zu Theil würde, werde ich mich eines ferneren Vergehens dieser Art nicht wieder schuldig machen. Die Meinung des Dr. Johnson, die er bei Gelegenheit der Gedichte eines meiner edlen Verwandten *) ausgesprochen hat, „daß ein Mann von Rang, der als Schriftsteller auftritt, werth sei, sein Verdienst mit Artigkeit hervorgehoben zu sehn" kann nur wenig Gewicht bei der mündlichen und noch weniger bei der periodischen Kritik haben; aber selbst wenn dies wäre, so würde ich doch nicht geneigt sein, mich dieses Vorrechts zu bedienen; lieber wollte ich die bittersten Urtheile einer anonymen Kritik ertragen, als mit Lobeserhebungen triumphiren, die nur dem Titel gelten.

*) Der Graf von Carlisle, dessen Werke längst mit der öffentlichen Anerkennung belohnt worden sind, die ihnen bei ihrem innern Werthe wohl gebührte.

Stunden der Muße.

1.

Auf den Tod eines jungen Mädchens,

einer Cousine des Dichters, die ihm sehr theur war. *)

Der Wind verstummt, der Abend düstert sich,
Und nicht ein Lüftchen säuselt in dem Laube,
Zu Margarethens Grabe wend' ich mich,
Und streue Blumen dem geliebten Staube.

In dieser engen Zelle ruht der Staub,
Der Staub, der einst von solchem Reiz umgeben,
Der Todesfürst erkor sie sich zum Raub,
Nicht Werth und Schönheit retteten ihr Leben.

O hätte doch der Todesfürst ein Herz,
O wenn der Himmel sie noch aufbewahrte,
Dann überließ 'ich hier mich nicht dem Schmerz,
Wo gern die Muse selbst ihr Loblied sparte.

Doch wozu weinen? Schwang sich doch ihr Geist
Empor zu blendendlichten Regionen,
Wo weinend sie der Engelchor umkreist,
Und ewge Freuden ihre Tugend lohnen.

Und klagten Sterbliche den Himmel an,
Und wollten toll die Vorsehung beschuldgen? —
Ach! ferne sei von mir so eitler Wahn;
Demüthig will ich meinem Gotte huldgen.

Doch ihrer Tugend denk' ich ewig gern,
Frisch lebt mir im Gedächtniß ihre Schöne,
In meinem Herzen bleibt der holde Stern,
Und lockt mir Thränen ab und Klagetöne.

1802.

*) Meine ersten poetischen Versuche fallen in das Jahr 1800. Die damaligen Ergüsse galten einem der himmlischschönsten Mädchen, meiner Cousine — Margarethe Parker. Längst schwanden mir jene Verse aus meinem Gedächtnisse, nie aber wird es mir gelingen, den Gegenstand dieser Verse selbst zu vergessen. Das schwarze Auge, die dunkeln Braun, die ganz griechische Gestalt des Mädchens werd' ich nimmer und nimmer vergessen. Ich zählte damals etwa zwölf Jahre. Sie mochte nur ein Jahr älter sein. Sie mußte ein oder zwei Jahre nachher in Folge einer die Schwindsucht herbeiführenden Sturzes sterben. Auguste, ihre — wie Einige behaupten wollten — noch schönere Schwester, starb ebenfalls an der Schwindsucht.

* * *

Der Autor ersucht bei diesem Gedicht die Nachsicht der Leser mehr, als bei irgend einem Andern in der Sammlung; weil es aber in einer frühern Periode, als die übrigen, verfaßt wurde (denn es wurde in seinem 14. Jahre geschrieben) und zu seinen ersten Versuchen gehörte, so zog er es vor, das Gedicht lieber in seiner ursprünglichen Form der Nachsicht der Freunde zu übergeben, als irgend eine Hinzufügung oder Abänderung dabei zu treffen.

2.

An E—.*)

Thoren lächeln zu dem Band,
h und mich ſo eng umwunden,
h die Tugend mehr Beſtand,
ter, das dem Rang verbunden.

u auch ungleich mir an Rang,
ire Herkunft mir geworden,
decke Neid der Titel Klang,
dner Werth verlieh dir Orden.

Seelen gaben treu ſich kund,
ern kann dein Stand mich nimmer,
nfinder ſüß iſt unſer Bund,
Werth erſetzt des Ranges Schimmer.

November 1802.

---

e Zeilen gelten, wie mehre andre der kleinen
inem jungen Manne, welcher mit dem Dichter
nd demſelben Alter ſtand. Es war nämlich der
s ſeiner Gutsunterthanen von Newſtead
ju dem er eine ſehr ſtarke Neigung faßte, —
haftsverhältniß, das ſich aus einer viel früheren
, als ſonſt eine ſeiner bekannten Schulkamerad-

3.

An D—.*)

dir hofft' ich ein Freundesband,
r der Tod zerreißen könnte,
iß es bald des Neides Hand,
ſes Glück mir nimmer gönnte.

meinen Armen konnt' er dich,
icht aus meinem Herzen tragen,
t dein liebes Bildniß ſich,
ig dies Herz vermag zu ſchlagen.

n neu ſich regt, was längſt verblich,
aus dem Grab ſich Todte winden,
ch zu dir — denn ohne dich,
lt' ich meinen Himmel finden?

Februar 1803.

) Delawarr. — Der Dichter faßte ſeinen erſten
zur Herausgabe einer Gedichtſammlung im
tes Häuschens, welches er auf die Dauer ſeines
Southwell zur Wohnung erſehen. Hier
o ihm Miß Pigot die Lieder des berühmt
Landpflügers Robert Burns vortrug, und
Vorleſerin geſtand, daß er mitunter auch ſeine
e und daß er ihr einige davon, die noch friſch in
ächtniſſe ſeien, ſogleich auf Papier bringen
auf ſchrieb er mit einer Bleifeder obige Zeilen:

4.

Grabſchrift auf einen Freund.*)

„Gleich dem Sterne des Morgens erglänzteſt
du unter den Menſchen."

Laertius.

O Freund! der du ſo theure mir und wahre!
Wie netzten fruchtlos Thränen deine Bahre!
Wie viele Seufzer hallten deinem Scheiden,
Als du gekämpft im Tod mit ſchweren Leiden!
O könnten Thränen den Tyrannen lenken,
Und Seufzer ſeine mächtgen Pfeile ſenken,
Und Werth und Jugend kurze Friſt erlangen,
Ja! oder Schönheit ſeinen Geiſt befangen,
So hielt ich lebend dich noch an der Bruſt,
Dich! eines Freundes Ruhm und ſeine Luſt!
Wenn noch dein edler Geiſt die Stelle theilt,
Wo nun dein Staub allmählig modernd weilt,
So wirſt du meines Herzens Leiden ſchaun,
Zu tief, um ſie dem Bildner zu vertraun.
Nicht Marmorſäulen zeichnen deinen Ort,
Lebendge Statuen ſtehen weinend dort,
Hier ſenkt nicht der Betrübniß Bild den Blick,
Betrübniß ſelbſt beklagt dein früh Geſchick.
Mag auch der Vater ſeinen Tod beweinen,
Gleicht doch des Vaters Jammer nicht dem meinen.
Drückt auch kein Sohn, wie du, ſein Auge zu,
Schenkt doch ein andres Kind ihm Troſt und Ruh:
Doch wer wird deine Stelle mir erfüllen?
Welch neuer Freund kann mir dein Bild verhüllen?
Ach! Keiner! — eines Vaters Klagen ſtocken,
Die Zeit macht eines Bruders Thränen trocken,
Troſt wird für Alle, bis auf Einen, ſein,
Die Freundſchaft nur ſeufzt einſam und allein.

1803.

---

*) Dieſes Gedicht ſcheint in ſeiner Originalgeſtalt dem Tod deſſelben niedrig gebornen Jünglings gewidmet zu ſein, an den das zweite Gedicht in dieſer Sammlung gerichtet iſt. Es findet ſich zwar hier keine Anſpielung auf den niedern Rang ſeines jungen Gefährten, doch enthielt die erſte Ausgabe einige Zuſätze, die dieſe Vermuthung beſtätigen.

5.

Ein Fragment.

Ruft meinen Geiſt, erfreut ob ihrer Wahl,
Mein Vater in der Ahnen luftgen Saal,
Und ſchwebt mein Schatten dann auf Wolkenroſſen,
Ins Thal hinab vom Nebelkleid umfloſſen,
Daß ihn nur dann die Urne nicht beſchwert
An jenem Ort, wo Staub zum Staube kehrt.
Kein Schriftenprunk, kein lobbeladner Stein,
Mein Epitaph ſoll nur mein Name ſein.
Leiht der nicht meinem Staub der Ehre Kronen,
Mag andrer Ruf nicht meine Thaten lohnen,
Nach ihm allein ſei dieſer Ort zu meſſen,
Entweder rühmlich oder ganz vergeſſen.

1803.

6.

Als ich Newstead-Abbey verließ. [1])

„Warum baust du die Halle,
Sohn der beschwingten Tage?
Heut blickst du von der Zinne;
Und doch nur wenig Jahre,
So kommt der Sturm der Wüste,
Und heult durch öden Hof.

Ossian.

O Newstead, die Winde durchheulen die Mauern,
In Trümmer versinkst du mein väterlich Haus,
Die Nesseln und Disteln verdrängten mit Schauern
Im Garten der Rosen sonst blühenden Strauß.

Von den ehrnen Baronen, die kühn ihre Knappen
Ins heilige Land aus Europa geführt, [2])
Blieb trauriger Rest nur in Schild und in Wappen,
Die rasselnd ein Hauch nur des Windes noch rührt.

Du schürst, greiser Robert, nicht fürder zu Stürmen
Durch Harfengeflüster im Busen die Glut,
John Horistan schlummert bei Askalons Thürmen, [3])
Wo kraftlos im Tode sein Barde noch ruht.

Paul und Hubert auch fielen in Cressy's Thalen, [4])
Für England und Eduard ein rüstiger Hort,
Die Thräne der Heimat, die Schrift der Annalen
Bezeugt, wie gekämpft, wie gefallen ihr dort.

Bei Warston [5]) mit Ruprecht [6]) Verräthern entgegen,
Da färbten vier Brüder das blutige Feld,
Sie zückten fürs Land und den Herrscher den Degen,
Treu jeder dem König, und jeder als Held. [7])

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch beut,
Daheim oder ferne, wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, dies Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub;
Sein Leben und Sterben sei würdig stets Euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

1803.

---

1) Newstead-Abbey oder die Abtei de novo loco in Sherwood datirt ihre Gründung vom Jahre 1170. Ihr Stifter, Heinrich der Zweite, weihte sie Gott und der Jungfrau Maria. Unter Heinrich des Achten Regierung, wo die Klöster aufgehoben wurden, kam die Abtei nebst dem dazu gehörenden Territorium durch königliche Schenkung an die Familie der Byrons.

2) Ueber die Züge der Byrons ins heilige Land ist keine nähere Kunde vorhanden. Einige Wandgemälde in Newstead-Abbey, auf denen man Kreuzfahrer bemerkte, waren es, welche ihm etwas Traditionelles über seine Ahnen zu geben schienen.

3) Horstan Castle war eine Burg in Derbyshire und Sitz der Byrons. Es stehen noch Trümmer davon.

4) Von der Familie der Byrons zeichneten sich in der Belagerung von Calais unter Eduard dem aus. Beide fielen bei Cressy.

5) Hier denkt der Dichter an die Schlacht von ston Moor, wo der Anhang von Karl dem Ersch schlagen ward.

6) Ruprecht war der Neffe Karls des Ersten unter Karl dem Zweiten Admiral.

7) Sir Nicolas Byron zeichnete sich sch her aus und war bei dem großen Aufstande einer der der zur Waffe für den König griff. Nach der Schl Edgehill ward er zum General von Cheshire und shire, sowie zum Gouverneur von Chester ernan hatte eine sehr anziehende Persönlichkeit und be Kenntniß vom Kriegswesen.

7.

Verse,

geschrieben in: „Rousseaus Briefe einer i schen Nonne an einen Engländer."

„Fort, fort mit deinen Schmeicheleien,
Die Thoren täuschen sie allein,
Du lächelst über deinen Lug,
Doch sie beweinen den Betrug."

Antwort auf das Vorhergehende, an Mi gerichtet.

O Holde, diese Schmeicheleien,
Von denen du dich willst befreien,
Sind nur in deiner Einbildung,
Sie schuf nur deines Geistes Schwung.
Denn wer nur deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht; dein Wuchs bestrickt,
Der staunt und möchte nie mit Lügen
Dich, theures Mädchen, je betrügen.
O blick in deinen Spiegel nur,
Da siehst du Schönheit und Natur,
Die jeden Mann zum Lob bewegen,
Die bei den Frauen Neid erregen,
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir, der thut nur seine Pflicht:
Drum stieh den Jüngling nicht, der frei
Dir Wahrheit sagt, nicht Schmeichelei.

8.

Des Sterbenden Adrian's

Anrede an seine Seele.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite,
Friend and associate of this clay,
To what unknown region borne,
Wilt thou now wing thy distant flight?
No more with wonted humour gay,
But pallid, cheerless and forlorn!

Unruhig holder, flüchtger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

Diese Zeilen, so wie die folgenden aufgeführten Uebersetzungen und Nachahmungen datiren sich aus jenen Tagen, wo der Dichter noch Schüler zu Harrow war. Der deutsche Uebersetzer hielt es für unpassend, Uebersetzungen wieder zu übersetzen.

Uebersetzung aus Catull. Ad Lesbiam.

Uebersetzung der Grabschrift auf Virgil und Tibull von Domitius Martius.

Nachahmung des Tibull. Sulpicia ad Corinthum.

Uebersetzung aus Catull. Lugete, Veneres.

Nachahmung des Catull. Die Küsse.

Uebersetzung aus Horaz. Justum et tenacem etc.

Nach Anakreon zwei Lieder.

Uebersetzung einer Stelle aus dem gefesselten Prometheus des Aeschylus.

Uebersetzung einer Stelle der Medea des Euripides.

Paraphrase aus Virgils Aeneide, die Episode: Nisus und Euryalus enthaltend.

9.

An Emma.

Es wird die Stunde jetzo trüber,
Du mußt von deinem Freunde gehn,
Der Traum des Rausches ist vorüber,
Ein Schmerz noch — und es ist geschehn.

Ach! tiefer Schmerz ist uns erlesen,
Der uns nicht mehr zu sehen heißt,
Der dich, du mir so theures Wesen,
In eine ferne Küste reißt.

Laß unsern Blick zurücke lenken,
Und in die Thränen mischt sich Lust,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo sich erfreut die junge Brust.

Wo wir aus gothschen Fensterbogen
See, Park und Thäler konnten schaun,
Die jetzt wir nochmals überflogen
Mit Blicken, drinn nur Thränen thaun.

Die Felder sehn wir, wo die Stunden
Wir oft im Kinderspiel verbracht,
Den Schatten, wo wir Ruh gefunden,
Wenn uns das Jagen matt gemacht.

Wo ich im Traum zu laß, die Fliegen
Dir zu verscheuchen dann vergaß,
Sie neidisch sah im Kuße wiegen,
Wenn Ein' auf deiner Wange saß.

Sieh! dort am See die kleine Barke,
Die oft mit dir die Flut durchstrich,
Die Ulme ragend aus dem Parke,
Die ich so oft erstieg für dich!

Die frohen Tage sind vergangen,
Du läßt mich und die Thäler hier,
Allein soll dran mein Auge hangen:
Doch ohne dich was sind sie mir?

Wer faßt wohl, wen sie nie betroffen,
Des letzten Lebewohles Qual?
Getrennt von Lieben und von Hoffen,
Fühlt man, wie sich das Glück entstahl.

Dies ist das Tiefste wohl der Schmerzen,
Wofür die Thräne rinnen muß, —
Ein Lebewohl dem theuern Herzen,
O Gott! das ist der Liebe Schluß!

10.

An M. S. G.

Seh ich der Lippen Purpursonne,
Lockt mich zum Kuß die Ungeduld,
Doch ich entsage dieser Wonne,
Denn ach! es wäre Sünd' und Schuld.

Oft muß ich deines Busens denken,
Wie ruht ich süß auf seinem Schnee,
Doch such ich rasch den Wunsch zu lenken, —
Denn seiner Ruhe thät ich weh.

Ein Blick von dir voll Geist und Seele,
Macht bang zugleich nnd hoffnungsvoll;
Warum ich meine Liebe hehle?
Ich liebe nicht der Thräne Zoll.

Ich mochte nie von Liebe sprechen,
Doch sahst du mich nicht glutenfrei,
Soll jtzt ich mein Gelübde brechen,
Damit dein Himmel Hölle sei?

Denn nie kannst du die Meine werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne kirchlich Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag mich geheim die Glut verzehren,
Nur zu — und du erfährst es kaum,
Will lieber nicht dem Tode wehren,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Taubenfrieden dir vernichten
Will ich nicht wegen meiner Pein,
Will eh auf jede Lust verzichten,
Als solchen Frevels schuldig sein.

Ja! meiden will ich deiner netten
Geliebten Lippen Carneol;
Um dein' und meinen Ruf zu retten
Sag ich dir jetzo Lebewohl.

Ja! diesen Busen will ich meiden,
Ich thu auf diese Brust Verzicht,
Für die ich Alles würde leiden,
Nur deine Schmach ertrüg' ich nicht.

11.

An Caroline.

Denkst du, ich kann dein Weh ertragen,
Dein Auge, drin die Thränen stehn,
Die mehr als irgend Worte sagen,
Mich bitten, nicht von dir zu gehn?

Preßt auch der Gram dir heiße Thränen,
Da Hoffnung schied und Liebeslust,
So kannst du Holde nimmer wähnen,
Du littest mehr als diese Brust.

Wenn unsre Wangen eng sich schlossen,
Dein süßer Mund an meinem hing,
Geschah's, daß unsre Thränen flossen,
Die gleiches Leid vereint umfing.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Weinen losch ihr Feuer aus,
Die Sprache war dir dann vergangen,
Du hauchtest meinen Namen aus.

Laß uns die Thränen drum vertreiben,
Umsonst nur seufzen wir so schwer,
Erinnrung kann allein uns bleiben, —
Und darum weinen wir noch mehr,

Lebwohl, Geliebte, nun für immer,
Sieh, wenn du kannst, nicht trüb zurück
Auf sonstger Tage holden Schimmer —
Vergessenheit ist unser Glück.

12.

An Caroline.

Wenn ich höre, wie liebend und zärtlich du sprichst,
Geliebte, so denk' nicht, ich halt' es für Lügen;
O wie du den Argwohn der Seele doch brichst
Mit strahlenden Augen, die nimmer betrügen.

Doch denk' ich, daß einst wie ein fallendes Blatt
Die Liebe, die heißeste selber muß sinken,
Daß Alter dann naht, und Erinnerungen matt
Mit Thränen den Scenen der Jugendzeit winken;

Daß Zeiten einst kommen, wo dünn nur und fahl
Die herrlichen Locken im Winde sich bergen,
Wo silberne Haare nur spärlich an Zahl
Die schmerzliche Schwäche des Alters bezeugen:

Dann steh ich in düstere Träume versenkt,
Obwohl ich nicht mag die Gesetze verklagen,
Nach denen der Herr uns zum Tode noch lenkt,
Der dich auch dereinst wird von hinnen mir tragen.

Versteh mich nicht falsch, süß zweifelndes Kind,
Kein Zweifel kann je in den Geist sich mir senken,
Da stets deine Blicke nur heilig mir sind,
Dein Lächeln und Weinen nur immer mich lenken.

Doch da uns der Tod, o Geliebteste, trennt,
Und die Herzen, die jetzt noch so liebend sich zeigen,
Im Grabe dann schlafen, bis der Tag einst entbrennt,
Wo die Todten erwachend den Grüften entsteigen:

So laß uns noch schwelgen, beim reichlichsten Mahl
Den Genuß in der Leidenschaft jetzo belauschen,
Laß voll uns genießen den Liebespokal,
In dem irdischen Nektar uns Beide berauschen!

1805.

13.

An Caroline.

Wann birgt denn das Grab, was mich stumm stört?
Wann fliegt die Seele vom Staub denn empor?
Das Jetzt ist mir Hölle, das Morgende schwört
Von neuem den Fluch mir des Heute hervor.

Ich weine nicht Thränen, ich fluche nicht mehr,
Verdamme den Feind nicht, der Segen mir stahl,
Denn arm ist die Seele, die kläglich und schwer
In Worten bejammert die innerste Qual.

O blitzte statt Thränen im Auge mir Glut
Und haucht ich unlöschbare Flammen doch aus
Auf die Feinde, dann blickt ich in leuchtender Wut,
Und spräch voll Entzücken nur Rache, nur Grauß.

Doch jetzt helfen Thränen und Flüche zu Nichts,
Sie wären Vergnügen den Feinden und Lust,
Denn sehn sie mich fern deines Angesichts,
So füllt sich mit Jubel nur mehr ihre Brust.

Doch ob wir auch beide den Freuden entsagt,
Im Leben erquickt uns kein freundlicher Strahl,
Da Hoffnung und Liebe nie wieder uns tagt,
Im Grabe nur Hoffnung, im Leben nur Qual.

O daß sie, Geliebte, zu Grab mich gebracht,
Da Freundschaft und Liebe für immer mir schwand!
Wenn im Tod unsre Liebe von neuem erwacht,
Vielleicht läßt man friedlicher dann unser Band.

14.

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten. [1])

Gib diesem Pfand der Achtung Raum
O Theure, hold es zu betrachten,
Es singt der Liebe Zaubertraum,
Ein Lied, das niemand kann verachten.

Es schmäht dies nur der neidsche Thor,
Die alte schwer betrogne Sprödе,
Und wer das süße Loos erkor,
Einsam zu welken in der Oede.

Lies Mädchen, lies mit Herz und Sinn,
Denn nie gehörst du ja zu Jenen;
Dich weiß ich nicht vergebens hin
Auf eines Dichters Traumerscenen.

Ein echter Dichter wars fürwahr,
Und seine Glut kein Heuchelwesen,
O mögst du seine Liebe zwar,
Doch nicht sein trübes Loos erlesen! [2])

---

1) „Strangford's Uebertragung der Sachen des Camoens war zu dieser Zeit eine Le ture Byron's." (Thomas Moore.)

2) Das tragische Geschick des größten Poe gals, für welchen in den letzten Jahren sein tre auf offner Straße Almosen erbettelte, wird wol kannt sein. Camoens unterlag den Qualen de und der Krankheit zugleich. Er endete 1579 in e bener Spitale.

15.

Der erste Kuß der Liebe.

Die Saiten meiner Leier
Erklingen nur von Liebe.
Anakreon.

mit den Märchen und euern Gedichten,
chheit und Thorheit-gewohnem Verdruß,
nicht auf seelvolle Blicke verzichten,
himmlischen Reiz in der Lieb' erstem Kuß.

imer, ihr verselt voll Glut um die Wette,
n für Hain und für Schäfergenuß,
en begeistert erst eure Sonette,
hr nur einmal der Lieb' erstem Kuß.

igert euch jemals Apollo die Leier,
die Musen euch je den Erguß,
ste nicht wieder voll huldgender Feier,
euer Heil in der Lieb' erstem Kuß.

sse die kalten erkünstelten Stellen,
röden auch Aerger und Frommen Verdruß,
nur die, die dem Herzen entquellen,
htig erbebt in der Lieb' erstem Kuß.

ıkische Schäfer und Heerden und Bäume
in die Zeit nur, und ohne Genuß,
erblüht nur im Lande der Träume,
sie verglichen der Lieb' erstem Kuß?

veigt, daß der Mensch mit Geduld und Beschwer-
den
m bis heute nur quälen sich muß,
k Paradies ist ja immer auf Erden,
n ersteht in der Lieb' erstem Kuß.

das Blut sich verkühlt, und die Freuden vorüber,
benflug schwingt sich das Leben zum Schluß,
lgt uns als letztes Erinnern hinüber
ne Gefühl von der Lieb' erstem Kuß.

16.

ver Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule. [1])

der Ruhm, o Ida, [2]) hingeflohn,
ein Probus [3]) saß auf deinem Thron?
n einst auf dem hohen Kaiserstuhl
sah, so wirst auch du zum Pfuhl
, denn wo Probus einst geblitzt,
n, daß jetzo ein Pompofus sitzt.
s Hirn, und noch ein engres Herz
ompofus, aller Schüler Schmerz,
e keine Freundlichkeit und Gnade,
Floskeln blos und blos Parade?
te fade Regeln stellt er auf,
och galten in der Stunden Lauf,
ie gab er für Wissen aus,
te sich nur immer Selbstaplaus.
n erwartet dich nun Roma's Loos,
nd du stehst dann leer und blos,
m wie Rom auf immer zu verlieren,
dein Name wird dich künftig zieren.
(Juli 1805.)

Im März, 1805 legte Dr. Drury die Direction der
Schule nieder, in der ihm der Dr. Butler

2) Ida ist der Name, mit welchem der Dichter durchgängig Harrow bezeichnet.

3) Dr. Drury, dem ich viel zu schaffen machte, war der beste, der wohlmeinendste, zugleich aber auch der strengste Freund, den ich jemals hatte; ich betrachte ihn noch jetzt wie ein Sohn seinen Vater.
(Byrons Tagebuch.)

17.

An den Herzog von Dorset. [1])

Dorset, der früh du meinen Schritt beglitteſt,
Und jeden Pfad in Ida's Hain durchschritteſt,
Den meine Liebe stets zu schützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwohl die Schulzucht dich gehorchen hieß,
Mich aber über Brüder herrschen ließ; [2])
O du, um dessen Stirn in wenig Jahren
Reichthum und stolze Macht sich werden schaaren,
Du, den dich schon bestralt des Namens Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der verführerischen Jugend nicht,
Nur Wissenschaft und Ordnung sei dir Pflicht.
Ob deine Führer auch, aus Furcht nur blind
Vor einem künftig mächtgen Herzoglind,
Mit falscher Nachsicht schauen dein Vergehn,
Und lieber, eh sie strafen, übersehn. [3])

Wenn junge Schmeichler beugen ihre Knie,
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Denn auch schon in der schlichten Knabenzeit
Sind Sclaven schon zu heucheln stets bereit,
Wenn sie dir sagen: „Größe sei nur Schein,
Und die Geburt erzeuge sie allein:
Daß Bücher für die Thoren nur gemacht,
Und daß der Höhre jeden Zwang verlacht,"
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort ist voller Schrecken,
Und sucht nur deinen Namen zu beflecken.
O! wende deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde sündig war dem reinen Sinn;
Und wenn von den Genossen deiner Jugend
Kein einzger spricht die Wahrheit und die Tugend,
So frag' dein eignes Herz, das wird dirs sagen,
Wohl weiß ich, daß es tugendhaft geschlagen.

Beachtet hab' ich dich so manche Zeit,
Jetzt scheid' ich und es lockt mich ach! so weit,
In deiner Seele sah ich ein Gemüth,
Das zu der Menschen Segen einst erblüht.
Obwohl ich selber wild bin von Natur,
Und ich das Lieblingskind der Thorheit nur,
Mag ich auch jedes Irrthums Sclave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein,
Zähmt ein Gesetz auch meinen Hochmuth nicht,
Lieb' ich die Tugend doch, die mir gebricht.

Nicht ists genug, mit einem Sohn der Macht
Zu theilen flüchtgen Meteores Pracht,
Und im Geschlechtsregister einzurücken
Mit Namen, die sonst keine Seite schmücken,
Mit Titelreihen dann sich gleich zu messen,
Im Leben angestaunt, im Tod vergessen,
Wenn nichts dich von gemeinen Todten trennt,
Als nur der Stein, der deinen Namen nennt,
Das Wappenschild und die heraldsche Rolle,
Die reichverzierte doch nicht achtungsvolle;
Wo Lords, die ungeehrt die Grüfte binden,
Noch einen Ort für ihren Namen finden.
Dort ruht, versteckt mit Fehlern, Lastern, Sünden,
Die tief das Grab bedeckt mit düstern Gründen,
Ein Stamm mit Wappenlisten überspannt,
Doch in Annalen nimmermehr genannt.

Gern möcht' ich mit Prophetenblick dich sehn,
Erhaben unter Guten, Weisen gehn,
Die Ehrenbahn verfolgend, die dich nennt
Den Ersten von Geschlecht und an Talent,
Das Laster fliehn, Erbärmlichkeit bedrohn,
Schooskind des Glücks nicht, nein sein bester Sohn.

Sieh die Annalen der Vergangenheit,
Es leuchten deine Väter in der Zeit.
Der Eine, Höfling, doch ein Ehrenmann,
Fing, Dramen zu erdichten, rühmlich an, [4])
Ein Andrer war an Witzesruhm ihm gleich,
Bei Hof, im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich;
Im Kampfe mächtig und den Musen hold,
Ein Geist, hellstralend wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitelglänzendem Gedrang,
Der Stolz der Fürsten, und der Ruhm im Sang. [5])
Wie deine Väter such auch du zu werben,
Nicht Titel, doch des Namens Ruhm zu erben.
Die Stunde naht, — nur eine kurze Frist,
Bis Lust und Leid mir hier entschwunden ist,
Ach! jeder Glockenschlag entzieht dem Leben,
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft mir gegeben,
Hoffnung, die sich wie Regenbogen ändert,
Im Fliehn die Stunden noch mit Gold umrändert,
Den Frieden, der nur an das Heute denkt,
Nicht dessen, was sich morgen düster senkt,
Die Freundschaft, die nur wahr im Knabenrange.
Doch ach! wer glühend liebt, der liebt nicht lange!
Lebt wohl ihr Scenen, die ich einst empfand!
So grüßt wohl der Verbannte noch sein Land,
Das seinen Augen kaum mehr will erscheinen,
Die zwar wohl trauern können, doch nicht weinen.
Dorset! leb' wohl! von dir, der du so jung,
Fodr' ich nichts Trübes der Erinnerung,
Der nächste Morgen wird aus deinem Herzen
Jedwede Spur von meinem Namen merzen,
Und doch vielleicht dereinst in reifern Jahren,
Will uns das Loos in gleiche Sphäre paaren,
Verlangt ein Streit uns, so wie ein Senat,
Und frägt man dann uns um das Wohl im Staat,
Begegnen wir uns, wo ein jeder kalt
Und rasch dem Andern dann vorüberwallt.
In Zukunft weder Freund noch Feind für mich,
Dünkst du mit Wohl und Weh ein Fremdling dich;
Nicht hoff' ich mehr mit dir zurückzurufen
Die ersten Zeiten unsrer Lebensstufen,
Nicht mehr zu freun mich in dem Lustgepränge,
Ich höre deinen Ton nur im Gedränge.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welches nie
Verhüllen wird die alte Sympathie,
Wenn — aber laß mein langes Lied mich enden —
Ich diesen Wunsch umsonst nicht sollte senden,
So wird der Seraph deiner Schicksalsmassen,
Wie er dich groß erfand, dich glorreich lassen.

---

1) Als der Dichter seine Papiere durchsuchte, um einer neuen Ausgabe seiner kleinern Gedichte einiges Neue hinzuzufügen, stieß er auf obige fast ganz von ihm vergessene Zeilen, welche er im Sommer 1805 kurz vor seinem Abschiede von Harrow niederschrieb. Sie gelten einem jungen Schulkameraden aus hoher Familie, der oft sein Begleiter auf seinen Streifereien in der Umgegend war. Der Schulfreund hat indeß diese Verse nie gesehen und dürfte sie wohl auch niemals zu sehen bekommen. Da ich diese Verse nach genauer Prüfung nicht eben geringhaltiger fand, als mehre andre Sachen der Sammlung, so hab' ich sie nach Anbringung einiger Verbesserungen mit aufzunehmen nicht beanstanden wollen.

2) Es war dort, wie auf den meisten gelehrten Schulen, daß die Obern eine Art Commando über die Untern ausübten. Die Verschiedenheit der Herkunft bewirkt hier gar [illegible] Unterschied.

3) Es sind dies allerdings persönliche Anspielungen, aber es lag viel mehr in der Absicht des Dichters, jugendlichen Verirrungen schwacher Lehrer, die sich stets nach der Laune des Schülers richten, damit zu persifliren.

4) Thomas Sackville, Lord Buckhurst, der durch Jakob den Ersten zum Grafen von Dorset ernannt ward, war einer der ersten und glänzendsten Lichter seines Landes, und zugleich der Erste, der ein geregeltes Drama schuf.

5) Charles Sackville, Graf von Dorset, zeichnete sich gleich sehr an dem üppigen Hofe Karls des Zweiten, wie an dem melancholischen Wilhelms des Dritten aus. Er bewies die ausgezeichnetste Tapferkeit in einer Seeschlacht mit den Holländern im Jahre 1665, Tag zuvor, ehe er sein vielberühmtes Lied dichtete:

To all you ladies now at land.

Dryden, Pope, Prior und Congreve haben Dorsets Charakter mit den lebhaftesten Farben gezeichnet.

6) Der Herzog von Dorset war einer der ersten Freunde des Dichters. Sein Tod, der 1805 erfolgte, machte den tiefsten Eindruck in dem Gemüth des Dichters, dem

---

18.

Granta.

Ein Mischmasch.

Streite mit silbernem Speer, u
ches wirst du besiegen.

Wär' jener Dämon mir ergeben,
Den einst Le Sage heraufbeschwor, [1])
Heut Nacht würd' er mich zitternd heben
Auf den Marienthurm empor.

Dachlos erblickt ich Granta's Hallen,
Und drinnen der Pedanten Kreis,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Der feilen Stimmen schnöder Preis.

Ich säh der Nebenbuhler Jeden,
Petty und Palmerston im Saal, [2])
Die sich mit ganzer Kraft befehden,
Wie wohl am nächsten Tag die Wahl.

Ein zahlreich Völkchen Candidaten
Und Wähler schläft in süßer Ruh,
Da sie der Frommen Weg betraten,
Ruht ihr Gewissen auch dazu.

Lord H . . . . [3]) wird nicht die Ruhe missen
Klug sind die Wähler, Mann für Mann,
Vorzug kommt vor, wie alle wissen,
Jedoch nur selten, dann und wann.

Der Kanzler hat ja zu vergeben
Manch Pfarreramt vom besten Schein,
In Hoffnung eines zu erstreben
Geht Jeder seinen Vorschlag ein.

Doch fort von diesen Schlummernehen,
Es wird die Nacht auch dunkler schon,
So unbemerkt soll mich ergehen
Der Alma mater Musensohn.

er und in dumpfer Zelle
r Preisbewerber Hauf,
bei nächtger Lampenhelle,
i Bett, steht zeitig auf.

rdienet er mit Ehren,
: Schule Preis verliehn,
i doch mit solchen Lehren,
nnütz sind für ihn.

h läßt die Ruhe nehmen,
sich zu scandiren übt,
iatischen Problemen
ch und das Leben trübt.

dem Seale falsch betonet, [4])
Dreieck sich erbaut,
frohes Mahl belohnet,
ches Latein er kaut. [5])

beschichte holde Muse
trenge sich versagt,
t in der Hypothenuse, [6])
s sonst ihm nicht behagt.

eiben ist zwar frei von Harme,
ihm den Kopf verdreht,
i, was im tollen Schwarme
zmal der Student begeht:

ichte, wo er sich im Schwärmen
e nicht und Laster sträubt,
iheit und Würfel larmen,
inn vom Wein betäubt.

ie Schaar der Methodisten,
rbessern stets bereit,
Sünden andrer Christen
eten abkasteit.

hr Uebermuth im Geiste,
er Demuth widerspricht,
ahlerei das meiste
r Selbstverläugnung bricht.

ich habe mich geweidet —
eut sich dem Blicke dar,
r Wiese, weiß gekleidet
emlich starke Schaar. [7])

t das Glöckchen der Kapelle
darauf, und Orgelklang
ig seine Himmelswelle
i heiligem Gesang.

men Sängers Psalmen klingen,
hen Barden Lied,
ie nur zu Ohren dringen,
ß ihn die Musik vermied.

imper auch des Chors Verkünder,
wird nicht diesem Chor,
rkrächzen solcher Sünder
uldig nicht das Ohr.

vid selbst von solchen Kehlen
n hätte mitgehört,
uns die Lieder fehlen,
Zorn sie gleich zerstört.

ckfel'gen Israeliten,
in des Joches Band
, ob sie schwer auch litten,
ischem Wasserrand.

damals sie gesungen
und List in diesem Ton,
wär' hindurch gedrungen,
r Teufel wär' entflohn.

Doch dehn' ich meiner Verse Leder,
Wird mich kein Teufel mehr verstehn.
Die Tint' ist dick und stumpf die Feder,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen,
Nicht Cleofas mehr dünk' ich mich,
Nicht will der Stoff mir mehr gefallen,
Müd' ist der Leser und auch ich.

---

1) Der „hinkende Teufel" des Le Sage, wo der Dämon Asmodi den Don Cleofas auf einen Hügel hebt, und die Dächer der Häuser abdeckt, um hineingucken zu können.

2) Nach Pitt's Tode (im Januar 1806) rivalisirten Lord Petty und Lord Palmerston als Parlaments-Candidaten für die Hochschule von Cambridge.

3) Edward Harvey Hawke, der dritte Lord Hawke.

4) Das Buch von Seale über die griechischen Metra beweist eben so viel Talent als Genie, zeichnet sich aber, wie dies bei einer so schwierigen Aufgabe Entschuldigung finden mag, nicht immer durch Genauigkeit aus.

5) Das Schullatein ist von der canina species und nicht sehr verständlich.

6) Der pythagoräische Lehrsatz, wonach das Quadrat der Hypotenuse oder der längern Seite gleich ist den beiden Quadraten der beiden andern Seiten des rechtwinklichten Dreiecks.

7) Zu Festzeiten tragen die Studenten in der Kapelle ein weißes Chorhemde.

19.

Fragment.

Kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben.

Annesleys Hügel, bleich und öde,
Wo mir schwand der Jugend Stral,
Wie die Norderstürme schnöde
Heulen über euren Thal.

Fern sind all die holden Stunden,
Fluren, stumm ist euer Ruf,
Marie's Lächeln ist entschwunden,
Das mir euch zum Himmel schuf.

20.

Bei einer entfernten Aussicht auf die Gegend und Schule von Harrow. [1])

O! mihi praeteritos referat si Jupiter annos!
Virgil.

Ihr Scenen der Kindheit, bei deren Erinnern
Das Jetzige vor dem Vergangnen erblaßt,
Wo Wissenschaft tagte zuerst mir im Innern,
Und wo mich die Freundschaft romantisch erfaßt. [2])

Und wo das Bild der trauten Verbundnen
In Freud' und Leid vor der Seele mir steht;
Willkommen ihr Stunden, ihr ewig Empfundnen
Ihr bleibt in dem Busen, wenn Hoffnung verweht.

Die Hügel erblick' ich, wo früher wir jagten,
Den Strom, wo wir schwammen, das Feld unsrer Schlacht,
Die Schule, worin wir mit Lernen uns plagten,
Sobald uns die Glocke die Mahnung gebracht.

Ich sehe den Grabstein, auf dem ich gelegen
Vier Stunden in tiefe Gedanken versenkt, [2])
Wo ich bei des Abendroths glänzendem Segen
Den Schritt um den Kirchhof, den steilen, gelenkt.

Ich seh noch das Zimmer, das Hörer erfüllten,
Wo Alonzo vor mir als Zanga sich wand,
Und wenn mich die Donner des Beifalls umbrüllten,
So meint' ich, daß hoher als Massop ich stand. [4])

Auch wußt' ich als Lear in Flüchen zu toben,
Von den Töchtern beraubt an Vernunft und an Reich,
Und sah ich mein Spiel durch Klatschen beloben,
So meint' ich und stellt' ich dem Garrick mich gleich. [5])

Ihr Träume der Kindheit, euch tönen die Klagen,
Ihr bleibt unvergänglich der fühlenden Brust,
Verlassen auch, kann ich mich euch nicht entschlagen,
Im Geiste behalt' ich doch stets eure Lust.

An Ida mag oft sich die Seele beleben,
So lang sich der Schatten der Zukunft entrollt,
Will Dunkel die kommenden Scenen umschweben,
Wie herrlich, wenn Licht die Vergangenheit zollt!

Doch ständen im Laufe von künftigen Jahren
Erfreuliche Stunden aufs Neu mir bereit;
So spräch' ich entzückt, dies Glück zu erfahren:
„So waren die Tage der kindlichen Zeit!"

1806.

---

1) Die Schule zu Harrow gehört zu den ersten Englands. Sie steht durch ihre Professoren wie durch ihre Schüler gleich sehr im Rufe, von welchen mehre zu bedeutendem Ruhme gekommen.

2) Der Dichter schreibt in seinem Tagebuche: „Ich hatte auf der Schule mehre leidenschaftliche Freundschaften, ohne daß eine von Dauer gewesen wäre. Einige meiner damaligen Kameraden starben sehr früh."

3) Es wird der Stein auf dem Harrower Friedhofe noch gezeigt, wo der Dichter häufig ganze Stunden in Phantasien versunken lag. (Vergl. unser vorangeschicktes Leben des Lord Byron.)

4) Der Dichter nahm zum Behufe seiner Declamationen am liebsten leidenschaftliche Scenen, wie z. B. die Rede Zanga's vor der Leiche Alonzo's und König Lear's Rede an den Sturm.

5) Massop, Garrick's Zeitgenosse, war durch die Rolle Zanga's berühmt.

6) Laut des Dichters Tagebuche war Dr. Drury der Ansicht, daß er, der junge Lord, ein höchst bedeutendes Talent zum mimischen Vortrage besitze.

21.

An das Weib.

O Weib, Erfahrung macht den Schluß,
Daß wer dich sieht, dich lieben muß,
Fürwahr Erfahrung lehrt zugleich,
Dein treustes Wort sei lügenreich.
Doch, stehst du reizend vor mir da,
Vergeff' ich Alles, fern und nah!
Erinnrung, doppelt dann gesegnet,
Wenn Hoffnung den Besitz begegnet;
Verflucht jedoch von dem, der liebt,
Wenn Hoffnung flieht und Glut zerstiebt.
Weib! trügerisch, doch hold und traut,
Das jeder Jüngling gern ihr traut.
Wie schlägt der Puls, wenn man umstrickt
Zuerst ein blaues Aug' erblickt;
Auch schwarz und funkelnd mild zu schaun,
Umwallt von schöngebognen Braun,
Wie schnell wird ihrem Wort getraut,
Auf ihren Eidesschwur gebaut,
Man hofft, es dauert ewiglich,
Ein Tag! und ach sie ändert sich.
Stets hat das Sprüchlein drum Bestand:
„Weib! Schwüre schreibst du in den Sand." [*])

---

*) Die letzte Zeile ist wörtliche Uebersetzung eines spanischen Sprichworts.

22.

Calmar's und Orla's Tod.

(Dem Ossian des Macpherson nachgeahmt.)

Schön sind die Tage der Jugendzeit! In ihrer Erinnerung schwebet der Greis dahin durch die Nebel der Zeit. Im Dämmerlicht ruft er die sonnigen Stunden des Frühroths zurück. Er hebt mit zitternder Rechten den Speer. „Nicht so schwach schwenkte ich das Eisen Angesichts meiner Väter!" — Dahin ist der Helden Geschlecht, doch ihr Ruhm entsteigt den Saiten der Harfe; ihre Geister schweben dahin auf den Fittigen des Windes. Sie vernehmen den Ton inmitten des seufzenden Sturmes, und jauchzen in der Wolkenhalle des Himmels. So Calmar. Der graue Felsen bezeichnet sein schmales Haus. Hernieder schaut er aus brausenden Stürmen; seine Gestalt rollt er in den Wirbelwind und schwebet dahin auf dem Hauche der Berge.

In Morven wohnte der Häuptling. Ein Wetterstral des Kampfes für Fingal. Sein Tritt im Gefild war eine blutige Fährte. Die Söhne Lochlin's waren seinem zornbrohenden Speere entflohen. Doch mild blickte Calmar's Auge, und sanft flutete sein gelbes Gelock. Seine Locken strömten wie ein nächtlicher Feuerstral. Das Seufzen seiner Seele galt keiner Geliebten; sein Gedanke war der Freundschaft geweiht, dem dunkelgelockten Orla, dem Zerstreuer der Helden! Gleich waren ihre Schwerter im Kampfe; aber keck war der Stolz Orla's; — sanft nur für Calmar. Sie bewohnten zusammen die Höhle von Dithona.

Von Lochlin steuerte Swaran über die blauen Wogen. Erin's Söhne fielen in seine Gewalt. Fingal

weckte ſeine Führer zum Kampfe. Ihre Schiffe bedecken den Ocean! Ihre Scharen dringen den grünen Hügel hinauf! Sie kommen zur Hilfe Erin's.

Nacht ſtieg herauf in Wolken! Finſterniß umzingelte die Heere, aber der Eichenbrand leuchtet durch das Thal. Die Söhne Lochlin's ſchliefen und träumten von Blut. Sie erheben in Gedanken den Speer, und Fingal flieht. Nicht ſo das Heer von Morven. Die Wache war Orla's Amt. Calmar ſtand zu ſeiner Seite. Sie hatten ihre Speere in den Händen. Fingal rief ſeine Führer: ſie ſtanden umher. Der König war in ihrer Mitten. Grau waren ſeine Locken, aber ſtark die Arme des Königs. Das Alter verzehrte nicht ſeine Kraft, „Söhne von Morven!" — begann der Held, — „morgen treffen wir auf den Feind. Aber wo iſt Cuthullin, der Schild Erin's? Er ruht in den Hallen von Thurn; er weiß nicht von unſrer Ankunft. Wer will eilen durch Lochlin zum Helden und den Edlen zu den Waffen rufen? Der Weg geht vor den Schwertern der Feinde vorbei; aber meiner Helden ſind viel. Sie ſind Donnerkeile in der Schlacht! Sprecht, ihr Edlen! Wer will ſich erheben?"

„Sohn Trenmor's! Mein ſei die That!" — ſprach der dunkellockige Orla, — „und mein allein! Was iſt mir der Tod? Ich liebe den Schlaf der Mächtigen; nur klein iſt die Gefahr. Die Söhne Lochlin's träumen. Ich will ſuchen den wagengetragnen Cuthullin. Wenn ich falle, ſingt den Geſang der Barden, und beſtattet mich am Strome Cubar."

„Und ſollſt du allein fallen!" — frug der blondlockige Calmar. „Willſt du deinen Freund fern laſſen? Häuptling von Dithona! Mein Arm iſt nicht ſchwach in der Schlacht. Könnt' ich dich fallen ſehn und den Speer nicht erheben? Nein, Orla, unſer war die Jagd des Rehbocks und das Feſt der Muſcheln: unſer ſei der Weg der Gefahr! Unſer war die Höhle von Dithona, unſer ſei die ſchmale Wohnung am Fluſſe Cubar."

Calmar!" — ſagte der Häuptling von Dithona, — „warum ſollteſt du dein gelbliches Gelock färben im Staube Erin's? Laß mich fallen! Mein Vater wohnt in der Wolkenhalle, er wird ſeines Sohnes ſich freuen; aber die blauäugige Mora bereitet das Feſt für ihren Sohn in Morven. Sie horcht auf den Tritt des Jägers in der Haide und denkt: das iſt der Tritt Calmar's! Laß ihn nicht ſagen: Calmar iſt gefallen vom Stahle Lochlin's, er ſtarb mit dem finſtern Orla, dem Führer von der dunkeln Braue! Was ſollten Thränen das azurne Auge Mora's trüben? Was ſoll ihre Stimme dem Orla fluchen, dem Verderber Calmar's? Lebe, Calmar! Lebe, meinen bemooſten Stein zu erheben und mich im Blute Lochlin's zu rächen! Laß alle Geſänge der Barden über meinem Grabe erſchallen! Süß wird Orla das Todtenlied ſein von der Stimme Calmar's. Mein Geiſt wird lächeln zu den Tönen des Preiſes."

„Orla," ſprach Mora's Sohn, „könnte ich den Todesgeſang anheben für meinen Freund? Könnt' ich ſeinen Ruhm den Winden geben? Nein! Mein Herz würde ſprechen in Seufzern. Schwach und gebrochen ſind die Laute des Kummers. Orla! Unſre Geiſter werden den Geſang zuſammen vernehmen! Eine Wolke ſoll die unſrige ſein in der Höhe: die Barden werden die Namen Orla und Calmar vermiſchen." —

Sie gehen aus dem Kreiſe der Häuptlinge. Sie nähern ihre Schritte dem Heere Lochlin's. Die verglühende Glut der Eiche blickt traurig durch die Nacht. Der Nordſtern weiſet den Weg gen Thura. Swaran, der König, weilt auf dem einſamen Hügel. Hier ſind die Heerſchaaren vermiſcht, ſie grollen im Schlafe, ihre Schilder unter ihren Häuptern. Ihre Schwerter ſchimmern von fern zu Haufen. Ihre Feuer ſind ſchwach, ihre Brände verſchwinden im Rauch. Alles iſt ſtill; nur die Luft ſeuzt auf dem Felſen droben! Leicht kreiſen die Helden durch die ſchlafende Schar. Die Hälfte des Wegs iſt gethan, als Mathon, auf ſeinem Schilde ruhend, dem Auge Orla's begegnet. Es rollt in Flammen und blitzt durch die Schatten. Sein Speer erhebt ſich.

„Warum ſenkſt du deine Braue, Häuptling von Dithona? ſprach der ſchöngelockte Calmar, — „wir ſind in Mitten des Feindes! Iſt da die Zeit zum Zaudern?"

„Es iſt Zeit zur Rache!" — ſprach Orla mit finſtrer Braue. „Mathon von Lochlin ſchläft. Bemerkſt du ſeinen Speer? Des Speeres Spitze iſt geröthet vom Herzblute meines Vaters? Das Blut Mathon's ſoll rauchen an meinem Speer! Aber ſoll ich den Schlafenden tödten. Sohn Mora's? Nein! Er ſoll fühlen ſeine Wunde, Mein Ruhm ſoll nicht über dem Blute eines Schlummernden ſchweben. Auf, Mathon, erhebe dich! Der Sohn Conna's ruft! Dein Leben iſt ſein — ſtehe auf zum Kampfe!"

Mathon fährt auf aus dem Schlummer. Aber — erhob er ſich allein? Nein! Die Häuptlinge ſammeln ſich eilig auf dem Gefilde. „Fliehe, Calmar, flieh!" — ſprach der dunkellockige Orla; „Mathon iſt mein; ich ſterbe glücklich. Aber Lochlin regt ſich rings; entflieht durch die Schatten der Nacht."

Orla wendet ſich. Mathon's Helm iſt geſpalten; das Schild entſinkt ſeiner Hand; ihm ſchauert in ſeinem Blute. Er rollt hinab zu der glimmenden Eiche. Strumon ſieht ihn ſtürzen. Sein Grimm erwacht, ſeine Wehr blitzt über dem Haupte Orla's; aber ein Speer trifft ihn ins Auge. Es quillt ſein Hirn aus der Wunde und raucht an dem Speere Calmar's. Wie Wogen des Oceans gegen zwei mächtige Kähne des Nordens rollen, ſo ſtürzen die Mannen von Lochlin auf die Häuptlinge. Wie die ſchäumende Welle durchbrechend, die Kähne des Nordens ſtolz hinſteuern, ſo erheben ſich die Führer von Morven gegen Lochlin's zerfetzte Helmbüſche. Das Waffengeklirr dringt zum Ohre Fingal's. Er ſchlägt auf ſeinen Schild; ſeine Söhne drängen ſich um ihn her; das Volk wimmelt entlang der Haide. Ryno hüpft vor Freuden. Oſſian ſchreitet dahin in Waffen. Oskar klirrt mit dem Speere. Der Adlerfittig Fillan's flattert im Winde. Fürchterlich iſt das Waffengetöſe. Viel ſind der Wittwen Lochlin's. Morven trägt den Sieg von ſeiner Kraft.

Das Frühroth glimmt über den Hügeln. Kein lebendiger Feind ist zu sehen. Aber der Schläfer sind viele; starrend liegen sie auf Erin. Der Hauch des Meeres bewegt ihre Locken; aber sie erwachen nicht. Der Raubvogel krächzt über der Beute.

Wessen gelblich Gelock wallt über die Brust eines Häuptlings? Glänzend, wie des Fremdlings Gold, mischt es sich mit des Freundes dunklem Haar. Es ist Calmar, er ruht an Orla's Busen. Beider Blutstrom wird zu einem. Wild ist der Blick des finstern Orla. Er athmet nicht, doch sein Auge ist noch eine Flamme. Es leuchtet ungeschlossen im Tode. Seine Hand ist in die Calmar's geschlagen; aber Calmar lebt — er lebt, aber schwach.

„Erhebe dich," sprach der König, „erhebe dich, Sohn Mora's! Mir ziemt, der Helden Wunden zu heilen. Calmar mag sich noch tummeln auf den Gebirgen von Morven."

„Nie mehr wird Calmar das Wild Morven's mit Orla jagen!" — sprach der Held. „Was wäre die Jagd für mich allein? Wer theilte die Beute des Treffens mit Calmar? Orla ist zur Ruhe! Rauh war deine Seele, Orla! — doch sanft wie der Thau der Frühe. Sie leuchtete Andern in Blitzen, und mir im silbernen Strale der Nacht. Uebergebt mein Schwert der blauäugigen Mora. Laßt es hängen in meiner öden Halle. Es ist nicht rein vom Blut; doch konnte es Orla nicht retten! Bestattet mich neben dem Freunde. Erhebet den Gesang, wenn ich in Nacht bin!"

Sie wurden begraben am strömenden Cubar. Vier graue Steine zeigen, wo Orla und Calmar ruhen.

Wie Swaran hinwegschiffte, blähete sich unser Segel auf der blauen Woge. Die Winde bliesen unsre Fahrzeuge gen Morven. Die Barden stimmten den Sang an.

„Wessen Gestalt erhebt sich auf den brausenden Wolken? Wessen Geist leuchtet auf der röthlichen Flut des Orkans? Seine Stimme rollet im Donner. Orla ist's, der braune Führer von Othona. Er fand seines Gleichen nicht in der Schlacht. Friede deiner Seele, Orla! Dein Ruhm wird nicht untergehen. Noch auch der deine, Calmar! Schön wareſt du, Sohn der blauäugigen Mora; doch war nicht sanft dein Schwert! Es hänget in deiner Grotte. Lochlin's Geister umkreisen seinen Stahl. Vernimm dein Loblied, Calmar! Es lebt in der Stimme der Mächtigen. Dein Name bebt auf dem Echo Morvens. Laß fliegen deine lieblichen Locken, Sohn Mora's! Laß sie flattern auf des Regenbogens Wölbung und lache herab durch die Thräne des Sturmes."

Nachschriftlich.

Ich befürchte, daß Laing's Ossian-Ausgabe alle Hoffnung gänzlich niedergeschlagen hat, daß Macpherson's Ossian als eine Uebertragung zusammenhängender, in sich selbst vollständiger Gesänge sich noch geltend machen dürfe. Doch ist, nachdem der Betrug erwiesen, das Verdienst des Werks dadurch nicht vermindert worden, wenn es auch nicht fehlerfrei ist und namentlich zum an Schwulst und Bombast leidet.

Obige bescheidene Nachahmung wird vor den Be derern des Originals Gnade finden — als ein Ver der sich freilich nicht mit jenem Orignal messen, wohl des Dichters Theilnahme an der Schöpfung des gesch Autors beurkunden will.

23.

Gedanken

bei einem Universitätsexamen.

Hoch mittenin, von seinen Pairs umgeben,
Sieht man des Magnus [1]) edle Stirn sich heben,
Der wie ein Gott auf seinem Stuhle blinkt,
Denn Fuchs und Bursche zittern, wenn er winkt.
Sprachlos in dusterm Ernste sitzen Alle,
Vor seiner Stimme Donner bebt die Halle,
Verdammung spendend all den armen Flegeln,
Die nichts gelernt von mathemaischen Regeln.

O glücklich, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst er auch die Wissenschaften mied,
Wer, wenn er kaum die Muttersprache weiß,
Doch griechsche Verse mißt mit regem Fleiß,
Weiß er auch nicht, wo seine Väter sanken,
Als Bürgerblut die weiten Flächen tranken,
Als Eduard mit der Siegesschar genaht,
Und Heinrich Frankreichs Helmbusch niedertrat;
Stutz' er beim Namen auch der Magna charta,
Kennt er nur haarklein das Gesetz von Sparta!
Nur wiss' er, welch Edikt Lykurgus schrieb,
Wenn Blackstone auch von ihm vergessen blieb,
Er preise hoch den Ruhm der griechschen Dramen,
Von Avons Barden braucht er kaum den Namen.
Solch Einer ists, dem man, weil er gelehrt,
Freistellen und Medaillen dann verehrt,
Ja selbst vielleicht den Preis der Redekunst,
Hebt er den Blick nach dieser hohen Gunst.
Umsonst wird der gemeine Redner schmachten,
Dem theuern Silberbecher nachzutrachten;
Nicht, daß Beredsamkeit so nöthig heuer,
Athener-Glut und ciceronisch Feuer,
Das klare warme Wort muß jetzt sich beugen,
Wir suchen ja nicht mehr zu überzeugen.
Sonst wars des Redners Stolz, daß er gefiel,
Uns zu gefallen, ist jetzt unser Ziel,
Der Gravität behagt das Murmeln jetzt,
Mit Brüllen und mit Quieken zart versetzt,
Mit Reiz der Gesten darf jetzt keiner nahn,
Die leichtste Regung rügte der Dekan,
Und fluchen würden steife Graduirte,
Wenn Einen das, was sie entbehren, zierte.

Wer sich den Becher drum als Ziel erkor,
Mag sich nicht rühren, sehe nicht empor,
Nur ohne Stocken rassl' er immerfort,
Gleichviel ist was, man hört ja doch kein Wort!
So sag' er weiter sonder Unterbrechen,
Der schnellste Sprecher wird am besten sprechen;
Wer in recht kurzer Zeit das meiste spricht,
Ist sicher, daß er sich den Preis ersicht.

Die so die Wissenschaft liebt auszustatten,
Die säumen sorgenlos in Granta's Schatten,
Die strecken sich an Cam's beschilften Strand,
Gehn dunkel, unbeweint ins bessre Land.
Flach, wie die Wilder sind in ihren Hallen,
Vermeinen sie, Geist müss' in ihnen wallen.
Von Sitten roh, in plumper Form genau,
Bedünkt sie neure Kunst nur leere Schau.
Sie schätzen Bentley's, Brunk's und Porson's Noten [2])
Mehr als die Verse, die den Text geboten,

e ihr Bier, bei eitelm Ehrengrabe,
: ihr Witz, und wie ihr Reden fade,
schaft todt, doch plötzlich glutentlodert,
h' und Ich nur einen Eifrer fodert,
jen Lords befliſſenſte Hofirer,
in oder Petty [3]) juſt Regierer,
end, lächelnd um ihn her geſchwänzt,
fern die Biſchoffsmütze glanzt:
durch einen Sturm er ſchmählich fällt,
u dem, der ſeine Stell[e] erhält.
Wächter an des Wiſſens Thron,
Kreiben, alſo iſt ihr Lohn!
viel zum wenigſten ſich zeigt,
er Lohn den Kaufpreis überſteigt.

---

iſt keine Perſönlichkeit im Anzuge gegen den
damen Magnus erwähnten Herrn. Er wird
usübender eines unvermeidlichen Amtsgeſchäfts

Wahrhaftig — ſolch ein Verfahren könnte nur
Nachtheil gereichen, weil jener Mann bei ſeiner
eit und in ſeiner ehrenwerthen Eigenſchaft, mit
ſeinen Platz ausfüllt, jetzt ebenſo ausgezeichnet
: er es in jüngern Jahren durch Witz und Ge-
ir.

iechiſcher Profeſſor am Trinity-College zu
— ein Mann, deſſen Talente und Schriften viel-
Vorrang rechtfertigen mögen.

t dies geſchrieben ward, hat Lord Henry
ne Stelle verloren, und nachfolglich — ich hätte
igt: folglich — auch die Ehre, die Univerſi-
reten. Ein ſo auffälliges Factum bedarf keiner
g. (Lord Henry Petty iſt gegenwärtig
von Lansdowne.)

24.

Der Carniol. [1])

t iſt es dieſes Steines Glanz,
nich daran ſo ſehr befangen,
nmal zeigt er ſich ſo ganz,
r, von dem ich ihn empfangen. [2])

Freundſchaft höhnen, ſchelten gar,
eine Männlichkeit zerſtiebte,
reu nahm ich der Gabe wahr,
ch ihr Geber herzlich liebte.

jab ſie mir mit ſcheuem Blick,
recht' er, daß ich ſie nicht nähme,
ach, es war' nur vom Geſchick,
dies Geſchenk mir je entkame!

wahrte ſorglich dieſes Pfand,
aber dieſes Steines Feuer,
h, daß drauf ein Tropfen ſtand,
m ſind mir die Thränen theuer.

arme Jüngling blühte ſtill,
vollt' ihn Glück und Stand berauſchen;
ver der Wahrheit Blumen will,
mit dem Feld den Garten tauſchen.

Pflanze, die in Trägheit ſprießt,
g nicht Duft und Glanz zu ſenden;
lume, welche dies erſchließt,
bild nur die Natur uns ſpenden.

Hätt' ſehend ihn das Glück ereilt,
Um der Natur zugleich zu frommen,
Und nach Verdienſt ihm Gut ertheilt,
Er hätt' ein ſchönes Theil bekommen.

Doch wäre nicht Fortuna blind,
Wär' ſeiner Schönheit ſie begegnet,
Sie hätte nur beglückt dies Kind,
Und weiter Keinen ſonſt geſegnet.

---

1) Der obigen Verſen zum Gegenſtand dienende Carniol ward dem Dichter von einem Herrn Eddleſtone, Chorſänger zu Cambridge, verehrt. Des letztern muſikaliſches Talent, war es, welches dieſem die Bekanntſchaft mit dem jungen Lord Byron zuführte. Ein ſehr intimes Freundſchaftsverhältniß war die ſpätere Folge dieſer Bekanntſchaft. — Thomas Moore, der Herausgeber von „Byron's Life, Letters and Journals," berichtet von einem ähnlichen Verhältniſſe, in welchem der Lord bei ſeinem Aufenthalte in Griechenland zu einem jungen und weit unter des Dichters Range ſtehenden Manne ſtand. Der Gegenſtand dieſer zärtlichen Freundſchaft war ein griechiſcher Jüngling, Nicolo Giraud, Sohn einer Wittwe, deren Wohnung der Kunſtler Luſieri mitbewohnte. Lord Byron, der an dieſem Jünglinge einen ſo lebhaften, faſt brüderlichen Antheil nahm, ging in ſeiner Liebe ſo weit, daß er dem jungen Griechen vor ſeiner Abfahrt nach Malta eine bedeutende Summe Geldes verehrte, ja ihm ſogar in der Folg· eine noch weit bedeutendere im Teſtamente ausſetzte. In dem rohen Entwurfe zu ſeinem „letzten Willen," welchen er in die Hände ſeines Anwalts niederlegte, bedachte er Nicolo Giraud mit 7000 Pfund Sterling, die dieſem nach zurückgelegtem einundzwanzigſten Jahre gezahlt werden ſollten.

2) Ein Brief des Lord Byron an Miß Pigot, aus Southwell im Juni 1807 geſchrieben, ſchildert Eddleſtone in folgender Weiſe. „Er iſt genau bis auf die Stunde um zwei Jahre jünger als ich, auch faſt in derſelben Größe mit mir, ganz ſchmächtig, von äußerſt angenehmem Aeußern, ſchwarzäugig und hell blondlockig. Was ich über ſeinen Charakter meine, wiſſen Sie bereits. Ich hoffe, daß Sie keinen Grund finden werden, an dieſer meiner Meinung zu rütteln." — Eddleſtone übrigens ging, nachdem er ſeine Chorſängerſtelle verlaſſen, in ein Londoner Handelsgeſchäft über, und ſtarb 1811 an einer Verzehrung. Wie Lord Byron ſein Ableben erfuhr, ſchrieb er der Mutter ſeines verblichenen Freundes die folgenden Zeilen: „Ich habe Ihnen dieſes Mal etwas freilich ganz Unbedeutendes zu ſchreiben, und doch kann ich nicht anders. Sie erinnern ſich vielleicht eines Carniols, den ich vor einigen Jahren Miß Pigot überlaſſen. Nun erlaub' ich mir eine wohl etwas unziemliche, ſelbſtſüchtige Bitte. Die Perſon, welche den Carniol mir verehrte, iſt nicht mehr, und wenn es auch eine ziemliche Zeit her iſt, ſeit wir zuſammen waren, ſo hat dennoch — weil es mir das alleinige Andenken von gedachter Perſon bleibt, die ich ſo lieb hatte — eben darum jener Stein einen ſolchen Werth für mich gewonnen, daß mich beinah der Wunſch beſchleicht, daß er mir doch nie zu Geſicht gekommen ſein möchte! Sollte ihn Miß Pigot

noch im Besitz haben, so wird sie entschuldigen, wenn ich ihn mir unter solchen Umständen wiedererbitte. Ich werde ihr mein Präsent durch etwas Andres zu ersetzen suchen, was ihr eine eben so gute Erinnerung an mich darbieten soll." — Der Dichter empfing den Carniol zurück, welchen er der Miß Pigot — die es ihm ins Gedächtniß zurückrief — nicht zum Geschenk gemacht, sondern nur in Verwahrung gegeben hatte. Jetzt ist dieser Carniol im Besitz der ehrenwerthen Mistreß Leigh.

25.

Gelegenheits-Prolog.

Vor der Aufführung des „Glücksrades" auf einem Privattheater gesprochen.*)

Seit die Verfeinerung der heutgen Zeit
Die Bühne von gemeinem Spott befreit,
Seit der Geschmack den frechen Witz vertrieb,
Der Alles schmähte, was ein Autor schrieb,
Seitdem nur Reinheit in den Scenen strahlt,
Die Schönheit Wange sich nicht schamroth malt, —
Wollt der bescheidnen Muse Mitleid leihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fodert sie allein.
Doch wünschen wir für sie allein es nicht,
Noch Andre gibt es, denen viel gebricht,
Nicht alte Roscier sind es, die ihr schaut,
In allen Bühnenkünsten längst ergraut,
Kein Cook, kein Kemble grüßt euch hier zu Haus,
Und keine Siddons preßt euch Thränen aus.
Heut schenkt ihr dem Versuch nur eure Gunst
Den Embryonen in der Bühnenkunst:
Kaum flügge, wagen wir den ersten Zug,
O stutzt die Schwingen uns nicht vor dem Flug!

Sollt' unser erstes Wagniß übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bebt nur hier von Furcht erfüllt,
Deß Drang nach Lob sich noch in Zweifel hüllt,
Nein jede dramatis persona harrt
Voll Bangniß auf des Schicksals Gegenwart.
Kein feiler Zweck kann unsern Fortgang wehren,
Nur euer Beifall kann uns lohnend ehrend.
Darum entfaltet jeder Held die Kraft,
Ein Blick macht jede Heldin zweifelhaft,
Doch werden Schutz die Letztern sicher finden,
Den sanften Fraun muß Jeder sich verbinden:
Das Schild der Jugend deckt die Anmutreichen,
Der strengste Censor muß den Holden weichen.
Doch sollten unsre Kräfte nichts erringen,
All unsre Müh' und Arbeit nicht gelingen,
So laßt doch Nachsicht in den Busen ein,
Um, was ihr nicht beklascht, doch zu verzeihn.

*) Man wollte mich in meiner Jugend für einen tüchtigen Mimen halten. Abgesehn von den Declamations-Uebungen zu Harrow, worin ich mit Beifall auftrat, spielte ich den Penruddock im „Glücksrade" und Tristram Fickle in der Posse: „der Wetterhahn" unter bedeutendem Applaus an drei Abenden zu Southwell (1806). Der Gelegenheitsprolog für unsern Verein rührte von mir her. Die andern Acteurs waren junge Damen und Herren aus der Nachbarschaft. Die ganze Darstellung fand bei der großen Zahl Anwesender eine höchst günstige Aufnahme. (Vergleiche „Byron's Journals.") Diesen Prolog schrieb der junge Dichter auf dem Wege von Harrowgate. Als er in Chesterfield den Wagen bestieg, sagte er zu seinem Begleiter: „Pigot, jetzt werd' ich zu m Stücke einen Prolog machen." — Ehe sie noch Ma erreicht hatten, war der Prolog zu Stande.

26.

Lachin y Gair.[1])

Fort lachende Fluren und rosige Hecken!
Dort wiege der Liebling der Wollust sich ein;
Mich laßt auf die Felsen, die Flocken bedecken,
Da sie ja der Freiheit und Liebe sich weihn!
Caledonias Felsen, euch lieb' ich vor Allen,
Und bringt euren Kuppen der Sturm auch Gefahr,
Mag der Katarakt schäumen, statt rieselnd zu wallen,
Doch lieb' ich das düstere Thal Loch na Gar.

Wie sah es so oft mich als wandernden Knaben,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die lange begraben,
Durchirrt' ich die Tannen mit frohlichem Muth.
Zur Heimat erst kehrt ich mit scheidendem Tage,
Wenn der helle Polarstern schon leuchtete klar,
Und dachte so mancher erbaulichen Sage,
Erzählt von den Siedlern des Thals Loch na Gar.

„Ihr Schatten der Todten, ich hört' eure Stimmen,
Im nächtlich beflügelten Hauche der Luft!"
Es jauchzen die Seelen der Helden und klimmen
Das Hochland entlang über Hügel und Schlucht.
Rundum Loch na Gar, wo sich Nebel entfalten,
Der Winter sich bauet den eisgen Altar,
Da umringeln Gewölke der Väter Gestalten,
Sie wohnen im Sturme des Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden![2]) hat nicht euch wie Warnu
Vor Unheil die Stimme der Geister getönt,
Mußt im Cullodens Kampfe der Tod euch umgarnen,[3])
Wo Sieg euern Fall nicht mit Jubel gekrönt?
Doch sankt ihr ja glücklich zum Todesschlaf nieder,
Ihr ruht mit dem Clan in der Schlucht von Brämar,[4])
Es ballet der Pibroch des Pfeifers Ton wieder,
Und eure Gefechte das Thal Loch na Gar.

Viel Jahre vergingen, seit ich dich verlassen,
Und nach Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,
Wenn dich auch nicht Rasen und Blumen umfassen,
Bist du mir doch theurer als Albions Aun.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du zollen,
O England, dem Herzen, das Felsen hold war,
Wie schön sind die Klippen, die wunderbar grollen,
So wildmajestätisch im Thal Loch na Gar.[5])

1) Lachin y Gair, oder wie es im „Erst lautet: Loch na Gar, ragt majestätisch unweit cauld in den nördlichen Hochlanden empor. Einer neuern Touristen erwähnt diesen Berg als den hö höchsten von ganz Britannien. Dem sei, wie da will wiß ist er „eine der erhabensten und pittoreskesten a Kaledonischen Alpen!" Er zeigt sich in Nebel — seine Spitze ist der Sitz ewigen Schnees. In der von Lachin y Gair hab' ich zum Theil meine Jugen lebt, und die Erinnerung daran befeuerte mich zu Stanzen.

2) Ich will damit auf meine mütterlichen Vorf die „Gordon's," anspielen, wovon mehre für den m lichen Prinzen Carl stritten, den man noch beß dem Beinamen des Prätendenten kennt. Dieser war ebenso durch Blutsverwandtschaft, als durch

keit an die Stuart's gekettet. Georg II., n Huntley, vermählte sich mit der Prinzessin la Stuart, der Tochter Jakobs I. von). Er hinterließ vier Söhne von ihr. Den selben, Sir William Gordon, habe ich seiner Ahnen zu bezeichnen.

kann nicht mit Bestimmtheit sagen, wer in der von Culloden fiel. Da indeß Viele in dem hr Leben aufopferten, so hab' ich den Namen der cht als pars pro toto genommen.

wird eine Gegend in den Hochlanden genannt. sich dort ein Schloß Brämar.

dem Gedichte „die Insel" findet sich gleichfalls elung auf Lachin y Gair. Vergleiche den 12. und die dazu gehörige Note.

27.

Die Zähre.

lacrimarum fons, tenero sacros
entium ortus ex animo; quater
elix! in imo qui scatentem
ectore te, pia nympha, sensit." —

Gray.

h Liebe bewegt
nd Freundschaft erregt,
Blicke sich Wahrheit verkläre, —
! das Lächeln beruckt
nd das Grübchen entzückt,
nimmer betrügt uns die Zähre.

ur heuchelnder Schein
ann Lächeln oft sein,
ut sich der Haß nicht gebäre,
en Seufzer laßt mir
nd den Blick mit der Zier
ubenden, sprechenden Zähre.

Do Milde noch glüht,
a zeigt das Gemüth,
ie Seele von Roheit sich kläre,
Denn das Herz noch nicht kühl,
o schmilzt das Gefühl
n reinen Thaue der Zähre.

er Schiffer am Mast
on Stürmen erfaßt,
iert durch Wogen die Fähre,
nd blickt er zur Flut,
n der er bald ruht,
hell in das Meer eine Zähre.

ür Ehren und Staat
rotzt dem Tod der Soldat,
daß er als Held sich bewähre,
och dem Feinde vereint
r sich helfend und weint
Wund' ihm die netzende Zähre.

Denn mit jubelndem Laut
r kehret der Braut,
jend der Kriegesschimäre,
mschließt er sie froh,
nd lohnt sich nur so,
ssend vom Auge die Zähre.

O du Jugendgefild,
Mir so freundlich und mild,
Daß sich Liebe doch noch so verkläre!
Ich ließ dieses Glück,
Ich wandt mich zurück
Und sah kaum den Thurm durch die Zähre.

Nicht schwören mehr kann
Ich Marien fort an,
Wie im Herzen die Liebe mir gähre;
Der Laube jedoch
Erinnr' ich mich noch,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Zähre.

Sei hoch sie beglückt,
Ob mir auch entrückt,
Der ich stets ihren Namen verkläre,
Ich scheide voll Pein
Vom Liebsten, was mein,
Und verzeih' ihren Trug mit der Zähre.

Ihr Freunde! bevor
Mich die Trennung erkor,
Laßt die Hoffnung der Brust, die ich nähre:
Sehn wieder einmal
Wir hier uns im Thal,
Sei der Gruß, wie beim Scheiden die Zähre.

Wenn der Geist sich entschwingt
Wo Nacht ihn umringt,
Und den Leib ich der Bahre gewähre,
Naht dann ihr dem Sarg
Worin man mich barg,
O! so weiht meinem Staub eine Zähre.

Es schmücke kein Stein
Mein ruhend Gebein,
Ob es Eitelkeit gern auch gewähre,
Ein prunkend Gedicht
Erhebe mich nicht,
Was ich wünsche, sei nur eine Zähre.

26. October 1806.

28.

Lied.

Wenn als Hochländerknab' ich die Haiden durchstreifte,
Deinen Gipfel erklimmend, o Morven voll Schnee, [1])
Zu sehn, wie der Bergstrom, der donnernde, schweifte,
Wie unten die Wolken sich ballten zum See; [2])
War fremd ich der Furcht, und schwach nur an Wissen,
War rauh wie die Felsen im Jugendrevier,
Ein einzig Gefühl nur konnt ich nicht missen,
Du weißt es, Marie, es vereint sich in Dir! [3])

Doch wars wohl nicht Liebe, da fremd mir der Name,
Da Leidenschaft nimmer den Knaben verletzt;
Doch was für Gefühle mich einst überkamen,
Dieselben gewahr' ich und fühl' ich noch jetzt.
Ein Bild nur hat stets meinem Herzen begegnet,
Ich liebte die nächtigen Gegenden hier,
Ich brauchte nur wenig, ich war ja gesegnet,
Rein war mein Gedanke, da stets er bei Dir!

Schon früh mich erhebend, den Hund als Begleiter,
Von Bergen zu Bergen so schweift' ich entlang,
Ich warf in die Dee mich, wild trug sie mich weiter, [4])
Ich horchte des Hochländers fernem Gesang.
Des Abends schlief sanft ich auf moosigem Pfühle,
Und Träume von Marie nur spielten in mir,
Erhob ich zum Himmel dann meine Gefühle,
Erfleht ich den Segen des Himmels nur Dir.

Meine Heimat verließ ich, die Träume verbittert,
Die Berge verschwunden, die Jugend verrauscht,
Der letzte des Stammes, der einsam verwittert,
Der nur noch den süßen Erinnrungen lauscht.
Mir ward nur der Glanz, um mich niederzupressen,
Die Scene der Kindheit war lieblicher mir,
Und schwand auch mein Hoffen, ich hab's nicht vergessen —
Zwar kalt ist mein Herz, doch hangt's noch an Dir.

Wo ich wolkenumschattete Berge gewahre,
Gedenk' ich der Felsen Colbleenes entzückt. [5])
Und Augen voll Liebe, so bläuliche klare,
Erinnern mich Jener, die einst mich beglückt.
Wenn ich liebliche wallende Locken gewahre,
Gleich deinen, o Marie, an Forb' und an Zier,
So denk' ich der flatternden goldigen Haare,
Der Locken, der Schönheit geheiligt und Dir.

Vielleicht kommt der Tag, wo die Felsen mir wieder
In schneeigen Mänteln ihr Antlitz verleihn, [6])
Doch blicken sie unverändert auch nieder,
Wird dort mich dann Marie begrüßen? Ach nein!
Lebt wohl denn ihr Berge, wo einst ich erzogen,
Sei, rauschende Dee, gegrüßt noch von mir!
Meinem Haupt ist der Wald nicht heimisch gewogen,
Wo wär' mirs auch heimisch, wenn fern ich von Dir!

---

1) Morven, ein hohes Gebirg in Aberdeenshire.

2) Dies kann jenen nicht auffallend erscheinen, denen Berge nichts Ungewöhnliches sind. Es ist keineswegs bei Besteigung der Gipfel Ben-e-Vis und Ben-y-Bourd selten zu bemerken, daß zwischen deren Gipfeln und dem Thale Wolken niederregnen, die gelegentlich von Blitzen begleitet sind; während der Zuschauer auf den Sturm herniederblickt, vollkommen sicher vor seinen Wirkungen.

3) In Byron's Tagebuche von 1813 findet sich die Stelle: „Ich habe neulich sehr stark an Mary Duff gedacht. Wie sonderbar — daß ich so gänzlich verliebt in dieses Mädchen war, in einem Alter, wo ich weder Leidenschaft fühlen konnte noch irgend die Bedeutung dieses Worts kannte. Und doch — welche Wirkung! Meine Mutter pflegte mich immer mit dieser kindlichen Neigung aufzuziehn, und einige Jahre später, in meinem 16. Jahre, sagte sie eines Tages zu mir: „Byron, 'ich habe einen Brief aus Edinburgh erhalten, und dein altes Schätzchen Mary Duff ist an Herrn Cockbourn verheirathet.“ Und was war meine Antwort? Ich kann in der That meine damaligen Gefühle nicht wiedergeben. Aber diese Nachricht brachte mich beinah in Convulsionen, zum Schrecken meiner Mutter und zu Aller Erstaunen. Es ist jenes ein Phänomen in meinem Leben (denn ich war noch nicht 8 Jahr alt), welches mich ganz außer Fassung brachte und mich noch oft außer Fassung bringen wird.“ — Im Januar 1815, kurze Zeit nach seiner Vermählung, spricht der Dichter in einem Brief an Captain Hay so von seiner kindlichen Neigung: „Bitte, sagen Sie mir mehr oder so viel, als Ihnen beliebt, von ihrer lieben Cousine Mary. Ich glaube, ich habe Ihnen unsere Geschichte vor einigen Jahren erzählt. Ich bin vor einigen Tagen 27 Jahr geworden, und ich habe sie, seit wir noch Kinder waren — und obendrein kleine Kinder —, nie wieder gesehen. Doch ich vergesse sie nicht und kann es nie. Sie würden mich verpflichten, wenn Sie ihr meine besten Grüße und Empfehle überbrächten. Es mag lächerlich erscheinen, und es ist, wie ich hoffe, weder für Sie die Ihrigen beleidigend, wenn ich behaupte, daß ich alles Dessen, was sie betrifft, aus einer so frühen Periode meines Lebens erinnre. Aber es war ein ernster Traum, dessen Erinnerung sie mir verzeihen muß. noch hübsch? Ich habe mir die vollkommenste Erinnerung an ihre kindliche Persönlichkeit bewahrt, aber die Zeit muth' ich, hat mit uns Beiden Teufel gespielt.“

4) Dee ist ein schöner Fluß, welcher nahe bei Lodge seine Quelle hat und in die See bei New-Ab sich ergießt.

5) Colbleen ist ein Gebirg an der Grenze der tischen Hochlande, unweit von den Ruinen von Castle.

6) Im Frühjahr 1807, von einer schweren Krgenesen, hatte Lord Byron den Plan, Schottland zu chen. Doch blieb dieser Vorsatz unausgeführt.

29.

An eine junge Lady. *)

O Holde! jenes heiße Blei,
Das deine Reize schwer bedrohte,
Als dicht an dir es pfiff vorbei,
Ward dieser Brust ein Schreckensbote.

Ein Dämon sah die Schönheit hier
Und nahm sie neidisch sich zum Spiele,
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Und lenkte sie vom wahren Ziele.

In diesem Augenblick der Pein
Gehorchte sie den Höllenmächten,
Doch legte sich der Himmel drein,
Und riß dich aus des Todes Nächten.

Doch wenn ich absichtlos vielleicht
Der Grund bin, daß du schwer erschrocken,
Daß deinem Augenlied erweicht
Sich zitternd Thränen nun entlocken:

So sage, welchen herben Lohn
Und welche Strafe könnt' ich leiden?
Gebeugt vor deiner Schönheit Thron,
Sprich, wessen wirst du mich bescheiden?

Könnt' ich mein eigner Richter sein,
Würd' ich mein Urtheil nicht beweinen:
Es spräche nur, dies Herz ist dein,
Gehört's doch lang schon zu dem deinen.

Die letzte Buße sei für mich,
Ganz meine Freiheit zu verlieren,
Ich athme fürder nur für dich,
Du kannst in Allem mich regieren.

Ach! diese Sühnung kann jedoch
Vielleicht nicht mein Vergehen stillen,
Wohlan, wähl' andre Qualen noch,
Lag' auch der Tod in deinem Willen.

O wähle dreist, ich schwöre dir,
Nicht soll mich dein Gebot entmannen,
Doch halt! — ein Wort erlaube mir:
O wolle nur mich nicht verbannen.

---

er Dichter probirte in einem Garten seine Pistolen.
der Nähe lustwandelnde Damen erschraken nicht
als eine Kugel vor ihnen vorbeipfiff. An eine dieser
wurden am folgenden Morgen nachstehende Zeilen

: Scene kam zu Southwell vor. Jene schöne
n welche die Verse abgesandt wurden, war Miß
n.

30.

n, unter einer Ulme auf dem hof von Harrow geschrieben.

September 1807.

i meiner Jugend! dessen Zweige klagen,
t dein Laub sich klare Lüftchen wagen,
allein jetzt hin, der oft vor Jahren
um betrat mit der Genossen Scharen,
vielleicht wie ich so fern zerstreut
beweinen, wo sie sich gefreut.
n ich diesen Hügel jetzt betrete,
t mein Auge staunend, denn ich bete
en Ulmbaum an, in dessen Schatten
nmrungstunden Wonne für mich hatten.
:kt' ich nach gewohnter Art mich hin,
b! mir fehlt der alte frohe Sinn!
er Wind das Laub vermag zu lenken,
b in alte Zeiten zu versenken!
ern scheint es mir so bang und hohl:
, weil du kannst, ein letztes Lebewohl!"

i das Geschick des Herzens Glut verkühlt,
it mehr Gram und Leidenschaft drin wühlt,
als Trost im Tod mir oft gedacht,
rgend Trost es gibt in Todesnacht,
ast mein Herz die Todeszelle da,
am liebsten früher schon sich sah.
sem Traume, meint ich, süß zu sterben,
nschte' ich, hier die Ruhe zu erwerben;
chte' ich schlafen, wo mein Hoffen lebte,
genduft und Ruhe mich umschwebte;
g von dem Schattendach umschlungen,
vom Rasen, wo ich einst gesprungen.
den dieses vielgeliebten Raums,
der Erde meines Jugendtraums.
ren Jungen segnend nur genannt,
von denen, die mich wahr gekannt,
t von Freunden, die ich früh besessen,
igen — von aller Welt vergessen. *)

---

lls Lord Byron im April 1822 seine natürliche
Allegra durch den Tod verlor, sandte er ihre
ste zur Beerdigung nach Harrow, — „wo,
in einem Schreiben an Murray sagt, ich auch
nigen niederzulegen gedenke." „Es ist," fügt er
„eine Stelle auf dem Kirchhofe, nahe beim Fußsteige
r Hügelseite, wo man Windsor erblickt, und
abbügel unter einem schattigen Baume, wo ich
Stunde als Knabe zu sitzen pflegte. Es war mein
zsplatz; doch da ich ihrem Andenken ein Denkmal
t gedenke, so würden die Gebeine besser in der Kirche
en sein." — Und so geschah es auch.

Anhang.

Kritik über Lord Byron's „Stunden der Muße"

im Edinburgh-Review (Nr. 22. Jan. 1808.)

Stunden der Muße. Eine Reihe von Originalgedichten und Uebertragungen. Von George Gordon Lord Byron, einem Minorennen. Newark, 1807.

Die Gedichte des jungen Lords sind von jener Sorte, womit, wie man sagt, weder Göttern noch Menschen gedient ist. Wahrhaftig — wir glauben noch nie solch eine Masse von Versen gefunden zu haben, welche sich so schlechterdings gar nicht, auch nicht in einem Bezuge, über jene Gedichtsorte zu stellen vermag. Die Ergüsse des jungen Lords verbreiten sich über eine traurig-öde Fläche, und vermögen sich, gleich einem stehenden Gewässer, weder über noch unter dem Niveau zu halten. Alles dies zu beschönigen, ist der hochgeborene Autor außerordentlich bemüht, sein Minorennsein mit ins Spiel zu ziehen und damit selbstgefällig zu prahlen. Man findet seine Minorennität auf dem Titel, ja sogar hinten auf dem Einbande. Er läßt sie auf seinen Namen folgen, gleich als wäre seine „Minderjährigkeit" ein nicht zu trennender Theil von seiner Individualität und seinem Stande. Er deutet auch in seinem Vorworte mit gewichtiger Miene darauf hin, und die Gedichte selbst stehen mit dieser allgemeinen Hindeutung auf seine Verhältnisse in dem genauesten Zusammenhange, indem jedem sein Datum, woran man die Jahre des Dichters erkennt, an die Stirne geschrieben ist. Die Gesetze über die „Minderjährigkeit" sind aber bekannt genug; diese Minderjährigkeit dient immer zu einem Beweisgrunde, der nur dem Angeschuldigten nützt, weil kein Kläger ihn als Mittel zu seinem Verfahren gebrauchen darf. Es ist alle Wahrscheinlichkeit da, daß, könnte man eine Klage gegen den jungen Lord anhängig machen, um ihn zu nöthigen, eine Masse von Gedichten dem Gerichtshofe zu übergeben, und spräche sich das Gericht gegen ihn aus, sicherlich Einsprache gethan würde, wollte der junge Herr den Inhalt vorliegenden Bandes als Poesie überreichen. Dagegen könnte er allerdings „Minderjährigkeit" vorschützen; allein jetzt, wo er ganz von freien Stücken seine Waare vorlegt, hat er, auf Grund dieser „Minderjährigkeit," weiter kein Recht mehr, den Preis für das Angebotene in der guten Münze des Lobes zu fodern, falls sich die Waare auf dem Markte nicht absetzen sollte. Solches ist unsre Meinung von den Gesetzen über diesen Punkt, und bei allem unsern Bedauern müssen wir sagen, daß sie sich auch bestätigen dürfte. Und doch ist vielleicht Alles, was er uns von seiner Jugend anführt, im Grunde nur in der Absicht mitgetheilt, um vielmehr unser Erstaunen und unsere Verwunderung zu steigern, als uns die Kritik zu verleiden! Er will vielleicht damit sagen: seht, wie ein Minorenner dichtet! Diese

Gedicht ward in der That von einem jungen Herrn von nur achtzehn Jahren gemacht, und als er es machte, war er erst sechszehn! Doch ja — wir wissen recht gut, daß Cowley im zehnten, und Pope im zwölften Lebensjahre bereits Dichter waren. Wir waren auch weit entfernt, nur im Geringsten uns zu verwundern, als wir vernahmen, diese bedauerlichen Verse hätte ein junger Mann, von seinem Weggang von der Schule an bis zu seinem Abgange von der Universität, verfaßt. Wir glauben in der That, daß dieses der ganz gewöhnlichste unter den vorkommenden Fällen ist, und daß dieser bei neun unter zehn jungen Leuten, die ihre Erziehung in England genießen, eintrifft, ja sogar, daß der zehnte Theil davon bessere Verse hervorbringt als der Lord Byron.

Ein andres Privilegium scheint der Autor nur anzuführen, um es wieder fahren zu lassen; jedoch deutet er häufig genug auf seine Familie und seine Ahnen hin, — zuweilen auch in Noten. Indem er seine Ansprüche hinsichtlich seiner Stellung in der Welt fahren läßt, ist er doch bemüht, uns an ein Wort des Doctor Johnson zu mahnen. „Wenn Einer vom Adel literarisch auftritt, sollten seine Verdienste nicht ignorirt werden!" — In Wahrheit! — Grade dieses hat uns bewogen, den Gedichten des jungen Lord ihren Platz in unserm Review anzuweisen; jedenfalls aber auch, weil wir ihm den Rath ertheilen wollten, das Dichten von Stund' an zu lassen und sein Genie, das so bedeutend, und seine Mittel, die so großartig, besser in Anwendung zu bringen.

Endlich dürften wir uns wohl die Freiheit nehmen, ihn allen Ernstes daran zu erinnern, daß eine pure Reimerei der Endsylben, auch wenn sie mit einer gewissen Anzahl von Füßen verbunden, — ja sogar wenn diese Füße (was hier aber keineswegs immer passirt) regelrecht laufen und alle ganz genau am Finger gezählt sind, — sich schlechterdings noch gar nicht als die ganze Dichtkunst herausstellt. Wir bitten den jungen Lord überzeugt zu sein, daß ein Grad von Erfahrung, daß etwas Einbildungskraft ebenfalls nothwendig ist, um ein Gedicht zu schaffen, und daß heutzutage ein Gedicht, welches gelesen werden soll, mindestens einen Gedanken in sich haben muß, einen Gedanken, der sich entweder von dem Gedankenkreise früherer Autoren entfernt oder doch einen schon dagewesenen Gedanken auf ganz neue Art wiedergibt. Wir geben es seiner eigenen Aufrichtigkeit anheim, uns mitzutheilen, was etwa den Titel „Poesie" Verdienendes in Versen enthalten, wie die nachstehenden 1806 verfaßten! Er sage uns, ob ein Jüngling, der im achtzehnten Jahre so höchst Uninteressantes „an seine Ahnen" dichtete, diese Verse im neunzehnten veroffentlichen durfte?

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch beut,
Daheim oder ferne, wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, dies Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub;
Sein Leben und Sterben sei würdig stets Euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

Wir glauben nun aber mit Bestimmtheit sagen zu können, daß man in dem ganzen Bande des minorennen Lord auf nichts vorzüglicheres als eben diese Stanzen trifft.

Uebrigens sollte sich der junge Lord vor Steffen in Acht nehmen, an welche sich schon die bedeutendsten Poeten vor ihm gemacht haben. Denn Vergleichungen bleiben immer unangenehm, was der junge Lord schon bei seinem Schreiblehrer in Erfahrung gebracht haben dürfte. Gray's Ode auf das Eton-College hätte wahrhaftig zehn hinkende Stanzen auf eine Fernsicht nach dem Dorfe und der Schule Harrow aus der Sammlung verscheuchen sollen. Gleicherweise hätten die köstlichen Strophen von Rogers „auf eine Thräne" den edlen Herrn Autor dieser Erstlinge mahnen sollen, von einem ganzen Dutzend von Stanzen, wie die nachstehenden, schlechterdings abzustehen.

Wo Milde noch glüht,
Da zeigt das Gemüth,
Wie die Seele von Rohheit sich kläre,
Wenn das Herz noch nicht kühl,
So schmilzt das Gefühl
In dem reinen Thaue der Zähre.

Der Schiffer am Mast,
Von Stürmen erfaßt,
Er steuert durch Wogen die Fähre,
Und blickt er zur Flut,
In der er bald ruht,
Perlt hell in das Meer eine Zähre.

So sind wir auch überzeugt, daß der Lord Byron bei seiner „Minderjährigkeit" gar nicht befähigt war, Hadrian's Anrede an seine Seele wiederzugeben, zumal da schon Alexander Pope'n ein solcher Versuch durch und durch mißlang. Sollten aber unsere Leser abweichender Ansicht sein, so mögen sie nur die Verse selber genauer ins Auge fassen.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Ah! gentle, fleeting, wav'ring sprite,
Friend and associate of this clay,
To what unknown region borne,
Wilt thou now wing thy distant flight?
No more with wonted humour gay,
But pallid, cheerless and forlorn!

. . . .

Unruhig holder, flüchtger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

Dem sei indeß, wie da wolle; wir befürchten nur, daß der Lord Byron dergleichen Uebertragungen und Nachbildungen selber sehr liebt. Wir besitzen dergleichen Sachen in Fülle von Anakreon bis zu Ossian. Will man sie als

=Exercitien ansehen, so mögen sie immerhin mit-
Aber es ist kein Grund da, sie drucken zu lassen,
n sie ihren Tag gelebt haben und einmal mitgelaufen
Was seine „Ossiane" anlangt, so sind wir keines-
die geeigneten Richter dafür, weil wir wirklich jener
ngsart so wenig befreundet sind, daß wir höchst
heinlich etwas am guten Macpherson selbst aus-
ürden, im Fall wir unsere Ansicht über die Rhapso-
Lord Byron's mittheilen sollten. Ist der folgende
i eines „Bardengesangs" von Sr. Herrlich-
ßt, so wagen wir es, ihn verdammlich zu finden, so
ir ihn verstehen. „Welche Gestalt erhebt sich auf
uschen der Wolken, wessen finstrer Geist glänzt auf
then Strome der Stürme? Seine Stimme rollt im
r; es ist Orla, der braune Häuptling von Oitho-
- Nachdem sie diesen „braunen Häuptling" eine Zeit-
ufgehalten, schließen die Barden, ihm den Rath ge-
„seine schönen Locken zu erheben," dann aber „sie
reiten an der Wölbung des Regenbogens" und „zu
durch die Zähren des Sturms." Dergleichen Sä-
n füllen nicht weniger als neun volle Seiten, und
ann sich in der That eine Meinung zu ihren Gunsten
n erlauben, als man zugesteht, daß sie den Macpher-
n auf's Haar gleichen. Ja man darf sogar behaup-
ß der Lord Byron auch der Fadheit und Langweiligkeit
erson's nahe gekommen ist.

ist gewiß eine Art Vorrecht der Dichter, Egoismus
en; doch sollten sie dieses Vorrecht „gebrauchen,
s mißzubrauchen," zumal aber sollte ein Mann,
— in dem fast schon reifen Alter von neunzehn
stehend — einen infant-bard sich nennt, von seinen
entweder soviel wirklich nicht wissen oder es sich
ens nicht merken lassen, so viel zu wissen. Außer
en erwähnten Gedicht auf den Familiensitz der Byron
ft er uns noch mit einem andern von eilf Seiten auf
ämlichen Gegenstand, und entschuldigt sich dabei:
itte wirklich außer seiner Absicht gelegen, es aufzu-
t," aber „das ganz dringende Verlangen einiger
e u. s. w.!" Es schließt mit fünf Stanzen an ihn
, als an den „letzten und jüngsten eines edlen Ge-
s." Auch über seine Vorfahren mütterlicherseits
man viel in der Ode an Lachin y Gair, einen
wo er zum Theil seine Jugend verbrachte und wo er
Gelegenheit gehabt hätte zu lernen, daß Pibroch
ig eine Querpfeife ist als Duett eine Fiedel bezeichnet.

em der Autor einen bedeutenden Theil seines Buchs
erwandt hat, um seine Schul- und Universitäts-
zu verunsterblichen, dürfen wir es unmöglich eher
a legen, als bis wir unsere Leser mit einer Probe
naiven Ergüsse ergötzt haben. In dem Gedicht, wel-
riechisch mottirt und Granta benannt ist, finden
nachstehenden köstlichen Stanzen:

In schmaler und in dumpfer Zelle
ißt hier der Preisbewerber Hauf,
nd schwitzt bei nächtiger Lampenhelle,
eht spät zu Bett, steht zeitig auf.

Gewiß verdienet er mit Ehren,
Daß ihm der Schule Preis verliehn,
Plagt er sich doch mit solchen Lehren,
Die völlig unnütz sind für ihn.

Er, der sich läßt die Ruhe nehmen,
Sich griechisch zu scandiren übt,
Mit mathematischen Problemen
Den Kopf sich und das Leben trübt.

Der nach dem Scale falsch betonet,
Und an dem Dreieck sich erbaut,
Und den kein frohes Mahl belohnet,
Weil gräuliches Latein er kaut.

Der der Geschichte holde Muse
Zu pflegen strenge sich versagt,
Nur schwelgt in der Hypothenuse,
Weil schönes sonst ihm nicht behagt.

Wir beklagen, so traurige Kunde, wie uns in folgenden attischen Stanzen gegeben wird, von der „Schulfingerei" hören zu müssen:

Des frommen Sängers Psalmen klingen,
Des königlichen Barden Lied,
Doch wem sie nur zu Ohren dringen,
Wünscht, daß ihn die Musik vermied.

Sind Stümper auch des Chors Verkünder,
Verzeihung wird nicht diesem Chor,
Das Jammerkrächzen solcher Sünder
Erträgt geduldig nicht das Ohr.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Lieder fehlen,
Er hätt' im Zorn sie gleich zerstört.

Doch wie sich immerhin auch das Urtheil über die Poesieen dieses minorennen Herrn gestalten mag, so viel steht fest, daß wir sie nehmen müssen, wie wir sie empfingen, und damit vorlieb zu nehmen haben, — denn es sind ja die letzten, welche wir überhaupt von ihm erleben sollen. Wie er sagt, ist er ein zum Mindesten nur in die Haine des Parnaß Eingedrungener; er lebte nie wie durch und durch gebildete Poeten — in einem Dachstübchen, und „wenn er auch einstmals als ein sorgloser Bergbewohner in den Hochlanden Schottlands umherstreifte," so ist ihm doch dieses Heil seit langem nicht widerfahren. Ueberdies erwartet er keinen pekuniären Vortheil von seinem Schriftstellerthum; mag er darin glücklich sein oder nicht, es ist im Betracht seines Standes und bei seinen höhern Planen schlechterdings gar nicht wahrscheinlich, „daß er in Zukunft sich irgend einmal wieder herablassen sollte — Literat zu werden!" So lasset uns denn hinnehmen, was wir bekommen, und Dankbarkeit üben; was für ein Recht haben wir armen Teufel dazu, uns spitzfindig zu zeigen und Appetitlosigkeit vorzuschützen? Sind wir doch darum schon hochbeglückt, daß wir so viel von einem Herrn von dieses Lords Schlage bekommen haben, der keine Dachstube bewohnt, sondern sein Scepter über Newstead-Abbey schwingt! Wir müssen wiederholt sagen: lasset uns dankbar sein und gleich dem ehrlichen Sancho Gott bitten, daß er den Geber segne! Aber sehen wir dem geschenkten Gaul nicht länger mehr ins Maul!

Vermiſchte Gedichte.

Der Traum.

1.

Zwiefach iſt unſer Leben! Selbſt der Schlaf
Hat ſeine Welt, ein Markſtein zwiſchen Dingen,
Falſch Tod und Sein benannt! Der Schlaf hat ſeine Welt,
Ein weites Reich der wilden Wirklichkeit;
Und Träume, die entſteigen, haben Odem,
Und Thränen, Qualen und den Zug der Freude!
Sie bürden Laſten auf den wachen Geiſt,
Und ſie entburden von den wachen Sorgen,
Sie theilen unſer Weſen, ſelbſt ein Theil
Von unſerm Weſen und von unſrer Zeit,
Herolden gleichend einer Ewigkeit!
Sie ſchweben hin, wie Geiſter voriger Zeiten,
Und flüſtern ſybilliniſch von der Zukunft;
Sie ſind die Herrſcher über Leid und Freud;
Sie machen uns zu Allem, was ſie wollen,
Und ſchrecken uns mit Bildern einer Zeit,
Die langſt entwichen! Aber ſind ſie denn?
Iſt nicht Vergangnes Schatten? Was ſind ſie?
Des Geiſtes Ausgeburten? Doch der Geiſt
Erſchafft ſich Weſen und belebt mit ihnen
Die Sterne! Schönern Formen, als je waren,
Haucht Leben ein der Geiſt, das überdauert
Des Fleiſches kärglich zugemeßne Zeit.
Zurück mir rufen möcht' ich ein Geſicht,
Das ich vielleicht geträumt; und möchte mir's
Verzeichnen; iſt es doch ein Bild, wenn auch
Geträumt, das in ſich viele Jahre faßt,
In kurzer Friſt ein langes Sein entfaltend!

2.

Zwei Weſen ſah ich in der Jugendſchöne
Auf einem anmuthvollen Hügel ſtehn,
Begrünt und ſanften Abhangs; kurz er war
Gleich einer langen Hügelkette Schluß;
Nur war kein Meer, das ihm den Fuß beſpülte;
Doch eine Landſchaft, welche reizend machten
Der Wälder Grün, der Aehren ſanftes Wogen,
Und rings die Häuſer, wie nach Laune hin
Gelagert; von den Giebeldachern ſtieg
Der Rauch ſo ländlich ſtill, der Hügel war
Mit ſonderbarem Diadem gekrönt
Von Bäumen, die kreisförmig angepflanzt
Nicht ein Naturſpiel, ſondern Menſchen Hand.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Knabe, ſchauten
Dort um ſich; jene blickt nach dem, was drunten
So Schönes, als ſie ſelbſt, ſich ihr enthüllt;
Jedoch der Knabe ſchaute nur nach Ihr!
Und Beide waren jung, und Eins ſo ſchön,
Und Beide jung, doch nicht von gleichem Jahr.
Dem milden Monde gleich am Horizont —
So neigt der Jungfrau Abend ſich hinab;
Der Knabe, wenn auch wenig Sommer zählend,
Beſaß ein Herz, weit über ſeine Jahre,
Und ſeinem Auge ſchwebte Sie nur vor!
Ihr Antlitz war es, deſſen Stral ihn traf;
Er konnte ſich von dieſem Blick nicht trennen,
Nicht athmen als nur unter dieſem Blick!
Sie war ſein Ton; er hing verſtummt an ihr,
Er zitterte vor Freuden, wenn Sie ſprach,
Sie war ſein Auge, denn das ſeine folgte
Dem Ihren nur, er ſah nur mit dem Ihren.
Sie macht' ihm reizend Alles, und er hörte
Für ſich zu leben auf, Sie war ſein Leben!
Sie war das Meer, in das ſich ſeines Geiſtes
Strömung ergoß! Ja Ihre Stimme ſchon,
Ihr leiſer Händedruck bewirkte Flut und Ebbe
In ſeinem ganzen Blut, daß ſeine Wangen
Erglühten und das Herz ihm fieberte!
Er war ſich ſelber deſſen kaum bewußt. —
Doch ſie theilt nicht ſein zärtliches Gefühl,
Sie ſeufzte nicht für ihn; Ihr war er nur
Ein Bruder und nichts weiter; doch genug —
Sie war ja bruderlos; er war's allein,
Dem ſie als Kind ſchon dieſen Namen ſchenkte,
Sie ſelbſt der Sprößling eines alten
Geehrten Stammes. Lieb war ihm der Name
Und doch auch wieder nicht, — aus welchem Grund?
Die Zeit brachte eine ſchwere Löſung — ach!
Sie liebt ja einen Andern eben jetzt,
Und ſtand auf jenes Hügels Spitze dort —
Zur Ferne blickend, ob des Liebſten Roß
Mit ihren Wünſchen fliegend Schritt auch halte.

3.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
Da ſtand ein alter Bau, an deſſen Mauern
Ein Röſlein ſtand, gezügelt und gezaumt.
In alterthümlicher Kapelle weilte
Einſam und bleich der Knabe meiner Träume,
Und ſchritt in den Gemächern auf und ab.
Er ſaß zuweilen nieder, nahm die Feder,
Sich räthſelvolle Charaktere kritzelnd;
Dann ſtützt er ſeinen Kopf auf beide Hände,
Dann ſchuttelt er ſich wie vom Krampf erfaßt,
Dann ſtand er auf, und riß mit ſeinen Zähnen
Und Händen ſein Geſchriebenes entzwei;
Doch keine Thräne ſtahl ſich aus dem Auge. —
Zu faſſen ſchien er ſich, und ruh'ger ſchien
Sein Blick zu werden — da, da plötzlich trat
Herein die Dame ſeines Herzens, trat zu ihm
Und lächelte, war freudig, wenn Sie gleich
Es wußte, daß er zugethan Ihr glühend,
Wenn gleich Sie wußte — was Sie ſchnell erſah —
Daß wohl Ihr Schatten ihn verdüſtert hatte.
Sie ſah ihn elend, doch ſie ſah's nicht ganz.
Und er erhob ſich, und ergriff mit Faſſung
Und freundlich Ihre Rechte, und es ſtand
Auf ſeiner Stirne das Unſägliche
Auf einen Augenblick zu leſen, grade wie
Auf einer Tafel, aber flugs verwiſcht. —
Er ließ die Hand nun und mit Langſamkeit
Schritt er hinweg, nicht wie zum Abſchiednehmen, —
Denn beide trennten lächelnd ſich. So ſchritt
Er aus der alten Halle hohem Thor,
Beſtieg ſein Thier, ritt ſeinen alten Weg
Und floh für immer jene graue Schwelle!

4.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
Der Knabe war ein Mann geworden, heimiſch
Ward ihm der Wildniß glühendheiße Zone,
Wo ſeine Seele Sonnenſtralen ſog.
Es reihten düſtre, wunderſame Dinge
Sich um ſein Leben; nicht der alte mehr,
Nicht Knabe war er mehr, denn ſieh, er lebte
Ein Pilger auf dem Lande wie zu Meere,
Verfolgt von Bildern wie von Wogen, ward
Ein Theil er von dem Allen, und ſein Lager
War in des Mittags Gluten an dem Ufer
Bei Gruppen umgefallner Säulentrümmer,
Im ſchattigkühlen morſchen Mauerwerk,
Das des Erbauers Namen überdauert!
Kameele graſ'ten um den Schäfer rings
Und edle Roſſe waren feſtgeknüpft
Bei einem Brunnen, und ein Mann verſah,
Deß Kleid in weiten Falten floß, die Wache
Bei Vielen ſeines Stammes, welche rings
Im Schlafe lagen; und der hohe Himmel
Bedeckte ſie als blauer Baldachin,
So ohne Wolkchen, herrlich, rein und licht,
Daß man den Gott in ſeinem Himmel ſah.

5.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
Die Dame ſeines Herzens war vermählt —
Mit Einem, der ſie heißer nicht geliebt.
Daheim, wohl tauſend Meilen von ihm fern,

ie — umringt von ihrer Kinder Blüte,
tern und von Söhnen höchſter Schöne.
in Ihrem Blicke lag der Gram,
r Schatten eines innern Kampfs;
r Blick beſtändig, gleich als ob
die Wimper von unſichtbarer
r Thräne, doch was war ihr Gram?
ja faſt Alles, was Sie liebte,
ie einſt geliebt, der war nicht da,
it böſer Hoffnung, böſem Wunſch
ot verhehlter Liebe zu betrüben
reinen Sinn. Was war Ihr Gram? —
ihn nicht geliebt, noch ihn bewogen,
a Ihr geliebt ſich dünken ſollte;
konnt' er nicht ſein ſolcher Schmerzen,
emüth Ihr füllten, darin wühlend,
ten waren der Vergangenheit!

6.

belt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
r war daheim, ich ſah ihn flehn
ltare, und mit einer Braut,
ſchön, — doch immer nicht wie Jene,
es Knaben Stern und Himmel war!
ſtehend, ſchlich ſich wiederum
ibendſchaft, derſelbe Krampf
Stirne Linien hinein,
as ihm einſt die Bruſt durchzogen
ſten Betſaals Einſamkeit.
Antlitz lag, wie dazumal
blicke das Unſägliche,
r Schrift, die im Moment verwiſcht!
r ſtumm, und ruhig ſprach er dann
ach, ohne ſelbſt das „Ja" zu hören.
s ſchwamm um ihn, nicht ſah er das
noch was da kommen ſollte! Nur
Baues altgewohnte Halle,
nnten Zimmer und den Platz,
die Stunde, Sonnenſchein und Schatten,
Stund' und Stelle war zu eigen —
in Schickſal — dieſes Alles kehrte
Geiſte lebhaft ihm zurück,
und das Licht, es warf ſich ihm
in ſein Denken; doch was wollte
hier und noch zu ſolcher Zeit?

7.

belt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
on ihm geliebt — Sie war verwandelt,
Seele krank; es war Ihr Geiſt
Hülle fort, es war Ihr Auge
r das glänzende, nur jenen Blick,
mehr irdiſch iſt, bekam's. Sie ward
n einer Phantaſieenwelt,
verwebte das Verſchiedenſte;
unſichtbare, nie erblickte,
er Augen, waren Ihr Vertraute.
nennen's Wahnſinn; ſeltſam tief
Menſchen Tollheit und der Blick
ermuth iſt ein fürchterlich Geſchenk;
anders als der Wahrheit Sehrohr,
Träumereien Ferne kürzt,
in der nackteſten der Blößen,
Wirklichkeit zu furchtbar zeigt?

8.

belt ward jetzt meines Traumes Geiſt.
r war allein jetzt wie zuvor.
m ihn her, ſie waren fort
im Kampf mit ihm! Er trug des Fluchs
ernichtung Stempel, war umringt
und Feindſchaft, Wermuth miſchte ſich
was er ſchmeckte, bis zuletzt,
ntus Herrſcher in der alten Zeit,
nur genoß, die nichts bewirkten
en! Ja, er lebte nur von Dem,
ern Tod gebracht, er machte ſich
ſelbſt zu Freunden, und mit Sternen
Und mit des Univerſums regem Geiſt
Hielt er Geſpräche, die ihm offenbarten
Die Zauberweisheit der Myſterien!
Ihm war geöffnet nun das Buch der Nacht —
Des tiefen Abgrunds Stimmen zeigten ihm
Ein Wunder und Geheimniß. — Sei es ſo.

9.

Der Traum verſchwand; — kein Wechſel folgte mehr.
Seltſam, daß ſich der beiden Weſen Loos
Faſt wie die Wirklichkeit geſtalten ſollte,
Und daß dem Einen Wahnſinn ward als Ende,
Und Elend beiden das Geſchick beſtimmt.

Strophen.

Entführt der Strom des Weltgewühles
Mir oftmals deines Bildes Glück,
Kehrt doch in Stunden des Gefühles
Dein holder Schatten mir zurück.
Und da die ſchweigſam trübe Stunde
Von dir ſo viel mir wiederbeut,
So fließe meiner Leiden Kunde,
Die ſich zuvor des Tags geſcheut.

Verzeih, daß ich dies Herz, das deine,
Dem Pöbel öffne ſonder Scheu,
Und ſelbſt verdammt zu lächeln ſcheine,
Dem Angedenken ungetreu.
Vermeine nicht, daß Reue minder
Mich, wann ich deiner denke, ſtört,
Nicht hören Thoren oder Kinder
Den Seufzer, der nur dir gehört!

Nicht denke, wenn das Glas ich leere,
Daß mir der Sorge Bann gelingt,
Wenn nicht der Trunk, der todesſchwere,
Mir Lethe für Verzweiflung bringt.
Könnt' auch Vergeſſenheit den Becher
Von jedem bangen Traum befrein,
Zu Boden ſchleudert ich den Becher,
Ertränkt' er, daß ich denke dein.

Wenn meiner Seele du entſchwunden,
Wo würde noch dies Herz beglückt?
Und wo würd' Einer aufgefunden,
Der deinen Aſchenkrug noch ſchmückt?
Nein! Nein! — Es iſt des Leids Vermeſſen,
Zu leben dieſer letzten Pflicht,
Wenn Alles ſchon die Welt vergeſſen,
Dich, dich allein vergeſſ' ich nicht.

Wie ich zu glauben mich erkühne,
Beſorgteſt du auch deſſen Ruh,
Der unbeweint verläßt die Bühne,
Wo Niemand ihn geliebt, als Du.
Und ach! nicht war in dieſem Raume
Beſtimmt mir dieſe Seligkeit,
Du glicheſt einem Himmelstraume,
Den Erdenliebe nur entweiht.

Strophen für Muſik. *)

„O Lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo: quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia Nympha, sensit."

Gray's Poëmata.

Keine Freude reicht die Erde,
Der vergleichbar, die ſie nimmt,
Wenn der Jugend Glutempfindung
In ein dumpf Gefühl verglimmt.

Auf der sanften jungen Wange
Bleicht die Röthe nicht so schnell,
Als des Herzens zarte Blüten,
Eh versiegt der Jugend Quell.

Jene Wen'gen, welche schwimmen
Auf des Glückes Wrack voll Muth,
Treibend über Sündenklippen
Und der Lüfte Meeresflut:
Haben den Magnet verloren
Oder ach! er kündet an
Solche Küsten, wohin nimmer
Ihr zerrissnes Segel kann.

Wie der Tod naht sich die Kälte
Des Gemüthes ungesäumt,
Fremden Schmerz nicht kann es fühlen,
Da es nicht vom eignen träumt;
Von dem starren Frost erfrieret
Dann der Thränen Quelle ganz
Und ob auch das Auge funkelt,
Ist es doch des Eises Glanz.

Ob auch Witz dem Mund entströmet,
Ob auch Scherz die Brust erhellt
In den mitternächtgen Stunden,
Denen sich kein Schlaf gesellt!
Schlingen doch auch Epheuranken
Sich um den zerfallnen Bau,
Alles grün und frisch von Außen,
Doch darunter morsch und grau.

Könnt' ich, wie ich fühlte, fühlen!
Oder wär' ich, was ich war,
Könnt' ich, wie ich weinte, weinen,
Um so manch entschwunden Jahr!
Süß erscheint der Quell in Wüsten,
Ob er noch so salzig sei,
Süß auch wären mir die Thränen
In des Lebens Wüstenei!

---

*) Diese Verse gab Lord Byron an Herrn Power, der sie mit sehr schöner Musik von Sir John Stevenson veröffentlichte.

Als ich von Sestos nach Abydos geschwommen war.*)

9. Mai 1810.

Wenn im Decembermond, im kalten,
Leander, der fast nächtiglich
(Welch Mädchen würd' es nicht behalten!)
Den breiten Hellespont durchstrich;

Wenn er zu seiner Hero eilte,
Trotz Winterstürmen zu ihr schlich,
Und schwimmend so die Flut zertheilte,
Wie dauern, Venus, beide mich!

Ein ausgeartet Kind der Mode
Schwamm ich im Mai die feuchte Bahn,
Ich dehne matt mich wie zum Tode,
Als hätt' ich Wunder was gethan.

Er, wilder Fluten flinker Streiter,
Wie uns erzählt das Alterthum —
Er warb und that Gott weiß was weiter —
Um Liebe schwamm er, ich um Ruhm.

Wem 's besser ging? O Mensch besinne
Des Himmels Rath und sag' ihm Dank:
Ihm schwand die Kraft, und mir die Sinne,
Ich fiel in Fieber, er ertrank.

---

*) Dies ward geschrieben, als ich von Sestos nach A
geschwommen war. Am 3. Mai 1810, während das
„Salsette" (Capitain Bathurst) in den Dardanelle
schwammen Lieutenant Ekenhead und der Autor dies
dichts, welche sich auf der Fregatte befanden, von dem
päischen nach dem asiatischen Ufer, — beiläufig: von
nach Abydos wäre besser gewesen.

Der ganze Zwischenraum von der diesseitigen
bis zu dem jenseitigen Landungsplatze, — den Abs
eingerechnet (den uns die gewaltige Strömung
ließ), ward von den Leuten am Bord der Fregatte a
englische Meilen geschätzt, während die eigentliche
nur eine Meile austrägt. Die reißende Strömung
stark, daß kein Boot grade hindurch rudern kann,
hängt eigentlich von den Umständen ab, daß Einige i
Stunde und fünf Minuten, Andre in 1 Stunde und
nuten hinüberschwimmen. Das Wasser war außerord
kalt — vom geschmolznen Gebirgsschnee. Etwa dre
chen zuvor, im April, machten wir bereits einen V
hinüber zu gelangen. Da wir indeß am nämlichen
einen starken Ritt gemacht hatten und das Wasser
war: so mußten wir die Ausführung unsers Plan
schieben, bis die Fregatte bei den Schlössern ankert
wir durch die Meerenge schwammen, wählten
richtige Stelle, stiegen über dem europäischen Fort
schwammen ohne Unterbrechung und landeten un
des asiatischen Forts. Chevalier erzählt, daß ei
scher Jüngling, um seine Liebste zu sehen, ebenfall
durch geschwommen sei; Olivier erzählte ein G
von einem Neapolitaner; aber unser Consul Tarr
wußte nichts davon, und rieth uns sehr vom W
ab. Ein Theil der Mannschaft der „Salsette" hatte
größere Räume durchschwommen. Das Einzige, wa
verwundert, ist: daß, da die Wahrheit von der
Hero's und Leander's in Zweifel gezogen wird, no
Tourist sich bemühte, die Möglichkeit davon zu erhärte

Trinklied.

Füllt wieder den Becher, nie stiegen zuvor
So freudige Gluten im Herzen empor,
Auf trinket! — wer thät's nicht? Im irdischen R
Gibt nur sich im Becher die Täuschung nicht kund.

Versucht ich doch, was ich im Leben gekonnt,
Ich hab' mich an lodernden Augen gesonnt;
Ich liebte — wer liebt nicht? Doch wer wohl
Wenn Leidenschaft wild durch die Adern ihm floß?

In Tagen der Jugend, den Lenz in der Brust,
Noch nimmer der Träume der Liebe bewußt,
Hatt' ich Freunde — Wer hat nicht? Doch wer
gibt zu,
Daß Fremde so treu sind, o Rebe, wie du?

as Herz der Geliebten mag Mancher entziehn,
Freund folgt der Sonne. Du kannſt nicht entfliehn!
alterſt — wer thut's nicht? Doch der wird entbehrt,
Tugend im Alter, wie deine, ſich mehrt.

ir werden — wenn Liebe das Aeußerſte beut,
n ſich der Geliebten ein Andrer erfreut, —
Eiferſucht — wer nicht? Du ſparſt den Verdruß,
ehr dich genießen, um ſo mehr der Genuß.

ann Jugend verflog und Fröhlichkeit ſchwand,
nehmen zuletzt wir den Becher zur Hand,
finden — wer thut's nicht? im Herzen die Qual,
Wahrheit auf ewig nur ruht im Pokal.

n der Büchſe Pandora's, als offen ſie ſtand,
Erinnrung den fröhlichen Sinn überwand,
h Hoffnung — war ſie's nicht? Den Becher geküßt,
ohne die Hoffnung entbrennt das Gelüſt.

ng lebe die Traube! — wenn Sommer entfloh,
ht Alter des Nectars das unſrige froh,
ſterben — wer ſtirbt nicht? Gott mög' uns verzeihn,
müſſig im Himmel ſoll Hebe nicht ſein.

Lied.

Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Athen 1810. [1])

Maid Athens, beim Trennungſchmerz
Gib, o gib zurück mein Herz,
Oder ſeit mir's aus dem Sinn,
Nimm noch alles Andre hin,
Eh' ich ſcheide, hör' mich ſo:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ. [2])

Bei den Locken, ungezwängt,
Von Aegeas Wind umdrängt,
Bei den Wimpern, deren Nacht
Küßt der Roſenwange Pracht,
Bei den Augen, licht und loh:
Ζώη μοῖ, σάς ἀγαπῶ.

Bei dem kußgeformten Mund,
Bei dem Wuchſe, ſchlank und rund,
Bei der Blumenſprache Kraft, [3])
Was kein Wort ſo ſpricht und ſchafft,
Bei der Liebe, bang und froh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Maid Athens gedenke mein,
Wenn ich fern und du allein;
Ob ich nach Byzanz gereiſt,
Hält Athen doch Herz und Geiſt.
Von dir laſſen? — Nirgendwo!
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

1) Mr. Hugh Williams aus Edinburgh gibt uns ſeinen „Reiſen in Italien und Griechenland" folgende reſſante Notiz über das Mädchen von Athen und deſſen milie.

„Unſer Diener, der vorausgegangen war, um für unſre uemlichkeiten zu ſorgen, führte uns an das Thor und te uns zu Theodora Makri, bei der wir jetzt artier nahmen. Dieſe Frau iſt die Wittwe des Conſuls und hat drei reizende Töchter, wovon die Aelteſte, ob ihrer Schönheit berühmt, Lord Byrons „Mädchen von Athen" ſein ſoll. Ihr Zimmer iſt unmittelbar dem unſrigen gegenüber, und wenn Sie ſie ſehen ſollten, wie wir ſie geſehen, durch die aromatiſchen Gewächſe, die vor unſern Fenſtern ſchwanken: ſo würden Sie Ihr Herz in Athen laſſen."

„Thereſe, das Mädchen von Athen, Kathinka und Mariane ſind von mittlerer Geſtalt. Jede von ihnen trägt auf dem Wirbel des Kopfs ein rothes albaneſiſches Käppchen, an welchem eine blaue Quaſte in Form eines Sternes ſitzt. An dieſes Käppchen iſt ein buntfarbiges Tuch geknüpft. Die jüngſte trägt ihre Haare frei auf ihre Schultern herabhängend, faſt bis zur Taille herunterfallend, und mit ſeidnen Bändern durchflochten. Die beiden Aelteſten haben ihr Haar gewöhnlich aufgebunden, und unter die Tücher befeſtigt. — Auch haben die beiden Aelteſten ſchwarze oder dunkle Haare und Augen; ihr Geſicht iſt oval; ihr Teint ein wenig bleich, und ihre Zähne von blendender Weiße; ihre Wangen ſind rund und ihre Naſe gerade, doch etwas zur Adlernaſe neigend. Die Jüngſte, Mariane, iſt ſehr ſchön; ihr Geſicht zwar nicht ſo fein abgerundet, aber von einem weit heiterern Ausdruck als dem ihrer Schweſtern, deren Phyſiognomie gewöhnlich nachdenkend iſt, außer wenn die Unterhaltung einen heitern Charakter annimmt. Ihr ganzes Weſen iſt elegant und ihre Manieren gefällig und jungfräulich, ſo wie ſie in jedem Lande bezaubernd ſein würden. Sie üben eine bedeutende Herrſchaft in der Unterhaltung, und ihr Geiſt ſcheint bei weitem gebildeter, als es bei den griechiſchen Frauen in der Regel der Fall iſt. Mit ſolchen Reizen begabt, wäre es in der That merkwürdig, wenn ihnen die Fremden, die ſich zufällig in Athen aufhalten, nicht mit der größten Zuvorkommenheit begegneten. Sie ſitzen nach orientaliſcher Weiſe, etwas zurückgelehnt, die Füße auf dem Diwan untereinandergelegt und ohne Schuhe. Ihre Beſchäftigungen ſind Nähen, Sticken und Leſen."

2) Zoë mou, sas agapo! Eine romaniſche Zärtlichkeits-Floskel. Wollte ich ſie überſetzen, ſo würde ich die Herren beleidigen, weil ich dann vorausſetzte, ſie verſtünden ſie nicht; thäte ich es aber nicht, ſo wäre dies eine Beleidigung für die Damen. Wenn ich nun den Letztern eine Kränkung zu erſparen für noch höhere Pflicht halte, ſo werden mich darin die Herren Gelehrten entſchuldigen. Die Floskel bedeutet: „Mein Leben, dich lieb' ich!" — was ſehr hübſch in allen Sprachen klingt. Die Floskel iſt jetzt in Griechenland eben ſo ſehr Mode, als es nach Juvenal ſchon die beiden Worte: „Mein Leben!" unter den römiſchen Damen waren, deren erotiſche Floskeln ſämmtlich ins Griechiſche übergingen.

3) Im Orient, wo die Damen nicht ſchreiben lernen (damit ſie keine Beſtellbriefe machen), verkünden Blumen, Kohlen, Kieſelſteinchen — die Gefühle der Parteien, und die allgemeine Botin Merkurs, ein altes Weib, iſt die Ueberbringerin jener Liebesanzeichen. Eine Kohle beſagt: „Ich brenne für dich!" Ein Blumenſtrauß mit Haar umwunden: „Hol' mich und flieh!" Und ein Kieſel erklärt — was man ſonſt nicht erklären kann.

Sonett
an Genevra.

Das Denken bleicht, nicht Schmerzen, deine Wangen,
Und doch ſo hold, daß, könnte Scherz ertödten
Dies weiße Roſenpaar durch ein Erröthen,
Mein Herz doch wünſchte, daß die Glut vergangen.

Seh ich dein blaues Auge glanzumfangen,
Wo Thränen ſelbſt dem feſten Blick ſich böten,
Fühl' ich dies Muttererbtheil dann in Nöthen,
Wie Tropfen um den Regenbogen hangen.

Durch deine dunkeln Wimpern, die ſich neigen,
Glänzt ſchwermutvoll der Liebreiz deiner Seele,
Den Engeln ähnlich, die vom Himmel ſteigen,

Mitfühlend, doch erhaben über Fehle; —
Drum muß ich Ehrfurcht deiner Hoheit zeigen,
Doch wolle nicht, daß Lieb' ich dir verhehle.

Leb' wohl!

Leb' wohl! wenn je ein brünſtig Flehen
Für Andrer Heil ſich Kränze wob,
Wird auch nicht meins die Luft verwehen,
Das zu den Sternen dich erhob.
Nicht ſprechen Worte, Seufzer, Klagen,
Die Reu' im Auge trüb' und hohl;
O! mehr, als blutge Thränen ſagen,
Liegt in dem Wort: Lebwohl! — Lebwohl!

Der Mund iſt ſtumm, das Auge trocken,
Doch in der Bruſt und im Gehirn
Die ſtäte Marter, daß erſchrocken
Der Schlummer meidet meine Stirn.
Da meine Klagen längſt verſtiebten,
Ob auch dem Gram ich mich befohl,
Weiß nur ich, daß umſonſt wir liebten,
Und fühle nur: Lebwohl! — Lebwohl! —

Finſterniß.

Mir kam ein Traum, doch war's nicht ganz ein Traum.
Die lichte Sonne war verlöſcht, die Sterne
Durchwanderten den ewgen Raum im Dunkel,
Strallos und pfadlos, und die Erde hing
Eiskalt und ſchwarz in mondesloſer Luft.
Der Morgen kam und ging, es ward nicht Tag,
Im Grauſen dieſer Wüſtenei vergaß
Der Menſch der Leidenſchaft, und jedes Herz
Rang eigennützig im Gebet um Licht.

Wachtfeuer liehn nur Leben, — und Palläſte,
Gekrönter Fürſten Throne, ſo wie Hütten
Und aller wohnenden Geſchöpfe Zuflucht
Ging auf in Flammen, Städte brannten nieder,
Die Menſchen ſtanden um ihr lodernd Haus,
Noch einmal ſich ins Angeſicht zu ſehn.
Beglückt war, wer im Auge der Vulkane
Und ihrer Bergesfackel nahe hauſte.
Nur eine bange Hoffnung blieb der Welt:
Man ſteckte Wälder an, doch Stund' um Stunde
Verlohten, ſchwanden ſie, und knirſternd loſch
Ihr Stamm mit einem Krach — und ſchwarz war Alles.

Unheimlich ſahn der Menſchen Stirnen aus
Beim Lichte der Verzweiflung, wenn ein Schein
Blitzartig auf ſie zuckte; manche lagen
Verhüllten Aug's und weinend, manche lehnten
Ihr Kinn auf die geballten Hände lächelnd;
Und andre rannten hin und her und nährten
Mit Brennſtoff ihren Scheiterhaufen, ſahn
Mit toller Angſt zum trüben Himmel auf,
Dem Leichentuch der nun vergangnen Welt,
Und warfen ſich mit Flüchen in den Staub,
Und heulten, zähneknirſchend; ein Gekreiſch
Erhob das Raubgevögel, flatterte
Am Boden, unnütz mit den Flügeln ſchlagend.
Die wildſten Beſtien wurden zahm und ſcheu,
Die Viper wand ſich um die Menge ziſchend,
Doch ſtachellos, man ſchlug ſie todt zur Nahrung;
Der Krieg, der aufgehört für Augenblicke,
Schlang ſich aufs Neue voll; die Speiſe ward
Mit Blut erkauft, und jeder ſaß für ſich,
Mit düſterm Unmut ſättigend den Schlund,
Die Liebe war entflohn; die Erde war
Nur ein Gedanke noch — und der hieß Tod!
Ruhmloſer und unmittelbarer Tod!
Im Eingeweide fraß des Hungers Qual,
Die Menſchen ſtarben, unbeerdigt blieb
Gebein und Fleiſch; der Magre ward ein Raub
Des Magern; Hunde biſſen ihre Herrn,
Nur Einer blieb des Herren Leiche treu,
Und wehrte Vögel, Thiere, Menſchen ab,
Bis Hunger ſie gedörrt und neue Todte
Sie köderten; er ſelbſt berührte nichts,
Er winſelte nur klaglich fort und fort,
Beleckend unter Schmerzgeheul die Hand,
Die nicht mehr ſtreicheln konnte, — bis er ſtarb.

Und allgemach verhungerte das Volk;
Noch lebten Zwei von einer mächtgen Stadt,
Und Feinde waren die; ſie trafen ſich
Bei eines Altars letzter Aſchenglut,
Wo Heiliges zu unheiligem Gebrauch
Gehäuft in Maſſen lag, ſie ſcharrten drin,
Und wühlten zitternd mit den Knochenhänden
In ſchwacher Aſche noch; ihr ſchwacher Hauch
Blies einen Reſt von Leben an, ein Flämmchen,
Das nur ein Spott erſchien; dann hoben ſie
Das Aug' empor, wie's heller ward, und ſahn
Einander an, ſie ſahn und ſchrien und ſtarben.
An gegenſeitgem Abſcheu ſtarben ſie.
Nicht wiſſend, wer es war, auf deſſen Stirn
Der Hunger: „Feind" geſchrieben. —

Oede war
Die Welt, die völkermächtge war ein Klumpen,
Jahrzeitlos, graslos, baumlos, lebenlos,
Ein Klumpen Tod — ein Chaos harten Thons.
Still ruhten Flüſſe, Seen und Ocean, —
Nichts in der todten Tiefe regte ſich.
Die Schiffe faulten ſchifferlos im Meer,
Stückweis zerfiel der Maſt, und nach dem Sturz
Verſchlangen ihn die wellenloſen Tiefen —
Ein Grab war Ebb' und Flut, und todt die Woge,
Ihr Herr, der Mond, war früher ſchon erloſchen,
Die Winde welkten in der faulen Luft,
Und das Gewölk zerrann; die Finſterniß
Bedurfte ſeiner nicht — Sie war das All.

Diodati, Juli 1816.

Aus dem Portugieſiſchen.

In des Entzückens Augenblicken
Nennſt zärtlich du „mein Leben" mich,
Wie würde dies mein Herz erquicken,
Wenn Jugend nimmermehr entwich.

Doch Tod muß alles Leben brechen,
Drum wiederhole nie dies Wort,
Magſt lieber „meine Seele" ſprechen,
Die lebt wie meine Liebe fort.

Eine
ſehr traurige Ballade
von
er Belagerung und Eroberung
von
Alhama.

ie Wirkung dieſer Ballade, die ſowohl ſpaniſch als
ch vorhanden iſt, war ſo ſtark, daß den Mauren bei
ſtrafe verboten war, ſie innerhalb Granada zu ſingen.

Einſtmals ritt der Maurenkönig
Durch die Königsſtadt Granada,
Eilend von Elwira's Thore
Bis zu dem von Bivarambla.
Wehe mir, Alhama!

Briefe melden dem Monarchen,
Daß Alhama ſei gefallen:
Schnell wirft er den Brief ins Feuer,
Mordet jenen, der ihn brachte.
Wehe mir, Alhama!

Stieg vom Maulthier auf den Renner,
Ritt aufs Neue durch die Straßen;
Durch die Straße von Zakatin
Sprengt er fort in den Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Augenblicklich dann befahl er
An den Thoren von Alhambra,
Ließ die Schlachttrompeten klingen
Und die Silberhörner blaſen.
Wehe mir, Alhama!

Als die hohlen Kriegestrommeln
Nun den lauten Lärm geſchlagen,
Daß die Mauern in den Städten,
In der Ebne gäben Antwort,
Wehe mir, Alhama!

Sammelten ſich raſch die Mauren
Unter lautem Kriegsalarme,
Einzeln kommend und zu Paaren,
Wuchſen ſie zum mächtgen Schwarme.
Wehe mir, Alhama!

Darauf ſprach ein alter Maure
Dieſes Wort, dem König nahend:
„Warum rufſt du uns, o König?
Was bedeutet dieſes Sammeln?“
Wehe mir, Alhama!

„Ach vernehmt die Kunde, Freunde,
Eines ſchweren Trauerfalles,
Daß die Chriſten wild und muthig
In Alhama eingewandert.“
Wehe mir, Alhama!

Darauf Alfaqui der Alte,
Mit dem langen, weißen Barte:
„Guter König, wirſt bedienet,
Wie du's wirſt verdienet haben!
Wehe mir, Alhama!

Du erſchlugſt Granada's Blume,
König, die Abencerragen,
Und die Fremden von Cordova
Nahmſt du auf mit Freundesarmen.
Wehe mir, Alhama!

Und es trifft dich nun, o König
Dafür doppelt harte Strafe,
Dich, die Deinen, Reich und Krone
Wird ein tiefer Sturz begraben.
Wehe mir, Alhama!

Wer nicht ehret die Geſetze,
Muß durch die Geſetze fallen,
Denn es wird Granada ſtürzen
Und du ſelber mit Granada.“
Wehe mir, Alhama!

So der Greis mit Feuerblicken,
Zorn entflammte den Monarchen,
Weil er Antwort ihm gegeben,
Das Geſetz geprieſen hatte.
Wehe mir, Alhama!

„Kein Geſetz gibt es bei Dingen,
Die dem Konige mißfallen!“ —
Sprach im Zorn der Maurenkönig,
Ihn zum Tode zu verdammen.
Wehe mir, Alhama!

Greis Alfaqui, Greis Alfaqui
Mit dem langen weißen Barte,
Um den Fall Alhama's zürnend,
Läßt der König dich erſchlagen!
Wehe mir, Alhama!

Und er läßt dein Haupt befeſt'gen
Auf dem höchſten Stein Alhambra's
Daß es als Geſetz dir werde,
Andern bei dem Anblick bange.
Wehe mir, Alhama!

„Bringet meine Worte weiter,
Edle Ritter, würdge Mannen!
Sagt, daß an dem Maurenkönig
Kein Verbrechen ich begangen!
Wehe mir, Alhama!

Doch Alhama drückt mich nieder,
Quält mich, meine Seele marternd
Hat er auch ſein Land verloren,
Doch noch mehr verloren Andre!
Wehe mir, Alhama!

Denn der Sohn verlor den Vater,
Und das Weib verlor den Gatten,
Seine Braut verlor der Eine,
Einer Ruf, und Gut der Andre.
Wehe mir, Alhama!

Dort verlor ich eine Tochter,
Die die Blume war des Landes,
Ach für Sie wie gerne wollt' ich
Hundert der Dublonen zahlen!“
Wehe mir, Alhama!

Als der Alte dies geſprochen,
Ward ſein Haupt vom Rumpf geſchlagen,
Wie der König es befohlen,
Brachte man dies nach Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Männer weinten, Kinder weinten
Ueber den Verluſt und Jammer,
Und es weinten alle Frauen,
Die in ganz Granada waren.
Wehe mir, Alhama!

Schwarze Trauertücher wehen
Um die Fenſter, auf dem Walle,
Einem Weib gleich weint der König,
Der ſo viel verloren hatte.
Wehe mir, Alhama.

Der Walzer.

Ein Lobgeſang.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros.
Virgil.

An den Verleger.

Mein Herr!

Es iſt ein anſtändiger Landbewohner aus einer mittelländiſchen Grafſchaft, der ſich Ihnen hier vorſtellt. Er hätte Parlamentsmitglied werden können, weil man ihm gerade ſo viel Stimmen anbot, als im Jahr 1812 dem General T**** bei der Generalwahl zu Theil wurden. [1]) Indeſſen hielt er zuviel von häuslichem Glück, weil er, etwa funfzehn Jahre vorher, bei Gelegenheit eines Londner Beſuchs eine Ehe mit einer ehrenwerthen Dame mittleren Alters zu ſchließen das Glück hatte. Wir lebten im Glücke zu Hornemhall bis zur letzten Badeſeaſon, wo meine Gemahlin und ich von der Gräfin von Walzefort (einer weitläuftigen Verwandtin meiner Gemahlin) die Einladung erhielten, den Winter in der Stadt zu verleben. Nichts Arges ahnend kamen wir mit unſern Töchtern, die bereits ein mannbares (und, wie man zu ſagen pflegt, verkäufliches) Alter erreicht und außerdem einen aus der Urzeit der Familie ſtammenden Kanzleianzug hatten, in unſerer alterthümlichen Kutſche an, deren, beiläufig erwähnt, meine Gemahlin in kaum acht Tagen ſich ſo zu ſchämen anfing, daß ich ſchlechterdings eine ſchon ſehr gebrauchte Barutſche kaufen mußte, deren Kutſchbock, wie Mrs. H*** ſagt, ich hätte beſteigen können, wenn ich zu fahren verſtände, deren Inneres ich aber bei Leibe nie in Augenſchein nehmen dürfte, weil jener Platz dem höchſt ehrenwerthen Auguſtus Zehenſpitze, ihrem Generalgeſellſchafter und Operndiener, vorbehalten bleibe. Weil mir nun Mrs. H***'s Tanzkunſt ganz beſonders gerühmt ward (ihre Berühmtheit kam von den königlichen Abendgalla's-Menuetten in der letzten Hälfte des vergangnen Jahrhunderts): ſo beſchuhte ich mich und ging auf den Ball bei der Gräfin, wo ich einen Contretanz oder höchſtens Cotillons, Dreher, Rutſcher und alle die alten Tanzſchritte nach den modernſten Tanzweiſen zu ſehen hoffte. Allein Sie konnen über mein Erſtaunen urtheilen, als ich bei meiner Ankunft ſah, wie die gute arme Miſtreß Hornem ihre Arme halb um die Schenkel eines furchtbaren huſarenhaften Herrn geſchlungen hielt, welcher niemals zuvor meinen Augen begegnet war, und der ſeine gewaltigen Hände, wenn ich wahrhaftig berichten ſoll, ebenfalls mehr als halb um ihren Leib ſchlang, indem ſie ſich umdrehten, um und um und wieder um und um — nach einer vermaledeiten auf und niederſegenden Art von Muſik, welche mir den ſchwarzen Schaker, aber etwas mehr affettuoso, in lebhafteſte Erinnerung brachte, bis ich ganz verwirrt vor Verwunderung ward, daß ſie es eben nicht war. Zuweilen hielt man ein wenig inne, wobei ich immer dachte, ſie könnten ſich nur niederlaſſen oder fallen; — — doch nein — mit Miſtreß H***'s Hand auf ſeiner Schulter „quam familiariter“ (wie Terenz ſagte, als ich noch auf der Schulbank ſaß [2]) ſpazierten ſie ungefähr eine Minute und dann raſten ſie wieder drauf los, wie zwei an einem und demſelben Spieß ſteckende Hähne. Ich erkundigte mich, was denn das Alles heißen ſolle? Da meinte ein lautlachendes Kind — etwa ſo alt als unſre Wilhelmine (ein Name, den ich nur aus dem Vikar von Wakefield kenne, wenn gleich ihre Mutter ſie nach der Prinzeß von Schnappenbach nennen wollte) —: „Mein Gott, Herr Hornem, ſehen Sie denn nicht, daß ſie walzen (oder walzen, wie man will).“ Und dann ging das Kind hin zur Mutter und Schweſter, und weg waren ſie und drehten ſich herum, bis es Zeit war zu veſpern. In dieſem Augenblick, wo ich nun weiß, was es iſt, habe ich etwas Vorliebe dafür, und Miſtreß Hornem nicht minder, wenn ich mir ſchon die Kniee zerbrochen und Miſtreß Hornem's Kammermädchen an allen Ecken geſtoßen habe, als ich eines Morgens verſtohlen die Pas verſuchte. Und wirklich, ich liebe es ſo gewaltig, daß, weil ich nun einmal die Gabe zu reimen beſitze (die ſich durch Balladen und Hymnen auf alle Siege ſehr geſchmackvoll entwickelte, aber zuletzt wenig mehr anwandte) ich mich hinſetzte und, mit Hilfe des W. F. Esq. und einiger Winke von Dr. B. (auf deſſen Vorträge ich hoffe und in deſſen Manier ich bedeutend verliebt bin, wie er die neuliche erfolgreiche D. L. Adreſſe ſeines Vaters von ſich gab) nachſtehenden Hymnus ſchrieb, damit ich das Publikum, das aber auf dieſelbe ſtarke Verachtung, wie meine Kritiker, bei mir zu rechnen hat, in einige Bekanntſchaft mit meinen Empfindungen ſetze.

Ich verbleibe, mein Herr, immer der Ihrige.

Horace Hornem.

Der Walzer.

Leichtfüß'ge Muſe, die mit ihren Reizen
Vom Bein ſich bis zum Arm vermag zu ſpreizen, [3])
Terpſichore! — Zu lange ſchon geſcholten,
Die falſchlich nur als Jungfrau hier gegolten,
Erſcheine nun in deinem hellſten Strale,
Der neun Jungfrauen wenigſte Veſtale!
Fern ſei von dir der Name Prüderie,
Verhöhnt, doch ſiegreich, überwunden nie,
Mit deinen Beinen ſiegſt du immer Kind,
Wann nur vernünftig hoch die Röcke ſind,
Dein Buſen, wenn er blos, braucht keinen Schild,
Trut ohn' Waffen in das Kampfgefild,
Erkenne jetzt, die du ſo unverletzlich
Den Walzer, der gezeugt nicht zu geſetzlich.

Heil flüchtge Nymphe, welcher der Huſar,
Der bärtge Freund von Walzern und Gefahr,
Die Nächte weiht trotz Stiefeln und trotz Sporen,
Einzig, ſeit Orpheus rührte Beſtienohren.
Heil Walzer! Unter deinen Bannern ſtritten
Moderne Helden für die Modeſitten,
Auf Hounslow, und mit Wellesley im Spiel,
Spannt — feuert, fehlt den Mann, doch nicht ſein Ziel. [4])
Heil ruſtge Muſe! der des Weibes Bruſt
Gibt was ſie kann, und uns den Reſt der Luſt;
Im Redeſtrom von Busby und von Fitz
Mit Dieſes Treue wie mit Jenes Witz,

erzwingen was man will erſtreben,
deſſem Tanze Recht zu geben! —

rlicher Walzer von dem Rhein,
ume halten dich und guter Wein,
Fuhr von jedem Zoll befreit,
r ſelber weicht dir dienſtbereit.
ch ähnlich, denn des Hochheims Glut,
uns die Keller, du die Brut.
gehört dem erſtern, doch dein Geiſt
dem Herzen, das er unterweiſt.
Adern ſtrömt es auf und nieder
ur Lüſternheit die will'gen Glieder.
d! wie ſind wir dir ſo ſehr verpflichtet,
Pitt, das Himmelskind, berichtet!
r Rheinbund bannt in Frankreichs Gränzen
ur deine Schulden ließ ſamt Tänzen;
und Hannover zwar ſind fort,
rg der Dritte blieb als ſichrer Hort!
König, dem man tief ſich beugt,
ig Georg den Vierten er gezeugt,
d dankt uns mit ſeinen Fürſten drin
, — und wir ihm die Königin.
womit uns Deutſchland ſonſt erfreute?
eiger immer wieder nur und Bräute.
h zahlt es nur mit Königsblut,
deutſchen Quell rann dieſe Flut,
hland nicht, Vergebung muß geſchehn,
n, Königin, Walzern uns verſehn?

h es nun ſamt ſeinen Reichsinſtanzen,
parte pfeift, ſo muß es tanzen.
Thema — rüſtge Muſe! ſprich?
erſt zu uns der Walzer ſchlich!
us Hyperboraer Oſten,
urg (als noch Hamburg hatte Poſten),
Fama, kriechend nach dem Ziel
enburg voll Schnee, in Schlaf verſtel,
vom Schlummer aufgeſchreckt erſtand,
zuzubringen, Helgoland,
n noch, nicht rauchend, Neues brachte,
eſtehend, wie die Glut entfachte, [5]) —
r Walzer, mit ihm als Begleitung
: Nachricht und höchſt wahre Zeitung;
Auſterlitz die Segenskunde,
niteur und Morningpoſt zur Stunde,
te noch zerquetſcht vom Ruhm dazu
! und vierzig Mährchen Kotzebue,
eſandtenbrief, und ſechs Geſange,
, Leipzer Lavendutermenge,
e Meiners von dem Werth der Frauen,
ands Heren auf die Winde trauen.
werer Band als Ballaſt und darüber
es Werk, als ſchlüg' das Boot nicht über.

der Ladung und der ſchönſten Fracht,
er, der auf Zehen bräutlich lacht,
as willkommne Schiff den Strand,
öchter waren gleich zur Hand.
te David vor der Bundeslade
is-ſeul ſo treffliche Parade,
Quirete der Held, als Sancho dachte,
ſtſprunge zum Fandango machte,
Herodias, die friſch aufgeputzt
dem Täufer flott herabgetanzt.
warf nicht ſo Hals und Bein
n ſich in ihres Schiffes Schrein,
r Himmelswalzer uns gezeigt,
ch deutſchem Tacte ward gegeigt.

zehnjährge Gatten, deren Brauen
ck der Lieblichſten Segen ſchauen,
neun Jahr' minder dies genoſſen,
r ihrer künftgen Kopfzier Sproſſen;
ſtaat noch aufgedonnert hold,
nerz und zugebrachtem Geld,
ätrenen, die ihr immer wacht,
n Weh, den Töchtern Ehen macht,
r Märchen, welche mehr und minder
: ſtets, oft auch der Gatten Kinder,

Zu euch ihr Junggeſellen, die fürs Leben
Sich Qual und wochenlang nur Luſt erſtrebend,
Die, wie euch Hymen oder Liebe ruhrt,
Die Bräutchen euch, auch Andern wohl entführt,
Der holde Fremdling ſuchte ja euch Alle,
Bewundernd klingt ſein Nam' auf jedem Balle.

O Walzer, lieblichſchmelzend iſt dein Ton,
Dir beugt ſich Irlands Jig und Rigadon.
Fort Schottlands Reel! du Contretanz magſt ruhn,
Laßt euren Anſpruch luftgen Zehen nun.
Der Walzer nur erfodert Arm und Beine,
Und liberal ſind ſie dann im Vereine,
Frei ſchweift die Hand vor Aller Angeſicht,
Wie nie zuvor, — doch bitte: „löſcht das Licht!"
Mich dünkt, der Schein von jenem Licht umfahe
Den Raum zu weit, — vielleicht ſteh' ich zu nahe.
Seltſam, doch wahr hört man den Walzer munkeln:
„Mein ſchlüpfrig Drehn iſt ſichrer noch im Dunkeln!"
Noch mehr hier reden thät der Muſe leid,
Sie leiht dem Walzer gern ihr längſtes Kleid.

Ihr Reiſenden, betrachtend alle Zeiten,
Quartbande, die durch alle Zonen ſchreiten,
O ſagt, ob der Romaika Ringelwiegen,
Bolero's Sprünge, ſamt Fandango's Schmiegen,
Aegypten's Alma's in den ſchönſten Gruppen, [6])
Beim Kriegsgeheul Columbiens Gauklertruppen,
Ob von Kamſchatka bis Cap Horn zu ſehn,
Was den Vergleich mit Walzern kann beſtehn?
Ach nein! vom Morier bis auf Galt vergißt
Den Walzerparagraphen kein Touriſt.

Ihr Schatten jener Schönen, deren Flor
Mit Georg dem Dritten kam und ſchwand zuvor,
Wiewohl ihr könnt durch Tochter Töchter ſtreben,
Brecht aus der Gruft und kehrt zurück ins Leben,
Zum Ballſaal eilt geſrenſtig nun zurück,
Seht des verlornen Paradieſes Glück!
Der Puder fehlt jetzt voll Verrätherein,
Kein Steifkleid macht jetzt Stutzerhänden Pein,
(Zweideut'gen Weſen iſt es übertragen,
Die Bocksgeſicht [7]) und Weibertaille tragen.)
Kein Damchen fällt in Ohnmacht, eng umſchloſſen,
Es ſcheint von Schmeichelein in Lieb' zerfloſſen;
Was frommte Hifchhorn, was auch flüchtge Salze —
Ein Mittel gibt es nur: man walze, walze!

O Walzerreiz! da doch in deinem Land
Selbſt Werther dich nicht eben züchtig fand,
Des glatten Laſters ſonſt ergebnes Kind,
Der Werther, der verblendet, doch nicht blind!
Die ſanfte Genlis, mit der Stael im Streit,
Schmäht beim Pariſer Balle dich zur Zeit,
Doch ein „Willkommen!" ruft die Mode dir,
Die Fürſtin walzt, und das Geſind mit ihr.
Dein Zauberkreis wird immer weiter gehn,
Und wenn nichts weiter, doch den Kopf verdrehn,
Spießbürger machen lacherliche Sätze,
Und Mutterſöhnchen ſchwenken ihre Schätze!
Gott! Wie mich doch der hohe Stoff entzückt,
Daß jeder Reim zum Walzerpreis mir glückt!

O ſchöne Zeit, zum Walzen ganz erkoren, [8])
Regent und Hofmann, Alles neu geboren,
Geſichter, neu von Freuneen, neue Normen
Für Feinde, neue Gardeuniformen,
Ein neu Geſetz, das für die Schurken paſſe,
Die laut nach Brote ſchrein, und eine Maſſe
Von neuen Münzen, [9]) neue Siege dann,
Wenn ſich auch Jenkins drob verwundern kann,
Und Kriege, weil geſiegt man in ſo vielen,
Daß Lebende beneiden, die da fielen!
Und neuen Schatz — nein alten! das iſt klar,
Doch immer bleibt die Sache wunderbar —
Ja! Alles neu — bis auf die alten Style, [10])
Neu weiße, goldne, wie auch Beſenſtiele.

Mit Kleid und Band von Farben allerhand,
Ziehn Sölvner und Abtrünnge durch das Land,
O ſprich, mein * *, wie dies dein Sinn befand? [11])
O ſchöne Zeit, wo ſich der Walzer ſonnte,
Wo er ſich des Erfolges freuen konnte!
Du ſchöne Zeit, wirſt nimmer je erſtehn,
Der Reifrock ging und Andere vergehn;
Moral und Menuett, Corſet und Tugend
Und Puder iſt hinweg, hinweg die Jugend!

Der Ball beginnt, das Fräulein und die Frau
Sie machen beide die Honneurs genau;
Und eine Hoheit, die im Saal erſchiene,
Mit Kent's Geſchmack und Gloſters weiſer Miene,
Tanzt dann die Dame führend, deren Wangen
Man ſonſt gehalten für verſchämtes Bangen.
Von da, wo ſich der Buſen lüftet frei,
Und wo man wähnt, daß da das Herze ſei, [12])
Herab zur Region der Taille nieder,
Da wallt der Finger ruhig hin und wieder,
Der Dame Händchen faſſe dafür auch,
So weit ſich läßt berühren Fürſtenbauch.
Wie ſie auf Kreidegrund ſich weiß zu ſchwenken,
Indeß die Linke kann die Hüfte lenken,
Und ihre Rechte nach der Schulter heben,
Um ſo dem Fürſten recht ſich zu ergeben!
So ſtehn die Pärchen, Stirn an Stirne glühend,
Ruht auch der Fuß, bleibt doch die Hand bemühend;
Und Alles ſagt nur ſeinem Range Dank,
Der Earl von — Aſterisk und Lady — Blank,
Sir . . . . ſo und ſo! Was ſich verſammelt hat,
Für ihre Namen vide Morgenblatt —,
Das Alles dreht ſich luſtig in dem Saal,
Und wird in Freundſchaft wahrhaft genial,
Bis man, gleich jenem Türken, kommt von Sinnen,
Und fragt: „was nach dem Tanze zu beginnen?“ [13])
Ehrlicher Mirza! glaub' mir in ſo weit,
Daß etwas folgen werde mit der Zeit!
Die Bruſt, die öffentlich ſich zeigt dem Mann,
Mag widerſtehen heimlich, wenn ſie kann!

O, die ſonſt unſre Großmama's geliebt,
Fitzpatrik, Sheridan und wen's da gibt,
Und du, mein Prinz, der mit Geſchmack und Geiſt
Du liebſt die grauen Damen allermeiſt,
Du, Geiſt des Queensbury, dem zweifelsohne
Geſchenkt der Teufel eine Nacht zum Lohne,
Sprecht, ob in euren ſegensreichen Tagen
Beelzebub ſolch Glück gehabt im Jagen?
Er lehrt Gedanken, die noch nicht erwachten,
Auf Wangen glühen und im Auge ſchmachten,
Durch heißes Blut den Weg zum Herzen ſpüren
Und halbverſtandner Wünſche Feuer ſchüren,
Wenn Sinnesſtürme in dem Herzen wehen,
Wer mag in ſolchem Fall für Andre ſtehen?
Ihr aber, die mit nichten in Gedanken
Verhöhntet aller Sitte heil'ge Schranken,
Die jenen Reiz ihr wünſchet zu erhalten —
Wollt ihr die Schönheit für ſo billig halten?
Ihr glüht vor Händen, die ſich traulich ſchmiegen
Um ſchlanke Taillen, auf den Hüften liegen —
Doch wo wär' das Entzücken, zu umfangen,
Die Anderer Betaſtung auch verlangen?
Der höchſten Liebe Wünſche gehn in Stücken,
Je eine ungedrückte Hand zu drücken!
Du kannſt kein Auge ſchauen, welches nie
Sich frank und frei ſchon fremden Blicken lieh,
Nicht einem Munde nahn, der keuſch und rein,
Den Andere, wenn nicht küſſen, doch entweihn,
Liebſt ſolche du, ſo mußt du ſie vergeſſen,
Wo nicht, mach' einem Schock, wie ſie Careſſen; —
Der lautre Sinn iſt weg, ein Wenig dann
Bleibt übrig noch, was man gewähren kann.

O Walzer-Wolluſt! Fluchen ſollt' ich dir?
Du gabſt ja erſt den Stoff zum Lobe mir.
Verzeih'! Terpſichore! — Auf jedem Balle
Walzt jetzt mein Weib, einſt meine Töchter alle!
Mein Sohn — doch halt! was ſoll ich es noch ſagen,
Ins Publikum die Kleinigkeiten tragen; —
Mein Stammbaum trägt vielleicht nach kurzer Raſt
Von ihm auch, wie von mir den grünſten Aſt!
Beſchenke walzend, Ruhm mir zu erwerben,
Mit Enkeln mich, — die ihren Freund beerben.

Noten zum Walzer.

1) Als im Jahre 1812 dem General T*** bei der Generalwahl zu Theil wurden.

Die Wahlliſte vom letzten Tage ergab 5.

2) Quam familiariter (wie Terenz ſagte, als ich noch auf der Schulbank ſaß.)

Mir iſt mein Latein ganz aus dem Gedächtniſſe abhanden gekommen — (wenn man von Einem ſagen kann, daß er etwas verlernt habe, deſſen er ſich nie erinnerte!) —; indeß hab' ich mein Motto:

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros etc.

bei einem katholiſchen Prieſter für eine Dreiſchillings-Banknote zu Kauf bekommen, nachdem ich bis beinahe zu ſechs Pfennige ungeheuer gehandelt hatte. Ich gönnte das Geld dem Papiſten um ſo weniger, je mehr ich dem Percival und nichts Pfäfflichem mein Gedächtniß eingeräumt hatte, indem ich zugleich den Verfall des Papſthums herzlich bedauerte, weil kein Papſt mehr iſt, den wir verbrennen könnten.

3) Leichtfüß'ge Muſe, die mit ihren Reizen
Vom Bein ſich bis zum Arm vermag zu ſpreizen, ꝛc.

„Es ſchimmern ihre arbeitſamen Füße u. ſ. w.“
Gray.

4) Auf Hounslow, und mit Welleſley im Spiel,
Spannt — feuert, fehlt den Mann, doch nicht ſein Ziel.

Lord Wellesley, oder auch ſein Neffe, wie es der Leſer nehmen will. Der Eine erwarb ein ſchönes Weib, was er ſich dadurch verdiente, daß er für daſſelbe focht. Der Andre hat auf der Halbinſel manchen lieben Tag nach der Shrewsbury-Uhr gefochten, ohne zu Lande etwas andres davon zu tragen als etwa den Titel eines großen Herrn, der aber wie Profanation klingt, weil dieſer Ausdruck ſeither nur auf das Weſen angewandt ward, welchem ein „Te Deum“ nach Blutbädern die läſterlichſte Läſterung iſt! Ich will hoffen, daß der General einſt auf ſein ſabiniſches Landgut zurückkehre, — um doch zu machen

Den Genius der wilden Gegend zahm,
Und das ſo ſchnell, als Spanien er nahm!

Lord Peterboro's Eroberung der Feſtländer in einem Sommer iſt freilich ſehr viel; doch wir thun noch mehr, denn wir machen die Erfindung — ſie in einer kürzern Jahreszeit zu erobern und auch zu verlieren! Sollten des großen Herrn cincinnatiſche Fortſchritte im Landbau nicht ſchneller ſein, als vergleichsweiſe die Progreſſe der Pope'ſchen Versfüße: ſo dürfte der edle Lord nach dem Sprüchwort der Pächter ein Pflügen mit Hunden verführen.

Beiläufig bedünkt mich, daß wir einen der neueſten Titel dieſer hochberühmten Perſonalität ganz außer Acht gelaſſen. Dieſer Titel verdient aber Erwähnung, denn er beſagt nichts minder und mehr als „Salvador del Mondo.“ — Ja — credite posteri! — Iſt dies der von den Bewohnern der Halbinſel beliebte Zuname zum Namen eines Mannes, der noch in keinem Falle ihr Heiland geweſen, — ſo frage ich, ob ſie auch eines Heilandes in dieſer Welt werth ſind? Denn nach der mildeſten Auslegung irgend eines chriſtlichen Gläubigen träten die drei Worte „Salvador del Mondo“ in den gröbſten Widerſpruch gegen ſich ſelbſt, wenn ich dafür „Erretter der Welt“ ſagte. Es bleibt wünſchenswerth, daß der edle Lord oder irgend ein, der Retter eines Winkels der Welt — vielleicht ſeines Vaterlandes — werden könnte. Dieſe Einfältigkeit aber, die zwar die hohe Verwandtſchaft zwiſchen Aberglauben und Unglauben nachweiſt, gibt doch den vollſtändigſten Beweis an die Hand, daß jene Katholiken (noch obendrein quiſitoriſche) blutwenig zu fürchten ſind, nachdem ſie, einen ſolchen Namen einem Proteſtanten beizulegen, keinen Anſtand genommen. Ich denke mir ſchon, daß er nächſtes Jahr den Titel: Jungfrau Maria erhalten wird. In dieſem Falle dürfte Lord George Gordon ſelbſt nichts gegen dergleichen liberale Kebskinder ihrer Dame von Babylon zu erinnern haben.

5) Als Moskau noch, nicht rauchend,
Neues brachte,
Niemand geſtehend, wie die Glut
entfachte,—

Das patriotiſche Gefühl unſerer verehrungswürdigen Illirten kann nicht genügend belobt werden, geſchweige ſo man demſelben beipflichten könnte. Unſer ſehr ungefertiger Geſandte gab — wir heben nur eine der vielen Einzelheiten aus ſeinen verſchiednen Geſandtſchaftsberichten — nicht einmal an (vielleicht wegen zu großer Heilnahme an den Thaten des Obriſten C****, über gefrorne Flüſſe zu ſchwimmen und über ungangbare Landſtraßen zu galloppiren): — daß eine ganze Provinz durch Hunger verkam und verdarb. Es iſt aber ein Factum höchſt melancholiſcher Art; denn bei General Roſtophin's gänzlicher Einäſcherung war die Conſumtion an Thran und Talg ſo ſtark, daß der Markt dem Bedarfe nicht entſprechen konnte, demzufolge in runder Zahl 133,000 Perſonen verhungerten — weil ſie zu allzu heilſamer Diät genöthigt wurden. Die Londoner Lampen-Inhaber haben in der Zeit jeder ein Pinte Oel, und die Seifenſieder einſtimmig eine Anzahl ausgezeichneter Gußlichter (vier auf ein Pfund) zur Unterſtützung der noch nicht verhungerten Scythen verwilligt. Dem Mangel wird bald durch ſolche Anſtrengungen und bei zweckmäßigem Achtgeben auf den Vorrath (ich meine mehr auf deſſen Qualität als Quantität) von Grund aus abgeholfen ſein. Als eine Art Gegengeſchenk ſoll die ſich wohlbefindende Ukraine 60,000 Stück Rindvieh zu einem Mittagsmahle für unſere nothleidenden Fabrikarbeiter ſubſcribirt haben!

6) Egyptens Alma's in den ſchönſten Gruppen,
Beim Kriegsgeheul Columbiens Gauklertruppen,
Ob von Kamſchatka bis Kap Horn zu ſehn,
Was den Vergleich mit Walzern kann beſtehn?

Alma's — tanzende Mädchen, die das für Geld thun, was der Walzer ganz gratis thut.

7) (Zweideut'gen Weſen iſt es übertragen,
Die Bocksgeſicht und Weibertaille tragen.)

Man hört jetzt keine Klage, wie zu den Zeiten der Lady Bauſſière, von dem „Herrn des Kreuzes,“ daß es keine Bärte gebe. In wie weit aber die Bärte Anzeichen der Tapferkeit zu Felde oder ſonſt wo ſind, — das bleibt noch immer einer Fragſtellung vorbehalten. Es iſt auf beiden Seiten viel anzuführen, und iſt auch geſchehen. Zu Olims Zeiten hatten Philoſophen Bärte und die Krieger keine; ſelbſt Scipio war geſcheren, und Hannibal hielt eins ſeiner Augen ſchön genug ohne Bart, indeß Hadrian, der Imperator, einen Bart trug, weil ſonſt Warzen ſein Kinn verſtellt haben würden, Dinge, die weder die Kaiſerin Sabine, noch ſelber die Hofleute erſehen konnten. Türenne ließ ſich den Bart wachſen, Marlborough nicht; Buonaparte iſt bartfrei, der R*** haarig; — — „ergel“ große Geiſter und Bärte mögen ſich vertragen oder nicht, gewiß gehen aber die verſchiednen Ereigniſſe ſeit dem Wachſen des zuletzt erwähnten hinſichtlich der Bärte weiter, als Anſelms: „Fluch dem langen Haar!“ unter Heinrich dem Erſten.

Das Roth war ſonſt Lieblingsfarbe. Vergl. Ludwig Barry's Comödie vom Ram Alley, 1611. (1. Act, 2. Scene.)

„Taffeta: Nun, was wetten wir? Was für Farbe hat der Bart, der zuerſt ans Fenſter kommt?“

„Adriana: Schwarz — mein' ich.“

„Taffeta: Ich nicht. Ich glaube — roth, denn das iſt eben jetzt Mode.“

Es gibt „nichts Neues unter der Sonne;“ aber das Roth, die ſonſtige Lieblingsfarbe, iſt dermalen zur Farbe eines Lieblings geworden.

8) O ſchöne Zeit, zum Walzen ganz erkoren,
Regent und Hofmann, Alles neu geboren.

Geſichter, neu den Freunden, neue Formen
Für Feinde, neue Gardeuniformen!

Ein Anachronismus: — der Walzer und die Schlacht von Auſterlitz haben, wie vorher geſagt iſt, den Ball eröffnet. Der Autor meint (will er überhaupt etwas meinen): der Walzer bekam erſt die große Beliebtheit, als der R....t den Gipfel der Popularität gewann. Der Walzer, der Komet, der Bart und die neue Regierung, erfüllten Himmel und Erde mit ihrem ganzem Glanze, und faſt alle um eine und dieſelbe Zeit. Nur der Komet iſt verſchwunden; die anderen drei fahren noch heute fort unſere Bewunderung in Anſpruch zu nehmen.

Note des Preßbengels.

9) Von neuen Münzen, neue Siege dann,
Wenn ſich auch Jenkins drob verwundern kann ꝛc.

Unter Anderm neue Neunpfennigſtücke, eine unſchuldige Münzſorte, die jetzt aufkommt, und die in Papier nach richtiger Rechnung ein Pfund werth iſt.

10) Ja! Alles neu — bis auf die alten Style,
Neu weiße, goldne, wie auch Beſenſtiele.

„Daß doch das Recht ſo über die Gewalt ſiegt!" Wer gedenkt nicht der „zarten Unterſuchung in den luſtigen Weibern von Windſor?"

„Ford: Ich bitt' euch, kommt! War ich argwöhniſch ohne Grund, ſo habt mich zum Narren, ſo lacht mich aus, denn ich verdien' es. He! Wohin tragt ihr das?"

„Mrs. Ford: Was geht das dich an, wohin ſie es tragen? Das fehlte noch, daß du dich um Lauge und Waſchwanne bekümmerteſt!"

11) Mit Kleid und Band von Farbe allerhand,
Ziehn Söldner und Abtrünnige durch das Land,
O ſprich, mein * *, wie dies dein Sinn befand?

Der gütige oder grimmige Leſer mag die Lücke gefälligſt ausfüllen. Es ſtehen mehre zweifilbige Namen zu ſeinem Befehl (wie bereits bei den R***'s). Man dürfte nicht gut thun, wollte man einen aparten Anfangsbuchſtaben gegen das Alphabet nehmen, — weil jeder Monat die Liſte verlängern wird, die man jetzt aufnahm. Ein ausgezeichneter Konſonant ſoll, wie man ſagt, der Liebling ſein, freilich ſtark gegen den Wunſch der Kenner.

12) Von da, wo ſich der Buſen lüftet frei,
Und wo man wähnt, daß da das Herze ſei,
Herab zur Region der Taille nieder,
Da wallt der Finger ruhig hin und wieder ꝛc.

Wir haben nun Alles gewechſelt," — ſagt der luſtige Doctor, „es iſt nun Alles hin!" — Allmobl mag wiſſen, wohin. — Deſſenungeachtet ſcheint es von keiner beſondern Wichtigkeit zu ſein, wie die Herzen der Weiber losgeſchlagen werden. Den Weibern hat die Natur das Vorrecht ertheilt, ihre Herzen ſo wunderlich wie möglich zu vertheilen. Doch gibt es auch Männer mit ſo von Grund aus verdorbnen Herzen, daß ſie uns an jene in der Naturgeſchichte häufig erwähnten Phänomene erinnern, etwa an eine feſte Steinmaſſe, die nur durch Gewalt theilbar wird, und in deren Mitte man, wenn die Maſſe getheilt iſt, eine Kröte findet, die lebendig und ſogar verrufen iſt, giftig zu ſein.

13) Bis man, gleich jenem Türken, kommt von Sinnen,
Und fragt: „was nach dem Tanz zu beginnen?"
Ehrlicher Mirza! glaub' mir in ſo weit,
Daß etwas folgen werde mit der Zeit!

In der Türkei wohl eine paſſende, hier aber ungezogene und unnütze Frage. Das iſt wörtlich, wie im Text, was ein Perſer, der einem Walzer in Pera zuſah, zu Morier ſagte. — Vergl. „Morier's Reiſen."

Don Juan.

cile est proprie communia dicere."

Hor.

orbemerkung.

ng ward am ſechſten September 1818 in Ve-
r und am erſten November des nämlichen
et. Er kam zugleich mit dem zweiten Ge-
1819, und zwar ohne Angabe des Verlegers
London heraus. Eine ſiebenzehn Stanzen
ung an „Bob Southey" ward ihrer
ngriffe halber, trotz alles Widerſetzens des
, unterdrückt.

in Moore's Memoiren des Lord Byron
ils, die ſich auf die beſonderen Umſtände,
die Geſänge des Don Juan entſtanden, be-
lten es keineswegs für überflüſſig, hier einige
Stellen über die Entſtehung dieſes Gedichtes

19. September 1818.

r erſten Geſang, der etwa 180 Stanzen lang,
te nach Art des Beppo, vollendet, wozu mich
rfolg des letztern ermuthigte. Es nennt ſich
und wird Gott und alle Welt in den Kreis
eit ziehen. Ich befürchte nur, daß es, we-
vas bereits davon fertig, für unſere decente
bermuth zeige. Ich will aber dennoch das
nymer Weiſe verſuchen; und ſollte es miß-
es der Fortſetzung nicht.

25. Januar 1819.

e es ganz und merzen Sie nur die Stelle,
ereagh ſpricht. — Iſt das Gedicht wirk-
wird es auch dauern; wo nicht, ſo mag
Uebrige iſt gleichgültig und hat auch nie
chlichen Werke pro oder contra gewirkt.
r alleinige Vernichter bei ſolchen Fällen. —
Lagesgeredes bekenne ich, daß ich mir nichts
Ich habe es immer ſo bei der Zierere der
lten, die Euch grade ſo ſteht, wie den alten
hminke. Wer ſolche Prüderie billigt, der
Arioſt, Lafontaine, Shakespeare, Beau-
er, Maſſinger und Ford mißbilligen, kurz
Vielen, die vor Pope ſchrieben, und auch
e ſelber. Leſ't ihn nur! Aber wer thut es
ihn und ich will Euch verzeihen, wenn auch
nicht ausbleiben dürfte, daß Ihr Alles verbrennet, was ich je geſchrieben, und zugleich Eure erbärmlichen Claudiane, die ſo in der Mode ſind, mit den einzigen Ausnahmen von Scott und Crabbe.

1. Februar 1819.

Ich bin noch nicht dazu gekommen, von dem vollendeten zweiten Canto eine Kopie zu machen. Das verſchuldet theils meine natürliche Faulheit, theils die Milch und das Waſſer, die man auf den erſten geſchüttet. Ich ſage das zu allen Jenen, wie auch zu Ihnen, vorzüglich aber zu Ihnen, damit Sie es Jenen wiederſagen, denn ich liebe kein Geheimthun. Hätten ſie mir geſagt, das Werk ſei Null: ſo wär' ich beruhigt geweſen; aber ſo ſchreien ſie vom Gegentheil und rufen: „Moral! Moral!" — Es iſt das erſte Mal, daß ich dies Wort von Einem vernehme, der kein Schuft iſt und es nicht zu ſeinen Zwecken benutzt. Ich behaupte: es iſt das moraliſirendſte Gedicht! Wenn aber die Menſchen die Moral daraus nicht erſehen können: ſo tragen ſie die Schuld und nicht ich.

6. April 1819.

Machen Sie mir ja keine Kirchengeſänge aus meinen Canto's! Das Gedicht wird anſprechen, wenn Geiſt darin iſt; es wird durchfallen, wenn es dumm iſt; aber von Eurer vermaledeiten Scheere will ich nichts wiſſen. Wollen Sie, ſo können Sie das Ding anonym ausgeben; es iſt vielleicht das Beſte. Durch euch Alle will ich mir Weg machen wie ein Stachelſchwein!

12. Auguſt 1819.

Sie haben recht, Gifford hat recht, Hobhouſe hat recht; — Ihr habt ganz recht und ich habe ganz unrecht; doch — ich bitte Euch, gönnt mir den Witz! hackt mir die Wurzeln mit den Zweigen ab, viertheilt mich in der Vierteljahrsſchrift, ſchickt die „disjecti membra poetae" im Land herum, wie die des levitiſchen Kebsweibes; macht aus mir, was Euch beliebt, ein Schauſpiel für Menſchen und Engel, — aber fordert nicht, daß ich es anders mache! Nun habt Ihr's! — Ihr wollt den Plan zum Donchen Hänschen wiſſen? Ich habe keinen, ich hatte keinen; aber ich hatte und habe Stoff! Macht Ihr mich ärgerlich, wie Anton Lumpkin ſagt, wenn ich bei Laune bin: ſo wird aus dem ganzen Gedicht nichts und ich werde Euch ernſt. Mißfällt das Ding, ſo hör' ich auf, wo ich grade ſtehe, und das mit aller ſchuldigen Reverenz vor dem Publikum; geht's aber fort, ſo muß es nach meinem Kopfe geſchehen. — — Sie nehmen es zu ernſt und zu genau mit einem Produkt, wobei es nie auf Ernſt abgeſehen war. Können Sie denn meinen, daß ich etwas Anderes beabſichtige, als ſelber ein wenig zu lachen, um Andere mitlachen zu machen? Eine

ausgelaſſene Satire mit ſo wenig Poeſie als möglich, das war, was ich bezweckte. Und wegen der Frivolitäten — nun ich bitte Sie, leſen Sie doch einmal in Boswell, was Johnſon, dieſe eingefleiſchte Moral, von Prior und Paulo Purgante ſagt!

24. Auguſt 1819.

Laſſen Sie es bei der Anonymität, denn ſie dient mit zum Witze. Sollte indeß die Geſchichte mit dem Don Juan ernſter werden und bemerken Sie, daß Sie in die Tinte kommen oder daß ich hinein komme: ſo ſagen Sie frei, ich ſei der Verfaſſer. Ich für meine Perſon bin gar nicht in Aengſten; ſind Sie es aber, ſo kann ich Ihnen nur mit der Frage antworten, die Guatimozin an ſeinen Miniſter richtete, da doch jeder von uns auf ſeinen eigenen Kohlen liegt. — Ach, wär' ich doch aufgelegter geweſen! Nun aber bin ich nicht, wie ich ſein ſoll; ich bin nicht wohl und bisweilen — ich verſpüre ſchon Furcht davor — nicht recht im Kopfe!

Die übrigen Einzelheiten, welche das Gedicht noch beſſer erläutern werden, folgen in den beigehenden Noten.

Man kann ſich keinen Begriff von der Wuth und der Erbitterung machen, welche ſich von allen Seiten beim Erſcheinen der erſten Geſänge erhoben. Sie wurden zu London im Juni 1819 in klein Quart veröffentlicht, ohne Nennung des Autors und Verlegers. Die periodiſche Preſſe war ſogleich voll von judiciis doctorum, nec non aliorum.

Wir finden in den Geſprächen, welche M. Kennedy mit Lord Byron zu Cephalonien hatte, einige Wochen vor dem Tode des Lords, folgende Stelle:

„Ich kann nicht begreifen," ſagte Lord Byron, „warum das Volk immer meinen eignen Charakter und meine Meinungen mit den erdachten Charakteren zuſammenreimt, die zu ſchaffen ich als ein Dichter das Recht und die Freiheit habe."

„„Man wird gewiß,"" ſagte ich, „„Ihre Gegenreden in dieſer Hinſicht nicht beachten. Man iſt zu ſehr dafür eingenommen, zu glauben, daß Sie ſich in Childe Harold, Lara, Giaur und Don Juan, in verſchiedenen Coſtümen ſelbſt gezeichnet haben, und daß dieſe Charaktere nur die Vermittler des Ausdrucks Ihrer eigenen Gefühle ſind.""

„Man thut mir da bedeutend unrecht," entgegnete Byron, „und man hat früher wohl nie einem Poeten ſo begegnet. Selbſt im Don Juan bin ich gänzlich mißverſtanden worden. Ich nahm einen laſterhaften, principloſen Charakter, und führte ihn durch diejenigen Geſellſchaftsklaſſen, deren nach Außen glänzendes Talent innere und geheime Laſter verbirgt und bemäntelt. Und gewiß hab' ich die Wahrheit noch geſchwächt und die Farben nicht ſo ſtark aufgetragen, als wir ſie im wahren Leben finden."

„„Dies mag wohl wahr ſein,"" ſagte ich, „„aber die Frage iſt, was ſind Ihre Motive, um nur Scenen des Laſters und der Tollheit vorzuführen?""

„Den Mantel hinwegzuziehen," entgegnete ſeine Lordſchaft, „welchen die Geſellſchaft in Folge ihrer ſittlichen Zuſtände über ihre geheimen Sünden wirft, — und die Welt ſo zu zeigen, wie ſie iſt."

In der deutſchen periodiſchen Schrift: „Kunſt und Alterthum," früher von Göthe geleitet, erſchien im 3. Theile 1821 ein Stück des erſten Geſangs, von Göthe überſetzt und mit einigen Bemerkungen begleitet. Wir halten es der Merkwürdigkeit wegen für gerathen, es beifolgen zu laſſen.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held er ſollte fehlen?
Da Jahr und Monat neu vom neuſten ſpricht." —
Ein Zeitungsſchreiber mag ſich ſchmeichelnd quälen,
So ſagt die Zeit: es ſei der rechte nicht.
Von ſolchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Geſicht;
Wir haben in der Oper ihn geſehen,
Früher, als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf ſo mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne auf's Beſte,
Keppel und Howe, ſie hatten ihre Feſte
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenſchritt
Vom Stamme Banko's — Raben aus Einem Neſte! —
Der Ruhm, die Luſt zu herrſchen reißt ſie mit.
Dumouriez's, Buonaparte's Kampfgewinnſten,
Die Zeitung ſteht den Herren gleich zu Dienſten.

Barnave kennt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Clootz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt la Fayette er ging beinah in Rauch.
Dann Joubert, Hoche, vom Militair-Verpflichte,
Lannes, Deſair, Moreau! Es war der Brauch
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preiſen;
Doch will das Nichts für meine Lieder heißen.

Nelſon war unſer Kriegsgott, ohne Frage,
Und iſt es noch dem herzlichſten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und ſo iſt Flut und Ebbe wetterwendiſch.
Denn die Armee iſt popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverſtändniß;
Der Prinz iſt für den Landdienſt, und indeſſen
Sind Duncan, Nelſon, Howe ſie ſind vergeſſen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, ſind unberühmt entſchlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter ſchafft.
Von unſern Helden möcht' ich Niemand ſtrafen,
Da jeder ſich am Tag zuſammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen
Und nenne ſo Don Juan mein, den Meinen.

„Don Juan," bemerkt Göthe bei Gelegenheit dieſer ſeiner Ueberſetzungsprobe, „iſt ein grenzenlos-genialiſch Werk, menſchenfeindlich bis zur herbſten Grauſamkeit, menſchenfreundlich, in die Tiefen ſüßeſter Neigung ſich verſenkend; und, da wir den Verfaſſer nun einmal kennen und ſchätzen, ihn auch nicht anders wollen als er iſt, ſo genießen wir dankbar, was er uns mit übermäßiger Freiheit, ja mit Frechheit vorzuführen wagt. Den wunderlichen, wilden

ſchonungsloſen Inhalt iſt auch die techniſche Behandlung der Verſe ganz gemäß. Der Dichter ſchont die Sprache ſo wenig als die Menſchen, und wie wir näher hinzutreten, ſo ſehen wir freilich, daß die engliſche Poeſie ſchon eine gebildete komiſche Sprache hat, welcher wir Deutſchen ganz ermangeln."

„Das Deutſchkomiſche liegt vorzüglich im Sinne, weniger in der Behandlung. Lichtenberg's Reichthum wird bewundert, ihm ſtand eine ganze Welt von Wiſſen und Verhältniſſen zu Gebote, um ſie wie Karten zu miſchen und nach Belieben ſchalkhaft auszuſpielen! Selbſt bei Blumauer, deſſen Vers- und Reimbildung den komiſchen Inhalt leicht dahinträgt, iſt es eigentlich der ſchroffe Gegenſatz vom Alten und Neuen, Edlen und Gemeinen, Erhabenen und Niederträchtigen, was uns beluſtigt. Sehen wir weiter umher, ſo finden wir, daß der Deutſche, um drollig zu ſein, einige Jahrhunderte zurückſchreitet, und nur in Knittelreimen eigentlich naiv und anmuthig zu werden das Glück hat."

„Beim Ueberſetzen des Don Juan ließen ſich dem Engländer manche Vortheile ablernen; nur Einen Spaß können wir ihm nicht nachmachen, welcher öfters durch altfame und zweifelhafte Ausſprache mancher, auf dem Papier ganz verſchieden geſtalteter Worte bewirkt wird. Der engliſche Sprachkenner mag beurtheilen, inwiefern der Dichter auch da muthwillig über die Schnur gehauen."

„Nur zufällig konnte die Ueberſetzung der hier mitgetheilten Strophen entſtehen, und wir laſſen ſie abdrucken nicht als Muſter, ſondern zur Anregung. Unſre ſämmtlichen talentvollen Ueberſetzer ſollten ſich theilweiſe daran verſuchen; man müßte ſich Aſſonanzen, unreine Reime, und wer weiß alles erlauben; dabei würde eine gewiſſe lakoniſche Behandlung nöthig ſein, um Gehalt und Gewicht dieſes frechen Muthwillens auszudrücken; erſt wenn etwas geleiſtet iſt, wird man ſich weiter darüber beſprechen können."

„Sollte man uns vorwerfen, daß wir, durch Ueberſetzung, eine ſolche Schrift in Deutſchland ausbreitend, unverantwortlich handeln, indem wir eine treue, ruhige, wohlhäbige Nation mit dem Unſittlichſten, was jemals die Dichtkunſt hervorgebracht, bekannt zu machen trachten: ſo antworten wir, daß, nach unſerm Sinne, dieſe Ueberſetzungsverſuche nicht gerade zum Druck beſtimmt ſein müßten, ſondern als Uebung guter talentvoller Köpfe gar wohl gelten dürften. Sie mögen alsdann, was ſie hierbei gewonnen, zu Luſt und Freude ihrer Sprachgenoſſen beſcheidenlich anwenden und ausbilden. Genau betrachtet, wäre jedoch von einem Abdruck ſolcher Gedichte kein ſonderlicher Schade für die Moralität mehr zu fürchten, indem Dichter und Schriftſteller ſich wunderlich geberden müßten, um ſittenverderberiſcher zu ſein als die Zeitungen des Tags." — —

„Die Leute rathen mir immer," äußert ſich Byron in den Geſprächen mit Medwin, „ein Epos zu ſchreiben. Sie (Medwin) ſagen, ich dürfe kein großes Gedicht hinterlaſſen; das heißt wohl, kein ſchweres, gewichtiges Gedicht; denn ich glaube, dieſe Ausdrücke ſind ſynonym. Sie ſagen, Childe Harold ſei ungleich; die zwei letzten Geſänge ſeien den zwei erſten weit überlegen. Ich weiß: es iſt ein Ding ohne Form und Subſtanz — eine pittoreske Reiſe. Doch — wer lieſt Milton? Meine Meinung über die Ungleichheit meiner Gedichte iſt die: daß eins weder beſſer noch ſchlechter iſt als das andre. Und was Epopöen betrifft, haben Sie nicht genug an denen von Southey? Da haben Sie „Johanna d'Arc," den „Fluch Kehama's," und Gott weiß wie viel andre Flüche, bis herab zum „Letzten der Gothen!" Müſſen Sie ein Epos haben — da iſt Don Juan für Sie. Ich nenne das ein Epos: es iſt ein Epos im Geiſte unſrer Zeit, ſo gut wie die Ilias zu Homers Zeiten. Liebe, Religion und Politik machen den Inhalt, und ſind eben ſo gut jetzt die Urſache von Streitigkeiten, wie ſonſt. An Leuten, wie Paris und Menelaos iſt kein Mangel, und crim. con. gehen in den Kauf. Gleich im erſten Geſang haben Sie eine Helena. Meinen Helden will ich auch zu einem vollkommnen Achill im Fechten machen, — er ſoll mir dreimal nach einander ein Licht mit einer Piſtolenkugel putzen können: und verlaſſen Sie ſich darauf, meine Moral ſoll gut ſein; ſelbſt Dr. Johnſon ſoll keinen Makel daran finden können!"

„Es hat Jemand der Guiccioli beigebracht: mein Don Juan und der Don Giovanni der Oper ſeien dieſelbe Perſon; und ihr zu Gefallen habe ich ſeine Geſchichte und Abenteuer liegen laſſen; doch ſollte ich ſie wieder aufnehmen, ſo will ich Ihnen ſagen, wie ich weiter zu gehen gedenke. Ich ließ ihn im Serail. Eine der Favorittinnen, eine Sultanin (keine geringere) ſoll in ihn verliebt werden und ihn aus Stambul entführen. Solche Entweichungen ſind nicht ungewöhnlich; doch wird es die Frauen verdrießen, daß ſie immer die Schuld haben ſollen. Sie entwiſchen alſo glücklich nach Rußland. Kühlt ſich da Juan's Leidenſchaft ab, und weiß ich nicht mehr, was ich mit der Dame beginnen ſoll: ſo laſſe ich ſie an der Peſt ſterben. Schilderungen der Peſt findet man genug, von Boccaccio bis auf De Foë; — aber ich habe ſie ſelbſt geſehen, und das wiegt alle Schilderungen davon auf. Da unſer Held nicht ohne Geliebte ſein kann, ſo ſoll er zunächſt Geliebter von der großen Katharina werden. Vor und nach ihr haben Königinnen ſonderbare Neigungen zu unedleren Leuten gehabt. Er ſoll alſo den Vorfahren des jungen Ruſſen ausſtechen, und, wenn er hors de combat iſt, nach England als Geſandter gehn. In ſeinem Gefolge ſoll er ein Mädchen haben, das er in einem ſeiner nordiſchen Feldzüge gerettet hat, und dieſe ſoll in ihn verliebt ſein, er aber nicht in ſie."

„Sie ſehen, ich bleibe der Natur treu, indem ich die Weiber zuerſt entgegen kommen laſſe, dann will ich ein Stadt- und Landleben in England zeichnen, was mir Gelegenheit zu Lebens-, Sitten- und Naturbildern geben wird. Ich will ihn weder zu einem Gecken in der Stadt noch zu einem Fuchsjäger auf dem Lande machen. Er ſoll in jede Art von Verlegenheit kommen und zuletzt ſeine Laufbahn in Frankreich beſchließen. Der arme Juan ſoll in der franzöſiſchen Revolution guillotinirt werden. Was halten Sie von dieſem meinen Entwurfe? Es ſollen vier und zwanzig Bücher werden, alſo die legitime Zahl. Zahlloſe Epiſoden hat es ſchon und wird es noch bekommen; und meine

Geister, die guten wie die bösen, müssen zur Maschinerie dienen. Wenn das kein Epos ist, wenn es nicht streng nach Aristoteles ist, so weiß ich nicht, was ein Epos sein soll."

Schließlich können wir nicht umhin, noch das Urtheil des Biographen Lord Byron's, J. W. Lake's anzuführen. „Don Juan," sagt Lake, „hat alle Arten von Fehlern. Viele davon sind kaum zu entschuldigen, einige sind sogar ekelerregend. Aber er hat auch jede Art von poetischem Verdienst; er enthält die schönsten Stellen, die der Lord jemals geschrieben; er zeigt die umfassendste Menschenkenntniß, fulminanten Witz, Freiheit und Gebundenheit und Stärke der erzählenden Phantasie des Dichters, ein Gefühl und einen Styl, die bewundernswerth sind, eine ungeheure Fruchtbarkeit an tiefen, umfassenden, originalen Ideen, und dabei noch den Reichthum eines treuen und umfassenden Gedächtnisses. Die Erfindung ist lebendig und poetisch; die Beschreibungen sind glänzend und gluhend, und doch nicht überladen. Der hervorstechende Charakter des Ganzen — abgesehen von einigen zu melancholischen Stellen — ist nicht verzweifelnd, wiewohl düster; nicht misanthropisch, wenn auch bitter; und nicht zurückstoßend die Gebilde poetischer Begeisterung, wenn schon unwillig und zürnend." —

Don Juan.

Erster Gesang.

1.

Mir fehlt ein Held, worüber man wohl staunt,
Da jeden Mond ein Neuer kommt dazu an,
Doch, wenn die Zeitung recht ihn ausposaunt,
Sieht man als unwahr ihn im Nu an,
Solch Volk zu preisen, bin ich nicht gelaunt,
Drum nehm' ich unsern alten Freund Don Juan,
Wir sahen in der Oper schon seit Jahren
Ihn eh'r, als nothig war, zum Teufel fahren.

2.

Vernon, Wolf, Hawke, der Schlächter Cumberland,
Prinz Ferdinand, Granby, Burgoyne, Keppel, Howe,
Hat man beschwatzt; als Schenkenzeichen stand
Ihr Bildniß, wie jetzt Wellesley, zur Schau.
Den Banquo's gleich, trat Jeder auf und fand
Die Luft an Ruhm, „neun Ferkel" einer Sau,
Auch Frankreichs Bonapart's und Dumouriere
Preist man im Moniteur wie im Couriere.

3.

Barnave, Brissot, Condorcet, Mirabeau,
Gloetz, Petion, Danton, Marat, Lafayette,
Franzosen all', berühmt in Folio,
Und Andre, die man preist noch um die Wette,
Hoche, Joubert, Marceau, Lannes, Desair, Moreau,
Nebst vielen noch im Schmuck der Epaulette,
Zu ihrer Zeit vom Ruhme nie verlassen,
Doch Keiner will in meine Reime passen.

4.

Nelson war einst Britannia's Kriegesgott
Und sollt es noch sein, wär's nicht außer Mode,
Doch von Trafalgar sprechen wäre Spott,
Zu Grabe ging es mit des Helden Tode.
Das Heer wird mehr nur populär und flott,
Drum flucht das Seevolk manche Klagesode,
Der Prinz hat für die Landarmee indessen
Howe, Duncan, Nelson, Jervis ganz vergessen.

5.

Vor Agamemnon lebten manche Recken,
Und nachher kam noch Mancher von den Biedern,
Der gleich ihm, doch nicht ganz, sich konnte strecken;
Doch weil sie trunken nicht in Heldenliedern,
Sind sie vergessen. Ich will sie nicht wecken,
Nur sind' ich Keinen, der den Versesgliedern,
Den neuen hier sich wollte just bequemen,
Drum wie gesagt, will ich Freund Juan nehmen.

6.

Der Epiker fährt meist in medias res,
(Lanestraße nach Horaz der Heldenore)
Und dann erzählt der Held, begehrt ihr es,
Was früher sich begab als Crisore,
Dabei sitzt nach genoßnem Mahl indeß
Behaglich bei dem Liebchen der Rhapsode,
Sei's im Palast, im Busch, in der Kaserne,
Was den Beglückten dienet als Taverne.

7.

Gewohnlich ist die Art, doch nicht die meine,
Mein Weg ist mit dem Anfang zu beginnen,
Von Epikoren mag ich auch nicht Eine,
Denn Sünde wär's, der Regel zu entrinnen,
Drum alles geht gemachlich an der Leine,
(Und galt' es auch, ein Stündchen dran zu spinnen)
Von Don Juans Vater will ich nun euch sagen,
Und von der Mutter, will's euch daß behagen.

8.

Sevilla war die Stadt, die ihn geboren,
Berühmt der Frau'n und Pomeranzen wegen,
Wer sie nicht sah, o der hat viel verloren,
So sagt das Sprichwort, ich auch möcht' es hegen.
Von Spaniens Städten ist sie auserkoren,
Cadiz — doch das kommt später erst gelegen.
Jetzt muß ich euch Don Juans Aeltern preisen,
Am edlen Strom, Guadalquivir geheißen.

9.

Sein Vater hieß José, war Don natürlich
Hidalgo, ächt und frei von jedem Flecken,
Den Jud' und Maurenblut macht ungebührlich,
Als edler Gothe konnt' er stolz sich recken,
Kein Reiter saß zu Roß so unwillkührlich,
Und konnte so herab vom Roß sich strecken,
Als José, der da zeugt Juan den Helden,
Der zeugte, — doch das will ich später melden.

10.

Gelahrt war seine Mutter, hochberühmt
In jeder Art, was je die Wissenschaften
Une all' die Sprachen irgend vorgekrümt,
Die Tugend sah, den Witz man an ihr haften,
Gelehrte sprachen vor ihr stets verblümt,
Da Gute selber neidisch sie begafften,
Weil sie von ihr sich übertroffen fanden
In Dingen, die sie lange mißverstanden.

11.

Ein Goldschacht war ihr Kopf, denn inne hatte
Sie Calderon und auch zumeist den Lope,
So daß sie Comödianten wie vom Blatte
Soufliren konnte hülfreich manche Trope,
Feinagel selbst verschrumpft vor ihr zur Ratte,
Ja Er, als der Gedachtnißkunst Cyklope,
Bekannte vom Gedachtniß, nie erschien' es
So groß, wie das im Hirn von Donna Ines.

12.

Ihr Lieblingsstudium war mathematisch,
Hochherzigkeit nur konnte sie umfassen,
Ihr Witz, sie war auch witzig, war ganz attisch, —
Ihr ernstes Wort ward stets sublim gelassen,
Ein Wunder nenn' ich sie euch emblematisch, —
Am Morgen schien ihr Dimity zu passen,
Doch Abends Taft, Musslin an Sommertagen,
Und andres Zeug — doch das soll mich nicht plagen.

13.

rach Latein, das Vaterunser nehmlich,
auch Griechisch bis zum Alphabet,
ch's Romane las sie ganz bequemlich,
Accent auch ziemlich obsolet,
tterſprache ſprach ſie kaum vernehmlich,
r Geſpräch war dunkel und verdreht,
remen denkt, Probleme ſpricht ſie,
der Myſtik fand allein Gewicht ſie.

14.

iſch ſo wie Engliſch war ihr lieb,
aloges fand ſie zwiſchen beiden,
e den Beweis aus Pſaltern ſchrieb,
'e kennt, der mag darob entſcheiden,
: ſie, wenn anders mir es blieb,
r mag ſich an dem Urtheil weiden:
n! das was hebraiſch heißt: i c h b i n,
: vor *damn* der Britte grade hin."

15.

alt der Blick, was andern Fraun die Jungen,
ihr Aug' und Stirne Homilie,
er eignen Leitung ganz durchdrungen,
beweinte ſel'ge Romilly,
lrerbeſſrer, der ſich aufgeſchwungen,
bſtmord galt faſt als Anomalie,
rig Beiſpiel mehr, daß Alles eitel,
o ſprach verrückt ihn unterm Scheitel.

16.

Ines war ein wandelndes Exempel,
der Einband Edgeworths Novellen,
Frau Trimmer der Erziehungstempel,
oelebs Weib," auf Jagd nach Junggeſellen,
Moral war ſie ein wahrer Tempel,
der Neid auch ſelber muß zerſchellen,
hes Weib von Schwächen auch befallen,
t, — was juſt das Schlimmſte war von Allen.

17.

mmen war ſie, ſonder Parallele,
ern Fraun läßt kein Vergleich ſich machen,
er Höllenliſt ſtand ihre Seele,
ugeiſt mochte kaum ſie mehr bewachen,
ſte Regung war ſo ohne Hehle,
riſen bewirkt mit ſeinen Sachen,
e Tugend ward vor ihr zu Waſſer,
nicht, „unvergleichlich Oel" Macaſſer!

18.

mmen war ſie, aber Langeweile
uch zuletzt Vollkommenheit hienieden,
r Elternpaar ſich küßt in Eile,
ereits das Paradies gemieden,
s war voll Unſchuld und voll Heile
undert ſchon, zwölfſtundenlanger Frieden)
n Joſé, als Eva's echter Sprößling,
s ſo manchen ihm verbotnen Schößling.

19.

r ein Sterblicher, ſorgloſer Art,
bt er Wiſſenſchaften noch Gelehrte,
ie Laun' ihn trieb, nahm er die Fahrt,
mt er, daß dies ſeine Frau beſchwerte.
t, die immer Böſes gern gewahrt,
das Oberſte zu unterſt kehrte,
: er hatt' ein Liebchen, ja gar zwei,
och e i n s zur Ehe-Zänkerei.

20.

egte Donna Ines, ruhmesreich
en Dunkel eigner Qualitäten,
e duldeten kaum ſolchen Streich,
ge war ſie an Moralitäten,
r Kopf kam einem Teufel gleich,
bt ſie Dichtung mit Realitäten,
nicht leicht Gelegenheit entſchlüpfen,
lingchen für den Herrn Gemahl zu knüpfen.

21.

Dies ward ihr leicht bei einem ſolchen Schächer,
Der, oft im Unrecht, nie in Acht ſich nahm,
Iſt doch der Klügſte ſelbſt zu Zeiten ſchwächer,
Und wird zu Stunden doch ſo geiſteszahm,
Daß leicht ihn tödtet ſeiner Dame Fächer.
Und Frauenſchläge ſind oft gar nicht lahm,
Leicht wird der Fächer Dolch in ſchönen Händen,
Wenn Manche w i e nur und w a r u m verſtänden.

22.

Wie Schade, daß gelehrte Jungfraun immer
Mit Männern ohne Bildung ſich vermählen,
Mit Solchen, die trotz ihres Ranges Schimmer
Doch bei gelahrten Reden arg ſich qualen,
Doch dies Capitelchen erörtr' ich nimmer,
Ich muß mich zu den ſchlichten Leu'gen zählen,
Doch — ſprecht ihr Männer von ſo Hochgelahrten,
Fühlt ihr nicht den Pantoffel eurer Zarten?

23.

Mit ihrem Mann zankt Ines. Doch warum,
Darüber kam wohl Keiner recht ins Reine
Und kümmern ſich auch tauſend Leute drum,
War's doch nicht ihre Sache, noch die meine;
Neugier, das niedre Laſter, nehm' ich krumm,
Doch etwas gibt's, worin ich gern erſcheine,
Dies iſt, der Freunde Sachen zu entſcheiden,
Da ich nicht eignes Hauskreuz muß erleiden.

24.

Und ſo miſcht' ich mich drein, allein ich fand
Trotz beſtem Willen ihr Betragen ſpröde,
Verrückt ſchien mir dies eheliche Band,
So oft ich kam, fand ich ihr Haus auch öde,
Ob wohl der Pförtner ſpäter mir geſtand —
Dies nebenbei, doch mehr noch war es ſchnöde,
Als mir der kleine Juan nach dem Kopfe
Den Spülicht ſchleudert aus der Mägde Topfe.

25.

Ein kleiner Thunichtgut mit krauſen Haaren,
Ein Unheilſtifter ſchon in ſeiner Wiege,
Wie einig gleich um ihn die Eltern waren,
Und lagen ſie auch immer ſonſt im Kriege.
O ſchickten ſie, ſtatt zänkiſch zu verfahren,
Zur Schule lieber dieſe leichte Fliege,
Ja oder hätten ſie ihn ſelbſt daheim gepr ügelt,
Dann wär' er für die Zukunft doch gezügelt.

26.

Joſé und Ines hatten ſich verdorben
Durch dieſe Streitigkeiten lang ihr Leben;
Nicht Scheidung wünſchten ſie, nur ſich geſtorben,
Sie wußten ſich als Mann und Frau zu geben,
Denn fein Benehmen hatten ſie erworben,
Die innern Streite ſcheinbar zu umweben,
Bis endlich lohten die verhaltnen Flammen,
Und laut dann jeder Zweifel fiel zuſammen.

27.

Ines rief Apotheker und Doctoren,
Um darzuthun, t o l l ſei ihr lieber Mann,
Doch weil er Lichtmomente nicht verloren,
Gab ſie für ſchlecht nur hinterdrein ihn an,
Als Jene ſie um Gründe drauf beſchworen,
Sprach ſie verwirrtes Zeug nur dann und wann,
Und ſucht als Grund ſich damit weiß zu brennen,
Pflicht gegen Gott und Menſchen es zu nennen.

28.

Sie führt ein Tagebuch von Joſé's Sünden
Und öffnete die Briefe wie die Schriften,
Um ſie gelegentlich dann zu verkünden,
Auch wußte ſie es ſo weit anzuſtiften,
Daß ganz Sevilla glaubte dieſen Gründen,
Um Joſé's Ruf ſo gänzlich zu vergiften,
Sachwalter, Richter ſpielten ihre Rolle,
Theils zum Vergnügen, theils aus altem Grolle.

29.

Und dieſe beſte, ſanfteſte der Frauen
Trug heiter immer ihres Gatten Leid,
Ganz wie die Weiber Sparta's anzuſchauen,
Die, ſahn ſie ihren Mann im Leichenkleid,
Kein einzig Wort noch Jahrlein ließen thauen, —
Sie hörte ſtill Verläumdung an und Neid,
Sah ſeine Qual ganz ruhig ohne Tadel,
Und alle Welt rief: Welch' ein Seelenadel!

30.

Als philoſophiſch, wenn die Welt verdammt,
Wird die Geduld und Ruhe man erkennen,
Und wird das Ziel erreicht dann insgeſammt,
Iſt's nett, will man uns ſeelengroß benennen,
Daß es dem „malus animus" entflammt,
Glaubt Keiner je, fur was man auch mag brennen,
Zwar keine Tugend iſt und bleibt die Rache,
Doch krankt man euch, iſt dies dann meine Sache?

31.

Wenn unſer Streit neu wärmt den alten Kohl,
Wozu ſich ein, zwei Lügen noch geſellen,
So rugt man mich noch irgend jemand wohl,
Weil's längſt gehörte zum Traditionellen,
Dies Auferſtehn bringt uns zum Ruhmes Pol,
Wenn man Verloſchnes ſuchte zu erhellen,
Die Wiſſenſchaft muß dabei proſtiiren. —
Denn todter Klatſch dient trefflich zum Seciren.

32.

Die Freunde ſuchten friedlich es zu enden,
Dann die Verwandten, die's nur ſchlimmer machten,
An wen ſich hier am Beſten wohl zu wenden,
Ob Freund ob Anverwandt' es dahin brachten,
Darauf iſt ſchwerlich Antwort euch zu ſpenden,
Auf Scheidung ging der Advocaten Trachten,
Doch eh' noch ein Jurift ſich viel erworben,
War ſchnöder Weiſe ſchon Joſé geſtorben.

33.

Er ſtarb und zwar zu unheilvoller Stunde,
Ich konnte wenigſtens aus Winken ſchließen,
Die ich empfing aus Rechtsgelehrter Munde,
Obgleich ſie unklar ſich vernehmen ließen,
Daß durch den Tod entgingen manche Pfunde,
Ja auch die Leute mußt' es arg verdrießen,
Die gern doch Mitgefuhl bei derlei Arten
Von Fällen, von ſo ſchönen, offenbarten.

34.

Doch ach er ſtarb; mit ihm ward Grabesbeute
Der Welt Gefühl, und der Juriſten Lohn,
Sein Haus verkauft man, und entließ die Leute,
Das Eine Liebchen nahm ein Judenſohn,
Das Andr' ein Pfaffe, wie man ſagt noch heute, —
Die Doctors fragt ich nach der Krankheit ſchon,
Es war ein ſchleichend, ein dreitägig Fieber,
Selbſtqual vermacht' der Wittwe nun ihr Lieber.

35.

Doch Joſé war ein ehrenwerther Mann,
Ich, der ich wohl ihn kannte, muß es ſagen,
Drum ſeiner Fehler wegen ſteh' ich an,
Nicht über viele wüſt' ich juſt zu klagen;
Und überſchritt ſein Weſen dann und wann
Die Gränzen, die des Friedens Geiſt verjagen,
War er auch Numa nicht in jedem Falle,
Er hatte keine Bildung, aber Galle.

36.

Doch wie es auch mit ſeinen Fehlern ſtand,
Der arme Schächer mußte manches leiden,
Geſteh' ich's denn, da er es überwand,
Er kannte nicht an Lebensluſt ſich weiden,
Wenn am verlaſſnen Herd er ſich befand,
Und ſah die Laren ſeines Hauſes ſcheiden, —
Tod oder Ehrprozeß ſollt' ihn verderben,
Raſch wählte da ſein Stolz, und wählte Sterben.

37.

Er ließ kein Teſtament, ſein Land und Gut,
Prozeß' und Alles erbt Juan allein,
Bei langer Minderjährigkeit und Hut
Mocht' es in guten Händen wohl gedeihn,
Vormund war Ines nur, und das war gut,
Mit der Natur auch ſtimmt es überein,
Ein einiger Sohn allein in Mutterzucht,
Wird auferzogen zu der beſten Frucht.

38.

Der Frau, der Wittwen Weiſeſte beſchloß
Zum Muſter aufzuziehn den lieben Sohn,
Des edeln Stammes werth, dem er entſproß,
(Der halb Caſtiliſch, halb aus Arragon)
Damit er wurd' ein achter Kampfgenoß,
Wenn Krieg etwa dem König ſollte drohn,
Sie ließ ihm Reiten, Fechten, Schießen zeigen,
Wie Burgen, und wie — Klöſter zu erſteigen.

39.

Was Donna Ines doch zumeiſt begehrte,
Wo täglich ſie ſich zeigte coloſſaliſch,
Wovon ſie jeden Lehrer erſt belehrte,
War jedesmal: die Bildung ſei moraliſch!
Sie guckt in alle Studien und verwehrte,
Was ſie nicht erſt ſeciret genialiſch,
Kunſt, Wiſſenſchaft in ihrem hellſten Lichte
Erfuhr der Sohn, nur nicht Naturgeſchichte.

40.

In Sprachen und beſonders in den todten,
In Wiſſenſchaften, meiſtens in abſtruſen,
In Künſten, welche nicht viel Nutzen drohten,
Die auf gemeinem Boden nimmer kußen,
In alledem ward Nahrung ihm geboten,
Doch nicht mit Sinnlichkeit füllt ſie den Buſen,
Nichts was den Trieb nur des Geſchlechts berührte,
Litt ſie, daß nichts zu Laſtern ihn verführte.

41.

Die Wahl der Klaſſiker nur macht ihr Noth,
Der Götter Liebe, die ſo ſchamesloſe,
Die in dem Alterthume mächtig loht,
Wo man noch keine Schnürbruſt trug und Hoſe:
Die würdgen Lehrer wurden öfters roth,
Und mußten Ilias, Odyſſee in Proſe
Umwinden mit der ſeltenſten Apologie,
Denn Ines hegte Grauſen vor Mythologie.

42.

Zur Hälfte zeigt ſich wüſt und frei Ovid,
Anakreon's Moral iſt auch kein Tempel,
Catullus hat kaum ein decentes Lied,
Auch Sapphos Ode gibt kein gut Exempel,
Ob auch Longinus uns dahin beſchied:
Kein Hymnus zeige ſo erhabnen Stempel;
Virgils Geſang iſt rein, ſtreicht man davon
Nur den: Formosum pastor Corydon.

43.

Lukrezens Irreligion iſt viel zu ſtark,
Als daß ſie heilſam wär' für junge Magen,
Auch Juvenal wär' für ihn nur ein Quark,
Meint' er's auch gut, man kann ihn nicht vertragen,
Wem ging es wohl nicht gleich durch Bein und Mark,
Die Dinge juſt gerad heraus zu ſagen;
Und dann, lieſt ein Verehrer der Moral
Wohl je die Epigramme des Martial?

44.

Juan lernte nun aus beſter Edition,
Die ihm gelehrte Männer wohl geſichtet.
Die gröbſten Ding' entzogen ſie dem Sohn,
Doch wußten ſie, Verſtümmelung vernichtet
Nur allzuſehr des Sängers keuſchen Ton,
Und trauernd, daß ſo arg er zugerichtet,
Bewahrten ſie im Anhang all' die Sachen,
Entbehrlich ſo des Inder Müh zu machen.

45.

wir ſie all' auf einen Stoß,
le ſonſt verſtreut im Buche waren,
Reiz und Glied ſo frei und bloß,
n Jugend fand in künftigen Jahren,
iter, minder rückſichtlos,
frühern Stellen ſucht zu ſcharen,
man jetzt ſie aufgereiht erkennt,
ngötter — nur nicht ſo decent.

46.

ſbuch auch (ein Erbſtück von den Ahnen)
ſo alter Bücher alter Weiſe
it grellen Bilderkarawanen,
nicht dabei kommt aus dem Gleiſe,
e Gruppen ſieht, die uns gemahnen
nur, ja wer ſo fromm und weiſe,
als ich — dies Buch nahm Juan's Mutter,
er, da dies kein Knabenfutter.

47.

: las er und der Heiligen Leben,
Reden faſt im Ueberfluß,
ihm der Hieronimus gegeben,
er ohne Zwang Chryſoſtomus;
man Glauben lernt, das wird wohl eben,
und mit reizenderm Genuß,
uſtin's Bekenntniß euch verkünden,
leidet faſt ihn um die Sünden.

48.

s war ein verbotnes Buch dem Kleinen,
wird Mama ſonder Zweifel haben,
Erziehung ſoll für gut erſcheinen.
Augen ließ ſie kaum den Knaben,
waren alt, man konnte meinen
Scherchen oder Unglücksraben, —
chon ſolche bei des Gatten Leben,
möcht' ich faſt jedem Weibe geben.

49.

ge Juan wuchs an Reiz und Schöne,
ein lieblich Kind; im elften Jahr
er ſchon, daß Männlichkeit ihn kröne
r andern ſchönen Männerſchaar.
elehrt, fern blieb ihm das Obſcöne,
weilweg, ſchien's, ging er immerdar,
n Tag der Kirche Hauptverehrer,
bewacht von Mutter und von Lehrer.

50.

s, ſagt ich, war er ein lieblich Kind,
ein ſchöner, aber ſtiller Junge,
ich etwas wild, wie Kinder ſind,
r doch gedämpft bei jedem Sprunge;
dem Anſchein nach er mild und lind,
g pries ihn ſeiner Mutter Zunge,
ſetzt und ruhig er geworden,
ſer faſt vom Philoſophenorden.

51.

te Zweifel, hege ſie auch noch,
n Wort jedoch iſt nichts gelegen;
r kannt' ich, kenn' ich vielleicht doch
raftere — doch von Vaters wegen
verurtheln, wär' ein hartes Joch, —
n Weib ſie lebten ohne Segen —
ern iſt mir Greul, und ſelbſt im Spaße
icht gern auf der Verkommbung Straße.

52.

nes Theils, ich ſage gar nichts, als —
ich und die Gründe ſind die meinen,
n Sohn ich, brächt' ich jedenfalls
r ihn — doch Gottlob! ich habe keinen.
ſie nicht, wie Ines that, den Hals
Katechismen meinem Kleinen,
n, zur Schule würd' ich bald ihn ſchicken,
r ich ſelbſt die Weisheit aufpicken.

53.

Dort lernt man, doch ich rühme mich nicht deſſen,
Obwohl ich lernte — doch ich bin es ſatt,
So wie das Griechiſche, das ich auch vergeſſen;
Dort, ſag' ich, iſt der Ort, — doch verdammt —
Ja Manches, was ich ſpäter erſt ermeſſen,
Erlernt ich dort, das was klingt viel zu platt;
Niemals war ich beweibt, allein es ſchien
Mir längſt, ein Sohn ſei anders zu erziehn.

54.

Juan war ſechzehn, ohne Perſiflage
Sag' ich, er war recht ſchlank und wohlgebaut,
Flink ſchien er, wenn auch keck nicht, wie ein Page,
Daß ſchon den Mann faſt Jeder in ihm ſchaut,
Bis auf die Mutter; die gerieth in Rage
Und biß die Lippen (denn ſonſt ſchrie ſie laut)
Wenn's Jemand ſagte, denn das frühe Reifen
Schien ihrem Aug' ans Gräulichſte zu ſtreifen.

55.

Zu der Bekanntſchaft, die ihr lieb geweſen,
Der Frömmigkeit und guten Sitten wegen,
War von ihr Donna Julia auserleſen,
Nenn' ich ſie hübſch, ſo würd' ich nur verlegen;
So ganz natürlich war ihr reizend Weſen,
Wie Duft die Blumen, Salz die Meere hegen;
Ein Venusgürtel, Bogen des Cupid — —
Doch der Vergleich klingt platt nur und ſtupid.

56.

Das Dunkel ihrer morgenländſchen Augen
Ließ leicht ihr mauriſches Geſchlecht ergründen,
(Ihr ſpaniſch Blut zwar wollte nicht viel taugen,
Und das gehört in Spanien zu den Sünden)
Grenada fällt und an Boabdil ſaugen
Nun Thränen, Juliens Haus laßt mich verkünden,
Floh theils nach Afrika, theils blieb es da,
So blieb auch Juliens Ur-Ur-Großmama.

57.

Es nahm ſie ein Hidalgo ſich zur Frau,
(Ich habe deſſen Stammbaum jetzt vergeſſen)
Der ſchlechterte noch ſeines Blutes Thau,
Die Ahnen nannten dies gewiß vermeſſen,
Denn in dem Punkte nahmen ſie's genau,
Sie waren auf einander wie beſeſſen,
Und freiten Nichten, Muhmen ſelbſt und Baſen,
Das muß, wenn's oft geſchieht, die Brut zerblaſen.

58.

Gut für den Stamm war drum der Heidenbund,
Das Fleiſch gewann, was auch das Blut verloren,
Ein Zweig entſproß, friſch, blühend und geſund
Dem häßlichſten Geſchlecht in Spaniens Thoren,
Die Söhne wurden ſchlank, die Töchter rund,
Doch ein Gerücht kam noch zu meinen Ohren,
Daß Juliens Großmama dem armen Gatten
Mehr Kinder gab, als ſie geſetzlich hatten.

59.

Wie dem auch ſei, der Stamm fand bald Gedeihn,
Und beſſerte fortzeugend ſeine Sproſſen,
Zuletzt lief er zu einem Söhnchen ein,
Der eine Tochter in die Welt geſchoſſen,
Wer könnte dieſe wohl nun anders ſein
Als Julia, die, euch ſei es jetzt erſchloſſen,
Sehr wichtig im Gedichte wird; ſie war
Vermählt, und keuſch, und drei und zwanzig Jahr.

60.

Ihr Aug' — und Augenſchönheit iſt mir theuer —
War groß und ſchwarz, und bei dem Sprechen brach
Hervor ein früher halb erſticktes Feuer,
Das mehr von Stolze, wie von Zorne ſprach,
Jedoch von Liebe ſprach es noch viel treuer,
Von Etwas, das zwar lüſtern nicht beſtach,
Doch wohl es konnte — mächtig aber kämpfte
Die Seele, daß ſie keuſch dies niederdämpfte.

61.

Um eine Stirne wallt ihr schwarzes Haar,
Die Schönheit, Geist und sanfter Sinn belebte,
Die Braue stellt des Himmels Bogen dar,
Die Wange, purpurn von der Jugend, bebte
Oft röther auf, durchflichtig, glutenklar,
Als ob nur Licht in ihren Adern webte,
Anstand und Mienen waren nicht alltäglich,
Schlank war sie, — Kleine haff' ich ganz unsäglich.

62.

An einen Funfziger war sie vermählt,
Wohl nirgends fehlt's an diesem Sortimente,
Doch besser wär's, eh man so Einen wählt,
Daß man mit Zwei von fünf und zwanzig rennte,
Zumal im Land, wo recht die Hitze quält,
Und eben denk' ich dran „mi vien' in mente,"
Daß Damen, die recht tugendhaft und fleißig
Sich Männer loben, die nicht weit von dreißig.

63.

Es ist sehr schlimm, ich muß es wohl gestehen,
Weil uns die Sonne nicht läßt ungeschoren,
Denn nie läßt unsern armen Staub sie gehn,
Stets will sie backen, kochen oder schmoren;
Wie man auch fasten, beten mag und flehn,
Schwach bleibt das Fleisch, und drum der Geist verloren,
Was Menschen Feinheit, Götter Ehbruch nennen,
Ist häuf'ger, wo die Sonnenstralen brennen.

64.

Drum Heil den Völkern in dem frommen Norden,
Wo alles Tugend ist zur Winterzeit,
(Sankt Anton ist durch Schnee vernünftig worden)
Und wo die Sünd' erfrieret weit und breit,
Das Weib taxirt daselbst ein Richterorden,
Mit Gelde büßt, wer eine Frau entweiht,
Ein hübsches Sümmchen gibt der Liebesheld,
Weil dort das Laster käuflich ist für Geld.

65.

Alfonso nannte sich Frau Juliens Gatte,
Sah für sein Alter noch recht leidlich aus,
Obgleich sein Weib nicht Haß noch Liebe hatte;
Sie lebten beide wie in manchem Haus,
Ganz einig, daß man Schwächen sich gestatte,
Ob ein', ob zwei — kam nicht genau heraus;
Alfons war eifersüchtig, doch verborgen,
Denn Eifersucht verheimlicht gern die Sorgen.

66.

Mit Julia ward — warum erfuhr ich nie —
Von Ines Freundschaft höchster Art getrieben,
In dem Geschmack war wenig Sympathie,
Da keine Zeile Julie je geschrieben.
Zwar flüstern manche (dennoch lügen sie,
Denn stets will Bosheit etwas unterschieben)
Daß Ines, als Alfonso sich vermählte,
Bei ihm sich nicht um keusche Lehren quälte.

67.

Um so das alte Bündniß zu erhalten,
Das im Verlauf der Zeit sich keuscher zeigte,
War gegen Julie Lieb' ihr ganzes Walten,
Was ihren Plan zu ihren Gunsten neigte.
Mit Schmeicheln wußte weislich sie zu schalten,
Lobt Alfons, als er Julien sich verzweigte,
Und konnte sie auch nicht die Schmähsucht hindern,
So sucht sie wenigstens doch sie zu mindern.

68.

Ob Julie dies mit andern Augen sah,
Ob sie es mit den eigenen erblickte,
Blieb unbekannt, denn kein Symptom war da,
Nichts, was sie irgend nur darin bestrickte.
Vielleicht daß sie nicht wußte, was geschah,
Daß sie gleichgültig war und drein sich schickte;
Es quält mich, was ich denken soll und sagen,
Denn Alles pflegte sie geheim zu tragen.

69.

Sie sah Juan; als einen hübschen Knaben
Liebkoste sie ihn oft, das konnte klar
Nur etwas Unschuldvolles in sich haben,
Denn sie war zwanzig und er dreizehn Jahr.
Doch könnt' ich wohl am Lächeln mich erlaben,
Wenn sechzehn er, sie drei und zwanzig war,
Die kurze Frist pflegt wunderbar zu ändern
Zumal in solchen sonnenheißen Ländern.

70.

Was auch der Grund, sie änderten sich drum, —
Fremd ward die Frau und Juan wurde blöde,
Die Blicke senkten sich, der Gruß ward stumm,
Im Auge lag Verlegenheit und Spröde.
Es wußte Julia vielleicht warum,
Dies zu bezweifeln, wäre fast zu schnöde,
Doch Juan konnte so viel nur verstehen,
Wie der vom Meer, der nie das Meer gesehen.

71.

Doch selbst in Juliens Kälte lebte Gute,
Zwar zog sie zitternd ihre kleine Hand
Aus seiner, in den Fingern aber glühte
Ein sanftes Drücken, das er süß empfand,
Doch leis — so leise, daß es dem Gemüthe
Nur Zweifel gab; Armide selber wand
In keine Brust so zaubervoll Entzücken,
Wie Juan's Herz empfand nach diesem Drücken.

72.

Und traf sie ihn, — so lachte sie nicht mehr,
Ernst blickte sie, was süßer war als Lachen,
Als wär' ihr Busen so gedankenschwer,
Und zwar geheim', was süß es mußte machen,
Denn dies erhöht ja das Verlangen sehr,
Auch in der Unschuld kann oft List erwachen,
In Wahrheit zeigt sie dann nicht ihre Triebe,
Von Jugend auf lernt Heuchelei die Liebe.

73.

Doch es verräth verstellte Liebe sich
Selbst durch ihr Dunkel oft, wie Blitzeszucken
Verkündet schon ein schwarzer Wolkenstrich.
Im Blicke läßt sie sich nicht unterdrücken,
In welche Form sie auch sich immer schlich,
Sie übt doch stets dieselben Heuchelstücken,
Zorn, Kälte, ja Verachtung, Haß sogar
Sind ihre Masken, doch zu spät fürwahr.

74.

Da gibt es Seufzer, tiefer, weil erstickt,
Verstohlne Blicke, süßer, weil verstohlen,
Der Wange Glut, die keine Schuld bestrickt,
Beisammen bebt man, steht getrennt auf Kohlen;
Ein Vorspiel, dem Besitz vorangeschickt,
Den sich die junge Leidenschaft muß holen,
Dann zeigt sich's, wie verlegen stets die Liebe,
Wenn einem Herzen neu sind diese Triebe.

75.

Mit Juliens Herzen stand's nicht eben gut,
Sie fühlt es fliehn, und sie beschloß des Gatten
Und ihretwegen und für Ehr' und Gut,
Nicht in den Tugendpflichten zu ermatten.
Entschlüsse faßte sie mit vollem Muth,
Sie stellten den Tarquin wohl selbst in Schatten:
Zur Jungfrau wandte sie Gebet und Denken,
Die Beste war's wohl, solchen Fall zu lenken.

76.

Sie schwur, sie wolle Juan nicht mehr sehn,
Tags drauf ging sie zu seiner Mutter grade.
Wie blickte scharf sie nach dem Thüraufgehn, —
Ein Andrer kam — Dank sei der Jungfrau Gnade —
Doch dankt sie grämlich, daß erhört ihr Flehn —
Die Thür geht wieder auf. — Er kommt! — wie Schade
Juan war's nicht — ich fürchte, diese Nacht
Wird kein Gebet Jungfrau Marien gebracht.

77.

ſames Weib, ſo meint ſie nun,
uchung ſehn und ſie beſiegen;
ein und feig, ſie will nicht ruhn,
kleinſte Regung zu bekriegen,
ht einen Schritt will mehr ſie thun,
dem wir gern entgegenfliegen
ie vor Allen hübſch erſcheinen,
r es faſt wie Brüder meinen.

78.

dann auch, wer kann alles wiſſen,
: Teufel, — daß jetzt ihre Bruſt
ir der Pflichten mehr befliſſen,
ch frei, doch Einen wählte juſt,
t kluges Weib nicht fortgeriſſen,
ch Bekämpfen ihre Luſt —
Herrchen, wird er abgewieſen —
Damen ſei dies angeprieſen.

79.

ein Ding, man nennt es geiſtig Lieben,
rlich, unverſetzt und rein,
er Englein zartgewohnen Trieben,
ıtronen auch ſoll heimiſch ſein,
:omm, — „und ſo ſoll mir's belieben,"
und gewißlich nicht zum Schein.
dies mir auch, wär' ich der Mann,
ſo heimlich träumen kann.

80.

ſeh ich ſolches Lieben an,
es bei der Jugend immer,
Hand geküßt, die Lippe dann,
hr dergleichen Sachen nimmer;
aber ſei, ſo ſagte man,
om platoniſchen Liebesſchimmer,
noch, ſo iſt es ein Verbrechen —
Schuld, ich werde drüber ſprechen.

81.

och in aller Ehrbarkeit
Unſchuld nun beſchloſſen,
unſt, dem bei Gelegenheit
ung wohl daraus erſproſſen,
da in ihm nur zur Zeit
ebesflamme war geſtoſſen,
em Liebesunterricht,
t was, auch Julie wußt' es nicht.

82.

ſchönen Vorſatz, mit der Wehre
inheit ſchußfeſt angethan,
Stärke daure, daß die Ehre
, ein wahrer Talisman,
von Stund an auch die ſchwere
iſ' und klüglich that ſie dran;
em Beruf gewachſen war,
h beſſer in der Folge klar.

83.

erdünkt ſie ſchuldlos und erreichbar,
ei einem ſechszehnjährigen Gecken
ucht ſelber ruhig, unabweichbar;
nicht, wird Tugend ſie bedecken;
ſelbſt war ihre Bruſt vergleichbar,
muß Heiterkeit erwecken!
Chriſten ſich einander doch und glaubten,
tel dies ſich auch erlaubten.

84.

in dieſer Zeit ihr Gatte ſtürbe —
tt, daß durch ihr Hirn dies ſchoß —
ur (und auch da macht Seufzen mürbe),
bſt, wenn er das Auge ſchloß;
Fall, daß ſie dies Loos erwürbe,
: geſetzt ſei's inter nos —
entre nous, denn Julie dachte
vas der Reim lateiniſch machte.)

85.

Ich ſage nur: ſetzt die Vorausſetzung,
Wenn Juan erſt im Mannesalter war,
Dann iſt er für die Wittwe nicht zu jung,
Zu ſpät wird's nicht, vergehn auch ſieben Jahr,
Inzwiſchen (da das Bild einmal im Schwung)
Stellt auch ſo ſchlimm die Sache ſich nicht dar,
Er lernt der Liebe Rudimente proben,
Ich meine nämlich die der Engel droben.

86.

So viel von Julien. Nun zu Don Juan.
Der arme Kerl! Ihm fehlten die Ideen,
Wie ſehr er auch den Zuſtand überſann.
Es ging ihm ganz wie beim Ovid Medeen,
Da ein Gefühl ihm in das andre rann,
So daß es ihm unmöglich ward zu ſehen,
Was ganz natürlich war und ohne Bürde,
Was bei Geduld ihn noch entzünden würde.

87.

Still, ſinnend, müſſig und zu nichts bereit
Tauſcht er die Heimath mit dem Waldesgrunde;
Mit ſeinem Schmerz ſucht er die Einſamkeit,
Gequält von einer unbekannten Wunde: —
Auch ich mag gern die Einſamkeit zur Zeit,
Doch faßt nur recht das Wort aus meinem Munde,
Ich meine die in eines Sultans Hauſe
Im Harem, nicht in dumpfer Mönchesklauſe.

88.

„O Liebe! Hier in ſolchen wilden Gründen,
Wo Sicherheit ſich um die Wonne ſchlingt,
Will ſich dein ſchönſtes Zauberreich verkünden,
Hier biſt du Göttin, die vom Himmel dringt!"
Mich deucht, bis auf der zweiten Zeile Sünden
Iſt übel nicht, was dieſer Barde ſingt.
Doch wo die Wonn' um Sicherheit geſchlungen,
Scheint Dunkelheit mir in den Satz gedrungen.

89.

Der Dichter meint gewiß (und wandte ſich
An der geſammten Menſchheit richtige Sinne)
Nur dies allein, was Jeder männiglich
Empfindet, fühlt, was Jeder leicht wird inne,
Ein Jeder wird beim Eſſen ärgerlich,
Wenn man ihn ſtört, und ſo auch bei der Minne.
Die „Wonne" will ich weiter nicht berühren,
Doch „Sicherheit" verleihn verſchloſſne Thüren.

90.

Don Juan wandelt am kryſtallnen Bach
Und träumt in unausſprechlichen Gedanken,
Und wirft ſich nieder, wo ſich tauſendfach
Korkbäume mit den Zweigen wild verranken;
Stoff finden Dichter unter ſolchem Dach,
Wir leſen ſie, und leſen ohne Wanken,
Im Fall die Verſe wie der Plan erträglich,
Und nicht ſowie bei Wordsworth roh und kläglich.

91.

Er, Don Juan, und nicht Wordsworth, hielt im Holz
Ein Selbſtgeſpräch mit ſeinem hohen Geiſte,
Bis ſein gewaltig Herz mit großem Stolz
Sich ſänftigte, verblieb auch drin das Meiſte.
Das Beſte that er, was den Buſen ſchmolz,
Was hierin möglich nur, daß man es leiſte.
Er ward, blieb er ſich ſelbſt auch unverſtändlich,
Ein Metaphyſiker wie Coleridge endlich.

92.

Er dachte ſeiner und der weiten Welt,
Des wunderbaren Menſchen und der Sterne,
Wie ſie zum Henker wurden hergeſtellt,
Der Erderſchütt'rung, Kriegs, und wie man lerne:
Wie viel des Mondes Umfang Meilen hält,
Auch dacht' er dann des Luftballones gerne,
Wie man nicht Kunde kann vom Weltall ſaugen, —
Dann dacht' er auch an Donna Julia's Augen.

93.

Erhabnes Streben, allgewaltig Trachten
Mag wohl der Weis' in solchem Grübeln finden,
Das Manchem eigen, nach dem viele schmachten,
Um sich, sie wissen nicht weshalb, zu schinden.
Für einen Jüngling muß man's seltsam achten,
Mit Sternsystemen sich herumzuwinden.
Meint ihr, daß dies Philosophie gewesen,
Mein' ich drin lieber Mannbarkeit zu lesen!

94.

Er blickt auf Blätter und auf Blütentrauben,
Hört Stimmen auch in allen Winden schallen,
Er sprach von Nymphen und von seligen Lauben,
Wo Göttinnen zu Menschen niederwallen,
Verlor den Pfad, und ließ die Zeit sich rauben;
Wenn dann die Uhr ihm plötzlich eingefallen,
Fand er, wie viel das Alterthum gewonnen,
Und fand zugleich, der Mittag sei verronnen.

95.

Bisweilen guckt er in ein Buch hinein,
Boscan und Garcilasso; wie im Winde
Man flattern sieht des Buches Blätterlein,
So rauscht ihm über's mystische Blatt geschwinde
Die Seele hin, flößt Poesien ihm ein,
Als ob ein Zauberspruch darauf sich winde,
Der plötzlich wär' den Lüften übergeben,
Wie Weibermärchen dies zusammenweben.

96.

So schwand dahin manch' einsamliche Stunde,
Nicht ahnend, was er eigentlich entbehrte:
Kein Träumen und kein Lied aus Dichtermunde
Lieh seinem Geiste, was er heiß begehrte:
Lag' an der Brust sein Haupt, wo es die Kunde
Des Herzens hörte, das ihm Gunst gewährte,
Nebst einigen andern, was ich jetzt vergessen,
Was ich nicht nöthig habe zu ermessen.

97.

Solch einsam Wandeln, solche Träumerei,
Vermochte Juliens Blick nicht zu entgehen,
Sie sah, daß Juan nicht bei Laune sei;
Doch was zumeist den Sinn uns muß verdrehen,
Ist, daß Frau Ines nicht den Sohn hierbei
Mit Fragen quält, den Kummer zu gestehen.
Ob sie's nicht sah, ob sie's nicht sehen wollte,
Ob's ihrem fureklugen Blick entrollte?

98.

Zwar ist dies sonderbar und doch nicht selten:
Zum Beispiel Männer, deren Fraun das Joch
Und somit Eins der zehn Gebote prellten
Und brachen das — welch ein Gebot ist's doch?
(Die Zahl vergaß ich, laßt die Regel gelten,
Wer rasch citirt, der irrt am Ende noch.)
Sind solche Männer eifersuchtig, zeigen
Sie Blößen, so die Frauen nicht verschweigen.

99.

Ein wahrer Ehemann argwöhnet immer,
Doch ach, wie häufig, nicht am rechten Platze,
Verdächtigt den, der es verdiente nimmer,
Und kurpelt blindlings mit dem eignen Schatze
Den theuern Hausfreund, der bei weitem schlimmer;
Ganz richtig sind die Wort' im letzten Satze
Und wenn ihm Freund und Gattin durchgegangen,
Bestaunt er noch ihr frevelnd Unterfangen.

100.

Oft haben Eltern auch ein kurz Gesicht;
Luchsäugig, können doch sie nichts entdecken,
Wie viel die böse Welt auch flebt und spricht,
Wie Fanny und Herr Hoffnungsvoll sich necken;
Da macht den zwanzigjährigen Plan zunicht
Ein einz'ger Sprung, und aus ist es mit Schrecken.
Die Mutter schreit, der Vater flucht und schwört,
Der Teufel hab' mit Enkeln ihn bethört!

101.

Doch Ines war so ängstlich, sah so klar,
Daß ich bei diesem Falle lieber glaube,
Daß es gewiß ein andrer Grund hier war,
Warum sie ihn der Lockung ließ zum Raube.
Doch was der Grund, mach' ich nicht offenbar,
Vielleicht den Sohn zu heben aus dem Staube,
Vielleicht zu öffnen Don Alfonso's Augen,
Sollt' ihn sein Weib zuviel an Werthe taugen.

102.

An einem Tag, es war ein Sommertag —
Ist doch der Sommer überaus gefährlich,
Da mancher selbst schon Ende Mai erlag,
Und durch die Sonne wird dies leicht erklärlich.
Was auch der Grund, was man auch sagen mag,
Ich glaube fest, auch zeigt sich dies nicht spärlich:
Monate gibt's, wo die Natur will spaßen,
Der Mai mit Mädchen und der März mit Hasen!

103.

Den sechsten Juni war's, ein Sommertag,
Ich liebe streng die Daten anzugeben,
Weil Jahr und Tag ich gern citiren mag;
Stationen sind es, wo des Schicksals Streben
Die Pferde wechselt, und mit Einem Schlag
Dann über Reiche jagt in tollem Schweben,
Daß nichts zurückbleibt als Chronologie
Und Postelits noch der Theologie!

104.

Den sechsten Juni um halb sieben Uhr,
Vielleicht auch war's Dreiviertel schon auf Sieben,
Saß Julia in des Gartens Rosenflur,
Wie in dem Himmel Houri's sind beschrieben
Von Mahomet und von Anakreon-Moore,
Dem Lyra so wie Lorber ist verblieben,
Nebst den Trophän vom siegenden Gesange,
O trag' er sie, die wohlverdienten, lange!

105.

Sie saß, doch nicht allein; auch weiß ich nicht,
Wie dies Zusammentreffen sie ersonnen,
Und wüßt' ich's, hehlt ich doch euch den Bericht;
Mit Schwatzen würde hier nicht viel gewonnen;
Sie war bei Juan, sah tief ihm ins Gesicht,
Gleich viel darum, wie sich dies Ding entsponnen;
Für zwei Gesichter wird's am besten taugen,
Sie schlössen, wenn's auch schwer sei, fest die Augen!

106.

Wie blickte sie so schon! Ihr schuldig Herz
Glüht auf den Wangen, ohne Schuld zu merken.
Wie mächtig, Lieb', ist deine Kunst und Scherz,
Du zwingst die Starken, Schwache kannst du stärken,
Selbsttäuschung bringt dem Klügsten selber Schmerz,
Umgarnst du ihn mit deinen Zauberwerken!
Der Abgrund war für Julien ungeheuer,
Doch war die Unschuld ihr nicht minder theuer.

107.

Sie dacht' an ihre Kraft, an Juan's Jugend
Und wie die spröde Furcht sie immer wahre,
An angeborne Treu und Weibertugend,
Und dann auch an Alfonso's funfzig Jahre,
Die letzten wünscht' ich minder sie belugend,
Da diese Zahl nicht eben gute Waare:
In jedem Land, sei's schneeig oder sonnig,
Klingt schlecht im Lieben sie, im Beutel wonnig!

108.

Spricht Einer: „Sagt ich's doch zu funfzig Malen,"
Meint man, er schilt; er thut es auch zu Zeiten;
Will ein Poet mit funfzig Reimen pralen,
Will er durch Lesen Grausen uns bereiten;
Auch Diebe gibt's, die funfzig Mann hoch stahlen:
Bei Funfzigern ist Liebe zu bestreiten,
Wenn alles wahr dies, sei es auch beschworen,
Viel kauft man sich mit funfzig Luisdoren!

109.

e, Tugend, Ehre zu erhalten
lfons, hat Julie gegeben
Eid den himmliſchen Gewalten,
Trennungsringe treu zu leben;
böſer Wunſch ihr Herz entfalten,
dieſes noch erwogen eben,
eine Hand auf Juan's ſeine,
ewig für der ihren eine.

110.

ut ſie ſich auf die andre dann,
ockem ihres Haares ſpielte,
nöglich wär', daß ſie im Bann
aften ihrer Miene hielte;
s Pärchen ſich ſo liebgewann,
, daß die Mutter dies erzielte,
ng das Söhnchen ſtreng bewacht —
t's die meine nicht gemacht.

111.

die Juan's Hand noch hielt umfangen,
uft, doch fühlbar, ihren Druck,
ie: „o halt' mich!" vor Verlangen.
ſie gewiß, ſolch zarter Ruck
ei platoniſch-unbefangen.
handern wie vor argem Spuck,
ihnt, Gefühle könnt's erregen,
Frauu Gefahr zu bringen pflegen.

112.

ticht, kam Juan darob in Schuß,
that, ich glaub', ihr tödtet's alle;
hen zollt ihr Dank mit einem Kuß,
urück er, zitternd wie vor Galle,
was gethan, was man nicht muß,
ß junge Lieb' in dieſem Falle;
ſchwieg, doch nicht etwa im Grimme,
erſtummt', weil ſchwach ward ihre Stimme.

113.

e ſank, der Mond ſtieg klar empor, —
deckt im Mond mit ſeinen Stralen,
ihn nennt, der dünkt mich, der erkor
dieſes Wort. Kein Tag kann prahlen,
Juni's längſter ſelbſt hervor,
viele Sünden zu bemalen,
ult dreiſtündiger Mondenſchein,
dit der ſo unbefangen drein!

114.

Stunde herrſcht gefährlich Schweigen,
ie tiefe Stille dann der Seele,
öffnen; was ihr ſonſt zu eigen,
eht's des Liebesſternes Juwele;
ht auf Thürmen und auf Zweigen
ſich Mild' und Schönheit nicht verhehle,
s Herz an und erfüllt's im Nu
hmachten, ohne Raſt und Ruh.

115.

ſaß mit Juan, halb umfangen
windend aus der Arme Glut,
Buſen beben, drauf ſie hangen,
ſie nicht, daß ſie was Arges thut,
ſie leicht den Händen ja entgangen.
iſt es, wenn man juſt ſo ruht,
Gott weiß, was dann? — ich kann's nicht ſagen;
nnen möcht' ich faſt beklagen.

116.

Plato! Das thuſt du mit deinen
Phantaſien, denn es verführt
hſtem, das wir ſo ſittlich meinen,
Allem, was ſich nicht gebührt,
chter, und ich wüßte keinen
elber, der ſo mächtig rührt:
Beck ſo wie die Schwärmer alle,
uppler noch im beſten Falle!

117.

Und Juliens Stimme ward ſo leis im Stöhnen,
Auch war's zu ſpät nun für ein kluges Wort,
Die Thrän' umzog die Augen ihr, die ſchönen,
O wozu riß Gelegenheit ſie fort!
Doch wer bleibt weiſe bei der Liebe Tönen;
Zwar das Gewiſſen war noch nicht verdorret,
Ein wenig ſträubt ſie ſich und ſpricht mit Beben:
„Nein, nimmermehr!" — um ganz ſich zu ergeben.

118.

Man ſagt, daß Xerxes einen Preis geſetzt
Dem, der ein neu Vergnügen ihm erfunden:
Daß dieſes viel gekoſtet, ſcheint mir jetzt,
Und daß es wohl mit Schwierigkeit verbunden.
Ich wünſch' als ein Poet nur, das mich letzt
Ein Bischen Liebe nur in Mußeſtunden:
Nicht neue Lüſte will ich, denn die alten
Genügen mir, ſobald ſie Stich nur halten.

119.

O Luſt, du biſt fürwahr ein köſtlich Ding,
Muß man für dich auch ſelbſt zum Teufel fahren!
Zur Beſſrung, eh das Jahr zu Ende ging,
Entſchloß ich mich ſchon jeden Lenz ſeit Jahren;
Doch immer ſchätzt' ich den Entſchluß gering,
Und dennoch denk' ich ihn mir zu bewahren.
Drum will mich Scham und Kummer faſt verzehren —
Doch will ich nächſten Winter mich bekehren!

120.

Die keuſche Muſe muß hier Freiheit nehmen,
Noch keuſchrer Leſer, ſtill! Stets bleibt ſie ganz
Lich rein, du brauchſt dabei dich nicht zu ſchämen.
Die Freiheit heißt poetiſche Licenz,
Durch die leicht Regelloſigkeiten kämen
In dies Gedicht, und voll von Reverenz
Für Ariſtoteles und ſeine Regeln
Bitt' ich Pardon, ſollt' ich vom Pfade ſegeln.

121.

Jetzt die Licenz. Ich will mit Leſers Gunſt
Vom ſechſten Juni, jenem Schickſalstag,
(Da ohne dieſen meine Dichterkunſt
Aus Mangel an Geſchichte leicht erlag)
Vergehen laſſen einige Mond' in Dunſt,
Eh ich Juan und Julien wieder mag.
Wir ſagen: 's iſt November, doch genau
Weiß ich den Tag nicht, weil er ſchon zu grau.

122.

Doch davon gleich. — Süß iſt 's um Mitternacht,
Dem Sang und Ruderſchlag der Gondoliere
Zu lauſchen, der auf blauer Flut erwacht,
Fernher gedämpft auf Adria's Reviere!
Süß iſt's, wenn ſich der Abendſtern entfacht,
Süß, wenn die Winde ſich zum Nachtquartiere
Ein Blättchen ſuchen; ſüß, den Regenbogen
Zu ſehn, der hoch ſich wölbt auf Meereswogen.

123.

Süß klingt es, wenn bei unſerm Heimwärtskommen
Der Hofhund ehrlich ſeine Grüße bellt,
Süß iſt zu wiſſen, daß ein Aug' beklommen
Uns längſt erhofft, und dann ſich mehr erhellt;
Süß, wenn uns früh ſchon Lerchenſang umſchwommen,
Lallt uns das Waſſer ein, das ſtürzend quellt,
Süß ſind der Bienen, Vögel, Mädchen Töne,
Und ſüß der Kinder erſtes Wortgeſtöhne.

124.

Süß iſt das Winzerfeſt, wo Traubenwucht
Zur Erde fällt in wildem Ueberfluſſe
Purpurn und ſchäumend! Süß iſt unſre Flucht
Vom Stadtgeräuſch zum ländlichen Genuſſe!
Süß iſt dem Geizigen nach Gold die Sucht!
Süß wird's uns bei des Erſtgebornen Gruſſe!
Die Rach' iſt ſüß, bei Frau iſt das erwieſen!
Süß iſt dem Krieger Raub, dem Seemann Preiſen!

125.

Süß iſt auch ein Legat, wenn wir erfahren,
Daß eine Lady ſtarb, bevor wir's wußten;
Daß todt ein Greis mit vollen ſiebzig Jahren,
Auf den ſchon lang wir „Junge" warten mußten,
Der Gut und Capital vermocht zu ſparen,
Der zähe blieb trotz ſeinem Todesbuſten;
Daß nun mit Wechſeln nicht die Wucherjuden
Den neuen Eigner fürder mehr beluden!

126.

Süß iſt der Lorbeer, gleichviel wie gewonnen,
Mit Blut und Tinte! Süß iſt ſich verſöhnen;
Doch ſüß auch manchmal, wenn ſich Streit entſponnen,
Zumal mit Freunden, die langweilig ſtöhnen!
Süß iſt der Wein in Flaſchen, Bier in Tonnen,
Suß, wenn wir einen Pflegling uns gewöhnen!
Lieb bleibt der Ort, wo wir als Kind geſeſſen,
Für immer uns, ob wir auch dort vergeſſen!

127.

Doch ſüßer noch als dies, ja als dies Alles,
Iſt erſte Liebesglut! Sie ſteht allein
Wie Adams Rückerinnerung ſeines Falles.
Man nahm die Frucht nun der Erkenntniß ein —
Nichts bietet mehr das Reich des Erdenballes,
Was dieſer Sünde werth wohl könnte ſein.
Luſt gleicht Prometheus nie verziehnem Raube,
Uns fabelhaft geſchildert, wie ich glaube!

128.

Ein ſeltſam Thier iſt doch der Menſch, und pflegt
Seltſam ſich durch das Leben hinzuwinden,
Der ganz beſonders Wohlgefallen hegt,
Etwas noch Unverſuchtes zu erfinden.
Jetzt iſt die Zeit, die Seltſames erregt,
Und manch Talent mag gern daran ſich binden; —
Beginnt mit Wahrheit! Doch wenn es verloren
Die Mühe, wird Betrug von ihm erkoren.

129.

Viel widerſprechend Neues iſt erſchienen!
Beweis von hohem Geiſt und leeren Taſchen!
Macht Naſen her, baut der die Guillotinen;
Nimmt der dir's Bein, weiß der dir's einzuhaſchen;
Congreve'ſchen Raketen aber dienen
Schutzblattern herrlich für das Brandverafchen!
— — — — — — —
— — — — — — —

130.

Kartoffeln buk erträglich man zu Brode,
Durch Galvanismus grinzten manche Leichen;
Doch mußt' er beim Verſuche mit dem Tode
Wohl ſtets der Menſchlichkeitsgeſellſchaft weichen:
Gratis Erſtickten helfen iſt hier Mode.
Was für Maſchinen ſpinnen ohne Gleichen!
— — — — — — —
— — — — — — —

131.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

132.

O du Patentzeit neuer Inventionen,
Den Leib zu tödten und den Geiſt zu ſpeiſen,
In der die beſten Zwecke ſollen wohnen!
Davy's Laternen, deſſen neuſte Weiſen
Des Kohlengrabens, Polarexpeditionen
Nebſt all' den Fahrten und Tombuctu-Reiſen —
Draus iſt den Menſchen ſolches Heil erſproſſen,
Als lägen ſie bei Waterloo erſchoſſen!

133.

Der Menſch iſt Phänomen — wer mag's erklären? —
Ein Wunder, wie faſt keines unergründlich;
Nur muß ſich leider in der Welt bewahren
Sündlich die Luſt und oft die Luſt auch ſündlich;
Der Menſch weiß ſelten, was ihn wird verklären;
Naht Ruhm, Glück, Liebe und Gewalt ihm ſtündlich?
Durch Irrgewinde geht ſein Pfad, und wann
Am Ziel er iſt, dann ſtirbt er, und — was dann?

134.

Was dann? — Ich weiß nicht mehr davon als ihr,
Drum — gute Nacht. — Wir kehren zur Geſchichte.
November war's, wo ſchlechtes Wetter hier,
Und wo die Berge ſtehn im grauen Lichte,
Blaumäntel um und weiße Kragengier,
Ums Vorgebirge rauſchten Wellen dichte,
Laut kocht die Brandung an der Felſenkette,
Und ehrbar ging die Sonn' um fünf zu Bette.

135.

Es gab, wie Wächter ſagen, „wolk'ge Nacht,"
Kein Mond und Stern; nur wechſelnd blies in Stößen
Der Wind, und mancher Herd ward angefacht,
An dem ein Kreis ſich wärmt von allen Größen.
Solch Feuer hat mir manchmal Luſt gemacht
Wie Sommerhimmel, die ſich ganz entblößen;
Auf Feuer, Heimchen halt' ich große Nummern,
Auf Koſen bei Champagner und bei Hummern.

136.

'S war Mitternacht. — Und Julie lag im Bette
Und ſchlief wahrſcheinlich, als die Thüre dröhnte
Vom Larm, der Todte ſelbſt erwecket hätte,
Zu denen ſonſt kein Ruf hinunterſtöhnte.
Wir laſen's anderswo ja um die Wette
Und hoffen, daß dereinſt es uns auch tönte. —
Die Thur war zu, jedoch ein Rufen kam,
Es rief und pocht: Pſt! Pſt! Madam! Madam!

137.

O Gott! Madam! Madam! Hier kommt ihr Mann,
Mehr als die halbe Stadt zieht hinterdrein;
Sah ich wohl je verfluchtres Unheil an?
Ich bin nicht Schuld; ich wachte — wahrlich nein!
Die Treppe kommen ſie im Nu heran,
Den Riegel auf und laßt mich nur hinein;
Gleich ſind ſie da: — vielleicht entrinnt er noch,
Nicht allzuhoch ſcheint mir das Fenſter doch.

138.

Indeſſen war Don Alfons angekommen
Mit Fackeln, Freunden und der Dienerſchaar,
Die meiſtens Weiber ſich ſchon längſt genommen,
Und leicht ward's ihnen darum offenbar
Zu ſtören jetzt den Schlummer dieſer Frommen,
Die nur beſorgt für Alfons Hörner war.
Dies Beiſpiel ſteckt ſo an in dieſem Falle,
Blieb Eine ſtraflos, ſündigten bald alle.

139.

Ich weiß nicht, wie und welcher Argwohn hier
Die Seele Don Alfonſen ſo durchflogen,
Allein gewiß für ſolchen Cavalier
War das Betragen wahrlich ungezogen;
Daß ohne Meldung dieſe Schaaren ihr
Beim frühen Morgen ſchon das Bett umwogen,
Um mit dem Schwert und Feuer ſeiner Leute
Zu ſehn, ob wahr, was er zu glauben ſcheute.

140.

Die arme Julie fuhr vom Schlaf empor —
(Wähnt nicht, ich ſagte, daß ſie nicht geſchlafen) —,
Schrie, gähnte, weinte, ſchluchzt' in einem Chor;
Ihr Mädchen, ihre Wächterin im Hafen,
Zog haufenweis die Betten dann hervor,
Als ob beim Aufſtehn eben juſt ſie trafen;
Ich weiß nicht, warum ſie zu zeigen trachtet,
Daß ihre Frau zu Zwei heut übernachtet.

141.

Antonie, Julie die Frau
harmlos Mädchen sich erwecken,
Geistern und vor Männern flau
, Zwecke würden Einen schrecken.
chlafen hielten sie für schlau,
ch, den Liederlichen Gecken,
mit den Worten endlich triebe:
zurft mich weg, nur Dir zu Liebe!"

142.

me Julians kam zurück, und rief:
ch, Don Alfons, um Himmels willen?
rückt? O daß im Grab ich schlief,
Anthiers Opferlust zu stillen!
s Toben in der Nacht so tief?
rmuten, oder habt Ihr Grillen?
) wie das Wort mich schon zerriß?
t nur nach!" — Alfonso sprach: „gewiß!"

143.

Sie, sie suchten aller Ecken
asten, Fenstern und in Schränken,
Leinwand, Schnuren nur entdecken,
se, Bürsten, Kämm' auf Tisch und Bänken,
Fächelchen beim Wasserbecken,
wann gern ihre Schönheit tränken.
t hieb aus dem Vorhang manchen Faden,
Teppich, Wand und Fensterladen.

144.

unter's Bett und fanden dort —
— was, nur das nicht, was sie suchten, ;
aus dem Fenster, ob der Ort
n nicht erlitten manche Buchten;
te sowie Sie kein Wort,
ur mit Blicken, mit verruchten;
i Keinem von den Suchern allen
schamm, wie d r u n t e r, eingefallen.

145.

rend dieser Untersuchung brach
s. „Ja, sucht nur!" rief sie laut,
r Hohn auf Hohn, und Schmach auf Schmach;
so ward ich eine Braut?
gt dem langen Dulden nach,
h ein Alfonso angetraut?
ch mehr, nicht duld' ich mehr dergleichen,
und Richter noch ins Spaniens Reichen!

146.

lfons, nicht länger mein Gemahl,
Ihr verdientet diesen Namen!
r Eurer Jahre hohe Zahl,
nfzig oder sechzig kamen?
selbst geziemend der Scandal
'gen, tugendhaften Damen!
, roher, schändlicher Alfonso,
Weib — darfst denken Du davon so?

147.

kein Gedank' in mir entglommen,
es Geschlechtes zu verlangen,
eichtiger ich mir genommen,
vor dem Jeder würde bangen?
ist kein Anlaß ihm gekommen,
nd er stets mich und befangen;
st er zuletzt, ich sei vermählt,
uch leid, wenn Ihr euch doch verzählt!

148.

: Lohn, daß ich Cortejo's nimmer
illa's Jugend auserkor?
ich so selten aus dem Zimmer,
Meß und Schauspiel aus dem Thor?
halt ich gegen Herren immer
nah unartig ihnen vor?
Graf O'Reilly, der General,
ahm, von mir, ich sei brutal?

149.

Sang nicht Italiens Musiker Cazzani
Sechs Monden lang vergebens mir ins Herz?
Nennt mich sein Landsmann nicht, Graf Cornoani,
Die einz'ge Keusche Spaniens ohne Scherz?
Engländer, Russen, — denkst Du denn, ich sah nie?
Der Graf Strong Stroganoff litt um mich Schmerz
Und jener irische Paix, Lord Schenkmirein,
Der sich vorm Jahr aus Lieb ertränkt (im Wein)!

150.

Sah ich nicht zwei Bischöfe mir zu Füßen?
Den Herzog Ikar und Don Fernan Nunes?
Und so wollt' Ihr das treue Weib begrüßen?
Der Mondeswechsel höchstens müßte thun es.
Die Zeit ist günstig, und ich müßte büßen;
Drum nehmt doch Euer Schwert und laßt nicht ruhn es!
O Held, das Schwert heraus, den Hahn gespannt:
Sagt, ist jetzt die Figur nicht ganz galant?

151.

Darum kam also Eure schnelle Reise,
Der Vorwand mit so dringenden Geschäften
Mit Eurem Anwalt, dieser Rabenspeise,
Der dort steht mit den Zügen des Geäfften?
Schämt er sich, daß so dumm er unterweise?
O ich verachť Euch Beid' aus ganzen Kräften!
Denn er that's nur des schmuz'gen Goldes wegen,
Denn ihm ist nichts an mir und Euch gelegen!

152.

Kommt er hieher, um zu protokolliren,
So laßt den Herrn gleich an die Arbeit gehn!
Der Stube Zustand muß Euch conveniren, —
Wenn's nöthig, Tint' und Feder hab' ich stehn.
Laßt jedes Ding genau nur aufnotiren,
Umsonst möcht' ich Euch nicht belohnet sehn.
Antonie ist entkleidet, geht hinaus." —
Die spricht: ich kratz' Euch gleich die Augen aus.

153.

Da ist's Closet, die Toilette dort,
Der Vorsaal hier — nun sucht in allen Ecken,
Geht dann zum Armstuhl und zum Sopha fort,
Auch im Kamine kann mein Schätzchen stecken!
Jetzt möcht' ich schlafen, laßt drum Euren Tort,
Und lärmt nicht mehr; doch solltet Ihr entdecken,
Wo der verborgne Schatz wohl möchte weilen:
So laßt auch mich dann das Vergnügen theilen.

154.

Und jetzt, Hidalgo, da Ihr jetzt Verdacht
Auf mich gebracht, Verwirrung über Alle:
So bitt' ich, habt die Höflichkeit und macht
Namhaft mir den, den Ihr lockt in die Falle!
Sagt, welch Geschlecht hat ihn hervorgebracht?
Ist jung und hübsch er? Ist er sonder Galle?
Sagt mir's, und glaubt, da Ihr mich so besudelt,
Ihr habt umsonst mich wahrlich nicht gehudelt!

155.

Er ist gewiß kein Greis von sechzig Jahren,
Weil dies zu alt wär', um ihn todtzuschlagen;
Der junge Gatte würd' ihn sicher sparen.
He Mädchen, ein Glas Wasser! denn ertragen
Kann ich die Thränen nicht, die mich umschaaren,
Nicht meines Vaters Tochter darf verzagen;
Nicht ahnt' die Mutter, als sie mich geboren,
Daß solch ein Ungeheuer ich erkoren!

156.

Macht Euch Antonie vielleicht eifersüchtig,
Da Ihr gewahrtet, daß sie bei mir schlief,
Da Euer Schwarm kam, der im Streit so tüchtig?
Paßt auf drum, daß nichts andres unterlief;
Jetzt hoff' ich, daß Ihr wenigstens so züchtig
Und morgen sagt, was Euch hieher berief!
Daß wir zuvor nach unsern Kleidern langen,
Die werthen Gäste würdig zu empfangen.

157.

Jetzt bin ich fertig nun und schweige still;
Das Wenige, was ich sprach, wird sicher zeigen
Das reine Herz, das nichts mehr sagen will
Und lieber seinen ganzen Gram verschweigen.
Doch fragt Euch über dieses Schandpasquill
Gewiß das Herz bei Eures Lebens Neigen;
Gott geb', Ihr fühlt dann nicht der Reue Fluch —
Antonie, wo ist mein Taschentuch?

158.

Sie schwieg, und dreht sich um, und sank ins Kissen;
Blaß, nur ihr Auge blitzte durch die Thränen,
Wie Wetterwolken, die vom Blitz zerrissen:
Die bleichen Wangen hüllt wie dunkle Wähnen
Ihr wallend Haar, das gern bedeckt will wissen
Die Schulter, welche frei von diesen Strähnen
Wie Schnee erglänzt; die Lippen sind gebrochen,
Laut klingt ihr Athmen und des Herzens Pochen.

159.

Senor Alfonso stand nun in Ekstase,
Antonie rennt durch's Zimmer gar nicht blöde,
Und höhnt, noch höher tragend ihre Nase,
Den Herrn und seine Myrmidonen schnöde.
Der Anwalt stand allein nur in Emphase,
Der wie Achates bis zur Grabesöde
Jedwedes gern sah, wo sich Streit entwickelt,
Weil ein Proceß leicht wird herausgeprickelt.

160.

Die Nase schnüffelnd, und mit kleinen Augen
Folgt er Antonien, wo sie hin sich kehrt,
Als wär' Verdacht aus jedem Zug zu saugen;
Da er um guten Ruf sich wenig schert,
Pruft er, ob Klag' und Acten etwas taugen;
Jung oder schön war ihm von keinem Werth.
Durch Ableugnung ließ er sich nimmer beugen,
Bis sie bekräftigt war durch falsche Zeugen.

161.

Gesenkten Blicks steht Don Alfons jedoch,
Er spielte wahrlich eine tragische Rolle;
Nachdem er in fünfhundert Winkel kroch,
Sein Weib behandelt hat mit solchem Grolle,
Hat er allein Gewissensbisse noch;
Und außerdem das Schelten und Geschmolle
Von seiner Frau mit kraftigem Geschmetter
Rasch, dicht und schwer, gleich einem Donnerwetter.

162.

Entschuldigungen sucht er erst zu schmieden,
Worauf nur Thran' und Schluchzen Antwort gaben,
Prolog zu Krämpfen, die hysterisch sieden
Und sich an Zucken und an Stöhnen laben
Und was noch der Behafteten beschieden;
Alfonso sah's und mochte Qualen haben
Wie Hiob, dann auch sah er schon im Geist
Die Sippschaft Juliens, die noch mehr verheißt.

163.

Er fing die Red' an — vielmehr das Gestammer;
Antonie doch fiel klüglich in die Quer,
Eh' auf des Redens Ambos fiel der Hammer,
Und sprach: „Verlaßt das Zimmer, sprecht nicht mehr,
Sie stirbt!" — Drauf Er: „Der Teufel hol' den Jammer" —
Doch weiter nichts. Die Zunge ward ihm schwer.
Er blickte reuig zweimal noch verstohlen,
Dann that er unbewußt, was ihm befohlen.

164.

Mit ihm zieht ab sein „Posse comitatus,"
Zuletzt, so lang noch zögernd in der Thür,
Als ihn Antonie läßt, der Advocatus.
Nicht wenig böse tritt er noch herfür
Und fragt, welch unerklärlicher Hiatus
Dies von Alfonso sei zur Ungebür
Gerade jetzt; doch während dieser Phrase
Schloß sich die Thür vor seiner Nichternase.

165.

Kaum war verschlossen sie, als — o der Schande!
O Sünd'! o Leid! — ist so das Weib bestellt?
Ist das sie ohne Scham zu thun im Stande,
Wenn blind nicht diese wie die andre Welt?
O köstlich ist ein guter Ruf im Lande —
Doch halt! Was steckt dort in dem Bettgezelt?
Kaum weiß ich, welches Wort mich hier errette,
Denn halb erstickt schlüpft Juan aus dem Bette.

166.

Er war versteckt, nicht unterfang' ich mich,
Und wußt' ich's auch, das Wo und Wie zu sagen,
Jung, schlank und schmächtig birgt er leichtlich sich,
Kann krumm und schief in engen Raum sich wagen,
Erwürgte selbst das Paar ihn bitterlich,
So durft' und würd' ich doch ihn nicht beklagen,
Denn süßer ist der Tod in dem Revier
Als der von Clarence in dem Malvasier.

167.

Und ich beklag' ihn zweitens deshalb nicht,
Weil eine Sund' er ohne Noth begangen,
Die Gott verhöhnt und weltliches Gericht —
Zum Wenigsten heißt dies früh angefangen,
Allein bei sechszehn Jahren nagt und spricht
Noch kein Gewissen; doch es kommt ein Bangen
Mit sechszig wohl, summirt man dann die Sünden,
Das Gleichgewicht mit Satan zu ergründen.

168.

Nicht weiß ich, wie er sich verhielt im Stillen;
Nehmt nur der Juden Chronika herbei,
Da steht, daß pflastergleich statt Trank und Pillen
Den Aerzten eine Maid verordnet sei
Dem alten David um des Blutes willen,
Und daß sich wohl bewährt die Arznei.
Wohl andre Wirkung hat sie dort erworben,
Denn David lebt und Juan war' bald gestorben!

169.

Was ist zu thun? Alfons wird wiederkehren,
Sobald er nur die Narren fortgeschickt;
Antonien will sich keine List bescheren,
Wie auch des Denkens Folter sie umstrickt.
Wie soll man diesem neuen Angriff wehren,
Da ohnedies der Tag bald niederblickt?
Antonie zagt und Julie schweiget bange
Und preßt den bleichen Mund an Juan's Wange.

170.

Den Mund legt er an ihren. Mit den Händen
Leckt er zusammen Ihr zerstreutes Haar.
War's doch, als ob sie solche Lieb' empfänden,
Daß sie beinah vergaßen der Gefahr.
Antonie stand fast wie auf Kohlenbränden,
Sie flüstert zornig: „Kosen? — lieber gar!
'S ist nicht mehr Zeit — ich muß den hübschen Herren
Für heute Nacht in das Closet dort sperren."

171.

„Den Unsinn spart für eine bessre Nacht. —
Wer setzte meinem Herrn dies in die Ohren?
Was wird daraus? — Mich bat's so bang gemacht —
Der Teufel hat das Bübchen sich erkoren —
Ist jetzt es Zeit, daß Liebeslust erwacht?
Ei — beide könnt ihr noch im Blute schmoren!
Ihr kommt um's Leben, ich um Brot und Pflicht,
Und Alles nur um solch ein Milchgesicht!"

172.

„Ja wär' er so ein rechter Cavalier
Von an die Dreißig — laßt doch die Attacke,
Jedoch ein Kind — o welch Stück Arbeit hier!
Madam, ich wundre mich ob dem Geschmacke!
Kommt rasch herein — der Herr rückt ins Quartier,
Gewiß — gewiß — er folgt uns auf der Hacke.
Bis morgen seid Ihr sicher in dem Hafen,
Juan — das sag' ich Euch, Ihr dürft nicht schlafen." —

173.

trat ein — jedoch allein diesmal.
en Mädchens Mund war nun geschlossen;
t, bis er ihr zu gehn befahl,
ehorcht, wiewohl etwas verdrossen.
jetzt darin auch keine Wahl,
m Bleiben auch nichts wär' entsprossen,
das Licht, guckt seitwärts dann nach Beiden,
und macht ein Knirchen noch im Scheiden.

174.

eilchen schwieg Alfons, dann fing er an
igungen seltner Art zu sagen,
gen wollt' er nicht, was er begann,
jezogen war ja sein Betragen;
er trift'gen Gründe, konnt' er dann
ch nicht einen namentlich hier klagen;
raq hatte manche Glanzparole,
hetorik heißt es: „Rigmarole."

175.

sagte Julie, wär's auch leicht gewesen
wo das Weib den Vortheil hat,
Mannes Schwächen recht erlesen,
g Worten schnell zu drehn das Blatt;
macht, wenn auch still nicht, solch ein Wesen,
en auch viel Fabeln dabei statt;
den Widerspruch, so ist's vorbei,
e n Vorwurf Er, so hat Sie drei!

176.

aftig! Julie hatte gute Gründe,
war Inez und Alfonso's Band;
vielleicht verwirrt die eigne Sunde?
wohl nicht — da man dies selten fand;
ein Weib wohl, das nicht Rede fünde?
daß ihr die Sprache nur entschwand
r Schonung für Don Juan's Ohren,
der Ruf von der, die ihn geboren!

177.

in Grund mochte sein, und das macht zwei.
llfons auf Juan angespielt,
ferjucht gezeigt, doch nie dabei
den für den Glücklichen er hielt,
eb sein Vordersatz vom Nachsatz frei,
der Argwohn nur noch mehr erzielt;
, also sprechen, das war klar,
n dem Verdacht Alfonso's dar.

178.

en Fällen ist ein Wink genüglich;
' ist Schweigen; auch gibt's einen T a k t, —
dewort zwar lieb' ich nicht vorzüglich,
ne Stanze wird dadurch compakt) —
vom Gegenstand die Dame kluglich
erhält, wenn man sie fragend zwackt.
er Anmuth lügen dann die Holden,
noch mehr die Reize sie vergolden.

179.

en sie, so glaubt man ihnen schon,
ften ich! Denn ihnen widersprechen
hl in keinem Fall von großem Lohn,
strom scheint mehr nur auszubrechen,
der Odem, hilft ein Seufzerton,
gesunkne Blick schon zu bestechen.
nchen fließt, Versöhnung naht auf's frische,
— und dann — dann setzt man sich zu Tische.

180.

schloß mit Bitten um Verzeihn,
ie bald verneinte, halb gewährte,
te Clauseln streute sie mit ein —
ward Mancherlei, was er begehrte;
n vor dem Paradies voll Pein
, indem er nichtige Reue nährte;
daß sie endlich ihm geruhe —
rt — sieh! — er über ein Paar Schuhe.

181.

Was sind denn ein Paar Schuh? Wer wird da fragen!
Was thut's, wenn sie für Weiberfüße passen?
Doch diese (weh! wie quält mich's, dies zu sagen!)
Die waren m ä n n l i c h — sie erblicken, fassen
War Werk des Augenblicks. — O Höllenplagen!
Die Zähne klappern mir, ich muß erblassen!
Alfonso prüft zum Ersten die Gestalt,
Und fühlt auf's Neu der Leidenschaft Gewalt.

182.

Er stürzt hinaus, will seinen Degen holen,
Zu dem Cleset führt Julien ihr Weh:
„Um Gott! kein Wort! flieh, Juan, flieh verstohlen,
Die Thür ist offen, zaudre nicht und geh
Den Weg, dem du so oft dich anbefohlen!
Hier ist der Gartenschlüssel — flieh — Ade!
Ich hör' Alfonso's schwere Tritte — schnell —
Die Straß' ist leer, und noch ist es nicht hell."

183.

Der Rath war gut, wie wohl ein Jeder sieht;
Nur schade, daß er allzu spat gekommen.
Dies ist der Preis, wie man Erfahrung zieht,
Der vom Geschick als Steuer wird genommen.
Wie schnell auch Juan aus dem Zimmer flieht,
Und schon im Geist den Garten meint erklommen,
Naht doch Alfonso schon im Schlafrock wieder,
Droht Juan Tod, doch der streckt i h n darnieder.

184.

Hart war das Balgen und das Licht ging aus,
Antonie schrie „Mord!" und Julie „Feuer!"
Zu Hülfe kam kein Diener in dem Haus.
Alfons schwur immer Rache hoch und theuer,
Und Juan, der ganz thätig bei dem Strauß,
Schimpft in erhöhter Scala ungeheuer,
Es kocht sein Blut; doch wünscht er jung noch nicht,
Daß ihn des Martyrthumes Kranz umflicht!

185.

Alfonso's Degen fiel, eh' er ihn zog,
Und Beide kämpfen fürder mit der Hand;
Gut war's, daß Juan den Vortheil nicht erwog,
Da seine Wuth jetzt außer Grenzen stand:
So wär', wenn er zum Schwert sich niederbog,
Alfons vielleicht jetzt in dem bessern Land.
Bedenkt es, Gatten, des Geliebten Leben —
Wie leicht konnt's doppelt eine Wittwe geben!

186.

Alfons will krampfhaft seinen Feind umschließen,
Und Juan würgt ihn, um dann zu entspringen.
Blut — nämlich Nasenblut — begann zu fließen;
Zuletzt, als schwächer wurde Beider Ringen,
Läßt Juan ihn den derbsten Stoß genießen.
Dabei doch läßt den Mantel er entschwingen,
Läßt ihn, und flieht, wie Joseph — doch es war
Nur darin, deucht mich, ähnlich sich das Paar.

187.

Endlich kam Licht mit Dienern und mit Frauen;
Die mußten nun das grause Trauerspiel,
Antoniens Krampf und Juliens Ohnmacht schauen
Und dort Alfons, der außer Athem fiel.
Am Boden sah man Kleider dort zerhauen,
Fußtapfen, Blut — ach aber sonst nicht viel;
Denn Juan war schon mit dem Schlüssel draußen
Und gram dem Innern, schloß er zu von außen.

188.

Hier schließt der Sang. Brauch ich es noch zu sagen,
Wie Juan nackt, begünstigt von der Nacht,
Die Frevel gern beschirmt, sich durchgeschlagen
Bis in sein Haus in unanständger Tracht? —
Was für ein Lärm entstand in nächsten Tagen,
Den dieses Neuntagswunder vorgebracht,
Und wie Alfonso Scheidung fand gebührlich,
Das schrieb die Londner Zeitung ganz naturlich.

189.

Wenn ihr den ganzen Hergang wolltet wissen,
Aussagen und der Sachen ganzen Lauf,
Der Zeugen Namen, die dabei beflissen,
Das Pro zuerst und dann das Contra drauf:
So würdet ihr kein Buch darob vermissen.
Verschiedne Lesart kommt darin zudauf; —
Das Best' ist doch bei Gurney nachzulesen,
Der deßhalb in Madrid expreß gewesen.

190.

Doch Inez (um auf Einmal zu beenden,
Eins von den weit berüchtigten Scandalen,
Wie Spanien lange Zeit nicht konnte senden,
Zum mindsten seit dem Abzug der Vandalen,)
Gelobte (denn umsonst that sie nicht spenden)
Der Jungfrau manch' Pfund Kerzen abzuzahlen,
Und sandt' den Sohn zu Schiffe dann nach Cadis;
Auf zwei bejahrter Damen Rath geschah dies.

191.

Sie wünscht', er sollt' auf Land- und Wasserreisen
Jedwedes Land Europa's sich besehn,
Und um sich besser mit Moral zu speisen,
In Frankreich und Italien sich ergehn,
Wie es durch Beispiel Viele schon beweisen,
Doch Julie ging ins Kloster voller Wehn,
Am besten zeigt, wie sich ihr Schmerz gerire,
Der Brief, den ich beifolgend hier copire:

192.

„Daß Du jetzt reisest, sagt man, sei entschieden;
Zwar ist dies klug, doch drum nicht minder Pein.
Dein junges Herz laß fürder ich in Frieden,
Mein's ist das Opfer und soll's immer sein;
Die einz'ge Kunst war eigen mir hienieden,
Zu sehr zu lieben! — Eile gibt mir's ein.
Nicht wähne, was der Fleck im Blatte wäre!
Mein Auge brennt und pocht, doch ohne Zähre.

193.

„Ich liebt' und liebe Dich. Dadurch verlor
Ich Stellung, Himmel, Achtung in der Welt;
Doch reut mich nicht, was ich dafür erkor,
Süß deucht mir die Erinnrung zugesellt,
Nicht heb' ich rühmend meine Schuld hervor,
Da hartes Urtheil selbst ich mir gestellt;
Ich kritzle nur, — ich fühl' es in mir lodern,
Nichts hab' ich vorzuwerfen, noch zu fodern.

194.

„Beim Mann ist Lieb' und Leben zweierlei;
Doch von der Lieb' ist ganz das Weib berauscht!
Dem Mann steht Kirche, Hof und Handel frei,
Mit Schwert, Erwerb und aller Größe tauscht
Er Ruhm sich ein, daß er ihm theuer sei:
Klein ist die Schaar, die nicht nach Ruhme lauscht.
Dies Alles haben Männer, — wir allein —
Wir lieben stets, um elend stets zu sein.

195.

„Fortleben wirst in Stolz Du und Vergnügen,
Geliebt und Viele liebend; mir erblüht
Nichts mehr auf Erden, als mich nur zu fügen
Dem Gram und Schmerz im innersten Gemüth.
Das trüg' ich wohl, — enthöb' man nur den Zügen
Der Liebe mich, die immer in mir glüht.
Leb' wohl! Vergib mir — liebe mich — o nein,
Dies Wort ist eitel jetzt — doch mag es sein.

196.

„Ganz Schwachheit war mein Herz und ist es noch,
Doch hoff' ich, daß ich wieder Fassung finde;
Noch braust mein Blut trotz des Verstandes Joch:
So rollt das Meer, verstummten auch die Winde.
Mein Herz vergißt nicht — ist es weiblich doch!
Dein Bild bleibt, wenn für Alles ich erblinde!
Wie der Magnet nur zittert nach dem Pol,
So sucht mein Herz Dich, Du mein einzig Wohl!

197.

„Ich zaudre noch und weiß doch nichts zu sagen,
Noch zeichn' ich mit dem Siegel nicht den Brief,
Doch möcht' ich gern dies letzte Werk noch wagen,
Da doch mein Elend einmal schon so tief;
Wenn Kummer tödtet, könnt' ich nicht mehr klagen.
Den flieht der Tod, der sehnsuchtsvoll ihn rief.
Das letzte Lebwohl muß ich überleben,
Um stets für Dich zu beten, treuergeben!" —

198.

Sie schrieb dies auf Papier mit goldnem Rand,
Nahm eine Krahenfeder neu dazu.
Zum Licht gelangte kaum die kleine Hand,
Gleich Gempfnadeln bebt sie ohne Ruh,
Wiewohl kein Thränchen sich dem Aug entwand.
Es stand im Siegel: „Elle Vous suit partout!"
Um eine Sonnenblum' auf weißem Steine,
Carminroth war der Lack, der superfeine.

199.

Dies war Don Juan's frühster Gram; allein
Sing' ich noch mehr von seinen Abenteuern?
Das Publikum kann nur hier Richter sein.
Ich seh' erst, welches Lob es mir wird steuern;
Lob ist des Autorhutes Federlein,
Doch kümmert's nicht, will uns ein Tadel scheuern;
Drum wenn ich seine Billigung erfahre,
Sing' neues ich vielleicht im neuen Jahre.

200.

Mein Lied ist episch, und mein Plan dabei
Zwölf Bücher, deren jegliches umfaßt
Bei Krieg und Seesturm manche Liebelei,
Schiffslisten, so wie Fürsten als Ballast,
Der Epischen sind darin auch drei,
Ein Panorama von der Höllenlast.
Der Stil Homer's, Virgil's wird nicht verbannt,
So werd' ich falsch nicht Epiker genannt.

201.

Dies Alles werd' ich Euch zur rechten Zeit
Mit Aristot'les Regelwerk bewecken,
Dem Vademecum der Erhabenheit,
Das manche Dichter schafft und manche Gecken;
Dabei bin ich zu reimen gern bereit,
Sein Werkzeug läßt kein guter Meister stecken;
Auch mit neumythologischen Maschinen
Und überird'schen Scenen kann ich dienen.

202.

Es zeigt sich doch ein kleiner Unterschied
Wohl zwischen mir und meinen Sanggenossen;
Den Vortheil hab' ich wohl in diesem Lied,
(Zwar ist mir immer mehr Verdienst ersprossen;
Doch hier besonders, wo mich's nirgends mied)
Sie schmücken so sehr aus, daß nur verdrossen
Ihr Labyrinth der Fabeln wir durchschreiten;
Doch überall wird Wahrheit mich begleiten.

203.

Wenn irgend wen ein Zweifel übermannt,
Beruf' ich mich auf Sagen und Geschichte
Und auf die Zeitung, die als wahr bekannt,
Auf Opern und Komödienberichte;
Sie zeigen, daß für Wahres ich entbrannt,
Doch Eins macht jeden Zweifel gleich zunichte:
Ich selbst nebst Einigen aus Sevilla's Reichen
Sah mit dem Teufel Don Juan entweichen.

204.

Wenn je ich sollte mit der Prosa segeln,
Will ich poetische Gesetze schreiben,
Die überträfen all' die frühern Regeln.
Darin würd' ich, die Zeit mir zu vertreiben,
Den Text durch nie geahnte Dinge regeln
Und das Gesetz zum höchsten Maaß beleiben.
Der Titel sei: „Longin bei Wein und Trichter!"
„Selbst Aristoteles jeweder Dichter!"

205.

ollst an Milton, Drydon, Pope glauben!
Wordsworth, Coleridge, Southey nur bei Seite!
ste stellt die Worte stets auf Schrauben,
eite säuft, der Dritte liebt die Breite.
ist mit Crabbe sich herumzuklauben,
mphell's Muse gleicht dem dürren Scheite;
ie nichts aus Samuel Rogers' Schule,
nicht die Muse Moore's zu deiner Buhle!

206.

l lüstern nicht auf Sotheby's Muse schauen,
en Pegasus und was sein eigen,
lsches Zeugniß reden, wie die „Blauen,"
ne wenigstens mag gern es zeigen)
reibe nichts, wo du nicht mir kannst trauen;
st Kritik! Wollt ihr euch ihr nicht neigen,
r die Ruthe küssen, — und wenn nicht?
), bei Gott, selbst über euch Gericht!

207.

sollte Jemand zu behaupten wagen,
es sei unmoralisch: sag' ich frei,
nicht, eh' es ihn verletzte klagen;
m' er wiederholt mein Lied herbei
eche (dann wird Keiner etwas sagen),
enn auch lustig, unmoralisch sei.
wird man im zwölften Sange sehn,
hem Orte die Verworfnen gehn.

208.

gäb' es dennoch einen solchen Blinden,
ie Warnung für sein Wohl nicht schaue,
weil seine Sinne tief ihn binden,
einem Vers und seinen Augen traue,
ie, Moral wär' hierin nicht zu finden,
' ich zu ihm, daß er nur Lügen braue:
r's ein Kritiker, ein Hauptmann gar,
g t er auch — im Irrthum offenbar.

209.

öffentliche Lob erwart' ich nun,
meine Worte für moralisch alle;
endes will ich dazu noch thun,
n dem Kind, das zahnt, gibt die Koralle.
erinnern wird man auch geruhn,
des Epos Lorberkranz gefalle.
ser bangen, allzu kritische,
ich die Review, die britische.

210.

Redakteur sandt' ich's mit einem Schreiben,
umgebnder Post den Dank mir zollte;
sches Lob muß er mein Schuldner bleiben,
enn er meine Muse braten sollte,
üchigkeit bei meinem Werke treiben,
end, daß ich ihn bezahlen wollte,
latt Honig, taucht sein Wort in Galle:
ich, „das Geld hat er in jedem Falle."

211.

enk' mit diesem neuen heilgen Bund
h das Publikum ganz sicher stellen.
ern kritischen Blätter sind mir Schund,
aß die täglich, vierteljährlich quellen.
b nicht als Client um ihren Mund,
gte mir, ich konne leicht mich prellen,
das Edinburgh und Quarterly
herdichtern immer Marter lieh.

212.

ego hoc ferrem callida juventa
Planco" — sagt Horaz, und ich
ense, und jeglicher erkennt da,
s bis sieben Jahren sah man mich,
geträumt zu schreiben an der Brenta,
gerüstet war auf Hieb und Stich,
dergleichen Dinge nicht gelitten
r Jugend unter Georg den Dritten.

213.

Doch jetzt mit Dreißig ist mein Haar schon grau,
(Wie wird sich's erst im Vierzigsten gestalten!
Perücken nahm ich jüngst schon in Beschau,)
Mein Herz auch fühlt' ich täglich mehr erkalten,
Im Mai empfand ich schon den Sommer lau,
Den Geist des Widerspruchs fühl' ich veralten.
Mein Leben schwand in Capital und Zins,
Nicht rühm' ich mehr mich unbeugsamen Sinns.

214.

Nie mehr, o nie erquickt das Herz mich mehr,
Die Frische, die wie Thau herniederflog,
Die jedem schönen Gegenstand umher
Die neusten, wonnigsten Gefühl' entzog;
Die Brust gleicht einer Biene, honigschwer,
Meinst du, daß schon die Blume Honig zog?
Ach, nicht in ihr war dieser; doch verliehn
Ward dir, aus Blumen Honigseim zu ziehn.

215.

Nie mehr, nie mehr, mein Herz o nimmermehr —
Kann ich als All und Welt dich anerkennen!
Einst Alles, jetzt ein Ding nur, öd' und leer,
Kann ich nicht mehr dich Fluch und Segen nennen!
Empfindungslos, doch nicht von Sünden schwer,
Kannst du nicht für die Täuschung mehr entbrennen!
Dafür hab' ich an Urtheil zugenommen —
Der Himmel weiß, wie es zu mir gekommen!

216.

Der Liebe Tage sind vorbei. Nicht mehr
Kann Jungfrau mich, noch Weib und Wittwe reizen;
Ihr Reiz bethört mich nimmer wie vorher —
Kurz, ich darf nicht, wie sonst nach Liebe geizen.
Der Glaub' an Seelenaustausch laßt mich leer,
Burgunder selbst darf mir das Haupt nicht heizen,
Daß mein sei mindstens e i n e Greisensünde,
Thut's Noth, daß ich dem Geize mich verbünde.

217.

Mein Gotze war der Ruhm; jedoch zerschlagen
Liegt der vor dem Altar der Lust und Leiden.
Doch ließen mir von jenen fluchtgen Tagen
Genug zu denken wohl zurück die beiden;
Gleich Baco's ehrnem Haupt muß jetzt ich sagen:
Zeit i st und g i n g! Ein Schatz, sich dran zu weiden,
Ist Jugendschimmer, ich verdarb im Keime —
Das Herz voll Leidenschaft, den Kopf voll Reime.

218.

Was ist des Ruhmes Ziel? Bestimmte Bogen
Beliebigen Druckpapieres voll zu pfropfen!
Wie Manchen hat ein Hügel angezogen,
Deß hochste Gipfel nur von Dunsten tropfen!
Beim Nachtlicht fühlt des Dichters Herz ein Wogen,
Und Andre schreiben, predigen und klopfen!
Ein Name nach dem Tod ist ihr Gelufte,
Ein elend Bild und eine schlechtre Büste!

219.

Was ist des Menschen Hoffen? Cheops ließ
Die erste baun von allen Pyramiden,
Der alte König glaubte, dies verhieß
Ihm einen Namen und der Mumie Frieden.
Der oder jener Forscher aber stieß
Den Deckel von dem Sarg. — O setzt hienieden
Nicht Hoffnung auf ein eitel Monumentchen,
Blieb doch von Cheops Asche nicht ein Quentchen!

220.

Doch der ich ächter Weisheit zugeschworen,
Ich sage zu mir selber ohne Maas:
All was da ist, ward nur dem Grab geboren,
Und Fleisch (der Tod mäht es zu Heu) ist Gras;
Würd' Jugend nochmals dir, sie ging verloren,
Und deine schwand dir hin nicht ohne Spaß;
O danke Gott für Lust und für Geliebel —
Thu' Geld in Beutel und lies in der Bibel!

221.

Für jetzt jedoch, geliebter Leser, und
Noch lieb'rer Käufer, schüttelt mit Verlaub
Der Sänger dir die Hand — bleib' hübsch gesund!
Ich lege mich ergebenst in den Staub.
Wir treffen wohl, liebst du des Sängers Mund,
Bald wieder uns. Doch bliebst du für ihn taub,
Will ich Geduld bei dir nicht mehr erproben,
O wollten Andre doch dies Beispiel loben.

222.

„Geh', kleines Buch, aus meiner Einsamkeit,
Geh' deinen Weg, laß dich vom Wasser tragen!
Bist du, ich glaub' es, voll Gediegenheit,
Sucht dich die Welt noch auf nach manchen Tagen." —
Wer Southey liebt und Wordsworth nennt gescheidt,
Der wird auch mir nicht meinen Ruhm versagen!
Die ersten Zeilen sind von Southey's Kiele;
Daß sie mir Keiner in die Feder spiele!

Noten zum Don Juan.

Erster Gesang.

1) Drum nehm' ich unsern alten Freund Don Juan ꝛc.
Stanze 1.

Don Juan ist eigentlich der neuere Name für ein älteres spanisches geistliches Stück, welches den Titel: „Atheisto fulminato" führte und einst in Kirchen und Klöstern aufgeführt wurde. Auf der wirklichen Bühne ward es unter dem Namen: „El Burlador do Sevilla y Combidado de Pierra" von Gabriel Tellez, dem Zeitgenossen Calderons, in Scene gebracht. Dieser Gabriel Tellez führte als Mönch den Namen Tirso de Molina und starb 1648 als Superior eines Klosters. Er war der Erste, der den großartigen Stoff des Don Juan durch Dramatisirung desselben populär machte. Dies Stück wurde bald von Cigognini ins Italienische übersetzt, und mit großem Erfolg nicht nur in Italien, sondern auch in Paris aufgeführt, so daß Molière kurz vor seinem Tode nach diesem Drama seinen „Don Juan ou le Testin de Pierre" in fünf Acten bearbeitete. Dieses Stück wurde 1677 von Corneille in Verse gebracht, und in dieser Gestalt schritt es bisher über die französischen Bretter. Im Jahr 1676 führte Shadwell, der Nachfolger Drydens im Laureate, diesen Stoff in England ein, in seiner Tragödie: „Der Wüstling" (The Libertine). Doch stellte er seinen Helden so grenzenlos verrucht hin, daß er alle Grenzen der Billigung überschritt. In allen diesen Werken, sowie in Mozart's berühmter Oper, wird einmüthig der Don Juan als ein herumschweifender Wüstling dargestellt, der überall seine Verführungskünste ausübt und welcher in Folge seiner zahllosen Verbrechen von den Flammen coram populo verzehrt wird, oder der — wie Lord Byron sagt —

„Eher muß, als nöthig war, zum Teufel fahren."

Don Juan war allerdings eine geschichtliche Person; sein Familienname ist Tenorio, und Sevilla der vornehmste Schauplatz seiner Abenteuer.

Juan wird im Spanischen, wie Joao im Portugiesischen, als eine Silbe gesprochen. Der Uebersetzer hat indeß diesen Namen bald ein- bald zweisilbig gebraucht, da er sich hierin ganz nach dem Gebrauche des Originaldichters richtete.

2) Vernon, Wolf, Hawke, der Schlächter Cumberland,
Prinz Ferdinand, Granby, Burgoyne,
Keppel, Howe ꝛc.
Stanze 2.

Lauter englische Feldherrn und Admirale des 18. Jahrhunderts.

General Vernon, welcher in der Marine mit Auszeichnung diente, besonders bei der Prise von Porto Bello, starb 1757.

General Wolf, der brave Commandant der Expedition nach Quebeck, beschloß seine Laufbahn im Gefecht gegen die Franzosen grade im Moment seines Sieges 1759.

Im Jahre 1759 zerstörte der Admiral Lord Hawke die französische Flotte, welche von Brest aus einen Angriff auf England machte. Im Jahr 1765 wurde er zum ersten Lord der Admiralität ernannt, und starb hochgeehrt 1781.

Der Herzog von Cumberland, der zweite Sohn Georg II., zeichnete sich in den Schlachten von Dettingen und Fonteny, noch mehr aber in der bei Culloden aus, wo er 1746 den Prätendenten Chevalier schlug. Er verdunkelte indeß seinen Ruhm durch die Grausamkeiten, welche er sich zu Schulden kommen ließ oder doch wenigstens seinen Soldaten erlaubte. Von diesen Grausamkeiten empfing er den Spottnamen „butcher" (Fleischer). Er starb 1765.

Der Herzog Ferdinand von Braunschweig wird mit unter die englischen Generale gezählt, weil er im siebenjährigen Kriege die vereinte preußische und englische Armee befehligte. Er gewann die Schlacht bei Minden, und vertrieb die Franzosen aus Hessen. Zur Zeit des Friedens 1763 zog er sich nach Braunschweig zurück und war die übrige Zeit seines Lebens eifrig dem Freimaurerthum ergeben. Er starb 1792.

Granby, ein Sohn des dritten Herzogs von Rutland, zeichnete sich 1745 bei dem Ausfalle Prinz Karls aus, und wurde 1759 zum Befehlshaber der britischen Armee in Deutschland ernannt. Er starb 1770.

Burgoyne, ein englischer Generaladjutant und dramatischer Schriftsteller, der sich 1762 bei der Vertheidigung Portugals gegen die Spanier auszeichnete und in Amerika durch die Einnahme von Ticonderoga, der aber zuletzt genöthigt wurde, sich mit seiner Armee dem General Gates zu übergeben; starb 1792.

Admiral Keppel, zweiter Sohn des Grafen Albemarle, starb 1786.

Lord Howe that sich bei manchen Gelegenheiten im nordamerikanischen Kriege hervor. Beim Ausbruch des französischen Kriegs übernahm er das Commando über die englische Flotte, und indem er den Feind am 1. Juni 1794 zu einer Schlacht zwang, errang er einen glänzenden Sieg. Er starb 1799.

) Hat man beschwatzt; als Schenkenzeichen stand
Ihr Bildniß, ꝛc.
Stanze 2.

In England ist oder war der Gebrauch, auf die Schilder Wirthshäuser beliebte Helden zu malen und nach diesen Helden die Wirthshäuser selbst zu benennen. So steht man auch auf dem bekannten Blatte von Hogarth, wo — n die englische Kampflust und Reckenhaftigkeit der französischen Erbärmlichkeit gegenüber zu zeigen — englische ekruten vor einem Wirthshause gemessen und einexercirt rden, auf dessen Schilde den damals sehr in der Volksnst stehenden Herzog von Cumberland abgemalt.

Wie jetzt Wellesley zur Schau.
Stanze 2.

Der Marquis von Wellesley — jetzt Herzog von Wellington.

Den Banquo's gleich, trat Jeder auf und fand
Die Lust am Ruhm, „neun Ferkel" einer Sau ꝛc.
Stanze 2.

Hier wird an die Erscheinung der acht Könige nebst dem mordeten Banquo in der Hexenhöhle (Shakspeare's acbeth, 4. Act, 1. Scene) erinnert. Wie diese neun Monarchen einer nach dem andern über die Bühne gehen, komen und verschwinden: so treten auch jene neun Helden des ages nach einander auf und wieder ab. In derselben cene, kurz vorher, hat die Hexe in den Zauberkessel gessen

„Der Sau Blut, die ihre neun Ferkel fraß."

Die gleiche Zahl der Ferkel und der nachher erscheinenn Monarchen führt zur Vermuthung, daß die Erscheiung der Könige von dem „Saublute" herrühre.

) Barnave, Brissot, Condorcet, Mirabeau,
Clootz, Petion, Danton, Marat, Lafayette,
Franzosen all', berühmt in Folio,
Und Andre, die man preist noch um die Wette,
Hoche, Joubert, Marceau, Lannes, Desair, Moreau ꝛc.
Stanze 3.

Barnave, einer der eifrigsten Beförderer der französischen Revolution, ward im Jahr 1791 Präsident der conituirenden Gesellschaft. Bei der Flucht der königlichen Familie wurde er ihr als Commissair zugeschickt, um sie nach aris zurückzubringen. 1792, als die Correspondenz des ofes in die Hände der triumphirenden Partei fiel, beupteten die Jakobiner Stücke gefunden zu haben, welche ine Verbindungen mit der königlichen Herrschaft heraustellen. Er ward im Nov. 1793 guillotinirt.

Brissot de Warville veröffentlichte, 20 Jahr t, mehre Tractate, um deren eines er 1784 in die Bastille worfen wurde. Er war einer der Hauptanstifter der Revolte auf dem Marsfelde im Juli 1789. Von Robespierre angegeben, ward er im October 1793 guillotinirt.

Condorcet wurde 1792 zum Präsidenten der gesetzgebenden Gesellschaft gewählt. Da er 1793 die neue Constitution angegriffen hatte, wurde er angeklagt; in das Gefängniß geworfen fand man ihn am folgenden Morgen todt, wahrscheinlich vergiftet. Seine Schriften wurden in 21 Bänden gesammelt.

Mirabeau, bekannt als einer der Hauptanstifter und Theilnehmer der Revolution, starb 1791.

Jean Baptiste — besser bekannt unter dem Beinamen Anacharsis — Clootz, an der Spitze der gesetzgebenden Gewalt (1791), gab sich den Titel eines Redners der Menschheit. Bei Robespierre verdächtigt, ward er 1794 zum Tode verurtheilt. Auf dem Schaffot bat er, zuletzt enthauptet zu werden, da er noch einige Aufschlüsse über gewisse Grundsätze geben wollte, während seine Mitschuldigen gerichtet würden; ein Wunsch, den man ihm gewährte.

Petion, Maire von Paris 1793, nahm thätigen Antheil an der Gefangennehmung des Königs. Da er 1793 ein Gegenstand des Argwohns für Robespierre wurde, so nahm er seine Flucht in das Departement Calvados, wo sein Leichnam auf einem Felde gefunden wurde, zur Hälfte schon von Wölfen gefressen.

Danton spielte eine sehr bedeutende Rolle in den ersten Jahren der Revolution. Nach dem Sturz des Königs ward er zum Minister der Justiz gemacht. Seine heftigen Reden führten die blutigen Septembertage herbei. Er wurde vom Wohlfahrts-Ausschusse angeklagt und endete unter der Guillotine 1794.

Marat, dieser Unglückliche, spielte bei den Bluthädern des Septembers 1792 seine Rolle. Im Mai 1793 wurde er angeklagt und dem Revolutionstribunale übergeben, welches ihn lossprach. Aber seiner blutigen Laufbahn wurde vom Dolche der Charlotte Corday ein Ziel gesteckt.

Hoche ward 1796 Commandant der Expedition gegen Irland, und segelte im December von Brest ab. Da aber ein Sturm seine Flotte zerstreute, wurde das Unternehmen vereitelt. Nach seiner Rückkehr erhielt er das Commando bei der Sambre und Maas, starb aber plötzlich im September 1797, wie man sagt, an Gift.

Joubert, der vom gemeinen Soldaten bis zum General stieg, zeichnete sich zu Laono, Montenotte, Millesimo, Cava, Montebello, Rivoli, und vorzüglich in Tyrol aus. Er wurde später Suwarow entgegengesetzt und fiel 1799 zu Novi.

Der General Marceau zeichnete sich zuerst in der Vendée aus, und wurde im 4. Jahre der Republik von einer Flintenkugel bei Altenkirchen tödtlich getroffen.

„Bei Coblenz, wo der Grund so lieblich schön,
Steht eine Pyramide, schlicht und klein,
Und krönet des begrünten Hügels Höhn;
Des Helden Asche senkte man hier ein,
Zwar unsers Feinds — doch Ehre dem Gebein

Marceaus! Manch rauhen Kriegers Thränen floſſen
Auf deſſen allzufrühen Grabesſtein,
Betrauernd und doch neidend den Genoſſen,
Der hier für Frankreichs Recht im Kampf ſein Blut vergoſſen!"

Childe Harold, III.

Lannes, Herzog von Montebello, der Roland und Ajax der Franzoſen genannt, war der Sohn eines armen Handwerkers. Er zeichnete ſich zu Millefimo, Lodi, Abukir, Acre, Montebello, Auſterlitz, Jena, Pultusk, Eylau, Friedland, Tudela, Saragoſſa, Eckmühl und zuletzt zu Eßlingen aus, wo er im Mai 1809 von einer Kanonenkugel getödtet ward. — Napoleon ſagte über ihn: „Ich fand ihn als einen Zwerg, und habe an ihm einen Rieſen verloren!"

Desair zeigte bei der Einnahme von Malta und in den Schlachten von Ehebreiß und bei den Pyramiden die größte Bravour. Seine Rechtlichkeit und ſeine Milde verſchafften ihm in Egypten den Titel des „gerechten Sultans." Er ſtarb, tödtlich von einer Kanonenkugel verwundet, zu Marengo, eben in dem Moment, als der Sieg den Franzoſen winkte. Seine Leiche ward zu Mailand einbalſamirt und auf Befehl Napoleons nach dem Hospiz auf St. Bernhard gebracht.

Moreau — einer der bemerkenswertheſten Generale der Republik — verband ſich im J. 1813, als Napoleon den Rückzug aus Rußland genommen, mit der Armee der Alliirten und fiel in der Schlacht bei Dresden 1813 von einer ihm beide Füße zerſchmetternden Kanonenkugel. Dieſe Alliance iſt, wie die Franzoſen ſprechen, der einzige Flecken in ſeinem Leben. Kaiſer Alexander, bei deſſen Generalſtabe er war, errichtete ihm auf der Anhöhe zu Racknitz bei Dresden (auf derſelben Stelle, wo ihn die tödtliche Kugel traf) ein würdiges Monument.

7) Der Prinz hat für die Landarmee
intereſſen ꝛc.
Stanze 4.

Der Prinz-Regent, der nachherige König Georg IV.

8) Howe, Duncan, Nelſon, Jervis ganz
vergeſſen.
Stanze 4.

Hinlänglich bekannte engliſche Seehelden.

9) Vor Agamemnon lebten manche Recken. ꝛc.
Stanze 5.

Anſpielung auf das Horaziſche: „Vixere fortes ante Agamemnona."

10) Der Eifer fährt meiſt in medias
res ꝛc.
Stanze 6.

„Semper ad eventum feſtinat, et in medias res
Non ſecus ac notas auditorem rapit — —"

Horatius.

11) Sevilla war die Stadt, die ihn geboren,
Berühmt der Frauen und Pomeranzen wegen.
Stanze 8.

Die Frauen von Sevilla ſind im Allgemeinen ſehr ſchön. Sie haben große ſchwarze Augen und ſind graziöſe in ihren Bewegungen, als ein Engländer kaum ahnen kann. Dazu geſellt ſich bei ihnen noch ein ſehr wohlkleidendes Habit, das zugleich das anſtändigſte von der Welt iſt. Sie ſind wirklich bezaubernd, haben aber nur Eines im Sinn, und ihr Lebenszweck iſt die Intrike.

Byron's Briefe vom Jahr 1809.

12) Wer ſie nicht ſah, oder hat viel verloren!
So ſagt das Sprichwort —
Stanze 8.

„Quien no ha visto Sevilla,
No ha visto maravilla."

13) Fernagel ſelbſt verſchrumpft vor ihr zur Ratte,
Jaer, als der Gedächtnißkunſt Cleklope ꝛc.
Stanze 11.

Herr Fernagel, Profeſſor aus Baden, hielt 1812 unter dem beſonderem Protectorat der Blauen (der Blaſtrümpfe — gelehrter Damen) Vorleſungen über Mnemonik in der Royal Institution zu London.

14) In Theoremen denkt, Probleme ſpricht ſie,
Denn in der Myſtik fand allein Gewicht ſie.
Stanze 13.

„Lady Byron hatte gute Gedanken, konnte ſie aber nie ausdrücken. Sie ſchrieb auch Verſe; aber nur ein Zufall ließ dieſe gelingen. Ihre Briefe waren ſtets räthſelhaft, und oft gar nicht zu verſtehen. Sie war von dem beherrſcht, was ſie feſte Maximen und Principien nannte, die ſie ſich mathematiſch zuſammengeſetzt hatte. Sie hätte einen vortrefflichen Streithahn in Cambridge abgeben können. Das muß ich geſtehen, daß ſie keinen Beweis von ihrer gerühmten Conſequenz ablegte. Erſtlich wies ſie mich ab. Dann nahm ſie mich; dann trennte ſie ſich von mir: — alles nach Grundſatzen." (Byron's Geſpräche mit Thomas Medwin.)

15) Wie der beweinte ſel'ge Romill.
Der Weltverbeſſrer, der ſich aufgeſchwungen,
Deß Selbſtmord galt faſt als Anomalie ꝛc.
Stanze 13.

Sir Samuel Romilly verlor ſeine Frau am 29. October und entleibte ſich am 2. November 1818. — „Es wird einſt," ſpricht Byron in einem Briefe, „ein Tag der Vergeltung kommen, wenn ich ihn auch nicht erlebe. Wenigſtens habe ich doch nun Romilly zu Grunde gehen ſehen, der einer meiner Peiniger war. Als dieſer Mann ſein Schlimmſtes that, meine Familie auszurotten mit Stamm, Zweigen und Blüten, — als er, erſt dem Anſcheine nach

auf meiner Seite, zu ihnen überging, — als er meine Hausgötter zerstörte, — dachte er da, daß in weniger als drei Jahren ein natürliches Ereigniß, eine harte häusliche, doch vorausgesehene und gewöhnliche Calamität seinen Leichnam auf einen Kreuzweg werfen oder seinen Namen in ein Verdict auf Tollheit hineinbringen würde? Bedachte oder erwog er, was ich empfinden mußte, als ich Weib und Kind und Schwester und Namen und Ruf und Vaterland zum Opfer auf seinem Gesetzesaltar bringen sollte? Und dies zu einer Zeit, wo meine Gesundheit im Abnehmen, meine Vermögensverhältnisse verwickelt und mein Gemüth durch mancherlei Mißgeschick erschüttert war; — und ich war damals noch jung und hätte das Tadelnswerthe in meinem Betragen noch verbessern, die Verwirrungen meiner Angelegenheiten noch lösen können! Doch er liegt nun im Grabe."— — Soweit Byron. — Diese ganze Stanze fehlte übrigens in den frühern Ausgaben.

16) Wie sonder Einband Edgeworth's Novellen.

Stanze 16.

Maria Edgeworth, Verfasserin einer Abhandlung über practische Erziehung und mehrer Romane und Jugendschriften. Ein Brief unsers Dichters, vom 19. Januar 1821, enthält eine, diese Dame und ihren Vater charakterisirende Stelle, die wir nicht anstehen hier mitzutheilen.

„Ich habe eben in der Lebensbeschreibung des Herrn R. L. Edgeworth, des Vaters der Miß Edgeworth, einem von Vater und Tochter zugleich verfaßten Werke, gelesen. Das ist allerdings ein ausgezeichneter Roman. Ich erinnre mich, im Jahre 1813 in der Londner fashionablen Welt (wo ich damals ein Artikelchen, ein Bruchtheil, ein Segment, die Eins in der Million und ein Nichts im Etwas war) mit ihnen zusammengetroffen zu sein; in den tagtäglichen Assembléen nämlich und beim Frühstücke, das Sir Humphrey und Lady Davy gaben und mich eben auf die Veranlassung mit dazu einluden. Ich war der Löwe von 1812 gewesen; Miß Edgeworth und Frau von Staël nebst dem „Kosacken" gegen das Ende von 1813 waren die Ausstellungen des folgenden Jahrs. — Ich fand in Edgeworth einen netten alten Mann von lichtrothem, für seine Jahre äußerst frischem Teint, sehr rührig, munter; ich fand mit einem Wort Einen, an dem kein Vergang ist. Er war siebenzig Jahre alt, ob er gleich, seinem Aussehen nach, keine funfzig, ja nicht einmal achtundvierzig alt sein konnte. Ich hatte den armen Fitzpatrick nicht sehr lange vorhergesehen, — einen angenehmen, witzigen, bereten Mann, dem Alles zu Gebote stand. Sein Gang war schwankend, aber er sprach noch immer wie ein Welt- und Lebemann, wenn gleich leiser. Edgeworth sprang herum und sprach laut und lange; er schien aber weder schwächlich noch verfallen, und kaum ein alter Mann zu sein. Er fing damit an zu erzählen, daß er den Doctor Parr ins Gebet genommen hätte, weil er ihn für einen irischen Sumpfklepper gehalten habe. Edgeworth wird aller Wahrscheinlichkeit nach hundert Jahre alt. — In London war er eben nicht beliebt, und ich erinnre mich eines recht lustigen Spaßes, der in der eleganten Welt Epoche machte; — es war nämlich ein Circular in Umlauf gesetzt worden, um Madame Siddons (die kurz vorher — ein Verlust für ganze Menschenalter, denn nichts kam ihr je gleich und kann sie je erreichen — ihren Abschied genommen hatte) wieder auf die Bühne zurückzurufen, und man hatte Jedermann gebeten, seinen Namen zu unterzeichnen. Da machte nun Thomas Moore, frivolen und poetischen Andenkens, den Antrag: ob man nicht ein ähnliches Circular veranstalten wolle, „um Mr. Edgeworth nach Irland zurückzurufen!" — Die Sache war die, — Jedermann bekümmerte sich mehr um sie als um ihn. Mary Edgeworth war ein kleines, niedliches, anspruchloses, offen aussehendes Ding, so Hannchen-Deansmäßig, wie wir Schotten sagen; und wenn sie auch eben nicht schön zu nennen, so war sie doch auch keineswegs häßlich. Ihre Unterhaltung war so ruhig, wie sie selbst. Man hätte sich kaum vorstellen sollen, daß sie ihren Namen schreiben könne; während ihr Vater so sprach, als ob er nicht nur nichts andres schreiben könne, sondern als ob sich auch nichts weiter zu schreiben verlohne. Was Miß Edgeworth betrifft, so erinnre ich mich ihrer nicht mehr so deutlich; nur weiß ich, daß sie die Jüngste in der Gesellschaft war. Bei alledem sah ich einen ganzen Käfig voll ihres Geschlechts, und zwei Monate lang ging alles gut, bis zur Landung der Frau von Staël. Um von den Edgeworth's auf ihre Werke zu kommen, so halte ich sie hoch; aber sie erregen kein Gefühl, und lassen keine Liebe zurück — ausgenommen für einen irischen Hauslehrer oder Postillon. Das Gepräge von Einsicht und Verstand jedoch, das sie an der Stirn tragen, ist tief gegraben, — und von dieser Seite können sie Nutzen bringen." — —

17) Und von Frau Trimmer der Erziehungsstempel ꝛc.

Stanze 16.

Vergleichende Uebersicht des neuen Erziehungsplanes; Handbuch für Erzieher ꝛc.

18) Wie „Coelebs' Weib," auf Jagd nach Junggesellen ꝛc.

Stanze 16.

„Cölebs, nach einer Frau suchend;" von Miß Hannah More. Eine Novelle — die zu ihrer Zeit sehr viel Aufsehen erregte, nun aber vergessen ist.

19) Wie Harrison bewirkt mit seinen Sachen.

Stanze 17.

John Harrison, Mechaniker und Uhrmacher, geboren zu Foulby in Yorkshire 1693. Er ist Erfinder der Längenuhren und des Zeithalters.

20) Der Erde Tugend ward vor ihr zu Wasser,
Nur du nicht, „unvergleichlich Oel,"
Macassar!

Stanze 17.

Bekannt sind die außerordentlichen Eigenschaften des Oels von Macassar. Lord Byron bezieht sich zugleich auf eine marktschreierische Ankündigung eines solchen Oels, welche eines der Blätter brachte, mit der Ueberschrift:

„Description des vertus incomparables de l' huile de Macassar!“

21) Daß leicht ihn tödtet seiner Dame Fächer.

Stanze 21.

Vergleiche Shakspeare's Heinrich IV. (Act 2, Scene 3)

Percy.

„Bei dieser Hand! Wär' ich jetzt bei dem Schurken, ich könnte ihm mit dem Fächer seiner Frau den Kopf einschlagen!“

22) Bis endlich lohten die verhaltnen Flammen,
Und laut dann jeder Zweifel fiel zusammen.

Stanze 26.

Lady Byron hatte Ende Januars London verlassen, um ihren Vater in der Grafschaft Leicester zu besuchen. Lord Byron gedachte ihr in Kurzem zu folgen. Beide schieden auf die liebreichste Weise von einander. Unterwegs schrieb sie ihm noch einen Brief voll muthwilliger Laune und Zärtlichkeit; und — unmittelbar nach ihrer Ankunft in Kirkby Mallory schreibt ihr Vater an Lord Byron, daß sie nie wieder zu ihm zurückkommen werde. Und grade in diesem Moment, wo Byron ein solcher Schlag traf, waren seine ökonomischen Fatalitäten, die sich im Laufe des vorhergehenden Jahres gewitterschnell um ihn zusammengezogen hatten, bis auf das Höchste gekommen.

Thomas Moore.

(Hierauf erhielt Thomas Moore ein Handschreiben von der Lady Byron, worin sie sich erklärte, wie folgt:)

„Ich verließ London am 15. Januar 1816, um nach Kirkby Mallory, wo meine Eltern wohnen, zu reisen. Lord Byron hatte mir in einem Briefe vom 6. Januar seinen bestimmten Wunsch zu erkennen gegeben, daß ich London, sobald es sich schicklicher Weise thun ließe, verlassen möchte. — Es ward mir nicht angerathen, mich vor dem 15. Januar den Beschwerden der Reise zu unterziehen. Bevor ich abreiste, hatte es sich in mir festgesetzt, daß Lord Byron unter dem Einflusse des Wahnsinns stehe. Diese Meinung bildete sich größtentheils durch die Mittheilungen seiner nächsten Bekannten und seiner Umgebung, die mehr als ich Gelegenheit hatten, ihn während der letzten Zeit meines Aufenthalts in London zu beobachten. Es wurde mir sogar vorgestellt, daß ein Selbstmord zu fürchten sei! Unter Zuziehung seiner Familie hatte ich den Dr. Baillie als einen Freund am 8. Januar wegen dieser vermeinten Krankheit consultirt. Als ich denselben mit dem Sachverhältniß und mit Lord Byron's Wunsche, daß ich London verlassen möchte, bekannt machte, meinte er — die Geisteszerrüttung als wirklich voraussetzend: „meine Abwesenheit wäre als ein Experiment sehr zu empfehlen!“ Denn Dr. Baillie, der bei Lord Byron keinen Zutritt gefunden, konnte in diesem Punkte keine bestimmte Meinung aussprechen. Er rieth mir noch besonders an, bei der Correspondenz mit Lord Byron keine andern, als nur leichte und angenehme Dinge zu berühren. Unter solchen Eindrücken verließ ich London, fest entschlossen, dem Rathe des Dr. Baillie zu folgen.“ — —

23) Ines rief Apotheker und Doctoren,
Um darzuthun, toll sei ihr lieber Mann.

Stanze 27.

„Ich hatte mich in einer dunklen Straße Londons eingesperrt, um die Belagerung von Korinth zu schreiben, nahm daher keinen Besuch an, bevor das Gedicht fertig war. Eines Tages werde ich von einem Doctor und einem Juristen überfallen, die sich auf einmal in mein Zimmer drangten. Erst später ward mir der wahre Zweck ihres gewaltsamen Besuches kund. Ihre Fragen waren sonderbar, frivol und etwas zudringlich, wenn nicht gar unverschämt. Doch was wurd' ich gedacht haben, wenn ich gewußt hätte, daß sie ausgesandt seien, um Beweise von meinem Wahnsinn einzuholen? — Zweifelsohne waren meine Antworten auf ihre Fragen nicht sehr vernünftig oder zusammenhängend, denn meine Einbildungskraft war von andern Dingen erfüllt. Aber Dr. Bayley konnte mir doch mit gutem Gewissen kein Zeugniß für Bedlam geben; und vielleicht gab der Jurist seinen Anstiftern einen noch günstigern Bericht. Der Doctor sagte hinterher: er habe gehört, daß ich stets die Augen niedergeschlagen, wenn Lady Byron ihren Blick auf mich gerichtet, und gab andre, eben so unfehlbare Zeichen an, namentlich die, welche den Unfall des seligen Königs so genau bezeichneten. Dennoch will ich bei dieser Geschichte der Lady Byron keine Schuld beimessen; sie wußte vielleicht gar nicht davon. Sie war das Instrument in Anderer Händen. Ihre Mutter verabscheute mich immer: sie beachtete nicht einmal den Anstand, dies in ihrem eignen Hause zu verhehlen. Als wir eines Tags bei Sir Ralph speisten, zerbrach ich mir einen Zahn und hatte empfindliche Schmerzen, die man mir ansehen mußte. „„Es wird Ihnen gut thun,““ — sprach Lady Noël, „„ich freue mich sehr!““ Ein Blick — war das Einzige, was ich versetzte.“

Byron's Gespräche mit Medwin.

„„Meine Mutter behandelte Lord Byron immer mit zärtlichster Rücksicht und Nachsicht, die sich bis auf jede kleine Eigenthümlichkeit seiner Gefühle erstreckte. Nie ist ein beleidigendes Wort ihrer Lippe entschlüpft, nie während ihres ganzen Verkehrs mit ihm.““ — —

Lady Byron's Schreiben an Th. Moore.

24) Sie führt ein Tagebuch von José's Sünden,
Und öffnete die Briefe wie die Schriften.

Stanze 28.

Hierüber findet sich ein commentirender Passus in den Byron'schen Briefen. „Ich habe vernehmen müssen,“ schreibt der Lord, „daß Mistreß Charlmont es war, durch welche die Lady Noël so gegen mich gestimmt ward, daß sie mit eignen und Anderer Augen mich in London zu controliren suchte und gelegentlich aller Welt berichtete, mich in einem Hause in Portland-Place gesehen zu haben. Es

sagte es, eine Handlung zu begehen, wie sie nur einer solchen Vertrauten würdig war; ich meine das Erbrechen meines Schreibpultes! Man fand darin ein Buch, das meinem literarischen Geschmacke eben nicht viel Ehre machte, so wie einige Briefe von der Hand einer verheiratheten Frau, mit der ich vor meiner Ehe genauen Umgang gehabt hatte. Der Gebrauch, den man von diesen Briefen machte, war höchst erbärmlich, geschweige was man sonst von dem Bruch des Vertrauens, der zu ihrer Entdeckung führte, zu denken hat. Lady Byron schickte sie dem Gemahl jener Dame, der aber so viel Vernunft hatte, von ihrem Inhalte keinen Gebrauch zu machen. Die schwerste Beschuldigung, die man mir aufbürdete, war, mit Mistreß Mardyn in meinem eignen Hause eine Liebschaft unterhalten und diese Mistreß an meinem eigenen Tische eingeführt zu haben; und nie war eine Verleumdung ungegründeter. Da ich beim Comité des Drurylanetheaters war, so hat es einen Zweifel, daß verschiedne Schauspielerinnen zu mir gekommen sind; aber Mistreß Mardyn, die eine sehr schöne Frau war, folglich ein gefährlicher Besuch gewesen sein würde, kannte ich kaum dem Ansehen nach. Ich hatte in der That mehr zu thun, als Spione auszusenden, um geheime Liebschaften zu belauern!"

25) Sachwalter, Richter spielten ihre Rolle,
Theils zum Vergnügen, theils aus altem Grolle.
Stanze 28.

Hier spielt Lord Byron auf seinen Ehescheidungsproceß an, der damals von den verschiednen englischen Blättern sehr verschieden besprochen wurde. Vornehmlich hatte ihn das unter Jeffrey's Leitung stehende Edinburgh-Review auf das Schonungsloseste besprochen. Jeffrey selbst lehnte die Autorschaft dieses Schmähartikels ab, und obgleich er dem Lord den Angreifer nicht nennen wollte, sagte er doch: „Wenn er einmal nach Schottland komme, wolle er den Lord überzeugen, wer die Person sei!" Lord Byron hatte guten Grund zu glauben, daß der Artikel einen gewissen Juristen zum Vater habe, der ihn wegen einer Aeußerung haßte, die einst dem Lord über eine gewisse Mistreß entschlüpft war.

In Pisa erklärte der Lord gegen Medwin: „Ich hege jetzt keinerlei Groll gegen jenen Menschen, obgleich er — außer dem Pasquill im Edinburgh-Review, welches ihm keine Ehre gebracht — mich noch oft genug beleidigt hat! Und namentlich bei folgendem Anlasse. In meiner Scheidungsangelegenheit, die der Form wegen vor den Kanzler kam, unterstand er sich, als die Proceduren vor sich gingen, Ausdrücke zu gebrauchen und Anspielungen auf mich zu machen, die sehr unverantwortlich gewesen sein müssen, da meine Freunde sich beriethen, ob sie mich damit bekannt machen sollten oder nicht. Was es war, habe ich nie erfahren, sonst würde ich sie ihn sicher haben zurücknehmen lassen. Ich traf ihn nachmals in Coppet, doch wußte ich von der Sache noch nichts. Er maßte sich auch hier an, den Advocaten zu spielen, indem er an Frau von Staël schrieb und ihr rieth, sich nicht in den Streit zwischen Lady Byron und mir zu mischen. Das war nicht freundschaftlich; es war ein freiwilliger, ganz unbezahlter Act von Feindseligkeit."

26) Dies Auferstehn bringt uns zum Ruhmes-Pol,
Wenn man Verloschnes suchte zu erhellen,
Die Wissenschaft muß dabei profitiren —
Denn todter Klatsch dient trefflich zum Seciren.
Stanze 31.

Resurrection — Auferstehung — nennt man in England scherzweise das Ausgraben der Leichen zu anatomischen Zwecken.

27) Die Freunde suchten friedlich es zu enden.
Stanze 32.

Mr. Rogers, der Dichter; Mr. Hobhouse, der bekannte Reisegefährte des Lords; und Andere.

28) Dann die Verwandten, die's nur schlimmer machten.
Stanze 32.

Der sehr ehrenwerthe Sir R. Wilmot Horton ꝛc.

Hier ein Fragment einer Novelle, vom Lord Byron im Jahre 1817 geschrieben.

Kurze Zeit darauf waren wir wieder gute Freunde, und nach einigen Tagen reiste sie ab nach Aragonien mit meinem Sohne, um ihre Eltern zu besuchen. Ich begleitete sie nicht, indem ich schon in Aragonien gewesen war; einige Wochen später aber sollte ich bei der ganzen Familie in einem ihrer maurischen Schlossern eintreffen. Während ihrer Reise erhielt ich einen sehr herzlichen Brief von Donna Josepha, worinnen sie mir Nachricht über ihre Gesundheit und über meinen Sohn zukommen ließ. Nach ihrer Ankunft im Schlosse erhielt ich einen noch freundschaftlicheren Brief, mich in der zärtlichsten und liebevollsten Sprache bittend, ja baldigst zu ihr zu eilen. Eben als ich mich anschickte, Sevilla zu verlassen, erhielt ich einen dritten Brief und zwar von ihrem Vater Don José di Cordozo, welcher mich auf die möglichst höfliche Weise ersuchte die Ehe aufzulösen.

Ich antwortete ihm mit derselben Höflichkeit, daß dieses nicht geschehen würde. Ein vierter Brief von Donna Josepha traf ein mit der Nachricht, daß der Brief ihres Vaters auf ihr besonderes Verlangen geschrieben worden. Ich verlangte Aufklärung über die Beweggründe und umgehend erwiederte sie, die Kenntniß derselben würde völlig nutzlos sein, weitere Erörterung habe sie zu geben nicht nöthig, sie sei eine gute aber beleidigte Frau. Hierauf legte ich ihr die Frage vor, warum sie mir die beiden vorhergehenden äußerst zärtlichen Briefe zur Einladung nach Aragonien geschrieben? Als Antwort wurde mir, sie glaube ich hätte den Verstand verloren, und als unfähig für mich selbst bedacht zu sein, möchte ich mich auf den Weg machen und ohne Weiteres zu Don José di Cordozo mich begeben, dort würde ich die zärtlichste Frau, aber auch — eine Zwangsjacke vorgefunden haben. Auf diesen Beweis der Zärtlichkeit hatte ich

nichts zu antworten, jedoch wiederholte ich meinen Wunsch, mir die erforderlich nöthige Aufklärung zu geben; sie antwortete, diese wurde sie nur der Inquisition mittheilen. Jetzt wurden unsere häuslichen Zwistigkeiten der Gegenstand der Unterhaltung aller Circles; und die Menschen, immer der Wahrheit gemäß entscheidend, nicht allein in Aragonien, sondern auch in Andalusien, sprachen einstimmig aus: ich verdiene nicht nur den höchsten Tadel, sondern auch ganz Spanien könne keinen strafbareren Menschen aufweisen. Man legte mir alle nur zu begehenden und ersonnenen Verbrechen zu und verurtheilte mich zu nichts Wenigerm als zum Auto-da-fé. Aber man glaubte nicht, daß wir von unsern Freunden in dieser unglücklichen Lage verlassen waren — gerade das Gegentheil; die meinigen drangen sich mir auf um mich zu verwunschen und mit ihrem Tadel zu trösten. Sie sprachen mir alles das vor, was über dergleichen Fälle ewig schon gesagt worden und gesagt werden kann; sie schüttelten den Kopf, ermahnten — und beklagten mich mit Thränen im Auge und — gingen zur Mittagstafel.

29) Wenn am verlass'nen Heerd er sich befand,
Und sah die Laren seines Hauses scheiden, —
Tod oder Ehrproceß sollt' ihn verderben,
Rasch wählte da sein Stolz und wählte — sterben.
Stanze 36.

Byron sagt in einem Briefe vom 10. September 1819:

„Dolch oder Gift hätte ich verziehen, Alles, Alles, nur nicht die martervoll für mich ausgesonnene Verödung, wo ich allein an meinem Herde mich sehen und an meinen ringsum in Trummern liegenden Hausgöttern mich weiden sollte! Glauben Sie, daß ich das je vergessen kann oder werde? Es hat gewissermaßen jedes andere Gefühl in mir aufgezehrt und ich bin nur ein Zuschauer auf Erden, bis sich eine zehnfache Gelegenheit darbieten wird."

30) Ein einziger Sohn allein in Mutterzucht
Wird auferzogen zu der besten Frucht.
Stanze 37.

In Byron's Tagebuche vom Jahre 1821 heißt es: „Ich habe neuerdings über einen sonderbaren Umstand nachgedacht. Meine Tochter, meine Frau, meine Halbschwester, meine Mutter, meine Stiefmutter, meine natürliche Tochter und ich selbst — sind oder waren sämmtlich einzige Kinder. Meine Stiefmutter hatte nur Eine Halbschwester aus jener zweiten Ehe und war selbst ein einziges Kind, und mein Vater hatte nur mich, ein einziges Kind, aus seiner zweiten Ehe mit meiner Mutter. Ein solches Zusammentreffen von einzigen Kindern in einer Familie ist gewiß einzig und so seltsam, daß es fast wie Fatalität erscheint. Doch — die wildesten Thiere werfen die wenigsten Jungen, wie Löwen, Tiger, ja sogar Elephanten, die doch ungleich sanfter sind."

31) Auch Sappho's Ode gibt kein gut Exempel,
Ob auch Longinus uns dahin beschied:
Kein Hymnus zeige so erhabnen Simpel ꝛc.
Stanze 42.

In der Sectio X. des Longinus. Die Ode, auf welche hier hingewiesen wird, ist jene berühmte: *Φαίνεταί μοι κῆνος ἴσος θεοῖσιν.*

32) Bewahrten sie im Anhang all' die Sachen,
Entbehrlich so des Inder Müh' zu machen.
Stanze 44.

Dies ist factisch. Es gab und gibt in der That eine Ausgabe des Martial, worin alle anstößigen Epigramme in einem Appendix gesammelt bei einander stehn!

33) Doch wie man Glauben lernt, das wird wohl eben
Nur besser und mit reizenderm Genuß
Sanct Augustin's Bekenntniß uns verkünden,
Der Leser neidet fast ihn um die Sünden.
Stanze 47.

Man halte damit das 9. Kapitel des 1. Buchs der „Confessionen" des heiligen Augustin zusammen. Nach der Charakteristik, die St. Augustin selbst über seine Jugend gegeben, war er — wie aus Allem hervorgeht — das, was wir einen Taugenichte nennen. Er haßte die Schule wie die Pest. Er liebte nur Spiele und öffentliche Schaustücke. Er stahl seinem Vater alles und jedes weg, dessen er sich bemächtigen konnte. Er erfand tausenderlei Lügen; um der Züchtigung zu entgehen, da bei diesem Burschen (der nachmals die wohlfeile Rolle eines Heiligen spielte) die Ruthe in großer Activität sein mußte, um seine unaufhörlichen Streiche zu bestrafen.

34) Grenada fällt, und an Boabdil sangen
Nun Thränen —
Stanze 56.

Boabdil, der letzte der Maurenkönige von Granada. Byron denkt hier ohne Zweifel an eine bekannte spanische Romanze, die damit beginnt, daß der letzte König von Granada, eben jener Boabdil, die Stadt nach der Einnahme durch die Spanier unter Seufzern und Thränen verläßt.

35) Sanct Anton ist durch Schnee vernünftig worden.
Stanze 64.

Will man mehr über das Recept des St. Antonius „gegen heißes Blut bei kaltem Wetter" lesen, so schlage man Alban Butler's „Leben der Heiligen" nach.

36) Das Weib tarirt daselbst ein Richterorren,
Mit Gelde büßt, wer eine Frau entweiht.
Stanze 64.

Englische Procedur.

7) Es ging ihm ganz wie beim Ovid Medeen ꝛc.
Stanze 86.

Vergleiche den Ovid in der Ars amandi im zweiten Buche.

8) O Liebe! Hier in solchen wilden Gründen,
Wo Sicherheit sich um die Wonne schlingt,
Will sich dein schönstes Zauberreich verkünden,
Hier bist du Göttin, die vom Himmel bringt!
Stanze 88.

Campbells „Gertrude von Wyoming," wie ich sandte zu Anfange des zweiten Gesanges. Doch citire ich es aus dem Gedächtnisse.

Byron.

9) Boscan — — —
Stanze 95.

Juan Boscan Almogavà, von Barcelona, starb um das Jahr 1543. Gemeinschaftlich mit seinem Freunde Garcilasso führte er die italischen Reimweisen in castilischer Sprache ein und schrieb zuerst Sonette nach dem Vorbilde Petrarca's.

10) — — und Garcilasso — —
Stanze 95.

Garcilasso de la Vega, aus einem edlen Geschlechte Toledo's, war zu gleicher Zeit Poet und Soldat. Nachdem er mit Auszeichnung in Deutschland, Afrika und in der Provence gedient hatte, ward er 1536 durch einen Steinwurf von einem Thurme getödtet, gegen welchen er seine Schaar führte.

11) Daß nichts zurückbleibt als Chronologie
Und Postobits noch der Theologie!
Stanze 103.

Postobit — nennt man das Versprechen des Schuldners, nach dem Tode einer gewissen Person Zahlung zu leisten. In diesem Sinne ist das Wort in der kommenden 125. Stanze gebraucht. — Hier wird es auf die Verheißungen der Religion nach dem Tode, auf die Vertröstungen auf ein zukünftiges Leben bezogen. Daß es so genommen werden müsse, erhellt aus der zweiten Lesart in der Originalhandschrift des Dichters, welche

„Except the promises of true theologie"

hat und übersetzt heißt: „außer den Zusagen der wahren Gotteslehre."

12) Von Mahomet und von Anakreon Moore ꝛc.
Stanze 104.

„O Susanne! So sagt' ich entzückt einst, o komm!
Was soll Frömmigkeit dir oder mir?
Daß ein Himmel auf Erden, glaub' ich gar fromm,
Und der Himmel ist, glaub' ich, in dir!
Thomas Moore.

13) Süß ist auch ein Legat, wenn wir erfahren,
Daß eine Lady starb, bevor wir's wußten;
Daß todt ein Greis mit vollen siebzig Jahren,
Auf den schon lang wir „Junge" warten mußten.
Stanze 125.

Shakespeare's Heinrich IV. (Act II. Scene 2.)
Falstaff:
„Junge Leute müssen auch leben!"

14) Macht Nasen der — — —
Stanze 129.

Die Kunst, Nasen anzusetzen, statt der verloren gegangnen.

15) Davy's Laterne, dessen neusten Weisen
Des Kohlengrabens, Polexpeditionen.
Stanze 132.

Sir Humphry Davy, Professor der Chemie an der Royal Institution und Präsident der königlichen Societät zu London, erfand unter anderm die Sicherheitslampe, deren Flamme mit einem engen Drahtnetz umgeben ist. Hierdurch wird die Entzündung der in Kohlengruben so häufig vorkommenden Bergschwaden (Gasluft) mittelst der Lampenflamme, verhindert. — Im Jahre 1820 machte dieser berühmte Chemiker den seltsamen Versuch in Neapel, Herculanische Bücherrollen zu entwickeln, welcher ihm indeß fehlschlug. — Davy hat seine wichtigsten chemischen Entdeckungen in dem berühmten Werke bekannt gemacht, welches unter dem Titel: „Chemical and philosophical researches, chiefly concerning nitrous oxide, or dephlogisticated nitrous air and its respiration" im Jahr 1800 zu London erschien. — Sir Humphry Davy ward 1779 zu Pozance in der Grafschaft Cornwallis geboren.

16) Nebst all' den Fahrten und Tombuctu-Reisen —
Stanze 132.

Jackson's Bericht von Tombuktoo, dem großen großen Emporium von Mittelafrika. Ferner die drei Expeditionen Parry's und die Entdeckungsreise des Capitain Roß.

17) Es gab, wie Wächter sagen, wolk'ge Nacht.
Stanze 135.

Die im Jahre 1829 abgeschafften Watchmen (Wächter), welchen in London die Polizei anvertraut war, riefen bei ihren Umgängen in der Stadt die Stunden und zugleich das Wetter ab. „Cloudy night!" Wolkige, schwarze Nacht.

18) O Gott! Madam! Madam! Hier kommt ihr Mann,
Mehr als die halbe Stadt zieht hinterdrein.
Stanze 137.

Byron schreibt in einem Briefe vom 8. November 1819: „Als mich diesen Abend die Gräfin Guiccioli eifrig am Don Juan arbeitend fand, stieß sie rein zufällig auf die 137. Stanze des 1. Gesangs und frug mich, was sie enthalte? Nichts — entgegnete ich — als: ihr Mann kommt! Da ich dies auf Italienisch mit einiger Emphase sprach, so fuhr sie erschrocken auf und rief: O, mein Gott, kommt er? Sie glaubte, ich meinte den ihrigen. — Sie können sich vorstellen, welch Gelächter entstand, als sie das Mißverständniß entdeckte. Es wird Sie amüsiren, wie es mich amüsirte; — es geschah vor kaum drei Stunden." —

49) Ist dies der Lohn, daß ich Cortejo's nimmer
Mir aus Sevilla's Jugend auserkor?
Stanze 148.

Der spanische Cortejo hat das nämliche Amt, wie der italische Cavalier servente oder Cicisbeo.

50) Sprach nicht Graf O'Reilly, der General,
Der Algier nahm, von mir, ich sei brutal?

Hier vergalloppirt sich die Donna Julia. Graf O'Reilly nahm Algier nicht, aber Algier nahm ihn beinahe. Er und seine Armee und Flotte zogen sich im Jahre 1775 mit großem Verluste und geringem Ruhme von dieser Stadt zurück.

51) Mit ihm zieht ab sein „Posse comitatus" ꝛc.
Stanze 164.

„Posse comitatus" — die bewaffnete Macht der Grafschaft, welche der Sheriff zum Beistande der Justiz aufbieten kann.

52) „Erwürgte selbst das Paar ihn bitterlich,
So dürft' und würd' ich doch ihn nicht beklagen,
Denn süßer ist der Tod in dem Revier
Als der von Clarence in dem Malvasier.
Stanze 166.

Georg Herzog von Clarence, welchen sein Bruder, der König Eduard IV., in einem Fasse Malvasier ertränken ließ; eine Todesart, die sich der Herzog zu wählen vorzog.

53) Der Vortrag hatte manche Glanzparole,
In der Rhetorik heißt es Rigmarole.
Stanze 174.

„Rigmarole" — ein ewiges Wiederholen unnützer und unsinniger Phrasen. Goldsmith benennt damit einen unwissenden Schwätzer.

54) Wenn ihr den ganzen Hergang wolltet wissen,
Aussagen und der Sachen ganzen Lauf,
Der Zeugen Namen, die dabei befliſſen,
Das Pro zuerst und dann das Contra drauf ꝛc.
Stanze 189.

Hier spielt unser Dichter wieder auf seinen, in einer vorhergehenden Note schon berührten, Ehescheidungsproceß an.

55) Das Best' ist doch bei Gurney nachzulesen,
Der deßhalb in Madrid expreß gewesen.
Stanze 189.

William Brodie Gurney, der berühmte Stenograph des Parliaments, folgte seinem Vater in dieser Function. Sein Großvater war Verfasser einer Abhandlung über die Brachygraphie. Die Gurney's sind somit eine förmliche Stenographen-Familie.

56) Es stand im Siegel: „Elle Vous suit partout!"
Um eine Sonnenblum' auf weißem Steine,
Carminroth war der Lack, der super feine.
Stanze 196.

Als sich Byron in Pisa aufhielt, wollte ihm Capitain Medwin eines Tages den Baron Lützerode, welcher Byron's Kain ins Deutsche übertragen hatte, vorstellen. „Ich habe es abgelehnt," sagte der Lord, „an Hof zu gehen; und da der Baron zu demselben gehört, muß ich auf seinen Besuch ablehnen. Ich liebe weder die Fürsten noch ihr Gefolge; obschon der Großherzog ein sehr liebenswürdiger Tyrann ist — eine Art Leopold. Ich will mit Ihrem liebenswürdigen Freunde vertragen, indem ich ihm einen Kain und Don Juan sende, und auf die erste Seite des letztern mein Siegel drücke, mit dem Motto:

„Elle Vous suit partout."

Das wird einem sentimentalen Deutschen gefallen."

57) Du sollst an Milton, Dryden, Pope glauben.
Stanze 205.

Milton, Dryden und Pope standen unter den ältern englischen Dichtern bei unserem Dichter in besonderem Ansehn. Der Leser wird es uns Dank wissen, wenn wir hier etwas Kurzes über die Lebensverhältnisse dieser drei Männer einschalten.

John Milton (geboren 1608 zu London) war der Sohn eines Notars, empfing seine erste Bildung in der St. Paulsschule, kam 1624 in das Christ-College zu Cambridge und erwarb sich daselbst den Grad eines Baccalaureus. Seine ersten poetischen Versuche, die noch in seine Cambridger Periode fallen, waren lateinische Verse. Auf das Maskenstück „Comus," das er 1634 geschrieben, ließ er seinen „Lycidas" folgen, die berühmte Monodie auf den Tod seines Freundes King. Nachdem er eine kurze

zeit in Paris gewesen, begab er sich 1638 nach Italien, dessen Literatur er mit hohem Eifer studirt hatte. Er machte die Bekanntschaft Galilei's, den er im Inquisitionskerker zu Rom besuchte. Nach London zurückgekehrt, beschäftigten ihn die unterdeß sich in ganz England erhobnen Religionsstreitigkeiten. Er gab 1641 seine Stimme hierüber in fünf Abhandlungen über das Kirchenregiment ab. Seine berühmten Gedichte: „l'Allegro" und „Il Penseroso" (von welchen Johann Heinrich Voß eine deutsche Bearbeitung lieferte) erschienen um diese Zeit mit seinen übrigen Jugendgedichten zusammengedruckt. Nach der Einrichtung des Königs gab er seine „Bemerkungen zu den Friedensartikeln zwischen Ormond und den irischen Rebellen" und seinen „Εἰκονοκλάστης" heraus. Durch diese und andere, von gleichem Geiste durchglühte Werke ward er ein Liebling der Republikaner und von Cromwell als Protektor von England zum Sekretär des Staatsrathes ernannt. Gegen die von Salmasius 1649 edirte „Defensio regis" ließ Milton drei Jahre später seine Defensio pro populo anglicano," ein Meisterstück von Vertheidigungsrede, erscheinen. Bei der Rückkehr König Karls II. suchte sich Milton verborgen zu halten, bis ihm die Vergessenheits-Acte — in welche man ihn wider Verhoffen mit eingeschlossen, trotz dem daß seine Vertheidigungsschrift für das englische Volk vom Henker verbrannt worden war — wieder erlaubte, sein Versteck zu verlassen und öffentlich aufzutreten. Bereits mehre Jahre vorher hatte er durch übertriebnes Studiren, wobei ihn ein perennirendes Kopfweh verfolgte, fast seine ganze Sehkraft verloren. Es war daher doppelt bezeichnet, daß man späterhin den verblindeten Milton das ehrende Prädikat eines „englischen Homer" beilegte. Milton hat über diesen Beinamen durch seine im Jahre 1668 erschienene und nachmals so weltberühmt gewordne Epopöe („the paradise lost," das verlorene Paradies) auf das Vollkommenste gerechtfertigt, obgleich diese Krone aller epischen Poesie Englands erst durch den bekannten Dramatiker Addison (der die großartige Schönheit des milton'schen Epos in seinem „Zuschauer" ganz außer Zweifel setzte), zwar eine späte, aber um so ehrenvollere Anerkennung errang. Milton schrieb noch ein zweites Paradies, nämlich das wiedergefundne, welches aber seinem verlornen durchaus nicht die Waage hält. Er starb zu London 1674.

John Dryden (1631 zu Aldwinkle in Northamshire geboren) verlebte seine Jugendjahre zu London, wo er 1658 seinen ersten Dichterversuch: „Heroic stanzas" (eine Ode auf Cromwell) herausgab. Dryden nahm 1668 die Hofpoetenstelle an, ward nach Jacobs II. Thronbesteigung katholisch und in Folge dieser Conversion königlicher Historiograph, verlor indeß diese Stelle unter Wilhelm von Oranien, da kein Katholik mehr eine öffentliche Stellung bekleiden durfte, und starb 1701 in höchst traurigen Umständen. Berühmt ward seine Ode: „das Alexanderfest," weil sie Händel 1725 in Musik setzte. Dryden's „sämmtliche Werke" erschienen mit einer biographischen Einleitung von Walter Scott in achtzehn Bänden 1806 zu London.

Alexander Pope, 1688 zu London geboren, ward von seinen (katholischen) Eltern, die bald nach Alexanders Geburt nach Bielfield in Windsor-Forest übersiedelten, in seinem achten Jahre einem katholischen Priester übergeben, der ihn im Griechischen und Lateinischen unterrichtete. Der sehr zarte und schwächliche, aber geistverrathende, gelehrige Knabe lernte bei diesem seinem Lehrer den Homer in Ogilby's und Ovid's Metamorphosen in Sandy's Uebersetzung, und damit zugleich die ersten englischen Verse kennen. Seine Ode auf die Einsamkeit, die er bereits im Alter von zwölf Jahren herausgab, zeigte zwar noch nicht Phantasie und Gefühl, aber doch ein schönes Talent für Versification. Von dieser Zeit an erhob Pope die Poesie zu seiner Hauptbeschäftigung. Er begann nun mit Uebertragungen und Nachbildungen poetischer Werke, und schon in seinem vierzehnten Jahre erschien ein Stück der Thebaide des Statius und eine ovidische Heroide von ihm übersetzt. Kaum sechszehn Jahr alt schrieb er seine originalen Idyllen, die berühmten „Pastorals," deren melodische Verse und geschmackvoller Stil noch heute bewundert werden. Noch mehr begründete er seinen Dichterruf durch den „Essay on Criticism," wodurch er auch in schwere literarische Fehden gerieth. 1711 schrieb er seine Elegie „auf eine unglückliche Lady" und ein allegorisches Gedicht: „der Tempel des Ruhms." Letztres ward durch die Lesung Petrarca's und Chaucer's veranlaßt. Jene Elegie aber, die Krone der Pope'schen Poesie, feiert in tiefster Gefühlssprache den verblichenen Gegenstand seiner Liebe. Um diese Zeit entstand auch sein satirisches Epos: „Der Lockenraub," eins der Pope'schen Producte, die fast in alle Sprachen Europa's übergegangen. Jetzt begann er seine Lieblingsidee ins Werk zu setzen, nämlich eine Uebersetzung der Iliade, — ein Unternehmen, das ihm nicht nur reichlichen Ruhm, sondern auch einen außerordentlichen Gewinn brachte. 1715 erschienen die ersten vier Bücher davon. Zu gleicher Zeit schrieb er die bekannte poetische Epistel: „Eloisa to Abelard" (Heloise an Abalard), die unser Gottfried August Bürger so meisterhaft nachbildete. Im Jahr 1717 gab er seine bis dahin verfaßten Gedichte gesammelt in einem Quartanten heraus. Die Sucht zu gewinnen, die in ihm der ungeheure Beifall und reißende Absatz seiner Iliade rege gemacht hatte, trieb ihn zur Herausgabe von Shakespeare's Werken, einem Unternehmen, wodurch er sich den Tadel und die Feindschaft des in diesem Punkte ihm weit überlegnen Kritikers Theobald zuzog, mit dem er ewig in literarischer Fehde blieb. Aus Gewinnsucht unternahm er auch noch die Odyssee-Uebersetzung, wovon er selbst nur 12 Gesänge lieferte, die übrigen aber von Broome und Fenton unter seinem Namen übersetzen ließ. Nach Beendigung dieser Speculationswerke kam für ihn die Zeit, sich als wahrhaft großartiger Satiriker und Moralist zu zeigen. Um seine Gegner sammtlich niederzuschmettern und mit unsterblichem Spott zu verhöhnen, schrieb er 1728 seine „Dunciade." Pope erreichte vollkommen, was er gewünscht. Auf die Anregung des Grafen Bolingbroke, den Pope sehr schätzte, schrieb er den berühmten „Essay on man" (Versuch über den Menschen), eins der ausgezeichnetsten moralischen Lehrgedichte. Darauf ließ er die „Imitations of Horace" folgen, die wieder eine große satirische Polemik entfalteten. — Pope steht um so größer als Satiriker da, weil er bei aller geistreich-kritischen

Schärfe immer poetisch erscheint. Eine Sammlung von Briefen, die er 1737 edirte und als Musterbriefe noch jetzt bewundert werden, und das vierte Buch der Dunciade, sowie die Besorgung einer neuen Ausgabe der letztern (worin er statt Theobalds dem Colley Cibber den ersten Platz unter den Dunsen anwies) waren Pope's letzte Arbeiten. Den 30. Mai 1744 starb dieser schärfste aller englischen Dichter in Folge eines Asthma's.

„Was Pope betrifft," schreibt Byron unterm 3. Mai 1821 an Moore, „so hab' ich ihn immer für den größten Namen in unsrer poetischen Literatur gehalten. Sie können sich darauf verlassen, alle andern sind Barbaren. Er ist ein griechischer Tempel mit einer gothischen Kathedralkirche auf der einen Seite, und eine türkische Moschee und alle möglichen fantastischen Pagoden und Kapellen um ihn her. Sie können Shakespeare und Milton Pyramiden nennen, wenn's Ihnen so beliebt, ich aber ziehe den Tempel des Theseus oder das Parthenon einem Berge von gebrannten Ziegelsteinen vor."

58) Wirf Wordsworth — — — —
Stanze 205.

William Wordsworth ist der berühmte Autor des „weißen Rehes von Rylstone." Dieser fruchtbare Dichter hat in England besonders dadurch Bedeutung gewonnen, daß seine Poesie sich sehr an die Natur anlehnt, und daß seine Producte nicht selten wie sclavisch-treue Copien der Natur sich herausstellen. Grade das, was seine Feinde ihm vorwerfen, daß er zu kindlich-einfach sei, wird von seinen Freunden als ein hoher Vorzug anerkannt. Ein englischer Kunstrichter sagt über Wordsworth: „Lange Gewohnheit, sich von den Menschen zu isoliren, und eine Sucht nach Neuheit können allein den Abstand, der zwischen des Dichters Genius und seinem Geschmack ist, erklären." Aber allgemein wird ihm Erhabenheit der Gesinnung, Zartheit des Herzens, warmes Gefühl für Naturschönheit, glühende Phantasie und edle Simplicität zugestanden. Freilich ist der Genius Byron's dem des Wordsworth diametralisch entgegengesetzt. Daher alle die bittre Satire, mit welcher Byron diesem Dichter begegnet. Wordsworth gehört wie Southey zur sogenannten Seeschule (Lake School).

59) Wirf Wordsworth, Coleridge — —
Stanze 205.

Samuel Taylor Coleridge (geboren 1773 zu Ottery St. Mary, bei Bristol) ist der bekannte Autor der unter dem Gesammttitel: „Der Freund" erschienenen Aufsätze, sowie eines Gedichts: „Christabel Kublakhan" (London, 1816) und anderer größerer und kleinerer Poesieen. Vielbelobt ist besonders sein Gedicht: Ancient Mariner, der „alte Seemann." — Lord Byron selbst schätzte namentlich den „Kubla Khan" dieses Dichters, und pflegte diese poetische Erzählung, die mindestens das Verdienst eines großen Wohllauts hat, gerne zu recitiren. Es entzückte ihn so sehr, daß er es so lange las, bis er es zum größten Theil auswendig wußte. Nicht minder schätzte der Lord Coleridge's „Memoiren." — „Es ist (äußerte Byron gegen Medwin) eine große Gutmüthigkeit in dem Buch, und Coleridge schont seiner selbst nicht. Nichts ist, für mich wenigstens, unterhaltender als ein S Art, als eine Selbstbiographie, wie Hamilt moiren etwa, die der Ursprung von Voltai waren. Frau von Stael pflegte zu sagen: Gr sei ein Buch, das bei wenig Stoff mehr Anzieh als irgend eines, das sie kenne. Alfieri's Leben Sie werden bald meine Bekenntnisse lesen u Zweierlei wundern: daß ich so viel zu bekenne daß ich so viel bekannt habe. Coleridge seine Verirrungen sehr zu bereuen. Sein Sonet Mond ist eine bewundernswerthe Burleske a kisten und auf seinen Stil selbst. Einige seiner G sind mit vielem Humor vorgetragen, und eff seelengutes Naturell, das ihm alle seine Mißg rauben konnten. Einige Stücke seiner Memoire unverständlich und — wie ich fürchte — auf münzt, — über dessen Namen, wie er auszusprech neulich einen langen Tractat gehört habe. — C ist wie Sofia im „Amphitryon." Er weiß n eigentlich Er selbst ist oder nicht. Hätte er nicht i land gelebt und sein schönes Talent mit transs Philosophie und deutscher Metaphysik verdorb nicht Predigten in Liederform schreiben wollen: er der größte Dichter seiner Zeit geworden sein. Dichter hatten wir im Jahr 1795? Hayley hätt nopel, es war danach. Coleridge hätte etwa nen; jetzt ist er ein Ding, aus dem gemacht sind!" — —

60) Wirf Wordsworth, Coleridg
they nur bei C
Stanze 205

Robert Southey (geboren 1774, gestorb London) war ein sehr moralischer Poet, der 14 B dichte edirte, übrigens auch Mehreres von C übersetzte. Er war in seiner Jugend ein glühen mer, und hatte damals den Plan, mit seinem S dem Dichter Coleridge und dem Robert C am Susquehannah einen neuen Staat zu grün aber nachher um und ward eifriger Tory. Ihn krönten Dichter, dachte Lord Byron die höhnisch tion seines Don Juan zu. Ueber diesen poeta und dessen Verhältniß zu Lord Byron geben ein in den Medwin'schen Gesprächen nicht uninteres schlüsse.

„Es ist merkwürdig" — sagte der Lord zu Me rend seines Aufenthalts in Pisa —, „daß ich in i ment die unter meinen vertrautesten Freunden r spondenten erblicke, die ich in den „English B Ziel meiner Satire machte. Meine Ansicht über i ist dieselbe geblieben, — auch suchte ich nie ihr schaft. Doch es sind Männer, die vergeß vergeben können. Aber der Laureat ist nicht von dieser Art, denn er frohlo den Gegenständen seines Hasses die Reue, die dem Todtenbette wartet, schon früher zu Theil r det Southey, daß seine Calumnien und seine Lobs von wenig oder gar keinem Nutzen sind, so über einer angenehmen Vision über ihr künftig

ritte Himmel ist kaum gut genug für einen Kö-
und Dante's sumpfigster Sumpf im „Inferno“ kaum
t genug für mich. Meine Freundlichkeit gegen Co-
:, seinen Schwager, schien ihm vielleicht mehr Nach-
t verdienen. In einer Note zu den beiden Fos-
s sagte ich zur Entgegnung auf seine eiteln Prahle-
ich hätte in einem Jahre mehr wahrhaft Gutes ge-
als Mr. Southey im ganzen Laufe seiner wetterwen-
, achselträgerischen Existenz, über die er mit so hohem
gefallen nachzudenken scheine.“ Ich wollte mich nicht
ndlung rühmen, die ich eben erwähnte, und würde
nichts davon sagen, aber seine Selbstgenügsamkeit
diese Erörterung nöthig. Als Coleridge in großer
zenheit war, borgte ich hundert Pfund, um sie ihm zu
“ —

nige Tage nach diesem Gespräch erschien Southey's
ort auf Byrons Note. Ich sah die Literary Gazette
ig bei Mr. Edgeworth (schreibt Medwin), und er-
Lord Byron während unsers Abendspazierritts im
meinen den Inhalt der Southey'schen Erklärung.
Begier, sie zu lesen, stieg so hoch, daß er mir im
des Abends zwei Billette schrieb, worin er mich bat,
as Blatt zu verschaffen. Ich erhielt es endlich und
e es ihm in den Lanfranchi-Palast, um 11 Uhr (nach
ber), eine Stunde, um die ich ihn öfters besuchte.
ord hatte die Gräfin Guiccioli früher als gewöhnlich
sen und ich fand ihn mit einiger Ungeduld wartend.
ergesse ich sein Gesicht, als er schnell den Inhalt über-
:. Er sah in der That furchtbar aus. Seine Farbe
elte fast prismatisch, und seine Lippen waren bleich
er Tod. Er sprach kein Wort. Er las es zum zwei-
le und mit größerer Aufmerksamkeit, als seine erste
verstattet hatte, und murmelte Einiges bei verschie-
Stellen. Als er mit Lesen fertig war, warf er das
r zur Erde und frug mich, ob ich glaube, daß irgend
Persönliches in der Antwort sei, was Genugthuung
ge; in diesem Falle werde er sogleich nach England
, um Southey zur Rechenschaft zu ziehen. Dabei
elte er Etwas von „Peitschen“, „Brandeisen“,
gen“, „Verwundung eines weiblichen Herzens“ —
: Ausdrücke von Southey. Ich sagte, in Hinsicht auf
nlichkeiten seien seine eigenen Worte gegen Southey,
‚feige Keckheit“, „erbärmlicher Renegat“, „Mieth-
u. dgl. weit stärker, als irgend einer in der Southey'-
Erklärung. Er besann sich einen Augenblick und
: „Vielleicht haben Sie recht; doch will ich es mir
bedenken. Sie haben meine Vision des Gerichts
gesehen. Ich wollte, daß ich eine Kopie hätte, um
nen zu zeigen; aber die einzige, die ich habe, ist in
on. Ich war fast entschieden, sie nicht zu publiciren;
aber soll sie in die Welt. Ich will an Douglas
aird mit der morgenden Post, heute Abend noch,
ben, ihre Publikation zu beschleunigen. Die Frage
r: bei welchem Verleger? Murray wird jetzt nichts
: wissen wollen, da die Anklage wegen des Kain über
s Haupte schwebt. Sie ist Longmann angeboten;
hmte sie ab, vorgebend, daß sie dem Absatz von
they's Hexametern schade, die er verlegte.
t soll sie haben.“ —

Das Hervorragendste aus der Masse von größeren Gedichten, welche Robert Southey im Legitimitätstaumel zusammengeschrieben, ist unstreitig sein: „Roderich, der letzte Gothe.“ Southey's Prosa ist, unparteiischen Richtern zufolge, elegant. Seine historischen Arbeiten sind weniger, aber desto mehr seine Uebersetzungen Homers anerkannt worden.

61) Schwer ist, mit Crabbe sich herumzuklauben.
Stanze 205.

George Crabbe ward 1754 zu Altborough in Suffolk geboren, wo sein Vater Zollbeamter war. Crabbe arbeitete anfangs für Journale und empfing 1778 den Preis für ein Gedicht auf die Hoffnung. Er kam hierauf nach London und ward dort von Edmund Burke und dem Herzoge von Rutland unterstützt. Letztrer gab ihm das Rectorat von Muston und West-Allington. 1813 bekam er das Rectorat zu Trowbridge. Als Dichter ist er durch seine epischen Poesieen, wie „the village“ (das Dorf), „the borough“ (der Marktflecken) u. s. w., zu nicht unbedeutendem Ruhme gekommen.

62) Und Campbell's Muse gleich dem dürren Scheite.
Stanze 205.

Thomas Campbell (geboren 1777 zu Glasgow) schrieb das Lehrgedicht: „Die Freuden der Hoffnung“ in seinem 21. Jahre und gründete damit seinen Dichterruhm. Er ist auch Autor der „Gertrude von Wyoming“ und Herausgeber der „Proben britischer Dichter, mit biographisch-kritischen Notizen,“ eines „Versuchs über die engliche Poesie ꝛc.“, sowie Verfasser von vielen kleineren lyrischen Sachen.

Lord Byron äußerte einst gegen Medwin: „Wie Gray, so riecht auch Campbell nach dem Oele zu sehr. Er ist nie zufrieden mit dem, was er eben heraus bringt. Seine besten Sachen sind durch Politur verdorben; — die Schärfe des Umrisses ist abgefeilt. Wie Gemälde, können auch Gedichte zu sehr ausgearbeitet sein. Die große Kunst ist die Wirkung, gleichviel, wie sie hervorgebracht wird.“

Noch sei bemerkt, daß von Campbell eine in England sehr geschätzte Ode auf die Schlacht bei Hohenlinden existirt, welche man so hoch stellt wie Coleridge's Ode auf die Schweiz („Ye clouds etc.“).

63) Entlehne nichts aus Samuel Rogers Schule.“
Stanze 205.

Ueber Samuel Rogers findet sich Folgendes unter den Medwin'schen Mittheilungen:

„Was meinten Sie damit,“ sagte Jemand zu Lord Byron, „als Sie Rogers einen Nestor und Argonauten nannten? Ich glaube, Sie wollten damit andeuten, daß seine Dichtweise alt und abgenutzt sei.“

„„Sie sind sehr hart gegen die todten*) Poeten, gegen

*) Byron pflegte eine Anekdote von Rogers und *** zu erzählen, wie sie die Katakomben von Paris zusammen besuchten. Als Rogers, der hinterdrein ging, herauskam,

den neulich beweinten Mr. Samuel Rogers — und auch gegen mich, wenn Sie glauben, ich spreche ironisch über eine so ernste Sache.'"'

„Und doch werden Sie nicht leugnen, daß „„der Nestor der kleinen Poeten'" mindestens ein sehr zweifelhafter Ausdruck war," versetzte der Andre. „Complimente sollten nie einen Doppelsinn, nie ein Mißverstehen zulassen. Und es scheint sogar, als liebten Sie diese Schreibweise; denn Sie nennen Lady Morgan's Italien ein furchtloses, vortreffliches Werk. Welche zwei sonderbaren Ausdrücke sind da zusammengebracht!"

„„Nehmen Sie es, wie sie wollen,"'" entgegnete Byron. „„Ich behaupte: die Pleasures of Memory*) werden fortleben.'"

„Die Pleasures of Mummery!**) Ich bitte, sprechen Sie aufrichtig, haben Sie diesen gerühmten Versuch über die Erinnerung, den Sie Ihr ganzes Leben durch so eifrig gepriesen, seit Ihren Schuljahren gelesen oder bei allem Ihrem Gedächtniß fünf Zeilen davon behalten? Sagen Sie mir doch, wo das goldne Vließ zu holen ist; machen Sie einmal meinen Jason!"

„„Ich erinnre mich,"'" sagte der Lord, „„daß ich mich in Harrow an Rogers Freuden der Erinnerung ergötzte; und damit ist nicht wenig gesagt, denn ich las dort selten ein Buch; und was mir damals gefiel, gefällt mir noch immer. — Jacquelina ist auch ein viel schöneres Gedicht als Lara. Ich mußte lachen, daß Sie das letztere vorzogen. Da gehen Sie wieder zu weit. Ihr Geschmack ist zu eckel.'"

„„Rogers war sehr beleidigt, als man sagte, seine Pleasures of Memory seien in grünem und vergoldetem Maroquinbande auf vielen Fenstern der Gesellschaftszimmer und auf den Repositorien aller jungen Damen zu finden.'"

„„Aber schreiben wir nicht alle zum Vergnügen der Damen? Ich weiß gewiß: der Ruhm, den sich mein Corsar erwarb, freute mich mehr, als der von irgend einem einem andern Werke. Und warum? Eben weil er glänzte in den Zimmern der Damen! Wer schreibt nicht gern, um den Weibern zu gefallen? Und dem Rogers ist es geglückt. Was kann er mehr wollen, und was braucht er mehr?'"

„„Eine Mistreß *** verliebte sich einmal in Shelley — wegen seiner Verse; und Mistreß Stafford ward so ergriffen von dem Sopha (einem ganz andern Buche als das von Cooper), daß sie nach Frankreich reiste und Crebillon heirathete.'"

„„Das sind so einige von den Süßigkeiten der Autorschaft! Aber meine Zeit ist vorbei. Vixi! Sonst (das olim ist ein schlechtes trauriges Wort) empfing ich beinahe mit jeder Post Briefe, deren zarte, schöne Schrift von den zierlichen Fingern zeugte, die sie geschrieben hatten. Doch meine Corsaren-Tage sind vorüber — o weh!'"

„Aber," entgegnete der Andre, „was hat das Alles mit Rogers und seinen Erinnerungsfreuden zu thun? Ist denn ein einziger Vers in dem Gedichte, der nicht g wieder geändert worden wäre? Und ist es nic genug, in dem Flickwerk etwas von dem Ge sprünglichen Stoffs zu erkennen?"

„„Nun,"'" erwiderte Byron, „„wenn kei kein Wort darin ist, das nicht gesichtet und zum einer eignen brieflichen Erörterung gemacht w — was beweist das anders, als das allgemeine A Ganzen? Und die Correspondenz wird dann Werth haben, zumal da sie den Commentator Arbeit und geistigen Aufwand erspart. Das fin sten, die um ihren Ruhm Sorge tragen, wenn worden haben. Das ist die Klippe, an der ic bin. Man hat gesagt, er sei durch seine Mal durch Lady Holland zu seinem Ruhme gekommen er sehr gute Tafel führt, und weibliche Mäcena Tages nicht so übel sind, — so ist es doch durcha gründet. Rogers war ein verzogenes Kind. Ke — wenn er ein wenig eitel und eifersüchtig ist vertheilt er sein Lob bisweilen auch ziemlich frei schrieb einem kleinen Freunde von mir: „Er sei Rosenknospe im Munde und mit Nachtigallschle geboren!" — gewiß zwei gut angewandte Dri Bevor meine Frau und die Welt mit mir zerfiele beim Publikum anschwärzten, hatte Rogers hübsche Verse zu meiner Empfehlung gemacht; den sie jahrelang unter Riegel gehalten, in der daß ich mich bekehren und von der Welt wieder aufgenommen würde. Die besagten Verse (den ist zäh und wirft seine Sachen nicht gern weg) dem human Life einen Platz finden. Aber na Hin- und Herschwanken und nach manchem Se ihr hartes Geschick — ihr todtes Dasein — wur metisch verschlossen, und nun — gute Nacht, sterblichkeit!'"

„„Rogers hat ein unselig empfindsames Na Florenz kamen wir beide beinahe in Zwist. dem Mauthbeamten (der Plack genug mit alle lebendigen und todten Haushalte gehabt hatte) f ligkeit erwiedern, bat ihn daher, mit mir bei C essen. Rogers befiel aber gerade eine seiner ve Launen, daß er die Italiener förmlich mißhandel

„„Er will mich auf seiner Rückreise von Ro und wird wieder verdrüßlich sein, wenn er sieht, englische Bequemlichkeit bei mir ist. Neulich s Einem: „eine meiner neuen Tragödien sei für geschrieben," obschon er recht gut wußte, daß e der Fall war. Ich bin überzeugt, daß er gern durchfallen sähe. O Samuel, Samuel!'"

„„Aber,"'" fügte der Lord nach einer P „„diese Dinge sind, wie Lord Kenyon von sagte, bloße Flecken in der Sonne. Er hat g schaften, die diesen Kleinlichkeiten in seinem Ch Wage halten.'"

---

sagte Herr *** zu ihm: „Wie steht es? Wollen Sie denn nicht heraus? Sie können sich gewiß nicht von Ihren Landsleuten trennen! Sie wollen bei ihnen bleiben — nicht wahr?"

*) Die „Freuden der Erinnerung."

**) Die „Freuden der Mummerei."

64) Nimm nicht die Muse Moo deiner Buh Stanz

Thomas Moore, der bekannte Dichter

ord Byron, ward 1780 zu Dublin geboren. Er war
ohn eines daſigen Kaufmanns, ſtudirte auf der Hoch-
: von Dublin und ward nachmals Secretair des Admi-
tsgerichts auf den bermudiſchen Inſeln. Er kehrte
von dieſem, ihm wenig zuſagenden Poſten in ſein
land zurück und weihte ſich gänzlich der Poeſie. Er
dann einige Zeit in London, von wo aus er in der da-
en Glanzperiode Byron's eben ſo fleißig mit dieſem
geſtirn des Tages correſpondirte, als er es ſpäter bis
Lords Tode in ſeiner Vaterſtadt Dublin that. Moore
ein Mann, der vergeſſen und vergeben konnte; denn je
r ihm Lord Byron in ſeinen Engliſchen Barden und
iſchen Kritikern begegnet war, um ſo enger ward nach-
das Band, das beide Dichter, die England mit Stolz
, eine lange Reihe von Jahren verknüpfte und das nur
itig durch das zu frühe Ableben des Lords getrennt wer-
konnte. Moore lebt jetzt in Dublin laut journaliſtiſchen
chten als Direktor oder vielmehr Vorſtand des dortigen
ters.

Bereits im Jahre 1800 publicirte er jene berühmte Ana-
-Ueberſetzung, die das Fundament ſeines Ruhmes
. Noch höhern Ruhm erwarben ihm ſeine „Iriſchen
odien," welche neue Texte zu alten Nationalgeſängen
n. Den Höhepunkt ſeines Ruhmes erſtieg Moore mit
m 1817 zu London edirten Gedicht: „Lalla Rookh." Die
zweite Auflage davon, die ſchon 1818 erſchien, brachte
ein Honorar von 3000 Pfund. Auch die „Liebe der
" war geeignet, ſeinen errungenen Ruhm aufrecht zu
ten. Seine „Briefe, Oden und andere Gedichte" ſind
nur Satiren und Epigramme auf Nordamerika, das
Dichter auf ſeiner Reiſe durch die Unionsſtaaten herzlich
gelernt hatte. Er gehört übrigens zu den eifrigſten
chtern Irlands und zu den erbittertſten Feinden der
rung, wovon beſondere politiſche Satiren aus ſeiner
zeugen. Sein neueſtes 1839 edirtes Gedicht heißt
yhron." Er iſt noch als Herausgeber von Byron's
efen und Tagebüchern" zu nennen. Bemerkenswerth
ch er ſeine erſten Poeſieen unter dem Namen Thomas
le Herausgab, womit der große Dichter auf die Klein-
einer Perſon anſpielt.

ir laſſen auf dieſe biographiſchen Notizen einiges auf
re Bezügliche aus den Geſprächen Lord Byron's mit
as Medwin folgen. Es kam das Geſpräch auf Lalla
kh. „Moore," äußerte Byron, „hatte keine Freude
, als ich ſagte, ich würde nie die Sitten oder Natur
Landes zu ſchildern wagen, das ich nicht ſelbſt geſehen

Ohne Autopſie iſt es beinahe unmöglich, ſich ſtreng
koſtüm zu halten. Capitain Ellis fragte mich einſt, ob
mals in Perſien geweſen ſei? Wäre Moore dort gewe-
ſo hätte er ſicher ſeinen Perſer keiner ſolchen Profa-
ſchuldig gemacht! Denn es war nur ein Iricismus,
Gheber durch Feuer ſterben zu laſſen." — Auf den
icht, den Medwin gegen Byron ausſprach, daß wohl
re dem Lord Strangford bei deſſen ſogenannter Ueber-
g von Camoëns' kleinern Gedichten (in Folge welcher
Strangford die Anſtellung in Braſilien erhielt, obgleich
n Wort Portugieſiſch konnte) geholfen habe, — erwi-
Byron: „Ich weiß nichts davon; aber das weiß ich,
ſie zärtliche Freunde ſind. Als Moore wegen der
Bermuda-Sache in Verlegenheit war, in der er ſo hart
mitgenommen wurde, erbot ſich Lord Strangford,
ihm 500 Pfund zu geben; aber Moore liebt die Un-
abhängigkeit zu ſehr, als daß er ſich eine ſolche
Verpflichtung auferlegt hätte. Ich kenne Keinen,
dem ich mit größerer Aufopferung dienen würde, als
Moore." — „Seine ſudge family (Gaunerfamilie)
gefällt mir ſo gut als irgend eines von ſeinen Werken. Den
Brief, den er am Schluß in Verſe brachte, erhielt er von
Douglas Kinnaird und mir; er war von dem
Leibgardiſten, nach der Schlacht bei Waterloo, an Big Ben
gerichtet. So witzig Moore's Epiſtel iſt, ſo erreicht ſie
doch das Original nicht." — „Moore iſt übrigens einer
von den Schriftſtellern, die das Zeitalter überleben werden,
in welchem er ſo verdienter Maßen blüht. Er wird in ſei-
nen iriſchen Melodieen leben; ſie werden auf
die Nachwelt kommen ſammt der Muſik; beide werden
ſo lange dauern als Irland, oder als Muſik und Poeſie!"

So weit Byron.

65) Sollſt lüſtern nicht auf Sotheby's
Muſe ſchauen,
Auf ſeinen Pegaſus und was ſein
eigen.

Stanze 206.

Sotheby — der engliſche Ueberſetzer von Wielands „Oberon." — Lord Byron konnte dieſem Manne, der un-
aufhörlich Verläumdungen und Lügen über ihn in Druck-
ſchriften und durch anonyme Briefe verbreitete, nicht anders
als gram ſein. Unſer Dichter ſagte hierüber zu Capitain
Medwin während des Aufenthaltes zu Piſa: „Ich kann
Ihnen verſichern, daß ich in Venedig einen gehörigen Schei-
terhaufen von einlaufenden Schmähſchriften und anonymen
Schmähbriefen anſammelte. Ich fand endlich heraus, daß
ich ſie größtentheils Mr. Sotheby zu verdanken hatte.
Im Verdruß, welchen mir natürlich dieſe Entdeckung machte,
ließ ich ihn in meinem Beppo als einen „„Reimer im
Großvaterſtuhle"" und als eine „„zeterſchreiende Hudler-
ſeele"" figuriren. Sein Name ſei Botherby."

66) Nicht falſches Zeugniß reden wie die
Blauen.

Stanze 206.

„The Blues," die Blauen oder die Blauſtrümpfe, —
ein Spottname der engliſchen Damen, die Sache von der
Gelehrſamkeit machen. Der Name ſoll im Jahre 1781 auf-
gekommen ſein, wo ein Mr. Stillingfleet, der blaue
Strümpfe zu tragen pflegte, den literariſchen Damenthees
zu London regelmäßig beiwohnte. Nach Stillingfleet's
Strümpfen ward dieſem und in der Folge allen andern litera-
riſchen Damenclubbs der Titel: „Blauſtrumpfgeſellſchaft"
gegeben.

67) Weil Leſer bangen, allzu kritiſche,
Beſtach ich die Review, die britiſche.

Stanze 209.

Das British Review, eine kritiſche Vierteljahrſchrift.
So derb auch der byron'ſche Witz in der folgenden Stanze
ſein mag, ſo war er doch, wie der Effect zeigte, richtig be-
rechnet, um den Herausgeber der British Review, Mr.

Roberts, zu ärgern. In Nummer 18 dieser Zeitschrift vom Jahre 1819 erschien eine Kritik der beiden ersten Gesänge des Don Juan. Es heißt darin:

„Was kann die Kritik von einem Gedicht sagen, das so schändlich ist, daß kein Buchhändler dessen Verlag hat auf sich nehmen wollen, ob sich gleich die meisten durch den Verkauf desselben herabwürdigten? — Das stärkste Argument gegen die Annahme, daß Lord Byron der Verfasser sei, ist dies, daß es einem britischen Edelmann selbst im Scherze kaum möglich sein kann, eine so offenbare und handgreifliche Lüge unter die Leute zu bringen, wie diejenige, die man in der 209. und 210. Stanze des ersten Gesanges liest. — Kein Pair Britanniens kann einer so verläumderischen Lüge fähig sein, die, wie wir hoffen, schon durch den Geist und Charakter der so verunglimpften Zeitschrift zurückgewiesen wird. — Wenn Jemand, der sich für den Herausgeber der British Review ausgegeben, von Lord Byron oder einer andern Person Geld erhalten hat, um seine Dichtungen zu preisen: so kann dem Betruge durch Production des Briefes nachgespürt werden, den der Verfasser, wie er selber anführt, dagegen empfangen. Hat der Autor dieses Gedichts einen solchen Brief, so wird er ihn gewiß zu dem Ende vorlegen. — Man sagt: der Verfasser habe eine Skizze seines eignen Charakters geben wollen, wenn es in der fünfunddreißigsten Stanze heißt:

„Doch José war ein ehrenwerther Mann!"

Wohlan! wenn er ein ehrenwerther Mann ist, so werden wir nicht vergeblich einen Act der Gerechtigkeit von ihm fodern. Er wird erklären, daß er nicht wollte, daß man seinen Worten Glauben beimesse, als er eines Spaßes halber — (und der Leser mag es selber beurtheilen, ob eine solche Art zu spaßen verzeihlich ist) — eine grundlose Fiction mit den Specialien einer Thatsache schmiedete." — — —

Lord Byron blieb natürlich die Erklärung nicht schuldig. Er schrieb einen „offenen Brief (a bukooning letter) an den Herausgeber von meiner Großmutter Review" unter der Chiffre Wortley Clutterbuck und mit dem Datum „Little Pidlington, den 4. September 1819." Byron sagt darin:

„Welche Gründe dieser Autor gehabt haben mag, „„eine grundlose Fiction mit den Specialien einer Thatsache zu schmieden,"" wage ich nicht zu entscheiden; vielleicht hatte er unter andern den, sich über Sie lustig zu machen; das war aber kein Grund für Sie, der Welt so gütig Stoff zu geben, sich ebenfalls über Sie lustig zu machen! Ich billige es, daß Sie böse darüber sind; ich kann Ihnen sagen, ich bin es auch; aber Sie hätten Ihren Unmuth nicht in Beleidigung übergehen lassen sollen. — Das Wahre am ganzen Dinge, mein werther Roberts, ist: daß Jemand versucht hat, Sie zum Narren zu haben, und wenn es ihm nicht gelungen, so haben Sie es für ihn und für sich selbst gethan!" — — —

68) Und daß das Edinburgh und Quarterly
Den Ketzerdichtern immer Marter lieh.
Stanze 211.

Das Edinburgh-Review und das Quarterly-R fänd bekanntlich die beiden kritischen Blätter, mit Byron beim Beginn seiner poetischen Laufbahn Kämpfe hatte. Ersteres ward 1802, letzteres 1 gründet.

69) Der Liebe Tage sind vorbei. mehr
Kann Jungfrau mich, noch Wei Wittwe reize
Stanze 216.

„Me nec femina nec puer
Jam, nec spes animi credula mutui,
Nec certare juvat mero,
Nec vincire novis tempora floribus."

Q. Horatius Flacc

70) Doch mein sei mindstens eine fensünde,
Thut's Noth, daß ich dem Geize verbünde.
Stanze 216.

Byron's beständig wiederkehrende Lobreden Geiz im Don Juan, sowie der scharfe Humor, womit zu verweilen Vergnügen findet, beweisen, wie neu e und wie entfernt von allem Ernst dieses sein eigenes „männisches Laster" war. Daß seine Sparsamkeit himmelweit von der verschieden war, die Bacc vo lam als „die Menschen vor jedem guten Freige werke verhärtend," mit Recht verdammt, — das aus Allem hervor, was von seiner Munificenz in die riode bekannt ist.

Thomas Moor

In Byron's Tagebuche von 1821 findet diesen Punct authentisch commentirende Stelle.

„Wenn der Himmel" — heißt es dort — „durch thätigkeit zu erkaufen wäre: so dürft' ich mich rühme nen Mitmenschen in diesem Leben — zuweilen des wegen, aber wenn nicht öfter, doch jedenfalls reichli der Tugend willen — viel mehr gegeben zu haben, jetzt überhaupt besitze. Nie in meinem Leben gab i Geliebten soviel, als ich manchmal einem armen, dient Nothleidenden gab. Doch es ist nichts daran Die Wichte, die mich bisher verfolgten, werden fer phiren, und Gerechtigkeit wird mir erst dann wieder wenn die Hand, die dieses schreibt, so kalt ist wie zen, welche sie durchbohrten!"

71) Gleich Bacv's ehrnem Haupt
ich jetzt sage
Zeit ist und ging! —
Stanze 217.

Es erzählt eine Legende vom Bruder Bacon, eherne Kopf, den er gemacht und der die G Sprache besessen, — nachdem er in gewissen die Worte: „Es ist Zeit! — Es war Zeit! — die Zeit!" gesprochen, — sich von seinem Postame abstürzte und in tausend Stücke zerschellte, weil Zeit nicht beachtet hatte, um ihn zu fragen.

ıs ist des Ruhmes Ziel? — — —
Stanze 218.

war mißlaunig — las die Zeitungen — dachte,
doch des Menschen Ruhm? als ich einen Artikel
eine Mordthat betraf. „Hr. Wych, Victualienhänd-
mbridge, habe einer angeklagten Zigeunerin etwas
Kehl, Käse und, wie man glaube, auch einige Pflau-
kauft. Er hatte, — ich citire ganz genau, — auf
ahltische ein Buch liegen, Pamela's Leben,
er die Blätter als Maculatur herausriß
In dem Käse fand sich u. s. w. und ein Blatt
r Pamela warum den Speck gewickelt."
würde Richardson, der eitelste und glücklichste
benden Autoren (das heißt: so lang er am Leben
, der mit Aaron Hill zu prophezeien pflegte
r den vermeintlichen Fall Fielding's (des pro-
Homers der menschlichen Natur) und Pope's (des
en der Dichter) in das Fäustchen sich lachte, —
be er gesagt haben, hätte er die Reise seines Werks
m Platze auf dem Putztische des französischen Prin-
gleiche Boswell's Johnson) in den Laden des Vic-
ndlers und bis an das Stück Speck in den Händen
lustigen Zigeunerin verfolgen können?!" —
Byron's Tagebücher.

h', kleines Buch, aus meiner Ein-
samkeit,
h' deinen Weg, laß dich vom Was-
ser tragen!
t du, ich glaub's, voll Gedie-
genheit,
cht dich die Welt noch auf nach
manchen Tagen.
Stanze 222.

: Southey's „Pilgerung nach Waterloo."

Don Juan.

weiter Gesang.

1.

hr lehrt der Völker edle Jugend,
r, Deutsche, Spanier, Franken, Britten,
t sie brav und führt sie so zur Tugend,
ine Mühe, laßt von mir euch bitten.
n Mutter besten Plan belugend,
was sie an Don Juan erlitten,
Keuschheit, die ihm angeboren,
und kurioser Art verloren.

2.

r geschickt in eine Schule worden,
ber dritten oder vierten Classe, —
iigsten, wenn er gesäugt im Norden)
sich die Phantasieenmasse;
en zwar gibt es an Spaniens Borden,
aß keine Regel solche hasse.
in Sechzehnjähriger Scheidungssachen,
r dies die Lehrer stutzig machen.

3.

Ich aber stutze hier in keinem Fall,
Erwäg' ich Alles; die Frau Mutter war
Ein — still davon — mit dem gelehrten Schwall;
Sein Lehrer stellt' den besten Esel dar.
Ein hübsches Weib verführt ja überall,
Sonst kam er schwerlich wohl in die Gefahr.
Zuletzt ein Ehmann, ältlich und im Streit
Mit seiner Frau — Zeit — und Gelegenheit. — —

4.

Ja, ja! Drehn muß die Welt sich um die Axen,
Wobei dann Alles, Kopf wie Schwanz, sich dreht.
Wir leben, liebeln, sterben, zahlen Taxen
Und drehn das Segel, wie das Lüftchen weht.
Der König herrscht, der Doctor macht uns Faxen,
Der Priester lehrt, bis es zu Ende geht.
Ein wenig Odem, Liebe, Wein und Glanz,
Gebet und Staub, vielleicht des Nachruhms Kranz.

5.

Nach Cadiz, sagt' ich, sollte Juan fahren;
Ein schöner Ort, wohl denk' ich seiner noch,
War einst der Markt für Colonieenwaaren,
Eh Peru brach das ihm verhaßte Joch.
Und Mädchen gibt's dort, nehmlich Fraun, in Schaaren;
Ihr Gang schwellt euch den Busen schon, jedoch
Beschreibung kann die Schönheit nicht erreichen —
Ein Gleichniß fehlt, ich sah ja nie desgleichen.

6.

Der schlanke Hirsch, Gamelopard, Gazellen,
Ein Araber, gebändigt Berberroß —
Ach — alles Nichts! — Dann der Gewänder Wellen,
Ihr Schleier und ihr Röckchen, ach es schloß
Wohl rasch das Lied, weilt' ich an solchen Stellen;
Ihr Füßchen dann, ihr Knöchel, o er floß —
Dem Himmel Dank! kein Gleichniß will gelingen,
Laß, keusche Muse, nun uns weiter dringen.

7.

Ja, keusche Muse, ja du mußt! — Der Schleier,
Zurückgeworfen leicht mit weißer Hand,
Da strahlt das Auge mächtiger euch und freier
Ins Herz, und ihr erblaßt. O sonnig Land
Der Liebe! Nie vergeff' ich deine Feier,
Eh wohl das Beten! Nie gab's ein Gewand,
Wodurch das Auge schöff' so keck und ledig,
Als die Fazzioli nur in Venedig.

8.

Doch zur Geschichte nun. Frau Inez sandte
Den Sohn nach Cadiz, dort zu Schiff zu gehn;
Dort bleiben war ihr Plan nicht mit dem Fante,
Warum? — Der Leser bleibt im Dunkeln stehn.
Er sollte reisen, wie sie selbst bekannte,
Sie mocht' im spanischen Schiff die Arche sehn,
Das ihn aus dieser Erde Sündenplagen
Als Taube der Verheißung möchte tragen.

9.

Don Juan ließ nun seinen Diener packen,
Erhielt dann noch Vermahnungen und Gold,
Vier Jahre sollt' er sich auf Reisen placken;
Und war auch Inez nicht der Trennung hold,
Weil jeglich Scheiden näßt die lieben Backen,
Hofft sie doch Besserung für den Sündenbold.
Sie gab ihm einen Brief (er las ihn nicht)
Voll guten Raths, und Wechsel dann auf Sicht.

10.

Frau Inez, um die Zeit sich zu vertreiben,
Legt eine Sonntagsschule gratis an
Für böse Kinder, welche da nur bleiben,
Wo sie des Teufels Netz und Garn umspann.
Dreijährige Kinder lernen klug dort schreiben,
Dummköpfe züchtigt ihrer Ruthe Bann,
Weil Don Juans Bildung ihr so wohlgelungen,
War sie für's Wohl der jüngern Welt durchdrungen.

11.

Juan ſtieg ein. Das Schiff begann die Fahrt,
Der Wind war gut, doch wütheten die Wogen,
Die See rollt in der Bai nach Teufelsart;
Sehr gut weiß ich's, der ich ſie oft durchzogen,
Wenn das Geſicht bald waſſerdicht gewahrt,
Wie auf das Deck die Fluten ſchaumig flogen.
Hier war's, wo Juan Spanien ſich empfohl
Mit erſtem, wohl auch letztem Lebewohl.

12.

Ich ſage ſelbſt, es iſt ein bang Geſicht,
Wenn man ſein Vaterland durch Waſſermaſſen
Entfliehen ſieht, wo faſt das Herz uns bricht;
Zumal will Jugendluſt uns noch umfaſſen.
Mir ſchwand Britanniens Küſt' im weißen Licht,
Indeſſen andre meiſt in Blau erblaſſen,
Wenn wir durch Ferne bei dem Schaun betrogen,
Ins Schifferleben uns zurückgezogen.

13.

Auch Juan ſtand verwirrt auf dem Verdeck,
Der Wind ſang, Tauwerk ſchnurrt', Matroſen fluchten,
Das Schiff erkracht, die Stadt entſchwand als Fleck,
Von der ſo raſch ſie führen aus den Buchten;
Beefſteak gebrauche man als Mittel keck
Vor Seekrankheit! — Wenn Sie es doch verſuchten,
Bevor ſie lachten, Herr! Ich habe Proben,
Daß wahr dies iſt, — Sie würden's ſelber loben.

14.

Don Juan ſtand und in ſtets weitre Ferne
Sah er zurück ſein heimiſch Spanien fliehn:
Die erſte Trennung iſt gar hart zu lernen,
Selbſt Völker fühlen's, wenn in Krieg ſie ziehn.
Dem Herzen iſt in ſeinen tiefſten Kernen
Ein eigner Drang, ein ſtiller Schmerz verliehn;
Selbſt wenn wir vom geringſten Orte ſcheiden,
Will ſich der Blick doch noch am Kirchthurm weiden!

15.

Doch Juan hatte Manches zu verlaſſen,
Die Mutter, Julien, und noch keine Frau!
So ward's ihm ſchwerer, ſich im Schmerz zu faſſen,
Als andern, die das Leben machte rauh.
Ja ſcheiden wir von Leuten, die wir haſſen,
Fällt dann und wann noch ſelbſt ein Thränenthau.
Wie weint man erſt, wenn Theure wir verlieren,
Bis Thränen uns vor tiefem Gram erfrieren!

16.

Don Juan weint, ſo wie an Babels Wellen
Die Juden weinten, wenn ſie Zions dachten.
Ich thät's, hätt' meine Muſe Thränenquellen,
Zumal da ſolche Schmerzen Tod nie brachten.
Die Welt bereiſen müſſen Junggeſellen,
Und ſei's zur Luſt nur! — Und vielleicht beachten
Es Diener einſt, wenn ſie das Bündel ſchnüren,
Daß dieſen meinen Sang ſie mit ſich führen.

17.

Don Juan fühlt den Schmerz in ſich regieren,
Die ſalz'ge Thräne tropft ins ſalz'ge Meer.
„Dem Süßen Süßes!" (Gern mag ich citiren,
Entſchuldigt drum; die Stelle nahm ich her,
Wo, um Ophelia's düſtres Grab zu zieren,
Die Dänenkönigin Blumen bringt.) — Wie ſchwer
Seufzt Juan über ſeine jetzige Lage
Und ernſt gelobt er, Beſſ'rung künft'ger Tage!

18.

„Leb' wohl, mein Spanien, lebe wohl auf lange!
Vielleicht werd' ich auf ewig von dir gehn.
Als ein Verbannter ſterb' ich, und verlange
Aus Durſt noch einmal, deinen Strand zu ſehn!
Leb' wohl mit des Guadalquivir Geſange;
Leb', Mutter, wohl, da alles muß verwehn;
Leb' wohl auch du, o Julia, ſüßes Weſen!"
Hier nahm den Brief er, nochmals ihn zu leſen.

19.

„Und o ich ſchwöre dir, vergeſſ' ich je —
Jedoch unmöglich iſt's und kann nie ſein,
Eh ſchmilzt in Dünſten dieſe blaue See!
Eh wogt als Meer die Erde ſammt Geſtein,
Als mir dein Bild entſchwebt, du ſüße Fee,
Und ich an Andre denk', als dich allein!
Nichts heilt den Buſen, der an dieſem Weh krank" —
Hier ſchwankt das Schiff, und Juan wurde ſeekrank.

20.

„Eh küßt der Himmel wohl — (hier wurd' er kränker)
Eh Julie — was iſt alles andre Weh?
Raſch ein Glas Branntwein gebt als Seelentränker! —
Bringt mich hinab, Battiſta, Pedro, he! —
O ſüße Julie! — — Pedro, hilf zum Henker! —
O Julia! — Verfluchtes Schiff und See! —
Geliebte Julie! Hör' mein Flehn und Sprechen" —
Hier ward er unvernehmlich durch Erbrechen.

21.

Er fühlte jenen kalten Druck im Herzen,
Vielmehr im Magen, welcher — ach — entſteht,
(Indem Doctoren ihre Müh' verſcherzen)
Wenn Liebe ſo wie Freundſchaft uns verweht,
Wenn todt Geliebte, wenn die Hoffnungskerze
Verlöſchen und wenn Alles untergeht.
Gern gäbe ſich Don Juan hier pathetiſch,
Doch wirkt auf ihn das Meer zu ſehr emetiſch.

22.

Lieb' iſt ein launiſch Ding. Sie mag beſtehn
Ein Fieber, aufgewallt aus eigner Glut;
Im Rheuma hab' ich ſie beſtürzt geſehn
Und eine Bräune nahm ihr ganz den Muth.
Kühn gegen jeder edlen Krankheit Wehn,
Steigt ihr gemeines Siechthum nur ins Blut;
Das Nießen könnt' auch ihre Seufzer tödten,
Entzündung ihre blinden Augen röthen.

23.

Am ſchlimmſten wirkt Erbrechen oder Drängen
In jener niedern Region der Därme;
Läßt Lieb' auch muthig ſich die Ader ſprengen,
So zagt ſie doch vor eines Umſchlags Wärme.
Rhabarber bringt für ſie ſchon arges Zwängen,
Seekrankheit — Tod! Und doch beim Wogenlärme
Trotzt Juan's Leidenſchaft ganz auserleſen
Dem Magen, der noch nie zur See geweſen.

24.

Das Schiff, genannt die Santa Trinidada,
Nahm ſeine Richtung nach Livorno's Port;
Das ſpaniſche Geſchlecht de la Moncada
Es lebte lang vor Juans Eltern dort;
Verwandte waren's und Don Juan ſah da
Den Willkomm beſtens durch Empfehlungswort,
Das vor der Fahrt die ſpaniſchen Bekannten
An dieſe Freunde nach Italien ſandten.

25.

Drei Diener im Gefolge hatt' er, und
Zum Führer Don Pedrill, den Licentiaten;
Verſchiedne Sprachen konnte deſſen Mund,
Doch jetzt wollt' ihm kein einzig Wort gerathen.
Krank in dem Hängbett, wünſcht' er feſten Grund,
Denn Kopfweh macht die See dem Kandidaten,
Und dringt das Waſſer durch die Ritz' und Ecken,
Netzt es ſein Bett und ſteigert ſeinen Schrecken.

26.

Und nicht ganz ohne Grund. Es wuchs der Wind
Am Abend und fing heft'ger an zu wehen;
Und rührt dies auch kein ächtes Seemanns Kind,
Sind doch Landmenſchen bleich davon zu ſehen,
Weil Seenaturen ganz was Andres ſind! —
Zu Nacht begann man Segel einzudrehen,
Der Himmel ſtellte ſchon des Sturmes Poſten,
So daß es Maſt und Tauwerk konnte koſten.

27.

Uhr warf mit plötzlichem Getöse
das Schiff wild in den Meeresstrog,
:theil zerschlugen grimme Stöße,
wichen, und in Stücke flog
nwerk, und eh man zum Erlöse
'chen der Gefährlichkeit entzog:
z das Steuer, Pumpen galt's zu schwingen,
ier Fuß die Wasserwogen dringen.

28.

wird ein Theil der Mannschaft kommandirt
Pumpen, und die andre räumt
weg, und was noch sonst genirt;
den Leck zu finden, noch versäumt.
ickt man ihn. Man observirt,
on Rettung wahrlich nur geträumt.
strömend ist des Wassers Wallen,
mit Tüchern, Hemden, Jacken, Ballen,

29.

rung zu; und doch war dies vergebens,
wär' das ganze Schiff zu Grund,
Rettungsmittel, allen Strebens,
ne Pumpen gab. Sie sind ein Fund
idern bei Bedrängung ihres Lebens;
ig Tonnen Wasser trinkt ihr Mund
, und wohl alles müßte sterben,
Herr Mann in London vom Verderben.

30.

:gen schien das Wetter sich zu legen,
svolk hefftete nun den Leck zu stopfen,
und Kettenpumpen sich bewegen;
sich flink, den Leck noch zu verklopfen:
von Neuem Abends Sturm und Regen,
in löste der Kanonen Pfropfen;
toß warf, was keine Kunst beschreibt,
um, daß es auf der Seite bleibt.

31.

s regungslos und wie in Pressen,
r strömt vom Raume zum Verdecke,
k, den man nimmer kann vergessen,
gedenkt der Schlachten, Feuer, Bräcke,
:m, was die Hoffnung uns vermessen
und Kopf und Hälse bricht vor Schrecke.
on Tauchern, Schwimmern oft beschrieben,
ranken und sie leben blieben.

32.

:nblicklich kappt man nun die Masten,
Besan und den Hauptmast dann,
das Schiff gleich einem Klotze rasten
so jedweden Schiffermann.
riet und der Vordermast entlasten
Schiff (obwohl bisher daran
er dachte, daß so viel zu wagen),
das Schiff nun von der Flut getragen.

33.

rd man glauben, daß, als die Gefahr
Manchen ließ der Schrecken frieren,
Passagieren unlieb war,
samt der Mahlzeit zu verlieren.
) selber die Matrosenschaar
o nah, sucht sie sich zu rottiren,
Grog, wenn die Gefahr begonnen,
't den Rum bisweilen aus den Tonnen.

34.

ottesfurcht schwingt einzig nur die Palmen
ng, wenn sich reget Groll und Haß;
svolk plündert, seufzt und heulet Psalmen,
schlägt Triller, Meerflut streicht den Baß
reischend, Furcht läßt ganz verqualmen
eit, die so Manchen machte blaß;
in Chor von Fluchen, Beten, Klagen
ebrüll des Meers mit wilden Fragen.

35.

Mehr Unheil hätte man wohl angerichtet,
Wenn Juan nicht, klug über seine Jahre,
Zum Branntweinraume lief und dorten lichtet,
Bewaffnet nur mit dem Pistolenpaare.
Er droht dem Schiffsvolk, das auf Rum verzichtet,
Als fürcht' es Feuer mehr als Wasserbahre.
Er hält die Schaaren fern, die, eh sie sänken,
Sich gerne noch ein Todesräuschchen tränken.

36.

Gib uns mehr Grog, denn sicher ist es aus!
So schrieen sie; doch Juan sagte: „Nie!
Wohl wahr, daß ich, wie Ihr, des Todes Schmaus,
Doch sterben wir als Menschen, nicht als Vieh!"
Und so durchfocht er männlich seinen Strauß,
Und Keiner will dem ersten Schuß sich weihn,
Und selbst Pedrill, sein hochverehrter Lehrer,
Fand vor ihm kein Gehör als Rumbegehrer.

37.

Der alte, gute Herr war ganz verwirrt;
Man hört' ihn laut und frömmelnd lamentiren,
Bereun, daß er sich sündig einst verirrt,
Und schwören, gänzlich sich zu reformiren.
Käm' er davon, würd' er von nichts gekirrt
Und wollte gerne sich habilitiren
Im Kloster des berühmten Salamanca,
Statt Juan nachzuziehn wie Sancho Panca.

38.

Da reicht die Hoffnung nochmals ihre Hand,
Tag ward's, der Sturm entschlief, der Mast verloren,
Das Leck so groß, rings Sand nur, doch kein Land!
Es schwamm das Schiff, das lange sie geschoren,
Man pumpte wieder und ein Jeder wandt'
Die Kraft nun an, die nutzlos schon erkoren.
Ein Sonnenblick belebt doch in der Regel —
Die Starken pumpten, Schwache knüpften Segel.

39.

Das Segel ward nun in den Kiel gepaßt;
Anfänglich schien die Wirkung gut getroffen,
Doch mit dem Leck und ohne Stückchen Mast
Und ohne Segel — was stand da zu hoffen?
Doch gut ist bis zuletzt noch Kampf und Hast,
Zu spät steht nie das Grab durch Schiffbruch offen.
Und stirbt man auch nur einmal sans façon,
Stirbt sich's doch schwer im Golfe von Lyon.

40.

Dort hatte Wind und Flut sie hingeschlagen,
Und trieb sie wider Willen jetzt heraus.
Dem Steuren mußten sie von selbst entsagen,
Kein Ruhetag ward ihnen noch zum Schmaus,
Wo Ruder sie zu zimmern könnten wagen.
Und Keiner sprach wohl noch die Meinung aus,
Daß eine Stunde noch das Schiffchen rennte —
Es schwamm — wenn auch nicht ganz wie eine Ente.

41.

Der Wind vielleicht war schwächer in der That,
Doch ging das Schiff so mühsam, daß sich kaum
Die Hoffnung länger auszuharren naht;
Auch stellt sich Mangel ein, im Vorrathsraum
War wenig Wasser, spärlich nur erbat
Man sich zu essen, fruchtlos steht zum Saum
Des Meers der Tubus, nichts war zu erschauen
Als stürm'sche Wasserflut und nächtig Grauen!

42.

Das Wetter drohte wieder; wieder blies
Ein Sturm. In Vor- und Hinterräume drang
Schon Wasser; wußte gleich ein Jeder dies,
So war man meist doch still, fast Keiner bang,
Bis Kett' und Leder abgenutzt sich wies
An allen Pumpen, und das Wrack sich schwang
Auf Gnade nur der Wellen, deren Gnade
Gleich ist dem Bürgerkrieg mit blutigem Bade.

43.

Im rauhen Auge Thränen, kam sodann
Der Zimmermann und sprach zum Capitain,
Daß nichts zu thun mehr sei; er war ein Mann
Der lang gereist, mocht' auch der Sturm sich blähn;
Nicht Furcht war's, wenn die Thrän' ihm endlich rann,
Wie man's bei einem Weibe kann erspähn.
Der Arme mußte Weib und Kind verlassen,
Zwei Dinge, die erschüttern beim Erblassen.

44.

Das Schiff sank augenscheinlich jetzt mit Hast
Am Vordertheil; kein Rang ward mehr beachtet,
Gar mancher betete, gelobte fast
Den Heiligen ein Pfund Kerzen, ungeachtet
Er nichts zum Zahlen hatte; starre Rast
Hielt manchen, der ins Boot zu springen trachtet:
Nur Einer flebt um Ablaß bei Pedrillen,
Der ihn verwiert mit Flüchen sucht zu stillen

45.

Der hing in seiner Matte, dieser da
Schmückt sich heraus, als ging's zu Markte gar;
Der flucht dem Tag, wo er die Sonne sah,
Knirscht mit den Zähnen, heult und rauft das Haar;
Die setzten, wie's von andern schon geschah,
Ein Boot aus, denn sie wußten ja fürwahr:
Ein dichtes Boot wird nicht vom Sturm gebogen,
Treibt nur der Wind zu nahe nicht die Wogen.

46.

Das Schlimmste war von allen ihren Plagen,
Da sie seit mehren Tagen schon in Noth,
Daß kaum die Nahrung konnte das betragen,
Was nöthig war und ihnen Lindrung bot;
Selbst Sterbenden mißfällt ein leerer Magen,
Durch's Wetter ward ihr Vorrath arg bedroht,
Zwei Tonnen Zwieback und ein Fäßchen Butter
War alles, was sie warfen in den Kutter.

47.

Ein paar Pfund Brot, obwohl beträchtlich naß,
Beschloß man in das große Boot zu bringen,
Und Wasser, ungefähr ein Eimerfaß,
Sechs Flaschen Wein, — dann sollt' es noch gelingen
Herabzuschaffen Pökelfleisch etwas:
Dann legt man Schinken noch zu diesen Dingen,
Doch reicht's zu einem Frühstück kaum herum,
Und außer acht Gallonen fehlt der Rum.

48.

Das kleine Boot und die Pinasse raffen
Die Wogen, als der Sturmwind noch begann;
Das lange Boot war auch sehr schlecht beschaffen,
Betttücher hängt man als ein Segel dran,
Ihr Mast ein Ruder, das nach kurzem Gaffen
Zum Glück das Boot zur rechten Zeit gewann.
Zwei Böte hätten, selbst bei mindrer Last,
Das Volk am Bord zur Hälfte kaum gefaßt.

49.

Im Zwielicht schwand der sonnenlose Tag
Auf Wasserwüsten, einem Schleier gleich,
Der weggezogen nur enthüllen mag
Des Hasses Stirn, die mordgedankenreich:
So sahn sie, wie die Nacht verschleiert lag.
Sie hüllt die Mienen, die vor Wahnsinn bleich
Zur öden Tiefe starrten. Schon zwölf Tage
War Furcht ihr Freund, jetzt kam des Todes Plage.

50.

Mit einem Floß ward ein Versuch gemacht,
Doch ohne Hoffnung auf so wildem Meere;
Es war ein Ding, darob man nur gelacht,
Wenn irgend solche Zeit zum Lachen wäre,
Wenn diese Lust nicht Trinken angefacht
Bei Leuten, denen wilde Tollheit Ehre,
Halb krampfhaft, halb hysterisch — o es hätten
Wunder es vermocht, sie so zu retten.

51.

Halb neun Uhr warf man Körbe, Leitern, Stangen
Dem Schiffe zur Erleichtrung in die Flut.
Umsonst war's, wie auch die Matrosen rangen,
Nicht flotter hielten sie's durch Kampf und Muth.
Am Himmel sah man wenig Sternlein prangen,
Die Boote stießen ab mit Mann und Gut:
Da neigte sich das Schiff, noch sah man's prunken
Und häuptlings stürzend war es drauf versunken!

52.

Ein grauses Lebewohl stieg nun empor;
Der Feige schrie und nur der Tapfre schwieg.
So manchem kam der Tod zu langsam vor,
Der unter Brüllen in die Fluten stieg.
Das Schiff umgähnt des Meeres Höllenthor,
Und führt im Sinken mit den Wellen Krieg,
Wie Einer, der mit seinem Feinde ringt,
Zu würgen den sucht, der den Tod ihm bringt.

53.

Zuerst erscholl ein allgemein Geschrei,
Noch lauter als das laute Meer, dem Krachen
Des Donners gleich; dann plötzlich war's vorbei.
Der Wind nur und treulose Wellen lachen;
In Zwischenräumen hallt dann schrill und frei
Ein krampfbegleitet Schrein von Weh und Achen,
Vereinzelt, sprudelnd, als ob eben schrie
Ein Schwimmer in des Todes Agonie!

54.

Die Boote waren weg, wie ich berichtet,
In ihnen wogt das bunteste Gedränge,
Und doch war ihre Angst nicht mehr beschwichtet
Als früherhin; es blies der Wind noch strenge;
Kein Strand hat ihrem Auge sich gelichtet;
Klein war die Zahl, und doch zu große Menge!
Neun in dem Kutter, dreißig in dem Boot,
Entgingen von dem Schiff der Todesnoth.

55.

Die Andern starben all'. Den Leib verließen
Zweihundert Seelen fast; doch was noch schlimmer:
Wenn Wogen über Katholiken fließen,
Kann eine Messe erst nach Wochen immer
Löschmittel in das Fegefeuer gießen:
Denn eh' ihr Tod bekannt wird, pflegt man nimmer
Sein Geld für die Geschiednen auszulegen, —
Drei Franken kostet jeder Messe Segen!

56.

Juan kam in das große Boot, und dort
Verschafft' er auch ein Plätzchen noch Pedrillen.
Die Rollen tauschten sie, denn ohne Wort,
Spielt Juan den Magister jetzt im Stillen.
Pedrillo aber zittert immerfort,
Bebt wie ein Schüler um des Mitleids Willen;
Jedoch Battista (kurzweg sagt man Tita)
War ganz verloren in dem aqua vita!

57.

Den Diener Pedro wollt' er auch gern retten,
Doch der starb schon durch der Getränke Duft,
Denn ganz berauscht plumpt' er in Wellenbetten,
Da er den ersten Schritt ins Boot verpufft;
Nicht helfen konnten ihm der Brüder Ketten,
So fand er eine Wein- und Wassergruft.
Die See ging höher jegliche Minute,
Weil der Gedrang zum Boote nimmer ruhte.

58.

Ein kleiner Hund, von José schon gehegt,
Und den drum lieb gewann des Sohnes Hand,
Weil solch Vermächtniß stets das Herz bewegt
Aus Zärtlichkeit, stand heulend auf dem Rand
Und ahnte (wie's der Hunde Nase pflegt),
Daß bald das Schiff sein letztes Ende fand.
Ihn nahm Juan, warf ihn ins Boot hinein
Und folgt' mit einem Sprunge hinterdrein.

59.

:e dann ſein Geld, wie's immer ging,
erum, ſammt jenem von Pedrillen,
bei ihm die Thatkraft ganz gering,
llem Don Juan ließ den Willen.
t aufs Neu ihn jeder Wellenring,
n hoffte die Gefahr zu ſtillen
end, Mittel gäb's für jede Wunde,
ins Boot den Lehrer ſammt dem Hunde.

60.

cht war rauh, ſo mächtig ſtürmt es noch,
ff die Segel zwiſchen Wellen hingen.
:ieb das Gewog des Meers jedoch,
e wagten, Segel einzuſchwingen;
: ſchlug ſie immer in ihr Joch,
pfte, da ſie ſtets voll Waſſer hingen,
der Leute Hoffnung niederſchlug
der Kutter lange nicht ertrug.

61.

Kann verſchlang die See; noch ſah man wogen
e Boot, ein Ruder war ſein Maſt,
npaar, das ſchlecht nur aufgezogen,
ſel, raſch dem Ruder angepaßt,
die Welle drüber ſchlug in Bogen,
rer Schreck wie früher ſie erfaßt,
doch der Tod ſie Jener in dem Kutter,
en auch der Zwieback und die Butter.

62.

nne glühte feurigroth, ein Zeichen
rm Sturm; ſo lange der noch währt,
eſte, noch den Wellen auszuweichen,
das Wetter wieder aufgeklärt.
Theelöffel Wein und Rum muß reichen
ll, in dem der Hunger wüthend gährt.
Klumpen Brot muß es ſich letzen,
ider trug die größte Zahl nur Fetzen.

63.

ren dreißig und ſo eingezwängt,
nten ſie ſich regen und bewegen.
en ruhig, was ſie auch umfängt,
e ſaß, ganz naß vom Meeresregen,
: lag am Boden ganz gedrängt,
te ſo. Nur Fieberſchauer pflegen
der dieſer Mannſchaft zu durchtoben,
Deck' als nur den Himmel droben!

64.

)ensluſt verlängert ohne Fragen
n; Aerzten hat ſich's drum ergeben,
ke, die nicht Weib und Freunde plagen,
erleiden größtes überleben.
l ſie Hoffnung hegen und nicht zagen,
der Parze Scheerenſchnitt erbeben.
Geneſung zweifelt, kürzt die Jahre
ht die Erdennoth bald mit der Bahre.

65.

igt, daß Leute mit recht großen Renten
ten Leben, — doch Gott weiß, warum? —
ht vielleicht zur Plage der Clienten.
che gar nicht ſterben, glaub' ich drum.
n ſind die ſchlimmſten Concurrenten
ibiger, die für Proſit nicht dumm;
ı ſie als Jüngling Geld mir dar,
er ſchwer mir zu bezahlen war.

66.

Volk im offnen Boot ſieht gleiches man,
nsliebe leben ſie und tragen
man glauben, ja nur denken kann;
:n ſtehn ſie gegen Sturm und Plagen.
r war die Noth des Schiffers Bann,
h's Arche ſich herumgeſchlagen.
ſeltſam Völkchen drin und Cargo
as erſte Kaperſchiff, die Argo!

67.

Doch iſt der Menſch ein fleiſchbegier'ger Wicht,
Der täglich kaum wohl zweimal eſſen ſcheute,
Vom Saugen wie die Schnepfe lebt er nicht,
Wie Hai und Tiger heiſcht er ſeine Beute,
Obwohl, wie auch der Bauch drob knurrt und ſpricht,
Blos Pflanzenkoſt genügt für manche Leute;
Arbeitend Volk hält es für ganz erbaulich,
Daß beſſer Rind- und Hammelfleiſch verdaulich.

68.

Und ſo auch ging es unſerm armen Haufen,
Denn Windesſtille kam am dritten Tag,
Was anfangs kräftig ſie mocht' überlaufen,
Weil ſie wie Balſam auf den Müden lag.
Schildkröten gleich, die Meereswellen kaufen,
Entſchliefen ſie; doch aus des Traumes Hag
Riß ſie der Hunger! Was man abgerungen
Dem Schiff an Vorrath, ward mit Gier verſchlungen.

69.

Was daraus folgte, war vorauszuſehen,
Sie aßen Alles, tranken allen Wein;
Nichts halfen Gegenreden, ſowie Flehen.
Was ſollte morgen ihre Mahlzeit ſein?
Sie hofften, daß ein Wind ſie würde wehen
Der Küſte zu! — Die Hoffnung war recht fein.
Doch da ein einzig Ruder ſie beſaßen,
War's weiſer wohl, wenn ſie nicht Alles aßen.

70.

Am vierten Tag will ſich kein Lüftchen heben,
Es ſchlief die See wie ein geſtilltes Kind.
Am fünften Tag ſah man das Boot noch ſchweben,
Und See und Himmel waren blau und lind.
Was macht ein Ruder? (Könnt' ich zwei doch geben!) —
Des Hungers Wuth wuchs wild nun und geſchwind;
So wurde Juan's Hund trotz deſſen Bitten
Geſchlachtet und zum Mahle dann zerſchnitten.

71.

Am ſechſten Tag verzehrten ſie das Fell,
Und Juan, der noch nichts aß von dem Todten,
War doch der Hund dem Vater ſchon Geſell,
Fühlt, als man ſeinen Antheil ihm geboten,
Im Schlund den Geier, ſträubt ſich erſt noch ſchnell,
Und nimmt dann eine von den Vorderpfoten.
Er theilt ſie mit Pedrill, der ſie verzehrte
Und gierig auch die andre noch begehrte.

72.

Am ſiebenten — kein Wind — die Sonne glühte,
Und brannt' und ſengte; wie Gerippe lagen
Sie auf dem Meere, keine Hoffnung blühte,
Denn, ach, die Luft wollt' ihren Dienſt verſagen.
Sie ſtrengen wild ſich an, ihr Auge ſprühte;
Wein, Waſſer, Speiſe zehrte längſt ihr Magen.
Sie ſchwiegen, doch im Wolfesblicke hangen
Begier und kannibaliſches Verlangen!

73.

Erſt flüſtert einer nur zu den Genoſſen,
Der flüſtert's weiter, ſo ging es entlang,
Bis es dann heiſer murmelnd ſich ergoſſen,
Verhängnißvoll als wilder hohler Klang.
Als Einer ſich dem Andern ſo erſchloſſen,
Fand Jeder bei dem Andern gleichen Drang:
Um Fleiſch und Blut will looſen man im Kreiſe,
Und wer da ſtirbt, wird ſeiner Brüder Speiſe!

74.

Doch eh's ſo weit kam, aß man für den Tag,
Was übrig noch an Schuh- und Ledermützen;
Dann ſtarrten ſie ſich an, Verzweiflung lag
Im Blick, doch keiner wollt' als Opfer nützen.
Zuletzt macht man die Looſe — herber Schlag! —
Aus einem Stoff, — nichts kann dich, Muſe, ſchützen! —
Da's an Papier fehlt und das Beßre mangelt,
Wird Juliens Brief von Don Juan erangelt.

75.

Gemacht, gemerkt, gemischt und eingehändigt
Hat man die Loose nun mit grausem Schweigen,
Der wilde Hunger selbst war jetzt gebändigt,
Dem erst Prometheus Geier war zu eigen.
Nicht Einer hat sich mit der That verständigt,
Natur ließ sie zu dem Entschlusse neigen;
Doch keinem war erlaubt, daß er neutral, —
Und Juan's armen Lehrer traf die Wahl.

76.

Man möchte, bat er, ihn verbluten lassen;
Ein Werkzeug hatte der Chirurg und schlug
Die Adern ihm; so sanft war sein Erblassen,
Kaum merkte man den letzten Athemzug.
Als Christ wußt' er sich gläubig drein zu fassen,
Da er kathol'sche Tröstung in sich trug.
Erst küßt' er noch ein kleines Crucifix,
Dann reicht' er Hand und Hals ergebnen Blicks.

77.

Dem Arzt, der Zahlung nicht bekam fürs Bluten,
Ließ man als Lohn des besten Bissens Wahl,
Doch weil er durstet, weiß er sich zu sputen,
Und wählt der Adern schnellen, vollen Stral.
Man theilt den Leib, wirft manches in die Fluten;
So ward Gedärm' und Hirn ein fettes Mahl
Haifischen, welche stets das Boot umkreisten;
Indeß den Rest Pedrill's die Schiffer speisten.

78.

Sie aßen alle, bis auf etwa vier,
Die weniger lüstern nach dem Fleischgericht,
Wozu noch Juan kam, der schwerlich hier,
Da er schon bei dem Hunde that Verzicht,
Vergrößert fühlt des Hungers Eßbegier.
Und in der That erwartet man wohl nicht,
Drohn auch des Mangels unheilvollste Geister,
Daß er mitspeist von seinem Herrn und Meister.

79.

Wohl ihm, daß er nicht theilnahm an dem Essen,
Da dessen Folgen äußerst schrecklich waren.
Denn die am gierigsten dabei gefressen,
Die wurden toll. Gott — wie sie sich gebahren!
Sie schaumten, zuckten, wälzten sich besessen,
Und soffen stromweis salzige Wellenschaaren;
Mit Heulen, Kreischen und Gebläck der Zähne
Verstarben sie mit Lachen der Hyäne!

80.

Verdünnt ward durch den Unfall ihre Zahl,
Gott weiß, sie waren selbst schon dünn genug,
Besinnungslos ward mancher durch das Mahl
Und wußte so nicht was der Andre trug;
Doch Andre sannen schon auf neue Qual,
Es machte sie noch nicht das Schicksal klug
Von denen, die im Wahnsinn schrecklich starben,
Die ihrer Freßlust wegen so verdarben.

81.

Der Fett'ste schien, und der zunächst sie letzte,
Der Steuermann; doch blieb vom Tod er frei.
Denn außer daß dies Loos ihn schlecht ergetzte,
Gab es auch noch der Gründe vielerlei,
Daß man ihn bald ganz außer Augen setzte.
Krank war er und ein Umstand noch dabei:
Daß er erhielt, eh' sie aus Cadiz kamen,
Noch ein Geschenk durch Subscription der Damen.

82.

Auch von Pedrill war noch ein Stück vorhanden,
Doch aß man spärlich, manche wohl vor Schrecken,
Die lieber wohl den Hunger überwanden,
Um selten nur etwas in Mund zu stecken.
Juan nur blieb in der Entsagung Banden,
Und wollte nur an Blei und Bambus lecken,
Bis man zwei Vögel — Tölpel — eingefangen,
Worauf die Lust an Leichen war vergangen.

83.

Wen bei Pedrill's Geschick ein Schauer quält,
Der darf den Ugolino nicht vergessen,
Der, wenn er kaum hat höflich auserzählt,
An seines Erzfeinds Haupt beginnt zu fressen.
Sind Feinde Höllenkost, gewiß dann wählt
Auf offner See die Freunde man zum Essen,
Wenn's nach dem Schiffbruch fehlt an Proviante;
Und so ist man nicht schrecklicher als Dante.

84.

Ein Regenschauer stellt zur Nacht sich ein;
Es lechzt die Lippe gleich der Erde Rissen
Bei Sommerdürre; nur des Durstes Pein
Lehrt uns des Wassers Werth, den wir nicht wissen.
Ihr müßt in der Türkei, in Spanien sein
Mit einem Schiffsvolk, ohne jeden Bissen,
In Wüsten hören der Kameele Schelle:
Dann wunscht ihr wahres Heil euch, eine Quelle!

85.

Der Regen goß; doch ihnen schien er Trug,
Bis ein zerlumptes Tuch sie aufgewunden,
Das ihnen dient als schwamm'ger Wasserkrug,
Und will sich's dann als ganz durchnäßt bekunden,
So rang man's aus. Vom Bauer bei dem Pflug
Wird schwerlich wohl so süß der Trank befunden
Als ein Glas Porter. Doch die Lust zu trinken
Schien diesen hier zum Erstenmal zu winken.

86.

Die heiße Lippe, blutig aufgesprungen,
Sog ein das Naß, das hier wie Nectar rann;
Die Kehlen waren Oefen, schwarz die Zungen,
Wie in der Hölle die vom reichen Mann,
Der nur umsonst den Bettler angesungen
Um einen Tropfen Thau, da jeder kann
Nach Himmel schmecken! Wenn dies Wahrheit ist,
Hat vielen Glaubenstrost so mancher Christ.

87.

Zwei Väter mußten in das Boot mit fliehn
Sammt ihren beiden Söhnen, deren einer,
Wenn er auch noch so frisch und kräftig schien,
Doch früher starb. Der Nachbar zeigt mit feiner
Gebärde hin, der Vater blickt auf ihn
Und sagte dann: „Des Herren Will' ist meiner!
Ich kann nichts thun.“ — Das Auge thränenleer,
Sieht er die Leiche sinken in das Meer.

88.

Des andern Vaters Kind hat zart're Glieder
Und sanfte Wangen, liebliches Gesicht;
Der Knabe blieb so ruhig, und darnieder
Warf diesen lange doch sein Unglück nicht.
Er sprach nicht viel, sah lächelnd hin und wieder,
Als wollt' er etwas lindern das Gewicht,
Das auf dem Vater lastet durch solch Leiden
Und durch den Gram, daß bald sie müßten scheiden.

89.

Der Vater beugt sich über ihn, und nimmer
Schaut er mehr auf. Der bleichen Lippen Gischt
Streicht er hinweg und blickt auf ihn noch immer;
Und als ersehnter Regen sie erfrischt
Und dann auf Augenblicke Lebensschimmer
Des Knaben Auge hell, das bald erlischt:
Da preßt dem Sterbenden voll regen Strebens
Er Wasser in den Mund noch — doch vergebens!

90.

Der Knabe starb, vom Vater noch umfaßt;
Der starrt ihn an; und als, daß todt er sei,
Kein Zweifel mehr, und steif die todte Last
Auf seiner Brust lag, Hoffnung, Puls vorbei,
Sah er ihr sinnend nach, bis durch die Hast
Der Wellen sie nicht mehr den Blicken frei, —
Dann stürzt er selber nieder, stumm und bebend;
Der Glieder Zittern zeigt nur, daß er lebend!

91.

ch ein Regenbogen durch das Grau
len, und umfing das dunkle Meer,
e glänzend ſich auf zitternd Blau,
r ſchien im Bogen alles mehr
halb; es wächſt die Farbenſchau,
entfaltet Banner rings umher;
icht er einem ſtraffgeſpannten Bogen,
n Blick der Unglücksſchaar entzogen.

92.

ndelt ſich das Luft-Chamäleon,
t'ge Kind des Dunſtes und der Sonne,
lachwiegen liegt der Purpurſohn,
n Gold, genährt im Nebelbronne,
»mond gleich auf türk'ſchem Pavillon
Einer — aller Farben Wonne,
in Auge, blau im Streit zu finden,
chmal muß man boren ohne Binden.

93.

iſtig Omen ſchien's den armen Leuten;
iſt's, ſo zu denken dann und wann.
n Griech' und Römer auch zu deuten;
dem armen Volk der Muth entrann,
t ſein, daß die Kräfte ſich erneuten,
dieſen nöthig, Mann für Mann.
ubogen, der die Hoffnung hob,
ein himmliſches Kaleidoscop.

94.

ßer Vogel kam vorbeigeſchwirrt,
r gleich an Form und an Gefieder —
mlich hatt' er ſich im Flug verirrt)
ls ſetzt' er gar zu gern ſich nieder,
daß Menſchen in dem Boot, — verwirrt
n nicht, ſtets kam und ging er wieder,
ſie, bis dann die Nacht erſchien —
s Omen noch gewahrt man ihn.

95.

recht gut, ich muß es hier bemerken
erheißungsvogel ſich nicht ſetzte,
f morſcher Barke Takelwerken
nicht ſo wie auf Kirchen letzte.
ah's Taube, müßt' ich doch bemerken,
r frohſten Nachricht ſie ergetzte,
m Boote ſie vorbeigereift —
ſamt dem Oelzweig ſie geſpeiſt!

96.

elicht ſtellt der Wind ſich wieder ein,
ht ſtark. Die Sterne glänzten klar,
ging fort, doch wußt' man insgemein
der wo, noch auch woran man war.
t, er ſähe Land, und der ſpricht Nein!
zog's der Nebelbänke Schaar.
auf Brandung, der auf Schüſſe ſchwören,
Letztern alle ſich verhören.

97.

ßte Wind erſtarb beim Tagesgraun,
: Wache hatte, ſchrie und ſchwor,
ebenslang kein Land mehr ſchaun,
nicht Land, was dorten tauch' empor.
n wollten augenreibend traun,
den Stand; drum ſteuerten ſie vor,
war's, und nach und nach ſtellt klar
ıd ſichtbar ſich den Blicken dar.

98.

igen kamen Thränen an in Schaaren,
:arrend blickten Andre vor ſich hin,
Angſt und Hoffnung noch nicht fahren,
— ſchien's — für weiter nichts mehr Sinn.
— wohl das Erſtemal ſeit Jahren,
rüttelt man bei Hand und Kinn,
n ſie, doch mußte man erfahren,
t Tode ſanft entſchlafen waren.

99.

Am Tag zuvor ward eine Seeſchildkröte
Von Habichtſchnabelart im Schlaf gefunden,
Sanft gleitend glückt es auch, daß man ſie tödte,
Für einen Tag wohl mochte gut ſie munden.
Mit dieſer Speiſe, die den Muth erhöhte,
War beſſ're Seelennahrung noch verbunden,
Es ſei, ſo meinten ſie, nicht bloßes Glück,
Was ihrer Noth zuführte dieſes Stück.

100.

Das Land erſchien als hohe Felſenküſte,
Die Berge wuchſen, wie man näher fuhr,
Dem Strom entlang; wenn man nur irgend wüßte —
(Denn Jeder machte ſeine Conjectur) —
Welch einen Theil der Erde wohl man grüßte!
So wechſelnd war fortan des Winds Natur.
Die ſahn den Aetna, jene ſahn den Strand
Von Candia, Cypern oder anderm Land.

101.

Die Strömung und ein Windeswehen hatten
Sie näher nun dem theuern Strand gebracht,
Gleich Charons Kahn mit trüben, bleichen Schatten;
Es ſchmolz auf vier Mann die lebend'ge Fracht.
Drei waren todt; doch dieſe zu beſtatten
Im Meer, ging über ihre jetz'ge Macht.
Die beiden Haie folgten ſtets und klatſchten
Giſcht in ihr Antlitz, wenn die Flut ſie patſchten.

102.

Verzweiflung, Hunger, Hitze, Durſt und Kälte,
Sie hatten nach der Reih' ſich her gebannt,
Was zu Skeletten ihren Leib entſtellte,
Daß kaum die Mutter ihren Sohn erkannt; —
Daß All' der Tod bis auf die Viere fällte,
Hielt Nachtfroſt ſie und Tagesglut umſpannt.
Auch Selbſtmord that's, als ſie Pedrill verſchluckten
Und drauf die Salzflut noch hinunterguckten!

103.

Als endlich Land belohnte jeglich Mühn,
Das ungleich ſich bald hier, bald dort erhoben,
Erquickt ſie friſches, neuentkeimtes Grün,
Mit welchem duftend ſich die Bäum' umwoben,
Und das ein Schirm war gegen blendend Glühn
Der Wogen und des heißen Himmels droben;
Hold war ein Jedes, was ſie konnt' entrücken
Den furchtbar tiefen, grauſen Waſſertücken.

104.

Wild ſah das Ufer, ohne Menſchenſpuren,
Umgürtet rings von ſchauerlichen Wogen.
Sie ſchienen toll, da ſie zum Strande fuhren,
Der von der Brandung Brüllen ward umflogen.
Da zeigt ein Riff noch ſchlimmere Torturen,
Das zwiſchen ihnen Schaum verſpritzt in Bogen:
Sie aber ſteuern, um die Fahrt zu kürzen,
Das Boot drauf los — ach! um es umzuſtürzen.

105.

Im Heimatsſtrom Guadalquivir zu baden,
Das hat als Knabe Juan oft gekonnt.
In jeder Schwimmkunſt konnt' er ihn durchwaden,
Daß er im Ruhm ſich dieſer Kunſt geſonnt.
Ihm glich kein Schwimmer auf der Welle Pfaden,
Vielleicht auch ſchwamm' er durch den Helleſpont,
Wie einſt, was ich mit Stolz nur mag verrathen,
Leander, Ekenhead und ich es thaten!

106.

Auch hier, ſo matt, verhungert, ſteif er war,
Taucht er die Knabenglieder in die Wellen
Und kämpft damit, um, eh es dunkel gar,
Zu klimmen auf des Ufers trockne Stellen;
Ein Hai war hier die ſchrecklichſte Gefahr,
Verſchlingen ſah er ſchon den Schwimmgeſellen,
Und da die andern beiden nie geſchwommen,
War Er allein ans Ufer nur gekommen.

107.

Und nur das Ruder ließ ihn hingelangen,
Das ihm die Vorsicht glücklich zugeführt,
Als just dem Armen alle Kraft entgangen,
Als schon er sank, hat's seine Hand berührt,
Er klammert sich daran, die Wasser schlangen
Sich wild um ihn, wie er es fest umschnürt.
Zuletzt durch Schwimmen, Waden, Klettern wandte
Er sich halb sinnlos aus dem Meer zum Strande.

108.

Dort grub die Nägel tief er in den Sand
Ganz athemlos, daß nicht aufs Neu die Welle,
Aus deren Brüllen er sich lebend wand,
Ihn zög' in ihre gier'ge Grabeszelle;
Dort lag er lang dahingestreckt am Rand
An einer Felsenhöhlung Klippenschwelle
Mit so viel Leben, um die Qual zu fühlen,
Es sei umsonst, dem Tod sich zu entwühlen.

109.

Langsam und wankend sucht' er aufzustehn,
Doch sank er auf die wunden Knie und Glieder.
Nach jenen, so die See ließ untergehn,
Nach den Gefährten blickt er auf und nieder;
Doch keiner naht zu theilen seine Wehn.
Ein Leichnam kehrt nur von den Dreien wieder,
Der jüngst verhungert war und jetzo fand
Sein Grab auf ödem, unbekanntem Strand.

110.

Und wie er blickt, begann sein Hirn zu drehn,
Er sank zur Erde, ringsum schwamm der Sand
Und alle Sinne fühlt' er dann vergehen;
Er neigt sein Haupt, und triefend fällt die Hand
Auf's Ruder, das als Mast er einst gesehn.
Geknickter Lilie gleich lag er am Strand,
So schlank, so bleich, so lieblich anzuschauen
Wie je ein Staubgebild auf ird'schen Auen.

111.

Wie lange dumpfverzückt Don Juan lag,
Wo ihm die Erde schwand, ward ihm nicht innen,
Nichts galt wohl mehr die Zeit von Nacht und Tag
Dem starren Blut und den so dunklen Sinnen;
Auch wußt' er nicht, wie dieser Ohnmacht Schlag
Gewichen, bis der Pulse schmerzlich Rinnen,
Der Adern Schlag ihn wieder ruft ins Leben; —
Der Tod, besiegt zwar, wich mit Widerstreben.

112.

Bald auf, bald zu schlug er die Augenlieder,
Denn Zweifel nur und Schwindel gab's für ihn;
Er meint im Boot zu sein und fühlte wieder
Verzweiflung abermals ihn niederziehn.
Er wünschte, daß ihm Tod gelöst die Glieder; —
Dann war ihm wieder sein Gefühl verliehn,
Und langsam kann sein matter Blick gewahren
Ein holdes Fraungesicht von siebzehn Jahren.

113.

Dicht war's auf sein's gebeugt; der kleine Mund
Schien in dem seinen Odem zu erspüren,
Und streichelnd weiß die Hand, so warm und rund,
Ins Leben wieder ihn zurückzuführen.
Sie wäscht den kalten Schlaf, und läßt gesund
Die Pulse pochen durch ein zart Berühren,
Bis diese Sorge, die sie ganz durchgliedert,
Durch einen Seufzer leise wird erwiedert!

114.

Jetzt stärkt sie ihn und einen Mantel schlingt
Um den Halbnackten sie, indem ihr Arm
Sein Haupt, das drauf sich neigte, höher bringt;
Und die durchflicht'ge Wange, rein und warm,
Dient seiner Stirn als Kissen, darauf ringt
Sie seiner sturmdurchnäßten Locken Schwarm,
Indem sie jeden Pulsschlag treu bewacht,
Der seine Brust wie ihre seufzen macht.

115.

Zur Grotte trugen ihn mit zarten Mühn
Das holde Kind und ihre Dienerin —
Die zwar nicht so wie jene war im Blühn
Und auch wohl alter war —; sie machten drin
Ein Feuer an, und als die Flammen sprühn,
Das Felsendach beleuchtend ringe, wohin
Nie Sonne kam, erschien das holde Wesen,
An Wuchs und Schönheit schlank und auserlesen.

116.

Längs ihrer Stirne liefen goldne Spangen
Und blitzten durch das dunkelbraune Haar;
Des Ringelhaares läng're Locken schlangen
In Flechten sich; ihr Wuchs war wunderbar
Hoch, wie ihn Frauen selten nur erlangen;
Doch fiel das Haar ihr bis zur Ferse gar,
Die Miene sprach von Abkunft hohen Standes,
Als wäre sie die Fürstin dieses Landes!

117.

Ich sagt', ihr Haar war braun; ihr Augenhaar
Schwarz wie der Tod; die Wimpern hingen lang
Von gleicher Farbe; tiefer Zauber war
In ihren seid'nen Schatten; wenn sich schlang
Ein Blick aus dieser nächtgen Fransenschaar,
Erreicht sie nie der schnellste Pfeil im Gang,
Der Schlange gleich, die ringelnd kann sich schließen,
Um Kraft und Gift zugleich herauszuschießen.

118.

Die Stirn war weiß und klein, und ihre Wangen
Dem ros'gen Zwielicht gleich im Abendscheine;
Die Lippe klein — o süße Lippe! — Bangen
Und seufzen muß, wer je gesehn so eine.
Sie konnt' als ein Modell für Bildner prangen —
(Betrüger sind sie Alle, kommt's aufs Reine;
Viel schönre Weiber sah ich tausendmal
Als ihr unsinnig Marmorideal!)

119.

Hört auch, warum ich's sage; denn man müßte
Nie spötteln, ohne wahren Grund zu haben:
In Irland gab's ein Mädchen, deren Büste
Niemand genügend fand, sich dran zu laben,
Wiewohl sie oft Modell war. Wenn die Lüste
Der Zeit durch Runzeln ihren Reiz begraben,
Trifft's doch ein Antlitz, wie's kein Mensch erdachte
Und minder noch ein irdischer Meisel machte.

120.

So war das Fräulein dieses Höhlenlandes;
Einfacher als in Spanien angezogen,
Doch minder ernst die Farbe des Gewandes;
Man weiß, die Spanierin ist nicht gewogen
Dem Schreiten in dem Glanz des Farbentandes;
Doch wann Basquin, Mantille sie umflogen,
So sieht (die Mode, hoff' ich, geht nie unter)
Zu gleicher Zeit sie mystisch halb und munter.

121.

Bei unsrer Schönen war dies nicht der Fall,
Sie ging in feingewebtem bunten Kleide,
Leicht fiel ihr ums Gesicht der Locken Schwall,
Doch blitzte reichlich Gold durch und Geschmeide.
Ihr Gürtel straft; die reichsten Spitzen all
Umfaßt ihr Schleier, und die Händchen beide
Sind voll Gestein; und ob man sich auch rümpfe,
Sie trug Pantoffeln, aber keine Strümpfe.

122.

Ganz ähnlich war des andern Mädchens Tracht,
Nur von geringern Stoffen, und dabei
Umgab sie nicht so vielen Schmuckes Pracht,
Nur Silberzier als Mitgifts Tändelei;
Ihr Schleier gröber, doch ganz gleich gemacht;
Ihr Blick war fest zwar, aber minder frei,
Ihr Haar war stärker, doch darum nicht feiner,
Ihr Auge schwarz und schneller, wenn auch kleiner.

123.

den pflegen und erheitern ihn
ris' und Kleidung, den ſo holden Zeichen,
geſteh's — nur Weibern ſind verliehn,
dfach Erfindung ihnen reichen;
kocht man, ohne zu verziehn,
was ſelten in das Lied mag ſchleichen;
Homers Achill für neue Gäſte
tiſchte, blieb ſie ſtets das Beſte.

124.

euch ſagen, wer ſie Beide waren,
et ihr vermummt ſie für Prinzeſſen;
ich dann das Heimlichkeitsbewahren,
nwell'n, was Neure nie vergeſſen;
cht mehr ſuch' ich dies euch aufzuſparen,
leugier mag ſie nun ermeſſen
und Magd, die erſt' ein einzig Kind
Greis, der Waſſer liebt und Wind.

125.

jer war er in den Jugendjahren,
uch jetzo faſt noch Fiſcherei;
n andern Dingen auch erfahren,
em Waſſer er noch mancherlei,
die Tugend läßt ſo ganz bewahren —
1 Schmuggeln, etwas Räuberei!
er endlich, wenn auch nur durch Laſter,
von einer Million Piaſter!

126.

jer alſo, doch ein Menſchenfiſcher
s der Apoſtel. Kaufmannsſchiffen
manchmal einen derben Wiſcher,
r wünſchte, hart' er bald ergriffen.
g nahm er und mit Waare, friſcher,
dann den Sclavenmarkt. Gekniffen
den türk'ſchen Handel mancher Biſſen,
ht viel zu machen mußt' er wiſſen.

127.

ein Grieche, baute ſich ein Haus
vilden kleineren Cyklade
ch aus der Verbrechen reichem Schmaus;
) lebt' er dort im höchſten Grade.
wie viel er ſtahl mit Blut und Graus!
Schurke war er — das iſt Schade!
ich, daß ſein Haus geräumig war,
ergeldet hat er's als Barbar.

128.

in einzig Kind, die hieß Haidie,
wohl die Reichſt' im Inſelkreiſe,
dem ſo wunderſchön war ſie,
den Reiz die Mitgift ſtieg im Preiſe;
n Zehnern wuchs ſie, grade wie
Baum, zur ſchönen Jungfrau leiſe.
r wußte ſie ſchon zu entfernen,
m Rechten Liebe zu erlernen.

129.

Haidie erging am Meeresſtrand
em Riff an eben jenem Tage,
, daß ſie Don Juan ſinnlos fand,
erſchöpft von Meer- und Hungerplage.
ſich, da er ſich nackend wand,
Mitleid führte drüber Klage.
den retten, ſprach es in ihr laut,
ſterbend er — und weiß von Haut.

130.

u zu ſchaffen in des Vaters Haus,
der beſte Weg, um ihn zu retten;
der Katze zugebracht die Maus,
ntodt in das Grab Jemanden betten.
Mann hat zu viel „vor“ voraus,
rab'ſchen Dieben, den honetten;
lich wird er erſt den Fremden heilen,
n geſund, verkaufen ohne Weilen.

131.

Drum faßte mit der Magd ſie den Beſchluß,
(Da Magd und Fräulein ſtets zuſammentaugen,)
Die Höhle ſpare jeglichen Verdruß;
Natürlich, daß beim Oeffnen ſeiner Augen
Der Mädchen Mitleid noch ſich ſteigern muß.
So mächtig fühlten ſie's am Herzen ſaugen,
Daß halb ſich öffneten des Himmels Pforten, —
Dies iſt der Eingangszoll nach Paulus Worten.

132.

Sie machten Feuer an, wie's vor der Hand
Sich irgend bieten wollte noch zum Glücke,
Da Brennſtoff ringsum in der Bucht ſich fand,
Theils Ruderwerk, theils alte Plankenſtücke.
Zu Zunder ward ein Maſt, der auf dem Strand
Gekrümmt ſchon von der Zeit war faſt zur Krücke.
Gott! So viel Scheiter zeigte ſich erbötig,
Wie man für zwanzig Feuer kaum wohl nöthig.

133.

Von Pelzwerk ward ein Lager ihm bereitet;
Haidie ſtreift ihren Zobel ab und macht
Sein Bett daraus, und daß bequem es gleitet
Und Wärme gibt, wenn er vielleicht erwacht,
So hat ſie noch ihr Röckchen ausgebreitet,
Was auch ihr Mädchen that. Und flieht die Nacht,
Verſprechen ſie ein Frühſtück aufzutiſchen
Von Brot und Kaffee, Eiern ſowie Fiſchen.

134.

So ließen ſie ihn ſeine Ruh genießen;
Feſt ſchlief er wie ein Klotz und wie die Todten,
Die auch für jetzt die Augen wohl nur ſchließen,
Dieß weiß nur Gott. Dem müden Haupte drohten
Nicht Träume, die an Qualen überfließen; —
Die ſchlimmſten ſind wohl dieſe Leidensboten,
Wo wir vergangne Zeit zu ſehen wähnen,
Bis wir getäuſcht erwachen unter Thränen.

135.

Juan ſchlief völlig traumeslos; jedoch
Das Mädchen, die das Lager ihm gegeben,
Sah ſich noch um und blieb ein Weilchen noch,
Als hörte ſchwach ſie ſeine Stimme beben.
Er ſchlief; doch meint' ſie (ihrer Zung' entkroch,
Wie oft der Feder mancher Unſinn eben),
Er riefe ſie! Und ſie vergißt dabei,
Daß unbekannt ihm noch ihr Name ſei.

136.

Und ſinnend ging ſie dann ins Vaterhaus,
Indem ſie Zoen ſtreng befahl zu ſchweigen,
Die damit wußte beſſer ein und aus,
Da ihr zwei Jahre Klugheit mehr zu eigen —
Zwei Jahre mehr ſind ſchon ein guter Schmaus —
Und Zoe, wie's die meiſten Weiber zeigen,
Gewann ſich jenen nützlichen Verſtand,
Den ſtets auf Schulen der Natur man fand.

137.

Der Morgen kam. Noch war Juan nicht wach
In ſeiner Höhle. Nimmer mocht' ihn wecken
Das Rauſchen von dem nachbarlichen Bach,
Noch auch der jungen Sonne zartes Necken.
Ihn ſtört es nicht; er ſchlummerte nicht ſchwach.
Auch that dies Noth ihm, denn wohl größre Schrecken
Litt Keiner. Er litt ſonder Uebertreibung
Die Noth in meines Großpapa's Beſchreibung.

138.

Nicht ſo Haidie. Sie warf ſich lang herum,
Fährt aus dem Schlaf und wendet dann ſich wieder,
Träumt dann von tauſend Wracks und ſtolpert drum,
Und ſieht am Strand verſtreute todte Glieder!
Ihr frühes Wecken ſchafft der Magd Gebrumm.
Des Vaters Sklaven laufen hin und wieder,
Indem ſie Türkiſch, Griechiſch fluchend fragen,
Was wohl zu ſolchen Grillen wär' zu ſagen.

139.

Haidie stand auf und ließ sie all' erstehn,
Die Sonne dient als Vorwand, den sie macht;
Die Sonn' ist schön beim Auf- und Niedergehn,
Und herrlich ist's fürwahr, wenn Phöbus Pracht,
Da rings die Nebel um die Berge wehn,
Hervorbricht und der Vögel Sang erwacht
Und Nacht davonfliegt wie ein Trauerkleid
Um einen Gatten oder sonst ein Leid!

140.

Die Sonne schauen, ist die höchste Pracht!
Aufgehn sah' ich sie oft; vor wenig Tagen
Blieb ich noch auf deshalb die ganze Nacht,
Was uns das Leben kürzt, wie Aerzte sagen.
Beginnt den Tag drum, wenn das Frühroth lacht,
Die ihr für Leib und Börse wünscht Behagen;
Und schließt mit Achtzig ihr den Lebenslauf,
Schreibt auf die Gruft: „Um vier Uhr stand ich auf."

141.

Haidie und Morgen sahn sich in's Gesicht,
Doch ihr's war frischer; ob auch Fieberglühn
Des Blutes hell sich auf der Wange bricht,
Sieht man es mit Erröthen sie umblühn,
Dem Strom in Bergesschluchten ungleich nicht,
Der mächtger als der Alpenbäche Sprühn
Zum See sich dehnt und kräuselnd wogt einher
Wie's rothe Meer, — das freilich roth nicht mehr.

142.

Das Inselfräulein klimmt den Fels hinab,
Zur Grotte fliegt sie hin mit leichten Schritten;
Die Sonne lächelt und Aurora gab
Von Thau den Kuß ihr auf des Mundes Mitten,
Als sei sie ihre Schwester; und rund ab
Behaupt' ich — daß dies Keiner auch bestritten,
Obgleich die Sterbliche ganz auserlesen
Den Vortheil hat, daß nicht von Luft ihr Wesen!

143.

Und als Haidie, zwar furchtsam, doch geschwinde
Die Grotte nun betreten und gesehn,
Daß Juan süß noch schlief gleich einem Kinde,
Blieb sie, als hemmte sie die Ehrfurcht, stehn.
(Denn Schlaf weckt Ehrfurcht.) Daß er nicht empfinde
Die rauhe Luft, geht sacht sie auf den Zehn,
Verhüllt ihn mehr, indem sie niederkniet,
Den Odem trinkt, der schwach ihm nur entfliehet.

144.

Sie lehnt sich über ihn, dem Engel gleich,
Der die im Herrn Entschlafenen empfängt.
Dort lag der Knabe ruhig, sanft und weich,
Wie über ihn die Luft, die ihn umfängt.
Zoe kocht Eier, denn erfahrungsreich
Meint sie, daß doch zuletzt der Hunger drängt
Zum Mahl das junge Paar; dem vorzukommen,
Ward aus dem Korb der Vorrath rasch genommen.

145.

Sie wußte, selbst Verliebte müssen essen,
Wer Schiffbruch litt, auch müsse hungrig sein.
Sie, nicht verliebt, muß gähnen unterdessen
Und fühlt vom nahen See des Frostes Pein.
So eilt sie, nichts am Frühstück zu vergessen;
Nicht weiß ich, ob sie Thee auch gab mit drein, —
Doch Eier, Früchte, Caffe, Honig, Brot
Und Chierwein war, was die Liebe bot.

146.

Als Caffe nun und Eier fertig sind,
Da mochte Zoe gern Don Juan wecken;
Jedoch Haidie hielt ihre Hand geschwind,
Indem die Finger nach dem Mund sich strecken,
Welch Zeichen nicht für Zoe ging in Wind.
Ein zweites Frühstück ging sie zu bezwecken,
Weil dies verdarb und eben jetzt sie hörte,
Daß schlecht es sei, wenn man den Schläfer störte.

147.

Noch lag er. Um die abgezehrten Wangen
Spielt' ihm ein hektisch Roth, wie Abendschein
Die fernen schnee'gen Kuppen hält umfangen.
Auch Furchen gruben in die Stirn sich ein,
Wo Adern blau und schattig sich verschlangen;
Die schwarzen Locken hingen triefend drein,
Vom Schaume feucht, der dumpf sich drein gelegt,
Vermischt mit Dunste, den die Höhle hegt.

148.

Sie beugt sich über ihn gleich einem Kinde,
Das still an seiner Mutter Busen liegt,
Ein Weidenzweig, bewegt von keinem Winde,
Gleich ruh'gen Meerestiefen eingewiegt.
Schön wie die Ros' in einem Kranzgewinde,
Sanft wie der Schwan, der noch ans Nest sich schmiegt.
Kurzum — ein hübscher Bursche war er selber,
Färbt auch das Leiden jetzt ihn etwas gelber.

149.

Nun wacht er auf, und gern entschlief er wieder,
Allein das Antlitz, das er sah, verbot
Aufs Neu zu schließen jetzt die Augenlieder,
Und that ihm Schlaf auch noch viel größer Noth.
In Juans Augen waren zarte Glieder
Der holden Fraun kein Bildniß kalt und todt.
Selbst betend wandt' von bärt'ger Märtergilde
Er sich zu der Maria süßem Bilde.

150.

Er stützte sich auf seinen Ellenbogen
Und blickt das Mädchen an, auf deren Wangen
Abwechselnd Bleich' und Purpurröthe zogen,
Als sie mit Kampf zu sprechen angefangen.
Ihr Auge war beredt, die Worte flogen
Nur wirr aus ihrem Mund, sie sprach befangen
Neugriechisch in Joniens Dialekte,
Jetzt müss' er schweigen, da ihm Essen schmeckte.

151.

Juan verstand nicht eines Wortes Klang,
Er war kein Grieche, doch er hatt' ein Ohr,
Und ihre Stimme war ein Vogelsang,
So süß, so sanft, so rein drang sie hervor,
Schön, einfach, wie es nie Musik gelang.
Ein Thränenecho ruft der Klang empor,
Wir wissen nicht warum — ein mächt'ger Ton,
Dem Melodie entsteigt wie einem Thron.

152.

Und Juan starrt wie Einer, der erwachte
Von fernem Orgelspiel. Er wähnt, er sei
Im Traume noch, bis ihm ein Ende machte
Der Wächter oder wer es irgend sei,
Der Diener, der da weckend klopft' und krachte —
Ich hasse höchlich solches Lärmgeschrei,
Ich liebe Morgenschlummer, da die Nacht
Mir Fraun und Sterne heller stralen macht.

153.

Auch Juan ward aus seinem Traum geweckt,
Vielmehr nur Schlummer, durch des Hungers Pochen,
Auch reizt es sonder Zweifel seinen Gaum,
Als er den Duft von Zoes Mahl gerochen;
Zudem das Feuer in der Grotte Raum,
Das Zoe knieend schürte zu dem Kochen,
Es macht ihn munter und nach Speise schmachten,
Hauptsächlich ging auf Beefsteak jetzt sein Trachten.

154.

Doch Ochsen gibt's auf diesen Inseln nicht;
Dort gibt's wohl Fleisch von Hammeln, Böcken, Ziegen,
Und kommt ein Festtag, steht man als Gericht
Ein Keulchen an den plumpen Spießen wiegen,
Auch dies bekommt man selten zu Gesicht,
Da kaum bewohnt die Felsenstrecken liegen;
Zwar andre sind auch fruchtbar; — die ich meine,
Ist groß nicht, aber von den reichsten eine.

155.

ch iſt ſelten hier. Ich möchte meinen,
bel von dem Minotauer,
in neurer Moraliſt will einen,
von der Fürſtin ſich mit Schauer,
Kuh maskirt ging) will erſcheinen
, daß, der Fabel zwar zur Trauer,
le Rindviehzucht betrieben,
s Volk den Krieg mehr möchte lieben.

156.

glands Volk ernährt ſich, wie bekannt
eiſch, denn von Bier will ich nicht ſagen,
nur bloße Flüſſigkeit genannt,
r Sache dient, wonach wir fragen.
:gnügen ſind ſie auch entbrannt,
jeure, ſich im Krieg zu ſchlagen.
: Kreter; drum kann man erachten,
Rindfleiſch liebten und die Schlachten.

157.

zurück. Don Juan ſtützt verſchmachtet
Haupt auf ſeine Hand, und ſieht
s er ſeit lange nicht betrachtet, —
aß alles er, was man nicht briet, —
:erlei, was gar nicht er verachtet;
s Hungers Geier noch nicht flieht,
die ihm dargebotne Gabe
Pfaff, Hai, Alderman und Rabe.

158.

d wurde wohl verſorgt; und ſie
d mit ſo mütterlichem Weſen,
reichlich ihn, und freut ſich, wie
aß, der kaum vom Tod geneſen.
: Zoe, älter als Haidie
dition, ſie konnte ja nicht leſen),
zen ſoll man nur löffelweiſe,
t berſten, reichen ihre Speiſe.

159.

n ſie ſich die Freiheit, feſtzuſetzen
mehr als durch Wort,
r ihre Herrin nicht ließ letzen
, und ſie ſo früh zur Meereswelle
ließ, ſich dürfte nicht mehr ätzen,
ht ſterben etwa auf der Stelle.
veg, kein Stück ward ihm bedungen,
, er habe wie ein Pferd geſchlungen.

160.

er bis auf ein zerlumptes Paar
ſen, gingen ſie daran
leſen Quark dem Feuer dar,
ihn für jetzt zum Türken an,
im Griechen, das heißt plan und klar,
Jantoffel, Dolch, Piſtol, Turban.
ten ihn mit dem faſt flickenloſen
Hemd und ſehr geräum'gen Hoſen.

161.

das holde Mädchen an zu ſprechen,
verſteht auch nicht ein einzig Wort,
horcht, wie ſie ohn' Unterbrechen
er Rede munter ſetzte fort.
Schweigen mehr noch muß beſtechen,
r Rede Strom ihr eingedorrt,
Odem endlich hielt in Banden;
daß er romaiſch nicht verſtanden.

162.

tun nahm zu Winken ſie und Zeichen
: und zur Flamm' in Sprach' und Blicken,
r einz'ges Buch, doch ſonder Gleichen!)
Antlitz, und ſah bald ihn nicken
Antwort; da die ausdrucksreichen
raſch des Auges Blicke ſchicken,
dem Blick ſie ausgedrückt
n eine Welt, die ſie beglückt!

163.

Und jetzt trug ſie mit Augen und mit Winken,
Mit vorgeſprochnen Worten, mit den Fingern
Die Sprache vor; auch konnt' ihr Augenblinken
Wohl eh'r ihr Wort, ſein Wiſſen nicht verringern;
Auch ſchaut, wer Luſt hat an der Sterne Blinken,
Zum Himmel eh'r, als nach gedruckten Dingern.
So lernte beſſer Juan ſein Alfabet
Vom Blick Haidie's, als wie's in Büchern ſteht.

164.

Vergnüglich iſt's, zu lernen fremde Zungen
Aus Frauenmund und Augen, ſollt' ich meinen,
Wenn Lehrer, Schüler jugendlich durchdrungen;
Mir mind'ſtens wollt' es früher ſo erſcheinen.
Sie lächeln, wenn es Einem recht gelungen,
War's falſch, noch mehr; dabei kann leicht ſich einen
Ein Händedruck, ein leicht verſtohlner Kuß, —
So lernt' ich ſelbſt mein Bischen mit Genuß.

165.

Das heißt: aus Spaniſch, Griechiſch, Türkiſch Phraſen;
Italiſch nicht, da mir der Lehrer fehlte;
Auf Engliſch bin ich auch nicht aufgeblaſen,
Da ich darin an Prieſtern nur mich ſtählte;
Barrow, South, Tillotſon werden voll Emphaſen
Studirt, auch Blair, die man zum Muſter zählte
Der Eloquenz, die fromme Proſa ſpricht,
Die Dichter Englands aber leſ' ich nicht.

166.

Von Englands Frauen hab' ich nichts zu ſagen,
Ich Wandrer aus der Modewelt der Britten,
Wo ich gleich „andern Hunden" im Betragen,
Gleich andern Männern meine Luſt gelitten. —
Doch dies, wie Andres, hat ſich nun zerſchlagen,
Die Narren all', mit denen ich geſtritten,
Feind, Freund, Mann, Weib ſind Träume, die mich lehren,
Daß mir Vergangnes nie wird wiederkehren.

167.

Zurück zu Juan. Er hatte zwar begonnen,
Freundworte nachzuſprechen, doch es ließen
Gefühle, die gemeinſam, gleich der Sonnen,
Nicht länger in der Bruſt ſich mehr verſchließen,
Als irgend es vermag die Bruſt der Nonnen.
Er war verliebt, (wen wird es auch verdrießen
Bei junger Pflegerin!) — und ſie war's auch,
Juſt wie es ganz gewöhnlich iſt der Brauch.

168.

Und täglich mit dem Frühroth — faſt zu zeitig
Für Don Juan, dem Schlaf ein ſüßes Feſt, —
Kam ſie zur Höhle; doch ſie that's unſtreitig,
Ihr Vöglein ruhn zu ſehn in ſeinem Neſt.
Sie ſtrich die krauſen Locken allerſeitig,
Und ſtört' ihn nie in ſeines Schlafes Reſt,
Haucht' ihm auf Wangen, Mund mit zartem Koſen,
Gleichwie der milde Süd weht über Roſen.

169.

Tagtäglich fühlt er, wie ſein Blaß entwallt,
Wie jeder Morgen fördert ſein Geneſen.
Recht gut, denn Wohlſein gibt ja der Geſtalt
Erſt Anmuth und iſt wahrer Liebe Weſen,
Wohlſein, wie Nichtsthun ſind ihr an Gewalt
Wie Oel und Pulver, und ganz auserleſen
Kann man von Ceres und von Bachus lernen,
Denn Venus flieht, wenn dieſe ſich entfernen.

170.

Füllt Venus nur das Herz (die Lieb' iſt zwar
Stets gut; doch ohne Herz nicht ganz ſo gut),
Reicht Ceres eine Schüſſel Nudeln dar,
Genährt will Liebe ſein wie Fleiſch und Blut;
Bachus ſchenkt Wein, ja ein Gelé ſogar;
Auch Auſtern, Eier wecken Liebesglut,
Doch wer da droben ſorgt für dieſes nun, —
Iſt Pan es, iſt es Jupiter, Neptun?

171.

Erwachend labt ſich Juan an guten Dingen,
An einem Frühſtuck, Bad und Augenpaar,
Die immer jungen Herzen Unheil bringen,
Auch dem der Joſe, die nicht übel war.
Doch ſprach ich ſchon von allen dieſen Schlingen,
Und Wiederholung langweilt offenbar;
Kurz — Juan badet ſtets erſt in der See
Und geht zu Haidie dann und zu Caffee.

172.

Sie waren beide jung, Haidie ſo rein,
Daß Baden ihr für nichts galt; Juan ſcheint
Das Weſen, ihr allein geſandt zu ſein,
Mit dem zwei Jahr ſie ſchon ein Traum vereint,
Ein Etwas, Liebe werth, ſich ihm zu weihn,
Das glücklich macht und das auch ſie vermeint
Ganz zu beglücken. Wer ſich Luſt erkoren,
Theilt ſie; — als Zwilling ward das Glück geboren.

173.

Und welche ſüße Luſt, ihn anzuſchaun!
Wie wonnig, wenn ſie Alles mit ihm theilte!
Berührt von ihm fühlt ſie ein ſüßes Graun,
Wenn wachend ſie und ſchlummernd bei ihm weilte.
Zuviel wär's, ewig ſich ihm anvertraun;
Doch bebte ſie, wenn je er von ihr eilte,
Er iſt ihr Meeresſchatz, zu ihr getrieben
Als reiches Wrack; — ihr erſt und letztes Lieben!

174.

So ging ein Mond dahin, und täglich machte
Beſuche nun Haidie dem theuern Knaben,
Den, da mit Vorſicht alles ſie bedachte,
Verborgen hielt die Höhle wie begraben.
Da reiſt' ihr Vater weg, als ſie erwachte,
Kauffahrer wollt' er fern geſehen haben;
Nicht galt es der Entführung einer Jo. —
Drei Raguſanern, die beſtimmt nach Scio.

175.

Nun ward ihr Freiheit, da ſie mutterlos,
Und da ihr Vater oft zu Schiffe ging,
War frei ſie wie ein Eheweib, denn blos
War ihr geſtellt, was ihr im Sinne hing.
Auch nichts von einem Bruder litt ihr Loos,
Die Freiſte, die ſich ſah im Spiegelring; —
Bei dem Vergleich ſprech' ich von Chriſtenlanden,
Wo ſelten nur die Frauen ſind in Banden.

176.

Ihr Kommen und ihr Sprechen ward nun mehr
(Sie mußte ſprechen), und Er konnte ſagen,
Etwas umherzuwandeln wünſch' er ſehr;
Er war auch kaum gegangen ſeit den Tagen,
Als gleich der abgeknickten Blum' am Meer
Durchnäßt und thauig ſeine Glieder lagen.
Drum gingen Nachmittag ſie aus und ſahen
Die Sonne ſinken und den Mond ſich nahen.

177.

Die Küſte wurde wild gepeitſcht von Wogen,
Voll Klippen über einem ſandgen Strand,
Von Riffen, wie von einem Heer umzogen,
Mit ein'gen Buchten, die willkommen fand
Der Schiffer, der im Sturm umher geflogen.
Nur dann brüllt nicht der ſtolzen Woge Brand,
Wann todte lange Sommertage machen
Das Meer erglänzen, hingeſtreckt wie Lachen.

178.

Die Wellen kräuſeln klein und leicht am Strand,
Champagnerſchaum wird ſich faſt mehr bewegen,
Der ſprudelnd überſteigt des Bechers Rand,
Des Geiſtes Frühlingsthau, des Herzens Regen!
Was geht vor altem Wein? Wer ſchlecht ihn fand,
Der pred'ge, doch vergebens juſt deswegen;
Drum her mit Luſt und Lachen, Weib und Wein, —
Sermon und Sodawaſſer hinterdrein!

179.

Vernünftge Leute müſſen ſich betrinken,
Ein Rauſch nur iſt das Beſte ja im Leben!
In Ruhm und Liebe, Wein und Gold verſinken,
Der ganzen Menſchheit Pläne, Hoffen, Streben!
Matt, zweiglos, kann des Lebens Baum nicht winken,
Wenn man ihm dieſen Saft nicht wollte geben.
Drum noch einmal: Berauſcht euch recht, und wann
Mit Kopfweh ihr erwacht, ſo horcht, was dann!

180.

Schellt eurem Diener, hurtig ſoll er nehmen
Rheinwein und Sodawaſſer, und ihr ſchmeckt
Ein Tränkchen, deß ſich Xerres nicht zu ſchämen;
Denn nicht der beſte Sorbet, ſchneebedeckt,
Der erſte Schluck nicht, wenn euch Wüſten zähmen,
Burgunder nicht, der abendrothgefleckt,
Macht Ueberdruß, Streit, Liebe, Reif' euch blaſſer,
Iſt Rheinwein gleich, gemiſcht mit Sodawaſſer!

181.

Die Küſte — denn beſchreiben wollt' ich eben
Die Küſte — ja die Küſte war's — ſie ruht
Sowie die Luft; kein Sturm will wühlend heben
Den Sand und Furchen nicht die blaue Flut,
Bis auf die Möve regte ſich kein Leben,
Delfine ſchnalzten nur, wann voller Muth
An Riff und Bank ſich drängten kleine Wellen,
Die kaum benetzten ihres Ufers Stellen.

182.

Sie wanderten. Der Vater war nicht hier,
War, wie ich ſagte ſchon, auf Fang gezogen;
Verwandte, Mutter, Bruder fehlten ihr,
Nur Zoe kam ſehr pünktlich ſtets geflogen
Des Morgens, denn der Tagesdienſt war ſchier
Ihr ganz Geſchäft, das gerne ſie gepflogen,
Warm Waſſer bringt ſie, weiß das Haar zu machen,
Fragt dann und wann nach abgelegten Sachen.

183.

Es war zur Abendkühle, wann entſchwindet
Die rothe Sonne hinter Bergesblau,
Wo ſich, ſo ſcheint's, der Erde Grenze findet,
Einſchließend rings den dunkeln ſtillen Gau,
Den ferner Berge Halbmond halb umwindet
Und halb die tiefe See, ſo ſtill und rauh,
Und drüberhin des Himmels roſiges Reich,
Aus dem ein Stern blinkt, einem Auge gleich.

184.

Und alſo wandern ſie, und Hand in Hand,
Hin über Muſcheln, über Kieſelſtellen,
Sie gleiten über glatten, harten Sand
In Höhlen, welche wild geſpalten ſchwellen,
Der Stürme Werk, doch ſo, als ob erfand
Die Kunſt die Hallen und die glanz'gen Zellen:
Hier ruhn ſie aus, und Arm in Arm verſchlungen,
Durch Zauber tiefer Dämmerglut bezwungen.

185.

Zum Himmel ſahn ſie, der ein Roſenmeer
In reger Glut ſich weit und klar verbreitet,
Sie ſehn die Wogen unten, glänzend hehr,
Aus denen voll des Mondes Scheibe ſchreitet,
Und Wind und Wellenplätſchern freut ſie ſehr.
Das Licht der beiden dunkeln Augen gleitet
Nun in einander, und bei dem Erguſſe
Nahn ſich die Lippen, einend ſich im Kuſſe.

186.

Ein langer, langer Kuß, ein Kuß der Liebe,
Der Jugend, Schönheit, all' in Eins zuſammen,
Gleich einem Focus himmelſel'ger Triebe,
Die Jugend iſt's, der ſolche Küſſ' entflammen,
Wo Herz und Seele ſind aus einem Siebe,
Wo Lava iſt das Blut, die Pulſe Flammen,
Herzbeben jeder Kuß. — Des Kuſſes Preſſen
Und Kraft muß man nach ſeiner Länge meſſen!

187.

Länge mein' ich Dauer, ihre dauern
eiß wie lange, denn gewißlich haben
ht gerechnet, gäb's doch auch genauern
b nicht für den Zweifel; ach sie laben
zweigend und mit süßen Seelenschauern,
lte Mund im Munde sich begraben,
ene gleich, die schwärmend hold genießt, —
rz die Blume, draus der Honig fließt.

188.

ind allein, doch nicht wie die im Zimmer,
eschlossen alles rings vergessen,
lle Meer, die Bucht im Sternenschimmer,
mmergluten, die schon sichtlich blässen,
hle Tröpfeln und der Sand, dem nimmer
it entsteigt, läßt sie noch mehr umpressen,
r' kein Leben mehr im Weltreviere,
's, und ganz unsterblich wär' dies ihre!

189.

Blick, kein Ohr auf öder Strandesflur,
i einander — schreckt sie nicht die Nacht
em Graun, ob ihre Red' auch nur
hen, — ihre Sprache ward gedacht.
Lieb', Orakel der Natur!
len Sprachen, welche je erwacht,
ıfzen doch dein herrlichster Verkünder,
t dem Fall ward Eva dein Begründer!

190.

e sprach nicht von Zweifeln, will nicht Schwüre
tet keine; nie vernahm sie schon,
fand und Wort zunächst der Braut gebühre,
ter Liebenden Gefahren drohn;
r unwissend ganz, wohin es führe,
üngling wie ein Vöglein zugeflohn,
sie nichts von Falschheit je ertragen,
auch von Treue sie kein Wort zu sagen!

191.

iebt' und ward geliebt. Sie betet an
ird verehrt; nach Mode der Natur
n sich die Seelen dann und wann,
rben Seelen, stürben da sie nur.
nn ihr Geist Bewußtsein dann gewann,
nur, daß neue Wonne sie durchfuhr.
em Busen fühlte jetzt ihr Herz,
allein sie, stürbe sie vor Schmerz.

192.

waren jung und schön und wunderbar,
sam liebend, hilflos, und die Stunde,
ervoll das Herz, naht sich dem Paar,
ne Selbstgewalt mit ihm im Bunde,
chuld es häuft, untilgbar immerdar,
› es sich verwirkt dem Höllenschlunde
den Moment — denn dahin wird gebracht,
ist, wer Leid dem andern hier gemacht.

193.

Juan und Haidie! Denn jedes war
end und so lieblich! — und noch nimmer
it den ersten Eltern man solch Paar,
h dran war, verdammt zu sein auf immer.
war Haidie und hat wohl offenbar
Ehr gehört, sowie vom Höllenschimmer,
fühl des Fegefeuers wohl, — indessen
der Kristis hatte sie's vergessen.

194.

sahn einander an; im Mondenlicht
zt ihr Blick, ihr weißer Arm umschmiegt
urt Juans, indeß sich seiner flicht
ckengrab, das an der Brust sich wiegt;
nem Schooß schlürft sie, sobald er spricht,
eufzer ein, bis ächzend er versiegt,
ruppirt sind sie ganz unwillkürlich,
ackend, liebend, griechisch und natürlich.

195.

Und als der tiefe Glutmoment vorbei,
Und Schlaf befällt Don Juans Augenlieder,
Schlief sie noch nicht, in süßer Tändelei
Lehnt sie sein Haupt auf ihren Busen nieder.
Bald blickt ihr Auge zu dem Himmel frei,
Bald blickt sie auf die blassen Wangen wieder,
Die ihre Brust erwärmt; ihr Busen bangt
Ob dem, was sie gewährt hat und erlangt.

196.

Ein Kindlein, wenn es blinzelt in ein Licht,
Ein Säugling, der die Brust der Mutter faßt,
Ein Frommer, wenn man ihm die Hostie bricht,
Ein Araber bei seinem fremden Gast,
Ein Seemann, wenn er Prisen sich erficht,
Ein Geizhals, mehrt er seiner Kiste Last, —
Sind All' entzückt; doch nichts kann sel'ger machen,
Als Vielgeliebte schlummernd zu bewachen.

197.

Denn ruhig liegen sie und heißgeliebt,
Und nur bei uns ist lebend all' ihr Leben,
Ganz ahnungslos, was dies für Wonne giebt,
So sanft, so still, so ohne Hilf' und Streben.
Was sie gefühlt, gethan, was längst verstiebt,
In Tiefen schwand's, was Taucher nie erheben.
Da liegt, was theuer uns mit allen Flecken
Und allem Reiz, dem Tod gleich — ohne Schrecken.

198.

Haidie wacht beim Geliebten; — und die Stunden
Der Liebes-, Nacht- und Meeres-Einsamkeit
Bewält'gen jetzt sie allesammt verbunden.
Durch dürren Sand, bei Felsen weit und breit,
Hat sie bei dem Verschlagnen Rast gefunden,
Wo Niemand ihre Leidenschaft entweiht.
Die Sterne, die im blauen Raume prangen,
Sahn sel'ger nichts als ihre Glutenwangen.

199.

Ach Frauenliebe, wohl ist wie bekannt
Sie Eins von lieblich schreckenvollen Dingen!
Ihr Alles ist auf Eichen Wurf gewandt,
Verliert er, hat das Leben nichts zu bringen
Als nur den Hohn der Zeit, die längst verbannt,
Doch ihre Rach' ist wie des Tigers Springen,
Rasch, tödtlich und zermalmend; selber Qual
Empfindend, gibt sie, was sie fühlt, zumal.

200.

Und sie thut recht. Der Mann, oft ungerecht
Mit Männern, ist es stets bei schwachen Frauen,
Und nur Verrath erwartet ihr Geschlecht.
Sie müssen schweigen, und nur Thränen thauen
Um ihren Liebling, bis der Lüfte Knecht
Zur Eh' sie kauft. Und wollt ihr's Ende schauen:
Liebhaber-Untreu, Ehmanns Tyrannei,
Putz, Säugen, Beten, und — dann ist's vorbei!

201.

Die liebeln, jene beten, andre zechen;
Die denkt des Haushalts, die will sich zerstreuen,
Die läuft davon, durch Klatschen zu bestechen,
Ohn' eines guten Rufs sich zu erfreuen;
Kaum Einer ist ein Wortheil zu versprechen;
Den Schritt muß ganz natürlich sie bereuen,
Vom Glanzpalast zu schmuz'gen Hüttenschwellen;
Die spielt den Teufel und schreibt dann Novellen!

202.

Naturkind war Haidie, und wußt' es nicht,
Sie war ein Kind der Leidenschaft, geboren,
Wo stets die Sonne hat ein dreifach Licht,
Daß ihrer Töchter Kuß selbst wird gegohren;
Geschaffen nur zu süßer Liebespflicht,
Entzückt sie sich an ihm, den sie erkoren.
Was sonst man immer sagt, nichts drohet ihr,
Nichts hofft und fürchtet sie, — ihr Herz schlägt hier.

203.

Und o des Herzens Streben, dieses Schlagen,
Was kostet's uns! Und doch bringt jeder Schlag
In Grund und Wirkung immer solch Behagen,
Daß Weisheit (der es immer daran lag,
Die Lust zu rauben, Wahrheit stets zu sagen)
Und das Gewissen selber nicht vermag
Uns alte gute Lehren zu erneuern,
So gut, daß Castlereagh sie könnt' besteuern!

204.

Es war geschehn. Vereinigt sind am Strand
Die Herzen. Stern' als Hochzeitsfackeln gossen
Schönheit und Glanz auf dieses schöne Band! —
Die Kluft ihr Bett, die See nur zum Genossen,
Durch ihr Gefühl gewelbt, war durch die Hand
Des Priesters „Einsamkeit" ihr Bund geschlossen,
Sie sind beglückt, als Engel stehet Jeden
Ihr Jugendblick, — und Erde schien ein Eden.

205.

O Liebe! War doch Cäsar dein Verehrer,
Titus dein Herr, dein Sclave Marc Anton,
Schüler Horaz, Catull; Ovid dein Lehrer,
War Sappho doch ein Blaustrumpf deinem Thron!
Der spring' ihr nach, der stets ein Liebeleerer,
Leukadiens Fels spricht noch den Wellen Hohn!
O Liebe! Zwar des Uebels Gottheit bist du,
Und doch ein Teufel bist zu keiner Frist du!

206.

Du bringst Gefahr dem keuschen Ehebett,
Und schmückst die Stirne manchem großen Mann!
Cäsar, Pompejus, sowie Mahomet
Beschäftigten schon Clio dann und wann.
Mit ihnen spielt' das Schicksal wahrlich nett,
Wer weiß, ob je die Zeit rückkehren kann,
Doch Dreies läßt sie eng einander anreihn, —
Sie alle waren Helden, Sieger, Hahnreihn!

207.

Du bildest Philosophen; Epicur
Und Aristipp, das materielle Pärchen,
Sie lockten gern uns auf des Lasters Spur,
Durch Theorien, die wahrlich keine Märchen. —
Bewahrt er sicher uns vorm Teufel nur,
Wie passend wär' der Grundsatz auf ein Härchen:
„Eßt, trinkt und liebt, das andre Zeug ist schal!"
So sprach der weise Fürst Sardanapal.

208.

Doch Juan — hat er Julien ganz vergessen?
Hätt' er so rasch und zeitig dies vermocht?
Die Frage scheint mir wahrlich sehr vermessen,
Der Mond wohl ist es, der solch Unheil kocht.
Erregt ein neuer Gegenstand Interessen,
So ist's der Mond, der uns darein verflocht.
Wie könnten sonst zum Teufel Fraungesichter
Stets so verlocken arme Menschenwichter?

209.

Ich hasse Wankelmuth, mir ekelt, graut,
Ich schaudre stets und ich verfluche Jeden,
Deß Busen so quecksilberhaft gebaut,
Der immer mit der Treue liegt in Fehden!
Der ich mich treuer Liebe stets vertraut,
Ich konnte jüngst auf einem Ball bereden
Das schönste Kind, aus Mailand frisch gekommen,
Doch fühlt' ich gleich mich wie ein Schuft beklommen!

210.

Philosophie war's, die mir Hilfe lieh
Und flüstert': „Achte doch ein heilig Band!"
„„Das will ich!"" sprach ich zur Philosophie,
„„Doch ihre Zähne, ihrer Augen Brand —
Ich forsche nur, ob Frau, ob Mädchen sie,
Ob keins von Beidem, — nur zum bloßen Tand.""
„Halt!" rief Philosophie mit strengem Sinn
(Obgleich maskirt als Venetianerin).

211.

„Halt!" — und ich hielt. — Kehr' ich jedoch zur Sach
Was Wankelmuth man schilt, ist eine frische
Bewundrung, daß Natur so mannigfache
Schönheiten schafft und so verführerische.
Man weiß ja, wie Bewundrung selbst erwache
Vor schönen Statuen in einer Nische!
In dieser Art Verehrung des Realen
Liegt nur die Huldigung des Idealen.

212.

Die Auffassung des Schönen wird es sein,
Denn jede Kraft wird dann in uns erweitet;
Platonisch, wunderbar und allgemein
Von Sternen kommt's, wird durch die Luft geleitet;
Wie schal würd' ohne dies das Leben sein!
Kurz der Gebrauch der Augen ist's, begleitet
Von etwas Sinnlichkeit, so daß wir klar
Einsehn, daß Fleisch von Feuerstoffe war.

213.

Doch dies Gefühl ist peinlich zu erdulden,
Denn sicher, könnten immer wir gewahren
An gleichem Gegenstand dergleichen Hulden,
So wie einst Eva sie wohl mochte paaren:
So sparten manches Weh wir, manchen Gulden!
(Denn Haben gilt es, oder Leid erfahren.)
Könnt' eine Frau uns immer an sich binden,
Würd' auch sich Herz und Leber wohlbefinden.

214.

Das Herz ist wie die Luft ein Himmelstheil,
Und wechselt wie die Luft auch Tag und Nacht,
Bisweilen ganz umwölkt; des Blitzes Pfeil
Droht mit Verwüstung und der Donner kracht;
Doch wann gewüthet hat der Donnerkeil,
Löst sich der Sturm in Wassertropfenpracht.
Verwandelt fließt das Herzblut dann als Thränen,
Schuld dran ist unser Clima, möcht' ich wähnen.

215.

Die Leber ist der Galle Lazareth,
Doch selten pflegt ihr Amt sie zu verwalten,
Weil dort die erste Leidenschaft besteht,
Bis auch noch andre sich darin entfalten,
Wie Vipernknoten auf dem Düngerbeet;
Da Wuth, Haß, Eifersucht sich drin gestalten,
Entspringt aus ihr so manches Ungeheuer
Wie Erderbeben aus central'schem Feuer.

216.

Inzwischen, ohne weiter fortzugehen
In der Zergliedrung, sind beendigt jetzt
Zweihundert Stanzen, wie schon jüngst geschehen;
Und diese Zahl, wie ich mir vorgesetzt,
Will jedem der Gesäng' ich zugestehen.
Nun Feder, fort! Ich beuge mich zuletzt
Und lasse Juan und Haidie, die Leidigen,
Sie mögen selbst beim Leser sich vertheidigen.

›ten zum Don Juan.

Zweiter Gesang.

›eite Gesang des Don Juan ward zu Venedig
zember 1818 begonnen und schon am 20. Januar
›et.

— Nie gab's ein Gewand,
›urch das Auge schöff' so keck und ledig,
die Fazzioli nur in Venedig.

Stanze 7.

li — eine Art Schleiertuch der venetianischen

sage selbst, es ist ein bang Gesicht,
›n man sein Vaterland durch Wassermassen
fliehen sieht, da fast das Herz uns bricht ꝛc.

Stanze 12.

ich meine alte Abtei aus der Hand geben mußte,
in Punct, über den ich mich nie habe zufrieden
en. Ich hatte aber den Vermögensantheil meiner
kzuzahlen, und war entschlossen, 10,000 Pfund
n eignen hinzuzufügen. Das that ich. Schul-
› mir stets verhaßt, und ich bin jetzt keine Guinee
Sobald ich meine Angelegenheiten in Gang ge-
› wenig über achtzehn Monate nach meiner Hei-
, ich aus England in ein unfreiwilliges Exil,
chte: für immer!" (Byrons Gespräche mit
Redwin.)

Schiff, genannt die Santa Trinidada ꝛc. ꝛc.

Stanze 24.

wurde von mehreren englischen Kritikern in Re-
Journalen wegen seiner Schilderung des Schiff-
es Plagiates beschuldigt. Thomas Moore
mes übernahmen die Rechtfertigung des Dich-
m erstrer das Beispiel Tasso's, letztre aber
ßen Shakespeare (namentlich im „Corio-
„Julius Cäsar") entgegenhielten. Byron selbst,
nheit auf eine große Vorliebe für Schilderungen
brüchen und ähnlichen Seegefahren hatte, sprach
r in einem Schreiben an Murray, seinen Ver-
.

die Anschuldigung," heißt es in diesem Briefe,
h des Schiffbruchs betrifft: so glaube ich Ihnen
am Hobhouse bereits vor Jahren gesagt zu haben,
inzelne Umstand in der Wirklichkeit dagewesen ist,
ht Alles bei jedem einzelnen Schiffbruche, wohl
›en den verschiednen Schiffbrüchen!" — —
›r Shakespeare z. B. im Coriolan den Plutarch
ag aus der 5. Scene des 4. Acts ersehen werden:

„Mein Nam' ist Cajus Marcius, der dich selbst
Vorerst, und alle deine Landsgenossen
Sehr schwer verletzt' und elend machte; zeuge
Mein dritter Name Coriolan! Die Kriegesmühn,
Die Todesgefahr und all die Tropfen Bluts,
Vergossen für das undankbare Rom,
Das alles wird bezahlt mit diesem Namen,
Er, starkes Mahnwort und Anreiz zu Haß
Und Feindschaft, die du mir mußt hegen. Nur
Der Name bleibt. Die Grausamkeit des Volks,
Ihr Neid, gestattet von dem feigen Adel,
Die alle mich verließen, schlang das andre.
Sie duldeten's, mich durch der Sklaven Stimmen
Aus Rom gezischt zu sehn. — Diese Verruchtheit
Bringt mich an deinen Heerd; die Hoffnung nicht,
Versteh mich recht, mein Leben zu erhalten ꝛc. ꝛc."

Schlegel nach Shakespeare.

4) — — Und doch war es vergebens,
Wenn's keine Pumpen gab. Sie sind ein Fund
Theer-Brüdern bei Bedrängung ihres Lebens.

Stanze 29.

Brother Tar — Bruder Theer — der gewöhnliche Name der englischen Matrosen.

5) Gar mancher betete, gelobte fast
Den Heiligen ein Pfund Kerzen, ungeachtet
Er nichts zum Zahlen hatte; starre Rast
Hielt mancher, der ins Boot zu springen trachtete:
Nur Einer fleht um Ablaß bei Pebrillen,
Der ihn verwirrt mit Flüchen sucht zu stillen."

Stanze 44.

Folgender Auszug ist aus Lord Byrons eignem Exemplar von Erasmus Dialogen entnommen. Die ergötzliche Unterredung, Naufragium betitelt, muß, wie es aus den mit Bleistift gemachten Bemerkungen des Lords erhellt, viel in seinen Händen gewesen sein.

„Aderat Anglus quidam, qui promittebat montes aureos Virgini Walsamgamicae, si vivus attigisset terram: alii multa promittebant ligno crucis, quod esset in tali loco. Unum audivi, non sine risu, qui clara voce, ne non exaudiretur, polliceretur Christophoro, qui est Lutetiae in summo templo, mons verius quam statua, coreum tantum quantus esset ipse. Haec cum vociferans quantum poterat identidem inculcaret, qui forte proximus assistebat illi notus, cubito illum tetigit, ac submonuit: Vide quid pollicearis: etiamsi rerum omnium tuarum auctionem facias, non fueris solvendo. Tum ille, voce jam pressiore, ne videlicet exaudiret Christophorus: Tace, inquit, fatue! An credis me ex animo loqui? Si semel

contigero terram, non daturus sum illi candelam sebaceam!“ —

6) Wenn Wogen über Katholiken fließen,
Kann eine Messe erst nach Wochen immer
Löschmittel in das Fegefeuer gießen:
Denn eh' ihr Tod bekannt wird, pflegt man nimmer
Sein Geld für die Geschiednen auszulegen, —
Drei Franken kostet jeder Messe Segen!“

Stanze 53.

„Wenn man sich ein so gräßliches Ereigniß, wie einen Schiffbruch, vorstellt und ausmalt, so sind die mancherlei Schreckniſſe und Gefahren deſſelben das Einzige, was sich einer gewöhnlichen Phantaſie vor Augen stellt. Aber Byrons rege und bewegliche Einbildungskraft konnte ganz andre Beſtandtheile darin entdecken, und in demſelben Augenblicke mit Allem, was eine ſolche Scene Fürchterliches und Schauderhaftes hat, auch das Frivolſte und Poſſirlichſte vereinbaren. Daß er in dieſer widrigen Empfänglichkeit für die Vermiſchung des Heterogenen der menſchlichen Natur nur zu getreu blieb, beweiſt das Zeugniß des Kardinals Retz (der ſelbſt ein Augenzeuge eines ſolchen Ereigniſſes war): „Vous ne pouvez vous imaginer (ſagt der Kardinal) l'horreur d'une grande tempête; — vous ne pouvez imaginer aussi peu le ridicule.“ — Sicherlich aber würde ein Dichter, der in der Vielſeitigkeit ſeines Talentes weniger geſchwelgt hätte, und weniger ſtolz darauf geweſen wäre, ſie zu zeigen, ſich erſt beſonnen haben, ehe er auf eine ſo höhniſche Weiſe die Erniedrigung der Menſchheit mit ihren Leiden vermiſcht hätte, und zufrieden, uns durch das Elend unſerer Mitmenſchen bis in das innerſte Gemüth zu erſchüttern, würde er es unterlaſſen haben, im nächſten Momente ein bitteres Lächeln über ihre Verworfenheit von uns zu erzwingen.“

Thomas Moore.

7) Bis man zwei Vögel — Tölpel — eingefangen,
Worauf die Luſt an Leichen dann vergangen.

Stanze 82.

Boobie and noddy — Tölpel und Vielfraß. Beides Schwimmvögel, die zur Familie der Pelicane gehören.

„Am 25. Nachmittags fingen wir einen Vielfraß. Ich theilte ihn in 18 Portionen. Am Abend fingen wir zwei Tölpel.“

Cap. Bligh.

8) Wen bei Pedrill's Geſchick ein Schauer quält,
Der darf den Ugolino nicht vergeſſen,
Der, wenn er kaum hat höflich auserzählt,
An ſeines Erzfeinds Haupt beginnt zu freſſen.

Stanze 83.

Vergleiche Dante's „Hölle.“ Geſang XXX. Vers 9.

„Quandò ebbe detto ciò, con gli occhi torti
Riprese il teschio misero co' denti,
Che furo all' osso, come d'un can forti.“

9) Die Kehlen waren Oefen, ſchwarz die Zungen,
Wie in der Hölle die vom reichen Mann,
Der nur umſonſt den Bettler angeſungen
Um einen Tropfen Thau, da jeder kann
Nach Himmel ſchmecken. — —

Stanze 86.

Anſpielung auf das neuteſtamentliche Gleichniß vom reichen Manne und vom armen Lazarus.

10) Ihm glich kein Schwimmer auf der Welle Pfaden,
Vielleicht auch ſchwämm' er durch den Helleſpont,
Wie einſt, was ich mit Stolz nur mag verrathen,
Leander, Ekenhead und ich es thaten.

Stanze 105.

Am dritten Mai des Jahres 1810 war es, als unſer Dichter in Begleitung des Lieutenants Ekenhead von der Fregatte „Salſette“ durch die Meerenge der Dardanellen, von der europäiſchen nach der aſiatiſchen Küſte, oder „von Seſtos nach Abydos“ — wie er ſelbſt ſagt — das ſo berühmt gewordene Stück ſeiner Schwimmkunſt lieferte. Es war an der klaſſiſchen Stelle, wo einſt Leander zu Hero ſchwamm und Xerres ſeine Meer-Brücke ſchlug.

Wenige Tage darauf, am 9. Mai 1810, widmete er dieſer, ein kleines Fieber abgerechnet, glücklich ausgeführten Durchſchwimmung der Meerenge ein eigenes kleines Gedicht, das unſere Leſer unter den „vermiſchten Gedichten“ mit überſetzt finden.

Nach der Verſicherung Fletchers, des treuen Dieners Lord Byrons, ſchwammen Mr. Ekenhead und der Lord bei dieſer Gelegenheit drei und eine halbe Meile weit. Die wahre Weite des Helleſponts beträgt nicht viel über eine Meile; aber die Strömung iſt von der reißendſten Stärke, und beanſpruchte natürlich eine viel längere Zeit, die Strecke zurückzulegen. Lord Byron hatte mit Mr. Ekenhead das Unternehmen ſchon einige Zeit früher ausführen wollen; ſie ſchoben es aber eine Zeitlang auf wegen der Kälte des Waſſers, und auch dann war es — wie der Lord in ſeinen Briefen bemerkt — noch kühl genug, als ſie das Wagniß beſtanden. Dieſes ungeheure Schwimmſtück zog Lord Byron ein Fieber zu, mit dem er ſich ziemlich lange herumtragen mußte. Lord Byron war im Punkte des Schwimmens faſt ein Amphibium zu nennen, und er pflegte ſich wohl ſelbſt ſcherzhaft als ein ſolches zu bezeichnen. „Wenn ich — ſagte er einſt zu Medwin — „an die Seelenwanderung der Hindus glaubte, ſo dächte ich, ich wäre in einem frühern Leben ein Waſſermenſch geweſen, oder ſollte doch im künftigen einer werden.“ —

11) Er neigt sein Haupt, und triefend fällt die Hand
Aufs Ruder, das als Mast er einst gesehn.
Geknickter Lilie gleich lag er am Strand ꝛc.

Stanze 110.

Juan liegt neben dem Ruder, worauf seine Hand ruht, und gleicht somit einem Lilienstengel, der mit dem Stocke, woran er gebunden war, vom Sturme darnieder geworfen ist.

12) Doch wann Basquin, Mantille sie umflogen,
So sieht (die Mode, hoff' ich, geht sie unter)
Zu gleicher Zeit sie mystisch halb und munter.

Stanze 120.

Basquina ist ein weiter, schwarzseidner Oberrock, welchen die spanischen Frauen mit der Mantilla auf der Straße tragen, den sie jedoch in den Häusern, selbst in fremden, abzulegen pflegen.

13) Noch in den Zehnern wuchs sie grade wie
Ein holder Baum, zur schönen Jungfrau leise.

Stanze 128.

„Noch in den Zehnern" — das heißt: noch in den Jahren, deren Zahl zwar über zehn, aber noch nicht zwanzig ist. So spricht man auch von Zwanzigern, Dreißigern, Vierzigern u. s. w.

14) Der gute Mann hat zuviel „νοῦς" voraus,
Ungleich arab'schen Dieben, den honetten.

Stanze 130.

Νοῦς — Verstand. Haidie's Vater ist gescheuter wenn der arabische Dieb.

15) — — Denn wohl größern Schrecken
Litt Keiner. Er litt sonder Uebertreibung
Die Noth in meines Großpapa's Beschreibung.

Stanze 137.

Der Commodore Byron, der Großvater unsers Dichters, gab 1768 ein Werk heraus, das den Titel trägt:

„Ein Bericht des ehrenwerthen John Byron, die Schilderung der großen Drangsale enthaltend, die er mit seinen Begleitern an der patagonischen Küste erlitten, vom Jahre 1740 bis zur Rückkunft nach England 1746."

16) Wie's rothe Meer, doch ist es roth nicht mehr.

Stanze 141.

„Die Europäer," sagt Carsten Niebuhr in seiner Beschreibung Arabiens, „nennen den arabischen Meerbusen gemeiniglich das rothe Meer. Doch habe ich es nicht röther gefunden, als das schwarze Meer, oder den Archipelagus, den die Türken das weiße Meer nennen, oder irgend ein anderes Meer in der Welt. Fände man aber auch wirklich auf dem Boden dieses Meers ein rothes Kraut, wie einige Gelehrte behaupten, so ist dieses doch selten. Also ist es nicht wahrscheinlich, daß man es davon benannt habe; so wenig es diesen Namen von einigen Flecken röthlichen Sandes hat, oder von der kleinen hellrothen Art Korallen, Orgelpfeifen genannt, von einigen wenigen Bergen, welche in der Ferne etwas röthlich scheinen, und dergleichen. Die Meinung jener Gelehrten, welche geglaubt haben, daß der arabische Meerbusen von dem Reiche Edom oder Idumäa das edomäische oder idumäische, und daher das rothe Meer genannt worden sei, ist mir sehr wahrscheinlich; denn das Reich Edom grenzte an den nördlichen Theil dieses Meerbusens. Edom bedeutet nämlich im Hebräischen roth."

„Edom, Idumäa, das röthliche Land, hat den Namen vom Anblick des rothen Sandes seiner Gebirge. Auch Esau, da er als Emir einer streifenden Nomaden-Horde dort sich niederließ, bekam ohne Zweifel den Namen Edom (der Röthliche) als Bewohner dieses röthlichen Landes."

„Eben so ist natürlich der arabische Meerbusen von Edom oder Idumäa benannt worden, da in diesem Lande, wenigstens zu Salomo's Zeit, Seehäfen, dieses Meer zu befahren, angelegt worden sind. Fragte der Grieche nach der etymologischen Bedeutung des Namens Idumäa, so sagte man ihm: roth. Er nannte also das Land und das angrenzende Meer: Erythräa, das rothe." —

Man vergleiche damit Dr. Carl Friedrich Ernst Rosenmüllers „altes und neues Morgenland" (2. Band, p. 2), und die Anmerkungen von Paulus zu Belons Reise (in der „Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient," Th. II. p. 251).

17) Und blickt das Mädchen an, auf deren Wangen
Abwechselnd Bleich' und Purpurröthe zogen,
Als sie mit Kampf zu sprechen angefangen.

Stanze 150.

Hier wird auf den Streit zwischen der weißen und rothen Rose, den Häusern York und Lancaster, angespielt.

18) Die alte Fabel von dem Minotauer
(Der sich kein neurer Moralist will einen,
Abwendend von der Fürstin sich mit Schauer,
Weil sie als Kuh maskirt ging!) will erscheinen
Als Typus, daß, der Fabel zwar zur Trauer,
Pasiphaë die Rindviehzucht betrieben ꝛc.

Stanze 155.

Der Minotaurus — „Stier des Minos" — war der Sohn der Pasiphaë und eines Stieres. Halb Mensch, halb Stier, wohnte er im Labyrinthe, wo er mit Menschenfleische genährt wurde. — Der bekannte Fabeldeuter Palä-phatus macht ihn zum Sohne eines schönen Jünglings, der Taurus geheißen, und der schon erwähnten Pasiphaë. Dieser Sohn des Taurus soll nun im Gebirge als Räuber gehaust haben, wohin ihm König Minos alle Verbrecher zur Ermordung überliefert haben soll. Daher rühre der Name Minotaurus oder Stier des Minos, was denn nach unsern Begriffen etwa „Minos' Scharfrichter" bedeuten würde. Andere machen ihn zu einem unächten Sohne des Minos, den sein Vater zur Regierung gelangen lassen wollte und den die darüber erzürnten Kretenser durch Theseus verfolgen ließen, welcher letztre den Minotaurus endlich im Labyrinthe versteckt fand und dort ermordete. Der Minotaurus findet sich häufig auf den alten Gemmen und Münzen dargestellt. Die Darstellung wiederholt sich am meisten, wie Theseus das Schwert gegen den Stierkopf des Ungeheuers zückt. — Ueber die Fabel vom Minotaurus mag man übrigens Creuzer's Symbolik und Carl August Böttiger's antiquarische Schriften nachlesen.

19) Vergnüglich ist's, zu lernen fremde Zungen
Aus Frauenmund und Augen, sollt' ich meinen,
Wenn Lehrer, Schüler jugendlich durchdrungen;
Mir mind'stens wollt' es früher so erscheinen.

Stanze 164.

Als Lord Byron zu Sevilla 1809 in dem Hause zweier lediger Mädchen wohnte. In seinem Tagebuche beschreibt er selbst, daß er der Jüngern davon — mit Hilfe eines Lexicons — förmliche Liebeserklärungen gemacht habe. Er sagt: „Einige Zeit machte ich Fortschritte als Sprachschüler und Liebhaber, bis zuletzt das Mädchen eine Neigung zu dem Ringe, den ich trug, faßte und darauf bestand, denselben ihr als ein Pfand meiner Aufrichtigkeit zu geben. Alles, nur nicht der Ring! — erklärte ich ihr — steh' ihr zu Diensten, und noch mehr, als er werth sei. Doch den Ring selbst hab' ich gelobt, nie aus den Händen zu geben." — —

20) Auf Englisch bin ich auch nicht aufgeblasen,
Da ich darin an Priestern nur mich stählte;
Barrow, South, Tillotson werden voll Emphasen
Studirt, auch Blair, die man zum Muster zählte
Der Eloquenz, die fromme Prosa spricht.

Stanze 165.

Dr. Isaak Barrow ward 1630 zu London geboren, ging in einem Alter von funfzehn Jahren auf die Hochschule Cambridge, und studirte durcheinander Theologie, Medicin und Mathematik. 1655—1659 bereiste er den Continent, ward dann Professor der Geometrie am Grathamcollege, darauf Professor der Mathematik zu Cambridge und im Jahre 1670 Kaplan bei Karl dem Zweiten. Barrow war Newton's Lehrer. Er gab den Euklid mit verkürzten Beweisen in lateinischer Uebersetzung heraus. Sein Tod erfolgte 1677 zu London. — Tillotson (geboren um das Jahr 1630 in der Grafschaft York) war einer der ausgezeichnetsten britischen Kanzelredner. Seine Predigten, die 1701 in vierzehn Octavbänden erschienen und von dem großen Mosheim verdeutscht wurden, charakterisirt bei aller fernigen Sprache eine wahrhaft evangelische Milde. Thomas Birch hat sein Leben beschrieben. — — Doctor South gehört ebenfalls zu den englischen Koryphäen in der geistlichen Rhetorik und seine „Sermons" (Predigten) fanden ein eben so großes hörendes als lesendes Publikum.

21) Von Englands Frauen hab' ich nichts zu sagen,
Ich Wandrer aus der Modewelt der Britten,
Wo ich gleich „andern Hunden" im Betragen,
Gleich andern Männern meine Lust gelitten.

Stanze 166.

Byron sagt in seinem Tagebuche vom Jahre 1821:

„Ich war in der Londner fashen Welt ein Item, eine Fraction, das Segment eines Kreises, die Einheit von einer Million, das Nichts von Etwas. Ich war das Wunder und die Sehenswürdigkeit, ich war der Löwe von 1812."

22) Und täglich mit dem Frührothe — fast zu zeitig
Für Don Juan, dem Schlaf ein süßes Fest —
Kam sie zur Höhle ꝛc.

Stanze 168.

Unser Dichter hatte es — nach seiner eignen Aussage — in der Gewohnheit, lange zu schlafen. Wohl der nächste Grund, daß er auch seinen Helden als einen Langschläfer darstellt.

23) Die spielt den Teufel und schreibt dann Novellen!

Stanze 201.

Lady Caroline Lamb stand bei Lord Byron im Verdacht, in ihrer Novelle „Glenarvon", die 1816 erschien, auf ihn besonders angespielt zu haben.

„Der Vers," bemerkte Byron eines Tages in Pisa, als Cap. Medwin sich Erläuterung darüber erbat, „ist eine Anspielung auf einen Roman, der einigen Ruf hatte, weil man glaubte, er enthalte eine Geschichte meines Lebens und Charakters, meiner Abenteuer und Thaten, vermischt mit unzähligen Lügen und Schmähungen auf Andre. Frau von Staël fragte mich, ob das Gemälde ähnlich sei, — und die Deutschen denken, es sei keine Carrikatur. Einer meiner ausländischen Biographen hat die Fabel von Florez

it Namen, Ort und Umſtänden verſehen, und gibt mir in ner dort erzählten tragiſchen Begebenheit eine Hauptrolle tt einer untergeordneten. Zum Unglück für meine Bio-raphen war ich nie in meinem Leben länger als einige Tage Florenz, und Fiorabella's ſchöne Blüten ſind nicht ſo hnell zu pflücken oder zu verderben. Dennoch hat man raus die Behauptung gezogen, Mord ſei mein Inſtinkt, ab die Unſchuld zu meinem Opfer und meiner Beute zu achen, ein Theil meiner Natur. Ich glaube, dieſer finſtre rgwohn iſt durch eine meiner Noten zum Glaur veranlaßt orden, worin ich ſagte, das Geſicht einer durch einen olchſtoß ermordeten Perſon behalte den Charakter der Bildheit oder der beſonderen Leidenſchaft, die im Moment r Auflöſung in ihr herrſchte. Ein kluger Kritiker gibt die rläuterung zu meiner Anmerkung: — „ſie müſſe das Re-ltat eigner Beobachtung ſein!“ — Man hat wirklich eine hr liebenswürdige Perſon in dieſem Roman aus mir ge-acht! Das einzige darin, was mir angehört, iſt ein Theil nes Briefes; aber er iſt mit vielen erdichteten und poeti-hen Dingen gemiſcht. Shelley ſagte mir, es ſei ihm von m Buchhändler **** in Bond Street eine große Summe rboten worden, wenn er aus den Noten des Buchs eine eſchichte zuſammenſetzen wolle; aber er habe es abge-hnt. — Wenn ich die Verfaſſerin des Glenarvon recht kenne, ſo hab' ich weit beſſere Briefe von ihr ge-hen, als irgend etwas in dieſem Roman geſchrieben iſt.“

6) Inzwiſchen, ohne weiter fortzu-gehn
In der Zergliedrung, ſind beendet jetzt
Zweihundert Stanzen, wie ſchon jüngſt geſchehen.

Stanze 216.

Der Dichter antwortete auf einen Brief Murray's, ſeines erlegers: „Sie ſagen, daß die eine Hälfte ſehr gut ſei. ie haben unrecht; denn wäre die eine Hälfte ſo gut, ſo nnte es nichts Beſſeres geben. Von welchem Gedicht er iſt die eine Hälfte gut? Von der Aeneide? Von Mil-n's, von Dryden's Sachen? Gibt es eins — mit Aus-ahme der Sachen Pope's und Goldſmith's —, an wel-em Alles vorzüglich iſt? Und dieſe letztern ſind grade die ichter, welche die „Pfützenbarden“ ausmerzen möchten. ſt nun aber nach Ihrem Dafürhalten die Eine Hälfte von n beiden Geſängen ſo gut, — was zum Henker verlangen ie mehr? Nein! nein! Kein Gedicht iſt abſolut gut; r ſtellen- und ſtückweiſe. Sie können wahrhaftig oh ſein, wenn Sie hin und wieder einen Glanzpunkt fin-n. Sie könnten ſonſt eben ſo gut einen Nachthimmel von nter Sternen begehren, als ein abſolut gutes Gedicht!“

Don Juan.

Dritter Geſang.

Der dritte Geſang des Don Juan ward im October 1819 begonnen. Dem Dichter war das unerhörte Geſchrei welches man beim Erſcheinen der beiden erſten Canto's, erhoben hatte, ſo zuwider geworden, daß er dieſen dritten Geſang eine Zeitlang beiſeit legte und ſpäter nur in Zwiſchenräumen die fortſetzende Feder ergriff. Dieſer Canto kam 1821 mit dem vierten und fünften zuſammen, und zwar gleichfalls ohne Nennung des Autors und Verlegers heraus.

In einem Briefe aus Ravenna, vom 4. December 1819, ſchreibt Byron an Murray: „Der dritte Canto vom Don Juan liegt fertig. Er enthält etwa 200 Stanzen. Er iſt höchſt decent gerathen, wie ich glaube, doch kann ich das ſelbſt weniger wiſſen, und ſo iſt es unnütz, darüber ein Wort zu machen.“

In einem andern Schreiben, vom 10. December 1819, heißt es: „Ich habe den dritten Canto vollendet; — was ich aber neulich gehört und geleſen, iſt ganz geeignet, mich zu entmannen und an keine weitere Herausgabe denken zu laſſen.“

Vom 7. Februar 1820 empfing Murray ein Schreiben, worin der Dichter ſich näher erklärt. „Ich habe,“ ſagt er, „den dritten Canto in zwei abgetheilt, denn er war zu lang. Ich ſage Ihnen das im Voraus, weil, wenn wir uns je darüber berechnen ſollten, dieſe zwei für Einen paſſiren müſſen, wie es von Haus aus der Fall war; und in der That ſind beide zuſammen nicht länger als einer der erſten. Sie haben alſo durchaus nicht zu denken, daß ich dieſe Theilung etwa gemacht, um Sie zu drücken! Dieſe zwei Canto's habe ich noch nicht abgeſendet; auch bin ich etwas zweifelhaft, ob ich ſie publiciren ſoll, da ſie nicht ſo befeuert ſind wie die erſten. Das erhobene Geſchrei hat mich zwar nicht erſchrecken können, aber es hat mich verletzt, ſo daß ich ſeit der Zeit nicht ſo con amore mehr ſchreibe.“

Endlich am 12. October 1820 ſchrieb Byron ſeinem Verleger: „Ich habe gar keine Luſt, mich weiter um den Don Juan zu bekümmern. Was glauben Sie wohl, was neulich eine ſehr hübſche Italiänerin gegen mich geäußert? Sie hatte den Don Juan franzöſiſch geleſen und machte mir ihr Compliment darüber, von dem ſie jedoch den üblichen Rabatt wieder abzog. Ich verſetzte: Was ſie ſage, ſei wohl ſehr richtig; doch ſei ich der Meinung, der Don Juan werde meinen Childe Harold bei weitem überleben! — „„Und doch,““ ſagte ſie, „„„möchte ich lieber den Ruhm des Childe Harold auf drei Jahre haben, als die ganze Unſterblichkeit des Don Juan!““ — Es liegt in dieſem Damenurtheile auch eine Wahrheit, nämlich die: daß Don Juan zuviel Wahrheit enthält. Und die Weiber haſſen ja Alles, was den ſentimentalen Flitterſtaat abſtreift; ſie haben ein Recht,

alles Enthüllen zu haſſen, denn es kann ſie nur ihrer Waffen berauben. Ich weiß keine Frau, die darum auch Grammont's Memoiren geliebt hätte." —

1.

Heil, Muſe, dir, et cetera! — Wir verließen
Juan im Schlummer an der ſchönen Bruſt,
Bewacht von Augen, wo nicht Thränen fließen,
Geliebt vom Herzen, allzureich an Luſt,
Als daß es fühlte Gift den Geiſt durchfließen,
Und daß es, wer da ruhe, nur gewußt.
Ein Ruheſeind befleckt ihr reines Leben,
Ihr Herzensblut mit Thränen zu verweben.

2.

O Liebe! Was macht auf der Welt vermeſſen
Uns das Geliebtſein ſo verhängnißvoll?
Was ſchlangſt um deine Lauben du Cypreſſen,
Und triumphirteſt, wo ein Seufzer ſchwoll?
Wie mancher liebt an ſeine Bruſt zu preſſen
Ein Blümchen, das dann ſchnöde ſterben ſoll:
So legen ſchwache Weſen (unſre Luſt!)
Wir nur, damit ſie ſterben, an die Bruſt.

3.

Das Weib in erſter Glut liebt ihren Lieben,
Dann iſt es nur das Lieben, was ſie liebt,
Wovon bald auch Gewohnheit nur geblieben,
So wie die Hand ſich in den Handſchuh ſchiebt.
Das ſieht man ein, wenn Prüfung man betrieben:
Erſt iſt's nur Einer, dem das Herz ſie gibt,
Dann liebt ſie dieſen Einen im Plural,
Nicht läſtig ſcheint ihr die vermehrte Zahl!

4.

Nicht weiß ich, wem die Schuld wohl hier zu geben,
Doch Eins iſt wahr gewiß: ein rechtes Weib
(Wird plötzlich ſie nicht Frömmlerin im Leben)
Heiſcht mit der Zeit galanten Zeitvertreib,
Galt auch der erſten Liebe ganzes Streben
Dem Herzen blos, geſondert ganz vom Leib.
Zwar heißt es: Einige hätten deren *keine*,
Doch die Beglückten ſicher mehr als *eine*!

5.

Es iſt ein melancholiſch-grauſes Zeichen
Von Menſchenſchwäche, Thorheit, Sünd' und Schande,
Daß ſelten Lieb' und Eh' die Hand ſich reichen,
Sind beid' auch gleich aus Einem Heimatlande.
Muß Lieb' und Ehe Wein und Eſſig gleichen?
Ein nüchtern-ſaurer Trank, von dem am Rande
Sich's wohl verſteht, daß Zeit den ſüßen Moſt
Des Himmels macht zu grober Hausmannskoſt!

6.

Es herrſcht ſo etwas von Antipathie
Wohl zwiſchen jetz'gem und zukünft'gem Stand.
Zu tadelnswerthem Schmeicheln flüchten ſie,
Bis man die Wahrheit, doch zu ſpät, erfand.
Was bleibt da noch, als zu verzweifeln? — Wie
Der Name wechſelt bei demſelben Tand:
Die Glut des Freiers nennt man ehrenvoll,
Doch glüht ein Ehmann, — heißt er weibertoll!

7.

Der Zärtlichkeiten ſchämt ſich bald der Mann,
Auch Langeweile mag ihn oft umſchweben,
(Doch das iſt ſelten) — nachläßt er ſodann,
Ein Ding bewundern iſt ein ſchwierig Streben;
Doch der Contract gibt es ganz deutlich an:
Verbunden bleiben Zwei, ſo lang' ſie leben!
Wie ſchmerzlich, eine Gattin zu verlieren
Und dann die Dienerſchaft mit Schwarz zu zieren!

8.

Es liegen in den häuslichen Affairen
Gewiß der Zärtlichkeiten Antitheſen.
Wie auch Romane ſtets das Freien verklaren,
Malt man doch Büſten nur vom Eheweſen.
Wem kann der Gatten Liebeln Luſt gewähren,
Da Sünde nicht im Gattenkuß zu leſen?
Konnt' ein Petrark als Weib die Laura lieben,
Er hätt' im Leben kein Sonett geſchrieben!

9.

Ein Tod beendet alle Tragödien,
Luſtſpiele müſſen ſtets mit Heirat enden;
Die Zukunft Beider kann ſich Jeder ziehn.
Der Autor fürchtet, fälſchlich könn' er wenden
Die Zukunft, wenn er Beiden ſie verliehn,
Die ihm ſodann der Lüge Strafe ſpenden.
Drum ſchließt er mit Gebetbuch und mit Pfaffen,
Und hat mit „Tod und Dame" nichts zu ſchaffen.

10.

Die Einz'gen, die, ſo viel ich mich entſinne,
Von Höll' und Himmel ſangen und von Ehn,
Sind Dant' und Milton, beid' im Eheſinne
Nicht eben glücklich, wohl durch ein Vergehn,
Und durch ihr Weſen ſank das Glück der Minne.
Dem Dinge kann gar leicht etwas geſchehn;
Zur Eva und Beatrix hat indeſſen
Nicht Milton's und nicht Dante's Frau geſeſſen!

11.

Es ſagten Einige, die Theologie
Sei Dante's Beatrice nur geweſen;
Doch ich, mag hier ich auch Apologie
Gar ſehr bedürfen, möchte darin leſen
Nur eines Commentators Phantaſie,
Zeigt ſie durch Gründe nicht der Wahrheit Weſen.
Ich denke, Dante hat ganz exaltirt
Die Mathematik perſonificirt!

12.

Haidie und Juan waren nicht vermählt,
Doch dies war ihre Schuld, die meine nicht;
Ihr keuſchen Leſer, wenn mit mir ihr ſchmählt,
Iſt es nicht fein; wenn euch es nicht entſpricht,
So ſchlagt das Buch zu, das euch dies erzählt,
Das vom verirrten Pärchen gibt Bericht,
Bevor ſich ſchrecklich zeigt der Folge Weſen:
Gefährlich iſt, verbotnes Lieben leſen!

13.

Sie waren glücklich, um ſich dem Genuß,
Dem zwar verbotnen, ſchuldlos zu ergeben;
Stets thörigter bei jedem Gruß und Kuß,
Vergaß Haidie ganz ihres Vaters Leben;
Schwer fällt, wenn man Erwünſchtes miſſen muß,
Wenn wir noch nicht vor Ueberdruſſe beben!
So kam ſie oft, verlor nicht den Moment,
Indeß ihr Papa rings die See durchrennt.

14.

Nennt ſeltſam nicht dies Gelderhebungsmittel,
Wenn er auch aller Völker Flaggen rupfte, —
Denn gebt ihm den Premierminiſtertitel,
So iſt's nur eine Steuer, die er ſchnupfte;
Jedoch beſcheidner war er um zwei Drittel,
Und ehrlich war er, ob er auch viel zupfte!
So fuhr er denn auf weiter See ſpaziren,
Blos um als Seeanwalt zu practiciren!

15.

Der alte gute Herr ward aufgehalten
Durch Wind und Wogen und durch einen Fang;
Dann hofft' er einen neuen zu erhalten,
Da mancher Windſtoß ihm den Rand entrang.
Der Priſen eine ſank. Gefangne galten
Ihm wie Kapitel, und es war ihr Rang
Auch numerirt. Sie trugen Alle Kragen,
Woran der Preis von Jeglichem geſchlagen.

16.

schickt er nach Kap Matapan
notenfreunde, jene Haufen
an Bekannte; nur Ein Mann,
unverkäuflich, mußt' ersaufen;
ein Reicher nur ward dann und wann
ieden, um sich loszukaufen —
n gleichmäßig, es bestellte dies
lf der Dey von Tripolis.

17.

en ordnet man in gleicher Art
hiednen Märkte der Levante,
wurden aufbewahrt,
welt sie wünscht, die elegante;
Seide, Spitzen, Stoffe zart,
Lastagnets aus Alicante,
ufzuheben wohl vermocht' er,
n besten Vater für die Tochter.

18.

u, Mops, Aeffchen war allda,
:kätzchen und zwei Papagein,
as er von Thieren sich ersah,
riten Dachshund noch mit drein,
storben jüngst auf Ithaka,
r stillten dann des Hungers Pein.
kalten Wetter einzurammen,
einen Korb sie allzusammen.

19.

nun besorgt die Seegeschäfte
im Spähn nur seine Kreuzer aus,
Hauptschiff brauchte neue Kräfte,
er heim zu seinem Inselhaus,
chter ihn so herrlich äffte;
Küste mächtiges Gebraus
hindert wohl auf Meilenweite,
Hafen auf der andern Seite.

20.

er ohne Zögern nun ans Land,
ollhaus noch auch Quarantaine
liffnen Fragen ihn umwand;
nd Wann? wies man ihm nicht die Zähne.
ieß er dann das Schiff am Strand,
neu kalfatre wie verspähne,
de jetzt sich mußten placken,
d Gut und Ballast auszupacken.

21.

Hügels Gipfel angelangt,
r seines Hauses weiße Mauern
Wem lang die Heimat nicht geprangt,
Heimkehr wundersam durchschauern,
's wohl, ob's übel stehe, bangt;
s fühlt er Lust, für Manches Trauern,
Jahre dann zu überspringen,
dort zurück das Herz zu bringen.

22.

ter, Gatten nach der Heimat kommen
Fahrt zu Wasser und zu Land,
türlich wohl ihr Herz beklommen,
ja der Weiber Unbestand.
zu traun ist Niemand mehr entglommen,
chl' ich nie — sie hassen dies wie Tand!)
Gatte, wird das Weib oft dreister,
die Tochter mit dem Kellermeister.

23.

r Biedre, der nach Hause kehrt,
gleichen Blickes mit Ulyssen;
ält einsam den Gatten werth,
n Kuß der Freier gerne missen.
enken findet er geehrt
n, durch drei Kinder in den Kissen
o, der Weib und Güter ihm entreißt
n Hund, der in die Hos' ihm beißt.

24.

War ledig er, ließ sich die Braut wohl gar
Indeß von einem alten Geizhalz pachten;
Doch desto besser. Das beglückte Paar
Zankt sich, und klüger wird die Frau im Trachten —
Er macht den Hof ihr, wie es früher war —
Als Cavalier will er sie nicht verachten,
Und daß nicht stumm sein Herzeleid mag bleiben,
Kann Oden er auf Weiber-Untreu schreiben.

25.

Und o ihr Herren, die ihr sonder Grame
Solch keusche Liaison besitzt, das heißt:
Ehrsamen Freundschaftsbund mit einer Dame;
Der einz'ge Punct von allen, der nicht reißt
Und dem allein gebühret Hymens Name,
(Da sonst'ger Ehebund als Schirm nur gleißt,)
Trotz dem bleibt nicht zu lang — fern eures Hages,
Entfernten ging's oft viermal schlecht des Tages.

26.

Lambro, der Seeanwalt, der mehr den Brauch
Des Wassers kannte, wie den Brauch zu Land,
Ward freudig über seines Schornsteins Rauch,
Jedoch nicht Metaphysiker, verstand
Des Nichtbetrübtseins Grund er nicht, noch auch,
Daß irgend anders er bewegt sich fand.
Er liebt sein Kind, und wird es ungern missen,
Doch ohne drum den wahren Grund zu wissen.

27.

Er sah sein weißes Haus im Sonnenschein,
Die schattenreichen Bäum' und grünen Matten,
Er hört das Bächlein murmeln durch Gestein,
Das ferne Hundgebell; und in dem Schatten
Des Wäldchens sah er sich Gestalten reihn,
Die alle leuchtend helle Waffen hatten
(Im Ost trägt Alles Waffen), und viel Dinge
Und Kleiderschmuck, so bunt wie Schmetterlinge.

28.

Und als er nah dem Ort, woher es drang,
Verwundert ob des Müssigganges Zeichen,
Da hört er — weh! — nicht etwa Sphärenklang,
O nein! ein heillos irdisch Fiedelstreichen!
Sein Ohr traut kaum der Melodieen Gang,
Auch wußt' er keinen Anlaß zu vergleichen.
Er hört auch Pfeifen, Trommeln, und wie Krachen,
Darauf ein höchst unmorgenländisch Lachen!

29.

Und immer mehr dem Platze näher schleichend,
Lockt's ihn den Hügel rasch hinabzugehn.
Da kann durch schwanke Zweig' ins Grüne streichend
Er schon nebst andern Festlichkeiten sehn,
Wie seine Leute, Derwischen fast gleichend
Im Tanze flott um einen Punct sich drehn,
Daß er bald Pyrrhus' Kriegestanz erkannte,
Den man so glühend liebt in der Levante.

30.

Von Ferne stand ein griechischer Mädchenchor,
Die Erst' und Größte sah ein Tuch man schwingen,
Sie schweben Hand in Hand im Tanz hervor,
Daß sie gleich einer Perlenreih' sich schlingen;
Schon Eine bringt zehn Dichter in Rumor,
Sieht man das braune Haar in langen Ringen!
Die Erste singt, es tanzt zu ihrem Sang
Die Mädchenschaar mit Chorestritt und Klang.

31.

Und dort die Beine kreuzweis auf dem Grase
Fand sich ein Häuflein jetzt zum Schmausen ein.
Gerichte, Pilaus wittert schon die Nase,
Es winkt der Samier- und Chierwein
Und kühler Sorbet in poröser Vase.
Aus Zweigen guckte das Dessert herein,
Orangen und Granaten ach! entzücken,
Wenn reif zum Schoos sie fallen ohne Pflücken.

32.

Dort will ein Kinderſchwarm mit Blütenzweigen
Des weißen Widders ſtattlich Horn bekränzen.
Und wie ein ſäugend Lamm will jetzt ſich zeigen
Der Heerde Patriarch; gefällig glänzen
Läßt er ſein Haupt, und läßt es zahm dann neigen,
Frißt aus der Hand, dann wie zu muth'gen Tänzen
Drückt er die Stirn, als wollt' er ſtoßen, nieder,
Und hebt ſie, zarten Händchen weichend, wieder.

33.

Ihr ſchön Gewand, ihr klaſſiſches Profil,
Ihr dunkles Aug', und ihre Engelwangen,
Roth wie Granaten, und ihr Mienenſpiel,
Sprechender Blick, und lange Lockenſchlangen,
Die Unſchuld, die ſich hier ſo wohl gefiel,
Dies Alles läßt die kleinen Griechen prangen,
So daß der philoſophiſche Beſchauer,
Daß einſt ſie älter werden, fühlet Trauer.

34.

Fern ſtand ein Zwerg, erzählend ganz poſſirlich,
Um ihn die alten Schmaucher in der Runde,
Von Schätzen in den Höhlen ſprach er zierlich,
Von Sprüchen aus arabiſchem Gaucklermunde,
Von Alchymie, von Zaubrern, die manierlich
Gold holten aus verſchloſſnem Felſenſchlunde,
Von Hexen, die durch einen einzigen Akt
Den Mann zum Viehe machten, ganz vertrakt!

35.

Schuldlos Vergnügen war hier jeden Falles,
Sowohl der Phantaſie als auch den Sinnen,
Sang, Wein, Muſik, Tanz, Mährchenſcherz und Alles,
Was Zeitvertreib und wo kein Anſtoß drinnen;
Doch Lambro ward im Taumel dieſes Schwalles
Auf ſeine Koſten keine Freuden innen.
Ihn läßt die Climax wohl von allen Uebeln,
Erhöhte Wochenrechnung, etwas grübeln.

36.

Was iſt der Menſch? Wie viel Gefahren kreiſen
Um Mittag ſelbſt und nach dem Abendeſſen!
Ein goldner Tag — nach Jahresfriſt aus Eiſen —
Wird höchſtens noch Beglückten zugemeſſen.
Sirene „Luſt" lockt mit Geſangesweiſen
Den jungen Gaſt, um lebend ihn zu freſſen.
Lambro's Empfang bei ſeines Volkes Praſſen
Mocht' wie ein naſſes Tuch zu Feuer paſſen.

37.

Er braucht nicht leicht ein Wort zuviel, begehrte
Die Tochter froh zu überraſchen heute —
(Sonſt überraſcht er meiſt nur mit dem Schwerte) —,
Drum ließ er nicht ſich melden erſt durch Leute,
So daß ſich jetzt auch Keiner um ihn kehrte.
Lang ſtand er, ohne daß ſein Blick ſich ſcheute,
Weit weniger erfreut wohl, als erſtaunt,
Daß er hier Gäſte ſieht, ſo wohlgelaunt.

38.

Nicht wußt' er, (ach die Menſchen lügen immer!)
Daß ein Gerücht, (von Griechen namentlich)
Ihn todt geſagt; doch ſolches Volk ſtirbt nimmer.
Sein Haus hüllt wochenlang in Trauer ſich —
Doch jetzt verlor das Aug' den feuchten Schimmer.
Haidie's Geſicht blüht wie der Jugend Licht,
Die Thränen kehrten heim zu ihrer Quelle,
Auf eigne Rechnung hielt ſie Haus zur Stelle.

39.

Daher dies Fiedeln, Eſſen, Tanzen, Prunken,
Das heut die Inſel ganz zum Luſtort machte,
Die Diener waren müſſig oder trunken, —
Ein Leben, wo das Herz im Leibe lachte;
Des Vaters Gaſtfreiheit war ſehr geſunken,
Vergleicht man, wie Haidie ſein Gut verbrachte.
Wie ſeltſam — Alles wird ſo gut betrieben,
Da jedes Stündchen ſie doch braucht zum Lieben?

40.

Ihr meint vielleicht, daß, käm' er zu dem Feſte,
Den alten Lambro Leidenſchaft gepackt,
Und meint, ſein Grund dazu ſei auch der beſte,
Und prophezeit drum einen Schauerakt,
Er droh' mit Peitſche, Folter, Kerkerneſte,
Damit die Leute künft'ger mehr erakt,
Daß Lambro ſchreite zu erhabnen Thaten
Nach königlicher Neigung der Piraten?

41.

O nein! Er war ein Mann der feinſten Sitten,
Der je an Schiff und Kehle ſich vergriffen,
Ein ganzer Gentleman kam er geſchritten,
Der nie ſich heftig zeigt' und ungeſchliffen.
Kein Hofmann kann, kein Weib kann ſelbſt inmitten
Des Rocks verhehlen ſo viel an Begriffen.
Wie Schade, daß er Abenteuer liebte,
Und deshalb für die feine Welt zerſtiebte!

42.

Er ging zum nächſten Trupp der Schmauſerei,
Klopft auf die Schulter ſeinen nächſten Gaſt; —
Mit einem Lächeln, welches nebenbei
Nichts Gutes ſagt, was es auch in ſich faßt,
Fragt er, was heut der Grund des Feſtes ſei?
Der trunkne Grieche, den er frug mit Haſt,
Iſt viel zu luſtig und ſieht gar nicht ein,
Wer ihn gefragt! Er füllt ſein Glas mit Wein,

43.

Und ohne daß den Kopf er nur gewandt,
Antwortet er mit ganz bacchant'ſchen Mienen
Und reicht das volle Glas ihm mit der Hand:
„Geſchwätz iſt trocken, ich kann Euch nicht dienen!"
Ein Zweiter rülpſt: „der alte Herr entſchwand,
Fragt unſre Herrin, wer als Erb' erſchienen!"
„„Was? unſre Herrin?"" rief ein Dritter, „„Bah!
Du meinſt wohl unſern Herrn, den neuen da?""

44.

Die Burſchen waren neu und wußten nicht,
Mit wem ſie ſprachen. Ueber Lambro's Blick
Zuckt düſtre Glut und bleich wird ſein Geſicht,
Doch zwingt er mit ganz höfiſchem Geſchick
Den Ausbruch nieder, und indem er ſpricht
Beugt lächelnd er und höflich das Genick,
Er fragt nach Stand und Namen vom Patrone —
Der, ſcheint's, Haidie gemacht hat zur Matrone.

45.

„Ich weiß nicht," ſprach der Kerl, „wie dieſer traun
Sich nennt, gleichviel iſt mir, woher er kam.
Das weiß ich aber, fett iſt der Kapaun
Und gut der Wein — was ſchiert mich Euer Kram!
Könnt Ihr daran genug nicht Euch erbaun,
So fragt nur meinen Nachbar lobeſam,
Der weiß mit Antwort ſtets herauszuplatzen,
Faſt Keiner hört ſo gern ſich ſelber ſchwatzen!"

46.

Lambro war ruhig, wie ich ſchon ihn nannte,
Und ſein Betragen war vom beſten Ton,
Frankreich, der Völker Muſter, ſelber kannte
Polirter nie wohl ſeinen feinſten Sohn,
Er trug dies Spotten auf die Anverwandte,
Die Angſt, des Herzens Bluten und den Hohn,
Den ſeine knecht'ſchen Schwelger ihm beſcheerten,
Die flott dabei von ſeinen Hammeln zehrten!

47.

Bei einem Mann, der immer nur befiehlt,
Der kommen ſo wie gehn läßt um die Wette,
Und deß Befehl ſich Keiner wohl entſtiehlt,
Wär' Tod das Wort auch oder Sclavenkette —
War's ſeltſam, daß er ſich ſo ſittſam hielt.
Hier iſt's umſonſt, daß mich Erklärung rette,
Obwohl, wer ſich beherrſcht, zum Nothbehelfe
Regieren wohl ſo gut kann wie ein Welfe!

48.

kam er manchmal auch in Leidenſchaft,
ahrer Zorn brachť nie ihn aus dem Gange,
ig er ſtill und lauernd, grauenhaft
im Wald verſteckt die Rieſenſchlange.
orten übt er nie der Arme Kraft,
lut vergoß er, wenn ſein Wort im Schwange.
ſimmem aber läßt ſein Schweigen ſchreiten,
chlag von ihm erſpart gewiß den zweiten.

49.

agt nicht mehr, und wendet ſeinen Schritt
us auf Wegen von geheimer Lage.
h ihn kaum, wo er vorüberglitt,
einer denkt an ihn an dieſem Tage.
e für Haidien ſein Buſen litt,
r, als ich euch zu verkünden wage.
bdtgeglaubten, wird er ſelbſt Beſchauer,
t ſolch Feſt wohl als ganz eigne Trauer.

50.

i alle Todte wieder auferſtehn —
Gott verhüten! — oder Manche blos,
ann ſich auch zwei Gatten wiederſehn
l aus Eh'n iſt nicht erklärungslos),
mir, was auch für Sturm einſt mochte wehn,
'ge Wetter hätte mehr Getos.
einlich flöſſen dann dem Auferſtehn
hränen als das Leichenfeſt geſehn.

51.

t ins Haus, das nicht mehr jetzt ſein eigen,
erſte Gefühl dem Menſchenherzen,
ihm härtre Kämpf' und Plagen zeigen,
ſt der ſünd'gen Seele Todesſchmerzen!
ch der Herd zum Grabesſtein muß neigen,
ſſnung Aſche gänzlich auszumerzen,
gewärmt einſt, — greift es tiefer an
ein leb'ger Mann je fühlen kann.

52.

t ins Haus, ſein eigen jetzt nicht mehr;
ten Heimat ohne Herzen wir?
durch ſeine Thüre freudenleer
e Willkomm! Lange wohnt' er hier,
ſich Ruh ihm nach der Wiederkehr,
nolz ſein ſtarrer Buſen ihm bei ihr,
ien Kind, deß Unſchuld ihm zum Pfühle,
tar ward der edleren Gefühle.

53.

ur ein Mann, und ſonderbarer Art,
ren Sitten hegt' er wilden Muth.
naß in Allem hat er ſich bewahrt
ſiſ' und Trank, und in der Lüſte Glut.
e ſcharf, war nicht für Leiden zart,
nachmal beſſer, wenn auch drum nicht gut.
ſlung nur, ſein Land von Schmach zu retten,
m Begier nach Andrer Sclavenketten.

54.

errſchſucht und Begehr nach Goldgewinn
Gefahr, in welcher er ergraute,
nd'ge Härte, die Gewohnheit drin,
e Huld, der er zu ſehr vertraute,
de Meer, der Mannſchaft wilder Sinn,
tuel auch, die er faſt täglich ſchaute,
ſes macht, daß Feind' ihn furchtbar nannten,
ut zum Freund ihn, ſchlecht ihn zum Bekannten.

55.

h der Geiſt des alten Hellas ließ
eine Seele Heldenſtralen gleiten,
er hintrieb nach dem goldnen Vließ
en Ahnen in der Kolcher Zeiten.
ht er nicht den Frieden, wahr iſt dies,
eg zum Ruhm war ihm daheim zu ſchreiten,
our der Welt er, Krieg den Nationen,
Rache ſeines Landes Sturz zu lohnen.

56.

Des Klimas Einfluß flößt in ſeine Bruſt
Jon'ſche Schönheit noch, die Uebermacht
Bisweilen blicken läßt ihm unbewußt.
Geſchmack, bewieſen in des Hauſes Pracht,
Sinn für Muſik, erhabner Scenen Luſt,
Vergnügen, wenn der ſanfte Strom erwacht
Und wie Kryſtall von Blumen rings umwunden:
Gab ſeiner Seele Thau in ruh'gen Stunden.

57.

Doch alle Liebe ruhte, jedes Hoffen
Auf der geliebten Tochter, denn ſie hielt
Allein nur noch ſein ganzes Innres offen,
Trotz grauſer Thaten, die er oft beſiehlt.
Ein rein Gefühl, das nirgends wird betroffen,
Hinreichend war's, daß, wenn man dies ihm ſtiehlt,
Er ganz verliert die Milch der Menſchengüte,
Daß er, wie Polyphem vor Blindheit wüthe.

58.

Der Tigrin Wuth, der man die Jungen raubt,
Iſt für die Hirt' und Herden grauſenvoll,
Das Meer, wenn ſchäumend ſeine Brandung ſchnaubt,
Bringt Noth dem Schiff, wenn es zum Felſen ſoll;
Doch Wuth wird eh'r beſänftigt, dieſes glaubt,
Da ſchon die Kraft am eignen Stoß zerſcholl,
Als dieſer tiefe, worteloſe Zorn,
Des ſtarken Menſchenherzens tiefſter Dorn.

59.

Wohl iſt es hart, doch häufig mag's geſchehn,
Daß Kinder widerſpenſtig ſich bezeigen,
In denen man den eignen Lenz will ſehn,
Sich ſelbſt erneut, nur in viel zartern Zweigen.
Juſt, wenn die Eltern hoch im Alter ſtehn,
Sich ihre Lebensſonne ſchon will neigen,
So gehn ſie fort und laſſen ſie allein
Bis auf zwei Freunde — nämlich Gicht und Stein!

60.

Ein hübſch Familchen iſt doch eine Luſt —
(Flieht man nach Mittag nur die Kinder gleich) —
Schön iſt's, wenn ſie die Mutter an der Bruſt
Mit Nahrung labt (wird ſie dadurch nicht bleich!) —
Wie Engel am Altar umſtehn robuſt
Sie den Kamin (dies macht auch Sünder weich!)
Ein Weib, das ſich mit Töchtern weiß zu ſchmücken,
Gleicht einem Species mit Achtgroſchenſtücken!

61.

Lambro gelangt durch ein geheimes Thor
Zur Halle, da ſchon Abendſchatten grauten,
Indeß in Pracht und Schönheit ſich verlor
Die holde Tochter mit dem ſüßen Trauten,
Vor ihnen hebt ein Tiſchchen ſich empor
Von Elfenbein, den Sclaven rings umbauten,
Servis war meiſt aus Gold und Edelſteine,
Perlmutter und Korallen das Gemeine.

62.

Wohl hundert Schüſſeln kamen auf den Tiſch,
Lammfleiſch, Piſtazien, kurzum jede Speiſe,
Auch Safranſuppe, Zuckerwerk und Fiſch,
Wie je nur einer macht ins Netz die Reiſe.
Der Trank dazu war köſtliches Gemiſch
Und ganz nach leckrer Sybaritenweiſe,
Aus Wein, Limonen und Granatenſaft,
Samt ihrer Rinde, was höchſt vortheilhaft.

63.

Kryſtallne Schalen ließen es verzehren,
Obſt, Dattelbrot beſchloß die Mahlzeit jetzt,
Und aus Arabien echte Moccabeeren
In kleinen Chinataſſen nahn zuletzt,
Und daß ſie oben nicht die Hand verſehren,
Sind ſie auf Schalen goldnen Drahts geſetzt.
Mit Safran, Nelken, Zimmt war er beladen;
Dies, mein' ich, bringt dem Kaffee nur mehr Schaden.

64.

Tapeten hingen reichlich in dem Zimmer
Aus sammtnem Stoff von Farben allerhand
Geschmuckt mit seidner Damastblumen Flimmer,
Die alle dann umziert ein gelber Rand.
Der obern reich gewürkten Ränder Schimmer
Enthielt auf Blau ein zart gesticktes Band
Von Perser-Sprüchen mit Zinnoberlettern
Aus Dichtern oder Moralistenblättern.

65.

Des Orientes Wandinschriften alle,
Die ganz gebräuchlich sind in diesem Reich,
Sind gleichsam Mahner, die im kritischen Falle,
Den Schadeln bei dem Mahl in Memphis gleich,
Der Schrift gemahnen in Belsazars Halle,
Die ihn entthronte. Lust macht öfters bleich;
Wie streng auch Weise durch Sentenzen rügen,
Der strengste Moralist bleibt das Vergnügen!

66.

Wird nach der Season eine Schönheit hektisch,
Hat sich zu Tod getrunken ein Genie,
Wird Methodist ein Wüstling und ekstatisch,
(Gern beten unter diesem Namen sie!)
Und stirbt ein Alderman gar apoplektisch,
So bleibt der Athem weg, man weiß nicht wie.
Dies zeigt, wie späte Stunden, Liebe, Wein
So schädlich wie die Tafel können sein!

67.

Haidie's und Juan's Füße ruhen leicht
Auf karmoisinem, blaugestreiftem Tafft,
Dreiviertel des Gemaches wohl erreicht
Das Sopha, das ganz neu schien angeschafft.
Das Sammetkissen, das dem Throne gleicht,
War Scharlach. Eine Sonne meisterhaft
War drein gewürkt in Gold, so daß die Stralen
Meridiane gleich sich glänzend malen.

68.

Krystall und Marmor, Silber, Porcellan
Erhöht den Glanz mit Indiens zarten Matten
Und Persiens Tepp'chen, — hing ein Fleckchen dran,
Betrübt das Herz sich. Katzen, samt den glatten
Gazellen, Zwerg' und andre Diener nahn,
Die hier ihr Brot durch Selbstentwürdigung hatten,
Schmarotzend wie Minister, so in Menge,
Wie bei des Hofes oder Markts Gedränge.

69.

Nicht fehlt's an hohen Spiegeln und an Tischen,
Mit Ebenholz belegt und Elfenbein,
Worin sich Schildkrot, Perlenmutter mischen,
Aus seltnem Holze, das mit Silber fein
Belegt war; darauf standen zum Erfrischen
In goldnen Vasen wunderhell und rein
Wein und Sorbet in Eis, daß alle Stunden
Dem Gast hier mag die kleine Mahlzeit munden.

70.

Zumeist gefällt mir doch Haidieens Tracht,
Sie trug zwei Jelicks, blaßgelb eins von ihnen,
Ihr Brusthemd war braun, blau und weiß gemacht,
Es deckt die Brüste, die gleich Wellen schienen;
Mit erbsengroßen Perlen zugemacht
War Gold das andre Jelick, karmoisinen.
Von weißem Schleier ward sie hold umschlossen,
Der wie gewölkten Mond sie hielt umflossen.

71.

Ein breites Goldband hält den Arm umschlungen,
Schloßlos, jedoch von Golde so gediegen,
Daß, wie's die Hand nur immer umgeschwungen,
Sich's jeder Form der Glieder mußte schmiegen,
So hold, daß schon die Form uns hat durchdrungen,
Wie wußt' es doch so klammerfest zu liegen!
Das feinste Gold umschloß die feinste Haut,
Die je man hat metallverziert geschaut!

72.

Als Fürstenkind in ihres Vaters Land
Umschnallten ihre Füße gleiche Spangen
Dem Rang gemaß; zwölf Ringe trug die Hand;
Ihr Haar war steinbesternt; des Schleiers Hangen
Hielt unter ihrer Brust ein Perlenband
Von unschätzbarem Werthe fest umfangen;
Und ihr orangenseidnes Höschen schwellt
Sich um die schönsten Knöchel von der Welt.

73.

Bis auf die Ferse wogt ihr braunes Haar,
Ein Alpenstrom, vom Morgenstral umflossen;
Wohl hätt' es eingehüllt sie ganz und gar,
Wär's ungehindert frei herabgeschossen,
Und widerwillig fühlt es immerdar
Das seidne Netz, worin es eingeschlossen,
Und wollte niederwallen, wenn die Schwingen
Begann als Fächer Zefyr ihr zu bringen.

74.

Um sie webt eine Lebensatmosphäre,
Ihr Blick schon, schien es, macht die Lüfte milde,
Er war so sanft, so schön, von solcher Klare,
Wie man sich nur den Himmel denkt im Bilde,
Wie Psyche rein, wenn die nicht Gattin wäre,
Zu rein dem reinsten Bund' im Erdgefilde.
Wohl fühlte man, wenn stralend sie erschien,
Nicht Götzendienst sei's, vor ihr hinzuknien!

75.

Die Wimpern sind umsonst geschwärzt, die langen,
Nach Landesbrauch, da dunkel sie wie Nacht,
Ihr schwarzes Aug' war schattig schon umhangen,
Daß der Rebell den schwarzen Fleck verlacht,
Durch eigne Pracht die Rache zu erlangen.
Die Nägel färbte Hennah; um die Macht
Der Kunst jedoch war hier es auch geschehn,
Sie konnten ros'ger nicht als früher sehn.

76.

Denn Hennah soll den Schmelz der Haut erheben;
Unnöthig war's bei ihr wohl sicherlich.
Wie auch auf Höhn empor der Tag mag schweben,
Nicht zeigt er jemals himmlisch lichter sich,
Das Auge meint von Träumen sich umgeben,
Als wär' sie Wahnbild; — vielleicht irr' ich mich.
Doch sagt auch Shakespear: „eitel wär' das Prahlen,
Gold zu vergolden, Lilien zu bemalen!"

77.

Juan trägt einen goldig-schwarzen Shawl,
Doch wird durch weißen Schleier man gewahr,
Durchflichtig fast, der Edelsteine Stral,
Wie der Milchstraße kleine Sternenschaar.
Den Turban schön gefaltet allzumal,
Schmückt als Smaragdagraffe mit dem Haar
Haidie's ein halber Mond, deß Stralenzinken
Stets zitternd glänzten, aber nimmer ruhten.

78.

Jetzt wurden sie durch ihr Gefolg vergnügt
Von Zwergen, Negern, Tänzern; auch ein Dichter,
Der ganz besondern Glanz zum Feste fügt
Als ein Berühmter und auf Ruhm Erpichter,
Den Versfluß hat man nie bei ihm gerügt.
Bei keinem Thema schnitt er je Gesichter.
Für Geld wußt' Lob und Tadel er zu spenden,
Wie's in dem Psalm heißt: „alles gut zu wenden!"

79.

Er schalt auf Ehmals als der Jetztzeit Diener,
Ließ alten Sitten nicht ein gutes Haar,
Und ward zuletzt ein Antijakobiner
Des Osten, wo ihm Pudding lieber war
Als wie kein Ruhm. Er kam jüngst als verschrieener
Independent durch Lieder in Gefahr,
Doch jetzt besang den Sultan er und Pascha,
So wahr wie Southey und so schön wie Crasshaw!

80.

manchen Wechsel schon gesehn
lt stets wie Compaßnadeln richtig;
auch sein Polarstern liebt das Drehn
ht ist, ward er dem Schmeicheln pflichtig;
nnt' er dem Rachespruch entgehn
bar (wenn nur sonst sein Lohn nicht nichtig)
olche Glut für manche Thaten,
ie Pension des Laureaten!

81.

ist besaß er, gleich so manchen Feilen;
irritabilis nimmt wahr,
Mond' ihm ohne Ruhm enteilen,
icht gern ein guter Mann sogar.
Gedicht. Laßt sehn mich, wo wir weilen —
Cantο bei dem hübschen Paar,
ng, Fest und Haus und zarter Liebe
insularischen Getriebe!

82.

ter nun — ein Achselträger zwar,
rsellschaft ein recht lieber Junge —
ng einst gewisser Männerschaar,
t ihnen mit halb schwerer Zunge,
ie auch seine Meinung rar,
und bellte, wenn er just im Schwunge,
ll ihm, der glorreich sich macht kund,
der Erste nicht des Zweiten Grund.

83.

er sich erhob zu höhern Kreisen,
: Freiheitsphras' er eingebrockt,
nter aufgeschnapyt auf Reisen,
om Inselstrande hier verlockt,
sich als Demagog zu weisen,
ganz in seinen Lügen stockt
ngt, wie er sang in Jugendjahren,
feanruh' zu schließen mit dem Wahren!

84.

d bei Türken, Arabern und Franken
Eigenliebe wohl bekannt,
edem Stand trat in die Schranken,
ß leicht für jeden Fall entbrannt,
ihm mit Gaben sucht zu danken.
chelei variirt er ganz gewandt —
ebt' er wie Römer" — dieses Stück
auch in Griechenland mit Glück.

85.

nn zum Sang der Ruf an ihn erging,
Volk er etwas Nationales;
gleich, war es God save the King,
ra, paßt nur zu jeder Wahl es,
d seine Muse jedes Ding,
s wie Niedrig-Nationales.
Pindar einst ein Pferderennen,
llt' Er sich nicht so schmiegsam nennen?

86.

n" hätt' er in Frankreich zu verpflanzen,
sechs Gesäng' in Quart gewagt,
nur Balladen und Romanzen,
ch hätt' in Portugall behagt;
and würd' er ganz wie Göthe tanzen
ur, was Frau von Staël sagt!),
nd sang' er wie die „Trecentisti,"
ymnen, so wie deren ist die:

1.

il den griechischen Inselländen,
twoll Sappho lieht und sang,
iegs und Friedens Künst' erstanden,
rstieg, Apoll entsprang,
ger Sommer ziert dich noch,
Alles, — blieb die Sonne doch.

2.

Denn Heldensang, wie Liebeslieder,
Der Seier wie der Tejersohn
Fand hier die zweite Heimat wieder,
Sprach ihnen auch die erste Hohn!
Ihr Echo hallt in Westens Land,
Nicht mehr an „selger Inseln" Strand.

3.

Gebirg hält Marathon umwunden
Und Marathon blickt auf das Meer;
Dort träumt ich einst in stillen Stunden
Von süßer Freiheit Wiederkehr,
Denn auf der Perser Grabesstein
Wähnt ich ein Sclave nicht zu sein.

4.

Ein König saß auf Felsenriffe,
Das überragte Salamis,
Und unten lagen tausend Schiffe
Und Völker — sein war alles dies!
Er zählte sie mit Tagsbeginn, —
Wo waren sie doch Abends hin?

5.

Und wo sind sie? und wo das traute
Geburtsland? Auf dem öden Strand
Liegt tonlos jetzt die Heldenlaute,
Da jeder Heldenbusen schwand.
Muß ich entweihn der Lyra Klang,
Die sich so lange göttlich schwang?

6.

Wohl fühl' ich stolz im ruhmestodten
Land, wo das Volk sich Ketten neigt,
Wie doch die Scham des Patrioten
Ins Angesicht des Sängers steigt!
Der Dichter wird an Hellas Strand
Roth um das Volk — trüb' um das Land.

7.

Und sollten wir allein nur weinen,
Erröthen wir? — Ihr Ahnen starbt,
Empor aus euern Grabgesteinen,
Ihr Sparter, die ihr Ruhm erwarbt!
Von den Dreihunderten nur Drei,
Daß ein Thermopylä noch sei.

8.

Wie? Schweigen noch? und schweigt denn Alles?
Ha nein! der Todten Stimme weht
Wie Brausen fernen Wasserfalles:
„Wenn nur ein Lebender ersteht,
Wir kommen, kommen doch darum!" —
Doch die Lebendgen bleiben stumm.

9.

Still! — Still! zu fröhlichern Accorden!
Den Becher füllt mit Samerwein,
Das Schlachten laßt den Türkenhorden,
Doch Chio's Blut soll unser sein! —
Horcht! Wie dem schmählichen Signal
Antwort ertheilt das Bachanal!

10.

An Pyrrhus Tanz wollt ihr euch weiden,
Warum an Pyrrhus Phalanx nicht?
Warum thut ihr von diesen Beiden
Just auf den männlichern Verzicht?
Ihr habt die Schrift des Kadmus noch?
Gab er sie euch fürs Sclavenjoch?

11.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder!
Derlei Gedanken laßt indeß! —
Göttlich macht' er des Tejers Lieder:
Der diente — dem Polykrates —
Auch ein Tyrann; jedoch er war
Ein Landsmann, aber kein Barbar!

12.

Des Chersones Tyrann bewährte
(Miltiades war der Tyrann!)
Als Mann sich, den die Freiheit klärte.
O käme doch ein solcher Mann
Zur Stunde gleich für dieses Land!
Sein Joch wär' uns ein süßes Band!

13.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder!
Auf Suli's Fels und Parga's Strand
Regt noch ein Stamm die frischen Glieder,
Wie er in Dorien einst erstand;
Vielleicht ist dort die Saat gesät,
Die Heraklidenblut verräth.

14.

Glaubt nicht, daß Franken euch befreien,
Ihr König kauft und bietet feil;
In Griechenschwertern, Griechenreihen
Erblüht allein der Hoffnung Heil;
Denn Türkenmacht und welsche List
Brächt' enern Schild, so breit er ist.

16.

Füllt neu das Glas mit Samier wieder,
Jungfrauen tanzen dort geschwind,
Ich seh die schwarzen Augenlieder,
Doch blickend auf manch holdes Kind
Fühl' ich nur Thränen, da mich's kränkt,
Daß solche Brust einst Sclaven tränkt.

16.

Auf Suniums Marmor laßt mich stehen,
Wo nichts, als Wellen nur und ich
Den wechselweisen Klang verwehen,
Laßt wie der Schwan dort sterben mich:
Nie nenn' ein Sclavenland ich mein; —
Zerschellt das Glas mit Samierwein!

87.

So sang, so könnte, ja so sollte singen
Der neure Griech' in leidlichem Gedicht,
Mag's auch nicht ganz wie einst von Orpheus klingen,
Doch brächte der jetzt schlechtres zu Gesicht.
Er ließ Gefühl — recht oder schlecht — entschwingen,
Und wenn Gefühl aus dem Poeten spricht,
Erzeugt's Gefühl, — doch lügt der auch am Ende,
Nimmt alle Farben an, wie Färberhände.

88.

Worte sind Dinge; nur ein Tintentropfen,
Der gleich dem Thau auf den Gedanken fällt,
Läßt Tausend, ja Millionen Herzen klopfen;
Ein Briefchen, das statt Rede man erhält,
Läßt sich sogar auf ferne Zeiten pfropfen.
Den Menschen bringt zum Aeußersten die Welt,
Da selbst Papier, ein Wischchen wie das meine,
Ihn überlebt, sein Grab und all das Seine.

89.

Ward Staub sein Leib, sein Grab — ein morscher Stein,
Ja wenn sein Stamm, sein Volk sogar entschwunden
Zu Etwas oder Nichts, das nur allein
Erwähnt noch wird in chronologschen Kunden:
Stellt sich ein längst vergessnes MS. ein,
Ein Grabstein in Baraken aufgefunden,
Und bringt dann seinen Namen wiederum
Ans Licht als seltenes Depositum.

90.

Der Weise lacht des Ruhms schon eine Weile;
Ein Etwas ist's, ein Nichts, ein Wahn, ein Wind,
Hängt mehr ab von des Literaten Zeile,
Als von den Namen, die erworben sind.
Troja verdankt Homer, was Whist dem Hoyle;
Die Zeitgenossen wurden jetzt schon blind
Für Marlboroughs Geschick im Knüffegeben,
Bis Erzdiakon Coxe beschrieb sein Leben.

91.

Milton ist Dichterfürst — so will's belieben!
Stets göttlich wird er, doch auch trocken sein.
Independenter ist er stets geblieben,
Gelehrt, fromm, mäßig stets in Lieb' und Wein,
Bis Johnson seinen Lebenslauf beschrieben,
Da klingt's vom Musenpriester nicht gar fein,
Ein fauler Schüler war's, ein böser Gatte,
Weshalb Frau Milton ihn verlassen hatte.

92.

Gewiß recht unterhaltend ist dergleichen,
Wie Shakspeare Wild stiehlt, Bacon man bestickt,
Nebst Titus Jugend, Cäsars frühsten Streichen,
Wie über Burns Herr Currie gibt Bericht,
Samt Cromwell's Ränken! Um die Wahrheit schleichen
Läßt keinen Biographen seine Pflicht,
Da Alles wesentlich bei seinem Helden,
Vermehrt es auch den Ruhm nicht, dies zu melden!

93.

Ein Moralist wie Southey ist nicht Jeder,
Wann er uns schwatzt von Pantisokrasie,
Noch auch ein ungedungner Wordsworth weder,
Deß Bettlerlieder voll Demokratie,
Noch Coleridge, eh' aus der feurigen Feder
Ihm floß zur Zeitung Aristokratie,
Als er und Southey, einig ganz hierinnen,
Aus Bath sich nahmen zwei Putzmacherinnen!

94.

Die Namen brennen jetzt in Sündenglut,
Wie Botny-Bai in der Geographie;
Gilt'ger Verrath und Renegatenwuth
Düngt ihre magere Biographie.
Das dickste Buch stammt wohl aus Wordsworth Blut
Seit dem Geburtstag der Typographie:
Der „Ausflug," plump zusammen nur geflebert,
In einer Art geschrieben, die mich widert!

95.

Er baut ein Bollwerk, welches den Verstand
Von ihm ganz vor dem Publikum versteckte;
Doch Wordsworth Lied nebst seiner Jünger Tand,
Wie Southcote's Schiloh samt der ganzen Sekte,
Ist so, daß es nur Auserwählte fand,
Doch dem gesammten Publikum nie schmeckte;
Der beiden alten Jungfernschaften Frucht,
Die göttlich schien, war eitel Wassersucht.

96.

Doch zur Geschichte. Wenn ich sie vergessen,
So kommt es nur vom Schweifen aus dem Gleise;
Allein laß ich mein Völkchen gehn, indessen
Ich Monologe halt' in meiner Weise.
Doch diese bilden meine Thron-Adressen,
Die das Geschäft befördern nur ganz leise;
Verweigert' ich der Zwischensätze Kost,
Wär's ein Verlust euch, fast wie Ariost!

97.

Was der Franzos Longueurs nennt, kann fürwahr —
(Wir haben zwar dies Wort nicht, doch die Sache!
Wer weiß nicht, daß uns solches jedes Jahr
Ein Epos Robert Southey's deutlich mache?) —
Uns nicht erwerben günst'ge Leserschaar.
Beweisen doch ließ sich durch mannigfache
Exempel aus der Epopöe in Eile:
Ihr Hauptbestand sei doch die Langeweile!

98.

ins: „Es ſchläft Homer zuweilen!“
, daß Wordsworth manchmal wacht,
eliebt, das Seegeſtad zu theilen
en „Kärner“ theurer Macht.
Boot, die Tiefen zu durcheilen —
O nein — der Luft! Und luftentfacht
auf nach einem „kleinen Nachen“
en, um ihn flott zu machen.

99.

n durch des Aethers Fläche jagen,
im Wagen Sprünge machen,
r ſich nicht den Himmelswagen,
von Medeen nicht einen Drachen?
ſich ihm, den Hals zu wagen?
Klepper nicht für ſeine Sachen?
ch ſich nach dem Mond bequemen? —
ftballon der Strohkopf nehmen?

100.

„Boote“, „Karren“ — O ihr Manen
ryden! — ſoweit iſt's gekommen?
lgt kaum ſolchen Volkes Bahnen,
Jöbels Schmuz emporgeſchwommen;
hnen die erhabnen Ahnen!
Taben gleich an Geiſt entglommen —
chiffer“ und ſein „Peter Bell“
rfaſſer des Ahitophel!

101.

rück — das Feſt iſt aus, verſchwunden
Sclaven, Zwerg' und Tänzerinnen;
Lied, Arabiens Mährchenkunden,
Laut des Jubels wich von hinnen.
den Himmel hielt umwunden,
ſam unſer Pärchen innen; —
Jeder Landesſtrich
dieſer Himmelsſtunde dich!

102.

! Heil ſei dieſen Stunden,
Land, der Zone, wo ich lang
les holde Macht empfunden,
d ſchön er auf die Erde drang,
nen Glockenhall verbunden
ages ſterbendem Geſang,
Hauch die Roſenluft belauſchte
Laub es wie Gebete rauſchte!

103.

! Betet dann der Glaube.
Liebe waltet jetzt!
Wo der Geiſt vom Staube
eines Sohnes Geiſt ſich letzt!
bei der Gottes-Taube
ellig, dieſer Blick ergetzt! —
jemaltes Bild nur und ſo hehr? —
n Idol, es gleicht zu ſehr!

104.

er Caſuiſt darüber ſchmollte,
, ich hätte keinen Glauben!
Volk nur mit mir beten ſollte,
nan mir nicht die Wahrheit rauben,
ächſten Weg zum Himmel wollte!
das Meer, die Bergeshauben,
Sterne, was das All umdrängt,
Seele ſchuf und einſt empfängt!

105.

O ſüße Dämmrung! — In der Einſamkeit
Des Föhrenhains, am ſtillen Uferſtrand,
Den noch Ravenna's Urwald ſtolz umreiht,
Da, wo die letzte Cäſarveſte ſtand,
Wo Adria's Flut das Ufer einſt geweiht,
Du ewig grüner Wald, du heilig Land
Durch Drydens Lied und durch Boccaccio's Kunde,
Wie liebt' ich dich und deine Dämmerſtunde!

106.

Des Föhrenhags Bewohn'rin, die Cicade
(Ihr Sommerleben iſt ein eing'ger Sang),
Ich und mein Roß — nur hallen am Geſtade,
Nebſt Glockenſchall, der durch die Zweige drang.
Der wilde Jäger, jagend auf dem Pfade
Mit Höllenhunden dann den Hain entlang,
Wo Schöne lernen, daß die Flucht nicht taugt
Vor Treuen — ſchwebt vor meinem geiſt'gen Auge!

107.

O Hesper! Du bringſt alle guten Dinge —
Dem Müden Heimath, Hungrigen ein Mahl,
Dem Vöglein ſeiner Mutter warme Schwinge,
Willkommnen Stall dem Stier nach harter Qual!
Was Friedliches daheim uns nur umringe,
Was Theures man der Laren Schirm befahl,
Verſammelt wird's durch deinen Blick der Ruh,
Du führſt das Kind dem Mutterbuſen zu!

108.

O ſüße Stunde! Wer die See durchſtreift
Zum erſten Mal, dem weckſt du ſanfte Klage,
Weil fern er von den trauten Lieben ſchweift!
Erregſt den Pilger ſüß im Waldeshage,
Da ihn die Vesperglocke tief ergreift,
Als weinte ſie dem hingeſtorbnen Tage!
Wär' dies ein Wahn, drob die Vernunft wohl ſchauert?
O nein! es ſtirbt hier nichts, es wird bedauert!

109.

Als das Geſchick verdarb des Nero Hülle,
Was den Zerſtörer ganz gerecht zerſtörte,
Als durch des freigewordnen Roms Gebrülle
Man die erlöſten Völker jubeln hörte,
Verziert' ſein Grab der Blumen buntſte Fülle!
Ein Herz that's wohl, das Schwachheit überhörte,
Erkenntlich für die Wohlthat, die in Macht
Der Wüthrich ihm einſt liebend dargebracht.

110.

Doch wohin ſchweif' ich? Was hat irgend Nero
Und alle Herrſcheraffen dieſer Erden
Zu ſchaffen mit den Träumen meines Hero
Mehr, als der Mann im Mond der Narrenherden?
Auf Null ſank die Erfindung mir nunmehro,
Ich kann nun ein Holzlöffelverſler werden, —
Ein Name, welchen wir Cantabrier pflegen
Als tiefſten Grad der Ehre beizulegen!

111.

Ich fühl's — ein Gräul iſt dieſe Langeweile,
Zu epiſch iſt ſie. Wenn ich ihn copire,
Theil' ich den langen Canto in zwei Theile.
Ich weiß, daß Keiner drob ein Wort verliere,
Ein Kenner höchſtens, ſagt's nicht dieſe Zeile,
Die darthut, daß ich blos hier emendire.
Nachweiſen will ich dies aus der Aeſthetik
Des Ariſtot'les — ſiehe die Poetik!

Noten zum Don Juan.

Dritter Gesang.

1) Zwar heißt es: Einige hätten deren keine,
Doch die Beglückten sicher mehr als eine!
Stanze 4.

Diese zwei Zeilen sind die Versification eines Ausspruchs von Montaigne.

2) Drum schließt er mit Gebetbuch und mit Pfaffen,
Und hat mit Tod und Dame nichts zu schaffen.
Stanze 9.

Es gibt eine alte Ballade: „Der Tod und die Dame.“ Auch Shakespeare spielt darauf an.

3) Die Einz'gen, die, soviel ich mich entsinne,
Von Höll' und Himmel sangen, und von Eh'n,
Sind Dant' und Milton, beid' im Ehesinne
Nicht eben glücklich, wohl durch ein Vergehn,
Und durch ihr Wesen sank das Glück der Minne.
Stanze 10.

Dante Alighieri nennt seine Frau in der Hölle: „La fiera moglie.“ Dem Dichter des Paradieses, Milton, lief seine erste Frau schon im ersten Monate ihrer Verbindung davon!

Thomas Moore macht dabei die Bemerkung: „Woher es auch kommen mag, so ist doch dieses Zusammentreffen eben so überraschend als betrübend, daß unter den verheiratheten Dichtern, die in ihrem Hause nur Unglück hatten, bereits vier so berühmte gefunden werden, wie Dante, Milton, Shakespeare und Dryden; und daß wir nunmehr noch Einen als von einem gleichen Geschick Verfolgten hinzuzurechnen haben, der neben den Größesten unter den Vieren seine Stellung zu nehmen verdient.“ —

4) Zur Eva und Beatrix hat indessen
Nicht Milton's und nicht Dante's Frau gesessen.
Stanze 10.

Die Beatrice des Dante scheint nur in seiner Riesenphantasie gelebt zu haben, da die leibliche Existenz dieser idealischen Gestalt so lange zu bezweifeln ist, als man sie nicht mit haltbaren Gründen beweisen kann.

Die Eva Milton's, nämlich die Eva des „verlornen Paradieses.“ Milton's erste Frau entrann ihm schon im ersten Monate ihrer Verbindung; und was würde Milton gethan haben, wenn sie es nicht hätte? —

5) Es sagten Einige, die Theol.
Sei Dante's Beatrice nur ge
— — — — —
Ich denke, Dante hat ganz er
Die Mathematik personificir
Stanze

Byron erinnert hier an seine eigne Gemahlin, sehr viel mit Gegenständen der Mathemati „Sie hätte, sagt er in seinem Tagebuche, einen d zeichnetsten Wrangler (Studenten erster Klasse ter man soviel wie Haupthähne oder sogen. bemoo ter versteht) auf der hohen Schule zu Cambridge können.“

6) Die Einen schickt er nach Ca
tapan
Für die Mainotenfreunde —“
Stanz

Das Cap Matapan ist das südlichste S der Halbinsel Morea, der Ausläufer der Mainote zugleich die südlichste Spitze von ganz Europa.

7) Daß bald er Pyrrhus' Kriege
erkannte,
Den man so glühend liebt in
vante.
Stanze

Dieser Tanz wird von den jungen Leuten — Kopf bis zu Fuß bewaffnet sind — aufgeführt, i dabei nach dem Ton der Instrumente alle möglichen und Defensiv-Bewegungen machen.

8) Von ferne stand ein griechische
chenchor ꝛc.
Stanze

Ihre Tanzweise ist gewiß dieselbe, welche man d beilegt, die jenen Tanz an den Ufern des Eurota haben soll. Die größte Jungfrau leitet immer d und wird von einer Schaar junger Mädchen begle che ihre Schritte nachahmen und bei ihrem Ges Chor vorstellen. Die Töne sind sehr heiter und doch liegt in ihnen etwas wunderbar Sanftes. sind verschieden, je nachdem es der Vortänzerin be Lady Montague.

9) Schon Eine bringt zehn Dich
Rumor,
Sieht man das braune Haar i
gen Ringen!
Stanz

Nämlich die Schlechteste davon könnte zehn Po narrt machen. In der ersten Handschrift des Dicht sich der Vers auf Thomas Moore und hieß: „ selber den Ehemann Moore noch in Verzückung hätte!“ —

er weiß mit Antwort ſtets Her-
auszuplatzen,
ſt Keiner hört ſo gern ſich ſelber
ſchwatzen.

Stanze 45.

ne allor' Margutte, a dir tel tosto,
non credo più al nero ch' all' azzurro;
el cappone, o lesso, o vuogli arrosto,
redo alcuna volta anco nel burro;
cerviglia, e quando io n'ho nel mosto,
nolto più nell' espro che il mangurro;
pra tutto nel buon vino ho fede,
redo che sia salvo chi gli crede.
Morgante Maggiore.

ei einem Mann, der immer nur
befiehlt,
r kommen ſo wie gehn läßt um die
Wette ꝛc.

Stanze 47.

ielung auf den Hauptmann von Capernaum.

m auch ich — habe Kriegsknechte unter mir, und
h zu einem, gehe hin, ſo geht er; und zum an-
nm her, ſo kommt er; und zu meinem Knechte,
, ſo thut er's."

)wohl wer ſich beherrſcht, zum
Nothbehelfe
gieren wohl ſo gut kann wie ein
Welfe!

Stanze 47.

den „Welfen" verſteht Byron im weiteſten Sinne
che Regentenfamilie.

ß er wie Polyphem vor Blind-
heit wüthe.

Stanze 57.

eblendete Cyklope in der Odyſſee.

e ſtreng auch Weiſe durch Sen-
tenzen rügen,
r ſtrengſte Moraliſt bleibt das
Vergnügen.

Stanze 65.

mögen wohl," ſagte Medwin eines Tages zu
„mit wahrer Empfindung ſagen:
: ſtrengſte Moraliſt bleibt das Vergnügen!"
erwiderte ſcherzhaft: „Es ſind drei große
r in einem Jahre zu Grunde gegan-
rummel, ich ſelbſt und Napoleon!"
in fragte ihn über Venedig.
thig!" hub der Lord an: „Ich verabſcheue jede
ig an den Ort, das Volk und mein Leben daſelbſt.
: mich da wieder in die Geſellſchaft, machte wieder
unde der Converſationen, Bälle, Concerte; war
nd in der Oper, ein beſtändiger Beſucher der
ährend des Carnevals, und bald mitten in allen
gen dieſes wollüſtigen Ortes. Alles im venetia-
niſchen Leben — ſeine Gondeln, ſein weibiſch gewöhnender Müßiggang, ſeine Sciroceo's — entnerven Geiſt und Körper. Meine Spazierritte waren mir Erholung und Stärkung; aber der tiefe Sand des Lido richtete meine Pferde zu Grunde, und ich war des eintönigen Seeufers müde; — ich brachte die Villeggiatura an der Brenta zu."

Um dem Leſer eine Idee von den Hiſtörchen zu geben, die über unſern Dichter in Umlauf waren und ſehr geglaubt wurden, ſtehe hier eine als Probe venetianiſcher Erfindung:

„Lord Byron, den man für einen ſehr gefährlichen Reiter hält, ritt eines Abends an der Brenta und deklamirte dabei etwas aus Metaſtaſio. Ein Venetianer, der in einem geſchloſſenen Wagen vorüberfuhr, lachte über Byron's ſchlechtes Italiäniſch, worauf Seine Lordſchaft dem edlen Venetianer einen Hieb mit der Reitgerte verſetzte und eine Karte zum Wagenfenſter hineinwarf. Der Edelmann nahm keine Notiz von der Beleidigung."

Antwort! Lord Byron war ein ganz ausgezeichneter Reiter, las nie eine Zeile von Metaſtaſio, und ſprach das Italiäniſche wie ein Eingeborner. Er muß ſehr geſchickt geweſen ſein, Jemanden in einem verſchloſſenen Wagen mit der Reitgerte zu hauen, und einen Edelmann zu finden, der den Schimpf einſteckte! Doch „ex uno disce omnes."

Thomas Medwin.

Byron erklärt an einer anderen Stelle: „Ich ſchrieb ſehr wenig in Venedig, denn ich jagte mit aller Gewalt den Vergnügungen nach, — allerdings eine Beſchäftigung, die mich gar bald ermüdete. — Die Weiber waren auch dort, wie es ſtets ihre Beſtimmung geweſen iſt, mein großes Verderben."

15) Wird nach der Seaſon eine Schönheit
hektiſch ꝛc.

Stanze 66.

„Seaſon" nennt man die Zeit der Bälle und Soirées, welche in London mit dem Januar beginnen und mit dem Auguſt aufhören.

16) Ein breites Goldband hält den Arm
umſchlungen,
Schloßlos, jedoch von Golde ſo ge-
biegen,
Daß, wie's die Hand nur immer um-
geſchwungen,
Sich's jeder Form der Glieder weiß
zu ſchmiegen:
Das feinſte Gold umſchloß die feinſte
Haut ꝛc.

Stanze 71.

Dieſe Tracht iſt mauriſch, und die Armbänder und Armſpangen werden auf die angegebene Weiſe getragen. Der Leſer wird ſpäter bemerken, daß Haidie's Mutter aus Fez war, weshalb deren Tochter dieſe Landestracht trug.

17) Als Fürſtenkind in ihres Vaters Land
Umſchnallten ihre Füße gleiche Spangen
Dem Rang gemäß ꝛc.

Stanze 72.

Dieſer Goldring über dem Fußknöchel iſt ein Zeichen hohen Ranges bei den Weibern aus den Familien der Deys, und wird als ſolches von ihren Verwandten getragen.

18) Bis auf die Ferſen wogt ihr braunes Haar,
Ein Alpenſtrom, vom Morgenſtral umfloſſen;
Wohl hätt' es eingehüllt ſie ganz und gar,
Wär's ungehindert frei herabgeſchoſſen ꝛc.

Stanze 73.

Dies iſt nicht übertrieben. Ich habe vier Frauen von einem ſo üppigen Haarwuchſe geſehen. Drei derſelben waren Landsmänninnen von mir, die vierte war aus der Levante. Ihr Haar war von ſolcher Länge und Fülle, daß es aufgelöſt beinah ihren ganzen Körper bedeckte. Nur Eine davon hatte dunkeles Haar. Die Morgenländerin hatte vielleicht das hellfarbigſte von allen vieren.

19) Pembroke:
— — — — „Drum
Vergolden feines Gold und Lilien bemalen,
Iſt lächerlich, unnützer Ueberfluß!"
König Johann. (Act IV. Scene 2.)

Die Nägel färbte Hennah; um die Macht
Der Kunſt jedoch war hier es auch geſchehn,
Sie konnten roſ'ger nicht als früher ſehn.

Stanze 75.

Hennah — heißt ein Pflanzenſtoff, den die Orientalinnen zum Rothfärben ihrer ohnehin meiſt röthlichen Finger anwenden. Der Name dieſes Färbeſtoffs ſcheint von der meſopotamiſchen Stadt Hennah herzurühren, wo dies Färbekraut an den Ufern des Euphrat gedeiht.

20) Doch jetzt beſang den Sultan er und Paſcha,
So wahr wie Southey und ſo ſchön wie Craſhaw.

Stanze 79.

Richard Craſhaw oder Craſhaw (geboren in London) verließ, da er den „Covenant" nicht anerkennen wollte und darum ſeine Pfründe verlor, ſein Vaterland und ging nach Frankreich. Hier trat er zu den Katholiken über und ward zuletzt Canonikus zu Loretto. Er ſtarb um das Jahr 1650. Seine Poeſien ſind meiſt religiöſen Inhalts. Alexander Pope ſchätzte ſie hoch, was ſchon daraus erhellt, daß er mehrere davon imitirte.

21) (Man ſehe nur, was Frau von Staël ſagt!)

Stanze 86.

Ueber die Staël äußerte Lord Byron gegen Capitain Medwin: „Ich kenne Frau von Staël bereits von England her. Als ſie herüberkam, erregte ſie großes Aufſehen, und ſowohl in der literariſchen als in der politiſchen Welt machte man ihr ſehr den Hof. In der Vorausſetzung, daß ſie liberal ſei, ward ſie zu einer Partei eingeladen, bei welcher Whitbread, Sheridan und andere Häupter der Oppoſition gegenwärtig waren. Zum großen Abſcheu der erſtern brachte ſie bald ihren Ultraismus zum Vorſchein. Niemand beſaß weniger Takt als Frau von Staël — was bei Jemand, der ſoviel von der Welt und großer Geſellſchaft geſehen, in Verwunderung ſetzt. Sie pflegte in ihren Geſchäften Politiker von den beiden Seiten des Hauſes zu verſammeln, und freute ſich, wenn ſie zwei Parteimänner bei den Ohren nehmen und in Streit bringen konnte. Ich war einmal Zeuge einer ſonderbaren Scene dieſer Art. Sie ſtritt ſich ziemlich heftig, wie ſie gewöhnlich pflegte, mit Canning, drehte ſich aber plötzlich um zu Lord Grey, der an ihrer Seite ſaß, und frug ihn um ſeine Meinung. Es war über einen Punkt, über den er nicht anders als von Herzen widerſprechen konnte. Sie verſtand die Londner Geſellſchaft nicht, und ſeufzte immer nach ihrer Cotterie in Paris. Die Stutzer faßten einen unbeſieglichen Widerwillen gegen die Staëls, Mutter und Tochter; Brummel war ihr zuwider und ſie ihm. Jenes Jahr war von einer doppelten Heirath die Rede in der Stadt: Auguſt (der jetzige Baron) ſollte Miß Millbank heirathen, und ich die jetzige Herzogin von Broglio. Ich hätte nicht beſſer embrouillirt werden können. — Frau von Staël beſaß eine herrliche Unterhaltungsgabe, eine überwältigende Flut von Worten. Von einer großen Geſellſchaft, wo alle zu glänzen ſuchten, ſagte man einmal: „Da iſt nicht Einer, der heim gehen und denken kann!" Das war bei ihr nicht der Fall. Sie war oft beſchwerlich, einige meinten, unartig in ihren Fragen; aber ſie beleidigte mich nie, weil ich wußte, daß ihre Frageſucht nicht aus leerer Neugierde, ſondern aus dem Wunſche entſprang, den Charakter der Leute zu erforſchen. Sie hatte mich beſtändig im Verhör, um den meinigen zu ergründen, der ein langes Senkblei erfordert. Einſt fragte ſie mich, ob mein wahrer Charakter in einer Favorit-Novelle des Tags — „Glenarvon" — gut gezeichnet ſei? Sie war nur ſonderbar durch die trockne Art, in der ſie dieſe Frage vorbrachte. Es gibt Viele, die den unlautern Produkte Glauben ſchenken."

„Kein Weib hatte mehr Gutmüthigkeit als Frau von Staël, bei ihr war es wirklich Herzensgüte. Sie nahm den größtmöglichſten Antheil an meinem Zwiſte mit Lord Byron, oder vielmehr an Lady Byrons Zwiſt mit mir, und hatte einigen Einfluß auf meine Frau — ſo viel als irgend Jemand außer ihrer Mutter, was nicht viel ſagen will. Ich glaube, Frau von Staël that ihr Aeußerſtes, eine Verſöhnung zwiſchen uns zu Stande zu bringen. Sie war das beſte Geſchöpf von der Welt."

„Weiber ſehen nie die Folgen, — ſchauen nie grade vorwärts, oder überlegen wie ſie ſollten. Wie Figuranten in der Oper, machen ſie hundert Seitenſprünge und kommen endlich dahin zurück, von wo ſie ausgegangen ſind. Bei Frau von Staël war dies zuweilen der Fall. Sie war unbeſtimmt und ſchwankend in ihrer Art, ſich auszudrücken. Durch das Streben nach Neuheit ward ſie oft dunkel und manchmal unverſtändlich. Was meinte ſie damit, als ſie

ton sei ein System, kein Mann!
auben, daß Napoleon mit allen den kleinen
kannt war, über die sie so geschwätzig zu
daß sie ihm bedeutend genug war, um ihm
inen; überdem bewunderte sie ihn so sehr,
in Wort hätte gewinnen können. Aber er
wie ich, eine zu große Verachtung gegen
ehandelte sie wie Puppen, und dachte, er
r Zeit am Drähtchen tanzen lassen. Die
m „Gardez vos enfans" sprach nicht sehr
ôl's Gunsten, und beweist, was ich sage.
auf das Buch von Las Cases, um
poleon sich eigentlich gegen sie benommen

italï, als eine Geschichtschreiberin, hätte
utschland" nennen sollen; sie that unrecht,
lamen unterdrückte, und er hatte ein Recht,

Nicht daß ich seine Verfolgungen in
ollte. Diese, ich kann es mir nicht an-
nüssen indirect von einem Privatfeinde ge-

ner zu glänzen, — Sensation zu erregen,
o oder wann. Sie wollte gern alle ihre
guren in der neuern französischen Malerei,
nd augenfällig machen — außer der Lein-
e in eigenem Lichte. Sie war eitel, aber
n, wenn sie es nicht durfte? Ich kann
warum sie nicht wünschte, ihren Namen
n von Rocca anzunehmen. Ich hatte
war ein braver und kluger Mann; Nie-
e Dinge mit besserem Anstand. Die Be-
Straße nach Meillerie, die ich in den
e Harold anführte („La route vaut
ouvenirs"), war die Aeußerung eines
sen." —

schland sang' er wie die
„Trecentisti."

Stanze 86.

— die italiänischen Dichter des vierzehn-
Dante, Petrarca u. s. w.

ten zum Lied.

s- und Friedenskünst' ent-
standen,
stieg, Apoll entsprang.

1. Strophe.

mittelste und kleinste der zwölf Cykladen
iese Insel, auf welcher Apollo und Ar-
den, stieg nach alter Sage zu eben diesem
ägischen Meere empor.

denfang, wie Liebeslieder,
r und der Tejersohn
die zweite Heimath wieder.

2. Strophe.

se von Tejos" wird Anakreon, mit
hios" aber Homer bezeichnet.

Ihr Echo hallt in Westens Land,
Nicht mehr an fel'ger Inseln Strand

2. Strophe.

Auf den Canarien, den Inseln der Seligen. Man glaubt wenigstens allgemein, daß die *νησοι Μακαρων* der griechischen Dichter die Inseln des grünen Cap oder die Canarien bedeuten.

Auf Suniums Marmor laßt mich
stehn,
Wo nichts als Wellen nur und ich
Den wechselweisen Klang verwehn.
Laßt wie der Schwan dort sterben
mich!

16. Strophe.

„*Γενοιμαι*
ἐν ὑλαεν ἐπεστι ποντου
προβλημ' ἀλικλυστον, ἀκραν
ὑπο πλακα Συνιου."

Sophoclis Ajax. 1217.

23) Die Zeitgenossen wurden jetzt schon
blind
Für Marlborough's Geschick im Knüf-
fegeben,
Bis Erzdiakon Coxe beschrieb sein
Leben.

Stanze 90.

John Churchhill, Herzog von Marlborough — eins der außerordentlichsten militairischen Genies, die die Weltgeschichte aufzuzählen hat. John Churchhill ward 1650 zu Asch in Devonshire geboren. Nach einer sehr nachlässigen Erziehung (er verstand nicht orthographisch richtig zu schreiben) ward er Page beim Herzog von York. Der Letztre verschaffte ihm 1666 eine Fähnrichstelle in der Garde. Als Fähnrich war er bei der Landung in Tanger, ward nach seiner Rückkehr Capitain im Regiment Monmuth und machte hier den Feldzug von 1672, den die Engländer als Hilfstruppen Louis XIV. unter dessen persönlicher wie unter Condé's und Türenne's Führung bestanden, namentlich die Belagerung von Nimwegen und Mastricht mit, rettete dem Herzog von Monmouth das Leben und ward dafür Obristlieutenant. 1677 kehrte er nach England zurück, wo er in große Gunst bei Karl II. und dem Herzoge von York (dem späteren Jakob II.) kam. 1682 ward er Baronet und Obrist des zweiten Garderegiments. Bei der Thronbesteigung Jakobs II. ward er 1685 Kammerherr, Brigadegeneral und britischer Pair. Als Generalmajor zeichnete er sich in der Revolution des Herzogs von Monmuth aus, und verhinderte durch seine Wachsamkeit einen Ueberfall der Seinigen durch die Rebellen. Trotzdem verließ er Jakob II. bei der Landung Wilhelm's von Oranien und schloß sich diesem an. In London die Reitergarde versammelnd, bewog er im Januar 1689 die Pairskammer, die berühmte Associationsacte zu Gunsten des Prinzen von Oranien zu erlassen. In Folge dieses ward er Generallieutenant, als welcher er dem Heere eine andere Organisation gab. Nachdem der

Prinz von Oranien zum König ernannt war, leistete ihm Churchhill den Eid, und ward für alle seine Dienste zum Grafen von Marlborough erhoben. Im Kriege gegen Louis XIV. befehligte Marlborough die Engländer in Flandern und trug zum Siege bei Walcourt bei. Im Jahre 1700 ging er als Commandeur en Chef aller englisch-holländischen Truppen nach den Niederlanden. Nach König Wilhelm's Tode (1702) ward er Generalfeldmarschall der alliirten Truppen in den Niederlanden, zwang die Franzosen, Geldern zu räumen, und nahm Lüttich im Sturm. Nach London zurückgekommen, ward er zum Marquis von Blandford und Herzog von Marlborough ernannt. 1703 ging er wieder nach dem Continent, eroberte mehre feste Plätze, zog 1704 dem Kaiser zu Hilfe, verband sich den 10. Juni bei Mondheim mit dem Prinz Eugen und kam überein, den Oberbefehl einen Tag um den andern mit ihm zu führen. Beide siegten nun auf dem Schellenberge über die Baiern, bei Hochstädt über den Marschall Tallard und nahmen in dieser Schlacht zu Blenheim einen Theil der feindlichen Armee samt dem genannten Marschall gefangen. 1705 commandirte er in den Niederlanden gegen Villars und Villeroi, und erstieg die für unangreiflich gehaltenen Linien des letztern. 1706 schlug er Villeroi bei Ramelies gänzlich aufs Haupt und nahm unter den Augen des Herzogs von Vendome die wichtigsten Plätze der Niederlande weg. 1708 schlug er die Franzosen bei Oudenarde und nahm Lille, Gent und Brügge. Dies waren die letzten seiner glänzenden Thaten. — Marlborough starb im Jahre 1722.

24) Wie Shakespeare Wild stiehlt, Baco man besticht ꝛc.
Stanze 92.

William Shakespeare wurde, als er noch in seiner Vaterstadt Stratford wohnte, einmal dabei betroffen, als er in dem benachbarten Gehege des Sir Thomas Lucy freie Jagd machte. Der Grund, daß Shakespeare 1586 oder 87 aus Stratford entfloh und in London sich niederließ, war eben, weil Sir Thomas die ganze Strenge der englischen Jagdgesetze gegen ihn geltend zu machen drohte. —

Lord Francis Bacon, Baron von Verulam, Großkanzler unter Jakob I., hatte Bestechungen angenommen, weshalb er vom Parliamente seiner Würden entsetzt und zu einer Geld- und Kerkerstrafe verurtheilt ward. Sein Geburtsjahr ist 1560 oder 61. Er starb 1626 unter kümmerlichen Umständen.

25) Wie über Burns Herr Currie gibt Bericht.
Stanze 92.

Robert Burns — geboren 1758 bei Manchline in Ayrshire — war bekanntlich der Sohn eines armen Gärtners. Bereits in seinem Knabenalter zeigten sich die Spuren von seinem hohen poetischen Talent. Eine ganze Reihe häuslicher Mißgeschicke war die Ursache, daß er auf das Zureden seiner Freunde, die den Dichter in ihm hochzuschätzen oft genug Gelegenheit gehabt hatten, 1786 zu Dumfries seine ganz gelegentlich entstandnen Poesieen herausgab, zu dem besondern Zweck, um damit die Reisekosten für seine projectirte Einschiffung nach Jamaika — wo er in bessere Umstände zu kommen hoffte — decken zu können. Doch die Reise über Meer unterblieb, da er eine ganz unverhoffte Einladung nach Edinburgh erhielt, wo es ihm durch energisch sich verwendende Freunde und Gönner glückte, die sorgenfreiere Stellung eines Accisbeamten zu Dumfries zu erhalten. Als solcher starb Burns im Jahre 1796 in der Blüte seines Mannesalters. Die Gedichte dieses schottischen Autodidakten, fast sämmtlich Volksweisen im schottischen Dialekt, kamen 1809 unter dem Titel „Poetical Works" zu London in vier Bänden heraus, auf welche im Jahr 1812 noch „Reliques of Robert Burns" folgten. Einzelne ausgezeichnete Verdeutschungen Burns'scher Lieder lieferte Ferdinand Freiligrath. Burns' Lieder sind übrigens ganz neuerlich in drei rasch hintereinander folgenden Uebersetzungen erschienen, von Heintze, von Philipp Kaufmann und Wilhelm Gerhard.

26) Ein Moralist wie Southey ist nicht Jeder,
Wenn er uns schwatzt von Pantisokrasie.
Stanze 93.

Ueber Southey, welchen Lord Byron immer sehr ungnädig erwähnt, gibt der geschätzte Autor der „Briefe an eine deutsche Edelfrau", Jakobsen, einige sehr mild ausfallende Notizen, welche wir an dieser Stelle mitzutheilen Gelegenheit nehmen.

„Von dem gekrönten Dichter Englands (poet laureat) Robert Southey, behaupten seine Freunde, daß er nie eine Zeile geschrieben habe, welche der heiligen Sache der Tugend oder der Moral geschadet haben könne. — Er machte mit seinen Freunden Coleridge und Lovell (nach beendigten Studien in Oxford) den romantischen Entwurf, sich an den Ufern der Susquehanna in Amerika niederzulassen. Sie reisten 1794 von Oxford ab, verliebten sich in Bristol in drei Schwestern, Namens Fricker, und waren im Begriffe, sich mit der Mutter ihrer Bräute und den Bräuten nach Amerika einzuschiffen, eine Pantisokrasie (wie sie eine Einrichtung nannten, die derjenigen ähnlich war, welche die ersten Christen hatten — Gleichheit der Güter — und die nun durch Württemberger in der Stadt Harmonie realisirt ist) zu stiften, als ein Onkel von Southey in Bristol aus Lissabon eintraf, der dem Dichter den idealischen Einfall ausredete, und ihn mit nach Lissabon nahm. Southey fürchtete aber, seine Geliebte zu verlieren, und war nicht zu bewegen, eher ins Schiff zu steigen, als bis er mit ihr getraut war, worauf er ruhig abfegelte. Im September 1813 wurde Southey zum gekrönten Dichter ernannt. Vor ihm hatte das Amt dem Beamten Ehre gemacht, und nicht der Mann dem Amte. Ganz anders ist es mit Southey. Wie er auch getadelt werden mag, alle Welt erkennt ihn für einen Dichter, und da er immer schwärmerisch die Freiheit liebte, so macht es der Krone Ehre, seine Talente ohne seine politischen Gesinnungen berücksichtigt zu haben. Man hat ihn von der Pflicht, den Geburtstag des Königs zu besingen, dispensirt. Er lebt frei und ungebunden in einer der schö-

ten Gegenden Englands, einzig den Wissenschaften und den Musen. Bei ihm wohnten seine Schwägerinnen, die Gattin des Dichters Coleridge und die Wittwe seines Freundes Lovell, diese erzieht seine vier Töchter, und es herrscht die seltenste Harmonie unter den drei Schwestern. Ein englischer Kunstrichter behauptet von ihm, er sei unstreitig ein Dichter, aber nicht von der ersten Klasse. Es ist mehr von Rhetorik in ihm, als von Begeisterung, und wir haben öfter Gelegenheit, seinen Geschmack und seinen Fleiß in Erborgung und Ausschmückung, als seine Kühnheit und sein Glück im Erfinden zu bewundern. Er ist weder klar, noch bestimmt, noch anspruchlos genug. Im Edinburgh-Review heißt es von ihm: Nicht viel Dichter, weder der Vorzeit noch der Gegenwart, haben Proben einer schönern Phantasie gegeben; — aber wenige haben auch diese reichen Gaben durch hartnäckige Anhänglichkeit an kindische Affectation und unangenehme Eigenheiten so arm gemacht, wie Southey." —

27) Noch auch ein ungedungner Wordsworth —

Stanze 93.

Diese Verse werden am besten durch eine Stelle in Byrons Gesprächen mit Medwin commentirt. Medwin sagte zu unserm Dichter: „Man gibt Ihnen Schuld, daß Sie Wordsworth sehr viel zu danken hätten. Im 3. Gesange des Childe Harold sind einige Strophen, die stark an die wordsworthische Schule erinnern. So z. B.

„Ich lebe nicht in mir allein, ich fühle
Mich einen Theil von dem, was mich umringt;
Mich freuen Bergeshöhn, doch das Gewühle
Der Menschen ist, was mich zu Klagen zwingt."

„„Sehr möglich,"" entgegnete der Dichter. „„Als ich in der Schweiz war, tränkte mich Shelley mit Wordsworth's Naturpoesie bis zum Ekel. Ich erinnre mich, daß ich damals Einiges von Wordsworth mit Vergnügen las. Er hatte einmal ein Gefühl für Natur, das er bis zur Vergötterung trieb; darum liebte ihn Shelley.""

„„Es ist,"" fuhr er fort, „„eine Art Genugthuung, zu sehen, daß ein Mann, der ein Miethling wird und damit seine geistige Freiheit verliert, auch das Talent, gut zu schreiben, einbüßt. Die lyrischen Balladen, wenn sie schon jakobinisch sind und an affectirter Simplicität leiden, hatten unzweifelhaft ein gewisses Verdienst; und war auch Wordsworth ein gelegentlicher Autor für die Ammen,

Die aus ihrem kleinen Napf
Ihre Suppe fröhlich aßen ꝛc.,

so entwickelte er doch zuweilen Ideen, die der Nachahmung werth waren. Seit er aber Steuereinnehmer geworden, kann er nur noch über Mädchen und Fuhrleute reimen. Shelley recitirte mir neulich eine Strophe aus „Peter Bell," die ich unnachahmlich schön fand. Sie enthält die Betrachtungen von Peters Esel, der in einen Bach geräth, und darin einen Familienzirkel oder eine Theepartie reflectirt sieht.""

28) Die Namen brennen jetzt in Sünderglut,
Wie Bot'ny-Bai in der Geographie ꝛc.

Stanze 94.

Robert Southey schrieb unter andern Botany-Bay-Eklogen.

29) Das dickste Buch stammt wohl aus Wordsworth's Blut
Seit dem Geburtstag der Typographie:
Der „Ausflug", plump zusammen nur gefiedert,
In einer Art geschrieben, die mich widert!

Stanze 94.

Wordsworth gehört zu der sogenannten Seeschule — Lake School — einer Dichterschule, die bei uns die romantische heißt und in England ihre heftigen Gegner hat. Das große Gedicht von Wordsworth: „Excursion" gibt die Geschichte eines Hausirers, der in den Gebirgen Nordenglands herumstreift und sich über die Angelegenheiten des Lebens mit dem Dichter und mit einem abgedankten Feldprediger, mit der Frau eines unglücklichen Werbers, einem Dienstmädchen und einigen andern Leuten gleichen Schlages unterhält. „Die Excursion" (der Ausflug), sagt das Edinburgh-Review, „ist zum Theil voll trivialer Stellen, und dann oft wieder über das Vorstellungsvermögen der Leute, denen sie in den Mund gelegt sind, und über die gewöhnlichen Begriffe des größten Theils dieser Gesellschaft erhaben." — Die „Excursion" ist eigentlich der erste Theil eines größern Werkes („Recluse" betitelt), dessen zweiter Theil „the white doo of Rylstone" (das weiße Reh von Rylstone) ist. Das Letztgenannte ist eine ausgezeichnet zarte Dichtung.

30) Wie Southcote's Schiloh samt der ganzen Sekte.

Stanze 95.

Johanna Southcote (geboren 1750 zu Gettischan in Devonshire) kündigte sich als die Mutter eines neuen Siloh oder Schiloh — des Helden vom Stamme Juda im Segen Jacobs — an, und sagte dessen baldige Geburt vorher. Ihre Anhänger, die sich einmal auf Hunderttausend beliefen, harrten gläubigst auf dieses Wunder bis zu ihrem Tode im Jahre 1814. Bei der Section der Leiche ergab sich, daß die Trommelsucht, nicht aber die Wassersucht, ihre Eingeweide aufgetrieben hatte.

31) So wissen wir, daß Wordsworth manchmal wacht,
Wenn's ihm beliebt, das Seegestad zu theilen
Mit seiner lieben Kärrner theuren Macht.

Stanze 98.

Wordsworth's „Benjamin der Kärrner" erschien im Jahre 1819.

32) — — Und lustentfacht
Schreit er darauf nach einem „kleinen Nachen"
Und faselt Seeen, um ihn flott zu machen.

Stanze 98.

Weil man Wordsworth wie Southey zur sogenannten Lake-School (Seeschule) zählt, spielt Byron, mit einem ironischen Hinblick auf dessen Gedichte darauf an, daß derselbe am Wasser wohne

33) „Hausirer", „Boote", „Karren" —
o ihr Manen
Von Pope, Dryden! — soweit ist's gekommen?
— — — — — —
Sie wollen höhnen die erhabnen Ahnen.

Stanze 100.

Wordsworth hatte geäußert: „Dryden's Verse, die man einst höchlich gepriesen, wären nun der Vergessenheit übergeben."

34) Sie, die Jack Caden gleich an Geist entglommen.

Stanze 100.

Jack Caden — ein berühmter Demagog unter Heinrich dem Sechsten, den Shakespeare in seiner Trilogie „Heinrich VI." so treffend gezeichnet hat.

35) Der „kleine Schiffer" und sein „Peter Bell"
Höhnt den Verfasser des Ahitophel.

Stanze 100.

Wordsworth's (damals) neueste Dichtungen — „Peter Bell" und „Benjamin the Wagoner." Letztrer erschien 1819. — Verfasser des „Ahitophel" ist Dryden.

36) O süße Dämmrung! — In der Einsamkeit
Des Föhrenhains, am stillen Uferstrand,
Den noch Ravenna's Urwald stolz umreiht,
Da, wo die letzte Cäsarveste stand,
Wo Adria's Flut das Ufer einst geweiht ꝛc.

Stanze 105.

„Ravenna's Klima ist entzückend," äußerte der Dichter zu Medwin. „Ich war dort nie durch Gesellschaft belästigt. Die Stadt liegt den Reisenden außer der Linie. Nie konnte ich meiner Ritte in den Pinienwald satt werden, denn er athmet den Dekameron, — es ist poetischer Boden! Francesca lebte, und Dante starb im Exil zu Ravenna. In solcher Luft liegt etwas Begeisterndes."

Durch den angeschwemmten Sand ist Ravenna mit der Zeit eine Meile weit vom Meere zurückgetreten. Wo Cäsarea zwischen der Stadt und dem eine Stunde davon liegenden Hafen stand, befindet sich jetzt das Dorf Porto di Faori.

37) Du ewig grüner Wald, du heilig Land
Durch Dryden's Lied und durch Boccaccio's Kunde.

Stanze 105.

In Boccaccio's „Decamerone" findet sich eine Novelle, die in und bei Ravenna spielt, und welche der von Byron sehr hochgeschätzte Dichter Dryden in schöne Verse brachte. Darum auch die Erwähnung Dryden's in obiger Stelle.

38) Wie liebt' ich dich und deine Dämmerstunde!

Stanze 105.

Graf Gamba sagt: „Das erste Gespräch, welches ich mit Lord Byron über Religion hatte, war zu Ravenna im J. 1820, als wir in einem einsamen Fichtenwalde ritten. Die einsame Gegend veranlaßte religiöse Gedanken; es war ein schöner Frühlingstag. „Wie?" sagte Byron zu mir, „können wir an Gottes Existenz zweifeln, wenn wir zum Himmel aufsehn oder zur Erde blicken? Oder wenn wir uns in uns selbst vertiefen, — wie können wir zweifeln, daß etwas Edleres und Dauernderes existire, als der Staub, aus dem wir gemacht sind?" —

39) Der wilde Jäger, jagend auf dem Pfade
Mit Höllenhunden dann dem Hain entlang,
Wo Schöne lernen, daß die Flucht nicht tauge
Vor Treuen — schwebt vor meinem geist'gen Auge!

Stanze 106.

Diese ganze Stanze bezieht sich auf die Geschichte von der schönen Honoria, die wir bei Boccaccio lesen und nach diesem im Auszuge mittheilen. Es ist dieselbe Novelle, von der unsre vorhergehende Note spricht.

Unter den braven Bewohnern der alten berühmten Stadt Ravenna war es Theodor, den man den Bravsten nannte. Ihn zeichneten Tapferkeit, Schönheit, Reichthum und hohe Stellung aus. Theodor hatte aber eine unglückliche Liebe. So schön, so vornehm, so reich, so tapfer, so bis zur Raserei verliebt, so fruchtbar er war — in Sonetten zum Preise seiner Geliebten: so war doch grade Er der Einzige, welchen die schöne, aber spröde und entsetzlich stolze Honoria haßte, während sie ihre übrigen Anbeter alle blos verachtete. Je mehr er warb, desto gehässiger ward er zurückgewiesen. Das mußte Theodor des endlich verdrießen. Er sann auf Mittel, eine Aenderung in die Sache zu bringen. Er wollte sich vorläufig erschießen, fand aber doch nach reiferer Ueberlegung, das sei zu gemein; lieber wollt' er sie hassen; aber das ging nicht, — und so beschloß er, sich sofort in eine andre, viel Hübschere zu verlieben. Doch, nachdem er mehrere Tage gesucht, war er zu der Ueberzeugung gekommen, daß es keine Schönere, ja keine so Schöne gebe! So hielt er es denn nun für das Beste, sie nach und nach vergessen zu lernen.

mmer und Harm lassen ihn so sichtbarlich abhn seine Freunde bestürmen, zur Wiedergewinkräfte eine Reise zu machen. Nur mit Widerer ein. Er versieht sich mit Wechseln, läßt nacht alle Anstalten zu einer großen langen Frankreich und Spanien. Aber kaum anderts weit von der Stadt befällt ihn ein unausBeh. Da er in der Nähe ein Landhaus besitzt, r hier zu verbleiben. Besucht von Freunden, vom Geräusch des Lebens, hätte er sich hier , wenn die leidige Liebe die Erlaubniß ge-

Sie aber beschäftigte fort und fort seine Gte ihn still und hypochondrisch, trieb ihn in , wo er nur ungestörter seinen Qualgedanken konnte. Und so wandelte er denn eines Tages dichten, einsamen Walde, der an seine Weh-. Der Gesang der Vögel, die Melancholie s Helldunkel des Waldes, die wohlthätige Alles dies fesselt mit Allgewalt sein Gemüth, nicht herauswinden aus dem lieblichen Waldie Stunden vergehen und weiter und weiter ch in die grüne Nacht der Waldeinsamkeit, das rauschenden Wipfel stimmt wie eine Begleitung wärmerischen Gefühle, — da erdröhnt es urie wenn die Erde bebte, das Rauschen der zum Krachen und Donnern, das Streichen der ulen und Brausen; dazwischen wird das Jamer Hilferuf einer weiblichen Stimme hörbar! ne Theodor rafft all seine Seelenstärke zusammmernde Stimme kommt näher, Theodor — er sieht eine schöne Jungfrau aus dem Gerstürzen, nackt mit aufgelöstem Haar, blutig nen, und hinter ihr zwei wüthende Doggen, migem Zahn ihre weiße Hüfte anfallen. „Erhimmel, Erbarmen!" — schrie sie, und so Wort Himmel aussprach, ließen die Hunde ihren le sprang fort, aber die gierigen Doggen folg-

Hart dahinter kam auf rabenschwarzem Rosse Ritter gesprengt, ein blutiges Schwert in der ngend und die Bluthunde auf die Fliehende Das ging Theodor doch zu weit. War er nicht nd verpflichtet zum Schutz der Schönen? Im g eines Schwertes bricht er eine junge Fichte vartet so den wüthenden Verfolger. Dieser heodor, ich bin deines Stammes! Ich heiße valcanti, und liebte einst, die ich nun mit chem Haß verfolge! Ihre Sprödigkeit machte elbstmörder, in dieses Schwert stürzte ich nach mir starb sie, und ohne Reue. Wir eide in der Hölle; dort ward ihr bestimmt, Neue aufzuleben, zu fliehen, damit ich ihr So oft sie meine Doggen fangen, muß sie sterit dem Schwerte, worein ich einst mich stürzte, ich sie, reiße ihr das Felsenherz aus der Brust re Eingeweide den Hunden hin, und das tägnem Freitage starb ich hier, auf dieser Stelle, Freitag übe ich hier meine blutige Rache!" dor sah dem furchtbaren Schauspiele zu, fragte wache oder träume, ging nach Hause und sann sich folgenden Plan aus. Zum nächsten Freitag wollte er ein großes Festin geben. Seine Freunde, nebst Honoria und ihren Angehörigen sollten geladen werden. Das Fest sollte im Walde, eben an jener grausigen Stelle, gehalten und dort die Tafel gedeckt werdn. Der Freitag, der festgesetzte Tag erschien, und Honoria — denn es war die letzte Gunst, die sich Theodor von ihr erbat — stellte sich ein. Ueberfluß und Heiterkeit herrschte, das aufgetragne Wildpret war verzehrt, schon winkte Theodor nach den Torten und den beiden Flaschen „Lacrimae Christi" — als sich plötzlich ein furchtbarer Orkan erhob. Hilfe! Erbarmen! — erscholl es, und wieder kam, wie vor acht Tagen, die Jungfrau und hinter ihr die wilde Jagd! Als sich wiederum Ritter zu ihrer Vertheidigung aufwarfen, da erzählte der schwarze Ritter abermals seine ganze Geschichte, wie sie Theodor schon vernommen. Doch der Honoria ward es ganz sonderbar zu Muthe, und als sie vollends die Fliehende vom Schwerte durchbohrt, ihr Eingeweide von den heißhungrigen Hunden verschlingen sah, verfärbte sie sich, ließ die Torte unberührt an sich vorübergehn, stand auf, ging sinnend heim und sah die ganze Nacht entweder das Gesicht des Tages oder sich selbst statt der Dame, und statt des schwarzen Ritters den Theodor! Da sandte sie eiligst ihre vertraute Zofe an den schönen Einsiedler, und ließ ihn fragen, ob er sie denn noch liebe? — ob er denn ihre verstellte scherzhafte Sprödigkeit für Ernst genommen? — Und binnen drei Stunden hatte sie schon die ersehnte Antwort, und binnen drei Tagen feierte das hochbeglückte Paar seine Vermählung.

40) O Hesper! du bringst alle guten Dinge—
Dem Müden Heimath, Hungrigen ein Mahl,
Dem Vöglein seiner Mutter warme Schwinge,
Willkommnen Stall dem Stier nach harter Qual!

Stanze 107.

Ἔσπερε, πάντα φέρεις!
Φέρεις οἶνον — φέρεις αἶγα,
Φέρεις ματέρι παῖδα.

Fragment der Sappho.

41) O süße Stunde! Wer die See durchstreift
Zum ersten Mal, dem weckst du sanfte Klage,
Weil fern er von den trauten Lieben schweift!
Erregst den Pilger süß im Waldeshage,
Wenn ihn die Vesperglocke tief ergreift,
Als weinte sie dem hingestorbnen Tage!

Stanze 108.

Era gia l' ora che volge il disio
A' naviganti, entenerisce il cuore;
Lo di ch'an detto a' dolci amici a dio;
E che lo nuovo peregrin' d' amore
Punge, se ode squilla di lontano,
Che paia 'l giorno pianger, che si muore.

Divina commedia (purgatorio, canto 8.)

42) Als das Geschick verdarb des Nero Hülle,
Was den Zerstorer ganz gerecht zerstörte,
Als durch des freigewordnen Roms Gebrülle
Man die erlösten Völker jubeln hörte,
Verziert' sein Grab der Blumen buntste Fülle!

Stanze 109.

Hierüber liest man das Weitere bei Sueton.

43) Ich kann nun ein Holzlöffelversler werden, —
Ein Name, welchen wir Cantabrier pflegen
Als tiefsten Grad der Ehre beizulegen!

Stanze 110.

Cantabrier — nennen sich die Studenten in Cambridge.

44) — — Wenn ich ihn copire,
Theil' ich den langen Canto in zwei Theile.

Stanze 111.

Es ist zu bemerken, daß dieser dritte Gesang ursprünglich fast alle die Stanzen umfaßte, die jetzt den vierten Gesang bilden.

Don Juan.

Vierter Gesang.

1.

Nichts ist so schwer, als wie ein Lied beginnen,
Nur höchstens noch, es richtig zu beenden.
Scheint Pegasus ein Rennen zu gewinnen,
Erlahmt sein Flügel öfters und wir wenden
Zum Abgrund uns, dem Satan gleich hierinnen,
Da uns dieselben Sünden beide blenden.
Hochmuth verführt den Geist, zu hoch zu steigen,
's, was wir sind, uns eigne Schwächen zeigen!

2.

Doch Zeit, die jedes Ding in Ordnung bringt,
Und herbes Ungluck, lehren uns zuletzt
Und auch den Teufel wohl ganz unbedingt,
Daß Geisteskräften sei ein Ziel gesetzt.
So lang noch Jugendglut das Blut durchdringt,
Verkennt man es, weil da das Blut noch hetzt;
Doch wenn der Strom sich nach der Mündung breitet,
Wird Ueberlegung sorglich eingeleitet.

3.

Als Kind dünkt' ich mich einen tüchtigen Jungen,
Von andern wünscht' ich auch das Gleiche dann,
Doch hab' ich das erst späterhin errungen,
Ihr Geist erkannte meine Herrschaft an.
Mein dürrer Wahn fallt — sei es euch gesungen! —
Ins gelbe Laub; Einbildung liegt im Bann,
Mein Pult umschwebt die Wahrheit jetzt pedantisch
Und macht burlesk, was einst mir war romantisch.

4.

Ich lache jetzt ob manchen ird'schen Dingen,
Weil ich nicht weinen mag; und wann ich weine,
Geschieht's, weil nicht zur Apathie zu bringen
Stets unser Wesen ist, es muß durch seine
Gewalt der Lethestuß uns erst durchdringen,
Sonst schläft nicht, was uns schreckt mit seinem Scheine.
Thetis taucht' ihren ird'schen Sohn im Styre;
Die ird'sche Mutter geh' zur Lethenire.

5.

Man hat mich seltner Absicht angeklagt,
Als wollt' ich Kampf mit der Moral bestehn;
Fast jede Zeile hat man hier benagt,
Zwar glaub' ich selber mich nicht zu verstehn,
Wenn ich im Vers sehr schön etwas gesagt,
Doch glaubt mir, ohne Plan ist dies geschehn,
Nur daß bisweilen Fröhlichkeit ich suche, —
Ein neues Wort in meinem Wörterbuche!

6.

Dem gütgen Leser hier in unserm Land
Scheint meine Schreibart wohl etwas exotisch.
Pulci, der den halbernsten Vers erfand,
Sang, als das Ritterthum mehr donquixotisch.
Man schwärmte damals nur von süßem Tand,
Von Riesen, Rittern, Damen, Herrn despotisch.
Da bis auf Letztres all' dies außer Mode,
Wählt sich Modernes meine Sangmethode.

7.

Wie ich's bisher traktirte, weiß ich nicht,
Vielleicht nicht besser, als man mich traktirte,
Indem man mir von solchen Plänen spricht,
Die man nicht sah, nach denen man nur gierte.
Doch sei's darum, wenn's ihrer Lust entspricht,
Da Denken frei und nichts die Zeit genirte.
Indessen zupft Apoll mich bei den Ohren,
Fragt, ob ich die Geschichte ganz verloren?

8.

Haidie und Juan waren überlassen
Ganz ihrer Herzen wonnigem Verkehr.
Die Zeit, die selten Mitleid pflegt zu fassen,
Schnitt in ihr Herz nur ungern ein und schwer.
Sie seufzt, daß ihre Stunden bald erblassen,
Obgleich sonst liebefeind. Doch war es mehr
Beglückend, daß im Jugendlenz sie starben,
Eh' Reiz und Hoffnung Flügel noch erwarben.

9.

Für Runzeln nicht war ihr Gesicht gemacht,
Für Stockung nicht ihr Blut, nicht für Entsagen
Ihr Herz, für Grau nicht ihrer Locken Pracht;
Gleich Zonen, die nicht Schnee und Hagel tragen,
Ganz Sommer nur; und ob der Blitz auch kracht
Und sie zu Asche schmettert — doch ertragen
Ein langes Schneckenleben voll Beschwerde,
War nicht für sie. Sie hatten wenig Erde.

10.

ren ſie allein. Ein Eden war
mſein für ſie; es fühlte Graun
nur getrennt dies holde Paar!
, von ſeiner Wurzel abgehaun,
n des Quells beraubt, das Kind ſogar,
r Mutter Buſen nie mehr ſchaun,
gleich unſerm Paar nicht ſolche Schmerzen,
nſtinkt iſt jemals gleich dem Herzen —

11.

rzen — das da brechen kann! Beglückt,
glückt, wer ſo von zartem Thon,
Staubes Porcellan zerſtückt
n Falle. Nimmer kann's ihm drohn,
nd Tag auf Tag im Jahre rückt;
ſprechlich Leiden ſpricht ihm Hohn,
Leben tiefer Wurzel faßt
er ach ſchon lang' ſich wünſcht erblaßt!

12.

ot der Gottgeliebte laut den „Alten,"
innt er mancher Todespein,
on Freunden und dem ſchlimmſten Walten,
e, Freundſchaft und der Jugend Schein,
als Lebensodem, muß erkalten,
n nimmt der ſtille Hafen ein.
, wer frühe wird zum Grab getragen,
weint, geſchützt vor ſpätern Plagen.

13.

es denkt Juan nicht, noch Haidie;
nel, Luft, ſchien nur für ſie gemacht.
gkeit der Zeit nur tadeln ſie,
dammen hatte keins gedacht.
es Andern Spiegel nur, und wie
t glänzt ihr Auge, luſtentfacht.
, daß der Glanz nur Wiederſchein
uſch ihrer Blicke könne ſein.

14.

e Druck, Berührung wo man zagt,
e Blick, mehr ſprechend als der Mund,
var und doch zu viel nicht ſagt,
Sprache, die nur ihnen kund,
der Vögel (mindeſtens erjagt
n Sinn nur, wer im Liebesbund!)
Ihraſen, die ſich albern paaren
längſt ſie, oder nie erfahren. —

15.

s macht ſie holden Kindern gleich,
ſollten immerdar ſie bleiben,
n ſie, im Wirklichkeitenreich
ollen ſich herumzutreiben;
, aufgetaucht aus einem Teich,
und Buhlen möcht' ich ſie beſchreiben,
Quellen und auf Blumen leben,
m Druck der Erdenſtunden beben.

16.

ſelmond fand wechſellos die Beiden,
ihnen wie von Luſt entzückt; —
elten wohl ſich mochte weiden,
nicht durch Ueberdruß gedrückt.
hwamm oben und er konnte ſcheiden
jenuß; was oft die Lieb' entrückt,
ihnen nur ein Ding zu ſein,
ebe mehr nur mochte weihn!

17.

ſchön — doch eben auch ſo ſelten
e, drin ſich das Gefühl
iert, wenn Nacht umzieht die Welten,
ſcheint verbuhltes Weltgewühl,
ier und Intriken gelten,
n Luſt und Leidenſchaften kühl,
's Fackel brandmarkt Creaturen,
Gatte noch nicht kennt als Huren.

18.

Zwar hart, doch ſchneidend wahr, wie Viele wiſſen.
Genug. — Das elfenhafte, treue Paar,
Dem jede Stunde ſich zu raſch entriſſen,
Wie kam's, daß es ſo aller Sorge bar?
Naturgefühl, das jung wir nicht vermiſſen,
Und das gewöhnlich dann verlodert, — war
Bei ihnen dauernd, was romantiſch heißt,
Obgleich der Neid es ſtets herunterreißt.

19.

Gemachtes Weſen iſt's bei Vielen blos,
Ein Opiumtraum von früher Leſewuth!
Bei ihnen war's Natur, wenn nicht ihr Loos.
Noch kein Roman trieb räſcher wohl ihr Blut,
Denn Haidie's Wiſſen war nicht eben groß,
Und Juan Knab' aus heil'gem Inſtitut.
So war kein andrer Liebesgrund zu glauben
Als der bei Nachtigallen und bei Tauben!

20.

Sie ſahn die Sonne ſcheiden. Allen theuer
Iſt dieſes Stündchen, ihnen doch zumal.
Sein Werk iſt, was ſie ſind. Der Liebe Feuer
Entflammt zuerſt ſie in dem Abendſtral,
Die Seligkeit war einzig ihre Steuer
Als Zwielicht ſich zu ihrem Bunde ſtahl.
Ob auch die Gegenwart ſie mag beglücken,
Kann doch Vergangenheit ſie auch entzücken.

21.

Bei dieſem Schaun — warum, das weiß ich nicht —
Iſt, als ob Schauer plötzlich ſie ergreift
In ihrer Wonne, wie der Wind ein Licht
Und eine Harfenſaite manchmal ſtreift,
Daß die dem Ohr bebt, jenes dem Geſicht;
Ahnung durchzuckt ſie, Juans Bruſt entſchweift
Ein tiefer Seufzer, eine Thrän' entwand
Sich Haidie's Auge, das dies nie empfand.

22.

Ihr Seherauge ſchien ſich zu erweitern
Und folgte fern dem Sonnenuntergang,
Als ſäh' ihr allerletztes Glück ſie ſcheitern
Mit dieſer Scheibe, die ſich leicht entſchwang.
Juan ſtarrt ſie an, als wollt' er ſich erheitern,
Ihm ward es ohne Grund ſo ſchwer und bang,
Er forſcht, ob ſie nicht möcht' Entſchuldigung zeigen
Für die Gefühle, deren Grund ſo eigen!

23.

Sie ſah ihn lächelnd an, doch ſo bewegt,
Daß dies nicht lächeln macht, dann wandt' ſie ſich
Und unterdrückt ſchien, was ſie erſt erregt,
Als ob's aus Stolz nun, oder Klugheit wich.
Und ſprach — als Juan ſcherzend aufgelegt
Der Wallung dachte, die ſie jetzt beſchlich —:
„Und ſollt' es ſein, doch nimmer kann es ſein,
Nie überlebt' ich mindſtens dieſe Pein!

24.

Juan wollte weiter fragen, doch ſie drückte
Die Lippen an die ſeinen, und er ſchwieg;
Worauf die Ahnung ſich der Bruſt entrückte,
Ihr trotzend durch des Kuſſes raſchen Sieg;
Ein Mittel glaub' ich, das faſt immer glückte,
Auch Wein iſt gut, führt man mit Kummer Krieg;
Ich prüfte Beides; — will man eines wählen,
Wird ſtets uns Herzweh oder Kopfweh quälen.

25.

Zu dulden habt ihr Eines von den Beiden,
Nachdem ihr nun das Weib wählt oder Wein;
Vergnügungsſteuern ſind die beiden Leiden,
Doch was zu wählen, fällt mir ſelbſt nicht ein;
Sollt' ich mit voller Stimme hier entſcheiden,
Erklärt' ich mich für jede der Partein,
Und ſpräch: um keins mit Nachtheil zu begaben:
Beſſer ſei Beides, als wie gar keins haben!

26.

Juan und Haidie ſahn einander an
Mit Blicken voll ſprachloſer Zartlichkeit,
Drin jede Liebe lag, von Freund und Mann,
Von Bruder, Kind, was immer nur zur Zeit
Die Einung zweier reinen Herzen kann,
Geht immer nur die Liebe nicht zu weit,
Das Uebermaß wird beinah dann geheiligt,
Vom Wunſch, der nur mit Segen iſt betheiligt

27.

O wären Herz an Herzen ſie geſtorben!
Sie hatten Beide ſchon zu lang gelebt,
Wenn je die Trennungsſtunde ſie erworben.
Der Zeit wär' Kummer nur und Leid entſchwebt,
Denn Beide waren für die Welt verdorben.
Ihr Herz, gleich Sappho's Lied, das glühend bebt,
Fühlt angeboren ſchon die Lieb' in ihnen,
Daß geiſtig ſie, doch ſinnlich nicht erſchienen.

28.

O lebten ſie in tiefer Waldesnacht,
Verborgen, wie die Nachtigallen ſingen,
Da ſie für Wüſteneien nicht gemacht —
„Social" genannt, wo Haß und Laſter ringen, —
Wie einſam lebt die Brut von edler Pracht,
Singvögel ſieht man paarweis nur ſich ſchwingen,
Der Aar ſteigt einſam; doch das Volk der Krähn
Schaart ſich beim Aas, ganz wie ſich Menſchen blähn!

29.

Zu trautem Schlaf gelagert, Wang' an Wange,
Hat Juan und Haidie der Ruh gepflegt.
Tief war der Schlummer nicht, denn oft und bange
Fuhr Juan auf, von etwas raſch bewegt,
Das ihn durchſchauern läßt mit grauſem Drange.
Der Mund Haidie's lallt, wie der Bach ſich regt,
Muſik — doch ohne Worte; ja ihr Traum
Rührt ſie ſo ſchön, wie Wind die Roſen kaum.

30.

So wie ein tiefer, klarer Bach bewegt
In einer Alpſchlucht wird von wilden Winden;
So wurde jetzt ſie von dem Traum erregt,
Dem Zwingherrn, der den Geiſt kann myſtiſch binden,
Nur das zu ſein, was juſt die Seele hegt,
Die wir nicht lenken können im Empfinden. —
Seltſames Sein! — (Denn dies muß noch beſtehn) —
Bewußtlos fühlen, blinden Auges ſehn!

31.

Sie träumt allein am Meeresſtrand zu ſein,
An einen Fels geſchmiedet, ohne Macht
Vom Platz zu gehn; der Wogen lautes Schrein
Wuchs mächtig, bis es toſend um ſie kracht.
Faſt zu der Lippe bringt die Flut ſchon ein,
Sie ſchnappt nach Luft, doch nimmt darauf nicht Acht
Das Meer, das ſtolz ſich bäumt — Verderben
Droht jede Welle — doch ſie kann nicht ſterben!

32.

Jetzt wird ſie frei. Schon kann ſie weiter ſchreiten
Auf ſcharfen Steinen, doch mit wunden Sohlen,
Sie wankt, wie ſie auch mag die Füße leiten,
Und etwas rollt vor ihr, doch ganz verhohlen
Wie in ein Tuch und will ihr ſtets entgleiten,
Weiß war's, undeutlich, und wies kaum verſtohlen
Sich Hand und Auge; wie ſie auch dran ſtreift,
War's doch entſchlüpft ſtets, wann ſie darnach greift.

33.

Der Traum verwandelt ſich und Haidie ſtand
In einer Höhle, die voll Tropfſtein hing,
Dem Werk der Zeit an flutgepeitſchtem Strand,
Wohin zu brüten nur die Robbe ging;
Es troff ihr Haar, zu Thränen ganz entwand
Ihr ſchwarzes Auge ſich; den Fels umfing
Ein düſtrer Schein bei dieſer Tropfen Wallen,
Die ſchnell zu Marmor froren in dem Fallen.

34.

Und naß und kalt und leblos ihr zu Füßen,
Bleich wie der Schaum, der auf der Stirn ihm ſtarrt,
Die ſie umſonſt jetzt trocknet (o der ſüßen
Belohnung einſt, die jetzt nicht ihrer harrt!) —
Lag Juan — und ſein Herz kann ſie nicht grüßen
Mit neuem Schlag; der Wellen Lärmen knarrt
Wie Meeresfrauenſang und macht ſie beben; —
Der kurze Traum ſchien ein zu langes Leben!

35.

Wie ſie den Todten anblickt, ändert ſich
Sein Antlitz, wird faſt ihrem Vater gleich,
Bis jeder Zug dann endlich Lambro glich,
Der Blick war ganz an kühner Drohung reich,
Obgleich ihm nicht die Griechenanmuth wich, —
Erwachend fährt ſie auf — was wird ſie bleich?
Welch dunkles Auge wird ſie da gewahr? —
Das ihres Vaters, ſtierend auf das Paar!

36.

Mit einem Schrei erhob ſie ſich und ſtürzte,
Da Freude, Hoffnung, Furcht ſie gleich umwanden,
Daß der, den lange ſchon das Meer umſchürzte,
Aus ſeinem Grabe plötzlich ſei entſtanden,
Vielleicht daß er des Liebſten Leben kürzte;
Wie auch Haidie durch ihres Blutes Banden
Den Vater liebt, war's doch ein Traummoment; —
Der denkt nicht gern dran, wer wie ich dies kennt!

37.

Juan ſpringt auf bei Haidie's lautem Schrein,
Ergriff die Sinkende, riß von der Wand
Den Säbel, um der Rache den zu weihn,
Durch deſſen Schuld all' dieſer Schreck entſtand.
Lambro, der ſtumm bis jetzo ſah darein,
Lacht ſpöttiſch nun und ruft: Ein Wink der Hand —
Und tauſend Schwerter nahen ſich mir dann;
Steck' ein, ſteck' ein dein Schwert, du junger Mann!

38.

Haidie umſchlingt ihn: Juan, es iſt mein —
Lambro, — mein Vater iſt es! Knie' mit mir.
Er wird uns — ja er muß — er muß verzeihn!
O theurer Vater, bei dem Kampfe hier
Von Luſt und Schmerzen, ſollt' es möglich ſein,
Jetzt wo des Kleides Saum ich küſſe dir,
Daß Zweifel meine Wonne mir begraben?
Thu', was du willſt, nur ſchone dieſen Knaben!

39.

Doch ſtolz und unerforſchlich blieb der Greis,
Die Stimme ruhig, ruhig auch im Blick,
Bei ihm noch nicht des milden Sinns Beweis.
Er ſah auf ſie, doch gab er nicht Replik,
Kehrt ſich zu Juan, dem das Blut im Kreis
Die Wangen färbt; gefaßt auf ſein Geſchick
Stand er bewehrt, bereit auf den zu ſpringen,
Den Lambro's Wink zuerſt ihm möchte bringen.

40.

„Jüngling, dein Schwert!" erſcholl's von Lambro wieder
Drauf Juan: „Nie — ſo lang ich frei von Banden!"
Der Greis erblaßt, doch ſchlägt ihn Furcht nicht nieder,
Denn er erwidert, ein Piſtol zu Handen:
„So komme Blut denn über deine Glieder!"
Er prüft, ob nicht der Flintenſtein zu Schanden,
Weil jüngſt das Schloß erſt Dienſte noch gethan,
Und ſpannt ſodann in aller Ruh' den Hahn.

41.

Es iſt ganz ſeltſam, wie's im Ohre ſtiebt,
Dies Spannen des Piſtols, ſobald ihr wißt,
Daß ein Moment euch dann die Ladung gibt,
Wo die Diſtance vielleicht zwölf Schritte mißt,
(Entfernt, wie jeder Gentleman es liebt)
Und daß ein früh'rer Freund der Gegner iſt.
Ward einmal oder zweimal dann geſchoſſen,
Wird iriſcher das Ohr, wenn nicht verſchloſſen.

42.

:o schlug an — ein einziger Moment
den Gesang und auch Don Juan's Leben,
icht Haidie rasch ihren Liebling trennt
em Vater: „Mir mußt Tod du geben!
uld ist mein! Ihn warf das Element
rand, nicht sucht' er ihn! Ich schütz' ihn eben;
ihn, sterbe mit ihm! Fest bist du, —
iner Tochter auch fiel Stärke zu!"

43.

im Moment vorher ganz Lieb' und Thränen
dlichkeit; und jetzt so ernst und bleich,
ite nichts von Furcht sie weiter wähnen,
itue gleichend, buhlt sie um den Streich;
chs ließ riesenhaft sich plötzlich dehnen,
Gestalt kaum einem Weibe gleich,
: sie ein leichtres Ziel und wand
ter sich — nicht hielt sie seine Hand.

44.

aut sie an, sie ihn. Ganz sonderbar,
ich ähneln und im Ausdruck ganz
r=wild! Nur wenig anders war
)arzen Augen sprühender Wechselglanz.
Löwin stellte sie sich dar,
m auch zahm, nicht scheut den blut'gen Tanz,
ers Blut, das vor ihm aufgeschossen,
rde, daß sie wirklich ihm entsprossen.

45.

rach: sie glichen sich an Wuchs und Brau,
Beschlecht und Jahren sich verschieden,
is zu ihrer Hände zartem Bau
hnlichkeit, wie's ächtem Blut beschieden.
so ganz getrennt, so wild und rauh,
uvethränen ganz und gar gemieden,
Gefühl zum Willkomm wohl erwacht —
zt, wie stark der Leidenschaften Macht!

46.

ater zögert; steckt dann das Gewehr
irtel wieder, und bleibt ruhevoll;
hrend trifft sein Blick die Tochter schwer:
zte nicht für diesen Fremden Groll;
heil ist nicht mein; beschimpft so sehr,
)er Andre wohl im Rächen toll.
meine Pflicht, wie du gethan
e; — Jetz'ges klagt Vergangnes an.

47.

affn' ihn! Sonst beim Haupt des Vaters rollen
nes vor dir hin gleich einem Balle!"
i die Pfeife, wie dies Wort verschollen,
; die Antwort kam mit gleichem Schalle.
d, obgleich geführt, nahn sich im vollen
iel, bis zum Fuß bewaffnet alle,
nzig seiner Leut' in Reih' und Flanken,
efiehlt: „fangt oder würgt den Franken!"

48.

riß er seine Tochter schnell von dannen,
)rend er sie hielt mit fester Hand
zwischen ein die Schaar sich seiner Mannen,
umsonst in seinem Arm sich wandt',
langenringeln gleicht; darauf umspannen
ber ihren Raub mit schnöder Hand,
die Natter schnellt, — doch schon von allen
mit durchhauner Brust gefallen.

49.

zweiten ward der Backen flugs geschlitzt,
tte, der ein kühner alter Degen,
it dem Schwert die Hiebe, daß es blitzt
rt so gut die seinen und verwegen,
man's sah, der Feind am Boden sitzt;
ut fing wie ein Bach sich an zu regen
i schmerzhaften tiefen rothen Wunden,
m Arm und auf dem Kopf empfunden.

50.

Sie banden Juan, wo er fiel, und tragen
Ihn aus den Zimmer weg, und auf ein Zeichen
Von Lambro, nach dem Strand, wo Schiffe lagen,
Die schon vor neun Uhr von dem Land entweichen.
Man legt ihn in das Boot, die Ruder schlagen,
Um eilig eins der Schiffe zu erreichen,
Dort ward in eines er an Bord gebracht
Und von der Mannschaft gut und streng bewacht!

51.

Die Welt hat sonderbare Wandelungen,
Und hier war eine von gar traur'ger Art;
Er, der vom Reichthum dieser Welt umrungen,
Jung, hübsch, genießend, was das Glück ihm paart,
Wird, als am wenigsten er angstdurchdrungen,
Plötzlich zur See gebracht und ganz umschaart
Verwundet und gefesselt ohne Regen,
Und blos der Liebschaft eines Mädchens wegen.

52.

Hier laß ich jetzt ihn, denn mich macht pathetisch
Die Thränennymfe China's, grüner Thee;
Mehr war, als sie, Cassandra nicht prophetisch.
Wenn ich in Libationen weiter geh'
Als Drei, wird mir das Herz so sympathetisch,
Daß fliehn ich muß zum schwarzen Kraut Bohee.
Recht Schade, daß man schädlich nennt den Wein,
Da Thee und Kaffee finstern Ernst verleihn:

53.

Vermengt sie nicht mit Cogniac der Geschmack!
Des Phlegethon's Najade, süß und blank,
Warum machst du die Leber uns zum Wrack,
Gleich andern Nymfen, deine Buhler krank?
Gern wähl' ich schwachen Punsch, allein der Rack
(In jedem Sinn des Worts!) — wenn je als Trank
Um Mitternacht ich ein paar Gläser wage,
Macht abgerackert mich zum nächsten Tage!

54.

Wir lassen Juan jetzt; gerettet zwar,
Litt doch der arme Schelm an argen Wunden,
Obgleich sein Leid nicht halb so drückend war
Als das, was Haidie's Busen jetzt empfunden.
Sie weinte, rast' und schrie nicht offenbar,
Gab auch umringt sich nicht für überwunden.
Die Mutter, Maurin, war aus Fez, dem Land,
Wo alles Eden oder Wüstensand!

55.

Oliven schütten dort die Ambrafülle
In Marmorbecken, in dem ganzen Land
Sprießt Korn und Obst und reiche Blumenfülle,
Doch hat auch mancher Giftbaum seinen Stand;
Die Mitternacht hört dort des Leun Gebrülle,
Dort sengt Cameeleshuf der Wüste Sand,
Sucht wirbelnd Karawanen auszumerzen, —
So wie das Land ist, sind auch dort die Herzen!

56.

Die Sonn' ist gänzlich Afrika zu eigen
Und glühend ist der Mensch dort wie sein Land,
Stark, Gutem sich wie Bösem zuzuneigen,
Theilt Maurenblut stets der Planeten Stand,
Und gleich dem Boden pflegt es Frucht zu zeigen.
Ob Schönheit Haidie's Mutter auch umwand,
Lag doch im Blick der Leidenschaften Glut
Dem Löwen gleich, der an der Quelle ruht.

57.

Ihr Kind jedoch, — umglänzt von höh'rer Milde,
Ein Sommerwölkchen, silbern, schön und zart,
Bis endlich blitzgefüllt es dem Gefilde
Der Erde Sturm und Wetter offenbart, —
Glich noch bis jetzt der Sanftmuth holdem Bilde,
Allein Verzweiflung bracht' es aus der Art,
Das Feuer sprüht aus den Nunideradern,
Wie Samums Gifte mit den Steppen hadern.

58.

Das Letzte, was ſie ſieht, iſt Juans Blut,
Den ſeine Feinde ſiegend noch verhöhnen.
Denſelben Grund netzt nun des Blutes Flut,
Den ſie mit ihm betrat, dem Liebſten, Schönen.
Mehr ſah ſie nicht. Es ſinkt ihr Lebensmuth,
Ihr Sträuben löſt ſich auf als krampfhaft Stöhnen.
Auf ihres Vaters Arm (ach! kaum erhalt
Er ſie noch) ſinkt ſie, wie die Ceder fällt.

59.

Ein Blutgefäß war ihr geſprengt; es fließt
Das dunkle Blut aus ihrem zarten Munde,
Es ſinkt ihr Haupt, ſo wie die Lilie liegt
Vom Regen ſchwer; der Zofen nächſte Runde
Bringt ſie aufs Lager, ſelbſt von Schmerz beſiegt,
Und prüft mit Mitteln ihre Kräuterkunde,
Doch wirkungslos bleibt Alles, was man bringt,
Bei einer, die mit Tod und Leben ringt!

60.

So lag ſie unverändert lange Tage,
Erkaltet zwar, blieb doch der Mund noch roth,
Noch lebend — ſtockt der Puls auch in dem Schlage;
Kein ekles Zeichen kündet ſie als todt,
Die Hoffnung tilgt trotz ihrer ſtarren Lage
Noch nicht Verweſung, und ihr Antlitz bot
Den beſten Glauben, — viel zu ſeelenvoll,
Als je die Erde wohl es fodern ſoll!

61.

Die Leidenſchaft, wie ſie der Marmor hegt,
Durch Kunſt gemeiſelt, zeigt noch ihren Schimmer,
Doch auch ſo marmorſtarr, ſo unbewegt,
Wie Venus Schönheit, welche ſchön für immer,
Wie uns Laokoons Pein das Herz erregt,
Der Fechter, der in ewigem Todesflimmer;
Ihr ganzer Ruhm iſt ihre Lebenskraft,
Doch Lebensausdruck liegt in ſtrenger Haft.

62.

Sie wacht, doch nicht wie Schläfer wohl erwachen,
Wie Todte mehr, das Leben ſchien auf's neu
Gefühl ihr, doch mit Zwang nur anzufachen.
Erinnrung fehlt, blickt auch ihr Auge ſcheu;
Will eine Qual das Herz ihr ſchwerer machen,
Bringt doch zurück ſein erſtes Schlagen treu
Die Pein nur, nicht die Urſach' von dem Grauſe, —
Die Furien machten eine kleine Pauſe.

63.

Ihr Blick ſah kalt auf manches Angeſicht,
Auf manches Zeichen, ohn' es doch zu wiſſen.
Warum man bei ihr wache, fragt ſie nicht,
Nicht, wer zur Seite ſäß bei ihrem Kiſſen;
Zwar ſprachlos nicht, wiewohl ihr Mund nicht ſpricht
Und auch kein Seufzer ſich der Bruſt entriſſen;
Umſonſt wird nur mit Sorgfalt ſie umfangen,
Ihr Hauch nur ſagt, daß ſie dem Grab entgangen.

64.

Der Mägde Pflege kann ſie nicht ermeſſen;
Ihr Vater wacht, doch ſie liegt weggekehrt;
Sie kennt kein Ding mehr und kein Weſen, deſſen
Sie früher dachte liebevoll und werth.
Man wechſelt oft die Zimmer, doch vergeſſen
Bleibt immerdar, was früher ſie begehrt.
Das Auge, das man gern auf alte Bilder
Gerichtet, ward faſt trüber nur und wilder.

65.

Ein Sclave rieth zuletzt zum Spiel der Harfe.
Der Harfner kommt und ſtimmt ſein Inſtrument;
Als nun der erſte Klang, der planlos ſcharfe
Ertönt, ſo wendet ſie ſich im Moment,
Dann neigt ſie ſich zur Wand wie im Bedarfe
Nach Lind'rung, als ob neu der Schmerz entbrennt.
Der Harfner ſingt ein Inſellied ſodann
Von alter Zeit, eh' Tyrannei begann.

66.

Mit hagerm Finger ſchlägt ſie an der Mauer
Den Takt zur alten Weiſe; darauf ſingt
Von Liebe Jener — dieſes Wortes Schauer
Durchbebt ſie, bis Erinnrung ſie durchdringt,
Und was ſie war und iſt, ihr ward genauer,
Wenn ſolches Sein den Namen Sein erringt.
Die Thräne, die ihr dumpfes Hirn ergoß,
Glich Bergesnebeln, der als Regen floß.

67.

O eitler Troſt! Zu ſchnell kam der Gedanke
Und trieb ihr Hirn zum Wahnſinn; aufgeſtanden,
Als ob ſie nie geweſen eine Kranke,
Sturzt feindlich ſie auf alle, die vorhanden.
Sie ſprach und ſchrie nicht, ob zur letzten Schranke
Auch ihre Paroxismen jetzt ſich wandten.
Ein Wahnſinn war's, der es verſchmaht zu wüthen,
Als man ſie ſchlug ſelbſt, um ſie zu behüten.

68.

Bisweilen ſchien Vernunft ſie zu erquicken,
Doch ſah ſie nie dem Vater ins Geſicht,
Obwohl auf Andres ſie mit langen Blicken
Hinſtarrte — doch erkannte ſie es nicht.
Nahrung und Kleidung ſucht ſie fortzuſchicken.
Ob auch kein Tauſch der Zimmer ihr gebricht,
Noch Zeit u. Gunſt, naht doch des Schlafs kein Schimmer,
Die Macht zu ſchlummern war geraubt für immer.

69.

Zwölf Tag' und Nächte welkt ſie ſo, erſt dann
Entfloh ihr Geiſt, doch ohne daß im Scheiden
Ein Röcheln, Seufzen voller Qual entrann.
Und die zunächſt gewacht bei ihrem Leiden,
Sie wußten nichts, bis wechſelnd ſich begann
Ihr Antlitz tief mit Schatten zu bekleiden,
Bis ſtarr ihr Auge ward, ſo ſchön und düſter,
Und drin verloſch das einſt lebend'ge Lüſter!

70.

Sie ſtarb; doch nicht allein. Ein zweites Weſen
Umſchloß ſie; — eines Kinds der Sünde, ſchön
Und ſündenlos wär' nochmals ſie geneſen,
Doch hörte dieſe Welt nicht ſein Geſtöhn,
Weil's ungeboren ſich das Grab erleſen,
Wo Zweig und Blüte liegt geknickt vom Föhn.
Vergebens nur bethaut die Himmelsgüte
Der Liebe todte Frucht und blut'ge Blüte!

71.

So lebt' und ſtarb ſie. Nie wird ſie erfahren
Mehr Schmerz und Schmach. Sie war ja nicht gemacht
Für Kummer, der ſich zählt nach langen Jahren,
Gleich kältern Herzen, bis in Grabesnacht
Sie Alter ſchleppt; zwar kurz, doch herrlich waren
Die Tag' und Freuden, die ſie hier verbracht,
Die lang nicht währten; doch ſie ſchlummert ſanft,
Wo ſie ſo gern verweilt, am Meeresranft.

72.

Die Inſel iſt verlaſſen und verdorrt,
Die Häuſer ſtürzten, die Bewohner ſchwanden,
Haidie's und Lambro's Grabmal nur iſt dort;
Doch wo den Ruhort die Gebeine fanden
Von dieſem ſchönen Weſen — ſpricht kein Wort.
Kein Stein iſt, keine Kunde dort vorhanden,
Kein Lied; die hohle See an den Geſtaden
Klagt einzig um die Schönheit der Cykladen.

73.

Doch manche Griechin ſeufzt im Liebesſange
Bei ihrem Namen; mancher griechiſche Mann
Kürzt ſich mit Lambro's Mähr die Nacht, die lange,
Preiſt ſeinen Muth und ihre Schönheit dann.
Was Liebe fehlte, büßt ihr Leben lange;
Wer ſo irrt, dem hängt ſchwere Büßung an.
Man glaube nicht, die Strafe werde ſchwächer,
Früh oder ſpät wird Liebe ſelbſt ihr Rächer. —

74.

hema ändr' ich nun, da es voll Trauer,
aufs Pult nun dieſen Leidensbogen;
en mag ich nicht gern Wahnſinn, Schauer,
nicht denkt, ich ſei ihm ſelbſt gewogen;
nt' ich jetzt nichts melden mehr genauer,
ie Muſe, launenhaft erzogen,
mein Lied auf Juan wieder pflanzen,
alb todt verließ vor einigen Stanzen.

75.

ndet war er, eingeſperrt, gebunden.
nden einige Tag' und Nächt' ihm ſchwer,
Bewußtſein ſich zurückgefunden,
s kam, fand er ſich auf dem Meer.
toten vor dem Wind ging's alle Stunden,
ſchon blickte Troja's Küſte her.
ich ſonſt auch wohl in deren Näh' um,
jm doch im jetzigen Fall Sigäum!

76.

uf dem dörflich grünen Hügel will es
, wo der Hellespont ſich bricht,
er Helden Tapferſter — Achilles;
dem allen Bryant widerſpricht.
r iſt ein Grabmal noch, ein ſtilles,
getürmt. Wen d a s deckt, weiß ich nicht.
n Patroklus oder Ajax decken —
ſchlügen todt uns dieſe Recken!

77.

gel, ohne Namen, ohne Stein,
mkränzter, weiter, öder Plan,
ſchaut der Ida noch darein,
t noch der Skamander ſeine Bahn,
r ſcheint noch die Lage hier zu ſein —
erttauſend, ſollte Krieg ſich nahn,
och Platz, — allein auf Ilion traf
ten ich nur und das fromme Schaf.

78.

ilde Pferdehorden ſah ich ſchweifen,
chen, deren Namen widrig ſchnarren,
äſer, Paris nicht vergleichbar, ſtreifen,
e jungen Europäer ſtarren,
lerinnrung voll, — dann auch mit Pfeifen
nkranz ſah Türken ich hier harren
en ganz vertieft; dies Alles fand
— allein kein Phrygier war zur Hand.

79.

lave ſieht ſich Juan, da aus der Zelle
zehen man ihm hier geſtattet.
nun troſtlos auf die blaue Welle,
o manches Heldengrab beſchattet.
aar Fragen dringt er hier zur Stelle,
, da er vom Blutverluſt ermattet;
Beſcheid genügt nicht auf die Frage
er frühern oder jetzigen Lage.

80.

ditgefangne ſah er, und ſie ſchienen
m, was ſie auch wirklich waren;
bſten hört er i h r Geſchick von ihnen,
rbar mit ihnen war verfahren.
Bühne mit Geſang zu dienen,
Trupp; auch griffen nicht Corſaren
n bei Livorno ſie; freiwillig
der Director ſie und billig.

81.

iem nun, vom Buffo dieſer Bande
aan den ſonderbaren Fall,
geführt zum Türkenmarkt und Lande,
n Blick doch Frohſinn überall.
n Kerl macht nicht der Gram zu Schande,
rkeit und Anmuth war ſein Wall.
n ging er im Benehmen vor
adonna, ſo wie dem Tenor.

82.

In wenig Worten malt er ihre Qual:
Seht dieſer Macchiavell von Impreſſario
Gab bei dem Vorgebirge das Signal,
Flugs naht ein Schiff. Corpo di Cuio Mario!
Wir ſind an deſſen Bord mit Einemmal,
Ohn' einen einzigen Scudo di salario.
Doch liebt der Sultan Tanz nur und Geſang,
Kommt unſer Glück bald wieder wohl in Gang!

83.

Die Primadonna, ſchon gealtert zwar
Und häßlich durch manch liederlich Betreibchen,
Auch enrhumirt, wenn leer die Bühne war,
Singt ziemlich noch; des Tenoriſten Weibchen
Iſt wahrlich hübſch, nur nicht von Stimme klar;
Den letzten Karnaval gab noch ihr Leibchen
Den Anlaß, daß Graf Cäſar von Cicogna
Verließ die alte Fürſtin zu Bologna.

84.

Und Tänzerinnen gibt's, da iſt die Nini,
Die mehr als ein Talent zeigt überall;
Da iſt das luſtige Ding, die Pellegrini,
Macht' auch ihr Glück am letzten Carneval,
Durch mindeſtens fünfhundert Stück Zechini;
Doch bis auf nichts verlief ſich ihr Metall.
Dann die Groteska — Himmel, wie die ſpringt!
Wo Seel' und Leib iſt, glückt's ihr unbedingt.

85.

Die Figuranten — nun ſie ſind gleich allen
Dergleichen Volks; 's iſt immer dort und hier
Ein hübſches Weſen, das wohl mag gefallen;
Doch paßt der Reſt kaum für ein Marktrevier.
Die eine — ſteif kann wie ein Pfahl ſie wallen! —
Hat zwar Sentimentales auch als Zier,
Doch das paſſirte, tanzt' ſie beſſer nur,
Was wahrlich Schad' um Antlitz und Figur!

86.

Das Männerperſonal iſt Mittelſchlag,
Der Muſico ein alt zerſchlagen Becken,
Doch iſt er noch ein herrlicher Ertrag,
Er läßt ſich gut in das Seraglio ſtecken,
Da er zur Weiberhut ganz paſſen mag,
Nur mit der Stimme kann er nichts bezwecken.
Wie auch der Papſt mehrt das Geſchlecht, das dritte,
Gibt's doch drei Pfeifen kaum von gutem Kitte!

87.

Die Stimme des Tenors iſt affectirt,
Und dann der Baß — die Beſte kann nur bellen,
Er ward auch nie im Singen inſtruirt.
Takt, Klang fehlt dieſem ſtümpernden Geſellen,
Doch mit der Primadonna eng liirt,
(Die ſchwur, daß lieblich ſeiner Töne Schwellen)
Ward er drauf engagirt. Er brüllt maſſiv,
Ihr meint: ein Eſel ſäng' Recitativ!

88.

Es ſchickt ſich nicht, mich ſelber anzupreiſen;
Ihr ſeid zwar jung, jedoch ich merke gleich,
Mein Herr, Ihr machtet ſicher viele Reiſen,
Die Oper iſt Euch drum kein fremdes Reich.
Habt Ihr gehört von Raucocanti's Weiſen?
Ich bin der Mann, — auch euch ſing' ich noch weich.
Habt Ihr dies Jahr nicht Lugo's Markt paſſirt?
Geht nächſtens hin, wenn dort ich engagirt.

89.

Bald hätt' ich unſern Bariton vergeſſen;
Ein hübſcher Menſch, doch ſchrecklich eingenommen;
Zwar ein Acteur, doch ohne Kunſt zu meſſen.
Die Stimm' iſt dünn und rauh, um umzukommen;
Jetzt klagt er immerfort ſein Loos, indeſſen
Er würde kaum zum Bänkelſänger frommen.
Liebhaberrollen ſind ſo ſeine Pläne,
Anſtatt des Herzens weiſt er ſtets die Zähne!" —

90.

Hier wurde Raucocanti's Redeschwall
Durch den Piratenhaufen unterbrochen,
Die zur bestimmten Frist die Sclaven all
Dahin beschieden, wo sie vorgekrochen.
Trub blickten sie zum klaren Meerkrystall,
(Der noch um Blau den Himmel angesprochen,
Indeß die Flut frei in der Sonne hüpft),
Worauf ein Jeder in die Zelle schlüpft.

91.

Den nächsten Tag, als in den Dardanellen
Man von dem Sultan harrt auf den Ferman,
(Ein Machtbefehl, dem keiner gleich zu stellen,
Und den umgeht, wer immer nur es kann)
Schließt man, um sie in ihren Schiffszellen
Zu sichern, Weib an Weib und Mann an Mann.
Und dann sortirt man alle sie zu Paaren,
Zum Sclavenmarkt nach Stambul sie zu fahren.

92.

Es blieb, als zum Sortiren man geschritten,
Noch Eins von Fraun und Mannern uberlei,
Die man (nachdem gezweifelt und gestritten,
Ob der Sopran als Mann zu rechnen sei,
Bis man als Weiberhüter ihn gelitten)
Zusammenband; der Zufall führt's herbei,
Daß Juan der Mann war, der — welch schwerer Stand! —
Mit einem frischem Kind gepaart sich fand.

93.

Mit Raucocanti ward zusamm geschlossen
Der Tenorist, die beide just sich haßten,
Wie's nur die Bühne kennt; es macht verdrossen
Der Nachbar mehr sie, als des Schicksals Lasten;
Arg hadern die trotzköpfigen Genossen,
Statt daß sie still sich in ihr Schicksal fasten,
Wobei das Paar sich wechselseitig knuffte, —
Arcades ambo, id est: beide Schufte!

94.

Juans Genossin — eine Romagnole, —
Erzog man in der Mark von Altancona,
Ihr Auge, welches sprüht durch Herz und Sohle
(Nebst andern Stücken einer Belladonna)
War brennend hell und schwarz wie eine Kohle;
Ihr bräunlich Antlitz zeigt von fern und von nah
Gefallsucht — eine zauberische Gabe,
Vereint sich Reiz mit ihr, der macht'ge Knabe.

95.

An ihn wird all der Reiz umsonst verschwendet,
Die Sinne hielt ihm fest des Kummers Band,
Sein Blick blieb trüb, ob auch der ihre blendet,
Berührt auch so gefesselt ihre Hand
Die seine; wie auch sonst ein Glied sie wendet,
(Und manches gab's, wo schwer der Widerstand!)
Ließ doch dies nicht in seiner Treu ihn wanken, —
Auch hielten wohl die Wunden ihn in Schranken.

96.

Gleichviel; was kann uns auch der Grund wohl scheren?
Doch wahr bleibt wahr; kein Ritter zeigt sich treuer,
Kein Liebchen kann mehr Festigkeit begehren,
Ein paar Beweise nennt ihr jetzt ja euer!
Man sagt: „Wer auch des Kaukasus, des hehren,
Gedenkt, hält drum nicht in der Hand ein Feuer!“
Geschah es hier, bestand Juan die Probe,
Und um so mehr gereicht es ihm zum Lobe.

97.

Hier möcht' ich eine keusche Schildrung wagen,
Wie der Versuchung früher ich entrann;
Doch hör' ich über zuviel Wahrheit klagen,
Die ich im erst' und zweiten Sange spann.
Drum laß ich Juan gleich zu Lande tragen,
Denn mein Verleger sagt mir ernstlich an,
Daß ein Kameel durch's Nadelöhr eh' dränge,
Als in Familien meine zwei Gesänge!

98.

Mir gilt es gleich; gern weich' ich besserm Most
Und überlass' euch reinern Dichtersagen
Von Smollet, Prior, Fielding, Ariost,
Die seltsam sangen in so keuschen Tagen.
Einst war Polemik meiner Feder Kost,
Ich saumte nie, poet'schen Krieg zu wagen;
Ich weiß die Zeit noch, wo ich solch Gerede
Gezüchtigt hatte; doch jetzt ruh' die Fehde!

99.

Wie Knaben Krieg, so liebt' ich einst das Raufen,
Doch jetzt will ich in Ruh und Frieden gehn,
Und lasse dies dem Literatenhaufen;
Mag das Geschick nun meinen Ruhm verwehn,
Ob rüstig auch noch meine Pulse laufen, —
Mag glänzend ich noch manch Jahrhundert stehn;
Das Gras auf meiner Gruft wachst drum so lang,
Und seufzt der Nachtluft, doch nicht dem Gesang.

100.

Der Dichter Leben, die trotz Sprach' und Zeiten
Als Ruhmes Pflegekinder auf uns kamen,
Scheint nur ganz kurz ihr Dasein zu begleiten.
Wie tausend Jahre stehn bei einem Namen,
Gleicht er dem Schneeball, der im Weitergleiten
Jed' Flöckchen sucht als Zuwachs einzurahmen;
Doch wüchs' er selbst zum Eisesberge je,
Blieb er trotz dem doch immer kalter Schnee.

101.

Und so sind große Namen nichts als Namen,
Und Ruhmsucht ist nur luftiges Entzücken,
Streut in der Wuth auf die oft ihren Samen,
Die gern sich möchten einem Grab entrücken,
Und der Vernichtung, in die Alle kamen, —
Nichts bis zum jüngsten Tag weicht ihren Tücken
Als Wechsel; auf Achilles' Grabesdom
Verneint man Troja — vielleicht so auch Rom!

102.

Der Todten Nachwelt wird in gleichem Maaß
Verweht, und Gräber sind der Graber Erben,
Bis endlich ein Zeitalter man vergaß,
Das unterm Hauch der Nachkunft mußte sterben.
Wo ist die Grabschrift, die mein Ahne las?
Stets wenig nur entgingen dem Verderben,
Das Myriaden namenlos gemacht,
Bis selbst auch die umfing des Todes Nacht.

103.

Vorüber reit' ich alle Nachmittage,
Wo einst de Foix, der Heldenknabe fiel,
Zu früh fur Ruhm, erlag er diesem Schlage,
Doch für die Menschen lebt' er schon zu viel.
Ein schoner Pfeiler hebt sich dort am Hage,
Doch der Vernichtung ward er schon ein Spiel.
Er läßt uns neu Ravenna's Blutbad schauen,
Dem Wust und Unkraut schon den Fuß umbauen.

104.

An Dante's Grab auch pfleg' ich gern zu weilen;
Ein klein Gewölbe, nett mehr als erhaben,
Birgt seinen Staub, dem Huld'gung zu ertheilen
Man mehr sucht, als wo jener Held begraben.
Die Zeit wird Grab und Pfeiler einst ereilen.
Des Dichters Schrift, Trophä'n des Heldenknaben,
Gehn wie die Krieg' und Lieder einst verloren,
Bevor Achill starb und Homer geboren.

105.

Der Pfeiler ward mit Menschenblut gekittet,
Jetzt ist mit Menschenunrath er besudelt,
Als ob die Wuth des Bauers roh gestittet
Durch Schmutz bezeigt, wie es die Stelle hudelt;
So geht es der Trophäe, die da bittet
Für einen Bluthund, der die Welt besprudelt
Durch Ruhm und Mordinstinkt mit solcher Pein,
Wie in der Hölle Dante sah allein.

106.

n gibt's Dichter stets; ist Ruhm auch Rauch,
Weihrauch doch dem Menschensinn.
e erzeugt des Sanges Brauch,
h nach dem, was einst sie suchte, hin!
n Ufer bricht der Welle Bauch,
er höchsten Leidenschaft Gespinn
— sie nur ist Leidenschaft,
vielmehr, da jetzt sie Mode schafft!

107.

länner, die des Lebens ganzes Maaß
In und Betrachten eng verweben,
Leidenschaft in ihnen fraß,
erlangen, wieder dann zu geben
avon in einem Spiegelglas
n Farben, daß es scheint zu leben,
mit Recht, sie sollen dies nicht zeigen —
in hübsch Gedicht uns nicht zu eigen!

108.

öpferinnen aller Buchgeschicke,
dunkelblaue Frauenzimmer!
tirt ein Buch mit einem Blicke;
r mir en'r Imprimatur nimmer?
en soll ich in der Köche Stricke,
rstören des Parnasses Flimmer?
allein von allen Sangeskindern
n dem Kaßaliathee verhindern?

109.

ann ich mich nicht mehr als Löwe zeigen?
et, als Narr der ganzen Schaar,
ch lobend alle Gecken neigen,
„ich kann nicht 'raus," wie Yorik's Staar?
ör' ich, wie's dem Dichter Wordy eigen
mt, weil stets er ohne Leser war):
ist hin! Ruhm ist blos eine Lotterie,
on Blaujungfern einer Kotterie!

110.

'eltief und wunderlieblich Blauen,"
irgendwo vom Himmel sagt,
h jetzt von euch, gelehrte Frauen.
t, daß auch so blau den Strumpf ihr tragt —
warum — ich konnt' ein Paar nur schauen) —
as Band, das sich durchlauchtig wagt
Bein des Adels, um mit Flimmern
tgen Mahl und beim Lever zu schimmern.

111.

id ihr auch als Seraph mir erschienen;
hin; verliebte Reimerei
n mir und ich in euren Mienen.
chviel. All dies ist nun vorbei,
ich gern gelahrten Wesen dienen,
Tugenden so mancherlei.
Schule kannt' ich eine Herrin,
und schön war, und doch völlig Närrin!

112.

ldt, der „erste Reisende," doch nicht
wenn die Zeitungen nicht lügen,
n Namen, so wie den Bericht
nd der Entdeckung beizufügen
) — Instrumente, die, wie dicht
phäre, zeigen und genügen
die Intensität von Blau;
ch messen, Dafne, schöne Frau!

113.

n Bericht. Das Schiff mit seinen Sclaven,
Hauptstadt sollten zum Verkauf,
r aus in des Seraglio Hafen.
t dann nach üblichem Verlauf
, — da Pest und Fieber sie nicht trafen,
n zu Markte jene Sclaven drauf,
eorgiern, Russen und Tscherkessen
aus verschiedenen Interessen.

114.

Ja funfzehnhundert Thaler ward für eine
Circassierin, ein hübsches Kind, gezahlt;
Verbürgte Jungfrau —, die im Himmelsscheine
Der wunderbarsten, reinsten Schönheit strahlt.
So mancher schleicht sich aus dem Kaufvereine,
Der bis Elfhundert bietend erst geprahlt,
Doch sahn sie, als der Preis noch mehr gestiegen,
Es wär' wohl für den Sultan, und sie schwiegen.

115.

Zwölf Negerinnen Nubiens brachten ein,
So viel wie kaum Westindien würde geben,
War auch durch Wilberforce der Preis nicht klein
Seit dem Verbot — nicht zu verwundern eben,
Denn Wollust pflegt splendider stets zu sein
Als wie ein König je in seinem Leben.
Die Tugend ja das Mitleid selber spart,
Das Laster nie für Dinge seltner Art.

116.

Was weiter nun geschah der jungen Truppe,
Wie den ein Pascha, den ein Jud' erstand,
Wie als Lastträger der verdient die Suppe,
Und der verfiel in Renegatenhand,
Wie hier und dort in angstbeklommner Gruppe
Und zitternd stets ein Häuflein Weiber stand,
Daß ein bejahrter Großwessir sie kaufe, —
Wie dann gleich Opfern schwand der ganze Haufe:

117.

Dies Alles spar' ich für den nächsten Sang,
Auch unsres Helden Loos, wie unerquicklich —
(Denn dieser Canto ward bereits zu lang)
Muß aufgeschoben werden augenblicklich.
Weitschweifigkeit — ich fühl' es — macht nur bang,
Drum bin ich kurz, so weit es für mich schicklich,
Und drum verschieb' ich auf den fünften Duan
(Wie's Ossian nennt) das Weitre von Don Juan!

Noten zum Don Juan.

Vierter Gesang.

1) Hochmuth verführt den Geist zu hoch zu steigen,
Bis, was wir sind, uns eigne Schwächen zeigen!
Stanze 1.

„Ja — jene Sünde, so die Engel stürzte,
Und die am ersten Sterbliche befällt,
Die der Natur der Engel sind am nächsten;
Die Niedern sind nur eitel — Große stolz!
Marino Faliero. (Seite 134.)

2) Mein dürrer Wahn fällt — sei es euch gesungen! —
Ins gelbe Laub ꝛc.
Stanze 3.

Vergleiche Macbeth im 5. Acte, in der 3. Scene.
— „Mein Lebensweg
Fiel in das dürre, in das gelbe Laub." —

Auch vergleiche man Byron selbst in seinem Gedichte: „An meinem siebenunddreißigsten Geburtstage." (Missolunghi, 22. Januar 1824.)

3) Thetis taucht' ihren irdʼschen Sohn
im Styxe.
Stanze 4.

Man sagt, daß Achilles von seiner Mutter in den Styx getaucht worden sei, um ihn unverwundbar zu machen.

4) Die irdsche Mutter geht zur Lethe-
Nixe.
Stanze 4.

„Lethe, der Fluß der Vergessenheit, rollt sein wässriges Labyrinth, wo alle, so davon trinken, ihre frühere Lage und ihr Wesen vergessen, die Freude und den Kummer, die Lust und das Elend."
Milton's verlornes Paradies.

5) Zwar glaub' ich selber mich nicht zu
verstehn,
Wenn ich im Vers „sehr schön" et-
was gesagt,
Doch glaubt mir, ohne Plan ist dies
geschehn ꝛc.
Stanze 5.

Medwin fragte Lord Byron in Pisa um den Sinn einer Stelle in der Prophezeiung des Dante. Der Lord sprach lachend:

„Ich glaube, ich hatte etwas dabei im Sinne, als ich es niederschrieb. Damals verstand ich's vielleicht." Eine Aeußerung, die den Pendant zu obigen Zeilen abgibt.

6) Pulci, der den halberusten Vers
erfand,
Sang, als das Ritterthum mehr
donquixotisch.
Stanze 6.

Pulci ist der berühmte Autor von „Morgante Maggiore," einem komischen Epos, das Lord Byron ins Englische übertragen hat.

7) Wie ich's bisher traktirte, weiß ich
nicht,
Vielleicht nicht besser, als man
mich traktirte,
Indem man mir von solchen Plänen
spricht,
Die man nicht sah, nach denen man
nur gierte.
Doch sei's darum, wenn's ihrer Lust
entspricht,
Da Denken frei, und nichts die Zeit
genirte.
Stanze 7.

Bei diesem Verse ist es am Platze, einige Proben mitzutheilen, wie man den Lord von Seiten der Kritik behandelte.

Ein Herr Watkins erklärte: „Lord Byron sei der eingefleischte Comus der Poesie, der durch die entzückende Leichtigkeit seiner Verse die moralische Welt in eine Heerde von Schensalen zu verwandeln drohe."

Ein Herr Colton äußerte: „Wie tief auch Lord Byron seine Feder in das Laster getaucht habe: so habe er sie doch noch tiefer in das Verderben getaucht!" „L
Colton aus, „er leuchtet nur, um zu verführen
nur, um zu vernichten!"

Das Edinburgh Review, über das sich
ron nie zu erfreuen hatte, bemerkt: „Im Don
er äußerst profan, aber in diesem Gedichte ver
dies mit allen seinen andern Eigenschaften. Zu
nung, oder eines Witzes halber, wird die Reli
Gemeinschaft mit allem dem herbeigezogen, w
moralischen Wesen und Staatsbürgern von Heil

8) Indessen zupft Apoll mich
Ohren,
Fragt, ob ich die Geschicht
verloren?
Stanze 7

Cum canerem reges et proelia, Cynthius a
Vellit et admonuit etc. —
Virgil. Ecl. VI

9) Früh stirbt der Gottgeliebt
den Alten.
Stanze 1

Man vergleiche den Herodot in seiner
der Geschichte von Kleobis und Biton.

10) Gemachtes Wesen ist's bei
blos,
Ein Opiumtraum von frühe
wuth!
Stanze 1

Die „Bekenntnisse eines englischen Opiumfre
de Quincy waren kurz vorher erschienen, als die
geschrieben wurde.

11) Sie sah ihn lächelnd an, doch
— wegt,
Daß dies nicht lächeln macht
Stanze 2

„Nur selten lacht er, doch in solcher Art,
Als höhnt er seiner selbst ꝛc."
Shakspe

12) Auch Wein ist gut, führt m
Kummer Kr
Ich prüfte Beides; — will n
nes wählen,
Wird stets uns Kopfweh obe
weh quälen
Stanze 2

Byron's Tagebuch vom J. 1821 enthält
„Wein und alle geistigen Getränke äußern auf
eignen Einfluß. Sie setzen mich zurecht, aber
mich düster, düster recht im Moment ihrer Wir
stimmen mich fast niemals munter. Aber sie bern
doch, wenn auch traurig genug. Das Schwim
meine Geister, in der Regel aber sind sie herabge
sinken tagtäglich mehr. Das ist zum Rasendwe
ich bin nach meiner Meinung gegenwärtig nicht
als in meinem zwanzigsten Jahre."

lin bemerkt in ſeinen Unterredungen mit dem
hrend des Aufenthalts zu Piſa in den Jahren
822: „Es thut mir leid zu ſehen, wie der Lord
rden iſt. Seine Spazierritte hat er faſt aufge-
hat ſich zu einer unnatürlichen Magerkeit aus-
auch ſeine Verdauung iſt ſchwächer geworden.
koſt zu erhalten, der ihm nothwendig iſt, ergibt
etwas zu viel Freiheit dem Wein, und ſeinem
nke, dem Holländer, von dem er nun faſt jede
Pinte trinkt. Er ſagte launig genug zu mir:
trinken Sie nicht, Medwin? Branntwein und
die Quelle aller meiner Begeiſtrung. Tränken
als ich, ſo würden Sie eben ſo gute Verſe ma-
laſſen Sie ſich darauf: Branntwein und Waſ-
ehre Hippokrene!'"

ſem letzteren Paſſus mag ſich der Leſer an einen
utſchen, nun auch heimgegangenen Dichterge-
Grabbe — den Dichter des „Don Juan
ſt — erinnern. Auch Grabbe äußerte derglei-
ialer Weiſe, nur daß es dem lippe-detmold'ſchen
tiliger Ernſt um dieſe profane Hippokrene war.
Grabbe ſtehen ſich übrigens einander nicht ſo
ieſes gelegentliche Parallelifiren, wie Zwei ſich
, einer Mißdeutung unterliegen könnte.

n Briefe an Thomas Moore, vom 6. Oc-
bemerkt Byron:

laube, Sie ſagten mir, als Sie in Venedig
ire Lebensgeiſter ließen ſich nicht aufrecht erhal-
t wenig Claret. Ich kann trinken und ziem-
Bein vertragen (wie Sie ſich noch von England
n werden); aber er erheitert mich nicht — er
) rauh und argwöhniſch, ja ſogar zankſüchtig.
m thut ähnliche Wirkung bei mir, aber ich
davon zu mir nehmen, ohne daß es überhaupt
Wirkung hervorbringt. Was mich am meiſten
ſcheint wunderbar, iſt aber wahr), das iſt eine
lze — ich meine den Nachmittag, nachdem ſie
ng gethan haben. Aber man kann ſie nicht wie
er nehmen!"

rryden erzählt man, daß er immer Arznei
n er etwas Erhebliches ſchreiben wollte. Man
: ſeinem Zerrbilde, Bayes, die Worte in den
Wenn ich einen großen Plan im Kopfe habe, ſo
immer etwas ein und laſſe mir zur Ader; denn
einer heitern Schnelligkeit der Ideen und eines
Schwunges der Einbildungskraft bedarf, ſo muß
Schwermuth zu entgehen ſuchen, — kurz —

olche Wirkungen der Arznei auf Geiſt und Ge-
Dr. d'Iſraeli in ſeinen intereſſanten „litera-
rioſitäten" mehre auffallende Thatſachen mit-

— — — ja ihr Traum
rt ſie ſo ſchön, wie Wind die
Roſe kaum!
Stanze 29.

In einem von Wilſon's kleinern Gedichten auf den Tod eines Kindes 1812 kommt folgendes ſchöne Bild vor:

„All' ſeine unſchuldigen Gedanken lagen wie Roſenblätter verſtreut!"

14) Selbſt bis zu ihrer Hände zartem
Bau
War Aehnlichkeit, wie's ächtem
Blut beſchieden.
Stanze 45.

Unſer Dichter, der ſehr ſchöne, zarte Hände aufweiſen konnte, ſah in dieſem Vorzuge einen Beweis ſeines edlen Blutes. Er ward zuerſt durch eine Aeußerung Ali Paſcha's darauf aufmerkſam gemacht, der — als ihm Lord Byron und deſſen Begleiter Hobhouſe in Albanien vorgeſtellt wurden — im Erſtern gleich den vornehmen Mann an der Kleinheit der Ohren und Zartheit der Hände erkannte. Uebrigens iſt es wohl nicht unbekannt mehr, daß die Perſönlichkeit Ali Paſcha's die Hauptzüge zum „Korſaren" Lambro geliehen hat.

15) Mehr war als ſie Caſſandra nicht
prophetiſch.
Stanze 52.

Caſſandra — auch Alexandra genannt — und ihr Bruder Helenos wurden einſt als Kinder von ihren Eltern im Heiligthume des thymbräiſchen Apollo zurückgelaſſen. Am Morgen darauf fand man ſie von Schlangen umwunden, die ihnen die Ohren reinigten, ſo daß ſie die Vogelſtimmen verſtehen und daraus weiſſagen lernten. Als Jungfrau ſchlummerte Caſſandra einſt wieder in dem Tempel Apollo's. Da verſuchte er ſie zu überraſchen, aber ſie widerſtand ihm. Dafür, obgleich ſie die Wahrheit weiſſagte, entzog er ihr den Glauben. Apollo verhieß der Caſſandra völlige Einweihung in die Seherkunſt, wenn ſie ſich ihm hingeben wolle. Bei Paris' Abfahrt, oder bei Helena's Ankunft in Ilios, weiſſagte ſie alles Unheil, was wegen dieſer Frau über Ilion und das Haus des Priamus kommen würde. Aber Niemand glaubte ihr, ja Priamus ließ ſie als eine Raſende, die mit ihren Reden alle Freude ſtöre, einkerkern und bewachen. Sie ward von der Klytemneſtra erſchlagen.

16) Wenn ich in Libationen weiter geh'
Als Drei, wird mir das Herz ſo ſym-
pathetiſch,
Daß fliehn ich muß zum ſchwarzen
Krant Bohee.
Stanze 52.

Bohee — oder Bohé, Bohea — iſt eine ganz vorzügliche Sorte chineſiſchen Thees, deſſen Blätter ſchwärzlich ausſehen.

17) Des Phlegethon's Najade, ſüß und
blank,
Warum machſt du die Leber uns zum
Wrack,
Gleich andern Nymfen, deine Buh-
ler krank?
Stanze 53.

Phlegethon (der Flammende) ist ein Strom der Unterwelt.

18) — — allein der Rack
(In jedem Sinn des Worts!) — —
— — — — — — — —
Macht abgerackert mich zum nächsten Tage.
Stanze 53.

Rack — Arack, ist in Zucker destillirter Branntwein. Dieses Wort bedeutet aber auch im Englischen die Folter.

19) — — — wenn je als Trank
Um Mitternacht ich ein paar Gläser wage ꝛc.
Stanze 53.

„Ich habe oft Betrachtungen angestellt, was wohl der Grund sein könnte, warum ich zu einer bestimmten Stunde der Nacht erwache und immer sehr übler Laune, ich möchte sagen in wahrer Verzweiflung und Verzagtheit in jeder Hinsicht, sogar in den Dingen, die mich noch in der Nacht ergötzten. In ungefähr ein oder zwei Stunden geht dies vorüber, und ich suche entweder zu schlafen oder mindestens zu ruhen. Vor fünf Jahren hatte ich in England dieselbe Hypochondrie, nur mit einem so gewaltigen Durst verbunden, daß ich an 13 Flaschen Sodawasser in einer Nacht getrunken habe, nachdem ich schon zu Bett gegangen war und doch noch durstete. Jetzt hab' ich zwar den Durst nicht mehr, aber die Niedergeschlagenheit des Geistes ist nicht minder heftig. Von was kommt es? Von der Leber? Ich vermuthe: das ist alles Hypochondrie."

Byron's Diarium 1821.

20) Oliven schütten dort die Ambrafülle
In Marmorbecken, in dem ganzen Land
Sprießt Korn und Obst und reiche Blumenfülle.
Stanze 55.

Zu Fetz haben die Häuser der Großen und Wohlhabenden innerlich geräumige Höfe, verziert mit kostbaren Gallerien, Fontainen von dem feinsten Marmor, und Fischbehälter, beschattet von Limonen, Granaten und Feigenbäumen, welche Früchte in Menge tragen, und ausgeschmückt mit Rosen, Hyazinthen, Jasminen, Veilchen und andern wohlduftenden Blumen, welche einen ergetzenden Duft verbreiten, so daß man fast in einem Paradiese zu sein glaubt."

Jackson's Marokko.

21) Ein Blutgefäß war ihr gesprengt. Es fliegt
Das dunkle Blut aus ihrem zarten Munde,
Es sinkt ihr Haupt, sowie die Lilie liegt
Vom Regen schwer; der Jose nächste Runde
Bringt sie aufs Lager, aus Schmerz beso
Und prüft mit Mitteln ihre terkunde,
Doch wirkungslos bleibt a was man brii
Bei einer, die mit Tod und ringt!
Stanze 59.

Das ist gar keine ungewöhnliche Wirkung von tigkeit widerstrebender Affecte. Der Doge Fran Foscari, der nach seiner Absetzung im Jah die Glocke von St. Markus den gewählten Nachfo kündigen hören mußte, „mourut subitement d morragie, causée par une veine qui s' éclata poitrine," im Alter von 80 Jahren. (Vergleich mondi und Daru.) „Wer hätte glauben sol der alte Mann so viel Blut in sich gehabt?" —

Bevor ich noch das sechszehnte Jahr erreicht, Zeuge eines tragischen Beispiels, eben auch einer gemischter Affecte auf eine junge Person, die zwar gleich in Folge derselben starb, aber doch das Di ähnlichen Anfalls einige Jahre nachher ward, der sachen entstand, die nahe mit Gemüthsbewegunge menhingen.

22) Wie uns Laokoons Pein das erregt,
Der Fechter, der in ewigem S flimmer!
Ihr ganzer Ruhm ist ihre L kraft,
Doch Lebensausdruck liegt in ger Haft.
Stanze 61.

Wer hat nicht von der Gruppe des Laok hört? Dieses noch vorhandene Kunstwerk, den Laokoon und seiner Söhne darstellend, ward von dischen Bildhauern Agesandros, Polydo Athenodoros (deren Zeitalter ungewiß ist, di den letzten Jahrhunderten vor Christus, zur Kun zeit von Rhodus, gelebt haben müssen) gearbei gehört in Gruppirung und Ausführung des Ein den ausgezeichnetsten Bildwerken des Alterthums.

Laokoon war der Sohn des Antenor und Pr thymbräischen Apollo. Nach Andern war er Pr Poseidon. Nach der Erzählung Virgils lautet schichte, wie folgt. Als die Griechen die hohe I mit Gewalt nehmen konnten, schifften sie zum Sc weg und ließen das bekannte unheilschwangere Pferd zurück. Während die Trojaner dieses umra sich zweifelnd beriethen, ob sie es in die Stadt zi vernichten sollten, eilte Laokoon von der B warnte laut vor dem listigen Verrathe, der sicher verborgen sei. Dabei führte er einen Lanzenstoß Rosses Seite. Während dessen wird der gefangne eingebracht, der mit verschlagner Rede allen Ver sich und dem riesigen Rosse abzuleiten weiß. Kau geendet, und Laokoon inzwischen sich bereitet, de

n Stier zu opfern, als ſich zwei gräßliche Schlan-
Tenedos her über das Meer auf die trojaniſche
d auf Laokoon zuſtürzen. Alles flieht; nur
n und deſſen Söhne bleiben opfernd am
rück. Zuerſt umſchlingen die Ungeheuer die beiden
darauf den Vater.

Knaben zitternd Paar ſieht man ſie ſchnell um-
winden,
n Hunger ſtillt der Söhne Blut;
ückſeligen Gebeine ſchwinden
n ihres Biſſes Wuth.

eiſtand ſchwingt der Vater ſein Geſchoß;
emſelben Augenblick ergreifen
heu'r ihn ſelbſt, er ſteht bewegungslos,
t von ihres Leibes Reifen;
ge ſieht man ſie um ſeinen Hals und noch
e ſchnell um Bruſt und Hüfte ſtricken,
thar überragen ſie ihn doch
hohen Hälſen und Genicken.

oten furchtbares Gewinde
m zu zerreißen, ſtrengt
Kraft ſich an; des Geifers Schaum beſprengt
rzes Gift die prieſterliche Binde.
nerzes Höllenqual durchdringt
'en Schooß mit berſtendem Geheule:
der Stier, wenn er gefehlt vom Beile
ab, dem Altar entſpringt."

benerwähnte „Gruppe" weicht von der Dar-
es Virgil ab. Denn Laokoon ſchreit nicht,
eigt ohne Entſtellung der Züge den höchſten
es eben einen grauſigen Tod erleidenden Mannes
rs. Die Windungen der Schlangen umwinden
nal Leib und Hals, ſondern umflechten beſonders
während der Sterbende die Ungeheuer mit den
nen abzuwehren ſucht. Er iſt nicht im prieſterli-
tucke, ſondern nackt. Der eine Knabe iſt ſchon ge-
e der Vater, ſterbend und ermattet; der andre nur
en und bis auf den Tod geangſtigt. — Gefunden
Gruppe 1506 bei den Bädern des Titus, in deſſen
e zu Plinius' Zeit ſtand. Zuerſt ward ſie nun
ere, dann im Vatikan aufgeſtellt, und iſt jetzt von
h Rom zurückgewandert. — Ueber Laokoon hat
ckelmann, Leſſing, Göthe, Heyne,
d Ramdohr in ihren betreffenden Schriften
t.

der Tertesſtelle mit erwähnte Fechter iſt eine
z auf die berühmte Statue des ſterbenden
ors, welche ſich im Palaſt Farneſe zu Rom

wundet war er, eingeſperrt, ge-
bunden.
Stanze 75.

che damit Macbeth's Worte im 3. Act, in
ene: „But now I'm cabin'd, cribb'd,
l, bound etc." — die freilich in anderem
t.

24) Sechs Knoten vor dem Wind ging's
alle Stunden,
Und nah ſchon blickte Troja's Küſte
her.
Säh' er ſich ſonſt auch wohl in de-
ren Näh' um,
Mißfiel ihm doch im jetzigen Fall
Sigäum.
Stanze 75.

„Wir hatten eine volle Ausſicht auf den Berg Ida,
„„wo Juno einſt ihrem geliebten Jupiter ſchmeichelte und
der Herr der Welt bewältigt von Liebe lag."" Wir an-
kerten am Cap Janiſſari, dem bekannten Vorgebirge
von Sigäum. Meine Neugierde trieb mich, deſſen Spitze zu
erklimmen, um den Ort zu ſehen, wo Achilles begraben
lag, und wo Alexander nackt um ſein Grab rannte —
zu Achilles' Ehre, was ohne Zweifel ein großer Troſt für
deſſen Manen war. Weiter niederwärts ſahen wir das Vor-
gebirge, berühmt durch das Grabmal des Ajax. Indem ich
dieſe klaſſiſchen Gefilde und Flüſſe beſchaute, bewunderte ich
die genaue Geographie des Homer, den ich zur Hand hatte.
Faſt jedes Epitheton, welches er einem Berg oder einer
Fläche gibt, iſt treffend; und ich verbrachte einige Stunden
hier in ſo angenehmen Betrachtungen, wie ſie je nur Don
Quixote auf dem Berge Monteſinos hatte."

Lady Montague.

25) Dort auf dem dörflich grünen Hü-
gel will es
Die Sage, wo der Helleſpont ſich
bricht,
Da ruh' der Helden Tapferſter —
Achilles,
Obgleich dem allen Bryant wider-
ſpricht.
Stanze 76.

Jacob Bryant hat es beſtritten, daß Troja je exiſtirt habe und daß der Ilias überhaupt Geſchichte zu Grunde liege.

In einem Schreiben an Moore (vom 11. Januar 1821) äußert der Dichter: „Beim Leſen bin ich eben auf einen Ausdruck von Thomas Campbell geſtoßen; er ſpricht von Collins und ſagt: „Sein Leſer bekümmert ſich um die charakteriſtiſche Manier ſeiner Eklogen eben ſo wenig, wie um die Echtheit der trojaniſchen Geſchichte." Das iſt nicht wahr; — allerdings kümmern wir uns um die Echtheit der trojaniſchen Geſchichte. Ich habe im Jahre 1810 länger als einen Monat täglich auf jener Ebene geſtanden; und wenn irgend was meinen Genuß ſchmälern konnte, ſo war es das, daß der Lump Bryant die Wahrheit, die ihm zu Grunde lag, angefochten hatte. Zwar hab' ich den „travestirten Homer" geleſen, weil ich Neckereien wohl leiden mag. Aber ich verehrte dabei immer das alte Original als geſchichtliche (ſoweit von Thatſachen die Rede iſt) und örtliche Wahrheit. Wäre das nicht geweſen, ſo würde ich kein Vergnügen daran gefunden haben."

26) Auch Mitgefangne ſah er, und ſie
ſchienen

Italier ihm, was sie auch wirklich waren;
Zum mindsten hört er ihr Geschick von ihnen,
Was sonderbar mit ihnen war verfahren.
Siciliens Bühne mit Gesang zu dienen,
Zog dieser Trupp; auch griffen nicht Korsaren
Gewaltsam bei Livorno sie; freiwillig
Verkaufte der Director sie und billig.

Stanze 80.

Dies hat sich in der That einmal ereignet. Vor einigen Jahren engagirte Jemand eine Gesellschaft für ein auswärtiges Theater, schiffte sie in einem italiänischen Hafen ein, führte sie nach Algier und verkaufte sie dort sämmtlich. Eine von den Frauen, die aus der Sclaverei zurückgekehrt war, hörte ich zu Anfang des Jahrs 1817 zu Venedig durch ein wunderbares Spiel der Umstände in Rossini's Oper: „Die Italiänerin in Algier" singen.

27) Von Einem nun, vom Buffo dieser Bande
Erfuhr Juan den sonderbaren Fall.

Stanze 81.

Ein komischer Sänger in der Opera buffa. Die Italiäner indessen unterscheiden den Buffo cantante, bei welchem guter Gesang erfordert wird, vom Buffo comico, der mehr Darstellungsgabe besitzen muß.

28) Der Musico — ein alt zerschlagen Becken,
Doch ist er noch ein herrlicher Ertrag,
Er läßt sich gut in das Seraglio stecken,
Da er zur Weiberhut ganz passen mag,
Nur mit der Stimme kann er nichts bezwecken.
Wie auch der Papst mehrt das Geschlecht, das dritte,
Gibt's doch drei Pfeifen kaum von gutem Kitte.

Stanze 86.

Es ist allerdings auffallend, daß es grade der Papst und der Sultan sein müssen, die diesen Handelszweig vorzüglich begünstigen. Weiber dürfen nicht in der St. Peterskirche singen, und werden nicht für geeignete Wächter des Harems gehalten. —

29) Habt ihr gehört von Raucocanti's Weisen?
Ich bin der Mann, auch ich sing' Euch noch weich.

Stanze 88.

Raucocanti kann man übersetzen durch „Heiserfang."

30) Man sagt: „Wer auch des K
des hehren
Gedenkt, hält drum nicht
Hand ein F

Stanze 9

Vergleiche Richard II. im ersten Act, ten Scene.

Bolingbroke:

„Ach — wer kann das glühende Eisen de Hand halten, daß er an den eisigen Kaukasus den

31) — — — — gern weich
serm Most
Und überlass' euch reinern
sagen
Von Smollet, Prior, Fi
Ariost,
Die seltsam sangen in so
Tagen.

Stanze 9

Byron schrieb 1822 an Murray: „Allmähl zu der Erkenntniß gelangen, daß der Don J was er sein sollte: — eine Satire auf d chen in den heutigen Zuständen der Welt, und schlechterdings keine Lobrede auf Er mag freilich hin und wieder wollüstig se kann ich nicht. Ariost ist schlimmer, Smo Sie nur den Lord Strutwell in Roderich Ra mal schlimmer, und Fielding nicht besser. chen wird jemals dadurch verführt werden, daß Juan liest. Nein! Sie wird sich zu dem Ende an (Thomas Moore's) Gedichte und Rousse mane, oder gar an die unbefleckte alte Jungfe wenden. Diese werden ihr Muth dazu ma aber der Don, der darüber lacht — und über Alles! Doch lassen Sie es gut sein, — ça i

32) — — — auf Achilles' dom
Verneint man Troja — viell
auch Rom!

Stanze 10

Während mehr als eines Monats im J. 1816 täglich meinen Spaziergang auf der Ebene v und wenn irgend etwas mein Vergnügen verm war es, daß dieser Schuft Bryant die Wahrhe fen hatte.

Byron's Tagebü

33) Vorüber reit' ich alle R
tage,
Wo einst de Foir, der Helde
fiel,
Zu früh für Ruhm erlag er
Schlage,
Doch für die Menschen lebt'
zu viel.
Ein schöner Pfeiler hebt si
am Hage,

der Vernichtung ward er schon
ein Spiel,
ißt uns neu Ravenna's Blut-
bad schauen,
Wust und Unkraut schon den
Fuß umbauen.
Stanze 103.

iler, der an die Schlacht von Ravenna
ert, steht etwa zwei Meilen von der Stadt; auf
Seite des Flusses, an der Straße nach Forli.
de Foix, Herzog von Nemours und Neffe
gewann die Schlacht und blieb in derselben.
beiten zusammen blieben zwanzigtausend Mann.
Zustand des Pfeilers ist im Texte beschrieben.

Dante's Grab auch pfleg' ich
gern zu weilen;
klein Gewölbe, nett mehr als
erhaben,
t seinen Staub ꝛc. — — —
Stanze 104.

urde zu Ravenna in sacra Minorum aede,
ibschen Grabmale beigesetzt, welches von seinem
Guido da Polenta errichtet, von Ber-
mbo 1483 erneuert, vom Cardinal Corsi
erneuert und 1780 gegen ein splendideres ver-
e, welches letztre Kardinal Luigi Valent.
errichtete. Da die Florentiner oft, aber verge-
lsche wieder zu erlangen suchten, krönten sie
einer Kirche, und sein Gemälde ist noch eines
n der Kathedrale.

sich am Ufer bricht der Welle
Bauch,
ürzt der höchsten Leidenschaft
Gespinn
oesie ꝛc. — — — — —
Stanze 106.

raut von Abydos" wurde in vier Näch-
en, um meine Träume von * * * abzuziehen.
Umstände hätte ich das Gedicht vielleicht nie
und hätte ich mich damals nicht zu beschäftigen
würde ich verrückt geworden sein, indem ich
Herz — „eine bittere Speise" — verzehrt ha-

Byron's Tagebuch 1813.

Schöpferinnen aller Buchge-
schicke,
reiche, dunkelblaue Frauen-
zimmer.
Stanze 108.

laue," d. h. „Blaustrümpfe" — Blue Stocking
tname für die londner gelehrten Weiber.

! Kann ich mich nicht mehr als
Löwe zeigen?
Stanze 109.

Zu des Dichters Zeit ein Name für alle, die in der fashionabeln Gesellschaft Aufsehn erregten. Ein Ausdruck, den Byron dem Dictionnaire du Dandysme entlehnt.

38) Der seufzt: „ich kann nicht 'raus," wie
Yorik's Staar?
Stanze 109.

Vergleiche Yorik's „empfindsame Reise."

39) Blau wie das Band, das sich durch-
lauchtig wagt
Ums linke Bein des Adels ꝛc.
Stanze 110.

Der Hosenbandorden.

40) Aus dieser Schule kannt' ich eine
Herrin,
Die keusch und schön war, und doch
völlig Närrin!
Stanze 111.

Lord Byron spielt hiermit ohne Zweifel auf seine gewesene Gemahlin an.

41) — — Instrumente, die, wie
dicht
Die Atmosphäre, zeigen und genügen
Zu messen die Intensität von Blau.
Stanze 112.

Der Cyanometer — ein von Sauffure erfundener Apparat, um den Grad der Nüancirung des blauen Himmels anzuzeigen. Er besteht aus einer, mit weißem Papier überzogenen Pappe, auf welcher einundfunfzig Felder unterschieden sind, wovon jedes mit einer Schattirung von Blau — vom lichtesten bis zum dunkelsten — bestrichen ist. Beim Gebrauch wird der Apparat an einen freien Ort zwischen das Auge und den Himmel gestellt. Man sucht vergleichend die Schattirung, die mit der des Himmels am meisten übereinkommt. Aler. von Humboldt hat zum meteorologischen Gebrauch dieses Instrument bedeutend verbessert.

42) War auch durch Wilberforce der
Preis nicht klein
Seit dem Verbot ꝛc.
Stanze 115.

Wilberforce — das berühmte Parlamentsmitglied, welches die Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzte. — William Wilberforce ward 1759 zu Hull geboren. Im Jahre 1784 von Hull und der Grafschaft York zugleich zum Repräsentanten im Parlamente gewählt, zog er die letztere Wahl vor und machte nun als Vertreter von Yorkshire im Jahre 1787 die berühmte Motion, die Abschaffung des Sklavenhandels betreffend. Dieser Antrag, der das höchste Aufsehn erregte, ging im Parlamente ohne Abstimmung durch. 1792 drang er mit einem zweiten Antrage, das Verbot fernerer Sklaveneinfuhren ins britische Gebiet bezweckend, mit Fox' und Pitt's Hilfe

Italier ihm, was sie auch wirklich waren;
Zum mindsten hört er ihr Geschick von ihnen,
Was sonderbar mit ihnen war verfahren.
Siciliens Bühne mit Gesang zu dienen,
Zog dieser Trupp; auch griffen nicht Korsaren
Gewaltsam bei Livorno sie; freiwillig
Verkaufte der Director sie und billig.

Stanze 80.

Dies hat sich in der That einmal ereignet. Vor einigen Jahren engagirte Jemand eine Gesellschaft für ein auswärtiges Theater, schiffte sie in einem italiänischen Hafen ein, führte sie nach Algier und verkaufte sie dort sämmtlich. Eine von den Frauen, die aus der Sclaverei zurückgekehrt war, hörte ich zu Anfang des Jahrs 1817 zu Venedig durch ein wunderbares Spiel der Umstände in Rossini's Oper: „Die Italiänerin in Algier" singen.

27) Von Einem nun, vom Buffo dieser Bande
Erfuhr Juan den sonderbaren Fall.

Stanze 81.

Ein komischer Sänger in der Opera buffa. Die Italiäner indessen unterscheiden den Buffo cantante, bei welchem guter Gesang erfordert wird, vom Buffo comico, der mehr Darstellungsgabe besitzen muß.

28) Der Musico — ein alt zerschlagen Becken,
Doch ist er noch ein herrlicher Ertrag,
Er läßt sich gut in das Seraglio stecken,
Da er zur Weiberhut ganz passen mag,
Nur mit der Stimme kann er nichts bezwecken.
Wie auch der Papst mehrt das Geschlecht, das dritte,
Gibt's doch drei Pfeifen kaum von gutem Kitte.

Stanze 86.

Es ist allerdings auffallend, daß es grade der Papst und der Sultan sein müssen, die diesen Handelszweig vorzüglich begünstigen. Weiber dürfen nicht in der St. Peterskirche singen, und werden nicht für geeignete Wächter des Harems gehalten. —

29) Habt ihr gehört von Raucocanti's Weisen?
Ich bin der Mann, auch ich sing' Euch noch weich.

Stanze 88.

Raucocanti kann man übersetzen durch „Heiserfang."

30) Man sagt: „Wer auch des Kaul des Hehren
Gedenkt, hält drum nicht in Hand ein Fe

Stanze 96.

Vergleiche Richard II. im ersten Act, in ten Scene.

Bolingbroke:

„Ach — wer kann das glühende Eisen dadurc Hand halten, daß er an den eisigen Kaukasus denkt?-

31) — — — — gern weich' ich ferm Most
Und überlass' euch reinern Di sagen
Von Smollet, Prior, Fielt Ariost,
Die seltsam fangen in so kea Tagen.

Stanze 98.

Byron schrieb 1822 an Murray: „Allmählig wi zu der Erkenntniß gelangen, daß der Don Juan was er sein sollte: — eine Satire auf die chen in den heutigen Zuständen der so Welt, und schlechterdings keine Lobrede auf alle Er mag freilich hin und wieder wollüstig sein, - kann ich nicht. Ariost ist schlimmer, Smollet Sie nur den Lord Strutwell in Roderich Random mal schlimmer, und Fielding nicht besser. Kei chen wird jemals dadurch verführt werden, daß es d Juan liest. Nein! Sie wird sich zu dem Ende an Li (Thomas Moore's) Gedichte und Rousseau' mane, oder gar an die unbefleckte alte Jungfer von wenden. Diese werden ihr Muth dazu machen, aber der Don, der darüber lacht — und so über Alles! Doch lassen Sie es gut sein, — ça ira!

32) — — — auf Achilles' Gr dom
Verneint man Troja — vielleic auch Rom!

Stanze 101.

Während mehr als eines Monats im J. 1810 ma täglich meinen Spaziergang auf der Ebene von und wenn irgend etwas mein Vergnügen vermind war es, daß dieser Schuft Bryant die Wahrheit a fen hatte.

Byron's Tagebüche

33) Vorüber reit' ich alle Mad tage,
Wo einst de Foix, der Heldenk fiel,
Zu früh für Ruhm erlag er di Schlage,
Doch für die Menschen lebt' er zu viel.
Ein schöner Pfeiler hebt sich am Hage,

Doch der Vernichtung ward er schon ein Spiel,
Er läßt uns neu Ravenna's Blutbad schauen,
Dem Wust und Unkraut schon den Fuß umbauen.

Stanze 103.

Der Pfeiler, der an die Schlacht von Ravenna (1512) erinnert, steht etwa zwei Meilen von der Stadt; auf der andern Seite des Flusses, an der Straße nach Forli. — Gaston de Foix, Herzog von Nemours und Neffe Louis XII., gewann die Schlacht und blieb in derselben. Auf beiden Seiten zusammen blieben zwanzigtausend Mann. Der heutige Zustand des Pfeilers ist im Texte beschrieben.

34) An Dante's Grab auch pfleg' ich gern zu weilen;
Ein klein Gewölbe, nett mehr als erhaben,
Birgt seinen Staub ꝛc. — — —

Stanze 104.

Dante wurde zu Ravenna in sacra Minorum aede, in einem hübschen Grabmale beigesetzt, welches von seinem Protector Guido da Polenta errichtet, von Bernardo Bembo 1483 erneuert, vom Cardinal Corsi 1692 wieder erneuert und 1780 gegen ein splendideres vertauscht wurde, welches letztre Kardinal Luigi Valent. Gonzaga errichtete. Da die Florentiner oft, aber vergebens seine Asche wieder zu erlangen suchten, krönten sie sein Bild in einer Kirche, und sein Gemälde ist noch eines ihrer Idole in der Kathedrale.

35) Wie sich am Ufer bricht der Welle Bauch,
So stürzt der höchsten Leidenschaft Gespinn
In Poesie ꝛc. — — — — —

Stanze 106.

Die „Braut von Abydos" wurde in vier Nächten geschrieben, um meine Träume von * * * abzuziehen. Ohne diese Umstände hätte ich das Gedicht vielleicht nie geschrieben, und hätte ich mich damals nicht zu beschäftigen gesucht, so würde ich verrückt geworden sein, indem ich mein eigenes Herz — „eine bittere Speise" — verzehrt haben würde!

Byron's Tagebuch 1813.

36) Ihr Schöpferinnen aller Buchgeschicke,
Hulbreiche, dunkelblaue Frauenzimmer.

Stanze 108.

„Dunkelblaue," d. h. „Blaustrümpfe" — Blue Stocking — der Spottname für die londner gelehrten Weiber.

37) Wie? Kann ich mich nicht mehr als Löwe zeigen?

Stanze 109.

Zu des Dichters Zeit ein Name für alle, die in der fashionabeln Gesellschaft Aufsehn erregten. Ein Ausdruck, den Byron dem Dictionnaire du Dandysme entlehnt.

38) Der seufzt: „ich kann nicht 'raus," wie Yorik's Staar?

Stanze 109.

Vergleiche Yorik's „empfindsame Reise."

39) Blau wie das Band, das sich durchlauchtig wagt
Ums linke Bein des Adels ꝛc.

Stanze 110.

Der Hosenbandorden.

40) Aus dieser Schule kannt' ich eine Herrin,
Die keusch und schön war, und doch völlig Närrin!

Stanze 111.

Lord Byron spielt hiermit ohne Zweifel auf seine gewesene Gemahlin an.

41) — — Instrumente, die, wie dicht
Die Atmosphäre, zeigen und genügen
Zu messen die Intensität von Blau.

Stanze 112.

Der Cyanometer — ein von Sauffure erfundener Apparat, um den Grad der Nüancirung des blauen Himmels anzuzeigen. Er besteht aus einer, mit weißem Papier überzogenen Pappe, auf welcher einundfunfzig Felder unterschieden sind, wovon jedes mit einer Schattirung von Blau — vom lichtesten bis zum dunkelsten — bestrichen ist. Beim Gebrauch wird der Apparat an einen freien Ort zwischen das Auge und den Himmel gestellt. Man sucht vergleichend die Schattirung, die mit der des Himmels am meisten übereinkommt. Aler. von Humboldt hat zum meteorologischen Gebrauch dieses Instrument bedeutend verbessert.

42) War auch durch Wilberforce der Preis nicht klein
Seit dem Verbot ꝛc.

Stanze 115.

Wilberforce — das berühmte Parlamentsmitglied, welches die Abschaffung des Sklavenhandels durchsetzte. — William Wilberforce ward 1759 zu Hull geboren. Im Jahre 1784 von Hull und der Grafschaft York zugleich zum Repräsentanten im Parlamente gewählt, zog er die letztere Wahl vor und machte nun als Vertreter von Yorkshire im Jahre 1787 die berühmte Motion, die Abschaffung des Sklavenhandels betreffend. Dieser Antrag, der das höchste Aufsehn erregte, ging im Parlamente ohne Abstimmung durch. 1792 drang er mit einem zweiten Antrage, das Verbot fernerer Sklaveneinfuhren ins britische Gebiet bezweckend, mit Fox' und Pitt's Hilfe ebenfalls

glücklich durch. Bei der Abstimmung über den letztern hatte er nur 85 Stimmen mit Nein! Wilberforce starb 1833 und ward in der Westminsterabtei feierlich zwischen Canning und Pitt beigesetzt.

Don Juan.

Fünfter Gesang.

1.

Wenn Liebesdichter ihren Liebesglauben
In süßigen, honigsüßen Zeilen singen,
Und Reime paaren so wie Venus Tauben:
So sehn sie nicht, was sie für Unheil bringen.
Ein gutes Lied wird oft sich Sünd' erlauben,
Wie's im Ovid wohl oft mag wiederklingen,
Ja selbst Petrarka, wenn man strenge richtet,
Hat als platonischer Kuppler nur gedichtet!

2.

Drum scheint mir solch Geschreibsel ungebührend,
Das ausgenommen, welches uns nicht reizt,
Kurz, einfach, schlicht und keineswegs verführend,
Wo sich Moral nach jedem Fehler spreizt.
Belehrend sei's, jedoch nicht Lust-berührend,
Daß Leidenschaft bekämpft wird und gebeizt,
Drum wenn mein Pegasus nicht schlecht beschlagen,
Soll dies Gedicht euch als Modell behagen.

3.

Europa's Strand, sowie auch Asiens Küste,
Strahlt von Palästen; und des Meeres Strom
Hegt manch Kanonenschiffes stolz Gerüste,
Voll strallt die Kuppel am Sophiendom,
Gypressen, der Olympus, hoch und wüste,
Zwölf Inseln — mehr als je mir ein Phantom
Geschildert hat, zeigt jetzt sich noch entzückt,
Wie einst es Mary Montague beglückt.

4.

Der Name Mary läßt mich stets erglühen,
Er war mir einst ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb ein Feenreich erblühen,
Wo einst ich sah, was nimmer ich errang.
Möcht' alles Glutgefühl mir auch entsprühen,
Nicht werd' ich frei von dieser Sehnsucht Drang!
Ernst werd' ich, — was mir meinen Stoff verwandelt,
Der nimmermehr mit Pathos sei behandelt.

5.

Der Wind fegt den Euxin entlang, die Wellen
Umschäumen wild die blauen Symplegaden.
Groß ist es, von des Riesengrabes Stellen
Zu sehen, wie die Fluten schaumbeladen
Sich rollend an dem Bosporus zerschellen
Und Asiens wie Europens Küste baden.
Kein Meer, wo je ein Reisender gespien,
Zeigt wildre Brandung auf als der Euxin.

6.

Ein rauher Tag war's, Herbst in dem Beginnen,
Wo gleich die Nächte, nur die Tage nicht;
Da hemmt die Parze gern das Weiterspinnen
Des Schifferlebens; das Gewässer bricht
Der wilde Sturm; auf Reue sieht man sinnen,
Wenn er hieher fährt, jeden sünd'gen Wicht.
Zu bessern schwört er sich, doch ohn' Ermessen;
Wenn er gerettet ist, hat er's vergessen!

7.

Ein banger Sclavenschwarm aus jedem Lande,
Von jedem Alter, war auf dem Bazar,
Der Eigenthümer stand bei jeder Bande —
Die Armen! traurig blickt die ganze Schaar,
Nur jene nicht, die aus dem Negerstande,
Da längst sie heimlos und der Freiheit bar!
Sie schienen weltklug sich darein zu finden,
Vielleicht dem Aale gleich, gewöhnt ans Schinden.

8.

Ein Jüngling war Juan und deßhalb voll
Von Kraft und Hoffnung, wie's der Jugend eigen,
Obwohl ein Thränchen oft im Auge quoll,
Und er sich mißvergnügt auch mochte zeigen.
Des Bluts Verlust, das kürzlich ihm entschwoll,
Und mancher andre ließ vielleicht ihn neigen,
Verlust des Liebchens, Heerdes und der Laren,
Um jetzt verkauft zu werden mit Tartaren.

9.

Kaum trüge dies ein Stoiker, indessen
War Heiterkeit im ganzen Wesen doch,
Schön an Gestalt und auch der Kleider Tressen
(Denn deren Ueberbleibsel sah man noch)
Lockt jeden Blick auf ihn und ließ ermessen,
Er passe nicht für dies gemeine Joch.
Dann war er, obwohl bleich, doch hübsch von Mienen,
An ihm glaubt Lösegeld man zu verdienen.

10.

Gleich einem Schachbret war der Platz bedeckt
Mit Gruppen Schwarzer, Weißer zum Verkaufe,
Nur etwas regelloser noch gesteckt,
Bald zog ein schwarzer, bald ein weißer Haufe.
In der verlorsten Menge stand versteckt
Ein derber untersetzter Mann, im Laufe
Der Dreißiger, im Auge Muth zum Raufen,
Dicht bei Juan — bis man ihn würde kaufen.

11.

Ein Britte schien er fast; das heißt, er war
Breitschultrig, milchig weiß und roth von Farbe,
Mit guten Zähnen, braungekraustem Haar,
Von offner Stirn, mit leichter Kummernarbe,
Vielleicht vom Mühsal oder Denken gar.
Im Bande lag der Arm, der blutigfarbe,
Allein mit soviel sang-froid stand er da,
Daß, wer blos zusieht, kaum so kalt wohl sah.

12.

Er sah den Jüngling neben sich nun an,
Aus welchem sichtbar Geist und Kühnheit zückte,
Obgleich das Schicksal jetzt ihn herb umspann,
Das manchen Andern wohl auch niederdrückte,
Und hegte Mitleid mit dem jungen Mann,
Mit dem ein böses Loos hieher ihn rückte,
Das zwar für sich er nicht für schlimmer hielt,
Als einen Unfall, der tagtäglich spielt.

13.

„Mein Junge," spricht er, „in der ganzen Runde
Von Georgiern, Nubiern, Russen und was noch, —
Die allzusammen scheckige Lumpenhunde,
Mit denen man uns spannt ins Sclavenjoch —
Sind wir die einzigen Gentlemen im Grunde,
Drum lassen Sie bekannt uns werden doch!
Kann dienen ich mit eines Trosts Verleihung,
Freut mich's. — Doch welch ein Landsmann, um Verzeihung!"

14.

Als Juan „Spanier!" sagt, erwiedert er:
„Daß Ihr kein Grieche wart, konnt' ich mir denken;
So stolz sehn nicht die Sclavenhund' umher!
Fortuna wollt' Euch schelmisch hierher schenken,
Doch neckt sie Jeden so zu Nutz und Lehr.
Drum Muth! Denn nächstens wird sie's anders lenken.
Ein gleiches Loos hält mich und Euch gebunden,
Nur daß nichts Neues ich darin gefunden."

15.

ſetzt: „„gönnt mir die Frage blos —
hieher gebracht?“ “ — „Nichts Seltnes eben:
arn und die Kette!“ — „„dieſes Loos —
wollt die Frage mir vergeben —
h weshalb?“ “ — „Wie mancher Erdenklos
Ruſſen Heer zu Tod und Leben
her auf Souwarow's Verlangen
eim Sturme von Widdin gefangen.“

16.

Ihr nicht Freunde?“ “ — „Nein! durch Got-
tes Walten
t mehr damit geplagt. Doch nun,
lt ohn' alles Heimlichhalten,
r werdet mir ein Gleiches thun.“ —
' ſprach Juan, „„was ich Euch müßt' entfalten,
nd traurig!“ “ — „O dann laßt es ruhn,
eigen iſt hier gut aus beiden Gründen,
elt ſchmerzt, was lang iſt zu verkünden!

17.

hig nur! Fortuna's Zeitvertreib
andelbar wie alle Frauen,
e kaum (da ſie nicht Euer Weib)
ſo, da Ihr noch jung zu ſchauen.
Loos zu hadern, iſt beileib'
wenn Halme Sicheln wollten hauen.
es Schickſals iſt der Menſch juſt dann,
ſein Spiel ſieht das Schickſal an.“

18.

rückt,“ “ ſprach Juan, „„nicht die Gegenwart,
nur — ein Mädchen nannt' ich mein — “ “
indeß ſein Auge trübe ſtarrt
räne miſcht ſich dann mit ein
ieder. „„Ach! mich deucht nicht hart
Loos, verglichen jener Pein,
qualt, denn einſt hab' ich ertragen
, dem die Stärkſten unterlagen,

19.

m Meer; doch dieſem letzten Schlage — “ “
er wieder, wandt' ſich auf die Seite.
ein Freund, „das dacht' ich, daß die Plage
hönes Mädchen Euch bereite.
lbſt, wär' ich in Eurer Lage,
odert Thränen zum Geleite.
ls mir die erſte Frau entſchlief
weite mir von dannen lief.

20.

'— — „„Was?“ “ rief Juan, „„Ihr ſagt die
dritte?
hr Dreißig alt und Ihr habt drei?“ “ —
nur ſind noch in der Menſchen Mitte,
Wunderbares nicht dabei,
Nann dreimal in die Ehe ſchritte.“
ſagt Juan, „die dritte dieſer Reih' —
ich, Herr? Bitte, ſagt es mir!“ “
„„Was denn?“ “ — „Ich lief hinweg von ihr!“

21.

mt die Sache leicht,“ “ ſprach Juan — „Ei,“
er, „was iſt da zu machen?
immel glänzt noch Iris frei,
wand. Wenn Luſt und Jugend lachen,
Pläne das Gefühl herbei,
Wahn kann bald die Zeit verflachen,
ſei, von Täuſchung ſchwer umfangen,
mt jährlich abwirft wie die Schlangen.

22.

zend, friſch iſt dann die neue Haut,
e fruher; doch verfloß ein Jahr,
Fleiſchesweg und iſt ergraut
oft zwei Wochen wohl nur dar.
Liebe tödtlich Netz geſchaut,
iz, Rache, Geiz, die ſchnöde Schaar,
welche ſpäter wir umflattern,
m oder Ehre zu ergattern.“ —

23.

„„Das klingt recht gut, vielleicht iſt es auch wahr,“ “
Sprach Juan; „„doch kann ich wirklich nicht erſehen,
Wie dieſes jetzt uns rettet von Gefahr.“ “
„Nicht?“ ſprach der Andre, „müßt ihr doch geſtehen,
Stellt man im rechten Licht die Dinge dar,
Wird mindſtens Einſicht draus hervor uns gehen:
Was Sclav iſt, zeigt uns unſer Unglücksſtern,
Und lehrt uns, beſſer einſt zu ſein als Herrn.“

24.

„„Wollt' Gott, wir wären Herrn! Wenn's auch nur
wäre,“ “
Sprach Juan, indem er einen Seufzer ſpendet,
„„Um an den Heiden darzuthun die Lehre.
Weh! wen das Schickſal hier zur Schule ſendet!“ “
„Vielleicht wird uns gelegentlich die Ehre,“
Sprach Jener, „wenn ſich unſer Blättchen wendet;
Indeß — ſeht wie der Neger uns umwandelt —
Wünſcht' ich bei Gott, wir würden bald erhandelt.

25.

Was iſt genau genommen unſer Loos?
Es könnte beſſer ſein; doch dulden's alle.
Sclav iſt man ſtets, und mehr, je mehr man groß,
Der Leidenſchaft, der Launen und der Galle;
Geſellſchaft ſelbſt, die mild und gütig blos,
Zerſtört uns jedes Glück mit gift'ger Kralle:
Für nichts empfinden, heißt die Lebenskunſt
Der Stolker, für die das Herz nur Dunſt.“

26.

Da trat ein altes ſchwarzes Zwitterweſen
Vom dritten Genus auf und überſchaut
Die Sclaven, um ſich deren auszuleſen,
Wie alt ſie wohl und ob ſie gut gebaut,
Ob ſie geeignet und ob ganz geneſen.
Kein Liebender beguckt wohl ſo die Braut,
Kein Roßkamm ſo das Pferd, kein Tuch der Schneider,
Kein Arzt den Lohn, kein Tröbler ſo die Kleider:

27.

Alswie den Sclav ein Käufer, eh' er bietet.
Wie ſchön, daß man kann ſeines Gleichen kaufen!
Verkäuflich iſt ja Jeder; denn gemiethet
Wird der durch Leidenſchaft; ein großer Haufen
Durch Wolluſt, und ein andrer wird genietet
Durch Ruhm und Amt; jedoch faſt alle ſchnaufen
Nach baarem Geld; ein Jeder wird taxirt,
Nachdem ihn nun ſein Laſter juſt regiert.

28.

Als der Eunuche das Beſchaun beendet,
Bot er dem Eigner erſt auf Einen nur.
Dann ward der Preis gleich auf ein Paar gewendet.
Man handelt, knickert, lärmt und flucht und ſchwur,
Als wär' man auf den Chriſtenmarkt geſendet,
Wo oft beim Viehverkauf man ſo verfuhr,
Daß faſt hier dieſer Handel lärmte, wie
Ein Streit um auserleſnes Menſchenvieh!

29.

Zuletzt verſanken ſie in bloßes Summen,
Die Börſe zog man widerſtrebend vor,
Man wendet jeden Thaler um mit Brummen,
Warf manchen hin und wog mit Hand und Ohr,
Und als genau gezahlt des Preiſes Summen,
Wo mancher Para als Zechine ſchor,
Ward vom Verkäufer völlig erſt quittirt,
Dann dacht' er dran, daß er noch nicht dinirt.

30.

War wohl ſein Appetit beim Eſſen gut,
Und war es die Verdauung auch im Magen?
Mich dunkt: daß doch nicht das Gewiſſen ruht,
Und daß das Herz ihn plagt mit böſen Fragen.
Ward ihm ein göttlich Recht, das Fleiſch und Blut
Des Nächſten zu verhandeln? — Auch ertragen
Muß nach der Mahlzeit man die ſchlimmſten Stunden,
Die von den vierundzwanzig man empfunden.

31.

Voltaire sagt „nein!“ und zeigt uns, wie Candid
Erst nach dem Mahl das Leben fand ertraglich.
Er irrt; so lang der Mensch vom Schwein sich schied,
Fühlt er durch Völlerei sich unbehaglich.
Doch wer zugleich im Trinken unsolid,
Der freilich fühlt im Rausche sich nicht kläglich.
Wie Philipps, Ammons Sohn, denk' ich vom Essen,
Der mehr als einen Vater wünscht' vermessen.

32.

Wie Alexander denk' ich, daß der Akt
Des Essens, auch manch Andrer noch dazu,
Stets uns mit Sterblichkeitsgefühlen packt.
Ja wenn von Braten, Fischen, von Ragout,
Von Supp' und Leckerein die Tafel knackt,
Wenn das uns Qual gibt oder Herzensruh:
Wer rühmt sich dann noch seiner Geistesskraft,
Die so bedingt ist durch den Magensaft?

33.

Verwichnen Freitag war's, im Abendbangen,
(Wahr ist es, nicht poetisches Gemisch)
Just hatt' ich meinen Schlafrock umgehangen
Und Hut und Handschuh lag noch auf dem Tisch —
Da fiel ein Schuß — acht Uhr war kaum vergangen;
Ich lief schnell auf die Straße, seh ganz frisch
Dahingestreckt den Commandanten liegen,
Dem schon der Hauch, der letzte wollt' entstiegen.

34.

Der arme Schelm verdiente nicht dies Leiden;
Fünf Kugeln mußt' er jämmerlich erliegen
Und auf dem Pflaster ließ man ihn verscheiden.
Ich trug ins Haus ihn und hinauf die Stiegen,
Ließ ihn zur Untersuchung dann entkleiden.
Was red' ich noch? — All' seine Pulse schwiegen.
Im Zwiste tödtet ihn ein welscher Haufe,
Fünf Kugeln aus gespaltnem Flintenlaufe!

35.

Ich starrt ihn an, den ich gekannt so gut —
Zwar manche Leiche sah ich schon erschlagen,
Doch keine noch, die je so sanft geruht,
Ob auch verletzt war Leber, Herz und Magen,
Schien er doch nur zu schlafen (denn das Blut
Rann, ohne Spuren außen hin zu tragen):
Man glaubte kaum, daß nie er mehr erwachte; —
Als ich ihn ansah, sagt' ich oder dachte:

36.

Wär' das der Tod? — Was ist dann Tod und Leben?
Sprich! — Doch er schwieg. Erwache! — Doch er schlief.
Jüngst konnt' es keinen mächtigern Odem geben,
An tausend Krieger lauschten, wenn er rief.
Gleich jenem Hauptmann folgt man seinem Streben,
Geht! sprach er, und man ging; kommt! und man lief.
Trompet' und Horn tönt seinem Wink empor,
Jetzt blieb ihm nur die Trommel mit dem Flor!

37.

Die sonst ihm folgten treu zu Kampf und Schlagen,
Reihn jetzt ums Todtenbett sich trüb und fahl,
Den Blick noch auf des Führers Staub zu wagen,
Der nicht zum ersten, doch zum letzten Mal
Jetzt blutet! — Er, der oft an heißen Tagen
Napoleon's Feinden ward die ärgste Qual,
Der sonst als Erster für die Schlacht gebürgt,
Liegt mörderisch jetzt in einer Straß' erwürgt.

38.

An alte Narben gränzt die neue Wunde,
An Narben, die ihm früher Ruhm gebracht,
Ein gräßlicher Kontrast lag in der Kunde. —
Doch laß' ich das; denn solcher Dinge Macht
Erheischten mehr Ernst, als mit mir im Bunde.
Nur dacht ich, wie ich manchmal schon gedacht,
Ob etwas nicht dem Tod ich könnt' entringen,
Was Glauben könnte stürzen oder bringen;

39.

Doch Alles blieb Geheimniß. Wir sind hier,
Und gehn dorthin! — Wohin? Fünf Stückchen Blei,
Drei, zwei, ja eines — und dahin sind wir. —
Ist Blut nur da, damit's vergossen sei?
Droht jeglich Element mit Tode mir? —
Luft, Erde, Wasser, Feuer leben frei,
Und wir sind todt? wir, die das All umfassen? —
Doch still, daß wir Juan nicht ganz verlassen.

40.

Der Käufer Juans und seines Leidgenossen
Führt seinen Kauf in ein vergoldet Boot,
Schifft sich mit ihnen ein, die Wellen flossen
Um's Ruder, das so viel thut, als nur Noth.
Sie glichen Sündern, welche man geschlossen
Zum Richtplatz bringt, bang, was die Zukunft droht,
Bis die Caïque hielt an einer Wand,
Wo dunkel ein Cypressenwäldchen stand.

41.

Der Führer pocht an eine Thür von Eisen,
Man öffnet drauf, und läßt sie Eingang finden,
Ein Dickicht galt es jetzo zu durchreisen,
Sie sahen ringsum sich in Laubgewinden.
Fast kamen sie von rechten Wegesgleisen,
Denn Nachts war's, eh das Boot sie sahen schwinden,
Den Ruderern gab der Eunuch ein Zeichen,
Worauf sie schweigend auf der Flut entweichen.

42.

Wie sie durch dieses Labyrinth sich plagen,
Durch Jasmin und durch laubige Citronen,
(Wovon unendlich viel ich könnte sagen,
Weil diese Pflanzen aus den heißen Zonen
Der Norden spärlich nur vermag zu tragen,
Wenn Scribler sich nicht mühten davon Bohnen
Mistbeete voll in jedem Werk zu weisen,
Wenn ein Poet im Osten war auf Reisen:)

43.

Wie sie auf ihrem Pfad nun weiter wallen,
Kommt Juan ein Gedanke plötzlich bei;
Er sagt zum Freund (auch glaub' ich, daß uns Allen,
Das Nämliche wohl eingefallen sei)
„Mich dünkt,“ spricht er, „wir machten aus den Krallen
Des Schwarzen uns mit einem Schlage frei;
Laßt uns den Alten auf den Schädel schlagen,
Und fliehn, was leichter thun sich läßt, als sagen.“

44.

Der Britte drauf: was fingen wir dann an?
Wie können wir heraus uns wieder finden?
Und wenn wir auch entkämen selber dann,
Auch nicht hier uns wie Barthol'mäus schinden,
Hielt morgen doch ein Käfig uns im Bann,
Um ärger noch als heut uns zu umwinden,
Auch hungert mich; wie Esau ist mein Sinn,
Gäb mein Geburtsrecht für ein Beefsteak hin.

45.

Wir müssen bald auf einen Wohnort dringen, —
Da sich so keck der Alte weiter wagt
Mit uns, wo wirr die Pfade sich verschlingen,
Zeigt, daß rings Keinem wohl der Schlaf behagt;
Ein einzger Ruf schon würde Schaaren bringen,
Drum besser ist bewahret als beklagt, —
Die Krümmung bracht uns durch, wo lang ihr leuchtet,
Seht da! den Prachtpalast — und gar erleuchtet!“

46.

Und in der That, ein groß Gebäude stand
Vor ihren Blicken da, auf dessen Fronte
Erglänzte manch ein goldner bunter Rand,
Wie's der Geschmack der Türken leihen konnte,
Der Ungeschmack, denn wenig herrscht im Land
Die Kunst jetzt, die so blühend einst sich sonnte.
Am Bosphorus sieht jede Villa wie
Coulissen einer Opernscenerie.

47.

s sie näher kamen, so empfanden
Geruch von Braten und von Fischen,
em Hunger immer Gnade fanden,
ien sich auch Juans Kühnheit zu verwischen,
e hielt ihn wiederum in Banden;
:s Freundes Wort' ihn noch erfrischen:
tteswillen, bringt mir nur zu essen,
ll ich jeden Streiches mich vermessen!"—

48.

nem wirkt allein die Leidenschaft,
. Gefühl, bei Anderm der Verstand,
ien der Letztre nie recht voller Kraft,
Vernunft erträgt nicht jeder Stand,
: heult, ein Andrer schreit und klafft,
hr, bald minder, wie er's just erfand.
erei kann der wie der nicht lassen,
iner denkt dabei sich kurz zu fassen.

49.

chweif' ich ab? Es wirkt nichts besser (zwar
ich das Gold, sowie der Rede Macht,
it und Schmeichelei nicht unfruchtbar)
Gefühl, wenn je es nur erwacht,
n Tag sich zärtlicher stellt dar, —
t das Glöckchen wird in Schwung gebracht,
e stets so übermächtig locken,—
le Sturmgeläut sind Speiseglocken!

50.

ürken fehlen Glocken, doch sie speisen;
en Juan und sein Freund auch nicht
lich Tischgeläut, sahn sie auch gleißen
cht Lakeien, bringend ein Gericht,
:n sie doch Braten, sahn in Kreisen
)e wandeln um des Feuers Licht,
ten bald zur Rechten, bald zur Linken
s Appetites Augenblinken.

51.

war alle Lust zu wiederstreben,
n ihrem Führer hinterdrein,
t geahnt, daß sein verschnittnes Leben
arg gefährdet mochte sein.
)en etwas ferne, da er eben
:r pocht, das geöffnet mit dem Schein
le prunkt, die jetzt sich sichtbar macht
n Pomp der Ottomanenpracht!

52.

schildr' ich, bin ich auch darin gewandt;
:t doch jeder Lump in diesen Tagen
ise-Wunder durch ein fremdes Land
scht mit seinem Quartband zu behagen, —
Verleger, ihm jedoch ein Land,
atur, die diese Narren plagen,
ldsamkeit auf das, was sie gedichtet,
und illustrirt, durchaus verzichtet.

53.

eine kreuzweis, ließ in dem erlauchten
so mancher sich vom Schach ergetzen,
Andre wenig Worte brauchten
r an Ruhe sich und Kleidung letzen,
och Andre prächtige Pfeifen rauchten
braspitzen, so die Lippen netzen;
ie schliefen, und sich Jene spreizten,
re sich mit Rum zum Essen reizten.

54.

r Eunuch mit den erkauften Christen
at, blickten Ein'ge zwar hervor,
eben sie dabei Indifferentisten,
eler sahen nicht einmal empor,
r beschaun sie nur in kurzen Fristen,
n ein Pferd tariet, das man erkor,
ncher nickte wohl dem Neger zu,
t Geschwätz ließ Jeder ihn in Ruh.

55.

Er führt sie eilig darauf durch die Halle
Und durch der hübschen Zimmer fernre Reihn,
Prachtvoll, doch stille lagen ringsum alle.
In einem nur glänzt durch den düstern Schein
Der Nacht ein Marmorbrunnen; nach dem Schalle
Und Lärme läßt ein Weiberköpfchen sein
Neugieriges Auge durch die Gitter gucken,
Was für ein Lärm noch nächtlich möge spucken.

56.

Der matte Lampenschein der hohen Mauern
Genügt, dem fernern Wege Licht zu spenden.
Doch Glanz und Prunk, die im Gemache lauern,
Sie konnten nicht das Auge hier verblenden.
Stets weckt der Eindruck nur in uns ein Schauern,
Was uns der Tag, sowie die Nächte senden,
Wenn wir in leeren Sälen uns befinden,
Wo durch die Stille wird der Glanz entschwinden.

57.

Zwei oder Drei sind wenig, gar nichts Einer.
In Wüsten, Wäldern, Volksgedräng, am Strand
Wirkt Einsamkeit am meisten wohl, und Keiner
Erstaunt, wenn er sie dort zu Hause fand.
Doch im gewaltgen Hallengang, der seiner
Gebaut ist als des bloßen Zimmers Wand,
Wird schaurig uns, wenn wir allein uns sehn
Da wo sich sollten Viele nur ergehn.

58.

Ein Winterstübchen, das recht freundlich sieht,
Ein Buch, ein Freund, ein Mädchen und ein Glas
Burgunder, Butterbrot nebst Appetit,
Das ist für Briten ächter Abendspaß,
Obwohl es nicht so sehr das Auge zieht,
Als leid'ger Bühnenprunk erhellt durch Gas.
Ich weil' allein die Nacht in Gallerien,
Drum mag mich wohl auch Trübsinn stets umziehn.

59.

Ach groß baut das der Mensch, was ihn verkleint,
Bei einer Kirche laff' ich mir's gefallen.
Recht ist's, wenn, was von Gott spricht, hehr erscheint,
Und daß man meint von seinen starken Hallen,
Sie dauern ewig! Fälschlich wird gemeint,
Daß Mausoleen auch stattlich sollten wallen.
Mich dünkt, es kann der Thurmbau wohl zu Babel
Dies besser lehren, als wie ich's kapabel.

60.

Babel war Nimrods Jagdpalast und dann
Sah man's als Stadt mit Schloß und Garten gleißen,
Und Nebukadonosor, der Tyrann,
Regierte drinnen, um ins Gras zu beißen.
Dort zähmte Daniel Löwen und begann
Die Mitwelt zur Verwundrung hinzureißen.
Durch Thisb' und Pyramus war's überdies
Berühmt, so wie auch durch Semiramis.

61.

— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

62.

Zurück nun. Solltet ihr (in unsern Tagen
Kommt vieles vor) ungläubig euch geberden,
Daß ihr den Ort, wo Babels Häuser lagen,
Nicht fandet und nicht finden könnt auf Erden
(Ob Riche von dorther Ziegel auch getragen,
Deß Reisebücher jetzt gelesen werden),
Und glaubt ihr nicht ungläubgen Judenmienen,
Die euch nicht glaubend — Glauben doch verdienen:

63.

So denkt daran, wie kurz und lieblich habe
Horaz die Baumuth derer ausgedrückt,
Die, nicht bedenkend, daß sie gehn zu Grabe,
Nur Prachtgebäude schaffen unverrückt.
Wir wissen, daß der Tod ja unsre Gabe;
Ein Spruch, der melancholisch uns durchzückt,
Sepulchri immemor struis domos —
Du baust und mußt ins Grab als Erdenspreß.

64.

In fernes Zimmer kamen sie zuletzt,
Wo Echo wie vom Schlummer mocht' erwachen;
Mit tausend Seltenheiten war's besetzt,
Man staunte, was der Zweck von all den Sachen,
Woran sich Niemand auf der Welt ergetzt;
In höchster Pracht sah man den Reichthum lachen,
Das Köstlichste sah man im Zimmer schweifen,
Nicht konnte drob Natur die Kunst begreifen.

65.

Zu andern Zimmern schien es noch zu führen,
Die sich erstreckten dann — Gott weiß — wohin,
Doch dieses schien der Reichthum zu erküren;
Der Möbeln Pracht umfängt fast jeden Sinn,
Man wagte kaum ein Sopha zu berühren.
So schön sind auch die Teppiche, worin
Kunstvoll ein jeder Stich; man hegt die Bitte,
Daß drüberhin man gern als Goldfisch glitte.

66.

Kaum schien der Mohr mit Blicken dies zu ehren,
Was diese Sclaven wunderbar entzückte.
Er trampelt da, wo, um nichts zu versehren,
Sie schlichen, als ob gar ihr Fuß bedrückte
Die Milchesstraße sammt den Sternenbeeren;
Dann ging er zu dem Schrank, wo er sich bückte —
Dort in der Ecke seht ihr ja den Schrein,
Seht ihr ihn nicht, so ist die Schuld nicht mein.

67.

Doch ich will deutlich sein — es schloß sodann
Den Schrank der Neger auf, und nahm daraus
Viel Kleider, die für jeden Muselmann
Wohl paßten, selber aus dem besten Haus;
Um auszuwählen war kein Mangel dran,
Und doch — glänzt auch so manches Kleid heraus,
Bestimmt er selbst, was er für passend hielt,
Das er dem Christen anzuziehn befiehlt.

68.

Demnach wählt er die Kleidung so für sie:
Es wird dem ältern und dem stärkern Mann
Ein Kandiotenmantel bis ans Knie,
Ein Hosenpaar, das nicht leicht platzen kann,
Denn enge Hosen trägt der Türke nie,
Ein Shawl, den einst in Kashemir man spann,
Ein prächt'ger Dolch, Pantoffeln von Safran,
Kurz, was gehört zum turkischen Galan.

69.

Beim Anziehn sprach der schwarze Baba ihnen
Von ungeheurem Glück und Vortheil vor,
Deß sie sich müßten sicherlich bedienen;
Wenn jeder nur den rechten Weg erkor,
So wären bald vom Glücke sie beschienen;
Indem er noch die Worte dann verlor,
Ein bessres Leben würden sie genießen,
Wenn sie sich beide noch beschneiden ließen.

70.

Was ihn beträfe, würd's ihn wahrlich munden,
Als echte Gläubige sie anzusehn,
Doch wär' ihr Wille keineswegs gebunden.
Der Aeltre dankte für das Anergehn,
Daß man sie schalten ließ ganz unumwunden
Bei solchen Lumperein; ja ihm gestehn
Könn' er ihm kaum den ganzen Beifall schon
Für solchen Brauch so feiner Nation!

71.

Er sprach: er habe wenig einzuwenden
Bei solchem alten ehrenwerthen Brauch,
Und wollte man ihm einen Imbiß spenden —
Denn Gelust fühlte doch sein Magen auch —,
So hoff' er, wenn noch ein paar Stunden enden,
Sich ganz bekehrt für des Propheten Hauch.
„Im Ernst?" rief Juan spitz, „soll ich dies leiden,
Müßt ihr mein Haurt wohl eher mir beschneiden,

72.

Ja tausend Köpfe wohl." — Ich bitte (spricht
Der Andre drauf) mich nicht zu unterbrechen.
Noch einmal, Freundchen, jetzo stört mich nicht.
Durch Speise, Herr, müßt ihr mich erst bestechen,
Dann will ich euren Vorschlag ganz nach Pflicht
Ermessen, ob ich wohl ihn kann versprechen.
Versteht sich, müßt das Recht ihr uns nicht nehmen,
Uns ganz nach freiem Willen zu bequemen.

73.

Drauf reichte Baba Juan ein Gewand,
Und sprach: ich bitte jetzt euch anzukleiden.
Es war so schön, daß selbst Prinzessenhand
Es anzuziehen gerne würde leiden.
Doch Juan liebte nicht den Maskentand
Und stieß das Kleid fort mit der Füße beiden;
Und als der Neger sprach: „na, nicht so flau!"
Versetzt er: „Alter, ich bin keine Frau!"

74.

Ich weiß nicht, was Ihr seid — auch ist mir's gleich —
Sprach Baba; doch gehorcht, wie ich befohlen!
Auch machen Zeit und Worte mich nicht weich.
„Ich bitte," sprach Juan, „sagt unverholen,
Was die Verkleidung soll?" — Ein Himmelreich,
Sprach Baba, werdet Ihr damit Euch holen
Zu seiner Zeit und an dem rechten Platze,
Doch mir gebührt nicht, daß davon ich schwatze.

75.

„Ha! thu' ich das," sprach Juan, „so" — — Halten
Sprach drauf der Schwarze, wollt euch nicht vermessen;
Der Muth ist gut, hier aber hilft kein Schrein,
Denn wir sind nicht aufs Spaßen hier versessen.
„Was?" rief Juan, „spräch' man mir hinterdrein,
Ich hätte mein Geschlecht verhehlt?" — Indessen
Bezahmt ihn Baba: macht Ihr mich zum Drachen,
Laß ich durch Leut' Euch ganz geschlechtlos machen!

76.

Ich geb' Euch ja die netten Kleider hier,
Zwar weiblich, doch ein Grund ist auch vorhanden,
Warum sie so sind. — „Trotz dem ekelt mir
Vor Weiberkleidern!" — Stille war entstanden,
Denn Juan stöhnt' und fluchte drüber schier:
„Die Gaze dient mir wahrlich nur zur Schanden!"
So nannte frech er jetzt die feinsten Spitzen,
Die je auf eines Bräutchens Häuptchen sitzen.

77.

Er flucht und seufzt und steckt das Bein zuletzt
In Seidenhosen, farbig so wie Nelken;
Ein Jungfraungürtel hält das Hemd umnetzt,
So weiß, wie je man Milch nur konnte melken;
Des Reckes Anziehn hätt' ihn bald verletzt,
An welchen, oder platt gesagt, an welken
(Dazu zwingt mich der Reim, denn Könige schreiten
Oft nicht so streng ein, wie der Reim zu Zeiten)

78.

An welchen (oder welken, wie ihr wollt)
Er nicht gewohnt war und auch weil er täppisch.
Zwar hat er dabei auch etwas gegrollt,
Doch ward er fertig, trotz dem, daß er täppisch,
Wobei ihm Baba Beistand noch gezollt,
Da er den Putz sich ordnet viel zu läppisch;
Jetzt, da der Arm durchs Oberkleid geschoben,
Besteht er sich von unten und von oben.

79.

n Bedenken blieb jedoch. Sein Haar
nicht lang genug; doch Baba fand
ben Locken bald solch eine Schaar,
Krone Juans Haupt umwand,
s damals grade Mode war.
bielt ein Stein und Perlenband;
as Ganze völlig zu verzieren,
noch ihn kämmen und frisiren.

80.

lfe nun von Schminke, Scheeren, Zangen,
n jetzt so weiblich ausstaffirt,
er wie ein Mädchen schien zu prangen;
lächelt: Herrlich costümirt,
' ich, meine Herrn, mir ohne Bangen
, wo der Weg euch hin regiert,
die Dame — klatscht drauf mit der Hand,
ein Rudel Neger ihn umstand.

81.

reund, sprach Baba weiter zu dem Einen,
e Herrn zur Tafel jetzt begleiten,
. mein Christennönnchen, sollt ich meinen,
— nur still, ich werde schon euch leiten!
jebiete, muß als That erscheinen!
, ihr mußt zur Löwengrube schreiten?
ein Palast, wo all die Weisen
r des Paradieses Freuden preisen.

82.

r! kein Mensch denkt Leid Dir zuzufügen!
uch Euer Glück," sprach Don Juan,
öchte wohl mein Arm dies tüchtig rugen,
ielleicht auch nur für schwach ihn an.
Euch! Doch wird der sich bald betrügen,
für wen'ger hält als einen Mann,
rn' ich Euch um aller Andern wegen,
Niemand dieses Kleid verwegen!"

83.

sprach Baba: Starrkopf, komm und schau!
in sich zum Kammraden wendet,
ar betrübt, doch ihm ein Lächeln schlau
jed'gen Umgestaltung spendet)
ohl ihm rief: „In diesem Gau
ches Abenteuer uns gesendet,
auch durch die Hilfe dieses Mohren
chen ich, zum Türken Ihr erkoren!"

84.

ohl!" sagt Juan, „und gab's kein Widersetzen,
d' ich wohl zu speisen —" Drauf der Britte:
! Der Abschied will mir nahe gehen;
uns wieder einst in andrer Mitte,
erzahlen, was wir zu bestehen!
uch, bleibt dennoch keusch an Sitte! — —
f die Maid, „der Sultan kriegt mich nicht,
mich nicht zu ehlichen verspricht."

85.

eden; doch auf ganz verschiednen Wegen.
t Juan von Zimmer nun zu Zimmer
llerien, auf Marmor, und entgegen
sten Portal, das reich an Schimmer
ie hoch im Dunkel war gelegen.
t ein süßer Duft, wie er wohl immer
rstegt bei einem Hochaltar,
Alles still und göttlich war.

86.

esenthor war hoch und breit und hell,
em Erz, mit Schnitzwerk hübsch verziert,
im Kampf so mancher Kriegsgesell,
der Sieger, da der Feind verliert,
grunde fliehn Schwadronen schnell,
hier mit Stolze triumphirt.
ies Werk aus jener Zeit zu prunken,
's Stamm mit Constantin versunken.

87.

Am Eingang eines mächt'gen Saales war
Dies hohe Thor; zu beiden Seiten stand
Dabei das allerkleinste Zwergenpaar,
Das, garstigen Gnomen gleich, sich hier befand,
Als stellt' es den Contrast zum Thore dar,
Das pyramidenstolz sich drüber wand.
Es war das Thor so hehr in allen Mienen,
Daß drob die Zwerglein sichtbar kaum erschienen,

88.

Bis nah man ihnen kommt und dann vor Schrecken
Zurücke fährt, weil plötzlich sich zur Schau
Die Mißgestalten dieser Zwerge recken,
Die weder schwarz sind, noch auch weiß noch grau,
Für welch Gemisch kein Name auszuhecken,
Und das der Pinsel malen kann nur rauh,
Pygmäen, Mißgeburten, taube, stumme,
Erkaufte Monstra für monströse Summe!

89.

Es war ihr Amt, — (obgleich sie nur so klein,
Ging ihre Kraft doch selten aus dem Leime) —
Das Thor zu öffnen, was so leicht und fein
In Angeln ging, wie Dichter Rogers' Reime.
Auch mußten sie der seidnen Schnure Pein
Rebell'schem Pascha manchmal als geheime
Botschafter ihres Sultans überbringen,
Denn Stumme braucht er gern zu solchen Dingen.

90.

Sie schwiegen stets, sie sprachen nur durch Zeichen,
Und wie zwei Alpe schnitten sie Gesichter,
Als Baba winkt, die Pforte solle weichen.
Juan prallt scheu zurück vor dem Gelichter,
Als ihn durchbohrten mit den schlangengleichen
Stieraugen diese beiden kleinen Wichter.
Es war, wenn ihre Blicke wen begafften,
Als müsse Gift in ihren Augen haften.

91.

Baba blieb stehn, bevor hinein sie traten,
Denn Juan sollte diesen Wink ihm danken:
Es würde, mein' ich, minder Euch verrathen,
Nähmt Ihr den Männerschritt etwas in Schranken;
Obwohl es nichts bedeutet dieses Waten, —
Wollt nur beim Gehn nicht hin und wieder schwanken,
Was seltsam sieht; und könnt' es Euch gelingen,
Mehr Sittsamkeit in Euren Blick zu bringen:

92.

Wär's auch nicht übel — da sonst diese Stummen
Wie Nadeln mit den Augen Euch durchbohren,
Und ahnten sie bei Euch dann das Vermummen,
Wißt Ihr, wie nah Euch Bospors Flut verschworen:
Wir gingen schon vor Morgen auf dem krummen
Und feuchten Weg nach Marmora verloren,
In Säcken eingenäht — Manier zu schiffen,
Zu welcher hier nicht selten wird gegriffen! —

93.

Nach der Ermuthgung schritt Baba voran
In ein Gemach von noch viel größrer Pracht,
Die noch ein reicheres Gewirr umspann,
Daß kaum der Blick nur hatt' auf etwas acht,
Da er das Ganze rasch nur sehen kann.
Hell glänzend war hier Stück für Stück entfacht;
Gold, Edelsteine, Stickerei und Flimmer
Vermengen sich gehäuft im prächtgen Schimmer.

94.

Man sah des Reichthums Wunder hier kredenzen,
Doch viel Geschmack scheint nicht der Ost zu lieben;
Im Westen fand ich's auch in Residenzen
(Paläste sah ich dort an sechs bis sieben),
Wo überdies nicht Gold und Steine glänzen,
Doch gibt es viel bei Seite da zu schieben:
Der Bilder, Statuen, Tische — schlechte Zier,
Doch drüber jetzt zu reden paßt nicht hier.

95.

Im Hintergrunde dieſer Halle ruht
Ein Weib, — und unter einem Baldachin,
So recht bequem wie königliches Blut.
Baba kniet hier und winkt Juan, und ihn,
Der nicht dem Beten war beſonders gut,
Zwingt wunderbar auch ein Inſtinkt zu knien,
Er ſtaunt, indeß ſich Baba bückt und neigt,
Was dieſe ganze Förmlichkeit bezeigt.

96.

Darauf erhebt die Dame ſich mit Mienen,
Wie Venus einſt dem Wogenſchaum entſtieg,
Die antilopengleichen Blicke ſchienen
Mit Gemmenglanz zu werben um den Sieg.
Sie hob den Arm, dem Mondlicht ſchien zu dienen,
Und winkte Baba, der ſo lang' er ſchwieg,
Den Saum des Kleides küßt, und flüſternd dann
Zeigt auf den ferne knieenden Juan.

97.

Ihr Anſtand war, ſowie ihr Wuchs, erhaben,
So überwält'gend ihrer Schönheit Pracht,
Daß man ſich ſchwach an Schildrung würde laben,
Drum denkt ſie euch, wie's nur in eurer Macht,
Statt daß ich mit der Sprache dürft'gen Gaben
Die Züg' entſtellte; blind würd'ſt du gemacht,
Könnt' ich vollkommen ihren Reiz erreichen,
Zum Glück jedoch will hier kein Ausdruck gleichen.

98.

Nur dies füg' ich noch jetzt hinzu. Es waren
An Alter ſechs und zwanzig Sommer ſchon
Entſchwunden ihr; doch welkte mit den Jahren
Oft keine Form, und ihre Sicheln drohn
Gemeinern nur, wie wir es wohl gewahren
Bei Mary Stuart, als der Liebe Lohn
Und ihrer Thränen. Andre altern nimmer —
Ninon d'Enclos gilt hier als Beiſpiel immer.

99.

Sie wandte ſich zu ihren Zofen dann,
Ein Chor von wohl zwölf Mädchen, die ihr dienen,
All ebenſo gekleidet wie Juan,
Den Baba zwang, daß er als Weib erſchienen.
Sie glichen Nymfen, deren jede kann
Dianens Mädchen nennen als Couſinen,
Sofern's dem Aeußern nämlich abzuſehn,
Für Weitres kann ich nicht als Bürge ſtehn.

100.

Sie beugten ſich gehorſam dann, und gingen —
Jedoch durch andre Thür, wie Juan gekommen,
Den Staunen und Bewundrung noch umfingen,
Ob dem, was im Gemach er wahrgenommen,
Und Lob und Staunen zollt' er manchen Dingen,
Da Lob und Staunen ſtets vereint entglommen.
Drum ſag' ich frei, mir ſcheint nur Larifari
Das große Glück des „Nihil admirari!“

101.

„Nichts zu bewundern“ iſt die Kunſt auf Erden
(Wahrheit, Freund Murray, braucht nicht blumige Reden),
Wodurch die Menſchen wahrhaft glücklich werden,
Wie Creech ganz klar ſpricht, ohne zu befehden.
So ſieht Horaz man ſchreibend ſich geberden,
Auch Pope, ſein Ueberſetzer, lehrt es Jeden,
Doch hätten beide nun bewundert nicht,
Wär' dann Horazens, wär' dann Pope's Gedicht?

102.

Als alle jene Mädchen fortgegangen,
Hieß Baba den Don Juan eilig nahn
Und wieder niederknieen auf Verlangen
Und dann der Dame Fuß zum Kuß empfahn.
Als Juan dies hört, ſtreckt er ſich unbefangen
Empor, wobei die Augen finſter ſahn,
Und ſprach, er neige nimmer ſich dazu
Und küſſe ganz allein des Papſtes Schuh.

103.

Baba, den der unzeitige Stolz empört,
Verſuchte manche Drohung ihm zu zeigen,
Er ſprach vom Strang, doch ſo, daß man's kaum hört;
Jedoch umſonſt. Juan wollte ſich nicht neigen,
Wär's Mahoms Braut — er würde nicht geſtört.
Nichts als die Etikette herrſcht ſo eigen
Im Königsſaal wie in der Kaiſerhalle,
Beim Pferderennen und beim Bürgerballe.

104.

Wie Atlas ſtand er, eine Welt von Worten
Rings vor den Ohren — doch er beugt ſich nicht,
Das Blut von ſeines Adels Stammcohorten
Kocht in den Adern, ſteigt ihm ins Geſicht.
Eh litt' er Martern wohl von tauſend Sorten,
Eh er beflecken ließ' des Adels Licht.
Da Don Juan ſich zum Fußkuß nicht verſtand,
Schlug Baba vor, er küſſ' ihr nur die Hand!

105.

Dies war doch ein Vertrag in allen Ehren,
Ein Mittelweg nach diplomatiſcher Art,
Wo Frieden augenblicklich mußte kehren;
Von Juan ward er freundlich auch gewahrt,
Er ſuchte nicht der Höflichkeit zu wehren,
Und meinte, dieſer Brauch ſei recht und zart,
Wonach im Süden alle Herren müſſen
Aus Höflichkeit die Hand der Damen küſſen.

106.

Er naht zum Kuß, doch widerſtrebend nur,
Obwohl kein Mund auf adlig-höhrer Hand
Wohl je ließ eines Kuſſes leichte Spur;
Dann ſieht man oft, daß er ſich ſchwer entwand.
Statt einem Kuß wünſcht tauſend die Natur,
Verflucht's nur bei geliebtem Gegenſtand!
Selbſt fremde Hand kann wohl Gefahr erleſen
Der Dame, der ein Jahr man treu geweſen.

107.

Die Schöne muſtert ihn nun mit Behagen,
Heißt Baba gehn, und der gehorcht in Eile,
Als hab' dies manchmal ſchon ſich zugetragen.
Doch winkt' er ſchon vor einer kleinen Weile
Leis Juan zu, er ſolle nur nicht zagen.
Dann lächelt er, als wär's zu Juans Heile,
Und ging mit ſo zufriedenem Geſicht,
Wie edle Menſchen nach gethaner Pflicht.

108.

Kaum war er fort, trat auch ein Wechſel ein.
Nicht weiß ich, was die Dame macht befangen;
Doch ihre Stirn umzieht ein Wetterſchein,
Es trat das Blut in ihre holden Wangen,
Roth, wie ſich Abends Sommerwolken reihn
Am Rand des Himmels; aus dem Auge drangen
Gefühle, die ſich länger nicht verhehlen,
Wolluſt — gemiſcht zur Hälfte mit Befehlen.

109.

Die Formen ließen Frauenmilb' entdecken,
Des Teufels Süße zeigten ihre Züge,
Als er einſt Eva ließ vom Cherub necken,
Den Weg ihr bahnend ſo zu Sünd' und Lüge,
Die Sonne ſelbſt war reiner kaum von Flecken,
Als ſie von dem, was einen Makel trüge.
Doch ein Gewiſſes war, was man entbehrte,
Als ob ſie mehr befähle, wie begehrte. —

110.

Ein herriſch und gebietriſch Etwas warf
Ein Band um all ihr Thun, das heißt ein Band,
Das jeden Hals umſtrickte feſt und ſcharf —
Wenn ſchon Entzücken peinlich uns umwand,
Iſt's ärger noch, wenn Zwang noch feſſeln darf:
Frei ſind die Seelen, und es iſt nur Tand,
Wenn man das Fleiſch auch nöthigt ſelbſt zum Zwange,
Der Geiſt folgt doch am Ende ſeinem Gange.

111.

Stolz war in dem Lächeln selbst, im Füßen,
gung sprach ihr Nicken nicht und Neigen,
nwille lag selbst in den Füßen,
en sie den Stand, der ihnen eigen,
ten jeden Nacken sie begrüßen.
g ihren Staat und Putz zu zeigen,
den Dolch, zum Zeichen, daß sie Eine
tansbräute — Gott sei Dank nicht meine!

112.

hen, hören war vom ersten Jahr
i sie her Gesetz; und zu vollstrecken
zu Lust und Scherz ihr Einfall war,
r Sclaven Spiel, ihr einziges Necken.
s Blut und Schönheit wunderbar, —
sind da je die Launen einzuschrecken? —
stin hätten in ihr ungebunden
perpetuum mobile gefunden.

113.

e nur sah und wünschte, ward gebracht,
as sie nicht sah, nur zu sehen meinte,
sgesucht mit Emsigkeit und Acht,
rfunden, sie durch Geld sich's einte,
ar der gekauften Waaren Pracht,
Laune keine Müh verneinte;
Gesicht verzehn ihr alle Frauen,
b sie als Tyrannin selbst zu schauen.

114.

ngste dieser Launen war Juan,
ihn auf dem Weg zum Markt erblickt,
t zu handeln, kam die Lust ihr an,
a, der voll Freude stets genickt,
ien Schelmstreich man für ihn ersann,
t dem Auftrag schnell zum Markt geschickt; —
lau war er, wie sie, und dies besagt
b, das unserm Juan nicht behagt.

115.

:t auch war sein Aeußres gut zu schauen,
t ihr, wie sich eines Sultans Braut
m Planes mochte wohl getrauen,
e Sultanin, die euch vertraut.
ib Männer nur im Aug' der Frauen,
Fürsten werden oft beschaut,
mit Kühnheit zu behaupten wagen,
is Erfahrung, theils nach Hörensagen.

116.

ieder die Geschichte zu erfassen:
bte jede Schwierigkeit vorbei,
n sich selber sehr herabzulassen,
auf ihn, der nun der ihre sei,
t, worinnen Lieb' und Macht in Massen,
dem blauen Auge werfe frei,
he noch: O Christ, kannst du mich lieben? —
'ase, meint sie, könne nicht verstieben.

117.

s auch wohl, wenn Zeit und Ort entspricht,
an, dem lebhaft im Gemüthe
die's Insel war und ihr Gesicht,
ß das Blut, das ihm im Antlitz glühte,
zen kehren; seiner Wange Licht
ißt so wie Schneeglöckchen in der Blüthe,
te gingen ihm durchs Herz, gleich Speeren,
erstummt' und überfloß in Zähren.

118.

ht, doch ob der Thränen nicht; denn Frauen
i diese stets ja nach Behagen;
nn sie in Männeraugen thauen,
die Thräne schmerzlich niederschlagen.
eibe schmilzt sie, unter Männerbrauen
wie glühend Blei, als wär' mit Plagen
st sie abgezwängt; um kurz zu sein:
m ist sie Erleichtrung, Männern Pein.

119.

Sie hätt' ihn gern getröstet, aber wie,
Nie hatte sie gelebt mit ihres Gleichen,
Bis jetzt war fremd ihr jede Sympathie,
Nicht träumte sie, wie Gram vermag zu bleichen,
Ergriff auch flüchtiger Groll bisweilen sie,
Konnt' er doch leicht nur ihre Stirn beschleichen,
Drum staunt sie, wie sie ihrem Aug' so nah
Ein andres Auge jetzt in Thränen sah.

120.

Natur lehrt mehr, als wir mit Rang gewinnen,
Denn wirkt ein stark und neu Gefühl nur ein,
Wird stets dies edler Frauen Herz umspinnen
Mit sanfter Regung, gleichviel wer sie s:i'n.
Sie reichen dann als Samariterinnen
In jedem Fall freiwillig „Oel und Wein";
So fühlt Gulbeyaz, ohne Grund zu kennen,
Ein seltsam Naß in ihrem Auge brennen.

121.

Doch Thränen müssen so wie Alles enden,
Juan, dem plötzlich alle Lust zerstiebt,
Da fremde Lippen dreist sich an ihn wenden,
Und ihn befragen: ob er je geliebt,
Sucht Kälte seinen Augen jetzt zu spenden.
Ein Mühn, das ihnen hellern Glanz noch gibt.
Und war er auch für Schönheit gern erhörend,
War doch, daß er nicht frei war, ihm empörend.

122.

Gulbeyaz ward zum ersten Mal verlegen,
Da etwas Andres nie bei ihr gediehn,
Als Bitten nur und Lobesklang und Segen;
Und da ihr Leben preis sie gab für ihn,
Den jetzo sie auf zarter Liebe Wegen
Gemeint zu trautem tête-à-tête zu ziehn,
Macht der Verlust der Stunde sie nun trüber,
Denn fast ein Viertel schwand ihr schon vorüber.

123.

Drum geb' ich euch den Rath, den äußerst milden:
Nehmt jedenfalls die günstge Zeit in Acht,
Das heißt in jenen südlichern Gefilden,
Denn in dem Norden habt ihr frei're Macht.
Ein kleines Zögern kann hier Unheil bilden,
Bedenkt, daß wenn euch rechte Gnade lacht,
Läßt man euch zwei Minuten zum Erklären, —
Weh eurem Rufe, wollt ihr mehr begehren.

124.

Juan's Ruf war gut, doch wär' er mehr noch fein,
Ließ er das Bild Haidens mehr erblassen.
Seltsam, es drang sich immer wieder ein,
Drum konnt' er jetzt sich gar nicht artig fassen.
Gulbeyaz wähnt sein Gläubiger zu sein,
Weil sie ihn hierher hatte führen lassen,
Schlug hocherröthend drum die Augen nieder,
Ward leichenblaß und glühendroth dann wieder.

125.

Drauf legte sie gebietrisch ihre Hand
Auf seine, blickt ihm in die Augen dann,
Wo sonst Verführung leichter Eingang fand.
Sie suchte Liebe, die sie nicht gewann,
Sie wollte, wenn die Stirn auch Groll umwand,
Nicht schmähn (da dies der Frauen letzter Bann),
Auf springt sie, zögert keusch noch eine Welle,
Dann stürzt an seine Brust sie voller Eile.

126.

Hart war die Prüfung, das sah Juan ein;
Doch stählt' ihn Hunger, Zorn und Stolz im Streite.
Aus ihrem Arm sucht er sich zu befrein
Und setzte sie, die Schmachtende, zur Seite;
Dann stand er auf und blickte muthig drein
Und rief, nur kalte Blicke zum Geleite:
Nicht paart der Aar sich, wenn ihn Ketten höhnen,
So mag als Sclav ich nicht Gelüsten fröhnen!

127.

Du fragtest, ob ich lieben kann? Zum Pfande,
Daß einst ich liebte, lieb' ich jetzt nicht dich!
Lieb' ist für Freie nur. In dem Gewande
Ziemt sich ein Rocken nur und Garn für mich;
Nicht schlagt mich äußrer Glanz in Liebesbande,
Und zeigte deine Macht auch großer sich.
Wie viele Knie an deinem Thron sich neigen,
Und manches Haupt — stets bleibt das Herz uns eigen! . . .

128.

Uns scheint wohl diese Wahrheit ziemlich alt;
Ihr war dies unerhört und voll Beschwerde.
Zur Lust meint sie, daß ihr Befehl erschallt,
Nur fürstlichen Personen sei die Erde;
Ob links, ob rechts das Herz im Busen wallt,
Sie wußt' es nicht — des Glückes Huldgeberde
Reicht Legitimität den ihr Geweihten,
Wenn Diese Knechtschaft aller Welt bereiten.

129.

Auch war so schön sie, wie ich schon gesagt,
Daß selbst, wenn sie in niederm Stand geboren,
Sie mancher Krone hätte wohl behagt.
Sie wußte, daß die Schönheit sie erkoren,
Die bei den Frauen, wo hervor sie ragt,
Wohl selten unbeachtet geht verloren.
Dies, meint sie, gab' ihr doppelt „göttlich Recht,"
Und halb sind' ich dies Urtheil gar nicht schlecht.

130.

Ihr, die ihr keusch in eurer Jugend bliebt,
Ruft euch zurück und kennt ihr's nicht, so malt
Euch eine Wittwe vor, die euch recht liebt;
Denkt ihre Wuth euch wenn der Hundsstern strahlt,
Wenn ihr sie von euch voller Kalte schiebt.
Denkt auch an alles, was gesagt, gedahlt
Darüber ward, — dann ahnt von dieser Schönen
Das Antlitz, als sie so sich sah verhöhnen!

131.

Denkt jetzt — doch habt ihr dies wohl schon gedacht —
Der Boody und der Frau des Potiphar,
An Phädra, und was sonst noch vorgebracht
Die Weltgeschichte (Schade, daß bizarr
Die Dichter und Erzieher diesen Schacht
So ruhig liegen ließen und so starr),
Doch dächte selbst dies Alles euer Hirn,
Habt ihr kein Bild noch von Gulbeyaz' Stirn!

132.

Die Löwin, Tigerin, beraubt der Jungen,
Und andre Thiere noch vom Raubgeschlechte,
Sind Gleichniß, wie von selber aufgedrungen,
Für Fraun, die nicht erlangen ihre Rechte!
Die Bilder alle, die ich hier gesungen,
Verwerf' ich doch als schwache nur und schlechte:
Raub junger Brut macht lang' nicht so betroffen,
Als auf dereinstige Brut zerschlagnes Hoffen!

133.

Die Jungenlieb' ist allgemein Natur,
Hernieder von der Tigrin bis zur Ente,
Nichts hält so Krall' und Schnabel in Dressur,
Als wenn die Jungen die Gefahr umrennte;
Man seh in unsre Kinderstuben nur,
Ob sich die Mutter je vom Säugling trennte.
Und diese Wirkung zeigt (nicht schwatz' ich länger),
Daß wohl die Ursach noch ein ärgrer Dränger.

134.

Sagt' ich, daß Flammen ihrem Aug' entsprangen,
So wär' dies nichts; sie sprühten stets ja Funken!
Sagt' ich, es färbten dunkler sich die Wangen,
So schmäht' ich nur die Glut, mit der sie prunken;
Unbändig war jetzt ihrer Wuth Verlangen,
Denn nie war sie in Aergerniß Versunken:
Selbst die ihr wißt, wie wohl ein Weib ergrimmt,
Nicht wüßtet ihr, wie diese sich benimmt.

135.

Ihr Zorn war kurz, und dies war wahrlich gut;
Noch ein Moment, und sie erlag dem Falle!
So lang er anhielt, war er Hellenglut:
Nichts ist erhabner als erhitzte Galle,
Gut zum Beschreiben, wenn auch graß die Wuth,
Wie wenn an Felsen schlägt des Meeres Kralle.
So kam's, daß sie, als sie der Zorn beschlich,
Dem schön verkörperten Orkane glich!

136.

Gemeinen Sturm mit einer Windesbraut
Hieß Andrer Zorn mit ihrer Wuth vergleichen;
Jedoch, wie man's bei Shakspeares Hotspur schaut,
Verlangte sie den Mond nicht zu erreichen.
Ihr Aerger wurde sanfter und nicht laut,
Und muß wie ihr Geschlecht am Boden schleichen;
Sie will wie Lear nur tödten, tödten, tödten! —
Jedoch der Blutdurst weicht den Thranenröthen.

137.

Er rast als Sturm und schwand, wie er gekommen,
Lautlos, — zu sprechen fehlt ihr die Gewalt,
Zuletzt war doch die Frauenscham entglommen,
Die sie bisher gelassen stumm und kalt,
Doch hatte jetzt ihr Herz sie eingenommen,
Wie Wasser dringt durch unversehnen Spalt,
Sie fühlte sich erniedrigt — und dies ist
Vornehmen gut, das weiß ja jeder Christ.

138.

Sie lernen dann, daß Fleisch und Blut sie sind,
Und daß auch andre Menschen nicht Philister,
Daß sie zwar Staub, doch nicht des Schlammes Kind,
Daß Urn' und Topf zerbrechliche Geschwister,
Des Töpfers Werk, von gleichem Thongebind,
Wenn auch nicht König jeder und Minister —
Gott weiß, was alles ihnen Demuth lehrt,
Doch kann sie oft bekehren, und bekehrt!

139.

Erst wünschte sie den Kopf von Don Juan,
Doch dann nur seinen Umgang abzuschneiden,
Wo er erzogen, ihn zu fragen dann,
An seiner Reue Qual sich dann zu weiden,
Zu Bett zu gehn, dann — wenn sie's anders kann —
Sich zu erdolchen; dann soll Strafe leiden
Freund Bada, indeß setzt sie unwillkürlich
Sich nieder, heult' und schrie dabei natürlich.

140.

Sie wollte sich erdolchen, doch es war
Der Dolch sogleich zur Hand, und dies war schlimm,
Denn keine Schutzbrust reicht im Ost sich dar,
Stößt man den Dolch, so fahrt er ein mit Grimm.
Jetzt will sie tödten dich Juan sogar,
Du armer Schelm! den Tod nimm hin, o nimm!
Wird sie das Kopfabschneiden aber laben?
Nicht will das Haupt, sie will das Herz ja haben!

141.

Juan war bewegt; schon hat er sich ergeben,
Zerhackt zu werden oder auch gepfählt.
Er sah sich schon vor Fisch und Löwen beben,
Wie man mit ärgern Foltern noch ihn quält.
Statt sündigen hier, zumal mit Widerstreben,
Will lieber stehn er heldenhaft gestählt;
Jedoch der große Präparat zum Sterben
Zerbrach vor eines Weibes Thrän' in Scherben.

142.

Wie sich's bei manchen Helden zugetragen,
Ward Juans Tugend plötzlich auch verjagt,
Er staunt zuerst, warum er's abgeschlagen,
Indem er dann sie zu versöhnen wagt.
Dann fing er an, den Starrsinn zu beklagen,
Just wie ein Mönch ob dem Gelübde klagt:
Wie manche Frau den Trauungschwur bereut,
Bis sie zuletzt nicht die Verletzung scheut.

143.

ng er an, Entschuldigung zu stottern,
cht genügen Wort' in diesem Fall,
kusensang, noch von den immer stottern
zeln wohl der ganze Phrasenschwall,
iastlereagh's rhetorischem Zungenschlottern;
m begann ein Lächeln wieder all
eben herzustellen, — da, o Pein!
ötzlich Baba ziemlich hastig ein.

144.

Sonne Braut, des Mondes Schwester du,
erin der ganzen weiten Erde!
du, verstummt der Sphärensang im Nu,
r tanzen deiner Huldgeberde! —
stört doch dein Sclave nicht die Ruh?
re gnädig, was ich nielden werde!
nne selbst hat mich als Strahl gesendet,
en, daß ihr Weg hieher gewendet."

145.

ihr dies, — rief Gulbeyaz, — wie du sagst?
e doch erst morgen früh erschiene!
ß der Mädchen Milchstraß' du erjagst!
, Komet, daß jeder Stern mir diene!
rist, mengst unter sie dich, wie du magst!
ch Verzeihung deine trotz'ge Miene — —
erbrach ein Laut sie, dumpf beklommen,
uf der Ruf, der Sultan sei im Kommen!

146.

r die Schaar der Mädchen sonder Gleichen,
men die Eunuchen, schwarz und weiß;
konnt' eine Viertelstunde reichen,
ts war seiner Majestat Geheiß,
ihen zu verkunden durch ein Zeichen
er kam. Die Nacht geschah's mit Fleiß.
ig war die neuste der vier Frauen,
m als Favoritin anzuschauen.

147.

würdevoll sah seine Hoheit aus,
lt bis an die Nase, dick behaart;
ihn aus dem Kerker jüngst heraus,
ngulirt sein Bruder ward gewahrt.
ein guter Fürst aus edlem Haus,
Art, wie ihr leichtlich wohl erfahrt
lles oder Cantemirs Historie,
ig glühn wie Soliman in Glorie!

148.

ullte zur Moschee in Pracht und Zier,
enau und scrupulös sich neigte;
Staatsgeschafte dem Vezier,
g Fürsten-Neubegier er zeigte.
stand ward ihm kein Leiden hier,
h mit Prozessen nicht verzweigte,
un und tausend Mädel noch dazu —
er mit der großten Herrscherruh!

149.

jemals nur ein klein Versehn gemacht,
n man nichts von des Verbrechens Keime.
nd zog jemals dieses in Betracht —
ck und Meer betreiben's ins Geheime,
wird kein Geheimniß vorgebracht,
iner weiß dort mehr als meine Reime.
ße macht auch dort nicht Klatschaemische,
ird gut, und schlechter nicht die Fische!

150.

Lond sah er mit eignen Augen rund,
h gewiß, ein Viereck sei die Erde;
rze Reisen ward ihm niemals kund,
och etwas kugelförmig werde.
nzenlos war seines Reiches Bund,
ig er dann und wann auch wohl Beschwerde
'gen Bassen, widerspenstigen Christen,
n seinen „sieben Thurmen" fristen,

151.

Es wären denn Gesandte, die zur Zeit
Des Kriegs man hinschickt nach dem Völkerrechte,
Das nie die Schuft' umfaßte, die zum Streit
Kein Schwert erfaßten als zu feige Knechte,
Doch diplomatisch sich mit Lügen breit
Zu machen pflegen, als ihr Hauptgefechte,
Die sie in Sicherheit Depeschen nennen,
Wobei sie sich den Schnurrbart nicht verbrennen.

152.

Er hatte funfzig Töchter, sechzig Söhne,
Die man gefangen hielt nach ihrer Art,
Die ersten im Palast, wo ihre Schone
Man bis zu ihrer Heirath aufbewahrt,
Bis daß ein Bassa, der sie nicht verhöhne,
Sich oft mit Brautchen von sechs Jahren paart.
Seltsam, doch wahr: es wird dafür vom Bassen
Dem Schwiegervater ein Geschenk gelassen.

153.

Die Söhne blieben in der Kerkerhaft,
Und Thron sind oder Schnur einst ihre Gaben.
Was nun von beiden ihnen man verschafft,
Lag vor der Hand in Schicksalsnacht begraben.
Die Bildung, die indeß sie aufgerafft,
War fürstlich, wie wir manches Beispiel haben,
So daß der nächste Erbe zu dem Throne
Stets würdig war des Stranges und der Krone!

154.

Die Majestät begrüßt nun seine Frau
Mit aller Pracht, die zukommt seinem Range.
Ihr Blick ward hell und heiter ihre Brau',
Wie's Weibern ziemt, die folgten ihrem Drange.
Sie scheinen doppelt in der Pflicht genau,
Daß den Credit sie retten seelenbange.
Kein Mann wird wohl von Herzen so gedrückt,
Wie der, den seine Frau mit Hornern schmückt.

155.

Die Hoheit warf ihr schwarzes Aug' im Kreise
Herum, wie stets sie that, und sah Juan,
Der dastand unter Mädchen bang und leise.
Die Hoheit sah ihn nicht betroffen an,
Vielmehr bemerkte ruhig sie und weise,
Indeß Gulbeyaz seufzte dann und wann:
Ein neues Mädchen! — ist doch zu beklagen,
Daß bloße Christen soviel Reize tragen.

156.

Dies Compliment zog aller Augen gleich
Auf unsre Jungfrau, die erröthend zittert;
Die andern machte dieser Beifall bleich.
O Mahom! daß der Herr sie gleich gewittert,
Solch eine Giaurin, die entzückt ihn gleich,
Indeß auf uns er immer so erbittert.
Da war ein Trippeln, Flüstern um die Wette;
Das Kichern nur verbot die Etikette.

157.

Mit Recht verwahrt wohl jede Frauenseele
Der Türke dort, denn leider ist es war,
Daß Keuschheit dort sich selten wohl verhehle,
Und da sie spröd' nicht, läuft sie mehr Gefahr
Als hoch im Norden, wo vor jedem Fehle
Schneereine Tugend leicht sich bietet dar;
Schmilzt von der Sonne gleich das Eis am Pol,
Wirkt bei dem Laster anders diese wohl.

158.

Soweit die Mähr. Hier mach' ich eine Pause!
Zwar fehlt der Stoff mir nicht, doch geh' ich heim.
Das epische Gesetz schickt mich nach Hause,
Im Hafen laß ich ankern meinen Reim.
Begrüßt ihr diesen Canto mit Applause,
Füll' ich den nächsten mit erhabnem Seim;
Indeß, wie's für Homer sich mochte schicken,
Gönnt meiner Muse jetzt ein kurzes Nicken.

Noten zum Don Juan.

Fünfter Gesang.

Die folgenden Bemerkungen des Dichters sind einem Schreiben entnommen, welches für den Verleger John Murray bestimmt war.

Ravenna, 16. Febr. 1821.

. . . . „Der fünfte Canto ist keineswegs der letzte des Don Juan. Ich wollte ihn mit gehöriger Beimischung von Belagerungen, Schlachten und Abenteuern durch ganz Europa herumführen und ihn dann wie Anacharsis Cloots in der französischen Revolution untergehen lassen. Wie viele Canto's nun daraus entstehen werden, weiß ich nicht; eben so wenig, ob ich — selbst dann, wenn ich länger am Leben bleibe — das Werk zu Ende bringen werde; aber dies war mein Plan. In Italien wollte ich den Don Juan zu einem Cavalier servente, in England zu einem Ehebandzerreißer, und in Deutschland zu einem empfindsamen Werthergesichte machen, um die verschiedenen lächerlichen Seiten der socialen Welt in einem jeden dieser Länder zu zeigen, und ihn dann so der Natur gemäß, je älter er würde, allmälig als einen homme gâté und blasé darstellen. Ich war aber noch nicht ganz mit mir einig darüber, ob ich ihn in der Hölle oder in einer unglücklichen Ehe enden lassen sollte, weil ich nicht wußte, was eigentlich das Schlimmste wäre. Die spanische Sage spricht zwar von der Hölle, aber das ist wahrscheinlich nur eine Allegorie des andern Zustandes. Jetzt haben sie meine Ideen über diese Materie.

L. B.

In einem anderen Schreiben aus Ravenna vom 6. Juli 1821 heißt es:

„Auf den ausdrücklichen Wunsch der Gräfin Guiccioli hab' ich versprochen, den Don Juan nicht fortzusetzen. Sie müssen also diese drei Canto's als die letzten des Gedichts betrachten. Sie hatte die beiden ersten in einer französischen Uebersetzung gelesen, und hörte nicht auf, mich zu bitten, nichts mehr hinzuzuschreiben. Einem oberflächlichen Beobachter der ausländischen Sitten wird der Grund davon auf den ersten Blick nicht klar werden. Es erklärt sich aber aus dem allgemeinen Wunsche des Frauenzimmers, den Begriff der Leidenschaft recht in der Höhe zu erhalten und die Täuschung zu wahren, worin eben die Weiber ihre Herrschaft ausüben. Nun streift aber der Don Juan diese Täuschung ab, und lacht darüber, wie über die meisten andern Dinge. Ich habe nie ein Weib gekannt, das nicht Rousseau vertheidigt, und Grammont, Gil Blas und die ganze komische Darstellung der Leidenschaften mit ihrer natürlichen Entwickelung unausstehlich gefunden hätte! Aber königliches Geblüt muß Wort halten, wie der Sergeant Bothwell sagt."

4. September 1821.

„Ich habe die Juan's durchgelesen, die ganz vortrefflich sind. Ihre Clique hat durchaus Unrecht; ich hoffe, daß Sie es sehr bald einsehen. Ich bedaure nur, daß ich das Gedicht liegen ließ; denn ich hatte schon den ganzen Plan für mehrere Canto's und verschiedene Länder und Zonen fertig. Sie sagen nichts von dem Billet, das ich Ihnen beigelegt habe, worin Sie Aufschluß darüber finden werden, warum ich mich dazu verstanden habe, damit aufzuhören; aber Sie sind ein so eitler Herr und haben den Kopf so voll von hohen Ideen, daß man glauben sollte, anstatt der Verleger vom Längenbüreau zu sein, wären Sie mit Versuchen beschäftigt, die Entdeckungen, die dasselbe beabsichtigt, selbst zu machen." — —

Thomas Moore bemerkt hierzu: In dem erwähnten Billet, welches der schönen Schreiberin so große Ehre macht, sagt die Guiccioli: „Erinnern Sie sich, lieber Byron, des Versprechens, das Sie mir gegeben haben? Nie werd' ich im Stande sein, Ihnen die Freude, die ich darüber empfinde, auszudrücken; so groß sind die Gefühle des Entzückens und Vertrauens, womit mich das Opfer, das Sie mir gebracht haben, erfüllt hat." — In einem Postscript fügt sie hinzu: „Es ist mir nur nicht recht, daß Don Juan nicht in der Hölle sitzen geblieben ist." — Ricordati, mio Byron, della promessa che mi hai fatta. Non potrei mai dirti la soddisfazione che io ne provo! — sono tanti i sentimenti di piacere e di confidenza che il tuo sacrificio m'inspira. — Mi rincresce solo che Don Giovanni non resti all' Inferno.

Indem Lord Byron das Billet der Gräfin für John Murray beilegte, schrieb er dazu: „Dies ist das Billet, worin sie sich dafür bedankt, daß ich ihr versprochen habe, den Juan nicht fortzusetzen. Sie sagt in ihrem Postscript: es wäre ihr nur nicht recht, daß Juan nicht in der Hölle sitzen geblieben sei (oder dahin fährt)." —

1) Ja selbst Petrarca, wenn man streng richtet,
Hat als platonischer Kuppler uns gedichtet!

Stanze 1.

Vergleiche die historischen Noten zum vierten Gesang des Childe Harold.

2) Europa's Strand, sowie auch Asiens Küste,
Strahlt von Palästen; und des Meeres Strom ꝛc.

Stanze 3.

„Ἰκεανοιο ῥεεθρα" — dieser von dem Homer geborgte Ausdruck ist bitter getadelt worden. Allerdings entspricht er kaum unseren atlantischen Vorstellungen vom Ocean; doch ist er jedenfalls auf den Hellespont, den Bosporus und das von Inseln durchschnittene ägäische Meer anzuwenden.

3) Voll strahlt die Kuppel am Sophienbau,
Cypressen, der Olympus — hoch und wüste,
Zwölf Inseln —

Stanze 3.

Das Vergnügen, in einer Barke nach Chelsea zu fahren, ist dem Schweifen auf dem Kanal hier nicht zu vergleichen, wo auf zwanzig Meilen den Bosporus entlang die schönste Abwechselung der Gegenden sich darstellt. Die asiatische Seite ist bedeckt mit Fruchtbäumen, Dörfern und den ergötzlichsten Landschaften der Natur. Auf der europäischen Seite liegt Constantinopel, das sich auf sieben Hügeln erhebt und einen angenehmen Wechsel von Gärten, Fichten und Cypressen, Palästen, Moscheen und öffentlichen Gebäuden zeigt, eins an das andre gereiht, mit soviel Schönheit und Symmetrie, wie man sie je nur in einem Kabinet sieht, das von der künstlerischesten Hand ausgeschmückt ist, wo Vase an Vase sich zeigt, vermischt mit Leuchtern und Körbchen. Dies ist ein sehr sonderbarer Vergleich; aber er gibt mir eine sehr richtige Idee von der Sache.

Lady Montague.

Die geistreiche Frau, Gemahlin des Lord Montague welcher englischer Gesandter in Konstantinopel war), schrieb auf ihren Reisen durch Europa, Asien und Afrika Briefe an die ausgezeichnetsten Personen ihres Vaterlandes, deren lakonische Anmuth reichen Ersatz für manche gelegentliche Unzuverlässigkeiten in ihren Angaben bietet. Lady Montague galt für eine der schönsten und geistig-geweckteſten Damen ihrer Zeit. Sie fand auch Gelegenheit, das Serail in Constantinopel zu besuchen, und die Folge dieses Besuchs war die Geburt des nachher so berühmt gewordenen Sonderlings, Edward Worthley Montague.

5) Voll strahlt die Kuppel am Sophienedom—
— — — mehr als je mir ein Phantom
Geschildert hat, zeigt jetzt sich noch entzückt,
Wie einst es Mary Montague beglückt.

Stanze 3.

Lady Mary Worthley Montague, die in ihren „Letters“ (Briefen) auch eine Schilderung von Constantinopel entwarf, irrt sehr sonderbar, wenn sie sagt, die St. Paulskirche würde sich seltsam neben der Sophienkirche ausnehmen. Ich bin in beiden gewesen und habe sie in ihrem Aeußern wie in ihrem Innern aufmerksam betrachtet. Die St. Sophienkirche ist ohne Zweifel die interessantere wegen ihres ungeheuren Alters und des Umstandes, daß alle griechischen Kaiser seit Justinian daselbst gekrönt und mehre am Altar ermordet wurden, übrigens auch wegen der türkischen Sultane, die sie besonders pflegten. Doch ist sie keineswegs mit der St. Paulskirche zusammen zu stellen. (Ich spreche wahrhaftig wie ein Cockney!)

Byron's Briefe. 1810.

6) Der Name Mary läßt mich stets erglühen,
Er war mir einst ein zauberreicher Klang,
Läßt noch mir halb ein Feenreich erblühen,
Wo einst ich sah, was nimmer ich errang.
Mocht' alles Glutgefühl mir auch entsprühen,
Nicht werd' ich frei von dieser Sehnsucht Drang!
Ernst werd' ich — — — —

Stanze 4.

„Von wem ich das Versemachen gelernt habe, weiß ich nicht; wahrscheinlich erzeugten die wilden Landschaften von Morven und Lochnagar, und die Ufer des Dee meine poetische Ader, und entwickelten meine poetische Beule. War das auch der Fall, so schlief doch mein Talent; wenigstens schrieb ich nie etwas, das Erwähnung verdiente, bevor ich liebte. Dante datirt seine Leidenschaft für Beatrice von seinem 12. Jahre. Ich war fast eben so jung, als ich bis über die Ohren verliebt ward; doch ich anticipire. Mit 12 Jahren kam ich nach Harrow und brachte meine Ferien in Newstead Abbey zu. Hier sah ich das erste Mal Mary Chaworth. Sie war einige Jahre älter als ich; aber Knaben in meinem Alter lieben etwas ältere Mädchen, wie sie später die jüngern lieben. Unsre Güter grenzten aneinander; doch in Folge des bekannten Streits waren unsre Familien nie auf anderm Fuße, als dem der ordinären Höflichkeit, und kaum auf diesem. Ich brachte die Sommerferien in diesem Jahr auf den Hügeln von Malvern zu. Das waren romantische Tage! Sie war das Ideal von allem Schönen, was meine Jugendphantasie ersinnen konnte; alle meine Fabeln von der himmlischen Natur der Weiber hab' ich aus der Vollkommenheit genommen, zu der meine Einbildungskraft sie erhoben hatte, — ich sage erhoben, denn ich fand in ihr, wie in den Andern ihres Geschlechts, durchaus nicht den Engel.“

Vergleiche den „Traum“ und „Childe Harold“ (I. Stanze 5):

„Liebt Eine nur, wenn er auch Vielen girrt,
Doch nie ward die Geliebte seine Treue,
Heil ihr! trug sie vor seinen Küssen Scheue;
Ihr keusches Wesen wär' von ihm befleckt,
Der ihre Reize gäb' um feile neue ꝛc. ꝛc.“

6) Groß ist es, von des Riesengrabes Stellen
Zu sehen, wie die Fluten schaumbeladen
Sich rollend an dem Bosporus zerschellen
Und Asiens wie Europens Küste baden.

Stanze 5.

Das Riesengrab ist ein Hügel auf der adriatischen Küste des Bosporus, wohin an Sonntagen ländliche Ausflüge gemacht werden, wie man etwa Sonntags in England nach Harrow oder Highgate geht.

Note von Hobhouse.

7) Und ward beim Sturme von Widdin gefangen.

Stanze 15.

Widdin ist eine der bedeutendsten Städte der Bulgarei. Sie liegt am rechten Ufer der Donau.

8) Sowie den Sclav ein Käufer, eh' er bietet.

Stanze 27.

Der Absicht habende Bietende prüft die armen Geschöpfe, blos um sich von ihren Qualitäten — wie bei Thieren — zu überzeugen, wählt die Sanftesten und Besten aus den verschiedenen Gruppen, und während er handelt und ihre Stärke und Größe prüft, stellt er ihren Mund, ihre Zähne u. s. w. blos. Pouqueville.

9) Wo mancher Para als Zechine schor.

Stanze 29.

Die türkische Zechine ist eine Goldmünze, im Werth von etwa sieben Schillingen und sechs Pences. Der Para ist kaum ein halber Pfennig.

10) Wie Philipps, Ammons Sohn, denk' ich vom Essen,
Der mehr als einen Vater wünscht' vermessen.

Stanze 31.

Vergleiche Plutarch im „Alexander", Curtius' „Geschichte Alexanders des Großen" und Herrn Richard Clayton's kritische Untersuchung über das Leben des großen Alexander.

11) Wie Alexander denk' ich, daß der Akt
Des Essens, auch manch andrer noch dazu,
Stets uns mit Sterblichkeitsgefühlen packt.

Stanze 32.

Ich litt verwichene Nacht schrecklich an einer Indigestion. Ich bemerkte, während ich duldete, wie sehr alle meine Geisteskräfte angegriffen waren. Ich zwang mich, mich zu erheben, und vermochte es doch nicht. Ich würde fast glauben, daß die Seele an den Leib verheirathet wäre, wenn sie nicht so sehr mit einander harmonirten. In der That, wenn das Eine sich erhübe, weil das Andre im Fallen wäre, so würde es ein Zeichen sein, daß sie nach Scheidung verlangten. Aber wie es ist, so scheinen sie gleich Postpferden zusammen zu ziehen.

12) Verwichnen Freitag war's, im Abendbangen,
— — — — — —
Da fiel ein Schuß — acht Uhr war kaum vergangen;
Ich lief schnell auf die Straße, seh' ganz frisch
Dahingestreckt den Commandanten liegen,
Dem schon der Hauch, der letzte will entfliegen.

Stanze 33.

Der Mord, auf den hier angespielt wird, gesch
8. December 1820 in den Straßen Ravenna's, kau
dert Schritte weit von der Wohnung des Autors. D
stände dabei waren ganz so, wie man sie hier ge
findet.

13) Der arme Schelm verdiente dies Leiden;
Fünf Kugeln mußt' er jämme erliegen
Und auf dem Pflaster ließ ma verscheiden.
Ich trug ins Haus ihn und hi die Stiegen,
Ließ ihn zur Untersuchung dan kleiden.
Was red' ich noch? All' seine P schwiegen.

Stanze 34.

„Als sich Byron zu Ravenna aufhielt, gesch
Unfall, der den größten Eindruck auf ihn zu machen
net war. Der militairische Commandant, der, wen
in Verdacht, ein Carbonaro zu sein, doch zu
war, um eingezogen zu werden, ward Byrons Palast
über meuchlings ermordet. Byron wollte grade
gewöhnlichen Stunde sein Pferd besteigen, als di
dem Knall eines Feuergewehrs zurückschreckte. D
sah auf und sah einen Menschen, der einen Karabin
warf und schnell davonlief; ein andrer stürzte
Schritte vor ihm auf das Pflaster, — es war der
liche Commandant. Bald kam ein Volkshaufe zus
doch Niemand wagte es, hilfreiche Hand zu bieten.
befahl seinem Bedienten, den blutenden Leichnam
heben und in seinen Palast zu tragen, obgleich n
vorstellte, daß dadurch der Verdacht, den man scho
ihn hatte, zu des Verwundeten Partei zu gehör
noch vermehrt werden würde. Solch eine Besorgni
auf Byron's Geist gar keinen Eindruck machen,
galt, ein Werk der Menschlichkeit zu thun. Er h
Opfer des Meuchelmords in das Haus tragen und
Bett bringen. Doch war das Opfer des Meuchelm
bereits in Folge der Wunden verschieden. „Er schie
letzten Seufzer ohne irgend einen Kampf ausgeha
haben," sagte der Lord, als er später den Vorfall e
„Nie sah ich eine solch ruhige Haltung; sein Adjutan
dem Leichnam in das Haus; noch erinnere ich mich
Ausrufs: Povero diavolo! non aveva fatta male,
ad un cane! — — —

Capitain Medwi

14) Im Zwiste tödtet ihn ein wel Haufe,
Fünf Kugeln aus gespaltnem tenlaufe.

Stanze 34.

Dicht neben dem Gefallenen fand man einen alter
abgesägten, noch warmen Flintenlauf, der also el
abgeschossen war.

15) Gleich jenem Hauptmann folgt man
seinem Streben;
Geh! sprach er, und man ging; komm!
und man lief.

Stanze 36.

Eine Anspielung auf den Hauptmann von Capernaum, der Jedem aus dem neuen Testamente bekannt sein wird.

16) Bis die Caïque hielt an einer Wand,
Wo dunkel ein Cypressenwäldchen
stand.

Stanze 40.

Die leichten und eleganten Barken, welche den Quai von Constantinopel zieren, haben obige Benennung.

7) Weil diese Pflanzen aus den heißen Zonen
Der Norden spärlich nur vermag zu
tragen,
Wenn Scribler sich nicht mühten,
davon Bohnen
Mistbeete voll in jedem Werk zu
weisen,
Weil ein Poet im Osten war auf
Reisen.

Stanze 42.

„Oestliche Skizzen" — „Parga" — „Phrosyne" — „Ilderim", u. s. w.

8) Und wenn wir auch entkämen selber
dann,
Auch nicht uns wie Bartholomäus
schinden.

Stanze 44.

Man sagt, daß der heilige Bartholomäus lebendig geschunden worden sei.

9) Beschreibt doch jeder Lump in diesen Tagen
Sein Reise-Wunder durch ein fremdes Land
Und wünscht mit seinem Quartband
zu behagen —
Tod dem Verleger, ihm jedoch ein
Tand!

Stanze 52.

„Murray," sagte Byron zu Capitain Medwin, „behauptet, er habe an meinen Schriften sein Geld verloren, und gibt Armuth vor; wenn er aber arm ist, was mir doch sehr problematisch erscheint, sagen Sie mir, wer hat die Schuld? Der Fehler ist, daß er auf Bitten seiner großen Freunde im Laufe des vorigen Jahres so viele kostbare Reisewerke gekauft hat, denen all sein Einfluß auf das Quarterly Review keinen Absatz bringen, keine Popularität verschaffen kann. Das Kochbuch (über welches er einen Proceß hatte) ist lange sein Nothanker gewesen, aber man spricht, er müsse das ärgste Capital zurückzahlen. Mr. Murray ist besorgt um meinen Ruhm! Wie schön ist das von dem Manne! Er fürchtet, daß ich zu schnell schreibe. Warum diese Furcht? Weil er zärtlicher für seinen eignen Seckel besorgt ist, und sich einer neuen Bekanntschaft, in Gestalt eines Buchs von mir nicht erfreut, bis er seine alten Freunde in verschiedentlich neuer Tracht gesehen, hoc est, über eine Menge neuer Editionen der frühern Schriften verfügt hat. Ich weiß nicht, was ohne Douglas Kinnaird aus mir würde, der immer mein wahrster und liebster Freund war. Es ist keine Kleinigkeit, mit Mr. Murray zu verhandeln."

„Mr. Murray bot mir, von freien Stücken, tausend Pfund für den Gesang des Don Juan, ging aber nachher unter Vorspiegelungen von Nachdruck auf fünfhundert herunter. Er beklagte sich, daß ich einen Gesang in zwei getheilt, weil ich am Ende des dritten zufällig etwas davon verlautet hatte. Es ist wahr, der Don Juan ist nachgedruckt worden; aber wer anders war daran Schuld als er? Erstlich stellte er einen viel zu hohen Preis für die Exemplare der zwei ersten Gesänge, und druckte nur eine Quartausgabe, irre ich nicht, für anderthalb Guinee. Die Nachfrage darnach war außerordentlich, und dieser Umstand mußte die betrügerischen Buchhändler zum Nachdruck reizen. Hätte er: John Murray auf den Titel gesetzt, wie es einem Manne geziemte, statt den Balg in die Welt zu schmuggeln und Davison (der ein Drucker, nur kein Verleger ist) zur Vaterschaft zu gewinnen, — wer hätt' es gewagt, seine väterlichen Rechte anzutasten?"

„Die Sache war die: Er leugnete und weigerte sich, den Bastard anzuerkennen; was zur Folge hatte, daß Andre herbeikamen und ihn adoptirten. Mr. John Murray ist der feigste Buchhändler auf Gottes Erdboden. Als das Erste vom Don Juan erschien, gerieth er in solche Furcht, daß er sich eilig aufs Land machte, sich verschloß und seine Briefe nicht öffnen wollte. Der Grund ist, daß er zu viel für die Bischöfe druckt. Er bohrt immer an mir mit Nachdruck-Ausgaben, um den Betrag seines eignen Verlustes und die Größe seiner eignen Dummheit zu beweisen. Hier ist eine für zwei und einen halben Schilling, die erst gestern ankam. Ich bemitleide ihn nicht. Weil ich ihm eins meiner Gedichte gab, wollte er mich glauben machen, ich hätte ihm zwei andre geschenkt, und spielte auf einige Zeilen in den „Englischen Barden" an, die darauf hindeuteten. Doch ich habe meine Ansicht über diesen Punct ziemlich geändert; ich gab ihm zu verstehen, wie ich keinen Grund sähe, warum ein Mann nicht vom Schweiße seines Gehirns eben so gut, als von dem seines Angesichts Vortheil haben sollte. Uebrigens war ich damals arm. Auch hab' ich nicht Lust, Buchhändler reich zu machen. Ich war in der Schweiz, als er jene bescheidne Forderung that, und er behielt immer einen Groll gegen Shelley, der den Vertrag gemacht und den Preis bestimmt hatte, der — wie ich überzeugt bin — nicht hoch war."

20) Indeß Natur, die diese Narren plagen,
Voll Duldsamkeit auf das, was sie gedichtet,
Skizzirt und illustrirt, durchaus verzichtet.

Stanze 52.

Anspielung auf den „Guide des Voyageurs," die „Directions for Travellers," Lady Morgan's „Tour in Italy," die „Sketches of Italy" und „Sketches of Modern Greece," die Rhymes, Incidental and Humorous," die „Rhyming Reminiscences" und „Effusions in Rhyme." Mit den „Illustrationen" spielt Byron sehr artig auf seinen Freund Hobhouse an, der „Illustrationen zum Childe Harold" schrieb.

21) Indeß die schliefen und sich Jene spreizten,
Und Andre sich mit Rum zum Essen reizten.
Stanze 53.

In der Türkei ist bei den Moslemen nichts gewöhnlicher, als einige Gläser starken Getränkes zu nehmen, um damit einen um so stärkern Appetit zu erzeugen. Ich habe sie vor dem Mittagessen gegen sechs Gläser Raki leeren sehen, und sie betheuerten dabei, daß sie dann um so tüchtiger essen könnten! Ich versuchte es gleichfalls; aber es ging mir wie jenem Schotten, der, als er vernommen hatte, daß Vögel — die man bei ihm zu Hause Kittiewiaks nennt — höchst appetitanregend wären, sechs dergleichen verzehrte und dennoch hernach sich beklagte: „daß er nicht hungricher sei als vorher!"

22) Er führt sie eilig darauf durch die Halle
Und durch der hübschen Zimmer fernre Reihn,
Prachtvoll, doch stille lagen ringsum alle ꝛc.
Stanze 55.

Alles ist so still in dem Hofraume des Serails, daß man fast die Bewegung jeder Fliege wahrnehmen kann; und wenn es sich Jemand herausnehmen wollte, auch noch so schwach seine Stimme hören zu lassen oder die geringste Respectswidrigkeit gegen das Sultanshaus zu zeigen, so würde er augenblicklich die Bastonade von den Officieren erhalten, welche die Runde machen.

Tournefort.

23) In einem nur glänzt durch den düstern Schein
Der Nacht ein Marmorbrunnen.
Stanze 55.

Eine sehr gewöhnliche Einrichtung. Ich erinnre mich, daß mich Ali Pascha in einem Gemache empfing, worin sich Marmorbecken, Springbrunnen und dergleichen befanden. — Vergleiche Childe Harold II., 62.

„Im schmucken Marmorsaale, wo ein Quell
Lebendgen Wassers aus der Mitte springt,
Rings Kühle spendend, rauschend silberhell,
Wo manches Bett zu üpp'ger Ruhe zwingt:
Ruht Ali, stets von Krieg und Weh umringt."

24) Durch Thisb' und Pyramus war's überdies
Berühmt —
Stanze 60.

Siehe Ovid's Metamorphosen, 4. B

25) — — sowie auch durch S
mis.
Stanze 6

Babylon ward gegründet von Nimrod, I
Nabuchodonosor (Nebukadnezar), und m
artigsten Pracht neugebaut von Semiramis
schuf auch das Wunderwerk der Welt, die
„hängenden Gärten," nämlich einen ungeheuren
dem Berge Bagistanos, in den ihre Stamm
Trabanten eingehauen ward.

26) (Ob Riche von dorther Zie
getragen,
Deß Reisebücher jetzt gele
den.)
Stanze

David Rich war der Erste, der die Ru
Lage von Babylon in neuerer Zeit untersuchte
zwei Abhandlungen über die babylonischen Ruin
Resident für die ostindische Compagnie am H
scha's von Bagdad.

27) — — Solltet ihr (in un
gen
Kommt vieles vor) unglau
geberden,
Daß ihr den Ort, wo Babe
ser lagen,
Nicht fandet und nicht find
auf Erden
Stanze

Die Städte Babylon und Ninive sin
nahme der Ruinen von einigen großen und hohe
wie die von Babel oder Belus, so gänzlich der
gemacht, daß man nur wenige Ungleichheiten a
fläche, wo sie einst standen, bemerken kann.
Zelt des Arabers nimmt jetzt die Stelle ein,
mit den Palästen der Könige schmückte, und
finden nur eine geringe Nahrung vor unter
menten alter Größe. Die Ufer des Eufrats und
einst so fruchtbar, sind jetzt größtentheils mit u
lichem Reisig bedeckt, und das Innere des Lan
mit unzähligen Kanälen durchschnitten un
wurde, ist von Bewohnern und Vegetation verla

Mori

28) Sepulchri immemor struis
Du baust und mußt ins G
Erdenspro
Stanze

Eine Stelle aus dem Horaz. Byron führ
der englischen Uebersetzung von Francis, in
an. Das Latein ist wohl den meisten unsrer Le
lich, also nutzlos, die Stelle deutsch herzusetzen.

29) Des Rockes Anziehn hätt' i
verletzt,

An welchen, oder platt gesagt an welken —
(Dazu zwingt mich der Reim, denn Könige schreiten
Oft nicht so streng ein, wie der Reim zu Zeiten.)

Stanze 77.

Im Originale steht: which as we say, or as the scotch say whilk. Der Uebersetzer konnte durchaus keine bessere Wendung für uns passender finden als die Obige.

87) Es war das Thor so hehr in allen Mienen,
Daß drob die Zwerge sichtbar kaum erschienen.

Stanze 87.

„Die Mienen eines Thors" — eine ministerielle Metapher, die zuweilen auch so klingt: „Die Miene, welche diese Frage annimmt ꝛc." Man vergleiche Moore's „Fudge-family" oder höre Lord Castlereagh!

89) Es war ihr Amt — — — —
— — — — — —
Das Thor zu öffnen, was so leicht und fein
In Angeln ging, wie Dichter Rogers' Reime.

Stanze 89.

Eine, etwas ironische Anspielung auf die sehr leicht verfificirten Gedichte des Mr. Rogers, den übrigens Byron zu seinen Freunden zählte. Man halte damit die Rogers betreffende Note zum ersten Canto des Don Juan zusammen.

92) Wir gingen schon vor Morgen auf dem krummen
Und feuchten Weg nach Marmora verloren,
In Säcken eingenäht; — Manier zu schiffen,
Zu welcher hier nicht selten wird gegriffen.

Stanze 92.

Vor einigen Jahren beklagte sich das Weib des Muktar Pascha bei dem Vater über die Untreue seines Sohnes. Ali fragte sie, wer seine Mitschuldige wäre? Und sie bat die Grausamkeit, ihm eine Liste von zwölf der hübschesten Frauen von Janina zu geben. Sie wurden ergriffen, in Säcke genäht und noch in derselben Nacht in das Meer geworfen. Eine der Wachen, welche dabei gegenwärtig gewesen war, sagte mir, daß auch nicht eins dieser Opfer einen Laut von sich gegeben oder ein Symptom des Schreckens gezeigt habe — bei einer so plötzlichen Trennung von Allem, was wir kennen und lieben. — Vergleiche hierüber den „Giaur."

93) — — wie wir es wohl gewahren
Bei Mary Stuart als der Liebe Lohn
Und ihrer Thränen. — — —

Stanze 93.

Was die Persönlichkeit der Königin betrifft, so stimmen alle zeitgenössischen Schriftsteller darin überein, daß sie der Mary die äußerste Schönheit des Aeußern und Eleganz der Gestalt, welche je der menschliche Körper erreichen kann, zuschreiben. Ihr Haar war schwarz, ihre Augen dunkelgrau, ihr Teint außerordentlich fein, ihre Hände und Arme sowohl an Gestalt als an Farbe zierlich; ihr Wuchs erhob sich zu einer majestätischen Höhe. Sie tanzte, ging und ritt mit gleicher Grazie. Ihr Geschmack für Musik war sehr treffend, und sie sang und spielte die Laute mit ungewöhnlicher Kunst. „Wohl Niemand," sagt Brantome, „betrachtete sie ohne Bewunderung und Liebe oder wird ihre Geschichte ohne Bedauern lesen."

Robertson.

94) — — — Andre altern nimmer;
Ninon d'Enclos gilt hier als Beispiel immer.

Stanze 98.

Anna (genannt Ninon) de Lenclos ward zu Paris 1615 geboren. Sie stammte aus edler Familie, bildete ihren Geist durch die Lecture der Werke Montaigne's und Charron's aus, gab, um frei zu leben, ihr bedeutendes Vermögen auf Leibrenten, entsagte jeder ehelichen Verbindung, ohne darum der freien Liebe zu entsagen, bildete sich förmlich zu einer französischen Aspasia aus und lebte in bunter Verbindung mit den hervorragendsten Männern des damaligen Frankreichs. Ihr hoher Anstand und äußere Sitte waren der Grund, daß selbst die ausgezeichnetsten Frauen mit ihr verkehrten und daß sie von den ersten Männern des Staats Huldigungen empfing. Ihre Schönheit war eine der hochgefeiertsten, und ihr Ruf so groß, daß selbst Christine von Schweden ihr in Paris vor allen den Besuch machte. Voltaire wurde von ihr als junger Mann protegirt, den sie auch bei ihrem 1705 erfolgten Tode mit einem Legate bedachte. Sie hatte mehrere Kinder. Einer ihrer Söhne, der auswärts erzogen war, verliebte sich — als er nach Paris kam — in seine eigne Mutter, ohne eben zu wissen, wie nah er ihr angehöre; als er aber das Geheimniß entdeckte, gab er sich in der Verzweiflung den Tod.

95) Sie wandte sich zu ihren Zofen dann,
Ein Chor von wohl zwölf Mädchen, die ihr dienen,
All' ebenso gekleidet wie Juan;
— — — — — —
Sie glichen Nymphen, deren jede kann
Dianens Mädchen nennen als Cousinen.

Stanze 99.

Ihre schönen Mädchen lagen in Reihen an dem Sopha und waren — zwanzig an Zahl — alle in seinen hellen Da-

maſt gekleidet, mit Silber verbrämt. Sie riefen in mir ein Bild der antiken Nymphen hervor. Ich konnte kaum denken, daß die ganze Natur ſolch eine ſchöne Gruppe hervorbringen könne.

Lady Montague.

36) Drum ſag' ich frei, mir ſcheint nur Larifari
Das große Glück des „Nihil admirari."

Stanze 100.

„Nil admirari, prope res est una, Numici,
Solaque quae possit facere et servare beatum."

Horatius.

37) „Nichts zu bewundern" iſt die Kunſt auf Erden
(Wahrheit, Freund Murray, braucht nicht blumige Reden),
Wodurch die Menſchen wahrhaft glücklich werden,
Wie Creech ganz klar ſpricht, ohne zu befehden.

Stanze 101.

Not to admire, is all the art I know
To make men happy, and to keep them so,
(Plain truth, dear Murray, needs no flowers of speech
So take it in the very words of Creech.)

Pope.

38) So ſieht Horaz man ſchreibend ſich geberden,
Auch Pope, ſein Ueberſetzer, lehrt es Jeden.
Doch hätten Beide nun bewundert nicht —
Wär' dann Horazens, wär' dann Pope's Gedicht?

Stanze 101.

Ich behauptete, daß Horaz unrecht habe, wenn er die Seligkeit in „Nil admirari" ſetze, weil ich die Bewunderung für eines der höchſten Gefühle halte; und ich bedauerte, daß ich vieles verloren, was der Bewundrung werth war, wie man gewöhnlich thut, wenn man im Leben weiter rückt. „Herr," ſagte Johnſon, „wenn ein Menſch im Leben weiter rückt, ſo gewinnt er an Urtheil, was noch weit beſſer als Bewundrung iſt, um die Dinge nach ihrem wahren Werthe ſchätzen zu können.

Ich beſtand immer noch darauf, daß bewundern angenehmer ſei als urtheilen, wie die Liebe angenehmer iſt als Freundſchaft. Das Gefühl der Freundſchaft iſt dem gleich, wenn man ſich gemächlich mit Roaſtbeef gefüllt hat; hingegen das der Liebe gleicht der Champagnerbegeiſtrung. Darauf ſagte Johnſon: „Nein, Herr! Bewundrung und Liebe machen betrunken wie Champagner, Urtheil und Freundſchaft aber begeiſtern und beleben. Waller hatte denſelben Gedanken wie Sie, doch glaube ich nicht, daß Sie ihn von Waller geborgt haben." — (Boswell.)

39) Er naht zum Kuß, doch wird bend nur,
Obwohl kein Mund auf ablig rer Hand
Wohl je ließ eines Kuſſes Spur.

Stanze 106.

Vielleicht gibt es kein ſignificanteres Zeichen gen Blutes, als die Hand. Sie dürfte wohl Eigenthümlichkeit ſein, die ſich bei dem Adel fortpf

Byron.

Daß Lord Byron ſo häufig auf die Vorzüge ligen Hand anſpielt, hat einen ſehr nahen Grund. Moore, der Herausgeber der byron'ſchen Briefe bücher, ſagt von den eigenen Händen Byron's: „Hände waren ſehr weiß, und — nach ſe nen Vorſtellung, daß man des Menſchen Herkunf Größe ſeiner Hände ſchließen könne — recht ari tiſch klein."

40) Natur lehrt mehr, als wi Rang gewinn
Denn wirkt ein ſtark und neu nur ein,
Wird ſtets dies edler Frauen umſpinnen
Mit ſanfter Regung, gleichvi ſie ſei'n.
Sie reichen dann als Sam rinnen
In jedem Fall freiwillig „De Wein."

Stanze 120.

„Griechenland ausgenommen," ſagte Byron ei Medwin, „war ich in meinem Leben keinem Orte ner als Ravenna; und wäre nicht der Lärm de tutionaliſten ſo ſchlecht abgelaufen, ſo wär' ich wieder geſchieden. Die Bauern ſind die beſten Leute Welt, und die Schönheit ihrer Weiber iſt außeror Die von Tivoli und Frascati, die ſo ſehr werden, ſind pure Sabinerinnen, rohe Weſen, gleich mit denen der Romagna. Sie mögen vo engliſchen Frauen ſprechen; es iſt wahr, unter Italiänerinnen und Britinnen werden Sie dreißig tern hübſch finden: aber dann wird eine Italiänerin andern Seite ſtehn, die das Deficit in der Zahl n als deckt, — eine, die wie die mediceiſche Venus, valin im Norden findet noch finden kann. Ich h von den Landleuten der Gegenden, die ich durchre lernt, als aus irgend einer andern Quelle, zum den Weibern: denn dieſe ſind einſichtiger und lender als die Männer. Auch fand ich in Raven Erziehung und Freiheit im Denken unter den Klaſſen."

41) — — an die Frau des Poti
An Phädra, und was ſonſt noch gebracht
Die Weltgeſchichte — —

Stanze 131.

enteuer des Hyppolit, des Sohnes des Theseus,
ophons sind hinlänglich bekannt. Sie wurden
hheit beschuldigt von den Frauen, deren gesetz-
denschaften sie zu befriedigen verweigert hatten,
t wegen der Leichtgläubigkeit ihrer Männer ge-
ist sehr wahrscheinlich, daß beide Geschichten
Erzählung von Potiphars Weib gründen.

ikt jetzt — doch habt ihr dies
wohl schon gedacht—
ooby. — — — — —
Stanze 131.

Booby," eine Person aus dem Joseph An-
nem Fielding'schen Romane.

einer Sturm mit einer Win-
desbraut
Andrer Zorn mit Ihrer Wuth
vergleichen;
ch, wie man's bei Shakspea-
re's Hotspur schaut,
angte sie den Mond nicht zu
erreichen.
Stanze 136.

er wird an Percy Hotspur im Shakes-
inrich IV. erinnert.

will wie Lear nur tödten, töd-
ten, tödten! —
Stanze 136.

mm' ich über diese Schwiegersöhne,
chlagt sie todt, todt, todt, todt, todt!
Schlegel nach Shakspeare's Lear.

it Castlereagh's rhetor'schem
Zungenschlottern.
Stanze 143.

igh war einer der schlechtesten Redner und gab
Opposition beständigen Stoff zu Neckereien, zu-
genannte „Bulls."

war ein guter Fürst aus edlem
Haus,
der Art, wie ihr leichtlich wohl
erfahrt
knolles' oder Cantemir's Hi-
storie,
wenig glühn wie Soliman in
Glorie.
Stanze 147.

hier bemerkt werden, daß Baco de Ver-
inem „Essay on Empire" darauf hindeutet,
man der Letzte seines Stammes gewesen sei.
ht sagen, welchen Gewährsmann er dafür hat.
e sind folgende:
turz Mustapha's hatte für den Stamm Soli-
chtheilige Folge, daß die Thronfolger seit So-
uf den heutigen Tag als von unächtem Geblüte
nan Soliman den Zweiten für ein un-
es Kind betrachtet."

Doch ist Baco in seinen historischen Angaben selten genau. Ich könnte ein halbes Dutzend Beweise von solchen Ungenauigkeiten aus seinen „Apophthegmen" allein beibringen.

Da ich nun einmal ins Recensiren gefahren bin, so will ich — nachdem ich dem Baco Eins versetzt — auf einige Kleinigkeiten eingehen, die mir in der von Campbell, dem mit Recht berühmten Campbell, veranstalteten Ausgabe englischer Dichter auffielen. Doch will ich es gnädig machen, und verhoffe darum auch, daß es gnädig aufgenommen werde. Könnte meine Verehrung für die Talente und für das richtige Gefühl dieses Mannes durch etwas gesteigert werden, so würde solches seine klassische, aufrichtige und schlagende Schutzrede für Pope gegen das gemeine Tagesgeschrei sein.

Die Uebelstände, die ich andeuten will, sind folgende. Zuvörderst spricht Campbell von Anstey und klagt ihn an: „seine Hauptcharaktere Smollet entlehnt zu haben!" Anstey's „Bath-Guide" erschien nun im Jahre 1766. Smollet's „Humphry Clinker" aber (das einzige smollet'sche Product, woraus Tabitha und die andern Charaktere hätten entlehnt werden können) ward während Smollet's letztem Aufenthalte zu Livorno im Jahre 1770 verfaßt. Wenn daher hier von irgend einer Erborgung die Rede sein kann, so muß Anstey der Gläubiger, nicht aber der Schuldner sein. Ich verweise dabei Herrn Campbell auf seine eigenen Angaben in seinen Lebensabrissen von Smollet und Anstey.

Weiter sagt Mr. Campbell in der Biographie Cowper's: „daß er nicht wisse, auf wen Cowper in den Versen anspiele:

„Nor he who, for the bane of thousands born,
Built God a church, and laugh'd his word to scorn."*)

Der Calvinist Cowper meint natürlich Voltaire und seine Kapelle zu Ferney, welche die Inschrift führt: „Deo erexit Voltaire!"

Dann citirt Campbell im Leben des Robert Burns den Shakespeare, wie folgt:

„To gild refined gold, to paint the rose,
Or add fresh perfume to the violet." **)

Eine solche Verfälschung kann die Urschrift wohl nicht entbehrlich machen, welche so lautet:

„To gild refined gold, to paint the lily
To throw a perfume on the violet." ***)
(King John.)

Wenn ein großer Dichter eine andere Größe citirt, so sollte er genau sein, und nicht weniger genau, wenn er einen Bruder in Apoll mit der schweren Anklage belastet, „entlehnt zu haben." Ein Dichter darf eher Alles — Geld aus-

*) Nicht Er, der Tausenden ein Unheilsstern,
Gott Kirchen baut und höhnt das Wort des Herrn.

**) Vergülden feines Gold, die Rose malen,
Dem Veilchen frischen Wohlgeruch verleihn.

***) Vergülden feines Gold, die Lilie malen
Und auf das Veilchen Wohlgerüche streun.

genommen — als die Gedanken eines Andern entfremden; denn er kann darauf rechnen, daß der wahre Eigenthümer sie zurückfordert. Doch bleibt es immer das Härteste, wenn man der Darleiher war und für den Schuldner ausgegeben wird, wie das Verhältniß Anstey's zu Smollet ist.

Sowie es schon unter Dieben noch Ehrlichkeit gibt, so möge es auch ein Bischen unter Dichtern davon geben, von jener Ehrlichkeit, die Jedem das läßt, was ihm zukommt. Keiner kann leichter diesen Vergleich eingehen, als Mr. Campbell, der bei seiner hochberühmten Originalität und seinem unerschütterlichen Dichterruhme der einzige Dichter ist (mit Ausnahme des einzigen Rogers), dem man vorwerfen kann — und, bei ihm ist es allerdings ein gerechter Vorwurf —: zu wenig geschrieben zu haben!

Man liest in dem Tagebuche des Lords unterm 5. Januar 1821: „Um vier Uhr Morgens befahl ich Fletcher, einige Apophthegmen von Baco zu kopiren, in welchen ich grasse Böcke gefunden habe, so graß, wie man sie kaum einem Schüler verzeihen würde. So geht's den Weisen!"

* * *

91. Apophthegma. — Als Michel Angelo, der berühmte Maler, in der päpstlichen Kapelle den Carton der „Hölle" malte, machte er einen der Verdammten einem Kardinale, den er als seinen Feind haßte, so sprechend ähnlich, daß Jeder auf den ersten Blick das Original in der Kopie wiedererkannte. Daher geschah es nun, daß sich der Kardinal beim Papst Clemens darüber beschwerte und ihn flehentlich bat, diese Figur aus dem Carton nehmen zu lassen. Der Papst entgegnete: „Wissen Sie nicht, daß ich wohl eine Seele aus dem Fegefeuer, keineswegs aber aus der Hölle zurückholen kann?"

Bemerkung! — Dies war nicht das Portrait eines Kardinals, sondern des Ceremonienmeisters am päpstlichen Hofe.

* * *

97. Apophthegma. — Ein König von Ungarn nahm mitten in der Schlacht einen Bischof gefangen. Der Papst schrieb dem Könige und warf ihm vor, die Privilegien der heiligen Kirche durch Gefangennehmung eines ihrer Söhne angetastet zu haben! Darauf sandte der König die Armatur, in welcher der Bischof im Momente seiner Gefangennehmung getroffen worden war, nach Rom mit den Worten: „Vide, num haec sit vestis filii tui!"

Bemerkung! — Diese Antwort wurde dem Papst nicht von einem Könige von Ungarn gegeben, sondern von Richard Löwenherz, welcher dem Papst den Küraß des Bischofs von Beauvais sandte.

* * *

267. Apophthegma. — Ein altes Weib wollte dem Demetrius, König von Macedonien, eine Bitte vortragen. Als dieser aber ihr kurz zur Antwort gab, daß er keine Zeit habe, erhob die Matrone ihre Stimme „Läßt Du denn einen Andern regieren?"

Bemerkung! — Dies passirte durchaus Demetrius, wohl aber dem König Philipp donien.

* * *

158. Apophthegma. — Als man dem ansagte, daß der Feind mit einem so ungeheu heer anrücke, daß sich die Sonne davor verdunkle er: „Das trifft doch wunderbar; denn es ist ebe — und wir werden nun im Schatten kämpfen!"

Bemerkung! — Dies sagte nicht Antig dern Leonidas — vor der Schlacht bei den Th

47) Zwar trug er dann und wan
auch Beschw
Ob störr'gen Vassen, wider
gen Christe
Die nie in seinen „sieben
men" friste
Stanze 13

Das Staatsgefängniß in Constantinopel, i die Pforte die Gesandten der feindlichen Mächte Abschied zu nehmen zaudern, unter dem Vor schließt, sie vor den Insulten des Pöbels zu schüt

Hop

Wir machten einen Versuch, die sieben Thü suchen, wurden aber am Eingange aufgehalte deutet, daß ohne Ferman kein Einlaß sei. Me daß Graf Bulukoff, der russische Minister, d Musaffirs oder kaiserlichen Geiseln sein würde, diese Veste schloß; doch seit dem Jahre 1784 Ruffin und manche Franzosen an demselben C wahrsam gehalten, und die Kerker gähnten an schien, nach den geheiligten Personen, aus dene sche Gesandtschaft bestand, schon vor dem Frie zwischen Großbritannien und der Pforte 1809.

Hobhs

48) Die ersten im Palast, wo ihre
Man bis zu ihrer Heirath
wahrt,
Bis daß ein Vassa, der sie ni
höhne,
Sich oft mit Bräutchen vo
Jahren paa
Stanze 15

Die Prinzessin (Sultanin Asma, Tochter Ach eiferte gegen die Barbarei der Einrichtung, w sechsten Jahre in die Gewalt eines abgelebten M nes brachte, der ihr, da er sie nur wie ein Kind b nur Widerwillen einflößte.

De Tott

Don Juan.

echster Geſang.

Junker Tobias.

du etwa, weil du tugendhaft biſt, ſoll's keinen
d Bier mehr geben?

Narr.

ei Sankt Annen, und der Ingwer ſoll euch im
ennen.

Shakſpeare: Was ihr wollt.

1.

Bechſeln gibt es in der Menſchen Dingen,
zur Zeit der Flut" — ihr kennt den Reſt;
ch konnt' euch Erfahrung öfters bringen,
t daran; doch wie ihr's auch ermeſſ't,
r Rath bereits zu ſpät gelingen,
führt, beſeht ihr's nur recht feſt,
n; dies beweiſt euch ſtets das Ende:
daß oft zum Heil ſich Schlimmes wende!

2.

Bechſeln gibt es in den Frauendingen,
zur Zeit der Flut" — Gott weiß, wohin!
der Schiffer in der Kunſt es bringen,
ifs Haar die ganze Fahrt im Sinn.
nereien Jakob Böhme's ringen
ohl mit den Strudeln, die darin.
t denkt mit dem Kopf, das Weib jedoch
Herzen und mit anderm noch.

3.

ch ein Weib, das wunderſchön und jung
innig iſt, das alles würde wagen,
n Thron, ja aller Welten Schwung,
liebt zu werden nach Behagen, —
eh der Sterne Pilgerung,
ſein wie Flut bei Sturmesjagen; —
doch mit ihren Teufelsſachen
en Mann zum Manichäer machen.

4.

r Ehrgeiz macht ſehr oft zunicht
ron und Welten, daß, wenn dann und wann
ſchaft hervor ſo glühend bricht,
e Liebe leicht verzeihen kann.
Antonius man noch jetzo ſpricht,
cht von ſeinem Thun als Held und Mann,
um für Cleopatra verloren,
n Sieg auf der Imperatoren.

5.

als Funfz'ger für die Vierz'gerin —
zwanzig, funfzehn ſie geweſen:
an Welt und Königreiche hin!
wiewohl zum Reichthum nie erleſen,
u zeigen den geneigten Sinn,
eſaß — ein Herz! Und nach dem Weſen
war, was ich gab, doch Welten werth,
t erſetzt Gefühl nicht, das man nährt!

6.

des Knaben Scherflein und man wiegt
elleicht dem jener Wittwe gleich,
auch nicht — wen Liebe je beſiegt,
och liebt, fühlt ſich unendlich reich.
e Liebe, welche nie verſiegt,
war ein Gott einſt, ehe bleich
antlitz ward durch Noth und Sünden,
ie wird ſchon die Zeit ergründen.

7.

Wir ließen Juan und ſein drittes Lieb
In mehr empfindlicher, als ſeltner Lage;
Denn für verbotnen Frauenumgang blieb
Schon manchen Mannes Haut in arger Plage;
Doch haßt ein Sultan jeden Herzensdieb,
Ungleich dem weiſen Römer frührer Tage,
Dem ſtrengen Cato, der voll Energie
Sein Weib Hortenſius, ſeinem Freunde lieh!

8.

Groß war Gulbeyaz Schuld wohl und Vergehn,
Bekennen muß ich's, ſtrafen und beklagen;
Doch ſelbſt im Lieb kann ich nicht Lug erſehn,
Und muß, ob ihr auch zürnt, die Wahrheit ſagen.
Schwach war ihr Geiſt, doch ſtark ihr Liebesflehn;
Drum konnte nicht ihr ein Gemahl behagen,
Der Herr, trotz ſeiner neunundfunfzig Jahr,
Von funfzehnhundert Concubinen war!

9.

Wie Caſſio, bin ich kein Rechenmeiſter,
Doch Büchertheorie bringt mich ins Klare,
(Wenn ich ſummirte, wie die beſten Geiſter,
Und auch addirte dieſes Sultans Jahre,)
Daß hier die Fürſtin die Begier macht dreiſter,
Denn wenn der Sultan ganz gerecht verfahre,
Erhielt ſie nur ein Fünfzehnhundertheilchen
Von ſeinem Herzen, und nur auf ein Weilchen!

10.

Bemerkt hat man, daß Frauen gerne zanken,
Gilt's, irgend das Beſitzrecht anzuſchlagen,
Beſonders die in Frömmigkeit verſanken,
Die doppelt dann die Sünden noch verklagen.
Sie ängſten mit Prozeß uns ohne Wanken,
Dies zeigt manch Tribunal an Sitzungstagen,
Wenn ſie geahnt, daß Andre noch erwerben,
Wovon das Recht ſie einzig macht zu Erben.

11.

Wenn dies geſchieht in einem Chriſtenland,
So wollen Heiden auch, nur nicht durch Flennen,
Die Sache treiben wie mit Herrſcherhand,
Und werden impoſant, wie's Fürſten nennen;
Streng geltend machen ſie den Eheſtand,
Wenn ſie den Mann für undankbar erkennen.
Da nun ein vierfach Recht vier Fraun verlangen,
Herrſcht auch am Tigris eiferſücht'ges Bangen.

12.

Gulbeyaz war die Viert', und wie geſagt,
Die Meiſtgeliebte; doch was iſt's bei Vieren?
Vielweiberei! O Pein — wem ſie behagt!
Sie kann trotz ihrer Sünde chikaniren.
Der Weiſe, der's mit einer Frau nur wagt,
Wird es mit Mehrern keineswegs probiren,
Und es erlaubt nur Türkenetikette,
Daß aus dem Ehbett wird ein Waarenbette.

13.

Die Hoheit, die erhabenſte der Welt,
So nennet ja den Herrſcher ſtets der Diener,
Bis er dann labt im tiefen Grabeszelt
Die Würmer, die gefräß'gen Jakobiner,
Wovon die größten Fürſten ſchon zerſchellt!
Der Sultan ſah Gulbeyaz an, — wohl ſchien er
Den Willkomm der Geliebten zu erwarten,
Ein Hochwillkommen in dem Weltengarten!

14.

Man unterſcheide hier und mit Bedacht;
Mag Kuß, Umarmung, ſchmeichelndes Geriren
Wie wahr auch ſehn, ſo laſſen ſie doch ſacht,
Nicht wie den Hut man aufſetzt, ſich regieren,
Vielmehr ein Häubchen, — das iſt Weibertracht.
Sie wollen beide Kopf und Herzen zieren, —
Nie werden Häubchen Theil des Kopfes ſein,
Noch Theil des Herzens dieſe Schmeichelein.

15.

Ein leis Erröthen, Zittern, sittsam Schweigen
Des weiblichen Entzückens, ein Vibriren
Das mehr sich wird im Lid als Auge zeigen,
Um zu verbergen, was es mag regieren,
Sind edlen Seelen als ein Merkmal eigen
Der Liebe, welche schön den Thron mag zieren,
Des Weibes treue Brust — denn überwarm
Wie überkalt macht nur an Reizen arm!

16.

Denn überwarm ist niedrig, wenn's nur Schein;
Ist's wahr, muß man für dessen Dauer bangen,
Denn Keiner wird, er müßte jung denn sein,
So dünkt mich, dann auf jenes Glutverlangen,
Das flackernd brennt, doch keineswegs rein,
Und jedem Käufer sich weiß aufzuhangen
Für jeden Kreis, — indeß die überkalten
Der Fraun wir stets für etwas albern halten.

17.

Das heißt — uns ist der Ungeschmack verhaßt;
Denn ob wir langsam lieben, ob in Schnelle,
Gern sehn von gleichen Flammen wir erfaßt
Gleich glühend unser Liebchen wir zur Stelle,
Wär' Sanct Francisci Schatz auch unser Gast,
Die Schneegeliebte seiner Klosterzelle;
Kurz — Lieb' ist schön, drum liebe Jeder sie bis
Auf des Horaz „medio tu tutissimus ibis?"

18.

„Das „Tu" ist überlei, doch laß ich's stehn,
Der Vers verlangt's; und Vers ist, was ich reime,
Er will sich wie Hexameter nicht drehn,
Doch trotzdem klingt's, als ging' mir aus dem Leime
Die letzte Zeile, — muß sie doch nur stehn,
Daß draus der Schluß ihr der Octave keime.
Zwar paßt's nicht zu der Prosodie Gesetzen,
Doch Wahrheit ist es — wollt's nur übersetzen.

19.

Ob Gulbeyaz zu weit darin gegangen,
Das weiß ich nicht; doch glückt ihr's, und solch Glücken
Ist stets viel werth, sowohl bei Herzensbangen
Als auch beim Putz sowie bei andern Stücken,
Beim Stolz nur fühlt sich Weiberlist gefangen, —
Und Alles liebt doch, steck's auch voller Tücken,
Und keine Macht treibt — Hunger nehm' ich aus —
Das Laster: „fortzupflanzen" aus dem Haus!

20.

So mag das hohe Paar der Ruhe pflegen.
Ein Bett ist ja kein Thron. Drum schlaf' es ein,
Ob Lust, ob Pein ihm bringt der Traum entgegen.
Getäuschte Lust ist oft nur tiefre Pein,
Wie je sie nur der Mensch vermag zu hegen.
Wir weinen fast nur, wenn die Schmerzen klein;
Armselig täglich Tröpfeln höhlt das Herz
Gleich einem Stein uns aus durch nicht'gen Schmerz.

21.

Ein zänkisch Weib, ein trotz'ger Sohn, ein Wechsel,
Der protestirt und den man discontirt
Mit viel Verlust, ein kranker Sohn, ein Dächsel,
Ja auch ein Lieblingspferd, das just krepirt,
Und alter Muhmen Testamentgedrechsel,
Wodurch erhofftes Erbtheil ihr verliert —
Sind Lumperein, und doch säh' gern ich den,
Dem sie das Hirn im Kreis nicht möchten drehn!

22.

Als Philosoph verdamm' ich doch sie Alle,
Vieh, Kinder, Wechsel und — nein Frauen nicht,
Bei diesem Fluch entschwindet meine Galle.
Was dann mein Stoicismus weiter spricht,
Kann kränken nicht in irgend einem Falle,
Weil Rührung dann die Seele mir umflicht,
Obgleich was Seel' und Rührung sei und leide,
Mir nicht bewußt — der Teufel hol' sie beide!

23.

Leicht fühlt ihr euch, wenn ihr geflucht habt Allen,
Als ob ihr Athanasius' Fluch gelesen,
Der ächten Gläubigen herrlich mag gefallen,
So grob ist schwerlich einer je gewesen
Bei seines vor ihm knieenden Feindes Lallen!
Es ist der Fluch so klar und auserlesen
Und dürfte das Gebetbuch trefflich schmücken
So wie den Himmel Iris goldne Brücken!

24.

Es schliefen nun Gulbeyaz und ihr Gatte,
Zum mindsten eines. — Jammervolle Nacht,
Wenn falsche Fraun daheim auf ihrer Matte
Treulos nur auf den Buhlen sind bedacht
Und seufzend gucken durch die Gitterlatte,
Ob nicht durch's Dunkel bald der Tag erwacht.
Sie wälzen sich, indem sie bange wachen,
Den zu pflichttreuen Mann nicht reg zu machen.

25.

So ist es unterm weiten Himmelszelt
Und so auch unterm seidnen Himmelbette,
Vierpfostig für die Reichen dieser Welt,
Daß Braut und Bräutigam dann um die Wette
Auf Linnen ruhn, das weiß wie Schnee sich schwellt,
Nach Dichterausdruck — Eh' ist eine Kette!
Fürstin Gulbeyaz sucht' als Bauernweib
Gewiß denselben sündigen Zeitvertreib.

26.

Don Juan hat in seiner Weibertracht,
Sowie der Dienerinnen lange Schaar,
Auch vor der Majestät den Knix gemacht,
Und als das Zeichen drauf gegeben war,
Begab er sich in die Gemächer sacht
In des Seraglios Saal, wo manches Jahr
An tausend Herzen wohl nach Liebe trachten,
Sowie nach Luft gefangne Vögel schmachten!

27.

Wie gern verkehrt' ich, weil mir Frauen lieb,
Des Wüthrichs Wunsch, daß einen Hals nur habe
Die Menschheit, und er fiel' auf einen Hieb!
Mein Wunsch ist gleich, doch von viel süßrer Labe,
Und ward erzeugt nicht von so grausem Trieb.
Er ist (jedoch ich hegt' ihn nur als Knabe):
Daß allen Fraun ein Mund nur war' geworden,
Dann küßt' ich all' zugleich von Süd' bis Norden!

28.

Briareus! Glücklicher mit tausend Händen
Und Köpfen, wenn in dem Maaß und Verein
Du Alles vielfach hattest — doch sich wenden
Seh' ich die Muse, denn es macht ihr Pein,
Wenn ich sie will ins Land der Riesen senden.
Nach Lilliput zurück, dort führ' ich fein
Durch's Labyrinth der Liebe meinen Helden,
Wo ich ihn ließ, wie frühre Verse melden.

29.

Von holder Odaliskenschaar umringt,
Mischt er sich beim Signal in ihre Reihn,
Und war es stets auch durch Gefahr bedingt,
So wollt' es ihm doch ganz unmöglich sein
(Obgleich dies Wagniß ärgre Folgen bringt,
Als man sich je in England könnte weihn,
Wo ärgre Schuld mit Gelde sich läßt büßen),
Nicht lüstern hinzusehn nach Brust und Füßen.

30.

Doch dacht' er der Verkleidung stets. Entlang
Den Gallerien und durch der Zimmer Mitte
Ging's nun im jungferngleichen süßen Drang,
Zur Seit' Eunuchen; vorn mit ernstem Schritte
Ein Weib, das über sie die Aufsicht schwang,
Denn keine regt sich je nach Landessitte
Im Zug, sonst schlägt die Alte sich ins Mittel.
Die „Jungfernmutter" war des Weibes Titel!

31.

iß nicht, ob ſie wirklich Mutter war,
mit Recht Jungfraun die Mädchen hießen,
ie ja ſo manche Titelſchaar
den Titel gleichfalls voll Erſprießen:
es Cantemir und Tott uns dar.
war immer, hütend einzuſchließen
ehnhundert Mädchen, und zu wachen
i beſſern, wenn ſie Fehler machen.

32.

öne Sinecura, und ſo leicht,
Männer in der Nähe lauern
er Sultan, der ganz unerweicht
ichen und trotz Riegel und trotz Mauern
:s Beiſpiel oft den andern reicht,
ie Mädchen hält in dieſen Bauern,
tal'ſches Kloſter nur umwindet,
Glut nur einen Ausweg findet!

33.

ſer iſt? Die Andacht — unbeſtritten.
ſt du fragen nur! — Doch zur Geſchichte.
ar der Fraun von aller Länder Sitten,
zu eigen nur dem einen Wichte,
g gemach und mit ſittſamen Schritten,
ferlilien auf dem Fluſſe dichte,
r auf Seen — der Fluß fließt ja geſchwind)
t, daß trüb und jungfernhaft ſie ſind.

34.

ls ſie in den Zimmern angelangt,
n ſie wie Knaben und Verrückte,
len, die kein läſt'ger Damm umbangt,
ber, die kein herbes Joch mehr drückte,
frei und nicht mehr angſtbewangt, —
Wache jetzt ſie niederbückte,
ſie zu ſingen und zu plaudern,
, und zu ſpielen ohne Zaudern.

35.

rach vom neuen Gaſt und fand die Gründe
, im Wuchs und in ſo Mancherlei.
nt, ihr Anzug ſcheine wahre Sünde,
e, daß ihr Ohr von Ringen frei.
n, daß ſie ſchon im Sommer ſtünde,
ore, daß ſie noch im Frühling ſei;
ß ſie ſich faſt wie ein Mann gebähre,
ore wünſchen, daß ſie's wirklich wäre!

36.

keine zweifelt, daß ſie das geweſen,
Kleidung ſagt, — ein holdes Kind
, von Schönheit ſo ganz auserleſen,
Georgiens junge Mädchen ſind!
mte, wie Gulbeyaz ſolch ein Weſen
win jetzt erkaufte ſo geſchwind,
wenn ſie den Sultan langeweilte,
eicht Thron und Macht und Andres theilte!

37.

n war eins in dieſer Frauenſchaar:
die Sclavin ſchön, um einzuſchrecken,
m, als ſie genau beſehen war,
och wenige, ja noch weniger Flecken
neuen Angeſicht gewahr,
die Frauen wiſſen zu entdecken,
riſten ſowie Heiden ſie betrachten
für ſcheußlich, häßlich ſie erachten.

38.

egten ſie auch Eiferſüchtelein,
mit ihnen, wie mit Allen, ſpielten.
s ihnen Sympathie nun ein,
daß ſie's wußten und erzielten,
en ſie doch Alle, die für Schein
die Maske Don Juans nicht hielten,
gnetismus, Teufelei und was
noch wollt — nicht ſtreit' ich über das!

39.

Kurzum ſie Alle fühlten für die neue
Gefährtin etwas Neues; etwas wie
Sentimentale warme Freundſchaftstreue,
So rein, daß nur ein Wunſch ſich ihnen lieh:
„Wär's meine Schweſter!" — Zwei nur ohne Scheue
Verlangten einen Bruder hold wie ſie,
Der ihnen, wann ſie heim bei den Cirkaſſen,
Weit lieber wär' als Padiſchah und Baſſen!

40.

Die nun zumeiſt für dieſe Freundſchaft ſich
Beworben hatten, waren ihrer Drei,
Dudu, Katinka, Lolah — ſicherlich
In dem Beſitz von Schönheit mancherlei
(Kurz faſſ' ich hier bei ihrem Schildern mich),
Wie ſehr auch jede wohl verſchieden ſei
An Wuchs und Alter, Farbe, Land und Stand:
Doch Alle waren Juan zugewandt.

41.

Lolah war wie ihr Indien braun und warm;
Katinka georgiſch weiß und roth, mit blauen
Und großen Augen, ſchön von Hand und Arm,
Mit Füßchen, die nur ſchwebend faſt zu ſchauen;
Dudu's Geſtalt dagegen ſonder Harm
War mehr der Luſt im Bette zu vertrauen,
Voll, läſſig, dabei ſchmachtend und verzückt,
Doch ſchön, daß jeden Kopf ſie wohl verrückt.

42.

Sie glich der Venus, wenn ſie liegt im Schlaf,
Gemacht, den Schlaf zu morden (ohn' Emphaſe!)
Bei dem, deß Blick auf ihre Wangen traf,
Auf ihre Stirn und ihre Phidiasnaſe;
Zwar könnte man, was ihre Form betraf,
Sie ſchlanker wünſchen ob dem Ebenmaße,
Doch würd' ich mich verwirrt dazu bequemen,
Wo irgend einen Reiz man ſollte nehmen!

43.

Sie war ſo lebhaft nicht wie die Genoſſen,
Doch ſtahl ſie ſich ins Herz wie Frühlingsſchein,
Ihr Auge ſprühte nicht, doch halb geſchloſſen
Schuf dem es, der hineinſah, ſüße Pein.
Sie war (o neues Gleichniß!) wie gefloſſen
Aus Marmor eben, wie Pygmalions Stein,
Wo Menſch und Marmor mit einander ſtreiten,
Als wagt' es ſcheu ins Leben nur zu ſchreiten!

44.

Nach Namen fragte Lolah nun und Stande.
„Juanna." — „„Ei, der Name klingt recht klar."
Katinka fragt ſie drauf: aus welchem Lande?
„Aus Spanien." — „„Wo iſt das?"" — So ſonderbar
Zu fragen! Halt' die Dummheit doch in Bande —
Sprach Lolah zu Katinken, — lieber gar!
Ein Inſelchen iſt Spanien, das am Strande
Von Tunis liegt, nah an Aegyptens Lande! —

45.

Dudu ſprach nichts. Sie ſetzte ſtill ſich neben
Juanna, ſpielt mit Schleier und mit Haar
Und ſeufzt und ſieht ſie immer an mit Beben,
Wie trauernd, daß an dieſem Ort ſie war
Fremd, ohne Freund, der Rath ihr könnte geben;
Und ob dem Aufruhr wohl verlegen gar,
Womit man Fremden wohlgemeint begegnet
Und prüfend Blick' und Gloſſen auf ſie regnet.

46.

Jetzt hörten ſie der Jungfernmutter Regen,
Sie rief: „'s iſt Zeit zum Schlafen — fort zur Raſt!
Doch deinethalben bin ich recht verlegen —"
Sprach zu Juana ſie, dem neuen Gaſt.
„Kein Wort vernahm ich deiner Ankunft wegen,
Beſetzt iſt jedes Bett — da dächt' ich faſt,
Du legſt zu mir dich, und mit frühem Morgen
Will ich für beſſres Unterkommen ſorgen."

47.

Drauf Lolah: „Mama, fällt euch denn nicht ein,
Ihr ſchlaft nicht tief! Ich könnt' es nicht ertragen,
Daß Jemand euch belauſ'gend ſollte ſein.
Laßt mir Juana! Können wir's doch wagen,
Da wir viel ſchmächt'ger ſind! O ſagt nicht Nein!
Gern füg' ich mich, Juanna zu behagen." —
Hier aber fleht Katinka um die Wette:
„Auch ich beſitze Mitleid und ein Bette!"

48.

„Auch lieb' ich nicht, allein ins Bett zu gehn!"
Die Alte drauf: weshalb? — „Aus Geiſterſchauern!"
Verſetzt Katinka; „ſicher werd' ich ſehn
Heut ein Phantom an den vier Pfoſten lauern,
Und arge Träume ſeh' ich dann entſtehn
Von Sinnen, und von Ghebern und von Giauern!" —
Die Mutter ſprach: Bei dir und deinem Traum
Käm' Juana ſelber wohl zum Träumen kaum!

49.

Du mußt allein noch ein'ge Zeit dich ſchmiegen,
Lolah, du weißt warum! Und du dazu,
Katinka! Später könnt' ihr bei ihr liegen.
Juana legt ſich jetzo zu Dudu —
Die iſt ſo ſtill, ſo harmlos und verſchwiegen,
Stört rankernd nicht, noch plaudernd ihre Ruh.
Was ſagſt du Kind? — Dudu ſprach nichts, ihr eigen
War das Talent, die ſeltne Kunſt: zu ſchweigen!

50.

Doch ſie erhob ſich, küßt die Stirn der Alten
Und darauf Lolah's und Katinka's Wangen,
Und dann mit Beugen, zartem Händefalten
(Da Griech' und Türke Knixe nicht verlangen)
Geht ſie Juana bei der Hand zu halten
Und ihr das Bett zu zeigen unbefangen,
Ob auch die andern beiden Aerger zeigen,
Den ſie aus Scheu doch mußten jetzt verſchweigen.

51.

Es war ein räum'ger Saal (die Türken nennen
Ihn Oda), ringsum an den Wänden waren,
Mehr als ich jemals konnte wohl erkennen,
Putztiſche, Betten überall in Schaaren;
Genug, man möchte kaum hiervon ſich trennen,
Da ſich kein Mangel ließ im Saal gewahren,
Bis nur auf Eins, was Frauen lüſtern macht,
Und näher war dies doch, als man gedacht!

52.

Dudu war, wie geſagt, ein ſüßes Ding,
Das zwar nicht reizt, doch immer wohl gewann,
Das regelmäßige Schönheit nur empfing,
Was Maler wohl nur treffen dann und wann,
Nicht ſo wie ſchärfrer Züge wilden Ring,
Die ſchon im Anfang leicht man treffen kann,
Ob ſchön, ob häßlich, wenn nur ausdrucksreich,
Ob wahr, ob falſch — das gilt dabei ganz gleich.

53.

Sie glich der Landſchaft einer milden Zone,
Wo Alles Ruh und Harmonie umfliegt,
Doch reich und üppig, und im heitern Tone,
Ich glaube, daß mehr Glück darinnen liegt,
Als da, wo Glut und Leidenſchaft zum Throne,
Was man erhaben nennt, eh man's gewiegt.
Sah ich doch ſtürm'ſche Fraun und Meeresroſen,
Doch mehr bedaur' ich Freier als Matroſen!

54.

Sie war nicht düſter ſo, als Schwärmerin
Und doch zu ernſt zur Schwärmerei — mehr heiter
Vielleicht als beides; dabei hegt ihr Sinn
Bis jetzt durchaus nichts Sündenhaftes weiter.
Ob ſchön auch, ſetzt ſie keinen Werth darin,
Ob ſiebzehn Jahr' auch ihres Alters Leiter,
So fand ſie nichts doch an ſich wunderbar,
Ob ſchlank, ob klein, ob hübſch, ob gelb ſie war.

55.

Drum ſtellt ſie wie die goldne Zeit ſich dar —
(In der man ja das Gold noch nimmer kannte,
Weshalb der Nam' ihr ward auch offenbar,
So wie man klar bewies, daß man benannte
Lucus a non lucendo, nicht was war,
Nein das was nicht war — eine ſehr galante
Sprechart der Jetztzeit, deren Erz hienieden
Der Teufel ſcheiden kann, doch nimmer ſchmieden.

56.

Es iſt, ſo dünkt mich, aus korinth'ſchem Erz,
Wo all' zuſammen die Metalle fließen,
Doch Hauptbeſtand iſt Kupfer!) — Dieſen Scherz
Verzeih' mir, Leſer! Doch nicht eh'r zu ſchließen
Vermocht' ich ihn, und gält es auch mein Herz.
Laß deine Fehler, ſowie meine ſprießen,
Mit beiden gehe doch voll Nachſicht um!
Du willſt nicht? — Gut; frei bleib' ich dennoch drum.

57.

Nun muß ich wohl zu der Geſchichte kehren,
Und deshalb fahr' ich weiter fort: — Dudu
Führt, ohne doch mit Güte zu beſchweren,
Juan (vielmehr Juana) voller Ruh
Im Labyrinth herum, ihn zu belehren,
Doch ſeltſam ſprach ſie wenig nur dazu.
(Wortkarge Fraun — ein Gleichniß euch zu reichen —
Möcht' ich verhaltnem Donner nur vergleichen!)

58.

Darauf begann ſie ihr — (ihr muß ich ſagen,
Weil ſcheinbar das Geſchlecht noch epicön) —
Ein Bild vom Oriente vorzutragen,
Wo Keuſchheit thront auf ihren höchſten Höhn,
Womit ſie die Geſetze täglich plagen
Und was den Harem macht ſo wunderſchön,
Je mehr die Zahl der Schönen ſich vermehrt,
Wo gründlich man der Veſta Pflicht ſie lehrt!

59.

Da Dudu liebt, an Küſſen ſich zu laben,
Gab ſie Juana einen zücht'gen Kuß,
Dies wird auch ihren Ruf nicht untergraben,
Süß iſt ein Kuß, nur daß er rein ſein muß.
Daß jetzt nichts Beſſ'res ſie zu küſſen haben,
Iſt dann bei Fraun der einzige Verdruß.
Kuß reimt ſich auf Genuß in Vers und That,
Nur nehme man die Folgen ſtets zu Rath.

60.

In aller Unſchuld legte ſie ſodann
Die Kleider ab, was ſie ganz leicht beſchickte,
Da als Naturkind ſie kein Schmuck umſpann.
Wenn ſie mit Luſt in ihren Spiegel blickte,
Glich ſie dem Reh, das, wo ein Bächlein rann,
Sein eignes flüchtges Schattenbild beſtrickte,
Zuerſt erſchrickt, dann aber kehrt aufs Neu,
Bewundernd das Geſchöpf der Tiefe ſcheu.

61.

Und ausgezogen wurde Stück für Stück,
Nachdem ſie erſt Juanen wollt' entkleiden,
Die aber wies den Antrag ihr zurück,
Da ſie zu außerordentlich beſcheiden;
Sie mußt' es wohl — ſie that's zu ihrem Glück.
Doch ward die Höflichkeit ihr faſt zum Leiden,
Da ihre Hand ſich in die Nadeln ſtach,
Die ſicher man erfand zu unſrer Schmach.

62.

Sie machen nur das Weib zum Stachelſchwein,
Dem man nicht nahn kann. Hütet ja euch alle,
Die ihr oft müßt die Zofen Schöner ſein,
Wie ich's als Jüngling war in dieſem Falle.
Ich that mein kindlich Beſtes, um recht fein
Zu putzen ſie zu einem Maskenballe.
Genügend wußt' ich meinen Schatz zu nadeln,
Doch daß ich falſch geſteckt, hört' ich mich tadeln.

63.

den Weisen kann dies wenig rühren,
er Weisheit mehr, als sie mir Raum;
hie such' stets ich zu erküren
n Ding, vom Wüthrich bis zum Baum,
Erkenntniß kann ich nicht erspüren.
wir, und woher? Ist nur ein Traum
tge sowie unser jetz'ges Leben?
gen — drauf nie Antwort wohl zu geben!

64.

aal war tiefe Stille, düster brannten
, ferne von einander nur die Lichter,
um lagen die vom Schlaf Gebannten.
Gespenster, luftiges Gelichter,
ten sie, statt sich auf dem frappanten
herumzudrehn als tolle Wichter,
der lieber von Geschmack sich zeigen,
er Trümmer und Ruinen steigen.

65.

Schöne waren hier in den Gehegen
men von verschiednen Zonen, Farben,
ch botanischer Garten sie mag pflegen,
n Fleiße nicht und Wärme darben.
rn fiel das Haar herab wie Regen,
en Brauen, die gesenkt wie Garben,
send, ihre Lippe frisch und munter
bgeöffnet ihre Perlen drunter!

66.

veite lehnt das Haupt auf weißem Arm,
enhaar sucht schattend zu umfassen
e Stirn; sie träumte süß und warm,
elnd, wie der Mond durch Wolkenmassen,
im Traum die Reize sonder Harm,
e schnee'ge Decke ganz gelassen
Schönheit bei der stillen Nacht,
verschämt auch, an das Licht gebracht.

67.

st kein Widerspruch, wenn's auch so klingt,
ir es Nacht, doch Lampen — sagt' ich — brannten;
tlitz einer Dritten dort entringt
des Kummers sich, und es bekannten
fzer, daß ihr Traum sie ferne bringt
nat, zur beweinten, vielgenannten!
s schwarzem Lid die Thränen drangen,
htthautropfen an Cypressen hangen.

68.

emlosem, tiefem Schlaf erkoren
g wie ein Marmorbild die Vierte,
lt, sowie ein Bach, der zugefroren,
ngtpfel, der mit Schnee sich zierte,
eib, die als Salzsäule sich verloren!
enug Vergleiche präsentirte,
euch aus, da ihr ja alle kennt
ern Weib auf einem Monument!

69.

eh, die Fünfte Ba, wer ist denn die?
b gewissen Alters, das will sagen:
maßen alt, nicht weiß ich wie.
ig ich zählend mich bis zwanzig wagen.
ef. Doch ist so schön wohl schwerlich sie,
n die Zeit kommt mit den ernsten Plagen,
m und Männer setzet auf den Sand,
an sich denkt und der Sünden Tand.

70.

wie schlief und träumt indeß Dudu?
em Forschen konnt' ich nichts erfahren,
' ich nicht ein unwahr Wort hinzu.
man konnte noch den Tag gewahren,
die Lampen löschten und nicht Ruh
ster haben und um den sich schaaren,
e Nähe kann Genuß verleihn —
Dudu auf einmal laut zu schrein,

71.

Und zwar so laut, daß bald die ganze Halle
Von diesem Aufruhr ward emporgezogen;
Die Mutter und die Jungfraun, kurzum alle —
Sie kamen schaarweis wie die Meereswogen,
Eins nach dem Andern folgte diesem Schwalle,
Von Zittern und Verwundrung überflogen,
Doch ohne daß man im Geringsten dachte,
Wie die sonst ruhige Dudu erwachte.

72.

Sie war ganz wach, und an ihr Bette stürzte
In leichtem Kleid, mit aufgelöstem Haar,
Nichts um, was Busen, Arm und Knöchel schürzte,
Mit raschem Blick und Schritt die Mädchenschaar,
So manches Glied, das seine Blöße würzte,
Glänzt wie ein Meteor. — Und Dudu war
Ganz außer sich, erschrocken und erhitzt,
Ihr Auge stiert und ihre Wange blitzt!

73.

Juana — dies beweist den großen Segen
Gesunden Schlafs — lag eng an sie geschmiegt,
So fest, wie bei dem Weibe sonder Regen
Der Mann im heilgen Ehbett schnarchend liegt.
Sie will sich nicht trotz dieses Lärms bewegen,
Bis man sie schüttelnd hin und her gewiegt;
Die Augen reibt sie dann nach Schläferlaunen
Und gähnt dabei und zeigt dann ihr Erstaunen.

74.

Zu strenger Untersuchung schritt man jetzt;
Doch weil sie all' und mehr als einmal fragen,
Weil man vermuthend dies bald das versetzt,
So möchten Dumm' und Klug' umsonst es wagen
Bericht zu geben, der mit Wahrheit letzt.
Dudu's Verstand war niemals zu beklagen,
Doch da sie nicht wie „Brutus" Redner war,
War sie nicht ganz in der Erzählung klar.

75.

Sie sprach darauf, sie hab' ein Traum umwunden,
Worin sie sich in einem Wald gesehn,
Im düstern Wald, wie Dant' ihn einst gefunden
Zur Zeit, wo alle Ding' in Blüte stehn,
Des Lebens halben Weg, wo ungebunden
Dem Drang Verliebter, Mädchen leicht entgehn;
Dies Wäldchen schien mit Früchten nicht zu geizen
Auf Bäumen, welche weit die Wurzeln spreizen.

76.

Ein goldner Apfel habe drin gehangen,
Ein wundervoller Goldpipin, allein
Zu hoch und zu entfernt, um ihn zu langen,
Bis lüstern sie sodann mit einem Stein
Darnach geworfen habe, doch empfangen
Konnt' sie ihn nicht; des Apfels goldner Schein
Blieb baumelnd oben, immer ihr vor Augen,
So hoch, daß wohl kein Werfen mochte taugen!

77.

Da plötzlich fiel, ganz wider ihr Verhoffen,
Er eignen Triebs herab zu ihren Füßen,
Rasch nimmt sie ihn und keineswegs betroffen,
Um in den Kriebs zu beißen, in den süßen.
Doch eben, als die Lippen sie hält offen,
Als sie den goldnen Apfel wollte grüßen,
Flog eine Biene draus, stach ihr ins Herz —
Und so erwachte schreiend sie voll Schmerz.

78.

Dies Alles ward etwas verwirrt erzählt,
Wie's stets geschieht nach solchen schweren Träumen,
Wenn Jemand zur Enträthselung uns fehlt
Bei solchen Phantasien, die neckend schäumen.
Prophet'sches war so manchem Traum vermählt,
Ein Etwas, dem man gern sucht einzuräumen
„Ein seltsamlich Zusammentreffen," wie
Man solchen Dingen jetzt den Namen lieh.

79.

Die Mädchen, die erſt ahnten Leid und Harm,
Begannen, als ſie keine Furcht mehr ſchreckte,
Zu ſchelten nun, daß ſolch ein Nachtallarm
Um nichts ſie aus dem ſüßen Schlummer weckte.
Auch die Matrone ſchalt, daß ſie ſo warm
Vom Bett geſagt ward, da ein Traum nur neckte.
Die arme Dudu ſeufzte nur im Stillen
Und ſprach, daß ſie geſchrieen nicht mit Willen! —

80.

„Von Hahn und Bullen hört' ich wohl erzählen,
Doch daß ein Traum von Apfelbaum und Biene
Uns in der Ruhe jemals könnte quälen,
Daß Alles aufwacht mit verſtörter Miene,
Läßt unſern Glauben an den Vollmond ſtählen.
Kind, du biſt krank, wenn's anders recht mir ſchiene!
Den Leibarzt müſſen morgen wir befragen,
Was ſolch hyſteriſche Träumereim beſagen!

81.

Und auch Juana! In der erſten Nacht
Wird dieſes arme Kind durch ſolche Poſſen
So arg geſtört! — Ich hatt' es erſt bedacht,
Ihr heut zu geben einen Schlafgenoſſen,
Doch glaubt' ich, weil du ſchläfſt ſo ſanft und ſacht,
Daß ruhig ihr bei dir die Nacht verfloſſen —
Nun muß ich ſie ſogleich zu Lolah legen,
Obgleich ihr Bett nicht ſo viel Raum wird hegen."

82.

Es glühte Lolah, wie ſie dies vernahm;
Dudu jedoch, der jetzt ſich Thränen leihn,
Was von dem Schelten oder Traume kam,
Fleht für den erſten Fehltritt um Verzeihn
Und äußert voll Verlangen und voll Scham
(Doch nur als ſanfte Bitte fügt ſie's ein):
Juana wolle ſie bei ſich behalten
Und über künftge Träume beſſer walten!

83.

Ja ſie gelobte gar nicht mehr zu träumen,
Zum wenigſten nicht laut, wie eben jetzt,
Sie ſeh' genöthigt ſich, es einzuräumen,
Dies Schreien ſei nur dumm und ungeſetzt —
Ein Weiberfehler, welcher leicht zu zaumen —
Jetzt fühle ſie ſich matt und wie verletzt
Und bät' um Schonung; würd' ihr's doch gelingen,
Die Schwäch' in wenig Stunden zu bezwingen!

84.

Jetzt fing Juana auch ſich an zu regen,
Sie ſprach, daß ihr's hier ſehr behaglich ſei,
Das ſähn ſie ſchon des tiefen Schlafes wegen,
Da Alles lief mit Sturmgelärm herbei,
Auch finde ſie es eben nicht gelegen,
Daß man zu trennen ſuche jetzt ſie zwei,
Da Dudu weiter keine Pflicht verſäumt,
Als daß ſie nur mal-à-propos geträumt!

85.

Sie ſprach's. Da barg Dudu herumgebogen
Im Buſen von Juana ihr Geſicht,
Man ſah den Hals mit Roth ganz überflogen
Der Roſe gleich, die aus der Knospe bricht.
Warum ſie roth ward, was den Schlaf entzogen
Geheimnißvoll ihr hatte, weiß ich nicht.
Nur ſoviel weiß ich, daß was hier zu leſen,
Wahr iſt, wie's Wahrheit je nur iſt geweſen.

86.

Drum gute Nacht! Doch wenn ihr's lieber wollt,
Auch — guten Morgen! weil der Hahn ſchon krähte.
Auf Aſiens Höhn war Frührotb hingerollt,
Und der Sophia halben Mond erſpähte
Die Karawane, die dem Nachtthau grollt
Und die ſich längs dem Felſen ſchweifend blähte,
Der wie ein Gurt die Küſte rings umſtrickt,
Wo Caff hernieder auf die Kurden blickt!

87.

Es ſtand, wie Frührotb ſich der Nacht entringt,
Gulbeyaz auf, wo ſie nicht Ruh gefunden,
Indem ſie Putz und Schleier ſich umſchlingt,
Bleich wie die Leidenſchaft, im Buſen Wunden.
Die Nachtigall, die mit dem Stachel ſingt
Im Herzen, das vom Schmerz nicht kann geſunden,
Iſt leichter in dem Herzen und im Sang,
Als Einer in der Leidenſchaften Drang.

88.

Und das iſt die Moral in dieſer Dichtung,
Wenn man den wahren Sinn nur will erfaſſen.
Doch folgt nicht jeder Leſer dieſer Richtung,
Weil er ſich oft dem Argwohn überlaſſen,
Das Auge ſchließend vor der Wahrheit Lichtung;
Indeſſen die Autoren ſtets in Maſſen
Sich zu beſtreiten ſuchen, was natürlich,
Da für das Lob die Zahl zu ungebührlich. —

89.

Die Sultanin erhob ſich aus dem Bett,
Das ſanfter war als das des Sybariten,
Der ſchon von eines Roſenblatts Skelett
Aufſchrie, weil ſeine Glieder davon litten —
Ganz ohne Kunſt war ſie ſo ſchön und nett,
Doch blaß, da in ihr Stolz und Liebe ſtritten,
Auch war ſie ſo von ihrem Wahn beſeſſen,
Daß ſie den Blick zum Spiegel ganz vergeſſen.

90.

Zugleich geruht aus ſeinem Bett zu ſchleichen,
Wenn auch ein wenig ſpäter, ihr Gemahl,
Der Herr von dreißig großen Königreichen
Und einer Frau, der leider er zur Qual,
Was dort zwar nicht zur Trübſal mag gereichen
Dem Mann, dem ſeiner Güter reiche Zahl
Leicht füllt mit Weibern friſch ſein Ehebette
Als da, wo Bygamie nicht Etikette.

91.

Er dachte drum nicht ſehr an dieſe Sache,
So wenig wie an Andre, — nur als Mann
Hat er gern hübſche Frauen unterm Dache,
Sowie man hübſche Fächer lieben kann.
Circaſſien ſorgt für ihn in dieſem Fache
Für Luſt nach ſeinen Plagen im Divan,
Obwohl aus Lieb' und Pflicht er jüngſt begonnen
Sich an der Schönheit ſeiner Braut zu ſonnen.

92.

Jetzt ſtand er auf, und nach des Oſtens Sitte,
Nachdem er ſich gehörig abgewaſchen,
Nach dem Gebet und mancher andern Bitte
Begann ſechs Taſſen Kaffee er zu naſchen.
Drauf forſcht er nach, ob wohl noch Rußland ſtritte,
Das manchen Sieg jüngſt wußte zu erhaſchen
Durch Katharinen auf des Ruhmes Fluren,
Die größte der Monarchinnen und Huren!

93.

Doch dich, o legitimer Alexander,*
Ihr Kindeskind, mag nicht dies Wort verletzen.
Vielleicht ziehn meine Reime mit einander
Gen Petersburg, ins Leben dort zu ſetzen
Der Freiheitswogen murmelnden Mäander,
Daß er in Aufruhr mag den Belt noch hetzen,
Gleichviel — biſt du nur deines Vaters Sohn,
Bin ich zufrieden, dies genügt mir ſchon.

94.

Nennt man die Leute jetzt der Liebe Kinder
Und ihre Mütter Timons Antipoden,
Des Menſchenfeindes, ſo iſt dies nicht minder
Basquill und Schmähung nach den ältſten Moden,
Jedoch bei unſern Ahnen iſt man linder,
Faßt einer Mutter Sünde feſten Boden
Für's kommende Geſchlecht, ſo möcht' ich fragen,
Wer wohl den beſten Stammbaum könne tragen.

95.

an Katharine nebst dem Sultan hier
ahres Interesse wohl verstanden,
hl bei Fürsten dieses seltne Zier,
: es erst auf bittern Wegen fanden,
hnen, ob auch etwas mißlich schier,
:ieben ohne Vollmacht wohl zu Handen,
er den Harem, sie die Gard' entließ
: das Schicksal sich begegnen hieß.

96.

b wie es stand, mußt' er auf seinem Throne
alten täglich, wie man Mittel fand,
ß er der modernen Amazone,
iegerischen Sieben widerstand.
e Verlegenheit auf Staat und Krone
ch nicht schildern, die als drückend Band
ig nur um so lästiger bedrücken,
es mit neuen Taxen nicht will glücken.

97.

eyaz eilt, als ihr Gemahl gegangen,
Gemach, das wie geschaffen war
:b' und Frühstück, da es rings umfangen
nmuth einsam lag und wunderbar;
:e Steine sah man drinnen prangen,
mche Vase ward man drin gewahr.
lt waren Blumen drin zu schauen,
ne Tröster der gefangnen Frauen!

98.

mutter glänzt bei Marmor und Porphyr
:m prächtgen Zimmer um die Wette,
igel schmettern draußen im Revier,
rch gemaltes Glas im Kabinette
mtes Licht; jedoch es zeigt sich hier
: Effect die Schildrung nur als Kette,
:in ich kurz. Ein Umriß ist das Beste,
antaste verhilft hier schon zum Reste.

99.

:r beschied sie Baba, zu empfangen
ner Hand Don Juan, samt der Kunde,
:rsel, seit die Zofen fortgegangen,
n Juan sich gesellt zu ihrer Runde,
:s man betrieben nach Verlangen,
taskirt geblieben noch zur Stunde;
as vor Allem sorglich sie betrieben,
vie und wo er diese Nacht geblieben?

100.

irrt erwidert Baba dann auf diesen
:chismus, den man leichter fragt
auf Rede steht, daß er bewiesen,
ne Treue nur zu thun gewagt.
was schien er gleichsam zu verschließen,
ein Stottern sichtlich ihn verklagt;
t sich hinterm Ohr, wie Jedermann,
st auf Puncte Rede stehen kann.

101.

:yaz war nicht der Geduld Modell,
nnte lang' auf Wort und That sie warten,
te beim Gespräch die Antwort schnell.
ein Gaul jetzt seine Worte starrten,
t sie aufs Neu der Fragen Quell;
Reden nur verworren schnarrten,
ihr Blut zu glühn, ihr Blick zu funkeln,
rne blau Geäder sich zu dunkeln.

102.

sah ängstlich den Symptomen zu,
nicht viel Gutes ihm verhießen,
erhören mocht' sie ihn in Ruh',
: nicht die Schuld an dem Verdrießen!
's heraus — daß Don Juan und Dudu
e m Bett der Ruh sich überließen;
licht Schuld, gelobt' er noch zuvor an
bcker des Kameels und bei dem Koran!

103.

Die Frau Inspectorin der Frauenhalle,
Die doch die Disciplin im Saale führe,
Hab' es wohl so gewollt in jedem Falle,
Und seine Pflicht geh' nur bis an die Thüre.
Wär' weiter er gegangen mit dem Schwalle,
Hätt' er gethan wohl, was ihm nicht gebühre:
Hätt' Anlaß er gegeben zum Verdacht
Und Alles schlimmer, als es war, gemacht!

104.

Er hoffe, ja er wisse ganz genau,
Daß Juan sich gewißlich nicht verrathen,
Und sein Benehmen wäre rein und schlau,
Denn wär' er lüstern nach verbotnen Thaten,
So stell' er sich ja öffentlich zur Schau,
Und möchte jetzt wohl schon in Säcken braten
Und käm' noch heut ins Meer. — So treubeflissen
Sprach Baba, nur vom Traum ließ er nichts wissen.

105.

Wohlweislich ließ er den im Hintergrund,
Er schwatzte, ja er würde jetzt noch schwatzen,
Denn Alles sagt' er, was ihm kam in Mund,
Da fast vor Wuth Gulbeyaz Adern platzen;
Die Wange blich, es klingt ihr Ohr und rund
Dreht sich ihr Hirn, als wollte man's zerkratzen,
Indeß die Wange Thau des Herzens trinkt
Kalt, wie der Frühthau auf die Lilie sinkt!

106.

Obwohl sie sonst zur Ohnmacht sich nicht neigt,
Befürchtet es doch Baba, hier bethört.
Es ist ein Krampf, der rasch empor nur steigt,
Doch nicht zu schildern; oft hat man gehört
Das „mausetodt!" — das sich uns ganz verzweigt,
Wenn uns des Leidens Uebermaaß zerstört.
Gulbeyaz fühlt in dieser Agonie
Das Namenlose — wie nenn' ich es, wie?

107.

Wie eine Pythia auf dem Dreifuß steht,
So stand verzückt, begeistert von Beschwerden
Des Leids sie da, das rauh sie angeweht,
Da alle Sehnen ihr gleich tollen Pferden
Das Herz zerreißen mochten, — doch vergeht
Die Kraft, indeß die Pulse matter werden.
Hinsterbend sank auf ihre Polster sie
Und beugt ihr bebend Haupt aufs matte Knie.

108.

Ihr Antlitz war verhüllt, es fiel ihr Haar
In langen Flechten gleich der Thränenweide,
Und streift den Marmor, der am Sessel war
— Vielmehr am Sopha, dessen weichste Seide
Sie jetzt umfängt, gleichwie der Wellen Schaar
Wogt jetzt ihr Busen von dem Seelenleide;
So dringt die Flut zum Strand, der sie zwar hemmt,
Zu dem sie aber ihre Trümmer schwemmt.

109.

Es sank ihr Haupt, des Haars Herunterhangen
Verhüllt ihr Antlitz einem Schleier gleich,
Das Kissen hielt die eine Hand umfangen,
So weiß wie Wachs und alabasterbleich.
Wär' Maler ich, gruppirt' ich voll Verlangen,
Was einzeln euch nur zeigt des Dichters Reich,
Daß Farben meine Worte! Doch vielleicht,
Daß einen schwachen Umriß ich erreicht.

110.

Baba, den Uebung lehrte, wo zu schweigen
Und wo zu reden, hielt sich schweigend jetzt,
Bis sich ihr Zorn von selber würde neigen,
Damit er nicht von Neuem sie verletzt.
Jetzt stand sie auf, die Kraft wird ihr zu eigen,
Daß schweigend sie den Fuß durchs Zimmer setzt.
Die Stirn ward frei, doch zürnt das Auge noch,
Es schwieg der Sturm, hoch ging die See jedoch!

111.

Dann ſtand ſie ſtill und hob das Haupt zu ſprechen,
Schwieg wieder, ging ſodann mit haſt'gen Schritten,
Und langſam dann. Solch Gehn mit Unterbrechen
Kommt von der innern Stimmung: in den Tritten
Zeigt oft man das Gefühl mit ſeinen Schwächen
Wie Catilina, welcher unbeſtritten
Die Bruſt voll Leidenſchaft, das innre Regen
Verrieth durch ſeinen Gang auf allen Wegen.

112.

Nun ſtand ſie ſtill, und winkte Baba dann:
„Bring' beide Sclaven!" rief ſie hohl und dumpf.
Ein Ton jedoch, dem Baba nicht entrann.
Er ſchaudert, zögert, ſtellt ſich faſt wie ſtumpf,
Worauf er dann zu bitten noch begann,
(Obwohl bewußt ihm ihrer Rede Trumpf) —
Daß ſie die Sclaven mehr ins Licht ihm ſetzte,
Aus Furcht vor einem Irrthum, wie der letzte.

113.

„Dudu mit ihrem Buhlen führe vor!"
Verſetzt die Kaiſerbraut, „und gib Befehle,
Das Boot zu löſen am geheimen Thor,
Du weißt" — hier ſtockt das Wort ihr in der Kehle,
Wie ſehr gekränkter Stolz auch in ihr gohr.
Baba, erfreut, daß jetzt das Wort ihr fehle,
Fleht nun bei jedem Haar in Mahoms Bart
Um Rückruf des Befehls ſo grauſer Art:

114.

„Gehorchen, hören iſt zwar Eins, jedoch
Bedenk', daß du nicht drüber einſt erröthеſt,
Nicht, daß bei deinem Wort ich zaudre noch,
Und wenn du ſelbſt das Aergſte mir geböteſt!
Doch Uebereilung iſt ein böſes Joch,
Das du auf deinen Hals dir ſelber löthеſt —
Nicht mein' ich deinen Sturz und deine Schande,
Im Fall man ſchon den Jüngling ſchlug in Bande:

115.

Nein — euer Herz! Verſenkſt du Alles auch
Hinunter in die dunkeln Waſſerwogen,
Schon manches Herz ruht in dem Meeresbauch,
Das einſt die Liebe mächtig angezogen! —
Dich zieht zu dieſem Fremdling Liebeshauch;
Wenn über ihn die Fluten erſt geflogen —
Verzeiht mir meine Frechheit — muß ich ſagen:
Es heilt ſein Tod doch nimmer eure Plagen!"

116.

„„Was weißt du Wicht von Lieb' und von Gefühl? —
Thu, was ich will!"" ſchrie ſie mit wilden Blicken.
Baba ging fort. Es wurde doch ihm ſchwül;
Mit Vorſtellungen ſie noch zu beſtricken,
Brächt' ihn wohl ſelber auf den Todespfühl:
Und wünſcht er auch, daß Andre nicht erſticken,
Als ein recht gutgeſinnter Erdenwandrer,
Stand doch ſein Hals ihm näher als ein andrer!

117.

So ging er fort, den Auftrag zu vollſtrecken,
Und brummt und ſchimpft in ächten Türkenphraſen
Auf alle Fraun in allen Weltenecken,
Zumal auf Sultaninnen, welche raſen,
Weil Eigenſinn und Stolz in ihnen ſtecken,
Und täglich ſie auf neuer Pfeife blaſen.
Er ſchalt unſittlich ſie und unerzogen
Und war nur ſeinem Neutrum noch gewogen!

118.

Zur Hilfe rief er eilig die Genoſſen
Und ſchickte Botſchaft an das junge Paar,
Sich anzukleiden raſch und unverdroſſen,
Und ſich zu kämmen bis aufs kleinſte Haar;
Zur Kaiſ'rin ſollten ſie, die ohne Poſſen
Sie vorzuladen ſchon ſo gütig war!
Juan wie Dudu hört's mit trübem Sinn,
Doch ohne Zaudern müſſen beide hin.

119.

Und hier will ich für jetzt die Beiden laſſen,
Wie ſie zur Audienz ſich vorbereiten.
Ob Gulbeyaz nun Mitleid wird erfaſſen,
Ob ſie ſie ſäckend in das Meer läßt gleiten,
Wie andre Türkenfrauen, wenn ſie haſſen —
Das iſt ſehr kritiſch und liegt noch im Weiten.
Mir aber ſei es ferne, vorzugreifen,
Wohin die Launen eines Weibes ſchweifen!

120.

Mit beſtem Wunſche möcht' ich ſie erfriſchen,
Doch iſt mir bang für ſie. — Ich muß ſie laſſen,
Um andern Stoff euch jetzo aufzutiſchen:
Verſchiedne Schüſſeln gilt's hier zu verpraſſen;
Doch hoffend, Juan entgeh' wohl noch den Fiſchen,
Will das Geſchick ihn auch ſchon wieder faſſen,
Wird, da ſolch Schweifen nur kann unterhalten,
Die Muſe jetzt im Kriegsgetöſe walten!"

Noten zum Don Juan

Sechster Geſang.

1) „Ein Wechſeln gibt es in der
ſchen Dingen,
Das führt zur Zeit der Flut" —
kennt den Reſt
Stanze 1.

„Der Strom der menſchlichen Geſchäfte wechſelt
Nimmt man die Flut wahr, führet ſie zum Glück;
Verſäumt man ſie, ſo muß die ganze Reiſe
Des Lebens ſich durch Noth und Klippen winden."

Shakſpeare im „Julius C
nach Schlegel.

2) Die Träumereien Jakob Böh
— —
Stanze 2.

Jakob Böhme, der berühmte Viſionä
Stifter der namentlich in England ſehr verbreiteten
der „Behmeniten," ward im Jahre 1575 zu Al
berg bei Görlitz in der Oberlauſitz geboren, ward
macher, ging mehre Jahre auf die Wanderſchaft
1594 nach Görlitz zurück und ward hier Meiſte
verheirathete ſich und erzeugte vier Söhne, die ſäm
Handwerker werden mußten. Bereits als Knab
Jakob Böhme Viſionen gehabt, ſpäter hatte er vi
Religionsgegenſtände nachgedacht und geleſen. Be
hatte er über die Streitfragen der damaligen Lut
kalviniſtiſchen Zänkereien viel gegrübelt,
erforſchen, was der wahre Glaube ſei. Dies l
wahrſcheinlich, daß er ſchon auf der Wanderſchaft
Verzückung gerieth und in den Jahren 1600 und 16
Viſionen hatte. Bei der letztgehabten Viſion beh
er, in den innerſten Grund der geheimen Natur
führt worden zu ſein, und ſchrieb das ihm Geoff
1612 unter dem Titel: „Aurora oder die Morg
im Aufgange" nieder. Ein Edelmann nahm, ohn

me's Vorwissen, von dem Manuscript Abschriften. Eine solche kam in die Hände des Görlitzer Pastor primarius, Georg Richter, und dieser verdammte Böhmen öffentlich von der Kanzel herab, was den Görlitzer Senat bewog, Böhmen 1613 das Bücherschreiben und dem Pastor das Schimpfen auf der Kanzel zu verbieten. Böhme erhielt dagegen von anderen Seiten die dringendsten Aufforderungen, fort zu schreiben; und als er dies that und eine Masse Schriften verfaßte, erhielt er von unzähligen Anhängern in Schlesien und in der Lausitz Unterstützungen an Geld und Naturalien, so daß er sein Handwerk ganz zu quittiren vermochte. Die 1624 von Böhme publicirte Schrift über die „wahre Buße und wahre Gelassenheit," die zu Görlitz gedruckt ward, erregte von Neuem den Zorn des Pastors, welcher bewirkte, daß Böhme aus der Stadt verwiesen ward. Böhme begab sich nun nach Dresden zu dem Arzt Hinkelmann, wo ihn viele Gelehrte besuchten und ihn, wenn auch nicht eigentlich examinirten, doch um seine Lehre befragten. Nach einiger Zeit nach Görlitz zurückgekehrt, starb Böhme 1624, wenige Wochen nach seiner Ankunft daselbst. —

Die Schriften Jakob Böhme's enthalten Unverdauliches und Herrliches durcheinander. Der befangene Leser findet darin den reichlichsten Nahrungsstoff zur Schwärmerei; aber der Unbefangene wird die Goldkörner der Wahrheit und des religiösen Gefühls aus der mystischen Schlackenmasse hervorsuchen und ausbeuten. Sehr tiefe Blicke in die Gemüthswelt sind bei Jakob Böhme nicht zu verkennen. — William Law, der Autor von „Serious Call," hat Jakob Böhme's sämmtliche Schriften englisch herausgegeben. In England hat Böhme die allerlebhaftesten Bewunderer, und wird dort mit einer Wuth gelesen, die man, jetzt wenigstens, im Vaterlande des Visionairs gar nicht bemerkt hat. —

3) Sie würde doch mit ihren Teufelssachen
So manchen Mann zum Manichäer machen.
Stanze 3.

Manichäer — die Anhänger des Manes, jene verrufenen Ketzer des Alterthums, welche ein doppeltes Prinzip der Welt annahmen, ein gutes, Ormuz (Licht), und ein böses, Ahriman (Finsterniß). Der Sinn ist demnach dieser: „Ein schönes Weib, das zugleich ein Teufel ist, würde sich doch unter den Männern Anbeter, also Teufelsanbeter, erwerben."

4) O wär' er zwanzig, funfzehn sie gewesen:
Da gibt man Welt und Königreiche hin!
Ich selbst, wiewohl zum Reichthum nie erlesen,
Gab, um zu zeigen den geneigten Sinn,
Was ich besaß — ein Herz! Und nach dem Wesen
Der Welt war, was ich gab, doch Welten werth,
Denn Welt ersetzt Gefühl nicht, was man nährt!
Stanze 5.

Diese Stelle betrifft Byron's Jugendverhältniß zur Mary Chaworth. „Von meinem Ausfluge nach Cheltenham," äußerte er einst, „kehrte ich nur heftiger verliebt nach Harrow zurück. Ich ging in den nächsten Vacanzen wieder nach Newstead. Ich begann mir einzubilden, ich sei ein Mann, und fing eine ernstliche Liebschaft an. Wir hatten geheime Zusammenkünfte und meine Briefe gingen durch die Hände einer Vertrauten. Ein Thor, das aus Mr. Chaworth's Besitzungen in die meiner Mutter führte, war der Ort, wo wir uns sahen. Doch die Glut war nur auf meiner Seite; ich war ernst, sie flatterhaft. Sie war mir gut wie einem jüngern Bruder, und behandelte und lachte mich aus wie einen Knaben. Indeß gab sie mir etwas, ihr Bildniß; — Stoff genug, um Verse darauf zu machen. Während der letzten Jahre, die ich in Harrow verlebte, war jeder meiner Gedanken dieser Liebschaft zugewandt. Natürlich ertrug ich nur mit Widerstreben den Schulzwang, zumal da ich durch die Untergebenen in der Heftigkeit meines Temperaments nicht wenig bestärkt worden war, immer meinen Willen zu haben und zu befehlen."

„Hätte ich Miß Chaworth geheirathet, — mein ganzes Leben wäre wohl ein anderes geworden. Sie hatte mich zwar zum Besten, aber ihre Heirath machte sie nicht glücklich. Sie ward von Mr. Musters geschieden, und schlug mir eine Zusammenkunft vor, die ich aber nach meiner Schwester Rath ablehnte. Ich begegnete ihr nach meiner Rückkehr aus Griechenland, aber Stolz hatte über meine Liebe gesiegt; — dennoch sah ich sie nicht mit völliger Gleichgültigkeit."

„Damit ein Mann ein Dichter werde, muß er verliebt oder elend sein. Ich war beides, als ich die „Hours of Idleness" schrieb." Einige dieser Lieder sind trotz allem, was die Kritiker sagen, so gut als was ich sonst je gedichtet."

„Einige Jahre nach der Begebenheit, die so großen Einfluß auf mein Schicksal hatte, suchte ich die Erinnerung daran und an die Geliebte in der verderblichsten Zerstreuung zu ertränken; aber das Gift war im Becher."

Medwin erzählt, daß der Lord stets ein schwarzes Band um den Hals getragen, woran ein Medaillon hing, welches Haare und ein Gemälde enthielt. Eines Abends, als er mit Medwin in Pisa Billard spielte, suchte er plötzlich nach etwas unter seiner Weste und schrie vor Bestürzung: „Gott weiß mein —!" Doch eh' er noch ausgesprochen, hatte sich der verborgene Schatz wiedergefunden.

5) Doch haßt ein Sultan jeden Herzensdieb,
Ungleich dem weisen Römerführer Tage,
Dem strengen Cato, der voll Energie

Sein Weib Hortenſius, ſeinem Freunde lieh!

Stanze 7.

Cato trat ſein Weib Martia ſeinem Freund Hortenſius ab. Aber bei dem Tode des Letztern nahm er ſie wieder zurück. Dieſes Benehmen wurde von den Römern verſpottet, da ſie bemerkten, daß Martia das Haus des Hortenſius ſehr arm betrat, aber zum Bett des Cato mit Schätzen beladen zurückkehrte.

Plutarch.

6) Wie Caſſio, bin ich kein Rechenmeiſter,
Doch Büchertheorie bringt mich ins Klare ꝛc.

Stanze 9.

„Und wer iſt dieſer?
Seht mir! ein gar ausbünd'ger Rechenmeiſter,
Ein Michael Caſſio, ein Florentiner,
Ein Wicht, zum ſchmucken Weibe faſt verſündigt,
Der niemals eine Schaar ins Feld geführt,
Noch von der Heeresordnung mehr verſteht,
Als Jüngferchen; nur Büchertheorie,
Von der in ſeiner Toga wohl ein Rathsherr
So weislich ſpricht als er: all' ſeine Kriegskunſt
Geſchwätz, nicht Praxis: der nun wird erwählt;
Und ich, von dem ſein Auge Proben ſah
Zu Rhodus, Cypern, und auf anderm Boden
Chriſtlich und heidniſch, komm' um Wind und Flut
Durch ſolchen Rechenknecht, ſolch Einmaleins;
Der, wohl bekomm's ihm, muß ſein Leutnant ſein,
Und ich, Gott beſſer's! ſeiner Mohrſchaft Fähndrich."

Shakſpeare's Othello, nach Schlegel.

7) Die Hoheit, die erhabenſte der Welt—
So nennet ja den Herrſcher ſtets ein Diener,.
Bis er dann labt im tiefen Grabeszelt
Die Würmer, die gefräß'gen Jakobiner,
Davon die größten Fürſten ſchon zerſchellt!

Stanze 13.

Vergleiche Shakſpeare's Hamlet in der fünften Scene des dritten Acts:

König.

Nun, Hamlet, wo iſt Polonius?

Hamlet.

Beim Nachtmahl.

König.

Beim Nachtmahl?

Hamlet.

Nicht wo er ſpeiſt, ſondern wo er geſpeiſt wird. Eine gewiſſe Reichsverſammlung von politiſchen Würmern hat ſich eben an ihn gemacht. Solch ein Wurm iſt Euch der einzige Kaiſer, was die Tafel betrifft. Wir mäſt andere Creaturen, um uns zu mäſten; und uns ſel ſten wir für Maden. Der fette König und der magre ſind nur verſchiedne Gerichte; zwei Schüſſeln, a eine Tafel; das iſt das Ende vom Lied!

Schlegel.

8) Der Sultan ſah Gulbeyaz an,
ſchien er
Den Willkomm der Geliebten;
warten,—
Ein Hochwillkommen in dem
tengarten!

Stanze 13.

„Highland welcome!" — Siehe: Waverley

9) Denn ob wir langſam lieben,
Schnelle,
Gern ſehn von gleichen Flam
wir erfaßt,
Gleich glühend unſer Liebchen
zur Stelle,
Wär' St. Franciſci Schatz au
ſer Gaſt.

Stanze 17.

Der heilige Franziscus, als er eines Tages ſ fleiſchlichen Gelüſten beläſtigt ward, warf ſeine Kl und geißelte ſich. Da ihn dies mit einer wunderbare entflammte, ſo warf er ſich mit ſeinem Körper in ei geheuren Schneehaufen. Der Teufel, ſo überwälti floh und der heilige Mann zog ſich ſiegreich in ſein zurück.

Siehe Butler's Leben der Heil

10) Leicht fühlt ihr euch, wenn iſ
flucht habt A
Als ob ihr Athanaſius Fluch
ſen,
Der ächten Gläubigen herrlic
gefallen:
So grob iſt ſchwerlich einer j
weſen
Bei ſeines vor ihm knienden
des Lallen!
Es iſt der Fluch ſo klar und a
leſen
Und dürfte das Gebetbuch t
lich ſchmücken
So wie den Himmel Iris go
Brücken!

Stanze 23.

Byron erinnert an dieſer Stelle an einen Pa Triſtram Shandy, wo alle nur erdenklichen Fl faſt ſyſtematiſcher Ordnung aufgeführt werden.

11) Daß Braut und Bräutigam bar
die Wette

Auf Linnen ruhn, das weiß wie Schnee
sich schwellt,
Nach Dichterausdruck —

Stanze 25.

Die Dichter der Königin wetteiferten während der gerichtlichen Untersuchung, den „Schnee ihrer Reinheit" in den Times zu besingen.

12) Wie gern verkehrt' ich, weil mir Frauen lieb,
Des Wüthrichs Wunsch, daß einen Hals nur habe
Die Menschheit, und er fiel' auf einen Hieb!

Stanze 27.

Da Caligula wüthend auf das Volk war, weil es in den Circentischen Spielen eine Partei, die ihm opponirte, begünstigte, rief er aus: „Ich wünschte, das römische Volk hätte nur Einen Hals!"

Sueton.

13) Briareus! Glücklicher mit tausend Händen
Und Köpfen, wenn in dem Maaß und Verein
Du Alles vielfach hattest —

Stanze 28.

Briareus gehörte zu den Cyklopen und wurde der Fabel nach beim Streit über das Gebiet von Korinth zum Schiedsrichter zwischen Helios und Poseidon genommen. Er sprach jenem Akrokorinth und diesem den Isthmus zu. Briareus ist auch ein Beiname des Herkules und bedeutet überhaupt einen Riesen.

14) Von holder Odaliskenschaar umringt,
Mischt er sich beim Signal in ihre Reihn.

Stanze 29.

Odalisken nennt man die Frauen des Serails. Sie haben diesen Namen von dem großen, weitläuftigen Saale des Serails, der die Oda heißt.

15) So stellt es Cantemir und Tott uns dar.

Stanze 31.

Fürst Demetrius Cantemir, gestorben im Jahr 1723. Er schrieb eine „Geschichte von der Größe und dem Verfall des ottomanischen Reichs," welche Tindal ins Englische übertrug. —

Herr de Tott schrieb oder publicirte 1785 seine „Bemerkungen über den Zustand des türkischen Reichs."

16) — — — ein holdes Kind
Und frisch, von Schönheit so ganz auserlesen.

Stanze 36.

„I guess, 't was frightful there to see
A lady so richly clad as she —
Beautiful exceedingly." —

Coleridge's Christabel.

17) Wie nur Georgiens junge Mädchen sind!

Stanze 36.

In den angrenzenden Gegenden von Circassien, Georgien und Mingrelien hat die Natur, wenigstens für unsre Augen, das Modell der Schönheit aufgestellt, in der Form der Glieder, der Farbe der Haut, der Symmetrie der Gesichtszüge und dem Ausdruck des ganzen Wesens. Die Männer sind zum Handeln geschaffen, und die Frauen zur Liebe.

Gibbon.

18) — — Zwei nur ohne Scheue
Verlangten einen Bruder hold wie sie,
Der ihnen, wann sie heim bei den Cirkassen,
Weit lieber wär', als Padischah und Bassen!

Stanze 39.

Padischah ist der türkische Titel des Großherrn.

19) Die nun zumeist für diese Freundschaft sich
Beworben hatten, waren ihrer Drei,
Dudu, Katinka, Lolah — sicherlich
In dem Besitz von Schönheit mancherlei.

Stanze 40.

Kathinka war der Name der jüngsten der drei Mädchen, in deren Hause Lord Byron zu Athen 1810 wohnte. — Man vergleiche die Note zu dem Liede: *Ζωη μου σας ἀγαπω!* —

Kathinka oder Katinka ist unser deutsches „Käthchen" und von „Katharina" das Diminutiv, wie „Xinka" das Verkleinerungswort für „Xantippe" ist.

20) Katinka georgisch weiß und roth, mit blauen
Und großen Augen, schön von Hand und Arm
Und Füßchen, die nur schwebend fast zu schauen.

Stanze 41.

Die Vorzüge eines georgischen Mädchens bestehen in einem rosigen und fleischfarbigen Teint, was sie Rumuk (Salz der Schönheit) nennen, in schwarzen Haaren, großen schwarzen Antilopenaugen und gewölbten Augenbrauen, in einer kleinen Nase und einem kleinen Munde, weißen Zähnen, langem Hals und zarten Gliedern. Sie sind außerordentlich schön, voll Lebhaftigkeit, Anmuth und Eleganz.

Morier.

21) Gemacht, den Schlaf zu morden! — —
Stanze 42.

Die berühmten Worte Macbeths nach vollendeter That.

22) Es ist, so dünkt mich, von korinthischem Erz,
Wo all' zusammen die Metalle fließen,
Doch Hauptbestand ist Kupfer! — —
Stanze 56.

Dieses Erz, so berühmt im Alterthume, ist eine Mischung von Gold, Silber und Kupfer, und man nimmt an, daß es durch Schmelzung dieser Metalle entstanden sei, woran Korinth Ueberfluß hatte, als es zerstört ward.

23) Darauf begann sie ihr — (ihr muß ich sagen,
Weil scheinbar das Geschlecht noch epicön) —
Stanze 58.

Epicön heißt ein Substantiv, welches man auf beide Geschlechter beziehen kann, wie z. B. das Huhn, der Mensch, das Kind, der Hund, das Roß, das Fohlen u. s. w.

24) Doch da sie „nicht wie Brutus Redner" war,
War sie nicht ganz in der Erzählung klar.
Stanze 74.

Man sehe die Antwort des Antonius auf Brutus Rede in Shakspeare's Julius Cäsar.

25) Im düstern Wald, wie Dant' ihn einst gefunden
Zur Zeit, wo alle Ding' in Blüte stehn,
Des Lebens halben Weg, wo ungebunden
Die Fraun dem Drang Verliebter leicht entgehn.
Stanze 75.

„Nel mezzo del cammin' di nostra vita
Mi ritrovai per una selva oscura" ec.
(Dante Alighieri.)

26) Da plötzlich fiel, ganz wider ihr Verhoffen,
Er eignen Triebs herab zu ihren Füßen,
Rasch nimmt sie ihn, und keineswegs betroffen,
Um in den Kriebs zu beißen, in den süßen.
Doch eben, als die Lippen sie hält offen,
Als sie den goldnen Apfel wollte grüßen,
Flog eine Biene draus, stach ins Herz —
Und so erwachte schreiend sie vor Schmerz.
Stanze 77.

Hier findet ein wunderbares Zusammentreffen großer Geister in einem und demselben Bilde Statt. Traum, den hier Lord Byron beschreibt, erinnert lich an eine ganz damit verwandte Stelle bei Göth im ersten Theile des „Faust" Folgendes einfließen läß

Faust (mit der jungen tanzend).
Einst hatt' ich einen schönen Traum;
Da sah ich einen Apfelbaum,
Zwei schöne Aepfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich stieg hinan.

Die Schöne.
Der Aepfelchen begehrt ihr sehr
Und schon vom Paradiese her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten solche trägt.

27) „Ein seltsamlich Zusammentref wie
Man solchen Dingen jetzt den men lieh.
Stanze 78.

Einer von den Anwalten der Königin Karoline er im Oberhause einige der zweideutigsten Fälle in d schichte ihres Umgangs mit Bergami als „sonderb lege eines seltsamlichen Zusammentreffens." —

28) Und der Sophia halben Mon spähte
Die Karawane, die dem Nacht grollt
Und die sich längs dem Felsen s fend blähte.
Stanze 86.

Das ist der berühmte Halbmond auf der Aja So Murad, der dritte Sultan dieses Namens, verwan Vergoldung dieses — funfzig Ellen im Durchmesser den Mondes — funfzig tausend Stück Du Er funkelt im Sonnenstrale hundert Meilen weit Meer, und bis auf den Gipfel des bythynischen Olym

29) Wo Caffherunieder auf die Ku blickt!
Stanze 87.

Caff oder Kaff — der orientalische Name für Kaſus.

30) Perlmutter glänzt bei Ma und Porphyr
In diesem prächtgen Zimmer u Wette,
Singvögel schmettern drauße Revier,
Und durch gemaltes Glas im K nette

Fällt buntes Licht; jedoch es zeigt
sich hier
Für den Effect die Schildrung nur
als Kette,
Drum bin ich kurz. Ein Umriß ist
das Beste,
Die Phantasie verhilft hier schon
zum Reste.

Stanze 98.

Motraye sagt in seiner Beschreibung des Innern des großherrlichen Palastes, in welchen er als Gehülfe eines Uhrmachers, der die Uhren zu untersuchen hatte, Einlaß fand: — „daß der Eunuch, der sie beim Eingang des Harems empfing, sie in eine Halle führte, welche der angenehmste Aufenthalt in dem ganzen Gebäude zu sein schien. — „Cette salle est incrustée de porcelaine fine; et le lambris doré et azuré qui orne le fond d'une coupole qui règne audessus, est des plus riches. Une fontaine artificielle et jaillissante, dont le bassin est d'un précieux marbre vert qui m'a paru serpentin ou jaspé, s'élevoit directement au milieu, sous le dôme. Je me trouvai la tête si pleine de sophas, de précieux plafonds, de meubles superbes, en un mot, d'une si grande confusion de matériaux magnifiques, qu'il seroit difficile d'en donner une idée claire." —

Voyages, tom. I. p. 220.

11) Dann stand sie still und hob das
Haupt zu sprechen,
Schwieg wieder, ging sodann mit
hast'gen Schritten,
Und langsam dann. Solch Gehn mit
Unterbrechen
Kommt von der innern Stimmung:
in den Tritten
Zeigt oft man das Gefühl mit sei-
nen Schwächen
Wie Catilina, welcher unbestritten
Die Brust voll Leidenschaft, das
innre Regen
Verrieth durch seinen Gang auf
allen Wegen.

Stanze 111.

„Seine schuldige Seele, mit Göttern und Menschen in Feindschaft, konnte keine Ruhe finden. So arg wurde sein Gemüth von Schuld zerrissen und gepeinigt. Sein Aeußeres war blaß; seine Augen gespenstisch-schrecklich, sein Schritt bald rasch, bald langsam; in der That, in allen seinen Blicken lag ein Zug der Zerrüttung."

Sallust.

12) „Dudu mit ihrem Buhlen führe vor!"
Versetzt die Kaiserbraut, „und gib
Befehle,
Das Boot zu lösen am geheimen
Thor,
Du weißt" — hier stockt das Wort ihr
in der Kehle ꝛc.

Stanze 113.

Unter dem geheimen Thor ist das Odun Capussi zu verstehen, jenes Serailthor, welches eigentlich nur zur Nachtzeit geöffnet wird, um die Leichname der Hingerichteten hinauszuschaffen.

Don Juan.

Siebenter Gesang.

Vorwort

zum siebenten und achten Gesang.

Die Details über die Belagerung von Ismail, welche in zweien der folgenden Gesänge (nämlich im siebenten und achten) gegeben werden, haben ihre Quelle in einem französischen Werke, welches unter dem Titel „Histoire de la Nouvelle Russie" erschienen ist. Einige von den Ereignissen, die auf Don Juan's Rechnung gebracht worden sind, haben in der That geschichtlichen Grund, namentlich aber der Umstand seiner Rettung des Kindes, welches wirklich der Fall mit dem verstorbenen Herzoge von Richelieu war*), der sich damals als junger Freiwilliger in russischen Diensten befand und später der Gründer und Wohlthäter Odessa's ward, wo sein Name und sein Andenken nur mit der höchsten Ehrfurcht genannt werden.

Im Verlaufe dieser Gesänge wird man auf einige Stanzen treffen, welche auf den seligen Marquis von Londonderry (Castlereagh) sich beziehen, aber lange vor dem Hingange dieser Person verfaßt wurden. Wäre die Oligarchie mit diesem Manne gestorben, so würde ich sie jedenfalls unterdrückt haben. Wie aber die Dinge gegenwärtig stehn, nehme ich weder in seiner Todes- noch in seiner Lebensart das Geringste wahr, was dem freien Erguß der Gedanken aller Derer zurückhalten könnte, die er in Ketten zu schmieden sein ganzes Leben hindurch sich so erstaunlich bemüht hat. Es mag wahr oder erlogen sein, daß er in seinem Privatleben als ein liebenswürdiger Mensch erschien; — das

*) „Au commencement de 1803, le Duc de Richelieu fut nommé gouverneur d'Odessa. Quand le Duc vint en prendre l'administration, aucune rue n'y était formée, aucun établissement n'y était achevé. On y comptait à peine cinq mille habitans: onze ans plus tard, lorsqu'il s'en éloigna, on y en comptait trente-cinq mille. Les rues étaient tirées au cordeau, plantées d'une double rang d'arbres; et l'on y voyait tous les établissemens qu' exigent le culte, l'instruction, la commodité, et même les plaisirs des habitans. Un seul édifice public avait été négligé; le gouverneur, dans cet oubli de lui-même, et cette simplicité de moeurs, qui distinguaient son caractère, n'avait rien voulu changer à la modeste habitation qu'il avait trouvé en arrivant. Le commerce, deharrassé d'entraves, avait pris l'essor le plus rapide à Odessa, tandis que la sécurité et la liberté de conscience y avaient promptement attiré la population."

Biogr. Univ.

Publikum hat damit nichts zu schaffen; was aber die Lamentationen über seinen Tod betrifft, so wird es um dieselbe Zeit genug damit sein, wo Irland aufhört, seine Geburt zu beklagen! Ich — nur Einer von den Millionen — sah in ihm, dem Minister, den scheußlichsten Despoten hinsichtlich seiner Gesinnung, und den armseligsten Menschen hinsichtlich seines Verstandes, welchen je ein Land zum Tyrannen hatte. Es ist allerdings das erste Mal seit der Zeit der Normannen, daß die Ehre Britanniens durch einen Minister insultirt ward, der nicht Englisch sprechen konnte! Es ist das erste Mal seit der normannischen Zeit, daß auch das Parlament sich gefallen ließ, sich Vorschriften in der Sprache der Mistreß Malaprop *) machen zu lassen.

Bei der Art, wie er starb, hat man weiter nichts zu bemerken, als daß — wenn ein gewöhnlicher Radicaler, wie Waddington oder Watson, sich entehrt hätte, man diesen an einem Kreuzwege mit den üblichen Zeichen von Pfahl und Keule eingescharrt haben würde. Doch der Minister war ein eleganter Mondsüchtiger — ein sentimentaler Selbstmörder, — er durchschnitt sich ja nur die „carotid artery" — (Heil ihrer Gelehrsamkeit!) — und sieh! das Gepränge, und die Abtei! und die „Silbenmessungen zu Traueroden wurden laut und vernehmlich" in den Journalen, — und dann die Rede des Coroners als Eulogie über dem blutigen Leichnam des Verhauchten (der Antonius war eines solchen Cäsars würdig) — und endlich das ekelerregende, freche Einstimmen eines elenden Haufens Verschworener gegen Alles, was recht und ehrenwerth ist. Nach dem Gesetz mußte er schlechterdings bei seinem Tode einer von den beiden Kategorieen — entweder den Verbrechern oder den Verrückten — anheimfallen, konnte also in keinem Falle ein panegyrisch zu behandelnder Gegenstand sein!**) — Während seines ganzen Lebens war er nur Schurke, wie alle Welt weiß, und wie die halbe Welt kommender Jahre empfinden wird, wenn nicht sein Tod den noch lebenden Sejanen Europa's ***) eine moralische Lehre beibringt! Den Völkern mag es wenigstens zum Troste gereichen, daß ihre Tyrannen nicht selig werden und daß diese selbst mitunter ihre eigenen Schändlichkeiten so richtig begreifen, daß sie dem Urtheilsspruche der Menschheit vorausgreifen! — Aber schweigen wir über diesen Mann, und lassen wir Irland die Asche seines Grattan aus dem Heiligthume von Westminster wegschaffen! Der Patriot der Menschheit soll bei dem Werther der Politik ruhn!

Hinsichtlich der Einwürfe, die man in anderer Beziehung den schon erschienenen Gesangen vom Don Juan machen werd' ich mich mit folgenden zwei Stellen aus Voltaire zu trösten suchen.

„La pudeur s'est enfuie des coeurs et s'est réfugiée sur les lèvres."

„Plus les moeurs sont dépravées, plus les expressions deviennent mesurées; on croit reguaguer en language ce qu'on a perdu en vertu."

Das ist eine vollkommene Wahrheit und durchaus anwendbar auf die entwürdigte und heuchlerische Masse, welche in der jetzigen englischen Generation als der Sauerteig zu betrachten ist, und die wahrlich keine andre Antwort verdient hat. Die abgedroschene, zum Ekel gewordene Benennung „Gotteslasterer", die mit den Ausdrücken „Radicaler" „Liberaler", Jakobiner", „Reformer" und dergleichen im Munde der Miethlinge abwechselt, welche tagtaglich die Ohren ihrer Anhänger oder Lauscher vollschreien, — jene Benennung sollten Alle mit Vergnügen aufnehmen, die sich erinnern, wem ein solcher Titel zu allererst zugetheilt werden ist. Wurden nicht Socrates und Jesus Christus öffentlich als „Gotteslästerer" hingeopfert? Und so ist es Vielen ergangen und wird vielleicht noch Vielen ergehen, welche das Wagniß übernehmen, dem offenen Mißbrauch mit dem Namen Gottes und mit der gesunden Vernunft entgegen zu treten! Verfolgung aber ist keine Widerlegung, geschweige ein Triumph. „Der elende Ungläubige", wie man immer ausruft, ist sicherlich glücklicher in seinem Kerker, als es seine hoffärtigsten Gegner sind. Von seinen Ansichten — seien sie irrige oder begründete — mag ich nicht urtheilen; aber er hat dafür dulden müssen, — und grade dieses Dulden um des Gewissens willen wird dem Deismus mehr Proselyten zuführen, als das Beispiel heterodoxer Prälaten *) dem Christenthume, oder sich entehrender Staatsmänner dem Unterdrückungssystem, oder hochpensionirter Mörder der unheiligen Allianz, welche die Welt mit ihrem Beinamen „die Heilige" verhöhnt. Ich habe durchaus kein Gelüst, dem Ehrlosen oder dem Todten einen Fußtritt zu geben; aber löblich wär' es auf alle Fälle, wenn die Anhänger jener Klassen, woraus jene Leute entsprangen, ihren hoffärtigen Ton ein Bischen herabstimmten, einen Ton, der die schreiende Sünde dieses doppelzüngigen Lügenzeitalters selbstsüchtiger Verderber ist! Doch genug für heute. —

Der Autor.

Der sechste, siebente und achte Gesang des Don Juan wurden im Jahre 1822 zu Pisa geschrieben und durch Mr. John Hunt im Juli 1823 publicirt. Des Dichters wiederholter Anfang des Gedichts wird in folgenden Stellen seines Briefe erläutert.

---

*) Siehe Sheridan's Comödie: „Die Rivalen."

**) Ich sage: nach dem Gesetze! Die Gesetze der Menschenliebe richten allerdings milder. Weil aber die Legitimisten ewig das Wort Gesetz im Munde führen; so hätten sie auch das Gesetzliche in diesem Falle zur Anwendung bringen sollen!

***) Nur Canning ist auszunehmen. Canning ist ein Genie (ich möchte sagen: ein Universalgenius), ein Redner, ein witziger Kopf, ein Poet, ein Staatsmann. Kein Mann von Talent kann lange Zeit in dem Gleise seines Vorgängers, des Lord Londonderry, beharren. Wenn je ein Mann zur Rettung seines Vaterlandes befähigt, so ist es Canning; aber wird er es auch thun, da er es vermag? Ich — der Einzelne — hoff' es!

*) Lord Sandwich bekam auf seine Aeußerung: „ihm sei der Unterschied zwischen Orthodoxie und Heterodoxie unbekannt," — als Antwort vom Bischof Warburton: „Orthodoxie, Mylord, ist meine Doxie, Heterodoxie aber die Doxie eines Andern!"

Pisa, 8. Juli 1822.

nicht unmöglich, daß ich zum Herbst oder nur ein äter drei oder vier Gesänge des Don Juan fertig erde, da ich die Erlaubniß, mit dem Don Juan ren, von meiner Beherrscherin wieder erhalten reusgesetzt indeß, daß die Fortsetzung vorsichtiger, er und sentimentaler ausfalle, als es im Anfang

In wie weit diese Bedingungen erfüllt worden ch sich vielleicht bald zeigen; und das Embargo ir in Folge dieses Vergleiches aufgehoben.

Pisa, 8. August.

abe noch drei Gesänge vom Don Juan geschrieben, anke am Abgrunde des neunten. Der Grund, wes- ie Stanzen, die ich Ihnen schickte, wieder zurück ll, ist der, daß sich hier — weil diese Canto's (wie e Canto den Sturm) eine vollständige und ins gehende Schilderung von der Belagerung und dem oon Ismail enthalten, wobei viel Sticheleien auf erknechte im Großen (diese feilen Miethstruppen) en — eine gute Gelegenheit darbietet, das Gedicht * auszuschmücken. Bei solchen Dingen und sol- len muß man, unter dem jetzigen Schellenklange sophie und Tyrannei, die Degenscheide wegwerfen. wohl, daß man ein schauderhaft ungleiches Spiel er die Schlacht muß einmal geliefert werden; und am Ende zum Besten der Menschheit ausschlagen, immer der Erfolg für das Individuum sein mag, abei preisgibt.

Pisa, 27. Aug. 1822.

abe beinahe vier neue Canto's — drei aber voll- vom Don Juan fertig. Ich wirkte mir von der die über meine Moralität den censor morum ie Erlaubniß aus, das Werk fortzusetzen; in der tzung, daß es makelrein sei; daher hielt ich mich t, als man irgend verlangen kann. Es kommen und Belagerungsscenen und dergleichen darin vor, pittoresken und technischen Stile, wie der Schiff- zweiten Gesange, der, wie die Leute sagen, beim ublikum „sein Glück gemacht hat." —

1.

', o Ruhm, was seid ihr, daß ihr immer
n uns flattert und so selten weilt?
rblicht glüht in solchem leichten Schimmer,
so fluchtig und so rasch enteilt.
ie, starr gebannt an Erdenflimmer,
ch, ob ihr ihm nicht Licht ertheilt;
t in tausend, abertausend Farben,
uns hier auf eis'gem Pfade darben!

2.

nen gleicht mein jetziges Gedicht,
ier neue Sachen reimt und mi nkelt,
sam ein gereimtes Nordscheinlicht,
r eisige, wüste Zonen funkelt.
ir uns kennten, scherzten wir wohl nicht,
in' ich, daß uns Sünde nicht umdunkelt,
an ob aller Dinge lacht — und viel;
denn alles hier, als nur ein Spiel?

3.

Man klagt mich an, mich selber, den Verfasser
Des Liedes hier, ja ich weiß selbst nicht — wessen? —
Ein Untergraber wär' ich und ein Hasser
Der Menschenkraft und Tugend und all dessen,
Und dies Geschrei ist grob wie sumpfig Wasser.
O Gott! ich staune, daß man so besessen!
Ich sage mehr nicht, als man liest in Dante's
Gedicht, im Salomo und im Cervantes,

4.

Im Swift, im Macchiavell, im Rochefoucauld,
Im Fenelon, im Luther und im Plato,
Im Tillotson, im Wesley, im Rousseau!
Das Sein galt ihnen nichts vom ersten Dato.
Nicht meine Schuld ist's, wenn dem wirklich so;
Was mich betrifft, nicht glaub' ich, ich sei Cato,
Auch nicht Diogenes! Man lebt und stirbt,
Und weiß doch nicht, wobei man mehr erwirbt!

5.

Nach Socrates ist unsres Wissens Schacht:
Zu wissen, daß man nichts weiß! O der weiten
Erkenntniß, die zu einem Esel macht
Jedweden Weisen aller Zon' und Zeiten!
Newton (das Sinnbild aller Geistespracht)
Erklärt trotz seinem geistigen Weiterschreiten,
Er fühle, daß er nur ein Kind gewesen,
Das Muscheln sich am Wahrheitsmeer erlesen.

6.

Daß alles eitel, sagte Salomon,
Und neure Prediger sagen's auch gewichtig
Und zeigen's durch ihr frommes Beispiel schon:
Kurz — alle fanden's oder finden's richtig!
Da mancher Heilige, Weise, Dichtersohn
Schon lange zugestand, daß alles nichtig —
Sollt' ich allein da wohl aus Furcht und Zagen
Nichts von der Nichtigkeit des Lebens sagen?

7.

Ihr Menschen oder Hunde, — (Schmeichelei
Ist dies, denn wahrlich besser sind ja Hunde!
Lest dies nun oder nicht, wo ich euch frei
Hier schildre, wie ihr seid in eurer Runde!
Es scheint der Mond doch trotz der Wölfe Schrei,
Und so entlass' ich, mit der Mus' im Bunde,
Nicht einen Stral aus ihrem Sonnenregen,
Heult, wie ihr wollt, sie leuchtet euren Wegen!

8.

„Treulosen Krieg und stolze Lieb'" — ob dies
Die rechte Lesart, weiß ich wahrlich nicht,
Gleichviel! Gleich bleibt die Sache sich gewiß.
Sie sing' ich jetzt, auch sagt euch mein Gedicht,
Wie eine Stadt Erobrung niederriß,
Zu Land und Wasser hielt mit ihr Gericht
Streng Souwaroff, Souwarow anglikanisch,
Er trieb die Schlacht wie Schwelgen fast mechanisch.

9.

Die Festung nun heißt Ismaël und liegt
Am linken Arm vom linken Donaustrand
Mit Bauwerk, das sich Ostens Style schmiegt,
Dabei ein Fort, wie man es selten fand,
Dies war es wenigstens, eh man's besiegt,
Womit die Herrn Grobrer gern zur Hand.
An achtzig Werste liegt's vom Meeresschlunde
Und mißt dreitausend Klaftern in der Runde.

10.

In diesem Festungsraume nun befindet
Links eine Burg auf einer Höhe sich,
Die von dem Punkt, auf welchem sie sich windet,
Die Stadt beherrscht, und grad' in diesem Strich
Hat um den Hügel, daß er mehr ihn bindet,
Ein Grieche Palliffaden festiglich
Rings aufgeschanzt, doch so, daß statt er hindert
Des Feindes Feuer, er das der Freunde mindert!

11.

Der Umstand spricht von dem Talente hehr,
Mit dem der neue Vauban wollte prangen,
Tief war der Festungsgraben wie das Meer,
Die Wälle höher, als du mochtest hangen;
Doch zeigte man fahrlässig sich zu sehr
(Entschuldigt nur mein Ingenieur-Verlangen) —
Kein Vorwerk, kein verdeckter Weg sind Boten,
Daß wenigstens der Durchgang hier verboten!

12.

Mit engem Eingang eine Steinbastei
Und Mauern, dick wie nur ein Kopf, ich wette,
Zwei Batterien, Geschütze mancherlei
In Kasematten sowie à barbette,
Entsandte hier das Feuer rasch und frei,
Dann drohte noch von Kanonen eine Kette,
Wie Borsten ragend rechts in dem Revier,
Dem Feind auf einen hohen Kavalier.

13.

Doch war die Stadt vom Fluß her völlig offen,
Daß hier erscheinen könnt' ein Russenschiff,
Glaubt wohl kein Türk', bis gegen ihr Verhoffen
Erfahrung dann geändert den Begriff,
Wo es zu spät, da schon der Fall getroffen,
Die Donau zu durchwaten half kein Kniff,
Drum starrten sie beim Anblick der Flotilla,
Und schrieen laut nur „Allah!" und „Bis Millah!"

14.

Die Russen standen fertig zu Attacken, —
Doch o du Göttin von den Kampfrevieren,
Wie künd' ich jetzt die Namen der Kosacken,
Die ruhmreich, konnte man sie buchstabiren?
Achill selbst wußte grimmer nicht zu packen,
Drum muß sie die Unsterblichkeit auch zieren,
Von denen jedem tapfern Kriegesmann
Nichts fehlt, als daß man ihn nicht nennen kann!

15.

Die Euphonie zu fördern, fuhr' ich an
Die Namen Meknop, Stroganoff und Schlohkopf,
Sergelwow und Arseniew den Griechen dann
Nebst Tschitschakoff und Rogenoff und Zichnokopf
Und andre, zwölf Selbstlauter auf den Mann!
Mehr wüßt' ich, laß' die Zeitung ich, ich Strohkopf;
Doch hat die Here Fama launenhaft
Sich nebst Trompet' ein Ohr auch angeschafft,

16.

Und kann den Mißlaut nicht in Reime bringen,
Hat auch in Moskau Namen diese Schaar!
Werth waren Einige, Nachruhm zu erringen,
Wie's je des Brautgesangs die Jungfrau war.
Die weichen Namen möchten gut sich schlingen
In Castlereagh's Geschwätz, so schleppend klar.
Sie enden „ischkin", „uschkin", „ifffchki", „uski" —
Und zum Beweis nur nenn' ich Rusamuski!

17.

Scherematoff, und Krematoff, Koklusti,
Koklopski, Muskin, Puskin, Kurakin —
Heroen all! O wie den Feind geknufft die!
Wie durch die Haut ihr Säbel fuhr dahin!
Nichts galten ihnen Mahomed und Mufti
Als nur für eines Trommelfells Gewinn
Aus ihrer Haut, wenn hoch im Preis gestiegen
Das Pergament und sonst kein Fell zu kriegen!

18.

Auch Fremde waren da von hohem Tone,
Verschiednen Volks, und zwar als Volontaire;
Sie fochten nicht für Heimath und für Krone,
Sie wünschten nur Commando bei dem Heere,
Und einer Stadt Erstürmung sich zum Lohne, —
Für junge Leut' ein lockend Spiel der Ehre!
Dabei war mancher angesehne Britte,
An sechszehn Thomsons und an neunzehn Schmidte,

19.

Jack und Bill Themson, jener andre nannte
Nur Jemmy nach dem großen Barden sich,
Nicht weiß ich, ob ihr Wappen hell entbrannte,
Doch solch ein Pathe (mein' ich) hält wohl Stich!
Drei Schmidte gab's, die man als Peter kannte,
Der Eine, der als Raufbold fürchterlich
„Im Freiquartier zu Halifax" seit Jahren
Schon hochberühmt, dient jetzo den Tartaren.

20.

Die andern — Jack, Bill, Will und Bill genannt; —
Fügt' ich hinzu nun, daß der ältre Jack Schmidt
Aus Cumberlands Gebirgen hergerannt,
Und daß sein Vater dort ein ruf'ger Black-Schmidt,
So sagt' ich, was vom Namen mir bekannt,
Der auch erwähnt wird im Bericht von Schmackschmidt.
Dies ist ein Dorf der Moldau, wo er fiel,
Wie's sagt des Bülletins erhabner Stil!

21.

Wohl freut sich Mars als Gott, doch möcht' ich frag
Stehn in dem Bulletin auch eure Namen,
Könnt ihr den Bullet in dem Bauch vertragen?
Die Frag' ist keine Sünde, denn es kamen,
Weiß ich auch viel Gescheidtes nicht zu sagen,
Doch die Gedanken vor in Shakspear's Dramen,
Da macht sich auch dieselbe Phrase breit, —
Wer ihn citirt, der gilt ja für gescheidt!

22.

Auch gab's dort junge muntere Franzosen,
Doch mag ich nichts von ihrem Ruhme sagen,
Sonst zahlte man mich zu den Heimathlosen;
Zehn Lügen mocht' ich wohl fast lieber wagen.
Der ist Verräther, wer sie nennt; erbosen
Muß man, will man die Gallier übertragen
In unsre Sprache, setzt man nicht dazu,
Daß nothig ist John Bullen Fried' und Ruh!

23.

Die Russen hatten zwei Battrien errichtet
Auf einer Insel, und es war ihr Plan,
Beschossen sollten werden und vernichtet
Die größten Hauser und was drum und dran,
Wurd' auch das Volk drin noch so sehr gelichtet,
Es machte selbst die Stadt dazu die Bahn.
Die amphitheatral'schen Häuser gaben
Ein Ziel, wie's je nur Bomben konnten haben.

24.

Und zweitens war ihr Plan, wenn schrecklich man
Bestürzt, sowie verwirrt wär' allerwegen,
Die Turkenflotten anzugreifen dann,
Die dort vor Anker lagen ohne Regen,
Und drittens wär' vielleicht der Schreck ein Bann,
Den Feind zur Uebergabe zu bewegen.
Der Einfall kommt den Kriegern oft geschwind,
Wenn sie nicht Dachs' und Bullenbeißer sind!

25.

Die Feinde, gegen die wir kampfbeflissen,
Verachten — ist höchst tadelnswerthe Sitte,
Und wurde diesmal Ursach, müßt ihr wissen,
Daß Tschitschikoff getödtet ward samt Schmidte.
Den Einen jener Schmidts wird man vermissen,
Der Neunzehn, die ich oben reimt' auf Britte;
Doch Schmidt ist allgemein wie Herr und Madam,
Daß man fast glaubt, so hieß dereinst schon Adam!

26.

Den Batterien der Russen fehlt's an Kraft,
Weil man sie allzu eilig ließ erstehn;
Derselbe Grund (daß Verse mangelhaft,
Was den Verlegern Aerger bringt und Wehn,
Wenn ihr Verlag nur lauter Krebse schafft,
Und Bücher so nicht, wie sie sollten, gehn:)
Verzögert auch manchmal, was die Historie
Bisweilen Mord nennt, und bisweilen Glorie!

27.

s Ingenieurcorps mehr noch als ſtupide,
Haſt, war's Raſt, dies kümmert nicht mein Lied,
, weil ein Lieferant Gewiſſensfriede
ünſcht', indem er Menſchenmord vermied:
, die Batterie war nicht ſolide,
gepflanzt dort war in Reih und Glied.
lten ſtets und wurden ſtets beſchoſſen
im die Todtenliſten nie geſchloſſen.

28.

chnung über die Entfernung machte
e Schiffsmanoeuvres incorrect,
rander wurden Kohlen und doch brachte
ziger am rechten Ort Effect,
ward angezündet, jeder krachte
, als hätt' es Dummheit ausgeheckt.
zen ſie empor denn aus den Tiefen,
die Türken ſanft und ruhig ſchliefen.

29.

leben Uhr erwachten ſie zuletzt
n der Ruſſenflotte regen Gang,
un, da Niemand ſich ihr widerſetzt,
vor Ismaël kaum Taueslang.
an Kanonaden ſich ergetzt,
ten Turkenfeuer tapfer rang,
Musketen, Bomben und Granaten
len Formen nun ihr Beſtes thaten.

30.

Ruſſen ſtehn im Feuer ſchon ſechs Stunden,
ren Landbatt'rieen unterſtützt.
nert ihr Geſchütz in allen Runden,
hn zuletzt ſie, daß es nichts genützt
s die Stadt noch lang' nicht überwunden,
hat um Eins den Rückzug man geſchützt;
hiff flog auf, und eins am Wallesrand
f dem Grund und fiel in Türkenhand.

31.

Türken hatten auch Verluſt ſamt Todten,
ls ſie ſahn den Feind zurück ſich ziehn
ten ihn die Delbi's in den Booten,
ſie Feuer nach den Ruſſen ſpien,
ten ſelbſt mit einer Landung drohten,
ver nicht zur Wirklichkeit gediehn.
Damas trieb ins Waſſer ſie zurück, —
Blutbad füllt ein ganzes Zeitungsſtück.

32.

llt' ich, ſagt der Hiſtoriker, berichten,
les an dem Tag die Ruſſen thaten,
ß' ich manchen Band zuſammenſchichten
ir' am Ende dennoch ſchlecht berathen."
weigt er denn und will ſich nur verpflichten
ar der fremden Ruhmeskandidaten,
erſten Ligne und Langeron und Damas,
ßten Namen auf der Rolle Fama's!

33.

aus läßt ſich, was Fakta iſt, erkennen,
nancher Leſer hörte von den drei
chevaliers vielleicht nicht Einen nennen,
ſie leben noch, iſt einerlei.
lück darf ſich vom Ruhme nimmer trennen,
et' und Treffer ſtehn dem Ruhme bei;
emoiren zwar von Ligne haben
lb der Nacht entrückt, drin er begraben!

34.

waren Manner, welche tapfer fochten,
mals nur ſich Helden mochten ſchwenken,
iren ſo ins Schlachtgewühl verflochten,
re Namen ganz ſich drin verſenken;
te Ruf, auf den ſo manche pochten,
t oft früher, als man ſollte denken.
tte, daß man kaum von Heldenwerken
Namen aus der Zeitung mochte merken!

35.

Kurz dieſer Angriff, rühmlich zwar genannt,
Bewies, daß irgend Fehler vorgefallen.
Ribas, der allen Ruſſen wohlbekannt,
Verlangte die Erſtürmung nun vor Allen;
Doch Alt und Jung fand ſie nicht angewandt.
Man ſtritt ſich lang', doch könnt' ich kaum mehr lallen,
Wollt' ich euch jedes Kriegers Rede zeigen —
Kein Leſer würde bis zur Breſche ſteigen!

36.

Es lebt ein Mann — wenn anders er ein Mann,
Nicht ſtell' ich ſeine Männlichkeit in Frage,
Denn war er nicht ein Herkules, gewann
Den Sieg ſchon über ſeine Jugendtage
Die Magenſchwäche wohl, an deren Bann
Verhaßt er ſtarb in einem grünen Hage,
In einem Land, das praſſend er geleert,
Wie je die Flur Heuſchrecken nur verheert!

37.

Potemkin war's, ein Stern in jenen Tagen,
Wo Mord und Buhlen Größe ſich gewann;
Wenn Titel, ſowie Orden, rühmlich ragen,
Glich ſeinem Reichthum auch ſein Ruhm ſodann!
Und dieſer Kerl, ſechs Fuß hoch, weckt Behagen
Der Ruſſenfürſtin, welche dann und wann
In dem Verhältniß Männer mißt beſeſſen,
So wie man einen Kirchthurm pflegt zu meſſen!

38.

Nun ſchickte Ribas bei dem Widerſtand
Botſchaft an dieſen Fürſten und errang
Drauf den Beſcheid, zu thun nach eigner Hand!
Nicht weiß ich, wie ihm dieſes Ding gelang,
Doch konnt' er froh ſein bei der Sachen Stand,
Die Batterieen kamen nun in Gang,
Ein Schock Kanonen ward am Donauſtrande
Stracks abgeknallt und replicirt vom Lande!

39.

Jedoch am zwölften, als das Heer zum Theile
Entſandt war die Belagrung aufzuheben,
Kommt ein Kourier mit froher Haſt und Eile
Für ſolche, die auf Zeitungslob was geben
Und die nur mitgekämpft aus langer Weile.
Depeſchen bracht' er, welche rühmlich eben
Feldmarſchall Somwarow, den kriegentbrannten,
Zum Commandanten dieſer Schlacht ernannten.

40.

Der Brief, den dieſem Fürſt Potemkin ſchrieb,
War eines Sparters würdig. Wäre nur
Die Sache, wie ſie edlen Seelen lieb,
Wenn es das Recht galt um die Heimathflur;
Doch da die Herrſchſucht hier ihr Weſen trieb,
War nur der Brief gewöhnlicher Natur
Bis auf den Stil, der ſagt in kurzer Weiſe:
„Ihr nehmet Ismaël zu jedem Preiſe!"

41.

Es werde Licht! ſprach Gott, — und es ward Licht!
Blut fließe! ruft der Menſch, — und Ströme rinnen!
Das „Werde", das ein ſolches Nachtkind ſpricht
(Kein Tag ſah von ihm Gutes), läßt beginnen
Mehr Gräul in einer Stunde wie das Licht
Von dreißig Sommern wieder läßt gewinnen,
Und blickten ſie gleich Edens Huldgeſichte,
Der Krieg macht Wurzel ſowie Stamm zunichte!

42.

Des Türken, unſers Feindes, Allahſchrein
Begann der Ruſſen Rückzug anzuzeigen.
Welch Irrthum war's! — Ob Feinde flüchtig ſei'n,
Zu zweifeln, iſt nur wenig Leuten eigen
(Statt „ſein" heißt es wohl „ſind" grammatiſch rein,
Doch vor dem Feuer muß Grammatik ſchweigen).
Vom Wahn, ſag' ich, ward arg der Türk' erfaßt,
Der's eigne Fleiſch liebt, wenn er Schwein' auch haßt!

43.

Bald kamen hastig auch zwei Reiter an,
Im Anfang hielt man beide fur Kosacken,
Doch diesmal, sowie öfters, irrte man,
Vermieten hatten sie sich zu beracken.
Zwei Mann — drei Hemden! Jeder ritt sodann
Ein klein Ukrainenpferd, stets auf den Hacken
Des Andern. Als sie nahten, ward es klar,
Daß Souwarow es mit dem Führer war!

44.

Hei, lustiges London! schreit manch großer Thor,
Wenn hell zu London flackert Leucht' an Leuchte,
Was stets John Bull, den Held vom Flaschenchor,
Als höchste Wonne seiner Traume deuchte.
Die Straßen glänzen rings im Lampenflor,
So gibt der weise John, von Ruhme feuchte,
Geld, Seele, Weisheit, Unsinn selber hin,
Der Motte gleich, fur diesen Einen Sinn!

45.

Daß er sein „Damn my eyes!" doch unterließ,
Sie sind verdammt! Der einst berühmte Fluch
Ist jetzt dem Teufel mehr kein goldnes Vließ,
Da blind ward Bull wie von verbundnem Tuch.
Schuld nennt er Reichthum, Steuern Paradies;
Und Hungersnoth, der klappernde Besuch
Scheint ihm nicht schrecklich und auch nicht zuwider,
Er schwört: „Mit Hungersnoth kam Ceres nieder!"

46.

Im Lager sah man Lust und Freude ziehn
Bei Russen, Britten, Franken und Kosacken,
Draus Souwarow wie eine Fackel schien,
Als der Verkünder leuchtender Attacken,
Auch wie ein Irrlicht, das mit feinem Fliehn
Die Wandrer in die Sümpfe weiß zu zwacken,
Bald hier, bald dort war er ein tanzend Licht,
Dem jeder folgt, bekommt er's zu Gesicht.

47.

Doch Alles schien sich jetzt zu transformiren,
Viel Enthusiasmus gab's und viel Applaus;
Von Flott' und Lager hört man salutiren,
Und jeder sieht sich siegend schon zu Haus.
Schußweit vom Ort beginnt man zu blokiren,
Schanzt neue Werke, flickt die alten aus,
Schafft Leitern an, versieht sich mit Faschinen
Nebst allen Arten günstiger Maschinen.

48.

So kann ein Geist die andern alle binden,
Daß Einem Alle folgen unbedingt,
Sowie die Wogen rollen vor den Winden,
Wie Heerden ziehn, wohin der Bulle dringt,
Gleichwie ein Hündchen Führer ist dem Blinden,
Des Hammels Glöckchen seinen Lämmern klingt,
Um auf der Weide dann sie zu vereinen,
So lenken große Männer alle kleinen!

49.

Das Lager jubelt, ja man konnte denken,
Daß alle jetzt zu einer Hochzeit gingen;
(Dies Bild wird sicher zum Verständniß lenken,
Denn Krieg vermögen beide ja zu bringen!)
Kaum sah man einen Troßknecht hier sich schwenken,
Der nicht gewünscht zu wagen und zu ringen,
Blos weil ein drollig-kleiner alter Mann,
Beinah im Hemd, sie jetzo führen kann!

50.

So war's. Mit allem Eifer ward begonnen
Das Anbefohlne; schon reiht an dem Ort
Das erste Treffen sich in drei Colonnen
Und wartete nur auf das Losungswort.
Das zweite Treffen, gleichfalls ruhmgesonnen,
Stand ebenfalls in drei Colonnen dort.
Den Durst zu loschen in dem Meer von Blut,
Naht sich ein drittes auf der Wasserflut.

52.

Batt'rieen stellt man auf, und als gehalten
Ein Kriegsrath ward, war Einheit überall,
Die sonst beim Rathen selten pflegt zu walten,
Und die in höchsten Nöthen nur der Fall.
Und da nun alle Zweifel jetzt verhallten,
Erglänzt der Ruhm mit seinem Strahlenschwall,
Und Souwarow voll Durst nach dessen Gluten
Macht selbst die Schule durch mit den Rekruten!

51.

Es ist gewiß, daß er als General
En Chef persönlich link'sche Leute drillte,
Da er als Corporal aus eigner Wahl
Die Pflichten zu erfüllen hier gewillte.
Wie einen Salamander man einmal
Als Nahrung nur mit Feuergluten stillte:
So lehrt er Grabensspringen seinen Reitern,
Auf Leitern stehn — (die keine Jakobsleitern!)

53.

Zu gleichem Zweck maskirt er die Faschinen,
Und läßt sie all' mit Schwert und Turban krönen,
Läßt Sturm dann laufen gegen die Maschinen,
Um so sie an die Türken zu gewöhnen.
Als sie geübt in diesen Pantominen,
Wagt er den Sturm mit seinen Kriegessöhnen.
Lacht mancher Kluge spöttelnd auch und glatt,
Er gab nicht Antwort — sondern nahm die Stadt!

54.

Am Abend vor dem Sturm, als vorbereitet
Nun Alles war, rings Schweigen ausgegossen,
Was ihr mir wohl zu gerne nur bestreitet;
Doch Männer, die zu jeder That entschlossen,
Sind äußerst still, wenn Alles eingeleitet
Und fertig steht. — Still waren die Genossen,
Der dacht' an seine Freund' und Heimathwände,
Der an sich selbst, der an sein letztes Ende!

55.

Souwarow war vor allen frisch und munter,
Er exercirt, er scherzt, befiehlt und lehrt,
Fürwahr — kein Menschengeist war jemals bunter,
Deß Wunder man bewundert und verehrt;
Ein Held und Narr, halb Gott, halb Koth mitunter
Lehrt, betet er und plündert und verheert,
Bald Mars, bald Momus, aber stets enorm,
Beim Sturm ein Harlekin in Uniform!

56.

Am Abend vor dem Sturm beim Exerciren,
Da sich der Held als Corporal erfreute,
Fing ein Kosackentrupp auf den Revieren,
Wo sie herumgeschwärmt, ein Häuflein Leute.
Nur einer konnte so sich exprimiren,
So daß man ziemlich seine Worte deute,
Der — weiß der Himmel, wie sie's merken mochten —
Einst unter ihren Fahnen mit gefochten.

57.

Auf sein Ersuchen bringt man ihn sodann
Samt den Camraden in das Hauptquartier.
Ihr Kleid war türkisch zwar, doch merkte man,
Es war maskirt nur die Tartarenzier,
Denn unter Türkenkleid lauscht dann und wann
Das Christenthum, das doch zu Zeiten hier
Mag innern Werth mit äußerm Schein bekleiden,
Daß schwer es ist, Verwechslung zu vermeiden.

58.

Als Souwarow (der dort im Hemde stand
Vor einem Trupp Kalmucken, die er lehrte
Und lobt' und fluchte, wie er's nöthig fand
Und in des Tötens Kunst ihr Wissen mehrte —
Denn Menschen waren ihm nur Koth und Tand.
Mit solcherlei Maximen nun bewehrte
Er philosophisch seiner Krieger Sinn,
Tod in der Schlacht sei wie Pensionsgewinn!)

59.

warow den Trupp sah mit der Beute,
sich um und sprach dann ernst, gesetzt
Stirn: Von wannen kommt ihr Leute?
rt war: „von Stambul eben jetzt,
r Haft entflohen, bis wir heute" —
hr? — „Was Ihr seht." — So bis zuletzt
Gespräch, da schon der Sprecher wußte,
man Souwarow erwidern mußte.

60.

? — „Ich Johnson, mein Camrad Juan!
sind Fraun, und weder Mann noch Frau
rt" — Der Chef sah leicht sie an
rauf: Euch kenn' ich schon genau;
nicht! setzt er hinzu sodann —
tellt ihr Jene mir zur Schau?
— mich dünkt, ihr standet früher — sprecht!
ment Nikolajew? — „Ganz recht."

61.

Wohin ihr? — „Ja." — Ihr führtet an?
."—Und dann?—„Vergaß ich's doch seit Jahren."
voran? — „War mind'stens eifrig dran,
enen, so die ersten waren." —
:? — „Eine Kugel traf mich dann,
efangnen mußt' ich dann mich paaren."
! Die Stadt, die hier wir just umrundet,
och wie die, die euch verwundet!

62.

t ihr dienen? — „Wo Ihr wollt." — Ich weiß,
gern der Hoffnungsstern Verlorner,
liebsten, wo das Feuer heiß,
schweren Leiden schon Erkorner.
soll der Bursche, milchig-weiß,
verlumpter und noch Ungeschorner? —
lückt es ihm im Krieg wie in der Liebe,
t' ich, daß die Leitung ihm verbliebe!"

63.

er's, wenn er's wagt! — Juan verneigte
wie dies verdient solch Compliment.
ann: Eurem Regimente zeigte
den Angriff an, und man berennt
eut Nacht schon. Mein Gebet verzweigte
Heiligen, die man nennt und kennt,
'l zum Ackerfelde werde
oscheen Stolz zu ebener Erde!

64.

bt's, ihr Jungen, hier! Und damit wandte
e sich hinweg, wie Russen-Brauch,
he Heldenbrust entbrannte
und Sieg, als ob ein Pfaffengauch
vom Kanzelpulte sie ermannte,
bt den Mammon bis zum Zehnten auch!)
schlagen jede Heidenmiene,
em Heere wagt der Katharine!

65.

, der durch der Unterhaltung Länge
ing sich erkennt, will nun es wagen,
row, der sich in dem Gedrange
n just ergötzt, das Wort zu sagen:
et bin ich Euch, daß im Gemenge
abs ich mich kann zu Tode schlagen;
t' ich, wie mein Freund, die Posten wissen,
unsrer Pflichten treubeflissen."

66.

bt — ich war beschäftigt. Je nun, du
du früher standest, Ruhm dir holen,
steht's. He, Katzkoff, führ' im Nu —
zum Adjutanten, einem Polen —
nent Nikolajew ihn zu!
e bleibt — er hat sich mir empfohlen
r Bursch; die Weiber schaffe man
und zu dem Krankenzelte dann!

67.

Doch hier begannen großen Jammers Wehen!
Die Frauen, — die noch niemals es verspürt
So plötzlich über sich verfügt zu sehen,
Obwohl, wie es im Harem sich gebührt,
Sie immer folgsam pflegten dazustehen, —
Erhoben jetzt ihr Haupt, von Schmerz gerührt.
Und weinten glühend, streckten dann die Arme
Wie Hennen über ihrer Küchlein Schwarme.

68.

Nach unserm promovirten Heldenpaar,
Die dieser große Chef so höchlich ehrte,
Von dem die Hölle schon bevölkert war,
Der manchen Landes argen Kummer mehrte.
O Thorenwelt, ganz des Verstandes baar!
O Lorbeer, dem, wenn er ein Blatt bescheerte
Aus seinen scheinbar immergrünen Zweigen,
Ein Meer von Blut und Thränen muß entsteigen!

69.

Der General, der Thränen wenig achtet
Und der für Blut nie Sympathie gefühlt,
War, als er jene Frauen nun betrachtet,
Doch noch nicht ganz für Mitleid abgekühlt.
Ward auch das Herz, wo Menschen man geschlachtet,
Durch die Gewohnheit noch nicht aufgewühlt:
Rührt doch ein Schmerz manchmal die Helden all',
Und so war's auch bei Souwarow der Fall.

70.

Er sprach im freundlichsten Kalmuckenton:
Zum Teufel, Johnson, was konnt' Euch bewegen,
Hier Weiber herzubringen? Aber schon
Befahl ich, ihrer möglichst gut zu pflegen
Beim Troß, wo ihnen nicht Gefahren drohn,
Ich wüßte sonst nicht sichrer sie zu hegen.
Mit dem Gepäck muß man sich nicht befassen;
Rekruten, die beweibt sind, muß ich hassen!

71.

„Geruhen, Excellenz," sprach drauf der Britte,
„Das sind nicht unsre, das sind Andrer Fraun!
Im Dienst, in meiner Kampfesbrüder Mitte
Bin wahrlich ich nur zu bewandert traun,
Als daß ich gegen alle Kriegessitte
Die eigne Braut im Lager ließe schaun.
Nichts läßt ein Heldenherz wohl so erblassen,
Als ein Familchen ohne Schutz zu lassen.

72.

Die Beiden hier sind Türkenmädchen nur,
Die samt dem Diener uns entspringen ließen,
Dann folgten unsrer Flucht sie auf der Spur
Und ließen selbst Gefahr sich nicht verdrießen.
Mir wurde diese Lebensart Natur,
Doch ihnen mußte Bittres nur ersprießen.
Drum bitt' ich, soll ich frei und muthig streiten,
Laßt Beiden dort ein günstig Loos bereiten." —

73.

Die armen Mädchen weinten unterdessen
Und blickten zweifelnd, ob sie dürften traun
Den eigenen Beschützern; kaum ermessen
Kann man ihr Staunen, als sie hier erschaun
Den alten Mann, bestäubt auf Kleid und Tressen,
Und mehr mit wilden als mit klugen Brau'n,
Mit offner Weste, die nicht sauber eben,
Der mehr noch als ein Sultan macht erbeben!

74.

Von seinem Wink schien Alles abzuhangen,
Denn Aller Blicke zeigten's. Da nun ihnen
Der Sultan stets im Diamantenprangen
Fast einem Gotte gleichend war erschienen,
Indem er wie ein Kaiserpfau gegangen
(Der Königsvogel, dessen Schwanz Rubinen)
Mit allem Pomp: — so konnten sie nicht glauben,
Daß Macht sich könne jeden Schmucks berauben.

75.

John Johnson, der ſie ſo bekümmert ſah,
Ob fremd auch dem Gefühl der Orientalen,
War doch mit mancher Tröſtung ihnen nah;
Juan, mehr ſpielend den Sentimentalen,
Schwur, mit dem Frühlicht wär' er wieder da,
Wo nicht, droh' er den Ruſſen ſchwere Qualen!
Und ſeltſam — Troſt war ihnen bald verblieben,
Da Fraun ja ſtets die Uebertreibung lieben.

76.

Mit Thränen, Seufzern und mit leichten Küſſen
Ward dann geſchieden. Unſre Frauen harren
Nach dem Erfolg von den Kanonenſchüſſen,
Nach dem, was Zufall nennen keine Narren;
(Für dieſes Glück der Ungewißheit müſſen
Stets dankbar ſein die Menſchen in dem Sparren.)
Indeß der Mann mit Waffen ſich beſchmeißigt,
Die Stadt zu ſtürmen, die ihn nie beleidigt!

77.

Held Souwarow, der Großes nur betrachtet,
Da er für alles Kleine viel zu groß,
Der Leben nur wie Schlacken ſtets geachtet,
(So achtet Völkernoth des Windes Stoß)
Hielt es für nichts, ward auch ſein Heer geſchlachtet,
Ward ihm zuletzt nur noch des Siegers Loos.
So lachten Freund und Weib bei Hiobs Beulen —
Was kümmert's ihn, wenn ein paar Weiber heulen?

78.

Gar nichts! — Befördert wird das Werk der Ehre,
Man rüſtet ſich zu einer Kanonade,
Wie ſie bei Ilion geweſen wäre,
Wenn Mörſer Brauch zur Zeit der Iliade.
Doch ſtatt zu künden jetzt von Hectors Mähre,
So ſprech' und ſing' ich nur von Eskalade,
Von Bomben, Batterien und Bajonetten,
Vor denen ſich die Muſe ſucht zu retten.

79.

Unſterblicher Homer, der immer rührte
Auch ſelbſt in kurzer Zeit manch langes Ohr,
Blos weil er ſeine Dichterwaffen führte,
Die man mit ihm auf immer wohl verlor,
Bis Pulver man erſt wieder närriſam ſpürte
Als jetzt die Meinung jeder Hof erkor,
Der ſich zu junger Freiheit Sturz verbündet,
Obwohl ſich Freiheit nie als Troja kündet.

80.

Unſterblicher Homer! Ich ſchildre jetzt
Den Sturm, worin mehr Kriegesvolk erſchlagen,
Das durch Maſchinen wurde todtgehetzt,
Als in der Zeitung aus der Troer Tagen.
Doch nimmer hab' ich mir als Ziel geſetzt,
Zu gleichen dir, denn fruchtlos würd' ich's wagen.
Es mißt kein Bach ſich wohl der Meeresflut —
Doch ſind wir Neuern wohl dir gleich an Blut.

81.

An Thaten auch, obwohl an Dichtung nicht,
Und That iſt Wahrheit — Hauptdeſideratum!
Wozu, wenn ſie auch alles hier beſpricht,
Der Muſe nöthig iſt ein klein Subſtratum.
Umdonnert wird die Stadt nun mit Gewicht,
Großthaten galt's — wie ſtell' ich mein Relatum?
Ihr Feldherrnſeelen, Phöbus will die Stralen
Mit euren Schlachtberichten gerne malen!

82.

Ihr großen Bülletins von Bonapart,
Ihr Todtenliſten, minder zwar erhaben!
Leonidas, der einſt gekämpft ſo hart,
O wenn ihn jetzt die Griechen könnten haben!
O Cäſars Commentare, dick in Quart,
Ihr Ruhmesſchatten, um mich jetzt zu laben,
O ſchenkt mir euren matten Dämmerglanz,
Daß ich verſchöne meiner Muſe Kranz.

83.

Wenn „matt" den Ruhm ich nenne der Heroen,
Mein' ich, die Welt will, daß mit jedem Jahre
Sich, um in traur'ger Wirklichkeit zu lohen,
Ein neuer Heldenſäugling offenbare,
Der, wenn's zu Thatenſummen kommt, zu hohen,
Damit die Welt ihr Glück durch ihn erfahre,
Sich als ein Fleiſcher zeigt, der groß ſich machte,
Indem er junge Köpf' in Schwindel brachte!

83.

Rang, Scharlach, Orden wie die Achſelſchnure
Sind für Unſterbliche ſo ewige Gaben,
Wie es der Purpur war für Babels Hure;
Was Fraun der Fächer iſt, das iſt für Knaben
Die Uniform; es dünkt ſich gleich Pandure
Ein Jeder, der am Kriegsrock ſich kann laben;
Doch Ruhm iſt Ruhm. Das wird euch auch geſagt,
Wenn ihr das Ferkel, das den Wind ſiehet, fragt.

84.

Der Burſche fühlt ihn, oder ſieht ihn auch,
Weil er ſowie ein Ferkel vor ihm rennt;
Und ſcheint euch dieſer Satz von grobem Brauch,
So ſagt, daß er davor ſtets ungetrennt
Sowie ein Schooner flieht — — der Muſe Hauch
Mag raſten hier, eh ſie ſich ſchwach bekennt.
Der nächſte Canto larmt, daß weit es tönt,
Wie wenn vom Thurm der Glockenſchwengel dröhnt.

86.

Horch! Durch die ſtille, düſtre, kalte Nacht —
Wie ſummt das Heer in Reih und Glied und Stand!
Sieh, wie die Maſſen ſchleichen dicht und ſacht
Längs dem berannten Wall und Uferſtrand,
Indeß die Sterne zitternd nur entfacht
Schwach glänzen durch der feuchten Nebel Wand,
Die ſeltſam ſich durchkräuſeln. O das Rauchen
Der Hölle wird bald dunkler ſie umhauchen!

87.

Hier halten wir für jetzo; war ja eben
Dort Stillſtand zwiſchen Tod und Leben auch,
Der auf Momente ließ das Herz erheben
Von Tauſenden, die nah dem letzten Hauch.
Ein Augenblick — und neu erwacht das Leben,
Der Marſch, der Sturm, Kriegsruf nach Volkesbrauch,
Allah — Hurrah! — und nun noch ein Moment,
Wo Todesſchrein und Schlachtgebrüll entbrennt!

Noten zum Don Juan.

Siebenter Geſang.

1) Ich ſage mehr nicht, als man ließt Dante's Gedicht, im Salomo und im Cervantes.

Stanze 3.

Miguel de Cervantes Saavedra (
boren zu Alcala de Henares im Jahre 1547) gehört zu
Koryphäen der ſpaniſchen Litteratur. Dürftige Umſtä
nöthigten ihn, in früher Jugend ſein Vaterland zu verl
ſen. Cervantes ging 1569 nach Italien, nahm Kriegs
dienſte bei dem Grafen Aquaviva, dann Kriegsdienſte ge
die Türken, und verlor bei Lepanto den linken Arm.
Jahre 1575 fiel er bei der Rückreiſe nach Spanien in

lgierischen Piraten in die Hände, erhielt aber 1580 die Freiheit wieder. Nach Spanien zurückgekehrt, mußte er wieder n Dürftigkeit leben, bekleidete zehn Jahre lang zu Sevilla ein schlechtes Aemtchen und schrieb dabei mit großen Unterbrechungen seine berühmtesten Werke. 1584 ließ er seinen Schäferroman „Galatea" zu Madrid erscheinen. Hierauf schrieb er für das Theater und schuf binnen zehn Jahren gegen dreißig Dramen, wovon das Trauerspiel „Numancia" das berühmteste ist. (Deutsch besitzen wir letztres durch Friedrich de la Motte Fouqué.) Zwischen 1605 bis 1615 schrieb Cervantes seinen unsterblichen, weltberühmten Ritterroman „Don Quixote de la Mancha", der in Deutschland durch Bertuch, Tieck und Soltau drei ausgezeichnete Uebersetzungen gefunden. Cervantes, der in seinen letzten Lebensjahren an dem Grafen von Lemos einen Mäcen fand, starb 1616 zu Madrid. Außer den angeführten Werken schrieb Cervantes noch zwölf sehr geschätzte Novellen, einen Roman „Persides und Sigismunda" und eine Menge Romanzen, Sonette und Elegieen. — —

Dante, dessen eigentlicher Name Durante Alighieri war, ist der unsterbliche Autor jenes „weltbezwingenden" Gedichtes, das wir unter dem Namen der göttlichen Comödie (divina commedia) kennen und wovon Karl Streckfuß eine solide streng-mesrische Verdeutschung, August Kopisch und Prinz Johann von Sachsen (als Pseudonymus „Philalethes") aber ausgezeichnete Uebertragungen in reimlosen Versen lieferten. — Dante ward zu Florenz im Ihre 1265 geboren und starb im Exil, in welchem er seit 02 lebte, 1321 zu Ravenna, wo ihm Kardinal Bembo 83 ein würdiges Monument setzte. Vergl. die Noten zum Ehilde Harold." —

Im Swift, im Machiavell, im Rochefoucauld ꝛc.

Stanze 4.

Franz, Herzog von Rochefoucauld, Prinz n Marsillac (geb. 1603, gest. 1680), war in seiner Jund Soldat und zeichnete sich bei den Unruhen der Fronde sonders aus. Nachdem diese Unruhen gedämpft waren, g er sich ins Privatleben zurück und lebte ausschließlich m Umgange geistreicher Freunde. In seinem Hôtel in aris versammelte er um sich die genialsten Köpfe seiner eit. Seine „Pensées, maximes et réflexions", die unhlige Mal aufgelegt wurden, haben als ein tief psychologisches Werk ihr klassisches Ansehn in Frankreich verdient. ein Styl in den nicht weniger geschätzten „Mémoires de régence d'Anne d'Autriche" erinnert an die energische chreibweise des Tacitus. 1797 erschien zu Paris die erste ollständige Ausgabe seiner Werke.

Nicolo Machiavelli (geboren 1469 zu Florenz) ist der berühmte Autor der Arte della guerra (über ie Kriegskunst), dell' storie Fiorentine (über die florenische Geschichte), des paradoxen politischen Werks „il rincipe", einiger Gedichte und zweier Lustspiele (Clitia nd Mandragola). Machiavelli war Staatssecretair bei er florentinischen Republik, und wurde zu mehrmaligen Besandtschaften an den Pariser, Wiener und päpstlichen Hof gebraucht. 1512 wurde er, wegen seiner Opposition gegen die Mediceer, auf den Betrieb des Dictators Lorenzo Medicis verbannt. Er starb zu Florenz 1527, nachdem ihn der damals Papst gewordne Giovanni Medicis zurückgerufen und wieder in seine früheren Stellungen eingesetzt hatte.

Jonathan Swift (geboren 1677 zu Dublin), der größte Ironiker Englands, schrieb seine erste Schrift, das „Mährchen von der Tonne", als er nach vielen Mühen den Grad eines Bachelor of arts (Baccalaureus der Künste) mit der kränkenden Clausel speciali gratia erhalten. Philosophie und Mathematik, wie sie auf dem Dubliner Trinitätscollegium betrieben wurden, blieben sein fortwährender Abscheu, woraus sich mancher Spott gegen die Mathematiker in seinen Schriften erklären läßt. Obgleich Geistlicher und eine längere Zeit Pfarrer zu Carracor (wohin er die berühmte Stella Johnson lud, mit der er dort bis zu ihrem Tode lebte), nahm er doch keinen Anstand, in dem gedachten Märchen das Christenthum mit der Fackel des Witzes zu beleuchten. Sein Verhältniß zur Stella war ein höchst ehrbares. Sie wohnte in der Nachbarschaft, wenn Swift im Pfarrhause, und in demselben, wenn Swift abwesend war. Um das Jahr 1701 publicirte er mehre, sehr wirksame politische Schriften, worin er die Sache der Whigpartei auf das Eifrigste verfocht. Eine merkwürdige Burleske lieferte Swift in der Battle of the books (Bücherschlacht), worin er die ältern und neuern Autoren mit dem glänzendsten Comus paralleliſirte, während er in den „Weissagungen des Isaak Bickerstoff, Esq." die Astrologen mit fulminanter Satire angriff. Als 1710 die Torypartei überhand nahm, kam Swift durch mehre, von irischen Prälaten erhaltene Aufträge, mit Harly (nachmaligem Grafen von Oxford und mit St. John (nachherigem Lord Bolingbroke) in Berührung und so in sein wahres Element, in das der Parteipolitik. Swift hatte sich unter Anderm die Aufgabe gestellt, den mächtigen Marlborough in der Meinung des Volks zu degradiren. Im Jahre 1713 bekam Swift das Decanat von St. Patrik bei Dublin. 1724 erreichte er den Gipfel seiner Popularität bei den Irländern, denn in diesem Jahre war es, wo er mit Hilfe seines ganzen Witzapparates die von der Regierung beabsichtigte Einführung einer Scheidemünze verhinderte. Höchst original zeigte sich sein Genius und seine Gemüthsstimmung in „Gullivers Reisen," welche er 1727 edirte. Seit dieser Zeit schrieb Swift noch mehre seiner besten Gedichte, bis, wie er selbst einst prophezeit hatte, seine Geisteskräfte mit seiner Körperkraft dahinschwanden und die allmalige Abnahme seines Verstandes in völligen Wahnsinn überging. Swift starb 1745. Walter Scott veranstaltete 1814 zu Edinburgh die erste correcte Ausgabe der Swiftischen Werke, und begleitete sie mit einer Biographie dieses Ersten der englischen Satiriſten.

3) Im Fenelon, im Luther und im Plato u. s. w.

Stanze 4.

Franz de Salignac de la Motte Fenelon (geboren 1651) errang bereits in seinem neunzehnten Jahre seinen Ruf als Kanzelredner und empfing 1675

die geistliche Weihe. Louis der Vierzehnte übergab ihm 1689 die Erziehung seiner Enkel, der Herzöge von Burgund, Anjou und Berry, und designirte ihn 1695 zum Erzbischof von Cambray. Fenelon verlor aber dieses Archiepiscopat, als er durch Bossuet wegen verschiedner Meinungen, die er mit der Schwarmerin Guyon (seiner intimen Freundin) theilte, auf das Heftigste und Rücksichtsloseste angegriffen und der geschäftigen Zunge des Publikums preisgegeben ward. Fenelon schrieb zwar zu seiner Vertheidigung eine „Explication des maximes des Saints", konnte aber trotzdem dem verdammenden Interdict seiner Lehre durch Papst Innocenz XII. nicht entgehen. Weit entfernt von jeder Art Fanatismus, bewies Fenelon stets die weiseste Mäßigung. Sein berühmtestes Werk, die „Abenteuer des Telemach" zog ihm die gänzliche Ungnade des Königs zu, da der letztre darin Anspielungen auf seinen Hof finden wollte. Standhaft ertrug Fenelon seine Schicksale und starb im Jahre 1715. Sein Telemach existirt in mehr denn hundert Uebersetzungen. Seine „Todtengespräche" und „Briefe über verschiedene Gegenstände der Religion und Metaphysik" werden übrigens von den Gebildetern noch höher geschätzt als sein Telemach. Er erwarb sich den Beinamen eines Socrates der Franzosen.

Plato — dessen eigentlicher Name Aristokles war — stammte väterlicher Seits von Kodrus, mütterlicher Seits von Solon ab, und soll einer schönen Sage nach eigentlich die Frucht der Liebe Periktione's mit Apollo gewesen sein. Wie der heilige Geist die Jungfrau Maria befruchtet, eben so soll Plato's Mutter als Jungfrau von dem Gotte Apollo befruchtet worden sein. Genug — Plato erhielt den Beinamen „der Gottliche." Er war der bedeutendste und selbstständigste Schüler des Socrates, ward der Stifter der nach ihm benannten philosophischen Schule und starb 348 vor Christus in einem Alter von 82 Jahren zu Athen. —

4) Im Tillotson, im Wesley, im Rousseau ꝛc.

Stanze 4.

John Wesley ward mit seinem Bruder Charles 1729 Stifter der Methodisten. John starb 1791. Nach ihm wurden auch die Methodisten Wesleyaner benannt, zumal die, welche nach der Spaltung zwischen Wesley und Whitefield (1741) dem Ersteren treu blieben und gegen den Letztern behaupteten, daß Christi Verdienst ein allgemeines und folglich auch die Gnade eine allgemeine sei. Die Wesleyaner wurden die zahlreichern, und gaben Vieles von ihren früheren Sonderbarkeiten auf. John Wesley hinterließ gegen hundert Schriften, ascetischen und historischen Inhalts. Robert Southey gab 1820 „The Life of John Wesley" zu London in zwei Bänden heraus, nach welchem Werke der Pietisten-Chef des Wupperthals, der bekannte Krummacher, seine Lebensgeschichte Wesley's bearbeitete und 1827 zu Hamburg erscheinen ließ. — —

John Tillotson (geboren 1630 zu Soverby in Yorkshire) war zuerst Prediger an der Lorenzkirche in London, wo er sich durch seine ausgezeichneten Kanzelreden zahlreiche Verehrer erwarb. König Wilhelm III. ernannte ihn 1691 zum Erzbischof von Canterbury und zog ihn zugleich ins Ministerium. Tillotson war der letzte Prälat, dem diese Auszeichnung ward und dem sie nur eine lange Reihe von Unannehmlichkeiten und nach seinem Tode noch fortdauernde Anfechtungen brachte. Seine „Sermons" (Predigten) erschienen 1704 in 14 Octavbänden. Der große deutsche Kanzelredner v. Mosheim hielt sie für werth, von seiner Hand übersetzt zu werden.

Jean Jacques Rousseau (geboren 1712 zu Genf, gest. 1778 zu Ermonville in Folge eines Schlagflusses (nicht durch Selbstmord, wie früher angenommen worden), ist jener in psychologischer, moralischer, politischer und literarischer Hinsicht gleich merkwürdige Character, über den so unendlich viel geschrieben worden ist, daß man die Bekanntschaft des Lesers mit dem Autor der „neuen Heloise", des „Contrat social", des „Emil" und der „Bekenntnisse" (Confessions) voraussetzen kann.

5) Was mich betrifft, nicht glaub' ich,
ich sei Cato,
Auch nicht Diogenes! Man lebt und
stirbt,
Und weiß doch nicht, wobei man mehr
erwirbt!

Stanze 4.

Marcus Porcius Cato, der den Beinamen Censorius (auch Censor, Censorinus und Major) führt, ward 193 vor Christus römischer Consul, ging als solcher nach Spanien und unterwarf diese rebellische Provinz, wofür er die Ehre eines Triumphs erhielt. Nachmals focht derselbe unter dem Consulate des Manlius Acilius in Thrazien mit so ausgezeichneter Tapferkeit, daß er zu einiger Belohnung seiner kriegerischen Verdienste 182 v. Chr. zum Censor ernannt ward. In dieser Stellung zeigte er sich, ohne die Person anzusehn, außerordentlich streng und eifrig, um dem durch die asiatischen Eroberungen nach Rom verpflanzten Luxus, der die alte Einfachheit römischer Sitten zu untergraben drohte, entgegen zu wirken. In hohen Alter ward er nach Afrika gesandt, um den Streit zwischen Karthago und Massinissa auszugleichen. Bei seiner Rückkehr sprach er seine feste Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Zerstörung Karthago's mit den historisch berühmten Worten aus: „Praeterea censeo, Carthaginem esse delendam! Cato starb im J. 147 vor Christus, 83 Jahr alt. Sein Freimuth, seine Aufrichtigkeit und Biederkeit, sein Ernst und sein Rednertalent sind aus der Geschichte bekannt. —

Diogenes (ein Name, der „Sohn des Zeus" bedeutet) — der bekannte Cyniker — ward 414 vor Chr. zu Sinope im Pontus geboren. Antisthenes, der Stifter der cynischen Schule, war sein Lehrer, und Diogenes war es, der dessen Grundsätze und Lebensregeln sich nicht nur ganz zu eigen machte, sondern bis auf den höchsten Grad steigerte. Er hungerte, durstete, und übte eine Enthaltsamkeit, die in der Geschichte einzig dasteht. Er wohnte in einem Faß, in der bekannten Diogenestonne, und trank aus der Hand. Er starb 324 v. Chr. auf der Straße.

Socrates iſt unſers Wiſſens Schacht:
iſſen, daß man nichts weiß! O der weiten
nntniß, die zu einem Eſel macht
eben Weiſen aller Zon' und Zeiten!

Stanze 5.

kritzelte ich dieſes Blatt ins Lebensbuch: Ein
on ihm und von mir iſt vorüber; — aber wel-
le iſt, Leben oder Tod, das wiſſen die Götter
vie Socrates zu ſeinen Richtern bei Schließung
ls ſagte. Zweitauſend Jahre ſind ſeit dieſem
ruche des „Nichtswiſſens" vorübergegangen,
as nicht mehr über dieſen wichtigen Punct auf-
n."

Byron's Diarium. 1821.

gleiche man den „Childe Harold" im
o, in der 7. Stanze:

ſprachſt du wahr, Athen's erhabner Sohn:
nichts wir wiſſen, wiſſen wir allein!""

on (das Sinnbild aller Geiſtesprach t)
irt trotz ſeinem geiſtigen Weiterſchreiten,
hle, daß er nur' ein Kind geweſen,
Muſcheln ſich im Wahrheitsmeer erleſen!

Stanze 5.

it vor ſeinem Tode ſprach Newton die
n Worte aus: „Ich weiß nicht, was ich der
ten mag, aber mir ſelbſt erſchein' ich nur wie
er an der Seeküſte ſpielt, indem ich mich daran
n und wann eine köſtliche Muſchel zu finden,
große Ocean der Wahrheit unentdeckt vor

lenſchen oder Hunde (Schmeichelei
es, denn beſſer ſind ja Hunde!)
u. ſ. w.

Stanze 7.

e die Inſchrift auf das Monument eines Neu-
undes.

— „auch ſagt euch mein Gedicht,
ine Stadt Erobrung nieder-riß,
nd und Waſſer hielt mit ihr Gericht
ig Souwaroff, Souwarrow anglikaniſch,
eb die Schlacht wie Schwelgen faſt mechaniſch.

Stanze 8.

„An. 1790. Le 30 de Novembre on s'approcha de la place; les troupes de terres formaient un total de vingt mille hommes, indépendamment de sept à huit mille Kozaks." *Histoire de la Nouvelle Russie*, tom. II. p. 201.

10) Die Feſtung nun heißt Ismaël und liegt
Am linken Arm vom linken Donauſtrand
Mit Bauwerk, das ſich Oſtens Style ſchmiegt.

Stanze 9.

„Ismaël est situé sur la rive gauche du bras gauche du Danube." — *Ibidem.*

11) Dabei ein Fort, wie man es ſelten fand,
Dies war es wenigſtens, eh man's beſiegt,
Womit die Herrn Erobrer gern zur Hand.
Achtzig Werſte liegt's vom Meeresſchlunde
Und mißt dreitauſend Klaftern in der Runde.

Stanze 9.

— „à peu près à quatre-vingts verstes de la mer: elle a près de trois milles toises de tour." — *Ibidem.*

12) In dieſem Feſtungsraume nun befindet
Links eine Burg auf einer Höhe ſich,
Die von dem Punkt, auf welchem ſie ſich windet,
Die Stadt beherrſcht, und grad' in dieſem Strich
Hat um den Hügel, daß er mehr ihn bindet,
Ein Grieche Palliſaden feſtiglich
Rings aufgeſchanzt ꝛc.

Stanze 10.

„On a compris dans ces fortifications un faubourg Moldave, situé à la gauche de la ville, sur une hauteur qui la domine: l'ouvrage a été terminé par un Grec. Pour donner une idée des talens de cet ingénieur; il suffira de dire qu'il fit placer les palissades perpendiculairement sur le parapet, de manière qu'elles favorisaient les assiégeans, et arrêtaient le feu des assiégés." *Ibidem*, p. 202.

13) Kein Vorwerk, kein verdeckter Weg ſind Boten,
Daß wenigſtens der Durchgang hier verboten!

Stanze 11.

„Le rempart en terre est prodigieusement élevé à cause de l'immense profondeur du fosse: il est cependant absolument rasant; il n'y a ni ouvrage avancé, ni chemin couvert.“ *Ibidem*, p. 202.

14) Der Umstand spricht von dem Talente hehr,
Mit dem der neue Vauban wollte prangen,
Tief war der Festungsgraben wie das Meer,
Die Wälle höher, als du möchtest hangen.

Stanze 11.

Vauban nennt die Geschichte als eins der größten Genies in der Befestigungskunst. Sein voller Name ist Sebastian le Prestre de Vauban. 1658 leitete er, kaum in einem Alter von 25 Jahren stehend, bereits die Belagerungen von Gravelingen, Dyern und Oudenarde. 1662 befestigte er Dünkirchen, dann Fort Louis und Mardyck, und zwang im flandrischen Kriege die meisten belgischen Städte zur Kapitulation. 1668 ward er Gouverneur von Lille, dessen Citadelle sein Werk ist. 1669 ward er General-commissair aller französischen Festungen und 1689 Oberfeldherr an der flandrischen Küste. 1697 leitete Vauban die berühmte Belagerung von Ath, welche zu seinen glorreichsten Offensivstücken gehört. Er erhielt 1703 den Marschallstab und starb pensionirt zu Paris 1707, nachdem er dreiundbreißig Festungen gebaut, über dreihundert verbessert, dreiundfunfzig Festungen belagert und hundert und vierzig Gefechten und Schlachten beigewohnt hatte. Vauban war dabei (seltsam genug!) nie in die Lage gekommen, eine Festung vertheidigen zu können! Außer den oben genannten Festungen, die er baute, sind besonders noch Pfalzburg, Befort, Freiburg, Bayonne, St. Martin, Rochefort, Brest, die Citadelle Straßburg, das Fort Kehl, Landau und Mont Dauphin bemerkenswerth. Sein hohes Verdienst um die Fortificationskunst läßt sich auf die „Erfindung der Parallelen“ und die „Anwendung der Ricochetschüsse zu Belagerungen“ zurückführen. Trotz dem, daß Vauban stets versicherte, kein eigentliches System zu haben, sondern blos nach den Umständen und nach dem Terrain zu bauen, nahm man doch eins eigne „Vauban'sche Befestigungsmanier“ an, wonach noch 150 Jahre lang die meisten Festungen angelegt wurden. Ungeachtet Vauban nur mit geringen Kräften und unter dem Drange der Zeitverhältnisse das für damals Unglaubliche leistete, so wird doch immer sein Name als der eines der genialsten Befestiger in der Geschichte fortglänzen.

15) Mit engem Eingang eine Steinbastei
Und Mauern, dick wie nur ein Kopf, ich wette,
Zwei Batterien, Geschütze mancherlei
In Kasematten, sowie à barbette—

Stanze 12.

Kasematte ist eine Art Höhle oder Keller mit dem Walle, mit einer Oeffnung, um Kanonen darin unterzubringen, und ist bombenfest.

Militair-Lexikon.

16) Entsandten hier das Feuer frisch und frei,
Dann droht noch von Kanonen eine Kette,
Wie Borsten ragend rechts in dem Revier,
Dem Feind auf einen hohen Kavalier.

Stanze 12.

„Un bastion de pierres, ouvert par une gorge très-étroite, et dont les murailles son fort épaisses, a une batterie casematée et une à barbette; il défend la rive du Danube. Du côté droit de la ville est un cavalier de quarante pieds d'élévation à pic, garni de vingt-deux pièces de canon, et qui défend la partie gauche.“

Hist. de la N. R. p. 202.

17) Doch war die Stadt vom Fluß her völlig offen,
Daß hier erscheinen könnt' ein Russenschiff,
Glaubt wohl kein Türk', bis gegen ihr Verhoffen
Erfahrung dann geändert den Begriff,
Wo es zu spät, da schon der Fall getroffen,
Die Donau zu durchwaten halfkein Kniff.

Stanze 13.

„Du côté du fleuve, la ville est absolument ouverte; les Turcs ne croyaient pas que les Russes passent jamais avoir une flotille dans le Danube.“

Ibidem, p. 203.

18) Die Russen standen fertig zu Attacken,
Doch o du Göttin von den Kampfrevieren,
Wie künd' ich jetzt die Namen der Kosacken,
Die ruhmreich, könnte man sie buchstabiren!

Stanze 14.

Die erste Attacke war von drei Colonnen gebildet, die von den General-Lieutenants Paul Potemkin und Lwow, und von den Generalmajors Lascy und Theodor Meknop befehligt wurden. Drei andre Colonnen standen unter dem Grafen Samoïlow, den Generälen Elias von Bezborodko, Michael Kutusow und unter den Brigadiers Orlow, Platow und Ribaupierre. Die Donau-Attacke hatte nur zwei Colonnen, die unter den Befehlen der Generalmajors

Ribas und Arseniew, und der Brigadiers Marsloff und Tschepega standen. (Vergleiche: Histoire de la Nouvelle Russie, tom. II. p. 207.)

19) Jack und Bill Thomson, jeder andre nannte
Nur Jemmy nach dem großen Barden sich,
Nicht weiß ich, ob ihr Wappen hell entbrannte,
Doch solch ein Pathe (mein' ich) hält wohl Stich!

Stanze 19.

Ein Spottname für den Dichter Thomson, den Autor der „Seasons", der aus folgendem Vorfall sich herschreibt. In seinem Trauerspiele Sophonisbe befand sich der folgende Vers:

Oh Sophonisba! Sophonisba oh!

Ein Zuhörer rief bei der ersten Aufführung aus dem Parterre nach diesem Verse in demselben Tone, wie der Schauspieler:

Oh Jemmy Thomson! Jemmy Thomson oh!

Jemmy ist an und für sich schon eine komische Verrehung des Namens James.

20) Im Freiquartier zu Halifax ꝛc.

Stanze 19.

Siehe die Farce: „Love Laughs at Locksmiths."

21) Die andern — Jack, Gill, Will und Bill genannt ꝛc.

Stanze 20.

Jack ist das Diminutiv von „John", Gill von „Gile", Will und Bill von „William". —

22) Wohl freut sich Mars als Gott, doch möcht' ich fragen:
Stehn in dem Bulletin auch eure Namen,
Könnt ihr den Bullet in dem Bauch vertragen?

Stanze 21.

An dieser Stelle enthält das Original ein Wortspiel mit Bulletin. In der Urschrift steht:

„I wonder — —
— — if a man's name in a bulletin
May make up for a bullet in his body?"

Bullet bedeutet „Kugel."

23) Die Russen hatten zwei Batt'rien errichtet —
— — — — —
Die amphitheatral'schen Häuser gaben
Ein Ziel, wie's je nur Bomben konnten haben.

Stanze 23.

„On s'était proposé deux buts également avantageux, par la construction de deux batteries sur l'île qui avoisine Ismaël: le premier, de bombarder la place, d'en abattre les principaux édifices avec du canon de quarante-huit, effet d'autant plus probable, que la ville étant bâtie en amphithéâtre, presque aucun coup ne serait perdu."

Hist. de la N. R. p. 203.

24) Und zweitens war ihr Plan, wenn schrecklich man
Bestürzt sowie verwirrt wär' allerwegen,
Die Türkenflotten anzugreifen dann,
Die dort vor Anker lagen ohne Regen,
Und drittens wär' vielleicht der Schreck ein Bann,
Den Feind zur Uebergabe zu bewegen.

Stanze 24.

„Le second objet était profiter de ce moment d'alarme pour que la flotille, agissant en même temps, pût détruire celle des Turcs. Un troisième motif, et vraisemblement le plus plausible, était de jeter la consternation parmi les Turcs, et de les engager à capituler." *Ibidem*, p. 203.

25) Die Feinde, gegen die wir kampfbefliffen,
Verachten — ist höchst tadelnswerthe Sitte ꝛc.

Stanze 25.

„Une habitude blâmable, celle de mépriser son ennemi, fut la cause." *Ibidem*, p. 203.

26) Den Batterien der Russen fehlt's an Kraft,
Weil man sie allzu eilig ließ erstehen ꝛc.

Stanze 26.

— „du défaut de perfection dans la construction des batteries; on voulait agir promptement, et on négligea de donner aux ouvrages la solidité qu'ils exigaient." *Ibidem*, p. 203.

27) Verrechnung über die Entfernung machte,
Weil ihre Schiffsmanoeuvres incorrect,
Drei Brander wurden Kohlen, und doch brachte
Kein einziger am rechten Ort Effect.

Stanze 28.

„On calcula mal la distance; la même esprit fit manquer l'effet de trois brûlots; on se pressa d'allumer la mèche, ils brûlèrent au milieu du fleuve, et

quoiqu'il fût six heures du matin, les Turcs, encore couchés, n'en prirent aucun ombrage."

Hist. de la N. R. p. 208.

28) Um ſieben Uhr erwachten ſie zuletzt,
Und ſahn der Ruſſenflotte regen Gang,
Um Neun, da Niemand ſich ihr widerſetzt,
Lag ſie vor Ismaël kaum Kanonenlang.

Stanze 29.

„1. Dec. 1790. La flotille Russe s'avança vers les sept heures; il en était neuf lorsqu' elle se trouva à cinquante toises de la ville d' Ismaël: elle souffrit, avec une constance calme, un feu de mitraille et de mousqueterie . . . " —

Ibid. p. 204.

29) Die Ruſſen ſtehn im Feuer ſchon ſechs Stunden,
Von ihren Landbatt'rieen unterſtützt . . .
— — — — — — — —
Ein Schiff flog auf, und eins am Wallesrand
Saß auf dem Grund und fiel in Türkenhand.

Stanze 30.

— „près de six heures: les batteries de terre secondaient la flotille; mais on reconnût alors que les canonnades ne suffisaient pas pour réduire la place, on fit la retraite à une heure. Un lançon sauta pendant l' action, un autre dériva par la force du courant, et fut pris par les Turcs." — Ibid. p. 204.

30) Die Türken hatten auch Verluſt ſamt Todten,
Doch als ſie ſahn den Feind zurück ſich ziehn,
Verfolgten ihn die Delhi's in den Booten,
Indem ſie Feuer nach den Ruſſen ſpien.

Stanze 31.

Delhi's — eigentlich „Tollkühne," eine Art türkiſcher Truppen, welche ſelbſt, wenn die Schlacht verloren, verzweifelt fortfechten und den Tod ſuchen.

D' Herbelot.

31) Graf Damas trieb ins Waſſer ſie zurück, —
Solch Blutbad füllt ein ganzes Zeitungsſtück.

Stanze 31.

„Les Turcs perdirent beaucoup de monde et plusieurs vaisseaux; à peine la retraite des Russes fut-elle remarquée, que les plus braves d' entre les ennemis se jetèrent dans de petites barques et eu une descente: le Comte de Damas les mit en leur tua plusieurs officiers et grand nombre de s

Hist. de la N. R. p. 2

32) Sollt' ich, ſagt der Hiſtorike richten,
Was alles an dem Tag die R thaten,
So müßt' ich manchen Band z menſchichten
Und wär' am Ende dennoch ſ berathen.

Stanze 3

„On ne tarirait pas, si on voulait rapporter que les Russes firent de mémorable dans cett née; pour conter les hauts faits d' armes, p ticulariser toutes les actions d' éclat, il faudr poser des volumes."

Ibid. p. 2

33) So ſchweigt er denn, und will nur verpflic
Ein Paar der fremden Ruhme bidaten,
Die Fürſten Ligne und Lan und Damas,
Die größten Namen auf der Fama's!

Stanze 32.

Fürſt Karl Joſeph von Ligne-Aremberg (g zu Brüſſel) zeichnete ſich 1757 bei Leuthen und Bres ward 1758 auf dem Schlachtfelde von Hochkirc begleitete 1770 den Kaiſer Joſeph II. als Generalm Zuſammenkunft mit Friedrich dem Großen, ward F ſchall-Leutnant und ging 1782 zur Kaiſerin Kath nach Rußland. Er begleitete die Letztre nach den P des ſüdlichen Rußlands, ward als General der I Potemkin beigegeben und war 1789 mit bei der Be von Belgrad. 1796 ward Fürſt Ligne im Wiener H rathe unter denen genannt, die Napoleon in Itali gengeſtellt werden ſollten. Er ſtarb während des Congreſſes 1814 zu Wien. Dieſer Fürſt war eine weckteſten und humoriſtiſchſten Köpfe ſeiner Zeit. war er voll der witzigſten Einfälle, die ſich dann Lauffeuer von Mund zu Mund verbreiteten. Sein riſchen Werke ſind meiſt Memoiren, die aber Geſchichte ſeiner Zeit von hoher Wichtigkeit ſind.

Graf von Langeron (geboren 1764) wohn Rochambeau dem amerikaniſchen Kriege bei, ging 1 Rußland, machte den Krieg gegen die Türken mit kam den goldnen Ehrendegen der Tapferkeit. 17 niſirte er ein Corps franzöſiſcher Emigranten, war rallieutenant, commandirte in der Schlacht von P die vierte ruſſiſche Diviſion und befehligte im Kr 1812 das erſte Corps der Donau-Armee. 1813 viel zum Gewinn der Leipziger Schlacht bei, w linken Flügel der ruſſiſchen Armee commandirte

n Corps von 35,000 Mann gegen Napoleon, jedoch nicht ins Gemenge kam. Nach Rußland , ward er Generalgouverneur der Krimm, und 1829 als Infanterie-General ein Armeecorps ürken, von dem das Detachement des Generals eine Division war.

ger von Damas ging im Türkenkriege nach ward nach der Eroberung von Ismail Obrist. 1798 war er Commandeur der Legion Mira- loß mit dem Obergeneral der republicanischen Italien eine Capitulation, um sich mit dem Division zurückzuziehen. Ney glaubte ihn nicht u dürfen und zwang Damas, sich durchzuschla- ndet kam Damas in Calabrien an, ging nach an nach Wien und kam mit der Restauration urück. 1815 ward er Mitglied der französischen mmer.

les étrangers, le Prince de Ligne se e manière à mériter l'estime générale; de liers Français, attirés par l'amour de la montrèrent dignes d'elle: les plus mar- it le jeune Duc de Richelieu, les Comtes de t Damas.“ —

Hist. de la Nouv. Russie; p. 204.

aus läßt sich, was Fama ist, erkennen,
mancher Leser hörte von den drei
x chevaliers vielleicht nicht Einen nennen,
ob sie leben noch, ist Einerlei.

Stanze 33.

chevaliers“ — nannte man sonst am französi- lle höhern Officiere, die mehr mit Orden, als bedeckt aus den Schlachten heimkehrten.

Glück darf sich vom Ruhme nimmer trennen,
Niet' und Treffer stehn dem Ruhme bei;
Memoiren zwar von Ligne haben
halb der Nacht entrückt, drin er begraben!

Stanze 33.

e und Reflexionen des österreichischen s, Karl Joseph, Fürst von Ligne; m von der Freifrau Staël-Holstein.“ 09.

s, der allen Russen wohl bekannt,
angte die Erstürmung nun vor Allen;
Alt und Jung fand sie nicht angewandt.

Stanze 35.

L' Amiral Ribas déclare, en plein conseil, que ce n'était qu'en donnant l'assaut qu'on obtiendrait la place: cet avis parut hardi; on lui opposa mille raisons, auxquelles il répondit par de meilleures.“ —

Hist. de la N. R. p. 205.

37) Potemkin war's, ein Stern in jenen Tagen,
Wo Mord und Buhlen Größe sich gewann;
Wenn Titel sowie Orden rühmlich ragen,
Glich seinem Reichthum auch sein Ruhm sodann!

Stanze 37.

Potemkin — Gregor Alexandrowitsch — war erst zum Geistlichen bestimmt und studierte zu Moskau Theologie, wechselte aber später den Beruf, indem er als Fähnbrich unter die Gardereiter trat. Hier ergab er sich den fürchterlichsten Ausschweifungen und war grade im Dienst, als Katharina die Zweite am 28. Juni 1762 ihren Gemahl Peter den Dritten vom Throne stieß. Er gewahrte, daß die, männlich verkleidet, mit dem Degen in der Hand erscheinende Kaiserin kein Porte d' Epee hatte, und bot ihr augenblicks das seinige. Dies machte die Kaiserin auf ihn aufmerksam, seine Figur gefiel ihr, und schon am andern Morgen war Potemkin Obrist und Kammerjunker, zeigte auch als solcher dem schwedischen Hofe die gewaltsame Thronveränderung an. Zurückkehrend stellte er sich in die Umgebung Katharinens und simulirte die heftigste Neigung für die schöne Frau. Doch besaß noch Graf Orloff die große Gunst Katharinens: und obgleich sie ihren Potemkin zum Kämmerer und Generalmajor gemacht hatte, setzte doch Orloff es durch, daß Potemkin zu dem gegen die Türken kämpfenden Heere gesandt ward. Potemkin zeichnete sich hier in der That aus und lieferte nicht allein Proben seines Heldenmuthes, sondern auch seines strategischen Genies. Er ward Generallieutenant, kehrte aber unter dem Vorgeben, eine Siegesbotschaft zu bringen, nach Petersburg zurück, — grade als er erfahren, daß Katharina ihren Günstling zu wechseln gedenke. Sein Einfluß auf die Kaiserin ward bald bemerkbar. Sie fing an, sein Portrait öffentlich zu tragen, ließ sich seine Launen (die soweit gingen, daß er oft auf ihre Anreden nicht antwortete) mit Riesengeduld gefallen, überhäufte ihn mit Ehrenstellen, und hatte keinen andern Günstling neben ihm. Eine geheime Gallerie führte aus seinem Palast in die kaiserlichen Zimmer, und oft geschah es, daß sich die Kaiserin selbst zu ihm verfügte, wenn es etwas Wichtiges galt. Potemkin faßte den Plan, die Türken aus Europa zu treiben; deshalb vermochte er Katharinen zu einer Zusammenkunft mit Kaiser Joseph II. zu Mohilew, sowie zu der Reise in die Krimm, um dort die Huldigung des Khans anzunehmen. Als Gouverneur der südlichen Provinzen von Rußland traf Potemkin alle Anstalten zu einem Türkenkriege und beredete Katharinen zu einer Reise nach Cherson, um dort mit Joseph II. über die Theilung des osmanischen Reichs zu berathschlagen. Als die Pforte selbst 1787 im

Folge von Potemkins Intriken den Krieg erklärte, beseh-ligte Potemkin die Hauptarmee und belagerte Oczakoff, das er im December 1788 stürmte. Nach Petersburg zu-rückgekehrt, empfing ihn Katharina mit dem festlichsten Pompe. Doch bemerkte Potemkin zu seinem Schrecken, daß sich der Günstling Mamanoff, den er selbst Katharinen gegeben, nicht so tief vor ihm neigte, als er verlangte. Wüthend forderte er Mamanoffs Entlassung, die ihm Ka-tharina zweimal entschieden verweigerte. Voll Aerger ging er zur Armee zurück, eroberte Bender, überließ sich aber nachher sybaritischen Freuden und übergab Su-waroff die weitere Leitung des Feldzugs. Mittlerweile hatte die Kaiserin ihren Günstling wieder gewechselt und Platon Zuboff gewählt, den Potemkin schon darum haßte, weil er ihn nicht empfohlen hatte. Ein bitterer Briefwech-sel entspann sich nun zwischen Potemkin und Katharinen. Er eilte nach Petersburg, und obgleich mit alter Freund-lichkeit aufgenommen, mußte er doch die Anzeichen der un-tergehenden Gnadensonne gewahren. Gereizt durch die ohne sein Wissen erfochtnen Siege Repnin's, eilte er wieder nach der Moldau. In Jassy fuhr er Repnin hart wegen seiner Friedensunterhandlungen mit den Türken an, und drohte, das ganze Pacificationswerk umzustoßen. Von Jassy nahm er seinen Weg nach Nikolajeff; da fühlte er sich auf halbem Wege plötzlich unwohl, er stieg aus dem Wagen, ward auf einen Teppich unter einen Baum gebracht und verschied hier in den Armen der ihn begleitenden Gräfin Branicka (seiner Nichte) am 15. October 1791. Sein Nach-laß betrug 40 Millionen Thaler. — Die Triebfeder aller seiner Handlungen war der ungeheuerste Ehrgeiz. Nach einer Sage soll Potemkin den Plan gehabt haben, das südliche Rußland zu einem unabhängigen Staate zu ma-chen und von dem Kaiserreich loszureißen, oder sich in der Türkei unter dem Schutze Rußlands ein Besitzthum zu er-kämpfen, oder auch ein deutsches Fürstenthum zu erkaufen. — Bereits vor seiner Erhebung zum Günstling hatte Po-temkin ein Auge verloren. Nach andern Berichten ward es ihm vom Grafen Gregor Orloff eingeschlagen.

38) Nun schickte Ribas bei dem Wider-stand
Botschaft an diesen Fürsten und errang
Drauf den Bescheid, zu thun nach eigner Hand!
— — — — — —
Die Batterieen kamen nun in Gang,
Ein Schock Kanonen ward am Do-naustrande
Stracks abgeknallt und replicirt vom Lande!

Stanze 38.

„Ce projet, remis à un autre jour, éprouva encore les plus grandes difficultés; le courage de Ribas les surmonta: il ne s'agissait que de déterminer le Prince Potiemkin; il y réussit. Tandis qu'il se démenait pour l'exécution de projet agréé, on construisait de nouvelles batteries; on comptait, le 12. Decembre, quatre-vingts pièces de canon sur le bord du Da-nube, et cette journée se passa en vives canades." —

Hist. de la N. R. tom. II. p. 2

39) Jedoch am zwölften — —
Kommt ein Kourier mit frohe-und Eile —
Depeschen bracht' er, welcher-lich eben
Feldmarschall Souwarow, den entbrannten,
Zum Commandanten dieser Se-ernannten.

Stanze 39.

„Mais le 13., une partie des troupes était quée; on allait lever le siège: un courrier arr courrier annonce, de la part du Prince, que le chal Souwarow va prendre le commandement d ces réunies sous Ismaël." —

Ibid. p. 2

40) Doch da die Herrschsucht hie-Wesen trieb,
War nur der Brief gewöhnl-Natur
Bis auf den Stil, der sagt in-Weise:
„Ihr nehmet Ismaël zu jedem Pr

Stanze 40.

„La lettre du Prince Potiemkin à Souwa très-courte; elle peint le caractère de ces de sonnages. La voici dans toute sa teneur: „. prendrez Ismaël à quel prix que ce s

Hist. de la Nouv. Russie; p.

41) Des Türken, unsers Feindes-lahschrein
Begann der Russen Rückzug-zeigen.
Welch Irrthum war's! — Ob F-flüchtig sei'n
Zu zweifeln, ist nur wenig L-eigen.

Stanze 42.

„Le courrier est témoin des cris de joie du Turc, qui se croyait à la fin de ses maux."

Ibid. p. 2

42) Daß er sein „Damn my eyes!" unterließ,
Sie sind verdammt! Der ein-rühmte Fluch
Ist jetzt dem Teufel mehr kein-Vließ.

Stanze 43.

Der bekannte Fluch der Engländer: „Damn my (Verflucht meine Augen!)

43) Von Flott' und Lager hört man salutiren,
Und jeder sieht sich siegend schon zu Haus.
Schußweit vom Ort beginnt man zu blokiren,
Schanzt neue Werke, flickt die alten aus,
Schafft Leitern an, versieht sich mit Faschinen
Nebst allen Arten günstiger Maschinen.

Stanze 47.

„Les succès multipliés de Souwarow, sa bravoure toute épreuve, la confidence que le soldat avait en i, produisirent un enthousiasme général: une salve s batteries du camp et de la flotte célébrèrent son rivée, et l' espoir du succès ranima les esprits. Les oses prennent le même jour une autre tournure; le mp se rapproche et s' établit à la portée du canon la place; on prépare des fascines, on construit des helles, on établit des batteries nouvelles."

44) Das Lager jubelt, ja man konnte denken,
Daß alle jetzt zu einer Hochzeit gingen,
Kaum sah man einen Roßknecht hier sich schwenken,
Der nicht gewünscht zu wagen und zu ringen,
Blos weil ein drollig-kleiner, alter Mann,
Beinah im Hemd, sie jetzo führen kann!

Stanze 49.

„L'ardeur de Souwarow, son incroyable activité, on mépris des dangers, sa presque certitude de réussr, son âme enfin s' est communiquée à l' armée; il ' est pas jusqu' au dernier goujat qui ne désire d' btenir l' honneur de monter à l' assaut."

Hist. de la N. R. p. 206.

45) — — Schon reiht an dem Ort
Das erste Treffen sich in drei Colonnen
Und wartete nur auf das Losungswort.
Das zweite Treffen, gleichfalls ruhmgesonnen,
Stand ebenfalls in drei Colonnen dort.
Den Durst zu löschen in dem Meer von Blut,
Naht sich ein drittes auf der Wasserflut.

Stanze 40.

„La première attaque était composée de trois colonnes — trois autres colonnes, destinées à la seconde attaque, avaient pour chefs etc. — la troisième attaque par eau n' avoit que deux colonnes."

Ibid. p. 207.

46) Batt'rieen stellt man auf, und als gehalten
Ein Kriegsrath ward, war Einheit überall,
Die sonst beim Rathen selten pflegt zu walten,
Und die in höchsten Nöthen nur der Fall.

Stanze 51.

„On construisit de nouvelles batteries le 18. On tint un conseil de guerre, on y examina les plans pour l' assaut; ils réunirent tous les souffrages."

Ibid. p. 208.

47) Es ist gewiß, daß er als General
En Chef persönlich link'sche Leute brillte,
Da er als Korporal aus eigner Wahl
Die Pflichten zu erfüllen hier gewillte.

Stanze 52.

Dies ist reine Thatsache. Souwarow exercirte die Rekruten in eigner Person ein, obgleich er als Feldherr ganz und gar nicht zu den Geschäften eines Unterofficiers verpflichtet war.

48) Zu gleichem Zweck maskirt er die Faschinen,
Und läßt sie all' mit Schwert und Turban krönen,
Läßt Sturm dann laufen gegen die Maschinen,
Um so sie an die Türken zu gewöhnen.

Stanze 53.

„Pour ces exercices d'un nouveau genre, il se servit de fascines disposées de manière à représenter un Turc."

Hist. de la N. R. p. 208.

49) Souwarrow war vor allen frisch und munter,
Er exercirt, er scherzt, befiehlt und lehrt,
Fürwahr — kein Menschengeist war jemals bunter,
Deß Wunder man bewundert und verehrt;
Ein Held und Narr, halb Gott halb Koth mitunter,

Lehrt, betet er und plündert und verheert,
Bald Mars, bald Momus, aber stets enorm,
Beim Sturm ein Harlekin in Uniform!

Stanze 55.

Souwarow — Peter Alexis Wasiliowitsch — gehört zu den sonderbarsten und merkwürdigsten Heldengestalten, die in der russischen, ja überhaupt in der Geschichte figuriren. Souwarow stammte aus der Ukraine und ward 1729 zu Suskoi geboren, wo sein Vater Officierdienst hatte. Nachdem der junge Souwarow das Kadettenhaus in Petersburg besucht hatte, trat er, 17 Jahr alt, als bloßer Gemeiner in die Garde ein. Er wohnte drauf einem Feldzuge gegen die Schweden bei und avançirte in dessen Folge zum Leutnant. Im siebenjährigen Kriege fand er Gelegenheit, sich bei Zorndorf und Kunnersdorf auszuzeichnen, eben so bei der Belagerung von Kolberg. Dabei avançirte er zum Oberstleutnant und gleich nach dem Frieden zum Obersten. Als 1768 der Polenkrieg ausbrach, befehligte er als Brigadecommandeur den Sturm auf Krakau. Von da gegen Warschau beordert, schlug er alle ihm entgegengeschickten Corps und drang bis Lublin vor. 1770 Generalmajor geworden, schlug er die Polen unter Ozinski bei Stralowicz.

Nach der ersten Theilung Polens kam Souwarow nach Petersburg und erhielt 1773 beim Ausbruche des Türkenkriegs das Commando über ein selbstständiges Corps, womit er über die Donau ging, Turturkay eroberte und die Türken bei Hirsowa schlug. 1774 Generalleutnant und Befehlshaber der 2. Reservedivision geworden, erfocht er den Sieg bei Korludsche. 1782 unterwarf er die Krimm, als deren Gouverneur er 1785 Kaiser Joseph dem Zweiten vorgestellt ward, welcher letztre mit Katharina der Zweiten diese Provinz besuchte. In dem 1788 neu ausbrechenden Türkenkriege erwarb sich Souwarow den höchsten Lorbeer, indem er mit dem Prinzen von Koburg (dem österreichschen Feldmarschall) die Türken bei Fockschani und am Rimnick (22. Sept. 1789) schlug, wofür ihn Joseph II. zum Grafen des deutschen, und Katharina II. zum Grafen des russischen Reichs machte. Von der Schlacht am Rimnick empfing er den Beinamen Riminski. Am 22. December 1789 erstürmte Souwarow die Festung Ismaël (oder Ismail) — und gab bei dieser Gelegenheit einen hohen Beweis seiner Uneigennützigkeit, indem er sich von der ungeheuren Beute nicht das Mindeste, selbst nicht ein Pferd, zueignete. 1794 beendigte er durch die Erstürmung Praga's und die Besetzung von Warschau den polnischen Krieg, wofür ihn Katharina zum Feldmarschall erhob.

Nach Pauls I. Thronbesteigung brachte ihn eine seiner sarkastischen, durch ihre Kürze charakteristischen Reden in Ungnade. Er hatte sich ungefähr geäußert: „Locken seien keine Kanonen und Zöpfe keine Piken.“ Doch ging der kaiserliche Zorn bald vorüber; vielleicht war es die Unentbehrlichkeit Souwarows, die den Zorn einstecken hieß. Souwarow ward nun zum Generalissimus der vereinten russisch-österreichischen Heere in Italien ernannt und brach mit 30,000 Russen dahin auf. Hier schlug er die Franzosen bei Cassano, an der Trebia und bei Novi, eroberte Mantua und Alexandrien, trieb die Franzosen aus dem größten Theile von Italien, marschirte nach der Schweiz, kam dort sehr geschwächt an, fand die russisch-österreichische Armee unter Korsakow schon geschlagen und sah sich zu einer höchst gefährlichen Retraite genöthigt, die er indeß mit großer Vorsicht und geringem Verluste ausführte. Er nahm seine Winterquartire in Böhmen und Baiern, und erhielt hier von seinem Monarchen den Befehl zum Rückmarsch nach Rußland und das kaiserliche Versprechen, als Triumphator in Petersburg einziehen zu dürfen. Aber noch während des Rückmarsches fiel Souwarow in Ungnade und der Triumphzug unterblieb; ja Souwarow ward noch überdieß in einem Armeebefehl lächerlich getadelt, weil — risum teneatis, amici! — er eine so was ganz Geringfügiges betreffende militairische Bestimmung des Kaisers unbeachtet gelassen hatte! Die Nachricht von dieser Ungnade aus dem kleinlichsten der Gründe empfing der greise Souwarow — schon krank — zu Riga, was natürlich sein Uebel verschlimmern mußte. Er kam in aller Stille nach Petersburg, und starb in den Armen seiner Nichte den sechszehnten Tag nach seinem Eintreffen daselbst, am 18. Mai 1800. — —

Souwarow's ganze Kriegskunst bestand in den Worten: „Vorwärts und geschlagen!“ Er war kein Freund künstlicher Berechnungen und umsichtiger Recognoscirungen. Die größte Bravour und die raschste Entschlossenheit zeichneten sein Feldherrnthum aus. Souwarow's Sitten waren die eines Tartaren. Er aß nur das, was die Soldaten auch aßen, trank blos Wasser und trug abwechselnd die Uniform und den berühmten gewordenen Schafpelz. In letztrer Tracht ist er auf den meisten Bildern, die ihn darstellen, zu sehen. Seine Weste stand Sommer und Winter offen. So bizarr er war, so fehle es ihm doch nicht an Kenntnissen, noch an da, wo er es für nöthig erachtete, an Etikette. Er war uneigennützig, ja oft großmüthig, aber noch öfter auch grausam. 1762 vermählte er sich mit der Princeß Prozurowska, von der er bald geschieden wurde. Der Sohn aus dieser Ehe ertrank als Generalleutnant 1811 in Rimnick.

Don Juan.

Achter Gesang.

1.

lut und Donner, und o Blut und Wunden!
ht, daß dieser Fluch dich arg verletzt,
eser du ihn für gemein befunden,
: erklärt den Traum des Ruhmes jetzt,
ıse wünschte sich davon entbunden,
ıen Ruhm zum Thema sich gesetzt,
geschah's. Benennt die Gottheit Mars,
t, wie ihr wollt, — doch Kriegslärm war's!

2.

t war Alles, Feuer, Schwert — und Mannen,
ju führen in den Schreckensreih'n.
ter rückt an und alle Sehnen spannen,
ngen Löwen aus dem Felsgestein —
der gleich, schleicht giftig sie von dannen,
tung jedem Wege zu verleihn
lvenköpfen, die kaum abgehaun
gleich neugewachsen sind zu schaun.

3.

ichte nimmt die Dinge stets in Massen,
hn wir auch das Einzelne, vielleicht
es dem Krieg ein schwach Verdienst nur lassen,
nan Gewinn dann mit Verlust vergleicht.
es Gold für Schlacken zu verprassen,
Eroberung nur die Welt erreicht,
ehr Ruhm ist es, eine Thräne stillen,
t man Ströme Menschenblutes quillen!

4.

um? weil's in sich selber trägt den Lohn,
as andre, mag's auch glänzend scheinen
bel, mit Triumph und Volkspension,
nig wohl zu sparen, möcht' ich meinen!)
ıhen Stand, der Titulation,
den Verdorbnen auch als groß erscheinen,
de (Freiheitskampf nur nehm' ich aus)
ist als nur das Kind von Mord und Graus!

5.

ar's; und also wird man stets es finden.
Leonidas und Washington!
lige Schlachten konnten diese binden,
lkerheil, nicht Schmach entquillt als Bronn,
der Klang das Ohr uns mag umwinden.
er eitlen Sieger Ruhm zerronn
r Serviler, — werden jene sein
ungswort, bis Menschen sich befrein!

6.

lacht war dunkel, dichte Nebel ließen
ls die Flammen der Geschütze sehn,
espiegelt, wo die Wogen fließen,
die Wolken helles Leuchten wehn.
llenbild! Der lange Hall beim Schießen
bte schrecklicher ins Ohr zu gehn
nner; denn des Himmels Blitze schonen —
e des Menschen tödten Millionen!

7.

ürmenden Colonnen waren kaum
der Batterien auf wenig Ellen.
elt sich der Türk' aus seinem Traum,
nd nun der Christen Mörsergellen.
ro und Strom umfängt ein Glutensaum,
den bebt vor der Geschütze Bellen,
dem Aetna gleich die Flammen zucken, —
de Titan drunten hat den Schlucken!

8.

Ein furchtbar Allahrufen hört man tönen,
So laut, als ob's das trotzig wilde Schallen
Der Mörser wollte mächtig überdröhnen.
Stadt, Strom und Ufer hört man widerhallen,
Die Wolken, die den Himmel rings umkrönen
Und schwärzlich das Gemetzel rings umwallen,
Sie hörten bebend diesem Schlachtruf zu —
Den Lärm durchkreischt das Allah! Allah-Hu!

9.

Bewegung war in den Colonnen allen,
Das Heer am Wasser nur war kein so flottes,
Denn dicht begann es jetzt wie Laub zu fallen,
Führt sie auch Held Arseniew, dem des Spottes
Werth war der Kugeln und der Bomben Knallen;
Blutbad — sagt Wordsworth uns — ist Tochter Gottes!
Hat recht er, ist mit Christus sie verwandt —
Sie that, als sei sie hier im heiligen Land!

10.

Der Prinz de Ligne ward verletzt am Knie,
Graf Chapeaubras ward zwischen Kopf und Hut
Getroffen; weil sich Aristokratie
Zum Sitze wählt die Stirn aus bestem Blut,
Blieb unverletzt und unbeschädigt sie,
So wie sein Hut, denn vor der Kugeln Wuth
Bleibt stets ein legitimer Schädel frei:
„Zum Staube Staub" — warum nicht Blei zu Blei?

11.

Auch Markow, der Brigadegeneral,
Als er drauf drang, den Prinzen wegzutragen,
Ob tausend Andre röcheln in der Qual
Des Sterbens auch — die all' verdürstend lagen,
Umsonst nur Trank erflehend allzumal, —
Held Markow wird, der eifrig wollte wagen
Sein Mitgefühl beim Rang zu zeigen, jetzt
Durch eine Kugel schwer am Bein verletzt.

12.

Dreihundert Schlünde der Kanonen speien
Und dreißigtausend Flinten schnellen Pillen
Wie Hagel, Blutharn treibend, grimmig drein.
O Sterblichkeit, du bist dem Tod zu Willen!
Pest, Hunger, Apotheker, Aerzte schrein
Ins Ohr wie Todtenuhren und wie Grillen,
Das Elend und das Uebel aller Zeiten;
Doch Schlimmres kann ein Schlachtfeld uns bereiten!

13.

Dort immer neue Qual, die sich vermehrt,
Bis die Unendlichkeit der Todesschmerzen,
Die jeder Blick sieht wo er hin sich kehrt,
Das viele Weh erstarren macht die Herzen, —
Gestöhn, Gewälz im Staube, halb versehrt,
Der Krampf der Augen gleich erloschnen Kerzen,
Den Lohn gewohrt man dort! Nur daß behangen
Von Tausendes ein Paar mit Orden prangen!

14.

Doch mein' ich — Ruhm gehört zu großen Dingen —
Bedenkt, wie schön es sei, wenn wir betagt
Vom guten König Gnadensold empfingen,
Da auch dem Weisen selbst Pension behagt;
Der Held lebt nur, daß Barden ihn besingen,
Und das ist viel, wenn man in Versen sagt,
Wie wir gekämpft, dabei des Halbsolds Gnade —
Wer schritt da nicht auf der Verwüstung Pfade?

15.

Die ausgeschifften Truppen drangen an
Zur Batterie des Feindes; andre Schaaren,
Die tiefer landeten, begannen dann,
Wie sie, den gleichen Muth zu offenbaren.
Sowie das Kind zur Brust, so ging's hinan,
Und einzeln, da sie Grenadiere waren,
Hin über Schanzverhau und Pallisade
So ordentlich, als ging es zur Parade!

16.

Erstaunlich war's; denn so stark war das Feuer,
Daß, wär' der glühende Vesuv geladen
Mit jeglichem Schußwerkzeugsungeheuer,
Selbst mit der Höll', er mehr nicht könnte schaden.
Ein Drittel fiel von denen, die am Steuer,
Hauptleute — was den tapfern Kameraden
Beim Sturme nicht verhieß des Sieges Kunde:
Denn stürzt der Jäger, irren leicht die Hunde!

17.

Doch hör' ich auf, das Ganze zu betrachten,
Um unsern Helden rühmlich zu verklären,
Er muß den Lorbeer ganz besonders pachten,
Denn funfzigtausend Heldennamen — wären
Sie all' auch einer Strauze werth zu achten,
Verdienten sie auch viel elegische Zähren, —
Sie schafften wohl ein Lexicon voll Scenen
Und würden länger die Geschichte dehnen.

18.

Drum überlassen wir die größre Zahl
Der Zeitung, so die Todten treu berichtet,
Die ruhmvoll schlafen da zum letzten Mal,
Wo sie in Feld und Graben aufgeschichtet
Den Körper fühlten als der Seele Qual.
Heil dem, deß Name treu und dienstverpflichtet
Geschrieben ward; so wie ich einen kannte,
Der Grove gedruckt ward und sich Grose nannte!

19.

Juan und Johnson gehn mit einem Chor
Und fechten tapfer, ohne daß sie wissen
Den Weg, den Keiner je betrat zuvor,
Von dem sie auch die Ahnung selbst vermissen.
Stets vorwärts über Leichen ging's und Moor,
Indem sie schossen, stachen, hauten, rissen
Und schwitzend fochten, als ob Beide sinnen,
Ein ganzes Bulletin sich zu gewinnen!

20.

So waten vorwärts sie im blutigen Koth
Wo tausend lagen schon bei Steingerölle,
Zum Winkel rücken näher sie mit Noth,
Wohin der ganze Trupp so gern nur quelle.
Dann scheucht ein Feuern sie, das ihnen droht
So fürchterlich, als regnete die Hölle,
Und nicht der Himmel! Plötzlich stieß ihr Gang
Auf manchen Krieger, der im Blute rang.

21.

Obwohl es Juans erster Feldzug war,
Und ob die Musterung und das stumme Ziehn
Im kalten Dunkel — wo der Muth nicht klar
Sich zeigt, wie Siegesboten ihn verlehn —
Ihn fröstеln ließ, daß nach der Wolken Schaar,
(Die an dem Himmel dick wie Stärke schien)
Er gähnend sah, als ob er Tag verlange —
War doch er gar nicht zum Entlaufen bange.

22.

Er konnt' es nicht; doch wenn er's könnte, wie?
Es gab und gibt noch Helden, die begonnen
Den Heldenlauf mit solcher Sympathie.
Bei Mollwitz ist der große Fritz entronnen
Zum erst und letzten Mal —! Wie Falken, wie
Die Mädchen sind die meisten; ward gewonnen
Der erste Schritt, so wird das Ding Gewöhnung,
Wie Teufel fechten sie um Land und Löhnung!

23.

Er war, was Erin nennet so erhaben
Im alten Erstisch, Irisch oder Punisch
(Denn Forscher, so die Zeit gepachtet haben,
Die Alles gleich macht — Römisch, Griechisch, Runisch —
Behaupten: Pat hat gleicher Sprache Gaben
Mit Hannibal; er hat sogar neptunisch
Der Dido Alfabet — und rational
[as] die Notiz, und nicht nur national!)

24.

Juan war „eine Fleischbrüh eines Jungen,"
Ein Kind des Augenblicks und des Gesanges,
Bald von der Fühligkeit der Luft durchdrungen,
(Gefuhl ist wohl ein Wörtchen bessern Klanges!)
War, ward er nun einmal zum Mord gezwungen
Bei den Gefährten seines muthigen Dranges,
Bei Schlacht, Belagrung und derlei Vergnügen,
Nicht minder muffig, ohne sich zu rugen.

25.

Doch ohne Bosheit stets! In Krieg und Liebe
War er „voll bester Absicht," wie man's nennt,
Das Trumpf-As in der Menschen Spielgetriebe,
Durch die man weiß das Schwarz der Sünde brennt.
Für Staatsmann, Richter, Hur' und Held — wo bliebe
Entschuld'gung wohl, wenn man nicht anerkennt,
Daß Alles guter Absicht nur entquölle,
Nur Schade, daß sie Pflaster ist der Hölle!

26.

Da neulich kam von Zweifeln mir ein Haufen,
Ob's Höllenpflaster, sollte so es sein,
Nicht längst schon ganz und gar wär' abgelaufen
Nicht aus der guten Absicht ganz allein,
Vielmehr durch die, die in der Hölle Traufen
Aus böser Absicht zahlreich zogen ein,
So daß verdorben ward die Höllenstraße,
Die unsrer Pall Mall gleicht in großem Maße!

27.

Durch einen Zufall, der ja oft im Streite
Den Krieger von dem Krieger grimmig trennt
Wie keusche Fraun von ihres Gatten Seite,
Sobald der Ehe Liebesstoff verbrennt,
Fühlt sich Juan, das Schicksal zum Geleite,
Etwas verlegen, wie man dies so nennt,
Als er, da seine Munition verschossen,
Allein sich sah und fliehend die Genossen.

28.

Nicht weiß ich, wie es kam; jedoch vielleicht,
Daß todt die meisten und verwundet waren,
Und daß der Rest sich leise rechtsum schleicht,
Ein Unfall, der selbst Cäsarn widerfahren,
Der bei dem Anblick keineswegs erbleicht
Im Angesichte seiner ganzen Schaaren,
Der mutherfüllten, selber griff zum Schild
Und so zurück sie trieb auf's Kampfgefild.

29.

Juan, der jetzo zwar kein Schild umspann,
Der auch kein Cäsar, doch ein netter Junge,
Der zwecklos focht — er stutzte jetzt und sann
Minutenlang — man staune, daß im Sprunge
Er hier nur stutzte! — Wie ein Esel dann
(Erschrick nicht, Leser, da Homer im Schwunge
Dies Gleichniß für den Ajax braucht; Juan
Ziemt dieses Bild wie es kein neues kann!) —

30.

Dann wie ein Esel lief er seiner Wege,
Doch seltsam, ohne sich nur umzuwenden;
Das Feuer sah er gleich dem Taglicht rege,
Das stark genug war, Jeglichen zu blenden,
Der keine Neigung für solch Blitzgehege.
Er suchte stolzernd weiter sich zu senden,
Daß seine Kraft sich eine mit den Schaaren,
Von denen schon die Meisten Leichen waren.

31.

Da er den Commandanten nirgends fand
Und selbst das Chor ihm gänzlich war entschwunden,
Gott weiß es wie? (Für jeden Uebelstand
Antwort zu stehen bin ich nicht verbunden,
Doch sicher war kein Wunder hier zur Hand,
Wenn solch ein Bursch, dem Ruhmesthaten munden,
Nur vorwärts guckt und immer strebt empor
Und sich den Teufel schert ums ganze Chor): —

32.

ıicht Führer noch Soldaten fand,
n junger Erbe frei kann schweifen,
l wohin? und ganz auf eigne Hand,
ıdrer, die durch Moor und Brüche streifen,
om Irrlicht; wie am Klippenstrand
nach der nächsten Hütte greifen:
Juan dem Ruhm und seiner Nase
s dichten Feuers Kampfgerase.

33.

ıußt' er, wo er war. Was galt's ihm auch?
ig war er, Glut in allen Venen,
in seinen Geist der Stunde Hauch,
Sanguiniker bei solchen Scenen.
im ärgsten Feuer war und Rauch,
ten sich Kanonendonner dehnen,
t er hin, wo Luft und Erde kracht
s Geschenk, das Baco uns gemacht!

34.

so weiter stürmt, stieß er zur zweiten
welche Lascy commandirt,
: sie so geschmolzen schon vom Streiten,
ınt voll Kriegsmuth, reducirt
ichen Extract von wenig Seiten.
ıat er sich den Reihen einrangirt,
ıesicht an Muth noch nicht erschlaffen
zum Walle richten ihre Waffen.

35.

ohnson kam in dem Moment hervor,
rt war, wie man pflegt zu sagen,
ın entläuft, statt durch des Todes Thor
fels-Rachen eilig zuzujagen.
ınson als ein schlauer Fuchs erkor
er Gehn und Kommen voll Behagen.
ıt' er durch, als nur wenn durchzubrennen
befahl, was Kriegeslist wir nennen.

36.

n sein Chor schon todt und sterbend war,
ın nicht, der Neuling solchen Dingen,
lich noch nichts ahnte von Gefahr,
ıst nicht träumt, was Kraft ihm mußte bringen,
e Unschuld, der Erfahrung bar,
eignen Stärke weiß zu ringen) —
ıson aus und sammelt die Zerstreuten,
ın „Todesthal" den Schnupfen scheuten.

37.

nig dann geschirmt vor den Geschossen, —
Bastein, Batt'rieen, Parapetten,
ısematten, Häusern sich ergossen;
Stadt, die Christen ringsumketten,
t ein Ort wohl, wo nicht Blut geflossen,
ı im Teufelskampf ins Grab zu betten —
in Jägercorps beinah versprengt
ıiderstand des Wilds, das man bedrängt.

38.

sie an; und sonderbar — sie kamen
den Geistern aus den öden Tiefen,
krur sagt's) beim Ruf selbst ihrer Namen
ıge zögern, gleich als ob sie schliefen.
Unbewißheit machte sie zu Zahmen,
t etwa den Bomben sie entliefen.
ı und Glauben zieht aus diesem Grunde
ısch wie Vieh dem Führer nach zur Stunde.

39.

Zeus! Held Johnson war ein tapfrer Mann,
r auch als Ajax und Achill
me klingt, so glaub' ich doch, es kann
eichen geben. Ohne viel Geschrill
ort er, wer ihm in die Wege rann,
der Monsum mondelang und still,
ieh er sich an Farbe, Mien' und Aermen,
geschäftig ohne just zu lärmen.

40.

Entlief er, that er's nur, weil er bedenkt
Zur rechten Zeit, manch Andern noch zu finden,
Der wünscht, daß nicht die Furcht sich zu ihm lenkt,
Die eitle Furcht, die gleich den schnöden Winden
Den Heldenappetit verdirbt. Es senkt
Heroenblick oft sich, ohne zu erblinden;
Doch wenn dem Tod sie in die Arme laufen,
Gehn sie ein wenig abseit, zu verschnaufen.

41.

Johnson riß aus, nur um zurückzukehren
Mit vielen andern Kriegern, wie gesagt,
Zur Nebelgrenze, die nach Hamlets Lehren
Nur schaudernd man zu überschreiten wagt.
Doch konnte derlei Furcht nicht Jack verfehren,
Denn wie der Galvanismus Leichen plagt,
Wirkt er auf Lebende gleich wie durch Draht,
Ins dickste Feuer folgt ihm der Soldat.

42.

Bei Gott! sie fanden jetzt zum zweiten Mal,
Was sie zuvor ins Weite schon gejagt.
Trotzdem, was Jemand schwatzt von Ruhmeswahl
Und was den Regimentern sonst behagt
(Noch außer ihrer Löhnung, die zumal
Ein Schilling ist, für den die Haut man wagt) —
Denselben Willkomm fanden sie jetzt wieder,
Als spie die Hölle jetzt ihr Feuer nieder.

43.

Sie fielen wie vom Hagelschlag die Aehren,
Wie Gras und Korn fällt unter Sens' und Sichel;
Daß schwach wir sind wie Gut, das wir begehren,
Bewiesen sie jetzt unter Hohngestichel;
Gleich Flegeln oder Borern, drasch mit schweren
Geschützen sie so mancher Türkenmichel,
Wobei die Bravsten selbst den Kopf verbrannten,
Bevor sie noch den Flintenhahn sich spannten!

44.

Die Türken schossen hinter den Bastein
Und Schanzen wie die Teufel stets hervor,
Wie Rauch die Lüfte fegten sie die Reihn;
Das Schicksal aber, das sich stets erkor
Die Völker, Städte, Weltzen, fügt es fein,
Daß Johnson, wo der Schwefel glühend gohr,
Und einige, die noch nicht von ihm gewichen,
Sich in das Innre der Verschanzung schlichen.

45.

Erst zwei — dann fünf, — und dann ein Dutzend auch
Stieg rasch hinein; denn Tod gilt's oder Leben,
Da überall nur Pech- und Pulverrauch,
Nach oben und nach unten Flammen weben,
Daß schwer zu sagen, was der klügste Brauch,
Ob lieber jetzo hoch hinauf zu streben,
Dem Feind sich zeigend auf der Parapette,
Ob lieber unten streiten um die Wette.

46.

Die Klett'rer, die so aufwärts drangen, fanden,
Daß Zufall oder Dummheit hier regiert.
Der türk'sche Cochorn hatt' es nicht verstanden,
Wie man mit Umsicht recht pallisadirt.
Fänd' man's in Frankreich, in den Niederlanden,
(Gibraltar sei hier gar nicht erst citirt) —
Man staunte wohl! In Parapettes Mitte
Stehn Palissaden ganz nach eignem Schnitte.

47.

Zu beiden Seiten dann auf neunzehn Spannen
Macht leerer Raum ein allerliebstes Loch.
Das war nun ganz bequem für unsre Mannen,
Für die zum mindsten, die am Leben noch,
Die wieder dann zum Fechten Raum gewannen;
Denn nicht genug, daß man die Schanz' erkroch,
War's leicht, die Palissaden abzuschlagen,
Da kaum von Halmeshöhe war ihr Ragen.

48.

Der ersten Einer, just der Erste nicht —
Denn solcher Vorrang wirkt in solchen Zeiten
Oft so, daß selbst ein grimmer Zorn entbricht,
Daß Freund' und Bundesvölker arg sich streiten.
Der Brite steht sich wahrlich sehr im Licht,
Der die Geduld John Bulls sucht zu verleiten,
Sobald er sagt, daß Wellington geschlagen
Bei Waterloo — wie's auch die Preußen sagen!

49.

Und wär' nicht Blücher, Bülow, Gneisenau —
Und Gott weiß wer noch sonst auf „au" und „o" —
Zur rechten Zeit gekommen, um dann rauh
Die zu erschrecken, welche kriegesfroh
Wie Tiger, deren Magen leer und flau,
Hier fochten, zeigte Wellington nicht so
Die Orden jetzt und zöge nicht Pensionen,
Wie England sie nicht zahlte seit Aeonen! —

50.

„Den König segne Gott" — und auch die Könige!
Thut er's nicht, thun es Menschen auch nicht länger.
Mich deucht, daß dies ein Vöglein noch beschönige,
Es singt: „Das Volk wird stärker bald und strenger!"
Der schlechtste Gaul schlägt aus, wenn tausendtönige
Fluchreden sowie Hiebe leibt ihr Dränger,
Mehr wie es Postgebrauch — der Pöbel schwankt
Zuletzt auch hin, dem Hiob gleich erkrankt.

51.

Er murrt zuerst, flucht, wirft wie David dann
Die glatten Kiesel gegen einen Riesen;
Zuletzt greift dann zu Waffen Jedermann,
Wie sie nur die Verzweiflung läßt erkiesen.
Dann kommt der Krieg. Ich glaube wohl, er kann
Bald wieder nahen; gern verflucht' ich diesen,
Wenn ich nicht wüßte, daß daraus entquölle
Der Erde Reinigung vom Koth der Hölle!

52.

Doch nun zurück. — Der Erste nicht, allein
Der ersten Einer drang Freund Don Juan
Wie dran gewöhnt nach Ismaël hinein,
Obwohl ihm, wie so manchem andern Mann,
Dies noch ganz fremd war. Glühnder Ruhmesschein,
Der stets durch Mark und Bein dem Krieger rann,
Durchdrang ihn, der so edel war und schlicht,
Von Herzen warm und weiblich von Gesicht.

53.

Drin war er — er an Frauenbrust ein Kind
Von seiner Kindheit an, war doch daneben
Ein Mann so gut wie all' die andern sind,
Da ihm ein Eden war der Liebe Leben;
Für ihn zerfloß der Spruch in Rauch und Wind,
Den Rousseau Fraun als Prüfung möchte geben:
„Habt Acht, wie eurem Arm der Liebst' entschlüpft!"
Juan floh nie, wo Schönheit ihn verknüpft:

54.

Wenn Schicksal, Woge, Wind ihn nicht gezwungen,
Auch wohl Verwandte, die dasselbe sind —
Drin war er, wo ein jeglich Band, geschlungen
Von Liebe, trennt der Mord des Krieges Kind.
Er, dessen Sein von Seele ganz durchdrungen,
Hierhergeschleudert durch den Wirbelwind
Des Schicksals und der Leiden, stürzte dort
Wie ein gespanntes Roß im Laufe fort.

55.

Sein Blut ward aufgeregt durch Widerstreben,
Wie das des Jägers am geschloßnen Thor,
Am Gitter, wo der brit'schen Jugend Leben
Abhängt vom Satze, der sie hebt empor.
Die Leicht'sten sind am sichersten. Mit Beben
Sah er von fern die Grausamkeit, wovor
Die Menschen schaudern, bis erhitzt ihr Blut,
Doch Juan schaudert dennoch trotz der Wuth.

56.

Der General Lasey, eben eng gepreßt
Und ziemlich, wie man denken kann, beklommen,
Sieht die zweihundert Burschen schön betreßt
Wie aus dem Mond zu seiner Hilfe kommen;
Indem an Juan er seinen Dank erläßt,
Meint er, die Stadt sei bald nun eingenommen,
Ein Liefe dünkt ihm Juan ungefragt
Und kein Bezonier, wie Pistol sagt.

57.

Deutsch sprach er zu Juan, doch der verstand
So wenig deutsch, wie Sanskrit, und verneigte
Sich vor dem Chef, zu dem er jetzt sich fand,
Auf dessen Brust sich mancher Stern verzweigte;
Da er sich ihm mit blau und schwarzem Band,
Mit Orden und mit blutigem Degen zeigte,
Und da sein Reden wie ein Dankwort klang,
Schien er Juan ein Officier von Rang.

58.

Auf Kürze wird stets ein Gespräch bedingt,
Wenn zweie ganz verschiedne Sprachen sprechen,
Und vollends, wo man stürmt und schreit und ringt;
Das Wort wird übertäubt, und manch Verbrechen
Verübt, eh noch das Wort zum Ohre dringt;
Wenn sich die Klänge, wie im Schauder brechen,
Gemischt mit Seufzern, Heulen und mit Stöhnen —
Kann man nicht sehr der Unterhaltung frönen.

59.

Was in zwei Stanzen wir erzählten, war
In einem flüchtigen Moment verflossen,
Jedoch in dem Moment steht offenbar
Jedwede Sünde gern sich eingeschlossen.
Selbst das Geschütz verstummte ganz und gar,
Den Häufling samt den donnernden Geschossen
Hört jetzt man, welche grausig in die Stimmen
Der allgemeinen Agonie verschwimmen.

60.

Jetzt drang man in die Stadt — o ewiges Weh!
„Gott schuf das Land, der Mensch erbaut die Stadt" —
Sagt Cowper, und ich glaub' ihm, da ich seh',
Daß manche Stadt schon wurde wüst und platt,
Karthago, Babel, Tyrus, Ninive,
Und manche noch, die stolz geblüht sich hat.
Erwäg' ich Sonst und Jetzt, bedünkt mich's bald:
Zuletzt wird unsre Wohnung noch der Wald!

61.

Den Menschenschlächter Sylla ausgenommen,
Der stets gewußt dem Glück im Arm zu ruhn,
War unter allen, die vom Ruhm umglommen,
Der Waidmann von Kentucky, General Boon,
Der Glücklichste, der je zur Welt gekommen,
Denn Böckeschießen war sein ganzes Thun.
So lebt' er harmlos seines Alters Tage
Einsam und froh im dichsten Waldeshage.

62.

Verbrechen blieb ihm fern. Dies ist kein Kind
Der Einsamkeit. Gesundheit ließ ihn nimmer,
Denn ihre Heimat ist das Waldgewind,
Wo Menschen sie nicht suchen, da sie immer
Den Tod sich frei erkiesen und geschwind
In eingeschloßner Stadt. — Vergebt dem Schimmer
Der Thorheit! — Daß ich dieses Falls gedachte,
War, weil es Boon auf neunzig Jahre brachte!

63.

Und sonderbar! Der Ruhm, der auf ihm ruht,
Um den umsonst sich Völker decimiren,
War nicht allein nur groß, er war auch gut.
(Ein andrer Ruhm kann nur die Schenken zieren.)
Der Schande Feind, einfach und rein von Blut,
Vermochte nicht der Haß nach ihm zu stieren;
Ein Eremit, der die Natur genoß,
Der durch den Wald jagt als der Mann von Roß!

64.

:euten selbst zwar ging er aus dem Wege,
ie Häuser in dem Walde baun,
te meilenweit ein neu Gehege,
von Häusern Ruhe schmückt die Aun.
emach wird aus der Bildung Pflege,
die Andern nie zufrieden schaun
; fand aber Byron den rechten Mann,
so mild sich, wie's ein Mensch nur kann.

65.

var er nicht allein, es wuchs ein Schwarm
hnen um ihn, die der Jagd ergeben,
eiter, muthig, immer ohne Harm,
tte Schwert noch Kummer je im Leben
e Stirn gefurcht, an Trübsinn arm
Gesicht wie die Natur sich eben.
und hielt sie frei der Waldesraum
h wie einen Gießbach oder Baum.

66.

aren schlank, beweglich, stark gebaut,
che Stadtgeburten nicht geschaffen,
am und Habsucht nimmer sie geschaut,
ie Wald ließ nimmer sie erschlaffen,
ihr Haar durch Schwache nie ergraut,
chte keine Mode sie zu Affen,
:n einfach; ihrer Büchse Ziel
ts erreicht, doch nicht zum Kinderspiel.

67.

ig Bewegung, süße Ruh bei Nacht,
n Frohsinn als der Müh' Genossen,
: Zahl noch nicht so hoch gebracht,
er schon in ihren Herzen sprossen.
chel „Lust" und die Bedrückung „Pracht"
nen nur dem freien Waldmann Possen.
ler, — froh verbrachte nur die Zeit
re Volk der Waldeseinsamkeit.

68.

von der Natur, des Wechsels wegen!
jetzt zurück zu der Cultur,
'esellschaft wunderbarem Segen,
, zu Pest und Herrscherwillkür nur,
engeißeln und zu Ruhmespflegen,
n Opfern grauser Kriegsnatur,
Boudoir der alten Katharine,
irm von Ismaël mit grauser Miene!

69.

ang man in die Stadt auf blut'gen Wegen,
Schaar, dann eine hinterdrein;
ge Bajonett, der blanke Degen
dem Scimitar; es sucht das Schrein
tter, Kind, den Himmel zu erregen;
veseldampf erstickt den Morgenschein
r Menschen Hauch; die Türken fechten
dem Feind die Stadt noch abzurechten.

70.

:utusow, der schnell in spätern Tagen
lf ihm Frost und Schnee auf dem Revier)
: verstand nach Haus zu jagen,
bst zurückgeschlagen diesmal hier.
ier Kerl, der kühnlich konnte wagen
den Schwank bei Freund' und Feinde schier,
ob Sieg auch auf dem Spiele hing —
n's, als ob sein Witz zu Ende ging!

71.

a er in den Graben drang wie toll,
n Hast von einigen Grenadieren,
n Blut die ganze Pfütze schwoll,
zum Parapette manoeuvriren,
erwies sein Plan sich martervoll:
mit andern braven Officieren
ieral Ribauvierre) denn Türken gaben
n sicheres Geleit zum Graben!

72.

Und wären einige Truppen nicht ans Land
Gestiegen hier, vom Strome hergeleitet,
Doch ohne Wissen, wo man sich befand,
Und wären sie, als sich das Licht verbreitet,
Nicht hingelangt, wo das Thor Kilia stand,
Was unserm Helden Einzug nun bereitet,
Läg' Kutusow, der große Mann begraben,
Wo meistens liegen seine Kriegerknaben.

73.

Als diese Schaar rund um den Wall marschirt,
Nachdem der „Cavalier" ward eingenommen,
Just als Kutusow's Leute Furcht regiert
Und des Chamäleons Färbung sie bekommen:
That sich das Thor auf, wodurch ungenirt
Die Helden dieser Pfütze nun entklommen,
Knietief hinwatend in gefrornem Koth,
Der thauend nun ein Sümpfchen Blutes bot!

74.

Kosacks — und wenn ihr lieber wollt — Kosacken,
(Rechtschreibung kümmert eigentlich mich nie,
Vermag ich nur die Facta recht zu packen,
Statistik, Taktik und Geographie!) —
Gewohnt zu dienen nur auf Pferdesnacken,
Nicht Festungstopographen just sind die:
Sie folgten ihren Führern voll Vertraun
Und wurden All' in Stücke hier zerhaun!

75.

Ihr Haufen, trotz der Türkenbatterien,
Hätt' immerhin die Schanzen wohl erstiegen;
Auch träumte schon von den Vergnügen ihn,
Die Stadt zu plündern ohne schweres Kriegen:
Sie irrten, was den Bravsten ja verliehn;
Die Türken stellten sich nur zu entfliegen,
Um jene zwischen zwei Bastein zu locken,
Dann walkten sie die Christenspötter trocken.

76.

Beim Zipfel nun gepackt — ein böses Packen
Für Bischof wie Soldat — war abgeschnitten
Frühmorgens dieser Heldentrupp Kosacken,
Und fand, daß bald ihr Leben ausgelitten. —
Sie ließen ohne Zagen sich zerhacken,
Als Leichenleiter dienten sie den Schritten,
Dem braven Oberstlieutenant Jessuski
Mit seinem braven Bataillon Polluski.

77.

Der Held erschlug, was in den Weg ihm trat,
Doch konnt' er's nicht genießen, denn erschlagen
Ward er von Einigen, welche den Verrath,
Den Brand der Stadt nicht konnten mehr ertragen.
Man nahm den Wall, doch fragt sich's in der That,
Welch Heer wohl mehr Verlust hat zu beklagen.
Schlag folgt auf Schlag, man kämpfte Zoll um Zoll;
Denn Keiner wich und Jeder focht wie toll!

78.

Auch eine zweite Schaar hat viel gelitten,
Mit dem Historiker laßt jetzt mich singen,
Patronen wenig gab's in ihren Mitten,
Die zu des Ruhmes Höh' sich sollten schwingen;
Da wo das Bajonett mit Sturmesschritten
In Massen hätte vorwärts sollen dringen,
Da feuerte bisweilen aus der Ferne
Der bange Trupp, der leben mochte gerne!

79.

Zuletzt auch stieß des General Meknop Schaar
(Doch ohn' ihn selbst, der vorher schon gefallen,
Da nicht gehörig unterstützt er war)
Zu denen, welche stürmend aufwärts wallen,
Trotz bietend noch der mörd'rischen Gefahr.
Wie auch die Türken tapfer feuernd knallen,
Nahm man den Wall doch, den um hohen Preis
Vertheidigt der Seraskier wild und heiß.

80.

Johnson, Juan und andre Volontaire,
Die vorne fochten, boten ihm Pardon,
Ein Wort, das fremd ist der Seraskier-Ehre,
Dem tapfern Tartar dünkt es mindstens Hohn.
Er starb, verdienend seines Landes Zähre,
Ein wilder Märtyrer als Kriegessohn.
Ein Brite wünscht, er solle sich ergeben,
Allein dafür verlor er selbst das Leben!

81.

Statt aller Antwort auf den Antrag machte
Ihn ein Pistolenschuß vom Leben frei,
Worauf der Rest sich lang nicht erst bedachte
Und grimmig Bahn sich brach mit Stahl und Blei,
Den frommen Erzen, die gar hoch man achte
In solchem Fall — kein Haupt entging dabei —
Dreitausend Türken blieben auf der Stätte,
Den Führer fällten sechszehn Bajonette!

82.

Man nahm die Stadt, jedoch nur Theil für Theil.
Der Tod war blutberauscht; in allen Gassen
Rang die Verzweiflung kämpfend noch nach Heil
Für die, so sie im Tode mußte lassen.
Zerstörungskunst des Kriegs versank in Eil'
Hier in Verwüstung, und des Bluts Verprassen
Erzeugte wie des Niles heißer Schlamm
Der ganzen Laster ungeheuren Stamm.

83.

Ein Russenofficier, im hitzigen Gange
Auf Leichenhaufen, fühlt in seinen Hacken
So fest gepackt sich wie von einer Schlange,
Die Eva menschlich lehrte sich zu placken.
Er fluchte, blutet, wandte wild sich lange
Und heult sowie ein Wolf, den Hunde packen;
Die Zähne hielten fest an ihrem Fange
Wie die uralt bekannte listige Schlange.

84.

Ein Moslem fühlte sterbend über sich
Des Feindes Fuß, er schnappt nach ihm und beißt
Die stärkste Nerve durch, die schmerzlich wich,
Die man nach dir, o Held Achilles, heißt.
Der Zahn dringt ein und hält dort sicher Stich;
Er ließ nicht nach, selbst als man ihm entreißt
Die Lebenskraft; das Haupt, schon abgehaun,
Ließ am lebend'gen Fuß sich noch erschaun.

85.

Wie's auch geschah, so viel ist ganz gewiß:
Lahm blieb der Russe für sein ganzes Leben,
Da jener Zahn mehr wie ein Speer zerriß
Und macht ihn drum zum Invaliden eben.
Der Regimentsarzt heilte nie den Biß,
Vermochte Rath und Hilfe nicht zu geben,
So daß man tadelnswerther ihn vermeinte
Als jenes Haupt, daß sich dem Fuß vereinte.

86.

Doch wahr ist wahr — und immer soll sich hüten
Der ächte Dichter vor der Fiction;
Denn Prosa mehr durch Wahrheit zu vergüten
Als die Octaven, spricht der Kunst nur Hohn,
Es wäre denn, man ränge nach den Blüten
Deß, was man nennt, poetische Diction,
Und müßte Lust nach Lügen etwa kriegen,
Womit der Teufel Seelen fängt wie Fliegen.

87.

Man nahm die Stadt, doch sie ergab sich nicht,
Kein Moslem streckte wohl den Säbel nieder,
Floß auch das Blut, wie an der Mauer dicht
Der Donau Fluten rollten, alle Glieder
Bezeugen, daß nicht Feigheit sie umflicht:
Wie laut man auch der Russen Jubellieder
Beim Einzug hört, kreischt doch des Feinds Gestöhn
Zusammen mit der Russen Klaggedröhn.

88.

Das Bajonett durchbohrt, der Säbel spaltet
Und Leben wird allüberall verheert;
Gleichwie der Herbst mit Scharlachblättern schaltet,
Wenn den verwaisten Forst der Sturmwind kehrt,
Daß dieser stöhnt: so klagt, wo Morden waltet,
Die Stadt, wo selbst das Liebste wird versehrt;
Sie stürzt dahin mit furchtbar grausen Splittern
Ein tausendjähriger Eichbaum nach Gewittern!

89.

Ein grauses Bild! Jedoch euch zu erschrecken
Bin ich und war ich nimmermehr gemeint,
Reich ist das Menschenloos an bunten Flecken,
Daß Gutes sowie Schlechtes drin sich eint,
Auch trübe Lust kann man darin entdecken,
Langweilig wird, wenn eins nur hier erscheint.
Drum schildr' ich euch die Welt, so wie sie steht,
Wenn's Freund und Feinden auch zu Herzen geht.

90.

Und eine Gutthat unter Grausamkeit
Ist „höchst erfreulich" nach den schönen Phrasen
Der jetzigen süßen Pharisäerzeit
Mit ihren hübschen Milch- und Wasserstraßen.
Vielleicht daß Thau sie meinen Reimen leiht,
Die arg versengt sind durch das tolle Rasen
Des Stadterstürmens und was dran noch hängt,
Wodurch das Epos soviel Reiz empfängt.

91.

Es lag bei schon eroberter Bastei
Bei tausend Männerleichen eine Gruppe
Erwürgter Fraun, umsonst gerannt herbei,
Sich Schirm zu suchen bei der Kämpfertruppe.
Das Herz erbebt! — Ein Mädchen schon und frei,
Zehnjahrig, gleich dem Falter aus der Puppe,
Barg unter Leichen ihre bange Brust,
Halb eingewiegt vom blutigen Schlummer just.

92.

Zwei schurkische Kosacken im Gefild
Verfolgten sie mit Wollust und mit Knuten;
Ist gegen diese doch Sibiriens Wild
Rein an Gefühlen wie des Demants Gluten,
Der Bär ist menschlich und der Wolf ist mild;
Doch wem ist diese Schuld wohl zuzumuthen,
Sind es die Herrscher, die Zerstörung lehren,
Bis ihre Völker alles rings verheeren?

93.

Und über ihr erglänzten morderfüllt
Die Säbel, wo sich wiegt ihr schönes Haar,
Ihr Antlitz war in Leichen tief verhüllt,
Da ward Juan dies Schauerbild gewahr;
Nicht wiederhol' ich, was der Jüngling brüllt,
Ein „feines Ohr" ertrüg' es nimmerdar,
Doch was er that, war, tüchtig dreinzuhacken, —
Das Beste beim Verkehre mit Kosacken!

94.

Dem spellt' er gleich die Schulter, dem die Hüfte,
Und trieb von dannen drauf das geile Paar,
Das seine Wuth nun aushallt in die Lüfte,
Und sucht, ob kein Chirurgus nahe war,
Der ihre Wunde stillt, die sie verblüffte.
Indessen kalt Juan sich stellte dar,
Das kleine Kind dem Haufen zu entheben,
Der, ein Moment mehr, ihm das Grab gegeben.

95.

Sie war schon kalt. Ein Streifen im Gesicht
Zeigt blutig an, wie nahe schon hier pflegte
Der Tod zu drohen ihres Lebens Licht.
Der Hieb, der ihre Mutter schlafen legte,
Traf ihre Stirn; der Purpurstreif verflicht
Sie der, für die sie alle Liebe hegte.
Sonst unversehrt, starrt sie noch furchtentsetzt
Mit großen Augen auf Don Juan jetzt.

96.

Moment, wo Beider Augenpaar
ickt, ſtralend und vom Glanz umgeben,
s Blick voll Luſt und Sorge war,
t vor Leid und Schmerzen ihn umweben,
elleicht dem Schützling ſtellten dar,
s Kind noch Schreck und Angſt umſchweben,
z blaß, klar, ſtralend in Extaſe
terhellter Alabaſtervaſe:

97.

ir John Johnſon. (Jack nenn' ich ihn nicht,
gemein und kalt nur würde klingen,
Thaten, wie ſie mein Gedicht
Stadt Erſtürmung mußte bringen!)
on kam und um ihn Krieger dicht,
„Juan, laſt flott die Hiebe klingen!
Koſkau gegen einen Thaler,
ein Orden, und gewiß kein ſchmaler!

98.

Seraskier liegt ja ſchon erſchlagen;
rt ſich die Baſtei, worin bis jetzt
a ſitzt, wo tauſend Leichen ragen,
ſich an einer Pfeife letzt.
: ſo hoch ſind ſchon der Todten Lagen,
as Kinn die Batterie uns ſetzt.
er heft'ger wiſſen ſie zu ſchrauben
dern wie ein Weinberg dicke Trauben!

99.

ort mit mir!" — Don Juan ſagte: Hier —
s Kind, ich rettete ſein Leben
's nicht verlaſſen. Zeige mir
s Plätzchen, wo's nicht braucht zu beben,
' ich. — Johnſon prüfte das Revier,
die Achſeln, zupft am Aermel eben
hwarzſeidnen Halstuch leicht herum:
e Ding — was thun? — Verzweifelt dumm!"

100.

prach Juan: Was auch zu thun — doch hier
's nie, als bis gedeckt vor Leide
:ſcheint und ſichrer als ſelbſt wir!
ohnſon: „Sicherheit gibt's nicht für Beide,
mestod verſichr' ich mindſtens dir!"
an: Freund, ich will bei meinem Eide
lichſte verſuchen, Beiſtand ſein
nloſen Kind, das darum mein!

101.

Johnſon: „Hier gilt's jeglichen Moment;
iſt hubſch, iſt wahrlich nicht von Holz.
ſah ich kaum, wie dieſes brennt!
b! — Jetzt wähle zwiſchen Mitleid, Stolz!
e es knallt! — und wären wir getrennt,
: Stadt durch Plündrung niederſchmolz?
— nur ungern geh' ich jetzt allein,
on iſt es, Erſter mit zu ſein!"

102.

beweglich blieb hier Don Juan,
on, der ihn liebt in ſeiner Art,
Soldaten einige wählt ſodann,
ſich Gefuhl und Treue paart.
, erſchießen laſſ' er jeden Mann,
Kind vor Unheil nicht bewahrt;
zte man es vor Gefahr und Trubel,
on ihm ein Jeder fünfzig Rubel,

103.

en guten Theil auch von der Beute,
Verhältniß ihrer Kameraden!—
arſchirt Juan und ſeine Leute
nörderiſchen Feuers Pfaden,
Keiner doch das Stürmen ſcheute,
Plündern lockend eingeladen,
das faſt tagtäglich iſt zu ſchauen —
mag gänzlich halbem Solde trauen!

104.

So iſt der Sieg und ſo der Menſch ſodann,
Neunzehntel wenigſtens! Ob Gott auch pflege
Die Hälfte, die man nimmt als Menſchen an,
Zu nennen anders — ſein ſind ſeine Wege!
Doch nun zurück. — Ein braver Tartarchan
(Sultan nennt ihn mein Autor, und ich hege
All was ich nur in ſeiner Proſa fand)
Bewies ſich wunderbar im Widerſtand.

105.

Fünf Söhne ſchützten ihn. (Polygamie
Bringt dutzendweiſe Krieger in das Leben,
Wo ſtraflos iſt das Laſter Bigamie.)
Er mochte nicht die Stadt erobert geben,
So lang noch rüſtig und noch tapfer ſie.
Soll Peleus', Priams Sohnes, Lob ich weben?
Nein — einem alten ſchlichten Mann ſoll's tönen,
Der in dem Feuer kämpfte mit fünf Söhnen!

106.

Ihn fangen war der Zweck. — Sieht rings umſtellt
Ein braver Heros einen tapfern Krieger,
So wünſcht' er ſich als Schutz ihm zugeſellt; —
Ein halber Gott, und auch ein halber Tiger,
Iſt dann der Flut gleich bald er wuthgeſchwellt,
Bald mitleidsvoll; wie vor dem Wind als Sieger
Der rauhe Baum oft neigend ſich erweiſt:
So dringt auch Mitleid in den wilden Geiſt!

107.

Doch er ergab ſich nicht. Die Antwort gab
Er auf den Antrag nur um ſo behender,
Indem er rings die Chriſten mäht ins Grab,
Hartnäckig wie der Schwede Karl zu Bender!
Auch die fünf Söhne waren ihm ein Stab.
Der Ruſſen Pathos ward nun zum Geſchlender,
Denn dieſe Tugend wird wie die Geduld
Bald abgenutzt durch die geringſte Schuld.

108.

Zum Trotz Juan und Johnſon, — die jetzt beide
Erſchöpft die Türkenphraſeologie,
Und flehn, er möge mit des Säbels Schneide
Doch minder haun, damit auch wieder ſie
Ihn ſchonen könnten, — hieb dennoch der Heide
Sowie ein Doctor der Theologie
Auf Sceptiker; — mit Flüchen und Verdammen
Schlug er auf ſie, wie Kinder auf die Ammen.

109.

Leicht hat er Johnſon und Juan verwundet,
Worauf ſie, Juan ſeufzend, Johnſon ſchwörend,
Auf jene Sultanſchaft, die noch geſundet,
Hinſtürzen — wild ſich rächend und empörend;
Wild alle, denen nicht mehr Milde mundet
Beim Starrſinn, welcher ſo Geduldzerſtörend,
Sie ſtürzten nun wie Regen auf die Söhne,
Die ruhig ſtanden und mit Spottgehöhne

110.

Wie Sand, der Regen trinkt, bis dann ſie blieben.
Dem zweiten Sohne nahm ein Schuß das Leben,
Der dritte fiel von grauſen Säbelhieben,
Indeß am vierten Bajonette kleben,
Der fünfte ſtarb noch mit dem alten Lieben
(Sohn einer Chriſtin, und verhöhnt drum eben,
Weil ſeine Schulter mißgeformt ſich beugte)
Für den, der ſich geſchämt, daß er ihn zeugte!

111.

Der ält'ſte war ein Tartar ächt und wild,
Ein Nazarenerfeind in That und Reden,
Nach Mahomed ein ganzes Märt'rerbild,
Er ſahe ſchon der ſchwarzen Blicke jeden,
Der die umlächelt, die im Kampfgefild
Pardon verſchmähn, belohnt zu ſein in Eden.
Denn Houri's ſchalten mit dem Blick nicht minder
Dort droben, wie hier hübſche Menſchenkinder.

112.

Was sie im Himmel mit dem jungen Chan
Betrieben, weiß ich nicht und kann's nicht rathen;
Doch werden sicher sie den jungen Mann
Vorziehn dem alten Helden trotz der Thaten;
Das ist der Grund, warum man finden kann,
Blickt man auf eines Schlachtgefildes Saaten,
Zehntausend hübsche blutende Gestalten
Für Einen dürren, abgelebten Alten!

113.

Vielleicht auch, daß die Houri's Lust empfinden,
Die jungen Ehemänner abzufangen,
Eh' noch die Flitterwochen ganz entschwinden,
Eh' noch der düstre Monat angefangen,
Eh' Reue Herzen noch sucht zu umwinden,
Daß sie den ledigen Stand zurückverlangen.
So will vielleicht von diesen kurzen Blüten
Die Houri sich die erste Frucht behüten!

114.

Der junge Chan, auf Houri's nur bedacht,
Vergaß vier junger Bräute Liebesfächeln,
Und stürmte zu der ersten Himmelsnacht.
Kurz — will auch unser Glaube drüber lächeln,
Den Türken macht dies muthig in der Schlacht,
Als gäb's nur einen Himmel zu erhächeln, —
Da doch von Höll' und Himmel, wenn 's beliebt,
Es ihrer sechs, wenn nicht gar sieben gibt!

115.

So glänzte das Phantom, das sich ihm wies,
Daß, als die Lanzen schon sein Herz durchzücken,
Er „Allah!" ausrief und vom Paradies
Den Schleier des Verborgnen sah entrücken,
Als ob sich Sonnenklarheit ihm verhieß,
Ihn Stralen schon der Ewigkeit beglücken,
Propheten, Engel, Houri's schwebten nieder
In einem Wollustglanz, — und so verschied er!

116.

Allein — von Himmelsglut das Aug' entglommen —
Hielt ein der Greis —, der Houri's längst entwöhnt
Und Allem, nur die Kinder ausgenommen,
Die zederngleich erwuchsen, ruhmgekrönt, —
Als er den letzten sah von Glut umschwommen,
Der wie ein Baum den Boden rings verschönt —
Warf auf den Erst und Letzten seiner Söhne
Er einen Blick noch in dem Kampfgedröhne.

117.

Die Krieger, die die Waffe senken sahn,
Bereiten sich jetzt ihm Pardon zu geben,
Sobald er nicht, wie er's zuvor gethan,
Hartnäckig kämpfen wird auf Tod und Leben.
Gleichviel doch gilt ihm jetzt der Feinde Plan,
Da wie ein Rohr er jetzt sich fühlt erbeben,
Der nie gebebt. Er sieht der Kinder Reihn
Und fühlt, wenn auch noch lebend, sich allein!

118.

Doch war's nur flüchtig Beben, denn er springt
Und senkt in Russen-Bajonett die Brust,
Sorglos, der Motte gleich, die leicht beschwingt
Zum Licht eilt, wo sie büßt die Lebenslust.
Tief dringt er ein, daß ihn der Tod durchdringt,
Wo seine Kinder schon ihn fanden just,
Und nochmals einen Blick auf jeden Sohn —
Ist schnell die Seel' aus weiter Wund' entflohn!

119.

Doch sonderbar! Die rauhen, zähen Sieger,
Die kein Geschlecht verschonten und kein Alter,
Sie blieben, als sie jetzt den grauen Krieger,
Todt bei den Söhnen sahen den Erhalter,
Gerührt jetzt, die sonst wüthend wie die Tiger,
Selbst jeder fühlt, wär' er ein noch so kalter.
War keine Thrän' auch ihrem Aug' entflohn,
So ehrten sie doch solchen Lebenshohn!

120.

Noch sah man die Bastei von Glut umflogen,
Wo still der Oberpascha kommandirt,
Daß zwanzigmal die Russen sich verzogen,
In jedem Sturm aufs Neue nur verirt.
Zuletzt fühlt er zu fragen sich bewogen,
Ob auch der Rest der Stadt schon ruinirt:
Und als er hört, sie sei erstürmt, so sandte
Er einen Bey, der sich an Ribas wandte.

121.

Kreuzbeinig saß indeß mit kaltem Blut
Der bei den rundum dampfenden Ruinen,
Wo er auf Teppichen Taback rauchend ruht.
Solch eine Scen' ist Troja nie erschienen;
Er sahe stoisch der Verwüstung Wuth
Und strich den Bart mit ganz gelaß'nen Mienen,
Ambrosiadüfte paffend aus der Pfeife,
Als hätt' er so drei Leben wie drei Schweife!

122.

Hin war die Stadt, gleichviel nun, ob er wild,
Ob mild er jetzt von der Bastei gezogen!
Sein starrer Muth war länger mehr kein Schild.
Dahin ist Ismaël! Des Halbmonds Bogen
Sank und das Kreuz stralt hochroth im Gefild,
Doch roth nicht von Erlösungsblut. — Es wogen
Durch alle Straßen Flammen, sich in Blut
Wie Mondlicht spiegelnd auf der Wasserflut.

123.

All', was die Seel' empört mit Graus und Beben,
All' was Entsetzliches den Leib durchdringt,
All' was man liest und ahnt von Jammerleben,
Was nur der Teufel, wenn er toll, vollbringt,
Greul, dem die Feder selbst will widerstreben,
All, was der Hölle Qualen nur bedingt,
Kurz — Menschenmacht ganz frei und ungehütet
(Wie einst und später) hatte hier gewüthet!

124.

Zeigt hier und da sich auch das Mitleid lind,
Brach auch ein edles Herz die blutigen Ketten,
Um hier ein zartes wunderholdes Kind
Und einen Greis, vielleicht auch zwei zu retten,
Ist dies doch nichts, wo der Zerstörung Wind
Die ganze Stadt in Asche sucht zu betten.
Ihr Londner Cockney's, ihr Pariser Gecken,
O fühlt, wie fromm und süß des Krieges Schrecken!

125.

Bedenkt, wie eures Zeitungslesens Lust
Bezahlt durch tausend Laster wird und Leiden!
Und rührt euch das nicht, werdet euch bewußt,
Das Schicksal kann an euch sich selber weiden,
Daß Taxen, Castlereagh und Schulden-Wust
Euch Winke sind, die schwerlich zu vermeiden.
Denkt auch an Euch, an Irlands jetz'ge Noth,
Und backt aus Wellesley's Ruhm dann euer Brot!

126.

Doch wird der patriotischen Nation,
Die gleich für Land und König pflegt zu ringen,
Auch sicherlich Verehrung nun zum Lohn.
Ihr Musen, fündet es auf hellsten Schwingen,
Wie sehr Heuschrecken auch den Feldern drohn,
Wie Tod, Verheerung um die Aernte bringen,
Hat doch der Thron vom Hunger keine Kunde,
Lechzt Irland auch, — wiegt Georg doch tausend Pfunde

127.

Doch end' ich, denn mein Thema wird nun schwächer,
Auch endet Ismaël, die arme Stadt!
Weit blitzten auf der Donau ihre Dächer
Und schamroth rann ihr Wasser hin und glatt.
Noch tönt Geschrei von Sieger und von Rächer,
Nur das Kanonendonnern wurde matt.
Von vierzigtausend Kriegern auf den Mauern
Gab's tausend nur noch, frei von Todesschauern!

128.

ine Rücksicht fordert, daß man preist
Gelegenheit der Russen Heer
r Tugend, die jetzt modisch gleißt,
m verdient sie nur des Ruhmes mehr.
h' ist zart, wie's auch mein Wort beweist.
st die Jahreszeit, die frostig sehr,
st der Schnee, der Mangel auch an Essen,
ie so keusch, daß Nothzucht sie vergessen.

129.

vard geraubt, gemordet, ja man spricht,
ein klein Nothzüchtchen auch mit vor,
l darauf kein so entsetzlich Licht,
n der Franken liederliches Chor
idtchen stürmt. Die Ursach' weiß ich nicht —
nicht das Mitleid war, und weil man fror:
le Fraun, zweihundert ausgenommen,
en Jungfraun, wie sie angekommen!

130.

unkeln gab es manchen Mißgriff auch,
ngel an Geschmack und an Laternen,
nnte man wohl in dem dicken Rauch
und vom Feind nicht unterscheiden lernen.
es, wenn auch selten zwar, im Brauch,
schheit selbst beim Licht sich läßt entfernen.
lte Jungfern, die den Siebzigern nahten,
ferten verschiedene Soldaten!

131.

meist bewies enthaltsam sich der Russe,
rle sehr getäuscht sahn ihr Erwarten,
! schon lange fühlten mit Verdrusse
belose Glück," und darauf harrten —
s Geschick nur wahrt sie vor dem Kusse,
chten sich nicht selbst des Leidens Karten —
rch Sabinerhochzeit zu erretten
ufwand und ohn' Unterhalt der Betten!

132.

Stimmen von wollüstigen Mittelsjahren
wundernd mitten in der Plündrung drinne,
rzigjahrige, lange Wittwen waren) —
denn das Nothzücht'gen nicht beginne?
noch Blut und Raubgier zu gewahren,
ne Zeit wohl für die andern Sinne;
avon gekommen, weiß ich nicht,
ff' ich es, — denn das ist Menschenpflicht!

133.

arow war Erobrer — konnte blühn
nur und wie Zinkis im Gefechte.
Meschcen und Straßen vor ihm glühn,
noch schoß und donnert' und verfechte,
ieb er kurz den Ausgang seiner Mühn,
rtlich er hier folgt, mit blutiger Rechte:
und der Kaiserin Heil!" (O wie doch kommen
ten die!) „Ismaël ist genommen!"

134.

dünkt, das ist der fürchterlichste Spruch
Mene, Mene, Tekel" und Urharfin,
nan eintrug ins Geschichtenbuch.
, zum Predigen hab' ich zuviel Starrsinn.
aniel las, war nur Jehovah's Fluch,
hehr — es schrieb der Seher nicht im Narrsinn
hn der Völker; doch der Russe machte
ro Reime, da der Brand entfachte!

135.

Text wie Musik ward von ihm componirt,
Begleitet von so manchem Weh und Ach!
Singt's Niemand auch, wird's doch nicht ignorirt,
Vermöcht' ich's, rief ich gern die Steine wach,
Daß sie ob solchem Schauder revoltirt;
Nicht sage man, uns machten Throne schwach,
Doch unsre Kindeskinder kommt, herbei,
Seht was wir waren, eh die Welt ward frei.

136.

Uns schlägt die Stunde nicht, die euch erwacht:
Und weil in euern ewgen Freudentagen
Ihr schwerlich glaubt, welch Unheil hier entfacht
Für uns ward, wollt' ich es zu schildern wagen, —
Doch besser, sinkt Erinnrung selbst in Nacht!
Könnt ihr's vergessen nicht, mag's euch behagen
Davon zu denken, wie von wilder Brut,
Die ihre Nacktheit malt, — doch nicht mit Blut.

137.

Wird dann von unsern Thronen einst gesprochen
Und auch von denen, die noch darauf kleben,
Wird's euch, als sieht man jetzo Mammuthsknochen,
Man staunt, daß es solch Ungethier gegeben;
Als sieht man Schrift egyptischer Epochen,
Das Räthsel von so manchem Forscherleben:
Es gilt zu rathen, was denn wohl hienieden
Der wahre Zweck sei dieser Pyramiden.

138.

Mein Wort, o Leser, hab ich dir gehalten,
Wie ich's im ersten Canto dir versprach.
Jetzt sahst du Liebe, Sturm und Kriege walten,
Und Alles den genausten Kunden nach,
Die lautre Wahrheit siehst du episch schalten,
Auch meinen Bogen spannt ich nur gemach,
Vergleich ich meine Brüder. Sorglos sing ich,
Doch manche Saiten auch Apollo's schwing ich:

139.

Worauf ich harfen, trillern kann und fiedeln.
Was sich begeben hat und noch begiebt
Mit Juan hier in diesen Heldenliedeln,
Erzähl' ich später, wenn es mir beliebt.
Jetzt aber such' ich mich seitab zu fiedeln,
Weil meine Muse von dem Pulver schniebt;
Indeß Juan fort mit Depeschen rannte,
Worauf ganz Petersburg vor Neugier brannte.

140.

Es ward dies Ehrenamt ihm übertragen,
Weil Menschlichkeit bei Bravheit er bewies;
Pflegt erstre doch besonders zu behagen,
Wenn uns die Gier nach Grausamkeit verließ.
Lob pflegt man ob des Kindes ihm zu sagen,
Weil er im wilden Greul ihm Schutz verhieß;
Auch mein' ich, freut er sich weit mehr an ihr
Als an dem Orden von St. Wladimir!

141.

Die Moslem-Waise zog nun fern hinaus
Mit dem Beschützer, da sie heimathlos.
Den Ihrigen, wie Hector's Unglückshaus,
Ward sämmtlich bei dem Sturm ein Todesloos.
In Schutt lag ihr Geburtsort und in Graus.
Nicht rief zum Beten in der Kirche Schooß
Mehr der Muezzin. — Juan fühlt's und weint
Und schwört ihr Schutz, und blieb ihr treu vereint! —

Noten zum Don Juan.

Achter Gesang.

1) Die Nacht war dunkel, dichte Nebel ließen
Nichts als die Flammen der Geschütze sehn,
Die abgespiegelt, wo die Wogen fließen,
Auch in die Wolken helles Leuchten wehn.
Ein Höllenbild! Der lange Hall beim Schießen
Vermochte schrecklicher ins Ohr zu gehn
Als Donner ꝛc. — — — — —

Stanze 6.

„La nuit était obscure; un brouillard épais ne nous permettait de distinguer autre chose que le feu de notre artillerie, dont l' horizon était embrasé de tous côtés: ce feu, se réfléchissait sur les eaux, et offrait un coup d'oeil très-singulier."

Hist. de la Nouvelle Russie III. 209.

2) Die stürmenden Colonnen waren kaum
Jenseits der Batterien auf wenig Ellen.
Da rüttelt sich der Türk' aus seinem Traum,
Erwidernd nun der Christen Mörsergellen.

Stanze 7.

„A peine eut on parcouru l' espace de quelques toises au-delà des batteries, que les Turcs, qui n' avaient point tiré pendant toute la nuit s' apperçevant de nos mouvemens, commencèrent de leur côté un feu très-vif, qui embrasa le reste de l' horizon: mais ce fut bien autre chose lorsque, avancés davantage, le feu de la mousqueterie commença dans toute l' étenduc du rempart que nous appercevions. Ce fut alors que la place parut à nos yeux comme un volcan dont le feu sortait de toutes parties."

Ibid. p. 209.

3) Ein furchtbar Allahrufen hört man tönen,
So laut, als ob's das trotzig wilde Schallen
Der Mörser wollte mächtig übertröhnen.

Stanze 8.

„Un cri universel d' Allah! qui se répétait tout autour de la ville, vint encore rendre plus extraordinaire cet instant, dont il est impossible de se faire une idée."

Ibid. p. 209.

4) Stadt, Strom und Ufer hört man widerhallen,
Die Wolken, die den Himmel ringsumkrönen
Und schwärzlich das Gemetzel ringsumwallen,
Sie hörten bebend diesem Schlachtruf zu —
Den Lärm umkreischt das Allah!
Allah-Hu!

Stanze 8.

Allah-Hu! — Das ist eigentlich das Kampfgeschrei bei den Moslemen. Sie dehnen dabei die letzte Silbe bis ins Unendliche, was denn in der That eine schauervolle, ganz furchtbare Wirkung auf die Ohren ausübt.

5) Bewegung war in den Colonnen allen,
Das Heer am Wasser nur war klein so flottes,
Denn dicht begann es jetzt wie Laub zu fallen,
Führt sie auch Held Arseniew, den des Spottes
Werth war der Kugeln und der Bomben Knallen.

Stanze 9.

„Toutes les colonnes étaient en mouvement, celles qui attaquaient par eau commandées par le général Arseniew, essuyèrent un feu épouvantable, et perdirent avant le jour un tiers de leurs officiers."

Ibid.

6) Blutbad — sagt Wordsworth uns — ist Tochter Gottes!
Hat recht er, ist mit Christus sie verwandt:
Sie that, als sei sie hier im heiligen Land!

Stanze 9.

Die bekannte Thanksgiving-Ode (Dank-Ode) von Wordsworth hat nämlich die Strophe:

„But thy most dreaded instrument
In working out a pure intent,
Is man array'd for mutual slaughter;
Yes, Carnage is thy daughter!"

Diese wordsworth'sche Strophe hat etwas mehr als Reime. Yes, slaughter is God's daughter! Dies ist wohl die sinnreichste Stammbaums-Ableitung des Mordes, die je versucht ward. Was würde man aber geurtheilt haben, wenn irgend ein als „Freidenker" Verschrieener eine solche Verwandtschaft mit Gott entdeckt hätte?

7) Der Prinz de Ligne ward verletzt am Knie,
Graf Chapeaubras ward zwischen Kopf und Hut

Getroffen; weil ſich Ariſtokratie
Zum Sitze wählt die Stirn aus beſtem Blut,
Blieb unverletzt und unbeſchädigt ſie
Sowie ſein Hut ꝛc. — — — —

Stanze 10.

„Le Prince de Ligne fut blessé au genou; le Duc de Richelieu eut une balle entre le fond de son bonnet et sa tête.“

Hist. de la N. R. p. 210.

8) Auch Markow, der Brigadegeneral,
Als er drauf drang, den Prinzen wegzutragen —
— — — — — — — —
Held Markow wird, der eifrig wollte wagen
Sein Mitgefühl beim Rang zu zeigen, jetzt
Durch ſeine Kugel auch am Bein verletzt.

Stanze 11.

„Le brigadier Markow, insistant pour qu'on emportât le prince blessé, reçut un coup de fusil qui lui fracassa le pied.“ Ibid. p. 210.

9) Dreihundert Schlünde der Kanonen ſpein
Und dreißigtauſend Flinten ſchnellen Pillen
Wie Hagel, Blutharn treibend, grimmig drein.

Stanze 12.

„Trois cents bouches à feu vomissaient sans interruption, et trente mille fusils alimentaient sans relâche une grêle de balles.“ Ibid. p. 210.

10) Die ausgeſchifften Truppen drangen an
Zur Batterie des Feindes; andre Scharen,
Die tiefer landeten, begannen dann
Wie ſie den gleichen Muth zu offenbaren.
Sowie ein Kind zur Bruſt, ſo ging's hinan
Und einzeln, da ſie Grenadiere waren.

Stanze 15.

„Les troupes, déjà débarquées, se portèrent à droite pour s'emparer d'un batterie; et celles débarquées plus bas, principalement composées de grenadiers de Fanagorie, escaladaient le retranchement et la palissade.“

Ibid. p. 210.

11) Heil dem, deß Name treu und dienſtverpflichtet
Geſchrieben ward; ſowie ich Einen kannte,
Der Grove gedruckt ward und ſich Groſe nannte!

Stanze 18.

Das iſt factiſch. Man leſe die Berichte von der Schlacht bei Waterloo. Ich erinnere mich, bei dieſer Gelegenheit einem Freunde geſchrieben zu haben: „Das iſt das Weſen des Ruhms! Ein Menſch wird getödtet, — er heißt Groſe und man druckt ihn Grove!“ —

Ich war mit dem Gebliebenen auf der hohen Schule zuſammen. Es war ein liebenswürdiger Menſch und ein witziger Kopf. Seine Geſellſchaft war wegen ſeines Humors, ſeiner Luſtigkeit und ſeiner chansons à boire beſonders geſucht.

12) Er war, was Erin nennet, ſo erhaben
Im alten Erſiſch, Iriſch oder Puniſch.

Stanze 23.

Das iſt kein Scherz von dem Autor. Zu Anfange dieſes Jahrhunderts kam das Werk eines iriſchen Prieſters heraus, der die Verwandtſchaft des Iriſch-Celtiſchen mit dem Puniſchen durch Ableitung der Namen beweiſen wollte. Die Irländer machten ſich damals lächerlich genug, indem ſie dieſe abſurdeſte aller Behauptungen mit aller Begierde aufnahmen. Doch kein Wunder, — ſie rührte ja von einem ſtupiden katholiſchen Pfaffen her, und die Weisheit eines Dummen in der Heiligenkappe — ſollte ſie bei Bigotten nicht höher ſtehen als alle gründliche Philoſophie der Grammatiker und Sprachforſcher? — Eine weitere Lächerlichkeit der Irländer wird in der folgenden Stanze berührt.

13) Denn Forſcher, die die Zeit gepachtet haben,
Die Alles gleich macht — Römiſch, Griechiſch, Runiſch,
Behaupten ꝛc. — — — —

Stanze 23.

Major Vallency und Sir Lawrence Parſons.

14) — Pat hat gleicher Sprache Gaben
Mit Hannibal; er hat ſogar neptuniſch
Der Dido Alfabet — und rational
Iſt die Notiz, und nicht nur national!

Stanze 28.

Pat oder Paddy, ein Spitzname der Irländer. Er leitet ſich wahrſcheinlich von Sanct Patrick (dem Schutzheiligen Irlands) ab.

15) Für Staatsmann, Richter, Hur' und Held — wo bliebe
Entſchuld'gung wohl, wenn man nicht anerkennt,

Daß Alles „guter Absicht" nur entquölle,
Nur Schade, daß sie Pflaster ist der Hölle!

Stanze 25.

Es gibt ein portugiesisches Sprüchwort, welches heißt: „Die Hölle ist mit guten Meinungen gepflastert!" Spanisch heißt es:

El infierno es empedrado
Para buenas intenciones.

16) Da neulich kam von Zweifeln mir ein Haufen,
Ob's Höllenpflaster, sollte so es sein,
Nicht längst schon ganz und gar wär' abgelaufen,
Nicht aus der guten Absicht ganz allein,
Vielmehr durch die, die in der Hölle Traufen
Aus „böser" Absicht zahlreich zogen ein,
So daß verwandelt ward die Höllenstraße,
Die unsrer Pall Mall gleicht in großem Maße!

Stanze 26.

Pall Mall — eine der schönsten Straßen in London, wo sich damals die Canzleien mehrerer Ministerien befanden.

17) Da er nicht Führer noch Soldaten fand,
Er wie ein junger Erbe frei kann schweifen,
Gleichviel wohin? und ganz auf eigne Hand,
Wie Wandrer, die durch Moor und Brüche streifen,
Gelockt vom Irrlicht: — — —
So folgt Juan dem Ruf und seiner Nase
Nach eines dichten Feuers Kampfgerase.

Stanze 32.

„N'appercevant plus le commandant du corps dont je faisais partie, et ignorant où je devais porter mes pas, je crus reconnoître le lieu où le rempart était situé; on y faisait un feu assez vif que je jugeai être celui du Général-major de Lascy." —

Hist. de la N. R. p. 210.

18) Und wo am ärgsten Feuer war und Rauch,
Am stärksten sich Kanonendonner dehnen,
Da stürmt er hin, wo Luft und Erde kracht
Durch das Geschenk, das Baco uns gemacht!

Stanze 33.

Nach einer Sage soll der Mönch Baco das Schießpulver schon vor Barthold Schwarz erfunden haben. Friar Baco oder Frater Baco lebte unter Heinrich dem Dritten, und war ein sehr geschickter Mechaniker und Chemiker, der es eben dieser seiner Geschicklichkeit verdankte, daß man ihn damals allgemein für einen Zauberer hielt. In seinen Werken trifft man auf ein alchymistisches Recept, welches man später durch das Schießpulver zu erklären suchte.

19) Schlug todt er, wer ihm in die Wege rann,
So weht der Monsum mondelang und still.

Stanze 39.

Monsum (vom malayischen Worte Mussim, was Jahreszeit bedeutet) — ein im indischen Ocean unter dem zehnten Breitengrade streichender Passatwind.

20) Johnson riß aus, nur um zurückzukehren
— — — — — — — —
Zur Rebelgrenze, die nach Hamlets Lehren
Nur schaudernd man zu überschreiten wagt.
Doch konnte derlei Furcht nicht Jack verkehren.

Stanze 41.

Jack, Diminutiv von John; wie bei uns Hans von Johann, Fritz von Friedrich, Görg von Georg.

21) Das Schicksal aber, das sich stets erkor
Die Völker, Städte, Welten, fügt es fein,
Daß Johnson, wo der Schwefel glühend gohr,
Und einige, die noch nicht von ihm gewichen,
Sich in das Innre der Verschanzung schlichen.

Stanze 44.

„Appellant ceux des chasseurs qui étaient autour de moi en assez grand nombre, je m'avançai et reconnus ne m'être point trompé dans mon calcul; c'était en effet cette colonne qui à l'instant parvenait au sommet du rempart. Les Turcs de derrière les travers et les flancs des bastions voisins faisaient sur elle un feu très-vif de canon et de mousqueterie. Je gravis, avec les gens qui m'avaient suivi, le talus intérieur du rempart."

Hist. de la N. R. p. 211.

) Die Klettrer, die ſo aufwärts drangen, fanden,
Daß Zufall oder Dummheit hier regiert.
Der türk'ſche Coehorn hatt' es nicht verſtanden,
Wie man mit Umſicht recht palliſabirt.
Fänd' man's in Frankreich, in den Niederlanden,
(Gibraltar ſei hier gar nicht erſt citirt) —
Man ſtaunte wohl! — — — —

Stanze 46.

Coehorn — der berühmte Ingenieur Louis XIV. und Schöpfer der neuern Fortificationskunſt. — Menno Freiherr von Coehorn (geboren 1634 in Friesland) legte im Anfange bei den Generalſtaaten die Feſtungen Nimwegen, Leeuwarden, Zwolle, Bergen op Zoom und Grönningen an, vertheidigte ſie gegen Vauban, ſeinen berühmten Rivalen in der Kriegsbaukunſt, belagerte und eroberte Bonn, Trarbach, Lüttich und Namur, und hatte überhaupt vor Vauban den Vortheil voraus, daß er ſelbſt in den Fall kam, ſeine eigenen Kriegsbauten durch Vertheidigung in Perſon, zu erproben. Coehorn ſchrieb ein Werk über ſeine Befeſtigungsmanier, das unter dem Titel „Versterkinge des Vyfhoeks met alle sijne Buijtenwerken" 1682 zu Leuwarden erſchien. Coehorn ſuchte die Belagerung vorzüglich durch ein überlegenes Wurffeuer zu führen und dadurch das Geſchütz der Feſtung zum Schweigen zu bringen. Er ſtarb 1704 als Generallieutnant, Gouverneur von Holländiſch-Flandern, Oberingenieur, Artillerie-Commandeur und Inhaber zweier Infanterieregimenter. —

) — — In Parapettes Mitte
Stehn Paliſſaden ganz nach eignem Schnitte.

Stanze 46.

„ce fut dans cet instant que je reconnus combien l'ignorance du constructeur des palissades était importune pour nous; car, comme elles étaient placés au lieu du parapet etc." — Ibid. p. 211.

) Zu beiden Seiten dann auf neunzehn Spannen
Macht leerer Raum ein allerliebſtes Loch.
Das war nun ganz bequem für unſre Mannen,
Für die zum mindſten, die am Leben noch,
Die wieder dann zum Fechten Raum gewannen.

Stanze 47.

„Il y avait de chaque côté neuf à dix pieds sur quels on pouvait marcher; et les soldats, après être montés, avaient pu se ranger commodément sur l'espace extérieur, qui ne s'élevait que d'à-peu-près deux pieds au-dessus du niveau de la terre."

Ibid. p. 211.

25) Der Britte ſteht ſich wahrlich ſehr im Licht,
Der die Geduld John Bulls ſucht zu verleiten,
Sobald er ſagt, daß Wellington geſchlagen
Bei Waterloo — wie's auch die Preußen ſagen!

Stanze 48.

Es iſt eine Lieblingsmeinung faſt aller Franzoſen und einiger engliſcher Journaliſten geweſen, daß die Engländer auf dem Punct waren, geſchlagen zu werden, als die preußiſche Macht nahte. Das Gegentheil iſt die Wahrheit. Baron von Müffling hat das klarſte Zeugniß gegeben, daß die Schlacht kein günſtiges Reſultat für den Feind gegeben haben würde, ſelbſt wenn die Preußen nimmer gekommen wären. Die Lorbeeren von Waterloo müſſen getheilt werden. Die Britten gewannen die Schlacht, und die Preußen vollendeten den Sieg.

Walter Scott.

26) Und wär' nicht Blücher, Bülow, Gneiſenau —
Und Gott weiß wer noch ſonſt auf „au" und „o" —
Zur rechten Zeit gekommen ꝛc. — —

Stanze 49.

Man weiß, daß die Ankunft des preußiſchen Corps unter Blücher die Schlacht von Waterloo entſchied. Siehe die „Memoiren des Generals Gourgaud."

27) Sein Blut ward aufgeregt durch Widerſtreben,
Wie das des Jägers am geſchloſſ'nen Thor,
Am Gitter, wo der brit'ſchen Jugend Leben
Abhängt vom Satze, der ſie hebt empor.
Die Leicht'ſten ſind am ſicherſten ꝛc.

Stanze 55.

Bei Haſen- und Fuchsjagden zu Pferde, und bei der ſogenannten Steeple chace, wo die Reiter über alle Hinderniſſe, Hecken und Gräben wegſetzen.

28) Der General Lascy, eben eng gepreßt
Und ziemlich, wie man denken kann, beklommen,
Sieht die zweihundert Burſchen ſchön betreßt
Wie aus dem Mond zu ſeiner Hilfe kommen.

Stanze 56.

„Le Général Lascy, voyant arriver un corps, si à-propos à son secours, s'avança vers l'officier qui l'avait conduit, et, le prenant pour un Livonien, lui fit, en Allemand, les complimens les plus flatteurs, le jeune militaire (le Duc de Richelieu) qui parlait parfaitement cette langue, y répondit avec sa modestie ordinaire." Ibid. p. 211.

29) Ein Liefe dünkt ihm Don Juan ungefragt
Und kein Bezonier, wie Pistol sagt.
Stanze 56.

Pistol's „Bezonier" ist eine Verballhornistrung des Bisognoso (ein armer Mann, und metaphorisch: Schurke).

30) Gott schuf das Land, der Mensch erbaut die Stadt —
Sagt Cowper ꝛc. — — — —
Stanze 60.

William Cowper — ein nicht unangesehener Dichter der Briten — ward 1731 zu Berkhamstead in Hamfordshire geboren. Er gab mit Mehrern eine periodische Schrift heraus, die sehr bedeutende Leserkreise fand. 1762 ward Cowper Sekretär des Unterhauses, entsagte aber bald diesem Amte, um sich, dem Spleen hingebend, auf das Land zurückzuziehn. Hier war es, wo Cowper, durch Lady Austen ermuntert, auf einmal Lust zu poetischen Arbeiten bekam, er, der zuvor als ein eingefleischter Zurist die Poesie herzlich gehaßt hatte. Die Poesie schien seinen Spleen zu vertreiben, doch kehrte letztrer in der letzten Zeit seines Lebens wieder und verdüsterte gänzlich seine letzten Tage. 1794 erhielt Cowper ein Pensionat von 100 Pf. Sterling, doch genoß er es nur bis zum Jahr 1800, wo er starb. Seine englische Uebersetzung des ganzen Homer wird sehr geschätzt; auch gab er Milton's poetische Werke heraus. Seine eigenen Poesien betragen 2 Bände, die 1782 und 85 zu London erschienen. Seine „Briefe" erschienen, revidirt von J. Johnson, 1816 in drei Bänden.

31) Den Menschenschlächter Sylla ausgenommen,
Der stets gewußt dem Glück im Arm zu ruhn,
War unter allen, die vom Ruhm umglommen,
Der Waidmann von Kentucky, General Boon,
Der Glücklichste, der je zur Welt gekommen,
Denn Böckeschießen war sein ganzes Thun.
So lebt' er harmlos seines Alters Tage
Einsam und froh im dichtsten Waldeshage.
Stanze 61.

Die wildesten Einöden sind oft nach dem Geschmack mancher Leute. General Boon, der hauptsächlich der Grund zur ersten Ansiedlung auf Kentucky war, ist von solcher Art. Man sagt, daß er, jetzt im 70. Jahre, täglich 200 Meilen die Jagd verfolgt, westwärts von der letzten Wohnung der civilisirten Welt. Er wählte sich seinen Wohnsitz jenseits des Missouri, welcher Boon'slick genannt wurde, und von jedem Andrange entfernt war, wie er glaubte; aber die Weißen drängten sich auch dort ihm auf, und vor zwei Jahren begab er sich zweihundert Meilen weiter.
Birkbeck's Bemerkungen über Amerika.

32) Der Schande feind, einfach und rein von Blut,
Vermochte nicht der Haß nach ihm zu stieren;
Ein Eremit, der die Natur genoß,
Der durch den Wald jagt als der Mann von Roß!
Stanze 63.

Ein durch Alexander Pope bekannt gewordner Bewohner dieses Städtchens, der ohne Mittel seine Laufbahn begann, sich ein bedeutendes Vermögen erwarb und dieses ausschließlich zum Besten seiner Mitbürger bei öffentlichen Anstalten, Fabriken und so weiter verwandte. Pope gab ihm den Namen: „The Man of Ross" (der Mann von Roß), worunter er denen bekannt sein wird, die mit der englischen Literatur des vorigen Jahrhunderts vertraut sind, und die der Bezüge genug auf Pope gefunden haben.

33) Landsleuten selbst zwar ging er auf dem Wege,
Sah er sie Häuser in dem Walde baun,
Und suchte meilenweit ein neu Gehege,
Wo fern von Häusern Ruhe schmückt die Aun.
Ein Ungemach wird aus der Bildung Pflege,
Daß wir die andern nie zufrieden schaun
Mit uns; fand aber Boon den rechten Mann,
Zeigt' er so mild sich, wie's ein Mensch nur kann.
Stanze 64.

So ist das ruhelose Naturell dieser Waldleute, und ihr Leben weicht so ab von der civilisirten Nachbarschaft, daß weder Steppen noch Wüsten sie aufhalten können. Der bekannte Boon, der seinen Aufenthalt gegen funfzigmal immer westlicher nahm, wenn die Cultur seiner Wohnung drohte, antwortete, als man ihn um die Ursache dieses häufigen Wechselns fragte: „Ich halt' es für passend, weiter zu ziehen, wenn ich nicht länger einen Baum für Feuerung fällen kann, und zwar so, daß dessen Spitze ziemlich gegen mein Haus fällt."
Quarterly-Review. Band XXIX. S. 14.

34) Doch Kutusow, der schnell in frühern Tagen
(Zwar half ihm Frost und Schnee auf dem Revier)

Napoleon verstand nach Haus zu jagen,
Ward selbst zurückgeschlagen diesmal hier.
Ein lustiger Kerl, der kühnlich konnte wagen
So manchen Schwank bei Freund' und Feinde schier,
Ob Tod, ob Sieg auch auf dem Spiele hing —
Heut schien's, als ob sein Witz zu Ende ging.

Stanze 70.

„Parmi les colonnes, une de celles qui souffrirent le plus était commandée par le Général Koutouzow (aujourd'hui Prince de Smolensko). Ce brave militaire réunit l'intrépidité à un grand nombre de connaissances acquises; il marche au feu avec la même gaieté comme il va à une fête; il sait commander avec autant de sang froid qu'il déploie d'esprit et d'amabilité dans le commerce habituel de la vie."

Hist. de la Nouv. Russie III. 212.

35) Fiel doch mit andern braven Offizieren
Auch General Ribaupierre ꝛc. — —

Stanze 71.

Marquis Ribaupierre trat sehr früh in russische Dienste, stieg bis zum Brigade-General und fiel bei der Belagerung von Ismail, die unter dem braven General Kutusow (Fürsten von Smolensk) stattfand. — Vergleiche die trefflich geschriebne und von Lord Byron in diesem Canto vielfach als Quelle benutzte „Histoire de la Nouvelle Russie" auf Pagina 212.

36) Und wären einige Truppen nicht ans Land
Gestiegen hier, vom Strome hergeleitet,
Doch ohne Wissen, wo man sich befand,
Und wären sie, als sich das Licht verbreitet,
Nicht hingelangt, wo das Thor Kilia stand,
Was unserm Helden Einzug nun bereitet,
Läg' Kutusow der große Mann begraben.

Stanze 72.

„Quelques troupes Russes, emportées par le courant, n'ayant pu debarquer sur le terrain qu'on leur avait prescrit etc." — Hist. de la N. R. p. 213.

37) Als diese Schaar rund um den Wall marschirt,
Nachdem der „Cavalier" ward eingenommen,
Just als Kutusows Leute Furcht regiert
Und des Chamäleons Färbung sie bekommen,
That sich das Thor auf ꝛc. — — —

Stanze 73.

— „longèrent le rempart, après la prisé du cavalier, et ouvrirent la porte dite de Killia aux [illegible] du Général Koutousow." Ibid. 213.

38) Kosacks — und wenn ihr lieber wollt — Kosacken,
— — — — — — — —
Gewohnt zu dienen nur auf Pferderücken,
Nicht Festungstopographen just sind hier:
Sie folgten ihrem Führer voll Vertraun
Und wurden All' in Stücke hier gehaun!

Stanze 74.

„Il était réservé aux Kozaks de combler de leur corps la partie du fossé où ils combattaient; leur colonne avait été divisée entre MM. Platow et d'Orlow."

39) Ihr Haufen, trotz der Türkenbatterien,
Hätt' immerhin die Schanzen wohl erstiegen;
Auch träumte schon von dem Vergnügen ihn,
Die Stadt zu plündern ohne schweres Kriegen.

Stanze 75.

„Les Turcs la laissèrent un peu s'avancer dans la ville, et firent deux sorties par les angles saillans des bastions." — Hist. de la N. R. p. 213.

40) Sie irrten, was den Bravsten ja verleihn;
Die Türken stellten sich nur zu entfliegen,
Um jene zwischen zwei Bastein zu locken.
Dann walkten sie die Christenspötter trocken.

Stanze 75.

„La première partie, devant se joindre à la gauche du Général Arsénieu, fut foudroyée par le feu des batteries, et parvint néanmoins au haut du rempart."

Ibid. p. 213.

41) Sie ließen ohne Zagen sich zerhacken,
Als Leichenleiter dienten sie den Schritten,

Dem braven Oberſtlieutenant Jeſuski
Mit ſeinem braven Bataillon Poluski.

Stanze 76.

„Alors, se trouvant prise en queue, elle fut écrasée; cependant le Lieutenant-colonel Yesouskoï, qui commandait la réserve composée d'un bataillon du régiment de Polozk, traversa le fossé sur les cadavres des Kozaks.“ *Hist. de la N. R.* p. 213.

42) Der Held erſchlug, was in den Weg ihm trat,
Doch konnt' er's nicht genießen, denn erſchlagen
Ward er von Einigen, welche den Verrath,
Den Brand der Stadt nicht konnten mehr ertragen.

Stanze 77.

„et extermina tous les Turcs qu'il eut en tête: ce brave homme fut tué pendant l'action.“ —
Ibid. p. 213.

43) Auch eine zweite Schaar hat viel gelitten,
Mit dem Hiſtoriker laßt jetzt mich ſingen,
Patronen wenig gab's in ihren Mitten,
Die zu des Ruhmes Höh' ſich ſollten ſchwingen;
Da wo das Bajonett mit Sturmesſchritten
In Maſſen hätte vorwärts ſollen bringen,
Da feuerte bisweilen aus der Ferne
Der bange Trupp, der leben mochte gerne!

Stanze 78.

„L'autre partie des Kozaks, qu' Orlow commandait, souffrit de la manière la plus cruelle: elle attaqua à maintes reprises, fut souvent repoussée, et perdit les deux tiers de son monde. Et c'est ici le lieu de placer une observation, que nous prenons dans les mémoires qui nous guident; elle fait remarquer combien il est mal vu de donner beaucoup de cartouches aux soldats qui doivent emporter un poste de vive force, et par conséquent où la baïonnette doit principalement agir; ils pensent ne devoir se servir de cette dernière arme, que lorsque les cartouches sont épuisées: dans cette persuasion, ils retardent leur marche, et restent long-temps exposés au canon et à la mitraille de l'ennemi.“ Ibid. p. 214.

44) Zuletzt auch ſtieß des General Meknop Schaar
(Doch ohn' ihn ſelbſt, der vorher ſchon gefallen,
Da nicht gehörig unterſtützt er war)
Zu denen, welche ſtürmend aufwärts wallen,
Trotz bietend noch der mörd'riſchen Gefahr.

Stanze 79.

„La jonction de la colonne de Meenop — (le général étant mal secondé fut tué) — s'étant effectuée avec celle qui l'avoisinait, ces colonnes attaquèrent un bastion, et éprouvèrent une résistance opiniâtre; mais bientôt des cris de victoire se font entendre de toutes parts, et le bastion est emporté: le séraskier défendait cette partie.“ Ibid. 214.

45) Statt aller Antwort auf den Antrag machte
Ihn ein Piſtolenſchuß vom Leben frei,
Worauf der Reſt ſich lang nicht erſt bedachte
Und grimmig Bahn ſich brach mit Stahl und Blei,
Den frommen Erzen, die gar hoch man achte
In ſolchem Fall ꝛc. — — — —

Stanze 81.

— „un officier de marine Anglais, veut le faire prisonnier, et reçoit un coup de pistolet qui l'étend roide mort.“ Ibid. p. 214.

46) — — — kein Haupt entging dabei,
Dreitauſend Türken blieben auf der Stätte,
Den Führer fällten ſechszehn Bajonette!

Stanze 81.

„Les Russes passent trois mille Turcs au fil de l'épée; seize baïonnettes percent à la fois le séraskier.“ Ibid. p. 214.

47) Man nahm die Stadt, jedoch nur Theil für Theil.
Der Tod war blutberauſcht; in allen Gaſſen
Rang die Verzweiflung kämpfend noch nach Heil
Für die, ſo ſie im Tode mußte laſſen.
Zerſtörungskunſt des Kriegs verſank in Eil'
Hier in Verwüſtung ꝛc. — — —

Stanze 82.

„La ville est emportée; l'image de la mort et de la destruction se représente de tous les côtés; le soldat furieux n'écoute plus la voix de ses officiers, il ne respire que le carnage; altéré de sang, tout est indifférent pour lui.“ —
Ibid. p. 214.

8) Das Herz erbebt! Ein Mädchen schön und frei,
Zehnjährig, gleich dem Falter aus der Puppe,
Barg unter Leichen ihre bange Brust,
Halb eingewiegt vom blutigen Schlummer just.

Stanze 91.

„Je sauvai la vie à une fille de dix ans dont l'innocence et la candeur formaient un contraste bien rappant avec la rage de tout ce qui m'environnait. En arrivant sur le bastion où commença le carnage, j'apperçus un groupe de quatre femmes égorgées, entre lesquelles cet enfant, d'une figure charmante, cherchait un asile contre la fureur de deux Kozaks qui étaient sur le point de la massacrer."

Duc de Richelieu.

9) Nicht wiederhol' ich, was der Jüngling brüllt,
Ein „feines Ohr" ertrüg' es nimmermehr.

Stanze 93.

„But never mention hell to ears polite."

Pope.

0) Dem spellt' er gleich die Schulter, dem die Hüfte,
Und trieb von dannen drauf das gelle Paar,
— — — — — — — —
Und sucht, ob kein Chirurgus nahe war,
Der ihre Wunde stillt, — — —
Indessen kalt Juan sich stellte dar,
Das kleine Kind dem Haufen zu entheben.

Stanze 94.

„Ce spectacle m'attira bientôt, et je n' hésitai pas, comme on peut le croire, à prendre entre mes bras cette infortunée, que les barbares voulaient y poursuivre encore. J'eus bien de la peine à me retenir et ne pas percer ces misérables du sabre que je tenais suspendu sur leur tête: — je me contentai cependant de les éloigner, non sans leur prodiguer les coups et les injures qu' ils méritaient." —

Richelieu.

1) Der Hieb, der ihre Mutter schlafen legte,
Traf ihre Stirn; der Purpurstreif verflicht
Sie her, für die sie alle Liebe hegte.
Sonst unversehrt, starrt sie noch furchtentsetzt
Mit großen Augen auf Don Juan jetzt.

Stanze 95.

„J'eus le plaisir d'apperçevoir que ma petite prisonnière n'avait d'autre mal qu'une coupure légère que lui avait faite au visage le même fer qui avait percé sa mère." —

Richelieu.

2) Ich setze Moskau gegen einen Thaler,
Uns wird ein Orden, und gewiß kein schmaler!

Stanze 97.

Der russische Militär-Orden von St. Georg nämlich.

3) Soll Peleus', Priams Sohnes, Loos ich weben?
Nein — einem alten schlichten Mann soll's tönen,
Der in dem Feuer kämpfte mit fünf Söhnen!

Stanze 105.

Le Sultan périt dans l'action en brave homme, digne d'un meilleur destin; ce fut lui qui rallia les Turcs lorsque l'ennemi pénétra dans la place: ce sultan, d'une valeur éprouvée, surpassait en générosité les plus civilisés de sa nation; cinq de ses fils combattaient à ses côtés, il les encourageait par son exemple." — *Hist. de la N. R.* III. 215.

4) Doch er ergab sich nicht. Die Antwort glab
Er auf den Antrag nur um so behender,
Indem er rings die Christen mäht ins Grab,
Hartnäckig wie der Schwede Karl zu Bender.

Stanze 107.

A Bender, après la bataille de Pultawa, Charles donna une preuve de cette obstination déraisonnable qui fut la source de tous ses malheurs en Turquie. Lorsqu'on lui dit d'écrire au grand-vizir, il répondit que cela était au-dessous de la dignité.

Voltaire

5) Die Krieger, die die Waffe senken sahn,
Bereiten sich jetzt, ihm Pardon zu geben,
Sobald er nicht, wie er's zuvor gethan,
Hartnäckig kämpfen wird auf Tod und Leben.
Gleichviel doch gilt ihm jetzt der Feinde Plan,
Da wie ein Rohr er jetzt sich fühlt erbeben,
Der nie gebebt. Er sieht der Kinder Reihn
Und fühlt, wenn auch noch lebend, sich allein!

Stanze 117.

— „Ces cinq fils furent tous tués sous ces yeux: il ne cessa point de se battre, répondit par des coups de sabre aux propositions de se rendre, et ne fut atteint du coup mortel qu' après avoir abattu de sa main beaucoup de Kozaks des plus acharnés à sa prise; le reste de sa troupe fut massacré."

Hist. de la N. R. p. 215.

56) Noch ſah man die Baſtei von Glut umflogen,
Wo ſtill der Oberpaſcha kommandirt,
Daß zwanzigmal die Ruſſen ſich verzogen,
In jedem Sturm aufs Neue nur verirt.
Zuletzt fühlt er zu fragen ſich bewogen,
Ob auch der Reſt der Stadt ſchon ruinirt:
Und als er hört, ſie ſei erſtürmt, ſo ſandte
Er einen Bey, der ſich an Ribas wandte.

Stanze 120.

„Quoique les Russes fussent répandus dans la ville, le bastion de pierre résistait encore; il était défendu par un vieillard, pacha à trois queues, et commandant les forces réunies à Ismaël. On lui proposa une capitulation; il demanda si le reste de la ville était conquis; sur cette réponse, il autorisa quelques-uns de ces officiers à capituler avec M. de Ribas."

Hist de la N. R. p. 215.

57) Kreuzbeinig ſaß indeß mit kaltem Blut
Er bei den rundum dampfenden Ruinen,
Wo er auf Teppichen Tabak rauchend ruht.
— — — — — — — —
Er ſahe ſtoiſch der Verwüſtung Wuth
Und ſtrich den Bart mit ganz gelaſſenen Mienen,
Ambroſiadüfte paffend aus der Pfeife,
Als hätt' er ſo drei Leben wie drei Schweife!

Stanze 121.

„Pendant ce colloque, il resta étendu sur des tapis placés sur les ruines de la forteresse, fumant sa pipe avec la même tranquillité et la même indifférence que s'il eût été étranger à tout ce qui se passait."

Ibid. p. 215.

58) All was die Seel' empört mit Graus und Beben,
All was Entſetzliches den Leib durchdringt,
All was man lieſt und ahnt von Jammerleben,
Was nur der Teufel, wenn er toll, vollbringt,
Greul, dem die Feder ſelbſt will widerſtreben,
All was der Hölle Qualen nur bedingt,
Kurz — Menſchenmacht ganz freiun ungehütet
(Wie einſt und ſpäter) hatte hier gewüthet!

Stanze 123.

Kein Menſch kann die Schrecken beſchreiben, welche darauf folgten. Die wilden Sieger, anſtatt Bewunderung oder Achtung vor der Vertheidigung der braven Beſatzung zu fühlen, waren ſo raſend über das große Blutbad ihrer Gefährten, welches ſtattgehabt hatte, daß keine Grenze ihre Wuth in Schranken hielt. Alle Befehle ſchienen gänzlich nutzlos während dieſer ſchreckenvollen Nacht. Die Officiere konnten weder dem Blutbad Einhalt thun, noch dem allgemeinen Plündern vorbeugen, zu dem die geſetzloſen wilden Soldaten ſich anſchickten. Tauſende der Türken, — unfähig, den Anblick dieſer ſchrecklichen Scenen zu ertragen, wodurch Alles, was ihnen theuer war, vernichtet wurde, — rannten vor Verzweiflung in die Bajonette des Feindes, um ihr elendes Sein zu kürzen, während Diejenigen, die die Donau erreichen konnten, ſich aus dem nämlichen Grunde häuptlings in dieſelbe ſtürzten. Die Straßen und Wege waren ſo von den aufgehäuften Todten und Sterbenden, welche dort lagen, geſtopft, daß ſie das Vordringen der Sieger in ihrem Suchen nach Beute bedeutend hinderten.

Dr. Lawrence.

59) Ihr Londner Cockney's, ihr Pariſer Gecken,
O fühlt, wie fromm und ſüß des Krieges Schrecken!

Stanze 124.

Cockney's — dieſen Spottnamen tragen die nicht oder ſelten aus der Stadt kommenden Londner. Der Sage nach begab ſich einſt ein Bewohner von London mit ſeiner Familie zum allererſten Male aufs Land, und als er einen Hahn krähen hörte, meinte er zu ſeiner Frau: „Der Hahn wiehert!" (The Cock neys!) —

Die Cockneys von London ſtehen in einiger Verwandtſchaft mit den Pariſer Muskadins, worunter man wohlriechende Herren, Stadtgecken, verſteht, die den Landgeruch nicht vertragen können.

60) Daß Taxen, Caſtlereagh und Schuldenwuſt
Euch Winke ſind, die ſchwerlich zu vermeiden.

Stanze 125.

„Schuldenwuſt" ſoll hier auf die engliſche Nationalſchuld anſpielen.

61) Doch end' ich, denn mein Thema wird nun schwächer,
Auch endet Ismaïl, die arme Stadt!
Weit blitzten auf der Donau ihre Dächer
Und schamroth rann ihr Wasser hin und glatt.
Noch tönt Geschrei von Sieger und von Rächer,
Nur das Kanonenbonnern wurde matt.
Von vierzigtausend Kriegern auf den Mauern
Gab's tausend nur noch frei von Todesschauern!

Stanze 127.

„On égorgea indistinctement, on saccagea la place; et la rage du vainqueur se répandit comme un torrent furieux qui a renversé les digues qui le retenaient: personne obtint de grace, et trente huit mille huit cent soixante Turcs périrent dans cette journée de sang.“ — Hist. de la N. R. tom. III. p. 215.

Unter denen, welche fielen, waren viele der bravsten, erfahrensten und berühmtesten Feldherren der türkischen Armee. Sechs oder sieben Tartarenprinzen, aus dem berühmten Geschlecht von Gherai, kamen gleichfalls mit den übrigen um. Ein paar hundert Gefangene wurden aufbewahrt, um als trübe Reste und Zeichen der Niederlage zu bleiben, welche sie gesehen hatten. In Folge einer genauen Untersuchung eines ottomanischen Anführers ergab sich, daß die ganze Zahl der Türken, die in der Schlacht von Ismail umkamen, sich auf 38,816 belief.

Dr. Lawrence.

„Die Türken“ — sagte Byron eines Tages zu Medwin „sind kein so verächtlicher Feind als die Leute glauben. Sie haben mit Rußland, oder vielmehr Rußland hat mit ihnen, seit Peters des Großen Zeit, Krieg geführt; — und was haben sie, bis neuerdings, Wichtiges verloren? Im Jahre 1788 erfochten sie einen Sieg über die Oesterreicher, und hätten beinahe den Kaiser von Oesterreich zum Gefangenen gemacht, obgleich seine Armee aus 80,000 Mann bestand. Sie schlugen uns (die Engländer) in Aegypten und machten einen unsrer Generale zum Gefangenen. Ihre Art zu fechten kann wohl Furcht erregen. Ihre Kavallerie ist nicht viel geringer denn die unsrige, und ist besser beritten; sie hat mindestens besser dressirte Pferde. Sehen Sie zum Beispiel den Araberhengst, den der türkische Prinz hier in Pisa reitet! — Die Türken theilen sich in Divisionen von sechzig Mann, und jede dieser Abtheilungen hat ihre Flagge oder Standarte. Sie kommen heran, feuern, und werden von einer andern Abtheilung abgelöst; und so nach der Reihe. Wenn sie einhauen, so thun sie es truppweise, wie unsre succesfloen Schwadronen.“

62) „Gott und der Kaiserin Heil!“ (O wie doch kommen
Zusammen die!) „Ismaïl ist genommen!“

Stanze 133.

Im russischen Originale lautet es:

„Slawa bogu, slawa wam!
Krepost Vzala, y ti tam!“

Man sieht, daß es sich reimt. Der große Souwarow war nämlich auch ein kleiner Dichter.

63) — — — doch der Russe machte
Wie Nero Reime, da der Brand entfachte!

Stanze 134.

Mr. Tweddell, der mit Souwarow in der Ukraine zusammentraf, sagt: „Er ist ein ganz eigner Charakter. Er speist jeden Morgen um neun Uhr, schläft ganz nackt, ist vollkommen gleichgültig gegen Hitze und Kälte, und verläßt sein Zimmer, welches fast erstickend ist, um seine Truppen zu inspiciren, — in einer dünnen leinenen Jacke, während der Thermometer von Reaumur auf 10 Grad unterm Gefrierpunct steht. Seine Sitten harmoniren mit seinen Launen. Ich speiste mit ihm diesen Morgen. Er rief mir über die Tafel zu: „„Tweddell! (gewöhnlich rief er mich bei meinem Familiennamen) — die Franzosen haben Portsmouth genommen; ich habe eben Nachricht von England bekommen: der König ist im Tower und Sheridan Protector!““ — Ein großer Theil seiner Eigenheiten ist affectirt. Er findet, daß es seinen Truppen behagt und unter das Volk kommt. Ich fragte ihn, ob er nach der Erstürmung von Ismail zufrieden mit dem Resultate gewesen wäre? Er sagte: er sei fortgegangen und habe in seinem Zelte geweint.“

64) Jetzt aber such' ich mich seitab zu fiedeln,
Weil meine Muse von dem Pulver schnieft;
Indeß Juan fort mit Depeschen rannte,
Worauf ganz Petersburg vor Neugier brannte.

Stanze 139.

Das fantastische Gepränge der blutigen Trophäen von Ismaël, die einige Zeit nachher zu Petersburg ausgestellt wurden, waren der Größe und Hochherzigkeit Katharinens unwürdig. Die Tragödie hätte mit dem Schlusse der letzten Handlung schließen sollen. Es ward mehr einem Wunsche zugeschrieben, die außerordentliche Eitelkeit des Fürsten Potemkin zu stillen, die nicht so leicht zu befriedigen war, wie die der Kaiserin selbst.

Dr. Lawrence.

65) Die Moslem-Waise zog nun fern hinaus
Mit dem Beschützer, da sie heimathlos.
Den Ihrigen, wie Hectors Unglückshaus,
Ward sämmtlich bei dem Sturm ein Todesloos.
In Schutt lag ihr Geburtsort und in Graus.

Nicht rief zum Beten in der Kirche Schooß
Mehr der Muezzin. — Juan fühlt's und weint
Und schwört ihr Schutz, und blieb ihr treu vereint!

Stanze 141.

Der sechste, siebente und achte Gesang enthält mit Ausnahme einiger Stellen über die Erstürmung von Ismail, bedeutend weniger hohen Schwung der Poesie, als wie man in den vorhergehenden Gesängen findet. Doch in der schneidenden Satire, der bittern und beißenden Ironie, die eine besondere Force Lord Byron's war, gewahrt man keinen Mangel in diesen Gesängen. Auch fehlt es ihm keineswegs an spielendem Humor und dem glücklichen Uebergange vom Ernsten zum Heitern, vom Lockern zum Strengen. Die Ausführung im Ganzen halten wir ganz gleich mit der, die sich uns in den frühern Theilen des Gedichtes ergab.

Campbell.

Don Juan.

Neunter Gesang.

1.

O Wellington (auch Villainton, es spricht
Der Ruf auch so den Heldennamen aus,
Frankreich bezwang nicht seines Namens Licht,
Er war ihm nur ein doppelsinn'ger Schmaus,
Besiegt wie siegend läßt den Spott es nicht) —
Du zieht'st Pension und machst ein großes Haus:
Sprach' gegen deinen Ruhm man etwas drein,
Die Menschheit trät' empor und brüllte „Nein!"

2.

Mit Kinnaird bist nicht fein du umgegangen,
In Marinets Betreff — fürwahr gemein!
Dies und manch Andres dürfte schwerlich prangen
Und einst die Grabschrift in Westminster sein!
Mehr noch zu sprechen heg' ich kein Verlangen,
Ein Theeklubb laff' sich lieber damit ein; —
Durchlaucht wird stets ein junger Held doch bleiben,
Mag auch die Jahre sie mit Nullen schreiben!

3.

Wie viel Britannien dir auch zahlt zurücke,
Hat doch Europa dir noch mehr zu danken!
Du stelltest her die legitime Krücke,
Als sie ein wenig nur begann zu wanken!
Wie gut du restauriertest, sahn mit Glücke
Holland und Spanien, sowie auch die Franken!
Durch Waterloo ward dir die Welt verpflichtet, —
Schlimm, daß dein Barde besser nicht gedichtet!

4.

„Du größter Kehlabschneider!" — O mit Gunst —
Shakespeare sagt dies, und hier scheint mir's zu passen:
Der Krieg ist hirn- und gurgelspielige Kunst,
Mag heiligend das Recht ihn auch umfassen.
War einmal deine Großmuth auch nicht Dunst,
Die Welt kann drob Entscheidung nur erlassen,
Und hören möcht' ich gar zu gern alsdann,
Wer außer dir bei Waterloo gewann?

5.

Ich bin kein Schmeichler, und mit Schmeichelei
Bist du gefüttert, was dich baß erfreut.
Kein Wunder! Wer in Sturm und Schlächterei
Gelebt, ist froh, wenn sich der Lärm verstreut.
Einärntend dann mehr Lob als Spott dabei,
Lacht er, wenn Ruhm man auch den Fehlern beut,
Ihn „Hort des Volks" nennt, das noch nicht gerettet,
Und „Heil Europa's", das noch arg gekettet!

6.

Genug. Genieß von Silber nun den Schmaus,
Das dir der Fürst Brasiliens geschenkt.
Gib Acht, daß man die Wach' an deinem Haus
Mit ein Paar Bissen deines Mahls bedenkt!
Der Krieger ging so lange hungrig aus,
Man sagt, daß Hunger ihm das Haupt gesenkt! —
Ob wohlverdient auch dein Gehalt, dein Glück;
Nur gib ein wenig an das Volk zurück!

7.

Nichts von Erwägung hier! Ein Mann im Staat
Wie Eure Durchlaucht, läßt sich nicht erwägen,
Denn was der Romer Cincinnatus that,
Das kann die neue Zeit nur selten hegen,
Geht auf Kartoffeln auch dein irischer Rath,
Will's doch dir nicht geziemen, sie zu pflegen,
Und Tonnen Goldes als sabinischer Pacht
Sind — ohne Hohn — doch etwas ungeschlacht!

8.

Ablehnten große Leute stets Belohnung,
Epaminondas schützte Theben, starb
Und hinterließ kein Geld zur letzten Wohnung!
Washington hatte Dank, den er erwarb,
Sonst nichts als Ruhm für seines Landes Schonung!
Auch Pitt steht hoch, der ruhmlos nicht verdarb,
Der als Minister sich den Ruhm erworben,
Daß Großbritannien gratis er verdorben!

9.

Kein Mensch hat bessere Gelegenheit
(Als nur Napoleon) schlechter je verwandt;
Wenn du Europa von dem Joch befreit,
Scholl segensreich dein Ruhm von Land zu Land,
Doch jetzt? — Was ist dein Ruhm so weit und breit?
Jetzt, da des Pöbels erster Jubel schwand?
Horch, ob die Hungernden in Irland schweigen?
Sieh an die Welt und fluche deinen Siegen!

10.

Daß jetzt mein Sang nur sprach vom Kriegeswesen,
Streut meine Muse Wahrheit jetzt mit ein,
Wie nie du kannst sie in der Zeitung lesen,
Doch die manchmal der käufliche Verein,
Der von des Volkes Blut pflegt zu genesen,
Vernehmen muß, und zwar im klarsten Schein.
Du thatest Großes, doch nicht groß von Herzen
Vergaß'st das Größte du, — der Mitwelt Schmerzen!

11.

Es grinst der Tod — o geh' doch zum Skelette,
Dem Leute das Geheimniß abstudiren,
Was früher war gleich spätem Sonnenbette,
Das anderwärts mit Frühling weiß zu zieren —
Es grinst der Tod, wo gern man Thränen hätte,
Seht ihn, dess Stachel Leben kann regieren,
In Graun verkehren, selber in der Scheide —
Wie grinst der Mund, wenn weg die Lippen beide!

12.

Seht, wie er grinst ob allem, was ihr seid!
Einst war er, was ihr seid! Von Ohr zu Ohr
Lacht er nicht mehr, ihm fehlt das fleischige Kleid,
Der doch schon lange das Gehör verlor,
Lacht dennoch stets; er haut euch das Geschmeid,
Euch das Gewand herab (das ihr zuvor
Mehr wie des Schneiders Rock geliebt), die Haut —
Wie weiß, schwarz, kupfrig das Gerippe schaut!

13.

acht der Tod. Gewiß ein traurig Lachen;
t es so. Mit dieses Beispiels Lehre
nnte da zufrieden nicht erwachen,
nem Herrn zu trampeln auf der Leere
htigen Dinge, die sich stets entfachen
ısenglеich entspringen aus dem Meere
iner als die ewige Sündflut, die
:lten schlang, als waren Straten sie?

14.

n oder Nichtsein!" das ist hier die Frage,
hakspeare, der in Mode jetzt gekommen.
unt' abstracter Ruhm mir je behagen,
lerantes Ruf will mir nicht frommen,
mir lieber ein gesunder Magen,
naparte's Krebs. Wenn mir entglommen
uch in funfzig Schlachten, vollen Lichts,
ohne guten Magen doch mir nichts!

15.

ra ilia messorum! — O
den Schnittermagen! — Transferiren
ich hier nur zum Nutzen derer, so
Inverdaulichkeit den Muth verlieren:
or fließt durch die Leber lichterloh.
uern Schweiß ist selbst werth zu regieren,
gt ums Brot sich, jener rast nach Schätzen —
cklichsten, wen Schlaf vermag zu letzen!

16.

n oder Nichtsein!" — Eh ich hier entscheide,
ch doch gern, was es denn ist das Sein?
er speculirt und sich zum Leide,
nd wähnt immer, er sah' hell allein!
en, daß Erklärung ich vermeide,
gesöhnt ich sehe die Partein.
en scheint mir todt oft unverholen,
en, sondern bloßes Athemholen!

17.

sais-je" — des Motto's war Montaigne voll,
n Akademiker desgleichen:
schlich Wissen ist nur zweifelvoll!
sem Grundsatz sah man Keinen weichen.
eit gibt's hier nicht, und dieses soll
em klar sein in des Lebens Reichen.
ist Wissen solche Klauderei,
fast zweift', ob Zweifel — Zweifel sei!

18.

wie schön, im Meer herumzuschweifen
rhe in der Speculation!
e, wenn Wirbel nun den Nachen schleifen?
Icseph kennt nie Navigation;
z in des Gedankens Tiefen streifen
t; die bescheine Station
m Strand, wo man sogleich sich bückt,
ne hübsche Muschel uns beglückt!

19.

t doch", wie Cassio sagt, „der Himmel alle;
ichts von dem mehr. Last uns beten!" Treibt
doch an dazu seit Adams Falle,
n die Menschheit sich ihr Grabmal schreibt
h und Vogel — in des Sperlings Falle
an die Vorsehung — doch dunkel bleibt,
te Schuld; vielleicht daß er geflogen
n Baum, dem Eva so gewogen!

20.

vigen Götter sagt, was ist Theogonie?
o sterblich Menschlein, was Philanthropie?
, die war und ist, was Kosmogonie?
ht man haufig der Misanthropie,
iß ich mehr nicht als wie dies Mahagonie
em Pult, weshalb sie's thun. Lykanthropie
ich, ohne daß sie sich verwandeln,
die Menschen oft wie Wölfe handeln!

21.

Doch ich, der mildeste, der stillste Mann,
Ein Moses, ein Melanchthon, welcher nimmer
Geschmachtet in des kleinsten Unrechts Bann,
Und (kann ich es auch nicht vermeiden immer,
Ficht Leidesluft und Seelenhang mich an)
Doch stets erglänzen ließ der Schonung Flimmer.
Was schilt man Misanthrop mich? Ist das klug?
Sie hassen mich, ich sie nicht. — Doch genug!

22.

Zeit wird's, im guten Epos fortzuschreiten;
Denn daß es gut ist, ich behaupt' es kühn,
Kann man in keinem Theile mir bestreiten,
Will auch noch wenig Beifall ihm erblühn;
Jedoch die Wahrheit drin wird dahin leiten,
Für ihr erhabnes Wesen zu erglühn.
Bis dies geschieht, begnüg' ich mich einstweilen,
Mit ihr Verbannung sowie Reiz zu theilen.

23.

Mein Held — des Lesers Held (mich würd' es dauern,
Wär' er es nicht) zog nach der Kaiserstadt
Des ruhmgekrönten Peters seiner Bauern,
Die stets mehr Muth als Geist verherrlicht hat.
Schon lockten dieses großen Reiches Mauern
Zu Schmeichelein Voltairen selbst (wie matt!)
Doch hielt ich einen Autokraten immer
Nicht für barbarisch, sondern für noch schlimmer!

24.

In Worten kämpf' ich jetzt, und müßt' es sein
In Thaten auch mit Allen, die verbannen
Das Denken, dessen feindlichster Verein
In Sykophanten lebt und in Tyrannen!
Wer siegen wird, noch leuchtet's mir nicht ein;
Doch wüßt' ich's, schickt' ich dennoch nicht von dannen
Den Abscheu, den ich offen stets geschworen,
Wo irgend Despotismus nur gegohren!

25.

Nicht will mit Schmeicheln ich das Volk bethören,
Auch ohne mich gibt's viele Demagogen,
Abtrünn'ge, welche jeden Thurm zerstören,
Um das zu baun, was ihr Verstand erwogen.
Ob Zweifelsaat (dies konnt' ich nimmer hören)
Der Hölle reift — ein Dogma, rauh gezogen,
Wenn christlich auch; — ich wünsche nur, es sei
Von Pöbel und Despot die Menschheit frei!

26.

Ich zähle mich zu keiner der Partein,
Und drum verschütt' ichs wohl; doch immerhin!
Mein Wort wird herzlicher und wahrer sein,
Als wenn sich nach dem Winde zog' mein Sinn.
Wer nicht Gewinn sucht, stellt das Kriechen ein;
Wem Herrschen nicht, noch Dienen ein Gewinn,
Kann frei wie ich auch seine Rede stellen,
Mich widert stets der Sclaven Schakalsbellen!

27.

Ein gutes Gleichniß gibt uns hier der Schakal;
In Ephesus' Ruinen hört' ich ihn
Nachts heulen, sowie heult das Sündenpack all,
Der Macht Spione, die auf Wittrung ziehn,
Daß Beute fällt in ihrer Herrscher Sack all!
Doch Schakals sind so teuflisch nicht gediehn,
Die kühnlich an den mächtigen Löwen hangen,
Als Menschinsekten, die für Spinnen fangen!

28.

Hebt sich ein Arm, ist das Gewebe fort,
Und ohne dies sind ihre gierigen Klaun,
Ihr Gift unschadlich. Völker, hört mein Wort!
O strebt nur immer weiter voll Vertraun.
Das Spinnweb jener Thier' an jenem Ort
Vermehrt sich, bis sie einig all' euch schaun.
Die spanische Fliege und attische Biene allein
Sticht jetzt schon tüchtig, um sich zu befreien.

29.

Wir sahn Juan nach Würgen und nach Morden
Mit den Depeschen seine Straße gehn,
Worin von Blute viel geredet worden,
Von Leichen auch, die an dem Walle stehn
Der öden Stadt, wo dieser Greuel Horden
Kathrinen schmeicheln sollten, deren Flehn
Allein erbat, ihr Hahn behalte recht:
Denn Völkerkampf schien ihr ein Hahngefecht.

30.

In der Kibitka rollt er nun dahin,
(Ein federloses Teufelsding von Wagen,
Man fühlt die Knochen kaum, sitzt man darin)
Und denkt an Ruhm, an Krieg und Heldenschlagen,
Und auch an seines Heldenthums Beginn,
Und wünscht den Pferden Flügel, um zu jagen
Wie Pegasus, ja wenigstens nur Federn
Dem Wagen, um jetzt schneller auszufedern!

31.

Bei jedem Stoß, und deren gab es viele,
Blickt er den Pflegling an, das theure Pfand,
Als wünscht' er, daß nur diesem keine Schwiele
Bedrücke, sowie deren er empfand,
Daß minder holprig bis zu seinem Ziele
Ihm die Natur mit Pflaster war' zur Hand,
Sie, deren Meer und Land Gott selbst gepachtet,
Auf Weg zu Wasser und zu Land nicht achtet.

32.

Gott zahlet keine Pacht und darf mit Recht
Deshalb als Erster der „Herrn Pächter" gelten,
Wie man sie nennet, ein verarmt Geschlecht,
So daß jüngst ihre Renten all' zerschellten.
Der „Gentleman" ist oft ein armer Knecht,
Da „Pächter" durch der Ceres Fall sich prellten.
Ceres fiel mit Napoleon! O Gedanken,
Wenn Kaiser wie die Haferpreise wanken!

33.

Die Blicke Juans hingen an der Kleinen,
Die er gerettet, als der Tod ihr nah. —
O die ihr Monument' aus Blut und Steinen
Erbaut wie der verstopfte Nadir Schah,
Der, als er Hindostan gebracht zum Weinen,
Daß sich der Mogul ohne Kaffe sah,
Als Sünder dann erblaßte voll Ergrauen,
Weil er nicht Speisen konnte mehr verdauen.

34.

O ihr und wir, und er und sie, bedenkt:
Ein Leben, jung und schön und hübsch, gerettet —
Hat süßer stets Erinnrung wohl geschenkt
Als Lorbeer, der an Mord und Blut gekettet,
Sei er mit Lobgesängen auch getränkt,
Um deren Preis auch die Geschichte wettet.
Wie hoch ihn preiset jeder Harfenball,
Tönt nicht das Herz drein, ist der Ruhm nur Schall!

35.

Autoren, luminös, voluminös,
Ihr zweimalhunderttausend Tagsscribenten
Mit Zeitungsblättern und Pamphletgetös!
Bezahlt nur die Regierung euch die Renten,
Daß ihr beweist, die Staatsschuld sei nicht bös, —
Und trampelt plump ihr auf den Hofagenten
Mit Bauernfuß, daß viel der Fleiß erwirbt,
Indem ihr schreibt, wie's Land vor Hunger stirbt.

36.

O ihr Autoren — à propos des bottes —
Vergessen hab' ich, was ich sagen wollte,
So ging es größern Weisen schon bei Gott,
Doch war es etwas, das versöhnen sollte
Den Groll in Schloß und Hütten ohne Spott;
Ich weiß, daß man schon ungehört ihm grollte,
Drum tröst' ich mich für meines Raths Verlust,
Bin ich auch seines hohen Werths bewußt.

37.

Doch sei es! Einst wird man vielleicht ihn finden
Nebst andern Resten einer frühern Welt,
Wenn diese Welt zur Vorwelt dann wird schwinden,
Verdreht, verkehrt, verwirrt, verzerrt, zerschellt,
Gebraten und ersäuft nach manchem Schinden
Wie jede Vorwelt, die sich hergestellt
Aus einem Chaos, wieder zu versinken
In ein Substrat, in dem auch wir ertrinken!

38.

So sagt uns Cuvier. — Dann soll sich gestalten
Die neue Schöpfung im gewaltigen Drang
Aus unserm Weltenschutt, dem mystisch alten,
Den dann ein schwaches Fabelsein verschlang.
Wie noch Berichte jetzt uns aufbehalten
Von Riesen und Titanen sind, die lang
Zweihundert Fuß — lacht nicht, um Spaßes willen!
Von Mammuth und beschwingten Krokodillen.

39.

Wird Georg der Vierte dann herausgegraben,
Muß wohl die neue Welt verwundert sein,
Wo solch ein Thier wohl mag genährt sich haben.
(Die Leutchen selbst sind dann nur winzig klein,
Denn Mißgeburten sind sodann die Gaben
Der Welt, die oft zu kreisen sich läßt ein;
Es kriecht der Stoff zusammen ohne Gnade,
Der Mensch wird riesigen Erdengrabes Made.)

40.

Das junge Volk entjagt dem Paradiese,
Um hinterm Pflug zu gehen und zu säen,
Zu schwitzen bei der Müh' auf Feld und Wiese,
Beim Pflanzen, Lesen, Spinnen, Mahlen, Mähen,
Bis alle Künste, namentlich Accise
Und Krieg erstehn — o wie wird dann sich blähen
Vor ihnen solch ein mächtig Ungeheuer,
Für ein Museum ihnen werth und theuer!

41.

Doch schein' ich hier im Grübeln abzuschweifen;
Die Zeit ist aus den Fugen, so auch ich!
Vergaß ich doch in Scherzen nur zu streifen,
Und fast in dürres Land verirrt' ich mich.
Nie weiß ich, was ich eben will ergreifen, —
Das ist poetisch; jeder frage sich,
Warum und was er schreibt — ob Text, ob Note,
Nie weiß ich, welches Wort mir zu Gebote!

42.

So geh' ich fort, bald grübelnd, bald erzählend,
Auch jetzt wird Zeit es zum Erzählen sein.
Juan verließ ich, sich mit Pferden quälend,
Doch jetzt geht's mit der Reise fürder drein,
Denn nimmer seht ihr mich zum Stoff sie wählend,
Sind wir doch reich an Reiseschreiberein.
Nach Petersburg versetz' ihn die Idee,
Der lustigen Hauptstadt aus gemaltem Schnee!

43.

Denkt ihn euch jetzt in hübscher Uniform,
Ganz roth, mit schwarzem Kragen, hoher Feder,
Die wie ein Segel schwankt im Wind enorm
Im Audienzsaal, wo geschmückt ein Jeder
Mit Hosen ist, so hell wie Cairn Gorm
Von gelbem Kaschmir, vielleicht auch Leder,
Mit Strümpfen, weiß wie frische Milch, an Beinen,
Die straff und schwellend durch die Seide scheinen.

44.

Denkt mit dem Degen ihn, den Hut zur Hand, —
Geschmückt von Jugend, Ruhm und von dem Schmerz
Dem großen Meister, dessen Zauberstand
Schönheit hervorruft der Natur zum „leider!"
Da diese sieht, wie Kunst so vielgewandt
Die Menschheit bessert durch mattirte Kleider.
Ihr sprächt, wenn er so aufgestellt verbliebe:
Ein Artillerieleutnant ward jetzt die Liebe!

45.

: sank ihm nieder als Kravatte,
chwanden ein zu Epauletten,
ward zur Scheide, die er hatte,
Schwert die Pfeile sich verketten,
ist der Sturmhut jetzt, der platte,
› ähnlich, ja ich möchte wetten,
wenn sie sieht wie andre Frauen,
t den Cupido mußte schauen.

46.

ng stutzt, es flüsterten die Damen,
lächelt und ihr Günstling knurrte —
herrschenden nicht gleich bei Namen,
iele hielt an ihrem Gurte,
d diesen schweren Stand bekamen,
todte Kaiser nicht mehr murrte.
diese derbe hohe Kerle,
nier wär' fast eine Schmerle!

47.

uan nicht, er war schlank und schmächtig,
, bartlos, doch deß unerachtet
isses Etwas in ihm mächtig,
Blick noch, daß er recht betrachtet
schien, den die Natur bedächtig
Mannheit voll genug befrachtet;
e Kaiserin oft einen Knaben,
, der erst kürzlich war begraben.

48.

der drum, daß Jermloff, Momonoff
ateff und so manch andrer auch
Fürstin hege Liebesstoff —
erzen war ja dieses Brauch,
Kummer sicher Jedem traf,
nilchig, oder bärtig-rauch,
solchem Fall man sagte da,
lnen hohen Dienst versah.

49.

n Fraun wollt ihr Erklärung haben
Diplomatenphrase Sinn,
reagh's, des Marquis Redegaben
und vielleicht entdeckt ihr drin
l der Worte, die fortwährend traben
doch nimmt unverstanden hin)
eigentlich gar nicht gemeint,
ürftge Lese, die erscheint!

50.

ich kann mich deutlich doch erklären,
ies Thier nicht finalos darein brüllt,
, der alle Worte Räthsel wären,
durch Thaten täglich sie enthüllt —
ieroglyphe, Schimpf der Sphären,
agh, den Blut und Wasser füllt! —
zahl' ich Euch ein Anekdötchen,
nd wiegt nur ein leichtes Löthchen.

51.

nweib fragt Eines aus Italien,
ich des Wesens Amt und Pflicht,
und mit allerhand Lappalien
rmählte Frauen ist erpicht:
r servente, gleich Pygmalien,
glühen, wenn er sie umflicht?
rauf, um Auskunft ihr zu schenken:
Lemter könnt' ihr euch nur denken!"

52.

h euer Denken mir erbitten,
atronenmäßig euch erklären,
ruf der hohen Favoriten!
Amt war's, daß muß man gewähren,
m Rang auch. Kam nun hergeschritten
der dieses nicht schien zu entbehren,
nd es, dieweil ein Schulternpaar
ft steigen ließ und sinken gar.

53.

Ein schmucker Bursche, sagt' ich, war Juan,
Der längre Zeit sein Milchgesicht behalten
Als wie gewöhnlich, da doch dann und wann
Der Schnurrbart nur zerstörend pflegt zu walten.
Parisisch war's, für Troja einst ein Bann,
Ein Glück jetzt für die Doctor's Commons! (Alten
Und neuen Ehrpreceffen spürt' ich nach,
Den ersten rechnen sie von Ilions Schmach.)

54.

Kathrine pflegte, nur nicht den Gemahl,
Der todt bereits, für Alles Lieb' zu hegen,
Für Riesen sehr, die sonst nicht Damenwahl,
Doch oft empfand sie auch ein sanftres Regen,
So liebte sie mit aller Lust und Qual
Den Lanskoi, der sie konnte stark bewegen
Noch nach der Zeit, als er gestorben ihr,
Obwohl nur mittelwüchs'ger Grenadier.

55.

O belli causa, du teterrima,
Du, so des Lebens, wie des Todes Thor,
O Ein- und Ausgang uns — wie tauchen da
Aus deinem Born die Seelen all hervor,
Man weiß es nicht, wie Adams Fall geschah,
Weil sich der Kenntniß erste Frucht verlor.
Doch wie seitdem der Mensch hier fällt und steigt,
Hast über all Erwarten du gezeigt.

56.

Man will dich schlimmste Kriegesursach heißen,
Ich nenne dich die beste, denn aus dir
Entstanden wir und müssen zu dir reisen.
Weshalb um dich der Mauern todte Zier,
Und Welten nicht verwüstend niederreißen?
Denn du nur füllst die Welten wieder hier.
Durch dich allein hat hier der Mensch Bestand,
Du See in unsers Lebens trocknem Sand!

57.

Kathrine, die ein großer Auszug war
Von dieser Ursach zu dem Krieg und Frieden
Und was noch sonst (da jedes Ding sogar
Dadurch entstand, ist euch die Wahl beschieden) —
Kathrinen sag' ich, ward ganz wunderbar,
Als sie den schmucken Herold sah hienieden,
Denn als er kniete, dachte so sie nach,
Daß selbst sie die Depesche nicht erbrach.

58.

Der ganzen Kais'rin eingedenk sodann,
Doch nicht das Weib vergessend, das im Ganzen
Drei Viertel sicher machte, griff sie an
Und brach das Siegel dann vor allen Schranzen,
Die Neugier und Erwartung ringsumspann,
Bis huldvoll Lächeln Kunde ließ verpflanzen
Von schönem Wetter; ihr Gesicht, zwar breit,
War edel, und ihr Mund voll Lieblichkeit.

59.

Ihr bot sich Freude, Freuden wohl vielmehr,
Die Stadt erstürmt und Tausende zerschlagen,
Triumph erglänzt in ihrem Antlitz hehr
Sowie auf Indiens Meer der Sonnenwagen,
Der Ehrgeiz quält sie im Moment nicht sehr,
So trinkt die Wüste Regen ohne Plagen,
Sowie der Thau fällt auf den dürren Sand,
So wäscht sich nur mit Blut der Ehrsucht Hand!

60.

Die zweite Freude war sehr kannenvoll,
Sie lacht ob Souwarow's poetisch Wagen,
Der in zwei Versen, etwas plump und toll,
Die Zeitung setzt, wie Tausend er geschlagen!
Die dritte Lust, die weiblicher erscholl,
Ließ ohne Graus die erste Kund' ertragen,
Wie Mord befohlen der Monarchin Macht,
Was Feldherrn dann in Reime noch gebracht!

61.

Die ersten Freuden gingen ihren Lauf
Und blitzten aus dem Blick und aus dem Mund,
Der ganze Hof sah höchst erfreulich drauf,
Wie Blumen, wenn bewässert wird ihr Grund —
Doch als die Majestät die Augen auf
Den Leutnant wirft, die solch ein schöner Fund
Fast ebenso wie die Depesche bannt,
Lauscht rings der Hof und lächelt ganz gespannt.

62.

Ob auch im Zorn zu üppig aufgeschwellt,
War, wenn sie huldvoll war, sie Huldgestalt,
Recht hübsch für die, die rosig gut bestellt
Die Früchte lieben, welche Kraft durchwallt.
Den Liebesblick hat sie zurückgeschnellt,
Bezahlt mit Zinsen jedes Blicks Gewalt.
Cupido's Wechsel ohne Discontiren
Verstand nach Sicht sie stets zu honoriren!

63.

Mag der Disconto nöthig sein zu Zeiten,
Ihr war er's nicht. Hübsch war sie, wie man sagt;
Wenn stolz auch, ließ sie gnädigen Blick doch gleiten,
Wie's jedem Günstling immer nur behagt.
Durft' Einer erst nur in ihr Zimmer schreiten,
So hat er auch sein Glück bereits erjagt.
Wunscht sie den Völkern auch das Wittwenjoch,
Liebt sie den Mann als Individuum doch!

64.

Welch Räthsel ist der Mann! Doch noch vielmehr
Das Weib! Es ist ihr Kopf ein Wirbelwind,
Ein strudelvolles, granitq-tiefes Meer
In Allem. Ob nun Fraun verehlicht sind,
Ob nicht — ihr Herz ist windig nur und leer;
Was immer auch gesagt ein hübsches Kind,
Es bleibt in seinem fernern Thun sich treu —
Ein altes Wort, doch bleibt es immer neu!

65.

O Katharine! (Jeglich Declamiren
Mit Ach! und O! gehört dir ja mit Recht
In Krieg und Lieb'.) Wie seltsam sich liiren
Die flüchtigen Ideen zum Geflecht!
Die deinen fahrst du jetzo arg feciren;
Erst denkst du an Ismakls Sturmgefecht,
Dann, wen man wohl aufs Neu zum Ritter schlägt,
Und dann an den, der die Depesche trägt!

66.

Shakspeare erzählt, wie aufgeschwebt Merkur
Auf himmelküssend-hüglichem Gebiete!
So etwas war's, was auch ihr Herz durchfuhr,
Als so vor ihr der junge Herold kniete;
Doch schien zu hoch wohl, da er Leutnant nur,
Ihm das Gebirg; doch weiß man, Kunst schon riethe
Den Simplon zu bezwingen, denn Gott weiß,
Daß Kraft- und Jugendkusse himmelheiß!

67.

Die Majestät sah nieder, Juan empor,
So wurden sie verliebt; sie ins Gesicht
Und Gott weiß was; der Trank Cupido's gohr
Oft schon bei erstem Schluck und erster Sicht;
Ein Laudanum, aus dem ein Rausch hervor
Sogleich sich drängt, leert man auch Humpen nicht.
Denn bei der Liebe, abgesehn vom Meer
Der Thränen, trinken Augen alles leer.

68.

Und er verfiel, wenn auch in Liebe nicht,
In jene mächtige Herzensfieberglut
„Selbstsucht," die — wenn ein Ding in Ruhmeslicht,
Herzogin, Fürstin, Kaiserin geruht
Zu küren aus der Menge einen Wicht
(Das Wort „geruht" ist unsers Pope's Gut) —
In wenn auch allzu rasch entfachter Lust,
Nicht eben unbedeutend schwellt die Brust!

69.

Zumal stand er in jenen holden Tagen,
Die für die Frauenherzen Blütenduft,
Wo wir nicht viel nach unserm Gegner fragen
So kühn, wie Daniel in der Löwengruft;
Der innern Sonnenglut sich zu entschlagen,
Taucht man in nächste Flut der nächsten Kluft,
Zwielicht zu schaffen — der Herr Sol versteht dies,
Er taucht im Meeresschooße seiner Thetis!

70.

Und Katharina — denn wir müssen sagen,
War, wenn auch kühn und grausam, solch ein Ding,
Deß flüchtge Leidenschaften Reize tragen,
Weil jeder Günstling Königsrang empfing,
Ein Liebesinstrument ganz nach Behagen,
Gemahlin Aller, nur nicht durch den Ring,
Der, sonst verflucht, die Ehe zu verwalten,
Den Stachel hier nahm, Honig zu erhalten.

71.

Fügt nun hinzu noch ihre Weiblichkeit
Im Meridian, das Auge grau, ob blau,
Gleichviel, wenn immer es nur Geist verleiht!
Ein Beispiel stell' es besser euch zur Schau.
Napoleon, der Schotten Mary weiht
Der hellste Stral von ihrem Augengrau,
Auch Pallas heiligt sie zu hohem Preise,
Für schwarz und blaue Augen viel zu weise.

72.

Ihr Lächeln, ihre fürstliche Gestalt,
Der fleischige Bau bei kaiserlichen Mienen,
Die Güte, die selbst einem Knaben galt,
Da sie doch Manner hat gleich Messalinen;
Ihr Leben, das in Kraft und Blüte wallt,
Nebst Anderm, was der Muse nicht will dienen —
All dies (genügt doch Eines schon von Allen)
Reicht hin um einem Fante zu gefallen.

73.

Und das genügt; denn Lieb' ist Eitelkeit,
Ist selbstisch vom Beginnen bis zum Ende;
Nur nicht, gibt sie sich als Verschrobenheit,
Als Tollgeist, der sich gar zu gerne spende
Der Schönheit dauerloser Nichtigkeit,
Worin die Leidenschaft sich selbst verblende,
Woraus die Heiden lehrten, daß die Triebe
Der ganzen Schöpfung lägen in der Liebe!

74.

Außer platon'scher Liebe, Liebesglaube
An Gott, sentimentaler Lieb' — und Liebe
Getreuer Gatten (reimen muß ich Taube
Dem alten guten Dampfboot, deß Getriebe
Trotz allem Sinn den Vers bewegt. Die Schraube
Des Reimes macht, daß die Vernunft zerstiebe) —
Ich sag' es: außer der genannten Minne
Gibt's etwas andres noch, ich meine Sinne!

75.

Dies Regen und Bewegen unsrer Leiber,
Um sie mit einer Göttin zu vermischen
(Denn so erscheinen anfangs alle Weiber),
Laßt Jeden aus dem eignen Leib entwischen.
Wie süß ist der Moment! Ein Seelentreiber,
Der stets vorangeht jener fieberischen
Verzuckung! Welch ein eigner Weg im Leben,
Mit Erdenstaub die Seelen zu umgeben!

76.

Die reinste Liebe, sagt man, ist platonisch,
Die man zuerst und dann zuletzt auch findet,
Die nächste nennen richtig wir kanonisch,
Da uns die Geistlichkeit damit verbindet,
Dran schließt die dritte sich architektonisch,
Die alle Christenlande rings umwindet.
Wenn keusche Fraun für dieses Band entbrennen,
Pflegt man's mit „wilder Ehe" zu benennen.

77.

ch zergliedre nicht. Denn mein Gedicht
ur sich selbst. Die Kaiserin war voll Lieben,
an auch Lust und Lieben sticht; —
ich' ich aus, was ich einmal geschrieben,
s in dem Menschen sich verflicht.
cht zusammen nur von beiden Trieben.
ierin muß die Kais'rin aller Reußen
wie eine Strickerin erschleußen!

78.

nze Hof verschmolz in ein Geflüster
r Lippen suchten Aller Ohr,
en Falten wurden doppelt düster,
enblicke schießt der Jungern Chor,
Mund erhielt ein eignes Lüster,
dem Nachbar trug die Sache vor,
sche Zahren fühlt die Kriegerschaar,
um in dem Saal versammelt war.

79.

zten die Gesandten aller Mächte,
wohl wäre dieser junge Mann,
ohl weit in wenig Stunden brächte,
chon im Moment so viel gewann.
hn sie Rubel regnen, lauter ächte,
rie's immer nur das Silber kann.
n sahn sie viel schon auf ihn lauern,
Geschenk von einigen tausend Bauern.

80.

ig war sie, wie's Verliebte sind.
en öffnet Herz und alle Räume, —
fuhren fern und doch geschwind,
n, oben und durch Schlage-Bäume, —
! (Wenn des Krieges Wirbelwind
erfreut, und waren ihre Träume
emnestra's, — will's doch mehr behagen,
r stirbt, statt Zweie — Fesseln tragen.)

81.

ie schuf fast jedes Lieblings Heil,
ch der englischen Elisabeth,
geizig war und etwas geil,
ierin Geschichte nicht complet;
der Kummer ihrer Tage Theil,
der Günstling starb durch ihr Decret,
det doch zweideut'ger Buhlen Tand
emeine Geiz Geschlecht und Stand.

82.

Lever vorbei, und sich mit Tosen
gelöst, sucht jeder Nation
gleichsam nun sich hinzustoßen
gling und zur Gratulation.
en die Gewander rings der losen
n Damen, die nach Hofeston
ch hübschen Angesichtern spüren,
nn sie zu Ehrenstellen führen!

83.

er plötzlich, ohne Grund zu wissen,
Object der Achtung sah erkoren,
sich, ganz zierlich hingerissen,
zum Minister selbst geboren.
zwar, ließ doch die Stirn nicht missen,
lleman er sei; und nicht verloren
s er sprach. Reiz wußt' er sich zu geben,
Banner gleich ihn mußt' umschweben.

84.

ige Leutnant ward nun auf ihr Winken
je der Beamten übergeben,
er ließ die Blicke drüber sinken,
es sieht bei Staunens erstem Beben,
nd mag dies stets vor Augen blinken!) —
dam Protasoff that Gleiches eben,
n Amte „l' Eprouveuse" genannt,
das der Muse gänzlich unbekannt.

85.

Mit ihr ging Juan in schuld'ger Folgsamkeit;
Ich will ein Gleiches thun, bis seinen Flug
Mein Pegasus aufs Neue mir verleiht.
Wir sind auf himmelkussend-hohem Zug,
Daß mein Gehirn in Schwindel kommt zur Zeit,
Und schon mein Herz mir wie ein Mühlrad schlug.
Als Zeichen mögen dies die Nerven nehmen,
Zum Ritt ins Grüne bald sich zu bequemen!

Noten zum Don Juan.

Neunter Gesang.

Vorbemerkung.

Der neunte, zehnte und elfte Gesang wurde zu Pisa geschrieben und von Mr. John Hunt im August 1823 zu London veröffentlicht.

---

1) O Wellington (auch Villainton, es spricht
Der Ruf auch so den Heldennamen aus,
Frankreich bezwang nicht deines Namens Licht,
Er war ihm nur ein doppelsinn'ger Schmaus,
Besiegt wie siegend läßt's das Witzeln nicht) —

Stanze 1.

„Faut qu' lord Villainton ait tout pris,
N' y a plus d' argent dans c' gueux de Paris."
J. P. de Béranger.

Wellington, dieser große Körper mit einer sehr kleinen Seele, wie ihn Abercromby (der Sprecher des Unterhauses) genannt, ward 1760 zu Dnugacastle in Irland geboren. Er trägt den Ruhm, ein britisches Indien aus den Trümmern des aufgelösten Reichs von Mysore geschaffen zu haben. Den höchsten Ruf brachte ihm indeß der weltberühmte Sieg bei Waterloo, und das Parliament war damals so liberal gegen den schlachtglücklichen Hochtory, daß es ihm eine Dankadresse votirte und 200,000 P. St. schenkte. Die allerhöchsten Herrschaften Europa's schenkten ihm beinah alle ihre Ordensbänder. Ein großer, gewaltiger Kriegsmann, ein Schlächter erster Größe, ein halsstarriger, dummdreister Tory, hat er bei seinen mehrmaligen Niederlagen als Minister erkennen können, wie sehr ihn England haßt, und wie wenig er paßt, der Lenker einer politisch so hoch stehenden Nation zu sein!

2) Du ziehst Pension und machst ein großes Haus:
Spräch' gegen deinen Ruhm man etwas drein,

erhoben, um das Joch des Mutterlandes abzuschütteln. Es ward in jeder Provinz ein Congreß organisirt und an die Stelle der brittischen Regierungsbevollmächtigten gesetzt. Die Provinzialversammlungen aber beriefen einen allgemeinen Congreß nach Philadelphia, und dieser letztre wählte Georg Washington am 15. Juni 1775 zum Generalissimus der nordamerikanischen Armee. Diese glückliche Wahl war von den bedeutsamsten Folgen für ganz Nordamerika. Washington zwang die Briten in Boston zur Capitulation, und zeigte sich während des ganzen Freiheitskrieges der Unionsstaaten eben so außerordentlich im Glück wie im Mißgeschick. Nach dem Frieden von 1783, in welchem England die Freiheit der nordamerikanischen Union anerkannte, legte Washington seine Stelle nieder und ging auf sein Gut Mount-Vernon zurück. Von 1783 an lebte er einige Jahre in ländlicher Abgeschiedenheit. Indeß machte die bedenkliche Lage der Freistaaten bald eine Regierungsgewalt nothwendig, und so ward im Jahre 1787 ein Convent zu Philadelphia versammelt, zu dessen Präsidenten man Washington wählte. Dieser Convent entwarf nach langem Kampfe zwischen den Föderalisten und Demokraten die Verfassung der nordamerikanischen Freistaaten, die noch heute in ihrer ursprünglichen Fassung gilt und den Grundpfeiler der mächtigsten und vernünftigsten Republik der Welt bildet. Washington ward 1789 der erste Präsident der vereinigten Staaten von Nordamerika, und auf vier Jahre gewählt, welche Wahl aber nachher wieder erneuert wurde. Während der achtjährigen Verwaltung Washington's erhob sich Nordamerika aus der tiefsten Zerrüttung, aus Mangel und Drangsalen auf eine so hohe Stufe der Macht, daß er damit den Grundstein zu dem jetzigen Wohlstand und Ansehen des transatlantischen Staatenbundes legte. Der gesunkne Credit blühte wieder auf, die Nationalschuld erhielt sichere Bürgschaft, der Handel ward frei und das Nationaleinkommen wuchs mit dem Fleiß, dem Wohlstand und dem gegenseitigen Vertrauen. Washington zog sich nach Verlauf seiner zweiten Präsidentur 1797 auf seine Besitzungen zurück. Er starb 1799 zu Mont-Vernon, wo er auch begraben liegt. Er schenkte testamentlich allen seinen Sclaven die Freiheit, und vermachte beträchtliche Summen zur Stiftung einer Universität zu Columbia, sowie zu einer Freischule. Zu seinem Andenken ward die Unionsstadt „Washington" genannt. Seine Schriften gab Sparks 1828 zu Boston in zwölf Bänden heraus.

11) Auch Pitt steht hoch, der ruhmlos nicht verdarb,
Der als Minister sich den Ruhm erworben,
Daß Großbritannien „gratis" er verdorben!
Stanze 8.

William Pitt, zweiter Sohn des Grafen Chatam, ward 1759 zu Hayes in der Grafschaft Kent geboren. Er studirte zu Cambridge, trat dann als Advocat auf, legte sich mit großem Eifer auf die Parlamentsberedsamkeit und ward 1781 für den Borough Appleby ins Parlament gewählt. Er sprach hier mit großem Talente, und ganz seines berühmten Vaters würdig, gegen das Ministerium North und gegen den von Lord North angeregten Krieg mit Nordamerika. Seine Oppositionen siegte, das Ministerium dankte ab; doch machte Pitt keineswegs gemeinsame Sache mit der neuen Regierung, sondern opponirte fort und sprach für eine Parlamentsreform. Pitt ward, nachdem ihn Georg III. von der begeistert verfochtnen Theorieen abzubringen gesucht hatte, im Jahre 1782 Kanzler der Schatzkammer, legte diese Stelle aber, als Schillburne durch Fox und North mit dem Kabinet kam, wieder nieder, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland, und zeigte bei seiner Rückkehr nach England eine scheinbare Bescheidenheit. Pitt schien bereit, sich mit den Ministern Fox und North zu verbinden. Doch war dies nur eine Falle, in die er Fox lockte. Dieser glaubte ihn mit seinen Ansichten über die indischen Angelegenheiten einverstanden und verlas eine Bill über die Verwaltung von Indien. Hier erwartete ihn Pitt, der das Verhältniß in Untersuchung zog und es als den Rechten der Krone zu nahe tretend erklärte. Der König war ganz seiner Meinung. Pitt bekam den Titel als erster Lord der Schatzkammer und ward 1783 als Kanzler von neuem an die Spitze der Regierung gestellt. Pitt war damals nur vierundzwanzig Jahr alt, hatte wenig Einfluß und noch weniger Vermögen, so daß man glaubte, seine Verwaltung werde sehr kurz sein, zumal da ihm das Unterhaus von Gegnern wimmelte. Doch siegte Pitt, und Lord North sagte: „Pitt sei zum Minister geboren!" — Was Pitt alles als Staatsmann, Redner und Minister gewirkt, mag der geneigte Leser in dem vortrefflichen Werke Lord Brougham's: „die Staatsmänner und Fürsten Europa's u. s. w." zu weiterer Belehrung nachlesen. — William Pitt's Todestag ist der 23. Januar 1806. Er starb so arm, daß das Parlament seine 40,000 Pf. betragenden Schulden übernehmen mußte. Er liegt in der Westminsterabtei begraben, wo auch sein Denkmal steht. —

12) O dura ilia messorum! — O
Ihr derben Schnittermagen! — Transferiren
Wollt' ich hier nur zum Nutzen derer, so
Durch Unverdaulichkeit den Muth verlieren.
Stanze 15.

„O, dura messorum ilia!" — Eine Stelle des Horaz.

13) „Que sais-je" — des Motto's war Montaigne voll,
Die ersten Akademiker desgleichen:
All menschlich Wissen ist nur zweifelvoll!
Stanze 17.

Michael de Montaigne ward 1533 auf dem Schlosse Montaigne in Perigord geboren und starb daselbst 1592. Gebildet durch Studien und Reisen, benutzte er seine unabhängige Lage, um zu einer Philosophie zu kommen, deren Sätze sich aus seinen Lebenserfahrungen herleiten ließen. Theoretisch neigte er sich zum Scepticismus, während er praktisch den Epikuräismus übte. Seine Schriften sind geistreich, originell, doch ist sein Stil nicht sehr rein zu nennen. Sein noch sehr beliebtes Hauptwerk sind die „Essays," die zuerst 1580 zu Bordeaux erschienen. Freiheitssinn, Aufgeklärtheit, Belesenheit, Elasticität und Reichthum des Geistes — sind die Eigenschaften, die diesen Autor für seine Zeit merkwürdig machen und noch heut als einen der charakteristischsten Köpfe der französischen Nation bewundern lassen.

14) Jedoch wie schön, im Meer herumzuschweifen
Mit Pyrrho in der Speculation!
Doch wie, wenn Wirbel nun den Nachen schleifen?
Stanze 18.

Pyrrho — der Weise von Elis — war im beständigen Zwiespalte mit seiner Vernunft. Er bezweifelte alles und jedes Ding, machte nie einen philosophischen Schluß, und wenn er einen Gegenstand auf das Sorgfältigste geprüft und alle erdenklichen Punkte davon untersucht hatte, kam er allemal auf den Endgedanken, daß die Evidenz der Sache zweifelhaft sei! — —

„Aulus Gellius in den „attischen Nächten."

15) Der Philosoph kennt nie Navigation;
Und lang in des Gedankens Tiefen streifen
Ermüdet; die bescheidne Station
Ist an dem Strand, wo man sogleich sich bückt,
Wenn eine hübsche Muschel uns beglückt!
Stanze 18.

Es ist schwierig, sagt Medwin, aus den so verschiedenartigen Producten Lord Byron's zu ersehen, was für Ideen er eigentlich über Religion hatte. Vielleicht werden die Unterhaltungen, die ich mit ihm in Pisa hatte, einiges Licht über diesen Gegenstand, der unfehlbar Neugierde erregen muß. Im Allgemeinen bin ich zu glauben geneigt, daß, wenn er auch gelegentlich Skeptiker war, und das Leben wie „eine angenehme Reise, vielleicht um mit Pyrrho auf einem Meere von Speculationen zu schwimmen," ansah, — er doch in seinen Zweifeln nie so zum Unglauben an den Stifter des Christenthums ging.

„Ich hatte," sagte eines Tages der Lord, „immer große Freude am englischen Gottesdienst. Er muß gewiß jeden, der überhaupt fühlt, zur Andacht begeistern. Demungeachtet ist das Christenthum nicht die beste Quelle für poetische Begeisterung. Kein Dichter sollte zu einem förmlichen Glaubensbekenntniß verbunden sein. Die Metaphysik öffnet ein weites Feld; die Natur, und antimosaische Speculationen über die Weltentstehung, einen weiten Raum und Quellen für die Poesie, welche durch das Christenthum verschlossen sind."

Ich führte Tasso und Milton an.

„Es ist wahr," versetzte er, „Tasso und Milton schrieben über christliche Gegenstände; aber wie behandelten sie dieselben! Das befreite Jerusalem hat wenig mit christlichen Lehren zu thun, und das verlorne Paradies macht Gebrauch von heidnischer Mythologie, was kaum zu gestatten ist. Milton schloß das Papstthum aus, und nahm keinen Glauben dafür an; er achtete nie auf die geistliche Würde. Seine großen Epopöen, die Keiner liest, beweisen nichts. Er nahm seinen Text aus dem alten und neuen Testamente. Er stößt gegen die strengen Vorstellungen der Katholiken an, sowie er die Geistlichen seiner Zeit durch eine zu große Vertraulichkeit mit dem Himmel und die Einführung der Gottheit selbst, beleidigte; mehr als alles aber, indem er den Teufel zum Helden macht und die Dämonen vergöttlicht. Er erweckt unstreitig das Mitleid für den Satan, und sucht ihn zu einer mißhandelten Person zu machen; er gibt ihm auch menschliche Affecte, läßt ihn Adam und Eva bemitleiden und sich fast so entschuldigen wie Prometheus. Dennoch ist Milton nie darüber getadelt worden. Ich wäre begierig zu wissen, was eigentlich sein Glaube war. Das verlorene und wiedergefundene Paradies befriedigen mich nicht in diesem Punkte. Eben so gut könnte man sagen: Moore sei Feueranbeter oder ein Anhänger der Mokanna, weil er diese Gegenstände aus dem Morgenlande wählte; oder ich sei ein Kainist!"

Ein andermal sagte der Lord: „Eine Art Gottesverehrung weicht der andern; keine Religion hat länger als 2000 Jahre geherrscht. Von den 800 Millionen, die der Erdball hat, sind nur 200 Millionen Christen. Es fragt sich, was soll aus den 600 ungläubigen, und den unzählbaren Millionen werden, die vor Christus lebten? — Bei uns ist man toll auf Missionsgesellschaften und Missionen in den Orient. Man hat auch mich angegangen zu unterzeichnen; mehrere Male, nachdem ich England verlassen, und einmal vorher. Die katholischen Priester haben fast ein Jahrhundert lang eifrig gearbeitet; aber was haben sie gewirkt? Unter 8 Millionen Hindus — wie viele Proselyten haben sie gemacht? Sir John Malcolm sagte bei Murray im Beisein Mehrerer: die Patres, wie sie sie nannten, hätten während seiner Zeit nur sechs Convertiten gemacht, und selbst diese kleine schwarze Herde habe ihre Hirten verlassen, als der Rum zu Ende gewesen sei. Ihr Glaube verrauchte mit den Dünsten des Araks. Uebrigens glauben die Hindus an neun Menschwerdungen; die Missionaire predigen, daß ein Volk, — das die Indier nun darum verachten, — nur eine gehabt! Also neun gegen eine, nach ihrem eigenen Wort. — Eine andre Lehre kann aber nie unter den Salomonen des Orients Eingang finden. Schwerlich wird man Männer, die so viel Weiber ge-

habt, als ihnen gefiel, überreden können, mit Einer zufrieden zu sein; und übrigens ist ein Weib in jenen Gegenden schon alt mit zwanzig Jahren. Was sollen die Männer thun? Sie sind nicht alle heilige Antoniusse. — Ich will Ihnen eine Historiette erzählen. Ein gewisser Signor Antonio von meiner Bekanntschaft heirathete ein kleines rundes feistes Weibchen, das sehr gern tanzte und davon den Namen Tentazione di Sant' Antonio bekam. Es gibt ein bekanntes Bild, wo ein kleines Weib (jener nicht unähnlich) die Hauptfigur spielt, indem sie den Heiligen sehr beunruhigt und seine Tugend locker zu machen sucht. Wenige der neueren Heiligen werden so enthaltsam sich zeigen, obgleich sie sein Märtyrthum imitiren."

„Ich habe," sprach der Dichter ein andermal, „Tacitus' Bericht über die Belagerung von Jerusalem unter Titus gelesen. Welche souveraine Verachtung zeigten die Römer gegen die Juden! Ihr Land scheint wenig besser als sie selber gewesen zu sein."

„Priestley leugnete die Erbsünde, und daß irgend einer verdammt würde. Wesley, den Southey panegyrisch erhob, predigte die Lehren der Gnade und des Glaubens, und es fehlt ihm, wie allen Sectirern, nicht an Stellen, beide zu beweisen."

„Die besten Christen können nie über ihre eigene Seligkeit ganz zufrieden gestellt werden. Dr. Johnson starb als ein Feiger, und Cowper war beinah daran sich zu erschießen; hingegen Hume verließ den Schauplatz als ein braver Mann, und Voltaire's letzte Minuten scheinen durch keine Furcht vor der Zukunft getrübt worden zu sein. Man studirt einen Gegenstand so lange, bis man daran glaubt. Creech starb als Lucretianer, Burkhardt und Browne waren Muhammedaner. Sale, den Uebersetzer des Koran, hielt man für einen Islamiten, aber für einen ganz andern, als Ihr Shiloh ist." (Shiloh — so nannte Byron oft den Shelley.)

„Sie sind Protestant und protestiren gegen — alle Religionen. T*** wird so lange am Dante übersetzen, bis er Dantist wird. Mich nennen sie einen Manichäer; sie sollten mich lieber Anychäer oder Anythingarier (Einen, der an Alles glaubt) nennen! Wie gefällt Ihnen meine Sekte? Klingt das nicht gut, die Sekte der Anythingarier?"

Am andern Tage fand ihn Cap. Medwin sehr still und verstimmt. Endlich sagte der Lord: „Da hat mir Einer ein Werkchen über das Christenthum geschickt, das mich sehr niedergeschlagen hat. Die Schlüsse sind mir sehr kräftig erschienen, die Beweise aber schwankend. Ich glaube, daß Sie es nicht können beantworten, Shelley; mindestens weiß ich, daß ich es nicht kann, und was noch mehr ist — ich wünsch' es auch nicht."

Als die Rede auf Gibbon kam, sprach er: „L — B — glaubte, die Frage sei in der Geschichte vom Sinken und Fall des römischen Reichs gelöst; doch kann ich mich davon nicht überzeugen. Es steht keineswegs in unserm freien Willen, ungläubig zu sein. Wer gesteht gern, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Thor gewesen, um alles zu verlernen, was man ihn in seiner Jugend gelehrt hat? Oder wie kann man annehmen, einige der besten Menschen, die je lebten, seien Thoren gewesen? Ich wünschte mir öfters, als Katholik geboren zu sein. Das Fegefeuer ist eine tröstliche Lehre, und ich wundre mich, daß die Reformatoren sie aufgeben konnten, ohne etwas anders Beruhigendes dafür zu substituiren. Es ist eine Verbesserung der Seelenwandrung, Shelley, an die doch alle eure hochweisen Philosophen glaubten."

„Ihr glaubt an Plato's drei Principien, warum nicht auch an die Dreieinigkeit? Das Eine ist nicht mystischer denn das Andre. Ich weiß nicht, warum man mich für einen Feind der Religion oder für einen Ungläubigen hält? Ich leugnete jüngst, daß ich mich zu Shelley's metaphysischer Schule bekenne, wenn ich auch seine Poesie bewundere; abgesehen davon, daß er seine Denkweise sehr geändert hat, seit er seine Noten zur „Königin Mab" schrieb, an welchen, wie man mir Schuld gab, ich auch betheiligt sein sollte. Ich weiß indeß, daß man mich als einen Ungläubigen betrachtet. Als meine Frau und Schwester gemeinsame Sache machten, schickten sie mir Gebetbücher. Ein Mr. Mulock kam auf der Continent, Orthodoxie in Politik und Religion zu predigen, machte schlechte Sonette und las noch schlechtere Prosa; — dieser Mensch suchte mich zu einer neuen christlichen Sekte zu bekehren. Er war natürlich ein bedeutender Anti-Materialist und verunglimpfte den Locke."

Ein andermal äußerte Byron: „Ich bekomme immer neue Correspondenten. Da sind mir eben drei Briefe zugekommen, alle von Fremden. Der eine ist von einer Französin, die mir in den letzten drei Jahren unablässig geschrieben hat. Sie ist, wie ich vermuthe, nicht nur eine Gelehrte, sondern auch eine Poetin. Sie schreibt mir jetzt, wie sie sagt, um mich aufzufordern, etwas über den Untergang eines Sklavenschiffes zu sagen, wovon sie mir die nähern Umstände angibt. — Die zweite Epistel, von einer Hand, die ich sehr wohl kenne, ist kurz gehalten und wie die erste — anonym. Hören Sie, was darin steht: „„Ich kann nicht länger leben, ohne für die stürmische, unaussprechliche Wonne dankbar zu sein, von welcher meine Seele durch die Glut Ihrer schönen Werke entzündet ist."" — Das dritte Schreiben ist sehr abweichend von diesen. Es ist von Mr. Sheppard, und enthält ein Gebet, das seine Frau wenige Tage vor ihrem Tode für mein Seelenheil that. Er bemerkt in dem Briefe, wie er das Unglück gehabt habe, sein liebenswürdiges Weib zu verlieren, das mich vor langen Jahren in Ramsgate gesehen, als ich zwischen den Felsen herumschwärmte; sein Weib sei durch den Inhalt meiner Werke von Angst über meine Irreligiosität erfüllt worden, sie habe oft für meine Bekehrung Gebete zum Himmel geschickt, und ein solches noch in ihren letzten Augenblicken. Das Gebet ist sehr schön geschrieben. Ich liebe die Andacht bei den Weibern. Es muß ein glückliches Geschöpf gewesen sein. Ich bedaure den Mann, der sie verlor! Ich will ihm sogleich schreiben, ihn trösten und ihm sagen: seine Frau hätte keine Sorge für mein Seelen-

heil haben ſollen, da Niemand mehr Chriſt ſei als ich, trotzdem, was ſie und andre Leute in meinen Werken gefunden haben mögen.“ —

Endlich wird es nicht intereſſelos ſein, den hochvertrauten Freund unſers Dichters, Thomas Moore über Byron in religiöſer Hinſicht ſprechen zu hören. „Gewiß iſt“ — ſagt Moore, — „daß Lord Byron ſehr viel, ja faſt täglich in der Bibel las, — nämlich in der kleinen Taſchenbibel, welche ihm ſeine Schweſter bei ſeiner Abreiſe von England zum Geſchenk gemacht hatte und die ihm immer zur Hand blieb. Welchen Einfluß, abgeſehen von ſeiner natürlichen Neigung zum Nachdenken über Religion, der eigenthümliche Geſchmack des Dichters auf dieſes Fach ſeiner Studien hatte, läßt ſich aus der öfters von ihm geäußerten Bewundrung der Geiſterſcene (ſo nannte er ſie) im Samuel, und aus einem Einfalle, dieſe ſupranaturaliſtiſche Erſcheinung mit Göthe's Mephiſtophiles zu vergleichen, genügend abnehmen. Eben ſo ſcheint auch die Vorſtellung ſeines Behrers einen großen Eindruck auf ſeine Phantaſie gemacht zu haben, als ob die im Hiob erwähnte Vorladung des Satans durch den Allmächtigen, nicht wie er glaubte, allegoriſch und poetiſch, ſondern buchſtäblich zu verſtehen ſei. Mehr als einmal verſicherte er den Doctor Kennedy, wie ſehr dieſer Glaube an die leibhaftige Erſcheinung Satans, die Befehle Gottes zu vernehmen und zu vollziehen, ſeine Vorſtellungen von der Größe und Majeſtät des Schöpfers zu erhöhen geeignet war. — Inſofern ein freimüthiges Zugeſtehen, daß man im Irrthume ſei, als eine wirkliche Annäherung zur Erkenntniß der Wahrheit anzuſehen iſt, kann man wohl nicht läugnen, daß Wenige im Fortgange eines ihnen ertheilten Proſelytenunterrichts mehr von dieſen erfreulichen Zeichen von Sinnesänderung gegeben haben, als der Lord Byron.

„„Ich geſtehe,““ ſagte Jemand, der Zeuge von den Unterredungen Byron's mit Dr. Kennedy war, „„daß ich höchlichſt erſtaunte, den Lord ſo unglaublich nachgiebig gegen dieſe Strafpredigten über ſeine Lebensweiſe, ſeine Eitelkeit und die Haltloſigkeit ſeiner Talente zu finden.““ — Eine öfters von dem Dichter wiederholte Frage an Dr. Kennedy war: — „„Alſo glauben Sie in der That, daß ich auf einem ſehr böſen Wege bin?““ Da Dr. Kennedy in der Regel Ja darauf ſagte, erwiderte der Lord einſt bei einer ſolchen Gelegenheit: — „„Jetzt bin ich aber doch auf einem beſſern Wege! Ich glaube beſtimmt an die Prädeſtination, woran Sie, wie ich weiß, ebenfalls glauben, und an die allgemeine Verderbtheit des Menſchenherzens, ſowie an die meinige insbeſondre; — ſo, ſehen Sie, ſind wir ſchon in zwei Punkten einig. Mit den andern denk' ich auch nächſtens fertig zu werden; doch dürfen Sie nicht von mir verlangen, daß ich auf Einmal ein vollſtändiger Chriſt werde!““

Ueber den Inhalt von Dr. Southwood's anziehendem, und wie man zum Beſten des Chriſtenthums und des Menſchengeſchlechts hoffen muß, rechtgläubigem Buche über die „göttliche Weltregierung“ äußerte er ſich, wie folgt. „Ich vermag nicht den Punkt zu entſcheiden; aber nach meinem jetzigen Dafürhalten würde es höchſt wünſchenswerth ſein, wenn man beweiſen könnte, daß am Ende alle erſchaffnen Weſen glücklich werden würden. Dies würde mir als höchſt übereinſtimmend mit dem Weſen Gottes erſcheinen, deſſen Allmacht keine Grenzen hat, und deſſen Haupteigenſchaft Liebe iſt. Ihre Doctrin von einer ewigen Dauer der Höllenſtrafen kann ich nicht acceptiren. Die Anſicht Dr. Southwood's iſt humaner, und ich glaube, er beweiſt ſie ſehr triftig aus der Schrift.“

16) Deckt doch, wie Caſſio ſagt, der Himmel Alle;
Drum nichts von dem mehr. Laßt uns beten! —

Stanze 19.

Vergleiche Othello.

17) Mich zeiht man häufig der Miſanthropie,
Doch weiß ich mehr nicht als wie dies Mahagonie
An meinem Pult, weshalb ſie's thun.
Lykanthropie
Begreif' ich; ohne daß ſie ſich verwandeln,
Sah ich die Menſchen oft wie Wölfe handeln!

Stanze 20.

Lykanthropie iſt eine Art von Raſerei, wobei der Menſch ganz die Wuth eines wilden Thieres äußert.

De Tott.

„Es macht ihr Liebhaber immer Einen Geniestreich: er beißt ihre Kleider entzwei! Kurz — es iſt Lykanthropie.“

Voltaire.

18) In Worten kämpf' ich jetzt, und müßt' es ſein
In Thaten auch mit Allen, die verbannen
Das Denken, deſſen feindlichſter Verein
In Sykophanten lebt und in Tyrannen!

Stanze 24.

„Wäre ich (ſagte Lord Byron zu Capitain Medwin) nie gereiſt, hätte ich nicht mein Vaterland jung verlaſſen: ſo wären wohl meine Anſichten beſchränkter geblieben. Sie erſtrecken ſich über das Wohl des Menſchengeſchlechts im Allgemeinen, der Welt im Ganzen. Vielleicht hat die Erniedrigung Portugalls und Spaniens, — die Tyrannei der Türken in Griechenland —, das Sittenverderbniß des Kirchenſtaates, — Irlands nicht zu gedenken —, mich mit Freiheitliebe begeiſtert. Kein Italier hätte ſich mehr gefreut als ich, dieſſeits der Alpen eine Conſtitution eingeführt zu ſehen. Ich fühlte für die Romagna, als ſei ſie mein eignes Vaterland geweſen, und ich hätte mein Geld und Blut für ſie eingeſetzt, wie ich es noch für die Griechen thun könnte. Ich bin ein Weltbür-

habt, als ihnen gefiel, überreden können, mit Einer zufrieden zu sein; und übrigens ist ein Weib in jenen Gegenden schon alt mit zwanzig Jahren. Was sollen die Männer thun? Sie sind nicht alle heilige Antoniusse. — Ich will Ihnen eine Historiette erzählen. Ein gewisser Signor Antonio von meiner Bekanntschaft heirathete ein kleines rundes feistes Weibchen, das sehr gern tanzte und davon den Namen 'Tentazione di Sant' Antonio bekam. Es gibt ein bekanntes Bild, wo ein kleines Weib (jener nicht unähnlich) die Hauptfigur spielt, indem sie den Heiligen sehr beunruhigt und seine Tugend locker zu machen sucht. Wenige der neueren Heiligen werden so enthaltsam sich zeigen, obgleich sie sein Märtyrthum imitiren."

„Ich habe," sprach der Dichter ein andermal, „Tacitus' Bericht über die Belagerung von Jerusalem unter Titus gelesen. Welche souveraine Verachtung zeigten die Römer gegen die Juden! Ihr Land scheint wenig besser als sie selber gewesen zu sein."

„Priestley leugnete die Erbsünde, und daß irgend einer verdammt würde. Wesley, den Southey panegyrisch erhob, predigte die Lehren der Gnade und des Glaubens, und es fehlt ihm, wie allen Sectirern, nicht an Stellen, beide zu beweisen."

„Die besten Christen können nie über ihre eigene Seligkeit ganz zufrieden gestellt werden. Dr. Johnson starb als ein Feiger, und Cowper war beinah daran sich zu erschießen; hingegen Hume verließ den Schauplatz als ein braver Mann, und Voltaire's letzte Minuten scheinen durch keine Furcht vor der Zukunft getrübt worden zu sein. Man studirt einen Gegenstand so lange, bis man daran glaubt. Creech starb als Lucretianer, Burkhardt und Browne waren Muhammedaner. Sale, den Uebersetzer des Koran, hielt man für einen Islamiten, aber für einen ganz andern, als Ihr Shiloh ist." (Shiloh — so nannte Byron oft den Shelley.)

„Sie sind Protestant und protestiren gegen — alle Religionen. T*** wird so lange am Dante übersetzen, bis er Dantist wird. Mich nennen sie einen Manichäer; sie sollten mich lieber Anychäer oder Anythingarier (Einen, der an Alles glaubt) nennen! Wie gefällt Ihnen meine Sekte? Klingt das nicht gut, die Sekte der Anythingarier?"

Am andern Tage fand ihn Cap. Medwin sehr still und verstimmt. Endlich sagte der Lord: „Da hat mir Einer ein Werkchen über das Christenthum geschickt, das mich sehr niedergeschlagen hat. Die Schlüsse sind mir sehr kräftig erschienen, die Beweise aber schwankend. Ich glaube, daß Sie es nicht können beantworten, Shelley; mindestens weiß ich, daß ich es nicht kann, und was noch mehr ist — ich wünsch' es auch nicht."

Als die Rede auf Gibbon kam, sprach er: „L — B — glaubte, die Frage sei in der Geschichte vom Sinken und Fall des römischen Reichs gelöst; doch kann ich mich davon nicht überzeugen. Es steht keineswegs in unserm freien Willen, ungläubig zu sein. Wer gesteht gern, daß er sein ganzes Leben hindurch ein Thor gewesen, um alles zu verlernen, was man ihn in seiner Jugend gelehrt hat? Oder wie kann man annehmen, einige der besten Menschen, die je lebten, seien Thoren gewesen? Ich wünschte mir öfters, als Katholik geboren zu sein. Das Fegefeuer ist eine tröstliche Lehre, und ich wundre mich, daß die Reformatoren sie aufgeben konnten, ohne etwas anders Beruhigendes dafür zu substituiren. Es ist eine Verbesserung der Seelenwandrung, Shelley, an die doch alle eure hochweisen Philosophen glaubten."

„Ihr glaubt an Plato's drei Principien, warum nicht auch an die Dreieinigkeit? Das Eine ist nicht mystischer denn das Andre. Ich weiß nicht, warum man mich für einen Feind der Religion oder für einen Ungläubigen hält? Ich leugnete jüngst, daß ich mich zu Shelley's metaphysischer Schule bekenne, wenn ich auch seine Poesie bewundere; abgesehen davon, daß er seine Denkweise sehr geändert hat, seit er seine Noten zur „Königin Mab" schrieb, an welchen, wie man mir Schuld gab, ich auch betheiligt sein sollte. Ich weiß indeß, daß man mich als einen Ungläubigen betrachtet. Als meine Frau und Schwester gemeinsame Sache machten, schickten sie mir Gebetbücher. Ein Mr. Mulock kam auf den Continent, Orthodoxie in Politik und Religion zu predigen, machte schlechte Sonette und las noch schlechtere Prosa; — dieser Mensch suchte mich zu einer neuen christlichen Sekte zu bekehren. Er war natürlich ein bedeutender Anti-Materialist und verunglimpfte den Locke."

Ein andermal äußerte Byron: „Ich bekomme immer neue Correspondenten. Da sind mir eben drei Briefe zugekommen, alle von Fremden. Der eine ist von einer Französin, die mir in den letzten drei Jahren unaufhörlich geschrieben hat. Sie ist, wie ich vermuthe, nicht nur eine Gelehrte, sondern auch eine Poetin. Sie schreibt mir jetzt, wie sie sagt, um mich aufzufordern, etwas über den Untergang eines Sklavenschiffes zu sagen, wovon sie mir die nähern Umstände angibt. — Die zweite Epistel, von einer Hand, die ich sehr wohl kenne, ist kurz gehalten und wie die erste — anonym. Hören Sie, was darin steht: „„Ich kann nicht länger leben, ohne für die stürmische, unaussprechliche Wonne dankbar zu sein, von welcher meine Seele durch die Glut Ihrer schönen Werke entzündet ist.""" — Das dritte Schreiben ist sehr abweichend von diesen. Es ist von Mr. Sheppard, und enthält ein Gebet, das seine Frau wenige Tage vor ihrem Tode für mein Seelenheil that. Er bemerkt in dem Briefe, wie er das Unglück gehabt habe, sein liebenswürdiges Weib zu verlieren, das mich vor langen Jahren in Ramsgate gesehen, als ich zwischen den Felsen herumschwärmte; sein Weib sei durch den Inhalt meiner Werke von Angst über meine Irreligiosität erfüllt worden, sie habe oft für meine Bekehrung Gebete zum Himmel geschickt, und ein solches noch in ihren letzten Augenblicken. Das Gebet ist sehr schön geschrieben. Ich liebe die Andacht bei den Weibern. Es muß ein gutliches Geschöpf gewesen sein. Ich bedaure den Mann, der sie verlor! Ich will ihm sogleich schreiben, ihn trösten und ihm sagen: seine Frau hätte keine Sorge für mein Seelen-

ollen, da Niemand mehr Christ sei als ich, as sie und andre Leute in meinen Werken en mögen." —

wird es nicht interesselos sein, den hochver- nd unsers Dichters, Thomas Moore in religiöser Hinsicht sprechen zu hören. — sagt Moore, — „daß Lord Byron sehr täglich in der Bibel las, — nämlich in der enbibel, welche ihm seine Schwester bei sei- von England zum Geschenk gemacht hatte immer zur Hand blieb. Welchen Einfluß, n seiner natürlichen Neigung zum Nachden- ligion, der eigenthümliche Geschmack des Dich- es Fach seiner Studien hatte, läßt sich aus von ihm geäußerten Bewundrung der Gei- (so nannte er sie) im Samuel, und aus lle, diese supranaturalistische Erscheinung mit phistophiles zu vergleichen, genügend abneh- so scheint auch die Vorstellung seines Be- n großen Eindruck auf seine Phantasie ge- ben, als ob die im Hiob erwähnte Vorladung durch den Allmächtigen, nicht wie er glaubte, nd poetisch, sondern buchstäblich zu verstehen als einmal versicherte er den Doctor Ken- sehr dieser Glaube an die leibhaftige Erschei- s, die Befehle Gottes zu vernehmen und zu seine Vorstellungen von der Größe und Ma- Schöpfers zu erhöhen geeignet war. — Inso- imüthiges Zugestehen, daß man im Irrthume ie wirkliche Annäherung zur Erkenntniß der nzusehen ist, kann man wohl nicht läugnen, im Fortgange eines ihnen ertheilten Proselyt- s mehr von diesen erfreulichen Zeichen von ung gegeben haben, als der Lord Byron.

estehe,"" sagte Jemand, der Zeuge von den n Byron's mit Dr. Kennedy war, „„daß ich staunte, den Lord so unglaublich nachgiebig Strafpredigten über seine Lebensweise, seine die Haltlosigkeit seiner Talente zu finden."" — von dem Dichter wiederholte Frage an Dr. war: — „„Also glauben Sie in der That, einem sehr bösen Wege bin?"" Da Dr. der Regel Ja darauf sagte, erwiderte der i einer solchen Gelegenheit: — „„Jetzt bin ch auf einem bessern Wege! Ich glaube be- Prädestination, woran Sie, wie ich lls glauben, und an die allgemeine Verderbt- nschenherzens, sowie an die meinige insbe- o, sehen Sie, sind wir schon in zwei Punk- Mit den andern denk' ich auch nächstens fer- n; doch dürfen Sie nicht von mir verlangen, Einmal ein vollständiger Christ werde!""

n Inhalt von Dr. Southwood's anzie- wie man zum Besten des Christenthums und ngeschlechts hoffen muß, rechtgläubigem Buche göttliche Weltregierung" äußerte er sich, wie vermag nicht den Punkt zu entscheiden; aber i jetzigen Dafürhalten würde es höchst wün- schenswerth sein, wenn man beweisen könnte, daß am Ende alle erschaffnen Wesen glücklich werden würden. Dies würde mir als höchst übereinstimmend mit dem We- sen Gottes erscheinen, dessen Allmacht keine Grenzen hat, und dessen Haupteigenschaft Liebe ist. Ihre Doctrin von einer ewigen Dauer der Höllenstrafen kann ich nicht ac- ceptiren. Die Ansicht Dr. Southwood's ist humaner, und ich glaube, er beweist sie sehr triftig aus der Schrift."

16) Deckt doch, wie Cassio sagt, der Himmel Alle;
Drum nichts von dem mehr. Laßt uns beten! —

Stanze 19.

Vergleiche Othello.

17) Mich zeiht man häufig der Misanthropie,
Doch weiß ich mehr nicht als wie dies Mahagonie
An meinem Pult, weshalb sie's thun.
Lykanthropie
Begreif' ich; ohne daß sie sich verwandeln,
Sah ich die Menschen oft wie Wölfe handeln!

Stanze 20.

Lykanthropie ist eine Art von Raserei, wobei der Mensch ganz die Wuth eines wilden Thieres äußert.

De Tott.

„Es macht ihr Liebhaber immer Einen Geniestreich: er beißt ihre Kleider entzwei! Kurz — es ist Lykanthropie."

Voltaire.

18) In Worten kämpf' ich jetzt, und müßt' es sein
In Thaten auch mit Allen, die verbannen
Das Denken, dessen feindlichster Verein
In Sykophanten lebt und in Tyrannen!

Stanze 24.

„Wäre ich (sagte Lord Byron zu Capitain Medwin) nie gereist, hätte ich nicht mein Vaterland jung verlassen: so wären wohl meine Ansichten beschränkter geblieben. Sie erstrecken sich über das Wohl des Menschengeschlechts im Allgemeinen, der Welt im Ganzen. Vielleicht hat die Er- niedrigung Portugalls und Spaniens, — die Tyrannei der Türken in Griechenland —, das Sittenverderbniß des Kir- chenstaates, — Irlands nicht zu gedenken —, mich mit Freiheitliebe begeistert. Kein Italier hätte sich mehr gefreut als ich, diesseits der Alpen eine Constitution eingeführt zu sehen. Ich fühlte für die Romagna, als sei sie mein eignes Vaterland gewesen, und ich hätte mein Geld und Blut für sie eingesetzt, wie ich es noch für die Griechen thun könnte. Ich bin ein Weltbür-

ger geworden. Niemanden beneid' ich so sehr als den Lord Cochrane. Sein Einzug in Lima, den ich eben in der Zeitung lese, ist eine der größten Begebenheiten des Tags. So ist auch Maurokordato der besten Zeiten Griechenlands werth. Vaterlandsliebe und Tugend sind noch nicht völlig erloschen." —

19) Ich zähle mich zu keiner der Partein,
Und drum verschütt' ichs wohl; doch immerhin!
Mein Wort wird herzlicher und wahrer sein,
Als wenn sich nach dem Winde zög' mein Sinn.

Stanze 26.

„Ich nehme wenig Interesse an der vaterländischen Politik. Ich bin nicht zu dem, was man einen Politiker nennt, geschaffen, und würde mich nie einer Partei angeschlossen haben. Ich hätte an den kleinen Intriken der Kabinette oder an den noch kleinlichern Factionen und Gewaltstreitigkeiten der Parliamentsmitglieder keinen Antheil genommen. Castlereagh ist fast der einzige von unsern Staatsmännern, den ich angegriffen habe, und der einzige öffentliche Charakter, den ich durch und durch verabscheue, und gegen den ich nie aufhören werde, die Pfeile meines politischen Hasses zu richten." — „Ich sprach nur zweimal im Parliament, und machte wenig Eindruck. Man sagte mir, meine Sprechweise sei nicht würdevoll genug für die Lords und mehr für das Unterhaus passend. Ich glaube, es war eine Don-Juan-artige Rede!"

Lord Byron zu Thomas Medwin.

20) Ein gutes Gleichniß gibt uns hier der Schakal,
In Ephesus' Ruinen hört' ich ihn
Nachts heulen, sowie heult das Sündenpack all,
Der Macht Spione ꝛc. — — —

Stanze 27.

In Griechenland sah und hört' ich diese Thiere nie, aber in den Ruinen von Ephesus hab' ich sie zu Hunderten gehört. Vergleiche die „Belagerung von Korinth," zu Ende.

21) Die spanische Flieg' und attische Bien' allein
Sticht jetzt schon tüchtig, um sich zu befrein.

Stanze 28.

Der Verfasser spielt hier auf die Insurrectionen in Spanien und Griechenland an, auf den spanischen Bürgerkrieg und den Kampf der Griechen um ihre Befreiung von der türkischen Oberherrschaft.

22) Gott zahlet keine Pacht und darf mit Recht
Deshalb als Erster der „Herrn Pächter" gelten,
Wie man sie nennet, ein ve Geschlecht,
So daß jüngst ihre Renten al schellten,
Der „Gentleman" ist oft ein Knecht,
Da „Pächter" durch der Cere sich prellte
Ceres fiel mit Napoleon! danken,
Wenn Kaiser wie die Hafer sanken!

Stanze 32

Gentlemen Farmers. — Zur Zeit des Krie die Getreidepreise durch die Continentalsperre auf Höhe gekommen, daß beinahe alle damaligen einem bedeutenden Vermögen, natürlich auf übrigen Bevölkerung, gelangten und sich thörig einem Luxus verleiten ließen, der sich weder Stand, noch für die natürlichen Verhältnisse schäfts schickte. Man gab ihnen den Spottnamen man Farmers." Nach dem Frieden aber, als nentalsperre aufgehoben ward, trat plötzlich im selben eine solche Ebbe ein, daß die meisten bei ih bankerottirten und sogar ihren Kirchspielen als Arm fielen, obgleich das damalige Toryregiment sie Korngesetze zu schützen suchte. Byron gießt Stanze seinen bitteren Spott über jene Menschen die damals natürlich ein Gegenstand des allgem ses war.

23) O die ihr Monument' aus Bl Steinen
Erbaut wie der verstopfte Schah,
Der, als er Hindostan gebrac Weinen,
Daß sich der Mogul ohne sah,
Als Sünder dann erblaßte v grauen,
Weil er nicht Speisen konnte verdauen!

Stanze 33.

Nadir Schah ward in einer Verschwörun det, nachdem sein Gemüth durch eine furchtbare stopfung in eine Art von Wahnsinn gerathen war.

24) Ein Leben, jung und schö hübsch, gere
Hat süßer stets Erinnrung w schenkt
Als Lorbeer, der an Mord un gekettet,
Sei er mit Lobgesängen auch ge
Um deren Preis auch die Ges wettet.

Stanze

irtuous, or a mere goodnatured deed,
ll desert in sciences exceed."

Sheffield.

Zeit ist aus den Fugen, so auch ich!

Stanze 41.

: ist aus den Fugen; Schmach und Gram,
ar Welt, sie einzurichten, kam!"

Hamlet, durch Schlegel.

weiß ich, was ich eben will er-
greifen,
ist poetisch, — jeder frage sich,
um und was er schreibt — ob
Text, ob Note,
weiß ich, welches Wort mir zu
Gebote!

Stanze 41.

sagte mir: wenn er schreibe, so wisse er nie-
bekümmere sich auch nie darum, was zunächst
rde! Das ist die wahre Inspiration eines Poe-
e Petrarca, ist Byron vielleicht durch unglück-
zum Dichter geworden. — Ich halte ihn in der
das, was Michel Angelo in der Malerei war.
nehr nach Erhabenheit und großer Wirkung, als
mer Ausführung seiner Gemälde; er schmeichelt
t seines Bewunderers, indem er diesem etwas
übrig läßt. Wenn das Auge den Adlerflügen
ins nicht immer folgen kann: so liegt der Feh-
rn schwachen, beschränkten Sehwerkzeugen. Es
n eigens dazu organisirtes Gemüth, in die Tie-
Metaphysik zu bringen und sie zu erforschen. Was
re, ist die Kühnheit seiner Ideen, — das Gefühl
was seine Schriften von anderen unterscheidet." —

Thomas Medwin.

Audienzsaal, wo geschmückt ein
Jeder
Hofen ist, so hell wie Cairn
Gorm ꝛc.

Stanze 43.

Iblicher Krystall, genannt nach einem Hügel in
:ßshire, wo er gefunden wird. Er wurde ge-
der „schottische Topas" genannt, ist aber
andern Krystall von härterer Art gewichen, den
bei Invercauld fand.

Jameson.

ch liebt die Kaiserin oft einen
Knaben
Lanskoi, der erst kürzlich war
begraben.

Stanze 47.

ar die große Passion der großen Katharina.
harina's Leben in dem Artikel „Lanskoi!"
i war ein Jüngling von so schöner und interessan-
wie sich die Einbildungskraft nur vorstellen kann.
Von allen Lieblingen der Katharina war er derjenige, den sie am meisten liebte. Da seine Erziehung vernachlässigt war, so unternahm sie es selbst, ihn zu unterrichten. 1784 ward er von einem Fieber ergriffen und starb in der Blüte seines Alters in den Armen Ihrer Majestät. Da er nicht mehr war, überließ sich Katharina dem bittersten Grame und blieb drei Monate, ohne auszugehen, in ihrem Palaste Tzarsko-Selo. Sie errichtete nachher seinem Andenken ein prächtiges Monument in dem Garten der kaiserlichen Wohnung. Lanskoi's Vermögen ward auf 3 Millionen Rubel geschätzt; er vermachte es der Kaiserin, welche es seinen Schwestern wiedergab, indem sie sich nur das Recht vorbehielt, die Gemälde, Medaillen und Bücher zu kaufen.

Tooke.

29) Ihr holden Fraun, wollt ihr Erklärung haben
Von dieser Diplomatenphrase Sinn,
Heißt Castlereagh's, des Marquis Redegaben
Gebrauchen, und vielleicht entdeckt ihr drin
(Im Schwall der Worte, die fortwährend traben,
Und die man doch nimmt unverstanden hin)
Ein Etwas, eigentlich gar nicht gemeint,
Als einzige dürft'ge Lese, die erscheint!

Stanze 49.

Dies wurde lange vor dem Selbstmorde dieser Person geschrieben.

Wenn schlechtes Wetter war, pflegte Lord Byron zu sagen: „Heute sieht man wieder, daß Lord Castlereagh (Marquis von Londonderry) das Ministerium des Aeußern hat." Und in der Schweiz meinte unser Dichter eines Tages bei regnichtem Wetter zu Shelley: „Es ist doch erschrecklich, daß Castlereagh das Departement des Auswärtigen auch noch bis hieher erstreckt!"

In einem Schreiben vom 17. Mai 1823, das der Lord an eine Lady S. abschickte, heißt es: „Was den seligen Herrn — Lord Londonderry — betrifft, von dem Sie gehört haben, daß ich ihn angegriffen, kann ich Ihnen nur sagen, daß das Andenken eines schlechten Ministers eben so gut ein Gegenstand der Untersuchung ist, wie sein Betragen im Leben, — denn die von ihm getroffenen Maßregeln sterben nicht mit ihm, wie die Ideen eines Privatmannes. Er fällt der Geschichte anheim; und wo ich überhaupt irgend einen Tyrannen oder Schurken treffe, da wird er mir zur Zielscheibe. Ich habe ihn nicht bittrer angegriffen, als ich einmal zu thun gewohnt war."

„Castlereagh war um so weniger Staatsmann, je mehr er ein Schurke von der vulgärsten Sorte war. Alle seine diplomatischen Schritte zeigten von angeborener Dummheit, und alle seine ministeriellen Bestrebungen von der Bosheit einer „Marquis" genannten Canaille. Er war seit Jahrhunderten der erste ministerielle Tölpel, und der gefälligste

Bediente des ersten Staatsdieners von England. Seine Beredtsamkeit war ein Plumpudding, den ein ganzes Parlament wohl oder übel verdaute. Das Parlament glich damals einer Arena, wo hundert herzhafte Ritter ihre Knochen an einem einzigen Stiere zerbrechen sollten, weil sie es so und nicht anders wollten. Castlereagh's famoser Tod ist die sprechendste Kritik seines Namens und Lebens!" — —

30) Parisisch war's, für Troja einst ein Bann,
Ein Glück jetzt für die Doctor's Commons.
Stanze 53.

„Doctor's Commons" — so heißt ein Gerichtshof in England, bei welchem Ehesachen, Testamentsstreitigkeiten und dergleichen zur Verhandlung kommen.

„Doctor's Commons" sind Doctoren des römischen Rechts, Doctores communis juris. Die Engländer haben bekanntlich das römische Recht trotz den Bemühungen der Krone und des Clerus während des Mittelalters zurückgewiesen und ihr sächsisches Recht behalten. Die von den Hochschulen ernannten Doctoren des Rechts haben somit nur einen kleinen Bereich, wie Scheidungsprocesse, Universitätssachen und dergleichen. Das sind die Doctores communes, deren Gerichtshof so gering geschätzt wird, daß den Engländern schon der Name allein etwas Lächerliches ist.

31) O belli causa, du teterrima!
Du, so des Lebens, wie des Todes Thor,
Eingang und Ausgang uns — — —
Stanze 55.

„Teterrima causa" — der abscheulichste Grund. Wer sich näher über diesen Grund unterrichten will, lese Horaz nach, und zwar im ersten Buch der Satiren, in der dritten Satire.

Zu bemerken ist noch, daß die Stanze im Originale: „Causa teterrima" of all „belli" heißt und somit ein witziges, deutsch kaum wiederzugebendes Wortspiel in „belli" enthält, welches Wort im Lateinischen Krieg und im Englischen Bauch bedeutet.

32) — — ihr Gesicht, zwar breit,
War edel und ihr Mund voll Lieblichkeit.
Stanze 58.

Die große Katharina von Rußland war sehr schön in ihrer Jugend, und sie bewahrte eine Anmuth und Majestät bis zur letzten Periode ihres Lebens. Sie war von mittler Statur, aber wohl proportionirt, und da sie den Kopf sehr hoch trug, so schien sie mehr schlank. Sie hatte eine freie Stirn, eine Adlernase, einen lieblichen Mund, und ein zwar langes, aber nicht mißgestaltetes Kinn. Ihr Haar war kastanienbraun, ihre Augenbrauen schwarz und mehr dick, und ihre blauen Augen hatten eine Milde, die oft verstellt, aber noch öfter eine Mischung von Stolz war. Ihre Physiognomie ermangelte nicht des Ausdrucks, aber dieser Ausdruck enthüllte nie, was in ihr vorging, sondern ihr vielmehr, sich besser zu verstellen.

33) Sie lacht ob Souwarow's p
Wagen,
Der in zwei Versen, etwas
und toll,
Die Zeitung setzt, wie Tau
erschlagen!
Stanze

Souwarow ist einzig in der Kürze seines S
der Schnelligkeit seiner Eroberungen. Als er
kaja in der Bulgarei genommen hatte, schrie
mehr denn zwei Zeilen in russischen Versen an die

Slawo Bogon, Slawo bowam,
Tourtourkaya aviala, ia tam!

Deutsch:

Ruhm dem Herrn und Ruhm auch dir!
Nahm Turturkaja und bin hier!
(Nach Tool

34) Durft' Einer erst nur in il
mer schreit
So hat er auch sein Glück l
erjagt.
Stanze 6

Sir Giles Overreagh in dem Massing
Stück: New Way to pay Old Debts („Ne
alte Schulden zu bezahlen").

35) O Katharine! (Jeglich Dekl
Mit Ah! und Oh! gehört dir
Recht
In Krieg und Lieb'.) Wie s
sich liiren
Die flüchtigen Ideen zum Ge
Die deinen sahst du jetzo arg
Erst denkst du an Ismaëls
gefecht,
Dann, wen man wohl aufs N
Ritter schl
Und dann an den, der die D
trägt!
Stanze 6

Katharina die Zweite war die Toc
stian Augusts, Fürsten von Anhalt-Zerbst, und
25. April 1729 zu Stettin geboren, wo sich ihr
preußischer Feldmarschall und Gouverneur der
fand. Sophie Auguste, Princessin von Anh
(denn so lauten Katharinens ursprünglicher Name
ward auf den Vorschlag Friedrichs des Großen zu
lin des russischen Thronfolgers, des Großfürsten
gewählt, und von ihrer Mutter, einer Prinzessin
stein, nach Rußland begleitet, am 1. Sept. 1744 abe
Großfürsten vermählt. Sie empfing bei dem
gangnen Uebertritte zur griechischen Kirche den N
tharina Alexiewna. Peter, der nichts

er Soldat und ohne Bildung war, mißhandelte emahlin, deren hoher Geist und wissenschaftlich aus- ete Bildung sie weit über ihn erheben mußte. Die leidigte Gattin suchte und fand Entschädigung im ge mit dem Grafen Soltikoff, und als dieser jend einem Grunde als Gesandter an ferne Höfe ge- wurde, ließ sich Katharina in ein Freundschaftsver- mit dem jungen und sehr liebenswürdigen Ponia- ky ein. Die alte Kaiserin Elisabeth bemerkte letzte- hl, allein es mißfiel ihr so wenig, daß sie bei Au- . (König von Polen) den polnischen Gesandtenposten ersburg für Poniatowski ausmachte. Doch als III. ihn abzuberufen für gut fand, mußte sich Ka- nach einer neuen Liaison umsehen, und fand eine bei dem Grafen Orloff, einem sehr jungen Offi- n der Garde. Unterdeß war die Kaiserin Elisabeth 1761 verstorben. Der Großfürst bestieg als Peter te den Thron, machte sich aber durch seine Vorliebe rannwein, durch seine Anhänglichkeit an dem gro- eußenkönig, mit dem Rußland bisher auf feindlichem :and, sowie durch die Kleinlichkeit des preußischen s, die er einführte, und durch seine Angriffe auf Nationalvorurtheile (wie z. Er. das Interdict, das iestern die Bärte verbot) allgemein verhaßt. Seine lin aber mißhandelte er nun noch ärger denn zuvor. olches Verhältniß, das immer gespannter ward, es wahrscheinlich, daß Peter sie verstoßen und in ster sperren würde, zumal da man sah, daß ein n Woronzoff sein ganzes Herz hatte. Katha- nußte daher, um ihre Freiheit, ja selbst vielleicht ihr ju retten, zugeben, daß ihre Freunde, die Brüder ff, der Hettmann Graf Rasumowsky, Fürst tinsky, Graf Panin und die unternehmende Für- aschkoff sich verbanden, um Peter III. zu Gun- tharina's zu entthronen. Obgleich die Verschwö- if dem Punkt war entdeckt zu werden und man bereits er Conjurirten in Haft hatte, so ging doch das kühne ber Dethronisation durch die Eile, mit der es be- ward, am neunten Juli ausgezeichnet glücklich von 1. Katharina hatte sich nach Peterhof begeben, eg auf einem Bauerwagen zurücklegend, eilte dort in serne zur Garde, sprach diese mit kräftiger Rede an ard von derselben zur Kaiserin ausgerufen. In che von Kasan, wo der Senator Teplow ein Ma- , das nach dem Wunsche der meisten Verschwornen ohn Katharina's, den Großfürsten Paul, zum r und Katharinen Zeit seiner Unmündigkeit zur ntin erklärte, vorlesen sollte, verlas dieser auf An- ber Orloffs ein andres, worin Katharina zur rin proclamirt ward.

er III. gab, ohne Vertheidigung zu versuchen, seine ung schriftlich den Verschwornen ein, ward gefangen und starb drei Tage darauf einen gewaltsamen Tod. erwiesen sein, daß Katharina nichts von der Ermor- Peters wußte. Die Verschwornen sollen den Mord re eigne Rechnung vollbracht haben, und so hätte ina dann still geduldet, was nicht mehr zu ändern Die neue Kaiserin entfaltete nun eine Klugheit und Mäßigung, die ganz ihres hohen Geistes würdig war. Da war Keiner, der seine Freiheit oder seine Stellen verlor. Sie schaffte Mehreres ab, worüber die Russen unzufrieden waren; sie schmeichelte der National-Eitelkeit derselben und affectirte eine große Vorliebe für den griechischen Cultus. — Es ist hier nicht der Ort, die vielen und ungeheuren Verdienste um das russische Reich aufzuzählen, die sich Katharina in einem vierunddreißigjährigen Wirken als Herrscherin aller Reußen erwarb! Wir erwähnen nur, daß ihr das innere Rußland seine Civilisation verdankt, und daß sie zur Begünstigung der Colonisation über zweihundert neue Städte gründete. — Minder groß wie als Beherrscherin ihrer ungeheuren Staaten war Katharina in ihrem Privatleben. Ihr ewiges Verhältniß zum andern Geschlecht war es, das ihren Ruf schmälerte. An ihrem Hofe mischten sich die Intriken der Politik mit denen der Galanterie, und bedeutend war die Zahl ihrer Günstlinge, die fast sämmtlich durch Erhebung zu hohen Ehren und Stellen als solche öffentlich anerkannt wurden. Keiner aber durfte sich rühmen, die stolze Kaiserin ganz zu beherrschen. Es glückte nur Wenigen, sich in ihrer Gunst länger als einige Monate, höchstens ein oder zwei Jahre zu erhalten. Der einzige Potemkin fesselte sie bis zu seinem Tode. — Ihr Todestag ist der 9. November 1796.

Was Katharine II. für ihr Vaterland, Deutschland, besonders merkwürdig macht, ist, daß sie auch als Schriftstellerin (wenn gleich anonym) auftrat. Sie wollte nicht blos Beschützerin und Nährerin der Wissenschaften sein, sondern auch selbstthätige Beförderin. Sie schrieb deutsch, weil ihre Schriftstellerei einem besondern Zwecke galt, nämlich zunächst für die Unterhaltung des Großfürsten. Als eine deutsche Prinzessin liebte sie es, auch dem Czarewitsch die Bildung deutsch zu geben. Sie schrieb zu diesem Behufe „Erzählungen und Gespräche, oder: Bibliothek der Großfürsten," welche 1784 — 1788 in neun Theilen, mit Kupfern von Chodowiecki, zu Berlin erschienen. Sie verfaßte auch drei Lustspiele, die zusammen 1789 zu Berlin im Druck erschienen. Diese Comödien sind alle drei gegen Schwärmerei und Aberglauben gerichtet. Ein viertes Lustspiel von ihr erschien 1789 zu Petersburg, und ebenfalls in deutscher Sprache. Es heißt: „Der Familienzwist." — Obgleich alle diese schriftstellerischen Versuche in der Form höchst locker und mangelhaft sind, so leuchtet doch der große Scharfsinn und Geist dieser Frau durch, die sich so hoch über ihr Jahrhundert zu stellen wußte.

36) Shakspear erzählt, wie aufgeschwebt Merkur
Auf himmelküssend-höflichem Gebiete!
Stanze 66.

Vergleiche Hamlet im dritten Act, in der vierten Scene.

37) Selbstsucht, die — wenn ein Ding in Ruhmeslicht,
Herzogin, Fürstin, Kaiserin geruht

Zu küren aus der Menge einen Wicht
(Das Wort „geruht" iſt unſers Pope's Gut) —
Nicht eben unbedeutend ſchwellt die Bruſt.

Stanze 68.

„Not Caesar's empress would I deign to prove;
No! make me mistress to the man I love."

Pope: Eloisa.

38) Gemahlin Allem, nur nicht durch den Ring,
Der, ſonſt verflucht, die Ehe zu verwalten,
Den Stachel hier nahm, Honig zu erhalten.

Stanze 70.

Byron erwähnte dieſen Umſtand gegen Capitain Medwin in folgenden Worten:

„Eine ſonderbare Geſchichte war es mit dem Ringe. Am nämlichen Tage, als meine Vermählung mit Miß Millbank ſtattgefunden, fand der Gärtner in Newstead-Abbey beim Umgraben einen Ring, den meine Mutter verloren hatte. Ich dachte, er ſei für meine Hochzeit geſandt; aber die Heirath meiner Mutter war keine glückliche, und dieſer Ring war verurtheilt, eine noch weit unſeligere zu beſiegeln!"

39) Fügt nun hinzu noch ihre Weiblichkeit
Im Meridian, das Auge grau, ob blau,
Gleichviel, wenn immer es nur Geiſt verleiht!
Ein Beiſpiel ſtell' es beſſer euch zur Schau.

Stanze 71.

Glaubwürdige Perſonen, welche am Hofe lebten, verſichern, daß die Kaiſerin Katharina ſehr blaue, aber nicht graue Augen hatte, wie Letztres Herr Rulhières behauptet.

Tooke.

40) Da ſie doch Männer hat gleich Meſſalinen;
Ihr Leben, das in Kraft und Blüte wallt,
Nebſt Anderm, was der Muſe nicht will dienen.

Stanze 72.

Der Kaiſer Claudius hatte ſehr viel Unglück mit ſeinen Weibern. Die erſte Braut verſtieß er, die zweite ſtarb am Tage der Hochzeit; von zwei darauf folgenden Weibern ſchied er ſich; dann heirathete er in beſter Hoffnung die Meſſalina. Doch bald mußte er zu ſeinem Schrecken erfahren, daß ſie abgeſehen von andern abſcheulichen Ausſchweifungen, mit einem zweiten Manne noch förmlich verbunden war. Er ließ ſie hinrichten.

Vergleiche den Sueton im Leben des Claudius, im 26. Kapitel.

41) — — — die Kaiſ'rin war voll Lieben,
Indeß Juan auch Luſt und Lieben ſicht.

Stanze 77.

„Lust, through certain strainers well refined,
Is gentle love, and charms all woman kind."

Pope.

42) Schon ſahn ſie Rubel regnen, lauter ächte,
So dick, wie's immer nur das Silber kann.
Und Orden ſahn ſie viel ſchon auf ihn lauern,
Nebſt dem Geſchenk von einigen tauſend Bauern.

Stanze 79.

Ein ruſſiſches Gut wird nach der Zahl der Leibeignen abgeſchätzt, die ſich auf demſelben befinden.

43) — — Wenn des Krieges Wirbelwind
Sie auch erfreut, und waren ihre Träume
Wie Klytemneſtra's, — will's doch mehr behagen,
Daß Einer ſtirbt, ſtatt Zweie Feſſeln tragen.

Stanze 80.

Peter der Dritte ſtarb im Juli 1762, einige Tage nach ſeiner Entthronung. Die wahre Art, wie er umgekommen, iſt eine von jenen Begebenheiten, über welche dem menſchlichen Auge ein ewiger Schleier gezogen iſt. Das Benehmen Katharinens vor ſeinem Tod und beſonders während der 34 Jahre nachher, während ſie regierte, iſt ſchon eine hinlängliche Widerlegung, als könnte man je die Schuld einer ſo niederträchtigen That auf ſie werfen.

Don Juan.

Zehnter Gesang.

1.

ewton einen Apfel fallen sah,
'geschreckt im Grübeln er die Lehre,
man (denn kein Zeugniß ist mir nah,
l ein Weiser seine Weisheit mehre),
er Erde Regung stets geschah
i sich selbst nach dem Gesetz der Schwere.
seit Adam auf dem Erdenball
htig wohl ein Apfel nebst dem Fall!

2.

einen Apfel fiel und ward erhoben
ısch, wenn Obiges wahr ist, denn die Art,
k Newton uns die Räthsel droben
etretnen Bahnen offenbart,
:ichgewicht dem Leid, das uns umwoben,
r Zeit sind wir so hoch gelahrt
Rechanik, daß in kurzen Zeiten
nde wir mit Dampfmaschinen gleiten!

3.

der Anfang? Je nun eben jetzt,
en schlechten Stoß Papier mir hole,
mein Herz in edle Glut versetzt,
mein Geist macht eine Capriole.
ich auch, daß mich der Ruhm nicht letzt
en, so die Sterne durch Bussole,
las entdecken mit des Windes Augen:
t' ich doch so viel als Dichter taugen!

4.

ndes Augen segl' ich immer noch,
ne kann mein Fernrohr nicht gewahren.
Ufer mied ich stets jedoch,
das Land, um weit hinauszufahren
der Ewigkeit; und kein Gepoch
jenbrüllen brachte wohl seit Jahren
ichen mein seehaltig leichtes Boot, —
nme selbst, wo Schiffe fanden Noth!

5.

ehen Juan in den ersten Blüten
ftlingschaft, doch nicht in Vollgestalt,
e Musen werden sich wohl hüten,
ihr hab' ich als Ein' im Hinterhalt)
den Audienzsaal noch zu brüten.
ß er nicht weiter spröd' und kalt,
hön und stark und wohlversehn mit Dingen,
verschneiden des Genusses Schwingen,

6.

ald erneun sie sich mit voller Hast.
ich doch die Schwingen einer Taube,"
er Psalmist, „und fände meine Rast."
der Jugend denkt und schatt'ger Laube,
ch ihn mürbe macht des Alters Last,
: Phantasie ihm aus dem Staube
lug lähmt, ob der nicht lieber da
ie sein Sohn, nicht wie sein Großpapa?

7.

Seufzer hören auf, sowie die Zähren
wen selbst, dem Arno gleichend, schwinden,
schwemmung konnten erst gewähren,
nen sich, daß Starrheit sie muß binden
ig Monden! — Gram dünkt sich wie Aehren
s Feld, das nimmer brach zu finden,
der Pflug kommt nur in andre Hände,
en neue Saat zur Freudenspende.

8.

Doch Keuchen folgt, wenn Seufzer dann verwehn,
Manchmal auch eh'r, denn oftmals bringt das Eine
Das Andre schon, eh noch die Runzeln stehn
Auf glatter Stirn, selbst vor dem Mittagsscheine
Des Lebens, wenn schon hektisch roth vergehn
Der Abendsonne gleich an Glanz und Reine
Die holden Wangen, die dem Staub verfallen,
Glühn, lieben, sterben: — Heil doch diesen Allen!

9.

Zu sterben war Juan noch nicht gesonnen,
Wir ließen ihn im Ruhmesbrennpunct stehn,
Der durch die Gunst des Mondes wird gewonnen,
Durch Weiberlaunen, die stets rasch vergehn.
Doch bringt der Juni darum minder Wonnen,
Weil der December folgt mit Sturmeswehn?
Wir müssen uns mit Gluten drum bereichern,
Um Wärme für den Winter uns zu speichern!

10.

Auch hat er Eigenschaften, die mehr Glück
Bei ältern Frauen machten als bei jungen,
Denn jene rufen Manches sich zurück,
Was jungen Küchlein nur ward vorgesungen,
Geträumt (denn Phantasie spielt gern ihr Stück)
Von jenen Himmeln, wo die Lieb' entsprungen.
Nach Sonnen zählt das Alter man der Weiber —
Mich dünkt der Mond ein bessrer Datumschreiber!

11.

Weshalb? Weil keusch er und veränderlich.
So mein' ich, was auch Argwohn drin mag spüren,
Der überall verdächtelt und auch mich
So gern verdammt, was gar nicht nach Gebühren.
Schlecht hält dabei Geschmack und Neigung Stich,
Wie mir's Freund Jeffrey zu Gemüth will führen,
Dennoch vergeb' ich ihm, und zieh' den Schluß:
Er thut sich's auch, wo nicht, weil ich es muß.

12.

Wenn Feinde sich als Freunde neu gepaart,
Sollt's auch so bleiben, da's ein Punct der Ehre;
So schmählich wüßt' ich keiner Handlung Art,
Als wenn zurück zum Haß man wiederkehre.
Ob hundertarmig er sich offenbart,
Ich stände diesem Alten doch zur Wehre.
O schlimmster Feind! — Alt grollen neue Frauen,
Versöhnte Freunde sollten mehr sich trauen.

13.

Ein Schmachverrath ist dies! Die Renegado's
(Selbst Southey, feiler Lügner überall,
Trät' wieder kaum wohl zu den Reformado's
Zurück aus der gekrönten Sänger Stall),
Die braven Leut' von Island bis Barbados,
Von Kaledonien bis zum Arnofall,
Sie sollten schwanken nicht und nicht dreinschlagen,
Noch packen, wenn man aufhört zu behagen.

14.

Der Kritiker sieht wie der Advokat
Das Schlechte nur der Bücher und des Lebens,
Durch beide fegen sie mit Rath und That,
Doch schweigen sie auch oft voll Widerstrebens,
Wenn Dummheit in den Kopf des Pöbels trat;
So gleicht das jus Lanzetten nicht vergebens,
Durchschneidet es den innern Kern der Rechte
Und der Verdauung gänzliches Gemächte.

15.

Ein rechter Besen fegt auch recht die Essen,
Deshalb ist an ihm selber Schmuz genung,
Denn ärger hat der Ruß sich eingefressen,
Als es verwischt des Hemdes Wechselung.
Der schwarze Flecken wird dich nicht vergessen;
So kennen unter Zwölfen gleich am Schwung
Des Aeußern Elfe wir — doch dich wohl nicht,
Wie Cäsar's glänzet deines Kleides Licht.

48.

Allein die Zeit wird sie zu trösten wissen.
Kaum vierundzwanzig Stunden — und es waren
Zweimal so viel da, werbend um ihr Kissen,
Genug, um ihre Ruhe zu bewahren.
Nicht war, zu wählen eilig, sie bestissen,
Sie fand ja lästig nicht der Werber Schaaren.
Damit indeß sie trefflich könne wählen,
Ließ sie den Posten leer in ihren Pfählen.

49.

Weil nun der Ehrenposten unbesetzt
Zwei Tage bleibt, so bitt' ich, Leser, dich
Zu setzen in den Wagen mit für jetzt,
Der unsern Helden fortbringt; sicherlich
Die beste Staatscarosse (der zuletzt
Die Kais'rin selber wohl bediente sich
Nach Tauris fahrend, Iphigenien gleich)
Trägt nun den Günstling in sein neues Reich.

50.

Ein Hermelin, ein Gimpel und ein Hund —
Sie mochte gerne Juan um sich hegen.
(Es mögen Andre forschen nach dem Grund.)
An ihnen war ihm gar zu viel gelegen,
Wenn Andre auch es nennen Tand und Schund.
Nicht besser können ihre Katzen pflegen
Die alten Jungfern, als hier Juan that,
Der weder Jungferschaft noch Alter hat!

51.

Gedachtes Vieh war unter nun gebracht,
In andern Wagen fuhr die Dienerschaft;
Doch ihm zur Seit' die kleine Leila lacht,
Die er vor Ismaël dem Tod entrafft
Und der Kosackenwuth in heißer Schlacht.
Wenn wild die Muf' auch hier und dorthin gafft,
So muß sie doch des schönen Kinds gedenken,
Das Juan dem Leben dachte neu zu schenken.

52.

Das arme Kind! Schön und voll Geistesgaben,
Sprach sie mit milder, und doch ernster Miene,
So seltsam, wie ein Menschfossil, entgraben,
Grand Cuvier, deinem Mammuthmagazine!
Zu schlicht, um an dem Kampfe sich zu laben
Mit arger Welt, der steten Sündentrine.
Auch zählt sie erst zehn Jahr; ganz unverlegen
War sie und ruhig, wissend nicht, weswegen!

53.

Don Juan liebte sie, — sie ihn; doch nicht
Wie Bruder, Vater, Schwester, Tochter lieben!
Mir fehlt dazu das Näh're zum Bericht.
Zu jung war Juan, um schon mit den Trieben
Bekannt zu sein von eines Vaters Pflicht.
Weg ist die Bruderliebe hier zu schieben,
Denn eine Schwester ward ihm nie geboren,
Sonst hätt' er, ach, gefühlt — was er verloren.

54.

Auch war's nicht Sinnlichkeit, die ihn berückte;
Denn Juan war nicht wie das liebe Vieh
Von salz'gem Blut, wenn saure Frucht es pflückte —
(Denn Säure wird, wo schlummert Alkali)
Obgleich ihn eben nicht die Tugend drückte,
Denn dafür sorgt des Weltballs Cotterie,
So war der Platonismus doch das Ziel
Für sein Gemüth, — nur daß er öfters fiel.

55.

Auch lief hier seine Tugend nicht Gefahr.
So wie ein Patriot sein Vaterland,
So liebt' das Kind er, dessen Heil er war.
Stolz fühlt er, daß sie frei vom Sclavenband,
Und sie war lauter Dank. Auch war es klar,
Daß sie durch ihn auch Seelenrettung fand;
Nur war es schlimm — der Leser soll es hören —
Die Türkin war nicht geistlich zu bethören!

56.

Denn ihres Glaubens Eindruck war geblieben,
Ob ihr auch Schlacht und Schreck und Wechsel drohte.
Umsonst, daß Pfaffen die Bekehrung trieben.
Der Taufer war ihr kein willkommner Bote,
Auch wollt' den Beichtiger beiseit sie schieben,
Da ihr, zu beichten, keine Sünde lohte;
Mit einem Wort: so sehr die Kirche fleht,
Ihr war und blieb der Muhamed — Prophet!

57.

Von allen Christen hatte sie erkoren
Juan als den Erträglichsten, der nur
Das ihr ersetzte wohl, was sie verloren.
Was er beschützt, zu lieben, ist Natur.
Es ward dadurch ein seltnes Paar geboren,
Verbunden nicht durch Blut und Landesflur
Ward einem jungen Vormund diese Mündel;
Dies brachte nur ein größres Liebesbündel.

58.

Durch Polen und durch Warschau reisten beide,
Berühmt durch Salz und auch durch Eisenjoche;
Durch Kurland auch, wo ich am Spaß mich weide
Des Namens Biron dort, auf den ich poche.
Dies ist die Gegend, wo zu seinem Leide
Den neuen Mars verlockt des Ruhms Epoche,
In Moskau durch den Frost dann zu verlieren
An hundert Siege samt den Grenadieren!

59.

Dies soll die Steigrung keineswegs verkleinen.
„O, meine Garde!" rief der Gott von Thon.
O Castlereagh, wie wird sein Fall dir scheinen,
Seitdem ein abgeschnittner Hals dein Lohn!
Ach, den erfrornen Ruhm muß man beweinen;
Doch wünschen wir uns wohl in Polen schon
Zu wärmen, wo Koscinsco's Name blüht,
Ein Hekla, dessen Feuer Eis durchglüht!

60.

Dann ging durch Preußen fort ihr Weiterreisen,
Durch Königsberg, das rühmlich schon bekannt
Noch außer etwas Kupfer, Blei und Eisen
Ob seinem seligen Herrn Professor Kant.
Juan schert sich den Teufel um die Weisen
Und um Philosophie, weshalb gerannt
Durch Deutschland er, deß träge Millionen
Sich spornen lassen gleich den Postillionen.

61.

Dann durch Berlin, durch Dresden ging es hin,
Bis sie den burggekrönten Rhein erklommen.
Ihr alten Gothenburgen! Jeden Sinn
Ergreift ihr, meinen selbst nicht ausgenommen.
Mooswände, rostig alte Schwerter drin,
Sie lassen mich zum Mittelwege kommen,
Der die Welt von den frühern Welten trennt,
Daß schauernd für den Raum die Seel' entbrennt.

62.

Durch Mannheim, Bonn, zog Don Juan und fand
Den Drachenfels, der sich erhebt voll Graun,
Wie ein Gespenst der Lehnszeit, die entschwand;
Mir fehlt die Zeit, mich jetzt dran zu erbaun.
Dann ging nach Köln es weiter, wo zur Hand
Ein Wunder ist, wo Fremde können schaun
Eilftausend Jungfernköpfe, doch aus Knochen, —
In Fleisch ward nie von größrer Zahl gesprochen.

63.

Nach Helvoetsluys ging dann es, in den Haag,
Dem Wasserland der Friesen und der Graben,
Wo des Wachholders bester Erntertrag —
Der Arme will ein Surrogat doch haben!
Der Rath zwar nahm ihn oft schon in Beschlag,
Doch ließe man dies Volk daran nicht laben,
Was oft die einzige Feurung ist und Kleidung,
Die ihm noch blieb — wär's grause Rechtsbeschneidung!

64.

ften sie sich ein. Die Segel schwollen,
Eiland ging's im luft'gen Zug,
ılies wie in ungeduld'gem Schmollen,
rr Gischt, tief drang des Schiffes Bug.
man krank die Passagiere grollen,
hart durch früh'rer Reisen Flug,
ɔem Deck, wo manches Schiff zu schaun
erst die klippenvollen Gaun.

65.

er sie empor als weiße Mauer
Seegestad; Juan empfand —
ies doch jeglicher Beschauer —
Blick auf Albions Kreidewand
daß bald er weilt bei Albions schlauer
Krämerstirpschaft, deren Tand
t Pol zu Pol ist durch Edikte,
ribut gar über Meere schickte.

66.

nfleck ward nicht von mir erkoren,
: Völker größtes könnte thronen!
wandt ihm, weil ich dort geboren;
efühl doch sagt mir, welche Kronen
ward, und wie es heut — verloren!
hriger Abschied (fern zu wohnen
stimmt) macht schon den Zorn gering,
Vaterland zum Teufel ging!

67.

es ganz und treulich doch erkennte,
rflucht sein Name, sonst so groß!
ıann sich sehnt nach dem Momente,
Herz es träf' der Todesstoß!
elt es als den Feind berennte,
ıer als der schlimmste hier entsproß!
Vaterland, sonst Freiheitspender,
: Welt ein stolzer Kettensender!

68.

ven erster! Thorheit wär's, wenn dieser
enennt! Liegt schmachtend doch in Banden
Belt — und wer, wer ist der Schließer?
t Fesseln, die ihn selbst umwanden.
ɔ frei, und seine Freiheit stieß er
:claven fort! — In allen Landen
noch die Gottesluft gefunden,
acht, die er zuvor geschunden!

69.

Englands erste Herrlichkeiten,
rr, deine Klippen, dein Hôtel
Dauth, wo so viel Zöllner schreiten,
heer beim leisesten Geschell,
= Boot, um dessen Gäste streiten
ınd Wasserhunde mit Gebell,
Rechnungswesen, nicht das Letzte
Beutel, die man stark verletzte!

70.

jung, splendid und sorglos auch
, Diamanten und Kredit,
en ist ja nicht der Jugend Brauch)
ɔem er seinen Beutel zieht —
:domus nahm, ein Griechengauch,
ng auf, damit er sie durchsieht —
Luft, wenn sonnig nicht, doch frei,
warten, daß sie theuer sei!

71.

ıe vor! Nach Canterbury fort!
ging's weiter über Kies und Pfützen!
ɔie saust die Post von Ort zu Ort!
Deutschland, wo sie faul sich stützen,
an eine Leich' in Grabesport,
jede kleine Pause nützen,
ı — und nicht Hundsfott und Verfluchter
: armen Volk ein Muthbefruchter!

72.

Nichts aber macht den Menschen wohl so heiter
Und jagt sein Blut wohlthätiger von der Stelle,
Als geht's dahin, gleichviel wohin, nur weiter,
In voller Hast und flüchtiger Blitzesschnelle.
Das Reisen selbst nur ist dann sein Begleiter,
Je weniger Grund man hat von jeder Schwelle
Zu eilen, desto lustiger ist die Art,
Mit der zuletzt wir enden unsre Fahrt.

73.

Zu Canterbury in der Kathedrale
Besahn sie Eduards Helm und Becket's Stein
Ein Mann zeigt wie gewöhnlich diese Male
Mit abgebrauchten gleichen Litanein.
Hier seht ihr wieder, wie die Glorie prahle!
Ein rost'ger Helm, ein zweifelhaft Gebein,
Zu Soda und Magnesien verweht,
Woraus des Menschen bittrer Stoff besteht!

74.

Juan empfand erhabenes Erbeben,
Mitkämpft' er Cressy, als den Helm er sah,
Der nur der Zeit, sonst nimmer nachgegeben;
Ernst trat der Gruft des Geistlichen er nah,
Der damals Königen wollte widerstreben
Und starb — jetzt sind Gesetze hie und da,
Bevor man mordet. — Leila stand und schaute
Und fragt, warum man solche Häuser baute?

75.

Als man ihr sagt, daß Gottes Haus es sei,
Sprach sie, er wohne hübsch; doch sonderbar
Erschein' es ihr, daß er Abgötterei
Ungläubiger Nazarener nehme wahr,
Die doch Moscheen der Gläubigen frank und frei
Zerstörten — dabei ward sie traurig gar,
Daß Mahomed entbehrt dies Prachtgesteine,
Und man die Perlen hinwarf vor die Schweine!

76.

Fort, fort durch Wiesen, die wie Gärten prangen,
Ein Paradies des Hopfens und der Kresse;
Denn ist ein Bard' auf Wanderschaft gegangen
In Länder, reich an Hitz' und arm an Nässe,
Mag grüne Flur versöhnend ihn umfangen,
Wenn fern er auch den Fluren der Cypresse,
Wo Wein, Oliven und die Apfelsinen
Bei Thal und Gletschern und Vulcan erschienen.

77.

Und denk' ich vollends an ein Krüglein Bier —
Nicht wein' ich — fort! Der Postillion mag blasen,
Der flotte Bursche jagte durch's Revier.
Juan bestaunt des freien Volkes Straßen;
Ein Land, das Fremden lieb und Heimischen hier,
Die ausgenommen, welche einigermaßen
Ganz wider'n Stachel lecken grade jetzt,
Wodurch ihr Schmerzgefühl nur mehr verletzt.

78.

O wie ergötzlich sind doch Postchausseen,
So sanft, so gleich, die Erde zu rastren,
Daß kaum wir so wohl Adler fliegen sehn,
Wie auch die breiten Schwingen sie regieren.
Wenn so zu Phaëtons Zeit man konnte gehn,
Sein Sohn auch hätte müssen wohl kutschiren
Mit Yorker Post; doch geht's auch fort wie toll,
Surgit amari aliquid — der Zoll!

79.

O weh! Wie peinvoll ist doch das Bezahlen!
„Nehmt Leben, Weiber, nur die Börse nicht" —
Sagt Machiavell für die im Purpur stralen,
„Denn dies erweckt ein ewig Fluchgericht.
Man haßt nicht Mörder so, als die, die stahlen
Das süße Gold, das füttert jeden Wicht.
Schlagt dem die Kinder todt, er wird sich fassen,
Müßt nur die Hand aus seiner Tasche lassen!"

80.

So spricht der Florentiner. Fürsten, hört
Auf euern Lehrer! — Juan ward gefahren,
Als Abend schon des Tages Licht zerstört,
Zum Hügel, der mit Hohn scheint zu gewahren
Die große Stadt. — Ihr, die ihr ganz bethört
Vom Heimathssinn, wie ihr bei euren Laren
Gelaunt auch seid, ob heiter nun, ob still —
Ihr Briten, jetzt sind wir auf Shooters Hill!

81.

Die Sonne sank, es stieg empor der Rauch
Wie aus Vulkanen, die bald ausgebrannt;
Ein Gasthaus schien der Ort im Teufelsbrauch,
Wie mancher schon bezeichnend ihn genannt.
Juan empfand zwar nicht der Heimath Hauch,
Denn dem Geschlechte war er nicht verwandt,
Doch ehrt das Land des Volks er, dessen Zwang
Die Erde halb betäubt und halb verschlang!

82.

Von Ziegeln, Rauch und Schiffen eine Masse,
Schwarz, nebelhaft, soweit das Auge reicht;
Indessen durch des Mastenwaldes Gasse
Manchmal ein flatternd Segel senkend streicht,
Ein Heer von Thürmen aus der schlanken Klasse
Bang wie auf Zehn dem Kohlendampf entschleicht,
Die Riesenkuppel gleicht der Kappe platt
Auf Narrenhaupt, und dies ist Londons Stadt!

83.

Juan sah's nicht; des Rauches Ungeheuer
Erschien ihm nur als eine magische Fare
Von einem Zauberofen, dessen Feuer
Reichthum der Welt gab (als Papier und Tare);
Die finstern Wolken, schwer wie Joch und Steuer,
Die Sonne löschend wie ein Licht von Wachse,
Erschienen ihm als Alltagsatmosphäre,
Die heilsam, nur besonders klar nicht wäre!

84.

Hier hielt er, und auch ich; so wie Matrosen,
Bevor sie ihre volle Ladung geben.
Ihr lieben Briten, ich will mit euch kosen,
Bekanntschaft soll uns wiederum umweben.
Biet' ich euch auch der Wahrheit saure Dosen,
Verschmäht ihr sie, weil sie ja Wahrheit eben;
Wie Mistreß Fry will unter euch ich fegen,
Das Spinngezücht euch all zu Boden legen. —

85.

O Mistreß Fry! Warum zu Newgate — spricht
Dein Ernst zu Schelmen — warum denn beginnen
Bei Carlton oder andern Häusern nicht?
Bring' größre Sünder lieber doch von hinnen!
Dumm ist, zu bessern den gemeinen Wicht,
Ein nichtig philanthropisches Ersinnen,
Wenn man nicht erst den Adel edelt. Ei!
Ich hielt dich für viel frommer, Mistreß Fry!

86.

Lehr' sie der sechzig Jahre Schicklichkeiten,
Heil' sie von Reisen, von Husarentracht;
Sprich, daß nicht wiederkehren Jugendzeiten,
Daß Glück nicht ein erkauftes Vivat macht;
Wie William Courtis, Pinsel schon vom Weiten,
Aus Dummheit Dummes nie zu Stand gebracht,
Ein fader Falstaff aus verfallner Halle,
Ein Narr, deß Schellen gänzlich ohne Schalle.

87.

Sag' ihnen — ob auch wohl zu spät vielleicht
Am Lebensrand, satt, matt und aufgeschwommen, —
Daß ihre Ruhmsucht nimmer wird erreicht,
Was ihnen frommt! Ist es doch angenommen:
Die besten Fürsten achten Prunk nur leicht!
Sag' ihnen — doch du bist ja zu beklommen,
Und ich auch sprach genug; bald tönt mein Hall
Wie Rolands Horn im Thal zu Roncevall!

Noten zum Don Juan.

Zehnter Gesang.

1) Als Newton einen Apfel fallen sah,
Fand aufgeschreckt im Grübeln er die Lehre,
Daß unsrer Erde Regung stets geschah
Rund um sich selbst nach dem Gesetz der Schwere.

Stanze 1.

Bekanntlich soll Newton als Student zu Cambridge die erste Idee zu seinem Gesetz der Schwere gefaßt haben, als er einen Apfel vom Baume niederfallen sah.

Brewster in seinem „Leben Newtons" sagt: „Der berühmte Apfelbaum, von dem man spricht, daß der Fall eines seiner Aepfel die Aufmerksamkeit Newton's auf das Gesetz der Schwere gelenkt habe, wurde vor ungefehr 4 Jahren vom Winde zerstört. Die Anekdote vom fallenden Apfel wird weder von Dr. Stuckeley, noch von Mr. Conduit erwähnt, und da ich nirgends eine Autorität dafür gefunden habe, so möchte ich sie eben nur als Anekdote nehmen."

2) Seit jener Zeit sind wir so hochgelahrt
In der Mechanik, daß in kurzen Zeiten
Zum Monde wir mit Dampfmaschinen gleiten!

Stanze 2.

„Wer wünschte nicht, zwei oder drei Jahrhunderte später geboren zu sein?" — sagte der Dichter eines Tages in Pisa, indem er dem Capitain Medwin einen italiänischen Brief in die Hand gab. „Da ist ein Gelehrter von Bologna, welcher behauptet, die Lenkung des Luftballons mittelst eines Ruders erfunden zu haben. Er sagt mir, er sei bereit, seine Erfindung unsrer Regierung mitzutheilen. Ich denke, wir werden bald in Luftschiffen fahren, Luftreisen statt Seereisen machen, und endlich den Weg nach dem Monde finden, trotz dem Mangel an Atmosphäre."

„„Coelum ipsum petimus stultitia!"" sagte Medwin.

„Es ist nicht so albern, wie Sie glauben," versetzte der Dichter; „es liegt viel Poesie in dem Gedanken. Wo wollen wir der Gewalt der Dämpfe Grenzen stecken? Wer sagt: Bis dahin sollst du gehen und nicht weiter! Jetzt ist die Wissenschaft noch in den Windeln. Glauben Sie, daß in den frühern Perioden unsers Planeten keine weiseren Geschöpfe als wir existirten? Alle unsre gerühmten Erfindungen sind nur die Schatten von dem, was da gewesen ist, dunkle Bilder des Vergangnen, — Träume andrer Stufen des Daseins. Könnten nicht die Fabeln von Prometheus und seiner Entwendung des Feuers, und Briareus und seinen erdgebornen Brüdern nur Traditionen von Dämpfen und deren Maschinerie sein? Wer weiß, ob nicht, wenn ein

Erde nähert und sie zu zerstören droht, wie
: worden ist und werden wird, ob nicht die
) Dämpfe Felsen aus ihren Gründen sprengen
en die flammende Masse schleudern werden,
n gethan haben sollen? — Dann werden wir
von Titanen und von Krieg mit dem Himmel

in' ich, was auch Argwohn
. drin mag spüren,
)erall verdächtelt und auch
mich
n verdammt, was gar nicht
nach Gebühren.
)t hält dabei Geschmack wie
Neigung Stich,
r's Freund Jeffrey zu Gemüth
• will führen.
Stanze 11.

daß Louis Dir-Huit oder Huitres
: ausspricht — sich an eine Uebersetzung des
iero" gewagt hat; aber ich glaube, das
ais wird sich nicht daran wagen! — Es ist
r einen Menschen, einmal verdammt zu sein.
eben mit Jeffrey's Kritik über das
e war voll von Excerpten. (Der gewöhnliche
!er, die ein Werk gern herabsetzen wollen, ist
ine Auszüge geben; wenigstens leuchtet hierin
· Review hervor.) Jeffrey war seiner
g hold, da sie schön ausgeschmückt ward.
lungen zu Gunsten meines Freundes Sir
achten mir Spaß. Sie erinnerten mich an
ister, der, nachdem er einen bösen Buben ab-
)berſten der Klasse herausruft, um ihm die
lnd alle Zuckerkügelchen zu geben."
(Lord Byron's Gespräche
mit Medwin.)

nte Jeffrey wird mit zu den ausgezeich-
gelehrten und Staatsmännern Englands ge-
hatte übrigens, unbeschadet des Grolls gegen
: Jeffrey, große Achtung vor der Persön-
s Mannes. Dies erklärt sich aus der Wir-
lung Jeffrey's in der Whigpartei, zu der sich
'elber hinneigte. — Das Edinburgh-Review
r heftigsten Kritiken gegen den „Don Juan,"
er mit dieser Vierteljahrschrift so stark liirt
n Byron's Augen für den Urheber jenes kriti-
gelten.

ch vergeb' ich ihm, und zieh'
den Schluß:
it sich's auch, wo nicht, weil
ich es muß.
Stanze 11.

den neuesten Artikel von Jeffrey in einem
le im unparteiischen Galignani gelesen. Ich
ch hat damit hinten und vorn keine andre Ab-
h zu einer Antikritik herauszufordern. Aber
mich nicht entschließen, denn ich bin ihm noch
ine frühere Freundlichkeit verpflichtet. Ich
kann es mir in der That recht sehr gut erklären, daß er der jetzt sich gebenden Gelegenheit, mich anzugreifen, nicht widerstehen konnte; und ich nehm' ihm das auch nicht übel, da ich die menschliche Natur kenne, wie sie nun einmal ist."
(Noel Byron an Th. Moore;
Juni 8. 1822.)

5) Selbst Southey, feiler Lügner überall ꝛc.
Stanze 13.

Southey war bekanntlich poeta laureatus, und hatte als solcher eine Pension. Obgleich er der Pflicht, die die frühern Hofpoeten hatten: den Geburtstag des Königs zu besingen, liberaler Weise enthoben wurde, — war er doch kriechend genug, bei jeder kleinen Gelegenheit seine Muse als Royalistin zu präsentiren.

6) Trät' wieder kaum wohl zu den Reformado's
Zurück aus der gekrönten Sänger
Stall ꝛc.
Stanze 13.

Reformado's — die Reformer, die Gegner des stagnirenden Staatswesens. Der Baron Bradwardine im Waverley ist meine Autorität für den Ausdruck.

7) Mit dir möcht' ein Gelag ich lieber
halten
Als sonst mit Edinburgern außer
Scott.
Halbschotte durch Geburt, als schottischer Junge
Erzogen, liegt das Herz mir auf
der Zunge.
Stanze 17.

„Ich mag Sie nicht durch Bemerkungen über die schottischen Romane (wie man sie in der Regel nennt, obgleich zwei von ihnen ganz englisch und die andern es wenigstens halb sind) langweilen; aber nichts kann und konnte mich je davon überzeugen, seit ich nur die ersten zehn Minuten in Ihrer Gesellschaft gewesen war, daß Sie nicht der Mann sind. Für mich haben diese Romane etwas so Altherkömmliches (ich bin bis zu meinem zehnten Jahre ein Erzschotte gewesen), daß ich, ohne sie in der Tasche zu haben, keinen Schritt ins Freie thue; und als ich neulich von Ravenna nach Pisa reiste und meine Bibliothek vorausschickte, waren sie die einzigen Bücher, die ich bei mir hatte, ob ich sie gleich alle schon auswendig kann."
Lord Byron an Sir W. Scott;
Jan. 12. 1822.

8) Die alte Zeit bringt mir der Schotten Land
Mit seinen Plaids und Snoods, mit
Berg und See'n.
Stanze 18.

Plaid — ein Mantel oder Ueberwurf.
Snood — heißt das Haarband der Schotten.

9) Mit Dee und Don, Balgounie's schwarzer Wand ꝛc.

Stanze 18.

Die Don-Brücke nahe bei der alten Stadt Aberdeen, mit ihrem einzigen Bogen und ihrem schwarzen tiefen Lachswasser unten, schwebt mir noch im Gedächtniß wie eine Erinnerung von gestern. Ich erinnre mich immer noch — wenn ich es auch nicht wortgenau anführen kann — des schauerlichen Sprüchworts, welches mich stutzig machte, über dieselbe zu gehen, obgleich ich mit kindischer Lust mich darüber hin bog, da ich, wenigstens von mütterlicher Seite, ein einziger Sohn war. Das Sprüchwort, wie ich mich dessen erinnre, da ich seit meinem neunten Jahre nichts wieder davon gehört, heißt ungefehr so:

Balgounie's Brücke, schwarz ist dein Wall!
Mit eines Weibes einzigem Sohn und einer Stute einzigem Füllen
Kommst du zu Fall!

10) Ob ich, wenn man's noch weiß, in heißer Glut,
Von Reimsucht und von Groll noch jung und kräftig,
Die Schotten höhnt' aus Witzsucht und aus Wuth ꝛc.

Stanze 19.

Man weiß, daß Lord Byron, in einem Alter von kaum neunzehn Jahren, einen Band Poesieen unter dem Titel: „Stunden der Muße" edirte und dafür vom Edinburgh-Review außerordentlich leiden mußte. Byron erwiderte bekanntlich jene barbarische, später dem Lord Brougham zugeschriebne Kritik mit einer bittern Satire, die man unter dem Titel: „Englische Barden und schottische Kritiker" liest. Diese Satire war dem Lord selbst, nachdem sie vier Auflagen erlebt, zuletzt zu ungerecht und zu bitter erschienen, daß er eine bereits gedruckte fünfte Ausgabe davon ganz für sich selbst in Beschlag nahm, um sie zu vernichten und seinen Gegnern einen neuen Grund für den älteren Haß zu ersparen.

11) O Vierzigpfarrerkraft, jetzt um zu singen
Dein Lob, o Heuchelei, in lauten Tönen ꝛc.

Stanze 34.

Eine von der Vierzig-Pferde-Kraft der Dampfmaschine entlehnte Metapher. Der ausgelassene Witzbold, der Geistliche Samuel Smith saß bei Tische neben einem seiner Collegen, und meinte nachher: „sein unsinniger Nachbar habe eine Zwölf-Pfarrer-Kraft von Unterhaltung entwickelt!" —

12) Erneis und Radulphus Enkel grämen
Sich nicht, daß achtundvierzig Rittergüter
Den Ahnen wurden einst als Tantièmen ꝛc.

Stanze 36.

Byron stammte aus dem alten normännisch schlechte Burun, welches in Frankreich unter Hein den Namen Biron führte. Aus ihm war der edle glückliche Marschall, das Opfer der damaligen Pa pfe, dessen Tod als ein Flecken auf dem Namen jem ges haftet. Bekanntlich ist der Herzog von Kur Biron durchaus nicht aus alter Familie. Eine genden Stanzen spielt darauf an.

13) Hiatus maxime deflendus fe
Uns nur, zu führen uns in Gr schlund;
Statt sanft hinabzusteigen i Lethe,
Beängstigen uns Baillie und nethe.

Stanze 42.

Baillie ist ein sehr namhafter französisch Er ging 1823 nach Barcelona, um dort d Fieber zu beobachten, und 1826 nach Gröning daselbst die merkwürdige Epidemie kennen zu lernen.

Abernethe ist ein berühmter englischer Physiolog.

14) Wie Briten sprechen: uti p detis!

Stanze 45.

Ein englischer Rechtsausdruck, der dem Besitz spricht.

15) Die beste Staatskarosse (de letzt
Die Kaiserin selber wohl beh sich
Nach Tauris fahrend, Iphig gleich,)
Trägt nun den Günstling in neues Reich.

Stanze 49.

Die Kaiserin reiste nach der Krimm, in Begleit Kaisers Joseph, — im Jahre .... doch das hab' gessen.

16) Ein Hermelin, ein Gimpel un Hund —
Sie mochte gerne Juan um sie gen.
(Es mögen Andre forschen nac Grund.)

Stanze 50.

„Ich verbrachte den schönsten Theil des Somm 1816 auf der Villa Diodati, und war nahe daran, a sen letzten dort zuzubringen. Ich hatte schon an d kier Hentsch geschrieben; aber Shelley, als er mich venna traf, entwarf mir ein so reizendes Bild ve daß ich meinen Plan umänderte. Dann ist es an selig, mit einer so großen lebenden und todten Hans als ich führe, so weit zu reisen; und ich mag meiner Lieblinge zurücklassen, die sich ge

haben, seit ich auf dem Kontinente bin. Fremden kann man sie nicht anvertrauen. Beim Pachter werden Sie einige meiner Pfauen in Pension sehen. Fletcher sagt mir, sie seien so schlechte Reisegefährten, wie der Affe, den ich Ihnen zeigen werde." Soweit Byron in den Gesprächen mit Medwin. Letztrer fügt hinzu, daß der Lord später noch einen Affen in Pisa kaufte, weil er ihn mißhandelt sah.

17) Das arme Kind! Schön und voll Geistesgaben,
Sprach sie mit milder, und doch ernster Miene;
So seltsam, wie ein Menschfossil, entgraben,
Grand Cuvier, deinem Mammuthmagazine.

Stanze 52.

Bekanntlich behauptet der Baron Cuvier, daß der Mensch erst mit der letzten Schöpfung entstanden sei, weil bei den Thieren der Urwelt niemals Menschenknochen gefunden werden.

18) Doch zählt sie erst zehn Jahre; unverlegen
War sie und ruhig, wissend nicht, weswegen!

Stanze 52.

Die Leila des Don Juan soll, wie Medwin behauptet, die natürliche Tochter Lord Byron's — Allegra — repräsentiren. „Dieses arme kleine Ding, sagte der Dichter gegen Medwin, war eine große Wohlthat für mich, obgleich ich Allegra nicht so sehr liebe wie Ada; doch will ich ihnen gleiche Ausstattung geben, — es wird für beide hinreichend sein. In meinem Testamente habe ich den Wunsch niedergelegt, daß Allegra keinen Engländer heirathen möge. Die Irländer und Schotten sind bessere Ehemänner als wir." — Nicht lange nachher starb seine Allegra zu Ravenna, wohin sie in Erziehung gegeben.

19) Durch Polen und durch Warschau reisten beide,
— — — — — — — —
Durch Kurland auch, wo ich am Spaß mich weide
Des Namens Biron dort, auf den ich poche.

Stanze 58.

Zur Zeit der Kaiserin Anna empfing ihr Günstling Biron den Namen und das Wappen der Birons in Frankreich, welche Familien noch nebst der in England existiren. Die Prinzen und Prinzessinnen von Kurland führen noch immer diesen Namen. Eine der letztern erinnre ich mich in England gesehen zu haben, nämlich im Glücksjahre der Alliirten. Es war die Herzogin von Sagan, der ich durch die Herzogin von Sommerset als ein Namensverwandter vorgestellt ward.

20) Dann ging durch Preußen fort ihr Weiterreisen,
Durch Königsberg, das rühmlich schon bekannt
Noch außer etwas Kupfer, Blei und Eisen
Ob seinem seligen Herrn Professor Kant.

Stanze 60.

Immanuel Kant — der berühmte Begründer einer neuen philosophischen Schule — ward am 22. April 1724 zu Königsberg geboren, und starb daselbst am 12. Februar 1804. Merkwürdig ist es bei diesem Manne (dem die Welt soviel Erleuchtung verdankt und dessen „Universalblick" auf einen Vielerfahrenen und in der Welt Umhergeirrten schließen ließe), daß er nie über sieben Meilen von seiner Vaterstadt Königsberg hinauskam! Er war niederer Herkunft und der Sohn eines Riemers. Reichardt schildert die Persönlichkeit dieses Epoche machenden Philosophen, wie folgt. „Kant war ein an Leib und Seele ganz trockener Mann. Magerer, ja dürrer als sein kleiner Körper, hat wohl nie einer existirt; kälter, reiner in sich abgeschlossen, wohl nie ein Weiser gelebt. Eine hohe, heitre Stirn, feine Nase und helle klare Augen zeichneten sein Gesicht vortheilhaft aus. Aber der untere Theil desselben war dagegen auch der vollkommenste Ausdruck grober Sinnlichkeit, die sich bei ihm besonders im übermäßigen Essen und Trinken zeigte. Er liebte eine gute Tafel in froher Gesellschaft und war selber ein angenehmer Gesellschafter." — Schöne Künste übte dieser Mann des tiefsten Verstandes nie und liebte sie nicht eben besonders. Ein ungeheures Gedächtniß zeichnete ihn außerdem aus. — Die Königsberger Professoren Rosenkranz und Schubarth haben neuerdings eine verdienstliche Ausgabe der Kantischen Werke veranstaltet. —

21) Durch Mannheim, Bonn, zog Don Juan und fand
Den Drachenfels, der sich erhebt voll Graun
Wie ein Gespenst der Lehnszeit, die entschwand.

Stanze 62.

Vergleiche Childe Harold im 3. Gesange, nach Stanze 55:

„Der burggekrönte Drachenfels
Ragt hoch am vielgewundnen Rheine,
Es spült die Flut des mächt'gen Quells
Um weinumrankte Felsgesteine ꝛc."

22) Dann ging nach Köln es weiter, wo zur Hand
Ein Wunder ist, wo Fremde können schaun
Elftausend Jungfernköpfe, — doch aus Knochen,
In Fleisch ward nie von größrer Zahl gesprochen.

Stanze 62.

Sanct Ursula und ihre elftausend Jungfrauen waren im Jahr 1816 noch vorhanden, und werden wahrscheinlich bis in Ewigkeit aufbewahrt werden.

23) Ach, daß es ganz und treulich doch erkennte,
Wie jetzt verflucht sein Name, sonst so groß!
Wie Jedermann sich sehnt nach dem Momente,
Wo tief ins Herz es träf' der Todesstoß!
Wie alle Welt es als den Feind bekennte,
Der schlimmer als der schlimmste hier entsproß!
Du falsches Vaterland, sonst Freiheitspender,
Jetzt nur der Welt ein stolzer Kettensender!

Stanze 67.

Byron schrieb diese Stanze in Italien, wo allerdings Lord Bentink's Versprechungen von 1814 nicht erfüllt wurden.

24) Hurrah — wie saust die Post von Ort zu Ort!
Nicht wie in Deutschland, wo sie faul sich stützen,
Als führ' man eine Leich' in Grabesport,
Wo sie fast jede kleine Pause nützen,
Zu schnapsen — und nicht Hundsfott und Verfluchter
Wird diesem armen Volk ein Muthbefruchter!

Stanze 71.

Im Originale heißen die beiden letzten Zeilen komisch genug:

With „schnapps" — sad dogs! whom „Hundsfott," or „Verfluchter,"
Affect no more than lightning a conductor.

Lord Byron gestand selbst, wenig Deutsch zu verstehen, aber wenigstens ausgezeichnet deutsch fluchen zu können. Er kannte die ganze Scala unsrer Flüche, — wie Thomas Moore uns berichtet.

25) Zu Canterbury in der Kathedrale
Besahn sie Eduards Helm — — —

Stanze 73.

Eduard, der tapfre Sohn Eduards III., Königs von England — desselben, der in der denkwürdigen Schlacht bei Cressy oder Creci in der ehemaligen Picardie seine Ansprüche auf Frankreich siegreich geltend machte — ist bekannter unter dem Namen des schwarzen Prinzen. Es ist nicht ausgemacht, ob er von dem Schrecken, das er den Feinden einjagte, oder von der Farbe seiner den Namen empfing. Um sich von seinen krie Strapazen nach der Belagerung und Einnahme von ges zu erholen, ging er nach England und fiel eine Entkräftung, die ihn im 46. Lebensjahre — Lebzeiten seines Vaters — zu Westminster 1376 Mit seinem Tode wich das Glück von den englischen

26) — — — und Becket's St
Ein Mann zeigt wie gewöhnlic
Male
Mit abgebrauchten gleichen
nein. —

Stanze 73.

Becket, bekannter unter dem Namen Th von Canterbury, ward vom König Hei zum Großkanzler und zum Erzieher seines Sohnes Er machte sich bei dem Volke durch Freigebigkeit, Könige aber durch unbegrenzte Ergebenheit beliebt. geschah es, daß der König seinen ganzen Einfluß an um ihm das Erzbisthum von Canterbury zu ver mit welcher hohen Stellung der Titel und die Re Primas von England verbunden sind. Kaum Würde gelangt, ward Becket ein ganz andrer Vom höchsten Luxus und Wohlleben ging er zu d und der Strenge des andächtigsten Geistlichen üb trat zugleich als eifrigster Vertheidiger der kirchlic rechte gegen den König auf. Nach langen Stre und Demüthigungen des Königs äußerte dieser ein seinem ganzen Hofe seinen grimmigsten Groll. Wi leute waren entschlossen, den gekränkten Fürsten z Sie begaben sich nach Canterbury und ermord Becket, der sich zur Abendmesse in die Kirche begeb am Fuße des Altars. Dies geschah 1170. Spät er unter die Heiligen versetzt und ihm zu Ehren a ein großes Fest und alle 50 Jahre ein Hauptjub feiert, bis Heinrich VIII. ihn als einen Verr urtheilen, und seine Gebeine verbrennen und in Winde streuen ließ.

27) Juan bestaunt des freien B
Straßen;
Ein Land, das Fremden lie
Heimischen
Die ausgenommen, welche ein
maßen
Ganz wider'n Stachel lecken,
jetzt,
Wodurch ihr Schmerzgefühl
mehr verletz
Stanze 77.

Zur Zeit, wo dies der Dichter schrieb, Manchester-Massacre und die Aufheb Habeas corpus-Acte durch Castlereag bonderry) noch in frischem Gedächtniß.

28) „Ihr Briten, jetzt sind wir auf C
ters Hill!
Stanze 80.

Auf diesem Hügel (dem „Schuß-Hügel") wurden früher fast alle Zweikämpfe abgemacht. Davon der Name. Bekanntlich lieben die Briten seit etwa anderthalb Jahrhunderten vor allen Pistolenduelle. —

„Ein Gasthaus schien der Ort im Teufelsbrauch,
Wie mancher schon bezeichnend ihn genannt!"

heißt es in der folgenden Stanze.

30) Doch ehrt das Land des Volks er, dessen Zwang
Die Erbe halb betäubt und halb verschlang!

Stanze 81.

Indien und Amerika.

31) Von Ziegeln, Rauch und Schiffen eine Masse,
Schwarz, nebelhaft, soweit das Auge reicht;
Indessen durch des Mastenwaldes Gasse
Manchmal ein flatternd Segel senkend streicht,
Ein Heer von Thürmen aus der schlanken Klasse
Bang wie auf Zehn dem Kohlendampf entschleicht,
Die Riesenkuppel gleicht der Kappe platt
Auf Narrenhaupt, und dies ist Londons Stadt!

Stanze 82.

Die Riesenkuppel von Sanct Paul in London, welche von König Karl dem Ersten erbaut ward. Die doppelte Anspielung, die sich auch auf diesen Stuart bezieht, ist wohl verständlich. Im vorigen Jahrhundert, wo der Sterbetag des unglücklichen Königs noch gefeiert wurde, pflegten die Whigs und Presbyterianer einen Kalbskopf im Dinner auftragen zu lassen. Ein whigistisches Blatt pflegte an diesem Tage mit rothen Lettern zu erscheinen, um die nationalfreude über die Kopfverkürzung eines Königs anzudeuten. Alle diese Unarten, um nicht zu sagen, Unsitten, sind später einer bessern Moral gewichen. — Die obenerwähnte Kuppel von St. Paul hat übrigens Mr. Sotheby Stoff zu einer schönen Phantasie gegeben, deren Verse eines englischen Uebersetzers von unserem Wieland nicht unwürdig sind. Auch Miß Landon, deren durch Blausäure herbeigeführter tragischer Tod neuerdings bekannt geworden ist und deren lyrische Sachen zu den besten der modernen englischen Poesie gerechnet werden, hat der St. Paulskirche ein Lied gewidmet, welches die einfache Ueberschrift: Zeilen (Lines) auf St. Paul, trägt.

31) Wie Mistreß Fry will unter euch ich fegen,
Das Spinngezücht euch all' zu Boden legen.

Stanze 84.

Mistreß Fry, die bekannte Quäkerin, welche große Verdienste um die Verbesserung der englischen Strafanstalten hat. Sie bereist jetzt (1840) den ganzen Continent, um sich über den Zustand der sämmtlichen Strafinstitute Europa's durch eigene Anschauung, zum Zweck eines größeren Werkes über Besserungsanstalten, zu unterrichten.

32) O Mistreß Fry! Warum zu Newgate — spricht
Dein Ernst zu Schelmen — warum denn beginnen
Bei Carlton oder andern Häusern nicht?
Bring' größ're Sünden lieber doch von hinnen!

Stanze 85.

Newgate — dies ist der Name eines Londner Gefängnisses, welches etwa mit der Pariser Conciergerie Aehnlichkeit hat.

33) — — — bald tönt mein Hall
Wie Rolands Horn im Thal zu Roncevall!

Stanze 87.

Nach einer spanischen Sage suchte Roland bei Roncesvalles, nachdem er von seinen Franken verlassen war, die Geflohnen durch den Schall seines Hornes zu sammeln, bevor er von der Hand des tapfern Don Bernal bei Carpio fiel. Byron hat dabei jedenfalls die spanische Romanze im Auge. — Roncesvalles ist ein langes, schönes Thal, welches die Pyrenäen zwischen Pampelona und St. Jean Pied de Port in der Merindad de Sangueffa der spanischen Provinz Pampelona bilden. Dort soll im Jahre 178 der Nachtrab von Karls des Großen Heer von den Gebirgsvölkern geschlagen und Held Roland getödtet worden sein. Die einzige Quelle dieser Nachricht ist aber die fabelhafte Chronik Turpins. — In demselben Thale erkämpften die Engländer am 28. und 29. Juli 1813 einen schönen Sieg über die Franzosen. — Vom Thal Roncesvalles geht ein Paß, die Rolandsbresche genannt, nach Frankreich. Er geht in einer Höhe von 9000 Fuß zwischen einer nur 300 Fuß weiten Oeffnung durch.

Don Juan.

Elfter Geſang.

1.

Als Berk'ley fand, daß nichts Materie ſei,
So lag blutwenig Stoff auch in der Lehre;
Sie anzufechten, wär' nur überlei,
Weil auch der ſchärfſte Geiſt fühlt ihre Schwere.
Wer aber kann ſie glauben? Gleich das Blei
Zerſchlüg' ich, daß Materie ich verheere,
Um nach den Geiſt des Weltenalls zu fragen, —
Ich trug mein Haupt, und meint' es nicht zu tragen!

2.

Zum Egoismus machen ganz das All,
War wohl das hocherhabenſte Sophisma,
Daß Alles wir — Idee der ganze Schwall.
Die Welt verwett' ich, daß dies ſei kein Schisma.
O Zweifel, (iſt er's ſonſt in dieſem Fall,
Was ich bezweifle) — ja du einzig Prisma
Des Wahrheitlichts, laß mich den Trank behagen —
Rum iſt der Himmel, ſelten zu vertragen!

3.

Denn gleich erfolgt die Unverdaulichkeit
(Ein nicht ſehr feiner Ariel) und verwirrt
Und bringt Vernunft mit ſich in Widerſtreit.
Worin zumeiſt mein Inneres auch irrt,
Kein Punct iſt, der ſich meinem Auge leiht,
Wo nicht Verwirrung immer es umſchwirrt
Der Weſen und des ganzen Sternenwunders,
Des beſten Fehlers, dieſes Weltenplunders!

4.

Iſt Zufall dieſe Welt? Iſt Weisheit ſie, —
Nun deſto beſſer! Wenn ſich's ſo erweiſt,
Ergreif ich gegen Worte Waffen nie.
Wenn Mancher Worte plumpen Frevel heißt,
Hat er ganz recht. Die Zeit iſt kurz ja hie,
Als daß man kämpft, was unentſcheidbar meiſt.
Auch wird ein Jeder volles Licht empfangen
Einſt — oder wenigſtens doch Ruh erlangen.

5.

Drum will ich nicht mehr grübeln metaphyſiſch,
Es bringt mir weder hier noch dort was ein,
Denn iſt, was iſt, dann ſcheint mir dieſes phyſiſch
Zugleich ſehr ſchön und faßlich auch und rein!
Die Wahrheit iſt — jüngſt ward ich etwas phthyſiſch;
Ich weiß nicht, was die Urſach mochte ſein,
Vielleicht die Luft. Seit Krankheit war mein Boxer,
Fühlt' ich mit jedem Tag mich othodoxer.

6.

Der erſte Stich bewies mir Gottes Daſein,
(Stets glaubt' ich dran wie an des Teufels Weſen) —
Der zweite mir der Jungfrau ewiges Nahſein,
Vom Sündenzweifel mußt' ich dann geneſen;
Was die Dreieinigkeit wohl könnte ja ſein,
Den Text verſtand der vierte mir zu leſen.
Andächtig wünſcht' ich, daß die vier nur drei,
Damit mein Glaube deſto größer ſei!

7.

Zurück nun. Wer von der Akropolis
Auf Attika geſchaut, — weß Schiff die See
Durchſchwamm einſt bei Conſtantinopolis,
Tombuktu ſah und eine Taſſe Thee
Getrunken in China's Metropolis,
Wer auf den Trümmern ſaß von Ninive,
Denkt nicht, daß London wohl für ſeinen Sinn iſt;
Doch fragt ihn wieder, wenn ein Jährchen hin iſt!

8.

Auf Shooters Hill war Juan ausgeſtiegen
Im Zwielicht, juſt wo ſich's hernieder zieht,
Von wo die Blicke hin auf London fliegen,
Daß man das Thal von Gut und Böſen ſieht.
Es herrſchte Ruhe jetzt, die Lüfte ſchwiegen,
Bis auf der Räder Knarren im Gebiet,
Bis auf's geſchäftige bienenhafte Summen,
Das über Städten gährt mit dumpfem Brummen.

9.

Verloren in Betrachtung, ſag' ich, ging
Juan hinterm Wagen her, hinab den Hügel,
Wo ihn ein Staunen ob des Volks umfing.
„Hier" — rief er — „ſchwingt die Freiheit ihre Flügel,
Hier gilt des Volkes Stimme nicht gering,
Die dem Regenten ſelber iſt ein Zügel!
Hier iſt nicht Inquiſition und Qual —
Hier gilt der Freiheit jede neue Wahl!

10.

Hier ſieht man Sitte, keuſche Fraun, — hier zahlt
Die Nation, was ſie will; iſt's auch theuer,
So iſt's, daß man mit ſeinem Beutel prahlt,
Sich brüſtend, daß man viel verſchwende heuer,
Hier geht man ſicher, das Geſetz auch ſtralt
Und ſcheucht ein jedes Räuber-Ungeheuer;
Hier — — doch hier kam ein Meſſer in die Quer
Mit Damn your eyes! Geld oder Leben her!

11.

Vier Räuber ſind's, die ſich die Freiheit nahmen;
Im Buſch verſteckt, ſahn hinter ſeinem Wagen
Sie Juan ſchlendern; recht zur Stunde kamen
Die Vier, von der ſie Vortheil wollten tragen,
In der ein Pilzer, will er ſich dem Hamen
Der Räuberbrut entziehn, darein muß ſchlagen,
Sonſt könnt' er auf der reichen freien Inſel
Geld ſamt den Hoſen laſſen mit Gewinſel.

12.

Juan, im Engliſchen nur ſchwach beſchlagen,
Fiel nur das Wort ein, welches flucht: Goddamn!
Recht ward das Wort ihm nicht zu Ohr getragen,
Faſt glaubt' er, es bedeute wohl Salam,
Auch „grüß' dich Gott!" — und ſtand doch ſonder Frag
Beim rechten Sinn des Worts! Da halb von Stamm
Engländer ich, muß leider ich beklagen:
Ruft Einer Goddamn, will „Mit Gott" er ſagen!

13.

Beſcheid doch wußte Juan im Geberden,
Er, ein Choleriker, ſchritt raſch zum Zwecke;
Mit dem Piſtol muß ſchnelle Hilfe werden,
Er ſchießt hinein in jenes Buſches Ecke,
Der Räuber einem macht der Schuß Beſchwerden,
Er ſteht ihn wälzen ſich in dem Verſtecke,
Er hört ihn ſchreien zu den Raubgenoſſen,
„Der Mordfranzos, Jack, hat mich todtgeſchoſſen!"

14.

Jack und Genoſſen ſuchen zu entfliehen,
Und Juans Gefolg, ſchon ziemlich fern zerſtreut,
Will jetzt zu Hilfe ſeinem Herren ziehen
Und ſieht ihn noch, der ſelbſt ſich Hilfe beut.
Juan ſah den Kerl ſchon bis zum Tod gediehen
Im Buſch, wo der ſich oft des Monds gefreut!
Mitleidig rief Juan, daß man Binden hole, —
Jetzt reut das Treffen ihn mit der Piſtole.

15.

Vielleicht, ſo dacht' er, iſt es Brauch im Land,
So zu begrüßen fremde Reſidenten;
Gewiß, da ich der Wirthe manchen fand,
Der Gleiches that, wenn auch mit Complimenten
Statt mit den Mordgewehren in der Hand.
Ob es noch Zeit, wenn wir zu helfen rennten?
Der Kerl ſchreit zu entſetzlich hinterm Strauch;
Helft ihm! Ich helfe ſelbſt dem armen Gauch!

16.

lamen Don Juan und ſeine Leute,
n Aechzen hörten: „nun iſt's aus!
ein Gläschen Bittern! Hin die Beute —
will hin ſein!“ Und als nun mit Graus
erſcheiden ſahen an der heute
men Wunde, kam zuletzt heraus
:t (er riß ein Tuch ſich von der Kehle):
neiner Sal!“ — und ihm entfloh die Seele!

17.

ms Füßen fiel der blutige Lappen,
ihm ſo wunderbar verblieb
es Todten letztes Zähneklappen
n Ruf: „Gebt dieſes meinem Lieb!“
war der Tom, und mehr zu ſchnappen,
zuletzt ein Galgner und ein Dieb;
ur erſt getrunken einige Flaſchen,
er ſeinen Körper wie die Taſchen!

18.

ver minder that als thun er wollte
rdrießlicher Gelegenheit,
ſich vom Mordbuſch und entrollte
hin nach Londons Herrlichkeit;
iel ihm das Geſchick nur, daß er ſollte
it ſein, innerhalb zwölf Stunden Zeit
ren freien Briten zu ermorden —
alb war beſchaulich er geworden.

19.

et hat er einen großen Mann,
Spektakel wie ein Held erregte.
ie Tom, — ſo greulich brüllen kann
emand leicht, wo Pöbel ſich bewegte
lens wegen, trotz der Jury Bann:
llen war er ſtets der aufgelegte!
wie er, nebſt Sara lieb und fein,
and hurtig und verſchlagen ſein?

20.

om iſt todt, und nun kein Wort von Tom!
n ſterben, und durch Gottes Segen
aß kein Held zu langem Leben klomm.
nſe! Heil dir! Wie der Trommel Regen
der Wagen Juans ſein Willkomm
f ganz abſcheulich langen Wegen
nnington und all' die andern „tons,“
ſich ſehnt zur Hauptſtadt Albions!

21.

Haine, ſo genannt, weil Bäume fehlen,
non lucendo!) — durch den Strauch
Pleasant,“ welcher ſeine Luft verhehlen
heit will; durch kleine Hütten auch,
ie Zettel rufen ſtatt der Kehlen,
vermiethet wird; — durch Kohlenrauch
Alleen, genannt das Paradies —
mit Vergnügen wohl verließ!

22.

Kutſch- und Karrendr-ng ur Schlagebäume,
ttern Wirrwarr und durch manch Spalier,
o ſteht: „daß guter Purl da ſchäume!“
n, fliegend wie der Adler ſchier,
eurs vorbei, wo keine Träume
ſind, bei Lampenputzern hier,
nöl gießen in das helle Glas, —
e Zeiten wußten nichts von Gas!

23.

nd dergleichen muß ja der durchjagen,
will das mächtige Babylon,
on Kutſchen ſich, von Säulen tragen,
e hier ſind ein Analogon.
rd' ich nennen, doch ich höre ſagen
denbucher ſprächen ſchon davon.
in Glück, daß ſchon die Dämmrung da,
s Wagen juſt der Brücke nah.

24.

Anmuthig iſt der Themſe Wogenſchlag,
Ein Weilchen will betrachten ich den Strom,
Den man kaum hören vor den Goddamn's mag,
Dann auch das Lampenlicht am Münſterdom,
Das breite Pflaſter, und des Ruhmes Hag —
Den großen Bau, das ſteinerne Phantom,
Das mondbeleuchtet — hinwirft ſeinen Schatten,
Ein Heiligthum auf Englands Inſelmatten.

25.

Hin ſind die Haine der Druiden, — gut!
Auch Stone-Henge hin, — wer trüg' darnach Verlangen?
Das Bedlam ſteht, ein Riegel hemmt die Wuth,
Ihr dürft nicht, daß euch Irre beißen, bangen!
Seht dort die Bank, an deren Geld klebt Blut,
Und laßt den Blick an Manſion-Houſe hangen,
Ob letztres bei der Größe ſteif auch ſei; —
Doch mehr als Alles lieb' ich die Abtei!

26.

Nach Charing-Croß, Pall Mall und weiter reicht
Ein Lampenfeuer mit dem Glanzgefunkel,
Wenn andre Lampen man damit vergleicht,
Iſt jenes Feuer Gold dem Feſtlanddunkel,
Da Dunkel nur den Continent beſchleicht,
Selbſt Gallien liebt lieber das Gemunkel —
Statt die Laternen zu verſehn mit Licht,
Ließ hängen dran es manchen armen Wicht!

27.

Ein Mendel Herren, aufgehängt entlang
Der Straße, kann wohl Licht der Welt auch geben,
Wie Feuer auf den Höhen! Doch den Strang
Und deſſen Nutzen kennt kein Blöder eben,
Drum laſſe man's beim alten Gleis und Gang,
Das Neue läßt — ein ignis fatuus — beben,
Das uns nicht ſelten ſchrecklich will bedeuchten,
Und das mild ſcheinen muß, will es erleuchten!

28.

Doch ſo erhellt iſt London, daß, erſtände
Ein Diogen, und ſuchte ſeinen Mann,
Er ihn nicht unter dem Gedränge fände
In dieſer Rieſenhauptſtadt weitem Bann; —
Daß ohne Licht er ſuchen müſſe, ſtände
Nicht zu behaupten. Denn ſo viel ich kann,
Verſucht' ich nur zu finden in den Staaten,
Und ſeh' — die Welt gleicht einem Advokaten!

29.

Auf Pflaſterſteinen nach Pall Mall hinauf,
Durch Volk und Wagen (die ſich raſch verliefen,
Da heftig Pochen ſprengt die Thüren auf,
Wo Nachts noch Mittagsglocken manche riefen)
Fuhr unſer diplomatiſcher Sünder drauf,
Der Don Juan, an Häuſern, wo ſie ſchliefen,
Und an Hôtels vorbei, wo Gold in Bölle,
Vorbei St. James, dem Palaſt und der Hölle!

30.

Jetzt ſind ſie am Hôtel; es wogt am Thor
Ein Meer geputzter Diener, und es ſtand
Das Volk herum und war ganz Aug' und Ohr,
Wo dutzendweis man paphiſche Dirnen fand,
Die ſich das keuſche London ſtets erkor,
Wenn juſt der Tag, der Sünde Feind, entſchwand!
Sündlich, doch ſüß — zu Heirath beizutragen . . . .
Doch Juan ſteigt ſo eben aus dem Wagen!

31.

Er geht in eines jener Prachthôtels,
Für Fremde namentlich, und zwar zumeiſt
Für die, die wiſſen von des Lebens Schmelz,
Bei denen theuer keine Rechnung heißt!
Da wohnt (ein Tropfen wohl des Lügenquells)
Gewöhnlich jeder diplomatiſche Geiſt,
Bis er ſodann zum beſſern Square ſich wendet,
Wo vor der Thür ſein Name gülden blendet!

32.

Juan, deß Auftrag freilich zarter Art,
Geheim, doch wichtig für die Kaiſerin,
Ward nicht gedrängt von hoher Eile hart,
Hier abzumachen ſeiner Amts Geſpinn.
Ein Fremder, hieß es, und von Rang apart,
Sei angekommen mit geheimem Sinn,
Der fein und ſchön, — und leiſe ward's geſagt,
Auch an dem Herzen ſeiner Fürſtin nagt!

33.

Auch ein Gerücht von großen Abenteuern
Ging ihm voraus, von Liebe, Kriegsgefahr;
Und da die Briten gar zu gerne ſteuern
Zur Uebertreibung, und da manche gar,
Wenn recht romanhaft ſie, den Klatſch befeuern,
Wenn auch das Gegentheil von Allem klar, —
Ward er der Stern in der Geſellſchaft Wolke,
Der da beſtaunt ward von dem ernſten Volke.

34.

Nicht, daß die Briten leidenſchaftlos wären,
Im Gegentheil! Nur iſt ihr Kopf erhitzt.
Allein da Alles die Erfolge klären,
Und thätig Jeder, der ein Herz beſitzt,
So frag' ich, was denn in den nächtigen Sphären
Die Frau verbrechen können? Wenn geritzt
Die Thür zum Eingang iſt — was iſt's denn weiter?
Sind Herz und Kopf nicht immer deine Leiter?

35.

Don Juan zeigt nun an gehöriger Stelle
Gehörigen Männern ſeine Creditive,
Und ward begrüßt mit Cerimonielle
Von dem Miniſter bei dem Reichsarchive.
Man ſah bei Juan noch keines Bartes Quelle,
Und meinte, Reden zögen da, naive —
(Leicht Reden ſchon gewinnt bei Politik)
So fängt der Aar die Vöglein mit Geſchick.

36.

Man irrte — wie das Alten geht. Bisweilen
Werd' davon ich berichten, und wo nicht,
Geſchieht's, weil keinen Werth ich kann ertheilen
Den Diplomaten mit dem Fuchsgeſicht.
Von Lügen lebend, können nie ſie heilen
Von jener Furcht ſich, die aus ihnen ſpricht.
Doch an den Frauen lieb' ich dieſen Lug,
Der fein iſt, daß die Wahrheit ſieht wie Trug!

37.

Es iſt die Lüg' — geſteht es doch, ihr Chriſten —
Maskirte Wahrheit nur! Ich will beordern
Hiſtoriker und Pfaffen und Juriſten,
Ob ſie ein Factum leer von Lügen fordern?
Nur etwas Licht im Dunkel der Deiſten,
In Dichtung, Offenbarung, in den vordern
Und hintern unſrer ſämmtlichen Propheten,
Die immer kamen, um nur abzutreten?

38.

Heil, Lügnern euch, und allem Lug! — Erkürt
Miſanthropie ſich meine Muſe jetzt?
Singt ſie der Welt „Te Deum“ doch, und ſpürt
Ein leis Erröthen, daß ihr drob entſetzt.
Was klag' ich? Küſſen wir, wie ſich's gebührt,
Hand, Fuß der Majeſtät, zu guter Letzt
Noch andre Theile, ſowie's „Erin“ macht,
Scheint ſchlecht auch jetzo ſeines Kleees Tracht.

39.

Juan ſah vorgeſtellt ſich der Nobleſſe;
Bewundert ward an ihm Geſtalt und Kleid,
Denn Beides war von hohem Intereſſe!
Ein ſchöner Demant weckt zumal ihm Neid,
Den ihm die Czarin einſtens aus „ivresse“
(Likör und Lieb' erzeugt dergleichen Leid)
Gegeben, wie das Publikum vernommen, —
Er hatt' ihn nämlich für Verdienſt bekommen!

40.

Nächſt den Miniſtern und den Subalternen,
Für die es Pflicht, gar höflich umzugehn
Mit Diplomaten, die beſät mit Sternen,
Um zu erforſchen, wie die Sachen ſtehn, —
Blieb ſelbſt das Schreibvolk in beſchriebnen Fernen
(Der Tintenquell, aus dem die Ström' entſtehn,
Die durch Beſtechung fließen!) gegen Juan
So artig, wie man ſich nur zeigen kann.

41.

Grob iſt ſonſt dieſer Schreiber Amtsbetragen,
Wie ſie tagtäglich und jahraus, jahrein
Sich müſſen in den Kanzeleien plagen.
Und zweifelt ihr, ſo wird euch Jeder ſchrein,
Der, um ins Land der Freiheit juſt zu jagen,
Sich Päſſe fordert: „O du Weh' und Pein! —
Ob nicht die Creaturen jener Reichen
In ihrer Grobheit allen Hunden gleichen?“

42.

Juan ward mit „empressement“ empfangen,
Erborgen muß ich mir das feine Wort
Aus Franzenland, wo wie im Schach ergangen
Ein Zuggeſetz zur Freude, wie zum Tort,
In Reden, wie im Drucke! Ja erlangen
Wird man die Meinung, daß am Inſelort
Man grader ſpricht als wie im Feſtland! Scheint
Der Mund doch mehr der Freiheit dort vereint.

43.

Und wirklich ſind die britiſchen „Damne's“ attiſch,
Ein Feſtlandsfluch hält lange nicht ſo Stich,
Der Worte faßt, die kein ariſtokratiſch
Geſinnter nennen mag, weshalb auch ich
Sie hier nicht nenne, weil es ſehr ſchismatiſch
Für unſern Anſtand wär' und läſterlich.
Doch himmliſch ſind die „Damn's,“ wenn auch d
moniſch,
Sind Blasphemie und dennoch ſehr platoniſch.

44.

Die derbe Grobheit könnt daheim ihr finden;
Nur ſucht die wahr' und falſche Höflichkeit
Ob blauer Tiefen, wo ſich Schiffer ſchinden.
Die wahre, wiewohl ſelten nur, ſie leiht
Sich als Emblem, was hinter euch mag ſchwinden,
Die zweite zeigt euch von dem Ziele weit —
Doch weg mit Allgemeinem! In Gedichten,
Soll man, wie ich, der Einheit ſich verpflichten.

45.

Von großer Welt (und dieſes will beſagen,
Vom ſchlecht'ſten Volk an einem großen Ort
Von ungefähr vierttauſend Menſchenmagen,
Das ſtandsgemäß drin lebet fort und fort,
Wenn Andre ſchon das Bett ſich umgeſchlagen,
Und ſchwer dann träumen von des Schickſals Tort) —
Vom City-Volk begrüßt nach Etikette
Ward Juan als ein Mann von Ahnenkette!

46.

Juan war ledig noch, und das iſt wichtig
Für manche Jungfrau und für manches Weib!
Auf Hochzeit läßt's die Erſten hoffen richtig;
Bei Letztern aber geht's auf Zeitvertreib,
Macht dieſen Stolz nicht oder Liebe nichtig.
Biſt als Galan beweibt du, o ſo bleib!
Denn deine Gattin wär' ein Dorn, der auch
Die Sünde mehrt, ſowie des Klatſches Brauch.

47.

Juan war Junggeſell und jung von Herzen,
Talent und Kunſt. Er ſang und ſprang, und leis
Wußt' er zu klagen und verſtand zu ſcherzen,
Er ſang ſehr oft ein Lied zu Mozart's Preis,
War mild in Luſt, nicht überſpannt in Schmerzen,
Und ſah, zwar ein noch jugendliches Reis,
Die Welt — und dieſer Anblick wird ihm bleiben;
Er ſah ſie nicht, wie Andre ſie beſchreiben!

48.

›chen wurden roth vor ihm. Die Fraun
on weniger roſenhaft erblühn;
r Themſ', wie anderwärts, erſchaun
Natur wir. Denn der Jugend Glühn
›n Schminke imitiren traun;
› iſt's, zur Kunſt ſich zu bemühn!
r liebeln, Mütter forſchen fein,
liebte Güter nenne ſein!

49.

›erinnen, die der „Kleider-Miß"
rnſtand, auf Speculation,
ng folgt beim letzten Kuß gewiß,
ind ja ſonſt der erſte Lohn!)
eſorgen trotz der Kümmerniß,
n doch auf einen Auslandsſohn
›rdinäres, was recht ſtralt, —
r Mann einſt fluchend es bezahlt.

50.

n Blaun, die an Sonetten ſchrauben
: jüngſten krit'ſchen Literatur
ich ſtopfen oder auch die Hauben,
ihn mit ihres Teints Azur.
, was aus ihm herauszuklauben,
immerlichen Spaniſch nur:
ch oder Ruſſiſch beſſer klinge,
r geſehn, und andre Dinge!

51.

r etwas oberflächlich war
nicht im Literariſchen,
or der hochgelahrten Schaar
erickt, doch nur ſummariſchen:
Krieg und Lieb' als Commiſſar
uf Marmor, auf carrariſchen;
ult' fern ihn von der Hippokrene,
› blau vor ſeinem Fuß ſich dehne!

52.

um alles wußte — ſie erfuhren's;
zwar, ging er mit feſtem Schritt.
ſahen dieſes und beſchwuren's,
Weisheit von gelahrtem Kitt!
ie furios den Ileros furens
ßt, die Miß Aminta Schmidt,
›njährige Miß — ſie ſchrieb ins Buch
Blicks von Juan jeden Spruch!

53.

rach Juan auch Sprachen bös und gut,
breit damit ſich auch zuwellen,
zu retten, welcher Wunder thut.
e, daß er dichtet keine Zeilen!
: fehlt unſerm edlen Blut,
nur, dem Lorbeer zuzueilen!
friſt und auch Miß Mary Maniſch —
ſich beſungen und zwar ſpaniſch!

54.

ſich Juan, wie er konnte. Ja
Zutritt zu den Kotterieen;
n Banko's Zauberſpiegel, ſah
bald, und bald auch in Partieen
› Dichter, Geiſter wohl ſich nah
Größe iſt die Zahl gediehen)
jenen achtzig Hochpoeten,
n die Journale gern trompeten!

55.

ir — ſo muß der „größeſte Poet,"
n Herren von dem Boxer-Ring,
wie's um ſeine Fama ſteht,
leich ein eingebildet Ding!
der es nimmer mir erfleht,
ſein und ſafter Schmetterling,
›es Jahr — o glänzender Vergleich! —
poleon in der Dichter Reich.

56.

Zum Moskau ward (ſo hör' ich) mein Juan,
Fallero mir zum Leipzig! — Waterloo
Ward mir der Kain! Nun der Leu in Bann,
Iſt die „Alliance der Eſelinnen" froh!
Ich wenigſtens — ich falle wie ein Mann,
Kann ich allein nicht herrſchen, — drum entfloh
Ich Zeit genug auf des Exiles Inſel, —
Wo mir zum Lowe Southey wird, der Pinſel!

57.

Sir Walter herrſchte vor mir; Campbell, Moore
Vor mir und nach mir! Doch der Muſen Tanz
Wird heilig jetzt, weil Zion er erkor
Durch Dichterlinge, welche pfäffiſch ganz!
Denn — ein Pſalmiſt — tritt Pegaſus hervor
Mit Rowley Powley's hehrem Phraſenglanz!
Denn der verſteht den Huf mit ſchönen Stelzen, —
Er will ſich um „zum neuen Piſtol" ſchmelzen!

58.

Von meinem zarten Euphues hör' ich ſagen,
Er ſtrebe, mein moraliſch Ich zu ſein!
Vielleicht bemerkt er noch in ſpäten Tagen,
Daß dies nicht führt zu Blumenpforten ein!
Hoch wird von Schülern Coleridge getragen,
Und Wordsworth auch von Zweien oder Drei'n,
Und Landor, der Böotier preiſt uns an
Den Southey, dieſe Gans, für einen Schwan!

59.

Keats (den ein Recenſent getödtet hat,
Als ſchon er ſteuerte zum wahren Eden,
Wenn's auch noch Labyrinth war!) war es ſatt,
Daß immer ſie von alten Göttern reden!
Die neuen ſchuf er an der alten Statt —
Der arme Schelm! Und nun betrübt es Jeden,
Daß dieſer Geiſt von ſo viel Lichtverbreitung
Sich morden ließ durch eine ſchlechte Zeitung!

60.

Gibt's todte doch und lebende Bewerber
Um das, was Keinem wird! So fragt denn nicht,
Wer alles Sieger ſei! Denn noch viel herber
Stellt ſich heraus, was Tages-Jury ſpricht!
Wer ſiegen will, iſt ſelbſt ſich ſein Verderber!
Genau beſehen tadl' ich das Gericht.
Zu Viele dichten, — gleichend den Tyrannen,
Als einſt zu Rom Zerrüttungen begannen!

61.

Das iſt das „Ende Roms" der Literatur,
Wo die Prätorier allein regieren!
Gefahr iſt immer bei der Ebbe nur,
Denkſt du der Soldateska zu flattiren.
Vampyriſch iſt ja dieſer Brut Natur;
Wär' ich daheim — wie würd' ich allarmiren
All meine Kräfte gegen dieſe Schaaren,
Um ihnen geiſtgen Krieg zu offenbaren.

62.

Wohl hätte Ladung noch mein Pulverhorn
Für ſie, doch lohnt es ſich in keinem Falle
Der Mühe traun, zu nehmen ſie aufs Korn.
Auch fehlt es mir an der gehörigen Galle!
Und mein Gemüth iſt nicht ſo hart, den Zorn
Quittir' ich gern, um zu belächeln Alle!
Die Muſe macht drum einen feinen Knix,
Entſchwebt und weiß, zu Leide that ſie nix.

63.

Mein Juan, den ich in gräßlicher Gefahr
Bei Dichtern ließ und bei den zarten Blaun,
Beſchaut dies Feld, was aller Frucht ſo bar!
Nicht ohne Nutzen war es für ihn traun,
Er floh, bevor er noch gemartert war,
Und ſchwang ſich auf zu jenen heitern Aun,
Wo er geſellt zu höh'rer Geiſter Schaar,
Ein Kind der Sonne, nicht des Dunkles, war.

64.

Den Morgen bracht' er in Geschäften zu,
Die als ein Farniente sich erwiesen,
Drum ward er abgespannt und fand nicht Ruh
Im Nessushemd, das nimmer sei gepriesen,
Da man sich auf dem Sopha wälzt dazu,
Und wo man jedes Wort sich muß benesen,
Wenn man von Arbeit spricht zur Landesehre,
Als ob die Ehre je das Nichtsthun mehre.

65.

Des Nachmittags erst Frühstück und Besuch,
Dann Boren und Spazieren! Gegen Abend
Las er in einem schlechten Pflanzenbuch,
Das Park man heißt, und wo hindurch er trabend
Er weder Pflanzen fand noch Wohlgeruch;
Doch ist der Park die einzige Laube, labend
Zur Noth das ganze London, und den Schönen
Kann man die frische Luft hier nicht verpönen!

66.

Dann Putz und dann Diner. Die Welt erwacht!
Die Lampen glühn und Räder knarrn; von Wagen
(Geschirrten Meteoren gleich!) erkracht
Das Straßenpflaster! Herrlich sieht man ragen
Guirlanden zur Festivität der Nacht,
Und hört den Donner von dem Thürenschlagen.
Hier hielt Juan ob Tausenden Revue
In einem Eden, das aus „or moulu.“

67.

Dort steht die edle Wirthin! Sonder Wanken
Knixt tausendmal sie! Doch zum Walzer jetzt,
Dem einzigen Tanz, der Mädchen zu Gedanken
Verhilft, weshalb er sie so herrlich letzt!
Saal, Zimmer, Halle füllt sich zum Erkranken!
Der jüngste Gast, der kommt, der muß zuletzt
Mit Excellenzen noch das Klettern lieben,
Und sich hinauf die Treppe lassen schieben!

68.

Heil dreimal dem, der jetzt, nach Ueberblicken
Der Glanzgesellschaft, in ein Eckchen kann,
In ein Boudoir, wo sie ihn wenig zwicken,
Wo er dem Drang und Stoßen dann entrann.
Er lasse Babel sich zum Tanz beschicken,
Und seh's mit Freuden oder Trauern an,
Und spare nicht den Spott, wenn auch die Thränen,
Bis ihm die Nacht sagt, daß es Zeit zum Gähnen!

69.

Doch sag' ich das nicht Jedem — nein! denn wer
Wie Juan ernstlich muß die Sache meinen,
Der steure sorglich in dem Meer einher
Von Federbüschen, Perlen und Gesteinen,
Bis er zum Orte kommt, an welchem er
Accreditirt ist; such' er nur zu scheinen
Bald milder und bald kecker — denn geschmeidig
Muß einer sein, wird ihm der Tanz nicht leidig!

70.

Und tanzt er nicht, strebt er nach bessern Dingen,
Nach reicher Erbin oder Nachbars Braut,
So sorg' er, das Ersehnte zu erringen,
Daß ihm kein Andrer in die Karte schaut.
Schon manchen Brünstling sah man Hände ringen,
Ob seiner Hast, der nimmer man vertraut
Beim Volk, wo Ueberlegung der Charakter,
Das ganz bedächt'ger Narr ist und abstracter.

71.

Von Glücke sagt, wenn's geht zum Abendessen;
Und seid ihr satt, so schaut von ferne zu.
O Duftmoment, nie bist du zu vergessen!
Du drängst dich geistig ein in unsre Ruh,
Weil du uns sagst, was einstens wir besessen!
Der Geist verlorner Freude bist nur Du!
Es glückt mir schwerlich eine Schilderung
Von einem Ball aus der Erinnerung.

72.

Doch diese Winke können all' nur gelten
Dem Alltagsmenschen, der im Schlendrian
Sein Leben hinbringt, dessen Pläne selten
Verwirklicht werden! Denn der Andern Bahn —
Vielleicht der Vielen, die hinauf sich schnellten
Durch ihr Geriren, weil sie Alles sahn
Durch Witz und Geist, Ruhm und Gewandtheit auch, —
Ist ja ganz anders! Dort ist Starrsinn Brauch.

73.

Held Juan, hübsch, reich, adlich und noch jung,
Berühmt auch, und als Fremder hochgepriesen,
Gibt, eh' er flieht die Uebersättigung,
Denselben Schoß, den Andre stets erwiesen
In ihrer Sclaverei. — Wir sehn im Schwung
Des Poesiegemengsels den und diesen,
In Krankheit auch, so wie in Lärm und Tosen —
Pein ist das Leben eines jungen Großen!

74.

Jung (doch die Jugend meist vorausgenossen),
Schön, doch entnervt, reich aber ohne Sou!
In tausend Armen ist die Kraft entflossen,
Dem leih'nden Juden fällt das Erbe zu!
Sein Votum kann im Parlament nur sprossen
Zum Heile des Tyrannen, und in Ruh
Wird solch ein Lord nach ausgeleerten Humpen
So ganz gemächlich in die Grube plumpen!

75.

Was ist die Welt, sagt Young, nach achtzig Jahren,
Die Welt, die heut sich ihren Söhnen leiht?
Wo ist die Welt hin, die mit muntern Schaaren
Vor kaum acht Jahren blühte? — Ist verschneit,
Gestorben und verstäubt sie und entfahren,
Bevor man ahnet ihre Nichtigkeit?
Staatsmänner, Helden, Redner, Königinnen,
Und Dandies schwanden wie der Wind von hinnen!

76.

Wo ist Napoleon? Gott mag es wissen!
Wo Castlereagh? Das mag der Teufel sagen!
Wo ruhet Sheridan, auf welchem Kissen?
Curran und all', die hoch als Redner ragen?
Wo ist die Königin, die der Gram zerrissen?
Die Tochter auch, die Alle rings beklagen?
Wo sind die Märtyrer, die fünf Procente?
Und wo — wenn nicht zum Teufel — ist die Rente?

77.

Wo Brummel? Weg! Wo Wellesley? Euch
Wo Whitbread? Romilly? Georg der Drit
Sein Testament? (Wenn das nicht gänzlich fehlt!)
Wo „Fum“ der Vierte, dieser Zwerg, — ich bitte!
Sein Gang nach Schottland ward uns nicht verhehlt,
Er tanzt zur Fiedel nach gewohnter Sitte:
So „mir nichts, dir nichts!“ Welch loyales Kratzen
Der Königsgrätze wie der Königstatzen!

78.

Wohin Lord Dieser und Mylady Jene?
Die werthen Misses und Mistresses all'
Sind abgetakelt wie die Opernscene,
Noch ledig und vermählt im besten Fall
(Wonach wohl jede Lady gern sich sehne!) —
Wo Irlands Vivat, London's Spottgeknall?
Wo sind die Grenville's? Ach gestürzt so keck!
Wo meine Whigs? Noch auf demselben Fleck!

79.

Wo sind die Ladies hin, die Carolinen?
Geschieden oder nahe dran! — Annalen,
Die uns mit Schmaus und Bällen stets bedienen,
(Die „Morningpost“ sucht mit Bericht zu stralen
Von allem Modeplunder, der erschienen!) —
Sprecht, wo sie sind, die da entschlüpft gleich Aalen?
Die gingen, und die starben; jene schmachten
Im Festland, weil sie schlechte Miethen machten!

80.

ch die Lady, die Galopp sonst fuhr
lenzen, excellent nun geht!
er Erbin fand ein Gauch die Spur,
itter, während die als Frau besteht,
n schwand der Jugendzeit Azur.
ie Verwandlung ist's, die uns verweht!
'am traum; doch seltsam ist's zu nennen,
o schnell die Dinge weiter rennen!

81.

lchtzig noch kein Alter, denn in acht
: Verändrung ich — vom Allerletzten
m Höchsten, dem die Kron' in Pacht —
Säcula ins Werk sie setzten!
ıert! Ach — und selbst die Mode macht
so alt, daß die sich dran ergetzten,
rnd sehn, wie's Neuste muß vergehn,
ie Whigs sind ewig jung zu sehn!

82.

Napoleon, der als Zeus erschien,
dem Saturn; sah einen Fürsten
og ist) sehr dumm vom Ruder fliehn,
n Blicke nur die Schufte dürsten!
s wird Zeit, die Segel aufzuziehn,
:m Stoff zu schiffen! — Aber dürsten
en König noch in schönen Bildern,
Spott — nicht denk' ich ihn zu mildern!

83.

verarmt die Grundbesitzer alle,
ıy Southcote, sah das Unterhaus
.n sich in eine Steuerfalle,
der seligen Königin Leid und Graus;
Kongreß in der Gemeinheit Stalle,
enhauben sahn wie Kronen aus!
e Völker, efelgleich beladen,
ihre Lasten — Ihro Gnaden. . . .

84.

ovellisten und Poeten; fand
liche, doch nimmer ewige Sprecher;
ısch Geld im Kampf mit allem Land,
e Farmers, deren Pacht ihr Becher,
rven über Volk wie über Sand
eln; sah auch sehr verschiedne Zecher
und grobem Biere; sah John Bull
:r bald erkennen fast für Null!

85.

arpe diem! Juan, genieß die Tage!
Geschlecht ersteht dem neuen Ziel,
ch und leicht — vergeht's an gleicher Plage.
Spiel! Doch spielt das Lebensspiel
ihr Schufte! Seht, daß euch nicht schlage
:s Wort, ja handelt ehr zu viel!
chler nur und jedem Gauch vereint, —
s ihr seht, doch nimmer, was ihr scheint!

86.

ch in fernern Canto's Euch berichten,
:rm Juan geschah in jenem Land,
man immer sagt: es sei mit nichten
ıralisch und verdorbner Strand?
:uch keine Atalantis dichten!
ı darum sagt Euch der Verstand,
ein sittlich Volk, und — wollt es glauben! —
ıter braucht Euch die Moral zu rauben!

87.

uan sah und fand, — das Thema sei's!
ersteht sich, mit genauer Sichtung,
vorgetragen! Denn nur leis
Euch sagen: Alles ist nur Dichtung!
ı' ich fremdem oder eignem Preis,
her Scribar sonst doch die Verpflichtung,
ı hier und dorthin auch zu zielen. —
ie ihr wollt, ich bin nicht von den Vielen!

88.

Ob er die dritte, vierte Tochter nahm
Von einer Gräfin, die nach Männern jagte,
Ob eine Miß, die schön und wundersam,
Mit ihrem Beutel hoch vor Andern ragte,
Ob Lust er zur Bevölkerung bekam
Wozu das Ehebett ja stets behagte,
Und ob man ihn, weil er zu viel gehuldigt,
Des Einen oder Andern auch beschuldigt:

89.

Dies Alles soll die Zukunft uns besagen.
So geh' hinaus, mein Lied! Der Stanzen Zahl
Mag manchen Funken in die Welt hin tragen!
Es mag, die Weiß in Schwarz verdrehn zumal,
Der Canto züchtigen und tüchtig schlagen,
Und auch das schlechte krit'sche Personal!
Was kümmert's mich! Denn steh' ich auch allein:
Die Freiheit tausch' ich nicht für Kronen ein!

Noten zum Don Juan.

Elfter Gesang.

1) Als Berk'ley fand, daß nichts Materie sei,
So lag blutwenig Stoff auch in der Lehre;
Sie anzufechten, wär' nur überlei,
Weil auch der schärfste Geist fühlt ihre Schwere.

Stanze 1.

George Berkeley (1684 in Irland geboren) war Bischof von Cloyne in Irland. Seiner Ansicht nach war an dem Scepticismus und dem Atheismus vorzüglich die Voraussetzung einer realen Existenz der Materie Schuld. Darum stellte er das System des Idealismus auf. Es ist der einzige Idealist der Briten, durch Carteſius (Descartes) angeregt, der jedoch immer in England eher verspottet als gefeiert dastand und daher in seiner Stellung durchaus keine Aehnlichkeit mit dem Haupt der deutschen Idealisten, Johann Gottlieb Fichte, bietet.

2) Juan, im Engliſchen nur ſchwach beſchlagen,
Fiel nur das Wort ein, welches flucht: God dam!
Recht ward das Wort ihm nicht zu Ohr getragen,
Faſt glaubt' er, es bedeute wohl Salam.

Stanze 12.

„Salám aleikum!" — Ein orientaliſcher Gruß, der unſerm „Gott mit Euch!" oder „Helf' Gott!" entſpricht.

3) Kaum kamen Don Juan und ſeine Leute,

Als sie ein Aechzen hörten: „Nun ist's aus!
Gebt mir ein Gläschen Bittern!“
— — —

Stanze 16.

Nämlich holländischer Ginever.

4) — Und als nun mit Graus
Sie ihn verscheiden sahen an der heute
Empfang'nen Wunde, kam zuletzt heraus
Das Wort (er riß ein Tuch sich von der Kehle):
„Gebt's meiner Sal!“ — und ihm entfloh die Seele.

Stanze 16.

Sal — die Verkürzung des Namens Sara, wie Sally die Verkürzung von Rosalie ist.

5) Durch Haine, so genannt, weil Bäume fehlen,
(Lucus a non lucendo!) — durch den Strauch
„Mount Pleasant,“ welcher seine Lust verhehlen
Und Flachheit will ꝛc. — — —

Stanze 21.

Das parenthetische „Like lucus from no light“ im Original bezieht sich auf die bekannte lexikalische Phrase: Lucus a non lucendo!

Mount Pleasant — lieblicher Berg.

6) Durch Kutsch- und Karrendrang und Schlagebäume,
Durch lautern Wirrwarr und durch manch Spalier,
Vorbei wo steht: „daß guter Purl da schäume!“

Stanze 22.

Purl — eine Art Bier, in welches man Absinth und andere aromatische Liqueurs thut.

7) Bei Coiffeurs vorbei, wo keine Träume
Perücken sind, bei Lampenputzern hier,
Die Brennöl gießen in das helle Glas,
Denn jene Zeiten wußten nichts von Gas!

Stanze 22.

Die Straßen von London wurden zum Erstenmale im Jahre 1812 mit Gas beleuchtet.

8) Hin sind die Haine der Druiden, — gut!
Auch Stone-Henge hin, — wer trüg' darnach Verlangen?

Stanze 25.

„Stonehenge“ heißt ein ungeheurer Cyklopenbau, wie man solche in allen Theilen Europa's aus vorgeschichtlicher Zeit findet, und über deren Ursprung man nur Vermuthungen haben kann. Das Volk schreibt den Bau von dergleichen Mauern in England, zumal aber in Irland, wo sie sehr häufig vorkommen, dem Teufel zu. (Ganz wie bei uns in Deutschland, wo man solche aufgethürmte Felsenmassen geradezu Teufelsmauern nennt.)

9) Seht dort die Bank, an deren Gold klebt Blut,
Und laßt den Blick an Mansion-House hangen,
Ob letztres bei der Größe steif auch sei; —
Doch mehr als Alles lieb' ich die Abtei!

Stanze 25.

Die Westminsterabtei; bekanntlich der Begräbnißort der Könige, großer Admirale und Feldherrn, ausgezeichneter Staatsmänner, berühmter Dichter u. s. w. mit zahlreichen Monumenten.

10) Nach Charing-Croß, Pall-Mall und weiter reicht
Ein Lampenfeuer mit dem Glanz gefunkel.

Stanze 26.

Charing-Croß und Pall-Mall sind zwei der reichsten Quartiere Londons.

11) Und an Hôtels vorbei, wo Gold in Völle,
Vorbei St. James, dem Palast und der Hölle!

Stanze 29.

„Hölle — Spielhäuser. Ich kann nicht angeben, wie groß heutiges Tags ihre Zahl ist. In meinen Jugendjahren lernte ich sie so ziemlich alle kennen, die goldnen sowohl, wie die silbernen. Ich wäre beinahe einmal von einem Bekannten herausgefordert worden, weil ich ihm auf die Frage: „wo ich wohl glaubte, daß man einstens seine Seele finden werde,“ erwidert hatte: „in einer silbernen Hölle!“

12) Wo dutzendweis man paphische Dirnen fand,
Die sich das keusche London stets erkor,
Wenn just der Tag, der Sünde feind, entschwand!
Sündlich, doch süß — zur Heirat beizutragen. ...

Stanze 30.

Der Dichter will hier jene thörigte Theorie des Herrn von Malthus im Betreff der Nationalökonomie verspotten. Malthus erblickt nämlich alles Elend der neuern Zeiten in dem Wachsthum der Bevölkerung.

er sodann zum bessern Square
sich wendet,
vor der Thür sein Name gülden
blendet!

Stanze 31.

e ist ein viereckiger Platz, von Gebäuden ge-
ngeben, mit einer Gartenanlage in der Mitte.

klag' ich? Küssen wir, wie sich's
gebührt,
, Fuß der Majestät, zu guter
Letzt
andre Theile, so wie's Erin
macht,
int jetzo schlecht auch seines
Kleees Tracht.

Stanze 38.

Erin" — „Green Erin" — Irland.
en „Irish Avatar."
ee ist das Zeichen von Irland nebst der
arfe im großbritannischen Wappen, wie die
Zeichen von England, und die Distel das
tland ist.
Stanze ward nach jener Reise Georgs IV. in
hrieben, welche den Whigs, wozu der Lord
tischen Glauben nach gehörte, wegen der Auf-
rgs nicht eben gefallen konnte.

b ist sonst dieser Schreiber
Amtsbetragen,
— — — — — — —
zweifelt ihr, so wird Euch Je-
der schrein,
um ins Land der Freiheit just
zu jagen,
Pässe fodert: „O du Weh und
Pein!"

Stanze 41.

bezieht sich hier jedenfalls auf die nun auf-
lien-Bill," wodurch die Continentalpoli-
eff der Pässe der Fremden nebst der polizei-
ficht über die Letztern in England eingeführt

City-Volk begrüßt nach Eti-
kette
d Juan als ein Mann von Ah-
nenkette!

Stanze 45.

von London oder das Westend of the town
nehmlichste Stadttheil Londons.

mild in Luft, nicht überspannt
in Schmerzen.

Stanze 47.

druck Shakespeare's im Macbeth.

18) Putzmacherinnen, die der „Kleider-
Miß"
Im Jungfernstand, auf Specula-
tion,
Den Putz besorgen trotz der Küm-
merniß,
Sie borgten doch auf einen Aus-
landssohn
Ein Extraordinäres, was recht strahlt,
Ob auch der Mann es fluchend einst
bezahlt!

Stanze 49.

„Drapery misses" — Kleiderdamen, Staatsdamen — ein Ausdruck, der jetzt wahrscheinlich gar kein Geheimniß mehr ist. Doch war er mir so ziemlich ein solches, als ich um das Jahr 1811 oder 1812 aus dem Oriente zurückkam. Dieser Ausdruck — Kleidermiß — will eine schöne, vornehme, modische, junge Dame bezeichnen, welche von ihren Freundinnen wohl unterrichtet, und von ihrer Putzmacherin mit Putz und Kleidern auf Credit versehen wird. Der Putz und die Kleider der Kleidermiß werden von ihrer Herzenseroberung, von ihrem künftigen Gemahle bezahlt! Dieses Räthsel ward mir zuerst von einer jungen schönen Erbin gelöst, als ich den Anzug einer nicht hübschen jungen Person lobte. Sie versicherte mich, daß das etwas in London ganz gewöhnliches sei; und da ihre tausend Pfunde, ihr blühendes Aeußere, die reiche Einfachheit ihres Anzugs sie über jeden Verdacht gleichen Benehmens bei mir erhob: so schenkte ich ihrer Mittheilung völlig Gehör. Doch wollen wir lieber hoffen, daß die Sache jetzt außer Brauch gekommen ist.

19) Zehn Jahr — so muß „der größeste
Poet,"
Gleich jenen Herren von dem Boxer-
Ring,
Beweisen, wie's um seine Fama
steht.

Stanze 55.

Der Ring, so genannt, weil die Zuschauenden im Kreise herumstehen.

20) Zum Moskau ward (so hör' ich)
mein Juan,
Fallero mir zum Leipzig! — Wa-
terloo
Ward mir der Kain! — — —

Stanze 56.

In einem Briefe aus Genua (vom 5. Mai 1823) schrieb Byron dem Capitain Medwin:

„Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie es mich freuen würde, falls Sie mir ihren „Wanderer" dedicirten. Doch möchte ich Ihnen anempfehlen, sich zweimal vorher zu bedenken, bevor Sie mir ein Werk zueignen. Sie wissen, daß ich in diesem Moment der unpopulärste Autor bin, und der Haß gegen den Empfänger der Dedication könnte leicht auf ihren Schreiber mit übergehen. Wenn Sie das nicht als einen triftigen Einwurf gelten lassen;

so kann ich von meiner Seite begreiflicher Weise nichts weiter einwenden."

Früher äußerte der Lord gesprächsweise: „Lob und Tadel sind heutiges Tages nicht von langer Dauer. Sie sind wie Stroh, das man in die Luft wirft." — Er schien anderer Meinung zu sein, als er Medwin nach der Kritik seiner Schauspiele im Quarterly schrieb: „daß er der unpopulärste Autor sei!"

21) — — Nun der Leu in Bann,
Ist die „Alliance der Eselinnen" froh!

Stanze 56.

Unter diesem Ausdrucke versteht unser Dichter die gelehrten und gelehrt thuenden Engländerinnen.

22) Sir Walter herrschte vor mir ꝛc. —

Stanze 57.

Sir Walter Scott (geboren 1771 zu Edinburgh, gestorben 1832 auf seinem Landgute Abbotsford bei Edinburgh), der weltbekannte Autor einer großen Reihe historischer Romane, die in alle Sprachen Europa's übergegangen sind. Scott's erste schriftstellerische Versuche datiren sich von 1797, wo er, durch Bürger's Leonore angeregt, die beiden Balladen: the chace (die Jagd) und William and Helen erscheinen ließ. 1799 brachte er eine Uebertragung des göthischen Götz von Berlichingen, und gab um dieselbe Zeit auch eine Nachbildung des göthischen Erlkönigs. Unverkennbar ist der Einfluß, den seine deutschen Studien auf seine poetischen Productionen ausübte; den sprechendsten Beleg dazu liefern die fünf Gespensterballaden, die er 1801 in Lewis' „Wundergeschichten" mittheilte. 1802 gab er die so berühmt gewordne Sammlung schottischer Balladen und Volkslieder heraus, ein Werk, womit er sich in England recht eigentlich seinen Ruf gründete. 1804 schrieb er die metrische Erzählung „Sir Tristram" und 1805 erschien sein „Lied vom letzten Minstrel," sowie seine Balladen und lyrischen Sachen. Darauf folgte die „Jungfrau am See", die bis zum Jahre 1819 vierzehn Ausgaben erlebte. 1808 veranstaltete er eine Ausgabe von Dryden's, sowie eine von Anna Seward's und Jonathan Swifts Werken. Auch lieferte er eine Menge höchst werthvoller Lebensbeschreibungen, z. B. von Smollet, Fielding, Lesage, Richardson, Goldsmith, Sterne, Walpole, Johnson und R. Cumberland. — Am weltberühmtesten machten ihn aber die lange Jahre anonym erscheinenden historischen Romane, worin sich der Verfasser nur „Autor des Waverley" (des ersten dieser Romane) nannte, und die davon so lange den Namen „Waverley-Novellen" trugen, bis sich Scott dazu bekannte und die eben so lange als ausgezeichnet gespielte Rolle des großen Unbekannten fallen ließ. Scott, der selbst noch 1820, wo König Georg IV. ihm als Autor der Waverley-Novellen einen Toast ausbrachte, die Vaterschaft davon ablehnte, sah sich nur durch den 1825 erfolgten Bankerott des großen Buchhändlerhauses Constable (deren stiller Compagnon er gewesen) zur Abwerfung seiner Maske genöthigt. Bei einem Gastmahle in Edinburg, im Febr. 1827 war es, wo er sich endlich selbst für den Autor der Waverleynovellen erklärte. Mit dem Sturz des Hauses Constable verlor Sir Walter nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern mußte, da dieses sein bedeutendes Vermögen seine von ihm eingegangenen Verpflichtungen noch nicht deckte, auch noch eine Schuld von 40,000 Pfund darüber behalten. Man trat indeß überall in England zu Subscriptionen zusammen, wodurch Scott wenigstens sein ländliches Besitzthum, die reizende Villa Abbotsfort (eine vormalige Abtei), den Gläubigerhänden entrissen sah. Zugleich suchte er durch ungeheure schriftstellerische Anstrengungen zu erarbeiten, was er alles noch schuldig war, und hatte sich festgesetzt, binnen zehn Jahren durch seine Feder sich dieser Verpflichtungen zu entledigen. Es war natürlich, daß er nun Werke erarbeitete, die, wenn nicht seiner Feder unwürdig, doch wenigstens nicht seinem Genius entsprechend waren. Er schrieb eine Menge gutgemeinter Romane, die aber keine Waverleynovellen mehr waren; er schrieb auch eine Geschichte Schottlands und eine Dämonologie, ebenfalls nur Producte der Noth; endlich machte er sich sogar an eine Geschichte Napoleons, deren Publikation seinen Lorbeer nicht wenig entblätterte, da er den großen Kaiser aus dem beschränkten Gesichtspuncte eines Briten und noch dazu aus dem eines britischen Aristokraten schilderte. Sir Walter gehörte seiner politischen Meinung nach zu den gemäßigten Ministeriellen, und lebte lange im Advokatenstande. 1820 ernannte ihn der König zum Baronet, und in demselben Jahre erhielt er die Präsidentenstelle bei der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Edinburgh. Nach dem Fall der Handlung Constable lebte er längere Zeit in Paris, wo er die Materialien zu seiner Geschichte Napoleons sammelte. Von da zurückgekehrt, lebte er wieder auf seinem Landgute zu Abbotsfort. Dort befiel ihn eine schwere Krankheit und die Aerzte empfahlen ihm als einziges Heilmittel einen mildern Himmel. Er begab sich daher 1831 auf einem, ihm mit der königlichsten Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellten königlichen Schiffe nach Neapel, reiste dann weiter zu Lande, den Rhein hinab und nach England zurück. Unterwegs traf ihn auf der Waal der Schlag. Zwar kam er noch glücklich in Edinburgh an; doch hatte er sich kaum auf sein Landgut begeben, als ein zweiter Schlaganfall seinem Leben ein Ende machte.

Einige interessante Bemerkungen über Sir Walter finden sich in den mehrfach erwähnten Gesprächen Lord Byron's mit Capitain Medwin. Als ich eines Tages bei ihm eintrat — erzählt Medwin — „verschlang der Lord, wie er selbst sagte, eben einen neuen Roman von Sir Walter Scott. „Wie schwer ist es," rief er aus, „etwas Neues zu sagen! Wer war der Wollüstling des Alterthums, der eine Prämie auf die Erfindung eines neuen Vergnügens setzte? Vielleicht ist alle Natur und Kunst nicht ausreichend, eine neue Idee darzubieten! — Diese Seite, zum Beispiel, ist glänzend und voll Witz. Aber lassen Sie uns sehen, wie viel Original ist. Diese Stelle, zum Beispiel, ist aus Shakespeare; dieses Witzwort aus einem von Sheridan's Lustspielen; diese Bemerkung aus einem andern Autor (er nannte ihn); und doch sind die Ideen neu geformt — und vielleicht bemerkte Scott nicht, daß es Plagiate sind. Es ist ein schlimmes Ding um ein gutes Gedächtniß. — Ich

ne Scotts Romane, sie sind eine Bibliothek für
vollkommner literarischer Schatz."
schadete seinem Dichterruf durch seine überlegene
hat so viel Umfang und Gewandtheit im Schrei-
r, sollten seine Romane je das Publikum lang-
is nicht wahrscheinlich ist, sich mit eben so viel
etwas Andres werfen wird. — Seine Motto's
Schauspielen beweisen, daß er auf alle Fälle die
Fähigkeit besitzt, die mir versagt ist. Und doch
ir, sein Halidon Hill sei unter der Erwar-
ben."

Walter Scott anfing Gedichte zu schreiben, — er
mehr ganz jung, — corrigirte ihm Monk Lewis
: damals verstand er wenig vom mechanischen
Kunst. Der Feuerkönig im „Gesang des schotti-
n" war fast ganz Lewis' Eigenthum. Eine Bal-
m Werke, die, mit Ausnahme einiger von Dry-
cht zu den besten gehört, ist aus einer Geschichte
die er in einer Landkutsche aufgegriffen hat; —
e von Will Jones:

Sie sotten Will Jones im Topfe,
nd Will hatte nicht viel Fett."

allen jetzigen Schriftstellern ist Sir Walter am
ersüchtig. Er hat zu viel Vertrauen auf seinen
ch vor Rivalen zu fürchten. Er denkt nicht von
Schreibart, wie die Toskaner vom Fieber, als
eine gewisse Quantität davon in der Welt

r ist daran zu erinnern, daß obige Bemerkungen
den Jahren 1821 und 22 herrühren. In einem
Moore (vom 12. Jan. 1821) schreibt der Lord:
s herausgefunden, wen das Petschaft, das mir
f seinen Brief drückte, vorstellen soll. Es ist
tt, oder Sir Walter; er ist der erste Dichter,
Richard Blackmoore zum Ritter geschla-
er das Bild ist seiner nicht würdig. Scott,
er erzählt, hat ein sehr geistreiches Gesicht,
st aber sagt gar nichts. Scott ist gewiß der
e Schriftsteller der Zeit. Seine Romane bilden
eratur für sich, und seine Gedichte sind so gut
ndre — wo nicht besser (nur nach einem irrigen
– und sie haben nur darum aufgehört so beliebt
der Plebs der Gelehrten es müde war, Ari-
Gerechten nennen zu hören und Scott den
Scott gefällt mir auch wegen der Männlichkeit
ters, der außerordentlichen Anmuth seiner Un-
nd seines persönlichen Wohlwollens gegen mich.
ine Lectüre, über die ich mit solcher Begierde
ein Werk von Walter Scott."

Landor, der Böotier — — —

Stanze 58.

r Savage Landor, Esq., der Autor
Julian", einer Tragödie. Er war trotz
zenden politischen Ansichten ein warmer Freund
Dichters Southey. Mr. Landor hat eine
Italien gelebt.

24) — — — preist uns an
Den Southey, diese Gans für einen
Schwan.

Stanze 58.

Der fruchtbare Poet Southey, bekannt unter dem Spottnamen: „der Laureat," war der Besinger der damaligen Machthaber und hatte in der Gewohnheit, neue englische Worte nach dem Griechischen zu bilden, Worte, die ganz natürlich lächerlich herauskommen mußten. Jetzt (1840) ist der Hofdichter Southey, wie englische Zeitungen melden, in den Zustand völligen Wahnsinns gekommen, so daß er, zum Leidwesen seiner zahlreichen Freunde, schwerlich wieder lichte Augenblicke bekommen dürfte, um die Welt mit ferneren poetischen Arbeiten beschenken zu können. Zu derselben Zeit, als sich bei Southey die Spuren des Wahnsinns einstellten, ward auch ein andrer, aber bedeutend höher stehender Dichter davon befallen, nämlich der berühmte schwedische Bischof Esaias Tegnér.

25) Keats (den ein Recensent getödtet
hat,
Als schon er steuerte zum wahren
Eden,
Wenn's auch noch Labyrinth war!)
war es satt,
Daß immer sie von alten Göttern
reden!

Stanze 59.

Während eines Abendspazierritts in Pisa — erzählt Capitain Medwin — wandte sich unser Gespräch auf die Rivalität der kritischen Blätter.

„Ich kenne keine zwei Schriftsteller," sagte Byron, „die so infam behandelt worden wären, als Keats und Shelley. Es ist unerhört, wie jene Quarterly-Kritiker, wie Milman, Heber und Consorten, andern die Knöpfe abreißen, um sie für sich zu gebrauchen. Was Keats betrifft, so bin ich zwar kein Verehrer seiner Poesie, aber ich beneide den Mann nicht, wer es auch gewesen, der ihn angegriffen und literarisch gemordet hat. Da Keats nun todt ist, so können wir über ihn sprechen. Ich streite mich immer mit der Schlange über Keats, und wundre mich, daß er in diesem Idol der Zärtlinge etwas findet, woraus er einen Gott machen kann; auch frage ich immer Shelley, warum er nicht seinem Stile folgt und sich zu Keats' Schule bekennt, wenn er sie für so göttlich hält. Ich erinnre mich, daß Keats irgendwo sagt: „Blumen können nicht blühen, Blätter nicht ausschlagen, wenn Männer und Frauen sich nicht küssen!" Wie sentimental das!"

Ich (Medwin) bemerkte, Keats' „Hyperion" sei ein schönes Fragment, und ein Beweis seines poetischen Genius.

„Hyperion!" — erwiderte Byron: — „nun ja, eben so gut kann ein Mann, der einen Diamanten hatte, sich für reich ausgeben!" —

In einem Schreiben an Thomas Moore, aus Ravenna vom 14. Mai 1821 datirt, schreibt unser Dichter: „Haben Sie John Keats gekannt? Er soll durch eine Kritik seiner Werke im Quarterly-Review ums Leben gekommen

sein — wenn er anders wirklich todt ist, wovon ich keine sichere Nachricht habe. Solch eine nachgiebige Reizbarkeit ist mir unbegreiflich!" — Und in einem Schreiben an Murray (vom 30. Juli 1821) heißt es im Postscript: „Wissen Sie schon, daß Shelley eine Elegie auf Keats geschrieben hat und das Quarterly-Review oder richtiger Milman beschuldigt, Keats gemordet zu haben? — Sie wissen recht gut, daß ich Keats' Poesie oder seine ästhetischen Grundsätze und seine Schmähungen Pope's nicht gebilligt habe; aber da er nun todt ist, bitt' ich Sie, alles wegzulassen, was ich in irgend einem meiner Manuscripte oder im Druck befindlichen Werke von ihm gesagt habe. Sein Hyperion ist ein achtbares Denkmal seines Geistes, und wird seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Den Mann, der den Artikel geschrieben, beneide ich nicht; — Kritiker haben eben so wenig das Recht, Jemanden zu morden, als andre Straßenräuber. Indeß — wer über einen Review-Artikel den Geist aufgeben kann, den würde auch jeder andre gleich geringfügige Umstand das Leben gekostet haben. Kirke White hätte fast das nämliche Schicksal gehabt, der nachher doch an der Verzehrung starb." —

28) Den Morgen bracht' er in Geschäften zu,
Die als ein Farniente sich erwiesen,
Drum ward er abgespannt und fand nicht Ruh
Im Nessushemd ꝛc. — — —

Stanze 64.

„Illita Nesseo tibi texta veneno."
Ovid's neunte Epistel.

27) Hier hielt Juan ob Tausenden Revue
In einem Eben, das aus „or moulu."

Stanze 66.

„Or moula" ist die französische Benennung eines Metalls, welches zum Vergolden angewandt wird.

26) Pein ist das Leben eines jungen Großen!

Stanze 73.

„Ich habe einen großen Theil der italiänischen großen Welt gesehn; aber nichts gleicht der Verderbtheit der großen Welt in England, besonders der von London, als ich sie kannte. Ich war in dieser Zeit ein bloßer Bondstreet-Faullenzer, ein großer Held in Vorzimmern, Cafées und Spielhäusern; meine Nachmittage gingen mit Besuchen, Essen, Faullenzen und Boxen hin, — des Trinkens gar nicht zu erwähnen! Hätte ich Sie (Medwin) früher gekannt, so wären Sie jetzt nicht mehr am Leben. Ich erinnre mich, daß Scroope Davis, Hobhouse und ich, neunzehn Pfund zusammenschossen (— es war Alles, was wir in der Tasche hatten), sie in einem schlechten Winkel in St. James's-Street im Hazard verspielten, und nachher uns sämmtlich betranken, bis Hobhouse und Davis in Streit geriethen. Scroope schrieb nachher an mich, und verlangte meine Pistolen, um sich zu erschießen; aber ich weigerte mich, sie ihm zu leihen, mit der Anrede, sie würden dann als ein „Deodand" (Gottesopfer) betrachtet werden. Ich wußte, daß diese Antwort größeren Eindruck auf ihn hervorbringen würde, als vier volle Seiten Moral. — Glauben Sie aber nicht, daß ich an allen diesen Excessen wirklich Vergnügen fand. Die elenden Folgen eines solchen Lebens sind weitläufig genug in meinen Memoiren geschildert. Mein eigner Herr in einem Alter, wo ich am meisten des Führers bedurft hätte, und meinen Leidenschaften ganz überlassen, als sie am mächtigsten waren, mit einem Vermögen, das ich vorweg genommen hatte, bevor ich zu dessen Besitz kam, und mit einem durch frühzeitiges Ausschweifen geschwächten Körper, begann ich 1809 meine Reisen mit einer freudelosen Gleichgültigkeit gegen die Welt, die ich hinter mir ließ."

Byron's Gespräche mit Medwin.

29) Wo ruhet Sheridan, auf welchem Kissen?
Curran und all', die hoch als Redner ragen?

Stanze 76.

John Philpot Curran (geboren zu Newmarket 1750) kam 1773 auf die Rechtsschule nach London und zeigte schon da sein gewaltiges Rednertalent. Später warf er sich zum Vertheidiger aller Unterdrückten auf. Besonders nahm er sich der Katholiken an. Er trat 1782 ins irische Parlament und vereinigte sich mit Sheridan, Grattan und Ponsonby, um mit ihnen für das allgemeine Beste zu wirken. Unter dem Ministerium Fox nahm er die Stelle eines „Master of the Rolls" ein, legte sie aber sehr bald nieder. Curran starb 1817.

Richard Brinsley Sheridan (geb. 1731 zu Dublin) kam 1768 auf die Schule zu Harrow, wo er eben so wenig lernte als später auf der Rechtsschule zu London. Er verheirathete sich sehr früh mit Miß Lindley, einer gefeierten Cantatrice des Drurylanetheaters, deren Liebe er sich durch zwei Duelle erkaufte. Er ließ seine Gattin, trotz der glänzenden Anerbietungen, die man ihr machte, und trotz seiner eignen drückenden Lage, nicht wieder die Bretter betreten. Literarische Arbeiten waren es, womit er seine Umstände zu verbessern suchte. Sein erstes Lustspiel: „Die Rivalen" fiel 1775 auf dem Coventgartentheater — unverdient — durch; beifälliger dagegen wurde seine Posse: „Der St. Patrickstag" aufgenommen. Unerhörten Beifall fand 1776 seine komische Oper „The Duenna", welche fünfundsiebenzig Mal wiederholt ward! Er ließ seine „School of Scandal" (Lästerschule) folgen, was noch heute eins der beliebtesten Stücke in England ist. Im Jahre 1780 ward Sheridan durch allgemeine Wahl Mitglied des Parlaments und Untersecretair seines Freundes Fox, und bald nachher Secretair der Schatzkammer. Von da an zeichnete sich Sheridan, zumal unter dem Ministerium Pitt, als Mitglied der Opposition aus, und zeigte die hinreißende Suada seines Mundes und die witzvolle Schärfe seines Geistes. Seine Schwäche, eine gewisse Popularität durch Clubs zu erringen, ward beim Aus-

bruch der französischen Revolution von seinem alten Freunde und Bundesgenossen Edmund Burke unterstützt. Als nach Pitt's Tode seine Partei wieder die Oberhand gewann, ward Sheridan Schatzmeister des Seewesens und erhielt neun Monate nachher durch den Prinzen von Wales die Obereinnehmerstelle von Cornwallis. Er hätte es bei einiger Mäßigkeit und Ordnung zu einem ungeheuren Vermögen bringen können, da er neben der letztern höchst einträglichen Stelle noch Mitdirector von Drurylane war; aber seine Trunksucht führte den völligen Ruin seiner häuslichen Angelegenheiten herbei. Er kam in böse Gesellschaft und seine Schuldnoth ließ ihn manchen seiner unwürdigen Streich auf Kosten Andrer ausführen. Dem schon von seinen Creditoren gegen ihn ausgewirkten Verhaftungsbefehl entging er 1816 durch seinen plötzlichen Tod. — Bemerkenswerth ist, daß er Kotzebue's „Spanier in Peru" unter dem Titel: „Pizarro" für die englische Bühne bearbeitete.

„Sheridan", sagte Lord Byron eines Tages zu Medwin, „war eine ungewöhnliche Mischung von Widersprüchen, und Moore wird sehr verlegen sein, wie er sie in der Biographie, die er schreiben will, vereinigen soll. Der obere Theil von Sheridans Gesicht war göttlich; eine Stirn von großem Umfange, ein Auge von besonderem Glanze und Feuer; aber der untre Theil zeigte den Satyr." Von seiner Satire mag die Anekdote zeugen, welche Byron bei Gelegenheit eines Gespräches über den Romanschriftsteller Matthew Gregory Lewis dem schon genannten Capitain Medwin mittheilte. Sheridan, der nicht sehr scrupulös war, sich wenigstens literarisches Eigenthum zuzuwenden, fabricirte als Mitdirector von Drurylane oft Schauspiele aus Lewis' Romanen, ohne im Geringsten durch Zahlung oder auf andre Weise Lewis' Ideen anzuerkennen. Auch das „Schloßgespenst" (the Castle Spectre) dieses Autors benutzte Sheridan zu theatralischen Zwecken, ohne Lewis den geringsten Antheil am Gewinnste zu geben, obgleich das aus Lewis' Ideen entstandene Stück ungeheuren Lärm und wunderbares Glück machte. Als Lewis eines Tags mit Sheridan in Gesellschaft war, sagte er: „Sheridan, ich will um etwas Großes mit Euch wetten!" Sheridan, der immer zum Wetten bereit war (obgleich er als Verlierender es unbequem fand zu bezahlen), fragte hastig, um was? „Um den ganzen Gewinn von meinem Schloßgespenst!" versetzte Lewis. „„Ich will Euch was sagen,"" sagte Sheridan (der in beißenden Reden nie seines Gleichen fand), „„ich will mit Euch um etwas ganz Kleines wetten — um das, was es werth ist.""

30) Er tanzt zur Fiedel nach gewohnter — Stanze 76.

Im Original steht „Sawney's violin." Ein Spottname für die Schotten, welcher wahrscheinlich unter König Jakob I. allgemein ward. — Den Schotten warf man dazumal Mangel an Reinlichkeit vor, woher sich die in den letzten Zeilen der Stanze erwähnte Krankheit als natürlich ergab, gegen die man bekanntlich Salben anwendet.

Die schottische Fiedel — Scotch fiddle — ist der spätere Ausdruck für jenes Uebel, womit die Engländer so gern ihre nördlichen Nachbarn verhöhnen.

31) Und wo — wenn nicht zum Teufel — ist die Rente? Stanze 76.

Byron meint hier die Rentenumwandlung von fünf zu drei Procent, welche nach dem Kriege stattfand.

32) Wo ist die Königin, die der Gram zerrissen? Stanze 76.

Die Königin Caroline.

33) Die Tochter auch, der schallen alle Klagen? Stanze 76.

Prinzessin Charlotte.

34) Wo Brummel? Weg! Wo Wellesley? Entkehlt. Stanze 77.

William Long Pole-Wellesley (Bruder des Richard Colley, Marquis von Wellesley, des berühmten Generalgouverneurs von Indien, der sich ganz Mysore unterwarf) ist 1763 geboren. Pole-Wellesley ward Gouverneur der Queens-County in Irland und Minister des Münzdepartements. Im Jahre 1811 befahl er in einem Rundschreiben den Oberbehörden, die in den Grafschaften erwählten Mitglieder zu dem in Dublin errichteten katholischen Ausschuß zu verhaften. Diese Maßregel fand in London bedeutenden Anstoß. Pole-Wellesley mußte nach London kommen, um sich vor dem Parlamente zu rechtfertigen. Es gelang ihm. Im Jahre 1814 stimmte er mit Whitbread im Parlament gegen die Auslieferung der nach Gibraltar geflüchteten spanischen Constitutionellen an Ferdinand den Siebenten. —

35) Wo Whitbread? Romilly? Georg der Dritte? Stanze 77.

Samuel Whitbread (Weißbrod), geboren 1758, ward 1790 von der Stadt Bedfort zum Vertreter ins Parlament gewählt. Sein ganzes Streben ging dahin, auf Fox' Seite die Opposition gegen das Ministerium und die Motionen wegen Abschaffung des Sclavenhandels auf das Kräftigste zu unterstützen. 1793 war er der entschiedenste Abrather vom Kampfe mit dem republicanisirten Frankreich. Uebrigens war er außerordentlich für das englische Gemeinwesen besorgt; der Zustand der Armen zumal lag ihm am Herzen, und er beschäftigte sich seit 1807 fast ausschließlich mit Prüfung der Gesetze darüber. Als er später zur Verbesserung des moralischen Zustandes der darbenden Volksklasse an der Einführung des schottischen Parochialsystems in England arbeitete, konnte er, weil kein Gesetz zu erlangen war, nur durch sein Beispiel das eine

reine Privatunternehmung gebliebene Werk unterstützen. Ueber die Verhandlungen des Wiener Congresses sprach sich Whitbread im Parlament bitter tadelnd aus, und vor Allem war es das schwerlich zu rechtfertigende Verfahren des Congresses gegen den König von Sachsen, welches das hohe und edle Gerechtigkeitsgefühl Whitbreads so sehr empörte. So pünktlich und eifrig er seinen parlamentarischen Geschäften nachkam, so ordnungsliebend und thätig war er auch in seinen Privatverhältnissen. Bei der Revision der äußerst verwirrten Angelegenheiten und Cassenverhältnisse des Drurylanetheaters, die ihn im Jahre 1812 beschäftigte, litt seine Gesundheit so außerordentlich, daß sein sonst so kräftig-klarer Geist in bedenklichen Trübsinn überging und daß sich in ihm die Idee fixirte, als sei er in der Meinung des Volks gesunken. Bei einem heftigern Anfalle von Melancholie gab er sich selber im Jahre 1815 den Tod.

So war das jedenfalls zu beklagende, aber kein liebloses Urtheil verdienende Ende eines der hochverdientesten Parlamentsmitglieder! — —

Samuel Romilly (geb. 1757 in London) stammte aus einer französischen, in Folge des Edicts von Nantes emigrirten Familie. Er erwarb sich die gründlichste Kenntniß vom englischen Verfassungswesen und zeichnete sich später in der Advokatur so außerordentlich aus, daß er für den ersten Anwalt Britanniens galt. Romilly machte 1789 aus Gesundheitsrücksichten eine Continentalreise, und berührte auf derselben Paris, wo Mirabeau seinen Rath und sein Wissen in Anspruch nahm. Romilly ward nach dem Ableben des großen Pitt ins Ministerium berufen und für Queensborough ins Unterhaus gewählt. Bei der Untersuchung gegen Lord Melville gehörte er zu den Commissären des Unterhauses, und sprach das Schuldig gegen ihn aus. Immer ein warmer Vertheidiger der Rechte und Freiheiten des Volks, zeichnete sich Romilly auch in den Debatten über den Sklavenhandel vorzüglich aus. Nach Fox' Tode nahm er seine Entlassung aus dem Ministerium und ward einer der Hauptführer der Opposition. 1818 ward er von Westminster ins Parlament gewählt. Romilly verdankt seinen Ruf als Parlamentsredner mehr dem klaren und gründlichen Vortrage, als der von Phantasie und Gefühl unterstützten Beredtsamkeit. Zu seinen feurigsten Wünschen gehörte die Reform des englischen peinlichen Rechts. Hierüber schrieb er seine so berühmt gewordnen „Observations on the criminal law of England as it relates to capital punishments." Der Tod seiner Gemahlin, der Ende Octobers 1818 erfolgte, machte ihn untröstlich. Er verfiel in Trübsinn und machte seinem Leben am 2. November 1818 freiwillig ein Ende.

36) Wo „Fum" der Vierte, dieser Zwerg, — ich bitte?

Stanze 77.

Vergleiche Thomas Moore's „Fum und Hum, die zwei Vögel des Königthums", im Anhange zu seiner Fudge-Family.

37) Wo sind die Grenvill's? Ach gestürzt so keck!
Wo meine Whigs? Noch auf demselben Fleck!

Stanze 78.

Dieses ward geschrieben, als die Whigs unter Georg IV. in solcher Minorität abstimmten, daß man ihre spätere Erhebung zur Gewalt schwerlich vermuthen konnte.

38) Sah den Congreß in der Gemeinheit Stalle,
Wo Narrenhauben sahn wie Kronen aus!

Stanze 83.

Der Congreß zu Verona, im Jahre 1822.

39) — — sah auch sehr verschiedne Zecher
Bei dünn und grobem Biere ꝛc. —

Stanze 84.

Vergleiche Shakespeare's Heinrich IV.

40) Doch carpe diem! Juan, genieß die Tage!

Stanze 85.

„Carpe diem, quam minimum credula postero!"
Horatius.

41) Armselig Spiel! Doch spielt das Lebensspiel
Nur fort, ihr Schufte! — — —

Stanze 85.

Vergleiche Shakespeare's Heinrich IV.

42) Ich will euch keine Atalantis dichten!

Stanze 86.

Siehe das „New Atalantis, or Memoirs and Manners of several Persons of Quality" von der Mistress Manley.

Don Juan.

ölfter Geſang.

1.

Rittelalter Barbarei
uhſte die im Mannesleben;
ch, was barbariſcher wol ſei;
piſchen Narr und Weiſen ſchweben,
weiß, wozu die Plackerei.
mn wie Schwarz auf Weiß uns geben,
mn der Druckſchrift; — nur das Haar
mann iſt nicht mehr dann, was mann war.

2.

zu jung bei fünf und dreißig Jahr
nd mit Greiſen umzugehn!
bt noch, dünkt mich wunderbar,
doch eine Zeit, kaum auszuſtehn;
t vor Hymens Hochaltar,
en ſüßer Täuſchung Wehn,
s reinſte Phantaſie-Gebild,
n ſein dämmerndes Gefild.

3.

Nan nennt den Geizhals miſerabel?
ie erblaßt, nennt er ja ſein;
ker hat er und das Kabel;
klammert, groß und klein.
fel Mittags kaum paſſabel,
mäßge Mahl wohl obendrein,
aß Reiche je geſparet haben —
träume nicht beim Käſeſchaben.

4.

uſt macht krank, noch kränker Wein,
auf, das Spiel gewinnt Verluſt,
mmt langſam erſt, dann ſchneller ein,
Schatzvermehren unſre Bruſt;
ein und Liebe gerne ſein,
Glück, des Diplomaten Wuſt;
lieb' ich mehr noch als Papier,
it zum Dampfſchiff wandelt ſchier.

5.

e Weltenwage? wer regiert
ıliſtiſch, liberal?
: nackten Spanier pikirt?
zwatzt faſt jegliches Journal.)
Belt geplagt wol und geziert?
s Diplomaten-Perſonal
)? Napoleons Schattenſpur?
hſchild und Chriſt Baring nur!

6.

)em ächt freiſinnigen Laffitte,
'errn Europa's. Leihen ſind
t ſpeculirend reine Sitte,
)rone, machen Völker blind.
)en oft auch eine Bitte,
Columbiens Fond geſchwind,
, das Land der Silberbuden,
discontirt durch einen Juden.

7.

Geizhals miſerabel nennen?
n iſt für ihn Behagen,
Heilgen gern doch anerkennen;
wird ein Eremit geſchlagen
Grund; warum will man entbrennen
Geiz und filziges Betragen?
hr, nichts ihn treibt, ſich ſo zu ſcheren, —
ierdienſt hat ſolches Selbſtentbehren.

8.

Er iſt der einz'ge Dichter. Leidenſchaft
So rein und leuchtend kann in Haufen malen
Beſeſſnes Gold ihm, wonach Hoffnungskraft
Sonſt Völker ſegeln heißt. — Die goldnen Stralen
Der Schachten leuchten ihm nur zauberhaft,
Er kann mit Demants Blitzgefunkel prahlen,
Indeß Smaragde ſanftern Glanz erregen
Den Schimmer dämpfend, ſeiner Augen wegen.

9.

Sein ſind die Welten beide; ja die Bucht
Von Ceylon, Indien, Cathay kann ihm tragen
Auf Schiffen jede dufterfüllte Frucht,
Der Weg erdröhnt von ſeinen Erndtewagen;
Aurora's Lippen gleich glüht ſeiner Sucht
Der Wein; kein Fürſt hat ſolche Kellerſchragen,
Er aber, Herr der eignen Sinnlichkeit,
Beherrſcht im Geiſt dies alles weit und breit.

10.

Manch großer Plan hat ſeinen Sinn erweicht:
Ein Schulhaus, einen Spittel will er baun,
Ein Kirchlein, daß er nach dem Tod erreicht
Im Dom ein Mal, darauf ſein Bild zu ſchaun.
Die Menſchheit zu befrein ſucht er vielleicht
Mit dem Metall, das ſie hält in den Klaun,
Vielleicht will er im Land der Reichſte ſein,
Vielleicht macht Zählen ihm das Leben fein.

11.

Mag er für Ein' und Andres nun entbrennen,
Sei dies vom Thun des Knauſers nicht der Grund,
„Krankheit" wird ſolche Sucht der Thor benennen.
Woran krankt der? Gibt ſich mehr Heil denn kund
In Liebe, Krieg und Schmaus, als zu erkennen
Wohl ſein mag in des Geizes Magenſchlund!
Beglückt's die Welt? Was frommt des Geizgen Sterben?
Wer weiſer, fragt nur die beglückten Erben.

12.

Wie ſchön ſind Rollen, wie entzückend Kaſten
Von Thalerſäcken und von Münzen voll,
(Nicht alter Sieger, die trotz Helm und Quaſten
Das Blech nicht werth, worauf ihr Bild ſein ſoll)
Des unbeſchnittnen Goldes ſüße Laſten,
Wo kant'ger Rand das blanke Rund umquoll,
Worauf das plumpe dumme Pfund-Geſtampe! —
Ja baares Geld nur iſt Aladdins Lampe.

13.

Am Hof, im Hain herrſcht Liebe, ja die Liebe
Iſt Himmel, Himmel Liebe! ſagt der Sänger,
Ob der Beweis auch etwas ſchwierig bliebe;
Wie oft dies bei Gedichten uns macht bänger.
Im Hain gelingen ſehr vielleicht die Triebe,
Er reimt auf Liebespein. Doch ſicht' ich länger,
So zweifl' ich, ſowie Gutsherrn an den Renten,
Ob Höfe jemals ſo gefühlvoll brennten.

14.

Kann's Liebe nicht, thut's Geld, und Geld alleine.
Das Geld beherrſcht den Hain und macht ihn licht.
Was wären ohne dies ſelbſt Höfe? — Keine!
Ja ohne Geld, lehrt Malthus, freie nicht.
Das Geld beherrſcht die Lieb' in mächtigem Scheine,
So wie der Mond die Waſſerflut umflicht.
Lieb' iſt nur Himmel, ſo wie Honig Wachs,
Die Ehe nur iſt wahrer Himmelsflachs.

15.

Erklärt man Liebe nicht für ein Verbrechen,
Wenn ſie nicht Eh' iſt? Liebe ſondrer Art
Iſt Eheſtand, doch manche Leute ſprechen
Nie beide Wort' in Einem Sinn gepaart,
Mit Ehe ſollte nie die Liebe brechen,
Doch ohne Liebe wird ſie oft gewahrt;
Doch ſonder Eh' iſt Sünd' und Schmach die Liebe,
Nicht einmal werth, daß ihr der Name bliebe.

16.

Wenn nun „am Hofe, wie im Hain" der Gott
Der Liebe nicht mit treuer Ehe bindet,
Und man nach fremdem Weibe blickte flott,
Scheint mir, als ob den Ausspruch Hohn umwindet;
Seltsam bei meinem Kameraden Scott,
Bei dem Moral man immer rührnlich findet,
Da mir ihn Jeffrey pries mit hohem Lobe,
Davon gibt die Moral hier eine Probe.

17.

Nun, glückt mir's jetzt nicht, hat mir's doch geglückt,
Und das genügt! Geglückt in jungen Jahren,
Der einzgen Zeit, wo uns das Glück berückt,
Erfolge hatt' ich, die mein Sehnen waren.
Was es auch war, mein nannt' ich es entzückt,
Es braucht nicht Klarheit; was ich da erfahren,
Bezahlt' ich dann mit Bußen ungescheut,
Doch wünsch' ich mir dasselbe Glück noch heut.

18.

Das Kirchbuchrecht, das Manchen im stets blindern
Vertraun auf ihre ganze Zeugungskraft
Heilsam bedünkt den ungebornen Kindern,
Zukünftgem Staub, genannt Nachkommenschaft,
Will sich mir nur zum schwachen Rohr vermindern,
Das schlechte Stütze, da es ohne Saft,
Denn diese Nachwelt, glaub' ich, weiß wohl hier
Von uns nicht mehr, als man jetzt weiß von ihr.

19.

Bin ich nicht Nachwelt denn und so auch ihr?
Wie Vieler denken wir? Kaum einiger Hundert!
Ja brächten Aller Thun wir auf Papier,
Wär' doch der zehnte Name wol verplundert.
Plutarch selbst hat ein Paar nur da und hier,
Und über sie ist unsre Zeit verwundert:
Wie Mitford, der sich unserm Alter fügt,
Mit Griechenwahrheit sagt, der Grieche lügt.

20.

O all ihr guten Leut' aus jedem Stand,
Geneigte Leser, ungeneigte Schreiber!
Ernst sei im zwölften Canto mir zur Hand,
Als wären meine beiden Klagbereiter
Malthus und Wilberforce, der letzt' entband
Die Neger, tausend Männer sowie Weiber,
Da Wellington die Weißen unterfocht,
Und Malthus thut, wogegen erst er focht.

21.

Ernst, wie sich All' auf dem Papier entfalten,
Bin ich, — warum soll' ich nicht spekuliren?
Mein Wachslicht nicht auch ich zur Sonne halten?
Fast alle Welt scheint jetzt zu meditiren
Nach Constitution und Dampfverwalten.
Die Weisen schreiben gegen Procreiren,
Wenn nicht der Mann berechnet, wie versöhnt
Die Brut er füttert, die sein Weib entwöhnt.

22.

Wie edel, wie romantisch! — Wie ichs inne,
So glaub ich Philogenitivität,
(Das ist ein Wort so ganz nach meinem Sinne,
Zwar gibt es noch ein kürzres, doch man schmäht
Darauf und findet etwas Anstoß drinne,
Und den vermeid ich gern, wo er sich bläht)
Ja Philogenitivität, ich denke,
Verdient, daß man ihr etwas Nachsicht schenke.

23.

Doch nun zurück. — Mein lieber Don Juan,
Du bist in London, an dem süßen Platze,
Allwo man jeden Taumel finden kann,
Nach dem die Jugend hascht als bestem Schatze.
Die Laufbahn zwar stehst du als neu nicht an,
Kein Neuling bist du ja in wilder Hatze,
Doch magst du jetzt im neuen Lande schweifen,
Das niemals doch die Fremden ganz begreifen.

24.

Ja dürft ich nur das Klima etwas wenden,
Das Rasch' in Still, das Heiße dann in Kalt,
Als Primas könnt' ich mein Mandat versenden
An ganz Europas sittliche Gestalt.
Doch du vermagst mir keinen Reim zu spenden,
Britannien, der Muse fehlt Gewalt.
Hat jedes Land auch seine „Leun" — doch sieh
Hier nur ist eine Prachtmenagerie.

25.

Doch satt hab' ich die Politik. Beginne
Paullo majora. — Juan, der's rechte Gleis
Nicht fand, wie irgend Zutritt er gewinne,
Glitt, wie ein Schlittschuhläufer, auf dem Eis.
Doch dessen satt nun, zogen seine Sinne
Ihn zu den holden Wesen, deren Preis
Es ist, daß sie unschuldge Lüfte fassen,
Und alle Laster, nur den Schein, nicht hassen.

26.

Doch ihrer sind nicht viel, und endlich machen
Sie einen Seitensprung, wodurch wir sehn,
Wie wenig sich die Jugend kann bewachen,
Um auf der Tugend Schneepfad hin zu gehn.
Man staunt, als ob ein neuer Eselrachen
Zu Bileam sprach', bald hört Geschwätz man wehn,
Das mit dem Amen gütger Welt dann sacht
Beschlossen wird: „Wer hätte das gedacht!"

27.

Die kleine Leila mit den Orientblicken,
Mit schweigsam asiatischer Manier,
(Die nichts im Abendlande kann umstricken,
Weshalb die feine Welt verwundert schier,
Die sich an Neuigkeiten will erquicken,
Damit die Leerheit Nahrung finde hier) —
Ward ganz romantisch hold als Episode
Bald ein geheimnißvolles Ding der Mode.

28.

Die Frauen waren uneins, was sich fand
In Allem wohl schon seit den grauten Tagen. —
Stets liebt' ich mehr euch, als ich eingestand,
Ihr Schönen, drum wollt mich jetzt nicht verklagen:
Doch seit ich ernst ward, sag' ich unverwandt:
Ihr könnt recht viel oft über gar nichts sagen, —
Jetzt gab es unter euch ein stark Bewegen,
Leila's Erziehung galt's zu überlegen.

29.

Ein Punkt war Allen klar, und zwar mit Recht,
Der, daß ein Kind in aller Huld Gewande,
Der letzte Sproß aus seinem Stammgeschlecht
Und hold und schön gleich seinem Mutterlande —
(Wie auch Freund Don Juan sich gut und echt
Fünf Jahr, wenn auch nur zweie, hielt in Bande)
Doch unter Obhut einer Pairin müßte,
Die von des Lebens Thorheit nichts mehr wüßte.

30.

Wetteifer war im Anfang hold gediehn,
Bis drauf man bittend sich an ihn gewandt,
Das Waisenkind erfolgreich zu erziehn.
Da Don Juan ein Mann von Rang und Stand,
So wär' es nur Beleidigung für ihn,
Wär' man mit Subscriptionen hier zur Hand;
Doch sechzehn Wittwen und zehn Unvermählte,
Von denen „Hallam's Werkchen" wohl erzählte,

31.

Auch zwei geschiedne Frauen, die entfliehn
Die Zeit sahn ohne Frucht in der Oase,
Erboten sich die Waise zu erziehn
Und einzuführen — jetzge Modephrase, —
Sie sagt, daß eine Jungfrau ist gediehn
So weit, daß passend sie für's Ballgerase:
Solch erster Ballgang schmeckt wie Jungfernhonig,
Zumal macht Geld die Sache noch citronig.

32.

[die dürftgen Herrn von Heut und Geſtern,
te Pairs und ſüße Modeherrn,
Mütter und beſorgte Schweſtern,
nbei, wenn klug ſie, gar zu gern
ſchließen mehr, als die zwar feſtern
:en Männer) gar nicht allzufern
:glückte drängen wie die Fliegen
en Kopf verdrehn mit zartem Schmiegen.

33.

:uliren Muhmen ſo wie Tanten,
auen ſah ich, welche dann und wann
:en „Freund" bei reicher Braut verwandten,
ſtüchtger reinſter Neiguxg Bann.
! welche Tugendabſpiranten
r Britten Eiland hier umſpann!
Mägdlein, das man ſo pouſſirt,
daß auch Söhn' ihr Vater procreirt.

34.

nche fügſam, iſt doch Manche ſpröde,
zu ſehen dieſes Körbeſpenden,
iten gegen Baſen, die nicht blöde
:s Freundin ſo ſich an ſie wenden:
Miss Blank mit Fritzen thut ſo ſchnöde,
ſie ſich von ihm erſt Briefe ſenden?
enn walzte ſie mit ihm, — ich frage —
zu Nacht und ſagt doch Nein am Tage?

35.

:? Fritz war ja ernſtlich attachirt.
nicht wollt' er, denn er hat genug!
mt die Zeit, wo ſie berent und giert
:er günſtgen Heirath ſonder Lug.
t ſich die Tante drein melirt,
:en ſag' im Club ich dieſen Zug.
:ich iſt es nur zum Glück geweſen —
habt ihr ſchon den Brief der Miss geleſen?

36.

ſt die Kronen ab, die Epaulette,
ſie zu Haus und Hof läßt treiben,
Verluſt der Zeit und mancher Wette,
n ſich mit der Spröden wird beweiben?
dann jenes Mädchen in die Kette
m, welcher fechten kann und ſchreiben,
:en Andern doch ein Troſt noch offen,
hn, daß ſie ſo ſchlechte Wahl getroffen.

37.

: ein langer Freier zu der Wahl,
rdruſſe weicht ſie oder fällt
en nur iſt dieſer Fälle Zahl)
der kaum von fern ihr nachgeſtellt.
r Vierzger, Wittwer ſchon zumal,
:erth iſt, daß man Altes neu erhellt)
nit ihr ſich — mag er ſie doch fiſchen,
piel bleibt dennoch dies Vermiſchen.

38.

ch ein neures Beiſpiel euch zu geben,
s iſt trüb — und trüb iſt, daß es wahr,)
nd etwas leicht auch war mein Leben,
erwählt aus großer Freierſchaar,
rt' ich auch ſchon mein ſittlich Streben,
s Paar ward, das jetzt nicht mehr Paar,
ch das Gerücht von Ohr zu Ohren:
tfal hat das Mädchen ſich erkoren!

39.

: die Abſchweifung — doch wollt ſie leſen!
r Zweck nur läßt mich digreſſiren,
or Tiſch erſt durch Gebet geneſen,
Tanten, Freunde, die parliren,
n Vormund, wie ein Prieſterweſen,
e Muſe gern moraliſtren
eit ſo wie jedwedes Land,
t mein Pegaſus ſo ernſt zur Hand.

40.

Doch unmoraliſch werd' ich jetzt; ich zeige
Der Dinge Sein, nicht wie ſie ſollten ſein,
Indem ich nicht im mindſten es verſchweige,
Daß, ſehn wir nicht erſt Alles deutlich ein,
Der Tugendpflug verfehlt die wahren Steige,
Streift drüberhin, und ritzt die Fläch' allein
Des ſchwarzen Grunds, den längſt gedüngt das Böſe,
Daß alten Preis es aus der Erndte löſe.

41.

Zuerſt nun will ich Leila's Loos ergründen,
Die rein und friſch war, wie der junge Tag,
Auch wie der Schnee war ſie ſo rein von Sünden,
Der rein, doch angenehm nicht ſcheinen mag,
Gleich manchen Menſchen, wie die Welt kann künden.
Juan war entzückt von einem Freudenſchlag,
Dem Pflegekinde gute Huth zu leihen,
Denn ſonder Aufſicht dürft' es kaum gedeihen.

42.

Auch merkt er, daß er kein Erzieher wäre
(O daß doch dies auch Andre merken ſollten!)
Drum wünſcht er lieber ſich neutrale Sphäre,
Da böſe Mündel niemals Ehre zollten.
Als viel Matronen ſuchten um die Ehre,
Wie ſie das Kind ſo recht erziehen wollten,
Macht ihm der „Laſterunterdrückungsbund"
Als ganz vorzüglich Lady Pinchbeck kund.

43.

Jetzt war Matrone nun die früher Junge,
Jetzt war ſie tugendhaft, wohl auch zuvor,
Doch hat die Welt ſtets ihre Läſterzunge,
Sie meint — allein taub iſt mein keuſches Ohr
Für jede Läſterrede, die im Schwunge,
Denn nichts iſt, was mehr Ekel mir beſchwor,
Als die verdammte Klätſchercotterie,
Das Wiederkäun liebt dieſes Menſchenvieh.

44.

Auch merkt' ich wohl (da auf beſcheidnem Pfade
Vor Zeiten ich dies oft und ſcharf gethan)
Und das kann jeder, der kein Pinſel grade,
Daß junge Fraun, die immer munter ſahn,
Weltklug erkennend, wie die Folge ſchade,
Wenn man ſich gehn läßt auf der Liebe Bahn,
Stets in der Warnung vor dem Weh entbrennen,
Das die Empfindungsloſen nimmer kennen.

45.

Indeß für Tugend Sprödheit ſich entſchädigt,
Durch Spott, den ſie auf fremde Regung ſchwingt,
Und nicht durch Mildrungs- nein durch Schmähungspredigt
Euch ſomit gänzlich aus der Mode bringt, —
Sieht man, wie mild die Alte ſich entledigt
Des Worts, daß ihr der Wallung euch entringt,
Sie löſt das Räthſel euch mit holder Sitte,
Von Liebesanfang bis zu End' und Mitte.

46.

Doch ob nun ſo, ob anders, zur Bewahrung
Vor Fehlern ſie das Beſſre wohl erkannt,
Davon gibt manches Haus euch Offenbarung,
Daß Töchter ſolcher Mütter, die gewandt
Durch Bücher minder als durch die Erfahrung,
Wohl für ein Smithfieldsſchauſpiel mehr pikant,
(Wo Jungfern man zum Ehemarkt gebracht)
Als ſolche, die man zog mit ſtrenger Acht.

47.

Auch Lady Pinchbeck litt von böſen Zungen, —
Welch junge Schöne müßte dies nicht leiden?
Doch ging zur Ruh der Geiſt der Läſterungen.
Nun nannte man ſie geiſtreich und beſcheiden,
Man riß ſich um Bonmots, die ihr gelungen,
Und fand ihr gutes Herz nur zum Beneiden,
Es hieß (beſonders in den letzten Jahren)
Man könne ſie als Muſter nur gewahren.

48.

Zu Hause mild und groß in großen Kreisen,
Gab Jüngern sie sanft tadelnd zu verstehn,
Wann (das heißt täglich) sie aus schmalen Gleisen
Des Tugendweges seitwärts wollen gehn.
Unendlich war ihr zartes Hülferweisen,
Mein Canto würde gar kein Ende sehn,
Kurzum, die kleine Waisʼ aus Ostens Lande
Rührt ihr das Herz zu täglich engerm Bande.

49.

Auch war ihr Blick für Juan nicht erstorben,
Weil er ihr gut doch von Gemüthe schien,
Wenn etwas, war er doch nicht ganz verdorben,
Erbstück von dem, der Leben ihm verliehn,
Auch hat das Schicksal arg um ihn geworben,
Vernichtet hätt' es Andre, doch nicht ihn;
Als Jüngling sah er zu viel Wandelungen,
Als daß ihm Eine Staunen abgerungen.

50.

Der Wechsel ziemt der Zeit der Jugendblüten,
Denn trifft er uns erst in gereiftern Tagen,
So pflegen über's Schicksal wir zu brüten,
Wohl gar die Vorsehung noch zu verklagen.
Zur Wahrheit führt uns nur des Unglücks Wüten;
Wer Krieg erfuhr, Fraunwuth und Sturmesplagen,
Dem ward Erfahrungsreichthum offenbar,
Sei er nun achtzehn oder achtzig Jahr.

51.

Ein Jeder seh nun, ob er ihm gedeiht. —
Juan war froh, bei einer Frau sein Kind
Zu sehn, die ihre Töchter längst verfreit,
So daß durch diese vielfach und geschwind
Vererbt ward jegliche Vollkommenheit
Auf die Geschlechter, die im Werden sind,
So wie Lord Mayors Yachtschiff neuem Gaste,
Wie Venus Muschel — was wohl besser paßte.

52.

Vererbung nannt' ich's, denn es gibt gewiß
Ein schwankendes Gewicht Vollkommenheiten,
Das übertragen wird von Miß zu Miß
Gemäß der Leib- und Geistesfähigkeiten.
Die walzt, die malt und treibt noch überdies
Auch Metaphysik, die will sich bereiten
Für Tonkunst, während Jene declamirt,
Und diese da an Krämpfen laborirt.

53.

Allein ob Krämpfe, Geist, Klavieraccorde,
Theologie und Kunst, und Höhres noch
Der Köder sei für Gentleman und Lorde,
Der jetzt wie früher lockt ins Ehejoch,
Reicht Jahr dem Jahr doch seiner Schätze Horde,
Die süßen Töchter angeln alle doch,
Sind elegant und reizend anzuschauen,
[illegible]nd Jungfern all', und wären doch gern Frauen.

54.

Doch ich beginne mein Gedicht nun sehr.
Vielleicht ist's seltsam, dennoch um so freier,
Daß ich vom ersten Canto, bis hierher
Stets die Tendenz verhüllt mit einem Schleier.
Die ersten zwölf Gesänge sind nichts mehr
Als Vorspiel nur, die Saiten meiner Leier
Zu prüfen und die Wirbel fest zu drehn:
Nun soll es gleich zur Ouverture gehn!

55.

Denn stets ist meiner Musʼ es Lapperei,
Ob Glück sie macht, ob sie es muß verlieren;
Der Tadel macht sie drum nicht minder frei,
Sie nimmt sich vor jetzt zu moralisiren;
Im Anfang glaubt' ich, daß genug es sei,
Ein Dutzend Canto's hier zu laboriren,
Doch wenn mein Pegasus nicht drob verwundert,
Trab' ich gemächlich weiter noch durch hundert.

56.

Juan sah den Mikrokosmus große Welt
Auf Stelzen traben, weil er klein nur ist,
Wenn auch der höchste; wie das Schwert erhält
Den Griff, um seine Wirkung in dem Zwist
Für Unheil zu erhöhn, wenn Wuth sich schwellt:
So mußt du, niedre Welt, wo du auch bist,
Der hoh'n gehorchen, die als Griff umflicht,
Als Mond und Sonne, Gas und Pfennigslicht.

57.

Viel Freunde hatt' er, diese viele Fraun,
Von Beiden ward er immer gern gesehn,
Doch mit der Freundschaft nur, aus welcher traun
Euch Nutzen nicht, noch Schaden kann erstehn.
Sie zeigt euch nur geselliges Vertraun,
Läßt Einladung so dann und wann ergehn,
Die Maskeraden, Feste, Schmauserein,
Sie nehmen anfangs auch die Jugend ein.

58.

Ein junger ledger Mann von Ruf und viel
Vermögen hat ein kitzlich Spiel zu wagen,
Denn die Gesellschaft ist ja nur ein Spiel,
Ein „Königsgänsespiel" möcht' ich fast sagen.
Ein Jeder strebt da nach besonderm Ziel,
Hier gilts und dort ein Plänchen zu erjagen:
Die Mädchen wünschen baldigst sich zu Fraun,
Die Mütter, daß sie Töchterfreier schaun.

59.

Nicht mein' ich, daß dies Treiben allgemein,
Doch gibt euch manch Exempel solch ein Treiben,
Wohl halten Ein'ge sich gerad' und fein,
Wie Pappeln Grundsatz, Wurzeln einzuleiben,
Doch Viele fischen doch mit Netzen ein,
Syrenengleich, nicht ohne Mann zu bleiben.
Sprichst siebenmal du nur mit einem Mädchen,
So kauf den Hochzeitsputz im nächsten Lädchen.

60.

Vielleicht schickt dir die Mutter einen Brief,
Wie du das Herz der Tochter aufgespürt.
Vielleicht daß auch ihr Bruder zu dir lief,
Der keck dich fragt, bebärtet und beschnürt:
Was deine Absicht sei? — So hast du tief
Die Heirathsluft im Mädchen aufgerührt,
Und zwischen ihr und Mitleid mitten innen
Siehst du vom Ehegarne dich umspinnen.

61.

So sah ich wohl ein Dutzend Ehen schließen
In hohen Ständen! — Lernt auch Männer kennen,
Die nur die Absicht sahen mit Verdrießen,
Wofür ihr Herz wohl nimmer mocht entbrennen,
Die sich ins Ehejoch nicht bringen ließen,
Durch Schnurrbart nicht, noch auch durch Weiberfleiß
Und lebten glücklicher, als wie vermählt,
Wie auch darüber sich die Schöne quält.

62.

Auch gibts für Ungeweihte Nachts Gefahr,
Wenn auch durch Liebe nicht und nicht durch Ehen,
Die stets jedoch auch sehr zu meiden war:
Sie gibt — (doch laß ich sie für immer gehen,
Das Laster sei des Tugendscheins nicht bar,
Anstand kann man bei ihm noch selber sehen)
Sich kund in der Amphibien-Art von Huren,
Nicht roth, nicht weiß — couleur de rose-Mixturen.

63.

Koketten sind's, die nimmer „nein" wol sagen,
Und „Ja" vermeiden, die im günstigen Wind
Euch halten, bis der Sturm beginnt zu jagen.
Das Herz zerschellt, ihr leicht sich Hohn geschwind.
Dies schafft ein Weh, das peinlich zu ertragen,
Woraus die Werther oft entstanden sind,
Und doch ists blos unschuldge Buhlerei,
Nicht Ehebruch, nur Ehebrecherei.

64.

ötter! Schwätzer werd' ich!" — Laßt uns schwatzen,
befahren ärgſte, ganz beſtimmt,
rotz Staatsgeſetz und Kirchenſatzen
s ernſtlich mit der Liebe nimmt.
o ſchneidet drob man keine Fratzen,
bald, wenn ihr auf Reiſen ſchwimmt)
tengland darf kein Weib es wagen,
ſie Aergres wol als Eva tragen.

65.

ſchlaff proceſſiſch Zeitungsland,
junges Paar von gleichen Jahren
ter knüpft ein Herzensband.
is Strafgeld, das man zu befahren!
— weh, wen ſchuldig es befand! —
manniſcher Liebe ſich verwahren,
juriſten öffentlichen Netzen,
noch an dem Fall ergetzen.

66.

da fehlen, ſind noch im Beginnen,
zeniales Heucheln that
oft für den Ruf von Sünderinnen,
chen in dem Frauenſtaat,
s Adels höchſter Mitte drinnen
f Bällen ſie ganz accurat,
und keuſch, bezaubernd, hold und mild,
Tactes und Geſchmackes Bild.

67.

r ſich als Neuling nicht befand,
kräftgen Schutzgeiſt als Geleite,
n übel — nicht im Wortverſtand —
iebe ſtand ihm einſt zur Seite,
Herz ihm ſchwach ward. — Nicht aufs Land
ieß, daß man mich nicht beſtreite; —
m blauen Augen ſo wie Strümpfen
n will ich meine Naſe rümpfen.

68.

er jung aus Ländern, die romantiſch,
eben-, nicht Prozeſſe wagt,
haft ſich zeigt wie halbbacchantiſch,
Land, wo ſie die Mode plagt.
ch ſchien ſie ihm und halb pedantiſch,
n auch des Volks Moral behagt;
g nur ſein Ungeſchmack geſunden)
raun dort erſt nicht hübſch gefunden.

69.

' ich, denn es ward ihm klar zuletzt
aß ſie vielfach ſchöner wären,
uen, die ihr Stern verſetzt
nland in heiße Sonnenſphären.
e nicht im Nu gleich abgeſchätzt!
ihn Unerfahrenheit nicht klären,
Und geſteht es nur: es ſchmeckt
ninder, als es Eindruck weckt.

70.

, doch nicht weit trieb mich es fort,
Negern nicht am Nil und Niger,
Combuctu's unwirthbarem Ort,
bt Geographen ſich als Sieger
denn die Karte fehlt von dort,
igt ja dort nur als bos piger,
jemals einen Ort wie dieſen,
ort mir Schwarz für ſchön geprieſen.

71.

auch. Nicht ſchwör' ich, Schwarz ſei Weiß,
ir wirklich Weiß als Schwarz erſcheinen,
ollen ja nur den Beweis.
n frage drob! Beſtreitſt du meinen
Satz, und meinſt, nur thöricht ſei's —
Recht — und werde ſtets dies meinen.
ſieht nicht Tag noch Nacht, nur Dunkel, —
hſt du? Ein zweifelhaft Gefunkel.

72.

Doch wieder fall' ich in die Metaphyſik,
Den Irrgang, deſſen Knäul ein Heil verſpricht,
Wie eure Mittel gegen hektiſche Phtiſik;
Ein Mottenſchwarm um ein verlöſchend Licht!
Die Anſicht leitet mich zur ſchlichten Phyſik,
Zur Schönheit im ausländiſchen Frauengeſicht,
Verglichen unſern Perlen voller Preis,
Polſommern — Sonne ganz mit etwas Eis.

73.

Wie keuſche Meeresfrauen ſind ſie auch,
Als Jungfrau halb und halb als Fiſch zu ſehn,
Nur gibt es Manche wohl, bei denen Brauch,
Daß ſie den Lüſten Nachſicht zugeſtehn.
Wie Ruſſen in dem Schnee aus beißem Rauch
Sieht man ſie tugendhaft im Laſter gehn,
Sie glühn in Sünd' und ſtürzen — immer treu
Bleibt dieſe Hülfe — dann zu Buß' und Reu.

74.

Doch dies hat mit dem Aeußern nichts zu ſchaffen,
Juan fand ſie nicht ſchön beim erſten Schaun;
Den Reiz umſchleiern gern vor ſchnödem Gaffen
Auch wohl aus Schonung ſchöne Brittenfraun.
Sie ſucht das Herz mehr langſam zu entraffen,
Will nicht den Stürmen wie ein Feind vertraun,
Doch liebt ſie erſt (o wollt' es nur probiren)
So werdet ihr ſie ſicher nicht verlieren.

75.

Sie ſchreitet ſo nicht wie ein Berberroß,
Wie Spanierinnen aus der Kirche ſchreiten,
Nicht putzt ſie ſich wie der Franzoſentroß,
Nicht brennt italiſch ſchon ihr Blick vom Weiten,
Ja ſelbſt ihr zartes mildes Stimmchen floß
In keine Triller (die ich noch in Zeiten
Muß lieben lernen, ob ich auch manch Jahr
In Welſchland und nicht taub im Hören war.)

76.

Hieran fehlt ihr's, wie noch an manchen Theilen,
An jener raſchen leichten Fähigkeit,
Dem Teufel augenblicklich zuzueilen;
Auch ſteht ihr Lächeln nicht ſogleich bereit;
Geht nicht gleich ein beim erſten Sehn und Weilen,
Zwar ſpart dabei man Mühe nicht und Zeit,
Will ſchweres Pflügen auch der Acker drohn,
Einmal bebaut, gibt er dir doppelt Lohn.

77.

Kommt wirklich es bei ihr zur grande passion,
So hat die Sach' ein ernſt Geſicht genommen,
Neunmal von zehn zwar iſt es nur bon ton,
Gefallſucht, Vorzug will ſie gern bekommen,
Ein Kinderſtolz ob einer neu'n façon,
Der Wunſch, daß die Rivalin drob beklommen, —
Im zehnten Fall doch wird ein Sturmwind werden,
Wer aber weiß, wie ſie ſich dann geberden?

78.

Der Grund iſt klar, denn wenn éclat es macht,
Verlieren ſie wie Indier ihre Kaſte,
Und hat die Zartheit, die im Recht erwacht,
In Zeitungen berührt ſo manche Taſte,
Wird ſie die Welt, in die kein Riß gebracht,
Wie Marius bannen aus dem Prunkpalaſte.
Man wird auf Trümmern ihrer Schuld ſie ſchauen,
Kann man des Rufs Carthago neu erbauen?

79.

Vielleicht iſts recht ſo nach der Bibelſtelle:
„Vergeben ſei's, doch ſündige nicht mehr!"
Und iſt dem ſo, hält doch auf alle Fälle
Das Heiligwerden ganz verteufelt ſchwer.
Im Ausland, das ſo manchen Unrechts Quelle,
Thut ſich verirrten Frauen ungleich ehr
Das Thor der Tugend auf — denn ſo benennen
Sie die, wofür ſollt' Aller Herz entbrennen.

80.

Für mich — ich laſſ' es, wie ich es gefunden;
Ich weiß, die Jugend mit ſo viel Beſchwerden
Hält nicht die Welt mit wahrem Ernſt umwunden;
Man ſieht die That nicht, nur das Kundigwerden.
Und Keuſchheit wird wohl nimmermehr gebunden,
Selbſt durch den ſtrengſten Richter nicht auf Erden.
Die Schuld vermehrt ihr, weil ihr ſie nicht hindert,
Und zeugt Verzweiflung, ſo daß Reu ſich mindert.

81.

Juan gehörte nicht zu Caſuiſten,
Nicht dacht' er tiefer über Volksmoral,
Auch bot ſich unter hunderten von Chriſten
Ihm kein Geſichtchen dar zur Liebeswahl.
Er war blaſé, drum konnt' er wohl ſich friſten
Mit einem Herzen hart faſt wie von Stahl;
Wenn auch nicht ſtolz auf ſchon genoſſne Liebe,
Fühlt er doch abgeſtumpft des Herzens Triebe.

82.

Auf ſehenswerthe Dinge hatt' er Acht,
Aufs Parlament, und andre Häuſer alle,
Er hatte Nachts in Gallerien gewacht,
Auf die Debatten, deren Donnerhalle
Sonſt wohl die Welt erweckt zur Nordlichtpracht,
Die glänzte bis zum Niagarafalle;
Oft traf's, daß hinterm Thron den Platz er wählte,
Doch Grey war noch nicht da, und Chatham fehlte.

83.

Doch ſah er in gedrängter Seſſion
Ein herrlich Bild: ein Volk, das frei in Wahrheit,
Den König auf verfaſſungsmäßgem Thron,
Ein Poſten, voll der würdevollſten Klarheit;
Glaubt's auch nicht der Despot — bis Progreſſion
Der Freiheit ihm gezeigt hat manche Baarheit,
Durch Pomp nicht iſt der Anblick ſehr zu ſchaun
Für Aug' und Herz — o nein! durch Volksvertraun.

84.

Dort ſah er auch (was er auch jetzt mag ſein)
Den Prinzen, — wohl den Prinzen aller Prinzen,
Damals ſchon nahm er alle Herzen ein,
Verheißungsvoll wie erſtes Frühlingsblinzen.
Anmuth und Würde wies die Stirne rein,
Wie kaum ein Menſch auf dieſer Erde Klinzen.
Er war, und ohn' als Stutzer ſich zu drehen,
Ein Gentleman vom Kopf bis zu den Zehen.

85.

Juan ward aufgenommen, wie geſagt,
Im höchſten Kreis, wo's freilich ihm ergangen,
Wie's oft ergeht, ob man es auch beklagt,
Selbſt denen, die die beſte Zucht empfangen:
Talent und Witz, den immerdar er wagt,
Die Züge, die ſein Aeußres ſtolz umfangen,
Erweckten ihm Verſuchung ganz natürlich,
Obwohl er ausgewichen wie gebührlich.

86.

[redacted] wo und wie, mit wem, warum und wann?
[redacted] Recht geſagt in flüchtgen Schattenriſſen,
Zudem leg' auf Moralität ichs an,
(Glaubt man's auch nicht) und kann darum nicht wiſſen
Ob wohl ein Auge trocken bleiben kann,
Ob meiner Leſer Herzen ſchon zerriſſen,
Ob rieſ'ges Monument nicht baut mein Pathos,
Wie Philipps Sohn ſich vornahm mit dem Athos.

87.

Hier geht des Vorſpiels zwölfter Sang zu Ende,
Sobald das Werk nur ſelber erſt begonnen,
Wird man wohl finden, daß ſich's anders wende,
Als wie's der Leſer jetzo ſich erſonnen.
Der Plan war einfach, daß er ja nicht blende,
Wer weiß, ob fernre Leſer ich gewonnen;
Das iſt nicht meine Sache. — Wahrer Geiſt
Blickt der Gleichgültigkeit ins Auge dreiſt.

88.

Wenn auch nicht immer meine Donner krachten,
Gedenke Leſer, was du ſchon geſchaut,
Den tollſten Sturm, die wüthendſte der Schlachten,
Wie je ſie Element und Blut gebraut.
Was für Erhabnes meine Verſe brachten!
Daß ſelbſt dem Wucherer mehr zu fodern graut.
Mein beſter Sang doch, außer von Aſtronomie
Wird handeln von der Staatsökonomie.

89.

Dies Thema mag ſich wohl auf Volksgunſt gründen,
Hat doch der Staatszaun kaum noch einen Pfahl;
Drum kann ſich patriotiſch Mitleid künden,
Dem Volk zu zeigen, wie's ihn bricht zumal.
Mein Plan — zwar ſeltſam — wird gewiſſlich zünden,
Doch ich verſchweig' ihn noch aus eigner Wahl.
Indeß leſ't von den Landesſchuldverſenkern,
Und ſagt, was denkt ihr von den großen Denkern?

Noten zum Don Juan.

Zwölfter Geſang.

1) Wer hält die Weltenwage? wer regiert
Kongreſſe royaliſtiſch, liberal?
Wer macht die nackten Spanier ſo pikirt?

Stanze 5.

Die hemdloſen Patrioten von Spanien — die Descamisados — bildeten damals jene politiſche Partei, welche jetzt unter dem Namen der Exaltados bekannter iſt.

2) — — Napoleons Schattenſpur?
Der Jude Rothſchild und Chriſt Baring nur.

Stanze 5.

Chriſtian Baring, der Chef eines berühmten Wechſelhauſes in London. Der Name Chriſtian bedeutet im Engliſchen zugleich Chriſt.

3) Worauf das plumpe, dumme Pfundgeſtampe —
Ja baares Geld nur iſt Aladdin's Lampe.

Stanze 12.

Byron ſpielt auf die damals noch neuen Sovereign's an, die grade ein Pfund Sterling betrugen, während an der frühern Guinee ein Schilling fehlte.

4) Wie Mitford, der ſich unſerm Alter fügt,
Mit Griechenwahrheit ſagt, der Grieche lügt.

Stanze 19.

Man leſe Mitford's Griechenland. „Graecia verax!“ — Mitford's größtes Vergnügen beſteht darin: Tyrannen zu preiſen, Plutarche herunterzureißen, ſeltſam

zu lesen und matt zu schreiben. Und doch ist das Seltsamste dabei, daß er die beste Geschichte von Griechenland in neuerer Zeit, und unter allen jetzigen, Historiker aufweisenden Völkern, lieferte. Ja er dürfte nicht blos der beste Geschichtschreiber Griechenlands, sondern überhaupt der beste Historiker in der neueren Zeit sein. Nach Anführung seiner Fehler ist es aber auch billig, seine Vorzüge aufzuzählen, und diese sind: Gelehrsamkeit, Fleiß, Forschung, Eifer und Parteilichkeit. Auch die Parteilichkeit nenne ich unter seinen Vorzügen, denn sie ist es grade, welche einen Autor zu hohem Ernste bei Abfassung seines Werkes treibt.

5) Hat jedes Land auch seine „Leun" — doch sieh
Hier nur ist eine Prachtmenagerie.
Stanze 24.

Lions — Löwen — nennt man Leute, die in der Gesellschaft auffallen.

6) Von denen Hallam's Werkchen wohl erzählte.
Stanze 30.

Das bekannte Geschichtswerk von Hallam: Middle-ages.

7) Tantaene! welche ꝛc.
Stanze 33.

Tantaene animis coelestibus irae?
(Virgil.)

8) Wohl für ein Smithfieldsschauspiel mehr pikant.
Stanze 46.

Smithfield — der Londner Viehmarkt.

9) Nicht nach Tombuctu's unwirthbarem Ort,
Mit dem nicht Geographen sich als Sieger
Erwiesen, denn die Karte fehlt von dort,
Europa pflügt ja dort nur als bos piger.
Stanze 70.

Tombuctu, die Stadt des gleichnamigen Negerreichs in der Landschaft Sudan in Mittelafrika, soll laut einem alten Geschichtsbuche bereits 1116 gegründet worden sein. Im sechszehnten Jahrhunderte war Tombuctu ein bedeutender Handelsplatz und seine Beherrscher waren reich und mächtig. Im nächsten Jahrhundert kam es unter marokkanische Oberhoheit, unter welcher Tombuctu's Handel nichts an seiner Blüte verlor. Im Jahre 1803 fiel Tombuctu in die Gewalt des Königs von Bambarra. Der Matrose Adams war als hieher verkaufter Sclave der erste Europäer, welcher Tombuctu sah. 1826 besuchte es der Major Laing, der aber auf seinem Rückwege von den Fellah's ermordet ward.

10) Wie Russen in den Schnee aus heißem Rauch
Sieht man sie tugendhaft im Laster gehn.
Stanze 73.

Die Russen rennen, wie wohl bekannt, aus ihren Dampfbädern in die kalte eisige Newa. Ein behaglicher praktischer Gegensatz, der ihnen ganz gut zu bekommen scheint.

11) Sonst wohl die Welt erweckt zur Nordlichtpracht,
Die glänzte bis zum Niagarafalle.
Stanze 82.

Die Beschreibung und Abbildung dieses Kindes der Polargegenden, der Heimath der Nordlichter, siehe in Parry's Reise zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt.

12) Oft traf's, daß hinterm Thron den Platz er wählte,
Doch Grey war noch nicht da — —
Stanze 82.

Karl, der zweite Graf Grey, trat im Jahr 1807 in die Kammer der Pairs.

13) — — — Und Chatham fehlte.
Stanze 82.

William Pitt, erster Graf von Chatham, starb im Mai 1778, nachdem er sterbend aus der Kammer der Lords getragen worden war, wo er eine denkwürdige Diskussion über den amerikanischen Krieg hervorrief.

14) Durch Pomp nicht ist der Anblick hehr zu schauen
Für Aug' und Herz — o nein! durch Volksvertraun.
Stanze 83.

Georg III. eröffnete und schloß das Parlament bis zu seiner Krankheit stets in eigner Person.

15) Dort sah er auch — — —
Den Prinzen — wohl den Prinzen aller Prinzen.
— — — — — — — —
Ein Gentleman vom Kopf bis zu den Zehen.
Stanze 84.

Byron meint offenbar den Prinzen von Wales und nachmaligen König Georg IV., der in seiner Jugend für einen vollkommenen Gentleman galt. Damals hielt er sich zur Partei der Whigs, die er später, als er sie für seine persönlichen Zwecke nicht mehr brauchte, im Stich gelassen hat.

16) Ob rief'ges Monument nicht baut mein Pathos,
Wie Philipp's Sohn sich vornahm mit dem Athos.
Stanze 86.

Ein Bildhauer machte den Vorschlag, den Berg Athos in eine Statue Alexanders auszuhauen, eine Stadt in der einen Hand, und — wenn ich mich recht besinne — einen Strom in der Tasche, und was noch mehre andre derartige Einfälle waren. Aber Alexander ist dahin und der Athos steht noch unbehauen, um vielleicht bald auf eine Nation freier Männer herabzublicken, — wie ich verhoffe!

17) Indeß lest von den Landesschuldversenkern,
Und sagt, was denkt ihr von den großen Denkern?
Stanze 89.

Lord Byron bezieht sich damit auf einen damals oft besprochenen Plan, die Nationalschuld durch eine Abgabe bei Uebertragung der Staatspapiere zu tilgen. Als die Whigs zur Gewalt gelangten, ward ein Versuch dieser Abgabe durch Lord Althorp (freilich zu andern Zwecken) gemacht, und vom Hause der Gemeinen verworfen. Seit der Zeit scheint dieser Plan ganz aufgegeben worden zu sein.

Don Juan.

Dreizehnter Gesang.

1.

Nun will ich ernsthaft werden. Es ist Zeit,
Da ernstlich jetzo man verpönt das Lachen,
Da man den Schmerz ob Lastern jetzt verschreit
Und die Kritik verrucht ihn weiß zu machen;
Auch ist der Ernst Quell der Erhabenheit,
Wiewohl er auf die Länge kann verflachen.
Drum sei mein Sang jetzt feierlich erfunden,
Ein Tempel, der zum Pfeiler eingeschwunden.

2.

Die Lady Adelin' Amundevill —
(Ein alter Normannsname, noch vorhanden;
Wer irgend unter Gothentrümmern will
Stammbäume suchen, die uns längst entschwanden!)
War hochgeboren, lebte reich und still
Und wunderschön selbst in der Schönheit Landen,
In England, das der Patriot erfand
Für Geist und Leib von je als bestes Land!

3.

Nicht widersprech' ich — denn dies wär' zu rauh!
Es komme jeglicher Geschmack zu Tage;
Aug' ist ja Auge; schwarz nur oder blau,
Ist unbedeutend, wenn darnach die Frage,
Denn über Farben streiten scheint mir flau.
Die sanfteste gefällt in jeder Lage.
Nennt schön die Fraun in euren dreißiger Jahren,
Und wollt' sie nicht als bloße Fraun gewahren!

4.

Nach jener heitern, wenn auch etwas tollen
Epoche, die uns bringt zu ruh'gern Tagen,
Wo unser Mond nicht leuchtet mehr im Vollen,
Da können Tadel oder Lob wir wagen.
Gleichgültigkeit verscheucht das Liebenwollen,
Indem wir mehr nach wahrer Weisheit jagen.
Auch mahnt Gestalt uns und Gesicht dann eben:
Zeit sei es, jetzo Jüngern Raum zu geben!

5.

Gern zwar verschöbe mancher wohl die Aera,
Da Keiner wohl gern seinen Stand verliert;
Jedoch es ist der ihre nur Chimära,
Des Lebens Aequinoctium ist passirt.
Doch bleibt Burgunder ihnen und Madera,
Der ihrer Dürre Labung dann servirt.
Auch bleiben Schulden noch als Tröstungszunder
Und Parlament und noch manch andrer Plunder.

6.

Was wird von Frömmigkeit, Reform geboten,
Krieg, Frieden, Taxen und was Volk man heißt?
In Sturmesnoth zu machen den Piloten?
Was von des Speculirens Wuchergeist?
Zu sehn, daß Hasseslüfte nicht verlohten
An Liebesstatt, die falsch sich nur erweist?
Steht doch der Haß auf dauerhaft'stem Fuße,
Man liebt mit Eile, haßt jedoch mit Muße.

7.

Johnson, der große Moralist, erklärte
Ganz ehrlich, daß ein offner Feind ihm lieb!
Seit tausend Jahren, wenn's nicht länger währte,
Ist dies die einz'ge Wahrheit, welche blieb.
Vielleicht im Spaß sprach dies der Altbewährte —
Ich, der ich schauend nur herum mich trieb,
Beseh' mir höchsten Glanz wie Schofeles
Ganz so wie Göthe's Mephistopheles!

8.

Ich halte Ziel und Maß in Lieb' und Haß;
Einst freilich anders! Spott' ich nun zu Zeiten,
Geschieht es nur, weil's unvermeidlich daß,
Und weil mich oft darauf die Reime leiten.
Ich würde bessern sonder Unterlaß
Die sündige Menschheit, statt sie zu bestreiten,
Wenn nicht Cervantes hätte schon gewiesen
Im Don Quixote, wie man dies Mühn gepriesen!

9.

Der trifteste Roman, und um so schlimmer,
Weil er uns lachen macht! Sein Held — gerecht —
Will stets das Rechte, will das Schlechte nimmer,
Geht gegen alle Dränger zu Gefecht;
Was ist sein Lohn? Die Tugend nahm den Schimmer
Ihm der Vernunft, bis er der Tollheit Knecht!
Noch trüber ist die Lehre, welche schenkt
Dies wahre Epos Jedem, der's bedenkt!

10.

Unrecht zu sühnen, böses Thun zu rächen,
Dem Weib ein Hort, dem Wicht ein Feind zu sein,
Verbundner Macht nie bloß zu geben Schwächen,
Hilfloses Land von Ketten zu befrein —
O müssen, gleich den alten Sangesbächen,
Gefühle Stoff nur sein Phantasiereim?
Der Ruhm ein Scherz nur und des Hohnes Bote?
Nur Socrates — der Weisheit Don Quixote?

11.

Cervantes scherzte Spaniens Ritter fort;
Den rechten Arm des Vaterlands zerstörte
Ein einzig witziges und spöttelnd Wort.
Was ist's, seit Spanien nichts von Helden hörte!
Als die Romantik noch in Blüte dort,
War sie es, so die Welt mit Macht bethörte;
Drum war dies Buch vom Uebel, weil wohl all
Sein Ruhm bezahlt ward mit des Landes Fall!

12.

Ich kehr' zum alten Gleis nun; außer Acht
Ließ ich die Adelin' Amundevill,
Sie, die viel Böses auf Juan gebracht,
War sie auch bös nicht, da ihr Sinn so still.
Doch war das Herz und Schicksal Beider Macht,
(Da man mit Schicksal stets entschuldigen will)
Von der gefangen sie, wie Alle rings!
Ich — kein Oedip! Doch ist das Leben — Sphynx!

13.

erzähle, wie ichs weiß, und wage
klären; sage: Davus sum!
s Paar nun in der Rede Hage.
war Linchen im Gesumm
Welt, der Spiegel schöner Tage,
icht Männer flott und Weiber stumm.
ard als Wunder angesehn,
dem kein zweites mehr geschehn!

14.

r sie, zum Verdruß der Lästerzungen,
ann vermählt, den sie geliebt,
ann, in Parlamentssitzungen
Zrite ganz, der nichts verschiebt
ial von Begeistrung auch umrungen,
ch selbst und Sie, wie sie sich gibt.
ß beide gehn; sie schienen fest —
r Tugend, Er — in Amt und Nest.

15.

es, daß die diplomat'schen Bande
amtung und Beruf es will,
n, im gegenseit'gen Stande
achten. Oft verschlossen, still,
n Glanz nicht, wirkte Juan im Lande
nd Jugend auf Amundevill,
h Achtung, deren Ende meist,
feiner Sprache „Freundschaft" heißt.

16.

y nun, bedächtig, wie zusammen
Stolz es machen, war nie schnell
um die Menschen zu verdammen;
ein solches er, ob falsch und grell,
eichviel — aussprach er's nur mit Flammen,
Starrsinn, der des Stolzes Quell;
liebt, verhöhnet allen Rath,
el ihm eben, was er that.

17.

nie, in Freundschaftssachen weder,
Feindschaft gar, zu widerrufen,
setz der Perser und der Meder
ll wich von des Urtheils Stufen.
allung konnte sehn ihn Jeder,
n Gemeinen, welche schufen
, was sie sollten, eine Thräne;
Krankheit, Fieber und Migräne!

18.

rbliche kann den Erfolg nicht zwingen;
Sempron, verdiene dir ihn nicht!"
es wird dir eben auch gelingen.
halt' die Zeit stets im Gesicht;
ußt du mit Widerstande ringen;
wissen mache stark und dicht, —
nd bei Rennen, mußt du merken,
Bemühn, nur Kunst zu hohen Werken!

19.

y pflegt auf Vorrang gern zu halten,
All', sei'n klein sie oder groß;
steht noch einen Aermern walten,
ehn ihn, ob des Vorrangs blos!
r kann sich eine Last entfalten,
einsam Stolzen schweres Loos.
theilt der Mensch gern diesen Sparren,
Roß, läßt Andre vor dem Karren!

20.

ang wollte hier sich offenbaren,
n gleichem Rang und gleichem Stand;
Lord voraus das Heer von Jahren,
tannien sein Vaterland,
ng' und Feder zu gewahren,
zier bei manchem Volk sich fand.
Henry die Debatten sehr; —
ment zuletzt verließ, war er.

21.

Vorzüge waren's. Dann dacht' er daneben
(Wohl Schwäche war's, doch nicht ganz ohne Grund):
Da man ihm einst ein Portefeuille gegeben,
So sei'n allein ihm Hofintriken kund!
Gern lehrt er das, was ihm gelehrt war eben,
Und that sehr wichtig, sprach davon ein Mund.
Er eint' in sich, was Gunst nur kann ertheilen,
Den guten Mann, den Staatsmann auch bisweilen!

22.

Der Spanier war ihm ob des Ernstes lieb,
Er ehrt ihn, weil er fügsam ihn befunden;
Juan ließ sich leiten, trotz dem wilden Trieb,
Mit Demuth war sein Widerspruch verbunden.
Er schilt die Welt nicht ob der Sünden Sieb,
Er kann in Fehlern Gutes auch erkunden,
Wenn nicht das Unkraut alles Korn bezwungen —
Das Unkraut wird dann schwer der Erd' entrungen.

23.

Dann plaudert er mit Juan von den Städten,
Von Stambul und Madrid und von noch vielen,
Wo nach dem Ausland sie die Sitten glätten,
Und sonst nur leben, wie Gesetz' erzielen.
Von Pferden sprach er, da sie immer hätten
Ihn ganz erfreut beim Rennen nach den Zielen;
Und Juan ritt, wie's ziemt dem Andalusen,
Den Hengst so wie ein Zwingherr die Tungusen.

24.

Es wuchs die Freundschaft bei den Festlichkeiten,
Bei diplomatischem und anderm Mahl;
Es hatte Jeder Juan gern zu Seiten,
Wie hoch ein Bruder steht im Logensaal;
Der Lord nicht konnte Juans Geist bestreiten,
Sein Aeuß'res sprach von edlem Blut zumal.
Wer zeigte sich nicht als ein Gastfreund gern,
Empfiehlt uns Stand und Bildung einen Herrn?

25.

In Blank-Blank-Square (ich will hier Niemand reizen
Durch Straßennennen, denn es will geschehn,
Daß oft man Unkraut sät in Dichterweizen,
Um Anspielung auf Liebelein zu sehn,
Die ach schon längst mehr keine Seele beizen,
Und die geheim und ohne Ruhm vergehn;)
Drum will ich lieber sagen frei heraus,
In Blank-Blank-Square stand des Lord Henry Haus. —

26.

Auch will nach einem zweiten Grund ich langen,
Daß ich nicht nenne Straßen, Squares und Nest;
Der ist's: wenn kaum ein halbes Jahr vergangen,
Wird man vom Hause finden kaum den Rest;
Weil drin des Herzwehs und Verrathes Schlangen,
Und oft Scandal drin feierte sein Fest:
So könnt' ich, wider Willen, irrend fallen,
Ich wüßte denn die keusch'ste Square von allen!

27.

Ich könnte Piccadilly zwar erwählen,
Den Ort, wo Peccadillo's unbekannt;
Doch kann ich gut' und dumme Gründe zählen,
Warum dies Heiligthum nicht sei genannt!
Ich will mich nicht mit Straßennennen quälen,
Bis ich zum Ort — ganz tadellos — gerannt,
Wo Herzensreinheit stark und angeboren,
In . . . doch da hab' ich London's Riß verloren!

28.

Also in Blank-Blank-Square, wo Henry's Haus,
War Juan als Gast beliebt stets und willkommen;
Viel hoher Adel ging dort ein und aus,
Doch ward auch das Talent dort aufgenommen,
Der Reichthum auch (und der hat stets Applaus);
Auch mocht' ein Aeußres als Empfehlung frommen —
Denn, wer vermag im Prachtkleid zu erscheinen,
Pflegt oft all Andres in sich zu vereinen!

29.

„Es steht sehr wohl, da, wo der Räthe viele!“
Wie schon gesagt der weise Salomo,
War's nicht ein Andrer, des dies Wort erziele, —
Wir werden täglich der Erfahrung froh
Bei Räthen, Schöppen und dem Wortgespiele,
Wo Weisheit zeigt en masse der Köpfe Stroh!
Das ist der Grund auch, daraus zu ersehn
Britanniens Glück und jetzig Wohlergehn.

30.

Wie's Männern „wohlgeht, wo sich Viele zählen
Zum hohen Rath:“ so wird dem Fraungeschlecht
Sehr viele Freundschaft stets die Tugend stählen;
Und wankte sie, war ihre Wahl nicht echt;
Je größre Zahl, jemehr verlegnes Quälen,
Wo Riffe — zeigt sich Vorsicht eben recht;
Nun aber sind den Weibern — mag's verdrießen! —
Recht viele süße Herrchen von Ersprießen.

31.

Doch wüßten wir nicht, was bei Adelinen
Ein solcher Schutz gefollt, bei dem doch immer
Bildung und Tugend wenig nur verdienen,
Da schon der Geist der Hort der Frauenzimmer,
Dem stets die Ding' im rechten Licht erschienen.
Gefallsucht pflegte diese Lady nimmer —
Denn wer bewundert wird, braucht nicht zu schwitzen,
Zu ringen darnach, was wir schon besitzen.

32.

Mit Allen war sie höflich, ohne Zieren,
Sie zeigte Manchem Vorzug nach der Art,
Wie seine Schmeichelei war. Das Hofiren
So zu erwiedern, dieses läßt verwahrt
Die Weiber all vor dem Verdacht, dem stieren;
Nur Herzensfreundlichkeit, die sanft und zart,
Für die Verdienten oder die so schienen,
Um doch sich selbst und ihrem Ruhm zu dienen!

33.

Der Ruhm ist unbedingt (nicht blos bisweilen)
Ein seltsam armer Putz! Du magst nur sehn
Die Schatten Jener, die den Lorbeer theilen,
Als Ruhmessäulen standen oder stehn,
Des Ruhms — verfolgt zu sein! Wollt ihr verweilen
Bei den Geprieſ'nen, wo sich leuchtend drehn
Die Sonnenhöfe um die reichen Brau'n —
Was seht ihr? — Wolken, die vergüldet traun!

34.

Natürlich fand man auch bei Adelinen,
Wenn sie so sprach, die ruhig-edle Feinheit,
Die nicht vom Mittelwege weicht (erschienen
Ist dieser stets ein Warner vor Gemeinheit),
So wie nichts schön dünkt einem Mandarinen,
Denn deren Treiben ist nur lauter Reinheit,
Nach dem Gesetz, nichts Schönes zu erlesen, —
Vielleicht erborgten wir es von Chinesen,

35.

Wenn von Horaz nicht, deß nil admirari
Es war, was „Kunst, beglückt zu sein,“ er nennt,
Die Kunst, die Künstlern stets ein Chariwari,
In der da Keiner wohl sein Heil erkennt.
Doch nützt es, weiß man, daß beim Larifari
Gleichgültig Jeder in ein Unheil rennt;
Enthusiasmirt sein in vornehmen Kreisen —
Ich kann es nur „moralisch trunken“ heißen!

36.

Gleichgültig kann die Lady doch nicht sein,
Weil (ein Gemeinplatz!) unter Schnees Lagen
Vulkane mehr der Lavagluten leihn,
Als — — ich fahr' fort? O nimmer zu ertragen
Wär' solch ein Gleichniß! Weg mit Spielereim,
Was sollen wir noch nach Vulkanen jagen!
Wie oft Vulkan als Trope schon erhitzt,
Daß er, durchwühlt, nicht raucht mehr oder blitzt.

37.

Ein andres Gleichniß sei im Nu zur Hand: —
Soll eine Flasche voll Champagner leben!
Gefroren ganz zu wen'gem Eisbestand,
Nur wenig Tropfen von dem Saft der Reben
Im Mittelpunkt — ein unschätzbarer Tand,
So daß sie nur ein kleines Gläschen geben;
Doch stärkern Inhalt bietet solch ein Glas,
Als von der stärksten Traube man besaß!

38.

Der ganze Geist ist's in gedrängter Kraft!
So kann das kalt'ste Wesen tief vereinen
Trotz kaltem Aeußern einen Göttersaft.
Bei Vielen so — hier reb' ich von der Einen,
Die zur Moral Gelegenheit verschafft,
Und Sittenrichter bin ich, sollt' ich meinen; —
Die Kalten — sie sind über allen Preis,
Ist nur durchbrochen einmal erst das Eis!

39.

Die Durchfahrt im Nordwesten ist's — versteht
Mich recht — zum glühnden Indien hin, der Seele!
Ob auch dem Schiff, das auf Entdeckung geht,
Daß sich der Pol nicht ewig mehr verhehle
(Scheint's auch, daß Parry'n recht der Wind geweht!) -
Manch Herrlein fährt, daß es die Fahrt verfehle;
Denn zeigt der Pol sich gänzlich zugefroren,
So ist das Schiff und alle Müh' verloren!

40.

Neulinge mögen füglich so beginnen,
Daß ruhig sie das Meer befahren: Weib;
Indem Erfahrne zeitig sich besinnen,
Den Hafen suchend, eh der Zeit Betreib
Mit grauer Flagge wehrt ihn zu gewinnen.
Das triste „Fuimus!“ besagt der Leib,
Drum meid' es! Denn das Lebensgarn verrinnt,
Das zwischen Gicht und Erben sich verspinnt!

41.

Vergnügen will der Himmel sich zu Zeiten
Mit etwas Graus, der dir nicht Schaden thut.
Die Welt, wär's auch nur — Trost sich zu bereiten,
Verdient das Wort: „in ihr sei Alles gut!“
Und selbst der Parsenlehre Widerstreiten
Der zwei Principien weckt nur Zweifelsmuth,
Wie jede Lehre sonst es je vermochte,
Daß sie den Glauben wirrt' und unterjochte!

42.

Der brit'sche Winter, der im Juli endet,
Um wieder im September zu beginnen,
Er ist die Lust des Postillons! Gewendet
Nach Ost und West — wie jagen sie von hinnen!
Wird je dem Postgaul Sympathie gespendet?
G'nug über sich hat schon Papa zu sinnen,
Auch über seinen Sohn, ob hochgelehrt,
Ob voller Schulden er von Oxford kehrt!

43.

Im Juli endet Londons Winterzeit,
Oft auch noch später. Dennoch ihr Vertreter
Und Advocat bin ich. Wer mich auch zeiht
Noch andrer Fehler, — bin ich doch completer
Professor legens über Windigkeit;
Das Parlament ist unser Barometer —
Trotz aller Radikalen Weh und Ach
Bleibt seine Sitzung unser Almanach!

44.

Fällt sein Queckſilber bis auf Null, dann — o!
Welch Reiten, Fahren, welche Kutsch' und Wagen!
Wie jagt's von Carltonhouse hin nach Soho!
Wer Pferde findet, hat sein Wohlbehagen.
Schlagbäume glühn von Staub, und Rotten-Row
Schläft aus von Reitern an den Festestagen.
Der Handelsmann, deß Mien' und Rechnung lang —
Seufzt bei der Postillone Hörnerklang!

45.

die Rechnung — beid' Arkadier — ſtellt
ılendas graecas der Seſſion.
:s Hoffen bleibt, wenn baar nicht gellt
Geld? Ei — doch das „Hoffen" ſchon,
ein Wechſel, gleichſam zum Entgelt,
hinausſchiebt ſeines Falles Hohn; —
n hoch und niedrig discontiren,
en Troſt er noch, zu proteſtiren!

46.

nur Lumperei. Hin jagt der Lord,
:r Lady Seit' im Reiſewagen.
ſche Pferde! — tönt es im Accord;
ſelt, wie nach Ehſtands Flittertagen!
›irth ſchreit, als gelt' es einem Mord,
ager weiß ſein Trinkgeld zu erjagen; —
:r Wagen ſich bewegt, gebührt
lknecht was, der ſich ſo flink gerührt!

47.

: er was. Aufſpringt zum Bock der Dicky,
› und Herrn der Herr in allen Sphären.
›ie Lady Jungfer, Jungfer Tricky,
ıehr als ein Dichter kann erklären,
n — „cosi viaggino i ricchi!"
mde Lappen manchmal mir gewähren,
ch als Touriſt mich; — was iſt Reiſen,
cht in Red' und Schimpf will unterweiſen?)

48.

nter Londons und der Sommer draußen
: vorbei. Es iſt vielleicht ein Leiden,
:r Stadt die Monde zu verſauſen,
latur ſo prächtig ſucht zu kleiden,
:ziehn — bis Nachtigall fühlt Grauſen,
an Debatten ſich zu weiden,
: Landfreund auf das Land noch wagt —
September man nur Hühner jagt.

49.

mpfſpruch endet hier. Die Welt war fort —
nd Seelen — Herren dieſer Erde!)
ju ſein," wie ſpricht das Modewort,
: begleitet von der Diener Herde
en Gaſten, die am ſelben Ort.
das Couvertiren nun Beſchwerde!
ß ſich brit'ſche Gaſtlichkeit zu ſchicken,
ntität zu Qualität verdicken!

50.

nry ging und Lady Adeline,
er Fall mit tauſend Pairen war,
as Land, weil da die Sonne ſchiene,
Schloßbau, ſtehend tauſend Jahr.
ner ſpricht noch mit ſo ernſter Miene
n, — Helden und auch Holden gar!
m Stammbaum gleichen Alters — Eichen,
n von den Gräbern jener Reichen.

51.

n Londner Blatte parodirte
ırt, wie's befahl der Mode Drang;
de, daß nicht länger ſie florirte,
den Paragraphen juſt verſchlang;
n war, was kaum erſt proklamirte
ingpoſt mit ihrem hehren Klang:
ıhrt nach der Villa heut geſchah
Amundevill und Lady A."

52.

ohe Wirth will, wie wir juſt vernommen,
Herbſt nach wohlgetroffner Wahl
ınde ſehn, die drob hieher gekommen;
n nun aus gutem Quell zumal,
ter Herzog D., der Jagd zum Frommen,
ern dort verweilt in großer Zahl.
des hohen Fremden noch gedacht,
che Depeſchen mitgebracht."

53.

So ſehn (wer glaubt der Morningpoſt denn nicht,
Reich an Artikeln, wie die neununddreißig,
Worauf zu ſchwören wohl für Viele Pflicht?)
Wir Juan, wie er glänzen muß ſo fleißig
Im Licht des Strals, der ſeinem Wirth entbricht
Und denen, welche ſpeiſen glänzend-kreiſig!
Seltſam — doch wahr: daß mehr vom Schmauſe wußten
Die Londner Blätter, — als von Kriegsverluſten!

54.

Zum Beiſpiel: „Donnerstags war großer Schmaus,
Dabei die Lords," — ganz nach dem Alfabete
Die Grafen und die Herrn von einem Haus,
Als wären's Helden! Und erſt nach der Fête
Steht: „Falmouth. — Neulich zog mit Ruhm hinaus
Das Slap-Dash-Chor (o Leſer, ſteh' und bete!)
Es litt Verluſt bei Falmouth — traurig iſt er;
Die Lücken ſehe man in dem Regiſter!"

55.

Nach Norman-Abtei fuhr das edle Paar,
Das einſt ein altes Kloſter, aber jetzt
Ein uralt Haus in ſeltnem Style war,
Den man gemiſcht für gothiſchen geſchätzt,
Von ſolchen Reſten gibt's nur kleine Schaar;
Es war das Kloſter etwas tief geſetzt,
Weil Mönche wünſchten einen Berg zu finden,
Um ihr Gebet zu ſchützen vor den Winden.

56.

Umſchloſſen war's von einem reichen Thal,
Umringt von hohem Walde, wo die Eiche
Sowie Caractacus des Feindes Stahl
Mit rieſgen Armen trotzt dem Blitzes-Streiche.
Aus ihr entfliegt im frühſten Morgenſtrahl
Der Vögel muntrer Schwarm, der farbenreiche.
Der vierzehnend'ge Hirſch mit ſeiner Heerde
Sucht Troſt am Bach nach nächtlicher Beſchwerde.

57.

Es wallte vor dem Haus ein klarer See,
Durchſichtig, tief und breit, deß Spiegelglätte
Ein Strom nährt, den des weiten Beckens Schnee
Mehr Ruhe lehrt, als er gehalten hätte,
Die wilden Enten ſchnattern hier ihr Weh
Und niſten in dem ſchilfigfeuchten Bette,
Den Rand ſah man mit Laubgehölz umrändet,
Das ſeinen Blick zur blauen Woge wendet.

58.

Des Beckens Ausſtrom war ein Waſſerfall,
Aufſpritzt der Schaum mit Brauſen, bis dann tief,
Wie ein geſtilltes Kind, der Flutenſchwall
In ſanfterem Gekräuſel ſich verlief,
Das dann als Bach hinfloß mit leiſem Hall,
Der allgemach in dem Gehölz entſchlief,
Wo ſeine Wogen licht und dunkel wallen,
Wie juſt des Himmels Schatten drauf gefallen.

59.

Ein prächtger Reſt von einem Gothenbau
(Als noch die Kirche römiſch) ſtand daneben,
Ein großer Bogen, der jetzt altergrau
Einſt manchem ſchmucken Gange Schutz gegeben;
Hehr ſtellte ſich die Wölbung noch zur Schau,
Daß ſelbſt in raubſter Bruſt Gefühle beben,
Wenn trauernd ſie der Zeit Gewalt erwogen,
Aufblickend zu dem würdig alten Bogen.

60.

In einer Niſche, ſeitwärts droben ſtanden
Zwölf Heilgenbilder aus geweihtem Stein,
Sie ſtürzten (nach der Kunde, die vorhanden
Von längſt erloſchner Stämme tapfern Reihn)
Nicht als der Mönche Litanein entſchwanden,
Vielmehr als Karl das Opfer mußte ſein,
Als jedes Haus Burg ward den Cavalieren
Deß, der nicht herrſchen konnt' und reſigniren.

61.

In höhrer Nisch' allein stand, doch gekrönt
Die heilge Jungfrau mit dem Himmelskinde,
Ward alles Heilge ringsumher verhöhnt,
Blieb sie allein verschont die hehre, linde!
Der Ort war weihevoll von ihr verschönt!
Ob man dies auch als Irrwahn wohl befinde:
Jedweden Glaubensortes Trümmer lassen
Andacht in unsern Herzen neu erfassen.

62.

Ein riesig Fenster, hohl in seiner Mitten,
Worin einst tausendfarbge Scheiben hingen,
Durch die einst bunte Glorienstralen glitten,
Die von der Sonne flohn wie Seraphsschwingen,
Gähnt jetzt zerstört. — Bald pfeifend, bald geschnitten
Bläst durch das Schnitzwerk Wind, und Eulen bringen
Ihr Grablied oft, wo vom verstummten Chore
Kein Halleluja hallt zu Herz und Ohre.

63.

Doch Mitternachts bei Mondschein, wann der Wind
Vom rechten Punkt des Himmels bläst und pfeift,
Wehklagt ein geistergrauser Klang gelind,
Tönt wie Musik, ein Sterbelaut, und schweift
Sich hebend, senkend durch das Steingewind.
Ja manchem scheint es, wann die Nachtluft streift
Und drüberhin fährt auf dem Wasserfalle,
Ein Echo, klingend im Gewölb der Halle.

64.

Noch andre wähnen, daß ein Säulenschaft,
Vielleicht ein alt verfallnes Steingebilde
(Wenn auch nicht von der Memnonssäule Kraft,
Die regelmäßig klang im Nilgefilde)
Den Zauberlaut in diesen Trümmern schafft,
Der wehmuthvoll erklingt und doch so milde.
Noch weiß den Grund ich nicht von diesem Klange,
Doch hört ich ihn vereinst wohl nur zu lange.

65.

Im Hofe spielt ein Springquell der Najaden,
Symmetrisch und mit Schnitzwerk voller Zier —
Figuren, seltsam wie auf Maskeraden,
Ein Ungeheuer dort, ein Heiliger hier.
Wo grimme Mäuler sich des Quells entladen,
Der dann in seines Beckens Prachtrevier
In tausend Blasen stiebend weiß zu sprühen —
Bild von der Erde Ruhm und ihren Mühen!

66.

Das Landhaus selbst war würdevoll und groß,
Vorhanden mehr noch mönchisches Gepränge,
Als sonst verschont wohl blieb vom Zeitenstoß:
Noch standen Refectorium und Gänge.
Ein liebliches Kapellchen stand im Moos
Des Alters bei der Alterthümer Menge;
Der Rest war neugebaut und halbverfallen
Von Schloß mehr zeugend, als von Klosterhallen.

67.

Die Hallen, Gallerieen, all vereint,
Die nicht der Künste keuscher Bund umwand,
Sind nichts dem Kenner, der's mit Kunst nur meint,
Das Ganze doch formt ein erhabnes Band,
Das einzeln zwar nicht regelrecht erscheint,
Doch Eindruck macht, wo noch Gefühl zur Hand.
Nicht fragen wir, wie sich Natur erwiesen,
Wenn wir den Wuchs bewundern eines Riesen.

68.

Baron' in Stahl — und mit dem Hosenband
Die spätern gräflichen Familienglieder,
Sahn gut erhalten von der Mauer Wand,
Nebst Ladies Marys in dem Jungfernmieder
Und Gräfinnen, in Seid' und Perlenband
Und langem Haargelock zum Boden nieder,
Auch einige Schönen aus Sir Lely's Zeit,
Deß Drapperie uns von der Scham befreit.

69.

Auch sieht man Richter dort im Hermelin,
Die mit der mürrisch ernsten Stirne zeigen,
Daß kein Verklagter mag die Folgrung ziehn,
Wie sich die Herrn der Macht zur Milde neigen;
Bischöfe, die nicht eine Predigt liehn,
Generalanwalte, grimmig so wie eigen,
Die auf Sternkammer mehr (so wir nicht scheuten
Das Recht) als auf das Habeas Corpus deuten.

70.

Feldherrn im Harnisch aus der Eisenzeit,
Eh Pulver noch hervor sich durfte wagen,
Andr' in Perücken, wie Marlbrough im Streit;
Zwölf Jetzge können kaum solch Einen schlagen;
Lördlein, mit goldnen Schlusseln stolz und breit,
Nimrode, die ihr Roß kaum kann ertragen,
Auch Patrioten, die ganz düster standen,
Die ihr Gesuch niemals gewährt erfanden.

71.

Doch daß die Augen plötzlich Trost empfahn,
Die müde hingen an den Erbstückswänden,
Zeigt sich ein Corlo Dolce, Tizian,
Ein wildes Stück dann von Salvator's Händen;
Albano's Tänz' und Vernet's Ozean
Erglänzten hell, auch Märtyrer zu spenden
Sieht Grauses man, wie's Spagnoletto bot,
Deß Pinsel stets vom Blut der Heilgen roth. —

72.

Hier eine holde Landschaft von Lorraine
Dort Rembrands Düster, ganz von Licht umweht,
Von Caravaggio finstre Waldesscene,
Ein armer stoischer Anachoret.
Doch Teniers nicht vergebens, wie ich wähne,
Lockt dich dahin, wo's heiter lustig geht:
Sein netter Becher läßt mich Däne sein
Und durstger Friese — Heda! Wein vom Rhein!

73.

O Leser! wenn du lesen kannst! — Zu wissen
Sei dir: daß nicht da- Lesen nur genügt,
Um Leser ganz zu sein und kunstbeflissen,
Dazu gehört, daß Bildung sich dir fügt.
Fang mit dem Anfang an, und fortgerissen
Lies weiter, weil oft jener nicht vergnügt;
Von hinten fang' nicht an — und hastt du's doch,
Lies mindstens hinterher den Anfang noch.

74.

Du hast, o Leser, mir Geduld geschenkt,
Wo ohne Reimgewissen, sonder Graun,
Ich manches aufgebaut, wie sich's erdenkt,
Als wär' ich Phöbus' Auctionator traun!
Stets waren Dichter wohl so tief versenkt,
Wollt nur Homeros lange Liste schaun!
Doch ein Moderner sollte Maß ja zeigen,
Drum will von Möbeln und Geschirr ich schweigen!

75.

Der reife Herbst erscheint, und mit ihm nahn
Die Gäste, um der Freuden zu genießen.
Geärntet ist, vom Wilde voll die Bahn,
Der Jagdhund schnuppert — rothe Jacken schießen
Zu Roß dahin — manch Wunder wird gethan;
Der Ranzen schwillt, man bratet an den Spießen
Das Rebhuhn nußbraun! O Fasanenpracht!
Wilddiebe fort, das ist nicht Bauernpacht!

76.

Ein brit'scher Herbst, — fehlt es ihm auch an Reben,
Die in bacchant'schen Kränzen blühn entlang
Den Wegen, drüber saft'ge Trauben schweben
Im Land, das reich an Sonne wie an Sang, —
Kann dennoch excellente Weine geben:
Claret, Madeira haben guten Klang.
Wähnt sich der Brite bleich — um so reeller
Ist doch sein Trost: sein Weinberg ist der Keller!

77.

eht er nicht den heitern Uebergang,
lich schön der Süden pflegt zu zeigen,
Zeit nach neuem Frühling rang,
em rauhen Winter zuzuneigen, —
Vorrath doch und Ueberschwang
rschätzen, und die Kohlen eigen;
Haus kann Füll' ihn noch ergetzen;
das Grün, so mag das Gelb ihn letzen!

78.

der weichlichen villeggiatura,
reich und hundearm, hat diese
e Jagd, daß nieder wohl vom Jura
ier kám' und muntre Hatz' erkiese;
d ließe seine Flur am Dura,
jackt er diese Jagd genieße.
h an Schweinen, gibt's doch zahme Bauern,
letztes Wildpret zu bedauern.

79.

i Gäste, die Lord Henry sah,
Fürstin Fitz-Fulk, Gräfin Crabby,
ei jeder Dam' mit jedem pas) —
bazeen, Miß Mackstey, Miß O'Tabby,
Scilly, Busy, Miß Eclat,
m Wechslers Hälfte — Mistreß Rabbi
r ehrenwerthe Mistreß Schlaf;
i das Lämmchen — und war schwarzes Schaf!

80.

ifinnen, von Hab' nicht, doch — von Rang;
Hefe, doch des Volks Elite,
r, das durch einen Tropfstein drang,
üthlich, wie es wünscht der Brite;
e verfilbert von Belang.
warum? Genug — der Holden Schritte
ergangenheit! Im guten Rufe
Gesellschaft, die auf hoher Stufe.

81.

t: bis zu gewissem Punkt! Bei Gott —
lunct am schwersten sich punctirt!
der Schein mit einem eignen Spott,
höhern Kreis der Punct verliert,
an ruft: „Fort Here mit dem Trott!"
n Jason um Medeen petirt!"
Horaz sagt und mit ihm auch Pulci:
it punctum, quae miscuit utile dulci!"

82.

ß ich Sichres von des Handels Rechten,
ereits zu sehr dem Lotto schon.
ihlt ein keusches Weib zu Schlechten,
e Zirkelcombination! —
h eine Dam' so so verfechten
scholtnen guten Ruf und Ton;
n Complotten sich verklären,
t — eine Siria der Sphären!

83.

ich, als ich sagen darf! — Laßt sehn
er Abtei — wie stand's mit ihnen?
dreißig mochten sie bestehn
m Rang — des feinen Tons Braminen!
uch, ohne nach dem Stand zu gehn,
be, wie's dem Reim bequem geschienen;
bunter noch der Zirkel war,
and seiner Söhne noch ein Paar.

84.

Baroll, der Borer, der legale;
ihm auf der Jurybank der Sieg,
er, war geladen er zum Mahle,
en mehr Verlangen, als nach Krieg!
bold, der Poet beim Bachanale,
ls ein Zweimonat-Löwe stieg;
ho dann, der kühne Atheist,
hn Weitbauch, der ein Trinker ist!

85.

Dann Herzog Plumy — ein Herzog in der That!
Ha! jeder Zoll ein — Herzog! Dann zwölf Paire,
Wie Karls des Großen, groß an Geist und Rath.
Wenn doch ein Ohr, ein Aug' zu finden wäre,
Das nur gemein gehört, gesehn sie hat, —
Dann sechs der Rowlings, Misses hoher Sphäre —
Ganz Sang und ganz Gefühl! Und nicht das Kloster,
Nein nur das Brautgemach macht sie getroster.

86.

Dann vier Hochehrenwerthe, deren Ehre
Mehr vor als hinter ihrem Namen stand!
Dann der preux chevalier de Friponnière,
Den Frankreich exilirte vor der Hand,
Sein Geist war schneidig nicht wie eine Scheere,
Ob ernstes Lachen auch der Klub drin fand,
Weil durch Repliken er und Zauberschlingen
Die Würfel wußte trefflich zu bezwingen;

87.

Sir Nonsens dort, groß in Metaphysik,
Weisheit und Tafel pflegt er schön zu nennen!
Dort ein Esquire, stolz auf Mathematik!
Sir Henry dort, der stets gewann beim Rennen!
Auch war ein Herr dort von der Doqmatik,
Der Sünder mehr, als Sünden konnt' erkennen;
Lord Fitz vom Stamme der Plantagenette,
Zu Allem gut, vor Allem zum Gewette.

88.

Jack Kauderwelsch, der riesige Waffenträger;
Und General Flammberg, der berühmt durch Sieg,
Ein guter Tactiker und guter Schläger,
Der Yankee's fraß, nicht schlug im letzten Krieg!
Der Jefferis Prell, der wälische Witzesjäger,
Der als Jurist zu hohen Ehren stieg —
Weil, ward ein Schuldiger verdammt zum Tode,
Ihm Jefferis Witz war eine Trostungs-Ode!

89.

Gesellschaft gleicht dem Schachspiel! Königinnen,
Thurm, König, Läufer, Bauern — kurz die Welt!
Nur daß die Puppen selbst den Draht sich spinnen.
Beim lustigen Punch ist es ganz gleich bestellt!
Die Muse flattert planlos mir von hinnen
Als Falter, dem das Stacheln nicht gefällt,
Der selten hoch fliegt — wär' sie Horniß — traun
Da könntet Sünder ihr gestochen schaun!

90.

Doch ich vergaß — nachhol' ich nun geschwinde —
Den Redner, der in letzter Sitzungsnacht
Saftvolle Reden gab zum Angebinde,
Der seine Jungfernrede dargebracht!
Noch schallt die Zeitung von dem ersten Kinde,
Das — welch Debut! — wohl Eindruck tief gemacht.
Und im Vergleich mit täglichem Entfalten —
War sie die beste Rede, die gehalten!

91.

Stolz auf das „Hört!" und stolz auf das Votiren,
Auf die verlorne Jungfernschaft im Reden,
Stolz auf sein Wissen (denn er konnt' citiren!)
Schwelgt er in einem Demosthen'schen Eden.
Im Lernen groß, (gut konnt' er memoriren) —
War groß er im Erzählen einem Jeden!
Etwas Verdienst und Frechheit noch zur Hand —
So ging er — „seines Landes Stolz" — aufs Land!

92.

Zwei waren's noch, die dort ihr Bestes thaten:
Weitschuß aus Irland, Scharfschuß von der Tweed,
Von gleicher Bildung beid' und — Advokaten!
Doch Scharfschuß Witz war fein und ganz rapid,
Und Weitschuß mochte gern phantastisch waten
Im Versestrom — ein Pferd an jedem Glied,
Wenn dies auch stolpert über die Potato's;
Indeß der Scharfschuß würdig eines Cato's!

93.

Scharfschuß glich dem Piano, neugestimmt,
Weitschuß der starken Aeolsharf' im Winde,
Die man, von Himmelsluft geschwellt, vernimmt
In Tönen, lang gezogen und geschwinde!
Indeß bei Scharfschuß jeder Spott verglimmt,
Spricht Weitschuß öfters, daß er Gegner finde!
Dem gibt's Natur, dem Studium an die Hand,
Der hat den Witz, und Jener den Verstand!

94.

Bedünkt euch dieses — allzubunte Masse,
Bei der ein ländlich Leben schlecht besteht:
So denkt, ein Probestück von jeder Klasse
Ist besser als ein nickend tête-à-tête!
Das Lustspiel ist entartet zur Grimasse,
Wo Congreve's Narr wich und des Molière bête!
Zu abgeschliffen sind die Zirkel leider —
Wo sie die Sitten wechseln wie die Kleider.

95.

Dahinten läßt man stehn die Lächerlichen; —
Sehr lächerlich ist die Manier und dumm!
Es gibt nicht Stände mehr, denn sie entschlichen
Als solche nun. Man sucht umsonst herum
Nach Narrenthum; wenn auch die Narrn nicht wichen,
So sind sie doch nicht witzig mehr und krumm!
Gesellschaft ist polirt, und ein Verein
Von Herrn und Knechten — das sind die Partein!

96.

Aus Pächtern werden Aehrenleser wir,
Und lesen abgedroschne Wahrheitsähren!
Wir könnten, lieber Leser, lesen hier,
Wenn wir — ich Ruth, du aber Boas — wären!
Mehr aus der Schrift zu nehmen, das ist mir
Verboten just; doch mocht' sie mir gewähren
Als Kind sehr viel, wo noch Miß Adams schrie:
„Schrift außerm Gotteshaus ist Blasphemie!"

97.

Was möglich, will ich aus der Stoppel lesen,
Obgleich sich kaum verlohnet der Ertrag!
Ich nenn' den Weisen, das redselige Wesen,
Kit-Cat, der stark der Unterhaltung pflag,
Der nächtlich unermüdet stets gewesen,
Und Morgens rief: „Es hör', wer hören mag!"
O armer Geist! — O was muß der erwarten,
Der da studirt auf kluge Redensarten!

98.

Zuerst muß er mit künstlichem Beginnen
Zu seinem Witze die Gespräche ziehn,
Und weitens darf kein Anlaß ihm entrinnen,
Daß stets in Brand bleib' der Erwartung Kien,
Ja daß er sie noch übertreffe! Sinnen
Muß stets er können, daß Effect erschien!
Nie darf er weichen, fliehen zum Verstecke, —
Das letzte Wort bringt stets ihn zu dem Zwecke.

99.

Lord Henry und die Lady waren Wirthe,
Die Gäste waren jene Fremdenzahl.
Die Tafel — reich, daß einem Geist sie kirrte
Vom Styx herüber zu dem kräft'gen Mahl!
Wohl nutzlos wär's, wenn meine Rede schwirrte
Von den Ragouts und Braten, die zur Wahl; —
Und doch hängt Menschenglück so sehr, das schale,
Seit Eva's Apfel ab von einem Mahle!

100.

Das Land beweist's, wo Milch und Honig fließt,
Gelobt den hungrigen Israeliten!
Dazu noch kommt die Gier, die stets ersprießt
Aus feilem Gold, womit wir Glück erbitten!
Des Lebens heitre Jugend selbst verschießt,
Maitressen ekeln uns und Parasiten;
Doch Gold — o Schatz — wer mag dich fehlend spüren,
Kannst du auch nützen nicht, und nur verführen!

101.

Früh pflegten sich die Herrn hinauszustürzen
Zum Jagdgefild, — die Jüngern aus Vergnügen,
Die sonst die Zeit bei Spiel und Obst sich kürzen; —
Die Aeltern nur: der Pirschzeit sich zu fügen!
Nur „ennui" kann brit'sches Leben würzen,
Ob auch das Wort den Briten fehlt! Genügen
Mag uns die Sache. Frankreich mag es sagen,
Was Gähnen heißt, das Schlaf nicht kann verjagen!

102.

Die Aeltern wandten sich zum Bücherbret,
Und zu Gemälden, nahmen Bücher dann,
Spazierten durch den Park, und ins Gebet
Nahm das Gewächshaus tadelnd Jedermann;
Noch Andre trabten schwer zu Rosse fort
Und lasen Londner Blätter dann und wann;
Angähnten Sechsziger auch den Stundenzeiger,
Und wünschten, daß bald Sechse schlüg' der Geiger!

103.

Genirt war Keiner. Die Versammlungsstunde
Gab Tischgeläut an. Herr der Zeit war dann
Ein Jeder, ob nun im Gesellschaftsbunde,
Ob einsam, wie Belieben er gewann
Zeit zu verthun, gleich einem reichen Pfunde.
Zeit, zu bekleiden sich, fand Jedermann,
Auch wohl zum Frühstück oder anderm Mahl, —
Geschah doch dieser Zeitgebrauch nach Wahl!

104.

Die Damen, blühnder, blässer anzusehn,
Sie lebten Vormittags so leidlich; fuhren
Und gingen. War kein Wetter just zum Gehn,
So lasen sie, erzählten, sangen, schwuren
Der alten Mode Tod, und mochten drehn
Im Tanze sich, in wild und sanften Touren;
Zwölf Bogen packten Manch' in einen Brief,
Der die Empfanger zur Erwiedrung rief!

105.

Und Einige hatten Liebchen, Freundchen Alle.
Nichts reicht an Weiberbriefen auf der Welt,
Im Himmel kaum, kein Ende naht dem Schwalle;
Obwohl die Weidermystik mir gefällt,
Sie sagen Halbes nur in jedem Falle,
Ulysses hat nicht listiger sich gestellt,
Als er den Dolon lockte! Zu studieren
Gilt es genau, was drauf zu reskribiren!

106.

Billarde gab's und Karten, — Würfel nicht,
Denn die spielt nur in Clubs der Mann von Ehre!
Auch Kähne gab's, Schlittschuhe, wenn Verzicht
Auf Jagd man leistet bei des Frostes Schwere;
Zu angeln gab's, was von Versünd'gung spricht
Trotz dem, was Walton mir legt in die Quere:
Wünscht in die Kehl' dem alten Fischetödter
Den spitzen Haken, dran der Fisch als Köder!

107.

Mit Abend ging's zu Wein und Schmauserein,
Zur Conversation und zum Duette,
Gesungen von verschiednem Stimmverein,
Daß man kaum weiß, wo man sein Ohr hin rette!
Die vier Miß Rowley's stimmten stets mit ein,
Zwei zog zur Harfe mehr die Etikette,
Ihr Schwanenhals, die Arme — blendendweiß,
Erhöhten noch der Töne süßen Preis.

108.

Oft ließ der Tanz (doch nie an Pirschungstagen,
Denn zu ermüdet waren da die Herrn)
In Schlingungen die Huldgestalten ragen;
Auch setzte man sich zum Geflüster gern,
Zu Liebelein — mit Anstand! Wohl zu wagen
War da ein Lobspruch manchem schönen Stern!
Indeß die Jäger noch die Runde machten,
Bis All' um zehn gescheidt zu Bett sich brachten.

109.

:, in eines Winkels Gunſt,
ı ob der Welt in allen Sphären;
en übten wachſam ihre Kunſt,
ein Anlaß zu Bonmots gewähren.
e waren, deren Geiſt nicht Dunſt.
ınmot trifft, kann's oft Jahre währen,
Stunde da, — ſo kann euch bringen
ſte Menſch um der Point' Gelingen!

110.

rnehm ging es, und ariſtokratiſch
Zirkel her, und fein und kalt,
ſchien wie Phidias Marmor — attiſch.
e Zeit des Biederſinns verhallt,
hieen ſind nicht ſo emphatiſch,
wie ſonſt, ja ſchöner von Geſtalt!
Teufel, Tom Jon's gibt es keine,
— geſchnürt und ſteif ja wie die Steine!

111.

den bald aus dem Geſellſchaftsſaal,
nacht (der londner Mittagszeit) —
em Lande ſchlafen Fraun zumal
: Mond zu ſchwinden iſt bereit.
: nun der holden Schönen Zahl,
ich ihren Wangen wieder leiht!
eit — denn Frühſchlaf röthet Wangen,
hoch die Schminke nicht mehr prangen!

---

ten zum Don Juan.

Dreizehnter Geſang.

wird von Frömmigkeit, Reform geboten?

Stanze 6.

rlamentsreform. Damals — 1822 — be- s Hauptſtreben der in dieſem Punct einſtimmi- und Radikalen.

ſon, der große Moraliſt, erklärte
ehrlich, daß ein offner Feind ihm lieb!

Stanze 7.

! Ein offner Feind iſt mir lieber als ein halber
lergl. das „Leben des Dr. Johnſon" von
. (Band IX. S. 30, nach der Ausgabe vom

er ich ſchauend nur herum mich trieb,
h' mir höchſten Glanz wie Schoſeles
ſo wie Göthe's Mephiſtopheles!

Stanze 7.

egenheit dieſer Erwähnung des Namens Göthe nt, einige intereſſante Aeußerungen des Lords, ſtain Medwin mittheilt, an dieſem Ort einzuſchalten. „Ich bin ſehr neugierig (ſagte Se. Herrlichkeit eines Tages in Piſa) nach Allem, was Göthe betrifft, und erfreue mich an dem Gedanken, daß einige Analogie zwiſchen unſern Charakteren und Schriften iſt. So hohes Intereſſe nehme ich an dem deutſchen Dichter, daß ich hundert Pfund bot, wer mir ſeine Selbſtbiographie (Wahrheit und Dichtung) für meinen eigenen Leſebedarf überſetzen wollte.*) Shelley hat mir zuweilen einen Theil davon erklärt. Göthe ſcheint ſehr abergläubiſch zu ſein, und glaubt, oder glaubte vielmehr an Aſtrologie, denn er war ſehr jung, als er den erſten Theil ſeines Lebens ſchrieb. Ich gäbe die Welt darum, den „Fauſt" im Originale zu leſen! Ich drang in Shelley, ihn mir zu überſetzen; aber er ſagte, der Ueberſetzer des „Wallenſtein" (Coleridge) ſei der einzige lebende Menſch, der den Verſuch wagen könne; er habe an Coleridge geſchrieben, aber umſonſt. Ein Mann, der ihn überſetzen wolle, müſſe denken wie Er."

„Göthe betrachte ich" (fuhr der Lord fort) „als den größten Genius, welchen das Zeitalter hervorgebracht hat. Ich bat Murray, einem frühern meiner Werke Göthe's Namen vorzuſetzen; aber er behauptet, mein Brief, der die Aufforderung dazu enthielt, ſei zu ſpät eingetroffen. Ich denke nun, den „Werner" Göthe zuzueignen. Freilich wäre Sardanapal ſeiner würdiger geweſen als Werner." (Zur Erläuterung dieſes Sachverhältniſſes mit den beiden Dedicationen diene die Stelle in Göthe's eignen Mittheilungen über ſein Verhältniß zu Lord Byron. Göthe ſagt: „„Die Bemühungen des Deutſchen waren dem Engländer nicht verborgen geblieben, der davon in ſeinen Gedichten unzweideutige Beweiſe darlegte, nicht weniger ſich durch Reiſende mit manchem traulichen Gruß vernehmen ließ. Sodann aber folgte überraſchend, ebenfalls durch Vermittlung, das Originalblatt einer Widmung der Tragödie Sardanapal, in den ehrendſten Ausdrücken und mit der freundlichen Anfrage, ob ſelbige gedachtem Stücke vorgedruckt werden könnte. Der deutſche, mit ſich ſelbſt und ſeinen Leiſtungen im hohen Alter wohlbekannte Dichter durfte den Inhalt jener Widmung nur als Ausdruck eines trefflichen, hochfühlenden, ſich ſelbſt ſeine Gegenſtände ſchaffenden unerſchöpflichen Geiſtes mit beſcheidenem Dank betrachten; auch fühlte er ſich nicht unzufrieden, als bei mancherlei Verſpätung Sardanapal ohne ein ſolches Vorwort gedruckt wurde, und fand ſich ſchon glücklich im Beſitze des lithographirten Facſimile, zu höchſt werthem Andenken. Doch gab der edle Lord ſeinen Vorſatz nicht auf, dem deutſchen Zeit- und Geiſtgenoſſen eine bedeutende Freundlichkeit zu erweiſen, wie denn die Tragödie Werner ein höchſt ſchätzbares Denkmal an der Stirne führt."")

„Die Deutſchen" — ſagte der Lord bei einer andern Gelegenheit zu Medwin — „und ich glaube, Göthe ſelbſt, ſind der Meinung, ich habe mir mit dem Fauſt große Freiheiten genommen. Alles, was ich von dieſem Drama kenne, iſt aus einer ſchlechten franzöſiſchen Verſion, aus einer oder zwei gelegentlichen Vorleſungen,

die Monk Lewis bei Diodati hielt, indem er einzelne Theile ins Englische übersetzte, und aus der Scene auf dem Harz, die Shelley darauf in Verse brachte. Um nichts beneide ich Letztern so sehr, als um die Fertigkeit, dies erstaunliche Werk im Original lesen zu können. Was die Originalität betrifft, so ist Göthe zu verständig, als daß er vorgeben sollte, er habe nichts aus ältern und neuern Schriften entlehnt; wer hat das nicht gethan? Sie sagen, der Plan sei fast ganz nach Calderon. Das Fest, der Student, das Argument über den Logos, der Selbstverkauf an den Bösen, und nachher das Ableugnen von dessen Gewalt, seine Verkleidung in den geschniegelten Cavalier, der bezauberte Spiegel — sind alle von Cyprian. Es muß sich der Mühe verlohnen, diesen Magico prodigioso (wunderthätigen Magier) zu lesen, und Niemand scheint etwas davon zu wissen, als Sie und Shelley. Dann hat die Vision manche Aehnlichkeit mit der von Marlowe in seinem „Faustus." Die Bettscene ist aus Cymbeline; das Lied oder die Serenade eine Uebertragung des Gesangs der Ophelia im Hamlet; und mehr als alles ist der Prolog aus Hiob, dem ersten Drama der Welt, und vielleicht dem ältesten Gedicht."

Ein andres Mal äußerte der Lord zu Medwin: „Was würden, da man schon meinen ganz alttestamentlich gehaltnen Lucifer (in dem Mysterium „Kain") ein Stück verworfner Moral genannt, die Methodisten daheim zu Göthe's Faust sagen? Sein Satan spricht nicht nur sehr familiär vom Himmel, sondern sehr familiär im Himmel! Was würden sie von dem Gespräche zwischen Mephistopheles und seinem Schüler sagen, oder der kühneren Sprache des Prologs, welchen nie einer zu übersetzen wagen wird? Und doch wird dies Schauspiel in Deutschland nicht blos geduldet und bewundert, wie man alles, was er geschrieben hat, bewundern muß, sondern selbst aufgeführt! Und sind die Deutschen ein weniger moralisches Volk als wir? Ich zweifle sehr." —

4) Doch ich erzähle, wie ich's weiß, und wage
Nichts zu erklären, sage: Davus sum!

Stanze 13.

„Davus sum, non Oedipus!"
Eine Stelle des Terenz.

5) „Der Sterbliche kann den Erfolg nicht zwingen;
Thu' mehr, Sempron, verdiene dir ihn nicht!"

Stanze 18.

Citat aus dem „Cato" des Addison.

6) In Blank-Blank-Square — — —

Stanze 25.

Square bedeutet in England so viel wie ein viereckiger Platz. Daß es aber in London keinen viereckigen Platz gibt, wird dem Leser aus der Stanze selbst erhellen.

7) Ich könnte Piccadilly zwar wählen,
Den Ort, wo Peccadillo's kannt.

Stanze 27.

Peccadillos — Sündchen — sagt der Spa
„kleine Vergehen."

8) Die Durchfahrt im Nordweste
— versteht
Mich recht — zum glühnden J
hin der Seel

Stanze 30.

North-West Passage — die nordwe
Durchfahrt. Hiermit wird die Wassercom
tion des atlantischen und stillen Meeres durch
lichen Gegenden Amerika's, bezeichnet. — Das
Parlament setzte 1773 den Preis von 20,000 Pfu
ling für den Entdecker einer solchen nordwestlichen
fahrt, und 5000 Pfund für den, der den Nordp
schreiten würde. Die englische Regierung sa
doppelte Expedition aus, aber ohne Erfolg, bi
die im Jahr 1819 ausgerüstete Expedition unte
tain Parry diese Durchfahrt entdeckte und d
gewann. Nach dem Bericht dieser Expedition
Nordseite von Amerika von einem Meere umgeb
nur selten vom Eise frei wird, mithin selten
Schifffahrt offen steht. Die Nordpolexpedition,
pitain Roß 1830 auf eigne Kosten ausrüstete, h
Nachrichten nur bestätigen können.

9) Und selbst der Parsenlehre W
streiten
Der zwei Principien weckt
Zweifelsmut

Stanze 41.

Mit den beiden Principien, dem Guten und B

10) Das Parlament ist unser Va
ter —
Trotz aller Radikalen Wehm

Stanze 43

Die Eröffnung und der Schluß des Parlam
stimmt die Londner Season.

11) Wie jagt's von Carltonhous
nach Soho!

Stanze 44

Ein Theil des fashionabeln Stadtviertels
„faule Gasse."

12) Ihn und die Rechnung — beil
cadier — stell
Man ad calendas graecas. —

Stanze 45.

Graecae calendae, die bekanntlich nie eintreffe

13) — — „cosi viaggino i rice

Wollt fremde Lappen manchmal mir gewähren,
So zeig' ich als Tourist mich ꝛc.

Stanze 47.

„Cosi viaggiano i ricchi!“ — So reisen die Reichen!

14) — — was kaum erst proklamirte
Die Morningpost mit ihrem hehren Klang.

Stanze 51.

Die Morning-Post, jenes Journal, das solche Kleinigkeiten aus der der fashionablen Welt höchst eifrig zusammenträgt.

15) — — wer glaubt der Morningpost denn nicht,
Reich an Artikeln ꝛc.

Stanze 53.

Die 39 Artikel der anglikanischen Hofkirche, die bekanntlich in manchen Verhältnissen beschworen werden müssen, und zu Byron's Zeit bei noch mehrern Gelegenheiten wie jetzt.

16) Nach Norman-Abtei fuhr das edle Paar,
Das einst ein altes Kloster, aber jetzt
Ein uralt Haus in seltnem Style war,
Den man gemischt für gothischen geschätzt.

Stanze 55.

Welche Anhänglichkeit er an seine alte Norman-Abtei hatte, beweist unter andern auch eine Stelle in seinen Gesprächen mit Medwin.

„Zu dem großen Verdruß,“ äußerte der Lord eines Tags, „den mir meine Mißheirath brachte, gesellte sich der, daß sich auch meine ökonomischen Angelegenheiten in völligem Wirrwarr befanden, so daß ich Alles zu thun gezwungen war, was man wollte. Ich mußte auf die Newstead-Abtei Verzicht leisten, welche ich bei Lebzeiten meiner Mutter nie würde zu veräußern gewagt haben. Daß ich es that, werde ich mir nie verzeihen; obgleich man mir sagt, daß sie jetzt nicht halb so viel einbringt, als ich dafür erhielt. Das kann mich nicht im Entferntesten darüber beruhigen, daß ich die alte Abtei aus den Händen geben mußte. Ich finde mich nie über diesen Schritt zurecht.“ —

17) Die auf Sternkammer mehr — — — — als auf das Habeas Corpus deuten.

Stanze 69.

Der von dem langen Parlamente unter Carl dem Ersten aufgehobene Gerichtshof für Staatsverbrechen, wodurch die Krone die Beschuldigten willkürlich verhaften und richten lassen konnte, und wo auch zugleich gefoltert wurde. Durch die Habeas-Corpus-Akte sind bekanntlich die willkürlichen Verhaftungen der Beamten gänzlich verhindert worden.

18) Doch, daß die Augen plötzlich Trost empfahn,
Die müde hingen an den Erbstückswänden,
Zeigt sich ein Carlo Dolce ꝛc.

Stanze 71.

Carlo Dolce (geboren 1616 zu Florenz, gestorben daselbst 1686) gehört zu den Coryphäen der florentinischen Malerschule. Er war Historien- oder vielmehr Legendenmaler. Die Madonnen des Dolce sind von der bezaubernden Anmuth, wie überhaupt seine Portraits vortrefflich sind. Sein Fleiß war riesenhaft, und diesem Fleiße verdankt man besonders das ausgezeichnete Colorit, worin er einzig unter den italiänischen Meistern dasteht. Seine berühmtesten Bilder sind die heilige Cäcilie und ein „Christus, der den Kelch segnet,“ — beide in der Gallerie zu Dresden befindlich.

19) Ein wildes Stück dann von Salvator's Händen ꝛc.

Stanze 71.

Natürlich ist Salvator Rosa, der abenteuerlichste und kühnste Maler Italiens, gemeint.

20) Albano's Tänz' und Vernet's Ocean
Erglänzten hell; auch Märtyrer zu spenden,
Sieht Grauses man, wie's Spagnoletto hot,
Deß Pinsel stets vom Blut der Heil'gen roth.

Stanze 71.

Ribeira, den die Italiäner Spagnoletto nennen, unter welchem letztern Namen er auch bei uns zumeist aufgeführt wird.

21) Doch Teniers nicht vergebens, wie ich wähne,
Lockt dich dahin, wo's heiter-lustig geht:
Sein matter Becher läßt mich Däne sein
Und durst'ger Friese — Heda! Wein vom Rhein!

Stanze 72.

Wenn ich nicht irre, so steht der „Däne“ mit in Jago's Lexikon „vorzüglicher Trinker.“

22) Stets waren Dichter wohl so tief versenkt,
Wollt nur Homeros lange Liste schaun.

Stanze 74.

Der sogenannte Catalogus navium im zweiten Buch der Iliade.

23) Ein Nimrod ließe seine Flur am Dura.

Stanze 78.

In Assyrien.

24) Dann vier Hochehrenwerthe, deren Ehre
Mehr vor als hinter ihrem Namen stand.

Stanze 86.

„Sehr ehrenwerth" — right honourable — ist eine Betitelung der Parlamentsmitglieder, der Baronets und einiger weniger höhern Beamten. Dieser Titel kommt vor dem Namen zu stehn.

25) — Der seine Jungfernrede dargebracht.

Stanze 90.

Maiden-Speech — Jungfernrede — nämlich die erste Rede, die ein Parlamentsmitglied hält.

26) Weitschuß aus Irland, Scharfschuß von der Tweed.

Stanze 92.

Curran und Erskine.

27) Mehr aus der Schrift zu nehmen, das ist mir
Verboten just; doch mocht' sie mir gewähren
Als Kind sehr viel, wo noch Miß Adams schrie:
„Schrift außerm Gotteshaus ist Blasphemie!"

Stanze 96.

Frau Magister Adams antwortete ihrem Eheherrn: es sei Gotteslästerung, außerhalb der Kirche über die Bibel zu sprechen. Dieses Dogma stellte sie grade gegen den auf, der der beste Christ in irgend einem Buche ist.

Vergleiche Joseph Andrews in den letzten Kapiteln.

28) O armer Geist! u. s. w. — — —

Stanze 97.

Diese Worte sind der berühmten Scene im Hamlet, zwischen dem Prinzen von Dänemark und dem Schatten seines Vaters, entnommen.

29) Zu angeln gab's, was von Versünd'gung spricht
Trotzdem, was Walton mir legt in die Quere.

Stanze 106.

Isaak Walton, Autor eines didactischen Gedichts über das „Angeln."

30) Wünscht in die Kehl' dem alten Fischtödter
Den spitzen Haken, dran der Wurm als Köder!

Stanze 106.

Wenigstens würde ihm dergleichen etwas Mens gelehrt haben. Dieser sentimentale Wilde, den di listen aus Modesucht citiren, um ihr Wohlgefalle schuldigen Vergnügungen und alten Liedern zu of lehrt Frösche einnähen und ihnen die Beine bres ein durch Erfahrung erprobtes Hilfsmittel beim A dieser grausamsten, dümmsten und herzlosesten a nannten Vergnügungen. Mag der Angler zu sei schuldigung noch soviel von den Schönheiten d sprechen, er denkt doch nur an sein Gericht Fisch gar keine Zeit, vom Wasser wegzusehn; ein eing biß ist ihm mehr werth als alle Naturschönhei her. Zudem beißen die meisten Fische am liebst bedecktem Himmel an. Der Wallfisch-, Hai- u fischfang hat an sich etwas Gefährliches und Edl das Fischen in Netzen und Reusen zeigt sich me und nützlicher. — Aber das Angeln? Ein Angler guter Mensch sein.

„Einer der besten Menschen, die ich kannte, w freundlich, zartfühlend, edelmüthig und trefflich Einer in der Welt, — war ein Angler. Freilich er mit künstlichen Fliegen, und würde einer Wal Grausamkeit nie fähig gewesen sein."

Dieser Zusatz rührt von einem Freunde, dem Manuscript meines Don Juan durchzusehen gab. „ et altera pars!" Ich lasse ihn hier als Gegeng meiner Bemerkung stehn.

31) Complete Teufel, Tom Jon's es keine,
Nur Herrn — geschnürt und s wie die Stei

Stanze 110.

Tom Jones, der bekannte Roman von bing. Western ist dort das Ideal eines G Gentleman durch seine Grobheit, Vorurtheile, sucht und Hetzjagden.

Don Juan.

Vierzehnter Gesang.

1.

Vermöchten wir den Tiefen der Natur
Und eigner Brust die Wahrheit zu entringen,
Wir fänden wohl die lang verfehlte Spur,
Möcht' es auch Noth den Philosophen bringen
Frißt ein System das andre doch! Wenn nur
Sophia wollte stets die Brut verschlingen,
Saturn gleich, der, als Rhea Stein' ihm gab,
Sie statt der Söhne gierig schlang hinab.

2.

dreht das Frühſtück des Titanen:
iltern, ſchwer wohl zu verdaun!
es will zum Forſchen ſtreng gemahnen,
eines der Syſteme baun?
rts, eh' du ſchwöreſt zu den Fahnen,
Wahrheit einen Stral zu ſchaun!
ahr, als daß die Sinne trügen!
, und laßt euch nicht belügen!

3.

Nichts weiß und nicht lüg' dazu,
nicht. Und was wißt ihr?
boren ihr zur Grabesruh?
nich, daß ihr im Irrthum hier!
ie Zeit der ewgen Weltenruh,
ch und Alles todt Plaiſir?
Tod an, ſchaudert vor der Nacht —
on wird halb im Schlaf verbracht!

4.

Traum wird ja nach Tagesmühen
euch, und dennoch ſteht ihr ſchaudernd
t, wo nur die Thränen glühen!
mordet (weil den Tod er zaudernd
r hart fand, die mit wildem Sprühen
ängen, von Gefängniß plaudernd) —
en Tod aus Ueberdruß am Leben,
Furcht kann ſolchen Tod ihm geben!

5.

überall, vor ihm und hinten!
urcht entſteht ſein ganzer Muth,
h, der haſtig greift nach Flinten
ingen, die da fordern Blut!
Abgrund ſtand von ſchlimmen Tinten,
ſe blickt', wo Todesflut,
r Luft auch zur Minute,
en ſich in ſeinem Blute!

6.

er nicht, doch fürchterlich erſchreckt,
end, weicht er raſch zurück.
er Gedanken wohl erweckt
ſich von dem grauſen Stück!
at und blieb doch unentdeckt,
luſt, ſtänd' auch vor ihm das Glück,
gen ſich — worein? Dies Fragen
ur, es laſſen oder — wagen!

7.

Alles?" — Alſo hör' ich fragen.
eculation — nichts weiter!
t (drum Leſer, laß die Klagen!)
orſchter, bald auf neuer Leiter.
Kunde kommt, das muß ich ſagen.
Tanto kein Novellenreiter,
und gar ſehr phantaſtiſch,
weck bald witzig, bald ſcholaſtiſch!

8.

oder nicht, was Baco ſchreibt:
Gang kannſt du an Spreu erkennen!"
reu (die Hauch jetzt aufwärts treibt!)
ofür die Leute brennen,
, der ſtets in Lüften bleibt,
. deſſen Seele kaum zu nennen,
äſchenhaft, nicht Ruhm erzielt,
k iſt, womit ein Kind wohl ſpielt!

9.

nter mir liegt dieſe Welt,
eil von ihr hab' ich geſehen,
Bild ſich mir vor Augen ſtellt!
längſt der Leidenſchaften Wehen,
e oft, von Menſchen ſchon geprellt,
Ruhm ein Klerchen zugeſtehen!
m kam ich zu meiner Zeit,
ieles Dichten ihn entweiht.

10.

Aufhetzt' ich dieſe Welt, und dann auch jene,
Die Prieſter nämlich, die vom Himmel leben,
Und die mir brachten manche Donner-Scene,
In Schrift und Wort, ſo gutgemeint gegeben!
Ihr ſeht mich nun, der ich mich ſchreibend dehne
Für alte Leſer (neue fehlen eben)!
Jung ſchrieb ich, weil es mir im Buſen ſchwoll,
Jetzt, weil ich fühle, Schweigen macht mich toll!

11.

„Doch warum läßt du drucken? Kaum erwarten
Kannſt Lohn du oder Ruhm!" Da möcht' ich fragen
Dagegen euch: Was greift ihr zu den Karten?
Leſ't oder trinkt? — „Wir ſpielen, todtzuſchlagen
Die liebe Zeit!" — So hab' ich einen Garten,
An Blumen reich, worin mein ganz Behagen —
Und was ich ſchrieb, ich geb's dem Wogenſchaum;
Schwimm's oder ſinkt's: ſo war es doch ein Traum!

12.

Wüßt' ich es ſicher, daß ich würde ſiegen,
So ließ nicht einen Vers ich mehr erſcheinen!
Mußt' ich doch lange mehr und minder kriegen,
Feſt gegen die, die warfen mich mit Steinen.
Schwer will das Herz ſich einem Worte ſchmiegen,
Und doch ſprech' ich nur Wahres, ſollt' ich meinen!
Beim Spiele ſei dir Doppeltes bewußt,
Gewinn heißt eins, das andre heißt Verluſt!

13.

Dabei ſucht meine Muſe nicht zu dichten,
Nur Facta ſammelt ſie von hier und dort,
Sie pflegt zu mäß'gen ſich und gern zu ſichten,
Doch ſingt ſie gern der Menſchen That und Wort.
Wohl ward an ihr getadelt dieſes Richten,
Denn zuviel Wahrheit lockt nicht eben fort;
Und wär' ihr Ziel, was Glorie ſie benennen, —
Nach anderm Stoffe ſollte ſie entbrennen!

14.

Krieg, Liebe, Sturm — und das iſt bunt fürwahr!
Iſt Widerſchein von mächtigem Studiren!
Auch jeden Club beſah ich mir aufs Haar,
Und weiß, wie ſie in jedem Stand ſich zieren.
Wenn nirgendwo — hier beut der Stoff ſich dar
Zum Planentwerfen und Analyſiren!
Und wär' dies Buch auch Packpapier, nichts mehr:
Nichts macht mehr zum Poeten, als Verkehr!

15.

Der Theil der Welt, den jetzt ich mir genommen,
Um dies und andre Blätter ihm zu weihn,
Hat keinen Tourbeſchreiber jüngſt bekommen,
Der Grund davon wird leicht zu finden ſein;
Wie lebhaft Mancher auch dafür entglommen,
Herrſcht Einerlei doch ſtets im Prachtgeſtein;
Verkehrtheit bleibt ſich gleich zu allen Zeiten,
Kann nicht dem Dichter hohen Stoff bereiten.

16.

Viel Dinge wecken, wenige exaltiren;
Nichts — was da ſpräch' zu allen Völkern, Zeiten!
Nicht fehlt der Firniß, Fehler zu lackiren,
Denn das Verbrechen weiß ihn zu bereiten;
Witz ohne Kraft, und Leidenſchaft voll Zieren,
Der Mangel an Natur ſucht abzuleiten
Selbſt das, was wahr iſt. Rings Monotonie
Der Charaktere, — ſieht man ja noch ſie!

17.

Doch brechen oft ſie, wie nach der Parade
Die Reihen manchmal brechen Kriegerſchaaren,
Nur ſchreckt der Ruf zurück ſie zu dem Pfade.
Sein oder ſcheinen gilt es, was ſie waren,
Doch bleibt es immer prächtige Maskerade.
Doch haſt den erſten Anblick du erfahren,
So widert's dich — mich traf mit dieſem Pfeile
Dies Paradies voll Luſt und Langerweile.

18.

Wenn wir genug geliebelt und gebraust,
Geputzt, votirt, und was uns sonst noch lacht,
Genug mit Gecken und mit Narrn geschmaust,
Schönheiten sahn, die man zu Markt gebracht,
Daß bösen Männern selbst vor ihnen graust —
Auf was hat da man sonderlich noch Acht?
Seht auf die „ci-devant jeunes hommes," die fest
Die Welt umfaßten, die sie dann verläßt.

19.

Man hört, und zwar ganz allgemein beklagen,
Daß Keiner wohl genügend je beschrieben
Die beau-monde materisch in unsern Tagen,
Daß die Autoren all' Bestechung trieben
Mit Dienern, um Scandale zu erfragen,
Die sie dann nützten zu moralischen Hieben,
Und daß ihr Styl Geschwätz der Ladies wäre,
Filtrirt durch ihres Kammermädchens Sphäre.

20.

Doch jetzt kann dies kaum wahr sein. Heutzutage
Sind ja Autoren Theil der „schönen Welt,"
Sie hielten selbst mit Kriegern ja die Wage,
So lang sie jung, da dies man wichtig hält.
Wie kommt's, daß ihre Schilderung versage
Vom Zweck, der ihre Seele doch erhellt,
Daß sie beim Malen hier zurückebleiben?
Weil wenig von der beau-monde zu beschreiben!

21.

Haud ignara loquor, denn der nugarum
Pars parva fui, immer doch ein Theil;
Wohl könnt' ich Harems besser schildern darum,
Kampf, Stürme, Herzensweh und Seelenheil,
Als Jenes; nenn' auch nicht die Gründe, warum
Hier Schweigen anzurathen sei, dieweil:
Vetabo Cereris sacrum qui vulgaret —
Das heißt: nicht Alles sei vom Plebs gewahret!

22.

Was ich beschreib', ist idealisch nur,
Leicht wie nach Maurereigeschichtenweise,
Hat von der Wirklichkeit etwas Natur
In dem Grad, wie Parry's mit Jasons Reise;
Von Allem geb' der Künstler nicht die Spur,
Drum klingt in meinem Lied die Mystik leise,
Und Vieles gibt's, was doch in unsern Zeiten
Noch nimmer würdigten die Ungeweihten.

23.

Ach, Welten fallen! Weiber ließen fallen
Die Welt (die Mähr — nicht lieblich, aber wahr —
Ist ja ein Glaubenspunct den Menschen allen!)
Und machen dies auch immer noch sogar.
Die armen Wesen des Gebrauchs! Sie wallen
Als Opfer, Märtyrer, doch sonderbar —
Verdammt zum Wochenbett, sowie für ihren
Sündvollen Trieb die Männer zum Rasiren!

24.

Die Alltagspein, die, wenn sie recht summirt
Gleich kommen mag im Ganzen dem Gebären;
Doch was das Weib betrifft, kann ungenirt
Jemand ihr wahres Leiden wohl erklären,
Wenn selbst der Mann mit ihr sympathisirt,
Wird dennoch Selbstsucht sich bei ihm bewähren.
Ergebung, Liebe, Tugend, Schönheit bilden
Hausfrauen nur in jeglichen Gefilden.

25.

All dies wär' gut, und kann nicht besser sein;
Jedoch — bei Gott — auch hier sind arge Leiden,
Von Kindheit an stürmt Leid auf Frauen ein,
So schwer fällt's ihnen, Freund vom Feind zu scheiden.
Von ihren Ketten weicht der goldne Schein,
Daß — frage Frauen, ob sie sich lieber weiden,
Wenn sie nach ihrem Sinn gesprochen haben,
Am Stand der Fürstin oder eines Knaben!

26.

Des Unterrocks Herrschaft gilt als großer Tadel,
Die beben selbst, die unter ihrer Macht,
Und fliehn wie Fische vor der Angel Nadel;
Doch da auf Erden wir dahin gebracht
Durch jenes Miethfuhrwerk im Lebensadel,
So halt' ich auch den Unterrock in Acht
Gleich einem mystischen erhabnen Kleide,
Gleichviel, ob es von Leinwand oder Seide.

27.

Hoch schätz' ich ihn und habe hochverehrt
In meiner Jugend diesen keuschen Schleier,
Der wie ein Geizhals seine Schätze wehrt,
Und mehr noch lockt durch des Verborgnen Feuer.
Die goldne Scheid' am Damascenerschwert,
Ein mystischer Liebesbrief und ein Befreier
Von Gram und Schmerz, — denn jeder Kummer sinkt,
Wo nur ein Unterrock, ein Knöchel blinkt!

28.

Und wenn an einem trüben schwülen Tag,
An dem zum Beispiel der Sirocco glüht,
Das Meer trotz allem Schaume grau doch lag,
Im Flusse selbst kaum ein Gekräusel sprüht,
Der Himmel nur ein Nebelsarkophag,
Nur Gegensatz von dem, was glänzt und blüht,
Wie süß, ist irgend etwas süß dem Sinn,
Ist dann ein Blick selbst einer Bäuerin!

29.

Die Heldinnen und Helden ließen wir
Im Klima, das sich an kein Klima kehrt,
Wo Thierkreiszeichen einflußlose Zier,
Obwohl davon zu singen arg beschwert,
Denn Sonn' und Stern' und alles Glanzrevier,
Und was Erhabnes sonst sich noch beschert,
Sind oft dort kieselharten Wahners Spiel,
Ob Himmels- oder Handwerksmanns, gleichviel!

30.

Das Stubenleben ist ja unpoetisch,
Und draußen gibt es Schnee und Regenschauer,
Doch daraus wird noch kein Idyll pathetisch.
Doch sei's, wie's sei! Wird's auch dem Dichter sauer,
Muß er doch stets sich zeigen noch ästhetisch.
Vollenden muß er, sei es auch mit Trauer,
Und überm Stoffe gleich dem Geiste schweben,
Ob Qual ihm Feuer auch und Wasser geben!

31.

Juan, gleich einem Heiligen im Betragen,
War Allen Allen, fast jedwedem Stand.
Er lebte ganz zufrieden ohne Klagen
In Hütten, an dem Hof, im Feld und Strand.
Bescheiden sich an Alles selbst zu wagen,
War seiner Seele von Natur zur Hand.
Auch konnt' er sehr viel sein den Weibern allen,
Ohn' in ein weibisch Geckthum zu verfallen!

32.

Fuchsjagd ist allen Fremden sonderbar,
Gibt ihnen Doppel-Anlaß zu Gefahren,
Zu stürzen und verspottet sein sogar,
Weil sie sich lassen tölpisch nur gewahren.
Doch da Juan ein guter Jäger war,
Flink wie die Araber, die wunderbaren:
So fühlt sein Gaul, sein Klepper oder Roß
Recht gut, wie tüchtig fest sein Reiter schloß.

33.

Und über Heck' und Zaun und Graben sah
Man ihn mit vielem Beifall voltigiren;
Nie krank' er, machte wenige faux pas,
Und ward nur stutzig bei dem Spurverlieren;
Zwar konnt' er manchmal — schwach bleibt Jugend ja -
Die Jagdgesetze trefflich auch ladiren;
Er überritt die Hunde dann und wann,
Einmal auch einen dörf'schen Edelmann.

34.

jen hat er es in allen Dingen
ern und zum Beifall recht gemacht;
unt, daß er's sweit kann bringen,
sprachen: „Blitz — wer hätt's gedacht?"
lobten immer sein Gelingen
schlechts Nestoren, und es lacht
elber in den Bart darüber,
er sei ein guter Peitschenführer.

35.

t er Trophäen, nicht an Waffen,
Sprüngen und an Fuchsesschwänzen;
ier ist die Scham ein Herzerschlaffen,
the seh' ich mich erglänzen —
ie Chesterfield, der gut beschaffen
nahm bei der Fuchsjagd argen Tänzen,
e beste Reiter auch, gefragt:
lemand wohl zweimal gejagt?

36.

s Ding war bei ihm zu erspähen, —
ur bei Jägern, die früh auf,
nd, eh' im Winter weckt das Krähen
den trägen Tag zum trüben Lauf.
wird dieses eigne Ding verstehen,
e Worte gerne gäb' in Kauf
sucht, und sei'n sie auch vermessen —
nicht gleich nach dem Mittagsessen.

37.

k und flüchtig folgt er dem Erguß,
it Glanz den Dialog im Schwange;
erheiternd ihrer Rede Fluß
uf das, was eben war im Gange,
bald lustig war der Pfifficus,
ur geheim als listige Schlange —
witzelnd ein Versehen klarer,
er allerbeste Hörer war er.

38.

gt er — alle Fremden sind im Ganzen
er Brite rednerisch gewandt
tomimen; trefflich war sein Tanzen,
e wie nicht minder mit Verstand.
ie Kunst nur herrlicher verpflanzen,
geziert er mit Theatertand,
e ein Balletheld in dem Bann
Nymphen — nein als Gentleman!

39.

aren seine Pas und stets im Gleise,
ftralte seine Wohlgestalt,
Grund kaum nach Camilla's Weise,
ets sein Feuer in Gewalt;
h dem Tacte schwenkt er sich im Kreise,
s Krittern für genügend galt;
er im Tanz war unser Hero,
als sei er leibhaft der Bolero!

40.

hl die Hora, fliehend vor Auroren
Freskobild, das ganz allein
es Wegs nach Roms berühmten Thoren,
dort sonst nichts alterthümlich sein.
der Anmuth hat erkoren
in toute ensemble in den Reihn,
lebt und nie sich läßt beschreiben,
nicht, nur Worte mir verbleiben.

41.

h mußt' als Günstling es ihm glücken,
achsen, angestaunt zumal;
it auch konnt' er unterdrücken,
orhen zwar, doch nicht total.
n Takt. Er konnte keusch entzücken
ie nicht umglänzt der Tugend Stral;
Fix-Fulke voll Tracasserie
ihn oft mit „Agacerie."

42.

Schön war sie, eine voll entblühte Blonde,
Anlockend, wundervoll und celebrirt
Seit manchem Winter schon in der grand monde;
Doch sei von ihr allhier nichts referirt,
An manch Geschwätz leg' ich hier nicht die Sonde;
Dergleichen wird durch Lügen oft filtrirt.
Man nannt' ihr letztes Thun ein Wochenbett
Mit todtem Kind von Lord Plantagenet.

43.

Der edle Lord schien ob der Liebelein
Mit Don Juan sich bitter zu beklagen;
Doch sind es bloße Weiberspielerein,
Die immerdar ein Freier muß ertragen,
Denn Weh' ihm, sieht er bitterböse drein,
Um schneller nur Entscheidung zu erjagen —
Ein Trauerloos, das Rechnern nie wird fehlen,
Die arg bethört auf Weibertreue zählen.

44.

Ein Lächeln, Flüstern, Spötteln gab es nun;
Die Mädchen kicherten, Matronen grollten.
Die hofft, es ändre sich ihr ganzes Thun,
Indeß die andern auf Verleumder schmollten;
Die ließen alle die Gerüchte ruhn,
Indessen bang, die ihnen Glauben zollten.
Noch Andre zeigten Tröstung ganz bonett
Für Lord Augustus Fitz Plantagenet.

45.

Doch Niemand nennt den Herzog (sonderbar!),
Der doch ein Wörtchen mitzusprechen hatte;
Er war entfernt, und wie es hieß sogar,
War er der Herzogin ein guter Gatte;
Wenn er's erträgt, so reicht sich offenbar
Kein Recht wohl Andern dar zu der Debatte;
Sie lebten Beid' im trefflichsten Verein:
Nie sieht man sich, nie kann man sich entzwein!

46.

Ach! daß ich schreiben muß mit düstrer Miene. —
Diana voll abstracter Tugendliebe
Und heiß und feurig, Lady Adeline
Meint, daß die Herzogin zu weit es triebe!
Bedauert auch, daß sie so frei erschiene,
Zeigt ihr nicht mehr der Höflichkeiten Triebe,
Wird bleich, daß ihre Freundin schwach und blind —
Trotzdem, daß Freunde sonst theilnehmend sind.

47.

Nichts kann auf Erden gleich dem Mitleid sein,
Wie weiß es Seel' und Antlitz zu verschönen!
Es hüllt in Brüss'ler Spitzen Freundschaft ein,
Haucht seine Seufzer aus in sanften Tönen!
Was wär' die Menschheit ohne den Verein,
Wo Freundschaft unsre Fehler nicht wird höhnen?
Sie tröstet nur: „was ist nun anzufangen?
O wärst du meinem Rathe nachgegangen!"

48.

O Hiob, du besaß'st der Freunde zwei!
Schon Einer gnügt, wenn wir recht arg geplagt.
Sie sind nur Steurer bei des Sturms Geschrei,
Und Aerzte, denen doch die Kur behagt.
Es murre Keiner, ist vom Freund er frei!
Er flieht, wie Herbstlaub vor dem Winde jagt.
Mußt du dereinst durch solche Schule wandern,
Geh' ins Café und such' dir einen Andern!

49.

Nicht mein ist dieser Grundsatz, dieser kahle,
Wär' er's, manch Herzweh hätt' ich mir erspart;
Nicht sein möcht' ich die Schildkröt' in der Schaale,
Im Schild, das gegen Wind und Wetter wahrt.
Mehr gilt's zu sehn und fühlen, wie reale
Kraft in dem Menschen wohl sich offenbart,
Dem Fühlenden erläutert es die Triebe,
Daß er das Meer nicht schöpf' in einem Siebe.

50.

Das ſchaurigſte Geſchrei, das jemals klagt,
Noch ſcheußlicher wie Eulen ſchreit zur Nacht,
Iſt jene Rede: „Hab' ich's nicht geſagt?“
Als umgekehrt Orakel angebracht.
Man ſchweigt, indeß man weiter gar nichts wagt,
Behauptet nur, daß man es längſt gedacht,
Und tröſtet damit nur, wenn man gefehlt,
Daß es uns längſt Geſchehnes hererzählt.

51.

Doch Lady Adelinens milde Strenge
War auf die Freundin nicht allein beſchränkt,
Für deren Ruf ſie ſieht der Leiden Menge,
Wenn ſie ſich nicht zu anderm Wandel lenkt!
Sie ſieht Don Juans Ruf auch in der Enge,
Wobei ſie ihm das reinſte Mitleid ſchenkt;
Es rührt ſein arglos Herz und ſeine Jugend
(Er war ſechs Wochen jünger) ihre Tugend!

52.

Die vierzig Tage mehr in ihren Jahren
(Und dieſe durften nicht das Zählen ſcheuen,
Kühn durften ſie und frei ſich offenbaren
Vor allen Adlichen mit ihren Treuen!) —
Sie wollten ihr ein Mutterrecht bewahren,
Um Acht zu geben auf den jungen Leuen,
Obgleich noch fern von jenem Jahr der Frauen,
Wo wir allein der Jahre Menge ſchauen!

53.

Faſt glaub' ich, dies muß vor den Dreißig ſein,
So Siebenzwanzig; denn ich ſah noch nie,
Daß drüberſchritten, welche jung und fein,
Ob ſtreng in Tugend und Chronologie. —
O Zeit, o möchteſt du doch Muße leihn
Der roſtigen Senſe! Zeit, o zähme ſie!
Langſamer, ſanfter mußt du dich geriren,
Willſt du den Ruhm als Mäher nicht verlieren!

54.

Doch Linchen war der Reife noch entfernt,
Die ſelbſt die Beſten immer bitter fanden.
Weisheit hat durch Erfahrung ſie gelernt,
Da ſie die Welt geſehn und gut beſtanden,
Wie ich gerühmt; doch wo ich's ausgekernt,
Die Nachweiſung iſt jetzt mir nicht vorhanden.
Nehmt Sieben ihr hinweg von Achtundzwanzig,
So habt ihr auch ihr Alter jugendglanzig.

55.

Mit Sechszehn eingeführt, pries man ſie ſehr,
Sie ſetzte Herzogshäupter in Bewegung:
Mit Siebzehn Venus in des Glanzes Meer
Nährt ſie bei allen noch dieſelbe Regung;
Mit Achtzehn (ſeufzt zu Füßen ihr ein Heer
Von Freiern auch) reicht ſie nach Ueberlegung,
Daß ſo der Männer Glücklichſter erſtand,
Dem neuen Adam darauf Herz und Hand.

56.

Drei Winter durch erglänzt ſchon ihre Pracht,
Geehrt, bewundert, und doch voll Moral,
Daß ſie der Späher Müh' unſchädlich macht;
Nie ſchien es, als ſei Vorſicht ihre Wahl.
Auf ihren Marmor ward nie Staub gebracht,
Ganz fleckenlos blieb er und ganz normal.
Auch blieb ihr Zeit, ein Söhnchen zu empfangen,
Und einmal war's nicht richtig ihr gegangen.

57.

Man ſah, wie Fliegen zärtlich ſie umſchwirrten,
Das kleine Glanzgewürm in Londons Nacht,
Ob ſie auch alle ſie zu ſtechen irrten,
Da keiner dieſer Gecken Eindruck macht,
Auch wohl, weil all' ihr nicht nach Wunſche girrten;
Was auch ihr Plan, ſie handelt doch bedacht;
Ob Kälte, ob Stolz, ob Tugend ſchützt die Frauen —
t ſie, gut! Warum den Grund erſchauen?

58.

Motive haſſ' ich ſo, wie wenn mit Flaſchen
Der faule Wirth zu lang mir außen bleibt,
Der durſtige Mund kein Tröpfchen kann erhaſchen,
Zumal beim Leſen, was die Zeitung ſchreibt; —
Sie haſſ' ich wie das Vieh, das nicht mit raſchen,
Langſamen Schritten Staub zur Höhe treibt,
Sie haſſ' ich wie ein Laureatenlied,
So wie das Ja, das uns ein Pair beſchied!

59.

Trüb iſt's, der Dinge Wurzeln nachzugraben,
Zu ſehr ſind ſie mit Erde ja verſchlungen.
Mag doch die Eichel tief erzeugt es haben,
Wenn friſches Laub nur aus dem Zweig entſprungen!
Mit melancholſcher Luſt nur kann es laben,
Zu forſchen, wie wohl jede That entſprungen.
Dies Streben wird mich jetzt und nie regieren,
Drum will ich euch den Orenſtern zitiren!

60.

Um unſrer Herzogin jetzt den Eclat
Wie auch den Diplomaten zu erſparen,
Sucht Lady Adeline, da ſie ſah,
Daß Juan ſich im Angriff nicht wird wahren
(Denn Fremde wiſſen nicht, daß ein faux-pas
In England ſich pflegt anders zu gebahren
Als da, wo keine Jury wohl ſie haben,
Die durch Geldbuße dieſen Fehl begraben)

61.

Sucht Adeline den Weg einzuſchlagen,
Den als den allerſicherſten ſie findet,
Um dieſen Uebelſtand doch zu verjagen.
Hier ſcheint's, als ob ſie Einfalt etwas bindet,
Doch kühn iſt Unſchuld, gilt es was zu wagen,
Iſt weltklug nicht, indem ſie ſich entwindet
Den Paliſſaden aller jener Damen,
Die vor Entdeckung ſtets in Acht ſich nahmen.

62.

Nicht war ſie juſt aufs Aergſte ſchon erpicht;
Durchlaucht war ein geduld'ger Ehemann,
Gleich lärmt und tobt der gute Herzog nicht,
Der nie auf Scheidung und Prozeſſe ſann;
Doch bangt ihr vor der Herzogin Geſicht,
Das gar zu leicht wie Zauber legt in Bann,
Dann auch vor einem Zank, der gar nicht nett,
Mit Lord Auguſtus Fitz Plantagenet.

63.

Auch galt die Herzogin für intrikant
Und als méchante in ihren Liebesſphären,
Der ſchönen böſen Sieben anverwandt,
Die launiſch pflegt beim Schatz ſich zu bewähren,
Die, wenn nicht täglich ſelbſt in Zank entbrannt,
Es ſtets verſtand, ſelbſt einen zu gebären,
Die nach Gefallen reizt, bezaubert, quält —
Und was das Schlimmſte, keinen Andern wählt.

64.

So kann ſie wohl des Jünglings Kopf verdrehn,
Daß endlich er als Werther noch muß enden.
Kein Wunder! Wenn dies reinre Herzen ſehn,
Daß ſie ein ſolches Bündniß wollen wenden!
Tod, Ehſtand ſcheint mir eh'r noch anzugehn
Als jene Qual, die ſolche Frauen ſpenden.
Drum prüfet erſt, eh' ihr erfaßt mit Wonne
Die bonne fortune, ob dieſe wirklich bonne!

65.

In ihres Herzens Ueberſtrömen juſt,
Das ohne Schuld doch mindſtens ſie nicht kannte,
Verſenkte ſie den Wunſch in Henri's Bruſt,
Juan zu warnen. Aber dieſer wandte
Sich lachend ob des Plans kunſtloſer Luſt,
Juan zu retten, wo ein Reiz ſie bannte,
Zu ihr, ſowie ein Staatsmann und Profet,
So daß die Lady ihm kein Wort verſteht.

66.

r mische sich durchaus in keine
ie den König nicht angingen,
r nimmer richte nach dem Scheine,
ten sein bei solchen Dingen,
schwer Juan sich Regeln eine,
land nicht leicht sich ließe zwingen,
, was er ungern zweimal sage,
uth oft schlimme Früchte trage!

67.

um diesen Grundsatz anzupassen,
Lächeln der geliebten Frau,
doch sich selbst zu überlassen,
blieben auf des Anstands Au;
ıßigen Juans Sündenprassen,
Nann fänd' Mönchsgelübde rauh,
Widerspruch es ärger machte —
Bote, der Depeschen brachte.

68.

geheimen Staatsrath" sie erschienen,
n des Cabinets Bereich,
n Livius als Stoff zu dienen,
Land hilft, das so schuldenreich; —
h nicht, was alles stand in ihnen,
, weil ich es nicht weiß, obgleich
ıtzen Anhang soll befinden,
Index und mein Lied zu binden.

69.

r ging, ließ er noch Winke fallen,
Alltagsphrasen, wie sie pflegen
dem Gesprächston aufzuwallen,
enn sie auch neu nicht sind, doch hegen,
r das Paket noch aufzuschnallen,
hn, ob drinnen Heil und Segen,
urück und küßt das Weib so lau,
Schwester, doch nicht junge Frau.

70.

n kalter, guter Ehemann,
lolz und tausend Kleinigkeiten;
Geist im hohen Staatsdivan,
anz den König zu begleiten;
:, daß er wohl der Führer kann
den sein, besternt zu schreiten,
ild von einem Kammerherrn —
t' ich, wär' ich Fürst, ihn gern!

71.

Ganzen schien's, daß ihm was fehle,
cht was, drum laß ichs ungeschrieben) —
(holde Seelen) nennen's Seele,
nicht; — er war nicht aufgetrieben,
baum, vom Fuße bis zur Kehle,
n traun, ein schöner Mann zum Lieben,
bei Krieg und Liebesfahrt
rade Haltung sich bewahrt.

72.

: ihm etwas; sagt' ichs doch, ich wette:
nis quoi, wodurch bereitet
ns ward, da sonder Kette
he Helena nur dies verleitet
nach dem Spartanerbette,
Ganzen Paris unbestreitet
us nimmer aufgewogen —
vir von Weibern oft betrogen.

73.

n Uebelstand, der voller Leiden,
icht wie Tiresias empfunden
hied von den Geschlechtern beiden.
m ganz, was Frau vermag zu munden;
jen kann man sich lang' nicht weiden,
ihmt von Sprödheit sich umwunden.
nd sie, Beid' in Eins verschmolzen,
: nur immer ferne solchen Stolzen.

74.

Ein Etwas für's Gemüth ist ihre Schwäche,
Das ist's, wonach die Frauen ewig ringen;
Doch womit füllen diese leere Fläche?
Da liegt's — und schwach sind sie in solchen Dingen;
Hilflose Schiffer treiben durch die Bäche
Des aufgewühlten Meers des Sturmes Schwingen,
Und wirft ein Stoß sie endlich nach dem Lande,
Sind sie vielleicht auf ödem Klippenstrande.

75.

Es gibt ein Blümchen: „Lieb' in Müssiggang",
Sucht's nur in Shakspeare's ewig grünem Garten!
Mein Schildern nehm' ihm keineswegs den Rang,
Will auch vom brit'schen Gott Verzeihn erwarten,
Daß ich nach einem Blatt von ihm jetzt rang
Zu meinen Reimen, den so äußerst harten;
Ist's auch die Blume nicht, ruft zur Revenche
Getrost mit Rousseau: voilà la pervenche!

76.

Ich hab' es! — Εὕρηκα! Nicht wollt' ich sagen,
Daß Liebe bloß ein Müßiggehen sei;
Doch daß sich Lieb' und Müssiggang vertragen,
Das mein' ich zu vermuthen keck und frei.
Zur Arbeit wird das Kuppeln nicht behagen,
Nicht Liebeslust steht dem Geschäftsmann bei,
Seitdem das mächtige Handelsschiff, die Argo,
Medeen einnahm als ein Superkargo.

77.

Beatus ille procul von negotiis,
Sagt Flaccus. Der kleingroße Dichter fehlt;
Sein andrer Grundsatz: „uoscitur a sociis",
Ist seinem Sang zweckmäßiger vermählt,
Obgleich auch dieses öfter stört in otiis,
Wenn man nicht treffliche Gesellschaft wählt;
Doch ihm zum Trotz sei es von mir bekräftigt:
Heil dreimal dem, der wirklich ward beschäftigt!

78.

Den Fluch tauscht Adam ein für Edens Raum,
Eva erfand den Putz mit einem Blatte,
Die frühste Kunde vom Erkenntnißbaum,
Die, wie man weiß, die Kirch' empfangen hatte;
Und seit der Zeit fehlt's an Beweisen kaum,
Daß viele Qual, vor der oft zagt der Gatte,
Und öfter noch die Frau, daher entspringe,
Daß nicht der Fleiß der Muße Würze bringe.

79.

Daher ist Leerheit oft das große Leben,
Vergnügungsmarter, die erfindend ringt
Was mit Belästigung uns kann umweben.
Wie auch der Ruhe Preis der Barde singt:
Die Ruh' ist Ekel, richtiger gegeben,
Aus welchem des Empfindens Leid entspringt,
Blauteufel und Blaustrümpfe mit Romanen,
Die man mechanisch spielt auf Lebensbahnen!

80.

Und ich beschwöre dies bei meinem Leben,
Nie las Roman' ich so, wie ich sie sah;
Wollt' ich sie so zu schreiben mich bestreben,
So glaubte Niemand, daß dies je geschah.
Doch solchem Plan hab' ich mich nie ergeben,
Denn Manches — besser bleibt's im Dunkel ja,
Scheint vollends sich der Lüge zu verbünden:
Drum lieb' ich Allgemeines zu verkünden.

81.

„Der Auster Liebe kannst du stören!" — Wie?
Weil träg sie lungert an der Muschel Schwelle,
Einsam und dumpf nur stöhnt und seufzet sie,
Gleich einem Mönch in düstrer Klosterzelle,
Und à propos bei Mönchen sag' ich, nie
Ist Trägheit doch der Frommheit wahre Quelle;
Die Pflanzen, die katholisch sich verzweigt,
Sind auch zum Samentragen sehr geneigt!

82.

O Wilberforce von ſchwarzem Angedenken,
Wer ſingt, wer rühmt wohl, was durch dich geſchah?
Vor dir muß dein Koloß in Staub ſich ſenken,
Moral'ſcher Waſhington von Afrika!
Doch mußt du einen Sommertag wohl ſchenken
Noch einer Kleinigkeit, die dir ganz nah,
Der andern Erdenhälfte Glanz zu heißen:
Befreiteſt Schwarze — feſſle nun die Weißen!

83.

Sperr' ein die ganze Welt, nur Bedlam nicht,
Vielleicht macht die Erfahrung dann dich ſtaunen,
Daß Alles noch dem alten Lauf entſpricht,
Wie jetzt, wo der Verſtand nur pflegt zu raunen.
Bewies ich's ſonder Zweifel doch ganz ſchlicht;
Doch Menſchen feſſeln noch der Dummheit Launen,
Und bis das Gegentheil ſich offenbart,
Laſſ' ich die Welt in alter Bahn und Fahrt.

84.

In einem Punct war Linchen nur defect,
Ihr Herz war leer, obwohl ein prächtig Haus;
Ihr Wandel zeigte ſich durchaus correct,
Kein Gegenſtand dehnt ſie noch herriſch aus.
Ein wankend Herz wird ehr dahin geſtreckt,
Weil's ſchwächer iſt als das voll ſtärkern Bau's;
Doch wenn das letzt' an eignen Sturz ſich macht,
So gleicht es einer Erderſchüttrung Nacht!

85.

Sie liebte, deucht ihr, ihren Mann; doch machte
Es Müh' ihr, ihn zu lieben, arge Pein.
Wenn gegen die Natur die Glut man ſachte,
So gleicht's dem Syſiphus und ſeinem Stein,
Ob Vorwurf auch und Tadel nicht erwachte,
Fand ſich auch Zank und Schmollen nimmer ein;
So daß ihr Bündniß als ein Muſter galt —
Anſtändig, freundlich, ewig — aber kalt!

86.

Nicht als ob ungleich ſie an Alter wären,
Nur an Gemüth, doch friedlich war die Eh'.
Sie zogen wie zwei Stern' in ihren Sphären,
So wie die Rhone zieht zum Lemanſee.
Dem See vereint und doch geſondert, klären
Die blauen Waſſer dieſes Stroms von je
Sich durch die glaſige Tiefe, die vereint
Das Flußkind gern in Schlaf zu wiegen ſcheint.

87.

Ging lebhaft ſie auf irgend etwas ein,
Wie immerhin ſie treu auch glauben mochte,
Daß ſtets ihr Plan vollkommen ganz und rein,
Iſt's juſt doch dies, was öfters unterjochte;
Die Regung wuchs, mehr als es erſt der Schein,
Und gleich dem ſprudelnden Gewäſſer kochte
Dann ihre Bruſt, und das um ſo viel mehr,
Als dieſe nicht ſich deß verſah vorher.

88.

Doch packte ſie der Dämon dann und wann,
Von doppelter Natur, zwiefach benannt,
Der Feſtheit heißt bei jedem Heldenmann,
Wenn Sieger er, der auch dann umgewandt
Als Starrſinn Männer ſo wie Frau umſpann,
Wenn es mißlingt, wo kein Triumph entbrannt.
Moral'ſche Kaſuiſten wird's verwirren,
Hierbei nicht in den Grenzen ſich zu irren.

89.

Wenn Bonapart' geſiegt bei Waterloo,
War's Feſtheit; jetzo iſt es Starrſinn nur.
Fügt nur der Ausgang alles ſo und ſo?
Wohl ziehen Kluge nur hierbei die Schnur,
Wo Wahres und wo Falſches irgendwo,
Wenn's nur vermag die menſchliche Natur.
Ich habe nur zu thun mit Adeline,
In ihrer Art auch eine Heroine!

90.

Sie kannte ſelbſt ihr Herz nicht — wie ſollt' ich?
Jetzt hat wohl nichts für Juan ſie empfunden,
Sonſt hätte ſtark den Trieb ſie ſicherlich
Erſtickt, den gänzlich ſie für neu befunden.
Nur Sympathie war's, die in's Herz ihr ſchlich,
Ob falſch', ob wahre, konnt' ich nicht erkunden.
Für ihn, des Gatten Freund, der in Gefahr
Ihr Freund und jung und fremd im Lande war!

91.

Sie war ihm Freundin, deucht ihr. Nicht verlocken
Sie jene Freundſchaftspoſſen, der Roman
Plato's, durch den auf rechter Bahn oft ſtocken
Fraun, die in Frankreich wahre Freundſchaft ſahn,
Auch wohl in Deutſchland, wo die Sitten hocken,
Daß rein die Leutchen küßten ſich im Wahn, —
Das rührte Linchen nicht, wiewohl ſie auch
Die Freundſchaft hegte, die bei Männern Brauch!

92.

Der Einfluß des Geſchlechtes wirkt gewiß
(Wie's auch der Fall iſt bei verwandtem Blut)
Unſchuldig ganz ohn' alles Hinderniß
Und hebt die Eintracht zu erhöhter Glut.
Frei von Affect, der Freundſchaft nur zerriß,
Verſteht ein Weib nur dein Gefühl ganz gut,
Sind beſſre Freund' als Weiber nicht zu finden,
Will nur nicht Liebſchaft mit hinein ſich winden!

93.

Des Wechſels Keim verbirgt ſich in der Liebe —
Wie könnte ſie auch anders wohl beſtehn?
Daß alles Heftige ſchnell und bald zerſtiebe,
Zeigt die Natur in jedem Phänomen.
Beſtänden wirklich heiße wilde Triebe?
Kann man den Himmel ewig blitzen ſehn?
Der Liebe Name ſagt es ſchon ganz rein:
Die zarte Leidenſchaft kann zäh nicht ſein!

94.

Ach die Erfahrung zeigt uns ſonſt wie heut,
(Ich ſage nur, was ich von andern hörte)
Daß Liebende manchmal die Glut bereut,
Die ſchon den weißen Salomo bethörte.
Auch ſah ich Fraun (der Eheſtand auch beut
Dergleichen, er beſeligt und empörte),
Die ſich als Muſter-Frauen konnten geben
Und Marter waren, mindſtens zweier Leben!

95.

Auch hatt' ich Freundinnen (zwar ſonderbar,
Doch könnt' ich, wär' es nöthig, ſie euch nennen),
Die treu mir blieben in der Fremde gar,
Was an der Liebe Niemand wird erkennen,
Treu ſelber mir, als ich verläſtert war,
Da ſelbſt Verfolgung ſie nicht konnte trennen,
Die, als ich fern, für mich das Schwert geſchwungen,
Trotz der Geſellſchaft lauten Natterzungen!

96.

Ob Freunde wurden Juan und Adeline
In dieſem oder anderem Verſtand —
Entſchuldigt, wenn ich jetzt damit nicht diene.
Zum Glück iſt mir ein Vorwand noch zur Hand,
Um abzubrechen; denn die Zweifelsmiene
Erhält die Neugier mir in jedem Land:
Der beſte Weg für Bücher und für Damen,
Sie einzufangen in des Beifalls Hamen.

97.

Ob ſie nun fuhren, gingen, Spaniſch trieben
Im Don Quixote, in dem Original
(Ein Hochgenuß, den Jedermann muß lieben);
Ob ſtatt Geſprächs Geflüſter ihre Wahl —
Dies Alles muß ich jetzo noch verſchieben
Auf nächſten Canto, wo ich wohl einmal
Die Sache neu verfolge, nur zu zeigen,
Welch Prachttalent mir eigentlich zu eigen.

98.

:m aber bitt' ich Jedermann,
Geringſte zu anticipiren,
ganz ſich über Don Juan
falſch ob Linchen meditiren;
Theils nehm' ernſtre Mienen an,
eſen epiſchen Satiren.
mit Adelinen? — Nur Geduld;
e es, ſo iſt's nur ihre Schuld.

99.

nem wird oft Großes! — Glaubt ihr nicht,
Jugend eine Leidenſchaft,
nur ſie Mann und Weib umflicht,
nz Kleinem ſelber ſich erſchafft,
um glaubt, daß ſolcher Glut Gewicht
ſchwachen armen Kraft ſich rafft.
:icht, und wett' ich noch ſoviel,
iſt blos ein harmlos Billardſpiel.

100.

doch wahr — „Wahrheit" iſt ſtets curios,
als Dichtung; dürft' ich's nur entfalten,
manche Neuigkeit ſo blos!
Weltanſicht verſchieden walten!
ſt Tugend klein und Laſter groß!
: wohl die neue Welt der Alten,
:umbus der moral'ſchen Seen
Antipoden uns erſtehn!

101.

ɔt'gen Höhlen und von öden Klüften
e viel in Menſchen man entdecken.
ɔen käme nah man eiſigen Schlüften,
Selbſtſucht Pole ſtets verſtecken.
enfreſſer kündet ekles Düften
die durch Macht die Reiche ſchrecken.
Ding' ins rechte Licht nur kämen,
käſar ſelbſt des Ruhms ſich ſchämen!

---

ten zum Don Juan.

Vierzehnter Geſang.

warum läßt du drucken? Kaum erwarten
ſt Lohn du oder Ruhm! — — —

Stanze 11.

/ then publish? — Granville, the polite,
ving Walsh, would tell me I could write."
Pope.

:ant' er, machte wenige faux pas,
ward nur ſtutzig bei dem Spurverlieren;
konnt' er manchmal — ſchwach iſt Jugend ja —
Jagdgeſetze trefflich auch läbiren;
berritt die Hunde dann und wann,
al auch einen dörf'ſchen Edelmann.

Stanze 33.

Kranen (to crane) iſt oder war ein Ausdruck, um das Hinüberſtrecken des Kopfes über einen Zaun zu bezeichnen, um ſich erſt umzuſehen, bevor man darüber ſetzt. Das Kranen macht einen Aufenthalt im ſtrebenden Ehrgeize, der auf der Jagd ſehr ſtörend iſt und die Verwünſchungen derer hervorruft, die hart hinter dem reitenden Skeptiker drein ſind. „Wenn Sie zu bedenklich ſind, darüber zu ſetzen, ſo laſſen Sie mich; —" war eine Phraſe, die in der Regel den Abſpiranten aufs Neue anſpornte, und mit gutem Erfolge; denn ob Roß und Reiter auch ſtürzten, ſo entſtand doch eine Lücke, durch welche über ihn und ſein Roß die Meute weiter fort gallopiren konnte.

3) So ärntet er Trophäen, nicht an Waffen,
Jedoch an Sprüngen und an Fuchſesſchwänzen.

Stanze 35.

Der Fuchsſchwanz wird nach dem Geſetze des Sport dem zu Theil, der zuerſt in dem Momente herangeritten iſt, wo der Fuchs den Hunden unterliegt. Der Fuchsſchwanz wird alsdann wie ein Hirſchgeweih in Deutſchland oft an die Wand geheftet.

4) Ein Klaſſiker im Tanz war unſer Hero,
Es ſchien, als ſei er leibhaft der Bolero.

Stanze 39.

Bolero — ein ſpaniſcher Tanz, bekannt durch ſeine Lebhaftigkeit.

5) Auch wohl die Hora, fliehend vor Auroren
In Guido's Freskobild, das ganz allein
Werth iſt des Wegs nach Roms berühmten Thoren.

Stanze 40.

Das berühmteſte Werk Guido's iſt ſeine Freske „Aurora", welche ſich im Palaſt Rospigliosi zu Rom befindet.

Note von Bryant.

6) O Hiob, du beſaß'ſt der Freunde zwei!
Schon Einer gnügt, wenn wir recht arg geplagt.
Sie ſind nur Steurer bei des Sturms Geſchrei,
Und Aerzte, denen doch die Kur behagt.
Es murre Keiner, iſt vom Freund er frei!
Er flieht, wie Herbſtlaub vor dem Winde jagt.

Mußt du vereinst durch solche Schule wandern,
Geh' ins Café und such' dir einen Andern!

Stanze 48.

Ich glaube, in Swift's oder in Horace Walpole's Briefen steht es, daß Einer, der den Verlust eines Freundes beklagte, von einem allgemeinen Pylades zur Antwort erhielt:

„Verlier' ich einen Freund, so geh' ich gleich nach St. James' Kaffeehause und wähle mir einen neuen!"

Ich besinne mich, ein ähnliches Anekdoton gehört zu haben. Sir William Drummont war ein großer Spieler. Derselbe trat eines Tages in den Club, dessen Mitglied er war, mit sehr niedergeschlagnem Gesicht. „Was gibt's denn, Sir William?" frug ihn Sir Hare, witzigen Andenkens. „Ach!" versetzte Sir William, „so eben hab' ich die gute Lady Drummont verloren!" — „„Verloren? — Was? an Quince's Bank?"" — war die tröstende Antwort des Fragers.

7) Sie haff' ich wie ein Laureatenlied,
So wie das Ja, das uns ein Pair beschied.

Stanze 58.

Im Parlamente wird mündlich mit Nein und Ja abgestimmt.

8) Mit melancholi'scher Lust nur kann es laben,
Zu forschen, wie wohl jede That entsprungen.
Dies Streben wird mich jetzt und nie regieren,
Drum will ich euch den Orenstern zitiren!

Stanze 59.

Der berühmte Kanzler von Schweden, der große Orenstern, sagte zu seinem Sohne, als dieser sein Erstaunen darüber äußerte, daß in den vermeinten Mysterien der Politik so große Wirkungen aus so kleinen Ursachen entsprängen: „Du weißt nicht, lieber Sohn, mit welcher geringen Weisheit die Reiche der Welt regiert werden!" — Nescis, mi fili, quantula scientia gubernatur mundus!

9) Da vom „geheimen Staatsrath" sie erschienen,
So ging er in des Cabinets Bereich,
Um künft'gem Livius als Stoff zu dienen,
Wie er dem Land hilft, das so schuldenreich; —
Sag' ich auch nicht, was Alles stand in ihnen,
So thu' ich's, weil ich es nicht weiß, obgleich
Es sich im kurzen Anhang soll befinden,
Der zwischen Inder und mein Lied zu binden.

Stanze 68.

Der geheime Staatsrath — the privy Council. Er besitzt keine eigentliche Staatsgewalt, und Leute von allen Parteien pflegen zu demselben zu gehören. Byron stellt den Lord Henry als einen Whig hin, der es auch nicht durchaus mit der Gegenpartei verderben möchte. Solche Whigs nannten sich lächerlich genug gemäßigte Whigs, als ob sie eine extreme Partei wären!

10) Es gibt ein Blümchen: „Lieb' in Müssiggang",
Sucht's nur in Shakspeare's ewig grünem Garten!
Mein Schildern nehm' ihm keineswegs den Rang,
Will auch vom brit'schen Gott Verzeihn erwarten,
Daß ich nach einem Blatt von ihm jetzt rang
Zu meinen Reimen, den so äußerst harten;
Ist's auch die Blume nicht, ruft zur Revenche
Getrost mit Rousseau: voilà la pervenche!

Stanze 75.

La pervenche — das Wintergrün. Siehe „La Nouvelle Héloïse."

11) Ich hab' es! — Εὕρεκα! Nicht wollt' ich sagen,
Daß Liebe blos ein Müssiggehen sei'e.

Stanze 76.

Εὕρεκα! — „gefunden!" Mit dreimaliger Wiederholung dieses Worts begann einst ein großer griechischer Redner eine seiner berühmtesten Reden.

12) Beatus ille procul von negotiis,
Sagt Flaccus. Der kleingroße Dichter fehlt!

Stanze 77.

In den Epoden, wo die zweite Ode beginnt:

Beatus ille, qui procul negotiis
Paterna rura exercet suis etc. etc.

13) Wie auch der Ruhe Preis der Barde singt:
Die Ruh' ist Ekel, richtiger gegeben,

ufel und Blauſtrümpfe mit
Romanen,
n mechaniſch ſpielt auf Le-
bensbahnen.
Stanze 79.

iſter der Melancholie und des Spleens.
„Blauſtrümpfe" gilt den ſchöngei-

kluſter Liebe kannſt du ſtö-
ren!" — — —

Stanze 81.

ridan's Kritik."

Don Juan.

Zehnter Geſang.

1.

folgen ſollt', iſt mir entſchwunden;
lgt, trotz der Vergeßlichkeit,
dem Uebrigen verbunden,
h, was ich vergaß, bereit;
ſind unſre Lebensſtunden,
in guter, böſer Zeit,
ah, vielleicht ein Bah, ein Gähnen,
das Wahrſte, möcht' ich wähnen.

2.

ch iſt eine Syncope,
auch, Symptome der Bewegung,
roßem Langweilweh,
zu ſteter Bläschenregung,
der Ewigkeiten See,
ild in kindlicher Umhegung,
erfüllt mit Hochentzücken,
ſichtbar vorzurücken.

3.

eſſer, als den Gram verbeißen;
ts, und zehrt am Herzen nur,
im Blicke Ruhe gleißen,
kunſt die menſchliche Natur;
ſich, wie er iſt, erweiſen,
fft man der Verſtellung Spur,
t der Dichtkunſt Alles offen,
inem Widerſpruch betroffen.

4.

nicht, wer hält es ſich nicht vor
t, der Leidenſchaften Glühen?
Alles ſchnell vergißt, der Thor,
blaue Teufel ſprühen!
he's Strom ſich ihm verlor,
Schreck, das Grauſen ſein Bemühen;
undenglas in ſeiner Hand
om ſchlechtſten Zeiten-Sand.

5.

Liebe! — Doch zurück zur Sache:
e Amundevill, —
umen bietet mir die Sprache,
piſch ſich auf meinem Kiel.
irch das Schilf der Lache,
s Bächleins Wellenſpiel,
— wollte man nur hören!
erhall von Himmelschören.

6.

Die Lady Adeline, hoch in Ehren,
Lief jetzt Gefahr, den eignen Ruf zu wagen;
Kaum eine Schöne kann der Schwäche wehren,
Wenn's einen Vorſatz gilt — ach! muß ich's ſagen?
Sie gleichen Weinen, die, geſeiht, uns lehren,
Daß falſch die Etiketten, die ſie tragen.
Ich ſchwöre nicht, allein was gilt die Wette?
Noch jung entweihen ſie das Ehebette.

7.

Die Lady war Gewächs der beſten Reben,
Der Trauben unverwäſſerter Gehalt,
Blank, wie ein Louis, ausgemünzt ſo eben,
Hell ſtralend mit des Diamants Gewalt;
Gern hätt' ihr die Natur Erlaß gegeben,
Sie nicht bezeichnet mit dem Stempel: alt!
Der einzige Gläubiger, dem es noch geſchieht,
Daß er die Schuldner zahlungsfähig ſieht.

8.

O Tod, der Mahner häßlichſter, der täglich
An Thüren pocht, beſcheiden erſt und leiſe,
Dem Kaufmann gleich, der ehrfurchtsvoll und kläglich
Den hohen Gönner mahnt in rechter Weiſe;
Doch oft vertröſtet, ſtürmt er unerträglich
Ein auf den Schuldner, kommt aus ſeinem Gleiſe,
Und fordert Wechſel barſch, zahlbar nach Sicht,
Ja baares Geld ſogar erlangt der Wicht.

9.

Nimm, was du willſt; nur wolle Schönheit ſchonen,
Die ſelten blüht; es fehlt ja nicht an Raub.
Wohl mögen ſüße Mängel in ihr wohnen,
D'rum eben wandle zögernd ſie in Staub.
Du Gieriger, du verſchlingſt ja Millionen,
Biſt du für Mäßigung denn gänzlich taub?
Du mußt dich nicht an leichtes Fraunweh halten;
Mit Helden kannſt du ja, wie Gott will, ſchalten.

10.

Adeline, ganz der Offenheit geneigt,
Wenn's ihren Willen galt, — wie ſchon geſagt, —
Weil ſie nicht gleich, wie das bei uns ſich zegt,
Verliebt war, oder auch vom Stolz geplagt, —
Ein dunkler Punkt — der dies ſo gern verſchweigt,
Sie hätte kühnlich Kopf und Herz gewagt
An ein Gefühl, das frei von Schuld ſie nannte,
An das, was des Gefühls ſie werth erkannte.

11.

Etwas aus Juans Geſchichte, halb erlogen
Durch das lebendge Zeitungsblatt, die Sage
Ward ihr bekannt; doch bleiben wohlgewogen
Die Frauen eh'r, als wir, in ſolcher Lage.
Auch lebt in England Juan zurückgezogen,
Und zeigte ſich von männlich-ernſtem Schlage,
Da er's, wie Alcibiades, verſtand,
Zu leben nach Gebrauch in jedem Land.

12.

Wohl mocht' er ſo verführeriſcher ſein,
Je weniger er ſich mühte zu verführen;
Er hielt von Ziererei und Zwang ſich rein,
Kein geckenhaftes Weſen war zu ſpüren;
Er gab ſich nicht des Liebesgottes Schein,
Und ſuchte nicht durch ſeinen Reiz zu rühren,
Als ſpräch' er: „Widerſtehe wer da kann!"
Das macht zum Gecken und verdirbt den Mann.

13.

Grundfalſch — nicht alſo iſt es anzudrehn,
Wer Wahrheit liebt, der wird mir das bezeigen;
Indeß an Juan war Nichts der Art zu ſehn,
Ja ihm nur, ihm nur war ſein Weſen eigen;
Aufrichtig war er, Jeder wird's geſtehn,
Der ſeiner Stimme lauſcht in tiefem Schweigen;
Kaum war für's Herz in Satans Köcher ſchon
Ein ſchärfrer Pfeil, als ſüßer Stimme Ton.

14.

Sanft von Natur, entfernte ſein Verhalten
Den Argwohn ganz; es ſchien ſein Blick, obſchon
Nicht ſcheu, doch mehr zum eignen Schutz zu walten,
Als, Vorſicht rathend, die Gefahr zu drohn;
Vielleicht auch ließ er unbewußt ihn ſchalten!
Beſcheidenheit iſt oft ſich ſelber Lohn,
Wie Tugend; und ein anſpruchsloſer Sinn
Bringt mehr als zu beſchreibenden Gewinn.

15.

Gebildet, heiter, fröhlich, doch nicht laut,
Einſchmeichelnd, doch nicht ſchmeichleriſch zu nennen,
Mit allen Menſchenſchwächen tief vertraut,
Doch ohne drum vor Klatſchbegier zu brennen,
Mit Stolzen ſtolz, in Phraſen, wohlgebaut,
Ließ ſeine Stellung ihnen er erkennen
Und ihre. Ohne Vorrang zu erſtreben,
Wollt' er ihn weder ſich noch Andern geben.

16.

So bei den Männern; Frauen war er, was
Aus ihm zu machen, ihnen juſt gefiel;
Und ihre Phantaſie verſtehet das,
Zeigt nur der Umriß Glanz, wenn auch nicht viel;
Sie weben — verbum sat! — den Cannevas,
Hat ihre Phantaſie nur Stoff zum Spiel,
Gleichviel, ob einen rauhen oder milden;
So kann kein Raphael ihn beſſer bilden.

17.

Da Linchen ſtark nicht in Charakter-Kunde,
So miſchte ſie vom Eignen Farben ein:
Der Irrthum iſt mit Weisheit oft im Bunde
Und oft mit Güte — ſollt' es nicht ſo ſein?
Erfahrung iſt der Weisheit beſte, wunde
Sie noch ſo ſchlecht auch, bringend nichts als Pein;
Verfolgte Weiſe machten Schulen klug,
Doch ſah'n ſie auf die Narren nicht genug.

18.

Iſt's nicht ſo? Großer Locke! Baco! Sprecht!
Sprich, Sokrates! Sprich gottgeſandter Meiſter!
Ach es verſtand ja Keiner noch dich recht,
Man glaubt an dich, und ſündigt um ſo dreiſter,
Erlöſt, zerrüttet Wahnwitz dies Geſchlecht.
Wie lohnt ſich nun die Mühe ſolcher Geiſter?
Ach, Bände füllt' ich mit den Aergerniſſen,
Doch laſſ' ich's lieber auf des Volks Gewiſſen.

19.

Auf niedere Hügel hab' ich mich geſetzt,
Wo mich des Lebens bunter Tanz umringt:
Ich trachte nicht nach eitlem Ruhme jetzt,
Schau nur umher, ſo weit das Auge dringt,
Ob's irgend Etwas für mein Märchen ſetzt,
Was ſich dann leichtlich auch in Reime bringt;
Ich ſchwatze zu, ſei's krumm nun, ſei's gerade,
Als ſpräch' ich Jemand auf der Promenade.

20.

Nicht, mein' ich, wird beſondre Kunſt und Kraft
In dieſer flüchtigen Reimerei gefunden;
Doch iſt ſie wie Geſprächston flatterhaft,
Und kürzt wohl dann und wann die müſſigen Stunden.
Eins iſt gewiß: ſie flieht, was Feſſeln ſchafft,
Unregelmäßig iſt ſie, ungebunden.
Dem Neuſten wird, dem Aelteſten nachgeſpürt,
Wie ſich der Stegreifdichter in mir rührt.

21.

„Omnia vult belle Matho dicere — dic aliquando
Et bene, dic neutrum, dic aliquando male.“
Das Erſt' iſt mehr als menſchliches Commando,
Das Zweite ſcheint mir ein gemiſchtes „quale,“
Das Dritte ſcheint ſehr ſchwierig ambulando,
Das Vierte macht das tägliche finale,
Das Ganze hätt' ich gern in Eins gemiſcht,
Und als ein bunt Gericht euch aufgetiſcht.

22.

Beſcheidner Wunſch! Stark im Beſcheidenſein,
Bin ich im Stolze ſchwach. Doch fortgefahren!
Erſt glaubt' ich meine Dichtung würde klein,
Jetzt bin ich mit dem Fortgang nicht im Klaren;
Böt' ich den Recenſenten Schmeichelein,
Und wollt' ich, ſinkt ihr Stern, mich offenbaren
Als der Tyrannen Freund, ſchrieb kurz ich nur; —
Doch bin ich Opponent ja von Natur.

23.

Doch halt' ich's immer mit der ſchwächern Part;
So glaub' ich ernſtlich, daß, wenn dieſe Leute,
Die ſtolz ſich blähn im Glanz der Gegenwart,
Gefallen ſind, nicht „Hunde mehr zur Meute;“
So lacht' ich anfangs mitleidslos und hart;
Doch ändert' ich den Sinn vielleicht noch heute,
Und würde flugs ein Ultra-Royaliſt,
Da Pöbel-Herrſchaft mir zuwider iſt.

24.

Ein guter Gatte wär' ich wohl geworden,
Hätt' ich dem Ehſtand niemals angehört;
Wohl hätt' ich mich geweiht dem Kloſterorden,
Doch nur vom eignen Wahn dazu bethört;
Nicht würd' ich mich durch Reimen qualvoll morden,
Nicht hätt' ich mein und Prisciens Hirn verſtört,
Nicht würd' ich mich mit Poeſie befaſſen,
Hätt' Einer nicht geſagt, ich ſollt' es laſſen.

25.

„Laissez aller!“ Frau'n, Ritter will ich ſingen,
Wie ſie die Zeit mir gibt; dies ſcheint ein Flug,
Der nicht erfordert ſo erhabene Schwingen,
Wie ſie Longin, der Stagyrite trug.
Es iſt nur ſchwer die Farben anzubringen,
(Daß Alles auch proportionirt genug);
Natürliche Manieren muß man brechſeln,
Beſondres mit Gewöhnlichem verwechſeln.

26.

Die Menſchen ſchufen Sitten bei den Alten,
Jetzt kann man Sitten Menſchen ſchaffen ſehn;
Wie Schafe werden ſie im Stall gehalten,
Und neune ſcheert man ſicher unter zehn.
Da müſſen unſre Dichter wohl erkalten;
Entweder müſſen ſie zurück nun gehn
Zur ſchönbeſchriebnen Vorzeit, oder ſchildern
Gemeine Jetztzeit in gemeinen Bildern.

27.

Thun unſer Beſtes wir! Fort, Muſe, fort!
Kannſt du nicht fliegen, nun ſo magſt du flattern;
Glückt dir Erhabenes nicht, ſo ſei contort,
Wie Diplomaten in Edikten ſchnattern.
Find' ich nichts Gutes hier, ſo find' ich's dort,
Wußt' eine Welt Columb doch zu ergattern
Im Kutter, in dem kleinſten Schiff ſogar,
Als noch Amerika nicht mündig war.

28.

Da Linchen näher nun ſich überlegte
Juans Verdienſt, und ſeine Lag' erwog,
Theilnahme ſich in ihrem Buſen regte,
Weil jetzt ein neu Gefühl ihr Herz durchzog,
Wohl auch, weil Juan ſo ſanft zu blicken pflegte
(Ein Blick, der oft die Unſchuld ſchon betrog):
So ſann ſie drauf, da Frauen Halbheit fliehn,
Ihn dem Verderben ſchleunigſt zu entziehn.

29.

Sie hielt ja viel auf guten Rath, wie Alle,
Die gratis ihn empfangen oder geben;
Vielleicht, daß ihm ein flüchtig „Dank!“ erſchalle,
Wenn ſeine Preiſe ſich beim Mangel heben.
Sie ſann. Was iſt zu thun in dieſem Falle?
Es galt Moral. Moral iſt zu erſtreben
Durch Heirath; und nichts Beſſres ließ ſich finden,
Drum rieth ſie ihm, ſich ehlich zu verbinden.

30.

ſetzte drauf ihr dankbefliſſen,
ıt ungeneigt zu einer Ehe,
in feſter Wall von Hinderniſſen
Lage dem im Wege ſtehe;
ſei ſchwer; auch könn' er ja nicht wiſſen,
hold, die er ſich auserſehe;
ngſt ſchon die und die erwählt,
ıären leider ſchon vermählt.

31.

ıen, die ſchon ſelbſt im Eheſtand
Töchtern, Brüdern, Schweſtern, Nichten,
Büchern ordnen Band an Band,
ıts, was ſie mit größrer Luſt verrichten,
tionären, beim Gewinn zur Hand)
ıſtiften. Nicht verletzt dies Pflichten,
Sünde, wie ein Schutz vor Sünde;
lagen wohl auch ihre Gründe.

32.

ı es (ausgenommen ledige Damen,
die der Heirath ganz entſagten,
r, die um ihre Gatten kamen)
ıuſche Frauen, die's nicht wagten
ıopfe manche Ehe-Dramen —
ıriſtoteles befragten —
ınd Bett zu ſpielen; doch mitunter,
zu Pantominen gar hinunter.

33.

ut ſich ihrer Gunſt ein einziger Sohn,
Erbe, dann ein Freund vielleicht
Haus, ein luſtiger Sir John,
Lord, mit dem ſein End' erreicht
Stamm — wenn man nicht eben ſchon
Heirath noch zu Hilfe ſchleicht
ht und Moral; doch außer dieſen
h ſchöne Bräute zum Erkieſen.

34.

t ſich ihre Sorgfalt in der Wahl,
Reiche, Jenem dort die Schöne,
en ein pflichtgetreu Gemahl,
königin im Reich der Töne,
die gehört zur beſten Zahl,
Reize ſind ein Ehgekröne,
reich an mächtgen Connexionen,
m Prachtſchmuck aller Tugendkronen.

35.

y, der Harmoniſt, die Eh verzollte
Harmonieſtaat, der noch währt,
nangefochten, weil er wollte:
Kinder, als man juſt ernährt,
Alſo eine Feſſel zollte
, der ganz natürlich in uns gährt —
er Harmonie den Staat ohn' Ehe?
, als ob ich ihn verlegen ſähe!

36.

t höhnt er die Eh und Harmonie,
von einander ſucht zu ſcheiden.
n Deutſchland etwa? Dem ſei wie
ein Anhang lebt ganz ohne Leiden
in und friedlich, wie wir Andern nie,
s ſehr an Volksvermehrung weiden;
ur den Namen, nicht die Sitte,
' ich, daß ſie kam in ihre Mitte.

37.

der hitzgen Alten Gegenſatz,
m Malthus, Fortpflanzung beſchützen,
rinnen von dem heilgen Schatz,
die Zeugung immer unterſtützen,
ſich ſo breit macht auf dem Platz,
andrung zur Hälfte nur kann nützen,
tat der Luſt und der Potato's,
ter, die das Schrecken ſind der Cato's.

38.

Las Linchen Malthus? — Nicht iſt's abzuſehen;
Ich wollt' es, denn er macht ein elft Gebot,
Sagt: Sollſt nicht frein, kann's nicht mit Glück geſchehen,
So meint er, macht mir ſonſt ſein Sinn nicht Noth.
Nicht ziemt mir, ſeine Meinung durchzugehen,
Nicht richt' ich, was erhabne Feder bot;
Doch wird durch ihn das Leben recht ascetiſch,
Wo nicht, ohn' allen Zweifel arithmetiſch.

39.

Doch Linchen, der ſichs deutlich wohl ergibt:
Es habe Don Juan genug zu leben,
Getrennt zu leben auch, wenn's ſo beliebt, —
Wie das im Ganzen ſich mag oft ergeben,
Daß junge Männer, wenn der Reiz verſtiebt,
Zum Rückwärtstanze dann gemächlich ſchweben —
Was Malern Ruhm in Bildern könnte reichen
Wie Holbeins „Todtentanz," der ganz desgleichen.

40.

Doch Linchen wünſchte Juan das Eheziel;
Auf weiter kommt bei Frauen es kaum an,
Allein mit wem? mit Lady Lieszuviel,
Miß Roh, Miß Grob, Miß Wißmann oder Schaumann,
Die beiden ſchönen Schweſtern Goldigſpiel?
Ein Mann wie Juan kommt nicht gleich im Traum an:
Hier waren bei der Wahl nicht Tadelſpuren,
Gut aufgezogen ging ſie wie die Uhren.

41.

Noch war Miß Mühlteich, klar wie Sommerflut,
Das einzge Kind von einem reichen Praſſer.
Des Gleichmuths Sahne war ihr junges Blut,
Worunter tiefer etwas Milch und Waſſer;
Auch lag ein Schatten drin von blauer Glut,
Doch wie wohl fände dieſer ſeine Haſſer?
Lieb iſt rebelliſch, doch der Ehſtand ruht,
Und bei Erſchlaffung iſt die Milchkur gut.

42.

Dann gab es noch die Miß Aubacia Schauband,
Ein raſches Kind, das recht bemittelt war,
Ihr Sinn ſtrebt zwar nach Ordensſtern und Blauband,
Doch waren juſt die Fürſten etwas rar,
Da man ihr Harfenſpiel auch wohl zu rauh fand,
Womit Sirenen unſres Adels Schaar
Sonſt feſſeln — nahm ſie einen andern Mann,
Gleichviel, ob Ruſſ', ob Türke nun ihr Bann.

43.

Noch war (Zeit wird's, daß ich das Nennen laſſe,
Gehn nicht die Mädchen ab) im Kreis zu ſehn
Von beſter Klaſſ' und beſſer als die Klaſſe,
Ein Weſen ſchön, und kaum zum Widerſtehn:
Aurora Rabby, nicht für irdſche Maſſe,
Ein holder Stern hoch über Lebenswehn,
Ein Engelsbild, als Körper kaum geſtaltet,
Ein Röschen, das die Blätter kaum entfaltet.

44.

Reich, adlig, doch verwaiſt, ein einzig Kind
Der Sorge gütgen Vormunds preisgegeben,
Da Blutestropfen nimmer Waſſer ſind,
Sprach auch ihr Aeußres vom verlaſſenen Leben.
O Mitgefühl, wo weilſt du mild und lind,
Wenn all die Lieben uns mit Tod entſchweben,
Kein Herz uns ſchlägt bei Fremden im Pallaſt,
Da längſt das Grab, all was uns lieb, umfaßt?

45.

An Jahren jung, doch mehr noch an Geſtalt,
Schien faſt ihr Auge himmliſch auszudrücken
Wie Seraphsglanz die hehreſte Gewalt,
Die über ihre Zeit ſie weiß zu rücken.
Ernſtſtralend, als ob Bußgebet ſie lallt,
Gebet, für andrer Menſchen Schuld und Tücken,
Schien ſie zu ſtehen an dem Thor von Eden,
Beweinend, daß es einließ nicht mehr Jeden.

46.

Auch war katholisch sie, und ernst und strenge,
So weit ihr sanftes Herz ihr dies erlaubt,
Ihr war so werth gesunknes Kirchgepränge,
Weil's mußte sinken. Ruhm hat stets umlaubt
Die stolzen Ahnen in dem Aug' der Menge,
Weil Tyrannei nie sich ihn selber raubt.
Sie nun, die letzte von dem edlen Stamme
Nährt alt Gefühl und alten Glaubens Flamme.

47.

Zur fremden Welt zieht sie es nimmer hin,
Sie lebte schweigsam, still und abgeschieden,
Und wahrt, auf sich beschränkt, den frohen Sinn.
Gleich wie die Kraft wächst, wuchs sie auf in Frieden,
Fand ehrfurchtvolle Huldigung darin,
Es schien, als thron' ihr Geist so hehr hinieden,
Gesondert von der Welt, in eigner Kraft
Stark — was wohl selten Jugendeigenschaft.

48.

Nun traf sich's, daß in Linchens Katalog
Aurora's Name völlig ausgeblieben,
Ob auch Geburt und Reichthum mächtig zog
Nebst all' den Reizen, die ich jetzt beschrieben,
Weshalb man schön sie allgemein erwog,
Sie war der Grund von süßen Herzenstrieben,
Durch Tugenden die Liebesqual zu nähren
Der ledgen Herrn, die gern gedoppelt wären.

49.

Und diese Weglassung, wie die der Büste
Des Brutus auf Tiberius Schauplatz war,
Erregt in Don Juan staunendes Gelüste.
Er stellt ihr dies halb ernst, halb lächelnd dar,
Und Adelin', als ob sie sich entrüste,
Sprach herrschend, wenn nicht mehr als herrschend gar:
„Es wundre sie, was er an einem Kinde
Wie diese schweigsamkalte Rabby finde!"

50.

Juan versetzte drauf? „Sie sei katholisch,
Durch gleichen Glauben ihm recommandirt,
Denn seine Mutter würde melancholisch,
Vom Pabste würd' er excommunicirt,
Wenn — " als hier Linchen, die gern apostolisch
Den eignen Glauben ihm inoculirt,
Begann — was man gewöhnlich pflegt zu wählen, —
Die Frage nochmals jenem vorzuzählen.

51.

Weshalb auch nicht? — Ein guter kluger Grund
Verdient gewiß, ihn neu zu repetiren,
Ein schlechter stopft dem Gegner oft den Mund,
Wer aber abbricht, der wird oft verlieren,
Und Widerspruch in unserm Erdenrund
Kann oft Politiker selbst irritiren,
Wo nicht, ermüdet er sie doch — gleichviel!
Wie auch der Weg, nahst du dich nur dem Ziel.

52.

Wie konnt' ein Vorurtheil bei Linchen sein
(Denn Vorurtheil war's) gegen solch ein Wesen,
Das wie die Heilgen, ganz von Sünde rein,
An Schönheit und Gestalt so auserlesen?
Hier schweig' ich, denn die Frage macht mir Pein;
Da Linchen von Natur liberal gewesen!
Doch bleibt Natur Natur, und hat mehr Launen,
Als Zeit ich jetzt zum Mustern und Bestaunen.

53.

Vielleicht war ihr der ruhge Ton zuwider,
Denn, was die Jugend allermeist erfreut,
Drauf sah Aurora ganz gelassen nieder.
Denn nichts wird mehr von Frau und Mann gescheut,
Als wie des Geistes glänzendes Gefieder
Noch überstralt zu sehn (so wie es heut
Cäsar mit dem Anton) von denen, die
Auf sie herabschaun, wie es sollten sie.

54.

Es war nicht Neid, Abline kannte keinen;
Den ließ ihr Rang nicht und ihr Herz nicht ein.
Wo es Hauptfehler, fehllos zu erscheinen,
Da konnt' es schwerlich auch Verachtung sein.
Nicht Eifersucht — doch wolle nimmer meinen,
Je nachzuspüren einer Seele Pein —
Nicht war's — doch leichter sag' ich offenbar
Das was es nicht war, denn das was es war.

55.

Aurora ahnte nicht, daß Anlaß sie und Drang
Zum Streite sei. Sie war ja hier nur Gast,
Nur auf dem Strom von Jugend und von Rang
Ein hold Gekräusel, doch viel reiner fast,
Als was im Lichtstral glänzt momentelang,
Um dann in Nacht zu sinken voller Hast,
Hätt' sie's geahnt — gelächelt hätt' sie lind,
So sehr und doch so wenig war sie Kind.

56.

Nicht ließ die Huldgung bebend sie erglühn,
Wenn sie sah Adelinens Blicke prahlen,
Sie sah sie wie Johanniswürmchen glühn,
Aufschauend dann zu lichtern Himmelsstralen.
Sibyllenzauber wollt' ihr nicht erblühn,
Drum blieb Juan undeutlich ihr zu Malen.
Doch blendete das Meteor sie nicht,
Nicht ward bestimmt ihr Glaube durch's Gesicht.

57.

Auch nicht sein Ruhm, denn jener Ruhm war sein,
Der oft mit Fraun den Teufel pflegt zu spielen,
Wo Ruf und Verruf eng sind im Verein,
Halbtugenden, die Laster ganz erzielen,
Unthat, die lockend, weil recht keck ihr Schein,
Thorheiten, die da blenden, weil sie schielen —
Dies Siegel ließ auf ihrem Wachs nicht Spur,
So stark war oder kalt sie von Natur.

58.

Nie kannte Juan solche Charactere, —
So hoch, und doch so ungleich mit Haidien,
Doch jede herrlich in der eignen Sphäre.
Dem Inselkind war ganz Natur verliehn,
So lieblich zart, erzogen still am Meere,
So war Aurora nimmermehr gediehn
Und wollt's auch nicht — ein Unterschied war hier,
Wie zwischen Blumenpracht und Demantzier.

59.

Nach solchen prunkenden Vergleichungsphrasen,
Hör' ich, wie michs zum Weitergehen rief,
Um, wie Freund Scott sagt, in mein Horn zu blasen;
Scott meines Comparativs Superlativ;
Scott, der die Christen läßt und Heiden rasen,
Lord so wie Knecht, mit einem Kuß so tief,
Fast glaub' ich, daß von Shakspeare und Voltaire
Scott Eines oder Beider Erbe wär'.

60.

Ans Werk, an das ihr Musen mich verwieset,
Zu lachen ob der Menschen Eigenheit,
Die Welt beschreib ich, wenn sie's auch nicht lieset,
Nicht schon' ich deßhalb ihrer Eitelkeit.
Feindschaft ward mir, als ich den Stoff erkieset,
Dacht' ich voraus mir Feinde weit und breit,
Und eingetroffen ist es, das erfahr' ich,
Und demnach guter Dichter bin und war ich.

61.

Die Sitzung, der Congreß (denn den Congressen
Ging's jüngst wie hier) von Linchen und Juan
Mischt Saures in das Süße, denn versessen
War Linchen nun einmal auf ihren Plan;
Doch klang das Silberglöckchen (wohl zum Essen?)
Eh' noch die Sache völlig abgethan,
Zum Essen nicht, zur Anzugszeit der Fraun —
Ein halbes Stündchen — wohl zu wenig traun.

62.

n ſollten nun bei Tiſch geſchehn,
Silberzeug und Meſſer, Gabeln!
nach Homer daran wohl gehn
ie Schmäuſe ſchlecht in ſeinen Fabeln)
ahlzeit Schildrung zu beſtehn!
ll verſteckt ſind mehr Parabeln
Saucen und Ragout zu ſchaun,
Dirnen oder Aerzte braun.

63.

Suppe nun à la bonne femme,
weiß, von welcher Art ſie ſei!
ie des Schwelgens beſte Flamme,
ihn à la Perigueux dabei;
ıb's — daß mich Apoll verdamme,
dieſen Vers der Schmeckerei? —
Beauveau und dann Spiegelfiſch
Schwein zur Füllung für den Tiſch!

64.

as Ganze nur en masse beſchrieben,
a detailliren ich gewillt,
h die Muſe übertrieben
er noch, als ſie der Schlimmſte ſchilt.
ie auch ein gutes Tiſchchen lieben,
ſt iſt's wie ſie den Magen ſtillt.
cht nach Wirkung mag verlangen,
Muſ' Erquickendes empfangen.

65.

la Condé, Lachs in Schnitten,
Sauce, mit Wildpret und mit Weinen,
mmons Söhne überritten,
e nicht wieder uns erſcheinen.
er Schinken auf des Tiſches Mitten,
ßt müßt' Apiz das Beſte meinen!
ſah man ſchäumen auch mit Macht,
eopatra'ſche Perlenpracht!

66.

nn, Gott weiß was, à l' Allemande,
ol, Timbale und Salpicon,
über Ver- und Widerſtande,
ich zum Herunterſchlucken ſchon;
ieis, drob unſre Zung' im Brande,
Seele pfeift im letzten Ton,
l (o wie ſein Ruhm beglückt!)
oirt, mit Trüffeln ausgeſchmückt.

67.

r Schmuck auf Siegerſtirnen blank
umpiger Staub! Wo iſt der Bogen
umphe, Völkern ſonder Dank?
Siegeszüge ſtolze Wogen?
age, wo man aß und trank.
orſchen, was ſchon längſt verflogen?
Helden mit Montur, Kanonen,
bei Rebhuhn euer Name thronen?

68.

Trüffeln ſind nicht Kleinigkeiten,
ts puits d' amours, wobei
inheit iſt im Zubereiten,
der Geſchmack ſehr frank und frei,
tan ſich von Wörterbüchern leiten,
ſich hat man dort den Brei.
onfituren, könnt ihr glauben,
s puits ſich köſtlich klauben.

69.

o ganz beſchaulich unſer Geiſt,
werden auf verſchiednen Wegen;
nehrt Indigeſtion zumeiſt,
ibut, und dies macht mich verlegen.
ich der Hausmannskoſt befleißt,
daß noch kunſtlicher ſich regen
ſt könne, daß ſich ſelber warf
haft aufs Studium vom Bedarf?

70.

Die Gläſer klangen und die Lippen brannten;
Vornehme Gäſte aßen gut und viel;
Die Damen, die bei Tiſche, ſie erkannten
Die Mäßigkeit als des Geſetzes Ziel;
Daſſelbe war vor Augen jungen Fanten,
Weil Aeltern nur das Praſſen wird ein Spiel.
Was kann ihn rühren, daß ſie Humpen nippen,
Wenn ſolch ein Fant ſich hängt an ſchöne Lippen?

71.

Ich kann das Wildpret nicht beſchreiben — weh!
Und was mir könnt' die Reime fließend machen,
Nicht Salmi, nicht Pulée und Conſommé,
Nein Roaſtbeef wär's, zu ſehn in John Bulls Rachen;
Von keiner Rippe ſprech' ich; ein Juchheh
Entweihte den Geſang, den zärtlich-ſchwachen.
Ich hab' geſpeiſt, und mache keine Miene,
Zu ſchreiben noch von ſchöner Becaſſine!

72.

Eis, Obſt und Alles, was durch Kunſt betrieben,
Natur erhebt zur Dienerin des Goût . . . .
Man buchſtabire, leſe nach Belieben;
Vor Tiſche ſagt Franzöſiſches dir zu,
Doch nachher will ſich dir zu Munde ſchieben,
Was wahrer Engliſch du vernimmſt im Nu.
Haſt du gehabt den Gout? Ich ſelber — nein!
Doch mir und dir kann werden dieſe Pein.

73.

Oliven, Anverwandte von dem Wein,
Soll euch ich übergehen beim Beſchreiben?
Ich muß; obſchon mein Leibgericht ſie ſein
In Spanien waren, wo mein liebſtes Bleiben.
Stets mochte Gnüg' an Brot und ihnen ſein,
Wo Gras als Tafeltuch nicht konnte treiben
Von Sunium mich, wo ich gleich Diogenen;
Dem pflegt' ich halb die Weisheit zu entlehnen.

74.

Inmitten Vogelneſtern, Braten, Fiſchen,
Gemüſen auch, daß jeglicher ſich mäſte,
Saß jeder Gaſt nach Rang, ſich zu erfriſchen;
So bunt die Schüſſeln, bunter noch die Gäſte;
Juan ſaß, wo ſie Espagnole tiſchen,
Der Mädchen nicht, wenn auch der Speiſen beſte.
Doch das Gericht, gleich Mädchen nicht verpönt,
War von der Macht der Anmuth reich verſchönt.

75.

Durch eignen Zufall hatt' er ſo geſeſſen,
Daß Linchen und Aurora ihm zur Seite.
Für einen Mann, der ſo placirt beim Eſſen,
War immer etwas Schweres im Geleite.
Der Text auch, den ihm Linchen ſo vermeſſen
Vorhin geleſen, lag mit ihm im Streite,
Und Linchen, ohne viel mit ihm zu ſprechen,
Schien ihn mit ihren Blicken zu durchſtechen.

76.

Bisweilen mein' ich, Augen haben Ohren.
Gewiß iſt, daß gar oft zu Ohren bringt,
Was dem Gehöre gänzlich ging verloren,
Nicht weiß den Grund ich, wie dies wohl gelingt;
Gleich wie Muſik, von Sphären laut geboren,
Die Keiner hört, ob noch ſo laut ſie klingt.
Seltſam, daß Frauen hören an dem Orte,
Wo Zwiegeſpräch geführt ward ohne Worte.

77.

Zum Hohn dem ſtolzen Ritter ſaß mit Mienen
Des Gleichmuths faſt Aurora weggekehrt;
Die Kränkung mag den meiſten Groll verdienen,
Sie ſagt gleichſam: du biſt nicht rückſichtswerth.
Juan, der nie gern als ein Geck erſchienen,
War wüthend ganz, da ſie ihn ſo entehrt,
Wie wenn ein Schiff ſich hat in Eis gefangen,
Trotz gutem Rath, den jüngſt er erſt empfangen.

78.

Auf heitres Nichts entgegnete sie nichts,
Nur höchstens auch ein Nichts, wie es verlangte
Der gute Ton. Die Hälfte des Gesichts
Kaum wandte sie worauf kein Lächeln prangte.
Der Teufel stack im Mädchen voll Gewichts!
War's Tugend, Leerheit, daß sie jetzt verbangte!
Gott weiß — jedoch in Linchens Blick und Wangen
Lag Stolz, daß doch ihr Wort war ausgegangen.

79.

Zu denken schien sie: „Hab' ich's nicht gesagt?"
Nicht preiß' ich den Triumph so unbedingt,
Weil er den Mann bisweilen ungefragt
Um seinetselber willen so weit bringt,
(In Freundschaft und in Liebe wird's gewagt)
Bis aus dem Scherz er blutgen Ernst erzwingt;
Denn Alle prophezein, was war und ist,
Und haffen Jeden, der sich drob vermißt.

80.

Voll Höflichkeit sprach Juan nun gewählt
Und fein ein Wort, und gnug, um dran zu mahnen,
Besonders Frauen, deren Blick gestählt
Von ihm eh mehr wohl als wie minder ahnen;
Vermuthet wird, jedoch es wird erzählt,
Aurora senkt zuletzt die stolzen Fahnen,
Sie lächelt anfangs um dabei zu lauschen,
Und endlich auch Gedanken auszutauschen.

81.

Von Antwort ging es über nun zu Fragen,
Und Linchen, die bis jetzt noch um die Wette
Den Sieg der Prophezeiung schien zu tragen,
Durchlief die Furcht, sie thaue zur Kokette.
Berühren der Extreme, will man sagen,
Ist leichter als die leichteste Staffette.
Doch hier ging Linchen doch zu weit im Lauf,
Aurorens Wesen flog so schnell nicht auf.

82.

Doch Juan war viel Reizendes zu eigen,
In stolzer Demuth, steht der Ausdruck frei,
Wußt' Frauenreden er Gefühl zu zeigen,
Als ob ihr Wort stets eine Perle sei.
Sein Takt ließ ihn vom Ernst zum Scherze neigen,
Macht ihn beredt und still, doch schlau dabei;
Besaß die Kunst, die Leute zu gewinnen,
Und doch zu hehlen, was er mochte sinnen.

83.

Aurora, die gleichgiltig im Genossen
Nur den gemeinsten Flatterer erblickt,
Ob ihm auch mehr Verstand war zugeflossen,
Als jene Narren, die so ungeschickt;
Begann (wie Großes Kleinem oft entsprossen)
Zu fühlen, wie schon ihren Stolz bestrickt
Die Schmeichelei, die fein im Widersprechen
Durch Demuth, nicht durch Vorwitz mag bestechen.

84.

Aurora, die sich mehr an Büchern letzte,
Als an Gesichtern, da sie mit Verstand
Minerven mehr als alle Grazien schätzte,
Besonders, wenn in Büchern sie es fand.
Gleichviel — doch schon im Alterthum ergetzte
Selbst sich die Tugend in dem zähsten Band,
Ein Sokrates, den man den Weisen nannte,
Empfand, wie man für Schönheit nur entbrannte.

85.

So ist die sechzehnjährge Maid sokratisch,
Jedoch auch schuldlos, so wie Sokrates;
Und wenn der Weise, so erhaben attisch,
Mit Siebenzig erfuhr so etwas deß,
Wie's Plato uns beschrieben fast dramatisch,
So weiß ich nicht, was hier in dem Congreß
Mißfiele, wenn nur Anstand immer da,
Denn dieser ist für mich ein sine qua.

86.

Auch merkt, wenn wie Lord Coke ich aufgestellt
(Seht Littleton) zwei Meinungen, die just
Sich widersprechen, sag' ich aller Welt,
Daß stets die zweite theuer meiner Brust.
Vielleicht, daß mir noch eine Dritt' entquellt,
Vielleicht gar kein' — es dünkt euch fade Lust;
Doch wollt' ein Autor gleich sich immer bleiben,
Wie könnt' er wohl die Wirklichkeit beschreiben.

87.

Wenn mit sich Leut' im Widerspruche stehn,
Bin ich dann Schuld, wenn ich muß widersprechen
Nicht ihnen nur, selbst mir? — Doch nicht geschehn
Ist dies, noch wollt' ich's auch. Kann sich erfrechen
Des Widerspruchs, wer voller Zweifelwehn?
Der Wahrheit Quell ist rein, doch zu den Bächen
Fließt er durch manchen Widerspruchs Kanal,
Oft über Dichtung schießt sein Wasserstral.

88.

Gedicht und Fabel, Apolog, Parabel
Sind falsch, doch kann man sie zur Wahrheit machen.
O wunderbarlich wirkt oft eine Fabel!
Erträglich kann die Wirklichkeit sie machen!
Doch was ist Wirklichkeit? Wer ist capabel
Zu sagen dies? Wer löst die streitgen Sachen?
Weltweisheit? Nein, da wenig nur ihr schmeckte.
Religion? Ja — aber welche Sekte?

89.

Klar ist, daß einige Millionen irren,
Vielleicht fügt sich's, sie irren Alle nicht,
Gott helf uns; nicht uns gänzlich zu verwirren,
Braucht unsre Geisteslampe helles Licht.
Mag ein Prophet, ein neuer, uns doch kirren,
Wann es dem Alten an Geschick gebricht.
Denn allgemach pflegt Glaube zu vergähren,
Erhält er neues Licht nicht aus den Sphären.

90.

Doch warum will ich nochmals mich umwinden
Mit Metaphysik? Niemand kann im Streit
Solch einen Ekel als wie ich wohl finden,
Doch bin ich wie von dem Geschick geweiht
Als Kritelkopf zuweilen anzubinden,
Ob jetzger, sonstger oder künftger Zeit;
Doch hold bin ich dem Tyrer und Trojaner,
Denn ich wuchs auf als Presbyterianer.

91.

Bin als ein mäß'ger Theolog ich auch
Und als ein milder Philosoph zu sehen,
Laß Tyrern ich und Troern ihren Brauch,
(Wie Elton bei des Wahnsinns Mordvergehen)
Zeig' ich doch öfters mit politischem Hauch,
Wie es hienieden nimmer sollte stehen.
Es kocht in mir gleich Hekla's Lavabächen,
Seh ich die Herrscher die Gesetze brechen.

92.

Doch Politik, Staatswohl und Pietät
Sind Dinge, die oft meine Verse pfropfen,
Nicht, daß es sich recht mannigfaltig blüht,
Nein, um Moral dabei mit einzutropfen.
Mein Ziel ist die Dressur der Societät,
Mit Weisheit will ich dieses Gänschen stopfen,
Und daß für jeden Gaum die Nahrung ist,
Werd' ich zuweilen Supranaturalist.

93.

Doch geb' ich jeden Stoff von nun an auf,
Gewiß, kein Reiz soll mehr von mir gewinnen,
Nicht weich' ich mehr vom vorgesteckten Lauf,
Ein neues Leben will ich jetzt beginnen.
Ich weiß nicht was die Menge meint zuhauf,
Als wär' gefährlich meiner Muse Sinnen.
Sie scheint mir nur ganz harmlos aufzublühn,
Wie die, die minder reizen, mehr sich mühn!

94.

ſt, Leſer, je du einen Geiſt?
h du hörteſt? — Gut, nur wolle ſchweigen,
t, daß dir die Zeit verloren heißt,
e künftigen Wonnen dir kann zeigen.
nicht, ich höhne dies zumeiſt,
ſpotten, was der Bruſt zu eigen,
läßt dein Inures tief entzünden,—
mein Glauben aus ſo manchen Gründen.

95.

um du lachſt? wohlan, ich lache nicht!
mein Lächeln ſein und ohne Hehle.
Ort iſt, den ein Geiſt umflicht.
r Ort, gleichviel! — da mich's nur quäle,
ergeſſen könnt' ich dies Geſicht,
m Geiſte ſchaudert Richard's Seele.
in ich von einer Furcht bethört,
n Hobbes Aehnliches gehört.

96.

t (zur Nacht ſing' öfters ich als Eule
s Nachtigall) iſt ſchwarz und lang,
Minervens Vogel im Geheule
rum den unharmon'ſchen Sang.
ilder ſehn von Wand und Säule
ieder und ſo grauſig bang,
m Kamin ſeh' ich zerſtieben,
, zu lang ſchon bin ich aufgeblieben.

97.

obwohl es nicht in meiner Art,
reimen, da ich da durchdacht
Dinge) ſei denn offenbart,
kalt mich ſtets um Mitternacht;
ich, bis man Tageslicht gewahrt,
ich euch der Schatten grauſe Macht;
mich jedoch genauer kennen,
ich abergläubiſch wolltet nennen.

98.

n ſehn wir in zwei Welten gleiten
t gleich in Horizontes Glut.
n weiß man, was man iſt zu Zeiten,
r, was man wird! — O Zeitenflut!
e Waſſerblaſen in die Weiten!
e Welt, wenn eine alte ruht;
chütten ihre Gräber auf,
Bogen, die zerſtäubt im Lauf.

---

ten zum Don Juan.

Funfzehnter Geſang.

Vorbemerkung.

unfzehnte Geſang ward zugleich mit dem ſech-
März 1824 zu London publicirt.

's wie Alcibiades verſtand
eben nach Gebrauch in jedem
Land.

Stanze 11.

ltford's Griechenland im dritten Bande.

2) Hat ihre Phantaſie nur Stoff zum Spiel—
Gleichviel, ob einen rauhen oder milden:
So kann kein Raphael ihn beſſer bilden.

Stanze 16.

Byron ſpielt hier auf Raphael's Meiſterſtück: „Die Transfiguration" oder Verklärung Chriſti an.

3) — — Sprich, gottgeſandter Meiſter!
Ach es verſtand ja Keiner noch dich recht,
Man glaubt an dich und ſündigt um ſo dreiſter;
Erlöſt, zerrüttet Wahnwitz dies Geſchlecht.

Stanze 18.

Da es heutzutage wohlgethan iſt, nicht doppelſinnig zu ſprechen, ſo erkläre ich, daß ich unter dem gottgeſandten Meiſter Jeſus Chriſtus verſtehe. Wenn es je einen guten Menſchen oder einen Gottmenſchen gab, ſo war Er es. Ich habe nie ſeine Glaubenslehre angeklagt, wohl aber den Gebrauch oder den Mißbrauch, den man von ihr gemacht. Mr. Canning führte eines Tages das Chriſtenthum als etwas den Sclavenhandel Heiligendes an, und Mr. Wilberforce wußte wenig dagegen einzuwenden. Aber ward Jeſus denn darum gekreuzigt, damit auch die Schwarzen gegeißelt würden? Dann wär' es wohl beſſer geweſen, wär' er als Mulatte geboren worden, um beiden Farben einen gleichen Antheil an der Freiheit oder wenigſtens an der Erlöſung zu verſchaffen!

4) Omnia vult belle Matho dicere — dic aliquando
Et bene, dic neutrum, dic aliquando male.

Stanze 21.

Stelle aus dem zehnten Buche des Martial. Deutſch würde ſie heißen:

Alles will zierlich ſagen der Matho! — So ſprech' er doch einmal
Gut, und leidlich dann, aber mitunter auch ſchlecht!

5) Nicht würd' ich mich durch Reime qualvoll morden,
Nicht hätt' ich mein und Priscians Hirn verſtört,
Nicht würd' ich mich mit Poeſie befaſſen,
Hätt' Einer nicht geſagt, ich ſollt' es laſſen.

Stanze 24.

Der Leſer hat bereits geſehn, wie die Edinburgher Kritiker mit Lord Byron bei ſeinem erſten Auftreten verfuhren, und wie ſehr ihn, nach einem ſolchen kritiſchen Verfahren, die günſtige Behandlung im Monthly-Review erfreuen und

aufrichten mußte. Eine ähnliche günstige Kritik erfuhr er bei seinen „Mußestunden" von Mr. Markland, Herausgeber der „Chester-Mysterien."

6) Als Rapp, der Harmonist, die Ehe verzollte
In seinem Harmoniestaat, der noch währt,
Seltsam, unangefochten, weil er wollte
Nur so viel Kinder, als man just ernährt.
Stanze 35.

Diese bizarre, aber sehr blühende deutsche Kolonie in Amerika schließt die Ehe nicht völlig aus, wie das Völklein der „Zitterer" es thut. Doch beschränken die Rappisten die Ehe dergestalt, daß binnen einer gewissen Anzahl von Jahren nur eine gewisse Anzahl von Kindern zur Welt kommen darf. Diese Kinder werden — wie Mr. Hulme bemerkt — wie die Lämmer im Schafstall so ziemlich alle in einem und demselben Monate geboren! — Diese Secte der Rappisten oder vielmehr Harmonisten, wie man sie nach dem Namen ihrer Niederlassung nennt, werden als ein originales, blühendes, gottesfürchtig-stilles Völkchen geschildert.

7) Nicht ziemt mir seine Meinung durchzugehn,
Nicht richt' ich, was erhabne Feder bot.
Stanze 35.

Jakob Tonson hatte (wie Pope sagt) die Gewohnheit, seine Schriftsteller „tüchtige Federn," — „ehrenwerthe Personen," zumal aber „von erhabener Hand" zu nennen.

Vergleiche Alexander Pope's Briefwechsel mit Steele.

8) Was Malern Ruhm in Bildern könnte reichen,
Wie Holbeins Todtentanz, der ganz desgleichen.
Stanze 39.

Siehe die „Curiosităten der Literatur" von d'Israeli (neue Folge, Band II., S. 308) und die Abhandlung, die sich vor Mr. Douce's schätzbarer Ausgabe von Wenzeslaus Hollar's „Todtentanz" befindet.

9) Allein mit wem? Mit Lady Liesz u viel,
Miß Roh, Miß Grob, Miß Wißmann oder Schaumann ꝛc.
Stanze 40.

Miß Reading; Miß Raw; Miß Flaw; Miß Showman; Miß Knowman; Miß Giltbedding.

10) Noch war Miß Mühlteich, klar wie Sommerflut.
Stanze 41.

Miß Mielpond.

11) Dann gab es noch die Miß A
Schaubank.
Stanze 42.

Miß Audacia Shoestring.

12) Da gab es leckre Suppe à la
femme.
Stanze 63.

Siehe den „Almanach für Gourmands," d
Gourmand" und „die königliche Küche."

13) Westphäl'scher Schinken a
Tisches Mit
Von dem selbst müßt' Apiz d
meinen!
Stanze 6

Der bekannte römische Autor des ersten existirenden
buchs — Apicius.

14) Es gab dann, Gott weiß wa
Allemande,
A l' Espagnol, Timbale und
con ꝛc.
Stanze 66

„A l' Espagnole." — Die Olla potrid
Topf"), die damit gemeint ist, besteht aus einem
von mehrern Fleischsorten mit Erbsen, welche
Topf hermetisch verschlossen, vor dem Kochen m
Knoblauch, Zwiebeln, Essig, spanischem Pfeffe
und andern Gewürzen gebeizt wird. Daher die B
„fauler Topf." Es ist das Lieblingsessen der
unter allen Erdstrichen. Sie essen es in der Reg
bratenen Wachteln zusammen.

15) Indem Lukull (o wie sein Ru
glückt!)
Rebhuhn servirt, mit Tr
ausgeschmü
Stanze 66

Eine Schüssel à la Lucullus! — Diesen
den Orient eroberte, hat sich einen noch größern
Verpflanzer des Kirschbaums (den er zuerst nac
brachte), so wie dadurch gemacht, daß er einigen
richten den Namen geliehen. Ich wage es nic
scheiden, ob er durch seine Kochkunst (ohne an
verderbendes zu denken!) der Welt mehr, als
Eroberungen gedient hat. Gewiß mag der
einen blutigen Lorbeer aufwiegen. Und doch ist
durch Beides berühmt geworden.

16) Auch jene Trüffeln sind nich
nigkeiten
Mit den petits puits d' amo
Stanze 68

Petits puits d' amour garnis de confiture
klassisches, wohlbekanntes Gericht, ein Zwische
dem zweiten Gange.

17) Hast du gehabt den Gout? Ich sel-
ber — nein!
Doch mir und dir kann werden diese
Pein.

Stanze 72.

„Goût" — ist im Originale ein Wortspiel, weil es im Englischen Gicht und im Französischen Geschmack bedeutet.

18) Wo Gras als Tafeltuch nicht konnte
treiben
Von Sunium mich, wo ich gleich Dio-
genen;
Dem pflegt' ich halb die Weisheit
zu entlehnen.

Stanze 73.

„Heute in einem Palaste, morgen in einem Kuhstall; diesen Tag bei dem Pascha, und den nächsten bei einem Schäfer."

Byron's Briefe, 1810.

19) — — — Wenn nur Anstand im-
mer da,
Denn dieser ist für mich ein sine
qua.

Stanze 85.

„Sine qua —" scilicet: „non." Letztres mußte, um dem Vers keinen Zwang zu thun, wegbleiben. So läßt die licentia poetica Vieles weg, was der gebildete Leser von selbst supplirt.

20) Auch merkt: wenn wie Lord Coke ich
aufgestellt
(Seht Littleton) zwei Meinungen,
die just
Sich widersprechen, sag' ich aller
Welt,
Daß stets die zweite theuer meiner
Brust.

Stanze 86.

Lord Coke und Littleton sind zwei hochberühmte britische Rechtsgelehrte des 17. Jahrhunderts, durch welche die englische Rechtskenntniß zuerst klarer geworden ist und die fortwährend bei den Gerichtshöfen als Autoritäten gelten.

21) Doch hold bin ich dem Tyrer und
Trojaner,
Denn ich wuchs auf als Presbyteri-
aner.

Stanze 90.

Vergleiche Virgil's Aeneide im ersten Buch. „Tros Tyriusve mihi nullo discrimine habetur."

Byron versteht hier unter den „Tyrern und Trojanern" natürlich die Katholiken und Anglikaner, die früher von den Presbyterianern in Eine Grube geworfen wurden. Byron selbst war in seiner Jugend in Schottland von calvinistischen Presbyterianern erzogen worden.

22) Laß Tyrern ich und Troern ihren
Brauch
(Wie Eldon bei des Wahnsinns
Mordvergehen)
Zeig' ich doch öfters mit politischem
Hauch,
Wie es hienieden nimmer sollte
stehen.

Stanze 91.

John Scott, Graf Eldon, von 1801 bis 1830 Großkanzler von England, mit einer Unterbrechung von nur vierzehn Monaten.

Der Groß- oder Lordkanzler von England ist bekanntlich zugleich General-Vormund für die Unmündigen und Irren, und vor seinem Gerichtshof (Chancery court) gehören alle darauf bezüglichen Processe in letzter Instanz. Man machte nun dem Grafen Eldon, dem Lordkanzler zu Byron's Zeit, den Vorwurf: — „daß er bei vielen Processen über Verrückte (denen natürlich die Verwaltung ihres Vermögens genommen wird) unrechtlich zum Schaden der Beklagten entschieden habe." —

23) — — vergessen könnt' ich dies
Gesicht,
Denn vor dem Geiste schaudert Ri-
chards Seele.

Stanze 95.

Aus der Stelle in Richard dem Dritten:
„By the apostle Paul, shadows to — night
Have struck more terror to the soul of Richard
Than can the substance of ten thousand soldiers" etc.

24) Kurz, hier bin ich von einer Furcht
bethört,
Wie wir von Hobbes Aehnliches
gehört.

Stanze 95.

Hobbes, der seinen eigenen Geist bezweifelte, erzeigte den Geistern anderer Leute die Rücksicht, sich ihren Besuch zu verbitten, weil ihn doch die Furcht davor anwandelte. Hobbes ist als Verfasser des Leviathan, wie als Verfechter des Absolutismus unter Carl II. berüchtigt. Hobbes war ein grober Materialist, was schon sein Zweifel an der Fortdauer seiner Seele nach dem Tode darthut. Seine bis ins Lächerliche gehende Gespensterfurcht war so groß, daß er mehrern seiner Freunde das Versprechen abnahm, ihn ja nicht nach ihrem Tode mit einem Besuch zu erschrecken!

Don Juan.

Sechzehnter Gesang.

1.

Ein dreifach Nützliches war Perserbrauch,
Den Bogen spannen, reiten, Wahrheit sagen;
Cyrus, der beste König, liebt' es auch,
Die neue Jugend auch läßt sich's behagen:
Ihr Bogen hat zwei Sehnen meist; durch Strauch
Und Dickicht sieht man wild zu Roß sie jagen;
Ob minder groß in Rücksicht nun des Wahren,
Sind sie doch brav im Bogenziehn erfahren.

2.

Den Grund von dem „Effect", wo nicht „Defekte", —
„Der effektive Defekt hat wohl Grund" —
Mir fehlt die Zeit, so gern ich ihn entdeckte;
Doch dies mach' ich zu eignem Lobe kund:
Trotz jeder Muse, die zum Sange weckte,
Ist meine, spricht auch Tolles oft ihr Mund,
Es findet da kein Widerspruch wohl statt,
Die redlichste, die je gesungen hat.

3.

Weil Alles sie ergreift und nimmer spürt
Scheu vor etwas, so wird dies Lied enthalten
Verschiedne Pläne, bunt zusammgerührt,
Wie nirgend sonst ihr sie wol seht entfalten.
Ob auch das Süße Bittres mit sich führt,
Doch klage Niemand, sanft nur ließ ich's walten;
Des Wen'gen staun' er, denn mein Stoff ist dies:
„De rebus cunctis et quibusdam aliis."

4.

Von aller Wahrheit, die sie sprach, zumeist
Wahrhaft ist die, wobei wir eben stehen.
Die Rede, sagt' ich, war von meinem Geist —
Und? — nun, ich weiß nur, daß es so geschehen.
Hast du die Grenzen jenes Strands durchreist,
Den künftig jeder Erdensohn muß sehen?
Zeit ist's, daß man die Zweifler so belehrt,
Wie die, die einst Columb mit Hohn beschwert.

5.

Man hat jetzt an Autorität Gefallen,
Man stützt sich gern auf Geoffry und Turpin,
Die die gelehrte Stimme ließen schallen
Und sie besonders Wundern gern geliehn;
Doch lobt St. Augustin man doch vor Allen:
Unmögliches lernt glauben man durch ihn!
Weil es so ist. Er schwichtigte von je
Den Streit mit: „quia impossibile!"

6.

Drum, daß ihr nur nicht Alles sichten wollt!
Glaubt! Ist es unwahrscheinlich — ei, ihr müßt!
Und wenn es gar unmöglich — ei, ihr sollt, —
Weil Glauben gut und löblich! — Mein Gelüst
Ist hier nicht Heil'ges zu entweihn, dem zollte
Ehrfurcht der Fromme, weil es das Gerüst
Des Glaubens ist, das so nur Kraft gewinnt,
Wie Wahrheit stets, womit man Streit beginnt.

7.

Ich mache Johnsons Meinung hier nur mein:
Daß in dem Laufe von sechstausend Jahren
Jed Volk geglaubt, daß aus der Todten Reihn
Manchmal ein Gast zur Oberwelt kann fahren.
Das Wundersamste muß dabei nun sein,
Daß, — mag Vernunft ihr Nein auch stets bewahren, —
Ein Etwas stärker für die Sache spricht;
Es leugne wer da will, ich thu' es nicht.

8.

Diner und Soirée war hin, desgleichen
Soupirt, bewundert war der Frauen Glanz;
Zur Ruhe sah gemach man Jeden schleichen,
Verstummt war ja Gesang, Musik und Tanz;
Die letzten Unterröckchen mußten weichen,
Wie in den Lüften leichter Wölkchen Kranz;
Den Saal durchdrang kein Licht mehr, als allein
Das von den Kerzen und vom Mondenschein.

9.

Der letzte Hauch des Freudentags ist gleich
Dem letzten Glas Champagner, welchem schon
Der Schaum fehlt, der geschmückt das erste reich;
Auch dem System, wo Zweifel nahn dem Thron;
Dem Sodaflaschchen gleichfalls, deß Bereich
Nur Hefen einschließt, wenn der Geist entflohn;
Der Welle gleichfalls, die kein Sturm mehr kräuselt,
Auf der selbst nicht ein leiser Wind mehr säuselt;

10.

Dem Opium, das (nicht Schlaf) Betäubung webt;
Dem — nun, nur sich allein noch mag er gleichen;
So ist's auch mit der Menschenbrust, sie lebt
Als Etwas, das Vergleiche nicht erreichen;
Wie man beim Tyrierkleid in Zweifel schwebt,
Was ihm den Purpur lieh — man hat kein Zeichen,
Ob Cochenill', ob Schalthier ihn geboten?
So decke Nacht die Hülle der Despoten! —

11.

Zunächst dem Anziehn zu dem Ball, Gelagen,
Ist Auszieh'n Qual. Das nächtliche Gewand
Wird uns, so wie das Hemd des Nessus, plagen,
Es zündet quälender Gedanken Brand;
„Ein Tag verloren!" konnte Titus sagen; —
Von jedem Tag und jeder Nacht, die schwand,
(Mir sind von beiden viele gut entronnen!)
O, sagt mir doch, wie viel ihr habt gewonnen?

12.

Eh' Don Juan nun schlafen ging zur Nacht,
Fühlt er sich ruhelos, in Zweifels Banden;
Aurorens Auge strahlt ihm süße Pracht,
Als Adeline wohl ihm zugestanden.
Philosophie hätt' ihm wohl Trost gebracht,
Wenn sein Gefühl er selber mehr verstanden —
Sie hilft sonst Allem; stellt sich blos nicht ein,
Wenn's noth — drum seufzte Don Juan allein.

13.

Er seufzte. Vollmond ist es, wie gewohnt,
Den jeder Seufzer sucht. Zu seiner Ruh
Traf sich's, daß seine keusche Scheibe thront
So hell am Himmel, wie es nur ließ zu
Dies Klima; was in Juan's Seele wohnt,
Drängt ihn, ihm zuzurufen ein: „O du!"
(Von Liebesegoismus der Tuismus —
Mehr drüber, wär' ein Langweilkatechismus.)

14.

Doch Astronom, Geliebter, Braut, Poet,
Hirt, Hirtin, Alle, die nur auf ihn schauen,
Sie sind es, die sein Zauber stets durchweht.
Der Mond ist's, dem ihr Tiefstes sie vertrauen,
Er weckt Gedanken, (ebenfalls versteht
Er, irr' ich nicht, zu leihn des Schnupfens Grauen,)
Beherrscht der Menschen Hirn, des Meeres Wogen,
Selbst Herzen, wenn uns Dichter nicht betrogen.

15.

Nachdenklich war Juan, geneigt im Grunde
Mehr zur Betrachtung als zu Schlaf und Traum;
In's düstre goth'sche Zimmer drang die Kunde
Zu ihm von nahen Sees Wellenschaum,
Mit all den Schauern mitternächtiger Stunde;
Nicht fern (versteht sich,) stand ein Weidenbaum;
Hinab schaut er zum Wasserfall, der tief
Emporschäumt' und im Schatten dann verlief.

16.

ı Nachttisch oder Schreibtisch (klar
as es von beiden, nicht erkannt;
r, weil genau ich bin aufs Haar,
ne wicht'ge Sache,) brannt'
r lehnt' an einer Nisch'; es war
thümlich Zierwerk dran verwandt,
hauen, theils in Glas gemalt,
aus der Väter Zeiten strakt.

17.

, die Nacht zwar kühl, doch hell und rein,
Juan die Thür weit auf und ging
ang, woselbst in langen Reihn
ınd Fraun manch altes Bildniß hing,
l Muth, voll Keuschheit alle drein,
bligen ja stets umfing;
Dämmerlichte sahn die Bilder
voller und gespenstisch wilder.

18.

h' und ernsten Ritter Bilder sehen
n den Mond, und wer dem Schall
uscht beim Hinundwiedergehen,
, als käm' aus Gräbern dieser Hall,
wilde Schatten sieht er wehen
nd aus den Bilderrahmen all,
ste, wer da noch geh bei Nacht,
), als allein die Todten, wacht?

19.

nheit Lächeln, nun vom Grab umgeben,
ferner Zeit, im Mondenlicht
hier; die vollen Locken schweben
: Leinwand; matt nur schimmernd spricht,
hacht gleich im Traum, des Blickes Beben;
rahlt nur aus jeglichem Gesicht.
zangnes — eh's den Rahmen noch
t's ungleich schon dem Urbild doch.

20.

ergänglichkeit Juan gedachte,
er Liebsten — 's kommt auf eins heraus —
Ach, und nur sein Tritt noch wachte
Ton im weiten alten Haus:
m, wie wenn ein Geräusch jetzt machte
Zelt ein Wesen — eine Maus;
ı ja wohl zu entsetzen pflegt,
Ind unterm Teppich ste sich regt.

21.

ıe Maus. Es ist ein Mönch, o seht!
rauem Kleid und Rosenkranz,
licht — bis er zum Schatten geht;
Schritt, doch dabei lautlos ganz,
ur sein Gewand, indem es weht;
ist ähnlich stummer Geister Tanz,
ınd auf Juan, beim Fürdergehen
it hellen Augen hinzusehen.

22.

t war Don Juan. Zwar hört' er sagen,
diesen Hallen einen Geist;
auch er es nicht zu glauben wagen,
icht' er, wie's oft von Burgen heißt,
berglaubens Erz geschlagen,
, sowie Gold, erhebt zumeist;
ıan sie — gleich Gold — zu dieser Zeit
— sah er Dunst? war's Wirklichkeit?

23.

imal ging und kam es, wunderbar,
Erde, Luft, ob Himmel schickte,
her. Allein beklommen war
uan, und was sein Aug' erblickte,
vie eine Statue; sein Haar
ob es, wie Schlangen, ihn umstrickte;
ebt — doch will das Wort versagen,
m Herrn Begehren zu erfragen.

24.

So zögernd ging zum dritten Mal gemach
Der Schatten ihm vorbei; wohin? der Gang
War groß, so daß an Grund es wohl gebrach,
Der unnatürlich dies zu nennen zwang: —
Viel Thüren, wo, Naturgesetzen nach,
So Groß als Klein hindurch gar leichtlich drang;
Doch klar war es durchaus doch nicht für ihn,
Durch welche das Gespenst zu schwinden schien.

25.

Er stand — wie lange wußt' er selber nicht —
Ihn dünkt's ein Jahr! — und starr erwartend sah
Er hin, wo ihm erschienen das Gesicht,
Bis endlich seine Kräfte wieder da;
Gern glaubt' er wohl, das ihn ein Traum umflicht,
Der ihn nicht losläßt; doch er merkte ja,
Er wache wirklich. Kraftlos und entsetzt
Ging er zurück ins Zimmer nun zuletzt.

26.

Er fand es, wie er's ließ. Das Nachtlicht brannte,
Doch blau nicht, wie's die keusche Kerze thut,
Sobald ste den verwandten Geist erkannte;
Er rieb die Augen, und ste sahen gut,
Indem ein Zeitungsblatt sein Blick durchrannte;
So las er leicht, was in den Zeilen ruht,
Hier Tadel für den König, und daneben
Der Patentschwärz' ein langes Lob gegeben.

27.

Das roch nach dieser Welt. Ihm bebt jedoch
Die Hand, als er die Thür jetzt zugemacht;
Nachdem er von Horne Took gelesen noch
Ein Stück, begab er sich zu Bette sacht,
Wo er bis über's Ohr in Daunen kroch;
Da ward nun einzig an den Geist gedacht.
War dies auch gleich kein Opiat, so kam
Doch leis der Schlaf, der ihn gefangen nahm.

28.

Früh wacht' er auf; und jeder glaubt wohl gern,
Daß er dem Geist, dem Traum nun nachgedacht,
Und ob zu forschen rathsam, insofern
Ihn freilich wol dann Jedermann verlacht,
Und jeder höhnt den abergläub'schen Herrn;
So sann er — doch sein Diener klopfte sacht
Jetzt an, der pünktlich war aus Furchtsamkeit,
Und meldete, zum Anziehn sei es Zeit.

29.

Dies that Juan, der, gleich den Herrchen allen
Beim Anziehn ganz mit Leib und Seele war;
Doch fand er heute daran kein Gefallen,
Bald warf er auch den Spiegel hin sogar;
Nachlässig ließ er seine Locken wallen,
Die Kleider hingen aller Straffheit bar;
Sogar des Halstuchs gord'scher Knoten stand
Ein Haarbreit ihm zu weit zur linken Hand.

30.

Und als er nun sich der Gesellschaft wies,
Trank er den Thee, und saß in tiefem Sinnen,
Das kaum ihn auf die Tasse merken ließ,
Bis er darauf, daß ste zu heiß, ward innen,
Was ihn den Löffel dann gebrauchen hieß;
Ein jeder schloß, betrachtend sein Beginnen,
Es geb' etwas, so schien's auch Adelinen,
Nur blieb das Rechte noch verborgen ihnen.

31.

Sie sah ihn blaß, blaß ward auch sie sofort,
Sah nieder, sprach, gerieth jedoch ins Stocken,
Denn was sie sprach — wer weiß das? — Henry dort
Sprach davon, daß sein Zwieback viel zu trocken;
Juan betrachtend, aber ohn' ein Wort,
Zupft Herzogin Fitz-Fulke an ihren Locken;
Aurora mit den ernsten Augenbraunen
Sah forschend auf ihn hin mit stillem Staunen.

32.

Doch da ihn Alle stumm und kalt gewahren
Und drob erstaunen, fragte Linchen da:
„Ob unwohl er? er möcht' es offenbaren."
Er war erschrocken, sprach: „ja — nein — doch ja!"
Man ruft den Hausarzt, welcher vielerfahren,
Und der zum guten Glück soeben nah,
Damit den Puls er fühl' und ihn befrage;
Doch Juan meinte, daß ihn gar nichts plage.

33.

„Ganz wohl! Ja — nein!" Wer ist, der das ergründe?
Für beides war der Blick Bestätigung,
Der strahlt', als ob er Fieberglut verkünde;
Wie Krankheit blitzt' es, zur Verwunderung,
Daraus hervor, die jetzt bevor ihm stünde;
Doch, da bemüht er selber schier genung
Dies zu verbergen, dachte jeder auch,
Daß hier nicht nöthig sei des Arzt's Gebrauch.

34.

Lord Henry, fertig mit der Chokolade
Und dem gescholtnen Zwieback, sprach nunmehr:
Daß Don Juan so unwohl, da gerade
Schön Wetter heute sei, verwundr' ihn sehr.
Drauf fragt' er, ob auf dem Gesundheitspfade
Der Herr Gemahl, die Herzogin. Gar schwer,
So war die Antwort, plag' ihn wohl die Gicht,
Die ja des Adels Gliedern nie gebricht.

35.

Drauf sprach er Don Juan bedauernd zu,
Und sagte: ja, Sie sehen heut ganz eigen,
Als ob in letzter Nacht aus Ihrer Ruh
Sie aufgeschreckt des schwarzen Mönches Reigen.
„Was, Mönch?" rief Don Juan, und zwang im Nu
Sich, unbefangne Mienen nur zu zeigen.
Doch half die Anstrengung ihm nichts, er sah
Nur bleicher jetzt noch als zuvor beinah.

36.

„Vom schwarzen Mönche hörten Sie noch nicht?
Vom Geiste dieser Burg?" — „Noch nie! fürwahr —"
„Die Sage (doch ist Lüg' oft, was sie spricht),
Erzählt von ihm ein Märchen wunderbar.
Ob nun dem Geist es jetzt an Muth gebricht,
Ob im Gespensterspuk begabter war
Der Ahnen Blick — genug, man glaubt der Sage,
Kommt selten auch der Mönch nur heut zu Tage.

37.

„Als er zuletzt" — „O," rief hier Linchen aus,
Die Juan's Mienen mochte scharf erkunden,
Und glaubte, da verstört sie, spreche draus
Etwas, das mehr als wünschenswerth verbunden
Mit dem Gerücht — „o willst du denn durchaus
Jetzt scherzen, sei ein andrer Stoff gefunden.
Wie oft ward von dem Märchen mir Bericht,
Dem, wenn auch alt, doch aller Reiz gebricht.

38.

„Scherz?" sprach der Lord. „Wir selbst, 's ist Dir bekannt,
Sahn, eh' die Flitterwochen noch vergingen" —
„Ja — längst von hinnen ist die Zeit gerannt;
Doch will zur Harf' ich euch das Märchen singen."
Hold, wie Diana, die den Bogen spannt,
Läßt sie der Harfe Töne nun erklingen,
Indeß voll holder Schwermuth sie begann
Das Lied „Der Mönch vom grauen Orden" dann.

39.

„Die Vers' auch" — rief der Lord — „von Dir gedichtet!
„Denn Linchen ist auch halbe Dichterin" —
Setzt lächelnd er hinzu, zum Kreis gerichtet.
Natürlich fühlt, die Harfenspielerin
Darum zu bitten, jeder sich verpflichtet,
Denn drei Talent' auf einmal ist Gewinn —
Gesang und Harfenspiel und auch Gedicht,
Wer das vermag, dem fehlt Genie wohl nicht.

40.

Nach ein'gem Zögern — jener Zauberei
Der Zauberinnen, die uns gern umschlingen,
Ich weiß nicht wie, durch diese Heuchelei —
Indem am Boden ihre Blicke hingen,
Hebt sie sie wieder auf, begeistert, frei,
Und fängt das Märchen an nunmehr zu singen,
So einfach — Ein Verdienst, nur größer heut,
Weil es so selten nur uns noch erfreut!

1.

Hab Acht vorm schwarzen Mönch, hab Acht,
Der sitzt am Normannstein,
Er murmelt sacht in die Mitternacht
Gebet und Litanei'n.
Als der Lord vom Berg, Amundevill,
Die Normannkirche zerstört,
Und die Mönche vertrieb, blieb Einer still,
Wie man sich auch empört.

2.

Fiel auch der Lord mit Recht ins Land,
Das Kloster zu nehmen für Lai'n,
Die Fackel im Brand, das Schwert zur Hand,
Im Fall sie sprächen: „Nein!"
Schritt ungefesselt, unverjagt,
Ein Mönch hoch aus und ein,
Durch Gang und Chor, wie's ihm behagt,
Nur nicht bei Tagesschein.

3.

Ob Gut, ob Bös er künden will,
Steht nicht in Liebes Macht,
Doch in dem Haus Amundevill
Weilt er bei Tag und Nacht.
Man sagt, daß er zum Bett des Herrn
In jeder Brautnacht schleicht,
Am Sterbebett auch weilt er gern,
Doch nimmer thränerweicht.

4.

Wird ein Erbe geboren, klagt er schwer;
Droht Unheil dem alten Haus,
So wandelt er im Mond einher,
Die Hallen ein und aus.
Man sieht die Gestalt, doch nicht das Gesicht
Tief hüllt die Kutt' es ein,
Aus den Falten nur bricht sein Augenlicht,
Doch mit entseeltem Schein.

5.

Hab Acht vorm schwarzen Mönch, hab Acht,
Noch wallt er immer frei,
Der Mönch, des Klosters Erbe wacht,
Wer auch der Herr drin sei.
Amundevill ist Herr bei Tag,
Der Mönch ist Herr bei Nacht,
Noch hat kein nächtlich Trinkgelag
Ihn um sein Recht gebracht.

6.

Sprich nicht zu ihm, dann wallt sein Gang
Vorüber still und bleich,
Er schwebt im dunkeln Kleid entlang,
Dem Thau der Wiese gleich.
Dem schwarzen Mönch sei gnädig, Gott,
Durch dich sei ihm verziehn,
Und ob auch sein Gebet nur Spott,
Wir beten all' für ihn!

41.

Die Lady schwieg. Es sind der Harfe Klänge
Durch selbe Hand, die sie geweckt, entflohn.
Die Pause folgte, die, wenn süße Sänge
Verstummt, bekannt ist jedem Lauscher schon;
Dann äußert sich der Hörerschaft Gedränge
Durch Beifall — öfters nur aus gutem Ton! —
Dem Sang, dem Vortrag, dem Gefühl darin,
Wenn zweifelnd bang nun harrt die Künstlerin.

42.

Linchen lauscht', auf ganz arglose Weise
dergleichen Fertigkeit nur sollte
el sein für der müß'gen Stunden Kreise,)
eis ein Veilchen nur, den man ihr zollte.
änzen dachte heute sie nicht leise;
inzte sie oft wirklich, wenn sie wollte
rthun, daß sie es wohl sei im Stand,
ie nur der Müh' es würdig fand.

43.

ieß getreten (leise sprech' ich ja —
t sei nicht dem Schulgeschwätz versagt,)
ierm Stolz auf Plato's Stolz, als da
iker es vormals einst gewagt,
den Weisen in der Klemme sah,
soph'schen Widerstreit gejagt
nen Teppich — doch es rächte sich
'sche Bien'" antwortend meisterlich.

44.

lt' in Schatten Linchen ganz und gar
eichthin sie that, wenn ihr's gefiel,
lettanten pomphaft legen dar)
en Halbkunst; dazu wird solch Spiel,
's zu oft; ihr wißt, wie fad' es war,
r gehört, gesehn, wie oft und viel
und Jene ließ die Stimm' erschallen,
ur und den Gästen zu gefallen.

45.

ende, lang von Duett's und Trio's!
Bewundrung, der Beflissenheit!
mma mia's" und die „Amor mio's!"
ti palpiti" zu solcher Zeit!
ciami's," trillernden „Addio's",
uns Musikal'schen, stets man weißt,
n mi chamas's" auch, aus Portugal,
r Ohrenschmaus für Wälschen Schall.

46.

Bravuren und manch süßen Sang
inen Trin, grauen Hochlandsauen,
matseeen ihm, der schifft entlang
n's Strand und Inseln, läßt erschauen, —
Musik mit Fieberglut durchdrang
gsohn, wenn er weilt in fernen Auen,
im Traum ihm Heimat wird geboten —)
: Linchen all' in Text und Noten.

47.

in war ihr ein wenig blaue Zier;
te schnell und kundig manch Gedicht;
pigramm gelang desgleichen ihr,
Freunde — das wär' Jedes Pflicht!
t der Farbe, die jetzt Mode hier,
rglanz, ward Ueberfluß ihr nicht;
te Pope groß zu nennen wagen, —
ach! — und scheute sich nicht, das zu sagen.

48.

t, (da wir den Geschmack eitirt,
:mometer ist in unsern Tagen,
en Graden Jeder sich taxirt,)
dem Shakspeare größeres Behagen;
er Welt ward mehr ihr Sein regiert,
der unsern; tiefe Seelenfragen
gten allein ihr Sinnen reich,
begränzt, — doch stumm, dem Raume gleich.

49.

hro gnäd'gen grazienlosen Gnaden
: Hebe Fitz-Fulke, deren Geist
Geist!) im Antlitz lag, wo seinen Faden
erei Gespinnst so gern erweist!
as Bosheit lag darin; doch schaden
lig das. Sähn wir nicht allermeist
m Sauerteig noch bei den Frauen,
uten uns in Himmelreiches Auen!

50.

Ich habe nie gehört, daß sie poetisch,
Nur manchmal nahm den „Bath-Guide" sie zur Hand;
„Hayley's Triumphe" fand sie auch pathetisch,
Sie setzten ihr Gemüth so sehr in Brand,
Daß ihr der Dichter dünkte ganz prophetisch,
Er sagt', was seit dem Brautstand sie empfand.
Am besten fand sie „bouts rimés", und dann
Sonette, die man auf sie selbst ersann.

51.

Schwer ist zu sagen, was wohl Linchen dachte,
Als sie das Lied vom schwarzen Mönche sang,
Der ihr gewiß der Grund schien, welcher brachte
Das Uebel, das die Nerven ihm durchdrang;
Vielleicht nur wollte sie von Juan sachte
Die Stimmung scherzen, die ihn heut bezwang;
Vielleicht nur wollte sie ihn drin erhalten,
Warum — werd' ich im Augenblick entfalten.

52.

Ein Gutes ließ denn doch ihr Lied geschehn,
Die Haltung gab es ihm, die erst entflohn: —
Etwas, worauf die Eingeweihten sehn,
Die gelten wollen im Gesellschaftston,
Wo Heil aus Umsicht kann allein erstehn,
Ob es nun gelte Frömmeln, oder Hohn;
Das Heuchlerkleid, das neuste, müßt ihr tragen,
Wenn ihr der Weiberherrschaft wollt behagen.

53.

Drum fing sich Don Juan zu sammeln an;
Ohn' in Erörterungen mehr zu schweifen,
Bekämpft mit Scherzen er dergleichen Wahn;
Die Herzogin wollt' auch den Fall ergreifen
Und läßt die Furcht vor Geistern Spott empfahn; —
Doch sah' sie gern die Mähr zu Ende reifen
Von des Gespenstes schauerlichem Walten,
Wenn Leid und Trauer in dem Hause walten.

54.

Kaum ließ sich Weiteres davon noch sagen.
Wenn Aberglauben es die Mehrzahl schalt,
So packt es Andre, die im Innern zagen
Vor solchem Graus, mit gläubiger Gewalt.
Viel hörte schwatzen man davon und fragen;
Doch Juan, rasch befragt um die Gestalt,
Die, wie man glaubt, (er wollt' es nicht gestehn)
Geängstigt ihn, wußt' Alles zu umgehn.

55.

Ein Uhr um Mittag war der Kreis zu sehn
Zerstreut hierhin und dorthin; für den Einen
Fand sich Vergnügen hier, dort keins für den;
Der fand es spät, dem will es früh noch scheinen;
Auch sah man welche nach dem Felde gehn,
Weil sie, es sei zur Jagd gut Wetter, meinen:
Ein ächtes Wettrennfohlen anzusehn,
Das erst geworfen, sah man andre gehn.

56.

Es war ein Bilderhändler auch zur Hand
Mit einem ächten seltnen Titian,
So theuer, daß er nicht zu kaufen stand,
Wünscht' auch ein Fürst sogar ihn zu empfahn.
Der König wollt' ihn, aber ach, er fand,
Daß die Civilliſt' (o, das Heil muß nahn
Dem Land, deß Fürst zu nehmen will geruhn!)
Zu karg, weil allzuklein die Taxen nun.

57.

Doch, da Lord Henry Kenner wollte sein,
Ein Künstler, wenn auch Kunstfreund nicht, so brachte
Der Eigner ihm aus Gründen, trefflich, rein,
(Indem er lieber sich zum Schenker machte
Als zum Verkäufer, wenn es konnte sein:
Da als Gewinn die Gönnerschaft er dachte,)
Das Meisterstück; nicht zum Verkauf, o nein!
Sein treffend Urtheil wünscht' er sich allein.

58.

Ein Gothe kam, ein goth'scher Maurermeister,
Aus Babel, sonst geheißen Architekt;
Die Mauern, ob sie ziemlich dick auch, heißt er
Baufällig doch und in etwas defekt;
Die Pläne, um sie auszubessern, weist er,
Damit der neue Bau gescheh' correkt,
Die alten Mauern wollt' er demoliren
Und neue baun, das nannt' er restauriren.

59.

Die Kosten — Kleinigkeit! Die alten Lieder
Von ein'gen Tausenden! (sie machen Pein
Am Ende, wo zu lang sie hallen wieder!)
Doch bringt den Aufwand es bald wieder ein,
Es wird ein prächt'ger Bau, der stolz hernieder
Des Lord's Geschmack läßt schimmern durch die Reihn
Der Jahre, sei nun Sonnenschein, sei Nacht —
Ein gothisch Werk für englisch Geld gemacht!

60.

Zwei Advokaten wollten Darlehn machen,
Lord Henry brauchte Geld zu neuem Kauf;
Dann ein Proceß in Bürgerlehenssachen,
Vom Zehnten auch — der Zwietrachtsglut weckt auf,
Und heiß Religion weiß anzufachen,
Bis gar bekämpft die Kirche wird darauf;
Auch gab es Arbeit noch mit Feld und Vieh,
Denn Henry trieb sehr stark Oekonomie.

61.

Zwei Wilddieb', in der Falle festgenommen,
Bestimmt zum Heilungsort, dem Hundeloch; —
Gehüllt in rothen Mantel stand beklommen
Ein ländlich Kind auch dort, (mich macht jedoch
Der Anblick bang, seit ich einst weggekommen
In meiner Jünglingszeit kaum leiblich noch)
Der Mantel, aufgerissen mit Gewalt,
Er zeigt, ach! eine doppelte Gestalt.

62.

Ein Bergwerk in der Flasch' ist wunderbar,
Man sieht nicht, wie hineinkam solches Wesen;
Drum leg' ich dies Naturgeschichtsstück dar
Für alle, die gern schwere Räthsel lesen,
Und sage nur, wiewohl ganz plan und klar,
Der Lord war Friedensrichter, und erlesen
War sein Constable, daß er so verfuhr
Und ein den Wilddieb fing auf offner Flur.

63.

Ein Friedensrichter muß gerüstet sein,
Daß er des Landes Wild und Tugend wahrt,
Damit nicht jeder falle störend drein,
Dem Recht nicht ward zu jeder wilden Fahrt;
Dies (außer Pacht und Zehnten noch allein)
Ist's wohl, was sich als Schwerstes offenbart!
Rebhühner hüten und rothbackge Dirnen,
Dazu gehören harte Richterstirnen.

64.

Da stand die Schuld'ge, todtbleich anzusehn,
Bleich wie gemalt; natürlich roth die Wange,
(Blaß, mindestens wenn sie vom Bett' aufstehn,
Ist von Natur sie nur bei Frau'n von Range,) —
Ihr ahnt vielleicht, es werd' ihr schlimmer gehn —
Ward nun die Arm' in ihrer Einfalt bange
Und wurde so im Schuldgefühle blaß;
Roth werden — nur für höhre Ständ' ist das.

65.

Im schwarzen tiefgesenkten Aug' erglüht
Die Thrän' ihr, die sich durch die Wimper stahl,
Und die zu trocknen sich die Arme müht;
Sie weint nicht modisch, nicht sentimental,
Sie will nicht prunken durch ein warm Gemüth,
Nicht zahlen frech mit Hohn des Hohnes Qual;
So stand sie bang und fürchtend in Geduld,
Erwartend das Verhör um ihre Schuld.

66.

Die Gruppen stehn zerstreut, fern vom Verein
Der heitern Frau'n; im Saale sind geblieben
Die Advokaten; draußen stehn im Frein
Das Vieh, die Knechte, samt den beiden Dieben;
Der Architekt und Bilderhändler weihn
Geschäftig sich der Kunst, zum Werk getrieben
Ernst wie ein Feldherr, der Depeschen schreibt,
Und froh des Werks ein Jeder, das er treibt.

67.

Die arme Maid blieb in der Halle jetzt,
Indessen, der bestellt zum Wächter ihr,
Sich einließ, da der Kosent ihn nicht letzt,
Mit einem Krug moral'schem Doppelbier.
Sie harrt, bis daß der Richter hat gesetzt
Sein Hirn in Ordnung, sie zu fragen hier,
Auf daß sie, was so schwierig zu bekennen,
Den Vater ihres Kindes möge nennen.

68.

Man sieht, Lord Henry war von allerhand
Geschäften hart bedrängt, von Mensch und Vieh;
Wobei sich viel von andrer Art noch fand,
Verschiedne Dinge, die sich häuften hie;
Denn, wie Verhältniß mit sich bringt und Stand,
Bei solchen Herrn, gar vieles harrt auf sie;
's gibt Tage, wo herzu ein Jeder rennt,
Wiewohl man noch nicht „offnes Haus" es nennt.

69.

Allvierzehntägig, ungeladen, kann
(Wir sagen Generalinvitation)
So hoher wie auch niedrer Adel dann
Herbei sich machen zu der Session
Und, wenn er Platz am vollen Tisch gewann,
An Speis' und Trank sich fröhlich letzen schon;
Gespräch, was sie vereinigt allzumal,
Hat dann zum Stoff die letzt' und nächste Wahl.

70.

Lord Henry hat als Wähler viel zu thun,
Minirte, Ratten und Kaninchen gleich;
Doch macht' ihm mancher Streit zu schaffen nun:
Sein Nachbar, Graf Giftgabbit, war sehr reich
An Einfluß, und dies ließ ihn nun nicht ruhn;
So auch sein Sohn, Dicedrabbit, ehrenreich,
Saß auf der Gegnerbank — man ahnt wohl leicht,
Wie ihm zu großem Nachtheil dies gereicht.

71.

Indem er sich mit Umsicht nun bemühte,
War Allen gern er Alles; Höflichkeit
Zeigt er dem Einen und dem Andern Güte,
Versprechung Allen — o, wie hoch und weit
Schon diese (freilich nie zur Frucht!) erblühte;
Er hielt zum Uebermaß sie stets bereit;
Bald wurde sie gebrochen, bald gehalten,
Daß seine Worte, wie die Andrer galten.

72.

Der Freiheit und Freisassen Freund, dabei
Freund der Regierung, sorgt' er, daß gelungen
Ihm zwischen Amt und Neigung immer sei
Der schöne Mittelweg; er nahm, gezwungen
Vom König (drob ihn öfters, sagt' er frei,
Höhnt ein Rebell ihn, Vorwurf hat durchdrungen)
Manch Aemtchen — wohl wünscht' er es abgeschafft,
Verlör' nur dann nicht das Gesetz die Kraft.

73.

„Er müsse frei gestehn" — (welch Ausdruck! Was?
Ist englisch er? parlamentarisch blos!) —
Die Neurungssucht, nicht streitig wäre das,
Sei heut zu Tage mehr als jemals groß;
Nicht such' er Ruhm sich durch Parteienhaß,
Doch opfert' er dem Staatswohl gern sein Loos;
Von seinen Aemtern ließe sich nur sagen:
Daß sie mehr Plag' und Müh', als Sporteln tragen.

74.

b die Freunde wußten: häuslich Leben
ner, wo die höchste Wonn' er fand;
mt' er preis wohl seinen König geben,
nd oder Umsturz droht dem Land?
nagogen Schlächtermesser heben
r Schnitt!) zu trennen so das Band,
chen oder g'orgschen Knoten gern
ühen Kön'ge, Lords und Herrn?

75.

die Civilliſt' aufrecht zu erhalten,
er gern den ärgſten Kampf beſtehn,
im noch das Amt bleibt zu verwalten —
ringt es ihm nicht; doch würde ſehn
zu ſeinem Schmerz, wie ſich geſtalten
würden und wie übel gehn,
rück! — Verneine dies, wer's kann!
m liegt in dem Namen Engliſhman!

76.

r's was Henry fühlt' und dacht' im Grunde;
ter ſag' ich, ſchon zu viel ſagt' ich.
ns Allen wohl ſchon längſt die Kunde,
jängig vom Gefühle ſich
erhalten muß zu jeder Stunde
sbeamten. Ich verweile mich
ht mehr! — Man hört' ein Glöcklein klingen,
ard — davon ſollt' ich wohl ſingen,

77.

elt' ich mich hier auf, drum muß ich eilen;
Belag war, deß Altengland immer
berühmt, als könne da ertheilen
ſei je dem Schwelger Ruhmesſchimmer.
igetag, ein Mahl war, wo zuweilen
heiß, die Schüſſeln kalt, wo nimmer
e war, doch Steifheit viel und Pracht,
ſeine Stellung nahm in Acht.

78.

aire's vertraulich ſteif; die Lords ſah man
: Ladies gnädig ſich bezeigen;
ſelbſt die Dienerſchaft auch dann
erwechſel nicht zu tief ſich neigen,
ergeben ihrem Stand etwan;
ichkeit war gleichwohl Allen eigen:
Verſehn des Anſtands konnte koſten
en wie dem Diener ſeinen Poſten.

79.

jne Jäger, Reiter, ſind zu ſchaun,
Hund ſchon einen Schatz iſt werth;
Septembermeuter auch, die, traun,
l auf, zuletzt ſtets heimgekehrt,
as Rebhuhn gilt, in Feld und Aun;
Jaar Clerusmänner, ſehr gelehrt
ſammeln und im Eheſchließen,
ein Trinklied, als die Pſalmen prieſen.

80.

ren gab es dort, und (ſchlimmer Spaß!)
auch, die man aus der Stadt getrieben,
des Pflaſters, anzuſchaun das Gras
, da ſie bis elf im Bett ſonſt blieben!
h bei dem Sohn des Himmels ſaß,
es leider dem Geſchick belieben.
Lärm, dem Pfarrherrn von Gewicht.
n Wort hör' ich mein eignes nicht.

81.

it' ihn wohl in frohen Londner Tagen;
idat, doch in Geſellſchaft groß,
urch Witz ſich Beifall zu erjagen,
Beförderung endlich war ſein Loos,
ung, wie kann es dir behagen,
Geſchenk oft ſcheint erzwungen blos?)
n Lincolnteufel bannen lehrte,
müßig Stellchen ſie beſcherte.

82.

Sein Witz war Predigt, ſeine Predigt Witz,
Doch konnt' er ihn nur niedern Kreiſen leihn;
Denn auf die Welt wirkt ſelten Geiſtesblitz:
Kein Ohr und keine Feder mochte weihn
Sich ſpäter ſeinem Hohne, ſcharf und ſpitz.
Alltagsverſtand half ihm zuletzt allein,
Daß er durch derbe Späße, breit und lang,
Der rohen Menge Beifall ſich erzwang.

83.

„Verſchieden iſt," ſo macht das Lied bekannt,
„Der Bettler und die Kön'gin," (neue Zeiten
Sahn letztrer ſchlimmre Leiden zugewandt —
Doch will ich über Politik nicht ſtreiten!)
Verſchieden iſt der Biſchoff und Dechant,
Wie Silberzeug und Töpferkleinigkeiten,
Wie Sparta's Supp' und Englands derbes Rind —
Ob Helden auch ernährt mit beidem ſind!

84.

Bei allen Dingen, die Natur erfand,
Iſt wohl kein größrer Unterſchied zu ſehn,
Als jener zwiſchen Stadt und zwiſchen Land:
Den Vorzug müſſen erſtrer zugeſtehn
Die Alle, die aus eigenem Verſtand
Nicht vorwärtskommen, und die dennoch gehn
Umher nur nach der Ehrſucht ſchnödem Plan,
Wobei wir nimmer noch die Gränzen ſahn.

85.

Doch, „en avant!" die Liebesgötter ſchmachten
Bei großen Mahlen und der Gäſte Schaaren;
Wiewohl dies kleine Mahle beſſer machten,
Da Bacchus ſo wie Heres ſchon vor Jahren
Der heitern Venus ja Erfriſchung brachten,
Wie aus der Schulzeit uns bekannt — es waren
Champagner, Trüffeln, ihrethalb erfunden,
Liebt ſie auch Maaß, will Faſten ihr nicht munden.

86.

Die Unterhaltung bei der Tafel ſtockte.
Juan nahm Platz, er wußte ſelbſt nicht wo;
Feſt auf dem Stuhl, wie wenn man ihn drauf pflockte,
Verwirrt, zerſtreut, ſah man ihn ſitzen ſo,
Wo aus den Grübeleien ihn nicht lockte
Der Lärm der Meſſer, Gabeln, laut und froh,
Bis räuſpernd Jemand äußert das Verlangen
(Zweimal umſonſt) vom Fiſche zu empfangen.

87.

Als ſich zum drittenmal die Bitt' ihm bot,
Fuhr Juan auf — man lächelt rings im Kreiſe,
Und lacht ſogar — dies macht ihn glühend roth,
Und — am betretenſten wird ſtets der Weiſe
Wann Hohn ſich ihm aus Narrenmunde bot, —
Stach in die Schüſſel auf ſo heftge Weiſe,
Daß er mit Meerbuttſtücken ganz und gar
Zum Ueberfluß dem Herrn gefällig war.

88.

Kein Mißgriff war es, denn es fand der Gaſt
In dieſer Schüſſel ja ſein Leibgericht;
Doch andre fanden nunmehr gar nichts faſt,
Man ſah, wie Zorn aus jedem Blicke ſpricht;
Was doch der Lord, den andern nur zur Laſt,
Zur Tafel auch gezogen ſolchen Wicht?
Dies, und weil ihm vom Haferpreis kein Wort
Bekannt, bracht' um drei Stimmen ihn ſofort.

89.

Man wußte nicht (denn ſonſt ſympathiſirte
Wohl Jeder) daß den Geiſt er ſah zur Nacht; —
Ein Vorſpiel, das gar übel harmonirte
Mit Gäſten, die jetzt Stoff in ſich gebracht,
Der völlig ſie materialiſirte,
Daß man kaum weiß, was mehr uns Staunen macht:
Wie Geiſt in ſolchen Bäuchen hauſen kann,
Und wie ein ſolcher Bauch ſich Geiſt gewann!

90.

Was mehr ihn irrt, als Lächeln, Staunen, heut
Rings in der Squires und Squiresses Runde,
(Die ſtutzten, daß er gar ſo ſehr zerſtreut,
Beſonders, da von ihm doch ging die Kunde,
Daß luſtig ſonſt er ſich bei Damen beut —
Selbſt in den Landclubs ging's von Mund zu Munde,
Wo man, was Mylords Gut betrifft, beſpricht,
So lang, als Stoff von höhrer Art gebricht;) —

91.

War, daß Aurora oft ihn angeſehn,
Sie ſchien zu lächeln auch; allein es glückt
Ihm gar nicht, dieſes Lächeln zu verſtehn;
Wenn Lächeln die, die ſelten lächeln, ſchmückt,
So hat es Grund; doch ließ ihr Lächeln ſehn
Nicht Liebe, Spott, noch Hoffnung, und es drückt
Auch gar nichts aus, von allen jenen Tücken,
Die, wie man glaubt, der Frauen Lacheln ſchmücken.

92.

Sie lächelte verwundert, in der That,
Theils mitleidvoll, theils überraſcht und ſpitzig.
Und daß nun Roth auf Juans Wangen trat,
Das war nicht klug und noch viel minder witzig;
Doch da Beachtung wenigſtens ihm naht,
Würd' es ihm frommen, wenn er nicht zu hitzig.
Dies ſollt' er wiſſen, wenn nicht ſein Verſtand
Vom Geiſt vergangner Nacht ſich irr befand.

93.

Schlimm war's, doch wurde ſie nicht wieder roth,
Schaut auch im mindſten nicht verlegen drein;
Gleich blieb ihr Blick, der gar nicht finſter droht,
Er kehrt ſich ab, doch ſenkt ſich nicht; allein
Blaß ward ſie faſt — was ihr wohl dies gebot?
Sie war nie hochroth, des Erröthens Schein
Schmückt ſie manchmal, doch klar dann immer ganz,
Wie ſich in Seeen malt des Tages Glanz.

94.

Doch Linchen hielt der Ruhm geſchäftig heut.
Für der geladnen Gäſte reiche Schaar,
Die an Geflügel, Wild und Fiſch ſich freut,
Legt Würd' und Artigkeit vereint ſie dar,
Wie allen es ja ſchon die Pflicht gebeut,
(Beſonders wenn am Schluß das ſechſte Jahr!)
Die für die neue Wahl zu ſichern hatten
Den Sohn, den Vetter oder ihren Gatten.

95.

War dies der nächſte Weg auch zu dem Ziele
Und überdies gewöhnlich, doch begann,
Wenn Don Juan zuſchaute Linchens Spiele,
(Und wirklich ward zum Spiel die Roll' ihr dann,
Denn es verrieth, daß ſie ihr nicht gefiele,
Ein leiſer Blick voll Mißmuth dann und wann:)
Er zweifelhaft ſich ſelber zu befragen,
Ob ernſtlich oder foppend ihr Betragen.

96.

So ſpielte ſie, zu jeder Art bereit,
Mit der lebendigen, behenden Weiſe,
Die man als Herzensarmuth oft verſchreit,
Die ich jedoch Mobilität nur heiße,
Wie Temp'rament, doch nicht die Kunſt ſie leiht,
Scheint es auch ſo in ihrem Wirkungskreiſe.
Falſch, iſt ſie dennoch wahr: — denn wahr bewegt
Iſt der, den Nächſtes nur zur That erregt.

97.

Dies iſt's, was Dichter, Redner, Tänzer macht,
Bisweilen Helden, aber Weiſe nimmer,
Staatsmänner auch, die es zu Ruhm gebracht;
Nichts Großes freilich, aber Eitles immer;
Auch wenig Financiers, und ob gedacht
Die Großſchatzmeiſter auch, den letzten Schimmer
Der Staatsfonds herzuſtellen, doch ſind ſie
Als Bauherrn mehr als Figuranten nie!

98.

In Arithmetik ſind die Dichter, traun!
Die, zweimal zwei ſind fünfe, könnten ſagen;
Doch ließen auch im Gegentheil ſie ſchaun,
Daß zweimal zwei auch könne drei betragen!
Das ew'ge Wogenwallen voller Graun,
Der ſchwanken Fonds, mag es auch ſtürmiſch jagen,
Bringt doch die Staatsſchuld nimmermehr zum Sinken,
Wie viele Fonds auch in dem Schwall ertrinken.

99.

Wenn Linchen ſo ganz Huld und Freundlichkeit,
War ruhig unſre Fly-Fulke nur erſchienen.
Den Leuten zuzuwinken zu geſcheidt,
So wünſcht ſie dennoch durch gewiſſe Mienen
Das Lachen aufzuregen weit und breit —
Der Honig dies von unſern mod'ſchen Bienen,
Um für boshafte Luſt ihn aufzuheben;
Und grade jetzt war dieſes ihr Beſtreben.

100.

Es ſchloß der Tag (ſo wie er's muß) den Lauf,
Der Abend ſchwand — den Kaffee brachte man —
Die Wagen kamen, und es ſtanden auf
Die Damen, ſich verbeugend, knixend dann;
Mit manchem plumpen Scharrfuß ſieht man drauf
Die Herrn auch ſich empfehlen; jeder kann
Die Mahlzeit und den Wirth genug kaum loben,
Doch ward vor Allem Linchen hoch erhoben.

101.

Der lobt die Schönheit, der die Wohlgeſtalt,
Der ihre warme Freundlichkeit und Güte;
Die Wahrheit der, die ihre Stirn umwallt,
Und der ihr reines zärtliches Gemüthe.
Den hohen Rang verdiente ſie, und kalt
Beneidet keiner ihres Glückes Blüthe.
Und ihre Kleidung — ſchön und einfach ganz,
Verlieh ihr dies gerade ſeltnen Glanz!

102.

Werth zeigte ſie des Lobs ſich einem Jeden,
Bei unparteiiſcher Entſchädigung
Für die gehabte Müh' und ſchönen Reden
Jetzt bei erbauungreicher Läſterung,
Die die geganqnen Gäſte muß befehden
Und die Familienglieder, alt und jung;
Wie Mann und Frau ſo ſchrecklich häßlich war,
Und wie ſo ſtruppig, borſtengleich ihr Haar.

103.

Sie gab nicht viel; die Schaar der Andern bruch
Nur aus in das Epigrammatiſiren:
Denn ähnlich war, was ſie nur immer ſprach,
Addiſon's „Lobe", das nur kann blamiren;
Und wie Muſik im Melodram hallt nach,
Wußt Andrer Spott ſie zu accompagniren.
Wie ſchön, wer für den Freund, den fernen, ſpricht!
Die meinen bitt' ich: mich vertheidigt nicht!

104.

Nur zwei bei dieſer Witzjagd ſind's, fürwahr,
Die ſie nicht theilen: davon iſt die Eine
Aurora, mit der Miene, ſanft und klar;
Der zweite Don Juan, der ſonſt wohl keine
Stillſchweigende Perſon beim Spotten zwar;
Jetzt ſaß er ſtumm, als wär' entſchwunden ſeine
Geſprächigkeit — ob all' auch Spott erheben,
Er mochte heut kein Wörtchen dazu geben.

105.

Es ſchien ihm zwar, als billigte ſein Schweigen
Aurora. Und verſtand ſie wohl den Grund,
Aus dem er ſo viel Liebe wollte zeigen
Für die Entfernten? War er ihr nicht kund —
Sie will ſich nicht in's Grübeln drum verſteigen.
Juan, im Winkel mit geſchloßnem Mund,
Sah träumend wenig nur um ſich geſchehn;
Doch ſah er, was er freudig mochte ſehn.

106.

er Geist denn doch das Heil geschehn,
dumm, wie einen Geist, gemacht;
ch Achtung sich erwiesen sehn,
o sie so theuer, war erwacht.
ßt ihm so manch Gefühl erstehn,
verloren nicht, doch stumpf gemacht;
zwar vielleicht nur ideal, —
scheint, als göttlich, es real:

107.

sucht nach des künftgen Lebens Tagen;
ffen; himmlisches Verschwinden
lauf und von der Erde Plagen;
wo wir höhre Wonnen finden
Blick, als womit Ruhmessagen,
glüh', uns jemals kann umwinden,
nicht mit jener Wonne lohnt,
dem verwandten Busen wohnt.

108.

te Klagen nicht mit Citherеen,
Gefühl, Gedächtniß noch zu Theil?
ern gleich, muß ihr Stern vergehen,
t auf Strahl, wie Jahr um Jahr in Eil.
ir hat man winden sehen
Schmuck um Eros scharfen Pfeil!
as Glück uns auch, so bleibst du doch
a Venus Genetrix, uns noch!

109.

voll, erhaben wie die Wellen,
Erd' und Himmel schäumend schwanken,
uan, als Zwölf die Glocken gellen,
gemach; doch lassen die Gedanken
uh; anstatt Mohnhäuptern stellen
n um den Pfühl, die ihn umranken
ßen Bildern, Zaubermacht,
Jüngling weint, der Weltmensch lacht.

110.

t war so wie gestern. Was ihn preßte,
bis auf den Schlafrock, abgethan.
sanseulotte, selbst ohne Weste,
Kleidern fast gar nicht umfahn.
vor dem Gespenste, sitzt er feste
sinnen, wie er nie gethan,
Geist sah, dem ist das nicht klar)
was heut er schaue wunderbar.

111.

t vergebens nicht — Horch! jetzo naht er —
on — ach, nein. Doch, Schritt vor Schritt —
er, er ist's! — o pfui, der Kater!
hole seinen Diebestritt!
voll und geisterartig trat er,
ei ein liebend Mägdlein glitt,
Stellbichein scheu wallend zu,
em Hall der eignen keuschen Schuh.

112.

s — was ist's? Der Wind? Nein, nein! —
Diesmal
n der schwarze Mönch zu sehen,
ten, regelrecht, wie Versfußzahl,
heut zu Tag die Verse gehen,
nacht in dem nächt'gen Dämmerstrahl,
Belt im Schlaf umspinnen Feeen
nnacht, gleich wie mit Demantglanz)
je Mönch sein Blut erstarren ganz.

113.

, wie feuchte Finger über Glas,
e Zähne stumpft; ein Knistern, leise,
er Nachtwind streift durch schilfig Gras,
ach überird'scher Wesen Weise,
ein Ohr. Es ist fürwahr kein Spaß
terialismus; wer die Kreise
lebens noch so gut versteht,
noch stets ein Geister-tête-à-tête.

114.

Die Augen offen? Ja, sein Mund desgleichen;
Schreck hat die Wirkung zwar, daß stumm er macht,
Das Thor jedoch, wodurch die Wort' entweichen,
Reißt er als wie zum Sprechen, auf ganz sacht.
Und näher hört er's zu der Halle schleichen,
Worauf nur bang ein menschlich Ohr hat Acht.
Sein Aug' und Mund war offen — und dafür
Ging weit auch nunmehr auf — was denn? die Thür.

115.

Auf ging sie wie mit höllischem Gekrach,
Wie die des Pfuhls. „Lasciate ogni speranza,
Voi, che entrate!" rief (schien's) die Angel jach,
Scharrig, wie Dante's rima, meine Stanza.
Doch, die Vergleiche werden hier zu schwach!
Wie mancher Held sich bang nicht schon erkannt sah
Vor Geistern! Was ist Leib auch gegen Geist?
Wie kommt's, daß der in Grauen jenen reißt?

116.

Weit flog die Thür auf, doch nicht schnell — so schießen
Seemöven in gemeßnem, stetem Flug; —
Dann fiel zurück sie, ohne fest zu schließen,
Und ließ hindurch des Lichtes langen Zug, —
Da mehr der Kerzen Juan's Leuchter wiesen,
Die zum Vergnügen brannten hell genug;
Und in der Thüre schattgem Dunkel stand
Der graue Mönch in heiligem Gewand.

117.

Don Juan erschrak, so wie es ihm geschehn
Die Nacht zuvor. Des Schreckes müd' indessen,
War er geneigt für Wahn es anzusehn,
Und schämte sich, daß Furcht ihn so besessen.
Sein Geist begann im Innern zu erstehn,
Und ließ des Leibes Täuschung ihn vergessen;
Klar ward ihm, daß doch Geist und Leib, vereint,
Als körperlosen Geistes Herr erscheint.

118.

Sein Schreck ward Wuth und diese Wuth brach aus.
Es ging er auf den Geist — der wich geschickt;
Doch Juan, kühn in dem Entdeckungsstrauß,
Folgt ihm, indeß nur Gluth vom Aug' ihm blickt;
Enthüllen will er diesen Geistergraus,
Ob Tod, ob Sieg das Schicksal ihm nun schickt!
Es stand der Geist, droht', wich bis an die Wand,
Wo er, ein Pfeiler, unbeweglich stand.

119.

Den Arm streckt Juan aus — o! nur die Mauer,
Nicht Geist noch Leib fühlt er — o ew'ge Macht!
Die Wand nur, wo des Mondes Silberschauer
Hell überglänzt die dunkle Hallennacht.
Ihn graust's, wie wohl dem Bravsten, wenn genauer
Den Schreck er fühlt, doch nicht, was ihn gebracht.
Wie seltsam, eines Geistes nichtge Leere
Schreckt mehr als Tausende bei einem Heere.

120.

Noch weilt der Geist. Der blauen Augen Glanz
War lebenvoll, gar nicht wie Tod, zu sehen!
Der Tod verschont ein Schönes ferner ganz:
Des Geistes Odem war balsamisch Wehen.
Das Haupt umwallt der schönsten Locken Kranz;
Der Lippen Roth, drin Perlenreihen stehen,
Sieht Juan auch, als durch das Erzheuthor
Des Fensters eben brach der Mond hervor.

121.

Und Juan, stutzig, streckt den andern Arm
Aus Neugier auch noch aus — o wunderbar!
Er fühlt nun eine Büste, hart, doch warm,
Die bebt, wie wenn ein Herz darunter war.
Er fühlt, (so geht es stets der Menschen Schwarm,)
Daß erst er fehlgegriffen ganz und gar,
Daß er vorhin, verwirrt, allein die Wand
Ergriff, statt deß, was suchte seine Hand.

122.

Der Geist, (war's einer,) war so mild und zart,
Wie je ihn barg der Kutte heil'ge Hut,
Ein Grübchenkinn, ein Hals von schönster Art,
Kam aus der Kutt' in Form von Fleisch und Blut.
Die Kutte fiel zurück und offenbart
Ward ganz und gar (wozu, ach! war das gut?)
Vor ihm der üppige, der süße Leib
Von der Sitz-Fulke, dem holden heitern Weib.

Noten zum Don Juan.

Sechzehnter Gesang.

1) Ein dreifach Nützliches war Perserbrauch:
Den Bogen spannen, reiten, Wahrheit sagen;
Cyrus, der beste König liebt es auch.

Stanze 1.

Vergleiche Xenophon's Cyropädie.

2) Den Grund von dem Effekt, wo nicht Defekte,
„Der effektive Defekt hat wohl Grund."

Stanze 2.

Siehe Hamlet, 2. Act, 2. Scene.

3) De rebus cunctis et quibusdam aliis.

Stanze 3.

„Von allen Dingen und noch einigen andern!" —

4) Zeit ist's, daß man die Zweifler so belehrt,
Wie die, die einst Columb mit Hohn beschwert.

Stanze 4.

Die bekannte Anekdote, wie Columbus zufällig bei einem Mahle diejenigen zum Schweigen brachte, welche in seiner Entdeckung kein großes Verdienst sehen wollten. Er foderte die Anwesenden auf, ein Ei auf die Spitze zu stellen; und als es Keiner konnte, zerdrückte er das Ende.

5) Man hat jetzt an Autorität Gefallen,
Man stützt sich gern auf Geoffry und Turpin,
Die die gelehrte Stimme ließen schallen.

Stanze 5.

Die Chronik des fabelhaften Bischofs Turpin war im Mittelalter die Quelle aller Sagen und Heldengedichte über Karl den Großen, sowie die Chronik des Walliser Mönchs, Gottfried's von Monmouth, es über den König Artus und seine Tafelrunde war.

6) Wie man beim Tyrierkleid in Zweifel schwebt,
Was ihm den Purpur lieh, — man hat kein Zeichen,
Ob Cochenill', ob Schalthier ihn geboten.

Stanze 10.

Ob die Bestandtheile des alten tyrischen Purpurs Schalthier oder Cochenille oder Kermes waren, ist noch immer unentschieden; eben so wenig ist die Farbe ausgemacht, die Einige Purpur, Andere Scharlach nennen. Doch ich stelle das auch dahin.

7) Nachdem er von Horne Took gelesen noch
Ein Stück, begab er sich zu Bette sacht.

Stanze 27.

Horne Took — der berühmte Volksredner, dem es zuerst gelang, das Streben nach Parlamentsreform in der Volksmasse aufzuregen, und zwar während der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts.

John Horne Tooke (geboren 1736 zu London, gestorben 1812 in Wimbledon) hatte Theologie und Philologie studirt und war nach vollendeten Studien ein vertrauter Freund des Patrioten Wilkens geworden. Er trat zuerst 1771 litterarisch auf; indem er eine schlagendwitzige Schrift gegen den Verfasser der Briefe des Junius losließ. Später nahm er eifriges Interesse an dem Kampfe der Amerikaner gegen das Mutterland und eröffnete eine Subscription für die Amerikaner, in Folge welcher er angeklagt und zu einjährigem Gefängniß verurtheilt ward. Die Zeit seiner Einkerkerung benutzte er zu einem gründlichen Studium des englischen Rechts. 1780 schrieb er ein Pamphlet gegen das Ministerium North und einen gründlichen Tractat über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform. 1801 trat er ins Unterhaus und hatte das merkwürdige Unglück, nur einer einzigen Session beiwohnen zu können, da eben eine neue Bill alle Mitglieder des geistlichen Standes vom Parlament ausschloß. Man hat Tooke mit Unrecht für den Autor der Junius'schen Briefe gehalten.

8) Dies hieß getreten — — —
— — — — — — — —
Mit größerm Stolz auf Plato's Stolz, als da
Der Cyniker es vormals einst gewagt,
Der gern den Weisen in der Klemme sah,
In philosophschen Widerstreit gejagt
Durch einen Teppich. — — —

Stanze 43.

Ich glaube, daß es ein Teppich war, worauf Diogenes mit den Worten trat: „So tret' ich Plato's Stolz mit Füßen!" — „„Mit größ'rem Stolze!"" war des Andern Erwiderung. —

Doch da ja die Teppiche eigentlich zum Treten bestimmt sind, so täuscht mich wahrscheinlich mein Gedächtniß, und es mag wohl eher ein Gewand, eine Tapete oder ein Tafeltuch, oder sonst ein kostbares, unechtes Hausgeräth gewesen sein.

) Die Abende, lang von Duett's und Trio's!
O der Bewundrung und Befliſſenheit!
Die Mamma mia's und die „Amor mio's!"
Die „tanti palpiti's" zu ſolcher Zeit!
Die „lasciami's," trillernden „Addio's,
Die bei uns Muſikaliſchen ſtets man weiht.

Stanze 45.

Ich erinnere mich, daß die Frau eines Burgemeisters i der Provinz, die von dergleichen Schaugepränge mit usländischer Vokalmusik etwas übersättigt sein mochte, Was unziemlich mitten durch das Bravorufen einer verständigen Gesellschaft (verständig mein' ich in Bezug uf Musik, denn die Worte, außer daß ſie unbekannn Sprachen angehörten — es war nämlich einige Jahre or dem Frieden, bevor noch alle Welt gereist und ich och Student war —, wurden von den Sängern entsetzch entstellt), — daß diese Frau Burgemeisterin, sag' ich, i die Worte ausbrach: „Zum Teufel mit euren taliano's! Ich lobe mir eine ſimple Ballade!"

Roſſini ist auf dem besten Wege, einst die Menschit auf denselben Gedanken zu bringen. Wer hätte denn mögen, daß dieſer Mozart's Nachfolger werden würde? och — nur schüchtern sprech' ich es aus, als ein treuhorſamſter Bewundrer italiäniſcher Musik im Allgeeinen, und auch Roſſini's in vielen Stücken. Wir möchn indeß, wie der Kunstkenner in Goldsmith's Vikar, gen: „Das Bild würde besser gemalt sein, wenn der aler mehr geſchwitzt hätte!" —

) Wie ſtets Muſik mit Fieberglut durchdrang
Den Bergſohn wenn er weilt in fernen Auen,
Und nur im Traum ihm Heimat wird geboten.

Stanze 46.

Calenture — nennt man diese Art hitzigen Fiebers, is in heißen Zonen die Seeleute befällt, wobei ſie die ee für grüne Fluren ansehen und sich durchaus in das rmeintliche grüne Gras strecken wollen.

11) Hayley's Triumphe fand ſie auch pathetiſch,
Sie ſetzten ihr Gemüth ſo ſehr in Brand,
Daß ihr der Dichter dünkte ganz prophetiſch,
Er ſagt, was ſeit dem Brautſtand ſie empfand.

Stanze 50.

William Hayley (geboren 1745 zu Chicheſter) machte ſeine Studien zu Eton und Cambridge, und wandte ſich ausſchließlich der Poeſie und Malerei zu. Bereits 1778 ließ er ein Lehrgedicht: „Essay on Painting" erſcheinen, das eben ſo wohl wegen der ſchönen Verſe als der darin niedergelegten Kunſtanſichten halber große Anerkennung fand. 1789 erſchien Hayley's „Essay on History" und 1800 ſein „Poetical Essay on Sculpture." Hayley's ſpäteres Werk: „the Triumphs" wird als die Krone ſeiner Productionen angeſehn. Er ſchrieb auch ein „Leben des Dichters William Cowper."

12) Am beſten fand ſie bouts rimés — und dann
Sonette, die man auf ſie ſelbſt erſann.

Stanze 50.

Bouts rimés, die letzten Worte oder Reime von einer Anzahl von Verſen, die man einem Poeten gibt um ſie auszufüllen. Todd.

13) Der Jahre, ſei nun Sonnenſchein, ſei Nacht —
Ein gothiſch Werk für engliſch Geld gemacht.

Stanze 59.

„Ausu Romano, aere Veneto!" — Das ist die, hier ausgezeichnet gewählte Inschrift auf der Seemauer zwiſchen dem adriatiſchen Meere und Venedig. Die Mauern waren ein republikaniſches Werk der Venetianer; die Inſchrift iſt kaiſerlich und von Napoleon herrührend.

14) Die ihn den Lincoln-Teufel bannen lehrte.

Stanze 81.

Hier wird auf das Sprüchwort angeſpielt: „Der Teufel blickt über Lincoln." (The devil looks o'er Lincoln.)

15) „Verſchieden iſt," ſo macht das Lied bekannt,
„Der Bettler und die Königin" ꝛc.

Stanze 83.

Byron meint die ſo mißhandelte Gemahlin Georg's des Vierten, die Königin Karoline.

16) Da Bacchus, ſo wie Ceres ſchon vor Jahren ꝛc.

Stanze 85.

„Sine Cerere et Baccho friget Venus." — Adag.

17) Besonders wenn am Schluß das sechste Jahr.

Stanze 94.

Die Mitglieder der Kammer der Gemeinen werden auf sieben Jahre gewählt. Zu Ende des sechsten beginnen die Wahlversammlungen.

18) Dies ist's, was Dichter, Redner, Tänzer macht,
Bisweilen Helden, aber Weise nimmer,
Staatsmänner auch, die es zu Ruhm gebracht;
Nichts Großes freilich, aber Eitles immer;
Auch wenig Financiers, und ob gedacht
Die Großschatzmeister auch den letzten Schimmer
Der Staatsfonds herzustellen, doch sind sie
Als Bauherrn mehr als Figuranten nie!

Stanze 97.

Eine spöttische Anspielung auf Castlereagh, Marquis von Londonderry, welcher bis zu seines Vaters Tode Kanzler der Schatzkammer, und mithin im Unterhause war. Seine bodenlose Einfältigkeit als Redner ist mehr als bekannt. Er machte sich wenigstens in jeder Parlamentssession einige Mal durch seine irischen Bulls oder durch Plumpheiten entsetzlich lächerlich und setzte dadurch zugleich seine Partei in der öffentlichen Meinung herab. Seine bildlichen Ausdrücke waren so berüchtigt, daß seine Partei selbst nicht umhin konnte, ihn mit zu verhöhnen.

19) Der schwanken Fonds ꝛc.

Stanze 98.

Hier wird auf Pitt angespielt, da sich der Sinking fond zur Tilgung der Staatsschulden von ihm herschreibt.

20) Anakreon nur hat man winden sehen
Der Myrthe Schmuck um Eros scharfen Pfeil.

Stanze 108.

Wer kennt nicht den heitern Griechen, bei dem der Tod kein Knochengeripp, sondern, ganz übereinstimmend mit den reinsten Ideen des Christenthums, ein freundlicher — wenn auch die Fackel senkender — Genius war!

In England ist der Anakreon vorzüglich durch Thomas Moore's treffliche Nachbildung der großen Lesewelt nahe gerückt; in Deutschland besitzt man ausgezeichnete Uebersetzungen der anakreontischen Lieder von Christ. A. Overbeck, Friedrich Grafen von Stolberg und Andern.

21) Nahmst du das Glück uns auch, so bleibst du doch
Werth, alma Venus Genetrix, uns noch.

Stanze 108.

— „genetrix hominum, divomque voluptas,
Alma Venus!“ — — — — —

Lucretius. (L. I.)

22) Geräusch, wie feuchte Finger über Glas
Was uns die Zähne stumpft; ein Knistern, leise,
Wie wenn der Nachtwind streift durch schilfig Gras.

Stanze 113.

Man halte damit die Beschreibung des Geistes vom Onkel des Prinzen Karl von Sachsen, den Schröpfer citirte, zusammen. Der Geistercitirer Schröpfer (oder richtiger Schrepfer) war, beiläufig bemerkt, ein ganz gewöhnlicher Betrüger, den man übrigens für das Werkzeug Höherer gehalten hat. Dieser Mensch war aus Nürnberg, errichtete 1768 ein Caffeehaus in Leipzig und gab vor, Freimaurer zu sein. Seine Verschmitztheit täuschte sehr Viele, mit deren Gelde er eine sogenannte schrepfische Loge errichtete, worin er durch Geistercitationen und andere Gaukeleien eine Masse Leichtgläubiger betrog. Er zog später, nachdem er in Leipzig bankerottirt hatte, in Sachsen herum, seine neu-freimaurerischen Verbindungen benutzend und alle Welt mit seinen Gaukeleien täuschend. Er kam wieder nach Leipzig und begann sein Spiel von Neuem. Abermals von Geldnoth gedrängt und sogar von seinen Gläubigern gerichtlich bedroht, lud er 1774 eines Morgens vier Freunde zu einem Spaziergange ins Rosenthal, mit dem Bemerken, ihnen etwas zeigen zu wollen, was sie nimmer erwartet hätten. Dort angekommen, trat er einige Schritte seitwärts und tödtete sich durch einen Pistolenschuß.

23) Aufging sie wie mit hölliſchem Gekrach,
Wie die des Pfuhls: Lasciate ogni speranza,
Voi, che entrate —

Stanze 115.

Die Inschrift, welche Dante in seiner göttlichen Komödie über das Höllenthor setzt.

24) Wie seltsam, eines Geistes nichtge Leere
Schreckt mehr als Tausende von einem Heere!

Stanze 119.

— „Mächtige Schatten
Entsetzten mehr die Seele Richards, als
Die Masse von zehntausend Mann vermag.“

Shakespeare's Richard II.

Engliſche Barden und Schottiſche Kritiker.

Eine Satyre.

Ein Kätzchen wär' ich lieber, ſchrie Miau,
Als einer dieſer Bänkelſängerleute.

Shakspeare.

Schamloſe Barden gibt es und im Nu
Hirntolle, fade Kritiker dazu.

Pope.

Vorwort.

Meine ſämmtlichen Freunde, die gelehrten wie die ungelehrten, beſtürmten mich, die folgende Satyre nur mit Verſchweigung meines Namens erſcheinen zu laſſen. Wäre ich mittelſt Calembourgs und Gedankenkugeln aus Papier von meiner humoriſtiſchen Bahn abzubringen: ſo hätte ich ohnfehlbar ihrem Rathe gemäß gehandelt. Ich aber bin weit entfernt, mich durch Tadel einſchüchtern oder durch gewaffnete oder waffenloſe Recenſenten dumm machen zu laſſen. Ich darf es mit Beſtimmtheit herausſagen, daß ich nicht Einen perſönlich angriff, der mir nicht mit einem Angriff zuvorgekommen wäre. Die Werke eines Autors gehören zum öffentlichen Beſitz. Wer ſie ſich anſchafft, kann ſein Urtheil und ſeine Anſicht darüber publiciren, wie es ihm gut dünkt. Daher mögen diejenigen Autoren, die ich in Erwähnung gebracht, es mit mir gerade ſo halten, wie ich es mit ihnen ſelbſt gehalten; und ich meine ſogar, daß es ihnen weit eher gelingen wird, über meine Schriften den Stab zu brechen, als die ihrigen zu korrigiren. Es ſoll gar nicht in meiner Abſicht liegen, mein Beſſerſchreiben zu beweiſen, wohl aber, auf Andere möglichſt zu influiren, daß ſie ſich eines beſſern Schreibens befleißigen.

Dieſe Satyre hat ein viel bedeutenderes Glück gemacht, als ich erhoffen durfte. Deshalb hab' ich in derſelben Einiges zuzuſetzen, Anderes abzuändern geſucht, um ſie dem Publikum reifer und ſchlackenloſer zu übergeben.

Ich hatte in der erſten, unter Verſchweigung des Autornamens publicirten Ausgabe, vierzehn Pope von Bowles betreffende Zeilen auf Bitten eines genialen, eben auch ein poetiſches Werk der Oeffentlichkeit übergebenden Freundes eingefügt. Ich habe dieſe Zeilen geſtrichen und ſie mit einigen von meiner eignen Feder erſetzt. Der Grund dazu (der, wie ich annehmen darf, einen Andern ebenſo mächtig auffordern würde) liegt einzig und allein in dem Entſchluß, nichts mit meinem Namen in die Welt zu ſchicken, was nicht mein gänzliches und ausſchließliches geiſtiges Eigenthum iſt.

Im Betracht der wahrhaften Talente mehrer productiven Perſonen, von deren Arbeiten in dem Nachfolgenden geſprochen oder doch Notiz genommen wird, glaubt der Autor vorausſetzen zu können, daß das Publikum im Allgemeinen nicht abweichender Anſicht ſei, wenn ſchon jede dieſer Perſonen, gleich andern Sectirern, ihren beſondern Sammelplatz für Ueberläufer zu ihrem Glauben hat, welche die Verdienſte derſelben Perſon überſchätzen, die Fehler überſehen, äſthetiſche Anſichten aber ganz unbezweifelt und ohne alle Prüfung dahin nehmen. Eben der gar nicht zweifelhafte Beſitz großen Talentes, deſſen ſich mehre der hier unter Prüfung geſtellten Autoren erfreuen, läßt eine Sichſelbſtbeſchimpfung der Talente um ſo beklagenswerther erſcheinen. Dummheit kann man bedauern, oder ſchlimmſten Falles verlachen und vergeſſen; Mißbrauch des Genies aber fodert den entſchiedenſten Tadel heraus. Keiner kann mehr wünſchen, als der Autor dieſer Satyre, daß ein bekannter und gewandter Literat dieſes Durchhechlerамt übernommen hätte; allein Herr Gifford hat ſeine Feder für Maſſinger geſchnitten, und ſo muß es in Abweſenheit eines ordentlichen Arztes einem Practicus vom Lande im Nothfalle erlaubt ſein, auch ein Recept zu verſchreiben, um der Ausbreitung einer ſo beklagenswerthen Seuche entgegen zu arbeiten, vorausgeſetzt, daß er ſich nicht als Quackſalber bei Behandlung der Krankheit herausſtellt. Es gilt hier, weil man befürchten muß, daß ein unzulängliches Brennen bei den zahlreichen Patienten, die jetzt an der graſſirenden aufreibenden rabies (in der Reimerei) laboriren, ohne heilenden Einfluß bleibe. Rückſichtlich der „Edinburgher Reviewer" müßte man in der That ein Herkules ſein, um dieſer Hyder gänzlich den Garaus zu machen. Sollte es jedoch dem Autor geglückt ſein, auch nur einen der Schlangenköpfe zerquetſcht zu haben: ſo würde er ſich vollſtändig belohnt fühlen, wenn auch ſeine eigene Hand eine Verletzung aus dem Kampfe davontrüge!

Englische Barden
und
Schottische Kritiker.

Soll ich stets hören, wie in Wirthshausrennen [1])
Herr Fitzgerald Gereimsel krachzt mit Flennen?
Und doch nicht singen, weil die Kritikaster
Als Scribler mich verschrein auf schottischem Pflaster?
Ob recht ob falsch, ihr Reime zieht entlang!
Narrheit sei Steff und Spott sei mein Gesang.

Du edle Gabe, grauer Gänsekiel,
Knecht meines Sinns und meines Willens Spiel,
Als Feder wardst du von der Gans getrennt,
Du, kleiner Menschen mächtig Instrument!
Du Feder, vorbestimmt, des Hirnes Weh'n
In Prosa wie in Versen beizustehn.
Wenn Kritiker tadeln und wenn Liebe schmolz,
Bist du der Seele Trost, des Autors Stolz:
Witzling' und Dichter schafft du stets verblümt;
Wirst oft gebraucht, und selten doch gerühmt,
Wirst zur Vergessenheit zuletzt verdammt
Mit Allem, was du schriebest insgesammt.
Du aber, meine Feder eigner Art,
Komm jetzt hervor, schon einmal wohl verwahrt,
Sei nach dem Dienst wie Hamlet's Feder frei, [2])
Du, meine Lust, trotz Andrer Spötterei.
Wir schwärmen heut auf ungewohntem Raum,
In Mährchen nicht, noch auch in wirrem Traum
Der Weg ist plan, ob er auch Dornen lieh,
Glatt sei der Vers, und leicht die Melodie.

Wenn Laster seine Macht behält und siegt,
Auf immer in sein Joch der Mensch sich schmiegt;
Wenn Thorheit, oft des Lasters Betenfrau,
Den bunten Kram und Trödel stellt zur Schau,
Wenn Schurk' und Narr die Oberhand behalt,
Wenn das Gesetz erlahmt, das Recht verfallt:
So bebt der Frechste, den sonst Nichts erschreckt,
Vor offnem Hohn, der seine Schmach entdeckt;
Er scheut Satyre, sündigt nicht so frei,
Ihn schreckt nicht das Gesetz, doch Spotterei.

Das ist des Witzes Macht! Allein der Pfeil
Satyrischen Sanges ward mir nicht zu Theil;
Es heischt der Laster Schar, die jetzt uns schänden,
Weit scharfre Waffen in gewaltigen Händen.
Doch kann auch ich auf manche Thorheit jagen,
Und fände wohl an solchem Spiel Behagen:
Lacht, wenn ich lache! Fordr' ich wohl zu Viel?
Die Jagd beginnt, und Scribler sind mein Ziel.
Rasch, Pegasus! — Euch Liedern klein und groß,
Ode, Epos, Elegie — euch trifft das Loos!
Auch ich kann schmieren, ließ bereits vor Zeiten
Die Stadt entlang ein Meer von Reimen gleiten,
Schulknabe noch, den Kritiker verachten,
Da druckt' ich schon, wie's ältre Kinder machten.
Es ist doch hübsch, sich so gedruckt zu sehen;
Buch bleibt ja Buch, und sollt' auch Nichts drin stehen.
Des Titels Klang hält freilich nicht das Grab,
Das Schmierern sich und Scriblern öffnet, ab:
Lambe weiß das wohl, trotz seinem hohen Stande [3])
Entging doch seine Farce nicht der Schande;
Allein was thut's? George hört nicht auf zu schreiben, [4])
Mag jetzt auch unbekannt sein Name bleiben.
Solch hohes Beispiel muß mich wohl begeistern,
Ich folg' ihm, um nach eigner Art zu meistern.
Obschon kein Jeffrey, werf' ich doch zum Richter
Aus eigner Macht mich auf im Reich der Dichter.

Ein Mann bedarf der Zeit in jedem Fache,
Nur zur Kritik nicht — das ist leichte Sache.
Von Miller müßt ihr alte Späße bergen,
Gehörig für ein falsch Citiren sorgen;
Spürt Fehler auf — das Kunststück müßt ihr kennen, —
Müßt attisch Salz die schalsten Witze nennen;
Müßt klug wie Jeffrey und verschwiegen sein,
Der streicht gewiß zehn Pfund per Bogen ein:
Lügt immer zu! das gilt als listiger Streich,
Nicht Schmahung scheut; sie steht dem Witze gleich;
Was kümmern euch Gefühle? Gebt sie auf;
Laßt immer eurer Laune freien Lauf;
Dann seid ihr Kritiker; man wird euch schmeicheln,
Wird euch zwar hassen, aber dennoch streicheln.

Dem Urtheil soll man traun? Eh'r suche doch
Im Winter Rosen, Eis im Juni noch;
Beständigkeit heff' eher von den Winden,
Heff' eher Korn noch in der Spreu zu finden;
Glaub' einem Weib, glaub' einer Grabschrift gar,
Halt' Alles, was nur immer falsch, für wahr:
Nur glaube niemals, was ein Kritiker spricht,
Denn er verdienet dein Vertrauen nicht;
Laß die Gedanken dich nicht irre leiten
Durch Jeffrey's Herr und Lambe's Verschrobenheiten. [5])

Duckt nun vor solchen übermüthigen Knaben, [6])
Die sich des Richterstuhls bemachtigt haben,
Der Autor sich in ehrfurchtsvoller Stille,
Scheint Wahrheit ihm ihr Wert, Gesetzes Wille —
So war' es Sünde, Schonung anzuwenden;
Wie sollt' ich fürchten solche Recensenten?
Die Ehrenmanner ähneln sich zu sehr:
Wen sucht, wen meidet man? Die Wahl ist schwer.
Wen schonen? Wohin richten einen Streich?
Bei uns ist Bard' und Kritiker sich gleich.

Ihr fragt, warum ich diese Bahn betrat, [7])
Wie vor mir Pope es schon und Gifford that?
Seid ihr nicht laß, gefällt's euch fortzufahren,
So wird's mein Reim beim Lesen offenbaren.

's gab eine Zeit, eh aus der Art wir schlugen,
Eh mit gemeinen Stoffen wir uns trugen,
Wo Witz und Geist vereinigt im Gedicht
Noch blühten, doch vermeinte Grazie nicht;
Wo die Begeistrung gleichem Quell entsprang,
Sich, von Geschmack gelautert, höher schwang.
Da war bei uns umsonst nicht Pope's Bestreben,
Im reinen Sang die Seelen zu erheben;
Von einem edlen Volke heischt' er Lob,
Er, der des Volks und Dichters Ruhm erhob.
Da goß auch Dryden aus den Strom der Lieder,
Sie tönten minder sanft, doch kräftiger wieder.
Congreve ergötzte, Otway's Spiel bewegte,
Weil sich in England noch Naturfinn regte.
Jedoch was nenn' ich sie und ihres Gleichen,
Ja größre, da sie schwächern Barden weichen?
Doch solche Zeiten schaut man mit Verlangen,
Mit ihnen ist Geschmack und Sinn vergangen.
Schau um dich her, das kleinste Blatt bemerke,
Blick' auf die schönen, jetzt gerühmten Werke,
Ja selber die Satyre muß es sagen,
Es fehlt an Barden nicht in unsern Tagen;
Die Presse seufzt, die Bürde drückt sie nieder,
Die Drucker schütteln ihre müden Glieder,
Fast bricht der Sims von Southey's Werken ein
Und Little's Lieder prangen niedlich klein.

„Nichts Neues sieht die Sonne," sagt uns zwar [8])
Der Prediger, doch wir wechseln immerdar:
Wie reizen Wunder uns ohn' Unterlaß!
Kubrocken, Galvanism, Traiteurs und Gas,
Dies Alles bringt Bewunderung hervor;
Die Blase springt, und — Dunst nur steigt empor!
Auch fehlt es nicht an neuen Dichterschulen,
Wo um den Preis schwachköpfige Werber buhlen:
Es glückt den Pseudobarden wohl einmal,
Land-Lesezirkel beugen sich vor Baal,
Man stürzt den wahren Genius vom Throne,
Daß auf dem Altar nun ein Götze wohne,
Ein bleiern Kalb — denn gleich ist jeder Gott, [9])
Vom Schwärmer Southey bis zum Kriecher Stott.

Sieh, wie das Scriblervolk sich drängt in Chören
Zur Musterung, sein Urtheil anzuhören!

er ſpornt den Dichtergaul voll Eile,
halten Reim und ungereimte Zeile;
llt der Strom der Oden und Sonette,
reckgeſchichten laufen um die Wette;
ße nicht zu meſſen, kommen da,
ge Narrheit liebt den Wechſel ja!
n, was ſeltſam, myſtiſch, trachtet ſie
nt es an, verſteht ſie es auch nie.
ſtrellied — o wär's das letzte! — krächzt [10])
rfenſpiel, das unmelodiſch ächzt,
ſammen Nix' und Gnomen plaudern,
men Nachts bei dieſen Tönen ſchaudern;
ch Geſpenſt, das Gilpin Horner heckt,
nker in den Wald verlockt und neckt,
n Schritt — wie hoch? Gott weiß es — ſpringt,
ß, warum? — in Furcht die Kinder bringt;
s verbieten Rittern gar das Leſen,
mit dieſer Kunſt bekannt geweſen;
ngräber ſendet man Stafetten,
't den Biedern, einen Schuft zu retten.

bſt auf ſeinem Schecken trabet hier
Marmion mit goldner Helmeszier;
nke ſchmiedend, jetzt im Kampf voran,
urke halb, und halb ein Rittersmann;
gen und für Schlachtfeld gleich gerecht,
tiges Gemiſch von Gut und Schlecht.
ſt du, Scott, in eitlem Wahn vielleicht,
lige Romane, die ſo ſeicht,
ne Zeilen dir mit halben Kronen
ly und Miller um die Wette lohnen?
enn des Ganges Söhne Handel treiben,
ihr Lorbeer grün und friſch nicht bleiben;
tername ziemet nicht dem Tropf,
d, nicht Ruhm, zu ernten quält den Kopf,
e Schande werd' ihm als Gewinn,
ott belohne den gemeinen Sinn!
en Alle dieſen Preis empfangen,
ir Muſe Schmach und Geldgier ſangen!
hinweg, Apollo's feiler Sohn, [11])
ange „gute Nacht dir, Marmion!"

t's, was Anſpruch macht auf unſre Gunſt,
hen Barden beugt ſich jetzt die Kunſt.
ni, den Milton, Dryden, Pope beſeſſen,
ickt jetzt Walter Scott, ſie — ſind vergeſſen.

Muſe Jugendzeiten ſind vergangen, [12])
Homer und Maro Lieder ſangen.
unten tauſend Jahr mit einem neuen
Völker wiederum erfreuen;
te dieſer beiden Dichter waren
ige Wunder binnen tauſend Jahren.
iele Reiche hörten auf zu ſein,
achen ſammt den Völkern gingen ein.
ihm vermag nur ſolch ein Lied zu geben;
in Trümmern ſelbſt die Sprachen leben.
ſo bei uns, ward auch die Lebenszeit
hterlingen einem Werk geweiht;
ie der Reimſchmied Southey ſich erhebt,
melwärts mit Adlerſchwingen ſtrebt!
oëns, Milton, Taſſo tritt zur Seite,
ter Verſe Heeresmacht zum Streite.
tritt Johanna d'Arc die Schranken,
ten Geißel und der Stolz der Franken,
nt von Bedford wegen Zauberei,
etzt ihr Bild im Ruhmestempel frei;
e borſt, ſie ſteigt, der Haft entlaufen,
nirjungfrau aus dem Aſchenhaufen.
Halaba, der grauſe, nahet ſchon, [13])
wilder, wunderſamer Sohn:
r den Dombaniel erſchlug,
ber mehr, als je die Erde trug.
zer Held! O daß du triumphirteſt
als Tom Thumbs Rival regierteſt!
ob vor dir das Metrum, und mit Recht
eſt du, der Letzte, dein Geſchlecht!
en jauchzend Genien entrückt,
Vernunft du glorreich unterdrückt!
och zeigt ſich Madoc unſrem Blick
ig in Wales, in Mexico Kazik.

Er bringt uns Reiſemährchen, älter noch,
Als Mandeville's, weit weniger treu jedoch.
O! Southey, Southey! Laß den bunten Gang! [14])
Man kann zu häufig ſingen und zu lang:
Du biſt in Verſen ſtark, doch ohn' Erbarmen!
Ein viertes Werk ertrügen nicht wir Armen.
Willſt du jedoch, wie auch die Welt mag ſchmälen, [15])
Noch ferner dich mit Verſen mühſam quälen,
Unhöflich als ein Berkley-Lieder-Schreiber
Dem Teufel übergeben alte Weiber;
So werden Embryonen Fluch dir lallen: [16])
„Gott helfe dir" und deinen Leſern Allen!

Seht, wie ſich Southey's toller Schüler bläht,
Der alle Dichterregeln ſtolz verſchmäht,
Der ſimple Wordsworth, welcher Lieder ſingt, [17])
Sanft wie ein Abend, den der Mai uns bringt.
Er warnt den Freund: „flieh Mühen und Beſchwerden
Und Bücher, doppelſichtig nicht zu werden."
Er, der es euch durch Wort und That beweiſt,
Daß Vers und Proſa nichts Verſchiednes heißt,
Er kann es bündig auseinanderſetzen,
Daß Dichter ſich an toller Proſa letzen;
Daß Weihnachtsmährchen, ſchön in Reim gebracht,
Das Hehrſte ſind, was je man ausgedacht.
So hat er uns von Betty Foy geſungen,
Der dummen Mutter „eines dummen Jungen,"
Der da mondſüchtig ſchwärmt und hirnverſengt, [18])
Und, wie ſein Dichter, Nacht und Tag vermengt;
Da malt er denn uns Alles ſo pathetiſch
Und ſchildert ſelbſt das Kleinſte ſo poetiſch,
Daß, wem der „Tropf in ſeinem Glanz" erſcheint,
Wordsworth im Helden zu erkennen meint.

Wie? Coleridge entging' uns, der Rhapſode,
Er, der uns ſchreckt durch ſchwülſtige Stanz' und Ode?
Obgleich er ſtets obſcöne Stoffe haßt,
So iſt doch Dunkelheit ein lieber Gaſt.
Und wenn ihm, der in Pixen Muſen ſieht, [19])
Auch die Begeiſterung ihre Hülf' entzieht;
So ſchwunghaft hat doch Keiner noch gedichtet,
Wie er, der Verſe ſelbſt an Eſel richtet.
Wie paßt der Stoff zu ſeinem Edelmuth!
„Wie macht das Mitgefühl uns doch ſo gut!"

Seht Lewis hier, den Zauberer, Dichter, Pfaffen!
Der den Parnaß zum Kirchhof möchte ſchaffen,
Nur Elfen kommen deiner Muſe zu,
Sonſt Nichts, Apollo's Todtengräber du!
Sei's nun, daß alte Grüfte dir zu Füßen,
Wo dich Geſpenſter als Verwandten grüßen;
Sei's daß du ſchildernd Keuſchheit willſt entfalten,
Um züchtiger Frauen Beifall zu erhalten:
Heil dir, M. P.! Es kommen dünn und graus [20])
Phantom' aus deinem Höllenhirn heraus;
Du winkſt, und „grimme Weiber" nahn ſogleich,
Der Fürſt vom Waſſer, Luft und Feuer-Reich
„Graumännchen," „wilde Jäger" und Conſorten,
Zu öffnen dir und Scott des Ruhmes Pforten.
Noch einmal Heil! Wird das gut aufgenommen,
So kann nur von St. Lucas Hülfe kommen;
Selbſt Satan fühlt' in deiner Nähe Grauen,
Die tiefſte Hölle ließ dein Hirn ihm ſchauen.

Es drängt ſich dort ein Mädchenchor zuſammen,
Hinſchmelzend, aber nicht von Veſta's Flammen;
Wer iſt's, deß Auge blitzt, deß Saiten rauſchen,
Deß Wangen glühn, dem dieſe Damen lauſchen?
Ihr ſeht da Little, den Catull der Britten,
Süß iſt ſein Lied, doch gegen alle Sitten!
Liebt auch die Muſe das Verdammen nicht,
So iſt doch ſtets wahrhaftig ihr Gericht;
Sie ſchonet die nicht, die mit ſüßen Tönen
Die üppige Luſt vertheidigen und beſchönen.
Es flammt von reinem Feuer ihr Altar;
Sie fliehet, bringt man gröbern Weihrauch dar;
Doch ſie verzeiht aus Nachſicht für die Jugend,
Sie bittet dich: „beleidige nicht die Tugend."

Dolmetſcher, du, von zierlichen Geſängen,
An denen ſchimmernd goldne Flitter hängen,

Irländer Strangford mit den blauen Augen, [21])
Mit braunen Locken, die zum Prahlen taugen,
Deß Klaggeſang verliebte Fraun entzückt,
Deß ſchwülſtiges Lied ſie faſt der Welt entrückt,
Such, wenn du kannſt, die Urſchrift nachzuahmen,
Verkauf dein Werk nicht unter falſchem Namen.
(Glaubſt du, es werde deine Verſe heben,
Wenn ſie als Zierde Camoëns umgeben?
Geſchmackvoll werke, Strangford, ſittlich tüchtig;
Sei warm, doch rein zugleich; verliebt, doch züchtig:
Du mußt auf fremdes Harfenſpiel verzichten,
Laß nicht wie Moore den Portugieſen dichten.

Hier ſeht ihr Hayley, marmorirt gebunden,
Der trotz der Müh nichts Neues noch erfunden;
Er mag ſich nun in Comödien verſuchen,
Mag auf die Zeit wie Wood und Barclay fluchen,
In ſeinem Style hat kein Wechſel ſtatt,
Er bleibt für immer ſchwach, für immer matt.
„Des Temperaments Triumphe" ſeht erſcheinen, [22])
Gewiß, ſie triumphiren ob dem meinen.
Es ſchwört, wer „der Muſik Triumphe lieſ't,
Daß hier Muſik Triumphe nicht genießt.

Herrnhuter, auf! Verſagt den Lohn nicht länger
Verrückter Andacht! Seht, der Sabbathſänger,
Der Leichenprediger Grahame tritt ans Licht
Mit toller Proſa, Reime mag er nicht;
Er überſetzt St. Lucas reimlos euch [23])
Und kühnlich ſtiehlt er aus dem Pentateuch;
Und von Gewiſſensbiſſen nicht betreten,
Verhunzt die Pſalmen er und die Propheten.

Heil, Sympathie! bei deinem Namen bringen
Sich tauſend Bilder auf von tauſend Dingen,
Du zeigſt der Sonettirer Fürſten; ſeht,
Wie er in ihrem Thränenſtrom zergeht.
Klangreicher Bowles, dir ziemt der Fürſtenrang!
Wie lauſchen zarte Seelen deinem Sang!
Du magſt nun Troſt in ſeufzerſchweren Winden,
Beruhigung im gelben Blatte finden;
Mag deine Muſ' es noch ſo traurig klagen, [24])
Wie fröhlichen Tons die Glocken Oxfords ſchlagen,
Mag dir, des Läutens Freund, Genuß es bringen,
Wenn von Oſtende her die Glocken klingen.
Viel wohler wär' es deiner Muſe doch,
Nähmſt du die Kappe zu den Glocken noch!
O Bowles! man ſegnet dich, du ſegneſt wieder,
Vor Allem lieben Kinder deine Lieder.
Dein und des edlen Little Lehrgeſang
Beſänftigen den tollen Liebesdrang.
Bei dir vergießen Thränen unſre Sonnen,
Eh noch der Miß die Kinderzeit verronnen;
Doch, älter, mag ſie ferner nicht dein Stöhnen,
Vergißt den armen Bowles bei Little's Tönen.
Nein, ſanfte Weiſen ſpielſt du jetzt nicht mehr
Zu deiner Harfe, die ſo ſtolz und hehr;
„Es ſteig' ein kühneres, höheres Lied empor," [25])
Wie nie es wieder klingt, nie klang zuvor;
Hier ſteht verworren, was man je entdeckte,
Seitdem die Arche leck im Schlamme ſteckte,
Wie jedes Buch uns den Bericht ſchon gab,
Vom Hauptmann Noah bis zum Cook herab.
Noch mehr, der Barde hält ein Weilchen inne, [26])
Daß er für Epiſoden Raum gewinne,
Und ſpricht gar ernſt — ihr Schönen, gebet Acht! —
Von einem Kuß, der Wälder zittern macht.
Bowles! merke dir die gute Lehre doch,
Und ſchreib Sonette, Mann! — die gehen noch.
Wenn neue Grillen, größrer Lohn dich treiben,
Wenn deinen wüſten Kopf es drängt zu ſchreiben;
Wenn ein Poet, den jeder Duns einſt ſcheute,
Der jetzt noch glänzt, obſchon des Grabes Beute;
Wenn Pope des ſchlechteſten Kritikers bedarf,
Er, deſſen Geiſt die beſten niederwarf;
Wohlan, ſo folge jedes Fehlers Spur;
Ein Menſch ja war der größte Dichter nur.
Such' jede Perle dir aus kothiger Pfütze, [27])
Lord Fancy frag', und Curll ſei deine Stütze;
Laß alle Schmähung der vergangenen Zeiten
In deinen Kiel, auf deine Blätter gleiten;
Zeig' Offenheit, die nie man bei dir fand,
Verbirg' den Neid, im Ehrlichkeitsgewand,
Schreib', wie von Sankt Johannis Geiſt durchdrungen, [28])
Thu' das aus Haß, was Mallet that gedungen.
O, hätteſt du mit Dennis doch gewüthet, [29])
Mit Ralph doch damals Reimen nachgebrütet!
Den Lebenden mit Anderen umringend, [30])
Den Huf nicht nach dem todten Löwen ſchwingend;
So würde dich verdienter Lorber kränzen,
Dein Name durch die Dunciade glänzen.

Ein andrer Epiker! Wer plagt ſchon wieder
Die Sterblichen durch ungereimte Lieder?
Briſtowa's Zierde, Cottle, der Böote,
Von Cambria bringt er Mähr nach altem Schrote,
Will fünfundzwanzig Canto's — welch' ein Haufen! —
In vierzig Tauſend Zeilen euch verkaufen!
Ganz friſch vom Helikon! Wer kauft ſie ſich?
Wohlfeile Waaren ſind's — gewiß, nicht ich.
Schildkröten will das Volk von Briſtol haben,
Will lieber Nächte lang am Rum ſich laben;
Der Handel füllt den Beutel, drückt den Geiſt,
So daß umſonſt die Saiten Cottle reißt.
Ihr ſeht's an ihm, ein Autor hat Verdruß,
Der, was er einſt verkauft, jetzt machen muß.
O Amos Cottle! — welch' ein Nam', Apoll! [31])
Wie wird von ihm des Ruhms Poſaune voll!
O Amos Cottle! denk' darüber nach,
Der Lohn, den Tint' und Feder bringt, iſt ſchwach!
Iſt ſo beſchlagen dein poetiſch Weſen,
Wer wird dann deine Ballen Verſe leſen?
O Feder, o Papier, das man verſchmierte,
Wenn Cottle doch noch jetzt die Laden zierte,
Am Pulte ſäß' und ſchaffte, was von Nutzen,
Papier bereitend, ſtatt es zu beſchmutzen,
Wenn er doch pflügte, grüb', das Ruder ſchwänge,
Daß er von Wales, und ich von ihm nicht ſänge!

Wie Siſyphus den Felſen bergwärts ſchiebt,
Der ewig rollt, ſich nie zur Ruh begibt;
So wälzt nach Richmonds Gipfel ohne Raſt [32])
Maurice, der Narr, ſein Buch von Zentnerlaſt:
Ein herrlich Denkmal von des Geiſtes Walten,
Des Kopfes Müh'n, die ſich zu Stein geſtalten,
Es ſtürzt herab, und Niemand kann es halten.

Die Laut' entzwei, die Wange bleich, doch munter,
Steigt hier Alcäus in das Thal hinunter;
Sein Hoffen ſproßte ſchön, trug ſicher Blüthen,
Wenn es nicht welkte vor des Nordes Wüthen.
Von Caledonia's Sturm im Keim berührt
Sind ſeine Blüthen von dem Wind entführet.
Mag Sheffield ihn, das claſſiſche beklagen, [33])
Kein Feind den frühen Schlaf zu ſtören wagen!

Warum doch ſollen Alle, die da dichten,
So plötzlich auf der Muſen Gunſt verzichten?
Durch nordiſcher Wölfe Heulen abgeſchreckt,
Die jetzt noch rauben, von der Nacht gedeckt;
Durch feige Brut, die, voll von hölliſchem Geiſt,
Was ihr begegnet, plündert und zerreißt.
Alt, jung, lebendig, todt und klein und groß
Verſchlingen die Harpyen ſchonungslos.
Wer nöthigt ſie ſo ohne Widerſtreben,
Den eignen Platz den Läſtrern abzugeben?
Was fliehn ſie muthlos ihres Stachels Spitze? [34])
So jagt die Hunde doch nach Arthurs Sitze!

Heil, mächtiger Jeffrey, dir! Die Britten preiſen
Noch einen Richter, faſt wie du geheißen;
An Gnad' und an Gerechtigkeit dir gleich,
Der Satan ließ ihn, heißt's, aus ſeinem Reich,
Er hat auf ihn der Welt zu Lieb' verzichtet,
So daß, der Menſchen einſt, jetzt Bücher richtet,
Ohnmächt'ger, doch mit gleichem ſchwarzen Herzen,
Schnell im Verdammen zu der Folter Schmerzen;
Im Recht erzogen, hat er nur erfahren,
Wie Fehler man vermag zu offenbaren.
Er ſchmäht, gar wohl gebildet, ſeit der Friſt
Parteien, deren Inſtrument er iſt,

ß, gab de ſein Meiſter ihm nicht Macht
um die er vormals ſich gebracht;
ch vielleicht ſein Scribeln ihm nicht fehl
zum Richterſtiz als Daniel.
ffrey's Schatten dieſe Hoffnung wagen
ten Strick in ſeiner Hand, ihm ſagen:
be meiner Kraft! Mir gleich an Geiſt!
u tadeln — und zu richten weißt;
eſen Strick, für dich bewahrt bis jezt!
' ihn im Amt und trag' ihn noch zulezt."

großer Jeffrey! Mög' ihn Gott erhalten,
ich ſich an Fife's Geſtad' entfalten,
ſein Schild in jedem ſpäteren Kampf,
or ſcheut ja jezt den Pulverdampf!
nan denn den großen Tag ſo ſchnell, [35])
mliche, gefährliche Duell,
von Blei man Little's Waffe fand?
ſum Bow-Streets Pöbel lachend ſtand?
ckstag! Es traf Dunedins Schloß,
auf Felſen auch, ein harter Stoß,
rieb der Forth die ſympathetiſchen Wogen,
nd ſtöhnend kam der Nord gezogen,
woll der Tweed zu Wehmuthsthränen auf, [36])
verfolgt er ruhig ſeinen Lauf:
e beugte ſich des Arthurs Spize,
re Tolbooth ſchwankte faſt vom Size;
ooth fühlte — denn in ſolchem Falle
ſt der Marmor wie die Menſchen alle —
ooth fühlte, daß ihr Reiz verſchwände, [37])
effrey nicht in ihr den Tod einſt fände:
ch ſtürzt' an dieſem Schreckenstag
rmgeſchoß, wo in der Wieg' er lag,
rliche Stübchen unterm Dache,
ch erbebt' Edina bei dem Krache.
iß Papier bedeckte rings die Gaſſen,
nnte Canongate die Tinte faſſen:
varzer Thau von ſeiner Redlichkeit,
ttlos Zeugniß ſeiner Tapferkeit;
: ſahn durch dieſe zwei, vereinigt,
e ſeines Geiſtes Macht beſcheinigt.
ledonia's Göttin ſchwebte nieder
mtriß dem Grimme Moore's ihn wieder;
das Blei aus Beider Mordgewehren
i ihres Lieblings Schädel kehren;
— (war Magnet ſo kräftig je?)
den goldnen Regen Danae;
ben auch die Schlacken ſtets daran,
illt die Maſſe doch zum Bergwerk an.
ruft die Göttin, fordre Blut nicht mehr,
eine Feder, laß das Mordgewehr!
ſt beherrſch' und Politik dazu,
iens Führer, Stolz des Landes du!
' es duldſam Albions Söhne leiden,
otten über Englands Witz entſcheiden;
e wirſt du ungekränkt regieren,
einer den Reſpekt vor dir verlieren.
en Mächtige Hülfe dir gewähren,
zum Haupt der Kritiker erklären.
berühmten Reihn eröffnet jener [38])
berdeen, der reiſende Athener;
ammler ſchwinget Herbert, und zum Lohn [39])
einmal die rauhen Verſe ſchon;
aucke Sidney wird dein Blatt begehren, [40])
llam auch, den All' als Griechen ehren [41]).
muß den Namen und den Einfluß leihn,
yxige Villars wird den Freund verſchrein [42]).
igen Thalia Unglückskind, [43])
, den man einſt verdammt, verdammt geſchwind,
unumſchränkt, berühmt in allen Welten,
lands Schmäuſe deine Müh vergelten!
tte rühmt indeſſen dankbefliſſen
llandsknecht, der abhold allem Wiſſen.
wingt dein Blatt, — das merke dir genau, —
gel wieder, ſafrangelb und blau;
dem Abſatz Tölpel Brougham nicht wehren, [44])
eiſch in Grüz' ihm, Reis in Kohl verkehren."
ht die Göttin, küßt noch ihren Sohn, [45])
n ſchottiſchem Nebel dann entflohn.

reicher Holland! Schlimm, ach! wär' er dran,
ch nicht ihn, nur ſeine Soldner an!
Holland und Henry Petty, ſein Genoß,
Der Treiber und der Spürhund von dem Troß.
Geſegnet die Bankett' in Hollands Haus,
Da kommt der Schott' und Krittler ſatt heraus!
Mag Grub-Street lange dort ſein Mahl genießen,
Doch alle Dunſe werden abgewieſen!
Geht Ehren-Hallam läßt die Gabel ruhn,
Und recenſtret Seine Lordſchaft nun,
Und dankbar für das Feſt erklärt der Mann,
Daß ſein Herr Wirth doch überſezen kann! [46])
Dunedin, ſieh, wie's deine Sippſchaft treibt,
Sie ſchreibt um's Eſſen, ißt, dieweil ſie ſchreibt
Und daß nicht, wenn der Wein zu glühn beginnt,
Ein Gluthgedanke zu der Preſſ' entrinnt,
Und Frauenwangen übergießt mit Scham,
So ſchäumt die Recenſionen ab Madam;
Sie prägt ihr reines Herz auf jedes Blatt, [47])
Verbeſſert Fehler, macht das Ganze glatt.

Zum Drama jezt — o Anblick, bunt geſcheckt!
Koſtbare Scenen, die das Aug' entdeckt!
Nach Wortwiz, Prinzen auch, im Faß gefangen, [48])
Nach Dibdins Unſinn trägt man jezt Verlangen.
Zwar iſt die Roſciomanie verſchwunden,
Und gute Spieler ſind willkommene Kunden;
Allein wie können ſie denn reüſſiren,
Wenn ſolche Scenen die Cenſur paſſiren?
Wenn Reynolds ſchreit: „Was Teufel!" „Ach!"
„Verflucht!" [49])
Wenn er Verſtand in faber Rede ſucht?
Wenn Kenny's Trupp, vom Pfeifen rings umtobt,
Das Publikum ob ſeiner Nachſicht lobt?
Und wenn man Beaumonts Caratach benuzt, [50])
Zum Drama ohne Dialog ihn ſtuzt?
Nicht Klagen können dieſe Tollheit ſühnen,
Und dieſen Schimpf der vaterländiſchen Bühnen!
Wie? Sollte Scham, Geſchick verſchwunden ſein?
Lebt denn kein Dichter von Verdienſt mehr? — Nein!
Erwacht, George Colman, Cumberland, zum Leben!
Auf! Läutet Sturm, und laßt die Narrheit beben!
O Sheridan! Die Feder ſuch hervor,
Und bring das Luſtſpiel wiederum empor;
Die Mummerei der deutſchen Schulen flieh,
Den Ueberſezernarren laß du ſie;
Als leztes Denkmal gib dem Publicum
Ein klaſſiſch Drama, ſchaff' die Bühnen um.
Soll Narrheit dieſe Bühne denn beſchreiten,
Der Garrick einſt, und Kemble jezt ſich weihten?
Erträgt man hier ſtatt eines Luſtſpiels Poſſen?
Die Helden Hooks in Fäſſer eingeſchloſſen?
Was ſoll doch ein Director mit den Sachen,
Wie Cherry, Skeffington und Goose ſie machen?
Shakſpeare, Maſſinger, Otway liegt indeſſen
In Staub und Moder, lange ſchon vergeſſen.
Mit welchem Pompe preiſen die Journale
Die Männer als des attiſchen Ruhms Rivale!
Goose, Skeffington wird nie der Preis entgehn,
Wie grimm die Geiſter Lewis' auch erſtehn;
Hoch ſei der große Skeffington erhoben,
Den ſchon ſein Rock und ſeine Skizzen loben;
Sein Genius läßt ſich nicht ſo niederdrücken [51])
Um Greenwoods luſtige Bilder blos zu ſchmücken;
Er ſchläft nicht mit „der Schönheit," ſtürmt vielmehr [52])
Fünfactig, donnernd, witzereich einher.
John Bull indeſſen ſtarrt verwundrungsvoll,
Und fragt ſich ſtill, was dies bedeuten ſoll;
Doch klatſcht die feile Schaar, um ihn zu ehren,
So klatſcht auch John, des Schlafs ſich zu erwehren.

So ſind wir jezt — wir ſollten ohne Klagen
In die Vergangenheit zu blicken wagen?
Verderbte Britten! ſeid ihr ohne Scham?
Ihr liebt die Narrheit, ſeid dem Tadeln gram?
Wohl lauſcht der Adel jezt, damit er ſieht, [53])
Wie eine Naldi das Geſicht verzieht,
Belächelt die italiſchen Buffons,
Kniet vor der Catalani Pantalons,
Natürlich! denn von Laun' und Witz verlaſſen
Entehrt ſich unſer Drama durch Grimaſſen.

So laßt denn Welſchland, dem der Ruhm gebührt,
Daß es verweichlicht und das Herz verführt,
Die Stadt mit ſeiner Thorheit überſchwemmen,
Ihm alle Scham und alle Tugend hemmen;
Laßt nach Deshayes verbuhlte Weiber ſchmachten,
Und ſeine Formen lüſtern ſie betrachten:
Die Gayton mag durch ihren Tanz entzücken,
Marquis und Grafen, alt und jung berücken:
Mag es bei Buhlern Staunen doch erregen,
Wie leicht und frei ſich Prêſle kann bewegen;
Die Angiolini mag die Arme ſpreizen,
Durch kleine Füß' und weißen Buſen reizen;
Mag doch die Menge hingeriſſen lauſchen,
Wenn der Collini Zaubertöne rauſchen!
Ihr Laſterfeinde, zückt die Schwerter nicht!
Ihr Heil'gen, denen es an Kraft gebricht!
Ihr wollt, zum Heil uns, die wir ſchuldbelaſtet,
Daß Bierkrug und Barbier des Sonntags raſtet;
So muß der Bart und Nüchternheit es lehren,
Daß wir den Sabbath noch als heilig ehren.

Grenville und Argyle, die das Laſter pflegen [54])
Und Thorheit ſchützen, treffe reicher Segen!
Dort, wo der Mode ſtolzer Tempel ſteht,
Durch deſſen Thor die bunte Menge geht;
Dort ſeht ihr den Petronius unſrer Zeiten, [55])
Den Ordner aller Spiel' und Luſtbarkeiten,
Dort trifft Eunuchen man und welſchen Sang,
Der Laute Schmelz, der Lyra ſüßen Klang,
Heſperiens Lieder und der Franken Tanz,
Und Bacchus Feſte bei der Kerzen Glanz,
Der Schönheit Lächeln dort und Ströme Wein,
Lords, Schurken, Narren, Spieler im Verein;
Was man nur wünſcht, das bietet Comus dar,
Muſik und Würfel, Nachbars Braut ſogar.
Sprecht nicht, ihr abgezehrten Handelsleute,
Wir ſeien wohlverdienten Jammers Beute!
Des Schickſals Günſtling lebt in Luſt verſenkt,
Er, der an Armuth nur „en masque" noch denkt,
Wenn Nachts ein Eſel, der an Titeln reich,
Den Bettler ſpielt, ſo ſeinen Ahnen gleich.
Der Vorhang fiel, die Mummerei iſt aus
Und in den Tanzſaal geht der Schwarm hinaus.
Jetzt könnt ihr Wittwen ſich im Kreiſe drehn,
Halbnackte Mädchen wirbelnd ſpringen ſehn,
Schwebt jene majeſtätiſch auf und nieder,
Zeigt dieſe frei die Schönheit ihrer Glieder!
Erſetzt ſich jene für Hibernias Sohn
Durch Kunſt die Reize, die ihr längſt entflohn;
Strebt dieſe ſo nach einem Ehemann,
Daß in der Brautnacht Nichts ſie bieten kann.

Geſegnet ihr, der Luſt geweihte Hallen,
Wo man auf Nichts mehr denkt, als aufs Gefallen;
Da laſſen Mädchen ihr Genie vernehmen,
Der Burſch beſchäftigt da ſich mit Syſtemen;
Der Wildfang, kaum aus Spanien zurück,
Miſcht dort die Karten, ſucht im Würfeln Glück;
Der Würfel rollt; es zeigt die Sieben ſich,
Es ſei! — Ein Tauſend auf den nächſten Stich!
Er mag nach dem Verluſt nicht länger leben,
Und alle Hoffnung hat er aufgegeben
Hier! Powells Waffe ſcheidet Seel' und Leib!
Da iſt noch mehr! Ein Paget für dein Weib!
So hat ein irdiſches Geſchlecht vollendet,
Das thöricht angefangen, ſchmählich endet.
Nur Diener bleiben in den Sterbeſtunden,
Und harren, bis dein letzter Hauch entſchwunden.
Verhöhnt, vergeſſen an des Lebens Ziel,
Ins Grab geſtürzt durch Völlerei und Spiel,
Lebt er wie Clodius, [56]) fällt, wie Falkland fiel [57]).

O Wahrheit! Führe du des Dichters Hand,
Und laß die Peſt ihn treiben aus dem Land.
Selbſt ich — der, wie die Menge, Nichts beachtet,
Das Gute kennt und nach dem Böſen trachtet;
Der, da Vernunft die Menſchen nicht mehr leitet,
Durch wilde Leidenſchaften kämpfend ſchreitet;
Den es auf alle Blumenpfade zog,
Wo die Luſt uns führt; den Alles trog —
Selbſt ich auch fühl' es, ſprech' es aus vor Allen,
Bei ſolchem Treiben muß der Staat verfallen;
Ich hör' es ſchon, man wirft mir tadelnd vor:
„Du biſt ja beſſer nicht, als jene, Thor!"
Und jeder Wüſtling ſtaunt mich an und lacht,
Und fragt, was mich zum Moraliſten macht.
Was thut's? — Wenn nur ein Dichter, tugendhaft,
Gifford vielleicht, das Laſter offen ſtraft;
Dann ruhe, Kiel! die Stumme ſei erhoben,
Um jauchzend ihn zu preiſen und zu loben,
Ja, jauchzend dankt ihm dann mein ſchwacher Mund,
Schlägt mich auch ſelbſt der Tugend Geißel wund.

Wozu die niedre Rotte, Kopf an Kopf, [58])
Vom Narren Hafiz bis zu Bowles dem Tropf,
Wozu ſie rufen aus den finſtern Klauſen,
Aus Tottenham, St. Giles, wo ſie hauſen?
Aus Bondſtreet und vom Markte her — dort treiben
Vornehme ſich herum, die Verſe ſchreiben —?
Wenn ſolch ein Mann ſein Lierchen harmlos ſingt,
Und nicht hervor aus ſeinem Dunkel dringt,
Was ſchadet's? Mag trotz allem kritiſchen Weſen
Herr T. für ſich doch ſeine Stanzen leſen;
Miles Andrews mag ſich durch Prologe heben,
Sind ſeine Dramen längſt nicht mehr am Leben.
Ja Lords auch dichten, das geſchieht zuweilen,
Den Pairs, die ſchreiben, muß man Lob ertheilen.
Wer aber, wär' Vernunft noch nicht begraben,
Möcht' ihre Titel ſamt den Reimen haben?
Roſcommon, Sheffield, ſeid ihr heimgegangen,
Hat Lorber nie ein adlig Haupt umfangen?
Die Muſe mag Carliſle's Jammertönen
Nicht lauſchen mehr, noch ſie mit Beifall krönen.
Schulknaben wird das frühe Lied verziehn,
Wenn ſie nur ſpäter ſolche Thorheit fliehn;
Doch man verzeiht den alten Barden nimmer,
Wird grau ihr Haar und ihre Verſe ſchlimmer.
Wie doch ein Pair geſchmückt mit Ehren iſt! [59])
Lord, Reimer, petit-maître, Journaliſt!
Als Jüngling toll, im Alter noch bethört,
Hätt' er allein der Bühne Glanz zerſtört;
Allein die Directoren ſchrie'n „Halt an!"
Um ſeine Dramen war es nun gethan.
Mag lächerlich der Lord dies Urtheil finden
Und immer ſeine Werk' in Leder binden;
Ja, ja! den Maroquin entferne wieder [60])
„Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden" Lieder.
Strohköpfige Druiden, die da ſchreiben,
Um nur ihr täglich Brod ſich aufzutreiben,
Mit euch nicht mag ich kämpfen: unbereut
Hat Gifford eure Bande längſt zerſtreut.
Werft auf's „Talent" nur euren feilen Groll,
Es macht uns euer Elend mitleidsvoll;
Betrauert For mit euern Klaggeſängen, [61])
Mit Melville's Mantel mögt ihr euch behängen!
Dieſelbe Lethe droht den faden Barden;
Man ſchweigt von euch; was könnt ihr mehr erwarten?
Nur jener Ruhm, den Dunciaden geben,
Läßt eure Lieder über Nacht noch leben;
Doch weiter Nichts von euren Mühen nun,
Sie mögen ſamt den höhern Namen ruhn.
Auch bin ich nicht ſo feind der holden Roſa, [62])
Um ihr zu tadeln die gereimte Proſa,
Obgleich ihr Lied, das ganz ihr Herz uns zeigt,
Die kühnſte Faſſungskraft noch überſteigt.
Zwar Bell verlor ſchon Nachtigall und Eulen,
Doch hört man noch Matilda, Hafiz heulen
Und Gruska's Geiſt verläßt das Todtenbett, [63])
Erſteht als Laura, Quiz und X — Z.
Wenn ſo ein Burſch, der in der Bude ſitzt,
Deß Feder minder als ſein Pfriem geſpitzt,
Dem Leiſten und der Schuhboutiqu' enthuſcht,
St. Criſpin läſt und für die Muſen pfuſcht:
Wie da der Pöbel ſtarrt, ihm Gunſt erweiſt!
Die Damen leſen, der Gelehrte preiſt!
Und iſt zu witzeln dann ein Schalk befliſſen,
Heißt Bosheit es; die Welt ja muß es wiſſen!
Preiſt Witz die Reime, zeugt dies von Genie, [64])
Ja Capel Lofft hält für erhaben ſie.
Drum, Söhn' unnützen Handwerks, laßt euch rathen!
Ihr Bauern laßt den Pflug, hinweg den Spaten!

Burns und Bloomfield, ja noch größre
Herrn, [65])
d, geboren unter böſem Stern,
dem niedern Stand empor den Blick
:ſte ſiegreich gegen das Geſchick.
ı, beſeelte dich Apollos Hauch,
field, warum nicht Bruder Nathan auch?
Manie hat ſeiner ſich bemeiſtert,
iſt ſein Sinn und nicht begeiſtert.
kein Bauer mehr auf ſeinem Boden,
ſer wird umzäunt, ſo tönen Oden.
ie Bildung täglich ſich vermehrt,
glands Volk mit ihrer Gunſt beehrt;
ie Dichtkunſt nur die Welt durchſtreichen,
n Handwerksburſchen ganz zu gleichen.
iſter! laßt das Dichten ja nicht ruhen,
imer Verſe neben euren Schuhen;
die Schöne, zeigt ihr eure Proben,
is Lied — vielleicht die Schuhe loben.
oorlands Weber, ein pindariſcher Sänger, [66])
nung, Schneider, kurz, die Verſe länger!
nklich lohnt der Stutzer ſeinem Schneider,
: für Reime — wenn er zahlt für Kleider.

der Worte, feiler Troß, um dich!
verſäumter Genius, wend' ich mich!
iqe dein Talent, o Campell, offen! [67])
nicht mehr, wer dürfte dann noch hoffen?
der Rogers, mache dich bereit,
l von Neuem die Vergangenheit!
e Erinn'rung gibt dir friſche Schwingen;
r Laute heiligen Ton erklingen,
höbus wieder in ſein Heiligthum,
ige deinen und des Landes Ruhm.
jämmt verlaſſen ſich die Dichtkunſt ab
ypers, ihres letzten Troſtes, Grab?
te denn von ihm das Auge lenken,
den Hügel Burns die Blicke ſenken!
raf Verachtung auch die niedre Brut,
us Mangel ſchreibt und toller Wuth.
rmag ſie Dichter anzuführen,
Zieren, noch am Meiſten rühren,
ibend ſich der Offenheit befleißen, [68])
fford, Sotheby, Macnell beweiſen.
bläſt du, Gifford?" Mußte man ſchon fragen; [69])
bläſt du, Gifford?" Laßt uns nochmals ſagen.
ine Thorheit weiter zu beſiegen?
ine Narren weiter zu bekriegen?
ünden nicht, Satyren abzufaſſen?
ſig nicht das Laſter durch die Gaſſen?
ir und Prinz die ſchmutzigen Pfade gehn?
' und des Geſetzes Zorn entgehn?
e Schuld zur ſpäten Nachwelt ſprechen,
es Denkmal für ein groß Verbrechen?
fford! Halte, was dein Mund verſprach,
ſre ſie, zeig' ihnen ihre Schmach!

ter White, in deines Lebens Flor, [70])
: Muſe fröhlich ſtrebt' empor,
Zerſtörer; alle Hoffnung ſchwand
gebrochen an des Todes Hand.
ein edles Leben iſt entflohn!
ſt ermordet ſelbſt den Lieblingsſohn!
dich thun, das, was dein Herz erfreute,
geſäet, ward des Todes Beute.
ner Genius gab den Todesſchlag,
tq die Wunde, der dein Leib erlag;
der Adler todt zur Erde nieder,
durchfliegt er hoch die Wolken wieder.
r Feder war der Pfeil beſchwingt,
verbreitend ihm die Bruſt durchdringt.
ır der Schmerz, doch größer noch die Pein,
erhängnißvolle Feder ſein;
Feder, die ihn ſonſt beſchützte,
war's, die jetzt ſein Blut verſprützte.

neint in dieſen aufgeklärten Tagen,
ter müſſe nur nach Lügen jagen;
mtaſte, geſpannt und aufgeregt,
n Barden zum Geſang bewegt:
Ja jeder Proſaiſt und Dichter ſtutzt,
Und ſcheut das Schreckensurtheil — Abgenutzt;
Doch Wahrheit auch entzündet ihre Flammen,
Und ſchmückt die Lieder, die von ihnen ſtammen:
Für dieſen Satz mag Crabbe euch Zeugniß geben;
Er ſchildert ſchön, und doch nur nach dem Leben.

Hier ſei auch Shee ein Plätzchen angewieſen, [71])
Deß Feder und Palette gleich geprieſen;
Der beide Schweſterkünſte glücklich eint,
Als Dichter bald, als Maler bald erſcheint;
Der auf die Leinwand ſeine Glut ergießt,
Deß Reim ſo ſanft und ſo harmoniſch fließt;
Zweifach verdienter Ruhm wird dich umſtrahlen,
Der Maler Freund, der Dichterſchaar Rivalen.

Wohl dem, der zu der Laube Zutritt fand,
Wo einſt der holden Muſen Wiege ſtand;
Der ſie betrat, deß Blick das Land durchflog,
Das des Geſangs und Krieges Söhn' erzog,
Der Schauplatz, den noch immer Ruhm umſchwebt,
Achaia, wo die Kindheit ſie verlebt.
Heil aber zwiefach dem, dem hoch der Buſen
Aufſchwillt, wenn er erblickt das Land der Muſen,
Der ferner Zeiten Schleier niederreißt,
Und auf die Trümmer ſchaut mit Dichtergeiſt!
Beglückter Wright, du biſt hindurch gedrungen [72])
Zum Strand des Ruhms und haſt ihn auch beſungen;
Hoch prieß durch deine Feder die Camöne
Das Land der Götter und der Götterſöhne.

Vereinte Barden! die ihr uns entdeckt [73])
Kleinode lang' in dunkle Nacht verſteckt,
Die ihr mit Kunſtgeſchmack den Kranz bereitet,
Wo attiſche Blüt' arniſchen Duft verbreitet,
Den all ihr ſüßer Wohlgeruch durchdringt,
Der unſrer Sprache neue Reize bringt;
Doch nun verſchmäht — (die ihr's mit Glück verſucht,
Zu uns verpflanzt der griechiſchen Muſe Frucht,
Iſt auch das Echo ſanft,) erborgten Klang,
Gebt uns den eignen, nicht der Griechen Sang.

So ſorgt, daß man der Poeſie Geſetze
Nicht mehr ſo trotzig wie bisher verletze;
Doch durch des ſchwachen Darwin Leier nicht,
Der meiſterhaft in tollen Reimen ſpricht;
Deß Cymbel mißgeſtimmt und goldbeſetzt
Das Aug' erfreut, jedoch das Ohr verletzt;
Einſt hatte ſie den Vorzug der Geſtalt,
Doch jetzt erſcheint ihr innerer Gehalt;
Es bringt ſein ganzer leichter Sylphenchor
Gleichniſſe nur und Wortgepräng hervor:
Macht nicht, wie er, von eitlem Prunk Gebrauch; [74])
Er lockt den Blick, doch blendet er ihn auch.

Doch auch den niedern Wordsworth laſſet laufen,
Den ſchlechteſten von dem gemeinen Haufen,
Deß Verſe kindiſches Geſchwätz nur bringen, [75])
Da Lambe und Lloyd wie Engels-Töne klingen.
Ja laßt — doch, Muſe, zähme dein Begehren,
Das, was du nicht im Stande biſt, zu lehren;
Ihr Genius bezeichnet ſchon die Bahn,
Und führet ihre Lieder himmelan.
Und du auch, Scott! befaſſe dich nicht länger [76])
Mit Raufere'n, die laß dem Bänkelſänger;
Laß Andren ihre dürren Verſe machen,
Der Genius weiß ſich ſelber anzufachen!
Laß Southey ſingen, iſt die Muſe gleich
Bei ihm zu fruchtbar ſchon und allzu reich;
Laß Wordsworth ſich in kindiſchem Reim gefallen,
Und Coleridge in Schlaf den Säugling lallen;
Laß immer Lewis, der Geſpenſter Meiſter,
Die Gallerien erfreun durch ſeine Geiſter;
Laß Strangford, der an Moore ſchon ward zum
Dieb,
Nur ſchwören, daß, wie er, einſt Camoens ſchrieb;
Laß doch Montgomery raſen, Hayley ſudeln;
Den guten Grahame dumme Verſe ſprudeln,
Laß Bowles, den Sonettiſten, Lieder feilen,
Und wimmern ihn in vierzehn langen Zeilen;

Laß Stott, Carliſle, Matilda ſamt den Reſten, [77])
Aus Grubſtreet und Grosvenorplace die Beſten,
Fortſchmieren, bis ihr Leben hier verrinnt,
Und der Verſtand die Oberhand gewinnt;
Doch du, voll Kraft, die keinen Schmeichler mag,
Laß niedern Stoff dem niedern Dichter-Schlag.
Nach heiliger Harfe ruft dein Vaterland,
Und auch die Neun — ſie iſt in deiner Hand.
Sprich, ob in Caledonia's Annalen
Nicht edlere, nicht ſchönere Thaten ſtralen,
Als Räuberein verbrecheriſcher Rotten,
Die ihres eignen Menſchen-Namens ſpotten;
Als Marmions finſtres Thun, das kaum noch gut
Für Flüchtling Sherwoods Mähr von Robin Hood?
Schottland! ſei ſtolz darauf, daß er dein Sohn,
Dein Beifall ſei ſein erſter, ſchönſter Lohn!
Doch nicht mit dir nur ſoll ſein Name leben,
Hoch über Welten mög' er ſich erheben!
Fällt Albion, ſo wird in ihm man leſen,
Was dieſes Land in frührer Zeit geweſen;
Durch ihn wird dann noch Schottlands Ruhm erſchallen,
Wenn es vielleicht in Trümmer ſchon zerfallen.

Was kann dem Dichter doch die Hoffnung frommen,
In ſeine Macht die Zeiten zu bekommen?
Dann treten neue Nationen auf, [78])
Und andre Sieger blähn der Wolken Lauf;
Wer denkt, wenn wieder ein Geſchlecht verklungen,
Des Dichters noch, und deß, was er geſungen?
Sind Dichter doch, die großen Ruhm beſeſſen,
Von unſren Zeitgenoſſen halb vergeſſen!
Ertönt auch laut der Ruhmpoſaune Schall,
So ſchwindet doch zuletzt der Wiederhall.
Und, wie der Phönix, der in Flammen liegt,
Haucht Duft der Ruhm und leuchtet und verſteigt.

Soll Granta rufen ihre finſtern Scharen,
Im Wiſſen und in Witzelei erfahren?
Sie dürfen nicht der Muſe nahn; ſie weicht,
Selbſt wenn man Seatons großen Preis ihr reicht,
Und läßt die Preſſe ſich ſo ſehr auch nieder,
Und drucket Hoare's und Hoyle's gemeine Lieder:
Nicht jenes Hoyle, deß Werk allein mit Whiſt, [79])
Nicht mit erhabenem Stoff beſchäftigt iſt.
Die ihr euch Granta's Ehren macht zu eigen,
Müßt ihren Pegaſus, den Eſel, auch beſteigen;
Ein Füllen, Ehre bringend ſeinem Stamm,
Deß Helikon noch toller als ſein Cam.

Clarke, welcher einzig zu gefallen trachtet,
Vergaß, daß Knüttelverſe Niemand achtet;
Er hält für witzig ſich und ſchreibt Pasquille,
Verdinget ſeine Feder in der Stille;
Verdammt, ſich ſtets zu placken und zu plagen,
In Magazinen Lügen vorzutragen,
Jagt er nur immer Aergerniſſen nach, [80])
Sich ſelbſt und allen Menſchen eine Schmach.

Du finſtre Wohnung der Vandalenbande! [81])
Du Stolz der Wiſſenſchaften und der Schande,
Verſenkt in Tollheit und mit Schmach verkettet, [82])
Daß Hodgſon kaum und Smythe daraus dich rettet!
Doch dort, wo rein der Iſis Welle hüpft,
Wo in das Bad ſo gern die Muſe ſchlüpft,
Dort flechten grüne Kränze die Camönen,
Um ihre Sängerſchar damit zu krönen,
Dort pflanzt ein Richards auf der Dichtkunſt Fahnen, [83])
Und Britten rühmen dort ſich ihrer Ahnen.

Unaufgefordert hab' ich es gewagt,
Und, was ihr wiſſen ſolltet, euch geſagt;
Des Landes Ehre hat es mir geboten,
Zu kämpfen mit gemeinen Idioten.
Sei, Albion, ſtets geſchmückt mit wahrem Ruhm,
Der Freiheit Schutz, der Muſen Heiligthum!
Daß deine Barden doch, wie du geprieſen,
Sich deines Namens würdig auch bewieſen!
Was Rom an Macht, Athen an Wiſſenſchaft,
Was Tyrus war am Gipfel ſeiner Kraft;
Das Alles biſt du, ſchönes Albion jetzt,
Zum Herrſcher über Erd' und Meer geſetzt;
Doch Rom verfiel, Athen hat aufgehört
Und Tyrus' ſtolze Pfeiler ſind zerſtört;
Auch deine Macht wird einſt ihr Ende ſehen
Und du, der Erde Bollwerk, wirſt vergehen.
Doch ſtill, ſonſt theil' ich noch Caſſandra's Lohn,
Die durch ihr Warnen Nichts erhielt, als Hohn;
Ich will zum Schluß mich nicht ſo hoch erheben,
Die Barden dräng' ich nur, dir nachzuſtreben.

Nun denn, erhalte Englands Lenker, Gott,
Sie, des Senates Furcht, des Volkes Spott!
Merk' auf, o Land, wie deine Rednerzunft
Rhetoriſch ſchwatzt, wenn ſchon nicht mit Vernunft;
Wie Cannings Witz man haßt, wie einem Pitt [84])
Die alte Dame Portland ſchön vertritt.

Leb' wohl noch einmal, ehe dieſes Schiff,
Das mich entführt, zerſchellt am Felſenriff;
Eh Afrika vor mir dem Meer entſteigt,
Eh Calpe's Höh und Stambul ſich mir zeigt: [85])
Eh ich durchs Vaterland der Schönheit reiſe,
Zum Kaff, bedeckt mit ewigem Schnee und Eiſe.
Doch kehr' ich heim, ſo ſoll kein Groll mich zwingen,
Mein Skizzenbuch ans Licht der Welt zu bringen.
Mag immerhin mit Carr Valentia eifern, [86])
Ihm gleich ſich ſtellen und ſein Werk begeifern.
Mag Aberdeen und Elgin doch ſich plagen, [87])
Das Lob des Kunſtgeſchmacks davon zu tragen,
Von Phidias beſeſſen ganze Haufen
Antikenſchutt für ſchweres Geld ſich kaufen,
Und ihren Saal zum offnen Markte machen
Für all die prächtigen, zerſtörten Sachen.
Was Dilettanten auch von Troja ſchreiben, [88])
Gell wird der beſte Topograph doch bleiben.
Zufrieden nun, betäub' ich ferner nie
Jemand mit Proſa oder Poeſie.

So weit verfolgt' ich ruhig meinen Lauf,
Nicht hielt mich Furcht vor Andrer Rachſucht auf;
Ich barg es nie, daß ich dies Lied geſungen —
Es ward bekannt, obgleich nicht aufgedrungen,
Ich ſprach nicht laut, allein vernehmlich doch,
Und nie verhehlt' ich meinen Namen noch;
Der Schleier fällt, und Alles ſeht ihr offen; —
Ihr Hunde packt! Das Quadrum ſteht betroffen,
Noch wurd' es nicht verletzt durch Melbournehaus,
Durch Holland's Frau, Lambe's wildes Zerngebraus,
Durch Jeffrey's ungeladenes Gewehr,
Durch Hallams Wuth und durch Edina's Heer.
Die Buckram-Männer ſollen es wohl fühlen,
Daß ſie zugänglich noch für Beul' und Schwülen:
Hoff' ich auch nicht, mich heil herauszuwinden,
So ſoll mich doch der Sieger ſtandhaft finden.
Die Zeit iſt hin, wo Herdes nicht entquoll
Den Lippen, welche jetzt von Galle voll:
Nicht Thor noch Thorheit läßt mich übergehn
Das Mindeſte, was meine Blicke ſehn;
Doch unempfindlich nun in ſpätern Tagen,
Lernt' ich's, zu denken, Wahrheit frei zu ſagen;
Der Kritiker Gericht verlach' ich dreiſt,
Flecht' auf das Rad ſie, das man mir verheißt;
Die Ruthe küſſ' ich nicht, verachte ſie,
Des Hofs und Pöbels Urtheil ſchätzt' ich nie.
Ja, mögen Reimer wild die Wimpern zucken,
Ich kann die Poetaſter niederdrucken;
Hier liegt mein Handſchuh, laſſet kämpfen uns,
Du, Schottlands Räuber und des Südens Duns.
Dies alſo wagt' ich. Mögen Andre ſehn,
Ob unſern Zeilen Unrecht iſt geſchehn.
Laßt nun der Welt, die ohne Schonung ſpricht,
Doch ſelten grundlos tadelt, das Gericht. —

Noten zu den engliſchen Barden und ſchottiſchen Kritikern.

1) Soll ich ſtets hören, wie in Wirthshanspennen
Herr Fitzgerald Gereimſel krächzt mit Flennen?
Und doch nicht ſingen, weil die Kritikaſter
Als Scribler mich verſchrein auf ſchottiſchem Pflaſter?

Nachbildung der Stelle in Juvenals erſter Satyre:

Semper ego auditor tantum? nunquam ne reponam
Vexatus toties rauci Theseide Codri?

Deutſch:

Soll ich immer nur hören und ſoll ich nimmer in Ruh' ſein,
Ich — der Plage ſo viel gehabt von des Codrus Theſeis?

Herr Fitzgerald, welchem Cobbett ſehr drollig den Titel eines „Weißbierpoeten" beilegt, bringt ſeinen jährlichen Tribut der „literariſchen Fundgrube" in Verſen dar. Nicht mit dem Verſeſchreiben zufrieden, ſpritzt er ſie noch aus dem Munde, wenn die Geſellſchaft der literariſchen Fundgrube eine ſo anſtändige Maſſe ſchlechten Porters hinuntergegoſſen hat, daß ſie in der Lage iſt, ſich eine ſolche Behandlung gefallen zu laſſen.

2) Sei nach dem Dienſt wie Hamet's Feder frei,
Du meine Luſt trotz Andrer Spötterei.

Cid Hamet Benengeli verſpricht im letzten Kapitel des „Don Quixote," ſeine Feder in Ruheſtand zu verſetzen. Wenn ſich doch unſre faſhionable bändeproducirende Welt an dieſem Cid Hamet Benengeli ein Exempel nehmen wollte!

3) Lambe weiß das wohl, trotz ſeinem hohen Stande
Entging doch ſeine Farce nicht der Schande.

Dieſer begabte junge Mann und ſein Werk wird von mir an einer andern Stelle näher charakteriſirt.

4) Allein was thut's? George hört nicht auf zu ſchreiben,
Mag jetzt auch unbekannt ſein Name bleiben.

In der Edinburgher Recenſion.

5) Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Verſchrobenheiten.

Die Herren Jeffrey und Lambe ſind das A und das O, der Kopf und der Schwanz der Edinburgher Review; der übrigen wird nachher gedacht.

6) Bückt nun vor ſolchen übermüth'gen Knaben,
Die ſich des Richterſtuhls bemächtigt haben,
Der Autor ſich in ehrfurchtsvoller Stille,
Scheint Wahrheit ihm ihr Wort Geſetzeswille,
So wär' es Sünde, Schonung anzuwenden.

Stulta est clementia, cum tot ubique
— — occurras perituraе parcere chartae.
Juvenalis Sat. I.

Deutſch:

Ein dummer Streich der Milde, wenn man überall
So viel Papier trifft und das nichtige nicht vernichtet!

7) Ihr fragt, warum ich dieſe Bahn betrat,
Wie vor mir Pope es ſchon und Gifford that?
Seid ihr nicht laß, gefällt's euch fortzufahren,
So wird's mein Reim beim Leſen offenbaren.

Nachgebildet der Stelle in Juvenals erſter Satyre:

Cur tamen hoc libeat potius decurrere campo,
Per quem magnus equos Auruncae flexit alumnus:
Si vacat, et placidi rationem admittitis, edam.

Deutſch:

Wem es belieben mag, dort auf dem Gefilde zu rennen,
Wo mit dem Roß hinjagt Aurunca's mächtiger Sprößling,
Will ich es ſagen, ſofern ihr Vernunft zu hören gewillt ſeid.

8) „Nichts Neues ſieht die Sonne," ſagt uns zwar
Der Prediger — —

Der Prediger Salomo. Erſtes Kapitel.

9) Ein bleiern Kalb — denn gleich iſt jeder Gott
Vom Schwärmer Southey bis zum Kriecher Stott.

Stott, in der Morning-Poſt unter Chiffer Hafiz bekannt. Dieſer Mann iſt gegenwärtig der gründlichſte Kenner des Pathos der niedrigſten Art. Ich glaube mich einer abſonderlichen Ode des Herrn Stott zu erinnern, welche, auf den Abſchied der königlichen Familie von Portugal gemacht, alſo anhebt:

Stott loquitur quoad Hibernia —

Stott ſpricht im Namen der Irländer:

Erhabner Sproß von Braganza!
Es grüßt dich Erin mit einer Stanza!

Sogar eines Sonettes auf Rats erinnere ich mich, das ſeines Gegenſtandes vollkommen würdig iſt, und einer ſtarkdonnernden Ode, mit folgendem Anfang:

Wohlauf! ein Sang, laut wie die Woge,
Die Lapplands dröhnend Ufer peitſcht!

Der Himmel bewahre uns! Das Lied des letzten Minſtrel war nichts dagegen.

10) Ein Minſtrellied — o wär's das letzte, — krächzt
Zum Harfenſpiel, das unmelodiſch ächzt,
Indeß zuſammen Nix' und Gnome plaudern,
Daß Damen Nachts bei dieſen Tönen ſchaudern.

Vergleiche mitunter das „Lied des letzten Minſtrel." Es gab wohl noch kaum einen loſern und geſchmackloſern Plan, als der in der Oekonomie dieſer Dichtung. Das Erſcheinen des Donners und Blitzes, welche die Vorredner zu Bayes' Trauerſpiel machen, entzieht leider dem Wechſelgeſpräch der Herren Waſſer- und Berggeiſter im erſten Geſange den Anſpruch auf Originalität. Dann beſitzen wir den liebenswürdigen Wilhelm von Deloraine, einen „ſtarken Sumpfritter," nämlich eine ſchöne Miſchung von Wilddieb, Schaf- und Straßenräuber. Der ganz abſonderliche Auftrag ſeiner Zauberdame, nicht zu leſen, findet einen einzigen Pendant in dem treuherzigen Bekenntniß ſeiner Unabhängigkeit von den Netzen des Buchſtabirens, wenn gleich, um mich ſeiner eignen lieblichen Phraſe zu bedienen, es ſein „Nackenwerv im Haarwulſt" war, hoc est: der Galgen.

Die Biographie des Gilpin Horner, und der junge Laufpage, der noch einmal ſo ſchnell als ſeines Herrn Roß reiſ'te, und zwar ohne Siebenmeilenſtiefeln zu brauchen, ſind Meiſterſtücke des Geſchmacks. Bei dieſer Gelegenheit ſtoßen wir auf die unſichtbare, doch durchaus nicht ſanfte Ohrfeige, welche der Page erhält; dabei begegnen wir zugleich der Erſcheinung eines Ritters und Chargé d'Affaires im Schloſſe, und zwar unter der ſehr natürlichen Maskirung eines Heuwagens. Marmion, der Held des letzten Romanes, iſt ganz daſſelbe, was Wilhelm von Deloraine geweſen ſein würde, hätte er leſen und ſchreiben können. Das Gedicht wurde für die Herren Conſtable, Murray und Miller (ſehr ehrenwerthe Buchhändler) gemacht, um eine Summe Geld einzuſtreichen; und in der That, wenn man die Summe der Begeiſterung rechnet, iſt es ein ſehr achtbares Fabrikat. Will Herr Scott für Lohn ſchreiben, ſo thut er freilich ſein Beſtes für ſeinen Caſſirer; nur entehre er nicht ſein ſonder Zweifel großes Talent durch eine Repetition gothiſcher Balladen-Nachahmungen.

11) Hiermit hinweg, Apollo's feiler Sohn,
Und — lange „gute Nacht dir, Marmion!"

„Gute Nacht, Marmion!" Das iſt der pathetiſche und zugleich prophetiſche Ausruf des Esquire Henry Blount beim Tode des ehrlichen Marmion,

12) Der Muſe Jugendzeiten ſind vergangen,
Wo noch Homer und Maro Lieder ſangen,
Kaum konnten tauſend Jahr mit einem neuen
Epos die Völker wiederum erfreuen;
Die Werke dieſer beiden Dichter waren
Das einz'ge Wunder binnen tauſend Jahren.

Weil die Odyſſee mit der Fabel der Iliade ſo ſtreng verknüpft iſt, darf man wohl beide als Ein großes hiſtoriſches Gedicht anſehen. In der Anſpielung auf Milton und Taſſo wollen wir das verlorne Paradies und das befreite Jeruſalem als ihre Meiſterproducte betrachtet wiſſen, weil weder das eroberte Jeruſalem des italiäniſchen, noch das wiedergefundene Paradies des engliſchen Barden einen ihren frühern Productionen gleichkommenden Ruf erlangten. Hier beiläufig die Frage: welche von Herrn Southey's Poeſieen wird Herrn Southey überdauern?

13) Doch Thalaba, der grauſe, nahet ſchon,
Arabiens wilder, wunderſamer Sohn.

Thalaba, Herrn Southey's zweites Gedicht, iſt mit offenbarer Herausforderung des Vorhergehenden und der Poeſie überhaupt geſchrieben. Herr Southey wollte etwas Originales produciren und ging an ein Wunder. Johanna d'Arc war wunderbar genug, aber Thalaba war eins von den Gedichten, die — nach Porſon's Ausſpruch — geleſen werden, wenn Homer und Virgil todt ſind, aber nicht eher!

14) O Southey, Southey! laß den bunten Sang!
Man kann zu häufig ſingen und zu lang.
Du biſt in Verſen ſtark, doch ohn' Erbarmen,
Ein viertes Werk ertrügen nicht wir Armen!

Wir bitten um Herrn Southey's Verzeihung: — „Madoc verſchmäht den entweihten Titel eines Epos." Siehe ſein Vorwort. Warum iſt das Epos entweiht? Und durch wen? Sicherlich haben die neulichen Romanzen der Herren Gottle, Laureatus Pye Ogilvy, Hole und der guten Frau Cowley die epiſche Muſe in keinen größern Credit gebracht! Da indeß Herrn Southey's Gedicht den „Titel verſchmäht:" ſo darf man wohl fragen, ob er etwas Beſſeres an die Stelle ſetzt? Oder muß er zufrieden ſein, im Betracht der Menge mit der Solidität ſeiner Verſe Herrn Richard Blackmore zur Seite geſtellt zu werden?

15) Willſt du jedoch, wie auch die Welt mag ſchmälen,

Noch ferner dich mit Versen mühsam quälen,
Unhöflich als ein Berkley-Liederschreiber
Dem Teufel übergeben alte Weiber.

Vergleiche die „alte Frau von Berkley," eine Ballade von Herrn Southey, worin ein altliches Frauenzimmer von Stande durch den Obersten der Teufel auf einem hochtrabenden Pferde entführt wird.

16) So werden Embryonen Fluch dir lallen:
„Gott helfe dir" und deinen Lesern allen.

Die letzte Zeile: „Gott helfe dir," ist ein ganz offenbares Plagiat aus dem „Antijakobiner an Herrn Southey" über dessen Daktylen.

„Gott helf dir, Dummlack!" — — —

(Poesie des Antijakobiners, S. 23.)

17) Der simple Wordsworth, welcher Lieder singt,
Sanft wie ein Abend, den der Mai uns bringt,
Er warnt den Freund: „Flieh' Mühen und Beschwerden,
Und Bücher, doppelsichtig nicht zu werden."

Lyrische Balladen, Seite 4. — Die umgegten Tische, Stanze 1.

Auf, Freund, und laß die Blicke schweifen,
Was sollen Sorgen und Beschwerden!
Willst immer du nach Büchern greifen,
Wirst du noch doppelsichtig werden!

8) Der da mondsüchtig schwärmt und hirnversengt,
Und wie sein Dichter Nacht und Tag vermengt;
Da malt er denn uns alles so pathetisch,
Und schildert selbst das Kleinste so poetisch,
Daß wem der „Tropf in seinem Glanz" erscheint,
Wordsworth im Helden zu erkennen meint.

Herr Wordsworth bemüht sich in seinem Vorworte zu beweisen, daß Prose und Poesie ganz dasselbe sei; und wahrhaftig, seine Lehren sind auffallend übereinstimmend mit seinen Werken!

So klang des kühnen Pilgers Laut,
Der da der Frage Betty's galt,
Es rief der Hahn sein Kikriki,
Und ach, die Sonne schien so kalt!

Lyrische Balladen.

19) Und wenn ihm, der in Pixen Musen sieht,
Auch die Begeistrung ihre Hülf' entzieht;
So schwunghaft hat wohl Keiner noch gedichtet
Wie er, der Verse selbst an Esel richtet.

Coleridge's Gedichte, Seite 11. Gesänge der Pixen, d. h. der Feen von Devonshire. Seite 42 findet man „Zeilen an eine junge Dame," und Seite 52 „Zeilen an einen jungen Esel!"

20) Heil dir M. P.! es kommen dünn und graus
Phantom' aus deinem Höllenhirn heraus.

Denn alle Welt weiß, daß klein Matt — M. P. ist. Vergleiche ein Gedicht an Herrn Lewis im Staatsmann, dessen Autor, wie man annimmt, Herr Jekyll ist.

21) Irländer Strangford mit den blauen Augen,
Mit braunen Locken, die zum Prahlen taugen,
Deß Klaggesang verliebte Fraun entzückt,
Deß schwülstiges Lied sie fast der Welt entrückt.

Der Leser, der hierüber Erklärung verlangt, hat Strangford's Camoëns (Seite 127, Note zu S. 56) oder die letzte Seite der Edinburgher Recension über Strangford's Camoëns nachzulesen.

Dabei sind' ich zu bemerken, daß die Sachen, die dem Publikum als camoënsische Poesieen übergeben sind, sich eben so wenig in dem portugiesischen Original als in Salomons Liede finden lassen.

22) „Des Temperaments Triumphe" seht erscheinen,
Gewiß! sie triumphiren ob dem Meinen.
Es schwört, wer „der Musik Triumphe" liest,
Daß hier Musik Triumphe nicht genießt.

Der „Sieg des Temperaments" und der „Sieg der Musik" sind die beiden berühmtesten von Hayley's verslichen Productionen. Hayley hat auch manche Komödie, Epistel u. s. w. zusammengereimt; da er aber weit mehr, und in der That ein sehr gewandter, Notenschriftsteller und Biograph ist, so kann Pope's Rath an Wycherley dringend Herrn Hayley empfohlen werden, nämlich „seine Verse in Prosa umzusetzen," ein sehr leichtes Stück Arbeit, wenn man jede Verszeile der Reimsylbe beraubt.

23) Er übersetzt Sankt Lukas reimlos euch,
Und kühnlich stiehlt er aus dem Pentateuch.

Und von Gewissensbissen nicht betreten,
Verhunzt die Psalmen er und die Propheten.

Herr Graham hat zwei Bände Singsang von sich gegeben, „Spaziergänge am Sabbath" und „biblische Bilder" benannt.

24) Mag deine Muf' es noch so traurig klagen.
Wie fröhlichen Tons die Glocken Oxfords schlagen
Mag dir, des Läutens Freund, Genuß es bringen,
Wenn von Ostende her die Glocken klingen.

Siehe Bowles' Sonette u. s. w. — Das „Sonett an Oxford" und die „Stanzen — beim Hören der Glocken von Ostende."

25) Es steig' ein kühnres, höhres Lied empor,
Wie nie es wiederklingt, nie klang zuvor;
Hier steht verworren, was man je entdeckte,
Seitdem die Arche leck im Schlamme steckte.

„Es steigt ein kühnres ꝛc. bildet die erste Zeile in Bowles' „Entdeckungsgeist," einem hochtönenden und doch so unbedeutenden Epos. Aus vielen excellenten Zeilen wollen wir nur folgende heben:

Ein Kuß,
Geraubt bei Lauscherstille, nimmer noch
Vernommen hier, sie bebten, wie wenn u. s. w.

Das heißt: „Die Wälder Madeira's bebten bei einem Kuß, hocherstaunt, wie sie es sein mochten bei solch einem Ereigniß!"

26) Noch mehr, der Barde hält ein Weilchen inne,
Daß er für Episoden Raum gewinne,
Und spricht gar ernst — ihr Schönen, gebet Acht! —
Von einem Kuß, der Wälder zittern macht.

Die angedeutete Episode ist keine andre als die Geschichte von Robert a Machin und Anna d'Arfet, einem Liebespärchen, welches den gedachten Kuß realisirte, der die Wälder Madeira's zu erschrecken vermochte!

27) Such' jede Perle dir aus kothiger Pfütze,
Lord Fancy frag' und Curll sei deine Stütze.

Curll gehört zu den Helden der Dunciade und war Buchhändler. Lord Fancy ist der Dichtername des Lord Hervey, Autors der Zeilen auf den Nachahmer [illegible].

28) Schreib' wie von Sankt Johannis Geist durchdrungen,
Thu' das aus Haß, was Mallet that gedungen.

Lord Bolingbroke bestach Herrn Mallet, dem Alexander Pope nach dessen Tode das Schlechteste nachzusagen, weil der Dichter einige Abschriften eines Bolingbroke'schen Werkes („der patriotische König") zurückbehalten hatte, um sie (ein genialer, aber boshafter Streich!) zum Heile des edlen Lords zu vernichten.

29) O hättest du mit Dennis doch gewüthet,
Mit Ralph doch damals Reimen nachgebrütet.

Dennis, der Recensent, und Ralph, der Reimer.

Ihr Wölfe schweigt, da Ralph beginnt zu heulen!
Die Nacht erschrickt — antwortet ihm ihr Eulen!
(Dunciade.)

30) Den Lebenden mit Anderen umringend,
Den Huf nicht nach dem todten Löwen schwingend.

Siehe Bowles' jüngste Edition der Pope'schen Werke. Er empfing dafür dreihundert Pfund. Herr Bowles hat nun die Erfahrung gemacht, daß es ein leichtes ist, von fremder Glorie Nutzen zu ziehn, aber sehr schwer, um sich selbst eine Glorie zu verbreiten.

31) O Amos Cottle! — welch' ein Nam', Apoll!
Wie wird von ihm des Ruhms Posaune voll!
O Amos Cottle! denk' darüber nach,
Der Lohn, den Tint' und Feder bringt, ist schwach.

Herr Cottle, Amos oder Joseph, ich weiß nicht welcher, doch jedenfalls einer von beiden, sonst Verkäufer von Büchern, die sie nicht verfaßt, jetzt Verfasser von Büchern, die sie nicht verkaufen, — haben einige epische Sachen herausgegeben, z. B. „Alfred" (armer Alfred — Pye hat sich auch an dich gemacht!), also „Alfred" und den „Fall von Cambria."

32) So wälzt nach Richmonds Gipfel ohne Rast
Maurice, der Narr, sein Buch von Zentner-Last.

Herr Maurice hat einen gewichtvollen Quartanten über die Herrlichkeiten des Richmonds-Hügels u. s. w. erzeugt. Der Quartant enthält auch reizende Ansichten von Turnham Green, Hammersmith, Brentford (dem alten und neuen), wie von den nächsten Umgebungen.

33) Mag Sheffield ihn, das classische beklagen,
Kein Feind den frühen Schlaf zu stören wagen!

Armer Montgomery! Wenn auch von jedem englischen Literaturblatte gepriesen, ist er doch von dem edinburgher heillos zurückgewiesen! Trotzdem ist der Barde von Scheffield eine geistige Größe. Sein „Pilrim in der Schweiz" ist mehr denn tausend „lyrischer Balladen" und mindestens funfzig „entweihter Epopöen" werth.

4) Was fliehn sie muthlos ihres Stachels Spitze?
So jagt die Hunde doch nach Arthurs Sitze.

„Arthurs Sitz," der Hügel, welcher über Edinburgh hängt.

5) Vergaß man denn den groß'en Tag so schnell,
Das rühmliche gefährliche Duell?
Wo leer von Blei man Little's Waffe fand,
Und ringsum Bowstreet's Pöbel lachend stand?

Im Jahre 1806 begegneten sich die Herren Jeffrey und Thomas Moore bei der Kreide-Meierei. Das Duell wurde durch die Dazwischenkunft des Magistrats vereitelt. Es ergab sich in der Untersuchung, daß die Pistolenkugeln, wie die Bravour der Duellanten, verdampft und verglüht waren. Der Vorfall veranlaßte eine Masse von guten und schlechten Witzen in den Journalen.

6) Halb schwoll der Tweed zu Wehmuthsthränen auf,
Und halb verfolgt er muthig seinen Lauf.

Der Tweed betrug sich sehr anständig. Es würde in der englischen Seite des Tweed sehr verübelt worden sein, wenn er das mindeste Zeichen von Affect gegeben hätte.

7) Die Tolbooth fühlte, daß ihr Reiz verschwände,
Wenn Jeffrey nicht in ihr den Tod einst fände.

Dieses Zeichen von Sympathie an dem Theile der Tolbooth, des großen Gefängnisses zu Edinburgh, der bei dieser Gelegenheit, wie es scheint, sehr angegriffen war, ist außerordentlich lobwürdig. Es stand zu befürchten, daß die Menge von unglücklichen, auf der Vorderseite hingerichteten Verbrechern das Gebäude dickhäutiger gemacht haben könnte. Diese Seite soll dem zarten Geschlecht angehören, da ihr zartes Gefühl an jenem Tage so wahrhaft weiblich war, wenn auch, wie es bei den meisten weiblichen Triebfedern ist, vielleicht etwas egoistisch.

8) Die hochberühmten Reihn eröffnet jener
Than Aberdeen, der reisende Athener.

Seine Herrlichkeit war viel in der Fremde, ist Mitglied der atheniſchen Gesellschaft, und Recensent der „Gell'schen Topographie von Troja."

9) Thor's Hammer schwinget Herbert und zum Lohn
Lobst du einmal die rauhen Verse schon.

Herr Herbert ist Uebertrager isländischer und anderer Dichtungen. Eins der ausgezeichnetsten Stücke ist wohl der „Gesang auf die Wiedererwerbung von Thors Hammer." Die Uebertragung ist zu einem entzückenden Lied in der Volkssprache geworden, welches also schließt:

Statt Gold und Ring und Spang' und Klammer
Ward ihr der Hammerbrauschen Jammer,
Und so ward Odin's Sohn der Hammer.

10) Der schmucke Sidney wird dein Blatt begehren.

Der höchst ehrenwerthe Sidney Smith, der berühmte Autor der Peter Plimley'schen Briefe und etlicher Recensionen.

11) Und Hallam auch, den all' als Griechen ehren.
Scott muß den Namen und den Einfluß leihn.

Herr Hallam machte seine Kritik über Payne Knight's Geschmack, wobei er sich ganz ausnehmend bitter gegen einige griechische Verse darin ausdrückte. Man entdeckte nicht, daß diese Verse von Pindar herrühren, bis die Presse einer Kritik freien Lauf ließ, welche als ein Monument von der Unbefangenheit Hallam's für alle Ewigkeit dasteht.

Dieser Hallam ist entrüstet über die fälschliche Anklage, indem er sich sagen mußte, daß er nie in Hollandshouse zur Tafel geboten war. Wäre es wahr, so thäte es mir leid, nicht, daß ich es sagte, sondern seinetwegen, weil ich weiß, daß die Gelage seiner Herrlichkeit jedenfalls vorzüglicher als seine Literaturgaben sind. Wenn er Lord Hollands Werk nicht recensirte, so freut das mich, weil das Lesen desselben ebenso qualvoll gewesen wäre als die Beurtheilung. Will Herr Hallam mir mittheilen, wer es recensirt hat, so soll der wahre Verfasser seinen Platz im Texte erhalten; doch setz' ich voraus, daß der wahre Name in zwei orthodoxen musikalischen Silben enthalten sei und hübsch in den Vers gehe. Bis dahin muß freilich Herrn Hallam's Name in Ermangelung eines bessern verbleiben.

12) Der lump'ge Pillans wird den Freund verschrein.

Pillans ist Informator zu Eton.

13) Der lustigen Thalia Unglückskind,
Lamb, den man einst verdammt, verdammt geschwind.

Der ehrenwerthe G. Lambe recensirte „Beresford's Unglück," ist sonst noch Autor einer sehr beifällig in der

Priorey Stanmoore aufgeführten und in dem sonstigen Coventgarden-Theater sehr voreilig verdammten Posse. Sie trug den Titel: „Pfeife darnach!"

44) So laßt dem Absatz Tölpel Broughams nicht wehren,
Nicht Fleisch in Grütz' ihm, Reis in Kohl verkehren.

Herr Brougham hat in Nr. XXV. der Edinburgher Recension, den ganzen Don Pedro de Cevallos betreffenden Artikel hindurch, mehr Staatsklugheit als Lebenspolitik offenbaret, denn sehr viele der würdigsten Bürger von Edinburgh waren über die famosen, in der Kritik niedergelegten Grundsätze dermaßen entrüstet, daß sie ihre Subscription für ungeschehen erklären wollten. So scheint es in der That, was ich vermuthete, daß Herr Brougham kein Piot ist, sondern ein Grenzbewohner. Dazu wird sein Name noch „Broom" ausgesprochen vom Trent zum Tay. — Es sei!

45) So spricht die Göttin, küßt noch ihren Sohn,
Und ist im schottischen Nebel dann entflohn.

Ich habe mich bei den höchstzuverehrenden Gottheiten zu entschuldigen, einen neuen Gott in kurzem Rock in ihre Versammlung zu bringen. Was war aber zu machen? Ich durfte nicht sagen: „Caledoniens Genius," weil alle Welt weiß, daß sich von Clackmann an bis Caithneß kein Genius findet; indeß, wie konnte man Jeffrey ohne supernaturalistische Einwirkung retten? Die heimischen „Kelpies" sind doch zu unpoetisch, und die „Brownies" und „die guten Nachbarn" (gutartige Geister) verschmähten es, ihn aus der Verlegenheit zu heben. Darum hat man zu dem Zwecke eine Gottheit herbeigerufen, und Jeffrey's Dank wird außerordentlich sein, wenn er bemerkt, daß dies die einzige Berührung ist, welche je zwischen ihm und etwas Göttlichem Statt hat oder vielleicht Statt haben wird.

46) Und dankbar für das Fest erklärt der Mann,
Daß sein Herr Wirth doch übersetzen kann.

Lord Hallam hat einige Proben einer Uebersetzung des Lope de Vega gegeben, die seiner Biographie dieses Autors einverleibt sind. Beide, die Uebersetzungsproben wie die Lebensbeschreibung, finden Beifall bei seinen „unparteiischen Gästen."

47) Sie prägt ihr reines Herz auf jedes Blatt,
Verbessert Fehler, macht das Ganze glatt.

So viel steht fest, das Ihre Herrlichkeit verdächtig ist, Ihrem unübertrefflichen Witz in der Edinburgher Review Genüge geleistet zu haben. Wie das sich immerhin auch verhalten mag: so viel ist aus bester Quelle bewußt, daß Manuscripte Ihrer Genehmigung vorlagen und zweifelsohne von Ihr durchgesehen, vielleicht auch corrigirt wurden.

48) Nach Wortwitz, Prinzen auch, im Faß gefangen,
Nach Dibdin's Unsinn trägt man jetzt Verlangen.

In dem Melodrama „Tekeli" wird dieser löwenherzige Prinz auf dem Theater in ein Faß practicirt. — Gewiß ein ganz originelles Asyl für unglückliche Helden!

49) Wenn Reynolds schreit: „Was Teufel!" „Ach!" „Verflucht!"
Wenn er Verstand in saber Rede sucht?

Leibphrasen des Herrn Reynolds, die sich am auffallendsten in seinen Lustspielen, den lebenden und verschollenen, herausstellen.

50) Und wenn man Beaumonts Caretach benutzt,
Zum Drama ohne Dialog ihn stutzt.

Der neue Unternehmer des Drurylanetheaters, Herr T. Sheridan, stieß aus dem Trauerspiele „Bonduca" den Dialog, und gab dann die Scene als Schauspiel unter der Benennung „Caractacus." Ob dieses wohl seiner Vorgänger, wie seiner selbst, würdig war?

51) Sein Genius läßt sich nicht so niederdrücken,
Um Greenwoods lustige Bilderblos zu schmücken.

Herr Greenwood ist, wenn ich nicht irre, Decorationsmaler des Drurylanetheaters. In solcher Beziehung mag ihm Herr S. sehr viel Dank schulden.

52) Er schläft nicht mit „der Schönheit," stürmt vielmehr,
Fünfactig, donnernd, witzereich einher.

Herr S. ist als Autor der „schlafenden Schönheit" und etlicher Lustspiele berühmt, von welchen letztern zumal die „Jungfern und Burschen" (bachelors) — Baccalaurei baculo magis quam lauro digni!

53) Wohl lauscht der Adel jetzt, damit er sieht,
Wie eine Naldi das Gesicht verzieht,
Belächelt die italischen Buffons,
Kniet vor der Catalani Pantalons.

Naldi und Catalani sind wenig der Rede werth, da uns die Physiognomie der einen und die Sage der andern genug sind, um uns noch lange an diese vagabundirenden Zeitvertreiber zu erinnern. Uebrigens sind wir noch blau und braun von dem Gedrang am ersten Abend, wo die Dame in Inexpressibles sich zeigte.

54) Grenville und Argyle, die das Laſter pflegen,
Und Thorheit ſchützen, treffe reicher Segen.

Um aller Irrung vorzubeugen, zumal bei denen, welche eine Straße für einen Menſchen halten könnten, erlaub' ich mir die Bemerkung, daß es die Anſtalt, nicht aber der gleichnamige Herzog iſt, worauf wir uns beziehen wollen.

Jemand, mit dem ich eine oberflächliche Bekanntſchaft hatte, verlor in den Argyleſälen zu Rom 1000 Pfund im Trictrac. Es geſchieht in dieſem Falle aus Gerechtigkeit gegen den Wirth, zu ſagen, daß allerdings eine Art von Mißbilligung laut ward. Aus welchem Grunde iſt aber die Gelegenheit zum Glücksſpiel an einem für Verſammlung beider Geſchlechter beſtimmten Orte geſtattet? Eine hübſche Sache für die Frauen und Töchter derjenigen, die mit ſolchen Verbindungen geſegnet oder verflucht ſind, das Billard in dem einen und die Würfel im andern Zimmer klappern zu hören! Daß es aber ſo iſt, weiß ich aus beſter Erfahrung — als einſtiges beſcheidenes Mitglied einer Anſtalt, die weſentlich auf Moralität der höhern Stände abzweckt, während die niederen ſich kaum beim Getös einer Trommel oder beim Ton der Geige rühren dürfen, wenn ſie nicht eine Anklage wegen zu großen Lärmmachens befürchten wollen.

55) Dort ſeht ihr den Petronius unſrer Zeiten,
Den Ordner aller Spiel' und Luſtbarkeiten.

Petronius, „arbiter elegantiarum" bei Nero, und „ein gar ſchöner Burſche zu ſeiner Zeit," wie des Herrn Congreve alter Hageſtolz ſagt.

56) Lebt er wie Clodius —

— Mutato nomine de te
Fabula narratur! —

„Unter ander'm Namen ſpricht
Von dir die Fabel!"

57) — fällt, wie Falkland fiel.

Ich hatte ſehr genaue Bekanntſchaft mit dem ſeligen Lord Falkland. Sonntag Abends ſah ich ihn an ſeiner eigenen Tafel präſidiren, mit all dem ehrenwerthen Stolze der Gaſtfreiheit; — Mittwoch früh gegen 3 Uhr ſah ich ingeſtreckt Alles vor mir, was von Muth, Gefühl und einer Menge von Leidenſchaften noch übrig war. Es war ein wackrer und glücklicher Officier — dieſer Falkland; ſeine Fehler waren die eines Seemannes, und das ohne Fehler, die ihm die Briten nicht anrechnen werden. Er ſtarb wie ein Biedermann in einer beſſern Sache; und wäre er ebenfalls auf dem Verdeck der Fregatte gefallen, wohin er eigentlich beſtimmt war, ſo würden ſeine letzten Lebensmomente von ſeinen Landsleuten zu einem leuchtenden Exempel für künftige Helden aufbewahrt worden ſein.

58) Wozu die niedre Rotte Kopf an Kopf
Vom Narren Hafiz bis zu Bowles dem Tropf,
Wozu ſie rufen aus den finſtern Klauſen,
Aus Tottenham, St. Giles, wo ſie hauſen?

Wie möchten wohl die Gefühle des Anakreons der Perſer, des göttlichen Hafiz, ſein, könnte er aus ſeinem prächtigen Mauſoleum zu Schiras auferſtehen, wo er mit Ferduſi und Sadi, dem morgenländiſchen Homer und Catull, ſchläft, und hier ſeinen Namen von einem Scott, von Dromore, dem ſchamloſeſten und ſchändlichſten der Schriftſtehler, für die Eintagspreſſe angenommen ſehen?

59) Wie doch ein Pair geſchmückt mit Ehren iſt,
Lord, Reimer, petit-maître, Journaliſt!

Der Graf von Carliſle hat kürzlich ein Achtzehnpfennig-Libell über bühnliche Zuſtände edirt, und preiſt ſeinen Plan zum Bau einer neuen Bühne an. Man hofft, daß es Seiner Herrlichkeit geſtattet werde, alles Uebrige zum Frommen der Bühne zu realiſiren, nur nicht ſeine höchſteigenen Tragödien.

60) Ja, ja, den Maroquin entferne wieder,
„Und häng' ein Kalbfell um die ſchnöden" Lieder.

Du in der Löwenhaut? Nur weg damit,
Häng' dir ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!

Shakſpeare's „König Johann."

Lord Carliſle's Werke, ganz ſplendid gebunden, machen die augenfällige Hauptzierde ſeiner Bücherrepoſitorien aus.

„Das Uebrige iſt Leder und Prunelle."

61) Betrauert For mit euern Klaggeſängen,
Mit Melville's Mantel mögt ihr euch behängen.

Melville's Mantel, eine Parodie auf das Gedicht „Elias' Mantel."

62) Auch bin ich nicht ſo feind der holden Roſa,
Um ihr zu tadeln die gereimte Proſa,
Obgleich ihr Lied, das ganz ihr Herz uns zeigt,
Die kühnſte Faſſungskraft noch überſteigt.

Dieſe ſchöne kleine Jeſſica, Tochter des bekannten Juden K***, mag eine Anhängerin der Crusca ſein. Sie hat wenigſtens zwei Bände ſehr bedeutender Ungereimtheiten in Verſen, wie es die Zeit mit ſich bringt, herausgegeben; außer dieſen aber noch merkwürdige Novellen, ganz im Stile der erſten Ausgabe des „Mönchs."

63) Und Crusca's Geist verläßt das Todtenbett,
Ersteht als Laura Quiz und X bis Z.

Das dient zur Chiffre verschiedner Notabilitäten, die in den poetischen Wäldern des Journalismus floriren.

64) Preist Witz die Reime, zeugt das von Genie?
Ja Capel Lofft hält für erhaben sie.

Capel Lofft, Esquire, der Mäcen der Schuster, und Generalvorredenschreiber unseliger Reimer, eine Art Gratisaccoucheur derer, die von Reimen entbunden zu werden wünschen, aber nicht wissen, wie sie derselben ledig werden können.

65) Seht Burns und Bloomfield, ja noch größre Herrn,
Gifford, geboren unter bösem Stern.

Vergleiche Nathanael Bloomfield's Ode, Elegie — oder wie immerhin er oder ein Andrer es nennen will — auf die „Umzäunung von Honingtonfau."

66) Sei Moorlands Weber, ein pindarscher Sänger,
Die Rechnung, Schneider, kurz; die Verse länger.

Vergleiche die „Erinnerungen eines Webers in den Moorländern von Staffordshire."

67) Auf! zeige dein Talent, o Campbell, offen,
Hofft du nicht mehr, wer dürfte dann noch hoffen?

Es wäre unnütz, unsre Leser an den Autor der „Freuden der Erinnerung" und der „Freuden der Hoffnung" (der besten didactischen Poesieen unserer Zunge, wenn wir Pope's „Versuch über den Menschen" ausnehmen) erinnern zu wollen. Es sind indessen so massenhaft viel Reimer aufgetaucht, daß sogar die Namen eines Campbell und Rogers zurückgedrängt wurden.

68) Die schreibend sich der Offenheit befleißen,
Wie Gifford, Sotheby, Macneil beweisen.

Gifford, Autor der „Baviade" und „Mäviade," der Hauptsatiren des Tags, auch Uebersetzer des Juvenal.

Sotheby, der Wieland's Oberon und Virgil's Georgicon übertrug, Autor von „Saul," einer erzählenden Dichtung.

Macneil, dessen Lieder — wie sie es verdienen — vom Volke geliebt und gesungen werden, vor allen „Schottlands Verheerung oder die Kriegswehen," wovon zehntausend Exemplare binnen einem Monate abgesetzt wurden.

69) „Was schläfst du, Gifford?" Mußte man schon fragen,
„Was schläfst du, Gifford?" Laßt uns nochmals sagen.

Herr Gifford legte öffentlich das Versprechen ab, daß die Baviade und Mäviade keineswegs seine letzten eigenen Werke sein sollten. Möchte er sich doch des:

„Nox in reluctantes dracones — "

erinnern!

70) O armer White! in deines Lebens Flor,
Als deine Muse fröhlich strebt' empor,
Kam der Zerstörer; alle Hoffnung schwand
Mit dir, gebrochen von des Todes Hand.

Henry Kirke White starb zu Cambridge im October 1806, und zwar in Folge übergroßer Anstrengungen bei seinen Studien, welche einen Geist zur Reife gebracht hatten, den weder Krankheit noch sonstiges Elend niederzudrücken vermochte, und den der Tod selber vielmehr zerstörte als unterjochte. Seine Poesien haben eine Fülle von Schönheiten, die den Leser mit dem wahrhaftesten Bedauern erfüllen müssen, daß eine so unzulängliche Spanne Zeit einem Genie zugemessen war, welches selbst die heiligsten Geschäfte, denen sich White widmen sollte, geehrt haben würde.

71) Hier sei auch Shee ein Plätzchen angewiesen,
Deß Feder und Palette gleich gepriesen.

Herr Shee, der die „Reime auf die Kunst" und die „Lineamente der Kunst" geschrieben.

72) Beglückter Wright, du bist hindurch gedrungen
Zum Strand des Ruhms und hast ihn auch besungen.

Herr Wright, der selige Generalconsul der Sieben-inseln, Verfasser eines eben edirten, sehr braven Gedichts.

73) Vereinte Barden, die ihr uns entdeckt
Kleinode, lang in dunkler Nacht versteckt.

Die Uebertrager der Anthologie haben seit der Zeit eigene Gedichte vom Stapel gelassen, die von einem Genius zeugen, dem nur Gelegenheit zu wünschen wäre, Ausserordentliches zu liefern.

74) Macht nicht wie er von eitlem Prunk Gebrauch,
Er lockt den Blick, doch blendet er ihn auch.

Es dürfte gewissermaßen ein Zeichen des guten Geschmacks sein, daß man sich um den botanischen Garten gar nicht bekümmert. Die Zierrathen daran sind eins das Einzige, was man empfehlenswerth nennen kann.

75) Deß Verse kindisches Geschwätz uns bringen,
Da Lambe und Lloyd wie Engelstöne klingen.

Die Herren Lambe und Lloyd, die zwergigen Nachahmer von Southey und Compagnie.

76) Und du auch Scott, befasse dich nicht länger
Mit Rauferei'n, die lass' dem Bänkelsänger.

Beiläufig sprech' ich die Hoffnung aus, daß in Herrn Scott's nächstem Gedicht sein Held oder die Heldin sich sich weniger an Gramarye, aber mehr an die Grammatik als das Fräulein des Liebs und ihr Bravo Wilhelm von Deloraine, kehren werde.

77) Laß Stott, Carlisle, Mathilda samt den Resten,
Aus Grubstreet und Grosvenorplace die Besten.

Man könnte fragen, weshalb ich den Grafen Carlisle durchhechelte, meinen Vormund und nahen Verwandten, welchem ich doch vor wenigen Jahren noch einen Band meiner Jugendgedichte dedicirte? Ich antworte: die Vormundschaft war simulirt (so weit ich den Umstand habe entdecken können); die Verwandtschaft kann ich leider nicht abstreiten, was mich tief betrübt; da indeß Seine Herrlichkeit bei einer gewissen höchst bedeutsamen Gelegenheit sie zu ignoriren vermochte, so glaub' ich auch mein Gedächtniß nicht mit einer so fatalen Erinnerung beschweren zu dürfen. Ich habe durchaus nicht die Meinung, daß persönliche Mißverhältnisse die ungerechte Kreuzigung eines Bruder Schriftstellers entschuldigen; doch seh' ich auch keinen Grund, weshalb sie mich hindern sollen, wenn der Autor — gleichviel ob von Adel oder nicht — eine Reihe von Jahren ein scharf sehendes Publikum (wie in den Annoncen steht) mit verschiedenartigen Reimversuchen von höchst orthodoxem, ich möchte sagen — heroischem Unsinn heimsucht. Ich bequeme mich übrigens zu keinem Seitenweg, um den Grafen Carlisle zurechtzuweisen; nein — seine Schriften werden mit denen anderer literarischen Patrizier gebührend secirt. Sagte ich aber, bevor ich die Kinderschuhe auszog, etwas zu Gunsten Seiner Herrlichkeit und Seiner Papiere: so geschah solches nur auf dem Wege devoter Widmung, die ich mehr auf den Rath Anderer, als in Folge meines eignen Dranges aufsetzte. Und hier ist es, wo ich die erste Gelegenheit habe, meinen aufrichtigen Widerspruch verlautbaren zu können. Ich mußte es hören, wie einige Leute der Meinung wären, „ich hätte Verpflichtungen gegen Lord Carlisle!" Deßfalls wäre es für mich eine sehr hohe Freude, wenn ich je erfahren könnte, worin diese Verpflichtungen beständen, und daß, falls ich solche hätte, dieselben treulich erwogen und allgemein anerkannt würden. Was ich thorbietig als Meinung über seine publicirten Sachen hingestellt habe, werd' ich jeden Augenblick mit Gründen belegen, und zwar mit Documenten von Elegieen und Eulogieen, von Oden und Episoden, auch von gewissen langweiligen und schnörkelhaften Tragödien, welche diesen Namen und diese Merkmale tragen.

Was leiht dem Feigen, Narren, Schuft Gehalt?
Doch nicht das Blut, das in den Howard's wallt!

78) Dann treten neue Nationen auf,
Und andre Sieger bläh'n der Wolken Lauf.

Tollere humo victorque virûm volitare per ora.
Virgil.

79) Nicht jenes Hoyle, deß Werk allein mit Whist
Nicht mit erhabnem Stoff beschäftigt ist.

Die „Spiele von Hoyle," die dem Freunde des Whist, Schach und dergleichen bekannt sind, dürfen nicht der Grillen seines poetisirenden Namensverwandten halber zurückgestellt werden, eines Dichters, dessen Product, wie es sehr sinnig in der Annonce heißt, alle „ägyptischen Plagen" in sich faßt.

80) Jagt er nur immer Aergernissen nach,
Sich selbst und allen Menschen eine Schmach.

Derselbe Herr, der neulich die furchtbarsten Anstrengungen zu künftiger Autorgröße gemacht, ist Verfertiger eines Gedichts mit dem Titel: „Die Kunst zu gefallen" (grade wie lucus a non lucendo!), welches sehr wenig Gefälliges und noch viel weniger Poetisches hat. Er arbeitet auch als Monatsschriftler und Invectivensammler dem Satiriker in die Hände.

Wollte dieser armselige Mann das „Magazin" mit der Mathematik vertauschen und es versuchen, eine ehrenvolle Stellung an seiner Universität zu gewinnen: so würde dies jedenfalls zuträglicher für ihn werden, als sein dermaliger literarischer Lohndienst!

81) Du finstre Wohnung der Vandalenbande!
Du Stolz der Wissenschaften und der Schande.

„Der Kaiser Probus versetzte eine bedeutende Menge von Vandalen nach Cambridgeshire." (Vergl. Gibbon's Verfall und Untergang des römischen Reichs, Seite 83, Band II.) Es ist kein Grund da, die Wahrheit dieser Behauptung in Zweifel zu ziehen. Der vandalische Stamm ist noch in höchstem Flore.

82) Versenkt in Tollheit und mit Schmach verkettet,
Daß Hodgson kaum und Smythe daraus dich rettet.

Der Name Hodgson ist keines Lobes bedürftig. Wer als Uebersetzer unleugbares Genie offenbart, von dem kann man hoffen, daß es sich bei ihm auch in eigenen

Productionen herausstelle, wovon wir wohl nächstens eine glänzende Probe erwarten dürfen.

83) Dort pflanzt ein Richards auf der Dichtkunst Fahnen,
Und Britten rühmen dort sich ihrer Ahnen.

Die „Urbewohner Britanniens," ein herrliches Gedicht von Richards.

84) Wie Cannings Witz man haßt, wie euern Pitt,
Die alte Dame Portland schön vertritt.

Man fragte einen meiner Bekannten: „warum man Seine Gnaden von Portland mit einem alten Weibe vergliche?" Er entgegnete: „wahrscheinlich, weil er über die Zeit der Entbindungen weg ist!"

85) Eh' Afrika vor mir dem Meer entsteigt,
Eh' Kalpe's Höh' und Stambul sich mir zeigt,
Eh' ich durch's Vaterland der Schönheit reise,
Zum Kaff, bedeckt mit ewgem Schnee und Eise.

Calpe ist der alte Name Gibraltars.

Stambul ist bekanntlich die türkische Benennung von Konstantinopel.

Georgien ist merkwürdig durch die Schönheit seiner Eingebornen.

Kaff — der Kaukasus.

86) Mag immerhin mit Carr Valentia eifern,
Ihm gleich sich stellen und sein Werk begeifern.

Lord Valentia (von dem fürchterliche „Reisen" mit dazu gehörenden graphischen, topo- und typographischen Illustrationen herausgekommen sind) bezeugte auf Sir John Carr's unglückliches Gesuch, daß Dubois' Satire ihm den Absatz des „Fremden in Irland" hemme.

Pfui! Hat Eure Herrlichkeit nicht mehr Gefühl für einen Reisegefährten? Jedoch — zwei von gleichem Gewerbe u. s. w. sagt das Sprichwort!

87) Mag Aberdeen und Elgin doch sich plagen,
Das Lob des Kunstgeschmacks davon zu tragen.

Lord Elgin möchte uns sehr gern überreden, daß alle Figuren mit oder ohne Nasen in seiner Marmorbude Arbeiten von Phidias seien! Credat Judaeus!

88) Was Dilettanten auch von Troja schreiben,
Gell wird der beste Topograph doch bleiben.

Herrn Gell's Topographie von Troja und Ithaka hat sich gewiß des Beifalls aller Leute von klassischem Geschmack zu erfreuen, theils wegen der Belehrung, die Herr Gell darin gibt, theils des Forschertalents halber, wovon die erwähnten Schriften zeugen.

Postscript des Autors der Englischen Barden und schottischen Kritiker.

Während sich diese Satire unter der Presse befand, ward ich benachrichtigt, daß meine gütigen und innig geliebten Vettern, die Recensenten von Edinburgh, eine gar bittere Kritik meiner armen, guten, schwachen Muse im Sinn haben, die sie bereits mit ihren famosen Zoten so schmählich geschunden.

Tantaene animis coelestibus irae?
(So viel Zorn in göttlichen Seelen?)

Ich glaube von Jeffrey sagen zu müssen, was Herr Andreas Blaß sagt: „Hätt' ich geahnt, daß er ein solcher Klopffechter wäre, so hätt' ihn der Teufel holen sollen, eh' ich ihn vorforderte!" Welch ein Elend ist es für mich, daß ich schon jenseits des Bosporus stehen werde, bevor die nächste Nummer der Edinburgher Review den Tweed überschritten! Ich hoffe jedoch immer noch eine Pfeife in Persien damit in Brand zu bringen!

Meine nordischen Freunde klagen mich, nicht mit Unrecht, des Persönlichwerdens gegen ihren großen literarischen Menschenfresser Jeffrey an. Was war denn aber zu machen mit ihm und seinen erbärmlichen Compagnons, welche mit „Lug und Trug" ihren Hunger, und ihren Durst mit „Lästerreden" zu stillen suchen? Ich führte Facta an, welche bereits allbekannt sind, und über Jeffrey's geistige Potenz sprach ich mich zwar frei genug aus, aber ohne ihn damit irgend beleidigen zu können. Denn welcher Fuhrmann ward jemals beklagt, wenn man ihn auch mit Koth bewarf?

Mag man immerhin schwatzen, daß ich England verlasse, weil ich da „Herren von Reputation und Genie in der Stadt" kritisirt habe. Ich komme bestimmt wieder, aber der Zorn dieser Leute wird sich bis zu meiner Rückkunft gewiß glühend erhalten.

Die, welche mich zu kennen glauben, werden bezeugen können, daß meine Gründe, mich von England auf einige Zeit zu verabschieden, mit schriftstellerischer oder persönlicher Furcht gar nichts gemein haben. Die, welche mich nicht kennen, werden einst im Stande sein, es mir ebenfalls zu bezeugen.

Seit Veröffentlichung dieser Satire ist mein Name kein Geheimniß geblieben. Ich befand mich die meiste Zeit über in London, immer mich für meine Fehltritte zu verantworten bereit und täglich auf einige Heraus-

gen harrend; aber leider! — das ritterliche ter iſt vorbei, oder um ordinärer zu ſprechen: ezt keinen Hochſinn mehr!

iſt ein junger Menſch, Namens Howſon e (subaudi „Esquire"), ein armer Student des colleges, wenn ich nicht irre, aus Berwick am ebürtig, welchen ich in dieſer Schrift in weit eſellſchaft gebracht habe, als er zu treffen ge; trotzdem iſt er ein ſehr naſſer Hund, und hat iß keinen Grund zu finden — etwa ausgenommen ſönlichen Kampf mit einem Bären, den ich mir ridge als Zellburſchen zulegte und den die Eifer- er Trinity-Zeitgenoſſen nicht das Glück gönnte —, efeindet, und (was noch ſchlimmer iſt) den ſchuld- n erwähnten Unſchuldigen in dem Satiriker vor hre und etlichen Monaten. Ich begreife nicht, wie Stoff gegeben haben ſollte; wahrhaftig, ich bin z daran, ſeinen Namen mit dem des Satirikers i gehört zu haben! Darum hat er keinen Grund e, und ich darf ſagen, daß ihm, gleich dem ribblich Bücherburer, eher etwas Ange- eſchehen iſt, als das Gegentheil.

Ich habe bereits Aller gedacht, die mir die Ehre erwieſen, um mich und die Meinigen ſich zu bekümmern, namentlich um meinen Bär und mein Buch. Nur des einzigen Herausgebers des Satirikers, der höchſt wahrſcheinlich ein Mann von Bildung iſt, hätt' ich noch zu gedenken. Bei Gott, ich wünſchte, er könnte von ſeiner Bildung auch etwas ſeinen ſubordinirten Scriblern abgeben! Ich vernehme, daß Herr Jerningham damit umgeht, für ſeinen mäcenatiſchen Lord Carliſle Peitſchen zu drehen; ich will das nicht hoffen. Der Lord war einer der Wenigen, der in der ſehr kurzen Unterredung, die ich mit ihm hatte, mich ſehr gütig aufnahm, und zwar als ich mich noch in den Kinderſchuhen befand. Mag der ehrenwerthe Lord nun ſagen und machen, was er will, — „immer zu, ich werd' es tragen!"

Ich glaube nichts weiter hinzufügen zu müſſen, als noch im Allgemeinen dem Verleger, Käufer und Leſer meinen Dank bemerklich zu machen. Und ſo wünſch' ich, um mit Scott zu ſprechen:

Allen eine ſchöne gute Nacht,
Leichten Schlaf und Traumes Bilderpracht!

Das
erne Zeitalter
oder
men seculare et annus haud mirabilis.

„Impar Congressus Achilli."

1.

te gute Zeit" — gut iſt die alte
· ſie iſt dahin; die Gegenwart
merhin es ſein, wenn ſie nur wollte;
ies iſt geſchehen und geſchieht,
em fehlt's nur an der Menſchen Willen:
r Raum, ein grüner Feld iſt denen,
Streiche vor dem Himmel" ſpielen.
ie Engel weinen, weiß ich nicht,
Menſchen haben ſchon genug
- weshalb? — um wiederum zu weinen!

2.

ottet über Alles — Gut und Schlecht.
Leſer! als du jung noch warſt,
t, wenn auch nicht Alles, ſo doch Viel,
nbuhler ſelbſt geſtand dies ein. [1])
wir ſahen dieſe Rieſengeiſter
eich ſich gegenüberſtehn —
Ida, zwiſchen Beiden ſtrömten
i die Wogen der Beredſamkeit,
ien Phrygiens und Hellas' Küſte
n des ägeiſchen Meeres branden.
ſind ſie — dieſe Nebenbuhler?

Ein Häufchen Erde ſcheidet ihre Grüfte. [2])
Wie friedlich und wie mächtig iſt das Grab!
Da ruhet Alles; eine glatte Welle,
Deckt es die Welt. Zwar alt ſchon iſt der Spruch:
„Zum Staube Staub!" doch noch nicht halb erfüllt;
Die Zeiten mildern ſeine Schrecken nicht —
Noch krümmen ſich die Würmer um die Leiche,
Und noch bewahrt das Grab die alte Form,
Zwar oben mannichfach, doch unten gleich;
Nicht glüht die Aſche, wie die Urn' auch ſchimmert.
Als Mumie liegt Kleopatra im Meer,
In das vom Reich ſie den Anton verlockte;
Und Alexanders Urne prunkt am Strande,
Den er nicht kennend doch erobern wollte.
Wie thörig, ja wie ſchlecht erſcheint der Wunſch
Des Raſenden, des Macedoniers Thräne!
Nach Welterobrung weint er, und nun kennt
Der Erde Hälfte ſeinen Namen nicht,
Und dann auch nur Geburt und Tod und ſeine
Verwüſtung, deren Schrecken Griechenland,
Nicht aber ihren Frieden auch erfuhr.
„Nach Welterobrung weint' er", er, der nimmer
Die Welt begriff, nach welcher ihm verlangte!
Es war ihm unbekannt des Nordens Inſel,
Wo jetzt ſein Staub, wo nie ſein Scepter herrſchte. [3])

3.

Doch wo iſt er, der, ſtärker noch als jener,
Monarchen ſeinen Wagen zwang zu ziehn,
War er gleich ſelbſt als König nicht geboren?
Wo iſt er, der Seſoſtris unſrer Tage? [4])
Die Königin, die er darnieder kämpfte,
Sie glauben ſich, vom Joch befreit, beſchwingt,
Und ſchmähn den Staub, in dem ſie jüngſt noch krochen,
Gefeſſelt an den Wagen ihres Siegers.
Ja! Wo iſt er, der Kämpe, jener Liebling
Der Großen, Kleinen, Weiſen oder Thoren?
Er, der um Königreich' und Thronen ſpielte?
Deß Tiſch die Welt, deß Würfel Menſchen waren?
Sieh den Erfolg auf jenem öden Eiland; [5])
Lach' oder weine, wie dein Herz es will.
Beſeufz' ihn, der, ein Adler, hoch ſich ſchwang,

Und jetzt an seinem engen Käfig nagt;
Belächle den, der Völker unterjochte,
Und täglich jetzt um's Essen Streit erhebt;
Beweis' ihn, wenn er jetzt bei Tafel murrt,
Daß Kost und Wein zu sparsam er erhalte;
Wenn kleinlich er um nichtige Dinge grollt.
Ist das der Mann, der Fürsten schlug und speiste?
Sieh, an den Schalen seines Glückes zieht
Ein ärztlich Urtheil, eines Grafen Rede! [6])
Und ein verzögert Bild, versagtes Buch,
Stört dessen Schlummer, der die Welt erschreckte.
Ist dieses noch der Bändiger der Großen,
Die jetzt, wie einen Sklaven Jeder höhnt,
Der lumpige Wächter und der listige Späher,
Der fremde Gaffer mit dem Tagebuche?
Im Kerker wär' er immer groß geblieben;
Wie klein erscheint er in dem Mittelding
Von Kerker und Palast; nur Wenige können
Es fühlen, was er hier zu dulden hat!
Er klagt umsonst, — es zeigt Mylord die Rechnung,
Stets gab man Kost und Wein ihm nach Gebühr:
Umsonst erkrankt er, niemals war ein Klima
Noch so gesund, — zu zweifeln ist Verbrechen;
Der Wundarzt, der das Gegentheil behauptet, [7])
Verlor sein Amt, von aller Welt belobt.
Doch lächle — trotz der Qual in Haupt und Herzen,
Trotz Schmach und Hohn und Lässigkeit der Kunst;
Trotz dem, daß außer seinen wenigen Freunden
Und dem geliebten Bild des schönen Knaben,
Den nie sein Vater in die Arme schließt,
Niemand an seinem Bette steht, — ja trotz
Dem Wanken seines Geistes, der so lange
Den Menschen Scheu gebot und noch gebietet;
Trotz diesem lächle — denn der Adler bricht
Die Ketten stolz entzwei, und höhere Welten,
Als diese, werden droben ihm zu Theil.

4.

Wenn sein befreiter Geist auch jenseits noch
Sich dunkel seiner Herrschermacht erinnert,
Wie muß er lächeln, wenn er dann es sieht,
Wie klein er war, wie klein, was er erstrebte!
Obgleich sein Nam' ein weites Reich gefunden,
Als seine gränzenlose Herrschsucht heischte;
Obgleich er, erst berühmt und dann verachtet,
Der Völker Fluch und Segen auf sich lud;
Obgleich die Könige, kaum der Ketten ledig,
Mit Freuden ihres Zwingherrn Affen wurden,
Wie muß er lächelnd nach dem Grabe schaun,
Dem stolzen rings umwogten Meeres-Zeichen!
Obgleich sein Wächter, immer pflichtgetreu,
Noch zweifelnd, ob der Sarg auch fest ihn halte,
Dem Deckel eine Inschrift selbst versagte,
Geburt und Tod des Inhalts anzuzeigen;
So wird sein Name doch die Küste heiligen,
Für All' ein Talisman, nur nicht für ihn:
Die Flotte, die des Ostens Winde treiben,
Hört die Matrosen ihn vom Maste preisen;
Wenn Frankreichs Siegstrophäen nur in Wüsten
Wie des Pompejus Säule sich erheben,
So wird die Felseninsel, wo sein Staub,
Das Weltmeer krönen gleich des Helden Büste;
Und die Natur bereitet ihm ein Grabmal,
Viel schöner, als es ihm der Neid versagt.
Doch was ist dies für ihn? Kann Ruhmbegierde
Den freien Geist, den todten Staub noch rühren?
Ihn kümmert's nicht, woraus sein Grab besteht,
Nicht wenn er schläft — noch weniger wenn er lebt:
Und lächeln wird sein Schatten, schärfer blickend,
Ob jener Felseninsel rauher Höhle,
Wie wenn sein Staub im Pantheon zu Rom,
In Frankreichs nachgeäfftem Dome ruhte.
Er braucht dies Alles nicht; doch Frankreich wird
Gar sehr bedürfen dieses kleinen Trostes;
Sein Ruhm, sein Ansehn fordert die Gebeine,
Um drauf von Thronen eine Pyramide
Zu baun, um sie wie einen Talisman,
Gleich Guesclin's Staub, dem Heer voranzutragen. [8])
Doch sei dem, wie es sei — sein Name wird
Gleich Ziska's Trommel einstens Aufruhr schlagen. [9])

5.

O Himmel! dem an Macht er gleich es that;
O Erde! deren würdiger Sohn er war;
Du Insel! Deiner wird man ewig denken,
Die du dem Ei den Adler sahst entsteigen!
Ihr Alpen! die ihr auf dem ersten Fluge
Den sahet, der in hundert Schlachten siegte!
Du, Rom! Du sahst ihn Cäsar überstrahlen!
Ach! Warum schritt er über'n Rubicon? —
Den Rubicon erwachter Menschenrechte,
Mit Königen sich und Schmeichlern zu vereinen?
Egypten! wo vergessene Pharaone
Aus ihrer alten Ruhestatt erstanden,
Von eines anderen Cambyses Donner
In ihren Pyramiden aufgeschreckt;
Indeß viertausendjährige düstre Schatten [10])
Am Nile gleich erschreckten Riesen standen
Und von der Pyramiden hohen Spitzen
Die Wüste plötzlich sich beleben sahn
Mit Schaaren, die den dürren Sand zerstreuten,
Den wüsten Boden wieder anzubaun!
O Spanien! das, uneingedenk des Eid,
Madrid von seinen Bannern ließ verhöhnen!
Du, Oestreich! zweimal ward dein Wien besiegt,
Zweimal du selbst verschont, ihn zu verrathen!
Du, Friedrichs Stamm — nur Friedrichs Name blieb,
Nur seine Falschheit dir — doch nicht sein Ruhm;
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,
Fielst du, und standest auf, ihm nachzutreten.
Landsleute Kosciusko's, denkt darauf,
Die blutige Schuld Katharina's abzutragen!
Du, Polen, dem der Rachengel nahte,
Allein dich ließ, wie er dich fand — verwüstet.
Vergessen hatt' er alle deine Rechte,
Dein Volk, das man verkaufte, deinen Ruhm,
Dein Freiheitssehnen, deine Thränenströme,
Den Ruf, vor dem Tyrannenohren bebten —
Kosciusko auf — auf — auf! der Durst nach Kampf
Lechzt nach dem Blut des Czars und seiner Knechte.
Des halb barbarischen Moskau's Thürme schimmern
Im Strahl der Sonne, doch die Sonne stutzt.
Moskau! du Gränze seiner langen Bahn —
Um das einst Karl gefrorene Thränen weinte,
Als er's nicht sah — er sah es — wie? mit Thürmen
Und mit Palästen, die das Feuer nährten,
Ihm lieh der Krieger seiner Lunte Brand,
Ihm gab der Landmann strohbedeckte Hütten,
Ihm reichte seinen Waarenschatz der Kaufmann,
Der Fürst sein Haus — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan, des Aetna Flamme
Und Hekla's ewige Glut erbleicht vor deiner;
Vesuv zeigt seinen Glanz den Reisenden,
Die von bezahlten Höhen ihn begaffen;
Du stehst vereinzelt, bis das Feuer kommt,
In welchem alle Reiche schwinden werden!

Du andres Element, so stark als furchtbar,
Das Unerwünschtes den Erobrern lehrt! —
Das eisbeschwingt den Zug der Feinde hemmt,
Bis jede Schneeflock' einen Helden tödtet.
Wie still du mit den scharfen Krallen packtest,
Bis daß bei jedem Stoße Scharen fielen!
Vergebens blickt die Seine entlang der Ufer
Nach Tausenden von den zerstreuten Heeren!
Umsonst ruft Frankreich zu den Reben wieder
Die Jugend — schneller fließt ihr Blut, als Wein;
Es stockt zum Theil auch in gefrorenen Leichen,
In eisigen Mumien in des Nordens Feldern.
Vergebens sucht Italiens Sonnenglut
Sie aufzuthaun — ihr Strahl erwärmt nicht mehr.
Was kehrt zurück von allen den Trophäen?
Nur des Eroberers zerbrochner Wagen!
Auch des Erobrers ungebrochnes Herz!
Neu tönet Rolands Horn, und nicht umsonst.
Denn Lützen, wo der Schwede siegend fiel,
Sah's, wie er überwand, doch, ach! nicht starb,
Und Dresden sah noch einmal drei Despoten
Fliehn ihren Herrn — ihr Herr ja war er noch;
Doch nun verließ Fortuna matt das Feld,
Leipzigs Verrath bezwingt den Unbesiegten;

ıfische Schakal verläßt den Leu,
ıt dem Bär und Wolf und Fuchse nach;
feind zieht der Waldmonarch zurück
ıle sich, doch Ruhe fand er nicht!

r! ihr Alle! Frankreich! dessen Land,
ne, man zerriß wie Feindes Boden;
bestritten, bis sein einziger Sieger,
, herabsah von Montmartre's Hügel
zertretene Paris! Und du, o Insel, [11])
r Etruria herüberlächelt,
s Stolzes kurzer Zufluchtsort,
er traurigen Braut zu Hülfe kam!
reich, das, durch einen Zug es nehmend,
ıen Siegesbogen er durchzog!
es doch nutzloses Waterloo!
t, wie Narren auch das Glück begünstigt,
lf ein Fehler, halb Verrath zum Sieg:
ena mit deinem Kerkermeister!
ört! Prometheus ruft von seinem Felsen [12])
ſuft und Erde an, und was da fühlt
ichtigen Ruhm, und Alle, die den Namen,
g, wie die Jahre währet, hören;
die Lehre, die man schon so oft
ns ausgesprochen — stieh das Unrecht!
schritt zum Rechte hätte diesen Mann
n Washington der Welt gemacht;
iger Schritt zum Unrecht hat den Winden
pielwerk seinen Namen preisgegeben;
hr Fortuna's und der Throne Geißel,
hmes Moloch oder halb ein Gott;
s Hannibal, der Heimath Cäsar,
me deren Würd' im Mißgeschick.
Eitelkeit hätt' einen sichrern Pfad
ihm ihm zeigen können, als er ging,
e für einen Weisen ihm Erobrer
senden in den Annalen zeigte.
: Franklins Ruhm zum Himmel steigt,
hm, der selbst des Blitzes Strahlen hemmte,
der wildentflammten Erde Frieden
iheit für sein Vaterland gezogen;
: Washington als Losungswort
vergeht, solang ein Echo redet:
: Spaniens Kriegs- und Goldgier selbst
ro's Ruhm verglüht für Bolivar!
Darum gürtet nun dieselbe Woge,
iheit brachte, des Tyrannen Grab —
ürst der Fürsten und der Sklaven Sklave,
ten, die Millionen fesselten,
tem Arm zerbrach, sie zu erneuen,
Europa's Recht und seins vertilgte,
schen Thron und Kerker dann zu schwanken?

6.

nein — erwacht ist schon der Funke — seht!
ıne Spanier fühlt die alte Gluth;
je Geist, der einst die Mauren drängte,
ıdert Jahre Blut um Blut vergoß,
t — und wo? in jenem Land der Rache,
ıanien dasselbe hieß, als Unthat,
rtes' und Pizarro's Banner wehten;
ge Welt verdient den Namen „neue."
te Streben gibt sich wieder kund
schem Fleische Seelen zu entflammen,
, die von dem Strand den Perser trieben,
las war — Nein! Griechenland ist noch.
eit des Schicksals einigt Myriaden,
e Sklaven, westliche Heloten;
f der Anden, und auf Athos' Spitzen,
n Welten weht dasselbe Panner:
schwingen des Harmodius Schwert
ili's Fürst verjagt die fremden Herrscher;
ner fühlen wieder sich als Griechen,
ge Freiheit schmückt Kazikenhelme;
en Küsten beben die Despoten,
chten des atlantischen Meeres Brausen;
Talpe's Enge rollt die Fluth heran,
lbgezähmte Frankreich leise streifend;
paniens Wiege trifft sie, möchte gern
Ausonia mit seiner Macht vereinen;
Sie bricht, gehemmt hier, aber nicht für immer,
In das Aegäermeer, des Tags gedenkend
Von Salamis! — und dort, dort schwillt der Strom,
Unaufgehalten durch Tyrannensiege.
In höchster Noth verlassen von den Christen,
Auf die es alle sein Vertrauen setzte,
Die wüsten Lande, die verheerten Inseln,
Der Kampf, geschürt und trügerisch genährt,
Versagte Hülfe, kalte Zögerung,
Verschoben nur in Hoffnung einer Beute; —
Das meldet die Geschichte; Griechenland
Sieht falsche Freunde mehr, als wilde Feinde.
Die Griechen sollten Griechenland befrein,
Nicht die Barbaren mit der Friedensmaske.
Wie sollte wohl der unumschränkte Herrscher,
Der Sklavenkönig je ein Volk befrein?
Noch besser ist's, dem Muselmann zu dienen,
Als der Kosacken Räuberhorde mehren;
Um Lohn zu dienen besser, als zu warten
An einem Russen-Thor des Knechts der Knechte, —
Gezählt nach Horden, Sklave nur zu sein,
Ein Menschenkapital, ein lebend Gut,
Verschenkt zu Tausenden als kleiner Dank
Vom Czar an seinen ersten besten Hofmann,
Indeß ihr eigentlicher Herr nur schläft,
Um von Sibiriens Wüstenei'n zu träumen;
Viel besser, der Verzweiflung unterliegen,
Kameele treiben, als dem Bären helfen.

7.

Doch nicht allein in jenem eisigen Klima,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand,
Nicht dort nur, wo, versenkt in Nacht, ein Hause
Von Inka's sich zu dichten Wolken eint,
Wird's Tag; auch Spanien, das schöne,
Vertrieb den Feind von seinem Boden wieder.
Nicht römische Scharen oder punische Horden
Betreten es, die Schwerter zu erproben,
Westgothen nicht, und nicht Vandalen schänden
Jetzt seine Fluren, Beide gleich gescheut;
Nicht ruft Pelayo mehr in seinen Bergen
Der Vorzeit kriegerische Väter auf.
Oft ward gesä't, geerntet, seit die Mauren,
Des düsteren Gestades denkend, seufzen.
Im Volksgesange, in des Dichters Blättern
Lebt das Gedächtniß der Abenceragen;
Der Zegri, der gefangnen Sieger, die
Zurück man trieb in ihre wilden Staaten.
Sie sind dahin — ihr Schwert, ihr Heer, ihr Glaube
Mehr anti-christlich sind die jetzigen Feinde:
Der frömmelnde Monarch, der Henker-Priester,
Die Inquisition und ihre Flammen
Autodafé's, genährt mit Menschenfleisch,
Indessen der katholische Moloch ruhig,
Zufrieden und mit mitleidslosen Augen
Das Feuerfest des Todeskampfes sieht!
Der Fürst, streng oder schwach, bald Eins, bald Beides;
Ein Uebermuth, deß Schmuck die Trägheit ist:
Ein Adel, längst entartet, ein beschimpfter
Hidalgo, Bauern, weniger entwürdigt,
Vielmehr vermindert; ein verödet Reich;
Die einst so stolze Flotte ruderlos,
Die einst so starke Phalanx in Verwirrung;
Toledo's träge, leere Klingenschmiede,
Das Gold, das alle Küsten überschwemmt,
Nur ihre nicht, die sie durch Blut erwarben;
Und eine Sprache, die der römischen gleicht,
Die Völker einst gleich ihrer eignen kannten,
Versäumt, vergessen: — das war Spanien;
Nicht also jetzt, und nie in Zukunft wieder
Die innern Feinde, diese schlimmsten fühlen,
Den alt-castilischen Numantiner-Geist.
Auf, auf, du unerschrockner Stierbekämpfer!
Der Stier des Phalaris erneut sein Brüllen;
Auf tapfere Hidalgo's! nicht umsonst
Ertönt es — „Jago! Spanien geschlossen!" [13])
Ja, schließt es rings mit euern Panzerbrüsten,
Und seid die Festung, die Napoleon findet, —

Hier ein Vertilgungskrieg, die Felder wüste,
Die Gassen unbewohnt und leichenvoll,
Die wilde Sierra mit noch wildern Schaaren
Guerilla's, die, geschmückt mit Geierfedern,
Auf Beute lauern; der Verzweiflungswall
Von Saragossa, mächtig noch im Sinken;
Hier felsenfeste Männer, Mädchen dort,
Die mehr als amazonische Waffe schwingen;
Das Messer Arragons, Toledo's Stahl; [14])
Des Castilianers wohlbekannter Speer,
Des Catalaniers Rohr, das niemals fehlt;
Das Andalusierroß im Vordertreffen;
Die Fackel, Moskau aus Madrid zu machen;
Und dann der Geist des Cid in jedem Herzen: —
So war es, wird es sein, und ist's. Gewinnt —
Nicht Spanien, nein, eure Freiheit, Franken!

8.

Seht, ein Congreß! Was! Jener heilige Name, [15])
Der schon Amerika die Freiheit gab?
Ist für Europa gleiche Hoffnung da?
Erhebt euch auf den Ruf, wie Samuels Schatten
Einst vor den Augen seines Königs Saul,
Propheten unsrer Freiheit, aus der Ferne
Von Washington und Bolivar gesandt;
Henry, der waldgeborene Demosthen, [16])
Deß Donnerwort des Meeres Philipp schreckte;
Des stoischen Franklin kräftig kühner Schatten,
Vom Blitz umhüllt, den seine Hand bezähmte;
Und Washington, Tyrannenbändiger, auf,
Lehr' uns die Ketten hassen oder brechen.
Allein wer sitzt im Rath der Wenigen,
Der Viele soll befreien? Wer erneuert
Den heiligen Namen, der nur denen ward,
Die sich, den Menschen wohlzuthun, vereinten?
Wer sammelt jetzt sich bei dem heiligen Ruf?
Der heilige Bund, der drei für Alle hält!
Seht, eine irdische Dreieinigkeit!
Die in der himmlischen Gestalt sich kleidet:
So wird der Mensch vom Affen nachgeahmt!
O schöne Einheit, Einen Zweck verfolgend —
Drei Narren an Napoleons Platz zu setzen!
Egyptens Götzen hatten mehr Vernunft;
Da kannten Hund' und Ochsen ihren Stand,
Zufrieden mit dem Stall und mit der Krippe,
Um Nichts sich kümmernd, wurden bald sie fett;
Doch diese, gieriger, wollten mehr noch haben,
Die Macht zu bellen, beißen, schlagen, stoßen.
O glücklich mehr als wir, Aesopus Frösche!
Denn unsre Fürsten sind lebendige Klötze,
Sie führen voller Bosheit ihre Herrschaft,
Und unterdrücken dumm und frech die Völker;
Sie mühen toll sich ab, um ja recht Wenig
Dem Storch der Rebellion zu überlassen.

9.

Heil dir, Verona! seit die heiligen Drei
Dich schmücken mit erlauchter Gegenwart;
Durch sie geehrt, vergiftest treulos du
Das hehre Grabmal „aller Capulets,"
Die Scaligers — wie hielt auch „Hund der Große"
(So übersetz' ich keck und kühn „Can Grande") [17])
Stich diesen hohen Mövsen? Deinen Dichter,
Catull, deß alte Lorbern neuen weichen;
Und dein Theater, wo die Römer saßen;
Und Dante's Bann, dem du einst Schutz gegeben;
Den guten Alten, dessen Welt du warst, [18])
Die ringsumher das ganze Land nicht kannte:
O wären doch die königlichen Gäste,
Wie jener hier auf ewig festgebannt!
Ja, jauchzt, besingt! Schandmonumente baut,
Sagt es der Tyrannei, die Welt sei zahm!
Rennt ins Theater mit loyaler Wuth,
Nicht auf der Bühne spielt die Comödie;
Reich ist die Schau an Bändern und an Sternen,
Bewundre sie durch deines Kerkers Gitter;
Klatsch' in die Hände doch, Italien,
So weit es deine Fesseln dir erlauben!

10.

Glanzvoller Anblick! Seht den Narren Czar,
Des Walzers und des Krieges Selbstbeherrscher!
Nach Beifall so begierig wie nach Reichen,
Zum Scherzen und zum Herrschen gleich geschickt;
Schön wie Kalmucken, witzig wie Kosacken,
Ein edler Geist, wenn nicht von Frost erstarrt;
Halb schmelzend jetzt zu liberalem Thun,
Doch wieder hart, sobald der Morgen trübe;
Er setzt der wahren Freiheit Nichts entgegen,
Wenn sie nur Volker nicht befreien will.
Wie schwatzt der Kaiser-Stutzer schön vom Frieden!
Wie würd' er Griechenland so gern befrein,
Wenn nur die Griechen ihm als Sklaven dienten!
Wie edelmüthig gäb' er doch den Polen
Zuruck den Reichstag, wären sie nur ruhig!
Wie gütig würd' er die Ukraine schicken
Mit ihren Pulks, um Spanien zu bekehren!
Wie zeigt' er königlich sich in Madrid,
Da ihn der Süden lange nicht gesehn!
Wie wohlfeil dieser Segen, weiß die Welt,
Mag Rußland Freund ihr oder Feind auch sein.
Nur zu, des großen Alexander Namensvetter!
Laharpe, dein Aristoteles, stimmt bei;
Und das, was diesem ehmals Scythien war,
Sei dir und deinen Scythen Spaniens Küste.
Gedenke, ziemlich alter Jüngling, doch
An deinen Ahnherrn an dem Strand des Pruth;
Dir hälfe, sollte dieses Loos dich treffen,
Manch altes Weib, doch keine Katharina. [19])
Es gibt in Spanien Felsen, Flüsse, Schluchten;
Vielleicht fiel' in des Löwen Netz der Bär.
Feind sind den Gothen Xeres' sonnige Fluren;
Meinst du, Napoleons Sieger weiche dir?
Geh, bessre deine Wusten, mach' dein Schwert
Zum Pflugschaar, wasch' und scheere die Baschkiren;
Befrei dein Reich von Sklaverei und Knute;
Betritt nicht den verhängnißvollen Pfad,
Befeinde nicht mit deinen schmutzigen Heeren
Das Reich, deß Himmel und Gesetze rein;
Denn Spanien bedarf des Düngers nicht,
Sein Land ist fruchtbar, wenn auch nicht für Feinde;
Die Geier sind vor Kurzem dort gesättigt;
Willst du mit frischer Beute sie versehen?
Ach! nicht erobern willst du, sondern kaufen.
Ich bin Diogenes, steht Ruff' und Hunne
Auch zwischen meiner und Myriaden Sonne;
Doch wär' ich nicht Diogenes, so wäre
Ich lieber Wurm, als solch ein Alexander!
Sklav sei, wer will; der Cyniker ist frei;
Sein Faß ist fester noch als Sinope,
Noch hält er den Monarchen die Laterne
Ins Antlitz, prüfend, ob er „Menschen" finde.

11.

Und was thut Gallien, das Land, so reich
An ne plus ultra-Ultra's? Was die Banden
Von Schönern? Was die Kammern? die Tribune?
Die jeder Redner erst erklettern muß,
Bevor er sprechen kann, und spricht er nun,
So hört als Antwort er das Echo: „Lügen."
Englands Gemeine „hören" doch zuweilen;
Frankreichs Senat hat Zungen nur, nicht Ohren;
Ja Constant selbst, ihr einziger Meisterredner,
Muß, was er sprach, am nächsten Tag vertheid'gen.
Doch Franken rührt das nicht; sie streiten lieber,
Wär's auch mit ihrem Vater, statt zu hören.

Nur stets zu hören, nicht zu unterbrechen?
Ja anders war der alten Romer Weise,
Wenn Tullius von der Bühne donnerte;
Demosthenes bestand auf den Debatten
Und sprach: Beredtsamkeit ist „Handlung, Handlung!

12.

ſt der König? Hat er ſchon geſpeiſt?
er ob ſchwerer Unverdaulichkeit?
r Revolutions-patés,
en königlichen Magen drücken?
mißvergnügte Nequng wohl
yren aufgewiegelt? 'Oder folgte
eriſchen Suppen keine Nequng?
chten carbonariſche Köche nicht
chen Carbonaden? Widerrieth
ctor Ueberfüllung? Ach, ich leſe
f dir den Verrath der fränkiſchen Köche!
iſch-guter Ludwig! weißt du's nun?
nſchenswerth, der desiré zu ſein?
verließeſt du das ſchöne Hartwell, [20])
Tafel und Horazens Oden,
k nun zu beherrſchen, das ſich nicht
ben laſſen will, und welches lieber
ßeln als zurecht ſich weiſen läßt?
dir, ach! zum Herrſchen Kraft und Geiſt;
:l biſt du erſt an deinem Platze;
jum Schüler Epikurs geſchaffen,
guten Gaſt, zum lieben Wirthe,
trefflich von Gelehrſamkeit; erfaßteſt
er Poeten, ganz der Schlecker Kunſt.
gelehrt und dann und wann auch witzig
ndlich, wenn Verdauung es erlaubt; —
rſcher biſt du Sklaven oder Freien,
die Gicht ſchon Märterthum genug!

13.

nn ein kühner Britte keine Phraſe
hme des erhabenen Albion?
Waffen — Georg und Ruhm — und all' die Inſeln —
glands Glück — und Reichthum — Freiheits-Lächeln —
enſtrand, der fern die Feinde hält —
e Unterthanen gleich beſteuert —
igton mit der ſtolzen Adlernaſe, [21])
e Welt er hängt, wie an den Nagel!
terloo — und Handel — und — — (doch ſtill!
rtchen jetzt von Schulden und von Steuern) —
genug) beweinte Caſtlereagh,
ſer Federn ſchnitt für andre Zeiten —
, welche jeden Sturm ertragen —
ßt, verlangt der Vers es auch, Reform!)
die ſchon ſo oft beſungenen Themen,
achen kaum ſie nochmals zu beſingen;
ſie nah und fern in vielen Büchern,
llt ihr hier ſie nicht noch einmal finden.
was bleibt, das mit Vernunft vielleicht,
r noch, mit dem Verſe harmonirt.
s iſt dein Genius, o Canning,
jum Staatsmann zwar erzogen, doch
ter biſt; denn niemals zähmteſt du
ehre Proſa dein poetiſch Feuer,
ſt in dieſem tollen Hauſe nicht;
er letzter, beſter, einziger Redner,
h auch kann dich rühmen — Tories thun
hr, nicht einmal dies; — ſie haſſen dich,
ſie mehr in Ehrfurcht hältſt, als behſt.
de ſammeln ſich zwar auf das Hallo.
pel folgt, wohin ſie führt der Jäger;
) fur Liebe nicht ihr Bellen an,
em Wild, iſt keine Lobesrede.
r als vierfüßige Hunderotte
, leicht verlockt, Freifüßler dich.
ttelgurt iſt lange noch nicht ſicher,
igsbengſtes Fuß nicht feſt genug;
ſteife Schimmel ſtolpert gar,
hinten aus und bleibt zuweilen feſt
mit ſeinem großen Reiter ſtecken;
mt doch das? Das Thier iſt roth von Blut.

14.

Wie kann die Sprache doch genug betrauern
Des Vaterlands unvaterländiſchen Adel?
Die Letzten ſchrien nach des Krieges Ende,
Den Erſten ſcheint der Frieden eine Krankheit.
Wozu ſind dieſe Patrioten da?
Zum Jagen, Stimmen und zum Korn-Vertheuern?
Doch Korn, wie alles Irdiſche, muß fallen,
Erobrer, Fürſten und vorzüglich Preiſe.
Müßt ihr mit jeder Aehre Korn denn fallen?
Warum zerſtört ihr Bonaparte's Herrſchaft?
Er war euch ein Triptolemus; zerſtörte
Nur Reiche, ließ euch eure Preiſe ja;
Vergrößerte zu aller Lords Vergnügen
Die große Acker-Alchymie, die Rente.
Was ging zu den Tartaren der Tyrann,
Und ſetzte ſo des Weitzens Maß herab?
Was bannte ihr auf jene Inſel ihn?
Der Mann war mehr auf ſeinem Throne werth.
Ja, nutzlos ward ſo Gold als Blut verſchwendet;
Allein was thut's? Der Franke trägt die Schuld;
Gut ſtand das Brot; die Pächter zahlten fort,
Und von dem Acker ſpricht man am Termine;
Doch wo iſt jetzt das wohlgeprüfte Ale?
Der reiche Pachter, der ſonſt niemals fehlte?
Das Pachtgeld, das man nie zurückbehielt?
Der Sumpf, aus dem man edles Land geſchaffen?
Die frohe Hoffnung auf des Pachtes Ende?
Das Doppel-Zinsbuch? Friede, welch' ein Uebel!
Umſonſt erregt der Preis des Landmanns Eifer,
Umſonſt erläßt man patriotiſche Bills;
Das Landintreſſe — (ihr verſteht vielleicht
Die Phraſe beſſer, laßt ihr Land hinweg) —
Das eigne Landintreſſe ſeufzt und fürchtet,
Der Arme möcht' im Ueberfluſſe leben.
Ihr Renten ſteigt! erhöhet eure Scheine,
Daß die Miniſter in der Mehrheit bleiben,
Daß nicht die zartgeſinnten Patrioten
Das Brot bis auf den Marktpreis fallen laſſen;
Denn ach! nicht ſind ſo theuer „Brot und Fiſche,"
Wie ſonſt — das Meer iſt trocken, kalt der Ofen,
Nichts blieb von den verprahten Millionen,
Als mäßig und zufrieden nun zu werden.
Die nicht es ſind, die hatten ihren Theil —
Und ruhig dreht Fortuna's Rad ſich um;
Sei ihre Tugend nun ihr Lohn; ſie mögen
Den Segen theilen, den ſie ſich bereitet.
Seht dieſen niedern Cincinnaten-Schwarm,
Des Krieges Pächter und des Pachts Regierer;
Ihr Pflugſchaar ward zum Schwert in Söldnerhänden,
Ihr Feld gedüngt durch andrer Länder Blut;
Sie ließen, gleich Sabinern, Andre fechten,
Sie blieben heim — warum? der Rente wegen!
Votirten Jahr um Jahr Procente, Blut-
Schweiß-Thränengeld — warum? der Rente wegen!
Man aß, man trank, man ſchwur für's Land zu ſterben —
Warum noch leben dann? — der Rente wegen!
Nur Mißvergnügte ſchuf der Fried' aus dieſen
Marktpatrioten; denn der Krieg gab Rente!
Wie ſtellt man her die Liebe zu dem Lande,
Das ſchöne Geld? Man ſtellte her die Rente!
Und zahlen ſie nicht, was der Schatz geliehn?
Nein: nieder Alles, und hinauf die Rente!
Ihr Wohl und Weh, Leid, Freud', Religion,
Tod, Leben, Ziel iſt — Rente, Rente, Rente!
Eſau! du gabſt dein Erſtlingsrecht für Linſen;
Du ſollteſt mehr erhandeln, weniger eſſen;
Die Suppe war verzehrt, dein Anſpruch eitel;
Der Handel iſt gemacht, ſprach Iſrael.
Landadel, ſo begehrteſt du den Krieg,
Nun brummſt du, blutgeſättigt, ob der Narben?
Was? Willſt du auch die Kaſſe noch erſchüttern?
Und ſollen, fällt das Land, die Scheine ſchwanken?
So ſteigt, daß Bank und Volk verfällt, die Rente?
Die Börſe wird zum Findlings-hospital?
Seht! Mutter Kirche weint, wie Niobe,
Da Alle die Religion verdrehen,
Um ihren Sproß, den Zehnten; die Prälaten
Gehn auch dahin — wohin die Heiligen gingen;
Die ſtolze Mehrheit ſinkt herab zur Einheit.

Partei und Staat und Kirche ficht im Dunkeln,
Gewiegt in ihrer Arche von der Sündfluth.
Entblößt von Bischof, Bank und Dividenden,
Fällt England — steigt empor ein zweites Babel.
Warum? zu haben selbsterdachten Mangel,
Zu stützen diesen Feld-Ameisen-Hügel.
„Von diesen Thieren, Fauler, lerne Weisheit";
Sieh an, wie sie geduldig Opfer bringen,
Bis du die Lehre ihres Stolzes fühlst,
Den Werth der Taxen und des Menschenmordes;
Sieh, wie gerecht sie, wie bereit zu leugnen
Die Schuld des Volkes: — frag', wer häufte sie?

15.

Hinein nun zwischen diese schwanken Felsen,
Die neuen Symplegaden — zu den Stocks;
Leicht wird hier nochmals Midas Wunsch gewährt
In Scheingold oder wirklichen Papieren.
Mehr Reichthum zeigt Alcina's Zauberschloß,
Als England jemals zu verlieren hatte,
Wär' auch sein kleinster Theil geläutert Gold
Und seine Kiesel von Pactolus' Küste.
Hier spiele Fortuna, Fama hält die Bank,
Die Welt erbebt, wenn hier ein Mäkler fällt.
Wie reich ist England! nicht jedoch an Minen,
An Frieden nicht, noch Korn und Oel und Wein,
Kein Canaan, wo Milch und Honig fließt,
Nicht klingend Gold hat's — nur papierne Seckel:
Doch laßt uns nur die Wahrheit auch bekennen;
War je ein Christenland so reich an Juden?
Sie ließen ihre Zähne einst Johann,
Jetzt, Kön'ge, ziehn sie euch die euren aus;
Sie herrschen über Fürst und Staat und Alles,
Und leihen bar „vom Indus bis zum Pol."
Barone — Wechsler — Mäkler — Brüder eilen, [22])
Um den Bankrott-Tyrannen aufzuhelfen.
Nicht sie allein; Columbia fühlt es auch,
Dem Glück folgt neue Speculation;
Die philantropischen Juden ziehn sogar
Ihr mild Procentchen aus dem armen Spanien.
Rußland marschirt mit Abraham's Saamen nur,
Gold spannt, nicht Stahl, den Bogen der Eroberer.
Zwei Juden — ein erwähltes Volk — beherrschen
Ein jedes Reich als ihr verheißenes Land: —
Zwei Juden beugen Rom und unterstützen
Die Hunnen, die noch roher jetzt, als früher:
Zwei Juden — nicht Samaritaner — leiten
Die Welt, mit all dem Geiste ihrer Sekte.
Was kümmern sie sich um der Erde Glück?
Ihr „neu Jerusalem" ist ein Congreß,
Wo Baronien und Orden Beiden winken —
O, heiliger Abraham! erblickst du dies?
Dein Stamm mischt sich mit diesem Königs-Schwein,
Das nicht auf seinen „jüdischen Kaftan" spuckt,
Vielmehr ihn ehrt, als Theil des Schaugepränges —
(Wo ist, o Papst, nun dein verlassner Fuß?
Hat er für Juda keinen gnädigen Tritt?
Mag er nicht ferner „wider Stacheln lecken"?)
An Shylocks Grabe stehn sie frisch und munter,
Aus Völkerherzen ihr „Pfund Fleisch" zu schneiden.

16.

Congreß, seltsamer Anblick! Einen soll
Er Gegensätze, die sich nimmer reimen.
Nicht von den Fürsten sprech' ich — denn sie sind
Gewöhnlich Geld, wie es die Münze schlägt:
Doch die am Draht die Puppen leiten, haben
Mehr Grillen wohl als ihre Könige.
Jud', Autor, Charlatan und General
Berathen, und Europa staunt es an:
Hier schmeichelt Metternich, der größte Parasit,
Dort denket Wellington an Kampf nicht mehr;
Hier schreibt Chateaubriand neue Märtyrerbücher, [23])
Und schlaue Griechen handeln für Tartaren, [24])
Dort macht der Karte Todfeind, Montmorenci,
Als Diplomat bedeutenden éclat,
Und schickt in die „Débats" Artikel ein;
Des Kampfs gewiß, allein nicht ganz so sicher
Wie seiner Abfert'gung im „Moniteur."
Wie konnte doch sein Cabinet so irren?
Ist Frieden des Ultra-Ministers werth?
Er fällt, vielleicht um wieder aufzustehn,
„Beinah so schnell, als Spanien er gewann."

17.

Genug davon — ein trübrer Anblick lenkt
Auf sich der Muse widerstrebend Auge.
Die Kaisertochter und die Kaiserbraut,
Das Kaiseropfer — dargebracht dem Stolze;
Die Mutter von des Helden Hoffnung, dem [25])
Astyanax des neuen Ilium:
Der stolzesten Regentin bleichen Schatten,
Die je die Erde sah und jetzt noch sieht;
Sie schwanket unstät durch die Scheingestalten,
Ein Wrack von Macht, ein Gegenstand des Mitleids.
O grauser Spott! Was schonte Oestreich doch
Die Tochter nicht? Was macht hier Frankreichs Wittwe?
Ihr rechter Platz war in St. Helena,
Ihr einziger Thron ist in Napoleons Grab.
Doch nein — sie muß ein kleines Reich erhalten,
Beschützt von ihrem tapfern Kammerherrn,
Dem Kriegesargus, der den lumpigen Flitter,
Wenn auch mit hundert Augen nicht, bewacht; [26])
Theilt sie auch nicht, und theilte sie umsonst
Ein Reich, das größer war als Karlmanns Reich,
Das von der Südsee bis nach Moskau reichte;
Nun so beherrscht sie doch ein Käseland;
Und Parma wird von Reisenden erfüllt,
Die sich den Putz des Possen-Hofs notiren.
Doch sie erscheint — Verona sieht sie bar
All ihres Glanzes — Nationen murren —
Eh ihres Gatten Asche Zeit noch hatte,
An unwirthbarer Stelle zu erkalten
(Wenn ja des Hehren Asche kalt kann werden; —
Doch nein — bald bricht sie glühend aus der Erde;)
Sie kommt! — Andromache (nicht die Racine's,
Noch die Homer's) — gestützt auf Pyrrhus' Arm!
Der rechte Arm, noch roth von Waterloo,
Das ihres Gatten Scepter vollends brach.
Ist angenommen! Thut wohl eine Sklavin
Mehr, weniger? — und er im neuen Grabe!
Nicht Blick, nicht Wange kündet innren Kampf,
Erkaiserin wird sie nun Erweib auch!
So viel gilt menschlich Band in Fürstenbrust,
Wie sollten sie Gefühl der Menschen schonen,
Wenn sie ihr eigenes Gefühl verscherzen?

18.

Doch fremder Thorheit müde, kehr' ich heim,
Und mache Skizzen für ein künftig Bild.
Die Muse weint, allein eh Thränen fließen,
Ertappte sie in einem Kilt Herrn Curtis,
Indeß die Häupter aller Hochland-Stämme
Den Bruder Vich Jan Albermann begrüßten!
Guildhall wird Gael und hallt von Ersen-Brüllen,
Indessen die Gemeinen „Claymore!" rufen.
Als sie des stolzen Albyn Tartan sah
Als Gürtel um des städt'schen Celten Lenden;
Da brachen sie in solch Gelächter aus,
Daß ich erwacht' — und sieh! es war kein Traum!

Hier, Leser, halt' ich an: — verletzt das erste
Dich nicht — erhältst du leicht ein zweites „carmen."

Noten zum ehernen Zeitalter.

1) Sein Nebenbuhler selbst gestand dies ein.

Herr Fox pflegte zu sagen: „Mir fehlt niemals ein Wort, aber Pitt hat immer das Wort.

2) Ein Häufchen Erde scheidet ihre Grüfte.

Fox's Grab in der Westminster-Abtei ist nur 18 Zoll von dem Pitt's entfernt.

3) Wo jetzt sein Staub, wo nie sein Scepter herrschte.

Georg III. schenkte dem britischen Museum einen Sarkophag, der die Asche Alexanders enthalten soll und in Folge der Capitulation Alexandria's im Februar 1802 in den Besitz der englischen Armee kam.

4) Wo ist er, der Sesostris unsrer Tage.

Sesostris soll nach der Erzählung Diodors ihren Wagen von acht überwundenen Fürsten haben ziehen lassen.

5) Sieh den Erfolg auf jenem öden Eiland.

St. Helena.

6) — — —
Ein ärztlich Urtheil, eines Grafen Rede!
Und ein verzögert Bild, —
Herr Barry O'Meara.
Graf Bathurst.
Die Büste seines Sohnes.

7) Der Wundarzt, der das Gegentheil behauptet,
Verlor sein Amt, von aller Welt belobt.

Die Umstände, unter denen Herrn O'Meara's Entlassung aus Sr. Majestät Diensten statt fand, beweisen hinlänglich, wie wenig „der Wundarzt" Lord Byrons Beifall verdiente. In einem Briefe Hrn. O'M. an das Admiralitäts-Bureau, datirt vom 28. October 1818 findet sich folgende Stelle:

„In seiner dritten Unterredung, welche Sir Hudson Lowe im Mai 1816 mit Napoleon Bonaparte hatte, schlug er dem Letztern vor, mich fortzuschicken, und Hrn. Barter an meine Stelle zu setzen, der sich mehrere Jahre als Arzt in Corsika aufgehalten habe. Da sein Versuch fehl schlug, so entschloß er sich, gegen mich großes Vertrauen zu zeigen. So überhäufte er mich denn mit Höflichkeiten, lud mich regelmäßig zum Mittagsessen ein und unterhielt sich dabei stundenlang mit mir allein, bald in seinem eignen Hause, auf seinem Grund und Boden und zu Longwood, bald in meinem Zimmer oder unter den Bäumen oder irgend wo anders. Bei einigen dieser Gelegenheiten bemerkte er gegen mich, wie viel Gutes für Europa aus dem Tode Napoleon Bonaparte's hervorgehen werde; und er sprach von diesem Ereigniß auf eine Weise, die, wenn man seine und meine Lage in Betracht zieht, mich besonders in Verlegenheit setzen mußte." —

Dem Secretair der Admiralität wurde befohlen zu antworten:

„Es ist unmöglich, den Sinn dieser Stelle zu verkennen, und die Lords können nicht im Geringsten daran zweifeln, daß der Vorwurf ein verleumderisches Falsum enthalte; aber wenn er auch wahr wäre, und wenn man Ihnen direkt oder indirekt einen so schaudererregenden Vorschlag gemacht hätte: so waren Sie durch Ihre Pflicht verbunden, ihn ohne Zeitverlust dem Admiral des Ortes oder dem Staatssecretair oder Ihren Herrlichkeiten mitzutheilen. Eine an sich so abscheuliche Entdeckung, die nicht allein den persönlichen Charakter des Gouverneurs, sondern auch die Ehre der Nation und das seinem Amte anvertraute wichtige Interesse so sehr compromittirt, hätte nicht zwei Jahre lang in Ihrer eignen Brust bewahrt bleiben sollen, um nun zuletzt, nicht (wie es den Anschein haben soll) aus Pflichtgefühl, sondern zur Befriedigung Ihrer eignen persönlichen Feindschaft gegen den Gouverneur vorgebracht zu werden. Die Beschuldigung ist entweder im höchsten Grade falsch und verläumderisch, oder Sie haben nicht die geringste Entschuldigung, sie so lange unterdrückt zu haben. In beiden Fällen und ohne Rücksicht auf die Art Ihres Betragens im Allgemeinen, wie es in Ihrem Briefe dargestellt ist, betrachten die Lords Sie als unpassend, noch ferner in Sr. Majestät Diensten zu bleiben, und haben deswegen verordnet, daß Ihr Name aus der Liste der Schiffs-Aerzte gestrichen werde."

8) Gleich Guesclins Staub dem Heer voranzutragen.

Guesclin, Connetable von Frankreich, starb inmitten seiner Triumphe vor Châteauneuf de Randon im Jahre 1380. Die englische Garnison, welche vertragsmäßig nach Verlauf einiger Zeit sich ergeben mußte, zog den Tag nach seinem Tode aus, und der Commandant legte achtungsvoll die Schlüssel der Festung auf die Bahre, so daß es scheinen konnte, als ergäbe er sich seiner Asche.

9) Gleich Ziska's Trommel einstens Aufruhr schlagen.

Johann Ziska — ein berühmter Anführer der Hussiten. Man erzählt, daß er sterbend befohlen habe, seine Haut auf eine Trommel zu spannen. Die Böhmen bewahren noch jetzt sein Andenken mit abergläubischer Verehrung.

10) Indeß viertausendjährige düstre Schatten
Am Nile gleich erschreckten Riesen standen.

Vor der Schlacht bei den Pyramiden im Juli 1798 sagte Bonaparte: „Soldaten! Von dem Gipfel jener Pyramiden schauen vierzig Jahrhunderte auf euch herab!"

11) Auf das zertretene Paris! Und du, o Insel —

Die Insel Elba.

12) Hört, hört! Prometheus ruft von seinem Felsen —

Ich verweise den Leser auf die erste Rede des Prometheus bei Aeschylus, als er von seinen Begleitern verlassen ist, und vor dem Auftritt des See-Nymphen-Chores.

13) — — — —
Ertönt es — „Jago! Spanien geschlossen!"

„Santiago y serra Espana!" das alte spanische Kriegsgeschrei.

14) Das Messer Arragons, Toledo's Stahl.

Die Arragonier sind besonders geschickt im Gebrauche dieser Waffe und wendeten sie vorzüglich in den frühern französischen Kriegen an.

15) Seht, ein Congreß! Was? jener heilige Name —

Der Congreß der Beherrscher von Rußland, Oesterreich, Preußen u. s. w., der im Herbste 1823 zu Verona versammelt wurde.

16) Henry, der waldgeborene Demosthen.

Patrick Henry von Virginien, ein Mitglied des amerikanischen Congresses, starb im Juni 1797. Lord Byron spielt auf die berühmte Rede vom Jahre 1765 an, worin Henry sagte: „Cäsar hatte seinen Brutus — Karl I. hatte seinen Cromwell — und Georg III. — — hier ward er durch den Ruf: „Verrath! Verrath!" unterbrochen; doch kaltblütig endete er seinen Satz: — „Georg III. möge sich ihr Beispiel zu Herzen nehmen."

17) (So übersetz' ich keck und kühn „Can Grande") —

Cane I. Della Scala, mit dem Beinamen der Große, starb 1329. Er war der Beschützer Dante's, der ihn als „il Gran Lombardo" feierte.

18) Den guten Alten, dessen Welt du warst,
Der ringsumher das ganze Land nicht kannte.

Claudians berühmter alter Mann von Verona „qui suburbium nunquam egressus est."

19) — — — — —
Manch altes Weib, doch keine Katharina.

Die Geschicklichkeit Katharina's rettete Peter (aus Höflichkeit der Große genannt), als er an den Ufern des Pruth von den Türken umzingelt worden war.

20) Warum verließest du das schöne Hartwell —

Hartwell in Buckinghamshire — die Residenz Ludwig XVIII. während der letzten Jahre nach seiner Auswanderung. —

21) — — Adlernase,
An die die Welt er hängt, wie an den Nagel.

„Naso suspendit adunco." — Horaz.

Der Römer gebraucht es von einem, der sich gebieterisch gegen seine Verwandten benahm.

22) Barone — Wechsler — Mäkler — Brüder eilen —

Das Haupt des berühmten Hauses Montmorenci war gewöhnlich „le premier baron Chrétien" genannt; sein Vorfahr soll nämlich der erste adelige Convertit in Frankreich gewesen sein. Lord Byron spielt vielleicht auf den bekannten Scherz Talleyrands an, der, als er den Herzog von Montmorenci mit Herrn v. Rothschild zusammen traf, der nicht lange erst vom Kaiser von Oesterreich geadelt worden war, gebeten haben soll: „M. le premier baron Juif dem M. le premier baron Chrétien" vorstellen zu dürfen.

23) Hier schreibt Chateaubriand neue Märtyrerbücher.

Herr Chateaubriand, der über den Minister den Schriftsteller nicht vergessen hat, empfing zu Verona von einem gelehrten Fürsten ein allerliebstes Compliment: „Ach! Herr Ch., sind Sie mit dem Chateaubriand verwandt, der — der — der Etwas geschrieben hat?" (écrit quelque chose!). Der Verfasser des Atala soll auf einen Augenblick seine Legitimität bereut haben.

24) Und schlaue Griechen handeln für Tartaren.

Graf Capo d'Istrias — später Präsident von Griechenland.

25) — — dem
Astyanax des neuen Ilium.

Napoleon Franz Karl Joseph, Herzog von Reichsstadt.

26) — — — —
Wenn auch mit hundert Augen nicht bewacht.

Graf Neipperg, Kämmerer und zweiter Gemahl der Maria Luisa, hatte nur ein Auge.

Der
uch der Minerva[1].

— Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.
Aeneid.

ift finkt die Sonne längs Morea's Höhn, [2])
Steigen glänzt ſie kaum ſo hold und ſchön,
trüben Scheins, wie ſie im Norden ruht,
wolkenlos ein Ball lebendger Glut.
:ckt das Meer mit goldnem Strahlenglanz,
irbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
dra's, auf Aegina's Felſenſtück
ſcheidend noch der Sonnengott zurück,
bt auf ſeine Gegend noch zu ſchaun,
ebt man auch ihm keinen Altar baun.
lend küßt der Berge Schattenriß
rächtgen Golf der ſtolzen Salamis,
Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
it von ſeinem letzten Glanz erfüllt,
irte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Himmelsfarben kündend ſeinen Gang,
nd und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
r an Delphis Riff in Schlummer ſinkt.

bleichſten war der Glanz, mit dem er wich,
:er — Athen — dein Weiſeſter verblich;
auſchten Alle, da das Licht verfloß,
em der letzte Tag des Weiſen ſchloß. [3])
nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
naht der Trennung ernſte Stunde nicht, —
trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
arz hüllen ſich des Berges Farben ein:
üſtrer Flor iſt übers Land gerollt,
and, dem nie der Sonnengott gegrollt
eh er ſank auf des Cithärons Thron,
ſchon der Becher leer — der Geiſt entflohn —
Geiſt, der nie gezagt und nie gebebt,
lebt' und ſtarb, wie keiner ſtirbt und lebt.

:h! vom Hymettus bis zum Felſenſchacht
ut ſchweigend ſchon die Königin der Nacht. [4])
rüber Dunſt, des Sturmes Bote, wallt
ir Geſicht und ihre Lichtgeſtalt,
lendend grüßt der Säule Kapital
lankem Schein des Mondes holden Strahl;
von ihrem Lichte ſanft umſprüht
Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
er Olivenhain, der ſchaurig kühlt,
es Cephiſus karger Flut umſpült, —
ſſen dort an der Moſchee Portal,
uſtigen Kiosk [5]) erhellter Saal,
heſeus Tempel jener Palmenbaum,
m und düſter in dem heiligen Raum —
all dies Farbenſpiel nicht rühren kann,
ich ein blöder, welch ein armer Mann! [6])

ſtillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Bruſt, vom Kampf der Element' empört,
eine Flut entfaltet ihre Zier,
Farbenſchmelz von Gold und von Sapphir,
iſcht mit ferner Inſeln Schattennacht, —
i der Ocean voll Wonne lacht.

, von des Pallastempels Bau umfangen,
ut' ich des Landes und des Meeres Prangen,
a und freundlos an dem mag'ſchen Strande,
Kunſt und Krieg nur lebt im Dichterlande;
wenn zum Bau ich ſah, dem wunderbaren,
gottgeweiht, verletzt ward von Barbaren,
ah's, daß mir die Gegenwart entſchwand,
Hellas nur ſchien mir des Ruhmes Land!

e Stunden flohn, Dianens Scheibe war
Mittelpunkt des Himmels, rein und klar;
unermüdet gingen meine Schritte
h der vergeſſnen Heiligthümer Mitte;

Zumal bei deinem, Pallas; wenn der Schein
Des Monds von deinen Säulen aufs Geſtein
Trüb hinſank, und der Tritte Schall durchbebte
Das Herz, als ob es Geiſtergruß umſchwebte.
So weilt' ich lang, und bei den Trümmern allen
Von Hellas war ſein Volk mir eingefallen,
Als plötzlich ich ein Rieſenweſen ſah,
Pallas trat mir im eignen Tempel nah!

Minerva ſelbſt; doch ach, wie anders jetzt,
Seit Troja's Auen ſie in Furcht geſetzt!
Nicht ſo, wie einſt auf ihr Gebot erſtand
Die Statue durch Phidia's Meiſterhand;
Der Schrecken war von ihrer Stirn verſchwunden,
Der Aegis war kein Gorgohaupt verbunden;
Der Helm verletzt, der Lanze morſche Wehr
Schien ſelbſt dem Menſchenauge ſchwach nunmehr;
Der Oelzweig, welcher ſie noch zierte, ſchwand
Und welkte hin, berührt von ihrer Hand;
Ob auch ihr Blick des Himmels reinſter noch,
Umflorten Thränen ſeine Bläue doch;
Rings um den Helm flog langſam auch die Eule,
Und theilt der Herrin Weh mit Klaggeheule!

Sie ſprach: „O Menſch! dein Schamroth kündet gleich
Den Britten an, ein Mann, einſt ehrenreich,
Mit Macht begabt und mit der Freiheit Zier;
Jetzt Allen minder werth, am mindſten mir;
Pallas wird ſtets bei deinen Feinden ſtehn.
Fragſt du, warum? du darfſt ringsum nur ſehn.
Sieh! hier, trotz Krieg und Feuerswuth, ſah ich,
Wie wechſelsweis die Tyrannei erblich.
Als frei wir von der Wuth der Türken, Gothen, [7])
Sandt' uns dein Vaterland noch ſchlimmern Boten.
Sieh die verödete, verletzte Halle;
Die Ueberreſte ſchau, zertrümmert Alle:
Dies baute Cekrops, Perikles [8]) ſchuf dies,
Dies Adrian, als Barbarei zerriß.
Belehr' ich noch von Andrer Ruhme dich —
Das Andre that Elgin und Alarich.
Daß jeder weiß des Plünderers Vaterland,
Trägt ſeinen Namen die entweihte Wand: [9])
Denn Elgins Ruhm nennt dankbar Pallas nun,
Unten, ſein Nam' — und oben all ſein Thun!
Mit gleichem Ruhm ſei denn geprieſen hier
Der Gothenkönig mit dem Piktenheer:
Der übte Kriegsrecht, dieſer gar kein Recht,
Was der Barbar gewann, ſtahl dieſer ſchlecht.
So, ging der Leu von ſeinem Mahle jetzt,
Schmauſt es der Wolf, der Schakal dann zuletzt.
Muß Fleiſch und Blut der erſtern Beute ſein,
So nagt die letzte Beſtie das Gebein.
Doch für die Schuld iſt Strafe ſtets erkoren —
Sieh, was Elgin gewonnen, was verloren!
Es ſteht ein zweiter Name bei dem ſeinen,
Dort, wo Dianens Strahl verſchmäht zu ſcheinen!
Pallas verlangt noch mehr Vergelterlohn,
Ob Venus ſie zur Hälft' auch rächte ſchon.“ [10])

Jetzt ſchwieg ſie, und zur Antwort faßt' ich Muth,
Zu ſänft'gen ihres Blickes Rachegluth:
„Zeus Kind! für meine Heimath laß mich nun
Als treuer Britt' ableugnen jenes Thun.
Zürn' England nicht! Sein nannt' ihn England nicht:
Athene, nein! Ein Schotte war der Wicht.
Der Unterſchied? Schau Phyle's Zinnen nah
Böotien; — ſo auch Caledonia.
Wohl weiß ich, daß in dieſem Baſtardland [11])
Gehör der Weisheit Göttin nimmer fand;
Ein dürrer Boden, wo Natur, geſchmückt
Durch wenig Frucht, den Geiſt auch niederdrückt;
Wo Diſteln geizig nur die Erde ſpendet:
Emblem für Alle, die das Land entſendet;
Dem geiſt'gen Einfluß thut es Widerſtand,
Ein nebelvoll, gemein, ſophiſtiſch Land;
Jed Lüftchen dort von Moor und Felſenſtirn
Löſt auf in Geifer jedes trübe Hirn,
Bis platzt der Waſſerkopf und überwallt,
Faul wie ihr Boden, wie ihr Schnee ſo kalt.
Und tauſend Gaumen, frech voll Eitelkeit,
Entſenden ihre Gaunerkinder weit:

Nach Oſt, nach Weſt, nur aber nordwärts nie;
Nach ungeſetzlichem Erwerb gehn ſie.
Verflucht ſei Tag und Jahr, an dem ſie ſchickten
Zu ſolcher Schurkerei hierher den Pikten!
Doch einigen Werth hat Calevonien noch;
Böotien auch gebar ja Pindar doch;
So mag der Edlen, Weiſen kleine Schaar,
Die überall zu Haus und todesbar,
Den Staub abſchütteln von ſo ſchmutzgem Land,
Als wären ſie gezeugt an beſſerm Strand;
Wie einſt Zehn Namen an verworfnen Stätten
Faſt ein verderbt Geſchlecht errettet hätten."

Die Maid mit blauen Augen ſprach: „trag du
Noch einmal mein Gebot der Heimath zu.
Gefallen zwar, bleibt doch die Rache mein,
Ländern, gleich deinem, nimmer Rath zu leihn.
Drum hör' mich ſchweigend an, und glaube feſt,
Was Pallas ſagt, denn Zeit vollbringt den Reſt.

„Er, der die That gethan, er ſei verdammt
Von mir! er ſelbſt, und was von ihm entſtammt:
Ohn' einen Funken geiſt'ger Glut, ſei drum
Der Söhne Reihe wie der Ahnherr dumm:
Bricht einer gegen All' in Zorn einſt aus,
So glaub' er ſei Baſtard aus edlerm Haus:
Mit ſeinen feilen Künſtlern mag er ſchalten,
Und Thorenlob um Weisheitshaß erhalten;
Laßt ſie den Gönner nur geſchmackvoll taufen,
Deß beſter Stammgeſchmack iſt — zu verkaufen:
Verkaufen und — O Tag, geweiht der Schmach! —
Vom Staat den Raub bezahlt zu ſehn hernach! [12])

Indeß ſoll Weſt, der Schmeichler, dumme Prahler,
Europa's ſchlechtſter, unſer beſter Maler,
Mit ſchlaffer Hand nach jedem Kunſtwerk fahren,
Sich nennend ſelbſt ein Kind von achtzig Jahren. [13])
Die Boxer alle ruft zuſammen nur,
Daß ihren Styl vergleicht Kunſt und Natur;
Indeß Fleiſchklumpen ſtarr erſtaunt hier ſtehen,
Und Seiner Herrlichkeit „Steinbude" ſehen. [14])
Auch dränge mancher Geck ſich durch die Pforten
Mit eitlen, prahlenden und dummen Worten;
Indeß des Mädchens Blicke, voll Verlangen
Und ſchmachtend an den Rieſenbildern hangen.
Sie achtet nicht des Zimmers bunt Gedränge,
Schaut nur der Rücken Kraft, der Glieder Länge;
„Damals und jetzt! o wie verſchieden doch!"
Seufzt ſie, „die Griechen waren Männer noch!"
Vergleichung ſtellt ſie an mit den und jenen,
Und muß nach Laïs' Buhlern heiß ſich ſehnen.
Hat jetzt ein Mädchen Burſche, ſo wie die?
Sir Harry gleicht dem Herkules doch nie! —
So ſieht auch, unter Allen, die da nahn,
Ein ruhiger Beſchauer es ſich an, [15])
Und ſtumm ſtaunt er, empört, erfüllt von Gram,
Des Raubs, und haßt den Dieb, der ihn ſich nahm.
Gehaßt im Leben, nicht verſöhnt im Staub,
Treff ew'ge Schmach des Frechen Tempelraub!
Gleich ihm, der der Diana Haus verbrannt,
Sei Rache dir ins Grab noch nachgeſandt,
Genannt ſei Eroſtrat's und Elgin's Schmach,
Wo man von Schande ſpricht, jetzt und darnach;
Und beiden leihen gleichen Fluch die Zeiten,
Vielleicht dem erſten minder, als dem zweiten.

So mag er denn noch manch Jahrhundert ſtehn,
Hoch auf dem Piedeſtal der Schmach zu ſehn;
Obwohl nicht ihn nur trifft der Rache Lohn,
Auch deine Heimath wird ſie noch bedrohn:
Denn ihre Thaten lehrten ihren Sohn,
Zu thun, was oft Britannien ſelbſt that ſchon.
Schau nach der Oſtſee, ſtrahlend rings und weit,
Dein alter Freund beklagt den falſchen Streit. [16])
Wiſſ', daß, da Pallas nimmer helfen mag,
Sie ſelbſt nicht bricht geſtifteten Vertrag;
Von ſolchem Rath, von des Verraths Gefild
Floh ſie — und ließ zurück das Gorgoſchild:
Das eure Freunde wandelten zu Stein
Und Albion gehaßt ließ und allein.

Sieh oſtwärts, wo des Ganges ſchwarzer Sohn
Am Joche ſchüttelt, bis er ihm entflohn;
Den Aufruhr ſeh ich dort ſein Haupt erheben,
Es läßt die Nemeſis die Mörder beben;
Bis daß den Indus färbt die Purpurfluth,
Wenn er erlangt des Nordens ſchuldig Blut.
So ſterbt denn! wenn euch Pallas Freiheit lieh, —
Nie, daß ihr andre knechtet, wollte ſie.

Schau Spanien! — kühn faßt es dort die Hand,
Die's haßt, und ſtößt euch fort von ſeinem Land.
Baroſſa, zeuge du; du kannſt es ſagen,
Weß Söhne brav gekämpft, bis ſie erſchlagen.
Nur Portugall, das ſtets uns theuer war,
Schont ſich im Kampf und flieht zuweilen gar.
O glorreich Feld! erkämpft durch Hungersnoth,
Einmal floh Gallien — und hat ausgedroht!
Doch, wann ſprach Pallas, daß mit einem Siege
Man drei Olympiaden Schmach aufwiege?

Zur Heimat ſchau — gern ſiehſt du nicht dahin —
's iſt der Verzweiflung grimmes Lächeln drin:
Die City trauert, trotz der feſte Pracht,
Weil Hungersnoth und Raubgier drinnen wacht.
Mehr oder minder ſieh ſie All' beſtohlen;
Kein Knicker bebt, wenn da nichts mehr zu holen.
„Heil dir, Papierkredit!" [17]) wer wird ſo ſingen?
Er laſtet, wie verderbenſchwere Schwingen.
Doch Pallas zupft die Premiers bei den Ohren,
Bei denen alle Worte ja verloren;
Doch Einer, um den Staatsbankrott betreten,
Fleht Pallas — doch, zu ſpät iſt nun ſein Beten;
Drum raſt für **; dem Mentor beugt das Knie,
Ob er und Pallas auch befreundet nie.
Ihn hört ein Rath, der ihn ſonſt nie gehört,
Hochmüthig einſt, jetzt minder nicht bethört.
So ſchwuren einſt die Fröſch' einmüthiglich,
Dem König Klotz zu unterwerfen ſich.
Ihr gleicht Aegypten, wo es einſt geſchah,
Daß eine Zwiebel man zum Gott erſah.

„Lebt wohl! Genießt die kurze Zeit; erfaßt
Den Schatten eurer Macht, die ſchon erblaßt;
Die liebſten Wünſche fliehn oft eilend fort;
Traum iſt euer Reichthum, eure Macht ein Wort.
Das Gold, der Menſchen Wunder, ach, verrann,
Was übrigblieb, vergeuden Räuber dann. [18])
Miethlinge reihn ſich nicht mehr nah und fern
Erkauft, zu dem bezahlten Kriege gern.
Der müß'ge Kaufmann weint um all die Waaren,
Die nicht auf Schiffen mehr vom Quai nun fahren;
Zurückgeſandt ſteht er auch ſtückwels nun
Sie modernd am blokirten Strande ruhn:
Der Weber bricht den Stuhl in Hungersnoth,
Trotz bietend dem, womit die Zukunft droht.
Dann zeigt mir im geſunkne Staat den Mann,
Der noch gewichtgen Rath ertheilen kann.
Umſonſt ſind Stimmen, die man einſt verſtand;
Auch nicht Factionen reizen mehr das Land;
Die Schweſterinſel werden Sekten ſtürmen,
Die ſich einander toll den Holzſtoß thürmen.

Vergebens warnt' euch Pallas, 's iſt vorbei;
Die Furien walten wieder bei euch frei:
Sie ſchwingen über's Reich die Feuerbrände
Und tödtlich wirken ihre Flammenhände.
Ein heißer Kampf nur bleibt euch übrig noch,
Und Gallien weint, eh Albion trägt ſein Joch.
Die Fahnenpracht des Kriegs, der Glanz der Reihn,
Dem ſelbſt Bellona muß ein Lächeln leihn;
Ehrne Trompeten, rauher Trommeln Ton,
Die Trotz dem Feind von ferne bieten ſchon;
Der Heimath Ruf, der Muth dem Helden leiht,
Der Heldentod, der ſeinen Fall noch weiht,
Durchzückt mit ſüßem Traum die junge Bruſt,
Daß ſie im Voraus fühlt der Waffen Luſt.
Doch hört die Lehre, die euch noch gebricht,
Mit Tod allein erkauft man Lorbeern nicht:
Im Kampf iſt nie des Krieges Freud' erwacht;
Sein Tag des Lohnes iſt der Tag der Schlacht.

Doch wenn das Feld erkämpft, die Schlacht gewonnen
Im Blutbad, dann erst hat sein Graus begonnen:
Beim Namen nur kennt ihr sein ärgstes Grauen;
Erschlagne Bauern und entehrte Frauen,
Zerstörte Häuser, wüste Flur, dies Alles
Paßt schlecht für die, die ungewohnt des Falles.
Mit welchem Blicke wird entlang dem Strand
Der flüchtge Bürger schaun die Stadt im Brand?
Und wie der Flammensäule düstre Gluth
Vor sich wirbelt ob der Themse Fluth?
Still, Albion! war doch die Fackel dein,
Die so gebrannt vom Tajo bis zum Rhein:
Zu deinem Strand wälzt nun ihr Glühen sich,
Wer es zumeist verdient, das frage dich!
Es fordert das Gesetz nur Blut um Blut,
Drum klagt umsonst, wer selbst erweckt die Glut. [9]).

Noten zum Fluch der Minerva.

1) Diese harte Philippica auf Lord Elgin, (dessen Sammlung atheniſcher Statuen kürzlich für die Nation erkauft ward, im Jahre 1816, für die Summe von fünf und dreißigtausend Pfund), wurde zu Athen im März 1811 geſchrieben und ſollte mit den Winken von Horaz veröffentlicht werden; wurde jedoch, wie die Satire, vom Lord Byron unterdrückt, aus Gründen, die der Leſer leicht errathen wird. Sie wurde dem Publikum zuerſt 1828 übergeben. Es kann kaum wundern, wenn Byrons Gefühle durch den Anblick des geplünderten Parthenon mächtig erregt wurden; aber man iſt es Lord Elgin ſchuldig, zu bedenken, daß, wäre dieſer koſtbare Marmor zurückgeblieben, er aller Wahrſcheinlichkeit nach untergegangen wäre mitten unter den jämmerlichen Greuelſcenen, deren Schauplatz ſeitdem Athen wurde; und daß ihre Gegenwart auch bereits, bei allgemein geſtattetem Zutritt, vom weſentlichſten Vortheil für die ſchönen Künſte unſers eignen Vaterlandes geweſen iſt. Die politiſchen Anſpielungen in dieſem Gedichte ſind nicht von der Art, daß ſie einer weitern Erläuterung bedürften. Es enthält manche Stellen, die hoffentlich der Verfaſſer bei reifer Ueberlegung verwarf — doch es iſt eine zu kräftige Probe ſeiner Jamben, als daß man es in einer Geſammtausgabe ſeiner Werke weglaſſen könnte.

2) Die ſchönen Verſe, mit welchen die Satire beginnt, bis zu: „So, von des Pallastempels Bau umfangen," bildeten zuerſt den Anfang des dritten Geſanges des Korſaren, als der Verfaſſer gar nicht mehr Willens war, das Stück, zu dem ſie eigentlich gehörten, zu veröffentlichen.

3) Sokrates trank den Giftbecher kurz vor Sonnenuntergang (der Zeit der Hinrichtungen), trotz der Bitten ſeiner Schüler, es nach Sonnenuntergang zu thun.

4) Die Dämmerung währt in Griechenland nicht ſo lange wie bei uns; die Wintertage ſind länger, die Sommertage kürzer.

5) Der Kioſk iſt ein türkiſches Sommerhaus; die Palme iſt außerhalb der jetzigen Mauern Athens, unfern vom Tempel des Theſeus; zwiſchen dieſem und dem Baume befindet ſich die Mauer. Der Strom des Cephiſus iſt in der That ganz unbedeutend und der Iliſſus hat nicht durchgängig Stromwaſſer.

6) Während unſers zehnwöchentlichen Aufenthalts zu Athen verging, glaub' ich, kein Tag, wovon wir nicht einen Theil der Betrachtung der edlen Denkmale des griechiſchen Genius gewidmet hätten, die das Toben der Zeit überlebten und die Gewaltthätigkeiten barbariſcher und antiquariſcher Räuber. Der Tempel des Theſeus, welcher fünf Minuten Wegs von unſern Wohnungen lag, iſt das vollkommenſte antike Bauwerk in der Welt. In dieſem Bau iſt die größte Dauerhaftigkeit und eine auffallende Einfachheit des Planes, vereinigt mit der höchſten Eleganz und Genauigkeit der Ausführung; es iſt dies das Charakteriſtiſche des doriſchen Styles, deſſen reine Schönheit keineswegs, wie die erſten Künſtler meinen, durch den Schmuck irgend einer andern Ordnung ausgeglichen wird. Ein Herr in Athen, von vielem Geſchmack und Talent, verſicherte uns, daß er, nach längerer Betrachtung dieſes Tempels und der Reſte des Parthenons, nie wieder mit gewohnter Befriedigung auf die joniſchen und korinthiſchen Trümmer Athens ſchauen konnte, und noch weit weniger auf die Proben der noch neuern Baukunſt in Italien. — Hobhouſe.

7) An der Mauer auf der Weſtſeite des Tempels ſind folgende Worte tief eingeſchnitten:

Quod non fecerunt Goti,
Hoc fecerunt Scoti.

Die Kalkwand, noch friſch, als wir ſie ſahen, die die Stelle der Statue ausfüllt, die nun in Lord Elgins Sammlung, dient als Commentar zu dieſem Text. Dieſer Lobſpruch auf die Gothen bezieht ſich auf eine grundloſe Erzählung eines griechiſchen Hiſtorikers, welcher berichtet, daß Alarich, entweder durch zwei Phantome erſchreckt (das eine Minerva ſelbſt, das andere Achilles, furchtbar wie vor den Mauern Troja's) oder von einer plötzlichen ehrfürchtigen Scheu ergriffen, Schätze, Zierden und Bevölkerung der ehrwürdigen Stadt verſchont habe. — Hobhouſe.

8) Dies iſt von der Stadt im Allgemeinen geſagt, und nicht von der Akropolis insbeſondre. Der Tempel des olympiſchen Jupiter, nach Einiger Meinung das Pantheon, ward durch Adrian vollendet; ſechzehn Säulen ſtehen da von dem ſchönſten Marmor im edelſten Styl.

9) Im Originalmanuſcript:

„Adspice quos Pallas Scoto concedit honores,
Infra stat nomen — facta supraque vide."

10) Sr. Herrlichkeit Name und der eines Andern, der ihn nicht mehr führt, ſind deutlich am Parthenon eingehauen; oben nicht weit davon befinden ſich die zerriſſenen Ueberreſte des Basreliefs, bei dem vergeblichen Verſuche, ſie wegzubringen, zerſtört.

11) „Irländiſche Baſtarde", nach Sir Callagham O'Brallaghan.

12) 1816 geſtand das Parlament fünfundvierzigtauſend Pfund für den Ankauf der Bildwerke Elgin's zu.

13) Als Mr. West die „Elgin'sche Sammlung" sah, (vermuthlich werden wir bald von der „Abershaw'schen" und „Jack Shephard'schen Sammlung" hören) erklärte er sich selbst für einen bloßen Anfänger in der Kunst.

14) Der arme Crib war ganz verblüfft, als er zuerst die Marmorbilder erblickte; er fragte, ob das nicht eine „Steinbude" sei? — Er hatte Recht; es ist eine Kaufbude.

15) Daß Elgin's Sammlung zur Beförderung der Kunst in England beitragen wird, ist nicht zu bezweifeln. Sie muß sicher den britischen Künstlern die Augen öffnen, und zeigen, daß der wahre und einzige Weg zur Einfachheit und Schönheit das Studium der Natur ist. Hätten jedoch wir ein Recht das Interesse Athens aus selbstsüchtigen Gründen zu schwächen und kommende Geschlechter anderer Nationen zu hindern, diese wunderbaren Skulpturen zu betrachten? Der Minerventempel war aufgespart geblieben als ein Leitstern für die Welt, um sie zur Erkenntniß reinen Geschmacks zu führen. Was können wir den getäuschten Reisenden sagen, der um der reichen Genugthuung beraubt ist, die ihm seine Reise und Mühe vergolten hätte? Es wird ein schlechter Trost sein, ihm zu sagen, er könne die Skulptur des Parthenons in England finden.

H. W. Williams.

16) In Bezug auf Kopenhagen.

17) „Heil dir, Papierkredit! Du leihst Gelingen,
Zum Fliegen dem Verderben leichtre Schwingen."
Pope.

18) Die Deal- und Doverhandelsleute in specie.

19) „Der schöne doch unfruchtbare Hymettus, die ganze ganze Küste Attika's, ihre Hügel und Berge, Pentelikus, Anchesmus, Philopappus, u. s. w. u. s. w. sind an sich selbst poetisch; und sie würden es sein, wenn der Name Athens, der Athener und ihre Ruinen von der Erde vertilgt wären. Sage ich indeß, daß die Natur von Attika mehr poetisch sein würde ohne die Kunst der Akropolis? des Tempels des Theseus? und all' der griechischen herrlichen Monumente ihres außerordentlich künstlerischen Genius? Frage den Reisenden, was ihn poetischer ergreift, das Parthenon, oder der Felsen auf dem es steht? Die Säulen von Cap Colonna, oder das Cap selbst? Es gibt da tausend Felsen und Caps, die an sich weit malerischer sind als der Fels der Akropolis und Cap Sunium. Aber es ist die Kunst, die Säulen, die Tempel, die ihnen ihre antike und ihre moderne Poesie geben, und nicht die Orte an und für sich. Ich widersprach und werde stets widersprechen, daß der Raub der atheniſchen Ruinen England in der Skulptur unterrichten könne; doch warum dies? Die Ruinen sind so poetisch in Piccadilly als sie es im Parthenon waren; aber das Parthenon und sein Fels sind es weniger ohne sie. So ist die Poesie der Kunst."

Byron's Briefe, 1821.

Ode
auf
Napoleon Bonaparte. [1])

„Expende Annibalem: — quot libras in duce summo invenies?"

Juvenal. Sat. X. [2])

„Der Kaiser Nepos war von dem Senat, von den Italienern und von den Provinzen Galliens anerkannt worden; seine sittlichen Tugenden sowohl, wie seine militärischen Talente, wurden laut gerühmt; und diejenigen, die irgend einen Privatvortheil aus seiner Regierung zogen, verkündigten in prophetischen Phrasen die Wiederherstellung des öffentlichen Wohles.

* * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * *

Durch die unwürdige Abdankung verlängerte er sein Leben um wenige Jahre, die er in einem zweideutigen Zustande, zwischen Kaiserthron und Verbannung, zubrachte, bis — "

Gibbon's „Verfall und Ende" ꝛc.
Band 6, Seite 220 ꝛc. [3])

1.

Dahin! — noch gestern Fürst und groß,
Der Fürsten ließ erbeben —
Und nun ein Wesen, namenlos,
Erniedrigt — doch am Leben!
Der tausend Throne nahm zur Beute,
Auf's Land Gebein der Gegner streute,
Kann er dies überleben? [4])
Seit ihm, den Lucifer man heißt,
Fiel so wie er nicht Mensch noch Geist.

2.

Was peitschtest jene du, Tyrann!
Die dich im Staube flehen?
So bist du selbst erblindet dann
Und lehrtest andre sehen.
Mit Macht, zu helfen, zu erretten,
Schlugst du nur in des Todes Ketten,
Die huld'gend um dich flehen;
Dein Sturz hat erst die Welt gelehrt,
Wie wenig doch die Ehrsucht werth.

3.

Dank für die Lehre! Mehr wird sie
Der Nachwelt Krieger lehren,
Als je vermag Philosophie
Zu bessern, zu bekehren.
Der Zauber auf der Menschen Geistern
Brach, um sie nie mehr zu bemeistern;
Nie lehrt er mehr verehren
Pagoden, die mit Schwertern drohn,
Mit ehrner Stirn, und Fuß von Thon.

4.

Triumph und eitle Prahlerei,
Die Lust, im Kampf gefunden — [5])
Ein erderzitternd Siegsgeschrei,
Das dich mit Wonn' umwunden;

Das Schwert, das Scepter, dem zu dienen
Die Menſchen nur geſchaffen ſchienen,
Woran der Ruhm gebunden —
Es ſchwand! — O, Dämon, welche Pein
Muß die Erinnerung dir leihn!

5.

Zerſtört iſt der Zerſtörer jetzt!
Der Sieger iſt geſchlagen!
Der andern ihr Geſchick geſetzt,
Muß bang um's eigne fragen!
Iſt es noch kaiſerliches Hoffen,
Daß kalt er ſchaut, was ihn betroffen?
Iſt es nur Todeszagen?
Stirbſt du als Fürſt? — Lebſt du als Knecht?
O, deine Wahl iſt wahrlich ſchlecht!

6.

Der einſt getrennt des Eichbaums Kraft, [6])
Träumt nicht, er könn' ihn binden;
Nun in geſpaltnen Stammes Haft, —
Wie mocht' er bang ſich winden!
Du thatſt in deiner Kraft Vertrauen
Auch ſo, doch mußteſt du voll Grauen
Ein ſchlimmer Schickſal finden:
Dem Raubthier fiel als Beut' er zu;
Doch nagſt am eignen Herzen du!

7.

Der Römer, [7]) als des Herzens Glühn
Satt war von Römerblute,
Wirft weg den Dolch — und ſcheidet kühn
In rohem Heldenmuthe —
Er durfte ſcheidend Hohn noch ſagen
Den Menſchen, die ſolch Joch getragen
Und dulden, daß er ruhte!
Ruhm mußt' ihm dieſe Stund' allein,
Wo er die Macht verſchmähte, leihn.

8.

Der Spanier, als des Scepters Glanz
Er müde, konnte geben
Die Kron' um einen Roſenkranz,
Ein Reich um Zellenleben;
Genau die Paternoſter zählen,
Mit Glaubensſtreiterei ſich quälen,
Iſt nun ſein kindiſch Streben: [8])
Doch war als Frömmler auch alsdann
Er beſſer nicht, denn als Tyrann. [9])

9.

Du aber — deiner Hand hat man
Den Donnerkeil entrungen —
Zu ſpät gabſt du den Scepter dann,
Den krampfhaft du umſchlungen;
Ob du ein Dämon gleich, mit Grauen
Erfüllt es doch das Herz, zu ſchauen
Wie deins von Weh durchdrungen;
Daß Gottes ſchöne Welt ſogar
Solch ſchnöden Weſens Schemel war!

10.

Die Erde gab ihr Blut für ihn,
Der ſeines ſo kann ſchonen!
Und Fürſten mußten vor ihm knien,
Ihm dankend ihre Kronen!
Freiheit! dich wollen wir erheben,
Wenn deine größten Feinde beben
Und Furcht ſo ſehr bewohnen.
O, es verlocke kein Tyrann
Mit beſſerm Ruhm die Welt fortan!

11.

In Blut geſchrieben ſteht dein Thun,
Und ſteht ſo nicht vergebens —
Statt deiner Siege ſieht man nun
Schandflecke deines Lebens;
Wenn ehrenvoll ſich ſchloß dein Leben,
So könnt' ein Andrer ſich erheben,
Voll gleichen argen Strebens —
Doch, wen verlangt nach ſolcher Macht,
Die ſchließt mit ſternenloſer Nacht?

12.

Der Heldenſtaub iſt ganz ſo ſchlecht
Gleich anderm Staub zu ſehen;
Du wägſt, o Sterblichkeit, gerecht
All was hier muß vergehen;
Doch ſollte wohl der Großen Leben
Ein höhrer Geiſtesſtrahl durchbeben,
Um glänzend zu beſtehen;
Dem Hohne wäre bloßgeſtellt
Dann kein Bezwinger dieſer Welt.

13.

Und ſie, des ſtolzen Oeſtreichs Schmuck,
Die Kaiſerbraut — voll Treue
Erträgt ſie dieſer Stunde Druck,
Daß dich ihr Troſt erfreue?
Sinkt ſie mit dir? theilt ſie im Herzen,
Entthronter Mörder, deine Schmerzen
Und deine ſpäte Reue?
Liebt ſie dich noch, o, dann erſetzt
Den Thron ſie, der geraubt dir jetzt! [10])

14.

Nach deiner öden Inſel zieh
Und ſieh die Wellen branden —
Begrüße freundlich ſie, da ſie
Dir nie zu Dienſt geſtanden!
Und ſchreib' ins Sandgeſtade nieder
In müß'gem Sinnen dann, daß wieder
Die Erde frei von Banden!
Der Pädagog Korinth's [11]) hat jetzt
Sein Beiwort auf dein Haupt verſetzt.

15.

Du Timur! welch Gedankenheer
Wird dir ſein Käfig [12]) zeigen?
Nur Eines denkſt du, bang und ſchwer:
„Die Welt war mir zu eigen!“
Ging dir, gleich Babels Herrn, zu Grabe
Vernunft nicht mit dem Herrſcherſtabe,
Wird bald zur Ruh ſich neigen
Dein Geiſt, der erſt ſo viel begehrt —
So viel erlangt — ſo wenig werth!

16.

Haſt du, gleich jenem Dieb der Glut, [13])
Trotz bei entſchwundnem Glücke?
Und theilſt mit ihm des Geiers Wuth
Auf ſeinem Felſenſtücke?
Verflucht von Gott, den Menſchen allen,
Biſt du im letzten Thun verfallen
Des Teufels arger Tücke; [14])
Er wahrt' im Fall den Stolz auch noch,
Und, ſterblich — ſtarb er ſtolz jedoch!

17.

Es war ein Tag, (als Gallien ſchon, [15])
Das ſiegende, dein eigen,)
Wo, von dem unbeſchränkten Thron
Von ſelbſt herabzuſteigen,
Mit reinerm Ruhm dich mußt umweben,
Als ihn Marengo dir gegeben;
Selbſt deiner Sonne Neigen
Durchſtrahlte dann die fernſte Zeit,
Trotz Fehlern, deren man dich zeiht.

18.

Du aber mußteſt Kaiſer ſein,
Im Purpurmantel prunken, —
Kann ſolcher Tand die Bruſt befrein
Von der Erinnrung Funken?

Wo ist nun des Gewandes Prangen?
Tand, den du thöricht umgehangen —
Ist Stern, ist Schmuck versunken?
Sag, du verwöhntes Kaiserkind,
Wohin die art'gen Sachen sind?

19.

Wo ruhn die müden Blick' einmal, [16])
Die rings nach Großen spähen?
Da sie nicht blutgen Ruhmes Strahl,
Noch schnöde Thaten sähen?
Auf ihm, dem ersten, letzten, besten —
Dem Cincinnatus von dem Westen,
Den Neid nicht wagt zu schmähen;
Washington — den die Menschheit nennt
Beschämt, weil sie nur Einen kennt!

Noten zu der Ode auf Napoleon Bonaparte.

1) Der Leser hat gesehn, wie Lord Byron, als er den Korsar im Januar 1814 herausgab, den scheinbar ganz ernstlichen Entschluß verkündigte, sich, wenigstens für einige Jahre von der Poesie zurückzuziehen. Seine folgenden Briefe von Febr. und März enthalten reichliche Wiederholungen desselben Entschlusses. Am Morgen des neunten April schrieb er: — „Kein Reim mehr für mich — oder vielmehr von mir. Ich habe dieser Bühne entsagt und will fortan nicht wieder darauf prangen." Abends brachte eine außerordentliche Zeitung die Abdankung von Fontainebleau, und der Dichter verletzte sein Gelübd am nächsten Morgen, indem er diese Ode schrieb, die er sogleich veröffentlichte, jedoch ohne seinen Namen. Sein Tagebuch sagt: „April, 10. — Ich boxte heut' eine Stunde, schrieb eine Ode auf Napoleon Bonaparte, copirte sie, aß sechs Biscuits, trank vier Flaschen Sodawasser und verritt den Rest meiner Zeit."

2) „Die Urne nimm, die Hannibal umschließt,
Und wäg' den mächt'gen Staub, der übrig noch:
Und dies ist Alles!"

Ich weiß nicht, daß dies je in der alten Welt geschehen wäre; wenigstens nicht in Bezug auf Hannibal; doch finde ich in der statistischen Nachricht von Schottland, daß Sir John Paterton merkwürdiger Weise die Asche einer Person sammelte und wog, die man vor wenigen Jahren im Kirchspiel von Eccles entdeckt hatte; und zwar war er so glücklich, dies mit großer Leichtigkeit thun zu können, da die innre Seite des Sarges glatt und der ganze Leib sichtbar war. Seltsam zu sagen: er fand, daß das Ganze ein Gewicht von anderthalb Unzen nicht überschritt! Und dies Alles! Ach! selbst das quot libras ist eine satirische Uebertreibung.
Gifford.

3) „Ich sende ihnen als Zugabe ein Motto von Gibbon, welches Sie ganz besonders angemessen finden werden." Lord Byron an Mr. Murray, 12. April, 1814.

4) „ — Aber am Ende ist es einer Krone nicht werth, daß man dafür stirbt. Doch, Lodi dafür zu überleben!!! O, daß Juvenal oder Johnson von den Todten erwachen könnten! „Expende — quot libras in duce summo invenies?" Ich weiß, sie sind leicht in der Mayschale der Sterblichkeit; doch ich dachte, ihr lebendiger Staub wöge mehr Karate. Ach! dieser kaiserliche Diamant hatte einen Fehler an sich, und ist nun kaum tauglich für eines Glasers Griffel; — die Feder des Historikers würde ihn keinen Dukaten werth schätzen. Pfui! es ist zu arg. Doch ich möchte ihn selbst jetzt nicht aufgeben, obwohl alle seine Bewunderer von ihm gefallen sind." Tagebuch, 9. Apr. —

5) „Certaminis gaudia" — der Ausdruck Attila's in seiner Rede an die Armee vor der Schlacht bei Chalons, nach Cassiodors Angabe.

6) „Sechs Tage außer der Stadt. Bei meiner Rückkehr finde ich meinen armen kleinen Pygoren, Napoleon, von seinem Piedestal gestoßen. Es ist seine eigene Schuld. Wie Milon wollte er die Eiche spalten; doch sie schloß sich wieder, zwängte seine Hände ein, und nun mögen die Bestien, Löwe, Bär, bis herab zu dem jämmerlichen Schakal, Alle an ihm zerren. Der moskowitische Winter zwängte seine Arme ein: — seitdem focht er immer mit Füßen und Zähnen. Die Letzten mögen noch ihre Spuren lassen; und ich merke nun (wie die Yankees sagen), daß er ihnen einen Streich spielen wird." Tageb. 8. April. —

7) Sulla. Wir finden das Thema dieser Stanze im Tagebuche vom Abend vorher, eh' sie geschrieben ward: — „Mich dünkt, Sulla that besser; denn er rächte sich und dankte in der Höhe seiner Macht ab, roth vom Blute seiner Feinde — das beste Beispiel rühmlicher Verachtung der Schurken, das aufbewahrt ist. Diokletian that auch gut — Amurath nicht übel, wäre er nur kein Derwisch geworden — Karl der Fünfte nur so so: aber Napoleon am schlechtesten von Allen." —

8) Karl der Fünfte, Kaiser von Deutschland und König von Spanien, trat 1555 seine Kaiserkrone an seinen Bruder Ferdinand ab und das Königreich Spanien an seinen Sohn Philipp, und zog sich in ein Kloster in Estremadura zurück, wo er sich in seiner Lebensweise der ganzen Strenge des klösterlichen Lebens fügte. Nicht zufrieden damit, zog er sich selbst sein Grabkleid an, ließ sich in seinen Sarg mit höchster Feierlichkeit legen, stimmte in die Gebete, die für seine Seele gesprochen wurden und mischte seine Thränen mit denen, die seine Begleiter vergossen, als ob sie ein wirkliches Leichenbegängniß gefeiert hätten. —

9) „Ich las in Lord Kaimes' Umrissen der Geschichte der Menschen, und erwähnte gegen Dr. Johnson seines Tadels über Karl den Fünften, weil dieser sein Leichenbegängniß bei seinem Leben gefeiert habe; ich sagte ihm, daß ich dies als einen feierlichen und rührenden Akt zu betrachten gewohnt gewesen sei. — Johnson: „Ei, mein Herr, es kann wohl sein, daß ein Mensch so von Karl's Handlung denkt; sie gränzt aber so nah ans Lächerliche, daß, wenn ein Mensch von zehntausend dazu lacht, er auch die andern neunhundert neun und neunzig zu lachen machen wird."

Boswell's Johnson, Band VII. Seite 78. der Ausgab. von 1835. —

10) Es ist wohl bekannt, daß Graf Neipperg, ein Herr im Gefolge des Kaisers von Oestreich, welcher erst wenige Tage nach Napoleons Abdankung der Maria Louise vorgestellt war, in der Folge ihr Kammerherr ward, und dann ihr Gemahl. Man sagt, er sei ein sehr schlichter Mann gewesen. Der Graf starb 1831. —

11) Dionysius der Jüngere, der für einen größern Tyrann als sein Vater gilt, ging, als er das zweite Mal von Syrakus verbannt war, nach Korinth, wo er zu seinem Unterhalte den Schulmeister machen mußte.

12) Der Käfig Bajazets, auf Tamerlans Befehl.

13) Prometheus.

14) — des Teufels arger Tücke —
Die Buhlin küssen, und für rein sie halten.
Shakspeare.

Wir glauben es ist kein Zweifel an der Wahrheit der Anekdote, auf die hier angespielt wird — daß Napoleon Muße zu einer unwürdigen Liebe gefunden habe, grade am Abend seiner Ankunft zu Fontainebleau. —

15) Die drei letzten Stanzen, die Byron auf Mr. Murray's Ersuchen schrieb, um die Stempelabgabe zu umgehen, die damals auf allen Schriften haftete, die nicht einen Bogen überschritten, wurden mit dem übrigen Gedichte nicht veröffentlicht. „Sie gefallen mir überhaupt nicht," sagt Lord Byron, „und sie wären besser unterblieben. Der Umstand ist, daß ich nichts thun kann, wozu ich aufgefordert bin, so gern ich's auch möchte; und nach Ablauf einer Woche ist mein Interesse für eine Compasation zu Ende."

16) In einem von Lord Byrons handschriftlichen Tagebüchern, begonnen zu Ravenna, May, 1821, finden wir Folgendes:

„Was werd' ich schreiben? — ein ander Tagebuch? Ich denke nicht. Irgend etwas und es nennen

„Mein Wörterbuch.

„Augustus. — Ich bin oft bei seinem Charakter in Verlegenheit gewesen. War er ein großer Mann? sicherlich. Aber keiner von meinen großen Männern. Ich habe stets Sulla als den größten Charakter in der Geschichte betrachtet, weil er seine Gewalt niederlegte in dem Augenblicke als sie war:

„Zu groß sie zu behaupten oder aufzugeben, und so Alle verachtete. Was die Beibehaltung seiner Macht durch Augustus betrifft, so war da die Sache bereits in Gang. Hätte er sie aufgegeben — die Volksherrschaft war dahin — die Republik konnte nicht mehr erneuert werden. Hätte Brutus und Cassius die Schlacht bei Philippi gewonnen, so wäre dadurch die Republik nicht wieder hergestellt worden. Ihre Tage endeten mit den Gracchen; das übrige waren nur Parteienkämpfe. Ihr könntet eben so gut einen Schwindsüchtigen heilen oder ein zerbrochnes Ei ganz machen, als einen Staat herstellen, der so lange eine Beute jedes höchsten Soldaten, wie Rom gewesen. Was eine Despotenherrschaft anlangt — wenn Augustus sicher gewesen wäre, daß all' seine Nachfolger ihm gleich sein würden — (ich meine nicht wie Octavius, sondern wie Augustus) oder hätte Napoleon die Welt versichert, daß keiner seiner Nachfolger ihm gleichen werde — die alte, wie die neuste Welt würde dann, wie das Kaiserreich China, in einen Zustand lethargischen Glücks gekommen sein. Gesetzt, zum Beispiel, statt des Tiberius und Caligula wären des Augustus unmittelbare Nachfolger Nerva, Trajan, die Antonine, oder selbst Titus und sein Vater gewesen — welcher Unterschied in unsrer Beurtheilung seiner! — So viel hängt von Kontrasten ab, daß ich glaube, unser Mißfallen an ihm ist zur Hälfte dadurch bedingt, daß er Tiberius zum Erben hatte — und Julius Cäsars Ruhm zur Hälfte dadurch, daß sein Kaiserreich von Augustus befestigt wurde. — Gesetzt, daß kein Octavius gewesen wäre und Tiberius wäre sogleich auf Cäsar gefolgt? — Und doch ist es schwierig zu sagen, ob durch Erbrecht oder Volkswahl schlechtere Regenten erzielt werden. Die römischen Consuln waren eine tüchtige Erscheinung; aber sie regierten dann nur ein Jahr und waren es gewissermaßen sich selbst schuldig, sich auszuzeichnen. Es ist noch schwieriger zu sagen, welche Regierungsform die schlechteste ist — alle sind so elend. Was die demokratische betrifft, so ist sie die schlimmste von allen; denn was ist in Wahrheit Demokratie? — eine Aristokratie der Lumpen!" —

Nachbemerkung.

Medwin bemerkt eines Tages gegen unsern Autor, wie er durchaus nicht die widersprechenden Meinungen, die Seine Herrlichkeit über Napoleon an verschiedenen Stellen geäußert, zusammenzureimen vermöge. Der Lord erwiderte: „Wie konnte es anders sein? Einige derselben wurden Uebersetzungen genannt, und ich sprach in dem Charakter eines Franzosen und Soldaten. Aber Napoleon war seine eigne Antithesis, — wenn ich so sagen darf. Er war im Ganzen ein ruhmvoller Tyrann. Sehen Sie seine öffentlichen Werke; vergleichen Sie sein Gesicht, selbst auf seinen Münzen, mit denen anderer Souveraine von Europa! Ich tadle die Art seines Todes; er zeigte, daß er zu viel von dem italiänischen Charakter besitze, indem er sich entschloß zu leben. Da verlor er in seinem dramatischen Charakter und in meiner Achtung. Er war Herr seines eigenen Schicksals: dessen wenigstens konnten ihn seine Feinde nicht berauben. Er hätte wie ein Held vom Schauplatz treten können. Das erwartete man von ihm."

Todtenklage

auf den

edeln R. B. Sheridan. [1])

Gesprochen im Drurylane-Theater. [2])

Wenn bei des Tages Flucht der letzte Stral
Der Sonne sich durch Sommerdämmrung stahl,
Wer hat der Stunde Zauber nicht gefühlt
Im Herzen, wie wenn Thau die Blume kühlt?
Von heiliger Gefühle Glut durchweht,
Indeß Natur in ernster Pause steht
Leis athmend vor der Brücke, wo die Zeit
Den Bogen wölbt von Licht zu Dunkelheit:
Wer theilte da die tiefe Ruhe nicht,
Das stumme Sinnen, das nur weint, nicht spricht,
Den heilgen Einklang, schmerzlich, rein und eigen,
Das Mitgefühl mit Sonnen, die sich neigen?
Kein herber Schmerz, ein sanfter Weh ist's blos,
Werth edlen Herzen, wenn auch namenlos,
Nicht bitter ist es, aber reichlich, wahr,
Ein süßes Leiden — eine Thräne, klar
Und von selbstsuchtig eitlem Grame rein,
Geweint im Stillen ohne Scham und Pein.

Dieselbe Wehmuth, die die Stund' empfindet,
Wenn hinter Bergen sanft die Sonne schwindet,
Füllt Aug' und Herz auch uns, wenn sterben muß
Was untergehen kann vom Genius.
Ein mächtger Geist schwand — eine Macht erblich
Von Tag zu Finsterniß, — mit welchem sich
Kein Licht vergleicht, — kein Nam' auch, auf einmal
Eint' er als Brennpunkt jeden Ruhmesstral!
Des Witzes Blitz — des klaren Geistes Glanz,
Der Dichtung Glut — die Redner eleganz,
Erlosch mit ihm — es blieb zurück jedoch
Des ewgen Geistes Schöpfung dauernd noch;
Die Frucht von seinem Morgen, Mittagsschein,
Die, starb er auch zu früh, wird ewig sein!
Vom wunderreichen Ganzen wenig zwar,
Nur Theile von dem Glutgeist, licht und klar,
Der All' umfaßte, Licht auf Alle streuend,
Erschreckend bald, bald labend und erfreuend.
Im Rath, wie bei der frohen Tafel Scherzen
War der Gebieter er von allen Herzen;
Nach dessen Beifall selbst die Höchsten rangen,
Deß Lob der Größten, Stolzesten Verlangen.
Als des zertretnen Hindostan Geschrei [3])
Aufwärts zum Himmel schallte laut und frei,
Sein war der Donner da, der Rächerstab,
Der Zorn, der laute Ruf, den Gott ihm gab!
Sein Mund war's der die Völker rührt' und lenkte;
Bis lebend der Senat ihm Beifall schenkte. [4])
Und hier, o! hier, wo jung und warm noch wallten,
Die er erschuf, die heiteren Gestalten,
Der Dialog, der Witz, so unvergleichlich,
Der, nieverstegend, immer strömte reichlich;
Die glühenden Bilder, lebenfrisch, die bringen
Die Wahrheit mit, von der sie all' entspringen;
Das Wunderwesen seiner Phantasie,
Dem volles Dasein sein Gedanke lieh,
Hier schaut dies Alles an der Heimatstelle,
Von der Prometheusfarbenglut noch helle;
Ein Abglanz von entschwundner Tage Licht,
Der noch vom Schimmer seiner Sonne spricht.

Doch wär' hier Einer, welcher Freud' empfindet,
Sieht er, wie Weisheit schwächer wird und schwindet,
Der jauchzt, wenn Geister, reich an Himmelstönen
Vordem, nun plötzlich nur voll Mißklang stöhnen,
O, laßt ihn, denn er fühlt nicht, daß manchmal
Was er für Laster hält, nur innre Qual. [5])
Hart ist sein Loos, auf den die Menge schaut,
Mag sie nun loben oder schmähen laut;
Kein friedlich Requiem wird ihm; dem Ruhm
Nennt Thorheit gar zu gern das Märtyrthum.
Der Feind, deß schlaflos Auge jederzeit
Als Wächter, Kläger und Spion bereit,
Der Feind, der eifersücht'ge, neid'sche Thor,
Der Andrer Qual sich nur zur Lust erkor —
Schaut diesen Schwarm! der gern herunterfetzt,
Der bis zum Grab des Ruhmes Schritte hetzt,
Belauernd Fehler, die der Genius
Der Glut, die ihn erzeugt, meist danken muß;
Der Wahrheit fremd, der Lüge zugethan,
Baun sie der Schmähsucht Pyramiden an!
Dies ist des Ruhmes Theil! und wenn damit
Armuth und Siegthum auch noch zu ihm tritt,
Verlernt der hohe Geist den Flug empor,
Muß mit dem Elend ringen er am Thor, [6])
Unwürd'ges leiden, und entgegen gehn
Dem schmutz'gen Haß, nur Hohn und Mißgunst sehn,
Und zeigt ihm Hoffnung nur ein gleich Geschick,
Denselben falschen gift'gen Schlangenblick: —
Wenn Nebel solcher Art sie stets umkrallen,
Was Wunder, wenn zuletzt die Stärksten fallen?
Die Brust, worin Gefühles Stärke ruht,
Trägt ein elektrisch Herz, voll Himmelsglut,
Schwarz von den Kämpfen, innerlich zerspalten,
Umringt von Wolken und von Sturmes Walten,
Durch schwüle Luft getrieben, die genährt
Gewitter, bis es sengend niederfährt.

Doch fern soll uns und unsrer Bühne bleiben,
Wenn je es war, in Zukunft solches Treiben;
Uns bleib' ein süßer Werk, indem wir streben
Dem Ruhm gehörigen Tribut zu geben,
Wir trauern, bricht der Strahl, und zollen so
Auch unsern Preis für lange Freuden froh.
Ihr Redner! trauert nun, weil euer Held,
Der Veteran, verlassen euer Feld!
Den großen Drein [7]) ein würdiger Rival!
Deß Worte von Unsterblichkeit ein Stral!
Ihr Sänger, die des Drama's Mus' ihr achtet,
Euch ziemt, daß ihn ihr nachzuahmen trachtet!
Ihr, die beredt ihr seid, von klugen Sinnen! [8]) —
Tragt eures Bruders Asche nun von hinnen!
So lange Geisteskräfte, schrankenfrei, [9])
Vollkommen, vielgestaltig, mancherlei, —
So lang Witz, Poesie, Beredsamkeit,
Und Lust, die uns von Erdenschmerz befreit,
Noch in uns lebt — so lang' wir gern erheben
Das höhere Verdienst und Preis ihm geben: —
So suchen Seinesgleichen wir vergebens;
Wir kehren zu den Früchten seines Strebens,
Leidvoll, daß einen Sheridan du nur
Geformt, und dann die Form zerschlugst, Natur.

Noten zur Todtenklage auf Sheridan.

1) Mr. Sheridan starb den 7. Juli 1816, und dieser Gesang wurde zu Diodati am 17., auf Ersuchen des Mr. Douglas Kinnaird geschrieben.

2) Sheridans eigne Monodie auf Garrick, wurde auf der nämlichen Stelle gesprochen von Mrs. Yakes, März 1799.

3) Siehe Fox, Burke, und Pitt's Lob der Rede Sheridan's gehalten gegen Mr. Hastings im Hause der Gemeinen. Mr. Pitt bat das Haus zu vertagen und Zeit für ruhigere Betrachtung der Klage zu geben, als der unmittelbare Eindruck der Rede gestatten könnte.

„Bevor ich England verließ," sagt Gibbon, „war ich Zeuge der gerichtlichen Verhandlungen über Mr. Hastings in Westminster-Hall. Es ist nicht mein Geschäft, den

Souverneur von Indien freizusprechen oder zu verdammen; doch Mr. Sheridan's Beredtsamkeit verlangt meinen Beifall; auch konnte ich nicht ohne Bewegung das persönliche Compliment hören, welches er mir in Gegenwart der britischen Nation zollte u. s. w." — Als Sheridan nach Beendigung der Rede von einem Bruder Whig gefragt wurde, warum er Gibbon mit dem Epitheton luminous (erleuchtet) beehre, antwortete er halb laut: ich habe gesagt voluminous, (bändereich). —

4) „Ich hörte Sheridan ein einzig Mal, und zwar nur in der Kürze; aber mir gefiel seine Stimme, sein Benehmen und seine Gedanken. Er ist der Einzige, dem ich gern länger zuhören möchte."

Byron's Tagebuch, 1821.

5) „Es ist leicht für Mylord G. oder Graf G., oder Marquis B. oder Lord H., mit Tausenden über Tausenden im Jahr, sei es nun ererbt oder als Gehalt aus der Staatskasse bezogen, sich mit ihrem Patriotismus zu brüsten und von aller Versuchung fern zu halten; aber sie wissen nicht, von welcher Versuchung sich die fern hielten, die gleichen Stolz, zum wenigsten gleiche Talente und nicht geringere Leidenschaften besaßen, und doch während ihres ganzen Lebens nicht wußten, was es heißt, einen Schilling sein eigen zu nennen." Indem er (Sheridan) dies sagte, weinte er. Ich habe ihn mehr als einmal sagen hören, „daß er nie einen Schilling sein eigen nannte."

Byron's Tagebuch, 1821.

6) Dies war nicht erdichtet. Wenige Tage vor seinem Tode schrieb Sheridan so an Mr. Rogers: „Ich bin ganz verstört und gebrochnen Herzens. Sie gehen und nehmen die Vorhänge vom Fenster, und brechen in Mrs. Sh.'s Zimmer — 150 Pfund würden alle Schwierigkeit beseitigen. Um Gottes Willen lassen Sie sich bei mir sehen." Mr. Moore war der unmittelbare Ueberbringer der verlangten Summe. Dies war am 15. Mai geschrieben. Den 14. Juli wurden Sheridans Reste in der Westminster-Abtei beigesetzt, — seine Träger waren der Herzog von Bedford, Graf von Lauderdal, Graf Mulgrave, der Lord-Bischof von London, Lord Holland und Lord Spencer.

7) Fox, Pitt, Burke. — „Als Fox gefragt wurde, welches er für die beste Rede halte, die er je gehört habe, antwortete er: die Sheridan's über die Anklage Hastings' im Hause der Gemeinen."

Byron's Tagebuch.

8) „In Gesellschaft hab' ich Sheridan häufig getroffen. Er war superb! Ich sah ihn Whitbread außer Fassung bringen, Madame de Staël foppen, Colman vernichten und desgleichen so viele Andere. Ich sah ihn an allen möglichen Orten — in jeder Art von Gesellschaft, und fand ihn stets gesellig und ergötzlich."

Tagebuch.

9) Lord Holland erzählte mir einen merkwürdigen Zug von Empfindsamkeit an Sheridan. Wir theilten uns eines Abends unsere besondern und verschiedenen Meinungen über ihn und andere hommes marquans mit und meine waren so: — „Was immer auch Sheridan vollbrachte oder beschloß, war stets par excellence das Beste seiner Art. Er hat das beste Lustspiel (Lästerschule) geschrieben, das beste Drama (die Bettleroper, nach meiner Ansicht weit über St. Giles Pasquill), die beste Posse (der Kritiker — es ist nur zu gut für eine Posse) und das beste Gelegenheitsgedicht (Monolog auf Garrick), und, um allem die Krone aufzusetzen, hat er auch die beste Rede geliefert, die je in diesem Land erdacht oder gehört wurde." Sheridan wurde dies am nächsten Tage wieder erzählt und als er es hörte, brach er in Thränen aus! Armer Brinsley! Wenn es Freudenthränen waren, so möcht' ich lieber diese wenigen, doch höchst aufrichtigen, Worte gesagt, als die Iliade geschrieben oder seine eigne berühmte Philippika gemacht haben. Wahrlich, seine eigne Comödie hat mich nie so vergnügt, als zu hören, daß er selbst ein augenblickliches Vergnügen aus meinem Lobe schöpfte."

Byron's Tagebuch, 17. Dec. 1813.

Ode auf Venedig.*)

1.

Venedig! wenn einst deine Marmorhallen
Gleich mit den Fluten sind, dann hallt das „Weh"
Der Völker durch die Säle, die verfallen,
Ein lauter Klageruf entlang der See!
Wein' ich, des Nordens Sohn, um dich, was sollen
Dann deine Söhne? — nicht blos Thränen zollen!
Jedoch in ihrem Schlaf nur murren sie,
Verschieden von den Vätern ganz, — gleich wie
Der Ebbe dunkelgrüner Schlamm auch immer
Verschieden ist von frischem Flutenschimmer,
Der schifflos treibt den Schiffer in den Port,
Sind sie von ihren Ahnen; kriechen dort
Gleich Krebsen hin durch ihre feuchten Gassen.
O, Todeskampf, — daß bessre Frucht gelassen
Die Zeit nicht! Dreizehn Hundert Jahr voll Glück
Sie ließen Staub und Thränen nur zurück;
Und jedes Monument grüßt den Beschauer,
Palast und Kirch' und Pfeiler, wie in Trauer;
Dein Löw' auch selber scheint bezwungen schon,
Und der barbarschen Trommel rauher Ton
Hallt täglich wieder mit dem dumpfen Klang,
Die Stimme deines Zwingherrn nun, entlang
Der sanften Flut, gewohnt einst nur Gesänge,
Die unterm Mondlicht wogte beim Gedränge
Der Gondeln — beim Geschwätz so mancher Schaar
Voll Frohsinn, deren größte Sünde zwar
Das Ueberwallen nur des Herzens war,
Der Strom zu vielen Glücks, der nicht entbehren
Des Alters Hilfe kann, den Lauf zu kehren
Abwärts von der wollüstig üpp'gen Flut
Süßer Gefühle, kämpfend mit dem Blut.

*) Diese Ode ward 1819 mit dem Mazeppa von Venedig abgeschickt.

Doch beſſer ſind ſie als der Irrthum all,
Der Völker Trauerkleider im Verfall,
Wenn grauſenvoll das Laſter iſt erwacht,
Und Scherz nur Wahnſinn iſt, nur mordend lacht;
Wo Hoffnung nur mit falſcher Täuſchung blendet, —
Aufleuchten eines Kranken, eh' er endet;
Wenn Schwachheit aller Qualen letztes Kind,
Der Glieder Apathie, die Anfang ſind
Der ſchwanken kalten Schaar, des Tods Trabanten,
Ihm Puls um Puls und Ven' um Ven' entwandten;
Doch da mit Lind'rung ſie den Leib erfreuen,
Glaubt er, daß ſie den Oden ihm erneuen,
Freiheit hofft er, ſinkt ſchlaff die Kette nieder,
Von Leben ſchwatzt er dann, und wie er wieder
Der Geiſter Aufſchwung fühle — wenn auch matt;
Von friſcher Luft, die er nun nöthig hat;
Er weiß es nicht, wie keuchend leis er ſpricht,
Daß, was ſein Finger faßt, er fühle nicht;
So überläuft es kalt ihn — und das Zimmer
Schwimmt rund im Kreis um ihn — ein bunt Geflimmer,
Wornach umſonſt er haſcht, ſchwirrt ihm vorbei,
Bis ſchwindelnd nun erſtickt ſein letzter Schrei,
Und Alles Eis und Dunkel iſt, — ſo werden
Wir dann, was wir vor der Geburt, zur Erden.

2.

Für Völker iſt kein Hoffen! — Lies die Seiten
Von den Jahrtauſenden — was täglich kehrt,
Die Ebb' und Flut der wechſelvollen Zeiten,
Das ewge Sein von dem, was war, — es lehrt
Uns wenig oder nichts: — doch traun wir Dingen,
Die faulen unter unſrer Laſt, doch bringen
Wir unſre Kraft um, weil mit Luft wir ringen;
Das eigne Weſen beugt uns; Thiere, die
Für Feſte hundertweis wir ſchlachten, ſie
Stehn uns ganz gleich — ſie müſſen gehen ſtill,
Und wär's zum Tod, wohin ihr Treiber will.
Die ihr für Kön'ge hinſtrömt euer Blut,
Was thun ſie dafür euern Kindern gut?
Ein Erbtheil nur von Sclaverei und Qualen,
Nur blinde Knechtſchaft, wofür Schläge zahlen.
Wie! brennt die glüh'nde Pflugſchar nicht noch jetzt,
Drauf ihr zu falſchem Urtheil euch geſetzt,
Was ihr für ächte Probe habt erkannt,
Die Hand noch küſſend, die euch Schmerz geſandt,
Euch preiſend, als der Glutſtral euch bereit? —
Was ihr ererbt von Vätern, von der Zeit,
Als freies Erbe, Thaten der Geſchichte,
Hat andern Urſprung! — Ihr leſ't die Berichte,
Bewundert, ſeufzt und müßt verblutend fallen!
Die wen'gen ausgenommen, trotzend Allen,
Und ſchlechter auch als Alle, die entſprungen
Den Kerkermauern, ſich emporgeſchwungen
Durch Unthat, durſtig nach der ſüßen Flut
Des Freiheitsquells; — indeß die Meng' in Wuth
Vor hundertjähr'ger Dürre, drängt und flucht,
Und eins dem andern zu entreißen ſucht
Den Becher, der vergeſſen läßt die Bande
In denen lange ſie gepfügt im Sande —
Für ſie war's nicht, wuchs drin ein Korn etwa,
Zu tief gebeugt war dort ihr Nacken ja,
Der Halm der Qual war ihnen nur gelaſſen; —
Ja, dieſe Wen'gen, die die Thaten haſſen,
Die ſie verabſcheun, ſie verwechſeln nimmer
Mit ihrer Sache jähen Aufſtand gegen
Naturgeſetze, der, der Peſt gleich, immer
Bald wieder flieht, damit auf's Neue hegen
Und ſchaffen mag die Erde, was verloren,
In wen'gen Sommern, bis da neugeboren
Geſchlechter ſo wie Städte — ſchön, wenn frei; —
Dort blüht dir keine Knospe, Tyrannei.

3.

Herrſchaft und Ruhm! mit Freiheit thronet ihr
Als hehre Trias einſt auf dieſen Zinnen!
Der größten Völker Bündniß konnte hier,
Als Neid Venedig traf, auf Schaden ſinnen,
Doch ihren Geiſt nicht beugen — denn umfaſſen
Mußt' alles ihr Geſchick; auch Fürſten kannten
Und liebten ſie als Wirthin, fern vom Haſſen,
Obwohl ſie beugend. Auch die Niedern nannten
Venedig lobend, da ſie Fremde ſehen
Aus jeder Zon' und Zeit; — ſelbſt ihr Vergehen
War mildrer Art, — da ſie der Liebe Kind,
Trinkt ſie kein Blut und mordet ſie nicht blind,
Doch mochte ſie harmloſern Sieg ſich loben,
Der Ruhm dem Kreuze brachte, das von oben
Die Banner ſegnete, die ſchwebten immer
Inmitten Erd' und ſchnöden Halbmonds Schimmer;
Ward dieſer bleich, mag Dank die Erde leihn
Dafür der Stadt, die ſie geſchloſſen ein
In Ketten, die in deren Ohr nun tönen,
Die Freiheit danken erſt Venedigs Söhnen;
Gemeinſam Weh ward ihr mit Allen gleich:
Geheißen vom Erobrer „Konigreich,"
Weiß ſie, was jeder weiß — und wir zumeiſt —
Wie Tyrannei mit goldnen Worten gleißt!

4.

Der Name Republik iſt weggegangen
Von den drei Brüchen der gequälten Welt;
Sclav' iſt Venedig; — Holland hat empfangen
Ein Scepter und erträgt des Purpurs Prangen;
Iſt Freiheit auch dem Schweizer noch geſellt
Auf freien Höhn, doch iſt ſie bald vorbei;
Zu liſtig iſt ja doch die Tyrannei,
Und tritt, wenn ſie erſpäht die günſtge Zeit,
Den Funken aus. Ein Land nur, groß und weit,
Deß kräftig Volk fern hält der Ocean
Und das im Dienſt der Freiheit wächſt heran,
Die es erſtritten von den Vätern fand,
Als edles Erbtheil nun für Herz und Hand,
Als Unterſchied von jedem andern Land,
Deß Söhne knien vor'm Herrn zum Staube tief,
Als ob im dummen Scepter Zauber ſchlief,
Und tief geheimſtes Wiſſen drinnen ruhte; —
Ein großes Land hebt noch in freiem Muthe
Sein Haupt empor, durch Freiheit hochgeehrt,
Jenſeit des Oceans! — es hat gelehrt
Die Eſaubrüder, daß die Flagge, dort
Stolz niederwehend von Albions Felſenport,
Geſtrichen wird vor denen, welche froh
Durch Blut ihr Recht verkauften. — Beſſer ſo,
Und wär' auch jedes Mannes Blut ein Bach,
Daß kühn es fließt und überfließt, als ſchwach
Und träge durch die Adern nur ergoſſen,
Mit Kett' und Schloß wie ein Kanal verſchloſſen,
Und, wie der Schlaf des Kranken, rinnend fort
Drei Schritt und ſtockend dann: — nein, lieber dort
Wo die erdrückten Griechen frei noch fielen
Im ſtolzen Blutbad ihrer Thermopylen,
Als hier im Sumpf ſtehn, — fliegen zu den Freien,
Noch einen Bach dem Oceane leihen,
Ein Geiſt noch zu den Ahnen — oder hier
Ein Freier mehr, Amerika, bei dir!

Hebräiſche Melodien.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Gedichte ſchrieb Byron auf Veranſſung ſeines Freundes Douglas Kinnaird zu einer uswahl hebräiſcher Melodien, und ſie wurden zugleich mit r Muſik von Graham und Nathan veröffentlicht.

„Als Jemand, der ſich für einen Kritiker von Bedeung ausgab, dieſe Geſänge belobte, bemerkte Byron abnend, daß ſie in Eile verfaßt worden wären und auch if dieſe Weiſe untergehen ſollten, worauf er ſie unverzüglich s Feuer warf. Was jedoch meine Muſikbegleitung zu den ebern betraf, ſo entging ſie dieſem Schickſale, und da ich n Allem, was aus des edlen Lords Feder hervorgeht, ade entgegengeſetzter Meinung bin, bewahrte ich die Geange und machte bei einem nachmaligen Geſpräche mit yron dieſem den Vorwurf darüber, daß er ein ſo koſtbares randopfer gebracht hätte, — worauf er erwiderte: „Was thut, ſcheint Sie zu entrüſten. Kommen Sie, lieber Naan, ich will — da Ihnen mein Brandopfer mißfiel — pt ein Friedensopfer bringen; machen Sie damit, as Ihnen beliebt!“

Nathan, der Componiſt.

1.

Sie geht in Schönheit.

1.

Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In wolkenloſem Sternenlicht;
Des Schattens und des Lichtes Pracht
Eint ſich in ihrem Angeſicht:
Aus dem ein milder Schimmer lacht,
Der ſtets dem grellen Tag gebricht.

2.

Ein Stral hinweg, ein Schatten mehr,
Und fort würd' auch die Anmuth ſein,
Die aus dem Rabenlockenmeer
Die Stirn umglänzt mit ſanftem Schein,
Wo die Gedanken ſüß und hehr
Verkünden, daß ihr Wohnſitz rein.

3.

Und auf der Stirn, dem Wangenpaar,
Spricht von dem reinſten Jugendmuth
So ſanft beredt, ſo ruhig klar
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut,
Von einem Herzen wunderbar,
Wo Liebe voller Unſchuld ruht.

2.

ie Harfe hat des Gottgeliebten.

1.

Die Harfe hat des Gottgeliebten Hand,
r königliche Sänger einſt geſchlagen!
uſik hat ſie geheiligt und empfand
i ihrem Klang ein ſeelenvolles Klagen;
r Schweigen wird nun doppelt ſchwer ſie tragen!

Sie weckte ſelbſt im ehrnen Mann Gefühl,
Ließ manche Tugend ihm, die er nicht kannte;
Es war kein Ohr ſo ſtumpf, kein Herz ſo kühl,
Das nicht bei ihrer Töne Klang entbrannte,
Bis man ſie mächtger als den Thron benannte.

2.

Sie ſang einſt unſres Königs Sieg und Glanz,
Sie pries den Ewigen mit tauſend Heilen,
Sie ließ ſich drehn der Hügel bunten Kranz,
Die Cedern wanken und die Thäler eilen,
Gen Himmel ſchwebt ihr Ton, um dort zu weilen.

Auf Erden zwar verklang ſie jedem Ohr,
Andacht mit ihrer Tochter Liebe ſchüren
Nur noch die Herzen an mit einem Chor
Von Tönen, Träumen, die vom Himmel rühren
Und die kein Licht des Tages kann entführen.

3.

Wenn in der Welt, die droben liegt.

1.

Wenn in der Welt, die droben liegt,
Sich noch die Liebe wird bewähren,
Uns dort ein Herz entgegenfliegt
Mit treuem Blick, doch ohne Zähren —
Dann ſeid willkommen, fremde Sphären,
Dann ſei willkommen Sterbenszeit,
Wo wir uns frei von Furcht verklären
In deinem Licht, o Ewigkeit!

2.

So muß es ſein; das Selbſt nicht macht
Am Grabesrand uns ſo erheben,
Daß wir noch ſelbſt beim Todesſchacht
An unſerm ſtiehenden Daſein kleben.
O! denket nur an jenes Leben,
Wo ſich das Herz dem Herzen weiht,
Wo Seelen ſich um Seelen weben
Beim Tranke der Unſterblichkeit.

4.

Wild ſpringt auf Juda die Gazelle.

1.

Wild ſpringt auf Juda die Gazelle
Noch froh die Höhn entlang,
Und trinkt noch aus lebendger Quelle,
Die heilgem Grund entſprang.
Ihr luftger Tritt, ihr Blick voll Glut
Schweift noch mit ungezähmten Muth.

2.

So flüchtge Schritt' und hellre Blicke
Hat Juda ſchon gewahrt,
Eh' dort gedrückt ward vom Geſchicke
Ein Volk von ſchönrer Art.
Zwar Cedern wehn auf Libanon —
Doch Juda's Mädchenſchaar entronn.

3.

O ſel'ger iſt die Palm' im Hage
Als Israels Geſchlecht,
Sie bleibt und ſenkt in ſchöner Lage
Der Wurzeln feſt Geflecht:
Nicht ſcheiden kann ſie, wo ſie ſtand —
Nicht blühn will ſie in fremdem Land.

4.

Wir ſuchen, nur dem Leid zum Raube,
Ein Grab in fremder Welt,
Und nicht zu unſrer Väter Staube
Wird unſer Staub geſellt:
Der Tempel fiel und auf dem Thron
Von Salem ſitzt der bittre Hohn! —

5.

O weint um ſie, die einſt —

1.

O weint um ſie, die einſt an Babels Strand
Geweint, — ihr Tempel wüſt, ein Traum ihr Land!
Weint um die Harfe Juda's, die zerſprang, —
Abgötter ſind, wo einſt ihr Gott ſich ſchwang.

2.

Wo badet Israel den wunden Fuß?
Wann hallt von Zion ſüßer Liedergruß?
Wann wieder wird von Juda's Sang berauſcht
Das Herz, das ſonſt dem Himmelston gelauſcht?

3.

Du Stamm mit irrem Fuß und müder Bruſt,
Wann wirſt du eingehn in der Ruhe Luſt?
Die Taube hat ihr Neſt, der Fuchs die Schluft,
Der Menſch die Heimat — Juda nur die Gruft!

6.

Am Jordan ſchweift —

1.

Am Jordan ſchweift das Araber-Kameel,
Auf Sion preiſt man Götzen ohne Hehl, —
Auf Sinai beugt man dem Baal das Knie,
Und doch — o Gott! erwacht dein Donner nie!

2.

Dort, — wo auf Stein dein Finger glühend ſchrieb,
Dort — wo bei deinem Volk dein Schatten blieb:
Wo Feuer deine Glorie verhehlt,
Weil dich zu ſehn, den Lebenden entſeelt:

3.

O! ſend' in Blitzen deinen Blick umher,
Reiß aus zermalmter Hand des Drängers Speer;
Wie lang noch tritt dein Land Tyrannenſpott?
Wie lang noch bleibt dein Tempel wüſt, o Gott?

7.

Jephtha's Tochter.

1.

Da Gott und mein Volk es verhängt,
O Vater! daß Tod mich umfängt,
Da dich dein Gelübde befreit,
Triff die Bruſt mir, — ich bin ja bereit.

2.

Nicht klag' ich, nicht traur' ich ja ſchwer,
Und die Berge, ſie ſehn mich nicht mehr: —
Führt die Hand, die geliebte, den Stahl,
So fühl' ich im Tod keine Qual.

3.

Deß Vater, magſt ſicher du ſein —
Daß das Blut deines Kindes ſo rein,
Wie der Segen, von dir noch erfleht,
Wie der Troſt, der mich ſterbend umweht.

4.

Nicht erweiche der Jungfrauen Schmerz
Dem Richter, dem Helden das Herz,
Die Schlacht, die für dich ich beſtand,
Befreite ja Vater und Land!

5.

Iſt dies Blut, das du gabeſt, verraucht,
Iſt der Ton, den du liebteſt, verhaucht,
Denk' meiner, die Ruhm dir erwarb,
Und vergiß nicht, daß lächelnd ich ſtarb.

8.

O du! in Schönheitsglanz gepflü

1.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt,
Sei nicht von einem Stein bedrückt!
Nein! nur des Jahres früheſte Roſen
Sie mögen deine Gruft umkoſen,
Vom Schatten der Zypreſſe hold geſchmückt:

2.

Und oft, wo blau die Welle ſchäumt,
Steht dann die Trauer dort und träumt
Und wird ihr Köpfchen langſam neigen,
Sacht lauſchend über's Grab dann ſteigen,
Da deinen Schlummer ſie zu ſtören ſäumt.

3.

Hinweg! Vergeblich iſt der Schmerz!
Der Tod hört nicht auf eitle Klagen!
Doch wird dadurch geheilt das Herz?
Kann Gram dies aus dem Aug' verjagen?
Du ſelbſt, der du an Rath ſo reich,
Biſt thränenfeucht und kummerbleich.

9.

Mein Geiſt iſt trüb' — o nimm geſchwind —

1.

Mein Geiſt iſt trüb' — o nimm geſchwind
Die Harfe, die mich ſtärkt, empor;
Von deinem Finger gleitet lind
Ihr ſchmelzend Murmeln an mein Ohr;
Wenn Hoffnung noch dies Herz erkor,
Wird dieſen Klang hervor ſie locken,
Die Thräne, meines Auges Flor,
Wird fließen ſtatt im Hirn zu ſtocken.

2.

Fang' nicht mit Jubelliedern an,
Gib Eins, das wild und traurig klingt:
Mach', Harfner, daß ich weinen kann,
Da ſonſt mein armes Herz zerſpringt,
Das immer ſich zum Schweigen zwingt,
Das ſich vom Kummer nährt ſo lange; —
Nun da der Fluch das Schlimmſte bringt,
Jetzt bricht es — oder ſchmilzt im Klange.

10.

Ich ſah die Thräne —

1.

Ich ſah die Thräne voll und rein
In deines Auges Blau,
Ein Veilchen ſchien es mir zu ſein,
Benetzt von Perlenthau.
Ich ſah dich lächeln — da erblich
Im Nu des Sapphirs Schein,
Des Aug's lebendgem Glanze wich
Der ſtralenvolle Stein.

2.

Wie Wolken oft der Sonne Pracht
In ſanfte Farben taucht,
Die ſelbſt des Abends Schattennacht
Vom Himmel nicht verhaucht:
So leiht dein Lächeln reines Glück
Des Herzens trübem Sinn,
Und läßt ihm einen Glanz zurück,
Der leuchtet druber hin.

11.

Dein Leben ſchied, dein Ruhm begann —

1.

Dein Leben ſchied, dein Ruhm begann; —
Es kündet Volksgeſang,
Wie dir, o Held, kein Sieg entrann,
Wie gut dein Schwert ſich ſchwang!
Wie uns dein Muth Triumph gewann,
Und Freiheit uns errang!

2.

Du fielſt; doch weil wir frei ſind, ſoll
Dein Ruhm den Tod beſtehn,
Das edle Blut, das dir entquoll,
Das darf nicht untergehn,
Die Adern mach's uns feuervoll!
Mag uns dein Geiſt durchwehn!

3.

Dein Name ſei das Heer entlang
Der Schlachtruf unſrer Reihn.
Jungfrauen werden Chorgeſang
Nun deinem Falle weihn!
Nicht Thränen braucht, wer Ruhm errang,
Du darfſt beweint nicht ſein.

12.

Saul's Lied vor ſeiner letzten Schlacht.

1.

Feldherrn und Krieger, wenn Speer oder Schwert
Die heiligen Schaaren zu führen mir wehrt,
Sperrt auch die Leiche des Königs den Pfad,
Grabt euern Stahl in die Herzen von Gad!

2.

Du, der den Bogen mir trägt und den Schild,
Dächten Saul's Krieger auf Flucht im Gefild,
Strecke mich nieder vom Herzblute feucht,
Mein ſei das Loos, welches Jene verſcheucht.

3.

Fahrt wohl nun, ihr Andern! nie ſcheid' ich von dir,
Sohn meines Herzens, du König nach mir.
Hell glänzt die Krone, — frei ſei die Macht,
Oder uns fürſtlicher Tod in der Schlacht.

13.

Saul und Samuel.

Die du Todte rufſt hervor,
Banne den Propheten mir. —
„Samuel, ſteige, ſteig' empor!
„König! ſieh den Seher hier!“ —

Die Erde gähnt: er ſtand in Wolken dicht,
Fahl ward vor ſeinem Leichentuch das Licht.

Aus ſeinem Auge ſtiert der Tod heraus,
Hand, Adern waren Moder nur und Graus.

Der dürre Fuß ganz knochenweiß und blos
Glänzt ſchaurigbleich, verweſt und ſehnenlos.

Die Lippe ſtarrt, nicht athmet die Geſtalt,
Doch hohl erklingt's, wie Wind im Felſenſpalt.

Saul ſah's und fiel — ſo wie die Eiche fällt.
Auf Einmal, von dem Donnerſchlag zerſchellt.

„Warum wird mein Schlaf geſtört?
Weſſen Ruf hab' ich gehört?
Deinen? König? — Blutlos, kalt
Siehſt du mich jetzt von Geſtalt:
Wie du jetzt mich ſiehſt voll Graun,
Biſt du morgen ſelbſt zu ſchaun;
Eh' der nächſte Tag entflohn
Gleichſt du mir — ſamt deinem Sohn.
Fahre wohl! wenn's Licht erliſcht,
Liegt ſchon unſer Staub vermiſcht.
Du alsdann und dein Geſchlecht.
Seid gefallen im Gefecht.
Und das Schwerdt haſt reſchgelenkt
Du in deine Bruſt geſenkt;
Kronlos ſtürzt dann Herr und Knecht,
Sohn und Vater, — Saul's Geſchlecht.“

14.

Alles iſt eitel, ſagt der Prediger.

1.

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Mich ſchmückten Jugendroſen,
Aus vollem Becher ſchlürft' ich Wein,
Ich ſchwelgt' in Liebeskoſen.

Von ſchöner Augen Stral beſonnt,
Ward ſüß mein Herz umfangen;
Was Erde gibt, was Gold gekonnt,
Dem König mußt' es prangen.

2.

Und ſchweif ich noch ſo weit zurück
In Tage, die verfloſſen,
Wo ich der Erde Luſt und Glück,
Des Lebens Reiz genoſſen:

Ward doch nicht eine Stunde mir,
Wo ſorglos ich geraſtet,
Und meine Macht weiß keine Zier,
Die mich nicht ſchwer belaſtet.

3.

Wenn's auch durch Liſt im Feld gelingt,
Der Schlange Kraft zu enden, —
Doch jene, die um's Herz ſich ſchlingt —
Wer kann die von uns wenden?

Sie hört nicht auf der Weisheit Wort,
Nicht auf Muſik und Klagen,
Sie ſticht die Seele fort und fort,
Die ſtill es muß ertragen.

15.

Wohin entflieht die Seele dann.

1.

Wohin entflieht die Seele dann,
Wenn dieſer arme Staub erſtarrt,
Sie, die nicht ruhn noch ſterben kann,
Indeß die Hülle man verſcharrt?
Wird ſie dann körperlos ſich heben,
Indem ſie Stern für Stern durchzieht?
Wird ſie im ewgen Raume ſchweben
Als Auge, welches Alles ſieht?

2.

Unſterblich, ewig, unzerſtört,
Allſehend, aber unſichtbar,
Was Erd' und Himmel angehört
Ruft ſie zurück, ſtellt ſich ihr dar:
Was längſt verfloſſen und ſeit Jahren
Von dichter Dunkelheit umſtrickt,
Kann ſie mit e i n e m Blick gewahren,
Der das Vergangne neu erblickt.

3.

Es bringt eh' noch die Schöpfung war,
Ihr Blick zu Chaos Nachtgeſchick,
Und ungeborner Himmel Schaar
Durchfliegt ihr frommer Seherblick.
Was Zukunft ſtürzt und neu läßt werden,
Sieht ihres Blicks Erhabenheit;
Es löſchen Sonnen, berſten Erden,
Sie ruht in eigner Ewigkeit.

4.

Frei iſt ſie von der Lüſte Schaar,
Die Liebe, Furcht und Haß nicht kennt.
Jahrtauſende ſind ihr ein Jahr,
Und Jahre ſind ihr ein Moment.
Durch Alles, was ſie nur erleſen,
Schwebt ohne Flügel hin ihr Geiſt,
Ein namenloſes, ewges Weſen,
Das längſt vergaß, was Sterben heißt.

16.

Belſazzar's Geſicht.

1.

Der König thront; es ſitzen
Die Großen rings im Saal;
An tauſend Lampen blitzen
Beim feſtlich hohen Mahl.
An tauſend Becher klirren,
Sie ſündig zu entweihn,
Es ſchäumt in den Geſchirren
Jehova's — Heidenwein!

2.

Doch regte ſich zur Stunde
Urplötzlich eine Hand,
Und auf dem Mauergrunde
Schrieb ſie gleich wie auf Sand;
Vom Arm ſchien ganz ſich trennend
Die Hand, die ſich erhub,
Die längs der Lettern rennend
Fremdartge Züge grub.

3.

Dem König wurde bange,
Da rings die Luft verſchwebt,
Blutlos ward ſeine Wange,
Und ſeine Stimme bebt:
„Schickt aus nach weiſen Leuten,
Den Kundigſten der Welt,
Daß ſie das Zeichen deuten,
Das unſer Mahl vergällt!"

4.

Geſchickt ſind die Chaldäer,
Doch ſie errathen's nicht,
Verhüllt blieb jedem Späher
Das ſchreckliche Geſicht.
Selbſt Babels kluge Greiſe
Entbehrten hier des Lichts,
Die immer ſonſt ſo weiſe,
Sie ſah'n — und wußten nichts.

5.

Nur ein gefangner Knabe
Aus einem fernen Land,
Beſaß die Wundergabe,
Daß er die Schrift verſtand.
Die Lampen brannten helle,
Er hat die Schrift erklärt,
Und was er las zur Stelle —
Der Morgen hat's bewährt.

6.

Belſazzar's Grab iſt offen,
Sein Königreich vergeht;
Und jäh vom Blitz getroffen
Iſt er als Staub verweht.
Sein Purpur ward zum Flore,
Sein Thron zum Leichenſtein,
Der Meder nimmt die Thore,
Den Thron der Perſer ein.

17.

Die Sonne des Schlafloſen.

Schlafloſer Augen Sonne! Trüber Stern,
Dein thränenvoller Stral erzittert fern, —

Du offenbarſt die Nacht, die dir nicht weicht:
O wie dir ganz des Glücks Erinnrung gleicht!

So glänzt auch längſt vergangner Tage Licht,
Es ſcheint, doch wärmt ſein ſchwaches Leuchten nicht.

Der wache Gram ſieht eine Luftgeſtalt,
Scharf, aber fern! — klar, aber ach — wie kalt!

18.

Wär' ich wirklich ſo falſch.

1.

Wär' ich wirklich ſo falſch, als du irrend geglaubt,
So wandert' ich nicht, meiner Heimat beraubt;
Entſagt' ich dem Glauben, ſo wär' ich entrückt
Dem Fluch, der, ſo ſagſt du, die Meinigen drückt.

2.

Wenn der Böſe nie ſiegt, — ſteht der Himmel dir bei
Wenn der Sclave nur ſündigt, — biſt rein du und frei.
Wenn Verbannung auf Erden des Himmels Gericht,
So leb' deinem Glauben, — ich ſterbe der Pflicht!

3.

Ich gab für den Glauben, was nie du vermagſt,
Wie der Gott weiß, der's duldet, daß jetzt du mich plagſt
Mein Herz und mein Hoffen hat Er in der Hand,
Ihm opfr' ich, was dein iſt, mein Leben und Land!

19.

Herodes Klage um Mariamne

1.

O Mariamne, dieſes Herz
Das dein Herz bluten ließ, muß bluten!
Auf Rache folgt nun Todesſchmerz,
Und Reu' auf wilde Zornesgluten.
O Mariamne, wo biſt du?
Du ſiehſt nicht meine Thränen fluten,
Sonſt riefſt du mir Verzeihung zu,
Wenn auch nicht Gottes Strafen ruhten.

2.

Und iſt ſie todt? Wer unterfing
Des Werks ſich, wonach Wahnſinn trachtet?
Ein Fluch iſt's, den ich ſelbſt verhing,
Noch blitzt das Schwert, das ſie geſchlachtet. —
Doch du, Gemordete, biſt kalt!
Dies finſtre Herz, das fruchtlos ſchmachtet
Nach ihr, die einſam droben wallt,
Wird keiner Rettung werth geachtet.

3.

:, die meine Krone trug,
ein Glück zu Grab geſunken,
ch Juda's Blume ſchlug,
ür mich geſucht zu prunken.
ie Schuld, die Hölle mein,
die ewge Qual getrunken,
zerſtört die innre Pein,
ſtörbar rege Funken.

20.

Tag der Zerſtörung von rusalem durch Titus.

1.

ten Berg nieder zum heiligen Dom
Zion! gebeugt dich von Rom,
verſank und die ſtürzende Glut
ein Blick drauf, mein letzter geruht.

2.

n Tempel, ich ſuchte mein Haus,
f Minuten den knechtiſchen Graus,
e Glut nur, die Mauern verzehrt,
des Arms, die mir Rache verwehrt.

3.

d auf ſelbigem Hügel ich nicht,
n' ihn beſtralte mit ſcheidendem Licht,
ıd ſah dann, wie langſam verſprüht
Stral, der den Tempel umglüht.

4.

un war es, wo wieder ich ſtand,
ıs Licht nicht, das dämmernd entſchwand;
Blitz nur ſtatt ſeiner gezückt,
r das Haupt des Erobrers erdrückt.

5.

t von Götzen der Heiden bewohnt
o früher Jehovah gethront,
Volk und verachtet auch ſein,
ater, ſei einzig nur dein.

21.

n am Waſſer in Thränen —

1.

aßen am Waſſer in Thränen
cl und dachten den Tag,
Schlächtern, den Feindes-Hyänen
e von Salem erlag,
Töchter, gleich trauernden Schwänen,
e der gräßliche Schlag.

2.

uriq wir ſahn in den Schimmer
omes, den Freiheit verklärt,
t man ein Lied, doch o nimmer
inden die Ehre gewährt.
e die Rechte für immer,
die Harfe ſie fährt!

3.

Die Harfe wollen wir hängen
Hier unter die Weiden am Strand,
Frei bleib' ſie mit ihren Geſängen,
O Salem, dein einziges Pfand;
Nie ſoll ſie ertönen in Klängen
Den Räubern vom heiligen Land!

22.

Die Zerſtörung Sanherib's.

1.

Wie zur Hürde der Wolf brach der Syrer herein,
In Purpur erglänzt er und goldigem Schein,
Und es blitzten die Speere, wie von Sternen das Licht,
Das nächtlich im Meer Galiläa's ſich bricht.

2.

Wie im Walde das Laub, wenn der Sommer noch grün,
So zeigt ſich die Heermacht am Abende kühn,
Wie im Walde das Laub, wenn der Herbſt es erfaßt,
So liegt das Heer Morgens zerſtreut und erblaßt.

3.

Denn der Engel des Tods flog mit Sturmesgewalt,
Und blies auf die Feinde verderblich und kalt,
Und das Auge der Schläfer ſtarrt tödtlich und leer,
Ihr Herz ſchlug noch einmal, dann hob ſich's nicht mehr.

4.

Da lag mit geöffneten Nüſtern das Roß,
Durch die ſich kein ſchnaubender Stolz mehr ergoß,
Und der Schaum ſeines Röchelns lag weiß auf dem Grund,
So kalt wie die Brandung an felſigem Schlund.

5.

Da lag auch von Reitern manch kläglicher Schelm,
Den Thau auf der Stirne, den Roſt auf dem Helm,
Die Zelte ſtehn ſchweigend, die Lanzen in Reihn,
Und ſtumm die Trompeten, die Banner allein.

6.

Laut klagen die Wittwen von Aſſur in Qual,
Und die Bilder zerfallen im Tempel des Baal;
Und die Macht des Gewaltgen, vom Schwert nicht verſehrt,
Ward wie Schnee vor dem Blick des Allmächtgen verzehrt.

23.

Aus Hiob.

1.

An mir vorüber ging ein Geiſt — ich ſah
Der Ewigkeit Geſicht enthüllt und nah —
Schlaf ſank auf jedes Aug', nur meines nicht, —
Geſtaltlos war, doch göttlich das Geſicht;
Wie mir durch Mark und Bein ein Schauer rann,
Mein Haar ſich ſträubte, hub es endlich an:

2.

„Biſt reiner du als Gott und mehr gerecht,
Vor dem nicht rein der Engel ganz Geſchlecht?
Was biſt du mehr, du eitles Kind aus Staub,
Als jener Wurm, dem einſt du wirſt zum Raub?
Eintagsgeſchöpf, zerſtoben eh' es Nacht,
Achtlos und blind, wo klare Weisheit wacht.“

Taſſo's Klage.

Vorbericht.

Man bewahrt noch zu Ferrara (in der Bibliothek) die Original-Manuſcripte von Taſſo's Hierusalemme und von Guarini's Pastor Fido, nebſt Briefen von Taſſo, und einem von Titian an Arioſt, und das Schreibzeug, den Stuhl, das Grabmal und das Haus des Letzteren. Allein da das Unglück für die Nachwelt von größerem Intereſſe iſt, während ſich die Mitwelt nur wenig oder gar nicht darum bekümmert; ſo zieht auch die Zelle im Hospital von St. Anna, wo Taſſo gefangen ſaß, die Aufmerkſamkeit mehr auf ſich, als die Wohnung oder das Monument Arioſt's — wenigſtens äußerte ſie dieſe Wirkung auf mich. Es befinden ſich da zwei Inſchriften, eine am äußeren Thore und die andere über der Zelle ſelbſt; dieſe fodert unnöthiger Weiſe das Erſtaunen und den Unwillen des Beſchauers heraus. Ferrara iſt ſehr verfallen und entvölkert; das Schloß hat ſich noch ganz erhalten, und ich ſah den Hof, wo nach Gibbon's Annalen Pariſina und Hugo enthauptet wurden.

Taſſo's Klage.

1.

O lange Zeit! — Es ſucht der morſche Bau,
Der Adlergeiſt des Sängers ſie zu tragen —
Die lange Zeit voll Schmach und Schimpf und Plagen,
Des Wahnſinns Argwohn, öde Kerkernacht,
Den Seelenwurm, der unabläſſig wacht,[1])
Wenn ungeduldig nach des Himmels Blau
Das Herz ſich ſehnt, die Schatten von den Gittern
Ihm den Genuß des Sonnenſtrals verbittern,
Und durch das Auge nach dem Hirn ſich ſtrecken
Und brennend heißes Schmerzgefühl erwecken;
Wenn die Gefangenſchaft dann ungeſchminkt
Durch die verſchloſſ'ne Thüre ſpottend winkt,
Die nur ſich öffnet für des Tages Stral,
Für fade Speiſen, die ſo lang' ich aß,
Bis ich ihr einſam Bitteres vergaß;
Und wie ein Raubthier halt' ich hier mein Mahl,
Trüb' und verlaſſen kaur' ich in dem Loch,
Das jetzt mein Lager, einſt mein Grab wohl noch.[2])
Dies Alles drückte mich, ja drückt noch immer,
Doch ich ertrag' es. Ich verzweifle nimmer;
Denn meine Marter ſucht' ich zu beſiegen,
Ich ſchuf mir Schwingen, um hinaus zu fliegen
Weit, weit aus meines Kerkers engen Wänden;
Das heilige Grab entriß ich Sclavenhänden,
Sah Ding' und Weſen göttlicher Natur,
Goß meinen Geiſt auf Paläſtina's Flur,
Zu preiſen jenen heiligen Kampf für Ihn,
Den Gott, der jetzt im Himmel, einſt auf Erden,
Der mir an Leib und Seele Kraft verliehn,
Daß durch Geduld mir Gnade möchte werden.
So that ich kund in meiner Büßungszeit,
Wie Salems Grab verehrt ward und befreit.

2.

Allein mein fröhlich Werk iſt abgeſchloſſen: —
Mein alter Freund, der mich ſo lang' ergetzte!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen netzte,
Glaub' nicht, daß eine meinem Leid gefloſſen.
Du, mein Geſchöpf, du Kind von meinem Geiſte!
Das immer ſpielend, lächelnd mich umkreiſte,
Deß ſüßer Anblick mich mir ſelbſt entrückte,
Auch du biſt hin — hin iſt was mich beglückte:
Drum blut' ich ſtill, die Thräne ſtürzt hervor
Beim letzten Schlag an dies geknickte Rohr.
Auch du biſt hin — was bleibt mir nun noch, was?
Denn dulden muß ich noch — wie kann ich das?
Ich weiß es nicht — allein es wird mit neuen
Hülfsquellen mich der eigne Geiſt erfreuen.
Ich wankte nicht; nichts hab' ich zu bereuen.
Was ſollt' ich auch? Man hieß mich toll — weswegen?
O Leonora! ſagſt du Nichts dagegen?
Wohl war das Herz von Wahnſinn mir umſtrickt,
Als liebend es zu dir hinaufgeblickt;
Doch nicht mein Geiſt erlag des Wahnes Nacht;
Die Strafe fühl' ich, weiß, was ich verſchuldet,
Hab' ich auch gleich ſie ungebeugt erduldet.
Daß ich nicht blind für deiner Schönheit Macht,
Das iſt's, was in den Kerker mich gebracht;
Doch mögen ſie mich martern nach Belieben,
Iſt mir dein Bildniß doch ins Herz geſchrieben!
Beglückte Liebe führt zum Ueberdruß,
Indeß im Unglück ſie ſo treu erſcheint,
Daß jegliches Gefühl ihr weichen muß,
Und alle Leidenſchaft in ihr ſich eint,
Wie raſche Flüſſe in des Meeres Schoos;
Doch unſre Lieb' iſt grund- und uferlos.

3.

Horch, horch! der lange Wahnſinnsſchrei dort oben!
Wie ſie, an Leib und Geiſt gefeſſelt, toben!
Horch! wie die Peitſche knallt, der Lärm ſich mehrt!
Horch! Läſterungen wild und frech erhoben!
Viel weilen hier, die mehr, als Wahn, verzehrt;
Sie ſchaffen den zerſtörten Sinnen Qualen
Und löſchen aus des Lichtes letzte Strahlen
Mit thöriger Wuth, indem ſie zum Vergnügen
Tyranniſch trachten, Wunden zuzufügen:[3])
Bei ihnen und den Opfern leb' ich hier,
Bei ſolchem Klang vergingen Jahre mir;
Bei ſolchem Anblick end' ich einſt mein Leben:
So ſei es — denn dies wird mir Ruhe geben.

4.

Beſäß' die Ruh' ich noch, die ich beſeſſen!
Schon halb vergaß ich, was ich muß vergeſſen,
Jetzt lebt es auf — o wär' dies Loos doch mein,
Vergeßlich, nicht vergeſſen nur, zu ſein!
Iſt gegen die nicht zornerfüllt mein Herz,
Die mich geſandt in dieſes Haus der Plage?
Wo Lachen nicht erfreut, nicht denkt der Geiſt,
Wort Wort nicht iſt, der Menſch ein Menſch nur heißt;
Wo Schrein dem Fluchen folgt, Geheul dem Schlage,
Wo Jeder einſam duldet Höllenſchmerz —
Denn einſam muß die große Menge leben —
Viel ſind wir, doch durch Mauern abgetheilt,
Die dumpf das Wahnſinnstoben wiedergeben; —
Ob irrer Ruf des Nachbars Ohr ereilt,
Wer achtet's, außer Einem, der hier weilt,
Der irr nicht war und den man dennoch quält,
Indem man den Verrückten bei ihn zählt?
Zürn' ich nicht dem, der mich hierher verſetzte?
Der mir entriß des guten Namens Glück,
Der den Gebrauch des Geiſtes faſt mir nahm,
Der in des Lebens Blüthe mich verletzte,
Den es, mich zu verleumden, ſtill ergetzte?
Zahlt' ich nicht gern die Schmerzen ihm zurück,
Und lehrt' ihn, wie ſo wild der innere Gram?
Wie ſchwer es iſt, in Leiden Ruh erringen,
Die einen ſtoiſchen Willen ſelbſt bezwingen?
Nein! — Hab' ich doch dem Fürſten ſchon vergeben! —
Zu ſtolz zur Rache, end' ich hier mein Leben.
Ja, Schweſter meines Fürſten! ja verweiſen
Will ich aus meinem Herzen allen Groll,
Der, wo du wohnſt, nicht ferner weilen ſoll;
Dein Bruder haßt — ich bin nicht rachevoll;
Du hilfſt nicht — doch was kann von dir mich reißen![4])

5.

eine Lieb' iſt von Verzweiflung frei,
ein beſſ'rer Theil noch nicht beſiegt,
im verſchloſſ'nen Herzen liegt,
ßflammen in den Wolken wohnen,
on finſtrer, ſchwanker Hülle thronen,
ſcheucht, der Aetherpfeil entfliegt!
chzuckt bei deines Namens Klange
edankenblitz, in dichtem Drange
einmal das Einſt an mir vorbei; —
ſelbe; — jenes ſchwand ſchon lange.
war die Lieb' in meiner Bruſt;
t' ich unſern Stand; war mir's bewußt:
die Fürſtin für des Sanges Sohn;
geſtand mein Lieben und kein Hauch,
ſelbſt genug, ſein eigner Lohn;
durch meine Blicke kund dir auch,
mich durch Schweigen, ach! der deine;
ich keine Klage, auch nicht eine,
ein Weſen mir im Heiligenſcheine,
n ferne ſcheu verehren müſſen;
rings den heiligen Boden küſſen;
du Fürſtin warſt; es ward gehoben
d e deine Schönheit; ſ i e belebte
dich, vor denen man erbebte — ,
— ſich beugte, wie vor Jenem oben!
was in deiner Strenge ſich,
Sanftmuth ſelbſt an Zauber wich —
cht wie, — mich feſſelte dein Geiſt —
mein Stern vor dir: — wenn ohne Ziel
lbſticht lieben Frevel heißt;
ir dies böſe Schickſal Viel;
noch mein Theuerſtes, und ich
r dieſes Kerkers Schmach — für d i ch
ie in Feſſeln mich geſchlagen,
e Laſt erleichtert; für den Reſt
e Kraft, iſt gleich er ſchwer zu tragen;
unverwandt auf dich und feſt,
r Schmerzen Stärke niederſchlagen.

6.

nder iſt's — vom erſten Hauch beinah
e Liebe mir ins Herz zu bringen, —
ſich mit Allem, was ich ſah;
Götzen mir aus todten Dingen,
Blumen, die auf grünen Matten
einſam blühn, ein Paradies,
n ungezählt im Traum vergingen,
lag in hoher Bäume Schatten,
an ſtreng mein Schwärmen mir verwies;
hüttelten: „nicht wird's gelingen
Gutes einſt hervorzubringen,
det's mit dem Burſchen, der ſo träge,
e, was ihn beſſern kann, ſind Schläge.“
n mich; ich trug es ohne Weinen!
ich ihnen, in die Einſamkeit
nd weinte dort; mich floh der Schlummer,
wachend Traumgebild' erſcheinen,
Seele fühlte mit der Zeit
aufgeregt und ſüßen Kummer;
empfand nur ein Bedürfniß, weit
rt' ich umher, bis ich gefunden,
lange ſchon geſucht — in dir:
in Sein in deinem auf, — und hier
umher die ganze Welt verſchwunden, —
erſank durch dich die Erde mir!

7.

bt' ich Einſamkeit, doch dacht' ich nimmer,
ihr zu opfern und auf immer,
r Welt mit Narren umzugehn
Bächtern; — hätten als Genoſſen
mich bei ihnen eingeſchloſſen,
längſt um meinen Geiſt geſchehn!
hat mich raſend je geſehn?
mehr in dieſer Kerkerwüſte,
tranbeter auf öder Küſte;
Noch liegt die Welt vor ihm — h i e r iſt die m e i n e,
Kaum doppelt Raum für Sarg und für Gebeine.
Stirbt jener auch, e r ſchaut im Tod hinan,
Klagt mit dem letzten Blick den Himmel an —
Ich will nach ihm nicht alſo klagend ſchaun,
Obgleich ihn Kerkerwände mir verbaun.

8.

Oft iſt's in meinem Geiſte minder helle, [5])
Doch iſt er ſich's bewußt: — mein Aug' entdeckt
Ein ungewohntes Licht in meiner Zelle,
Und einen böſen Dämon, der mich neckt
Mit loſen Streichen und mit kleinen Plagen,
Wovor, wer frei und wohl iſt, nicht erſchreckt;
Wohl aber Einer, der ſo Viel ertragen,
Von Siechthum, Haft gebeugt und von dem Allen,
Was wir erdulden müſſen oder fallen.
Ich glaubte mich von Menſchen nur gehaßt,
Doch ſind's wohl Geiſter auch — mich gibt die Erde, —
Mich gibt der Himmel auf; — vielleicht, ach! werde
Ich, unbeſchützt, von Satans Macht erfaßt
Und ferner auch verſucht, vielleicht beſiegt
Das ſchwache Weſen er, das er bekriegt.
Was prüft man meinen Geiſt in Feuerpein,
Wie Stahl in Flammen? Weil ich liebte? Nein!
Weil das ich liebte, was zu ſehn verderblich,
Was minder oder mehr auch war, als ſterblich.

9.

Einſt war ich raſchen Sinns — ſo iſt's nicht mehr; —
Die Wunden heilten, ſonſt zerſchellt' ich ſchon
Am Gitter längſt das Hirn, durch das zum Hohn
Die Sonne ſchien; ich litt und leide ſehr,
Und ſprach es aus, doch trug ich Leid, ſo ſchwer,
Daß Worte fehlen, — dennoch blieb ich leben,
Um nicht zur Wahrheit Lügen zu erheben,
Die mich hieher gebracht; nicht ſoll die Schmach,
Des Wahnſinns Schimpf an meinem Namen kleben;
Ich ſtrebe nicht dem Mitgefühle nach,
Das Urtheil ſiegelnd, das mein Feind mir ſprach.
Nein — ewig ſoll es bleiben! — Umgeſtalten
Will ich zum Tempel dieſe Zelle hier,
Den des Beſuchs einſt Völker würdig halten,
Indeſſen du, F e r r a r a! wenn in dir
Nicht länger deine Fürſten wohnen, ganz
Verfällſt, und deine ſtolzen Hallen ſchwinden;
Dann iſt dein einziger Ruhm ein Dichterkranz,
Ein Dichter-Kerker dann dein reichſter Glanz!
Und Fremde ſtaunen dich ſo leer zu finden!
Und du, L e o n o r a! — du — die einſt ſich ſchämte,
Daß i ch dich liebte, daß Geringern gar
Als Königen dein Bild ſo theuer war,
Geh', ſag' dem Bruder, daß mein Herz Nichts zähmte,
Nicht Jahre, Gram und Qual, vielleicht ein Flecken
Von dem, was er an mir ſchon wollt' entdecken —
Daß es, verpeſtet durch ein Loch, wie dies,
Wo ſelbſt der Geiſt verfault ſamt dem Verließ,
Dich noch verehrt; — und ſag' — gedenkt der Zinnen
Und Thürme, die ſein luſtiges Beginnen,
Schmaus, Tanz und Jubel ſchätzen, man nicht mehr,
Wenn Niemand ihre träge Ruhe ſtört,
Iſt dieſe — dieſe — Stätte heilig, hehr!
Doch die — wenn all' der Glanz hat aufgehört,
Den Schönheit, Reichthum und Geburt dir gab,
Du theilſt den Lorber, der auf meinem Grab.
Im Tod auch wird man uns zuſammen nennen,
Wie lebend nichts von mir dich konnte trennen.
Ja, Leonora! Uns verbindet noch
Auf ewig das Geſchick — zu ſpät jedoch!

Noten zu Taſſo's Klage.

1) Des Wahnſinns Argwohn, öde Kerkernacht,
Den Seelenwurm, der unabläſſig wacht.

Taſſo's Biograph, der Abbate Seraſſi hat es außer allen Zweifel geſtellt, daß der Hauptgrund zur Beſtrafung des Dichters deſſen Wunſch war, ſich gelegentlich oder ganz von der Abhängigkeit frei zu machen, in der er zum Hofe Alfonſo's ſtand. 1575 entſchloß ſich Taſſo nach Rom zu gehen, um den Ablaß des Jubeljahres zu erhalten; „und dieſer Fehler," ſagt der Abbate, „vermehrte den bereits vorhandenen Argwohn, daß er einen andern Dienſt ſuche, und war der Anfang ſeines Unglücks. Bei ſeiner Rückkehr nach Ferrara weigerte ſich der Herzog, ihm Audienz zu geben, und alle vom Hofe Abhängige verſagten ihm den Zutritt in ihre Häuſer. Nicht eine der Verſprechungen, die der Cardinal Albano zu ſeinen Gunſten erhalten hatte, wurde erfüllt. Nun konnte Taſſo — nachdem er eine Zeitlang dieſe Zurückſetzung ertragen und ſich ſelbſt von dem Herzog und den Prinzeſſinnen anhaltend kalt behandelt, von ſeinen Freunden verlaſſen und von ſeinen Feinden verſpottet geſehn hatte — ſich nicht länger mäßigen, ſondern er überließ ſich ſeinem Zorne und brach öffentlich in alle erdenkliche Schmähungen gegen den Herzog und gegen das ganze Haus Eſte aus. Er verfluchte ſeinen frühern Dienſt und widerrief alle Lobeserhebungen, die er in ſeinen Gedichten dieſen Fürſten und denen, die mit ihnen in Verbindung ſtanden, gemacht hatte, indem er zugleich erklärte, ſie wären insgeſammt Memmen, Undankbare und Schurken (poltroni, ingrati e ribaldi). Wegen dieſer Beleidigung wurde er feſtgenommen, in das Hospital von St. Anna geführt und hier als ein Verrückter in einer Zelle einſam eingekerkert." —

2) Trüb und verlaſſen kaur' ich in dem Loch,
Das jetzt mein Lager, einſt mein Grab wohl noch.

Im Hospital von St. Anna, zu Ferrara, zeigt man eine Zelle, über deren Thüre folgende Inſchrift ſteht: — „Rispettate, o posteri, la celebrità di questa stanza, dove Torquato Tasso, infermo più di tristezza che delirio, ditenuto dimorò anni VII mesi II, scrisse verse e prose, e fù rimesso in libertà ad instanza della città di Bergamo, nel giorno VI. Luglio 1586." Das Gefängniß iſt unter dem Erdgeſchoſſe des Hospitals und das Licht dringt durch deſſen Gitterfenſter von einem engen Hofe hinein, der auch noch andern Zellen gemeinſchaftlich geweſen zu ſein ſcheint. Es iſt neun Schritte lang, fünf bis ſechs breit und über ſieben Fuß hoch. Durch die Verehrung derjenigen, welche wegen „der Verſe und der Proſa" des Gefangenen nach Ferrara gekommen ſind, iſt, wie man ſagt, die Bettſtelle zerſtückelt und die Thüre halb zerſchnitten worden. Der Dichter war hier von Mitte März 1579 bis zum Dec. 1580 eingekerkert, hierauf wurde er in ein größeres Zimmer nebenan gebracht, in welchem er, um ſeine Ausdrücke zu gebrauchen „philoſophiren und umhergehen" konnte. Die Inſchrift iſt in Bezug auf die unmittelbare Urſache ſeiner Freilaſſung unrichtig. Dieſe wurde der Stadt Bergamo zwar verſprochen; allein ſie geſchah erſt auf Fürbitte des Fürſten Don Vincenzo Gonzaga von Mantua. —

3) O Leonora! ſagſt du Nichts dagegen?

In einem Briefe, den Taſſo kurz nach ſeiner Gefangennehmung an ſeinen Freund Scipio Gonzaga ſchrieb, ruft er aus: — „Ach, ich Unglücklicher! Ich hatte im Sinne, außer zwei epiſchen Gedichten vom erhabenſten Inhalt, vier Tragödien zu ſchreiben, deren Plan bereits entworfen war. Ich hatte außer dem den Grundriß zu mehreren proſaiſchen Werken über erhabene und gemeinnützige Gegenſtände gemacht. Ich wollte philoſophiſche Schriften mit Beredtſamkeit ſchreiben, ſo daß ich wohl dadurch einen ewigen Ruhm in der Welt erlangt haben würde. Ach! Ich hatte gehofft, mein Leben berühmt und geehrt zu ſchließen; aber nun, niedergebeugt von der Laſt ſo vieler Widerwärtigkeiten, habe ich jede Ausſicht auf Ruf und Ehre verloren. Die Furcht vor einer lebenslänglichen Gefangenſchaft vermehrt meine Melancholie; ebenſo die unwürdige Behandlung, die ich erdulde; und die Unreinlichkeit meines Bartes, meiner Haare und Kleider, der Schmutz und die Unſauberkeit verdrießen mich außerordentlich. Ich glaube feſt, wenn Sie, die meiner Zuneigung ſo wenig entſprechen hat, mich in dieſem Zuſtande und in ſolcher Traurigkeit ſähe — ſie würde Mitleiden mit mir haben." Opere, tom. X. p. 387. —

4) — — — — —
Mit thöriger Wuth, indem ſie zum Vergnügen
Tyranniſch trachten Wunden zuzufügen.

Beinahe das ganze erſte Jahr ſeiner Gefangenſchaft erduldete Taſſo alle Schrecken einer einſamen Einkerkerung und ſtand unter der Aufſicht eines Kerkermeiſters, deſſen Haupttugend, obgleich er Dichter und Gelehrter war, in einem grauſamen Gehorſam gegen die Befehle des Fürſten beſtand. Er hieß Agoſtino Moſti. Taſſo ſagt von ihm in einem Briefe an ſeine Schweſter: „ed usa meco ogni sorte di rigore ed inumanità." —

5) Dein Bruder haßt — ich bin nicht rachevoll;
Du hilfſt nicht — doch was kann von dir mich reißen?

Nicht lange nach ſeiner Verhaftung appellirte Taſſo an die Gnade Alfonſo's in einer ſo ſchönen und in ſo achtungs- und würdevollen Ausdrücken abgefaßten Canzone, daß man glauben ſollte, das gefühlloſeſte Herz hätte davon müſſen gerührt werden. Alfonſo jedoch blieb kalt bei dieſer Appellation, und Taſſo machte eine ähnliche in einer andern Ode an die Prinzeſſinnen, deren Mitleid er im Namen ihrer eignen Mutter anflehte, die, wenn auch nicht dieſelben Schrecken, doch dieſelbe Einſamkeit der Einkerkerung und dieſelbe Seelenbetrübniß erfahren hatte. —

's in meinem Geiste minder
helle,
t er sich's bewußt: —

e ich nicht," schrieb Tasso bald nach seiner
g, „daß mein Herz mit fortdauerndem Un-
ttet, daß mein Kopf immer schwer und mit
haftet ist, das Gesicht und Gehör mir sehr
e meine Glieder mager und abgezehrt gewor-
abgesehen davon bin ich betrübt über die
nes Geistes. Mein Geist schläft und denkt
hantaste ist kalt und bilderlos; meine trägen
mir die Gegenstände nicht mehr vormalen;
verdrossen beim Schreiben und meine Feder
Dienst. Mir ist, als wäre ich in allen mei-
gefesselt und als hätte mich eine ungewohnte
d eine drückende Starrheit befallen." —
'III. p. 258.

---

sche Gedichte.

An M —

1.

deiner Augen Prangen
ll, doch minder glühend sein,
weniger Verlangen,
mmelsliebe wäre dein.

2.

nelsreiz sehn wir dich schmücken,
o auch jene Flammen sprühn;
Verzweiflung dem Entzücken:
jung stirbt vor jenem Glühn.

3.

atur mit Reiz umfangen
vollkommen sah, war sie,
r Welt zu schön, in Bangen,
der Himmel ihr entzieh';

4.

schirmend zu entziehen
tes Werk der Engel Macht,
imen Blitz geliehen
ck, der himmlisch einst gelacht.

5.

Sylphe muß erbangen
, wenn heiß er auf ihm ruht;
fesselt uns dein Prangen;
: erträgt des Blickes Glut?

6.

ee Haar ruht immer
nenschmuck am Himmel noch;
en sie dort wohl nimmer,
traltest alle doch.

7.

dort deine Blicke wallten,
oestersterne schienen kaum;
men, die Systeme halten,
enen trüb nur ihren Raum.
1806.

An M. S. G.

1.

Wann ich träume, du liebst mich, so wirst du's vergeben,
Auf den Schlaf sei dein Zorn nicht erstreckt;
Denn in Träumen nur kann deine Liebe mir leben,
Die, wach' ich, mir Thränen erweckt.

2.

Drum hülle den Sinn mir, o Morpheus, ergieße
Den gütigen Schlummer auf mich;
Wenn ich heut' einen Traum gleich dem letzten genieße,
Welch' himmlisch Entzücken fühl' ich!

3.

Man sagt, daß der Bruder des Todes, der Schlummer,
Uns als Zeichen für jenen verliehn;
Wenn ein Vorschmack des Himmels er ist, ohne Kummer
Seh' dann ich das Leben entfliehn!

4.

O, Süße, sei freundlich nun, heitre die Brauen,
Und achte mein Glück nicht zu groß;
Jetzt büß' ich die Sünden des Traumes, denn zu schauen
Allein auf das Glück ist mein Loos.

5.

Wirst du mir in Träumen ein Lächeln auch geben,
Wird gnügende Buße dann mein!
Wenn Träume von dir meinen Schlummer umschweben,
Das Erwachen gibt reichliche Pein!

An Lesbia.

1.

O Lesbia, seit ich dich verlassen,
Schwand beiden uns der Liebe Licht,
Du sagst, ich ließe sie erblassen,
Allein warum, — ich weiß es nicht.

2.

Die Stirne furchen dir nicht Schmerzen,
Kaum älter wurden beide wir,
Seit du gethront in meinem Herzen,
Seit ich gestand mein Lieben dir.

3.

Du mochtest sechzehn Sommer zählen,
Zwei Jahre sind wir kaum getrennt,
Doch Neigung ließ uns Andres wählen,
Weil keine Rast mein Busen kennt.

4.

Nur ich allein bin zu verdammen,
Da ich Schuld am Verrathe bin,
Dein Herz bewahrt die alten Flammen,
Nur mich trieb launenhafter Sinn.

5.

Nicht bange macht mich deine Tugend,
Da zweifelnd nie mein Busen schlug,
Heiß war die Liebe meiner Jugend,
Und frei war sie von jedem Trug.

6.

Nie hab' ich täuschend dich geblendet,
Denn ach! ich liebte dich so wahr,
Ob nun auch unser Traum geendet,
Liebt doch mein Herz dich immerdar.

7.

Nicht sehn uns wieder jene Lauben,
Die Treu' ist in der Fern' entflohn,
Doch manches Herz von festerm Glauben
Fand schon die Liebe monoton.

8.

Noch stralen blühend deine Wangen,
Und schöner schmückt dich jeder Tag,
Daß deines Blicks glorreichem Prangen
Nie Liebe widerstehen mag.

9.

Du machst so viele Herzen bluten,
Die dir, wie ich einst, Seufzer weihn —
Zwar treuer mögen sie an Gluten,
Doch nie wie ich so zärtlich sein.

An Mary,

bei Empfang ihres Bildes.

1.

Dies, deiner Reize schwaches Bild,
So gut, wie's Menschenkunst mag geben,
Nimmt mir die Furcht vom Herzen mild,
Erweckt mein Hoffen, heißt mich leben.

2.

Ich schau der Locken Gold, das rund
Die schnee'ge Stirn umwogt; die Wangen,
Die Schönheit selber schuf; den Mund,
Der mich zum Schönheitsdienst gefangen.

3.

Ich schau' — doch nein! denn der Azur
Des Auges und sein schimmernd Glühen,
Verhöhnt des Malers Künste nur
Und macht vergeblich all' sein Mühen.

4.

Wenn ich die Pracht der Farben schau,
Wo ist der Stral, so lieblich wallend,
Der einen Schimmer gab dem Blau,
Wie Luna's Blick, auf Fluten fallend?

5.

O süßes Bild! weit theurer mir,
Selbst fühllos so und ohne Leben,
Als was was belebt ist außer ihr,
Die meinem Herzen dich gegeben.

6.

Sie gab es, mit unnützem Schmerz,
Daß mich die Zeit verwandeln möchte,
Nicht ahnend, daß ihr Bild mein Herz
Und meine Sinne stets umflöchte.

7.

Es freut mich Stunden, Jahre lang,
Weckt Hoffnung, wenn ich will erbangen,
Ja selbst im letzten Kampf und Drang
Wird's noch den Abschiedsblick empfangen.

Der Liebe letztes Ade.

Αει δ', αει με φευγει.
Anacreon.

(Sie flieht mich immer, immer.)

1.

Den Garten des Lebens schmückt Liebe mit Rosen,
Doch sprosset manch Unkraut darinnen auch, eh'
Die Blätter zerstreut der Zeit wildes Tosen,
Oder tödtet beim letzten Liebesade!

2.

Umsonst suchst du Trost, daß das Herz dir gesunde,
Gelobest umsonst, daß die Treue besteh';
Denn scheiden schon heißt dich die kommende Stunde,
Oder Tod trennt im letzten Liebesade!

3.

Doch Hoffnung leiht Frieden dem bangenden Herzen
Und flüstert, daß einstens ich wieder dich seh';
Dieser trugvolle Traum hilft uns tragen die Schmerzen
Und mildert das letzte Liebesade!

4.

Dem Paar dort, von blühender Jugend geröthet,
Wand Lieb' in die Kinderzeit Blumen von je;
Jetzt blüht es im fröhlichen Lenze, dann tödtet
Es Winter im letzten Liebesade!

5.

Was näßt dir, o Mädchen, mit Thränen die Wangen,
Die bleicher noch als deinen Busen ich seh?
Warum jedoch frag' ich? — Es hat dich umfangen
Ach, Wahnsinn im letzten Liebesade!

6.

O, wer ist der Menschenverächter dort, wallend
Von Städten zu Höhlen des Waldes? Sein Weh
Heult rasend er dort in den Sturm noch, und hallend
Ruft Echo sein letztes Liebesade!

7.

Nun haßt, der in Fesseln der Liebe sonst ruhte,
Den Leidenschaft schmeichelnd umfangen hielt eh';
Nun tobt die Verzweiflung ihm glühend im Blute;
Er rast noch vom letzten Liebesade!

8.

Wie er neidet den Armen mit stählernem Herzen!
Klein ist seine Freude, doch kleiner sein Weh,
Der lacht über nimmer empfundene Schmerzen
Und Qualen beim letzten Liebesade!

9.

Es schwindet die Jugend, das Leben, das Hoffen;
Wir lieben dann nicht mehr so glühend wie eh':
Liebe wächst erst, und stieht dann, vom Sturme getroffen;
Grablied wird das letzte Liebesade!

10.

Hier im Leben der Prüfung muß Buße sich einen
(So will es Asträa) der Wonne von je;
Wer gekniet an der Liebe beglückenden Schreinen,
Büßt reichlich im letzten Liebesade!

11.

Wer ein Opfer am Altar der Liebe begonnen —
Daß mit Myrth' und Cypresse vermischt es geschieh'!
Die Myrth' als ein Zeichen der seligsten Wonne,
Die Cypresse dem letzten Liebesade!

Damätas.

An Jahren Knab', und Kind[1]) noch nach dem Recht,
Im Herzen jeder schnöden Freude Knecht;
Vom Sinn für Scham und Tugend fern; im Lügen
Ein Meister und ein Teufel im Betrügen;
Gewandt als Kind schon in der Heuchelei;
Schwank wie der Wind, in jeder Neigung frei;
Das Weib sein Scherz, der Freund sein Narr; und schon
Weltklug, ob auch der Schule kaum entflohn; [2])
Erreicht Damät im Sündenlabyrinth
Das Ende, wann ein Andrer erst beginnt:
Indeß die Leidenschaft ihn noch zerreißt,
Und Wollustbechers Hefen trinken heißt;
Doch, lastermüd' bricht er die Banden jetzt,
Und was einst Glück schien, scheint ihm Qual zuletzt.

1) Dem Gesetze nach ist jede Person ein Kind, die
Alter von ein und zwanzig Jahren noch nicht erreicht ha

2) „Als ich, zu Trinitatis 1805, siebzehn und ein
Jahr alt war, befand ich mich unglücklich und zu A

untauglich. Ich war elend, Harrow zu verlassen — elend, nach Cambridge statt nach Oxford zu gehen — elend wegen meiner besondern häuslichen Verhältnisse von verschiedener Art; und vorzüglich, weil ich so ungesellig war, wie ein Wolf der die Herde verlassen hat." Tagebuch.

Mr. Moore fügt hinzu: „Die Lebensart, die der junge Byron um diese Zeit führte, getheilt zwischen den Zerstreuungen von London und Cambridge, ohne eine Heimat zu begrüßen, ja, ohne daß ihn das Dach eines einzigen Verwandten empfing, war wenig geeignet, ihn mit sich oder mit der Welt zufrieden zu machen. Da er einzig und allein von seinem eignen Willen abhängig war, wurden ihm selbst die Vergnügungen, zu denen er sich von Natur am meisten neigte, lästig, weil er der besten Würze aller Freuden entbehrte — Seltenheit und Mäßigkeit." —

An Marion.

Was gibt dir den düstern Blick?
Marion! welches Mißgeschick?
Heiter sei dein Angesicht,
Zürnen steht der Schönheit nicht.
Liebe raubt dir nicht die Ruh,
Fremd bist ja der Liebe du;
Ihr, die lächelnd gern erscheint,
Oder süße Thränen weint,
Oder schmachtend senkt das Lid,
Doch stets kaltes Zürnen mied.
Nimm, wirst du wie vormals wallen,
Manche Liebe, Preis von Allen;
Doch der Eisesblick macht Graun,
Läßt uns kalt nur auf dich schaun.
Wünschst ein unstet Herz du dein,
Lächle mindstens dann zum Schein;
Nimmer sollten Augen scheinen
Nur verborgen, wie die deinen;
Was du auch erwiederst, doch
Strahlen sie nur müßig noch.

Dein Mund — doch weigert hier
Den Dienst die keusche Muse mir:
Denn sie erröthet, bebt — vor Bangen,
Daß mich der Jugendstand gefangen;
Sie flieht und sucht Vernunft, und leiht
Mir Klugheit nur zur rechten Zeit.
Drum sag' ich dies nur (was ich mir
Auch denk', ist weder dort, noch hier)
Daß solch schönen Mundes Pracht,
Zu Besserm als zu Spott gemacht:
Ein Rath, fern glatter Heuchelei,
Ist doch von Eigennutze frei,
So ist von aller Schmeichelei
Mein schmucklos Lied zu dir auch frei;
Mein Rath ist brüderlich gegeben,
Da mir im Herzen Andre leben;
Das heißt, um deutlich dir zu sein,
Ein ganzes Dutzend theilt sich drein.
Marion, lebwohl! und danke mir
Den Rath, klingt er auch herber dir;
Und daß die Lehre recht betrachten
Sie, die Ermahnung stets verachten,
Will kund ich meine Meinung nun
Von sanfter Weiberherrschaft thun:
Wie man auch mit Bewundrung schau
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Wie fluthend auch die Locke walle,
Wie uns auch jeder Reiz gefalle, —
Stets fühlen wir uns fortgetrieben,
Dies Alles bringt uns nicht zum Lieben;
Auch sagt man dann zu streng nicht eben,
Ein artig Bildchen kann dies geben.
Doch willst du jene Kette finden,
Die uns vermag an euch zu binden,
Daß wir euch huldigen sofort,
Sie heißt Gemüth mit einem Wort.

An eine Dame,

welche dem Verfasser eine Locke, mit seinem eignen Haar verflochten, sandte, und ihm eine Nacht im December zu einem Rendezvous im Garten bestimmte.

Durch diese Locken, zart gewunden
Sind wir weit fester auch verbunden,
Als durch das eitle Wortgepränge
Unsinnig schwülstiger Liebesgänge.
Daß fest wir lieben, zeigten wir,
Nicht Zeit noch Ort lenkt mich von dir;
Was sollten wir nun seufzen, klagen,
Mit leerer Eifersucht uns plagen,
Durch tolle Launen uns entzwein,
Blos, um romantisch so zu sein?
Warum wie Lydia Wehmuth weinen
Und selbsterschaffnen Schmerz dir einen?
Und ziehn den Freund, den du erkoren,
In Winternächte halb erfroren?
Bei kahlem Baum ihn lassen warten,
Blos weil die Scene doch ein Garten?
Denn Garten scheinen allgemein,
Seit Shakspeare einst sie mochte weihn,
Seit Julie drin ihr Glühn bekannt,
Als bester Ort dazu ernannt. [1])
Es schiene sicher vorzuziehn
Modernen Musen ein Kamin;
Schrieb jener nur im Januar,
Indeß England die Scene war,
Mußt einen Ort er mild gewähren,
Der besser taugt zum Lieberklären.
Italien wär' der rechte Ort,
Schön sind die warmen Nächte dort;
Doch unser Klima ist so hart,
Daß selbst die Liebe drin erstarrt;
Denk' nur an unsre frost'ge Lage,
Damit dich Nachahmung nicht plage;
Wir wollen, wie es oft geschehn,
Im warmen Sonnenschein uns sehn;
Und, muß es sein um Mitternacht,
So sei dein Haus mir aufgemacht.
Da könnten wir weit besser lieben,
Mag draußen Schnee auch niederstieben,
Als in Arkadiens Wälbergrün,
Wie je der Lieb' es mochte blühn;
Wofern dir mißfällt meine Wahl,
So frier' ich nächste Nacht einmal.
Nicht mehr stell' ich mich Lachern blos,
Verfluche nur mein künftig Loos. [2])

1) Bei Gelegenheit des obigen kleinen Gedichtes ist der Verfasser durch einige ehrbare Leser beschuldigt worden, den Namen einer Dame darin genannt zu haben, von welcher er zu der Zeit, als dies geschrieben ward, einige hundert Meilen entfernt war. Und die arme Julie, die so lange „in dem Grabmal aller Capulet's" geschlafen hat, wurde mit einer geringen Veränderung ihres Namens in ein englisches Mädchen verwandelt, die in einem Garten ihrer eignen Schöpfung spazieren geht, während des Monats December, in einem Dorfe, wo der Verfasser nie einen Winter zubrachte. Also einige geniale Kritiker! — Wir würden diesen liberalen Commentatoren des Geschmacks und Schicksbrichtern im Decorum rathen, Shakspeare zu lesen. —

2) Da ich hörte, daß ein sehr strenger und unzarter Tadel das obige Gedicht betraf, so bitt' ich, mit einer Stelle aus einem berühmten Werke antworten zu dürfen, nämlich aus „Carr's Reisender in Frankreich." — „Als wir ein großes Gemälde betrachteten, worauf sich unter andern Figuren ein völlig nackter Krieger befand, bemerkte eine sprödäugige Dame, die das Alter der Verzweiflung zu haben

ſchien, nachdem ſie das Bild aufmerkſam durch ihr Glas betrachtet hatte: der Anſtand werde doch ſehr in dem Gemälde verletzt. Madame S. flüſterte mir boshaft zu: Das Unanſtändige lag in der Bemerkung."

Oskar von Alva. [1])

Romanze.

1.

Wie lieblich ſtrahlt durch Azurbläne
Der Mond herab auf Lora's Strand,
Wo Alva's graue Thürme ragen,
Wo jetzt der Waffen Lärm entſchwand.

2.

Sonſt hat auf Alva's Silberhalme
Oft jener Mondenſtral geſehn;
Sah oft, in mitternächt'ger Stille,
Die Helden ſtolzgerüſtet ſtehn:

3.

Und ſah auf blutgetränkter Klippe,
Die dort ſich hebt an düſtrer Flut,
Bleich in des Todes wilden Reihen
Den Krieger oft in ſeinem Blut;

4.

Indeſſen mancher Blick, der nimmer
Der Sonnen Aufgang wieder ſah,
Sich matt hob von dem blutgen Plane,
Und ſterbend ſchaut' ihr Sinken nah.

5.

Einſt war ſie ihm der Stral der Liebe,
Er ſegnete das holde Licht;
Deß bleicher Schimmer nur von oben
Als Todesfackel niederbricht.

6.

Dahin ſind Alva's edle Söhne,
Grau ſteht man ſeine Thürme ſtehn,
Im Jagdſchmuck ſind nicht mehr die Helden
Und nicht im Kampfgewühl zu ſehn.

7.

Wer war von Alva's Clan der Letzte?
Warum wächſt Moos auf Alva's Stein?
Kein Menſchentritt hallt in den Mauern,
Des Windes Echo tönt allein.

8.

Doch wenn der Wind ſich wild erhebet,
Tönt durch die Halle dort ein Klang;
Der hebt ſich ſchaurig zu dem Himmel
Und dröhnt den morſchen Bau entlang.

9.

Es bebt, wenn Ungewitter brauſen,
Held Oskar's Schild da dumpf und ſchwer;
Doch wehen nicht mehr ſeine Banner,
Sein voller Helmbuſch wogt nicht mehr.

10.

Klar ſchien die Sonn', als Angus freudig
Oskar, den Erſtgebornen ſah;
An Häuptlings Herd' ſtehn die Vaſallen
Nun Heil und Segen wünſchend da.

11.

Sie bankettirten froh, es tönte
Der Pibroch [2]) dort in ſtolzem Klang;
Und zu erhöhn die Hochlandsfreude
Ertönte kriegeriſcher Sang;

12.

Und wer den wilden Kriegsſang hörte,
Der hoffte, daß der Pibroch klar
Einſt vor dem Heldenſohn auch tönte,
Indem er führt die Tartanſchaar.

13.

Ein zweites Jahr iſt ſchnell entflohen,
Den Angus freut ein zweiter Sohn;
Der Tag iſt feſtlich wie der letzte,
Es ſchallt derſelbe Freudenton.

14.

Der Vater lehrt ſie Bogen ſpannen; —
Auf Alva's luftgen Höhen dann
Ziehn, Rehe jagend, kühn die Knaben,
Schnell, daß kein Hund ſelbſt folgen kann.

15.

Doch eh' die Jugend noch vorüber,
Da ſieht man ſie in ernſter Schlacht
Schon leicht die blanke Streitart ſchwingen,
Entſenden kühn des Pfeiles Macht.

16.

Schwarz war die Flut von Oskar's Locken,
Im Winde wogend wild und voll;
Doch Allan's Haar war blond und glänzend,
Die Wange bleich und ſchwermuthsvoll.

17.

Doch Oskar war von Heldenſinne,
Sein dunkler Blick war offen, frei,
Schon früh lernt' Allan ſich verſtellen,
Und ſprach mit ſanfter Schmeichelei.

18.

Doch beide kühn! der Sachſen Speere,
Sie barſten oft vor ihrem Streich;
Ob Oskar nimmer Furcht auch kannte,
So fühlte doch ſein Herz auch weich;

19.

Doch Allan's Herz glich nicht dem Aeußern,
Unwürdig war es der Geſtalt:
Wie Blitz im Sturm traf ſchnell er tödtlich
Den Feind mit rächender Gewalt.

20.

Hoch von Southannon's fernen Thürmen
Erſchien ein junges edles Kind,
Glenalvon's anmuthreiche Tochter,
Der Kenneth's Lande Mitgift ſind;

21.

Oskar warb um die junge Schöne
Und Angus blickte lächelnd drein;
Es ſchmeichelt ſeinem Ritterſtolze
Glenalvon's Kind zu nennen ſein.

22.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erſchallt der Hochzeitſang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Feſtlieds feierlichen Klang.

1) Die Kataſtrophe dieſer Romanze ward durch die Erzählung von „Jeronimo und Lorenzo" im erſten Bande von Schillers „Armenier, oder der Geiſterſeher" veranlaßt. Sie hat auch einige Aehnlichkeit mit einer Scene im dritten Akte des Macbeth. —

2) Lord Byron fällt in einen ſehr gewöhnlichen Irr indem er Pibroch mißverſteht, welches nur den T Sackpfeife, nicht das Inſtrument ſelbſt bezeichnet. meiſten fremden Touriſten, z. B. Nodier, trren e Der Leſer wird dieſen kleinen Irrthum in dem Artik Edinburgh-Review, der den frühern Gedichte gefügt iſt, gerügt finden.

23.

Der Helden rothe Federbüſche,
Seht wehn in Alva's Halle dort;
In ſeinem Plaid harrt jeder Jüngling
Hier nun auf ſeines Häuptlings Wort.

24.

Kein Krieg erheiſcht hier ihre Hilfe,
Der Pibroch tönt zum Friedensſang;
Sie feiern jubelnd Oskars Hochzeit,
Es waltet noch der Freude Klang.

25.

Doch wo iſt Oskar? Stunden fliehen —
Iſt er nicht mehr von Glut beſeelt?
Es drängen Ritter ſich und Damen,
Nur Oskar und ſein Bruder fehlt.

26.

Doch Allan naht der Braut am Ende,
Und Angus fragt, wo Oskar weilt.
„Iſt er nicht hier?“ ſagt da der Jüngling,
„Er hat nicht meinen Pfad getheilt;

27.

„Vielleicht jagt er, des Tags vergeſſend,
Das flücht'ge Reh; der Ocean
Hält ihn wohl rudernd noch zurücke;
Doch flink iſt immer Oskar's Kahn.“

28.

„O, nein!“ ſo ruft der bange Vater,
„Ihn hält nicht Jagd noch Meer zurück;
Wie könnt' er Mora's ſo vergeſſen?
Und fliehn den Weg zu ſeinem Glück?

29.

„O ſucht, ihr Herrn, ſucht in die Runde!
Allan, Alwa durcheile du;
Bis Oskar, bis mein Sohn gefunden,
Eilt, eilt und forſchet ohne Ruh!“

30.

Verwirrt iſt Alles — durch die Thäler
Hallt Oskars Name laut und bang,
Er tönet laut im Abendwinde,
Bis Nacht die ſchatt'gen Flügel ſchwang;

31.

Es bricht der Ruf die nächtge Stille,
Allein er hallt vergebens nur;
Er tönt beim Dämmerlicht der Frühe,
Doch iſt von Oskar keine Spur.

32.

Drei Tag' und Nächte forſcht der Vater
Durch Felſenklüfte nach dem Kind;
Die Hoffnung ſchwand; Gram übermannt ihn,
Wirr wogt ſein graues Haar im Wind.

33.

„Oskar, mein Sohn! — Du Gott des Himmels
Gib meines Alters Stütze mir!
Und wenn die Hoffnung eitel, opfre
Den Mörder meiner Rache hier.

34.

Ja, wenn an wüſtem Felſenſtrande
Oskars Gebeine bleichend ruhn,
So laß, o Gott, nichts bitt' ich weiter,
Auch mich dort bei ihm ſterben nun!

35.

„Doch kann er leben, — ſchweig, Verzweiflung!
Still, Herz! Vielleicht darf ich ihn ſehn!
Vergiß, o Gott, die ſchlimmen Worte,
Verzeihe mir mein gottlos Flehn!

36.

„Doch, ſoll für mich er nicht mehr leben,
Sterb' ich vergeſſen und allein,
Und Alva's Hoffnung iſt vorüber;
Ach, iſt gerecht auch ſolche Pein?“

37.

So trauerte der arme Vater,
Bis ſie, die Schmerzen heilt, die Zeit,
Die Thränenfluth ihm endlich trocknet
Und heitern Sinn ihm wieder leiht.

38.

Denn immer wohnt ihm Hoffnung inne,
Daß er einſt Oskar wiederſieht;
Die Hoffnung ſank und ſtieg auf's Neu,
Bis langſam ſo ein Jahr entflieht.

39.

Die Tage ſchwanden, und die Sonne
Hat wieder ihre Bahn vollbracht;
Oskar erſchien zwar nicht dem Vater,
Doch milder ward des Grames Macht.

40.

Iſt ihm doch Allan noch geblieben,
Der jetzt ihn einzig noch beglückt; —
Auch Mora's Herz war bald gewonnen,
Weil Schönheit ja den Jüngling ſchmückt.

41.

Denn Oskar glaubte ſie geſtorben,
Und ſchön war Allan's Angeſicht;
Lebt Oskar, denkt bei einer Andern
Sein treulos Herz wohl ihrer nicht.

42.

Und Angus ſprach, ſobald ein Jahr noch
In eitlem Hoffen ſchwinden mag,
So ſollen meine Zweifel ruhen,
So nenn' ich euch den Hochzeitstag.

43.

Träg flohn die Monde, bis in Freuden
Der ſüße Morgen endlich ſtralt;
Das Jahr der Sorgen iſt verſchwunden,
Daß beider Wangen Lächeln malt!

44.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erſchallt der Hochzeitſang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Feſtlieds feierlichen Klang!

45.

Und wieder drängt, in Feſtesſchmucke,
Der Clan durch Alva's Pforte dort;
Es hallen laut die Freudentöne,
Und froh, wie ehmals tönt das Wort.

46.

Doch wer iſt er, deß dunkle Braue
So ernſt bei allgemeiner Luſt?
In Zorn glüht ſeines Auges Flamme,
Wo Freude hebet Aller Bruſt.

47.

Es hüllt ein dunkeles Gewand ihn,
Indeß der Helmbuſch blutroth weht;
Sein Wort, es gleicht des Sturms Erwachen,
Indeß er leicht und ſpurlos geht.

48.

's iſt Mitternacht, es kreiſt der Becher,
Man ſchlürft auf Allan's Wohl den Wein,
Es hallet das Gewölbe wieder,
Und jeder ſtimmt da fröhlich ein.

49.

Da hebet plötzlich sich der Fremde,
Und schnellverstummt ist aller Scherz;
Und Angus schaut auf ihn verwundert,
Bang schlägt der zarten Mora Herz.

50.

„Ich, Alter!" rief er, „that Bescheid jetzt,
Der Becher ward geleert von mir;
Er galt der Hochzeit deines Sohnes;
Nun fordr' ich auch Bescheid von dir.

51.

„Da Alles wogt in Lust und Freude
Zu segnen deines Allan Loos,
Sprich, hast den andern du vergessen,
Sprich, hattest einen Sohn du blos?"

52.

„Ach!" so begann mit Thränenblicke
Der arme Vater jetzt und sprach:
„Als Oskar fort, vielleicht gestorben,
Da war's, als ob das Herz mir brach.

53.

„Dreimal zog ihren Lauf die Erde,
Seit mich sein Anblick machte froh;
Allan ist meine letzte Freude,
Seit Oskar todt ist oder floh."

54.

„'s ist gut!" so spricht der Fremde zürnend
Und duster flammt sein wilder Blick:
„Gern möcht' ich Oskar's Schicksal kennen;
Vielleicht ward Tod nicht sein Geschick.

55.

„Vielleicht kehrt er, wenn die ihn rufen,
Die er zumeist geliebt, zu dir;
Vielleicht streift er nur in der Irre.
Dein Beltan glüht ihm einst noch hier. [3])

56.

So laßt die vollen Becher kreisen,
Nicht heimlich, laut nimmt jeder Theil;
Mit Wein zum Rand füllt jeden Becher;
Es gilt des fernen Oskar's Heil!"

57.

„Von ganzem Herzen!" rief der Alte,
Und füllt den Becher bis zum Rand;
„Dem Sohne gilt's! todt oder lebend,
Desgleichen ich sonst nimmer fand."

58.

„Brav, alter Mann; doch sag', weswegen
Von Allan's Stirn die Freude schwand?
Auf, trink' auch du das Wohl des Todten,
Den Becher nimm mit fester Hand."

59.

Es floh das Roth von Allan's Wangen,
Verwandelt geisterhaft und blaß;
Gleichwie im Todeskrampfe flossen
Die Tropfen von der Stirn ihm naß.

60.

Dreimal erhob er seinen Becher,
Und senkt ihn dreimal sonder Muth.
Denn dreimal traf des Fremden Auge
Das sein' in tödtlichstarrer Wuth.

61.

„Und wenn also ein Bruder feiert
Des Bruders Angedenken hier —
Wenn so der Schmerz ihn überwältigt,
Was erst von Furcht erwarten wir?"

62.

Der Spott reizt ihn, er hebt den Becher:
„Theilt' Oskar unsre Lust doch jetzt!"
Furcht läßt ihn durch und durch erbangen;
Den Becher warf er hin entsetzt.

63.

„Er ist es! meines Mörders Stimme!"
Rief laut ein düstrer Schatten aus,
„Des Mörders Stimme!" hallt es wieder,
So dröhnt es wie mit Sturmgebraus.

64.

Die Kerze sinkt — die Gäste schaudern,
Der Fremd' ist fort, — doch tritt hervor
Ein Wesen nun im grünen Tartan,
Und wächst zur Riesenform empor.

65.

Ein Gürtel hält sein Kleid umwunden,
Es schwankt die Feder hoch und kühn;
Es zeigt die offne Brust die Wunde,
Starr gläsern ist des Auges Glühn.

66.

Es lächelt dreimal seines Blicks wilder Stral
Auf Angus, welchem er sich neigt;
Und dreimal auch ruht sein Auge voll Wuth
Auf ihm, der starr am Boden schweigt.

67.

Dumpf rollet und hohl von Pol zu Pol
Der Donner durch die Lüfte laut;
Es schwand die Gestalt, in des Sturms Gewalt,
Getragen von der Windesbraut.

68.

Kalt ist das Fest, es floh die Freude;
Wer liegt am Boden dort im Saal?
Es deckt des Angus Brust Vergessen,
Es schlägt sein Puls zum letzten Mal.

69.

„Hinweg! hinweg! der Arzt verleihe
Den Augen Allan's wieder Licht:"
Sein Sand verrann, — es stirbt sein Name;
O! es erstehet Allan nicht!

70.

Doch Oskar's Brust ist kalt wie Erde,
Mit seinen Locken spielt die Luft:
Und Allan's Pfeil, mit ihm beisammen
Ruht tief er in Glentanar's Kluft.

71.

Von wann der Fremde war gekommen,
Sein Nam' auch, wurde nicht genannt;
Doch keiner war dabei in Zweifel,
Und Jeder hat ihn wohl erkannt.

72.

Ehrgeiz hat Allan's Hand gestählet,
Ein Teufel hat den Pfeil gelenkt;
Indessen schürte Neid die Gluten
Und hat ihm Gift ins Herz gesenkt.

73.

Schnell flog der Pfeil von Allan's Bogen;
Weß ist das Blut, das strömend floß?
Held Oskar's Helmbusch liegt im Staube,
Sein Herzblut saugte das Geschoß.

---

3) Beltane-Baum, eine Hochlandsfeier am ersten Mai, die man in der Nähe von Feuern hält, die bei dieser Gelegenheit angezündet werden. (Beal-tain bedeutet das Feuer Baals, und dieser Name erklärt noch den Ursprung dieses celtischen Aberglaubens.)

74.

Und Mora's Blick konnt' Allan reizen,
Sein Herz, durch ſchnöden Stolz verletzt?
Ach! daß ein Auge, liebeſtrahlend,
Den Sinn zu Höllenthaten hetzt!

75.

Schau! ſiehſt du nicht ein Grab dort, einſam?
Ein Krieger ruht da unterm Gras;
Man ſieht es noch im Zwielicht düſter,
Ach! Allans Hochzeitbett iſt das!

76.

Weit von ihm iſt die edle Stätte,
Wo ſeines Clanes Aſche ruht;
Auf ſeinem Grabe wogt kein Banner,
Er tauchte ſie in Bruderblut.

77.

Kein Minſtrel iſt, kein Barde, welcher
Des Allan Thaten je erhob;
Der Sang iſt Lohn für edle Helden,
Doch wer ſäng' eines Mörders Lob?

78.

Es muß für ihn die Harfe ſchweigen,
Kein Minſtrel nennt ihn im Geſang;
Die ſchuldge Hand müßt' ihm erſtarren,
Die Saite ſprüng' beim erſten Klang.

79.

Kein heilig Lied, noch Harfenklänge
Verkünden ſeinen Ruhm der Flur:
Dort hallt des Vaters Fluch im Sterben,
Des Bruders Todesröcheln nur.

An eine ſchöne Quäkerin.

Nur einmal ſahn wir uns, allein
Es wird mir unvergeßlich ſein;
Und träfen wir fortan uns nimmer,
Im Geiſte ſchau ich dich doch immer.
„Ich liebe," will ich zwar nicht ſagen,
Doch widerſpricht des Herzens Schlagen,
Umſonſt, nicht mehr an dich zu denken,
Mag ich den Sinn auf Andres lenken;
Umſonſt, daß ich nicht ſeufzen will,
Ein Seufzer drängt den andern ſtill:
Vielleicht iſt's Liebe nicht, allein
Du wirſt mir unvergeßlich ſein.

Ward nie das Schweigen auch gebrochen,
Der Blick hat ſüßer nur geſprochen;
Die Zunge kann in Falſchheit ſcherzen
Und ſagt, was Keines fühlt im Herzen;
Die Lipp' iſt häufig nur voll Trug,
Verſchweigt, wovon das Herz uns ſchlug; —
Der Blick nur ſpricht vom Herzen frei,
Verachtend Zwang und Heuchelei. —
Als ſo ein Blick den andern fand
Und Eins des Andern Herz verſtand,
Schalt uns kein Geiſt von innenher,
„Der Geiſt trieb uns dazu" vielmehr.
Was ſie gemeint, verſchweig' ich zwar,
Doch glaub' ich, es iſt dir wohl klar.
Denn, wie zu dir mein Herz ſich lenkt,
Glaub ich, daß deins auch meiner denkt.
Mir mindeſtens erſcheint bei Nacht
Und Tag ſtets deines Bildes Pracht:
Ich ſeh's in wachen Phantaſien,
Im flüchtgen Traum vorüberziehn:
Im Traum ſcheucht mir's der Stunden Zahl,
Und dann flucht' ich Aurorens Strahl,
Der mir den Freudenſchlaf entreißt,
Der ewge Nacht mich wünſchen heißt.

Und wie mir's auch in Zukunft geh,
Ob mich begleite Luſt, ob Weh,
Ob Lieb', ob Stürme mich umrehn,
Dein Bild bleibt unvergeßlich mein. —

Kein Wiederſehn gönnt das Geſchick;
Nie mehr ſchaut Eins des Andern Blick;
Drum hör' zum Abſchied dies Gebet,
Das aus beſorgtem Herzen geht:
„Herr! wolle ſtets von Qual und Pein
Die holde Quäkerin befrein;
Laß Frieden, Tugend in ihr wohnen
Und Seligkeit ihr Herz belohnen!
Mag der Beglückte, der ſie dann,
Vereint durch ſchönſtes Band, gewann,
Ihr ſtündlich neue Freuden leihn,
Mehr Liebſter als Gemahl ihr ſein!
Mag nie ihr ſchöner Buſen wiſſen
Vom ſteten Weh, das dem zerriſſen
Die bange Bruſt in eitler Pein,
Dem ſie wird unvergeßlich ſein!" *)

*) Dieſe Verſe wurden zu Harrowgate geſchrieben, im Auguſt 1806.

Auf den Tod des Mr. Fox

erſchien folgendes illiberale Impromptu in einem Morgenblatte:

„Fox's Ende wird vom Feind des Volks beweint,
Indeß Pitt's Todestag ihm ſchön erſcheint:
Verſtand und Wahrheit laßt entſcheiden hie,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh."

Darauf entgegnete der Verfaſſer dieſer Gedichte mit Folgendem:

Parteienſchlange, deren giftger Zahn
Voll Falſchheit noch dem Todten wagt zu nahn;
Beklagt auch Englands Feind voll Edelmuth
Das Schickſal deſſen, welcher groß und gut,
Darf deßhalb feige Zunge läſternd nennen
Ihn, den voll Ruhm die fernſten Zeiten kennen?
Als Pitt verſchied in Fülle ſeiner Macht,
Ob auch verdunkelt von des Unglücks Nacht,
Da mußt' auch ihr Mitleid die Schwingen breiten,
Weil edle Geiſter „nicht mit Todten ſtreiten."
Als noch ein Requiem die Freund' ihm gaben,
Ward all ſein Irren auch mit ihm begraben;
Er ſank, ein Atlas, fallend durch die Laſt
Der Sorgenmenge, die den Staat erfaßt:
Als, ſieh! ein Herkules in Fox erſchien,
Der eine Zeit dem Staate Schutz geliehn:
Doch er auch ſank, der uns aufs Neu erhob,
Daß mit ihm alle Hoffnung nun zerſtob;
Nicht ein Volk klagt nur, daß das Grab ihn deckt,
Europa weint, ſo weit es ſich erſtreckt.
„Verſtand und Wahrheit, laßt entſcheiden die,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh!"
Doch laßt ihn nicht krebsartge Schmähung finden,
Uns ihn mit ihrem düſtern Flor umwinden.
Fox! deſſen Tod die Welt mit Kummer füllt,
Und deß Gebein ein edler Marmor hüllt,
Den feindliche Nationen ſelbſt erheben,
Weil Jeder, Freund und Feind, ihm Dank muß geben; —
Fox wird auch ſpät noch die Annalen zieren,
Die Bürgerkron' auch nicht an Pitt verlieren,
Die Neid, der heuchleriſch mit Wahrheit prangt,
Für Pitt und immer nur für Pitt verlangt. *)

*) Das „illiberale Impromptu" erſchien in der Morning-Poſt, und Lord Byrons „Entgegnung" im Morning-Chronicle.

An Elisa. *)

1.

Elisa, wie thöricht der Muselmann denkt,
Der leugnet des Weibes zukünftiges Leben!
Säh' er dich nur, so würd' er zum Bessern gelenkt,
Auf würd' er die irrige Lehre bald geben.

2.

Und wenn sein Prophet bei Verstande nur war,
So ließ er die Weiber auf Eden auch hoffen;
Anstatt seiner Houris, der luftigen Schaar,
Ließ dann er den Frauen den Himmel nur offen.

3.

Und dennoch genügt ihm noch nicht diese Qual;
Genug nicht, daß euch er des Geistes entsetzte,
Theilt er unter Vier einen armen Gemahl! —
Von Geist seid ihr frei; doch wer trüge das Letzte?

4.

Wohl keines erfreut seine Religion:
Für's Weib ist sie grob und dem Mann thut sie wehe;
Wie wahr ist, was öfters ich hörte wohl schon:
„Sind Weiber auch Engel, doch Höll' ist die Ehe."

*) Miß Elisabeth Pigot, von Southwell, an welche verschiedne von Lord Byrons frühesten Briefen gerichtet waren.

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in Bezug auf die Grausamkeit seiner Geliebten.

1.

Was klagst du, weil hart
Dies Mädchen dich narrt,
Als ob nichts vor Verzweiflung dich rette?
Versuch's mondenlang noch,
Die Seufzer jedoch
Besiegen niemals die Kokette.

2.

Willst du Lieb' ihr verleihn?
Kalt sei dann zum Schein;
Erst zürnt sie dir; aber ich wette,
Daß in kürzester Frist
Sie freundlich dir ist,
Dann küssest du deine Kokette.

3.

Denn die grilligen Fraun
Glauben alle nur, traun!
Wir trügen mit Recht ihre Kette.
Doch ein kluger Gesell
Lehrt des Bessern sie schnell,
Und beherrscht die sprödste Kokette.

4.

Vergiß deine Qual,
Flieh die Fesseln einmal,
Veracht' ihren Stolz; dann, ich wette,
Gehst du wieder zu ihr,
Gesteht sie es dir,
Daß sie dein ist, die rosige Kokette.

5.

Wenn ihr Stolz neu erwacht,
Deiner Qualen sie lacht,
So zerreiß diese thörichte Kette;
Einer Andern sei gut,
Sie erkennt deine Glut,
Und lache der kleinen Kokette.

6.

Ich freilich verehr'
Ihrer zwanzig und mehr,
Und häng' ihnen an wie 'ne Klette;
Lieb' All' ich auch heiß,
Ich entflöh ihrem Kreis,
Glichen sie deiner blühnden Kokette.

7.

Flieh die Qualen sofort
Und befolge mein Wort,
Brich die locker geflochtene Kette;
Verzweiflung laß ruhn
Und entschließe dich nun,
Zu entfliehen der listigen Kokette.

8.

Drum meide sie jetzt,
Bevor ganz sie zuletzt
Dich mit ihren Listen umkette.
Eh dein blutendes Herz,
Ergriffen vom Schmerz,
Verfluchen wird deine Kokette. —

27. October, 1806.

An den seufzenden Strephon.

1.

Vergib es mir jetzt,
Wenn mein Lied dich verletzt,
Verzeih, bitt' ich, tausendmal noch:
Feind schien ich zu sein,
Dich von Qual zu befrein —
Nie thu ich das wieder jedoch.

2.

Sei dein Mädchen dir gut
Und erwidert die Glut,
Sei nicht deiner Thorheit gewehrt;
Sie ist göttlich, fürwahr,
Und ich knie am Altar
Der Kokette, die schnell sich bekehrt.

3.

Deine Verse jedoch
Ließen dunkel mir's noch,
Ob sie fürder dich weiblich genarrt;
Deine Qual schien so groß,
Ich beklagte dein Loos,
Als dein Lieb so verteufelt war hart.

4.

Doch da nun der Kuß
Dieser Himmelsmaid muß
Solch hoches Entzücken dir leihn;
Seit „die Welt du vergißt,
Wenn ihr Mund dir nah ist,"
Wird unnütz mein Rath dir nur sein.

5.

Du sprichst, wenn „ich frei,
Daß mir Liebe fremd sei;"
Die Freiheit, fürwahr, lob' ich mir:
Ich liebte manchmal
Eine tüchtige Zahl,
Doch Lust liegt im Wechsel auch hier.

6.

Mein Heil such' ich nicht,
Als romantischer Wicht,
Zu Dienst einem grilligen Kind;
Mich freut, wenn sie lacht,
Doch ihr Zürnen auch macht
Noch nicht vor Verzweiflung mich blind.

7.

Weil heiß ist mein Blut,
Wird nimmer mein Muth
Von platonischem Lieben entzückt;
Gewiß kann ich sein,
Wär' mein Lieben so rein,
Dein Mädchen hielt mich für verrückt.

8.

Wenn ich fern Allen blieb,
Einer Einz'gen zu lieb,
Deren Bild ich anbetet' als Gott —
Auf andre sah nie,
Nur seufzte für sie: —
Wie wär' ich den Andern zum Spott!

9.

Freund Strephon, es sei
Gestanden nur frei,
Ganz albern erscheint deine Glut;
Deine Liebe muß sein
Wohl lauter und rein,
Weil im Worte sie einzig beruht.

Elegie auf Newstead-Abbey [1]).

„Es ist die Stimme von Jahren, die dahin sind! Sie rollen vor mir mit allen ihren Thaten." — Ossian.

1.

Newstead! hinsinkend Haus, einst stolz zu schaun!
Durch Heinrichs Reue [2]) gottgeweihte Hallen!
Grabmal für Mönche, Krieger, edle Fraun,
Die nun noch deine Trümmer ernst umwallen;

2.

Gepriesen sei! selbst edler im Vergehn,
Als neuer Bauten stolze Säulenhallen;
Erhaben zürnend mußt du ringsum sehn,
Wie Alles muß im Zeitensturm verfallen.

3.

Getreu dem Führer sammeln sich nicht mehr
Im Waffenschmuck mit rothem Kreuz [3]) die Krieger;
Es lagern nicht mehr um die Tafel her
Bei ihrem Feldherrn ruhmgekrönte Sieger.

4.

Begeistert mochte sonst die Phantasie
Der Helden Gang im Lauf der Zeiten schauen,
Da nannte jeden Todgeweihten sie,
Der mitgezogen in Judäa's Auen.

5.

Der Häuptling aber scheidet nicht von dir;
Sein Lehnsreich liegt in andern Regionen:
Ein bang Gewissen nur sucht Trost sich hier,
Um fern vom stolzen Tagesglanz zu wohnen.

6.

Ja! in der dunkeln Zellen Schatten schwur
Der Mönch die Welt ab, daß er nie sie schaute;
Hier suchte blutge Schuld sich Tröstung nur
Und Unschuld, der vor Unterdrückung graute.

7.

Dich baut' ein Fürst hier in der Wüstenei,
Die Sherwoods Räuberschaar vereinst erfüllte;
Die Schuld des Aberglaubens suchte frei
Hier Schutz, wenn sie ins Mönchsgewand sich hüllte.

8.

Wo jetzt das Gras heut dumpfe Dünste blos,
Ein feuchtes Tuch um todten Lehm gewoben,
Ward einst der Ruhm der heilgen Väter groß,
Die nur die Stimme zum Gebet erhoben.

9.

Wo jetzt die Fledermaus nur fliegt entlang,
Sobald die Dämmrung Schatten breitet leise,
Erscholl zur Vesper oft der Chorgesang,
So wie zur Frühe zu Maria's [4]) Preise.

10.

Jahr flieht um Jahr, es fliehn der Zeiten Reihn;
Abt folgt dem Abte nach ununterbrochen;
Sie wollen durch die Kirche Schutz sich leihn,
Bis Königskirchenraub ihr Loos gesprochen.

11.

Ein heilger Heinrich stiftete dies Haus
Und ließ die fromme Schaar in Frieden wallen;
Ein andrer Heinrich [5]) treibt sie dann hinaus
Und heißt den Ruf der Frömmigkeit verhallen.

12.

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehn;
Fern sollten sie von dem Asyle leben,
Er heißt verzweifelnd in die Welt sie gehn —
Freund-, heimatlos, nur Gott anheim gegeben.

13.

Horch, wie die Säle durch den Wiederklang
Von neuer kriegrischer Musik erbeben!
Verkündend stolzer Kriegerherrschaft Zwang,
Sieh hohe Banner durch die Mauern schweben.

14.

Des fernen Wachenrufes Wiederhall,
Der Waffenklang, der Feste lautes Schwärmen,
Trompetenruf und rauher Trommelschall
Vereinigen sich nun in wildem Lärmen.

15.

Abtei vordem und Königsveste jetzt, [6])
Indeß Rebellenschaaren dich umbegen,
Bist du mit drohendem Geschütz besetzt,
Das tödtlich niedersendet Schwefelregen.

16.

Doch ach, umsonst! denn der Belagrer kriegt
Mit List, nachdem er oft zurückgeschlagen:
Der Treue wird vom wilden Feind besiegt
Und sieht des Aufruhrs blutig Banner ragen.

17.

Doch Rache nährt der Schloßherr fort und fort;
Verrätherblut läßt er die Erde trinken;
Noch unbesiegt schwingt er die Klinge dort,
Noch sieht er ruhmgekrönte Tage winken.

18.

Der Held wünscht selbsterworbnen Lorber noch
Zu streun auf selbstgesuchtes Grabesbette;
Es nahte sich der Schutzgeist Karls jedoch,
Daß er des Fürsten Freund und Hoffen rette.

19.

Er reißt aus dem ungleichen Kampf ihn fort, [7])
Zu andern Schlachtfelds drohenden Gefahren;
Für edlern Kampf wahrt er sein Leben, dort,
Wo Falkland [8]) fiel, zu führen Kriegerscharen.

20.

Aus dir, o Dom! dem Raub nun aufgethan,
Ertönen Sterbeklänge aus manchem Munde,
Ein andrer Weihrauch steigt jetzt himmelan,
Denn Opfer liegen rings auf blutgem Grunde.

21.

Manch bleichen starren Räubers Leichnam deckt
Nun greulich deine gottgeweihte Mitte;
Todt liegen Mann und Roß dahingestreckt,
Und drüber gehen roher Plündrer Schritte.

22.

Die Gräber, die längst Unkraut rings umflicht,
Erbrochen müssen ihren Staub sie geben:
Der Räuberhand entgehn selbst Todte nicht,
Man stört die Ruh, begrabnes Gold zu heben.

23.

Still ist die Harfe, stumm der Leier Klang,
Des Minstrels Hand hält starrer Tod umschlungen;
Nicht rührt er feurig mehr sein Spiel, der Sang
Zum Preis der Heldenlorbern ist verklungen.

24.

Es ziehn zuletzt die Mörder, beuteschwer,
Hinweg; der Lärm der Schlacht hat sich verloren;
Ein furchtbar Schweigen waltet rings umher,
Und düstrer Schrecken wacht nun an den Thoren.

25.

Zerstörung hält den grausen Hofstaat hier,
Von trauriger Trabantenschaar umgeben!
Nachtvögel, unglückdeutend, dienen ihr,
Die in dem dumpfen Heiligthum nun leben.

26.

Bald muß vor neuem Morgenstrale fliehn
Der Anarchie Gewölk, Englands Verderben;
Der Usurpator muß zur Hölle ziehn,
Es jauchzt Natur, wie der Tyrann muß sterben.

27.

Mit Sturm heißt sie den Tod willkommen sein,
Vom Wirbelwind wird Gegengruß geboten;
Die Erde bebt, empfangend sein Gebein,
Voll Ekel, zu umschließen solchen Todten. [9])

28.

Das Steuer faßt rechtmäß'gen Königs [10]) Hand,
Er führt das Schiff des Staats durch sanfte Fluten;
Die Hoffnung lächelt friedlich auf das Land
Und läßt des Hasses Wunden nicht mehr bluten.

29.

Die arge Schaar verläßt dich, Newstead, nun,
Flieht von der Stätte fern, wo sie gewüthet;
Aufs Neue darf der Herr nun in dir ruhn,
Dem den Verlust die Rückkehr süß vergütet.

30.

Vasallen sammeln sich im heitern Saal,
Die freudig ihres Herren Rückkehr schauen;
Der Landbau schmückt aufs Neue nun das Thal,
Und es vergessen ihren Schmerz die Frauen.

31.

Und tausend Sänge hallt das Echo nach,
Es schmückt das lang' entbehrte Laub die Bäume;
Und horch! wie sanft der Hörnerklang sich brach,
Wie Jägerruf hallt durch die luftgen Räume.

32.

Das Thal bebt von der Rosse Huf entlang,
Wie bang, wie hoffend man zur Jagd sich wendet;
Der Hirsch sucht Schutz im See [11]) noch sterbend, bang,
Und Jubel kündet, daß die Jagd geendet.

33.

O schöne Zeit! zu schön, um zu bestehn!
So einfach war die Lust der fernen Tage:
Kein glänzend arges Luster war zu sehn,
Groß war die Freude, doch gering die Plage.

34.

Dem Vater folgt nun allgemach der Sohn;
Die Zeit entflieht, der Tod schickt die Geschosse;
Es spornt das Roß ein andrer Führer schon,
Der Hirsch wird nun verfolgt von anderm Trosse.

35.

Newstead, welch trüber Wechsel ist nicht dein!
Dein hoher Bau muß langsam nun verfallen!
Des edlen Stammes jüngster nennt dich sein,
Ach, er besitzt an dir nur morsche Hallen.

36.

Verwüstet muß er deine Thürme schaun,
Die Grüfte, die im Tod die Ahnen einen;
Die Zellen, offen für des Winters Graun,
Sie schaut er nur, und schaut sie, um zu weinen.

37.

Doch künden Unmuth nicht die Thränen: nein,
Die Wehmuth ist's allein, die sie heißt fallen.
Stolz, Hoffnung, Liebe können ihm nicht leihn
Vergessenheit, nein, heißres Herzenswallen.

38.

Er zieht dich vor dem goldenen Palast,
Und eitlen Grotten, wie die Großen halten;
Gern hält er noch bei deinen Gräbern Rast,
Und murrt nicht gegen des Geschickes Walten. [12])

93.

Mag dich beglücken deiner Sonne Schein
Und dich mit hellem Mittagstrahle schmücken; [13])
Mag dir das Schicksal wieder Glanz verleihn,
Die Zukunft, gleich der Vorzeit dich beglücken! [14])

Noten zur Elegie auf Newstead-Abbey

1) Da ein Gedicht über diesen Gegenstand bereits abgedruckt ist, so hatte der Verfasser ursprünglich nicht die Absicht, das Obige aufzunehmen. Es wurde nur auf den besondern Wunsch einiger Freunde beigefügt.

2) Heinrich II. gründete Newstead bald nach der Ermordung des Thomas Becket.

3) Das rothe Kreuz war das Abzeichen der Kreuzfahrer.

4) Die Priorei war der Jungfrau geweiht.

5) Bei der Aufhebung der Klöster übergab Heinrich der Achte die Abtei Newstead dem Sir John Byron.

6) Newstead hielt eine bedeutende Belagerung aus im Kriege zwischen Karl dem Ersten und seinem Parlament.

7) Lord Byron und sein Bruder Sir William bekleideten hohe Befehlshaberstellen in der königlichen Armee. Der erstere war Feldmarschall in Irland, Lieutenant des Towers, und Hofmeister Jakobs, Herzogs von York, des nachmaligen unglücklichen Jakob des Zweiten; der letztere hatte einen Hauptantheil an vielen Gefechten.

8) Lucius Cary, Lord Viscount Falkland, der vorzüglichste Mann seiner Zeit, ward in der Schlacht von Newbury getödtet, wo er in den Reihen von Lord Byrons Reiterregiment stand.

9) Dies ist historische Thatsache: ein heftiger Sturm erhob sich unmittelbar nach dem Tode oder der Beerdigung Cromwells, welches viele Streitigkeiten zwischen seinen Anhängern und den Cavalieren verursachte; beide erklärten den Umstand für ein göttliches Zeichen, aber ob als Billigung oder Verdammung, überlassen wir den Casuisten jener Zeit zur Entscheidung. Ich habe einen solchen Gebrauch von dem Umstande gemacht, wie ihn der Gegenstand meines Gedichts verlangte.

10) Karl der Zweite.

11) Während der Lebenszeit des fünften Lord Byron fand man in diesem See — wo ihn wahrscheinlich die Mönche verborgen hatten — einen großen, erzenen Adler, in dessen Leibe, nachdem man ihn gereinigt hatte, eine geheime Oeffnung entdeckt ward, welche eine Anzahl alter Dokumente verbarg, welche mit den Rechten und Privilegien der Stiftung zusammenhingen. Bei dem Verkauf der Effekten des alten Lords, im Jahr 1776, wurde dieser Adler von einem Uhrmacher von Nottingham gekauft; und nun bildet er, durch die Freigebigkeit des Sir Richard Kaye, eine besondre Zierde der schönen alten Kirche von Southwell.

12) „Komme, was da wolle", schrieb Lord Byron im März 1809 an seine Mutter, „Newstead und ich stehen oder fallen zusammen. Ich habe nur an dem Orte gelebt; ich habe mein Herz daran gefesselt; und kein Druck, weder jetzt noch künftig, soll mich verführen, die letzte Spur unsers Erbes einzubüßen. Ich habe den Stolz in mir, welcher mich stärken wird, alle Schwierigkeiten zu ertragen. Ich kann viel entbehren; aber könnte ich für den Umtausch von Newstead die größte Besitzung des Landes erhalten, ich würde den Vorschlag verwerfen. Beruhige dich; ich fühle als ein Mann von Ehre, und will Newstead nicht verkaufen."

13) „Wir können," sagt die Critical-Review vom September 1807, „nur gratuliren, mit einem gewissen prophetischen Entzücken, auf die Hoffnung, die die Stanze enthält:

„Mag dich beglücken deiner Sonne Schein" ꝛc.

14) Dem Leser, der sich von dieser Elegie zu den Stanzen wendet, die im dreizehnten Gesange des Don Juan Newstead-Abbey und dessen Umgebungen beschreiben, wird es nicht entgehen, wie häufig die Hauptgedanken in beiden Stücken dieselben sind; und er wird erfreut sein, die Jugendskizze mit den kühnen Farben des Meistergemäldes vergleichen zu können.

Jugenderinnerungen. [1])

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war,
Und mir höchst theuer war."

Macbeth.

Wenn uns der Krankheit tausendfache Wuth
Zu Eise macht der Adern warme Fluth;
Wenn rasch Gesundheit ihre Schwingen hebt
Und, gleich dem Frühlingswehn, von hinnen schwebt;
Wenn Schmerz, beschränkt nicht auf den Leib allein,
Dem matten Geist auch Qualen sucht zu leihn:
Welch Qualenschwarm, der gleich Gespenstern schwebt,
Dann die Natur bei solchem Schlag durchbebt,
Mit der Ergebung in unnützem Streit,
Da Hoffnung wiederkehrt und Leben leiht.
Doch minder schmerzt es, wenn die träge Stunde
Erinnrung uns durchbebt mit Zauberkunde,
Wenn sie zurückruft frührer Zeit Entzücken,
Wo Lieb' und Schönheit konnte hoch beglücken;
Wenn trauter Kindheit Scenen sie geliehn,
Wo alles uns im Feenlicht erschien: —
Wie wenn durch Wolken, die der Sommer sandte,
Das Taggestirn von fern noch freundlich brannte,
Mit goldgem Strahl im Thau des Regens flimmernd
Und matt noch auf der Wasserfläche schimmernd;
So läßt, ob Zukunft trüb auch nur erstralt,
Erinnrung, die den Traum mir sonnig malt,
Wenn auch der frühre Glanz dahingesunken,
Mir ferne Kinderscenen freundlich prunken;
Beherrschend mich mit unbeschränkter Macht,
Daß gegenwärtig mir Vergangnes lacht.

Oft mag mein Herz sich des Gedankens freuen,
Der ungesucht stets wiederkehrt vom Neuen;
Es leiht mein Geist der Phantasie das Ohr
Und schwebt mit in ihr Wunderreich empor:
So manche Jugendscene seh ich kommen,
Von der ich längst den Abschied schon genommen!
Lustörter, die mir Jugendfeuer leihn;
Verlorne Freunde, nur ein Traum noch mein;
So manche, die schon unter Marmor ruhn,
Und derer eingedenk ich weine nun;
Und manche, die noch weilen an der Schwelle
Des frühen Wissens, künftgen Ruhmes Quelle;
Die, noch begriffen in der Studien Lauf,
Zum ersten Platz schon strebten eifrig auf.
Dies, wie's mit tausend anderm sich verflicht,
Ergötzt zwar, aber blendet mein Gesicht.
Ida, des Wissens segenreicher Ort,
Wie froh weilt' einst in deinen Reihn ich dort!
Dein hoher Thurm schwebt mir vorm Geiste klar,
Froh seh ich mich aufs Neu in deiner Schaar;
Die Schelmenstreiche, jedes Spiel blieb doch
Trotz Zeit und Ferne ganz dasselbe noch;
Auf waldgen Schlangenpfaden such' ich mir
Das Lächeln freundlicher Genossen hier;
Die Orte, Zeugen mir von Lust und Streit,
Die Freund' und Feinde früher Knabenzeit, —
Aus sind die Fehden, meine Freundschaft blieb:
Verziehen ist dem Feind, der Freund mir lieb.
O Jugendzeit! wo meine Brust, berückt
Noch nicht durch Liebe, Freundschaft nur beglückt;
Freundschaft, das theure Band der Jugendzeit,
Wo jedes Herz der Treue noch geweiht;
Wo Weltgewandtheit noch nicht trügen lehrt,
Wo nicht die Klugheit jedem Eindruck wehrt;
Wo jeder redet, wie er fühlt, und gibt
Den Feinden offnen Haß, die Freunde liebt;
Wo nimmer lügt der jugendliche Mund,
Nie gibt durch Trug erkaufte Kenntniß kund;
Da Heuchelei, erlangt in spätrer Zeit,
Gereift sich darstellt als Besonnenheit;
Wenn da der Knabe reift zum Mann heran,
Der Vater meldet einen schlauen Plan,
Und sucht den Sohn vom Wahrheitspfad zu lenken,
Zu sprechen glatt, behutsam nur zu denken,
Stets zu bejahn, Verneinungen zu schonen —
Des Gönners Lob kann ja die Lüge lohnen;
Und wer, wird warnend ihn Fortuna lehren,
Wer mag den Lohn dann um ein Wort entbehren?
Mag auch sein Herz sich sehr dagegenstellen
Und Wahrheit zürnend seinen Busen schwellen.

Doch still davon! mein Werk soll's nimmer heißen,
Die Larve falschen Freunden zu entreißen;
Satyren mögen Schärferen gelingen;
Ich fliege nie mit der Verleumdung Schwingen;
Ein einzig Mal nur wollt' ich tödtlich schlagen,
Um den geheimen Feind in Furcht zu jagen;
Doch da der Feind, (ob aus Gefühl, aus Scham,
Ist mir gleichviel, da ich es nicht vernahm,)

Durch Freundeswink vielleicht gewarnt, mich floh,
Vertrieb sein Kleinmuth bald mein Zürnen so.
Dem schwachen Feind die Furcht zu sparen nun,
Ließ ich die jugendliche Rachlust ruhn. —
Wenn ein Pedantenbild mein Sang je schuf, —
Nicht weit reicht ja Pompofus [2]) Tugendruf;
Des Usurpators Zürnen scheut' ich nimmer,
Die Ruthe fühl' einmal, wer sonst herrscht immer!
Wenn sonst bei Granta's Fehlern, wie es allen
Bekannt, die je geweilt in solchen Hallen,
Ich ein leichtsinnig Lied erdacht — es floh
Die Zeit dahin, ich sündge nie mehr so.
Bald schweigt mein früher Sang für immer nun,
Dann spotte jeder, wann ich werde ruhn.

Zuerst gedenk ich hier der frohen Schaar,
Zu deren Hauptmann [3]) ich erlesen war;
Mit der ich Knabenstreiche durchgesetzt —
Ihr erster Rather und ihr Trost zuletzt;
Der nie des Rektors Zorn gefürchtet, trat
Der vor ihn, im ehrwürdigen Ornat;
Der, aus des Vaters Schul' entsprossen zwar,
Zu dumm zum Herrschen und zum Leiten war,
Und ihm nun folgte, welchem Lob man leiht,
Dem theuern Lehrer meiner Jugendzeit;
Probus [4]), zum Stolz der Wissenschaft erkoren,
Doch ewig seinem Ida nun verloren,
Der von den großen Alten uns belehrt,
Als Herr gescheut, als Lehrer hoch verehrt;
Der nun, in friedlich stiller Einsamkeit,
Ruht von des Lehramts segenreicher Zeit.
Pompofus sitzt auf seinem Lehrstuhl nun;
Pompofus herrscht, — doch mag die Muse ruhn;
Still, still von dem Pedanten, und geweiht
Sei ganz und gar er der Vergessenheit!
Den Vers entehrt' es, dächt' ich noch an ihn —
Und mein Tribut ist ihm bereits verliehn.

Hoch durch die Ulmen, reich mit Laub gekrönt,
Schaut Ida, der die Landschaft rings verschönt;
Die Weisheit blickt vom Lieblingssitze droben
Aufs Thal, von herrlichster Natur umwoben;
Da schickt sie oft den Jugendschwarm herunter,
Mit Freud' und Tanz das Thal durcheilend munter;
Nach Lieblingsplätzen ringsum sich zerstreuend,
An altem und an neuem Scherz sich freuend;
Getheilt wird nun im heißen Strahl der Sonnen,
Ein Rennen in dem Ballgesteck begonnen,
Auch treibt den Ball man durch des Planes Mitte
Und Alle folgen nach mit flinkem Schritte.
Dort sind auch Andre langsam hingezogen
An Brent's krystallenhellen, kühlen Wogen;
Und Andre spähn nach einem grünen Sitze,
Wo Bäume schirmen vor der Sommerhitze;
Noch andre, nur geneigt zu Schelmerei,
Sobald ein grober Wandrer geht vorbei,
Verhöhnen mit gewohntem Scherz ihn dann,
Und necken hart den mürr'schen Bauersmann.
Noch nicht genug damit, erzählt man da,
Was früher etwa für ein Streich geschah:
„Hier ist's, wo Rache nahm der Bauernhaufen,
Hier mußten theuer wir den Sieg erkaufen;
Hier flüchteten wir vor der Uebermacht,
Und hier erneuten stürmisch wir die Schlacht."
Indeß die Herzen nun so glühend wallen,
Hört langsam man die ferne Glocke schallen;
Des Spieles frohe Zeit ist wieder aus,
Und Wissen öffnet wieder uns sein Haus.
Kein glänzend Monument schmückt seinen Saal,
Doch füllt die düstre Wand manch rohes Mal;
Tief schnitt den Namen jeder Schüler ein,
Um seines Nachruhms so gewiß zu sein;
Bei Vaters Namen schnitt sich ein der Sohn —
Der erst begonnen, der vor Jahren schon;
Die bleiben, wenn den Sohn und Vater lang
Die Nacht des düstern Grabes schon umschlang; [5])
Vielleicht wird dies ihr einzig Denkmal sein,
Wenn ihrem Grabe fehlt ein Leichenstein,
Indeß ein traurig Lüftchen spielt im Rohr,
Das überm dunkeln Grabe wuchs empor. —
Hier steht mein Nam', und manches Freunds dabei,
Der düstern Wand entlang in langer Reih.
Freun sich die Jüngern auch noch unsrer Thaten,
Die dort an unsre frühre Stelle traten,
Die uns gehorcht vor Ehrfurcht früher haben,
Als wir befahlen und Gesetze gaben, —
Und die nun wieder selbst die Macht gewannen,
Zu herrschen über künftige Tyrannen; —
Ob sie mit Kunden auch aus alten Tagen
Den langen Winterabend jetzt verjagen —
„Die alten Führer hielten's so im Streite,
„So theilten sie den Kampf auf jeder Seite;
„Hier grad' erklommen sie die morsche Wand,
„Nicht Schloß noch Riegel hielt da Widerstand; [6])
„Probus kam hier, der Frieden uns befohl;
„Hier stammelt' er sein letztes Lebewohl;
„Hier blieben aus wir einst sogar die Nacht,
„Da Held Pompofus brav das Haus bewacht!" —
Indeß sie sprechen, naht die Zeit sich schon,
Wo Alles ist, nur nicht der Nam', entflohn:
Doch wenig Jahre, dann versinkt in Schatten
Das Freureich, das wir hier verwaltet hatten.

Schaun wir uns nie mehr auch, ihr theuren Schaaren,
Noch einmal denkt zurück, was einst wir waren —
Der erste Gruß, das Lebewohl zuletzt —
Der nie mit euch ich weinte, weine jetzt.
In stolze Kreise, seine Modewelt,
Wo Narrheit ihre Banner aufgestellt,
Stürzt' ich, um zu ertränken meine Pein,
Vergessen wollt' ich einzig und allein.
Umsonst! wenn ein bekannt Gesicht ich sah,
Trat ein Genosse jener Zeit mir nah,
Der mich als Freund empfing mit alter Treue,
Dann fühlt' ich durch und durch mich Kind aufs Neue;
Der Prunk, der Schimmer, den ich ringsum sah,
War ganz vergessen, wann der Freund mir nah:
Der Schönheit Lächeln (ach, ich kenn' es schon,
Das Huld'gen vor der Liebe mächtgem Thron!) —
Der Schönheit Lächeln, ob auch theuer zwar,
Doch ließ mich's kalt, ward ich den Freund gewahr:
Es waren süß verwirrt mir die Gedanken,
Vom Blicke sah ich Ida's Wälder schwanken;
Ich sah die flinken Schaaren ziehn entlang,
Ich sah und einte selbst mich dem Gedrang;
Ich sehnte mich, nach jenem Hain zu fliegen,
Und über Liebe mußte Freundschaft siegen. [7])

Doch warum wär' allein mit solcher Lust
Ich mir der Wonnen ferner Zeit bewußt?
Hab' ich dabei allein an das gedacht,
Was Allen ihre Kindheit theuer macht?
Gewiß muß hier ein stärkrer Antrieb walten,
Der flüstert: dorrelt werth muß Freundschaft halten.
Wer ein vertrautes Herz sich suchen mußte
Fern, weil er's nicht zu Haus zu finden wußte,
Die Herzen, Ida, fand ich nun bei dir,
Welt, Paradies und Heimat warst du mir.
Der Tod war schuld, daß meine Jugendstunden
Die Leitung eines Vaters nicht gefunden.
Ach, weder Rang noch Vormundschaft ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt!
Denn sie ließ' Titel, Reichthum leicht entbehren,
Die früh mir mußte Vaters Tod bescheren. [8])
Hat liebend mich ein Bruder je umfangen?
Küßt' eine Schwester jemals meine Wangen?
Wie trüb und träg mir alle Zeit entschwindet,
Da mich kein theures Band an Andre bindet!
In flüchtgen Träumen hab' ich oft gesehn
Von theuren Brüdern lächelnd mich umstehn;
Und während solcher Traum mein Herz umwebt,
Fühl' ich von Liebestönen mich durchbebt:
Ich lausch' — erwache! — Wie mich Wenn' umflicht,
Lausch' ich aufs Neu — doch ach! kein Bruder spricht.
Einsiedler unter Schaaren geh allein
Ich doch, ob tausend Pilger mich umreihn;
Ob diese tausend Freundschaftskränz' umwinden,
Kann ich doch keine Blüthe für mich finden.
Was bleibt mir dann? In Trauer einsam sein,
Der Freundschaft Freuden, oder Gram allein.
Nach theuren Händen sucht' ich drum im Leben,
Und Ida hat die besten mir gegeben.

…zo! [9]) du, der Freunde Liebſter mir,
…lam' erhebt den, der dich lobte hier:
…inſt von ſeinem Lob nicht Vortheil ziehn,
…reis iſt dem, der dir das Lob geliehn.
…im Verſprechen deiner Jugend, Hoffen
…ahrheit Worte hat zuvor getroffen,
…ich ein höhrer Sänger noch erheben,
…venn er dich rühmt, eignen Ruhm ſich geben.
…jensfreund und erſter in der Schaar,
…r ich einſt ſo überſelig war,
…nken wir am Quell der alten Lehren,
…hr, je mehr wir tranken, zu begehren,
… floh die Friſt gezwungenen Vereins,
…Arbeit, Spiel und Herz bei uns erſt eins;
…nen ſpielten wir mit flüchtgem Balle;
…nen harrten wir in Lehrers Halle;
…nen ſpielten Cricket wir, dann freute
…, zu theilen auch des Baches Beute;
…irzten uns vom grünen Ufer nieder
…deten in weicher Fluth die Glieder;
…m Element, verwandelt nimmer,
…f den Namen ganz wie Brüder immer.

…früher Knabe, will vergeſſen ich
…dſchen Freuden Herold, Davus, [10]) dich;
…ſte ſtets in unſern frohen Reihn,
…hen und harmloſen Spielerein.
…ier Bruſt, aus ſolchem Stoff gewebt —
…n gefällt, und doch vorm Beifall bebt;
…tig, freundlich, und in der Gefahr
…hlern Herz, doch nicht gefühlesbar.
…m Kampf gedenk' ich noch mit Beben,
…nerſtinte Ziel war ſchon mein Leben: [11])
… der Luft war ſchon die Wehr geſchwungen,
…ll ein Schreckensruf von allen Zungen,
…ch, gegen andern Feind gewendet,
…hne, welcher Streich mir wird geſendet.
…rm nur, Braver, hat ihn aufgefangen,
…ngeſt vorwärts ohne Furcht und Bangen;
…ſnet und geſtürzt von deiner Hand
…ngeſtreckt der Schuft nun in den Sand.
…Dank für ſolche That man je ertheilen?
…en ſie des Sangs mühvolle Zeilen?
…! vergäß' ich je, was du gethan,
…t' ich ja alsbald des Todes Nahn.

…! [12]) auch dir muß ich nur Dank erweiſen,
…dre Tugend kann ich an dir preiſen;
…ßte ja dir einzig und allein
…wachen Kräfte meiner Muſe weihn!
…aſt du, für Senatsſtreit, im Beſitz
…n'ſche Stärke mit athen'ſchem Witz.
… auch ſchwach erſt dieſe Gaben zeigen.
…Lykus, wird des Vaters Ruhm dir eigen.
…ire Kenntniß ſich mit Geiſt vereint,
…Hoffen weckt der Geiſt da, ſo verfeint!
…nn die Reife nun dein Geiſt gewann,
…erragſt du all die Andern dann!
…t, Verſtand, ein freier, kühner Geiſt
…rgefühl, iſt's, was vereint dich preiſt.

…lieb' Curyalus [13]) hier unbeſungen?
…em, ehrenhaftem Stamm entſprungen —
…uns ein düſtres Zwieſpalt auch entzwein,
…ließt mein Herz doch deinen Namen ein;
…erhallt mein Herz, wie ich ihn nannte,
…le, wie es bei dem Klang entbrannte.
…ieb uns, unſer Wille nicht jedoch;
…ren Freund' — und ſind es, denk' ich, noch. [14])
Natur mit Schönheit dich erfüllt,
…h ein fleckenloſes Herz umhüllt;
…che du nicht Beifall im Senat,
…uhm in Schlachtgefilden blutger Saat;
…ern rohern Stoffs ſei dies gegeben —
…rz mag zum verwandtern Himmel ſtreben!
…rn Höfen wär' dein Aufenthalt,
…d den Trug du nicht in der Gewalt:
…flings Lächeln, niedriges Gebücke,
…mplimentenfluth, die glatte Tücke,
…es würd' empört das Herz dir ſchwellen,
…ürdeſt Allem du entgegenſtellen.

Häusliches Glück mag das Geſchick dir leihn,
Geweiht der Liebe, ſtets vom Haſſe rein;
Dich ſchätzt die Welt, der Freund wird dich verehren; —
Der Ehrſucht Sklav allein wird mehr begehren. —

Zuletzt ſei, den am beſten ich gekannt,
Der offne, biedre Cleon [15]) hier genannt;
Mit keinem Fehler trübt' er unſre Luſt,
Sein Herz blieb rein von niedrer Laſter Wuſt.
Die Schule hatten wir zugleich begonnen,
Die Schulzeit war uns auch zugleich entronnen;
Und wie die Bahn zugleich begonnen war,
So wallten wir zuſammen manches Jahr;
Und als die Schul' ich nun verließ mit dir,
So waren beide gleich im Wiſſen wir;
Als Redner [16]) waren beide wir geprieſen,
Und beiden wurde gleiches Lob erwieſen:
Um mich jedoch von dieſem Stolz zu heilen,
(Wie gern auch er den Preis mit mir mag theilen,)
Zwingt mich die Wahrheit doch, nun zu bekennen,
Als Sieger war allein mein Freund zu nennen.

Ihr alten Freunde, Scenen, ewigwerth,
Die wärmſte Thrän' iſt's, die euch jetzt noch ehrt!
Erinnrung beugt ſich auf die Urne nieder,
Nach Stunden forſchend, die nie kehren wieder;
Und dennoch jene Zeit gern wieder grüßend,
Den Schmerz des letzten Lebewohls verſüßend!
Auffriſcht ſie den Triumph des frohen Knaben,
Da junge Lorbern meine Stirn umgaben,
Da Probus mich der Syrik wegen pries [17])
Und in der Klaſſe höher rücken ließ;
Wenn meiner Rede ward vor Allen Ehre,
Der Grund davon war ſeine weiſe Lehre,
Wie war mein Herz des Dankes für ihn voll, [18])
Indeß es auch von Ehrſucht hoffend ſchwoll!
All mein beſcheidner Ruhm gebührt allein
Ihm nur, der mir zuerſt ihn mußte leihn.
O, könnt' ich dieſe Lieder überragen,
Die da Erguſſe ſind aus jungen Tagen,
Ihm wollt' ich meine ſchönſten Sänge geben —
Stürb' auch der Sang, der Gegenſtand blieb' leben.
Doch warum ihn durch eitle Lieder ehren?
Sein Ehrenname kann den Sang entbehren;
Leiht jeder Idaſohn doch Dank und Segen,
Jauchzt jede Jünglingsbruſt ihm doch entgegen;
Ein Ruhm, der hoch ihn über Alle hob,
Und mehr werth, als der feilen Menge Lob. [19])

Noch, Ida, hab' ich nicht vollendet ſchon,
Noch iſt der Jugendtraum nicht ganz entflohn.
Wie manchen Freund vergaß ich im Gedicht,
Wie manche Scene ward genannt noch nicht!
Doch, Echo des Vergangnen, ſchweige jetzt,
Du ſüßer Abſchiedsſang, der klang zuletzt;
Nur ſtill noch weil' ich bei den Stunden nun,
Für mich ein ſchweigendes, doch ſüßes Thun;
Der Zukunft Furcht und Hoffen bleibt da fern,
Mit Luſt nur denk' ich des Vergangnen gern;
Ja, aufs Vergangne ſchränkt mein Herz ſich ein,
Verjagend deß Phantom, was künftig mein.

Prang', Ida, fort und fort in freudgem Muth,
Und ſteure ſtolz durch ſchlimmer Zeiten Fluth;
Stets mag die Jugend deinen Namen ehren,
Und weinend nur von dir zurück einſt kehren, —
Mit Thränen, die die innigſten von Allen,
Da ſie der letzten ſel'gen Stunde fallen.
Sagt mir, ihr Wenigen, ſchon hochbejahrt,
Ihr Alten, die ihr einſt hier Schüler wart,
Ihr, deren Freunde, gleich dem Herbſtesblatte,
Hinweggeweht ſchon längſt, dem Tod zum Raube, —
Wenn ihr der Jugend flüchtger Stunden denkt,
Wo Sorg' ihr Gift noch nicht auf euch geſenkt:
Sagt, ob ihr euch beſinnen könnt auf Stunden,
In denen ihr ein ſüßer Glück empfunden?
Sagt, gibt der Ehrſucht Fiebertraum euch je
So ſüße Luſt, zu lindern euer Weh?
Kann Gold, erſpart dem undankbaren Sohne,
Kann Königshuld, der Schlachten Siegeskrone,

Kann Stern und Kreuz, der Männer Puppenspiel,
(Denn Flitter ist nicht blos der Knaben Ziel)
Erinnern euch an so geliebte Zeit,
Wie sie der Jugendfrühling euch verleiht?
Ach, nein! Wenn ihr, da Alters-Ruhe waltet,
Das Lebensbuch mit matter Hand entfaltet,
Durchlesend eurer Tage Zahl, allein
Das Blatt der Kindheit ist dann fleckenrein;
Wenn so bei jedem Blatt ihr möget weilen,
Und Thränen weint auf all die düstern Zeilen,
Wo Leidenschaft die Stellen hat verdüstert,
Wo Tugend weinend ihr Lebwohl geflüstert;
Nur jene Stellen werdet ihr dann lieben,
Die Morgens rosiger Finger hat geschrieben,
Wo Freundschaft kniete vor der Treu Altar,
Und wo die Liebe frei von Flügeln war. [20]).

Noten zu den Jugenderinnerungen.

1) Diese Verse schrieb Lord Byron während bedeutender Kränklichkeit und Niedergeschlagenheit.

2) Dr. Butler, dann Rector der Schule zu Harrow.

3) Als sich Dr. Drury im Jahr 1805 zurückzog, bewarben sich drei Candidaten für die erledigte Stelle, die Herren Drury, Evans und Butler. „Bei der ersten Bewegung, die dies in der Schule erregte, war der junge Wildman," sagt Moore, „das Haupt der Partei für Drury, während sich Byron fern von einer jeden hielt. Da man ihn jedoch gern zum Verbündeten haben wollte, so sagte einer von der Drurypartei zu Wildman: Byron, weiß ich, wird sich nicht anschließen, weil er nicht die zweite Rolle spielen will; aber trittst du ihm deine Führerschaft ab, so ist er uns sogleich gewiß." Wildman folgte diesem Rathe und Byron nahm die Führerstelle an.

4) Dieser höchst begabte und ausgezeichnete Mann legte sein Amt im März 1805 nieder, nachdem er sich fünf und dreißig Jahr zu Harrow aufgehalten hatte und zwar die letzten zwanzig als Rector, ein Amt, welches er mit eben soviel Ehre für sich, als zum Nutzen der bedeutend ausgedehnten Schule, welcher er vorstand, versah. Jedes Lob wäre hier überflüssig; es wäre unnütz, Eigenschaften herzuzählen, die niemals bezweifelt worden sind. Es entstand ein bedeutender Kampf zwischen drei Bewerbern um die erledigte Lehrerstelle, worüber ich blos sagen kann:

Si mea cum vestris valuissent vota, Pelasgi,
Non foret ambiguus tanti certaminis haeres!

(Obiges sind die Lobsprüche Byrons auf Doctor Drury. Es mag interessant sein, hierbei des Doctors eignen Bericht über seinen Zögling zu betrachten, als dieser zuerst seiner Sorge anvertraut wurde: — „Ich nahm" sagt der Doctor, „meinen jungen Schüler in mein Studirzimmer und gedachte ihn aufzumuntern, indem ich ihn nach seinen frühern Vergnügungen, Beschäftigungen und Gesellschaften fragte, aber mit wenig oder gar keinem Erfolg; und bald fand ich, daß meiner Leitung ein wildes Bergfüllen anvertraut war. Aber sein Auge hatte Geist und Gemüth. Seine Sitten und Charakter überzeugten mich bald, daß er eher mit einer seidnen Schnur, als mit einem Seile wohin geführt werden könnte; und nach dieser Ueberzeugung behandelte ich ihn.")

5) Während einem Aufstande zu Harrow bewahrte der Dichter das Schulzimmer vorm Niederbrennen, indem er den Schülern die Namen ihrer Väter und Großväter an den Wänden zeigte.

6) Lord Byron beschreibt anderswo seinen gewöhnlichen Lebenslauf zu Harrow: „Stets Ball spielend, Widersetzlichkeit stiftend, raufend, und allerlei Unfug verübend." Eines Tages riß er, in einem plötzlichen Anfall von Trotz, alle Gitter vom Fenster des Saales nieder, und als ihn Dr. Butler aufforderte, zu sagen, warum er diese Gewaltthätigkeit verübt habe, antwortete er mit großer Kälte: „weil sie das Zimmer verdunkeln."

7) Gegenwärtige Schilderung dessen, was der junge Dichter 1806 fühlte, als er in der Welt einem seiner frühern Schulgenossen begegnete, kommt bei weitem nicht jener Stelle gleich, in welcher er eines zufälligen Zusammentreffens mit Lord Clare auf der Straße zwischen Imola und Bologna 1821 gedenkt. „Diese Begegnung," sagt er, „vernichtete für einen Augenblick all die Jahre, die zwischen der gegenwärtigen Zeit und den Tagen von Harrow lagen. Es war ein neues und unbeschreibliches Gefühl, dem Erwachen aus dem Grabe gleichend, welches ich empfand. Clare war auch sehr erregt — denn ich fühlte sein Herz bis zu seinen Fingerspitzen schlagen, wenn es nicht vielmehr der Schlag meines eignen war, der mich so denken ließ. Wir waren nur fünf Minuten beisammen und zwar auf offner Straße; aber kaum könnt' ich mich einer Stunde meines Daseins entsinnen, welche sie aufwiegen möchte." — Wir können auch den folgenden interessanten Ausspruch der Madame Guiccioli anführen: „Im Jahr 1822 (sagt sie), wenige Tage vorm Weggange von Pisa, saßen wir eines Abends im Garten des Palazzo Lanfranchi. In diesem Augenblick meldete ein Diener Mr. Hobhouse. Der leichte Schatten der Schwermuth, der Lord Byrons Gesicht überzog, wich alsbald der lebhaftesten Freude; doch sie war so groß, daß sie ihn fast der Kraft beraubte. Eine fürchterliche Blässe überzog seine Wangen, und seine Augen waren mit Thränen gefüllt, als er seinen Freund umarmte: seine Bewegung war so groß, daß er gezwungen war, sich niederzusetzen."

8) Es blieb unserer gegenwärtigen Zeit aufbewahrt, ein ausgezeichnetes Beispiel zu geben, wie sich die Muse auf einen Sänger mit verwundetem Geiste herabließ, und ihm ihre Leier lieh, um Leiden zu erzählen, und wir glauben auch zu lindern, die nicht gewöhnlicher Art sind; Leiden, die wahrscheinlich in der besondern Combination des Gefühls entspringen, welche man das poetische Temperament genannt hat, und welches so oft die Tage derer trübte, denen es zu Theil ward. Wenn je ein Mensch Anspruch auf diesen Charakter machen konnte in all seiner Kraft und all seiner Schwäche, mit seiner ungebändigten Genußsucht, und seiner ungemeinen Empfänglichkeit für Vergnügen und Pein, so ist er sicherlich Lord Byron zuzugestehen. Seine eigne Geschichte ist zum Theil erzählt in einigen Zeilen von Lara (Gesang I. 2.):

„Sein Vater starb; als er, noch ungereift,
Die Größe des Verlustes nicht begreift,
Wird er sein eigner Herr, — dies ward sein Theil,
Sein Erbe ward u. s. w."

(Sir Walter Scott.)

9) John Wingfield. Er starb an einem Fieber, in sei-
m zwanzigsten Jahre, zu Coimbra, am 14. Mai 1811.
Von allen menschlichen Wesen," sagt Lord Byron, „war
) zu einer Zeit vielleicht am meisten an den armen Wing-
ld gefesselt. Ich hatte ihn die bessere Hälfte seines Lebens
kannt, und im glücklichsten Theile des meinigen." Als
den Tod seines geliebten Schulfreundes hörte, fügte er
e folgenden Stanzen zum ersten Gesange von Harolds
ilgerfahrt:

Und du mein Freund! — Da mir vergeblich Klagen
Den Busen schwellt und in mein Lied sich mischt, —
O lägst du mit den Tapfern hier erschlagen,
So hätte Stolz des Freundes Leid verwischt!
Ach! daß im Tod kein Lorber dich erfrischt,
Du blutlos liegst bei todten Kriegessöhnen,
Dein Nam' in Allen, außer mir erlischt,
Indeß Gemeine sich mit Ruhme krönen;
las hast du denn gethan, um so der Ruh zu fröhnen?

Am frühsten kannt', am meisten liebt' ich dich,
Da für dies Herz nichts Wertheres gelebt,
Ob jede Hoffnung auch mit dir entwich,
Sei doch dein Bild in meinen Traum gewebt,
Sei dein die Thräne, die im Auge bebt,
So oft der Tag mit neuer Qual entglommen,
Und Phantasie dein blutlos Grab umschwebt,
Bis heim ich kehre, wo ich hergekommen,
)d den Beweinten, wie den Weinenden genommen.

10) John Cecil Tattersall, starb am achten Decbr. 1812,
r und zwanzig Jahr alt. „Sein Geist," sagt eine Nach-
ht im Gent. Mag., „war empfänglich und scharfsichtig;
ne Neigungen warm und treu. Durch die äußerste Ab-
igung von aller Heuchelei, war er so weit entfernt, den
lschen Schein der Tugend anzunehmen, daß selbst viel
n seiner wirklichen Vortrefflichkeit ungesehen blieb, wäh-
nd er eifrig jeden Fehler zu erkennen strebte, den er etwa
saß. Er war ein glühender Freund, fremd den Gefüh-
t der Feindschaft; er lebte in frommem Glauben gegen
: Menschen, und starb mit der Hoffnung auf Gott."

11) Der Kampf, dessen hier gedacht wird, entstand zu-
llig bei dem Schlusse der Schule, und der Entlassung
iger Freiwilligen, welches beides sich zu gleicher Zeit er-
gnete. Bei dieser Gelegenheit zielte, wie es scheint, der
)lben einer Muskete nach Byrons Haupt, und würde ihn
Boden geschlagen haben, wäre nicht Tattersall dazwischen
kommen.

12) John Fitzgibbon, zweiter Graf von Clare, geboren
t zweiten Juni 1792. — Sein Vater, dem er am 28. Jan.
02 nachfolgte, war fast zwölf Jahre Lord-Kanzler von
land. Seine Lordschaft ist nun Gouverneur von Bom-
y. „Ich höre," sagt Lord Byron 1821, „nie das
ort Clare, ohne Herzklopfen zu fühlen, selbst jetzt;
und ich schreibe es mit Gefühlen von 1803—4—5, ad infinitum." — Von der Zähigkeit, mit welcher er an all den zarten Eindrücken seiner Jugend hing, dürfte sich kein stärkerer Beweis finden, als der interessante Umstand, daß sich nach seinem Tode fast alle Zettel und Briefe, die seine vorzüglichen Schulliebling je an ihn gerichtet hatten, sorgfältig aufbewahrt unter seinen Papieren fanden. Folgendes ist die Ueberschrift zu einem derselben: „Dieser und ein andrer Brief war zu Harrow geschrieben von meinem damals, und ich hoffe, immer geliebten Freunde Lord Clare, als wir beide Schüler waren; und er ward auf mein Studirzimmer geschickt in Folge eines kindischen Mißverständnisses, — dem einzigen, welches je zwischen uns stattfand. Es war von kurzer Dauer, und ich bewahre diesen Zettel einzig aus dem Grunde, ihn durchlesen zu lassen, damit wir bei der Erinnerung über die Geringfügigkeit unsers ersten und letzten Zwistes lächeln mögen."

13) George-John, Graf Delawarr, geboren am 26. October 1791, folgte seinem Vater, John-Richard, am 28. Juli 1795. — Wir finden folgende Notizen in einigen bisher unveröffentlichten Briefen des Lord Byron:

„Harrow, 25. October 1804. — Ich bin glücklich genug und zufrieden hier. Meine Freunde sind nicht zahlreich, doch gewählt. Unter die vorzüglichsten rechne ich Lord Delawarr, welcher sehr liebenswürdig und mein besonderer Freund ist." — „2. Nov. 1804. Lord Delawarr ist beträchtlich jünger als ich, aber der gutgelaunteste, liebenswürdigste, artigste Bursch von der Welt. Zu all dem besitzt er noch die Eigenschaft (eine sehr gute in den Augen der Frauen) vorzüglich hübsch zu sein. Delawarr und ich sind gewissermaßen verwandt, denn einer meiner Vorfahren aus Karls des Ersten Zeit heirathete in ihre Familie."

14) Man kann unmöglich den folgenden Auszug eines Briefes, gerichtet an Lord Clare, vom Febr. 1807, durchlesen, ohne die edle Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit des Schreibers anzuerkennen. — „Sie werden erstaunt sein, zu hören, daß ich kürzlich an Delawarr geschrieben habe, in der Absicht (so weit es möglich ist, ohne einige meiner alten Freunde in die Sache zu verwickeln) die Ursache meines Benehmens während meines letzten Aufenthalts zu Harrow gegen ihn zu erklären, welches, wie Sie sich erinnern werden, etwas trotzig war. Seit der Zeit entdeckte ich, daß ihm Unrecht widerfahren war, sowohl durch die, welche sein Betragen falsch darstellten, als durch mich in Folge ihrer Eingebungen. Ich habe dies, soviel ich vermag, gut gemacht, indem ich meinen Irrthum entschuldigte, wiewohl mit schwacher Hoffnung auf guten Erfolg. Indeß habe ich denn doch mein eignes Gewissen durch die Buße beruhigt, welche erniedrigend genug für einen meines Charakters ist; doch ich konnte nicht ruhig schlafen mit dem Gedanken, Jemand, wenn auch ohne Absicht, beleidigt zu haben. Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um das Unrecht gut zu machen."

15) Edward Noel Long, an den auch ein besonderes Gedicht gerichtet ist.

16) Anspielung auf die öffentlichen Reden, die in der Schule gehalten wurden, deren Zögling der Verfasser war. —

17) „Ich erinnere mich, daß Dr. Drury meine erste Declamation durch einige ungewohnte (denn er war sparsam mit dergleichen) und plötzliche Complimente überraschte." — Tagebuch Byrons.

18) Byron wich (nach Dr. Drury), als er eine öffentliche Rede hielt, ohne es selbst zu wissen während des Vortrags von dem geschriebenen Aufsatze ab, und führte dennoch, ohne zu stocken oder das Ganze zu verwirren, die Rede glücklich zum Schlusse. Er war der Meinung, genau nach dem geschriebenen Aufsatze declamirt zu haben.

19) Byron schrieb unter vielen ähnlichen Stellen die folgende, Harrow, 2. Nov. 1804: „Er besitzt so viel Humanität, so viel Milde, und sein Charakter ist so frei von aller Pedanterie, daß ich ihn nur lieben kann, und ich werde seiner Leitung dankbar gedenken, so lange ich lebe."

20) „L'amitié est l'amour sans ailes," ein französisches Sprichwort. (Siehe das also betitelte Gedicht.)

An die Dichtung.

1.

O Dichtung, goldne Träume webend,
Der Kinderfreuden Königin!
Die du, in luftgem Tanze schwebend,
Zogst Knaben, Mädchen fröhlich hin;
Nicht mehr berückt vom Zauberschalle
Zerreiß' ich jedes Jugendband,
Verlasse deine myst'sche Halle,
Sie tauschend mit der Wahrheit Land.

2.

Hart ist's, wenn wir vom Traum erwachten,
Der gern ein arglos Herz umflicht,
Wo Mädchen göttergleich uns lachten,
Ihr Blick uns schien ein himmlisch Licht;
Wo Phantasie ganz ohne Gränzen,
Und alles drinnen farbig klar;
Wo Jungfraun schmückt kein eitles Glänzen,
Und wo selbst Weibeslächeln wahr.

3.

Bleibt auch von dir nichts als ein Name?
Dein Wolkenthron entschwebt? Indeß
Nicht eine Sylph' ist jede Dame,
Nicht jeder Freund ein Pylades?*)
Es bleiben deine luftgen Auen
Der bunten Elfenschaar; doch ich
Weiß, daß so falsch als schön die Frauen,
Daß Freunde fühlen nur für — sich!

4.

Mich reut, daß ich dir dient', indessen
Ist aus doch deine Herrschaft nun;
Was du befahlst, werd' ich vergessen;
Nie mehr auf deinen Schwingen ruhn.
Thor, den ein trunkner Blick erbaute,
Als ob ihn Treue so geschmückt;
Der buhlerischem Seufzer traute,
Von buhlerischer Thrän' entzückt!

5.

O Dichtung! satt des Trugs, will eilen
Ich nun von deinem Hof, wobei
Nur Ziererei noch mag verweilen
Samt kränklicher Empfindelei;
Die albern Thränen nur verschwendet
Für dein erdichtet Weh allein;
Die sich von wahrem Kummer wendet,
Und heiß nur weint an deinem Schrein!

6.

Es nahe dühre Sympathie,
Geschmückt mit Weiden und Cypressen,
Mit dir theilt ihre Seufzer sie,
Kann jedes Herzens Gram ermessen;
Ruf deinen Wälderchor zusammen,
Um ihn zu klagen, der entflohn,
Der einst geglüht mit gleichen Flammen,
Doch nicht mehr kniet vor deinem Thron.

7.

Ihr Nymphen, deren Thränen thauen
Bereit stets nach Gelegenheit,
Die beben mit verstelltem Grauen,
Verstellter Glut und Reizbarkeit;
Sagt, werdet ihr mir Thränen weihen,
Wenn ich aus eurem Schwarme schied?
Dem jungen Sänger solltet leihen
Ihr wohl ein sympathetisch Lied.

8.

Lebt wohl auf lang', ihr holden Kleinen!
Des Schicksals Stunde nahet nun;
Schon seh den Abgrund ich erscheinen,
Wo unbeklagt ihr werdet ruhn: —
Schon ist der Lethe Meer zu sehen,
Der Stürme Macht begräbt euch drin,
Wo all' ihr, ach! müßt untergehen
Samt eurer holden Königin!

*) Kaum ist es nöthig, hinzuzufügen, daß Pylades der Gefährte des Orestes und ein Theilnehmer an einer von jenen Freundschaften war, die mit denen des Achilles und Patroklus, Nisus und Eurhalus, Damon und Pythias, der Nachwelt als merkwürdige Beispiele von Verbindungen übergeben sind, die aller Wahrscheinlichkeit nach nirgends als in der Einbildung des Poeten, oder auf dem Blatte eines Historikers oder modernen Novellisten vorhanden waren.

Antwort auf einige elegante Ver

die ein Freund dem Verfasser sandte und we
beklagten, daß eine seiner Beschreibungen mit
vieler Wärme entworfen sei.

„Schalt' mich ein alt Dämchen, Herr,
oder Pfaffe,
Weil ich einen Druck zweiter Ausgabe sch
Wenn die gute Frau Squintum nicht gut
von dächte,
Wie, wenn einen Vorschmack meiner
ich ihr brächte?"

Neuer Badwegweiser.

Die Wahrheit, Becher!*) heißt den Vers mich loben
Worin dem Kritiker der Freund verwoben.
Den strenggerechten Tadel rühm' ich drin,
Wovon ich harmlos selbst die Ursach bin.
Für jenen Wahn, der in dem Lied zu sehn,
Bitt' ich Verzeihung — muß umsonst ich flehn?
Wenn Weise selbst vom Weisheitspfad oft gehen, —
Kann Jugend dem Gefühl dann widerstehen?

heit mildert blos, doch kann nicht legen
nden Herzens stürmisches Bewegen.
n Liebeswahn ein Herz entbrannt,
chicklichkeit zum Hintergrund verbannt;
: mag ihren spröden Gang bezwingen,
im Geistesdrang nicht vorwärts dringen.
: Ketten sind's, die All' umfingen:
n tadeln mich, die ihr entgingen!
l, die sie nimmer fühlten, mag
nes Lied denn treffen Schlag auf Schlag.
' ich den entnervten kalten Sang,
n Widerhall vom Reimesklang,
;efeilten Verse starre Reihn,
n nie empfundne falsche Pein!
likon ist nur mein Jugendmuth; —
e wahr; die Harfe Herzensgluth.
nir, Jungfraunherzen zu beflecken;
r Verführung muß zurück da schrecken.
)chen, dessen Brust nicht lüstern bebt,
ısch nur in bescheidnem Lächeln schwebt,
e sich vor frechen Blicken senkt,
der Tugend fest, doch freundlich denkt —
ihr rein Bewußtsein hold durchdrang,
befleckt durch meines Liedes Klang.
, der ein lüsternes Verlangen
:n hält mit schnöder Gluth umfangen,
Herz bedarf der Schlingen nicht;
las sie auch nimmer das Gedicht.
te gern erfreun die Wen'gen nur,
ı Gefühle treu und der Natur,
chen Verses schonend, milde richten,
mlos glühend mocht' ein Knabe dichten.
ch' ich bei der stumpfen Menge nimmer,
als stolz auf eitler Lorbeern Schimmer:
mit Gleichmuth all ihr Lob betrachten,
so all ihren Hohn verachten.

November 26. 1806.

---

hn Becher, der wohlbekannte Verfasser ver-
philanthropischer Pläne zur Verbesserung der Lage
n. In diesem Herrn fand der jugendliche Poet
einen achtbaren und gediegenen Kritiker, sondern
n aufrichtigen Freund. Seiner Sorge war die
der zweiten Ausgabe der „Mußestunden",
ruckort entfernt war, anvertraut, und nach seinem
ige fanden einige Verbesserungen und Weglassun-

„Ich muß Ihnen, sagt Lord Byron in einem
m Februar 1808, „aufs Beste dankbar sein, für
il, den Sie an mir und meinen poetischen Versu-
mmen haben, und ich werde immer stolz sein, zu
wie sehr ich den Rath und den Rathgeber
—

---

ort auf ein schönes Gedicht,
elt „das allgemeine Loos." [1])

1.

tgomery! es ruhet meist
r Menschen Loos in Lethe's Nacht;
) ew'ger Ruhm wird manchem Geist —
., mancher lebt trotz Grabes Macht.

2.

t ist die Heimath unbekannt,"
eß, der da lenkt des Krieges Lauf; [2])
) wird sein Kriegerruhm genannt,
er wie ein Meteor geht auf.

3.

einen Gram und seine Lust
ich nimmer jemand ahnen kann,
bt spätern Völkern stets bewußt
och seines Namens Größe dann.

4.

Den Helden, Dichter, muß die Nacht
Der Gruft umfahn; doch schläft darin
Nicht auch ihr Ruhm zugleich; der wacht,
Und sanken Kaiserreiche hin.

5.

Auch selbst des schönsten Auges Strahl
Wird einst im starren Tode bleich;
Wer schön, wer gut ist, stirbt einmal,
Und sinkt in düstern Grabes Reich.

6.

Der Blick sagt noch ein letztes Wort,
Strahlt durch des Liebenden Gedicht;
So lebt Petrarka's Laura fort:
Sie starb, doch stirbt fortan sie nicht.

7.

Die Lenze fliehn in raschem Tanz,
Und ihre Schwingen regt die Zeit;
Doch nimmer welkt des Ruhmes Kranz,
Der ewig frische Blüthen leiht.

8.

All', Alle fesselt die Gewalt
Des Schlafes, der im Grab sie barg;
Und Freund und Feind, und Jung und Alt
Vermodert einst im dumpfen Sarg.

9.

Hält morscher Marmor auch den Staub,
Doch sinkt zuletzt der stolze Stein;
Er wird dem Untergang zum Raub,
Des Stolzes Trümmer stehn allein.

10.

Was ist's, das, wenn die Schrift erbleicht,
Bewahrt vor der Vergessenheit?
Ein lichter Ruhm sei ihm gereicht,
Dem ihren Lohn die Tugend leiht.

11.

Drum sage nicht, es ruhe meist
Der Menschen Loos in Lethes Nacht;
Ein ewger Ruhm wird manchem Geist,
Ja, mancher bricht des Grabes Macht.

---

1) Geschrieben von James Montgomery, Verfasser des „Wanderers in der Schweiz ꝛc."

2) Es wird hier auf keinen bestimmten Helden angespielt. Was Bayard, Nemours, Edward der schwarze Prinz, und in neuern Zeiten Marlborough, Friedrich der Große, Karl von Schweden und Andre thaten, kennt jeder historische Leser recht gut; aber ihre Geburtsstätten sind nur einem kleinen Theile ihrer Bewunderer bekannt.

An eine Dame,

die der Verfasser mit dem Sammtband beschenkte, welches ihre Locke umwand.

1.

Dies Band mit deinem blonden Haar
Kann deine Liebe mir erproben,
Und höher acht' ich's immerdar,
Als wie Reliquien von droben.

2.

O, nah am Herzen soll mir's ruhn;
Es wird mit dir mich eng verketten,
Es scheidet von mir niemals nun,
Im Grab auch soll man's zu mir betten. —

3.

Der Thau war kaum so theuer mir,
Den ich geküßt von deinen Lippen;
Der ward mir nur, wann ich bei dir,
Ich konnt' ihn momentan nur nippen;

4.

Dies ist's, was Jugendlust mir weiht,
Mag unser Leben auch verglühen;
Wenn es Erinnrung knospen heißt,
Wird neu das Laub der Liebe blühen.

5.

O goldne Locke, süßes Gut,
So sanft geringelt! Nie im Leben,
Beim theuren Haupt, drauf du geruht,
Wollt' ich um eine Welt dich geben!

6.

Nicht, ob ein Tausend schmücken mag
Die Stirn auch, wo du mußtest thronen,
Wie Strahlen, die den heitern Tag
Vergolden in Columbia's Zonen.

1806 (zuerst veröffentlicht 1832.)

Erinnerung.

Vorbei! — es zeigten mir's die Träume:
Kein Hoffen heilt der Zukunft Räume;
Mir sanken schnell des Glückes Sonnen;
Des Unglücks Winterfröste haben
Den Lebensmorgen mir begraben,
Fahrtwohl nun, Liebe, Hoffen, Wonnen! —
Wär' auch Erinnrung so zerronnen!

1806 (zuerst veröffentlicht 1832.)

Zeilen,

gerichtet an den ehrwürdigen J. D. Becher, als dieser dem Dichter rieth, geselliger zu sein.

1.

Freund Becher, den Umgang mit Menschen räthst du; —
Auch erkenn' ich als weise den Vorschlag wohl an;
Doch sagt meinem Sinne die Einsamkeit zu:
Der Welt, die ich hasse, kann nimmer ich nahn.

2.

Verlangte mein Handeln der Krieg und Senat,
Dann triebe vielleicht mich der Ehrgeiz hinaus;
Sobald erst das Ende der Jugend genaht,
Dann zeichn' ich vielleicht meinen Rang auch noch aus.

3.

Das Feuer, das heimlich im Aetna dort ruht,
Das thürmt sich im Stillen und ungesehn auf; —
Doch endlich enthüllt es die schreckliche Glut,
Dann löscht es kein Strom in dem wüthenden Lauf. *)

4.

So ist auch der Ehrgeiz, der still in mir ruht, —
Er hofft, daß im Munde der Nachwelt ich bin.
Flög' ich mit dem Phönix auf Schwingen der Glut,
Gern stürb' ich mit ihm in dem Brande dahin.

5.

Wär' ich eines Fox, eines Chatam Genoß,
Gern trüg' ich dann Tadel und Weh und Gefahr!
Sie starben ja nicht, als ihr Leben sich schloß,
Es schimmert ihr Ruhm durch die Grabesnacht klar.

6.

Doch, was sollt' ich gehn in der Thoren Verein?
Und auf ihre Führer voll Huldigung harr'n?
Dem Stolzen, dem Dummen Bewunderung leihn?
Und suchen nach Lust in der Freundschaft der Narrn!

7.

Was süß und was herb' an der Liebe, kenn' ich;
Früh hab' ich schon Glauben der Freundschaft gelieh
Die Klugheit schalt wegen der Leidenschaft mich;
Manchen Freund sah ich schmeicheln und falsch dem fliehn.

8.

Was ist mir der Reichthum? — schnell ist er entwallt,
Wenn ihn ein Tyrann oder Schicksal entreißt;
Was ist mir ein Titel? — Phantom der Gewalt;
Was ist mir die Mode? — Nur Ruhm will mein G

9.

Freund war meinem Busen bisher der Betrug;
Ich bin nicht die Wahrheit zu schänden gebt:
Wär' also mich selber zu fesseln wohl klug
Daß Thorheit die Tage der Jugend mir trübt?

*) Der eigentliche Grund, warum sich Byron während dieser Zeit und nachher von seinen reichern Nachbarn entfernt hielt, liegt (wie Mr. Moore sagt) in dem Bewußtsein der Ungleichheit seiner Mittel mit seinem Range und weil er seine untergeordnete Lage bei Personen nicht empfinden mochte, die er in jeder andern Hinsicht tief unter sich fühlte. — Mr. Becher sprach oft mit ihm über seine Ungeselligkeit; und eine seiner freundlichen Ermahnungen verursachte diese Zeilen, die so deutlich die Glut schildern, mit der sich Lord Byron's vulkanischer Genius der Welt zu öffnen sehnte.

L'amitié est l'amour sans ailes. †)

1.

Warum sollt' ich nun fühlen Pein,
Da meine Jugend schwand?
Wohl wird manch froher Tag noch mein;
Noch glüht des Herzens Brand.
Denk' ich an Jahre, wo ich jung,
So kann mir die Erinnerung
Manch süßen Trost noch immer bringen;
Tragt es, ihr Lüfte, zu dem Ort,
Wo einst zuerst ich liebte, fort: —
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

2.

In kurzer, aber reicher Zeit,
O, was erlebt' ich nicht!
Trüb lag sie bald in Dunkelheit,
Bald hell im Himmelslicht;
Wie nun auch sei mein künftig Loos,
Mein Herz, froh des Vergangnen blos,
Wird ewig liebend dies umschlingen;
Freundschaft! o, dieser Ruhm ist dein,
Werth bist du Welten, du allein —
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

3.

Wo dort im Wind die Zweige dicht
Der Eibenbaum erhebt,
Da ragt ein einfach Grab, das spricht:
Hier ruht, was einst gelebt;
Froh spielen Knaben um den Ort,
Bis dumpfe Glockentöne dort
Herab von jenem Schulhaus klingen;
Wenn je den Ort ich wieder schau,
O, dann bezeugt der Thräne Thau:
„Freundschaft ist Liebe, sonder Schwingen!"

†) Der Titel ist aus Voltaire's Zaire entlehnt.

4.

O, Lieb', ich hab' an deinem Schrein
Geopfert frühe schon;
Mein Hoffen und mein Herz war dein,
Doch Alles ist entflohn;
Denn Schwingen hast du wie der Wind,
Nichts bleibt von dir, was süß und lind,
Du kannst ja nichts als Schmerzen bringen.
Entfleuch mir, du, voll Lug und Schein,
Du sollst fortan mir ferne sein;
Zum mindesten mit deinen Schwingen.

5.

O Jugendort! [2]) dein fernes Dach
Ruft jede Lust zurück;
Die alte Gluth wird in mir wach, —
Ich fühle Knabenglück.
Dein Ulmenhain, die grünen Höhn, —
Und jeder Pfad, o wie so schön!
Lust müßte jede Blume bringen.
Wie einst, aufs neue sprach ich so
Zu jedem der Genossen froh:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

6.

Mein Lykus, [3]) warum weinst du nun?
Hemm' deiner Thränen Lauf;
Neigung kann eine Zeitlang ruhn,
Doch wacht sie wieder auf. [4])
O denke, Freund, wie schön, wenn wir
Uns endlich wiedersehn hier,
Die höchste Lust wird draus entspringen;
Wenn eins das andre liebgewann,
Nur Trennung, Freund, sagt deutlich dann:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

7.

Getäuscht von Einem nur, sollt' ich
Ihm auch noch Thränen weihn?
Nein — da die schnöde Fessel wich,
Veracht' ich ihn allein.
Ich wendete mich nun aufs Neu
Zu Jugendfreunden, die mir treu,
Die gleichgestimmte Herzen bringen:
Und bis entflieht mein Lebenshauch
Bewahrt für sie mein Busen auch
Die Freundschaft, welche frei von Schwingen!

8.

Ihr Wenigen, euch will ich weihn
Mein Leben immerdar,
Die ihr könnt eine Liebe leihn,
Die jeder Schranke bar;
Mit glattem Trug und Heuchelschein
Mit Honigworten, süß und fein,
Mag Schmeichelei zu Fürsten dringen;
Ob Glück, ob Unglück uns umflicht,
Wir, Freunde, wir vergessen nicht:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

9.

Nur Träume schaut der Muse Sohn,
Der Heldensänge flicht;
Freundschaft und Treue sei mein Lohn —
Nach Ruhm verlang' ich nicht;
Wenn Lorberschmuck bei Lug nur weilt,
So sei er nimmer mir ertheilt,
Ich will aus reinem Busen singen;
Ich fliehe den verstellten Sang;
Mein sei der einfach süße Klang:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

(Zuerst veröffentlicht 1832.)

---

1) L'amitié est l'amour sans ailes, ein französisches Sprüchwort. Gegenwärtiges Gedicht war nicht in der Ausgabe von 1808 enthalten.

2) Harrow.

3) Der Graf von Clare.

4) Der junge Dichter hatte neuerdings vom Lord Clare einen Brief erhalten, worin folgende Stelle vorkam: „Ich vermuthe aus Ihrem letzten Briefe, daß Sie mit den meisten Ihrer Freunde sehr gespannt sind; und, wenn ich mich nicht bedeutend irre, auch ein wenig mit mir. An einer Stelle sagen Sie: es ist wenig oder gar kein Zweifel, daß wenige Jahre oder Monate uns ganz so gleichgültig gegen einander machen werden, als hätten wir nie einen Theil unserer Zeit miteinander verlebt. — Wahrhaftig, Byron, Sie kränken mich; und ich zweifle nicht — zum wenigsten hoff' ich es — Sie kränken sich selbst."

Das Gebet der Natur. [1])

1.

O Gott des Lichts! vermag zu schweben
Gen Himmel der Verzweiflung Ton?
Wird Schuld der Menschen je vergeben?
Sühnt ein Gebet die Sünde schon?

2.

O Gott, hör' meinen Ruf erschallen!
Du siehst, mein Geist ist dunkel hier;
Kann ohne dich kein Sperling fallen,
Wend' auch den Sündentod von mir!

3.

Altär' und Sekten sucht' ich nimmer;
O, zeige mir der Wahrheit Bahn!
Dein mächtig Walten kannt' ich immer;
Vergib, was Jugend nur gethan.

4.

Der Frömmler wall' in düstre Hallen,
Stumpf mag der Aberglaube sein,
Mag, seiner Herrschaft zu Gefallen,
Der Pfaffe mystisch Fabeln reihn.

5.

Wollt ihr des Schöpfers Macht begränzen
Im Goth'schen Dom aus morschem Stein?
Dein Tempel muß des Tages Glänzen,
Dein Thron muß Erd' und Himmel sein. [2])

6.

Wie? heißt der Mensch den Menschen wallen
Für Sünde zu der Hölle Gluth?
Und, weil einst Einer ist gefallen,
Drohn sie mit Tod in Sturmeswuth?

7.

Soll jeder sich den Himmel schenken,
Indeß den Bruder er verdammt?
Deß Herz mag andre Hoffnung lenken,
Den minder strenge Lehr' entflammt!

8.

Soll Glaube, den wir nicht verstehen,
Mit Seligkeit und Qual umfahn?
Soll das Gewürm im Staube sehen,
Was da bestimmt des Schöpfers Plan?

9.

Soll, die für sich allein nur leben,
Die jeder Tag der Sünde zeiht,
Soll Glaube die der Schuld entheben,
Erhaben über alle Zeit?

10.

Gott! nicht Gesetze der Propheten
Such' ich — denn deines zeigt Natur; —
Schwach, sündig bin ich, aber beten
Will ich, erhöre du mich nur!

11.

Der du den Wanderstern befügelst,
Daß er durch Aetherräume geh,
Der du die Elemente zügelst,
Deß Hand von Pol zu Pol ich seh:

12.

Der in Vernunft mich hier läßt wallen,
Du, der hinweg mich raffen kann,
O, sieh in diesen Erdenhallen
Voll Lieb' auf mich, o Vater, dann!

13.

Zu dir, Gott, soll mein Ruf erschallen!
Ob Lust, ob Weh verliehn mir war,
Du lässest stehn mich oder fallen,
Auf dich vertrau ich immerdar.

14.

Ist, wann der Staub dem Staub gegeben,
Mein Geist nun himmelwärts geflohn,
Dann wird dein Name mich erheben,
Zu singen dir mit schwachem Ton!

15.

Doch, wird der flüchtge Geist gegeben
Auch mit dem Staub in Grabesnacht, —
Dich will ich, weil ich leb', erheben,
Obwohl geweiht des Todes Macht.

16.

Dank leihn für Alles meine Lieder,
Was du gegeben sonst und jetzt;
So hoff' ich, Gott, dir nah ich wieder
Nach dieses Lebens Bahn zuletzt. —

29. December 1806.

(zuerst veröffentlicht 1830.)

---

1) Es ist schwer zu vermuthen, aus welchem Grunde — jedoch waren diese Verse nicht mit in der Ausgabe von 1807 enthalten; obwohl wenige anstehen dürften, sie über Alles, was der Band sonst enthält, zu setzen. „Geschrieben, als der Verfasser noch nicht neunzehn Jahr zählte, zeigt dies Gedicht," sagt Moore, „wie früh der Kampf zwischen natürlicher Pietät und Zweifeln in seinem Geiste begann." Liest man die berühmte Kritik der Edinburgh-Review über die Mußestunden, so bedenke man, daß dies Gedicht nicht in dem Bande enthalten war.

2) Der Dichter scheint eins von Mr. Southey's Jugendgedichten im Sinne gehabt zu haben, welches anfängt:

„Geh du denn in ein Bethaus nur,
Ich will ins Freie, zur Natur."

Siehe auch Harolds Pilgerfahrt, Gesang III. Stanze 91:

„Nicht thöricht war's von Persern, zu erbaun
Die Tempel nur in luftigen Bereichen,
Daß sie auf Bergen, die in Thäler schaun,
Im freien Dome sahn des Geistes Zeichen,
Der aus den engen Hallen mag entweichen. ꝛc.

An Edward Noel Long, Esq.

Nil ego contulerim jucundo sanus ami
Hor.

Freund Long, in dieser Einsamkeit,
Indeß in Schlummer Alle ruhn,
Tritt unsre ferne frohe Zeit
Neu vor mein innres Auge nun;
So, wenn bei wild erregten Stürmen
Sich Wolken schwarz am Himmel thürmen,
Wenn dunkel sich der Tag umzogen,
Grüß' ich erfreut den Regenbogen,
Der, als der nahen Ruhe Zeichen,
Den Krieg der Stürme heißt entweichen. —
Ach! bringt die Gegenwart auch Qual,
Kehrt doch wohl jene Zeit einmal;
Und droht, bei schwermuthvollem Herzen,
Mir tückevolle Furcht mit Schmerzen,
Erschütternd, was mein liebstes Gut,
Den goldnen Traum im Herzen innen,
Verjag' ich doch des Dämons Wuth,
Um ruhig fort und fort zu sinnen.
Und hören wir auch nie mehr schallen
Des Lehrers Wort in Granta's Thal,
Schaun auch in Ida's Waldeshallen
Nie Wonnetraume noch einmal;
Floh Jugend auch auf rosigen Schwingen
Und muß uns Männerernst umringen —
Flieht doch nicht Hoffnung mit den Jahren,
Die wohl noch manche Lust bewahren.
Ja, hoffen will ich, daß die Schwingen
Der Zeit noch Frühlingsthau uns bringen:
Doch sollte sie die Blumen rauben,
Die blühen um die Feenlauben,
Wo frohe Jugend gern mag weilen,
Wo Herzen frühe Wonnen theilen;
Gesetzt, daß düstern Alters Strenge
Des Geistes raschen Strom beenge,
Daß milde Thränen es vereist,
Des Mitleids Seufzer schweigen heißt,
Für fremdes Weh mich kalt läßt sein,
Gefühlvoll für mich selbst allein;
O, lerne doch bezähmen nimmer
Dann seinen schnellen Schlag, mein Herz;
Den kalten Tadler haff' es immer,
Doch nie vergeff' es Andrer Schmerz.
Wie du mich sahst in jenen Zeiten,
Die gern Erinnrung mag durchgleiten,
So will ich bleiben, wild und heiß,
Ein Kind am Herzen noch als Greis.

Ob mich nun luftge Träume tragen,
Für dich blieb stets mein Herz sich gleich.
Oft gab mir mein Geschick nur Klagen,
Und nahm der frühern Freuden Reich.
Doch, flieht, ihr düstern Stunden weit!
Gebrochen ist des Kummers Macht:
Bei jeder Lust der Kinderzeit,
Nie mehr denk' ich an eure Nacht:
So, wenn der Stürme Wuth nun aus,
In Höhlen ihr Gebraus verklingt,
Denkt man nicht mehr an Winters Graus,
Wenn Zephyr uns in Schlummer singt.

Von Liebe mochte sonst erzählen,
Oft meiner zarten Muse Sang;
Doch, ohn' ein Thema nun zu wählen,
Stirbt seufzend hin des Liedes Klang.
Es floh der jungen Nymphen Reihn;
Denn C— ist Mutter, E— vermählt,
Und Caroline seufzt allein,
Und anders hat Marie gewählt;
Und Cora's Blick, einst mir geweiht,
Kann mir nicht länger theuer sein:
Ja, Long, es war zu fliehen Zeit,
Da Allen sie den Blick will weihn.
Und mag der Sonne hehrer Schein
Die Strahlen auch für Alle leihn,
Ist Sonn' auch jeder Blick der Frauen,
Er soll doch nur auf Einen schauen;

Soll nie als Seelenmeridian
Mit gleichem Sommer All' umfahn! —
So schwand des frühern Glühens Kraft,
Zum Namen blos ward Leidenschaft.
Wie, wenn die Flamme trüb nun ruht,
Daß selbst der Wind, der sie entfacht,
Und sie gebracht zu höhrer Gluth,
All' ihre Funken legt in Nacht;
So auch der Leidenschaften Sprühn,
Wie's mancher Knab' und Mädchen fand,
Daß, wenn erstarb der Liebe Glühn,
Auch jede Leidenschaft entschwand.

Doch Mitternacht, Freund Long, ist's eben,
Von Wolken ist der Mond umgeben,
Deß Schönheit ich nicht lobe, da
Von jedem Stümper dies geschah;
Denn was sollt' ich auf Wegen wallen,
Die schon betreten sind von Allen?
Doch, eh die nächt'ge Silberleuchte
Noch dreimal ihren Kreis vollbracht,
Dreimal den Pfad durchlief, und scheuchte
Hinweg die Dunkelheit der Nacht,
Glaub' ich, o Freund, daß wir sie sehn
Die Strahlenscheibe schimmernd drehn
Ob jenem Friedensorte, wo
Uns unsre Jugend einst entfloh; [2])
Mit unsern Jugendfreunden sollen
Uns festlich dann die Tag' entrollen;
Indeß uns frührer Tage Kunden
Beschwingen fröhlich dann die Stunden;
Und dann soll uns des Geistes Bronnen
Erquicken reich mit heilgen Wonnen,
Bis Lunens schimmernd Horn wird fliehn
Und bleich durch Morgendämmrung ziehn.

---

1) Dieser junge Mann, der mit Lord Byron sowohl zu Harrow als zu Cambridge war, trat später unter die Garden und diente mit Auszeichnung bei der Expedition nach Copenhagen. Noch jung ertrank er, im Jahr 1809, als er im Begriff war, sich mit der Armee auf der Halbinsel zu vereinigen. Das Transportschiff, mit dem er segelte, stieß in der Nacht mit einem andern des Zugs zusammen. „Long's Vater," sagt Lord Byron, „schrieb an mich, daß ich seines Sohnes Grabschrift schreiben möchte. Ich versprach es — doch ich hatte den Muth nicht, es zu erfüllen. Er war ein so gutes liebenswürdiges Wesen, wie sie selten lange in der Welt bleiben; auch an Talenten und Geschicklichkeit reich, was ihn um so mehr bedauern ließ."

Byron's Tagebuch, 1821.

2) Die beiden Freunde hingen leidenschaftlich an Harrow, und machten einigemal Ausflüge mit einander dorthin, um sich ihrer Schulzeit wieder zu erinnern.

An eine Dame. [1])

1.

O! blieben wir vereinigt immer,
Wie's einst dies Pfand zu künden schien,
So ward mir diese Thorheit nimmer,
So mußte nicht mein Friede fliehn. [2])

2.

Dir muß die frühe Schuld ich danken,
Und all der Klugen Vorwurf dir:
Sie kennen zwar mein sündig Wanken,
Doch nicht, daß untreu du an mir.

3.

Einst war ich rein wie du, und tobte
Mein Herz auch heiß, war's leicht gelenkt;
Du hast, vergessend das Gelobte,
Dein Herz dem Andern nun geschenkt.

4.

Leicht könnt' ich seine Ruh zerstreuen,
Ihm seine Seligkeit entziehn;
Doch, mag er seines Glücks sich freuen,
Ich haff' ihn nicht, denn du liebst ihn.

5.

Seit, Engel, du von mir gegangen,
Kann auch mein Herz bei Niemand ruhn;
Was es bei dir nur wollt' erlangen,
Das sucht es, ach, bei Vielen nun.

6.

Lebwohl, Treulose! Thränen schenken
Würd' ich vergebens dir, denn mich
Heilt weder Hoffen noch Gedenken,
Doch Stolz lehrt zu vergessen dich.

7.

Doch, daß die Zeit ich wüst vertrieben,
Dieß schale Freudeneinerlei,
Matronenfurcht, unstetes Lieben,
Und all die eitle Träumerei —

8.

Warst du mein, war dies nie von nöthen; —
Die Wang' in früher Luft verglüht,
Ließ Leidenschaft nie dann erröthen;
Sie hätt' in stiller Ruh geblüht.

9.

Einst liebt' ich ländlich süßen Frieden,
Durch dich schien Alles schöner mir; [3])
Einst hat mein Herz den Trug gemieden, —
Es schlug ja nur, zu huldgen dir.

10.

Nach andrer Lust muß ich nun streben:
Durch Denken würd' ich toll; mein Herz
Betäubt gedankenloses Leben,
Es stillt mir halb des Busens Schmerz.

11.

Doch, ein Gedanke muß mich plagen,
Trotz allem meinen eitlen Thun: —
Selbst Teufel könnten mich beklagen, —
Daß du geraubt mir ewig nun!

---

1) Mrs. Musters.

2) „Unsre Vereinigung würde Fehden gut gemacht haben, in denen Blut von unsern Vätern vergossen ward — sie würde reiche und große Ländereien vereinigt haben — sie hätte zum wenigsten ein Herz und zwei Personen vereinigt, die in Jahren wohl zusammen paßten (sie ist zwei Jahr älter als ich) und — und — was der Erfolg?"

Byrons Tagebuch, 1821.

3) „Unsre Besuche," sagt Lord Byron (1822), „waren verstohlen, und eine Pforte, die von Mr. Chaworths Grundstück auf das meiner Mutter führte, war der Ort unsrer Zusammenkünfte. Aber die Glut war nur auf meiner Seite. Ich war ernst, sie war flüchtig: sie kam mir wie ein jüngerer Bruder vor, und betrug sich überhaupt wie ein Knabe; sie gab mir indeß ihr Bild, und darauf konnt' ich Verse machen. Hätt' ich sie geheirathet, so hätte sich vielleicht mein ganzes Leben anders gestaltet."

„O wär' ein harmlos Kind ich!"

1.

O, wär' ein harmlos Kind ich, hausend
In meiner Hochlandshöhl' allein,
Rasch durch die grüne Wildniß brausend,
Und in die blaue Flut hinein;

Die Pracht des Sachsen [1]) will behagen
Der freigebornen Seele nicht,
Die's liebt, wenn steil die Berge ragen,
Den Fels, daran die Fluth sich bricht.

2.

Geschick! nimm fort die feinen Fluren,
Den Namen, der so prahlend tönt;
Ich hasse knechtische Naturen,
Den Sklaven, der da niedrig fröhnt.
An theuren Felsen laß mich stehen,
Wo Oceanes Brausen nah;
Nur bitt' ich: laß mich wieder sehen
Die Orte, die als Kind ich sah.

3.

Kurz ist mein Dasein, und ich finde,
Die Welt war nie für mich bestimmt:
Ach, muß es sein, daß Nacht umwinde
Die Stunde, die das Leben nimmt?
Ein süßer sel'ger Traum bedeckte
Mich einst die schönste Phantasie: —
Dein Strahl, o Wahrheit, warum weckte
Er mich für eine Welt, wie die?

4.

Die ich geliebt, sie sind verschwunden,
Und auch die Freunde flohen so:
Wie bang durchlebt ein Herz die Stunden,
Wann jedes Hoffen ihm entfloh!
Wenn auch der Wein mein Herz erhoben
Einmal in fröhlichem Verein;
Ob Lust auch meinen Geist umwoben,
Das Herz, das Herz — bleibt doch allein.

5.

O, wie mich Jener Lärmen peinigt,
Die Reichthum oder Rang und Macht, —
Obwohl nicht Freund noch Feind sie, — einigt
Und sammelt zu des Festes Pracht.
Gib wieder mir die wen'gen Treuen,
Sich gleich an Sinn und Jahren all,
So soll mich kein Gelag mehr freuen,
Wo Freude nur ein leerer Schall.

6.

Und Weib, o holdes Weib! einst Wonne
Und Trost und Hoffnung mir und Lust!
Scheint bleich auch deines Blickes Sonne,
Wie kalt muß schlagen meine Brust! —
Ohn' einen Seufzer wollt' ich weichen,
Von falscher Freuden bunter Statt,
Könnt' ich die süße Ruh erreichen,
Die (wenn es wahr) die Tugend hat.

7.

Gern wollt' ich fliehn der Menschen Treiben —
Sie meiden ohne Haß darin,
Im stillen Leben wollt' ich bleiben,
Deß Dunkel liebt ein trüber Sinn.
O, wären mein der Taube Schwingen,
Womit sie fliegt dem Neste zu!
Zur Himmelswölbung wollt' ich dringen,
Ich flög' hinweg und fände Ruh.[2])

---

1) Sassenach oder Saxon, ein Gälisches Wort, welches entweder niederländisch oder englisch bezeichnet.

2) „Und ich sprach: O, daß ich Schwingen gleich der Taube hätte; denn dann flög' ich hinweg und fände Ruh." Dieser Vers bildet auch einen Theil des schönsten Chorgesangs in unserer Sprache.

An den Grafen Georg Delawarr.

1.

Wir liebten einander; zwar schnell sind entschwunden
Freundschaften der Jugend, doch sind sie auch wahr;
Du hast mich mit Lieb' eines Bruders umwunden,
Und ich brachte gleiche Gefühle dir dar.

2.

Doch Freundschaft löst oft ihre traulichen Schlingen;
Das Bündniß von Jahren zerstört ein Moment;
Wie Liebe zwar schwebt sie auf flüchtigen Schwingen,
Wiewohl sie unlöschbar, wie Liebe, nicht trennt.

3.

Wir wallten durch Ida gemeinsam verbunden,
Und fröhlich ist dort uns die Jugend entflohn:
Im Frühling des Lebens, wie schön sind die Stunden!
Doch sammeln sich Stürme des Winters nun schon.

4.

Nicht mehr wir Erinnrung mit Liebe durchwallen
Die Freuden, die einst uns als Kinder vereint;
Das Herz ist unbeugsam, wenn Stolz es befallen,
Daß selbst die Gerechtigkeit Unbill erscheint.

5.

Doch stets werd' ich, Freund, dein mit Achtung gedenken —
Die werth mir einst waren, sie tadl' ich auch nicht —
Was einst dich mir nahm, kann mir wieder dich schenken,
Wenn Reue dein altes Gelübde zerbricht.

6.

Erstarb auch die Neigung, doch will ich nicht klagen,
Und nagender Unmuth soll fern von mir sein;
Sanft soll mir das Herz bei der Meinung stets schlagen:
Daß beide wir irrten und beide verzeihn.

7.

Du weißt, daß mein Herz, meine Seel' und mein Leben,
Sobald die Gefahr gebot, gänzlich war dein,
Daß trotz der Entfernung ich stets dir ergeben,
Mich weihend der Lieb' und der Freundschaft allein.

8.

Du weißt — doch hinweg mit dem unnützen Mahnen!
Da doch nun die Fessel der Neigung zerstiebt;
Zu spät wirst du weinend es selber noch ahnen,
Beklagend den Freund, der dich ehmals geliebt.

9.

Jetzt scheiden wir — doch nicht für immer; aufs Neue
Vereint dich die Reu' und die Zeit mir; den Streit,
Ihn sollten wir beide vergessen voll Reue,
Nicht Buße verlang' ich, nur frühere Zeit.

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago."
Val. Flacc.

1.

O Freund! als in der Jugendzeit
Wir einst geschwärmt voll Innigkeit
In reinster Freundschaft Glühn, —
Die Seligkeit, empfunden da,
War so, wie sie nur selten sah
Ein Sterblicher erblühn.

2.

Schon die Erinnrung scheint allein
Mehr süß, als jede Lust zu sein,
Die fern von dir ich seh:
Zwar Qual ist es, doch süße Qual,
Daran zu denken noch einmal,
Zu seufzen noch: Ade!

3.

An jener Scenen süßen Scherz
Denkt immerdar mein fühlend Herz,
Das um so freudeleer;
Durchlaufen ist der Jugend Raum,
Trüb ist des Lebensabends Traum,
Wir sehn uns — nimmermehr!

4.

Wie wenn aus einem Mutterquell
Zwei Bäche strömen, rauschend schnell,
Umsonst vereint daher;
Wie bald, da sie vom Ursprung flohn,
Sucht jeder andre Bahnen schon,
Bis sie vermischt das Meer!

5.

Ach, unsers Lebens Strom auch rennt,
Zwar noch beisammen, doch getrennt,
Darf nicht vereinigt ziehn:
Bald trüb, bald klar, bald schnell, bald schwer,
Bis, zu des Todes tiefem Meer,
Wir dann vom Strande fliehn.

6.

Freund, unsre Seelen, die einmal
Gedacht, gewünscht nach gleicher Wahl,
Ziehn nun getrennt dahin;
Verschmähend ländlich niedern Scherz
Schwelgt jetzt im Hofprunk nur dein Herz,
Nach Glanz nur steht dein Sinn;

7.

Mir flieht in Liebe meine Zeit,
Auch reim' ich nach Gelegenheit,
Vernünftgen Denkens bar;
Weil dies (so sagt der Recensent)
Kein einziger Liebesdichter kennt,
Wie es von jeher war.

8.

O, Little! Sänger, süß und zart!
An dir auch ward dies offenbart,
Da dich, der rein und groß,
Der Liebeslehren uns gewährt,
Die bösen Kritiker erklärt
Für witz- und sittenlos. [1])

9.

Doch da du, den die Schönheit lobt,
Als Musengünstling schon erprobt,
So sei dir's kein Verdruß.
Stets liest man deinen süßen Sang,
Wann Schmähsucht ist gestorben lang
Samt jedem Kritikus.

10.

Gebührend acht' ich immer die,
Die schlechte Verse geißeln, wie
Ihn, der sie schrieb, dazu;
Und sollt' ich dann der erste sein,
Dem Spott die Recensenten leihn,
Ich ließe sie in Ruh. [2])

11.

Sie thäten wohl daran sehr gut,
Zu bändigen den Uebermuth
Der Jugendreimerein.
Wer sündigt, wenn er neunzehn Jahr,
Wird mit dem dreißigsten, fürwahr,
Ein harter Sünder sein.

12.

Nun, Clare, kehr' ich zu dir zurück
Und du verzeihst in diesem Stück
Die Abschweifungen mir.
Sieh in dem Flug der Phantasie
Liebt meine Muse es, daß sie zieh'
Beliebig dort und hier.

13.

Dir mußt' es dein Geschick verleihn,
Ein Stern am Königshof zu sein; —
Sei Gnade dir beschert!
Und wenn ein edler Fürst regiert,
So sei mit Ehren reich geziert,
Wenn dich empfiehlt dein Werth.

14.

Doch da die Höfe voll Gefahr,
Reich an Intriquen immerdar,
Magst frei du davon sein;
In deiner Lieb' und Freundschaft sei
Voll Vorsicht jederzeit und leih'
Dem Treuen sie allein!

15.

Sei keinen einzigen Moment
Vom sichern Wahrheitspfad getrennt!
Nur reine Lust sei dein!
Mit Rosen sei dein Pfad bedeckt,
Dein Lächeln sei von Lieb' erweckt,
Aus Wonne wein' allein!

16.

O, wenn du wünschest, daß beglückt
Dich jeder Tag mit Freuden schmückt,
Der Tugend Preis dich lobt:
So magst wie sonst du immer sein,
Wie ich dich stets gekannt, so rein, —
Stets, wie bis jetzt erprobt. [3])

17.

Und wünsch' ich auch den besten Ruhm
Im Alter gern zum Eigenthum
Als liebste Zierde mir;
Wenn dich ich nur voll Ehren weiß,
Gern gäb' ich hin den Dichterpreis,
Wär' ein Prophet ich hier.

---

1) Diese Stanzen wurden geschrieben bald nach dem Erscheinen einer strengen Kritik in einem nordischen Blatte über den kritischen Anakreon. — (Siehe Edinburgh-Review, Juli 1807, Artikel über „Episteln, Oden und andere Gedichte von Thomas Little, Esq.")

2) Ein Dichter (horresco referens) forderte seinen Recensenten. Fände dies Beispiel Nachahmer, so müßten unsre periodischen Kritiker in den Styx getaucht sein: denn was sollte sie sonst vor dem ungeheuren Heere ihrer zornigen Gegner sichern?

3) „Vor allen, die ich je gekannt habe, hat Clare stets am wenigsten in jedem Stücke von den trefflichen Eigenschaften und sanften Neigungen verloren, welche mich auf der Schule so an ihn fesselten. Ich hätte es kaum für möglich gehalten, daß die Gesellschaft (oder die Welt, wie man sagt) jemand so frei von schlechten Leidenschaften ließe. Ich spreche nicht blos aus persönlicher Erfahrung, sondern auch nach Allem, was ich von Andern über ihn gehört habe, während meiner Abwesenheit." Byron's Tagebuch, 1821.

Noch einen Kampf und frei bin ich.

(An Thyrza.)

1.

Noch einen Kampf und frei bin ich
Von Qualen, die mein Herz zerspalten;
Ein Seufzer noch für Lieb' und dich,
Zurück dann in des Lebens Walten.

Wohl ziemt es mir, mich zu zerstreun
Mit Dingen, die ich sonst geflohen: —
Da nichts fortan mich kann erfreun,
Welch künftges Leid kann mir noch drohen?

2.

Drum bringt das Mahl und bringt den Wein;
Es darf der Mensch nicht einsam weilen:
Leicht, flattersinnig will ich sein,
Nur Lust und nimmer Kummer theilen.
So war es nicht in schönrer Zeit,
So wär's nicht; doch, du bist geschieden,
Flohst, ließest mich in Einsamkeit,
Bist nichts — Nichts gibt es drum hienieden.

3.

Umsonst ertönt mein Sang voll Scherz!
Das Lächeln, das verhüllt die Qualen,
Ist Hohn nur dem verborgnen Schmerz,
Wie Rosen über Todtenmalen.
Und scheuchen Freunde beim Pokal
Den Schmerz mir durch der Freude Schimmer,
Ob Lust auch überstralt die Qual —
Das Herz, das Herz bleibt einsam immer!

4.

Oft war's in stiller milder Nacht,
Daß ich den Blick gen Himmel schickte,
Weil dann wohl seines Lichtes Pracht
Auch auf dein sinnend Auge blickte;
Oft dacht' ich in der Vollmondnacht,
Hinsegelnd durch Aegeums Wogen:
„Auch Thyrza schaut des Mondes Pracht —"
Ach! da sein Schein ihr Grab umzogen!

5.

Wenn Fieberhitze mich umspann
Und krank die heißen Adern glühten,
„Es ist ein Trost noch," sprach ich dann,
„Daß sie nicht ahnt der Schmerzen Wüthen."
Den lebensmüden Sclaven freut
Die Freiheit nicht, die ihm gegeben:
Umsonst, daß Lebenskraft mir beut
Sich neu, hört Thyrza auf zu leben!

6.

O Thyrza's Pfand aus bessrer Zeit,
Da frisch noch strahlten Lieb' und Leben!
Wie andern Anblick nun es leiht!
Da Kummers Farben es umweben!
Das Herz, das sich mit dir mir gab,
Schweigt — wär's auch so mit meinem Herzen!
Ob es auch kalt ist wie das Grab,
Doch leidet es an starren Schmerzen.

7.

Du traurig Zeichen! Pfand der Pein!
Willkommen doch, trotz Schmerz und Klagen!
Laß ewig du mein Lieben sein,
Sonst brich das Herz, das dich getragen;
Es mildert Zeit die Glut vielleicht,
Die heil'ger wird, wenn Hoffnung flehet!
Ach! Liebe zu Lebendgen weicht
Der, die mich zu der Todten ziehet!

Stanzen,

gedichtet während eines Gewittersturms, am 11. October 1809, Nachts, als die Führer die Straße nach Zitza verloren hatten.

1.

Der nächtge Sturm ist kalt und rauh,
Wo Pindus' Berge ragen,
Herab seh ich aus Wolkengrau
Des Himmels Rache jagen.

2.

Die Führer fort — die Hoffnung schwand —
Der Blitz, mit grellen Gluten,
Zeigt nur vorm Pfad die Felsenwand,
Des Regens schaum'ge Fluten.

3.

Seh' eine Hütt' ich dort, beim Schein
Vom grellen Blitzesstrale?
Wie tröstlich wär' ihr Schutz! — ach, nein!
Nur türk'sche Todtenmale.

4.

Ob durch das Rauschen, laut und tief,
Nicht Töne zu uns kamen?
Mein müder Landsmann ist's, er rief
Des fernen Englands Namen.

5.

Ein Schuß! — Freund oder Feind? Da fiel
Ein zweiter — er soll wecken
Die Bergbewohner, daß ein Ziel,
Ein Obdach sie entdecken.

6.

O, wer soll denn in solcher Nacht
Die Wildniß noch durchstreichen?
Und wer hört, wenn der Donner kracht,
Noch unser banges Zeichen?

7.

Und käme, wer es hört, herbei
Auf Wegen voll Gefahren?
Er denkt bei solchem Nachtgeschrei
Gewiß an Räuberschaaren.

8.

Es fluthet, leuchtet, grause Nacht!
Es wächst des Sturmes Lärmen!
Doch ein Gedanke hat noch Macht
Den Busen mir zu wärmen.

9.

Indeß ich hier durch Fels und Dorn
Auf rauhem Pfad muß eilen,
Wo, bei der Elemente Zorn,
Magst du, Florenza, weilen?

10.

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen mußt du weilen;
O, mag der Sturm, so wild und schwer,
Mein Haupt allein ereilen!

11.

Es wehte ja Siroccowind,
Als ich zuletzt dich küßte;
Und fort trieb er dein Schiff geschwind
Durch schaum'ge Wasserwüste.

12.

Du bist gesichert, weilst in Ruh
Auf Spaniens Gestade;
Hart wär's, wenn, wer so schön wie du,
Trieb auf dem Meerespfade.

13.

Und da gedenk' ich deiner, bin
In Finsterniß und Bangen,
Wie in den Stunden, die uns in
Lust und Musik vergangen:

14.

Magst du vom Walle, weiß und schön,
Wenn Cadiz frei noch, schauen
Zuweilen von den stolzen Höhn
Zum Meer, dem dunkelblauen;

15.

Kalypſo's Eiland noch,
erth einſt, magſt du denken;
ndern tauſend Lächeln, doch
inen Seufzer ſchenken.

16.

nt dann der Bewundrer Kreis
läſſe deiner Wangen,
hten Blickes, welcher leis
Schwermuth überhangen:

17.

hle wieder, zu entfliehn
horen fadem Scherzen;
es, daß du denkſt an ihn,
iner denkt im Herzen.

18.

ein, Schmerz auch unnütz meiſt,
Herzen einſam weilen,
gt durch Land und Meer mein Geiſt,
nem bang zu eilen.

Stanzen an Auguſte.

1.

t auch mein Leben erfüllen,
Stern meines Schickſals ſich neigt,
, du ſuchſt zu verhüllen
er, die niemand verſchweigt;
e dein Herz meine Qualen,
ilteſt du ſie gern mit mir,
ich die Liebe je malen,
ich ſie einzig in dir.

2.

e Natur lächelnd walten,
allein noch lächelt zu,
für Trug es nicht halten,
elt genau ja wie du;
de mit Meeresflut ſtreiten,
icher Vertraute mit dir,
ann ihr Sturm nur bereiten
): er entfernt mich von dir.

3.

s meiner Hoffnung zerſpalten
in die Fluten hinein,
ual auch im Herzen mag walten,
ll ich ihr Sclave nicht ſein.
ein wird mir Kummer erzeugen:
t, doch ſie ſchändet mich nie —
artern, doch nimmer mich beugen —
enk' ich nur, nicht an ſie.

4.

enſch, warſt doch wahrhaft du immer,
Weib, warſt getreu du doch mir,
gabſt du Schmerzen doch nimmer,
dung ſelbſtſcheitert' an dir, —
raun haſt du nimmer verrathen,
eſt, doch flohſt du nicht kalt,
teſt ohne Falſch meine Thaten,
iegeſt nicht, wo man mich ſchalt.

5.

ich der Welt nicht erweiſen,
Menge mit Einem kämpft ſo —
Herz nicht geſchickt ſie zu preiſen,
horheit, daß längſt ich nicht floh; —
mir der Irrthum zu ſtehen,
er, als je ich geglaubt,
ich, was immer geſchehen,
t er mir nimmer geraubt.

6.

Aus den Trümmern des Glücks, das zerſtiebte,
Ward mindſtens die Lehre doch mein,
Daß, was ich am innigſten liebte,
Verdient auch das Liebſte zu ſein!
Ein Quell in der Wildniß entſpringend,
Ein Baum in der Einöde hier,
Ein Vogel, in Einſamkeit ſingend,
Die reden mir alle von dir.

24. Juli, 1816.

Churchill's Grab.

Ich ſtand an deſſen Grab, der licht und groß
Wie ein Komet einſt ſtrahlte, doch ich fand
Das niedrigſte von allen Gräbern blos;
Mit Schmerz zugleich und Ehrerbietung ſtand
Ich vor dem welken Gras, dem ſtummen Stein,
Unklar die Schrift, gleich allen, die ſich reihn
Ringsum, die niemand leſen mag; ich ſagte
Zum Gärtner dieſes Orts, „warum allein
Nach dieſem Grab ihn jeder Fremde fragte,
Und unbeachtet ließ der andern Reihn?“
Die Antwort war: „Ja, ich weiß nicht zu ſagen,
Warum die Fremden darnach Sehnſucht tragen;
Er ſtarb, bevor das Amt mir war verliehn,
Von mir iſt die Beſtattung nicht geſchehn.“
Und dies iſt Alles? dacht' ich — und wir ziehn
Am Schleier der Unſterblichkeit? erſehn
Ich weiß nicht was für Ehr' und Glanz für Zeiten,
Die ferne noch, um dies nur zu erſtreiten?
Nur um ſo ſchnell, ſo ſpurlos zu vergehen?
Der Architekt, von dem, worauf wir ſtehen,
(Denn Erd' iſt nur ein Grabſtein) hatte jetzt
Erinnrung ſich vom Staub erweckt zuletzt,
(Deß Miſchung wirrt' auch eines Newton Sinnen,
Müßt' alles Lebyn enden nicht in Eines,
Wovon wir träumen blos;) als ihm nun innen
Wie Dämmrung eines fernen Sonnenſcheines
Es tagte, ſprach er: „Irr' ich nicht, der Mann
Nach dem ihr forſcht und der hier ruht, war dann
Ein großer Schreiber einſt zu ſeinen Zeiten,
Und darum kommen Fremde nun vom Weiten,
Zu zollen Ehre dieſem Mann — und mir,
So viel als euch beliebt“ — Mehr froh der Kunde
Zog ich aus meiner Taſche geiz'gem Grunde
Nun etwas Silbergeld, und gab es hier
Gleichſam gezwungen hin dem Mann, war mir
Auch Sparſamkeit von Nöthen; — lächle nur,
O du profane Schaar, die da erfuhr
Von mir die Wahrheit, einfach, unverſtellt.
Ihr ſeid die Narren, ich nicht — denn geſellt
War tiefe Rührung mir, indeß ich dort
Gelauſcht des Todtengräbers ſchlichtem Wort,
Das da von Nachruhm ſprach und Dunkelheit, —
Von eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

Diodati, 1816.

Aegle.

Es hat die ſchöne Dichterin, Aegle, zwei Fehler von Gewicht:
Sie macht ihr eigen Angeſicht, doch macht ſie ihre Verſe nicht.

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

1.

Unglücklich Herz! ſo lang gehegt,
Muß ich zertrümmert ſehn dein Prangen?
Die Zeit, da ich dich treu gepflegt,
Iſt nun ſo ganz umſonſt vergangen?

2.

Doch scheint's, daß köstlicher du bist,
Und jedes Stück muß theurer scheinen,
Da, der es trägt, nun fühlt, es ist
Ein passend Sinnbild von dem seinen.

Windsor-Reime.

Diese Verse wurden geschrieben, als man Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten zwischen den Särgen Heinrichs des Achten und Karls des Ersten in der königl. Gruft zu Windsor hatte stehen sehen.

Bei Karl, der kopflos, sieh hier herzlos nun
Heinrich, der heil'ge Bande trennte, ruhn;
Und ein besceptert Ding tritt mitten drein,
Lebt, herrscht — ihm fehlt des Königs Nam' allein.
Ein Karl dem Volk, ein Heinrich seinem Weib,
Eint zwei Tyrannen er in einem Leib.
Umsonst, daß Recht und Tod zu Staub sie machte,
Weil jeder Königsvampyr neu erwachte.
Was frommt die Gruft? Blut spie und Raub sie aus
Von jenen beiden — da ward Georg daraus.

An Thomas Moore.

1.

Mein Schiff ist auf der See
Und mein Boot am Strande hier;
Doch, Tom Moore, bevor ich geh',
Trink' ein doppelt Wohl ich dir!

2.

Hier ein „Ach" den Treuen allen,
Jedem Feind ein Lächeln blos;
Und, wo immer ich mag wallen,
Hier ein Herz für jedes Loos.

3.

Ob die Woge mich umbrande,
Trägt sie mich doch immer fort;
Wall' ich auch im Wüstensande,
Find' ich doch wohl Quellen dort.

4.

Wär's der letzte Tropfen drin,
Wenn ich sänk' zum Wüstenquell,
Eh' mein Athem schwände hin,
Tränk' ich auf dein Wohl ihn schnell.

5.

Bei dem Wasser dort, wie hier
Bei dem Weine, spendet' ich
Diesen Gruß: Ruh' dir und mir,
Und ein Wohl, Tom Moore, für dich!

Juli, 1817.

An Thomas Moore.

1.

Sage was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Sage was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Klagst oder schreibst du nun,
Leimst oder kleibst du nun,
Gierst und beweibst dich nun,
O Thomas Moore?

2.

Doch es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Ja es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Jubel und Maskenball,
Pfeifen und Paukenschall,
Liebesang überall,
O Thomas Moore!

Prometheus.

Titan! dein hoher Blick betrachtet
Der Menschen Qual und ihren Streit
Mit Weh in düstrer Wirklichkeit,
Und nicht, wie Götter sie verachtet:
Was mußte dir dein Mitleid zahlen?
Nur schweigende, grausame Qualen;
Fels, Geier, Kette, was nur je
Den Stolzen mag umziehn mit Weh,
Der innre Kampf, den er nicht zeigt,
Die Qual, die doppelt, weil sie schweigt,
Die einsam wagt zu reden blos,
Auch dann am Himmel ängstlich schaut
Nach Lauschern, und nicht eh'r wird laut,
Als bis die Klagen echolos.

Titan! dir ward der Streit geliehn,
Wo Freiheit mit dem Dulden ringt,
Die, wenn nicht Tod, doch Qualen bringt;
Der Himmel, der dir nie verziehn,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Haß, der da waltet fesselfrei,
Der Wesen sich zur Lust ersann
Und grausam sie vernichtet dann,
Versagten dir des Todes Labe;
Der Ewigkeit elende Gabe
Ward dein — du hast sie wohl ertragen.
All', was der Donner dir entrungen,
War nur die Drohung, welche leihn
Ihm mußte deine Folterpein;
Das Schicksal, das dein Blick durchdrungen,
Mochtst du ihm nicht zur Lindrung sagen;
Sein Urtheil lag in deinem Schweigen,
Vergebne Reue ward sein eigen,
Furcht, die so schlecht er überwand
Daß ihm der Blitz bebt in der Hand.

Dein Götterfrevel war allein
Die Güte, daß mit deinen Lehren
Der Menschen Leid du suchst zu wehren,
Und ihrem Geiste Kraft zu leihn;
Ob du dem Himmel auch entrafft,
Läßt dennoch deine Dulderkraft,
Die Dauer, welche nichts bezwang,
Dein tiefer Geist, den zu verderben
Vergebens Erd' und Himmel rang,
Noch eine mächt'ge Lehr' uns erben:
Du bist ein Zeichen und Symbol
Von Menschenschicksal, Kraft und Muth;
Gleich dir, sind wir halbgöttlich wohl,
Aus reinem Quell getrübte Flut;
Zum Theil auch schaut mit Seherblick
Der Mensch sein tödtliches Geschick;
Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein düstres beistandloses Leben:
Dem dann sein Geist entgegenrichtet
Sein Selbst, das alles Weh vernichtet,
Und festen Willen, tief Gemüth,
Dem selber aus der Qualennacht
Im Innern noch ein Lohn erblüht,
Obsiegend, wo sein Trotz erwacht,
Und das den Tod zum Siege macht.

Diodati, Juli, 1816.

Gedenk' an ihn, der standhaft u

1.

Gedenk' an ihn, der standhaft war,
Trotz seines Herzens heißem Wallen;
Denk' an die Stunde der Gefahr,
Wo wir erglüht, doch nicht gefallen,

2.

Des Busens Glühn, der Blick, so hell,
Sei glücklich! schienen sie zu sagen;
Doch brächt' in Ruh die Wünsche schnell
Das sanfte Flehn, des Seufzers Klagen.

3.

So ließ ich Alles auf einmal,
Daß dein Gewissen rein ich wahrte;
Errötheu läßt mich nun die Qual,
Die künft'gen Vorwurf dir ersparte.

4.

Bedenke dies, wenn mancher Mund
Den Ruf sucht eifrig zu verletzen
Deß, der dich liebt von Herzensgrund,
Um ganz in Schatten ihn zu setzen.

5.

Du mindestens weißt, daß zuletzt
Die Selbstsucht stets besiegt mein Wille:
Dein reiner Herz segn' ich auch jetzt,
Selbst jetzt, in mitternachtger Stille.

6.

O, konnten wir in jener Zeit,
Da du noch frei, uns nicht schon lieben!
Dann liebtest du mich schuldbefreit,
Und deiner werth wär' ich geblieben!

7.

Mag, von der eitlen Welt getrennt,
Fortan dein Leben dir entwallen!
Und magst du nun, nach dem Moment,
In keine Prüfung mehr verfallen!

8.

Dies Herz, verdorben schon so lang,
Mag nun auch Andre noch zerstören;
Doch, träf' es dich im bunten Drang,
Würd' es auf Hoffnung wieder hören.

9.

Die Wesen, deren Wohl und Weh,
Wie mein's, ist werthlos, die laß wallen
In dieser Welt — vorüber geh
An Scenen, wo, wer fühlt, muß fallen.

10.

Dein junger Reiz, dein zärtlich Herz,
Rein, weil es einsam lang geschlagen,
Erkenn' aus kaum entflohnem Schmerz,
Was dort für Weh es müßte tragen.

11.

Verzeih' die flehende Thräne mir,
Die Tugend nicht umsonst vergossen,
Mein Wahnsinn hat entlockt sie dir;
Die letzte sei's, um mich geflossen.

12.

Ob traurig es auch scheinen muß,
Daß wir uns nun für immer trennen,
Verdien' ich dennoch den Beschluß,
Und muß fast süß dies Urtheil nennen.

13.

Warst du mir minder werth, mein Herz
Fiel dann zum Opfer nie dem deinen;
Doch minder fühlt's den Trennungsschmerz,
Als machte Schuld dich zu der Meinen.

1813.

Als man fragte, was der „Ursprung der Liebe" sei.

1.

„Ursprung der Liebe?" — Sprich, weswegen
Thust grausam du die Frag' an mich?
Schau du nur manchem Blick entgegen,
Sie tritt ins Leben, sieht man dich!

2.

Und willst auch du ihr Ende kennen: —
Es ahnt, es fühlt mein banger Sinn:
Lang wird im stummen Schmerz sie brennen;
Doch leben, bis ich nicht mehr bin.

Ueberschrift zur Scheidungsurkunde, im April 1816.

Vorm Jahre schwurst du zärtlich mir
„Zu lieben, ehren" und so fort:
So lautete der Schwur, und hier
Steht, was er werth ist, Wort für Wort.

An eine weinende Dame.*)

1.

Beweine, Kind aus Königsblut,
Des Vaters Schuld, des Reichs Verfall;
O, wünsche dieser Thränen Flut
Hinweg des Vaters Fehler all.

2.

Der Tugend Thränen sind es, die
Hoffnung der armen Insel leihn;
Und in der Zukunft mag für sie
Dein Lohn des Volkes Lächeln sein.

Mai, 1812.

*) Prinzessin Charlotte von Wales.

Elegische Stanzen

auf den Tod des Sir Peter Parker.

1.

Um jeden Todten wird geweint,
Auch das geringste Grab hört Klagen;
Doch weinen Völker selbst vereint,
Sobald ein Held zu Grab getragen.

2.

Es muß des Kummers reinster Hauch
Für ihn weit über Meere wehen:
Und läg' er unbegraben auch,
Als Denkmal wird die Erd' ihm stehen!

3.

Es steht sein Ruhm auf jedem Blatt,
Es ist sein Preis auf allen Zungen:
So Gegenwart, als Zukunft hat
Sein edler Ruf zugleich durchdrungen.

4.

Des Festes laute Lust verwebt,
Verstummt bei seines Namens Kunde,
Wenn für sein Angedenken geht
Der Becher in der ernsten Runde.

5.

Ihn feiern, die ihn nie gekannt,
Selbst Feinde werden ihn beklagen;
Wer wär' nicht gern so groß genannt?
Wer möchte solchen Tod nicht wagen?

6.

Und, edler Parker! so sei hier
Verehrt dein Ruhm, dein Tod, dein Leben;
Die glüh'nde Jugend find' in dir
Ein Vorbild, werth, ihm nachzustreben.

7.

Doch Herzen bluten nun mit dir
Voll Weh, mag auch dein Ruhm erschallen,
Und schmerzlich dünkt der Sieg sie hier,
Wo ein so theurer Mann gefallen.

8.

Wann endet ihre Traurigkeit?
Wann weckt dein Name nicht mehr Zähren?
Vergessen lehrt da nie die Zeit,
Da stets dein Ruhm den Schmerz wird nähren.

9.

Ach! nicht für dich, für sich allein
Ist es, daß sie nur Thränen geben;
Tief muß der Schmerz um Todte sein,
Die nimmer Gram erweckt im Leben.

October, 1814.

Erinnre nie!

1.

Erinnre nie, erinnre nie
An die geliebten fernen Stunden,
Wo ganz mein Herz dir hingegeben; —
O, nimmermehr vergeß' ich sie,
Bis einst die Lebenskraft entschwunden
Und du und ich nicht fürder leben.

2.

Könnt' ich, könnt'st du vergessen je,
Als ich dir spielt' im Lockengolde,
Wie schnell dein bebend Herz geschlagen?
O, wie ich jetzt noch deutlich seh'
Des Blickes Glut, die Brust die holde,
Des stummen Munds beredtes Fragen!

3.

Wenn, so gelehnt an meine Brust,
Dein Auge süßen Schimmer sprühte,
Ergebung halb, halb Widerstehen:
Wie, näher stets gedrängt in Lust,
Dann Lipp' an Lippe bebend glühte,
Als gält's in Küssen zu vergehen.

4.

Dann schlossest du die Augen ganz,
Es senkten sich die Augenlider,
Die Azurkreise zu umschlingen;
Indeß der Wimpern dunkler Glanz
Sich stahl die reinen Wangen nieder,
Wie auf der Schneeflur Rabenschwingen.

5.

Neu sah im Traum die Lieb' ich blühn,
Doch süßer wollte mir erscheinen
Der Traum, den Phantasie gesponnen,
Als für die Andern all' mein Glühn,
Für Augen, die nicht gleichen deinen,
In wilder Wirklichkeit der Wonnen.

6.

Drum nie an Zeit erinnre mich,
Die, mag sie nie mehr auch erscheinen,
Doch Traumeswonne noch kann geben,
Bis einst vergessen du und ich,
Und leblos, gleich den morschen Steinen,
Die künden, daß wir nicht mehr leben.

Hinweg, ihr Trauermelodien!

(An Thyrza.)

1.

Hinweg, ihr Trauermelodien!
Sei still, du einst so süßer Sang;
Wo nicht, müßt' ich von hinnen fliehen,
Nie wieder trau' ich diesem Klang.
Er spricht zu mir von schönern Tagen —
Doch, Saiten, still! ich darf forthin
Nicht mehr zu schaun, zu denken wagen,
Das was ich war, das was ich bin.

2.

Die Stimme, die euch einst begleitet,
So süß, sie schweigt, sie ist entflohn;
Und euer sanftster Klang bereitet
Nun nur des Todtenliedes Ton!
Von dir nur, Thyrza! haucht er leise,
Geliebter Staub! seit Staub du bist;
Daß jede vormals süße Weise
Nun Mißklang meinem Herzen ist!

3.

Still Alles! — dennoch hör' ich dringen
Zu mir noch eines Echo's Klang,
Und eine Stimme hör' ich klingen,
Die ruhen sollte wohl schon lang;
Oft muß mein Herz sie noch umrauschen,
Im Schlummer naht der holde Ton,
Bis aufgewacht mein Geist zu lauschen
Versucht, da doch der Traum entflohn.

4.

O Thyrza! schlafend so wie wachend
Bist du mir nun ein holder Traum;
Ein Stern, der, kaum noch droben lachend,
Auch schon entschwand dem Erdenraum.
Doch er, der durch des Lebens Qualen
Muß gehn, umhüllt von düstrer Nacht,
Klagt bang um die erloschnen Stralen,
Die Helle seinem Pfad gebracht.

6. December, 1811.

Inschrift auf das Denkmal eines Neufundländer Hundes.*)

Wenn mancher stolze Mensch zur Erde kehrt,
Den Ruhm nicht nennt, den die Geburt nur ehrt,
Erschöpft der Künstler dann die Pracht der Trauer,
Die Urne nennt den Todten dem Beschauer;
Dann ist, nach Allem, auf dem Grab zu lesen,
Was er sein sollte, nicht was er gewesen;
Jedoch der Hund, der beste Freund im Leben,
Der freundlich stets, stets willig Schutz zu geben,
Deß ehrlich Herz ergeben stets dem Herrn,
Für den er kämpft und lebt und athmet gern,
Fällt ungeehrt, verkannt, der Seele bar
Im Himmel selbst, die hier sein eigen war:
Indeß der Mensch, der Wurm! hofft auf Verzeihn,
Und glaubt, der Himmel sei für ihn allein.
O schwacher Mensch! Gebieter einer Stunde,
Den Knechtschaft richtet oder Macht zu Grunde,
Wer recht dich kennt, flieht dich, dem Haß zum Raub,
Du schnöde Masse von belebtem Staub!
Feil ist dein Lieben, deine Freundschaft Trug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Reden Lug!
Schlecht von Natur, genannt nur edel, rein,
Kann schon ein jedes Thier dir Schamroth leihn.
Die ihr dies Denkmal schaut, entfernt euch! Keinen
Ehrt es, den ihr verlanget zu beweinen.
Der Stein birgt eines Freundes Reste mir;
Nur einen kannt' ich — und er ruhet hier. —

Newstead, Nov. 30, 1808.

*) Dies Denkmal ist noch eine vorzügliche Zierde Garten von Newstead. Folgendes ist die Inschrift, in fe derer das Gedicht entstand:

„An dieser Stätte
Sind die Reste bestattet von Einem,
Der Schönheit besaß ohne Eitelkeit,
Kraft ohne Uebermuth,
Muth ohne Grausamkeit,
Und alle Tugenden des Menschen ohne seine Fehler.
Dies Lob, welches nichtssagende Schmeichelei sein wü
Wenn es über menschlicher Asche geschrieben wäre,
Ist nur ein gerechter Tribut dem Andenken des
Boatswain*), eines Hundes,
Geb. zu Newfoundland, May, 1803,
Und gest. zu Newstead-Abbey, Nov. 18, 1808." —

Lord Byron berichtete seinem Freunde Hodgson Tod seines Lieblings so: „Boatswain ist todt. — Er schied in einem Zustande der Tollheit, am 18., nach v

*) Zu deutsch: Hochbootsmann.

leiden, aber dem Adel seiner Natur bis zuletzt getreu: nie versuchte er das geringste Unrecht gegen einen, der ihm nahte. Ich habe nun jedes Wesen verloren, bis auf den alten Murray." In seinem 1811 errichteten letzten Willen, bestimmte er, daß sein eigner Leichnam in einer Gruft des Gartens, in der Nähe der treuen Dogge, bestattet werden sollte.

Wohl! du bist glücklich!*)

*) Diese Verse wurden ursprünglich in Mr. Hobhouse's Miscellaneen abgedruckt. Wenige Tage bevor sie geschrieben waren, war der Dichter zum Diner zu Annesley eingeladen. Als die junge Tochter seiner schönen Wirthin im Zimmer erschien, ward er von unwillkürlichem Staunen erfaßt, und unterdrückte nur mit größter Mühe seine Bewegung. Den Empfindungen dieses Moments verdanken wir diese Stanzen.

1.

Wohl! du bist glücklich! Frei von Schmerz
Und glücklich muß auch ich wohl sein;
Denn noch schlägt für dein Wohl mein Herz,
Wie früher stets so warm und rein.

2.

Dein Gatt' ist selig, — Schmerzen zwar
Macht mir's, schau ich sein glücklich Loos:
Doch still? — ich haßt' ihn doch fürwahr,
Wär' seine Liebe nicht so groß!

3.

Als jüngst dein Lieblingskind ich sah,
Zersprang das Herz mir fast vor Pein;
Doch als es harmlos lachte, da
Küßt' ich es und gedachte dein.

4.

Ich küßt' es, trotz dem Mißgeschick,
Mocht's auch dem Vater ähnlich sein;
Trug es doch seiner Mutter Blick,
Der einst ganz liebend und ganz mein.

5.

Marie, lebwohl! Fort muß ich nun —
Da selig du, dann' ich den Schmerz;
In deiner Näh' kann ich nicht ruhn;
Bald wieder wäre dein mein Herz.

6.

Daß Stolz und Zeit, so wähnt' ich, mir
Die kind'schen Gluten schon vertrieb; —
Doch fühlt' ich erst, als nah ich dir,
Daß, floh auch Hoffnung, Liebe blieb.

7.

Kalt war ich; deines Blickes Huld
Konnt' einst erschüttern mein Gemüth;
Jetzt wär' schon leises Beben Schuld —
Ich sah dich — doch bin nicht erglüht.

8.

Ich sah dich prüfen mein Gesicht,
Doch nicht Verwirrung fandest du,
Da ein Gefühl blos daraus spricht:
Nur der Verzweiflung dumpfe Ruh.

9.

Hinweg! des frühen Traumes Glut
Sei nicht erweckt, da sie verblich:
O! wer entdeckt mir Lethe's Flut?
Mein Herz, sei ruhig, oder brich!

In ein Album.

1.

Wie auf dem kalten Leichenstein
Den Wandrer oft ein Name zieht,
So zieh dich meiner, wenn allein
Auf dieses Blatt dein Auge sieht.

2.

Und wenn in künft'ger Jahre Reihn
Du wieder lieſest dieses Blatt,
So denk' wie eines Todten mein,
Der hier sein Herz begraben hat.

Unter ein Gemälde.

1.

Dir sollt' umsonst die Sorge fröhnen,
Du schiedst und Liebe schied von mir,
Mir blieben, Schmerzen zu versöhnen,
Nur Thränen und das Bild von dir.

2.

Durch Zeit wird uns ein Trost erworben,
Doch fühl' ich, unwahr ist dies Wort,
Seitdem die Hoffnung mir gestorben,
Lebt ewig die Erinnrung fort.

Zueignungs-Sonett
an
die Gräfin Guiccioli.

O Holde, wenn ich Kind der kalten Zone,
In der nicht enden mögen meine Tage,
In Vers' und Reimen nachzubilden wage
Den großen Meister in Italiens Krone

Mit harten Runen und mit rauhem Tone:
Trägst du die Schuld; drum bitt' ich dich, ertrage
Die Fehler auch, wenn mir zur eignen Klage
Nicht Harmonie des Südens wird zum Lohne.

Du, ganz mit Jugend und mit Reiz im Bunde,
Du bateſt — und Befehl sind deine Worte;
Ach! solche Schönheit, solche süße Kunde

Lebt nur im Süden, sonst an keinem Orte, —
So holde Reden aus so schönem Munde,
Ach welcher That nicht dienten sie zum Horte?

Ravenna, den 21. Juni, 1819.

Verse
auf einen Todtenkopf geschrieben, der als Becher diente.

1.

O schaudre nicht! — nicht floh mein Geist;
Und schein' ich dir auch öd' und stumm,
Nicht ist, was mir im Schädel kreist,
Wie bei Lebendgen schaal und dumm.

2.

Ich lebte, liebte, trank wie du,
Ich starb, doch aus dem Grabe riß
Man mich — ach! immer trink' nur zu,
Denn ekler ist des Wurms Gebiß.

3.

Viel besser ist es, ein Pokal
Für sonnig Traubenblut zu sein,
Die Zecher labend bei dem Mahl,
Als Nahrung dem Gewürme leihn.

4.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Wird Andrer Witz durch mich regiert,
Am besten wird durch Wein ergänzt,
Was an Verstande man verliert.

5.

Trink, wann du's kannst! bald wirst auch du
Ins Grab hinabgesenkt, wie ich,
Vielleicht stört man auch deine Ruh,
Braucht man zum Witz den Tod und dich.

6.

Warum auch nicht? Im Leben macht
Der Kopf doch Unheil dann und wann,
Wie gut, wenn frei vom Moderschacht
Er dem Vergnügen dienen kann.

Licht sei der Ort deiner Seele!

1.

Licht sei der Ort deiner Seele!
Kein lieblicher Wesen, als du
Schwang frei von irdischer Fehle
Dem Kreis sich der Seligen zu.

2.

Unsterblich wirst du nun ragen,
Denn göttlich warst du schon hier;
Wir scheuchen drum Sorgen und Klagen,
Wir wissen ja, Gott ist bei dir.

3.

Leicht sei, wo du ruhest, die Scholle,
Smaragden begrüne sie sich,
Kein Schatten von Düsterkeit grolle
Dem Ort, der gemahnet an dich.

4.

Es sprieß' auf dem Grabe nur Kresse
Und Blumen im lieblichsten Kleid,
Doch keine Weid' und Cypresse!
Wer trüg' um die Seligen Leid?

Als wir einst schieden.

1.

Als wir einst schieden
Thränen im Blick,
Stumm, ohne Frieden —
Grauses Geschick!
Ward deine Wange bleich,
Kälter dein Kuß,
Ahnt' ich, was kummerreich
Dulden ich muß.

2.

Wie kalt an dem Tage
Der Thau mich genetzt!
Wie warnende Klage
Und Ahnung vom Jetzt!
Dein Eid ist gebrochen,
Dein Name, so leicht,
Macht, wird er gesprochen,
Vor Scham mich erweicht.

3.

Dein Namen umhallt mich
Wie Grabesgetön,
Ein Schauer faßt kalt mich; —
Was warst du so schön?
Sie wissen nicht, daß ich
So gut dich gekannt, —
Dein Bild noch umfaß' ich,
In Klagen gebannt.

4.

Geheim durft' ich nah'n dir, —
Geheim ist mein Schmerz,
Daß Treu' nur ein Wahn dir,
Daß Falschheit dein Herz.
Treff' ich aufs Neu' dich,
Wenn Jahre dann um,
Wie grüß' ich wohl treu dich? —
Weinend und stumm.

1806.

Stanzen zur Musik.

1.

Keine wohl von allen Schönen
Steigt zu deinem Reiz empor,
Wie Musik auf Wogen tönen
Deine Worte mir ins Ohr.
Wie von Zauberwort umspannt
Lichte Wellen träumen,
Eingelullt und festgebannt
Rings die Winde säumen:

2.

Wie der Vollmond um gelindes
Wogen auf der Tiefe schwebt,
Die sich sanft wie eines Kindes
Brust im süßen Schlafe hebt:
So ist auch der Geist gewillt,
Dir allein zu lauschen,
Tief erregt und sanft gestillt,
Wie des Meeres Rauschen.

Lebwohl.

1.

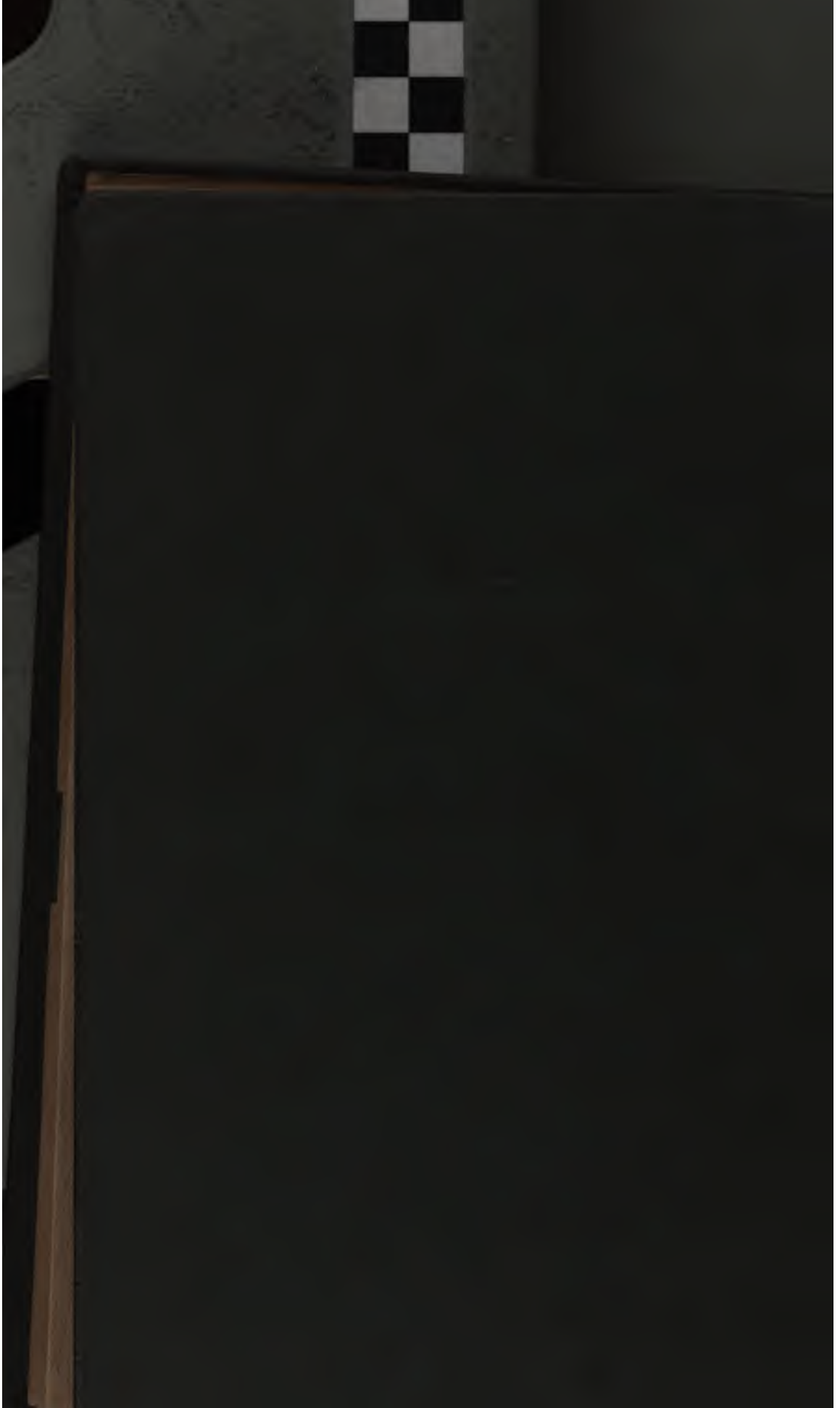
Lebwohl! wenn je ein brünstig Flehen
Für Andrer Heil sich Kränze wob,
Wird auch nicht meins die Luft verwehen,
Das zu den Sternen dich erhob.
Nicht sprechen Worte, Seufzer, Klagen,
Die Reu' im Auge trüb' und hohl;
O! mehr als blut'ge Thränen sagen,
Liegt in dem Wort: Lebwohl! — Lebwohl!

2.

Der Mund ist stumm, das Auge trocken,
Doch in der Brust und im Gehirn
Die stäte Marter, daß erschrocken
Der Schlummer meidet meine Stirn.
Da meine Klagen längst verstiebten,
Ob auch dem Gram ich mich befahl,
Weiß nur ich, daß umsonst wir liebten,
Und fühle nur: Lebwohl! — Lebwohl!

Druck von Breitkopf und Härtel.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410